Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

6/256 Literarischer Handweiser

Literarischer Handweiser

Begründet von Franz Hülskamp und Hermann Rump

Herausgegeben von Dr. Gustav Keckeis

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

Nr. 1	Jährlich 12 Nummern 24 Mark	57. Jahrgang: 1921	Durch Buchhandel und Post beziehbar	Januar

1921-22 BX 819 L55 v.57-58

Katholische Ideenwelt.

Von Franz Xaver Kiefl, Regensburg.

Krieg und Revolution haben auf die Kulturideale der europäischen Völker vielfach bis in ihre tiefsten Voraussetzungen hinein auflösend gewirkt. Noch niemals war das Interesse der außerkirchlichen Bildungswelt für die Kirche und ihre Ideen so lebendig wie jetzt. Beim Sturz der ältesten Throne richteten sich alle Blicke von selbst wieder auf jene erhabenste Dynastie, die römische Hierarchie, die allein von allen geistigen Mächten auch diesen Sturm unversehrt bestanden hat und die nach dem Worte Macaulays die einzige von den europäischen Institutionen ist, die schon bestand, da noch der Rauch der Opfer aus dem Pantheon aufstieg, und die auch dann noch bestehen wird, wenn dereinst ein Reisender aus Neuseeland von den zerbrochenen Bogen der Londonbridge aus die Ruinen der Paulskirche zeichnen wird.

Aber auch in kirchlichen Kreisen selbst ist das Interesse an den geistigen Grundlagen der eigenen Existenz wieder brennend geworden. Seit dem Zusammenbruch der modernen Ideen, deren Schimmer selbst in unsern Kreisen manchen geblendet hatte, macht sich unverkennbar gerade in den obersten Geistesschichten die Sehnsucht geltend, die großen Probleme der Zeit im Lichte der reinen, katholischen Idee zu sehen, losgelöst von allen artfremden Denkprozessen und Anschauungsformen, die bisher vielfach in unserm höhern Geistesleben den katholischen Kulturgrund unbewußt durchkreuzt hatten. Wir haben auf katholischer Seite keinen Überfluß an Werken, die auf Grund eindringender theologischer Bildung und zugleich feinfühliger Kenntnis des modernen Lebens schwierige, zeitbewegende Probleme lichtvoll behandeln und moderne Irrtümer auch für solche wirkungsvoll abweisen, die der trockenen Schulsprache keinen Geschmack abgewinnen können.

Nun bietet uns Mausbach eine Sammlung[1] von sorgfältig ausgearbeiteten Essays, in denen keine der großen religiösen, ethischen und sozialen Fragen fehlt, die in den letzten zwei Jahrzehnten das öffentliche Interesse bewegt haben; und wer über diese Probleme vom sichern Standpunkt der katholischen Weltanschauung aus ein einheitliches Urteil gewinnen will, wird in dem Buche einen willkommenen Führer finden.

Der erste Teil trägt den Titel: „Aus Philosophie und Apologetik". Im Anschluß an das aufsehenerregende Buch des Protestanten F. J. Schmidt über den Niedergang des Protestantismus handelt hier Mausbach von der „Bedeutung der Ideen für die sittliche Kultur". Schmidt beklagt freimütig die seit einem halben Jahrhundert eingetretene Stagnation der Idee des Protestantismus und aller führenden Ideen überhaupt und bewundert das Aufblühen des Katholizismus. Aus Schmidts tiefblickender Kritik am Protestantismus hebt Mausbach mit Verständnis und Kunst eine wirkungsvolle Apologie des Katholizismus heraus. Beklagt Schmidt die Entleerung des Protestantismus durch den Abfall zum Positivismus und neukantianischen Phänomenalismus, in die verstrickt die protestantische Theologie der Versinnlichung der Massen keinen Damm mehr entgegenzusetzen vermag, so zeigt Mausbach in der Idee des Katholizismus die ursprüngliche Einheit des Geistigen und Sinnlichen auf dem Grunde des reinen Schöpfergedankens und damit das tiefste Quellgebiet für eine ideale Vergeistigung des Lebens. So konnte die Kirche im Mittelalter die weltliche Kultur mit dem Gedanken an das Ewige durchdringen und verklären. Mausbach weiß diese wie andere Abhandlungen zu illustrieren durch einen feinsinnigen Ausblick auf die Gedankenwelt des hl. Augustin, jene Verkörperung des christlichen Idealismus, der wie keine andere Geistesmacht der Geschichte das Ewige und Zeitliche versöhnt und das Denken und Dichten in gleicher Weise befruchtet. Die Betrachtung greift tief hinein in die spekulativen Verschiedenheiten der Konfessionen in der Auffassung des Christentums und gewinnt einen freien, vornehmen, über die traditionelle Polemik erhabenen Standpunkt der Beurteilung.

[1] Mausbach, Joseph, Aus katholischer Ideenwelt. Gesammelte Aufsätze und Vorträge. gr. 8° (VIII u. 504) Münster 1921, Aschendorff; *M* 36.—, geb. 40.—

Digitized by Google

Eine weitere Abhandlung nimmt ebenfalls ein aktuelles Problem der modernen Philosophie zum Gegenstand: „Die Persönlichkeit und ihre Stellung zur Ideenwelt". Die Kultur der genialen Persönlichkeit berauschte seit der Renaissance nicht bloß die gärende Jugend der Romantik, sondern das moderne Dichten und Denken überhaupt. Mausbach zergliedert zunächst den philosophischen Unterbau dieser Lebensauffassung von Kant bis Carlyle und Emerson. Er zeigt sodann, wie in den modernen Persönlichkeitstheorien die Seele nicht eine geistige, unsterbliche Substanz, sondern ein schnell verwehendes Entwicklungsmoment der Natur- und Weltseele ist, sodaß unser Fürsichsein nur eine metaphysische Selbsttäuschung wäre. Soll die moderne Phrase von der Kraftsteigerung der Persönlichkeit Inhalt gewinnen, so muß, wie Augustin es ausdrückt, die Wahrheit und das sittliche Ideal über der Seele stehen als Sonne, die durch alle Adern des Geisteslebens Energie ausstrahlt. Und diese übersinnliche Lebensordnung wiederum hat nur Halt und Kraft, wenn die Welt der Ideen in einem lebendigen Brennpunkte, dem persönlichen Gott, sich sammelt. Daran knüpft Mausbach tiefgreifende Folgerungen über die Ethik des modernen Kritizismus, der in seinen Wurzeln dem sittlichen Handeln widerstrebt, das stets ein Hinaustreten in die Wirklichkeit ist. Mausbach weist den modernen Irrtum zurück, daß der Wert der Wahrheitserkenntnis in dem persönlichen Moment liege. Der erkenntnistheoretische Subjektivismus gibt, indem er die geistige Kraft der Persönlichkeit verherrlichen will, deren Würde preis. Die höchste Steigerung der Persönlichkeit entquillt dem lebendigen Glauben, in dem wie in seinem göttlichen Objekte die unendliche Wahrheitsfülle und die lebendige Geistestat eines sind. Prächtig greift der Verfasser den modernen Grundirrtum an, der auch bei Tolstoj, Ibsen und Björnson nachwirkt, den Wahn nämlich, daß das sittliche Ideal etwas Persönliches, nichts Allgemeines sei. Der Irrtum beruht auf einer Verwechslung von Kunst und Ethik. Diese hat die hohe Aufgabe, alles Sinnliche zu vergeistigen, während jene — wenn immer sie ihre Ziele hoch steckt — sich begnügen muß, dem Geistigen ein sinnlich wahrnehmbares Bild zu schaffen. Und doch erdrückt die sittliche Idee das Sinnliche nicht, freut sich vielmehr seiner lebendigen Anmut und eindrucksreichen Form; aber sie sucht ihren letzten Maßstab im Ewigen. Ein tiefwahrer Vergleich des christlichen Sternenhimmels der Heiligen mit der Walhalla des modernen Übermenschentums krönt die geistvollen Ausführungen, die wirkungsvoll einen Hauptgegensatz christlicher und moderner Lebensauffassung beleuchten.

Die bisher entwickelten Gedankengänge finden eine Vertiefung und Ergänzung in der Abhandlung über R. Euckens Welt- und Lebensanschauung. Das Ringen dieses angesehenen Philosophen, aus dem Chaos des erkenntnistheoretischen Subjektivismus heraus einen Aufstieg zu einem festen geistigen Lebensinhalt zu gewinnen, wird sympathisch gezeichnet; die Kräfte, die Eucken mobil gemacht hat, um ein neues geistiges Leben in unserer sinkenden Gesellschaft zu entzünden, werden voll anerkannt. Aber Mausbach leuchtet auch hinein in die tiefsten spekulativen Voraussetzungen des Systems und deckt die Gründe auf, warum die verheißungsvollen Anfänge in dieser interessanten Gedankenbewegung doch zu keinem sichern Ziele emporführen. Euckens Gottesbegriff hat sich von den Schlingen des modernen Pantheismus nicht ganz frei zu machen gewußt. Seine Stellung zum Christentum ist beeinflußt von der unphilosophischen Gestalt, die das Dogma in der protestantischen Orthodoxie angenommen hat, und anderseits von den kühnen Hypothesen der historischen Theologie. Dazu kommt eine unvollkommene Erfassung des katholischen Gedankens. Wie so vielen andern forschenden Geistern ist Eucken die geheiligte, im Glauben und Denken der Jahrtausende erprobte Weisheit der Kirche nur in undeutlichen Umrissen bekannt geworden.

Wir müssen es uns versagen, hier auch nur andeutungsweise auf die Beweismomente einzugehen, mit denen der Verfasser Licht verbreitet über „Wunder und Naturgesetz", „Schuld, Sühne, Erlösung", „Das Christentum eine Religion der Gnade und Tatkraft": über apologetische Zentralprobleme, die seit Jahrhunderten im Vordergrunde des modernen Geisteskampfes stehen. Es kommt dem Leser dabei zum Bewußtsein, daß hier nicht bloß theologische Fragen abgehandelt werden, sondern Lebensprobleme im weitesten Sinne des Wortes, die bei den großen Denkern unsrer Nation eine beherrschende Stellung einnehmen, aber nur in der kirchlichen Lehre eine harmonische, sinnvolle Lösung finden. Hervorragend ist der Aufsatz über „Die Entwicklung des katholischen Dogmas". Der Verfasser zeigt hier, wie das katholische Dogma die Kraft stets sich erneuernder Jugend hat, wie die Kirche aus dem sichern Ausblick in eine ideen- und tatenreiche Zukunft in Verbindung mit dem Rückblick auf eine zweitausendjährige kampf- und siegreiche Vergangenheit eine majestätische Ruhe schöpft, die keinem andern geistig-sozialen Gebilde, geschweige denn einem philosophischen System eigen ist, wie die Kirche eine Fülle philosophischer und ethischer Weisheit, ein Ganzes geschichtlicher und kultureller Lebensmacht bietet, welches einer subjektiven, modernen Religiosität vollständig verschlossen ist.

Der noch immer weitverbreiteten Meinung, als sei der Kampf der Kirche gegen den Modernismus eine Episode von vorübergehender Bedeutung gewesen, treten die beiden Abhandlungen über dieses Thema entschieden entgegen. Mausbach stellt dar, wie der Modernismus nichts anderes ist, als das Eindringen moderner Philosophie in den Unterbau und Vorbau des Glaubens, ja in das Heiligtum selbst; er ist eine Aufteilung der höchsten geistigen Güter auf die Einzelpersonen, entwertet Religion und Philosophie, untergräbt die geistige Basis des sozialen Lebens, stört die große Einheit der christlichen Kultur und erreicht doch nicht, was er will: die große, autonome Persönlichkeit. Der Verfasser weist überzeugend nach, daß der philosophische Agnostizismus in seiner Monopolstellung selbst in

Digitized by Google

den Kreisen der Fachphilosophen und Naturforscher längst erschüttert ist, und daß die Stimmen neuerer mit denen der alten naturwissenschaftlichen Koryphäen sich in dem Geständnis vereinen, daß die Gesetzlichkeit im Reiche der Natur das Dasein einer weltbeherrschenden Gottheit beweist.

Der zweite Teil des Buches ist der Ethik und Gesellschaftslehre gewidmet. Welche Fülle aktueller Probleme er umschließt, deuten schon die Titel einzelner Abhandlungen an: „Irdisches und Ewiges in der Moral", „Christliche Freiheit und kirchliche Gebundenheit", „Nationalismus und christlicher Universalismus", „Das Friedensprogramm Benedikts XV.", „Der konfessionelle Friede in Deutschland". Nur zwei Proben seien hier in Kürze vorgeführt. Unter dem Titel „Die moderne Moral der Lebenssteigerung vom Standpunkt christlicher Ethik und Pädagogik" entwickelt Mausbach die katholische Grundauffassung vom Ethos gegenüber den Theorien einer Ellen Key u. a. in glänzender Beweisführung, die vom Begriffe des Lebens selbst ausgeht, wie er dieser Form des modernen Ethos zugrunde liegt. Mausbach geht scharf ins Gericht mit jenen Modernen, die die lebensteigernde Liebe im Naturleben als das Höchste feiern, sie in schwärmerischer Weise mit ethischen Gedanken verknüpfen und diesen ethischen Lebenskult zu eigentlichen Kultfeiern ausbauen. Er zeigt, daß durch diese Auffassung alle wesentlichen Merkmale der Sittlichkeit erschüttert und aufgehoben werden, daß hinter dem prunkenden Schleier moderner Phrasen in dieser biologischen Ethik das Medusenhaupt des sittlichen Nihilismus sich verbirgt. Den blendenden Scheingründen der Modernen wird die Größe der christlichen Lebensbotschaft gegenübergestellt, als deren klassischer Herold wieder Augustinus erscheint.

Schließlich sei hier noch der Aufsatz „Das organische Prinzip im Staats- und Gesellschaftsleben" erwähnt, weil jeder Kundige weiß, daß gerade in diesem Punkte die Sehnsucht gebildeter Laien nach einer tiefern, prinzipiellen Orientierung durch den Umsturz der Verhältnisse sehr lebhaft geworden ist. Mausbach geht davon aus, wie der moderne Gegensatz zwischen Individualismus und Sozialismus entstanden ist: aus der Auflösung der mittelalterlichen christlichen Weltauffassung, deren einheitlichen, geschlossenen Bau auch moderne Forscher wie Troeltsch und Sombart bewundert haben. Diese Einheit hat der Liberalismus zerrissen, der Sozialismus nicht wieder herzustellen vermocht. In ungemein sorgfältiger Begriffsanalyse baut Mausbach das gesellschaftliche Lebensideal auf — ausgehend vom Begriff des Organismus. Die Quelle des Fortschritts in der Geschichte ist der einzelne Mensch. Die Liebe, dieser innerste Lebensgeist aller menschlichen Verbände, wirkt unermeßlich steigernd auf die Tätigkeit der einzelnen zurück, ganz neue seelische Energien, den sittlichen Heldenmut der Mutter, des Kriegers, des Apostels in ihnen weckend. Diesem Grundgedanken zufolge ist es Zweck des Staates, die individuellen Energien nicht auszuschalten, sondern anzuspornen; nur jene Aufgaben hat ein gesundes Staatswesen zu erfüllen, welche die Kraft des einzelnen übersteigen: die öffentlichen Güter des Rechts, der Ordnung und des Friedens, deren Wahrung ihnen nicht durch Gewaltübertragung der Individuen, sondern von Gott verliehen ist. Das christliche Denken verwirft die Hegelsche Vergötterung des Staates; aber jene christlichen Rechtsphilosophen sind im Unrecht, die dem Staate Selbstzweck in jeder Beziehung absprechen. Der hl. Thomas nennt das Gemeinwohl gegenüber dem Einzelwohl das gottähnlichere Gut. So steigt die christliche Staatsidee zu jenem Urquell des Lichts empor, in dem allein der Ausgleich der großen, die Zeit aufwühlenden Probleme möglich ist. Wie die strenge Gesetzlichkeit des Lebewesens das freie und fröhliche Spiel der organischen Kräfte erst ermöglicht, so enthält der Gottesgedanke im Staatsbegriff, indem er den Gehorsam der Staatsbürger verinnerlicht und die Verantwortung der Herrschenden vertieft, jene innere Harmonie der persönlichen und allgemeinen Interessen, welche als einziges Friedensziel unsrer von sozialen Kämpfen an den Rand des Abgrundes gebrachten Gesellschaft vorschweben muß.

Diese knappe Skizze mag ersehen lassen, wie Mausbachs neues Werk alle Probleme des modernen Lebens mit der Kraft der katholischen Idee umspannt, und wie diese katholische Idee, deren einheitliche Größe wie ein Wunder aus den Ruinen einer Welt von zerbrochenen Idealen emporragt, von selbst alle edleren Geister in der Not der Zeit zur Sammlung rufen muß. Namentlich der akademischen Jugend, aus deren Kreisen die Regung eines neuen Idealismus verheißungsvoll aufkeimt, möge Mausbachs Buch ein begeisternder Führer werden.

Zu Handel-Mazzettis Fünfzigstem.

Von Johannes Mumbauer, Piesport.

Ja, es ist schon an dem: am 10. Januar 1921 vollendet Enrica von Handel-Mazzetti, nach Maria von Ebner-Eschenbachs Heimgang ohne Frage Österreichs größte Romandichterin, ihr 50. Lebensjahr. Wer ihr Bild sieht, diese noch ganz mädchenhaften Züge einer beängstigend schlanken, fast ätherischen Erscheinung, hat Mühe zu glauben, daß diese überzarte Figur nun schon ein halbes Jahrhundert so manchen Stürmen des Lebens standgehalten hat. Wenn man ihren letzten großen Roman „Der deutsche Held" liest mit seiner frischquellenden, blühenden Phantasie, mit seinem ungeheuer pathetischen, fortreißenden Gefühlsschlag, möchte man nicht ahnen, daß eine gereifte Frau dieses vollblütige Leben aus sich habe strömen lassen. Hier haben wir wieder einmal ein Beispiel dafür, daß weder die Jahre noch körperliche Schwäche ein Hindernis für geistige und künstlerische Kraft sind: der Geist als Sieger über alles Erdenschwere, das ist der Berechtigungsgrund unsrer Huldigung, die wir der großen katholischen

Digitized by Google

Künstlerin an ihrem fünfzigsten Geburtstage darzubringen uns gedrungen fühlen.

Eigentlich — ich darf bei dieser Gelegenheit persönlich werden — hätte meine Feder zum 10. Januar 1921 einen andern Ertrag zu Ehren Handel-Mazzettis abwerfen sollen. Es war geplant, zu diesem Zeitpunkte ein größeres wissenschaftliches Werk über die Dichterin, ihr Leben und Schaffen, herauszubringen, zu dem die Vorarbeiten längst begonnen sind. Nachdem diese (keineswegs aufgegebene) Absicht wegen äußerer Umstände, die nicht in meiner Macht lagen, nicht zur Ausführung gekommen ist, entspreche ich um so lieber dem in letzter Stunde an mich gerichteten Wunsche des Herausgebers des Handweisers, um wenigstens an dieser Stelle dem Ausdruck zu verleihen, was wohl als das gemeinsame Empfinden der allermeisten an der katholischen schönen Literatur Interessierten heute unterstellt werden darf. Der Name E. von Handel-Mazzetti ist zu einem hochragenden Zeichen geworden, zu einer Standarte, bei der sich nach mannigfacher Hinsicht die Geister scheiden. Da ich erst im vorletzten Jahrgange dieser Zeitschrift (1919, 97 f.) über das eigentlich Literarische an der Erscheinung Handel-Mazzettis ziemlich ausführlich mich ausgesprochen habe, so darf ich mich hier mehr auf das Menschliche beschränken, um an ihm die Bedeutung der Schriftstellerin aufzuzeigen. Sehen wir dabei von allen historischen Aufzählungen und Daten, die ja bekannt genug sind, ab.

Wer den katholischen Literaturbetrieb der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts mitgemacht oder miterlebt hat, erinnert sich des gewaltigen Aufsehens, das um die Jahrhundertwende das Erscheinen von „Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr" hervorrief. Ich entsinne mich noch gut, wie sogar in einer sonst so fachlich trockenen Pastoralzeitschrift wie „Pastor bonus" der Roman als eine Offenbarung entzückt gepriesen wurde von dem geistvollen Pfarrer A. Schmitz in Trier, der dann freilich, wie so manche andere, schon bei „Jesse und Maria" nicht mehr mit konnte. . . . Es war im katholischen Milieu wirklich etwas absolut Neues; wie eine farbenprächtige, starkduftende, alles überstrahlende Wunderblume unter nüchternen Gartengewächsen und bescheidenen Feldblumen öffnete da eine ganz ungewöhnliche Kunst ihre Knospe. Man vergesse nicht, daß es die Zeit war, da die biedere Brackel und der Dreizehnlinden-Weber noch unbestritten das enge Feld katholischer Literaturpflege beherrschten; wo die paar Echten, wenn auch nicht Ganzgroßen, wie Trautmann, Helle, Hlatky, Hansjakob, nichts galten oder doch noch nicht anerkannt waren; wo die Herbert erst die Flügel regte und ihre Eigenart noch nicht gefunden hatte. Da warf eine bis dahin Unbekannte, die erst einige unbedeutende Versuche hatte drucken lassen — man hätte diese Talentproben lieber auf sich beruhen lassen sollen, als sie in pompös ausgestatteten Sammelbänden herauszugeben —, einen großen historischen Roman, der die Gegensätze katholisch-protestantisch-freigeistig schonungslos aufeinanderstoßen ließ, der voll der kühnsten Problemstellungen die empfindlichen Nerven rücksichtslos mit den extremsten Gefühlserregungen peitschte, in die stillen, so friedlich und harmlos plätschernden Gewässer. Es war unerhört, zumal, da man erfuhr, daß die Verfasserin ein streng katholisches, tief frommes adeliges Fräulein sei; und schon fing man an, über diese emanzipierte Art bedenklich die Stirn zu runzeln. Indessen nahm man den Ruhm, der von diesem Kunstwerk auf die katholische Seite fiel — endlich einmal! — gern hin. Tatsächlich aber ist der von Handel-Mazzetti ins Leben gerufene Typ des historischen Romans nicht nur für den katholischen Volksteil, sondern für die gesamte deutsche Belletristik von epochemachender Bedeutung. Vorher wurden die konfessionellen Stoffe von beiden Seiten tendenziös und zumeist polemisch behandelt; diese junge Aristokratin, in deren Adern deutsches, ungarisches und italienisches Blut fließt, hat zuerst durch eine dichterische Tat gezeigt, wie man, ohne seiner eigenen Überzeugung das geringste zu vergeben, und ohne die scharfen Gegensätze vertuschend umzubiegen, künstlerische Objektivität — Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe vereinigend — bewahren kann. Das hat sie dann in ihren wuchtigen Romanen aus dem heiklen Stoffkreise der österreichischen Gegenreformation, „Jesse und Maria", „Die arme Margaret" und „Stephana Schwertner", zu immer souveränerer künstlerischen Kraft, Sicherheit und Freiheit emporsteigend, sich selber getreu bewiesen.

Man weiß — an diesem Thema kommen wir auch bei dem festlichen Anlaß nicht vorbei — wie übel diese künstlerische Objektivität der glühend gläubigen Katholikin von gewisser Seite gedentet worden ist. Der jämmerliche „katholische Literaturstreit" mit seinem Verdächtigungs- und Intrigensystem machte nicht einmal vor der edelsten, weichherzigsten, kindlich frommen Frau Halt: man schlenderte gegen sie, die so rührend erwiderte, daß ihre Kunst doch nur betend vor dem Herzen Jesu liege, die Anklage auf „literarischen Modernismus". Das alles liegt jetzt gottlob hinter uns, die Dichterin ist glänzend gerechtfertigt; sie hat großmütig verziehen und vergessen. Auch wir haben verziehen — aber um der Sache willen dürfen wir nicht alles vergessen. Denn den Geist, der damals sich anstrengte, das ganze Werk einer gottbegnadeten Künstlerin niederzutreten, einzig deshalb, weil sie bei aller klar zutagetretenden untadelhaft katholischen Gesinnung nicht alle Protestanten als höllenschwarze Scheusale schilderte, möchten wir beim Neuban der katholischen Kultur lieber vermissen. Wir wollen verhindern, daß solche Mentalität abermals sich entfaltendes echt katholisches Künstlertum hemmen könne. Darum auch diese sehr nützliche Reminiszenz an Handel-Mazzettis 50. Geburtstag!

Von diesen Sturmzeiten ab stand Handel-Mazzettis Stern fest und strahlend am Dichterhimmel; und man wird nicht zuviel behaupten, wenn man sagt, daß ihr Erfolg und Ruhm manchem katholischen Talent Mut gemacht hat, hervorzutreten: sie hat das Eis gebrochen, und erst von ihrem Auftreten an begann man auch „drüben" das schöne Schrift-

Digitized by Google

tum der ausgesprochenen Katholiken ernst zu beachten. Soll ich ihr weiteres Schaffen im einzelnen schildern? Es ist bekannt genug, daß zwischen den großen historischen Romanen die Balladendichtung „Das deutsche Recht" (zusammen mit einiger Lyrik herausgegeben) und der moderne (in der Komposition leider nicht glückliche) Wiener Roman „Brüderlein und Schwesterlein" entstand, der dann zu der einheitlicheren Seitendichtung, den rührend lieblichen und doch so tragischen „Ritas Briefen" führte, deren Schlußteil gegenwärtig erst unter der Presse ist. Es ist auch nicht unbekannt, daß der Weltkrieg in die Produktion der Dichterin scheinbar eine Stockung brachte: sie hat während desselben nur einige Lazarettgeschichten veröffentlicht, in denen sie ihre wahrhaft künstlerische Kraft gerade dadurch bewies, daß sie den an sich unbedeutenden Stoff auf die höchste Gefühlspotenz brachte. In diesen schlimmen Jahren reifte „Der deutsche Held" heran, ein Zeit- und Seelengemälde aus dem Wien gleich nach den Befreiungskriegen, von einer seelenaufwühlenden Gewalt wie nur eins ihrer früheren großen Werke. Sein Erscheinen ist noch zu frisch und die kritischen Erörterungen über diese Schöpfung noch zu wenig abgeschlossen, als daß es reizen könnte, ein apodiktisches Urteil zu fällen. Das eine aber muß, als ein Zeichen der Zeit, nicht ohne Verwunderung gesagt werden, daß ein Teil der katholischen Kritik, und zwar gerade aus den Kreisen derjenigen, die im „Literaturstreit" auf ihrer Seite standen, den „Deutschen Helden" zum Anlaß nahm, gegen die gesamte Entwicklung ihres Schaffens Bedenken zu erheben, zum Teil in recht verfänglicher und persönlicher Art, welche sich bis zur Andeutung psychopathischer Motive steigerten. Wer aus seiner stillen Klause unparteiisch beobachtete, konnte es auch nicht gerade für ein erhebendes Schauspiel betrachten, wie man von seiten derjenigen, die da glauben, ihre Fortschrittlichkeit stets durch den Kotau vor den Zeitmodemanieren dokumentieren zu sollen, die angesehenste der zeitgenössischen katholischen Romandichterinnen deutscher Sprache vorzeitig zum alten Eisen werfen wollte. Manche scheinen es noch immer nicht zu begreifen, daß echte Künstler immer nur ihr Eigenes, also nicht beliebig Wiederholbares aus sich herausgeben können, und daß es folglich nur innerhalb dieses Rahmens einen Fortschritt für sie gibt. Nur dann wäre ihre Eigenart ein Hemmnis, wenn sie der betreffenden Zeit nichts mehr zu sagen hätte. Wer will das von der Handel behaupten? Gewiß, sie hat sich keinem der ultramodernen —ismen verschrieben, und ihre Technik hat dem Jargon der Jüngsten noch kein Zugeständnis gemacht. Aber ist das so unbedingt nötig, um überhaupt künstlerisch zu sein? Genügt es nicht, genial Handel-Mazzettisch zu schreiben? Je raffiger ein Künstler ist, um so einseitiger wird er sein — wehe ihm, wenn er es nicht wäre. Man mag ruhig zugeben, daß Handel-Mazzettis Stil in der Aufführung des Gefühls bis zu den Grenzen des Erlaubten geht; aber dann ist das doch eher Überschwang als Mangel der Künstlerkraft. Auch dies mußte einmal gesagt sein!

Fern von all diesem menschlich Unzulänglichen geht E. von Handel-Mazzetti ihre Bahn, mit 50 Jahren noch so schaffensfrisch wie mit 30, was noch im Entstehen begriffene Werke belegen werden. Fast wie ein Wunder ist diese Frau: leiblich und seelisch von äußerster Zartheit und Feinheit und Sensibilität, trägt sie in ihrem Geist die männlich stärksten und härtesten Probleme und gestaltet sie rücksichtslos zu saftigstem Leben, ohne die blutigsten Kämpfe und Qualen an Leib und Seele zu scheuen. Sie, die in ihrem Privatleben das Vorbild der virgo devota ist, wird in ihren Dichtungen zur mulier fortis, die das Geschaute und Erkannte zu unerhört starken künstlerischen Bildern verdichtet. Mit befremdenden Schlagwörtern und kalten Analysen erfaßt man Handel-Mazzettis Werk nicht; denn bei ihr leuchtet hinter aller irdischen Tortur das große Feuer der erbarmenden und sich opfernden Gottesliebe und das Ideal der christlichen Jungfräulichkeit. Hier versagt jede andere Deutung als die einer besondern Sendung von oben, und man schämt sich fast, zu einer Apologie gezwungen zu sein. Wir haben der Federn genug und übergenug, die den niedern Eros preisen; wie sollten da wir Christen und Katholiken nicht eifersüchtig stolz darauf sein, die als die unsere zu nennen, die als eine wahre Seherin durch ihre erhabene Kunst kraftvoll und unwiderstehlich Ehrfurcht erzwingt vor der reinen Frau, vor der Martyrin der Jungfräulichkeit! Hätte E. von Handel-Mazzetti unserer Zeit nichts gesungen als das herzbezwingende Hohelied der Virgo et Martyr und von der magna res est amor, wahrlich, sie wäre schon dadurch groß. Noch weilt sie auf der Höhe ihres Könnens unter uns, und wir warten dankbar ihrer Gaben. Die Grüße und Wünsche aller Freunde edler Dichtkunst, der Katholiken zumal, wandern darum am 10. Januar 1921 sehnsüchtig hin zu dem stillen Hause an der Spittelwiese in Linz an der Donau, wo wohnt und wirkt in wahrer Gottinnigkeit die Hüterin jenes göttlichen Feuers der Liebe, die nach Dantes unsterblichen Worten „die Sonne bewegt und alle Gestirne".

Bücherbesprechungen.

Theologie.

Wittmann, Michael, Die Ethik des Aristoteles. In ihrer systemat. Einheit u. geschichtl. Stellung untersucht. 8° (XX u. 356) Regensburg 1920, vorm. G. J. Manz; *M* 10.—, geb. 14.—

Über Einzelheiten der aristotelischen Ethik waren wir bisher durch die allbekannten großen philosophiegeschichtlichen Werke sowie durch zahlreiche Monographien schon gut unterrichtet. Was uns indessen fehlte, war eine streng quellenmäßige Darstellung der Ethik des Stagiriten in ihrer auf systematische Geschlossenheit abzielenden Eigenart sowie eine genaue Angabe des Ortes, den Aristoteles in der Geschichte der Ethik einnimmt. In systematischer und

Digitized by Google

problemgeschichtlicher Hinsicht bedurfte dieselbe also einer neuen Untersuchung. Wittmann hat sich dieser Arbeit mit ausgezeichnetem Erfolg unterzogen. Er erbringt den Nachweis dafür, daß die spezielle Tugendlehre des Aristoteles, von der er ein schönes Bild entwirft, trotz ihres mehr klassifikatorischen Charakters doch über einen einheitlichen Tugendbegriff — es ist dies der berühmte Gedanke von der „rechten Mitte" — verfügt, und zeigt, wie der Philosoph sich bemüht, diesen Begriff auf die einzelnen Tugenden anzuwenden. Er ist jedoch keineswegs der oberste Begriff der aristotelischen Ethik. Als solcher kommt vielmehr in Betracht der des höchsten Gutes. Im vollen Bewußtsein, an die Stelle sokratischer und platonischer Definition etwas Neues zu setzen, identifiziert Aristoteles wohl das „höchste Gut" mit der „Glückseligkeit", findet diese indessen in der allseits befriedigenden, beglückenden, beseligenden Tugend und weist im Zusammenhang damit die sokratisch-platonische Auffassung ab, wonach die Tugend ein bloßes Mittel der Glückseligkeit ist. Die Tugend, das „Sittliche", ist Aristoteles also Selbstzweck. Er gelangt zu solcher Anschauung auf Grund einer Betrachtung der „realen Menschennatur" unter teleologischen Gesichtspunkten. Der spekulative Charakter der platonischen Ethik geht der aristotelischen vollständig ab; desgleichen trennt sie eine Welt von dem Apriorismus, Formalismus und Rigorismus der kantischen. Sie ist ganz in der „Wirklichkeit" verankert, hat aber doch edelstes Menschentum zum Ziel und Inhalt. Freilich auch nur dieses: prinzipiell kommt sie über einen diesseitigen Idealismus nicht hinaus. Die Religion spielt in ihr eine recht nebensächliche Rolle. Und auch als „Diesseitsmoral" kommt sie doch nur für Menschen in Betracht, denen das Glück hold ist, nicht für solche, denen harte Schicksale die Wertschätzung des Lebens wie der „Tugend" rauben und die Kräfte zermürben. Sie ist grundsätzlicher Optimismus mit einem starken ästhetischen Einschlag. Dadurch gerät sie in Gegensatz zu dem Lebensgefühl, das aus den Werken der großen griechischen Tragiker spricht. Harmonisch ist ihr Abschluß nicht; denn sie kennt außer einem höchsten sittlichen Gut für den Durchschnittsmenschen noch ein „höchstes Gut" für ganz wenig Auserlesene, einen „Geistesadel", und dieses ist die Denktätigkeit, die beseligende Betrachtung der Wahrheit. Gewissen und objektive Normen der Sittlichkeit werden als ethische Faktoren von Aristoteles insofern sehr hoch gewertet, als sie für gewöhnliche Sterbliche in Betracht kommen. Ihre Bedeutung verlieren sie jedoch für den Geistesadel; denn dieser hat ja ein anderes Ziel seines Lebens als sittliche Vollendung — ein Leben nämlich nach Art der „Götter", die jenseits von Gut und Bös stehen und ganz in seliges Denken versunken sind.

Mit der ihm eigenen überaus wohltuenden Objektivität hebt Wittmann neben dem Hochedlen und Vornehmen, das die aristotelische Ethik in sich schließt, auch deren Unzulänglichkeit hervor und räumt ein, daß sie insofern der systematischen Geschlossenheit entbehre, als sie neben einem höchsten „sittlichen" noch ein höchstes „intellektuelles" Gut kenne. Gerade dadurch aber, daß der Verfasser mit nüchterner Sachlichkeit auch die offensichtlichen Mängel der aristotelischen Ethik aufdeckt, verleiht er seinem Buch besondern Reiz. Viel mühselige Arbeit steckt in ihm; es wird aber — dessen bin ich sicher — fortan einen ehrenvollen Platz in der Aristoteles-literatur einnehmen.

Bamberg. Christoph Scherer.

„Der Dom". Bücher der deutschen Mystik. gr. 8° Leipzig, Inselverlag:

1. **Der Frankfurter. Eine deutsche Theologie.** Übertr. u. eingel. von Joseph Bernhart. (214) 1920; *M* 12.—
2. **G. Th. Fechners „Zend-Avesta".** Gedanken über die Dinge des Himmels u. des Jenseits vom Standpunkte der Naturbetrachtung. Frei bearb. u. verkürzt hrsg. von Geh. Reg.- u. Schulrat Max Fischer. (XII u. 294) 1919; *M* 15.—

Man kann wohl nicht mehr von bloßer Mode sprechen, wenn man das Anwachsen des Interesses für Mystik in der heutigen Zeit betrachtet. Es ist gewiß viel Aftermystisches und Mystizistisches zu Zeiten im Umlauf, da die derbe Not auch den Materialisten mit seiner Sehnsucht aus dem Bereich der drückend harten Erfahrung hinaustreibt. Eine Sichtung des Guten und Erhebenden von dem Untauglichen und Enttäuschenden wäre in gegenwärtiger Stunde wohl eine recht ersprießliche Aufgabe. Vielleicht darf man von der neuen, gediegen ausgestatteten „Dom"-Serie des Inselverlages für die deutsche Mystik wenigstens einige Grundlagen zu diesem Unternehmen erwarten. Die Ausgaben der Werke deutscher Mystiker, wie sie dieser rührige Verlag veranstaltet, wollen zunächst nicht die Bedürfnisse des Gelehrten befriedigen, sonst würden sie ja wohl für Richtung und Regelung der heutigen Mystik wenig oder gar nichts bedeuten; es hat aber den Anschein, als ob sie mit viel weniger Subjektivität belastet seien als die (technisch ja auch prachtvollen) Ausgaben des Diederichsverlags in Jena. — Von den zwei vorliegenden schönen Bänden nehme ich das 1920 erschienene zuerst, weil es offenbar als Einleitung zum Ganzen gedacht ist.

1. Joseph Bernhart hat sich längst als guten Kenner der mittelalterlichen deutschen Mystik erwiesen. Ich hätte von ihm eher eine Auswahl der hochmittelalterlichen Mystiker erhofft, als die Übertragung dieses verhältnismäßig späten Werkes. Vielleicht wären ihm dabei seine früheren Studien noch mehr zugute gekommen als hier, wo er — m. E. unnötigerweise — sogar in untergeordneten Dingen da und dort auf andere Autoren zurückgreift, deren Wissen ihm wohl auch zur Hand sein konnte. Bernharts Text liegt Willo Uhls Abdruck der Handschrift von 1497 zugrunde: „Der Frankforter: Eyn deutsch Theologia." Ganz abgesehen davon, daß Luther durch seine Ausgaben (1516, 1518) dem Büchlein schon eine besondere Bedeutung verschafft hat, kann es auch uns Heutigen als eine Art von Zusammenfassung der mittelalterlichen Mystik viel sagen, und insofern begrüße ich diese im guten Sinn populäre Übertragung. Bernhart hat sich durch eine ausführliche Einleitung und durch Anmerkungen bemüht,

Digitized by Google

in das Wesen und in die Geschichte der Mystik im allgemeinen sowie in das Verständnis der deutschen Theologie im besondern einzuführen. Es gibt freilich gar manches, dem man nicht mit der Zuversicht beistimmen wird, in der die geistreichen und auf nicht geringe Kenntnis aufgebauten Darlegungen Bernharts geschrieben sind; ich habe dabei vornehmlich die Erörterungen über das Wesentliche der Mystik im Auge (24 ff.). Das „Christliche" der mittelalterlichen Mystik kommt dabei nicht zur vollen Würdigung. Die oft ungebührlich betonte Selbständigkeit der sog. deutschen Mystik hat Bernhart mit Recht sehr eingeschränkt; vielleicht ist aber doch ganz allgemein der Sinn und die Bedeutung der deutschen Mystik des Mittelalters für die Zeit ihrer Entstehung und für die Folge da und dort allzu modern erfaßt und dargestellt. Bezüglich der „deutschen Theologie" dürfte das nicht minder gelten.

2. Ob man G. Th. Fechners „Zend-Avesta" noch als Mystik bezeichnen könne, erscheint mir fraglich. Jedenfalls hat man es hier mit ganz andern Dingen zu tun als wie etwa bei der „deutschen Theologie". Das große Interesse, das man in unsern Tagen — freilich mehr von okkultistischer Seite aus — den „geheimnisreichen" Schriften des Mitbegründers der modernen Psychophysik und experimentellen Psychologie entgegenbringt, mag die vorliegende Ausgabe rechtfertigen, und zwar auch in der Gestalt, in der sie vorliegt. Max Fischer hat die verschiedenen Auseinandersetzungen Fechners mit den zeitgenössischen Philosophen und Theologen ausgemerzt. „so bezeichnend sie für den fromm-religiösen Standpunkt des Verfassers" (IX) und — so füge ich hinzu — auch für die ganze damalige Zeitlage (1851) in Philosophie und Theologie sein mochten. Er hat auch sonst manches weggelassen oder gekürzt, was man vielleicht gerade um heutiger naturwissenschaftlich-mystischer und mystisch-mythologischer Interessen willen kennenzulernen wünschte; ich denke da besonders an Fechners Ansichten über die Unsterblichkeit. Eine Einleitung und begleitende kurze Erklärung vermisse ich bei einem manchmal so absonderlichen Buche, wie es Fechners „Zend-Avesta" ist, schmerzlich; für eine volkstümliche Ausgabe wäre eine solche Beigabe nicht unnütz gewesen. Es hätte darin auch eine kurze geschichtliche Würdigung Platz finden können. Denn das, was der Herausgeber im Vorwort (VII) über die lange Entwicklung der Gedanken sagt, die in Fechners Ansicht von der göttlichen Beseelung der Erde und der übrigen Himmelskörper einen Abschluß gefunden habe, ist dürftig und ungenügend. Der Zusammenhang mit Schellings Naturphilosophie ist dabei nicht einmal ausdrücklich erwähnt. Zum Verständnis der Tatsache, daß Fechner, der lange Beiseitegeschobene, in unserer Zeit wieder „modern" zu werden beginnt, hätte dies alles beitragen können; ein kritisches Wort über das Fremdartige, obzwar nicht immer Neue an Fechners Naturbetrachtung wäre sicherlich auch nicht bedeutungslos gewesen. Es gibt heute „Interessierte" genug, denen man das nicht ersparen darf.

Würzburg. Georg Wunderle.

Barth, Karl, Der Christ in der Gesellschaft. Eine Tambacher Rede. Mit einem Geleitwort von H. Ehrenberg. (Der Bücher vom Kreuzweg 1. Folge) 8° (VI u. 52) Würzburg 1920, Patmos-Verlag; *M* 4.50

Diese Rede wurde von K. Barth, Pfarrer zu Safenwil (Aargau), im thüringischen Städtchen Tambach gehalten, wo Pfarrer und Laien der evangelischen Kirche aus Deutschland und der Schweiz zu einer Besprechung der religiösen und sozialen Fragen unsrer Zeit zusammengekommen waren. Der Redner, dem „der Christ" nicht die Christen, die Masse der Getauften, bedeutet, sondern den „Christus in uns", in seiner ganzen paulinischen Tiefe verstanden, erörtert die Beziehungen zwischen Christus und der Gesellschaft. Er wendet sich gegen die Absonderung von Religion und Gesellschaft, als wären sie gänzlich beziehungslose Größen. Der Sinn der Religion bestehe in ihrer Beziehung auf das Leben der Gesellschaft. Kultur, Staat u. Wirtschaftsleben folgten nicht ausschließlich ihren eigenen Gesetzen. — Er wendet sich ferner gegen den Pietismus, gegen Schleiermacher und das „neuzeitliche Christentum", weil ihm das „Göttliche" etwas Objektives, Transzendentes, mehr als ein sog. religiöses Erlebnis bedeutet, das in den meisten Fällen nur Form ist, nicht Inhalt. Er richtet sich endlich gegen eine falsche Weltverneinung und -bejahung. Er will sich weder mit Naumann ins Ja verrennen und verbohren, noch mit Tolstoj ins Nein, auch keinem harmonischen Gleichgewichte zwischen beiden Momenten das Wort reden. Die Sehnsucht nach dem künftigen Vollendungszustande müsse größer sein als die Beteiligung an dem Erdenleben mit seinem Übergangscharakter. — Barth ist ein entschiedener Vertreter des kirchenfreien Protestantismus, er fordert auf zum Proteste gegen die Kirchen in ihrer katholischen und protestantischen Form. — Für den, der die durch Krieg und Revolution erregten Strömungen im Protestantismus verfolgen will, wird die Schrift von Interesse sein.

Freiburg i. Br. Pacificus Borgmann O. F. M.

Müller, Alphons Viktor, Luthers Werdegang bis zum Turmerlebnis, neu unters. 8° (X u. 140) Gotha 1920, F. A. Perthes; *M* 6.—

Des frühern Dominikaners Schrift ist gegen Otto Scheels Lutherwerk (2 Bde., Tübingen ²1917, Mohr; vgl. Lit. Hdw. 1918, Sp. 18) gerichtet. Den Werdegang Luthers begleitend, weist er bei Scheel eine außerordentlich große Zahl von Irrtümern auf, insbesondere Verstöße aus Unkenntnis katholischer Dinge, sowohl der Lehren wie der alten Einrichtungen. Doch hält sich Müller in seinem temperamentvollen Stil von Übertreibung zuungunsten Scheels keineswegs frei. Mit Recht stellt er fest, daß Scheels neue Entdeckung über die Wirkung des „katholischen Gottesgedankens" in der Infusionstheorie auf Luther weder in der Theologie noch in den authentischen Quellen irgendeine Stütze finde; jedoch in der Annahme jener völligen Abhängigkeit von Gott, die Luther erstrebt und gefunden habe, stimmt er dem Gegner bei; ja er steigert diese für den

Digitized by Google

Menschen notwendige Abhängigkeit mit Luther bis zur offensten Verleugnung jeden freien Willens zum Guten und bis zur absoluten Prädestination. Das ist der von Müller auch anderwärts verteidigte „Augustinismus". Als Luther nach seiner begonnenen antikatholischen Entwicklung diese Schule des Augustinismus kennengelernt habe, sei er alsbald von ihr eingenommen und dann ihr herrlicher Vertreter geworden — in seinem Buche De servo arbitrio. Eine Schule dieses „Augustinismus" hat niemals bestanden. Von vereinzelten Überspannungen in der theologischen Schriftstellerwelt des Mittelalters ist erst noch nachzuweisen, daß Luther sie gekannt hat. St. Bernard gehört trotz Müller nicht in diese Reihe und ist bestenfalls von Luther mißverstanden worden.

München. Hartmann Grisar S. J.

Philosophie u. Psychologie.

Geyser, Joseph, Grundlegung der Logik und Erkenntnistheorie in positiver und kritischer Darstellung. gr. 8° (XII u. 482) Münster, H. Schöningh; *M* 15.—, geb. 17.50

Aus der Neubearbeitung von Joseph Geysers „Grundlagen der Logik und Erkenntnislehre" (1909), die noch mehr den Charakter des Lehrbuchs gewahrt hatten, ist — unter Beschränkung auf den damaligen ersten Teil — dieses neue Werk hervorgegangen als ein positiv kritischer, reichbelehrender Umblick in allen gegenwärtigen Hauptströmungen der Logik und sachfördernder Beitrag zu ihrem Neuaufbau im neuaristotelischen Sinne. Als Hauptaufgabe betrachtet Geyser gegenwärtig, nachdem der Psychologismus überwunden ist, die Auseinandersetzung mit dessen siegreichem Widerpart, dem von Geyser so genannten „logischen Transzendentalismus" der Bolzanoschen Schule; insofern setzt das Werk die Geistesarbeit fort, die der Verfasser in seiner Auseinandersetzung mit E. Husserl („Neue und alte Wege der Philosophie", 1916) begonnen hatte, und weiß, indem es die Positionen des Transzendentalismus „auf ihren berechtigten Sinn zurückführt", gerade das ursprünglich dieser Schule durch Bolzano und Brentano einverleibte scholastische Geisteserbe in zeitgemäßer Fortbildung zu neuen Ehren zu bringen. Eine „realistische Phänomenologie", in der der erkenntnistheoretische Idealismus Kants seine prinzipielle Widerlegung findet, ist Geysers letzter, hier bereits wesentlich geförderter, mit außerordentlicher Denkenergie verfolgter Vorsatz.

Münster i. W. M. Ettlinger.

Sawicki, Franz, Lebensanschauungen moderner Denker. 8° (VIII u. 260) Paderborn 1920, Ferd. Schöningh; *M* 8.90

Die modernen Denker, mit denen sich Sawicki hier beschäftigt, sind Kant, Schopenhauer, Nietzsche, Haeckel und Rudolf Eucken. Mit Recht betrachtet er sie als die typischen Vertreter der Lebensanschauungen, die dem modernen Geistesleben das Gepräge geben. Eine Einführung in ihre Gedanken und ihre kritische Würdigung vom Boden des positiven Christentums aus ist daher durchaus zeitgemäß und kann auf das Interesse der weitesten Kreise der Gebildeten rechnen. Jeder, der das Buch zur Hand nimmt, wird es mit Nutzen und Befriedigung lesen, vor allem dank der überaus klaren, sachlichen und ruhigen Darstellung. Der Verfasser anerkennt das Wahre und Gute an den Gedankensystemen unsrer Gegner, was ihn aber nicht hindert, den Irrtum scharf und bestimmt zu kennzeichnen. Ein Anhang handelt vom religiösen Zweifel, von seiner sittlichen Würdigung und seiner Überwindung.

Freiburg i. Br. Heinr. Straubinger.

1. **Hall, Stanley, Wilhelm Wundt.** Der Begründer der modernen Psychologie. Übers. und mit Anm. vers. von Raymund Schmidt. 8° (XVIII u. 178) Leipzig 1920, Felix Meiner; geb. *M* 10.—
2. **Wundt, Wilhelm, Erlebtes und Erkanntes.** gr. 8° (XII u. 400) Stuttgart 1920, A. Kröner; *M* 18.—, geb. 22.—
3. **Derselbe, Die Weltkatastrophe und die deutsche Philosophie.** (Beiträge zur Philos. des deutschen Idealismus, 6. Heft) 8° (16) Erfurt 1920, Keyserſche Buchh.; *M* 2.20

1. „Vor einigen Jahren hat ein bekannter amerikanischer Pädagoge eine Biographie von mir erscheinen lassen, die von Anfang bis zu Ende erfunden ist." So urteilt Wundt selber (auf S. 155 des unter Nr. 2 angezeigten Werkes) über die Hallsche Arbeit. Allein die von Wundt seinem Biographen vorgehaltene Falschmeldung paßt gar nicht zu dessen Ausführungen, mindestens nicht zu der vorliegenden Ausgabe. Hall gibt weniger eine Biographie als einen Überblick über die Gesamtlehre Wundts, dem man, von einzelnem abgesehen, ebenso zustimmen kann wie der an dieser Lehre geübten offenherzigen Kritik. Wundt ist nach St. Hall „ein vorzüglicher Kunsthandwerker, zum Philosophen fehlt es ihm jedoch ein wenig an persönlichem Menschentum. Sein Werk bedeutet keinen Abschluß, und besonders seine Psychologie wird zweifellos ebenso bald überholt werden, wie seine Physiologie schon seit langem überholt worden ist. Es ist in seinem eigenen Interesse zu hoffen, daß er dieses Ergebnis selbst willkommen heißen wird."

2. „Wenn Wundt einmal eine Autobiographie schreiben sollte, so fällt sie sicherlich ebenso lang und uninteressant aus wie diejenige Spencers", prophezeit Stanley Hall (170). Lang ist nun diese Autobiographie allerdings geworden. Daß sie durchweg uninteressant sei, kann man nicht behaupten. Doch wird sich kaum ein Leser finden, den alles in diesem umfangreichen Buche fesselt. Das Nichtdoktrinäre entbehrt ganz und gar des großen Zuges. Das Doktrinäre gibt Abrisse aus Wundts Werken. Am lehrreichsten, wenngleich niederstimmend, sind noch die Darlegung der persönlichen Weltanschauung und Wundts eindringlicher Rat zur Rettung Deutschlands: zurück zum Geiste eines Fichte, Schelling, Hegel!

3. „Die Weltkatastrophe ꝛc." ist mit Ausnahme der Einleitung ein wörtlicher Abdruck des letzten Bogens der Autobiographie mit der Aufforderung, zum Idealismus zurückzukehren.

Köln a. Rh. J. Lindworsky S. J.

Digitized by Google

Krieck, Ernst, Die Revolution d. Wissenschaft. Ein Kapitel über Volkserziehung. gr. 8° (60) Jena 1920, Eugen Diederichs; *M* 4.—

Das Buch hinterläßt einen starken Eindruck. Es ist bisher schon manches scharfe Wort zur Kritik unserer Zeit gesagt worden, aber niemals kam es mir so jäh und unmittelbar zum Bewußtsein, wie ungeheuer die geistige Krisis ist, die wir gegenwärtig durchleben. — Krieck, der sich durch seine „Deutsche Staatsidee" als ein sehr ernst zu nehmender geschichtsphilosophischer Denker ausgewiesen hat, legt rücksichtslos die geistigen und seelischen Wurzeln unseres innern Zusammenbruches bloß. Ohne Schonung zeigt er die Brüche in unserm sozialen, politischen, philosophischen und religiösen Denken auf. Das deutsche Volk war im tiefsten Sinne „charakterlos", es war keine organische Gemeinschaft mehr. Das zeigte sich besonders in dem zerflatternden oder, wie man wohl sagte, „spezialisierten" Wissenschaftsbetrieb der letzten Jahrzehnte. In der Kritik gerade dieser wahrhaft trostlosen Zustände liegt wohl die Hauptbedeutung des Buches. — Im einzelnen ist manche Konstruktion anfechtbar. Überhaupt bleibt es typisch für diese Art revolutionärer Literatur, daß sie im positiven Teil, in der neuen Synthese fast völlig versagt und sich in seltsamen Widersprüchen verfängt. Solange der sicherlich von einer sehr lautern Gesinnung geleitete Verfasser eine so kümmerliche Vorstellung von der universalen Idee des Katholizismus hat, wird sein gewiß redliches Bemühen immer fruchtlos bleiben. Das ist eine sehr schmerzliche, aber notwendige Feststellung.

Oppeln. Ernst Laslowski.

Schleich, Carl Ludwig, Bewußtsein und Unsterblichkeit. 6 Vorträge. 8° (156) Stuttgart 1920, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 12.—

So sympathisch die einleitenden Sätze des ersten Vortrags berühren, je weiter man liest, um so enttäuschter wird man über das, was uns der Verfasser über Bewußtsein und Unsterblichkeit zu sagen hat. Das Problem des Bewußtseins ist eines der Hauptprobleme der heutigen wissenschaftlichen Psychologie und Philosophie, und auch der Autor eines für Laienkreise geschriebenen Buches sollte den Stand der wissenschaftlichen Forschung beherrschen, die hier in Betracht kommt. Doch davon ist keine Rede. Die grundlegenden Arbeiten von Driesch, Geyser, Scheler, Bergson u. a. scheint Schleich überhaupt nicht zu kennen. Statt dessen bekommen wir eine Äther-, Zellen-, Chromosomen- und Ganglien-Mythologie vorgesetzt, die die Ära Haeckel an Phantasiereichtum noch bedeutend übertrifft. Der Biolog, Physiolog, Psycholog und Philosoph werden alle in gleicher Weise erstaunt sein über das, was hier als Wissenschaft vorgetragen wird. Nur einige Belege: S. 35 führt der Verfasser über das „Ich" aus: „Das Ich ist etwas Physisches; denn auch unser Geist ist etwas Physisches, ein Apparatzustand, eine Wirkung, eine Funktion unsrer Ganglienzellen...." Wie der Beweis der Unsterblichkeit ungefähr geführt ist, möge man aus folgendem schließen: „... erst wenn wir im stande sind, aus den Ätherwirbeln die Substanz, aus der Substanz den Geist, aus dem Geist das Ich in zwingender Vorstellung uns herauszuentwickeln, so ist das vollendet, was die Bibel stolz fragt: ‚Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?'" Der ganze Inhalt des Buches ist nichts mehr und nichts weniger als Materialismus strengster Observanz, so wenig dies auch Schleich wahr haben möchte. — Der Verfasser ist der allgemein bekannte und geschätzte Erfinder der „Schleichschen Lokalanästhesie".

Cleve (Rhld.). W. Bergmann.

Erziehung u. Unterricht.

Stölzle, Remigius, Universität u. Lehrerbildung. Eine Studie. (Pädagog. Forschungen u. Fragen. Neue Folge, 4. Heft) 8° (VIII u. 108) Langensalza 1920, H. Beyer & Söhne; *M* 3.60

Die Lehrerbildung ist an sich und im Zusammenhang mit der gesamten Weiterführung und Umbildung unsers Schulwesens von weittragender, grundlegender Bedeutung. Deshalb wird sie auch so erregt und vielseitig erörtert, zum Teil mit nur fadenscheinig verhülltem parteipolitischem Einschlag. Die vorliegende Schrift von Stölzle ist eine sachliche und umfassende Darlegung, welche die Lehrerbildungsfrage an sich und in ihrer Ausstrahlung auf die verschiedenen Nachbargebiete untersucht. Sie bringt in den schwierigen Stoff volle Klarheit. Zunächst wird die Allgemeinbildung, sodann die berufliche Vorbildung des Lehrers erörtert mit der Kernfrage: Gehört die Lehrerbildung an die Universität? Eingehend untersucht der Verfasser die Bedenken gegen das Hochschulstudium der Lehrer; Bedenken der Universitäten, der Lehrerschaft, vom Standpunkte der Schule und finanzielle Bedenken. Darauf setzt er die Gründe für das Hochschulstudium auseinander und untersucht dann eingehend die heißumstrittene Frage: Kann die Hochschule den Lehrern eine entsprechende pädagogische Ausbildung zuteil werden lassen? Er bejaht diese Frage und kommt zu folgendem praktischen Ergebnisse: Die Vorbildungsanstalt für die künftigen Lehrer ist eine der bisherigen höhern Schulen, am besten das humanistische oder das Realgymnasium. Auf diese Vorbereitung folgt dreijähriger Besuch der Universität zum Studium der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften sowie zur Erweiterung und Vertiefung der Allgemeinbildung. Nebenher geht vom dritten Halbjahr ab eine Einführung in die Schulpraxis während der Ferien. An den Universitäten selbst ist die Errichtung von Übungsschulen undurchführbar. Den Abschluß findet das Studium durch eine schriftliche und mündliche Prüfung vornehmlich pädagogischer Natur. Zum Schluß folgt ein praktisches Jahr unter Anleitung dazu bestimmter Lehrer. Soviel über den Inhalt und die Richtung der Schrift. Sie ist zur Klärung der schwierigen Materie vorzüglich geeignet, und niemand, der in der Zukunft in der Lehrerbildungsfrage mitreden will, kann an den Ausführungen Stölzles vorbeigehen.

Bergheim (Erft). J. Jos. Wolff.

Digitized by Google

Le Mang, Richard, Die neue Erziehung im neuen Deutschland. gr. 8° (110) Bonn 1920, A. Marcus & E. Weber; *M* 7.—

Der Verfasser ist ein kenntnisreicher und wohlmeinender Schulmann, dessen Herz ganz voll ist vom Drang nach Erneuerung unsres Volks. Die dem Deutschen eigentümlichen Eigenschaften sind ihm körperliche Tüchtigkeit, Verstand und Gemüt. Die äußern Organisationsänderungen, für die er Vorschläge macht, erachtet er nicht als Hauptsache. Wichtiger ist ihm die innere Hebung der Schule. Verschiedenes, was er vorträgt, ist nicht eben neu, erhält aber durch die Zusammenhänge, in die er es stellt, neues Licht. Wohltuend berührt die warme Würdigung der Werte von Heimat und Familie. Zu vollklingend sind aber Worte wie: „Die Schule ist den gewaltigen Veränderungen des Weltbildes nicht gefolgt, die mittelalterliche Weltanschauung spricht noch aus unsern Lehrplänen" u. ä. Mit solchen Tönen wird nur Mißtrauen geweckt gegen die Sachlichkeit der Begründung. Man vermißt ohnedies Erörterungen über ernste Schwierigkeiten, denen die Reform nach dem Herzen des Verfassers begegnet. Man darf diese Hemmnisse nicht unterschätzen und die Lage zu rosig sehen, sonst dürfte eine furchtbare Ernüchterung auf dem Fuße folgen.

Stuttgart. Ed. Vogt.

Geschichte. Politik.

Brandenburg, Erich, Die materialistische Geschichtsauffassung. Ihr Wesen und ihre Wandlungen. 8° (66) Leipzig 1920, Quelle & Meyer; *M* 3.—

Die Grundlage der sozialistischen Gedankenwelt ist die materialistische Geschichtsauffassung, wie sie von Marx und Engels ausgebaut wurde. Sie gipfelt in der Lehre, daß die Produktivkräfte und die durch sie veränderten Produktionsverhältnisse entscheidend sind für den Lauf der Geschichte. Im Vergleich zu ihnen sind Gesetze und Verfassungsformen nur ein juristisch-politischer Überbau, während Religion, Moral, Kunst und Philosophie in einem ideologischen Überbau Unterkunft finden. Diese Überbauten sind aber einflußlos; gesetzgeberische Maßnahmen sowie religiöse und ethische Ideen können die Entwicklung der Produktivkräfte nicht aufhalten oder verändern. Alle Wandlungen der Lebensverhältnisse sind abhängig von der Produktion. Nach dieser Theorie gestattet jedes Stadium der Produktionsverhältnisse „nur eine bestimmte Form der Staatsverfassung, nur eine Art von religiösen, philosophischen oder künstlerischen Ideen". Aber Marx und Engels leugnen die menschliche Intelligenz und Willenskraft nicht als wirksame geschichtliche Faktoren, sie sind also keine reinen Materialisten. Sie nennen sich aber Materialisten, hauptsächlich um den Gegensatz zur Auffassung von dem Walten übernatürlicher Kräfte zum Ausdruck zu bringen. Nach ihnen gibt es ein Sozialgesetz, wie es ein Naturgesetz gibt, daher auch ein für alle menschliche Gesellschaften gültiges Entwicklungsschema. Man soll sogar den Verlauf der Geschichte mit Bewußtsein machen können, worunter zu verstehen ist, daß er zwar nicht zu ändern ist, daß er aber „kürzer und reibungsloser" gestaltet werden kann. Sie wollen die Geschichte berechenbar machen und müssen daher „die schöpferische Macht des Menschengeistes leugnen, die ewig unberechenbar bleibt". Brandenburg nimmt Marx gegen Mißdeutungen seiner Theorie in Schutz, übt aber dann selbst sachlich Kritik an ihr. Trotz ihrer Mängel erkennt er ihr den Wert einer Versuchshypothese zu. Da sie aber aus politischen Motiven geboren war, wurde sie agitatorisch ausgebeutet und zum feststehenden Lehrsatz der Sozialdemokratie.

Münster i. W. Aloys Meister.

Löffler, Klemens, Auswärtige Politik. Ein Führer für das deutsche Volk. gr. 8° (196) Halle a. S. 1920, H. Diekmann; geb. *M* 18.—

Der Verfasser ist sich bewußt, daß auswärtige Politik eine Kunst und keine Wissenschaft ist; aber ohne Kenntnisse läßt sie sich weder machen noch beurteilen. Er behandelt im 1. Teil die Quellen für unsere Kenntnis, die Leitung der auswärtigen Politik, ihre Kontrolle durch die Öffentlichkeit (mit Recht sehr skeptisch), Diplomatie und Konsulatswesen; im 2. Teil die Politik der einzelnen Großmächte mit treffendem Urteil (z. B. gegen die Überschätzung des Gegensatzes zwischen Japan und Amerika) und besonders die deutsche seit 1871, bei der er den Mangel an großen Zielen und ihre einseitige wirtschaftliche Einstellung tadelt, zum Schluß die Möglichkeiten einer künftigen deutschen Politik (Kontinentalpolitik, germanisch-angelsächs. Gemeinbürgschaft, östliche Orientierung, Völkerbund). Er würdigt alle Standpunkte objektiv, auch den pazifistischen, ohne ihn teilen zu können. Das Buch liest sich wegen seiner Übersichtlichkeit und Klarheit recht gut und beruht auf gründlicher Kenntnis auch der neuesten Literatur.

Opladen (Rheinland). Eugen Knupfer.

Groener, Wilhelm, Der Weltkrieg und seine Probleme. Rückschau und Ausblick. (Schriftenreihe der Preuß. Jahrbücher, 1) 8° (112) Berlin 1920, G. Stilke; *M* 14.—

Wenn selbst die Preußischen Jahrbücher durch eine eigene Schriftenreihe in den Chorus der gegenwärtig allzu üppig emporschießenden Publikationsserien eintreten, so spannen wir dabei unsere Erwartungen höher, als es viele der sonstigen politischen Veröffentlichungen verdienen. Das vorliegende Eröffnungsheft macht in der Tat die schönsten Hoffnungen wahr. Groener hat immer zu den nüchterner Denkenden, im Politischen wie im Militärischen gleichermaßen sachlich Abwägenden gezählt. Mit ruhiger Objektivität, tiefem Einblick und klarer Beweisführung erörtert er unter säuberlicher Ausscheidung des Unwichtigen die Kräfte, Ideen, Unzulänglichkeiten, Widerstände und Verirrungen, die vor und in dem Weltkrieg Politik, Volkswirtschaft und Kriegführung beherrschten und für Deutschland ins Unheil auslaufen ließen. Man wird dem Inhalt der Darlegungen in allen Punkten von Bedeutung beistimmen dürfen. Die Überschrift des Buches, der Stoff und unser Interesse würden ein weitergespanntes Eingehen auf die Verhältnisse bei den andern Kriegführenden rechtfertigen. Kurz weggekommen ist auch der im Unter-

Digitized by Google

titel angekündigte Ausblick, der sich im wesentlichen in der Aufforderung zur Einigkeit, Arbeitsamkeit und unerbittlichen Ausrottung der Giftstoffe erschöpft. Das Gesamtbild wird durch diese Ausstellung jedoch nicht beschattet. Ich habe über den Weltkrieg noch nichts so Leidenschaftsloses gelesen. Groeners Buch strebt — soweit es heute schon möglich ist — mit Erfolg an, der Wahrheit und Gerechtigkeit nahezukommen.

Einige treffende Zitate seien gestattet: „Der kriegerische Geist, der ein sittlicher, stiller, tief innerlicher, die Herzen durchglühender sein soll, wurde zur bloßen Äußerlichkeit, zur Phrase einer leicht verlöschenden Flamme" (15). — „Der politische Irrsinn, der den Bestand des Heeres der Friedenssehnsucht in einem Augenblick zum Opfer brachte, wo eine staatsmännische Führung dieses politischen Werkzeuges gegenüber den Forderungen des Friedens am dringendsten bedurft hätte, läßt sich nur aus der physischen und psychischen Erschöpfung des Volkes erklären" (101). — „Die deutsche Republik ist bis jetzt ein Staatskleid, das weder schön aussieht, noch gut sitzt. . . . Nicht Monarchie oder Republik ist die Schicksalsfrage, sondern Einigkeit oder Untergang des Deutschen Reiches" (103). — „Nur jugendliche Torheit und seniler Eigensinn schwärmen von der Wiederaufnahme des Kampfes gegen die Franzosen im Bunde mit dem revolutionären Rußland" (109).

Freiburg i. Br. Konrad Hofmann.

Keyserling, Graf Hermann, Deutschlands wahre politische Mission. 2. Aufl. (60) Darmstadt 1920, Otto Reichl; *M* 3.—

Eine Gedankenfolge in der Richtung, die das deutsche Denken schon ein erstes Mal nach den Niederlagen von 1801 und 1809 einschlug und wie sie uns gegenwärtig auch sonst nicht selten begegnet. Die Deutschen sind nach Keyserling ein unpolitisches Volk, das, sooft es glaubt sich politisieren zu können, sooft es sich imperialistisch gab und die Macht apotheosierte, alsbald wieder kläglich zu Falle kam. Seine nationale Bestimmung liegt auf anderem Gebiete. 1809 bezeichnete man als solches die Wissenschaften und die Humanität; Keyserling nennt die soziale Organisation. Deshalb ist Deutschlands Zukunft nicht verloren; sie wird vollends erst recht aus dem Martyrium dieser Tage erblühen. Denn das Politische, das bloß Lebenstechnische büßt allmählich seine Bedeutung ein. Es wird sich mit der Zeit automatisch regeln. Die Gesellschaft strebt einer höhern Lebensform zu; die Dialektik der Geschichte führt langsam zum Ziel. Der Fortschritt des Wirtschaftlichen zwingt alle Völker zu einer andern Lebenseinstellung, ähnlich wie sich das Altertum auf das Christentum einstellte. Kein Volk aber ist zu ihr nach Anlage wie durch die Not der Umstände so fähig wie das deutsche. Es war schon vor dem Kriege entgegen dem äußern Schein eine soziale Republik. Die deutsche Lösung des Problems wird vermutlich eine „etatistische", staatssozialistische sein. Sie mag den andern Völkern nicht recht sein; vorbildlich wird sie dennoch wirken. — Ob die Dialektik der Geschichte allmählich zum Ziele führt, ist Glaubenssache, nicht Sache wissenschaftlicher Feststellung. So wahrscheinlich wie Keyserling behauptet, ist es nicht, daß das Politische seine Bedeutung einbüßt. Aber selbst wenn dem so wäre, so ist es vielleicht übereilt, schon jetzt das Augenmerk unsrer unpolitischen Nation darauf zu lenken. Denn auch Keyserling rechnet nicht damit, daß sich die Entwicklung rasch vollzieht; er rechnet vielmehr für die Gegenwart mit einem Übergangszeitalter der Überpolitisierung. Mag man indessen der großen Linie von Keyserlings Linienführung zu folgen bereit sein oder nicht, die Lektüre bringt Genuß und Anregung, und manche Beobachtungen bereichern auch den Andersdenkenden wesentlich.

Köln a. Rh. M. Spahn.

Dörzbacher, Erwin, Die deutsche Sozialdemokratie und die nationale Machtpolitik bis 1914. gr. 8° (VIII u. 272) Gotha 1920, Fr. A. Perthes; *M* 18.—

Angesichts des geschäftigen Eifers, mit dem die deutsche Sozialdemokratie die Schuld an dem katastrophalen Zusammenbruch Deutschlands in und nach dem Weltkriege dem „Kapitalismus" aufzubürden bemüht ist, war es eine ungemein reizvolle, freilich auch ebenso mühsame Aufgabe, die geschichtliche Haltung der deutschen Sozialdemokratie zu unsrer auswärtigen Machtpolitik in nüchterner wissenschaftlicher Untersuchung herauszustellen. Dörzbacher hat sich dieser Aufgabe unterzogen und sie in einer Weise gelöst, die alle Anerkennung verdient. Ausgehend von dem allgemeinen Verhältnis der sozialdemokratischen Parteiziele zu der nationalen Machtentfaltung und ihren Mitteln (Heer, Flotte, Kolonien, Bündnisse u. a.), zeigt er an der Hand der Parteiliteratur, wie die geistigen Väter der deutschen Sozialdemokratie (Marx, Engels, Lassalle, ferner Bebel und der ältere Liebknecht) sich mit diesen Problemen auseinandergesetzt haben. Zielweisend wirkte hier das marxistische Dogma von der schließlichen Selbstvernichtung des Kapitalismus, der die heutigen Staaten in seinen Dienst gezwungen und zum Instrument seines Profithungers gemacht habe, aber eben durch den Mißbrauch dieses Instruments, durch hemmungslosen Imperialismus, Wettrüsten und schließlich durch den alleszerstörenden Krieg sich selber zugrunde richten und damit die Bahn für den Sozialismus und den ewigen Frieden freimachen werde. Aber dieser marxistischen „Orthodoxie" tritt frühzeitig in dem von Schippel vorbereiteten, von Bernstein, Calwer, Leuthner, Hildebrand u. a. fortentwickelten „Revisionismus" ein überlegener Kritiker gegenüber, der in eindringender Gedankenarbeit die Unsicherheit der marxistischen Thesen erkennt und zu der deutschen Weltpolitik ein positives Verhältnis gewinnt, das augenscheinlich nur durch den frühzeitigen Ausbruch des Weltkrieges daran gehindert wurde, sich innerhalb der Partei durchzusetzen. — Schon diese knappe Skizze mag zeigen, wie bedeutsam der Beitrag ist, den der Verfasser zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie geliefert hat. Seine Arbeit verdient aufmerksamste Beachtung.

Berlin. A. Lauscher.

Kulturgeschichte.

Hiller, Kurt, Geist werde Herr. 3. Aufl. Kundgebungen eines Aktivisten vor, in u. nach dem Kriege. (Tribüne der Kunst u. Zeit, 16. u. 17. Heft) 8° (148) Berlin 1920, Erich Reiß; *M* 4.50

Der ‚Geist', den Hiller und die meisten seines Anhangs predigen, ist zwar eine Kraft, aber erst

Digitized by Google

die noch ganz unbestimmte. Höchstens in ihrer allgemein gehaltenen Richtung auf anklagende Unzufriedenheit mit dem Bisherigen und auf Weltverbesserung bestimmt, gleicht er dem Geist des jungen Schiller und seines Karl Moor. Hillers ‚Geist' ist erst das auf Betätigung gerichtete Vermögen — trotz ‚Aktivismus'-Dranges noch kein aktiver, tätiger, sondern der in seine bloße Schwungkraft noch allzusehr verliebte Geist, so sehr darin verliebt, daß er nur ungern und widerwillig dieses allgemeinen Rauschzustandes sich begibt zugunsten greifbarer Bewährungen oder, wo er es tut, empfindlich, wie er ist, sich überall an der rauhen ‚Wirklichkeit' noch stößt. Geradezu ganz kindisch wirkt dabei die Angst um das bißchen diesseitige Leben, das, ‚wenn es hoch kommt', achtzig und einige Jahre vielleicht noch darüber währet. Das ist kleinliche Furcht, aber nicht oder falschgerichtete Ehrfurcht vor dem ‚Leben'. Denn ‚Leben' ist doch wohl noch etwas mehr als diese paar Jährchen! Und es können Umstände eintreten, daß man es um dieses ‚Mehr' willen opfern muß; dies kann sogar ultima ratio und Pflicht sein. Es fehlt hier also noch die Hauptsache: das Bewußtsein und Ergreifen des ‚Wirklichen', zu dem freilich auch das dazu berufene ‚Ich' gehört, aber auch alles, was außer und über diesem lieben ‚Ich' ‚wirklich' ist. Kurz hier fehlt es an Geistesfülle, an einer vorausetzungsvollen Weltanschauung, ohne die auch der bestgemeinte ‚Aktivismus' ins Leere verpufft.

München-Unterhaching. Christoph Flaskamp.

Erkes, Eduard, Chinesen. (Zellenbücherei XXX) 8° (82) Leipzig 1920, Dürr & Weber; geb. *M* 6.—

Erkes, der schon mit größeren Publikationen über China hervorgetreten ist, schöpft aus dem Vollen. Er bietet zwar hier dem Sinologen keine Überraschungen, aber im Rahmen der Sammlung ein umfassend orientierendes und interessant geschriebenes Buch über China, wie wir noch keines haben. Er berücksichtigt, der unverfälschten Eigenart und Bedeutung chinesischen Wesens auch besser entsprechend, vorwiegend nur die Verhältnisse vor der Revolution von 1912. Dabei werden alle wahrhaft großen und bewundernswerten Züge chinesischer Kultur gewürdigt: Bodenständigkeit, Familiensinn, Gesellschaftsaufbau ohne Klassenhaß und doch mit selbstverständlicher Unterordnung, Gliederung des Staates als „einer konstitutionellen Monarchie ohne repräsentative Verfassung" (wobei aber Volk und Volksstimmung wichtigstes Element der Nation bleiben), ausgedehnte Selbstverwaltung der Gemeinden, Familienjustiz und Einschränkung äußerer Machtmittel und eines umständlichen Regierungsapparates. Der Verfasser berührt auch die in vieler Hinsicht beklagenswerten Wandlungen durch die Revolution. Im zweiten Teil behandelt er die äußere Erscheinung und die geistigen Wurzeln chinesischen Lebens (Häuslichkeit, Sitten und Gebräuche, Kunst, Religion). Auch hier räumt er mit vielen Vorurteilen auf, zeigt sich freilich auch den christlichen Missionsbestrebungen sehr wenig günstig gesinnt. Jedoch muß anerkannt werden, daß er gerade die katholischen Missionare „ehrliche Idealisten" nennt, die von jeher nach Kräften um Aussöhnung mit der chinesischen Kultur bemüht waren.

Breslau. G. Schulemann.

Staatswissenschaft.

Waitz, Sigmund, Der christliche Staat. 8° (40) Innsbruck 1920, Tyrolia; *M* 2.90

Am Katholikentag zu Konstanz (1919) hielt Bischof Waitz eine vielbeachtete Rede, die er nun einer weitern Öffentlichkeit vorlegt. Fünf Erfordernisse gehören nach ihm zu einem christlichen Staatswesen: 1. ein christliches Volk, 2. eine Staatsgewalt von Gottes Gnaden, 3. Wahrheit und Liebe als soziale Tugenden, 4. Harmonie zwischen Kirche und Staat, 5. christliche Staatsmänner und Politiker. Als Anhang sind unter dem Titel „Die dritte Zunge" Mahnworte über die Verderblichkeit der jüdischen und den Segen der christlichen Presse beigefügt, die zunächst auf österreichische Verhältnisse berechnet sind, aber auch anderwärts Beherzigung verdienen. Der Verfasser hat das schwierige Thema vorbildlich gemeistert, seine Darlegungen zeichnen sich gleichmäßig aus durch Gründlichkeit und packende Volkstümlichkeit. Die Schrift verdient das Interesse aller, denen der Wiederaufbau der Gesellschaft am Herzen liegt.

Berlin. A. Lauscher.

Soziales.

Rauecker, Bruno, Versittlichung des Arbeitslebens. Wege zur Wiedererweckung der Berufsfreude und der Arbeitslust. gr. 8° (40) München 1920, Dunker & Humblot; *M* 2.50

Das Ziel dieser Abhandlung läßt das Vorwort durch die Bemerkung erkennen: „Sollte die Schrift ein anregender Beitrag sein zu einer methodischen Behandlung des Problems der Arbeitsfreude nach der Seite ihrer subjektiven wie objektiven Ursachen und Wirkungen, so hätte sie ihre Aufgabe erfüllt." Der Verfasser erkennt in besserer Vorbildung und Vorbereitung auf die Berufsarbeit durch sichere Berufswahl mit Hilfe der Berufsberatung und Arbeitsschule, in Wiedervereinigung der im Industriebetrieb auseinandergerissenen arbeitstechnischen Funktionen in einer Hand, in Unterstützung des Solidaritätsgeistes der Arbeiter durch entsprechende Organisationen zur Verselbständigung der Arbeiter im Hinblick auf ihre soziale Lage, in Gewinnbeteiligung, Schulung zum Verständnis der betriebstechnischen Maßnahmen und Bedingungen in Betriebsräteschulen und in Angleichung der Vermögens- und Einkommensverhältnisse Mittel, die Arbeitsfreude zu heben. Nur ganz allgemein wird auf religiöse Gründe hingedeutet. Die genannten Mittel besitzen alle eine Eignung für das Ziel, sind aber teilweise sehr schwer praktisch durchzuführen. Die Methoden der Arbeit, die uns die heutige Krisis eingetragen haben, bedürfen ernsterer Revision. Zur Neuerweckung der Arbeitsfreude wird vor allem die Verselbständigung des Arbeiters in sozialer Hinsicht durch Eigentum und die Verselbständigung der Arbeit nötig sein, beides unter religiöser Erneuerung der Arbeiterseele durch das Christentum.

Freiburg i. Br. Simon Weber.

Digitized by Google

Voigt, Andreas, Die sozialen Utopien. 5 Vorträge. 8° (VIII u. 146) Berlin, Vereinigung wiss. Verleger; *M* 2.—

Die soziale Revolution unserer Tage lenkt von selbst unsere Blicke auf die sozialen Ideale der Vergangenheit. So wird man gerade jetzt gern nach dem Buch Voigts greifen, das vom Verlag in neuer Aufmachung herausgegeben wird. Der Verfasser führt uns in leichtverständlicher Weise die im Laufe der Geschichte aufgetretenen sozialen Utopien in Hauptvertretern vor, deren Auswahl allerdings nicht durchweg glücklich ist; er legt aber den Nachdruck nicht so sehr auf die Darstellung der Utopien selbst, als auf die allgemeinen Probleme, die in ihnen allen liegen, insbesondere solche des Seelenlebens und der Weltanschauung. Im großen und ganzen berührt Voigts Buch auch den Christen und Katholiken sympathisch. Vortrefflich ist das, was über Jesus Christus und den Jerusalemer Kommunismus gesagt wird. Jedoch finden sich gerade bei den Fragen der Weltanschauung und der Religion vage Auffassungen, die wir ablehnen müssen. Ebenso wird Voigt der Utopie des Thomas Morus und dem Jesuitenstaat in Paraguay nicht ganz gerecht.

Freiburg i. Br. A. Retzbach.

Lebensbilder.

Ernest, Gustav, Beethoven. Persönlichkeit, Leben und Schaffen. Mit 5 Bildn. u. einer Schriftprobe. gr. 8° (VIII u. 592) Berlin 1920, G. Bondi; *M* 25.—, geb. 37.50

Ein Beethovenbuch? Der erste Eindruck ist: Thayer („Beethoven", 5 Bde, ³1901/1908) in populärer Verdünnung. Aber damit geschähe dem Verfasser insofern Unrecht, als er nicht nur beschreiben, sondern auch erklären, nämlich den Musiker aus seiner Persönlichkeit deuten will. Er ist sich seiner gewiß nicht leichten Aufgabe bewußt. Schöpft er auch aus bekannten Quellen, so ist er doch in Beethovens Musik zu Hause und deckt mit feinem Takt die Zusammenhänge auf, die sich von der Lebensgeschichte des Meisters zu seinen Werken hin- und herüberspinnen. Leider schwankt die Darlegung zwischen technisch-analytischer und poetisierender Auslegung des Gehalts und dringt selten tiefer auf die Grundelemente des Stils. Beethovens Art als Offenbarung aus dem geschichtlichen Verlauf zu enthüllen — wieviele haben sich daran versucht! Erst die Gegenwart spürt neue, bessere Wege auf, in denen sich der Verfasser allerdings noch nicht auskennt. Seine Gedanken über die Sonate, die Programm-Musik, über den Romantiker Beethoven erheben sich, unbeschadet treffender Einzelheiten, nicht zu der nötigen Kritik des Zeitgeistes. Der Verfasser bringt im Anhang einen chronologischen Katalog der Werke mit Besprechungen, die besser in das Gefüge der Biographie paßten oder wenigstens systematisch zusammenzufassen wären. Im übrigen sei das Buch allen empfohlen, die Thayers Biographie nicht haben können und mit einem Abriß zufrieden sind.

Heidelberg. Theodor Kroyer.

Roland-Holst, Henriette, Jean-Jacques Rousseau. gr. 8° (VI u. 226) München o. J. [1920], Kurt Wolff; *M* 16.—

Eine sozialistische Tendenzschrift, nicht pädagogisch oder staatsrechtlich, sondern rein soziologisch und psychologisch eingestellt. Die Ansicht von Rousseaus Sozialismus und Kommunismus — sie stützt sich auf eine falsch verwendete Stelle im zweiten Discours — widerlegt zwar auch die Verfasserin (139), deren Lobpreis der Madame Roland als Verehrerin Rousseaus gleich Robespierre (210) vielleicht auf verwandtschaftliche Beziehung hinweist. Aber der „kleinbürgerliche Utopist" Rousseau setzt nach ihr die revolutionäre Bewegung fort, die mit der kapitalistischen Auflösung des Feudalstaates durch die Großbourgeoisie begann und durch die kleinbürgerliche Schicht des dritten Standes hindurch notwendig zur sozialistisch-kommunistischen Gesellschaftsordnung führen muß, deren Segen die Verfasserin in träumerischen Visionen (163, 223) begeistert verkündet. Es sind Grundgedanken des „Kommunistischen Manifestes", welche Henriette Roland-Holst als treue Schülerin gläubig wiederholt. Sie sind ihr einfach Dogmen, so wie ihr der historische Materialismus von Marx Dogma ist. Wo sie hier einmal versucht, für das Einzelne eine Ableitung des geistig-kulturellen Werdens, der „Ideologie", aus den Produktionsverschiebungen zu geben, ist dies gründlich mißlungen. So wenn sie (126 f.) unter Berufung auf Marx' Lehre vom Fetischcharakter der Ware aus der Warenproduktion des beginnenden Kapitalismus genau ebenso den Materialismus der Großbourgeoisie und der Enzyklopädisten wie den Theismus (Deismus?) der englischen Philosophie des 18. Jahrhunderts ableitet. Max Weber existiert hier für sie so wenig wie etwa für die gänzlich auf die ökonomischen Verhältnisse eingestellte Besprechung des Contrat social staatsrechtliche Darlegungen von Fr. Haymann oder die von Redslob über die Staatstheorie der französischen Nationalversammlung. — Alles in allem: ein gutgeschriebenes und von innerer Erregung getragenes, aber durchaus parteiisches, wissenschaftlich unbedeutendes Traumbuch über (vgl. Pestalozzis Ausspruch und S. 163) einen großen und gewaltigen Träumer.

München. Clemens Baeumker.

Naturwissenschaft.

Dennert, E., Die Wahrheit über Ernst Haeckel und seine „Welträtsel". Nach dem Urteil seiner Fachgenossen beleuchtet. 23. Tauf. 8° (X u. 180) Halle a. S. 1920, C. Ed. Müller; *M* 6.50

Ernst Haeckel starb 1919, aber die Wirkung seiner Schriften auf die weitesten Volkskreise dauert an. Wie verderblich diese ist, hat der Referent in seiner Schrift „Haeckels Monismus eine Kulturgefahr" (Freiburg 1919, Herder & Co.) gezeigt. Deshalb ist auch die vorliegende Schrift Dennerts heute noch so zeitgemäß wie bei ihrem ersten Erscheinen, obwohl von ihren 13 Kapiteln nur die beiden letzten (Anhang) neuere, seit 1902 veröffentlichte Beiträge enthalten. Unsere Zeit vergißt allzu schnell. Wie wäre

Digitized by Google

es sonst denkbar, daß dem Andenken Haeckels im Dezember 1919 ein eigenes Heft der Zeitschrift „Die Naturwissenschaften" von seinen Fachgenossen gewidmet wurde, die er 1891 (Anthropogenie, 4. Aufl.) „jene deutsche Gesellschaft von Stubengelehrten und Pedanten, von Schriftgelehrten und Pharisäern" genannt hatte, „bei denen die erstrebte Ehrenbezeichnung des exakten Forschers besser durch die wahre Bezeichnung des bornierten ersetzt wird"?

Das Hauptinteresse in der Schrift Dennerts beansprucht auch heute noch der Abschnitt „Haeckel und das Christentum" (6 ff.), der im Anhang (149 ff.) durch neue Belege bereichert wird. Wer über Haeckels alte und neue „Fälschungen" Aufklärung sucht, wird sie in der „Geschichte von den 3 Klischees" (16 ff.) und in der „Affaire Haeckel-Braß" (137 ff.) finden. Die meisten übrigen Kapitel enthalten Proben von Haeckels unwissenschaftlicher Kampfesweise gegen seine Gegner. Da in einem eigenen Abschnitt (94 ff.) „Haeckels naturwissenschaftliche Dogmatik in den Welträtseln" behandelt wird, hätte auch Chwolsons vernichtende Kritik des Haeckelschen „Substanzgesetzes" (bei Chwolson: „Hegel, Haeckel, Kossuth und das 12. Gebot." Braunschweig 1906) im Anhang Berücksichtigung verdient. — Dennerts Darstellung ist klar und populär, oft sehr derb, aber nirgends ungerecht; auch faßt er seine scharfe Kritik geschickt in Zitate der eigenen Fachgenossen Haeckels. Das Lob des Fleischmannschen Werkes über Deszendenztheorie (150) können wir nicht teilen, da es zu einseitig ist. An einigen Stellen begegnen uns bei Dennert allzu abfällige Äußerungen über die Naturphilosophie überhaupt (z. B. 141, wo er die Naturphilosophie „wirklich und endgültig" vernichtet wissen will). Ohne die wahre Naturphilosophie ist doch keine vernunftgemäße Begründung der Grundlagen des christlichen Glaubens möglich, und letzterer verlöre dadurch den Charakter des rationabile obsequium.

Valkenburg. Erich Wasmann S. J.

Literaturwissenschaft.

Vogt, Friedrich, u. Max Koch, Geschichte der deutschen Literatur. Mit vielen Abb., Taf. u. Handschr.-Beil. 3 Bde. 4., neubearb. u. verm. Aufl. Lex.-8° Leipzig, Bibliogr. Institut. II: Vom 17. Jahrh. bis zum Ende der Sturm- u. Drangzeit. Von Max Koch. (VIII u. 348) 1918; *M* 65.— III: Von der weimarischen Blütezeit bis zur Gegenwart. Von dems. (VIII u. 416) 1920; *M* 75.—

Kochs Anteil an dieser vielgebrauchten Literaturgeschichte (vgl. die Besprechung des I. Bandes im Lit. Hdw. 1919, Nr. 12, Sp. 601 f.) ist in der 4. Aufl. auf 2 Bände angewachsen. Eine innere Umgestaltung war nach dem bisherigen Erfolge des Werkes nicht zu erwarten. Es galt nur, erstens bei den ältern Teilen die wissenschaftlichen Resultate der letzten 10 Jahre in den Text wie in die Schriftennachweise hineinzuarbeiten, zweitens die Würdigung der literarischen Erscheinungen auf die an gärenden Bewegungen so reiche Gegenwart auszudehnen. Die Nachträge haben die Sätze teilweise zu unförmlichen Gefügen aufgeschwellt (z. B. III 363). Manchmal will der Gelehrte aus der Fülle seines Wissens zuviel Stoff in die Zeilen bannen. In den Schriftennachweisen ist Vollständigkeit des Wertvollen wohl ein unerreichbares Ideal. Vor vernünftigen Kürzungen ist Koch nicht zurückgeschreckt; so streicht er (II 30) einen Abschnitt mit 4 Dichtern des 17. Jahrhunderts. Das Bestreben, systematisch zusammenzufassen, läßt das geschichtliche Werden oft nicht recht zur Geltung kommen: Weises Dramen werden (II 93 f.) erst hinter Velten und Gottsched gewürdigt. Eine schärfere Revision des Textes hätte man sich auch bei vielen Einzelheiten gewünscht; so wären trotz der Weitschichtigkeit des Stoffes manche Unebenheiten und Ungenauigkeiten zu beseitigen gewesen. Joh. Scheffler war kein Minorit (II 31), wie der von Koch genannte Seltmann nachweist. Lessings theologische Streitigkeiten sind (II 181 ff.) mit einseitiger Vorliebe behandelt. Die Charakterisierung: „leidenschaftliche Unduldsamkeit" (III, 252) wird der Weite und Tiefe des Volksschriftstellers A. Stolz nicht gerecht. Die christliche Todesvorstellung kennt nicht bloß „das gräßliche Gerippe" (II 180). Koch geht als der regsame Förderer der vergleichenden Literaturgeschichte den Stoffen und Motiven so eifrig nach, daß das wahrhaft Dichterische darüber nicht immer voll zur Geltung kommt.

Das Schlußkapitel: „Vor Kriegsausbruch, im Weltkrieg und Umsturz" konzentriert sich um nationale Stoffe und um den Krieg. Der greise Forscher tritt hier als deutschnationaler Warner auf. So übersieht er leicht Dichter, die abseits vom Lärm des Tages schaffen. General Keim wird zweimal rühmend erwähnt, dagegen sucht man z. B. den phantasiereichen Federer, den schwerblütigen Lyriker und Denker Flaskamp, den herben Wagenfeld vergebens. Vollends dem Expressionismus und all den revolutionären Regungen, die unter diesem Schlagwort nach Leben ringen, steht Koch wesenfremd gegenüber; er will Berechtigtes in dieser Richtung nicht verkennen (III 334), vermag aber das Entwicklungsfähige nicht ans Licht zu stellen, wie es etwa Oskar Walzel in seiner „Literaturgeschichte der neuesten Zeit" versucht hat.

Diese Bemerkungen wollen die Verdienste der für weitere Kreise der Gebildeten bestimmten Arbeit Kochs nicht außer acht lassen; sie sind diktiert von dem Wunsche, das Buch möge immer mehr künstlerische, christliche und nationale Gesichtspunkte zu einer vollkommenen Einheit verschlingen.

Warendorf i. W. Meinrad Vonderheide O. F. M.

Schröer, M. M. Arnold, Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte. I: Von den ältesten Zeiten bis Spenser. 2., verm. Aufl. (Sammlung Göschen 286) Berlin 1920, Vereinig. wiss. Verleger; geb. *M* 2.10

Der bekannte Kölner Anglist hat in dem kleinen Bande, der für die heutigen Verhältnisse sehr gut ausgestattet ist, eine solche Fülle von Stoff an Tatsachen und Urteilen zusammengefaßt, wie sie nur in dem kleinen Rahmen untergebracht werden kann. Neben den vielen rein literarischen Aufgaben sind mit großer Wärme Fragen der englischen Volks-

Digitized by Google

eigenart behandelt, wie man es selbst in großen Literaturgeschichten kaum findet. Daß vielleicht nicht jeder in allem darin dem Verfasser folgt, ist kein Nachteil. Aber zum Denken und Sinnen wird er wenigstens angeregt, selbst wenn er zum Widerspruch gereizt würde. Vermißt habe ich die Erklärung oder Erklärungen für hlaēsdige (30). Für eine Neuauflage möchte ich den Wunsch anmerken, den Nachtrag in den Text hineinzuverweben.

Bochum. F. Usanger.

Switalski, M., Polnischer Sprachführer. 8° (VIII u. 132) Leipzig 1920, Aug. Neumanns Verlag; geb. *M* 9.—

Der Verfasser hat uns hier ein Werkchen beschert, das mit zum Besten gehört, was an Sprachführern für den Selbstunterricht des Polnischen bisher geboten wurde. Große Übersichtlichkeit in der Anordnung des Stoffes, gute Auswahl der Beispiele zu den grammatischen Regeln, stete Berücksichtigung der Umgangssprache sind einige Vorzüge des Buches. Es erinnert in der Anlage an Thumbs Lehrbuch der neugriechischen Umgangssprache: erst bietet es den grammatischen Lehrstoff, dann ausreichendes und gutes Lesematerial mit vielen Hinweisen auf die Grammatik. Ein Wörterverzeichnis ist angefügt. Wir beglückwünschen den Verfasser zu der mit großer Liebe zur Sache und peinlichem Fleiß geleisteten Arbeit und hoffen, daß das Buch große Verbreitung finden werde.

Neisse. E. Krawczynski.

Schöne Literatur.

Barthel, Max, Lasset uns die Welt gewinnen! Gedichte. 8° (46) Hamburg 1920, Hoffmann & Campe.

Unter den Arbeiterdichtern des Nyland-Kreises ist Max Barthel der fruchtbarste und erfolgreichste. Er scheint sich immer mehr dank des einfachen und volkstümlichen Tones, auf den er seine Verse bei aller Kraft, Glut und Kühnheit der Bilder zu stimmen weiß, zu einem Führer der Arbeitermassen auszuwachsen. „Keine Herren! Keine Knechte! Nur noch Menschen, die sich lieben", lautet das Ziel, das seine heiße Sehnsucht träumt und ertrachtet. Leider ist der Weg, den er weist, ohne Licht von oben. Zwar erkennt er: „wer glaubt, begreift", dennoch ist ihm der „starre, rätselhafte, stumme Gott nicht mehr wie ein besudeltes Schafott (!)" und der Weg zu ihm ein „Opiumrausch". Er wundert sich über das Volk, das vom „Dunst der Sage" umnebelt noch zur Krippe wallt und ruft ihm zu: sei selbst Christus, erlöse dich selbst! — Schade, daß diese leuchtende Fackel an einem Irrweg brennt.

Worms. Peter Bauer.

Keller, Paul, In fremden Spiegeln. Roman. 1.—30. Aufl. 8° (310) Breslau o. J. [1920], Bergstadtverlag; *M* 14.—, geb. 20.—

Keller hat das Problem der deutschen Heimat, das immer wieder in seinen größern und kleinern Dichtungen anklingt, in dem Roman „Die Heimat" schon einmal gründlich behandelt. Ist hier das Problem innerlich gewendet, innerlich gestaltet und stofflich an einen kleinen Fleck schlesischer Erde gebunden, mit dem Ergebnis: „Heimat ist nicht Raum, Heimat ist nicht Freundschaft, Heimat ist nicht Liebe — Heimat ist Friede", so ist in dem neuesten Kellerbuche das Problem äußerlich gewendet, bei aller streckenweisen Herzlichkeit auch äußerlich gestaltet und stofflich in die weite Welt verlegt, nach Indien und seiner uns so fernen, wesenfremden Kultur und Unkultur. Beide Romane aber kommen zu demselben urgesunden Ergebnis: Arbeit, Frieden und Liebe auf heimischer Scholle, das ist das Glück auf Erden. Ein bedeutender schlesischer Romanschriftsteller sagte mir: „Keller hat keine Probleme, er geht ihnen aus dem Wege." Er meinte, das sei das Geheimnis seines großen Erfolges. Aber Keller hat doch seine Probleme, und hier sogar ein großes: Wie kann der an seinem Vaterlande und Volke Verzweifelnde wieder zum Vertrauen auf eine deutsche Zukunft kommen? Doch Keller liebt es, seinen Problemen den Stachel auszuziehen und ihnen dadurch, daß er sie in eine Fülle stofflichen Erlebens einbettet, in schmiegsamer Rundung die Ecken und Kanten zu nehmen. Er sagt zwar auf dem problematischen Höhepunkt der Dichtung (197/200) auch hier den Deutschen herbe Wahrheiten; doch geschieht das alles am entlegenen Hofe eines indischen Radscha und ist dazu mit Spott und Humor gewürzt. Je mehr Keller schreibt, um so mehr wächst leider die Gefahr, daß dieser köstliche Humor flach und witzblattmäßig abgeschmackt werde (z. B. S. 41 u. 44). Da Keller ein vortrefflicher Erzähler bleibt und nirgends Langeweile aufkommen läßt, so wird auch dieses Buch viele Leser finden.

Liegnitz. Johannes Hönig.

Scholl, Emil, Der Roßtäuscher. Roman. 2 Bde. gr. 8° (352 u. 308) München 1920, Georg Müller; *M* 16.—, geb. 26.—

Der „historische" Roman ist von vornherein dem Verdachte eines schwächlichen Flüchtens vor den geistigen Anforderungen der problemschweren Gegenwart in die bequeme Sicherheit längst erledigter Fragen und Streitigkeiten ausgesetzt; wo diese Vermutung zutrifft, kann allerdings von einer vollblütigen, sich selbst einsetzenden und darum auch andere ergreifenden Künstlerpersönlichkeit keine Rede sein. Man möge aber nicht übersehen, daß der Fall auch so liegen kann, daß der Dichter ganz moderne aktuelle und deshalb von ihm selbst unmittelbar empfundene geistige Bewegungen und Motive in die Seelen entfernter Perioden hineinprojiziert und das „Historische" nur als Staffage benutzt, womit dann für das Künstlerische an sich nichts präjudiziert wäre. Das darf der vorliegende Roman aus dem ausgehenden Mittelalter für sich in Anspruch nehmen. Er spielt im Wien und im Österreich des 15. Jahrhunderts zur Zeit des Kaisers Friedrich III. und handelt von den damaligen sozialen und politischen Händeln und Kämpfen des Bürgertums und der niedern Stände gegen die Fürsten- und Feudalmacht. Das ist aber offenbar nur das, wenn auch möglichst „stilecht" gezeichnete, äußerliche geschichtliche Gewand, unter dem sich durchaus neuzeitliche Gedanken- und Gefühlsgänge verbergen. Setzen wir an die Stelle der

Digitized by Google

mittelalterlichen Wiener Handwerker usw. Industriearbeiter, so haben wir im wesentlichen ein Abbild der Kämpfe, die den Aufstieg des modernen Proletariats begleiten. Und so ist es ja wohl auch gemeint. Im übrigen ist die Darstellung voll des aufgeregtesten Lebens, vielleicht ein bißchen zu breit; im Tone derb und rücksichtslos, mehr als die Zeitfarbe wohl erforderte. Über die geschichtliche Treue soll hier nicht gestritten werden; mir will aber scheinen, als ob die dunkeln Farben zu einseitig dick aufgetragen seien. Wir wissen heute, daß jene Zeit ihre tiefen Schatten religiös-sittlicher Art hatte; wir wissen aber auch, daß ihnen gute und edle Energien mindestens das Gegengewicht hielten. Wenn nun überwiegend das Negative betont wird, so macht uns das ebenso stutzig, als wenn einer in der gärenden Jetztzeit nur Niedergang erblickt; und wir zweifeln dann an der poetischen Gerechtigkeit und damit an der vollen Künstlerschaft des Verfassers.

Piesport (Mosel). Johannes Mumbauer.

Krane, Anna Freiin v., Rex regum. Der König der Könige. Christus-Erzählungen. kl. 8° (232) Köln 1920, J. P. Bachem; *M* 14.50, geb. 18.50

Man muß staunen, wie die Freiin v. Krane dem von ihr so oft behandelten Thema der Geschichten um Christus immer wieder neue Seiten abzugewinnen weiß. Zwar ist eine der sieben Erzählungen („Das Siegesfest der sechsten Legion") bereits früher in dem Bande „Das Licht und die Finsternis" erschienen. Aber diese Soldatengeschichte, in die der Ewige Jude ergreifend hineinspielt, ist so gut erzählt, daß keiner unwillig sein wird, hier noch einmal der alten Bekannten zu begegnen. Sind auch die übrigen Stücke nicht gleichwertig, stören auch hier und da stilistische Unebenheiten, so finden wir doch in dem „Ausgestoßenen" eine Geschichte, die mit zum Besten gehört, was die Krane geschrieben hat. Das Leben des Raubmörders Barrabas wird darin von seiner frühen Jugend auf mit psychologischem Scharfblick und in glutvoller Gestaltung entwickelt. Ins Grandiose gesteigert ist jene Szene, wo der ausgestoßene Knabe im Nachtdunkel an das Grab der unschuldig gesteinigten Mutter gerät und wie da der Haß so machtvoll in ihm auflodert, daß er sich, um Rachemöglichkeit zu finden, einer Räuberbande in die Arme wirft. Eine gut entwickelte Gestalt ist auch der „Fahnenträger", der einst zufällig in der Geburtsnacht in Bethlehem war und dann, in wechselvollen Schicksalen, die an den ägyptischen Joseph erinnern, hin- und hergeworfen, nicht eher ruht, bis er das Wunderkind als Wunderkönig wiedergefunden hat. Im „Wunderbaren Gast" erscheint in einer Regennacht der Heiland selbst unterm Dache des blinden Jonathan und seiner armen Schwester Mara und weist den Leidgedrückten den Weg in eine hellere Zukunft. Die letzte Geschichte beginnt ein wenig lehrhaft und moralisierend, entwickelt sich dann aber in mystischer Inbrunst zu einer ergreifenden Legende. — Unter dem etwas gesuchten, gebetbuchartigen Titel vermutet man nicht, ein so bedeutendes Werk zu finden.

Bettrath bei M.Gladbach. Heinrich Saedler.

Finckh, Ludwig, Die Jakobsleiter. 8° (248) Stuttgart 1920, Deutsche Verlags-Anst.; geb. *M* 16.—

Derf., Sonne, Mond und Sterne. kl. 8° (104) Heilbronn 1920, Eugen Salzer; *M* 2.50

Gleich der biblische Titel „Die Jakobsleiter" ist ein Symbol für das Herab- und Hinaufsteigen himmlischer Mächte von und zum staubgebundenen Erdendasein. Aus des Dichters Heimat, der alten Reichsstadt Reutlingen, nehmen die verschiedenen reich von innen heraus bewegten und manchmal hart sich stoßenden, aber schließlich doch mit Humor verklärten Schicksale ihren Ausgang und finden auch dort sich wieder zusammen. Martin Rockenstiehl, wohl vielfach mit dem Dichter verwandt, wächst unter den hütenden Händen verständiger Eltern und des erblindeten Großvaters mit Rickele, seiner lustigen Pflegeschwester, in inniger Naturvertrautheit auf. Als Arzt sammelt er mancherlei Erfahrung in Menschenbedürfnissen und gedankenvoller Heilkunst, vertieft sich in seine Berufung und endlich auch in das Glück, das ihm seine Pflegeschwester als Lebensbegleiterin bereiten will. — Die unterm Titel „Sonne, Mond und Sterne" vereinigten Erzählungen und Skizzen zeigen Finckhs feinnervige Einfühlungsgabe in Menschen-, vor allem Kinderseelen und seine immer klarere Deutung der Natur. Hin und wieder fallen scharfe, in Märchen- oder Parabelform eingesponnene Worte gegen den verderblichen Geist unserer Tage. Des Dichters ureigenste Art zeigt sich vielleicht in der gemütvoll erzählten Naturgeschichte seiner eigenen Familie.

Ludwig Finckhs erzählende Werke prägen sich sämtlich durch die eigenartige Verinnerlichung der Konflikte ein. Und doch watet er niemals in dem altgewohnten Fahrwasser des bloß Psychologischen, sondern bietet immer Eigenerlebtes oder -beobachtetes ohne irgendwelche Verblüffungskunst in einer bildhaften, ruhigfließenden Form.

Berlin. Hans Sturm.

v. Uxkull, Woldemar, Lucie Bertier. Ein Roman in Briefen. 8° (222) Dresden 1920, Lehmann (Lehmann & Schulze); *M* 10.—, geb. 12.50

Das ist wieder einmal ein „psychologischer" Roman — dieses Genre fängt bekanntlich an, aus der Mode zu kommen —, den man sich gefallen lassen kann; denn er ist mit Geschmack, Zurückhaltung und ohne die berüchtigte „seelenschürfende" Weitschweifigkeit, die uns so manches Werk der letzten Jahrzehnte verleidete, erzählt. Zur Knappheit und Konzentration zwang schon die Briefform. Nicht daß der Verfasser, der als glänzender Stilist und Techniker bekannt ist, es sich durch die Wahl dieses Rahmens hätte leicht machen wollen, wie wir es oft genug an so manchen modernen literarischen Faulpelzen, die das künstlerische Gestalten scheuen, erlebt haben. Er arbeitet vielmehr sorgfältig und sauber, und so versteht er durch den Reiz einer gewählten Form eine nicht gerade ungewöhnliche und originelle Fabel schmackhaft zu machen: Die natürliche Tochter eines baltischen Adeligen kämpft um ihre Anerkennung in der Familie, um ihr Selbst, und ihre Liebe zu einem gräflichen Dichter, der sie entsagen muß, um, nachdem sie als Krankenschwester vergeblich Vergessen und Zufriedenheit gesucht, re-

Digitized by Google

figniert einen Züricher Arzt zu ehelichen und bald darauf zu sterben. Das Zeitmilieu des frühen 19. Jahrhunderts sowohl in Estland wie in Italien und in der Schweiz ist prächtig getroffen. Darin und in der sprachlichen Treffsicherheit besteht der Hauptgenuß an dem nur für reife Leser bestimmten Buche.

Piesport (Mosel). Johannes Mumbauer.

Kyser, Hans, Das Aprikosenbäumchen. Novellen. 8° (160) Berlin 1920, S. Fischer; *M* 7.50, geb. 12.50

Psychologische, in ihrer bohrenden Sezierung oft ans Psychopathische streifende Novellen, die an einem außerordentlichen Einzelfall die Themen Furcht, Haß, Einsamkeit, Jähzorn, Wahnsinn, Kunst und Revolution abhandeln. So interessant das Außerordentliche des jeweiligen Vorfalls gewählt ist (stofflich: Krieg, Abenteuer, Reise, Zirkus; örtlich: China, Valparaiso, Rußland, Berlin), so ist doch die ganze Entwicklung nach innen gedrängt. Das Unbegreifliche, das Widerspruchsvolle im Menschen lebt hier zu einer bildhaften Gegenständlichkeit auf. Abstoßend wirkt es in „Angelito". Meist aber ist es nicht nur gut geformt, sondern auch innerlich so belebt, daß man die Wurzeln spürt, die von dieser kenntnisreichen Gedankenkunst in den Boden echten Dichtertums hinabreichen.

Regensburg. Hubert Rausse.

Berend, Alice, Der Glückspilz. Roman. 8° (220) München, A. Langen; *M* 5.—, geb. 8.—

Mit diesem Buche enttäuscht die erfolgberühmte Verfasserin, die sonst recht witzig sein kann. Eine recht dürftige Fabel: wie ein gutmütiger, ahnungsloser Mann vom raffinierten Weibe am Narrenseil geführt wird. Ein harmloser, weltunerfahrener, fachgelehrter Naturforscher mit einem Kindergemüt glaubt sich im Himmel mit seiner Geliebten und Frau, wird aber von dieser schamlos betrogen und bleibt auch insofern noch der „Glückspilz", als der Tod ihn vor der Erkenntnis der großen Täuschung seines Lebens bewahrt. Das wird dann recht breit und mit vielen pikant sein sollenden Details erzählt. Es bleibt aber bei der Situationskomik; das befreiende Lachen will sich nicht einstellen, weil die Hauptsache fehlt, die zum echten Humor gehört: die alle Kleinlichkeiten überwindende und in die ewigen Zusammenhänge erhebende Liebe. Aller Wortreichtum kann über dieses beengende Gefühl nicht hinwegtäuschen.

Piesport (Mosel). Johannes Mumbauer.

Bormann, Hanns Heinrich, Der stumme Mund. Stille Geschichten und kleine Bilder. (Sammlung Fredebeul & Koenen, Nr. 7) kl. 8° (80) Essen 1920, Fredebeul & Koenen; geb. *M* 3.50

Heinrich Zerkaulen macht Schule. An ihn müßte man sofort denken, auch wenn er nicht unter den „drei Poeten" der kleinen Bilder neben Max Jungnickel und Nikolaus Schwarzkopf abkonterfeit wäre. Und auch wenn man nicht wüßte, daß Bormann Zerkaulens Nachfolger im Mörser Landratsamt wurde und so außer in seinen geistigen Bannkreis auch in die gleiche idyllische Kleinstadtatmosphäre geriet. Daher die hübschen Landschaftsbildchen vom Niederrhein, daher die stimmunggesättigten kleinen Skizzen und Augenblicksbildchen und Prosagedichte (eines übrigens: der „September" — wenn auch in Prosa gedruckt — völlig in Versen). Lauter liebenswürdige kleine Sachen.

Bettrath b. M.Gladbach. Heinrich Saedler.

Bildende Kunst.

Merian, Matthäus, Schöne alte Schweiz. Hrsg. v. Alb. Baur. Mit 46 Abb. gr. 8° (60) Basel u. Leipzig 1920, Rheinverlag; geb. *M* 12.—

In der Reihe der weithin berühmten „Topographien", die aus der Stecherwerkstatt Matthäus Merians (d. Ä.) in Frankfurt hervorgingen, erschien die Topographia Helvetiae (1642) als erste. In einer Zeit ediert, da die Schweiz, unberührt neben den Schrecken des 30jährigen Kriegs, deutscher Betrachtung wie eine idyllische Oasis vorkam, mochten diese Städte- und Landschaftsbilder nach dem Sinne des in der Fremde hausenden Baslers wohl ein Denkmal der Heimatliebe und Sehnsucht bedeuten. Künstlerisch reichen manche Blätter weit zurück, und gerade einzelne Basler Bilder werden in jener stecherischen Blütezeit Merians entstanden sein, als dieser mit Familie in seiner Vaterstadt weilte (1620 bis 1624) und zwischen dem Jstein und Münchenstein, am Rhein, an der Birs und dem Birsig ertragreiche Studien machte. Das sind meisterhaft komponierte, mit niederländischem Malergeist durchdrungene Stiche, die den anordnenden Willen nicht vergessen lassen und Figuren- und typische Baumgruppen in die landschaftliche Stimmung einbeziehen. Die spätern Blätter sind schlechter und handwerklicher, bleiben aber voll stofflicher Bedeutung. — Jedenfalls hat der junge Rheinverlag einen guten Blick gezeigt, als er dieses ungemein interessante Werk in einer für die Allgemeinheit dienlichen Form neu herausgab, so einen klaren, kunst- und kulturgeschichtlich eindrucksreichen Führer durch Gau und Stadt des Schweizerlands im 17. Jahrhundert vermittelte und ihn durch ein kurzes Vorwort genügend einführte. Das Papier, das den niedern Preis erklärt, vermochte freilich nicht Träger aller Wirkungen zu sein, die von den Stichen ausgehen möchten.

G. Keckeis.

Salmony, Alfred, Die chinesische Landschaftsmalerei. (Orbis Pictus. Weltkunst-Bücherei, hrsg. v. P. Westheim IV) gr. 8° (14) Berlin 1920, E. Wasmuth; *M* 16.50

Das hübsch ausgestattete gehaltvolle Bändchen enthält nach einführendem Texte 48 gute Abbildungen altchinesischer Landschaftsmalerei, die der Verfasser aus dem wertvollen Bestand japanischer Sammler geschickt ausgesucht hat. Mit sichern Strichen charakterisiert er die geistigen und kulturellen Grundlagen dieser fremdartigen Kunst, erläutert ihre besondere Wesensart und gibt an der Hand feinfühliger Bilderanalysen eine gedrängte Übersicht über die verschiedenen Schulrichtungen und ihre Entwicklung. Diese Werke dürfen nicht aus dem engen Gesichtswinkel europäischer Kunstauffassung betrachtet werden. Der chinesische Landschafter steht über jenen rationali-

Digitized by Google

stischen Forderungen nach Wirklichkeitstreue, geometrischer Perspektive usw., wie sie die abendländische Renaissance bei uns großgezogen hat. Er will keineswegs das optische Abbild der Dinge gestalten, das ihm ja nur als der trügerische Schleier der Mâja erscheint. Die Natur ist ihm vielmehr nur Anlaß, seine innerlich geschaute Vorstellung in gesetzmäßig ausgewogenen, symbolisierenden Formen zu realisieren. Er gibt dabei jenem Gefühl tiefster Naturbeseligung und befreiten Aufgehens im All zwingenden Ausdruck, wie es das religiöse Ideal des Taoismus in dem von aller irdischen Unrast erlösten Weisen aufstellt. Zu diesem Gipfelpunkt beseelter Landschaftsmalerei führt der Aufstieg über die großartig herben Bilder der Tang-Dynastie (7.—10. Jahrh.). Erst die Meisterwerke der klassischen Sung-Zeit (10. bis 13. Jahrh.) erschließen der Kunst den freien Raum in seiner nebelwogenden Unendlichkeit und Stille. Es sind landschaftliche Visionen, aus einem mystisch-pantheistischen Weltgefühl geboren, das alle Skalen menschlicher Empfindungen durchläuft. Die eminente Einheitlichkeit und Großzügigkeit dieser Werke, die sich in der eigenartig nationalen, aus dem kalligraphischen Duktus erwachsenen Technik des ausdrucksatten Pinselhiebs manifestiert, ist ohne Parallele in der europäischen Kunst. Die hauchzarten Dämmerlandschaften des Mu-chi sind nur noch wie der windverwehte Klang eines Tempelgongs. Unter der Yüan-Dynastie (13.—14. Jahrh.) wird das Erbe der großen Sung-Meister künstlerisches Gemeingut. In der Ming-Zeit endlich dominiert die Raffinesse der Detailschilderung. Die Erfindung erstarrt im Formalen und leitet den Verfall ein.

Freiburg i. Br. Josef Gramm.

Musik.

Blessinger, Karl, Die musikalischen Probleme der Gegenwart und ihre Lösung. Lex.-8° (IV u. 148) Stuttgart o. J. [1920] B. Filser; *M* 14.—, geb. 18.—

Der Reiz des Buches liegt in dem frischen Wagemut seiner Kritik. Hier spricht die Jugend, leidenschaftlich und rechthaberisch, wie es ihre Art ist, aber mit reinem Feuer und mit dem Wunsch, zu helfen: Unser Kunstleben wird heute mißbraucht; es muß verarmen und verkommen, wenn es nicht von Grund aus erneuert wird. Dem Verfasser ist zu danken, daß er einmal die Schäden unseres Zeitalters auf ihre geschichtlichen Wurzeln zurückführt. Er hat darüber gründlich nachgedacht und schlägt sich mit seinen Gedanken tüchtig herum. Wo gehobelt wird, fliegen Späne! So greift er keck ins Durcheinander der Probleme, die eine verfallende Kultur geschaffen hat, und versucht ihre Lösung. Den Ausgangspunkt muß jedenfalls die Übersättigung mit musikalischen Genüssen bilden und die Tatsache, daß heute die hohe Kunst nicht mehr im Volk wurzelt. Ernste Musik und Volksmusik sind zu ihrem wechselseitigen Schaden eigene Wege gegangen. Darauf haben schon andere hingewiesen. Freilich steht den Bedürfnissen der Provinz die Großstadt gegenüber mit ihrer ungesunden Hast und Überfeinerung. Und es will uns scheinen, als ob der Verfasser vergäße, daß die Erneuerung gerade von jenen ungroßstädtischen Leuten kommen müsse, die sich die innere Ruhe und Gesundheit bewahrt haben. Sie läßt sich nicht erzwingen oder beschleunigen. Alle die offiziellen Maßnahmen wie besonders die vom Verfasser vorgeschlagenen „Volksmusikinstitute" können erst fruchten, wenn es zu einem *innern* Umschwung gekommen ist. Blessinger glaubt mit andern, daß die moderne Kultur, neuer Entwicklung weichend, ihrem Ende entgegengeht. Er ist sehr pessimistisch gestimmt, erhofft auch vom Christentum keine Gegenwirkung. Die Verjüngung aus dem Christentum ist aber gerade der Kern aller Probleme. Erfaßt man dies, so sind diese Probleme gar nicht mehr „so ungeheuer schwierig", so weiß man, daß trotz gewisser Entartungserscheinungen das Volk im Grund seines Wesens für alles Gute und Große heute so empfänglich ist wie je, daß man also nicht verzweifeln soll. Krankheiten brauchen ihre Zeit!

Im einzelnen fordert die Schrift oft zum Widerspruch heraus. Ihr freier Vortrag bringt es wohl mit sich, daß da und dort Sätze stehen geblieben sind, die sich bei reiflichem Nachdenken nicht halten lassen.

Gegen den Schluß zu überrascht der Verfasser durch einen Positivismus, den man ihm gar nicht zugetraut hätte. Leider wird sich wohl die Zukunft ganz anders gestalten, als wir sie uns ausmalen. Die Komponisten des neuen Revolutionszeitalters werden kaum so komponieren, wie es unsere Revolutionskunstwarte ausgeklügelt haben. Alle Zukunftspläne wird zuletzt das Genie über den Haufen werfen; das Genie macht den Fortschritt, und es läßt sich bekanntlich nicht erhezen, es kommt ganz von ungefähr und ist da.

Heidelberg. Theodor Kroyer.

Kleine Anzeigen und Mitteilungen.

(H. Binder.) Kardinal *Newman* ist ein Krösus an Gedanken, aber auch ein Meister des Gebetslebens. Dies beweisen die Gebetbetrachtungen **„Gott und die Seele"** (12° [204] Mainz, Matthias Grünewald-Verlag; geb. *M* 5.—). Gebete aus tiefstem Menschentum, aus Zerknirschung und Verdemütigung, aus ergreifendster Gottgläubigkeit, aus sehnsüchtigster Gottesliebe. Wer hat so tief aus dem Sündenbewußtsein und aus solcher Hingabe an die Gottheit gebetet wie Newman? Man kann das höchst verdienstliche Büchlein beinahe so hoch schätzen wie die „Nachfolge Christi".

(Ewald Müller.) In 5. Auflage kann der Volksvereinsverlag in M.Gladbach das herzige Büchlein von *A. Donders*: **„Heimkehr. Stille Gedanken"** (8° [520] *M* 4.80) vorlegen, ein Beweis für die allgemein anerkannte Güte des Büchleins, das ernsten Seelen, suchenden und gläubigen, in gleicher Weise bei der Lektüre lieb werden wird.

(Ewald Müller.) Für Priester und Priesteramtskandidaten hat J. *Honnef* eine Auslese prächtiger Gedanken des hl. Bernard von Clairvaux (lateinischer Text mit deutscher Übersetzung): **„Priesterideal des hl. Bernard"** (8° [XII u. 198] Düsseldorf, L. Schwann; *M* 5.—) zusammengestellt. Ein glücklicher Wurf! Hoffentlich wird uns Katholiken auf ähnliche Weise noch gar manches aus den Schriften der Väter

Digitized by Google

und Kirchenlehrer geboten. Wir könnten solche Sammlungen in der Praxis gut gebrauchen.

(G. Wunderle.) Ansgar Stoeckle S. J. untersucht in klarer, eindringender Analyse zunächst die **„Psychologie des Glaubenszweifels"** (2., verb. Aufl. 8° [VIII u. 72] Mergentheim, K. Ohlinger; geb. *M* 6.90), beweist dann seine Vernunftwidrigkeit und gibt schließlich Mittel zur Heilung an. Es sind oft alte Gedanken und Ratschläge, die hierbei dargeboten werden, aber in ansprechender Form gerade für den gebildeten modernen Zweifler zugerichtet. Darin zeigt sich der Verfasser nicht bloß als trefflicher Seelenkenner, sondern auch als geschickter Seelenarzt. Sein Büchlein wird vielen Zweifelnden zum Glauben helfen und noch mehr den Seelsorgern ihren Führerdienst an solchen Unglücklichen erleichtern.

(G. Wunderle.) Der Titel von August Messers Schriftchen: **„Der radikale Zweifel"** in seiner Bedeutung für den Philosophieunterricht" (gr. 8° [24] Gießen 1920, A. Töpelmann; *M* 1.80) läßt etwas anderes erwarten; immerhin ist auch das Dargebotene interessant. Es enthält Rede und Gegenrede über den radikalen Zweifel an dem Sinn der gegenwärtigen Kultur. Ein junger Student offenbart seinen innern Seelenzustand. Die Wissenschaft hat ihm Gott getötet; die Wissenschaft und die Vernunft aber können ihm auch keinen Halt im Leben gewähren; der verhängnisvolle Kreislauf muß wieder zur Religion umbiegen. Der dem jugendlichen Stürmer erwidernde Professor vermag zwar einige logische Fehler zu bessern, aber er kann u. E. auch mit dem Hinweis auf Kant den radikalen Zweifel des Vorredners nicht als unbegründet abtun. Der Stein, den die „moderne" Wissenschaft ins Rollen gebracht hat, muß konsequenterweise die Bahn des Studenten einschlagen. Zur Erkenntnis der innern Lage der heutigen Menschheit ist das Büchlein wohl dienlich.

(H. Böhlen.) P. F. Donnellys **„Eine Stunde der Anbetung."** Ein Buch über das allerheiligste Altarssakrament" (dtsch. v. Gisberta Freiin v. Hertling. kl. 8° [VIII u. 198] Freiburg 1920, Herder; *M* 7.80, geb. 12.—) will für die sog. Anbetungsstunde zu Betrachtung und Gebet anregen. Wesen, Ablässe und Art dieser Anbetungsstunde werden im Anhang erklärt. Donnelly — oder ist es die Übersetzerin? — hat eine frische, herbe Art, die uns sympathisch anmutet. Ich empfehle das gut übertragene Buch gern.

(F. Weigl.) Die Psychologie der Jugendlichen ist wenig mit Einzeluntersuchungen bedacht. J. Ulrich Maier: **„Die Ideale der Jugendlichen in den Entwicklungsjahren"** (8° [16] Langensalza 1920, Beyer & Söhne; *M* —.60) bringt interessante Angaben für das Alter von 12 bis 17 Jahren nach der üblichen Versuchsmethode für Idealaufnahmen. Für die Knaben ist die Rangordnung der Idealmotive etwa: Sturm und Drang, Romantik, Mut und Tapferkeit, Heldentum, Ehre und Ansehen, Erotik, Religiosität, materieller Besitz, Weltflucht; für die Mädchen: Karitas, Erotik, Häuslichkeit, körperliche Vorzüge, materieller Besitz, Religiosität, Einsamkeit und Weltflucht.

(A. Lauscher.) Der vollönende Titel **„Staat, Kirche und Schule"** (8° [40] Berlin, Gesellschaft u. Erziehung; *M* 1.—) paßt wenig zum Inhalt. Es ist eine freidenkerische Hetzschrift niedersten Grades. Heinrich Michelis, der ganz auf dem Boden Adolf Hoffmanns sich bewegt, fordert Trennung von Kirche und Staat im Namen der Gewissensfreiheit, aber er hat gleichzeitig die Stirne, für eine staatliche Zwangsschule ohne Religion und Religionsunterricht zu plädieren. Er entrüstet sich über die finanziellen Leistungen des Staates an die Kirche, aber von der Säkularisation sagt er kein Wort usw.

(Ernst Bender.) Über einen vielgestaltigen Begriff unterrichtet der Aufsatz von Klemens Löffler: **„Der Imperialismus"** (Frankf. Zeitgemäße Broschüren XXXVIII, 12. Hamm, Breer & Thiemann; *M* —.75). Die Literatur ist bis 1919 berücksichtigt; die verschiedenen Auffassungen sind klar präzisiert.

(E. Knupfer.) Eine gedrängte, ausgezeichnete Übersicht über die Gebietsveränderungen infolge des Weltkriegs und die neuen wirtschafts- und machtpolitischen Verhältnisse gibt R. Reinhards **„Die Welt nach dem Friedensschluß"** (2. Aufl. 8° [48; 19 Karten u. graph. Darst.] Breslau 1920, F. Hirt; *M* 2.—). Seit dem Abschluß des Büchleins, August 1920, sind für Osteuropa, Syrien, Sachalin usw. Einzelheiten zu ändern; das wird wohl auch bei den künftigen Auflagen immer wieder der Fall sein müssen, da die Verhältnisse nun einmal in unruhigem Flusse sind.

(P. Klein.) Karl Johnsen warnt in seiner Schrift: **„Vom Jammer der Justiz.** Zugleich eine Warnung vor dem Studium der Rechte" (kl. 8° [VIII u. 54] Leipzig, O. Hillmann; *M* 4.—) die Intelligenz vor juristischem Studium und der Laufbahn des Richters. Sachlich bringt er nichts Neues. Höchst bedenklich sind maßlose Übertreibungen, die jede Verständigung unmöglich machen. Unsere jungen Juristen mögen sich durch solche Veröffentlichungen nicht beirren lassen!

(W. Bergmann.) Das Büchlein **„Zum guten Schlaf"** von Ave Jens Kruse (8° [28] Buchenbach, Felsenverlag; *M* 4.—) bringt Ratschläge, die Schlaflose von ihrem Übel befreien sollen. Im wesentlichen will es den Verstand zur Ruhe bringen und die Phantasie zu „Vorträumen" anregen, und so unvermerkt ins Land der Träume führen. Vermeidung von Affekten, Ausschaltung von Überanstrengungen und Hast werden in suggestiver Darstellungsform empfohlen.

(J. Graßl.) Der etwas anspruchsvolle Titel **„Verjüngungskuren"** (8° [76] Zürich 1920, Rascher & Co.; *M* 6.—) und die leicht reklamehafte Aufmachung schrecken anfänglich ab. Um so mehr überrascht der Inhalt. Biologische Erfahrungen werden von Adolf Koelsch in verständlicher Weise wiedergegeben: Verwandtschaftsreaktionen, Wärmehaushalt, Kampf gegen die Hitze, Verrätereien des Ganges, Geheimnis der Ermüdung, Verjüngungskuren, Kopfdeutekunst ꝛc. Der Verfasser bringt im allgemeinen nur wissenschaftliche Tatsachen und hält sich frei von phantastischen Versprechungen.

(H. Moeser.) Das von dem Chirurgen Klapp angegebene Verfahren zur Bekämpfung der so sehr verbreiteten Rückgratsverkrümmungen (Skoliosen) hat sich außerordentlich bewährt und wird seinen Wert auch für alle Zukunft behaupten, schon deshalb, weil es keine besondern Apparate erfordert und unter Leitung verhältnismäßig leicht erlernbar ist. Die vorliegende Schrift: Gertrud Schulz, **„Die Bekämpfung der Rückgratsverkrümmung durch das Klappsche Kriechverfahren"** (8° [40] Leipzig 1920, Teubner; *M* 2.—) ist zunächst für Lehrer als Nachschlagewerkchen bestimmt, wird aber auch für alle andern von Wert sein, die an der Behandlung skoliotischer Kinder Interesse haben.

(A. Schlatterer.) Franz Schulzes **„Luft und Meeresströmungen"** (Sammlung Göschen 551, Berlin 1920; geb. *M* 1.60) ist hauptsächlich für den Seemann geschrieben, doch finden auch der Meteorolog und Geograph manches wertvolle und neue Material. Die modernen Forschungen und Theorien sind berücksichtigt.

(C. Schröder.) Ein Freund Martials, der sich Albertus Henrico-Carolinus nennt, legt in **„Immergrün aus Martial"** (kl. 8° [38] Münster i. W., Coppenrath; *M* 6.50) die Übersetzung von 39 Epigrammen vor. Wem er eigentlich damit dienen will, ist nicht recht ersichtlich. Neue Freunde wird er dem alten Römer kaum gewinnen; wer aber Martial kennt, greift doch lieber zum Original.

(G. Schulemann.) Zwei der hervorragendsten indischen Literaturdenkmale sind durch die Insel-Bücherei (Leipzig, Inselverlag; geb. je *M* 3.50) in ihren ältesten und auch besten Übersetzungen wieder allgemein zugänglich gemacht: Kalidasas Strophen **(„Der Kreis der Jahreszeiten."** Nach der metr. Übersetzung P. v. Bohlens) hauchen unmittelbar den betäubenden Duft einer überreichen indischen Natur. Noch leidenschaftlicher und in manchen Bildern und Wendungen unserm Empfinden nach fast zu kühn sind die Liebesgesänge des bengalischen Dichters Jayadeva: **„Gitagovinda"** (nach der metr. Übersetzung v. Fr. Rückert).

Digitized by Google

Beides ist große Poesie. Die bewundernswerte sprachliche Anpassung Rückerts wird im 2. Bändchen offenbar.

(W. Kosch.) Die **Insel-Bücherei** gehört zu den glücklichen Unternehmungen der Vorkriegszeit, die heute noch immer durch Wohlfeilheit (*M* 3.50 pro Bd.) sich auszeichnen und dank ihrer großen verdienten Verbreitung diese auch jetzt noch aufrechterhalten können. Jeder Band schön gebunden, vielfach mit Bildern geschmückt. Aus der bunten vielseitigen Sammlung seien ein paar neue Bändchen hervorgehoben: Nr. 277 enthält „Die Abentheuer von den Sieben Schwaben", erzählt von Ludwig Aurbacher, nebst 10 Bildtafeln von Fellner und Schwind; Nr. 278 bringt Adalbert Stifters Meistererzählung „Brigitta"; Nr. 283 gibt eine treffliche Auswahl von Klopstocks „Oden"; in Nr. 294 begrüßen wir des urwüchsig derben Christian Reuter „Curiose und gefährliche Lebensbeschreibung Schellmuffskys" (der ältesten Ausg. des ausgehenden 17. Jahrh. getreulich nachgebildet); Goethes unsterbliche „Novelle", mit 36 Zeichn. von Bernhard Hasler, bildet Nr. 296; in Nr. 299 („Kymrische Dichtungen") unternimmt Adolf Knoblauch den Versuch, aus der Urwaliser Literatur bezeichnende Proben zusammenzustellen, die jedem Freunde der wenig bekannten Keltenwelt willkommen sein werden; mit Nr. 304 tritt das mittelhochdeutsche Bauernepos „Meier Helmbrecht" in neuer guter Übersetzung von Fritz Bergmann auf den Plan; zum Ruhm der Cervantes-Novelle „Der eifersüchtige Extramadurer" (Nr. 307) brauche ich kein Wort hinzuzufügen, ebensowenig die Notwendigkeit einer volkstümlichen Auslese aus Platens „Gedichten" zu betonen, die uns Nr. 305 beschert.

(T. Kellen.) Die beiden Einzelausgaben des Verlags Rösl & Co., München: **„Immensee"** (geb. *M* 5.—) und **„Pole Poppenspäler"** (geb. *M* 5.50) von Theodor Storm sind auf gutem, gar nicht kriegsmäßigem Papier gedruckt und mit hübschen Schattenbildern Johanna Beckmanns, die auf diesem Gebiet als Meisterin gilt, geschmückt. Gerade diese schwarzen Silhouetten passen vorzüglich zur Illustrierung der beiden Novellen, die sich auch als ansprechende Geschenke eignen.

(H. Löbmann.) **„Der Spielmann"**, hrsg. v. Klemens Neumann, 3., umgearb. Aufl. der Quickborn-Lieder. 12° (296) Rothenfels a. M. 1920, Quickbornverl.; *M* 12.40. Eine vorzüglich ausgewählte gutgearbeitete Sammlung zur Hauptsache einstimmig gesetzter und zum Teil wenig bekannter Volks- und volkstümlicher Lieder. Sie ist dem Zupfgeigenhansl künstlerisch gleichwertig und übertrifft ihn durch einwandfreie Auswahl.

(Rich. Knies.) In den von Peter Jerusalem in der Insel-Bücherei (Nr. 281) herausgegebenen **„Alten deutschen Liebesliedern"**, die meist aus dem 15. u. 16. Jahrh. stammen, steht Zartes und Keckes, Keusches und Gewagtes, Duftiges und Derbes in buntem Wechsel — im ganzen ohne Zweifel „echt". Für Leute, die leicht Bedenken haben, ist das Büchlein nicht.

(Exp. Schmidt.) Wenn **„Ein Führer durch Goethes Faust"** (8° [72] Halle 1920, Buchhandlung d. Waisenhauses; *M* 3.60) den Prolog im Himmel, die für der Dichtung Verständnis entscheidende Szene unbeachtet läßt, so hat er damit sich selber gerichtet. Das ist der Fall bei dem Büchlein von Aug. Herm. Kämpfer. Ein paar gute Einzelbemerkungen können nicht hindern, das Ganze als verfehlt zu bezeichnen.

(A. Kahle.) Das gut illustrierte Buch: **„Fröhliche Jugend.** Ein Volksbuch aus dem Reichtum deutscher Dichtung" (mit über 40 meist farb. Bildern von Rud. Schiestl. Hrsg. von Fritz Heyder. 8° [128] Berlin-Zehlendorf 1920, Fritz Heyder; geb. *M* 12.—) bietet Lieder, Märchen, Schnurren, Schwänke und Gedichte von besten Erzählern und aus alten Volksbüchern. Die Auswahl ist dem jugendlichen Verständnis und Empfinden durchaus entsprechend; nur statt des Andersenschen Stückes „Der kleine und der große Klaus" hätte ein anderes gewählt werden sollen.

(F. X. Thalhofer.) Die Fabel in M. v. Schultes Kreuzzugserzählung **„Im Geleite des Löwen"** (8° [138] Köln, J. P. Bachem; geb. *M* 3.—) ist einfach und ohne abenteuerliche Zutaten dargestellt. Der Wert liegt in der guten Charakterisierung der menschlich sympathischen Persönlichkeit und in der eingehenden Schilderung der ritterlich höfischen Kultur, die tüchtige Verarbeitung der Quellen verrät. So kann die Jugend ein klares Bild der Zeit aus dem Buche gewinnen.

(K. Weinmann.) G. Rensings gediegenes Buch **„Die Behandlung katholischer deutscher Kirchenlieder"** (2. u. 3. Aufl. gr. 8° [152] Köln 1920, J. P. Bachem; *M* 18.—) hat in weitern Kreisen schon viel Nutzen gestiftet. Die neue Aufl. bringt einen willkommenen Zuwachs: die Behandlung der 23 Einheitslieder, welche die Fuldaer Bischofskonferenz 1916 approbierte. Ist das Buch auch in erster Linie für die Hand des Katecheten bzw. Lehrers zur Texterklärung bestimmt, so könnte m. E. für eine spätere Auflage dadurch viel gewonnen werden, daß das „Geschichtliche" vertieft und erweitert und auch das musikalische Moment bis zu einer gewissen Grenze hereinbezogen würde. Für letzteres gäben die Aufsätze Müllers im „Cäcilienvereinsorgan" wertvolle Unterlagen.

(G. Reckeis.) Einen vorbildlich ausgestatteten **„Kulturhistorischen Abreißkalender"** (Innsbruck u. München 1920, Tyrolia; *M* 32.—) gab Johannes Eckardt unter dem Titel „Vergangenheit und Gegenwart" heraus. Er bietet an gut reproduzierten Bildern, zum Teil schwer erreichbaren Porträten, an Biographien und Mitteilungen ein ebenso reizvolles wie reiches Bild des kath. Geisteslebens bis in die jüngste Zeit. Ungeachtet seines verhältnismäßig doch nicht zu hohen Preises sollte dieser schöne und namentlich für Literaturfreunde bedeutsame Abreißkalender bei uns sich einbürgern.

Neue Zeitschrift.

„Das kommende Geschlecht." Zeitschrift für Familienpflege u. geschlechtliche Volkserziehung auf biologischer u. ethischer Grundlage. Hrsg.: Martin Faßbender, Otto Krohne, Francis Kruse, Herm. Muckermann S. J., Reinhold Seeberg u. Hans Siegfried Weber. Verlag: Ferd. Dümmler, Berlin. Erscheint vierteljährlich. Jahrespreis *M* 16.—, Einzelheft *M* 4.50. Diese Zeitschrift tritt an die Stelle der bisher von der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungspolitik hrsg. Mitteilungen, und möchte besonders dazu dienen, den innern Zusammenhang zwischen den Tatsachen der Biologie und den Forderungen der Sittlichkeit immer weitern Kreisen verständlich zu machen. Eine Reihe wertvoller Beiträge erster Autoren leiten in Nr. 1 (Nov.) das Unternehmen verheißungsvoll ein.

Personennachrichten.

Es starben im **November** 1920: in Genf der o. Prof. f. Psychol. und Naturphilos. Dr. Theod. Flournoy (66jähr.); in Bonn der Mediziner Univ.-Prof. Geh. Med.-Rat Dr. Hugo Ribbert (66jähr.); (7.) in Berlin der Dramatiker Erich Oesterheld (37jähr.); (7.) in Berlin der Mediziner Prof. Wilh. Schütz (81jähr.); (10.) in Wernigerode der Historiker Prof. Dr. Wilh. Spatz; (13.) in Hamburg der prot. Theologe Univ.-Prof. Dr. Aug. Wilh. Hunzinger (49jähr.); in Königsberg der klass. Philologe Univ.-Prof. Geh. Rat Dr. Arth. Ludwich (80jähr.); in Basel d. Zwingli-biograph Georg Finsler (60jähr.); (26.) in Köln der kathol. Theologe Franz Düsterwald (78jähr.); im **Dezember** 1920: in Jena der Jurist Univ.-Prof. Herm. Ortloff (93jähr.); in Graz der Philosoph u. Psycholog Alexius Meinong v. Handschuchsheim (70jähr.); in Potsdam der Kunsthistoriker Valentin Scherer (40jähr.); in Warschau der russ. Dichter und Schriftsteller Rappaport [Ch. Anskj] (57jähr.).

Am 2. Januar 1921 feiert der durch seine wissenschaftlichen Arbeiten über die provenzalische und französische Literaturgeschichte und durch seine dramatischen und lyrischen Werke bekannte Luxemburger Dichter Nikolaus Welter seinen 50. Geburtstag.

Digitized by Google

Um Mißdeutungen vorzubeugen, sei hier festgestellt, daß der Herausgeber von Fechners „Zend-Avesta" (s. oben Sp. 12), Geh. Reg.- u. Schulrat Dr. Max Fischer in Colmar, mit dem katholischen Schriftsteller und Kritiker Dr. Max Fischer in Frankfurt a. M. nicht identisch ist.

Literarisches.

Das seit 1913 nicht mehr erschienene Dreßlersche „Kunstjahrbuch" wurde vom Verlag E. Wasmuth, Berlin, als „Dreßlers Kunsthandbuch" in 3 Bdn. neu herausgegeben. I: Institute der offiz. Kunstpflege. II: Adressen und wichtige Lebensdaten der bekanntern bild. Künstler und Kunstgelehrten. III: (neu aufgenommen) Adressen und wichtige Lebensdaten der disch. Tonkünstler, Musikgelehrten und Musikreferenten.

Christliche Internationale.

Die Weiße Internationale der christlichen Gewerkschaften hat sich nunmehr endgültig konstituiert. Sitz des Verbandes ist Utrecht. Die Schweiz stellt in Staatsrat Scherrer von St. Gallen den Präsidenten. Deutschland in Dr. Th. Brauer, Frankreich in Firnhelb, Italien in Valenta die Vizepräsidenten. Holland in Amelin und Serraens, Belgien in Quaquebeke und Österreich in Untermüller die Beiräte. Scherrer, Serraens und Amelin bilden die Leitung. Eine Zeitschrift: «Revue de l'Internationale Blanche», unter Leitung von Scherrer, Terrior (Paris) u. Brauer, soll die Ideen des Verbandes weitertragen.

Zeitschriftenschau.

Bergstadt IX 2: H. Bethge, Vom Ex libris. — Dietrich, Oberschles. Industrie u. ihre Bedeutung für Deutschland. — R. Koulik-Niedeck, Nationalepos der Esten. — 3: Buchwald, Deutsche Weihnachtsbilder.

Bücherwelt XVII 12: H. Saedler, Wilh. Schäfer. — Wippermann, Hugo Verrieft. — Riesgen, Fr. Werfel.

Christliche Kunst XVII 1/2: J. P. Kirsch, Friedr. Stummel. — Standhamer, Kirche u. christl. Kunst.

Deutsche Literaturzeitung XLI 44: A. Messer. Zur Psychologie der Weltanschauungen. — 45/46: Stuhlfauth, Christl. Altertümer der Dobrudscha. — 47/48: W. Köhler, Deutscher Protestantismus in kath. Beleuchtung. — 49: Gurlitt, Kunsttechn. Erziehung.

Deutsche Revue XLV 12: C. v. Weizsäcker, Elsaß-Lothr. im Weltkrieg. — Bäumler, Achtstundenarbeitstag. — G. Mayer, Briefe Friedrich Engels an Mutter und Geschwister. — A. Baumann, Luftverkehr.

Gral XV 3/4: F. Muckermann, Menschheitsdämmerung und Heilandssehnsucht. — F. Eichert, Gedanken über Kritik. — Th. Seidenfaden, Renée Erdös. — Prinzessin A. v. Georgien, Mereschkowsky. — O. Katann, Stilistik u. Poetik. — F. Vogt, Geist d. Gotik.

Heiliges Feuer VIII 3: Schäfer, Erlösungssehnsucht. — Rademacher, Relig. Verinnerlichung. — Dimmler, Waldmenschen. — Lentz, Wolfram v. Eschenbach. — E. Noeldechen, Der „hochgespannte Ausdruck".

Hochland XVIII 3: H. Preindl, Anton Bruckner. — H. Gärtler, Ludwig Emil Grimm und die Kinder- u. Hausmärchen seiner Brüder. — Ph. Funk, Psychologie d. Glaubens 2c. — H. Bahr, Barock- oder Katakombenchristentum. — R. v. Schaukal, Die österr. Idee. — H. Cardauns, Briefe Klemens Brentanos.

Kunstwart u. Kulturwart XXXIV 2: W. Schumann, Volksbildung neuer Art? — Ed. Spranger, J. A. Comenius. — K. E. Fischer, Weltwille und Einzelwille in der Dichtung.

Literarisches Echo XXIII 4: F. Rosenthal, Möglichkeiten des Theaters. — H. Knudsen, Theaterkultur der Unkultivierten. — M. Goldstein, Das pessimist. Drama. — 5: E. Sander, Geburt der romant. Idee. — A. Cloesser, M. Heimann. — E. Heilborn, Der Hymniker u. das Leben. — R. Schoener, Dantebersetzung.

Pharus XI 11/12: M. Lechner, Wesen u. Eigenart der kath. Erziehung. — J. Schröteler, Neudeutschland. — Adrian, Arbeitsschule. — H. Löbmann, Arbeitsschulgedanke im Religionsunterricht. — J. Weigert, Volkstüml. Lehrgut im ländl. Religionsunterricht.

Schwäbischer Bund II 2: Missenharter, Schwäb. Betrachtung. — O. Hoerth, Schwarzwälder Volkskunst 2c. — Kolbenheyer, Nationalismus u. Gemeinschaftsleben. — Eisenmann, Musikal. Stillehre.

Stimmen der Zeit LI 3: C. Noppel, Zurück zur Familie. — A. Bea, Antisemitismus 2c. — H. Sierp, Unionsbestrebungen bei Protestanten. — R. Leiber, Päpstl. Kriegsfürsorge. — v. Dunin-Borkowski, Philos. Strömungen. — Reichmann, Gesch. e. Ordensberufes.

Süddeutsche Monatshefte XVIII 2: Fortschritte der Physik u. Chemie. (Dargestellt durch Münchener Forscher: H. v. Seeliger, A. Sommerfeld, W. Wien, W. Kossel, P. Ewald, R. Fajans, R. Pummerer, Fr. v. Müller.) — 3: Unsere Ernährung (Beiträge der Prof.: M. v. Gruber, Th. Paul, Fr. Fischler, P. Ehrenberg, Ed. Hamm).

Türmer XXIII 3: F. Lienhard, Weihnachtsgeheimnis. — H. Wram, Marnetragödie. — Beseelte Technik. — E. L. Schellenberg, Evang. Katholizität. — Elster, Cäsar Flaischlen †. — H. J. Moser, Beethoven.

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Barth, Der Christ 2c.	14
Barthel, Lasset uns die Welt gewinnen	29
Berend, Der Glückspilz	53
Bleffinger, Musikal. Probleme	35
Bormann, Der stumme Mund	53
Brandenburg, Materialistische Geschichtsauffassung	19
Brunert, Wahrheit über E. Haeckel	26
Dom, Der	12
Donders, Beimkehr	36
Donnelly, Eine Stunde d. Anbetung	32
Dörzbacher, Sozialdemokratie 2c.	22
Dreßlers Kunsthandbuch	41
Eckardt, Vergangenheit u. Gegenwart	40
Erkes, Chinesen	23
Ernst, Beethoven	28
Fechners Zend-Avesta	12
Finckh, Jakobsleiter	32
— Sonne, Mond u. Sterne	52
Frankfurter, Eine deutsche Theologie	12
Geschlacht, Das kommende (Fischr.)	40
Geyser, Logik u. Erkenntnistheorie	15
Groener, Weltkrieg	20
Hall, Wilh. Wundt	16
Handel-Mazzetti, E. v. (Abhdlg.)	5
Henrico-Carolinus, Immergrün 2c.	38
Heyder, Fröhliche Jugend	39
Hiller, Geist werde Herr	22
Honnef, Priesterideal 2c.	36
Jayadeva, Gitagovinda	38
Jerusalem, Alte deutsche Liebeslieder	39
Insel-Bücherei	39
Johnsen, Vom Jammer der Justiz	38
Kalidasa, Kreis der Jahreszeiten	38
Kämpfer, Führer durch Goethes Faust	39
Keller, In fremden Spiegeln	29
Keyserling, Deutschl. polit. Mission	21
Knoblauch, Kymrische Dichtungen	39
Koelsch, Verjüngungskuren	38
Krane, Rex regum	31
Krieck, Revolution der Wissensch.	17
Kruse, Zum guten Schlaf	38
Kyser, Das Aprilnarrenbäumchen	35
Le Mang, Die neue Erziehung 2c.	19
Löffler, Auswärtige Politik	20
— Imperialismus	37
Maier, Ideale der Jugendlichen	37
Mausbach, Aus kath. Ideenwelt	1
Merian, Schöne alte Schweiz	34
Messer, Der radikale Zweifel	37
Michelis, Staat, Kirche u. Schule	37
Müller, Luthers Werdegang	14
Neumann, Der Spielmann	39
Newman, Gott u. die Seele	38
Naecker, Verstttl. des Arbeitslebens	24
Reinhard, Nach dem Friedensschluß	38
Renfing, Kath. deutsche Kirchenlieder	40
Roland-Holst, Rousseau	26
Salmony, Chinesische Landschaftsmalerei	34
Sawicki, Lebensanschauungen mod. Denker	15
Schleich, Bewußtsein u. Unsterblichkeit	17
Scholl, Der Rostdüscher	30
Schröer, Engl. Literaturgeschichte	28
v. Schultze, Im Geleit des Löwen	39
Schulz, Rückgratsverkrümmung	38
Schulze, Luft- u. Meeresströmungen	38
Stoeckle, Glaubenszweifel	37
Stölzle, Univ. u. Lehrerbildung	18
Storm, Immensee	39
— Pole Poppenspäler	39
Switalski, Poln. Sprachführer	29
v. Uexkull, Lucie Bertier	32
Vogt u. Koch, Dtsche Lit.-Geschichte	27
Voigt, Die sozialen Utopien	28
Waltz, Christl. Staat	24
Wittmann, Ethik Aristoteles'	9
Wundt, Erlebtes u. Erkanntes	16
— Weltkatastrophe 2c.	16

Redaktionsschluß 20. Dezember 1920.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Ein vorzügliches Geschenkwerk

ist der überall Aufsehen erregende Roman

Das Ave der Heimat

Roman aus Kevelaer

von **Franziska Rademaker**

8° (576 S.) Broschiert *M* 22.—; eleganter Geschenkband *M* 30.—

Dieser außergewöhnliche Roman steht hoch über den Eintagserscheinungen des Büchermarktes. Ein großzügiges, die tiefsten Fragen berührendes Werk.

Durch alle Buchhandlungen

Butzon & Bercker G.m.b.H., Kevelaer (Rheinland)

Schriftliche Heimarbeit

event. Reinschreiben von Werken u. Manuskripten von gebildeter Dame gesucht. Angebote unter K. R. an den Verlag dieser Zeitschrift.

Im Verlage von **Ferd. Schöningh** in **Paderborn** erschien soeben:

Steinmann, A., Dr., Univ.-Professor, Jesus und die soziale Frage. (VII u. 262 S.) gr. 8° *M* 24.—

Die Arbeit stellt in einem ersten grundlegenden Teile den sozialen Gehalt der Lehre Jesu lichtvoll heraus und entwickelt in einem zweiten praktischen Teile an ausgeführten Fastenpredigten in packender Form weiter.

Zuzüglich 40% Verlags-Teuerungszuschlag.

Soeben erschienen:

Peter Jason

und sein Widersacher

Novellen und Skizzen

von

Hans Steiger

12° Gebunden *M* 8.50

Von dem gleichen Verfasser ist früher erschienen:

Die Zauberbrille

Grotesken, Satiren und lustige Geschichten

12° Geb. *M* 13.50

Verlag Joseph Kösel und Friedrich Pustet

Kommanditgesellschaft

Verlagsabteilung Regensburg

Dem Dezemberheft lag ein Prospekt der **Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.** betr. „Neuere Geschenkwerke" bei, den wir einer gefl. Durchsicht zu unterziehen bitten.

Camilla Werner

In der Stille

Ein Lehrerinnenbuch

4.—8. Tausend. 12° (114 S.) *M* 4.40; geb. *M* 7.50 und Zuschläge

„Diese schlichte Sammlung sinniger Geschichten und Skizzen bedeutet ein Dokument echt menschlicher Gesinnung, das in schöner Sprache Zeugnis ablegt von dem inneren Christentum des besten Teils unserer weiblichen Lehrerschaft...." (Wächter, München 1920, Beil. zu Heft 3.)

Herder & Co. / Freiburg im Breisgau

Soeben erschien:

Herkunft und Geschichte des arischen Stammes

von **Karl Georg Zschaetzsch**

29 500 Jahre arischer Geschichte

enthält dieses Werk. Es bringt ferner erschöpfende Aufschlüsse über Werden u. Wesen d. Religionen, desgleichen u. a. auch über die Entstehung der Familiennamen, von denen viele ein Alter von Jahrtausenden haben.

gr. 8° (528 S.) Brosch. *M* 46.—; geb. *M* 49.—

Durch alle Buchhandlungen oder gegen Nachnahme direkt vom

Arier-Verlag G.m.b.H., Berlin-Nikolassee

Deutschösterreichische Literaturgeschichte

Unter Mitwirkung hervorragender Fachgenossen herausgegeben von

J. W. Nagl, Jakob Zeidler und Eduard Castle

Band I: 836 Seiten, 22 Beilagen und 122 Abbildungen im Text

Band II: 1117 Seiten, 17 Beilagen und 142 Abbildungen im Text

Ein III. (Schluß-)Band befindet sich in Vorbereitung

„Dieser stoffliche Reichtum für eine deutschösterreichische Literaturgeschichte hat etwas Verblüffendes an sich. Wir gaben uns ehedem gar keine Rechenschaft darüber, was unser ist vom großen Schatze des deutschen Geisteslebens, jetzt erst werden wir darauf hingewiesen." (Adam Müller-Guttenbrunn.)

„Daß die Herausgeber bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit den Ton nicht auf trockene Lehrhaftigkeit abgestimmt haben, dafür wird man ihnen in weiteren Kreisen besonderen Dank wissen...."

(Aus „Zeitschrift für Bücherfreunde", Bielefeld.)

Preis der zwei starken Bände gebunden nur M 76.—

mit den im Buchhandel üblichen Zuschlägen, solange die jetzt gebundenen Vorräte reichen.

Wegen der erhöhten Buchbinderpreise spätere Preiserhöhung nicht ausgeschlossen.

Man bestelle daher sofort bei

Herder & Co., Buch- und Kunsthandlung, Wien I, Wollzeile 33

Digitized by Google

Um das Leben der Ungeborenen

Von Dr. Hermann Muckermann S. J. *M* 4.50

Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68 (Postscheck 145)

In neuer Auflage sind erschienen:

Denzinger, H., Enchiridion Symbolorum, Definitionum et Declarationum de rebus fidei et morum. Editio decima tertia quam paravit Clemens Bannwart S. J. 8° (XXVIII u. 670 S.) *M* 28.—; geb. *M* 34.—

Ecker, Dr. J., Lilien des Feldes. Der Jungfrau Klosterleben in der Welt. 8. u. 9. Aufl. 16° (VIII u. 146 S.) *M* 5.—; geb. *M* 8.50

Lehmkuhl, A., S. J., Der Christ im betrachtenden Gebet. Anleitung zur täglichen Betrachtung besonders für Priester und Ordensleute. 4 Bde. 12° III. Band: **Schaltbetrachtungen, Marien- und Herz-Jesu-Monat, Mai — Juni — Juli.** 8. u. 4., durchgearbeitete und vermehrte Aufl. von A. Kirch S. J. (VIII u. 462 S.) *M* 18.—; geb. *M* 24.50

Pesch, Chr., S. J., Praelectiones dogmaticae. 9 tomi. gr. 8° Tomus VII: **De sacramentis. Pars II. De sacramento paenitentiae. De extrema unctione. De ordine. De matrimonio. Tractatus dogmatici.** Editio quarta et quinta. (XIV u. 474 S.) *M* 52.—; geb. *M* 60.—

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

Harmoniums mit edlem Orgelton, auch ohne Notenkenntnis sofort tadellos spielbar. Katalog umsonst. ALOIS MAIER, Päpstl. Hoflief., FULDA

Deutsche Gebete

Wie unsere Vorfahren Gott suchten

Ausgewählt und herausgegeben von **Br. Bardo**

Mit einem Vorwort von Univ.-Professor Dr. E. Krebs in Freiburg i. Br. Titelbild: Heiliger Erzengel Michael, Deutschlands Patron, nach einer Holzskulptur vom Hochaltar der Pfarrkirche zu Nieder-Rotweil a. K. Vierte, vermehrte Aufl. (15.—20. Tausend.) kl. 12° (XVI u. 262 S.) Geb. in Pappe *M* 15.40; in Leinw. *M* 20.—; in Halbpergament *M* 23.50; in Leder *M* 40.— und Zuschläge

„Das Schönste von allem Schönen, was je von deutscher Zunge gebetet worden ist. . . ."
(Sonntagsfriede, Nürnbg. 1917, Nr. 17.)

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Werke von Paul Keller

Hubertus. Ein Waldroman. 100. Aufl. — In Pappband *M* 20.—, in Leinenband *M* 24.—

Ferien vom Ich. Roman. 136. Aufl. — In Pappband *M* 20.—, in Leinenband *M* 24.—

Waldwinter. Roman aus den schlesischen Bergen. Mit Buchschmuck. 160. Aufl. — In Pappband *M* 20.—, in Leinenband *M* 24.—

Die Heimat. Roman aus den schlesischen Bergen. Mit Buchschmuck. 101. Aufl. — In Pappband *M* 20.—, in Leinenband *M* 24.—

Das letzte Märchen. Ein Idyll. 71. Aufl. — In Pappband *M* 20.—, in Leinenband *M* 24.—

Die alte Krone. Roman aus dem Wendenland. 80. Aufl. — In Pappband *M* 20.—, in Leinenband *M* 24.—

Die Insel der Einsamen. Eine romantische Geschichte. 62. Aufl. — In Pappband *M* 20.—, in Leinenband *M* 24.—

Der Sohn der Magar. Roman. Mit dem Bilde des Verfassers. 159. Aufl. — In Pappband *M* 20.—, in Leinenband *M* 24.—

Die fünf Waldstädte. Ein Buch für Menschen, die jung sind. Mit Bildern. 59. Aufl. — In Pappband *M* 12.80

Stilie Straßen. Ein Buch von kleinen Leuten und großen Dingen. Mit Bildern. 59. Aufl. — In Pappband *M* 2.80

Das Königliche Seminartheater und andere Erzählungen. 48. Aufl. — Mit Bildern. In Pappband *M* 12.80

Das neueste Paul-Keller-Buch:

In fremden Spiegeln. Roman. 1.—50. Aufl. Broschiert *M* 14.—, in Pappband gebunden *M* 20.—, in Leinenband gebunden *M* 24.—

Es ist der Dichter des „Letzten Märchens", der lachende Philosoph, der romantische Realist, der hier die Feder führt. Am Ende steht der Sieg des deutschen Gemüts. . . . Daran erkennen wir wieder den in tiefster Seele treuen, heimatstarken Paul Keller, den gläubigen Deutschen, den Dichter des deutschen Glaubens. G. W. E.

Anna Hilaria von Eckhel:

Nanni Gschaftlhuber. Ein Wiener Roman. 1. bis 10. Aufl. In Pappband *M* 20.—

Zwischen Weiden und Steinen. Novellen. 1. bis 5. Aufl. In Pappband *M* 15.—

Roland Betsch:

Benedikt Patzenberger. Aus der Komödie seines Lebens. Roman in drei Büchern. 6.—10. Aufl. Gebunden *M* 13.—

Emil Maxis:

Tiefengold. Kulturroman aus Oberschlesien. 1. bis 20. Aufl. In Pappband *M* 16.—

Annie Herzog:

Die Eine Liebe. Geschichten. 1.—8. Aufl. In Pappband *M* 12.—

Bergstadtverlag, Breslau I

Digitized by Google

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Casel, Dr. Odilo, O. S. B., Das Gedächtnis des Herrn in der altchristlichen Liturgie. Die Grundgedanken des Meßkanons. 4. u. 5. Aufl. (7.—10. Tausend.) (Ecclesia orans. II. Bdchen.) 12° (XII u. 56 S.) *M* 3.80

»... An dem Beispiel des altchristlichen Kanons zeigt das Bändchen, wie die liturgischen Formen aus dem Geiste und der Frömmigkeit der Gemeinde hervorwachsen, wie sie auf die geistigen Strömungen der gleichzeitigen Kulturwelt Rücksicht nehmen, und zieht daraus Schlußfolgerungen auf den Charakter des christlichen Gebetes.« (Pastoralblatt, Eichstätt 1918, Nr. 34.)

Holl, Dr. K., Die Jugend großer Männer. Sonntagslesungen für Jünglinge. 10. u. 11. Aufl. (21.—25. Tausend.) Mit 18 Bildern. 12° (VIII u. 400 S.) *M* 9.40; geb. *M* 13.60

Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland. Nebst Mitteilungen der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik. In Verbindung mit H. Auer, Dr. K. Brüning, Dr. H. O. Eitner, Dr. N. Hilling, A. J. Rosenberg, A. Väth S. J. und P. Weber herausgegeben von H. A. Krose S. J. IX. Band: 1919—1920. gr. 8° (XX u. 460 S.) Geb. *M* 34.—

Der Abnehmerkreis des „Kirchlichen Handbuches" beschränkt sich keineswegs auf die katholische Geistlichkeit, sondern dehnt sich immer mehr auf Laienkreise, Behörden, Schriftleitungen, auch auf andersgläubige Mitbürger aus. Überall betrachtet man das Handbuch als geeignetes Nachschlagewerk, um sich über die katholische Kirche Deutschlands, ihren Bestand, ihre Organisation und Lebensäußerungen zu unterrichten. (Die früheren Bände [mit Ausnahme von Bd. III u. IV] können nachbezogen werden.) In allen deutschen Diözesen ist die Anschaffung des Werkes aus Kirchenmitteln gestattet.

Kramp, J., S. J., Meßliturgie und Gottesreich. Darlegung und Erklärung der kirchlichen Meßformulare. 3 Teile. 12° 1. Teil: Vom ersten Adventsonntag bis sechsten Sonntag nach Epiphanie. 1. u. 2. Aufl. (Ecclesia orans. VI. Bdchen.) (XII u. 178 S.) *M* 9.—

Weite Kreise erstreben heute wiederum eine verständnisvollere Anteilnahme an der heiligen Messe als der Erneuerung der Erlösungstat Christi durch das Opfer und als der Erneuerung und tieferen Ausgestaltung des Erlösungswerkes in der Seele des Christen. Vorliegendes Laienmeßbuch ganz eigener und neuer Art kommt diesem Wunsche entgegen und hilft ihn verwirklichen. Das Werk ist auch jedem Priester anzuraten zur Vorbereitung auf die Darbringung des heiligen Opfers, auf die Predigt und jede Art liturgischer Belehrung.

Kreitmaier, J., S. J., Beuroner Kunst. Eine Ausdrucksform der christlichen Mystik Mit 37 Tafeln. 3., vermehrte und verbesserte Aufl. gr. 8° (XVIII u. 116 S.; 37 Tafeln) *M* 28.—; geb. *M* 35.— »... Niemals ist der innerste Geist der Beuroner Kunst so klar in Worte gefaßt worden, und niemals ist über die Tragweite der Beuroner Kunstform ein so angemessenes Urteil gefällt worden....« (Dr. Alois Wurm, München.)

Lehmen, A., S. J., Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauch an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. 4 Bde. gr. 8° II. Bd. 2 Tle. (XXIV u. 716 S.) *M* 67.—; geb. *M* 77.—; Einbanddecke zum 1. u. 2. Teil *M* 6.— 1. Tl.: Kosmologie. 4. u. 5., verbesserte und vermehrte Aufl., herausgegeben von P. Beck S. J. (VIII u. 282 S.) *M* 14.50. 2. Tl.: Psychologie. 4. u. 5., verbesserte und vermehrte Aufl., herausgegeben von J. Beßmer S. J. (XVI u. 484 S.) *M* 52.50

Scheeben, Dr. M. J., Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade. Frei nach E. Nieremberg S. J. dargestellt. 11. u. 12. Aufl., bearbeitet durch A. M. Weiß O. Pr. (Aszetische Bibliothek.) 12° (XXIV u. 684 S.) Geb. *M* 27.60

Seeber, J., Der ewige Jude. Episches Gedicht. 14.—16. Aufl. (17.—20. Tausend.) 8° (VIII u. 212 S.) Geb. *M* 13.20. „Die Sage von Ahasver, die schon Goethe reizte, hat hier in einem sprachgewaltigen, formvollendeten und gedankentiefen Epos dichterischen Ausdruck gefunden. Der Autor hat seinen packenden Stoff mit künstlerischer Kraft angefaßt und in dem wandernden, ruhelosen Juden eine tiefergreifende Gestalt geschaffen. Mit reicher schöpferischer Phantasie und großer Anschaulichkeit ist die Weltherrschaft des Antichrist dargestellt, nach deren Ende erst Ahasver zur Ruhe kommen kann." (Weihnachts-Katalog Koch & Co., Stuttgart 1911, S. 134.)

Verkade, Willibrord, O. S. B., Die Anruhe zu Gott! Erinnerungen eines Maler-Mönches. Mit einem Bildnis. 8.—15. Tausend. kl. 12° (336 S.) Geb. *M* 10.—

„... Ich bewundere den feinen Takt, mit dem P. Verkade sein Leben erzählt und so persönlich erzählt. Das wird für viele Schriftsteller eine Gefahr und manche Schrift, die als Bekenntnisschrift gedacht war und als solche hätte wirken sollen, ist am Mangel geistigen Grenzgefühls zugrunde gegangen. P. Verkade ist eine recht gesunde Natur und hat einen unverbildeten, natürlichen Sinn. Der urkräftige Lausbube der früheren Kinderjahre ist ihm zum Heil geworden. So sieht das Holz aus, mit dem der Herrgott schnitzelt...." (Deutsches Volksblatt. Stuttgart 1920, Nr. 211 [Pfr. J. Weiger, Moosham].)

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg im Breisgau

Für Österreich-Ungarn: Herausgeber: Franz Hanaczeck in Wien; Verleger: Herder & Co., Wien I, Wollzeile 33
Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau

Digitized by Google

Literarischer Handweiser

Begründet von Franz Hülskamp und Hermann Rump

Herausgegeben von Dr. Gustav Keckeis

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

Nr. 2	Jährlich 12 Nummern 24 Mark	57. Jahrgang: 1921	Durch Buchhandel und Post beziehbar	Februar

Frauenbewegung.

Von Hedwig Vonschott, Aachen.

Frauenbewegung bedeutet Entwicklung, Wirken, Schaffen für einen überpersönlichen Zweck, Wandern zu einem großen Ziele. Die Persönlichkeit soll durch eine sorgfältige, die besondere Eignung und Eigenart entwickelnde Schulbildung und Berufsausbildung emporgeführt werden, zunächst um ihrer selbst willen; dann aber auch, um ihren angestammten Wirkungskreis in der Familie mit vollerem und frischerem Leben zu füllen. Und weit über persönliche Zwecke und über den Kreis der Familie hinaus geht die Sehnsucht, die innere Berufung für die Allgemeinheit durch werteschaffende Arbeit auszuwirken in beruflicher Tätigkeit wirtschaftlicher, erzieherischer, sozialer, wissenschaftlicher, künstlerischer Art. Auch an den großen Fragen der Gestaltung des Gemeinschaftslebens in den Formen der Gemeinde, des Staates, des Reiches will die Frau mitschaffen. In diesen Zielen zeigt sich die Frauenbewegung als Kulturbewegung. Wie ist sie geworden?

Aus geistigen Triebkräften geboren, wurde die Frage, wie weit die Frau teilhaben kann an der Entwicklung und den Errungenschaften der Kultur, erst zur Bewegung, als wirtschaftliche Tatsachen eine neue soziale Struktur schufen und die Frau unter neue Lebensbedingungen stellten. Zum ersten Male nehmen Frauen an geistigen Schätzen teil in der Zeit der „Entwicklung des Menschen", der Renaissance. Das Ideal der Persönlichkeit erhält nun auch für die Frau Geltung. Von hier führt der Weg zur modernen Frauenbewegung. Seit Rousseau wird die Aufgabe, welche die Frau in der Volksgemeinschaft zu erfüllen hat, zum Problem: die Idee der Gesellschaft wird mit und neben dem Persönlichkeitsgedanken geistige Grundlage für die Frauenbewegung (vgl. M. Bernays, Die deutsche Frauenbewegung. Leipzig [1920], Teubner, und G. Bäumer, Die Frau in Staatsleben und Volkswirtschaft. Stuttgart [1914], Deutsche Verlagsanstalt). Der deutsche Idealismus schuf ein neues Persönlichkeitsideal, auch für die Frau. Es ist aufgebaut auf Kants Ideal der sittlichen Freiheit und Selbstbestimmung und umschließt die „harmonische" Persönlichkeit, die alle ihre Anlagen zu einem Zusammenklang entwickelt. Der deutsche Idealismus war sich klar bewußt, daß Idee und Ideal der Menschlichkeit über dem Männlichen und dem Weiblichen standen und daß beide zu dieser höhern Form „gereinigt" werden müssen (F. Schlegel, Schleiermacher). Auch der Idee der Gesellschaft, dem Staatsgedanken, wandelte der deutsche Idealismus den Inhalt: Herder schaute den Staat als Organismus, Goethe sah als Endziel der persönlichen Entwicklung die soziale Tat. Fichtes Überzeugung: „Nur das Wirken, das der Gemeinschaft dient, ist sittlich wertvoll", festigt in der deutschen Lebensauffassung das Gefühl für die Pflicht des einzelnen, der Gesamtheit zu dienen.

In den geistig entwickelten und von geistigen Interessen bewegten Frauen wuchs so ein zweifaches Wünschen: ihre geistige und sittliche Persönlichkeit auszubilden und mitzuwirken an der Gestaltung des Gemeinschaftslebens. Mit der steigenden „Intellektualisierung" des Lebens blieb der Frau nur die Wahl, teilzunehmen an dieser Entwicklung oder in dem naturhaft gegebenen Sein zu verharren und damit — da das Persönlichkeitsideal und das der Gemeinschaftsarbeit nun einmal als höchster sittlicher Wert feststand — „Mensch zweiter Klasse" zu sein (G. Bäumer a. a. O. 252). Dieser Konflikt wurde jedoch nicht scharf und nicht häufig genug erlebt, um typisch zu sein. Erst als wirtschaftliche Voraussetzungen mit dieser geistigen Entwicklung zusammenstießen, bildete sich eine Gesamtlage, auf der das Kulturproblem der Frau sich zur „Frauenfrage" im heutigen umfassenden Sinne erweiterte.

Als die bis tief ins 18. Jahrhundert vorherrschende Art der Gütererzeugung, das Handwerk, verdrängt wurde — einmal durch das Verlagssystem der Hausindustrie und dann in weit höherem Maße durch die Fabrik —, da schwand mit dem Handwerk die Form gewerblicher Güterproduktion, die der Frau, ihren Haus- und Familienaufgaben gemäß war. Sie wird entweder Heimarbeiterin und ist als solche abhängig vom Verleger, oder sie wandert ihrer Arbeit nach in die Fabrik. Die vermehrte Anwendung von Maschinen, die weitestgehende Arbeitsteilung,

Digitized by Google

die Entwicklung zum Großbetrieb, endlich der Übergang von der mehr individualisierenden Produktion zur Massenproduktion schufen vielfältige Möglichkeiten zur Verwendung von Frauen in der Industrie. Die Arbeit um des Geldverdienstes willen „wurde immer seltener nur eine Epoche im Leben der Frau, immer häufiger eine sie durchs Leben begleitende Gefährtin" (M. Bernays a. a. O. 8). Damit wird die Vereinigung von Beruf und Ehe zu einem zentralen Problem des Frauenlebens. Die Notwendigkeit einer gründlichen Ausbildung der Frau wird klar für ihre beiden „Arbeitsbezirke": Hauswirtschaft und Erwerbsarbeit. Und als drittes erwächst die Aufgabe des gesundheitlichen Schutzes der Frau in allen Lebensaltern. Alle diese Probleme befinden sich noch durchaus im Fluß. Auch in der Zusammensetzung der Bevölkerung liegen Ursachen der Frauenbewegung. Doch wird die Wirkung des Frauenüberschusses auf die Frauenerwerbsfrage und damit auf die Frauenfrage im allgemeinen stark überschätzt. Nur ein kleiner Teil der Frauen blieb (nach der Berufszählung von 1907) dauernd ledig, 90% waren verheiratet. Aber die Ehefrau war in zahllosen Fällen auch erwerbstätig, während eine Anzahl alleinstehender Frauen berufslos blieben. War 1907 die Arbeitskraft der Frauen noch annähernd gleichmäßig auf Hauswirtschaft und Berufsarbeit verteilt, so hat die Erwerbstätigkeit seit dieser Zeit zugenommen in der Richtung der mit der wachsenden Industrialisierung einsetzenden Entwicklung.

In der Frauenbewegung wird Frauenwirken zu einem Faktor der Kulturentwicklung. Dieses Streben auf den verschiedenen Gebieten und orientiert nach den verschiedenen Weltanschauungen schuf die Organisationen der Frauenbewegung, deren Formen und Programme im ständigen Zuwachsen neuer Aufgabenkreise sich erweiterten und abwandelten. Nach vereinzelten Organisationsbestrebungen des Jahres 1848 schuf die Frauenbewegung eine erste grundlegende Organisation in dem 1865 gegründeten Allgemeinen deutschen Frauenverein. Das Recht der Frau auf Ausbildung und Verwertung ihrer Arbeitskraft im wirtschaftlichen, sozialen, wissenschaftlichen Wirken bildete von Anfang an den Kern seiner Bestrebungen. Heute bearbeitet der Allgemeine deutsche Frauenverein besonders die Fragen der kommunal-sozialen Tätigkeit der Frau. Zahlreiche Frauenvereine bildeten sich in den achtziger und neunziger Jahren zur Bearbeitung von Bildungs-, Wohlfahrts-, Sittlichkeits- und Rechtsfragen. 1894 schloß sich eine Anzahl von ihnen zusammen zum „Bund Deutscher Frauenvereine"; er bezweckt „die Vereinigung aller Organisationen deutscher Frauen, die sich zu seinem Programm bekennen". Er hat weder parteipolitischen noch konfessionellen Charakter. Heute umfaßt der Bund 291 direkt angeschlossene Vereine und 57 Verbände, die ihrerseits wieder etwa 4191 Vereine umfassen (Jahrb. des Bundes deutscher Frauenvereine 1920). Daneben entwickelten sich konfessionelle Organisationen. Hier sind zu nennen die Bestrebungen der „Innern Mission", die hauptsächlich soziale Fragen und Sittlichkeitsfragen bearbeitet. 1899 bildete sich der Deutsch-Evangelische Frauenbund; er will „im Sinne des in Gottes Wort geoffenbarten Evangeliums an der Lösung der Frauenfrage und an der religiös-sittlichen Erneuerung des Volkslebens mitarbeiten". 1918 zählte der Deutsch-Evangelische Frauenbund 138 Ortsgruppen mit 40 700 Mitgliedern.

Die katholische Frauenbewegung organisierte sich im Jahre 1903 im Katholischen Frauenbunde Deutschlands. Ihm liegt der Gedanke zugrunde, daß die tiefen Probleme der Frauenbewegung religiös, weltanschaulich begründet sind. Die kath. Frauenbewegung löst die gemeinschaftbildende Kraft einer von der Religion getragenen Kultur aus, welche die Menschen eint und verbindet, während die rein intellektuell bestimmte Kultur eine Kluft schafft zwischen den Klassen und sie in „gebildete" und „ungebildete" scheidet. Hier liegt die größere soziale Weite und die Tiefe des kath. Gedankens. Der Kath. Frauenbund Deutschlands umfaßt zurzeit etwa 600 Zweigvereine mit insgesamt rund 250 000 Mitgliedern. Dazu kommen 638 angeschlossene Vereine. Nach den Bundessatzungen (§ 2) hat sich der Kath. Frauenbund Deutschlands folgende Ziele gesteckt: 1. Wirksame Vertretung der allgemeinen Fraueninteressen auf sittlichem, sozialem, beruflichem, wirtschaftlichem, rechtlichem Gebiete; 2. Zusammenfassung der kath. Frauen aller Betätigungskreise und sozialen Schichten zur gegenseitigen Förderung; 3. Aufklärung der kath. Frauen über die Probleme der Gegenwart, besonders soweit sie die Frau betreffen; 4. Wissenschaftliche, soziale und karitative Gemeinschaftsarbeit; 5. Zusammenschluß der kath. Frauenorganisationen.

Die Arbeit des Kath. Frauenbundes Deutschlands beruht auf der Erkenntnis, daß die Gegenwarts- und die Zukunftsaufgaben der Frauenbewegung Erziehungsaufgaben sind. Dieser Arbeit dienen am fruchtbringendsten kleine Arbeitsgemeinschaften, kleine, durch gleiche Interessen verbundene Gruppen. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt daher in den Zweigvereinen und hier in den einzelnen Bezirken, den Fachabteilungen und Arbeitsgemeinschaften. Je nach den örtlichen Verhältnissen haben die Zweigvereine Hausfrauenabteilungen gebildet, Arbeitsgemeinschaften für soziale Fragen, Berufsfragen, „Kommunalpolitik", Staatsbürgerkunde, Frauenbildungsfragen, wissenschaftliche und literarische Studienzirkel. Bezirksweise sind die Zweigvereine zusammengefaßt in Landesverbänden und Landesausschüssen. Die Geschäftsstelle des Gesamtbundes, die Zentralstelle in Köln, bearbeitet in ihren Fachabteilungen die gesamten Fragen der Frauenbewegung. Bis jetzt sind dort folgende Dezernate eingerichtet: Abteilung für Hausfrauenfragen, für Landfrauenfragen, für Berufsberatung, für staatsbürgerliche Schulung der Frau, Presseabteilung. Sämtliche Dezernate werden von fachlich vorgebildeten Frauen geleitet. Der Kath. Frauenbund Deutschlands gibt eine „Frauen-Korrespondenz" heraus, ferner monatlich ein „Nachrichtenblatt" mit Berichten aus den Arbeiten des Bundes und prak-

Digitized by Google

tischen Anweisungen für die Arbeit der Zweigvereine. Das Organ der kath. Frauenbewegung — zugleich Bundesorgan — ist das „Frauenland", während die „Christliche Frau" die wissenschaftliche Zeitschrift der kath. Frauenbewegung darstellt. In die Bewegung gliedern sich auch Jugendabteilungen ein, die im Jugendsekretariat des Kath. Frauenbundes Deutschlands in München zusammengefaßt werden.

Der Frauenbewegung erwachsen jetzt nach dem Durchmessen einer organisatorischen und einer Kampfepoche die Aufgaben der Erziehung der Frauen für die neuen Pflichten und die neuen Rechte in Haus und Familie, im Beruf, in der Gestaltung des Gemeinschaftslebens.

Um an diesen Zukunftsaufgaben arbeiten zu können, bedarf die Frau einer gründlichen, tiefen, ihr gemäßen Ausbildung, einer Entwicklung ihrer Persönlichkeit als Frau und als Mensch. In diesem Sinne ist die Frauenfrage eine Bildungsfrage. Die Mädchenbildung wird kompliziert durch die Notwendigkeit einer Doppelausbildung: für die Arbeit als Hausfrau und Mutter und für eine Erwerbsarbeit, die zugleich Lebensinhalt sein kann. Die Frauenbewegung hält daran fest, daß jeder Dilettantismus in der Mädchenbildung bekämpft und ausgeschaltet werden muß; „welchen Zwecken und Zielen auch die Bildungsgänge der Mädchen unterstellt sein mögen, sie müssen sowohl der Persönlichkeitsentfaltung der Frau dienen, wie ihren spätern häuslichen, beruflichen und bürgerlichen Pflichten Rechnung tragen." Diese Zielsetzung entspricht durchaus den christlichen Grundsätzen. Über die Wege zu dieser Bildung gehen die Meinungen der allgemeinen und der spezifisch christlichen Frauenbewegung jedoch auseinander. Wie stellt sich überhaupt das Christentum zu dem Persönlichkeitsideal der Frauenbewegung? Die christliche Persönlichkeitsauffassung zielt auf eine sittlich-seelische Erziehung zur vollkommenen Persönlichkeit, die orientiert ist an dem Worte: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele?" Diese klare Erkenntnis ermöglicht dem Christentum, bei aller Mitwirkung an den Kulturaufgaben dennoch einen freien und selbständigen Standpunkt den Kulturerscheinungen gegenüber einzunehmen. Die unsterbliche Seele ist der erste und höchste Wert; an der Bedeutung für ihre Entwicklung sind die Kulturwerte zu messen. Erst das Christentum anerkannte die Gleichwertigkeit der Frauenseele, und es erhebt damit die Frau zur Würde der vollwertigen Persönlichkeit. Sie ist dies auch in freigewählter Jungfräulichkeit. Ihre Unterordnung unter den Mann in der Familie ist freiwillig. Hat sie aber die Ehe gewählt, so hat sie dem Manne untertan zu sein „nicht wie eine Magd, sondern wie eine Gefährtin, damit der Gehorsam geziemend und würdig sei". (Vgl. Leo XIII., Enzyklika Arcanum divinae sapientiae, angeführt bei Cathrein, Die Frauenfrage [^{3}1909].) Die Frau kann demzufolge frei über sich selbst bestimmen, hat sich aber den Pflichten ihres freigewählten Standes, wie sie das christliche Sittengesetz vorschreibt, zu unterwerfen. Die Stellung der Frauenbewegung zur Ehe und Familie erwächst aus der Anerkennung der Familie „als höchster und innigster Form menschlicher Lebensgemeinschaft, als wichtigster Pflegestätte aller Kräfte des Innenlebens" (Programm des Bundes Deutscher Frauenvereine 1919). Nach christlicher Anschauung erwachsen diese Formkräfte des Familienlebens aus dem sakramentalen, unauflöslichen Charakter der Ehe. Das Zusammenwirken der Gatten ist eine „arbeitsteilige Leistung und Gegenleistung zweier gleichgeordneter Persönlichkeiten" (Bernays a. a. O. 57), die daher auch entsprechend rechtlich zu ordnen sind. Nach christlicher Anschauung ist bei aller menschlichen Gleichwertigkeit aber doch der Mann das Haupt der Familie, und eine schematische Gleichberechtigung für Mann und Frau würde am organischen Charakter der Familiengemeinschaft scheitern. Die Frauenbewegung betrachtet das Problem „Beruf und Mutterschaft" als Individualproblem, das „letztlich jede davon betroffene Frau im Lichte ihres selbständigen Gewissens zu lösen hat" (Bernays a. a. O. 66). Für die katholische Frau werden dagegen immer die Familienpflichten an erster Stelle stehen, sollten ihnen auch wertvolle Anlagen geopfert werden müssen. Für sie liegt die Entscheidung eben vor der Ehe. Bei einer notwendigen Vereinigung von Ehe und Berufsarbeit hat selbstverständlich alles zu geschehen, um der Familie ihre sittlichen und erzieherischen Kräfte zu erhalten. Das alles wird bei einer Reform des Eherechts zu berücksichtigen sein. — Dem unehelichen Kinde will die allgemeine Frauenbewegung die gleichen Entwicklungsmöglichkeiten geben wie dem ehelichen Kinde. Dabei wird übersehen, daß dies nicht willensgemäß ausführbar ist, eben weil das uneheliche Kind außerhalb des Familienverbandes steht. Die kath. Frauenbewegung hält an dem Grundsatz fest, daß die Ehe die sittlich allein wertvolle Form der Lebensgemeinschaft von Mann und Frau ist; sie betont aber ebenso die Notwendigkeit weitestgehender Liebe und Fürsorge für das einzelne uneheliche Kind. In diesem Sinne wird die kath. Frauenbewegung an der bevorstehenden Gesetzgebung mitarbeiten.

Auch in der Gestaltung des Frauenberufslebens erwächst der Frauenbewegung eine Fülle von Aufgaben. Die Frau muß ihre Kräfte frei entwickeln und nach Maß und Art ihrer Anlagen im Organismus des Berufslebens einsetzen können. Die Frauenbewegung erstrebt daher eine zweckvolle soziale Arbeitsteilung, in der Mann und Frau die ihrer Natur entsprechenden Aufgaben übernehmen sollen. Die Konkurrenz der Geschlechter soll überwunden werden. Dabei bleibt unberücksichtigt, daß verhältnismäßig wenige Berufsarten Möglichkeiten bieten zur Auswirkung spezifisch weiblicher Anlagen, daß weite Arbeitsgebiete einfach eine rein menschliche Einstellung verlangen. Hier arbeiten Mann und Frau miteinander und nebeneinander, ohne daß ihre Arbeitsgebiete sich streng trennen ließen. Anderseits tragen nicht viele Berufe ein so persönliches, seelisch-reiches Gepräge, daß sie ohne weiteres lebenweckende und lebenfüllende Kräfte ausstrahlen und

Digitized by Google

von sich aus Lebensinhalt sein können. Die kath. Frauenbewegung erkennt die hier erwachsende Aufgabe der Berufserziehung, denn der christliche Berufsgedanke ist nicht gebunden an die Art des Berufes und der Arbeit. Nicht nur in mütterlicher, persönlicher Arbeit usw. kann sich die „spezifisch-weibliche" Art auswirken, sondern sie liegt in der unbedingten Hingabe der ganzen Persönlichkeit an eine Pflicht, an eine Idee, an eine außer ihr liegende Aufgabe. Auch in unpersönlichem, in mechanischem Tun kann sich die christliche Arbeitsauffassung äußern, welche die Arbeit als eine sittliche Tat erkennt, die mit ganzer Willensanspannung geleistet werden muß. In dieser Berufsauffassung zeigt sich der soziale Gedanke der religiös begründeten Frauenbewegung. Die Berufsarbeit — sei sie nun wirtschaftlicher, erzieherischer, sozialer, wissenschaftlicher, künstlerischer Art — dient nicht in erster Linie dem Einzelglück und persönlicher Befriedigung, sondern der Gemeinschaft. Die Frauenarbeit soll zur Kulturarbeit werden. Das hat zur Voraussetzung eine gute und vertiefte Berufsausbildung, Aufstiegmöglichkeiten für die Begabten, Ausschluß der Ungeeigneten, Zulassung der Frauen zu allen den Berufen, für die sie geeignet sind, gleichwertige Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen und Männer, gleichen Lohn für gleiche Leistung, Stärkung der Berufsorganisationen und Beitritt der Frauen zu den gesetzlichen Berufsvertretungen. Vorbedingung bei einer Vertiefung des Arbeitsgedankens im Frauenleben ist auch die tatkräftige Anerkennung der Hausfrauenarbeit als Berufsarbeit durch die Förderung der hauswirtschaftlichen und familienpflegerischen Ausbildung, durch organisatorischen Zusammenschluß und durch wirtschaftspolitische Vertretung der Hausfrauen.

Die Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben, in Staat und Gemeinde hat zum Ziele „die Entfaltung aller Güter geistiger und sittlicher Art auf dem Boden sozialer Gerechtigkeit und im Geiste eines liebevollen Gemeinschaftsbewußtseins" (Programm des Bundes Deutscher Frauenvereine 1919). Die kath. Frauenbewegung will, indem sie die Frau zum Gemeinschaftsinteresse zu erziehen erstrebt, die besondern kulturschöpferischen Kräfte des Katholizismus entfalten zur Entwicklung einer religiös begründeten, die sozialen und kulturellen Spannungen überwindenden oder vielmehr in einer höhern Einheit verbindenden Gemeinschaftskultur, Volkskultur. Zur Reife für diese Arbeit muß die Frau ihre Selbstsucht, ihr Eigeninteresse überwinden. Nicht Aufklärung, nicht allein staatsbürgerliche Schulung, sondern wahre staatsbürgerliche Erziehung ist daher Zukunftsaufgabe der Frauenbewegung.

Für den Gemeinschaftsgedanken zu arbeiten liegt der Frau besonders nahe in dem Kreise, der einen erweiterten Familienkreis darstellt: in der Gemeinde. Hier findet sie gewissermaßen „familienhafte" Arbeitsgebiete in der Schulpolitik, Wohnungsfürsorge, Armen- und Waisenpflege, in jeder Art von Jugendfürsorge, im Arbeitsnachweis und in der Berufsberatung, in der Gesundheitsfürsorge und in der Wirtschaftspolitik. Auch in den höhern Stellungen der Verwaltung und Rechtsprechung muß der geeigneten, entsprechend vorgebildeten Frau Gelegenheit zur Mitarbeit gegeben werden. Ebenso wird sie in der Volksvertretung große Aufgaben zu erfüllen haben, sie wird auch hier besonders in den Fragen mitarbeiten, welche die Frau, die Jugend, die Familie betreffen. Auch an den großen Gegenständen der Politik im engern Sinne wird man ihr die Mitarbeit nicht versagen können. In ihrer politischen Arbeit ordnen sich die Frauen den Parteien ein, da die politische Arbeit weltanschauungsmäßig begründet ist; sie bilden keine besondere Frauenpartei. Aber über die Parteigrenzen hinaus verbindet alle Frauen, die am öffentlichen Leben schaffen, das allen gemeinsame Bewußtsein des Zusammengehörens in einem glühenden, lebendigen und lebenspendenden Gemeinschaftsgefühl. Die Frauenwelt mit diesem tatbereiten und opferbereiten Gemeinschaftsgefühl zu durchdringen, das alles Persönliche zurückdrängt, das den Wert des Lebens in der sozialen Tat sieht — das ist die Aufgabe der staatsbürgerlichen Erziehung der Frau, die Zukunftsaufgabe der Frauenbewegung.

Literatur zur Frauenbewegung:

G. Bäumer u. H. Lange, Handbuch der Frauenbewegung (I/IV 1901/02, V [2]1917); G. Bäumer, Die Frau in Volkswirtschaft u. Staatsleben der Gegenwart (1914); M. Bernays, Die deutsche Frauenbewegung (1920); H. Lange, Die Frauenbewegung in ihren modernen Problemen ([2]1914); L. Becker, Die Frauenbewegung (1911); M. Weber, Frauenfragen u. Frauengedanken (1919); V. Cathrein S. J., Die Frauenfrage ([2]1909); F. Imle, Die Frau in der Politik (1920); A. Rösler, Die Frauenfrage ([2]1907). Zeitschriften: „Die Frau." Hrsg. v. H. Lange u. G. Bäumer (seit 1893); „Die Frauenfrage." Hrsg. v. Maria Stritt (seit 1913); „Die Christliche Frau." Hrsg. v. H. Dransfeld (seit 1902); „Frauenland." Hrsg. v. Kath. Frauenbund Deutschlands (seit 1907); „Frauenwirtschaft." Hrsg. v. L. Becker (seit 1910).

Eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte, Ziele und Theorien der kath. Frauenbewegung fehlt. Dem vorstehenden Artikel liegen zugrunde: Broschüren, Aufsätze, Vorträge von Ellen Ammann, Marie Baczowska, Hedwig Dransfeld, Helene Weber.

Begabungen.

Von Gustav Keckeis.

Im katholischen Literaturleben geht es nicht ganz wie im Märchen zu. Wenn etwa endlich der junge Ritter das Dornröschen Poesie küßt, dann schlägt diese wohl die tiefen Augen auf — aber der Troß und das Gesinde schlafen in kaum veränderter Haltung fort. Durch Schweigen und Einsamkeit mögen die Zwei wandern: weit in den Tag, von Vogelrufen nur begleitet, die in jeder Frühe anstönen. Und der Troß schläft und verschlummert den Zauber leiser Verwandlung von Sehnsucht in Erfüllung. Steigt auch zuweilen sein Bewußtsein aus traumlosen Gründen empor und geistert Ahnung vom Erwachen über seine gebundenen Kräfte, dann flüstert die Schlaftrunkenheit doch nur vom Einst

Digitized by Google

und greift die Hand willenlos nach alten Schemen. Und was den inferioren Küchenjungen anbetrifft, so gleitet ihm dabei der Schatten einer breiten Hand beunruhigend vors Gemüt, und er versenkt sich gern wieder tiefer in jenen Zustand, worin die Backpfeife des kritischen Küchenmeisters nicht Wirklichkeit werden kann.

Und doch gilt's aufzuwachen! Draußen vor dem Dornenwall, worin die erfolglosen Freier der Schönheit hilflos verblichen, regt sich in neuer Zeit erneuertes Leben. In der Rüstung ihrer Talente reiten Männer in die Welt, um der Poesie zu dienen und zum Königsbanner zu stoßen, das vorläufig noch niemand kennt. Diesen Rittern und Verkündern zu folgen, ihnen Genosse und Freund zu werden, ist unsere frohe Pflicht.

I.

Hans Roselieb (Firmin Coar).

„Mein Wort ist meiner Seele Atem", spricht Gerd Assweeth, eine Romangestalt Roseliebs. In diesem Bekenntnis tritt der Dichter neben sein Geschöpf wie an die Seite eines Kameraden. Und diese Kameradschaftlichkeit Roseliebs mit den Erfindungen seiner Phantasie kommt nicht von ungefähr. In jener Welt, „wo Sehnsucht und Wirklichkeit eins wird", erschafft der Dichter sich Blutsverwandte und Geistesbrüder, die wie er selbst den Blick auf die Ewigkeit gerichtet haben und deshalb eben das erschauen, was in dieser Gesichtslinie unablässig durchs Diesseits wandert: die Seele. Wer aber um die Sehnsucht der Seele, um ihre Nöten, um ihre Pfadfinderlust, um ihr Ringen nach Letztem und Höchstem, aber auch um ihre Rätselhaftigkeit weiß, der begreift die Fülle der Stoffe, nach denen Roselieb langt, um ihnen Leben, das heißt tiefere Bedeutung einzuhauchen. Auf diese Weise wurde er Schöpfer, den zwar ein sicheres Künstlergefühl davor bewahrt, es besser machen als Gott und nur makellose Geschöpfe bilden zu wollen, der aber doch so viel Schönes im menschlichen Sein und Streben enthüllt, daß die Liebe zum Menschen und zum Menschenleben reich begründet ist. Der „reine Tor" ist Roseliebs Lieblingsfigur. Irgendwie „Narren" einer dunklen Sehnsucht in uns sind wir alle, weil Unvollkommenheit unser Schicksal ist und Vollkommenheit unter einem fernen Stern wohnt. Der Seele Augen schauen diesen Stern und wollen wegweisend nichts anderes schauen, aber, in mancherlei Leidenschaft erblindet, glauben wir nicht stetig an Weg und Ziel und vernarren uns in Dinge, die greifbar, aber unbeständig sind. Gerade dafür hat Roselieb eine feine Witterung. Voll starker Anteilnahme am Leben und an den Bewegungen der Geister, verdirbt ihm die Unvollkommenheit den Glauben an Vervollkommnung nicht und vor allen Dingen die Liebe nicht zu allen, die noch ringen und streben. Freilich steckt er selbst vielleicht noch zu sehr in den Stoffen, aus denen er seine Gestalten hebt, und in den Atmosphären, worin er sie bewegen sieht. Noch ist der meisterliche Aufstieg zu jener reinen künstlerischen Stärke nicht vollendet, die auch im problemschwersten Werke keinen Impuls überhitzen, keine Form trüben und keine Linie verbiegen muß, um ausdruckkräftig zu sein. Neben das Vermögen, jeden Menschen mit dessen eigenen Augen schauen zu können, und die Fähigkeit, die also erreichte Mannigfaltigkeit doch in einem überindividuellen Ganzen zu vereinen, tritt im dichterischen Geist die Kraft, das so erreichte Werk wie eine geschaffene andere Welt der Wahrheit von sich hinwegzustellen, wobei der Künstler dennoch durch liebeatmende Atmosphäre, durch weckendes Licht und durch befruchtende Wärme und tausend Schöpfergeheimnisse mit dem Werke Fühlung behält. Ich bin überzeugt, diese Vollendung in der Hervorbringung und Ablösung des Werks, welche etwas ganz anderes ist als die konvulsivische Ausstoßung der Expressionisten, weil sie feinste Objektivität ohne Einbuße an Teilnahme gewährt, wird dem Künstler Roselieb noch zuwachsen.

Hans Roseliebs äußerer Werdegang ist einfach; wenn wir aber wissen, daß der Dichter mit der Quarta die Schule verließ und als kaufmännischer Angestellter einen Umweg zu tieferer Bildung und zu seinem Talente machte, ahnen wir die innere Bewegtheit seiner Entwicklung bis zur Zeit, da er im „Hochland" als Essayist von zielsicherer Geistigkeit auftrat. Geboren 1884 zu Hagen in Westfalen, hat er um seiner Ausbildung willen, die ihn auch nach Paris führte, die künstlerischen Energien lange zurückstauen müssen. Das seelische Opfer des Weltkriegs und die Marter des Herzens, die er als wahres Massenleid empfand, haben ihn zum Dichten als zu einer Äußerung menschlicher Teilnahme und Verantwortungspflicht hingerissen. Er schrieb aus einer stürmischen Fülle von Gesichten und Gedanken, mußte sich erst in Kriegsnovellen[1] von der natürlichen Bindung durch den gewaltigen Stoff frei machen und hob schließlich den Geist über die Psychose: „aus Fesselschwere hob sich Flügelleichtes", über die gemeine Not schwebte das Verständnis für das Wesen und die Bedeutung des beispiellosen Völkerunglücks und die Forderung einer seelischen Gemeinschaft. Das menschlich-künstlerische Bekenntnis Hans Roseliebs nahm seinen Anfang, und gleich nannte er die Grundsteine, auf denen er sein Leben zu errichten gedachte: „Glaube, Gehorsam, Demut, Dienen." „Aus den Würgungen der Einsamkeit, aus allen Regungen der Kreatur nach Leben und Ehre, aus brennender Sehnsucht nach Wirksamkeit, aus Groll, Hoffnung und neuen Rückfällen, aus Haß und Liebe sollte sich, wie im Spiegel eines trüben Wassers, das sich setzt, nach und nach ein neues Gesicht herausbilden ...: das Gesicht des reinen Menschen." Und dieses Antlitz suchte Roselieb in der Masse des Volks; er forschte hinter die Stirnen und in die Augen der gequälten Millionen, wollte den seelischen Reichtum in einem Romane fassen, aus dem jene reine Form aufsteigen sollte wie der Kristall aus der kristallinischen Masse — und begann das erste verheißungsvolle Werk „Der Erbe"[2].

[1] Nur in Zeitungen veröffentlicht.

[2] Ich verweise, um Wiederholungen zu vermeiden, auf meine Besprechung im Lit. Hdw. 1920, Sp. 83 f.

Digitized by Google

Dieser Roman wurde aus einer Stimmung geboren, die für den Katholiken Hans Roselieb natürliche Kritik am materialistischen Geist des 19. Jahrhunderts und an der liberalen Kunst war, die des Materialismus Zauberlehrling gewesen. Die ganze Idee des Werks atmet den Aufstand der Seele gegen eine entseelte Zivilisation und ringt um eine Lebensführung, worin die Schlüsse aus dieser seelischen Empörung nicht nur besprochen, sondern betätigt werden: gegen eine Welt voll Hemmungen. Mit dieser „Tendenz" schien dieser Roman allerdings nur eine von andern künstlerischen Äußerungen zu sein, die auch in nichtkatholischen Kreisen, ja gerade dort, laut wurden. Der Roman wurde geschrieben, als der Expressionismus die Einkehr des Intellekts ins Seelenleben, die Abkehr von materiellen zu innern Reichtümern predigte. War nun der Roman selbständige Begleiterscheinung der expressionistischen „Welle" oder hatte er deren Anstoß und Beeinflussung zur Voraussetzung? Beides gilt: er war unabhängig, insofern er zugleich ehrliches und starkes Bekenntnis zur katholischen Weltanschauung und Zeugnis für die geistige Vollreife seines Verfassers war — und er zeigte sich von der expressionistischen Strömung ergriffen, wo er auch die Formensprache des neuen „Stils" übernahm. Der Expressionismus, diese späte Parade gegen den materialistischen und rein diesseitigen Geist durch liberale Literaten und Künstler, die diesen früher selbst so ausgiebig gepflegt, bis er zur großen Katastrophe geführt hatte, ist von Roselieb und manchen andern Katholiken für eine Annäherung an katholische Kunst- und Lebensideale gehalten worden. Sie meinten: die Not hätte die andern beten gelehrt, und durften so glauben, weil der Wortschatz des Expressionismus aus Verwünschungen gegen die Vorkriegszeit, aus Entlehnungen von christlichen Begriffen und aus Anlehnungen an gläubige Meister der Vergangenheit zusammengesetzt war. Daß all dies keine Heimkehr des verlorenen Sohnes, sondern nur eine durch unsere Geisteswelt hindurchflüchtende Ratlosigkeit war, mochte gerade den Katholiken, die gerne reine Narren des Idealismus sind, schwer faßbar sein. Kunst sei Dynamik der Seele! Wie schön mußte dieser expressionistische Ausspruch gerade an Roseliebs Ohren klingen, weil ihm diese Forderung gleichbedeutend war mit: Verbindungsuchen irdischen Gestaltungsvermögens mit Gottes Schöpfersinn und Schönheit. Daß er und andere[1] deshalb geneigt waren, den expressionistischen „Formen" (die jedoch bloß ein vom materialistischen Zusammenbruch erschrecktes und in einem sublimierten Pantheismus verkrochenes Ich zum Urheber hatten) einen katholisch gültigen Sinn zu unterlegen und sie dann zu adoptieren, ist verständlich. Heute wird Roselieb aber erkannt haben, daß der spiritualistische Wortschatz der Expressionisten eine Notlüge war, und daß ihre Formen in einem Widerspruch zwischen Behauptung und Sein sich verstrickt und verzerrt haben. Eine spätere geistvolle Schrift über „Die Zukunft des Expressionismus"[1] erweist die denkerische Klärung Roseliebs über die kurze expressionistische Reaktion der liberalen Kunst und damit seine dichterische Selbstbefreiung aus der hirnerfundenen Konstruktion der expressionistischen „Form".

Graf Gerd Asseweeth, der „Erbe", sieht sich, als der Krieg ihn wieder ausgespien und er seine Mission der Menschenliebe angetreten hatte, in einer an Hamlet erinnernden Lage: „die Sühne, die er ausrichten mußte und die wie ein Berg vor ihm lag", bestand in der Opferung des Eigenwohlseins zugunsten des allgemeinen Wohles. Er will Mensch unter Menschen und doch gütiger sein als die, die sich so nennen; er will als ein Teil der gefährlich geballten Menschenmasse neue edle Spannung und liebende Wärme ausstrahlen in den kranken Volkskörper. Er will führen durch Heilung des Geistes und durch Eingliederung ziellos-chaotischer Triebkräfte in die Ordnung überegoistischer Menschenliebe: „Ich gehöre zum Ganzen einer Gottesgemeinschaft, die Menschen und Völker, Erde und Himmel, das Diesseits und Jenseits umfaßt." Gegenüber den Fackelträgern der wirren Zeit, hinter denen zersplitterte Volksmengen durchs Dunkel nachstürzen und verderben, möchte er ein allgemeines ruhiges Licht des Gemeinsinnes verbreiten. Nicht um die Macht über Fäuste und Leidenschaften kämpft er, sondern um die „Stärkung der sittlich-seelischen Kräfte, die Stählung des christlichen Menschen zum Kampf um die Macht über die Herzen". „Die stärkste politische Wirkung wird durch die der Politik feindlichste Gesinnung ausgeübt, durch die Sittlichkeit": wie aus dem offenen Tor der Ewigkeit klingt dieser wunderbare Sammelruf in das gottentfremdete Revolutionsgeschrei der vielen Massenegoismen.

Gerd Asseweeth, der im „Erben" noch ringender Mensch gewesen, ist im Fortsetzungsroman „Die Fackelträger"[2] eine Gestalt von nahezu unirdischer Wesenhaftigkeit geworden. Er ist der gute Geist im tumultuarischen triebartigen Verlauf der Novemberrevolution. Nur widerwillig scheint Roselieb die Schatten kleiner menschlicher Versuchungen auf diese fast transparente Figur geworfen zu haben, die aus dem Zusammensturz aufschwebt wie eine Grünewaldsche Erfindung — freilich um eben die literarische Nuance weniger naturnotwendig. Vielleicht zeigt unserm Ringen um eine organische Literatur gerade diese Gestalt wiederum, daß der menschendarstellenden Kunst in ihrem Ausdrucksverlangen von seelischen Kräften das Absolute eben versagt bleibt, und daß der Drang nach höchster Vergeistigung schließlich in eine Zone gelangt, wo er das Wachstum künstlerischer Form unter sich lassen muß. Erhabener als die Sinnlichkeit, weil sie der Sehnsucht der Seele folgt, und niedriger gespannt als Religion, da sie in der Gebundenheit an natürlich-sinnliche Ein-

[1] Etwa einige unter den „Weißen Reitern". Vgl. Lit. Hdw. 1920, Sp. 617 ff.

[1] gr. 8° (32) Mainz 1920, Matth. Grünewaldverlag; *M* 5.50

[2] 8° (470) Kempten 1920, Kösel; *M* 22.—, geb. 27.—

Digitized by Google

drücke und Formen sich äußern muß, wirkt Kunst wie eine Brücke über die zwiespältige Leib-Seelennot des Lebens. Sie zeigt die immer mögliche Schönheit diesseitiger Realität, ohne der Wanderung aufs jenseitige Ziel je zu vergessen; dieses Ziel im Auge, im Bewußtsein unserer Pilgerschaft, verklärt sie den irdischen Weg. In ihr ist der Seele Drang zu den Füßen Gottes mächtig als Kraft; in ihr ist die Sinnlichkeit als Ausdrucksmittel wirksam; die übermenschliche Bestimmung spricht aus ihr, aber sie tut es in der Sprache der veredelten Sinne, durch die der Kunstgeist als Richtstrom geht. So ist die Kunst: das diesseitige „Sinnen" der auf das Jenseits gerichteten Seele.

Ich weiß: gerade Hans Roselieb wird mir zustimmen. Wenn er trotzdem die Gestalt Gerd Asseweeths als Trägerin der Idee, Verkörperin des Seelendranges, Vollstreckerin göttlichen Willens über die feste Form hinausgehoben hat, so hat er es eben dem Stoffe gegenüber getan, dem Asseweeth leuchtend entstieg: der Revolution, dem Chaos dunkler Triebe und wirrer Ideologien. Den Schaffensdrang aber, der niebefriedigt die Grenzen der künstlerischen Ausdrucksfähigkeit durch seelische Spannung weitet und selbst überfliegt, müssen wir als Zeichen junger Kraft dankbar begrüßen. Denn es gibt im katholischen Literaturleben andere, die wollen unter den Grenzen durchkriechen. Doch mit diesen mögen wir nicht rechten — es wäre im Ergebnis auch so erfolglos wie des Hasen Wettrennen mit den Swinegeln.

„Die Fackelträger", die wie „Der Erbe" die urhaften Konflikte Väter und Söhne und Kain und Abel in einem reich und stark empfundenen Gegenwartsbild neu verkörpern, sind Zeugnis für Roseliebs umfassenden Künstlerwillen. In der Zurückdrängung wirksamer Schilderungen zugunsten epischer Darstellung, in der einfühlenden Charakteristik[1] von Menschen und Dingen, in der Beobachtung von Typen und Massen bei wachsender Beherrschung der Massendarstellung, in der Verschlingung und Entwirrung der Einzelhandlungen reifte eine bedeutende Begabung. Nur das Bewußtsein großen Könnens durfte sich überhaupt an die Umschlingung der Millionen und die Durchleuchtung und Durchgestaltung einer Revolution wagen, die „mehr, als man glaubt, eine Redefrage" ist. Und wenn bei aller Fähigkeit zur Ballung der Eindrücke etwas vom Chaos des Stoffes im Roman verblieb, so ist dies bei der vielzerklüfteten, ungeheuren Rohform des Themas wohl begreiflich.

Es ist nun außerordentlich interessant, diesen um die Zeitproblematik bewußten katholischen Dichter Roselieb auch am Werke zu sehen, wo er nicht offenbar gewaltige Stoffe umspannte, sondern vielmehr scheinbar kleine Themen in seinem Geist auflöste und künstlerisch umgestaltete. Roseliebs „Narren der Arbeit"[2] ist eine Sammlung von drei Erzählungen, die im Einzelfall des Individuums verdichten, was in den Völkern ins Ungemessene verbraust. Sein katholischer Künstlerwille schickt hier die Erleuchtung nicht wie einen kreisenden Scheinwerfer in ein unabsehbares Gelände und legt nicht nacheinander viele helle Straßen der Erkenntnis durch ungeheure Dunkelheiten des Massendrangs, sondern der Lichtkegel steht still und gesammelt über einem Einzelschicksal und durchtränkt jeden Zug des Geschehens mit der Intensität des Könnens. Roselieb selbst nannte diesen Erzählerband eine „Zwischenarbeit"; er tut ihm damit unrecht. Die von Güte und verhaltenem Humor umspielten, plastisch erzählten Geschichten können dem Leser alle Vorzüge des Dichters enthüllen und alle Hoffnungen erklären, die wir an seine Entwicklung knüpfen. Man hat an Gottfried Keller erinnert, um eine freilich große Vorstellung von der Erzählerart zu vermitteln; man mag durch die behaglich wirklichkeitsfreudige und kernige Darstellung und Sprache, durch den rankenden, aber doch organisch aus dem Stoffkörper gewachsenen Humor, durch das verteilte Feuer der alles wärmenden Erziehungsidee (im höchsten Sinne) zu diesem Vergleich geführt worden sein, auch durch Roseliebs Vorliebe für daseinstüchtige, klare, instinktiv lebenskluge Frauen (Maria Beckhuis u. a.). Neben den in der Weisheit ihrer Natur zielsichern und deshalb „aufregend ruhigen" und prächtigen Frauengestalten erscheinen die Männer bei Roselieb phantasiegeführt und -verführt, voll von einem dunkel ins Weite drängenden „Narrentum", als Ritter irgendeiner blauen Blume. Die Frau ist, der Mann will oder möchte sein.... In den Zeitromanen war diese unabrundbare Männerart tragisch gesteigert; in den Erzählungen ist sie nicht minder ergreifend, sie stellt sich nur im Spiel und in der Farbigkeit des Klein- und Einzellebens weniger problematisch vor und löst das Lächeln verzeihender Überlegenheit aus, das uns — ach, so wohl tut. Gewiß, so etwas erinnert an Meister Gottfrieds treu über seinem Volke wachenden, auf echte Schönheit bedachten, wenn auch begreiflicherweise reifer und väterlicher sich gebenden Dichtergeist. Aber hinter manchen Ähnlichkeiten stehen grundverschiedene Weltanschauungen. Der Katholik Roselieb kennt Kellers Melancholie nicht, die aus dem Bewußtsein des „wie eine Schwanenspur zerfließenden" Lebensendes schattet und den „Seelentrost Humor" wie einen Becher voll starken Weines anfaßt. Die heimlich an die Wimper drängende Träne, die den Glanz der „wunderbaren Welt" oft verschleiert, fällt nicht in Roseliebs Schriften. Die Zuversicht seines Glaubens mildert die Tragik des Lebens und entlastet den Humor von seinem Rest an Schwermut. Die katholische ist letzten Endes eine untragische Kunst, wie Adalbert Stifter schon bekannt hat. Das katholische Lachen ist frei von dunklem Untergrund, das katholische Leiden tötet nicht. Hier ist der unvergängliche Geist stärker als die Natur, was in erster Linie auch für die sittliche Auffassung deutlich wird. Roselieb gibt in der letzten Erzählung seiner „Narren der Arbeit" ein wohl unbewußtes, aber gerade deswegen sprechendes Beispiel. Er stellt darin in ungemein feinnerviger Weise dar, wie die sittliche Seelenkraft einen Ehekonflikt zweier ungleicher Menschen entgiftet. Der bloße Gedanke daran, wie ein Halbpariser oder

[1] die Roselieb auch als Beurteiler Peter Hilles in hervorragender Weise bewies. Vgl. Lit. Hdw. 1920, Sp. 476.
[2] 8° (170) Augsburg, Haas & Grabherr; *M* 12.—

Digitized by Google

Ganzberliner oder sonst ein landesüblicher Literat die physische Unzusammengehörigkeit zweier Menschen „naturrechtlich" oder tragisch-sentimental behandelt haben würde, macht uns die ebenso eigenartige wie tief aus unserer Weltanschauung geförderte Problemklärung Roseliebs freudig bewußt. Ja, hier sind zwar keine Vogelstraußmanieren gegenüber dem Menschenleben, hier ist unprüde, das konfliktreiche Dasein starken Blicks erfassende und sittlich meisternde katholische Kunst an der Arbeit: die uns das Gemüt von aller Bedrängnis befreit und uns lehrt, in der Sorge um unserer und der Nächsten Seele den Zweck und Sinn unseres Schicksals mit nie erlahmendem Eifer zu schauen (a. a. O. 77).

Bücherbesprechungen.

Theologie.

Wunderle, Georg, Die Wurzeln der primitiven Religion. 8° (IV u. 84) Würzburg 1920, Kabitzsch & Mönnich; *M* 4.—

Die Frage nach den Urbestandteilen der natürlichen Menschheitsreligion darf heute um so mehr auf Interesse in weiten Kreisen rechnen, als das religiöse Problem wie noch selten die Geister in Spannung hält. Klar, gemeinverständlich und doch strengwissenschaftlich, in bündiger und doch alles Wesentliche umfassender Weise sucht der durch seine religionsphilosophischen Arbeiten hervorragende Verfasser diese Frage aufzuhellen und einer endgültigen Lösung näherzubringen.

Nachdem wir darüber orientiert worden sind, was Religion im allgemeinsten bedeutet, werden wir mit den Methoden bekannt, welche die Erforschung der Urreligion anwendet (1. Kap.). In vier weitern Kapiteln werden die einzelnen Formen behandelt, die als Ausdruck der primitiven Religion angesehen werden könnten: der Machtglaube, der von der Einfühlung menschlichen Lebens in die Natur zum Managlauben, zur Zauberei, zum Fetischismus wird, der Animismus, der Totemismus und der seit Andrew Lang und P. W. Schmidt allgemeiner bekannt gewordene Urheberglaube.

Als Unterscheidungsmerkmal, ob etwas als Religion anzusprechen ist, gilt: Wo Egoismus das Motiv des Handelns ist, kann von Religion nicht die Rede sein; Religion beginnt erst, wo das Gefühl der Abhängigkeit von einer höhern Macht sich wirksam zeigt. Von diesem Gefühl getragen ist der Urheberglaube, der einen Monotheismus von verhältnismäßiger Reinheit darstellt. In der Frage, ob dieser primitive Eingottglaube auf eine Uroffenbarung oder ein ursachengesetzliches Erschließen zurückgeht, entscheidet sich der Verfasser für das letztere.

Steht am Anfang der religiösen Entwicklung in der Menschheit der Monotheismus oder Polytheismus? Gegen die Theorie von Auguste de Comte und die von Wundt stellt heute die ethnologische Forschung den Monotheismus des Urheberglaubens als die Urreligion fest. Ein letztes Kapitel gewährt interessante Einblicke in die psychologischen Zusammenhänge des Gebets- und Kultuslebens in der primitiven Religion.

Den tiefdurchdachten Ausführungen des Verfassers folgten wir fast ausschließlich mit unsrer vollen Zustimmung. Nur zwei leise Bedenken regten sich: Einmal wird durch Egoismus das Religiöse zwar entartet, aber nicht aufgelöst. Dann beweist die Möglichkeit einer ursachengesetzlichen Erklärung des primitiven Monotheismus noch nicht, daß er in der geschichtlichen Wirklichkeit nicht von einer Uroffenbarung ausging. So ganz einwandfrei überzeugen die ethnolog. Darlegungen des Urheberglaubens nicht.

Benron. Alois Mager O. S. B.

Krebs, Engelbert, Grundfragen der kirchlichen Mystik. Dogmatisch erörtert und für das Leben gewertet. kl. 8° (VIII u. 266) Freiburg 1921, Herder; *M* 14.20, geb. 17.80

Das Büchlein ist neben Zahns Einführung in die christliche Mystik nicht überflüssig; es will, wie der Untertitel deutlich sagt, dogmatisch aufklären und praktisch zum mystischen Leben hinführen. Die vielbesprochenen modernen Fragen, die mit der religionsgeschichtlichen und mit der religionspsychologischen Würdigung der Mystik zusammenhängen, wollen hier nicht eigens behandelt werden. Die kirchlich-katholische Mystik steht in Frage, und sie wird in anregenden, auf sicherer theologischer Grundlage beruhenden Erörterungen nach ihrem Wesen, nach ihren Quellen (Schrift und Überlieferung), nach ihrem Verhältnis zur „gewöhnlichen" Frömmigkeit, nach ihren übernatürlichen Ursachen dargestellt; schließlich wird — vornehmlich im Anschlusse an die „Nachfolge Christi" — der einzig richtige Weg zur Erlangung der mystischen Vereinigung gewiesen. So sehr ich von den klaren und warmen Ausführungen des Verfassers überzeugt und erfreut bin, soweit ich mit ihm insbesondere den Kreis der „echt" mystischen Erlebnisse ziehen möchte (vgl. 175 248 ff.), so vermisse ich da und dort doch ein — wenigstens kurzes — Eingehen auf die geschichtlichen Voraussetzungen und seelischen Bedingungen auch der kirchlichen, der „echten" Mystik. Mir scheint dies trotz der im Untertitel gegebenen Beschränkung auf das rein theologische Gebiet unerläßlich zu sein. Zudem hat der Verfasser ja auch im 5. Abschnitt (177 ff.) „die natürlichen Grundlagen des mystischen Lebens" zu untersuchen für notwendig gehalten. Daß dabei eigentlich bloß das künstlerische Erleben als Erklärungsmittel benutzt wurde, scheint mir übertrieben und einseitig zu sein; hier hätten jedenfalls auch Beispiele aus der allgemeinen Religionsgeschichte Platz finden müssen. Vom rein dogmatischen und noch mehr vom aszetischen Standpunkte aus wäre eine tiefere Behandlung der Beziehung zwischen „Heiligkeit des Lebens und Empfang der Beschauungsgnade" (151) zu wünschen gewesen. Der dort zitierte Satz von Zahn ist nicht bestimmt genug. Das Problem blickt allerdings öfter durch, aber es

Digitized by Google

verlangt m. E. eine ausdrückliche, grundsätzliche Lösung. — Diese Ausstellungen hindern mich nicht, das Werk allen Seelsorgern sehr zu empfehlen; es wird ihnen zur Unterscheidung zwischen Mystik und Ustermystik trefflich dienen.

Würzburg. Georg Wunderle.

Philosophie u. Psychologie.

Kesseler, Kurt, Das Problem der Religion in der Gegenwartsphilosophie. 2. Aufl. 8° (94) Leipzig 1920, J. Klinkhardt; *M* 6.—

Das Buch hat rasch die 2. Auflage erlebt, ein deutlicher Beweis, daß es einem Bedürfnis entgegenkommt. Der Verfasser unterscheidet 8 Richtungen der Gegenwartsphilosophie: Monismus, Sozialismus, Realismus, Theosophie, Fiktionismus, Neukantianismus, Psychologismus (Wilhelm Wundt) und Idealismus (Eucken und Troeltsch). Zuerst werden die Grundgedanken der einzelnen Systeme nach den bedeutendern Vertretern dargelegt, dann ihr Verhältnis zur Religion und speziell zum Christentum; daran schließt sich eine Kritik, alles in gedrängter Form, wie es bei der Fülle des Stoffes und dem geringen Umfang des Buches nicht anders möglich ist, aber im allgemeinen klar und treffend. Der Verfasser selbst huldigt dem Idealismus, wie ihn Eucken und Troeltsch vertreten. Daher auch das Urteil über Eucken, das uns vom theistisch-christlichen Standpunkt aus zu mild erscheint. Abgesehen davon, daß Euckens Religionsphilosophie zu vag und unbestimmt ist, um wirklich praktische Bedeutung zu gewinnen, beruht sie auf einem allerdings bis aufs äußerste verfeinerten Pantheismus, wenn Eucken es auch nicht gelten lassen will. Ebenso können wir auch dem Urteil über den Sozialismus nicht ganz zustimmen. Dieser ist in seiner Grundlage materialistisch und in seinen Zielen religions- und christentumsfeindlich; daran ändert auch der Umstand nichts, daß der eine oder andere Sozialist der Religion nicht unfreundlich gegenübersteht, oder daß es einzelne (evang.) Pfarrer gibt, die dem Sozialismus huldigen.

Freiburg i. Br. Heinrich Straubinger.

v. Gleichen-Rußwurm, Alex., Der freie Mensch. 2. Aufl. gr. 8° (346) Darmstadt 1920, Otto Reichl; geb. *M* 45.—

Weniger darüber, ob der Mensch frei, d. h. in seiner Willensbetätigung sich selbst mehr oder minder unabhängige Norm sei, unterhält sich das vorliegende Buch; es hebt eher darauf ab, zu erweisen, wie der Einzelne in seinem Tun und Denken sich frei gehabe im Sinne der Entfaltung einer selbsteigenen Persönlichkeit im Gegenüber von Hemmnissen, Beeinflussungen, Vorurteilen und Abhängigkeiten. Dieser Aufgabe gerecht zu werden, verteidigt der Verfasser die Rechte des Ichs gegen die Einengungen durch einen machthungrigen Staat, gegen die Unvernunft oder Gewalttätigkeit einschnürender und sinnleerer Sitten, gegen das widernatürliche, unrechte Verlangen neuerer soziologischer Strömungen, gegen die Fesseln und Verdunkelungen im eigenen Geist und Fleisch. Er geißelt herb, aber verdient die Bekundungen falscher Freiheit, überspannten Ehrbegriffs, der Herdenmeinung und des Selbstbetrugs. Darein sind manche zutreffende Wendungen und scharf pointierte Aphorismen gemengt. Allein tiefere Bereicherung vermittelt die meist gefällig plaudernde Schrift nicht. Denn schließlich ist das Ganze kaum mehr als ein Abtasten philosophischer Probleme, ohne in deren Wesen vorzudringen, ein Spielen am Rande ethischer und gesellschaftskritischer Fragen, ein Streifen durch Zeiten, Zonen und Zustände, eine unkräftige Sittenlehre, der die Klarheit, Unfestigkeit und Lebenserprobtheit echter christlicher Moral mangelt, ein vielleicht nicht immer bescheidenes Darbieten von Kostproben einer zweifellos beachtenswerten Belesenheit und Lebenskunst, eine hin- und forteilende, nicht so fast auf logische Heraus- und Weiterentwicklung bedachte Stoffbehandlung mit Überschriften von schwungsüchtiger, aber nichtssagender Symbolik und mit oftmals auf die Spitze getriebenen Sentenzen. So endet die Lektüre des im einzelnen geistreichen Buches mit einer Enttäuschung, die ein bedeutungsvolles Thema mehr spielerisch als in die Tiefe hinein angefaßt sieht.

Freiburg i. Br. Konrad Hofmann.

Nachtigall, Albert, Freiheit. 8° (132) Berlin 1920, F. Dümmler; *M* 10.—

Freiheit ist die große Sehnsucht und das große Glück des menschlichen Lebens. Das vorliegende, mit tiefem Empfinden geschriebene Büchlein will nun zeigen, daß das rechte Lebensziel nicht in einer ungehemmten Freiheit zu suchen sei. Hemmnisse seien unvermeidlich und für eine erfolgreiche Entwicklung auch unentbehrlich. Das Leben werde von dem Gesetz der Polarität beherrscht, es stehe unter dem Gegensatz von Licht und Dunkel, Glück und Unglück, Freiheit und Gebundenheit, und es bedürfe dieser Gegensätze als Anregung. Der Weisheit letzter Schluß sei daher, im Ringen mit den Hindernissen die Freiheit zu wahren: „Trotz Beengung und Fesseln dennoch Freiheit, das ist das Letzte und Höchste, was der Mensch erreichen kann." — Im Rahmen dieser Grundidee des Buches steht manches gute Wort über die Bedeutung der dunkeln Tiefen des Lebens.

Pelplin (Pommerellen). F. Sawicki.

Schleich, Carl Ludwig, Die Weisheit der Freude. kl. 8° (94) Berlin 1920, E. Rowohlt; *M* 6.50, geb. 11.— u. 25.—

In der Form lose aneinandergereihter geistvoller Aphorismen gibt das Büchlein eine Lebensweisheit, die viel Wahres und Beherzigenswertes enthält. Sie gipfelt in dem Satz: „Der Sinn des Lebens wäre ein Unsinn, wenn er nicht auf Freude gestellt wäre." Die Art, wie neben dem Seelischen die Bedeutung des Körperlichen betont wird, läßt deutlich spüren, daß hier ein Arzt als Erzieher spricht. Neben den guten fehlen auch bedenkliche Sätze nicht, die auf gewisse Schwächen in den Grundlagen dieser Lebensanschauung hinweisen. Als Beispiel seien die Sentenzen genannt: „Sittlichkeit, Freiheit, gleiches Recht sind Fiktionen, sie können ebenso schädlich wie nützlich sein." „Irrtum, Fiktion, Lüge, Wahrheit sind alle Kinder derselben Mutter: der Phantasie." „Die Ehe ist ein gewagtes physiologisches Experi-

Digitized by Google

ment, ein Versprechen, das der Geist gibt, aber der Leib vielleicht nicht halten kann."

Pelplin (Pommerellen). F. Sawicki.

Schmidt, Harry, Das Weltbild der Relativitätstheorie. Einführ. in die Einsteinsche Lehre. 8° (136) Hamburg 1920, Hartung; *M* 12.—

Wenn man in die Einsteinsche Relativitätslehre einführen will, so muß man sehr viele mathematische und theoretisch-physikalische Begriffe erläutern, die lange vor Einstein schon immer gebräuchlich waren. Das „allgemeinverständlich" zu tun, d. h. nämlich fast immer: ohne mathematische Formeln, ist ein Kunststück für sich allein, das noch größer wird, wenn man die Begriffswelt veranschaulichen will, die in die Relativitätstheorie selbst eingeht. Der Versuche solcher Einführungen gibt es nun schon sehr viele. Aber man darf auch feststellen, daß sie immer besser gelingen. Die Schmidtsche Arbeit, hervorgegangen aus einer seminaristischen Behandlung im Rahmen des „Freien Bildungswesens der Stadt Altona", unter Beibehaltung der Gesprächsform einer Plauderei ist eine der besten, die ich kennengelernt habe. Sie verbindet mit der klaren Anschaulichkeit vor allem die Richtigkeit und Schärfe des Inhalts. Hervorragend ist die Einführung in den Begriff des absoluten Raumes und in den der vierdimensionalen Welt. Und das so schwierige Kapitel der Einführung in die allgemeine Relativitätstheorie hat hier wirklich einen Meister gefunden.

Recklinghausen. Jos. Schnippenkötter.

Vorländer, Karl: Marx, Engels und Lassalle als Philosophen. gr. 8° (84) Stuttgart 1920, Dietz Nachf.; *M* 5.—

Die Schrift schildert den philosophischen Werdegang der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus und will wieder einmal den Beweis für die Berechtigung des Engelsschen Wortes erbringen: „Wir deutschen Sozialisten sind stolz darauf, abzustammen nicht nur von Saint-Simon, Fourier und Owen, sondern auch von Kant, Fichte und Hegel." Dieser Nachweis läßt sich aber nicht führen, selbst wenn man, wie es der Verfasser tut, historisch-biographisch die Bezugnahme auf die großen Philosophen bei den Begründern des deutschen Sozialismus mühsam herausschält. Für Marx und Engels kommen Kant und Fichte überhaupt kaum in Betracht. Der Beweis läßt sich aber noch viel weniger führen, indem man, was übrigens Vorländer gar nicht einmal unternimmt, das Lebenswerk der sozialistischen Meister unter dem Gesichtswinkel einer philosophischen Tat wertet und diese etwa an das Werk der Koryphäen der deutschen Philosophie anknüpft. Von letzterer haben sich Marx und Engels in ihrer Entwicklung immer weiter entfernt, wenn sie auch einzelne philosophisch erschlossene Erkenntnisse einer größern Klärung zugeführt haben.

Köln a. Rh. Th. Brauer.

Moede, Walter, Experimentelle Massenpsychologie. Mit 18 Abb. 8° (X u. 240) Leipzig 1920, S. Hirzel; *M* 22.—, geb. 26.—

Der auf dem Gebiet der angewandten Psychologie rühmlich bekannte Verfasser unternimmt hier den Versuch, das Experiment in die Frage der Gruppenpsychologie einzuführen. Die einleitende Übersicht über die großen Bahnbrecher der Soziologie, worin die Feststellungen von Quételet, Sighéle, Tarde, Le Bon, Simmel usw. kurz dargelegt und einer vorläufigen Kritik unterzogen werden, läßt die Notwendigkeit gruppenpsychologischer Versuche dringend erscheinen. Die eigenen Untersuchungen Moedes gehen auf die Mitbewegungen, die Beeinflussung von Empfindungsschwellen, der Schnelligkeit und Kraftleistung, der Aufmerksamkeit, des Lernens und der Assoziationsreaktionen durch die Gruppe. Jedesmal werden die isolierten Leistungen verglichen mit denjenigen in Gegenwart anderer, bisweilen unter dem Druck eines Wettkampfes von Einzelnen oder Parteien. Die zahlenmäßigen Ergebnisse werden psychologisch erklärt — ein Versuch, der natürlich vielfach nicht ohne Widerspruch bleiben wird —; endlich werden in kurzer Übersicht Anwendungen auf die Erscheinungen des Lebens gemacht. Um Beispiele anzuführen, so strebt bei der Aufgabe möglichst schnellen Punktierens die Gruppe deutlich einem Mittelwert zu. Auffallend groß ist die Erhöhung der Kraftleistung am Dynamometer, beim Wettkampf zweier Personen oder Parteien, wenn sie an Leistungsfähigkeit einander nahestehen. Sehr förderlich erweist sich das Chorlernen von sinnlosen Silben, besonders für die schwachen Lerner usw. Zweifellos ist hier der rechte Weg beschritten, um in die zur Zeit widersprechenden Sätze der Sozialpsychologie mehr Bestimmtheit und Sicherheit zu bringen.

Valkenburg. J. Fröbes.

Erziehung u. Unterricht.

Norden, Eduard, Die Bildungswerte der lateinischen Literatur und Sprache auf dem humanistischen Gymnasium. Vortrag. 8° (56) Berlin 1920, Weidmann; *M* 2.—

Norden sucht in seinem bedeutsamen Vortrage nicht eine Verständigung zwischen den Anhängern und Gegnern des humanistischen Gymnasiums. Den Vorwurf des Gegensatzes zwischen Deutschtum und „Menschentum" (Humanismus) weist er zurück; wo die Forderungen „nach zeitgemäßen Reformen" berechtigt sind, werden die Anhänger des Humanismus diese jederzeit unterstützen. „Ein Bildungsmonopol beanspruchen sie für sich längst nicht mehr." Demgemäß befürwortet Norden eine Verminderung des Lateinbetriebes zugunsten des Griechischen als der eigentlichen Quelle der lateinischen Literatur, während die Gegner das Griechische ganz beseitigt, das Lateinische aus Nützlichkeitsgründen in bescheidener Stundenzahl beibehalten wissen wollen. Norden wendet sich jedoch entschieden dagegen, das Latein zu „Handlangerdiensten" herabzuwürdigen. Damit kommt er zu dem eigentlichen Thema seines Vortrages, dessen 1. Teil sich mit der lateinischen Sprache als solcher beschäftigt, ihrer Verschiedenheit von der griechischen Sprache hinsichtlich ihrer „Gebundenheit", „Armut", „Sprödigkeit", „fast gänzlichen Unfähigkeit zur Prägung von Wortkomposita", ihrer „Straffheit (disciplina) in der Wortverbindung in

Digitized by Google

Syntax und Stil" und mit „dem erzieherischen Werte der Analyse einer lateinischen Periode." Der 2. Teil behandelt die Frage, „welche Bildungswerte für die humanistische Schule der lateinischen Literatur innewohnen", von drei Gesichtspunkten aus: 1. dem ethischen, 2. dem patriotischen, 3. dem historischen, ohne etwa eine Charakteristik der lateinischen Literatur in ihrer Gesamtheit zu geben. An den Größen der lateinischen Literatur: Vergil, Horaz, Ovid, Cicero, Sallust und Tacitus, zeigt er in Kürze, was sie noch, ja gerade heute der Jugend sein und ihr bieten und sie lehren können und sollen. „Zusammenfassend wird sich sagen lassen, daß in der lateinischen Sprache und in den klassischen Produkten ihrer Literatur eine reiche Quelle der Denkkraft sowie der Willens- und Tatkraft sprudelt, daß sie mithin zur Bildung des Inhalts und des Charakters wesentlich beiträgt."

Wer wie der Unterzeichnete das Glück hatte, Schüler dieses hochbedeutenden Mannes zu sein, für den hat Nordens Wort und Stellungnahme doppelten Wert. Allen Freunden und Feinden des humanistischen Gymnasiums sei dieser packende Vortrag aufs wärmste empfohlen.

Coesfeld. Herm. Widmann.

Witschi, Emil, Von Blumen und Tieren. I. Bd. Mit Buchschmuck von Schülern der Realschule Basel. (Naturwiss. Jugendbücherei. Reihe Lesebücher I) Lex. 8° (76; 8 Taf.) Bern 1920, E. Bircher; geb. *M* 10.—

Eine Reihe von Märchen von Tieren und Blumen werden für zehn- bis zwölfjährige Schüler erzählt. Bekanntere Märchen der Heimat, Kinder- und Volksmärchen, aber auch Märchen von Dichtern (Mörike, Gottfried Keller), gemischt mit solchen aus aller Welt, selbst von Negern und Südsee-Insulanern sind verwertet. Pädagogisch interessant ist aber vor allem die Illustration des Buches, die Schülerarbeiten vom Einband und Vorsatzpapier bis zu den Silhouetten der Tiere und den farbigen Blättern bringt. In allen Darstellungen tritt das Erschauen des Charakteristischen und damit das Erfassen des Wesentlichen hervor, was unterrichtlich zu begrüßen ist, sei es, daß man dabei die mehr schematische Form der Wiedergabe oder die bildhafte Darstellung oder Kleinarbeit vorzieht. Lehrern, die im Geiste der recht verstandenen Arbeitsschule den Zeichenunterricht gestalten wollen, und Eltern, die in diesem Sinne die Kinder anregen möchten, ist das Buch zu empfehlen.

Amberg. Franz Weigl.

Grundei, Hans, Deutschlands Wiederaufbau und die akademische Jugend. 8° (272) Kempten 1920, Kösel; *M* 7.—

Das Buch wendet sich eigentlich bloß an die katholischen Akademiker, ein Mangel, den ich bedaure. Wir müssen unsere Arbeit auf breitere Basis stellen. Die oft sittlich nicht tief genug gehende Gymnasialbildung streift es bloß. Auch hier hätte man eine gründlichere Auseinandersetzung gerne gesehen. Oft verweilt es bei „couleurfähigen" Erscheinungen des äußerlichen Universitätslebens. Ich bin der Auffassung, daß wir in der Form möglichst weitherzig sein müssen; wir sollten uns ein Beispiel nehmen an der katholischen Kirche, die den einen Gedanken des Mönchtums in den verschiedensten Arten ausgebaut hat. Aber die Form darf den Inhalt nicht aufzehren, wie es leider bei manchen Studentenkorporationen der Fall ist. Grundei schwankt noch, ob er dem Demokratismus die unbedingte Herrschaft einräumen oder ob er der Aristokratie auch einen Platz vergönnen soll. Alle Führer, selbst die demagogischsten, sind im Grunde aristokratische Naturen, die sich der demokratischen Form als Mittel zum Zwecke bedienen. Warnen möchte ich auch davor, die Jugend zu streng zu erziehen. Man bildet eine Führerschaft, die wenig Lebensmut hat; das Gefährlichste, was es gibt. Schöne Worte findet Grundei in der Besprechung der Geschlechtsverhältnisse, die sich viel zu sehr rationalistisch ausgestaltet hat. Die Idee im Vollindividuum gilt es zu züchten. Ich hätte es auch gerne gesehen, wenn er die Zugehörigkeit zu einer studentischen Korporation, um im Leben vorwärts zu kommen, mehr abgelehnt hätte. Die Abhandlung hat auf mich tiefen Eindruck gemacht. Ich empfehle sie allen Jugendbildnern und der Jugend selber.

Kempten. Jos. Graßl.

Geschichte. Politik.

v. Pastor, L. Frhr., Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration. Bd. VII: Pius IV. (1559 bis 1565). 1.—4. Aufl. gr. 8° (XL u. 706) Freiburg 1920, Herder; *M* 36.—, geb. 44.—

Zu den großen Päpsten wird man Pius IV. aus dem mailändischen Hause der Medici schwerlich rechnen dürfen, und doch ist sein Pontifikat eines der denkwürdigsten des 16. Jahrhunderts. Unter dem vierten Pius fand die Tätigkeit des Reformkonzils sondergleichen, des Tridentinums, ihre endliche Wiederaufnahme und einen glücklichen Abschluß und wurde sofort mit der tatkräftigen Durchführung seiner Dekrete ein verheißungsvoller Anfang gemacht. Pastors Darstellung läßt keinen Zweifel darüber, ein wie reiches Maß von Verdiensten um das Fortschreiten der Kirchenreform dem hl. Karl Borromeo, dem Neffen Pius' IV., zukam. Das war einmal eine Art von Nepotismus am päpstlichen Hofe, die man sich recht wohl konnte gefallen lassen. Dem alten System der Nepotenbereicherung hat der Medicipapst den Todesstoß versetzt durch sein mehr als kraftvolles Einschreiten wider die schuldbeladenen Verwandten Pauls IV., die Carafa. Als umsichtiger Politiker wußte Pius IV. sich mit dem deutschen Herrscher Ferdinand I. und für eine Zeitlang auch mit dem Spanier Philipp II. in gutes Einvernehmen zu setzen; aber die maßlosen Forderungen des spanischen Staatskirchentums zu erfüllen, war auch diesem konzilianten Papst unmöglich. Versagen mußte seine kirchliche Politik gegenüber der listig verschlagenen Königin Elisabeth von England; dieses Reich ging nun endgültig für die Kirche verloren; im Nachbarlande Schottland schürzte sich der Knoten der Tragödie Maria Stuarts. In Frankreich entzündete sich, nicht zuletzt durch die doppelzüngige Politik der Katharina von Medici, der längst

Digitized by Google

seitens der Hugenotten drohende Bürgerkrieg. Des Bedeutenden und Beachtenswerten enthält der urkundenschwere VII. Pastorband noch eine ganze Fülle. Genannt seien hier die Ausführungen über die Frage der Kirchenmusik auf dem Tridentinum und die Reformen Palestrinas, die Kelchbewegung in Deutschland, die Reform und Tätigkeit der Inquisition in Italien, der Fortschritt des Neubaues von St. Peter unter Michelangelo.

Braunsberg. J. B. Kißling.

v. Hofmann, Albert, Politische Geschichte der Deutschen. I. Bd. gr. 8° (444) Stuttgart 1921, Deutsche Verlagsanstalt; *M* 30.—, geb. 40.—

Was diesem Werk neben den tüchtigsten seiner Vorgänger auf gleichem Gebiet Existenzrecht verleiht, ist die Selbständigkeit des Urteils, das Neuland entdeckt oder die alten Funde neu belichtet, ist die persönliche Anteilnahme und psychologische Einfühlung in die leitenden Ideen und Männer, ist das beweisende und gemahnende Hindeuten auf die Lehrmeisterin Geschichte, ist das bald zarte bald flammende Mitempfinden mit den Schicksalen des Volkes und vor allem die folgerichtig durchgeführte Betonung des Hineinspielens der geographischen Bedingtheiten in das historische Sein und Werden des deutschen Volkes. Das sind Qualitäten, die unfraglich für den Verfasser und sein Werk zeugen. Nur wird ihr Licht gedämpft durch eine zu starre Beschränkung auf das Politische, durch gelegentliche Verzeichnung der Charaktere, Motive und Zusammenhänge, durch ein manchmal übersteigertes Trachten nach Eigenartigkeit und durch die Enge einer nur-nationalen Orientierung. Namentlich aber verliert v. Hofmann Ruhe, Maß und Scharfblick bei der Beurteilung von Christentum, Kirche und Papsttum, und er macht sich einer befremdlichen Unsachlichkeit schuldig, wenn er das Christentum als etwas den Germanen Fremdes und nur Verderbliches, die Kirche als Todfeindin allen Fortschritts und als machtlüsterne Gegnerin des Deutschtums, die Päpste als intrigante, das Religiöse zur Politik mißbrauchende Diplomaten, das Mittelalter als unfruchtbare Epoche hinstellt. Seine „Beweise" hiefür sind mehr temperamentvoll als wissenschaftlich-kritisch. Vom Gifte der kategorischen Antikatholizität, das seit der Reformation so manchen Geschichtschreiber infizierte, zeigen sich auch bei v. Hofmann ganz bedenkliche Ansteckungserscheinungen.

Das Buch führt von den ersten Anfängen der Germanen bis ans Todbett Konrads I. Vier weitere Bände sollen folgen. Der Stil ist lebendig, der Satzbau übersichtlich. Jeder wissenschaftliche Apparat fehlt. Der Text nimmt so gut wie keine Beziehung oder Stellungnahme zu andern Ergebnissen und Forschern. Karten vermißt man schmerzlich. Bei den durcheinanderwogenden Umordnungen dieser ersten Zeit kann ein Streben nach Anschaulichkeit sie am allerwenigsten entbehren. Ein zuverlässiges Personen- und Sachregister ermöglicht rasches Nachschlagen und Auffinden. Druck, Einband und Papier sind für gegenwärtige Verhältnisse bemerkenswert gut.

Freiburg i. Br. Konrad Hofmann.

Das Programm der Sozialdemokratie. Vorschläge für seine Erneuerung. gr. 8° (172) Berlin 1920, Vorwärts; *M* 15.—

Sechsundzwanzig bekannte revisionistische Namen haben im Auftrag des Parteivorstandes dem Kasseler Parteitag Vorschläge zur Erneuerung des Parteiprogramms unterbreitet. Der Zusammenbruch des Erfurter Programms war in den Tagen der Machtergreifung vollends offenbar geworden. Mit seinem starken Ethos knüpft Wissell an die Idee der Arbeitsgemeinschaft an und fordert trustmäßige Zusammenfassung der einzelnen Wirtschaftszweige unter paritätischer Beteiligung der Arbeiter, darüber einen diktatorischen Zentralwirtschaftsrat, das Ganze als planwirtschaftliche Übergangsform der gegenwärtigen spätkapitalistischen Entwicklung zum Sozialismus (52 ff.). Robert Schmidt tut die Forderung Wissells als „utopistische Organisationsidee" ab (51). Das sozialpolitisch Nachdenklichste bietet ein ungenannter Nationalökonom unter „Kritisches und Positives" (17 ff.). Professor Wäntig-Halle fordert als unerläßliche moralische Grundlage „höchsten Idealismus im Interesse der Allgemeinheit, straffste Selbstdisziplin, wahren Bürgersinn der Massen" (42). Mit dem Problem Religion und Kirche plagen sich Radbruch und Meerfeld ab (80 ff.). Es fällt dabei manch herzhaftes Wort, aber die Einstellung bleibt rein taktisch. Der Sozialismus hat den Liberalismus im Blute, und Vorländer verankert die weltanschaulichen Grundlagen des Sozialismus in der formalistischen und individualistischen Ethik Kants (18), als Methode gibt er ihm auch weiterhin den historischen Materialismus mit auf den Weg (19). So wird es schließlich bei dem Wort des tüftelnden Bernstein bleiben: „Am Geist des Parteiprogramms, wie ihn das Erfurter Programm zum Ausdruck bringt, ist grundsätzlich nichts zu ändern" (25).

München. Nikolaus Brem.

Kulturgeschichte.

Seler-Sachs, Cäcilie, Frauenleben im Reiche der Azteken. Ein Blatt aus der Kulturgeschichte Alt-Mexikos. Mit Zeichnungen von Erich Heermann. 8° (VIII u. 108) Berlin, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen); *M* 6.—

Hauptsächlich vier Quellen gestatten es uns, einen Blick auf einen wichtigen Teil des Kulturlebens Alt-Mexikos zu werfen: 1. alte Bilderschriften, unter ihnen vor allem der Codex Mendoza (um 1540 entstanden), 2. Überreste alter Kunstfertigkeit und Ausgrabungen, 3. Berichte von Europäern aus der Eroberungszeit, vor allem das Buch des Fray Bernardino de Sahagun «Historia General de las Cosas de Nueva España», und schließlich 4. das Leben der gegenwärtigen, eingeborenen Bevölkerung. Unter Benützung dieser Grundlagen läßt die Verfasserin ein mit Liebe gezeichnetes Bild des alten Frauenlebens entstehen. Eigentliche Quellenhinweise fehlen; aber die fortlaufenden Schilderungen von der Geburt bis zum Grabe, nach Materien wohlgeordnet, tragen den deutlichen Stempel der Zuverlässigkeit und einer objektiven Wiedergabe der Tatsachen. So gewinnt man eine günstige Vor-

Digitized by Google

stellung vom Lebensernst der Azteken, ihrer hohen Gesittung und dem keineswegs freudlosen oder entwürdigenden Lose jener Frauen. Nirgends waltet die Phantasie der Verfasserin vor oder geht sie zu Kombinationen über. Dies ist um so mehr anzuerkennen, als letzte, zusammenfassende, weltanschauliche Urteile oder mehr philosophische Begründungen ihr sicherlich nicht so objektiv gelungen wären wie die Tatsachenberichte. Man kann sich dieses Beitrages zu einem der interessantesten Kapitel der Kulturgeschichte durchaus freuen.

Breslau. G. Schulemann.

Bäumer, Gertrud, Studien über Frauen. 8° (176) Berlin 1920, F. A. Herbig; *M* 7.50

Eine geistreiche Frau über geistreiche Frauen, so läßt sich das vorliegende Buch kurz kennzeichnen. Die Verfasserin sucht mit feinem Spürsinn Psychen und Intellekte zu erfassen und darzustellen; Biographisches gibt sie nicht viel, etwas mehr davon würde hie und da eigentlich zum bessern Verständnis beitragen. Ungemein sympathisch berührt Ika Freudenberg. An ihrem Bilde arbeitete weibliche Herzenswärme mit. Von den übrigen interessieren Marie d'Agoult und Helene Lange in erster Linie den Verstand; typische Frauennaturen sind das nicht, aber es hat doch auch Sinn und Wert, die geistige Leistungsfähigkeit von Frauen zu zeigen, so besonders auch jene der Autodidaktin Helene Lange, der tapfern, energischen, hochbegabten Vorkämpferin für höhere weibliche Bildung. Ablehnen muß ich jedoch den Satz: „Wenn M. d'Agoult eine Schuld träfe, wäre es die des Irrtums, ihr Gefühl für Liszt als Liebe zu nehmen." Eine Frau, die Mann und Kind verläßt, hat denn doch eine realere Schuld als die des Irrtums. — Karoline Schelling wird von der Verfasserin zwar ohne die ihr gegenüber vielfach übliche blinde Voreingenommenheit behandelt, indes urteilt sie überhaupt nicht ab. An K. v. Humboldt überrascht vor allem die politische Feinfühligkeit. Die „heroische Natur" der Luise v. François weiß die Verfasserin gut zu charakterisieren. Das ganze Buch ist durchaus nicht nur für Frauen lesenswert.

München. H. Riesch.

Francé, Raoul H., München. Die Lebensgesetze einer Stadt. (Grundlagen einer objektiven Philosophie III) Mit zahlr. Abb. [von Frau Dr. A. Friedrich] u. Karten. 8° (346) München 1920, Hugo Bruckmann; *M* 16.—, geb. 21.—

Der Verfasser will an dem Beispiel von München zeigen, „daß hinter der ganzen Kultur nichts anderes als die Lebensgesetze und hinter diesen wieder die kosmischen Gesetze stecken". Das Buch möchte eine neue Wissenschaft, die „Kulturbiologie", begründen, welche die Möglichkeit geben soll, das historische Geschehen nicht bloß festzustellen, sondern zu verstehen. Es ist nicht zu bestreiten, daß, wie die Tier- und Pflanzenwelt von den Gesetzen der Umwelt stark beeinflußt werden, dies bis zu einem gewissen Grade auch für die Naturvölker gilt; der Verfasser übersieht aber, daß die Kulturgruppen der Menschheit gelernt haben, Naturgesetze sich dienstbar zu machen und sich dadurch von deren Zwang in mancher Hinsicht zu befreien. Die Schilderung der Tier- und Pflanzenwelt der fluvioglazialen Schotter, einschließlich des Alluvialbodens, der Lehmgebiete, der Nagelfluhlandschaft und des Moorbodens ist anregend. In dem Abschnitt aber, wo der Verfasser auch die menschlichen Bewohner mit diesen verschiedenen Bodenarten in Beziehung zu bringen versucht, ließ er seiner Phantasie so viel Spielraum, daß die Lektüre im Fachmann ein unbehagliches Gefühl auslöst. Dies gilt besonders auch von der Charakterisierung der „Schottermenschen", der „Lehmmenschen" und der „Moormenschen". Zum Teil stützt Francé in diesem Abschnitt sich auf Quellen und Angaben, die durchaus nicht allgemeine Anerkennung genießen, zum Teil gibt er feststehenden Beobachtungen Deutungen, die auf ziemlich allseitigen Widerspruch stoßen werden. — Wer imstande ist, die unhaltbaren Hypothesen von den tatsächlichen Verhältnissen zu unterscheiden, wird in dem Buche eine Fülle von interessanten Einzelheiten finden, die er sonst in den verschiedensten Quellen sich zusammensuchen muß.

München. Ferd. Birkner.

Mielert, Fritz, Verträumte Städte. Deutsche Kleinstadtbilder. Mit 32 Zeichn. v. W. Neuhaus u. A. Kraemer. gr. 8° (140) Berlin 1921, Ferd. Dümmler; *M* 20.—

Seitdem der Deutsche nicht mehr ins Ausland reisen kann, entdeckt er des eigenen Landes abseitige Schönheiten wieder. Dies ist eine Tugend der Not, um so erfreulicher, als das Versenken in die Physiognomie der Heimat Züge hervorhebt, die in der Geistesart der Gestrigen und Heutigen zu deren Nachteil verwischt und ersetzt worden waren. Da sind es gerade die deutschen Kleinstädte, die in ihrer schon hundertjährigen Versunkenheit und Zeitabgelegenheit den Suchenden anziehen müssen. Und insofern er nicht bloß Butzenscheibenromantik und landschaftliche Kulissen für einen neuen Genuß-Stil sucht, wenn er so schweigsam zu sein vermag, daß die gestalteten Steine zu ihm reden können, dann wird er manches vernehmen, das ihm fremd geworden und ihm doch hätte vertraut bleiben sollen. Fritz Mielert macht eine solche geruhsame Wanderung durch zwanzig Orte. Er hat die Gabe zum Schauen und die Fähigkeit, dem Eindruck nachzusinnen. Er versteht das Tausendjährige und das Vermächtnis grauer Geschlechter. Er spürt der Schönheit nach und vermag sie vorzustellen, wenn auch die tiefere Gleichartigkeit in allen Formen der Schönheit ihn zu bloßen Wiederholungen des Ausdrucks, hier und dort auch nur zu lyristischen Unterscheidungen verleitet. Doch das sind lediglich schriftstellerische Dinge und kommen hier erst in zweiter Linie in Betracht. Jedenfalls gab Mielert ein (verständnisvoll illustriertes) Büchlein, das unseres Geistes Liebesbedürfnis auf gute Wege führt.

Gustav Keckeis.

v. Scholz, Wilhelm, Burgen und Schlösser. 8° (128) Gotha 1920, Fr. A. Perthes; geb. *M* 6.—

Wilhelm v. Scholz ist als ein feinsinniger Künder der Schönheit deutscher Gaue bekannt. In seinem neuesten Werke schickt er seine Muse auf Wander-

Digitized by Google

schaft zu den verträumt in Deutschland verstreuten Schlössern; er schildert den eigenartigen Reiz des kleinen Neckarstädtchens nicht minder als den der flandrischen Stadt im Dräuen des Weltbrandes, den Zauber der Würzburger Glöckli ebenso packend wie das Schrillern der Dampfpfeifen im Hamburger Hafen. Zu dem poetischen, fein abgetonten Text gesellt sich das Bild, das meist unbekannte Vorwürfe in ausgezeichnetem Bildausschnitt zur Darstellung bringt. Das Buch kann dazu dienen, unsere Kenntnis von der unerschöpflichen Schönheit deutscher Scholle zu erweitern.

Münster i. W. Karl d'Ester.

Bäte, Ludwig, u. Kurt Meyer-Rotermund, Das Buch der deutschen Kleinstadt. Mit Zeichnungen von Gerh. Wedepohl. 3. Aufl. gr. 8° (140) Rothenfelde 1920, J. G. Holzwarth; geb. *M* 10.—

Der Duft echter Romantik weht uns fast aus jedem dieser mit Fleiß und Geschick ausgewählten Stücke entgegen. Es sind, ohne immer abgeschlossene Bilder zu bieten, Ausschnitte, die zum Lesen des Ganzen anregen. Unter den Schriftstellern, die beigesteuert haben, vermißt man Hansjakob, der wohl manche köstliche Gabe hätte bieten können. Das Buch, das durch stimmungsvolle Bilder in der einzig zum Ganzen passenden Holzschnittmanier geschmückt ist, sei allen, die dem aschgrauen Elend der Gegenwart für einige Stunden entrückt sein wollen, aufs wärmste empfohlen. Denn hier umfängt uns der ganze Zauber alter bürgerlicher Behaglichkeit und gemütlicher Häuslichkeit.

Münster i. W. A. Kahle.

Staats- u. Rechtswissenschaft.

Kraus, Herbert, Vom Wesen des Völkerbundes. gr. 8° (64) Berlin 1920, Deutsche Verlagsges. f. Politik u. Geschichte; *M* 12.—

Die sehr beachtenswerte Schrift gibt im wesentlichen unverändert einen Vortrag wieder, den Kraus im Juni 1920 zu Königsberg gehalten hat. Ausgehend von den verschiedenen Werturteilen über den Völkerbundsgedanken und Völkerbund zeigt Kraus, wie die Völkerbundsvaluta, die während des Krieges unter dem Einflusse der Wilson-Punkte mit unnatürlicher Geschwindigkeit in die Höhe geschnellt war, unter dem Eindruck der Pariser Fehlschöpfung und der Haltung der Vereinigten Staaten von Amerika langsam aber sicher immer mehr sinkt. Kraus befaßt sich sodann mit dem Wesenskern des Völkerbundes, den er als „ständige Organisation innerhalb der unorganisierten Völkerrechtsgemeinschaft auf der Grundlage rechtlicher Gleichstellung der Beteiligten ohne Beschränkung ihres innerstaatlichen rechtlichen Könnens", — als „Völkerrechtsgemeinschaft", — als besonders gearteten (weltumfassenden) Staatenbund, — als Organisation des Rechtsgedankens bei zwischenstaatlichen Interessenkonflikten, — definiert. Die Auffassung vom Völkerbund als Weltstaat wird abgelehnt (vgl. S. 12/13, A. 3, und zu allem meine kurzen Bemerkungen im Lit. Handw. 1920, Sp. 494). Weiterhin behandelt der Verfasser im einzelnen die begriffsnotwendigen Aufgaben und Ziele des Völkerbundes, die Unterscheidungsmerkmale des Völkerbundes gegenüber allen andern Staatenbünden (Völkerbund und Krieg). In den Ausführungen über die unvollkommene Pariser Völkerbundssatzung und den Pariser Völkerbund erörtert Kraus einmal die Stellung Deutschlands zum Völkerbunde, wobei besonders betont wird, daß Deutschland nicht verpflichtet ist, in den Völkerbund einzutreten, sodann die besondern Zwecke des Pariser Völkerbundes, den er nach der juristisch technischen wie politischen Seite hin einer scharfen Kritik unterzieht (Kompromißnatur, Lückenhaftigkeit des Pariser Völkerbundes). — Die Bedeutung der Schrift liegt in ihrer klaren Fragestellung. Sie ist ein erster und ernster Versuch, dieses juristische Neuland kennenzulernen, und behält auch dann noch als wissenschaftliche Leistung ihre hohe Bedeutung, wenn — wofür die neueste Entwicklung spricht — eine Reform der Pariser Völkerbundssatzung unterbleiben und der Pariser Völkerbund an seinen schweren innern Fehlern zugrunde gehen sollte.

Königsberg i. Pr. Peter Klein.

Hübner, Rud., Die Staatsform der Republik. (Bücherei der Kultur und Geschichte) 8° (X u. 256) Bonn 1920, K. Schroeder; *M* 8.— geb. 10.—

Man mag zur Einführung der republikanischen Staatsform in Deutschland und seinen Gliedstaaten stehen wie immer, in jedem Falle haben wir, nachdem sie eingeführt ist, ein dringendes Interesse daran, uns mit den mannigfaltigen Entwicklungsformen des Freistaatgedankens vertraut zu machen. Eine junge Demokratie wie die deutsche tut gut, sich umzusehen bei den ältern Staatswesen dieser Art, wo die verschiedenartigen Möglichkeiten, die das demokratische Prinzip in sich birgt, bereits Verwirklichung gefunden haben. Die vorliegende Schrift leistet hierfür treffliche Dienste. Ausgehend von einer Erläuterung der grundlegenden Begriffe und Gedanken, legt sie der Reihe nach die Verfassungen der Vereinigten Staaten, Frankreichs und der Schweiz dar, welche zunächst als Vorbilder für die Neugestaltung unserer eigenen staatlichen Daseinsformen in Betracht kommen dürften. Dabei wird das geschichtliche Werden der betreffenden Elemente aufgezeigt und deren Wert in ruhig abwägender Kritik festzustellen versucht. Die ebenso klaren wie gründlichen Darlegungen verdienen das Interesse jedes Gebildeten.

Berlin. A. Lauscher.

Volkswirtschaft.

Viffering, G., Internationale Wirtschafts- und Finanzprobleme. Übers. von G. J. van der Heyden. 8° (VIII u. 92) Berlin 1920, Vereinigung wiss. Verleger; *M* 8.—

Diese Schrift erschien ursprünglich in Holland, wurde dann ins Englische und Deutsche übertragen; sie hat eine gewisse Rolle gespielt bei den verschiedenen internationalen Finanzkongressen, die neuerdings stattfanden. Jedenfalls äußert sich in diesem kleinen Büchlein ein Finanzmann, der über reichen

Digitized by Google

Sachverstand und aufrichtigen Verständigungswillen verfügt und der ganz mit Recht sieht, daß die Wirtschaftskatastrophe Europas nur aufgehalten werden kann, wenn die Heilung der Schäden Aufgabe einer internationalen Gemeinschaftsaktion ist. Die Mittel des organisierten Aufbaus sieht der Verfasser im Abdrosseln der Notenpresse, in einer Revision der Schulden, in einer internationalen allgemeinen Kreditorganisation und in der Einrichtung eines organisierten Warentauschverkehrs für alle jene Staaten (darunter auch Deutschland), deren Valuta nicht mehr als Zahlungsmittel im Weltverkehr angenommen werden kann; außerdem in der Wiederherstellung des Geldwesens und Stabilisierung der Valuta. Den Beschluß bildet der englische Abdruck eines internationalen Memorandums, das, unterschrieben von einer Anzahl klangvoller Namen der internationalen Wirtschaftswelt, allen Ländern eingereicht wurde. Deutschland hat alle Veranlassung, sich dieser klugen und wohlmeinenden Schrift eines Ausländers aufrichtig zu freuen.

Freiburg i. Br. Goetz Briefs.

Literaturwissenschaft.

Die Zwölf Wegbereiter. Ein Almanach persönlicher Beratung f. d. J. 1921. Hrsg. v. Leo Weismantel. 12° (58) München-Frankfurt 1921, Verlag der Arbeitsgemeinschaft; *M* 5.—

Eines der seltsamsten Bücher, die sich finden lassen. Die Frage der literarischen Beratung ist gewiß ein ernstes und wichtiges Problem, dessen Lösung nachzugehen nur eine verdienstliche Sache sein kann: meine eigene Arbeit zielt zum guten Teil seit Jahren darauf hin. Leo Weismantel, der Poet und Verleger, war augenscheinlich des bisherigen „trockenen Tones" satt, und darum versuchte er es auf eine neue und man muß schon sagen hyperoriginelle Weise. Im Herbste 1919 forderte er zwölf Dichter, Schriftsteller und Kritiker auf, unter entsprechender Begründung zwölf Bücher namhaft zu machen, die sie unter den Erscheinungen der letzten Zeit als die wertvollsten Begegnungen und geistigen Erlebnisse empfehlen könnten — u. a. aus der Erwägung heraus, daß die wirtschaftliche Not der Gegenwart den meisten geistig Interessierten den Luxus des „Sich-Verkaufens" nicht mehr gestatte. Wenn dabei diese Art der Beratung mit einem mißbilligenden Blick auf die bisherige „anonyme Kritik" die der „Verantwortlichen" genannt wird, so muß man doch die Verwahrung machen, daß immer sehr viele Kritiker, die ihr Urteil mit ihrem Namen decken, sich ihrer Verantwortung wohl bewußt waren. Immerhin wird es von hohem Wert sein, die persönliche Meinung solcher zu hören, die im literarischen Leben sich künstlerisch und kritisch bewährt haben, und aus der verwirrenden Vielheit des Büchermarktes das Wenige, Gehaltvollste, was diesen selber zur Bereicherung ward, herausgehoben zu sehen. Aus den auf jene Aufforderung hin eingelaufenen Antworten und entsprechendem Vor- und Nachwort des Herausgebers setzt sich nun der vorliegende Almanach zusammen.

Da ich selber unter den Zwölfen bin — auf den Titel „Wegbereiter" mache ich keinen Anspruch —, könnte es auffallen, daß ich den Almanach bespreche; ich darf das aber tun, weil ich zur Verhütung von Mißverständnissen zu erklären habe, daß ich mit der Gestalt, die das Buch schließlich angenommen hat, nicht völlig einverstanden bin. Zwar stimme ich M. G. Conrad, einem der Mitarbeiter, nicht bei, der da meint, es sei unmöglich, einige wenige Bücher als die werthaltigsten auszuwählen; ich glaube vielmehr, daß die Konzentrierung des Urteils zu besonders gewissenhafter Wägung zwingen müßte. Auch möchte ich nicht mit H. Zerkaulen bemängeln, daß fast jeder der Zwölf andere Bücher genannt hat als seine sämtlichen Kollegen; wie es Temperamentsnuancen bei den Beratern gibt, so auch bei den Lesern. Nein, der peinliche Grundfehler liegt anderswo: in dem gewaltigen, unvereinbaren Kontrast des Weltanschaulichen. Zur Äußerung wurden aufgefordert 4 Gruppen: je 3 ganz Radikale (M. G. Conrad, C. Sternheim und W. Hasenclever), Symbolisten, Neuromantiker oder Expressionisten (Th. Däubler, Klabund und St. Zweig), Katholiken (J. Mumbauer, H. Zerkaulen und F. Herwig), endlich um die Grenzen des Christentums bzw. Katholizismus Oszillierende (E. Rosenstock, W. Picht) — die letztere Gruppe steht übrigens dem vom Herausgeber L. Weismantel, dem zwölften Wegbereiter, gegründeten Patmos-Verlag nahe. So sind wir halt alle in eine recht gemischte Gesellschaft geraten: den Ultras von links wird es wenig behaglich sein, durch gläubige Katholiken flankiert zu werden; und unsereiner empfindet es unsympathisch, mit Leuten, die buddhistische und sonstige antichristliche bzw. antikatholische Schriften als das Höchste empfehlen, ein Conciliabulum zu bilden, wodurch bei unsern Glaubensgenossen Verwirrung hervorgerufen werden könnte. Wer insbesondere meine literarische Tätigkeit verfolgt hat, wird bemerkt haben, daß ich immer energischer auf klare Scheidung der Geister, auch innerhalb der sich „katholisch" Nennenden, als auf ein Haupterfordernis der Zeit dränge. Wenn — was leider nicht geschehen ist — von vornherein die Liste der zur Mitarbeit Eingeladenen mitgeteilt worden wäre, würde sich, davon bin ich überzeugt, ein anderes Ensemble herausgestellt haben. Wenn Weismantel sein Unternehmen weiterführen will, dann möge er jedesmal einen geistig in sich geschlossenen Kreis auffordern, dessen Gesinnungsgenossen er dann auch wirklich etwas bieten kann — so aber befriedigt er niemand. — Auch sonst fehlt es an der wünschenswerten Einheitlichkeit in der Durchführung des Programms. Während z. B. ich mich streng an die Weisung des Zirkulars halten zu müssen glaubte, nach dem nur Werke der allerletzten Gegenwart in Betracht kamen, haben andere Mitarbeiter unbedenklich bis in die graueste Vorzeit zurückgegriffen und sich die Sache so leicht gemacht; während unsereiner seine Niederschrift schon 1919 abliefern mußte, also spätere Erscheinungen nicht mehr berücksichtigen konnte, hat Weismantel selber fast ausschließlich Werke heran-

Digitized by Google

gezogen, die sein Patmos-Verlag erst 1920 herausbrachte. So fehlt die gemeinsame Plattform zum Vergleich. Außerdem muß die Menge der Druckfehler auffallen: in meinem Beitrage allein sind es mindestens 13, z. T. sinnstörender Art, wie „Staatsimpotenz" statt „Staatsomnipotenz", „Nationalen" statt „Rationalen", „liturgisches" statt „literarisches", „Verwirrung" statt „Verirrung", „andächtig" statt „verdächtig". — So manches Geistvolle sich auch in dem Bändchen findet, so kann man es doch als Ganzes nur für verfehlt halten; eine etwaige Fortsetzung müßte eine gründliche Umgestaltung bringen, vor allem die Harmonie in der geistigen Haltung!

Piesport (Mosel). Johannes Mumbauer.

Zweig, Stefan, Drei Meister. (Balzac, Dickens, Dostojewski.) 8° (220) Leipzig 1920, Inselverlag; *M* 20.—

Drei Menschen und Menschenlebensdarsteller und in ihnen drei Völker und das Angesicht der Gegenwart zu zeichnen, hat Zweig unternommen, und das ist ihm in einer bisher kaum erreichten Allseitigkeit gelungen. Der Voranstellung Zweigs, daß Deutschland „enzyklopädische Genies" von solcher volksumfassenden Art nicht aufzuweisen habe, wird man für die Neuzeit und auch da nur bedingt zustimmen. Im letzten Jahrhundert erscheint Deutschland nirgends so elementar bewegt und bewegend wie Frankreich, England und Rußland in diesen drei repräsentativen Gestalten. Goethe ist ihnen, freilich anders und weniger nach außen gewendet, überlegen, doch ohne eine gleich elementare Lebens-, Volksverbundenheit und -entbindung; aber kein deutscher Dichter oder Künstler ist, wenigstens extensiv nicht, so sehr voller Ausdruck seines Volkes; Luther war es am Ausgange des Mittelalters, womit der ihm entsprechende Zustand des deutschen Volkes hier nicht beurteilt sein soll, weniger elementar schon Goethe am Ausgang des 18., Bismarck am Ausgang des 19. Jahrhunderts, ebenso ohne Beurteilung des völkischen Zustandes gesagt. So sehr uns eine Rechenschaftsgebung über diese Männer und die entsprechende Volks- und Zeitlage nottut, so empfehlenswert ist auch das Studium unserer Nachbarn an ihren typischen Gestalten. Die Schrift Zweigs kann viel dazu beitragen, daß wir sowohl von den Vorzügen als auch von den von Zweig nicht verschwiegenen Mängeln und Schwächen, in Frankreich und England Alters-, in Rußland Pubertätserscheinungen, lernen. Nur die im Russischen liegende Gefahr scheint uns von Zweig nicht genügend erfaßt; sie ist so groß oder noch größer für uns Deutsche als unser Zustand am Ausgang des Mittelalters, weil wir, trotz der schweren Jahrhunderte seitdem, eine ausgereiftere Männlichkeit noch nicht voll errungen haben.

München-Unterhaching. Christoph Flaskamp.

Schöne Literatur.

Die goldene Brücke. Hausen-Almanach auf das Jahr 1921. Hrsg. v. Joh. Mumbauer. 8° (80) Saarlouis 1921, Hausen-Verlagsges.; *M* 6.—

Der dritte Jahrgang des katholischen Musenalmanachs, der die Kräfte unseres Schrifttums, soweit sie sich in den Formen der neuen Gegenwart auswirken, sammelt und zu klangtiefem Zeitakkord gegeneinanderstellt. Ton und Weise sind bei den einzelnen Beiträgen verschieden. Das aufmerksamste Ohr wird bei manchem Leser Fr. Joh. Weinrich finden, ein Sänger und Seher auf der blitzumtobten Höhe „expressionistischen" Spracherlebnisses, ein Künder tiefster religiöser Inbrunst, dessen hymnische Rhythmen, nicht voll abgeklärt, aber aus ungewöhnlicher Begnadung geboren, Großes erhoffen lassen. K. Weiß hat die Gefahr, in eigenwilliger Satzformung seinen wertvollen Gedanken den freien Flug zu kürzen, noch nicht überwunden, während Chr. Flaskamp (dem übrigens der Druckfehlerteufel besonders übel mitspielte) im Suchen nach letzter Einfachheit gelegentlich hart an die Prosa streift. An weitern bemerkenswerten Mitarbeitern des wirklich kostbaren Büchleins können hier nur noch J. Bernhart, P. Dörfler, J. Feiten, H. Sturm-Gundal genannt werden.

Aachen. Theodor Hüpgens.

Wagenfeld, Karl, Luzifer. gr. 8° (84) Warendorf 1920, J. Schnell; *M* 10.—

Drei Teile und ein Nachspiel zeichnen in fesselnder Dichtung voll markiger Kraft Luzifers Wesen, Wollen und Wirken. Sein Sturz und sein aus Verzweiflung geborener Haß, sein Streben, mit seinen scharf charakterisierten Helfern die Menschen von ihrem Schöpfer abwendig zu machen, sein vergeblicher Versuch, auch Christi Erlösungswerk zu vereiteln, das sind kurz die Vorwürfe der drei Teile, während das wortknappe Nachspiel die weitern Bemühungen Luzifers zeigt, der auch nach Christi Heilstat den Kampf noch nicht aufgibt. Das Werk, das die Ideen der beiden frühern „Daud und Düwel" und „De Antichrist" zusammenfaßt, ist einheitlicher und geschlossener als „De Antichrist" und zeigt wieder des Dichters Meisterschaft, in wenigen, kräftigen Strichen prächtige Bilder zu zeichnen und in knappen, markigen Worten packendes Leben zu gestalten. Wagenfeld hat dadurch seinen Platz in der ersten Reihe der niederdeutschen Dichter noch sicherer belegt.

Münster i. W. A. Kahle.

Lujan, André de, L'âme et le sang. Poème. 8° (194) Paris 1920, Bernard Grasset.

Unter dem Namen André de Lujan verbirgt sich ein ergrauter Diplomat, dessen frühere Dichtungen (L'intime parole) bereits Anerkennung fanden. Katholischer Geist und dichterischer Schwung sind auch dem vorliegenden, seiner Frau gewidmeten Buche eigen, dessen Gesänge auf südamerikanischen Reisen entstanden sind und in ihrer reichen Bilderpracht die Einwirkung tropischer Formenfülle erkennen lassen. Die philosophische Grundidee keimt aus dem nie rastenden Streit zwischen Natur und Übernatur und betrachtet ihn unter dem Gesichtswinkel des hl. Augustinus: „Die Seele ist von Natur aus christlich". Der Verfasser schöpft aus der Heiligen Schrift, den Kirchenvätern, Bossuet, den spanischen Mystikern und besonders den Schriften der hl. Theresia. Die Rede des Pseudopapstes im ersten Gesang, die Erwiderung an den Antichrist im zweiten, die symbolische Be-

Digitized by Google

schreibung der modernen Stadt im fünften und der Aufruf an die kath. Frauen im sechsten Gesang sind von besonderer Schönheit. A. de Luzan vertritt in einer dem Materialismus verfallenen Epoche die lebendigen christl. Ideale und vermag den Schwankenden ein Helfer, den Abgeirrten ein Führer zu sein.

Rom. L. Frhr. v. Pastor.

Heer, Jakob Christ., Nick Cappoli. Roman. 8° (304) Stuttgart 1920, Cotta; *M* 11.—, geb. 19.—

Ein Vorwort bemerkt, wie der Stoff dieses Romans nicht in des Dichters Seele gewachsen, sondern als die wirkliche Lebensbeschreibung einer Zürcherin von außen her dem Verfasser zugetragen worden sei: „Es genüge die Feststellung, daß ich die etwas merkwürdigen Linien der Handlung treu aus den Heften der Zürcher Dame übernommen habe und mir nur an ihrer Vereinfachung gelegen sein ließ." „Ein mitten aus der Flut des Lebens geschöpftes Beispiel menschlichen Ergehens" ist in der Tat nur entstanden, und baß verwundert blicken wir ins Fischernetz J. C. Heers, worin das gefangene Leben zappelt und aufschnellt. Mehr sehen wir nicht in den bunten Ereignissen um Ulrich Junghans von Eglisau und die Pfarrerstochter Monika (Nick) Cappoli; wir locken unsere Sympathie vergebens, damit sie sich dem erfahrenen, doch alterskühlen Erzähler oder gar seinen seltsamen Gestalten nähere. Was ich vermisse, ist der Eindruck von Lebensführung bei soviel Lebensergehen, ja nur von einem den Lebensweg vorzeichnenden starken Gefühl. Aber selbst Nick Cappoli und Ulrich Junghans, die sich endlich doch über manches „verrückte Schicksalsstück" die Hand reichen, sind äußerst gefühlsunsichere und gefühlsseichte Menschen. Seelenkraft, Selbstbestimmung und -beherrschung sucht man vergeblich hinter der vererbten Ehrbarkeit der Figuren, denen das Schicksal „in den Garten" leuchtet oder hagelt, wie es eben in seiner Blindheit mag. Und diese Mängel kann man leicht über diese Lebensgeschichte hinaus auch in die Seele des Verfassers hinein verfolgen, dessen unsichere Metaphysik eine erfahrungsgemäße Lebensklugheit nicht mit sinnvoller Schönheit erfüllen kann. Ein liberal-ästhetisierender Geist von flacher Spannung überbrückt vom Gestern zum Morgen ein quirlend vorübertreibendes Heute und betrachtet ohne „sittliche Entrüstung" die Irrfahrten des Ich. Trotz allen Anscheins ist aber die vorgestellte Überlegenheit des Geistes nur eine gut ausgeredete Unterlegenheit dem Leben gegenüber, dessen „strenge Schule" ohne Plan und Bedeutung bleibt. — Ein paar feine Stimmungen, einige herbstlich-klare, doch auch herbstlichmüde Bilder, da und dort schöne Beispiele schweizerischer Anschaulichkeit verdecken auch die künstlerische Mattheit dieser Lebenserzählung nicht, die wegen der Romanhaftigkeit der Geschehnisse und — was schlimmer ist — einiger Gestalten ein Roman werden wollte.

Gustav Keckeis.

1. **Schmitt, Ernst, Hochzeit.** Ein Roman. 8° (250) Jena 1920, E. Diederichs; *M* 10.—, geb. 15.—
2. **Derf., Im Anfang war die Kraft.** Eine Niederschrift. 8° (132) Ebd. 1920; *M* 10.—, geb. 15.—

1. Drei Tage an einem kleinen süddeutschen Fürstenhof, wo eben der Regent Hochzeit feiert, gerade bei Beginn des Bruderkrieges von 1866. Landschaft, Stadt, Volk, Hof und die ganze, etwas verstaubte biedermeiernde Kultur sind mit feinem Pinsel gemalt. Am Schluß fahren die Preußen darein — die „gute alte Zeit" versinkt und eine neue setzt sich in den Sattel. In Christoph, dem Helden, einem echt deutschen Träumer und unklaren Gottsucher, ringt diese ganze Entwicklung sich innerlich durch. Das ganze Buch entbehrt der Geschlossenheit und Festigkeit, erfreut aber durch innern Reichtum, Farbigkeit, Gesundheit, es ist gewachsen, nicht gemacht.

2. Gemacht — nicht gewachsen. Mit einer erstaunlichen Sicherheit und Bravour gemacht, aber doch gegenüber der dem Herzen entquollenen „Hochzeit" im wesentlichen eine Angelegenheit des Verstandes. Ein junger deutscher Diplomat hält während des Weltkrieges für eine kurze Spanne die Möglichkeit des Friedens in der Hand. Er entscheidet sich für den Krieg. „Kein Menschenwitz soll eingreifen in Gottes Werk." (!) Er will die Vernichtung des Alten und Morschen und hofft auf ein neues Geschlecht von Harten und Starken. Die Kämpfe in der und um die Seele dieses verantwortungsvoll empfindenden jungen Deutschen, der bei aller Tiefe doch noch ganz nach außen gärt, sind der eigentliche Gehalt des Buches.

Beide Werke sind stark mit Weltanschaulichem durchsetzt; neben echtem Gottsuchertum wirkt anderes sittlich bedenklich. Im Verfasser scheinen süddeutsche Phantasie und norddeutscher Verstand gleichermaßen zu wohnen. Gelingt es ihm, beides zu verschmelzen (was wohl das Problem des Romanes „Hochzeit" ist), so haben wir einen starken deutschen Erzähler mehr.

Regensburg. Hubert Rauffe.

Castelle, Friedrich, Das Haus in der Dreizehnmännergasse. kl. 8° (176) Hannover o. J., Fr. Gersbach; *M* 5.—, Vorz.-Ausg. 30.—

Es ist ein stiller, verträumter Winkel, diese Dreizehnmännergasse, in der das Altersheim liegt. Castelle meint, es stehe irgendwo in einer alten deutschen Stadt: in Wismar oder in Münster, in Trier oder in Lübeck, in Soest oder in Stralsund. Mir will es noch mehr wie ein männliches Gegenstück zu den wundervollen alten Beginenhöfen in Belgien erscheinen. Aber das ist eigentlich nebensächlich. Mag auch das Milieu mit liebevoller Anschaulichkeit gezeichnet sein, Castelle bleibt doch nicht im Lokalen haften, geht vielmehr ins Typische, wie auch die Personen des Buches und ihre Schicksale trotz ihrer westfälischen Färbung allgemein menschliche Bedeutung haben. Als Lachmund Herzenot, der verkommene Musikus, ins Altmännerhaus einzieht, hat er mit dem Leben abgeschlossen: die letzten zehn Krontaler hat er der Armenverwaltung als Eintrittsgeld bezahlt, vom alten Flügel, den er in einem kalten Winter dem alten Säulenofen hat opfern müssen, ist ihm nur mehr das Spielbrett als wehmütiges Erinnerungszeichen übriggeblieben. Er gehört, um ein treffendes Wort Wilhelm Schäfers zu gebrauchen, zu den „Mißgeschickten". Aber er beginnt nun nach innen zu leben, einsam, „auf daß die Welt und aus der Welt

Digitized by Google

kein Wunsch und kein Anspruch mehr in ihm und über ihm laut werden soll". Und gleich ihm haben die zwölf andern verhumpelten und verschrumpelten Männlein, welche die stillen Gänge und Stübchen durchschlurfen, mit ihrem Leben abgeschlossen, dessen Einzelschicksale nach und nach in meist selbständigen kleinen Geschichtchen uns erzählt werden: in einer gemütvollen, geruhsamen Art und, abgesehen von dem etwas theatralischen Schluß, mit einer wohltuenden Schlichtheit.

Bettrath bei M. Gladbach. Heinrich Saedler.

Brehmer, Fritz, Nebel der Andromeda. Das merkwürdige Vermächtnis eines Irdischen. gr. 8° (204) Leipzig 1920, L. Staackmann; *M* 6.—, geb. 9.—

Wieder einmal ein Zukunftsroman, diesmal so gewendet, daß der Held auf einen Planeten entrückt wird, der fern im Nebel der Andromeda einen unserer Sonne gleichen Fixstern umkreist. Dort ist eine der irdischen gleichgeartete Menschheit, nur um ein paar Jahrtausende weiter in der Entwicklung, auf einer Stufe der „Vergeistigung" angelangt, die so manche Schranke der Körperlichkeit überwunden hat, worunter wir hier auf Erden annoch seufzen. Vergeistigung — ist dieses Wort aber nicht sehr trüglich gebraucht, wenn als Hauptwahn der überwundenen Entwicklungsstufen die Annahme einer mit übersinnlichen Eigenschaften ausgestatteten Seele hingestellt wird? Der „Geist", wovon hier die Rede, ist an den Körper, an das Hirn und seinen Stoff gebunden, ist also selber sehr stofflich. Das ist des Buches Grundirrtum. Daß dabei für irgendwelche Gottesgedanken kein Platz bleibt, ist selbstverständlich. So mag es einen gewissen Reiz haben, hier die Auswirkung einer durchaus monistischen Psychologie, wie sie sich in der Einbildungskraft ihrer Anhänger malt, näher kennenzulernen; doch ist es höchst bezeichnend, daß sich ein Trieb dieser „wissenschaftlichen" Psychologie nahezu völlig entzieht, der der Zeugung: „in ihm sind wir (die hochentwickelten Menschen) noch dem Tiere gleich". Um ihn auf eine höhere Stufe zu heben, scheint also doch noch ein anderer „Geist" nicht ganz entbehrlich. Dem logischen Denker, der ein wirkliches Geistesleben anerkennt, wird eine solche Entwicklung wenig Achtung ablocken, für minder denkgeübte Leute können derartige monistische Phantastereien nur irreführend wirken.

Füssen a. Lech. Expeditus Schmidt O. F. M.

Berend, Alice, Jungfer Binchen und die Junggesellen. Roman. 8° (226) München 1920, A. Langen; *M* 10.—, geb. 16.—

Der plumpe Waschzettel des Verlages könnte vom Lesen des Buches abhalten. Die Verleger sollten ihre Waschzettel bei Zeitschriften von Bedeutung sparen. Alice Berends Erzählung ist ein humorvolles Idyll und umspannt einen kleinen Kreis spießbürgerlichen Lebens. Die Brüder Anton und Saphir Mögele sind Uhrmacher und Hagestolze. Anton: ein nüchterner, Saphir: ein poetischer Junggeselle. Ihre bucklige Haushälterin heißt Binchen. Sie hat eine merkwürdige Neugierde, zu wissen, wie das leerstehende, geheimnisvolle Nachbarhaus innen aussehen möge. Der Schornsteinfeger verhilft ihr zu einem Einblick, der nicht ohne Folgen bleibt. Das Nachbarhaus wird bezogen und es entstehen Beziehungen. Die beiden Brüder verlieben sich in die schöne Nachbarin und geben ihr zu guter Letzt ein Gastmahl, das Saphir mit einem Potpourri aus Carmen auf der Flöte „verschönt", und das im übrigen die große Klärung bringen soll. Anton war Koch, weil Binchen Hals über Kopf ins Krankenhaus mußte. Ein Mögele-Neffe platzt herein und verliebt sich gleich auch noch in die schöne reiche Nachbarin: im Gegensatz zu den Onkeln mit Erfolg. Anton und Saphir Mögele bescheiden sich, nehmen Jungfer Binchen nach ihren Wochen wieder zu sich ins Haus und leben weiter als Hagestolze. Das ist alles. Aber wie erzählt! Alles wundervoll plastisch. Freilich wird Alice Berends Humor vom Zynismus gestreift und läuft stets Gefahr auszuarten. Und dann die Stilunarten! Die Verfasserin leidet an der Punktsucht. Ihrer Eigenart würde es nicht schaden. Wenn sie drei Viertel ihrer Punkte. In Kommata verwandelte. Damit das nicht so aussähe. So wie das da. So zerhackt. Und sich. Auch so anhört. — Obwohl Alice Berends Bücher in einer halben Million Stück verbreitet sind, sei dieser Rat gestattet. Auch die Sucht zu gehäuften Sentenzen ironischer Lebensweisheit stört bisweilen. Für Zimperliche ist das Buch nicht.

Mainz. Richard Knies.

Rothe, Friedrich, Rote Erde. Der Roman eines Bergmannes. 8° (384) Köln, H. J. Gonski; *M* 8.—, geb. 10.—

Der Verfasser, der bisher nur als volkswirtschaftlicher Schriftsteller hervorgetreten ist, kennt Land und Leute genau; nur erscheint es schwer begreiflich, daß er die Bewohner des Ruhrgebietes noch als im Herzen heidnisch darstellt (157). Er schildert die Bergleute mit einer stellenweise brutal naturalistischen Treue, während er anderseits doch manches idealisiert, ähnlich wie es Auerbach bei den Schwarzwälder Bauern getan hatte. August Pellmann ist ein Bergmannssohn, der auch Bergmann werden will und es bis zum Steiger zu bringen hofft. Die Liebe zu der Tochter eines reichen, aber hartherzigen Bauern unterstützt sein Aufwärtsstreben. Er ist jedoch wenig charakterfest, versinkt in „viehischer Lust" (208), und bei einem Streik wagt er es nicht weiterzuarbeiten, aus Furcht, als Streikbrecher betrachtet zu werden. Damit hatte er sich eigentlich die Möglichkeit abgeschnitten, Steiger zu werden, aber später kommt ein neuer Direktor auf die Zeche, und dieser ist so fortschrittlich gesinnt, daß er darüber hinwegsieht. Als nun der Bauer stirbt, kann Pellmann dessen Tochter heiraten, aber schon bald nach der Hochzeit verunglückt er in der Grube bei einer Schlagwetterexplosion. Wenn auch der Roman nicht so naturalistisch ist wie Zolas „Germinal", so schreckt der Verfasser doch vor krassen Schilderungen nicht zurück. Dagegen ist die eigentliche Arbeit des Bergmanns verhältnismäßig wenig berücksichtigt, und die sozialen Fragen des Bergbaues sind entweder außer acht gelassen oder nur flüchtig gestreift. Dem Werk fehlt der große soziale Zug, der „Germinal"

Digitized by Google

trotz allem eigen ist, und es kann jedenfalls noch nicht als der große soziale Roman des Ruhrgebiets betrachtet werden.

Hohenheim bei Stuttgart. Tony Kellen.

Herpel, Otto, Die Übermacht. kl. 8° (94) Heilbronn, E. Salzer; *M* 3.—

Herpel wurde zu Anfang des Krieges durch sein heute noch nicht veraltetes Büchlein „Das Dorf auf dem Hügel", wie es den Krieg erlebte, als ein Erzähler von starker Beobachtungsgabe und leichtfließender Darstellung bekannt. Die neue kleine Novellensammlung vereint fünf Schicksale, deren Träger innerlich ungebrochen dem Druck äußerer Übermacht unterliegen. Die Schilderung ist knapp und wuchtig, die Sprache durch ein kräftiges Präsens herb getönt. „Der letzte Diez" ist wohl das Beste dieses starken Büchleins und zweifellos ein Stück meisterlicher Prosa. Herpel müßte uns einmal diese Zeit der hessischen Reformation auf die Bühne stellen. Seine Gestalten könnten die stammelnden Jammerkerle mancher heutigen „sogenannten" Dramatiker von den deutschen Bühnen fegen. So fände seine Sendung doppelte Auswirkung.

Berlin. Hans Sturm.

Herbert, M., Tragödie der Macht. Erzählung aus den letzten Tagen Napoleons. kl. 8° (152) Köln o. J. [1920], J. P. Bachem; *M* 12.50, geb. 16.50

Noch immer geht, wie die Verfasserin sich ausdrückt, „der Schattenriß des tyrannischen Riesengeistes über den Gesichtskreis der Welt. Groß, gespenstisch, unvergeßlich". In der „Tragödie der Macht" unternimmt es die Dichterin nach sichtlich eingehenden Studien, Napoleons Wesen, seine Seele zu erfassen und uns menschlich näherzubringen. Mit klarer Unparteilichkeit vergißt sie über dem Grandiosen nicht das Niedere, über dem Eroberer nicht den Zerstörer, und wiederum über dem Schuldhaften nicht das Tragische und das bessere Ich des mächtigen Korsen. Sie schaltet offenbar ungehemmt mit der dichterischen Form und vermag doch die Treue historischer Züge im Bilde Napoleons zu wahren. M. Herbert schuf so ein Werk, das in einer reifen, über den Dingen stehenden Art künstlerisch abgerundet und doch voller Lebendigkeit ist.

München. H. Riesch.

Kunst u. Architektur.

Schmidt, Paul Ferd., Joseph von Führichs religiöse Kunst. Mit 20 Bildtafeln. gr. 8° (XVI) Berlin o. J. [1920], Furche-Verlag; *M* 18.—, Geschenkbd. 30.—

Führichs religiöse Kunst, das ist Führichs Kunst überhaupt. So behandelt denn auch die kurze, aber höchst gehaltvolle Einleitung den ganzen Führich, der geradezu als der christliche Maler des 19. Jahrhunderts bezeichnet wird. Führichs Kunst hat sich seither trotz Moritz Dregers umfassender Darstellung keiner großen Wertschätzung erfreut, wenigstens nicht in Kreisen, denen das Künstlerische mehr am Herzen liegt als das Religiöse. Ihr nun den gebührenden Platz in der Kunstgeschichte und in der Achtung weiter Kreise zuzuweisen, dazu scheint die neue Veröffentlichung des Furche-Verlags mit Schmidts ausgezeichneter Einleitung und einer Fülle guter (weil klugerweise auf Zeichnungen beschränkter) Reproduktionen besonders geeignet.

Frankfurt a. M. Otto Schmitt.

Brinckmann, Alb. Erich, Stadtbaukunst. Geschichtl. Querschnitte und neuzeitl. Ziele. Mit 153 Abb. (Handb. der Kunstwiss. von Fr. Burger, Erg.-Bd.) Lex.-8° (VIII u. 138; 2 Taf.) Berlin-Neubabelsberg o. J. [1920], Akad. Verlagsanstalt Athenaion; *M* 24.—, geb. 39.—

In einem Ergänzungsband zum „Handbuch der Kunstwissenschaft" behandelt der Herausgeber dieses Handbuches die europäische Stadtbaukunst von der Gotik bis zur Gegenwart in kunsthistorischen Einzelbetrachtungen, die folgende Einzelgegenstände behandeln: 1. „Eine schwäbische Impression" (die Stadt Ellwangen); 2. „Eine frühgotische Stadtanlage" (in Südfrankreich mit Abb. von Carcassonne, Bazas und Cordes); 3. „Gotische Stadtgründungen" (Blasimont, Monségur, Ste-Foy-la-Grande, Sauveterre-de-Guyenne, Montauban, Thorn, Aigues-Mortes, Cahors); 4. „Gotische Stadterweiterungen und barocker Aufbau" (die Stadt Prag); 5. „Eine Feudalstadt der französischen Renaissance" (Richelieu); 6. „Der Stammbaum einer deutschen Stadt" (Karlsruhe, gegründet 1750, mit Abb. des Idealstadtplans von Palma Nuova bei Udine); 7. „Ein römischer Stadtplan von 1748" (von G. Nolli. „Außer dem großen Plan Vermiquets von Paris ist niemals etwas Ähnliches für eine Stadt geleistet worden, und auch die besten Pläne unserer Zeit stehen weit hinter diesem römischen Stadtplan zurück"); 8. „Frankreichs klassische Stadtbaukunst" (18. Jahrhundert; mit Abb. von Rennes, Paris, Nantes); 9. „Eine englische Stadt des 18. Jahrhunderts" (Bath, westlich von London, 1799, mit halbrunden Plätzen); 10. „Rußlands neue Hauptstadt" (Petrograd, gegründet von Peter d. Gr. 1703); 11. „Zeitgemäße Gedanken eines Architekten um 1800" (Idealstadtplan von Huvé, auf Anregung Napoleons I. verfaßt unter Zugrundelegung der Idee: ein Ganzes aus einzelnen in sich auch wirtschaftlich abgeschlossenen, schönen Teilen zusammenzusetzen. 6 Teilquadrate von je 1 km Seitenlänge. Solche Städte von 100 000 bis 150 000 Einwohner sollten in einer gegenseitigen Entfernung von 25 bis 30 Meilen über das ganze Land verteilt werden, um die wirtschaftlichen Unzuträglichkeiten der Riesenstadt Paris zu umgehen); 12. „Der optische Maßstab — ein Grundgesetz alter Stadtbaukunst" (dieser Abschnitt behandelt die verschiedenen optischen Täuschungen beim Sehen und deren Berücksichtigung im Städtebau). Der 13. Abschnitt handelt über „Alte und neue Stadtbaukunst" (Weberplatz in Nürnberg von 1488, die Fuggerei in Augsburg von 1590, Stadt-Milizhäuser in Ulm von 1620); 14. „Eine englische Gartenstadt" (Hampstead, von Architekt Raymond Unwin 1913); 15. „Die Stadt der Gegenwart" (Eisenbahnen, Fern- und Nahverkehr, Straßensysteme, Wohn- und Industriegebiete, Bauzonen und Bauklassen, Baublock, Kleinwohnungsbau, Freiflächen, Grünsystem, Spiel und Sport).

Digitized by Google

Unsere Stadtbaukunst hat sich erst drei Jahrzehnte entwickelt. Allmählich ist man vom Einzelnen zur Gruppe, von der Gruppe zur Raumkomposition gelangt. Vielleicht kommt auch wieder einmal die Größe der Gesinnungen früherer Zeiten, welche die Schöpfungen der alten Städtebauer auszeichnete. Das vorliegende treffliche Buch bietet schöne Anregungen hierzu und reizt zu weitern Studien; es ist vorzüglich ausgestattet und wird bestens empfohlen.

München. Hans Gräffel.

Kleine Anzeigen und Mitteilungen.

Adrian, Jos., Seele und Glaube. Psychologie des christl. Glaubens nach d. Darst. d. Hl. Schrift. 2. Aufl. 8° (XVI u. 128) Mergentheim o. J. [1920], K. Uhlinger; *M* 8.20, geb. 10.80

(G. Wunderle.) Das Büchlein ist warm zu begrüßen. Heutzutage, wo das Problem des Glaubens so gerne ausschließlich ins Psychologische gewendet wird, um den Glauben herabzuwürdigen oder wenigstens seiner übernatürlichen Weihe zu entkleiden, darf man sich aufrichtig freuen, in solch gründlicher und gewinnender Art sowohl das Psychologische als auch das Theologische am Glaubensakt behandelt zu sehen. Was die Heilige Schrift über den Glauben lehrt, ist ausführlich und geistvoll dargeboten.

Müller-Freienfels, Richard, Psychologie der Religion. (Sammlung Göschen 805/806) I: Entstehung der Religion. II: Mythen und Kulte. Berlin 1920, Vereinigung wiss. Verleger; je *M* 2.10

(G. Wunderle.) Die Ausführungen sind in empirisch-psychologischer Hinsicht nicht befriedigend. Einerseits wird stets das genetisch-völkerpsychologische Moment zu Schaden des individual-psychologischen vorgedrängt, anderseits kommen in der Darstellung eine Reihe von Wertgesichtspunkten zur Geltung, die in eine empirisch-psychologische Untersuchung nicht hineingehören. Zudem sind manche Behauptungen nicht genügend tief begründet. Leider fehlt es auch nicht an unnötigen, zum Teil sogar ausfälligen Bemerkungen über Christentum und katholische Kirche. In einer solch angesehenen Sammlung berührt das doppelt unangenehm.

Maritain, Jacques, Éléments de Philosophie. I: Introduction générale à la philosophie. 2. Aufl. 8° (XII u. 214) Paris 1920, Téqui; *Fr.* 7.50

(M. Ettlinger.) Der Verfasser, Professor am Institut catholique in Paris, entwickelt mit unleugbarem Lehrgeschick, aber ohne tiefere Eigenart historische u. systematische Einleitungsbegriffe im Sinne eines hyperkonservativen Thomismus, für den die Geschichte und Problembildung der Philosophie eigentlich mit dem 13. Jahrhundert zum Abschluß gelangt scheint.

Kramer, Franz, Repetitorium der Logik. (Wissenschaftliche Repetitorien IV) gr. 8° (84) Berlin 1920, Vereinigung wiss. Verleger; *M* 8.—

(G. Wunderle.) Franz Kramers Repetitorien dienen dem Zweck „der Vorbereitungshilfe zum Doktor- oder Staatsexamen" besser wie manche andere „Brücke" und „Presse", weil sie offenkundig an der Examenspraxis orientiert und auf guter wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut sind. Was man sonst gegen die praktischen Büchlein wohl dann und wann einwenden konnte, daß nämlich ihr Frage- und Antwortspiel der Würdigung von Weltanschauungsfragen nicht günstig sei, fällt bei dem vorliegenden Repetitorium der Logik so ziemlich weg.

Pieper, A., Gemeinschaftsarbeit im Wiederaufbau. 8° (32) Freiburg 1920, Herder; *M* 2.20

(A. Brem.) In eindrucksvollen, der organischen Gesellschaftsauffassung entnommenen Bildern sucht Pieper das Bewußtsein der Menschheitsverflochtenheit und Menschheitsverpflichtung zu wecken, auf welche die christliche Gottes- und Nächstenliebe ihr heiliges Siegel drückt. Nur lebendiger Familiengeist vermag noch Auflösung und Erstarrung zu bannen. — Das verständliche Schriftchen gehört heute in jedes katholische Haus.

Göschl, Franz, Kosmische Wettertheorie. 8° (32; 1 Taf.) Graz 1920, Styria; *M* 6.—

(A. Schlatterer.) F. Göschl will die aus irdischen Faktoren nicht zu verstehenden Wetterbildungen auf kosmische Einflüsse zurückführen. Während die Grundlage seiner Theorie, daß die Erde mehr kosmisches Eis und Staub erhält, wenn sie sich selbst in der Richtung des Apex der Bewegung unseres Sonnensystems bewegt, diskutabel erscheint, ist der angebliche Einfluß der Planetenstellung keineswegs wahrscheinlich gemacht. Auch sonst liegt mancher Schleier über dieser neuen Theorie. In welchem dunklen Zusammenhang die „Elektronenstrahlung" der Sonne mit den Wetteränderungen stehen soll, ist u. a. schwer zu ergründen.

Meter, Eugen, Arzt und Kinderstube. Ein Trostbüchlein für junge Mütter. 2., verm. u. verb. Aufl. gr. 8° (90) München, Verlag der Ärztl. Rundschau; *M* 3.—

(H. Moeser.) An diesem Buch sind vor allem das Eingehen auf die praktischen Bedürfnisse und die packende Sprache zu rühmen. Der behandelte Stoff ist wichtig genug, um weitgehende Beachtung zu verdienen. Angesichts der so zahlreichen groben Fehler, die selbst von gutmeinenden und sonst verständigen Müttern in der Aufziehung ihrer Kleinen begangen werden und die sich so bitter zu rächen pflegen, kann man solchen aufklärenden Schriften nicht Verbreitung genug wünschen.

Müller, Otfried, Arterienverkalkung. Wesen, Bedeutung, Vorbeugung, Behandlung. 6. Aufl. kl. 8° (44) Stuttgart, Strecker & Schröder; *M* 1.20

(H. Moeser.) Das zur Aufklärung weiter Kreise hier Gebotene ist bei aller Knappheit genügend erschöpfend, dabei klar verständlich, ansprechend in der Form und nach der theoretischen und praktischen Seite zuverlässig und bewährt.

Monar, Carl, Die Lungentuberkulose. kl. 8° (64) Düsseldorf o. J. [1920], Verband der kath. Jünglings-Vereinigungen Deutschlands; *M* 2.—

(H. Moeser.) Zunächst für die reifere Jugend bestimmt, kann dieses Büchlein, vielleicht noch in höherem Grade, auch ältern Leuten ein nutzbringender Wegweiser sein. In Einzelheiten könnte man wohl manches hinzugefügt, manches gestrichen oder anders gefaßt wünschen. Als Ganzes ist das Heftchen empfehlens- und verbreitenswert.

Obst, Georg, Plaudereien eines Bankdirektors. (Zellenbücherei, Nr. 22) Gaschwitz, Dürr & Weber; *M* 5.—

(D. Zorn.) Alle Fragen des Bank-, Finanz- und Börsenlebens, besonders aber die der Kapitalanlage und sonstigen Vermögensverwaltung werden in vorbildlicher Weise an einem praktischen Beispiele beantwortet. Ferner wird auch eine Anleitung zum Lesen einer Bilanz sowie zur Erlernung der kaufmännischen Zins- und Kontokorrentrechnung gegeben. Der Wert des Buches liegt nicht allein in der Vermittlung des Stoffes, sondern in der freundschaftlichen Beratung durch einen gründlichen Kenner.

Pichler, Alois, C. Ss. R., Eduard Hlatky. Ein Lebensbild. (Frankf. zeitgem. Brosch. XXXIX, 1) gr. 8° (34) Hamm, Breer & Thiemann; *M* —.75

(A. Dörrer.) Eine knappe Schilderung des bisher den meisten nicht näher bekannten Lebensganges des „Weltenmorgen"-Dichters, zugleich Ergänzung zu Pichlers ästhetischer Würdigung der episch-dramatischen Trilogie (in „Prinzipienkämpfe"). Die Broschüre füllt eine tatsächliche arge Lücke in der katholischen Literaturgeschichte aus: sie deutet das psychologische Rätsel des erst spät Gott zugewandten Dichters und ist hoffentlich Vorläuferin zu einem umfassenderen Werke über Hlatkys Leben und Schaffen. Einzelne sprachliche und kritische Lässigkeiten verbessert sich der Leser wohl selbst.

Digitized by Google

Röhl, Hans, Geschichte der deutschen Dichtung. 3., verb. Aufl. 8° (X u. 368) Leipzig 1920, Teubner; geb. *M* 6.—

(A. Kahle.) Die Auflagen (vgl. Lit. Hdw. 1914, Sp. 539, u. 1918, Sp. 104) bedeuten einen wesentlichen Aufstieg; vorliegende dritte, in der auch die lat. Dichter verständnisvoll, wenn auch noch nicht in genügender Vertretung gewürdigt werden, ist jedenfalls eine gute Leistung und läßt dem Buche weitern innern und äußern Erfolg wünschen.

Rolland, Romain, Die Wahrheit in dem Werke Shakespeares. 8° (52) Berlin 1920, Paul Cassirer; *M* 4.—

(F. Asanger.) Diese aus dem Französischen von Hannah Szálz übersetzte Studie, die aus 1916 stammt, ist ein weiteres Zeugnis für Romain Rollands Glaubensbekenntnis, daß Dichter sein und die Wahrheit sagen ein und dasselbe ist. Er zeigt darin, daß die Wahrheit über allem steht. Romain Rollands Bild tritt uns in dieser kleinen Schrift entgegen wie aus einem klaren Spiegel. Um so mehr müßte gewünscht werden, daß gerade sein Einfluß in seinem Mutterlande selbst endlich stärker würde.

v. Molo, Walter, Die schönsten Novellen unserer Romantik. Mit 4 Dichterbildn. 8° (232) München 1920, A. Langen; geb. *M* 12.50

(G. Neckels.) Dieser schön ausgestattete Auswahlband enthält neben Eichendorffs „Aus dem Leben eines Taugenichts", Brentanos „Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl" und Fouqués „Undine" auch Goethes symbolische „Novelle". Dem Buche gab W. v. Molo eine knappe Einführung, die das Wesen der Romantik als das Element jeder wahren Kunst darstellt; doch ist Molos Vortrag nirgends abgeklärt und zu unruhig sprühend, zu „geistreich", als daß er für den Zweck dieser Auswahl geeignet wäre. Wenn Molo im Vollendungsstreben der Romantik ein Bemühen um „Herabziehung des Göttlichen ins Menschliche" erblickt, so hat er nicht eben tief geschaut.

v. Molo, Walter, Das Schönste von Jens Peter Jakobsen. 8° (244) München 1920, A. Langen; geb. *M* 12.50

(H. Rausse.) Außer „Niels Lyhne" enthält der Band die beiden Novellen „Ein Schuß im Nebel" und „Frau Fönß". Voraus geht eine einseitige Einleitung Molos, die über die Weltanschauung des großen Realisten und Pessimisten Jakobsen allerlei Unklares vorbringt. — Druck und Ausstattung des Bandes sind recht gut.

v. Hammerstein, Hans Frhr., Der Glassturz. (Parkbücher IX) kl. 8° (58) München 1920, Parcus & Co.; *M* 3.—

(F. Asanger.) Zierlich und zimperlich fängt dieses Salonmärchen an, wie es auch das Zimmer und seine Ausstattung ist, in dem es spielt. Dann wird sein Ton kräftiger, als nach dem „Umsturz" die Veränderung eintritt. Man kann sich hinter diesem harmlosen und zarten Märchen die Staatsumwälzung vorstellen, die wir erlebt haben, und dann wie in einer geruhsamen Stunde Ausblicke in die Zukunft tun.

Schauwecker, Franz, Der Dolch des Condottiere. 6 Novellen. 8° (IV u. 188) Halle, H. Dieckmann; geb. *M* 7.—

(H. Sandler.) Der Name Novelle ist wohl zu anspruchsvoll für diese sechs Geschichten eines jungen Schriftstellers. Man findet zwar sehr geschickt erzählte, aber doch im tiefern Sinne dichterisch noch wenig reife Stücke. Alles ist bewußt auf Wirkung hin gearbeitet. Hier und da allerdings — vor allem in dem „Dröhnenden Gott", der den faszinierenden Eindruck technischer Errungenschaften auf ein naives Negergemüt packend zur Darstellung bringt — erweckt Schauwecker doch die Hoffnung auf bedeutungsvolleres Schaffen.

Winder, Ludwig, Kasai. 2. Aufl. 8° (296) Berlin 1920, E. Rowohlt; *M* 16.—

(F. Asanger.) Ludwig Winder ist dieser Erziehungs- und Weltverbesserungsroman nicht gelungen. Gute Ansätze zu lebensvoller Schilderung von Menschen, Dingen und Begebenheiten stecken wohl in dem sprachlich ungleichmäßigen Buch, das ich als Ganzes aber ablehnen muß.

Richter, Andreas Jgel, Der Rosenhag. Eine ganz vertrackte Historie. Nach s. Erfahrungen auf d. Kunstbühne bildhaft geformt v. H. N. Mang. 8° (224) Dresden 1920, Lehmann & Schulze; *M* 12.—, geb. 15.—

(K. Knies.) Jgel Richter versucht die tragikomische Geschichte einer ganzen Stadt. Der Versuch ist nicht gelungen. Es wird zu viel geredet statt gestaltet. Ein Künstler sollte eine solche Geschichte durch Verkörperung von Typen und deren Schicksale und Schicksalsbeziehungen geben, und all das zusammen müßte dann zum Angesicht des Gemeinwesens werden. Was Humor sein sollte, ist nur Schärfe. Dieser Jgel hat nur Stacheln, man vermißt die guten klugen Äuglein.

Schmitt, Askan, Ragu. (Hakenkreuz-Wanderbücher) kl. 8° (104) Hellerau, Hakenkreuz-Verlag; *M* 3.—

(K. Weiß.) Einer Sammlung von Witzen, darunter auch von älterer behaglicher Art, für die etwa Peter Hebels Schatzkästlein irgendwie Vorbild sein mochte, gab ein gemächlicher Humorist den anders klingenden Titel. Mit dem Gebotenen hat er für sich und für den und jenen Mitgenießer erreicht, was er nach Vischers Wort erreichen wollte: „auch einmal einfach närrisch zu scherzen".

Marx, Arno, Hamster Filz. Tiergeschichten für jung und alt. Mit 27 Federzeichnungen. 8° (IV u. 136) Leipzig 1920, Dieterich; geb. *M* 9.—

(A. Kahle.) Ein ausgezeichnetes Büchlein der Naturkunde für die Jugend; es gewährt in frischem, humorvollem Vortrag und flotten Bildern treffliche Einblicke in die Lebensgewohnheiten von 13 in unsrer Umgebung lebenden Tierlein und regt lebhaft zu eigener Beobachtung an.

Hatzfeld, Joh., Tandaradei. Ein Buch deutscher Lieder mit ihren Weisen aus 8 Jahrhunderten. kl. 8° (376) M.Gladbach 1920, Volksverein; *M* 7.50

(H. Löbmann.) So ist's recht: eine starke Wehr gegen einige andere Klampfenliedersammlungen, die eine gewisse Sorte von Liebesliedern nun einmal nicht entbehren wollen. Hier ist alles sauber und echt. Greift zu und singt! Die zuverlässigen historischen Bemerkungen lesen sich gut.

Personennachrichten.

Es starben im **Dezember** 1920: in Paris der Historiker Ernest Denis; in Genf die Schriftstellerin Frau Adolf Hoffmann; die Schriftstellerin Elisab. Heinroth (Klaus Rittland); in Stockholm der Genremaler Wilh. Pape; in Frankfurt a. M. der Dichter Jakob Schiff; in München der Kunsthistoriker Adolf Bayersdorfer; in Jena der Pädagog u. Philosoph Wilhelm Wohlrabe; in Berlin der Bildhauer Max Krause; (23.) in Köln-Lindenthal der Politiker Hermann Roeren; (30.) in Berlin der Jurist Prof. Dr. Karl Dickel; im **Januar** 1921: (1.) in Breslau der Jurist Prof. Dr. Rud. Leonhard; (2.) in Berlin der frühere Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg; (2.) in München der Maler Franz v. Defregger; (3.) in Bonn der Nationalökonom Prof. Dr. W. Wygodzinski; in Paris die Schriftstellerin Jeanne Lapauze (Daniel Lesueur); (7.) in Berlin-Lichterfelde der Philosoph Benno Erdmann; (17.) in München der Bildhauer Adolf v. Hildebrand.

Literarisches.

Ein kurzes Lebensbild des Aachener Stiftspropsts Dr. Franz Raufmann wird von Ludwig Frhr. v. Pastor bearbeitet u. soll demnächst bei Herder in Freiburg erscheinen. — Im gleichen Verlag wird auf Ostern eine zweibändige Gottfried Keller-Ausgabe (hrsg. v. O. Hellinghaus) erscheinen, die des großen Schweizers wertvollste Erzählungen u. Gedichte in Auswahl u. neben einem eingehenden Lebensbild auch Einführungen zu den einzelnen Werken bringen wird.

Anstelle des verstorbenen Jeannot Emil Frhr. v. Grotthuß hat für die nächste Zeit Prof. Dr. Friedrich Lienhard die Leitung des „Türmers" übernommen.

Digitized by Google

Erklärung.

Herr Dr. Max Fischer hat meine Bemerkung in Nr. 12 des „Lit. Hdw." vom Dez. 1920, er sei „wohl nur aus Versehen zum Katholizismus gekommen", als persönliche Kränkung aufgefaßt — ein Mißverständnis, das ich sehr bedaure, weil ich selbstverständlich kein sittliches Urteil fällen, sondern nur die objektive Stellung des Herrn zur katholischen Idee kennzeichnen wollte. Eine Beleidigung hat völlig außer meiner Absicht gelegen. Indem ich dies gern erkläre, kann ich es leider nicht vermeiden, auch anzudeuten, wie ich zu meiner Auffassung gekommen bin. Die schriftstellerische Betätigung des Herrn und sehr bestimmt lautende Berichte literarischer Freunde über sein Verhalten während und nach der Revolution ließen mich schließen, daß er auf Grund einer unzutreffenden Vorstellung vom Katholizismus in die Kirche eingetreten sei, und daß er diese, weil er sich eben „versehen", enttäuscht bereits wieder verlassen habe. In dieser Unterstellung glaubte ich meiner Verwunderung darüber Ausdruck geben zu sollen, Herrn Dr. Fischer in der Gruppe des „Weißen Reiters" zu finden, die in ihrem Manifest erklärt, den christlichen Gedanken nur „in der alten, weltumspannenden Einrichtung der katholischen Kirche" zu sehen. Nachdem Herr Dr. Fischer mir erklärt hat, daß er noch auf katholischem Boden stehe, fällt jene tatsächliche Voraussetzung, die ein bedauerlicher Irrtum auf meiner Seite war, natürlich fort; und ich stehe deshalb nicht an, den erwähnten Ausdruck zurückzunehmen. Meine inhaltlichen Bedenken über die von Herrn Dr. Fischer vertretene Nüancierung des katholischen Gedankens bleiben nichtsdestoweniger bestehen; und ich muß mir das publizistische Recht und die katholische Pflicht wahren, je nach Umständen meine Bedenken öffentlich auszusprechen. Das ist keine Ketzerriecherei, sondern bitter notwendige Pflichterfüllung in einer geistig zuchtlosen, subjektiv verschwommenen Zeit, der nichts dringender nottut, als reinliche Scheidung der Geister.

Johannes Mumbauer.

Zeitschriftenschau.

Deutsche Literaturzeitung XLI 50: Hashagen, Individuum u. Gemeinschaft. — R. Much, Europ. Kulturentwicklung im frühen Mittelalter.

Deutsche Revue XLVI 1: Haas, Argentinien. — Lulvès, Reise durch Italien. — Knopf, Gibt es Bewohner fremder Himmelskörper? — Scherman, Frauenleben in Birma.

Heimatblätter der Roten Erde II 2/3: Delmann, H. Löns u. Westfalen. — Rothert, Geschichtl. Entwicklg. d. Heuerlingswesens im Osnabrückschen. — Wehrhan, Volkskunde u. Schule. — A. Brand, Peter Hille. — Schauhoff, Gesch. d. Wiedertäufer.

Hochland XVIII 4: H. Lang, Erwägungen zur Förster-Nieß-Kontroverse. — W. Gurian, Peter Tschaadajeff. — Matthießen, Literat u. Dichter. — M. Scheler, Der Friede unter den Konfessionen. — Gründler, Antiker od. christl. Staat? — Relig. Volksbildung.

Kunstwart u. Kulturwart XXXIV 3: Fuchs, Gegenwartschristentum. — Sch., Beethoven. — Haldy, Deutscher Hausrat. — Erdmann, Das Doppelgesicht der Toleranz. — Thun, Pazifismus u. Naturgesetz. — 4: Natorp, Hassenswert, weil wir nicht hassen? — Schumann, Anna Croissant-Rust. — H. Schmidkunz, Deutsche Inschriften. — H. Sörgel, Wohnungsfrage.

Literarisches Echo XXIII 6: Hermann, Politisierung d. Schriftsteller. — Zeisel, Liter. Umwertungen. — Meyerfeld, A. Stein. — Stolz, Ein phantastisches Leben. — Bourfeind, Polit. Broschüren. — 7: Schönemann, Geist d. nordam. Lit. — J. Bab, Francks „Siderische Sonette". — Hengsberger, Hölderlins 2. Homburger Aufenthalt.

Pharus XII 1/2: Graßl, Familie u. Wiederaufbau. — Wunderle, Psychol. d. Weltanschauung ꝛc. — Ruster, Der „sozialist." Gedanke. Der „christl. Sozialismus". — J. Mayer, Die Legende als Jugend- u. Volksbuch. — Oppermann, Heimatkunde.

Stimmen der Zeit LI 4: Krose, Berücksichtigung des Religionsbekenntn. bei d. Bevölkerungsstatistik. — Jansen, Scholast. u. mod. Philosophie. — R. Leiber, Friedenstätigkeit Benedikts XV. — Grisar, Eine bayr. Gesandtschaft in Frankreich 1647. — Stang, Lebenserinnerungen v. Rich. Voß.

Süddeutsche Monatshefte XVIII 4: K. A. v. Müller, Los v. Preußen? — Vers., Rückblick u. Ausblick. — M. v. Gruber, Verbesserung d. Gesundheit während d. Kaiserreichs. — Posadowsky, Im alten u. im neuen Reich. — Brandenburg, Bismarck ꝛc. — M. Spahn, Bismarck. — C. F. Wiegand, Das Theater in der Schweiz.

Türmer XXIII 4: Fr. Lienhard, Christophorus der Deutsche. — H. Bousset, Lebendige Jugend. — Alsaticus, Elsäss. Charakterbilder. — M. Treblin, Eberhard König. — E. Traumann, Die Altonaer „Joseph"-Handschrift. — Faißt, H. A. Bühler.

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Adrian, Seele u. Glaube	87
Bäte ꝛc., Deutsche Kleinstadt	76
Bäumer, Die Frau in Volkswirtsch. ꝛc.	49
— Handbuch der Frauenbewegung	56
— Studien über Frauen	73
Becker, Frauenbewegung	56
Begabungen (Abhdlg)	55
Berend, Jungfer Binchen	83
Bernays, Frauenbewegung	49
Brehmer, Nebel d. Andromeda	83
Brinckmann, Stadtbaukunst	86
Castelle, Das Haus in der Dreizehnmännergasse	82
Cathrein, Frauenfrage	56
Christliche Frau (Ztschr.)	56
Francé, München	73
Frau, Die (Ztschr.)	56
Frauenbewegung (Abhdlg.)	49
Frauenfrage (Ztschr.)	56
Frauenland (Ztschr.)	56
Frauenwirtschaft (Ztschr.)	56
v. Gleichen-Rußwurm, Freier Mensch	65
Goldene Brücke	79
Göschl, Kosm. Wettertheorie	87
Grandel, Dtschl. Wiederaufbau ꝛc.	69
v. Hammerstein, Glasturz	89
Hatzfeld, Tandaradei	90
Heer, Ulk Tappoli	81
Herbert, Tragödie der Macht	85
Herpel, Übermacht	85
v. Hofmann, Polit. Gesch. d. Dtsch.	71
Häbner, Staatsform d. Republik	76
Imle, Die Frau in der Politik	56
Keller, Gottfr. (Ausg)	91
Keßler, Relig. in der Gegenwartsphilosophie	65
Kramer, Logik	87
Kraus, Völkerbund	76
Krebs, Kirchl. Mystik	64
Lange, Frauenbewegung	56
Lujan, L'âme et le sang	80
Maritain, Élém. de Philos.	87
Marx, Hamster Fliz	90
Mielert, Verträumte Städte	74
Moede, Exper. Massenpsychologie	67
v. Molo, Novellen unsrer Romantik	89
— Das Schönste von J. P. Jakobsen	89
Monar, Lungentuberkulose	88
Müller, Arterienverkalkung	88
Müller-Freienfels, Psychol. d. Relig.	87
Nachtigall, Freiheit	66
Neter, Arzt u. Kinderstube	88
Norden, Lat. Lit. u. Sprache	68
Obst, Plaudereien eines Bankdir.	88
v. Pastor, Geschichte der Päpste VII.	70
— Franz Kaufmann	91
Pichler, Eduard Blatky	88
Pieper, Gemeinschaftsarbeit	87
Programm der Sozialdemokratie	72
Richter, Rosenhag	90
Röhl, Gesch. d. dtsch. Dichtung	89
Rolland, Wahrheit bei Shakespeare	89
Roselieb, Hans (Abhdlg.)	57
— Der Erbe	58
— Kriegsnovellen	58
— Zukunft des Expressionismus	60
— Die Fackelträger	60
— Peter Hille	61
— Narren der Arbeit	61
Rösler, Frauenfrage	56
Rothe, Rote Erde	84
Schauwecker, Dolch des Condottiere	89
Schleich, Weisheit der Freude	66
Schmidt, E., Relativitätstheorie	67
Schmidt, P., Fährichs relig. Kunst	85
Schmitt, A., Ragn	90
Schmitt, E., Hochzeit des Todes	81
— Im Anfang war die Kraft	81
v. Scholz, Burgen u. Schlösser	78
Sefer-Sachs, Frauenleben ꝛc.	72
Differing, Internat. Wirtschafts- u. Finanzprobleme	76
Vorländer: Marx, Engels, Lassalle ꝛc.	67
Wagenfeld, Luzifer	80
Weber, Frauenfragen	56
Weabereiter, Die zwölf	77
Winder, Kasai	89
Witschi, Von Blumen u. Tieren	69
Wunderle, Primitive Religion	63
Zweig, Drei Meister	79

Redaktionsschluß 20. Januar 1921.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Soeben ist erschienen:

Untergang des Abendlandes, Christentum und Sozialismus

Eine Auseinandersetzung mit Oswald Spengler

von **Dr. Götz Briefs**

Professor an der Universität in Freiburg i. Br.

2., verbesserte Aufl. 8° (VIII u. 116 S.)
M 8.50 und Zuschläge

„... Von den mir vorliegenden 3 Anti-Spenglerschriften scheint mir die des Freiburger Nationalökonomen Götz Briefs die wertvollste zu sein. ... Nur ein an der katholischen Philosophie orientierter und dem wirklichen Leben ganz nahe stehender Soziologe konnte uns dieses erlösende Buch schreiben. ...“
(Literarischer Handweiser 1920, Nr. 11 [Ernst Laslowski].)

Herder & Co. / Freiburg im Breisgau

Soeben erschien:

Herkunft und Geschichte des arischen Stammes

von **Karl Georg Zschaetzsch**

29 500 Jahre arischer Geschichte

enthält dieses Werk. Es bringt ferner erschöpfende Aufschlüsse über Werden u. Wesen d. Religionen, desgleichen u. a. auch über die Entstehung der Familiennamen, von denen viele ein Alter von Jahrtausenden haben.

gr. 8° (528 S.) Brosch. *M* 46.—; geb. *M* 49.—

Durch alle Buchhandlungen oder gegen Nachnahme direkt vom

Arier-Verlag G.m.b.H., Berlin-Nikolassee

M. Mages
Franziskus

Ein Friedenssang

8° (VIII u. 248 S.) Geb. *M* 20.— und Zuschläge

„Das ist echte, wahre Poesie, nicht bloß Reimerei, nicht bloß erzählte Geschichte im Versmaß. ...“
(St. Antonius-Stimmen, Unterheim 1920, Nr. 11.)

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Handel-Mazzetti

Zum 50. Geburtstag
10. Januar 1921

Der Dichterinnen stiller Garten

Marie von Ebner-Eschenbach u. Enrica von Handel-Mazzetti. Bilder aus ihrem Leben und ihrer Freundschaft. Dargestellt von **Johannes Mumbauer**. 12° (IV u. 90 S. 2 Bilder.) Geb. *M* 3.— und Zuschläge.

„... Ein kleines Buch, aber es wächst in unsern Händen zur wurzeltiefen Lebensgeschichte zweier hochbegabten Dichterinnen, an deren Briefen und innigen Freundschaftsfreuden wir uns zum selbstlosen Schaffen und Wirken entflammen.“
(Bücherwelt, Köln 1919, 11. Heft.)

Wir verweisen auch auf den im Literarischen Handweiser 1921, Nr. 1 erschienenen Aufsatz „Zu Handel-Mazzettis Fünfzigstem“ von **Johannes Mumbauer**.

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Hammenstede, Dr. A., O. S. B., Die Liturgie als Erlebnis. 3. u. 4., verbesserte Aufl. (5.—8. Tausend.) (Ecclesia orans. III. Bdchen.) 12° (XII u. 98 S.) *M* 5.50

„... Ein Bändchen, an dem man sich freudig liest. Eine wahre Goldflut von tiefen Gedanken liegt darin, die den Leser ergreifen und zur Erkenntnis führen, daß im Gebetsleben der Kirche die Quellen des Lebens sind und es für den denkenden Katholik nichts Schöneres und Größeres gibt, als mit der Kirche zu fühlen und zu beten. ...“ (Katholische Schweizerin, Luzern 1920, Nr. 15.)

Krebs, Dr. E., Grundfragen der kirchlichen Mystik dogmatisch erörtert und für das Leben gewertet. 12° (VIII u. 266 S.) *M* 14.20; geb. *M* 17.80

Eine kurze, auf den Äußerungen des kirchlichen Lehramtes, auf der Heiligen Schrift und der großen Tradition der Kirche beruhende Erörterung der Grundfragen bietet sich hier dem Leser dar und will ihm so eine theologisch begründete Stellungnahme zu den Einzelfällen des Lebens ermöglichen. Der Sinn für die natürlichen Unterlagen mystischer Erscheinungen ging dabei nicht verloren. So verbindet das kleine Buch Theorie und Praxis und darf darum auf dankbare Aufnahme rechnen.

Lippert, P., S. J., Credo. Darstellungen aus dem Gebiet der christlichen Glaubenslehre. V. Bändchen: **Die Gnaden Gottes.** Buchschmuck von Adolf Kunst. 1. u. 2. Aufl. 12° (VI u. 154 S.) *M* 9.60; geb. *M* 13.—

Das Bändchen erzählt von dem Erlöserwirken Gottes in den einzelnen Seelen, von seinen erbarmenden und liebenden Heimsuchungen und Führungen sowie von den Erlebnissen des begnadeten Menschen.

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

In unserem Verlag beginnt zu erscheinen:

Das kommende Geschlecht

Zeitschrift für Familienpflege und geschlechtliche Volkserziehung auf biologischer und ethischer Grundlage

herausgegeben von

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **M. Faßbender**, Geh. Ober-Med.-Rat Dr. **O. Krohne**, Reg.-Präs. a. D. Dr. **Fr. Kruse**, Dr. **Herm. Muckermann** S. J., Geh.-Rat Prof. Dr. **R. Seeberg**, Dr. **Hans S. Weber**.

Vierteljährlich 1 Heft. *M* 4.50, Jahrgang von 4 Heften *M* 16.—

Inhalt des 1. Heftes: Vom Sinn der Ehe. (Seeberg.) — Die Familie im Einklang mit den Lebensgesetzen. (Muckermann.) — Frauenfortschritt und Volksnachwuchs. (Schallmayer.) — Die Zukunft der Beamtenfamilie (Reitler) — Die Vereinigung für Familienwohl in Düsseldorf. (Kruse.) — Deutsche Lebenskraft. (Hellpach.) — Die Gebildeten und die Frühehe. (v. Kapff.) — Umschau u. Bücherbesprechungen.

Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68, Postscheck Berlin 145

Digitized by Google

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Geyser, Dr. J., o. ö. Prof. an der Universität Freiburg i. Br., **Eidologie oder Philosophie als Formerkenntnis.** Ein philosophisches Programm. 8° (IV u. 52 S.) *M* 7.— und Zuschläge.

Diese Schrift über Eidologie entwickelt in möglichster Kürze die erkenntnistheoretischen Grundlagen und die Grundbegriffe, die zu einer klaren Bestimmung der philosophischen Probleme führen können zugleich die umfassende Weite des philosophischen Forschungsgebietes zeigen und den inneren Zusammenhang aller philosophischen Teilforschungen aufdecken. Zum Schluß werden auch die Mittel der philosophischen Erkenntnis kurz besprochen.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg im Breisgau

Harmoniums mit edlem Orgelton, auch ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig spielbar. Katalog umsonst.
ALOIS MAIER, Päpstl. Hoflief., FULDA

Für Fasten-Vorträge

Beissel, Die heilige Fastenzeit. 3. Aufl. *M* 4.—; geb. *M* 8.40

Eberhard, Fasten-Vorträge. 4. Aufl. *M* 15.—; geb. *M* 24.50

Ehrler, Fastenpredigten. 4. Aufl. *M* 14.40; geb. *M* 30.—

Hagen, Passionsbilder. *M* 8.60; geb. *M* 8.40

Höpfl, Die Stationen des heiligen Kreuzweges in Jerusalem. Geb. *M* 8.20
Bietet treffliche Unterlagen zur Förderung der Kreuzwegandacht.

v. Keppler, Homilien und Predigten. 11.—15. Tsd. 3 Teile.
1. Teil.: Sonntagshomilien und Passionspredigten. (Im Druck.)

Nieder, Aus der Heimat des Friedens. Dorfpredigten. *M* 5.40; geb. *M* 12.20

— Frohe Botschaft in der Dorfkirche. Homilien für Sonn- und Feiertage. 6. u. 7. Aufl. *M* 12.—; geb. *M* 17.—

— Auf Gottes Saatfeld. Eine Sammlung von Homilien. *M* 7.20; geb. *M* 15.40

Scherer, Der Oster-Zyklus, vom Sonntag Septuagesima bis Christi Himmelfahrt. 6. Aufl. *M* 25.20; geb. *M* 35.60

v. Tongelen, Golgatha. Zwei Zyklen Fastenpredigten nebst je einer Osterpredigt. *M* 4.—; geb. *M* 8.40

Wichard, Der ewige Trost. 6 Vorträge über den Himmel. *M* 2.—

Worlitschek, Paulus und die moderne Seele. Fastenvorträge. 2. u. 3. Aufl. Geb. *M* 4.60

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Dante

Zum 600jährig. Todestag
(14. September 1921)

Dante: Die Göttliche Komödie. Übertragen von R. Zoozmann. Mit einer Einführung und Anmerkungen von Dr. C. Sauter. 3. u. 4. Aufl. 12° (etwa 550 S.) (Im Druck.)

— Gastmahl. Übersetzt und erklärt mit einer Einführung von Dr. C. Sauter. Mit 2 Bildern von Dante Gabriel Rossetti. 12° (XII u. 386 S.; 2 Bilder) *M* 12.—; geb. *M* 22.60

— Monarchie. Übersetzt und erklärt mit einer Einführung von Dr. C. Sauter. 12° (XII u. 210 S.; 2 Tafeln) *M* 9.—; geb. *M* 16.60

Grauert, Dr. H., Dante und Houston Stewart Chamberlain. 2., vermehrte Aufl. gr. 8° (X u. 92 S.) *M* 1.50

Hösl, J., Dantes Brief an die italienischen Kardinäle. Enthalten in: **Festgabe Hermann Grauert** zur Vollendung des 60. Lebensjahres gewidmet von seinen Schülern. Lex.-8° (VIII u. 408 S.; 1 Tafel) *M* 27.—; geb. *M* 47.—

Dyroff, Dr. A., Zu Dante.

Habelt, A., Die Dante-Zeichnungen der Prinzl. Sekundogeniturbibliothek zu Dresden im Rahmen der neueren deutschen Kunst.

Krebs, Dr. E., Erlebnis und Allegorie in Dantes Commedia.

Vorstehende 3 Aufsätze von Dyroff, Habelt und Krebs sind enthalten in: **Ehrengabe deutscher Wissenschaft.** Dargeboten [dem Prinzen Johann Georg Herzog zu Sachsen zum 50. Geburtstag] von katholischen Gelehrten. Hrsg. von Franz Feßler. Mit 34 Bildern. Lex.-8° (XX u. 858 S.; 7 Bildertafeln). In Leinw. *M* 250 —; im Ausland schweizer *Fr.* 50.—; numerierte Vorzugsausgabe mit Bildnis des Prinzen Johann Georg Herzog zu Sachsen im Lichtbild mit eigenhändiger Unterschrift in Liebhaberhalbfranzband mit Kopfgoldschnitt *M* 500.—; im Ausland schweizer *Fr.* 100.—

Zoozmann, R., Dantes letzte Tage. Eine Dichtung. Mit Dantes Bildnis von J. Sattler. 8° (VIII u. 122 S.; 1 Bild) *M* 4.— geb. *M* 8.60

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.

Für Österreich-Ungarn: Herausgeber: Franz Hanaczeck in Wien; Verleger: Herder & Co., Wien I, Wollzeile 33
Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau

Digitized by Google

Literarischer Handweiser

Begründet von Franz Hülskamp und Hermann Rump

Herausgegeben von Dr. Gustav Keckeis

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

Nr. 3	Jährlich 12 Nummern 24 Mark	57. Jahrgang: 1921	Durch Buchhandel und Post beziehbar	März

Russische Probleme.

Von O. Färber, München.

„Rußland ist das größte und mächtigste Reich der Erde; es bedeckt 1/6 der festen Erdoberfläche und vereinigt unter einem Zepter gegen 200 Millionen Menschen!" Diese stolzen Worte standen in vielen Fibeln des alten Rußlands. Es war einmal!... Heute ist die größte und mächtigste Monarchie wie von der Erde verschwunden; sie hat sich völlig von der übrigen Welt gelöst, steht uns infolge mangelnder Verbindung ferner als China oder der Sudan. Noch viel mehr als eine chinesische Mauer umschließt das ehemalige Zarenreich: der bewaffnete Wille gewissenloser Tyrannen, die nicht dulden, daß kritische, offene Menschenaugen den Friedhof sehen, zu dem Rußland gemacht worden ist —, die völlige Ausschaltung Rußlands aus dem Weltgetriebe und -verkehr, aber auch aus den Beziehungen und Gesetzen der Menschlichkeit und des Rechts, wird jetzt, da der Aufbaugedanke erstarkt, immer fühlbarer. Auch Weltwirtschaft und Weltpolitik dulden keine leeren Räume. Aber über die volkswirtschaftlichen Gründe hinaus erhebt sich für die, die Politik trotz mancher übler Erfahrung nicht von Kultur, Sittlichkeit und Religion trennen wollen, die Frage menschlichen Mitgefühls: Wie geht es diesem unglücklichen Volk im vierten Jahre einer kulturfeindlichen, antichristlichen Tyrannei? Was sollen wir, was können wir für dieses Volk tun? Aus solchen Elementen setzt sich auch unsere Stellungnahme zur außenpolitischen Behandlung des russischen Problems zusammen. Wir begnügen uns nicht mit leeren Theorien. Wir wollen wissen, wer sich an Rußland und seinem Volk nach Leib und Seele versündigt hat und wer ihm wirklich nützen kann.

Die hier genannten Bücher, so verschieden nach Alter und Geistesrichtung der Verfasser, sind ein lehrreicher Beitrag zur Lösung der russischen Frage; sie ergeben für den denkenden Menschen ein ganzes und ein klares Bild: es zeigt uns den Weg des Panslawismus, der über den Krieg zur Revolution und zum Bolschewismus und zum unbeschreiblichen Chaos führte. N. J. Danilewsky war der klassische Vertreter der panslawistischen Richtung in Rußland. Sein Buch: „Rußland und Europa"[1], das R. Nötzel, so gut es bei der abstoßend langatmigen und holprigen russischen Sprache eben ging, übersetzt hat, wird die Bibel der Panslawisten genannt. Es ist jedenfalls ein vollständiges Programm, eine grundsätzliche Ausführung dessen, was den Panslawismus ausmacht und was er will. Es ist außerdem eine gigantische Prophezeiung, die sich freilich heute sonderbar genug ausnimmt. Danilewsky sagte nach einem Kampf zwischen der slawischen und nichtslawischen Welt den Sieg der ersteren unter Rußlands Führung voraus und damit den Beginn der neuen slawischen Kulturepoche, die himmelhoch stehe über der faulen europäischen Kultur. Und heute? Das Zarentum, dem Danilewsky die Führung zusprach, ist weggefegt, das Volk, das er duldsam und antirevolutionär nennt, befleckt sich mit unzähligen Blut- und Schandtaten, und noch vieles ist anders gekommen, als dieser Prophet vorhergesagt. Die Lehre der Panslawisten ist Selbstbetrug, Dünkel und Prahlerei. Zu Anfang des Krieges glaubten sie sich am Ziel, d. h. es war jener russische Instinkt, der die Wirklichkeit verkennt und auf Unwesentliches reagiert. Obwohl eine ganz andere Konstellation den Krieg begann, als Danilewsky voraussagte, obwohl das „jugendstarke, kraftstrotzende" Mütterchen Rußland sich mit dem Westen verband, glaubten sich die Russen doch in dem Entscheidungskampf für die Freiheit und Einigkeit der slawischen Welt. Und nun? Der Dank der Westslawen hätte Danilewsky wenig zugesagt. Die Westslawen haben ihr Ziel allerdings erreicht und fühlen jetzt sehr wohl, daß sie reichere, klügere, höherstehende Brüder sind. Jetzt gehen sie freilich mit Europa. Man kann die These beweisen, daß der Panslawismus das alte Rußland vernichtet hat. Gewiß, die Monarchie hatte auch in Rußland die sattsam bekannten Feinde (Juden, Antichristen, Atheisten, Freimaurer), aber die Ironie der Weltgeschichte ist

[1] Danilewsky, N. J., Rußland u. Europa, eine Untersuchung über die kulturellen u. polit. Beziehungen der slaw. zur germanisch-roman. Welt. Übers. v. R. Nötzel. (Polit. Bücherei) gr. 8° (330) Stuttgart 1920, Deutsche Verlagsanstalt; M 26.—, geb. 32.— u. 36.—

Digitized by Google

es, daß die Überrussen, die Vaterlandsfreunde und -vergötterer es waren, die ihr Vaterland systematisch und gründlich vernichteten; ein Land also zerstörten, das besser war als sein Ruf und zu guten Resultaten hätte geführt werden können — ohne den Panslawismus und seine Sprünge ins Ungewisse. Zum Beweise müssen wir uns die verschiedenen Gesichter des Panslawismus vergegenwärtigen.

Der natürliche Panslawismus betont nicht nur die natürliche, enge Zusammengehörigkeit der slawischen Völker (einschließlich der Griechen), sondern stellt auch die Behauptung auf, das hervorragende Wesen der slawischen Rasse trete eigentlich erst jetzt in die Geschichte ein und verspreche herrliche Blüten. Der Grundzug der slawischen Welt gegenüber Europa sei die Duldsamkeit! Europa selbst sei gewalttätig, brutal. Die ideale neue Gesellschaftsordnung, welche die slawische Welt herausarbeiten wird, soll Produkt der Duldsamkeit sein. So Danilewsky. Wir widersprechen ihm nicht darin, daß die Slawen in gewisser Hinsicht sehr begabt und anziehend sind und Anlagen aufweisen, die unzweifelhaft der Entwicklung wert sind. Aber in folgenden Punkten hat Danilewsky unrecht: Duldsamkeit bzw. Gewalttätigkeit trennt Europa und Rußland nicht. In Rußland ist der verfehlte Versuch, eine neue „bodenständige" Gesellschaftsordnung einzuführen, mit unzählbaren Menschenleben und unübersehbarem Sachschaden bezahlt worden. Die schlimmste Tyrannei feiert Triumphe, und die Duldsamkeit und der „antirevolutionäre" Sinn der Russen entpuppten sich recht traurig. Doch Danilewsky täuscht sich noch mehr: Rußland und Europa sind getrennt durch eine tiefe Kluft, aber die gleiche Kluft trennt auch Rußland und Serbien, Rußland und Böhmen u. a. Danilewsky macht gar keinen Versuch, an der Hand der Geschichte und Literatur das russische Wesen zu ergründen. Er sieht nur eine slawische Natur und sieht diese falsch. Er geht blind am russischen Wesen und Gesetz vorbei.

Hier muß der scharfe Denker Graf Alexander Soltykoff[1] aushelfen: Rußlands Entwicklung hat ein Gesetz. Das russische Wesen ist absolut nicht das slawische Wesen schlechthin. „Russisch" ist alles, was die russischen Lande seit ehedem bewohnt. Soltykoff stellt fest, daß die Bewohner Rußlands ihre Eigenart nicht dem Slawentum, sondern der Unberührtheit von der griechisch-römischen und der asiatischen Kultur „verdanken". Diese russische Eigenart, das alte chaotische Skythentum, sei aus sich heraus völlig außerstande, kulturbildend aufzutreten. Das ehemalige Sammelbecken kulturloser und kulturfeindlicher Steppenvölker wäre noch heute wie damals rohe Masse, wenn nicht das nichtrussische Element (meist germanische, aber auch jedes andere) dazugekommen wäre. Und auch dieses allein hätte nicht genügt ohne die absolute Monarchie, die dem alleranarchistischsten Volke gerade not tut. Das Chaos ist nach Soltykoff Ausgangspunkt und Zielpunkt des sich selbst überlassenen russischen Wesens. Das Fremde, der „Waräger", ist Rußlands Rettung; es ist Rückgrat und Führung, es ist Voraussetzung der Entwicklung tatsächlich vorhandener Begabung. Die Westslawen rechnet Soltykoff zu den Warägern (im übertragenen Sinne), zu etwas durch innere Festigkeit und Stärke weit über dem Russen Stehenden. Mit Recht. Kirche, Geschichte, Wissenschaft und Kunst, kurz alle kulturbildenden Faktoren stehen über dem Blut, nicht umgekehrt, wie Danilewsky meint, der selbst die katholische Kirche als Produkt der römisch-germanischen Gewalttätigkeit hinstellen möchte. Kulturbildende Faktoren aber hatte das Steppenland Rußland im Verlauf der Geschichte außer den Warägern keine, und der Vorsprung aller andern Völker kann — das ist unsere Überzeugung — nur eingeholt werden durch eine lange Erziehungstätigkeit, die breiter und tiefer sein muß als die Peters d. Gr. und der alten Monarchie.

Soltykoffs Schilderung der russischen Art wird durch die russische Literatur, Geschichte und Beobachtungen, die ich selbst gemacht, voll und ganz bestätigt. Das Negative, Zentrifugale, Zerstörende überwiegt bei weitem das positiv Aufbauende. Wohin mußten da die Panslawisten kommen, die an eine kulturelle Mission des reinen russischen Wesens glaubten, während doch eben nur die Synthese mit dem Nichtrussischen aus dem russischen Stoffe etwas wahrhaft Großes zu bilden vermag. Die Trennung vom Nichtrussischen aber, oder gar dessen Bekämpfung bringt das Chaos zum Durchbruch. Also nicht eine neue Gesellschaftsordnung ist das, wohin das Russentum von sich aus und meist unbewußt strebt, sondern der Umsturz, das Nichts. Und das, was Danilewsky Duldsamkeit nennt, ist nur Trägheit, Passivität, Gleichgültigkeit. Wahrheitserkenntnis ist dem Russen nicht einmal Ziel; die Wahrheit ist ihm Last. Kultur aber ist angewandte Wahrheit, Anwendung gewonnener Erkenntnis im Leben. Aus der Liebe zum Nichts, aus stumpfer Gleichgültigkeit kann keine Kultur kommen. Der kulturelle Panslawismus ist ein Unding, es gibt keine slawische Kultur, sondern nur eine Kultur der Slawen; und da Rußland selbst noch der kulturbringenden Prinzipien, Mächte und Kräfte wartet, da es im Gegensatz zu den Westslawen nicht einmal aus sich heraus erkennen kann oder will, ist der Gedanke an einen slawischen Kulturring unter Führung Rußlands eine contradictio in adiecto. Damit soll nicht geleugnet werden, daß es dem fremden Einfluß (Religion, Wissenschaft und Wirtschaft) in langer, harter Arbeit möglich ist, aus dem Russen viel zu machen durch Entwicklung vorhandener ausgezeichneter Anlagen. Trotz der ephemeren Verbindung panslawistischer Erinnerungen mit bolschewistischen Ideen ist der politische Panslawismus jetzt endgültig überholt. Ein Staat, der wie Rußland nicht einmal auf eigenen Füßen stand, durfte sich nicht in dem Gedanken wiegen, Führer zu werden. Mit durchaus nach innen weisenden Aufgaben darf man keinen Krieg führen, vollends nicht mit seinem historischen

[1] Soltykoff, Alex. Graf, Das doppelte Gesicht Rußlands (in „Hochland" 18. Jahrg. 1920/21, Heft 1). Ist zu tieferem Eindringen in das Problem unbedingt heranzuziehen.

Digitized by Google

Lehrmeister, Bildner und Ergänzer. Der religiöse Panslawismus, die fanatische Vertretung der schismatischen Kirche, ist in sich wenig begründet, wird durch Danilewsky aber noch besonders unüberzeugend vertreten. Seine kirchenhistorischen Exkurse sind falsch und unlogisch. Hier lohnt es sich nicht, darauf einzugehen. Doch wäre es für unsere Kirchenhistoriker eine dankenswerte Aufgabe, die gesammelten schismatischen Angriffe und Behauptungen gegen die katholische Kirche mehr als bisher zu berücksichtigen und zu widerlegen. Mit Rußland stürzte der schismatische Gedanke im Sinne Danilewskys und beginnt die Mission der katholischen Slawen als Bollwerk gegen das Schisma aufs neue und die des Katholizismus im Osten überhaupt.

Die Gedanken und Motive des Panslawismus führten zum Kriege. Der Krieg brach wie die trügerische Hypothese zusammen, und nun zeigte es sich, daß Rußland in sich keine Kraft hat. Die Zersetzung siegte. Der Bolschewismus ist nichts als das Austoben der russischen Urnatur und dann die Ausnutzung der Urnatur durch fanatisch ideologische Köpfe. Der Bolschewismus ist eine von Grund auf russische Erscheinung, die der Welt nur zeitweilig, je nach dem sittlichen Gehalt eines Volkes und entsprechend der Dummheit Europas gefährlich werden kann: durch die Gifte der Zersetzung und durch die im Raubbau Rußland entzogenen Kräfte. Das Ende ist sicher. Einstweilen weiß die Welt allzuwenig vom Zustand Rußlands, weil nur Interessenberichte vorliegen.

A. Goldschmidt[1] ist ebenso fanatischer Kommunist wie Trotzky[2] und zeigt uns nur Theorie und das, was ihm, dem Gesinnungsgenossen, gezeigt wurde, nicht aber die Wirklichkeit. Diese ist aber selbst unter seinen Zeilen erkennbar. Quellenwert bietet sein „wissenschaftliches" Werk durch Anführung vieler Dekrete der Volkskommissare, des Obersten Wirtschaftsrates, des Exekutivkomitees und der Rätekongresse, sowie durch die vollständige Aufzeigung des wirtschaftlichen Organisationsplanes — der bolschewistischen Theorie.

Dem Wagnis Némenys[1], der sich als Bolschewik nach Petrograd schmuggelte, danken wir einen erschütternden authentischen Bericht, den jedermann lesen sollte, zumal er die jüngsten Verhältnisse schildert. Hier sehen wir das Rußland von heute.

Rußland geht dem Chaos entgegen. Seine Rettung ist nur möglich durch den Waräger. Tut aber Europa seine Pflicht? Von dem Geiste Solowjeffs[2], des edeln, abgeklärten Russen, sind wir allzuweit entfernt. Von seinem Nationalismus und Übernationalismus können wir alle lernen. Und doch sollte Europa der Waräger sein. Die Rettung Rußlands könnte nur von einem einigen, von hohen Prinzipien geleiteten Europa ausgehen. Die russische Frage verlangt einen sittlichen, starken Völkerbund, an dem Deutschland gerade im russischen Problem seinen spezifischen Anteil haben sollte, vor allem das positive, katholische Deutschland. Wir dürfen weder der slawischen noch der russischen Welt so fremd gegenüberstehen wie bisher. Wir haben eine katholische Mission: denn der Katholizismus ist der größte „Waräger" und vor allem geeignet, in Rußlands Chaos den Segen gesicherter geistiger Ordnung zu bringen. Hier beginnt aber eine Jahrhundertarbeit und eine Arbeit, die unseres geistigen Interesses dringend bedarf.

[1] Goldschmidt, Alfons, Moskau 1920. Tagebuchblätter. 8° (130) Berlin 1920, E. Rowohlt; *M* 11.— Derf., Die Wirtschaftsorganisation Sowjet-Rußlands. gr. 8° (308) Ebd. 1920; *M* 40.—

[2] Trotzky, L., u. Rykow, Die Wirtschaft in Sowjet-Rußland u. in Westeuropa. 2. Aufl. 8° (48) Berlin 1920, A. Seehof & Co.; *M* 3.—

[1] Némeny, Petersburg 1920. Tagebuchblätter. Erschien soeben im Verlag der Politischen Zeitfragen, München; *M* 6.—

[2] Solowjeff, Wlad., Die nationale Frage im Lichte der Sittlichkeit. Der Sinn des Krieges. Dtsch. u. mit einer Einleit. „Wladimir Solowjeff" v. K. Nötzel. 8° (112) München 1920, Drei Masken-Verlag; *M* 10.—

Begabungen.

Von Gustav Keckeis.

II. Richard Knies.

Er wurde am 12. Januar 1886 geboren. Seinen Geburtsort Offstein bei Worms mußte er schon verlassen, als er die Füße noch zaghaft breit setzte, um in dieser Welt den Standpunkt zu behaupten. Er ist aber gleichwohl noch vor dem Abschied in einen Brunnentrog gefallen, vom Plätschern und Murmeln des Wassers schon früh betört, damit er mehr als trockene Erinnerungen ans rheinhessische Pfarrdorf mit hinausnähme ins kunterbunte Leben.

Das war die Dichtertaufe; und wenn Richard Knies auch diesen Ort, wo die Heimat ihr Herz hat, merkwürdigerweise nie mehr mit leiblichen Augen wiedersah — des Dichters Tagtraum hat „das" rheinhessische Dörflein immer neu erschaut. Und alle Liebe ist ihm zugeflogen, das weit, weit dahinten im unberührten Phantasiegrund des Kindes stehen blieb. Es wurde die Wiege jener feinnervigen, träumerischen, vom Rauhreif des Unverständnisses irgendwie verletzten Kindergestalten, die Richard Knies aus dem Herzen wuchsen. Da ist Gotthard Rehold[1], dem die Sprache des Winds und des fallenden Regentropfens Musik wird, und dessen Ohr „voll seliger Berauschung" in einer Gitarre Klang die Schwingungen seiner Seele wiederfindet. Und da leben „im äußersten Dorfzipfel" die beiden kleinen Verwachsenen, die im Leid so unzertrennlich geworden sind, daß man sie unter einer einzigen Erscheinung, der des doppelbuckligen „Dromedars"[2], zusammen verspottet. Aber

[1] Blümlein im Rauhreif. Erstes Stück: Die Gitarre. (Hausens Bücherei) 8° (80) Saarlouis o. J., Hausen; *M* 4.—

[2] Blümlein im Rauhreif. Zweites Stück: Das Dromedar. 2. Aufl. (Hausens Bücherei) 8° (80) Ebd. o. J.; *M* 4.—

Digitized by Google

München Schäflein, das Märchenkind, macht aus dem Schimpfnamen ein Freundschaftssymbol und dichtet vor seinem Schützling, dem blödsinnigen „Duddeldeinchen", die häßliche Armehäusler-Wirklichkeit in ein bloß verwunschenes Dasein voll unsagbarer Schönheit um. Daß Duddeldeinchen daran glaubt und wie der kleine Richard Knies die Nixenschlösser unterm Wasserspiegel sucht, daß überhaupt all diese Instrumente der mächtigen Seele am Gegendruck der nüchternen Welt zerbrechen, ist bezeichnend für des Dichters Schaffen und entschleiert scheu und nur auf Augenblicke seine eigene Kindheit voll heimlicher Schönheit und gefährlicher Erregung, aber auch voll rätselhaften Werdens einer Begabung. „Denn diese Seele war empfindlich genug, mit einer einen Teil ihres Wesens ausmachenden naiven Reizbarkeit bis in die feinsten Fäden zu fühlen, wenn in irgend einem Geschehnis innere Lebenswerte verborgen waren" (a. a. O. 28). Derart erleben Knies und seine kleinen Geschöpfe, deren Liebessehnsucht selten den Segen der vom Dichter verherrlichten Mutterliebe erfährt, die Stätte ihrer Wiege als echte, aber gerade deswegen verkannte Sonntagskinder; stirbt ein solches, dann liegt auf dem Antlitz der kleinen Leiche „wie ein barmherzig Tautröpfchen auf einer verwelkten Blume der Abglanz geschauter wahrhaftiger ewiger Glückseligkeiten" („Die Gitarre", S. 80). Kinder sind eben Poeten, und wenn Richard Knies sich heute noch oftmals so merkwürdig jung fühlt, so geschieht es deshalb, weil ihm das Dichtersein als Ausdruck jener Seele bewußt ist, vor deren Ewigkeitsfahrt die paar Lebensjahre nicht als „Alter" bestehen können.

Es scheint, als ob Richard Knies überhaupt für Bucklige und Verwachsene eine besondere Zärtlichkeit hege, auch dann, wenn sie älter geworden und dem „unsäglich seligen Paradies" der Kindheit entfremdet sind. Die körperliche Ungestalt dünkt ihn eine Verwunschenheit, unter der die Seele wohl leidet, aber voller Sehnsucht ist, aus der Stiefkinderschaft des Lebens hinaus zu verstehender Liebe zu gelangen. Knies kennt das Leben — und deshalb gibt er diesen vom Geschick Mißhandelten den Erlösungskuß der Dichtung. Bis in die Kauzhaftigkeit und Narrheit der Geistig-Buckligen forscht Knies dann weiter nach der Schönheit der Seele, welche unter der Wirklichkeit verborgen ist wie der rechte Name unter dem Spottnamen[1] der nur obenhin scharfäugigen und tiefern Sinnes doch blinden, weil schematisierenden Welt. Die „Sonderlinge von der Gasse"[2] sind Zeugen für diese Teilnahme des Dichters; ihr äußeres Leben kann der spöttischen Mißachtung der Welt freilich recht geben, aber ihr Tod, der allen Schein wie Lumpen wegreißt, zeigt erst ihr Wesentliches: die Seele. Und siehe: des Kindes Reinheit und Gottes Lächeln sind in ihnen. So stirbt „Molli Hopp-hopp-hopp", der Vagabund und Gassenarr: „Gegen Morgen griff Molli ans Herz und hob die rechte Hand langsam in die Luft. Die Fingerspitzen waren, ohne sich zu berühren, in einen Kreis zueinandergestellt, als ob sie etwas Köstliches emporreichen wollten. Es war, als ob der arme Mensch seine Seele wie eine zersprungene, aber immer noch schöne Vase in die Hände des allmächtigen Schöpfers zurückgäbe" (a. a. O. 112). Und ebenso hingebungsvoll verscheidet ein anderes wanderliches Schäflein Gottes, die Zeitungsträgerin Susanne Müller. Ja, selbst die dämonisch-liebelose Jungfer Knipperich, die auf dem Sterbelager von einem erbitterten alten Liebhaber verhöhnt wird, greift über ein verpfuschtes Dasein zurück in schuldlose Kindlichkeit und biegt derart ihr Leben demütig um Gottes Füße: „Da legte Sabine Barbara sich schwer in ihre Kissen und weinte das letzte Leben aus ihren alten Augen, und niemand sah und erfuhr, daß diese Augen wieder kindlich weich und warm und vertrauend geworden, ehe sie brachen" (a. a. O. 41).

Richard Knies mischt einen Strahl von Heiterkeit in die sinnendunkle Not des Sterbens, und er spinnt die Fäden dieses Lichts weniger aus den Dingen, auf denen unsere werkeltägigen Augen ruhten, sondern aus jenen, die wir im Alltagstreben leicht übersahen. Er macht die Tür auf, nur spaltenweit, an die der gütige Gott lebenslang, aber leise klopfte, und läßt die Seele allein durchschlüpfen, da der irdische Leib zu grob dafür ist. Und wer unter den Gestalten dieses Dichters auch im Leben durch alle Gefahren hindurch sich selbst am treuesten blieb, hat wie Servaz Duftig[1] das kindliche Wesen nie ganz ertötet und ist zeitlebens von einer märchenhaften Fee, Reinheit der Empfindung genannt, begleitet worden, so daß er vor dem Sterben steht wie der Nachtwächter Peter Hinneschied, großäugig und erwartungsvoll: „Denn des Menschen Todesstunde ist die Mitternacht zwischen Zeit und Ewigkeit; dann wird es Tag."[2]

Diese Auffassung ist sonntäglich und in der Tiefe fromm, bleibt aber in ihrer Anwendung aufs Leben „lustig und nicht duckmäusig". Eine unzerstörbare Feiertäglichkeit der Seele, die freilich den Vorstellungen unserer hartringenden Zeit mit Poetenscheu ausweicht und den Arbeitstag überspringt, verbindet des Dichters liebenswürdigste Geschöpfe mit seinem eigenen Wesen. Deshalb wird einst die Summe seiner Werke auch eine Art Autobiographie sein, weil Richard Knies heimisch geworden ist am Herzen seiner Gestalten und diesen bekennt, was er der Neugierde dauernd versagen wird.

Servaz Duftig, des Dichters im poetischen Element wiedergespiegelte Brudergestalt, lebt wie ein eigenartiger Romantiker. Der Ballast der Alltäglichkeit ist von ihm abgefallen. Er ist Geometer wie Richard Knies, scheint aber diesen bürgerlich-sachlichen Beruf

[1] Vgl. die Namen in Knies' Büchern und „Hährassa", S. 8.

[2] Sonderlinge von der Gasse. Erzählungen. 8° (160) Innsbruck 1918, Tyrolia; *M* 4.20

[1] Servaz Duftigs Frühlingswoche. Eine Erzählung. 8° (224) Berlin 1920, Egon Fleischel & Co.; *M* 10.—, geb. 15.—

[2] „Hährassa und Siebengulden nas". Eine Nachtwächtergeschichte. 2. Aufl. (Hausens Bücherei) 8° (164) Saarlouis o. J., Hausen; *M* 6.—

Digitized by Google

nur als Wahrzeichen für ein feines Maßbewußtsein von Dingen und Geschehnissen zu betrachten; er ermißt die Schönheit in der inbrünstigen Hingabe ans Leben, die Feierlichkeit in der Schönheit und dann weiter die Trauer in der Feierlichkeit und doch wieder den geheimnisvoll keimenden Gleich- und Frohmut an den Abgründen der Trauer. Eine sublimierte Empfindsamkeit, eine unverlöschliche Wärme des seelischen Erlebens und phantasiebeflügelte Erkenntnis machen ihm auch des Daseins dämonische Unterströme und Schattenwelten bewußt, verbinden sein Schicksal mit dunkler Bestimmung, heben verhängnisvolle Tage in besondere Deutung, vergessen aber doch nie der Schönheit heimeliges Nest in all diesen Verborgenheiten und die vertrauensvolle Kindschaft Gottes im Ablauf des Geschicks. Dem unvorbereiteten Leser mag Servaz Duftig etwa wie eine Übersteigerung des Wirklichen vorkommen; seine „natur- und gotttrunkene Ekstase" gibt die franziskanische Vertrautheit mit Schöpfer, Schöpfung und Geschöpfen gelegentlich in spiralendem Hymnenton, in fast barocker Schwunghaftigkeit und in phantastischer Unbekümmertheit wieder. Das Gefühl entsteigt dann diesem Werk wie Musik einem vergessenen Instrument, und eine reiche Bildhaftigkeit schwelgt in Gleichnissen niegesättigter Schauensfreude. Die Gestalten grüßen aus diesem Roman, wie Reisende winken aus Schwinds Hochzeitkutsche, und drüber räucheln die Giebel alter Fachwerkhäuser, und daneben sprudeln lange Brunnenröhren ein wenig Rauschen in adelig geformte Tröge, und jeder Ausblick verliert sich in einem stillen Winkel, wo Wein in feuchten Kellern liegen muß. Und doch sind Zita, Eva Wankel und Servaz Duftig durchaus reale Menschen, an denen Knies, der Schöpfer der Herlishöfer Bauern (s. unten), nicht nur seine Beobachtung, sondern auch eine gewiegte Lebenserfahrung betätigt hat. Wenn Servaz und sein dunkles Gegenspiel Eva — jedes in seiner Art — so umweltvergessen werden können, daß sie nach innerer Melodie „sich selber tanzen", so tun sie in freilich auffallender Weise das, was auch Richard Knies, der Dichter, tut, und was dieser im Grunde von den Menschen so oder so erwartet. Nein, man braucht in diesem Roman den Alltag nicht verleugnen; man wird nur die Alltäglichkeit abtun und die nüchterne Elle mit feinerer Maßstäblichkeit vertauschen müssen, um das Buch vom Geometer Servaz Duftig — und Richard Knies zu verstehen. Aber dann kann man im kunstvollen Rahmen dieser „Frühlingswoche" das Waldhorn hören in unsern Tagen und den Zauber einer Welt verspüren, die in ihrer Verschmelzung von Seltsamkeit und Realität mit den Augen eines Sonntagskindes durchschaut wurde. Und schließlich wird der heutige Mensch heimlicherweise mit geistigen Reichtümern verbunden, die er, der Verarmte, unterm Schutt der modernen Zeit längst vergessen hatte.

Vom Servaz Duftig geht eine unverkennbare Linie zu dem Sonettenkranz „Die feierliche Zelle" [1]. Weniger leicht wird der Leser die geistige Verbindung zwischen den beiden genannten Büchern und einem Werk wie dem prächtigen rheinhessischen Dorfroman „Die Herlishöfer und ihr Pfarrer" [1] herzustellen vermögen. Und doch ist sie unzweifelhaft da: zunächst in der behaglichen Gemächlichkeit des Darstellungsvorgangs, in der Vorliebe fürs „Intérieur" in Schauplatz und Handlung, in der unverblümten Wahrhaftigkeit der Charakterisierung, aber dann vor allem im gemeinsamen „Glauben an ein Reich des Lichts und der Liebe, wo man lächelt über die Verirrungen der Sinne". Daraus keimt der für Knies so typische Humor, der in der „Frühlingswoche", wenn auch weniger erdhaft beschwert, ebenso lebendig ist wie in Herlishofen. Servaz Duftig spricht einen Satz aus, der auch vom Mund des Herlishöfer Pfarrers Huchebuck mit einigem Seufzer über den mühevollen Weg zu solcher Erkenntnis fließen könnte: „Unterdessen war ich so reif geworden, oder vielmehr war ich jetzt so voller Lebenskraft und Selbstvertrauen, um den Humor überhaupt als gutes Mittel gegen die Widrigkeiten des Lebens und als beste Brücke über seine Zwiespältigkeiten zu verstehen." Dieser Humor, wohl die katholischste Art, das Leben zu betrachten, ist im „Servaz Duftig" manchmal zu einer untragischen Haltung dem Schicksal gegenüber vergeistigt, während er unter den Herlishöfer Bauern eine köstliche niederländische Farbigkeit erhält; dies liegt jedoch nur am Stoff. Wer den Ausklang der „Frühlingswoche" mit Ergriffenheit liest, kennt die Quelle der Zuversicht, woraus der Humor unversiegbar fließt. Sie heißt: Gläubigkeit eines vertrauensvollen Menschenherzens, das auch Gott selig anschauen kann wie ein Kind den lächelnden Vater. Die Duldsamkeit ist dieses Humors zartere Schwester, und auch sie geht mit leisen Schritten überall durch des Dichters Werk, streichelt den rauhhäutigen, doch weichherzigen Sonderlingen die Wangen, oder guckt von ferne, erschreckt nach der Hand ihres wackern Bruders greifend, auf die jähen Maßlosigkeiten selbstgerechter und selbstrichtender Menschen.

Die Herlishöfer Bauern sind ein prächtiges Volk voll Rasse und bodenwüchsiger Lebensfrende. Wenn etwa einmal Servaz Duftig Herlishofen durchwandern sollte, dann wird er mit uns die freilich ins Derbe verkehrte Ähnlichkeit dieser Dorfgenossen mit dem Besten, was er im Menschen erschaut, erkennen und darüber hinaus einer liebreichen, heitern Menschheitsidee nachsteigen, die die heutige Welt nicht erfassen kann. Diese ist darin weniger groß als der schlichte Bauer Peter Kumpf von Herlishofen, dem einst der Heilige Geist in der Kirche auf den Kopf gefallen, und der seitdem arg vergeßlich ist, der aber gleichwohl (schon Knies zulieb) nicht nachläßt, bis auf das Sterbelager seinen schönsten Vorstellungen nachzujagen: „Wart, du verflixter Gedanke; ich werd dir zwitschern, Kerl! Flieg nur, Biest, flieg nur! Höher als in den Himmel geht's net, und dort hol ich dich ein, Kerl!"

[1] Die feierliche Zelle. Sonette. 8° (108) Saarlouis 1917, Hausen; *M* 6.—

[1] Die Herlishöfer und ihr Pfarrer. Ein Dorfroman. 3. Aufl. 8° (200) Berlin 1920, Egon Fleischel & Co.; *M* 6.50

Digitized by Google

Im Geist und in der Wahrheit.

Nachlese in der Gebetbücherliteratur.

Von Hermann Binder, Erlaheim.

Seit dem Erscheinen unseres Referats (Lit. Hdw. 1919, Sp. 409 ff.) über die Gebetbuchliteratur sind einige beachtenswerte, weil solide und gehaltvolle Betrachtungsbücher herausgekommen: „Der Kreuzweg Unseres Herrn und Heilandes" von Romano Guardini (Mainz, Math. Grünewaldverlag; geb. *M* 2.75) darf das besondere Interesse der Gebildeten und des Volks beanspruchen, weil seine Gedankengänge nicht die altgewohnten Erwägungsgeleise und ausgefahrenen Beterspuren entlang gehen, sondern weil die individuelle Alltagsnot jedes Beters hier eine ebenso geistoriginelle wie gemütvoll natürliche, sprachliche Ausprägung erhält. Wenn dies gut gedruckte Büchlein, dem ein priesterlich warmes Vorwort über die eigenartige Schönheit der Kreuzwegandacht die Herzen öffnen will, die verdiente Verbreitung findet, dann wird eine unserer sinnigsten und tiefsten Andachten neuen Aufschwung nehmen und reiche Willensfrüchte tragen.

Eine gründliche und ruhige, mitunter fast nüchterne Weise der Betrachtung kennzeichnet des verstorbenen Jesuiten August Lehmkuhl letztes Werk: „Der Christ im betrachtenden Gebet", von dem uns der III. Band in 4., neu durchgearbeiteter Auflage vorliegt (Freiburg, Herder; geb. *M* 24.50). Das Beste im Buch sind jedenfalls die 30 Herz-Jesu-Betrachtungen für Juni. Wer diese kirchliche und nun auch von Richstätter (vgl. Lit. Hdw. 1920, Sp. 228) historisch weit ins Mittelalter hinein nachgewiesene Andacht kennen und lieben lernen will, der wird in sie mit dieser soliden und gesunden, biblisch und aszetisch gediegenen Führung eindringen und sich von nun an keine Aftermystik für echte Andachtsweise vormachen lassen. Die 14 Marienbetrachtungen leiden ebensowenig an Gefühlsüberschwang, können aber die wahre Marienverehrung fördern. Die Betrachtungen für Juli sind teils einzelnen Heiligen, wie Ignatius und Anna, der Mehrzahl nach aber den acht Seligpreisungen und verschiedenen Schriftabschnitten, wie vom Salz der Erde, Fischfang, Johannes dem Täufer, Teufelaustreibung und einigen andern, sonst selteneren Thematen gewidmet. Auch wer anfänglich nicht ganz willig mit Lehmkuhl geht, wird im Verlauf doch seiner innern Wärme, eindringenden Belehrungskraft und logischen Überzeugungsgewalt nicht widerstehen können.

Mystische Andachtsglut einer tief ins Dogma der Eucharistie sich versenkenden Seele lodert aus den „Erwägungen zu Füßen des Tabernakels": „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben" von P. Benedikt Baur, Beuron (Kempten, Kösel; geb. *M* 12.—). Es gibt wohl kein Gebetbuch mit diesem Thema, das das Dogma so nach allen Seiten, Höhen, Tiefen und Breiten durcherforscht und betrachtet, das so gar nicht in frommem Geflüster und süßlichen Ausrufen besteht und doch die hehrste Andacht und Anbetung, die schwungvollste Begeisterung für das unbegreifliche Geheimnis und die möglichst klare Darlegung aller Beziehungen der Eucharistie gegen Gott und die Menschen im Opfer, Sakrament und in der Speise darbietet. Trotz des hl. Alfons Besuchungen, Prohászkas „Liebe bis ans Ende", Meschler, Esser, Donnelly, Avancini und Balthassar, trotz Eckers „Immanuel" und Bödikers „Eucharistischen Funken" wird P. Baurs „Ich bin der Weinstock ..." des Priesters, des Ordensmanns und der religiösen Gebildeten tiefstes und allseitigstes, dogmatisch erschöpfendes und korrektestes, spekulativ höchstdringendes und seelisch bereicherndstes eucharistisches Gebetbuch werden.

Bücherbesprechungen.

Theologie.

Tiele, Korn. Pieter, u. Nathan Söderblom, Kompendium der Religionsgeschichte. 5. Aufl. v. Nathan Söderblom. kl. 8° (XII u. 558) Berlin-Schöneberg 1921, Th. Biller; geb. *M* 30.—

Das Tielesche Kompendium hat durch die Überarbeitung Söderbloms allmählich eine ganz andere Gestalt angenommen. Der ehemalige Professor für Religionsgeschichte an den Universitäten Upsala und Leipzig hat in die alte Form nicht bloß sein staunenswert umfassendes Wissen gegossen, er hat sie auch mit der Wärme seiner religiösen Begeisterung erfüllt. Darin kann man gerade bei der Religionsgeschichte gewiß keinen Grund zum Vorwurf erblicken. Nur ist bei Hervortreten dieses Momentes eben die Gefahr noch größer, an die Beurteilung der Entwicklung und des Wertes einzelner Religionen mehr oder weniger bewußt die aus dem subjektiven Erleben geholten Maßstäbe anzulegen. Davon ist Söderbloms Bearbeitung nicht freizusprechen. Besonders im Hinblick auf die Darstellung der Persönlichkeit Jesu und des Christentums (näherhin der katholischen Kirche) muß das gesagt werden (vgl. 122 ff. und 445 ff.). Hier entscheidet der Katholik in vielen Punkten ganz anders. Doch darf auch von diesen Abschnitten betont werden, daß der Protestant Söderblom und sein — nunmehr als Protestant sich bekennender — Mitarbeiter F. Heiler, dessen Hilfe der 5. Auflage in mannigfacher Weise zugute gekommen ist, sich viel um eine gerechte Beurteilung gemüht haben.

Die neue Anordnung in der Aufführung der Religionen zielt ab auf zeitliche und entwicklungsgeschichtliche Berührung mit der jüdischen und christlichen Offenbarungsreligion. Für diese Gruppierung

Digitized by Google

sprechen gute Gründe. Söderbloms Art liegt sie wie nicht leicht einem andern Religionsgeschichtler; sie ermöglicht großartige historische und psychologische Perspektiven. Nicht zuletzt dadurch wird seine Darstellung so geistvoll und anregend, daß sie in manchen Partien geradezu ergreift und fesselt. Dem Kenner kommen aber dann bei der Überprüfung da und dort manche Zweifel an der sachlichen Haltbarkeit. Die neue Auflage hat gegenüber der vierten (1912) durch ein Register an Brauchbarkeit gewonnen.

Würzburg. G. Wunderle.

Lorenz, Felix, Die neue Bibel. Die Lehre Christi für den Menschen von heute. Unter Zugrundelegung der Evangelien dargestellt. 8° (320) Berlin 1920, G. Ziemsen; geb. *M* 20.—

Von Wittenberg her, wo der Grundsatz „die Bibel allein als Quelle des Glaubens" ausging, tönt in diesem Buch der Ruf nach einer neuen Bibel in die Welt. Es ist nicht uninteressant, daß diese Frucht jener Aussaat gerade um die vierte Jahrhundertwende seit der Aufstellung jenes Grundsatzes reifte und die Bibel ohne Dogma und Wunder als reine ethische Belehrung eines hochstehenden Menschen, des „erleuchteten Menschensohnes", ohne übernatürliche Offenbarung und Gottessohnschaft Christi darbietet. Größtenteils wörtlichst an die Evangelien sich anlehnend, erlaubt sich der Verfasser doch eine Reihe Einschiebsel in seinen rhythmisch gehaltenen Schrifttext, die oft den Sinn rationalistisch umprägen und die Geschichte Jesu mit Zutaten ergänzen, denen jeder Quellenwert fehlt. Die Berufung auf den Benanbrief wird man nicht ernst nehmen. Andere Male ist die Geschichte willkürlich umgedeutet, um den wunderbaren Kern auszuscheiden, wie die Erweckung des scheintoten Lazarus bei der Aufbahrung, und die Heilung des Blindgeborenen, die Anklänge an die Zudichtung Hans Eschelbachs zum 38jährigen Kranken in „Ihm nach!" aufweist. Buchtechnisch vornehm ausgestattet, ist das Werk trotz psychologisch guter Gruppierung des dargebotenen Textes theologisch ohne Wert, aber bei seiner gewinnenden Sprache geeignet, Eindruck zu machen und weniger gebildete gläubige Christen zu verwirren und im Glauben zu verflachen. Der Katholik, der eine Bibel sucht, muß nach andern Ausgaben greifen und kann sich ruhig sagen, daß was diese neue Bibel Gutes bietet, er längst in seiner Biblischen Geschichte in der Schule bekommen und echter bekommen hat. Immerhin wird diese rationalistische Evangelienharmonie im Auszug mit ihrer Stellenauswahl aus dem sonstigen Neuen Testament Zeugnis von der Kraft des neutestamentlichen Geistes abgeben und den Wunsch nach der alten Bibel als dem vollen und echten Gotteswort wecken können.

Freiburg i. Br. Simon Weber.

Heilmann, Alfons, Feuer vom Himmel. Bibl. Stundenbuch. (Bücher der Einkehr II) 8° (VIII u. 310) Freiburg 1920, Herder; *M* 25.—, geb. 30.—

Rasch konnte der Verfasser seinem allseits willkommenen „Seelenbuch der Gottesfreunde" (vgl. Lit. Hdw. 1920, 634) diese Auswahl aus der Heiligen Schrift folgen lassen: ein „Bibel-Brevier", das ihn der Hunger vieler Gegenwartsmenschen nach weltüberlegener Weisheit und Leben aufbauenden Gedanken schaffen läßt. Hat man von maßgebendster bischöflicher Seite aus im Krieg betont: „Die Bibel an die Front!" wo es galt, die Herzen zu stärken gegen die dumpfe Verzweiflung, und die Gedanken zu den ewigen Bergen zu heben, von denen die Hilfe kommt, so gilt es jetzt, den Schatz der göttlichen Weisheitsperlen, Lebensregeln, Gleichnisse und Aussprüche über das innige Verhältnis zwischen Gott und den Menschenseelen, die im religiösen Volksunterricht und bei den gottesdienstlichen Lesungen zum größern Teil nicht vorgetragen werden, in einer gewinnenden und vielversprechenden äußern Schale darzubieten. Heilmann versteht es, in den Hauptbüchern der Schöpfung, Weisheit, Liebe und Nachfolge, im Buch vom Reiche (Gottes) und der Psalmen die abgerundeten und zusammengehörigen Schriftabschnitte in packenden, mit sorgfältigem Geist gewählten und mit gewandter Schriftstellerhand geprägten Überschriften andeuten und verkünden zu lassen, was Gottes Wort hiernach Einzigerhabenes und Einzigschönes auszusprechen hat. Seine aus der „Volksbibel" (Kempten, Kösel) bekannte und im ganzen bewährte, weil kraftvolle und flüssige Übersetzung hat er zugrunde gelegt. Dem Alten Testament sind 128 Abschnitte mit rund 170 Seiten gewidmet, der Rest dem Neuen. Die Ausstattung mit Zweifarbendruck in dem Charakter des Buches angepaßter Schrift ist hervorragend schön.

Erlaheim (Württ.). Hermann Binder.

Feuling, Daniel, O. S. B., Einführung in die Liturgie der Karwoche. 3 Vorträge für Gebildete. 8° (86) Augsburg 1920, Filser; *M* 6.50

Erfreulicherweise erwacht in den Kreisen gebildeter Katholiken immer mehr der Sinn für die Schönheit der Liturgie und damit auch das Bedürfnis, tiefer in ihr Wesen einzudringen. Diesem Bedürfnis kam der Beuroner Benediktiner Pater Feuling entgegen. Gerade die Einführung in die Liturgie der Karwoche ist geeignet, die Schönheit und Erhabenheit des kirchlichen Gottesdienstes erkennen und nachfühlen zu lassen. Wer Liebe zur Liturgie zu wecken weiß, hat auch Liebe zur Kirche geweckt. Beides ist dem Verfasser gelungen. — Bemerkt sei, daß ein Ordensgenosse des Verfassers, P. Martin Schaller, soeben die liturgischen Texte der Karwoche lateinisch und deutsch (kl. 8° [320] Freiburg 1921, Herder) herausgegeben hat.

Freiburg i. Br. W. Burger.

Newman, John Henry, Apologie des Katholizismus. Deutsch u. mit einer Vorrede: „Über Kardinal Newman" v. Rud. Kaßner. 8° (94) München 1920, Drei Masken-Verlag; *M* 7.—

Kardinal Newman erzählt in seiner „Apologie" seine innere Entwicklungsgeschichte bis zu seinem Übertritt und deckt darin besonders die treibenden Motive seiner Konversion auf. Der letzte Teil dieses geistvollen Werkes ist von Kaßner in vorliegendem, gut ausgestattetem Büchlein übersetzt. Dieser Teil

Digitized by Google

der Apologie zeichnet in fesselnder Darstellung das Ideal der Kirche, wie es vor Newmans Seele stand, und beweist, daß die katholischen Dogmen auch die Probe der feinsten Geisteskritik nicht zu scheuen brauchen. In der Einleitung gibt der Herausgeber einen kurzen Überblick über die religiöse Bewegung in England, soweit sie mit dem Namen Newmans verknüpft ist. Was der Herausgeber kritisch dazu bemerkt, fordert zum Widerspruch heraus.

Regensburg. F. X. Kiesl.

Philosophie u. Psychologie.

Hartwich, Otto, Vom vorstellbaren Sinn der Welt. gr. 8° (174) Bremen 1920, F. Leuwer; *M* 26.40, geb. 36.—

Hartwich will den religiösen Zweifel durch eine den naturwissenschaftlichen Ergebnissen Rechnung tragende Erörterung der religiösen Grundbegriffe überwinden. Alle Stoffe sind nach ihm in ihrer Individualität aus dem Weltenäther durch die in ihm von Ewigkeit her bestehende Weltseele = Gott dadurch entstanden, daß diese in ihrem Drang zur Gestaltung und zur stufenmäßigen Erfassung ihrer selbst die Stufenleiter der Individuen bis hin zum Menschen schuf. Hartwich ist also Pantheist; er selbst gibt das jedoch nicht zu, da sein Gott „im schroffsten Gegensatz zum Pantheismus" schrankenlose Vorstellungskraft sei, kraft deren er sich von der Substanz des Weltenäthers unterscheide, und im Unterschiede vom Menschen, der nur Geist habe, sei er Geist. Da aber der Geist erst durch Schaffen von Ausdrucksformen sich seiner klar bewußt werde, so müsse auch Gott sich solche schaffen; zu diesem Zwecke ringe er mit dem Weltenäther, und das Resultat sei die Natur. Ringe nun die Weltenseele, so müssen auch die Individualseelen als ihre Teile ringen und auf diese Weise Leid tragen; die mit geistigem Bewußtsein begabten Seelen gewinnen dann Anteil an dem Triumph der Allseele über den Weltenäther. — Neues und Klareres glaubt Hartwich über das „Unterbewußtsein" sagen zu können. Das bewußte geistige Leben des Menschen habe eine untere Schwelle, unter der das instinktive Leben arbeite, und eine obere, über die aus einer übergeistigen Seelenzone die genialen Gedanken und die sieben menschlichen Anstands- oder Adelsregungen des Takt-, Ehr- und Schamgefühls, des Billigkeits-, Schönheits- und Gewissensdranges und des Gottgefühls kommen; ihre Befolgung vermag den Menschen vor den Forderungen des Instinktlebens zu schützen, zur spezifisch menschlichen Würde zu erheben und in harmonische, überindividuelle Verbindung mit den andern Menschen und der Gottheit zu setzen.

Posen. A. Steuer.

Francé, R. H., Zoësis. Eine Einführung in die Gesetze der Welt. gr. 8° (60) München 1920, Frz. Hanfstaengl; *M* 5.50

Es ist der Versuch einer philosophischen Synthese von Wissenschaft und Leben; als solcher also ein charakteristisches Buch der suchenden Gegenwart. Daß darin auch von Einsteins Relativitätstheorie, Plancks Quantentheorie, Spenglers Untergang des Abendlandes und von anderem Aktuellen die Rede ist, ist weniger wichtig. Das sind ja nach Francé alles nur nachträgliche und selbstverständliche Bestätigungen seiner „Zoësis"lehre. „Zoësis" ist „die Einengung des menschlichen Vorstellungsvermögens auf den Kreis des biologisch Auswertbaren" (S. 10) und besteht aus den „Relationen des Ganzen zum Lebensgefühl" (S. 12), die unmittelbar erlebt werden. Die „Extrazoësis" dagegen wird nicht unmittelbar, sondern durch Denken erkannt und bedeutet „alles, was den Kreis unmittelbarer Lebenserfahrung, nämlich das Wechselspiel lebenfördernder und hemmender ‚Erlebnisse' überschreitet, an die das Plasma angepaßt ist" (S. 11). Aber gedacht muß werden, „um das sinnlich nicht unmittelbar Wahrnehmbare doch im Interesse des Lebens verwerten zu können" (S. 11.) Schopenhauers Philosophie ist ihm die Grundlage seiner biologischen Philosophie, die er „Objektive Philosophie" nennt. Herrschend ist die (relative) Welt als Wille, als Lebensgefühl; darum nennt Francé die Welt „Bios", im bewußten Gegensatz zu Humboldts „Kosmos". Die Welt als Vorstellung bilden die Extrazoësien, Scheinzoësien; sie sind pseudoreal, „Doketismen". Der Verfasser biologisiert dann kurzweg alles und preßt es in sein Schema. Manche physikalisch-chemische Tatsachen sind vergewaltigt. Das Heft, zum Teil im schlechten Sinne populär-oberflächlich, ist in einem oft unangenehmen Ich-Tone geschrieben; trotzdem ließ sich Einiges „nett", weil Francé essayistisch plaudern kann. Das Ganze aber ist gerade als das, was es sein will, als Welt und Leben überschauende Synthese auf naturphilosophischer und nur empiristisch-biologisch orientierter Grundlage, ganz unzulänglich.

Recklinghausen. Joseph Schnippenkötter.

Keyserling, Graf Hermann, Philosophie als Kunst. 8° (VIII u. 320) Darmstadt 1920, Otto Reichl; *M* 40.—, geb. 60.—

Das Buch enthält 15 Reden und Aufsätze, die, zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Anlässen entstanden, meist früher schon veröffentlicht worden sind. „Philosophie als Kunst" ist nur der Titel des ersten Aufsatzes, den Schluß bildet die Programmschrift der „Schule der Weisheit" (Keyserling-Gesellschaft zu Darmstadt, E. V.), die im Herbst 1920 ihre Tätigkeit eröffnet hat (vgl. Lit. Hdw. 1920, Nr. 9, Sp. 450 ff.). Zur ersten Einführung in die Gedankenwelt und in die Reformbestrebungen des Verfassers ist gerade dies Werk sehr geeignet. — Gleich auf den ersten Seiten des Buches zeigt sich klar, wie sehr Keyserling an dem Grundübel krankt, das die deutsche Philosophie seit Kant verderbt hat, am Skeptizismus und Relativismus. Die Philosophie sei nicht eine Wissenschaft, sondern eine Kunst genau im gleichen Sinne wie die Malerei, und die Wahrheit sei nur eine besondere Art ästhetischer Vollkommenheit. Wie wir die Vollkommenheit eines Bildwerkes als Schönheit empfänden, so die einer Weltanschauung als Wahrheit. Die Religion habe ihre Wundermacht verloren, der

Digitized by Google

Wissenschaft die Wage zu halten, der Katholizismus sei durch den Verstand zu Tode getroffen. Wie Hermann Bahr im Neuen Wiener Journal schreiben kann, daß Keyserling, „ohne selbst an sich die katholische Form und ihre bildende Gewalt erlebt zu haben, unserem Glauben gerecht" werde, ist nicht verständlich. Mag Keyserling auch mit dem Selbstvertrauen eines Propheten und Reformators auftreten, solange er bei seinen falschen Prinzipien verharrt, gilt von ihm das Wort: „Wie kann ein Blinder einen Blinden führen!"

Freiburg i. Br. Pazificus Borgmann O. F. M.

Kühn, Eleonore, Das Buch Eros. Studien zur Liebesgeschichte von Seele, Welt, Gott. 8° (100) Jena 1920, E. Diederichs; geb. *M* 8.—

Einige gute Bemerkungen und Beobachtungen sind in dem Buche verstreut und die besten und richtigen davon, sowie die Auffassung der Liebe im allgemeinen könnten auch in einem christlichen Buche über die Liebe stehen und stehen darin, z. B. in Stolbergs noch heute lesenswertem „Büchlein von der Liebe"; und da fänden sie dann ihre rechte Fassung in dem, was die christliche Religion darüber hinaus an unendlich reicherer und vollerer Wahrheit umschließt und erschließt, während es hier in einer fraulich sprunghaft pantheisierenden Eros-Religions-Causerie ernsthaften kritischen Einwänden nicht standhält. Die Verfasserin brauchte etwa nur nachdenken, warum ihre immerhin vornehme Stellung zur Sexualität nicht allgemein das Leben beherrsche, und ihr billiger Optimismus und Ästhetizismus würde auf tiefere christliche Wahrheiten hingelenkt werden. Dann würde sie sich auch ihre oberflächlichen Bemerkungen über Christus, katholische Karitas usw. sparen.

München-Unterhaching. Christoph Flaskamp.

Wilutzky, Konrad, Die Liebe. Wissenschaftl. Grundlegung der Ethik. 8° (38) Jena 1920, E. Diederichs; *M* 5.—

Den Gedanken, die hier auf wenigen Seiten zum Ausdruck kommen, spricht der Verfasser eine solche Bedeutung zu, daß er sagen kann: „In diesem Buche durchbreche ich zum ersten Male die Front der bestehenden Kultur und stoße die Tür auf zu einer neuen Kultur." Worin besteht das große Neue, das eine solche schaffende Kraft entfalten soll? In diesem Buche werden dem Verfasser zufolge die Gegenstände der Moral und der Religion zum erstenmal dem Wissen unterworfen. Es wird in ihm der Beweis erbracht für die ausschließliche Wahrheit der Religionslehre Christi. Die christliche Religion ist die Religion der Liebe. Daß die Liebe der tiefste Quell des Glückes und die stärkste sittliche Macht ist, haben wir immer gefühlt; hier wird diese Tatsache zur wissenschaftlichen Erkenntnis. Es gibt in der Natur drei höchste Kräfte: das Gesetz, die Schönheit und die Güte. Der Verstand erfaßt das Gesetz, das Auge die Schönheit; die Liebe umfaßt die Güte. Bisher hat man diese Grundkräfte, die den Gegenstand der Naturwissenschaft, Kunst und Religion bilden, in einer Fläche nebeneinander geschaut. Das wahre Denken — in dieser Erkenntnis sieht der Verfasser seine große Entdeckung — ist perspektivisch wie das Sehen, es schaut auch in die Tiefendimension und sieht die Dinge hintereinandergestaffelt. Die Schönheit ist tiefer als das Gesetz, und tiefer noch als die Schönheit ist die Güte, daher ist auch die Liebe, die diese Güte erfaßt, das Tiefste im menschlichen Leben. „Deshalb wird es nie mehr eine andere Religion geben als die Religion der Liebe; wenn sie aber heute zertreten würde, so daß sie stürbe, so wird sie wieder erstehen durch die Kraft der Wahrheit." — Man kann es nachempfinden, daß die Idee des perspektivischen Denkens und die klare Erkenntnis des Lebenswertes der Liebe den Verfasser wie eine große Wahrheit tief ergriffen hat. Kritische Leser werden indessen mit Recht daran zweifeln, ob damit eine neue Offenbarung ausgesprochen ist. Und so wahr es ist, daß die Liebe das Angesicht der Erde zu erneuern vermag, ebenso kühn ist es, dasselbe von diesem neuen „Beweis" für die Wahrheit der Religion der Liebe zu erhoffen.

Pelplin. F. Sawicki.

Pfänder, Alexander, Einführung in die Psychologie. 2. Aufl. 8° (VIII u. 384) Leipzig 1920, J. A. Barth; geb. *M* 40.—

Das treffliche Buch erhält erst nach sechzehn Jahren die zweite Auflage. Und doch hat es mit dazu beigetragen, daß unsere wissenschaftliche Psychologie in den beiden letzten Jahrzehnten psychologischer geworden, und daß die jüngere Generation der psychischen Wirklichkeit unbefangener gegenübertritt. Pfänders „Einführung" will kein Lehrbuch der Psychologie ersetzen, sondern in kristallklaren, angenehm zu lesenden Ausführungen zeigen, was Psychologie und psychische Wirklichkeit ist; sie charakterisiert diese im allgemeinen und erläutert einige ihrer Grundbegriffe und Grundgesetze. Die Herausarbeitung des Unterschieds der materiellen und der psychischen Wirklichkeit und die Zurückweisung des psychophysischen Parallelismus sind besonders gelungene Abschnitte, die weiteren Kreisen dienen können. Pfänder vertritt die Wechselwirkung zwischen Leib und Seele. — Der Text der neuen Auflage ist gegenüber dem früheren nur wenig verkürzt.

Köln. J. Lindworsky S. J.

Politik. Geschichte.

Kjellén, Rudolf, Die Großmächte und die Weltkrise. 8° (IV u. 250) Leipzig 1921, B. G. Teubner; *M* 9.—, geb. 11.—

Des schwedischen Gelehrten berühmtes Buch „Die Großmächte der Gegenwart" erlebte von 1914 bis 1918 in Deutschland 19 Auflagen. Nunmehr hat es Kjellén straffer zusammengezogen und ihm einen neuen Abschnitt hinzugefügt: Die Weltkrise und das neue System. Von großen Gesichtspunkten ist die klare Übersicht über den Weltkrieg in Ursache, Verlauf und Abschluß getragen. Erschütternd wirkt die Darstellung der „gefallenen" Großmächte Österreich-Ungarn, Deutschland und Rußland; fortan gibt es nur noch drei Gruppen von Großmächten: Japan, die angelsächsischen (England, Amerika) und die romanischen (Frankreich, Italien).

Digitized by Google

Schließlich untersucht Kjellén noch das „Wesen der Großmacht" (Wille zur Machtvergrößerung, Ausdehnungsstaat) und weist auf die Tatsache hin, daß die Zahl der kleinen Staaten durchaus nicht im Schwinden ist. „Über dem Kleinstaat steht die Großmacht, aber über der Großmacht steht die Menschheit, die für ihre Ziele sie beide nötig hat." Den Abschluß des an großen und fruchtbaren Gedanken so reichen Buches bildet der Abschnitt über den Völkerbund. Kjellén nennt ihn in seiner augenblicklichen Form mit Recht „das aus dem Kriege hervorgegangene neue Staatensystem" mit dreifacher Rangordnung: Stifter (die Sieger), die Eingeladenen und die Außenstehenden. Kjellén traut diesem „Kind von grundverschiedenen Eltern — Wilsons Ideologie und Clemenceaus Realpolitik" — nicht recht, aber er vermag gleichwohl die Völkerbundidee als solche sehr hübsch „den Königsgedanken der Zeit" zu nennen!

Warendorf. Rudolf Schulze.

Stadtler, Eduard, Die Weltkriegsrevolution. Vorträge. gr. 8° (256) Leipzig 1920, K. F. Koehler; *M* 12.—, geb. 18.75

In der umfangreichen Literatur über den Bolschewismus darf die vorliegende Schrift des ehemaligen Generalsekretärs des Windthorstbundes einen ehrenvollen Platz beanspruchen. Eine Sammlung von Vorträgen über engverwandte Gegenstände, leidet sie natürlich an dem Schönheitsfehler häufiger Wiederholungen, aber darüber muß man hinwegsehen. Es lohnt sich, das Buch dieses politischen Außenseiters aufmerksam zu lesen. Stadtler ist ein guter Beobachter und zugleich ein Denker, der sich ernstlich bemüht, zur Wurzel der Dinge vorzudringen. Er hat in russischer Kriegsgefangenschaft und später als Korrespondent in Moskau den Bolschewismus an der Quelle studieren können; er hat dessen Überspringen nach Mitteleuropa, namentlich nach Deutschland, mit scharfsichtigem Auge verfolgt, und er ist zweifellos im Recht, wenn er im Bolschewismus die anarchische Selbstzersetzung des Weltkriegs erblickt, der schließlich, bei Fortsetzung ihrer kurzsichtigen Vernichtungspolitik gegenüber Deutschland, auch die „siegreichen" Ententestaaten zum Opfer fallen müssen. Das einzige internationale Abwehrmittel gegen den Bolschewismus ist nach Stadtler eine ehrliche Völkerbundspolitik. Innerpolitisch verlangt er Bruch mit der Formaldemokratie, den christlichen Sozialismus, das Ständeparlament neben dem politischen Parlament. Von den alten politischen Parteien hält er wenig oder nichts; das Zentrum ist nach ihm heil- und hoffnungslos verloren. Auch gegen die Regierung, die Universität und die Kirche erhebt er scharfe Anklage, weil sie versagt hätten. Seine Kritik ist hier wie auch sonst vielfach ungerecht.

Berlin. A. Lauscher.

Erziehung.

Klug, Ignaz, Lebensbeherrschung und Lebensdienst. Ein Buch von der sittl. Reife der Einzelpersönlichkeit u. des Volkes. 8° Paderborn 1920, F. Schöningh. II. Bd.: Das Leben. (X u. 488); geb. *M* 18.— III. Bd.: Die Güter des Lebens. (XIV u. 530); geb. *M* 20.—

Es wird ein bleibendes Verdienst Klugs sein, in diesen beiden letzten Bänden seiner großen „Sozialethik" (vgl. Lit. Hdw. 1920, Sp. 71) den gesamten Tatenkreis des allermodernsten Lebens mit seinen Anforderungen und Auswüchsen sowie den ganzen Komplex der menschlichen Lebensgüter am unveränderlichen Maßstabe des menschlich-christlichen Ideals und des geoffenbarten Gottesgebotes abgemessen und beurteilt zu haben. Die Überschriften geben allerdings nur eine schwache Vorstellung von der Menge des behandelten Stoffes. Der II. Band: „Das Leben", sucht in 4 Kapiteln: Der Herr des Lebens, Die Wertung des Lebens, Die Quellen des Lebens und Die Grundpfeiler des Lebens, Antwort auf die großen und letzten Fragen des Lebens: Warum und Wozu? zu geben. Kapitel wie: Der Mensch und die Jenseitswelt, Lebensperspektiven, Eros und Ethos, Die Mutter, Die Autorität u. a., rühren wichtige und grundlegende Probleme der Jetztzeit an. Der III. Band über die ethische Bewertung der materiellen und idealen Lebensgüter behandelt besonders ausführlich die heute brennenden Tagesfragen: Eigentum, Arbeit, Kapitalismus, Wirtschaftskämpfe, Handel und Klassenkämpfe, während die idealen Güter kürzer besprochen werden — eine Menge von Problemen, die Klug anrührt, deren ganze Tragweite er in anschaulicher, oft geradezu packender (wenn auch hie und da etwas zu breiter) Schilderung darstellt. Überall leuchtet aber das ehrliche Bestreben hervor, der harten Lebenswirklichkeit der Jetztzeit möglichst gerecht zu werden. Es sind zahlreiche Ratschläge und Besserungsvorschläge, mitunter auch recht düstere Zukunftsperspektiven, die der Verfasser gibt. Sie werden, besonders auch wegen des verarbeiteten statistischen Materials aller Art, jedem, den die heutige Öffentlichkeit interessiert, vor allem dem Priester und dem Lehrer, willkommen sein. Daß bei einer solch umfassenden Darstellung der wichtigsten modernen Probleme, über die heute bezüglich ihrer historischen Tragweite vielfach noch nichts Abschließendes gesagt werden kann, der Wunsch nach einem entschiedenen Endurteil da und dort unerfüllt bleibt, ist ohne weiteres verständlich.

Dem II. Bande ist das überaus anerkennende Urteil des Jenenser Forschers Eucken vorausgedruckt. Jeder, der das Werk durchliest, wird das Urteil bestätigen. Möchte freilich auch Euckens Wunsch wahr werden, daß der klar ausgesprochene katholische Charakter des Buches für nichtkatholische Leser kein Hindernis werde, aus dieser „Fundgrube der Menschenkenntnis" Gewinn zu schöpfen. Man fühlt bei Klug heraus, daß seine Behandlung schwieriger Probleme die Schwierigkeiten nicht fürchtet, und daß seine Sicherheit in der Lösung der Fragen aus der uralten Sicherheit seiner Kirche entspringt. Man wird vielleicht in manchem Punkte anderer Meinung sein als der Verfasser, aber man wird sein Werk in den Kreisen der katholischen Gebildeten aller Berufe, namentlich der Führer des Volkes, nicht mehr entbehren können.

Fulda. Ewald Müller O. F. M.

Digitized by Google

Merkle, Sebastian, und Beß, Bernhard, Religiöse Erzieher der kathol. Kirche aus den letzten vier Jahrhunderten. 8° (VIII u. 350) Leipzig o. J. [1921], Quelle & Meyer; geb. *M* 30.—

Um durch Beispiele zur Nachahmung hinzureißen in dieser schweren Zeit, die gar mutlos machen kann, haben die beiden Herausgeber in diesem Buche von zehn anerkannt tüchtigen Mitarbeitern zehn ausgezeichnete Volkserzieher in kurzen Skizzen behandeln lassen, von denen jeder als Vertreter eines ganzen Zeitabschnittes oder wenigstens einer bestimmten Richtung gelten kann. Die große Mystikerin Teresa von Jesu (Joh. Mumbauer, Piesport) und der kindliche Philippus Neri (Emil Göller, Freiburg) stellen in ihren charakteristischen Merkmalen die spanische bzw. italienische Frömmigkeit des 16. Jahrhunderts dar. Eine gewisse Ergänzung zu ihnen bilden mit ihrer Betonung der tätigen Liebe der milde, uns heute vielfach als ganz moderner Pädagog anmutende Franz von Sales (O. Miller, Frauenburg) und der Lehrmeister der Karitas Vinzenz von Paul (Jos. Wittig, Breslau), die in ihren Kongregationen noch heute unter uns fortleben. Erzbischof Fénelon (J. Bernhart, München) darf schlechthin als Beispiel eines religiösen Charakters von seltener Seelengröße gelten. Joh. Mich. Sailer (Seb. Merkle, Würzburg) stellt wie kein anderer die Religiosität der Aufklärungszeit in sich dar. Antonio Rosmini (Ad. Dyroff, Bonn) ist als Mensch wie als Gelehrter eine der anziehendsten religiösen Gestalten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Joh. B. Hirscher (E. Krebs, Freiburg) behält schon als erster Systematiker auf dem Gebiet der Katechetik eine ausgezeichnete Stelle im katholischen Geistesleben Deutschlands. Gleiches gilt in anderer Hinsicht von Alban Stolz (Jul. Mayer [nicht Meyer, wie im ganzen Buch zu lesen!], Freiburg), der als Volksschriftsteller noch heute nicht übertroffen ist. Kardinal Newmans Aufnahme (M. Laros, Geichlingen), dieses „größten religiösen Genies der letzten Jahrhunderte" und bezaubernden Menschen, rechtfertigt sich schon durch die 120. Wiederkehr seiner Geburt. Er hat zudem, wie so mancher Konvertit, aber tiefer als die andern, die Tragik bis zum Grunde auskosten müssen, von seinen alten Glaubensgenossen als Abtrünniger und Heuchler geschmäht, von maßgebenden Katholiken mißtrauisch behandelt und verleumdet zu werden. Schon allein die vorbildliche Größe, mit der er dieses Schicksal getragen hat, macht ihn für uns alle zum Lehrmeister.

Auf einzelne Beiträge näher einzugehen, verbietet der zur Verfügung stehende Raum. Als Gesamturteil darf ausgesprochen werden, daß das Buch trotz einiger Mängel eine ausgezeichnete Leistung darstellt, an der alle Mitarbeiter mehr oder weniger rühmlich beteiligt sind. Ist es daher auch mißlich, einzelne Beiträge hervorzuheben, so soll doch nicht ungesagt bleiben, daß ich von Mumbauers einleitendem Aufsatz („Der besondere Charakter der katholischen Frömmigkeit seit dem 16. Jahrhundert") einen besonders starken Eindruck empfangen habe — wohl gerade wegen meiner Erfahrungen „in zwei Welten", der katholischen wie der protestantischen. Möchten diese grundlegenden Ausführungen allen nichtkath. Lesern des Buches die nötige Aufklärung vermitteln.

Das Erzieherische im engern Sinne ist eigentlich bloß von Dyroff berücksichtigt worden. Er ist denn auch der einzige von den Mitarbeitern, der mein „Lexikon der Pädagogik" zitiert, obwohl dieses ausgezeichnete Würdigungen aller dieser Erzieher enthält aus der Feder von Wunderle, Heimbucher, Weinand, Radlmaier, Göttler, Weihbischof Knecht u. a. Diese Beschränkung auf die großen Linien muß als ein Mangel des Buches bezeichnet werden. Man sollte z. B. unbedingt etwas davon erfahren, daß Fénelon die früheste Theorie der Mädchenbildung geschaffen hat, die in Anlage und Ausführung bahnbrechend bis auf unsere Tage geblieben ist. Und ähnliche Lücken finden sich bei den meisten andern Pädagogen dieses Buches. Die von Dyroff aus meinem Rosmini-Artikel (Lex. der Pädag. IV) übernommenen statist. Angaben verdienen tatsächlich das ihnen entgegengebrachte Vertrauen; denn sie beruhen auf brieflichen Mitteilungen des Generalats in Domodossola.

Das Tröstliche und Erhebende im Leben aller dieser Persönlichkeiten ist — wie Merkle in seinem großzügigen „Rückblick und Ausblick" ausführt —, „daß sie allen Anfeindungen und Schwierigkeiten zum Trotz, ja vielfach durch sie gefördert und zurechtgewiesen, ihren Weg zum Ziele suchten und fanden". So kann dieses Werk denn tatsächlich auch die Aufgabe erfüllen, religiösen Trost zu bieten in drückendster Gegenwart. Schon aus diesem Grunde wünsche ich ihm weiteste Verbreitung. — Die Ausstattung, die der nichtkatholische Verlag diesem katholischen Buch gegeben hat, verdient alles Lob. Gut gewählt sind namentlich auch die zehn trefflichen Bildnisse.

Freiburg i. Br. Ernst M. Roloff.

Haenisch, Konrad, Staat und Hochschule. Ein Beitrag zur nation. Erziehungsfrage. gr. 8° (112) Berlin 1920, Verl. f. Politik u. Wirtschaft; *M* 17.50

Das Ganze ist wenig einheitlich gefaßt und macht den Eindruck, als habe Haenisch die in Diskussion stehende Hochschul- und Studentenfrage nur zum Ausgangspunkt für eine Apologie seiner eigenen Person und der sozialdemokratischen Nachkriegspolitik genommen, und als sei ihm diese Abschweifung wichtiger als das eigentliche Thema. Immerhin stehen im ersten Fünftel der Broschüre einige wertvolle Dinge, die man — ob sie nun notgedrungene Zugeständnisse oder freie Bekenntnisse und Versprechungen sind — hervorheben muß. Der Minister spricht sich gegen den Abbau, aber für den Um- und Aufbau der Universitäten aus (worunter man allerdings sehr verschiedene Sachen verstehen kann). Er will die heranwachsende Generation nicht zu Spezialisten, sondern zu Vollmenschen erzogen wissen. Vom Geist, nicht von der Materie ist die Erneuerung zu erhoffen. Nicht mehr vom deutschen Schwert, sondern vom deutschen Gedanken ist alles Heil für Deutschlands Zukunft zu erwarten. Das deutsche Volk ist dem großen Wettbewerb der Völker nur gewachsen, wenn es die besten Einrichtungen zur Forschung und zur Erziehung besitzt. Auf die poli-

Digitized by Google

tischen Ausführungen wollen wir hier nicht eingehen. Haenisch leidet offenbar stark unter dem Mangel an Popularität und Ansehen seiner Regierung und unter dem Vorwurf, es fehle ihm an nationaler Gesinnung. Die fast etwas schwächlich anmutende Art, mit welcher der Vertreter der Regierungsautorität von begangenen Fehlern, von großen Schwierigkeiten und von parlamentarischen Kinderkrankheiten spricht, ist aber wohl kaum geeignet, jenes Ansehen zu erhöhen.

Basel. A. Ruegg.

Cornelius, Hans, Kunstpädagogik. Leitsätze für die Organisation der künstler. Erziehung. Mit 56 Zeichnungen u. 55 Abb. 8° (212) Erlenbach-Zürich u. München 1920, Eugen Rentsch; *M* 20.—, geb. 26.—

Um der über das Wesen der künstlerischen Aufgaben herrschenden Begriffsverwirrung, der daraus entspringenden Willkür in den bildenden Künsten und der ihr entsprechenden Urteils- und Ratlosigkeit des Geschmackes ein Ende zu machen, unternimmt es der künstlerisch wie philosophisch dazu gleich berufene Verfasser, die unveränderlichen Gesetze künstlerischer Gestaltung und der Erziehung des Schaffenden und Schauenden zu ihrem Verständnis festzulegen, wie er sie bereits 1914 für die Neugestaltung der „Münchener Lehrerwerkstätten" aufgestellt hat. Soll das Ziel erreicht werden, dann bedürfen die künstlerischen und kunstgewerblichen Lehranstalten sowie die für Architektur und für Vorbildung tüchtiger Lehrkräfte einer Erneuerung. Die klaren Richtlinien gibt das für Künstler, Zeichenlehrer und Kunststudierende höchst anregende Werk in der Darlegung und Begründung der Methode und in der Aufstellung der Arbeitsregeln im theoretischen wie praktischen Unterricht. Kunst ist nicht bloße Nachahmung der Natur, sondern Arbeit aus der Vorstellung des Auges, Vorstellungsverwirklichung und Gestaltung zur „Sichtbarkeit", d. i. Faßlichkeit durch das Auge. Darum fordert der Verfasser im Gegensatz zur üblichen Methode des Zeichnens nach dem gestellten Modell das Zeichnen nach geschehener Beobachtung in Abwesenheit des Modells, Aktzeichnen aus der Vorstellung, die an dem Charakteristischen der Naturform festhält. Durch die beigegebenen Abbildungen, von denen, wie erklärlich, mehrere nicht für das Auge Unreifer sich eignen, lehrt der Verfasser in anschaulicher Weise an Beispiel und Gegenbeispiel die Unterschiede zwischen künstlerischer und unkünstlerischer Arbeit und weist damit Baumeister, Bildhauer, Keramiker und alle Kunstgewerbe Treibende auf richtigen Weg.

Münster i. W. S. Widmann.

Peuckert, Will-Erich, Russische Pädagogik. (Aktuelle Fragen aus der Pädagogik der Gegenwart, Heft 30) gr. 8° (32) Langensalza 1920, Julius Beltz; *M* 1.50

Der Verfasser tritt in seiner kleinen Schrift der noch viel verbreiteten Ansicht, der Russe sei schwerfällig, dumm, bestechlich, faul, entgegen und sucht an Soldatenbriefen und an den Gestalten Maxim Gorkis nachzuweisen, daß der russische Bauer kulturell höher steht, als wir andern glauben. Im Hauptteil des Werkchens beschäftigt er sich mit den pädagogischen Theorien der beiden bedeutendsten russischen Prosaiker Dostojewski und Tolstoj, die nach Ansicht des Verfassers als Lehrer und Prediger ihres Volkes segensreich gewirkt haben, nach der Meinung anderer (z. B. Hoetzsch, „Rußland", 1918, S. 80 ff.) einen Teil der Schuld an der Revolution mit allem ihrem Elend tragen. Über die Pädagogik eines Tolstoj, der gegen jeden Zwang in der Schule ist und meint, die Schule verblöde die Kinder (S. 14), denke ich und mit mir sehr viele anders als der Verfasser, dessen Schrift wohl ganz lesenswert, aber im Lande eines Herbart und Pestalozzi keine Notwendigkeit ist.

Neisse. E. Krawczynski.

Soziales.

Fischer, Edm., Das sozialistische Werden. Die Tendenzen der wirtschaftl. u. sozialen Entwickl. 8° (VIII u. 552) Leipzig, Veit & Co.; geb. *M* 19.—

Spargo, John: Karl Marx. Sein Leben u. Werk. Mit 39 Portr. 8° (XII u. 346) Leipzig, J. Meiner; geb. *M* 10.—

Mehring, Franz: Karl Marx. Geschichte seines Lebens. 8° (544) Leipzig, Leipziger Buchdruckerei A.-G.; *M* 10.—

Müller, Otto, Der Sozialismus in Deutschland. I. Teil: Bis zum Erfurter Programm. 8° (134) M.Gladbach, Volksverein; *M* 2.50

Daß in den letzten Jahrzehnten unsere staatliche Gesetzgebung die Gedanken sozialer Verantwortlichkeit durch Eingliederung des Einzelnen in die Gemeinschaft und durch Fürsorge der Gemeinschaft für den Einzelnen immer mehr in die Erscheinung treten ließ, daß anderseits in derselben Zeit aber auch immer mehr Betriebe in gemeinwirtschaftliche Verwaltung übergeführt wurden, unterliegt keinem Zweifel. So offensichtlich die allgemeine Tatsache ist, so schwer erkennbar sind die Gründe im Einzelfalle. Fischer, Sozialdemokrat und Reichstagsabgeordneter, hat über diese Erscheinungen ein Buch verfaßt und will darin erstens im Hinblick auf die Sozialisierung der Volkswirtschaft, dann auch mit Bezug auf die Entwicklung des Solidaritätsbewußtseins Keime und werdende Formen nachweisen zur Beantwortung der Frage: „Gehen wir dem Sozialismus entgegen?" Strebungen in dieser Richtung glaubt Fischer zu erblicken in den kapitalistischen Monopolen, der in Staatsbetrieben verwirklichten staatlichen Gemeinwirtschaft, der Herausbildung öffentlich-rechtlicher Monopole mit Selbstverwaltung, der Sozialisierung des Außenhandels, den freien Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, in den Gemeindebetrieben, der Verstaatlichung des Bankwesens. Tendenzen der zweiten Art meint Fischer sich durchringen zu sehen in den Maßnahmen der Mutter- und Jugendfürsorge, des Arbeiterschutzes, der Arbeitslosenversorgung, der Krankenfürsorge, der Versorgung der Witwen und Waisen, der alten Leute und Invaliden, der Wohnungsbeschaffung durch Staat, Gemeinden und Genossenschaften, der Armenpflege und Verwahrlostenfürsorge. Am Schlusse meint Fischer, eine Grenze, wo die sozialistische Gesellschaft beginne und die bürgerliche aufhöre, gebe es nicht; wenn die sozialistischen Einrichtungen in der bürgerlichen Gesellschaft einen gewissen Umfang erreicht hätten,

Digitized by Google

werde man plötzlich sagen müssen: „Wir leben in einer sozialistischen Gesellschaft."

So wertvoll in dem Fischerschen Buche die Aufweisung gewisser Entwicklungstendenzen ist, so wenig zutreffend ist aber der Hinweis, daß es sich dabei um den Sozialismus im eigentlichen Sinne handelt. Sozialistische und solidaristische Tendenzen dürfen nicht verwechselt werden. In dieser Überzeugung werden wir bestärkt durch das Studium des Marxismus, wie er in den ebenfalls vor der Revolution erschienenen und aus sozialistischen Federn von Spargo und Mehring stammenden Lebensbeschreibungen der Persönlichkeit von Marx zur Darstellung gelangt. Das Buch des Amerikaners John Spargo wirkt anschaulich durch die Menge von Porträts aus der Geschichte des Sozialismus. Wissenschaftlich bedeutender und wertvoller ist Franz Mehrings Buch. Mit besonderm Stolze berichtet der Verfasser, daß den Abschnitt über den Inhalt des 2. und 3. Bandes von Marx' „Kapital" seine Freundin Rosa Luxemburg verfaßt habe. — Zur Kritik und auch zum Verständnis der beiden Bücher von Spargo und Mehring empfiehlt sich das wertvolle Schriftchen von Otto Müller, das eine genetische Schilderung der Marxistischen Anschauungen, auch sehr interessante Urteile über Marx' Persönlichkeit von unbefangenen Beobachtern bietet.

Berlin-Südende. Martin Faßbender.

1. **Schrepfer, Karl, Das Handwerk in der neuen Wirtschaft.** 8° (132) München 1920, Duncker & Humblot; *M* 7.50
2. **Lübbering, Heinrich, Selbstverwaltung des Handwerks im Volksstaate.** 8° (96) M.Gladbach 1920, Volksverein; *M* 8.—

1. Es ist eine bedeutsame wirtschaftliche und soziale Aufgabe der Gegenwart, dem Handwerk die gebührende Stellung zu verschaffen. Schrepfer, selbst Handwerker, spricht nicht nur aus Erfahrung, sondern auch als Kenner der wissenschaftlichen Literatur über das Handwerk. Die Broschüre, die eine Reihe von einzeln erschienenen Aufsätzen sammelt, gliedert sich in die neun Abschnitte: Allgemeines, Handwerk und Organisation, Krieg und Wiederaufbau, Handwerk und Sozialisierung, Neue Bahnen, Handwerk und Technik, Die Bildungsfrage, Handwerk und Kapital, Handwerk und Staat, Schlußbetrachtungen. Trotz der scharfen Konkurrenz mit der Fabrik und den andern großgewerblichen Unternehmungen (Warenhäuser, Konsumvereine) und der Schädigung durch den Krieg hofft der Verfasser auf eine Stärkung des Handwerkerstandes, wozu ihn namentlich die Verwendung der Kleinkraftmaschine und die Entfaltung der Qualitätsarbeit veranlassen. Als liberaler Abgeordneter erwartet er nichts von den fast allseitig aufgegebenen alten Forderungen des Handwerkes nach Zwangsinnung und Befähigungsnachweis, um so mehr aber mit Recht von der gründlichen Ausbildung und dem genossenschaftlichen Zusammenschluß, durch den das Handwerk die Vorteile des Großbetriebs sich zu eigen macht. Zugleich tritt der Verfasser für die demokratische Ausgestaltung des Handwerkergesetzes ein. Die Schrift verdient Beachtung seitens der Freunde des Handwerkerstandes.

2. Auch die Schrift Lübberings ist vom Vertrauen in die Lebensfähigkeit des Handwerks getragen. Sie ist eine wertvolle Ergänzung der obigen Arbeit, packt das Problem viel tiefer an und geht den aktuellen Fragen gründlicher nach. Lübbering gliedert seine Darlegungen in sieben Abschnitte: Wandlungen und Erfahrungen in der Handwerkerbewegung, Neue Wirtschaftsordnung und Wiederaufbau des Handwerks, Berufsständische Gemeinschaftsarbeit, Kreditbeschaffung, Arbeits- und Rohstoffbeschaffung, Standeskultur, Bedeutung und Aufgaben der gemeinsamen Verwaltungsstelle, Handwerk und Politik. An der Schrift ist vor allem bemerkenswert, daß die Fehler des Handwerks offen zugegeben und die Handwerker zur Selbsthilfe und zur Eingliederung in das Ganze aufgefordert und durch praktische Beispiele ermuntert werden.

Freiburg i. Br. A. Retzbach.

Länder- u. Völkerkunde.

Wilk, Karl, Bilder aus Oberschlesien. 8° (128) Breslau 1920, Aderholz; geb. *M* 9.—

Das auch in schlichtem Gewande sich vorstellende, einfach und anspruchslos geschriebene Büchlein möchte beitragen, die vielen Vorurteile, die noch immer über Oberschlesien gehegt werden, zu zerstreuen und diesem Stiefkinde des Reiches Freunde zu gewinnen. Das Büchlein, das keine Streitschrift sein will, spricht über religiöse und — in geringerem Ausmaße — über kulturelle Verhältnisse. Man kann nicht behaupten, daß das irgendwie erschöpfend geschieht. Das hat der Verfasser bei dem geringen Umfange des Werkchens auch nicht beabsichtigen können. Immerhin treten einige Seiten des Charakters des Oberschlesiers, seine träumerische Gemütstiefe, seine Anhänglichkeit an Kirche und Glauben klar hervor. Ich möchte den Wunsch aussprechen, daß bei einer hoffentlich zu erwartenden Neuauflage die beiden letzten, nur skizzierten Kapitel über Volks- und Aberglauben sowie über Schatzsagen mehr ausgeführt werden; Material ist genug da.

Frankenstein (Schles.) Alfred Hoffmann.

Ehret, Joseph, Litauen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Mit 44 Abb., 2 Farbendr. u. 8 Karten. 8° (492) Bern, A. Francke in Komm.; *M* 12.—

Der litauische Nationaldichter Vydunes durfte seine Heimat mit vollem Recht ein „verheimlichtes Land" nennen. Der Verfasser dieses ansprechenden Buches will aus Begeisterung für die Sache der Freiheit Litauens ein klares Bild von allen Verhältnissen des Landes geben, das durch den Weltkrieg mitten in den Strudel der Ereignisse gerissen wurde. Er glaubt als Schweizer eine sachliche, von jeder politischen Beeinflussung freie Beurteilung vermitteln zu können. Eine eingehende Darstellung sucht der ruhmreichen Geschichte des Landes gerecht zu werden, soweit das bei der Lückenhaftigkeit des Quellenmaterials, das in fremde Archive zerstreut ist, möglich war. Die meisten während des Krieges

Digitized by Google

erschienenen Schriften hat Ehret nicht berücksichtigt, weil sie nicht unparteiisch waren. Ob freilich der Verfasser selbst in allen Dingen ganz unbeeinflußt blieb? Seine Anklagen gegen die deutsche Verwaltung des Landes müßten erst nachgeprüft werden. Die Behauptung, daß die von der Schweiz verfochtenen Ideen von Freiheit, Demokratie und Selbstbestimmung Allgemeingut der Besten der Welt geworden seien, dürfte nach Versailles doch etwas einzuschränken sein. — Abgesehen davon ist das Buch sehr dankenswert. Mit großer Mühe ist alles nur irgendwie Erreichbare über dieses alte Kulturland zusammengetragen. Wirtschaftsleben, Sprache, Literatur, Kunst, staatliches und kirchliches Leben sind reichlich berücksichtigt und packend geschildert. Gute Aufnahmen bilden eine willkommene Ergänzung zu dieser trefflichen Monographie eines zu wenig bekannten Landes.

Koblenz. Karl d'Ester.

Reymont, W. St., Im Chelmer Land. Einzige berecht. Übertr. v. Jean Paul v. Ardeschah. kl. 8° (166) Berlin 1920, Otto Dreyer; *M* 3.75

Als polnischer Romanschriftsteller ist Reymont dem während des Weltkrieges verstorbenen Sienkiewicz vielleicht ebenbürtig. Seinen Ruhm begründete der Roman „Die Bauern", dem später „Lodz" folgte; auch sein neuestes Werk, das in deutscher Ausgabe hier vorliegt, wird ihm neue Freunde zuführen. Reymont bietet darin lebenswahre Bilder aus der Vergangenheit eines Landes, dessen Bewohner als Uniten, d. h. als Katholiken mit griechischem Ritus, mit wahrem Heldentum ihren Glauben gegen alle Anfeindungen der unduldsamen Popen und rohen Tschinowniks (Beamten) verteidigten und sich ihn trotz der grausamsten Verfolgungen und Bedrückungen bewahrten. Der Verfasser hat das Leben der Ärmsten aus eigener Anschauung kennengelernt und in meisterhafter Weise gezeichnet. — Die deutsche Übersetzung ist gut gelungen. Das Buch kann von jedem, welcher politischen oder religiösen Richtung er auch angehört, mit großem Genuß gelesen werden.

Neisse. E. Krawczynski.

Naturwiss. u. Heilkunde.

Diener, Karl, Paläontologie und Abstammungslehre. Mit 9 Abb. 2., verb. Aufl. (Sammlung Göschen, Nr. 460) kl. 8° (138) Berlin 1920, Vereinigung wiss. Verleger; geb. *M* 2.10

Die vorzügliche kleine Schrift bietet ein sehr reiches Tatsachenmaterial zur Frage, wie weit die Abstammungslehre durch die fossilen Tierfunde bestätigt wird. Übersichtliche Anordnung des Stoffes verbindet sich mit kritischer Beurteilung der Hypothesen, deren Licht- und Schattenseiten in objektiver Weise einander gegenübergestellt werden. Daß die Organismen der Gegenwart in stammesgeschichtlichem Zusammenhang stehen mit jenen früherer Erdperioden, wird durch die Paläontologie bestätigt, aber in recht bescheidenem Umfang. Bei dem beschränkten Raume unserer Besprechung müssen hier einige Andeutungen genügen. Eine einstammige (monophyletische) Entwicklung des Tierreiches findet in der Fossilienkunde keine Grundlage; im Gegenteil sprechen die Tatsachen seit dem Präkambrium für eine vielstammige (polyphyletische) Entwicklung. Überhaupt hat uns die Paläontologie nicht weitverzweigte Stammbäume kennen gelehrt, sondern Entwicklungsreihen, die nur in seltenen Fällen auf verschiedene Gattungen übergreifen. In letzterem Falle sind sie meist keine Ahnenreihen, sondern Stufenreihen, die uns die funktionelle Entwicklung bestimmter Organe innerhalb einer Tiergruppe zeigen. Als Erklärungsprinzip der Umbildung versagt die Selektionstheorie Darwins, während das Lamarcksche Prinzip der funktionellen Anpassung unter den Paläontologen viele Anhänger zählt. Für die Ausschlagweite der durch die Lebensverhältnisse veranlaßten Umbildungen waren jedoch stets die inneren Entwicklungsgesetze der betreffenden Tiere maßgebend; manche Formen (Dauertypen) blieben sogar fast unverändert durch die Erdperioden hindurch. Beispiele für eine aus inneren Ursachen bestimmt gerichtete Entwicklung (Orthogenesis) bietet uns die Paläontologie in großer Zahl. Das sehr nützliche Sachregister am Schluß hätte noch um manche Stichworte (Ahnenreihen, Stufenreihen, Selektionstheorie usw.) vermehrt werden können.

Valkenburg. E. Wasmann S. J.

Hildebrandt, Kurt, Norm und Entartung des Menschen. gr. 8° (294) Dresden 1920, Sibyllenverlag; *M* 27.—, geb. 33.—

Ausgehend von der Kontinuität des Keimplasmas (nach Weismann), das „mendelt", sucht Hildebrandt auf dem Wege der Mutation die Norm der Art zu erklären und zu erforschen. Als führende Linie für die Erkenntnis der Entartung betrachtet er das Verhältnis der übrigen Geisteswissenschaften zum Instinkte. Aus praktischen Gründen bildet er vier Grade der Entartung, die klar beschrieben werden. Für den Gebildeten in leicht verständlicher Form gebracht, geistreich, selbständig ist alles, was Hildebrandt hier vorbringt. Vielfach geht der Verfasser auf anschließende Gebiete über. Die Rassenfrage ist etwas kurz gehalten. Die Bedeutung der Doppelaufgabe der Gonade und die Phylogenese des Geschlechts scheint mir nicht genügend gewürdigt. Vielleicht wäre es dann dem gelehrten Verfasser gelungen, den Zusammenhang zwischen Eros und Sexualität schärfer herauszupräparieren. Mit Recht lehnt Hildebrandt die Übersexualität Freuds ab; aber er setzt nur lückenhafte Ersatzerklärung dafür ein.

Kempten. Jos. Graßl.

Vortisch, Hermann, Die Nervosität als Störung zwischen Seele u. Geist u. ihre Überwindung. kl. 8° (78) Hamburg 1920, Agentur des Rauhen Hauses; *M* 3.75

Der Verfasser bespricht die Ursachen der Entstehung und die Ratschläge zur Beseitigung der Nervosität und Neurasthenie und legt hierbei den Nachdruck auf das Psychische. Er findet manches kräftige und ehrlich gemeinte Wort für die Hebung des moralischen Menschen durch eine tiefe Religiosität zur Unterstützung einer richtigen Willensasese. In anspruchsloser Weise entwickelt er seine Ansichten über das Verhältnis von Körper, Seele und Geist. Allerdings vertritt er auch einige sonderbare psychologische Auf-

Digitized by Google

fassungen, die wir nicht teilen können, so z. B., wenn er „zwischen Zellenseele und Körperseele beim Tier unterscheidet“ (19), wenn er den Geist des Menschen „als ein nicht erschaffenes, sondern direkt göttliches, ewiges Gebilde“ bezeichnet (20); wenn er die Phantasie „als eine dem Geist allein zukommende Eigenschaft“ ansieht (30) und dem Tiere „Willen“ zuspricht (21). Aus der mangelnden Vertrautheit mit den psychologischen Definitionen, wie sie wissenschaftlich exakt festgelegt sind, ergibt sich wohl auch die Differenz der Auffassung des Verfassers mit der Ansicht Beßmers über die Bedeutung der Seele des Menschen (21), wo Beßmer offenbar von der Geistseele des Menschen spricht, die allein denken und wollen kann.

Cleve. W. Bergmann.

Literaturwissenschaft.

Cassirer, Ernst, Idee und Gestalt. Goethe. Schiller, Hölderlin, Kleist. 5 Aufsätze. Lex.-8° (VI u. 200) Berlin 1921, Bruno Cassirer; geb. *M* 28.—

Wilhelm Diltheys erst kürzlich wieder neu aufgelegtes Werk „Das Erlebnis und die Dichtung“ bekommt hier ein Seitenstück. Mit „Goethes Pandora“ beschäftigt sich der erste Aufsatz; „Goethe und die mathematische Physik“ erfährt im zweiten eine erkenntnistheoretische Betrachtung, während der dritte „Die Methodik des Idealismus in Schillers philosophischen Schriften“ erörtert; der vierte und vielleicht anziehendste umreißt in großen Zügen das Problem „Hölderlin und der deutsche Idealismus“; der fünfte und letzte stellt „Heinrich von Kleist und die Kantische Philosophie“ in ihren Beziehungen zu einander dar. Häufig erscheint die literarhistorische Forschung berücksichtigt, aber nicht überall. August Sauers Abhandlung „Kleists Todeslitanei“ z. B. deckt mehr metaphysische Elemente in des Dichters Wesen auf, als Cassirer gegenüber Hanna Hellmann zuzugeben geneigt ist. Diltheys Grundauffassungen haben den jüngern Gelehrten mehr oder minder in ihren Bann gezogen und lassen ihn nicht los. Die gewählte Sprache rückt ihn auch äußerlich in die Nähe seines geistvollen, wenn auch Widerspruch weckenden Vorgängers.

Linz a. D. Wilhelm Kosch.

Brückner, Alexander, Russische Literaturgeschichte. 2 Bde. (Sammlung Göschen, 166 u. 788) kl. 8° (118 u. 134) Berlin, Vereinigung wissenschaftl. Verleger; je *M* 2.10

Brückner, einer unserer ersten Slavisten, behandelt im ersten Bändchen, das die vergriffene „Literaturgeschichte“ von Polonskij in der Sammlung ersetzen soll, das Wissenswerte über die Völker, die Sprache und Schrift Rußlands; auch bringt das Büchlein gute Charakteristiken der Epoche Iwans IV. des Schrecklichen, Peters d. Gr., Katharina II. und führt ein in die Zeit des schlimmsten neuzeitlichen Reaktionärs, Nikolaus' I. (1825—1855). Mit der Mitte der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts schließt das erste Bändchen ab, in dem der Verfasser offensichtlich mehr bieten wollte als eine bloße Literaturgeschichte. Von den bekannteren Dichtern werden noch Lermontow und Puschkin eingehend gewürdigt. Das zweite Bändchen setzt die Geschichte der russischen Literatur bis zum Ausbruch der Revolution von 1917 fort und bietet u. a. Aufsätze über die Belletristen der vierziger Jahre, unter denen Turgenjew der erste ist, über Dostojewski und Tolstoj, „die größten Realisten aller Zeiten“, die als Größen der Weltliteratur mit besonderer Wärme vom Verfasser gezeichnet sind. Einem so gründlichen Kenner der Literatur der Russen wie Brückner kann man sich getrost als Führer anvertrauen; man wird die beiden, stilistisch freilich spröden Bändchen, denen ein gutes Register beigegeben ist, mit viel Gewinn studieren.

Neisse. E. Krawczynski.

Schöne Literatur.

Weiß, Ernst, Das Versöhnungsfest. Eine Dichtung in vier Kreisen. 8° (104) München 1920, Gg. Müller; *M* 8.—, geb. 11.—, Luxusausg. 50.—

Mir schwirrt der Kopf von diesen vier Kreisen: „Der Gegengott“, „Versöhnungsfest“, „Der Stern der Vereinigung“, „Gesänge des Menschen“. Außer der Mitteilung: „Diese Dichtung entstand im Felde in den Jahren 1916 und 1917“ habe ich fast nur Worte, kaum aber einmal einen Satz verstehen können. Und doch ist die Dichtung gleich in 3000 Stück gedruckt und zeigt die letzte Seite des Buches Romane desselben Verfassers an, die es bis zur 22. Auflage gebracht haben! So mußte ich mich notgedrungen fragen: Wessen gesunder Menschenverstand hat gelitten, meiner, dem dieses Buch zur Beurteilung anvertraut ist, oder seiner, der immerhin einmal meint: „Ich bin der tiefst gesunkenste der Dichter“ (86)? Mag sein, aber warum muß er dann gleich so schreiben: „Mantel, durchgefetzter Mensch von Mitrailleusenkugeln, | Mensch, Mantel vom Pulver dünn zersiebt, | Aufgepulvert alle? | Alle aufgepulvert? | Pulver werfe Euch zusammen, | Mund-Mund, Hand-Hand, Aug-Auge, Gut-Güte, | In Empörung seid geglühte!“ (8). Oder so: „Ungesättigt von Krebsmarasmus, menschverjauchender Mikrobentücke, | Ungesättigt vom geldergatternden Schieberschuft, dem mit geilem Glück entlohnten“? (11). Oder so: „Das Haar hat ihm gefehlt. In den Winkel zwischen Schmutz-windel-bett und Blutwanzen-wand hatte ich es gelegt. | Noch als das Kind röchelte, nicht mehr schrie, hab ich mit dem Stock der Wut seinen blau getigerten Rücken gesägt“ (92)? Oder so gotteslästerlich pöbeln: „Entmündigter, wann wirst Du Mund? | In welcher Tobsuchtszelle, stumpf eingeballt, heulst Du nach mir? | Mein Gott, | Tobst Du nach mir zurück, verstummter Schrei der Wonne?“ (47).

Will der Dichter, daß seine Dichtung ernst genommen und, sofern er sie selbst verstanden hat, auch von andern verstanden wird, so sollte er sie nicht ohne Zeilenkommentar ausgeben. Aber vielleicht lacht er über die Dreitausend, die sich bluffen lassen und seine Dichtung — vielleicht gerade deshalb bestaunen, weil sie sie nicht fassen können und daher meinen, es müsse dahinter mehr stecken als ein zeitkranker Mummenschanz!

Liegnitz. Johannes Hönig.

Digitized by Google

Thrasolt, Ernst, Gottlieder eines Gläubigen. 8° (90) Mergentheim, Karl Ohlinger; *M* 8.20, geb. 11.40

Hier liegt eines der erschütterndsten Bekenntnisbücher, die je geschrieben worden sind. Hier fragt man nicht nach Kunst, und wenn man vom ungemein reichen Innenleben, das sich hinreißend in diesen herben Versen ausdrückt, einmal aufhorcht, den Rhythmus belauscht wie den Atem der erregten Luft vom gedämpften Wehen bis zum orkanischen Brausen — wenn man nach Glanz sucht und einen Morgen sieht, wie ihn die Sehnsucht in dem Neuen Paradies nach den Schrecken, Schauern und Wonnen des Jüngsten Gerichtes erwartet — — dann erfährt die Seele beglückend, daß hier Kunst (der Ausspruch sei gewagt!) wie Natur ist: so gewachsen, so selbstverständlich. — Dieses Buch ist der erste Schritt des Dichters in einen neuen Lebensabschnitt; da er selbst davon spricht, darf man es sagen. Er horcht auf, dieser Bekenner und Dichter: er wird mehr gewinnen, als er je verscherzt und verloren — er hat es schon gewonnen. Ich muß hier einen persönlichen Gruß an Thrasolt rufen dürfen. . . .

Mainz. Richard Knies.

1. **Hasenclever, Walter, Jenseits.** Drama in 5 Akten. gr. 8° (86) Berlin 1920, E. Rowohlt; *M* 14.—, geb. 28.—
2. **Braun, Felix, Hyazinth und Ismene.** Ein dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen. 8° (176) München, Musarion-Verlag; *M* 20.—, geb. 25.—
3. **Schönherr, Karl, Der Kampf.** Ein Drama geistiger Arbeiter in 3 Akten. 8° (104) Leipzig 1920, L. Staackmann; *M* 7.—, geb. 12.—

1. Die Idee von Hasenclevers dramatischer Dichtung ist nicht gerade neu. Sie liegt auf dem Anstieg von Hebbels „Herodes und Mariamne" zu Strindbergs „Vater" und Hauptmanns „Griselda". Wieder wird die Liebe auf die geschlechtliche Scheidung hin geprüft. In Reinkultur. Das Drama, das durch alle Räume eines Hauses jagt, hat nämlich nur zwei Spieler: Mann und Weib. Er liebt herrisch, gleichsam sachenrechtlich, im Besitzwahn, in Monomanie; sie indessen, aus der Natur heraus, dem Augenblick und der warmen Stunde hingegeben. So ist ihre Liebe auch teilbar und vermag einem Toten und dem jetzt Lebenden und dem Kinde, das kommen wird, zugleich anzugehören. „Ich bin die Ruhe deines Herzens", spricht sie, „wenn ich das nicht sein kann, dann bin ich nichts." Es ist ein fast Claudelsches Wort. Daß sie nun diese Ruhe nicht sein kann, daß vielmehr die Liebe eifernd Zerstörung wachruft, das ist die eine, polternde Tragik des Stücks. Und die feinere, daß jedes Herz anders empfindet und ausschlägt, daß somit niemals ein geliebtes Wesen ganz in dem Liebenden aufgeht, daß immer etwas „jenseits" bleibt. Indem aber diese Idee mit den äußersten Mitteln zum Ausdruck gebracht wird, erhält sie den Einschlag der Sensation. Ibsen ließ auf Rosmersholm die weißen Rosse nicht sichtbar werden; Hasenclever geht mit den Spukschrecknissen wieder auf Werner und Houwald zurück. Dabei hat er allerdings in der Sesselszene etwas geschaffen, das an Grauen seinesgleichen sucht. Überhaupt: so bewußt die Technik der Arbeit ist, es kommt auch Plötzliches, romantisch Geistreiches, Dichterisches aus diesem Handzug. Das Weltanschauliche freilich: Schopenhauer, Tolstoj, Dostojewski, noch östlicher: Indien, Seelenwanderung, lauter lose Nahtstiche auf dem modernen Schnitt des Relativismus.

2. Auch Felix Braun ist nicht frei davon. Nur heißt sein Relativismus vielleicht Trauer über das Entschweben. Hyazinth ist Hamlet, aus dem Reich des Gewissens in das Reich des Schönen versetzt. Er ist auch Tasso, und Ismene Goldhaar ist seine Prinzessin, Ideal und Traum. O, daß Träume zergehen, wenn man sie fassen will! O, daß Wirklichkeit nie den Glanz hält, den man ihr andichtet! Und daß etwas erst wieder schön und schimmernd wird, wenn es sich entfernt hat, wenn wir nicht mehr den Pulsschlag davon spüren, wenn es tot ist! So löscht Hyazinth, indem er nach dem Lichte fiebert, die Flamme aus. Tragische Paradoxie. Tragik des Erdenflüchtigen, Schwachen, Versponnenen. Braun stellt ihm den Künstler gegenüber, der die Idee ins Leben umwirkt. Es bleibe unentschieden, ob seine Dichtung dadurch zum Weckruf wird. Wie sie ruft und klagt, schwärmt und aufschäumt, das ist Temperament und später Nachklang von Kainzens Prinzenspiel, neurasthenische Kultur; im Sprachlichen edel klassisch, im Ablauf hinzögernd, in der Lustigkeit dünn, in der Grübelei voll sanfter, lyrischer Schwere, dem Schicksal gegenüber ergeben, österreicherisch, in der Gebärde spitzenzart, wienerisch, und damit mehr an die romanische Bühne anknüpfend, in der Entwicklung des Dichters selber wohl ein Entremés, ein Zwischenspiel, ein Sternaufleuchten.

3. Schönherrs „Kampf" ist weder Dichtung noch einheitliches Drama. Dem Inhalt nach ein Ständestück, da es fast ausschließlich von allerlei Not der Ärzte handelt, ist es der figuralen Form nach Bauernvolkstheater. Von dem hat es wenigstens die grobdrähtige Charakteristik: ein Dutzend Typen. Fast ebenso viele Schicksale im Abriß. Hätte der Expressionismus kein anderes Ziel als die kürzeste Linie zu ziehen und nichts als Extrakt zu geben, Schönherr wäre längst als Meister vorangegangen. Aber jener will zuerst, was dieser, wenn überhaupt, zuletzt bietet: Herrschaft des Geistes. So ist auch der „Kampf" wieder im Naturalistischen, in Vererbung und elender Umwelt, stecken geblieben, denn die einzige lebenstapfere Frau darin macht noch keinen Sommer, sondern nur eine (allerdings echt Schönherrsche) Rührszene.

München. Joseph Sprengler.

Zerkaulen, Heinrich, Ursula Bittgang. Die Chronik eines Lebens. 12° (88) Warendorf o. J. [1921], J. Schnell; geb. *M* 4.75

Man kann erzählen, wie ein Fuchs „schnürt", indem man die Spur eines Lebens klug witternd und wohlgedeckt verfolgt. Man kann sich hingegen auch wie ein Vogel von oben her in ein Leben hineinsetzen und durch rasche Wendungen des Blicks den Daseinsablauf gleichsam auf einmal erkennen. Die Kritik mag wissen, was sie vorzieht, doch muß sie für beide Fälle bereit sein: der episch voranlaufenden Linie mit wachen Sinnen nachzuspüren oder aber

Digitized by Google

den Schauplatz des Geschehens miterfassend zu erleben. Für Zerkaulens „Lebensgeschichte en miniature" gilt das letztere. Die „Chronik" der Ursula Bittgang zirkelt schon auf der ersten Seite deutlich den Bogen der Handlung, der dann hurtig zum Kreise wird — als säße der Dichter wie ein kluger Wendehals im Baume des Lebens und umblickte das Schicksal der Frau, das in ein „Leben voll Güte und Verstehen" einbiegt, mit einer einzigen Drehung. Gewiß, „Ursula Bittgang" läßt sich noch mit den Skizzen von früher vergleichen. Die Angst vor dem „Unterstreichen" der Darstellung, das Ausreißen vor dem Zwang des epischen Stils, das kecke und raschfertige Weiß-ich-schon zu jeder Situation trifft man auch in dieser „Chronik" aus unsern Tagen. Doch ist mehr darin! Das Interesse für tieferes Verwurzeltsein der im Lichte blühenden Dinge überläßt Zerkaulens „fahrendes" Talent flüchtig anzog, dringt er nun ein zum Leben. Der Poet wird Dichter. Ich meine: „Ursula Bittgang" steht am Anfang einer neuen Entwicklung. Ich wünsche dem Büchlein gute Freunde! Gustav Keckeis.

Supper, Auguste, Der Weg nach Dingsda. Erzählungen. 8° (200) Stuttgart 1921, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 16.—

Eine neue Gabe aus der neuen schwäbischen Dichterschule, voll jener feinen Hellhörigkeit und Besinnlichkeit, die das Wesen dieses Erzählerkreises ausmacht. Sie bietet neben der programmatischen Titelnovelle acht Erzählungen aus der äußerlich kleinen und einfachen, innerlich jedoch reichen und verwickelten Welt zeitloser Gegenwart: Natur- und Seelenvorgänge zu innigem Einklang verschmolzen, mit liebevoller Anteilnahme miterlebt und mit sicherer Realistik zu farbenbunten und klarumrissenen Bildern gestaltet — wie Schildereien von Hans Thomas Meisterpinsel. Es ist keine hohe, aber doch eine in die Tiefe der Menschenseele dringende Kunst, die im wesenhaften Erfassen und wesengestaltenden Wiedergeben alles leistet, was der „neue Kunstwille" unserer Tage angeblich erstrebt, und — wenn's nötig wäre — den Beweis bringen könnte, daß auch mit den alten naturgegebenen und geschichtlich gewordenen Form- und Sprachmitteln echte Seelenkunst zu schaffen ist und wir des wort- und bildverzerrenden expressionistischen Krampfes nicht bedürfen. — Man wird sich dem sonnigen Zauber dieses Büchleins leicht gefangen geben und ihn in still-beschaulichen Stunden immer wieder gern auf sich wirken lassen.

Hechingen (Hohenzollern). August Vezin.

v. Krane, Anna Freiin, Sibylle. Roman. 2. Aufl. kl. 8° (298) Essen-Ruhr 1921, Fredebeul & Koenen; geb. *M* 12.—

Die ganz ideale Anschauung Sibylles von der Gattenliebe hindert sie, dem Bräutigam endgültig die Hand zum Ehebund zu reichen; denn er hatte sich zur Zeit des Brautstands für kurze Zeit von einer Kokotte umgarnen lassen. So ergibt sich ein kühl freundschaftliches Wandern nebeneinander her; sein Künstlertum grüßt über den Schatten der Schuld hinüber zu ihrem mütterlichen Opfertum, das sich in der Pflege älterer Leutchen kaum genugtun kann. In späten Jahren erst treten sie sich verzeihend und beruhigend wieder etwas nahe. Die hingebende und selbstlose Liebe, die in den Erzählungen der spätern Christusdichterin zum ragenden Kennzeichen wird, ist hier im saubern Unterhaltungsroman ältern, aber doch nicht überlebten Stils willkommener Einschlag.

Erlaheim (Württ.). Hermann Binder.

Miffenharter, Herm., Bauerngeschichten. 8° (238) Stuttgart 1921, Strecker & Schröder; *M* 11.—, geb. 16.—

Dem Nichtfachmann könnte es leicht erscheinen, aus der vorhandenen Literatur eine unterhaltliche Sammlung von Bauerngeschichten zusammenzustellen, um der Übersättigung an gedanklichen und städtischen „Geschichten" neuen Appetit zu verschaffen. Allein damit begnügt sich Missenharter, der Herausgeber des „Schwäbischen Bundes", nicht. Ihm stehen mit Recht landschaftliche und stammliche Gesichtspunkte höher, und deshalb bevorzugt er durchweg die süddeutschen Bauernerzähler Hebel, Auerbach, Gotthelf, Hermann Kurz und Anzengruber, denen er unter den Lebenden und Schaffenden Hans Raithel, Ludwig Thoma, Auguste Supper, Fritz Berger, Hans Reyhing und Peter Dörfler mit je einem Beitrag anreiht. Man sieht: Schwaben und Franken, Alemannen und Oberbayern sind gewichtig vertreten. Dem Kenner ist es nun auch interessant, die verschiedenen literarischen Charakterköpfe wie Auerbach und Thoma, Gotthelf und Raithel, Reyhing und Dörfler bei der glücklichen Auswahl zu vergleichen. Welch ein Unterschied zwischen dem „Tolpatsch" und Thomas „Kragelfinger Bauernburschen", zwischen Gotthelfs „Elsi" und Anzengrubers ergreifend tragischer „Sixtin" (überhaupt eine vorzügliche Erzählung mit ethischem Kern), zwischen Raithels heimlich näschigen „Bauersleuten" und Suppers still entbehrenden „Vater und Sohn", zwischen Reyhings, des jungen, in der Volksbildungsbewegung tätigen Lehrers, „Ehedrama", und Dörflers wundersam sorgender „Mutter"! Das Vorwort kommt dem aufsteigenden Einwurf wegen einer anders gewünschten Auswahl mit guten Gründen zuvor; es steht ja nichts im Wege, einen zweiten Band folgen zu lassen. Er wird dem gleichen Interesse begegnen, das dem vorliegenden gut gedruckten zu wünschen ist.

Erlaheim (Württ.). Hermann Binder.

Geißler, Horst Wolfram, Wer ist der Gral? Roman. 8° (350) München o. J. [1920], Parcus & Co.; *M* 18.—, geb. 25.—

Ein Roman der weltbessernden Sozialisierungsversuche, die scheitern müssen, weil die Menschen in der Masse ohne Geist und bedeutende Führer dem böswilligen Widerstande des Aurkapitalismus unterliegen. Adrian Vries, der Held des Buches, der aus einer Zigarrenarbeitersfamilie stammt, ringt sich aus eigener Kraft durch und empor zum alles be-

Digitized by Google

herrschenden Fabrikanten, dem Tausende von Menschen und Millionen an Geld untertan sind. Aber alle diese Menschen suchen nur das Glück des Genießens. Adrian will aus ihnen beseelte Menschen machen. Seine eigene Seele hat er der, die er liebt, übergeben, auf daß sie sie bewahre und schütze, bis er sie wieder verlangt. Als alle seine Pläne zu nichts geworden waren, zerbrochen an der Unfähigkeit der Menschen, da will er seine Seele wieder haben. Und nun erkennt er erst, er, der sich mit Begabung, Fleiß und Tatkraft zu der Stellung hinaufgearbeitet hatte, die seinen Fähigkeiten entsprach, daß es dem Menschen nichts hilft, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele. Er sucht den Gral und findet ihn in Gott. „Wir wollen eintreten in das heimliche Königreich, über dem der Stern des Friedens leuchtet, und wollen Gott suchen." Heute in unserer problemreichen, seelenarmen Zeit ist Geißlers Werk ein Buch, das denen, die sich mit den Hauptfragen der Gegenwart auseinandersetzen wollen, nur zu empfehlen ist. Die Zeichnung der einzelnen Figuren ist liebevoll und echt, die Sprache klar und flüssig, der ganze Inhalt des Buches reich und rein.

Bochum. F. Usanger.

Schoenfeld, Hans, Im Schatten Kleists. 8° (384) Leipzig 1920, F. W. Grunow; geb. *M* 26.—

Der durch seine Tod- und Teufelskizzen bekanntgewordene Verfasser erzählt in diesem Buche das Schicksal eines Dichters, der dem Wahne lebt, Kleists Titanengeist sei in der Hülle seines Körpers wiedergeboren, um in dieser Erneuerung zur Vollendung zu gelangen. Der so „im Schatten" des Großen Wandernde, der weder Denkart noch Empfindungskraftstärke, weder Lebens- noch Schicksalsgestaltung, sondern nur das Verneinende seines Vorbildes erweist, kann seine vermeintliche Sendung nie erfüllen und endet wohl oder übel im Gutbürgerlichen. Ehrliche Offenheit und wohlmeinender Mutterwitz eines einfachen Mannes heilen ihn von seiner Verstiegenheit und eröffnen ihm den Weg der Tatkraft. — Die Stellung und Durchführung des Vorwurfs ist bemerkenswert. Man sieht, wie Schoenfeld im Werke selbst wuchs und vor allem in der Form aufstieg. Dem ersten Teil möchte man bei einer Neuauflage eine Überarbeitung wünschen, damit er dem zweiten ebenbürtig werde in formaler Hinsicht.

Berlin. Hans Sturm.

Haas, Rudolf, Der Volksbeglücker. 8° (394) Leipzig 1920, L. Staackmann; *M* 14.—, geb. 20.—

Man kann es in der Zeit der Papiernot nur bedauern, daß der Verlag Staackmann dieses schon aus dem Jahre 1910 stammende Frühwerk des Verfassers der seichten „Triebl"-Bücher und des nicht minder oberflächlichen „Michel Blank" neu aufgelegt hat; diese Sorte jungösterreichischen, genauer deutschböhmischen Aufklärichts ist für ernst geistige Menschen unerträglich. In dieser mit breitem Behagen erzählten Entwicklungsgeschichte eines Lehrersohnes, der früh den Glauben verliert, sich zu höherer Bildung durchringt, dann, in die sozialen Kämpfe verwickelt, unklaren Volks- und Weltbeglückungsplänen nachjagt, aber schließlich resigniert, mischen sich zu einem üblen Brei: vulgärster Antiklerikalismus, konfuses Weltanschauungsgeschmuse unreifster Art und ein unverstandener Sozialismus — alles „olle Kamellen", die man schon tausendmal geistreicher gehört hat. Von wannen die dürftige „Wissenschaft" kommt, kann man ahnen aus der Verhimmelung des wiederholt zitierten sozialdemokratischen Dichters Friedrich Adler, dem auch das Buch gewidmet ist. Gegen eine besonders schlimme Besudelung des Priestertums und Ordensstandes (48) muß ausdrücklich protestiert werden: entweder hat Haas, wie ich zu seiner Ehre annehmen will, nie einen Jesuiten kennengelernt, und dann hat er jämmerlich „erfunden"; oder aber er kennt die Jesuiten, und dann hätte er glatt verleumdet. Besondere literarische Qualitäten vermag ich in dem Buch nicht zu entdecken, das einfach in den Orkus der Kuschromane gehört.

Piesport (Mosel). Johannes Mumbauer.

Lazar, Maria, Die Vergiftung. kl. 8° (124) Leipzig 1921, E. P. Tal & Co.; *M* 6.50, geb. 8.50

Die Geschichte eines psychopathisch veranlagten Mädchens aus guter Familie, die, mit einem krankhaften Erkenntnisdrang behaftet, alle Schleier zu zerreißen sucht und schließlich an der Unwahrhaftigkeit ihrer Umgebung zugrunde geht. Ein durch und durch krankes Buch: die selbstverständliche Verlogenheit dieser „guten" Familie, all dieser „besseren" Kreise ist genau so abstoßend wie der nackte, schamlose Wahrheitstrieb der jüdischen Heldin Ruth, die „mit saugendem Blick" abenteuerlüstern durchs Leben geht. Beachtenswert ist nur die Technik: eine schnelle Folge wechselnder Bilder, die aber nicht in ihrer Wirklichkeit, sondern nur in der Reaktion auf die Seele der krankhaften Ruth geschildert werden. Also Expressionen in impressionistischer Manier. Ein gesuchtes Können; Kunst ist nicht daraus geworden.

Regensburg. Hubert Rauffe.

Müller, Fritz, Kramer und Friemann. Eine Lehrzeit. 8° (346) Hamburg 1920, Hamburger Handelsverlag; *M* 6.—, geb. 8.50

Fritz Müller ist in den letzten Jahren durch kurze, humorvolle Geschichten bekannt geworden. Man durfte deshalb gespannt darauf sein, ob sein liebenswürdiges Talent auch zu einem Roman ausreichen würde. Sein neues Werk sieht äußerlich wie ein solcher aus und fängt auch entsprechend an, doch merkt man bald, daß es nur aneinandergereihte kurze Geschichten sind: Skizzen aus der kaufmännischen Lehrzeit des Verfassers, die weiter nichts gemein haben, als daß die einzelnen uns vorgeführten Typen alle zu einer Firma gehören. Nun gibt es ja Handelshäuser, in denen sich schon eine ganze Sammlung origineller Gestalten herausfuchen läßt, die auch in einen gewissen organischen Zusammenhang gebracht werden könnten — aber hier fühlt man gleichwohl, daß die zusammengerückten Geschichten ursprünglich nicht als Ganzes gedacht waren. Im übrigen ist das frische Buch aber recht angenehm zu lesen; und wenn ich es besonders als eine vorzügliche Lektüre für junge Kaufleute bezeichne, so soll seine Verbreitung durchaus nicht auf diese Kreise beschränkt bleiben.

Hohenheim bei Stuttgart. Tony Kellen.

Digitized by Google

Maxis, Emil, Tiefengold. Kulturroman aus Oberschlesien. 1.—20. Aufl. 8° (274) Breslau o. J. [1920], Bergstadtverlag; *M* 10.—, geb. 16.—

Dieser ernste Heimatroman sucht das oberschlesische Volk bei seiner Arbeit auf, beim Bergen des „Tiefengoldes", wie die Kohle im Streben nach Symbolik etwas pseudopoetisch genannt wird. Der Held des Werkes ist eigentlich das ganze oberschlesische Volk. Im Mittelpunkt steht die Familie des Häuers Gnoth, vor allem der Sohn Peter. Dieser, von der Mutter zum Geistlichen bestimmt, wählt als Abiturient den Beruf eines höheren Bergbeamten und wird demnächst seine Jugendliebe heimführen. Das ist der schlichte Inhalt des von nicht allzuviel Problemen beschwerten Buches. Aber der Verfasser kann erzählen und bringt uns den Oberschlesier, seine Eigenart, seine Sitten und Gebräuche, seine Seele menschlich so nahe, daß das Buch ununterbrochen zu fesseln vermag. So ist, wenn auch gerade kein reines Kunstwerk, so doch ein Tendenzroman in gutem Sinne entstanden.

Frankenstein (Schles.). Alfred Hoffmann.

Jansen, Werner, Das Buch Leidenschaft. Amelungenroman. 8° (274) Braunschweig 1920, G. Westermann; geb. *M* 28.—

In einem kräftig lebendigen Deutsch besitzt das Buch eine schlagfertige Waffe gegen solche Leser, die vielleicht meinen möchten, anderes wäre uns zurzeit notwendiger als diese Neubearbeitung eines äußerlich primitiven, aber doch tief das Wesen der Kämpfer erfüllenden Militarismus. Denn die Sprache ist edel, rein, stark, und Jansen ist ein lebhafter Erzähler. Freilich, ein lehrhafter Beigeschmack bleibt hängen. Die Prosa unserer Tage ist, alles in allem, wohl nicht die geeignetste Ausdrucksform für altgermanische Heldensage.

Aachen. Theodor Hüpgens.

Kunst.

Das Leiden Christi. Mit der gestochenen Passion des Albrecht Dürer und einer Einleitung von Jaro Springer. 8° (46) München o. J., Holbein-Verlag; geb. *M* 8.—

Unter Dürers graphischen Folgen ist der letzte Zyklus religiösen Inhalts die 1512 erschienene Kupferstichpassion. Während die großen Holzschnittfolgen der Apokalypse, der großen Passion und des Marienlebens mehrfach gut und auch wohlfeil reproduziert sind, fehlte es seit langem an einer handlichen und technisch einwandfreien Gesamtveröffentlichung der kleinen Kupferstichpassion. Leider kann man nicht behaupten, daß die vorliegende Ausgabe diesem Mangel abhilft. Zwar ist der Gesamteindruck sehr sympathisch, ja mit dem saubern, breitrandigen Druck und den aufgelegten Abbildungen geschmackvoll und vornehm zu nennen, aber am Wichtigsten fehlt es: die Lichtdruck-Reproduktionen vermögen von der Schönheit der Originale keine Vorstellung zu geben. Ich habe Tafel für Tafel mit den Originalkupferstichen des Städelschen Kunstinstituts verglichen und immer wieder die flaue und verschwommene Weichheit der Reproduktionen höchst schmerzlich empfunden. Gerade ein Buch für weite Kreise, die keine Gelegenheit haben, gute Originale zu sehen, müßte aber mit absolut originalgetreuen Abbildungen ausgestattet sein. Daß dies bei dem absichtlich sehr niedrig gehaltenen Preis des Bändchens nicht möglich war, soll nicht bestritten werden; aber wenn es sich um die Wiedergabe hoher Kunst handelt, sollte die Preisfrage in zweite Linie rücken. — Außer einer ganz knappen Einleitung über Dürers Leben ist in sehr sympathischer Weise als alleiniger Text der Passionsbericht des Matthäusevangeliums beigegeben.

Frankfurt a. M. Otto Schmitt.

Uxkull-Gyllenband, Woldemar Graf, Archaische Plastik der Griechen. Mit 48 Abb. (Orbis pictus) 4° (12) Berlin o. J. [1920], Ernst Wasmuth; geb. *M* 16.50

Vier Dutzend großer und verhältnismäßig gut reproduzierter Abbildungen zu mäßigem Preis sind heute eine dankenswerte Gabe. Unbestreitbar schenkt uns der Verlag mit dieser Veröffentlichung ein schätzbares Bilderbuch. Aber leider bleibt es beim Bilderbuch. Auswahl und Anordnung der Abbildungen entbehren der zwingenden Logik, ja überhaupt jedes erkennbaren Prinzips. Höchstens empfindet man einmal das Bestreben, weniger bekannten Werken den Vorzug zu geben, aber auch dies nur ab und zu; und dann wird mit diesem Originalitätsstandpunkt gründlich über das Ziel geschossen. Gewiß, auf den Apoll von Tenea verzichten wir gern; aber was soll es heißen, daß so bedeutende und schöne Skulpturen wie die Ägineten (mit Ausnahme des Athenakopfes) völlig fehlen? Die Reliefplastik ist besonders schlecht weggekommen; nach dieser Seite bleiben die großartigen Funde der Franzosen in Delphi ganz unberücksichtigt. Schraders Prachtwerk über die archaischen Marmorskulpturen der Akropolis (Wien 1909) scheint unbekannt zu sein; es fehlt auch (ebenso wie E. Löwys Griechische Plastik, die Fouilles de Delphe u. a.) im Literaturverzeichnis, und wäre doch viel wichtiger gewesen als die Anführung ganzer Zeitschriftenreihen! Der Verfasser wird zwar behaupten, eine wissenschaftliche Veröffentlichung habe ihm ganz ferngelegen; aber das ist doch kein Freipaß für Dilettantismus! Ich frage: Was außer einer anständigen Durchschnittsbildung und ein wenig Routine gehört dazu, ein solches Buch zu „machen"? Das Ganze ist ein bedenkliches Zugeständnis an die Oberflächlichkeit der Mehrzahl unserer Gebildeten! Wieviel mehr hat doch jeder, der ernsthaft nach Bildung und künstlerischem Genuß strebt, wenn er Winters „Kunstgeschichte in Bildern" (1912) vornimmt und die entsprechenden Kapitel aus A. von Salis' Kunst der Griechen (Leipzig 1919) dazu liest!

Frankfurt a. M. Otto Schmitt.

Musik.

Karg-Elert, Sigfrid, Die Grundlagen der Musiktheorie. Kleine prakt. Kompositionslehre. Ein modernes Lehr- u. Aufgabenbuch für die Fachausbildung u. den Selbstunterricht. 1. Teil. gr. 8° (VI u. 82) Leipzig o. J. [1920], Speka-Verlag; *M* 6.50

Der Verfasser des Heftchens, das den Reigen seiner theoretischen Schriften eröffnen soll, ist ein Talent,

Digitized by Google

ein eigenwilliger Harmoniker, ein Pfadsucher, der uns wohl noch Neues zu sagen hat. Man darf also auf sein „System", das er mit dieser vorbereitenden Elementarlehre ankündigt, um so mehr gespannt sein, als es verspricht, Riemanns Dualismus mit Hilfe „der konsequenten Lehre A. von Oettingens" überwunden zu haben. Da und dort streut er schon seine neuen Gedanken ein, so besonders über seine „polare" Mollauffassung im 10. Kapitel (Die Mollskalen im allgemeinen), wo er das antike Rein-Dorisch (e-E) als Ur-Moll dem reinen Dur und den uneigentlichen Molltonarten gegenüberstellt. Seine Lehrmethode ist anschaulich. Dazu erfindet er neue Lehrzeichen, vor denen man ja seit Riemann eine gewisse Angst hat — aber sie sind brauchbar. Im ersten Kapitel heißt es, durch einen Typendruckfehler (Verwechslung der Gutenbergtype h mit h) sei im 16. Jahrhundert in Deutschland das entstellte Ton-Alphabet AHCD 2c. statt ABC 2c. eingeführt worden. Das ist nicht ganz richtig. Die Unterscheidung des B und H geht zurück auf das alte h-molle und h-durum des Odo von Clugny (10. Jahrh.), woraus dann h und h bzw. der Buchstabe h geworden ist.

Heidelberg. Theodor Kroyer.

Kleine Anzeigen und Mitteilungen.

Menge, Gisbert, O. S. Fr., Die Herrlichkeit der katholischen Kirche in ihrer Lehre. kl. 8° (336) Münster i. W., Borgmeyer & Co.; *M* 4.—

(P. Ewald Müller.) Die Tatsache ist bekannt, daß Andersgläubige über den wahren Inhalt und königlichen Reichtum unsres katholisch-kirchlichen Glaubenslebens einen Berg von Mißverständnissen aus ihrer Erziehung mitbringen, dabei aber oft ein Bedürfnis nach Aufklärung und Kenntnis der katholischen Kulturwelt in sich fühlen. Ihnen bietet Menge ein feines, in sachlicher Ruhe und jeder Polemik abholder Sprache geschriebenes Büchlein für den Gebildeten, besonders für unsre Studenten.

Mutz, Fr. X., Christliche Aszetik. 5. Aufl. (Wissenschaftl. Handbibliothek, 1. Reihe, Theolog. Lehrbücher XXVII) 8° (XVI u. 512) Paderborn 1920, F. Schöningh; *M* 30.—, geb. 34.—

(W. Schleußner.) Die rasch erfolgte 5. Auflage ist ein Beweis für die Vorzüge dieses umfassenden systematischen Werkes. Für das Nähere vgl. meine frühere Besprechung (Lit. Hdw. 1920, Sp. 12).

Much, Hans, Boro Budur. Ein Buch der Offenbarung. gr. 8° (96) Hagen 1920, Folkwang-Verlag; geb. *M* 15.—

(G. Wunderle.) Diese Erzählung unternimmt einen Versuch der Propaganda für den Buddhismus. Es fehlt nicht an Seitenhieben gegen das Christentum. Interessant ist für den Religionswissenschaftler die in einigen Skizzen wohlgelungene Schilderung neubuddhistischen Lebens mit seinen für Europäer so seltsamen Absonderlichkeiten.

Posadowsky, Graf, Weltwende. Gesammelte politische Aufsätze. 8° (188) Stuttgart 1920, W. Hädecke; *M* 10.50, geb. 14.— u. 30.—

(E. Knupfer.) Maßvolles Urteil zeichnet diese Aufsätze aus, von denen man freilich nicht einsieht, warum sie nicht der Zeit nach geordnet sind. Die aus dem Krieg erweisen den klugen warmfühlenden Staatsmann als Gegner von Eroberungen und Befürworter des allgemeinen Wahlrechts; die spätern beschäftigen sich mit der Regierungsbildung und besonders seiner alten Lieblingsangelegenheit, der Wohnungsfrage.

Drahn, Ernst, Marx-Bibliographie. Ein Lebensbild Karl Marx' in biograph.-bibliograph. Daten. gr. 8° (60) Charlottenburg 1920, Deutsche Verlagsgesellschaft f. Politik u. Geschichte; *M* 9.—

(Th. Brauer.) Als minutiöser Nachweis von Marx' literarischen Erzeugnissen wertvoll, freilich durch manchen Druckfehler sehr gestört. Als Nachweis der Literatur über Marx sehr unvollständig und einseitig; nur marxfreundliche Werke im allerengsten Sinne wurden berücksichtigt.

Fenner, Heinz, Die rote Armee. (Samml. v. Quellen z. Studium d. Bolschewismus, Heft 6) gr. 8° (116) Berlin 1920, Verlag der Kulturliga; *M* 7.—

(E. Knupfer.) Die rote Armee, die keineswegs nur durch Begeisterung, sondern großenteils durch Hunger, Terror, Angst vor Repressalien an den Angehörigen zusammengehalten wird, ist urkundlich geschildert. Mit zynischer Grundsatzlosigkeit hat der Bolschewismus Wehrpflicht, Todesstrafe, Orden, Ernennung statt Wahl der Vorgesetzten wieder eingeführt; Fenner definiert ihn daher nicht übel als „Lehre von dem, was man tun muß, um die angemaßte Gewaltherrschaft einer Minderheit unter allen Umständen zu behaupten".

Granichstaedten-Czerva, Rudolf, Tirol und die Revolution. 8° (IV u. 120) Innsbruck 1920, Tyrolia; *M* 10.—

(E. Knupfer.) Gegenstand des Buches ist der Kampf Tirols um die Rettung des deutschen Gebietes südlich vom Brenner, um den Anschluß an Deutschland und gegen den Wiener Zentralismus um seine innere Selbständigkeit. Tirol ist in der Mehrheit gegen den Einheitsstaat; den Vorwurf mangelnder Vaterlandsliebe weist der Verfasser mit Recht zurück, gerade darin hat sich Tirol nie übertreffen lassen.

Stadtler, Eduard, Volkswille u. Parteiwesen. 8° (8) Leipzig 1920, Köhler; *M* —.50

(A. Lauscher.) Diese Schrift ist ein Fehdebrief wider die politischen Parteien und sucht den Nachweis zu erbringen, daß die Parteien Massenbewegungen seien, in denen Volkstum und Volkswille nicht zu reinem Ausdruck kommen.

Eimer, Manfred, Einsicht, Wille, Tat. Ein Mahnruf zur sittlichen Überwindung des Partikularismus. gr. 8° (100) Charlottenburg 1920, Deutsche Verlagsgesellschaft f. Politik u. Geschichte; *M* 9.—

(Ernst Bender.) Die Schrift, aus der Beobachtung des politischen Lebens, besonders der Presse in Süddeutschland seit 1918 hervorgegangen, kann manchem etwa verbohrten Partikularisten den Star stechen, geht aber anderseits leider auf die Ursachen des frühern Partikularismus und der jetzigen „Los-von-Berlin"-Parole nicht ein.

Gaupp, Robert, Student und Alkohol. 8° (20) Berlin-Dahlem, Mäßigkeitsverlag; *M* 1.—

(M. Faßbender.) Man möchte glauben, daß die herrschende Not die Alkoholgefahr in weite Ferne gerückt habe. Gleichwohl behält das Ziel dieses schönen Vortrags, den der Tübinger Psychiater auf der Jahresversammlung des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke gehalten hat, seinen Wert, nämlich die Alkoholgefahr innerlich durch die Überzeugung von der Verderblichkeit des Alkoholgenusses zu überwinden.

Burwinkel, O., Die Herzleiden, ihre Ursachen u. Bekämpfung. Gemeinverständl. Darstellung. 27., verm. u. verb. Aufl. gr. 8° (60) München 1921, Verlag der Ärztl. Rundschau; *M* 7.50

(H. Moeser.) Die hohe Auflageziffer spricht für zahlreiche Interessenten, anderseits aber auch für den verdienten Beifall gegenüber der dargebotenen, fesselnden, aus reicher Spezialerfahrung schöpfenden Belehrung. Das Werk will und kann keineswegs den Arzt entbehrlich machen, sondern will vor allem zeigen, wie Herzleiden sich vermeiden lassen. Sodann will es bei Herzleidenden Verständnis wecken für die vom behandelnden Arzte mündlich getroffenen Anordnungen und

Digitized by Google

ese letzteren wirksam ergänzen. Es ist erfreulich, daß liches volkserzieherische Bemühen Anklang findet.

Schmitt, Cornel, Anleitung zur Haltung nd Beobachtung wirbelloser Tiere. Neuarbeitung der „200 Tierversuche" des gleichen Verf. lit 37 Abb. im Text. 8° (XII u. 150) München-reisling 1920, F. P. Datterer & Co.; geb. *M* 10.—, ach in 5 Einzelheften zu je *M* 2.50

(A. Schlatterer.) Die Bestrebung dieses für reifere naben empfehlenswerten Werkes ist durchaus modern. as meist plan- und zwecklose Sammeln soll ersetzt erden durch die Beobachtung am lebenden Tier. Der ngehende Naturforscher bekommt keine fertigen Tatchen vorgesetzt, die er doch bald wieder vergißt, sondern er erhält fast zwanglos den Weg gewiesen, wie r selbständig und ohne teure Apparate oder sonstigen rheblichen Aufwand in die Lebensverhältnisse der Tiere indringen kann.

Kutter, Heinrich, Gehe hin zur Ameise! nleitung zur selbständ. Ameisenforschung. Mit 68 Abb. L 8° (178) Bern u. Leipzig 1920, E. Bircher; *M* 10.—

(E. Wasmann.) In dem anregend geschriebenen, ür Anfänger der Ameisenbiologie bestimmten Büchlein ibt ein junger Schweizer Ameisenforscher seine praktischen Erfahrungen wieder. Seine psychologische Auffassung des Ameisenlebens ist zutreffend, wenn auch manche Wendungen über „das geistige Leben" der Ameisen nicht genau sind.

Hoffacker, Fr. B., Der Hausgarten. 4. Aufl., hrsg. v. A. E. Eibel. 8° (144) Lahr i. B., Moritz Schauenburg; *M* 3.75

(A. Schlatterer.) Das inhaltreiche Büchlein ist aus der Praxis heraus geschrieben und den Bedürfnissen des Kleingartenbesitzers angepaßt. Auch die Überarbeitung durch den neuen Verfasser trägt diesem besondern Zweck Rechnung. Hervorzuheben ist die klare, auch dem Laien verständliche Sprache.

Haas, Rudolf de, Im Schatten afrikanischer Jäger. 8° (358) Berlin 1921, Scherl; *M* 18.—, geb. 24.—

(G. Keckeis.) Jagderlebnisse eines „Laien" in den Steppen Deutsch-Ostafrikas. Beobachtungsfähigkeit, Ehrlichkeit der Schilderung und Lebhaftigkeit des Geistes vermitteln ein interessantes und überzeugendes Bild von Landschaft, Tierwelt und Menschen am Fuße des Kilimandscharo. Frischer Humor begleitet eine allerdings nicht sehr große Darstellungsgabe.

Hendrich, Anton, Menschen und Menschlein. Ernste u. heitere Geschichten. kl. 8° (126) Stuttgart 1920, Franckh; *M* 6.—, geb. 9.50

(H. Sturm.) Hendrich zeigt sich auch hier als gewandter Erzähler eigener und fremder Erlebnisse. Neben dem feinen Beobachter lugt aus jeder dieser Arbeiten unaufdringlich der vornehme Erzieher, dem freilich einige allzu tendenziöse, wenn auch geschickt umkleidete Auslassungen nicht hätten unterlaufen dürfen.

Nabor, Felix, Heimatzauber. Roman. kl. 8° (226) Regensburg 1920, G. J. Manz; geb. *M* 12.—

(E. Kiesgen.) Nabors „Heimatzauber" wird man mit zwiespältigen Gefühlen aus der Hand legen. Wenn auch gelungene Partien und manche Vertiefung der Charakterzeichnung Anerkennung verdienen, so stört doch der um allen Ernst in der künstlerischen Gestaltung gebrachte leichtsinnige Aufbau und die oft grelle, abenteuerliche Erfindung.

v. Freyberg, Karl Frhr., Aus des Urzeitriesen Lebenserinnerungen. Mit Kunstbeilagen von Andreas Untersberger. gr. Fol. (XVI u. 264) Regensburg 1920, Manz; geb. *M* 300.—

(A. Kahle.) Der Urzeitriese Thorund, in einer Hinsicht ein potenzierter Ahasver, hat schon seit der Sintflut die Welt durchwandert und ihre ganze Geschichte erlebt. Davon wird uns in 70 großen Kapiteln in vierzeiligen Strophen von vierfüßigen Trochäen wechselvoll und wegen des geringen künstlerischen Vermögens doch ermüdend erzählt. Die große Idee hat unter der unzureichenden Dichterkraft sich nicht eindrucksvoll entfalten können, und aller bewundernswerte Fleiß und manche Einzelschönheiten haben nichts gegen das Grundübel dieses kostspielig ausgestatteten Riesenwerkes vermocht.

Delbrück, Kurt, Lorenzo von Medici und Savonarola. 1. u. 2. Aufl. 8° (482) Halle 1920, Rich. Mühlmann; geb. *M* 11.— u. 18.—

(A. Hoffmann-Neisse.) In diesem lesenswerten Roman ringen die großen artverschiedenen Gestalten Lorenzos und Savonarolas und ihre grundverschiedenen Weltanschauungen um die Seele von Florenz. Ästetisierender Persönlichkeitskult und christliche Unterwerfung unter höhern Willen liegen in weithin wirkendem Kampfe, bis der sterbende Lorenzo den düstern Dominikaner ans Lager ruft. Die florentiner Renaissance des 15. Jahrhunderts erfährt hier eine erzählerisch wirkungsvolle und kulturell anschauliche Darstellung. Trotz mancher Schiefheiten in der Zeichnung Savonarolas ist ein Streben nach Objektivität in den geschichtlichen Voraussetzungen des Romans unverkennbar.

Ehrler, Hans Heinrich, Der Hof des Patrizierhauses. 8° (198) Stuttgart, Strecker & Schröder; geb. *M* 5.50

(A. Hoffmann-Neisse.) Von Ehrler wissen die Literaturgeschichten noch nichts zu berichten; aber sie werden von ihm dereinst zu erzählen haben. Was er von einem seiner Helden sagt, gilt auch für ihn: er gehört zur Gilde der Erzträumer. Eine leise, feine, fast weibliche Entsagung gibt den Grundton zu manchen seiner Geschichten ab. Was er uns im Vorliegenden bietet, sind sehr feine Stücke erzählender Kleinmalerei und verträumter Stimmungsromantik. Bei dieser Gelegenheit sei auf zwei andere Werke Ehrlers hingewiesen: „Reise ins Pfarrhaus" und „Briefe vom Land".

Manz, Ilse, Rest. Eine Erzählung für Kinder u. solche, die Kinder lieb haben. Mit Bildschmuck von Arpad Schmidhammer. kl. 8° (68) Köln 1920, Schaffstein; geb. *M* 2.— u. 3.50

(A. Kahle.) Ein prächtig gezeichnetes Mädchen, dieses Wackelthreschen, das, wie es des Hauses Sonnenschein ist, so auch in die Klinik, wo es wegen schweren Hüftleidens monatelang weilen muß, Licht und Leben bringt. Eine gute, klugerzählte Geschichte für die Jugend von 8—11 Jahren.

Eastman, Charles, Gifesa. Jugenderinnerungen eines Sioux-Indianers. 8° (VIII u. 168) Hamburg 1920, Agentur des Rauhen Hauses; geb. *M* 14.—

Derf., Winona. Indianergeschichten aus alter Zeit. Beide deutsch v. Elis. Friederichs u. mit Buchschmuck u. Anm. v. Fr. Weygold. 8° (212) Ebd. 1920; geb. *M* 14.—

(A. Kahle.) Ein geborener Sioux, der die ersten 15 Lebensjahre im Indianerlager zugebracht hat und dann zu den Weißen gekommen und Christ geworden ist, erzählt uns schlicht, aber fesselnd, was er in seiner Jugend erlebt, gesehen und gehört hat. Es sind kulturgeschichtlich wertvolle Darstellungen aus dem Indianerleben, an denen jung und alt Freude haben müssen. Für alle Jugend- und Volksbibliotheken durchaus geeignet und zu empfehlen, schon wegen der gesunden Erziehungsgrundsätze, die hier in Anwendung kommen.

Hesse, Hermann, Elf Aquarelle aus dem Tessin. In Mappe 4°. München 1921, O. C. Recht; *M* 27.—, Liebhaberausgabe 220.—

(G. Keckeis.) Der Maler Klingsor (vgl. Lit. Hdw. 1920, 397 f.) geistert um diese für Hesses Wesen interessanten Aquarelle. Der gänzliche Mangel an Technik fällt hier nicht auf, weil Hesse die „expressionistische" Handschrift für seine Zeugnisse landschaftlicher Eindrücke benützt. Vereinfacht und konzentriert in Linie und Farbe (Form wäre zuviel gesagt) gewinnt da und dort eine Ergriffenheit traumhaft-gebundene Erscheinung. Der blicktrunkene Poet nennt's „Aquarell".

Neue Zeitschriften.

„Das deutsche Buch." Vorwiegend bibliographisch. Hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Auslandsbuchhandel in Leipzig zur Förderung der lit. Beziehungen zum Ausland.

Digitized by Google

„Schlesischer Musenalmanach." Erscheint seit Okt. 1920 monatlich mit dem Untertitel: Illustr. Blätter eines Jahrbuches für den deutschen Osten im Dienste von Heimatkunst u. Heimatliebe. Begr. u. Hrsg.: W. Wirbitzky. Schles. Musenalmanach-Verlag, Myslowitz. Viertelj. *M* 15.—, Einzelh. *M* 6.— (Vgl. Lit. Hdw. 1919, Sp. 445, u. 1920, Sp. 544: Die Barke.)

Personennachrichten.

Es starben im **Januar**: (19.) der Patriarch von Jerusalem Kardinal Philipp Camassei; (23.) in Berlin der Anatom u. Biologe Wilh. v. Waldeyer; (23.) in Thun der Romanist Heinr. Morf; (26.) in Berlin der Historiker Theod. Schiemann; (26.) in Leipzig der Verlagsbuchhändler u. Schriftsteller Oskar v. Hase; in Frankfurt a. M. der Kunstgewerbeschriftsteller Ferd. Luthmer; in Rußland der Anarchist Fürst Peter Krapotkin; in Lausanne der Maler Eugène Burnand; (29.) in Berlin der Zoolog u. Afrikaforscher Karl Georg Schillings; (31.) in Freiburg i. Br. der Weihbischof Dr. Frdr. Justus Knecht; (31.) in Berlin-Niederschönhausen der niederdeutsche Lyriker Albert Schwarz; im **Februar**: (2.) der Kardinal u. Erzbischof Andreas Karl Ferrari; in Schreiberhau der Schriftsteller Karl Hauptmann; (8.) in Großbach der Kunsthistoriker Max Dvorák; in Tübingen der Orientalist Chr. Frdr. Seybold.

Zur Pflege der Liturgie.

Auf Anregung des Abtes Dr. Ildefons Herwegen wurde von den deutschen Benediktinern im Verein mit namhaften Gelehrten, an deren Spitze der Bonner Univ.-Prof. Dr. Fritz Tillmann steht, ein Verein zur Pflege der Wissenschaft der Liturgie gegründet, der das finanzielle Rückgrat bilden soll für die „Quellen und Untersuchungen aus dem Gebiete der wissenschaftlichen Liturgik". (Vgl. Hdw. 1918, Sp. 193.)

Zeitschriftenschau.

Bergstadt IX 4: A. Hellmann, Edmund Steppes. — Eckardt, Peter Würth; Weiße Reiter; Joh. Weinrich.

Bücherwelt XVIII 1: Filchner, Paul Keller. — P. Eberhard, Die biblischen Spiele von S. Wieser. — Achtermann, Einige Zeitromane.

Christliche Welt XXXV 5: Zinkernagel, Strindberg und das religiöse Problem.

Deutsche Literaturzeitung XLII 2: Stammler, Das Recht in Wundts Völkerpsychol. — 5/4: G. Pauli, Museumsreformversuche von heute.

Gral XV 5/6: Muckermann, Mystik des Expressionismus. — Roselieb, Grillparzers dramat. Stile. — M. Herbert, Heinrich Keiter. — Krisn, Allerdings! Chisn.

Heiliges Feuer VIII 5: M. Maresch, Persönlichkeitskultur der christl. Renaissance. — Dimmler, Katholiken der Tat oder Katholiken der Erkenntnis. — Steinmetz, Der organ. Geschichtsgang der christlichen Kultur. — E. Noeldechen, Theater und Kino. — Flaskamp, Roloffs Lebenserinnerungen.

Heimatblätter der Roten Erde II 4: Lorenzen, Eberhard Viegener.

Heliand XI 3/4: Religiöses Leben. — Schellenberg (Mystik).

Hochland XVIII 5: Seifert, Serben, Kroaten und Slowenen. — B. Dürken, Leben und Tod. Altern und Verjüngung. — Beinlich, Nietzsches Persönlichkeit in seinem Werke. — Matthießen, Bruno Goldschmitt.

Kunstwart u. Kulturwart XXXIV 5: Schumann, Wahrheit in Not. — Avenarius, Schwind.

Literarisches Echo XXIII 8: Fischmann, Venedig. — Meyer, Joh. Buchholz. — Gregori, Lyrik des Jahres. — 9: Beiträge zur Fontane-Literatur von Klatt, Mayne, G. Gefcken. — Witkowski, Goethes „Joseph". — 10: F. Schönemann, H. L. Mencken. — Oswald, Adolf Vögtlin. — M. Fischer, Kath. Literatur.

Neues Reich III 17, 18, 20: Kluger, Wagners „Parsifal" als relig. Kunstwerk. — 18: Wick, Die Schweizer Katholiken.

Stimmen der Zeit LI 5: Schröteler, Erziehungswerte im Katholizismus. — Noppel, Volksgemeinschaft. — Lippert, Religiosität. — Stockmann, Zacharias Werner.

Süddeutsche Monatshefte XVIII 5: Dichtung der Völker (Meisterwerke der russ. Erzählungskunst mit einer Einleitung von Th. Mann).

Türmer XXIII 5: R. Paulsen, Ewige Wiederkunft des Gleichen od. Aufwärtsentwicklung? — P. Bülow, Versunkene Schätze. — Graf Eckbrecht, Elsäss. Charakterbilder. — Biedenkapp, Hörbigers kosm. Eislehre. — C. Hotzel, Ernst Wachler. — Aus Goethes Welt. — Philipp Otto Runge. — Volkstanz.

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Baur, Ich bin der Weinstock	108
Braun, Hyazinth	127
Brückner, Russ. Literaturgeschichte	128
Buch, Das deutsche (Zschr.)	138
Burwinkel, Herzleiden	136
Cassirer, Idee u. Gestalt	125
Cornelius, Kunstpädagogik	119
Danilewsky, Rußland	98
Delbrück, Lorenzo v. Medici	158
Diener, Paläontologie	123
Drahn, Marzbibliographie	138
Eastman, Gjesa	138
— Winona	138
Ehret, Litauen	122
Ehrler, Hof des Patrizierhauses	138
Elmer, Einsicht, Wille, Tat	136
Fendrich, Menschen u. Menschlein	137
Fenner, Die rote Armee	135
Feuling, Liturgie der Karwoche	110
Fischer, Das sozialistische Werden	120
Francé, Foëstl	111
v. Freyberg, Urzeitriese	137
Gaupp, Student u. Alkohol	136
Gebetbücherliteratur (Abhdlg.)	107
Geißler, Wer ist der Gral?	130
Goldschmidt, Moskau 1920	101
— Sowjet-Rußland	101
Granichstaedten-Czerva, Tirol	136
Guardini, Kreuzweg	107
Haas, A., Der Volksbeglücker	131
Haas, A. de, Im Schatten afrikanischer Jäger	137
Haenisch, Staat und Hochschule	118
Hartwich, Vorstellb. Sinn d. Welt	111
Hasenclever, Jenseits	127
Heilmann, Feuer vom Himmel	109
Hesse, Elf Aquarelle	138
Hildebrandt, Norm u. Entartung	124
Hoffacker, Hausgarten	137
Jansen, Buch Leidenschaft	135
Karg-Elert, Musiktheorie	134
Keyserling, Philosophie als Kunst	112
Kjellén, Großmächte	114
Klug, Lebensbeherrschung	116
Knies, Richard (Abhdlg.)	101
— Blümlein im Rauhreif	102
— Sonderlinge	103
— Hähraffa	104
— Servaz Duftig	104
— Feierliche Zelle	105
— Herlishöfer	106
v. Krane, Sibylle	129
Kühn, Das Buch Eros	113
Kutter, Gehe hin zur Ameise!	132
Lazar, Die Vergiftung	132
Lehmkuhl, Der Christ	107
Leiden Christi (Dürer)	133
Lorenz, Die neue Bibel	109
Lübbering, Handwerk	121
Manz, Rest	138
Marx, Tiefengold	133
Mehring, Karl Marx	120
Menge, Kathol. Kirche	138
Merkle-Beß, Relig. Erzieher	117
Missenharter, Bauerngeschichten	130
Much, Boro Budur	135
Müller, F., Kramer u. Friemann	132
Müller, O., Sozialismus	120
Mutz, Christliche Aszetik	135
Nabor, Heimatzauber	137
Némety, Petersburg 1920	102
Newman, Katholizismus	110
Neuckert, Russ. Pädagogik	119
Pfänder, Psychologie	114
Posadowsky, Weltwende	136
Reymont, Im Chelmer Land	125
Russische Probleme (Abhdlg.)	97
Schlesischer Musenalmanach	139
Schmitt, Anleitung zur Haltung wirbelloser Tiere	137
Schoenfeld, Im Schatten Aleiks	131
Schönherr, Kampf	127
Schrepfer, Handwerk	121
Solowjeff, Nationale Frage	102
Soltykoff, Rußland	99
Spargo, Karl Marx	120
Stadtler, Die Weltkriegsrevolution	115
— Volkswille	136
Sapper, Der Weg nach Dinasda	129
Thrasolt, Gottlieder	127
Tiele-Söderblom, Kompendium der Religionsgeschichte	107
Trotzky, Sowjet-Rußland	101
Uxkull-Gyllenband, Plastik	134
Vortisch, Die Nervosität	124
Weiß, Versöhnungsfest	126
Will, Bilder aus Oberschlesien	122
Wilutzky, Die Liebe	115
Zerkaulen, Ursula Bittgang	128

Redaktionsschluß 20. Februar 1921.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Bankhaus J. A. Krebs
Freiburg im Breisgau

am Münsterplatz ~~~ gegründet i. J. 1721

Sorgfältige Erledigung aller Bankgeschäfte
Gewissenhafte Beratung in Vermögensfragen

für die heilige **Karwoche!**

Die Liturgie der Karwoche. Lateinisch-deutsch mit Erklärungen auf Grund der neuesten Ausgabe des römischen Breviers und des römischen Missale herausgegeben von **Martin Schaller** O. S. B. (Im Druck.)

Im Rahmen und nach Art der weitverbreiteten Schottischen Bücher, von denen das Meßbuch jetzt schon in 21., völlig umgearbeiteter Auflage erscheint, ist auch dieses Karwochbuch gehalten. Es bringt aber sämtliche lateinische Texte der Karwochliturgie, größtenteils eine Übersetzung derselben und zahlreiche neue Erklärungen.

Meßliturgie und Gottesreich. Darlegung und Erklärung d. kirchlichen Meßformulare. Von **Joseph Kramp** S. J. 2. Teil: Von Septuagesima bis Ostersonntag. 1. u. 2. Aufl. 12° (VI u. 262 S.) (Ecclesia orans. VII.) *M* 11.— und Zuschläge.

Weite Kreise erstreben heute wiederum eine verständnisvollere Anteilnahme an der heiligen Messe als der Erneuerung der Erlösungstat Christi durch das Opfer und als der Erneuerung und tieferen Ausgestaltung des Erlösungswerkes in der Seele des Christen. Vorliegendes Meßbuch ganz eigener und neuer Art kommt diesem Wunsch entgegen und hilft ihn verwirklichen. Das Werk ist auch jedem Priester anzuraten zur Vorbereitung auf die Darbringung des heiligen Opfers, auf die Predigt und jede Art liturgischer Belehrung. Es empfiehlt sich auch als Betrachtungsbuch nach dem Geiste der Kirche.

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Zum 60. Geburtstage (7. Februar 1921)

Dr. Joseph Mausbach

Päpstl. Hausprälat, Dompropst und Professor an der Universität Münster, M. d. R.

Die Ethik des heiligen Augustinus. Zwei Bände. gr. 8° (XX u. 844 S.) *M* 30.—; geb. *M* 58.50. — I. Band: **Die sittliche Ordnung und ihre Grundlagen.** II. Band: **Die sittliche Befähigung des Menschen und ihre Verwirklichung.**

»Zu einer der bedeutendsten Veröffentlichungen des vergangenen Jahres auf dem Grenzgebiete der Philosophie und Theologie gehört ohne Zweifel ‚Die Ethik des hl. Augustinus' von Mausbach. Der geschätzte Gelehrte hat eine umfassende Darstellung der Sittenlehre des genialsten Denkers auf dem Boden des Christentums gegeben; er hat Augustins Problemstellung und Lösung aus seiner gesamten Weltanschauung heraus zu begreifen gesucht; er hat den Zusammenhang und den Gegensatz zu der geistigen Atmosphäre beleuchtet, aus der Augustin herausgewachsen ist; er hat endlich den Kern jedes Problems, das zur Sprache kam, klar herausgeschält und durch seine Stellungnahme den Weg zur richtigen Auffassung zu ebnen gesucht.

»All diese Vorzüge gestalten das Werk zu einer überaus reichhaltigen, anregenden und fruchtbaren Lesung, aus der der Philosoph wie der Theologe den allergrößten Nutzen schöpfen wird. . . .«

(Literar. Handweiser 1910, Nr. 5.)

Grundlage und Ausbildung des Charakters nach dem hl. Thomas von Aquin. 2. u. 3., bedeutend erweiterte Auflage. 8° (VIII u. 146 S.) *M* 17.—; geb. *M* 22.—

»... Wie tiefgründig die philosophisch-ethische Arbeit eines Thomas war und wie modern seine Gedanken anmuten, das zeigen uns diese Vorträge aus der Feder eines unserer tüchtigsten Thomaskenner.« (Köln. Volkszeitung 1911, Beil. Nr. 15 [Dr. J. Herkenrath].)

Naturrecht und Völkerrecht. 8° (VI u. 136 S.) *M* 2.80

Die Schrift wendet sich gegen den Rechtspositivismus, der alles Recht nur auf Geschichte, Gewohnheit und menschliches Gesetz gründet. Da die Regelung der Völkerbeziehungen in Zukunft nicht ausschließlich Diplomatensache sein soll, Politik und Rechte vielmehr in engere Fühlung zum Volksbewußtsein, zum Gesellschafts- und Wirtschaftsleben treten sollen, ist die Kenntnis der wichtigsten sachlichen Grundlagen für weitere Kreise geboten. Deshalb ist auch eine allgemein verständliche Darstellungsform gewählt.

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Digitized by Google

Die Kirche
als Keimzelle der Weltvergöttlichung

Ein Ordnungsbauriß im Lichte biologischer Betrachtung von

Dr. phil. nat. Hans André

Preis 12 Mark

Spengler hat in seinem epochemachenden Werk: „Der Untergang des Abendlandes" den Organismusbegriff auch auf die großen Menschheitskulturen angewandt und aus der vergleichend-physiognomischen Betrachtung derselben den Untergang des Abendlandes prophezeit. Im Lichte experimental-philosophischer, biologischer Betrachtung sieht dieses Büchlein die Urform organischer Lebensbindung in der Kirche, dem „Corpus mysticum Christi" und gewinnt von hier aus den zentralen Gesichtspunkt für eine „Morphologie der abendländischen Geschichte", der in der Erscheinungen Flucht uns wieder die Polruhe absoluter Zuversichtlichkeit finden läßt.

Vier Quellen Verlag, Leipzig
Königstraße 3

Dieser Nummer liegt je ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung R. Oldenbourg, München, betr. „Kirchengeschichtliche Bücher" und des Verlages C. Bertelsmann, Gütersloh, betr. König, Delitzschs „Die große Entscheidung" bei, auf die wir besonders aufmerksam machen.

Soeben erschien:

ADOLF BARTELS
Die deutsche Dichtung der Gegenwart
Die Jüngsten

Broschiert: M. 18.—
In Halbleinen: M. 23.—

Das
unentbehrlichste
Nachschlagewerk und Handbuch über die deutsche Literatur
bis zum Ende des Jahres 1920

★

H. Haessel / Verlag / Leipzig
Roßstraße 5

Harmoniums mit edlem Orgelton, auch ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig spielbar. Katalog umsonst.
ALOIS MAIER, Päpstl. Hoflief., FULDA

Sie sprechen leicht und sicher

als Redner, wenn Sie das Buch:

Der junge Redner

Einführung in die Redekunst von W. Beßler durchstudieren. 8.—13. Tausend. Mit 28 Bildern. (292 S.) Geb. M 21.— und Zuschläge.

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Soeben sind erschienen:

Doß, A. v., S. J., Die weise Jungfrau. Gedanken und Ratschläge. Für gebildete Jungfrauen. 40.—44. Tausend. M 16.80; geb. M 24.—

— **Gedanken und Ratschläge** gebildeten Jünglingen zur Beherzigung. 89.—94. Tausend. Geb. in Pappe M 21.—; in Leinw. M 25.—

Gruber, M., S. J., Wunderbares Leben des hl. Stanislaus Kostka. 4. u. 5. Aufl. M 6.—; geb. M 9.80

Hofer, J., C. SS. R., Der heilige Klemens Maria Hofbauer. Ein Lebensbild. 8° (XXIV u. 462 S.) M 85.—; geb. M 42.—

Das Werk ist gediegen, von einem historisch geschulten Fachmann geschrieben, der die behandelte Zeit gut beherrscht, ein gesundes, natürliches und reifgiftiges Urteil besitzt und über eine leichte gefällige Darstellungsgabe verfügt. Er hat den gewaltigen Stoff mit großem Fleiß gesammelt und geschickt verarbeitet.

Krier, J. B., Die Höflichkeit. Ein Führer für die Jugend. 30.—33. Tausend. M 7.50; geb. M 11.50

Pies, Dr. J., Die Mischehe eine ernste Pastorationssorge. 2. u. 3., stark vermehrte Aufl. M 18.—

Vetter, L. H., Zinstafeln zur Berechnung der Zinsen aus 1 bis zu 50 000 Mark Kapital von 1 bis zu 29 Tagen und 1 bis zu 12 Monaten zu 1, 3, 3½, 3¾, 4, 4¼, 4½, 5 und 6 %, das Jahr zu 360 Tagen gerechnet. 12. Aufl. Geb. M 6.50

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Für Österreich-Ungarn: Herausgeber: Franz Hanaczeck in Wien; Verleger: Herder & Co., Wien I, Wollzeile 33
Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau

Digitized by Google

Literarischer Handweiser

Begründet von Franz Hülskamp und Hermann Rump

Herausgegeben von Dr. Gustav Keckeis

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

Nr. 4	Jährlich 12 Nummern 24 Mark	57. Jahrgang: 1921	Durch Buchhandel und Post beziehbar	April

Unterscheidungen.

Von Gustav Keckeis.

Wer Literaturgeschichte so erfaßt hat, daß ihre schillernden Namensetzungen ihn nicht mehr verwirren können, und wer der Wasserscheide achtet, die allen Strömungen ihre Talseite zuweist, der wird zwei große Anschauungen von einer allgemeinen und künstlerischen Kultur unterscheiden können.

Die eine dieser Anschauungen geht vom Ich aus, ist mannigfaltig und verführerisch durch eine ausgebildete Herrschaft des Intellekts und lebt von einem autonom sich fühlenden „liberalen" Willen. Selbstbestimmung und Selbstverantwortung regeln eine Lebenserfassung, die der Einzelpersönlichkeit ihre besondere höchste Entfaltung bringen soll. Dabei wird die Gebundenheit in irgendeiner zwingenden Art an eine außerindividuelle Macht: an einen Unterordnung verlangenden Gemeinschaftswillen, an ein allgemein gültiges Sittengesetz, an eine Vaterschaft Gottes als Hemmung betrachtet. Man ist vielleicht — muß es aber nicht sein — human ohne Solidarität, sittlich ohne äußere Norm, religiös ohne ablenkende Transzendenz. Denn im Diesseits sind alle begehrenswerten Möglichkeiten beschlossen, und im Ich verdichten sich alle Kräfte, die jene Werte erkennen und dem Genuß erschließen können. Durch energische Anspannung möchte die so geartete Einzelpersönlichkeit ein, zunächst dem eigenen Leben vorgezeichnetes, „schönes" Dasein abrunden — als Selbstschöpfung, ohne übernatürliche Hilfe. Und das ist Lebenskunst: genußvolle Steigerung des individuellen Lebens. Solches Streben ist zwar egozentrisch, braucht jedoch nicht unbedingt brutal egoistisch wirken. Die planvolle Zusammenfassung aller erreichbaren geistigen und sinnlichen Mittel möchte in einer einmaligen vorbildlichen, in jedem Fall überragenden und deshalb weithin leuchtenden Ich-Erscheinung gekrönt werden. Höchstes Eigenglück, vielleicht auch Beispiel und Segen für andere will solche Vollendung freier Menschlichkeit bedeuten.

Diese Persönlichkeit als Subjekt sieht sich dann einem Diesseits als Objekt gegenüber, dessen relative Unvollkommenheit sie bis zur Genußharmonie mit dem Geiste emporführen will. Darum widersteht sie der bloßen Wirklichkeit als einer natürlichen Hemmung durch alle verfügbaren Kräfte ebenso, wie sie anderseits die übernatürliche Bindung zu einer privatsächlichen Metaphysik abgeschwächt hatte.

Als eine wesentliche Hilfe zur Anpassung des Diesseits an die Persönlichkeitsvorstellung preist man die Kunst. Im künstlerischen Werk verfeinert sich die erfahrungs-, erkenntnis- und genußspendende Beziehung des einzelnen zum All. Phantasie wird als Diesseitsergänzung und Erkenntnisabrundung im zusammenfassenden Schauen, als letztes Mittel einer sinnlich-geistigen Neuschöpfung des Diesseits hochgeschätzt. Alle Kunst gilt als Äußerung eines schöpferischen Spieltriebs, da sie ja nichts anderes will als Besitzerschaffung, dann Besitzergreifung durch die Lust, was man aus Unkenntnis roh gelassen und deshalb ungenießbar gefunden hatte. Der Dichter wird aus diesem Grunde von einem großen Begehren durchglüht: der relativen irdischen Gegebenheit durch Schöpferkraft die Fiktion einer absoluten Form und das heißt überzeitliche oder auch nur außerzeitliche Schönheit zu geben. Überrascht man die liberale Kunst in den Vorbereitungs- und Werdepochen, so zeigt sie den zuweilen wüsten Werkhof der Stoff- und Mittelstapelung. Ihre Lehrzeit muß Naturalismus oder Psychologismus sein, ehe sie durch den Realismus im Diesseits sich einbürgert, im Klassizismus sich ein höheres Sein erschafft oder im Ästhetizismus kraftlos und verzagend von einer ungenießbaren, aber starken Wirklichkeit sich abwendet. Alle Gegner der liberalen Kunst, soweit sie nicht religiöser Gläubigkeit eine neue Ordnung des Lebens verdanken, sind Chaotiker, vorüberstürmende Geister des Umsturzes aus zielloser Unzufriedenheit oder Verzweiflung.

Die liberale Kunstauffassung erniedrigt das Unsterbliche im Ich, die Seele, zur Dienerin des vergänglichen selbstherrlichen Intellekts. Dennoch vermag sie niemals zu verhindern, daß die Seele doch ihre Sehnsucht behält und wie eine Gefangene der Lebenskunst hinter der bloß-irdischen Schönheit fühlbar wird. Es gibt keine Form, die Unsterbliches dauernd niederhalten könnte! Darum wird nach Hebbels Bekenntnis den diesseitigen Lebenskünstlern „das ganze Leben ein verunglückter Versuch des

Digitized by Google

Individuums, Form zu erlangen; man springt beständig von der einen in die andere hinein und findet jede zu eng und zu weit, bis man des Experimentierens müde wird und sich von der letzten ersticken oder auseinanderreißen läßt". Dieses letztlich vergebliche Mühen des Einzelwillens, formal Absolutes zu schaffen, wurde dann besonders zur lebenskünstlerischen Tragik, als der Einfluß jüdisch-liberaler Literaten sich verbreiterte, deren ahasverischer Charakter in ständigem Formwechsel sich gern und trügerisch ausspricht. Die pathologische Folge der egozentrischen Lebensführung jedoch, die Schwächung und gar Zerstörung des Gemeinschaftsbewußtseins verseuchte über das literarisch-künstlerische Gebiet hinaus allmählich auch das äußere Leben selbst und damit in unglücklicher Zeit das Objekt der liberalen Literatur. Das späte 19. Jahrhundert hat uns dann das typische Endbild einer Kultur gezeigt, deren weit zurückliegende Gipfelkunst die klassische war. Diese prägt sich unserem Rückblick als eine phantasieschöpferische Kunst ein. Ihr Höchstes ist das durch Abstraktion aus der Wirklichkeit gewonnene wunscherfüllende Werk, worin sich das besondere Ich „verewigen" möchte.

•

Die andere Kulturbestrebung kreist nicht in erster Linie in einer formal-künstlerischen Phantasie, sondern erklärt sich aus einem zentrifugalen Drang der Seele zur bestimmungsmäßigen Vollkommenheit. Ihr höchstes Ziel ist nicht die abgerundete Persönlichkeit, die den Ring des Seins in einem Leben schließen möchte, ist nicht Willensbetätigung in selbstherrlicher Freiheit, sondern sie erschaut ihre große Aufgabe in der kontinuierlichen Menschheitsvollendung durch die opferbereite Hingebung an eine übernatürliche allgemeine Bestimmung des brüderlichen Menschengeschlechts. Sie ist künstlerische Anteilnahme am allgemeinen Werden. Sie baut nicht ausschließlich auf die Titanenkraft des Einzelwillens, auf das Herrenrecht der Individualität zu einem Platz an der Sonne, sondern senkt und hebt ihr gläubiges Dasein in eine überirdische Verwurzelung und Krönung und versucht, nach göttlichem Gesetz den eigenen Willen einzustellen in die Wanderung auf fernste, im Irdischen pflichtgemäß anzunähernde, im Jenseits allein restlos zu erreichende Ziele. Sie betrachtet die Welt als grandiose Schöpfung Gottes für jeden, mehr noch für alle, und erfaßt das mannigfaltige Leben als eine Erfüllung der Existenz mit dauerndem Sinn, mit nie rastender Sehnsucht nach unvergänglicher, wahrhaft absolnter Schönheit. Auch sie steht im Kampf mit dem Diesseits um eine höhere Wirklichkeit, aber ihre Willensanspannung ist verankert in der erbetenen Gnade Gottes und wird begeistert durch einen erhabenen Blick über die Menschheitsgeschichte, worin sie den einzelnen zwar auch schicksalbedrückt und tragisch, doch im Gemeinschaftsbewußtsein zuversichtlich und letzten Endes ohne Schwermut ringen sieht. Ihre Gipfelkunst ist die von der Romantik verkündete divinatorische Kunst.

•

In diesen beiden kulturell und damit auch künstlerisch auswirksamen Grundanschauungen des Verhältnisses von Mensch und Leben liegt die Literaturgeschichte beschlossen. Darüber sollten uns Katholiken keine merkmalverwischenden und zielverhüllenden Theorien und Kunstübungen täuschen können. Daß uns solche doch täuschen, daß wir aus lässiger Unkenntnis unserer Kunstvoraussetzungen und -möglichkeiten fremdem Einfluß in groben und feinen Abstufungen unterliegen, ist eben unsere Schuld und die tiefere Ursache unserer literarischen Streitigkeiten.

Es ist überaus klar, daß diese wesensverschiedenen und weittragenden Kunstauffassungen in einem völlig verschiedenen Ausdruckswillen sich kundgeben, daß das Verhältnis von Geist und Form durch beide grundsätzlich anders betrachtet wird.

Form ist der faßbar gemachte geistige Inhalt. Die künstlerische Idee, die im Dichter innerer Anstoß zum Schaffen gewesen und im Werk sich entfaltet hat, muß im Kunstgenießenden auf dem Umweg der Form, also von außen, von den empfänglich gemachten Sinnen her wieder Innerlichkeit auftoßen und erleuchten. Der Weg aus der Seele zur Seele geht in der Kunst nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch die geeignete Form, die im Geiste des Empfängers sich lösend die Seele des Werks wieder freigibt. Auflösung und Umbildung ist ein Prozeß, den der Kunstempfängliche in sich selbst austragen muß, will er den Segen der echten Kunst an sich erfahren. Dieser Prozeß verlangt einen Teil jener Kraft, die des Künstlers Werk entstehen ließ; er verlangt neben der allgemeinen Erziehung jene hingebungsvolle Sammlung des Menschen, von der ein bekannter Ausspruch in heute freilich ungewohnter Wendung sagte: „Vor einem Kunstwerk mußt du stehen wie vor einem großen Herrn — mit dem Hut in der Hand und warten, bis es etwas sagt."

Das Streben nach Gestalt, die Erschaffung einer adäquaten äußern Form als ausdrucksvollen Leib für die in der Empfängnis gewonnene „innere Form" des Kunstwerkes, ist eine wesentliche Voraussetzung für jede schöpferische Tätigkeit. Ehe die Seele des Kunstwerks nicht von innen heraus, bis in jede feinste Gliederung treu, sich im leiblichen Ausdruck hinausgebildet hat ins Wahrnehmbare, ehe nicht eine ungemein harmonische gesetzmäßige Relation zwischen äußerer und innerer Form, zwischen Sinn und Sinnlichkeit klar und einheitlich zur Darstellung gelangte, ist das Kunstwerk nicht vollendet, blieb es stecken im Versagen einer dilettantischen Anstrengung, ist es ein „expressionistischer" Auswurf anmaßlicher Subjektivität oder besten Falles die unzureichende Regung aus dem Traum eines Poeten.

Die Gestalt als wahrnehmbares Bindemittel von Sinnen und Geist war von der liberalen Literatur immer meisterlich vorgestellt worden. Eine Kunstbetätigung, die von einer überindividuellen Wahrheit und Sittlichkeit sich losgelöst hat und an einer beliebigen persönlichen Erfahrung und Erkenntnis den Formwillen ausübt, behält jene enge Verbindung mit der sinnlichen Erscheinung, welche denn auch die Formvorbilder, die sie veredeln will, nicht

Digitized by Google

weit suchen muß. Klarheit des Umrisses, Reizfülle der Form, natürliche Wärme und Lebendigkeit des Stoffes sind der liberalen Literatur hohe Vorzüge. — Aber insofern der Dichter die künstlerischen Stoffe über eine erkenntnisreiche und phantasteergänzte Darstellung diesseitiger Probleme hinausheben will, insofern die Kunst gewillt ist, die eine allgemeine Wahrheit der Menschheitsbestimmung durch die Wirklichkeitsfreude schimmern und wegleitend leuchten zu lassen, insofern die Erlösung vom egozentrischen Ich und eine Welterlösung aufklingen wollen, versagt die liberale Kunstform. Das Auge verschließt sich dem Gesicht. Die allzurund ausgepflegte Sinnlichkeit verstellt der Seele den Ausgang in den künstlerischen Organismus. Die feinste Sublimierung der Wirklichkeit im Werk (das von der Wirklichkeit den Namen entlieh) findet keine genügende Verknüpfung mit der Seele ewiger Sehnsucht. Die bedeutendste Ausbildung des jenseitsentfremdeten Ichs entbehrt göttlichen Antriebs und damit der Kraft, dem Ruf nach vollkommener Erlösung ein irdisch wahrnehmbares Gleichnis zu geben.

Freilich war und ist anderseits die künstlerische Anforderung an das Formvermögen der divinatorischen katholischen Kunst außerordentlich. Versagten die klassische Kunst und ihre liberalen Nachfahren darin, daß ihre geschlossene äußere Form den ganzen Menschen und gerade sein Tiefstes und Unvergängliches nicht umfaßte, daß an den Sockeln der schönsten Statue eine ausgesperrte Seele saß, so lief die polar ihr entgegengesetzte katholische Kunst Gefahr, daß sie über dem ungeheuren Aufschwung der Seele, um die gewaltige Expansionskraft der „innern Form" ihre äußere nicht zu schließen vermochte. Gerade hieran ist die Romantik gescheitert, die, um mit Wackenroder zu sprechen, schließlich bloß zur Verdichterin der im Leben umherirrenden und darüber hinaus sich verlierenden Gefühle wurde. Und auch heute noch ist die Form- und Stilfrage das schuldhaft offene Problem der katholischen Literatur.

Gerade weil die überirdische Sehnsucht nicht mitspricht und alles ausscheidet, was nicht letzten Grundes natürliches Erlebnis ist, gerade weil eine geistige Konzentration auf das Ich die künstlerische Absicht in verhältnismäßig engem Bereiche schaffen läßt, ergab sich für die liberale Literatur leicht eine gestaltenkräftige Zusammenfassung des künstlerischen Problems. Dagegen hat die höchste geistige Verklärung des Stoffes und damit jede Kunstbetätigung, in der ein unendlicher seelischer Antrieb wirken will, Mühe, das unbegrenzt Geistige in den begrenzten Kunstformen irgendwie zureichend auszudrücken, seelische Dynamik und Plastik zu vereinen. Goethe hat dies mit den für ihn bezeichnenden Worten so ausgesprochen: „Bei Darstellungen höherer Richtung, wo der Künstler ins Ideelle geht, ist es schwer, daß die gehörige Sinnlichkeit mitgehe, und daß er nicht trocken und kalt werde." Schließlich müßte — wie Schiller bereits fühlte — das höchste Kunstwerk, weil in ihm die Formhülle nicht mehr bildhaft wäre, in der eigenen Verklärung sich auflösen. Deshalb wird, wie Schiller zutreffend in einem Briefe an Körner bemerkte, der Künstler sich begnügen müssen mit der allerdings zur letzten Möglichkeit gesteigerten „Verhüllung der Wahrheit und Sittlichkeit in Schönheit". Die Gotik hat dies einst vollbracht.

Seither ist auf katholischer Grundlage keine Kunstepoche mehr so wahr und machtvoll aus einem grandiosen Gemeinschaftsbewußtsein aufgestiegen, kein bis in die letzten Wurzelfasern katholischer Stil vorbildlich geworden. Gerade dies hat der Bewegung der Romantik an der Wende des 18. Jahrhunderts geschadet, daß kein katholischer Volkswille und damit keine allgemein-formale Kraft künstlerisch am Werke war. Die Katholiken blieben — wie auch heute immer noch zu sehr — dem künstlerischen Leben in entnervender Gleichgültigkeit fern. Sie waren darum aus Unkenntnis bereit, sich vom Erfolge anderer überreden zu lassen, oder aber sie standen der Kunst um ihrer „sinnlichen" Ausdrucksform willen grundsätzlich ablehnend gegenüber. Und die kleine Schar, die etwa Interesse bewahrte, harrte vergeblich auf eine praktische Ausprägung der romantischen Verkündigung, oder sie war sich der großen Tradition, die darin ausgedrückt wurde, nur wenig bewußt und deshalb leicht für Kunstformen zu gewinnen, die ihr der Liberalismus in bürgerlich ansprechender und genußreicher Abrundung bot. Und ist es heute anders? Ist das katholische und namentlich etwa das deutsche katholische Volk heute in entscheidender Stunde etwa mehr zur Bildung eines Stils organisiert als vor einem Jahrhundert?

Erst wenn der Lebensgedanke unserer Literatur vom katholischen Gebildeten begriffen worden ist, erst wenn er das katholische Volk durchdringt und begeistert hat, wenn die Dichter eine einheitliche, großzügige und großherzige Freundschaft sich zugewandt fühlen, wenn die einschüchternde Nörgelei und Splitterrichterei, der daraus wuchernde Cliquenhader verschwunden sein werden, kann wiederum eine große, der Bedeutung unserer Weltanschauung entsprechende katholische Literatur stark werden. Wir müssen folgerichtig nach innen, aber ganz besonders auch nach außen unsern natürlichen Kulturwillen vom Nichtwollen und Nichtsollen trennen, das heißt mit Verständnis nach innen und mit Selbstbewußtsein nach außen unterscheiden lernen. Und wir müssen Kunst und Literatur lieben und nicht mit einer fatalen, kurzsichtigen Indolenz über Kulturgebiete wegstapfen, die von unsern viel welterfahreneren Antipoden emsig und wohlwissentlich gepflegt werden. Wenn allerdings der Katholik durch seine wundervoll metaphysische Sicherheit sich zu einer schlaffen Untätigkeit im Kulturbereich verleiten läßt, dann verstößt er nicht bloß gegen die geistige Wertsteigerung seiner eigenen Persönlichkeit, sondern er verschattet die Stellung und hemmt die Wirkung und Ausbreitung des Katholizismus im Geistesleben.

Wir lehnen jedes Diktat anderer Geistigkeit bis auf Form und Methode ab; wir bekennen uns zu der Aufgabe, eine Universalpoesie auf dem geistigen Grunde unserer universellen Kirche zu erschaffen. Aber gerade im Bewußtsein der ausschließlichen Gültigkeit und Ewigkeitsdauer unserer Weltanschauung müssen wir

Digitized by Google

unter uns jene grandiose Unbefangenheit erringen, die letztlich aus der unbeirrbaren Sicherheit einer starken Gläubigkeit, aus der Ruhe in Gott in jeder Zeitepoche selbstverständliche Kraft und Haltung erhält.

Gewiß, es regen sich heute allenthalben Stimmen, die ein Bewußtsein für die Notwendigkeit einer umfassenden christlichen Kunst und Literatur aufdecken. Wir sind Zeitgenossen von allerhand noch unausgereiften Programmen, die zum Christentum wie zum Retter in der Not aufblicken. Wir wollen nicht hastig urteilen und verurteilen; wir müssen mit wohlwollender Aufmerksamkeit selbst sogenannte Annäherungsprogramme verfolgen; aber wir dürfen unsere Augen daran nicht müde werden lassen. Manche dieser Bestrebungen bieten uns die Milch der Denkart in Bechern, die einst für den Wein der bacchantischen Diesseitsfreude geformt waren. Würden wir diese Formen übernehmen, wozu wir mangels einer geschlossenen, anschauungssichern Bewegung Gefahr laufen, so unterstützen wir die Lüge, die in einem unorganischen Verhältnis zwischen Idee und Gestalt begründet ist. Der viel mißbrauchte Satz vom „Gießen neuen Geistes in alte Formen" ist für die Dichtung nicht gültig; denn fremdgeborene Form bleibt irgendwie Trägerin fremden Geistes.

Übrigens: es ist seltsam und muß beschämend wirken, daß immer erst beim Zusammenbruch einer unchristlichen Kunstvorherrschaft nach christlicher Erneuerung gerufen wird, also dann, wenn die andere Lebensauffassung sozusagen aus der Konkurrenz ausgeschieden ist. Wir haben diese wohl menschliche, doch mehr noch menschelnde Haltung beim Expressionismus feststellen müssen, durch welche Sprungbewegung sich Verzweifelnde auf den christlichen Boden, wie sie ihn sich dachten, hinüberretteten. Noch seltsamer und viel beschämender ist es für uns, daß artfremde und nicht zum kleinen Teil auf raschen Formenwechsel eingestellte Kunstjünger den Formensinn für eine christliche Kunsterneuerung zu uns herüberbringen dürfen, ja daß wir uns von einer verblüffend fixen Gesinnungsänderung und Wendung der Kunstauffassung einreden lassen, wie sicher und erhaben die christliche Überzeugung und ihre Ausdrucksmöglichkeiten für die neue Kunstbetätigung seien — als ob sie es für die bisherige Kunst nicht hätten sein können und sollen! Und wir nehmen diese etwas vorlauten Flüchtlinge mit schrankenlosem Vertrauen auf. Wir unterwerfen uns dem fremden Urteil über unsern Besitz, den man freilich vor kurzen Jahrzehnten ganz anders begutachtet hatte, und wer weiß — wenn der Schrecken der Zeit vorbei ist — wieder anders beleuchten wird. Gewiß: Not lehrt beten — ich war aber in den jüngsten Jahren des Expressionismus doch sehr überrascht, wen sie alles beten lehrte. So sagten uns schließlich Fremde, wie schön es sei, eine religiöse Grundlage des dichterischen und künstlerischen Schaffens zu haben, und viele unter uns stimmten und stimmen noch mit einer Begeisterung, mit einem Aufwand an Worten bei, als seien wir nicht schon seit zwei Jahrtausenden im unveränderlichen Besitz dessen, was heute auf einmal andern als rühmenswert erscheint.

Einen christlichen Stil hätten wir bereits im 19. Jahrhundert bilden können, wenn wir uns nicht von der Kriterienlosigkeit und Standpunktlosigkeit der andern hätten einschüchtern lassen, wenn wir, an die Romantik anknüpfend, die heutige fremde Erkenntnis aus eigener freier Kraft, aus eigenem Vermögen künstlerisch betätigt hätten. Aber nein, wir mußten ein Jahrhundert lang die Zaungäste oder den Zauberlehrling der liberalen Ästhetik machen, bis endlich die andern uns anstießen und meinten: Bei uns fällt das Gebäude ein und ihr habt noch eine leerstehende Wohnung. Und wir gingen mit den andern zu uns herüber.

Hier liegt ein wichtiger Stoff zu heilsamer Nachdenklichkeit beim Publikum, das unserer Kunst keinen Boden bereitet, beim Durchschnittskritiker, der seine Standpunkte nicht aus der eigenen Anschauung aufbaute, beim Künstler, der unsicher geworden, der Schaffensheimat entbehrte. Hier streckt die Wurzel unserer Literaturstreitigkeiten sich durch den Boden der Unkenntnis und muß abgehauen werden in gemeinsamer Arbeit. Lernen wir endlich! Bleiben wir der Drehbühne diesseitiger Kunstkategorien selbständig fern und suchen wir *eigenen* Anschluß an das besondere Lebensgefühl dieser Zeit. Wir wollen kein literarisches Ghetto errichten. Wir würden dies im überzeugten Besitze unserer weltumfassenden Weltanschauung als unwürdig, als *kleinlich* empfinden. Wir wollen auch nicht feindselig und hochnäsig werden. Aber das Recht und die Pflicht zu einer selbständigen Ausformung unserer Ideale wollen wir uns wahren, nachdem ein Jahrhundert lang jeder einzelne sich zu diesem Rechte befugt hielt. Nur müssen wir dieses Recht mit katholischer Größe anfassen. Wir müssen unser Volk, die Gebildeten voran, aus den Umschlingungen der gefährlichen Kulturgleichgültigkeit reißen und zu einer grandiosen allgemeinen Willensbewegung und enthusiastischen Anspannung führen, die den noch rückwärtsträumenden Gedanken von der Größe katholischer Kunst und Literatur verwirklicht in einem neuen, unsere Anschauungskraft *ausdrückenden Stil*.

Zur neuen Legendenliteratur.

Von Expeditus Schmidt O. F. M.

Heldenverehrung ist aller Dichtung Anfang. Was des eigenen Volkes Helden und große Männer an Taten vollbracht, das soll weiterleben in der Erinnerung der Nachgeborenen und sie der heldenhaften Vorfahren wo nicht gleichwertig, so doch würdig machen helfen. Daß die Sänger, die der Helden unvergänglichen Ruhm kündeten, da, wo die Wirklichkeitstreue der überlieferten Berichte Zweifel zuließ, stets bereit waren, für den Helden einzutreten und seine Großtaten womöglich in immer strahlenderes Licht zu rücken, das ist bei dem Ziele, das ihnen vor Augen schwebte, einfach selbstverständlich. Zu den

Digitized by Google

Göttern sollten die Helden des Volkes emporgehoben werden.

Als aber der alte Götterglaube fiel und Christi Lehre die Völker des Abendlandes umformte, da blieb dennoch viel vom alten Empfinden lebendig; aber neben die Helden des Volkes traten die Helden des Glaubens: lag doch die Zeit blutiger Verfolgung noch gar nicht so weit hinter den Tagen der Lebenden, und im Morgenlande war noch immer Gelegenheit, Blut und Leben ebenso für den Glauben einzusetzen, wie es die alten Helden für ihr Volk zu tun allzeit bereit waren. Und diese Helden des Glaubens waren wahrlich nicht weniger wert besungen zu werden. So trat an die Seite der völkischen Sage die Legende. Beide sind Schwestern; sie bedeuteten für den Hörer der alten Zeit das gleiche: sie waren ihm Tatberichte. Daß es in beiden wunderbar genug zuging, empfand er als eine Selbstverständlichkeit; denn einzig im Reiche des Wunderbaren ließ sich der großen Ahnen ganze Herrlichkeit so begeisternd verkünden.

Ich glaube, so gewinnen wir am leichtesten den Begriff der Legende, bei dem der fromme Glaube als Vater nie zu übersehen ist. Er ist es, der sie von der Sage scheidet. Zumeist wird sich's dabei um den Christenglauben handeln — fast kann man sagen: um den Kirchenglauben, denn als im 16. Jahrhundert der große Abfall von der Kirche kam, da wurde dieses Glaubens Kind, eben die Legende, aufs bitterste bekämpft und als Lugende beschimpft. (Die Zeitungsente von heute führt sich vielleicht auf das Schimpfwort von der Lug-Ente zurück.) Wenn demnach der Kirchenglaube beim Worte Legende am unwillkürlichsten vor dem Geiste erscheint, so läßt sich doch immerhin auch ein anderer Glaube bei nichtchristlichen Völkern als Vater einer Legende denken. Ohne den Glauben überhaupt aber gibt es keine, wenigstens keine, die diesen Namen mit Recht führen darf.

Die späteren Jahrhunderte in ihrem Gefühle, wie sie es doch so herrlich weit gebracht, wollten wenig oder gar nichts wissen von solch erbaulicher Lesung — von der Lesung hat ja die Legende ihren Namen. Die aufgeklärten Zeiten überließen sie dem „zurückgebliebenen, von der Kirche verdummten" gläubigen Volke. Das aber hielt sie fest mit warmer Liebe. Und nun, seit ein paar Jahren erleben wir auf einmal eine gewaltige Hochflut neuer Wertschätzung dieser alten, einst so verachteten Geschichten. Deutschlands erste Verlage, sonst gar nicht kirchlich gerichtet, wetteifern, sie neu zu beleben: ich erinnere nur an die Ausgaben des „Passionals", der „Blümlein des hl. Franziskus" im Inselverlag. Und beide, zumal aber das „Passional", sind ganz hervorragende Leistungen; bei den „Blümlein" freilich ist R. G. Bindings (vgl. Lit. Hdw. 1920, 259 f.) Nachwort an Unrichtigkeiten ziemlich reich, was indes den Wert der Legenden selber nicht beeinträchtigen kann. Auch die von mir 1912 begonnene Sammlung, die die alten Legenden in einer neuen Bearbeitung mit Poccis Namenbildern bot, begann im ganz und gar nicht kirchlichen Verlage Hans von Webers; leider geriet sie infolge der bösen Zeitumstände nach dem II. Bande (1914, J. Kösel) ins Stocken.

Aber die Freude an der Legende überhaupt ist in stetem Wachsen; nicht nur die alten Legenden wurden erneuert, auch ganz neue wurden gedichtet, freilich zum großen Teile in Anlehnung an alte Stoffe. Theodor Etzel und Karl Lerbs hielten es schon an der Zeit, unter dem Titel „Der Wunderkelch"[1] ein Sammelbuch neuer deutscher Legenden zu schaffen. Freilich fehlt den Herausgebern doch der klare Begriff der Legende — „Gefühl ist alles", meinen sie, aber nicht jeder hat das richtige Gefühl für die Legende; so ist Brauns „Attila", der den dritten Kreis einleitet, viel eher Sage als Legende, und Röttgers „Weltuntergang" schon mehr als Groteske anzusprechen, trotz des zarten Eingangs; Etzels „Die Stimme des Volkes" streift stark an die „klug gestützte" Parabel — und nicht alle Beiträge, die wir als Legenden schwerlich gelten lassen können, sind hiermit genannt. Am bedenklichsten ist für uns Döblins „Mariä Empfängnis", der von der eigentlichen Bedeutung dieses Festgedankens keine Ahnung hat und auch die Empfängnis Christi in Maria bei aller empfindsamen Darstellung in einem recht rationalistischen Geiste zeichnet. Der erste Kreis „Gott — Heiland — Heilige" gewährt begreiflicherweise die ungetrübteste Legendenstimmung; daß Döblins Beitrag nicht hierin, sondern im zweiten, „Der Liebe Weisen und Wege", seine Stelle fand, ist schon bezeichnend. Sonst finden sich in diesem Kreise noch sehr schöne Stücke, wie Marilauns „Nonne von St. Saphorin" oder „Abraham der Einsiedler" von Oscar A. H. Schmitz (den man auch mit einiger Verwunderung hier sieht), und noch andere. Jsemanns „Pankratius" fällt mit seinem pikant andeutenden Ausklang völlig aus der Legendenstimmung heraus. Von den Mitarbeitern seien ferner Thea von Harbou, deren künstlerisch feine Legenden im Handw. (1920, Sp. 141) bereits besprochen wurden, und Jsolde Kurz genannt. Auch F. A. Holland ist mit einem Stück aus seinem 1912 bei Kösel erschienenen Legendenbande „Franz von Assisi", vertreten, von dem ich freilich sagen muß, daß er bei aller dichterischen Schönheit doch die Gefahr empfinden läßt, die in dem Versuche liegt, eine geschichtlich feststehende Heiligengestalt in rein erdichtete Vorgänge hineinzustellen. Wir haben in dieser Sammlung eine kleine Übersicht über die neue Legendendichtung und deren Vorzüge und Mängel.

Jsolde Kurz steht in ihren „Legenden"[2] künstlerisch durchaus auf der Höhe, schwankt aber noch im Stile zwischen Legende und Novelle. Das feinste Stück, „Der Zwillingsbruder", fand Aufnahme in den „Wunderkelch". Psychologische Durchdringung

[1] gr. 8° (318) Heilbronn 1920, W. Seifert; geb. *M* 38.— u. 85.— Die Ausstattung ist sehr gut; die Bilder, die Werner Schmidt-München auf den Stein gezeichnet und Emil Wöllner von Hand ausgemalt hat, werden, zumal in der Farbengebung, nicht jedermanns Geschmack befriedigen. Der als ungedruckt angegebene Beitrag Sternbergs „Balthildis" erschien bereits 1919 in seinem Buche „Von Freude Frauen sind genannt".

[2] 8° (198) Stuttgart 1920, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 20.— Zum „Zwillingsbruder" sei hier unten bemerkt, daß Beanus nicht den alten erfahrenen Studenten (den Bacchanten), sondern den Anfänger, den Fuchs, bedeutet.

Digitized by Google

ist angestrebt bei der Legende von der hl. Katharina und ihrem Ringe; leider führt jedoch solch Bestreben mit einer flach rationalistischen Umdeutung des Radwunders ganz aus der Legendenstimmung heraus, die ein für allemal keinen Rationalismus verträgt. Auch die „Anfechtung des hl. Franziskus" ist nicht ganz frei von ähnlichen Anwandlungen, indes „Die Gnadeninsel" von novellistischem Anfange sich zu immer reinerer Legendenhöhe durchringt. Die Nymphe Arethusa wirkt wie ein zierliches Satyrspiel nach der ernsten Kunst.

Noch novellistischer und auch flacher wirkt Rudolf Greinz, der seinem Legendenbuche den tönenden Titel gibt: „Die Pforten der Ewigkeit" [1]. Der gewandte Erzähler verleugnet sich natürlich nicht, aber die rechte Legendenstimmung will nur schwer aufkommen, und wo sie angestrebt wird, stört meist eine recht unklare Stellung zum wirklichen Glauben; zumal der liebe Herrgott muß immer zum Vergeben bereit sein, auch wo er herzlich wenig Grund dazu hätte. Echte Legenden sind ernster, auch wenn sie von reichster Gnade künden.

In Rudolf G. Bindings „Legenden der Zeit" [2] mag das erste Stück unter der Etikette „Märchenlegende" noch allenfalls durchgehen, obwohl Himmel und Herrgott schon reichlich ironisch behandelt sind. Ganz bedenklich ist das zweite Stück mit seiner geradezu kirchenfeindlichen Behandlung der Sterbesakramente. Das heißt echter Legendenstimmung ins Antlitz schlagen und ihren geweihten Namen mißbrauchen, zumal wenn man sieht, daß der Verfasser keine Ahnung davon hat, wie es bei Spendung der Sterbesakramente wirklich zugeht. Manche feine Stimmung, die der Erzähler zu wecken weiß, kann das nicht ausgleichen. Schade, daß die feine, wohl auf einer flämischen Vorlage ruhende Weihnachtslegende vom Peitschchen (auch im Wunderkelch) mit diesen beiden Stücken zu einem Buche verbunden wurde.

Es ist eine Erholung, von solchen Büchern zu Leo Weismantels „Gangolfsbrunnen" [3] zu kommen. Auch hier psychologisch feine Zeichnung, zumal der Nebenfiguren, aber auch des Heiligen selber, und dennoch echte Legende, denn der Glaube steht mächtig waltend über allem. Vielleicht haben wir hier, zugleich auch in der Art, wie die Natur der Rhön mitschwingt, das allerbeste Beispiel, wie man mit Mitteln der Kunst von heute alte Legenden erneuern kann, ohne sie in ihrer eigentümlichen Schönheit im geringsten zu stören. Die Zeichnungen von Peter Würth-Veitshöchheim fügen sich mit sicherer Charakterisierung dem Buche ein.

Nahe kommt ihm Erich Wentscher mit seiner Legende „Der Ritter und sein Hund" [4], wenn auch das Motiv der Verwandlung des liebenden armen Mädchens in Hundsgestalt, um dem geliebten Ritter nahe sein zu können, mehr dem Märchen als der Legende angehört. Die Mutter Gottes ist Helferin und Beschützerin: das führt einigermaßen aus der Märchenstimmung höher hinauf. Das Buch ist ein Leckerbissen für Feinschmecker gesunder Art, auch in seiner äußern Gestalt und Ausstattung: ein Hauch der guten alten Zeit weht uns an.

Aus der Büchersammlung Fredebeul & Koenen gehören zwei Bändchen hierher, deren eines, Leo Weismantels „Perlenwunder" [1], der märchenliebenden Hausgemeinde Schiestl gewidmet ist und Legenden und Märchen mischt; diese überwiegen. Die Alexislegende ist das größte Legendenstück — ein Stoff, der es vielen angetan hat. Daß überall, auch wo in den Märchen einmal derbere Töne anklingen, Weismantels Erzählkunst in aller Anschaulichkeit waltet, versteht sich. — Peter Bauer gibt in seiner „Gotteswiese" [2] Legenden aus der Natur, Bilder von Blumen und andern Naturerscheinungen (Tau, Regenbogen), deren Entstehen mit legendarischen Vorgängen, meist aus Jesu und Mariens Leben, in Verbindung gebracht und so sinnig gedeutet werden: ein kleines, liebes Volksbuch, auch in Kinderhände zu geben. — Eng verwandt hiermit sind drei der vier Legenden, die Maria Homscheid unter dem Titel „Frauenschuh" [3] vereinigt; mit dem vierten (Misael) wandelt sie mit gutem Gelingen jene höheren Pfade der Christus-Erzählung, die Anna von Krane mit reifer Kunst beschreitet.

Von Anna von Krane liegt ein weiterer Band Christus-Erzählungen vor: Rex Regum [4]. „Die Krane" ist als Meisterin der Christus-Erzählung anerkannt; keine versteht es wie sie, mit betrachtender Phantasie den Heilandspfaden künstlerisch und fromm zugleich nachzugehen. In diesem Bande vereinigen sich sieben Stücke, nicht alle ganz gleichwertig. Am zartesten ist wohl „Die Freude des Menschensohnes" — über eine dankbare Seele nämlich —, am dramatischsten „Der Ausgestoßene" — Barabbas. Ein Band eigentlicher Heiligenlegenden liegt vielleicht schon vor, wenn dies Heft ausgegeben wird: „Am kristallenen Strom" [5]. Mindestens die Hälfte davon kenne ich, da sie für meine ins Stocken geratene Sammlung geschrieben waren. Sie stehen im Werte den Christus-Legenden in keiner Weise nach, scheinen mir vielmehr eine eigene Art neuerer Legendenkunst darzustellen, ohne darum in Schablone zu fallen. Daß der Glaube sie durchdringt, ist selbstverständlich; zu Hilfe aber kommt ihnen eine mächtige Anschaulichkeit in der Darstellung, die die einstige Malerin verrät und altes Gut mit neuer Kunst gestaltet.

Das möchte auch Klabund (Alfred Henschke) mit seinen „Heiligenlegenden" [6]. Aus dem Vorspruch

[1] kl. 8° (316) Leipzig 1920, L. Staackmann; *M* 18.—, geb. 25.—, 27.— u. 60.—

[2] 8° (150) Frankfurt 1920, Rütten & Loening; *M* 6.—, geb. 12.50

[3] 4° (44) Würzburg 1920, Patmos-Verlag; *M* 20.—

[4] gr. 8° (34) Potsdam 1920, Tillgner; geb. *M* 32.—

[1] kl. 8° (90) Essen 1920; *M* 3.— Vgl. Lit. Hdw. 1920, Sp. 382 f.

[2] kl. 8° (78) Ebd. 1919; *M* 3.— Vgl. Lit. Hdw. 1920, Sp. 141 f.

[3] kl. 8° (76) Saarlouis 1920, Hausen Verlagsgesellschaft; *M* 3.—

[4] kl. 8° (232) Köln 1920, J. P. Bachem; *M* 14.50, geb. 18.50. Vgl. Lit. Hdw. 1921, Sp. 31 f.

[5] Ebd. 1921; etwa *M* 48.—, Vorzugsausg. etwa 200.—

[6] Mit 5 Abb. aus der „Kleinen Passion" v. Albrecht Dürer (Zellenbücherei, Bd. 486) kl. 8° (82) Leipzig 1920, Dürr & Weber; geb. *M* 7.—

Digitized by Google

bin ich, ehrlich gestanden, gar nicht klar geworden, aber man hat jedenfalls den Eindruck, daß der Verfasser nicht ohne Ehrfurcht an das alte Gut herantreten will. Freilich gesteht er selber, daß kaum eine Legende unverändert blieb, manche in ihrer Spitze umgebogen — ich muß beifügen: manche auch verbogen wurden, wie beim Beichtvater der hl. Elisabeth, der nach ihm kein anderer als der Teufel selber war. Meist herrscht eine ganz ungewohnte Knappheit: zur Legende von Sankt Alexius benötigt er kaum 20 Zeilen. So gewinnt man den Eindruck, daß doch mehr der einer literarischen Strömung folgende Verstand kleine Stimmungsbildchen zu geben sucht als die Seele ihre Versenkung in den heiligen Bericht. Der Einband, wie aus alten Kirchenfenstern, hält die Stimmung gut fest.

Schließlich nimmt man die unveränderte alte Legende dann immer noch lieber zur Hand. Nennt Klabund sein Buch das kleine Passional, so bietet uns der Hyperionverlag einen Auszug aus dem großen in Westentaschenformat: „Alte Legenden von Jungfrauen und Büßerinnen“[1]. Ihrer acht sind es, wörtlich der Quelle entnommen. Freilich fragt man sich ein wenig verwundert, wenn man die ganze Liste dieser kleinen Sammlung durchsieht: Wie kommen diese Heiligen in die Gesellschaft Schopenhauers und der Lysistrata? Sie scheinen hier doch einem recht eigenartigen Reiz dienen zu sollen. Johannes Bühler hat hierzu ein leicht ironisch anklingendes Nachwort geschrieben, das aber der Volkspoesie, die in diesen Legenden liegt, voll gerecht wird. Keine Ironie spürt man im Nachwort zu einem andern Bändchen der gleichen Sammlung: „Legenden vom hl. Franz von Assisi“[2], dessen Auswahl sehr gut genannt werden muß. Allerdings kommt man über die Frage nicht hinweg: Warum und zu welchem Ziele erscheinen solche Werklein in so ganz kirchenfremden Verlagen?

Daß im vorigen Jahre der Volksvereins-Verlag M.Gladbach eine schöne Auswahl aus dem Kölner Passional von 1485 brachte (vgl. Lit. Hdw. 1920, Sp. 484 f.), daran sei im Vorbeigehen empfehlend erinnert. Zum letzten Weihnachten brachte der gleiche Verlag ein anderes Legendenbuch; leider lief es bei mir zu spät ein, um zum Feste noch angezeigt zu werden. „Die heiligen zwölf Nächte“[3] heißt es; Camilla Werner hat es nach alten Legenden gedichtet. Es verdient diese Bezeichnung; denn das Buch ist echte Dichtung. Die heilige Stunde der Geburt Christi steht wieder und wieder im Mittelpunkt der Darstellung, und ihre Weihe ergreift das Herz. Die allzu lebkuchenmäßigen Zeichnungen Else Eisgrubers, die an sich gewiß hübsch sind, scheinen mir stilistisch nicht mit der Stimmung der Legenden zusammenzugehen; auch der Umschlag ist nicht besonders geschmackvoll. Hoffentlich kommt bis Weihnachten eine Neuauflage, die solche Mängel ausgleicht.

Nun ein paar Stücke voll legendarischer Heimatkunst. Eugen Demolders[1] Buch „Die Legenden von Yperdamme“ scheinen aus dem gleichen Kreise zu stammen wie Felix Timmermans „Jesuskind in Flandern“ (vgl. Lit. Hdw. 1920, Sp. 656 f.). Auch hier sind die biblischen Geschehnisse in Flandern heimatberechtigt geworden. Die Übersetzerin Stefanie Strizek, die ihre Arbeit — einzelne Satzschachtelungen, die zu vermeiden waren, und wenige nicht ganz glückliche Ausdrücke (z. B. Leutpriester S. 168) abgerechnet — sehr feinfühlig behandelt hat, macht dem Leser durch Beigabe sorgsam ausgewählter flämischer Malereien anschaulich klar, daß Dichter wie Maler das gleiche Recht haben, die heiligen Geschichten in ihrer Heimat einzubürgern. Die Geographie muß man freilich ganz vergessen: Bethlehem und Nazareth, Jerusalem und Jericho liegen einander unheimlich nahe. Hat man sich aber hineingefunden, so genießt man diese vollsaftig-volkstümliche Art mit williger Seele. Nur eine der zehn Legenden, „Des Glöckners Wahngesichte“, fällt völlig aus dem Rahmen, ist jedoch in ihrer Art eine gute künstlerische Arbeit. Wie aber sonst etwa die Erweckung des Jairus-Töchterleins mit dem Brüsseler Vogelschießen zusammengestimmt wurde, das ist von höchstem Reize. Druck und Ausstattung des Bandes sind tadellos. Freilich mag wohl für manche Leser, die das Buch zu hohem Preise erstehen, der Kunstwert wichtiger sein als der Geist der Legende.

Ganz anderer Art sind Paul Rainers „Legenden aus dem Pustertal“[2]: volkstümlich im guten Sinne. Ob der Tanz Unserer Lieben Frau mit dem Teufel auf alter Überlieferung beruht, weiß ich nicht; er befremdet ein wenig beim ersten Anblicke, doch möchte ich ihn darum nicht schelten. Der Sieg über den Bösen wird auch in andern Stücken oft auf die merkwürdigste Weise errungen. Schalkhafter Humor blitzt auf in dem Stücke von „St. Petrus auf dem Innichberg“. Das tiroler Büchlein verdient herzliche Empfehlung in seiner Art, die Legende mit starkem Heimatgefühle zu verbinden.

Zwei Versbücher mögen den Schluß bilden und zugleich soll ausdrücklich bemerkt sein, daß die dramatische Legende, die eine ganz andere Neugestaltung des alten Gutes in eine neue Kunstform bedeutet, hier mit vollem Bedachte ausgeschaltet wurde.

Karl Bröger, der Arbeiterdichter, vereinigte sich mit Rudolf Schiestl, der zu jeder Legende in kräftigen Versen einen ebenso kräftigen Holzschnitt beisteuert zu einem Buche, das jedenfalls eine schöne Einheit beider Künste geworden ist, aber noch viel schöner wäre, stünden nicht neben so prächtigen Stücken wie St. Crispins Legende von den Schuhen auch Stücke, die den rechten Legendenduft vermissen lassen, wie die Legende von „Mariä Schlachtfest“. „Die vierzehn Nothelfer“[3] heißt das Buch, behandelt aber mit einer einzigen Ausnahme andere Heilige. Und auch bei dieser einen Ausnahme dringen Stimmungen ein,

[1] 16° (134) München 1920; geb. *M* 5.—
[2] 16° (156) Ebd. 1920; *M* 5.—
[3] 8° (96) 1920; *M* 4.50. Hier unten sei bemerkt, daß mitunter störend wirkt die leere französische Wendung: da war es, daß . . .

[1] Leg.-8° (258; 11 Taf.) München 1920, Georg Müller; *M* 24.—, geb. 60.—
[2] kl. 8° (132) Wien 1921, Wiener Literar. Anstalt; geb. *M* 16.—
[3] 8° (58) Berlin-Zehlendorf 1920, F. Heyder; *M* 12.—

Digitized by Google

die der Legende nicht gemäß sind. Des Buches Wert liegt also nicht in den Legendenmotiven, die dem Dichter nur Stoff im weiteren Sinne sind.

Einheitlich in Wort und Bild ist die Verslegende von Arthur Silbergleit „Die Magd“[1]. In zarten Versen schildert sie eine unendlich einfache Geschichte, wie Maria wieder zur Erde niedersteigt, als schlichte Magd auf einem Bauernhofe zu dienen, ihm reichen Segen zu bringen und seinem Herrn, der sie zum Weibe begehrt, die ihr seelenähnliche Mitmagd Ruth zum Weibe zuzuführen und selber zur himmlischen Heimat heimzukehren. Zoberbiers eigenartige zarte Farbenlithographien erhöhen des Buches künstleri-

[1] 8° (64) Berlin 1920, Eigenbrödler-Verl.; geb. *M* 20.—

schen Eindruck. Das Ganze ist ein Musterstück der Legende, behandelt als reines Kunstwerk.

Und nun das Ergebnis der ganzen Überschau? — Daß die Legende zu neuen Ehren gekommen, ist nicht zu verkennen. Sicher ist aber auch, daß nicht in allweg nur berufene Hände an ihrer neuen Pflege tätig sind, ja, daß auch für sie gar nicht kleine Gefahr besteht, zur literarischen Modesache zu werden; und das wäre so ziemlich das Schlimmste, was ihr begegnen könnte. Jedenfalls darf als feststehend gelten, was die Krane, Homscheid, Werner, Weismantel und negativ Klabund, Binding beweisen: daß eine wahre Pflege dieser eigenartigen Blüte der Kunst nicht denkbar ist ohne frommen Glauben.

Besprechungen.

Theologie.

Wilms, Hieronymus, O. P., Geschichte der deutschen Dominikanerinnen 1206 bis 1916. gr. 8° (416) Dülmen 1920, Laumann; *M* 13.50, geb. 22.50

Dem rührigen Verfasser sind bereits mehrere treffliche Schriften zur Geschichte des Dominikanerordens zu verdanken. Außer Lebensbeschreibungen des hl. Hyazinth und seiner Gefährten (vgl. Lit. Handw. 1914/15, 388), des seligen Heinrich Seuse (1914) und der Mutter Dominika Klara Moes (vgl. Lit. Handw. 1919, 9) sowie einer Schrift „Aus mittelalterlichen Frauenklöstern“ (ebd. 1916, 129 u. 185) veröffentlichte er besonders: „Das Beten der Mystikerinnen dargestellt nach den Chroniken der Dominikanerinnen-Klöster zu Adelhausen, Diessenhofen, Engeltal, Kirchberg, Oetenbach, Töß und Unterlinden“ (1916). In seinem neuesten Werke bietet P. Wilms aus schon gedruckten und einigen noch ungedruckten Quellen eine Gesamtgeschichte der deutschen Dominikanerinnen, durch die Angehörige und Freunde des Ordens nicht nur die Schicksale der „700jährigen Familie“ erfahren, sondern auch die verschiedenartige Ausprägung kennenlernen sollen, die „der Geist des Ordens“ während dieser Zeit erfahren hat. Zu diesem Behufe gliedert er die Geschichte der deutschen Dominikanerinnen in 7 Perioden, die — ziemlich ungezwungen — mit den sieben Jahrhunderten des Bestandes des Ordens zusammenfallen. Aus jeder Periode weiß er Interessantes, Lehrreiches und Erbauliches zu berichten, sei es aus der Geschichte einzelner Klöster, sei es aus dem Leben hervorragender Mitglieder, an denen es dem Orden niemals, auch nicht in der Zeit des Niederganges, fehlte. Allgemeine Beachtung dürfte beanspruchen, was der Verfasser über die Hauptpflanzstätten der Mystik in der 2. Periode zu sagen weiß; desgleichen seine Ausführungen über die jüngste Periode, die als Erneuerung des Ordens bezeichnet wird. Während zu Anfang des 19. Jahrhunderts nur noch einige Ruinen vorhanden waren, einige wenige Klöster, die dem Untergang geweiht waren, herrscht heute im Dominikanerinnenorden eine Blüte, die selbst die des ersten Jahrhunderts übertrifft, indem im Deutschen Reiche allein an 3000 Schwestern in Unterricht und Krankenpflege tätig sind. Verdient das schöne Werk wegen seiner Reichhaltigkeit und Gründlichkeit uneingeschränktes Lob, so sind auch der saubere Druck und das gute Papier besonders anzuerkennen.

Bamberg. Max Heimbucher.

Kirch, Konrad, S. J., Helden des Christentums. Heiligenbilder. Paderborn o. J., Bonifatiusdruckerei. I. Aus dem christl. Altertum: Die Kirche der Märtyrer (I, 1) kl. 8° (204); Glaubensstreiter im Osten (I, 2; vergriffen) kl. 8° (200); Lehrer des Abendlandes (I, 3) kl. 8° (196); Mönchsgestalten (I, 4) kl. 8° (244).

Es sind bereits einige Jahre her, seit das I. Bändchen der nunmehr abgeschlossenen 1. Reihe der Heiligenbilder „Aus dem christlichen Altertum“ erschien. War unser Urteil damals bei der Lektüre dieses I. Bändchens schon klar, so ist es im Laufe der Zeit durch die drei folgenden neuen Bändchen ohne jede Einschränkung bestätigt worden: Wir Katholiken haben tatsächlich ein Werk vor uns, dem eine dauernde Zukunft gesichert ist. Man wird auf nichtkatholischer Seite nicht leicht ein die Sammlung übertreffendes Gegenstück finden oder in Zukunft aufstellen können. Klare, leichtverständliche Sprache, dabei stets ersichtliches Bemühen, nur wissenschaftlich gesichertes Material zum Aufbau des einzelnen Lebensbildes zu verwenden, tiefe und edle Begeisterung, aus der packende, lebensvolle Schilderungen christlicher Urzeiten mit ihren leuchtenden Persönlichkeiten sich gestalten — das sind die überall mit vollem Recht anerkannten Vorzüge der Sammlung. Als ganz hervorragende Stücke dürfen „Paulus“, „Ignatius von Antiochien“, „Cyprian“, vor allem aber „Basilius“ und „Athanasius“ genannt werden. Das III. Bändchen bringt die starken Persönlichkeiten eines Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Leo d. Gr. und Gregor d. Gr., während der letzte Band der 1. Abteilung ein in der katholischen Literatur bisher sehr wenig behandeltes Gebiet aufgreift: prachtvolle Mönchsgestalten des Ostens und Westens. Nicht nur in die Hände der studierenden Jugend beiderlei Geschlechts, nein, in jedes Katholiken Hand, zumal in unsere Gebildetenkreise gehören diese Büchlein. Ihre Lektüre wird unserer bewegten, ruhelosen Zeit wieder Ruhe und Ideale zurückgeben.

Fulda, Frauenberg. Ewald Müller O. F. M.

Digitized by Google

Rümmer, Franz, Das große Geheimnis der Heiligen. kl. 8° (108) Paderborn 1920, Ferd. Schöningh; *M* 3.60

Der Verfasser beleuchtet die Grundfrage der sittlichen Vollkommenheit, das Problem der Demut im Heiligenleben, von allen Seiten in anregender, bisweilen poetisch schwungvoller Weise. Es kommen neben bedeutenden aszetischen Schriftstellern auch reichlich die Heiligen selbst zu Wort, um sich über die Wichtigkeit und den Nutzen der Demut zu äußern. Da und dort hätte ich wohl eine Einschränkung der häufigen Zitate gewünscht, um mehr die eigene Auffassung des Autors zu vernehmen. Auch die rein psychologische Seite der Frage möchte ich hier und dort mehr betont wissen, namentlich soweit die Verwirklichung der Demut durch die verschiedenen Temperamente der einzelnen Heiligen in Betracht kommt.

In sechs Kapiteln handelt Rümmer von der Demut als der Grundlage aller Heiligkeit, von Demut und Großmut, von Demut und Gewissenszartheit, von Demut und Weisheit, von Demut und Gebetsgeist, von Demut und Leiden. Alle Ausführungen sind offenbar auf den praktischen Zweck sittlicher Erhebung und Aufmunterung eingestellt; dieses Ziel erreichen sie in trefflicher Art. Darum ist dem Büchlein weite Verbreitung zu wünschen.

Würzburg. Gg. Wunderle.

Wunderle, Georg, Zur Psychologie der Reue. Ergebnisse einer Umfrage. gr. 8° (70) Tübingen 1921, J. C. B. Mohr; *M* 12.—

Ein erstmaliger und — sagen wir es gleich — glücklicher Versuch, einen wichtigen Seelenvorgang des katholisch-religiösen Lebens einer exakten, am Experiment orientierten Untersuchung zu unterziehen. Mit aller Ehrfurcht, die dem Heiligen gebührt, und doch mit der ganzen Sorgfalt wissenschaftlicher Methode tritt der Verfasser an die dornige Aufgabe heran. Seine Arbeit kann als Vorlage und Vorbild für ähnliche Versuche dienen. Der einleitende, methodologische Teil zeichnet sich durch kritische Besinnung aus. Die bloß aus der Erinnerung schöpfende Selbstbeobachtung darf nur aushilfsweise herangezogen werden. Für religiöse Erlebnisse kommt die nachträgliche Selbstbeobachtung aus dem unmittelbaren Gedächtnis in Frage. Die Ansicht, daß es gegen die Würde der Religion verstoße, einen religiös gemeinten Akt gleichzeitig zum Gegenstand der wissenschaftlichen Selbstbeobachtung zu machen, können wir ohne Unterscheidung nicht teilen. Die hl. Theresia beobachtete sich selbst in den höchsten mystischen Erlebnissen mit seltener kritischer Reflexion. — Die Fragebogen sind sorgfältig durchdacht und zweckmäßig angelegt. Einige Fragen dürften stark suggestiv wirken. Im Würdigen und Auswerten der von 30 Personen eingegangenen Beantwortungen übt Wunderle weise Zurückhaltung. — Es wäre zu erwägen, ob die psychologische Untersuchung natürlicher, spontaner Reueerlebnisse nicht erst den Weg zur Erforschung der Beichtreue bahnen müßte, die von sovielen nicht unmittelbar aus dem persönlichen Schuldbewußtsein und Reuebedürfnis stammenden Faktoren voraus- und mitbestimmt wird. Wir empfehlen die gediegene Schrift allen Seelsorgern zum Studium und zur Anregung, aus ihren Erfahrungen zum Auf- und Ausbau der Psychologie der Reue und anderer religiöser Erlebnisse Material beizutragen.

Beuron. Alois Mager O. S. B.

Philosophie u. Psychologie.

Wulf, Theo, S. J., Einsteins Relativitätstheorie. 8° (92) Innsbruck 1921, Tyrolia; *M* 8.50

Wer in den „Stimmen der Zeit" (Novemberheft 1920) P. Wulfs Artikel über den „heutigen Stand der Relativitätstheorie" gelesen hatte, konnte durch die stark in den Vordergrund geschobenen Bedenken gegen die Relativitätstheorie sich dem Eindruck nicht entziehen, daß Wulf in diesem Artikel der Einsteinschen Theorie nicht voll gerecht geworden war. Bedenken bestehen in den empirischen Wissenschaften immer; noch keiner einzigen Theorie, noch keinem einzigen Naturgesetz hat man im philosophischen Sinne zwingende Beweiskraft zusprechen können, wenn Übereifrige es auch oft versucht haben und es auch bei Einsteins Theorie wieder versuchen. Das vorliegende Büchlein bietet darum eine willkommene und notwendige Ergänzung, die den durch den Stimmenartikel verursachten Eindruck der Einseitigkeit entschieden beseitigt. Die wissenschaftliche Bedeutung der Einsteinschen Schöpfung findet hier einen feinsinnigen Interpreten und bejahenden Vertreter. Die methodische Anlage und Durchführung in der Darstellung der Theorie ist meisterhaft. Wulfs gemeinverständliche Schrift darf als eine der allerbesten gelten. Sie ist nicht unnötig breit wie manche populären Einstein-Abhandlungen, die dann doch die eigentlichen Kerngedanken übergehen müssen; sie ist aber doch ausführlicher und damit auch wohl verständlicher, als sie Einstein selbst in seiner „gemeinverständlichen" Broschüre (sonst so unübertrefflich sicher und präzis) gegeben hat. Der kritisch gehaltene Stimmenartikel findet sich am Schluß der Darstellung wieder und leistet in dieser Zusammenstellung wertvolle Arbeit im Dienste der Wahrheit.

Einige historische Angaben sind ungenau (8, 10). Vielleicht hätte auch (29—31) die im Begriff der Geschwindigkeit liegende Schwierigkeit für die Zeitdefinition und Einsteins Meisterung dieser Schwierigkeit aufgezeigt werden können. S. 35 scheint mir die Notwendigkeit für die Linearität der Gleichung nicht verständlich genug begründet zu sein. Beim Fizeau-Versuch (8) hätte es doch wohl einer Skizze bedurft. Auch die begriffsmäßige Überlegung bei der Längenrelativität (40) ist zu kurz und darum nicht klar genug.

Recklinghausen. Joseph Schnippenkötter.

Rüther, Josef, Im Spiegel der Dinge. 8° (238) Paderborn o. J. [1920], Bonifatiusdruckerei; *M* 8.—, geb. 11.—

Ein Buch zum Nachdenken für unsere Gebildeten, nicht zum flüchtigen Lesen. Es fehlt dem Buche die in unserer sog. „Gebildetenliteratur" sonst recht häufig zu findende schillernde Phrase. Der Verfasser unternimmt es, mit seiner stillen beschaulichen Denkernatur aus dem Werden und Sein der Umwelt, aus ihren ewigen Gesetzen und ihrem täglichen Geschehen in zweifellos nicht alltäglicher Weise und Form Lebensweisheit herauszuschälen. Ob eine solche

Digitized by Google

Anwendung der physikalischen und psychischen Gesetze auf die Welt des Geistes und der Übernatur in jedem einzelnen Falle strenger philosophischer Kritik standhalten würde, braucht ja nicht unbedingt behauptet zu werden. In überraschend vielen Fällen wird man die Frage, nachdem man das Werk gelesen hat, aber bejahen dürfen. Jedenfalls wird durch des Verfassers Methode eine Menge von Gedanken und interessanten Parallelen zwischen der Natur und dem Reiche des Geistes freigelegt. Besonders fein und zart sind die Gedanken in dem Kapitel: Das heilige Leuchten. Es ist reife, ruhige Art zu denken, die hier vorliegt. Sie ist uns heute, da Unruhe und Unreife überall das Zepter schwingen, notwendiger als je. Vielleicht verhilft dieses Buch mancher stillen oder im Durcheinander der Gegenwart wieder still gewordenen Seele zur Ruhe des Geistes und zu seelischer Reife.

Fulda, Frauenberg. Ewald Müller O. F. M.

Erziehung u. Unterricht.

Paulsen, Friedr., Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen u. Univ. vom Ausg. d. Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit bes. Rücksicht auf den klass. Unterricht. 3., erw. Aufl., hrsg. u. in einem Anhang fortgef. v. R. Lehmann. II. Bd. 8° (XII u. 834) Berlin 1921. Vereinigung wissenschaftl. Verleger; *M* 65.—, geb. 77.—

Als die 1. Auflage dieses Paulsenschen Hauptwerkes 1885 erschien, erregte sie bei den Vertretern des humanistischen Bildungsideals einen Sturm der Entrüstung. Denn das Buch ließ über seine Absicht von der ersten Seite ab keinen Zweifel zu. Paulsen suchte hier zum ersten Male auf umfassender historischer Grundlage und frei von allen subjektiven Meinungen den Nachweis zu erbringen, daß „die geschichtliche Bewegung selber" sich gegen die seit Jahrhunderten bestehende Alleinherrschaft des Gymnasiums wendet. Denn heute haben wir „eine selbständige moderne Wissenschaft und Philosophie und eine aus dem Eigenleben der modernen Völker erwachsene Literatur und Geistesbildung" und bedürfen also des klassischen Altertums nicht mehr in der Weise, wie es im 16. Jahrh. der Fall war. Ein Kampf zur Vernichtung des Gymnasiums lag Paulsen gänzlich fern, obschon seine Gegner ihm derartige Absichten unterschoben. Ihm war es allein um Freiheit für eine fortschrittliche Gestaltung des höhern Schulwesens zu tun, die seiner Überzeugung nach aus geschichtlichen Voraussetzungen mit Notwendigkeit sich vollzog und Daseinsrechte in Anspruch nahm.

Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat Paulsen recht gegeben, wie er mit Genugtuung schon in dem Vorwort zu der auf 2 Bände angewachsenen 2. Auflage (1896 f.) aussprechen konnte. Sein epochemachendes Buch hat einen wesentlichen Einfluß auf die Neugestaltung der deutschen höhern Schulen ausgeübt und dadurch eine geschichtliche Bedeutung gewonnen, wie es nicht vielen pädagogischen Schriften beschieden ist.

Schon aus diesem Grunde wurde eine Neuauflage dieser eine gewaltige Forscherarbeit bildenden ersten pragmatischen Darstellung des gelehrten deutschen Unterrichts von allen interessierten Kreisen lebhaft gewünscht. Paulsen selber hatte sie bereits tüchtig gefördert, als der Tod ihn am 14. Aug. 1908 abrief. Der Neuherausgeber, Rudolf Lehmann in Breslau, konnte sich in der Hauptsache darauf beschränken, das Werk mit den Zusätzen und Umformungen Paulsens nach dem im übrigen unveränderten Wortlaut der 2. Auflage herauszugeben, so daß auch diese neue Auflage bis auf den von Lehmann geschriebenen Anhang durchaus als Paulsens geistiges Eigentum zu betrachten ist. Die meisten Umgestaltungen enthält der vor zwei Jahren erschienene I. Band, den ich 1919 (Lit. Hdw. Nr. 1) kurz angezeigt habe. Sie bestehen in erster Linie in einer Erweiterung und schärfern Charakterisierung mehrerer von den allgemeinen Zeitschilderungen, z. B. der letzten Epoche des Mittelalters (seit dem 13. Jahrhundert) und des Zeitalters Ludwigs XIV. Auch das vielbeachtete, von Paulsens eigenen Glaubensgenossen stark angefochtene 7. Kapitel: „Die Neubegründung des römisch-katholischen Gelehrtenschulwesens im Zeitalter der Gegenreformation durch die Gesellschaft Jesu" ist wesentlich umgestaltet und erweitert worden, ohne daß das günstige Urteil über die pädagogische Wirksamkeit des Jesuitenordens abgeschwächt wäre. Daß Lehmann selbst die Einseitigkeiten in der Beurteilung des Humanismus und Neuhumanismus unverändert gelassen hat, sichert ihm den Dank aller Einsichtigen; denn sie sind zu sehr in Paulsens eigentümlicher Wesensart begründet, um eine Veränderung ertragen zu können.

In den beiden großen Kapiteln des Anhangs wird „der gelehrte Unterricht bis zum Weltkrieg" behandelt und auf 102 Seiten in gedrängter Kürze ein Überblick über die Richtungen und Strömungen der bedeutungsvollen Jahrzehnte von 1892 bis 1914 gegeben. Lehmann bewegt sich hier durchaus in den Grundanschauungen Paulsens und hat es trefflich verstanden, die sachlichen und methodischen Grundsätze von dessen Darstellung weiterzuführen. So ist das inhaltschwere Buch meines verehrten Lehrers zu neuem Leben erweckt und wird sich hoffentlich nicht bloß „für einige Zeit", wie Lehmann bescheiden meint, sondern auf viele Jahre hinaus lebensfähig zeigen. Daß das für das deutsche Schulwesen nur segenbringend sein kann, darüber besteht heute wohl kaum noch eine Meinungsverschiedenheit.

Freiburg i. Br. Ernst M. Roloff.

Mosapp, Hermann, Hauspädagogik. Grundlinien der häusl. Erziehung. 1. Teil der Erziehungslehre. 8° (70) Stuttgart 1920, Greiner & Pfeiffer; *M* 4.20

Die Hauspädagogik hat sich früher, namentlich auch in der Schule Herbarts (vgl. u. a. den Aufsatz Ackermanns, von dem auch die Bezeichnung zu stammen scheint, in Reins Enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik IV 97 f.), eifrigerer Pflege erfreut als heute. Und doch ist sie durch die Not der Zeit, besonders die immer bedrohlicher werdende Verwilderung und Verwahrlosung der Jugend, welche die Schule allein nicht mehr bannen kann, wieder in den Vordergrund pädagogischer Interessen gerückt,

Digitized by Google

worden. Mosapp, der die einschlägigen Fragen bereits in einer Reihe von Beiträgen zu Roloffs Lexikon der Pädagogik behandelt hatte, hat diese neue anspruchslose, aber nichts Wesentliches unberücksichtigt lassende Darstellung in erster Linie für Kindergartenseminare, Frauenschulen und ähnliche Anstalten bestimmt, aus deren Praxis sie auch hervorgegangen ist. Aber ich sähe das Buch gern auch in den Händen vieler Eltern, die jetzt zumeist fast ganz unvorbereitet an das verantwortungsvolle Geschäft der Erziehung ihrer Kinder herantreten.

Köln-Lindenthal. Wilhelm Kahl.

Kulturgeschichte.

Cohen-Portheim, Paul, Asien als Erzieher. gr. 8° (VIII u. 242) Leipzig 1920, Klinkhardt & Biermann; *M* 20.—, geb. 26.—

Das in seinem Ton sympathische Buch sucht eine Philosophie der Gegensätze und ihrer Versöhnung in einem brahmanisch anmutenden Pantheismus zu geben. Man wird mit diesem Ausklang und auch mit den Formulierungen über Judentum und Christentum nicht einverstanden sein können und doch interessiert bleiben. Das Buch, in einem Gefangenenlager entstanden und gleichsam aus Betrachtung gewonnen, enthält sehr feine Bemerkungen und verrät weiten Blick, Belesenheit und Einfühlungsvermögen, nicht so sehr durch Zitatenhäufung als vielmehr durch geistvolle Parallelen und Antithesen. Behandelt werden Gegensätze im Völkerleben: Nationalismus und Internationalismus, Ost und West, Judentum und Christentum, Aristokratie und Demokratie, Fortschritt und Reaktion; sodann solche im Leben der Kunst: Impressionismus und Expressionismus, Klassizismus und Romantik, asiatischer und europäischer Geist in der Kunst, Kunst und Natur, Kunst und Wissenschaft, das Problem des Künstlers; schließlich Gegensätze im Leben des Geistes: Körper und Geist, das Männliche und Weibliche, Vernunft und Irrtum, das Gute und das Böse, Leben und Tod, der Mensch und Gott.

Breslau. G. Schulemann.

Hyndman, Henry Maine, Der Aufstieg des Morgenlandes (The Awakening of Asia). Übersetzt v. Werner Otto v. Hentig. gr. 8° (246) Leipzig 1921, K. F. Köhler; *M* 34.—, geb. 40.—

Hyndman, der Mitbegründer der englischen Sozialdemokratie, schildert die Wechselwirkungen zwischen Europa und Asien im Laufe der Jahrhunderte und kommt zu dem Schlusse, daß nach dem großen Kriege, der für Europa den Umschwung und Stillstand zur Folge habe, in der geschichtlichen Entwicklung wieder eine Epoche des Übergewichts Asiens einsetzen werde. Weitgereist und belesen, bringt er eine Fülle wertvoller Belege dafür, daß in den letzten Jahren die großen östlichen Völker sich nicht nur auf die Forderung „Asien den Asiaten" klar besonnen haben, sondern auch militärisch, politisch, wirtschaftlich in ihrer Unabhängigkeit vom Westen viel weiter gekommen sind, als man sich hier träumen ließ. So wird in Zukunft die große Politik unzweifelhaft im Banne dieser überragenden Tatsachen stehen, aber in ihren Verwicklungen sicherlich andere Wege gehen, als in den von Hyndman erdachten sozialistischen Versöhnungsbund des Ostens und Westens auszumünden. Für Deutschland, dem Hyndman natürlich als Engländer gegenübersteht, scheint die abwartende Rolle am angemessensten. Den Katholiken aber wird aus den hochinteressanten Ausführungen vielleicht als Gebot der Stunde klar, wieder durch Missionierung aus eigener Kraft, nicht im Schlepptau habgieriger, unchristl. und grausamer Westmächte, dem Zusammenbruch der westl. Zivilisation zuvorzukommen und die christl. Kultur noch rechtzeitig in den Osten, vor allem in das aufnahmefähige China, hineinzutragen.

Breslau. G. Schulemann.

Diels, Hermann, Antike Technik. 7 Vorträge. 2., erweiterte Aufl. Mit 78 Abb. 8° (VIII u. 244) Leipzig 1920, Teubner; *M* 9.—, geb. 11.—

In diesen Vorträgen führt der Verfasser in ein hochinteressantes Gebiet der antiken Kulturgeschichte, um an ausgewählten Beispielen zu zeigen, welche fruchtbaren Anregungen unsere technische Kultur dem Erfindungsgeist der Griechen verdankt. Der einleitende, allgemeine Vortrag ist dem Nachweis gewidmet, daß seit den Anfängen wissenschaftlichen Denkens bei den ionischen Philosophen die großen hellenischen Forscher auch bedeutende Männer der Praxis waren, von deren technischen Leistungen die alten Schriftsteller vielfach bewundernd berichten, bis diese Vereinigung theoretischer Forschung und technischen Könnens im Genie des Archimedes ihre vorbildliche Auswirkung fand. Die folgenden Abschnitte behandeln einzelne Zweige der antiken Technik, die Entwicklung des Türschlosses und der Schlüssel, die uns durch Hero überlieferten Vorläufer der Dampfturbinen, Automaten und Taxameter, ferner die Verfahren der Nachrichtenübermittlung und die zum Teil recht umständlichen optischen Telegraphen der Alten. Ein weiterer Vortrag berichtet über das antike Geschützwesen und die Rekonstruktionen antiker Wurfgeschütze, deren Abmessungen auf Grund sorgfältiger mathematischer Berechnungen festgelegt wurden. Aus dem folgenden Kapitel über die antike Chemie ist die scharfsinnig begründete Etymologie des Wortes Chemie als Kunst des Metallgusses hervorzuheben, ebenso der Bericht über die für die Geschichte der Technologie ungemein wertvollen beiden ältesten chemischen Papyri. Der letzte, beinahe ein Drittel des Buches umfassende Abschnitt über die antike Uhr ist besonders dankbar zu begrüßen; er wird durch zahlreiche Zeichnungen, zum Teil nach rekonstruierten Modellen des Verfassers veranschaulicht. Indem dieser der Spur der antiken Erfindungsgedanken durch das Mittelalter hindurch nachgeht bis dahin, wo die aufblühende Naturwissenschaft sie zu neuem Leben erweckte, stellt er den Zusammenhang her zwischen der heutigen Technik und der Kulturwelt des Altertums. Wer für die Geschichte der Technik und die Antike Interesse hat, wird aus diesem inhaltreichen, fesselnd geschriebenen Buche reiche Anregung und Belehrung schöpfen. In keiner Gymnasialbibliothek sollte es fehlen.

Elsfleth (Weser). Peter Kaltenbach.

Digitized by Google

Lebensbilder.

Wyß, Bernhard, Erinnerungen an Böcklin. Nach gedr. u. ungedr. Aufzeichn. v. Angela u. Carlo Böcklin, Gottfr. Keller, Alb. Welti, Ad. Frey, Hans Thoma u. a. Mit einer Federzeich. A. Böcklins. kl. 8° (154) Basel 1921, Rheinverlag; *M* 10.—

Der Reiz des Anekdotischen macht die Lektüre zu einer angenehmen Unterhaltung. Hat man das Büchlein dann aber durchgeblättert, so ist man erstaunt über die Fülle der wesengebenden Züge, die auf verhältnismäßig engem Raum zusammengetragen sind. All diese kleinen Kapitelchen gleichen mit Bedacht gewählten Spiegeln, die auf Brennpunkte eingestellt sind. Schade, daß die anscheinend recht spärlichen Überlieferungen aus der Frühzeit es nicht erlaubten, auch das Bild des jugendlichen Böcklin charakteristischer zu umreißen, es mehr aus dem Konventionell-Anekdotischen herauszuschälen. Das 20. Jahrhundert ist darin eben anspruchsvoller als etwa das Cinquecento, das von seinem zeitgenössischen Biographen Vasari weniger Psychologie als novellistisch spannende Einzelheiten forderte. Erst von dem „Böcklin und die Franzosen" betitelten Kapitelchen ab, in dem uns Böcklins etwas provinziale, doch seine Natur ehrlich ausdrückende Abneigung gegen das Franzosentum entgegentritt, häufen sich die rein Böcklinschen Wesenszüge. Anspruchslos erzählte, aber stark belichtende Anekdoten wechseln mit Charakteristiken seiner Kunstentwicklung. Den besten Spiegel für den Menschen Böcklin bietet seine Frau Angela; für die malerischen Probleme, die den Unermüdlichen beschäftigten, sind Flörke, Fleiner, Lasius und Adolf Frey treffliche Zeugen. Ob es sich nun um das Farbenerlebnis der antiken Skulptur handelt, deren ursprüngliche Polychromie für Böcklin unerschütterlich feststand, oder um die intuitiv vorgeahnten Fortschritte der modernen Flugtechnik; um sein Zerwürfnis mit Jakob Burckhardt oder um die ernsten und heiteren Erlebnisse mit der ehrsamen Zunft der Kunsthändler, die Böcklins geschäftliche Unerfahrenheit ausnutzten — alles gewinnt Leben in diesem schlichten Büchlein. Menschlich das schönste Kapitel, das über Böcklin, aber auch über den Freund, hellstes Licht verbreitet, trägt die Überschrift: „Böcklin und Gottfried Keller."

Freiburg i. Br. Otto Hoerth.

Nachbaur, Sigmund, S. J., In der Werkstatt Gottes. Lebensbild des P. August Pfeifer S. J. Mit 7 Bildern. 8° (IV u. 196) Freiburg 1921, Herder; *M* 14.—, geb. 17.50

Es hat einen eigenen intimen Reiz, das seelische Werden eines Menschen, der noch unter uns weilte und mit uns verkehrte, belauschen zu dürfen. Sein inneres Wachsen und Vorwärtsstreben berührt uns weit stärker als selbst die abgeklärte Vollkommenheit eines Heiligen der Vergangenheit. P. August Pfeifer ist Fleisch von unserem Fleisch, Gegenwartsmensch und doch hineinragend in eine andere höhere Welt. Sein Lebensbild wird tiefen Eindruck hinterlassen bei allen, die ein innerliches Leben zu führen sich bestreben und von hohen Idealen erfüllt sind.

Freiburg i. Br. W. Burger.

Edna, Es will Abend werden. Bilder vom Lebenswege. 8° (X u. 224) Kempten 1920, Kösel; *M* 15.—, geb. 18.—

Eine geschickte künstlerische Hand hat diese Bilder entworfen, aber mehr noch hat ein warmes Frauenherz daran gearbeitet, und das gibt dem Buche etwas ungemein Wohltuendes. Ein kenntnisreicher, hochgebildeter Verstand war obendrein mit am Werke. Edna rollt farbenfrische Landschaften und allerhand Schicksale auf und schildert Charaktere mit verstehender Güte, aus der die Leser viel lernen können. Am fesselndsten sind ihre eigenen Lebenserinnerungen, die von eigenartigen Persönlichkeiten berichten, und ihr Entwicklungsgang von Religionslosigkeit zum Katholizismus. — In den fremdsprachigen Zitaten wurden einige Fehler bei der Korrektur übersehen. — In viele, viele Hände wünsche ich dieses Buch mit seinen klugen Gedanken, seiner echten Menschenliebe, seinem goldenen Gottvertrauen. Edna fördert, ohne zu dozieren; ihre Religion wirkt Leben durch ihre Lebendigkeit.

München. H. Riesch.

Soziales u. Volkswirtschaft.

Grundriß der Sozialökonomik. In 9 Abteil. Lex.-8° Tübingen, J. C. B. Mohr; je *M* 12.—

Nach dem ersten Eindruck ist man geneigt, in dem vorliegenden Werk einen Ersatz des alten geschätzten „Handbuches der politischen Ökonomie" von Gustav v. Schönberg zu erblicken. Die drei Bände des letzteren boten 1882 zum erstenmal eine Darstellung der Volkswirtschaftslehre, Finanzwissenschaft und Verwaltungslehre in der Form einer umfassenden Sammelgabe aus der Feder einer Reihe hervorragender Volkswirtschaftler. Seit 1897, da dieses Werk in 4. Auflage erscheinen konnte, ist es trotz aller Versuche zu keiner Neubearbeitung mehr gekommen. Auch die Hoffnung des Verlages, durch das vorliegende Werk einen Ersatz dafür zu schaffen, hat sich nicht ganz erfüllt. Der wesentlich didaktische Zweck des neuen Buches und ein ganz anderer Leserkreis, dann die entsprechend der veränderten wissenschaftlichen Lage veränderte Stellung zur Theorie und Soziologie und, davon abhängig, die nach neuer Problemstellung und Stoffverteilung gänzlich heterogene Anlage schlossen jede Möglichkeit einer Anknüpfung dieses Grundrisses an das Schönbergsche Handbuch aus — wie ausdrücklich in der Vorrede hervorgehoben wird.

Daß gerade für die Bearbeitung eines umfassenden Handbuches der Sozialökonomik die Form der Sammeldarstellung das Empfehlenswerteste ist, unterliegt keinem Zweifel, da es als geradezu unmöglich bezeichnet werden muß, daß ein einzelner Forscher alle Gebiete vollkommen beherrscht. Die Zahl der Mitarbeiter beträgt 45. Die Schriftleitung hat Max Weber, Heidelberg, übernommen.

Das Werk ist stofflich in fünf Bücher eingeteilt. Das I. bringt die Grundlagen der Wirtschaft nach drei Gesichtspunkten zur Darstellung: Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft, die natürlichen und technischen Beziehungen der Wirtschaft, Wirtschaft und

Digitized by Google

Gesellschaft. Das II. will die besonderen Elemente der kapitalistischen Wirtschaft charakterisieren. Das III. ist gewidmet der Besprechung der einzelnen Erwerbsgebiete in der kapitalistischen Wirtschaft und will außerdem die ökonomische Binnenpolitik im modernen Staate veranschaulichen. Das IV. schildert die kapitalistischen Weltwirtschaftsbeziehungen sowie die Wirtschafts- und Sozialpolitik im modernen Staate, während das V. Buch sich mit den gesellschaftlichen Beziehungen des Kapitalismus und der sozialen Binnenpolitik im modernen Staate beschäftigt. Erschienen sind bis jetzt die Abteilungen I, II, VI 1 u. 2, VI, VII 1. Da die einzelnen Abhandlungen als selbständige Einheiten angesehen werden wollen und auch die Gruppierung des Stoffes und die Auswahl der Mitarbeiter mehr aus Rücksichten der Erfassung des praktischen Lebens, als dem theoret. Ideal zuliebe erfolgt ist, haben die erschienenen Abhandlungen auch ohne die Vollendung des ganzen jede in sich ihren Wert.

Was den Kreis der in die Behandlung eingezogenen Probleme angeht, so sind Finanzlehre und die Lehre vom Armenwesen nicht behandelt, dagegen die Grundlagen der Privatwirtschaftslehre so weit berücksichtigt, als dies zum Verständnis der sozialökonomischen Zusammenhänge erforderlich scheint. Besonderes Gewicht wird auf die Schilderung der Beziehungen der Wirtschaft zur Technik und zu den gesellschaftlichen Ordnungen gelegt. Wertvoll ist entsprechend dem didaktischen Zwecke des Werkes die der Darstellung jedes einzelnen Teilgebietes der Sozialwirtschaft vorausgeschickte historische Einleitung und kritische Übersicht über die Hauptströmungen der betreffenden Literatur. Wir haben es hier also mit einem groß angelegten wissenschaftlichen Plane zu tun und wollen hoffen, daß die Vollendung des Ganzen nunmehr bald erfolgen kann. Wenn das Werk vollständig vorliegt, werden wir darauf zurückkommen.

Berlin-Südende. Martin Faßbender.

Schmitt, Ernst, Die Wiederaufrichtung Europas. 8° (68) Jena 1920, Diederichs; *M* 6.—

Ein sehr lesenswertes und lehrreiches Buch in heutiger Zeit. Der Verfasser entwirft ein anschauliches Bild der politischen, sozialen, warenwirtschaftlichen, transportlichen und finanziellen Lage der hauptsächlichsten Staaten, stellt dem Leser ein Gesamtbild der gegenwärtigen Lage der Weltwirtschaft vor Augen und gibt dann Mittel und Wege für die Wiederaufrichtung Europas und zur Wiederherstellung der Weltwirtschaft an. Schmitt glaubt, dadurch zu besseren Verhältnissen zu kommen, daß „ein Rat auf breiter Basis eingerichtet wird, in dem alle Wünsche und Richtungen in zeitweiligen Vollversammlungen zu Worte kommen können", und daß hervorragende Persönlichkeiten zur Leitung berufen werden, um „das gesamte Problem der Wiederaufrichtung Europas und der Wiederherstellung der Weltwirtschaft ... zu kontrollieren und den Parlamenten der verschiedenen Länder öffentliche Vorschläge zu machen". Zum Schluß weist der Verfasser auf die Bedeutung der Presse hin. Die interessante Schrift verdient weiteste Verbreitung.

Königsberg i. Pr. Otto Eschle.

v. Gleichen-Rußwurm, Das wahre Gesicht. Weltgeschichte des sozialist. Gedankens. 8° (302) Darmstadt, Otto Reichl; *M* 12.—

Die Schrift enthält manchen klugen Gedanken, wie es ja selbstverständlich ist, daß dem dichterisch Schauenden auch die Materie des Sozialismus manchen Durchblick gestattet, an dem der Wissenschaftler achtlos vorbeigeht. Anderseits nimmt freilich der Verfasser die poetische Lizenz hin und wieder etwas stark für sich in Anspruch, wie ich an den Fragezeichen bemerke, die ich, von Plato bis hinauf zu den heutigen Wortführern des sozialistischen Gedankens, an verschiedenen von ihm vorgeführten Prototypen zu machen mich genötigt sah. Dafür versöhnt dann allerdings der Schluß wieder mächtig, indem er von der ethischen Überzeugung als dem ruhenden Punkt in der Erscheinungen Flucht in packenden Worten redet. Nur tauchen auch hier wieder Zweifel auf, wenn der Verfasser von Erfindungen redet, die vielleicht in kurzer Frist den wirtschaftlichen Kosmos vollständig verändern und mit ihm, mit mathematischer Folgerichtigkeit, auch den psychischen Kosmos verändern werden. Denn da fragt man sich doch: Woraus soll dann die ethische Forderung schöpfen?

Köln a. Rh. Th. Brauer.

Länder- u. Völkerkunde.

Sauter, J. A., Mein Indien. Erinnerungen. 8° (260) Leipzig 1921, K. F. Köhler; *M* 22.—

Ein Buch, das nicht nur dem Zeitgeschmack und -interesse entgegenkommt, sondern sich auch mit vielen andern Zeugnissen abendländischer Beobachter indischen Lebens merkwürdig deckt und berührt, ohne daß von irgendeiner Entlehnung die Rede sein kann. Kipling, Pierre Loti, Gjellerup, Keyserling, Bonsels und hier nun Sauter bieten tiefe, freilich oft auch rückhaltlose Einfühlungen und lassen uns wirklich den Hauch alter Kultur und die Farbenpracht indischer Dschungel und Berge empfinden. Der Verfasser hat viele Jahre in Indien, in engster Berührung mit eingeborenen Kreisen, vor allem mit jungen Studierenden und ihren Familien, gelebt und wurde erst durch den Krieg der Heimat seiner Seele entrissen und dann in seine schwäbische Heimat zurückgeführt. Diese Rückkehr ist im letzten Kapitel ebenso gemütvoll und liebenswürdig geschildert wie im übrigen Teile des Buches Leben und Leiden von Mensch und Tier in Indien, Bilder der Natur, Sitten und Gebräuche, auch religiöse Vorstellungen, denen der Verfasser freilich ohne jede Kritik gegenübersteht.

Breslau. G. Schulemann.

Mawson, Douglas, Leben und Tod am Südpol. Mit 104 Abb., darunter 5 Panoramen, 6 bunten Taf. u. 7 Karten. 2 Bde. gr. 8° (XVIII u. 292, VI u. 264) Leipzig 1921, Brockhaus; *M* 110.—

Nach langer Unterbrechung durch den Weltkrieg hat die antarktische Entdeckungsliteratur wieder eine wertvolle Bereicherung erfahren. Douglas Mawson, der 1907 durch das vereiste Viktoria-Land bis nahe an den magnetischen Südpol vordrang, hat 1911 bis 1914 die große australische Expedition geleitet. Im Gegensatz zu früheren Unternehmungen, die sich in möglichst hohen Breiten bewegten und dann auch

Digitized by Google

zur Entdeckung des geographischen Südpols führten, hat der australische Forscher sich als Feld seiner Tätigkeit die Festlandküste des „australischen Quadranten" der Antarktis erkoren. Hier errichtete er zwei Stationen, nebst einer Zwischenstation auf der Macquarie-Insel, die mit gutem Erfolg den funkentelegraphischen Verkehr vermittelte. Die Arbeiten der zahlreichen Fachmänner dienten großenteils wissenschaftlichen Zwecken, sind aber auch der Entschleierung des gewaltigen Kontinents am Südpol zugute gekommen. Die bisher nur an einzelnen Punkten bekannte Küste zwischen dem 150. und 90. Grad östlicher Länge (Greenwich) wurde im wesentlichen festgelegt, die Weststation stieß bis zum vulkanischen Gauß-Berg (Kaiser Wilhelms II.-Land) vor, wo die deutsche Expedition Drygalskis (1901) überwintert hatte. Mehrere Schlittenreisen führten tiefer in das Innere des total vergletscherten Hochlandes hinein, und eine derselben hat zu einer entsetzlichen Katastrophe geführt. Von den zwei Genossen, die Mawson auf seiner Schlittenfahrt nach Osten begleiteten, ist der eine in einer Eisspalte verschwunden, der Basler Xaver Merz auf dem Rückmarsch an Erschöpfung gestorben. Mawson selbst kam knapp mit dem Leben davon und unterrichtet uns nun in lebendiger Darstellung über den mehrjährigen Aufenthalt in diesem unwirtlichen, vegetationslosen, fast beständig von furchtbaren Stürmen heimgesuchten Lande. Das Werk ist vortrefflich ausgestattet.

Bonn a. Rh. H. Cardauns.

Naturwissenschaft.

Landau, E., Naturwissenschaft u. Lebensauffassung. Sozial-anthropolog. Betrachtungen. gr. 8° (106) Bern u. Leipzig, Ernst Bircher; *M* 6.—

Landau ist Fachanatom, der sich der Biologie gewidmet hat. Er gibt eine Erklärung der anthropologischen Wissenschaft, der man zustimmen kann. Seine Vererbungslehre ist unklar. Hier ist dem Leser ein weiter Spielraum für die Phantasie geboten, und ich rate jedem Laien, sich im „Muckermann" (Biologie, 1904) die nötigen bestimmten Unterlagen zu holen. Demgemäß ist auch der Begriff „Staat" und Individuum nicht deutlich herausgearbeitet. Dem Christentum steht er zum mindesten passiv gegenüber. Wenn er vermeint, daß die Biologie den Gottesbegriff erklären kann (96), so steht er im Widerspruch mit fast allen Biologen. Die Pflichten des Individuums finde ich zu mangelhaft betont. Auch in der Frage der Frauennatur ist ein gewisses Schwanken nicht zu verkennen. Die naheliegende Geschlechtsteilungs-Philogenese, die die Frauenfrage mit einem Schlage löst, ist ganz übergangen. Er erörtert die Ansicht unserer Biologen, daß das Geschlecht des Kindes ausschließlich vom Samen bestimmt wird und daß ein überzähliges Chromosom die Ursache der Knabengeburt sei. So klar ist aber die Ontogenese des Geschlechtes leider noch nicht. Trotz alledem ist die Abhandlung lesenswert und selbst instruktiv; sie führt in allgemein verständlicher Sprache den Laien in die modernste aller Wissenschaften ein.

Kempten. Jos. Graßl.

Literaturwissenschaft.

Kober, A. H., Geschichte der religiösen Dichtung in Deutschland. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Seele. gr. 8° (X u. 348) Essen, G. D. Baedeker; *M* 20.—

Kober meint, die „Geschichte der deutschen Religiosität oder der deutschen Seele" sei wissenschaftlich noch nicht in Angriff genommen. Das stimmt, wenn er damit die Gesamtgeschichte von den Frühzeiten bis heute im Auge hat. Vorarbeiten dazu sind aber reichlich vorhanden, besonders in Darstellungen der religiösen Psyche einzelner Zeitalter, die von Kober übrigens kaum genügend beigezogen zu sein scheinen. Die „Geschichte der religiösen Dichtung in Deutschland" wäre nun ohne Zweifel eine Geschichte der Seele, ebenso wie eine Geschichte der religiösen Kunst und in letzter Hinsicht auch die Geschichte der Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftsformung eine solche wären, wenn das Hauptgewicht auf die religiösen Einflüsse gelegt würde. Wenn es Kober trotzdem nicht gelungen ist, mit dieser „Geschichte der religiösen Dichtung" zugleich eine solche der deutschen Religiosität oder der deutschen Seele überhaupt zu geben, so liegt das daran, daß sein Werk zwar den Stoff reichlich ausschöpft, in der Erfassung des Gehaltes der Formen und Gestalten und in ihrer anschaulichen Darstellung aber von vornherein behindert ist durch eine relativistisch unbestimmte Stellung zu den wechselnden Typen der Religiosität und durch eine verfehlte begriffliche Unterscheidung, ja Scheidung zwischen „ästhetisch" und „religiös", ästhetisch-egoistisch uninteressiert und religiös-egoistisch interessiert. Das Haltlose einer solchen Unterscheidung ist doch zu offenbar. Die Stellung von Ich und Es (oder Du) zueinander ist im Religiösen ein und dieselbe wie im Ästhetischen, beides ist, auf der Stufenleiter vom niedersten bis zum höchsten Grade und Maße, die lebens- und liebevolle Vereinigung von einem Ich und Es oder zweiten Ich, und zwar ohne Selbstaufgabe, nur daß das Religiöse letztlich unmittelbar auf ein Urgrund-Es oder -Ich sich bezieht, das Ästhetische zunächst mittelbar auf das ab- oder ebenbildliche Gegenwärtigsein dieses Urgrundes in der Erscheinungswelt. Auch im natürlich Ästhetischen ist also der Einheitsgrund letztlich ein religiöser und umgekehrt das Religiöse letztlich der Grund und die Quelle des Ästhetischen; beide Begriffe schließen sich nicht aus, sondern ein. Durch eine fast gegensätzliche Zueinanderstellung, ja Trennung voneinander muß daher notwendig auch der innige geschichtliche Zusammenhang dieser im Christentum ineinanderstrebenden Reiche auseinandergerissen und eine unverfälschte Darstellung unmöglich werden. Und deshalb kommt Kober zu so falschen Anschauungen wie dieser: daß die mittelalterlich höfische Dichtung eine „rein ästhetische Daseinserfassung sei und als solche ‚gerade am Gegenpole zu der Religion im Sinne des kirchlichen Christentums'" stehe. Da ist dann der Ausschluß einer ganzen Reihe „höfischer Dichtungen", als wesentlich nicht zur „Geschichte der religiösen Dichtung" gehörig, allerdings nur folgerichtig. Wie man aber bei solcher Abtrennung von Dichtungen, die letzt-

Digitized by Google

lich nur aus dem christlich religiösen Zeitzusammenhang verständlich sind, z. B. des „Parzival" von Wolfram von Eschenbach, vermeinen kann, eine „Geschichte der deutschen Religiosität oder der deutschen Seele" geschrieben zu haben, ist verwunderlich, zumal auch noch eine Scheidung und Ausscheidung „geistlicher" von „religiöser" Dichtung angestrebt wurde, die allerdings restlos nicht durchgeführt und schwerlich überhaupt durchführbar ist, wie auch die von „ästhetischer" und „religiöser" nicht völlig. Immerhin aber durchzieht der Wille zur säuberlichen Scheidung der beiden letzteren die Darstellung so stark, daß zwar ein wenigstens stofflich ziemlich erschöpfendes, wenn auch vielfach verzeichnetes Bild der „Geschichte der religiösen Dichtung in Deutschland" (im abgegrenzten Sinne Kobers) entstanden ist, ein Vollbild der „Geschichte der deutschen Religiosität oder der deutschen Seele" aber nur in Bruchteilen, die durchaus der Ergänzung bedürften. Auch wäre doch wohl zu fordern, daß, wenn die Betrachtung auf eine solche, zunächst ja doch subjektive, begriffliche Unterscheidung aufgebaut wird, ihre objektive Berechtigung in einer philosophischen Auseinandersetzung und Begründung darzutun versucht und dies dem Werke *vorausgeschickt* werde; das Vorwort begnügt sich aber mit einem bloßen Hinweis auf die „Ausführungen zur modernsten religiösen Dichtung", und auch in diesen „Ausführungen" kann keine eindeutige Bestimmung und erst recht keine philosophische Rechtfertigung der gerügten Begriffsunterscheidung erblickt werden. Nur diese sollte hier als verfehlt an dem im übrigen kultur- und literarhistorisch, philologisch und ästhetisch überaus kenntnis- und aufschlußreichen, als erster Versuch ungemein verdienstlichen Werke aufgezeigt werden. Den daraus für uns sich ergebenden Mängeln und unzulänglichen oder fehldeutenden Anschauungen die von unserem Standpunkt aus wichtigsten ergänzenden oder richtigstellenden Auffassungen im einzelnen entgegenzustellen, würde an dieser Stelle zu weit führen; es könnte das nur durch ein entsprechendes Werk vom katholischen Standpunkte aus geschehen, das hiermit angeregt sei.

München-Unterhaching. Christoph Flaskamp.

Schöne Literatur.

Die Passion. Das Mysterienspiel der Brüder Arnoul und Simon Greban. Aus dem Französ. d. J. 1452 frei übertr. von Wilh. Schmidtbonn. 8° (84) Berlin, E. Fleischel & Co.; *M* 10.—, geb. 14.—

Aus dem weitläufigen, ein paar Tage währenden Mysterium der Brüder Greban hat Schmidtbonn ein Bühnenspiel ausgeschnitten, das er füglich als sein eigen Werk betrachten darf. Denn innere dramatische Formung, dichterische Ausflutung, sprachliche Gestaltung waren neuschöpferisch hervorzubringen. Da Schmidtbonn in keinem dieser drei Werkmomente versagt hat, liegt endlich eine künstlerisch wertvolle, modern durchfühlte Nachdichtung mittelalterlicher Passion vor.

Die sieben Bilder wurden von dramaturgisch kluger Ökonomie gebaut, klanglich abgewogen stehen die Szenen gegeneinander. Der zwischen Pharisäerintrigen breit ausladenden Lyrik des Einzugs in Jerusalem folgt die beruhigte, tiefe Schönheit des Abendmahls; dem aufgewühlten Seelenkampf von Gethsemane sind die schmerzlichen Stationen des Leidensweges angereiht, bis unterm Kreuz die Dichtung in den strömenden Versen Marias austönt. Weil dichterisches Fluidum allenthalben die Vorgänge getränkt hat, stehen die Bilder in großem gestalterischem Reichtum. Dieser Reichtum umspannt gleichermaßen versunken betende Mystik und den harten Realismus der Folter, durchlichtet alles gotthaft und menschhaft, webt Natur und Landschaft dem Mysterium ein. Er vermag von innen her den gotischen Grundklang zu halten, ohne auch nur ein einziges Mal sprachlich zu archaisieren. Die dichterische Füllung wirkt so stark, weil Schmidtbonns Wort Atmosphäre und Leuchtkraft hat. Dagegen besagt es nichts, wenn die Sprache einzelner Stellen in Gesuchtheit versandet. Dies kann ebensowenig wie ein paar sich verlierende Breiten die Ergriffenheit an dem schönheitsvollen Werke trüben.

München. Wilhelm Klaus Gurr.

Jakubczyk, Karl, Denk Jesu nach! Ausgewählte deutsche Christusgedichte aus allen Jahrh. mit einer literarhistor. Einleitung. 8° (XIV u. 376) Freiburg 1920, Herder; *M* 17.40, geb. 22.50

Die Einleitung, die zahlreiche Belege aus der in Frage kommenden Literatur darbietet, gibt ein Bild der geschichtlichen Entwicklung und Wandlung der Christusauffassung in der deutschen Lyrik. Der Herausgeber hat seine Sammlung nicht nur auf Gedichte katholischer Autoren beschränkt; für die Aufnahme eines Gedichtes waren maßgebend das Freisein von Widerspruch gegen die kirchliche Auffassung im Grundsätzlichen und der ästhetische Wert. Seinen Zielen wird das (gut ausgestattete) Buch ohne Zweifel gerecht. Der Stoff wurde in der Hauptsache auf die großen christlichen Festkreise verteilt. Alles, was sich hier nicht einfügen ließ, bildet eine besondere Abteilung: „Schönster Herr Jesus." Der Titel ist einem Gedicht Hch. von Lauffenbergs entnommen und so ziemlich das einzige, was an dem Buche nicht recht befriedigt: er leidet an einer gewissen Bläße, und sein Imperativ hat einen etwas süßlich pietistischen Klang, der zu dem brausenden vielfältigen Stimmenzusammenklang des Inhaltes nicht recht paßt. Das sollte aber niemand von dem Gebrauch des empfehlenswerten Buches abhalten.

Mainz. Richard Knies.

1. **Rolland, Romain, Johann Christof.** Roman. 3 Bde. (Berecht. Übers. aus dem Franz. v. Otto u. Erna Grautoff.) 8° (802, 562 u. 626) Frankfurt a. M., Rütten & Loening; geb. 43.20
2. **Ders., Meister Breugnon.** Ein fröhliches Buch. (Berecht. Übers. v. E. u. O. Grautoff.) 8° (VIII u. 334) Ebd. 1920; *M* 12.—, geb. 18.—

1. Diese Lebensgeschichte eines genialen deutschen, nach Frankreich verschlagenen Musikers, zu dessen Figur in manchen Zügen Beethoven Modell gestanden haben mag, während sie im übrigen in der modernen Zeit vor dem Weltkriege spielt, ist nicht nur ein Kunstwerk, sondern auch, und vielleicht noch vordringlicher, ein wichtiges Dokument zeitgenössischer

Digitized by Google

Kultur und eine ungemein tiefdringende ehrliche Darstellung des Wesens und des Unterschiedes der deutschen und der französischen Volksart. Vor allem der letzteren, die wir von gewissen, auch sympathischen, Seiten kennenlernen, mit denen wir uns früher zu unserem Nutzen hätten vertraut machen sollen, während der deutsche Charakter, so unparteiisch der Verfasser in ihn einzudringen sich bemühte, doch teilweise verzeichnet scheint. Das gibt dem Werk nach der ästhetischen Seite etwas Zwiespältiges, Unausgeglichenes. Der ungeheure, monströse, ungefüge Stoff wirkt ungünstig auf die Bewältigung der Komposition, verhindert die durchsichtige Klarheit, die sonst der französischen Epik eigen ist. Und doch ist Rolland ein Sprachkünstler ersten Ranges; überall begegnen wir poetischen Feinheiten und geistvollen Gedanken in gefühlgesättigter Fassung. Was am wenigsten befriedigt, ist das grundlegend Weltanschauliche: von Religion und Kirche ist kaum die Rede, und wo es der Fall ist, in ablehnendem Sinne. Des Verfassers Standpunkt ist ein sentimentaler Skeptizismus oder Evolutionismus und müde Resignation, verbrämt mit verschwommener Menschenliebe. Daß das Erotische recht frei behandelt wird, bedarf keiner Hervorhebung; zur wahllosen Lektüre ist das Werk daher nicht geeignet. Die Übersetzung ist geradezu vollendet und von einem Original kaum zu unterscheiden. Summa summarum: eine der bedeutendsten Erscheinungen der letzten Jahre.

Piesport. Johannes Mumbauer.

2. „Ein echt franzmännisch Buch, das über das Leben lacht, weil ihm das Leben gut erscheint und weil es ihm wohl ergeht." So will Rolland den in Stimmung und Haltung ungleichen Bruder des „Jean Christoph" geben und hingenommen wissen. Ja, Meister Breugnon, der biderbe Kunstschreiner aus dem frohen Burgund des politisch, weltanschaulich und gesellschaftlich wenig zerquälten 17. Jahrhunderts, versteht es, aus des Daseins lichten und schwarzen Stunden das Vollmaß genußfähiger Diesseitigkeit zu pressen. Durch alle Poren seines Geistes, in seinem ganzen Handeln quirlt gallischer Witz und Übermut. Der stürzt sich mit losgebundener Laune auf das Gehaben und die Schwächen des lieben Nebenmenschen; er tollt im Drange boshafter, aufklärerischer Leichtlebigkeit in die Zartheiten des Gemüts, in die Festgefügtheit der Sitten- und Rechtsordnung und dringt laut hinein ins Heiligtum der Religion; er schüttet die Schale seines beißenden und doch arglosen, feisten und doch feintönigen Spottes vorab über sich selber aus. Hier schwelgt er mit sattem Genießertum an reichgedeckter Tafel und schlürft in lachender Leibeslust aus glucksenden, rotweingefüllten Kannen, dort steigt er in die Tiefen eines hochwertigen Künstlertums, einer eigengeprägten Lebensform hinab. Mit dem Grundsatz „Den Himmel für Gott, für uns die Erde" wandert Colas Breugnon seinen Weg durch Freuden und Schicksalsstürme und findet sich in einem verfeinerten Materialismus innerlich und äußerlich wohl zurecht. Und dennoch: Fehlt seinem Pfade nicht mit der Gottesnähe das zarteste und zugleich stärkste Licht, das Herz und Sinn durchwärmt, die Frohgestimmtheit adelt, den suchenden, strebenden Menschen aus dem Dinglichen zum wahrhaft Geistigen erhebt und aus nebelverhüllter Niederung in die allem Sein und Schaffen das Ziel weisende Klarheit emporführt?

Freiburg i. Br. Konrad Hofmann.

1. **Couperus, Louis, Heliogabal.** Roman. 8° (380) Berlin o. J., Borngräber; *M* 9.—, geb. 12.—
2. **Derf., Die Komödianten.** Roman. 8° (430) München, Georg Müller; geb. *M* 23.—
3. **Derf., Xerxes oder der Hochmut.** Aus den Büchern der iron. Geschichte. 8° (276) Berlin 1920, Borngräber; *M* 12.—, geb. 15.—
4. **Derf., Babel.** 5. Aufl. 8° (208) Berlin 1920, E. Rowohlt; *M* 7.—, geb. 10.— u. 15.—

Der niederländische Romanschriftsteller Louis M. A. Couperus (geb. 1863), einer der Wegebahner der „Moderne", hat frühzeitig in Deutschland Beachtung gefunden, da er wie selten jemand die dekadente Zeitströmung literarisch auszumünzen verstand. Seine größern Romane sind meist gleich nach ihrem Erscheinen ins Deutsche übersetzt worden.

Der Kunst der Schilderung der entarteten Gesellschaft mit ihrer raffinierten modischen Überkultur, ihrer nervenerschlaffenden Üppigkeit und ihrem parfümierten und pomadisierten Pessimismus ist er bis jetzt im allgemeinen treu geblieben, nur daß er später seine Stoffe aus der Vergangenheit und aus exotischen Ländern nahm. Sein Vorbild hierin war ihm wohl Gustave Flauberts farbensatter Karthagerroman „Salammbô" (1862). Seines Vorgängers Spuren folgend, läßt Couperus die verrottete Welt des alten Orients, vor allem Roms, neu aufsteigen, und zwar auf Grund bis ins einzelnste gehender Erforschung der alten literarisch-geschichtlichen Urkunden. Die sprachlich sorgfältige Form vermag freilich nur schwer über die rohe Brutalität und die perverse Sexualität der auftretenden Personen hinwegzutäuschen.

1. Am widerlichsten wirkt der „Heliogabal", jener römische, aus Syrien importierte Kaiser (218—222), dessen schamlose Lasterhaftigkeit alles übertrifft, was die römische Geschichte sonst aufweist. Wer die einschlägigen Geschichtswerke über diese Epoche kennt, z. B. Réville-Krüger (Die Religion der römischen Gesellschaft, 1906), K. Bihlmeyer (Die „syrischen" Kaiser zu Rom, 1916), A. v. Domaszewski (Geschichte der römischen Kaiser, 2 Bde, ² 1914), der wird nichts dichterisch Übertriebenes in diesem Roman finden, aber gleichzeitig auch die Notwendigkeit einer romanhaften Wiedergeburt dieser aller Sittlichkeit hohnsprechenden Zeit zurückweisen. Jedenfalls wirft der Erfolg solcher Romane ein scharf profilierendes Licht auf die bedenkliche Stofflüsternheit unserer Tage.

2. Künstlerisch höher stehen „Die Komödianten". Es wird die Zeit Domitians (81—96) in einem großen kulturhistorischen Zeitgemälde wiedergegeben. Auf der einen Seite die sinnliche, dabei politisch aufgewühlte Atmosphäre des mißtrauischen, verfolgungswütigen Imperators, auf der andern die Tafelrunde des jüngern Plinius: Quintilian, Juvenal, Martial, Verginius Rufus, der junge Sueton u. a. Zwischen beiden vermittelnd die zwei Schauspielerknaben, die das Leben in Freiheit dem zügellosen und gefährlichen

Digitized by Google

Treiben am kaiserlichen Hofe vorziehen. Die literarische, meist auf Satire eingestellte Betätigung der genannten Dichter und Gelehrten wird anschaulich und quellenkundig geschildert, und in der bewegten, farbigen Darstellung der Megalesien zu Ehren der Kybele ein Sittenbild entworfen, das uns das damalige hauptstädtische Leben mit seiner grenzenlosen Freiheit und Frechheit in allen Kreisen, besonders die Sucht nach Sinnenkitzel in Zirkus und Komödie wie in einem Brennspiegel vorführt. Nicht ohne Geschick und durchaus feinfühlig läßt der Verfasser den hochbetagten Lieblingsjünger des Herrn, den Apostel Johannes, auftreten.

3. Ein warmer Hauch vaterländischen Fühlens und Denkens liegt über dem Xerxesroman. Die Niederländer besitzen von allen germanischen Stämmen das stärkste Nationalempfinden. Hier vibriert es auf der Griechenseite, gipfelt in der herrlichen, immer bewunderungswürdigen Leonidastat, klingt hymnisch aus in der Erstaufführung der „Perser" des Äschylus im Dionysos-Theater in Athen, während der Dichter beim Gegenpart asiatische Üppigkeit und Hofkamarilla mit Weiberregiment fein ironisiert.

4. Wer Herodots Bericht über Babylon kennt und vertraut ist mit den Ausgrabungen, die die ehemalige monumentale Anlage Babels erkennen lassen, wird einigermaßen dem Dichter folgen können, wenn er seinen Helden Cyrus, das Naturkind, auf der berühmten Prozessionsstraße hinaufführt auf die einzelnen Stufenterrassen des Turmgebäudes, anderseits aber kaum immer verstehen, was er die ungezählten Baulente, Künstler, Priester, Gelehrte usw. symbolisch tun und reden läßt. Die „Seele der Dinge" vollends, das Hinaufstürmen zum „Ideal", wird dem Leser bei der unklar mystischen, stark ekstatischen Gefühlsschwelgerei wohl immer verborgen bleiben.

Köln. K. Menne.

1. **Raithel, Hans, Männertreu.** Eine Bauerngeschichte. 8° (244) München, A. Langen; *M* 6.—
2. **Derf., Der Pfennig im Haushalt.** Eine Bauerngeschichte. 8° (388) Ebd. 1920; *M* 15.—

1. Der Verfasser ist längst vorteilhaft bekannt als Schilderer des oberfränkischen Bauerntums (der Bayreuther Gegend). Während aber seine früheren Werke, wie „Annamaig", „Herrle und Hannile", „Der Schusterhans", „Die Stieglhupfer", etwas Zarteres und Sinniges an sich trugen und von seelischer Vertiefung — vielleicht mit Absicht, um der einfach-klaren Darstellung willen — absahen, sind in dem vorliegenden, eine entschiedene künstlerische Reifung zeigenden Buche die Linien viel härter gezogen und die Charaktere bedeutend schärfer gezeichnet. Die Fabel an sich ist wieder recht schlicht: das reiche Bauernmädel, das durch den Großvater mit allerhand Ränken von seinem Liebsten getrennt wird in der Absicht, es an einen schweren Besitzerssohn zu verkuppeln, das sich aber dann doch noch in zähem Kampfe den Schatz erobert. Diese alltägliche Geschichte wird aber so natürlich und ohne Getue berichtet, daß nicht nur die handelnden Personen, sondern diese ganze Bauernwelt und ihre Landschaft Leben vor uns annehmen. Obwohl jede Zimperlichkeit ausgeschlossen ist und der behagliche Humor bisweilen hart an die Grenze streift, rundet sich das Ganze doch zu einer gewissen Anmut der Darstellung, die den geborenen Erzähler verrät.

Piesport. Johannes Mumbauer.

2. Die Erzählung von der Verlotterung eines Bauerngutes und vom Kampf um die Wiederaufwirtschaftung, deren Versuch der eingeheiratete Schwiegersohn unternimmt. Er stößt dabei auf den Widerstand der alten Bäuerin — sie ehrt den Pfennig nicht —, der Hauptschuldnerin am Niedergang; die Ehe zerbricht ihm fast, weil seine junge Frau lange genug die Mutter nicht lassen kann, um ihrem Manne anzuhangen. Wie sie sich ihm allmählich doch zuwendet, wie sie sparen lernt, wie sie schließlich den Hof der Eltern verläßt und ihrem zuvor schon hinausgeekelten Gatten folgt, wie die beiden sich in wortkarger, nüchterner, aber tief herzlicher Liebe finden, sich ein anderes Gütchen pachten, den Erbhof den Händen der draufloswirtschaftenden Mutter entziehen und einem tüchtigen jungen Pächter übergeben, wie sie so ihr Glück begründen und es wachsen sehen, das ist in Raithels Bauerngeschichte prächtig erzählt. Wenn er auch nicht das wuchtige Pathos und nicht ganz die saftigen Farben Gotthelfs hat, so wird man von diesem fränkischen Erzähler doch hin und wieder an den großen Schweizer erinnert. Das will etwas heißen. In seiner Kunst scharfer Wesensprägung der Menschen und Dinge, in der Schlichtheit und Glaubhaftigkeit der Schicksalsführung, in seiner kernigen Weisheit, seinem sparsamen Humor ist dieses Buch wahrhaft gesund und erquickend. Es geht als selbstverständliche Nebenwirkung eine so hohe sittliche Kraft von ihm aus, daß ihm weiteste Verbreitung, namentlich auch in Volks-, in bäuerliche Kreise hinein zu wünschen ist.

Mainz. Richard Knies.

v. Kraft, Zdenko, Barrikaden. Ein Richard-Wagner-Roman. I. Teil. 8° (366) Leipzig 1920, Grethlein & Co.; *M* 14.—, geb. 23.—

Biographische Romane sieht der Kritiker mit bedenklichem Auge an; meist sind es keine Meisterwerke, die aus den Tiefen einer Künstlerseele sich Leben erzwungen haben. Ein klein wenig macht wohl auch dieser Roman den Eindruck, daß der Verfasser von außen an den Stoff herangetreten ist; aber das hindert nicht, manch Gutes an ihm gern anzuerkennen. Richard Wagners Leben von der Ankunft in Dresden bis zur Flucht in die Schweiz spiegelt sich vor uns; die Schilderung der Revolution mag dem frisch zugreifenden Erzähler besser liegen als die der schweren Tage eines deutschen Musikers in Paris. Höchst lebendig ist die Darstellung, von packender Gegenständlichkeit die Schilderung der Dresdener Barrikadenkämpfe, lebensecht die Zeichnung einer ganzen Reihe von Charakterköpfen wie Bakunin und Liszt. Ob Wagner selber so ganz charaktertreu geschildert ist, vermag ich nicht sicher zu entscheiden, geschmeichelt erscheint er jedenfalls nicht. Sein dichterischer „Gruß aus Sachsen an die Wiener" beim dortigen Oktoberaufstand 1848 bleibt unerwähnt.

Füssen am Lech. Expeditus Schmidt O. F. M.

Digitized by Google

Ludassy, Julius, Der Turm der Liebe. Roman. 8° (282) Wien 1920, J. Roller & Co.; *M* 8.—, geb. 10.50

Der Roman Ludassys erhebt sich nirgends über das Niveau eines Unterhaltungsromanes. Er will historisch sein und das Wien des beginnenden 16. Jahrhunderts schildern; sein Sprachstil nimmt zu diesem Zweck eine starke altertümliche Färbung an; der Bischof Faber und der Dombaumeister Pilgram müssen seinen Gestalten Modell sitzen, und er verwebt einige Wiener Dombau- und Lokalsagen in die Fabel seiner Erzählung; aber das alles kann nicht darüber täuschen, daß der Roman trotzdem unhistorisch empfunden ist. Freiheiten, die sich Ludassy in der (skeptischen) Verwendung von Teufelssagen, in einem Wiener Aufenthalt des Dr. Faust und des Ahasver und besonders in der Gestalt der Pleiningerhexe gestattet hat, wollen wir dabei nicht in Betracht ziehen, sondern lediglich auf die Schilderung des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens hinweisen. Wie insbesondere die Folterszenen (die man eher mit der Räuberromantik von Spieß, Breier und Konsorten als etwa mit ähnlichen Situationen Handel-Mazzettis vergleichen kann), die übertriebenen Schilderungen des Wirkens der Wiener „Inquisition", die liebevolle Versenkung in die Steinmetzgebräuche und die „freireligiöse" Entwicklung Meister Pilgrams (von dem die Geschichte nicht viel mehr als den Namen aufbewahrt hat) zeigen, war es Ludassy weniger um eine historische Erfassung der Zeit als um eine Verurteilung der Zeit zu tun, die er im Namen einer freimaurerisch-antichristlichen Meinung vornimmt.

Wien. Oskar Katann.

Kunst.

Hildebrandt, Hans, Wandmalerei. Ihr Wesen und ihre Gesetze. Mit 462 Abb., darunter 266 Hilfszeichn. d. Verf. auf 158 Taf. 4° (362) Stuttgart 1920, Deutsche Verlagsanstalt; *M* 80.—

Ein tüchtiges und äußerst lesenswertes Buch. Nach einer allgemeinen kunsttheoretischen Einleitung behandelt der erste Teil Elemente und Wesen der Wandmalerei, der zweite die Eingliederung in das Formengefüge des Bauwerks. Der erste Teil erklärt zunächst den Unterschied des Wandbildes vom Tafelbild, geht dann über zu den Elementen des Bildes, wie Fläche als Grundlage, Fläche und ihre Gebilde: Ornament und Formelemente des Bildes, Verknüpfung von Gehalt, Form und Stoff, Grundgesetze der Gestaltung, um dann entsprechend die künstlerischen Elemente der Wand und ihre Forderungen im einzelnen zu untersuchen. Ganz eingehend und systematisch wird dann im zweiten Teil in sieben Abschnitten der Zusammenklang von Bild und Wand zum Gegenstande einer ebenso gründlichen wie feinsinnigen Untersuchung gemacht. Der sechste Abschnitt ist den Techniken und den Ergänzungen der Wandmalerei: Fußbodenschmuck, Glasgemälde, Intarsia und Wandteppich, gewidmet. Dem klaren Aufbau des Ganzen entspricht die schöne, klare Sprache. Überall fühlt man, daß ein Mann von starkem künstlerischen Empfinden schreibt, und freut sich — es ist leider ein seltener Genuß in der kunsttheoretischen Literatur der Gegenwart geworden —, daß man einem Führer folgt, der über gründliche Kenntnisse verfügt. Manche Abschnitte sind ganz ausgezeichnet, so die Kritik des Naturalismus S. 46 ff., besonders die Darlegung des Subjektiven und Relativen jedes Natureindrucks, die Ablehnung alles Unfertigen und Skizzenhaften für die Wandmalerei, vor allem auch der Nachweis (S. 107 ff.), daß die Bindung des Künstlers durch feste religiöse Ideen und eine überlieferte Symbolik keineswegs eine Fesselung seiner Freiheit bedeuten müssen, sondern im Gegenteil ihn nach der formalen Seite wahrhaft befreien können, und was im Zusammenhang damit S. 122 f. über die Klosterkunst gesagt wird. Ich freue mich, hier endlich einmal ausgesprochen oder doch wenigstens angedeutet zu finden, was man sonst immer wieder vergebens sucht: die Erkenntnis, wie stark die formale Schönheit der mittelalterlichen Kunst, besonders der romanischen, dem geschlossenen, geordneten und klaren Gedankensystem der katholischen mittelalterlichen Weltanschauung verdankt wird. Ich könnte noch viele derartige Stellen nennen. Sehr anzuerkennen ist, daß Hildebrandt nicht nur auf die alte Kunst, sondern auch auf die moderne, und auch nicht nur auf die des europäischen Kulturkreises, den Blick gerichtet hält, endlich seine knappe, aber gediegene und lehrreiche Behandlung des Technischen.

Nur eines habe ich an dem Buche auszusetzen. Hildebrandt, der die Bedeutung der Religion für die Kunst so tief empfindet und dabei auch, wie ich oben andeutete, die Religion nicht nur als Gefühl, sondern auch als Gedankenwelt erfaßt, kann doch persönlich nicht über einen gewissen Positivismus und Relativismus, das deutsche Erbteil der letzten Jahrzehnte, hinaus. „Religion und Philosophie *versuchen*, das All und das Ich als harmonische Einheit zu fassen. Sie scheitern an dem Wagnis, weil ihnen der sinnlich begreifbare Gegenstand mangelt. Bescheidener ist die Kunst: sie schafft nur ein *Gleichnis*.... Beide (Religion und Philosophie) erzeugen *vorgestellte* Harmonie. Einzig die Kunst gestaltet *wirkliche*, d. h. den Sinnen erfaßbare. Sie vollbringt damit eine Leistung, die weder die Natur noch die Religion noch endlich die Philosophie für die menschliche Sehnsucht ganz zu vollbringen vermochten. Darum und nur darum schenkt die Kunst mehr als frendevollen Genuß, schenkt sie: Glück" (8 f.). Sieht Hildebrandt nicht selbst, daß „der überzeugende Schein" des „zur harmonischen Einheit geschlossenen Seins", wie er sich selbst einschränkend S. 8 sagt, dem auch kein Glück schenken kann, der grundsätzlich der Religion und Philosophie die Fähigkeit abspricht, zur harmonischen Weltanschauung zu führen? Bedenkt er nicht, daß die großen Werke der christlichen Ära nicht hätten geschaffen werden können, wenn die Menschen von der Kunst so groß — oder sagen wir nicht besser so klein? — und von Religion und Philosophie so gering gedacht hätten? Wer von der katholischen Wesensphilosophie und vom katholischen Glaubensbegriff — nicht dem S. 105 gezeichneten Hildebrandts — herkommt, sieht immer wieder mit Trauer, wie der Subjektivismus und die Angst vor

Digitized by Google

dem Transzendenten, vor der Metaphysik den modernen Menschen außerhalb der Kirche die Wege verrammelt. Hildebrandt hat daher das Letzte und Größte der christlichen Monumentalkunst, so will mir scheinen, auch nicht erfaßt. Mit vollem Rechte betont er, daß des Künstlers eigenstes Gebiet das Formale ist. Aber wenn nicht im Anblicke des Formschönen Ewigkeitsgedanken, Harmonien der transzendenten Welt in der Seele anfingen zu leben und zu schwingen, dann wäre die christliche Kunst nie geboren worden, sie hätte uns nichts Neues über die griechische hinaus sagen können. Auf der Überzeugung, nicht auf dem Schein von einer letzten Harmonie ruht sie. Hier steht Hildebrandt an der Schwelle einer großen Erkenntnis, aber leider auch nur an der Schwelle. Im übrigen kann das Buch Künstlern und Kunstfreunden, besonders auch kirchlichen Auftraggebern warm empfohlen werden.

Bonn. Wilh. Neuß.

Sauer, Jos., Die ältesten Christusbilder. (Wasmuths Kunsthefte, Nr. 7) Folio (8 u. 13 Taf.) Berlin o. J. [1921], E. Wasmuth; *M* 4.50

Ein Meister seines Faches spricht über eine der anziehendsten Fragen altchristlicher Kunstgeschichte, die Entwicklung des Christusbildes. Die Evangelien haben es nicht gezeichnet, und überaus wechselvoll war seine Gestaltung schon in der Urzeit, wo nacheinander, wenn nicht gar nebeneinander, Idealfigur, porträthafte Versuche, Rassenbilder erscheinen. Unbekümmert um philosophisch-dogmatische Spekulation schuf die Volksphantasie ihre Typen, und es ist ein Genuß, die feinsinnige Abhandlung Sauers zu lesen, wo Texte und Bildwerke wissenschaftlich an Hand trefflicher Tafeln erklärt werden. Tafel V führt weiteren deutschen Kreisen wohl zum ersten Male die erst während des Krieges erkannte wundervolle Christusstatue des Museo Nazionale Romano vor, eines der besten Werke altchristlicher Plastik, das ich nicht anstehe, noch dem Ende des 2. Jahrhunderts anzuweisen. — Den Hunger unserer Zeit nach Kunstkennerschaft, zum mindesten nach eifrigerem Kunstgenuß, helfen die schön ausgestatteten Wasmuthschen Hefte (die leider ihr Erscheinen einstellen müssen) befriedigen, und gerade dieses siebte Heft dürfte allen Gebildeten hochwillkommen sein; ganz besonders sei es den Theologen empfohlen.

Frankfurt a. M. C. M. Kaufmann.

Altrussische Kunst. Mit einer Einführung von Fannina W. Halle (Orbis pictus II) Lex.-8° (24 u. 48 S. Abb.) Berlin 1920, E. Wasmuth; geb. *M* 16.50

Der Orbis pictus, auf dessen I. Band (Indische Baukunst) ich bereits in dieser Zeitschrift hingewiesen habe (1920, Sp. 557; zu Bd. III u. IV vgl. ebd. 1921, Sp. 54 u. 134), will die fremde Kunst im Lichte der neuen, mehr auf das Verstehen des seelischen Ausdrucksverlangens als auf das Erkennen formaler Vollkommenheiten gerichteten Betrachtung kennen lehren, auf die sich auch der Expressionismus beruft. Darin liegt ein Fortschritt, aber auch eine Gefahr, wenn allgemeine Ideen die sachliche und objektive Behandlung eines Stoffes beeinträchtigen. Fannina W. Halle ist ihr nicht ganz entgangen. Die altrussische Kunst ist nach ihr die mit der Bekehrung zum Christentum übertragene byzantinische in der Umwandlung, die sie durch die russische Volksseele erfuhr, bis zur Unterdrückung der eigentlich russischen Kultur zugunsten der westlichen durch Peter den Großen. Die Unterschiede der russischen von der byzantinischen Kunst werden sehr stark betont, wobei die byzantinische mehrfach falsch gekennzeichnet wird, aber leider nicht genug im einzelnen aufgehellt. Das Ganze ist eine Verherrlichung des russischen Geistes ohne Kritik. Der russische Geist ist der ewig-menschliche (23). Das russische Volk ist das religiöseste von Europa (5), aber nicht durch das Christentum, sondern durch das russische Menschentum. Dieses jedoch findet die Verfasserin im Pantheismus. Mir scheint aber, sie überträgt die Schwächen der modernen deutschen Seele auf Rußland, wenn sie z. B. schreibt (15): „Eine Kunst (die altrussische), die zwischen Himmel und Erde keinen höheren Vertreter kennt als das persönliche eigenste Menschenrecht und das individuelle eigene, folglich auch künstlerische Seelenheil, ein Ichbewußtsein in Gott." So subjektiv und unklar denkt und schreibt man heute in Deutschland und fühlt sich dann „als Vertreter auf dem heute in Europa unsichtbar tagenden großen Konzil des Geistes, der neben der Heimat, in der seine Wiege gestanden ist, seine zweite, geistige in Rußland nennt", in jenem Rußland, von dem „der byzantinische Kadaver, die Autokratie und die Kirche bis auf einige Überreste weggeschafft worden sind. Die jetzige Haltestelle heißt Europa" (7).

Bonn. Wilh. Neuß.

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Wolpert, Leo, Die einzige Seele. Sonntagslesungen. 8° (210) Freiburg 1920, Herder; geb. *M* 9.50

(W. Burger.) Ein besinnliches und erbauendes Buch, das dem Leser für jeden Sonntag kräftige und gesunde Seelenkost bietet. Auch für kurze Ansprachen und Predigten bietet es brauchbare Grundlagen.

Lippert, Peter, S. J., Die Gnaden Gottes. 12° (160) Freiburg 1921, Herder; *M* 9.60, geb. 13.—

(H. Stolte.) Das Bändchen reiht sich der Sammlung „Credo" nach Inhalt und Form würdig ein. Die schwierigen, wohl unlösbaren Probleme der Gnadenlehre werden gestreift, ohne eine allseitige Darlegung erfahren zu können.

Gabriel, Ferd., Erstkommunionunterricht in ausgearbeit. Katechesen. 8° (VIII u. 136) Paderborn 1920, Schöningh; *M* 2.60

(W. Burger.) Ohne Rücksicht auf einen bestimmten Katechismus bietet der Verfasser anschauliche, der kindlichen Fassungskraft gut angepaßte Katechesen, die das Schwergewicht auf die aszetische Vorbereitung der Erstkommunikanten legen.

Förster, F., Für Unseres Herrn Tischgäste. 12° (154) Freiburg 1920, Herder; geb. *M* 5.80

(H. Binder.) Dieses Büchlein will der Frauenwelt Wegleitung und Weisung für fruchtbaren Kommunionempfang bieten. Für Vorbereitung und Danksagung

Digitized by Google

sowie für den Empfang im Geist der verschiedenen Kirchenjahreszeiten gibt das Büchlein innige, doch gerade unnötigen Wortreichtum vermeidende Ermunterung, die jeweils in religiöse Lieder ausklingen. Neben den Frauen kann auch der Prediger manches daraus holen.

Blumenfeld, Walter, Zur kritischen Grundlegung der Psychologie. 8° (IV u. 72) Berlin 1920, Reuther & Reichard; *M* 4.—

(J. Lindworsky.) Die Grundbegriffe der naturwissenschaftlichen Psychologie werden vom Standpunkt der neukantischen Philosophie sachkundig beleuchtet.

Joachimsen, Paul, Vom deutschen Volk zum deutschen Staat. (Aus Natur u. Geisteswelt, 511) 2. Aufl. (124) Leipzig 1920, Teubner; *M* 3.50

(K. Hofmann.) Wie sich das deutsche Volkstum zum Staat als einer politisch orientierten und organisierten Willensgemeinschaft hin entwickelte, wird hier gezeigt und eine kurzgedrängte Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins mit geschichtsphilos. Beherrschung des Stoffes und zuverlässigem Urteil gegeben. Mitunter setzt der Verfasser in der Vertrautheit mit der Materie zuviel voraus. Die starke Zukunftsgläubigkeit der im Widerschein deutscher Waffentaten frohgestimmten ersten Aufl. vom Jahr 1916 hat bangendem Zweifel Platz gemacht.

Schwemer, Richard, Vom Bund zum Reich. (Aus Natur u. Geisteswelt, 820) 3. Aufl. kl. 8° (124) Leipzig 1920, Teubner; *M* 3.50

(K. Hofmann.) Diese „Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit" bieten eine lückenvermeidende Überschau über die schleswig-holsteinische, deutsche und deutsch-französische Frage, immer unter dem Aspekt der Reichsbildung. Die einseitige Bewunderung für Bismarcks Gewalt- und oft genug vordringlich preußische Interessenpolitik verhindert mitunter eine kühle Wertbetrachtung. Eugenies und des französischen „Klerikalismus" Mitschuld am 1870er Krieg wird überschätzt und sogar eine moralische, vielleicht selbst tatsächliche Mitverantwortlichkeit der römischen Kirche konstruiert.

Maercker, Vom Kaiserheer zur Reichswehr. Ein Beitrag z. Geschichte d. dtsch. Revolution. 8° (404) Leipzig 1921, K. F. Koehler; *M* 22.—, geb. 30.—

(E. Knupfer.) General Maercker hat das freiwillige Landesjägerkorps gegründet und mit diesem und später als Kommandant eines Wehrkreises (Dresden) das meiste bei der Niederschlagung der Revolution in Mitteldeutschland getan. Er erzählt das ausführlich mit soldatischer Frische, vom Standpunkt des alten Militarismus, jedoch mit sozialem und politischem Verständnis. Sehr verständig sind die von ihm entworfenen und erprobten Regeln für die Pflege des militärischen Geistes und der Manneszucht im neuen Heer.

v. Below, G., Deutsche Städtegründung im Mittelalter mit bes. Hinblick auf Freiburg i. Br. 8° (60) Freiburg 1920, J. Bolze; *M* 6.50

(P. Albert.) Das 800jährige Stadtjubiläum in Freiburg i. Br. erklärt die besondere Einstellung dieses schönen Büchleins. Freiburg, bei dem sich unter den ältern deutschen Städten der Vorgang der Gründung am deutlichsten erkennen läßt, bietet ein sehr lehrreiches Beispiel. Die gemeinverständlich gehaltene Darstellung ist deshalb geeignet, nicht bloß der Freiburger Stadtgeschichte zu dienen, sondern in das Werden und Wesen der deutschen Stadt überhaupt einzuführen.

Hoffmann, Bernh., Führer durch unsere Vogelwelt z. Beobachten u. Bestimmen d. häufigsten Arten durch Auge u. Ohr. 2. Aufl. 8° (IV u. 216) Leipzig 1921, Teubner; geb. *M* 8.60

(H. Lauer.) Trotz mancher Verbesserung kann großenteils auch noch für die Neuauflage die frühere Besprechung im Lit. Hdw. (1919, Sp. 226) gelten. — Das grünfüßige Teichhuhn als Laufvogel zu bezeichnen, ist irreführend; eigenartig klingt die Bemerkung über den Steinkauz als Totenvogel. Dennoch wird das Büchlein jedem Naturfreund gute Dienste leisten.

Ueter, Eugen, Des Säuglings Pflege u. Ernährung. 8° (86) München 1920, Verlag der Ärztl. Rundschau; *M* 4.—

(Herm. Moeser.) Was dieses Werk vor vielen andern ähnlichen Inhalts auszeichnet, ist, daß es nicht in lehrhaft-trockenem Stil, sondern in lebendig-frischer, allen Müttern verständlicher und eindringlicher Sprache gehalten, aus reicher, wissenschaftlich erhärteter fachärztlicher Erfahrung erwachsen und für die Praxis vortrefflich zugeschnitten ist.

Mayer-Pfannholz, Anton, Deutsches Alpenland. Mit Zeichnungen von Ad. Seitz. gr. 8° (XVI u. 464) Leipzig 1920, Brandstetter; geb. *M* 22.50

(H. Riesch.) Das vorliegende, gut eingeleitete Sammelwerk bietet ein schönes, wohldurchdachtes Heimatbuch; es ist wahr und warm, reich an wertvollem Stoffe und dabei stets anziehend in der Darstellung der Landschaften, Städte, Kunstschätze, Klöster, Sitten, Literatur u. Kultur.

Engel, Ed., Geschichte der franz. Literatur von den Anfängen bis in d. Gegenw. 9. Aufl. gr. 8° (556) Leipzig 1920, Brandstetter; geb. *M* 30.60

(F. Asanger.) Neun Auflagen sind Zeugen für die Lebensfähigkeit des Buches und die Güte des Inhalts. Engel wird erreichen, daß der Leser sich selbst mit der fremden Literatur beschäftigt. Stil und Urteilsweise regen entschieden dazu an. Klare Darstellungsart vermeidet öde Aufzählungen, die nur gelernt und nicht genossen werden wollen. Das Werk gehört in die Hände des gebildeten Laien. Der Anhang mit dem Verzeichnis lesenswerter Bücher und der „Bücherkunde" tut gute Dienste.

Blätter der Stunde. Hrsg. v. P. Eberhardt u. R. Steglich. 1. Reihe, 15 Hefte. Lex.-8° (je 3 S. Text u. 3 S. Musikbeil.) Gotha 1920, Fr. A. Perthes; in Sammelkasten *M* 30.—, Einzelheft *M* 2.—

(W. Kahl.) In jedem Heftchen dieser neuen Sammlung vereinigen sich Proben erlesener Lyrik mit stimmungsverwandten Tonsätzen (in Klaviersatz) verschiedenster Meister, welche geeignet sind, die Wirkung des Wortes zu vertiefen. Dem einzelnen wollen diese Blätter Erbauung in stillen Feierstunden bereiten, der Gemeinschaft können sie etwa als Umrahmung von Vorträgen dienen. Bei den Tonsätzen konnten mit Rücksicht auf den beschränkten Raum oft nur Bruchstücke gegeben werden, was dem musikalischen Teil doch einen gewissen fragmentarischen Charakter gibt. Im übrigen lag die sorgfältige Ausgestaltung des musikalischen Textes bei R. Steglich in besten Händen.

Thoma, Hans, Biblische Geschichten in alemannischer Mundart. Mit 7 Vollbildern von Hans Thoma. 8° (58) Gotha 1920, Perthes; geb. *M* 12.—

(W. Burger.) Altmeister Hans Thoma ist ein zweiter Johann Peter Hebel geworden. Mit großer Innerlichkeit und plastischer Anschaulichkeit weiß er die schönsten Geschichten des Alten und Neuen Testaments in seiner heimischen Mundart zu erzählen, so daß wir ihm Recht geben müssen, wenn er sagt: „D'Muttersproch isch z'nöchst am Herze entstande, drum geht sie au z'Herze."

v. Krane, Anna Freiin, Es ging ein Sämann aus zu säen. (Hausens Bücherei) 3. Aufl. kl. 8° (98) Saarlouis 1920, Hausen; geb. *M* 4.—

(H. Riesch.) Längst hat sich Anna v. Krane, dank ihrer großen Einfühlungsgabe in die Welt des Heilandes, als Meisterin der Christuslegende erwiesen. In dem vorliegenden Bändchen zeichnet sie neben Christi erhabener Gestalt die Typen, bei denen die Saat in die Dornen oder auf den Weg fiel und einen, der gutes Erdreich bot.

Haenselmann, Ludw., Hans Dilien der Türmer. Eine braunschw. Geschichte a. d. 14. Jahrh. 8° (150) Wolfenbüttel, J. Zwißler; geb. *M* 3.50

(Christoph Flaskamp.) In gutem Chronistenstil wird ein Gemälde mittelalterlichen Lebens geschaffen, in dem sich christliche Nächstenliebe und ihr Gegenteil in den verschiedenen Formen und in gut gegebenen Gestalten reich entfalten, verschlingen und schließlich lösen. Die vom

Digitized by Google

Braunschweiger Lehrervereins-Ausschuß für Jugendschriften neu aufgelegte Geschichte ist wirklich „eine gute, geschichtlich treue und von dichterischem Empfinden getragene Heimaterzählung" besserer Art; auch das katholische Kolorit der Zeit ist historisch nicht schief und scheel wiedergegeben, bis auf die kleine Unebenmäßigkeit über die Beichte.

Enderling, Paul, Fräulein. Roman. 6. Aufl. 8° (372) Stuttgart 1920, Cotta; *M* 12.—, geb. 18.—

(Herm. Binder.) Sowohl nach der sprachlichen wie nach der gesellschaftlichen und menschlichen Seite hin eine fesselnde, lebhaft bewegte und sympathisch verlaufende Erzählung vom dienenden „Fräulein". Man freut sich der ehrlichen, durchaus rein empfindenden, dabei farbenfrohen Darstellung, die verschiedenste Volksschichten und Lebensverhältnisse umfaßt und den Instinkten der „großen" Lesermenge keinerlei Zugeständnisse macht. Mit Clara Viebigs „Täglichem Brot" zeigt dieser Roman nur eine äußerlich thematische, aber gar keine innere Verwandtschaft.

Glaser, Curt, Der Holzschnitt von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. Zu einer Ausstellung des Berliner Kupferstichkabinetts. Mit 16 Abb. kl. 8° (54) Berlin 1910, Br. Cassirer; geb. *M* 5.— u. 7.50

(Wilh. Neuß.) Eine kurze, aber übersichtliche und klare Geschichte des Holzschnittes mit steter Hervorhebung der jeweiligen künstlerischen neuen Errungenschaften. Eine knappe Einführung in das Wesen und die Technik des Holzschnittes geht dieser willkommenen Vermittlung der elementaren Kenntnisse über den Holzschnitt voran. Nicht folgen kann ich dem Verfasser in der Schätzung der Brücke-Künstler; es ist doch zu viel Zerfahrenes und Unreifes in den Mappen ihrer Holzschnitte.

Hartmann, A. G., Der Künstlerspiegel. Maler-, Bildhauer- u. Architekten-Anekdoten aus 6 Jahrhunderten. 8° (226) München 1920, F. Bruckmann; *M* 10.—, geb. 16.—

(G. Keckeis.) Der Verfasser hat diese 350 Anekdoten im Hinblick auf das künstlerische Interesse umsichtig ausgewählt und in allen Abstufungen der Stimmung gut vorgetragen. Die willkommene Sammlung ist chronologisch angelegt und reicht von den Brüdern van Eyck bis zur unmittelbaren Gegenwart; ein Register erleichtert den Gebrauch. — Die pantheisierende hymnische Einführung ist gerade hier nicht am Platz.

Elert, Konrad, Im friderizianischen Potsdam. 16 Steinzeichnungen. Mit Einführungstext v. Otto Ernst Hesse. (Furche-Kunstgaben, 6) gr. 8°. (16; 16 S. Abb.) Berlin 1920, Furche-Verlag; *M* 15.—

(H. Gräffel.) In dieser Schrift wird in Wort und Bild von dem alten Potsdam berichtet, das zwei Könige von Preußen, Friedrich Wilhelm I. und Friedrich d. Große, aus dem Nichts schufen und einheitlich bebauen ließen, ausgehend von den Bürgerhäusern, für die vorgeschrieben wurde, daß sie eine Giebelstube für einen Soldaten des Königs mit aufnehmen müßten. Für die Gegenwart enthält die Schrift manches Lehrreiche darüber, wie man Wohnungsneusiedelungen einen einheitlichen Charakter verleihen kann. Die Abbildungen sind gut.

Istel, Edgar, Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland. 2., verb. Aufl. (Aus Natur u. Geisteswelt, 239) kl. 8° (128) Leipzig 1921, Teubner; *M* 3.50

(Th. Kroyer.) Das Büchlein behält seinen Wert als Überschau über die weitverzweigten Rinnsale der romantischen Bewegung. Vollständig ist es nicht, auch nicht unadelig. Und das Problem wird nur berührt. Aber die Darstellung ist frisch und anmutig und wird auch in dieser gekürzten Form dankbare Leser finden.

Unger, Hermann, Musikalisches Laienbrevier. Ein Spaziergang durch die Musikgeschichte. 8° (114) München 1921, Drei Masken Verlag; *M* 6.—

(W. Kahl.) Durch „Anlehnung an Bekanntes", d. h. durch Vergleiche aus andern Künsten und dem Leben, gelingt es Unger, zum Teil mit gutem Glück, dem Laien fachmusikalische Begriffe verständlich zu machen. Der historische Stoff aber, um dessen Lebendigwerden sich der Verfasser bemüht, bleibt in dieser Darbietung nur ein Zerrbild von „Wesen und Werden der Musik", dessen Anblick man dem Laien lieber erspart wissen möchte.

„Eine deutsche Passion." Hrsg. von Herm. Hoffmann. kl. 8°. Rothenfels a. M. 1921, Deutsches Quickbornhaus; *M* 3.60

(H. Löbmann.) Es ist ein unbestreitbares Verdienst des Herausgebers, diese weitverbreitete Passion, die vor Jahren auch noch in der sächsischen Oberlausitz gesungen wurde, vor dem völligen Vergessen bewahrt zu haben. Die Durchführung der lateinischen Liturgie hat gewiß viel für sich; aber daß unser Volk die Liturgie wahrhaft miterlebe, setzt voraus, daß es versteht, was es hört, um zu lieben, was es besitzt.

Bibliographisches.

„Das religiöse Buch." Wegweiser durch die religiöse und theologische Literatur der Gegenwart. In Verbindung mit hervorragenden Fachmännern hrsg. v. Prof. D. Fr. Niebergall. I. Lieferung: „Die Innere Mission". Bearb. von Lic. G. Füllkrug (52 S. Breslau 1920, Trewendt & Granier; *M* 2.70). Umfaßt die wichtigste Literatur aus dem engern Gebiete der Innern Mission. Die einzelnen Werke werden von verschiedenen Referenten kurz charakterisiert und bewertet. Das Vorwort kündigt die demnächstige Fertigstellung eines Zettelkatalogs an, der die Gesamtbibliographie der deutschen Innern Mission enthalten wird.

„Born der Jugend." Ein Führer zu guten Jugendschriften. Hrsg. von der Vereinigung für deutschen Wertbuchhandel. Bearb. von Karl Maußner. Dürer-Verlag, Berlin-Zehlendorf. 1. Verzeichn. (32 S.) *M* —.75. Der reiche Stoff ist nach Altersstufen und Sachgebieten für den praktischen Gebrauch vorteilhaft gegliedert.

Im gleichen Verlag erscheint seit Frühjahr 1921 auch eine Auswahlliste guter Bücher aus allen Gebieten: „Das Füllhorn". Erste Ausgabe *M* 2.—

Personennachrichten.

Es starben im **Februar**: bei New-York der Schriftsteller John Habberton; in Wien der Volkswirt Karl Menger; in Breslau der Philolog Th. Thalheim; (14.) in Berlin der Architekt Hugo Koch; in Wien der Philosoph Adolf Stöhr; in Montreux der Kunstschriftsteller Emil Heilbut; (18.) in Berlin der Dichter Ernst Ziel; (21.) in Eisenach der Dramatiker Paul Friedrich Schröder; (23.) in München der Archäolog Otto Piper; in Innsbruck die Dichterin Angelika Hörmann; (24.) in Berlin der Laryngolog u. Rhinolog Gustav Killian; im **März**: in Petersburg der Literarhistoriker Simeon A. Wengerow; der niederländische Baumeister P. J. H. Cuypers.

Katholische Bewegung in Frankreich.

In Paris ist kürzlich eine neue Wochenschrift «L'Actualité catholique» gegründet worden, die aus berufensten Federn Artikel über die katholischen Gegenwartsfragen auf theologischem, philosophischem, religiösem, politischem, sozialem, literarischem, künstlerischem und historischem Gebiet bringt und besonders den katholischen Intellektuellen eine sichere und rasche Wegleitung sein will. Leiter der Zeitschrift ist Msgr. Daniel Lepercq. Verlag: L'Actualité, Rue de l'Odéon 13, Paris VI. Jahrespreis 30 *Fr.*

Friedrich Wilhelm Weber-Stiftung.

In Meheim i. W. wurde eine „Fr. W. Weber-Stiftung" gegründet zur Förderung guter Literatur und Musik.

Zeitschriftenschau.

Benediktinische Monatschrift III 1/2: A. Mager, Wandel in d. Gegenwart Gottes. — Feuling, Die Zugehörigkeit zur Kirche. — Uttenweiler, Fürstabt

Digitized by Google

Martin Gerbert. — 3/4: Forts. d. Artikel v. Mager u. Feuling. — B. Durst, Paradiesesskult u. christl. Kult.

Bergstadt IX 5: Wehrhan, Deutsche Burg- u. Klostergärten. — M. Mielert, Esperanto im Haag.

Bücherwelt XVIII 2: Friderici, Bibliotheken im Altertum. — G. Schäfer, Courths-Mahler-Seuche. — Vezin, Hans Roselieb. — 3: E. Reinhard, Leberecht Dreves und seine Beziehungen zu Eichendorff. — J. Feiten, Literarisches Intermezzo. — Cardauns, v. Hertlings Lebenserinnerungen.

Bücherwurm VII 1: G. Lange, Vom heutigen Drama.

Die Fahne II 1: v. Rosen, Manfr. Kyber. — R. v. Laban, Bewegungskunst und das neue Theater. — 2: H. Brandenburg, Bernd Isemann.

Deutsche Literaturzeitung XLII 5: H. Heiß, K. Voßlers Lafontaine. — 6: Kl. Löffler, Wissenschaftliche Bibliothekskunde. — 7/8: E. Littmann, Archäolog. aus dem Euphrat- und Tigrisgebiet. — 9: Dibelius, Fr. Heilers „Gebet".

Deutsche Revue XLVI 2: H. Thoma, Über die reine Kunst. — R. Kohlrausch, Aus den Geheimnissen v. Rom. — F. v. Oppeln-Bronikowski, Der Traktat v. ewigen Frieden v. 1713.

Euphorion XXIII 1: W. A. Berendsohn, Lichtenberg und der junge Goethe. — M. Enzinger, Das Religionsproblem im neuern Drama v. Lessing bis zur Romantik.

Heiliges Feuer VIII 6: H. Herz, St. Nepomuk. — E. Dimmler, Der Schriftgelehrte. — W. Penkert, Zwischenkräfte u. Überwerte. — J. Feiten, Weltanschauung und Volksbildung. — E. Klein, Habent sua fata — poetae. — Bantle, An unsere Führer und Menschenbildner.

Hochland XVIII 6: H. André, Die Organismusidee im Lichte biolog. Betrachtung. — H. Platz, Clartégruppe und Intelligenzpartei in Frankreich (Revolut. u. Reaktion). — B. Dürken, Leben und Tod, Altern u. Verjüngung. — A. Dempf, Religionssoziologie. — Gründler, Auseinandersetzung mit Oswald Spengler.

Kunstwart XXXIV 6: A. Hildebrand, Antike und wir. — P. Cauer, Apollinisch und Faustisch. — v. Gumppenberg, Persönl. Unsterblichkeit? (Spiritismus 2c.) — Carl Hauptmann.

Literarisches Echo XXIII 11: Deetjen, Gespräch mit Lessing. — A. Ludwig, Shakespeare. — Michaelis, Dramat. Dichtkunst u. Realität. — Knudsen, Anarchie im Drama. — 12: G. Hermann, Zur literar. Weltwirtschaft. — Krünes, Gustav Sack. — Feldkeller, Philosophie als Ausdruck.

Neues Reich III 22: W. Oehl, Die gegenw. kathol. Literaturwelle. — 23: Bangha, Internat. Verständigung der Katholiken.

Pharus XII 3/4: Guardini, Quickborn. — v. Dunin-B., Intuition in der Erziehung. — Roloff, Bilderatlas zur Geschichte der Pädagogik.

Romantik III 1: Die kommende Dichtung. — F. Märker, Deutsche Mystik. Eckehart.

Schwäbischer Bund II 5: Th. Klaiber, Ulli Bräker u. Hugo Bertsch (2 liter. Sondergänger). — Blume, Name u. Herkunft d. geschichtl. Faust. — Schönig, Paul Pfizers polit. Dichtung. — H. Hefele, H. H. Ehrlers Lyrik. — 6: J. Wunderlich, Wieland-Museum in Biberach. — F. Hirsch, Majolikamanufaktur in Karlsruhe. — Krieck, Dämon und Schicksal.

Schweiz XXV 1/2: R. Faesi, Das neueste Vierteljahrhundert deutsch-schweiz. Dichtung.

Schweizerische Rundschau XXI 1: E. Scherer, Zur schweiz. Urgeschichtsforschung. — Zurburg-Geisser, Fürstent. Liechtenstein und seine gegenw. Beziehungen zur Schweiz. — F. Segmüller, Jak. Lor. Studach.

Seele III 3: H. Grundei, Die seelischen Nöte unserer jungen Gebildeten. — E. Przywara, Vom letzten Wesen J. H. Newmans.

Stimmen der Zeit LI 6: v. Dunin-B., Der starke Wille. — Fröbes, Bedeutung W. Wundts. — Sierp, „Schicksalsstunde" der preußischen Landeskirche.

Süddeutsche Monatshefte XVIII 6: Aus dem deutschen Heldenkampf; Artikel über Schlieffens Plan, Tannenberg, Lusitania-Fall, die deutschen Verwundeten in Moskau 2c. — Theodor Georgii, Adolf v. Hildebrandt.

Türmer XXIII 6: Fr. Lienhard, Der Ausklang dtsch. Politik im Elsaß. — Ed. Heyck, Politische Zukunft Deutschlands. — Alsaticus, August Schneegans. — H. S. Weber, Vom Wesen d. Staates. — K. Ch. Strasser, Carl Hauptmann, der Lyriker. — F. Bergenthal, Das relig. Erleben u. d. christl. Kunst d. Gegenwart.

Zeitschr. f. christl. Erzieh.-Wissenschaft XIV 3: Wust, Wiedererwachen d. Metaphysik in d. Philosophie der Gegenwart.

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Alte Heiligenlegenden 2c.	157
Alte Legenden von Jungfrauen 2c.	157
Altrussische Kunst	182
Bauer, Gotteswiese	156
v. Below, Dtsche Städtegründung 2c.	183
Binding, Legenden der Zeit	158
— Blümlein des hl. Franziskus	153
Blätter der Stunde	184
Blumenfeld, Psychologie	183
Born der Jugend (Ztschr.)	186
Brüger-Schießl, Vierzehn Nothelfer	158
Buch, Das religiöse (Ztschr.)	186
Cohen-Portheim, Asien als Erzieher	165
Couperus, Heliogabal	176
— Die Komödianten	176
— Xerxes oder der Hochmut	176
— Babel	176
Demolder, Legenden v. Hyperdamme	158
Diels, Antike Technik	166
Edna, Es will Abend werden	168
Elert, Friderizian. Potsdam	185
Enderling, Fräulein	185
Engel, Geschichte d. franz. Literatur	184
Etzel-Lerbs, Der Wunderkelch	154
Förster, Für Uns. Herrn Tischgäste	182
Fällhorn, Das (Ztschr.)	186
Gabriel, Erstkommunionunterricht	182
Glaser, Der Holzschnitt	185
v. Gleichen-Rußwurm, Das wahre Gesicht	170
Greinz, Pforten der Ewigkeit	155
Grundriß der Sozialökonomik	168
Haenselmann, Hans Dilien 2c.	184
Hartmann, Der Künstlerspiegel	188
Hildebrandt, Wandmalerei	179
Hoffmann, Vogelwelt	183
Holland, Franz v. Assisi	154
Homscheid, Frauenschuh	156
Hyndman, Morgenland	165
Jakubczyk, Denk Jesu nach!	174
Joachimsen, Vom Volk zum Staat	183
Istel, Musikal. Romantik	185
Kirch, Helden des Christentums	160
Klabund (A. Henschke), Heiligenlegenden	156
Kober, Relig. Dichtung in Deutschl.	172
v. Kraft, Barrikaden	178
v. Krane, Rex regum	156
— Am kristallenen Strom	156
— Es ging ein Sämann 2c.	184
Kurz, Legenden	154
L'Actualité catholique	186
Landau, Naturwissenschaft 2c.	171
Legenden v. hl. Franz v. Assisi	157
Legendenliteratur (Abhdlg.)	151
Lippert, Die Gnaden Gottes	181
Ludassy, Der Turm der Liebe	179
Maercker, Vom Kaiserheer 2c.	183
Mawson, Leben u. Tod am Südpol	170
Mayer-Pfannholz, Dtsch. Alpenland	184
Mosapp, Hauspädagogik	164
Nachbaur, Werkstatt Gottes	167
Neter, Säuglingspflege	184
Passion, Eine deutsche	186
Passional, Das	153 156
Paulsen, Gesch. d. gelehrten Unterr.	163
Rainer, Legenden aus d. Pustertal	158
Raithel, Männertreu	177
— Der Pfennig im Haushalt	177
Rolland, Johann Christoph	174
— Meister Breugnon	174
Rämmer, Das große Geheimnis	161
Räther, Im Spiegel der Dinge	162
Sauer, Die ältesten Christusbilder	181
Sauter, Mein Indien	170
Schmidt, Heiligenlegenden	153
Schmidtbonn, Die Passion	173
Schmitt, Wiederaufrichtg. Europas	169
Schwemer, Vom Bund zum Reich	183
Silbergleit, Die Magd	159
Thoma, Biblische Geschichten	184
Unger, Musikalisches Laienbrevier	185
Unterscheidungen (Abhdlg.)	145
Weismantel, Gangolfsbrunnen	155
— Perlenwunder	156
Wentscher, Der Ritter u. s. Hund	155
Werner, Die hl. zwölf Nächte	157
Wilms, Gesch. d. dtsch. Dominikanerinnen	159
Wolpert, Die einzige Seele	181
Wulf, Einsteins Relativitätstheorie	162
Wunderle, Psychol. d. Reue	161
Wyß, Erinnerungen an Böcklin	167

Redaktionsschluß 20. März 1921.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Bankhaus J. A. Krebs
Freiburg im Breisgau

am Münsterplatz ~~~ gegründet i. J. 1721

Sorgfältige Erledigung aller Bankgeschäfte
Gewissenhafte Beratung in Vermögensfragen

Woher?

Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. E. Wasserzieher. 4. Aufl. (19.—30. Tausend.) Geb. *M* 9.60, postfrei *M* 10.55

Von demselben Verfasser:

Bilderbuch der deutschen Sprache. Kart. *M* 20.—; geb. *M* 24.—; postfrei *M* 22.— u. *M* 26.40

Leben und Weben der Sprache. 3., verb. Aufl. Kart. *M* 17.—; geb. *M* 20.—; postfrei *M* 18.70 u. *M* 22.—

Schlechtes Deutsch Der Kampf gegen das Falsche, Schwerfällige, Geschmacklose und Undeutsche. 2., verm. Aufl. *M* 5.—; postfrei *M* 5.50

Hans und Grete 500 Vornamen erklärt. *M* 2.50; postfrei *M* 3.—

Ferd. Dümmlers Verlag
Berlin SW 68, Postscheck Berlin 145

Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn

Das Jenseits. Von Dr. F. Zahn, Universitäts-Professor. 2., vielfach verbesserte Auflage. gr. 8° (VIII u. 376 S.) Brosch. *M* 33.—; geb. *M* 39.—
Das Studium dieses Buches wird jedem die erhebenden, die kräftigenden und tröstenden Wirkungen unseres Jenseitsglaubens lebendig vor Augen führen.

Christliche Aszetik. Von Domkapitular Dr. Mutz. 5. Auflage. gr. 8° (XVI u. 512 S.) Brosch. *M* 45.—; geb. *M* 51.—
Nach allgemeinem Urteil wird das einzig dastehende Werk von keinem andern übertroffen.

Die Missionspredigt des heil. Paulus. Ihre Fundstellen und ihr Inhalt. Eine biblisch-theologische Untersuchung. Von Dr. Carl Pieper, Privatdozent. (Predigt-Studien IV.) gr. 8° (IV u. 128 S.) *M* 22.50

Neutestamentliche Predigten. 6. Soziale Wahrheiten in Jesu Leben u. Lehre. Von Dr. Konr. Algermissen, Kaplan. *M* 9.75

In den Preisen ist der Verlags-Teuerungszuschlag eingerechnet.

Dieser Nummer liegt je ein Prospekt der Verlagsbuchhandlungen **Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg i. Br.**, betr. „Liturgische Werke", **L. Schwann, Düsseldorf**, betr. „Neue Werke von Tillmann, Herwegen u. a." und **Felix Meiner, Leipzig**, betr. „Philosophische Bibliothek" bei, auf die wir besonders aufmerksam machen.

Soeben sind erschienen:

Haggeney, K., S. J., Der Gottessohn. Priesterbetrachtungen im Anschluß an das Johannesevangelium. 4 Teile. 12° 1. Teil: **Die Selbstoffenbarung durch Zeichen und Predigt I.** (XII u. 400 S.) *M* 19.50; geb. *M* 24.50
Diese Schrift, eine Ergänzung des „Heerbanns des Priesterkönigs", soll als aszetische Verwertung und Auslegung des tiefsten und geheimnisvollsten Evangeliums den Betrachtungen, die P. Haggeney S. J. für Priester und Priesteramtskandidaten schrieb, die Krone aufsetzen. Der Gegenstand ist ja der wahre Sohn Gottes und seine größten Geschenke an die Menschheit.

Pastor, L. Frhr. v., Stiftspropst Dr. Franz Kaufmann 1862—1920. Ein Lebensbild vornehmlich nach seinen Briefen entworfen. 8° (IV u. 78 S.) *M* 12.—
In kurzer, aber gehaltvoller und anziehender Ausführung zeichnet der Geschichtschreiber der Päpste mit feinen, klaren und charakteristischen Linien die markante und liebenswürdige Persönlichkeit des ehemaligen weitbekannten u. hochangesehenen Stiftspropstes von Aachen.

Schmitt, Dr. J., Die Ablösung der Staatsleistungen an die Religionsgesellschaften. gr. 8° (VIII u. 202 S.) *M* 30.—
Die Schrift verlangt für die katholische und evangelische Kirche Ablösung der Staatsleistungen in Grundstücken und zwar nach Maßgabe ihres Reinertrags und beansprucht für die deutschen Konkordate die Anerkennung als völkerrechtsähnliche Verträge im Sinne des Art. 4 Reichsverfassung, alles Fragen von aktuter Bedeutung. Die Schrift ist unentbehrlich für obere und untere Kirchen- und Staatsbehörden und insbesondere für den Politiker.

Schofer, Dr. J., Dr. Andreas Schill, Konviktsdirektor u. Universitätsprofessor. Ein Lebensbild. 8° (VIII u. 106 S.) Geb. *M* 12.—
Das Lebensbild bietet ein Stück Kirchengeschichte aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, besonders wichtig für Priester und Theologen, aber auch für das Volk.

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Digitized by Google

P. Ph. Scharsch Obl. M. I.

Die Devotionsbeichte

Die Tilgung der läßlichen Sünde in der heiligen Beichte

Lehre und Anleitung

Preis geheftet *M* 11.—, geb. *M* 14.—

Über die tägliche Kommunion ist eine zahlreiche Literatur erschienen. Dagegen ist so gut wie gar nichts vorhanden über die häufige Beichte, obgleich doch auch dieses Sakrament jetzt viel öfter empfangen wird als früher. Das bedeutet eine Lücke in der aszetischen Literatur, die durch das angezeigte Buch ausgefüllt wird. — Das Buch wird viele anregen zu vertieftem Streben nach sittlicher Läuterung; es wird allen die Wege zu Christus in der heiligen Kommunion ebnen helfen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Vier Quellen Verlag, Leipzig
Königstraße 3

In neuer Auflage sind erschienen:

Anderdon, W. H., S. J., Ein wahrer Robinson oder die Abenteuer Owen Evans'. 10. bis 18. Tausend. Mit 4 Vollbildern und 2 Plänen (308 S.) *M* 14.—; geb. *M* 20.—

Augustinus — Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus. Buch I—X. Ins Deutsche übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Georg Grafen von Hertling. 32. bis 37. Tausend. (530 S.) *M* 11.—; geb. *M* 16.—

Heilmann, Dr. A., Wege zum Glück. Bücher für schöne Lebensgestaltung. I. Bd.: Stunden der Stille. Sonntagsgedanken. 17.—26. Tausend. (246 S.) *M* 9.—; geb. *M* 14.50

Liensberger, J., Im ewigen Rom. Romfahrtbilder für die Jugend. 2. u. 3., vermehrte Auflage (3.—7. Tausend.) Mit 59 Bildern. (198 S.) *M* 9.50; geb. *M* 14.—

Mayrhofer, J., Spanien. Reisebilder. Mit 17 Bildern und 1 Karte. 8.—12. Tausend (272 S.) *M* 15.50; geb. *M* 21.50

Moraweki, M., S. J., Abende am Genfer See. Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung. 23.—26. Tauf. (276 S.) *M* 10.50; geb. *M* 15.50

Watterott, J., O. M. I., Ordensleben und Ordensgeist. Vierzig Vorträge zunächst für Ordensschwestern. 12.—15. Tausend. (422 S.) *M* 17.50; geb. *M* 23.—

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Harmoniums mit edlem Orgelton, auch ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig spielbar. Katalog umsonst.
ALOIS MAIER, Päpstl. Hoflief., FULDA

In jedes gutkatholische Haus gehört der Heimatroman

Walddoktor Willibald

von

Heinrich Luhmann

Geb. *M* 80.—, B.-A. *M* 120.—

Friedrich Gersbach Verlag
Bad Pyrmont — Hannover — Leipzig

Jedem Abiturienten reiche man:

Hoffmann, Der katholische Akademiker und die neue Zeit. Geleitsbrief für Studierende zur Fahrt an die Hochschule. Geb. *M* 6.60

Geradaus, Primaner! Ein Appell. 3. Aufl. Geb. *M* 4.20

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Der **100. Band**

ist soeben vollständig geworden:

Stimmen der Zeit

Katholische Monatschrift
für das Geistesleben der Gegenwart
51. Jahrgang: 1920/1921

Preis für den Jahrgang 1920/1921 *M* 48.— (und Zuschläge)
Die Bestellung kann durch die Post oder den Buchhandel erfolgen

Zeitgemäßer Inhalt des neuesten (März-) Heftes:

Der starke Wille. (St. v. Dunin-Borkowski.)
Die Bedeutung Wilhelm Wundts. (J. Frdbes.)
Die „Schicksalsstunde" der preußischen Landeskirche. (H. Sierp.)
Der hl. Franz Xaver in Miyako. Eine geschichtliche Untersuchung zum Teil nach ungedruckten Quellen. (G. Schurhammer.)
Hoffnung, ein Bedürfnis und seine Stillung. (M. Gierens.)
Besprechungen aus der Geschichte der Philosophie, der Staatswissenschaft und der Relativitätstheorie.
Umschau: Der Katholische Fürsorgeverein f. Mädchen, Frauen und Kinder. (C. Noppel.)
Des Grafen Hermann Keyserling „Schule der Weisheit" (S. Stang.)

Herder & Co. G.m.b.H. zu Freiburg i. Br.

Für Österreich-Ungarn: Herausgeber: Franz Hanaczeck in Wien; Verleger: Herder & Co., Wien I, Wollzeile 33
Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau

Digitized by Google

Literarischer Handweiser

Begründet von Franz Hülskamp und Hermann Rump

Herausgegeben von Dr. Gustav Keckeis

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

Nr. 5	Jährlich 12 Nummern 24 Mark	57. Jahrgang: 1921	Durch Buchhandel und Post beziehbar	Mai

„Prophetische Romantik".

Von Christoph Flaskamp, München.

Man muß eine führende Romantik und eine durch diese, wenn auch nicht durch sie allein, angeregte und in der Richtung bestimmte, eine ältere und eine jüngere Romantik unterscheiden, die, obwohl hernach in vielfacher Berührung miteinander, doch nicht völlig ineinander aufgehen. Die ältere könnte man auch die eigentliche Romantik nennen. Sie hat ihre Früh-, mittlere Übergangs- und Spätzeit, den zusammenhängenden folgerichtigen Weg der Entwicklung von den gegebenen Voraussetzungen der Frühromantik bis zu den letztlichen Folgerungen und Forderungen der Spätromantik. Sie ist also ein organisches Ganzes, wenn auch nicht alle Frühromantiker den Weg bis zu Ende gegangen sind. Von dieser eigentlichen Romantik geht die „Jungromantik" — mit Ausnahmen wie Görres, der aus ähnlichen Gegebenheiten selbständiger zu ähnlichen Folgerungen wie die eigentlichen Romantiker kam — in fast allem aus und ist von ihr, zunächst in frühromantischem, dann auch in vielen Vertretern in spätromantischem Gehaben, abhängig. Daß die „Jungromantik", von Brentano-Arnim bis Eichendorff, dichterisch schöpferischer und abgeschlossener wurde, dafür darf man den Grund nicht allzusehr in einer etwa stärkern dichterischen Begabung der Jungromantiker suchen, sondern vor allem darin, daß sie sich mehr den obenauf geschürften früh- und spätromantischen Anregungen u. dem offenen Leben zuwandten, während die eigentlichen Romantiker dauernd den tiefern Grund- und Kernproblemen zugekehrt blieben, deren dichterisch restlosere Ausschöpfung vorderhand und so lange schwierig, ja unmöglich war, als sie in ihrer vollen weltanschaulichen und lebensaufbaulichen Bedeutung und in ihrer geschichtlichen Form und Verbundenheit noch nicht völlig über- und durchschaut werden konnten. Trotzdem liegt auch dichterisch Wesensform und -gehalt der Romantik in den Werken der eigentlichen Romantiker, Wackenroders, Tiecks, Fr. und A. W. Schlegels, Novalis', Z. Werners, auch ohne Hinzurechnung Jean Pauls und Kleists, und nicht in denen der Jungromantiker. Für eine geschichtliche oder philos. Betrachtung des romantischen Kulturkernes und -kreises ruht daher das Schwergewicht bei der eigentlichen Romantik in ihrer organischen Entwicklung von den Voraussetzungen ihrer Früh- bis zu den bedeutsamen Ergebnissen ihrer Spätzeit, nicht aber bei der Jungromantik, die geschichtlich und philosophisch nicht so ursprünglich getrieben und treibend war und von der hauptsächlich, jedenfalls ungleich mehr als von der führenden Romantik, auch die abgleitenden und abwegigen „romantischen" Richtungen sich abzweigen, nämlich die hausbackenere Nachromantik, die oft nur noch wenig, und die geschmäcklerisch eklektische und die stimmunghaft weichliche „Neuromantik", die fast gar nichts mit dem Wesen der alten Romantik gemein hat.

Die Romantiker waren in ihrer ersten Frühzeit überhaupt noch nicht „Romantiker", sondern standen noch im Banne des Rationalismus, des humanitären Idealismus und seiner dichterischen Krönung, des Klassizismus. Diese waren gewiß auch der Versuch einer neuen Synthese des seit Renaissance und Reformation immer mehr sich zersetzenden und dann im Zeichen der französischen Revolution auseinanderzufallen drohenden europäischen Lebens, aber ein Versuch rein auf den Grundlage- und Ordnungsmöglichkeiten der geistes- und naturgesetzlichen Erkenntnisse oder Erkenntnisvorgaben der damaligen Zeit. Unter Vernachlässigung und Veruntreuung der organischen Überlieferung der bisherigen in der Menschheit gemachten Erfahrungen und empfangenen Offenbarungen über Natur, Menschenleben und Übernatur, hatte diese Zeit alle Wahrheit rein aus der gegenwärtigen Natur und dem gegenwärtigen Menschengeiste, der als absolut und absoluter Erkenntnis fähig gesetzt wurde, ganz neu urergründen und -begründen, also eine ganz neue, auf einer autonomen, von ihrer menschheitsgeschichtlichen Vergangenheit und damit, wie an anderer Stelle gesagt wurde, von ihrem religiösen, von ihrem christlichen Mutterboden abgelösten Idealität und Humanität beruhende Kultur schaffen wollen. Erst indem die Frühromantiker, derart noch junge Freigeister, gewisse philosophische und dann auch geschichtliche Voraussetzungen dieses neueuropäischen Idealismus und Humanismus als durchaus unzulänglich, unzuver-

Digitized by Google

lässig, ja falsch erkannten und gewaltige Lücken und Sprünge in dieser vorgeblich restlos aufgehenden neuen Lösung der Lebensprobleme entdeckten, entwickelten sie sich von diesen in einigen exakten Forschungsergebnissen zwar brauchbaren und förderlichen, aber in ihren metaphysischen und -psychischen Begründungen und Abgrenzungen haltlosen Systemen fort zu weit darüber hinausführenden und auf fast vergessene geschichtliche Überlieferungen zurückweisenden Anschauungen des Lebensganzen. Nun erst „Romantiker" und ihre romantischen Ideen entwickelnd und in die Tat umzusetzen versuchend, traten sie immer entschiedener dazu in Gegensatz.

Der neueuropäische Idealismus und Humanismus suchte zu einer, statt der alten christlichen, neuen einheitlichen Lebens- und Weltanschauung zu kommen dadurch, daß er den Menschengeist, seine räumliche und zeitliche Bedingtheit und Relativität und seine höchstens in einer ununterbrochenen organischen Folge gegebene Zusammenhängigkeit übersehend, als raumzeitlos absolut setzte. Er bedachte nicht oder suchte dies doch immer irgendwie zu vertuschen, daß, wenn es ein absolutes Sein gebe, eben auch nur dieser absolute Geist und sein Selbstbewußtsein wahrhaft absolut sein könne, nicht aber eine der Totalität des Seins und Seinsanblicks entbehrende relative Vernunft (wie die eines bestimmten Einzelmenschen oder einer einzelnen Gegenwart), die immer nur Teilabsolutes oder, christlich gesprochen, nur Ab- und Ebenbilder des absoluten Seins und nicht einmal deren Totalität, sondern nur eine beschränkte Fülle raumzeitlich besonderer Erscheinungen erblickt. Sie vermag daraus allerdings auf deren allgemeinere Einheiten und letztlich auf eine absolute Einheit zu schließen und so eine gewisse synthetische Anschauung des absoluten Seins zu gewinnen, soweit es sich in Natur und Geist der Erde und des Alls überhaupt kundgab und daraus erfahrbar ist. Eine solche, nach der endlichen Beschaffenheit und jeweilig besondern raumzeitlichen Bedingtheit und Beschränktheit des Menschen immerhin nur relative Erkenntnis von Natur und Geist der Erde und des Alls und darüber hinaus von einem absoluten Sein aber würde, um über bisherige Ergebnisse der Forschung hinaus fruchtbringend zu sein, nicht Ausschluß des bisherigen Menschheitsglaubens und -wissens, Voraussetzungslosigkeit erfordern, sondern möglichst engen organischen Anschluß an die Überlieferung, würde also sowohl in die Geschichte zurück als auch weiterzeugend vorführen, so daß einmal, wäre zu denken, die Summe der in abgeschlossener Menschheitsgeschichte aufgespeicherten Erkenntnis dem vollen Ergründen, damit aber noch keineswegs selbst- oder mitbegründenden Setzen der absoluten Seinseinheit entspräche. Das hätte aber zur Voraussetzung, daß sie wenigstens qualitativ restlos in der Erscheinungswelt in teilabsoluten Formen enthalten sei oder, christlich gedacht, ab- und ebenbildlich sich bezeuge und ihr restloses Ergründen als Fähigkeit und Aufgabe der Menschheit gegeben, dies mithin als eigentlicher Sinn und als Ziel der Menschheitsgeschichte zu denken sei. Das ist jedoch keineswegs so klar, wie denn auch christlich die Gottanschauung nicht als ein Ziel und Ergebnis der natürlichen Erkenntnisbemühung im Diesseits, sondern als Gnadenlohn für die im Leben bewährte Freiheit gläubiger und sittlicher Anerkennung Gottes und der göttlichen Weltordnung im Jenseits erscheint, die natürl. Erkenntnis und die übernatürl. Offenbarung aber nur im Maße und Grade der Ermöglichung dieser Bewährungsaufgabe der Menschheit wirken.

Die Romantiker brachen also das System der jederzeitig vollen Gegenwärtigkeit und Erkennbarkeit des Absoluten im menschlichen Denken, das System der voraussetzungslosen autonomen Vernunft, des auf die stets rein und voll gegenwärtige Anschauungsmöglichkeit des Absoluten aus Natur und Geist der Erde und des Kosmos eingestellten neueuropäischen Idealismus zunächst zugunsten einer immanenten, geschichtlich folgehaft, auch in den scheinbaren Rückschritten, immer reicheren und völligeren Entwicklung der Vernunft oder der Bewußtwerdung des Weltgeistes seiner selbst. Sie nahmen in dieser Richtung Hegels Panlogismus in wenn auch erst aphoristischen Zielungen vorweg, bis auch dieser System- oder Syntheseversuch ihnen in der vorhin angedeuteten Fraglichkeit brüchig erschien, da eine wirklich folgehafte Entwicklung in der natürlichen Geschichte der Menschheit derart lückenlos nicht ersichtlich war, außer im Hinzutritt einer höhern Offenbarung. Auch von noch andern Gesichtspunkten her konnte das auf absolute und abstrakte Gegenwartsanschauung aufgebaute idealistische und das scheinbar geschichtskonkretere, im Grunde nicht weniger absolute und abstrakte panlogistische System sie unmöglich befriedigen. Denn wenn es eine absolute Einheit gibt, so ist diese auch das Ewige und die Schöpferin der Erscheinungswelt, erkennt sich und die Welt also nicht erst durch den Weltverlauf und kann restlos überhaupt nur durch sich selbst, nicht aber von Endlichem und Relativem erkannt werden, außer es sei denn, sie offenbare sich selbst, nicht nur in der Erscheinungswelt, und dann nie voll und ganz faßbar, sondern auch auf übernatürliche Weise in der Geschichte und hätte endlichen Geistern die Fassungs- und Glaubensfähigkeit dieser seiner Selbstoffenbarung verliehen. Und erst durch eine solche übernatürliche Selbstoffenbarung ihres Wesens und ihres Verhältnisses zur Welt und der Welt zu ihr wäre dann auch eine restlosere natürl. Erkenntnis des Wesens der Erscheinungswelt und aus ihr, in ihr relativ sich offenbarend, dann auch eine tiefere natürl. Erkenntnis des an sich übernatürl. Wesens des absoluten Geistes möglich. Damit stießen die Romantiker auf einen geheimnisvolleren Faktor in der Menschheitsgeschichte, nämlich auf den Mythos. Man muß sich den Verlauf der romantischen Entwirrung des neueuropäischen Geistes- und Gesellschaftslabyrinthes freilich nicht in genau der Folge und dem Vorgange dieser hier vorgenommenen Zusammendrängung der Einzelheiten vorstellen. Im geschichtlichen Geschehnis schießen die einzelnen Fäden durch- und übereinander, so daß der sich wohl vergeblich bemühen würde, der sie einzeln bloßlegen wollte; aber schon aus den Mustern und Farben des Gesamtgewebes sind die Herkünfte aus besonderen

Digitized by Google

Anschauungsbereichen dem damit Vertrauten ziemlich deutlich unterscheid- und abgrenzbar. Auch der Weg von dem neuentdeckten Einschlag des mythischen Gespinstes in das Gewebe der Menschheitsgeschichte bis zu seiner einheitlichen Erfassung ist ein sehr verwickelter und vielleicht der interessanteste des romantischen Eindringens in den volleren Organismus des Menschheitseins und -geschehens. Er ergäbe, gründlich verfolgt, wohl den tiefsten Aufschluß nicht nur über den ungeheuren Spürsinn der Romantik, sondern zugleich über die allgemeine Menschheitsfrage überhaupt. Zunächst ging den Romantikern, Fr. Schlegel vor allem, nur die geschichtliche Wahrheit auf, daß der Mythos stets das Erste, das allen andern menschlichen Entwicklungen oder Verwicklungen Voraufgehende sei, daß alle wahrhaften Kulturanfänge und Entfaltungen aus einer gegebenen Mythologie sich herausspännen und darauf als ihrem Grunde ruhten. Daraus ergab sich für Schlegel vorderhand noch keineswegs Wert und Verbindlichkeit in einem übernatürlichen Sinne oder ein näherer oder fernerer Zusammenhang der verschiedenen Mythologien untereinander. Sie erschienen ihm jede als ein einer bestimmten Zeit und einem bestimmten Volks- oder Völkerkreise gemäßer Versuch eines einheitlich förmlichen Weltbildes, nur daß in ihnen doch ein unerklärbarer Rest, eine Unbekannte ursprünglich lebendig schien, die dann in spätern Philosophien zumeist verwischt oder ausgeschaltet war, so daß diese oft als nur abgeblaßte aufgeklärte Mythologien gelten konnten. Eine Lostrennung solcher Mythologien von ihren örtlichen und zeitlichen Bedingtheiten und eine verjüngende oder erneuernde Herübernahme in andere zeitliche und völkische Verhältnisse, wie sie zuweilen als Nebengedanke einer Erneuerung der antiken oder germanischen Kultur auftauchte, mußte Schlegels ausgebildeterem Wirklichkeitssinn eine leere und lächerliche Bemühung dünken. Statt dessen aber forderte er in dem sichern Empfinden, daß aus der rationalistischen Philosophie keine Erneuerung der europäischen Kultur zu erwarten sei, die Bildung einer neuen förmlichen Mythologie aus dem Geiste der Zeit, also aus der hohlen Hand heraus. Schließlich ist Fr. Schlegel, der den ganzen Weg der Romantik aus neueuropäischer Geistesenge zur Glaubens- und Geistesweite der Katholizität am entschiedensten zu Ende schritt, an der neu vermittelten mittelalterlichen Kultur und dann an der katholischen Glaubenswahrheit selbst die Zentralstellung dieser christlichen Offenbarungs- und Heilswahrheit in der Geschichte aufgegangen, in der alle Mythologien unter Ausscheidung des Falschen und Rettung des Wahren als in der einen katholischen Orthologie ihre Wiederherstellung und eine Überlieferung gefunden hatten.

Zu dieser Einsicht waren im Zusammenhange mit der Entwicklung der Romantik bis zu diesem Punkte und unter ihrem Einfluß allmählich eine ganze Reihe hervorragender Geister gelangt. Und nun begann im Verein mit gleich gerichteten Persönlichkeiten das bedeutsame Ringen der Spätromantik, auf der Grundlage dieser christlichen, katholischen Orthologie eine neue Gemeinschaft Europas wieder herzustellen. Wie ich selbst seinerzeit, bedauert auch Werner E. Thormann in der soeben erschienenen Schrift „Prophetische Romantik“ [1], daß diese Spätromantik, auf die auch ich den Hauptton legte, eben weil sie der folgerichtige Endpunkt der in der Frühromantik schon gegebenen Fragestellungen und Versuche ist, bisher so geringe Beachtung gefunden habe, selbst bei dem Teile unseres Volkes, dem katholischen, dem durch sie der Anstoß und reiche Mittel zu einer eigenen und dadurch zur Erneuerung des deutschen und europäischen Lebens gegeben gewesen wären. Denn diese Spätzeit war keine Ermattung der Romantik, nicht einmal in dichterischer Hinsicht (es sei denn, man halte die „neueuropäisch“ freigeistig individualistische, entweder idealistisch- oder materialistisch- oder pantheistisch-, monistisch-humanitär autonome für die einzig mögliche Dichtungsart der Menschheit), sondern deren „fruchthafte Geschlossenheit“, wie ich mich seinerzeit ausgedrückt habe. Nach Zurücklegung eines ungeheuer erfahrungsreichen Weges, auf dem alle Menschheitsprobleme sie berührt hatten, schuf sie nun ihre, wie ich an anderer Stelle sage, „großen politischen, sozialen und kulturellen Plananlagen eines Wiederaufbaues, einer Konsolidierung Europas, die, wenn sie nicht von der neuen Welle des dann mehr materialistisch gerichteten neueuropäischen Sophismus wieder überflutet, sondern ausgebaut worden wären, Deutschland und Europa wohl den Zusammenbruch im Kriege und in der Revolution erspart hätten“, anstatt es nach der damaligen idealistischen Vernunft auch noch der materialistischen Natur-Revolutionskrise von heute entgegentaumeln zu lassen.

Thormann zeigt an Hand einer gründlichen, den meist schwierigen Problemen voll gewachsenen Untersuchung der „Concordia“-Zeitschrift Fr. Schlegels diese Plananlagen in ihrer vollen Bedeutsamkeit; ihre Mängel verschweigt er nicht, aber darum erst recht kann er dann angesichts der Fülle und Reife dieser spätromantischen Bauversuche feststellen, daß sie einen großen Teil dessen, in Anlage fast alles schon enthalten, wonach jetzt in der Gegenwart, nach dem neuen Zusammenbruche, ohne Kenntnis dieser Plananlagen so hilflos, weil aus keiner so tiefen Erfahrung wie der romantischen heraus, gesucht wird. Es war sehr kenntnislos, wenn von M. Scheler gesagt wurde, sie hätten uns nichts mehr zu sagen; es wäre vielmehr erfreulich und stände besser um unsere Planbereitschaft, wenn neuere Versuche bereits eine gleiche Reife erreicht hätten. Daß diese großen Plananlagen nicht damals schon zur werkangreifenden Ausführung gelangten, lag nicht an ihrer etwa minderen Güte, sondern im Gegenteil an dem, teilweise absichtlichen, Widerstand ihrer und erst recht der Folgezeit bis heute dagegen, wie ich das in diesen Blättern (1919, Sp. 486) schon einmal für die politischen und sozialen Tendenzen der Spätzeit, die bei den Regierungen nicht opportun schienen, betont habe.

---

[1] Aus der Schriftenreihe „Das Neue Münster“. 8° (88) Mainz 1920, Matthias Grünewaldverlag; *M* 7.50.

Digitized by Google

Nach der aufschlußreichen, den echten romantischen Geist in unsre Zeit vortragenden Schrift Thormanns wirkt Anna Tumarkins nach einem ersten Anlauf bald versagende und die romantischen Probleme durcheinanderwirrende und mißkennende Untersuchung fast dilettantenhaft und entspricht den im Titel „Die romantische Weltanschauung“ [1] angeregten Erwartungen in keiner Weise. Dagegen sei zum Schluß die soeben erschienene, stellenweise ungemein tief und fein unterscheidende Arbeit von Walter Benjamin „Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik“ [1] eindringlichst empfohlen, da sie viel zur Klärung besonders auch der unterschiedlichen Grundstellung des Klassizistischen und des Romantischen beizutragen vermag und scharf beleuchtende Schlaglichter auf den Tiefstand unserer heutigen Literatur- und Kunstkritik wirft.

[1] gr. 8° (IV u. 148) Bern 1920, Akadem. Buchhandlung Paul Haupt; *M* 10.—

[1] Bern 1921, A. Francke; *M* 10.—

Romantische Kunst.

Von Georg Lill, München.

Eine bis zwei Generationen haben sich satt gesehen, satt gehört und satt gelesen an den Ausdrucksformen und Mischformen des Realismus und Naturalismus. Man ist all dieser Naturnachahmung und -begrenzung überdrüssig. Man verlangt wiederum Stil, Geistigkeit, Ideen von jeder Kunst. Dieser Wandel hat schon bei der Jahrhundertwende eingesetzt, verstärkte sich besonders in der bildenden Kunst vor dem Krieg und hat durch den Zusammenbruch der materiellen Weltanschauung auf allen Seiten im Krieg alle Gebiete des geistigen Lebens erfaßt. Aus ähnlichem Verlangen entsprungen, haben sich besonders zwei geistige Strömungen entwickelt: Eine revolutionäre, die alle Brücken hinter sich abbricht und in einer neuen, geistigen Ausdruckskraft, dem sogenannten Expressionismus, ihre Ziele zu verwirklichen sucht. Und eine andere, mehr geschichtlich verknüpfende Richtung, die dort, wo unsere Urgroßväter standen, in der Romantik, unausgebaute Wege vollenden will. Die erstere hat gerade in letzter Zeit starke Hemmungen erfahren, die zum größten Teil im Skeptizismus ihrer eigenen literarischen wie künstlerischen Verkünder beruhen. Die romantische Strömung steht noch im Zeitpunkt des literarischen Vorkämpfertums und hat gerade jetzt auf dem Gebiete der bildenden Kunst mit einer Reihe von wichtigen Publikationen eingesetzt.

Georg Jakob Wolf zieht in seinem prächtig ausgestatteten Buch „Deutsche Malerpoeten“ [1] den Kreis etwas weiter und stellt die Verbindungen von der Frühzeit des 19. Jahrhunderts bis zu unsern Tagen fest. Im Gegensatz zum Impressionismus mit seiner mechanisierend materialistischen Technik steht er in dem Streben nach Totalität, ausgedrückt in der Sehnsucht nach Gott, dem Unendlichen, Kosmischen, nach Religion, Poesie, Musik, Sonne, Märchen und Menschenglück das Gemeinsame für auseinanderliegende Zeiten. Die poetische Bildkraft, die sich gerade bei dem starken, süddeutschen Einschlag in dieser Art von Kunst durch lockende, schmeichelnde und verbindende Linien und Farben ausdrückt, gibt auch sonst Auseinanderstrebendem eine gewisse einigende Gestalt. Einsetzend bei der Stimmungslandschaft Joseph Anton Kochs, hat die eigentlich romantische Zeit ihren einen Höhepunkt in den Nazarenern von San Isidoro mit ihrer religiös-monumentalen Gesinnung, ihren andern Gipfelpunkt in den norddeutschen Symbolikern und Idyllikern Runge, Kaspar David Friedrich, Ludwig Richter, etwa auch in Friedrich Preller d. Ält., dann in dem bürgerlichen Wiener Waldmüller und dem Märchendichter Moritz v. Schwind. Vom Naturgefühl und von romantischer Ironie ausgehend, gehört auch noch Spitzweg in die Spätromantik, wenn er auch wieder in den malerischen Realismus hinüberreicht. Zwei Große schlagen dann die Brücke von romantischer Sehnsucht zur Fülle der Weltgeltung: Feuerbach und Böcklin, beide von einer subjektiven philosophischen Grundstimmung ausgehend. Nur mit Vorsicht ordnete der Verfasser Hans v. Marées in diesen Kreis ein — im Hinblick auf die Bindung zum neuen Expressionismus in architektonischer Typik und mystisch-religiöser Weltanschauung. Hans Thoma kommt dagegen wieder vom Realismus zur Romantik, nicht sich ausdehnend in der Weltgeltung, sondern im sinnierlichen Träumen, in dem grunddeutschen Gefühl des „Bei-sich-bleibens“.

Diesem noch Lebenden könnte man schließlich eine Reihe anderer anschließen, deren Geltung noch umstritten ist, die teilweise sich auf der gefährlichen Linie der Blaublümchenkunst bewegen. Ein Verheißungsvoller unter ihnen, in der Malerei fast noch ein Anfänger, wird uns durch eine ganz glänzende Publikation von Heinrich Bingold vorgeführt [1]. Es ist Hermann Gradl, Professor an der Nürnberger Kunstgewerbeschule, der erst seit dem Kriege sich der Bildmalerei gewidmet hat. Von der wirklichkeitsfrohen Nähe der Bauern, Fuhrleute und Kleinbürger führt ihn sein Weg zu alten Winkeln, stimmungsvollen Landschaften, Kindertreiben, Legenden und Märchen. Nicht nur bewußt, sondern aus innerer Anschauung stellt er sich als Nachfahre in die lange Entwicklung deutscher Gemütstiefe, die von Dürer, Altdorfer, Cranach, Brueghel bis herauf zu Spitzweg und Thoma führt. Er hat das Zeug in sich, volkstümlich zu werden.

Während Wolf sein Buch nur in der Zielsetzung auf künstlerische Programmatik zusammengestellt

[1] Mit 60 ganzseit. Bildertaf., davon 21 in Farben, und 70 Abb. im Text. gr. 8° (128) München 1920, F. Bruckmann; geb. *M* 40.—, Halbperg. 80.—

[1] Hermann Gradl. Ein neuer deutscher Maler-Romantiker. Mit 12 Farbtaf., 64 Bild. in Kunstdruck, 12 Zeichn. u. 1 Bildnis des Künstlers. gr. 8° (36) Stuttgart 1920, W. Hädecke; geb. *M* 52.—

Digitized by Google

hat, verfolgt Kurt K. Eberlein mit seinen Vorlesungen über „Deutsche Maler der Romantik“ [1] ein ganz bestimmtes Kultur- und Weltanschauungsprogramm. Mit einem deutlichen ethischen Pathos hält er der heutigen Zeit ein Spiegelbild entgegen, das ihr die Ähnlichkeit der Lage wie vor hundert Jahren und einen Ausweg zeigen soll. Nach einer ausholenden Darlegung der politischen, religiösen, philosophischen und allgemein kulturellen Verhältnisse schildert er vor allem den norddeutschen Dresdener Kreis: Runge, Kaspar David Friedrich, Georg F. Kersting, Ludwig Richter, denen er Moriz v. Schwind anreiht. Er stellt somit den gott- und naturerfüllten Symboliker, den von der Unendlichkeit bis zum Pantheismus ergriffenen Landschafter, den Stimmungsmaler, den Kinderfreund und den Märchendichter nebeneinander, mit Bewußtsein aber solche, die unverkennbar ihr Deutschtum gegenüber ausländischen Beeinflussungen bewahrt haben. Wie sie in den bescheidensten bürgerlichen Verhältnissen ein kleines Glück für sich gefunden, aber auch beglückend hinausgewirkt haben, scheint dem Verfasser das Wesentliche. Die Folgerungen zieht er in einem Schlußvortrag über „Kunst und Religion“. In manchem mag man ihm da zustimmen, in vielem aber auch anderer Meinung sein. Die Nazarenerkunst will er als Gemeinschaftskunst herauslösen aus der Romantik und nur die romantisch-symbolische Kunst in Dresden als romantische Schule gelten lassen. Es geht nicht an, nur die pietistisch-mystische Richtung norddeutscher Herkunft als Romantik anzusprechen. Im Gegenteil: es ist dies eine Einengung der Romantik auf allzu enge nationale Bedingtheiten, was mit dazu beigetragen hat zur Einschränkung ihrer Geltung. Gewiß: Richter und Schwind sind populär. Aber mit den zartsinnigen Individualisten Runge, Friedrich, Kersting, von denen ohne Zweifel Friedrich der tiefste ist, kann das Volk — die große Masse — keine Gemeinschaft bilden. Sie können nur für kleinere Kreise Geltung haben, für Kreise, die in einer ähnlich pietistisch-literarischen Geistesstimmung sein müßten wie der Verfasser selbst. Das deutsche Volk, das durch Unglück, Größe und Naturalismus hindurchgewandert ist und nun weiter seinen Leidensweg gehen muß, kann sich nicht mit konventikelhafter, kleinbürgerlicher Einengung begnügen, sondern muß die Weitgespanntheit der Idealität, des religiösen Gottesbewußtseins mit einem gesunden Blick für die Wirklichkeit verbinden, soll es nicht zwischen den zwei gefährlichsten Klippen: traumhafter Sentimentalität und robustem, prahlerischem Machtbewußtsein zugrunde gehen. Wenn mit einem literarischen Hinweis auf Vorbilder gedient sein könnte, würde ich weniger den Geist dieser bürgerlichen Romantik des 19. Jahrhunderts, als vielmehr die echte mittelalterliche Romantik des 12. und 13. Jahrhunderts beschwören, wo im Kampf gegen Sünde und Tod, in der Sehnsucht nach Gott und dem kraftvollen Wirken auf der Erde und über die Erde hin Gestalten wie der Bamberger Reiter, die Naumburger Stifterfiguren und das Wechselburger Kruzifix entstanden.

Die Problematik und die historische Bedingtheit der Romantik des 19. Jahrhunderts fühlt auch Eberlein, aber klar herausgelöst hat die Fragen in wunderbarer Eindringlichkeit, mit feinstem Verständnis und gerechter Kritik erst Ulrich Christoffel in seinem Buche „Die romantische Zeichnung von Runge bis Schwind“ [1], einem Werke, das für die gesamte Forschung über die Romantik als epochal bezeichnet werden muß. Der innere Gegensatz beruht bei der Romantik schon in einem auch für die übrigen damaligen Lebensverhältnisse geltenden Widerspruch zwischen subjektiver künstlerischer Genialität und trocken bürgerlicher Behaglichkeit. Den drei Generationen Runge, Cornelius, Schwind entspricht die Dreiperiodizität: die Frühromantik von 1790 bis 1810, die monumentale Ausdruckskunst 1810 bis 1840, der volkstümliche Holzschnitt 1840—1870. Das Traumhafte erwächst in der ersten Periode aus dem Gefühl für die Unendlichkeit; der sittliche Idealismus der Persönlichkeiten der zweiten Periode findet seinen Ausdruck in erhabenen Ideen, denen aber ein eigentümlich schwächlich-jungfräuliches Lebensgefühl gegenübersteht; die Spätromantik schließlich verändert in anspruchsloser Liebe zum Nahen und Nächsten die Welt zum Weltlein. Der Gedankenkunst der Zeit entspricht am meisten die Linie, die Zeichnung, die zu einer suggestiven Ausdruckskraft erhoben wird und deren wundervoll anregende Kontur bei aller Dürftigkeit Nachklang des Barocks ist, obwohl sich die Künstler auf den herben Schnitt Dürers berufen. Im monumentalen Ausdruck verwechselten die Künstler häufig Größe der Form mit Größe des Formats, indem sie sich durch die Zeitliteratur verführen ließen; sie waren eben Zeichner, aber keine Architekten. Dagegen erreichen sie im ethischen Wollen, im Formen großer Charaktere manchmal das Monumentale. Die Komposition wird vom Geschmack bestimmt, die Erfindung der Einzelfigur vom Erlebnis, wodurch ein neuer Zwiespalt eintritt. Die Verweichlichung und Verschönung geht manchmal bis zur Charakterlosigkeit. Ganz anders muß die romantische Tätigkeit bei Ornament und Erzählung eingeschätzt werden. Der feinnervigen Unruhe der Romantiker kommt die Arabeske in ihrem Bewegungsprinzip (Gebetbuch Dürers, Rokoko, Empire, Raffael, Pompeji) entgegen, und sie wissen aus verschiedenen Einflüssen eine geistreiche Mischung zu machen. Monumentalität und Ornament durchdringen sich, bald symbolisch, dann in einer gewissen Unübersichtlichkeit, schließlich restlos in einem der schönsten Kunstwerke des 19. Jahrhunderts: der Symphonie von Schwind, wo Erzählung und Arabeske zu einer vollen Einheit zusammenklingen. Diese neue Bild-Erzählung wurde zur Kunst des bürgerlichen Volkstums, die allgemein bekannte Stoffe in vielfachen Folgen und Zyklen zu einem allgemein romantisch-illustionistischen Gemein-

[1] Vorlesungen aus der Volkshochschule zu Karlsruhe. 8° (126) Jena 1920, E. Diederichs; *M* 4.5.—

[1] Mit 84 Abb. gr. 8° (IV u. 176) München 1920, F. Hanfstaengl; *M* 35.—, geb. 40.— u. 45.—

Digitized by Google

gut machte. Der volkstümliche Holzschnitt der Rethel, Schwind, Richter bringt dann das Finale der romantischen Zeichnung in drei wieder ganz verschiedenen Typen. Die romantische Zeichnung hat den Maßstab für ihre Wertung in sich. Zum Impressionismus steht sie in absoluter Gegensätzlichkeit, weil sie in romantischem Sinn den Sturm der seelischen Erregung in Ausdrucksenergie entladet, wobei sie sich dichterischer Rhythmen und lyrischer Schwingungen bedient. Sie ist somit Bewegung des innern Erlebens, während Impressionismus Bewegung der äußern Erscheinung ist. Formal bildet sie den Klassizismus des 19. Jahrhunderts um, inhaltlich ist sie ein Protest gegen die gebundene Form. Sie ist ein Lebensausdruck des deutschen Bürgertums; eine Volkskunst, die bis jetzt nur noch in materialistisch unverseuchten Kleinstädten und in Kinderstuben Fortdauer fand. Sie ist eine kulturelle Ausdruckskunst und keine ästhetische Spielkunst, eine rein deutsche Angelegenheit und Sache der Volksgemeinschaft. Damit ist ihre historische Verknüpfung gegeben.

Die oben kurz angeführten Hauptideen erschöpfen jedoch keineswegs das Buch Christoffels. Die liebevolle Versenkung und Ausdeutung der einzelnen Künstler und Kunstwerke macht das Ganze erst lebendig. Das erfreulich schlicht geschriebene Buch überzeugt gerade durch seine Phrasenlosigkeit — eine Erscheinung, die man bei heutigen literarisch-künstlerischen Produktionen nur zu selten feststellen kann.

Religiöse Erneuerung.

Von Wilhelm Hack, Köln.

Spengler hat in seinem vielgenannten Buche „Der Untergang des Abendlandes" das bevorstehende Ende des europäischen Kulturkreises angekündigt. Auch die Einsteinsche Relativitätstheorie erweist modernen philosophischen Richtungen zum Trotz die Wahrheit der alten Bibelweisheit, daß der Bestand alles Irdischen begrenzt und endlich sei. Mit noch viel größerer Deutlichkeit mahnt der Verlauf und Ausgang des Weltkrieges an die Vergänglichkeit der Erdengüter und spricht allen Lehren Hohn, die in der historischen Entwicklung einen ständigen Fortschritt zu immer Höherem sehen. Bisher meinte man bei allen Katastrophen, die den ungetrübten Lauf der Entwicklung zu hemmen schienen, in einem Appell an „die Menschheit" einen Ausweg aus den Schwierigkeiten zu finden. Auch dieser Glaube ist durch den Weltkrieg, an dem alle Kulturvölker beteiligt waren, dahin. Niemand kann mit Schiller, Comte und vielen modernen Sozialisten mehr sagen: „Im Ganzen der Menschheit liegt die Zukunft." Aber wo soll denn die schwergeprüfte Menschheit der Gegenwart Heil und Rettung finden? Die Lösung auf diese Frage gibt der bekannte Philosoph Max Scheler in einem tiefgründigen und inhaltsschweren Buche, betitelt: „Vom Ewigen im Menschen" [1]. Eine Erlösung aus dem entsetzlichen Chaos unserer Tage liegt allein in der Rückkehr zu den Grundwahrheiten der Religion. „Wer aber heute seine religiöse Position nur erhalten will, wer nicht in der Religion das positive Heilmittel für die leidende Menschheit zu sehen wagt und in freudiger Liebe dies Heilmittel ihr auch schenken und darreichen will, der wird auch das bescheidenere Ziel der Selbsterhaltung nicht mehr erreichen. Seine Sache wird vom Erdboden verschwinden" (304).

Schon ohne Offenbarung ist es dem Menschen möglich, mit Hilfe seiner Vernunft in der Natur, in dem großartig angelegten Weltgebäude Gott, die Ursache aller Ursachen, den Beweger des Bewegten, den Urgrund des Lebens, zu finden. Aber die Religion hat einen von Philosophie und Metaphysik grund- und wesensverschiedenen Ursprung im Menschengeiste. Der Gott des religiösen Bewußtseins lebt ausschließlich im religiösen Akt, nicht aber im metaphysischen Denken über außerreligiöse Wirklichkeiten (328). Aber doch schreibt Scheler der Metaphysik in der Gegenwart eine große Bedeutung zu; sie soll die geistige Plattform sein (618), auf der sich Angehörige verschiedener positiver Religionen verständigen können. Alle religiöse Erfahrung ist freilich ursprünglicher als der Akt des philosophischen Erkennens und darum auch unableitbar. Die beliebte Frage nach dem geschichtlichen Ursprung der Religion ist phänomenologisch unhaltbar und ebenso widersinnig wie die Frage nach der Herkunft der Sprache und Vernunft. Zu allen Zeiten war die Religion die einzige Kraft, die imstande war, die erlösungsbedürftigen Menschen aus den Fesseln der Sünde zu befreien.

Den Ursprung des Bösen (502) und aller irdischen Beschränktheit sieht Scheler weder im Weltgrunde noch im Menschen selbst, sondern in einer metaphysischen Zwischensphäre, in einem freien Aufstande einer Person, die Macht über die Welt hat. Von einem wahren Fortschritt (515 ff.), der schließlich alle Unvollkommenheiten überwindet und, wie die Sozialisten meinen, in ein irdisches Paradies führt, ist in der geschichtlichen Entwicklung nichts zu merken. Wie die Einzelperson, so altert auch die Welt und stirbt langsam ab. Die uns gegebene Welt fällt immer, und dieses Fallen ist ein Wesensmerkmal alles irdischen Daseins. Nur durch Erlösung ist es möglich, daß der ständige Fall aufgehalten wird. Der Philosophie des 19. Jahrhunderts, die annahm, daß die menschliche Entwicklung einen steten Fortschritt aufweise, ist entgegenzuhalten, daß nur der Apparat, angenehme und nützliche Dinge hervorzubringen, wahrhaft fortschreitet. Innerhalb der höchsten Güter, des Heiligen und Religiösen, zeigt sich hingegen eine stetige Abnahme und Verminderung der Kräfte, sowohl diese Güter zu schauen als auch zu erzeugen. Darum predigen alle religiösen Erneuerer nie den Fortschritt, sondern ihre Parole ist stets: „Zurück

[1] I. Bd. gr. 8° (726) Leipzig 1921, Verlag „Der neue Geist"; *M* 75.—, geb. 85.—

Digitized by Google

zum Ursprung!" Auch hatte schon Tönnies überzeugend dargelegt, daß der soziologische Verlauf der Geschichte überall der von der Gemeinschaft zur Gesellschaft sei, d. h. von einem natürlichen Zusammenschluß, in dem die Einzelglieder durch grundloses Vertrauen verbunden waren, zu einer künstlichen Vereinigung, in der grundsätzliches Mißtrauen, Neid, Haß, Übervorteilung herrschen.

Viele der modernen Reformer glauben nun, in einer völligen Umgestaltung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse eine Gesundung der Menschheit zu finden; aber dies wäre nichts weiter, als ein Systemwechsel. Vielmehr ist eine innere Erneuerung des Menschen zu erstreben, der wieder zu Gott zurückgeführt werden muß. Indessen kann nach Scheler der heute herrschende Unglaube niemals durch Beweise und Überredung beseitigt werden. Der ungläubige Mensch, der an Stelle Gottes ein endliches Gut gesetzt hat (den Staat, die Kunst, das Wissen, ein Weib, das Gold), muß zur Zerschmetterung dieses seines Götzen gebracht werden. Erst dann, wenn er nicht mehr das ganze Gebiet des Heiligen und des absoluten Seins übersieht, das zwischen Religion und vernünftiger Welterkenntnis vermittelt, werden die Gottesbeweise für ihn die notwendige Durchschlagskraft erhalten (581). Grundfalsch ist es, mit Schleiermacher (591) die Erkenntnisquelle für das Ewige einzig und allein im Universum zu suchen, also eine Abhängigkeit des Religiösen vom Metaphysischen anzunehmen. Der Wesensgrund des Göttlichen liegt vielmehr im Seins- und Wertgebiet des Heiligen, das erst *sekundär* in Verbindung mit der Welt gebracht wird. Wie die Religion ihrem Wesen nach ganz auf sich selbst beruht, so sind auch die religiösen Akte die wurzeltiefsten, einfachsten, persönlichsten, undifferenzierten Grundakte des menschlichen Geistes. Es liegt im Charakter des Religiösen begründet, daß notwendig alles Wissen um Gott ein Wissen durch Gott sein muß.

Da also die Religion vollständig selbständig und autonom ist, kann man sie unmöglich auf dem Sittengesetz aufbauen, wie es Kant getan hat; geradezu absurd aber ist es, in ihr nichts weiter zu sehen als eine Ergänzung zu den geistigen Kulturwerten, wie es Jonas Cohn und andere wollen. Der Wert des Heiligen ist mit einem sittlich Guten nicht gleichbedeutend; „ein Sittengesetz wird erst heilig, sofern es durch die Würde eines heiligen Gesetzgebers als einer vollkommenen Person diese Qualität erhält". In derselben Weise kann die Religion auch den Kulturgütern einen höhern, einheitlichen Sinn geben, ohne dabei ihre Selbständigkeit und größern Wert einzubüßen. Die Religion, ein allgemein menschliches Phänomen, ist aber in keiner Weise an eine höhere Kultur gebunden, die nur eine seltene Erscheinung der Geschichte ist. Der Kultur wohnt freilich die Tendenz inne, das religiöse Bewußtsein zu ersticken und sich selbst an Stelle des Göttlichen zu setzen. Aber bei dem Zusammenbruch der übertriebenen Formen menschlicher Gesittung besinnt sich der Mensch wieder auf die Grundwahrheiten der Religion, um mit ihrer Hilfe neu zu gestalten und aufzubauen. Gerade diese Tatsache ist für die Gegenwart von ganz hervorragender Bedeutung. Aber damit die Religion wieder zu einer wahren Leiterin und Führerin der Kulturmenschheit werden kann, hält Scheler es für unumgänglich notwendig, daß sie sich wieder ihrer Selbständigkeit bewußt werde und die Fesseln des Sklavenjoches abstreife, in das sie Nation, Staat und viele andere Organisationen gebracht haben. Unmöglich aber kann sie zu einer Dienerin der Kultur herabgewürdigt werden und dieser die Ergänzung zu einem höhern Aufstieg geben. Vielmehr haben alle Kulturgüter ihre eigengesetzliche Entwicklung und finden die notwendige Ergänzung auf dem Boden ihrer eigenen Idealität (660). „Alle Werke der Kultur zeigen gleichzeitig noch ein ideales Zielbild von sich selbst über ihre empirische Tendenz hinaus und sprechen damit das ideale Bild ihrer Sehnsucht aus."

Der Ruf nach einer religiösen Erneuerung hat gegenwärtig weite Kreise erfüllt. Aber bedeutet dieser Ruf, daß man eine neue Religion erwarten müsse, wie die theosophische Bewegung um Rudolf Steiner, die Anhänger von Johannes Müller oder die um die Zeitschrift „Die Tat" gruppierten jugendlichen Heißsporne es meinen? Diese Frage beantwortet Scheler mit einem entschiedenen Nein. Mit der Idee eines persönlichen Gottes ist es unvereinbar, in einer neuen Religion das Heil der Menschheit zu erhoffen. Es widerstreitet der Liebe Gottes, die Erkenntnis, die zu ihm hinführt, an ein Gesetz des Fortschritts zu knüpfen in dem Sinne, daß kulturell höher stehende Völker oder intellektuell Begabtere auch einen tieferen Einblick in das Wesen des Allerhöchsten gewinnen könnten. Gerade darin liegt das höchste Geheimnis der Religion, daß sie Stand und Geburt in keiner Weise berücksichtigt. „Ein alliebender Gott kann seine Kinder nicht benachteiligen, nur weil sie zu früh auf die Welt kommen oder nicht zu den Kreisen von Besitz und Bildung gehören." Darum haben alle Religionserneuer niemals eine neue Religion verkündigt; ihr Ziel war vielmehr die Wiederherstellung *der* Religion.

Eine Erneuerung der gegenwärtigen Welt ist daher nur dann möglich, wenn in den Mittelpunkt der sittlichen Lebensrichtung wieder das alte christliche Gebot tritt: „Du sollst Gott lieben aus ganzem Herzen und mit ganzem Gemüte und deinen Nächsten als dich selbst" (127). Die Verwirklichung der christlichen Liebesidee vermag allein die kämpfenden Gruppen zu versöhnen, die nur ihren Interessen und Menscheninstinkten folgen, mögen dies nun Rassen, Nationen oder Klassen sein. Europa, das nur „geschleppt wird durch die Eigenlogik seiner Geschäfte, seiner Waren, seiner Maschinen", muß wieder wie im Mittelalter im Glauben an Gott, in Beziehung auf Grund und Sein der Welt eine Einigung finden. Durch einseitigen Individualismus und Sozialismus, durch unbegrenzten Macht- und Herrschaftswillen des souveränen Staates, durch das kapitalistische Wirtschaftsethos und seine verheerenden Folgen hat in Europa die christliche Gemeinschaftsidee die Führung verloren. Der Ausgang des Weltkrieges predigt mit aller Deutlichkeit die Forderung eines kulturellen

Digitized by Google

Wiederaufbaues Europas (257 ff.). Infolge des Zusammenbruchs des Zarenreiches glaubt Scheler an die Möglichkeit einer Verbindung der russischen Orthodoxie mit den griechischen Kirchen des Orients und der Balkanländer. Dadurch ergäben sich auch ganz neue Aussichten für eine Wiedervereinigung der abendländischen und morgenländischen Kirchen. Noch wichtiger als diese äußere Erweiterung erscheint Scheler ein innerer Gewinn der christlichen Kirche. Der Glaube der sozialen Demokratie an einen Zukunftsstaat, an ein irdisches Paradies hat durch den Gang der neuzeitlichen Entwicklung einen mächtigen Stoß erlitten. Ein unermeßlich leerer Raum ist dadurch in der Seele der Arbeitermassen entstanden (270). Es gilt diesen Raum mit wahren religiösen Gütern auszufüllen. Aufgabe der Kirche ist es, ihre Arme rechtzeitig und liebevoll zu öffnen, um den verlorenen Sohn des vierten Standes würdig zu empfangen.

Besprechungen.

Theologie.

Hudal, Alois, Einleitung in die heiligen Bücher des Alten Testaments. gr. 8° (204) Graz u. Leipzig 1920, Ulr. Moser; *M* 18.—

Das Buch „will nicht nur wissenschaftliche Ergebnisse bringen, sondern vielmehr den Hörern ein kurzgefaßtes praktisches Lehrbuch der alttestamentlichen Einleitungswissenschaft in die Hand geben". In den „Vorbemerkungen" werden die Begriffe: Heilige Schrift, Kanon, Inspiration und Einleitung, ferner die Aufgabe und Gliederung der Einleitungswissenschaft erörtert. Diese wird definiert „als die auf wissenschaftlichem Wege durchgeführte Rechtfertigung der kirchlichen Lehre vom kanonischen Ansehen der heiligen Schriften". Damit ist ihr apologetischer Charakter festgestellt; ebenso ihre Einteilung: Geschichte des Kanons, der Urtexte und Übersetzungen, des Ursprungs der einzelnen biblischen Bücher und zugleich die Prüfung ihres Inhalts. Mit dieser Einteilung ist zugleich die Scheidung in allgemeine und besondere Einleitung hervorgehoben. Der Darlegung über den Kanon (der Juden, der Christen, der Apokryphen, d. h. jener Bücher, die nicht zum Kanon gehören) ist die Zusammenstellung der kirchlichen Entscheidungen über die heiligen Bücher vorausgeschickt. Das übrige Material ist in der üblichen Aufeinanderfolge vorgelegt und daher hier nicht detailmäßig zu beschreiben. — Zweck und Plan des Buches treten immer klar hervor, und hierfür kann man dem Autor sehr dankbar sein; ebenso daß er die Einleitung nicht als eine systematische Darstellung von literargeschichtlichen biblischen Fragen auffaßt, sondern als eine für sich bestehende Disziplin im Organismus der Theologie, die den Zweck hat, den histor.-krit. Nachweis der Göttlichkeit der Bibel zu erbringen. In dieser Auffassung beruht die Bedeutung des Buches, das einen dauernden Wert hat.

Ich hebe lobend hervor die präzise Ausdrucksweise, die klare kurze Darstellung und die Festhaltung der durch den Zweck gebotenen Beschränkung.

Freiburg i. Br. Gottfried Hoberg.

Böckenhoff, Karl, Katholische Kirche und moderner Staat. Neubearb. von A. Königer. gr. 8° (208) Köln 1920, J. P. Bachem; geb. *M* 13.—

Die 1911 erschienene Schrift, entstanden aus öffentlichen Vorlesungen des leider zu früh verstorbenen (9. Mai 1917) Straßburger Kanonisten K. Böckenhoff, fand seinerzeit im allgemeinen großen Beifall. Daher und auch weil das Thema gerade heute aktueller ist als je, erstrebte der Verlag mit Recht eine Neubearbeitung. Königer hat denn auch diese Neuausgabe bzw. Neubearbeitung, wie das Vorwort sagt, vorgenommen vor allem unter Berücksichtigung der gewaltigen Ereignisse seit 1910, sodann unter noch stärkerer Heranziehung der einschlägigen Enzykliken Leos XIII., sorgfältiger Ausnützung des neuen kirchlichen Gesetzbuches und eingehender Verwendung der neuesten Literatur. Irrtümliches wurde korrigiert, Fehlendes ergänzt, unnötig Polemisches ganz gestrichen oder wenigstens gemildert. Der formale Vorlesungscharakter wurde nach Möglichkeit aufgegeben. Angefügt wurde ein Passus (174—200) über „Das Trennungsprinzip und den sozialistischen Staat" der jüngsten Zeit. „So erscheint das Ganze um ein Drittel des vorigen Umfangs vermehrt."

An Korrekturen von Irrigem oder vermeintlich Irrigem sei namentlich hingewiesen auf S. 51, wo den Päpsten Innozenz IV. und Bonifaz VIII. (Bulle «Unam sanctam») von Königer zum Unterschied von Böckenhoff die Forderung auf potestas Ecclesiae directa in temporalia entschieden zugeschrieben wird. Ob für Bonifaz VIII. bzw. die genannte Bulle, ist dem Referenten doch zweifelhaft. Damit ist überhaupt der Punkt berührt, wo Königer von Böckenhoff bestimmt sich unterscheidet, der zwar auch, aber doch zaghafter als Königer, der Kirche nur die potestas directiva in temporalia statt der potestas indirecta zusprach — und dabei sehr großen Widerspruch fand.

Volle Anerkennung verdient der von Königer beigefügte Schlußpassus (samt Zusammenstellung der neuesten Lit. und dem sehr verbesserten Register), der nicht etwa nur prinzipiell das behandelt, was man nach der Überschrift erwartet, sondern bestimmt und klar auf die schwebenden konkreten Fragen, auf die kirchenpolit. Verhältnisse infolge der Revolution gerade in der reichsdeutschen Republik eingeht.

Tübingen. J. B. Sägmüller.

Krebs, Engelbert, Das Kennzeichen seiner Jünger. Ein Büchlein von der christl. Caritas. (Bücher für Seelenkultur) 12° (VIII u. 176) Freiburg 1921, Herder; *M* 10.50, geb. 14.—

Diese Betrachtungen sind der Vertiefung gewidmet. Je mehr die menschliche Geschäftigkeit auch in der Caritaspflege nach Veräußerlichung und Oberflächlichkeit drängt und sich erschöpft in technischer Gestaltung und Planwirtschaft, in statistischer Erfassung und Beschreibung der Werke, desto mehr verlangt unsere Seele, etwas zu erfahren und zu verspüren von jenem Geiste, ohne den all unser Werkschaffen innerlich hohl ist. Diesem Bedürfnisse kommt Krebs entgegen, indem er uns einführt in

Digitized by Google

das Wesen der christlichen Caritas und das eigenartig Neue des christlichen Liebesgebotes. Eine besondere Feinheit der Darstellung ist die Zeichnung des Joseph, der von den Aposteln den Zunamen Barnabas, d. i. „Sohn des Trostes", erhielt. Diese viel zu wenig beachtete biblische Gestalt ist, wie Krebs treffend hervorhebt, eine typische Verkörperung der altchristlichen Caritas. Für die caritative Praxis dürfte dann noch besonders wertvoll sein das Aufzeigen ihres Lebenszusammenhangs mit den Geistesgaben, mit der Eucharistie und mit den Bitten des Vaterunsers. Die Betrachtungen sind durchglüht von echtem Caritasgeiste und werden bei allen, die sich in sie vertiefen, hohe Begeisterung wecken.

Heimbach b. Freiburg i. Br. Franz Keller.

Schütz, Julius Franz, Das Buch vom Ruhen in Gott. 8° (76) Wien 1921, Wiener Literar. Anstalt; geb. *M* 18.—

Wahrheit und Dichtung, von den Fäden besinnlicher Mystik durchwoben, tauchen in apokalyptischem Dunkel und Blitzen auf und nieder. Sein und Sollen des Weltgeschehens, des Schicksals von Menschheitsführern auf sozialem, religiösem und kirchlichem Gebiet strahlt in drängender Fülle und scheinbarer Willkür des Impressionismus aus ursprünglichem, feinstem Empfinden moderner Seele wider. — Nur ein paar Probegedanken aus den 3 Abschnitten: Bindung, Herrschaft, Heimkehr. Fühlen, nicht mehr denken! Nicht Gott tun, sondern ihn erfahren, erleiden, sich von Gott überfallen lassen in der völligen Sorglosigkeit um das Morgen und Übermorgen. Kindschaft, Leben ohne Ziel, Bereitschaft der Liebe, das ist „Ruhen in Gott". Wo Leben pulst, Kräfte vorwärtsdrängen, will Gott geboren sein. Als spielendes Boot müssen wir uns vom göttlichen Lebensstrom dahintragen lassen. Da gibt es weder Schuld noch Sühne. Alles ist Schicksal, Schicksal Gottes. — Wo mystische Strebungen sich nur vom inneren Gotterleiden steuern lassen, stoßen sie sich leck an Quietismus und Pantheismus. Wo Gefühl die Grenzen zwischen Natur und Übernatur verwischt, beginnt es sich selber aufzulösen. Hier ist die Quelle so mancher inhaltlicher und dichterischer Schwächen des beachtenswerten „Buches vom Ruhen in Gott".

Beuron. Alois Mager.

Philosophie u. Psychologie.

Wust, Peter, Die Auferstehung der Metaphysik. gr. 8° (X u. 284) Leipzig 1920, F. Meiner; *M* 10.—, geb. 16.—

Ausgebreitete Gelehrsamkeit, bilderreicher Stil, gewandte Darstellungsgabe, viel Verstand, noch mehr Herz und Gemüt sind die formalen Vorzüge, die der Verfasser zu dieser Arbeit mitbringt. In sachlicher Hinsicht verfolgt er das Ziel, als Anwalt der jüngeren Philosophengeneration der herrschenden Philosophie gegenüberzutreten, um ihr, die sich unter dem Einflusse Kants und des Historismus metaphysikfeindlich gibt und damit der heißesten Sehnsucht des menschlichen Herzens sich entgegenstemmt, unwiderleglich zu zeigen, daß sie dennoch im tiefsten Grunde selbst auf Metaphysik lossteuert.

Der Mensch hat ein Recht auf Metaphysik. Sie ist, ganz wie Logik, Psychologie, Ethik usw. nur von der Betrachtung des Objekts aus möglich. In beidem stimme ich Wust durchaus zu. Auch darin pflichte ich ihm bei, daß nicht die nackten Begriffe, sondern das Schauen, die Tatsachen und das Leben die Erkenntnisquelle der Metaphysik bilden müssen. Aber, soll Metaphysik Wissenschaft sein und auf Allgemeingültigkeit Anspruch erheben dürfen, so muß ihre intuitive Basis Verstand und Intellektualität, nicht Gemüt und Mystik sein. Die „Wesensschau" ist ein sehr zweischneidiges Ding, wenn sie der objektiven Kontrolle sich entzieht. Daß z. B. die unermeßliche Besonderung und die nie ruhende Bewegung des wirklichen Seins ein tiefes philosophisches Problem in sich birgt, ist unfraglich richtig; wird aber gesagt, daß diese Besonderung den Charakter der „Schuld" habe, so ist dieser uralte Anaximandrische Gedanke zwar ein schöner Ausdruck poesievollen Empfindens der Welt und mystischer Ergriffenheit des Herzens, aber eben auch nicht mehr, trotz des Wortes vom „Kampf ums Dasein".

Von der Weltanschauung des Verfassers habe ich aus seinen Darlegungen kein klares Bild gewinnen können. Manches klingt pantheistisch an, doch findet sich auch ein Bekenntnis zum Theismus (221). In diesem entscheidenden Punkte der Metaphysik des Absoluten tut höchste Klarheit not.

Freiburg i. Br. Jos. Geyser.

Endres, Jos. Anton, Einleitung in die Philosophie. gr. 8° (VI u. 196) Kempten 1920, Kösel; geb. *M* 8.—

Als I. Band der von Clemens Baeumker, Ludwig Baur und Max Ettlinger herausgegebenen „Philosophischen Handbibliothek" ist dieses Werk erschienen, auf das die Katholiken und alle, die sich zu einer dualistisch-theistischen Weltanschauung bekennen, nicht nachdrücklich genug hingewiesen werden können. Während es eine Gepflogenheit vieler philosophischen Einführungswerke ist — z. B. auch des im vorigen Jahrgang (825) von mir hier angezeigten Büchleins von Bauch —, über die christliche Philosophie des Mittelalters mit einer geringschätzigen Handbewegung hinwegzugehen und die Darlegungen in einer einseitigen Bevorzugung eines modernen Philosophiesystems gipfeln zu lassen, kommt hier mit Endres ein maßgeblicher Kenner der Scholastik oder, wie er gut deutsch, aber leicht mißverständlich (z. B. S. 79 u. 90) schreibt, der Schule zum Wort. Das soll nicht heißen, daß dem Leser damit ein Überblick über die neueren philosophischen Richtungen verwehrt wäre. Es liegt über dem schön geschriebenen und in den Grundzügen klar gegliederten Ganzen eine starke Ruhe, die den Leser wohltuend berührt, indem er trotz aller naturgemäßen Schwankung bei Aufrollung der Probleme immer wieder festen Boden unter den Füßen gewinnt. Der Hauptteil des Buches ist den „Philosophischen Disziplinen" (1. Metaphysik, 2. Kosmologie und Naturphilosophie, 3. die anthropologischen Disziplinen) und ihren Problemen gewidmet. Mit Genugtuung empfindet man, daß das letzte Hauptstück das Verhältnis zwischen „Philo-

Digitized by Google

sophie und Religion" und damit auch die vielumstrittenen Beziehungen zwischen „Philosophie und Theologie" behandelt und sie im Sinne der Selbständigkeit beider Wissenschaften und einer Harmonie von Glauben und Wissen zu lösen versucht.

Liegnitz. Johannes Hönig.

1. **Leese, Kurt, Moderne Theosophie.** Ein Beitrag zum Verständnis der geistigen Strömungen der Gegenwart. 2., stark erw. u. umgearb. Aufl. gr. 8° (228) Berlin 1921, Furche-Verlag; *M* 18.—, geb. 25.—
2. **Bruhn, Wilhelm, Theosophie und Anthroposophie.** (Aus Natur u. Geisteswelt, 775) kl. 8° (108) Leipzig 1921, Teubner; *M* 2.80
3. **Leadbeater, C. W., Das Leben nach dem Tode.** Aus dem Englischen übers. u. hrsg. von Eber-Sanat. 2. Aufl. 8° (50) Düsseldorf 1920, E. Pieper Ring-Verlag; *M* 5.—
4. **Besant, Annie, Eine Studie über Karma.** 8° (48) Ebd. 1920; *M* 4.—
5. **Frohnmeyer, Joh., Die theosophische Bewegung.** 8° (120) Stuttgart 1920, Calwer Vereinsbuchhandlung; *M* 8.—

1. Leeses Buch beschränkt sich im wesentlichen auf die Theosophie (Anthroposophie) Rudolf Steiners, des führenden Geistes in der gegenwärtigen deutschen Theosophie. Diese bringt es sehr eingehend zur Darstellung, in ehrlichem und erfolgreichem Bemühen, die verschlungenen Gedankengänge Steiners deutlich herauszuarbeiten und ihnen gerecht zu werden. In der Beurteilung geht der Verfasser den Weg der immanenten Kritik, die das System der Theosophie von seinen eigenen Voraussetzungen aus beleuchtet. Was an der Theosophie einen verlockenden Reiz für den heutigen Menschen hat, ist nach Leese der Appell zur Verwirklichung aller Wesenskräfte, der Entwicklungsoptimismus mit dem Ziel der sittlichen Vervollkommnung, der Glaube an eine unverbrüchliche Weltenharmonie und das unbegrenzte Zutrauen zur Fähigkeit der menschlichen Erkenntnis, die Rätsel des Daseins zu lösen, ohne sich auf das kirchliche Dogma zu stützen. Der Verfasser anerkennt willig, was wertvoll an der Bewegung ist. Um so eindrucksvoller ist dann das ruhige, aber scharfe Urteil über ihren Mangel an echt wissenschaftlichem Geist sowie über ihre Gefahren für die Religion im allgemeinen und die christliche Religion im besondern. Die Kritik trifft hier im wesentlichen das Rechte, nur wäre vom christlichen Standpunkte aus der pantheistische Grundgedanke der Theosophie schärfer zurückzuweisen.

2. Bruhn berücksichtigt nicht nur die Anthroposophie Steiners, sondern auch die ältere Theosophie. Sehr eingehend ist die Kritik, der die ganze zweite Hälfte des Buches gewidmet ist. In scharfsinniger Analyse deckt sie die inneren Zusammenhänge, aber auch die inneren Schwächen und Widersprüche der theosophischen Gedankenwelt auf. Sie unterscheidet die wissenschaftliche, die philosophische und die sittlich-religiöse Leistung der Theosophie. Die Theosophie, so führt der Verfasser aus, ist nicht, wie sie zu sein behauptet, Wissenschaft im Sinne einer Erfahrungswissenschaft, als ob alle ihre Ergebnisse in dem wirklichen Erleben einer höheren Welt begründet wären. Sie entspricht auch nicht der vorsichtigen Methode der Philosophie, die auf induktivem Wege von den Ergebnissen der Erfahrung durch Schlußfolgerung zum Übersinnlichen aufsteigt. Das sittlich-religiöse Leben kann sie zwar durch Anleitung zur Verinnerlichung und zu sittlichem Ernst fördern, in anderer Hinsicht aber steht sie im Gegensatz zur Religion: die Religion wurzelt im Geheimnisvollen, die Theosophie hebt jedes Geheimnis des Göttlichen auf; die Religion verlangt nach dem überweltlichen Gott, die Gottheit der Theosophie ist der kosmische Lebensgeist. Bruhn richtet daher, wie dies auch Leese tut, eine Warnung an die, welche von der Theosophie eine Neubelebung des Christentums erwarten. Der Erfolg der Theosophie ist ihm Zeichen eines Zeitbedürfnisses, des Verlangens nach einem reicheren, vernunftbegründeten Aufschluß über die übersinnliche Welt. Die moderne Philosophie hat seit Kant und die protestantische Theologie besonders seit Ritschl eine solche Metaphysik bekämpft. Bruhn betont mit Recht die Notwendigkeit dieser Metaphysik. Die katholische Philosophie und Theologie können darauf hinweisen, daß sie stets auf diesem Standpunkt gestanden haben und das Neuerwachen des metaphysischen Geistes mit Genugtuung begrüßen. In allen Einzelheiten werden sie allerdings der Kritik des Verfassers nicht zustimmen.

3. Die moderne Theosophie huldigt zwar der Lehre von der Wiederverkörperung, sie nimmt aber in der Regel an, daß der Mensch nach dem Tode nicht sofort wiedergeboren werde, sondern zunächst in ein Leben des „Jenseits" eingehe, in dem sich sein irdisches Tun auswirke. Leadbeater will nun zur Darstellung bringen, wie licht- und trostvoll die Auffassung der Theosophie von diesem Leben nach dem Tode ist. Seine Darstellung stützt sich auf die „Erfahrungen" fortgeschrittener Seelen, die einen Einblick in jene Welt gewonnen haben. Mit dem Tode beginnt danach zunächst das sog. Astralleben. Die Veränderung ist anfangs so gering, daß sie kaum gespürt wird. Der Mensch hat den physischen Körper abgelegt, aber er bleibt seinem alten Wirkungskreis nahe und empfindet alles durch den Astralleib. Dieses Leben ist glücklich oder unglücklich entsprechend den vorausgehenden Taten. Es ist wie eine Art Fegfeuer, in dem der Mensch allmählich geläutert wird. Ist die Läuterung vollendet, so erfolgt auf schmerzlose Weise ein zweiter Tod, indem auch der Astralleib abgelegt wird. Der Mensch tritt nun in die Welt des Himmels, in die Sphäre des göttlichen Geistes ein, die sich ihm in dem Maße öffnet, in dem er ihr im irdischen Leben seine Seele erschlossen hat. Zwischen Jenseits und Diesseits besteht eine Verbindung. Die Toten vermögen auf uns, und wir auf sie einzuwirken. — Da in der Darstellung des Verfassers die Lehre von der Wiederverkörperung zurücktritt, so hat seine Auffassung nicht in demselben Maße ein antichristliches Gepräge, wie es sonst bei der theosophischen Unsterblichkeitslehre der Fall ist. Im Läuterungsgedanken und in der Idee der Teilnahme am göttlichen Leben ergeben sich sogar unverkennbare Berührungspunkte.

4. Die Lehre vom Karma wird von den Theosophen als eine der wertvollsten Offenbarungen der Weis-

Digitized by Google

heit des Ostens gerühmt. Es ist deshalb interessant, von der Präsidentin der internationalen Theosophischen Gesellschaft selbst eine nähere Erklärung dieser Idee zu erhalten. Die Grundidee der Lehre läßt sich mit den Worten umschreiben: „Was der Mensch sät, das wird er ernten." Seine besondere Färbung erhält dieser Gedanke in der Karma-Lehre durch die Verbindung mit der Idee der Wiederverkörperung. Er besagt nunmehr genauer, daß der Mensch in jedem folgenden Erdendasein ernte, was er im vorhergehenden gesät habe, daß sein jedesmaliges Verhalten seinen Charakter wie auch sein äußeres Lebensschicksal in der folgenden Periode bestimme. Annie Besant schildert im einzelnen die Art der Durchführung des Gesetzes: „Ererbte oder angeborene Krankheiten z. B. sind die Rückwirkung vergangener Übeltaten. Der Trinker aus einem frühern Leben wird in eine Familie geboren, in der Trunksucht Nervenkrankheiten hinterlassen hat. Der Ausschweifende wird in eine Familie geboren, die mit Krankheiten befleckt ist, welche sexuellen Lastern entspringen usw." Neben dem individuellen gibt es auch ein Kollektiv-Karma, z. B. ein Familien- und National-Karma. Die Verfasserin legt das größte Gewicht darauf zu zeigen, daß das Karma nicht wie ein Fatum auf dem menschlichen Leben laste, sondern wie andere Naturgesetze vom Menschen zu seinem Heil benutzt werden könne. Das Gesetz, daß gewisse Ursachen bestimmte Folgen haben, sei zwar unabänderlich, aber der Mensch vermöge eben deswegen seine Zukunft frei zu gestalten, da sein Wille selbst als eine der mächtigsten karmischen Ursachen in den Lauf der Dinge eingreifen könne: „In der Vergangenheit bildeten wir den Charakter, mit dem wir geboren worden sind; jetzt bilden wir den Charakter, mit dem wir sterben und wiederkehren werden." — Die Ausführungen der Verfasserin enthalten manches Wahre, weil der Grundgedanke auch ohne die Idee der Wiederverkörperung einen beherzigenswerten Sinn hat. Wie man über die Ausgestaltung des Gedankens urteilt, wird von der Stellung zur Seelenwanderungslehre abhängen.

5. Die Schrift von Frohnmeyer verdient besondere Beachtung. Der Verfasser hat als evangelischer Missionar 30 Jahre in Indien zugebracht und dort einen bedeutsamen Teil der Entstehungsgeschichte der Theosophie miterlebt. Er ist deshalb in der Lage, manches darüber aus eigener Beobachtung zu sagen. Dem entsprechend hat der geschichtliche Teil seiner Schrift, der die Bewegung von Helene Blawatsky bis auf den von Haus aus katholischen Rudolf Steiner verfolgt, einen eigenen Wert. Aber auch die Darstellung des Lehrinhalts der Theosophie bietet eine gute Übersicht. Gleiche Anerkennung verdient die Beurteilung der Bewegung. Es spricht aus ihr eine gediegene Sachkenntnis und ein klares Verständnis für die Vorzüge und Schwächen der Theosophie. Treffend ist die Bemerkung, daß die moderne Theosophie trotz ihres Namens sehr wenig auf Gott Bezug nimmt (Steiner hat deshalb den Namen „Anthroposophie" eingeführt). — Eine Zwischenbemerkung (28) zeigt, welche absonderlichen Vorstellungen von der Einrichtung des Jesuitenordens im Protestantismus immer noch fortleben.

Pelplin, Pommerellen. F. Sawicki.

Dschuang-Dsi, Gleichnisse. Auswahl u. Übertragung v. Walter Salenstein. 8° (140) Erlenbach-Zürich 1920, Rotapfel-Verlag; *M* 11.—, geb. 16.—

Die Schriften der taoistischen Denker, welche die literarischen geistigen Väter der russischen Revolution nachhaltig beeinflußten, sind in den letzten Jahren wiederholt in deutscher Übersetzung erschienen. Ob die vorliegende Übertragung Tschwang-tzes (wie es besser als im Schantung-Dialekt heißt) aus dem Urtext hergestellt ist, vermag man beim Mangel jeden kritischen Apparates nicht zu entdecken. Vieles erscheint frei und auch willkürlich. Alles in allem aber ist der Geist des Autors getroffen. So sind wirkliche Perlen taoistischer Weltbetrachtung, jener Lehre der großen Einfühlung, des Gehenlassens, Nichthandelns und durch Vollkommenheit Lenkens weitern Kreisen dargeboten. Der Kenner katholischer Mystik findet gewiß nichts erschütternd Neues: zur Besinnung in dieser äußerlichen Zeit jedoch bietet das Buch Nützliches. So kann man denn auch verstehen, daß, wie es die einigermaßen übertriebene Einleitung will, Menschen, die von der modernen abendländischen Zivilisation angewidert sind, nach solchen Büchern wie nach großen Heilmitteln greifen — in Unkenntnis des Einzig-Notwendigen.

Breslau. G. Schulemann.

Geschichte. Politik.

Brandt, Otto: August Wilhelm Schlegel. Der Romantiker u. die Politik. gr. 8° (266) Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt; *M* 14.40

Nachdem Friedrich Schlegel als Patriot und Politiker in den vergangenen Jahren mehrfach gewürdigt worden ist, findet nun auch die Mitwirkung seines älteren Bruders am Wiedererwachen des nationalen Empfindens und an den politischen Wandlungen eine ausführliche Darstellung. Die allgemeine Entwicklung vom rationalistisch-kosmopolitischen zum organisch-empirisch-nationalindividualistischen Universalismus ist bei beiden, wie bei den übrigen Romantikern, die gleiche, nur durch Charakterunterschiede und Lebensumstände bei einem jeden irgendwie anders bestimmt und gerichtet. Doch läßt sich (57 ff.) die Priorität der selbständigen Wandlung des jüngeren Bruders, als des unmittelbarer empfindenden und die großen Zusammenhänge bis ins letzte aufspürenden, mithin seine Führung der Romantiker in die ausgesprochen nationale Richtung schwerlich bestreiten. In der Weiterentwicklung der politischen Verhältnisse sah der freilich mehr auf die tieferen Ursachen und Zusammenhänge eingestellte Friedrich auch in den Tagesfragen weiter als der den Zeitereignissen kurzsichtiger sich gefangengebende und in ihnen stets etwas selbsteingenommene und schwankende, geschäftigere ältere Bruder. Die gewonnenen historischen und philosophischen Einsichten organisch den Zeitnotwendigkeiten und -möglichkeiten zu verbinden, das eigentliche politische Genie und die entsprechende Energie, war beiden, wie fast allen Romantikern, nur im geringen Maße beigegeben.

Digitized by Google

Nach einer sehr ein- und übersichtlichen Einführung in die politischen Anschauungen der Frühromantik, verfolgt Brandt, gestützt auf ein reiches, zum Teil noch ungenutztes Quellenmaterial, A. W. Schlegels passive und aktive Stellungnahme zum politischen und patriotischen Geschehen von der Göttinger Studienzeit über den Amsterdamer Aufenthalt, über die erlebnisreichen Jahre in der Umgebung der Madame von Staël als Hofmeister ihrer Söhne in Frankreich, Italien, Deutschland, Rußland und Schweden, wo Schlegel es in publizistischer und diplomatischer Unterstützung der Politik Bernadottes dann auch zu amtlichen Ehren brachte, bis zum Sturze Napoleons. Im Schlußkapitel wird Schlegels weiteres, abseitigeres Verhältnis zur Politik gewürdigt und im Schicksal des einzelnen zugleich ein deutliches Bild der bewegten Zeit gezeichnet, aus dem sich wertvollste Winke und Weisungen für unsere noch schwerer belastete Gegenwart ergeben. Ein ausführliches Quellen-, Literatur- und Personenverzeichnis ist vorhanden.

München-Unterhaching. Christoph Flaskamp.

v. Hertling, Georg, Erinnerungen aus meinem Leben. II. Bd. Hrsg. v. K. Graf v. Hertling. 8° (316) Kempten 1920, Kösel; *M* 12.50

Im zweiten Bande dieser Erinnerungen fesselt uns zunächst Hertlings und des Zentrums Stellung zur sozialen Frage. Wir erfahren Hertlings grundsätzliche Bedenken gegen die Ausdehnung des staatlichen Versicherungszwangs und sehen ihn im Gegensatz zur Sozialpolitik der Regierung. Aber in der Frage der Arbeiterversicherung weicht er auch von Hitzes Auffassung ab, der „vollkommen Staatssozialist" war, während Hertling mehr der privaten Initiative Raum lassen will und in der Steigerung der staatlichen Befugnisse eine Gefahr erblickt. Gegen die Sozialdemokratie hat Hertling immer eine scharf ablehnende Haltung eingenommen. Die Forderungen der Sozialdemokratie erklärt er als gegen die menschliche Natur gerichtet. Deshalb verurteilt er auch 1899 das Wahlbündnis des bayrischen Zentrums mit der Sozialdemokratie. Man kann sich denken, welchen Schmerz es ihm bereitete, als er 18 Jahre später bei Übernahme des Kanzleramtes das Zentrum im Bunde mit der Sozialdemokratie unter den sog. Mehrheitsparteien vorfand. In diesem II. Band finden auch wiederholt die Grundanschauungen des Gelehrten Niederschlag, wenn sich Hertling äußert über die Aufgaben des katholischen Historikers bei der Frage der Nachfolge Giesebrechts in München oder über die „Voraussetzungslosigkeit" der Wissenschaft in Erwiderung auf den von Mommsen aufgebauschten „Fall Spahn". Eingehend äußert er sich über das „Prinzip des Katholizismus und der Wissenschaft". Einen breiten Raum füllen die Verhandlungen, die Hertling im Auftrage der Reichsregierung mit der Kurie führt zur Errichtung einer katholisch-theologischen Fakultät in Straßburg. Wir erhalten hier zum ersten Male zusammenhängende Nachricht über den ganzen Verlauf der Angelegenheit und über die vielfachen Schwierigkeiten, die weggeräumt werden mußten. Mit großer Zähigkeit hat Hertling diese Aufgabe zu einem glücklichen Ende geführt. Das nationale Interesse und das Interesse einer besseren wissenschaftlichen Ausbildung des elsässischen Klerus haben ihn dabei geleitet. Er wollte den elsässischen Klerus „der Geisteskultur Deutschlands näher bringen" und damit inniger mit dem Reiche verbinden. Allzu kurz haben die von Hertling in den Jahren 1899—1902 erstrittenen Errungenschaften Früchte bringen können. Der Waffenstillstand und das Gewaltdiktat von Versailles haben mit der abermaligen Losreißung des Elsaß vom Mutterlande auch diese deutsche Kulturblüte wieder vernichtet. Mit dem Abschluß der Gründung der Straßburger Fakultät schließt der II. Band dieser Erinnerungen; schon das letzte Kapitel ist nicht mehr von Hertling selbst verfaßt, sondern von seinem Sohne nach den Vorarbeiten hinzugefügt. Es fehlen leider die wichtigsten Jahre der Ministerpräsidentschaft in Bayern und der Reichskanzlerzeit. Vielleicht ließe sich als III. Band eine Sammlung Briefe und anderer Dokumente beigeben, der diese schmerzliche Lücke einigermaßen ergänzen könnte.

Münster i. W. A. Meister.

v. Hofmann, Albert, Das deutsche Land und die deutsche Geschichte. Mit 54 Kartenskizzen. gr. 8° (604) Stuttgart 1921, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 40.—

Unter den lebenden Historikern zeigt wohl Dietrich Schäfer in seinen Vorlesungen und Arbeiten die meiste Anlage, die Vorstellung von den geographischen Grundlagen geschichtlichen Geschehens scharf herauszuarbeiten. Von ihm abgesehen kommt in den meisten Geschichtswerken trotz der Anregungen von Ratzel der wichtige Gesichtspunkt des Zusammenhangs zwischen Gelände und Geschichte zu kurz. So ist der Versuch Hofmanns, die deutsche Geschichte „nur insoweit zu geben, als sie augenscheinlich durch das Gelände diktiert wurde, das Gelände aber nur insoweit darzustellen, als es historisch wirksam wurde", ein Neues. Geschichtlicher und geographischer Sinn, reiche Kenntnisse, Wanderungen und Reisen haben ihn zur Lösung der Aufgabe befähigt. Der Abschnitt „zur Einführung in die Methode" und die Lektüre des Buches zeigt die ungeheure Schwierigkeit und Mühe, den weitverzweigten Stoff systematisch zu behandeln. So sind naturgemäß die einzelnen Abschnitte ungleichmäßig ausgefallen; an Hypothesen ist kein Mangel. Aber es ist doch ein Verdienst, diese neuen Aufstellungen zur Erörterung gebracht zu haben. Davon abgesehen gibt das Buch eine Fülle neuer Gesichtspunkte und Ausblicke — es sei hier nur das vorzügliche Kapitel über die natürliche „große Weserfestung" erwähnt —, gleich fruchtbar für Wissenschaft und Schule, anregend auch für den Laien. Die Kartenskizzen erfüllen ihren Zweck; die Hauptflüsse sollten stärker gezeichnet sein.

Karlsruhe. Ernst Bender.

Lebensbilder.

Hofer, J., C. SS. R., Der heilige Klemens Maria Hofbauer. Ein Lebensbild. 8° (XXIV u. 462) Freiburg 1921, Herder; *M* 35.—, geb. 42.—

Innerkofler hatte 1909 und noch mehr 1913 in seiner Hofbauerbiographie die neuere archivalische

Digitized by Google

Forschung zum erstenmal in umfangreicher Weise beigezogen, allerdings in so starkem Maße, daß darunter die Einheitlichkeit des Werkes litt und dieses sich mehr zur noch unverarbeiteten Quellendarbietung auswuchs. Seither machte die Hofbauerforschung weitere bedeutende Fortschritte, insbesondere durch Entdeckungen in den Warschauer, Krakauer, Münchener Archiven, im Pariser Nationalarchiv, im Archiv der Wiener Nuntiatur und der Propaganda in Rom. Eine neue Hofbauerbiographie war deshalb eine wissenschaftliche Notwendigkeit geworden. Hofer hat die Aufgabe vorzüglich gelöst und das Bild des Heiligen mit großer Schärfe aus dem reichen Stoff herausgearbeitet. Er hat es verstanden, den großen Reformator mitten in seine Epoche hineinzustellen und so auch ein lebensvolles Zeitbild zu schaffen. In diesem Rahmen sind von hohem Interesse die freimütigen Äußerungen Hofbauers über das Verhältnis Roms zu Deutschland. Rom kenne zu wenig die deutsche Eigenart und wisse deshalb die Deutschen nicht immer richtig zu behandeln (276). Solche Urteile wiegen um so schwerer, als Hofbauer der Vertrauensmann der römischen Kurie war. Überhaupt, je mehr die Quellen reden, desto mehr müssen wir den Weitblick und die Weitherzigkeit dieses apostolischen Mannes bewundern, sowohl in seinem vielseitigen pastoralen Wirkungskreis als Seelenführer wie auch in seiner stillen Tätigkeit als Kirchenpolitiker. Einen besondern Reiz erhält die Biographie dadurch, daß sie bei der innigen Zusammenarbeit mit den päpstlichen Nuntien wie selten ein Buch uns einen Einblick gewährt in die Arbeitsweise dieser Institution, deren Wirken sonst naturgemäß öffentlich nicht weiter hervortritt.

Heimbach b. Freiburg i. Br. Franz Keller.

Eucken, Rudolf, Lebenserinnerungen. Ein Stück deutschen Lebens. gr. 8° (VI u. 128) Leipzig 1921, K. F. Koehler; geb. *M* 30.—

Wer Euckens Schriften kennt, wird mit einer gewissen Spannung zu diesen „Lebenserinnerungen" greifen. Es hat einen eigenen Reiz, das „Menschliche" und auch das „Kleinmenschliche" im Leben eines Mannes kennenzulernen, der mit so tiefem Empfinden und so unermüdlichem Ernst von der Notwendigkeit des Strebens nach dem „Mehralsmenschlichen" zu sprechen weiß. Eucken erzählt von seiner ostfriesischen Heimat, von dem frühen Tode des Vaters, der Fürsorge der Mutter, die ihm lange auch die Vertraute seiner Arbeiten war, von seiner Studienzeit, seiner Gymnasiallehrerstellung in Husum, Berlin und Frankfurt a. M, der Professur in Basel und Jena und den Vortragsreisen, die ihn bis nach Nordamerika geführt haben. Auch sein Lebenswerk tritt uns vor Augen, von den Arbeiten über Aristoteles bis zur Ausbildung der eigenen Ideenwelt, deren Einfluß heute weit über Europa hinausreicht. Man liest dies alles mit Interesse, aber doch eigentlich ohne tiefere innere Bewegung, und zwar deshalb, weil diesem Leben das Ergreifende tief aufwühlender innerer und äußerer Kämpfe fehlt. Gewiß ist es ein rastloses Suchen und Streben; aber die Grundrichtung ist frühzeitig bestimmt. Auch das äußere Schicksal ist so günstig, daß der Verfasser von einer „glücklichen Gestaltung seiner persönlichen Geschicke" sprechen kann. So mögen die „Lebenserinnerungen" vielleicht nicht ganz das bieten, was man in ihnen zu suchen geneigt ist, immerhin enthalten sie eine Fülle von Persönlichem und Zeitgeschichtlichem, das den Leser gefesselt hält.

Pelplin, Pommerellen. F. Sawicki.

Soziales.

Koppers, Wilhelm, S. V. D., Die Anfänge des menschlichen Gemeinschaftslebens im Spiegel der neueren Völkerkunde. kl. 8° (192) M.Gladbach 1921, Volksverein; *M* 7.—

Zu einer Zeit, da die auf genauer Forschung beruhende „kulturgeschichtliche Methode" der Völkerkunde zu erstarken beginnt, um den Kampf ums Leben mit der allzu naiven, oft frivolen „entwicklungstheoretischen Methode" aufzunehmen, ist es dankbar zu begrüßen, daß ein Forscher, der selber zu den Trägern der neuen Bewegung gehört, die wichtigsten Ergebnisse über die Anfänge des menschlichen Gemeinschaftslebens weitern Kreisen zugänglich macht. Von der Tragweite der Ausführungen Koppers erhalten wir eine Ahnung, wenn wir z. B. den fünften Vortrag — die Schrift ist aus Vorträgen für akademisch gebildete Kreise entstanden — über Urfamilie und Urstaat herausgreifen. Auf evolutionistischer Seite ist man gewöhnt, die Urmenschheit als eine wilde Horde zu schildern, die sich nur mühsam aus dem Tierreich emporringt, familienlos, staatenlos. Die kulturgeschichtliche Methode zerstört das Wahngebilde. Was andere wie Westermark, Wundt bereits ausgesprochen haben, wird durch die neue Forschung immer deutlicher dargetan: der Urstufe ist die Monogamie eigen. Neigung und Freiheit bei der Gattenwahl werden durchaus berücksichtigt. Der Ehebruch ist selten und wird für beide Teile in gleicher Weise mit der Todesstrafe geahndet. Die Frau gilt als ebenbürtige Genossin des Mannes, nicht als Sklavin. Beide sehen den Hauptsinn der Ehe im Kinde, dem eine würdige Sorge geschenkt wird. Die Familien sind zu festen Familienverbänden zusammengeschlossen — je nach den örtlichen Erträgen des Wirtschaftslebens. Ein erwählter Häuptling mit einem Rat der ältesten Männer steht an der Spitze. Ein ausgesprochener Altruismus bestimmt das soziale Leben. Das Wohl und Wehe der Familie ist Leitgedanke. Die Entartung gehört einer spätern Zeit an. Koppers reiche Schrift ist ein Wegweiser in das Forschungsgebiet der neuen Völkerkunde, eine Botschaft der Befreiung aus der Gewalt des Evolutionismus, eine überzeugende Rechtfertigung des sittlichen Naturgesetzes und der Uroffenbarung.

Bonn. Hermann Muckermann S. J.

Joerger, Kuno, Caritashandbuch. Auf Beschluß des Zentralrates des deutschen Caritasverbandes und unter Mitarbeit zahlr. Caritasfachleute hrsg. 2. Aufl. kl. 8° (318) Freiburg 1921, Caritas; *M* 12.—, geb. 15.—

Das handliche Buch führt mit Recht den Untertitel: Ein Leitfaden für die Caritasarbeit. Im 1. Teil wird kurz dargestellt, wie sich die caritativen

Digitized by Google

Organisationsformen im Laufe der Kirchengeschichte fortentwickelt haben zu der einheitlichen Organisation des Caritasverbandes für das katholische Deutschland. Anschließend werden Aufgabenkreis, Einrichtung und Notwendigkeit des örtlichen Caritasverbandes in größeren Städten, sowie die Besonderheiten der organisierten Caritaspflege auf dem Lande erörtert. Den Hauptteil des Buches bilden Abhandlungen über caritative Einzelgebiete. Auch der Unkundige ersieht hieraus sofort, wie zu durchgreifender Caritasarbeit heute nicht allein das gute Herz genügt; es kommt vielmehr auch die Nutzbarmachung der behördlichen Wohlfahrtsarbeit für unsere Bedürftigen in Frage, die aber Kenntnis der einschlägigen Fürsorgemaßnahmen und Bestimmungen des Staates und der Kommunen voraussetzt. Hierzu bieten die einzelnen Kapitel gute, leicht verständliche kurze Einführungen. Gerade in der Beschränkung auf das Wesentlichste liegt der Vorzug dieser übersichtlichen Zusammenstellung.

Köln a. Rh. B. Schmittmann.

Schwer, Wilhelm, Der soziale Gedanke in der katholischen Seelsorge. Ein Beitrag zur Geschichte der Seelsorge u. der soz. Ideen des 19. Jahrh. 8° (X u. 122) Köln 1921, Christl. Gewerkschaftsverlag; *M* 12.—

Es ist ein Ruhmesblatt der katholischen Seelsorge, daß sie dem sozialen Problem im 19. Jahrhundert nicht ausgewichen, sondern es tätig in Angriff genommen hat. Freilich ist es fast unmöglich, diesen Vorgang wissenschaftlich zu erfassen, da „das Letzte und Beste dieser Arbeit in aller Stille getan, aber kaum besprochen, geschweige aufgeschrieben" wurde. Umso verdienstvoller ist die vorliegende Arbeit. Ausgehend von der Wiederaufrichtung der katholischen Seelsorge in Deutschland nach der Säkularisation, schildert Schwer einerseits die sozialen Notstände als Seelsorgsprobleme, den Industrialismus und Sozialismus, anderseits wie allmählich die soziale Arbeit als Seelsorgshilfe aufgefaßt wurde. Die großen führenden Männer Sailer, Hirscher, A. Stolz, Kolping, Ketteler sind die Meilensteine auf dem Wege dieser Entwicklung. Nicht vergessen dürfen wir J. F. v. Buß, der klar und bestimmt die soziale Sendung der Kirche in der Gegenwart betonte. Solche Weckrufe machten die katholische Seelsorge mobil. Und wenn heute ein Verlag der christlich-sozialen Arbeiterschaft diesen Beitrag zur Geschichte der katholischen Seelsorge als Eröffnung einer Schriftenreihe über soziale Arbeit erscheinen läßt, so hat das mehr als bloß zufällige Bedeutung. Es ist ein Symbol.

Heimbach bei Freiburg i. Br. Franz Keller.

1. **Barbusse, Henri, Auf zur Wahrheit.** (Tribüne der Kunst u. Zeit, hrsg. v. K. Edschmid) 8° (56) Berlin 1921, Erich Reiß; *M* 5.—
2. **Colin, Paul, Fluch dem Siege.** (Ebd.) 8° (145) Ebd. 1921; *M* 4.50
3. **Krell, Max, Manifeste des brüderlichen Geistes.** (Ebd.) 8° (60) Ebd. 1921; *M* 5.—

1. In der „Tribüne der Kunst und Zeit" ist jetzt auch unter dem Titel „Auf zur Wahrheit" eine aphoristische Zusammenstellung der Leitgedanken des neuen Propheten Barbusse erschienen. Sie wirken in dieser Form noch stärker als im Roman „Klarheit" (vgl. Sp. 225). Man spürt, daß dahinter ein Mensch von Kraft und Willen steht, der leidvoll den großen Krieg erlebt hat und nun im Rahmen eines kurzsichtigen Naturalismus seiner überstarken Menschenliebe und Hilfsbereitschaft mühsam eine Eintagsform zu geben versucht. Die propagandistische Formulierungskunst des Franzosen ist in der Übersetzung noch erkennbar. Sein Kampf gegen den einseitigen Kult der Tatsachen, der zu so vielen Behäbigkeiten und Halbheiten führt, mag manchen zur Nachprüfung der eigenen Haltung veranlassen.

2. Ähnlichen Geist atmet Paul Colins „Fluch dem Siege", gesammelte Aufsätze, die während des Waffenstillstandes in verschiedenen internationalistischen Zeitschriften erschienen sind und die beweisen, daß dieser belgische Barbusse dem französischen in bezug auf leidenschaftliche Kriegsgegnerschaft und Menschheitsbegeisterung kaum nachsteht.

3. Eine Zusammenstellung dessen, was in den verschiedenen Ländern an revolutionären Aufrufen seit Beendigung des Krieges gedruckt worden ist, gibt Max Krell in seiner Schrift „Manifeste des brüderlichen Geistes".

Düsseldorf. Hermann Platz.

Naturwissenschaft.

Haas, Arthur, Das Naturbild der neuen Physik. gr. 8° (114) Berlin 1920, Vereinigung wissenschaftl. Verleger; *M* 13.—

In fünf Vorträgen behandelt der bekannte Physiker und Physikhistoriker der Leipziger Universität die elektromagnetische Theorie des Lichtes, die Molekularstatistik, die Elektronentheorie, die Relativitätstheorie und die Quantentheorie. Das Naturbild der modernen Physik sollte nach dem Vorwort „in möglichst leicht verständlicher Weise" geschildert werden. Mir scheint, daß zum Verständnis dieser Vorträge doch eine gute Portion physikalischen Wissens erforderlich ist, die alle „Laien" nicht ohne weiteres aufweisen werden. Aber den schon etwas Eingeweihten bietet Haas sehr wertvolle Übersichten. Diese wären allerdings dem wahren Stand der Dinge noch näher gekommen, wenn einiges noch vorsichtiger formuliert worden wäre.

Recklinghausen. Jos. Schnippenkötter.

Literaturgeschichte.

Huebner, Friedrich Markus, Europas neue Kunst und Dichtung. In Verbindung mit Dirk Coster, Paul Colin, Douglas Goldring, Romano Guarnieri. gr. 8° (96) Berlin 1920, E. Rowohlt; *M* 10.—

Huebner selber macht (außer der Einführung) den Abschluß mit einer Orientierung über die expressionistische Bewegung in Deutschland mit ihren Anfängen vor und ihrem maßlosen Aufschwellen nach dem in Revolution übergehenden Kriegsende. Die Begründung der neuen Bewegung gegenüber der Mentalität des 19 Jahrhunderts ist beim Versuch geblieben. Eine unbestimmbare Gläubigkeit liegt bei den ethischen Geistern der neuen Kunst und so auch bei Huebner. Der Wert der Schrift wird für den Leser

Digitized by Google

bestimmt durch seine eigene Stellung zu dem hier formulierten Gegensatz der „in ihrem tiefsten Wesen national-individualistischen Ideologie des 19. Jahrhunderts und der humanitär-sozialistischen der neuen Zeit". Klärung hierüber ist allerdings bis weit hinein selbst in die konservativen, aber kulturlich vagen Kreise notwendig. Die weitern Beiträge geben zum Teil mit unleugbarem Stolz im Blick auf die nationale Vergangenheit Aufschluß über die literarischen Bewegungen in Holland, Frankreich, England, Italien. Mit dieser Rundschau erbringt die Schrift Huebners zwar den Beweis einer augenblicklich durch Europa gehenden literarischen Gemeinschaftswelle; den Glauben aber an einen wirklichen und menschlich werktätigen Nutzen, den dieser „im geheimen flutende Verwandtschaftsstrom des europäischen Gegenwartsgeistes" bringen soll, können wir nicht teilen. Dieser europäische Organisationsgeist bleibt letzten Endes gefühlshaft und egoistisch.

München. Konrad Weiß.

Engelhardt, Emil, Rabindranath Tagore als Mensch, Dichter und Philosoph. 8° (456) Berlin 1921, Furche-Verlag; geb. *M* 60.—

Insofern das Buch manches Neue und Interessante für die immer zahlreicher werdenden Verehrer Tagores von seinem Leben und seinen Werken zu sagen weiß, hat es unzweifelhaft hohen Wert und wird es freudig begrüßt werden. Der Verfasser möchte aber Tagore womöglich in die Reihe der germanischen Propheten Luther, Fichte, Bismarck einordnen. In Wahrheit aber hat der indische Dichter, wohl ohne es selbst zu ahnen, eher mit katholischer Anschauung Berührungspunkte. Seine Ausführungen über „Nationalismus im Westen" stimmen bisweilen wörtlich mit den Kundgebungen Benedikts XV. überein. Gerade in diesen Dingen, die Tagore im Innersten bewegen, vermag ihm aber Engelhardt nicht zu folgen. Möchten wir doch solche geistigen Strömungen beizeiten erfassen und ausnützen, vom ästhetischen Gewinn, der bei der Würdigung und Aneignung eines so großen Dichters nebenbei abfällt, ganz zu schweigen. Engelhardt gibt in zahlreichen Proben von Tagores Poesie eine neue, vielfach sehr gut gelungene Übersetzung mit Reim und Rhythmus. Die gelegentlich auftretende Polemik gegen die bisher erschienenen Übertragungen freilich, als vermöchten sie keine ausreichende Einführung in das Werk des Dichters zu gewähren, erscheint uns als übertrieben.

Breslau. G. Schulemann.

Schöne Literatur.

1. **Meckauer, Walter, Genosse Fichte.** Polit. Satyrspiel in 3 Akten. 8° (62) Leipzig, Kurt Vieweg; *M* 3.—
2. **Bahr, Hermann, Der Unmensch.** Lustspiel in 3 Aufzügen. 8° (116) Berlin 1920, Erich Reiß; *M* 5.—, geb. 7.50
3. **Halbe, Max, Hortense Ruland.** Tragödie in 3 Akten. 8° (184) München, A. Langen; *M* 6.—

1. u. 2. Zusammenbruch und Umsturz geben den beiden Lustspielen ihren Bildgrund. Die gewandelten Verhältnisse drängen im ersten Stück zur großen politischen Öffentlichkeit, schaukeln im zweiten harmlos in familiäre Umfriedung hinein. Keiner der beiden Autoren greift in gestaltende Tiefe. Die Hand des ersten fuchtelt theaterwütig am Ziel vorbei, die Hand des zweiten gleitet mit eleganter Kurve darüber weg. „Genosse Fichte." Das entwicklungsfähige Thema (des seine Gesinnung und Partei je nach Privatnutzen fröhlich auswechselnden Zeitgenossen) erfährt eine reißerische und deshalb niemals den Kern pfeilende Aufmachung. Denn wie könnte eine Satire sachlich treffen, die formal von eben jenem Prinzip lebt, dessen Aushöhnung sie bezweckt? Wie könnte sie künstlerisch treffen, wenn faustdicke Theatralik ihr grundverschiedene Techniken mengt: die Groteske ganzfarbig gestrichener Puppen mit der Manier realistischer Ausstrichelung? — Weniger geräuschvoll benimmt sich „Der Unmensch", er schwimmt lächelnd auf irgendwelchen Oberflächen. Schon die Fabel ist zu keiner Einheit gebunden. Die ersten Akte könnten „General Roslan" heißen, der Held des dritten Aktes, ein Verwandter von Doktor Jura (H. Bahr, „Das Konzert"), gibt dem Stück den Namen. Man hält die Teile. Ihr Drahtgerüst springt über die innere Füllung hinaus. Strafbar schlampig ist der Umschwung zur Lösung; man erhofft Menschlichkeit und findet Milieukomik und Situationsscherze. Dies Oberflächenhafte gelang: Luft steigt aus den Szenen, Österreich und die Grazie vergnüglich plauschenden Dialogs. Um jener beiden Gestalten willen, des liebenswürdigen Grafen und des klugen Doktor Harb, verzeiht man schließlich Hermann Bahr das ganze Lustspiel.

3. Hortense Ruland. Max Halbe strebt aus dem Naturalismus zu symbolistischer Dichtung. Die romanhafte Handlung über ein erotisches Thema, ideelich von Wedekind (Lulu) und Ibsen (Hedda Gabler) grundiert, soll ins Metaphysische projiziert werden. Kraft romantisch-mystischer Elemente. Dieses Werk aber kommt wesentlich vom Intellekt, hier lassen sich die Finger in die Bruchstelle legen. Romantik braucht das aus Unbewußtheit aufwehende Gefühl; Erotik treibt nur im Wärmekreis der Sinne. Darum bleibt in dem Drama alles so merkwürdig unerlöst. Vor dem Tageslicht des Verstandes verrauchen Dämonie und Erotik, die aus ihnen genährten Sinnbilder stehen nun aufgeblasen wie die überhöhte Sprache. Häufung romantischer Figurensymbole vermag nichts zu retten. Dagegen konnte alles glücken, was intellektueller Gestaltungsbereich umschließt: der Grundriß von Dialog, Szene, Akt, und die bühnensichere Steigerung. Das Drama hat die Einheit von Ort, Zeit und Handlung. Wahrlich, die Technik ist untadelig! Des Themas dichterische Vorbedingungen aber liegen auf anderer Ebene.

München. Wilhelm Klaus Gurr.

1. **Weiß, Konrad, Tantum dic verbo.** Gedichte mit Steinzeichnungen von Karl Caspar. 8° (80) Leipzig o. J. [1920]. Kurt Wolff; geb. *M* 12.—
2. **Derſ., Die cumäische Sibylle.** Gedichte. Mit 8 Steinzeichnungen von Karl Caspar. Liebhaberausgabe. gr. 4° (100) München 1921, Georg Müller; geb. *M* 90.—, Halbperg. 160.—

1. Man hat lange und schwer zu ringen, um sich den verschlossenen Garten dieser Dichtungen zu öffnen.

Digitized by Google

Und dann sieht man zunächst nur Farben, der Himmel strahlt von Visionen, den Horizont umschließen Bilder, seltsames Brausen befängt. Sobald man Stimme erkennt, ist sie wie das Wort eines Einsiedlers — vielleicht ist so die Unterredung zwischen Paulus und Antonius auf Grünewalds Isenheimer Altar. Eine tiefe erdduftende Gelassenheit, aus der göttliches Licht strahlt. Und wieder: die Worte sind Bilder, Sinnbilder. Aber jetzt kommt das Seltsame, das fast Unbegreifliche, die Härte, die Sprödе, die Tragik: das Gedankliche ertrinkt sehr häufig in dieser Bildfülle, statt daß es klares, sinnfälliges Leben empfänge. Ich habe bei den schwierigen dieser Gedichte überall die gleiche Erfahrung gemacht: die Gewalt des einzelnen Bildes entzückt, verwirrt, betäubt, je nachdem es offenbart — und vor dem Ganzen stehst du mit dem Empfinden wie vor einem vor dir rasch geöffneten und rasch wieder zugeschlagenen Flügelaltar. Und das ist nicht allein Weiß' Tragik — von Weiß bis Weinrich leiden wir alle daran, wir haben nicht das rechte Verhältnis zum Volk und volksmäßigen Empfinden; unsere Kunst ist der Ausdruck des Versuches, das Differenzierte zu überwinden, einfach zu werden. Aber ob uns das Volk, das wir alle doch inbrünstig lieben, verstehen würde, uns, die wir aus der materialistischen, Nächsten hassenden Zeit hinausstreben zu neuen Lebensinhalten, ohne die Tradition der Kultur aufzugeben — ob uns das Volk verstehen würde, wenn wir einfacher, klarer, geschlossener, ganz und gar eindeutig in unsern Symbolen wären? Dieses liebe arme Volk, das bis tief in seine Humusschicht hinein von einer Verbildung durchsandet ist, namentlich in seiner Richtung zur Kunst? Das ist ein furchtbarer Riß, erschütternd, wenn man bedenkt, daß Kunst die einzige Weltsprache ist, das Ewige deuten soll in Symbolen, verständlich jedem, der guten Willens ist. . . . Hin und wieder ist das Weiß' Gedichten gut gelungen; noch vereinzelt. Aber in der von Thormann herausgegebenen Sammlung „Im Jubel des geschloßnen Rings" (Mainz 1920, Matth. Grünewald-Verlag) stehen neuere Verse des Dichters, die klarer sind, ohne an Tiefe und Farbigkeit und Glut eingebüßt zu haben. Meine Einwendungen und Einschränkungen tun der Tatsache, daß von allen jüngern katholischen Dichterseelen die des Konrad Weiß am tiefsten und reichsten ist, keinen Abbruch. Und es wird wohl die Zeit kommen, wo seine Sinn-Bild-Gedichte mit der Pracht der Farbe und der Tiefe der Empfindung die Einfachheit der Bilder seines Freundes Karl Caspar verbinden, der das vorliegende Buch mit sehr schönen Zeichnungen geschmückt hat. Das farbige Einbandbild zu betrachten, wird das Auge nie müde.

Mainz. Richard Knies.

2. Das vornehm und vorbildlich ausgestattete Buch ist einer stark mystisch gerichteten, von den Quellen katholischen Weltgefühls gespeisten seelischen Verfassung erwachsen, die, aller bisherigen, irgendwie, auch in gutem Sinne konventionellen Formgebung fremd, vielleicht bewußt und etwas gewollt sich ihr widersetzend, ein eigen tief empfundenes, christliches Lebensgefühl zu angemessener, eigener Gestaltung im Worte zu bringen sucht. Art und Weite dieses Seinsbewußtseins wird freilich von den meisten — was kein Vorwurf ist —, sicher auch von vielen Wachen und Feinhörigen unserer Zeitlage wohl kaum ganz und rein nachempfühlt werden können. Denn Gedichte, die der Natur ihres Körpers, des Wortes, gemäß eine stark begriffliche Seite haben, dürfen sich der begrifflichen Erfassung, dem selbst sich hingebenden werbenden Bemühen nicht so stark entziehen, wie es die Weißsche, recht eigenwillige, in dunklem, oft herbem musikalischen Fluß sinnschwerer Worte hinrauschende Wortkunst mit ihrer frappierenden Wortwahl und der syntaktisch oft dunklen Satzgliederung tut. Diese Lyrik, ausschließlich religiös-philosophischer Prägung, ist aller spielerischen und irgendwie genießerischen Kunsttätigkeit, sei es impressionistischer oder expressionistischer Artung, im Kern zuwider, immerfort in qualvollem Ringen kreisend um letzte Fragen eines Lebens, einer Seele, die tiefste Entscheidungen sucht. Stetes, drangvolles Streben, aus „Finsternis und Trauertrunkenheit" heraus das „Innbild" immer reiner zu verwirklichen; ruhloses Bemühen, aus dem Dämmerzustand bloßer, meist nur genießender, subjektiv gebundener Innenschau zu positiv-praktischer Bewährung und Tat in der zugewiesenen Zeitspanne sich durchzuarbeiten, ist das Grundmotiv dieser helldunklen Strophen. (Vgl. bes. Verbum caro, S. 27, die Erde, S. 74, die Sonette aus dem Zyklus „Gesichte des Knechts auf Golgatha", S. 40 45 57 60 64, und u. a. etwa des Falles starre Regel, S. 17). Die kühn und sicher hingestrichenen, von innerem Leben zuckenden, gegenständlich gesehenen Zeichnungen Caspars gehen mit dem Pulsschlag der Verse zu wirkungsvoller, musikalisch erregender Einheit zusammen.

Mayen (Rhld.). Heinrich Temborius.

v. Gleichen-Rußwurm, Alexander, Gedichte in Prosa. 3 Bde. kl. 8° (XXIV u. 482) Stuttgart 1920, Jul. Hoffmann; je *M* 6.—, geb. 11.—, in 1 Bd. geb. 26.—

Der Nachkomme Schillers hat die geistigen Wandlungen seit jener klassischen Zeit in wundem Herzen durchlebt. Gleichen-Rußwurms Poesie leuchtet als bitterfüße, überreife Frucht am Baume jenes klassischen Idealismus, dessen Wurzel doch leider nicht im wirklichen Erdreich und dessen Krone im Himmelreich ist, sondern aus dem Grunde des Rationalismus in ein unmögliches Reich ästhetischer Seligkeit ragt. Diese Voraussetzungen sind hier durch romantische Sehnsüchte, Böcklinsche Farben, realistische Erdschwere und naturalistische Grausamkeit hindurchgegangen. Eine weite Halle poetischer Gemälde; sie beschwören in bezaubernden Farben ein Reich „ewiger" Schönheit herauf, reichen verlangende Arme nach großen Visionen, heben glühende Phantasien aus den Seelentiefen, um vor der Endlichkeit unserer Anlagen verzweifelt zusammenzubrechen, die unbezwingbaren Gegensätze der Welt fluchend zu hassen, den erkennbaren, aber unverbesserlichen Schändlichkeiten des Lebens hilflos zu drohen. Das Buch ist ein ergreifendes Bekenntnis der Unzulänglichkeit aller außerchristlichen Weltbemühungen.

Maring. Jos. Feiten.

Digitized by Google

Barbusse, Henri, Klarheit. Roman. Übers. v. Max Hochdorf. kl. 8° (396) Zürich 1920, Max Rascher; *M* 16.—, geb. 20.—, 30.— u. 100.—

Wenn man sich durch den neuen Roman Barbusses „Klarheit" mühselig und willensmäßig hindurchgequält hat, ist der Gesamteindruck uneinheitlich. Die Handlung erscheint durchweg als Nebensache. Die Charaktere treten nur undeutlich hervor. Und auch das eine, um dessentwillen der Roman geschrieben wurde, die Entwicklungsgeschichte des Helden (Simon Paulin-Barbusse) vom „gewöhnlichen Menschen" zum „großen Rufer" durch seine Kriegserlebnisse hindurch, wird nicht in großer plastischer Linienführung uns vor Augen gestellt. Man spürt nur ein übermächtiges Gefühl, ein vorwärtsstürzendes, wütendes Wollen am Werke: „Mich spornen nur diese innere Glut und dieses blinde, unüberlegte Aufbäumen, die den Menschen von Stunde zu Stunde und von Tag zu Tag weiterhetzen" (280).

Barbusse ist Atheist, Naturalist und Kommunist. Er will der Prophet des neuen Reiches reinster Diesseitigkeit sein, eines Reiches, in dessen Klarheit erst die volle Menschlichkeit würde erblühen können. Daß dieser Prophetenruf ein hartes Muß, nichts Erklügeltes, Gemachtes ist, gibt dem Werke seine innere Linie und Bedeutsamkeit. In anbetracht der großen Schwierigkeiten, die eine Übersetzung Barbusses bietet, hat Max Hochdorf keine schlechte Arbeit geliefert. Seine Wortbildungskunst ist bedeutend. Ich möchte sie aber weder vom grammatischen noch weniger vom ästhetischen Standpunkt immer glücklich nennen. Unangenehm fallen oft vorkommende Bildungen wie „Geschmettere", „Gequadere" auf. Im übrigen bringt die expressionistische Ausdrucksweise auch in der Übersetzung oft ein Schauen von größter, schlichtester Unmittelbarkeit hervor.

Düsseldorf. Hermann Platz.

Bonsels, Waldemar, Die Biene Maja und ihre Abenteuer. gr. 8° (178) Berlin, Schuster & Loeffler; *M* 9.—, geb. 14.—

Derf, Himmelsvolk. Ein Buch von Blumen, Tieren u. Gott. 285. Aufl. gr. 8° (216) Ebd. 1921; geb. *M* 18.—

Das sind zwei Bücher bestechender Naturvergottung, geschrieben von einem rechten Poeten. Hätte man nur die „Biene Maja" vor sich, so könnte man denken, es handle sich um liebliche Märchen, in denen die Tiere und Pflanzen nach Menschenart beseelt reden und handeln; und man könnte sich freuen über die gewinnende Art, wie wir im Anschlusse an die Extratour einer ihrem Stocke entflogenen jungen Biene mit den Intimitäten des Kleintier-, insbesondere des Insektenlebens bekannt gemacht werden. Das „Himmelsvolk" aber, in dem die Elfen als Personifikation der Naturseele auftreten, belehrt uns, daß hinter dieser Beseelung der Naturwesen eine „religiöse" Meinung steckt: der Pantheismus in weicher, lyrischer Form, dem auch die Gestalt Jesu einzugliedern versucht wird. Das muß uns gegen den dichterischen Zauber dieser Schilderungen mißtrauisch machen.

Piesport. Johannes Mumbauer.

Jsemann, Bernd, Nala und Re. Eine Ameisenfreundschaft. Roman. 8° (236) Stuttgart 1920, Walter Seifert; *M* 15.—

Der Erfolg von Bonsels' „Biene Maja" ist wohl nicht ohne Anregung zu dieser interessanten Ameisengeschichte geblieben. Jsemann hat seinen Stoff allerdings zu vertiefen gesucht, indem er über die anschauliche Darstellung eines abenteuerlichen Lebens aus der Ameisenperspektive vorgedrungen ist zur „psychologischen" Problemerfassung der Ameisenkameradschaft; dieses seltsame Verhältnis, das in einer Tiergemeinschaft, worin die Königin allein Mutter wird, die „Ehe" vertritt, hat Jsemann romanhaft ausgestaltet. Es gelingt ihm in manchen darstellerisch starken Szenen, die besondere „Ameisenpsyche" lebendig vorzustellen. Die Linienführung und Lösung der lebhaften Handlung freilich befriedigt nicht restlos. Bonsels' einfachere Erzählungsanlage erscheint dem Stoffe gegenüber als glücklicher. Jsemanns unaufdringliche, aus dem Weltkrieg abgeleitete Lehre vom friedvollen Völkerleben dagegen wirkt sympathischer als Bonsels' pantheistische Untermalung.

G. Keckeis.

Seeger, J. G., Das Grillenbüchlein. Roman. 8° (224) Leipzig 1920, F. W. Grunow; geb. *M* 17.50

Der Mädchenschullehrer Apollonius Dürrnagel ist, weil er bei einem Schulfeste den anwesenden Eltern die „Wahrheit" gesagt hatte, in seinen besten Jahren pensioniert worden und führte darauf in einem abgelegenen Städtchen ein Einsiedlerleben. Mit Vorliebe horchte er auf den phantasievoll gedeuteten „Gesang" der Grillen, was ihm den Spottnamen Grillendürrnagel eintrug. Es ist der fingierte Verfasser des „Grillenbüchleins". Erst beim wiederholten Lesen, nach einem Überblick über das äußere und innere Erleben des Verfassers, gewährt die Schrift rechten Genuß und offenbart ein warmes Herz für die Not des Kindes und einen scharfen Blick für die Schuld der Eltern. In eingestreuten erträumten Jahrmarktsreden werden den Eltern wenige, aber kernige Erziehungslehren gegeben. Vor allem fordert der Verfasser dauernden und innigen seelischen Verkehr zwischen Eltern und Kindern, maßvolle Wahrung der Autorität, weise Beachtung der besondern Naturgaben und Neigungen der Kinder bei der Wahl ihres Berufes und Erhaltung ihres Vertrauens. Seine Grundsätze reichen aber nicht aus, und seine nur der eigenen Vernunft folgende rein menschliche und darum wandelbare Moral kann ohne den Felsenboden der göttlichen Offenbarung und die Tragbalken der ewigen, unverrückbaren Wahrheiten die Gesundung unseres Volkes nicht gewährleisten. Die religiös-sittliche Weltanschauung des Verfassers — der so nebenher die Mönche als „lächerliche Gebilde" bezeichnet und sogar in dem Erziehungswissen Christi noch eine Lücke entdeckt hat — muß der Katholik entschieden ablehnen.

Trier. N. Faßbinder.

Walser, Robert, Komödie. kl. 8° (146) Berlin, Bruno Cassirer; geb. *M* 11.—

Diese vier Stücke: „Die Knaben", „Dichter", „Aschenbrödel", „Schneewittchen", sind zarte, ganz

Digitized by Google

aus dem Inwendigen geschriebene lyrische Szenen, aus denen sich blühende Worte lösen, die eine leise Musik umgibt. Reizvolle Umwandlungen hat der Dichter aus den beiden bekannten Märchen geschaffen und ihnen neue, sinnvoll vertiefende Deutungen gegeben. Alle Wort- und Satzprägungen sind köstlich geschliffen, und darin schimmert wie im Kristall der Regenbogen eine im Genuß feinster Sinneneindrücke schwelgende Idyllikerseele. Das Buch ist ein kleines Juwel. Auch seinem Äußern nach.

Worms. Peter Bauer.

Haindl, Johann B., Der Dorflump. Eine Volkserzählung aus dem Leben. 8° (222) Regensburg 1921, J. Kösel u. Fr. Pustet; *M* 7.50, geb. 12.—

Mit Freude liest man von diesen Oberbayern, stärkt sich an ihrem gott- und weltreinigen Volkstum und atmet ihren gebirgsfrischen Charakter ein. Mit Entrüstung verfolgt man die Volkszersetzungskünste des Dorflumpen, eines rasse- und gewissenlosen Kommissionärs. Haindl ist kein hoher Künstler, aber er hat Art. Er zeichnet knapp, anschaulich, recht um dem guten, mittelschlächtigen Volk sein Erbteil an Natur, Blut und Glauben lebendig vor die Seele zu rücken und es mit strengen seelsorgerlichen Blicken zu warnen: Laß dich nicht durch Schwätzer, durch Großhanssucht, Gewinnsucht, Trunksucht und welche Teufel alle um deine Heimat betrügen.

Maring. Jos. Feiten.

Kunst.

Grautoff, Otto, Die neue Kunst. (Die neue Welt, hrsg. v. Alfred Manes.) 8° (160) Berlin 1921, Karl Siegismund; *M* 8.—, geb. 10.—

Entsprechend Grautoffs Verhältnis zur französischen Kunst und zum gemäßigten Teil innerhalb ihres neuen Radikalismus fällt jener und ihren Beziehungen nach Deutschland ein mehr als wichtiger Anteil an seinem Thema zu. Im übrigen ist, auch mit Suchen nach philosophischen Hintergründen, sehr viel vom Kunstleben von heute und gestern, auch von Politischem und Sozialem die Rede. Ein Mitlebender schreibt von den künstlerischen Durcheinanderbewegungen mit wesentlichen Einblicken und mit Neigung zum klassizistisch Gemäßigten. Jedoch ist alles zu nah gesehen, um eine organische Linie der Zeit und Kunst erkennen zu lassen. Die Schätzungen sind mehr als unvermeidlich verhältnislos. Auf das politische Reden möchte man verzichten. Ein Buch der Gegenwart; nach Jahren wird schon vieles ganz anders und das meiste viel unwichtiger aussehen.

München. Konrad Weiß.

1. **Ehmke, F. H., Zur Krisis der Kunst.** Ein Beitrag zu Münchener Kunstschulfragen in ihrer symptomat. Bedeutung f. d. deutsche Kunsterziehung. 8° (42) Jena 1920, E. Diederichs; *M* 5.—
2. **Junge Kunst.** 8° (je 16 S. u. 32 S. Abb.) Leipzig 1920, Klinkhardt & Biermann; geb. je *M* 6.— IX: Cohn-Wiener, Ernst: Willy Jaeckel. — X: Pfister, Kurt: Edwin Scharff. — XI: Henry, Daniel: Maurice de Vlaminck. Mit e. Selbstbekenntnis d. Künstlers. — XII: Frieg, Will: Wilhelm Morgner. Mit e. Nachwort üb. des Künstlers Schaffen v. G. Tappert u. autobiogr. Bekenntnis. — XIII: v. Wedderkopp, H.: Paul Klee. Mit e. Biogr. d. Künstlers. — XIV: Zahn, Leop.: Josef Eberz. Mit e. Selbstbiogr. d. Künstlers. — XV: Henry, Daniel: André Derain. — XVI: Valentiner, Wilh.: Schmidt-Rottluff.

1. Ehmke ist ein Mann der Praxis und deshalb verstiegenen Ideen nicht zugänglich wie so manche unserer Kunstschriftsteller. Im vorliegenden Büchlein tritt er für eine organische Verbindung des kunstgewerblichen Unterrichts mit dem bisherigen akademischen ein. Der Hauptgedanke der Begründung ist sehr interessant. Ehmke findet in der modernen Kunst, die sich so „geistig" gebärdet und sich immer als „abstrakt" preisen läßt, einen dunkeln Drang zum Kunstgewerblichen. „Die Marc, Macke und Seewald, Heckel und Kirchner, Ebertz u. a. würden erst, wenn sie sich in einer Technik aussprächen, das Höchste ihrer Wesenheit erreichen.... Sich selber vielleicht unbewußt, wollen diese Künstler vom Kunstgewerbe im weiteren Sinne nichts wissen, weil sie ihre bequeme Schaffensweise nicht eintauschen möchten gegen das zähe Ausdauer fordernde Einarbeiten in den langwierigen und mühevollen Prozeß alles Handwerklichen.... Bewußterweise halten sie an ihrer Staffeleimalerei fest, weil eine verstiegene Kunstkritik sie in der Wahnidee bestärkt, daß sie um Darstellung des Transzendenten an sich bemüht sein müßten, daß sie in der wirklichkeitsfremden Welt der sich gegenseitig ablösenden Ismen ein künstlich gesteigertes Scheinleben zu gestalten hätten, das schon fast nichts mehr Menschliches hat und nur in einer eigens dafür geschaffenen Journalistik sich mühselig weiterfristet" (12 f.). Ehmke möchte, daß die jungen Künstler dem Kunstgewerbe von ihrem überquellenden Leben „etwas" zur Auffrischung seiner Säfte, „einen Zuschuß von Phantasie, etwas von neuer Formkraft" mitteilten, und legt dar, wie er sich die Verbindung im Kunstunterrichtswesen denkt. Seine Schrift ist lesenswert.

2. An die Worte Ehmkes, die ich soeben angeführt habe, wurde ich beim Lesen der Bändchen „Junge Kunst" lebhaft erinnert. Eins ist immer noch verstiegener als das andere (vgl. Lit. Handw. 1920, Sp. 559 ff.). Wollte man den Autoren glauben, so müßte die Zeit Raffaels und Michelangelos uns beneiden. Peinlich wirkt das Spiel mit dem Religiösen. Cohn-Wiener z. B. sagt zuerst (12), daß das religiöse Gefühl, je stärker es werde, von der Religiosität zur Religion, von da zum Glauben führe und daß dieses für Jaeckel bedeute, immer inniger zu werden. Dann aber warnt er ihn (13) vor dem „Wege, der vom religiösen Gefühl zur tatsächlichen Religion führt"; „denn jede hat die Neigung, sich zum Dogma zu kristallisieren und als Dogma wird sie banal". Kurz vorher hat er ihn gepriesen, daß er „so sehr vom Körper- zum Seelenproblem geht, daß in den Gedanken zur Schöpfungsgeschichte das unsterbliche Teil des Menschen, der ‚Ka', dessen Abbild er ist, wirkende Gestalt werden will". — Vlaminck hat, wie die expressionistischen Franzosen auch sonst, viel mehr Geschmack für angenehme Farbwirkungen als die deutschen Nachläufer. Aber tief ist er nicht. Nach Henry indes „floß er mit den Wassern, reckte gen Himmel sich

Digitized by Google

mit den Kuppeln, wogte mit den wandernden Wolken". Als daher 1907, am „Grenzstein der Kunstgeschichte" „das Wissen vom Aufbau, von des Gemäldes gesetzmäßiger Gliederung über die Schöpfer des Kubismus, Picasso und Brecque kam", da empfing Vlaminck mühelos das neue Wissen. Nun, Picasso hat sich zum Schmerze seiner Verehrer bereits wieder vom Kubismus abgewandt. Das Wissen war offenbar so sicher nicht. Es war ein dekorativer Versuch. — Ganz „mystisch" schreibt Frieg über Morgener. Nur mit den Allergrößten, Grünewald, Dürer, Rembrandt, vergleicht er ihn. „Die Art seines Schaffens ist am besten bezeichnet mit dem Ausdruck, der in den mittelalterlichen Malerwerkstätten geprägt wurde: Konzeption, Empfängnis." Eine ganz neue Entdeckung! „Die Dinge werden an das All geknüpft.... Der Erdboden ist in Bewegung: geologische Veränderungen gehen vor, ein Kataklismos steht bevor." Ein griechisches Lexikon vor dem Gebrauche so feierlicher Fremdwörter täte gute Dienste.— Leider ist keines unter den Bändchen, das irgendwie ernsten Ansprüchen genügte oder auch nur den Maler besser kennen lehrte. Ehmkes Charakteristik paßt auf sie alle. Einen gewissen Wert haben sie allerdings als Bilderbücher der modernen Kunst.

Bonn. W. Neuß.

Exoten. Skulpturen und Märchen. Mit einer Einleitung von Wilh. Hausenstein. 53 Abb. nach Bildwerken des Museums für Völkerkunde in München. Lex.-8° (78 u. 48 S. Abb.) Erlenbach 1920, Eugen Rentsch; *M* 30.—, geb. 39.—

Negerplastik als Schlagwort hat zu einer Kampfstimmung geführt, die der freimütigen Anschauung exotischer Formen nicht günstig ist. Auch die impressionistische, mehr natursinnlich erregte als Charaktere scheidende oder dem primitiven Materialgefühl nachtrachtende Deutung in der Art Hausensteins wirkt nicht eigentlich vermittelnd. Ihre Grundstimmung bewegt sich im Sinnlich-Formalen. Allerdings ist das ein Grundzug der Exoten; aber die schamanistische, fetischistische Gestaltung ist dann als Werk tatsächlich doch etwas ganz anderes. Auch umfaßt der Sammelname Exoten ideell und naturhaft, gestaltlich und gehaltlich das Verschiedenste. Jedoch gibt das mit exotischen Märchen abgestimmte Buch durch seine Bilder den vollen Begriff eines auf wilden Wegen oft ungeheuerlichen, unmittelbar großen und seltsam reichen Kunstsinnes: vegetativ im Geschichtlichen, geistig aktiv dem Material gegenüber im Primitiven. Kunst findet hier Ursprünge.

München. Konrad Weiß.

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Dimmler, Emil, Das Buch der Weisheit. Übersetzt, eingeleitet u. erklärt. kl. 8° (174) M.Gladbach 1920, Volksverein; geb. *M* 10.—

(S. Weber.) Dimmler bietet eine kurze Einleitung des Buches der Weisheit, der dann eine Erklärung mit anschließender, leicht lesbarer Übersetzung (nach dem griechischen Text) der einzelnen Abschnitte folgt. Die Erklärung ist erbauend und echt volkstümlich, macht aber gleichwohl, ohne gelehrt sein zu wollen, auf Schwierigkeiten und Abweichungen des lateinischen vom griechischen Text aufmerksam. — Die Verweisung der Verszahlen an den untern Rand mit summarischer Angabe erschwert das Nachschlagen.

Schilgen, Hardy, S. J., Junge Helden. Ein Aufruf an Jungmannen. 8° (192) Kevelaer 1920, J. Bercker; *M* 5.—, geb. 7.50

(K. Bopp.) In dem handlichen Jugendbuch spürt man wieder einmal Fleisch und Bein und Geist von Adolf Doß. Es ist der Jugend gewidmet und dafür vorzüglich geeignet; mit wachsender innerer Teilnahme werden es aber auch Eltern und Pädagogen lesen. Erziehung der Geschlechtskraft setzt es sich zur Aufgabe. Die Geschlechtlichkeit wird nicht losgelöst, rein biologisch, sondern im Zusammenhang mit der gottgewollten Bestimmung des Menschen behandelt. Sowohl der ganze Gedankenaufbau wie die Einzelheiten, etwa Auswahl der Motive, verraten den Seelenkundigen, im besondern den Kenner der Jünglingsseele.

Koellner, Hertha, Das Schulprogramm der deutschen Sozialdemokratie. 8° (82) Langensalza 1920, Beyer & Söhne; *M* 2.80

(A. Lauscher.) An einen historischen Rückblick schließt sich eine systematische Darstellung des sozialistischen Schulprogramms nach seiner kritischen wie nach seiner positiven Seite, und endlich als 3. Teil eine Auseinandersetzung mit der sozialistischen Einheitsschule, dem Arbeitsunterricht, Religionsunterricht und dem gemeinsamen Unterricht beider Geschlechter. Die Verfasserin steht dem sozialistischen Schulprogramm im ganzen sympathisch, doch nicht unkritisch gegenüber. Den Religionsunterricht will sie, allerdings unter Ausschaltung jeder dogmatischen Bindung, festgehalten wissen, und sie erhofft dafür auch von der sozialistischen Schulpolitik Verständnis und Zustimmung. Zur Orientierung kann die Arbeit, so wenig sie unsern Anschauungen auch entspricht, immerhin wertvolle Dienste leisten.

Schücking, Lothar, Ein Jahr auf Oesel. Beiträge zum System Ludendorff. (Baltische Bücherei, Bd. 41) 8° (114) Berlin 1920, F. Würtz; *M* 15.—

(J. Ph. Dengel.) Ein guter Beobachter bringt am Beispiele des Verhaltens der deutschen Okkupationsmacht auf der Insel Oesel im Meerbusen von Riga, wo die herrschende Bevölkerungsschicht Deutschland wohlgesinnt war, eine vernichtende Kritik des Systems Ludendorff. Der schroffe Kriegston und die Verordnungen hinsichtlich Verwaltung, Wirtschaft, Handel, Justiz und bürgerlicher Freiheit, die der Eigenart des Landes nicht Rechnung trugen, führten im Verkehr mit den Balten zu unzähligen Mißverständnissen. Die Revolution hat die Militärdiktatur Ludendorffs mit Vernichtung aller Kultur und mit Bolschewismus quittiert.

v. Gareis, Karl, Rechtsenzyklopädie und Methodologie als Einleitung in die Rechtswissenschaft. 5. Aufl. gr. 8° (264) Gießen 1921, Emil Roth; *M* 20.—, geb. 25.—

(P. Klein.) Das Buch enthält in der 5. Aufl. umfang- und zahlreiche sowie inhaltlich höchst bedeutsame Neuerungen und Zusätze, die zum größten Teil aus der Feder Leopold Wengers herrühren. Anlage und Rahmen des Buches sind zwar beibehalten, aber die nähere Durchsicht ergibt, daß uns in der Gareis-Wengerschen Enzyklopädie ein neues Werk beschert worden ist. Ich halte diese Enzyklopädie für die bedeutendste und tiefgründigste aller zurzeit vorliegenden Einleitungen in die Rechtswissenschaft.

Brinitzer, W., E. Seligmann, A. Wiener und H. J. Zeck, Der Staat und die Verwirklichung der sittl. Idee. 4 soziolog. Studien. gr. 8° (136) Gotha 1921, F. A. Perthes; *M* 10.—

(K. Hofmann.) Diese vier Aufsätze sind aus einem Preisbewerb der Großloge für Deutschland entstanden: „Sind Menschenliebe, Gerechtigkeit und Duldsamkeit

Digitized by Google

an eine bestimmte Staatsform geknüpft, und welche Staatsform gibt die beste Gewähr für ihre Durchführung?" Auf verschiedenem Weg und mit ungleicher, aber nirgends schlagender Beweiskraft gelangen die Verfasser zur Antwort, daß eine so oder anders geartete Demokratie die Verwirklichung dieser Ideale am ehesten gewährleisten. Sonderlich tief oder neu ist das nicht, was vorgebracht wird. Gemeinsame Grundlage der Arbeiten ist der freimaurerische Humanitätsbegriff.

Banse, Ewald, Expressionismus und Geographie. 8° (28) Braunschweig 1920, Georg Westermann; *M* 14.—

(A. Schlatterer.) Die moderne Erdkunde an einer unsichern Begrenzung ihres Gebiets! Nimmt man ihr auch noch die wissenschaftliche Arbeitsmethode, so verliert sie den Boden und verfällt den Phantasten. Der ernsthafte Geograph muß daher die Anregungen Banses, der vom Verlag als „Einstein und Spengler der Geographie" überschätzt wird, unzweideutig zurückweisen.

Nansen, Fridtjof, Freiluftleben. kl. 8° (214) Leipzig 1920, F. A. Brockhaus; geb *M* 9.—

(Herm. Cardauns.) Nansen zeigt sich hier als Schriftsteller den meisten Lesern von einer neuen Seite. Der Sportsmann und Jäger bietet uns eine Reihe seiner Erlebnisse. Es sind anziehende, anschauliche Skizzen aus den Jahren 1884—1916, nicht ohne einen (bei Nansen selten begegnenden) Anflug von Gemüt und Humor, zuweilen auch spannend und packend geschrieben. Sie würden nichts verlieren, wenn Nansen weniger über die Rückkehr zur Natur als das Allheilmittel der Übel unserer furchtbaren Zeit philosophierte; aber diese stellenweise seltsamen, wenn auch mit kerngesunden Ansichten gemischten Betrachtungen finden sich hauptsächlich in der Vorrede und beeinträchtigen darum die Wirkung der ausgezeichneten Naturbilder nicht.

Literarischer Ratgeber für die Katholiken Deutschlands. XVIII. Jahrg. 1920/21. Hrsg. v. Philipp Funk. gr. 8° (100 u. 50) München 1920, J. Kösel; *M* 3.—

(A. Kahle.) Trotz aller äußern Schwierigkeiten behauptet sich unser wertvoller literarischer Berater und strebt, da er es nach Erweiterung des äußern Umfangs zurzeit nicht kann, nach immer größerer Vertiefung des Inhalts. Die Referate sind im allgemeinen in den alten bewährten Händen geblieben, auch der verdiente frühere Herausgeber, der wegen Überhäufung mit Berufsarbeiten die Leitung abgegeben, hat seine Sparte Philosophie beibehalten. Das Buch hat seinen Wert für das ganze Jahr und darüber hinaus.

Bänkelbuch. 101 deutsche Chansons. 8° (184) Leipzig. E. P. Tal & Co.; *M* 8.—, geb. 11.—

(R. Knies.) Wie ein Hermann Hesse seine Perlen oder doch Perlchen in den Trog dieser Sammlung werfen kann, ist unbegreiflich. Es soll auch bemerkt werden, daß sonst noch hie und da in dem Buch ein Gedicht steht, aus dem zu ersehen ist, daß das Leben schließlich auch von einer andern Seite als der des Vagabunden- und Dirnentums betrachtet werden kann.

Hardenberg-Novalis, Friedr. v., Die blaue Blume. Der Programmroman d. deutschen Romantik. Neu herausg. v. G. G. Wießner. Mit Orig.-Steinzeichnungen v. Lily Wießner-Zilcher. 4° (96) Nürnberg 1920, Lorenz Spindler; geb. *M* 18.—

(G. Reckeis.) Das Buch wurde aus Novalis' Romanfragment „Heinrich von Osterdingen" als selbständige Erzählung und unter Beschneidung von manchen abschweifenden Ranken für den heutigen Leser sorgsam herausgehoben. Der Versuch ist geglückt. Wenn auch der forschende Freund der Romantik immer auf Novalis' verschlungensten Spuren selbst wandeln wird, mögen doch viele dem Darbieter dieses Buches voll tiefsinniger Poesie und Bedeutung für die Erleichterung der Lektüre dankbar sein. Das Buch kann erster Anlaß zur Erkenntnis der romantischen Weltidee und damit Friedrich Schlegels Spruch dem Lesenden zum weiterwirkenden Erlebnis werden: „Hebt eine herrliche Pflanze aus dem fruchtbaren mütterlichen Boden, und es wird sich manches liebevoll daranhängen, was nur einem Kargen überflüssig scheinen mag."

Tamm, Traugott, Geert Holdts Brautschau. Roman. 8° (256) Leipzig u. Wien o. J. [1920], Bibliographisches Institut; geb. *M* 21.—

(R. Knies.) Tamm ist ein guter Beobachter, packt das Leben kräftig und entschlossen an. Der Stil des Buches ist unausgeglichen. Manchmal wird man an Kinokniffe gemahnt, so namentlich am Schluß beim Spielen der Braut mit Selbstmordgedanken. Die Sprache verletzt hin und wieder durch Schnoddrigkeiten.

Gogol, Nicolai, Das Bildnis. Eine Novelle. Mit 22 Federzeichn. v. F. Masjutin. Deutsch v. Alexander Eliasberg. Lex.-8° (96) Stuttgart 1920, Jul. Hoffmann; *M* 12.—, geb. 20.— u. 60.—

(G. Reckeis.) Im Dämmer oder im Grauen, das westeuropäische Zivilisation mit der mystischen russischen Volksseele bildet, keimt die spukhafte und groteske Erzählung wie in ihrer eigentlichen Atmosphäre heute noch. Der trotz seiner romantischen Sehnsucht zum genialen Frühmeister russischer Realistik gewordene Gogol bot in seiner Künstlernovelle ein für die eigene Doppelnatur sehr bezeichnendes Beispiel dieser Mischung von Wirklichkeitszwang und Übernatur. Der Übersetzer und der russische Illustrator vereint mit dem Verlag erzeugten eine vorbildliche Liebhaberausgabe dieser gerade heute packenden Erzählung.

Baudelaire, Charles, Les Fleurs du Mal. 8° (294) Leipzig 1921, Insel-Verlag; *M* 18.—

(G. Reckeis.) In seinem Hauptwerk hat der große französische Treibhaus-„Romantiker" die Schönheit im Bösen herauszuformen versucht und in einer lyrischen Meisterform voll Rhythmik und Melodie die Abgründe einer noch unerlösten Seele und ihre chaotische Unruhe der Widersprüche gespiegelt. Der Verlag hat mit dieser französischen Ausgabe für reife Literaturfreunde ein außerordentlich schön gedrucktes und ausgestattetes Buch zum 100. Geburtstag (9. April) des Dichters geboten.

Schwarzkopf, Nikolaus, Das Walzerdörfchen. 4 Erzählungen. (Büchersamml. Fredebeul & Koenen, Nr. 9) kl. 8° (100) Essen 1921; geb. *M* 3.—

(J. Felten.) In Schwarzkopf bildet sich eine eigenartige Erzählerkunst. Das wertvollste dieser um einen großstädtischen Häuserblock geordneten Geschichten ist die mitteilende Besinnlichkeit und Liebe des Erzieher-Lehrers. Jeder, der den schönen, schweren Beruf mit dem Verfasser teilt, wird sich hier dankbar an erschütternde seelische Tiefblicke führen lassen.

Gnielczyk, Hugo, Die Mondscheinstadt. 3 Novellen. 8° (112) Saarlouis, Hausen; *M* 4.—

(A. Kahle.) Echte Romantik überglänzt das Leben dreier Sonderlinge ganz verschiedener Art, die unser Interesse wecken und uns trotz des Sparrens, den jeder von ihnen hat, doch mancherlei zu sagen wissen.

Kaltenhauser, F., Totes Holz. 8° (232) Augsburg o. J., Haas & Grabherr; *M* 6.—

(H. Sadler.) Der Holzleitnerbauer hängt so an seinem Wald, daß, als er ihm verloren geht und abgeholzt wird, er auch wie totes Holz zusammenbricht. Leider tritt dies Motiv von dem innigen Zusammenhang zwischen Natur und Mensch (die Vorgeschichte hätte einen bessern Roman gegeben!) sehr bald ganz zurück. Statt dessen erhalten wir einen der üblichen Bauernromane vom geldleihenden Ausbeuter usw. Immerhin ein gut erzähltes Volksbuch.

v. Hildebrandt, Hans, Wenn alles blüht. Eine Frühlingsgabe in Farbe und Dichtung. 8° (54) Stuttgart o. J.; *M* 6.—, geb. 10.—

(G. Reckeis.) Der Herausgeber ist ein geschickter Farbenphotograph. Von ihm rühren die 12 technisch gelungenen, aber eben doch sehr kitschig wirkenden „Bilder" her. Wer die „aparte" Idee gehabt hat, damit und mit 19 Frühlingsgedichten bekannter Dichter eine „feine Gabe" herzustellen, ist belanglos. Daß Wilhelm v. Scholz — wie freilich nur der Waschzettel verrät — durch die Auswahl der Gedichte mitarbeitete, ist verwunderlich.

Glaß, Max, Du und das Bild. (Zellenbücherei, 35) 8° (80) Leipzig 1920, Dürr & Weber; *M* 7.—

(W. Neuß.) Das Buch will zur Freude an der Kunst führen. Es verfehlt aber seinen Zweck, weil

Digitized by Google

es sich zu sehr in allgemeinen Redensarten bewegt. Es möchte in die Tiefe führen, kann es aber nicht, weil einerseits nur Stimmung erzeugt werden soll und deshalb jede sachliche, gründliche Auseinandersetzung vermieden wird, anderseits die Gesamtanschauung ein Impressionismus mit pantheistischem Augenaufschlag ist, der dazu lauter Ideen vorträgt, die aus der Theorie des l'art pour l'art stammen. Dabei kann man aber nur über die Oberfläche weg träumen und reden.

Personennachrichten.

Es starben im **März**: (16.) in Rom der Dramatiker Ercole **Morselli**; (21.) in Halle der Jurist Kurt **Wolzendorff**; (21.) in Köln der Weihbischof Dr. Jos. **Müller**; (22.) in Feldafing der Alpenmaler E. Th. **Compton**; in Brieg der Heimatschriftsteller Hermann **Cielsčer**; der Orientalist Max v. **Berchem**; in Meran der Kunstbistoriker u. Gründer des Folkwang-Museums Karl Ernst **Osthaus**; in Paris der Maler Jean **Laurens**; (31.) in Dresden der Verlagsbuchhändler Albert **Brockhaus**; im **April**: in München der Mineralog und Petrograph Ernst **Weinschenk**; der holländ. Musiker Alphons **Diepenbrock**; (8.) in Berlin d. Schauspieler Ernst v. **Possart**; (10.) in Freiburg der Gründer und 1. Vorsitzende des Caritasverbandes Prälat Dr. Lorenz **Werthmann**; (15.) in Mainz Bischof Georg Heinr. **Kirstein**; (16.) in Baden-Baden der frühere Bischof v. Metz Willibr. **Benzler**.

Zeitschriftenschau.

Bergstadt IX 6: F. Rosen, Die Dattelpalme in der Kultur- und Kunstgeschichte. — P. Kreisel, Danzig. — Urff, Die Goldschmiedekunst im Dienste der Kirche.

Deutsche Literaturzeitung XLII 10: Jaeger, Praechters Grundr. der Gesch. der alten Philos. — 11: H. Meinhold, Delitzschs „Große Täuschung".

Deutsche Revue XLVI 3: Klemeyer, Völkerrechtsakademie. — W. Stieda, Steuerpolitik. — Friedländer, Hypnose. — Schrempf, Präsidentschaft in Frankr. — Hopmann, Riesen u. Zwerge im Weltall. — 4: B. Cremoni, Schuld am Kriege. — A. Bachem, Relativitätsth. — P. Ostwald, Japan. — Münch, Magalhães.

Deutsche Rundschau XLVII 7: Toth, Französische und deutsche Kultur. — Th. v. Bodisco, Das relig. Problem bei Dostojewski.

Euphorion XXIII 2: Berendsohn, Lichtenberg u. Goethe. — Reiter, Fr. Aug. Wolf u. Fr. Schlegel. — Wegener, Textkritik der Eichendorffschen Prosawerke.

Gral XV 7/8: F. Muckermann, Der weiße Reiter. — Anast. Prinzessin v. Georgien: Gogol. — Roselieb, Grillparzers dramat. Stile. — Knudsen, Troels Lund.

Heiliges Feuer VII 7: Joh. Nar, Rette deine Seele. — Dimmler, Wie lerne ich die Kirche kennen? — Seidenfaden, Ländliche Volksabende. — Vom Feuilleton d. Zeitung. — Binz, Paul v. Winterfeld. — Wesen des Expressionismus. — Vom Kampf gegen den Film.

Hochland XVIII 7: Pohl, Einheitsstaat. — M. Ettlinger, Leibniz als Geschichtsphilosoph. — Else Hasse, Foersters Kampf gegen d. militar. Deutschland. — Bremm, Zur Psychol. d. Stigmatisation.

Kunstwart XXXIV 7: Avenarius, Das Schicksal und der Einzelne. — H. Popert, Zur Alkoholfrage. — F. Schwab, Seele d. Journalisten. — A. Liebscher, Die romant. Harmonik und ihre Krise im Tristan.

Literarischer Anzeiger (Graz) XXXV 4/6: O. Graber, Eine neue Meßopfertheorie.

Literarisches Echo XXIII 13: Brie, Albert Verwey. — Brand, Dada. — Schurig, Stendhaliana. — 14: Pfarre, Arbeiterseele. — Erényi, Neuungar. Dichtung.

Neues Reich III 25: Schnürer, Ed. Hlatky. — 27/28: Schrörs, Politik u. Wissensch. der dtsch. Kathol. — Kralik, Literatur u. Politik. — Dimmler, Kathol. Presse.

Schwäbischer Bund II 7: H. Schäff, Zusammenhänge. — Chr. Schrempf, Diesseits und Jenseits von Gut und Böse. — O. Fischer, Reinhold Nägele. — A. Maderno, Wilhelm Fischer-Graz.

Stimmen der Zeit LI 7: Braunsberger, Petrus Canisius. — Beßmer, Im Kampf um die übersinnl. Welt. — J. Kreitmaier, Expressionist. Kirchenkunst.

Süddeutsche Monatshefte XVIII 7: R. Goldschmidt, Vererbungslehre. — Soergel, Abstammungslehre. — Winterstein, Vgl. Physiol. u. neuere Lebensforschung. — Hartmann, Befruchtung, Tod u. Fortpflanzung. — F. Doflein, Seelenleben d. Tiere.

Tat XIII 1: (Kathol. Sonderheft) E. Michel, Kulturproblem der kathol. Kirche. — Guardini, Sendung der kathol. Jugend. — Weiger, Vom innern Sein d. Kirche. — Weinrich, Hymnen. — Joh. Mumbauer, Mission d. Kirche in uns. Zeit. — Flaskamp, Goethe, Romantik u. Katholizität. — M. Fischer, Katholizismus und mod. Kultur. — Ph. Funk, Die geschichtl. Stufen d. christl. Gebets. — Al. Mager, Mystik u. Katholizismus. — H. Hefele, Typik d. kathol. Frömmigkeit. Eine eingehende Bespr. dieses Heftes folgt.

Theologie und Glaube XIII 1: Mager, Der hl. Thomas u. d. Mystik. — Steffes, Religionspsychol. u. Apologetik. — H. André, Entelechie.

Türmer XXIII 6: Fr. Lienhard, Das Herz Europas. — R. H. Francé, Grenzland der Naturwiss. — Elster: Knut Hamsun. — H. Bousset: K. Friedr. Schinkel.

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Bahr, Ummensch	221
Bänkelbuch	231
Banse, Expressionismus und Geogr.	231
Barbusse, Auf z. Wahrheit	219
— Klarheit	225
Baudelaire, Les Fleurs du Mal	232
Benjamin, Kunstkritik i. d. Romantik	200
Besant, Karma	211
Bingold, Herm. Gradl	200
Böckenhoff, Kirche u. Staat	207
Bonsels, Biene Maja	225
— Himmelsvolk	225
Brandt, A. W. Schlegel	214
Brinitzer, u. a., Der Staat	230
Bruhn, Theosophie u. Anthroposophie	211
Christoffel, Romant. Zeichnung	202
Colin, Fluch dem Siege	219
Dinter, Buch d. Weisheit	229
Dschuang-Dsi, Gleichnisse	214
Eberlein, Dtsch. Maler d. Romantik	201
Ehmke, Krisis d. Kunst	227
Endres, Einleit. in d. Philos.	210
Engelhardt, Rab. Tagore	221
Eucken, Lebenserinnerungen	217
Exoten. Skulpturen u. Märchen	230
Frohmeyer, Theosoph. Bewegg.	211
v. Gareis, Rechtsenzyklopädie	230
Glaß, Du u. das Bild	232
v. Gleichen-R., Gedichte in Prosa	224
Gnielczyk, Mondscheinstadt	232
Gogol, Das Bildnis	232
Grautoff, Die neue Kunst	227
Haas, Physik	220
Haindl, Dorfsumpf	227
Halbe, Hortense Ruland	221
Hardenberg-Novalis, Blaue Blume	231
v. Hertling, Erinnerungen	215
v. Hildebrandt, Wenn alles blüht	232
Hofer, Al. M. Hofbauer	216
v. Hofmann, Dtsch. Land u. dtsch. Geschichte	216
Huebner, Europ. Kunst u. Dichtg.	220
Hudal, Einleitung i. Alte Testament	207
Joerger, Caritashandbuch	218
Isemann, Nala u. Ae	226
Junge Kunst Bd. IX-XV	227
Kaltenhauser, Totes Holz	232
Koellner, Schulprogr. d. Sozialdem.	229
Koppers, Gemeinschaftsleben 2c.	218
Krebs, Kennzeichen f. Jünger	208
Krell, Brüderl. Geist	219
Leadbeater, Leben nach dem Tode	211
Leese, Moderne Theosophie	211
Lit. Ratgeber f. d. Kathol.	231
Meckauer, Genosse Fichte	221
Nansen, Freiluftleben	231
Prophetische Romantik (Abhdlg.)	193
Religiöse Erneuerung (Abhdlg.)	205
Romantische Kunst (Abhdlg.)	199
Scheler, Vom Ewigen im Menschen	203
Schilgen, Junge Helden	229
Schäcking, Ein Jahr auf Oesel	230
Schatz, Ruhen in Gott	209
Schwarzkopf, Walzerdörfchen	232
Schwer, Soz. Gedanke in d. kath. Seelsorge	219
Seeger, Grillenbächlein	226
Tamm, Geert Holdts Brautschau	232
Thormann, Prophet. Romantik	198
Tumarkin, Kom. Weltanschauung	199
Walser, Komödie	226
Weiß, Tantum dic verbo	222
— Cumäische Sybille	222
Wolf, Deutsche Malerpoeten	199
Wust, Metaphysik	209

Redaktionsschluß 20. April 1921.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Zum 400. Geburtstage des

sel. Petrus Canisius

(8. Mai 1921.)

Beati Petri Canisii S. J. Epistulae et Acta. Collegit et adnotationibus illustravit Otto Braunsberger S. J. 8 voll. gr. 8° Bisher voll. I—VI.
Vol. I: 1541—1556. Cum effigie Beati Petri Canisii. (LXIV u. 816 S.; 1 Bild) *M* 44.—; geb. *M* 78.—
Vol. II: 1556—1560. (LXII u. 950 S.) *M* 50.—; geb. *M* 87.—
Vol. III: 1561—1562. (LXX u. 876 S.) *M* 46.—; geb. *M* 81.—
Vol. IV: 1563—1565. (LXXXII u. 1124 S.) *M* 60.—; geb. *M* 102.—
Vol. V: 1565—1567. (LXXX u. 938 S.) *M* 60.—; geb. *M* 102.—
Vol. VI: 1567—1571. (LXVI u. 818 S.) *M* 60.—; geb. *M* 102.—

Braunsberger, Otto, S. J., Petrus Canisius. Ein Lebensbild. Mit einem Bildnis des Seligen. 2. u. 3., verbesserte Auflage. (3.—7. Tausend.) (Jesuiten. Lebensbilder großer Gottesstreiter. Hrsg. von Konstantin Kempf S. J.) 8° (Etwa XII u. 340 S.; 1 Bild) Etwa *M* 20.—; geb. etwa *M* 26.—

— **Ein großer Schulmann und echter Studentenvater.** Zur vierhundertsten Wiederkehr des Geburtstages des sel. Petrus Canisius. (Flugschriften der Stimmen der Zeit, Heft 22.) (Im Druck.)

Marcour, Dr. Eduard, Der sel. Petrus Canisius, der erste deutsche Jesuit und zweite Apostel Deutschlands. In seinem Leben und Wirken für das katholische Volk dargestellt. (Canisiusvereins-Broschüren 4.) gr. 8° (IV u. 104 S.) *M* 1.10

Rieß, Florian, S. J., Das Leben des sel. Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu. Aus des Verfassers größerem Werke über den Seligen im Auszuge für das Volk dargestellt. 12° (VIII u. 220 S.) *M* 1.40

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Soeben erschien:

Christus, unsere Zuflucht.

Trost u. Stärke in schwerster Zeit. Von P. Mannes M. Rings O. P. 8° (224 S.) Preis brosch. *M* 10—, geb. *M* 18.— u. Sortim.-Zuschlag.

„Christus, unsere Hoffnung im Leben u. im Sterben, unser Trost, Stärke u. Lebensfreude auch in jetziger schwerster Zeit", das sind die Gedanken, die der bekannte P. Rings in seinem neuesten Werke ausführt.

Verlag A. Laumann,
Dülmen i. Westf.

Nazareth und die Gottesfamilie in der Menschheit

Unterweisungen über unsere Gotteskindschaft und die christliche Vollkommenheit

Von **Anton Dechevrens S. J.**

Deutsche Bearbeitung von Johannes Mayrhofer. Mit 1 Titelbild. (XXXII u. 410 S.) *M* 5.60; geb. *M* 11.40 u. Zuschl.

„Es ist eine kurze, anziehende, volkstümliche Aszetik im Hinblick auf die heilige Familie von Nazareth. Das Büchlein ist gut geeignet, die weitverbreitete Andacht zur heiligen Familie zu vertiefen und recht fruchtbar zu machen. . . ."
(Bücherwelt 1910, Heft 9/10.)

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Soeben sind erschienen:

Deutsche Lieder. Klavierausgabe des Deutschen Kommersbuches, besorgt von Dr. Karl Reisert. 5., vermehrte Aufl., enthaltend 720 Vaterlands-, Studenten- und Volkslieder sowie ein- und zweistimmige Solo-Gesänge mit Klavierbegleitung. 4° (XVI u. 626 S. und 6 S. Anhang: Besondere Lieder des Verbandes der katholischen Studentenvereine Deutschlands) Geb. *M* 100.—

Ignatius — Die geistlichen Exerzitien des heiligen Ignatius, für Gläubige jeden Standes dargestellt von Jakob Brucker S. J. 17.—21. Tauf. 12° (XX u. 344 S.) *M* 12.—; geb. *M* 17.50

Klug, Hubert, O. Min. Cap., Heldinnen der Frauenwelt. Biblische Vorbilder für Jungfrauen. 12.—17. Tauf. 12° (VIII u. 158 S.) *M* 5.60; geb. *M* 10.—

Kramp, J., S. J., Meßliturgie und Gottesreich. Darlegung und Erklärung der kirchlichen Meßformulare. 3. (Schluß-) Teil: Vom Ostermontag bis letzten Sonntag nach Pfingsten. 12° (VIII u. 358 S.) *M* 16.—

Krebs, E., u. G. Briefs, Geschichte des Bankhauses J. A. Krebs in Freiburg im Breisgau 1721—1921. Aus Anlaß des 200jährigen Bestehens des Hauses Krebs herausgegeben. gr. 8° (VIII u. 48 S., 13 Bilder und 2 Urkunden) Kart. *M* 10.—

Nachbaur, S., S. J., Der hl. Johannes Berchmans aus der Gesellschaft Jesu. 8° (VIII u. 278 S.) *M* 19.50; geb. *M* 24.—

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Zum Fest des hl. Aloysius

Leben des hl. Aloysius von Gonzaga

Patrons der christlichen Jugend

von

M. Meschler S. J.

Mit 3 Bildern. 34.—37. Tausend. *M* 7.—; geb. *M* 13.50 und Zuschläge

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt des Felsen-Verlages in Buchenbach bei: „Christiansen, Die Kunst des Schreibens" bei, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Digitized by Google

Bankhaus J. A. Krebs
Freiburg im Breisgau

am Münsterplatz — gegründet i. J. 1721

Sorgfältige Erledigung aller Bankgeschäfte
Gewissenhafte Beratung in Vermögensfragen

armoniums mit edlem Orgelton, auch ohne ...enkenntnis sofort 4stimmig ...spielbar. Katalog umsonst. ... MAIER, Päpstl. Hoflief., FULDA

Napoleon I.

Zum 100. Todestag
(5. Mai 1921)

...würdigkeiten aus dem Jahre 1812. Napoleons ... gegen Rußland. ... (X u. 288 S.; 12 Bil...) In Pappe *M* 12.—; in Leinw. *M* 15.—

...poleon auf St. Helena. ...würdigkeiten des Kammerherrn Grafen Las Cases, ... Generals Grafen Mon..., des Generals Baron ... Gourgaud und der Leib... O'Meara und Dr. An...marchi. 12° (XIV u. ... S.; 14 Bilder) In Pappe ... 12 —; in Leinw. *M* 15.—

»... Besonders fesselt uns überall die ... Persönlichkeit Napoleons, ... sowohl in seiner Genialität ... Willenskraft als auch in ... Leidenschaftlichkeit, ... Despotismus, seinem ... an sittlicher Größe geradezu ... entgegentritt. ...«
... f. d. gesamte Fortbildungs...wesen, Kiel 1919, 4. Heft.)

... erhöhen sich um die im ... üblichen Zuschläge.

...der & Co. / Freiburg i. Br.

Werben Sie

...rem Bekanntenkreise für den ...ar. Handweiser

Probenummer kostenlos vom Verlag

Aufsehen erregender Kevelaer-Roman

Das Ave der Heimat

Roman aus Kevelaer
von **Franziska Rademaker**

8° (576 S.) Broschiert *M* 22.—; eleganter Geschenkband *M* 30.—

Dieser außergewöhnliche Roman steht hoch über den Eintagserscheinungen des Büchermarktes. Ein großzügiges, die tiefsten Fragen berührendes Werk. Die kathol. Presse hat sich in eingehender Weise mit diesem neuen Roman befaßt und rückhaltlos als eine erstklassige Erscheinung empfohlen.

Durch alle Buchhandlungen

Butzon & Bercker G.m.b.H., Kevelaer (Rheinland)

Tilmann Pesch S. J.

Institutiones logicae et ontologicae

quas secundum principia S. Thomae Aquinatis ad usum scholasticum accommodavit Tilmannus Pesch S.J. (Philosophia Lacensis.) 2 partes. Editio altera, abbreviata, emendata, novis aucta a Carolo Frick S. J. gr. 8° (XL u. 1128 S.) *M* 46.—; geb. *M* 81.—

Pars I: **Introductio in Philosophiam — Logica.** (XXII u. 684 S.) *M* 24.—; geb. *M* 42.—

Pars II: **Ontologia sive metaphysica generalis.** (XVIII u. 444 S.) *M* 22.—; geb. *M* 39.—

»... Gedankenreichtum und lichtvolle Darstellung machen das Werk zu einem sicheren Wegweiser für die obersten Grundfragen der Philosophie und sind geeignet, für die Sache Interesse zu wecken. Eine derartig solide Grundlage bietet einen festen Damm gegen ein verhängnisvolles Verspekulieren.« (Kathol. Kirchenzeitung, Salzburg 1920, Nr. 20.)

»... Mit dem Gewinne einer größeren Übersichtlichkeit und der Vermeidung mancher Wiederholungen machte P. Frick aus den früheren drei Bänden zwei, von denen der erste schlechthin die Logik und der zweite Band die Ontologie behandelt. Die vorgenommenen Veränderungen sind durchgreifend und heben bedeutend den Wert des ganzen Buches, der durch manche gründliche neue Einfügungen, welche aus modernen Anforderungen entsprangen, noch weiter gesteigert wird.« (Theologie u. Glaube, Paderborn 1915, 6. Heft.)

»... Wir scheiden von dieser Publikation, die dank der verdienstvollen Bemühung des Bearbeiters eines der Geisteswerke des verewigten edlen Verfassers neu unter uns aufleben läßt, mit dem Wunsche, daß es überall die gebührende Beachtung und Aufnahme finden möge.« (Theolog. Revue, Münster 1915, Nr. 9/10 [Eugen Rolfes].)

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

Digitized by Google

EIN GLAUBENSSTARKER CHRIST

KATECHESEN FÜR JUGENDLICHE

von Heinrich Stieglitz

Herausgegeben vom Münchner Katechetenverein

Geheftet 14 Mark, gebunden 17 Mark

Der Münchner Katechetenverein betrachtet die Herausgabe des letzten Vermächtnisses aus der Feder des Verstorbenen als heilige Aufgabe ehrender Pietät. Es sind Katechesen, die sich in der eigenen Praxis Dr. Stieglitz' auf jeden Fall bewährt haben, wie das lebhafte Interesse von Schülern und Schülerinnen durchwegs bekundete. Bestimmt sind sie für die erste Fortbildungsklasse beziehungsweise für das achte Schuljahr und stellen einen reichen Materialienschatz für die katechetische Behandlung des katholischen Glaubensgutes dar.

*

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

VERLAG JOSEF KÖSEL & FRIEDRICH PUSTET / KOMM.-GES.
Verlagsabteilung Kempten

Soeben erschien:

Betrachtungen über die Heilige Schrift

Herausgegeben von P. Otto Cohausz S. J.

Band 1

Bilder aus der Urkirche

Eine gemeinverständliche Darbietung der Apostelgeschichte von P. Otto Cohausz S.J.
(404 S.) Gebunden *M* 22.—

In wenigen Wochen folgt: Band 2

Blätter aus dem Lebensbuche Sauls

von P. Otto Cohausz S. J.

Das Unternehmen ist der erste Versuch auf katholischer Seite, die Heilige Schrift in leicht verständlichen Einzelbüchern dem deutschen Volke zu erschließen. In den Arbeiten werden die streng wissenschaftlichen Ergebnisse sorgfältig verwertet, das wissenschaftliche Rüstzeug beiseite gelassen, dafür aber die Erbauung berücksichtigt.

Vier Quellen Verlag Leipzig, Königstr. 3

Für Österreich-Ungarn: Herausgeber: Franz Hanaczeck in Wien; Verleger: Herder & Co., Wien I, Wollzeile 33
Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau

Digitized by Google

Literarischer Handweiser

Begründet von Franz Hülskamp und Hermann Rump

Herausgegeben von Dr. Gustav Keckeis

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

Nr. 6	Jährlich 12 Nummern 24 Mark	57. Jahrgang: 1921	Durch Buchhandel und Post beziehbar	Juni

Die jüngste deutsche Literatur.

Von Heinrich Saedler, Bettrath b. M.Gladbach.

Wer die Zusammensetzung unserer Kriegsgesellschaften unseligen Angedenkens sich etwas genauer angesehen hat, wer den eigentlichen Triebfäden der Revolution von 1918 und all den daraus entstandenen Wirren nachgegangen ist, dem wird es nicht verborgen geblieben sein, welch große Rolle dabei das Judentum gespielt hat. Und wer das heutige Geistesleben des deutschen Volkes überschaut, insbesondere wer vertraut ist mit den treibenden Kräften des Literatur- und Kunstlebens, der wird kaum verkennen, daß heute sich beinahe das erfüllt hat, was vor ungefähr zehn Jahren einmal ein jüdischer Schriftsteller (Moritz Goldstein) in einem Kunstwart-Aufsatz „Deutsch-jüdischer Parnaß" verkündet hat: „Immer mehr gewinnt es den Anschein, als sollte das deutsche Kulturleben in jüdische Hände übergehen." Die größten und meistgelesenen deutschen Zeitungen (Berliner Tageblatt, Frankfurter Ztg.) sind ausgesprochene Judenblätter. Die Mehrzahl der übrigen stehen, wenigstens in ihrem Feuilleton, unter jüdischem Einfluß, wenn nicht unter jüdischer Leitung. Die meisten Witzblätter sind jüdisch. Das „Literarische Echo", das tonangebende deutsche Literaturblatt, hat einen Juden zum Herausgeber. Andere führende Zeitschriften, wie „Neue Rundschau", „Nord und Süd", sind nicht minder jüdisch, von den Kunstzeitschriften ganz zu schweigen, die ebenso wie der große Kunsthandel fast ganz in Händen der Juden sind. Im Buchhandel sieht es ähnlich aus (man braucht nur die Namen S. Fischer, Albert Langen, Ullstein, Kurt Wolff mit ihrer starken Propagandatätigkeit für jüdische Schriftsteller zu nennen), mehr noch im Theaterbetrieb, der ja fast ganz unter jüdischem Einfluß steht. Die nichtjüdischen Theaterleiter in Deutschland werden schnell aufgezählt sein. Von neuaufgeführten Stücken schätzt man 80 Prozent als jüdisch. Im wissenschaftlichen Leben steht es nicht anders. Eine Statistik vom Jahre 1910 berechnete, daß an allen deutschen Universitäten (Leipzig ausgenommen) nicht weniger als 42 Prozent aller Professoren Juden waren, was umso frappierender wirkt, wenn man bedenkt, daß die Juden nur 1½ Prozent unserer Gesamtbevölkerung ausmachen.

Wer all das noch nicht so gewußt oder noch nicht so erwogen hat, dem gehen die Augen auf, wenn er das neueste Buch von Adolf Bartels: „Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Jüngsten"[1] liest, das uns über all dies und noch über vieles andere wertvolle Aufschlüsse gibt. Man braucht weder Antisemit noch Deutsch-Völkischer zu sein, um zu erkennen, daß ein solches Mißverhältnis vom nationalen, aber auch schon vom rein künstlerischen Standpunkt aus zu bedauern ist. Denn da wurzelechtes Volkstum der stärkste Nährboden echter Kunst ist, wird ein solches Überwiegen einer andern Rasse natürlich für die Entwicklung des deutschen Kunstlebens wenig förderlich sein können. Auch steht die produktive so gut wie die kritische Tätigkeit der Juden im großen und ganzen (es gibt natürlich auch Ausnahmen) allzu sehr unter dem Zeichen des Geschäftsmäßigen, Reklamehaften, Sensationellen.

Man kann es daher wohl verstehen, wenn ein so in tiefstem Herzen deutschvölkisch Gesinnter wie Adolf Bartels in Harnisch gerät und gegen den unverhältnismäßigen Einfluß der Juden zu Felde zieht, auch wenn man mit manchen Übertreibungen, Maßlosigkeiten und Einseitigkeiten sich durchaus nicht einverstanden erklären wird. Für Bartels gibt es schließlich nur ein Kriterium für die Beurteilung eines Schriftstellers: ist er Jude oder nicht. Die als Stigma gedachte Bezeichnung „Jude" oder „Halbjude" wird nie vergessen, und selbst etwaige Vermutungen dieser Art werden nicht zurückgehalten. So z.B. bei Max Pulver: „Da ihn Oskar Walzel als Lyriker einen neuen, durchgeistigteren Heinrich Leuthold nennt und bei seinen Dramen an Calderon erinnert, wird er doch gewiß ein Jude sein." Oder es wird, wie bei Hans Kyser, ein wenig schmerzlich zugestanden: „leugnete, Jude zu sein". Liest man nun im Zusammenhang damit den Satz: „Was national schädlich ist (und das Judentum ist für Bartels die größte nationale Gefahr), ja selbst was national indifferent ist, muß heute bekämpft werden", so wird man einsehen, daß Objektivität nicht zu den Eigenschaften des Buches gehört. Der nationale Stand-

[1] gr. 8° (248) Leipzig 1921, H. Haessel; geh. M 26.—

Digitized by Google

punkt ist für Bartels so allein maßgebend, daß er selbst Thomas Mann ablehnt und als Hauptgrund seine deutschfeindliche Tendenz anführt. In den „Buddenbrooks" lasse er beispielsweise „eine alte deutsche Familie durch eine halbjüdische unterkriegen". „Ich vertrage solche Dinge nicht", fügt Bartels sehr selbstbewußt hinzu. Und bei der Besprechung der Weltkriegsdichtung läßt er sich sogar zu dem gewagten Satz verleiten, daß man auch das künstlerisch weniger Wertvolle, wenn man nur die rechte Gesinnung merke, durchgehen lassen müsse. Damit wäre dann der Gesinnungsdichterei Tür und Tor geöffnet.

Eine andere Schwäche des Bartelsschen Buches liegt in seiner Anlage. Wie in seinen früheren Büchern gibt er auch hier zunächst in allgemeinen Übersichten die Entwicklung einer bestimmten Periode. Die umfangreichste bietet das Kapitel „Der Sensationalismus und die Herrschaft des Judentums", das der eigentliche Kern des Buches und sehr düster gestimmt ist. Vorauf geht ihm ein mit froherem Herzen geschriebener Abschnitt über „Nationalismus" und „Neue Wege zur Höhenkunst", und den Beschluß bildet eine eingehende Behandlung des Expressionismus (unterbrochen durch eine kurze Zusammenfassung der Weltkriegsdichtung), der bis in seine allerjüngste Entwicklung hinein verfolgt wird, freilich ohne allzuviel Zukunftshoffnungen („Der Expressionismus erscheint völlig verjudet"). Das Buch schließt mit dem resignierten Satz: „Geht es so weiter, dann werden in einem Jahrzehnt die Hälfte unserer Dichter Juden sein, was bei dem Bevölkerungsverhältnis von 1 zu 100 eine so furchtbare Überflutung mit fremdem Geiste bedeutet, daß endlich auch den größten deutschen Eseln die Augen aufgehen werden."

Nach diesen temperamentvollen, aber auch gedankenreichen Übersichten werden dann jeweilig die einzelnen Dichter der Periode noch einmal vollzählig mit biographischen und bibliographischen Angaben aufgeführt. Zunächst kommt es dabei natürlich oft zu überflüssigen Wiederholungen. Sodann aber bieten diese Notizen zwar ein wertvolles literargeschichtliches Material, sind jedoch im Zusammenhang schwer lesbar. Würde Bartels nicht besser daran tun, einen großen Teil dieses Stoffes in sein Handbuch der Literatur zu verweisen? Was soll die große Masse der Leser mit diesen endlosen Listen von Namen, Daten und Werken, die eher verwirren als klären? Und die Vollständigkeit, die Bartels anstrebt, hat er doch nicht erreicht. Das liegt zunächst daran, daß er fast nur aus zweiter Hand schöpft. Die Bemerkung bei Johann Brüdt, er sei in keiner Darstellung der plattdeutschen Literatur erwähnt, „weswegen ich auch keine biographischen Nachrichten über ihn habe", ist bezeichnend dafür. Es gibt doch auch noch andere Wege, solche zu erhalten. Als Hauptquelle für die jüngste Literatur nennt er zu Beginn etwa ein Dutzend Zeitschriften, unter denen aber merkwürdigerweise auch nicht eine einzige katholische ist. (Ob Bartels nicht weiß, daß er auch in der Bücherwelt, im Gral, Hochland und im Lit. Handw. wertvolles Material über lebende Schriftsteller hätte finden und manche Lücke hätte ausfüllen können?) So ist es nicht zu verwundern, daß seine Behandlung der Katholiken, so sehr er sich auch Mühe gibt, ihnen gerecht zu werden, doch sehr unvollständig und oberflächlich geblieben ist. Wenn er einmal so ausführliche Namenlisten gab, hätten auch beispielsweise Peter Bauer, Hans Eschelbach, Hans Roselieb, Hans Schrott-Fiechtl, Hans Steiger, Juliane von Stockhausen, Franz Johannes Weinrich u. a. nicht fehlen dürfen, hätte vor allem bei den Jüngsten die hoffnungsstarke „Weiße-Reiter-Gruppe" in Neuß mit ihrem bedeutungsvollen Sammelbuch nicht übersehen werden dürfen. Auch wäre dann die Charakterisierung der einzelnen Dichter wohl weniger blaß geraten, und er hätte nicht sogar bei der Handel-Mazzetti gestehen müssen, daß er „die Übersicht über ihr Gesamtschaffen noch nicht habe".

Irrtümer und Lücken finden sich ebenfalls bei den angeführten katholischen Schriftstellern. Ich verweise nur auf Federer, der nicht Pfarrer ist, auf Knies, dessen Buchtitel nicht einmal stimmen, Kiesgen, dessen vielleicht Bestes („Der Märchenvogel") fehlt, Thrasolt, der längst nicht mehr Pfarrer in Haag ist und dessen Bedeutung keineswegs genügend gewertet wird, Wieser, von dem die biblischen Spiele und vieles andere fehlen, Marg. Windthorst, von der er nur ein Buch kennt, Hammerstein, dessen „Blaue Blume" man mit Bedauern vermißt. Kneip wird unzulänglich nur mit einem Werk ganz nebenbei erwähnt, Muth heißt mit Vorname Karl, nicht E., von Maria Kahle wird nicht einmal ein Buchtitel angeführt, übrigens befindet sich in dem einzigen in Deutschland erschienenen Buche der Auslandsdeutschen kein Kriegsgedicht. Lersch ist noch Kesselschmied, Zerkaulens Werke sind unvollständig und kunterbunt durcheinandergeworfen, obwohl sie doch schon im Kürschner 1917 wenigstens bis dahin chronologisch geordnet zu finden sind. Das „Brennende Volk" ist ein Sammelband von Kneip, Vershofen und Winckler, nicht von letzterem allein.

Auch bei den Nichtkatholiken ist manches zu ergänzen und richtigzustellen und zu beanstanden. Der Vielschreiber Lauff wird „wertgehalten", Rudolf Herzog wird trotz seiner seichten Weltauffassung als „gesunder Unterhalter" bezeichnet, seine „Burgkinder" sollen von nationaler Bedeutung sein (!). Artur Dinters Machwerk „Die Sünde wider das Blut" wird mit keinem Wort abgelehnt, natürlich aus deutsch-völkischem Interesse. Verwunderlich ist dabei, daß Bartels Fahrenkrogs Dramen nicht erwähnt, die doch sehr gut in seinen Interessenkreis hineinpassen. Exotische Romane von Paquet sind mir nicht bekannt. Eins seiner besten Bücher, „Auf Erden", fehlt. Er lebt in Frankfurt, nicht in Oberursel. Bei Paul Ernst hätte Bartels nur die Georg Müllerschen Verlagskataloge durchzusehen brauchen, um Ergänzungsmöglichkeiten wenigstens für die Prosabücher zu finden. Bei den Dramen fehlt „Gold" und „Ariadne auf Naxos". Schmidtbonns „Versuchung des Diogenes" ist nicht nach der „Stadt der Besessenen" entstanden, sondern der erste der vier Schwänke im „Spielenden Eros" (nicht ein Lustspiel). Schmidtbonns „Passion" fehlt noch, ebenso

Digitized by Google

Hans Francks „Godiwa", die doch beide schon Staub aufgewirbelt haben. Baron Bernus lebt auf Stift Neuburg, seine Werke sind unvollständig angegeben. Bei den religiösen Dichtern hätte Ilse v. Stach mit ihren wundervollen Büchern «Missa poetica» und «Requiem» nicht fehlen dürfen, bei den Kriegsdichtern wäre auch Helene Christallers Buch „Die unsere Hoffnung sind" zu erwähnen gewesen, bei den historischen Dramen Ilse v. Stachs „Der hl. Nepomuk" und „Friedrich der Große" von Hermann v. Boetticher (dessen Werke übrigens auch lückenhaft angegeben sind). Im Anschluß an die Erwähnung des im Kriege gegründeten „Bundes für Theaterreform" (soll wohl der Theaterkulturverband sein?) hätte doch unbedingt der einflußreiche christl. orientierte Frankfurter „Bühnenvolksbund" genannt werden müssen.

Derlei Ausstellungen ließen sich leicht noch vermehren. Sie sollen nun aber keineswegs zu einer Verurteilung des Buches Anlaß geben. Es ist ganz selbstverständlich, daß für die noch ganz im Flusse befindliche augenblickliche Literaturepoche weder ein abschließendes Urteil noch ein lückenloses Material möglich ist. Es ist dankbar anzuerkennen, daß Bartels sich überhaupt als erster der mühsamen Aufgabe unterzogen hat, uns eine umfassende Darstellung der jüngsten Literatur zu geben. Und doppelt begrüßen müssen wir das, weil er es mit so gesundem Sinn tut. Sein mutiger Kampf gegen das viele Sensationelle, Krankhafte, ja Perverse im neueren Literaturleben weist in der Tat den einzig möglichen Weg zu einer edlen Höhenkunst. Dieser Literaturhistoriker hat Charakter, und das wollen wir nicht vergessen, auch wenn er in seinem Eifer manchmal der Grenzen objektiver Ruhe nicht mehr achtet. Er wirkt in unserer duckmäuserischen Zeit erfrischend und wohltuend. Und wer das Buch ein wenig mit kritischem Blick liest (und dazu sollen diese Zeilen anregen), für den wird es sicherlich wertvoll sein.

Zum katholischen Sonderheft der „Tat".

Von Georg Wunderle, Würzburg.

Die Katholiken und vielleicht nicht weniger die „Tat"-Leser werden auf den ersten Blick über ein „Katholisches Sonderheft"[1] erstaunt gewesen sein. Ich maße mir nicht an, zu entscheiden, ob und inwieweit die Absichten des Verlages mit denen der einzelnen zum Sonderheft beisteuernden Katholiken zusammentreffen; ich freue mich aufrichtig darüber, daß — dem Untertitel der Zeitschrift gemäß — nun auch katholische Bausteine „für die Zukunft deutscher Kultur" verwendet werden sollen. Bislang schienen die Bauleute der „Tat" den Eckstein Jesus Christus wohl nicht immer als notwendig zum Grund- und Aufbau anzusehen.

Soweit die Beweggründe der Verfasser in Betracht kommen, möchte ich nicht einen Augenblick verkennen, wie sehr sich jeder der Verantwortlichkeit bewußt war, gerade an dieser Stelle vom katholischen Denken und Leben zu sprechen. Das fühlt man aus jedem Beitrage heraus. Vornehmlich in den programmatischen Aufsätzen ist es darauf angelegt, das katholische Wesen oder „den katholischen Gedanken" der nichtkatholischen Welt als unentbehrlich zur Lebensvollendung darzutun. Und das nicht etwa mit nüchternen Aufweisen, sondern durch feinsinnige Enthüllungen und Entwicklungen der seelischen Bedürfnisse des modernen Kulturmenschen. Die Gesamteinstellung gemahnt in weitem Umfange an die Zwecke, die Karl Muth mit seinem „Hochland" verfolgt. Fritz Fuchs macht (72 ff.) ihren beredten Anwalt. Das bewußte Katholisch-werden und Katholisch-sein soll der Gewinn für den Katholiken, und die Erkenntnis des katholischen Wesens soll die Frucht für den Nichtkatholiken sein. Wäre das Wort nicht so mißverständlich und abgebraucht, so würde ich von einem „Erlebnis"-Katholizismus reden. Könnte das ganze Ziel nicht als „lebendiger" Katholizismus bezeichnet werden? Ein Katholizismus des Lebens und Wirkens, ein praktischer Katholizismus wäre freilich ein wundervolles „Tat"-Programm! Aber es will mir fast vorkommen, als ob das — soweit es im gewöhnlichen Sinne verstanden wird — nicht das wichtigste sei, worauf die „Führenden" in dem gegenwärtigen Sonderheft hinauswollen, Guardini und Mumbauer ausgenommen. Sonst scheint mir der „katholische Gedanke" wie ein Fruchtkorn in den Boden des modernen Seelenlebens gelegt werden zu wollen; dort soll er Wurzel fassen, aufkeimen, sich entfalten, und — fast hätte ich wieder gesagt — „erlebt" werden. Ich finde, die innere Aufnahme wird vor allem betont, und wer möchte ihre Bedeutung einschränken? Trotzdem kann ich die Schwierigkeit nicht loswerden, daß damit seelische Voraussetzungen gefordert sind, die den Katholizismus zu einer Art von aristokratischem Vorrecht machen müssen. So geistvoll etwa Wilhelm Matthießen (69 ff.) die „Katholische Volksfrömmigkeit" zu beleuchten weiß, immer ist mir bei wiederholtem Durchdenken der übrigen Arbeiten doch der Satz von Fritz Fuchs (73 f.) über das „Hochland" und sein Programm aufgestiegen: „Bleibt ihm auch unmittelbare Wirkung auf die breite Volksgemeinschaft versagt, da es aristokratisch und exklusiv ist, insofern als sich eine Vollsozialisierung der Ideen nicht verwirklichen läßt, so beeinflußt es doch um so sicherer auch weitere Kreise auf dem Umweg über eine geistig-führende Schicht, die sich im Laufe der Jahre wie eine stille Gemeinde um ‚Hochland' geschart hat." Ich war anfänglich versucht, den Hinweis auf die Unmöglichkeit der Vollsozialisierung von Ideen als eine Phrase zu empfinden; ich unterlasse indes diese Kritik, weil es immerhin eine Wahrheit — aber doch wirklich nur eine Binsenwahrheit — ist, daß nicht alle Menschen und darum auch nicht alle Katholiken zum gleichen Bildungshochstand gelangen können. Aber

[1] Die Tat. Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur. Kathol. Sonderheft, April 1921. (XIII. Jahrg., 1. Heft) (88) Jena, Eugen Diederichs; *M* 5.—

Digitized by Google

ist nun dies für das katholische Wesen und Leben überhaupt so wichtig? Der Theolog wird darauf entschieden Nein sagen, ohne die Verinnerlichung damit irgendwie beeinträchtigen zu wollen. Gewährt eine durch die Zeitkultur etwa ermöglichte Innerlichkeit den richtigen Maßstab für die Abwertung „des" Katholizismus? Es gibt eine naive Innerlichkeit, eine kindliche Gesinnung, die man nach Christi Lehre besitzen muß, um in das Himmelreich einzugehen. Und göttliche Verkündigung ist es, daß an der übernatürlichen Liebe und ihrer Betätigung alles hängt. Was bedeutet gegen diese klare, jedem verständliche Festsetzung das verschwommene Wort vom katholischen Lebensgefühl (70)? Wären doch die Aristokraten der Geistesbildung allezeit auch die Aristokraten des religiösen Lebens gewesen! Das innere Erleben des „katholischen Gedankens" ist bei manchem zu einer Art ästhetischen Schwelgens geworden; dem ist dann das „Wirken" vielleicht nicht nur Nebensache, sondern oft Last, Äußerlichkeit. Er ist rasch damit fertig, im Werk eine zeitbedingte, wechselnde, unwesentliche Einrichtung zu sehen. An der Kirche und ihrem Leben berührt ihn nur das, was seiner Innerlichkeit zum Ausdruck zu dienen vermag.

Gewiß liegt solcher ästhetisch gefärbter Subjektivismus dem Geiste und der Auffassung der Sonderheft-Verfasser gänzlich fern; mehr als einmal wird gerade dem modernen Individualismus gegenüber das Objektive, Giltige, Fordernde des katholischen Dogmas hervorgehoben. Ob aber dies denen so deutlich wird, für welche die Aufsätze vor allem bestimmt sind? Die schöne Mission des Heftes richtet sich ganz besonders an Menschen, die den heutigen Kulturindividualismus gleichsam als Luft atmen! Ihre Sprache wird an vielen Stellen geredet; ihnen soll der Katholizismus mundgerecht, ja seelengerecht gemacht werden. Nun aber kann ich nicht glauben, daß dies ohne Durchsäuerung des ganzen Menschenwesens zu erreichen ist. Die Kraft und Notwendigkeit der Kirche erschöpft sich nicht allein in der inneren Hebung, sondern in der Vollendung des gesamten Lebens. Es ist für manchen modernen Menschen die Bestätigung eines ungerechten Vorurteils, zu hören, daß sich der moderne Katholizismus in sozialer Betätigung fast erschöpfe. Manchmal mag gewiß zuviel in dieser Hinsicht geschehen; wenn aber alles, was geschieht, um jener übernatürlichen Liebe willen getan wird, dann ist nichts Scheinhaftes daran. Das ist praktische Religion. Und so ist es auf allen Kulturgebieten. Die Kulturkraft und Kulturmission des Katholizismus ist gebunden an seine innere Aufnahme im Menschen; aber die Aufnahme selbst kann beim „Ungebildeten" in rein religiöser Hinsicht oft tiefere Wurzeln schlagen als beim „Gebildeten". Und davon hätte auch dem modernen Menschen mehr gesagt werden müssen, als in dem Sonderheft zu lesen ist. Romano Guardinis prächtiger Aufsatz über „Die Sendung der katholischen Jugend" (9 ff.) hätte als Muster gelten können. Dort wird mit unerbittlichem Wirklichkeitssinn die moderne Jugendbewegung ins katholische Licht gerückt und die katholische Auffassung der Autorität als lebensnotwendige und einzig förderliche Macht erwiesen. Es ist gleich ein Zeichen für die Enge der Behauptung, die der Herausgeber Ernst Michel in seinem Einleitungsaufsatze „Zum Kulturproblem der katholischen Kirche" aufstellt: „Damit schrumpft das Kulturproblem der Kirche vor der religiösen Mission für die Gegenwart auf ein Minimum zusammen: Die Kirche wird in der Erfassung ihrer Gegenwartsaufgaben zukünftig an den Fragen der Kultur und des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens nur insoweit aktiv teilnehmen, als sie die Irrwege kenntlich macht und Natur und Übernatur unerschütterlich in Reinheit bewahrt" (8). Wie steht es da mit dem Problem der rein weltlichen Kultur? Der „wahrhaft" kirchliche Mensch, d. h. das Glied der sichtbaren und unsichtbaren Kirche wird sich damit zurechtfinden; aber wer verbürgt denn die „wahrhafte" Kirchlichkeit? Die Abschiebung des Entscheides von der Kirche auf den „kirchlichen" Menschen ist keine glückliche Lösung. Auch Josef Weiger („Vom inneren Sein der Kirche") scheint mir keine volle Klarheit zu bringen, wenn er sagt: „Die innere Freiheit und Großzügigkeit im Denken und Leben der Kirche wird ... stets abhängen von der Kraft des kontemplativen Geistes, der in ihren Gläubigen lebt, von dem Grad ihrer Verwurzelung in der mystischen Persönlichkeit der Kirche" (22).

An dem schon eben berührten Punkte, wo das katholische Erleben in das ästhetische übergeführt zu werden droht, setzt Johannes Mumbauer ein. Er wendet sich in seiner Studie über „Die Mission der Kirche in unsrer Zeit" entschieden gegen Hermann Hefeles Auffassung vom Gesetz der Form. Sünde ist wahrhaftig nicht allein als „Formlosigkeit" zu verstehen. Was Hermann Hefele übrigens später in diesem Heft über „Typik der katholischen Frömmigkeit" (64 ff.) ausführt, klingt nur leise an diesen Formalismus an; es gipfelt in der Aufzeigung des benediktinischen, franziskanischen und jesuitischen Frömmigkeitsideals. Mumbauer gewinnt aus dem Gegensatz zu Formalismus und „Gegenwartschristentum" die Perspektive auf den ewigen und stets zeitgemäßen Wert des katholischen Dogmas. „Das Dogma ist mit nichten bloßes Erleben, es ist seinem Wesen nach monumentale, eherne Tatsächlichkeit, fest umrissene, in sich ruhende Gegebenheit, ist Forderung, die bedingungslose Unterwerfung heischt, ist unwandelbar dasselbe für alle Menschen aller Zeiten, ist ewig als Ausfluß der göttlichen Wahrheit — nur seine Auf- und Annahme ist ein persönliches Erlebnis" (51).

Christoph Flaskamps Brief an Ernst Michel über „Goethe, Romantik und Katholizität" ist ein weiterer Beleg für die Unausgeglichenheit der Anschauungen von Wortführern des Sonderheftes; sachlich bietet er viel Interessantes zur Würdigung vornehmlich der späteren Romantik. — Das alles durchziehende Motiv: „Katholizismus und moderne Kultur" nimmt Max Fischer mit frischem

Digitized by Google

Temperament auf. Es fallen herbe Worte gegen die kirchliche Reaktion; ihr vermeintlich „verständnisloser Kampf gegen die sozialistischen Strömungen unserer Zeit“ (46) wird scharf gegeißelt. Fischers Kritik will aber nicht bloß schelten, wenn sie das Notwendig-Menschliche an den Männern der Kirche zu wenig schont. Ihm gilt es als begründet, das Bedürfnis einer Auferweckung zunächst auf die Seite des Katholizismus zu verlegen, damit die „Annäherung und endliche Vereinigung zwischen den edelsten Kräften des modernen Kulturbewußtseins und dem ewigen Gehalt der katholischen Kirche“ gelinge (49). Fischers Optimismus soll offenbar werben; ob es diesem Zwecke gemäß ist, die jetzige Verkörperung katholischen Wesens in ihren Menschlichkeiten und Schwächen bloßzustellen?

So ganz das Innerliche des katholischen Lebens eröffnen Philipp Funk und Alois Mager O. S. B. in ihren Aufsätzen über „Die geschichtlichen Stufen des christlichen Gebetes“ (50 ff.) und über „Mystik und Katholizismus“ (56 ff.). Funk wendet sich gegen die vornehmlich von Friedrich Heiler popularisierte Unterscheidung zwischen mystischem und prophetischem Gebet und schildert voll Geist und Hingebung die Entwicklung des katholischen Gebetslebens. Manches, was mit Grund an gewissen Erscheinungen der außerliturgischen Frömmigkeit zu tadeln ist, könnte auch weniger scharf kritisiert werden. Mit dem „geradezu mystisch abgeschiedenen eucharistischen Kultus“ und der häufigen Kommunion schließt sich nach Funk „der Ring des geschichtlichen Weges, hier ist die völlige reale wie seelisch bewußte Gleichheit und innerste Identität der katholischen Gegenwart mit dem Urchristentum wie mit jeder anderen einzelnen Stufe der christlichen Entfaltung unmittelbar und wirklich gegeben, zugleich auch bewußt und deutlich ausgedrückt (55). — Bei solcher Abzielung der gesamten Auffassung auf das Innerliche, Mystische ist es wohl ganz naturgemäß, zum Schluß über Mystik und Katholizismus etwas zu hören. P. Mager O. S. B. stellt zu Anfang gleich fest, daß es eine positive kirchliche Entscheidung über das, was eigentlich Mystik im katholischen Sinne sei, nicht gebe. Die Mystik als Seelenzustand sei das hauptsächliche Ziel des modernen religiösen Interesses. Sie müsse also zunächst psychologisch bestimmt werden. Mager ist vortrefflicher Kenner der mystischen Psychologie. Seiner Erklärung des mystischen Phänomens der Gotteinigung vermag ich mich freilich nicht anzuschließen; sie scheint mir einer philosophischen Anschauung zu entspringen, durch welche die Einheit des Menschenwesens noch schwerer begreiflich wird als sie es im Lichte der herkömmlichen Lehre des aristotelisch-scholastischen Systems ist. Das Bestechende der Einteilung in ψυχή und πνεῦμα, die hier als Unterscheidung von Leibseele und Geistseele erscheint, räumt die schweren Bedenken nicht aus. Es ist eine ungeheuer weittragende und zu tiefst eingreifende Gliederung der christlichen Frömmigkeit, wenn man erklärt: „Gewöhnlich christliches Leben wäre danach charakterisiert durch das leibseelische Verhalten, mystisches Leben durch das geistseelische Verhalten der Seele gegenüber dem gnadenwirkenden Gott“ (61). Ist die damit gesetzte Selbständigkeit der Geistseele gegenüber dem Leibe tatsächlich durch psychologische Analyse der mystischen Erfahrung unwiderleglich erwiesen?

Den Grübler wird Magers Behauptung nicht so rasch loslassen; hier erschließt sich ihm ein Gebiet von reichster und wichtigster Gegenständlichkeit, das sich in die tiefsten Gründe der Metaphysik erstreckt. Darüber wird ihm das Stimmungs- und Erlebnismäßige so mancher anderer Beiträge des Sonderheftes wohl entschwinden. Wird er einen Führer bei seinem Suchen zur Seite haben?

Wenn ihm die im Sonderheft so kraftvoll betonte Notwendigkeit der objektiven Autorität der Kirche wirklich klar geworden ist, dann weiß er, wo Licht und Kraft für ihn bereit ist. Und der katholische Gedanke kann zur katholischen Tat werden.

Vom modernen Wirtschaftsmenschen.

Von Franz Keller, Heimbach b. Freiburg.

Es ist nicht gerade ein Zeichen des Absterbens, daß unsere heutige Literatur sich so eingehend mit dem Menschen befaßt, der der Wirtschaft dient. Wir können ruhig alle jene Erzeugnisse in Abzug bringen, die auf Rechnung des Zusammenbruchs zu setzen sind, alle jene billigen Reformpläne und Weltverbesserungsvorschläge, die neben dem Schiebergeschäft gegenwärtig wie Unkraut aus dem Boden schießen. Wir denken hier vielmehr an jene tiefschürfenden Arbeiten und Forschungen, wie sie im wesentlichen schon vor dem Krieg von Männern wie Werner Sombart, Max Weber, Ernst Troeltsch, Benno Jaroslaw, Walter Rathenau in Angriff genommen wurden und die im Grunde alle sich mit dem Geist und der Seele des modernen Wirtschaftsmenschen beschäftigen. Alle die Erörterungen über den Geist des Kapitalismus, über seine Genesis, über die Kritik der Zeit, über die Mechanik des Geistes und die kommenden Dinge müssen als eine Vertiefung der Wirtschaftsphilosophie und Wirtschaftsethik insbesondere aufgefaßt werden, wofür bisher unser Volk im allgemeinen wenig Sinn und Zeit hatte, am allerwenigsten das sozialistisch orientierte mit seiner Einstellung auf die negative Wirtschaftskritik. Die Übersättigung mit der negativen Kritik einerseits und die Fremdheit mit den Wirtschaftsproblemen anderseits sind in erster Linie mit schuld daran, daß Studien wie die von Benno Jaroslaw, „Ideal und Geschäft“ [1], oder von A. Sarasin, „Kaufmannstand und Christenberuf“ [2], allzuvereinzelte Erscheinungen auf dem Büchermarkt blieben. Den gleichen Umständen ist es zu verdanken, daß ein so hochgesinntes tüchtiges Unter-

[1] Jena 1912, E. Diederichs.
[2] Basel 1912, Basler Missionsbuchhandlung.

Digitized by Google

nehmen wie die von Benno Jaroslaw herausgegebene Monatsschrift „Wohlfahrt und Wirtschaft“ (Jena 1914, Diederichs) trotz aller Vorzüge ihr erstes halbes Jahr nicht überleben durfte. Nicht am Kriege, sondern an der in unserem Volke noch weit verbreiteten Interesselosigkeit gegenüber den Fragen der Wirtschaftskultur mußte dieser Versuch sterben. Der Weg war noch nicht bereitet.

Sombarts „Bourgeois“ [1] hat den Krieg überdauert und liegt nun, nachdem 1913 die 1. Auflage erschienen ist, in 2., unveränderter Auflage vor. Es ist der großangelegte Versuch des Berliner Nationalökonomen, eine Psychoanalyse des modernen Wirtschaftsmenschen zu geben. Der reizvolle Gedanke ebenso wie die packende künstlerische Fassung sicherten dem Buche den Erfolg. Der „Bourgeois“ ist bei allen Propheten der neuen Zeit fast sprichwörtlich geworden. Ein Schlagwort des Sozialismus wurde mit neuem Inhalt erfüllt. Durch die Sombartsche Deutung hat es wiederum an Zugkraft gewonnen. Freilich ist es dadurch viel undeutlicher geworden; denn Sombart unternahm es, in dem einen Wort zwei sich innerlich widersprechende wirtschaftliche Typen zu vermengen.

Bourgeois und Unternehmer sind auch heute noch die schärfsten wirtschaftlichen Gegensätze, wie dies treffend neuestens wieder Kurt Wiedenfeld in seiner Studie „Das Persönliche im modernen Unternehmertum“ [2] dartut. Dieser Interessengegensatz zwischen Unternehmer und dem Bourgeois als Kapitalist und Rentner baut sich auf durchaus verschiedenen Charaktereigenschaften auf. Nur „die französischen Unternehmungsleiter sind im allgemeinen über den Typus des Bourgeois nicht hinausgewachsen“. Anders dagegen ist die englische, amerikanische und deutsche Entwicklung, der die Sombartsche Analyse nicht genügend Rechnung trägt. Erst bei den neuesten Sozialisierungsversuchen, also bei der scheinbar entschiedensten Abkehr vom Geist des Kapitalismus, kommt der eigentliche „Bourgeois- und Kapitalistengedanke“ wieder so recht zum Vorschein (vgl. Wiedenfeld S. 136). Die Sozialisierungstendenzen züchten geradezu den Bourgeoistyp, während sie den Unternehmertyp mehr und mehr zurückdrängen. Diese Beobachtung, die wir wissenschaftlich und praktisch gerade gegenwärtig machen können, zeigt uns aber auch, wie verkehrt es ist, vom Kampf der Sozialdemokratie gegen den Kapitalismus die Erlösung vom „Bourgeois“ zu erwarten.

Für wirtschaftsgeschichtlich weniger orientierte Leser geradezu unverständlich ist die Art, wie Sombart den Anteil der religiösen und moralischen Mächte an der Entwicklung des kapitalistischen Geistes darlegt. Nur als ein Opfer solchen Mißverständnisses lassen sich z. B. manche Ausführungen M. Schelers in Anlehnung an den Sombartschen Bourgeois über einen gewissen Zentrumskatholizismus erklären, Bemerkungen, die ebenso unrichtig sind wie ihre Voraussetzungen.

[1] gr. 8° (VIII u. 540) München 1921, Duncker & Humblot; *M* 45.—, geb. 57.—

[2] 2. Aufl. gr. 8° (146) München 1920, Duncker & Humblot; *M* 10.—

Die großen katholischen Theologen des ausgehenden Mittelalters haben sich zuerst wissenschaftlich mit den Fragen der wirtschaftlichen Unternehmung und ihrem Gewinnstreben, also mit dem Unternehmertyp befaßt, wie ich in meiner Studie „Unternehmung und Mehrwert“ [1] nachweisen konnte. Wie Sombart es mir bestätigt, war diese Tatsache vorher wissenschaftlich gar nicht beachtet worden (vgl. Bourgeois S. 314). Selbstverständlich hatten unsere großen Theologen kein wirtschaftliches, sondern ein ethisches und religiöses Interesse an dieser wirtschaftlichen Erscheinung, wie dies auch heute noch der katholische Theolog und Sozialethiker der Sache entgegenbringt. Jene wollten ebensowenig wie dieser dem kapitalistischen Geiste im Sombartschen Sinne die Wege bahnen, um mit ihren Ausführungen etwa, wie Scheler meint, „den Vorwurf der sog. Rückständigkeit des Katholizismus — gemessen an den Ideen des modernen Bourgeois natürlich — zu widerlegen“. Vielmehr liegt den Ausführungen der betreffenden Theologen der alten und der neuen Zeit die Erwägung zugrunde, daß im Wirtschaftsleben das gute und einwandfreie von dem sittlich verwerflichen Geschäftsgebaren zu scheiden sei. Jene Theologen wollen die sittliche Aufgabe im Wirtschaftsleben so klar als möglich herausarbeiten und näher umschreiben, um nicht ungerecht zu urteilen. Im letzten Grunde war und ist für die Theologen das religiöse Interesse das Motiv, sich mit den Fragen des Wirtschaftslebens zu beschäftigen, es ist das Motiv des guten Hirten, des Seelsorgers, wie ich es bereits in meiner Schrift (a. a. O.) des Nähern dargelegt habe. Hier spielt das Ressentiment als Motiv durchaus keine Rolle.

Die katholischen Theologen machten und machen daher bis auf den heutigen Tag eine reinliche Scheidung zwischen dem, was im Wirtschaftsleben sittlich gut, sittlich ideal, was sittlich indifferent und was sittlich zu verwerfen ist. Sie sehen nur im sittlich Guten und Einwandfreien die konstitutiven Bestandteile des Wirtschaftslebens, den Quellgrund seiner gesunden Lebensentwicklung. Das sittlich Böse hat nach ihrer wissenschaftlichen Überzeugung nur destruktive Bedeutung.

Sombart hat nun diese ethisch religiösen Forschungen und Bestrebungen der katholischen Theologen und Seelsorger in eine Linie mit den Ursachen des modernen kapitalistischen Geistes gestellt und damit, freilich ohne es zu wollen, fertig gebracht, die edelsten Bestrebungen der alten und der neuen Zeit, die auf die Gesundung des Wirtschaftslebens hinarbeiten, als mitschuldig an der Bourgeoisfrucht zu kennzeichnen. Sollten die sittlich-religiösen Mächte des Katholizismus, soweit sie sich mit dem Wirtschaftsleben befassen, tatsächlich in nichts anderm ausmünden als in dieser Jammergestalt des wirtschaftsethischen Bankerotts? Und gibt es keine andere Rettung aus diesem Elend heraus als jene gewisse romantische Prophetengeste, die auf Grund der Sombartschen Darstellung der Genesis des mo-

[1] Köln 1912, Bachem.

Digitized by Google

dernen Wirtschaftsmenschen, an der gesamten wirklichen Welt verzweifelnd, sich verliert in einer menschenfremden Ideologie?

Ich glaube, es ist endlich an der Zeit, diesem weltschmerzlichen Aburteilen den frohen Optimismus des heilenden Arztes entgegenzustellen. Er will nicht schwelgen in geistreichen Antithesen einer gewagten Psychoanalyse. Nicht das Auflösen, das Zerlegen ist das wissenschaftliche und praktische Ziel dessen, der die Seele des modernen Wirtschaftsmenschen retten will, sondern Auflösung, Zerlegung nur zwecks einer lebensvollen höheren Synthese. Auch der moderne Wirtschaftsmensch, ja selbst der von Sombart so faszinierend gezeichnete personifizierte Kapitalismus, der als „Riese fesselos durch die Lande jagt, alles niederrennend, was sich ihm in den Weg stellt", ist noch nicht der brutale Überteufel, an dem nichts mehr zu bessern wäre. Selbst dieser Bourgeois ist eben nur die künstliche Abstraktion gewisser menschlicher, also noch heilbarer Geisteszustände und Lebensäußerungen. Diese können und sollen an ihrer inneren Hohlheit und Lüge sterben. Aber der Mensch braucht an diesem Kollaps des „fetten" Bourgeois nicht zugrunde zu gehen, sondern kann, durch eine geschickte Operation von jener Wucherung befreit, erst recht sich entfalten. Das ist das große Ziel, das die Freunde eines gesunden Wirtschaftslebens anstreben müssen und das nur zu erreichen ist, wenn es gelingt, unter Ablehnung einer pessimistischen Romantik die guten und daher wertvollen Bestandteile des Kapitalismus von dem verwerflichen kapitalistischen Geiste wissenschaftlich zu scheiden, wie z. B. ich dies tat in dem Werke „Deutschland und der Katholizismus", Gedanken zur Neugestaltung des deutschen Geistes- und Gesellschaftslebens[1]. Diese wissenschaftlich kritische Scheidung verlangt neuerdings auch J. Plenge in seiner Auseinandersetzung mit Schelers „profetischem Sozialismus", dem gegenüber Plenge warnt vor einer kritiklosen Verwerfung des äußeren kapitalistischen Systems[1]. Wäre, wie manche unter dem Eindruck beliebter Schlagwörter anzunehmen scheinen, der moderne Wirtschaftsmensch nichts anderes als der personifizierte, wesenhaft teuflische Geist des Kapitalismus, dann hätte es für einen Christen überhaupt keinen Sinn mehr zu wirtschaften. Denn dann wäre der moderne Wirtschaftsmensch unrettbar verloren. Er bewegte sich in dem schrecklichen Dilemma eines höhnenden Geschickes: er wäre ein zugleich notwendiges und doch teuflisches Inventarstück zur Ermöglichung unseres irdischen Lebens. Manche Philosophen und Wirtschaftsethiker machen es sich außerordentlich leicht in der Behandlung der Berufsethik, angewandt auf diese Menschenkategorie. Man gewinnt den Eindruck, daß derartige Kritiker sich weit abseits halten, wenn es gilt, dem modernen Wirtschaftsmenschen positive Richtlinien für sein moralisches berufliches Verhalten vorzuzeichnen. Ihm ist nicht gedient mit einem scheuen Sichzurückziehen von der sündigen Wirtschaftswelt in die stille Philosophenklause der tatlosen Beschaulichkeit und Beredsamkeit. Seine Seele braucht positive Pflege und moralische Führung in seinem Berufe, der in jedem Wirtschaftssystem eine Notwendigkeit ist. Daher muß die moderne Seelsorgewissenschaft und Sozialethik diese Seite der Frage eingehend beachten. Wenn die katholische Theologie dies tat, so geschah es nicht, wie Scheler in seinen Bourgeoisartikeln ihr irrtümlich unterstellte, aus einer grundsatzlosen Opportunitätspolitik, sondern aus grundsätzlicher Hochschätzung der Seele auch im modernen Wirtschaftsmenschen. Freilich darf man zur Entschuldigung Schelers sagen, daß ihn die irrige Darstellung Sombarts über die theologische Fragestellung dazu verleitete. Nur hätte eine Nachprüfung den Irrtum verhindern können. Immerhin freuen wir uns, dadurch veranlaßt worden zu sein, bei den Erörterungen über den modernen Wirtschaftsmenschen nochmals die theologische, religiös-sittliche Behandlungsweise dieser Frage der Betrachtung empfehlen zu dürfen.

[1] Hrsg. von M. Meinertz u. H. Sacher (Freiburg 1918, Herder; vgl. Lit. Handw. 1918, Sp. 309 ff.) II 345 ff.: „Der moderne Kapitalismus."

[1] Vgl. J. Plenge, Zur Vertiefung des Sozialismus (1919), S. 228 ff.; s. auch Lit. Hdw. 1920, Sp. 562 f.

Besprechungen.

Theologie.

André, Hans, Die Kirche als Keimzelle der Weltvergöttlichung. Ein Ordnungsbauriß im Lichte biolog. Betrachtung. 8° (104) Leipzig 1921, Vier-Quellen-Verlag; *M* 12.—

Wer aus der theologischen Wissenschaft gewöhnt ist, das Wirken der heiligmachenden Gnade mit dem Wirken der Entelechie zu vergleichen, die in den Organismen alle Funktionen zum Wohl des Ganzen zweckstrebig beherrscht, der wird sofort den Grundgedanken dieser Schrift verstehen. In diesem Sinn ist auch der tönende Titel zu deuten. Es handelt sich um eine Parallele, mehr nicht, um einen „vorerst nur ganz skizzenhaft durchgeführten Konvenienzbeweis" (12), aber die Linien leuchten, als ob sie mit glühendem Griffel von einem Künstler gezeichnet wären, der expressionistisch alle Formen und Wortgefüge mit der Sprühkraft des Grundgedankens erfüllt.

André sammelt zunächst eine Reihe von Forschungen biologischer Art (Die Wiedergabe einiger Vorgänge ist nicht genau genug, z. B. über „das Spiremstadium" in der Karyokinese, über „Chromatin" und Vererbung. . . . Eine erneute Durchsicht wäre wünschenswert.), die in geordneter Folge — wesentlich im Anschluß an Hans Driesch — bis an den Begriff der Entelechie führen und deren Wirkweise herausstellen. Dann überschreitet er die Grenzen der Naturphilosophie und findet in der Kirche, die selbst als mystischer Leib von Christus beseelt wird,

Digitized by Google

die Entelechie, die die sterbende Kultur des Abendlandes neu belebt und übernatürlich verklärt — vor allem auch den Kern unseres Wesens ergreifend, um „in taktischer Anpassung an die Grenzen der gefallenen Natur" das „Divinitätsideal des Heilands in seiner Tiefe und Spannweite zu aktualisieren". Alles, was sich von der Kirche loslöst, was sich von dem lebendigen Christus trennt, muß zergehen, ebenso wie ein Gewebe, das nicht mehr von der Entelechie des Gesamtorganismus erfaßt wird. Es erschöpft sich im Mechanismus des losgelösten Wachstums und stirbt. Die „Weltentelechie Jesus Christus" vermag allein „die Morgenröte eines neuen goldenen Zeitalters entelechetischer Wirklichkeitsverherrlichung" heraufzuführen. Das Leid der Gegenwart soll die seelische Bereitschaft zum Empfang der Gnade bewirken. Es ist „ein Durchgangsprozeß zu einem neuen keimkräftigen Sprossen und Blühen in der mystischen Keimkraft Jesus Christus".

Das Licht, das André anzündet, würde noch reiner leuchten, wenn das Gehäuse, das es birgt, schlichter gebaut wäre. Warum denn so manches getürmte Wortgebilde, wenn einfachere Formen bereitstehen? Doch auch so ist der Grundgedanke Andrés ein Licht zum Leben.

Bonn. Hermann Muckermann S. J.

Cohausz, Otto, S. J., Bilder aus der Urkirche. Gemeinverständl. Darbietung der Apostelgeschichte. (Betrachtungen über d. Hl. Schrift, I) gr. 8° (400) Leipzig 1921, Dier-Quellen-Verlag; *M* 22.—

Mit dem in katholischen Kreisen seit einigen Jahren besonders stark sich äußernden Bestreben, dem Volk die Heilige Schrift darzubieten, muß sich das Bestreben verbinden, dem Volk den Schatz der Heiligen Schrift liebzumachen; denn die Schriftlesung, so Herrliches sie bietet, stellt die Seele doch auch vor Schwierigkeiten. Sie sind besonders groß bei einem Teil der jüngeren Welt, die naturgemäß für die tieferen Gedankengänge der Heiligen Schrift über die geistigen Güter weniger erschlossen ist. Diese Schwierigkeiten müssen behoben werden, ohne daß dem Laien, zumal dem jüngeren, vielbeschäftigten Christen, das Studium eines streng wissenschaftlichen Kommentars zugemutet wird. Cohausz macht den Versuch. Er behandelt die Apostelgeschichte in der Weise, daß er ihren Inhalt samt der Erklärung in der Form einer fortlaufenden Erzählung, in die der Wortlaut tunlichst eingeflochten ist, darbietet. Die Erklärungen historischer Art sind aus gediegenen Werken neuerer Zeit, besonders Felten und Pölzl entnommen. Das grundlegende neueste Werk über den geschichtlichen Charakter der Apostelgeschichte, das der Freiburger Diözesanpriester A. Wikenhauser (Münster 1921, Aschendorff) hrsg. hat, konnte Cohausz nicht mehr benutzen. Möge eine 2. Auflage seiner „Urkirche" ihm dies bald ermöglichen. Die dogmatischen und erbauenden Erklärungen schöpfte der Verfasser aus eindringender Meditation des Textes. Man darf sagen, daß ihm das Ziel, den Leser für die Apostelgeschichte zu interessieren, gelungen ist. Er versteht es meisterhaft, das Glaubenszeugnis aus den Begebenheiten herauszuarbeiten und erbauend für die Kirche und das religiöse Leben zu gewinnen. Zuerst ist es Petrus und der Primat, der im Morgenlicht seines ersten, aber bereits machtvollen Lebens vorgeführt wird, dann steht Paulus in der Größe seiner Persönlichkeit, seiner Sendung und Leistung vor dem Leser als wahrer Gotteszeuge für das Christentum. Wir selbst wären in der Ausdeutung des Loses des Ananias und der Saphira und der Totenerweckung zu Troas zurückhaltender gewesen. Im großen ganzen aber ist den Erklärungen, moralischen Anwendungen und apologetischen Beleuchtungen beizupflichten. Das Werk belehrt, erbaut, erquickt und bestärkt. Möge es in die Hände recht vieler junger Christen kommen! Wer die Apostelgeschichte nach Cohausz gelesen hat, wird sie mit Begierde, Erbauung und Verständnis gerne wieder im geschlossenen Text des Neuen Testaments in sich aufnehmen.

Freiburg i. Br. Simon Weber.

Mausbach, Joseph, Die Kirche u. die moderne Kultur. (Aus: Religion, Christentum, Kirche, eine Apologetik für Gebildete) gr. 8° (226) Kempten 1921, Kösel; *M* 4.—

Der handliche Band ist ein einfacher Neudruck (leider ohne Inhaltsverzeichnis) der vor acht Jahren erstmals erschienenen Arbeit. Drei kleine Zusätze (24, 86 u. 217) sind die einzigen Änderungen gegenüber der 1. Auflage. Auch die Literatur reicht nur bis 1913. Rosts Werk über „Die Kulturkraft des Katholizismus" (1915) sowie die ganze Sammlung „Katholische Lebenswerte" (Paderborn 1913 ff.), der dieses Werk angehört, vermißt man in der Aufzählung der wichtigsten Literatur ebenso ungern wie Meinertz-Sacher, „Deutschland und der Katholizismus" (1918), worin manche Aufsätze stehen, die sich mit den hier behandelten Problemen unmittelbar berühren. Doch begreift man bei der Arbeitsüberfrachtung des Verfassers und bei den buchtechnischen Schwierigkeiten wohl, daß der Verlag sich mit kaum verändertem Neudruck begnügte. Der Inhalt war von Anfang an so gediegen, daß Grundsätzliches nicht zu ändern war, obwohl der Weltkrieg und die politische Umwälzung die Besprechung mancher neu auftauchenden Kulturprobleme wohl hätte veranlassen dürfen. Freuen wir uns indessen des unverändert gebotenen Edelmetalls, das in diesen Erzstufen nur darauf wartet, von uns herausgehoben zu werden! In drei Hauptteilen behandelt Mausbach sein Thema. In „Grundlegung und Überblick" wird zunächst der Begriff der Kultur und das grundsätzliche Verhältnis von Kirche und Kultur dargestellt, wobei sich die sittlich religiöse Kultur als eigentliche Lebensaufgabe der Kirche erweist. Die Kulturstellung des protestantischen und katholischen Volkes wird dabei in ruhiger Weise besprochen. Im zweiten Teil erörtert Mausbach „die formalen Prinzipien der Kultur", Beharrung und Fortschritt, Pflege der Persönlichkeit, Autorität und Freiheit. Im dritten Teil endlich kommen „Die Einzelgebiete der Kultur" zur Darstellung, das religiöse Leben, das sittliche Leben, Geistesbildung und Wissenschaft, Pflege der Kunst, Familie und Frauenfrage, soziales und wirtschaftliches Leben, Staats- und Völkerleben. Ich wieder-

Digitized by Google

hole, daß es für die Gediegenheit des Gebotenen spricht, wenn man heute, nach dem Umsturz, die Grundsätze, die vor dem Kriege niedergeschrieben wurden, unverändert als Norm für die Stellung zur neuen Zeit festhalten kann. Und dies ist hier der Fall.

Freiburg i. Br. Engelbert Krebs.

Richstätter, Carl, S. J., Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters. Nach gedr. u. ungedr. Quellen dargestellt. II: Gebete, Dichtungen, Bildwerke, Nachwirken. 8° (XIV u. 286) Paderborn, Bonifatiusdruckerei; *M* 8.50; geb. 12.—

Der II. Band dieses vorzüglichen Werkes wurde uns schneller geschenkt, als bei den ungünstigen Verhältnissen zu erwarten war. Die freudigste Aufnahme ist ihm bei allen sicher, die des ersten ansichtig wurden. Dieselben Vorzüge, die am I. Bande hervorgehoben wurden (vgl. Lit. Hdw. 1920, Sp. 228 f.), zieren den zweiten. Das 1. Kapitel zeigt das Herz Jesu in den altdeutschen Gebeten. Der Verfasser führt einige Belege dafür an, daß die Anrede direkt auf das Herz des Heilandes geht; dabei betont er jedoch, daß die Gebete sich häufiger an den Herrn selber wenden. Das 2. Kapitel schildert ausführlich das Herz Jesu in der altdeutschen Dichtung. Das 3. Kapitel bespricht im Anschluß an künstlerisch vollendete Wiedergaben von 36 Bildern die altdeutschen Herz-Jesu-Darstellungen. Das 4. Kapitel erzählt das Fortwirken der altdeutschen Herz-Jesu-Verehrung. Dabei wird mit Recht des sel. Petrus Canisius und der Kölner Kartäuser besonders gedacht. Die Beziehungen, die der Verfasser zwischen den Übungen des hl. Ignatius und dem Herz-Jesu-Kult herstellt, scheinen etwas gezwungen. Hingegen dienen die Beziehungen, die im 5. Kapitel zwischen der Mystik, der Scholastik und dem deutschen Sprachcharakter einerseits und dem Herz-Jesu-Kult anderseits nachgewiesen werden, vorzüglich dazu, die deutsche Herz-Jesu-Verehrung in ihrer Eigenart zu erfassen. Hier wird aus Versehen Nikolaus von Straßburg Eckeharts Provinzial genannt. Das Schlußkapitel führt am Bilde des Kölner Dombaues den Ausbau und die Vollendung der Herz-Jesu-Andacht vor. Hier wird noch einmal betont, daß die Personifikation im Mittelalter nicht so gebräuchlich war wie heute, daß ferner das eucharistische Herz kaum Beachtung fand und daß jener mittelalterlichen Verehrung die systematische Ausbildung und kirchliche Anerkennung fehlte. Das alles erfolgte erst auf Anregung der hl. Margareta Alacoque.

Das Buch ist kaum wie ein zweites geeignet, die Herz-Jesu-Verehrung dem deutschen Gemüte nahezubringen und auch jene dafür zu gewinnen, denen Zweifel kommen, ob der französische Ausbau zum deutschen Grundgemäuer paßte.

Düsseldorf. Hieronymus Wilms O. Pr.

Philosophie u. Psychologie.

Petersen, Peter, Geschichte der aristotelischen Philosophie im protestantischen Deutschland. gr. 8° (XII u. 542) Leipzig 1921, Felix Meiner; *M* 100.—

Es ist mir eine Freude, auf dieses fleißige und ergebnisreiche Buch, die Frucht einer unermüdlichen Arbeit, hinzuweisen, für dessen Herausgabe auch dem Verleger Dank und Anerkennung gebührt. Leider kann ich hier nur mit einigen Strichen Art und Inhalt charakterisieren. Den Hauptteil des Buches bildet eine Entwicklungsgeschichte jener protestantischen Scholastik, die, trotz der Abwendung Luthers und anfangs auch Melanchthons von der Philosophie überhaupt und Aristoteles insbesondere, doch auch die lutherische Orthodoxie auf die Dauer nicht entbehren konnte, bis mit der Aufklärung die veränderte allgemeinwissenschaftliche Einstellung zu einer erneuten Abwendung von Aristoteles führte. Der besondere Wert der Darstellung liegt in der differenzierenden Analyse der nebeneinander bestehenden und einander ablösenden Grundeinstellungen, die das lebendige Nervengeflecht im historischen Werden klarlegt, und in der Fülle von Einzelbildern. Der humanistische Aristotelismus, der zur Quelle zurückkehrt, aber ein formaler bleibt und keine metaphysische philosophische Weltanschauung aus dem Stagiriten entwickelt, der Wittenbergische Aristotelismus Melanchthons in seiner allmählichen Ausgestaltung (ein ganz besonders wertvolles Kapitel des Buches), der Kampf um die im Unterschiede von Dialektik, Rhetorik, Ethik anfangs beiseite gestellte Metaphysik, die der mit besonderer Vorliebe behandelte Taurellus in seiner Weise harmonisierend mit der Theologie zu verbinden versucht und die dann bald wieder aristotelische Formen annimmt, der Verfall dieser Metaphysik seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die Stellung von Leibniz zu Aristoteles, von der Petersen die beste und eingehendste Darstellung gibt, die wir zurzeit besitzen: all das wird uns in einer Reihe von scharf gezeichneten Bildern vorgeführt, die ebensowohl die jedesmalige besondere psychologische Einstellung deutlich zeichnen, als sie einen überwältigenden Reichtum an Einzelzügen und neuen Nachweisungen bieten. — Hat in diesem durchweg in die Theologie einschlagenden Hauptteil der Titel des Buches sein volles Recht, so ist dieses dagegen wohl kaum bei den Schlußkapiteln der Fall, welche die neuere philologische Arbeit an Aristoteles und die Geschichte der Aristotelischen Poetik, insbesondere bei Lessing und Schiller, sowie Goethes Verhältnis zu Aristoteles behandeln. So dankenswert diese Ausführungen an sich sind: welche Bedeutung hat der Protestantismus von Philologen und Dichtern für ihre Stellung zu Aristoteles? Kann man Lessings Kampf um die Aristotelischen Einheiten des Dramas von der Auslegung der katholischen Franzosen trennen? Und der katholische Priester Eugen Rolfes wird wohl verwundert sein, sich S. 438 in das protestantische Deutschland versetzt zu sehen.

München. Clemens Baeumker.

Erziehung u. Unterricht.

Ziehen, Ludwig, Der künftige Lehrplan des humanist. Gymnasiums. gr. 8° (74) Langensalza 1920, Beyer & S. *M* 2.40

Ziehens Buch ist nicht erst unter den Eindrücken von Krieg und Revolution entstanden; es ist aus der Überzeugung heraus niedergeschrieben, daß die

Digitized by Google

Einheitsschule in irgendeiner Form und ebenso das deutsche Gymnasium sicher kommen würden, daß anderseits das alte humanistische Gymnasium seinen Besitzstand wohl nicht behaupten könne, als Schulgattung aber erhalten bleibe. Eine Gefahr für das humanistische Gymnasium sieht Ziehen in dem Bestreben, seine Eigenart einseitig auszubauen; den Vorwurf eines falschen Utraquismus will er nicht gelten lassen. Ziehen glaubt also, den Bedürfnissen nach Erdkunde, Naturwissenschaften und Französisch bzw. Englisch auch am humanistischen Gymnasium „ohne wesentlichen Schaden" gerecht werden zu können. Als Ziel des französischen Unterrichtes betrachtet er nicht Sprechfertigkeit, sondern Einblick in die Literatur des 18. und teilweise des 19. Jahrhunderts. Erdkunde soll durch alle Klassen der Oberstufe mit je einer Stunde durchgeführt werden, ebenso ist nach ihm der naturwissenschaftliche Unterricht (Physik, Chemie, Biologie) durch das ganze Gymnasium durchzuführen und zwar teilweise auf Kosten der reinen Mathematik. Zur Beschaffung der neu benötigten Stunden müssen auch die beiden alten Sprachen Opfer bringen. Ein gänzliches Fallenlassen des Griechischen will Ziehen hinausgeschoben wissen solange wie nur irgend möglich; aber die „ganze herrschende Methode des grammat. Unterrichtes" scheint ihm zu wenig dem Ziele des griech. Unterrichtes angepaßt. Hier liegt wohl eine Täuschung vor. Für das Latein betont er die Notwendigkeit der grammat. Übungen und des Hin-Übersetzens, hält aber hinsichtlich der latein. Lektüre eine Einschränkung bzw. andere Stoffauslese für angebracht.

München. Georg Lurz.

Einführung in die Sexualpädagogik. 8 Vorträge im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin. Mit 30 Abb. im Text. gr. 8° (VI u. 158) Berlin 1921, Mittler & Sohn; *M* 20.—

Schönichen schreibt über die Einführung in die Biologie der Fortpflanzung, Boruttau über Bau und Funktion der Geschlechtswerkzeuge des Menschen, Hoffmann über Psychologie der Jugendlichen im Reifealter, Chotzen über die Gefahren der Entwicklungsjahre, Blasko über Geschlechtskrankheit und ihre soziale Bedeutung, Schönichen über die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes für die Sexualpädagogik, Dick über sozialpädagogische Erziehungsmittel der Familie. Allen gemeinsam ist das Bestreben, mit der heuchlerischen Prüderie aufzuräumen, deren Lippen allein die Tugend preisen. Wiederholt wird aber gegen die Überschätzung der Aufklärung gewarnt. Der Wille ist es, der mehr gestärkt werden muß. Dieses Zwischenziel dürfte schärfer herausgearbeitet sein, gerade bei der Jugend. Auch das Endziel: Der Mann soll Mann sein, die Frau Frau, hätte schärfer betont sein sollen. Die Gründe der Geschlechtsteilung sind auch pädagogisch zu verwerten. Die Geschlechtsteilung beschränkt sich nicht auf das Geschlecht, sondern geht auf das ganze Individuum. Die Entstehung dieser Entwicklung, die Phylogenese des Geschlechtes des Menschen fehlt fast gänzlich. Im übrigen kann man das Büchlein warm empfehlen.

Kempten. Jos. Graßl.

Zander, Paul, Das sexuelle Problem in der sittlichen Lebenshaltung der Jugend. 8° (38) Berlin, Furche-Verlag; *M* 1.35

Die Schrift ist kurz, aber inhaltreich. Sie betrachtet das Sexualgebiet in seiner Bedeutung und Stellung sowohl zum Einzelleben als auch zum Leben in der Gesamtheit und kommt damit zu einer Lösung, die im ganzen echt christlich ist. Im Irrtum ist allerdings der Verfasser, wenn er der katholischen Sittenlehre Leibesverachtung vorwirft. Ein Blick in ein einschlägiges Handbuch der Ethik hätte ihn belehren können. Was ausgeführt wird über die Aufklärung, über die Reinerhaltung vor der Ehe, über die Erhebung der animalischen Regung zur Liebe, über die Beherrschung des Triebes durch die Vernunft, über die gesundheitliche Beurteilung der Enthaltsamkeit, über die Verwerflichkeit der Doppelmoral, über die Notwendigkeit, sich aus Rücksicht auf das reine Gewissen und die innere Selbstachtung rein zu erhalten, ist ebenso beachtenswert, wie auch der Schlußhinweis auf die Pflichten, die der einzelne auf dem Sexualgebiet gegen die Gesamtheit hat. Die Bemerkungen über den Einfluß der Leibesübungen und der Kunstpflege auf das Sexualleben sind zutreffend.

Bergheim (Erft). J. J. Wolff.

Kulturgeschichte.

Ungnad, Arthur, Briefe König Hammurapis (2123—2081 v. Chr.) nebst einem Anh.: Briefe anderer altbabylon. Herrscher. 8° (VIII u. 138) Berlin, K. Curtius; *M* 10.—

Der Charakter des Buches ergibt sich aus dem Vorwort: seiner Bestimmung für gebildete Laien entsprechend will es „die Übersetzung der Briefe lesbarer gestalten, als eine wissenschaftliche Ausgabe sich das erlauben dürfte, und auf eine Scheidung von Gesichertem, Wahrscheinlichkeit, Vermutetem und Ergänztem verzichten". Dem entspricht es weiter, wenn der Verfasser in einer mehr als die Hälfte des Buches umfassenden Einleitung über all das ausführlich unterrichtet, was zum Verständnis der Briefe erforderlich ist. Diesem Abriß der Geschichte und Kultur Babyloniens zu Hammurapis Zeit folgen dann die 58 Briefe selbst; sie sind alle an Sin-idinnam, einen von des Königs Statthaltern, gerichtet, lauten durchaus formelhaft und haben ihren Wert hauptsächlich in der Aufklärung, die sie über die babylonischen Altertümer im weitern Sinne des Wortes geben, doch sind sie auch für die Persönlichkeit des Königs, insbesondere seine Regierungsgrundsätze, von Wichtigkeit; sie lassen vor allem seinen Gerechtigkeitssinn erkennen und verleihen überhaupt dem Bilde Hammurapis, den seit der Entdeckung seines Gesetzeskodex die Geschichte unter den großen Gesetzgebern des Altertums nennt, deutlichere Züge.

z. Zt. Norddorf auf Amrum. Ley.

Geschichte. Politik.

Kretschmayr, Heinrich, Geschichte von Venedig. II. Bd.: Die Blüte. 8° (XX u. 702) Gotha 1920, F. A. Perthes; *M* 50.—

Mit aufrichtiger Freude wird die gelehrte Welt die Fortsetzung des 1905 erschienenen I. Bandes be-

Digitized by Google

grüßen. Die Arbeitsweise mußte sich hier allerdings anders gestalten. Ein Zurückgehen auf die primäre Überlieferung war großenteils unmöglich. „Je weiter nach vorwärts", so sagt der Verfasser in der Vorrede, „um so mehr wurde es unumgänglich, nicht nur aus zweiter Hand zu schöpfen, sondern auch noch die vorliegenden Darstellungen, namentlich der Kriegsgeschichte des 15. Jahrhunderts, in knappere form zu pressen." Schon der Umfang verbot eine systematische archivalische Forschungsarbeit. Immerhin konnten aus handschriftlichen Quellen eine Anzahl von interessanten Einzelnachrichten geschöpft werden. Der Stoff ist geschickt in 3 Bücher geteilt: Reichsausbau, Handelsvollmacht und Schicksalswende. Die einzelnen Kapitel behandeln: Levante und Adria, Die Staatseinrichtung, Durchdringung einer Eigenkultur, Behauptungskämpfe, Terra ferma, Das goldene Jahrhundert, Die Landpolitik, Die Krise und die Umbildung des venezianischen Lebens. Als Anhang wird eine sehr gute Übersicht über die Quellen zur älteren Geschichte von Venedig und ein Verzeichnis der Dogen gegeben. Dann folgen die Anmerkungen zu den einzelnen Kapiteln, die sehr reiche Literaturangaben enthalten. Wer weiß, wie schwer manche italienische Einzelarbeiten zu beschaffen sind, wird den hier aufgewandten Fleiß erst recht zu schätzen wissen. Das Werk von Ranke „Geschichte der germanischen und romanischen Völker", das doch großenteils antiquiert ist, wird gewaltig überschätzt. Wenn der Verfasser katholische Darstellungen als „voreingenommen" bezeichnet, so darf man gespannt sein, wie er sich im nächsten Bande zu Rankes Werken über das 16. Jahrhundert stellen wird, in welchem die sogenannte Reformation behandelt wird. Vortrefflich sind die Abschnitte über Kultur, Wirtschaft und Kunst. Auffallend ist hier nur die Vernachlässigung der kirchlichen Zustände.

Die Darstellung ist gewandt und lebhaft, jedoch stark räsonierend. Hoffentlich machen die widrigen Zeitverhältnisse die Fortsetzung des Werkes, das eine empfindliche Lücke ausfüllt, nicht unmöglich.

Rom. Ludwig Frhr. v. Pastor.

1. **v. Kralik, Richard, Grundriß und Kern der Weltgeschichte.** 8° (448) Graz 1920, Styria; *K* 40.—, *M* 20.—

2. **Weiß, Joh., Weltgeschichte.** Fortgef. v. Rich. v. Kralik. XXVI 1. gr. 8° (640) Ebd. 1920; *M* 28.—

1. Diesen Versuch einer zusammenfassenden, knappen Übersicht der Weltgeschichte begleitet Kralik mit einer Einleitung über seinen geschichtswissenschaftlichen Standpunkt. Der Historiker muß jedem Weltalter, jeder Generation gleichmäßig gerecht werden und alle Gebiete der Kultur und des Wissens in Betracht ziehen. Eine übersichtliche Darstellung des Weltgeschehens darf aber nicht spezialisieren, sondern muß, um nicht zu verwirren, das Wesentliche herausheben. Bei Behandlung der Urzeit glaubt Kralik mehr Gewicht auf die Tradition, auf die ununterbrochene Erinnerung der Menschheit legen zu müssen, denn die Rekonstruktion des von der Menschheit einmal vergessenen Vorzeitlichen könne trotz aller Fortschritte der prähistorischen Forschung niemals ganz exakt geschehen. — Gegenüber der materialistischen Geschichtsauffassung, die um göttliche Dinge sich nicht kümmert, betont Kralik, daß die Theologie und die Historie zwar zwei verschiedene Wissenschaften sind, beide aber *einer* Wahrheit dienen und daher auch die theologischen Ergebnisse, wenn sie nur wahr sind, der geschichtlichen Auffassung zugrunde gelegt werden müssen, weil erst dadurch die Weltgeschichte verständlich wird.

Der Stoff ist synchronistisch angeordnet, aber nicht nach Jahren, sondern nach Generationen, von denen je drei auf ein Jahrhundert kommen. Wenn man auch nicht mit jeder Einzelheit dieses weltgeschichtlichen Grundrisses einverstanden sein kann, so bietet das Buch doch eine solche Fülle von geistreichen Anregungen und Auffassungen, daß sich seine Lektüre durchaus lohnt.

2. Von der heute so viel begehrten Weißschen Weltgeschichte, fortgesetzt von Kralik, reicht die erste Hälfte des 26. Bandes schon in die Gegenwartsgeschichte hinein und gewinnt dadurch aktuelles Interesse. In 6 Abschnitten (Die orientalische Frage, Der Zweibund, Der Dreibund, Kolonialpolitik, Die große Kriegsgefahr 1887—1888, Die Kanzlerkrisis) schildert Kralik das weltgeschichtliche Geschehen von 1876 bis 1890, indem er die jeweils den Fortschritt tragenden Grundgedanken kräftig betont und in den einzelnen Geschehnissen verankert. Alle Gebiete der menschlichen Kultur sind berücksichtigt, so daß der Leser einen klaren Einblick in die fortschreitende Entwicklung und zugleich in die mittelbaren Ursachen erlangt, die zum Weltkrieg geführt haben. Die Katastrophe konnte weder durch die Völker noch durch die Diplomaten verhindert werden.

Schade ist nur, daß Kralik bei seinen Ausführungen über die Entstehung und Geschichte des Dreibundes (niedergeschrieben 1917) das ausgezeichnete, 1920 erschienene Buch von Pribram: „Die politischen Geheimverträge Österreich-Ungarns", nicht mehr benutzen konnte. Bei einer Neuauflage müßten die Mitteilungen über die Dreibundverträge dem neuesten Stande der Forschung angepaßt werden. Den § 396 ausgesprochenen Zweifel, ob bei der Publikation des Textes des Zweibundes im Jahre 1888 alle Artikel mitgeteilt wurden, möchte ich nicht teilen.

Innsbruck. J. Ph. Dengel.

1. **Löffler, Klemens, Deutschlands Zukunft im Urteil führender Männer.** 8° (136) Halle 1921, Heinr. Diekmann; *M* 15.—, geb. 20.—

2. **Got, Ambroise, L'Allemagne à l'œuvre.** 8° (228) Imprimerie Strasbourgeoise 1920; *Fr.* 8.—

1. Die Reihe der 16 Beiträge eröffnen Ebert und Fehrenbach; die wertvollsten sind von *Löffler* selbst, vom Präsidenten des Reichswirtschaftsrats v. Braun, dem früheren badischen Minister Haas, F. Kern und P. Rohrbach. Gemeinsam ist allen der tröstliche Glaube, daß Deutschland an seiner Zukunft nicht zu verzweifeln braucht, aber auch die Überzeugung, daß die Rettung nicht von einem starken Mann oder einer auswärtigen Konstellation oder sonst einem Glücksfall kommen kann, sondern vom Volke selbst abhängt, von seiner Arbeitsamkeit, der Pflege seiner sittlichen und geistigen Güter und der Überwindung der innern Zerklüftung.

Digitized by Google

2. Seinem verhältnismäßig objektiven Buch über die deutsche Revolution (vgl. Lit. Handw. 1920, Sp. 182 f.) hat A. Got eines über die Contrerévolution allemande folgen lassen, d. h. über die Auferstehung des alten Militarismus. Das neue hat dieselbe Tendenz. Die Revolution ist der größte Betrug der Weltgeschichte, die Mehrheitssozialisten sind Bourgeois und Hurrapatrioten. Gots Freunde sind die Foerster und Eisner, die jeden Tag die Verbrechen Deutschlands bekennen, und die äußerste Linke. Bis der pazifistische Geist zur Herrschaft gelangt, muß Deutschland noch viel mehr gezüchtigt werden. Die Periode der sozialen Kämpfe ist hoffentlich noch nicht zu Ende. Eingestreut ist eine Menge von Essays über die führenden Sozialisten. Sonst behandelt das Buch nicht die deutsche Volkswirtschaft, wie der Titel vermuten lassen könnte, sondern die Verfassung, von der ihm nur die Verhältniswahl gefällt; zumal die gesteigerte Zentralisierung erregt sein Mißvergnügen. Was würde Got erst über den französischen Sozialismus und Militarismus sagen! Aber gerade darüber schweigt er.

Opladen (Rheinland). Eugen Knupfer.

Curtius, Ernst Robert: Maurice Barrès und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalismus. gr. 8° (VIII u. 256) Bonn 1921, F. Cohen; *M* 30.—, geb. 38.—

Zur rechten Zeit schenkt uns der Marburger Vertreter der romanischen Philologie, dessen glänzender Darstellungsgabe es 1919 in den „Literarischen Wegbereitern des neuen Frankreich" (vgl. Lit. Hdw. 1919, Sp. 602) gelungen ist, uns mit manchen zaghaften Hoffnungen zu erfüllen, das schwarze Gegenstück dazu: eine Darstellung des wütenden Nationalismus, wie er in dem Lothringer Maurice Barrès auf uns einbellt. Der Verfasser bewährt auch an diesem wenig erbaulichen Gegenstand seine Kunst spürfroher seelischer Einfühlung und packender Darstellung. Trotz aller Ablehnung des nationalistischen Endergebnisses findet der Leser doch in den Lebensvoraussetzungen, Schwierigkeiten, Kämpfen und verkrampften Lösungsversuchen, die von der Frühzeit des Mannes an zu verfolgen sind, so viel Ähnliches, das auch in unser aller Leben irgendwie eine Rolle gespielt hat und spielt, daß man an manchen Stellen wie beklommen den Atem anhält und unwillkürlich sich selbst mit in den Strom hineinnimmt. Das Werk „liegt hinter uns, und wir gehen einen andern Weg. Aber einige auch unter uns werden davon ein paar Klänge im Ohr behalten, in denen Seele zittert, Fetzen einer Melodie, die zerreißend und zauberisch war und die noch keiner vor ihm gefunden hatte." Qualis artifex pereo, so sagt heute eine ganze abgelaufene Epoche! Freilich hat diese volle Ausschöpfung des individualpsychologischen Problems den Nachteil, daß das sozialpsychologische Moment, die Stellung des Barrèsismus im Ganzen des neufranzösischen Nationalismus, ein wenig zu kurz kam. Wie recht hat aber Curtius in seiner Grundanschauung, daß der Nationalismus inmitten eines unleugbaren Wert-Nihilismus ein Religionsersatz ist, daß insbesondere bei Barrès die Entwicklung deutlich den Stempel des Erlösungsbedürfnisses aus gähnender Leere an der Stirne trägt und dabei in ewig unerlöster, weil unbegnadeter Hast und Hetze von den Fieberformen des Ichkults zu den Paroxysmen des Vaterlandskults weiterschreitet und auf diesem Wege alles, was bis dahin die Menschheit in übernationaler Reinheit verehrte, Religion und Kunst, nationalistisch verzerrt und verseucht. Das ist der Fluch der zerspaltenen Christenheit, der gottentkrönten Welt. Immerhin möchte ich glauben, daß Barrès der monistisch-materialistischen Welt der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts gewisse Grundwahrheiten wieder zum Bewußtsein gebracht hat, die, wenn sie nur erst aus ihrer starr rückwärts gerichteten Gesamtorientierung freigemacht sind, fruchtbar werden können.

Bonn. Hermann Platz.

Bergsträßer, Ludwig, Geschichte der polit. Parteien in Deutschland. kl. 8° (XIV u. 148) Mannheim 1921, J. Bensheimer; *M* 15.—

Daß bei diesem Gegenstand volle Objektivität kaum zu erreichen ist, weiß der Verfasser selbst. Wenn man auch merkt, daß er weder Zentrumsmann noch Sozialist und am wenigsten Konservativer ist, so muß man doch anerkennen, daß er nach Gerechtigkeit strebt und seine Urteile wohl abgewogen hat. Einen ausgesprochenen Standpunkt nimmt er nur insofern ein, als er im parlamentarischen System, wohl oder übel, ein notwendiges Entwicklungsziel sieht; daher sein scharfer Tadel des Bismarckschen Kryptoabsolutismus. Wie schwer die Einfühlung in katholisches Denken für viele Leute ist, sieht man trotz allem auch hier wieder. Das Buch will nur in beschränktem Maß eine Geschichte der politischen Ideen geben (sonst müßte mehr auf das Ausland eingegangen werden), behandelt aber ausführlich die grundsätzliche Stellung und das taktische Verhalten der Parteien und wächst so in eine gedrängte Parlaments- und innere Reichsgeschichte aus. Die Literaturangaben sind reichlich, manchmal freilich durch Druckfehler entstellt (Hasbach, Looser, Meisner); beim Zentrum vermißt man das „Staatslexikon". Dabei kündigt Bergsträßer, der 1910 mit „Studien zur Vorgeschichte der Zentrumspartei" begonnen hat, ein größeres Werk an: „Der politische Katholizismus, Dokumente seiner Entwicklung" (Bd. I, 1815—70). Der Verlag prophezeit, das vorliegende Buch werde die politische Diskussion auf einen höheren Standpunkt heben; hoffen wir es!

Opladen (Rheinland). Eugen Knupfer.

Erd-, Länder- u. Völkerkunde.

Olbricht, Konrad, Der erdkundliche Lehrstoff in neuzeitl. Auffassung. Unter bes. Berücksicht. der Konzentration, der kausalen Zusammenhänge u. des Arbeitsunterrichts. Mit 38 Kartenskizzen. 8° (168) Breslau 1921, Ferd. Hirt; geb. *M* 12.50

Trotz vieler Fremdsprachen in unsern Schulen herrscht bei uns Weltfremdheit. Hätten wir damals die Welt so eingeschätzt, wie sie wirklich ist, so wären wir nie in den Weltkrieg eingetreten, sagt der Verfasser. Nun bietet er in knappem Rahmen hier eine Erdkunde auf neuer, gesicherter Grundlage, die uns ein

Digitized by Google

wahres Bild der staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse vorführt, bedeutsam für die Schulen, nicht minder bedeutsam aber für die Familie. In mehrfacher Hinsicht ist es Neuland im besten Sinne des Wortes. Es ist erfreulich, daß Olbricht auch Mitarbeiter am „Großen Seydlitz" ist, der immer mehr als das Familienbuch für Erdkunde geschätzt wird.

Braunschweig. Edmund Oppermann.

Mitau, Leo, Argentinien von heute. Schilderung von Land und Leute. 3. Aufl. kl. 8° (132) Buenos Aires 1920, Libr. Mitau. Vertrieb durch Herder, Freiburg i. Br.; *M* 10.—

Die kleine Schrift des in Argentinien wie in Deutschland wohlbekannten Verfassers ist aus Zeitungsberichten entstanden, die er 1911 gelegentlich einer im Auftrage der Argentinischen Regierung nach Wien unternommenen Reise während der Überfahrt schrieb. Schon daraus geht hervor, daß wir es mit keinem gelehrten Werke zu tun haben. Dafür spricht aber ein Mann zu uns, der seit 30 Jahren in Argentinien lebt, sich eine geachtete Stellung geschaffen hat und als langjähriger Vertrauensmann des Raphaelsvereins ein besonders geschärftes Auge für die Dinge gewonnen hat, die für die deutschen Auswanderer in erster Linie wissenswert sind. In einfacher und schlichter Sprache schildert er uns Argentinien, „das Land der Zukunft" — eines der wenigen Länder, die uns während des Krieges die Treue und Freundschaft bewahrt haben —, in Vergangenheit und Gegenwart. Seine Städte wie seine Provinzen ziehen in klaren Bildern an unserem Auge vorüber. Wir gewinnen einen Einblick in die kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnisse des Landes und werden mit seinen Bodenschätzen und seiner Eignung für Ackerbau und Viehzucht, Handel und Industrie bekanntgemacht. Die letzten Abschnitte sind dem Deutschtum und der Kolonisation gewidmet, kurz den Fragen, die dem Auswanderer vornehmlich naheliegen. Besonders wohltuend wirkt die warme Liebe zur deutschen Heimat, die aus dem ganzen Buch spricht. Wir möchten es jedem, der nach Argentinien auswandern will, empfehlen.

In einer neuen Auflage möchten wir bitten, die augenblicklichen Schwierigkeiten des deutschen Auswanderers — freilich ohne ihn abzuschrecken — noch etwas schärfer herauszuschälen.

Berlin-Schlachtensee. Christoph Weber.

Banse, Ewald, Das Orientbuch. Der alte u. der neue Orient. gr. 8° (468) Straßburg u. Leipzig (1914) 1921, Josef Singer; geb. *M* 25.—

Das Orientbuch verleugnet nicht die Vorzüge und Schwächen der Banseschen Darstellungsweise. Auch hier spricht nicht der trockene Geograph, sondern ein Kulturhistoriker, der die Welt und vor allem die „Seele" des Orients gründlich erforscht hat. Es entsteht ein sprachlich meisterhaftes, lebenswarmes Ganzes, das aber auch durch geophysische und geohistorische Gedankengänge in die vergleichende Betrachtungsweise einführt und die gegensätzliche Entwicklung von Morgen- und Abendland sicher herausarbeitet. Banses geographische Umgrenzung, die dem Orient die Bedeutung eines selbständigen Erdteils zuspricht, hat bei den Fachgenossen sehr geteilte Aufnahme gefunden, wie denn eine starke Subjektivität die persönliche Schreibweise als Schatten begleitet. Die Neigung, die Vorgänge auf möglichst flüssige Formeln zu bringen, tut öfter den Einzeldingen Gewalt an. Aber Anregung und Genuß werden trotz gelegentlichen Widerspruchreizes doch der Erd- und Völkerkundige, der Politiker und Historiker, der Volkswirtschaftler und der Kaufmann reichlich aus dem Buche schöpfen. Den prächtigen Schilderungen, welche die Vorkriegszeit zur Voraussetzung haben, steht ein hochwertiges Bilder- und Kartenmaterial zur Seite.

Greiz. Otto Eberhard.

Volz, Wilhelm, Im Dämmer des Rimba. Sumatras Urwald und Urmensch. 8° (112) Breslau 1921, F. Hirt; geb. *M* 7.50

Die moderne Geographie dieses Büchleins vermittelt nicht die Namen, sondern das Wesen der Dinge. Dem Wiedererleben, nicht dem bloßen Wissenwollen dient sie. Das Geheimnis des tropischen Urwalds im feuchten Dämmer des Tags und in undurchdringlichem Nachtdunkel soll uns anhauchen. Die Urstätte des Menschen mit einer vom Tode des andern lebenden Vegetation und Tierwelt, der Urwald (Rimba), der zugleich karge Herberge und Gefängnis für seine Geschöpfe ist, der Dämon einer Natur, wo der Tiger „Herr" heißt und ist, sollen lebendig werden vor uns. Dieses Ziel hat Volz erreicht. In Kapiteln wie „Urwaldflußlandschaft", „Leben und Tod im Urwald", „Urwaldweben", „Von Menschenaffen und Tigern", „Urmenschen" usw. wird die Vorstellung greifbar. In diesem fesselnden Buch sind Beobachtung und Einfühlung zur Einheit geworden; eine fast dichterische Eindringlichkeit und langnachwirkende Stimmung sind Ergebnisse solcher Geographiedarstellung. Daneben läuft die völkerpsychologische Schilderung unter geschickter Verwendung von Eingeborenensagen und -erzählungen. Schriftstellerisch spürt man noch die erste, am Orte selbst gemachte Aufzeichnung im Buche: die Unmittelbarkeit gewinnt aber eher dadurch, freilich auf Kosten der stilistischen Einzelvollkommenheit. — Als evolutionistischer Forscher verfolgt Wilhelm Volz den rein „empirischen" Weg und hält mit einer absichtlichen Unterstreichung nicht zurück. Was er von den „Urmenschen" des Rimba, den Kubus, behauptet: daß sie „noch religionslos leben, wenn wir unter Religion auch nur das allererste Aufdämmern einer Ahnung von höhern Vorstellungen verstehen", scheint Volz am andern Ende der Entwicklung wieder erreichen zu wollen. Diese Tendenz schränkt die Empfehlung für weitere Kreise wesentlich ein.

G. Keckeis.

Literaturgeschichte.

Stockmann, Alois, S. J., Die deutsche Romantik. Ihre Wesenszüge und ihre ersten Vertreter. Mit einem bibliogr. Anhang. kl. 8° (X u. 218) Freiburg 1921, Herder; *M* 22.—, geb. 27.—

Das heute gängige Bild der deutschen Romantik erfährt hier erwünschte Bereicherung und Berichti-

Digitized by Google

gung. Stockmanns Buch gliedert sich in zwei Hauptteile: Der erste, grundsätzliche, bestimmt die geistigen Strömungen der sogenannten ältern Romantik im Anschluß an Fr. Schlegel, den „Gesetzgeber der Schule", und an Novalis, ihren „Ausdeuter und Seher". Die Fortwirkung der von hier ausgehenden Anregungen wird in den allgemeinen Linien angedeutet. Der zweite Teil verfolgt die besondern Ausprägungen und Wandlungen der frühromantischen Ideen in den Lebensläufen von Novalis, Tieck, A. W. und Fr. Schlegel. Treffend gewählte Zitate tragen dazu bei, die Ausführungen anschaulich zu machen. Die Zweigliederung ermöglicht es, das Einheitliche in der romantischen Bewegung aufzuzeigen und doch, über Haym und Walzel hinaus, die Entwicklung der verschiedenen Keime bis zu ihrem Ausgang in die Darstellung einzubeziehen. Zu dieser stofflichen Vervollständigung tritt die begriffliche Klärung und Vertiefung des Verständnisses der weit über das rein Ästhetische hinaus bedeutsamen romantischen Bewegung, die daraus erwächst, daß deren vielgestaltige philosophische und religiöse Bemühungen im Licht der katholischen Weltanschauung untersucht und geordnet werden. Manche bisher aus Unkenntnis und zum Teil aus Voreingenommenheit übersehenen Zusammenhänge treten als wesentlich hervor, während anderes, wie der Fichte-Schellingsche Idealismus oder die Gestalt Karolinens, vom gewohnten Glanz viel einbüßen. Wenn Stockmann betont: „Wir müssen uns hüten, die romantische Schule schon in ihren Anfängen als eine Art katholischer Dichtergilde zu betrachten. Sie war es damals nicht und ist es, nach der Gesamtheit ihrer Vertreter genommen, auch später nie geworden", so erhellt daraus, wie fern seiner Arbeit jede parteiische Vergewaltigung der wissenschaftlichen Erkenntnis liegt. Dadurch, daß sie die in der Romantik lebendigen geistigen Quellen freilegt, die zur katholischen Kirche führen, arbeitet sie mit an der Vergeistigung des Lebens im Sinn der christlichen Weltanschauung. Der 18 Seiten umfassende bibliographische Anhang ist auch für den Fachmann eine höchst wertvolle Gabe.

Niepölzig b. Berlinchen. Günther Müller-Rastatt.

Landauer, Gustav, Shakespeare. Dargestellt in Vorträgen. 2 Bde. gr. 8° (352 u. 394) Frankfurt a. M. 1920, Rütten & Loening; *M* 60.—, geb. 80.—

Das von Martin Buber im letztwilligen Auftrag des Verfassers herausgegebene großzügige Werk verdient die ernste Beachtung aller zünftigen Philologen und Shakespeareforscher. Es ist herausgewachsen aus einer Reihe von Vorträgen, die G. Landauer in den Jahren 1917 und 1918 ausgearbeitet hat. Er selbst sagt in einem Briefe über seine Betrachtungsart aus: „Ich gehe an Shakespeare nicht irgend literarhistorisch heran, sondern gerade so wie an philosophische, politische und soziale Probleme unserer Zeit: um der Lebendigkeit und des innersten Kerns unseres menschlichen Lebens willen." Dies erklärt uns auch das Ergebnis seiner treuen, liebevollen Beschäftigung mit den Schöpfungen Shakespeares. „Ob ich mich sträubte oder willig war", sagt er, „ich habe alles bei der Begegnung zwischen mir, wie ich bin und auffasse, und diesen Dichtungen, wie sie unverrückbar sind, gefunden." So haben wir nicht den Shakespeare vor uns, wie ihn sonst alle darstellen, sondern Landauers Shakespeare, wie er ihn sah und empfand. Ich halte dies für einen Vorteil, wenn ich auch zugeben muß, daß seine Stellung einseitig ist. Landauer hat sich in Shakespeare eingefühlt wie selten einer. Er versteht es meisterhaft, seine Auffassung darzulegen. Selbst Mißverständnisse und Schiefheiten, Versehen und Unrichtigkeiten zugegeben, wie sie aus der Fülle des Stoffes und dem Standpunkt des Verfassers leicht erklärlich sind — es wird doch jeder Shakespearekenner großen Nutzen aus dem Werke ziehen. Dessen Vollendung erlebte Landauer freilich nicht mehr; er fiel in der Revolution am 2. Mai 1919 zu München.

Bochum. F. Usanger.

Fischer, Max, August Strindberg. (Religiöse Geister, hrsg. v. M. Laros, VI) 8° (40) Mainz 1921, Matthias Grünewald-Verlag; *M* 6.—

Strindberg in seiner Persönlichkeit und in seinem literarischen Schaffen als ein höchst wertvolles Symptom der modernen Seelenverfassung, des enttäuschten Liberalismus würdigen zu können, ist unbedingtes Erfordernis für den, dem unsere geistige Zukunft am Herzen liegt. Fischer gibt eine Anleitung dazu, indem er überall auf die letzten weltanschaulichen Bedingtheiten verweist. Wir lernen den Gesellschaftskritiker Strindberg kennen, der sich von der Verherrlichung der Freiheit und Zerstörung über Rousseauschen Optimismus zum Fatalismus wendet, weiter den Dramatiker, der die Menschen hilflos ihren Schicksalsverkettungen und dämonischen, unterbewußten Mächten ausliefert, seinen Gegensatz zu Ibsen, besonders in Gestaltung seiner vampirhaften Frauencharaktere, schließlich die geschichtsphilosophische Arbeit des großen Schweden, die ihn zum Theismus führte und den Adventsglanz der Gnade von fern aufleuchten läßt, mochte auch der moderne, an sich selbst leidende Ahasver den letzten befreienden Schritt nicht finden. Das Büchlein ist sehr lehrreich und ansprechend geschrieben.

Breslau. G. Schulemann.

Neckel, Gustav, Ibsen u. Björnson. (Aus Natur u. Geisteswelt, 635) kl. 8° (90) Leipzig 1921, B. G. Teubner; geb. *M* 3.50

Der Verfasser weist in der Einleitung darauf hin, daß wir in Deutschland die beiden großen norwegischen Meister viel zu wenig in die Entwicklung ihrer heimischen Literatur hineingestellt sehen; diesem unleugbaren Mangel will sein Buch abhelfen, und es gelingt ihm sehr gut. Auch in der kritischen Betrachtung der einzelnen Werke kann man meist mit ihm gehen — meist, nicht immer: ich kann z. B. nicht anerkennen, daß Ibsen uns zwinge, im „Puppenheim" nur mit Noras Augen zu sehen. Die offensichtlich größere Liebe für Björnson verführt jedoch nicht zu einer Zurücksetzung der geschlosseneren Kunst Ibsens. Zur ersten Einführung in die geistige wie künstlerische Welt der beiden großen Norweger ist Neckels Buch sehr zu empfehlen.

Füssen a. Lech. Expeditus Schmidt O. F. M.

Digitized by Google

Geibels Werke. Krit. durchges. u. erläut. Ausg. Hrsg. von Wolfgang Stammler. (Meyers Klassiker-Ausgaben) 3 Bde. 8° (LXXIV u. 472, 444, 484) Leipzig 1920; Bibliogr. Institut; geb. *M* 63.—

Geibel gehört zu den Dichtern, denen unser nationales Unglück zu einer neuen Auferstehung verholfen hat. Lange genug hat er unter der Ungerechtigkeit der ihm von einer vorschnellen Kritik angeklebten Etikette des „Backfischdichters" zu leiden gehabt. Nun hat man sich darauf besonnen, daß der „Herold des Reiches" unter glücklicheren Umständen gar vieles in die Welt hinausgesungen hat, das uns im Elend der Gegenwart den Rücken stärken und den Mut neu beleben kann. Dieser neuen Wertung des Dichters wird diese Ausgabe seiner Werke zum Durchbruch verhelfen. Stammlers Forscherfleiß hat die entlegensten Drucke zugänglich gemacht und einen kritisch gereinigten Text geschaffen, wie wir ihn bisher noch nicht hatten. Auch sein 65 Seiten füllendes Lebensbild Geibels läßt neuerschlossene Quellen deutlich erkennen. Das gleiche gilt von den inhaltreichen, kurzen Einleitungen. Von den Jugendgedichten und den Übersetzungen aus romanischen Sprachen wird mit Recht bloß eine Auswahl geboten; die späteren, von Geibel selbst herausgegebenen Gedichtsammlungen werden unverkürzt abgedruckt; ebenso das „Klassische Liederbuch", das uns Griechen und Römer in meisterhafter deutscher Nachbildung bietet. Daß von den Dramen bloß „Brunhild" und „Meister Andrea" aufgenommen sind, kann überraschen. Ich persönlich habe stets die wuchtige Tragödie „Sophonisbe" für Geibels beste dramatische Dichtung gehalten und glaube, daß dieses Urteil sowohl im Aufbau der Handlung wie in der Charakterzeichnung des Stückes hinreichend begründet ist.

Freiburg i. Br. Ernst M. Roloff.

Arnims Werke. Hrsg. v. Alfred Schier. Kritisch durchges. u. erläut. Ausg. (Meyers Klassiker-Ausgaben) 3 Bde. 8° (52° u. 364, 428, 478) Leipzig 1921, Bibliograph. Institut; geb. *M* 75.60

Eine kritische Gesamtausgabe von Arnim gibt es nicht. Wir müssen uns daher mit Auslesen aus dem reichen Lebenswerk dieses bedeutenden Romantikers begnügen; die vierteilige (in 2 Bänden) von M. Jacobs für Bongs „Goldene Klassiker-Bibliothek" besorgte enthält gute Einleitungen und Anmerkungen, während die dreibändige des Inselverlags, ästhetisch die schönste, außer den Werken selbst nur eine kurze biographische Skizze aus der Feder des Herausgebers R. Steig bietet. Die vorliegende sucht nun, über beide hinausgreifend, auch den Literarhistoriker zu befriedigen, indem die Notizen des Anhangs sogar auf die Lesarten Rücksicht nehmen. Die Eichendorff-Forschung freilich scheint dem Herausgeber nur sehr lückenhaft bekannt zu sein, und wenn er die literarische Nachwirkung Arnims mit Gottfried Keller abschließt, so übersieht er z. B. Fr. W. Weber gänzlich (darüber wäre einzusehen Marie Speyer, Fr. W. Weber und die Romantik, 1910). Bei einer Neuauflage müßte Schier seine Studien ausdehnen und dürfte nicht, wie diesmal, bloß einige landläufige Quellen und Forschungsergebnisse verzeichnen. Einzelne Erzählungen dagegen, die in den vorgenannten Ausgaben fehlen, z. B. „M. M. Blainville", „M. Martin", ebenso bisher vermißte Stücke wie „Der Auerhahn", „Das Loch" begrüßen wir dankbar.

Linz a. D. Wilhelm Kosch.

1. **Wasserzieher, Ernst, Leben und Weben der Sprache.** 5., verm. u. verb. Aufl. 8° (292) Berlin 1921, F. Dümmler; *M* 17.—; geb. 20.—
2. **Derf., Bilderbuch der deutschen Sprache.** kl. 8° (VIII u. 292) Ebd. 1921; *M* 20.—, geb. 24.—
3. **Walder, Cäcilie, Die deutsche Seele in der Sprache.** 8° (204) Saarbrücken 1920, Gebr. Hofer; *M* 9.—

Wasserziehers Geschick, sprachgeschichtliche Fragen kurz und ansprechend zu behandeln und das Verständnis für unsere Muttersprache zu fördern, hat sich im „Leben und Weben der Sprache" gezeigt; es offenbart sich nicht minder in dem neuen „Bilderbuch". In volkstümlichem Plauderton führt Wasserzieher den Leser immer tiefer hinein in das Vorgebirge sprachgeschichtlicher Alpenwelt, eröffnet durch zahlreiche kurze Hinweise den Ausblick auf die scheinbar unbegreifliche Größe und Erhabenheit der deutschen Sprache, ihr vieltausendjähriges Werden und Sein. Meisterhafte Verknüpfung von Sprach- und Kulturgeschichte charakterisiert jeden Aufsatz. — Eng stellt sich in Absicht und Zielen zu diesen Büchern das der Cäcilie Walder. Im Zeichen des Meisters Hildebrand sucht sie in die Welt der Sprache einzuführen, aber sie wendet sich an die Kinder und offenbart ihnen die Schönheit, die das kindliche Gemüt und Sinnen unmittelbar anspricht, und weist dann auf die in wissenschaftlicher Ferne ragenden Gipfel des deutschen Sprachgeistes. So sind sie Wegweiser in das weite Reich der Sprache für jeden, der die Jugend zu diesen Fragen zu führen berufen ist.

Nienberge. Th. Baader.

Schöne Literatur.

Frey, Adolf, Stundenschläge. Letzte Gedichte. 8° (76) Leipzig 1920, H. Haessel; *M* 7.50; geb. 10.—

Späte Wünsche, herbstwarme Besinnlichkeit, schwerblütiges Erinnern und endliches Entsagen beleben diese Altersgedichte eines von der „Literaturgeschichte" zu Unrecht oft übersehenen Schweizers. Meyers und Kellers Zeit und auch der Geist jener großen Dichter wehten um Adolf Freys bescheidenere, doch nicht unbedeutende Schaffenskraft. Mehr noch: er hat etwas vom 18. Jahrhundert, etwas vom Erbe Goethescher Epoche und dazu den eigenen Ton für ein naturnahes, nur im Diesseits suchendes Glücksbedürfnis — doch von einer merklich trockenen protestantischen Art. Landschaft, Vögel, Falter und Blumen sprechen zu ihm und er zu ihnen. Vor Frauen neigt er sich und träumt von Liebe, von heißerer und stärkerer als er gibt und nimmt. Und schließlich geigt ihm der Tod ins schwermütig geneigte Ohr — er sieht die Stunden rinnen ins „Schattenreich" und formt ergreifend uneingestandene Angst und Abschiedsschmerz in spröden und doch auch schönen Strophen. Einige Beispiele: „Amselruf", „Wicken", „Dir träumte, daß ...", „Schlummerlied", „Falter", „Frühling", „Letzte Frist", „Entschlummern".

Gustav Neckels.

Digitized by Google

Erdös, Renée, Die Perlenschnur. Eine Auswahl. Aus dem Ungar. übertr. v. Joh. Mumbauer. 2. Aufl. (Hausens Bücherei, 100/101) kl. 8° (120) Saarlouis 1920, Hausens Verlagsgesellsch. geb. *M* 6.—

Die Lieder dieses Puszta-Temperamentes sind ganz eigenpersönlich empfunden und doch jedem aus dem Herzen gesungen, der ringend hinabtaucht in die Not und Süße der gekreuzigten Liebe, Christus hochgemut erfaßt und zu einem bewußt-persönlichen Verhältnis zu ihm sich durchadelt. Aus diesen Tiefen der Gottvertrautheit hebt Erdös Perlen ans Licht, die sich in mystischem Glanz aufreihen an der Schnur der Entwicklung von diesseitstrunkener Leidenschaft zur weißen Seele, deren Leben und Liebe nur noch Christus ist. Ungewöhnliche formale Kraft gestaltet hier katholisches Gut in Liedern, die in ihrer Lebensunmittelbarkeit und künstlerischen Vollendung den Menschen von heute unwiderstehlich packen. Mumbauers Sprach- und Einfühlungsvermögen hat hier ein deutsches Kunstwerk geschaffen.

Waldshut. Gustav Kempf.

1. Sternberg, Leo, Von Freude Frauen sind genannt. Novellen. 8° (202) Berlin-Steglitz, B. Behr (Friedrich Feddersen); *M* 6.—, geb. 8.—

2. Derf., O seiet Menschen! Szenen u. Dichtungen. 8° (134) Ebd. 1921; *M* 13.50, geb. 17.50

1. Ein Buch voll feinen Empfindens. Die Novelle, aus der uns des Buches Titel entgegenklingt, ist die Geschichte von dem mächtigen Trierer Kurfürsten, den sich ein Weib zum Kriegsgefangenen machte; keine kleine Liebesgeschichte folgt, sondern eine Seelenentwicklung, wie der geistliche Kriegsmann unter dieser Frauen Einfluß zum Friedensfürsten wird. Nicht alle dieser Novellen werden freilich bei allen Lesern die gleiche Aufnahme finden; so wird bei manchen gleich die an erster Stelle stehende, die den kinderlosen Mann, einen großen Meister der Kunst, der das Erlöschen seines Blutes bitter empfindet, Nachkommenschaft suchen läßt, welche er im Grunde doch der geliebten Gattin schenkt, wie im Alten Testamente die unfruchtbare Rahel dem Gatten die Magd an die Seite gab, um durch sie eines Kindes Mutter zu sein, einen gewissen Anstoß bedeuten, über den sie vielleicht nicht hinwegkommen. Freilich: der Dichter will nicht richten, auch nicht ohne weiteres Lebensvorbilder aufstellen, er will nur Frauenseelen und ihr mildes Walten sehen lassen; und wer sich von ihm leiten läßt, der wird vieles verstehen lernen und sich der zarten Hand freuen, die ihm so manchen Schleier von den Tiefen der Frauenseele hinwegzieht. Ein paar kleinere Stücke haben wenig zu tun mit dem Gesamttitel und scheinen mehr als Füller beigegeben; aber auch sie zeigen den warmherzigen und fein gestaltenden Dichter am Werke. Der dies Buch schrieb, ist nicht nur ein Erzähler, der Geschichten gibt, sondern ein Dichter von echtem Geblüte; und einen solchen zu finden, lohnt immer, wenn man auch nicht in jeder Einzelheit mit ihm einig wird; und man verlangt noch mehr von solcher Kunst.

2. Der Versdichter Sternberg tritt uns im 2. Buche entgegen. Als Dichter von feinster Sprachkultur zeigt er sich auch hier; seine Verse klingen und schmeicheln sich ins Ohr und sind doch nicht bloß Klang — es ist volle Dichterseele, die da mitschwingt. Idealismus und Optimismus reichen sich die Hände; freilich scheint dieser mitunter etwas weit zu gehen. Das mystische Spiel in 4 Akten „Lucifer", das den Band einleitet, vermag mich trotz aller Sprachschönheit nicht zu packen ob seines unklaren Gottesbegriffs: die „Rettung" Lucifers kann unmöglich glücken, kann die des ewigen Juden (der Wanderer). Auch sonst machen sich hie und da leise pantheistische Gedanken fühlbar, bei denen ich nicht mehr mitkann. Aber dazwischen erklingen so reine Laute dichterischen Strebens und Schauens, daß man immer aufs neue gefesselt wird, z. B. in „Vollendung" (93); und wie ergreifend klingt „Das Eiland" aus: „Und nur wer sich gesehnt hat, hat gelebt." Ein echter Dichter, trotz allem, spricht auch hier zu uns.

Füssen a. Lech. Expeditus Schmidt O. F. M.

Thoma, Ludwig, Der Jagerloisl. Eine Tegernseer Geschichte. Umschlag u. Einbandzeichn. v. Wilh. Schulz. kl. 8° (192) München 1921, A. Langen; *M* 10.—; geb. 15.—

Thoma kennt seine Tegernseer Bauern, in deren Gebiete sein Sommerhaus liegt, und die Jagd kennt er auch. Beides kommt ihm zustatten in dieser bergfrischen Erzählung. Greift die Geschichte auch nicht sehr tief, gibt sie doch ein Bild vom Volke der Tegernseer Gegend, das in seiner Echtheit anheimelt; man vergißt schier, daß der Verfasser der Lausbubengeschichten sie geschrieben. Über den Berliner Sommerfrischlern liegt ein leiser Hauch sachlicher Ironie, doch ohne karikierende Übertreibung. Die Liebelei zwischen dem Stadtfräulein und dem Sohne der Berge ist ohne Empfindsamkeit geschildert und kommt rasch zum Ende, freilich nicht ganz ohne Hilfe einer deus ex machina.

Füssen a. Lech. Expeditus Schmidt O. F. M.

v. Uxkull, Woldemar, Spartacus. Ein Roman aus der römischen Gladiatorenzeit. gr. 8° (296) Dresden 1920, Lehmann; *M* 16.—, geb. 20.—

Ein Roman aus der Geschichte des alten Roms und zwar aus der Zeit des Sklavenaufstandes. Ein geschichtlicher Roman? Wenn man darunter die Erzählung äußerer Geschehnisse versteht, das menschenunwürdige Leben der Gladiatoren, ihre Erhebung, ihren Siegeszug durch Italien und ihren durch Zersplitterung und Mangel an Zucht bedingten Zusammenbruch. Aber wer Ursachen hinter Tatsächlichkeiten, seelische Beziehungen hinter Körperlichkeiten sucht und diese auch in einem historischen Roman als das Wichtigste ansieht, fragt sich, warum der Verfasser so viel von den Sklaven und so wenig von ihren Herren, den Römern, erzählt. Er fragt sich, was die Führer des Aufstandes nun eigentlich innerlich zu ihren Taten getrieben haben mag. Doch nicht die verschwommene Sehnsucht nach Hause allein? Wer in einem historischen Roman die Darstellung der großen Ideen einer Zeit durch die sinnlichen Mittel der Dichtkunst als wesentlich betrachtet, dem muß das Werk Uxkulls als ein Bericht ohne Einheit, Herz und Geist erscheinen. Neben einigen kulturhistorischen Einzelheiten, interessanten Kriegsbildern fielen mir die allerdings seltenen, scheußlichen Grausamkeiten und Folterungen auf.

Digitized by Google

Weitläufig und mit sichtbarer Vorliebe werden sie erzählt. Das ist widerwärtig, zumal man gar keine seelische Notwendigkeit dazu sieht.

Münster i. W. Hans Roselieb.

Schieber, Anna, Das Opfer und andere Erzählungen. 8° (176) Heilbronn 1920, E. Salzer; *M* 6.—, geb. 10.— u. 12.—

Ein Büchlein der Sehnsucht und Erfüllung: sechs Novellen von feinster Seele, wenn auch — wie zumeist bei Anna Schieber — von ungleichem künstlerischen Wert. Wo die Erzählerin Zeitprobleme aufgreift, stört bisweilen die allzu merkbare Absicht. Die Komposition, die sie sonst (vortrefflich beispielsweise in der Titelnovelle) zu meistern versteht, wird ihr leicht zur Konstruktion, der Mensch zum Schemen (auffällig in der Geschichte von der „Höflibüri"); die sachlich immer echte und edle Lösung bleibt dann dichterisch unzulänglich. Nur im „Schmiedefeuer" — das die Frau im rechten Augenblicke dem fremd und gebrochen aus der Gefangenschaft heimkehrenden Manne zu neuem freudigen Schaffen anzündet — ist Frage, Vorwurf und Gestaltung zu starkem Leben und erfreulichster künstlerischer Geschlossenheit zusammengeflossen. Am echtesten freilich ist die Dichterin, wo sie ohne alle Nebenabsicht die verlorenen Klänge und seltsamen Sehnsüchte des Menschenherzens in schlichten Erzählungen einfängt. Da gelingen ihr Stücke (wie das „Avertis"), die jene vollendete Selbstverständlichkeit zeigen, die immer noch den köstlichsten Reiz eines Kunstwerks bildet. — Aber auch was sonst künstlerisch nicht ganz bewältigt erscheint, ist innerlich voll empfunden — so wird dem Leser am Ende doch das ganze (gutausgestattete) Büchlein lieb.

Hechingen (Hohenzollern). August Vezin.

Kaiser, Isabelle, Bilda, die Hexe. Autor. Übersetzung aus dem Französ. v. Fritschellen. 12° (304) Regensburg 1921, Fr. Pustet; *M* 9.—, geb. 14.—

Als „Die Hexe" 1896 in Paris erschien, wurde das Buch der Verfasserin zur „ersten Staffel auf der emporsteigenden Bahn". Schweizer Hexenprozesse liefern die historische Grundlage, die Geschichte selbst ist jedoch ein Werk der Phantasie. Hie und da macht sich das bemerklich; man sieht, wie geschickter Kunstverstand die Fabel aufbaut, die Knoten schürzt, die Verdachtsgründe häuft gegen die schöne Bilda, die mitleidig einem verwahrlosten Gefangenen sich widmet. Ihr dunkles Widerspiel, die Magd Krischona, zieht sie ins Verderben, weil der Mann, den sie mit dämonischer Leidenschaft liebt, sich dem liebreizenden Mädchen zuneigt. Ergreifend tief ist die Einleitung „Vom Leiden", voll herrlicher Worte über Leidenswert und Leidensüberwindung.

München. H. Riesch.

Hinrichs, August, Das Licht der Heimat. Roman. 8° (400) Leipzig 1920, Quelle & Meyer; *M* 7.50; geb. 12.—

Der Verfasser dieses Romans, ein Tischlermeister in Oldenburg, hat hier seine erste größere Arbeit gewagt, einen Entwicklungsroman, der durch das Kraftwerk im Wiesdorfer Moor angeregt worden ist. Dieses Kraftwerk, das durch den Torf gespeist wird und dann elektrischen Strom weithin in die Dörfer und Städte sendet, ist das „Licht der Heimat". Dierk Folkers, der Held des Romans, ist ein Kind der Heide, aber er kommt früh in die große Stadt. Der Vater wird Fabrikarbeiter und endet als Trinker, während die Mutter sich als Wäscherin und Büglerin durch das Leben schlägt. Dierk wird Schlosser und Maschinenbauer, aber er verdirbt sich seine Laufbahn dadurch, daß er bei einem Streik an die Spitze der Ausständigen tritt. Nun geht er mit einem Freunde nach Amerika, verdient durch eine Weizenspekulation viel Geld und gewinnt dadurch die Mittel, einen langgehegten Plan auszuführen, im heimatlichen Moor ein großes Kraftwerk anzulegen. Hier hoffte er auch an der Seite einer früheren Jugendgespielin, deren Augen ihm auch Licht der Heimat sind, sein häusliches Glück zu finden, nachdem er mit andern Mädchen zum Teil recht unerfreuliche Erfahrungen gemacht hat. Daß die Mutter Dierks, die einst den reichen Voßbauer verschmäht hat, sich zuletzt leichten Herzens opfert, um ihrem Sohne den Ankauf des Moors zu ermöglichen, erscheint mir wie so manches andere in dem Roman psychologisch schlecht begründet. Einzelnes mutet den Leser wie eine romanhafte Erinnerung an, aber daneben finden sich scharfe Beobachtungen des wirklichen Lebens und vor allem die eindringliche Schilderung der Entstehung des Kraftwerkes als ein hohes Lied auf den Sieg der Technik.

Hohenheim b. Stuttgart. Tony Kellen.

Speck, Georg, Eynars Töchter. 8° (272) Stuttgart 1920, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 17.—

Zu manchen technischen Mängeln und Bequemlichkeiten tritt eine seltsame Art und Gabe, Menschen wie Häuser schattenhaft, umrißartig zu zeichnen, daß man weder die einen noch die andern liebgewinnen könnte, wenn man auch wollte. Erst ganz am Schluß spürt man so etwas wie Rührung mit dem guten biedern Doktor, dem das Leben so arg mitgespielt und der es doch so tapfer und ohne Klagen ertragen hat. Überhaupt ist es der tiefsittliche Atem, der dieses Buch durchzieht, die Idee von dem tiefen Wert der Ehe, wenn sie auch voller Mühen und Arbeit ist, was ihm Daseinsberechtigung verleiht. Würde sich der Verfasser von seinen Stilunarten und Nachlässigkeiten freimachen können, dann dürfte es ihm glücken, wenn auch nicht die vollendete, rührige, ausgeglichene Erzählerkunst Gottfried Kellers, Raabes oder Storms, der er ersichtlich nacheifert, zu meistern, so doch etwa den der Alice Berend eigenen trockenen und humorvollen Ton zu treffen.

Breslau. Wilh. Meridies.

Dittmer, Hans, Die Mutter. Erzählung. 12° (100) Heilbronn 1921, E. Salzer; *M* 3.—

Dittmer ist ein guter Erzähler; man muß ihn sogar schon vor der Gefahr der Geste des Aus-dem-Handgelenk-Schüttelns warnen. Hin und wieder sprüht echtes Dichtertum köstliche Lichter. Die Linie der Komposition ist fast zu unbekümmert klar und einfach. Aber gerade das in Verbindung mit der sittlichen Kraft, die das Werkchen ausstrahlt, macht es zur weitesten Verbreitung geeignet. Es erzählt, wie ein starkmütiges Weib im Unglück, das der lebensunkluge Gatte, eine künstlerisch veranlagte

Digitized by Google

Natur über die Familie bringt, nicht verzagt, sondern das Schicksal ihrer Kinder ins Licht führt.

Mainz. Richard Knies.

Dörrer, Anton, Tiroler Novellen der Gegenwart. (Reclams Universal-Bibl. 6151—6154) kl. 8° (318) Leipzig 1921; *M* 6.—; geb. 7.— u. 20.—

Anton Dörrer, der bei der Herausgabe des Buches „Südtirol, Land und Leute, vom Brenner bis Salurn", das der italienische Zivilkommissär übersetzen ließ, um die neugewonnenen „Brüder" den Italienern etwas vertrauter zu machen, mit an erster Stelle tätig war, stellt uns hier ein Bändchen Novellen zusammen, die uns Tiroler Kunst und Tiroler Volk zugleich nahebringen. Nicht weniger als 36 Namen sind im Inhaltsverzeichnis aufgeführt, vielleicht nicht lauter Dichter erster Größe, aber lauter echte Tiroler und gute Erzähler, wenn auch die einzelnen Stücke nicht gerade immer den Titel Novelle verdienen. Daß auch der kathol. Charakter, der allen liberalen Bestrebungen zum Trotze dem Volke eigen ist, unaufdringlich zur Geltung kommt, sei nicht unerwähnt. Das Buch verdient herzliche Empfehlung.

Füssen a. Lech. Expeditus Schmidt O. F. M.

Kunst.

Bernhart, Joseph, Die Symbolik im Menschwerdungsbild des Isenheimer Altars. Vortrag. gr. 8° (46; 4 Taf.) München 1921, Patmos-Verlag; *M* 10.—

Die symbolische Ausdeutung von Grünewalds Werken fängt an Mode zu werden; die expressionistische Welle unserer Tage ist solchen Versuchen nur günstig. Was Bernhart aber bietet, stellt entschieden einen Rekord auf. Aus dem Weihnachtsbild liest er an der Hand von Stellen der Weihnachtsliturgie eine völlige Mariologie heraus. Auch die kleinsten Einzelheiten jener wunderbaren Märchenszene werden als symbolische oder typologische Formeln angesprochen: die knieende Jungfrau mit dem Feuerkrönchen, die Lange als Exspectatio partus ansah, ist für Bernhart „Maria, die nach der Empfängnis in der Stimmung des Magnifikat sich anbetend in das visionär vorausgenommene Ereignis versenkt" (14). Die bärtigen Engel über den Hirten (bei der Verkündigung der Geburt Christi) sind Henoch und Elias (9); die Säulchen des Kapellenbaues Leuchter. Die vier vorderen Engel des Engelkonzertes seien die ethnisch differenzierten Schutzengel der vier großen Rassen (der große links der der indischen!), der aufwärts blickende schwebende in der Mitte Eva als Typus Mariens (25). Der gefiederte links vorn soll ein Gemisch von Flurgeist und Windengel sein, identisch mit dem fabelhaften Symbolvogel des Mittelalters, dem Charadrius. — Ich muß offen gestehen, daß mir hier die Phantasie des Verfassers trotz aller Berufung auf theologisch-liturgische Quellen viel zu weit geht und daß ihr vor allem ein allseitiges kritisches Verständnis der Schaffensweise mittelalterlicher Symbolik abgeht. Mit zufällig zusammengetragenen und willkürlich angewendeten Zitaten rekonstruiert man noch nicht die großen Ideengänge mittelalterlichen Geistes.

Freiburg i. Br. Jos. Sauer.

Möhrle, Hans, Die Zisterzienser-Propstei Birnau bei Überlingen a. Bodensee. 8° (92; 12 Taf.) Überlingen 1920, A. Feyel; *M* 6.60

Die Bauanlage Birnau, der reichste und zierlichste Rokokobau am Bodensee, hat, nach einer frühern populärwissenschaftlichen Studie V. Mezgers im Linzganboten 1912 Nr. 52/53, die erste fachwissenschaftliche Würdigung durch Möhrle gefunden. Leider nur auf Grund des ältern gedruckten Materials, vor allem eines eingehenden Berichtes aus der Bauzeit der Propstei (1746 und 1751). Die Benutzung von Archivalien, die zur Aufklärung mancher Fragen, wie z. B. der nach der ursprünglichen Form des Hochaltares, dringend hätten beigezogen werden müssen, blieb dem Verfasser versagt, da das außerordentlich reichhaltige Salemer Archiv einstweilen noch unter Verschluß gehalten wird, eine in heutiger Zeit völlig unbegreifliche Tatsache, für welche die Öffentlichkeit allen Anlaß hätte, sich zu interessieren. Die exakte Geschichte dieses interessanten Baues, eines der reifsten und köstlichsten Werke des Klosterbaumeisters Peter Thumb (1746—1750), wird sonach erst noch geschrieben werden müssen. Möhrle hat vor allem eine umsichtige stilistische Würdigung des Bauplanes, seiner einzelnen Formen und besonders der rauschenden Dekoration des Innern in Stuck und Fresko (von Jos. Anton Feuchtmayer und Bernhard Gottfr. Götz) uns gegeben. Mit guten Abbildungen der bemerkenswertesten Einzelheiten ausgestattet, wird sie der Fachwissenschaft sowohl als den zahlreichen Besuchern der nach der Rückkehr der Zisterzienser (1919) zu neuem Glanze erstehenden Wallfahrtskirche hochwillkommen sein.

Freiburg i. Br. Jos. Sauer.

Musik.

Bennemann, Paul, Musik und Musiker im alten Leipzig vom Beginn d. 30jähr. Krieges bis z. Tode Bachs. Ein Beitr. z. Pflege der Hausmusik. Mit 4 Abb. kl. 8° (56) Leipzig 1920, Fries; *M* 2.50

Vorliegendes Schriftchen gibt im wesentlichen den einführenden Vortrag des Verfassers zu einem Hauskonzert wieder, dessen Programm zwar zu umfangreich, im übrigen aber in seiner Art durchaus vorbildlich ist (Leipziger Instrumental- und Vokalmusik von 1617 bis 1736). Die Einführung sucht in glücklicher Weise die dargebotene Musik, die Persönlichkeiten ihrer Komponisten, die damalige Musikpflege überhaupt in einen weiteste Kreise interessierenden kulturgeschichtlichen Rahmen einzustellen und überdies die von jener Zeit bis in die Gegenwart reichenden lokalen Wirkungen (Thomanerchor, Collegium musicum der Universität) lebendig werden zu lassen. Die Pflege unserer Hausmusik kann sich bei ihren Pflichten gegenüber den Schätzen unserer musikalischen Vergangenheit Bennemanns Methode nur zum Vorbild nehmen. Von der im Anhang zu weiterer Vertiefung in den Stoff gegebenen Literaturzusammenstellung wäre allerdings, gleich an welche Kreise sie sich wendet, größere Vollständigkeit der bibliographischen Angaben im einzelnen zu fordern.

Köln-Lindenthal. Willi Kahl.

Digitized by Google

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Leitner, Martin, Lehrbuch des katholischen Eherechts. 3. Aufl. 8° (X u. 456) Paderborn 1920, Schöningh; *M* 26.—, geb. 30.—

(A. Hilling.) Das Lehrbuch Leitners hat sich in der Praxis bewährt. Es zeichnet sich durch Reichtum des Stoffes, gründliche Darlegung der Rechtsgrundsätze und eine gute kasuistische Methode aus. Auch die rein theologischen und historischen Fragen sind hinreichend behandelt. Zu allen bedeutenden Streitpunkten hat der Verfasser Stellung genommen. Die vorhandene Literatur ist genügend benutzt.

Feuling, Daniel, O. S. B., Glaubensgewißheit und Glaubenszweifel. 3 Vorträge für Gebildete. 2. Aufl. 8° (62) Beuron 1921, Verlag der Beuroner Kunstschule; *M* 3.60

(G. Wunderle.) Die Vorträge (über Ursprung und Grund der Glaubensgewißheit, über Glaubensschwierigkeit und Glaubenszweifel, über vertiefte Glaubenserkenntnis) bieten wichtige Aufschlüsse über das aktuellste geistige Problem des heutigen Menschen. Ich hebe besonders hervor die Eingangserörterungen über die Aufgabe und Leistungsfähigkeit der Apologetik, die schöne Würdigung der sogenannten „Immanenz"-Apologetik, die Schilderung der Entstehung von Glaubenszweifeln aus Denk- und Willensmotiven. Der Einblick, der im dritten Vortrag den gebildeten Laien in das rechte Studium der Wissenschaft vom Göttlichen eröffnet wird, mag manchem gutwillig Suchenden die Wege ebnen. — Die rasche Notwendigkeit einer 2. Auflage ist allein schon eine warme Empfehlung.

Pesch, Christ., S. J., Unser bester Freund. kl. 8° (332) Freiburg 1920, Herder; geb. *M* 15.—

(H. Wilms.) In den ersten 15 Erwägungen wird die Freundschaft Jesu behandelt. Pesch läßt darin die Herz-Jesu-Andacht in ihrer ganzen Bedeutung für die Gegenwart hervortreten. In den folgenden 11 ist die Rede von dem Kummer, der dem göttlichen Herzen erwächst aus der Mißachtung seiner Wünsche; in den 9 letzten kommen die Bedingungen und Verheißungen der Andacht zur Darstellung. Das Buch wird nicht bloß den Priestern, sondern auch den gebildeten Laien eine wertvolle Gabe sein.

Russell, Erich, Wer und was bin ich? kl. 8° (VIII u. 88) Freiburg 1921, J. Boltze; *M* 7.—

(G. Wunderle.) Der vorliegende Versuch kann nicht als glückliche Lösung der Grundfragen des menschlichen Daseins bezeichnet werden. Der pantheistisch-mystizistische Grundzug läßt keine Klarheit über die letzten Ziele der Russellschen Lebens- und Weltphilosophie aufkommen. Die Auffassung des Christentums, namentlich die Beurteilung der kathol. Kirche beruht auf ungeschichtl. und ungerechten Voraussetzungen.

Haase, Karl, Einführung in die angewandte Seelenkunde. kl. 8° (VI u. 92) Gotha 1921, F. A. Perthes; *M* 5.—

(J. Lindworsky.) Das mehr andeutende als ausführende Büchlein baut auf Wundts Anschauungen auf. Es vermittelt schlicht und klar die psychologischen Grundbegriffe und geht etwas näher auf die Begabungsforschung ein.

Gätschenberger, Richard, Symbola. Anfangsgründe einer Erkenntnistheorie. Lex.-8° (IV u. 490) Karlsruhe 1920, G. Braun; *M* 40.—

(Jos. Geyser.) Die Darstellung und Ausdrucksweise des Verfassers sind klar. Die Gedanken gehen nicht in die Tiefe. Die Kritik ist nicht selten äußerlich und oberflächlich.

Kramer, Franz, Repetitorium der philosophischen Systematik. Für akad. Prüfungen u. zur Selbstbelehrung. (Wissensch. Repetitorien I) 8° (112) Berlin 1920, Vereinigung wissensch. Verleger; *M* 6.—

(B. W. Switalski.) Das Büchlein sucht in geschickt formulierten Fragen und knappen Antworten eine gedrängte Übersicht über das Gesamtgebiet der Philosophie sowie über die philosophischen Teildisziplinen zu geben. Der Verfasser ist bestrebt, mit möglichster Zurückhaltung des eigenen Urteils über alle grundlegenden Fragen in Anlehnung an die neueste philosophische Literatur zu orientieren. Das Büchlein ersetzt natürlich eine gründlichere Beschäftigung mit den philosophischen Problemen nicht; es kann aber als Hilfsmittel zu Einprägungszwecken gute Dienste leisten.

Buat, General: Ludendorff. 8° (300) Lausanne 1920, Payot & Co. — Deutsche Ausg., Vertr. durch Koehler & Volckmar, Leipzig; *M* 20.—, geb. 26.—

(E. Knupfer.) Inhalt und Übersetzung enttäuschen. Das meiste ist ein oberflächlicher Auszug aus Ludendorff mit billiger Kritik. Wessen Schuld die vielen groben Versehen sind (z. B. die Gründung des Königreichs Polen, Verwechslung von Wehrpflicht und Hilfsdienst) mag dahingestellt bleiben.

Fischer, Kurt, Politisches Wörterbuch für Zeitungsleser. (Auskunft, XI) kl. 8° (78) Heidelberg 1920, W. Ehrig; *M* 3.60

(K. Hofmann.) Gewiß ist es schwer, bei knappem Raum die richtige Auswahl und treffende Form zu finden. Doch war mit einem strengeren System und Gegeneinanderabwägen besseres zu leisten. Manches aus entlegeneren Gebieten hätte fehlen, anderes dem häufigen Nachschlagen Ausgesetzte dagegen nicht wegbleiben dürfen. Etliche Definitionen sind schief oder ungenügend, z. B. Dominion, Forfait, Weihbischof. Es ist nicht richtig, daß Ulster überwiegend protestantisch ist. Die Notwendigkeit eines Nachtrags mit meist ältern Stichwörtern verrät wenig Plan. Der Druckfehler sind es viele.

v. Schorn, Adelheid, Zwei Menschenalter. Erinnerungen u. Briefe aus Weimar u. Rom. Mit 18 Abb. auf 16 Taf. 3. Aufl. gr. 8° (422) Stuttgart 1920, Greiner & Pfeiffer; geb. *M* 17.50

(Ernst Bender.) Wieviel bedeutende Menschen, klangvolle Namen leben in diesen Erinnerungsblättern auf! Und wievielen von ihnen ist das äußerlich bescheidene Heim der Erzählerin ein wärmendes Feuer gewesen! — Am 3. Dezember 1916 ist die 75jährige als letzte aus ihrem Freundeskreis und mit ihr ein letztes Stück des nachklassischen Weimar feinster Kulturüberlieferung dahingegangen. Lienhard hat der neuen Auflage der Erinnerungen seiner mütterlichen Freundin, der nahen Verwandten Heinrich v. Steins, Worte verehrungsvollen Gedenkens vorausgeschickt.

Trojan, Otto: Ferdinand Avenarius u. Goethes „Faust". gr. 8° (22) Leipzig 1920, H. Alberti; *M* 2.—

(Exp. Schmidt.) Trojan gibt Aufsätze, die er gegen die unglückliche Faustfortsetzung von Avenarius (vgl. Hdw. 1920, Sp. 309 f.) geschrieben, wie auch dessen Gegenäußerung. Solange Trojan im Bereiche der Kritik bleibt, kann man ihm zustimmen, sowie er daran geht, seine eigene Fausterklärung zu verkünden, die unter Anlehnung an Louvier und seinen jüngsten unverdaulichen Nachtreter Albert Ullrich (vgl. Hdw. 1920, Sp. 130) die ganze Dichtung als blutleere Allegorie auf kabbalistischer Grundlage deuten möchte, wird er ungenießbar.

Fischer, W., Die deutsche Sprache von heute. 2., verb. Aufl. (Aus Natur und Geisteswelt, 475) Leipzig, B. G. Teubner; *M* 3.50

(Th. Baader.) Entwicklungsgeschichtliche Betrachtungsweise einiger bedeutsamer Grundfragen. In der Hand des Lehrenden und Lernenden wird das Büchlein Nutzen stiften. Besondere Beachtung verdient der 1. Teil: Sprachentwicklung der Gegenwart. Die Darstellung des Verhältnisses von Mundart und Schriftsprache sei jedem, der Verständnis hat für die Entwicklungsmöglichkeiten unserer Muttersprache, zum Lesen und Nachdenken empfohlen.

Alemannenbuch. Hrsg. von Hermann Hesse. 1.—3. Aufl. 4° (118) Bern, Seldwylaverlag; geb. *M* 15.—, Halbleder 70.—

(G. Keckeis.) Das Buch verdient Beachtung. Hesses „alemannisches Bekenntnis" steht noch unter dem Druck

Digitized by Google

der Zeit und betont wohl zu sehr die Inkongruenz von Heimat und Landesgrenze aus einem allerdings feinen Empfinden heraus. Hesse leidet am zerstörten europäischen Gemeinsinn und rührt auch unter dem Pseudonym Emil Sinclair („Der Europäer") an die offene Wunde unserer Verbildung; er ist der feinste, aber auch sensitivste Poet des Buches. Andere der 18 schweizerischen und süddeutschen Beiträger sind weniger ergreifend, aber straffer und ungebeugter. Und gröberes Wesenskorn tut uns not. Nur nicht seufzen in einem Alemannenbuch! Einzelne (Felix Moeschlin) stecken noch in flacher Humanitätsduselei und vermeinen deshalb, im Herzen „revolutionär" zu sein; andere entarten Legendenstoffe. Jakob Schaffner ist der Schweizer Denkart entfremdet; die Berliner Luft bekommt ihm zu seinem Unheile gut. Mehr Alemannen-Rasse haben auch noch andere zu entwickeln. Aber viele prächtige Beiträge sind gegeben, und das Ganze hat eine schöne, hoffentlich noch besser zu entwickelnde Idee.

Der arme Mann im Tockenburg. Mit 12 Holzschn. von E. Wuertenberger. (206) Gotha u. Bern o. J., A. Perthes u. Verlag Seldwyla; geb. *M* 14.—

(G. Keckeis.) 1789 erschien diese bruchstückartige „Lebensgeschichte und natürlichen Abentheuer" in Zürich. Ihr Verfasser Ulrich Braeker, ein armer Weber aus Wattwil im Toggenburg, der auch als tiefblickender Shakespeareverehrer hervorgetreten ist, bereicherte mit seiner Autobiographie die deutsche Literatur protestantischer Auffassung um ein wahrhaft bedeutendes Heimat- und Volksbuch, dessen Stil heute noch lebendig ist. In der hübschen Neuausgabe verbinden sich Wuertenbergers Holzschnitte trefflich mit dem Geist des Buches.

v. Harbou, Thea, Die unheilige Dreifaltigkeit. 8° (88) Heilbronn 1920, Salzer; *M* 2.50

(Exp. Schmidt.) Thea v. Harbou verdient Dichterin zu heißen; das haben uns schon ihre Legenden gezeigt, und beweist diese Geschichte von Menschenversöhnung, die einen schier unwahrscheinlich anmutet im Zeitalter der expressionistischen Experimente, aufs neue. Mit feiner Hand sind nicht alltägliche Seelen aufgeschlossen, und wenn ihre Schicksale auch hie und da ein wenig „romantisch" anmuten, hat man doch das schöne Gefühl dabei: die Dichterin glaubt an das Gute im Menschen, und das ist allein schon viel wert in unserer haßerfüllten Zeit.

Zapletal, Vincenz, O. P., Jephtas Tochter. Kulturbilder aus der Frühzeit des jüd. Volkes. 8° (372) Paderborn, F. Schöningh; *M* 10.—

(Cornelius Schröder.) Der gelehrte Dominikanerpater unternimmt es, „Kulturbilder aus der Frühzeit des jüdischen Volkes" zu geben. Er versucht, diesen Zweck in erzählerischer Form zu erreichen, und stellt die markante Gestalt des Jephta, dieses „sehr starken und streitbaren Helden", wie die Vulgata ihn nennt, in den Mittelpunkt der „Sturm- und Drangperiode, der Flegeljahre Israels" (A. Meyenberg). Es gelingt ihm auch, trotz mancher literarisch-technischer Unvollkommenheiten, die Andeutungen des Richterbuches zu einem fesselnden Bilde zu erweitern, die an Wechselfällen reiche jüdische Geschichte jener Tage lebendig zu machen und so unser Verständnis für Land und Leute des Alten Testaments auf angenehme Weise zu vertiefen. Dafür wird der Leser — und nicht zuletzt der theologisch gebildete — dem Verfasser Dank wissen.

Malade, Theo, Der Wanderer am Strick. 8° (188) Berlin 1920, A. Scherl; geb. *M* 12.—

(J. Felten.) Mit geschickter Realistik und allerlei Weltkenntnis, im übrigen ohne große Weisheit ist das Leben eines Romanhelden erzählt. Künstlerische Entwicklung vermißt man, kinoartiger Wechsel wird gegeben. Wertvoll ist bloß der eine Abschnitt, worin ein einfältiger Landmann vom Marktschreier betölpelt wird.

Bierce, Ambrose, Physiognomien des Todes. Novellen. 8° (250) München 1920, G. Hirth; *M* 16.—, geb. 22.—

(G. Keckeis.) Der Herausgeber H. G. Scheffauer überschätzt die künstlerische Bedeutung dieses seltsamen Kalifornlers. Ein journalistischer, skeptischer Nachfahre E. A. Poes, ein echt neuweltlicher Vertreter der short story, arbeitet Bierce bewußt mit einer wirkungsgemäß berechneten Mischung von Verstandeskälte und nervösen Reizen des Spukhaften und Grausigen. Dies und der „sachliche" Stil machen ihn zum freilich menschlich-stärkern Literaturverwandten europäischer Dekadenz-Diaboliker.

Duysen, Paul, Das Martyrium eines Geistigen! Ein kleiner Roman. 8° (182) Hamburg, A. Janf; *M* 6.—

(Theodor Hüpgens.) Die etwas anmaßende Tagebuchgeschichte eines Mörders, der, alles in allem, wohl an ungewöhnlicher Selbstüberschätzung leidet, seine Geistigkeit aber lauter behauptet als beweist. Hin und wieder hat er auch Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache. Aber das Bild des Verfassers ist dem Buche vorgesetzt.

Müller, Margarete, Von grünen Wiesen. Erzählungen. 8° (96) Heilbronn 1920, Salzer; *M* 2.50

(J. Hönig.) Süddeutsche Wärme und Behaglichkeit, mildes, christliches Verstehen und echte, mütterliche Fraulichkeit wirken sich in den fünf schlichten und sympathischen Geschichten aus. Die beiden letzten sind die tiefsten. Etwas Pfarrhausduft aus Mörikes Poetenstube weht über die „grünen Wiesen" hin.

Nabor, Felix, Der Kreuzzug der Kinder. Erzählung aus dem 13. Jahrh. 2. Aufl. gr. 8° (206) Regensburg 1921, Manz; *M* 12.—, geb. 18.—

(L. Kiesgen.) Diese spannend geschriebene Volks- und Jugenderzählung wird ihren Zweck nicht verfehlen, in erbaulicher, einfacher Weise für die Ideale jener verklungenen Zeit zu begeistern, selbst wenn man den Zug der Kinder als bedauerlich krankhafte Zeiterscheinung bewertet. Die Ausstattung (6 Bilder) ist gut.

Lismann, Hermann, Wege zur Kunst. Betrachtungen eines Malers. gr. 8° (110) München 1920, Verlag f. prakt. Kunstwiss. F. Schmidt; *M* 27.—

(Ley.) Eine Sammlung kürzerer und längerer, in losem Zusammenhang stehender Betrachtungen über Kunstfragen; wo sie philosophieren, nicht immer klar genug, wo sie sich der Wirklichkeit zuwenden, bisweilen von erfreulicher Klarheit. Am Schluß eine Aphorismensammlung, darin manches nicht übel gesagt ist.

Güntner, J., Ratschläge für Bauherren. 8° (340) Limburg 1920, Gebr. Steffen; *M* 8.—

(H. Gräffel.) Der Verfasser ging, wie er schreibt, 9 Jahre lang den Ursachen nach, warum so viele Kirchen feucht sind, besuchte dann auch eine Bauschule, baute selbst und studierte alle bisherigen, in das Thema einschlägigen literar. Erscheinungen. Nun teilt er die Ergebnisse mit. Es ist selten ein so eingehendes Buch mit unermüdlichem Fleiß aus reicher Erfahrung und größter Belesenheit über das Thema geschrieben worden. Der Architekt Theodor Hammermann in Born am Rhein hat die technischen Zeichnungen zum Werke gefertigt.

Friedländer, Max J., Die Radierung. Mit 18 Abb. (96) Berlin 1921, Br. Cassirer; *M* 7.50

(G. Lill.) In knappen Zügen wird die Entwicklung von Urs Graf und Dürer bis auf die heutige weitläufige Verzweigung in Deutschland, Frankreich und England verfolgt. In der Einleitung wird das Technische erklärt. Einige charakteristische Abbildungen tragen zum allgemeinen Überblick bei.

Personennachrichten.

Es starben im **April**: (5.) in Zürich der Zoologe Herbert Hartland Field; in Neuyork der Sprachlehrer M. D. Berlitz; in München der Orientalist Ernst Lindl; (10.) in Weimar die Schriftstellerin Elise Freiin v. Wolfersdorff (Pseud. Karl Berkow); (13.) in Gießen der Zoologe J. W. Spengel; in Königsberg der Orientalist Felix Peiser; in Bournemouth (Engl.) der Maler und Radierer W. Strang; im **Mai**: (2.) bei München der Volkswirtschaftler Edgar Jaffé; in Stuttgart der Kunstmaler Rud. Thost; in München der Forschungsreisende u. Ethnograph Max Buchner; (4.) in Wien der Dichter und Schriftsteller Max Kalbeck; in Berlin der Kunstsammler Gustav Jakoby; (5.) in Wien der pazifist. Schriftsteller Alfr. H. Fried.

Digitized by Google

Zeitschriftenschau.

Bücherwelt XVIII 4/5: B. Achtermann, Waldemar Bonsels. — A. Löffler, L. N. Tolstoi über die Kunst.

Deutsche Literaturzeitung XLII 13: Litt, Zur Reichsschulkonferenz. — 14/15: F. Liebermann, Englands Staatsverwaltung im 12.—14. Jahrh. — 16/17: M. Dibelius, Eduard Meyer über die Evangelien.

Deutsche Revue XLVI 5: Dessoir, Leben die Toten? — O. Münch, Kontinentalsperre und ihre Wirkungen. — Hartmann, Erinnerungen v. Freiwilligen der Baltischen Landeswehr. — B. Funk, Neuaufrichtung des jüdischen Staates in Palästina.

Deutsche Rundschau XLVII 8: Klages, Handschrift und Charakter. — Kehr, Ferd. Gregorovius und Italien. — Elbertzhagen, Der Einfluß großer Katastrophen auf Weltanschauung und Glauben.

Euphorion 12. Erg.-Heft: A. Rosenbaum, Bibliographie der in den Jahren 1914/18 ersch. Zeitschriftenaufsätze und Bücher z. deutschen Literaturgeschichte.

Heiliges Feuer VII 8: Mumbauer, Kulturmission d. Kirche. — Heinrichs, Kirchenmusik. — G. Mönius, An Albrecht Dürer. — Seidenfaden, Erdös' „Johannes d. Jünger". — Antz, Volkshochschulbewegung.

Hochland XVIII 8: Hsi-Tung, Der rettende Menschentyp. — Seifert, Kirche und Staat bei den Slaven. — Reiske, Freie Jugend. — H. Platz, Quickborn. — Brauer, Frühzeit des deutschen Sozialismus. — Steiger, Balladenkunst der Lulu v. Strauß u. Torney. — Gründler, Zum kath. Sonderheft der „Tat".

Illustrierte Zeitung (Leipzig) CLVI 4046: Sondernummer zur dtsch.-Sprach- u. Kulturgemeinschaft.

Kunstwart XXXIV 8: Sch., Napoleon. — Natorp, Völkerhaß, Völkerversöhnung, Neutralität. — Weinel, Adolf Harnack. — Avenarius, Mißwirtschaft mit Geist. — R. Otto, Relig. Menschheitsbund.

Literarisches Echo XXIII 15: E. Traumann, Goethe als Heiligenmaler. — Fedor v. Zobeltitz, Bettina. — H. Bieber, Geibel und sein Retter. — Witkowsky, Goethe-Schriften. — 16: H. Lilienfein, Die geistige Not der deutschen Dichtung. — G. Reinboth, Schaffende Persönlichkeit bei den Jüngsten. — W. Teich, Hans W. Fischer. — Arns, Walter de la Mare.

Mädchenbildung auf christl. Grundlage XVII 7: L. Bopp, Typische Schüler- u. Lehrerbegabung. — Religionslehrer und Elternhaus.

Neues Reich III 29/31: W. Oehl, Zeitgemäße Betrachtungen zum Dante-Jubiläum (Literaturbriefe). — 30: O. Kunze, Katholiken und Protestanten in Deutschland. — 33: F. W. Foerster, Weltgewissen und deutsches Gewissen. — Hussarek, Wiederaufbau.

Pharus XII 5/6: E. M. Roloff, Weihbischof Dr. Friedr. Justus Knecht. — Weigert, Bäuerliche Familienkultur u. Seelsorge. — Ruster, Christl. Sozialismus. — F. Weigl, Unabhängige Moralpädagogik. — G. Plecher, Mundart in der Schule.

Schulfreund LXXVI 8: Sprengel, Deutschkunde als Grundlage der Schulerziehung. — Ebel, Schemat. Zeichnungen im Naturlehreunterricht.

Schwäbischer Bund II 8: Th. Haering d. Ä., „Das" Buch (Die Bibel). — Chr. Schrempf, Diesseits und Jenseits von Gut und Böse. — O. Paret, Im Neckarland zur Römerzeit. — H. Reyhing, Einige Randbemerkungen zur neuen Schule. — H. Binder, Videant consules (zur Schulfrage).

Stimmen der Zeit LI 8: v. Dunin-B., Entsagung in der Philosophie. — Segers, Die neuen holländ. Schulgesetze. — Reichmann, Neues Mischehenrecht. Kramp, Liturgie der römischen Messe. — Klein, Deutsche Siedlungen am Schwarzen Meer.

Süddeutsche Monatshefte XVIII 8: Karo, Deutsche Schuld u. dtschs. Gewissen. — F. W. v. Bissing, Deutsche Kunstpflege im Kriege. — A. Dirr, Was ist Völkerkunde? — Traumann, Dante und Goethe. — Al. Hösler, Weltdenken und Weltanschauen.

Südland I 1: E. Thieben, Italienische Kultur. — F. Schneider, Deutschland und die Dante-Feier. — Spectator, Das ital. Theaterjahr 1920. — Beiträge zur italienischen Politik, Wirtschaft, Handel 2c.

Theologie und Glaube XIII 2: J. Hehn, Entstehung des Alphabets. — Reinold, Dantestudium.

Türmer XXIII 8: A. Hoffmann, Wofür starben sie? — Börries, Frhr. v. Münchhausen, Eine neue Art Literaturgeschichte. — K. Anton, Passionsspiele.

Wissen und Glauben XIX 1: A. Ruf, Das Leben und seine Herkunft. — J. Adrian, „Neue" Apologetik. — Kleeschulte, Hervorragende Pädagogen. — Doergens, Theater und Urkirche.

Zeitschr. f. christl. Erzieh.-Wissenschaft XIV 4: Többen, Die psychischen und nervösen Extrankungen Jugendlicher. — 5: Die katholische Jugendbewegung.

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Alemannenbuch	279
André, Die Kirche als Keimzelle d. Weltvergöttlichung	283
Arnims Werke	269
Banse, Das Orientbuch	265
Bartels, Deutsche Dichtung	241
Benemann, Musik u. Musiker	276
Bergsträßer, Gesch. d. pol. Parteien	264
Bernhart, Symbolik im Menschwerdungsbilde d. Isenh. Altars	275
Bierce, Physiognomien d. Todes	280
Braeker, D. arme Mann i. Tockenburg	279
Buat, Ludendorff	278
Cohausz, Urkirche	285
Curtius, Maurice Barrès	263
Deutsche Literatur (Abhdl.)	241
Dittmer, Die Mutter	274
Dörrer, Tiroler Novellen	275
Duysen, Martyrium e. Geistigen	280
Erdös, Perlenschnur	271
Feuling, Glaubensgewißheit	277
Fischer, K., Polit. Wörterbuch	278
Fischer, M., August Strindberg	268
Fischer, W., Deutsche Sprache	279
Frey, Stundenschläge	270
Friedländer, Radierung	281
Geibels Werke	269
Gätschenberger, Symbola	278
Got, L'Allemagne à l'œuvre	262
Gäntner, Ratschläge f. Bauherren	281
Haase, Angewandte Seelenkunde	278
v. Harbou, D. unheil. Dreifaltigkeit	279
Hesse, Alemannenbuch	279
Hinrichs, Licht d. Heimat	273
Jaroslaw, Ideal u. Geschäft	280
Kaiser, Bilda, die Hexe	273
Keller, Unternehmung u. Mehrwert	252
v. Kralik, Grundr. u. Kern d. Weltgeschichte	261
Kramer, Repetitorium d. philos. Systematik	278
Kretschmayr, Geschichte v. Venedig	260
Landauer, Shakespeare	267
Leimer, Lehrb. d. kath. Eherechts	277
Lismann, Wege zur Kunst	281
Löffler, Deutschlands Zukunft 2c.	262
Malade, Wanderer am Strick	280
Mausbach, Die Kirche u. d. mod. Kultur	256
Meinertz-Sacher, Deutschland u. d. Katholizismus	253 256
Miran, Urgentinien	268
Möhrle, Zist.-Propstei Birnau	276
Müller, Von grünen Wiesen	280
Nabor, Kreuzzug d. Kinder	280
Neckel, Ibsen u. Björnson	268
Olbricht, Erdkundl. Lehrstoff	264
Pesch, Unser bester Freund	272
Petersen, Gesch. d. aristot. Philos.	267
Plenge, Zur Vertiefung des Sozialismus	254
Pribram, Die pol. Geheimverträge 2c.	262
Richstätter, Herz-Jesu-Verehrung	257
Russel, Wer u. was bin ich?	272
Sarasin, Kaufmannsstand u. Christenberuf	250
Schieber, Das Opfer	273
Schier, Arnims Werke	269
v. Schorn, Zwei Menschenalter	278
Sexualpädagogik	259
Sombart, Der Bourgeois	251
Speck, Eynars Töchter	274
Stammler, Geibels Werke	269
Sternberg, O seiet Menschen	271
— Von Freude Frauen sind genannt	271
Stockmann, Die deutsche Romantik	266
„Tat" (kath. Sonderheft)	245
Thoma, Jagerloisl	272
Trojan, Ferd. Avenarius	279
Ungnad, Briefe König Hammurapis	260
v. Uxkull, Spartacus	272
Volz, Im Dämmer des Kimba	266
Walder, Die dtsche Seele i. d. Sprache	270
Wasserzieher, Leben u. Weben der Sprache	270
— Bilderbuch d. deutschen Sprache	270
Weiß, Weltgeschichte	261
Wiedenfeld, Das Persönliche im mod. Unternehmertum	251
Wissenhauser, Apostelgeschichte	255
Wirtschaftsmensch, d. mod. (Abhdlg.)	249
Zander, Das sexuelle Problem	260
Zapletal, Jephtas Tochter	280
Ziehen, Lehrplan d. human. Gymnasiums	258

Redaktionsschluß 20. Mai 1921.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Gegenstandslogik und Denklogik. Ein Vorschlag zu einer Neugestaltung der Logik. Von Dr. Martin Honecker, Privatdozent der Philosophie an der Universität Bonn. *M* 17.50

Zur Psychologie der mystischen Persönlichkeit. Mit besonderer Berücksichtigung Gertruds d. Großen von Helfta. Von Dr. W. Müller-Reif. *M* 12.50

Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68 (Postscheck 145)

Werben Sie
in Ihrem Bekanntenkreise für
Literar. Handweis
Probenummer kostenlos
vom Verlag

Soeben sind erschienen:

Barat — Die selige Magdalena Sophie Barat. Ein Lebensabriß. Mit dem Bildnis der Seligen. Volksausgabe. 2. u. 3. Aufl. 12° (XII u. 128 S.) *M* 7.50

Das Büchlein ist geeignet, weitere Kreise mit einer hervorragenden Frau bekanntzumachen, die nicht nur eine Heilige war, sondern die auch dem großen Problem der weiblichen Erziehung eine bewundernswerte, echt christliche Lösung gegeben hat.

Gihr, Dr. N., Subregens am Priesterseminar zu St. Peter, **Gedanken über katholisches Gebetsleben** im Anschluß an das Vaterunser und an das Ave Maria. 10.—15. Tausend. Mit einem Bild des Verfassers. 12° (XVI u. 326 S.) *M* 10.—; geb. *M* 14.—

Haggeney, K., S. J., Der Gottessohn. Priesterbetrachtungen im Anschluß an das Johannesevangelium. 1. u. 2. Aufl. 4 Teile. 12° 2. Teil: Die Selbstoffenbarung durch Zeichen und Predigt II. (VIII u. 426 S.) *M* 21.—; geb. *M* 26.— „Der Gottessohn" heißt diese Schrift. In erster Linie verdient der zweite Band diesen Titel. Man kann seinen Inhalt kurz charakterisieren: Die tiefsten Blicke, die der Gottessohn in sein göttliches Wesen gestattet.

Krebs, Dr. E., Was kein Auge gesehen. Die Ewigkeitshoffnung der Kirche nach ihren Lehrentscheidungen und Gebeten dargelegt. 6. u. 7. Aufl. (12.—16. Tausend) (Bücher für Seelenkultur) 12° (XIV u. 206 S.) *M* 7.—; geb. *M* 11.50

Lehmkuhl, A., S. J., Der Christ im betrachtenden Gebet. Anleitung zur täglichen Betrachtung besonders für Priester und Ordensleute. 3. u. 4., durchgearbeitete und vermehrte Aufl. von K. Kirch S. J. 4 Bde. 12° IV. (Schluß-) Band: August bis Oktober. (XII u. 554 S.) *M* 81.—; geb. *M* 87.50

Muckermann, Hermann, S. J., Kind und Volk. Der biologische Wert der Treue zu den Lebensgesetzen beim Aufbau der Familie. 4. u. 5., vermehrte Aufl. (12.—17. Tausend) 2 Teile. 8° Geschenkausgabe, zwei Teile in einem Leinenband *M* 40.—

1. Teil: Vererbung und Auslese. Mit 2 Tafeln. (XII u. 208 S.) *M* 14.60; geb. *M* 19.—
2. Teil: Gestaltung der Lebenslage. Mit 1 Tafel. (VIII u. 270 S.) *M* 17.—; geb. *M* 21.50

Rauschen, Dr. G., Grundriß der Patrologie, mit besonderer Berücksichtigung des Lehrgehalts der Väterschriften. Sechste und siebte Auflage, neu bearbeitet von Dr. Joseph Wittig, Professor an der Universität Breslau. 8° (XVI u. 330 S.) *M* 30.—; geb. *M* 36.— (keine Zuschläge).

Die Neuauflage bietet das bewährte, weit verbreitete Lehrmittel in vollständig neuer Bearbeitung, die dem Studierenden den Lernstoff übersichtlicher und vollständiger, dem Forscher aber auch den Ertrag der patrologischen Arbeit in möglichst gewissenhafter Berichterstattung über die Literatur der letzten sieben Jahre vermitteln will.

Weber, Dr. S., Gedächtnisrede auf Weihbischof **Dr. Friedrich Justus Knecht,** Titular-Bischof von Nebo, Domdekan zu Freiburg im Breisgau, gehalten bei der Beisetzung am 8. Februar 1921. 8° (24 S.) *M* 2.—

In meisterhaftem Aufbau und in klaren Umrissen zeichnet der Verfasser die kraftvolle Persönlichkeit des weit über die deutschen Grenzen hinaus rühmlichst bekannten Freiburger Weihbischofs.

Wirth, Dr. H., Homer und Babylon. Ein Lösungsversuch der homerischen Frage vom orientalischen Standpunkte aus. gr. 8° (XII u. 236 S.) *M* 47.—

Zahlreiche Sprach- und Kulturbeziehungen zwischen Griechenland und den Euphratländern sind bereits entdeckt, neue Ausgrabungen in Verbindung mit der Keilschriftforschung lassen auch für die Zukunft wichtige Ergebnisse erhoffen. Eine Übersicht über die bisherigen Feststellungen und Hypothesen auf dem Gebiete der griechisch-semitischen Kultur- und Literaturverbindungen bietet diese populärwissenschaftliche Schrift, und zwar in der Weise, daß Homer und seine Dichtungen in den Mittelpunkt der Erörterungen treten.

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br. / Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Digitized by Google

Bankhaus J. A. Krebs
Freiburg im Breisgau

am Münsterplatz ~~~ gegründet i. J. 1721

Sorgfältige Erledigung aller Bankgeschäfte
Gewissenhafte Beratung in Vermögensfragen

Dieser Nummer liegt je ein Prospekt der Verlagsbuchhandlungen **J. P. Bachem, Köln,** betr. **„Herbert, Werke"**, **H. Haessel, Leipzig,** betr. **„Bartels, Die Jüngsten"** und **Erich Reiß** betr. **„Harich, E. T. A. Hoffmann"** bei, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Soeben erschien:

Schutzherr der hl. Kirche, bitte für uns! Wie verehren wir im Geiste uns. heil. Kirche den hl. Joseph? Von einem Priester der Diözese Münster. kl. 8° (296 S.) Preis geb. *M* 15.— Reinertrag für Heranbildung von Priestern. Dieses neue Josephsbüchlein bringt die auf den Heiligen bezüglichen liturgischen Texte aus Meßbuch und Brevier, sowie Gebete und Andachtsübungen, die sich aus liturgischen Texten zusammensetzen.

Vierundzwanzig Betrachtungen über die Geheimnisse der Menschwerdung, des bitteren Leidens und der vier letzten Dinge. Nach dem „Zeitglöcklein" des P. Berthold O. Pr., von A. Schauenberg. 16° (167 S.) Preis geb. *M* 6.—

Stille Stunden. Exerzitienbüchlein für Weltleute. Von P. Adolf Chwala, Obl. M. I. 16° (184 S.) Geb. *M* 6.45. Für Teilnehmer von Exerzitien.

Preise ohne Sortim.-Zuschlag.

Verlag A. Laumann,
Dülmen i. Westf.

Soeben erschien:

Worte von Friedr. Wilh. Foerster

gesammelt und herausgegeben von H. Peine. Fein geb. *M* 7.50

Dies Büchlein stellt sich die Aufgabe, die Suchenden unseres Volkes auf die Überlieferung deutscher Innerlichkeit hinzuweisen. Es möchte Lebenskräfte wecken und Lesern, die mit leichter Last und ruhiger Seele die Lebensbahn freudig ziehen wollen, ein Freund und Wegweiser zur Heimat sein.

Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68 (Postscheck 145)

Aufsehen erregender Kevelaer-Roman

Das Ave der Heimat

Roman aus Kevelaer
von **Franziska Rademaker**

8° (576 S.) Broschiert *M* 22.—; eleganter Geschenkband *M* 30.—

Dieser außergewöhnliche Roman steht hoch über den Eintagserscheinungen des Büchermarktes. Ein großzügiges, die tiefsten Fragen berührendes Werk. Die kathol. Presse hat sich in eingehender Weise mit diesem neuen Roman befaßt und rückhaltlos als eine erstklassige Erscheinung empfohlen.

Durch alle Buchhandlungen

Butzon & Bercker G.m.b.H., Kevelaer (Rheinland)

Soeben ist erschienen:

Die deutsche Romantik

Ihre Wesenszüge und ihre ersten Vertreter

Von **Alois Stockmann S. J.**

Mit einem bibliographischen Anhang und 2 Bildern.
8° (XII u. 218 S.) *M* 22.—; geb. *M* 27.— und Zuschläge

Das Werk ist als brauchbares, bequemes Handbuch gedacht, das über die wichtigsten Züge und die führenden Persönlichkeiten der Frühromantik in gedrängter Form rasch, und soweit das auf einem so umstrittenen, schwierigen Gebiet möglich ist, auch zuverlässig orientiert. Der große bibliographische Anhang mit dem zurzeit umfassendsten von Romantik-Literaturverzeichnissen verweist den Leser auf eine Fülle weiterer Hilfsmittel und gewährt ihm so die Möglichkeit, seine Kenntnisse der heute wieder auffallend aktuell gewordenen romantischen Kulturbewegung zu vertiefen und nach jeder beliebigen Richtung hin zu erweitern.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

Digitized by Google

Harmoniums mit edlem Orgelton, auch ohne Notenkenntnis sofort stimmig spielbar. Katalog umsonst.
ALOIS MAIER, Päpstl. Hoflief., FULDA

11.—16. Tausend

Dr. R. Guardini

Vom Geist der Liturgie

6. u. 7., verbesserte Aufl. (Ecclesia orans I) (120 S.) *M* 6.— und Zuschläge

»Mit Freude weisen wir auf die Sammlung ‚Ecclesia orans' hin. Die Liturgie erweist sich heute als Prinzip der katholischen Erneuerung, für die außerkatholische Welt als Motiv zur Befassung mit dem tiefsten Wesen der römischen Kirche. Im 1. Bändchen eröffnet R. Guardini in wenigen Kapiteln von kristallner Klarheit und innerer Größe mächtige Perspektiven. ... **Selten ist über Religion so Bedeutendes so klar und groß gesagt worden....**«
(Liter. Jahresbericht des Dürerbundes, Dresden 1920.)

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Theologische Neuigkeiten. Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Eichmann, Ed., Dr., Univ.-Prof., Das katholische Mischehenrecht nach dem Codex iuris canonici. 8° (56 S.) *M* 4.80
Die Schrift verfolgt den einzigen Zweck, das Verständnis des kirchlichen Mischehenrechts zu vermitteln.

Funk, F. X., Dr. v., Lehrbuch der Kirchengeschichte. 7., stark vermehrte und teilweise neu bearbeitete Auflage herausgegeben von Dr. K. Bihlmeyer, Prof. a. d. Univ. Tübingen. gr. 8° (XXVII u. 1080 S.) *M* 69.—, geb. in 2 Teilen *M* 81.—
Das lange Zeit vergriffene Werk ist durch die Behandlung des 19. Jahrhunderts und der allerjüngsten Zeit wesentlich erweitert worden.

Nußbaumer, A., Dr., O. M. Cap., Das Ursymbol nach der Epideixis des hl. Irenäus und dem Dialog Justins des Märtyrers mit Trypho. (Forschungen zur christl. Literatur- und Dogmengeschichte XIV. 2.) gr. 8° (XII u. 115 S.) Brosch. *M* 15.—. Abonnenten-Preis *M* 12.—

Seitz, A., Dr., Univ.-Prof., Mohammeds Religionsstiftung. gr. 8° (32 S.) *M* 4.50

Kieffer, G., Dr., Prof., Rubrizistik oder Ritus des katholischen Gottesdienstes nach den Regeln der heiligen römischen Kirche. 4., nach den neuesten Dekreten umgearbeitete Aufl. gr. 8° (XII u. 340 S.) Brosch. *M* 30.—, geb. *M* 36.—

Bartmann, Bernh., Prof., Paulus als Seelsorger. 3. bis 6. Tausend. kl. 8° (103 S.) Kart. *M* 10.50 Ein Buch für jeden Seelsorger.
Auf die Preise Sortimenter-Zuschlag.

Soeben erschien:

Ein großer Schulmann und echter Studentenvater. Zur vierhundertsten Wiederkehr des Geburtstages des seligen Petrus Canisius. Von P. Braunsberger S. J. 8° (28 S.) *M* 1.80 und Zuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg im Breisgau

Betrachtungen über die Heilige Schrift

herausgegeben von **P. Otto Cohausz S. J.**

In einer Zeit allgemeiner Verwirrung, wo so viele Berater sich zum Wort beim Neubau der Welt melden, ist es doch gewiß am Platze, daß vor allem jener zu Wort kommt, der als Schöpfer und Lenker der Welt am besten versteht, was der Welt zum Heile dient: Gott.

Was Gott aber über die Ordnung der Welt denkt, hat er ausgesprochen in der Offenbarung. Dort legte er seine tiefsten Gedanken über Einzelleben, Familie, Staats- und Völkerleben dar.

Von dem Gedanken ausgehend versucht der Herausgeber das Wort Gottes, wie es in der Heiligen Schrift dargelegt ist, wieder mehr zum Gemeingut aller zu machen. Deshalb wählte er auch eine größeren Kreisen entsprechende Form. Auf streng wissenschaftlichen Ergebnissen fußend soll die Sammlung doch alles nur Wissenschafter interessierende Beiwerk beiseite lassen, dafür aber um so mehr der erbaulichen Auswertung Rechnung tragen.

Ein ähnliches Volksbuch gibt es heute im katholischen Lager nicht. So dürfte die Sammlung einem Bedürfnis entsprechen und auch den Wünschen der Päpste entgegenkommen, die die Heilige Schrift in den Händen eines jeden Gläubigen zu sehen wünschen.

Es liegt vor Band 1:

Bilder aus der Urkirche

Eine gemeinverständliche Darbietung der Apostelgeschichte von P. Otto Cohausz S. J. Gebunden *M* 22.—

In einigen Wochen erscheint Band 2:

Blätter aus dem Lebensbuche Sauls

Ein Spiegelbild unserer Tage von P. Otto Cohausz S. J. Gebunden *M* 22.—

Jeder Band des Unternehmens wird in sich abgeschlossen sein und ist einzeln zu haben.

Vier Quellen Verlag / Leipzig

Für Österreich-Ungarn: Herausgeber: Franz Hanaczeck in Wien; Verleger: Herder & Co., Wien I, Wollzeile 22
Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau

Digitized by Google

Literarischer Handweiser

Begründet von Franz Hülskamp und Hermann Rump

Herausgegeben von Dr. Gustav Keckeis

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

Nr. 7	Jährlich 12 Nummern 24 Mark	57. Jahrgang: 1921	Durch Buchhandel und Post beziehbar	Juli

Zum Problem des Christentums.

Von Alois Mager O. S. B., Beuron.

Problem kann doch nur eine zur Stellungnahme herausfordernde Frage sein, die den Menschengeist so lange nicht ruhen läßt, bis ihre letzten Verknotungen gelöst sind. Kann das Christentum überhaupt ein Problem sein? Seit bald zwei Jahrtausenden steht es mitten in der Entwicklungsbahn des Menschheitsganzen mit dem Anspruch, nicht bloß die Lösung aller irdischen Daseinsrätsel zu sein, sondern die Entschleierung von Geheimnissen, die jenseits aller Erfindungsmöglichkeiten des geschaffenen Geistes liegen. Und doch beginnt gerade in neuerer Zeit das Christentum zu einem Riesenproblem heranzuwachsen, und zwar in einer Richtung, die weder das christliche Altertum noch das Mittelalter kannte.

Problematisch für das christliche Altertum — abgesehen von grundsätzlicher Ablehnung — war das Unfaßbare, Unendliche, alle Dämme menschlicher Begriffsbildung Überflutende, aus immanenten Gesetzen heraus einer sprachlichen wie begrifflichen Formulierung Widerstrebende der Offenbarungsreligion. Nichts widersprach aber dem antiken Denken so sehr wie das Unabgegrenzte, begrifflich Unfaßbare und Ungefaßte. Der feste Boden, auf dem der antike Geist sich sicher fühlte, war sein nach allen Seiten abgegrenztes, streng abgeschlossenes Welt- und Begriffssystem, mit einem Worte seine Philosophie. Alles, was immer in dieses kunstvoll ineinandergefügte Rahmenwerk sich nicht einspannen ließ, galt so gut als nicht vorhanden. Umfaßte auch die christliche Antike mit der Glut übernatürlichen Glaubens die jenseits aller Möglichkeitsgrenzen des Natürlichen flutende Offenbarungswelt dem Inhalte nach, so mußte doch ihr oberstes und letztes Bemühen sein, sie in die Formen und Begriffsverbindungen des philosophischen Denkens einzubetten. Wie die endlosen Wassermassen des Weltmeeres ihre Form und Umgrenzung nicht in sich tragen, sondern von der geographischen Entwicklung der Küsten empfangen, so gewinnt für den menschlichen Geist das Unendliche des Offenbarungsmeeres Gestalt und Form erst an den Uferlinien seiner natürlichen Begriffswelt. Das trinitarische und christologische Geheimnis bilden die beiden Hauptquellen, aus denen unerschöpflich die Inhalte des Christentums fließen. Ihnen mußte vor allem die begrifflich abgrenzende und bestimmende Tätigkeit des christlichen Altertums gewidmet sein. Das Problemhafte verlor sich in dem Grad, als es gelang, seine Inhalte, Wahrheiten und Forderungen in den Formen seines unantastbaren Begriffssystems gleichsam plastisch darzustellen. Die begriffliche Abgrenzung, nicht das Abzugrenzende in sich, die Form, nicht der Inhalt war das Problem, das die tiefsten Geister des christlichen Altertums gefangenhielt. Vom Inhalt vermittelte der Glaube eine unvergleichlich höhere Gewißheit, als das natürliche Denken sie je gewinnen könnte.

Das Mittelalter baute an dem Erbe weiter, das es vom christlichen Altertum empfangen hatte: an der begrifflichen Abgrenzung der Offenbarung. Und doch wie verschieden waren altchristliches und mittelalterliches Denken! Während die Antike mit einem bis zur Vollendung ausgestalteten Begriffssystem dem Christentum gegenübertrat, glichen die germanischen Völker des Mittelalters einer unbeschriebenen Tafel, auf die noch keine der beiden Welten ihre Wesenszüge eingegraben hatte. Die Gegenstandswelt, an der das antike Denken heranreifte, war der Kosmos, das All der Körper. Das von einem nicht schwächeren Wissenstrieb getragene Denken des Mittelalters schulte sich an der bereits von der christlichen Antike begrifflich gefaßten und jetzt noch zu fassenden Offenbarungswelt. Daher die eigentümliche Erscheinung, daß das mittelalterliche Denken nicht, wie es der Entwicklung der menschlichen Natur entspräche, mit naturphilosophischen, sondern mit logischen Fragen beginnt. Nebenbei sei bemerkt, daß die gewaltigen Neuerungen, die auf allen Gebieten an der Schwelle der Neuzeit einsetzen, nur aus dieser viel zu wenig beachteten Tatsache verstanden werden können. Gemeinsam mit der geistigen Einstellung des christlichen Altertums hatte das Mittelalter, daß ihm der Inhalt des Christentums nie Problem war, sondern mit übernatürlicher Glaubensgewißheit festgehalten wurde. Problem war ebenfalls nur eine den natürlichen Denkgesetzen entsprechende Formulierung der christlichen Wahrheiten und die Ausgestaltung der Einzelformulierungen zu einem logischen System, mit einem Worte:

Digitized by Google

die begriffliche Fassung des Offenbarungskosmos. Die Eigenart des mittelalterlichen Problems gegenüber der christlichen Antike bestand darin, daß es nicht einseitig theologisch, sondern untrennbar gleichzeitig auch philosophisch war. Für das Mittelalter war eben auch die natürliche Gegenstandswelt ein Problem. Es kann nur methodische Bedeutung haben, wenn von einer Philosophie des Mittelalters gesprochen wird. Die damalige Philosophie, weil an der Offenbarungswelt geübt, war zugleich Theologie. Im Bestreben, mit seinen unverbrauchten, jugendfrischen Geisteskräften den vollkommensten logischen Ausdruck für die Offenbarungswahrheiten zu finden, überwand das Mittelalter rückläufig die neuplatonische Denkweise, die dem christlichen Altertum eigen war, bis es sich der vollendetsten Logik und Metaphysik, der aristotelischen, bemächtigt hatte. Die Verschmelzung der peripatetischen Philosophie mit der Offenbarung bedeutete den Höhepunkt des fruchtbaren Schaffens der mittelalterlichen Geistesgrößen. Damit hörte das Christentum auf, ein Problem im bisherigen Sinn zu sein.

In der besondern Artung der Gegenstandswelt, an der das mittelalterliche Denken sich entwickelte und vollendete, lagen schon die Keime zu einer neuen, andersartigen Problemstellung. Die Offenbarung, die das antike Begriffssystem inhaltlich füllte, war nicht der naturgegebene Inhalt jener Denkformen. Ihr ursprünglicher, natürlicher Inhalt sowie Herkunft und Wert der Begriffe, die dem Altertum eine Selbstverständlichkeit waren, lagen vor dem Mittelalter wie ein unentdecktes Land. Von Anfang an war das mittelalterliche Denken nicht, wie das altchristliche, rein formal gerichtet. Sein Interesse glitt nach und nach von der Form auf den Inhalt über. Der Offenbarungsinhalt blieb nach wie vor Gegenstand des jeden Zweifel und jede Anzweifelung ausschließenden übernatürlichen Glaubens. Der Forschertrieb war auf die natürliche Inhaltswelt der Begriffe übergegangen. Das Universalienproblem hielt jahrhundertelang die mittelalterlichen Schulen in Spannung. So hatte die forschende Vernunft eine Richtung eingeschlagen, die vom Offenbarungskosmos immer mehr abwich und dem natürlichen Kosmos sich näherte. Und nun geschah das Eigentümliche: Dem am Offenbarungskosmos gereiften Denken des Mittelalters entschleierte sich die körperliche Außenwelt in einer unvergleichlich größern Fülle, als es einst beim naiven Denken der Griechen der Fall war. Die neuentdeckten Inhalte sprengten die alten Formen und Begriffe. Eine neue Weltanschauung war im Werden. Sie wurde eingeleitet durch die sich drängenden Umwälzungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften. Durch ihr Verflochtensein in die Offenbarungswelt hatte das antike Denk- und Begriffssystem etwas von jener absoluten, unveränderlichen Gewißheit mitbekommen, die wesensmäßig nur dem Inhalt der Offenbarung an sich eigen ist. Ein Rütteln an der natürlichen Begriffswelt mußte einem Rütteln an der Offenbarung selber gleichkommen. Man wußte nicht mehr zu scheiden zwischen dem Inhalt und der von außen hinzugekommenen Form des Christentums. Nachdem durch die Tatsachen der überraschenden Natur- und Welterkenntnisse der beginnenden Neuzeit das Vertrauen in die absolute Geltung der alten Begriffe erschüttert war, sprang der Zweifel von der logischen Fassung der Offenbarung auf ihren Inhalt über. So wurde — bisher unerhört — der Inhalt des Christentums zum Problem. Eine Krise war unvermeidlich. Es vollzog sich ein Bruch zwischen Natur und Übernatur, dessen innere Unüberbrückbarkeit anfangs noch verschleiert war, heute aber in seiner vollen Blöße vor uns liegt. Der Inhalt des Christentums, der wesensmäßig nur Gegenstand eines gnadengewirkten Glaubens sein kann, wurde in die Gegenstandssphäre des natürlichen Denkens herabgezogen. In dem Augenblick aber, da die Offenbarung nicht mehr Gegenstand des übernatürlichen Glaubens, sondern des natürlichen Denkens ist, löst sich ihr Wesen auf. Wie man nach der natürlichen Seite hin Inhalt, Ursprung und Geltung der Begriffe erforschte, so suchte man nach der Offenbarungsseite hin den empirischen Ursprung des Christentums und seine Geltung zu ergründen. Als etwas wesenhaft Übernatürliches kennt die Offenbarung inhaltlich weder Ursprung noch Entstehen. Sie ist nicht Werden, sondern ungewordene Wirklichkeit. Bloßes geschichtliches Erforschen des Eintrittes der Offenbarung in die empirische Wirklichkeit kann nie und nimmer zu ihrem Wesen vordringen. Dies vermag nur der Glaube. Es ist ein Widerspruch, die Heilige Schrift als alleinige Quelle aufzustellen, aus der die Wesenserkenntnis des Christentums geschöpft werden kann. Die Überlieferung in ihrer ganzen Ausdehnung tritt als gleichwertige Offenbarungsquelle daneben. Wie immer man die Reformation werten mag, sie ist die Vernatürlichung des Übernatürlichen, die Vermenschlichung des Göttlichen, die Umsetzung übernatürlichen Glaubens in natürliches Denken, die Auflösung der Offenbarungswelt. Menschliche Vernunft und inneres Erleben wurden zum Maßstab aller Dinge, auch Gottes und des Göttlichen erhoben. Es gibt jedem Tieferblickenden zu denken, wie in der ganzen protestantischen religionswissenschaftlichen Literatur Luther als der Normaltyp der religiösen Persönlichkeit, an der alle andern gemessen werden, sein religiöses Erlebnis als das unerreichbare Ideal auftritt, an dem alle andern religiösen Erscheinungen gewertet werden. Nicht Luther wird an Jesus, sondern Jesus an Luther gemessen. Der Jesus der protestantischen Literatur trägt zu unverkennbar die religiöse Persönlichkeitsnote Luthers. Nur die katholische Kirche, treu ihrer göttlichen Sendung und aus dem Unfehlbarkeitsbewußtsein durch den Heiligen Geist, erwies sich als die unerschütterliche Hüterin des Übernatürlichen.

Die Erkenntnis, daß unser äußerer Zusammenbruch nur die selbstverständliche Folge eines schon seit langem begonnenen, aber bis dahin latenten innern Zusammenbruchs war, erweckte die Sehnsucht nach positiven bleibenden Werten, aus denen sich der innere Aufbau unseres Volkes vollziehen könnte. Alles schaut wieder aus nach den ewigen

Digitized by Google

Hügeln der christlichen Religion, von denen Hilfe kommen soll. So sehr dieses Sehnen und Suchen an sich zu begrüßen ist, das Christentum, von dem es träumt, ist nicht das wahre Christentum. Hier offenbart sich das Problem des Christentums, wie es die Renaissance- und Reformationszeit anbahnte, in seiner letzten Auswirkung. Man hält das Christentum für eine Religion, die auf derselben Stufe mit andern großen Menschheitsreligionen steht, die tiefste und beste vielleicht, die alle guten Elemente der andern in sich vereinigt. Man lebt in dem Wahn, als könnte die Offenbarungsreligion Gegenstand bloß menschlichen Wählens und natürlichen Denkens sein, die Stillung sterblicher Sehnsüchte. Man hat das Bewußtsein dafür verloren, daß das wahre Christentum in seinen unendlichen Werten der bloßen Vernunft nicht zugänglich ist, sondern nur dem gnadengewirkten Glauben sich erschließt.

An alle, die heute über Christentum reden und schreiben, muß die Alternativfrage gestellt werden, wie sie einst Christus in bezug auf die Johannistaufe an die Pharisäer richtete: Ist das Christentum etwas Himmelentsprungenes oder Erdgeborenes? Ist Christus Gott oder bloßer Mensch? An dieser Alternative müssen sich die Geister scheiden. Es geht um Sein oder Nichtsein, nicht etwa um Sosein oder Anderssein des Christentums. Wer den ersten Teil der Alternative nicht ohne jeden Vorbehalt im lebendigen Glauben bejaht, würde nie den Wesenshauch des Christentums verspüren. Er hält in seinen Händen bestenfalls eine Schein- oder Zergestalt des Christentums. Wer an das Christentum anders als an etwas, das wesenhaft nur im Glauben ergriffen werden kann, herantritt, bleibt ewig ausgeschlossen aus seinem innersten Heiligtum.

In seiner akademischen Antrittsrede „Glaube und Glaubenswissenschaft im Katholizismus“ [1], die meines Erachtens das Tiefste und Bedeutsamste ist, was die Theologie seit Jahrzehnten schrieb, in der Öffentlichkeit aber leider nicht die ihr gebührende Beachtung fand, weist Prof. K. Adam (Tübingen) mit wundervoller, überzeugender Klarheit darauf hin, daß im Reich der Offenbarung das Glauben nicht auf dem Erkennen, sondern das Erkennen auf dem Glauben beruht (21). Nehmen wir das Christentum nicht als die lebendige Offenbarungsgemeinschaft der Kirche, die Evangelien als bloße geschichtliche Dokumente und nicht als Ausdruck und Niederschlag des in der Gemeinschaft lebendigen Glaubensbewußtseins, so wird es uns immer ein Buch mit sieben Siegeln bleiben. Das Christentum stellt heute jeden vor ein Entweder-Oder. Nur von dieser Warte aus kann die reiche Literatur der Gegenwart über Ursprung, Sein und Wesen des Christentums ihrem innersten Gehalt nach gewürdigt und beurteilt werden. Ausschließlich nach diesem Gesichtspunkt sollen die folgenden Schriften noch kurz besprochen sein.

1. Eduard Meyer, „Ursprung und Anfänge des Christentums. I. Bd.: Die Evangelien“ [2]. Wir überlassen es Männern vom Fach, den geschichts- und bibelwissenschaftlichen Wert des Werkes zu prüfen. Wir verweisen auf die scharfe Kritik, die in der „Christlichen Welt“ (1921, Nr. 7) aus der Feder von Ed. Meyers Kollegen an der Berliner Universität, Karl Ludwig Schmidt, erschien. Die Besprechung bezeichnet sich selber als „einen Protest der Wissenschaft gegen den unwissenschaftlichen Schritt eines gefeierten Wissenschaftlers“. Besprechungen von katholischer Seite heben rühmend hervor, daß Eduard Meyer der liberalen Bibelkritik zugunsten der Tradition manch scharfes, treffendes Wort sage. Nichts läge uns ferner, als die Arbeiten und Ergebnisse der Bibelwissenschaften gering zu werten oder gar religiös als überflüssig abzulehnen. Sie lassen uns immer tiefer hineinblicken in das zeitgeschichtlich bedingte Verhalten der Menschen und Völker zur Offenbarung, damals, als sie in die empirische Wirklichkeit eintrat. Es liegt im Wesen des Christentums, zielstrebig in die Menschenherzen einzudringen, um sie nach seinen Gesetzen umzuwandeln. Erst in der Berührung mit der Natur erhält das Übernatürliche seine Grenze, wie das Feste die Grenze des Flüssigen bildet. Gäbe es keine Natur, so könnte man auch nicht von einer Übernatur reden. Das Natürliche aber ist dem Werden, der Entwicklung, dem Fortschritt unterworfen. In diesem Sinne kann von einer Änderung der Grenzen, die das Natürliche dem Übernatürlichen setzt, die Rede sein. Die Änderung geht ausschließlich auf seiten des Natürlichen vor sich. Wenn auch der übernatürliche Glaube nie aus natürlichem Erkennen erzeugt werden kann, so beruht doch die Vernunftgemäßheit des Glaubens auf natürlichen Erkenntnissen. Möglichst vertiefte Kenntnis des Natürlichen, insofern es mit dem Übernatürlichen in Berührung tritt, ist für den Erweis der Vernunftgemäßheit des Glaubens von allergrößter Bedeutung. In das Wesen des Christentums vermag natürliche Wissenschaft nie einzudringen. Sie bleibt am Natürlichen hängen. Sobald die Bibelwissenschaft die heiligen Schriften nur als geschichtliche Dokumente im gewöhnlichen Sinne auffaßt, hat sie ihren Gegenstand schon gefälscht, und alle Folgerungen, die sie zieht, kranken an derselben Fälschung. Das Neue Testament stellt den Ausdruck eines lebendigen Glaubensbewußtseins dar, das eine Wirklichkeit umfängt, die jenseits allen natürlichen Denkens liegt. Das Übernatürliche, die Gottheit Christi, bildet seine Seele. Werden die einzelnen Berichte und Erzählungen, z. B. von der Geburt, Kindheit, Auferstehung usw., in Beziehung zu diesem Zentralgedanken gesetzt, so werden sie zu lebensvollen Wirklichkeiten, die erst nach vorheriger Fälschung des Tatbestandes geleugnet werden können. Die heiligen Schriftsteller schrieben nicht, um Geschichte zu schreiben; sie schrieben aus dem lebendigen Glaubensbewußtsein, das sie unmittelbar mit einer höheren Wirklichkeit verband, aus dem Heiligen Geist, der sie nach der Verheißung des Herrn erst in alle Wahrheit einführte. Jeder Geschichtsforscher, der dieser Tatsache nicht Rechnung

[1] 8° (28) Rottenburg 1920, W. Bader; *M* 2.60

[2] 1.—3. Aufl. gr. 8° (352) Stuttgart 1921, Cotta; *M* 32.—, geb. 44.— Das Ganze umfaßt 3 Bände.

Digitized by Google

trägt, ist von vornherein einem grundsätzlichen Irrtum verfallen. Ein anderer grundsätzlicher Irrtum ist die Meinung, das innere Wesen der Offenbarungsreligion könne jemals Gegenstand geschichtlicher Forschung sein. In beide Irrtümer verstrickt sich der Verfasser. Das Wesen des Christentums wird von den Ergebnissen seiner Forschungen nicht im allermindesten berührt. Betonen wir es noch einmal: Die Offenbarung entschleiert sich wesensmäßig nur dem gnadengewirkten Glauben.

2. Reinhold Seeberg, „Christentum und Idealismus. Gedanken über die Zukunft der Kirche und der Theologie“ [1]. Der Materialismus, der unser Volksleben bis in seine letzten Verzweigungen hinein ergriffen hatte, trägt die Schuld an unserem politischen und geistigen Zusammenbruch. Nur Rückkehr zum Idealismus, zur idealistischen Philosophie unserer Vorfahren kann uns Rettung bringen. Aus einer inneren Verwandtschaft heraus muß sich zum Idealismus das Christentum gesellen oder vielmehr die beiden Organe, durch die das Christentum auf die Menschheit wirkt: Kirche und Theologie. Bei aller Wesensverwandtschaft unterscheiden sich Idealismus und Christentum dadurch, daß ersterer den Menschengeist als rein, göttlich, als Selbsterlöser ansieht, während letzteres die Menschenseele mit einem gottwidrigen Wollen behaftet und einer Fremderlösung bedürftig sein läßt. Nicht der Idealismus, sondern nur das Christentum kann die letzten Daseinsgründe des Menschen aufdecken. Zwei Grundstrebungen machen sich zu allen Zeiten in der Theologie geltend: Einheit des religiösen Lebens und Einheit des religiösen Erkennens. Aus der Einheit des Erlebens heraus, wie es Luther eigen war, soll die Theologie einen Ausgleich schaffen zwischen Idealismus und Christentum, zwischen Welt und Überwelt. Von besonderem Interesse sind die Ausführungen über das Wesen der Religion. Religion besteht weder in einer Steigerung der Erkenntnis oder des Gefühls noch in Formeln wie Verehrung Gottes und Gehorsam gegen ihn. Religion ist Hinnahme eines Überweltlichen und Hingabe an dasselbe (53). Die christliche Erkenntnis fußt auf der erlebten Erlösung aus der inneren Spannung, in die das Böse das Menscheninnere versetzt. Leider müssen wir es uns hier versagen, Stellung zu den interessanten Bemerkungen zu nehmen, die Seeberg über Mystik und ihre Bedeutung in der Religion machte.

Tiefe, aus dem frisch pulsierenden Geistesleben der Gegenwart herausgegriffene Gedanken sind es, die der Verfasser mit gewohnter Meisterschaft uns darbietet. Sie verdienen alle Beachtung. Aber so erfreulich der Ruf nach Christentum ist, der von allen Seiten ertönt, das Christentum, das Seeberg bietet, ist in Wirklichkeit kein Christentum. Wenn er es auch die idealistische Philosophie um vieles überragen, mit seiner Spitze in eine Überwelt hineinragen läßt, es wurzelt für ihn im selben Boden wie der Idealismus auch. Das wahre Christentum aber ist seinem Wesen wie seinem Ursprung nach übernatürlich, verankert in der Gottheit Jesu. Diese übernatürliche Welt mit ihren unerschöpflichen Lebenswerten kann nicht durch die Kanäle idealistischen Denkens, sondern einzig durch den gottgewirkten Glauben in die Menschheit übergeführt werden. Alles andere ist Schein und Täuschung. Nur von diesem Christentum geht das Heil der Welt aus. Seebergs Christentum wird das Los des Idealismus oder jedes andern philosophischen Systems teilen. Der Abfall von dem Übernatürlichen, den die Reformation vollzog, beginnt sich furchtbar zu rächen, nicht bloß auf religiösem, sondern auch auf allen andern Gebieten.

3. J. R. Hanne, „Freies Christentum für Denkende und Suchende“ [1]. Mit wissenschaftlichen Mitteln verfolgt das Buch den praktischen Zweck, das Christentum dem Geschmack der Gegenwartsmenschen mundgerecht zu machen. Ich unterlasse den Versuch, es auf seinen wissenschaftlichen Wert hin zu prüfen. Gedanken- und Beweisgänge muten oft recht hausbacken und greisenhaft geschwätzig an. Alle Wege, zum wahren Glück zu gelangen, hätten versagt. Es gibt nur einen Weg, den Weg, den uns Jesus von Nazareth wies. Als Lehre Jesu gilt aber nur, was die Vernunft des greisen Pastors als solche anerkennt. Da werden ohne jedes Bedenken als Legenden und Mythen die Lehre von der Dreifaltigkeit, von der Gottheit Christi, Wunder und Weissagungen, Erbsünde, Hölle, Teufel usw. gestrichen. Der Verfasser vollzieht diesen Federstrich mit einer Empfindungslosigkeit, die auf geistige Erblindung schließen läßt. Was soll noch von einem Christentum bleiben, dem die Seele entrissen ist? Ein starres Totengerippe von lehrhaften Moralvorschriften, die sich um ein Mehr oder Weniger vor der Sittenlehre eines Buddha oder Konfuzius auszeichnen. Hier wird mit äußerster Folgerichtigkeit das zu Ende geführt, was wir oben als charakteristisch für das Problem des Christentums seit der Reformation angaben: Vernatürlichung des Übernatürlichen, Vermenschlichung des Göttlichen, restlose Überführung des Glaubensgegenstandes in die Sphäre des natürlichen Einzeldenkens. Woher soll ein entseeltes Christentum die alle geschaffene Vernunft hinter sich lassende verpflichtende Kraft hernehmen, die allein imstande wäre, die Menschheit aus den Tiefen zu heben, in die sie sich gestürzt? Nur wenn das Christentum in seiner vollendeten Übernatürlichkeit, in der völligen Unversehrtheit seiner Lehre und Gebote, in seiner unbedingt Glauben heischenden Kraft den Menschen wieder gepredigt wird, ist eine Umwandlung der Welt, eine Weiter- und Höherentwicklung der Menschheit auch auf natürlichen Gebieten zu erwarten. Nur ein Wort noch zu dem „dogmenfreien“ Christentum des Verfassers. Nach einem soziologischen Grundgesetz erreichen die Einzelmenschen ihre Vollendung nur in der Gemeinschaft. Die Gemeinschaft wirkt sich aus in gegenseitigen Beziehungen. Dieses in wechselbezüglichem Austausch sich

[1] gr. 8° (79) Berlin-Lichterfelde 1921, E. Runge; *M* 5.75

[1] 8° (176) Hamburg 1921, W. Gente; *M* 15.—

Digitized by Google

vollziehende Gemeinschaftsleben wäre nicht möglich ohne Objektivierung der geistigen Inhalte in eine eindeutig fixierte Sprache. Das Christentum kann seine Aufgabe an den Einzelseelen nur durch die Wirksamkeit des Gemeinschaftslebens erfüllen. Als rein geistiger Inhalt muß auch es in eindeutige Formen objektiviert werden. Es sind die Dogmen und sakramentalen Kulthandlungen. Die Objektivierung der Offenbarungsreligion als wesenhafte Übernatur kann nur aus dem lebendigen Glaubensbewußtsein der Gemeinschaft und — da die Gemeinschaft unpersönlich ist — durch ihren persönlichen Repräsentanten geschehen. Ein Christentum ohne sichtbare Glaubensgemeinschaft in Dogmen und Kulthandlungen, ohne ein unfehlbares Oberhaupt, wäre eine contradictio in terminis. Das „freie Christentum" des Verfassers ist schlechthin Pseudochristentum.

4. Edmund Schopen, „Das Problem des Christentums" [1]. Mehr als das Exsudat einer krankhaften Psyche, die unglücklicherweise mit dem unauslöschlichen Merkmal des Priestertums gezeichnet ist, können wir in dieser Broschüre nicht erblicken. Wähnte der Verfasser nun doch einmal, das Problem des Christentums auf 52 Seiten lösen zu können, so hätte er es wenigstens nicht mit soviel Oberflächlichkeit und Unsachlichkeit versuchen dürfen. Hier liegt gänzliche Unfähigkeit vor, das Christentum in seiner eigentlichen Problemtiefe zu verstehen. Der nervus argumenti, der sich durch die ganze Darlegung zieht, läßt sich auf den schülerhaften Syllogismus bringen: das Religiöse ist eine Naturanlage des Menschen, die sich nach bestimmten Gesetzen äußert und entwickelt. Nun ist das Christentum Religion. Also ist es demselben Werdegang unterworfen. Und was ist nun das Religiöse nach des Verfassers Meinung? Es ist die Beziehung des Menschen zu Gott, die sich je nach Rasse und Kulturstand nach außen vergegenständlicht. Diese Materialisationen des Religiösen sind zeitgeschichtlich bedingt, werden nach und nach zum Hemmschuh für das Innerreligiöse, verfallen gänzlicher Erstarrung. Besitzt das Religiöse noch Kraft genug, so sprengt es die erstarrten Formen, um entsprechendere Gestaltungen zu schaffen. Das Christentum befindet sich heute in diesem typischen Erstarrungsprozeß. Verfügt es noch über innere Lebenskraft, so muß es die überlebten Erscheinungsformen zerschlagen. Das Wesen des Christentums ist die Liebe zwischen Gott und Mensch. Liebe aber ist ihrem naturhaften Ursprung nach geschlechtlicher Eros. Kreuz und Eucharistie, Meßopfer und Kommunion, die beiden Angelpunkte der christlichen Religion, sind die tiefsten psychologischen Ausdrucksformen der letzten, höchsten, zur Perversität gesteigerten Sexualität. Zutodequälen des Geliebten, Aufzehren des Geliebten sind der Ausfluß des höchsten sexuellen Orgiasmus. — Jede Religion sucht die Objektivierung des Ideals ihrer erotischen Sehnsucht in einer Persönlichkeit. Der Heros des Christentums ist Jesus von Nazareth, ein jüdischer Rabbi mit arischem Blut. Er war, wenn auch sehr weitblickend, doch nur bloßer Mensch, dem die christliche Mythenbildung später das Mäntelchen der Gottheit umhängte. Seine Lehre, die weder Dogma noch Kirche kennt, ist Liebe zu Gott und den Menschen, sublimierter Eros. Reif für diese Religion waren nur die Indogermanen, deren natürliche Religion das Christentum ist. Der Katholizismus ist die Ausdrucksform der antikrömisch beeinflußten Germanen, der Protestantismus die der Westindogermanen. Die Zukunft der Religion wird die reine Ethik Jesu sein, eine Synthese aus der lebenverneinenden Ethik des Supranaturalismus und der lebenbejahenden des Naturalismus.

Es muß einer schon durch eine erotisch trübe Brille blicken, um in den heiligsten Geheimnissen des Christentums die Sublimierung sexuellen Orgiasmus zu sehen. Nur zwei Dinge geben wir dem Verfasser zu bedenken, auf die ihn übrigens eine primitive Logik selber hätte führen müssen: 1. Schon für den Psychologen sind antiker Eros und christliche Agape zwei wesensverschiedene Phänomene. 2. Die christliche Religion will die Menschenseelen umwandeln aus einem selbstverschuldeten Sklavenzustand zur Freiheit der Kinder Gottes. Die ursprünglich guten Anlagen und Triebe des Menschen wurden durch die Erbsünde in Entartung und selbst Perversion verzerrt, die sich auf dem Gebiet des sexuellen Eros am krassesten offenbaren. Selbstverständlich muß das Christentum an diese ursprünglich guten Anlagen und Triebe anknüpfen, nicht aber um die Perversion auf den Höhepunkt zu treiben, sondern um sie zunächst aus der Entartung zu erlösen, sie zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückzuführen, ja zu einer Vergeistigung emporzuheben, die unmittelbare Teilnahme am göttlichen Leben ist. Das Übernatürliche zu vernatürlichen, das Göttliche zu vermenschlichen, wie es in den vorausgehenden Werken geschah, ist menschlich. Die Offenbarungsreligion aber zur letzten Auswirkung der erbsündigen Entartung und Perversion zu stempeln, geht ins Pathologische.

Die geheime Sehnsucht unserer Zeit nach Christentum als alleinigem Retter aus aller Not und Versunkenheit hat etwas geradezu Erschütterndes. Es hieße dem geistigen Heißhunger der Gegenwart Steine statt Brot reichen, wollte man ihn mit einem erdgeborenen, gefälschten Ersatzchristentum, anstatt mit dem himmelentsprungenen Manna der reinen Offenbarungsreligion stillen. Nur der Glaube an eine übernatürliche Welt kann die Welt erlösen. Denn „das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube". Gewiß, innere Einstellung und geistige Bedürfnisse sind in der Neuzeit anders gerichtet, als sie es im Altertum und Mittelalter waren. Dem muß Rechnung getragen werden, soll Glaubensbereitschaft in der heutigen Menschheit geweckt werden. Die Rettung der Welt kann auf jeden Fall nur von einer Einrichtung ausgehen, die das Übernatürliche rein, unversehrt, unfehlbar hütet und bewahrt. Und das ist nur die katholische Kirche.

[1] 8° (52) Koblenz 1921, Krabbensche Buchdr.; M 4.—

Digitized by Google

Politische Romantik.

Von A. Brem, München.

Die Frage „klassisch oder romantisch" kommt nicht zur Ruhe, weil menschlicher Lebensdrang immer wieder über das gedankliche Bild hinaus zu einer umfassenderen Wirklichkeitsergreifung strebt. Er leugnet dann, daß der Verstand es „machen" könne und sucht irrationalen Wachstumskräften auf die Spur zu kommen. Schmitt-Dorotic hat in seiner Schrift „Politische Romantik"[1] sehr gereizt, gemäßigter dann in einem ausgezeichneten, die philosophischen Grundlagen der Romantik klarlegenden Aufsatze[2] der Romantik jede innere Festigkeit abgesprochen, ihr den Mangel logischer Kausalität und die Ohnmacht eines zu Entscheidungen unfähigen Lyrismus vorgeworfen. Hier formuliert lateinische Klarheit und juristisches Denken den Widerspruch gegen eine Welt- und Lebensauffassung, die in der Entfaltung der Wirklichkeit irrationale Kräfte am Werke sieht. Auch Schmitt-Dorotic wird zugeben, daß seine Ausführungen den Romantiker nicht überzeugen werden, der ja das, was ihm abgesprochen wird, gar nicht will. Er wird aber auch nicht erklären können, wie die Romantik das gesamte Gebiet geistigen Lebens und Strebens, Literatur, Geschichte, Rechtswissenschaft, Kunst 2c. bis zur Gegenwart so nachhaltig befruchten konnte, wenn sie lediglich Spiel der Phantasie und Wellengekräusel des Gemütes war. Welch schöne Fülle bewegender Ideen das Schrifttum Fr. Schlegels aufweist, hat Werner E. Thormann[3] in eingehenden Untersuchungen klargestellt. Man muß lebhaft wünschen, es möchte das romantische Erbe uns Heutigen wieder fruchtbar werden, wenn man etwa die Schrift Kurt Hillers[4] in die Hand nimmt. Wie hoffnungslos wird hier mit dem Worte Geist Mißbrauch getrieben! Losgelöst von aller geschichtlichen Verbundenheit kreist dieser Geist im luftleeren Raum und hält sich deswegen für das allein Geltende. In endlosem pazifistischen Gerede wird als das höchste Recht das Recht auf das Einzelleben gepriesen. Vom Individualismus kann ein für allemal die Zukunft nicht ausgehen. Die Romantik, die in leidenschaftlichem Subjektivismus sich den Fesseln des abstrakten Rationalismus entwand, hat trotzdem oder gerade deshalb tiefes Verständnis für die Wachstumskräfte der Gemeinschaft, für die geschichtliche Kausalität in sich getragen.

In diesem Urteil über die Romantik wird man durch die Lektüre des Buches von Sigmund Rubinstein[5] bestärkt. Man wird das Buch, das ohne gelehrtes Rüstzeug im journalistischen Gewande auftritt, mit Vorurteil in die Hand nehmen, aber, von seinem Inhalt angeregt, es gerne zu Ende lesen. Die Revolution von 1918 wird nicht einer Idee, sondern dem Zusammentreffen eines Erschöpfungszustandes mit einer sozialistisch inszenierten Militärrevolte verdankt. Anderseits sieht aber der Verfasser, von idealistischer Geschichtsauffassung geführt, geistige Entwicklungen an der Arbeit, die von der Tatsache der Revolution Besitz ergreifen und sie in den Ablauf der Jahrhunderte einreihen. Das Buch sieht die Entwicklung durchaus deutsch, d. h. es sieht geistige Kräfte geheimnisvoll durch die Geschlechter das nationale Schicksal wirken. Einstmals, im deutschen Mittelalter, war in der freien Luft volksmäßiger politischer Gestaltungen eine quellende Fülle der Schaffensfreude und der Genossenschaftlichkeit entbunden worden. Im Gegensatz dazu setzt im fürstlichen Absolutismus gleicherweise wie in den Ideen von 1789 die Vernunft das von ihr Ersonnene an die Spitze, beide Male sind Zentralismus und Bürokratismus das Kennzeichen abstrakten, geschichtslosen, unvolksmäßigen Denkens. Es gehört zu den starken Partien des Buches, daß die Zusammenhänge zwischen dem Rationalismus der Aufklärung einerseits und dem absolutistischen Staate, der bürgerlichen Demokratie und der Klassenkampfidee anderseits aufgezeigt werden. Gegen die rationalistische Erstarrung bäumte sich das tiefere deutsche Selbst in der Romantik auf. Sie suchte den Strom ursprünglichen deutschen Lebens und Gestaltens wieder lebendig zu machen, das Individuum aus der rationalistischen Vereinsamung zu befreien. Sie kam zu Nation, Christentum und Kirche, weil sie, gegen die Abstraktion zu Felde ziehend, den lebendigen Zusammenhang geschichtlicher Verbundenheit ergründete. Eine Frage aber erhebt sich sofort: Wie kam es, daß die Romantik im 19. Jahrhundert noch einmal vom Rationalismus überwunden werden konnte? daß politischer und wirtschaftlicher Liberalismus noch einmal Gewalt gewannen über deutsches Leben? Die Aufklärung ergreift im 19. Jahrhundert nicht nur aufs neue Besitz vom Bürgertum, sie läßt sich von den Wogen der marxistischen Sozialdemokratie immer höher emportragen bis zur Machtergreifung im November 1918. Marx und seine Sozialdemokratie hatten den romantischen Teil des Sozialismus, wie er in Saint-Simon lebte, weggeworfen und sich von den Ideen der Aufklärung führen lassen. Nicht Gemeinschaft, wechselseitige Verbundenheit, Solidarität, sondern Klassenkampf wurde die Parole der größten Volksbewegung des 19. Jahrhunderts. Wie kam es, daß die romantische Glut so rasch erlosch? Sie hat, antworten Rubinstein, sich von Metternich durch Gentz politisch für die Ziele der Restauration einengen lassen. Die Bewegung, die seit den 30er Jahren für die Volksrechte gegen den Absolutismus einsetzte, hat dann — gleichsam in Vertauschung der Rollen — sich mit

[1] München 1919, Duncker & Humblot (vgl. Lit. Hdw. 1919, Sp. 485 f.).

[2] Politische Theorie und Romantik. Histor. Zeitschr., hrsg. v. Meinecke u. Oncken, Bd. 123, Heft 3.

[3] Prophetische Romantik. Mainz 1920, Matth. Grünewald-Verlag. Vgl. Lit. Hdw. 1921, Sp. 193 f.

[4] Logokratie oder ein Weltbund des Geistes. 8° (46) Leipzig 1921, Neuer Geist-Verlag; *M* 4.—

[5] Romantischer Sozialismus. Ein Versuch über die Idee der deutschen Revolution. gr. 8° (414) München 1921, Dreimasken-Verlag.

Digitized by Google

aufklärerischen Argumenten der persönlichen und staatlichen Freiheit gegen eben jene Romantik gewendet, die doch ursprünglich der volksmäßig empfundene Gegensatz zu Rationalismus und Absolutismus war. Aber trotzdem — Ideen haben ihre eigene Geschichte, die sich nicht in Jahrzehnten abspielt —, noch einmal ist die Aufklärung zusammengebrochen, noch einmal können Liberalismus und Demokratie Deutschland nicht bauen, noch einmal erheben sich die Gedanken der solidarischen Verbundenheit und Genossenschaftlichkeit, erhebt sich der Widerstand gegen Zentralismus und Bürokratismus, erhebt sich der Ruf nach Mitverantwortung der Beteiligten in den frei schwebenden Organisationen der schaffenden Arbeit. In der Art, wie Deutschland die sprunghaft aus dem Osten vorbrechende Idee der Räte umbog, in der Arbeitsgemeinschaft der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, in Betriebsräten und vor allem im Wirtschaftsrate die alten Gedanken der Selbstverwaltung und Genossenschaftlichkeit zu öffentlich-rechtlicher Auswirkung brachte, formuliert sich der Protest gegen das Westlertum des 18. und 19. Jahrhunderts, leben tiefe deutsche Bestimmtheiten wieder auf, wie sie dem Auge der Romantik unter dem Gerölle der Aufklärung vor 100 Jahren sichtbar geworden waren.

Zwei Punkte des Rubinsteinschen Buches bedürfen der Klärung. Einmal können wir die Ablehnung des Festen und Technischen, das im Staate liegt, nicht teilen. Es ist wohl richtig, daß der militärisch-bürokratische Apparat des Staates aus Absolutismus und Aufklärung stammt, es ist weiterhin richtig, daß die Romantik aus ihrer Hinwendung zum staatlichen Herrschaftsapparate unfruchtbar wurde. Anderseits darf nicht übersehen werden, welch tiefgreifende Veränderungen seit dem Mittelalter sich vollzogen haben. Alle Produktions- und Lebensverhältnisse sind weltweit geworden; das Schicksal des christlichen Volkes erfüllt sich in nationalen Staaten; die Kirche ist nicht mehr wie ehedem die Dominante und innere Bindung des gesamten Kulturwollens; der Staat hat aus den Zwecken, die im Menschheitsdasein beschlossen liegen, höhere und größere Aufgaben bekommen. Daß andere Nationen, denen der Staat nicht das gleiche bedeutet wie uns Deutschen, ein Höchstes von nationalem Einsatz aufbringen, gibt zu denken; wir können aber der Festigkeit und Einheitlichkeit, die durch die Zusammenfassung und Führung des Staates in unser nationales Wollen kommt, um so weniger entbehren, je mehr wir der Entfaltung der Selbstverwaltungs- und Genossenschaftskräfte das Wort reden. Das zweite aber, worüber Streit sein wird, ist die Meinung, die sich im Titel des Buches auszudrücken scheint, daß der Sozialismus auf Zureden von seiner Aufklärerei lassen werde. Nicht auf Zureden wird die Läuterung kommen, sondern durch Aktivität und Reaktivität muß das, was die Zeit bringen soll, Gestalt gewinnen. Die historische Schuld der Aufklärerei kann nur durch unsere hingabefähige Arbeit an Familie, Beruf und Volksgemeinschaft vom Volke genommen werden. Rubinstein hat nicht ausgesprochen, daß die Mission der Zeit eine christliche ist. Wir fügen hinzu: Hier liegt eine katholische Aufgabe vor.

Besprechungen.

Theologie.

Krebs, Engelbert, Dogma und Leben. Die kirchl. Glaubenslehre als Wertquelle für das Geistesleben. (Katholische Lebenswerte V, 1) gr. 8° (XXIV u. 466) Paderborn 1921, Bonifatiusdruckerei; *M* 26.—, geb. 32.—

Wer die Gefahr kennt, die vom Pragmatismus her den modernen Menschen bedroht, der wird dieses ausgezeichnete Buch begrüßen als eine Dogmatik für den Priester wie für den gebildeten Laien. Der Priester wird als Prediger, Lehrer und Katechet (namentlich an höhern Schulen) ebenso reichen Gewinn daraus schöpfen wie der Laie, der das Dogma nicht bloß intellektuell, sondern gleichsam auch mit dem Willen und dem Gemüt erfassen möchte.

Das Buch behandelt nach einer Einleitung über Glauben und Glaubenswert in dem vorliegenden ersten Teil: die Gotteslehre, die Trinitätslehre, die Schöpfungslehre, die Erbsündenlehre, die Erlösungslehre, die Lehre von der Gottesmutter. Die 226 in übersichtlichem Randdruck vermerkten Thesen, die in diesen sechs Hauptabschnitten behandelt sind, geben Stoff zum Studium, Anregungen zu Betrachtungen, Predigtthemata in reichem Maße. Dabei bleibt das Werk in jenen Teilen, die wenigstens für den nicht theologisch geschulten Leser eine Erhebung des Denkens erfordern, allgemein verständlich. Es gibt „gelehrtere" Werke in der dogmatischen Theologie — aber wenn das Dogma als das formulierte Offenbarungswort zum Samenkorn werden soll, das in den Seelen der Gläubigen Frucht zu bringen vermag, dann reihe der Theologe wie der Laie diese Dogmatik von Krebs in seine Bücherei ein: sie bietet den kräftigen und süßen Kern der christlichen Heilswahrheit in kunstvoll erschlossener Schale.

Passau. Ignaz Klug.

Hoensbroech, Graf Paul, Das Wesen des Christentums. 8° (XII u. 104) Osterwieck 1920, A. W. Zickfeldt; *M* 6.80

Eine merkwürdige Schrift! Sie zeigt zunächst, daß der Verfasser in seinen Anschauungen sich wesentlich nach links entwickelt hat. Wegweiser zu Jesu Gedankenwelt dürfen nach ihm nicht Kirche, nicht Dogma, nicht Überlieferung sein, sondern der schlichte Menschenverstand. Das Christentum der Dogmen und Kirchen habe in 2000 Jahren die Menschheit nur wenig veredelt. Im Innern seien Menschen und Völker geblieben, was sie waren. Das habe der Weltkrieg und der Weltfriede in betrübender Weise gezeigt. Daran ist nun sicher viel Wahres. Allein was Hoensbroech weiter behauptet, daß nämlich das Christentum Christi, d. h. die menschliche Auffassung Jesu, die Völker veredeln und beglücken würde, ist grundfalsch. Der Glaube an den Gottessohn Jesus

Digitized by Google

hat die europäischen Völker aus der Barbarei heraus bis zu jener Höhe der Kultur geführt, welche selbst Auguste Comte bewundert hat. Der sittliche Verfall des Lebens begann mit dem Verfall des Dogmas. Der Verfasser geht aus von der liberalen Auffassung der Eschatologie Jesu, weiß aber gegenüber der Persönlichkeit Christi und seiner Stellung zur sozialen Frage warme Herzenstöne anzuschlagen. Die Polemik gegen das Papsttum zieht sich störend durch die ganze Darstellung. Aus der protestantischen Literatur schöpft der Verfasser sehr viel.

Regensburg. F. X. Kiesl.

1. **v. Soden, Hans Frhr., Geschichte der christlichen Kirche.** 2 Bde. (Aus Natur u. Geisteswelt, 690/91) kl. 8° (158 u. 130) Leipzig, B. G. Teubner; je *M* 3.50

2. **Meffert, Franz, Das Urchristentum.** Apologet. Abhandlungen. 4 Hefte. 8° (VIII u. 762) M.Gladbach 1920, Volksverein; jedes Heft *M* 5.—

1. Die beiden Bändchen aus der Hand v. Sodens verleugnen in keiner Weise ihre Herkunft: sie erwachsen, wie auch die Widmung des II. Bändchens sagt, aus der Schule Harnacks. Man muß dem Verfasser das Zeugnis ausstellen, daß er mit freimütiger Offenheit und Wahrheitsliebe die Prinzipien Harnackscher Geschichtsforschung durchgeführet hat. Beide Bändchen dürfen deshalb die Vorteile dieser Schule, aber auch ihre Nachteile voll für sich beanspruchen. Das ganze, weitschichtige Material ist mit großem Geschick in knapper, aber trotzdem ansprechender Form unter klaren Gesichtspunkten geschieden. Bereits die sachliche Einteilung des Stoffes aber verrät die prinzipielle evolutionistische Geschichtsauffassung v. Sodens: Die Welt des Urchristentums und die Voraussetzungen der christlichen Kirche mit dem ganz und gar evolutionistisch behandelten Kapitel über Jesus, sein Evangelium und seine geschichtliche Persönlichkeit; die Anfänge der christlichen Kirche, deren ganze Ausbreitung sowie literarische und dogmatisch-kultische Entwicklung rein religionsgeschichtlich behandelt wird (I. Bändchen). Besonders die Gegenüberstellung von hellenistischem Christentum und altkatholischer Kirche im Sinne der spätern mittelalterlichen Einheitskirche, die durch die sog. Reformation zerfiel (II. Bändchen), faßt den ganzen Komplex des vorliegenden Tatsachenmaterials als reines Produkt geschichtlicher Entwicklung auf. — Es ist uns Katholiken nun einmal unmöglich — und darin liegt letzten Endes die Ablehnung solcher uns einseitig dünkenden Darstellungen —, die geschichtliche Tatsache des Urchristentums als rein natürliches Phänomen zu betrachten, ohne den ihm offenbar anhaftenden göttlichen Charakter in seiner Stiftung und Ausbreitung sowie innern Entwicklung zu berücksichtigen. Wir werden v. Soden danken müssen für die konsequente Durchführung des evolutionistischen Prinzips, auf Grund dessen er auch die sog. Reformation als Rückkehr zum geschichtlichen Urchristentum entschieden ablehnt. Aber wir können trotzdem dem Werke (und der in ihm niedergelegten Forschungsmethode) keine volle wissenschaftliche Geltung zusprechen, denn diese Behandlung des Urchristentums widerspricht der offenkundigen historischen Tatsache des übernatürlichen Ursprungs der christlichen Kirche in Stiftung und Entwicklung in den ersten Jahrhunderten.

2. Im Gegensatz zu v. Soden hat Meffert weniger wissenschaftlich aufklärendes, als vielmehr apologetisches Interesse. Er will ein „populär gehaltenes Lesebuch" über die ersten Zeiten des Christentums bieten mit bewußter apologetischer Tendenz gegenüber den Angriffen freigeistiger Aufklärungsliteratur. Trotzdem hat die Lektüre der vier Bändchen auch für den Fachmann nichts Unangenehmes; denn Meffert hat es verstanden, auf breitester Grundlage und mit wissenschaftlicher Gründlichkeit das gesamte vorliegende Material auch nach seiner religionsgeschichtlichen Wertung geschickt in den einzelnen Abhandlungen zusammenzustellen, nach gesunden Prinzipien zu verarbeiten und zu einem einheitlichen Bilde zu formen. Dagegen fehlt dem Ganzen natürlich der systematisch geschlossene Aufbau, wie ihn v. Soden hat. Das braucht aber hier kein Schaden zu sein, da es sich ja mehr um Stoff für Vortrags- oder persönliches Aufklärungsmaterial als um die Aufführung eines großen, synthetischen Baues handelt. Trotzdem hat das Werk eine einheitliche Idee: Sieg des Christentums auf der ganzen Linie des alten Römerreiches entgegen Verfolgung und Feindseligkeit von allen Seiten, innere Erstarkung und organisatorisch-dogmatisch-kultische Ausgestaltung der Kirche — das sind die erhebenden Schlußgedanken, die sich dem Leser allenthalben aufdrängen. Jedem Kapitel ist eine kurze Stoffübersicht vorausgeschickt. Das letzte Heft enthält ein ausführliches Personen- und Sachverzeichnis. Die Hefte dürften eine Lücke in der katholischen populär-wissenschaftlichen Literatur ausfüllen. Mögen sie auch die entsprechende Verbreitung finden!

Fulda, Frauenberg. Ewald Müller O. F. M.

Schnippenkötter, Joseph, Der entropologische Gottesbeweis. Die physikal. Entwicklung des Entropieprinzips, seine philosoph. u. apologetische Bedeutung. 8° (110) Bonn 1920, A. Marcus & E. Weber; *M* 15.—

Zwei Werke, die obiges Thema in umfassender, allseitig klärender Weise behandeln, müssen einstweilen leider im Pulte des Verfassers verstauben. Einen willkommenen Ersatz liefert vorliegende kleinere Schrift, die in kurzer, meist beweisloser Form alles Wesentliche zusammenstellt, was in den noch ungedruckten Werken eine ausführliche Darstellung und Beweisführung erfährt.

Sachgemäß behandelt der „physikalische Teil" (9—24) zunächst die verschiedenen Formen, in die das Entropiegesetz seit Carnot (1824) im Laufe der Zeit gegossen wurde. Durch die Aufstellung des zweiten Hauptsatzes der mechanischen Wärmetheorie von Clausius (1865) schien der Begriff der Entropie für immer eindeutig festgestellt: „Die Energie der Welt ist konstant; die Entropie der Welt strebt einem Maximum zu." Und doch schwankt dieser Begriff heute mehr als je, zumal da jetzt nicht mehr die Wärmeerscheinungen allein, aus denen er ursprünglich hervorwuchs, sondern auch die übrigen Energie-

Digitized by Google

arten und namentlich die elektromagnetischen Vorgänge, die das heutige Weltbild beherrschen, bei der physikalischen Deutung in Frage kommen. Obschon die Entropie mathematisch durch einen Quotienten fest bestimmt ist, so zeigt sich doch die Unsicherheit seiner physikalischen Deutung schon in der Verschiedenheit der Übersetzungen des Wortes: Verwandlungswert, Nichtverwandlungswert, Wärmegewicht, Wärmeinhalt, Entwertung der Energie u. dgl. Allen Fassungen liegt aber der gemeinsame Gedanke zugrunde, daß alle Naturprozesse eine gewisse „Vorliebe" für eine bestimmte Richtung haben, die im allgemeinen auf ein „Altern der Welt" hinausläuft.

Gleichwohl fehlt es neuerdings nicht an naturwissenschaftlichen Bedenken, welche die Allgemeingültigkeit des Entropiegesetzes für alle Naturprozesse ernstlich in Frage stellen. Abgesehen von den organischen Vorgängen in der lebenden Natur, auf die das Gesetz wohl kaum anwendbar ist, gibt es in der Molekularphysik eine Reihe von Tatsachen (z. B. die Brownschen Bewegungen, die Elektronen, die Opaleszenzerscheinungen), die mit der Zunahme der Entropie sich nicht reimen. Auch daß alle Energiearten sich nach und nach in Wärmebewegung umsetzen müssen, gehört zu den stark erschütterten Dogmen der alten Physik. Selbst wenn beim absoluten Nullpunkt — 273° C der „Wärmetod" erreicht wäre, so wäre damit noch nicht notwendig alle Tätigkeit der leblosen Natur unterbunden, wie die neueste Planckshe „Nullpunkt-Energie" beweist. Daher überrascht uns nicht die auf empirisch-statistischer Grundlage gewonnene Überzeugung Boltzmanns, daß dem Entropiesatz nur der Wert eines „Durchschnittsgesetzes" zukomme, das auch mit Ausnahmen zu rechnen hat. Damit ist ihm aber die Anwendbarkeit auf die Vergangenheit und Zukunft der Welt von selbst genommen.

Mit dieser letzten Hauptfrage befaßt sich eingehend der zweite „philosophische und apologetische Teil" (29—95). Vom philosophischen Standpunkt muß vor allem der Erfahrungscharakter nicht nur des Satzes von der Konstanz der Energie, sondern auch des Entropiegesetzes stark betont und gegen alle Versuche, beiden eine logisch-aprioristische Bedeutung beizulegen, Einspruch erhoben werden. Selbst Chwolson, auf den die Apologeten sich mit Vorliebe berufen, ist in seinen Äußerungen über diesen Punkt weder vorsichtig noch konsequent vorgegangen. Über die wichtigen Begriffe von Wahrheit, Gewißheit, Wahrscheinlichkeit kann man beim Verfasser sehr verständige und lehrreiche Ausführungen lesen. Sogar die Induktion ist ihm ein noch nicht allseitig gelöstes „Problem" und jedes Naturgesetz ein bloß wahrscheinliches Gesetz — eine Behauptung, mit der wohl nicht alle Leser einverstanden sein werden. Richtig aber ist, daß die Übertragung des Entropiesatzes auf die ganze Welt von zwei unbewiesenen Voraussetzungen abhängt, nämlich 1. von der Endlichkeit der Welt als eines abgeschlossenen Systems von Körpern; 2. von der Unmöglichkeit eines unendlichen Energievorrates in einem endlichen Kosmos. In beiden Fragen sind die Ansichten der Philosophen und Physiker geteilt, so daß von Gewißheit keine Rede sein kann. Schon die bloße Möglichkeit einer Konvergenz der Entropie nicht zum Nullpunkt, sondern zu einem positiven Grenzwert (Jsenkrahe), wie ein solcher durch die Planckshe Quantenhypothese nahegelegt wird, entzieht allen Spekulationen über einen schließlichen Stillstand des Weltgetriebes den Boden. Damit ist aber auch der Rückschluß auf den „Anfang der Welt" hinfällig geworden.

Wir schließen mit dem lebhaften Wunsch: Möchte der sogenannte „entropologische Gottesbeweis" aus unsrer apologetischen Literatur möglichst bald verschwinden!

Breslau. Jos. Pohle.

Kolb, Viktor, S. J., Die Gottesbeweise. 8° (IV u. 150) Graz 1921, Ulr. Moser; *M* 12.—

Kolb entwickelt in ansprechender Form die herkömmlichen Gottesbeweise. Im 1. Vortrag über die Allgemeinheit des Gottesglaubens wäre ein Hinweis auf die Religion der Pygmäen sehr wirksam gewesen. Auffallend ist, daß der Verfasser als Zeugen für den Gottesglauben der Chinesen den Pantheisten Laotse anführt und den viel älteren und echt religiösen Schangtiglauben nicht erwähnt. Im 2. Vortrag hätte der vielumstrittene Entropiebeweis ohne Eintrag für das Ganze gut wegbleiben können. Die Vorträge 4—7 behandeln unter Benutzung eines reichen naturwissenschaftlichen Materials die zweckmäßige Ordnung in der Welt.

Freiburg i. Br. H. Straubinger.

Philosophie u. Psychologie.

Rickert, Heinrich, Die Philosophie des Lebens. Darstellung u. Kritik der philos. Modeströmungen unserer Zeit. gr. 8° (VIII u. 196) Tübingen 1920, J. C. B. Mohr; *M* 12.—, geb. 16.—

Wenn Rickert alle jene antiintellektualistischen Richtungen der zeitgenössischen Philosophie, die sich unter dem Panier des „Lebens" (Biologismus) oder des „Erlebens" (Intuitionismus) sammeln, als „Modeströmungen" bezeichnet, so will er damit nach seiner eigenen Versicherung noch kein Werturteil fällen. Aber als Ausdruck einer besondern Wertschätzung wird man es gewiß auch nicht verstehen und daher um so angenehmer überrascht sein, nicht nur eine vielfach treffende Kritik, sondern zugleich eine gehaltvolle positive Würdigung der wichtigsten Lehrmeinungen dieser Art zu erhalten; Nietzsche, Bergson, James, Dilthey, Simmel und Scheler treten hierbei als repräsentative Köpfe hervor.

Die Kritik, welche Rickert an der „Prinzipienlosigkeit" und „antisystematischen Tendenz" solcher Lebensphilosophie übt, gilt entsprechend seiner eigenen Einstellung mehr der Problematik ihrer Wert- als ihrer Seinsprinzipien. Das entscheidende Kapitel „Leben und Kultur" betont, daß alles Leben nur ein „Bedingungsgut" der höhern Kulturwerte sein kann; in diesem Zusammenhang (166 f.) wird auch der Absolutheit der religiösen Werte einsichtsvoll gedacht.

Die zur „Philosophie des Lebens" zusammenfließenden Strömungen stellen sich in Rickerts Schrift als eine durchaus ernstzunehmende Reaktions- und

Digitized by Google

Übergangserscheinung dar, die jedoch von einem logisch strengeren und deshalb noch keineswegs panlogistischen Denken wieder überwunden werden muß.

Münster i. W. Max Ettlinger.

Honecker, Martin, Gegenstandslogik und Denklogik. Vorschlag zur Neugestaltung d. Logik. gr. 8° (136) Berlin 1921, F. Dümmler; *M* 17.50

Gewiß kann man über manches in dieser Programmschrift anderer Ansicht sein, möchte auch einzelnes tiefer begründet und anderes ausführlicher entwickelt sehen, aber das Verdienst bleibt dieser Arbeit, daß sie in der Logik grundlegende Probleme gesehen hat, und darum besonders die scholastischen Logiker aus dem Schlaf zu rütteln geeignet ist. Der Verfasser glaubt Klarheit in die Logik nur dadurch bringen und damit zugleich auch den Gegensatz von Psychologismus und Antipsychologismus versöhnen zu können, daß er die bisher einheitlich behandelte theoretische Logik in zwei wesentlich verschiedene Logiken aufteilt: in die objektive Logik der Gegenstände und die subjektive Logik der Denkakte. Von der so gewonnenen Gegenstandslogik und Denklogik unterscheidet er noch als ein Drittes die Erkenntnistheorie oder „materiale Logik". Die Ansichten des Verfassers sind in der Gegenstandslogik bestimmt durch die „Gegenstandstheorie" Meinongs und seiner Schüler und folgen in der Denklogik vielfach Husserlschen Gedanken, benutzen aber auch viel, nach meiner Ansicht zu viel Psychologisches bei ihren Begriffsbestimmungen und Begründungen. Die Darstellung ist im allgemeinen verständlich.

Freiburg i. Br. Josef Geyser.

Goldstein, Moritz, Der Wert des Zwecklosen. kl. 8° (144) Dresden 1920, Sibyllenverlag; *M* 8.50, geb. 12.50

Der Verfasser, ein Jünger Nietzsches, legt dar, daß die Wissenschaft mit der Beseitigung der Zwecke im Weltgeschehen, also auch des absoluten Zweckes, die Welt wert- und darum sinnlos gemacht hat. Nur dadurch, daß ein jeder seinem Leben einen absoluten Wert gibt, indem er seiner Vernunft nicht aus Rücksicht auf irgendeinen Vorteil, sondern um der Sache willen — absolut — gehorcht, kann die Welt vor Wert- und somit auch vor Zwecklosigkeit behütet werden; denn in Wahrheit hänge nicht der Wert vom Zweck, sondern der Zweck vom Werte ab. Nun seien freilich die Wertungen der einzelnen Menschen je nach ihrer Ansicht von der Aufgabe des Lebens recht verschieden; dennoch ergebe die Praxis eine annähernde Übereinstimmung der Urteile. „Sittliche Weltordnung: wer hat sie geschaffen und hält sie aufrecht? Ich!" Den höchsten Typus des wertenden Menschen erblickt Goldstein in G. Hauptmanns Emanuel Quint, dessen Grundstimmung Heiterkeit und Friede sei; den andern fehle sie, weil sie noch werten; dieses Zwiespalts wird sie der Tod entheben, der das Ende von allem sei; solange wir jedoch leben, sollen wir ringen, sollen wir Helden sein. — So große Hoffnungen das Büchlein anfangs erweckt, so enttäuscht legt man es schließlich wegen seiner Unzulänglichkeit für die Lebensführung aus der Hand.

Posen. A. Steuer.

van Wulfen, Willem, Der Genußmensch. Ein Cicerone im rücksichtslosen Lebensgenuß. 8° (334) München 1921, Hyperionverlag; geb. *M* 25.—

Hier einige Proben dieser kraftmeiernden, jeder Seele und Ethik baren Lebensgenießerei: „Selbstverleugnung und Opfersinn passen schlecht in die Architektonik unseres Wesens, und Gut und Bös sind nicht die Pole unseres Handelns und Wollens. — Wir wollen nicht nur mit Gurgel und Gaumen, sondern mit allen Organen des Leibes und der Seele schwelgen und schmausen und das Gelage des Lebens durchjubeln, solang der Tag währt. — Mit Leidenden zu leiden ist nicht meine Sache. — Lust ist das Maß aller Dinge und der Prüfstein aller Werte. — Farblos und geschmacklos obendrein und eine Sünde gegen das heilige Fleisch erscheint dem modernen Lebensvirtuos das weltverblüffende klassische Glücksurrogat, das Christentum. Die Bergpredigt Christi hat die Welt auf den Kopf gestellt, die Schönheit gebrandmarkt, die Sinne verflucht, die Vernunft abgesetzt und den Lebenshunger des Menschen durch die Vision eines geistigen Wonnedaseins von der Wirklichkeit weggeködert. — Gott, dieser fragwürdigste aller Lückenbüßerbegriffe, diese Eselsbrücke unzulänglich-menschlichen Denkvermögens, diese verzweifelte Notlüge auf die angstschweißtreibende Frage nach dem letzten Zweck und Grund des Daseins! — Der Genußmensch wirft das Pflichtgefühl zum alten Eisen und hält das Gewissen, diesen langweilig aufdringlichen Lärmapparat verschnupfter Gemeinschaftsinstinkte, gelegentlich für fast so überflüssig wie Blinddarm und Schwanzwirbelrudiment."

Ich möchte es nicht auf mich nehmen, durch weitere Anführung zu langweilen oder anzuwidern. Ich täte auch van Wulffen und seinen Nachbetern zuviel Ehre an. Arme Tröpfe sind's, die das Dasein als bloßen Lustrausch predigen und leben. Sie übertünchen ihren herz- und morallosen Materialismus höchstens mit etwas Ästhetik — das ist alles. Aber sie vertreiben jeden Inhalt und Sinn, alles Edle und Leuchtende aus dem Menschengeschlecht und stoßen es in vollkommene Haltlosigkeit und Selbsttäuschung. Was aus der Seele blüht, zertreten sie, und die drängenden Fragen des Geistes wähnen sie mit Sophistereien beschwichtigen zu können.

Freiburg i. Br. Konrad Hofmann.

Geschichte. Politik.

Panin, Viktor, Das zaristische Rußland. 8° (234) Berlin 1921, A. Seehof & Co. Für die Schweiz: Zürich, Unionsbuchhandlung; *M* 18.—, geb. 25.—

Der Verfasser versucht in 25 Skizzen das alte Rußland zu zeichnen; in solcher Form läßt sich aber kein Bild des zaristischen Rußland geben. Man kann nur — und das ist Panin glänzend gelungen — das zerfahrene Denken der russischen Revolutionäre bezeugen, die nie etwas geschaffen, dagegen ewig kritisieren. Leute wie Panin sehen nicht ein, daß Rußland ein Werk seiner Monarchie war, ein Land, in dem der Bourgeois und der Arbeiter ehedem besser lebten als heute, da es sich mittelalterlichen (in russischem Sinn) Zuständen völlig genähert hat. Die

Digitized by Google

Skizzen sind tendenziös ausgewählt, übertrieben, oft augenscheinlich unwahr, jedenfalls nirgends belegt. Es war eine traurige Tatsache, daß der Westen Rußland so lange nur durch sozialistische Brillen sah und nicht zur Erkenntnis kommen konnte, daß das viele Positive in Rußland nur der Monarchie zukam. Heute sind unsere Augen geöffnet. Wir erkannten die russische Natur, die sich furchtbar auswirkt, wenn die starke Hand fehlt. Die Märchen von der Grausamkeit des Zarismus haben ihre Wirkung verloren, und Panins Worte über ihn dürfen wir getrost auf seine Gesinnungsgenossen anwenden: „Wie schrecklich allein der Gedanke, daß diese völlig moralisch Entarteten, diese Tiere in Menschengestalt, Diebe, Wüstlinge ... das Schicksal Rußlands in Händen haben! ... Schauer erfaßt einen bei diesem Gedanken. ... Armes, unglückliches Rußland!" (173.)

München. O. Färber.

Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts. Bd. II: Die Tagebücher des Freiherrn Reinhard v. Dalwigk zu Lichtenfels aus den Jahren 1860—1871. Hrsg. v. Wilhelm Schüßler. gr. 8° (VIII u. 536) Stuttgart 1920, Deutsche Verlagsanstalt; *M* 40.—, geb. 45.—

Die geschichtliche Literatur über die Jahrzehnte der Reichsgründung ist im großen ganzen immer noch zu allgemein, um ein sicheres Urteil über bedeutsame, heute noch vielumstrittene Fragen zu gewinnen. Erst die umfassende urkundliche Durchforschung der Politik der deutschen Mittelstaaten vermag ihr Sicherheit zu geben. Es ist darum dankbar zu begrüßen, daß ein junger Gelehrter die hinterlassenen Papiere des wohl bedeutendsten, zu europäischem Ruhme gelangten mittelstaatlichen Ministers jener Zeit durchforscht und die Ergebnisse seiner Forschung, sorgsam, sparsam, aber hinreichend kommentiert, der Öffentlichkeit in einem stattlichen Bande vorgelegt hat. Aber nicht nur um der genaueren Kenntnis umstrittener Vorgänge willen ist Schüßlers Veröffentlichung dankbar aufzunehmen; ebensosehr fordert auch die Persönlichkeit Dalwigks selbst, daß sie aus dem Zwielicht, in dem sie bisher gestanden, bestimmt und klar umrissen heraustrete, und auch dies Erträgnis liefert die Publikation. Es mag, wenn man beides bedenkt, eine Arbeit gewesen sein, reizvoll zugleich und mit jener zarten Vorsicht zu vollbringen, die der Wahrheit achtet, da die gleichen Probleme, vielleicht noch leidenschaftlicher als zu Lebzeiten des Ministers, heute zur Diskussion stehen und die Gemüter erregen. Man kann sich der leisen Empfindung nicht erwehren, als ob Schüßler in seiner knappen, aber treffenden „Einführung" mit sich zu kämpfen gehabt habe, um da und dort pietätvoll etwas umzubiegen, was frei heraus gewollt hätte; aber er spürt den tieferen Motiven nach und deutet Handlungen und Äußerungen wahrer, als es ohne dies möglich geworden wäre.

Mainz. A. Jäger.

Eberle, Joseph, De profundis. Der Pariser Friede und das christliche Weltgewissen. 8° (216) Innsbruck 1921, Verlagsanstalt Tyrolia; *M* 15.—

Mit einem erdrückenden Tatsachenmaterial schildert der bekannte österreichische Journalist Eberle, wie Mitteleuropa, nicht nur die Unterlegenen, sondern auch Siegerstaaten wie Polen, Rumänien, Südslawien, vor allem aber sein Heimatland den Hyänen und Geiern der siegreichen Plutokratie zum Fraß hingeworfen ist, die unter dem Zwang der Hungerpeitsche und Valutanot Kunstschätze, Schlösser, Häuserviertel, Fabriken, Aktien aufkauft und mitten im Kontinent ein neues Irland oder vielmehr einen Kongostaat schafft, gleichgültig, ob dabei Völker, Kulturen, vielleicht der Vorrang Europas zugrunde geht. „Und während Scipio auf den Trümmern Karthagos weinte, bleiben die Millerand, Lloyd George, Wilson hart wie die Stahlschränke ihrer Geldmänner." Gegenüber der Unschuldsheuchelei der siegestrunkenen Machthaber fordert er Reparation auch für den Raub unseres guten Namens, für den organisierten Hungermord und die willkürliche Zerstörungssucht und wendet sich in einem ergreifenden Notschrei an das christliche Gewissen in den Sieger- und den neutralen Staaten.

Opladen (Rheinland). Eugen Knupfer.

Baumgarten-Crusius, Artur, Deutsche Heerführung im Marnefeldzug 1914. Beiträge zur Beurteilung der Schuldfrage. Mit 12 Kartenskizzen im Text. gr. 8° (226) Berlin 1921, A. Scherl; *M* 20.—, geb. 26.—

Warum „der Lorbeer nur die Stirne unsrer Heerführer streifte", warum die Marneschlacht in ihrer spätern Auswirkung uns um den Endsieg und zum endlichen Erliegen brachte, das sucht Verfasser auf Grund der bisher erschienenen deutschen, französischen und englischen Darstellungen und kritischen Betrachtungen zu ergründen. Nicht nur Fehler, Unterlassungen, falsche Beurteilung der Lage — diese kann man in Einzelheiten auf beiden Seiten der Führung zur Last legen — haben den deutschen Rückzug von der Marne und in seinen letzten Auswirkungen den Ausgang des Krieges verschuldet, sondern die „Willensschwäche", die vor und während des Krieges in der deutschen Staatsleitung — Regierung und Reichstag — sich kundgab, die bis 1916 im Großen Hauptquartier herrschte und sich in dauernden Unzulänglichkeiten in der Land- und Seekriegführung äußerte. Bisher nicht veröffentlichte Dokumente, wie insbesondere der Bericht des Oberstleutnants Hentsch, der als Bevollmächtigter der Obersten Heeresleitung der 1. Armee (Kluck) den entscheidenden Rückzugsbefehl gab, verleihen dem Buche besondern Wert. Auch wenn man dem Verfasser nicht in allen Schlußfolgerungen zustimmt, muß man doch die Rätsel, die die Ereignisse vom August/September 1914 aufgaben, im wesentlichen als gelöst ansehen.

Freiburg i. Br. Heinrich Servaes.

Goldstein, Julius, Politik und Rasse. 8° (154) Schlüchtern 1921, Neuwerkverlag; *M* 14.—

In der Vorrede ruft Frick nicht ohne Geschicklichkeit die Gerechtigkeitsliebe gegen die Juden an. Der Verfasser präzisiert: Der Antisemit halte Jude sein für etwas Infamierendes; dieses Infamierende beruhe auf Erbeigenschaften der Juden. Goldstein beruft sich größtenteils auf philosophisch orientierte Autoren, daß es eine Rasse überhaupt nicht gebe.

Digitized by Google

Dann stellt er recht wirksam dem Antisemitismus den modernen Antitheutonismus, den Deutschenhaß, gegenüber. Auf die Gründe des Deutschenhasses geht er leider nur oberflächlich ein, und doch wäre hierfür reichlich Gelegenheit geboten. Im Grunde genommen sind die Motive der Abneigung der Deutschen gegen die Juden und die der übrigen Völker gegen die Deutschen die gleichen. Beide Völker sind trotz Goldstein ausgesprochene Rassenvölker mit weicher, anpassungsfähiger Rindenschicht und starker, widerstandsfähiger Kernschicht. Als Gegner der Rasse verwirft Goldstein auch den Nationalismus und ruft wieder dialektisch geschickt zustimmende Autoren auf. Trotz seiner grundsätzlichen Gegnerschaft gegen die Rassentheorie kann der Verfasser nicht umhin, wiederholt doch einen Kern in dieser Theorie anzuerkennen. Aber er schreibt die Verschiedenheit des deutschen Wirtvolkes und des jüdischen Gastvolkes der Milieuwirkung zu; oft treffend, aber manchmal auch irrend. Die Vererbungslehre, die Grundlage der Rassentheorie, erwähnt er mit keinem Worte, wodurch der Wert der vielfach berechtigten Abwehr des Antisemitismus wissenschaftlich stark eingeschränkt wird. Wiederholt klagt er, daß ein Slawe nach mehreren Generationsleben unter dem deutschen Volke als Deutscher gilt, nicht aber der Jude. Er vergißt, daß der Slawe dem Deutschen der Rasse nach näher steht, daß er durch Konnubium blutmäßig sich mit ihm mischt und religionsmäßig mit ihm gleich ist. Bei dem Konnubium von Juden und Christen verlangt Goldstein, daß der Deutsche seine Religion aufgibt (!). So sehr der brutale Antisemitismus zu verwerfen ist, ebensosehr muß aber betont werden, daß Schriften wie die vorliegende durch ihre Übertreibung und glatte Negation nicht zum Frieden beitragen.

Kempten. Jos. Graßl.

Kulturgeschichte.

Wolfstieg, August, Ursprung und Entwicklung der „Freimaurerei". 3 Bde. gr. 8° (XXVIII u. 740) Berlin 1921, A. Unger; *M* 100.—

Wolfstieg wurde durch seine mit großem Fleiß und Sammeleifer bearbeitete „Bibliographie der Freimaurerei und der geheimen Gesellschaften" (1911 ff.) bekannt. In die 1905 entstandenen und jahrelang andauernden Streitigkeiten über die Ursprünge der Freimaurerei griff er 1911 mit einem Aufsatz in den Preußischen Jahrbüchern über „Wesen und Methode der Geistesgeschichte und die Anfänge der Freimaurerei" ein. Jetzt bietet er vom Standpunkt der Freimaurerei aus eine Geschichte der freimaurerischen Weltanschauung. Der I. Band gibt eine Übersicht über die englische Geschichte im Mittelalter, die staatliche Entwicklung Englands unter den Tudors, den Stuarts, dem Hause Hannover, die wirtschaftliche und die geistige Entwicklung bis zur Reformation. Besondere Abschnitte sind der Aufklärung in England, dem Deismus und Freidenkertum und ähnlichen Geistesrichtungen gewidmet. Den Schluß des Bandes bilden zwei Abschnitte über die Handwerkerverbände und die Einziehung der Kirchengüter sowie Reform der Brüderschaften. Der II. Band handelt von dem Baugewerbe in England und den Brüderschaften der Steinmetzen in folgenden Unterabschnitten: Die alten Manuskripte der Masons, Das Baugewerbe im allgemeinen, Innere Organisation des englischen Baugewerbes und das Leben in den Bauhütten, Society of Freemasons, Die Londoner Großloge, Die neben der Großloge in Großbritannien arbeitenden Logen. Der III. Band schildert die Ausbreitung des Londoner Systems der Freimaurerei in Spanien, Indien, Nordamerika, Frankreich, Portugal, Italien, Schweden und geht dann auf die Entwicklung der deutschen Freimaurerei im einzelnen ein. Kein Forscher auf dem Gebiete der Geheimgesellschaften wird dieses die Arbeit eines langen Lebens darstellende Werk bei seinen Studien unbeachtet lassen dürfen.

Berlin-Südende. Martin Faßbender.

Burkhardt, Martha, Chinesische Kultstätten und Kultgebräuche. Mit 55 Bildern u. Zeichn. der Verf. gr. 8° (174) Erlenbach-Zürich 1920, Rotapfel-Verlag; *M* 26.—, geb. 32.—

Die Verfasserin gibt einige, zumeist auf eigene Anschauung sich stützende Schilderungen des religiösen Lebens der Chinesen und fügt ihnen einen aus wissenschaftlichen Werken zusammengestellten Überblick über die chinesischen Glaubenslehren an. Sie führt uns zum Himmelsaltar in Peking, zum Grabe des Konfuzius, zu einer Abendandacht im Lamakloster und in taoistische und buddhistische Tempel und Klöster. Wir lernen häusliche und öffentliche Zeremonien, Ahnenkult, Totengebräuche und Dämonenbeschwörung kennen und machen eine Wallfahrt auf den T'ai-schan mit, den heiligen Berg, der Kultstätten aller Richtungen friedlich vereint. Die Darstellung ist recht lebendig und anschaulich, der Satzbau bedarf im einzelnen noch mancher Glättung. Die Bilder sind erfreuliche Beigaben. Der Standpunkt der Verfasserin ist Indifferentismus, mehr zu tieferer Auffassung als zur Flachheit hinneigend.

Breslau. G. Schulemann.

Soziales.

Schmidt-Leonhardt, Hans, Das zweite Proletariat. 8° (68) Leipzig 1920, Th. Weicher; *M* 4.—

Unter dem zweiten Proletariat versteht der Verfasser die der Verarmung verfallenden Teile des seitherigen Bürgertums, auf die, wegen ihrer scheinbaren Annäherung an das Proletariat in der Arbeiterschaft, der Sozialismus im Sinne eines Marx vorübergehend Beschlag gelegt hatte. Die Erkenntnis aber, daß auch dieses Bürgertum sich gegen den Marxismus mit seiner Negation aller persönlichen Eigenart zu verteidigen habe, hat die Loslösung vom „ersten" Proletariat bewirkt, mit dem keine innere Gemeinschaft besteht. Auch mit dem Kapitalismus, der letzten Endes die Not dieser Schichten auf dem Gewissen hat, kann keine Gemeinschaft bestehen. Das aus seinen Gleisen geworfene Bürgertum will einen „bürgerlichen Sozialismus" der wirklich sozialen Gesinnung und Tat aller Schichten des Volkes, keinen Programmsozialismus. Um ihn zu erreichen, soll es sich auf sich

Digitized by Google

selber besinnen und auf dem Wege der berufsständischen Organisation sowie der Einflußnahme auf die Gestaltung des politischen Lebens die eigene Sache tatkräftig in die Hand nehmen. — Die Schrift ist gut geschrieben und enthält manchen klugen Gedanken, allerdings auch, namentlich in der Charakterisierung des „ersten" Proletariats und seines Wollens, einzelne starke Übertreibungen.

Köln a. Rh. Theodor Brauer.

Stammler, Rudolf, Sozialismus und Christentum. kl. 8° (VIII u. 172) Leipzig 1920, J. Meiner; *M* 7.50, geb. 10.—

Der Verfasser setzt sich zum Ziele nachzuweisen, daß das Streben nach sozialistischer Wirtschaft nur ein bedingtes Mittel ist und nicht überschätzt werden darf. Insofern ist der Titel ungenau. Der eigentliche Beweisgang der Schrift befaßt sich nicht mit dem Gegensatz der christlichen und sozialistischen Weltauffassung, sondern mit den Grundbegriffen und Grundsätzen der Sozialwissenschaft. Ja der Verfasser will im Sozialismus deshalb keine Weltanschauung sehen, weil das Recht auf Arbeit und Brot schon vor dem Sozialismus anerkannt war. In der materialistischen Geschichtsauffassung ist er geneigt, nur ein Agitationsmittel zu erblicken. Dabei wird übersehen, daß „Das Kapital" von Marx, jenes Werk, durch welches der Sozialismus erst zur Wissenschaft wurde, die materialistische Geschichtsauffassung zur notwendigen Grundlage hat. Nur im 3. Kapitel der Schrift werden christliche Gedanken und Einrichtungen zur Parallele herangezogen; die soziale Organisation des Katholizismus aber wird dabei wenig gewürdigt. Der Verfasser zieht sich schließlich auf Kant zurück, der ein schlechter Zeuge gegen den Sozialismus ist, da dieser ihn zu seinen geistigen Ältern zählt. Im einzelnen bietet die Schrift viel Interessantes über die wirtschaftlichen Ideen des Sozialismus.

Regensburg. F. X. Kiesl.

Steinmann, Alphons, Jesus und die soziale Frage. gr. 8° (VIII u. 262) Paderborn 1920, F. Schöningh; *M* 24.—

Das Thema, das in seiner vielfachen Behandlung die einander widersprechendsten Auffassungen gefunden hat, erörtert Steinmann in origineller Weise. Er lehnt die einseitig soziale wie die einseitig religiöse Deutung ab. Obwohl Jesu Aufgabe ihrem Charakter nach religiös ist, ist sie doch auch sozial zu würdigen. Wir können zwar vom göttlichen Heiland kein sozialpolitisches Programm nach modernen Begriffen erwarten, aber er gab uns soziale Gedanken, die für alle Zeiten und Verhältnisse Geltung beanspruchen. Darin liegt ja gerade die soziale Größe des Christentums, worauf schon G. Peabody (1795/1869) hingewiesen hat. Der besonders reiche soziale Gehalt des Christentums kommt sehr wirkungsvoll zur Geltung, indem der Verfasser die Lehre Jesu mit dem Alten Testament in Vergleich stellt und die sozialen Auffassungen der heidnischen Umwelt eingehend klarlegt. Den Schluß des Buches, das für soziale Predigten reichen Stoff bietet, bilden fünf gediegene Fastenpredigten über die aktuellsten sozialen Probleme, die aber wohl besser selbständig ausgegeben worden wären.

Freiburg i. Br. A. Retzbach.

Vogeler, Heinrich, Die Freiheit der Liebe in der kommunistischen Gesellschaft. 8° (28) Hamburg 1920, K. Hanf; *M* 2.50

Dieses Büchlein von der freien Liebe schöpft seine Motive aus einer idealen Sinnesart. Es erhebt seine Forderungen im Namen der Wiedergeburt der Menschheit und insbesondere der Erlösung des Weibes. Die Ehe, die zwei Personen das ausschließliche Recht aufeinander einräumt, gilt ihm als letzter Rest des kapitalistischen Besitzfanatismus. Daß die Ehe nicht nur eine Bindung, sondern auch ein Schutz der Frau ist, bleibt außer Betracht. In der bestehenden Ordnung sieht der Verfasser nur die nachteiligen Folgen, die freie Liebe dagegen zeichnet er in ihrer idealsten Gestalt, ohne ernstlich zu erwägen, wie sie sich infolge der menschlichen Leidenschaft praktisch gestalten würde.

Pelplin (Pommerellen). F. Sawicki.

Volkswirtschaft.

Cassel, Gustav, Das Geldproblem der Welt. gr. 8° (142) München 1921, Drei Masken-Verlag; *M* 12.—

Unter den Denkschriften der internationalen Finanzkonferenz in Brüssel spielt das nun ins Deutsche übersetzte und um einige Kapitel erweiterte Memorandum on the world's monetary problems des bekannten schwedischen Gelehrten Gustav Cassel eine besondere Rolle. Als Anhänger der Quantitätstheorie sieht Cassel die Hauptursache der gegenwärtigen zerfahrenen Wirtschaftsverhältnisse in der ungeheuren Notenausgabe während des Krieges und nach dem Kriege. Die Regierungen müssen sparsamer wirtschaften, insbesondere müssen die Ausgaben für militärische Zwecke, die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützungen, Verbilligung von Waren usw. fortfallen. Durch Erhöhung des Zinsfußes müsse der Bankkredit eingeschränkt werden. Würde gleichzeitig die Produktion gesteigert, dann würden bald wieder gesündere Verhältnisse eintreten, vor allem könnte man dann an die Stabilisierung der Wechselkurse denken. Das Unglück bestände nicht darin, daß die verschiedenen Währungen gegen früher starke Entwertungen aufzuweisen haben, sondern darin, daß die Währungen fortwährend hin und her schwankten. Eine Deflation zu den Friedensparitäten hält Cassel im allgemeinen für ausgeschlossen. Also wäre zu erstreben: ein neues Verhältnis der verschiedenen Währungen zueinander. In dieser Beziehung macht Cassel verschiedene Vorschläge, wie Konsolidierungsanleihen, keine Behinderung des Handels, Unterbindung der Verschleuderung der eigenen Valuta im Auslande usw. Die Vorschläge erscheinen uns als geeignet, die wildesten Kursschwankungen zu verhindern, dürften aber für sich allein noch keineswegs hinreichen, auch nur einigermaßen für stabile Wechselkurse zu garantieren.

Das Casselsche Buch wird dem Fachmann eine Fülle von Anregungen bieten, auch dann, wenn man die Quantitätstheorie ganz oder teilweise ablehnt.

Digitized by Google

Der Anfänger wird so ziemlich alle Probleme berührt finden, welche die Geldtheoretiker der Gegenwart in Atem halten.

Breslau. Alfred Adamietz.

Schwarz, Otto Georg, Grundriß der Nationalökonomie. gr. 8° (144) Berlin 1920, Carl Heymann; *M* 12.—, geb. 17.—

Entsprechend seinem Zweck, eine Einführung in die volkswirtschaftlichen Lehren zu geben und dadurch dem Gebildeten das Verständnis der Tagesfragen, dem Studierenden das Eindringen in das weitverzweigte Gebiet der Volkswirtschaft zu erleichtern, ist das handliche Buch in ganz trefflicher Form übersichtlich, sachlich kurz, inhaltlich scharf umrissen gestaltet. Es berücksichtigt besonders die neueste Entwicklung, welche die nationalökonomischen Theorien und die Praxis auf Grund der Umwälzungen genommen haben oder zu nehmen scheinen, alle jene umstrittenen Fragen, die unter dem so verschieden gedeuteten Begriff der Sozialisierung zusammengefaßt werden. Seine straffe Kürze verbunden mit wissenschaftlicher Gründlichkeit wird es allen, denen es um rasche und zuverlässige Aufklärung zu tun ist, besonders wertvoll machen.

München. Karl Rupprecht.

Literaturgeschichte.

Stammler, Wolfg., Geschichte der niederdeutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. (Aus Natur u Geisteswelt, 815) kl. 8° (128) Leipzig 1920, B. G. Teubner; geb. *M* 3.50

Neben der „Geschichte der nieder- oder plattdeutschen Literatur" von H. K. A. Krüger (vgl. Lit. Handw. 1914, Sp. 414) ist dies die einzige Gesamtdarstellung der niederdeutschen Literatur, die wir besitzen. Sie ergänzt die Krügersche Darstellung in manchen Punkten, und während Krüger in die Breite geht, dringt Stammler mehr in die Tiefe. Jener gibt in großen Zügen eine volkstümliche Literaturgeschichte, dieser in kräftigen Strichen eine durchaus wissenschaftliche und doch recht frisch geschriebene Darstellung des Entwicklungsganges der ganzen niederdeutschen Literatur vom Heliand des altsächsischen Sängers bis auf den Antichrist Wagenfelds. Der Maßstab ist zuweilen etwas ungleich; so muß Fr. W. Grimme mit einem Dutzend Zeilen, die allerdings eine treffende Charakteristik bieten, sich zufrieden geben, während unmittelbar darauf „Frans Essink" und seiner Entstehungsgeschichte mehr als dreimal soviel gewidmet werden. Beim Überblick über die niederdeutsche Sprache hätte Hubert Grimmes Büchlein über die plattdeutschen Mundarten (1910) Erwähnung verdient. Im übrigen gibt das Buch so viel, wie es auf dem knappen Raum nur bieten kann; es ist eine sehr tüchtige und wertvolle Arbeit, so daß wir oftmals bedauern, daß der Verfasser wegen der Papierknappheit den einen oder andern Teil nicht ausführlicher gestalten konnte.

Münster i. W. A. Kahle.

Spitzer, Leo, Studien zu Henri Barbusse. 8° (VIII u. 96) Bonn 1920, Friedr. Cohen; *M* 8.—

Leo Spitzer hat drei in Wert und Umfang allerdings recht verschiedene Studien zu der heiß umstrittenen Persönlichkeit Barbusses geliefert. Besonders der erste und längste Aufsatz über „Einheit und Entwicklung im Schaffen H. Barbusses" ist ein interessanter, auf der Berücksichtigung sämtlicher Veröffentlichungen des Schriftstellers aufgebauter Versuch, die isolierende Betrachtungsweise der Kriegsromane „Das Feuer" und „Klarheit" zu überwinden, das ganze Schaffen Barbusses in seiner „innern Einheit und Fülle" vor Augen zu führen und seine politisch-sozialen Reformideen als „einen Ausschnitt aus seiner Lebensbetrachtung" darzustellen. Das Ergebnis faßt Spitzer also zusammen: „Seine Entwicklung geht von weltschmerzlerischer Meditation zum Gestalten des Menschheitsjammers und endlich zu dessen tatkräftiger Überwindung durch die neue Heilsbotschaft eines mystischen Sozialismus."

Der zweite Artikel „Glossen zu Le Feu" behandelt zunächst die „Deutschfreundlichkeit" und findet bei der Untersuchung „auch am Seelengrund des Weltkriegstheoretikers vielleicht stets einen leisen Fleck von ererbter nationaler Voreingenommenheit". „Es ist die Tragik der zum Segnen Ausziehenden, daß ihre Worte noch in den Dialekt der Fluchenden verfallen müssen." Der zweite Abschnitt bringt einen sehr lehrreichen Vergleich zwischen Zolas La Débâcle und Le Feu, der dritte Weissagungen einiger französischen „Literaturpropheten" in dem Sinn, daß die Nachkriegsliteratur „das Heroische, Überlebensgroße, Männlich-Gefühlsfremde, Patriotische" betonen wird (Spitzer meint, daß Barbusse „die Sage vom romantischen Krieg zerstört" hat, was recht anfechtbar ist). Im dritten und letzten Aufsatz ist Spitzer in Verfolgung seiner Motiv- und Wortforschungsstudien bestrebt, mit Hilfe der psycho-analytischen Methode etwas wie eine Sexualisierung des Stils bei dem Naturalisten Barbusse nachzuweisen. Diese Ausführungen, die allerdings wohl kaum hier an rechter Stelle sind, erweisen sich in mehr als einer Beziehung als lehrreich, nicht zuletzt deshalb, weil sie zeigen, wie der Naturalist unzerstörbare sakrale Bedürfnisse fast tragikomisch umsetzt.

Bonn a. Rh. Hermann Platz.

Schöne Literatur.

Thormann, Werner E., Im Jubel des geschlossenen Rings. Gedichte von Joseph Felten, Christoph Flaskamp, Richard Knies, Ilse von Stach, Konrad Weiß. Einbandzeichnung von Prof. Karl Caspar auf imit. Japanbütten mit der Hand koloriert. gr. 4° (VIII u. 96) Mainz 1920, Matthias Grünewald-Verlag; geb. *M* 28.—

In Nr. 4 des Lit. Hdw. (1921) erhebt der Herausgeber am Schluß eines beachtenswerten Aufsatzes für unsere Kunst und Literatur die Forderung nach einem „neuen, unsere Anschauungskraft ausdrückenden Stil". Der vorliegende Auswahlband beweist, daß unsere Lyrik bereits seit längerer Zeit sich um die Verwirklichung der gleichen Forderung bemüht und bei diesen Bemühungen auch schon ein gutes, weitere Erfolge verheißendes, größere Hoffnungen weckendes Wegstück zum Ziele zurückgelegt hat. Allein durch das Bestreben, ihrer ureigenen katholischen Erlebniswelt die ureigene Form zu geben,

Digitized by Google

werden die fünf in der Auswahl vertretenen Dichter zu einer Einheit zusammengeschlossen; während sie sonst — was auch Thormann in den einleitenden Worten mit Recht scharf betont — ganz getrennte Wege gehen, ist es ihnen gelungen, ihrem Erleben einen durchaus persönlichen, von eigenem Rhythmus, eigener Bildkraft getragenen Ausdruck zu verleihen. So gibt sich Feiten stark volkstümlich, holzschnittartig. Flaskamp steht in wallendem Prophetenmantel vor uns mit gelassener, gläubig-beruhigter Seele; in eindringlicher Gebärde weist er hin auf den paradiesischen, den urchristlichen Menschen. Anies befindet sich noch ganz in der Stellung des mit Gott kämpfenden Israel, vollständig aufgewühlt vom Erlebnis seines Kampfes, aber auch schon reich gesegnet vom Herrn; nur meine ich, dies würde noch reiner hervortreten, seine Dichtungen würden viel weiter und nachhaltiger wirken, wenn er sich weniger an die sterre Sonettform klammern und seine ungemein gesteigerte Ergriffenheit mehr hymnisch gelöst ausströmen wollte. Ilse v. Stach erscheint mit einzelnen Proben in einer überraschenden Reife, sie wird noch am ehesten in der gläubigen Gemeinschaft ein starkes Echo wecken. Weiß' gotisch-gebundene und gotisch-gelockerte, in harter Arbeit kunstvoll gebaute Verse und Strophen können vorläufig nur ein gewisses tragisches Gefühl auslösen; dieser überaus formstarke Dichter hat die Nöte der jüngsten Kunstentwicklung offenbar in persönlichster Anteilnahme mit durchgemacht, ihm brennt wie kaum einem andern das Formproblem der christlichen Kunst in der Seele, allen Glauben an die Ausdrucksfähigkeit und Bedeutungsvermittlung der überlieferten deutschen Sprache verzehrend; es fehlt ihm scheinbar jedes Gefühl für das Einfache, Schlichte, Durchsichtige; er häuft Symbole und Bilder in barocker Fülle. Infolgedessen geht von seinen Gedichten fast nur eine rhythmische Wirkung aus, ein geheimnisvoller Wellenschlag, der, da Sinn und Bedeutung nicht faßbar werden, letzten Endes rein physiologisch verläuft, ohne vom Geiste aufgenommen zu werden. — Doch man nehme das auch buchtechnisch vorbildliche Werk selbst zur Hand und man wird erkennen, daß unsere junge katholische Lyrik auf der Höhe der Zeit steht, daß ihr für eine stammechte Erneuerung deutscher Art und Kunst eine weit größere Bedeutung zukommt, als neuere Literarhistoriker wie Walzel und Bartels ihr zugestehen.

Warendorf i. W. Cornelius Schröder O. F. M.

Hauptmann, Carl, Der abtrünnige Zar. Eine dramat. Legende. 8° (90) Leipzig u. Wien 1920, E. P. Tal & Co.; geb. *M* 27.—, 54.— u. 80.—

Offenbarte sich schon in der Trilogie „Die goldenen Straßen" (Tobias Buntschuh; Gaukler, Tod und Juwelier; Musik [1919]) der überraschend enge Zusammenhang Carl Hauptmannscher Kunst mit Expressionismus und Barock, so ist dieses Ringen des Dichters gegen den Zwang der sprachlichen Erscheinungsformen in seinem letzten, eben zur Uraufführung gelangenden Drama zum Ausdruck eines ganz neuen ethischen Bewußtseins geworden, dessen Drang nach dem Geist an sich geht. Und da die Welt nun auch Hauptmann wie den Jüngsten wieder Problem, das Chaos Objekt geworden, rang sich aus seiner Seele dieses neue Weltgefühl als Schrei, als Ekstase heraus. Form und Ekstase sind zutiefst konträr. Zwischen den Fingern würde einem die Handlung zerfließen (und wird es wohl auch auf der Bühne), stände da nicht in einem Vorwort des Dichters, der derlei symbolische Deutungsversuche sonst mit Bestimmtheit ablehnte, daß dies Werk „im freien Spiel der Einbildungskraft die Rätsellage des steghaften Kriegführerschicksals zu einem menschlichen Ende träume". Träume, das ist es. Unwirklich, schemenhaft sehen wir alles wie durch ein Transparent, wie durch Glasmalereien eines Doms; denn alles Rohe und Grausige des Geschehens wird darin gebrochen und gemildert. Einzig der Ausklang wirkt im überkommenen Sinne dramatisch: der von den Furien seines Gewissens seelisch gebrochene „eiserne Zar" seine mordentweihte Schwerthand selbst durchbohrend und ans Holz heftend. Ihm, dem Zaren, gehört vom Anfang bis zum Ende unser Mitgefühl in einem Maße, daß die ohnehin blassen Nebenfiguren der Ritter Bava, die Zarentöchter, Kleophas und die beiden mystischen Bettler teils nur das Interesse erregen, das sich ihnen gegenüber als den hauptsächlichsten Trägern des äußern Geschehensrahmens einstellt, teils, wie die Bettlergestalten, das zarte Schweben zwischen Wirklichkeit und Wunder, das einen so oft bei Carl Hauptmann überkommt, ins Spukhafte verstärken. — Im Juli 1914 (in einem gewissen Zusammenhang mit seinem „Krieg" und „Tedeum") entstanden, entlehnte der Dichter, wie er in seinem Vorwort betont, keinerlei Bestandteile heutiger Wirklichkeit; noch sollte diese Dichtung je auf heutige Wirklichkeit bezogen werden. Dennoch ist dieses Werk wohl sein größtes Gesicht.

Breslau. W. Meridies.

Urz, Cäsar von, Die Rot Schwizerin. Volksstück. 8° (80) Leipzig 1921, Wilh. Schunke; *M* 7.50, geb. 10.—

Ein Bauernhof am Urnersee um 1813 ist als Handlungsort, und die Söldnerzeit der roten Schweizergardisten zur geschichtlichen Untermalung benutzt worden. Der Verfasser, ein zweifellos kräftiger Theatraliker und darüber hinaus ein scharfer Beobachter der Charaktere, versucht Schönherr zu übertrumpfen, tut es aber mit Doppelspiel und schmierigen Karten. Indem er eine Folge kraß sequeller und nervenbeklemmender Handlungen zu berechneten Akten ballt, erstrebt er Wirkung auf die Drüsen, nicht auf die Seele des Zuschauers. Eine glitschige „Ethik" und gebärdenreiche Menschentümelei spuken unglaubhaft durch die künstliche Verbrecheratmosphäre des Stücks, dessen Schweizertum noch viel unechter ist als der mundartliche Einschlag der Sprechweise.

G. Keckeis.

Herwig, Franz, Das Sextett im Himmelreich. Ein altfränkischer Roman. 8° (214) Stuttgart 1921, Bonz & Co.; geb. *M* 24.—

Das mauerumwehrte Städtlein, worin eine Gasse „Himmelreich" und ein verführerisch wildwüchsiger Garten „Paradies" heißen, muß man irgendwo im

Digitized by Google

deutschen Süden suchen. Auch wird man das mollige Nest von oben wie der liebe Herrgott oder doch wenigstens aus einem Giebelfenster wie weiland Karl Spitzweg betrachten wollen, wie's da kraus und lustig menschelt durch die krummen Gassen, hinter den verhängten Erkern, auf der Bastion, wo Moos wächst, ums Pfarrhaus und das Nonnenkloster herum, wo Weisheit und Liebe die Zeit einteilen, „im Brusttuch", wie eine Schenke genannt wird, und beim Brusttuch, das die Mädgens tragen. Und so weiter... möchte man angeregt brummen und hätte im Verein mit einem Stilleben von fetten Gänsen, dicken Schinken, einem den Nonnen zugeschriebenen Gebäck und nasenbetörendem Wein so recht eine leckere Welt von annodazumal beieinander, in der ein Kantor, ein Dichter, ein Pater, ein Baumeister, ein Maler und ein Bildschnitzer eben das unterhaltsame Sextett zusammenspielen, von dem der Titel scheinbar fromm berichtet, und woran der damalige hochgnädigste Bischof von Würzburg (im Roman) und der Leser (über ihm) viel Vergnügen haben. Daß der Verfasser das hartlinige kasernengraue Preußen Friedrichs des Großen im Hintergrund aufstellt, das mit Pulver und Eisen rhapsodiert, während man in unserem Städtlein musiziert und tribuliert, gibt dem Geschehnis trotz einiger staatsbürgerlichen Exkurse größeres Behagen, wobei ich einsehe, daß Verfasser und Leser wohl etwas zuviel Spaß an der schnurrigen und gutgenährten Genialität dieses Tuskulums bezeigen, was allerhand Nebenerzeugnissen menschlicher Schwäche Vorschub leistet. Aber da in der Tat lachender Humor dazwischen blüht wie helle Rosen im nachtblauen Gebüsch, wird man des Hans Damians allzudrängerisches Streben, seinen sperrigen Schwiegervater zum Großvater zu machen, mit einem einmaligen Dispens übersehen, sintemalen der gnädigste Herr von Würzburg ein gleiches getan haben soll. Freilich für junge Mädchen ist dieser „altfränkische" Roman nicht geschrieben, um der einen allzugründlichen Szene willen nicht (172), worin Franz Herwig, des zeitlichen Abstands uneingedenk, mit Hans Damian über Gartenmauern klettert und dabei sein literarisches Wams ein bißchen verreißt. Daß die unmittelbar folgende Szene vom gottseligen Sterben des Priors dichterisch an die vorangegangene menschleinselige nicht hinanreicht und die Nadelarbeit des über den „Riß im würdigen Kleide" selbst verblüfften Verfassers verrät — nur nebenbei. Aber sehr gut erzählt und mit kräftigem und farbigem „Pembsel" hingesetzt ist die heitere, dabei ideenreiche Geschichte eben doch und wird viel Männerschmunzeln unterm Schnurrbartschatten wecken.

G. Keckeis.

Bolt, Niklaus, Jochem der Jungbursche. Mit Umschlagzeichnung von Hans Zürcher. 8° (228) Zürich 1921, Orell Füßli; *M* 30.—, geb. 40.—

Niklaus Bolt zeigt uns in einer holzschnitthaften Bilderfolge, wie ein junger, sozial enterbter Glarner Bergbub als Eisengießer sich in der (kommunistischen) Jungburschenbewegung verliert. Durch die Folgen eines Aufruhrs, unter der Leitung grundgütiger Menschen, dem Einfluß seiner Bergheimat und der alten Wahrheit der von ihm neuentdeckten Bibel findet er sich selber zu rechtem Wirken auf dem Boden und nach der Weise der Heimat und des Christentums zurück. Die Wiedergabe der seelischen Entwicklung des Helden erscheint nicht immer lückenlos, der Strich der Zeichnung bisweilen steif und hart. Trotzdem ist das Ganze ein Buch, bei dem es einem weit und wohl wird, so echt, so sicher, so kerngesund — so selbstverständlich-schweizerisch ist alles, was es an Gedanken, Menschen und Bildern bringt. Und diese Selbstverständlichkeit läßt am Ende auch Bau und Form der Erzählung mit all ihren Mängeln und Härten als selbstverständlich und künstlerisch begründet erscheinen. Hätten wir nur mehr Werke von solch naturhaftem Heimat-, Volks- und Gemeinschaftsgefühl — und könnten wir selbst derart völkisch und menschlich echte Bücher schreiben, dann hätten wir mehr als ein literarisches Problem gelöst.

Hechingen (Hohenzollern). August Vezin.

Halbe, Max, Ein Meteor. Eine Künstlergeschichte. kl. 8° (122) Berlin 1920, Ullstein & Co.; geb. *M* 3.—

Von einem, der, „alt und ausgebrannt", an seinem dreiunddreißigsten Geburtstag sich erschießt. Es geht ein Liebelei-Erlebnis voraus, das ihm das Bewußtsein frühen Greisentums deutlich macht. Weiter zurück, im Morgennebel einer Jünglingszeit, liegen ein paar ausgelebte Wünsche, zu denen die Erinnerung fröstelnd zurückschleicht. — Die Geschichte ist mit innerem Anteil und persönlichem Empfinden geschrieben, wirkt aber doch nur typisch. Der „Held" Fritz Johst ist wie Halbe selbst ein Erziehungsprodukt jenes 19. Jahrhunderts, worin die Menschen den Sinn des Lebens nur mit der Wärme des Blutes abzumessen vermochten und bald einsahen, daß sie ihr „Ziel" am Anfang hatten. Die so viel vom Ich redeten, konnten alle nicht leben; wenn die Jugend sie nicht mehr zum Genusse anfeuerte, erlöschten sie hoffnungslos: „Unausdenkbar öde Zukunft! Endlose graue Jahre ohne Zweck und Inhalt" (116). Auch ihre Gedanken, die nur auf großen Worten gesessen hatten, schrumpften ein, und ihre Werke sahen diese Menschen wie sich selber absterben: Maikäferrausch und -wirken. Erkannte Max Halbe, als er diese skeptische (und darstellerisch nicht eben bedeutende) Künstlergeschichte schrieb, daß nicht „ein" Meteor, sondern ein ganzes Geschlecht, dessen Dichter er war, ihn grüblerisch und bitter stimmte?

G. Keckeis.

Pauls, Eilhard Erich, Der Wolfshof. Ein Roman aus deutscher Not. (Furche-Erzähler, I) 8° (254) Berlin 1920, Furche-Verlag; geb. *M* 16.—

Die irdische Wanderfahrt des Heilandes will Pauls zunächst erzählen. Wir freuen uns an dem getragenen Ernst der Darstellung, empfinden den köstlichen Duft dichterischen Naturlebens, gehen ergriffen mit durch das sengende Feuer unglücklicher Heimatsliebe. Aber die verwegene Ineinanderschichtung biblischer Vorgänge und gegenwärtiger deutscher Verhältnisse ist willkürlich, gar nicht zu reden von den Abweichungen vom heiligen Text der Schrift. Pauls

Digitized by Google

macht aus dem Evangelium einen Roman, mit Krieg, Liebe, Mord und irdischem, allzu irdischem Irrsal und Wirrsal. Jesus schreitet hindurch, aber Judas ist der Held der Heide, der Rächer des Wolfshofs in Magdala. Er erdolcht sich, und seine Freunde bringen den Leichnam zum Grabe des Herrn! Der Verfasser hat wohl geglaubt, durch eine schrankenlose Vermenschlichung des Heilandes etwas unerhört Neues und vielleicht Unvergeßliches zu schaffen. Und gewiß sind ihm Szenen gelungen, deren feierliche Erhabenheit nicht bestritten werden kann. Die eigentlichen Schöpfer aber sind auch hier schließlich doch die Evangelisten, während der Nachdichter Pauls mit seinen unaufhörlichen Anachronismen immer wieder sich in die Gefahr seichten Rationalismus bringt. Nochmals: es steckt viel tiefe Poesie in dem Buche, aber die Absicht lehnen wir ab.

Aachen. Theodor Hüpgens.

Enderling, Paul, Die Umwege des schönen Karl. Roman. 8° (162) Berlin 1920, August Scherl; *M* 12.—

Die Geschichte eines Kellners, den der Zufall zum Lebensretter eines reichen, schönen Mädchens werden läßt. Er wird im Haus ihres Vaters, das sich ihm aus Dankbarkeit erschließt, ein gern gesehener Gast, bleibt aber innerlich dem neuen Gesellschaftskreis fremd. Trotzdem treibt es ihn, ein heimliches Wohlwollen des Mädchens fühlend, seinem schlichten, einfältigen Wesen noch die mangelnde Scheinvollendung zu erringen. Er geht sonderbare Wege, die schließlich Abwege werden und ihn ins Verderben stürzen. Erst als er ernüchtert und jener ihm verschlossenen Welt entsagend zu sich und seinem Alltag zurückgefunden hat, bietet sich ihm an der Seite eines andern schlichten Mädchens ein bescheidenes Glück. Enderling ist es dank scharfer Beobachtungsgabe und feinem Einfühlungsvermögen gelungen, das ewig lächelnde, dienerische Dasein eines Kellners seiner schillernden Oberfläche zu entkleiden und all seine Kümmernisse und Nöten bis in tragische Tiefen hinab aufzudecken. Wenn wir trotzdem zu keinem ungetrübten Genuß kommen, so liegt das an der nervösen Hast der Handlung, die filmartig abrollt. Ein gutes Kinostück — als Roman fehlt ihm die epische Ruhe.

Worms. Peter Bauer.

v. Urbanitzky, Grete, Die Auswanderer. Roman. Kl. 8° (352) Wien 1921, Wiener Literarische Anstalt; geb. *M* 22.50

Der große Zusammenbruch Deutschlands, verbunden mit den politischen Wirren, läßt in vielen Deutschen den Wunsch aufkommen, die Heimat, in der sie sich doch nicht mehr zurechtfinden können, zu verlassen und in fremden Ländern ihr Glück zu suchen. So fährt schon Paul Keller in seinem letzten Roman „In fremden Spiegeln" zwei Deutsche, die von ihrem Vaterlande enttäuscht sind, nach Indien. Während diese aber nur eine Erholungsreise machen, geht Grete v. Urbanitzky in dem politischen Idealismus einer Frau weiter und gründet in Celebes neue Absatzgebiete für die deutsche Industrie. Die Auswanderer finden sonderbarerweise überall Unterstützung. Nicht allein die holländische Regierung fördert ein deutsches Unternehmen in ihrer Kolonie, sondern auch die Engländer unterstützen es nach Kräften. Das alles ist bloß der Rahmen für die eigentliche Handlung, die nur zwischen den Deutschen spielt. Die Jungvermählten Heinz und Maria erleben eine Änderung ihrer Liebe, die durch die fremde Landschaft bedingt ist, für die sie jedoch den wahren Grund nicht kennen. Abgeschnitten von der Welt, wollen sie im Urwalde ein gesteigertes Innenleben führen und verlangen zuviel voneinander. Ihr Wesen verändert sich, so glauben sie wenigstens. Im Grunde werden durch die fremdartige Umgebung nur ihre Nerven aufs äußerste gereizt. Wachsende Entfremdung. Sie wollen sich trennen, erkennen aber schließlich den wahren Grund und fallen sich gerührt wieder in die Arme. Das Ganze ist so unglaublich und unklar wie möglich dargestellt. Die Bewohner des Urwaldes, die Malaien, sind nur tierische, triebhafte Wesen, und die Beziehungen der Weißen zu den Wilden sind durch diesen Gegensatz bedingt. Reizvoll ist lediglich das Reisen zum Manne des jungen Brindl in dieser auf die Sinne wirkenden Landschaft, zu der er als einziger ein Verhältnis hat.

Münster i. W. Hans Roselieb.

Saudek, Robert, Diplomaten. Roman. 8° (426) München 1921, Drei-Masken-Verlag; *M* 26.—, geb. 32.—

Dieser flottgeschriebene Unterhaltungsroman stellt sein inhaltliches Interesse stark auf Holland und Tschechien ein. Er spielt im Haager österreichischen diplomatischen Korps und läßt so ziemlich die wichtigsten politischen Ereignisse seit 1916 im Hintergrunde auftauchen. Aber die Haager österreichische Diplomatie ist weit von den Schlachtfeldern, und so ist denn das Studium der Graphologie die Hauptbeschäftigung des österreichischen Geschäftsträgers. Diese seltsame Leidenschaft eines „allzumodernen" und daher in Wien verachteten Diplomaten bietet dem Autor erwünschte Gelegenheit, unter Zugrundelegung von Handschriften der wichtigsten Kriegs- und Staatsheroen seine mehr oder weniger maßgeblichen „Ansichten" und Urteile über diese Personen vorzubringen. Ist für den österreichischen „Raunzer" dadurch gesorgt, daß der Adel scharf karikiert wird, kommt der Reichsdeutsche durch die Urteile über Wilson, Hindenburg ꝛc. auf seine Kosten, ist dem Holländer durch einen valutaspekulierenden, der Graphologie vertrauenden weisen Chinesen entgegengekommen, so ist das im Mittelpunkt des Romans stehende tschechische Mädel, dieses Phänomen an Gescheitheit und Liebenswürdigkeit, das auf Grund ihrer Handschrift von dem Grafen zu seiner Sekretärin gemacht wird und alle Prinzen in Schatten stellt, den Tschechen zuliebe ersonnen, die mit Recht hoffen können, daß die am Schluß des ersten Bandes bekundete Sympathie zu Masaryk in den folgenden zwei Bänden ebenso gute Früchte tragen wird, wie sie sich auch der Autor von seiner „graphologischen Valutaspekulation" erhofft.

Wien. Oskar Katann.

Digitized by Google

Huch, Rudolf, Das unbekannte Land. Roman. 8° (268) Leipzig 1920, Bücherleseverlag; *M* 16.—, geb. 20.—

Ein okkultistisches, aus der wirren Sehnsucht unsrer Zeit geborenes Buch. „Das unbekannte Land" ließ sich im ersten Teile recht fesselnd, wo es die Geschichte des Baumeisters, Lebenskünstlers und Überästheten Roderich Petri geschlossen und überzeugend erzählt, der von der Welle seiner Erfolge zur Höhe des Glückes getragen wird, bis zur Heirat mit einer ähnlichen Zeitgenossin, die zugleich modernster Mensch und nebenbei wiedererstandene Pharaonentochter ist. In dieses von der Lebenskunst beherrschte Dasein tritt der geheimnisvolle Tod der Frau als Auswirkung des Grundmotivs des Buchs: „Die Toten rächen sich." Jäher Sturz von der Höhe, und seit das Bewußtsein den Mann nicht mehr trägt, vollständiges Untergehen in der erschlaffenden Wirkung giftig-süßer Visionen mit dem Bilde der Verstorbenen und schließlich Selbstmord an der Stätte einer früheren Schuld, die überall hereinspielt. Diese Bilanz ist nicht so klar gezogen, daß der ungefestigte Leser die Warnung herausfühlt. Der zweite Teil ist zersplitterter und im kinoartigen Flimmern der Handlung noch verworrener, um so mehr, als sich die Schuld schließlich auch am Schuldlosen rächt.

Lehmen a. d. Mosel. Franziska Bram.

Jensen, Joh. W., Das verlorene Land. 8° (194) Berlin 1920, S. Fischer; *M* 10.—, geb. 17.50

Dieser voreiszeitliche Urwaldroman bildet, wie vor Beginn der Erzählung mitgeteilt wird, „den einleitenden Band zu einer Reihe von fünf Büchern", die als Gesamtbezeichnung den Namen „Das verlorene Land" tragen. Wir haben es mit einer Zeit zu tun, da ein junger Urmensch, geiststark und entdeckerfroh, aus der Erdspalte eines Vulkans das Feuer davontrug und in die Ebene zu den Stämmen der Waldbewohner brachte. Er erfindet auch die erste Axt und ist überhaupt der Führer der dumpfen Massen in die Vorhallen der Kultur. Fast gottähnliche Verehrung bringen sie ihm dar, bis Hunung Api, der das Land in Schrecken haltende Feuerberg, ernent in furchtbarem Zornesausbruch sie heimsucht. Da glauben sie den Gewaltigen zu versöhnen, wenn sie ihm den Führer opfern. Feuerstod wird des Feuerbringers Los, aus seiner Asche aber steigt schon die Blume der Legende und der Sage empor. Jensen erzählt diese Phantasien mit echt dichterischer Kraft und macht sie besonders fesselnd durch eine glückliche Mischung von Schönheit und Ironie, die ihn schöpferisch über seinem Stoff waltend erscheinen läßt. Stellenweise erhebt sich die Schilderung zu den Höhen erzählerischer Meisterschaft und sollte, wie der Waldbrand etwa mit dem Tode des Tigers, zu den Kunstwerken deutscher Prosa in den Schullesebüchern gesellt werden.

Aachen. Theodor Hüpgens.

Romain, François, Der Untergang Frankreichs. Roman. Einzig berecht. Ausg. 8° (224) Berlin 1920, Hoffmann & Campe; *M* 12.—; geb. 16.—

Das Buch, dessen Ausstattung an Bahnhofliteratur gemahnt, gibt sich als Übersetzung aus dem Französischen eines offenbar pseudonymen Verfassers. Ein Übersetzer ist nicht genannt. Trotz einzelner Gallizismen im Texte bezweifle ich sehr, daß wirklich eine französische Vorlage zugrunde liegt. Die Handlung spielt etwa ums Jahr 1933 und will die Folgen der Besetzung schildern. Daß in Frankreich vieles faul ist, und diese innere Fäulnis durch die militärische Faulenzerei seiner Jugend im besetzten Deutschland sicherlich nicht gebessert wird, ist unschwer zu verstehen, wie auch der brutale Druck der Friedensbedingungen auf Deutschlands Arbeiterschaft. Manches könnte wohl so kommen, wie es hier zu lesen ist; die Kolonialtruppen werden sicher mit anderer Gesinnung in die Heimat zurückkehren, als sie an die Rheinufer mitgebracht. Aber daß schließlich eine große Völkerverbrüderung über die Köpfe der Führer hinweg den französischen Zusammenbruch vollenden werde, ist um so schwerer zu glauben, weil sie ohne jeden christlichen Gedanken, der sie allein einigermaßen verständlich machen könnte, erfolgen soll. Im ganzen: trotz einzelner guten Schilderungen ein grelles Tendenzwerk, mit einer zum Teil recht unwahrscheinlichen Handlung.

Füssen a. Lech. Expeditus Schmidt O. F. M.

Kunst.

Dexl, Max, Die neue Malerei. 6 Vorträge. Mit 95 Abb. gr. 8° (VIII u. 152) Leipzig 1921. E. A. Seemann; geb. *M* 40.—

Der Wert dieses Buches besteht hauptsächlich in zwei Dingen: einmal in der Schärfe und Klarheit, in der ein Charakteristisches jeder Entwicklungsphase der Malerei von 1850 bis zur Gegenwart herausgearbeitet ist, und zweitens in der zwingend-organischen Kraft, in der hier eine gewisse kontinuierliche Entwicklung in ihren geraden und in ihren Nebenwegen herausgehoben und dargestellt erscheint. Im Kern ist es ja nichts Neues, daß der Impressionismus den momentanen Eindruck einer oft flüchtig bewegten Naturerscheinung mit raschem Pinsel hinschrieb, und daß er dabei auf die „Seins-Form" der Dinge zugunsten der farbig überaus differenzierten Gesamterscheinung kein Gewicht legte. Man wußte natürlich auch vordem, daß Cézanne es ist, der das Bild wieder neu aufzubauen begann, daß van Gogh aus der Glut seines individuellen Temperamentes die Erdfurchen sich winden und die Bäume aufflammen ließ, und daß Ferdinand Hodler aus allgemeinen Gefühlen zu seinen rhythmisch-symbolischen Kompositionen gelangte. Auch das ist bekannt, daß im Kubismus Elemente des Bildaufbaues vorhanden waren und in dem Malen von Erinnerungen seitens der Futuristen ein Ausströmen starker subjektiver Elemente stattfand, und selbstverständlich weiß man von Kandinsky selber, was der Sinn der „absoluten Malerei", die auf Gegenständliches überhaupt verzichten will, sei. Aber der Verfasser der „Malerei im 19. Jahrhundert" führt in diesen erweiterten Vorträgen eine die Erscheinungen mit neuer Intensität und entwicklungspsychologischem Scharfblick durchklärende und verbindende Untersuchung durch, die in manchem Einzelnen, vor allem aber in der Linienführ-

Digitized by Google

rung als ergebnisreich begründend, sichernd und verfestigend angesehen werden darf. — Unsere kritischen Bemerkungen würden keineswegs (wie die anderer) die entwicklungsgeschichtliche Einstellung selbst betreffen, sondern etwa folgendes: Die besondere aktive, zusammengreifende, zupackende Art des entwickelten deutschen Impressionismus gegenüber dem immer „beschaulichen" französischen ist nicht berührt; die eigentliche Entwicklung der Bewegung der Farbe ist als solche nicht berücksichtigt; so sehr auch die Wandlungen des „Gefühls" als Quelle der Kunstwandlungen hervorgehoben sind, eine tiefere und eindringendere Behandlung der geistig-seelischen Grundlagen fehlt; sie würde auch neben der einen vom Verfasser herausgehobenen Linie andere erstehen lassen und seine Nachgestaltung der Dinge nicht unwesentlich beeinflußt haben; der unmittelbare treibende Einstrom der Zeittendenzen in die Kunst kommt gegenüber der fortwirkenden formalen Bewegung keinesfalls genügend zur Geltung; F. Hodler wird in seinen gewollt konstruierten „Monumentalbildern" („Aufbruch", „Einmütigkeit") sehr überschätzt, aber auch sein Einfluß auf die Folgezeit zu hoch bewertet; die historischen „Parallelen" erscheinen zum Teil fragwürdig; die eingestreuten allgemeineren Anschauungen (über den Revolutionär Christus, den „fälschenden" Paulus, die „verbrecherische" und „verdummende" Zwangsinstitution der Kirche, das Märchen des Schöpfungsberichtes, aber auch manche andere) sind oft von erstaunlicher Sachunkenntnis und salopper Frivolität. Sie entstellen das sonst auch stilistisch vollendete und mit 95 vorzüglichen Nachbildungen ausgestattete Werk.

München. Alois Wurm.

Pfister, Kurt, Bruegel. 8° (48; 78 Taf.) Leipzig 1921, Inselverlag; geb. *M* 24.—

Im Entwicklungsgang der niederländischen Malerei, der von den Eycks zu Rembrandt führt, steht P. Bruegel d. Ä. mitten drin als einer der ganz Großen, als ein Bahnbrecher der vom Mittelalter abgelösten neueren Kunstanschauung, der dem modischen Romanismus das urwüchsige Wesen germanischer Stammesentwicklung entgegensetzt. Allein die Wertschätzung Bruegels ist bisher kaum in weitere Kreise gedrungen. Da ist denn das handliche Büchlein Pfisters zu begrüßen, das die Hauptwerke des Meisters (Zeichnungen und Gemälde) auf 78 meist gut gelungenen Tafeln wiedergibt. In dem voranstehenden Text, dem Manders Lebensbericht angefügt ist, umschreibt der Verfasser mit kluger Umsicht die künstlerische Wesensart des Meisters. Seine illustrativen Entwürfe für den Antwerpener Verleger Cock, die Bruegel auf den Spuren seines Gesinnungsverwandten Bosch zeigen, wertet der Verfasser ihrer kühl beobachtenden, rationalistisch überlegenen Auffassung wegen mit Recht mehr als Dokumente denn als Bekenntnisse Bruegels. Das künstlerisch Große und Eigenwillige seiner Persönlichkeit entfaltet sich erst in den folgenden Arbeiten. Seine ganze Liebe galt der heimatlichen Scholle: ihrer Natur und ihrem derbwüchsigen Bauerntum. Das verblüffend Unmittelbare, von aller Konvention Befreite, der Landschaftszeichnungen aus der Zeit der Italienfahrt, seine überraschende Entwicklung als Maler von den sittenbildlichen Themen bis zu den großzügigen, herb-kraftvollen Szenen des Bauernlebens und den grandiosen stimmunggesättigten Jahreszeiten-Landschaften wird von Pfister einfühlend an den Hauptwerken Bruegels erläutert und eine Lebensanschauung daraus begründet, wobei freilich das Zwiespältige seiner Seele reichlich unterstrichen wirkt. Mag Pfister seinen Helden als Geistesverwandten des modernen Menschen hinstellen, so erscheint doch das, wenn auch skeptische, Bejahen des Meisters fruchtbarer als der Lebenspessimismus des Verfassers. Im übrigen bedeutet das flott und anregend geschriebene Werkchen eine erfreuliche Gabe.

Freiburg i. Br. Joseph Gramm.

Henry, Daniel, Der Weg zum Kubismus. Mit 47 Zinkätzungen u. 6 Grav. 8° (62) München 1920, Delphinverlag; geb. 34.— u. 40.—

Die Abbildungen sind, wie bei vielen Büchern von der Art des vorliegenden, das Beste: man durchmustert sie zwar mit dem Eindruck völliger Trostlosigkeit, aber sie erlauben wenigstens eine unmittelbare Anschauung der in Frage stehenden Werke, soweit die nichtfarbige Wiedergabe dies ermöglicht. Mit dem Text sich auseinanderzusetzen, wäre vergebliche Mühe. Was soll man zu einer kunstgeschichtlichen Auffassung sagen, die kurzerhand alle Malerei vor Masaccio als erzählend, nach Masaccio als dramatisch abtut und daraus den Schluß zieht: „darum ward die Malerei unserer Zeit lyrisch". Und was zu einer Kunsttheorie, welche die sehr beachtenswerte Frage, wie in der Malerei Bewegung darzustellen sei, mit zwei Möglichkeiten beantwortet: dem Kunstwerke mittels eines Uhrwerks wirkliche Bewegung mitzuteilen, „und das ließe sich bei Gemälden bewerkstelligen nach Art der Zielscheiben in Jahrmarktsschießbuden, die sich bei Treffern in Bewegung setzen"; und sodann: „durch Malen der Bilder auf einen durchflichtigen Stoff und ihre Vorführung durch einen kinematographischen Projektionsapparat würde sich der Malerei eine neue Bahn mit unermeßlichen Möglichkeiten öffnen". Ja freilich — vor denen uns aber alle guten Geister behüten mögen!

Wipperfürth. Stephan Ley.

Musik.

Uhlig, Theodor, Musikalische Schriften. Hrsg. von Ludwig Frankenstein. 8° (408) Regensburg o. J. [1920], Gust. Bosse; *M* 3.50

Der Verfasser hat seinen Platz unter den literarischen Paladinen Wagners. Die hier dargebotene Auswahl seiner Aufsätze kann allerdings den aus der Lektüre der „Neuen Zeitschrift für Musik" gewonnenen Eindruck nur verstärken, nämlich daß sich Uhlig über den Gesichtskreis des Parteischriftstellers selten erhebt. Es ist fraglich, ob die verschollene Abhandlung über „Die Wahl der Motive", von der in einem Brief Wagners an Breitkopf & Härtel so viel Wesens gemacht wird, diesen Eindruck verbessern würde. Gewiß hat Uhlig sich um die deutsche Musik

Digitized by Google

Verdienste erworben. Er schreibt beherzt und leidenschaftlich, wenn es gilt, die hohen Ideale gegen Meyerbeers materialistische Gesinnung zu verteidigen. Er gießt seinen ganzen Spott über die Liedertafelei seiner Zeit. Wie flott sind seine kritischen Streifzüge über Beethoven, über Schumann, über Wagners dramatische Werke, da findet er manch gutes Wort. Aber er ist überall schwach, wo er sich auf seine Geschichtskenntnisse verläßt. In dem sonst wohlbedachten Pamphlet über das Quintenverbot, schimpflicher noch in seinen Fischzügen aus der Vorgeschichte der Instrumentalmusik wimmelt es von Schnitzern. Dabei teilt er mit Wagner eine gewisse Abneigung gegen die exakte Wissenschaft — bekanntlich sind auch Wagners Schriften alles eher als musikgeschichtliche Quellen! Nein, ich halte diese Ausgabe gerade für kein dringendes Bedürfnis.

Heidelberg. Theodor Kroyer.

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Gefficken, Joh., Das Christentum im Kampf und Ausgleich mit der griechisch-römischen Welt. Studien u. Charakteristiken. 3., völlig umgearb. Aufl. (Aus Natur u. Geisteswelt, 54) kl. 8° (130) Leipzig 1920, B. G. Teubner; *M* 3.50

(G. Wunderle.) In lebensvollen, aus tiefer Sachkenntnis geschöpften Bildern stellt der Verfasser das Ringen und den Sieg des jungen Christentums dar. Es soll und kann keine abschließende Geschichte des Kampfes und Ausgleiches geboten werden, da besonders die nichtchristlichen Faktoren noch lange nicht gründlich genug erforscht sind, immerhin ermöglichen die bisherigen Untersuchungen, die von Gefficken trefflich zusammengefaßt und weitgehend gefördert werden, einen tiefen Blick in diesen bedeutsamsten Abschnitt der menschheitlichen Kulturentwicklung. Daß die Bewertung manchen Geschehnisses vom katholischen Standpunkte aus anders ausfiele, mag nur festgestellt sein. Gefficken Bemühen, andere Konfessionen, vornehmlich Katholiken nicht zu verletzen, erkennen wir freudig an. Einer künftigen Neuauflage wäre ein Verzeichnis der wichtigsten Literatur und ein Register zu wünschen.

Muckermann, Hermann, S. J., Kind und Volk. II. Teil: Gestaltung der Lebenslage. 5. Aufl. 8° (240; 1 Taf.) Freiburg 1921, Herder; geb. *M* 21.50

(J. Graßl.) Nur zwei Dinge können dem deutschen Volke zum Wiederaufbau verhelfen: Sittliche Auffassung des Lebens, vermittelt durch die Religion, und möglichste Anpassung an die Natur. Muckermann, der Vorkämpfer für biologisch-richtiges Leben, läßt hier den zweiten Teil von „Kind und Volk" in 5. Auflage erscheinen. Die Zahl der Auflagen spricht nicht bloß für die Güte des Buches, sondern ist auch ein Beweis, daß das deutsche Volk im Innersten gesunden Sinn hat.

Wiesebach, Wilh., Mütter. Erziehungsbüchlein. 8° (54) Innsbruck 1920, Tyrolia; *M* 4.35

(Wilh. Kahl.) In schlichter, volkstümlicher Sprache, ohne gelehrten Aufputz, aber mit aller Gründlichkeit, die auch an heiklen Fragen nicht vorübergeht, sagt Wiesebach den Müttern, welche Pflichten ihnen die Erziehung der Kinder auferlegt. Mögen die trefflichen Ratschläge beitragen zur sittlichen Erneuerung unsres Volkes.

Waerland, Are, Die Diktatur des Proletariats. Nach der 3. schwed. Aufl. deutsch v. F. Arnheim. 8° (120) Gotha 1921, F. A. Perthes; *M* 12.—

(E. Knupfer.) Die schöne Studie weist den Bolschewismus als ein bodenständiges russisches Erzeugnis nach, hervorgegangen aus dem Fehlen eines Bürgerstandes und damit der westeuropäischen Anschauungen von Freiheit und Menschenrechten, der Verachtung der moralischen Faktoren überhaupt, der geistigen Unreife, dem kommunistischen Unterbau der Landwirtschaft, der allen Russen gemeinsamen Überzeugung vom Beruf Rußlands zur Welterneuerung. Hinzuzufügen wäre, daß auch die in der russischen Literatur gepredigte Kulturfeindschaft sich hier auslebt.

Riouffe, Honoré, Diktatur des Wahnsinns. Deutsch von Carry Brachvogel. 8° (120) Leipzig 1921, Historia-Verlag P. Schräpler; geb. *M* 12.—

(E. Knupfer.) Frankreich in seiner tiefsten Erniedrigung geschildert, in den „Memoiren eines Gefangenen", des Dichters Riouffe, der mit den Girondisten in der Conciergerie eingesperrt war.

Dopsch, Alfons, Der Wiederaufbau Europas nach dem Untergange der alten Welt. Rede. 8° (18) Wien 1920, L. W. Seidel & S.; *Kr.* 11.—

(E. Knupfer.) Im Anschluß an sein großes Werk „Wirtschaftliche u. soziale Grundlagen" schildert Dopsch den Wiederaufbau des Staats- und Wirtschaftslebens nach dem Untergang des römischen Reiches.

Wang-Siang, Das Buch der frohen Mühe und des himmlischen Lohnes. kl. 8° (22) Hannover 1921, P. Steegemann; *M* 4.—

(G. Schulemann.) Klabund, dessen Einfühlungsvermögen manchem Sinologen zu wünschen wäre, gibt hier die Übertragung einer kleinen taoistischen Schrift aus dem Französischen in gewählter Sprache. Das Buch, etwa 900 Jahre alt, stellt gute und schlechte Taten der Menschen in langen Aufzählungen einander gegenüber und zeigt das sittliche Empfinden der Chinesen auf einer hohen Stufe.

Scherer, Jos., Die Arbeit. Von ihrem Geist u. Wesen. Hrsg. von der großdeutschen Jugend. 8° (46) Paderborn 1920, Junfermann; *M* 5.—

(Simon Weber.) In kurzen Kapiteln und sentenzenhafter Sprache ergeht sich Scherer über das Grundsätzliche, Geschichtliche und Überzeitliche der Arbeit. Er verwirft die einseitige Schätzung des Produktiven an der Arbeit und tritt mit Geist und Idealismus für die ethische Auffassung auf übernatürlicher Grundlage ein. Der moderne Industrialismus ist eine Verirrung im Arbeitsleben. Zur richtigen Auffassung zu leiten hat die katholische Kirche die Kraft und den Weg. Aber die Katholiken müßten aufhören, sich als inferior zu fühlen und Ernst machen mit dem Geist des Katholizismus.

Thomas, Karl, Nahrung und Ernährung. 2., umgearb. Aufl. gr. 8° (66) Leipzig 1920, Teubner; *M* 5.—

(Chr. Faßbender.) In knapper, gedrängter Form werden hier die Ernährungskunde und die Nahrungsmittel behandelt. Die Schrift hat einen streng wissenschaftlichen Charakter und baut sich auf den zahlreichen Stoffwechselversuchen der Rubnerschen Schule auf. Dabei finden die Erfahrungen während der Kriegszeit hinreichende Würdigung. Die Anführung dieser Tatsachen dürfte zur Empfehlung der Schrift genügen.

Schmitt, Cornel, Erlebte Naturgeschichte. (Schüler als Tierbeobachter.) 2. Aufl. Mit 35 Abb. 8° (186) Leipzig 1921, B. G. Teubner; *M* 6.60

(A. Schlatterer.) Band 30 von Teubners „Naturwissenschaftl. Bibliothek" bringt allerliebste Ausschnitte aus dem Leben der Tierwelt, von Schülern beobachtet und niedergeschrieben. Wenn solche Leistungen auch wohl meist nur Ausnahmen sind, so gestatten sie doch einen günstigen Schluß auf die (in Teil I begründete) Methode des Herausgebers.

Kleffner, Wilh., Biologisch-botanische Schülerspaziergänge. 2. Aufl. kl. 8° (88) Paderborn 1921, Ferd. Schöningh; *M* 5.—

(A. Schlatterer.) Eine Anhäufung von allerlei biologisch interessanten Beobachtungen und Tatsachen, ganz willkürlich in „Spaziergängen" zusammengefaßt, die aber auch Stubenversuche und Fremdpflanzen (Ulmose, Wüstenpflanzen u. a.) umfassen. Viel zu lehrhaft, für den Schüler ohne ständige Anleitung eines Fachkundigen ungeeignet.

Digitized by Google

Soffel, Karl, Schwester Pflanze. (Zellenbücherei) Leipzig 1921, Dürr & Weber; *M* 6.50

(Bastian Schmid.) Das Büchlein, anschaulich und anregend geschrieben, behandelt die wichtigsten Lebenserscheinungen der Pflanze (Ernährung, Fortpflanzung im weitesten Sinne, Bestäubungsverhältnisse, Schutzvorrichtungen der Samen ꝛc.). Gewidmet hat der Verfasser sein Bändchen seiner „blonden Frau Emmy". Interessiert uns das?

Müllers, Lambert, Obstbau. kl. 8° (188) M.Gladbach 1921, Volksverein.

(A. Schlatterer.) Der II. Band des vom Verband für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege (Arbeiterwohl) herausgegebenen Sammelwerks „Gartenunterricht", selbst eine Zusammenstellung von 10 (auch einzeln käuflichen) Heften. Der Stoff ist gut und vielseitig behandelt, besonders für Kleingärten, auch reichlich mit Bildern ausgestattet.

Tornius, Valerian, Der ästhetische Tee. Die Berliner Gesellschaft von 1800—1900. kl. 8° (150) Berlin 1921, Ullstein & Co.; geb. *M* 3.—

(G. Keckeis.) Eine hübsche kleine, naturgemäß unvollständige Berichtsammlung über die Geselligkeit, die, aus dem Frankreich des 18. Jahrhunderts eingeführt, in den jüdisch-romantischen Kreisen um Dorothea Veit, Henriette Herz und Rahel Varnhagen sich einbürgerte. Die Geselligkeit hat sich ohne Vollkommenheit ein Jahrhundert lang erhalten. Daß der Salon Hermann Helmholtzens ihr einzig letztes Asyl war, dürfte nicht zutreffen. Das Beschwingte und gesellig Künstlerische des gallischen Vorspiels fehlte jedenfalls dem deutschen Nachbild: die grande dame ist Sehnsucht, die „Korrektheit" Grenze von Versuchen geblieben, die im gesellschaftlichen Zuschnitt des Reichs vollends verkümmern mußten.

Gött, Maria Ursula, Emil Gött. Sein Anfang und sein Ende. Mit 4 Bildnissen. kl. 8° (84) München 1921, C. H. Beck; geb. *M* 9.50

(E. M. Roloff.) Ein schlichtes Denkmal rührendster Mutterliebe und dazu die Akten eines erschütternden Muttermartyriums! Niemand kann dieses Büchlein ohne Ergriffenheit lesen — er mag sich zu dem berühmten Sohne stellen, wie er will. Über den Dramatiker Gött wird keiner bei der einfachen Mutter Aufklärung suchen; aber sein von aller Norm abweichendes Menschentum weiß sie uns näherzubringen, als irgend ein anderer vermag. Darin bleibt auch Roman Wörner in der von ihm veranstalteten Gött-Ausgabe hinter diesem „menschlichen Dokument" weit zurück.

Antz, Jos., Ratschläge und Bücherlisten für Schüler-, Jugend-, ländliche Volks- und Hausbüchereien. 8° (48) Trier 1921, Kommissions-Verlag J. Lintz; *M* 6.—

(A. Kahle.) Das Büchlein leistet wertvolle Pionierdienste für die Jugend- und ländlichen Volksbüchereien, für die es die allgemeinen Grundsätze aufstellt und dann Bücherlisten für die einzelnen Stufen zusammenstellt. Hier sei noch der in derselben Richtung arbeitende „Führer durch die Jugendliteratur" (7 Hefte, 1906/14) von K. Brechenmacher erwähnt, dessen 4., 5. und 6. Heft mit den Aufgaben und Ausführungen des vorliegenden Büchleins übereinstimmen.

Heilborn, Ernst, Ernte. II. Berlin 1921, Egon Fleischel & Co.; *M* 25.—, geb. 31.—

(Hans Sturm.) Von dem schnell bekanntgewordenen und gerühmten Jahrbuch erschien nun Band II, der viel Wertvolles aus dem Literaturleben von 1920 bringt und wegen seiner gedrängten und übersichtlichen Form als Nachschlagewerk gute Dienste leistet.

Shakespeares Werke in Einzelausgaben. Macbeth (127); Othello (190); Hamlet (216). Leipzig 1920, Inselverlag; je *M* 3.50

(F. Asanger.) Diese von Hermann Conrad und Max J. Wolff nach der Schlegel-Tieckschen Übersetzung bearbeiteten und übersetzten Bände sind mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen, das über das Drama, seine Schöpfung und Quelle berichtet. Ich empfehle die handlichen, gut ausgestatteten Bände allen, die sich keine Gesamtausgabe Shakespeares zulegen wollen.

Hölderlin, Die späten Hymnen. Hrsg. v. Rud. v. Delius. gr. 8° (58) Hannover 1921, Paul Steegemann; geb. *M* 15.—

(G. Keckeis.) Dieses schön ausgestattete schmale Büchlein gibt eine Auswahl jener ergreifenden, rhythmisch fließenden Gedichte, die Hölderlins dunkler und deshalb lichttrunkener Geist vor der Umnachtung drängend geformt hat. Jähe Erleuchtungen zucken über fesselosem Wohllaut, und Ahnungen treiben empor wie aus einem Strom und versinken wieder. Viele, die diese Gedichte allmählich verstehen lernen, werden wie Hölderlin das Wort Schicksal als unabänderlich Letztes aussprechen und von Traurigkeit ergriffen sinnen; andere, tiefer Blickende, werden den Wahnsinn als einen allzufrühen Vorhang vor einem Ringen um Gnade erkennen.

Tolstoi, Graf Leo, Roman einer Ehe. Deutsch von Alex. Ellasberg. gr. 8° (136) München 1921, C. Recht; *M* 11.—, geb. 14.—

(Th. Hüpgens.) Des großen russischen Dichters und sozialen Predigers nachdenklich-beschauliches Buch in neuer, mustergültiger Übertragung. Aus poetischer Mädchenträumerei und bänglichem, fast blasiertem Mannesgrübeln entsteht ein flitterhaftes Eheglück, das im Wirbel queckfilbrigen Gesellschaftstreibens scheitert, um im Ausblick auf die Seligkeit der Elternpflichten endlich tief Anker zu fassen. Dichterisch und menschlich ein ungewöhnlich bedeutendes Buch.

Dinesen, Marie, Wie eine Seele Flügel bekam. Aus dem Dän. v. Marie Dietz. 8° (310) Berlin 1920, Martin Warneck; geb. *M* 10.—

(H. Riesch.) Das Buch schildert ohne aufdringliche Tendenz den Werdegang eines leichtlebigen, gottentfremdeten Mädchens bis zur Erkenntnis, daß im Kreuze Heil ist und daß wir geschaffen sind zu guten Werken. Es ist formell schön und inhaltlich interessant, eine ebenso anregende wie wertvolle Lektüre, besonders für die Jugend.

Geucke, Kurt, Der Steiger vom David-Richtschacht. 8° (260) Berlin 1921, Scherl; *M* 20.—

(A. Kahle.) Das Buch, das sehr viel Gutes und Starkes enthält, bietet allerdings, zumal in seinem 2. Teile, eine Kette von Unglaublichem, ja Unmöglichem. Aber wenn wir auch all das Zufällige, Phantastische abziehen, so bleibt doch ein anspornendes, empfehlenswertes Jugendbuch übrig.

Berner, Karl, Potz Dunder! Heitere Erzählungen in alemannischer Mundart. 8° (92) Freiburg 1921, Ernst Günther; geb. *M* 11.—

(August Dezin.) Eine Reihe anspruchsloser, aber flott, anschaulich und humorvoll erzählter Geschichtlein aus dem Markgräflerlande, mit sauberen — hie und da etwas primitivistischen — Federzeichnungen von M. Antonius und einem praktischen Wörterverzeichnis für den Mundartfremden im Anhange.

Blumen. Ritornelle von Ad. Frey. Mit 16 gr. farb. Bildern von Ernst Kreidolf. 4° Erlenbach-Zürich o. J., Rotapfelverlag; geb. *M* 45.—

(G. Keckeis.) Ein zartes und ungewöhnlich schönes Buch, in das Erwachsene und Kinder zusammen schauen sollten. Freys verhalten schwermütige Ritornelle und namentlich Kreidolfs seelenhafte Blumen-Bilder sind vollendet und vereinen Klang und Farbe zu einem märchentiefen Eindruck.

Stadtbaukunst alter und neuer Zeit. Halbmonatschrift, hrsg. von Corn. Gurlitt u. Bruno Möhring. Architekturverlag G.m.b.H. „Der Zirkel", Berlin W.; vierteljährl. *M* 15.—

(Hans Gräffel.) Die vorzüglich geleitete, vielseitige Zeitschrift bringt in ihren letzten Nummern unter Beigabe zahlreicher Abbildungen und Vorschlägen insbesondere einen Vortrag Bruno Möhrings über die Vorzüge der Turmhäuser und die Voraussetzungen, unter denen sie in Berlin gebaut werden können, ferner die Besprechung des Wettbewerbs über das Hygiene-Museum in Dresden, Verkehrsplan von New-York, Bebauungsplan für Neu-Stettin, städtebauliche Entwürfe für Madrid, Bauanlage der 7 Zeilen in Nürnberg usw.

Digitized by Google

Personennachrichten.

Es starben im **Mai**: (10.) in Weimar der ärztl. Schriftsteller Ludwig Pfeiffer; (13.) in Paris der Dichter Jean Aicard; (18.) in Kopenhagen der dän. Architekt Martin Nyrop; (19.) in Madrid die Schriftstellerin Gräfin Emilia Pardo-Bazán; in Friedenau der Pädagog Konr. Rethwisch; der Münchener Zeichner Arpad Schmidhammer; in Jena der Lektor der schwed. Sprache u. Lit. Wolrad Eigenbrodt; in Berlin der Kunstschriftsteller Georg Malkowsky; (30) in München der Landschafter Philipp Röth; im **Juni**: (2.) in Leipzig der Germanist Georg Holz; (4.) in Neckargemünd der Schriftsteller Walter Schulte vom Brühl; in Berlin-Friedenau der Leiter des Allg. dtsch. Sprachvereins Otto Sarrazin; in Jena der Chemiker Ludwig Knorr.

Unser Mitarbeiter Redakteur Theodor Hüpgens in Aachen übernahm hauptamtlich die Leitung des Rhein. Landessekretariats des Bühnenvolksbundes.

Geographentag 1921.

(E. Oppermann.) Der 20. deutsche Geographentag war in Leipzig in der Pfingstwoche von 800 Geographen Deutschlands, Österreichs, Schwedens, Hollands und der Schweiz besucht. Es wurden u. a. folgende Beschlüsse gefaßt: Antrag von Drygalski: Der Geographentag erklärt es für Pflicht, die dem Deutschen Reich entrissenen Gebiete in den Atlanten und Schulkarten als solche deutlich kenntlich zu machen. Antrag Hans Meyer: Der Geographentag begrüßt den Zusammenschluß deutscher und österreichischer Geographenvereine zu einer Arbeitsgemeinschaft. Antrag Philippson: Der Geographentag beantragt Unterstützung von Reisen Gelehrter und von Publikationen durch die Notgemeinschaft, sowie der Förderung von Studienreisen zur Ausbildung der Geographielehrer durch die einzelnen Staaten.

Zeitschriftenschau.

Allgemeine Rundschau XVIII 18: Uebelhoer, Das kath. Frankreich von heute. — 19/20: Grundei, Übernationale Akademikerzusammenschlüsse. — 21: J. M. Ritz, Wege zur bildenden Kunst. — 22: Leineweber, Großmacht Kino. — 24: Lanske, Kulturkrise.

Benediktinische Monatschrift III 5/6: G'sell, Auswirkung der Liturgie im relig. Leben. — v. Sglis-Soglio, Stiftung Neresheim. — Rothenhäusler, Ältestes Mönchtum u. klösterliche Beständigkeit.

Christliche Kunst XVII 5/6: Kreitmaier, Felix Baumhauer. — 7/8: F. Mader: Die Holzplastik im Hochstift Eichstätt am Vorabend der Renaissance. — Doering, Matthias Grünewald.

Deutsche Literaturzeitung XLII 18/20: Weinreich, Roberts Griech. Heldensage. — Blau, Kassowskys Concordantiae Mischna. — R. Lehmann, Ermatingers „Deutsche Lyrik".

Deutsche Revue XLVI 6: W. Windelband, Herbert Bismarck 2c. — Meisner, Erinnerungen des Generalfeldmarschalls Graf Waldersee. — Hausrath, Waldwirtschaft. — Eitz, Schulgesangunterricht als Grundlage der musikal. Bildung des Volkes.

Deutsche Rundschau XLVII 9: v. Zwehl, Französ. Feldherren im Weltkriege. — Mächler, Demodynamik. — Mie, Einsteins Gravitationstheorie. — E. Meyer, German. Mystik u. d. Staatsgedanke der Gegenwart.

Gral X 9/10: F. Muckermann, Kath. Sonderheft der „Tat". — P. Stutzig, Maria Kahle, eine deutsche Sängerin in Brasilien. — H. Zerkaulen, Im Jubel des geschloss. Rings. — F. Muckermann, Bühnenvolksbund.

Heiliges Feuer VIII 9: André, Metaphysik der faustischen Kultur. — Eberl, Toleranz. — Dimmler, Gottesstaat. — Weisweiler, Neuzeitl. stud. Aufgaben.

Heliand XI 9/10: J. Kühnel, Heilers „Wesen des Katholizismus".

Kunst für alle XXXVI 6: L. Lindner, Kaiser-Wilhelm-Museum in Elberfeld. — G. J. Wolf, Bruno Goldschmitts Holzschnitte zur Bibel.

Kunstwart u. Kulturwart XXXIV 9: Avenarius, Dürer. — Schumann, Tagore. — Liebscher, Musik in der Volkshochschule. — E. Fuchs, Freie Liebe. — Kuntze, Leben ohne Autorität.

Literarisches Echo XXIII 17: Grautoff, Das Licht aus dem Osten. — Kopernikulus, Natur u. Kunst. — Zerkaulen, Neue Lyrik. — 18: E. Heilborn, Rhythmik im Drama. — C. Kellen, Fläm. u. niederländ. Literatur. — M. Fischer, Kathol. Literatur.

Neues Reich III 34: Herm. Bahr, Erinnerungen. — 35: Br. Willram, Moderne Franziskusbegeisterung. — 37: A. Posch, Deutsches Gewissen u. Weltgewissen.

Rheinisches Land I 1: Schmittmann, Gedanken zur Aufgabe u. Organisation der ländl. Wohlfahrtspflege. — Julie v. Dalwigk, Vom ländl. Hausfleiß. — Th. Seidenfaden, Das Dorftheater.

Schwäbischer Bund II 9: Siegele-Keller, Gibt es eine schwäb. Musik? — M. Gerster, Aus dem Biberach der Wielandzeit. — O. Fischer, Expressionismus. — Schrempf, Diesseits u. Jenseits von Gut u. Böse.

Stimmen der Zeit LI 9: S. Stang, Keyserlings metaphys. Reiseroman. — Pribilla, Kant u. Schiller.

Wächter IV 4: O. Meister, Das romant. Graz. — Gernot, Romantik u. Eichendorff. — Pramberger, Mythologisches aus der Steiermark. — Wonisch, Das „Willehalm"-Bruchstück.

Woche XXIII 22: W. Weygandt, Kunst u. Wahnsinn.

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Adam, Glaube 2c.	293
Antz, Ratschläge	329
v. Arx, Die Rot Schwizerin	318
Baumgarten-Crusius, Marnefeldzug	310
Berner, Potz Dunder!	330
Bolt, Jochem der Jungbursche	319
Brechenmacher, Jugendliteratur	329
Burkhardt, Chines. Kultstätten 2c.	312
Cassel, Geldproblem	314
Christentum (Abhdlg.)	289
Deri, Neue Malerei	324
Deutsche Geschichtsquellen	309
Dinesen, Wie eine Seele Flügel bekam	330
Dopsch, Wiederaufbau	328
Eberle, De profundis	309
Enderling, Umwege	321
Frey-Kreidolf, Blumen	330
Gefficken, Christentum	327
Geucke, Der Steiger 2c.	330
Goldstein, J., Politik u. Rasse	310
Goldstein, M., Wert d. Zwecklosen	307
Gött, U.: Emil Gött	329
Halbe, Ein Meteor	320
Hanne, Freies Christentum	296
Hauptmann, Der abtrünnige Zar	317
Heilborn, Ernte	329
Henry, Kubismus	320
Herwig, Sextett im Himmelreich	318
Hiller, Logokratie	299
Hölderlin, Die späten Hymnen	330
Honecker, Gegenstandslogik	307
Hoensbroech, Christentum	302
Huch, Das unbekannte Land	323
Jensen, Das verlorene Land	323
Kleffner, Biolog.-botan. Spaziergänge	328
Kolb, Gottesbeweise	306
Krebs, Dogma u. Leben	301
Meffert, Urchristentum	303
Meyer, Christentum	293
Muckermann, Kind u. Volk	327
Müllers, Obstbau	329
Panin, Rußland	308
Pauls, Der Wolfshof	320
Pfister, Bruegel	325
Rickert, Philos. des Lebens	306
Riouffe, Diktatur des Wahnsinns	327
Romain, Untergang Frankreichs	323
Romantik, Politische (Abhdlg.)	299
Rubinstein, Romant. Sozialismus	299
Sandel, Diplomaten	322
Scherer, Die Arbeit	328
Schmidt-Leonhardt, Proletariat	312
Schmitt, Erlebte Naturgeschichte	328
Schmitt-Dorotic, Polit. Romantik	299
Schnippenkötter, Gottesbeweis	304
Schopen, Christentum	297
Schwarz, Nationalökonomie	315
Seeberg, Christentum 2c.	298
Shakespeares Werke	329
v. Soden, Gesch. der christl. Kirche	303
Soffel, Schwester Pflanze	329
Spitzer, H. Barbusse	315
Stadtbaukunst (Zschr.)	330
Stammler, R., Sozialismus	313
Stammler, W., Niederländ. Lit.	315
Steinmann, Jesus u. soz. Frage	313
Thomas, Nahrung u. Ernährung	328
Thormann, Prophet. Romantik	299
— Im Jubel d. geschlossenen Rings	316
Tolstoi, Roman einer Ehe	330
Tornius, Der ästhetische Tee	329
Uhlig, Musikal. Schriften	326
v. Urbanitzky, Auswanderer	321
Vogeler, Freiheit der Liebe	314
Wang-Siang, Buch der irdischen Mähe 2c.	328
Waerland, Proletariat	327
Wolfstieg, Freimaurerei	311
Wiesebach, Mütter	327
van Wulfen, Genußmensch	308

Redaktionsschluß 15. Juni 1921.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Bankhaus J. A. Krebs
Freiburg im Breisgau
am Münsterplatz — gegründet i. J. 1721

Sorgfältige Erledigung aller Bankgeschäfte
Gewissenhafte Beratung in Vermögensfragen

...rmoniums mit edlem Orgelton, auch ohne ...tenkenntnis sofort 4stimmig spielbar. Katalog umsonst. ... MAIER, Päpstl. Hoflief., FULDA

Soeben erschien:
...rabinski, Wiedervereinigung der evangelischen mit der katholischen Kirche. (102 S.) *M* 12.—
Gruber, O. F. M., Mehr Katholizismus der Tat. Etwa *M* 4.50
Eickelboom, Legenden unserer lieben Frau. *M* 4.—
Außerdem:
Eckhardt, Junge Liebe. *M* 8.—
Metzger, Der Völkerbund und die katholische Internationale. *M* 3.50
Bochum (Westfalen)
H. Potthoff, Abteilung Verlag

Dieser Nummer liegen Prospekte ...ei von Herder & Co. G.m.b.H. ...reiburg i. Br. betr. „Ecclesia ...rans"; Felix Meiner, Leipzig betr. ...Lehmann, Die großen Erzieher"; ...aul Hartung, Hamburg betr. ...Petsch, Deutsche Dramaturgie" ...nd H. A. Wiechmann, München ...etr. „Kardinal Newman, Philo...ophie". Wir bitten um deren ... freundliche Beachtung.

Aufsehen erregender Kevelaer-Roman
Das Ave der Heimat
Roman aus Kevelaer
von **Franziska Rademaker**
8° (576 S.) Broschiert *M* 22.—; eleganter Geschenkband *M* 30.—
Dieser außergewöhnliche Roman steht hoch über den Eintagserscheinungen des Büchermarktes. Ein großzügiges, die tiefsten Fragen berührendes Werk. Die kathol. Presse hat sich in eingehender Weise mit diesem neuen Roman befaßt und rückhaltlos als eine erstklassige Erscheinung empfohlen.
Durch alle Buchhandlungen
Butzon & Bercker G.m.b.H., Kevelaer (Rheinland)

In neuer Auflage sind erschienen:
Braunsberger, O., S. J., Petrus Canisius. Ein Lebensbild. 2. u. 3., verb. Aufl. *M* 20.—; geb. *M* 26.—
Cathrein, V., S. J., Philosophia moralis in usum scholarum. Editio undecima et duodecima ab auctore recognita. *M* 40.—; geb. *M* 46.—
Leo XIII. — Rundschreiben über die Arbeiterfrage (15. Mai 1891: „Rerum novarum".) 5. Abdruck. *M* 6.50
Muckermann, Hermann, S. J., Neues Leben. I.: Der Urgrund unserer Lebensanschauung. 6.—10. Tausend. *M* 7.50; geb. *M* 12.50
Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.

Ein dauernd wertvolles Belehrungs- und Nachschlagewerk für alle Freunde der Naturwissenschaften, Fachleute wie gebildete Laien
Jahrbuch der angewandten Naturwissenschaften
31. Jahrgang. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Dr. Joseph Plaßmann. Mit 147 Bildern auf 20 Tafeln und im Text. Lex.-8° (XVI u. 394 S.) Geb. *M* 40.— und Zuschläge. Verlangen Sie kostenlosen Prospekt.
„Ein populär-wissenschaftliches Werk, das die Fortschritte der letzten Jahre in Technik, Chemie, Berg- und Hüttenwesen, Forst- und Landwirtschaft, Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Medizin, Tierheilkunde, Luftfahrt, Erdkunde in wohlgelungener Weise bringt."
(Fortschritte der Medizin, Berlin 1920, Nr. 7.)
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung / Freiburg i. Br.

Digitized by Google

SELBSTBETRACHTUNGEN VON SEBASTIAN VON OER

12° (VIII u. 100 S.) Geb. *M* 8.50 und Zuschläge

Im tastenden Nachdenken über sich selbst sucht der Verfasser durch kurze Erwägungen der Beziehungen seines Ich zur Außenwelt, sich bis zur Erkenntnis seiner eigenen Lebensaufgaben und Ziele durchzuringen, die erst in der Ewigkeit ihren Abschluß finden.

Herder & Co. G.m.b.H. / Freiburg im Breisgau

Dante

Die Göttliche Komödie. Übertragen von R. Zoozmann. Mit Einführungen und Anmerkungen von C. Sauter. 3. u. 4. Aufl. Mit farbigem Titelbild nach Giotto. 8° (704 S.) Geb. *M* 38.—

Als eine literarische Großtat haben berufene u. maßgebende Beurteiler Zoozmanns Dantewerk gerühmt. Hauptvorzüge sind Treue u. Wohllaut der Nachdichtung.

Dante. Sein Leben und seine Werke. Von K. Jakubczyk. Mit Titelbild. 8° (304 S.) Geb. *M* 26.—

Ein für weitere Kreise der Gebildeten bestimmtes, nicht fachwissenschaftliches, aber auf zusammenfassenden wissenschaftlichen Arbeiten aufbauendes Buch über den großen Florentiner, geeignet, in das Verständnis seiner Persönlichkeit, seiner Umwelt und seiner Werke einzuführen.

Rundschreiben Benedikt XV. zum 600jährig. Todestag Dantes Alighieri (30. April 1921. (Im Druck.)

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Soeben sind erschienen:

Cathrein, V., S. J., Die dritte Internationale. (Flugschriften der „Stimmen der Zeit", 23. Heft.) 8° (30 S.) *M* 2.40

Der von allen Seiten als einer der besten Kenner des Sozialismus anerkannte P. Cathrein S. J. gibt uns in dieser Schrift eine kurze und bündige Darstellung der dritten, Moskauer Internationale. Das Büchlein ist zugleich ein guter Führer durch die verschiedenen roten Internationalen überhaupt. Wer eine klare, gut belegte Übersicht haben will, wird Cathrein danken.

Hagen, J. G., S. J., u. J. Stein S. J., Die veränderlichen Sterne. 2 Bde. 4°

I. Bd.: Geschichtlich-technischer Teil. Von J. G. Hagen S. J. 4. (Schluß-) Lfg.: Die Elemente des Lichtwechsels. (IV u. S. 519—812) *M* 142.—

I. Bd.: Geschichtlich-technischer Teil. Von J. G. Hagen S. J. (XX u. 812 S.) *M* 210.—

»... Das Werk ist gleich wertvoll für den Fachmann wie für den Liebhaberastronomen, der sich mit der systematischen Beobachtung der Veränderlichen beschäftigt. ... Es wird dereinst wohl zu den ‚klassischen' gerechnet werden müssen.« (Kölnische Volkszeitung 1920, Nr. 799.)

»... Der Verfasser hat sich durch die mühevolle Bearbeitung dieses wirklich monumentalen Werkes ein bedeutendes Verdienst um die astronomische Wissenschaft erworben. ...«

(Frankfurter Zeitung 1920, Beil. Nr. 15 [Prof. Dr. Ferd. Meisel].)

Noppel, C., S. J., Der Weg zur christlichen Volksgemeinschaft. (Flugschriften der „Stimmen der Zeit", 24. Heft.) 8° (40 S.) *M* 3.—

Das Heft zeigt, wie in der neuen deutschen Gesetzgebung die ersten Stufen zum Aufstieg zu einer wahrhaft christlichen Volksgemeinschaft bereits gegeben sind und wie wir nun arbeiten müssen, um in allmählicher, aber steter Entwicklung dem Ziele der christlichen Volksgemeinschaft näherzukommen.

Timpe, G., P. S. M., Der selige Weg. Gedanken zu Jesusworten für jeden Tag des Jahres. 1.—4. Tausend. (Bücher für Seelenkultur) 12° (XII u. 344 S.) *M* 15.50; geb. *M* 20.—

Die Schrift bietet in ihren einzelnen Stücken in aller Kürze reiche Anregungen, Hilfe für religiöse Besinnung, sehr gute Fingerzeige für die Vertiefung, Ermunterung und Erfrischung. Es sind vortreffliche Lichtblicke in die höhere Welt des Glaubens und der Gnade.

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br. / Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Für Österreich-Ungarn: Herausgeber: Franz Hanaczeck in Wien; Verleger: Herder & Co., Wien I, Wollzeile 33
Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau

Digitized by Google

Literarischer Handweiser

Begründet von Franz Hülskamp und Hermann Rump

Herausgegeben von Dr. Gustav Keckeis

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

Nr. 8	Jährlich 12 Nummern 24 Mark	57. Jahrgang: 1921	Durch Buchhandel und Post beziehbar	August

Erziehung und Weltanschauung.

Von Georg Grunwald, Regensburg.

Wenn das pädagogische Interesse früherer Jahrzehnte hauptsächlich auf methodische oder technische Fragen gerichtet war, so mußten die Erschütterung gewohnter Denkweise, wie sie der Weltkrieg mit sich brachte, und die vielfachen Umwälzungen der Revolutionszeit, die sich auch in den Schulkämpfen der Gegenwart auswirken, wieder mehr die Abhängigkeit der Erziehungsprobleme von den Fragen der Weltanschauung in den Vordergrund des Bewußtseins treten lassen. Da aber eine bestimmte Weltanschauung einerseits jeder Religion zugrunde liegt, anderseits von der Philosophie erstrebt wird, konnte das Verhältnis von Erziehung und Weltanschauung von zwei Seiten her beleuchtet werden, je nachdem mehr referierend oder mehr kritisierend.

Zu den vorzugsweise berichtenden und das Material zusammenstellenden Schriften gehört das viel gelesene Werk von Anton Herget, „Die wichtigsten Strömungen im pädagogischen Leben der Gegenwart“ [1], von dem uns der 2. Teil in dritter, erweiterter Auflage vorliegt. Es werden darin behandelt die experimentelle Pädagogik mit besonderer Rücksicht auf die Begabungsforschung, die Sozial-, die Individual- und die Persönlichkeitspädagogik, die National- und die Einheitsschule und die natürliche Erziehung. Der Zusammenhang der einzelnen Richtungen mit den Weltanschauungsfragen wird keineswegs außer acht gelassen; doch liegt der Hauptwert des Werkes in der reichen Materialsammlung, die gerade Anfängern einen raschen Überblick über die umfangreiche pädagogische Literatur zu verschaffen geeignet ist, während Herget „eine eingehendere Darstellung in wissenschaftlicher Form“ erst später liefern will. Der Charakter der Schrift bringt es mit sich, daß gerade die einseitigen Richtungen besondere Beachtung finden. Doch hätten daneben auch jene pädagogischen Systeme herangezogen werden sollen, die, getragen von einer einheitlichen Weltanschauung, das Brauchbare in den mannigfachen Forderungen der neuesten Pädagogik zu einem widerspruchslosen Ganzen zu verarbeiten suchen.

[1] 8° (204) Leipzig 1920, A. Haase; *M* 9.—

Ebenfalls als historische Vorarbeit für unser Problem stellen sich dar Gerhard Budde s „Geistige Strömungen und Erziehungsfragen im 19. Jahrhundert und in der Gegenwart“ [1]. Diese Schrift geht zurück auf Vorträge, die der Verfasser infolge einer Aufforderung des katholischen Lehrervereins in Breslau hielt. Er bespricht in leichtverständlicher Form den Neuhumanismus, Hegelianismus, Herbartianismus, Neukantianismus, die Soziologie und den Sozialismus, den Individualismus und Neuidealismus, durchdrungen von jener auf die Philosophie R. Euckens sich stützenden, über jeden Relativismus hinausstrebenden Grundanschauung, die aus seinen größeren Werken bekannt ist und die auch von andern protestantischen Pädagogikern neuerdings zur Grundlage der Erziehungslehre gemacht wird.

Mehr philosophisch als historisch behandelt eine Seite des Verhältnisses zwischen Erziehung und Weltanschauung die gedankenreiche, auf einer umfassenden Kenntnis der einschlägigen Literatur aufgebaute Schrift von H. Schmidkunz, „Logik und Pädagogik“ [2]. Zwei einleitenden Abschnitten folgen Untersuchungen über Philosophie als pädagogische Grundwissenschaft, Logisches in der Ethik, Logisches in der Erziehung, Logisches im Unterricht und Anwendung auf Einzelnes. Schmidkunz stellt sich die Aufgabe, in der pädagogischen Praxis die Einsicht und in der pädagogischen Theorie die Wissenschaft von der Einsicht, die Logik, im gebührenden Maße zur Geltung zu bringen und dadurch einen Beitrag zu liefern zur «paedagogia perennis». Das Werk ließ sich nicht immer leicht, da und dort wird auch wohl der Faden des Gedankens abgerissen, um erst später wieder mit einem neuen verknüpft zu werden. Doch bietet es eine Fülle von Anregungen und wird jenen unentbehrlich sein, die von der Seite des Logischen her zu den Fundamenten der pädagogischen Theorie vordringen wollen. Zugleich enthält es einige Ansätze zu dem, was wir als eine dringende Aufgabe der nächsten Zukunft unter einer „Ein-

[1] gr. 8° (IV u. 112) Breslau 1921, H. Handel; *M* 12.—

[2] Lex.-8° (IV u. 196) Leipzig 1920, O. Nemnich; *M* 12.—

Digitized by Google

leitung in die Pädagogik" in Analogie zu dem längst feststehenden Begriff der „Einleitung in die Philosophie" verstehen.

Dem Titel nach könnte man in A. Messers „Weltanschauung und Erziehung" [1] die gewünschte „Einleitung in die Pädagogik" vermuten. In Wirklichkeit ist es eher eine Art Einleitung in die Philosophie mit bewußter, aber nur ganz selten durchgeführter Bezugnahme auf die Pädagogik (vgl. die Sonderbesprechung, Sp. 356 f.).

Von anderer Art ist L. Bopps Schrift über „Weltanschauung und Pädagogik" [2]. Er bezeichnet sie im Untertitel als eine grundsätzliche und eine zeitgeschichtliche Untersuchung und weist damit auf ihre zwei Abschnitte hin. Der kürzere erste (1—25) handelt zunächst von Weltanschauung, dann von Pädagogik und zuletzt von Weltanschauung und Pädagogik. Der zweite (26—145) enthält die zeitgeschichtliche Untersuchung und stellt das Verhältnis von Weltanschauung und Pädagogik unter vier Gesichtspunkten dar, nämlich die Auffassungen vom Wesen der Weltdinge und die Pädagogik, den Entwicklungsgedanken und die Pädagogik, die Weltanschauung und Sozialpädagogik (diese Überschrift wäre anders zu fassen!) und den Gottes- und Unsterblichkeitsgedanken in seinem Einfluß auf die Pädagogik. Zeitgeschichtlich bedeutet ihm dabei soviel wie gegenwärtig, und unter Gegenwart im kulturgeschichtlichen Sinne will er „all die Zeit verstehen, die durch ihren Inhalt bis zur Stunde fortwirkt und in unserem Kulturbewußtsein lebendig, d. h. eben wirksam vorhanden ist", daher auch noch die nächste Zukunft, „wenn sie nämlich jetzt schon im Bewußtsein begründet ist und so bis zu einer gewissen Klarheit auch schon in unser bewußtes Leben hineinscheint". Indem Bopp sich die Aufgabe stellt, zu zeigen, wie die Weltanschauung die Pädagogik beeinflußt, berücksichtigt er die modernsten Strömungen der Pädagogik. Er arbeitet die Zusammenhänge zwischen Weltanschauung und Pädagogik namentlich insoweit gut heraus, wie sie letzterer mehr oder weniger deutlich zum Bewußtsein gekommen sind. Diese zeitgeschichtliche Untersuchung bildet die starke Seite des Buches, das uns auf Grund guter Literaturkenntnis einen klaren Einblick in die historischen Zusammenhänge verschafft. Demgegenüber tritt die grundsätzliche Untersuchung zurück, und das ist der Punkt, wo sich die Einsicht in den Zusammenhang zwischen den pädagogischen und philosophischen Problemen vertiefen läßt im Rahmen jener oben genannten „Einleitung in die Pädagogik", die an den Hochschulen sicherlich in ähnlicher Weise den Gegenstand einer besondern Vorlesung bilden wird wie die Einleitung in die Philosophie, wenn die Pädagogik an den Universitäten endlich die Stellung einnehmen wird, die ihr gebührt und durch die Not der Zeit so dringend gefordert wird.

Der Plan dieser „Einleitung in die Pädagogik", wie sie der Referent in absehbarer Zeit fertigzustellen hofft, beruht auf dem Gedanken, daß es keine bemerkenswerte Richtung und keine Grundprobleme in der Philosophie gibt, die ohne größere oder geringere Tragweite für die Pädagogik wären. Ansätze zu dieser Auffassung finden sich in den hier besprochenen Schriften und sind auch andern Werken über pädagogische Grundbegriffe nicht fremd. Schon längst redet man von didaktischem oder allgemeiner von pädagogischem Materialismus. Eine Einleitung in die Pädagogik hätte hier unter anderm zu zeigen, wie die rohe Lehre der materialistischen Ethik, daß der Mensch ist, was er ißt, auf pädagogischem Gebiete sich in gewisser Weise in der Auffassung widerspiegelt, daß die Beschaffenheit und die Masse des Lehrstoffes den Charakter des Menschen bestimmt, anderseits darzutun, wie vom metaphysischen Materialismus ein Weg über die materialistische Geschichtsphilosophie zum pädagogischen Materialismus führt. Desgleichen spielt schon lange der Streit zwischen Determinismus und Indeterminismus in die Pädagogik hinein, indem die Deterministen behaupten, es gäbe keine Erziehung, wenn der Wille frei wäre, und die Indeterministen umgekehrt, Erziehung sei nur bei Annahme der Willensfreiheit denkbar. Philosophische Richtungen wie der Optimismus und Pessimismus sind schon an sich Lebensanschauungen, deren Auswirkung auf pädagogischem Gebiet außerordentlich naheliegt. Kurz, es gibt keine Grundrichtung der theoretischen und praktischen Philosophie, der Welt- und Wertanschauung, der Metaphysik und Religionsphilosophie, der Logik, Ethik und Ästhetik, die nicht eine wesentliche Beziehung zur Pädagogik hätte. Nur zum kleinsten Teil ist sich diese bisher ihrer philosophischen Bedingtheit bewußt geworden; sie grundsätzlich und vollständig ins Bewußtsein zu heben, wäre die Aufgabe der neuen „Einleitung in die Pädagogik".

Da nun dem gläubigen Katholiken die Weltanschauung vor allem durch die Religion geboten wird, bedarf das Verhältnis der Religion zur Erziehung einer besondern Untersuchung, die auch noch in der „Einleitung in die Pädagogik" anzustellen wäre, wie Endres seine treffliche „Einleitung in die Philosophie" (1920) mit dem Abschnitt über Philosophie und Religion schließt. Das Ergebnis kann für den Katholiken nicht zweifelhaft sein: Wie es neben der Theologie eine Philosophie gibt, die ihr nicht widerspricht, wohl aber von ihr ergänzt wird, so gibt es neben der theologischen Pädagogik, die man als Katechetik zu bezeichnen pflegt, eine philosophische, die in widerspruchsloser Weise von jener ebenso ergänzt wird wie die Philosophie von der Theologie, oder, um engere Gebiete herauszugreifen, die Religionsphilosophie oder die Apologetik von der Dogmatik, die Ethik oder Moralphilosophie von der Moraltheologie.

Diesen klaren Sachverhalt verkennt völlig J. Bernberg, der seiner anonym herausgegebenen Broschüre „Unsere katholische Erziehungslehre als eine im Grundriß verfehlte, in der Praxis versagende Wissenschaft" eine umfangreichere mit dem irreführenden Titel „Zurück zur Erziehungslehre Christi!" [1] unter

[1] gr. 8° (134) Osterwieck 1921, Zickfeldt; *M* 10.—
[2] kl. 8° (168) Paderborn 1921, Bonifatiusdruckerei; geb. *M* 28.—

[1] gr. 8° (VIII u. 226) Regensburg 1921, vorm. G. J. Manz; *M* 20.—, geb. 25.—

Digitized by Google

seinem Namen hat folgen lassen. Er wiederholt darin fast alle früheren Anklagen, nur in breiterer und noch weniger durchsichtiger Fassung. Besonders wendet sich der Verfasser gegen den hochverdienten Altmeister der katholischen Pädagogik O. Willmann. Sein Erziehungsziel bezeichnet er als „Verführungsziel" (78), er wirft ihm „unbewußte Kulturanbeterei", nicht etwa bloß „die Sprache der Kulturanbeter" vor (180) und „unterstreicht" es, daß Willmann „in der Theorie" tat, „was die Todsünde in der Praxis tut" (75), er meint, daß er vom „Veitstanz" des „großen Kulturschwindels" „angesteckt" sei (180). Ausgelassen hat Bernberg in dem neuen Werke nur den kuriosen Abschnitt über das achte Schuljahr, in dem er das „Versagen unserer Pädagogik in der Praxis" (51) durch die „auffallende" Tatsache beweisen wollte, „daß der Durchschnittslehrer die Frage nach dem achten Schuljahr, eine Frage auf Leben und Tod unserer Kultur, unbesehen, ungeprüft wie selbstverständlich mit ja beantwortet". Nachdem er darauf hervorgehoben hat, daß ihm die Peitsche angedroht wurde, „wenn er in einer Lehrerversammlung das achte Schuljahr zu bezweifeln wagen würde", führt er den Beweis in folgender Weise: „Und doch können wir sicher keine akademisch gebildeten Bäckermeister, keine realistisch oder humanistisch gebildeten Stiefelputzer, nicht einmal Pferdeknechte und Stallmägde gebrauchen, die eine landwirtschaftliche Schule besucht haben. Sollte es da so unbesehen klar sein, daß wir Millionen sog. ‚unqualifizierter' Fabrikarbeiter gebrauchen können, die acht Jahre Schule und drei bis vier Jahre Fortbildung genossen haben?" Ganz in diesem Tone ist die neue Schrift gehalten, nur daß er womöglich noch kräftiger als früher die Vortrefflichkeit seiner „Beweise" betont. So ruft er begeistert aus: „Wie dieser kleine Beweis, ungelehrt und einfältig wie ein Kind, dennoch die philosophische Weisheit eines Jahrhunderts beschämt!" (52.) Der darauf folgende Beweis steht ihm „hell wie die Sonne am Himmel unserer Tage geschrieben", es erscheint ihm ein anderer Beweis „so durchschlagend, daß er eher zu viel als zu wenig beweist" (58). In der Tat beweist Bernberg meist zu viel und darum nichts. Wollten wir alle Mängel der Schrift aufzählen, wir würden an kein Ende kommen. Das schlimmste ist, daß er in blinder Wut immer von neuem offene Türen einrennt. Wenn er im Vorwort erklärt, daß er „erst in gereiftem Alter zu — gründlicheren — pädagogischen Fachstudien" gekommen sei, so merkt man den unglaublich wirren Darlegungen nichts davon an, so wenig wir auch an seiner guten Absicht zweifeln. Der Verfasser kennt weder das Grundproblem der Pädagogik, noch ist er vertraut mit philosophischem Denken, ganz zu schweigen von seinen theologischen Entdeckungen, wenn er z. B. die Allmacht Gottes nicht einmal, sondern dreimal erschöpft sein läßt und darum — ausnahmsweise folgerichtig — von der Ohnmacht seiner Allmacht spricht (104 f.).

Einer so unerfreulichen Erscheinung gegenüber ist es zu begrüßen, daß der Zentralbildungsausschuß der katholischen Vereine Deutschlands im Verlage des Volksvereins in M.Gladbach demnächst eine Broschürenreihe herausgibt, die alle grundlegenden Fragen des Volksbildungswesens unter dem Gesichtspunkte der katholischen Weltanschauung behandeln wird. Unter den zunächst in Aussicht genommenen Schriften nenne ich als für unser Problem wichtig: A. Dyroff, Kultur und Katholizismus; Feldmann, Weltanschauung und Bildungsideal; G. Grunwald, Neue Wege zu den Tiefen wissenschaftlicher Pädagogik; Walter, Bildungspflicht und Katholizismus. Desgleichen ist es nicht zuletzt im Interesse unserer Frage von Wichtigkeit, daß die philosophische Sektion der um die katholische Wissenschaft so hoch verdienten Görresgesellschaft die pädagogische Abteilung in diesem Jahre in die Öffentlichkeit einführen wird.

Die ästhetische Lebensanschauung.

Von Oskar Katann, Wien.

Keine Lebensanschauung ist durch die Katastrophen der letzten sechs Jahre tödlicher getroffen worden als die ästhetische. Huldigten ihr naturgemäß auch nur kleinere Kreise, so hielten diese doch in den Höhen der Gesellschaft einflußreiche Stellen inne. Von Pater und Wilde in England, von Gautier und Flaubert in Frankreich besonders nachdrücklich vertreten, wirkte sie auch auf deutsche Künstlerkreise und jene Gebildeten, denen die Kunst als Ersatz für Religion, Philosophie und Moral galt. Die zahlreichen Schattierungen, deren dieses System fähig ist, kann man seit der verdienstvollen Darstellung Friedrich Bries[1] einigermaßen überblicken; all den vielen Formulierungen bleibt die Überzeugung gemeinsam, daß der Kunstgenuß der höchste Genuß sei, daß die Kunst das Leben so recht eigentlich lebenswert mache und es sich einzig darum handle, ein Maximum von ästhetischen Eindrücken zu erleben. Im letzten Grund wurzelt diese Anschauung in einem Hedonismus und Epikurismus; bezeichnenderweise fand der Typus des „Ästheten" (der um Gottes willen von dem Ästhetiker reinlich getrennt werden möge) gerade in jenen Ländern seine reifste Ausbildung, in denen auch der Sensualismus blühte. Sieht man von den Ansätzen in der Renaissance usw. ab, so kann England als ersten Vertreter der ästhetischen Lebensanschauung den luxuriösen W. Beckford ansehen, dessen zügellose Phantasie aus seinen Romanen bekannt ist. Näher steht dem System Coleridge, auf den sich die spätern Ästheten immer wieder berufen; er steht in der Erregung von Emotionen zum Zwecke des Vergnügens einen wesentlichen Lebensinhalt, er jagt exotischen Reizen (Opium!) nach und verbringt Tage, „um die feinsten Reize von Licht, Farbe

[1] Ästhetische Weltanschauung in der Literatur des XIX. Jahrhunderts. 8° (IV u. 80) Freiburg i. Br. 1921, Jul. Bolze; *M* 14.—

Digitized by Google

und Klang zu genießen". Aber er geht im Wesen doch nicht über die deutsche Romantik hinaus, die, von Heinse beeinflußt, ja auch epikureische Untertöne hat. Eine vollkommen durchgebildete ästhetische Lebensanschauung auf sensualistischer Grundlage findet sich erst bei dem Dichter Keats, dessen Empfindungsleben krankhaft sensitiv ist, dem die Schönheit zum Maßstab aller Dinge wird, der sein ganzes Leben zu einem passiven Aufnehmen von Sinnesempfindungen und Gefühlen verarbeitet. Kühl gegenüber aller Wissenschaft und Moral, kennt er auch keine ästhetische Hierarchie der Dinge. Auch Wainewright kennt sie nicht, es sei denn in der Steigerung der Sensationen, im Kultus des Unnatürlichen und in schrankenloser Überhebung des Genies, die ihn seinem Luxusbedürfnis zuliebe seine Verwandten vergiften heißt. Edgar Poë liebäugelt zwar ebenfalls mit dem Krankhaften, aber seine Lebensanschauung verankert die Schönheit im Traumleben und verwandten Seelenzuständen, er vertritt mehr einen „Sensualismus der Phantasie" als der Empfindungen.

Der Höhepunkt der ästhetischen Lebensanschauung, die l'art pour l'art-Theorie, hat in Frankreich ihre Geburtsstätte. Hier war es Théophile Gautier, der den Gedanken bis in die letzten Konsequenzen verfolgte. Ausgehend von der absoluten Zwecklosigkeit der Kunst schrieb er eine ebenso absolute Absage an die Moral. Der Genuß ist ihm das einzige Ziel des Lebens, die Schönheit der höchste Wert, der alles ersetzt. Auch er verzichtete auf eine Hierarchie der ästhetischen Gegenstände, und so verkündet schon Baudelaire konsequent das Perverse und Krankhafte als Attribute der Schönheit und den Dandy als sein Ideal. Damit war im Grunde schon die Absonderung von der „Menge" gegeben. Es fehlte nur noch, daß Flaubert diese Absonderung zur Pflicht erhob, die er dem Künstler selbst um den Preis seines Menschenglückes zu erfüllen befiehlt, das er ihm anderseits wieder in dem Bewußtsein seines Stolzes und seines formalen Könnens verheißt. Von Frankreich aus hat die l'art pour l'art-Theorie die europäische Literatur beeinflußt, am meisten England, wo Pater dem System die bestechendste Form gab; die impressionistische Einstellung kleidete sich bei ihm in das Gewand des Kunsthistorikers, der insbesondere den Kult der Antike mit seinem ästhetischen Sensualismus verband und die Kulturgeschichte als ein ästhetisches Schauspiel betrachten lehrte. Neben ihm ist O. Wilde durch seine Vergottung des Genies und der Kunst, seine Pflege der Emotionen bekannt geworden. Durch Wilde, Pater, Baudelaire, Flaubert und Gautier wurde die deutsche Literatur (in Stephan George, Hofmannsthal usw.) stark beeinflußt.

Brie macht darauf aufmerksam, wie wenig die Anhänger der ästhetischen Lebensanschauung imstande waren, ihre Ideale auszuwirken. Begreiflich, da die ästhetische Lebensanschauung ein in sich widerspruchsvolles und unhaltbares System ist. Wir wissen heute besser als je, daß der Mensch zum Handeln geboren ist, und daß die ausschließliche Einstellung des Lebens auf Genüsse, und seien es auch geistige, ihn zum Handeln unfähig macht; wir wissen, daß die Kunst auch außerästhetische Zwecke hat, denen sie ihren sozialen Charakter verdankt; und wir wissen endlich, daß die ästhetische Lebensanschauung und Kultur sich kraft des psychologischen Abstumpfungsgesetzes in dem Momente selbst aufhöbe, in dem sie überall und durchgehend verwirklicht wäre. Trotzdem darf man den guten Kern nicht verkennen, der in der Lehre von der ästhetischen Kultur und auch der ästhetischen Lebensanschauung steckt und sich sofort offenbart, wenn man ihn aus dem Boden des Sensualismus und Materialismus in das fruchtbare Erdreich des Intellektualismus und Idealismus verpflanzt.

Die Frage, warum sich in der Antike und im Mittelalter eine ästhetische Lebensauffassung nicht ausbildete, beantwortet Brie dahin, daß damals die Kunst eine öffentliche Angelegenheit, eine Funktion des Staates und der Kirche gewesen sei. Damals bestand eine soziale Gemeinschaft zwischen Künstler und Volk, mit andern Worten: damals stand die Kunst mitten im Leben und wirkte eine ästhetische Kultur, der jede l'art pour l'art-Isolierung zuinnerst widerspricht. Ein ästhetischer Idealismus kann den bei Flaubert so stark ausgebildeten exklusiven Künstlerstolz nie anerkennen; daher hat Schiller, als er auf dem Boden des Idealismus eine ästhetische Lebensanschauung zu gründen suchte, die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechtes, also eine soziale Aufgabe verkündet, und auch die Romantik wollte trotz aller Verspottung der Philister die Kunst zur Begleiterin des Lebens und zur Angelegenheit der Nation machen. Das zweite, was der Idealismus nie gutheißen kann, ist die Aufhebung jeder Moral. Statt die Feindschaft von Kunst und Moral hat daher Schiller durch den Begriff „der schönen Seele", der über Shaftesbury auf Plotin zurückgeht (vgl. H. Müller, Germ.-Roman. Monatschrift VII 236 ff.), die innigste Freundschaft von Gutheit und Schönheit verkündet, und auch die Romantik hat an der plotinischen Identität von Gut und Schön, Religion und Kunst festgehalten. Dadurch aber ergibt sich eine Vertiefung des Begriffes der Lebenskunst und ein Ausblick auf das Weltganze, das Schelling als Kunstwerk Gottes auffaßt. Nicht Nietzsches ästhetischer Immoralismus, der in seiner ersten Periode von dem Kunstwerk Gottes, dem Fest und der Lebenskunst im Sinne einer pessimistischen Philosophie spricht, ist die getreue Fortsetzung der Gedanken Schillers und der Romantik, sondern die Theorie Richard von Kralik's, der allerdings mit dem Nietzsche- und Richard Wagner-Kreis Beziehungen hatte. Heute ist er, obwohl ihn Brie nicht nennt, geradezu der einzige lebende deutsche Vertreter einer systematischen ästhetischen Lebensanschauung auf dem Boden des Idealismus. Bei ihm finden wir den Gedanken der Welt als Kunstwerk und Spiel Gottes, hier die Lehre von der Lebenskunst, die den Menschen als Schauspieler auffaßt, der im theatrum mundi seine Lebensaufgabe nach den Regeln der Kunst zu spielen habe, hier die Lehre, daß

Digitized by Google

alles Existierende nicht nur in die Kategorie des Wahren und Guten, sondern auch des Schönen falle, mit dem es eins sei — eine Frage, die schon bei Dionysius Areop., bei Albert d. Gr., Ulrich von Straßburg, Thomas von Aquin usw. tief erörtert wurde und besonders für die Lehre von der Lebenskunst wichtig ist. Er ist auch ein großzügiger Vertreter einer ästhetischen Kultur, indem er statt der Kunst für Museen, der Buchlyrik, dem Repertoiredrama im Sinne der Antike eine öffentliche Kunst, eine Festlyrik und das religiöse Weihespiel befürwortet und fern aller l'art pour l'art-Theorie mit dem Expressionismus die Kunst als soziale Funktion und Erziehungsmittel betrachtet. Er vereinigt so in seiner Theorie die besten Seiten des klassisch-romantischen Denkens über ästhetische Lebensanschauung mit dem antiken Denken. Namentlich das griechische Denken hatte ja, wie schon die Verwendung des Wortes κόσμος für die Begriffe Welt, Ordnung, Schmuck andeutet, einen ausgesprochen künstlerischen Zug. Insbesondere kann man in der Wertschätzung des kontemplativen Denkens durch Aristoteles und Thomas von Aquin und in der gleichzeitigen Begründung der Ästhetik in der Erkenntnis eine Verwandtschaft mit der ästhetischen Lebensanschauung oder besser ihrem guten Kern entdecken; in der Kontemplation liegt nach Aristoteles das höchste Glück, und die Seligkeit besteht nach Thomas im Anschauen Gottes. Auch der Kunstgenuß ist ein Schauen. Nicht in der Erregung von Emotionen und Nervenkitzel, nicht in der Lust erblickt man den Zweck der Kunst, sondern die Lust ist nur eine Folge, ein Akzidens der ästhetischen Kontemplation, des ästhetischen Erkenntniskomplexes. Ist so das Wesentliche des Kunstgenusses eine Kontemplation, so ergibt sich gerade vom Begriff der Lebenskunst aus ein tröstlicher Ausblick aufs Jenseits. Von Kunst kann man nur sprechen, insofern sie genossen wird. Nun kann aber das nach den Prinzipien der „Lebenskunst" gelebte Leben in keinem Augenblick des Lebens als Ganzes betrachtet und genossen werden. „Es ergibt sich also von diesem Gesichtspunkt aus die notwendige Existenz eines Jenseits, in dem das eigene, nach Kunstprinzipien gelebte naturgemäße Leben als ästhetisches Ganze geschaut und genossen werden kann. Der Begriff der Lebenskunst verlangt logisch zu Ende gedacht einen Standpunkt, der über dem Leben steht, der der zeitlichen Beschränkung nicht unterliegt, der einen ästhetischen Genuß des eigenen Lebens in der Betrachtung ermöglicht." (Vgl. „Ästhetische Lebensanschauung" in meinen „Ästhetisch-literarischen Arbeiten", S. 135.)

Okkultismus und Mediumismus.

Von W. Bergmann, Cleve.

Die neue Zeit hat neben der Erschütterung der sozialen Struktur der Menschheit auch auf geistigem Gebiet tiefgreifende Umwälzungen veranlaßt. Der Zerfall der Elemente, das Relativitätsprinzip sind nur prägnante Beispiele hiervon. Weniger beachtet von der Fachwissenschaft konnten in den letzten Jahren psychische und psychophysische Phänomene, die durch ihre ans Wunderbare grenzenden Erscheinungen überraschten und durch ihre Unerklärbarkeit reizten, große Menschenmassen in den Bann des abergläubischen Spiritismus fesseln. Da aber viele okkultistische Erscheinungen einwandfrei festgestellt waren, so mußten sich selbst materialistisch-monistische Forscher, wie Ostwald, Dessoir, Baerwald und andere dazu bequemen, den Okkultismus zum mindesten als ernste Arbeitshypothese anzuerkennen.

Amerika war stets das Land des Okkultismus und Spiritismus. Was in England seit 1867 die Dialectical society und mehr noch seit 1882 die Society for psychical research, was in Frankreich die Annales des sciences psychiques von Richet durch wissenschaftliche Aufhellung der dunklen Gebiete anstrebten, wird in Deutschland, das dieses Gebiet stark vernachlässigt hatte, von der Psychologischen Gesellschaft in Berlin und von dem von Professor Dr. Oesterreich in Tübingen gegründeten deutschen Zentralinstitut für parapsychologische Forschung übernommen. Mehrere deutsche Autoren haben in letzter Zeit die Resultate ihrer Untersuchungen veröffentlicht, die sie unter Anwendung aller Vorsichtsmaßregeln zur Verhinderung des Betrugs und der Täuschung und unter objektiver Feststellung durch mehrere gleichzeitig und von verschiedenen Stellen aus arbeitende Photographie- und Registrierapparate, nicht zuletzt auch unter der Kontrolle mehrerer sachverständiger Zeugen gemacht haben. Jetzt ist der Okkultismus als wissenschaftliches Problem genau wie die Hypnose anerkannt. Er umfaßt alle ungewöhnlichen Erscheinungen des Seelenlebens, wie Telepathie, Ekstase, Vision, Halluzination, Hellsehen, Vorahnung, Zweites Gesicht, Spuk, Mediumismus usw. Um diesem Wissenszweig das Magische und Mystische zu nehmen, schlug der Psychologe Richet (Paris) den Namen Metapsychik, Professor Dessoir (Berlin) die Bezeichnung Parapsychologie vor. Gebräuchlicher blieb aber der Name Okkultismus, unter dem Wasielewski die Erscheinungen zusammenfaßt, „in denen eine Seele auf die andere oder eine Seele auf die materielle Welt wirkt, insoweit dieses entweder direkt oder über unbekannte Wege und Zwischenglieder stattfindet, bei denen also der Körper keine oder doch eine noch unbekannte Rolle spielt". Es handelt sich also um Übersinnliches, nicht um Übernatürliches, wenn auch jenseits des Bewußtseins Liegendes.

Der Mangel eigener Beobachtung und der eng zugemessene Raum gestatten nur eine aprioristische Besprechung der wichtigsten okkultistischen Phänomene an der Hand der am Schlusse der Abhandlung angeführten neuesten Literatur. Tischner, Wasielewski und v. Schrenck-Notzing bieten dazu mit ihren Experimenten sachliche Anhaltspunkte; Zur Bonsen, Grabinski und Schlaikjer nehmen in mehr oder

Digitized by Google

weniger fachwissenschaftlicher Weise Stellung zustimmender Art zu den gemachten Untersuchungen; v. Kemnitz nimmt eine ablehnende Stellung ein. Die Arbeiten von Schneider-Walter, Ludwig, Oesterreich und Beßmer beleuchten auch die philosophische und religiöse Seite des Okkultismus.

Die meiste Anerkennung in der Wissenschaft haben Telepathie und Hellsehen gefunden. Unter Telepathie begreift man „alle Erfahrungen, bei denen ein bestimmter psychischer Inhalt aus einem Menschen in einen andern gelangt unter Ausschluß der Vermittlung durch die bekannten Sinnesorgane" (Wasielewski). Die sogenannte „experimentelle Übertragung" eines gesehenen oder gedachten Gegenstandes ist an verschiedenen Medien durch Tischner und Wasielewski in zahlreichen Versuchen nachgewiesen, so daß jeder Einwand des bewußten oder unbewußten Betrugs, der Flüstertheorie und des Muskellesens ausgeschlossen ist. Noch genauer erforscht ist das Hellsehen, wobei es sich „um die Beziehung zwischen einem Gehirn und einem Gegenstande" handelt. Man unterscheidet räumliches und zeitliches Hellsehen. Ersteres findet noch Gnade bei den Monisten, weil sie es durch eine Strahlungs- oder Wellenhypothese ohne Annahme einer substantiellen Seele erklären zu können glauben. Beim letzteren ist das unmöglich, weshalb man es einfach ablehnt. Und doch ist das zeitliche Hellsehen ebenso beglaubigt wie das räumliche. Räumliches Fernsehen wurde von Tischner und Wasielewski in zahlreichen Versuchen an Fräulein v. B., einem nicht professionellen Medium, festgestellt, wie z. B. die Wiedergabe des Inhaltes einer aus einer großen Masse herausgegriffenen Postkarte, die allen Teilnehmern an dem Versuch unbekannt war. Auch der größte Skeptiker wird die meisten Tatsachen nicht beanstanden können, die Zur Bonsen in seiner Arbeit „Das Zweite Gesicht" für zukünftige Ereignisse anführt, die in allen Einzelheiten vorausgeschaut wurden. Auch das Wachträumen im Schlaf gehört zum Hellsehen, wie es vom Bischof Lanyi von Großwardein bezeugt wird, der die Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers Ferdinand und seiner Gemahlin in der Nacht vor der Tat aufs genaueste erblickte und sie seiner Mutter, deren Freundin und seinem Diener vor Bekanntwerden des Ereignisses mitteilte.

Schwieriger zu beurteilen und auch stärker widersprochen sind die Phänomene des Mediumismus. Großes Aufsehen erregten die Berichte von Ochorowicz, v. Schrenck-Notzing, Crawford u. a. über die Bewegung und das Inschwebehalten unberührter Objekte durch Medien. Diese Medien waren Stanislawa Tomczik, Eusapia Palladino, Miß Kathleen Goligher, der Zahntechnikerlehrling Willy S. und Fräulein K. u. a. Die von Eusapia Palladino emporgehobenen (levitierten) Gegenstände hatten zum Teil erhebliches Gewicht, wie z. B. die Ecke eines Klavierflügels. Beim Emporsteigen der Gegenstände wird eine Höhe bis zu 40 cm über den Kopf des Mediums erreicht. Die Dauer der Levitationen betrug bei Tischen oft 3—6 Minuten. Sie fanden auch beim stärksten Lichte statt, während sonst die meisten Phänomene Dunkelheit des Raumes erfordern und durch Licht am Entstehen gehindert werden sollen. Die Bedeutung und Wahrheit dieser Telekinesen ist von Dessoir, Baerwald, Moll und in besonders energischer Weise von v. Kemnitz angefochten. Trotz der öfter nachgewiesenen, schwindelhaften Manipulationen Eusapias, die v. Schrenck-Notzing selbst zugibt und als Ausflüsse ihres psychopathischen Charakters bewertet, scheinen die Tatsachen positiv verwertbar zu sein. Jedenfalls sind diese Telekinesen auch von einer französischen Untersuchungskommission, in der Leute wie Bergson, Monsieur und Madame Curier (die Entdecker des Radiums) u. a. saßen, und später auch von der Society for psychical research nach anfänglicher Verwerfung als echt anerkannt. Man hat das Medium auf eine Wage gesetzt und festgestellt, daß sich sein Gewicht während der Levitation des Tisches um dessen Gewicht erhöhte. Crawford, Professor der Physik in Belfast, hat strengwissenschaftliche Untersuchungen ausgeführt. Der spiritistisch gesinnte Gelehrte mag die Erscheinungen falsch erklärt haben, ihre Tatsächlichkeit scheint aber verbürgt zu sein.

v. Schrenck-Notzing bringt in seinem genannten Werke Berichte des Psychologen und Arztes Dr. Geley (Paris) über seine experimentellen Studien der Materialisationen speziell bei der Eva C. Es sollen sich vom Körper des Mediums Substanzen absondern (exteriorisieren), die eine Neigung zur Organisation haben und schließlich das Aussehen und die biologischen Eigenschaften eines lebenden Organes, wie Finger, Hände und wohlgebildete menschliche Gesichter darstellen. v. Schrenck-Notzing photographierte die Erscheinung stereoskopisch und gibt an, daß die Rückseite der Materialisation aus amorpher Substanz bestand, so daß also nur unvollständige Formationen, richtige Scheinbilder, vorgelegen hätten. Die angeblich durch Gesichts- und Tastsinn festgestellten Materialisationen verschwanden entweder augenblicklich oder gradweise durch Resorption im Körper des Mediums. v. Kemnitz verwirft diese Phänomene gänzlich und führt sie auf das Wiederkauen (Rumination) zurück, wie es bei hysterischen Personen vorkommt. Zur angeblichen Materialisation sollen hiernach papierartige Massen, aufgeblasene Darmstücke oder mit Kartoffelmehlkleister angefeuchtete Schleier verwandt sein, die nach der Rumination die ihr zugeschriebenen Eigenschaften des Feuchten, Schleimigen und Klebrigen hätten. v. Kemnitz beschuldigt die Begleiterin der Eva C., Madame Bisson, als Komplice. Der Kritik v. Kemnitz' schließt sich v. Gulat-Wellenberg an. Der von Ludwig selbst als hyperkritischer Rezensent bezeichnete Baerwald macht dagegen geltend, daß die Rumination weder die Eigenbewegung der materialisierten Substanzen noch ihre Formgestaltung unter den Augen der Anwesenden oder ihr blitzartiges Verschwinden bei stärkerer Beleuchtung erklären könnte. Jedenfalls ist eine vorsichtige Zurückhaltung bei der Beurteilung dieser Materialisationen noch am Platze.

Digitized by Google

Und der Spuk? Wir zitieren das Wort Kants: „Wie es eine Dummheit wäre, alle derartigen Gerüchte ohne genaueste Prüfung zu glauben, so wäre es ebenso eine Dummheit, alles von vornherein zu verwerfen." Ludwig und ausführlicher Grabinski in seinem Werk über „Spuk und Geistererscheinungen" führen eine Reihe von Erscheinungen an, die wohl genügend beglaubigt sind, um zu zeigen, daß es sich hier nicht immer um Ammenmärchen handelt.

Auch die Wünschelrute gehört in das Gebiet des Okkultismus; sie soll in Deutsch-Südwestafrika durch Freiherrn v. Uslar und auch im Weltkrieg gute Dienste getan haben zur Auffindung von Quellen.

Die Erklärungsversuche der okkultistischen Phänomene sind bisher noch nicht über den Wert von guten Arbeitstheorien hinausgekommen. Aristoteles, Kant, Schopenhauer, Goethe und viele andere haben ihr Glück bereits daran versucht. Der wissenschaftliche Kampf wogt gegenwärtig stärker denn je zwischen Anhängern und Gegnern der materialistischen Weltanschauung. Und doch mußten monistische Gelehrte, wie Tischner und Wasielewski, das Bekenntnis abgeben, daß man ohne Anerkennung der Psyche den okkultistischen Tatsachen nicht beikomme.

Die Spiritisten übernehmen die altindische, auch von den Neuplatonikern angenommene Lehre eines Astralleibes (Perisprit), der im Zustand des Schlafes und der Bewußtlosigkeit den Körper verlassen und sich auf räumliche Entfernung hin sichtbar machen könne. Nach der „Wellentheorie" Böhms entsteht die Telepathie durch die zeitweise Fähigkeit des lebenden Körpers oder eines Gedankens, mittels elektromagnetischer Wellen nach Art der Röntgen- oder Gammastrahlen oder der Funkentelegraphie mit der hierfür abgestimmten Körperstelle eines andern in Verbindung zu treten und hier gleichartige Schwingungen auszulösen. Wo aber die Absende- und Empfangsapparate im Körper des Menschen und wo die Übertragungsmedien seien, bleibt das Geheimnis Böhms. Es sind monistische Deutungsversuche, die auf die Erklärung Ostwalds hinauskommen, der alle psychischen Erscheinungen rein energetisch deuten möchte. Hiernach wäre also die Vorstellung selbst eine Energie, also nicht nur mit Energien verknüpft — eine Erklärung, die speziell beim zeitlichen Hellsehen völlig versagt.

Ludwig möchte deshalb lieber annehmen, „daß der menschliche Geist, der nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist, auch die Fähigkeit zeitlichen Vorausssehens besitzt, freilich als schwaches Abbild zum göttlichen Allwissen; daß der Seele okkulte Fähigkeiten anerschaffen sind, deren sie sich einst in einem transzendenten Dasein bedienen wird, die aber in diesem Leben normalerweise latent bleiben und nur in anormalen Fällen zuweilen schon jetzt in Tätigkeit treten können. Unser rein geistiger Verkehr im Jenseits wird eben auf unmittelbarer Gedankenübertragung und Hellsehen beruhen". Beßmer dagegen betont, daß die Seele als Wesensform des Leibes in actu auf den Leib angewiesen sei, sowohl im Denken wie im Handeln, und daß nach den Naturgesetzen die körperlich-seelischen Fähigkeiten als Vorbedingung unserer rein geistigen Betätigung im Denken und Wollen ausnahmslos mitwirken müßten, eine Ordnung, die nur durch Gottes Eingreifen aufgehoben werden könne. Daß eben die Gedankenübertragung auf telepathischem Wege durch Vermittlung des Körpers, speziell des Gehirns vor sich gehe, beweise die dabei eintretende Ermüdung und die beim Auftreten der Erscheinungen oft lange dauernde Zeit. Sinnliche Vorstellungen, Empfindungen und Gefühle, auf die der Aufgeber seine Aufmerksamkeit konzentriere, tauchten auch im Empfänger auf. Erst hieran schlösse sich die gedankliche Verarbeitung. Gleichwohl seien nicht alle okkultistischen Phänomene durch normale oder krankhaft gesteigerte Sinnesorgantätigkeit zu erklären. Beßmer beschränkt sich daher auf die Annahme experimenteller Sinnesübertragung und spontaner Ferngesichte und vermutet Betrug oder fehlerhafte Beobachtung bei den übrigen Erscheinungen. Beßmers Arbeit stammt aus dem Jahre 1909. Die neuesten Beobachtungen sind anscheinend trotz des Widerspruchs Molls in der Frankfurter Zeitung (22. Mai 1921) unter ausreichenden Kautelen beobachtet, so daß wir sie jedenfalls nicht nur als Täuschungen usw. betrachten dürfen.

Die Tatsache, daß wir im vollen Wachsein nicht über alle unsere Seelenkräfte restlos verfügen und der Bereich des Seelischen weiterreicht, wurde durch die hypnotischen Vorgänge, besonders durch die posthypnotischen Befehlsausführungen und Persönlichkeitsspaltungen erwiesen. Im Traum, Rausch, Delirium, in der Ohnmacht und bei der Auflösung im Tode tritt jenes übernormale Können zutage und zeigt uns in einem Augenblick oft einen Überblick über das ganze Leben usw. Diese, dem Unterbewußtsein zugeschriebene Tätigkeit sucht man jetzt zur Erklärung der okkulten und der meisten spiritistischen Phänomene heranzuziehen. Dem Unterbewußtsein fehlt die Einschränkung der systematisierenden Art und der Kontrolle des Wach- oder Oberbewußtseins, was in der Eigentümlichkeit und besonders in der Lebhaftigkeit der Trancereden hervortritt, durch die sich sonst untalentierte Menschen als Dichter usw. zu erkennen geben. Durch dieses Unterbewußtsein will man das Tischklopfen, das automatische Sprechen und Schreiben usw. erklären.

Die größten Schwierigkeiten bietet aber das Gebiet der Materialisationen. Für ihre Erklärung ziehen viele die animistische Hypothese heran, nach der das Medium die Gestalten durch psychophysische Energie selbst hervorbringen soll. Die den Körperöffnungen des Mediums entquellenden, wahrnehmbaren und selbst photographierten Materialisationen, die sich zu Händen, Köpfen usw. formen, sollen Projektionen vitaler Energien über die Grenzen des menschlichen Organismus hinaus sein. Auch die physikalischen Phänomene der Levitation von Tischen usw. werden durch dem Körper des Mediums entströmende Emanationen erklärt, die sich zu Pseudopodien, Ruten, Trägern, also zu rüsselartigen Fortsätzen, konsolidieren sollen. Diese teleplastische Substanz soll Eigenbeweglichkeit haben und sich nur

Digitized by Google

während der Dauer des Trances halten, um sich dann aufzulösen oder vom Medium wieder resorbiert zu werden. Es läge also eine Transformation biopsychischer Kräfte des medialen Organismus vor.

Andere benutzen für die Materialisationen die spiritistische Hypothese, nach der sich die Verstorbenen selbst manifestieren sollen. Jedenfalls können die Seelen der Verstorbenen sich durch die Zulassung Gottes — also nicht aus eigener Kraft — manifestieren und demnach Phänomene hervorbringen, die wir als spiritistische ansprechen würden. Gleichwohl muß die spiritistische Hypothese verworfen werden, weil die Identität der Persönlichkeit nicht erbracht ist. Die Erscheinungen gleichen in allem dem Medium, in der Intelligenz, der Gemütsverfassung, in Religion, Gestalt, Handschrift, Orthographie und Dialekt. Es wäre zudem abgeschmackt, anzunehmen, daß die Verstorbenen im sklavischen Gehorsam den Medien erscheinen, um der Kurzweil und Neugierde zu dienen und die Medien um Gesundheit und guten Ruf zu bringen, — und dieses alles unter Gutheißung der Vorsehung. Weder die Geisterphotographien noch die Resultate der Kreuzkorrespondenz erweisen die Identität, so verblüffend auch die von der Society for psychial research angeführte Beobachtung lautet, nach der eine Tatsache von vier verschiedenen Medien in verschiedenen Erdteilen gleichzeitig und übereinstimmend ausgesagt worden sein soll.

Endlich benutzt man die dämonische Hypothese für die Materialisationen, nach der Lügen- und Truggeister die Menschen necken sollen. Prinzipiell muß das Wirken böser Geister als möglich zugegeben werden. Das Wirken guter Geister auf die Körperwelt hat die Ehre Gottes und das Heil der Menschen zum Zweck. Der Spiritismus ist aber der christlichen und besonders der katholischen Religion feindlich gesinnt, er will ein „geläutertes Christentum" ohne Sakramente, Opfer, Kultus und Priestertum einrichten und führt mithin zur Entartung der Religion. Also kommen gute Geister nicht in Betracht. Die dämonischen Geister könnten nach der ihnen gelassenen Macht sehr wohl die spiritistischen Phänomene hervorbringen. Diese Einflüsse dürfen aber nur dann angenommen werden, wenn eine natürliche Erklärung oder glaubwürdige Hypothese ausgeschlossen ist und alle entgegenstehenden Bedenken beseitigt wurden. Die neuen Forschungen bringen jedoch bereits so viele neue Erkenntnisse, daß die früher etwas allzu bereitwillige Annahme dämonischer Mitwirkung erheblich einzuschränken ist.

Die von der Russin Blavatzki aufgestellte, auf die Lehre des Spiritismus sich gründende Theosophie und die von R. Steiner in Stuttgart gelehrte Anthroposophie wollen die Erringung höherer Erkenntnis durch Hellsehen erzielen. Die Verstiegenheit dieser Religionstheorien zeigt sich z. B. darin, daß Steiner selbst die Vergangenheit des Sonnensystems erkannt haben will. Der indischen Yoga nachgeahmte Konzentrationsstudien sollen zu dieser Vollkommenheit führen.

Den sog. Offenbarungsspiritismus lehnt die Wissenschaft einmütig ab, ganz in Übereinstimmung mit der katholischen Kirche. Hysterische, manchmal anrüchige Medien mit ihren oft zynischen und obszönen Aussagen sind keine berufenen Organe für die Offenbarung. Diese Ablehnung wäre auch schon durch die große Schädigung moralischer und physischer Art, speziell für das Nervensystem berechtigt. Die Teilnahme an spiritistischen Sitzungen wurde deshalb von Rom mit Recht verboten, sofern sie nicht wissenschaftliche Zwecke verfolgen.

Als positives Resultat kann durch den Nachweis okkulter Kräfte und Fähigkeiten der Seele die Unhaltbarkeit des Materialismus sowie auch des Wundtschen Psychoparallelismus gebucht werden. Professor Oesterreich konstruiert aus dem Okkultismus neue wertvolle Beweise für die Eigenart, Selbständigkeit und Substantialität der Seele und damit einen indirekten Beweis für das Fortleben der Seele nach dem Zerfall des Zellenleibes. Jedenfalls ist der Okkultismus ein Problem, das nicht nur für die skeptische Masse Interesse hat, die ohne wahren Glauben nach handgreiflichen Beweisen für das Fortleben der Seele nach dem Tode sucht, noch auch allein für die Angehörigen der vielen blutigen Opfer nach dem Kriege, die mehr Sicherheit über den Verbleib der Ihrigen haben möchten; der Okkultismus ist vielmehr ein wissenschaftliches Neuland, wie Oesterreich sagt, das noch vom Nebel eingehüllt, erst in den Umrissen erkennbar, mehr und mehr entdeckt werden muß. Ein jeder, der dazu durch Studium oder Beruf befähigt ist, sollte an dieser Aufgabe mitarbeiten.

Literatur.

Baerwald, Rich., Okkultismus, Spiritismus und unterbewußte Seelenzustände. kl. 8° (126) Leipzig 1920, Teubner; geb. *M* 3.50 — Vgl. Lit. Hdw. 1920, 342 f.

Beßmer, J., S. J., Visionen im Krystall (Stimmen der Zeit 1908, 2. Heft). Das zweite Gesicht. Telepathie (Ebd. 1909, 3./4. u. 6./7. Heft). Freiburg, Herder.

Grabinski, Bruno, Spuk u. Geistererscheinungen. Eine kritische Untersuchung. gr. 8° (VI u. 378) Hildesheim 1920, F. Borgmeyer; *M* 12.—, geb. 15.—

v. Kemnitz, Mathilde, Moderne Mediumforschung. München 1914, Lehmann.

Ludwig, Okkultismus u. Spiritismus. 2. Aufl. 8° (56) München 1921, Verl. Natur u. Kultur; *M* 3.—

Nagel, Robert, Okkultistisches Lexikon. gr. 8° (54) Leipzig 1920, Theosoph. Verlagshaus; *M* 8.—

Oesterreich, Traug. Konst., Der Okkultismus im modernen Weltbild. 8° (172) Dresden 1921, Sibyllen-Verlag; *M* 9.—, geb. 13.—

Schlatker, Erich, Die Welt der Gestorbenen. Ein Beitrag zu okkulten Problemen. kl. 8° (140) Berlin 1920, Tägliche Rundschau; *M* 15.—, geb. 40.—

Schneider-Walter, Der neuere Geisterglaube. 3. Aufl. Paderborn 1913, Schoeningh.

v. Schrenck-Notzing, A., Physikalische Phänomene des Mediumismus. Studien zur Erforschung der telekinetischen Vorgänge. Lex.-8° (X u. 202; 15 Taf.) München 1920, E. Reinhardt; *M* 20.—, geb. 26.—

Surya, G. W., Ursprung, Wesen und Erfolge der okkulten Medizin. I. Bd. 8° (120) Berlin-Pankow, Linser-Verlag; *M* 10.—

Tischner, Rudolf, Über Telepathie u. Hellsehen. Experim.-theoret. Untersuchungen. Lex.-8° (IV u. 126; 4 Taf.) München 1920, J. F. Bergmann; *M* 8.—

v. Wasielewski, Wald., Telepathie u. Hellsehen. gr. 8° (280) Halle 1921, C. Marhold; *M* 24.—, geb. 30.—

Zur Bonsen, Frdr., Das zweite Gesicht. 5. Aufl. Köln 1913, Bachem.

Derf., Neuere Vorgesichte und verwandte Erscheinungen. 73 Selbstzeugn. gr. 8° (64) Ebd. 1920; *M* 3.—

Digitized by Google

Besprechungen.

Theologie.

Scholz, Heinrich, Religionsphilosophie. gr. 8° (XII u. 474) Berlin 1921, Reuther & Reichard; *M* 60.—, geb. 72.—

Der tiefste Untergrund dieses bedeutenden Werkes ist die moderne protestantische Erfahrungs- oder Erlebnistheologie. Scholz weiß sich auf ihr und innerhalb ihrer Grenzen freilich in eigener Art zu bewegen. Seine ganze Darstellung zeugt von edlem Ernste und von sorgsamer Eindringlichkeit. Er verschmäht es, Schwierigkeiten zu umgehen, ja man hat nicht selten den Eindruck, als ob manche moderne Kritik mehr Beachtung und breitere Widerlegung fände, als sie tatsächlich verdient. Dadurch kommt in die Darstellung an wichtigen Punkten eine unnötige Umständlichkeit. Der Standpunkt des Verfassers liegt weit ab von einer rationalistischen oder intellektualistischen Begründung der Religion; alles, was in der Scholastik, im dogmatischen Christentum daran zu grenzen scheint, wird entschieden abgelehnt. Im allgemeinen muß man dabei aber ein erfreuliches Streben nach gerechter Würdigung anerkennen. Auch sonst ist das in der Behandlung von gegnerischen Ansichten zu bemerken.

Das — vom Verlage wohlausgestattete — Werk umschließt drei Bücher, denen eine grundsätzlich wichtige Einleitung über die Idee und den Gegenstand der Religionsphilosophie vorangeschickt ist. Die Reihenfolge der Erörterungen ist charakteristisch für die gesamte Auffassung. Scholz beginnt im ersten Buche mit der Frage nach dem Wesen der Religion. Er will es nicht konstruieren, sondern aus der religiösen Erfahrung durch Interpretation auffinden. Die religiöse Erfahrung engt er — meines Erachtens unberechtigterweise — ein auf die sog. mystischen oder gesteigerten religiösen Erlebnisse. Die geschichtliche religiöse Erfahrung und auch die „gewöhnliche" religiöse Erfahrung werden so ausgeschaltet, was sicherlich weder vom psychologischen noch vom erkenntnistheoretischen Gesichtspunkte aus zu billigen ist. Die mystische Erfahrung enthält als Kern das Bewußtsein: „Gott ist." Das ist das religiöse Grundlegungsurteil, dessen Gewißheit durch intensivste Gefühlsbetonung des mystischen Erlebnisses verbürgt wird. Auch seine Wahrheit darf nur religiös und nicht etwa metaphysisch begründet werden. Scholz untersucht auch im dritten Buche, das von der Wahrheit der Religion handelt, die Frage nicht, ob es etwa eine „nichtreligiöse" Entstehung der Gottesidee und der Überzeugung von der Wirklichkeit Gottes gibt und wie sich bejahendenfalls diese Bewußtseinshaltung zur Religion zu stellen hat. Die Überzeugung von der Wirklichkeit Gottes ist ihm einzig und allein in der religiösen Erfahrung verankert. Das mystische Erlebnisurteil: „Gott ist" muß (oder wird wohl) wahr sein, d. h. Gott muß (oder wird wohl) existieren, weil die Eigenart der Bedingungen des religiösen Erlebens, die Hochwertigkeit der erlebenden Subjekte und die Unabweislichkeit des Gotterlebens dafür Zeugen sind. Scholz ist sich klar darüber, daß durch all diese Kriterien keine widerspruchslose Sicherheit, sondern nur die Glaubwürdigkeit der Religion dartzutun ist. Wie könnte auch eine Objektivität aus rein subjektivem Erleben gefolgert werden, wenn das subjektive Erleben so ganz entgegengesetzten Deutungen muß überlassen bleiben! Die Wirklichkeit Gottes soll eben doch von der Religionsphilosophie als objektive und unbestreitbare Grundtatsache aufgezeigt werden. Scholz beendigt meines Erachtens an diesem Punkte sein Bemühen zu früh. — Das zweite Buch bringt eine anregende Schilderung der religiösen Lebensformen. Die Einwirkung von Charakter und Temperament auf die Religion wird aufgehellt. Die daraus geschöpften Einteilungen befriedigen nicht vollauf; der Wertung, die Scholz dem Christentum zuteil werden läßt, muß schon die Geschichte durchgängig widersprechen.

Würzburg. Georg Wunderle.

Timpe, Georg, Der selige Weg. (Bücher für Seelenkultur) 8° (344) Freiburg 1921, Herder; geb. *M* 20.—

Timpe bietet ein wahres Buch für Seelenkultur, geboren aus den Tiefen des Lebens. Es sind, in drei Teile gefaßt, kurze Lesungen für alle Tage des Jahres im Anschluß an das Leben des Herrn. Ein Vers aus den Evangelien, oft nur ein halber Satz, ein kurzes Wort bilden die Überschrift, der sich eine knappe, plastische Erklärung und eine praktische, oft ganz überraschende Nutzanwendung anschließen. Ein Psalmvers am Schluß unterstreicht noch einmal den Kerngedanken. Vervollständigt wird das Ganze durch zwei Tabellen; die eine zeigt, wo Texte der Sonn- und Festtagsevangelien behandelt sind, die andere gibt eine nach den vier Evangelien geordnete fortlaufende Zusammenstellung der behandelten Verse. — Jeder wird das Buch mit Freuden begrüßen. Tausende suchen nach einem kurzen Betrachtungsstoff, der täglich einen brauchbaren Gedanken, eine verwertbare Anregung biete und auch als vorbereitende Erwägung für den Empfang der heiligen Kommunion benutzt werden könne. Timpe gibt das alles in feiner, moderner Prägung, nicht selten mit ungewöhnlicher Auswertung und Anwendung der heiligen Texte. Es war ein überaus glücklicher Gedanke, immer einen einzelnen Satz herauszugreifen und mit seiner Leuchtkraft in unsere heutigen Verhältnisse zu stellen. So sieht man klarer, wie unendlich viel in dem Worte der Schrift liegt, und dieses einzelne Wort, das die Seele am Morgen packte, kann ihr Begleitwort, Anmutung und Anregung bleiben für den ganzen Tag. Huonder hat mit seinen originellen Betrachtungen „Zu den Füßen des Meisters" großen Beifall gefunden beim Klerus. Hier haben wir das gelungene Gegenstück für die Laienwelt. Einen wahren Seelsorgsdienst tun alle,

Digitized by Google

die das Buch verbreiten und empfehlen, und dem Seelsorger selber, der als Prediger oder Beichtvater wirkt, wird es Nutzen bringen.

Köln-Mülheim. Jos. Könn.

Müller-Reif, Willy, Zur Psychologie der mystischen Persönlichkeit. Mit bes. Berücksichtigung Gertruds der Großen von Helfta. gr. 8° (58) Berlin 1921, F. Dümmler; *M* 12.50

In der Mystik müssen die dogmatische und die psychologische Frage scharf auseinandergehalten werden, sonst wird es nie zu einer Klärung der nicht unerheblichen Meinungsverschiedenheiten auf diesem Gebiet kommen. Das Interesse unserer Zeit ist vor allem der psychologischen Seite der Mystik zugewandt. Aus den Aufzeichnungen kirchlich anerkannter Mystiker läßt sich mit den methodischen Hilfsmitteln der neuern Psychologie das mystische Erlebnis wissenschaftlich bestimmen. Die fleißige und sorgfältige Arbeit von Müller-Reif bedeutet nach dieser Richtung einen wertvollen Beitrag. Nur das dogmatische Festhalten an dem Starbuckschen Schema des Bekehrungserlebnisses können wir nicht billigen. Wir brauchen diese Krücke nicht.

Beuron. Alois Mager O. S. B.

Philosophie u. Psychologie.

Goedeckemeyer, Albert, Kants Lebensanschauung in ihren Grundzügen. (Kantstudien, Erg.-Heft 54) gr. 8° (IV u. 92) Berlin 1921, Reuther & Reichard; *M* 10.—

Über die Auffassung der kantischen Philosophie herrscht bis heute Streit. Die einen sehen in der Zerstörung der Metaphysik den Hauptzweck des kantischen Philosophierens, andere behaupten im Gegenteil, Kant habe eine neue Metaphysik begründen wollen und zu ihrer Ausführung auch die Grundlinien hinterlassen. Goedeckemeyer vertritt die Idee, Kants theoretische Untersuchungen haben nur im Dienste einer Lebensphilosophie gestanden und zielen auf die Beantwortung der Frage nach der richtigen Lebensführung hin. Die Frage nach des Menschen Bestimmung sei für Kant die wichtigste gewesen. Diese Behauptung beweist der Verfasser in vorliegender Schrift, die in vier Abschnitte zerfällt: Die Bestimmung des Menschen, die besonderen sittlichen Aufgaben, die Realisierbarkeit des Weltbesten und die Realisierung des Weltbesten. In übersichtlicher Darstellung, vielfach mit Kants eigenen Worten, entwirft er ein klares und wohlgelungenes Bild von Kants Lebensanschauung.

Würzburg. Remig. Stölzle.

Dietzgen, Eugen, Materialismus oder Idealismus? 8° (60) Stuttgart 1921, J. H. W. Dietz; *M* 5.—

Marx und Engels verstanden unter Sinnlichem bzw. Materiellem alles Wirkliche der Erfahrungswelt, also auch das durch den innern Sinn uns Zugängliche; doch unterscheiden sie auch das Materielle — Körperliche von dem durch seine Wirkung auf den Menschengeist entstehenden Ideellen. Diesen Naturmonismus stellte Joseph Dietzgen durch seinen kritischen Materialismus, wonach Erkenntnis nur auf der Erfahrung beruhe, in helles Licht. Sein Sohn Eugen ergänzt hier diese Lehre unter Bekämpfung der kantischen Philosophie durch eine Analyse des Erfahrungsbegriffes, der man in vielen Punkten beistimmen kann.

Posen. A. Steuer.

Sylvester, Janus, Vom Wesen der Dinge. Ein Bekenntnis zum Geiste. I. Bd. gr. 8° (XVI u. 652) Freiburg 1921, Jul. Boltze; *M* 20.—

In breit und behaglich dahinfließender bilderreicher Darstellung entwickelt das Buch die Theorie von der Zusammensetzung der Welt aus den drei überall miteinander verbundenen, aber ineinander unverwandelbaren Grundsubstanzen Stoff, Energie und Geist. Es führt einen steten Kampf in Bausch und Bogen gegen „Wissenschaft" und „Philosophie", als ob hier nicht genau so gut wie anderswo die Böcke von den Schafen getrennt werden müßten. Ich buche die Anerkennung der substantialen Seele, des persönlichen Gottes und der Dreieinigkeit. Aber die Begriffsbildungen und Beweise des Verfassers können den Philosophen, seine Auffassungen und Deutungen der christlichen Lehre den Theologen nicht befriedigen.

Freiburg i. Br. Joseph Geyser.

Erziehung u. Unterricht.

Messer, August, Weltanschauung und Erziehung. 8° (VIII u. 126) Osterwieck 1921, A. W. Zickfeldt; *M* 10.—

Messer schreibt in diesem Buche: „Das Zeitalter der Naturwissenschaft und Technik geht zu Ende; es wird abgelöst von einem Zeitalter der Philosophie" (110). Er hat recht. Nach einer Überfülle experimenteller Untersuchungen sehnt man sich allseitig wieder nach weltanschaulicher Vertiefung in der Pädagogik. Dazu will auch des Verfassers Schrift beitragen. Den größten Raum nehmen erkenntnistheoretische und metaphysische Erörterungen ein. Dann bietet er eine Darstellung des Wertes und der Wertgebiete. Die Stellungnahme zu den Werten setzt die Freiheit des Menschen voraus. So wird die Bedeutung der Freiheit des Geisteslebens für Denken und Wollen herausgearbeitet. Dabei tritt immer der Einfluß hervor, den die Lösung der Probleme auf die Erziehung haben muß. Wie in allen Schriften Messers begegnet uns auch hier das religiöse Problem. Weil die religiöse Lage der Gegenwart so zerklüftet ist, kann man keinen religiösen oder gar kirchlichen Glauben als Grundlage für die Lösung des Erziehungszieles wählen. Es ist auch nicht nötig. Denn Messer glaubt im Wertbewußtsein diese Grundlage schon zu haben. „Von hier aus erschloß sich uns der Sinn der Kultur, und es ergab sich als Ziel der Erziehung, daß sie autonome Mitglieder der Kulturgemeinschaft zu bilden habe" (113). So kommt dann die Religion nur noch als Förderungsmittel der Erziehung in Betracht. Messer bespricht in freundlicher Weise ihre „glück- und lebenfördernde Wirkung". „Und wenn aus Liebe zu Gott sittlich gehandelt wird, geschieht dann nicht das Gute um des Guten willen? In Gott wird ja doch die höchst denkbare Verwirklichung alles Guten ge-

Digitized by Google

liebt" (118). Gleichwohl tritt er für einen religionslosen Unterricht ein mit Rücksicht auf die Eltern, die sich gegen die Religion ablehnend verhalten, und die Kinder, die später in Gefahr kommen könnten, mit der Religion auch die mit ihr gelernte Moral wegzuwerfen (vgl. Lit. Handw. 1920, Sp. 577).

Zu Messers Stellung zur Religion sei nun bemerkt: Es ist nicht so ohne weiteres klar, daß die autonome Teilnahme am Kulturleben das pädagogische Ziel darstelle und die Religion ein Förderungsmittel dazu sei. Muß nicht im Gegenteil neben oder über die Formel: Erziehung durch Religion, auch die andere treten: Erziehung zur Religion?

Sodann ist es sicher richtig, daß gerade die katholische Weltanschauung (im Gegensatz zur reformatorischen) einen selbständigen Weg zur Erkenntnis der sittlichen Normen zugibt. Sonst könnte sie ja nicht auf der Gegebenheit der sittlichen Anlage einen Gottesbeweis aufbauen. Aber es ist doch ein himmelweiter Unterschied zwischen dem Erkenntnisweg und der Erziehung zum sittlichen Handeln und Leben. Die Erfahrung der bloß ethischen Lehre bestätigt das.

Von anderem abgesehen, sei nur noch auf die christlichen Eltern hingewiesen, die doch auch nicht genötigt werden können, ihre Kinder in einen religionslosen Moralunterricht zu schicken, so wenig man sie nötigen kann, sie in einen Unterricht natürlicher Religion zu schicken. Das Christentum ist, wie schon der alte Vierthaler bemerkte, weder bloßes Dogma noch bloße Moral, sondern beides zusammen.

Erfreulich ist in Messers Buch die Klarheit, mit der er Seite für Seite die Begriffe herausarbeitet, und das feine psychologische Verständnis, mit dem er den Erscheinungen des Lebens gegenübertritt.

Freiburg i. Br. Linus Bopp.

Grunwald, Georg, Pädagogische Psychologie. Eine genet. Psychol. der Wissenschaft, Kunst, Sittlichkeit u. Religion bis zur vollen Reife des Menschen auf der Grundlage einer different. Psychologie des Zöglings u. des Erziehers. gr. 8° (VIII u. 408) Berlin 1921, Ferd. Dümmler; *M* 36.—, geb. 42.—

Um es gleich vorweg zu sagen: Dieses Buch stellt eine wesentliche Bereicherung der wissenschaftlichen Pädagogik dar, deren wir uns in dieser gärenden Gegenwart ganz besonders zu freuen haben. Unter einem alten Titel bietet es in mehrfacher Hinsicht Neues. Es beschränkt sich nicht darauf, in pädagogischer Aufmachung eine allgemeine Psychologie vorzusetzen, wie es in Werken dieser Art gewöhnlich geschieht, sondern trifft die Auswahl der in ihrer Entwicklung darzustellenden Unterschiede im menschlichen Seelenleben unmittelbar und grundsätzlich unter dem für den Pädagogen ausschlaggebenden Gesichtspunkte der Entwicklung des Seelenlebens und dem der seelischen Verschiedenheit.

So bringt das Buch zum erstenmal in unserer pädagogischen Literatur in wissenschaftlicher Geschlossenheit zur vollen Geltung das seelische Werden des ganzen Menschen bis zu seiner vollen Reife, wie es für die ersten sechs Lebensjahre in der „Kinderpsychologie" im engern Sinne geschehen ist. Eine solche systematische Erfassung der seelischen Entwicklung des Jugendlichen bis über das 20. Lebensjahr hinaus fehlte uns noch, soviel wertvolles Material in Einzeldarstellungen auch geboten sein mag. Wie Grunwald bei dieser Aufgabe in die geheimsten Seelenfalten der Reifenden einzudringen weiß, die keinem psychologischen Experiment mehr zugänglich sind, ist genußreich und gewinnbringend zu verfolgen. Auf diesem Wege gelangt er zu dem Kernpunkt seiner Darlegungen: einer genetischen Psychologie der Wissenschaft, Kunst, Sittlichkeit und Religion, die bei aller Gründlichkeit so durchsichtig und leicht faßlich ist, daß sie auch ohne große Vorkenntnisse dem vollen Verständnis erschlossen werden kann. Geradezu dankbar bin ich dem Verfasser für die „Psychologie des Erziehers", die er im 2. Abschnitt („Die Unterschiede im Seelenleben des Menschen") des ersten allgemeinen Teiles bietet. Was er hier in 6 Paragraphen (1. Der Erziehertypus im allgemeinen; 2. Der Altersunterschied; 3. Der Geschlechtsunterschied; 4. Die Temperamente; 5. Die Begabungstypen und 6. Die Werttypen der Erzieher) auf 55 Seiten ausführt, war leider nur gar zu oft vernachlässigt worden und in andern pädagogischen Psychologien überhaupt nicht zu finden. Nicht zum wenigsten auch in diesem Teile enthält das Buch sehr fesselnden Stoff. Besonders gut haben mir die Abschnitte über die Temperamente der Zöglinge und der Erzieher gefallen, in denen Grunwald ganz eigene Wege einschlägt.

Nach Grundriß und Ausführung darf also diese „Pädagogische Psychologie" Anspruch erheben, als ein Neubau bezeichnet zu werden, und ich wünsche, daß es ihr an Lesern nicht fehlen möge. Gewiß wird sie auch in Volksschullehrerkreisen viele Freunde finden; denn gerade dort ist die Teilnahme für eine Psychologie, die wie die Grunwaldsche bei aller Wissenschaftlichkeit stets Fühlung mit den praktischen Bedürfnissen des Lehrers behält, in erfreulichstem Wachstum begriffen.

Freiburg i. Br. Ernst M. Roloff.

1. **König, A., u. M. Langenau, Lebensvolle Religion.** Neue Bahnen für die religiöse Jugendunterweisung. 1. Heft. 8° (XII u. 132) Osterwieck 1920, A. W. Zickfeldt; *M* 11.—
2. **Guardini, Romano, Aus einem Jugendreich.** kl. 8° (50) Mainz 1920, Matthias Grünewaldverlag; *M* 3.50
3. **Ritzhaupt, Adam, Die „Neue Schar" in Thüringen.** (Tat-Flugschriften, 38) gr. 8° (40) Jena 1921, Diederichs; *M* 6.—
4. **Ehmer, Wilhelm, Hofgeismar.** Ein polit. Versuch in der Jugendbewegung 1920. gr. 8° (76) Ebd. 1921; *M* 10.—
5. **Tews, J., Großstadterziehung.** Die Großstadt als Jugenderziehungs- u. Jugendbildungsstätte. 2. Aufl. (Aus Natur u. Geisteswelt, 327) kl. 8° (128) Leipzig, Teubner; *M* 3.50

1. A. König und M. Langenau sehen den Grund für die Unfruchtbarkeit des bisherigen Religionsunterrichts in seiner Lebensfremdheit. Im besondern wurde im biblischen Geschichtsunterricht zu viel Arbeit auf die geographischen, natur- und kulturkundlichen Erklärungen verwendet. Sie fordern eine lebensvolle Erfassung der Geschichte durch den Schüler, die Herausarbeitung der Ewigkeitsgedanken

Digitized by Google

und ihre Anwendung auf das Leben des Kindes. Die Darbietungen zur Bergpredigt dienten als „Unterlagen zu Lehrgesprächen über die Bergpredigt mit Kindern der ersten (wohl = obersten) Klasse". Die ausgeführten Betrachtungen führen den Lehrer zu einer tieferen Auffassung der Lehren Jesu und regen ihn an, auch den Schülern den Zugang zu diesem vertieften Verständnis zu ermöglichen dadurch, daß jene Wahrheiten ins Kindesleben eingeführt werden und so ihr Segen für das Kind sich offenbart. — Jesu Stellung zum Eid hätten die Verfasser besser als ein Ideal dargestellt, dem zuzustreben ist, das aber kein wörtlich zu fassendes Verbot bedeutet (57). Das lag um so näher, als sie das Wort vom Schlag auf die rechte Wange auch nicht buchstäblich aufgefaßt haben wollen (62).

2. Der bei unserer hochstrebenden Jugend so verehrte R. Guardini schildert eine Jugendgemeinschaft, wie sie seit 30 Jahren in Mainz sich entfaltet hat. Die Formen dieser Jugendbewegung und der Geist, der sich darin offenbart, sind lebensvoll dargestellt. Echt jugendlich, kameradschaftlich ist der Ton, immer anschaulich, offen, wahr. Abschnitte wie „Die Mädchen", „Beruf und Arbeit", „Frömmigkeit", „Maria" sind köstlich, so kurz sie sind. Das Ziel der Jugendbewegung ist: „Ein Jugendreich wollen wir aufrichten, und darin wollen wir ganz das sein können, was wir sind, junge Menschen, die mit hellen Augen ins kommende Leben schauen." „Jesus Christus allein ist der wahre Führer. Er ist der Reine, Starke, Gütige, Kühne." Das Büchlein ist in Wahrheit ein Seelenspiegel für unsere Jungen.

3. Ritzhaupts Schrift stellt die Geschichte eines kleinen Flügels der Jugendbewegung dar. Solche Fähnlein wie die „neue Schar" stehen und fallen mit ihren Führern. Der Führer der „neuen Schar" war Lamberty, als Wandervogel Muck genannt. Er scharte 25 Burschen und Mädchen um sich und wollte nun die Welt erneuern. Sie sammelten in Thüringen zunächst die Kinder, um mit ihnen zu tanzen, zu singen und zu spielen. Durch die Kinder gewannen sie dann die Erwachsenen. Ein protestantischer Pfarrer (der Verfasser) öffnete ihnen in Erfurt seine Kirche zum Gottesdienst. Die Lebenshaltung der Schar war eine Art Kommunismus. Muck-Lamberty trat als Prophet einer neuen Religion auf, es ist Diesseitsreligion, durch Mythus, Symbol und Marienverehrung geziert. Seine erhabenen Forderungen für Liebe und Ehe brachten ihm großes Vertrauen ein, trotz der Gemeinschaft der Geschlechter in der Schar. Grenzenlos war die Verehrung, die Lamberty genoß. Man küßte seinen Mantel, Mütter ließen ihre Kinder von ihm liebkosen, er wurde überschüttet von Briefen. Da kam der Umschwung. Muck-Lamberty mußte schwere sittliche Verirrungen zugestehen. Die damit abgeschlossene Bewegung ist lehrreich, vielleicht typisch. Ritzhaupt fügt wertvolle pädagogische Winke bei.

4. Der Geschichtschreiber der freideutschen Jugendbewegung, August Messer, meinte: „Die bisherige Entwicklung läßt fast mit Sicherheit annehmen, daß die freideutsche Jugend, da sie es nicht einmal zu einer umfassenden äußeren Organisation gebracht hat, nicht geschlossen als Tatgemeinschaft, insbesondere auch nicht als politische Partei wird auftreten können." Trotzdem versuchte man auf einer Tagung zu Hofgeismar Ende September 1920 die vielerlei Richtungen innerhalb der Bewegung auf gewisse Grundsätze und Ziele zu einigen. Teile der Verhandlungen, dazu Eindrücke und Gedanken über die Verhandlungen nebst zwei Berichten über je eine englische und schweizerische Jugendtagung liegen hier vor. Hofgeismar schließt sich danach würdig an die früheren freideutschen Tagungen an, d. h. es gab viel dialektische Übungen ohne einigendes Ergebnis. Die parteikommunistischen Teilnehmer zogen sich sogar zurück. Immerhin gibt diese Schrift abermals einen Einblick in die Psyche vieler Jugendlicher, die voller Begeisterung stecken, der Welt Erlöser und Führer werden möchten, und doch selber noch so viel Unerlöstes in sich tragen, selber zu keiner klaren Weltanschauung gelangt sind. „Letzten Endes haben wir uns zu verantworten vor dem Weltall, vor dem ewigen Weltgeschehen und Weltsein, das wir Gott nennen", meint Ulma de l'Aigles in einem Beitrag. Nein, wer nicht mehr hat, d. h. wer nüchtern betrachtet nichts hat, der kann auch nichts geben.

5. Wer in den letzten Jahren mit Bangen nach unseren Großstädten blickte, der wird mit Spannung Tews' Buch zur Hand nehmen, um zu hören, wie ein erfahrener Großstadtlehrer über die Großstadtjugend urteilt, welche Mittel und Wege er empfiehlt, um die kommende Generation der Großstadt zur Trägerin von wahrer Bildung zu machen, die nicht Werte zerstört, sondern die alten Werte bewahrt und neue schafft. Geschichte und Wesen der Großstadt, die Sonderart des Großstadtkindes, der Großstadtschule, der Großstadterzieher, von der Mutter angefangen über die Lehrer bis zur Großstadtstraße als Erzieherin, alles das kommt zur Sprache, wie es ist und wie es sein oder werden soll. — Tews hat in dieser neuen Auflage den Lichtern da und dort etwas Schatten hinzugefügt, genötigt durch die Erfahrungen der letzten Jahre. Aber auch so dürfte er noch zu sehr optimistisch sein. Diese Haltung schadet freilich dem Pädagogen weniger als das Gegenteil.

Freiburg i. Br. Linus Bopp.

Meister, Aloys, Der neue Geschichtsunterricht. In Verbindung mit A. Behler, A. Pfennings, A. Schiel, S. P. Widmann. gr. 8° (70) Berlin 1920, Union Deutsche Verlagsges.; *M* 3.—

Historia docet! Dieser Gedanke ist fast so alt wie die Geschichtschreibung überhaupt. Für den Geschichtsunterricht haben ihn vornehmlich Herbart-Ziller tiefer begründet. Sie wollen dem jungen Menschen die Entwicklung des Lebens der Vergangenheit zeigen, damit er daraus die Gegenwart verstehen, die Zukunft erschauen lerne. Klare geschichtliche Vorstellungen sollen seinen Willen in vernünftigen Bahnen leiten. — Die heutige Lage unseres Volkes bietet manchen Anlaß zur Frage: Wie ist das gekommen; was wird nun werden? Man blickt zurück und sucht nach gleichen oder ähnlichen Verhältnissen früherer Tage. Wer solche nicht

Digitized by Google

findet oder sie nicht geschichtlich auszuwerten weiß, klagt den bisherigen Unterricht an; ja manche, darunter Leute von „Amt", fordern einen gänzlich neuen Geschichtsunterricht.

Zu solchen Bestrebungen nimmt obige Schrift Stellung, nicht einseitig mit vorgefaßter Meinung, sondern alle Richtungen hört sie an, wägt ab und gibt dann ihr Urteil. Begründeten neuen Gedanken pflichtet sie bei, unterstreicht und ergänzt. Ebenso bestimmt tritt sie aber kurzsichtigen Reformern entgegen, die als Anwälte von Parteianschauungen und Parteiwünschen sich gebärden und etwa jede Regierungsgeschichte streichen möchten, um der — Kulturgeschichte Platz zu machen. Sie müssen es sich sagen lassen, daß die Regierungen, zumal in früheren Tagen, aber auch heute noch bei aller „Mündigkeit" der Welt, einen bedeutsamen, oft genug bestimmenden Einfluß auf die Entwicklung des wirtschaftlichen wie geistig-sittlichen Lebens der Völker ausüben und daher Gegenstand der geschichtlichen Betrachtung sind. Gewarnt wird auch vor Überwertung der Zeit- und Heimatgeschichte. Mit Recht! Kann man etwa die Gegenwart verstehen ohne genaue Kenntnis ihrer Verwurzelung in der Vergangenheit? Die Heimat ist mit tausend Fäden dem weiteren Vaterlande eingewoben; Mauern haben nicht ausgereicht, die gegenseitige Beeinflussung der Völker zu verhindern. Eine isolierte Betrachtung würde daher nicht fördern, im Gegenteil, die Wege zur Erklärung versperren. Der Lokalhistoriker durchschnittlicher Art ist hier ein abschreckendes Beispiel. — Sämtliche Verfasser fordern Lehrbücher der Geschichte für die Hand des Schülers, weil sonst der Inhalt vernachlässigt und damit der Geschichtsunterricht seiner Eigenart gegenüber den andern Gesinnungsfächern entkleidet würde, allerdings künftighin auch für Volks- und Mittelschule Bücher aus der Feder wissenschaftlich geschulter Verfasser.

Den reichen Inhalt der Schrift bilden Einzelbeiträge, deren Verfasser zum Teil bereits früher wertvolle Anregungen gegeben haben (vgl. A. Meister, Geschichtswissenschaft u. Geschichtsunterricht, 1912; derf., Richtlinien für das Studium der Geschichte, 1916; derf., Grundzüge der historischen Methode, ²1913; A. Schiel und S. P. Widmann in Roloffs Lexikon der Pädagogik II, 801—30). Umfassend sind die Darlegungen Meisters (Einführung, Universität), Widmanns (Höhere Knabenschule), Pfennings (Höhere Mädchenschule). Schiels Skizze (Knabenvolksschule) ist schlicht, aber klar. Behler (Mädchenvolksschule) bietet einen sehr fleißig zusammengestellten Stoffplan, dessen unterrichtliche Bewältigung zu wünschen ist.

Münster i. W. Franz Flaskamp.

Geschichte. Politik.

Seeck, Otto, Geschichte des Untergangs der antiken Welt. VI. (Schluß-) Band. 8° (VIII u. 380) Stuttgart 1921, J. B. Metzler; *M* 20.—, geb. 25.—

Mit dem VI. Bande hat Otto Seeck seine Geschichte des Untergangs der antiken Welt zu Ende geführt. Mit philologischer Gründlichkeit verbindet sich bei ihm eine glatte Darstellung und Anschaulichkeit der Sprache. Besonders anziehend ist „Das Reich des Attila" geschildert (279). Ein tiefes Verständnis für juristische Dinge weist der Abschnitt „Die Kodifikation des Rechtes" auf. Die Ausführlichkeit in der Behandlung der kriegerischen Ereignisse wirkt freilich etwas ermüdend, wenn auch zugegeben werden muß, daß das Sinken der Kaisermacht in Westrom und das Anschwellen des Einflusses des obersten Feldherrn fein herausgearbeitet ist. Wie schon in den früheren Bänden versteht es Seeck bei der Darstellung der religiösen Verhältnisse nicht immer, die notwendige Objektivität walten zu lassen. Mit zynischem Spott tritt er Auswüchse im kirchlichen Leben breit und gelangt nicht selten zu schiefen und einseitigen Urteilen. Ganz im Sinne Useners ist seine Behauptung, daß man sich für die Mutter Gottes begeisterte, weil in ihr die heidnische Göttermutter wiedererstand (250). Zum mindesten stark übertrieben ist seine Darstellung, als ob Cyrillus das Konzil von Ephesus durch Geldspenden zu seinen Gunsten beeinflußt habe (230). Der Person eines Augustinus wird Seeck in keiner Weise gerecht; hier bieten die Arbeiten von Troeltsch und neuerdings Bernheim, beides nicht katholische Forscher, weit Besseres. Wie auch sonst üblich schließt Seeck seine Darstellung mit der Absetzung des Romulus Augustulus durch Odoaker. Für ihn hat das Frühchristentum, das weder zur Antike noch zum Mittelalter gerechnet werden kann, keine eigene Kulturseele und sinkt zu einer bloßen Übergangszeit herab. Weil Augustinus falsch gezeichnet ist, konnte er gar nicht als der Mann betrachtet werden, der ein neues Zeitalter einleitet. Trotz aller Gründlichkeit der Forschungsweise haftet Seeck zu sehr an Äußerlichkeiten und sieht nicht in die Tiefe, in die Seele eines Zeitalters, ein Fehler, den Geffken in seinem ausgezeichneten Buche „Der Ausgang des griech.-röm. Altertums" (1920) vermieden hat.

Köln. Wilh. Hack.

v. Pastor, Ludwig Frhr., Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd. VIII: Pius V. (1566—1572) 8° (712) Freiburg, Herder; *M* 62.—, geb. 74.—

Über Pius V., den heiligen Papst aus dem Dominikanerorden, den Bahnbrecher der tridentinischen Reform zumal auf dem liturgischen Gebiete und den Hauptförderer des großartigen Unternehmens wider die Türkengefahr, das in der Seeschlacht von Lepanto eine so ruhmreiche Krönung gefunden hat, besteht eine ausgedehnte Literatur volkstümlichen Charakters. In ihr steht naturgemäß das erbauliche Moment, des Papstes aszetischer Werdegang, im Vordergrund. Eine allseitige, das gesamte kirchliche und kirchenpolitische Wirken Pius' V. darstellende Lebensbeschreibung erhalten wir erst jetzt im neuen Pastorbande. Auch hier erscheint Pius als der durch persönliche Heiligkeit, durch Eifer für die Kirchenreform und die Reinerhaltung des Glaubens, besonders in Italien, ausgezeichnete Papst. Aber wir erfahren aus dieser, das gesamte Quellenmaterial heran-

Digitized by Google

ziehenden Biographie auch alles das, worin er weniger erfolgreich gewesen ist, und was deswegen die lobrednerische Literatur über Gebühr hatte zurücktreten lassen, wie z. B. seine Mißerfolge gegenüber dem Staatskirchentum Philipps II. von Spanien, der kirchlichen Schaukelpolitik einer Katharina von Medici, der Katholikenverfolgerin Elisabeth von England, dem Skeptizismus des deutschen Herrschers Maximilian II. So erhalten wir denn endlich ein durchaus lebenswahres Bild jenes Mannes, der ein großer Heiliger, ein unpolitischer, völlig spiritualistisch gerichteter Papst gewesen ist.

Braunsberg. J. B. Kißling.

Sacher, Hermann, Der Bürger im Volksstaat. Einführung in Staatskunde u. Politik, in Verb. mit E. Baumgartner, A. v. Brandt, W. Hack, E. Knupfer, K. Rupprecht, O. Thissen, Al. Vogels, S. Widmann, J. J. Wolff hrsg. 2./4. Aufl. 8° (VIII u. 322) Freiburg 1921, Herder; *M* 15.50, geb. 21.—

Daß „Der Bürger" innerhalb Jahresfrist in 2. Auflage (vgl. Lit. Handw. 1920, 242 f.) erscheinen kann, ist nicht bloß ein gutes Zeugnis für das Buch, sondern auch für die Gegenwart. Die klaren und treffenden Ausführungen Baumgartners über die allgemeine Staatslehre nach der moralphilosophischen Seite (mit einigen Zusätzen auch separat erschienen, im gleichen Verlag. 40 S. *M* 3.50) wurden nun noch vertieft und nach der praktischen Seite erweitert. Auch die übrigen Abschnitte des Buches verraten die verbessernde Hand. Die Berichte über die Verfassung des Reiches und Preußens hat neu Alois Vogels übernommen. Der Artikel über Parteien und Presse ist von Sachers frischer Art auf den neuesten Stand gebracht. Treffende Knappheit zeichnet den Beitrag Knupfers über „Welt- und Großmächte" aus. Die abgewogenen und abgeklärten Ausführungen Alexander v. Brandts über Religion, Kirche und Staat sind von der 1. Auflage bekannt. Um einen sehr wertvollen Beitrag ist die 2. Auflage vermehrt durch den Abschnitt: „Das Gesellschaftsleben" von Wilhelm Hack. Im Anschluß an Max Scheler unterscheidet Hack Einzelperson, Lebensgemeinschaft und Gesamtperson (Gesellschaft ist ihm lediglich vertragliche Interesseneinheit); in der Autorität sieht er die dem Egoismus entgegengesetzte Hingabe an eine gottgefügte Ordnung wirksam. In gesellschaftswissenschaftlicher Richtung ist das katholische Denken berufen, die Diskussion wie die Gestaltung der nächsten Zukunft zu beeinflussen. Es ist erfreulich, daß das katholische Deutschland so rasch und erfolgreich mit einer Staatsbürgerkunde auf dem Plane erschienen ist.

München. A. Brem.

Görres, Joseph, Deutschland und die Revolution. Mit Auszügen aus den übrigen Staatsschriften, Einl. u. Anm. Neu hrsg. von Arno Duch. (Der deutsche Staatsgedanke, 1. Reihe, Bd. XI 2) gr. 8° (XXXVI u. 236) München 1921, Drei Masken-Verlag; *M* 20.—, geb. 26.—

Die hier vollständig gedruckte berühmte Schrift wurde 1819 gegen die absolutistischen deutschen Mächte gerichtet, die das Volk um die versprochene Teilnahme an der Regierung betrogen. Sie zwang den kühnen Verfasser zur Flucht nach Straßburg. Wegen der Fülle der Gedanken und der wunderbaren Bildhaftigkeit der Sprache (dabei hat Görres das Werk in vier Wochen geschrieben) stellt ihn der Herausgeber als Publizisten über Gentz und Arndt und bedeutet mit Recht, daß er in evangelischen Kreisen für einen ultramontanen Fanatiker gehalten und nicht gelesen, in katholischen fast nur als Verteidiger der Kirche und zu wenig als Vorkämpfer für die deutsche Einheit und verfassungsmäßige Zustände gekannt wird. Der ausführliche Kommentar erweist ein eingehendes Studium der Zeitgeschichte und der zeitgenössischen Literatur.

Opladen (Rheinland). E. Knupfer.

Soziales.

Tönnies, Ferdinand: Marx. Leben u. Lehre. (Sozialist. Bücherei, V) 8° (XII u. 148) Jena 1921, Erich Lichtenstein; *M* 18.—, geb. 24.—

Dieses Werk ist eines der wertvollsten Stücke aus der umfangreichen Marx-Literatur. Lesbar und wirklich zu genießen ist es freilich nur von jenen, die nicht nur Marx selber schon kennen, sondern auch einigermaßen um die Fülle der Probleme und ihren Inhalt wissen, die der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus in seinem stürmischen Drang aufgerührt hat. Um das gewaltige Material auf dem knappen Raum zu bändigen, ist der Stil fast übermäßig gedrängt. Dennoch findet der Verfasser Gelegenheit, insbesondere das an Ausblicken auf die verschiedensten Gebiete mehr als reiche Jugendschaffen von Marx unter dem Gesichtswinkel seiner eigenen feinsinnigen Forschungen über Gemeinschaft und Gesellschaft zu beleuchten — ein tatsächlicher Gewinn für das ganze einschlägige Schrifttum. Die eigene kritische Stellungnahme zu Marx' Gesamtwerk führt Tönnies großenteils dadurch in origineller Weise auf den geringstmöglichen Umfang zurück, daß er den Zukunftsperspektiven von Marx in dem einen oder andern Lapidarsatz die inzwischen tatsächlich gewordene Wirklichkeit entgegenhält. Eine summarische Gesamtkritik gibt dem Werk einen wirkungsvollen Abschluß.

Köln a. Rh. Theodor Brauer.

Minck, Friedrich M., Rätesozialismus. Seine ökonom. u. gesellschaftl. Faktoren. 8° (108) Berlin, Buchverlag Rätebund; *M* 10.—

Die Ausführungen des Buches sind, wie der Verfasser im Schlußwort sagt, ein Versuch, die Grundgedanken der rätesozialistischen Bewegung zu erfassen, wie sie sich im klassenbewußten Proletariat und seinen Führern mehr oder weniger bewußt nach Ausdruck ringend entwickelt haben. Die Vernichtung der Gegner erwartet Minck vom Sieg der proletarischen Aktion, und hofft, daß die Verhältnisse bald dazu reif sein werden, diese Aktion durchzuführen. Von diesem Gesichtswinkel aus muß natürlich die Schrift betrachtet und gewertet werden, die bei aller Gedrungenheit der durch persönliche Einstellung oft recht lebhaft gestalteten Darstellung ein übersichtliches Bild der Bestrebungen und Ziele des Rätesystems bis in seine letzten Forderungen gibt. Aus dem

Digitized by Google

reichen Inhalt seien hervorgehoben die Abschnitte über das Sozialisierungsproblem und die Sozialisierungstheorien, über die Räte als Träger des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens, über Prinzip und Praxis der sozialistischen Produktion, über Planwirtschaft und Wirtschaftsplan.

Wer in der sozialen Bewegung steht und sich Aufschluß über die gärenden und drängenden Kräfte der Zeit aus der eigenen Werkstatt dieser umwälzenden Bestrebungen verschaffen will, wird an diesem Buch nicht achtlos, aber auch nicht kritiklos vorbeigehen.

München. Karl Rupprecht.

Weinberg, Margarete, Die Hausfrau in der deutschen Vergangenheit und Gegenwart. kl. 8° (190) M.Gladbach, Volksverein; geb. *M* 8.50

Eine Fülle von Forschungsresultaten, von Entwicklungen im Leben der Völker, durch die Jahrtausende bis in unsere Zeit durchgeführt, bildet den Inhalt dieses Buches. Wissenschaftliche Gründlichkeit und Sachlichkeit geben dem Werk Bedeutung.

Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht schwer, zu verstehen, daß die neuere kulturelle Entwicklung sich mehr mit der Frau beschäftigte als mit dem Manne. Die Frau wurde aus seelischer und körperlicher Fron bis zur politischen Gleichstellung der Geschlechter geführt. Aber noch immer wird die Arbeit der Frau nicht überall der des Mannes gleich bewertet, und geistfördernde Arbeit wird der Frau erschwert oder vorenthalten. Freilich traf das, was ihr in neuerer Zeit zugebilligt wurde, meist ein hierfür nicht genügend vorbereitetes Geschlecht, oder aber man erwartete eine höhere Intelligenz da, wo sie überhaupt nicht vorhanden war, und doch liegt noch zu viel Frauenintelligenz ungeweckt. Diese Gegensätze müssen ausgeglichen werden. — Für die von der Verfasserin stark betonten Fachschulen bleibt ebenfalls noch der Wunsch bestehen, daß sie sich den tatsächlichen Bedürfnissen anpassen möchten und daß die Leiterinnen ihre Lehrbefähigung mehr auf Grund persönlicher Eignung als der Existenz wegen erwerben möchten. Unsere Zeit ist viel zu verantwortungsschwer, um verfehlte Fachschulprogramme weiter gelten zu lassen.

Berlin. Josephine Gratz.

Naturwissenschaft u. Technik.

Schmid, Bastian, Von den Aufgaben der Tierpsychologie. Mit 11 Abb. im Text. (Abhandl. z. theoret. Biologie, Heft 8) 8° (42) Berlin 1921, Borntraeger; *M* 12.—

In kurzen Zügen behandelt die Schrift die Aufgaben der Tierpsychologie in einer auch für weitere Kreise verständlichen Form. Die mechanistische Richtung verneint nicht nur die Seele, sondern auch die Realität des Psychischen im Tier und hebt damit das Wesen der Tierpsychologie auf. Sie übersieht die psychische Geschlossenheit und Einheit des Tieres und löst dasselbe in eine bloße Summe von Antwortreaktionen auf äußere Reize auf. Demgegen betont der Verfasser die Realität des Psychischen und die organische Einheit des in seinen Tätigkeiten sich äußernden Individuums. Er weist auf den hohen Wert der Beobachtung des Tierlebens hin gegenüber der Überschätzung des Experiments; Beobachtung und Experiment müssen sich ergänzen, wobei die Hauptrolle der Beobachtung zufällt. Am eingehendsten werden in origineller Weise die Ausdrucksformen des tierischen Körpers behandelt im Gegensatz zur darwinistischen Erklärung; die beigefügten Abbildungen geben Originalzeichnungen zweier Kunstmaler wieder. Auch die individuelle psychische Entwicklung des Tieres und die Tiersprache werden kurz berücksichtigt. Der Verfasser geht auf den Seelenbegriff und auf die wesentliche Verschiedenheit des menschlichen vom tierischen Seelenleben nicht näher ein, lehnt jedoch die Vermenschlichung des Tieres ebenso entschieden ab wie die Maschinenerklärung. Da nicht alle Ideen des Verfassers neu sind, hätten wohl die Literaturangaben in dieser Richtung etwas bereichert werden können.

Valkenburg. E. Wasmann S. J.

Zell, Th., Moral in der Tierwelt. (Zellen-Bücherei, 37) 8° (92) Leipzig, Dürr & Weber; *M* 6.50

Der einzige Vorzug dieses Buches liegt in dem rückhaltlosen Eintreten des Verfassers für die ungeschriebenen Rechte des Tieres auf eine ihm als Naturwesen würdige Behandlung. Im übrigen leidet es an starken Mängeln und Irrtümern. Dürftig und seicht wie des Verfassers Gedanken über das Wesen der menschlichen Moral ist auch seine Auffassung über die tierische Psyche, über den Zweckbegriff u. a. m. Wie wäre es, wenn sich Zell die Frage vorgelegt hätte, ob denn die Natur überhaupt (und damit auch die tierische) ein Gut und Böse kennt? Sie ist weder das eine noch das andere — sie ist. Moral hebt an, wo wir mit sämtlichen Voraussetzungen der Verantwortlichkeit rechnen können, also bei den vernunftbegabten Wesen, die jenen Grad psychischer Höhe erreicht haben, den wir Selbstbewußtsein nennen und der auch vom Standpunkte des Rechtes für die Beurteilung menschlicher (Straf-) Handlungen vorausgesetzt wird.

München. Bastian Schmid.

Blum, Otto, Der Weltverkehr und seine Technik im 20. Jahrhundert. 2 Bde. Mit 45 Abb. 8° (300 u. 310) Stuttgart 1921, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 72.—

Recht gemischte Gefühle sind es, die das Lesen der beiden Bände hinterläßt. Hatte man aus dem Titel eine Schilderung des gesamten Weltverkehrs nach dem heutigen — oder wenigstens nach dem Vorkriegsstand — erwartet, so wird man sich enttäuscht sehen. Es steht bei weitem nicht alles darin, was man unter „Weltverkehr" verstehen muß, wichtige Abschnitte wie der gesamte Nachrichtenverkehr (Post, Telegraphie, Fernsprechwesen) fehlen ganz, weitere Teile sind recht stiefmütterlich behandelt (z. B. der Seeverkehr mit nur 55 Seiten gegen 163, die den Eisenbahnen gewidmet werden); anderseits sind manche Dinge beigezogen, deren Zusammenhang mit dem Weltverkehr weit hergeholt erscheint, so die Kapitel über die Ursachen des Großstadtelends und dessen Behebung usw., vor allem aber der 72 Seiten (also mehr als der Seeverkehr)

Digitized by Google

umfassende Abschnitt über Binnenschiffahrt, welcher Name doch allein schon einen Gegensatz zum Weltverkehr bezeichnet. Auch von der Technik ist in den Büchern nicht viel zu finden, nicht einmal bei den Eisenbahnen, dem Fachgebiet des Verfassers. Man wird in dieser Hinsicht auf einen späteren Band des gleichen Sammelwerks („Weltbild der Gegenwart") vertröstet, auf das allerdings nur eine beiläufige Bemerkung im Vorwort hindeutet.

Diese Lückenhaftigkeit und Ungleichmäßigkeit des Inhalts, deren sich Verfasser übrigens wohl bewußt ist, erscheinen um so bedauerlicher, als schon die Bruchstücke zeigen, daß wir ganz Hervorragendes hätten erwarten dürfen. Denn was uns geboten wird, ist nach Form und Darstellung gleich gut. Wir finden eine Fülle interessanter Angaben von neuen und fruchtbringenden Gedanken, überraschend hoffnungsvollen Ausblicken in unsere sonst so düstere Zukunft und auf die Entwicklung des Verkehrs überhaupt. Wir können daher das Werk jedem, der sich für Verkehrsfragen interessiert, empfehlen. Die Ausstattung mit Bildern und Karten ist dürftig.

Freiburg i. Br. Aug. Schlatterer.

Länder- u. Völkerkunde.

Lindner, Werner, Vom Reisen und Wandern in alter und neuer Zeit. Mit 53 Abb. 8° (144) Berlin 1921, Furche-Verlag; geb. *M* 24.—

Ein gemütliches, weises Buch, empfehlenswert als Ermutigung zunächst für unsere Jugend. Dieser obliegt ja die triumphverheißende Pflicht, gegenüber Verleumdungs- und Raubfrevel von außen her zuvörderst Innengüter der Religiosität, Gesundung und Bildung des Volkes zurückzugewinnen oder zu vertiefen, zu hüten. „Reisen und Wandern" wirbt in zahlreichen Bildern aus alter und neuer Zeit um freudige Aufmerksamkeit. Allerhand Ausleger des Schöpfungsbuches sorgen für Abwechslung. Die heikle Sonnenbäderfrage wird vorsichtig gestreift. Auf Friedr. Hebbel, besonders auf sein Christentum, könnte man verzichten zugunsten z. B. eines Alban Stolz oder Hesse-Wartegg.

Beuron. R. Förster O. S. B.

Waibel, Leo, Urwald, Veld, Wüste. Mit 20 Naturaufnahmen u. 1 Karte. gr. 8° (208) Breslau 1921, F. Hirt; geb. *M* 12.50

Der Verfasser war 1911/12 an der Forschungsreise der deutschen Kolonialgesellschaft nach Kamerun unter Führung des Professors Thorbecke beteiligt und unternahm zu Anfang 1914 mit Professor Jäger eine Forschungsreise nach Deutsch-Südwestafrika, während der er, vom Weltkriege überrascht, an der Verteidigung dieser Kolonie teilnahm. Durch das Schweigen des tropischen Urwaldes, der als mehrere hundert Kilometer breiter Gürtel sich längs der Küste erstreckt, mit seinen üppigen Pflanzen und spärlichem Tierleben führt er uns auf die fruchtbaren wild- und menschenreichen Savannen des hochgelegenen Hinterlandes von Kamerun. Er lehrt uns „das Veld", die Steppe, unserer aussichtsreichen ehemaligen Kolonie Südwestafrika kennen und schildert anschaulich die Schönheiten dieser im ganzen einförmigen Landschaft und das Leben unserer Farmer und Viehzüchter daheim, „auf Pad" und im „Orlog". Die „Namib"-Wüste des Küstensaumes erhält durch seine lebhafte Schilderung besondern Reiz und, ergriffen von der stummen Großartigkeit ihrer Natur, bleiben wir bis zur letzten Zeile in seinem Banne. Sehr gute photographische Aufnahmen erleichtern das Verständnis wesentlich.

Freiburg i. Br. Heinrich Servaes.

Schmalz, Friedrich, Großrumänien, wirtschaftlich, politisch u. kulturell. (Auslandskunde, I) gr. 8° (224) Gotha 1921, Fr. A. Perthes; *M* 10.—

Großrumänien ist für viele noch ein unklarer Begriff, und die neuen Verhältnisse sind fast allen unbekannt. Dieser erste Band der Schriftenreihe „Auslandskunde" vermittelt uns zuverlässige Kunde des Rumänenstaates. In anziehender Darstellung wird ein klares Bild des Landes in geographischer, geschichtlicher, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht gezeichnet. Am meisten fesselt das 9. Kapitel über Neurumänien. Hier sollten die ungarischen Neuerwerbungen noch eingehender behandelt werden. Die Judenfrage wird trefflich beleuchtet. Das bedeutsame Buch sollte weite Verbreitung finden, darf auch in keiner Volksbücherei fehlen.

Braunschweig. E. Oppermann.

Schöne Literatur.

Herwig, Franz, Das Adventspiel in drei Bildern u. einem Vorspruch. 8° (56) München 1921, Patmosverlag; *M* 6.—

Die Erneuerung jener alten, auf liturgische Aufführungen zurückgehenden geistlichen Spiele, die bereits einen Richard von Kralik angezogen haben und die heute gleichzeitig mit der Freude an Legendenstoffen aufleben, ist eine Lieblingsidee Franz Herwigs. Er plant einen Zyklus von sieben Spielen und will sie unter der Bezeichnung „Der Jahresfestkreis" vereinigen. Vor uns liegt das erste Spiel (auch das „Passions- und Osterspiel" ist eben erschienen). Auf einfachster Schaubühne, deren Voraussetzung jedes Dorf zu geben vermag, und im Klange einer bildhaften klaren Sprache bewegt sich das immergültige speculum humanae vitae vom Kampfe des Diesseits, der „Frau Welt", gegen die göttliche Verheißung und vom Johannesschicksal der Gotterleuchteten. Die Gegenwart färbt die alten Gestalten und schlägt die Jahrtausendweise vom Ringen der Seele um wahres Glück mit ergreifendem Ton an. In Bildern ersteht das Spiel; doch ist der warme Hauch des Lebens und der Atem feierlicher Schönheit in den dramatisch klug verbundenen Szenen. Ich wünsche Franz Herwig Glück zu seinem Plan und ein katholisches Volk, das in solcher Kunst seinen eigenen Herzschlag erfühlt. G. Keckeis.

v. Handel-Mazzetti, Enrica, Ritas Briefe. IV. (Hausens Bücherei, 109/110) kl. 8° (162) Saarlouis 1921, Hausen-Verlagsgesellschaft; geb. *M* 6.—

Der Literaturhistoriker weiß der Fälle nicht wenige, daß einen großen Dichter eines seiner Werke, nicht immer sein höchstes, stets aufs neue beschäftigt, ohne daß er zu einem ganz befriedigenden Abschluß kommen kann — man denke an Mörikes Maler Nolten oder

Digitized by Google

Gottfr. Kellers Grünen Heinrich. So ähnlich scheint es Handel-Mazzetti mit dem Stoffe von „Brüderlein und Schwesterlein" zu gehen. Ich habe das in einer frommen Zeitschrift schier verschollene Fragment seinerzeit für den 2. Jahrgang von „Über den Wassern" wieder hervorgezogen und lernte damals den Plan kennen, den die Dichterin für die Fortsetzung entworfen. Er blieb unausgeführt; die erste Buchausgabe, die für einen Berliner Verlag übereilt fertiggestellt wurde, ließ eine Reihe der feinsten Fäden fallen und spannte ein wenig glückliches Notdach über den unfertigen Bau. Über dieser Notbehelf konnte der Dichterin selber unmöglich genügen; so nahm sie den Stoff wieder auf, und von Ritas Briefen erscheint nun schon das IV. Bändchen, ohne noch den Schluß zu bringen. Gewiß hat Mumbauer in seiner Vorbemerkung zum I. Bändchen recht, daß die Kämpfe der Sponsa Christi in der Welt, die im Fragmente schon deutlich waren, hier mit sicherster Charakteristik geschildert sind: so schreibt das fromme, nach dem Kloster verlangende Mädchen an seine klösterliche Erzieherin. Die Einzelheiten sind ungemein fein erfühlt — ist aber das Ganze nicht schließlich doch zu breit geraten? Und zwingt die Briefform nicht doch zu mancher leichten Gewaltsamkeit in der Darstellung der Vorgänge? Ich fürchte, bei aller Anerkennung der überaus feinen Charakteristik werden nicht wenige diese Empfindung teilen.

Füssen a. Lech. Expeditus Schmidt O. F. M.

Bloem, Walter, Gottesferne. Roman. 2 Bde. 8° (460 u. 504) Leipzig u. Zürich, Grethlein & Co.; je *M* 18.—, geb. *M* 27.50, zus. geb. *M* 62.—, Vorzugsausgabe *M* 140.—

In diesem Geschichtsroman, der uns die Gestalten einer längst geschwundenen rauhen Zeit so greifbar nahebringt, wird ein Kampf um Freiheit und Recht kraftvoll dargestellt. Licht und Schatten sind gleichmäßig verteilt. Der weltliche Einschlag bei vielen der adeligen Domherren ist geschichtlich.

Die Bürger Würzburgs weigern dem Bischof die Steuer, die er nicht für sich, nicht zur Befriedigung vornehmer Laune, nur zur Deckung der Schulden, die schon sein Vorgänger hinterlassen, die er freilich durch seine Kriegszüge nicht gemindert, bitter nötig hat. Sie tun es in einer Form, die des bischöflichen Landesherrn Ehre verletzen muß, so kommt es zu Bann und Interdikt über die aufrührerische Stadt. Wie in ihren Mauern unter der Gottesferne das Elend wächst und dabei die erstarkende Herrschaft der Gasse zu einem gemein genießenden Wohlleben führt: das kann in vielen Stücken an unsere Tage erinnern. Die Hoffnung auf den König trügt, denn dieser König heißt Wenzel der Faule. So wird schließlich der angerichtete Schaden unendlich viel größer, als die geforderte Steuer gewesen wäre. Schließlich kommt es zur Entscheidungsschlacht — ein Meisterstück der Schilderung — und weiter zum blutigen Strafgericht, über dessen letzte, gräßlichste Auswirkung ein deckender Schleier gebreitet wird. Aber der Sieger hat sich selber aufgerieben in diesem Leib und Seele zermürbenden Kampfe und stirbt fast im Augenblicke, da er den Sieg errungen. — Nur schwer mag man Kleinigkeiten, die störend wirken, herausheben aus dem großzügigen Bilde; eine aber muß ich doch nennen: das Wort „anbeten" (I 342) sollte nicht dastehen, denn kein Katholik betet Maria an. Gerade weil es ohne jede entstellende Absicht geschrieben, sollte das leicht auszumerzen oder aber in einer Antwort der Angeredeten zurückzuweisen sein. Es wäre schade, dies bedeutsame Werk durch solch unangenehmen Mangel geschädigt zu sehen, denn dies Buch bedeutet eine starke Leistung.

Füssen a. Lech. Expeditus Schmidt O. F. M.

Kleinstadtgeschichten. 8° (266) Stuttgart 1921, Strecker & Schröder; *M* 12.—, geb. 18.—

Die Einführung von Rudolf Krauß hat keinen literarhistorischen Ehrgeiz; sie will dem Leser nur einen gelassenen, dabei nicht uninteressanten Blick über Kleinstadtwesen und -geschichten eröffnen. Hat das Buch die sehr fruchtbare Idee gehabt, die Kleinstadt als einen Behälter echtern und rundern Menschentums der seelenfressenden Großstadt gegenüberzustellen und in der einfachen Lebensführung die schönere Linie aufzudecken, so hat die Idee in dieser Sammlung sich nicht ausgestalten können. Die Zusammenstellung solcher Bücher wird freilich durch allerlei Schwierigkeiten wie Verlagsrechte usw. gehemmt; gleichwohl ist vorliegende Sammlung zu sehr auf die (im Auge des Großstädters so erscheinende) enge und boshafte Schrullenhaftigkeit des irgendwo verlochten Spießers, zu sehr auf die traditionelle Verkümmerung des Menschen in der Kleinlichkeit der Verhältnisse eingestellt. Der gerade für die Gegenwart wertvolle tiefere Zug in den Gesundbrunnen der Einfachheit wird, namentlich in den neueren Beiträgen, nicht getan, und der natürliche behagliche Atem des Geschehens wird durch Spott beunruhigt. So erkältet uns die scharfrandige und bitterniserfüllte Altjungferngeschichte der Isolde Kurz aus Mangel an lebenswarmem Humor. Alfred Bock trifft den Ton besser, der irgendwie mit dem Volkslied zusammenklingen muß, will er wahr und wertvoll sein. Die Beiträge von Ottomar Enking und Max Dürr bieten amüsante kleinformatige Bilder, Enking mit weichem, Dürr mit hartlinigerem, beide mit verdecktem Spott. Über die köstlichen und koloristisch echtern ältern Geschichten eines Gottfried Keller, Hermann Kurz und Zschokke erübrigt sich jede Auslassung. Das Ganze: ein Ferienbuch.

G. Keckeis.

Tolstoi, Leo, Volkserzählungen. Hrsg. v. Alex. Eliasberg. 8° (254) Berlin, Furche-Verlag; *M* 18.—

Tolstois Volkserzählungen gehören zu dem Besten, was der russische Philosoph und Sonderling geschrieben hat. Sie sind tatsächlich für das Volk verfaßt und aus dem Volk geschöpft, wenngleich den Geschehnissen des Alltagslebens ein zum Teil märchenhafter, zum Teil mystisch-geheimnisvoller Hintergrund gegeben ist. Sie bieten Einblick sowohl in das Denken und Fühlen des russischen Volkes als auch in das seltsam zugestutzte Christentum des Verfassers. Im Gegensatz zu seinen großen Romanen und den philosophischen Schriften können sie auch der reifen Jugend in die Hand gegeben werden. — Die Über-

Digitized by Google

setzung, teils vom Herausgeber Eliasberg teils von P. Barchan besorgt, wahrt die nicht leicht wiederzugebenden Eigentümlichkeiten der russischen Sprache, ohne den deutschen Stil absonderlich oder schwerfällig werden zu lassen. Dem Inhalt nach deckt sie sich bis auf 4 Erzählungen mit dem 3. Bande der vor einigen Jahren bei Habbel in Regensburg erschienenen achtbändigen Ausgabe der eigens für katholische Büchereien „Ausgewählten Werke" Tolstois.

Salzburg. Maria Rafaela Brentano O. S. B.

Kunst.

Dehio, Georg, Geschichte der deutschen Kunst. Bd. I (2 Tle, Text u. Abb.) Lex.-8° (VIII u. 372, 444 mit 484 Abb.) Berlin, Vereinigung wiss. Verleger; *M* 30.—

Das Werk ist eine Huldigung des bekannten und hervorragenden Gelehrten an die deutsche Kunst. Im vorliegenden I. Bande (der II. ist eben erschienen und wird später besprochen) behandelt Dehio die deutsche Kunst von ihren Anfängen bis zum Ende der romanischen Epoche, im 1. Buche das deutsche Altertum, die späte Antike und die karolingische Kunst, im 2. die „frühromanische" — der Ausdruck ist meines Erachtens besser als der neuerdings auch wohl gebrauchte „vorromanisch" — und die mittelromanische, im 3. den „Spätromanismus" und die „drei Stufen der gotischen Rezeption". Wie vom Verfasser der „Kirchlichen Baukunst des Abendlandes" zu erwarten war, verweilt er jedesmal am längsten und liebsten bei der Architektur, insofern auch nicht mit Unrecht, als sie die führende Kunst des frühen und hohen Mittelalters war. Manche Partien sind außerordentlich schön, so die feinsinnigen Analysen der spätromanischen rheinischen Bauten. Der erfahrene, besonnene, maßvoll die verschiedenen Einflüsse wertende Forscher verrät sich überall, s. z. B. auch in der umstrittenen Frage des Verhältnisses der karolingischen Kunst zu Italien, Orient und christlicher Antike. Störend wirken nur gegen Ende des I. Bandes die Druckfehler in den Verweisen auf die betreffenden Zahlen des Abbildungsbandes. Kleinere Versehen, wie die Verlegung des einen der zwei antikisierenden Evangeliare der karolingischen Pfalzschule nach Paris statt nach Aachen (50), sind auch wohl nur Korrektur-Versehen. Mit Absicht stellt Dehio sein Augenmerk ganz auf die formale Seite der mittelalterlichen Kunst und übergeht das Ikonographische. Darin geht er wohl zu weit. Denn selbst für das Formale hat, was gewöhnlich übersehen wird, der Inhalt und seine eigenartige symbolische Fassung die größte Bedeutung. Durch die Symbolik, die Altes und Neues Testament, Dogma und Ethik, Heilswahrheit, biblisch-ethische Erzählung, Natur und Leben klar und bestimmt gruppierte, erhielt die mittelalterliche Kunst auf allen ihren Gebieten den festen und doch weiten Rahmen, der ihr zum Gerüst ihrer künstlerischen Ordnung, zum Fundament ihrer Monumentalität, zum Felde ihrer Mannigfaltigkeit und zur sichern Brücke des Verständnisses bei Gebildeten und Ungebildeten wurde. Die wohltuende künstlerische Ordnung der Portalskulpturen, der Glasgemälde, der Wandgemälde, des Tragaltars und des Reliquienschreins ist nicht ohne die großen und geordneten Ideen denkbar, ihre seelenvoll belebten und doch stilstrengen Darstellungen nicht ohne den tiefen Eindruck der Ideen auf die Gemüter. Fehlt hier, wie mir scheint, dem Verfasser ein wenig die Einfühlung in das religiöse Denken, so auch an einzelnen Stellen, wo er auf das kirchen- und kulturgeschichtliche Gebiet hinübergeht. So war es nicht der Eroberungsdrang der mönchischen Aszese, der sich in der Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat im 11. und 12. Jahrhundert auswirkte (60), sondern im tiefsten Grunde die Reaktion des Religiösen überhaupt gegen seine Unterwertung in der germanischen Kultur, ein Freiheitskampf gegen die stille Säkularisation. Nur aus diesem Gedanken begreift sich die ungeheure Kraft der Reformbewegung. Daß dabei die historisch gewordene Rechtslage und vieles Gute der bisherigen Ordnung vielfach nicht genug gewürdigt wurde und im Kampfe die andere Seite auch ins Extrem geriet, ist eine Erscheinung, die dieser Kampf mit jeder großen Reaktion gemein hat. Ich könnte eine Anzahl von Stellen anführen, die der Kirchenhistoriker nicht anerkennen kann oder wenigstens berichtigend einschränken muß. Mir scheint, der Protestant bleibt da fast immer dem tiefsten Wesen des mittelalterlichen Katholizismus fremd. Doch spielen sie im Ganzen des verdienstlichen Buches nur eine untergeordnete Rolle. Der Kunstfreund muß Dehio für dieses Werk dankbar sein.

Bonn a. Rh. W. Neuß.

Grautoff, Otto, Die französische Malerei seit 1914. Mit 40 Taf. u. zahlr. Textabb. 8° (50) Berlin 1921, Mauritius-Verlag; *M* 25.—

Die mit Spannung erwartete erste Veröffentlichung über die Schicksale der französischen Malerei seit Kriegsbeginn liegt nun von berufener Seite und in bester Ausstattung vor, so daß es nicht mehr allzu schwer ist, sich vom gegenwärtigen Stand der französischen Malerei eine ungefähre Vorstellung zu machen. Soviel ist sicher, daß von einem allgemeinen und radikalen Umschwung zu einem meisterlich-zeichnerischen Klassizismus in der Art Ingres, wie man gelegentlich hören oder lesen konnte, nicht die Rede sein kann, eine Tatsache, die den Kenner der künstlerischen Psyche des französischen Volkes mit seiner konservativen, allem Extremen und Revolutionären abgeneigten Gesinnung nicht überraschen wird. Zwar fehlt es nicht an Ansätzen nach dieser Richtung einer strengen Zeichnung hin — Dérain, Conbien und der auffällig ungleichmäßige Picasso wären zu nennen — aber das große Feld wird doch beherrscht durch den farbenfrohen, breitpinseligen, immer nach der Natur orientierten Spätimpressionismus, als dessen Führer Matisse, der wahre Erbe Cézannes, zu gelten hat. Daneben fehlt es nicht an Vertretern einer abstrakt futuristischen Kunst, die mit ihrer kühlen Gedanklichkeit und streng dekorativen Haltung viel geräuschloser (aber auch weniger temperamentvoll) wirken als die durch Krieg und Revolution aufgepeitschten deutschen Expressionisten.

Frankfurt a. M. O. Schmitt.

Digitized by Google

Worringer, Wilhelm, Künstlerische Zeitfragen. gr. 8° (32) München 1921, Hugo Bruckmann; *M* 4.—

Die Kunst besitzt heute in dem Lebensganzen unserer Kultur keine zentrale Bedeutung mehr. Plastik und Architektur sind soziologisch wurzellos geworden. Die Malerei fristet ein peripheres Dasein als intimer Raumschmuck. Im Impressionismus hat sich die Kunst in letzter, sublimster Sinnlichkeit veratmet. Der Expressionismus wollte in Ahnung dieser Sachlage aus vitaler Elementarität schaffen. Es wurde Krampf und Fiktion daraus. Die eigentlich sinnlich schöpferische Kraft ist ins Denken übergegangen (Gundolf, Bertram, Scheler, Spengler). Zur Kritik dieser außerordentlich anregenden und geistreichen Schrift nur eine Frage: Entbehrt dies Denken nicht ebenso der gemeinsamen metaphysischen Grundlagen wie die expressionistische Kunst?

München. Alois Wurm.

Seliger, M., Kunstbetrachtung u. Naturgenuß. 2. u. 3. Aufl. gr. 8° (112) Leipzig 1921, H. Haessel; *M* 12.50, geb. 15.—

Das Buch ist in seinen Ergebnissen sehr ungleich. In den mehr spekulativen Betrachtungen der ersten Hälfte nimmt die Polemik gegen das „Undeutsche" der modernen und modernsten Kunst einen zu breiten Raum ein. Die etwas altmodische Gravität des Theoretisierens erhöht auch nicht gerade den Genuß an diesen Partien. Da das Buch sich vorwiegend an den Laien wendet, so wäre eine etwas objektivere Zurückhaltung gegenüber historisch bedingten Erscheinungen wünschenswert gewesen, um so mehr, als der Verfasser den Impressionismus, den er als undeutsch bekämpft und von dem er nur die Errungenschaft der Freilichtmalerei gelten lassen will, auf Schritt und Tritt bekennt; jenen Impressionismus freilich, der zu allen Zeiten in der Forderung intensivsten Naturanschauens gipfelte. Und hier kommen wir zu der starken, positiven Seite des Buches. Sobald der Verfasser zur Sache selbst spricht: über das Sehen und Sehenlernen, und seine Erkenntnisse durch lebendige, aus einer ungemein vielseitigen Augen- und Sinneserfahrung geschöpfte Beispiele belegt, ist er gleichsam ein anderer: ein gütiger und weiser Freund und Berater, ein unendlich feinfühliger und feinsinniger Naturbeobachter. In diesen Teilen wird das Buch zum Wegweiser, dem sich nur recht viele anvertrauen möchten! Jeder Lehrer, der seine Schüler in Natur und Kunst einführen will, wird das Buch mit Nutzen und Freude zur Hand nehmen — nur muß er es richtig zu gebrauchen wissen und dort hineingreifen, wo sich die reifen Früchte eines ganz dem optisch-sinnlichen Schauen und Erkennen geweihten Lebens zusammengetragen finden.

Freiburg i. Br. Otto Hoerth.

Musik.

Kestenberg, Leo, Musikerziehung u. Musikpflege. 8° (VIII u. 144) Leipzig 1920, Quelle & Meyer; *M* 12.—

Der Verfasser stellt in zwei Kapiteln über die Musikerziehung und die Musikpflege in unserem Vaterland die Forderungen zusammen, die seit Jahren besonders von Hermann Kretzschmar und seiner Schule immer wieder erhoben wurden und heute vordringlicher sind denn je. Er will über den Wust von Fragen und Gegenfragen ins reine kommen, und sucht den goldenen Mittelweg, den er unter anderem auch in der Organisation, in der klaren Zielsetzung, im Zusammenschluß aller Kräfte findet. Gewiß ist Zentralisierung, noch dazu in Berlin — worauf er doch abzielt — nicht das einzige Heil der deutschen Musik, aber in Zeiten der Not darf man nicht wählerisch sein, und so erhoffen wir Besserung. Jedenfalls ist das Buch ein Quellenwerk ersten Ranges, ein mit bewundernswerter Sachkenntnis und Ruhe geschriebener Führer durch das Musikleben unserer Tage. Vor der ungeheuren Fülle der hier berührten Aufgaben werden alle, die es angeht, haltmachen müssen.

Heidelberg. Theodor Kroyer.

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Koepp, Wilh., Die Welt der Ewigkeit. (Zeit- u. Streitfragen des Glaubens, der Weltanschauung u. Bibelforschung, 14. Reihe, Heft 6/7) gr. 8° (40) Berlin-Lichterfelde 1921, E. Runge; *M* 4.20

(Alois Mager.) Die christliche Jenseitswelt wurde in den Kreisen, aus denen der Verfasser kommt, wenn vielleicht auch nicht geleugnet, so doch nicht beachtet. Jetzt schaut man voll tiefer Seelensehnsucht wieder nach ihr aus. Die Schrift zeugt von lauterem wissenschaftlichen Sinn und ernstem religiösen Streben. Die Wege, die der Verfasser einschlägt, um Wesen und Umfang des christlichen Glaubensinhaltes in bezug auf das Jenseits zu bestimmen, lehnt das katholische Bewußtsein auch rein wissenschaftlich ab.

Eichmann, Eduard, Das kath. Mischehenrecht nach dem Codex Iuris Canonici. kl. 8° (56) Paderborn 1921, F. Schöningh; *M* 4.80

(A. Hilling.) Der am 19. Mai 1918 in Kraft getretene Codex Iuris Canonici hat die formlos, d. i. nicht vor dem Pfarrer und zwei Zeugen, geschlossenen Mischehen überall für ungültig erklärt. Eichmann begründet diese Maßnahme sowie die übrigen Bestimmungen des geltenden kath. Mischehenrechts vom Standpunkte der kath. Glaubensdogmatik und der kirchlichen Interessen. Seine ruhigen und wissenschaftl. Ausführungen sind im Hinblick auf die protestantische Polemik sehr zeitgemäß.

Braunsberger, Otto, S. J., Petrus Canisius. Ein Lebensbild. 2. u. 3. Aufl. 8° (XII u. 334) Freiburg 1921, Herder; *M* 20.—, geb. 26.—

Derf., Ein großer Schulmann u. echter Studentenvater. (Flugschriften der Stimmen der Zeit, 22) Ebd. 1921; *M* 1.80

(W. Burger.) Im 400. Geburtsjahr des seligen Petrus Canisius kann dessen hochverdienter Biograph eine Neuauflage vorlegen. Das Leben des vielseitigen und vielgewanderten ersten deutschen Jesuiten, der im Jahrhundert der Glaubensspaltung zum zweiten Apostel Deutschlands wurde, ist so reich an äußeren und inneren Erlebnissen, daß der Leser seiner Biographie von Anfang bis zum Schluß in Spannung gehalten wird und das Buch nicht ohne innerèn Gewinn aus der Hand legen kann. — Was Canisius insbesondere für den Unterricht und die Erziehung der Jugend geleistet, hat Braunsberger kurz zusammenfassend in seinem Schriftchen „Ein großer Schulmann ꝛc." dargestellt.

Digitized by Google

Metzler, Johannes, S. J., Der selige Canisius S. J. Deutschlands zweiter Apostel. 8° (96) M.Gladbach 1921, Kühlen; *M* 3.75

Derf., Die Bekenntnisse des sel. Petrus Canisius u. s. Testament. 12° (56) Ebd. 1921; *M* 4.80

(W. Burger.) Auf Grund der großen Canisiusbiographie von Braunsberger hat Metzler ein kurzes Lebensbild herausgegeben, dem Andachtsübungen und Lieder beigefügt sind. Das Büchlein ist vorzüglich geeignet, den Seligen in weiten Kreisen des Volkes bekannt zu machen. — In dem zweiten von Metzler herausgegebenen Büchlein spricht Canisius unmittelbar zu uns. Es enthält die von Canisius im Greisenalter geschriebenen Confessiones und sein Testamentum in flüssiger Übersetzung. Beide Selbstbiographien bieten nicht bloß einen Überblick über die reiche äußere Tätigkeit des großen Apostels, sondern gewähren auch einen Blick in sein wunderbares Innenleben.

Nachbaur, Sigmund, S. J., Der hl. Johannes Berchmans aus der Gesellschaft Jesu. 8° (XII u. 278) Freiburg 1921, Herder; *M* 19.50, geb. 24.—

(W. Burger.) Ein Leben voll Zartheit und Reinheit! Möge die Jugend von heute in der ansprechenden Lebensbeschreibung dieses zweiten Aloysius Ansporn finden zu eigenem Streben nach sittlicher Vollendung.

Giese, Fritz, Psychologisches Wörterbuch. (Teubners Fachwörterbücher, 7) kl. 8° (170) Leipzig 1921, B. G. Teubner; geb. *M* 7.—

(Bastian Schmid.) Das vorliegende Bändchen, das als einziges psychologisches Wörterbuch in deutscher Sprache gelten darf, entspricht einem sachlichen Bedürfnis und wird im Rahmen seines Umfangs auch fast allen berechtigten Anforderungen gerecht. Es zeigt eine weitgehende Verwendbarkeit auf engerem Gebiete sowohl wie auch auf dem Gebiete der Pädagogik, der Völkerpsychologie und verschiedener Grenzgebiete (Physiologie, Medizin 2c.) und vor allem auch der neuesten fachwissenschaftlichen Richtung, der Psychotechnik. Einzelne Begriffe bedürften einer bessern Erläuterung — ich nenne nur den Begriff „Bewußtsein". Das Stichwort „Selbstbewußtsein" fehlt. Die Literaturangaben sind noch unvollständig.

Jahrbuch (11. u. 12.) des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft. Hrsg. von Jos. Göttler. gr. 8° (VI u. 192) Kempten, Jos. Kösel; *M* 7.50

(S. P. Widmann.) Außer einer letzten Gabe des unvergeßlichen Willmann über Unsere Klassiker nach ihrem Werte für die Gegenwart bringt das Doppelheft beachtenswerte Untersuchungen über den Geschichtsunterricht mit besonderer Berücksichtigung der weiblichen Mittelschulen von Joh. B. Westermayr, den Hinweis auf Neue Wege im deutschen Unterricht von Joh. Jos. Wolff und Blätter aus der Mappe des verstorbenen Joh. Erdmann über Theorie und Erfahrung aus dem Gebiet der Erziehung und des Unterrichts, lauter Beiträge, die auf Dank der Lehrerwelt rechnen dürfen.

Ude, Johann, Erzieht die Jugend zur Selbstbeherrschung! Ein ernstes Wort an Eltern, Lehrer u. Erzieher. (Manns Pädag. Magazin, 769) 8° (18) Langensalza, H. Beyer & S.; *M* —.60

(Wilh. Rahl.) Zu keiner Zeit ist dieser Mahnruf berechtigter und notwendiger gewesen als in unsern Tagen des immer bedrohlicher werdenden sittlichen Verfalls. Mit Recht betont Ude, daß es sich hier um ein Kernproblem der Erziehung, vor allem aber der Willens- und Charakterbildung handelt.

Vogeler, Heinrich, Die Arbeitsschule als Aufbauzelle der klassenlosen menschlichen Gesellschaft. gr. 8° (20) Hamburg 1921, K. Hanf; *M* 5.—

(F. Weigl.) Das Heftchen will werben für Arbeitsschulen, wie eine solche auf dem Barkenhof zu Worpswede gleich nach dem Ausbruch der Revolution für ein gemeinwirtschaftliches Leben eingerichtet wurde. Der Gedanke, daß durch solche Schulen der Niedergang aufgehalten werden könnte, gehört zu jenen „proletarischen" Ideologien, welche die Entwicklung mehr hemmen als fördern, weil dadurch weite Kreise von dem gesunden Kern des Arbeitsschulgedankens abgelenkt werden.

Peine, H., Worte von Fr. W. Foerster. kl. 8° (60) Berlin 1921, Ferd. Dümmler; geb. *M* 7.50

(Linus Bopp.) Wer Foersters Bücher kennt und besitzt, hat sicher öfters Zeichen an den Rand gemacht, um eine Stelle zu kennzeichnen, die nach Inhalt und Form Sentenzwert hat. Peine hat hier eine Blütenlese Foerstlerscher Gedanken gesammelt über Religion, Christentum und Kirche, Frauen- und Mannesideal, Kunst und Bildung, Innerlichkeit und Werktätigkeit, soziale Verantwortung und Teilnahme, Selbst- und Fremderziehung. Schade, daß der Fundort nicht angegeben ist.

Klopfer, Paul, Geschmackskunde. (Hilfsbücher für Volkshochschulen) kl. 8° (VIII u. 88) Gotha 1921, Fr. A. Perthes; *M* 5.—

(S. P. Widmann.) Aus Vorträgen hervorgegangen, leitet das inhaltreiche und faßliche Schriftchen gut an zum Verstehen des wahrhaft Schönen in Natur und Kunst und zum Bilden des Geschmackes, kann also auch über den Kreis der Volkshochschulen hinaus fruchtbar wirken.

Heller, J., Kunsterziehung in der neudeutschen Schule. (Schulpolitik u. Volksbildung, 8) (64) Osterwieck 1921, A. W. Zickfeldt; *M* 6.50

(S. P. Widmann.) Die für Volksschullehrer bestimmte Darlegung des gegenwärtigen Standes der Kunsterziehungsbewegung bringt nichts Neues, gibt aber Anregungen. Die Bedeutung der Schönheit des Gottesdienstes für die Kunsterziehung ist nicht berücksichtigt. Bei der Literatur vermisse ich A. Kunzfelds Arbeit (Langensalza 1910).

Kösters, Jos., Die Novelle und ihre Behandlung im Unterricht der höheren Schule. 8° (40) Münster 1921, H. Schöningh; *M* 4.—

(S. P. Widmann.) Als kurze Einführung in das Wesen der Novelle, ihre Form und ihr Verhältnis zum Roman wird das Schriftchen weiteren Kreisen willkommen sein und für die methodische Behandlung und Verwertung der Novelle im Unterricht, wenngleich die knappe Unterrichtszeit die Wünsche sehr einschränkt, bei den Deutschlehrern Anerkennung finden.

Stutzer, Emil, Übersichten zum Weltkrieg. Für die oberste Stufe d. Geschichtsunterrichts. gr. 8° (42) Halle a. S., Buchh. d. Waisenhauses; *M* 4.—

(E. Knupfer.) Knapp gefaßt und gut disponiert; nur 4 Seiten für das Militärische, je die Hälfte für die Vorgeschichte und die politische Geschichte des Krieges. Für die Neuauflage wünschte ich die Milderung des noch sehr „kriegsmäßigen" Standpunkts, die Beseitigung einer Reihe von Unrichtigkeiten und 2 Seiten Zusatz für die Friedensschlüsse.

Kaufmann, Paul, Neue Ziele der Sozialversicherung. gr. 8° (16) M.Gladbach 1921, Volksverein; *M* 2.50

(Karl Rupprecht.) Diese Darlegungen dürfen um so eingehenderer Beachtung sicher sein, als sie von einem hervorragenden Kenner der Verhältnisse, dem Präsidenten des Reichsversicherungsamtes stammen. Kaufmanns Forderungen gehen dahin, die Sozialversicherung zu vereinfachen, zu verbilligen, sie noch entschiedener in schadenverhütender Richtung zu orientieren und eine ausgiebige Beteiligung der Versicherten sicherzustellen.

Lehner, Wilhelm, Julius Payers Bergfahrten. Mit 21 Kunstbeilagen. Lex.-8° (VIII u. 190) Regensburg 1920, Verlagsanst. vorm. G. J. Manz; *M* 16.—, geb. 20.—

(A. Schlatterer.) Alpine Erschließungsfahrten des verstorbenen österreichischen Polarforschers, die wegen ihrer frischen und reizvollen Darstellungsweise ihre Wiedererstehung aus alten Jahrgängen von „Petermanns Mitteilungen" wohl verdient haben. Handzeichnungen und Skizzen Payers sowie Bildertafeln (Phototypien) aus den Schriften des D. u. Ö. A. V. erhöhen den Wert des Buches, an dem jeder Bergfreund seine Freude haben wird.

Digitized by Google

Schwarzwaldführer, Neuester, von C. W. Schnars. 21. Aufl., bearb. von O. Haffner. Mit Karten u. Plänen. 8° (314) Heilbronn o. J. [1921], O. Weber; geb. *M* 18.—

(G. Reckeis.) Die Bearbeitung verdient wegen ihrer gelungenen Stofferneuerung und praktischen Gliederung Empfehlung. Die Durchsicht der Karten, die Erprobung des Textes an bekannten Wanderungen zeugen für die Zuverlässigkeit der Angaben und die geschickte Einbeziehung aller Verkehrswege, Einsallorte und Knotenpunkte in die Wanderpläne. Die Entfernungsangaben in Marschstunden beruhen auf einer vernünftigen mittl. Gangart. Die Einführungen, namentlich die kunstgeschichtliche von Theod. Bayer, sind klar und zweckentsprechend. Der Preis ist, am Gebotenen gemessen, gering.

Kleinschrodt, Franz, Das Lebensproblem und das Positivitätsprinzip in Zeit und Raum und das Einsteinsche Relativitätsprinzip in Raum und Zeit. (Frankf. Zeitgem. Broschüren. 1—3) gr. 8° (64) Hamm, Breer & Thiemann; *M* 1.25

(M. Faßbender.) Der gegen den Materialismus kämpfende („Die Eigengesetzlichkeit des Lebens", 1908) Verfasser erkennt die wissenschaftliche Tat Einsteins voll an, will aber die Anwendbarkeit des Relativitätsprinzips auf das Leben nicht zugestehen, glaubt vielmehr in der dynamisch-substantialen Zeit und ihrer höhern übermechanischen Funktion des Raums das Wesen des Lebens entdeckt zu haben.

Der Nibelunge Not. Kudrun. Hrsg. von Eduard Sievers. Kl. 8° (622) Leipzig 1921, Insel-verlag; geb. *M* 36.—

(G. Reckeis.) Der Germanist Sievers hat eine Bearbeitung des Nibelungen- und Kudruntextes unternommen, dabei eine Harmonisierung von dem handschriftlich überlieferten Text und sangbarer Klangreinheit angestrebt und so die wahrscheinliche Urform herzustellen versucht. Das Ergebnis dieser äußerst sorgfältigen und kritisch behutsamen Feilung überzeugt: Überlieferungstext, Sinn und Rhythmus klingen zusammen. Ein wertvolles, feinsinnig ausgestattetes und handliches Buch ist entstanden.

Worm, Fritz, Gottfried Keller. Worte der Verehrung. 8° (30) Düsseldorf 1921, Ernst Ohle; geb. *M* 6.80

(G. Reckeis.) Worm ist im Kellerschen Geiste heimisch und versteht, das Dichterprofil des Meisters, „des größten deutschen Erzählergenies", in feinen und behutsamen Linien zu zeichnen. Eine bescheidene, nicht auf Entdeckungen ausgehende oder sonst literarisch ehrgeizige Einfühlung ist das Kennzeichen dieses Vortrags. Umsichtige Klarängigkeit, die Kellersches Erbgut sein könnte, erfreut. Wir Katholiken freilich werden Kellers Diesseitsfreude, die allerdings nie konsequent ichsüchtig und darum verantwortungslos geworden ist, anders und wohl auch tiefer begründen müssen als der Verfasser dieses Büchleins.

Gregorius auf dem Stein. Eine alte deutsche Legende. (Flugblatt 6/7 der Gemeinschaft „Die Pforte") (24) Jena 1921, E. Diederichs; in Mappe *M* 10.—, Handkol., numerierte Ausg. 100.—

(P. Bauer.) Diese den Alten deutschen Legenden von Richard Benz entnommene Legende behandelt das tragische Geschick eines von zwei Geschwistergatten Geborenen, der auf seinem Bußweg sich in neues Unheil verstrickt, indem er seine Mutter zum Weibe nimmt, dann aber siebzehn Jahre lang an einem Stein im Meer angeschmiedet sühnt und schließlich der Verzeihung Gottes teilhaftig wird, der ihn zum Papst beruft. Ausstattung und Druck sind mustergültig.

Das ist ein süßes Klingen. Bilder von Ludwig Richter, Verse von Paul Eberhard. gr. 8° (38) Gotha, F. A. Perthes; geb. *M* 10.—

(A. Kahle.) 20 von den alten, vertrauten Bildern Ludwig Richters leben in prächtigen Holzschnitten hier vor uns auf, ja sie bekommen durch die nebenstehenden Verse Eberhards neuen Glanz und erhöhte Belichtung.

Rosegger, Hans Ludw., Frau Sphinx. Ein bittersüßlicher Roman. 8° (178) Berlin 1921, Schuster & Löffler; *M* 12.—, geb. 18.—

Prels, Max, Die winkende Gasse. Roman. 8° (162) Ebd. 1921; *M* 12.—, geb. 18.—

(Richard Knies.) Die Stärke des Verfassers liegt in der Fähigkeit humorvoller Charakterisierung. Da er sich aber nicht genug in Zucht nimmt, artet er mitunter zu unglaubhafter Karikatur aus. So kommt ein Zwiespalt in das Ganze. Bestenfalls: Bestsellerhafte Unterhaltungsliteratur. — Formal ernster, straffer, zuchtvoller als Rosegger ist M. Prels' Werk. Stofflich: die Geschichte eines Menschen, den die winkende Gasse der Freudenhäuser nicht losläßt, bis eines Tages das Muttertum der Gattin ihn erlöst. Trotzdem ist die ethische Kraft des Buches dünn.

Dürr, Max, Sonnige Ehestandsgeschichten. 8° (160) Leipzig 1921, Hesse & Becker; *M* 10.—

(P. Bauer.) Schmunzelnd liest man die sieben Geschichten, die zeigen, welch ein empfindsam Instrument die Ehe ist und wie schwer die im Akkord gestimmten Saiten ihren Ton festhalten. Doch kommt es nirgends zur schrillen Dissonanz. Des Verfassers Absicht, ein drolliges Unterhaltungsbüchlein zu schreiben, ist gelungen.

Wille, Bruno, Der Glasberg. Berlin 1921, Ullstein & Co.; *M* 25.—, geb. 32.—

(Hans Sturm.) Aus dem lauten Tun der Welt flüchtet der Dichter in das langverschollene, im Goldglanz der Erinnerung ruhende Einst. Die mannigfachsten Menschen und Geschehnisse sind meisterhaft geschildert, nur hätte die eine oder andere tendenzlöse Anspielung vermieden werden können.

Wagner, Hermann, Spanihel, der große Lump. Roman. (192) Leipzig 1921, P. List; geb. *M* 11.—

Derf., Der Herr mit dem grauen Zylinder. Roman. (234) Ebd. 1921; *M* 11.50, geb. 14.—

(Hans Sturm.) Der durch eine Reihe gut erzählter Romane bekannte Verfasser gibt in diesen beiden neuen Arbeiten den Beweis, daß seine erfindende Phantasie schier unerschöpflich ist. In der sprachlichen Form hat er es sich bequemer gemacht. Auch stehen einige Vorgänge auf der Grenze zwischen Dezentem und Indezentem.

Sutter, Berthold, Der sterbende Krieg. Roman. (302) Leipzig 1921, W. Grunow; geb. *M* 25.—

(G. Reckeis.) Beim Soldatenabschied von Weißrußland und Polen ruft eine Figur dieses Romans aus: „Herrgott, was haben wir erlebt! Tagelang werden wir den andern erzählen können!" Das tat dann auch der Verfasser voll Eifer — und blind für seine Unzulänglichkeit.

Personennachrichten.

Der Präsident des Reichsversicherungsamts Geh. Reg.-Rat Dr. Paul Kaufmann, dessen soziale Tätigkeit für In- und Ausland vorbildlich wurde, feiert soeben seinen 65. Geburtstag. — Gleichzeitig erscheint die 3. Aufl. seiner interessanten Erinnerungen „Aus rheinischen Jugendtagen" (Berlin, G. Stilke; s. Lit. Hdw. 1920, Sp. 475 f.).

Es starben im **Mai**: (10.) in Weimar der Mediziner u. Prähistoriker Ludw. Pfeiffer; in München der Dramatiker Georg Siegert (durch Selbstmord); im **Juni**: in Bad Gastein der Dramatiker und Romanschriftsteller Thadd. Rittner; in Gießen der Geograph Wilh. Sievers; in Basel der Musiker Emil Hegar; in Berlin der Kunsthistoriker Rudolf Oldenbourg; in Breslau der Slawist Rudolf Abicht.

„L'Actualité catholique."

Seit Februar 1921 erscheint in Frankreich neben «La Documentation catholique» (seit 1919 hrsg. vom Croix-Verlag, 5 Rue Bayard, Paris; jährlich *Fr.* 22.—) ein neues wöchentliches Informationsblättchen «L'Actualité catholique». (Vgl. Lit. Hdw. 1921, Sp. 186). Unsere Zeit verlangt gewiß Ganzheit, Ablegung alles Kompromißlertums, Rückkehr „zu den ersten, elementaren Prinzipien". Aber die

Digitized by Google

vorsintflutliche Art und Weise, wie hier der Integralismus der Vorkriegszeit («La Critique du Libéralisme», «La Vigie»), der als „der unerschrockene, sichere Verteidiger der Glaubensintegrität gegen die Abirrungen des Modernismus, Liberalismus ꝛc." gepriesen wird, aufgewärmt ist, stößt ab. Wir brauchen Substanz, Positivität, nicht diese ewig nörgelnde Polemik, die jede Hochherzigkeit vermissen läßt.

Jubiläumsheft der Stimmen der Zeit.

Nr. 10 des lauf. Jahrg. wurde aus Anlaß des 50jähr. Bestehens der Zeitschrift zum Jub.-Heft ausgestattet und bringt in 9 treffenden, stofflich hart zusammengedrängten Aufsätzen (s. unten, Zeitschriftenschau) eine wertvolle Übersicht über die innere Lage der für die Kulturentwicklung so bedeutsamen letzten 50 Jahre.

Zeitschriftenschau.

Allgemeine Rundschau XVIII 26/28: K. Beyerle, Parlamentar. System? — Schiela, Gibt es eine Jugendbewegung? — Scharnagl, Religiöse Kindererziehung. — Lama, Röm. Frage.

Bücherwelt XVIII 6: Neuß, Aus der neuern ästhet. Literatur. — Herz, Kalenderreform.

Christliche Kunst XVII 9/10: Staudhamer, Relig. Kriegsgedenkzeichen.

Deutsche Revue XLVI 7: Fr. Edler v. Braun, Wort u. Tat in der Politik. — J. Grober, Arzneilose Krankheitsbehandlung. — R. Meyer, Alchemie u. Alchemisten. — L. Klein, Pilze u. Volksernährung. — G. Budde, Höheres Schulwesen. — A. Winkler, Österreich.

Deutsche Rundschau XLVII 10: Haushofer, Ostasiens Haltung gegenüber Mitteleuropa. — W. Schlüter, Tatdenkerische Führungskunst. — Holzmann, Oriental. Seele. — Franz, Leib u. Seele.

Heiliges Feuer VIII 10: H. Lentz, Frdr. v. Spee als Lyriker. — J. Lindner, Handel-Mazzetti. — Müller-Reif, Zur Psychologie eines neuen Schlagworts. — Antz, Volkshochschulgedanken. — Seidenfaden, Ländliche Volksabende.

Hochland XVIII 9: Wittig, Aedificabo ecclesiam. — Behn, Mystik. — Wohlfarth, Tragik der disch. Juden. — Laslowski, Oberschles. Frage. — Platz, Wesenssuche u. Formwille.

Kunstwart XXXIV 10: E. Fuchs, Religion u. neue Schule. — E. K. Fischer, Spengler. — Aus d. kunstpädag. Reformbewegung. —

Literarisches Echo XXIII 19: Heilborn, Rhythmik im Drama. — Holz, Ästhetik des Theaterstücks. — Bergmann, Jos. Chajim Brenner. — Leibrecht, Geschichte des Puppenspiels.

Mädchenbildung auf christl. Grundlage XVII 10 u. 11: Fr. Schneider, Bedeutung d. psychol. Experiments für die erzieherische Tätigkeit.

Monatschrift für höhere Schulen XX 5/6: Medlich, Klass. Metrik, deutsche Rhythmik u. deutsche Kultur. — Trinkwalter, Die Schicksalsfrage d. deutschen Volkes u. die höhere Schule.

Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum, Geschichte u. deutsche Literatur u. für Pädagogik XXIV 1/2: — Friese, Pädag. Schriftstellerei. — 3: Nestle, Der Pessimismus u. s. Überwindung bei den Griechen. — 4: Stengel, Einfluß der griech. Sprache auf die philos. Begriffsbildung.

Neues Reich III 38: Eberle, Vertretung des christl. Volkes in der Politik. — Kraft, Unterg. d. Abendl.

Rheinisches Land I 4: Weiler, Bauerntum u. Volkstum. — Seidenfaden, Das Dorftheater.

Schwäbischer Bund II 10: Schwiedland, Aufschwung, Bedrohung und Zukunft Europas. — W. P. Fuchs, Die Münster der Vorarlberger Meister. — Kolbenheyer, Parteirationalismus u. Schulreform. — Bölz, Schulgesetzgebung in Württemberg.

Stimmen der Zeit LI 10: Sierp. 50 Jahre „Stimmen". — Reichmann, Zum Gedächtnis der Heimgegangenen. — Lippert, Vom Vatikanum bis zur Weltrevolution. — v. Dunin-B., Auf dem Wege zur Weltphilosophie. — Nostitz Rieneck, Kulturgeschichte. — Noppel, Unsere (soziale) Arbeit. — Wasmann, Überwindung des Materialismus in den biolog. Wissenschaften. — Overmans, Deutsche Dichtung u. katholische Wertung seit 1871. — Kreitmaier, Von Piloty zu Picasso.

Süddeutsche Monatshefte XVIII 9: Aug. Gallinger, Behandlung der deutschen u. österreich. Gefangenen in Frankreich, England, Belgien, Rumänien (eine Gegenrechnung).

Woche XXIII 25: M. Dessoir, Okkultistische Untersuchungstechnik.

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Ästhet. Lebens-anschauung (Abhdl.)	341
Baerwald, Okkultismus ꝛc.	352
Bernberg, Erziehungslehre Christi	340
Beßmer, Okkultismus, Telepathie ꝛc.	352
Bloem, Gottesferne	369
Blum, Weltverkehr	366
Bopp, Weltanschauung u. Pädag.	339
Braunsberger, Petrus Canisius	374
— Ein großer Schulmann	374
Brie, Ästhet. Weltanschauung	341
Budde, Geistige Strömungen	358
Dehio, Geschichte der Kunst	271
Dietzgen, Materialismus	355
Dürr, Ehestandsgeschichten	378
Dyroff, Kultur u. Katholizismus	342
Ebmer, Hofgeismar	358
Eichmann, Mischehenrecht	373
Erziehung u. Weltanschauung (Abh.)	337
Feldmann, Weltanschauung ꝛc.	342
Giese, Psychol. Wörterbuch	378
Goedekemeyer, Kants Lebensanschauung	355
Görres, Deutschl. u. die Revolution	363
Grabinski, Spuk	352
Grautoff, Französ. Malerei	372
Gregorius auf dem Stein	377
Grunwald, Wissenschaftl. Pädag.	342
— Pädag. Psychologie	337
Guardini, Jugendreich	358
Handel-Mazzetti, Aus Briefe	368
Heller, Kunsterziehung	376
Herget, Pädag. Strömungen	337
Herwig, Adventsspiel	368
Jahrbuch für christl. Erzieh.-Wiss.	375
Kaufmann, Sozialversicherung	376
v. Kemnitz, Mediumforschung	352
Kestenberg, Musikerziehung	374
Kleinschrodt, Lebensproblem	377
Kleinstadtgeschichten	370
Klopfer, Geschmackskunde	376
König-Langenau, Lebensvolle Relig.	358
Koepp, Welt der Ewigkeit	373
Kösters, Die Novelle	376
L'Actualité catholique	378
Lehner, Payers Bergfahrten	376
Lindner, Vom Reisen	367
Ludwig, Okkultismus	352
Meister, Geschichtsunterricht	360
Messer, Weltanschauung ꝛc. 339	356
Metzler, Der sel. Canisius	375
— Bekenntnisse des sel. Canisius	375
Minck, Rätesozialismus	364
Müller-Reif, Myst. Persönlichkeit	355
Nachbaur, Johannes Berchmans	375
Nagel, Okkultist. Lexikon	352
Nibelunge Not. Kudrun	377
Okkultismus ꝛc.	345
Oesterreich, Okkultismus	352
v. Pastor, Papstgeschichte	362
Peine, Worte Foersters	376
Preis, Winkende Gasse	378
Richter-Eberhard, Klingen	377
Ritzhaupt, Neue Schar	358
Rosegger, Frau Sphinx	378
Sacher, Der Bürger	363
Schlaikjer, Welt der Gestorbenen	382
Schmalz, Großrumänien	366
Schmid, Tierpsychologie	366
Schmidkunz, Logik u. Pädagogik	338
Schnars, Schwarzwaldführer	377
Schneider-Walter, Geisterglaube	352
Scholz, Religionsphilosophie	383
v. Schrenck-Notzing, Mediumismus	352
Seeck, Untergang der antiken Welt	361
Seliger, Kunstbetrachtung	373
Stimmen der Zeit 379	380
Stutzer, Weltkrieg	376
Surya, Okkulte Medizin	352
Sutter, Der sterbende Krieg	378
Sylvester, Wesen der Dinge	386
Tews, Großstadterziehung	368
Timpe, Der selige Weg	354
Tischner, Telepathie	382
Tolstoi, Volkserzählungen	370
Tönnies, Marx	364
Ude, Seibübeherrschung	376
Vogeler, Arbeitsschule	378
Wagner, Spanthel	378
— Der Herr	378
Waibel, Urwald	367
Walter, Bildungspflicht u. Katholiz.	342
v. Wasielewski, Telepathie	352
Weinberg, Hausfrau	365
Wille, Glasberg	378
Worm, Gottfried Keller	377
Worringer, Künstler. Zeitfragen	373
Zell, Moral in der Tierwelt	366
Zur Bonsen, Das zweite Gesicht	352
— Neuere Vorgesichte	352

Redaktionsschluß 10. Juli 1921.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Bankhaus J. A. Krebs
Freiburg im Breisgau
am Münsterplatz — gegründet i. J. 1721

Sorgfältige Erledigung aller Bankgeschäfte
Gewissenhafte Beratung in Vermögensfragen

Harmoniums mit edlem Orgelton, auch ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig spielbar. Katalog umsonst.
ALOIS MAIER, Päpstl. Hoflief., FULDA

Soeben erschien:
Schillers Werke
für Schule und Haus. Mit Lebensbeschreibung, Einleitungen und Anmerkungen herausgeg. von Dr. Otto Hellinghaus. 4., durchgesehene Auflage. 3 Bde. Geb. in Pappe je *M* 25.—; geb. in Leinw. je *M* 30.— u. Zuschläge.
I. Bd.: Gedichte — Die Räuber — Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. — II. Bd.: Kabale und Liebe — Don Karlos — Wallenstein. — III. Bd.: Maria Stuart — Die Jungfrau von Orleans — Die Braut von Messina — Wilhelm Tell — Die Huldigung der Künste — Demetrius — Die Zerstörung von Troja — Iphigenie in Aulis.
Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Aufsehen erregender Kevelaer-Roman
Das Ave der Heimat
Roman aus Kevelaer
von Franziska Rademaker
8° (576 S.) Broschiert *M* 22.—; eleganter Geschenkband *M* 30.—
Dieser außergewöhnliche Roman steht hoch über den Eintagserscheinungen des Büchermarktes. Ein großzügiges, die tiefsten Fragen berührendes Werk. Die kathol. Presse hat sich in eingehender Weise mit diesem neuen Roman befaßt und rückhaltlos als eine erstklassige Erscheinung empfohlen.
Durch alle Buchhandlungen
Butzon & Bercker G.m.b.H., Kevelaer (Rheinland)

Historische Neuigkeiten. Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn
Seppelt, Fr., Dr., Univ.-Prof., **Monumenta Coelestiniana. Quellen zur Geschichte des Papstes Coelestin V.** (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte. XIX. Bd.) Lex.-8° (64 u. 334 S.) *M* 90.—
Kißling, Wilh., Dr., **Das Verhältnis zwischen Sacerdotium und Imperium** nach den Anschauungen der Päpste von Leo d. Gr. bis Gelasius I. gr. 8° (XIV u. 150 S.) *M* 18.—
Auf die Preise 10% Sortimenterzuschlag

Soeben ist in neuer Auflage erschienen:
Der Bürger im Volksstaat
Eine Einführung in Staatskunde und Politik
Von Dr. Hermann Sacher
2.—4., vermehrte und verbesserte Aufl. Geb. *M* 21.— u. Zuschläge
„... Das Buch bietet so viel wertvollste Belehrung, daß man es geistig bereichert und seelisch gestärkt beiseitelegt, um immer wieder zur Orientierung danach zu langen.... Es heischt nach mehr als bloßer Belehrung; es will ebensosehr erziehen. Es sucht die vielgeschmähte Politik zu ethisieren, stellt sie auf das Fundament der christlichen Gesellschaftslehre und weckt das staatsbürgerliche Pflichtgefühl wie die Verantwortungsfreude zu selbständigem Mitschaffen."
(Kölnische Volkszeitung 1920, Nr. 465.)
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

Folgende Prospekte liegen der Gesamtauflage dieser Nummer bei:
Jyksche Buchhandlung, Leipzig betr. „Cartellieri, Geschichte der neueren Revolutionen u. a."
Felix Meiner, Verlagsbuchhandlung, Leipzig betr. „Bruhn, Der Vernunftcharakter der Religion u. a."

Ferner einem großen Teile der Auflage:
Herder & Co., Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br. betr. „Arens, Die katholischen Missionsvereine".

Digitized by Google

Soeben erschien:

Pädagogische Psychologie

Eine genetische Psychologie der Wissenschaft, Kunst, Sittlichkeit und Religion bis zur vollen Reife des Menschen auf der Grundlage einer differentiellen :: Psychologie des Zöglings und des Erziehers ::

Von Hochschulprofessor Dr. Georg Grunwald

M 36.—; geb. *M* 42.—, postfrei *M* 39.40 u. *M* 46.20

Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68 (Postscheck Berlin Nr. 145)

Theologische Neuigkeiten. Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn

Eichmann, Ed., Dr., Univ.-Prof., **Das Prozeßrecht des Codex Iuris Canonici.** (XII u. 288 S.) *M* 24.—; geb. *M* 28.50

Kurtscheid, Bertrand, P., O. F. M., **Das neue Kirchenrecht.** Zusammenstellung der wichtigsten Neubestimmungen. 2. Aufl. (168 S.) *M* 16.50; geb. *M* 21.60

Götz, Joh., Benefiziat, **Jungfräulich sind sie. Ansprachen** bei Monatsversammlungen und Aufnahmefeiern in Marianischen Kongregationen. gr. 8° (88 S.) *M* 6.75

Esser, F. Xav., S. J., **Eine Viertelstunde. Predigten** auf die niederen Festtage des Kirchenjahres. (Der Sammlung IV.) 3./4. Aufl. (114 S.) Kart. *M* 6.—

Rist, Jak., Methodisch ausgeführte Katechesen über die Gebote. 6. Aufl. (186 S.) Brosch. *M* 9.—; geb. *M* 12.—

— **Zweifacher Privat-Erstkommunionunterricht.** 2. Aufl. (92 S.) *M* 4.50; geb. *M* 7.20

Auf die Preise 10% Zuschlag des Sortimenters

Soeben erschienen:

Roppel, C., S. J., Jugendzeit. Ein Beitrag zum Wiederaufbau Deutschlands. *M* 6.80

Die Schrift bringt zum erstenmal eine Übersicht über die Gedanken, die dem Begriff der Jugendzeit zugrunde liegen. Sie zeigt Ziel und Grenze der Jugendzeit, die Durchführung der Jugendzeit auf den einzelnen Gebieten des normalen Jugendlebens wie deren Anwendung auf die gefährdete und verwahrloste Jugend. Keiner, der sich mit unserer heranwachsenden Jugend befaßt, kann an der Schrift vorbeigehen.

Zimmermann, O., S. J., Vom Vielen zum Einen. (Das Dasein Gottes. III. Bdchen.) *M* 10.—; geb. *M* 13.50

Da Vielheit niemals das letzte Wort der Welterklärung sein kann, wird hier das Weltviele zum Ausgangspunkt eines Gottesbeweises genommen. Die angebliche Alleinheitslehre des Monismus bringt durch ihren Widerspruch mit den Tatsachen nur eine neue Zweiheit in die Schöpfung hinein.

Die Preise erhöhen sich um die im Sadenbuchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68

Schützenstraße 29/30 — Gegr. 1808 — Postscheck Berlin 145

Reifendes Leben

Ein Buch der Selbstzucht für die Jugend von St. v. Dunin-Borkowski S. J. 2. Auflage. Kart. *M* 12.—; geb. *M* 15.— „Ein herrliches Buch hat unsere Jugend erhalten. Es überragt alle ähnlichen, die es schon gibt." (Quickborn.)

In zwei Welten

Aus den Erinnerungen und Wanderungen ein. Schulmanns und Bezirksgraphen von Prof. Ernst M. Roloff. Kart. *M* 22.—; geb. *M* 28.— „Schon lange habe ich kein Buch mehr mit solch innerer Teilnahme gelesen." (Univ.-Professor Dr. Göttler.)

Verträumte Städte

Deutsche Kleinstadtbilder von Fritz Miekert. Mit 32 Zeichnungen von Willy Neuhaus. Kart. *M* 20.—; geb. *M* 25.— „Ein rechtes Buch, um froh zu werden, um Wandersehnsucht in uns wach werden zu lassen." (Rheinische Volkszeitung.)

Führende Jugend

Aufgaben und Gestalten junger Führer von St. v. Dunin-Borkowski S. J. Kart. *M* 14.—; geb. *M* 18.— „... Sollte sich in den Händen jedes regsamen Jungen an den höheren Schulen befinden." (Liter. Handweiser.)

Worte v. Fr. W. Foerster

gesammelt und herausgeg. von H. Peine. Geb. *M* 7.50. „Dies Büchlein will die Suchenden unseres Volkes auf die Überlieferung deutscher Innerlichkeit hinweisen. Es möchte Lebenskräfte wecken und lesern Freund u. Wegweiser zur Heimat sein."

Bilderbuch

der deutschen Sprache. Von Dr. C. Wasserzieher. Kart. *M* 20.—; geb. *M* 24.— „Ungemein handlich und fesselnd und zugleich wissenschaftlich geschrieben. ..." (Alfred Biese im Phil.-Blatt.)

Aufwärts

aus eigener Kraft

Ratschläge u. Lebensziele. Von Dr. Paul v. Gizycki. 5. Aufl. Kart. *M* 16.—; geb. *M* 20.— „Ein Buch, das gerade heute der Jugend in die Hand gegeben werden sollte." (Volksbildung.)

Woher?

Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. C. Wasserzieher. 4. Auflage. (19.—30. Tausend.) Geb. *M* 9.60 „Ganz ausgezeichnet. Ersetzt teurere Werke vollkommen. In jedem gebildeten deutschen Hause sollte dies Buch zu finden sein." (Südd. Monatshefte.)

Leben und Weben

der Sprache von Dr. C. Wasserzieher. 3. Aufl. Kart. *M* 17.—; geb. *M* 20.— „Keine Spur von trockener Stubengelehrsamkeit oder von aufdringlicher Schulmeisterei. Gehört mit zu den aufbauenden Werken für unser Volk." (Bücherwelt.)

Für Österreich-Ungarn: Herausgeber: Franz Hanaczeck in Wien; Verleger: Herder & Co., Wien I, Wollzeile 33
Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau

Literarischer Handweiser

Begründet von Franz Hülskamp und Hermann Rump

Herausgegeben von Dr. **Gustav Keckeis**

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

Nr. 9	Jährlich 12 Nummern 24 Mark	57. Jahrgang: 1921	Durch Buchhandel und Post beziehbar	Septbr.

Zu Dantes 600. Todestag.

Von Engelbert Krebs, Freiburg i. Br.

I. Dantes religiöse Persönlichkeit.

Die Sechshundertjahrfeier von Dantes Heimgang lenkt den Blick des Theologen auf das Innerste in Dantes Wesen, auf sein religiöses Leben. Denn dieses ist's, was im Tode seine Krönung fand. Wenigstens einzelne Hauptzüge dessen, was einer ausführlicheren Darstellung wert wäre, seien hier gezeichnet.

Dantes religiöses Leben gründet wie alle echte Frömmigkeit auf der für jeden Menschen besondern und eigenartigen Führung durch die Gnade. Im neunten Gesang des Paradieses, wo Dante im Venushimmel den Dichter und spätern Mönch und Bischof Folquet von Marseille trifft, da läßt er uns durch Folquets Mund die Güte und Weisheit der göttlichen Gnadenführung preisen, durch welche irdische Liebe nach mancherlei Verirrungen wundersam auf die Bahnen der himmlischen Liebe geleitet wird. Das war Dantes eigentlichstes religiöses Erleben. Dantes Seele, die so früh für die Liebe bereit stand, wurde durch Beatrices jugendlich heiliges Wesen auf den Wegen reiner Erdenliebe zur vorbehaltlosen Liebe Gottes hingeleitet. Aber nach ihrem Tode war er durch eigene Schuld, die er uns rückhaltlos und in tiefster Beschämung im dreißigsten und einunddreißigsten Gesang des Purgatorio bekennt, in solche Irrwege der Sünde gefallen, daß selbst sein Glaube an die Heilkraft der kirchlichen Gnadenmittel wankend geworden.

In dieser Gefahr griff Gottes Hilfe ein. Die Heilung begann, indem Gottes gnadenvolle Führung den Dichter zunächst sich einem großen Meister, Vergil, und seinen Werken zukehren ließ. „Das lange Studium und die große Liebe" (Inf. I, 83), mit der er jahrelang nach Vergils Werken griff, schienen zwar ein rein natürliches Wirken zu sein. Aber Dantes glaubensvolles Herz erkannte bald, daß diese Hinwendung zum Großen das erste Glied in der wundersamen Kette war, mit der ihn Gott „herausgezogen aus dem Meer der falschen Liebe" (Par. XXVI, 62). Beatrices Fürbitte hat ihm diese Gnade erfleht, so bekennt er demütig als gläubiger Katholik. Die Liebe, die Gott und die Seelen verbindet, ist ja nie und nirgend nur eine einsame zwischen Gott und einer Seele: Gott bedient sich derer, die er zum übernatürlichen Gemeinschaftsleben berufen hat, und führt die einen durch die andern zu diesem Ziel. Hiermit rühren wir an das eigentlich Katholische in Dantes Frömmigkeit. Dante hat gerade in dieser Tatsache der heilwirkenden Mitarbeit Beatrices, also einer Heiligen des Himmels, die Macht und Heiligkeit jener Liebe erfahren, die nicht einsamen, ichsüchtigen Genuß will, sondern jene große einigende Macht ist, die als Ziel das absolute Gut, den heiligen Gott, hat und die Verähnlichung und Vereinigung aller von Gott geschaffenen Geister mit Gott und untereinander erstrebt. (Vgl. Par. XXVI, 28—36 56—63.) In wundersamer Weise durchdringen sich in den Versen Dantes scholastische Theologie und allereigenstes Gnadenerlebnis. Die geheimnisvolle und urgewaltige Macht, die ihn aus seinen Irrwegen der Liebe zur wahren Liebe Gottes emporgehoben hat, ward ihm verständlich gedeutet durch die Glaubenslehre von der Liebe, die Gott, der absolut Heilige, in sich trägt, deren geschaffenes Abbild er in seine vernünftigen Geschöpfe legt, und die er selber durch Erweise seiner natürlichen Schöpferliebe wie seiner übernatürlich wirksamen Erlöserliebe in den zur Liebe fähigen Seelen zu immer größerer Klarheit und Stärke erweckt.

Diese wunderbare und gewaltige Macht ist aber wie in Gott so auch im Menschen etwas Allumfassendes. Gott liebt sich selbst und alles, was er nach seiner urbildlichen Vollkommenheit nachbildend geschaffen. Gott „füllt" mit dieser Liebe, nach aristotelischer Anschauung zunächst die ewigen Gestirngeister (vgl. Par. XXVI, 38 f. und das Schlußwort der Commedia: „Die Liebe, welche Sonne schwingt und Sterne"). Gott weckt aber auch im Menschengeist, der seiner Liebe sich erschließt, die Liebe zu allen gottgeschaffenen Dingen (Par. XXVI, 64—66).

Seitdem Dante einmal in diese geheimnisvolle Welt der heiligen Liebe hineingeschaut hat, findet

Digitized by Google

er im Gegensatz zu andern Dichtern, die in der Schilderung der sinnlichen Liebe mit breiter Ausführlichkeit verharren, im Rückblick auf sein Leben nur Worte tiefster Beschämung, um einzugestehen, daß auch er als reifer Mann noch diesem unwürdigen Spiel sich hingegeben (vgl. Purg. XXXI, 22—75). Ja selbst die reine Liebe, die er als Jüngling für Beatrice einst empfunden hat, und die ihm doch eine Heilbringerin auch im sittlich-religiösen Sinn gewesen ist, erscheint im Angesicht der ganz von allen Erdenschlacken freien Himmelsmacht, wie er sie jetzt erfahren, als etwas, das so nicht mehr fortbestehen darf. In bewußter Gegenüberstellung sagt er im dreißigsten Gesang des Purgatorio, daß er beim ersten Wiedersehen mit der verschleierten Beatrice „Verspürt der alten Liebe große Macht, D'antico amor sentì la gran potenza" (39), sagt aber wenige Verse später, als er Beatrices herbe königliche Hoheit sah, daß er „Verspürt der strengen Himmelsliebe bittern Schmack, Sentì il sapor della pietade acerba" (81). Der antico amor mußte an der pietade acerba zerschellen, so nur war's möglich geworden, daß die Betrachtung Gottes und seiner Liebeswerke „ihn aus dem Meer der falschen Lieb' entrückt, um an den Strand der rechten ihn zu setzen, Tratto m' hanno del mar dell' amor torto E del diritto m' han posto alla riva" (Par. XXVI, 62—63).

Dantes eigentümliche religiöse Entwicklung liegt psychologisch und theologisch von ihm selbst geklärt nach ihrer einen Seite hin deutlich vor uns: Sein zur Liebe früh bereitstehendes Gemüt fand nach langer bis zur Grenze des Unglaubens und der Verzweiflung ausgedehnter Irrfahrt den rettenden Strom der übernatürlich begründeten und übernatürlich wirkenden wahren Liebe, und einmal von diesem Strom ergriffen, ließ er sich durch allen Ernst und alle Verdemütigung der bittersten Reue hindurch zur breiten Mündung dieses Stromes hintragen: in das Meer der Gemeinschaft der Heiligen mit Gott — um von nun an dieses erhabene Ziel sich und den Menschen aller Zeiten, die seine Verse lesen würden, als einzig wahrhaft wertvolles Lebensziel zu künden und zu schildern.

Dantes Seele stand nicht nur früh für die Liebe bereit, sie trug auch früh die große Gabe der Dichtkunst in sich. Und Dante war sich der Größe dieser Gabe wohl bewußt. Er schrieb an den allererstenGesängen des Inferno. Aber so deutlich sah er seine absolute Überlegenheit über alle seine Zeitgenossen, ja alle seine Vorgänger bis hinauf zur Antike, daß er, ohne fürchten zu müssen, der Lächerlichkeit zu verfallen, es wagen durfte, sich als den sechsten neben die fünf größten Dichter aller Zeiten zu stellen (Inf. IV 94—102). Wie mag die Geisteslage Dantes gewesen sein, als er diese Verse schrieb?

Demut ist nichts anderes als die wahrste Erkenntnis seiner selbst. Sie ist also nicht blind für die Besonderheiten der Begabung eines jeden Menschen. Im Gegenteil. Sie sichtet scharf in sich das Gute und Entwicklungsfähige von dem Gefährlichen und Schädlichen und ist dankbar für das wahrgenommene Gute der besondern Veranlagung. Sie unterscheidet sich aber vom Hochmut dadurch, daß dieser die Besonderheit der eigenen Veranlagung als eigenes Verdienst betrachtet und zum Anlaß nimmt, sich über andere zu erheben, während die Demut die Begabung wirklich als Gabe und zwar als Leihgabe betrachtet, über deren Verwaltung und Verwertung der Geber strenge Rechenschaft fordert (Luk. 16, 2). So wird die wachsende Erkenntnis der eigenen Begabung zum wachsenden Bewußtsein schwerster Verantwortlichkeit. Dante hat nun in seiner religiösen Entwicklung den Schritt vom Hochmut, d. h. von der falschen Wertung der ihm stets deutlich bewußten eigenen Begabung, zur Demut, d. h. zur wahren Wertung dieser seiner Sonderart ebenso ernst gemacht, wie er den Weg von der falschen zur rechten Liebe gefunden. Er hat in der Betrachtung der Größe Gottes die Gefahr erkannt, in der er nahe daran war, das anvertraute Pfund in Nichtigkeiten zu verlieren, und darum bringt er es auch über sich, als Dichter ein Bekenntnis abzulegen, wie es demütiger nie wieder in einer Dichtung abgelegt worden ist (Purg. XXX, 55 ff.).

Hölle und Läuterungsberg zeigen, wie Dante über die Sünde an sich zu urteilen gelernt hat. Aber er leuchtet uns in die geheimsten Falten auch unserer Seele hinein, wenn er dieser objektiv ruhigen Stellungnahme zur Sünde nun auch die trügerische Art zur Seite stellt, mit der wir uns den vollen Ernst unserer eigenen Sündhaftigkeit gerne ersparen möchten. Ist denn nicht genug geschehen, wenn Dante auf den Stufen des Läuterungsberges die Strafen bis zur Feuerqual durchgemacht hat? Nein! Dies alles bis dahin ist Dichtung, ist bei aller Selbstdarstellung dennoch ins Reich des Unwirklichen gerückt. Dante aber ist's Ernst mit der Buße für den namenlosen Hochmut seines bisherigen Lebens. Und da die Commedia nun gerade das Werk sein mußte, das seinen Ruhm unsterblich zu machen vor allen andern Werken berufen war, so durfte nicht der Eindruck im Leser zurückbleiben, als ob der ganze sittliche Grundzug des Werkes schließlich doch nichts anderes wäre als Mittel für die Dichtung und ihre künstlerische Wirkung. Es mußte die Dichtung umgekehrt an dieser Stelle zum bloßen Mittel der tatsächlichen Leistung der Sühne werden. Mittel und Zweck werden für den Augenblick vertauscht. Indem der Dichter an dieser erschütternden Stelle seinen Namen mit solcher Bitterkeit sich von Beatrice zurufen läßt, steigt er gewissermaßen plötzlich lebendig aus dem Rahmen des Bildes heraus und tritt als wirklicher Mensch, nicht mehr als Figur im Schauspiel vor uns hin. Wo gibt es in der Weltliteratur etwas, was dem ähnlich genannt werden könnte!

Hier rühren wir ans Tiefste in Dantes religiöser Eigenart. Nicht ein heiterer, die Sünde übersehender Gott ist Dante aufgegangen, nicht eine Liebesmacht, die einfach zudeckt und schmerzlos an sich zieht, ist ihm der liebevolle Gott, nicht nur ein Mitteiler reicher Gaben und strenger Richter über denjenigen, der sie mißbraucht — Gott ist mehr als dieses: Er ist Hasser der Sünde und Liebhaber des Sünders in untrennbarer Einigkeit. Dantes Gott ist der Heilige,

Digitized by Google

der absolut Heilige, so wie die Kirche ihn täglich im Trishagion der Messe grüßt: „Heilig, heilig, heilig bist du, Herr Gott Sabaoth!“ Und Dantes ganze Liebe und Dankbarkeit zu Gott sind getragen von der Ehrfurcht vor dieser Heiligkeit (Par. X, 55—60).

Wie durch die Rettung aus dem Meer der falschen Liebe an das Gestade der wahren Liebe Dantes Verständnis Gottes dahin geläutert wurde, Gott als die erste und die alles durchdringende Liebe zu verehren, so kommt durch seine Bekehrung vom Stolz zur Demut eine bezwingende Vorstellung von Gottes Größe und erhabener Macht in seine Anbetung. Gott ist „der Kaiser, dessen Herrschaft ewig währt; L' imperador che sempre regna“ (Par. XII, 40), „die Kraft, die alles überwindet, die Weisheit und die Macht, die alle Wege im Himmel und auf Erden erschließt“ (Par. XIII, 56—58). Bei der Wanderung durch die Hölle wirkt der leiseste Hinweis auf jenen Machtvollen, der alles kann, was immer er will, bei jedem noch so widerstrebenden Höllengeist sofort siegreich, und geradezu grandios zeigt Dante die Gottesmacht bei den Vorgängen vor der Ketzerstadt Dite (Inf. IX, 101 f.).

Überwältigend ist die Schilderung von Gottes Erhabenheit im Paradies. Von Stufe zu Stufe führt der Dichter uns aufwärts, immer schöner wird Beatrice, seine Führerin, immer wunderbarer strahlt ihr Auge; immer tiefere Geheimnisse der Offenbarung werden von den Seligen dem fragenden Dichter enthüllt, immer klarer dringt sein Blick in die Wunder der Gnadenwahl und Vorsehung, durch welche Gottes Macht die Seelen führt. So wird der Leser in hinaufreißender Steigerung zu immer größerer Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten geführt, um dann im letzten Gesang mit dem Dichter das völlige Versagen des menschlichen Geistes vor dem Lichte des göttlichen Wesens zu erkennen und einzig mit der Liebe sich ergreifen zu lassen von der Allmacht „jener Liebe, die da die Sonnen rollet und die andern Sterne“ (Par. XXXIII, 145).

Die Liebe und demütige Ehrfurcht, von denen Dante gegenüber Gott und all den Gottesbildern in edlen Menschen erfüllt ist, diese Liebe und ehrfürchtige Demut sprechen sich aus in zartester und feinster Dankbarkeit. Wenn es das Kennzeichen echtesten Christensinnes ist, dankbar zu sein, wenn Christus selber immer wieder seinem Vater dankte, wenn die Apostel in ihren Briefen immer wieder mahnen: „Seid dankbar“, wenn die Kirche seit den allerältesten Zeiten ihr Heiligstes, das Meßopfer, als Danksagungsopfer, Eucharistie, aufgefaßt und liturgisch zur Danksagung durchgebildet und ausgestaltet hat, so ist Dante in seiner Frömmigkeit durch und durch ein christlicher Beter.

Nicht Eitelkeit und Hochmut weckt ihm seit seiner Bekehrung der Gedanke an seine übergroßen Geistesgaben, nur Furcht vor der Verantwortung und Dankbarkeit für die Errettung aus der Gefahr, so große Gaben zu verspielen. Schon im Gespräche mit Vergil dringt Dantes Dankbarkeit so rein und innig immer wieder durch, daß deshalb schon, um dieses ganz persönlichen Tones willen Vergil gegenüber, niemals der Gedanke hätte aufkommen dürfen, daß Vergil nur die Personifikation eines Begriffes, nur die allegorische Gestalt der natürlichen Vernunft sei. „Du bist mein Meister, du allein mein Lehrer, du wuschest mir die Dichterangen hell, du lehrtest, schön zu sagen, was ich dachte, von dir erlernt' ich, was mir Ehre brachte“ (Inf. I, 85—87). Von diesen Begrüßungsworten Dantes an Vergil bis auf die Höhe des Läuterungsberges — wie viele, viele Worte der Dankbarkeit und zartester Verehrung widmet er dem Meister, bis endlich er selbst durch den Anblick Beatrices und durch die Schönheit des irdischen Paradieses nicht getröstet und abgehalten wird, Tränen zu vergießen, da Vergil von ihm geschieden (Purg. XXX, 49—54).

Viel größer noch ist Dantes Dankbarkeit gegenüber Beatrice, deren sich Gott bedient hatte, um ihn zweimal im Erdenleben ins Reich des Übernatürlichen zu erheben: in der Jugendzeit, da sie ihn bewahrt hatte vor dem Versinken in niedriges Begehren, und „in des Lebensweges Mitte“, da sie ihn aus dem Morast der Sünde durch ihr Gebet vom Himmel her gerettet. Im 31. Gesang des Paradieses, von ihm geschieden, um ihren Platz im Kranz der seligen Jungfrauen einzunehmen, sendet er ihr die wundervollen Dankesworte nach: O donna, in cui la mia speranza vige — „O Herrliche, du meiner Hoffnung Leben, Du, der's zu meinem Heile nicht gegraut, dich in den Schlund der Hölle zu begeben, Dir dank' ich alles, was ich dort geschaut, wohin du mich durch Macht und Güte brachtest; Und deine Guad' und Stärke preis' ich laut, die du zum Freien mich, den Sklaven, machtest, Mir halfst auf jedem Weg, in jeder Art, Die du zu diesem Zweck geeignet dachtest, Hilf, daß, was du geschenkt, mein Herz bewahrt. Daß sich dir einst die Seele dort geselle, die Seele, die durch dich gesund jetzt ward“ (Par. XXXI, 79—90).

Mit diesen Dankesworten Dantes haben wir zugleich die dritte Seite und Eigenart von Dantes religiösem Erleben namhaft gemacht, die seine Frömmigkeit charakteristisch bestimmt hat: Tu m' hai di servo tratto a libertate — L' anima mia tu hai fatta sana: „Du hast vom Sklaven mich zum Frei'n gemacht, Du hast die Seele mir gesund gemacht.“ Libertà va cercando, ch' è si rara: „Freiheit zu suchen, zog er aus, Freiheit, die gar so selten ist.“ So kennzeichnet Vergil im ersten Gesang des Purgatorio (V. 71) das Ziel der Wanderung Dantes. Und immer wieder kehrt in den Gesprächen mit den Seligen des Himmels, wie vorher schon mit Vergil, das Thema wieder von der Willensfreiheit. Nun ist das Ziel erreicht! „Du hast vom Knecht zur Freiheit mich gebracht, du hast die Seele mir gesund gemacht“ (Par. XXXI, 85 und 89).

Wie Dantes Liebe erst in Gott und der Gemeinschaft edler Geister ihr wahres Ziel gefunden, wie Dantes Selbstbewußtsein erst in demütiger Dankbarkeit und Ehrfurcht seine Vollendung errungen, so ist Dantes Seele erst durch das völlige Eingehen des Eigenwillens auf den Willen Gottes zur wahren Freiheit und damit zur wahren geistigen Gesundheit gelangt. Und in der Tat: Wie groß war die Ge-

Digitized by Google

fahr gewesen, daß die überragende Begabung dieser Seele sich verliere in minder würdigen Stoffen der Dichtung, so daß vielleicht auch von Dantes riesenhaftem Geist als höchstes nur ein Drama wie Faust oder Hamlet, ein vorletztes, ein immerhin nur menschliches Meisterwerk übrig geblieben wäre! Nun aber ist durch die Bekehrung von der falschen zur wahren Freiheit Dantes ganze Geistesmacht frei geworden für das heilige Lied, an das nicht die Erde nur, nein Höll' und Himmel ihre Hand gelegt, und das die große Dichtung aller Zeiten werden mußte.

Und nun kommen wir wieder auf das echt Katholische in Dantes religiöser Eigenart zu sprechen. Sein neugewonnenes Freiheitsbewußtsein veranlaßt ihn nicht, sich deshalb ohne Unterordnung unter die Kirche vor Gott hinzustellen. Im Gegenteil: Er weiß, wie sehr gerade durch die Anerkennung der Kirche als übermenschlicher Heiligungsmacht die Seele frei wird von falscher Bindung ihres religiösen Lebens an bloße Menschen. Als die Reformation seinerzeit die Gemeinde und die Einzelseele von der Bindung an die Kirche freimachen wollte, hat sie in Wahrheit beides, Gemeinde und Einzelseele, ganz der individuellen Zufälligkeit, Begabung und Richtung der als Führer bestellten Prediger und Theologen überantwortet. Die Kirche aber, mit ihrer Bindung nur an göttliche Amtsvollmachten, an Lehramt, Priesteramt und Hirtenamt Christi und seiner Stellvertreter, hat eben dadurch der Seele alle Freiheit und Unabhängigkeit von der bloßen Zufälligkeit menschlicher Verwalter dieser Ämter beschert. Dante hat dies erfaßt. Obwohl gerade in seiner Zeit das Ärgernis entsetzlich war, das ein verweltlichter Klerus von der höchsten Stelle an bis hinab zum burlesk sich blähenden Volksprediger in der Kapuze (Par. XXX, 117) dem ernsten Menschen gab, obwohl Dante voll und übervoll ist von Ekel an dem Geiz, der weltlichen Herrsucht, der eitlen Prahlsucht damaliger kirchlicher Würdenträger, obwohl die Divina Commedia überfrachtet ist mit Strafreden gegen dieses Treiben, und selbst gegen Ende der Paradisodichtung noch einmal solch eine Strafrede aus Petri Mund die heilige Feierlichkeit des 27. Gesanges, eine ähnliche aus Beatrices Mund den Frieden des 29. Gesanges unterbricht, und die kühle, sichere Ankündigung der Verdammung des Papstes Klemens V. den furchtbaren Abschluß des sonst so lieblichen 30. Gesanges bildet, — so ist Dante dennoch im ganzen Gedicht voll von der ehrerbietigsten Anerkennung des Hirtenamtes, Lehramtes und Priesteramtes der Kirche. Wenn wir es ganz kurz zusammengepreßt sehen wollen, was Dante in dieser Hinsicht innerlich religiös erlebt und erkannt hat, so müssen wir die Worte, die er dem Kaiser Justinian über sich und sein Verhältnis zur Kirche in den Mund legt, auf Dante selber angewendet lesen: „Kaum fing ich an, der Kirche nachzugehen, so flößtes Gott mir ein, mich aufzuraffen und nur dem großen Werke nachzustreben" (Par. VI, 10—24).

In der ganzen Commedia trägt Dante, mit einziger Ausnahme des aus dichterischen Gründen erfundenen Limbus der edlen Heiden und der Lehre von den unentschiedenen Engeln, nur das Dogma der Kirche vor[1]. Und gerade dieser einzige Widerspruch gegen die Kirchenlehre hat einen Mißklang auch in die Dichtung gebracht, im Gespräch Vergils mit Cato, den Wächter des Purgatoriums, über Marcia, seine edle Gattin. Im übrigen ist Dantes hoher Gedankenflug der Glaubensrichtschnur der Kirche zu verdanken. Ihr dankt er auch die wundervolle Poesie des Purgatorio, das ganz durchwoben ist mit Texten aus der Liturgie. Ihr dankt er endlich seine zarte Marienminne, die im Gebet des Danteschen hl. Bernard wohl das schönste Marienlied der Weltliteratur hat hervorquellen lassen: Vergine Madre, Figlia del tuo Figlio (Par. XXXVI, 1 ff.).

Aus dem Erlebnis schafft der Künstler das Kunstwerk. Je stärker subjektiv und je allgemeingültiger zugleich nach seinem objektiven Inhalt das Erlebnis ist, desto gewaltiger wirkt seine Verselbständigung im Kunstwerk auf den Empfänger. Das religiöse Erlebnis, wie es die Religion der Kirche dem Menschengeist vermittelt, ist das wahrste und allgemeingültigste nach seinem Gehalt, das erschütterndste nach seiner persönlichen Wirkung. Dante hat sich von der Kirche und ihrer Wahrheit durchdringen, von den Gnadenströmen, die in ihr fließen, ergreifen und forttragen lassen; dadurch kam er zu einer Majestät und Größe des religiösen Erlebens, die alles überstrahlt, was sonst an Stoffen für die Kunst sich findet, und darum ward sein Werk zum größten Kunstwerke, das die Vorzeit uns vererbt hat.

II. Neuere Dantetexte und Danteschriften.

An italienischen Dante-Ausgaben bestand und besteht in Italien kein Mangel. Für uns Deutsche war deren Beschaffung bei normaler Valuta deshalb leicht. Heute sind wir froh um jeden in Deutschland selbst gedruckten italienischen Text, und da die Herdersche Parallelausgabe des Urtextes neben der Zoozmannschen Übersetzung vergriffen ist, erhält die handliche und gute Ausgabe, die Leonardo Olschki[1] geschaffen hat, erhöhte Bedeutung. Das Glossar läßt den Leser selten im Stich; deutsche Randnoten geben übersichtlich den Inhalt an; die Fußnoten erläutern die Satzkonstruktion und schwierigere Stellen. Für die Lesung des Originals ist diese Ausgabe sehr zu empfehlen.

Wer sich ohne Kenntnis des Italienischen zum erstenmal an die Göttliche Komödie heranwagt, dem stehen mehrere Wege offen. Am besten greift er zu der Übersetzung von Otto Gildemeister[2], weil

[1] Dante, La divina commedia. Vollst. Text mit Erläuterungen, Grammatik, Glossen u. 7 Taf. 8° (XX u. 640) Heidelberg 1919, Jul. Groos; geb. *M* 20.—

[1] Von mittelalterlichen Schulmeinungen rede ich hier nicht, sondern nur von den wirklichen Glaubenslehren, denen er nirgend widerspricht, außer in den genannten zwei Theorien.

[2] kl. 8° (XVI u. 564) Stuttgart, J. G. Cotta.

Digitized by Google

diese jedem Gesang eine kurze Prosa-Einleitung voranschickt, nach deren geistiger Aneignung der Gesang nun ohne Noten verständlich ist. Oder er nimmt die neuere Zoozmann-Sautersche Ausgabe (vgl. Sp. 414 f.) vor; oder aber er versenkt sich in das Studium einer mit Erläuterungen versehenen Übersetzung, wie Philalethes, Streckfuß, Bassermann sie geliefert haben. Bassermann[1] fertigte seit Philalethes die gelehrteste deutsche Danteübersetzung mit Kommentar. Er bringt selbsterarbeitete gelehrte Erklärungen und stützt sich dabei hinsichtlich der scholastischen Gedankenwelt Dantes hauptsächlich auf Studien, die er über Albert den Großen gemacht hat. Darin folgt er dem Beispiel, das Philalethes vor 80 Jahren gegeben hat. Warum gerade Albertus mit seiner dem Neuplatonismus näherstehenden Kosmologie von Dante neben und über Thomas hinaus gewürdigt wurde, habe ich 1913 in der Vereinsgabe der Görresgesellschaft[2] gezeigt. Der Dichter folgt hier einer Strömung, die nach Ausweis neuerer Forschungen um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert in Paris festzustellen ist, und die eine Zeitlang selbst im Dominikanerorden dem Sieg des Thomistischen Weltbildes Schwierigkeiten bereitete. Gildemeister will nicht wie Bassermann eigene Gelehrsamkeit bringen. Er stützt sich auf die Arbeiten anderer. Dagegen baut Constantin Sauter mit seiner Einleitung zur Zoozmannschen Ausgabe auf fachmännischen Vorarbeiten auf, die er für die Erforschung der Geschichte der Scholastik geleistet hat. Um so bedauerlicher ist es, daß er der katholischen Kirchenlehre vom Reinigungsort in der Einleitung zum Läuterungsberg nicht das rechte Verständnis entgegenbringt.

Neben den genannten Übersetzungen wird zurzeit auch eine Neuausgabe der Karl Witteschen mit 146 Bildern aus dem Bereich der schönsten Dante-Illustrationen durch Max v. Boehn besorgt[3]. Der einleitende Aufsatz „Dante-Porträt und Dante-Illustration", der mir vom Verlag zugesandt wurde, läßt erkennen, welch vornehmes Jubiläumswerk hier geschaffen wird. Die Wiedergabe der Bilder, mit den Botticelli-Dantezeichnungen anfangend, die Wahl der Typen und des Papiers sind vorbildlich.

Eine andere Art deutscher Dantetexte stellen die deutschen Nachdichtungen der Divina Commedia dar. Unerreicht steht hier noch immer Pochhammers sprachschöne Göttliche Komödie in deutschen Stanzen[4]. Zum Vorlesen eignet sich kein deutscher Dantetext besser als dieser. Was Pochhammer auszeichnet, ist der gedanklich treue Anschluß an das Original, bei aller Freiheit der Satzgestaltung. Pochhammer ist dem katholischen Dogma, wie es bei Dante überall der Träger der Gedanken ist, wirklich gerecht geworden. — Leider kann man das von Josef Kohlers Nachdichtung[5] nicht sagen. Die Freiheit der Textgestaltung geht dort so weit, daß die Klarheit und Schärfe der Gedankenwelt Dantes verwischt erscheint und auch die Grenze gegen den Pantheismus hin manchmal ins Unklare verschwimmt. — Hans Geisows Versuch, „Dantes Komedia deutsch"[1] in ganz freier Versdichtung mit wechselndem Rhythmus und Reim wiederzugeben, wäre an sich des Bemühens wert, erscheint mir hier aber mißglückt. Dante würde sein Werk nicht mehr wiedererkennen.

Außer Übersetzungen und Nachdichtungen haben wir auch deutsche Nacherzählungen der Danteschen Jenseitsreise: Bernhard Schulers „Dantes Göttliche Komödie in Wort und Bild"[2] erschien soeben als Jubiläumsausgabe. Durch ihre Ausstattung und durch Beigabe von 32 Bildern Gustav Dorés ist sie zu einem empfehlenswerten Geschenkbändchen für schlichtere Danteleser geworden. Eine ähnliche Nacherzählung hat der Volksvereinsverlag auf den Markt gebracht[3].

Das Jubiläumsjahr hat sodann eine größere Anzahl von Büchern über Dante zutage gefördert. An der Spitze nenne ich hier Karl Jakubczyk, „Dante, sein Leben und seine Werke"[4]. Nachdem Kraus' „Dante" den meisten Dantefreunden unerreichbar geworden ist, bietet die Arbeit von Jakubczyk eine treffliche Zusammenfassung der von Kraus und Voßler erarbeiteten Kenntnisse. In drei Abschnitten behandelt sie Dantes Persönlichkeit, Dantes kleinere Werke im Rahmen der zeitgenössischen Lyrik und Gelehrsamkeit, ferner die Divina Commedia in ihrer literarischen Entwicklungsgeschichte und in ihrem inneren und äußeren Aufbau. Eine Fülle von Anmerkungen ermöglichen die Nachprüfung und das Weiterarbeiten.

In kleinerem Rahmen faßt Tezelin Halusa seine Einführung in Dantes Leben und Geist[5] zusammen. Durch seine bis in die neueste Zeit reichenden Literaturangaben ist das Büchlein eine wertvolle Gabe für alle, die beginnen wollen, Dante zu studieren.

Karl Federn, dessen „Dante und seine Zeit" beim ersten Erscheinen von F. X. Kraus, Karl Lamprecht, Gabriel Séailles und andern mit höchster Achtung begrüßt wurde, legt zum Dantejubiläum sein Werk in 3. Auflage vor[6]; ein im Auftrage des Ausschusses für eine deutsche Dantefeier herausgegebenes Heftchen[7] bietet einen trefflichen Auszug daraus.

Warum ein Aufsatz in der Kölnischen Volkszeitung (Nr. 464 v. 21. Juni 1921) als „die wertvollste Gabe" zum Dantejubiläum Hermann Hefeles „Dante"[8] bezeichnet, ist mir nicht klar geworden. Eine wertvolle Gabe liegt gewiß vor, weil Hefele vielfach beachtenswerte Gedanken an Dantes Leben,

[1] 3 Bde. gr. 8° (XVI u. 324, X u. 354, XVI u. 474) München 1891/1921, R. Oldenbourg.
[2] Köln a. Rh., J. P. Bachem.
[3] 4° (574) Berlin, Askan. Verlag; geb. *M* 375.—
[4] Gr. Ausg. 4. Aufl. gr. 8° (XCVI u. 462) Leipzig 1921, Teubner; geb. *M* 38.— — Kl. Ausg. (416) Ebd.
[5] 3 Bde. gr. 8° (XXVI u. 680) Köln 1901/03, A. Ahn.

[1] 8° (532) Stuttgart 1921, W. Hädecke; geb. *M* 50.—
[2] kl. 8° (188) München 1921, Pfeiffer; geb. *M* 20.—
[3] Otto Euler, „Dantes Göttliche Komödie". N. Ausg. 12° (198) M.Gladbach 1921; geb. *M* 7.20. — Vgl. Lit. Handw. 1919, Sp. 126.
[4] 8° (304) Freiburg 1921, Herder; *M* 20.—, geb. 26.—
[5] „Dante Alighieri u. sein hl. Lied." 8° (72) Karlsruhe, Badenia; *M* 7.80
[6] 8° (264) Stuttgart, Krõner; *M* 30.—, geb. 42.—
[7] kl. 8° (38) Jena 1921, Er. Lichtenstein.
[8] 8° (274) Stuttgart 1921, Fromann; geb. *M* 32.—

Digitized by Google

Geist und Schriften anknüpft. Über das Fehlen jeglicher Auseinandersetzung mit andern Danteforschern, der Verzicht auf jeden Nachweis und Beleg für das Gesagte, die oft sehr gekünstelte Sprache bei einer Arbeit über das sprachschönste Werk des Mittelalters geben dem Ganzen etwas „Preziöses", das nicht jedermanns Sache ist. Ich stimme bei, wenn Hefele sagt: „Für Dante war die Liebe das große Urerlebnis seines Wesens", ich verzichte aber gerne auf das Weiterklingen dieses Gedankens in den Worten, die Liebe war „seine eigentliche vitale Existenzform, der Nenner, auf den sein ganzes Leben und sein ganzer Wert zu bringen ist" (S. 269). Zum Widerspruch fordert heraus, was Hefele S. 159 sagt: „In Wahrheit ist Dante die erste Negation der Scholastik, das erste deutliche Anzeichen ihrer Auflösung." So einfach liegt die Sache nicht. Wenn Dante als erster großer Humanist und Gestalter der Renaissance nicht, wie die spätern Männer dieser Laisierungs- und Profanierungsbewegung, zum Heiden geworden ist, so dankt er es dem philosophischen und theologischen Reichtum, den er aus dem Studium der großen Scholastiker für sich gewonnen hat. Er konnte, was die andern nicht gekonnt haben und was die meisten Gebildeten unserer Zeit auch nicht können: er vermochte es, den ganzen profanwissenschaftlichen Besitz seiner Zeit in seiner Seele aufzusammeln und zu gestalten, ohne dem übernatürlichen Glaubensbesitz damit in eben dieser Seele den Raum wegzunehmen. Scholastiker und Humanist zugleich, hat er der werdenden Renaissance den Weg gewiesen, den sie hätte gehen sollen. Daß sie ihm darin nicht gefolgt ist, das hat jene Zersetzung des europäischen Geisteslebens herbeigeführt, an der unsere Gemeinschaft zerbrochen und all unsere europäische Seelennot aufgebrochen ist.

Von diesem Gesichtspunkt aus wird uns das Dantestudium in seinem Einfluß auf unsere Geistesformung bedeutsam. Mögen die vielen Bemühungen, die in den genannten Schriften (vgl. auch Sp. 414 ff.) auf Dante verwendet wurden, hiezu eine segensreiche Mitarbeit leisten!

Groteske und phantastische Dichtung.

Von Hubert Rausse, Regensburg.

Als Justus Möser 1761 gegen Gottsched seine „Verteidigung des Grotesk-Komischen" schrieb, dachte er, dessen klarsachliche Denkart von der seines Gegners gar nicht so weit abwich, in erster Linie daran, das „gesunde Lachen" nicht aus der Literatur verbannen zu lassen. Aber er ahnte, Shakespeares Geisterwelt verteidigend, doch bereits die Berechtigung, ja die Wirklichkeit einer dichterischen Phantasiewelt, die mit dem Verstand nicht zu erfassen, aber in der Kunst als wahr hinzunehmen sei. Gottscheds Anschauung, daß alles Phantastische und Groteske nur zu leicht ins Religiöse abirre, wofür die satirische Zersetzung der antiken Götterdichtung ein warnendes Beispiel sei, wurde erst entkräftet, als die Naturforschung trotz wachsender Erkenntnis auf immer neue Rätsel und Probleme stieß [1].

War schon das im frühen Mittelalter selbstverständliche Bewußtsein des Ineinandergreifens von Diesseits und Jenseits den Gebildeten der Aufklärungszeit verloren gegangen, so fand ihr Bedürfnis nach Irrealem hier ein Gebiet, das nicht allzuweit abzuliegen schien vom Wege des Verstandes, selbst wenn dieser wieder zur Geisterwelt zurückführte. Man experimentierte, obgleich oft zaghaft und ängstlich, mit dem Unerklärten und suchte mit der Phantasie zu durchdringen, was sich dem Verstande nicht erschloß. Es ist klar, daß hier der Dichter kraft seiner Intuition das Recht der Führung hatte.

Goethe, der sich schon früh von den Geheimnissen Swedenborgscher und Parazelsischer Schriften angezogen fühlte, hat sich der damaligen Zeitströmung, die u. a. in der Gründung geheimer Gesellschaften der Sucht nach dem Wunderbaren und Phantastischen zu genügen suchte, keineswegs entzogen, aber er hat sie für seine Person auf das rechte Maß zurückgeführt. Grotesk-Phantastisches steckt in der Mehrzahl seiner Werke, vom Groß-Kophta bis zum Faust, vom Wilhelm Meister mit seiner Turmgesellschaft bis zu den Wahlverwandtschaften mit ihrer magnetisch veranlagten, somnambulistischen Ottilie; reine Gespenstergeschichten erzählt er in den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter. Goethe vertrat das unumschränkte Recht der Phantasie. Er behauptet, daß sie der Natur viel näher sei als die höchstgebildete Sinnlichkeit. „Diese ist in der Natur, jene schwebt über ihr. Phantasie ist der Natur gewachsen, Sinnlichkeit wird von ihr beherrscht." Er nennt die Phantasie eine „produktive Einbildungskraft" und versteht darunter das dichterische Vermögen, das Geheimnisvolle, das Unfaßbare durch die Tat zu berühren.

Goethes Formel von der „produktiven Einbildungskraft", die den Begriff des Genialischen umschließt, scheint mir in E. T. A. Hoffmann Körper geworden zu sein. Er bannt Phantastisches in greifbare Formen, atmet selbst dem Grotesken den Odem dichterischer Wahrheit ein. Er verzichtet auf den Schein der Wirklichkeit, stellt sich souverän über die Naturgesetze und gestaltet doch die Geschöpfe seiner Werke in einem höheren Sinne als glaubhaft, da er im Endlichen das Unendliche zu erblicken weiß. In ihm steckt Harmonie, er ist Musiker. Neben ihm wirkt Poe wie ein gewissenskranker Psychopathologe.

Nach dem Zwischenspiel der Romantik bricht die nur vorübergehend zurückgedrängte Aufklärung zu neuem Siege vor. Die phantastische Dichtung holt sich ihr Recht nicht aus den Sternen, sondern arbeitet in den Fußstapfen der Naturforscher, Astronomen, Psychologen. An der Peripherie der Wissenschaft bläht sich die phantastische Dichtung wie eine seltsam schillernde Beule. Mit den Theorien und Hypothesen moderner Traumdeutung und Vererbungslehre mit

[1] Karl Fr. Floegels Geschichte des Grotesk-Komischen, die Karl Bauer neu herausgab (Georg Müller, München, 2 Bde.), ist als Materialsammlung unentbehrlich.

Digitized by Google

den neuen Erkenntnissen aller medizinischen und chemischen Spezialwissenschaften (H. H. Ewers, G. Meyrink) sind ihre Produkte erzeugt und großgezogen — Gedankenarbeit, Naturalismus in der Phantasie! Wie befruchtend werden Einstein und Steinach wirken! Selten, daß gestaltende Kraft ein einzelnes Werk ins Gebiet des Dichterischen hineinhebt; selten, daß ein von den düsteren Schatten und Geheimnissen vergangener Jahrhunderte Durchpulster, wie der französische Aristokrat Villiers de l'Isle-Adam, aus inneren Seelenängsten das Gebiet des Grauens berührt — und diese Zeit der kalten, nüchternen Verstandesdiktatur wollte doch so gern das Gruseln lernen! Sie sehnte sich aus der eiskalten, blendenden Klarheit des Lichts in das wohltuende Dämmern des Geheimnisses hinein. Aber die Tagesgrößen phantastischer Schriftstellerei waren viel zu sehr Kinder dieser intellektuellen Zeit, als daß sie das Bedürfnis hätten „decken" können. „Glaube, dem die Tür versagt, — Steigt als Aberglaub' ins Fenster. — Wenn die Götter ihr verjagt, — Kommen die Gespenster." Kryptowissenschaftliche Bücher des Aberglaubens, Spiritismus, Okkultismus drangen, die Praxis vorbereitend und ausdehnend, in weiteste Kreise, besonders unseres Großstadtpublikums hinein. Die Literatur hat sich nicht mit ihnen zu befassen.

Diese Ausführungen zeigen schon, daß ich von der grotesken und phantastischen Dichtung der letzten hundert Jahre wenig halte. Man kann sich einen leichten Überblick über sie verschaffen in einer Reihe von Bänden[1], die im Verlag Georg Müller in München erschienen sind. Die Auswahl ist im allgemeinen gut, umfaßt von Kleist bis Strobl die einschlägige Literatur fast aller europäischen Völker und gibt so ein objektives Bild von der Mittelmäßigkeit des Geleisteten. Meyrinks Einleitung zum Gespensterbuch ist nicht ohne Interesse, die Anmerkungen der Herausgeber sind teilweise recht humorvoll („H. H. Ewers steht heute in der Deutschen Literatur an allererster Stelle"). Dagegen warne ich vor dem „Gruſel-Buch"[2], das trotz oder wegen seines Untertitels „Spannende, bannende, übermannende, schaurige, traurige, nicht erbauliche Erlebnisse und Begebnisse" nur Trauriges enthält. Eine kleine Auswahl aus Poe ist recht geschickt gemacht, aber gräßlich bebildert[3]. Gänzlich unbedeutend sind die in 350 Exemplaren gedruckten und handschriftlich numerierten „Phantastischen Geschichten" von Walther Marzewski[4]. Die in den tiefsten Dreck hineinlangenden „Ekstatischen Visionen" Curt Corrinths[5] sind wohl inhaltlich wie formell (Sternheim) als grausame Persiflage des hemmungslosen, erotisch hochgepeitschten Zeitgeistes gemeint, wahren aber keineswegs die Grenzen des überhaupt noch Sagbaren und werden selbst zum Schmutz.

Martin Roehl[1] holt seine Probleme aus den vertrauten Gebieten der seelischen Unterwelt, die jedem bedrohlich nahe sind. Er weiß dem Stoff das verschwimmend Ungewisse und grade deshalb Packende zu lassen, dabei aber doch die Form zu plastischer Klarheit zu härten. Ein starkes Erzählertalent besitzt er zweifellos. Zwei Erzählungen führen uns, Jules Verne nachahmend und übertreffend, zu fernen Gestirnen: Hans Fleſch, Balthasar Typho[2] und Fritz Brehmer, „Nebel der Andromeda"[3]. Zwei Gegensätze: Fleſch, der stärkere Erzähler, führt uns in eine hochentwickelte Welt der Maschine, peitscht Rationalismus und Materialismus auf den Gipfel und läßt beim „Fest der Vollendung des zweiten Jahrtausends seit der Erfindung der ersten Maschine" das entartete Gefühl einer verruchten Zeit, die alles Seelische hohnlachend zertreten hat, in grausamer Weise Rache nehmen — ein Buch der Ironie; Brehmer, der stärkere Phantast, führt seine Leser zu den Andromedamenschen, die längst die „Elektrizitätszeit" mit ihren Maschinen und Klassengegensätzen hinter sich haben, bei denen alle Materie Geist geworden ist. „Das unbesiegbare Schwert des inneren Willens" (an dem Kant erheblich mitgeschmiedet hat) bildet im Verein mit einer seltsamen Naturphilosophie die Religion dieses Sternes, auf dem das Glück zu Hause ist. Ein Buch der Utopie. Beide Werke sind innerlich unklar; die selbstgestellte Aufgabe ist nicht zu Ende gedacht.

Otto Soyka ist mir bekannt als Verfasser von Detektivromanen, denen er stofflich wie formell einen neuen Reiz zu geben wußte. Sein neuestes Werk[4], dessen Held mit einer verblüffenden Kraft der Suggestion und Hypnose ausgestattet ist, ermüdet durch eine allzu häufige Wiederholung ähnlicher Tricks. Dagegen weiß Bruno Goetz[5] durch Stil, Humor und suggestiven Stoff zu fesseln, so sehr man diese euphemistische Umdeutung revolutionärer Kräfte der Zeit ablehnen muß. In die Vergangenheit wagt sich als einziger Leo Perutz. Sein Marques de Bolibar[6] ist ein von innen her phantastisch durchleuchtetes Buch, das sich äußerlich zwar ganz romantisch, aber doch wahrhaftig, sogar wahrheitsgetreu gibt. So, daß es behaupten darf, eine Bearbeitung von Memoiren zu sein. Plastisch klar, recht bis ins einzelnste, stehen die Erlebnisse deutscher Napoleonkämpfer im listenreichen spanischen Kleinkrieg des Winters 1912 vor uns: ein impressionistisches Gemälde von düsterer, bezwingender Kraft. Und wie hier hinein nun das Dämonische gemischt wird, auf eine phantastische, aber innerer Wahrscheinlichkeit nicht entbehrenden

[1] Buch der Abenteuer, hrsg. von R. Bongs, *M* 18.—, geb. 24.—; Das unheimliche Buch, hrsg. v. F. Schloemp, *M* 18.—, geb. 24.—; Das Gespensterbuch, hrsg. von dems. *M* 20.—, geb. 26.—; alle gr. 8° (ca. 400 S.), illustr.

[2] 8° (158) Hamburg 1921, Gebrüder Enoch; *M* 8.—

[3] Romantische Liebesgeschichten. 8° (118) Hannover, Verlag Der Zweemann; *M* 20.—

[4] Das Geheimnis. 8° (56) Schweidnitz, Heege; *M* 12.—

[5] Potsdamer Platz oder Die Nächte des neuen Messias. 8° (90) München 1919, Georg Müller; *M* 50.—

[1] Das Attentat und andere Novellen. 8° (174) Jena, Landhausverlag; *M* 10.—

[2] Eine Geschichte vom Stern Karina. 8° (276) Leipzig u. Wien 1919, E. P. Tal & Co.; *M* 20.—

[3] Das merkwürdige Vermächtnis eines Irdischen. 8° (204) Leipzig, K. Staackmann; *M* 6.—, geb. 9.—

[4] Der Seelenschmied. (238) Berlin, Scherl; geb. *M* 25.—

[5] Das Reich ohne Raum. 8° (160) Potsdam, Kiepenheuer; *M* 10.—

[6] 8° (278) München, A. Langen; *M* 17.—

Digitized by Google

Art, und beides schließlich zu einer geschlossenen Einheit sich verbindet — das beweist eine außerordentliche Kraft. Ohne Naturwissenschaft, ohne Pathologie u. ä. wächst hier das Grauen aus der Wirklichkeit der Menschen und des Krieges.

Ins reine Gebiet der Phantastik, vom Himmel durch die Welt zur Hölle und umgekehrt, führt uns allein Wilhelm Matthießen[1]. In den wenigen Seiten seines Büchleins leben grotesker Humor, verblüffende Erfinderkraft, Erhabenes und Lächerliches, das alles zusammengehalten, wenn auch nicht restlos geeint durch eine weitgespannte helle Innerlichkeit, die im Religiösen zu ruhen scheint. Wie hier im Rahmen eines immer wieder persiflierten Detektivabenteuers Vergangenheit und Gegenwart in einer grotesken Ausdeutung der Osterliturgie ins Zeitlose des Glaubens gehoben werden, das ist zweifellos geistvoll, wenn auch dies allzu nahe Beieinander von Alltagswitz (leider ist nicht alles Humor) und ernster Religiosität nicht nach jedermanns Geschmack sein wird. Seit Hoffmann aber ist hier zum erstenmal spielendsicheren Fußes Neuland betreten und erobert.

Wie stark übrigens grade in der Erschütterung unserer Zeit, die unterm Sturz lang angebeteter Götter den alten Weg zur Wahrheit und Klarheit noch nicht zu finden weiß, wie stark im Zusammenbruch des Materialismus der Drang nach dem Übersinnlichen und Okkulten sich Bahn bricht — dafür ist auch die seit 1919 erscheinende Zeitschrift „Orchideengarten"[1] ein Beweis. Sie will alles, was phantastische Kunst heißt, Altes und Neues, Bild und Wort in ihren Blättern pflegen. Es ist nicht alles Gold, was hier erscheint, vieles, gerade das Neueste, ist oft recht schwach und banal, die Erotik wird gern und ausgiebig für die Wirkung herbeigezogen —, aber in diesen Heften, die mit der Rabensteinszene aus dem Faust eröffnet wurden, ist von dem Herausgeber K. H. Strobl doch auch manch Wertvolles aus der Weltliteratur der letzten Jahrhunderte gesammelt worden. Selbst zum Altertum (Apollonius) und Mittelalter (Ulrich von Lichtenstein), das auch zahlreiche Holzschnitte liefert, geht er zurück. Das Moderne greift gern ins Gebiet der Technik oder psychischer Verirrungen. Sondernummern mit den Titeln: Elektrodämonen, Gespensterball, Das galante Abenteuer, Phantastik der Technik, Hahnreie zeigen am besten Inhalt und Absicht. Stärkeren Eindruck macht unter den neueren Mitarbeitern besonders A. M. Frey. Von den Schwarz-Weiß-Künstlern ragt keiner, auch Kley und Kubin nicht, an des oft reproduzierten Goya bezwingende Dämonik.

[1] Der große Pan. Zweites Abenteuer des Weltdetektivs James C. W. Plum Kabenschen. Nach den Niederschriften des Wehus Lächumschupferhitzling. 16° (128) Leipzig, E. Matthes; *M* 6.—

[1] Phantastische Blätter. München-Wien-Zürich, Dreiländerverlag. Jährlich 24 Hefte; *M* 40.—

Gott und die Befreiung des Menschen.

Von B. W. Switalski, Braunsberg (Ostpreußen).

In unserer Zeit radikaler Neuorientierung wird jedem Tiefergrabenden ein Rechenschaftsbericht über die positiven bzw. negativen Faktoren der Kultur nur willkommen sein. Goethe sagt einmal, daß die Weltgeschichte im Grunde nur ein Ringen des Glaubens mit dem Unglauben ist. Es dürfte deshalb besonders lohnend sein, gerade diesem Ringen in seinen verschiedenen Etappen sachlich und vorurteilslos nachzugehen.

Ein uns vorliegendes dickleibiges und dabei noch nicht abgeschlossenes Werk[1], dessen Verfasser durch seine geistvollen Arbeiten zur Kritik der Sprache sich einen Namen gemacht hat, will uns nun dieses Ringen vom Standpunkte eines dezidierten Freidenkers aus darstellen. Er tritt mit nicht geringen Ansprüchen auf: „Der große Pan ist tot oder liegt im Sterben; es ist Zeit, seine Geschichte zu schreiben, solange noch Zeugen seiner lebendigen Herrschaft da sind. Die Geschichte des gewaltigsten Gedankenwesens, das in der Menschheit gewirkt hat. Die Geschichte der Gottesvorstellung oder des Gottes, je nachdem" (S. 3). In diesen Einleitungsworten ist eigentlich die Quintessenz des Werkes enthalten, das die „Befreiung vom Gottesbegriff" nicht nur historisch behandeln, sondern als der Weisheit letzten Schluß direkt predigen will. Es ist ein mit den einschmeichelnd überredenden Mitteln modernen Literatentums unternommener Versuch, speziell die christliche Religion mitten ins Herz zu treffen, mag auch der Verfasser, der sich selbst zum „Kredo einer gottlosen Mystik" bekennt, versichern, daß ihm „der Gegenstand des Kampfes ... niemals der theologische Gott einer christlichen Konfession, sondern überall der ethnographische Gott der gemeinsamen ‚Christenheit' ist", zu der er alle Abendländer, ohne Rücksicht auf ihr Bekenntnis, rechnet.

Wer mit dem Maßstab wissenschaftlicher Methode an die Beurteilung des Werkes herangeht, wird es unbefriedigt beiseitelegen: Ziel und Gegenstand der Darstellung schillern protensartig in allen Farben; und das Darstellungsverfahren selbst ersetzt Klarheit der Linienführung, Exaktheit der Umgrenzung und strenge Sachlichkeit der Begründung durch eine geradezu verblüffende Fülle zum Teil in amüsanter, meist allerdings wenig einwandfreier Anekdotenform vorgetragener Einzelheiten, die nur äußerst locker untereinander und mit dem eigentlichen Gegenstande zusammenhängen, und deren historischen Wert wir dem ungemein belesenen Verfasser aufs Wort glauben sollen! Mit Überredungskunst und einem Brustton der Überzeugung, der freilich nur dem Laien gefährlich werden mag, wird über die verwickeltsten Probleme „endgültig" abgeurteilt, wobei Seitenhiebe auf die zünftige Gelehrsamkeit nicht fehlen. Der Ver-

[1] Fritz Mauthner, Der Atheismus und seine Geschichte im Abendlande. Lex. 8° Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. I. Teufelsfurcht und Aufklärung im sog. Mittelalter. (VIII u. 658) 1920; *M* 52.—, geb. 64.— II. Entdeckung der Natur und des Menschen. — Lachende Zweifler. — Niederlande. England. (VI u. 594) 1921; *M* 63.—, geb. 75.— Ein dritter Band steht noch aus.

Digitized by Google

fasser vermeint alles in den relativistischen Nominalismus, zu dem ihn die Sprachkritik geführt hat, auflösen zu können, ohne zu bedenken, daß er damit seinen Darlegungen den Boden unter den Füßen wegzieht! Zu einer vorurteilsfreien Beurteilung des großen Dramas, das in der Weltgeschichte zwischen Glauben und Unglauben sich abspielt, fehlt ihm die unentbehrliche Voraussetzung, die Fähigkeit, sich in Wesen und Wert der gottgläubigen Seelenrichtung unbefangen einzufühlen. Kirchlichkeit ist ihm einfach gleich Zwang, Unfreiheit, Engherzigkeit, und alle Versuche, sich vom geistigen Zwange zu befreien, werden deshalb schlankweg als Schritte zum Atheismus, zur Aufklärung, zum „Hominismus", d. i. zu einer reinen Menschheitskultur gedeutet.

Daß die Verhältnisse bedeutend verwickelter sind, daß insbesondere die weittragendsten und fruchtbarsten Versuche der geistigen Befreiung gerade im Namen Gottes und im Hinblick auf ihn unternommen werden, scheint dem Verfasser völlig entgangen zu sein. Er begnügt sich damit, in behaglicher Breite jede Auflehnung gegen bestehende Vorstellungen über die Gottheit als Glied in der Kette der menschlichen Abkehrbewegung von Gott selbst zu registrieren, ohne sich viel darum zu kümmern, ob all diese „Auflehnungen" nach Ziel, Motiv und Begründung gleichartig und gleichwertig sind. Bei der Lektüre des Werkes hat man immer wieder den Eindruck, daß aus demselben Material ebensogut oder noch viel zutreffender eine Geschichte der Bestrebungen um Klärung des Gottesbegriffs und damit um Annäherung an die Gottheit erstehen könnte, wobei die Kirche Christi keineswegs das „böse Prinzip", sondern, recht verstanden, die Führerin zu jenen lichten Höhen darstellen würde.

Der Verfasser bleibt uns die Antwort auf die Frage schuldig, was eigentlich unter „Aufklärung" und unter „Geistesfreiheit" zu verstehen ist. Hätte er die grundlegende Klärung der von ihm selbst angewandten Begriffe auf ihre Bedeutung hin sich zum Ziele gesetzt, so wäre ein weniger „interessantes", sicherlich aber solider begründetes Werk entstanden. Soll „Aufklärung" nicht bloß im Auge des selbstzufriedenen Bildungsphilisters, sondern auch vor der sachlich prüfenden Vernunft ihren Sinn bewahren, dann setzt sie — um im Bilde zu bleiben — ein Licht voraus, dessen Strahlen uns durch sie zugänglich gemacht werden sollen. Dieses Licht kann aber nichts anderes sein, als die Sonne der göttlichen Wahrheit, auf die hin alle Wesen geordnet sind. Und die „Befreiung des Geistes" ist nicht lediglich ein Wegräumen etwaiger Hemmnisse unter der Voraussetzung, als ob die Geistigkeit in jedem Menschen als etwas fertiges und Abgeschlossenes vorhanden wäre — sie kann vielmehr nur sein eine Befreiung zur Geistigkeit, d. h. zu fortschreitender, mühsamer, aber unendlich lohnender Entfaltung der Geistesanlage. Sie ist insofern Befreiung von allem innerlich Niederziehenden und Hemmenden, und das ist gerade die empirische Subjektivität, auf welche die „Aufklärungsliteraten" nach Art des Verfassers so stolz sind.

Befreiung zur Geistigkeit in diesem Sinne ist ohne Anerkennung eines Unbedingten nicht vollziehbar. Dieses Unbedingte kann aber die Bedeutung des ununterbrochen uns zu sich Emporziehenden, des alles Wertvolle aus uns Hervorholenden und so uns zum Gipfel echter Selbständigkeit Führenden für uns nur dann haben, wenn es nicht bloß ein unbedingt Geltendes, sondern zugleich ein unbedingt Seiendes ist. So fordert Streben nach wahrer Geistesfreiheit um seiner selbst willen ehrfürchtig gläubige Unterwerfung unter den unbedingt selbständigen und darum in unvergleichlicher Ursprünglichkeit persönlichen Gott. Alle scheinbar auf sich selbst gestellte Geistesfreiheit des Menschen ist demgegenüber nur Selbstbetrug.

Die Geschichte des menschlichen Fortschrittes ist in der Tat ein „Ringen mit Gott", aber nicht im Sinne Manthners, sondern nach Art des Patriarchen Jakob: ein unermüdliches Streben nach Angleichung an die Gottheit, nach immer tieferem Erfassen ihrer Wahrheitsfülle und immer reinerem Widerspiegeln ihrer Vollkommenheit. Daß dieses „Ringen" Widerstände voraussetzt, liegt im Begriffe selbst; aber es sind, recht gewertet und vor allem recht verwertet, nicht Hemmungen und Schranken, sondern Mittel zum Ansporn der geistigen Kräfte und gleichsam Sprossen, die aufwärts führen. In diesem Lichte enthüllt sich erst vollständig die hehre Mission der Kirche, und ihre „Menschlichkeiten", auf die Manthner als echter Nachfahre des 18. Jahrhunderts (Voltaire) so gern hindeutet, bieten dem unvoreingenommen Urteilenden keine ernstlichen Schwierigkeiten; sie dienen nur als Folie, von der die Herrlichkeit der göttlichen Vorsehung, die uns zur Geistesfreiheit führt, nur um so lichter sich abhebt.

Gewiß, unsere Auffassung wurzelt im Glaubensstandpunkte; sie kann aber auch vom Außenstehenden verlangen, auf ihre innere Geschlossenheit und ihre Begründung hin geprüft und gewürdigt zu werden. Und bei dieser Würdigung darf nie außer acht gelassen werden, daß sie kein leeres Denkgebäude ist, sondern nur zum Ausdruck bringt, was, allen Bekämpfungen und „Widerlegungen" zum Trotz, als lebensprühende Wirklichkeit die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch sich bewährt.

Es ist deshalb kein Zufall, daß nach himmelstürmenden Abkehrungsversuchen immer wieder das religiöse Sehnen und Leben kräftig hervorbricht. Wir Heutigen stehen mitten in einer Welle aufwärtsflutenden Gottsuchens. Daß dem Verfasser diese Bewegung entgehen konnte, ist nur ein Zeichen mehr für die Wirklichkeitsfremdheit seines Standpunktes.

„Der große Pan ist tot!" Gewiß, wenn darunter die naturalistisch heidnische Gottvorstellung gemeint ist. Nicht tot ist aber der Glaube an den persönlichen Gott! Er schöpft neue Kraft aus den Irrungen und Wirrungen der Gegenwart, und wer recht zu lesen versteht, fühlt sich in diesem Glauben sogar durch das Werk Manthners bestärkt, das gegen die Absicht des Verfassers zeugen muß für die unausrottbare Sehnsucht des menschlichen Herzens nach göttlicher Klarheit und Wahrheit.

Digitized by Google

Besprechungen.

Theologie.

Clemen, Carl, Die nichtchristlichen Kulturreligionen. 2 Bde. I: Jainismus, Buddhismus, japanische u. chines. Nationalreligionen. II: Hinduismus, Parsismus, Islam. kl. 8° (124 u. 120) Leipzig 1921, B. G. Teubner; geb. je *M* 3.50

Die beiden Bändchen sind eine geradezu notwendige Ergänzung der herkömmlichen allgemeinen Religionsgeschichten; stellen sie doch die Entwicklung der nichtchristlichen Kulturreligionen bis zur gegenwärtigen Zeit dar. Clemen suchte unter Anschluß an die politische Geschichte die Ausgestaltung, Entartung, Vermischung der großen asiatischen Religionssysteme aus den jüngsten Berichten zu ermitteln und fand dabei neue, besonders für die Religionsvergleichung interessante Tatsachen. Die reiche von ihm benutzte Literatur ist ein Zeugnis für die Weitläufigkeit und Schwierigkeit des Unternehmens.

Dem Religionshistoriker werden wohl da und dort manche Wünsche unerfüllt bleiben; z. B. scheint mir die Darstellung der ersten Entwicklung des Buddhismus nicht ausreichend zu sein; dagegen will mir die sehr breite Schilderung des Islam doch etwas zu weitläufig vorkommen. Gegen manche, an und für sich unpassende Ausdrücke, die vom Katholizismus her auf Begriffe und Übungen der heidnischen Religionen übertragen werden, kämpft man anscheinend vergebliche; dazu gehören etwa der buddhistische „Rosenkranz", die „Totenmesse", die „Äbte" usw. Sven Hedin gab in all diesen Dingen leider ein verhängnisvolles Beispiel.

Sieht man über diese „Kleinigkeiten" hinweg, so kann man tatsächlich aus der mühevollen, manchmal durch schleppende Hinweise unnötig gehemmten Darstellung sehr viel lernen, nicht zum wenigsten über die Wege, die das missionierende Christentum bei seiner Arbeit nunmehr wird einschlagen müssen, um sich — menschlich gesprochen — Erfolg zu sichern.

Würzburg. Georg Wunderle.

1. Delitzsch, Friedr., Die große Täuschung. II. (Schluß-) Teil. gr. 8° (124) Stuttgart 1921, Deutsche Verlagsanstalt; *M* 12.—

2. Koenig, Eduard, Moderne Vergewaltigung des Alten Testaments. gr. 8° (40) Bonn 1921, Marcus & Weber; *M* 5.—

1. Friedrich Delitzsch hat seiner Schrift „Die große Täuschung" einen zweiten Teil folgen lassen, um das „Alte Testament" aus Schule und Kirche zu verabschieden. Mein früheres Urteil (Lit. Hdw. 1920, Sp. 457 f.) gilt auch für diesen zweiten Teil: daß nämlich für den Christen die Auffassung von Delitzsch über die Heilige Schrift wertlos ist. — In dem eigentlichen Text (5—73) setzt er seine Kritik ein gegen die Thora, die Propheten und Psalmen und schließt seine Betrachtungen über Jesu Person und Lehre mit der Behauptung, daß der „jüdische Proselyt" „als Messias nicht notwendig Davids Sohn" sei. Zu dieser Darstellung gehören „Anmerkungen" (74—88). Den Schluß machen „ausgewählte Psalmen" (89—123). Delitzsch will sich gegen seine Gegner verteidigen — besonders gegen den protestantischen Bonner Theologen Eduard Koenig, der mit ihm sehr unsanft umgegangen hat — und nennt deshalb seine verschiedenen Anhänger und Mitreformer, darunter auch einen „treuen Katholiken". Er verkennt vollständig den Wert, die Bedeutung und die Herkunft der lateinischen Psalmen, die in der Liturgie von der katholischen Kirche gebraucht werden. Er führt einige Stellen des Psalterium Gallicanum an, die er nicht versteht, und liefert dadurch den Beweis, daß er sich niemals um die katholischen Psalmenerklärer gekümmert hat. Die hermeneutischen Grundsätze, die für das Verständnis der Heiligen Schrift notwendig sind, kennt er gar nicht, auch anerkennt er keinen persönlichen Gott und keine übernatürliche Offenbarung, so daß seine „Reformen" für die Bibelwissenschaft ebensowenig Bedeutung haben wie die „Forschung" Arthur Drews' für die Erkenntnis der Persönlichkeit Christi. — Wenn auch die Textkritik des Alten Testaments anders und mehr betrieben werden muß als bisher, so darf sie doch nicht der alleinige Standpunkt für das sachliche Verständnis sein. Manche etymologischen Darstellungen des Verfassers sind irreführend, z. B. seine Darlegung über Jahve. — Delitzsch will die Heilige Schrift erklären ohne hermeneutische Prinzipien, ohne theistische Philosophie, ohne Religionsphilosophie, ohne Beachtung der Vergangenheit der Völker und des Christentums, ohne Beachtung der Persönlichkeit und des Wirkens Jesu. Daher ist seine Exegese eine „große Täuschung".

2. Unter der „Vergewaltigung des Alten Testaments" versteht Koenig zunächst nicht die Erklärung, die Delitzsch von der Heiligen Schrift gibt, sondern die Voraussetzungen, die für die Auffassung von Delitzsch notwendig sind, nämlich die Anschauung Wellhausens, die auch von andern akatholischen Exegeten geteilt wird (Gunkel, Stade, Nowack, Meinhold u. a.). Koenig hätte indes hinzufügen müssen Hegel, Vatke, Reuß, Graf. Denn die „moderne" Erklärung des Alten Testaments ist nichts anderes als der Versuch, die Auffassung der Schule Hegels zu rechtfertigen. Delitzsch zieht die Folgerung aus der Ansicht, welche die Nachfolger Hegels über die vorchristliche Offenbarung haben. Wie die Phänomenologie Hegels David Friedrich Strauß zum Atheismus führte, so hat die auf der Hegelschen Philosophie begründete Auffassung des Alten Testaments den Standpunkt von Delitzsch gezüchtet. Koenig sagt nichts Neues; es ist aber erfreulich, daß auch ein akath. Exeget ausspricht, was auf kath. Seite immer ausgesprochen worden ist: Die „moderne" „historisch-kritische" Auslegung des Alten Testaments führt zum vollendeten Unglauben.

Freiburg i. Br. Gottfried Hoberg.

Philosophie u. Psychologie.

Huch, Ricarda, Entpersönlichung. 8° (228) Leipzig 1921, Inselverlag; *M* 15.—, geb. 24.—

Eines hat die Verfasserin allen bedeutenden Schriftstellerinnen der Gegenwart voraus: die Inspiration ihrer Gedanken und die künstlerische Gestaltung ihrer Stoffe tragen durch und durch männliches Gepräge. Ihr eignet in hohem Maße das Schöpfe-

Digitized by Google

rische. Auch ihr neuestes Werk „Entpersönlichung" legt davon Zeugnis ab. Es macht sich aber hier schon das Stagnierende des beginnenden Alters bemerkbar. Ich wüßte das Buch nicht treffender zu charakterisieren als mit den Worten, die sie selber von Beethoven schreibt: „Beethoven z. B. schuf in seinem männlichen Alter abgerundete, formvollendete Werke; gegen sein Ende hin, je selbstbewußter und starrer er wurde, desto mehr löst sich sein Werk in Bruchstücke auf, fängt er an, eine seltsam geheimnisvolle Sprache zu sprechen, die uns je mehr zieht, je älter und gereifter wir werden" (158). Wie Bruchstücke nur durch einen gemeinsamen Titel zusammengehalten sind, reihen sich die 39 Kapitel aneinander. Von „Entpersönlichung" ist sachlich doch recht wenig die Rede. Eine Fülle ursprünglicher Gedanken und treffender Bemerkungen sprudelt uns auch hier entgegen. Der innere Gedankenquell aber verliert sich zu oft und tief in den eigenartigen Mystizismus der Romantik, der schon vor mehr als zwei Jahrzehnten die Verfasserin beschäftigte. — Das Lieblingsdreigestirn Ricarda Huchs, das wir aus ihren andern Werken zur Genüge kennen, Christus, Luther und Goethe, beherrscht auch hier die Gedankenentfaltung. Das alte protestantische Vorurteil ist ihr inzwischen zur zweiten Natur geworden: Luther ist Inbegriff, Maß und Norm aller Menschheitsentwicklung, insbesondere auf religiösem Gebiet. Christus ist nur eine Projektion Luthers in die Vergangenheit, wie sie Goethe in die Zukunft ist. Einen Hauch des Übernatürlichen, Gottpersönlichen in Christus hat die Verfasserin nie verspürt. Die Karikaturen, die sie von der katholischen Kirche zeichnet, muten den gläubigen Katholiken recht seltsam und nicht als Dokumente einer tiefblickenden Unvoreingenommenheit an. Wie unlogisch die Verfasserin ist! Sie führt den Ausspruch Goethes an, daß nur die Menschheit zusammen der wahre Mensch ist. Mit demselben Recht können wir sagen: Nur die Christenheit zusammen ist der wahre Christ. Nur die Christenheit in ihrer Gesamtheit von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft besitzt den wahren und vollen Christus, der Einzelchrist aber nur als organisches Glied der Gemeinschaft. Das Bewußtsein und die Gewißheit von diesem Besitz spricht sich unfehlbar durch den Mund dessen aus, durch den die unpersönliche Gemeinschaft Persönlichkeit wird. Die Kirche als sichtbare Gemeinschaft mit einem unfehlbaren Oberhaupt tritt uns schon als eine Forderung der gesunden Vernunft entgegen.

Beuron. Alois Mager O. S. B.

Werner, Alfred, Einführung in die Philosophie. In Grundzügen. (Philosophische Reihe, I) kl. 8° (140) München, Rösl & Co.; *M* 8.—

Das Buch wird philosophisch geschulte Leser anregen können; als Wegweiser ins Gebiet der Philosophie ist es nicht zu empfehlen, eher müssen wir vor ihm warnen. Wenn der Verfasser behauptet, die Philosophie dürfe „nicht als reine Wissenschaft aufgefaßt werden", so schlägt er dem Wesen der Philosophie ins Gesicht. Die Kulturkrankheit unserer Zeit, der Individualismus und das Übermenschentum Nietzsches, wird von Werner vertreten. Erkenntnistheoretischer Relativismus (38), ontologischer Pantheismus (53), ethischer Determinismus (112) und alles in allem ein verschwommener, in den Farben dichterischer Beredsamkeit schillernder Eklektizismus kennzeichnen Werners Weltanschauung. Feuilletonistische Gedankenblitze, ungleichmäßige und willkürliche Stoffverteilung, Verzicht auf logische Beweisführung sind schlechte Merkmale eines Philosophiebuches. Die Stärke Werners liegt zweifellos im Ästhetischen, seine Ausführungen über Expressionismus (63 ff.) sind beachtenswert als klare Deutung kunstphilos. Begriffe; aber wenn er sich auch über die Zweckmäßigkeit der kleinen Anfangsbuchstaben bei St. George oder über den „landläufigen Fehler moderner Schauspieler und Theaterdirektoren, Realistik in klassische Dramen hineinzutragen", ausläßt, so verkennt er doch die Aufgabe seines Buches.

Liegnitz. Johannes Hönig.

Erziehung u. Unterricht.

Kawerau, Siegfried, Soziologische Pädagogik. gr. 8° (VIII u. 278) Leipzig 1921, Quelle & Meyer; *M* 28.—

Der Bund der „Entschiedenen Schulreformer" hat seit seinem Bestehen eine außerordentlich rührige Propaganda entfaltet. Doch trieb ungebändigter Sturm und Drang die Anhänger oft in eine Stellung gegen die bestehenden Schuleinrichtungen, die eine ruhige, sachliche Auseinandersetzung mit ihnen fast unmöglich machte. Sie haben inzwischen Wasser in den Wein gegossen und sich, um die Durchführung ihrer Reformpläne nicht von vornherein zu gefährden, auf einen Boden begeben, auf dem eine gewisse Verständigung immerhin möglich ist. So konnte auch die Presse bemerken, daß die diesjährige Tagung des Bundes in Frankfurt a. M. bei aller Gegensätzlichkeit der Meinungen einen durchaus würdigen Verlauf nahm, und daß man von hüben und drüben sich näherte. Wer unser Schulwesen kennt, weiß, daß die Ansichten der Schulreformer manches Berechtigte enthalten; man sollte darum einer ehrlichen Auseinandersetzung mit ihnen nicht aus dem Wege gehen. Hierfür bietet das Buch von Kawerau eine geeignete Grundlage. Systematische Darstellung der Pädagogik in streng logischem Aufbau, fein säuberlich nach Kapiteln und Paragraphen geordnet und abgeteilt, darf man freilich nicht erwarten. Das Buch ist eine Aneinanderreihung einzelner Aufsätze, namentlich auch früherer, worin der Verfasser dem Bund der entschiedenen Schulreformer sehr nahe steht, aber doch (vgl. S. VII) nicht völlig mit dessen Auffassung identifiziert werden darf. Das Ganze wird durch den einen Gedanken zusammengehalten: die „neue Erziehung aus dem Geiste der werdenden Gesellschaft" (V) zu gestalten — in bewußter Anlehnung an die Auffassung P. Barths, daß die Erziehung Fortpflanzung der Gesellschaft ist (117).

Zu kritischen Bemerkungen bietet das Buch reichen Anlaß. Da wäre hinzuweisen auf Stellen, wo Kawerau entgegen der sonst bewahrten Ruhe maßlos scharf und ausfallend wird, namentlich dem Protestantismus gegenüber, während er der katholischen Kirche sogar ein ge-

Digitized by Google

wisses wohlwollendes Verständnis entgegenbringt (122, 154, 162), oder auf Abschweifungen, die den Gang der Darstellung ganz unnötig unterbrechen, so die Abirrung auf das Gebiet der Zahlenmystik (157), oder auf schiefe Urteile und Einseitigkeiten, so wenn Kawerau es fertig bringt, die Schülerauslese, wie W. Stern sie ausgebaut hat, „kapitalistisch orientiert" zu nennen (129), oder auf grundsätzliche Bedenken gegen seine Stellung zur Religion, zur sexuellen Erziehung usw. Diese Ausstellungen sollen aber nicht hindern, das Buch als eine beachtenswerte Leistung ernst zu nehmen.

Köln-Lindenthal. Wilhelm Kahl.

Köster, Herm. L., Geschichte der deutschen Jugendliteratur. In Monogr. 3. Aufl. 8° (484) Braunschweig, Westermann; geb. *M* 40.—

Erwägt man, was die Jugendliteratur bedeutet, wie sehr auf diesem Gebiete ernste Arbeit durch Mache und Spekulation geschädigt wird, wie schwer es ist, aus der Bücherflut das Wertvollste herauszufischen, so wird man eine geschichtliche Darstellung nicht weniger schätzen als grundsätzliche Erörterungen oder bücherkundliche Hilfsmittel. So erklärt sich denn auch die günstige Aufnahme von Kösters Werk. In 11 Monographien behandelt es: Bilderbuch und Bilderbogen, Volkslied, Kinderreim, Kinderlieddichter, Märchen und Kunstmärchen, Volkssage, Volksbücher, Göttersage, Heldensage, erzählende Jugendschriften, Kritik der Jugendschrift. Jedem Abschnitte sind Zeittafeln, Literaturangaben, Namenverzeichnisse beigegeben; ein Gesamtregister schließt ab. Gewiß hat diese Anordnung Vorteile: sie ist übersichtlich, zweckmäßig, zumal für den sachlichen Gebrauch. Für die tiefere Auffassung der Schriftsteller, Werke und Zeitströmungen wäre allerdings eine Stoffanordnung und Behandlung, die jeweils von allgemeinen geschichtlichen, pädagogischen, literarischen Bewegungen ausgeht und den Zusammenhang zwischen dem allgemeinen Kulturleben und der Jugendliteratur aufweist, angemessener und fruchtbarer. — Köster gehört seit Jahren zu den führenden Mitgliedern des Hamburger Jugendschriftenausschusses, hat also an der zumal durch Wolgast beeinflußten Bewegung zur Reform der Jugendlektüre eifrig mitgewirkt. Doch muß anerkannt werden, daß er auch den Gegnern seines Standpunktes gerecht zu werden und zumal in den Literaturangaben eine sachliche und ausreichende Orientierung zu bieten versucht. Gleichwohl sei auf einige m. E. wichtige Arbeiten aufmerksam gemacht:

E. Ackerknechts Aufsatz über Jugendlektüre in den von Fritz und Ackerknecht hrsg. „Büchereifragen" (1914); Fr. Brutschers wichtige Monographie über Christoph v. Schmid (1917), die bisher gründlichste Behandlung der Frage; ein Aufsatz von Werner Mahrholz über Karl May (Literarisches Echo XXI, 129 ff.); wertvolle Arbeiten von Laurenz Kiesgen und Stephan Reinke in Roloffs Lexikon der Pädagogik (5 Bde, 1913/17); die eindringliche Studie von Charlotte Bühler über „Das Märchen und die Phantasie des Kindes" (1918); unter den Bücherverzeichnissen dürfte auch Hermann Ackers literarischer Ratgeber für Studierende „Religion und Leben" (3. Aufl. 1918) genannt sein; den „Literarischen Ratgeber für die Katholiken Deutschlands" scheint der Verfasser seit 1908 nicht mehr in der Hand gehabt zu haben. Bei der verhältnismäßig weitgehenden Genauigkeit und Vollständigkeit, die in dem Abschnitt „Erzählende Jugendschriften" erreicht wurde, ist es auffallend, daß die Namen und die Werke von Kerner, H. Cardauns, Helene Pagès, Frz. Trautmann, K. Th. Zingeler fehlen. Als Sagen- und Legendenerzähler dürfte Johann Wilhelm Wolff vermerkt sein. Eduard v. Steinles köstliche Bildergaben für die Jugend sollten nicht vergessen werden.

Vielleicht genügen diese Hinweise, um zur Vervollkommnung bei einer nächsten Auflage zu veranlassen, die man dem sorgfältigen und wertvollen Werke nur ehrlich wünschen kann. Wer sich ernsthaft mit der deutschen Jugendliteratur befassen will, kann nicht an dem Buche vorübergehen.

Merzig a. d. S. Joseph Antz.

Noppel, Constantin, S.J., Jugendzeit. Ein Beitrag zum Wiederaufbau Deutschlands. gr. 8° (58) Freiburg 1921, Herder; *M* 6.80

Der Betonung des Eigenwertes und Eigenrechtes der Jugend durch die Jugend tritt hier dieselbe Betonung und Forderung durch einen erfahrenen Jugendfreund gegenüber. Auch der Sozialpädagog und Sozialpolitiker sieht eine große Gefahr und einen Hauptgrund der jugendlichen Kriminalität darin, daß die Jugend zu früh alt gemacht, d. h. zu früh gleich wie Erwachsene den schweren Aufgaben des Lebens gegenübergestellt wurde, denen sie infolge ihrer Unreife noch nicht gewachsen war. Nun sollen sie jung, d. h. unreif, werdend sein dürfen. Noppel prüft zunächst den Begriff „Jugendzeit". „Jugendzeit" ist ihm ein Musterbegriff. Der Verfasser sucht nun zu zeigen, wie dieser Musterbegriff durch Erziehung in Familie, Schule, Beruf und im öffentlichen Leben verwirklicht werden soll. Der Schwerpunkt liegt ihm in der Frage, wie der gefährdeten Jugend zu wahrer „Jugendzeit" verholfen werden könne. Vorsichtig greift er in die brennenden Fragen hinein, die augenblicklich unsere Jugendgesetzgebung in verantwortungsvoller Weise beschäftigen. — Für die Erziehung der Schulentlassenen haben weite Kreise noch kein Verständnis. Noppels Schrift kann sehend machen.

Freiburg i. Br. Linus Bopp.

Geschichte. Politik.

Hatschek, Julius, Britisches und römisches Weltreich. gr. 8° (374) München 1921, R. Oldenburg; *M* 30.—, geb. 35.—

Wie lohnend und fruchtbar ein Vergleich zwischen Antike und Neuzeit ist, zeigt einer der besten Kenner der englischen Verfassungsgeschichte. Die Verbindung der Gegenwart mit dem Altertum wird durch eine solche Behandlungsweise ins rechte Licht gerückt, und anderseits tritt die Eigenart der modernen Kultur umso deutlicher hervor. Welcher Unterschied aber zwischen geistreichen Vergleichen im Sinne Spenglers und systematisch gezogenen Parallelen besteht, beweist Hatschek auf jeder Seite seines gediegenen Buches. Es ist geradezu erstaunlich, was der Verfasser an Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten in der Entwicklung des römischen und britischen Weltreiches zusammengetragen hat. Ausgehend von der küstenländischen Kultur, die in beiden Reichen die Grundlage der Herrschaft bildet, zeigt der Verfasser, wie Rom infolge des Oikencharakters seiner Wirtschaftsform nur administrativ-politisch über seine Provinzen, England dagegen, das mit seinem indu-

Digitized by Google

striellen Kapital einen auf Erwerb gerichteten Gütervorrat schafft, wirtschaftlich über seine Kolonien herrscht. Sowohl für Rom wie für England ist das verfassungsrechtliche Gewand der Küstenkultur die Polis (Stadtstaat) im antiken Sinne, die nach kriegerischer Expansion drängt und schon von Anfang an imperialistische Tendenzen verfolgt. In der Verwaltung des eroberten Gebietes verfahren Rom und England ganz ähnlich. Unter den Provinzen bzw. Kolonien ist man bedacht, Rangunterschiede aufrechtzuerhalten, um so die Politik des divide et impera durchzuführen. Aber Monarchien und Demokratien (144 ff.) verhalten sich ganz anders bei der Verfassung des Kolonialreiches. In der Demokratie darf kein Organ ein Leben außerhalb des Rahmens der Verfassung führen. Der Monarch aber, der sich ausländisches Gebiet aneignet, will aus Eigennutz die heimische Verfassung brechen, eine Politik, wie sie in Rom seit Augustus hervortritt. Am deutlichsten zeigen sich die Ähnlichkeiten bei der Verwaltung Roms in Ägypten und Englands in Indien. Doch Rom nutzte die beherrschten Völker als Arbeitskräfte, England als Rentenfonds aus. Das kommt daher, weil hier Geldwirtschaft, dort Naturalwirtschaft herrscht. Auch in der Ausgestaltung des Reichsgedankens sind beide Völker verschiedene Wege gegangen. Rom beginnt mit der Föderation und endet mit der Reichszentralisation. Englands Entwicklung mündet in eine Dezentralisation des Gesamtkomplexes seiner Herrschaft. — Das Buch muß dringend empfohlen werden. Nur ungern wird man eine Schilderung des Menschentypus und der ganz verschieden gerichteten Wirtschaftsgesinnung in Rom und England vermissen.

Köln. Wilhelm Hack.

Foß, M. W. L., England als Erzieher. 8° (340) Berlin 1921, Tägl. Rundschau; *M* 32.—

Zwei Drittel des nicht eben wertvollen Buches sind englische Kriegs- und Kolonialgeschichte, fleißig und oft sehr ins einzelne gehend, wobei aber doch Wichtiges zu kurz kommt (so wird weder die Erwerbung noch die Abtretung Helgolands erwähnt), vieles aus Tendenz in schiefes Licht gerückt wird. Am besten hätte sich der frühere Konteradmiral auf die Seegeschichte beschränkt. Seine leitenden Gedanken sind Haß gegen England — von dessen verhaßten Eigenschaften der Verfasser aber doch lernen möchte — und gegen die beiden andern „Kriegsgewinnler": die römische Kirche und die Juden! Von ersterer ist hier weiter nicht die Rede, und hoffentlich schreibt Foß kein Buch darüber. Zu Juden macht er Balfour, Bunsen, die Lords Fisher, Carson, Curzon und Derby, Lubbock, Jameson (Jacobsohn), Seeley (Seeliger); der Verdacht gegen Bethmann Hollweg wird zurückgenommen, da „in der Tat seine geistigen Fähigkeiten zu bestätigen scheinen, daß er kein Jude ist".

Opladen (Rheinland). Eugen Knupfer.

Caillaux, Joseph, Meine Gefangenschaft. Deutsch von V. H. Pfannkuche. 12° (340) Basel u. Leipzig 1921, Rhein-Verlag; *M* 18.—, geb. 25.—

Unter dem von einem Größeren entlehnten Titel erzählt Caillaux, was er in den Kriegsjahren trieb und was man ihm zur Last legte, verteidigt er seine Unschuld und brandmarkt die Rechtsbeugungen, durch die man ihn trotz des Freispruchs im Hochverratsprozeß auf zehn Jahre von Paris und damit von der Politik entfernte. Er möchte ohne Haß schreiben; doch fallen ätzende Spritzer auf Clémenceau, Poincaré, Barrère, und dem von Frau Caillaux erschossenen Calmette wird noch nachgewiesen, daß er von der Regierung Tisza 30000 Franken jährlich bezog. Von allgemeinerem Interesse sind die Ausführungen über die Herrschaft der Großbourgeoisie, über die Feilheit der Presse, über die Schuld am Ausbruch, an der langen Dauer des Krieges und am Friedensschluß. Die Schuld Frankreichs bestehe namentlich darin, daß es nichts gegen die russische Mobilmachung tat. Clémenceaus Politik habe Frankreich erschöpft und den angelsächs. Nationen die Weltherrschaft verschafft. Die willkürliche Zerreißung von Wirtschaftsgebieten durch die Friedensschlüsse sei der Selbstmord Europas. Für uns ist das nichts Neues; in Frankreich mag Mut dazu gehören, es zu sagen, und Léon Daudet hat natürlich gleich einen neuen Hochverratsprozeß und Verbot des Buches beantragt.

Opladen (Rheinland). Eugen Knupfer.

Kulturgeschichte.

Klaiber, Theodor, Die deutsche Selbstbiographie. Beschreibungen des eigenen Lebens, Memoiren, Tagebücher. gr. 8° (VIII u. 358) Stuttgart 1921, J. B. Metzler; *M* 35.—, geb. 40.—

Die Steigerung der Energie der inneren Erfahrung und das Erstarken der historischen Reflexion bewirkten, zumal seit der Aufklärungszeit, eine höhere Einschätzung der Selbstbiographie in ihrer Bedeutung für die Kultur- und Geistesgeschichte. Neben dem literarhistorischen Interesse an Form und Sachgehalt traten mehr und mehr psychologische und historische Erwägungen in den Vordergrund. Allein trotz des großen Reichtums solcher Zeugnisse deutscher Geistesentwicklung und trotz der großen Vorliebe weiter Kreise für diese literarische Sondergattung war das Gebiet bislang wenig systematisch erforscht. Außer v. Wegele (1883), v. Bezold (1893), Glagau (1903), Misch (1907), Mahrholz (1919) liegt wissenschaftlich Zureichendes nicht vor. Gegenüber diesen Vorarbeiten stellt nun Klaibers Buch die erste umfassende Entwicklungsgeschichte der deutschen Selbstbiographie dar. In meisterhafter Stoffbeherrschung, wissenschaftliche Gediegenheit mit einer edlen, volkstümlichen Sprache glücklich verbindend, führt der Verfasser an Hand einer Fülle von Material die wechselvollen Schicksale der Selbstbiographie unter dem Einfluß des politischen und geistigen Lebens der Nation in ihren Anfängen, in der Zeit der Mystik, in den Jahrhunderten der Erstarkung des Selbstgefühls und der Verfeinerung des Gefühlslebens, den Einfluß der reichen französischen Memoirenliteratur, die Vertiefung durch den Pietismus, die Bereicherung durch die Aufklärung bis zur Ausgestaltung als Seelenroman und Entwicklungsgeschichte, sowie ihre weitere Entwicklung im Zeitalter der politischen Umwälzungen, der Romantik, des Vormärz, des poli-

Digitized by Google

tischen, wirtschaftlichen und sozialen Aufschwungs in deutlichen Umrissen vor Augen. Die geistesgeschichtlichen Bedingungen und großen kulturellen Zusammenhänge werden aufgezeigt, und die führende Linie der Entwicklung ist stets sichtbar. Bei den oft fließenden Grenzen ist Klaibers klare Scheidung zwischen eigentlicher Selbstbiographie (vorwiegend Innenschau) und Memoiren (äußere Schicksale und politische Tendenz) sehr dankenswert. Mit kritischem Urteil stellt er, ohne die Schwächen des selbstbiographischen Schrifttums zu übersehen, den positiven Gehalt dieser „Dokumente der Kleinwelt" als Fundgrube für den Historiker, Literaturhistoriker, Psychologen, Pädagogen 2c. heraus. Zum Schluß behandelt Klaiber eigens die „Tagebücher" und berührt kurz und treffend das quellenkritische Problem. Daß bei solcher Stofffülle noch Wünsche übrigbleiben (z. B. Alban Stolz, Ernst v. Münch), liegt auf der Hand. In unserer Zeit der Hochflut selbstbiographischer Schriften wird der Fachmann wie der Laie Klaibers grundlegendes Buch dankbar benutzen.

Freiburg i. Br. A. Müller.

Mahrholz, Werner, Der deutsche Pietismus. Auswahl v. Zeugnissen, Urkunden u. Bekenntnissen aus dem 17., 18. u. 19. Jahrh. gr. 8° (456) Berlin 1921, Furche-Verlag; *M* 32.—, geb. 40.—

Ein selbständiges Quellenlesebuch, in dem die charakteristischen und mannigfaltigsten Ausprägungen des Pietismus zu Worte kommen, zugleich eine Ergänzung zu den biographischen Studien „Deutsche Selbstbekenntnisse" desselben Verfassers (Lit. Handw. 1920, Sp. 244 f.). Der fachwissenschaftliche Gesichtspunkt ist mit Absicht hinter das allgemein menschliche Interesse zurückgestellt. Das Buch bringt in sorgfältig gewählten, gut gerundeten Abschnitten wertvolle Denkmäler literarisch-psychologischer Schilderung zum Teil verworrener, wenig gesunder, durchweg aber doch tiefer protestantischer Frömmigkeit.

Karlsruhe. Ernst Bender.

Hack, Wilhelm, Aus dem römischen Kulturleben. Hilfsbuch für den Unterricht am Realgymn. gr. 8° Münster 1921, Aschendorff; *M* 12.—

Das Buch ist eine für das Realgymnasium zugeschnittene Umarbeitung der griechisch-römischen Altertumskunde von Hense. Die Umarbeitung erfolgte, wo es die Zwecke des Realgymnasiums erfordern. So steht in ihr die römische Altertumskunde im Vordergrunde, und die griechische ist nur soweit herangezogen, als sie für das Verständnis der römischen erforderlich ist und als sie im Deutschunterricht des Realgymnasiums eine Rolle spielt. Auch werden, wo es angebracht erscheint, Vergleiche mit der Gegenwart angestellt. Das Buch soll den Schüler nicht nur im lateinischen, sondern auch im geschichtlichen und deutschen Unterricht begleiten. Die Gediegenheit und Gründlichkeit des Buches verdienen alle Anerkennung, besonders auch die von Hack selbst herrührenden vortrefflichen Abschnitte. Lehrer und Schüler werden es mit Nutzen gebrauchen. Gelegentlich bietet es meines Erachtens fast des Guten zu viel.

Coesfeld. Herm. Widmann.

Lebensbilder.

Schleich, Carl Ludwig, Besonnte Vergangenheit. gr. 8° (344; 10 Taf.) Berlin 1921, E. Rowohlt; *M* 40.—, geb. 50.— u. 80.—

Der bekannte Berliner Arzt gibt hier eine Beschreibung seines Lebens, die den Psycho- und Biologen äußerst fesselt. Schleich stammt aus angesehener, ursprünglich bayrischer Pastorenfamilie, der auch der Münchener Maler gleichen Namens verwandt ist. Mütterlicherseits ist er Abkömmling einfacher Fischer- und Bauernvorfahren. Er ist geradezu ein Musterbeispiel für die Mendelschen Vererbungs-Spaltungsgesetze. Alle Eigenschaften der beiden Stämme prägen sich bei ihm scharf aus. Ein gütiges Geschick, gute äußere Verhältnisse, kluge Eltern bewahrten ihn davor, seine Naturanlagen verkümmern zu lassen. Musik, namentlich Gesangskunst, Schriftstellerei, auch Kaufmannschaft und der Beruf als Arzt sind bei ihm ungewöhnlich vereinigt. Sein ganzes Leben ist eigentlich nichts anderes als ein Auswirken seiner Anlagen. Es ist äußerst reizvoll, diese Entwicklung zu verfolgen, zumal Schleich durch Beschreibung persönlicher Erlebnisse auch allgemein bildend wirkt.

Kempten. Jos. Graßl.

Naturwissenschaft.

1. **Meffert, Franz, Ernst Haeckel, der Darwinist und Freidenker.** Ein Beitrag zur Charakteristik des mod. Freidenkertums. 8° (254) M. Gladbach 1921, Volksverein; geb. *M* 11.—
2. **Hauser, K., Ernst Haeckel,** sein Leben, sein Wirken u. seine Bedeutung für den Geisteskampf der Gegenwart. Unter Mitw. v. O. Braun u. Adolf Mayer hrsg. 8° (148) Godesberg 1920, Detmold, Naturwiss. Verlag; *M* 6.50
3. **Haeckel, Ernst, Entwicklungsgeschichte einer Jugend.** Briefe an die Eltern 1852—1856. 8° (216) Leipzig 1921, K. F. Koehler; geb. *M* 40.—
4. **Nobel, E., Ernst Haeckel u. seine Welträtsel.** Einige krit. Bemerkungen zur Aufklärung. 8° (18) Hamm 1921, Breer & Thiemann; *M* 1.25

1. Die Schrift Mefferts ist eine der allseitigsten und zugleich gründlichsten und volkstümlichsten Widerlegungen von Haeckels „Welträtseln" und übertrifft bei weitem E. Dennert (vgl. Lit. Hdw. 1921, Sp. 26). Sie sollte überall in unserem Volke verbreitet werden, das durch die freidenkerische und sozialdemokratische Propaganda für den Haeckelschen Monismus bis ins Mark vergiftet ist. Ihr Inhalt gliedert sich in 11 Kapitel, die reichen Stoff für Vorträge enthalten. Mit großem Fleiß hat der Verfasser eine Fülle der besten Literaturbelege für seine Beweisführung gesammelt. Nur selten ist nicht klar ersichtlich, aus welcher Schrift des betr. Autors die Zitate geschöpft sind. In dem Abschnitt über die geistige Begabung des Menschen (109 ff.) hätte auch die Entlarvung des „klugen Rolf" durch Neumann Erwähnung verdient. Darin können wir dem Verfasser nicht beistimmen, daß er die Existenz der Tierseele schlechthin leugnet (vgl. 125 u. 150). Bei Besprechung der Unsterblichkeitslehre des Christentums (155 ff.) wäre eine schärfere Sonderung

Digitized by Google

der Unsterblichkeit der Seele von der Auferstehung des Leibes von Vorteil für die Beweisführung gewesen. Gelegentlich hätte eine weniger derbe Ausdrucksweise vielleicht noch besser gewirkt. — Die Schrift sei auch wegen der positiven Belehrung, die sie bietet, dringend empfohlen. Ein Namenverzeichnis und ein für den apologetischen Zweck besonders nützliches Sachverzeichnis sind beigegeben.

2. Obwohl die Haeckel-Schrift von K. Hauser und seinen beiden Mitarbeitern nicht offiziell als Publikation des Keplerbundes auftritt, der dem deutschen Monistenbund entgegenwirken soll, darf man sie doch als solche auffassen. Mit Ausnahme der Abhandlung von O. Braun kann sie leider in dieser Hinsicht nicht befriedigen. Ad. Mayers „Ernst Haeckel als Mensch" verteilt Licht und Schatten einseitig zugunsten Haeckels. Dessen Fanatismus wird als „Enthusiasmus" beschönigt (8), seine skrupellose Leichtfertigkeit in Behandlung der wichtigsten Fragen als „Leichtherzigkeit" (17), seine Fälschungen sollen keine „absichtlichen Täuschungen" gewesen sein (17), seine maßlose Leidenschaftlichkeit gegenüber wissenschaftlichen Gegnern und seine haßerfüllte Verlästerung des Christentums werden kaum zart gestreift (20). Das ist nicht der Haeckel, wie er tatsächlich war. — K. Hauser in seiner Abhandlung „Ernst Haeckel als zoologischer Forscher" betrachtet Haeckels wissenschaftliche Leistungen durch die gefärbte Brille des begeisterten Schülers. So gelangt er zu dem Ergebnis, Haeckel sei „tatsächlich der Schöpfer der modernen Zoologie" geworden (75). In dieser Apologie kommt die Kritik der Haeckelschen Stammbäume, die mit mehr Phantasie als Sachkenntnis aufgerichtet wurden, nicht zu ihrem Rechte. Auch wird verschwiegen, daß Haeckel seine Hypothesen in populären Schriften als gesicherte Tatsachen ausgab. Die Behauptung (24), man könne Haeckels Deszendenztheorien annehmen, ohne zu seinen naturphilos. Schlußfolgerungen zu gelangen, ist in ihrer Allgemeinheit irreführend. — Besser ist die Abhandlung von O. Braun „Ernst Haeckel als Naturphilosoph". Sie bietet ein zutreffendes Bild von der tollen Ideenverwirrung des Haeckelschen „Monismus" nach dem Rezepte: „wirf alles durcheinander, und du bekommst eine Einheit" (84). Der Mangel an Logik in Haeckels Beweisführung wird richtig gekennzeichnet, ebenso wie sein naiver Dogmatismus, mit dem er phantastische Einfälle für „sichere Einsichten" ausgab (88). Auch seine unsachliche Kampfesweise durch Verdächtigung der Gegner wird erwähnt (98). — Zuletzt nimmt Ad. Mayer nochmals das Wort: „Ernst Haeckels Bedeutung für das geistige Leben der Gegenwart." Hier wird zwar ein ernster Warnungsruf erhoben gegen die verderbliche Wirkung des Haeckelismus auf die Volkskultur; er entbehrt jedoch der überzeugenden Kraft und des nötigen Rückhaltes in der Beweisführung. Die Beziehungen zwischen Wissen und Glauben werden unzutreffend dargestellt, der übernatürliche Charakter der christlichen Offenbarung tritt gar nicht hervor, der unveränderliche Wahrheitsgehalt der christlichen Dogmen wird preisgegeben und auf deren „praktische Brauchbarkeit" beschränkt, das historische Christentum erscheint in protestantisch-schiefer Beleuchtung, und gegen die katholische Kirche und ihre Priester werden sogar wiederholt unwahre und verletzende Bemerkungen eingestreut (130, 144). Wenn man mit dem Verfasser den Glauben seines Charakters als rationabile obsequium entkleidet, wird man vergebens gegen die Beschuldigung der Neuheiden sich wehren, daß das sacrificium intellectus, das er vom Menschen verlangt, vernunftwidrig sei.

3. Die aus dem Archiv im Haeckel-Hause zu Jena von dem bekannten Monisten Heinrich Schmidt herausgegebenen, entsprechend ausgewählten und mit einer Einleitung versehenen Jugendbriefe Haeckels aus seiner Studentenzeit in Würzburg sollen für den jungen Haeckel die Sympathien wiedergewinnen, die der alte verscherzt hat. Er erscheint in dieser psychologischen Selbstbiographie als ein strebsamer, bescheidener, unverdorbener Junge, der mehr für Botanik und Zoologie und für sein „göttliches Mikroskop" schwärmt als für das offizielle Studium der Medizin, und der dabei den christlichen Glauben seines Elternhauses in protestantisch-liberaler Färbung bewahrt hat. An mehr als 50 Stellen seiner Briefe an die Eltern ist vom „lieben Gott" usw. die Rede. Nicht wenige dieser Stellen könnten als Selbstwiderlegung des alten Gottesleugners durch den jungen Gottgläubigen angeführt werden (z. B. 52, 56, 90, 95 f., 145, 148, 163, 177). Wie aus einem Anhänger und Verteidiger des Christentums ein geschworener Feind desselben wurde, bleibt unbeantwortet, obwohl Haeckels Christentum in einem rationalistischen Deismus sich zu verflachen begann. In einem Punkte gleicht jedoch der junge Haeckel dem alten: in seinem blinden Fanatismus gegen die katholische Kirche, und insbesondere gegen die Jesuiten. In geradezu abstoßender Weise rühmt sich der — nach seiner eigenen Meinung an „Schüchternheit" leidende! — junge Haeckel seines pöbelhaften Auftretens gegen den „Jesuitenschüler und katholischen Pfaff" Prof. Mayr bei einer Abschiedsfeier für Virchow (201). Sein Vorsatz (190), „das hohe Ziel des Wahren, Guten und Schönen" zu erstreben, macht nicht den Eindruck der Echtheit.

4. Die kleine Schrift Nobels kann natürlich nicht so viel bieten wie jene Mefferts, enthält jedoch eine zutreffende Kritik der Unwissenschaftlichkeit von Haeckels Welträtseln. Zu loben ist besonders die maßvolle Haltung des Verfassers gegenüber der Deszendenztheorie (225). Das Wort Paläontologie ist mit „Lehre von den Organismen der Vorzeit" besser zu übersetzen als mit „Lehre von den Ausgrabungen" (131). Der 129 erwähnte Autor heißt Rütimeyer.

Valkenburg. E. Wasmann S. J.

Sprach- u. Literaturwiss.

Dante, Die Göttliche Komödie. Übertr. v. Rich. Zoozmann. Mit Einführ. u. Anm. v. C. Sauter. 3. u. 4. Aufl. 8° (694) Freiburg 1921, Herder; geb. *M* 31.—

Zum Dantezentenar hat der Herdersche Verlag seinen Zoozmann wieder erscheinen lassen. Die neue

Digitized by Google

Ausgabe hat das En-regard-Prinzip, das die Übertragung neben dem Originaltext gibt, und überdies die Vita nuova und der Canzoniere der teuren Zeit geopfert, so daß nur die Komödie geblieben ist. Wir müssen dem Verlag aber dankbar sein, daß er gerade dieses Werk der Werke neu herausgebracht hat, und zwar in vornehmster Ausstattung und zu erschwinglichem Preise. — Zum Lobe der Zoozmannschen, Treue und Fülle zu schönem Einklange verbindenden Übertragung braucht es keiner besonderen Worte. Es sind in zwölf Jahren vier Auflagen notwendig geworden; sie fand somit während dieses Zeitraums von allen Übertragungen wohl die weiteste Verbreitung.

Auch Constantin Sauters Einführung und Erläuterung ist gewiß eine Arbeit von höchstem Wert. Dennoch habe ich gegen ihre Art einige Einwände. Ohne Zweifel war Dantes Idee das monarchische Prinzip; aber das Reich seiner Herrschaft ist doch die „Theologie, Philosophie und Politik", und wir dürfen den Kaiser nicht von seinem Reiche gelöst betrachten. Wer dann nicht mit der Frage: Wie findet Dante im Werk den Weg aus Sünde zur Seligkeit? sondern: Wie hat Dante, aus Sünde zur Seligkeit gelangt, das Werk aufgebaut? an die Betrachtung der Komödie geht, wer nicht Dantes Werden, sondern des fertigen Dantes Fazit als Problem der Dichtung faßt, wird die künstlerische Erfüllung auch des eigentlichen Programms der Komödie anders als Sauter bewerten können. Der Wandel des künstlerischen Wollens seit der Entstehung des Sauterschen Kommentars läßt uns gerade das Symbolische der Komödie wieder mit dantegemäßeren Augen betrachten und dantenäherer Seele erleben.

Hechingen (Hohenzollern). August Vezin.

1. Hasse, Else, Dantes Göttliche Komödie. 2. Aufl. 8° (578) Kempten, Kösel; geb. *M* 28.—

2. Lambert, F. A., Dante Alighieri: Neues Leben. 8° (142) Dachau, Einhornverlag; *M* 8.—

1. E. Hasses Dante-Auslegung bemüht sich nicht um Klärung der vielen sehr umstrittenen Stellen, sondern strebt nach einer allgemeinen Deutung, über den Zeitsinn des Gedichtes hinaus. Es ist ihr darum zu tun, den ganzen philosophischen und religiösen Gehalt aus dem Gedichte herauszulösen und im Anschluß an bestimmte Übersetzungsproben zu weiteren Betrachtungen auszuholen. Diese Paraphrasen sind geistreich und vor allem nach innen dringend. Man begegnet oft äußerst fein gefühlten psychologischen Analysen und einer in edlem Ernste und einheitlicher Form gefügten Weltanschauung. Doch wird Dante oft nur der Anlaß zu selbständigen philosophischen, ethischen und sozialen Betrachtungen. Dadurch wird viel in den Dichter hineingeheimnist, was kritisch und als von Dante gewollt nicht standhält. Der Literalsinn wird bisweilen verfehlt, die Allegorie der drei Tiere, auch die des Veltro, wird nicht richtig gefaßt. Es werden viel gewagte Verbindungen gestiftet. Der Dichter Dante wird hinter den Philosophen und Theologen gestellt. Noch bedenklicher ist, daß die Übersetzungsproben, zumeist aus Streckfuß, für die literarischen Bezüge nichts leisten und den peinlich abgewogenen Sinn nicht wiedergeben.

2. Auch Lamberts Versuch, Dantes minniges Jugendwerk zu erschließen, führt nicht zum Ziel. Durch die Übersetzung geht der zarte Schmetterlingshauch des Büchleins zugrunde, weil die Prosa des Neuen Lebens in dem kaum erschlossenen, bildkräftigen, toskanischen Idiom einherwandelt, das im Ausdruck einer fertigen, ausgewachsenen Sprache kein Echo findet. Dazu kommt, daß die Erklärung wie ein blutleerer alter Gelehrter dem Minnetraum des jungen Dante naht. Das ewige Kreuz aller Danteforschung, daß es ihr nicht gelingen will, alle wissenschaftlichen und poetischen Hilfsmittel Dantes und seiner hoch kultivierten Zeit ebenso lächelnd und spielend zu beherrschen! Gerade im Neuen Leben kann ein kundiges Auge erkennen, wie der ganze Freundeskreis um Dante die Dichtkunst pflegte und wetteiferte, zum Lob der Liebe und der Geliebten in allen überkommenen Kunstformen und Gefühlsarten, in den alten Weisen der Troubadours, im Stil des Hohen Liedes und besonders im Stil der neuentdeckten symbolischen Liebesdichtung zu reimen, und wie sie unbändig über die andern lachen, che rimano stoltamente. Dante kennt die Rätsel seiner Liebesdichtung und auch den Schlüssel dazu. Wer nicht simile grado fedele d'amore ist, dringt nicht in diese Geheimnisse ein. Goethe traf sofort das Richtige: Die ersten Liebesneigungen einer unverdorbenen Jugend nehmen durchaus eine geistige Wendung. Lambert gibt sich viele Mühe, die bürgerliche Herkunft von Beatrice, der Donna gentile, Matelda und Giovanna nachzuweisen. Zwangvolle Plage, Müh' ohne Zweck! Ihr eigentliches Leben haben sie nur durch Geist und Herz des Dichters gewonnen. Statt dessen wäre vonnöten gewesen, über die innern Motive des Büchleins Aufschluß zu erteilen, so wie der äußere Aufbau richtig erkannt wurde. Die große Cäsur im Neuen Leben bildet die erste Kanzone, mit der Dante in den Kreis der neuen Liebesdichter trat. Was vor dieser gedichtet ist, galt Amor e tutto quasi lo mio stato und ist nach der alten Weise gedichtet. Mit der neuen symbolischen Dichtform hatte Dante das Zaubermittel gefunden, durch das er allen seinen inneren Erschütterungen eine allgemeine und künstlerische Gestalt geben konnte. Die philosophischen Grundlagen des dolce stil nuovo sind nicht erkannt.

München. Constantin Sauter.

Maerker, Friedrich, Zur Literatur der Gegenwart. Führer zu den Hauptproblemen und den Hauptpersönlichkeiten der gegenwärt. Lit. 8° (104) München 1921, Alb. Langen; *M* 9.—

Ausgehend von der oft übersehenen Grundwahrheit, daß Dichtung ein Kind des Erlebnisses und der Gestaltungskraft ist, betrachtet der Verfasser in geistvoller Ideenführung die Stufen dichterischen Ringens. In der Verschiedenheit der Erlebnisse, nach Wesen und Tiefe beurteilt, erblickt Maerker die Ursache für die Unterschiede der Kunstströmungen. Er spürt deshalb den Erlebnisarten nach — von dem bloß körperbegreifenden Naturalismus und seinem Gegenpol, dem nur auf entmaterialisierte Bedeutung der Dinge bedachten Expressionismus durch alle Spielarten hindurch bis zum harmonischen und schöpferisch höchsten

Digitized by Google

Ausgleich von Körperhaftigkeit und Bedeutung, von Sinnlichkeit und Seele im genialen, über alle Strömungen erhabenen Werk. Daß Maecker ein paar Dutzend meist deutscher und moderner Dichter als Beispiele anführt und ihre Werke in bemerkenswerten Charakteristiken an den Problemen mißt, dient zur Vertiefung der Darstellung. „Hauptpersönlichkeiten", wie der Untertitel meldet, sind freilich bei weitem nicht alle, aber „bezeichnend", wie das Vorwort sagt, sind die meisten. Das Bedeutungserlebnis, von dem gewiß jedes Literaturschaffen geistig bestimmt wird, scheint von Maecker noch nicht mit ganzer Folgerichtigkeit durchdacht worden zu sein. Sonst wäre eine klarere Auseinandersetzung in der Stellung der Weltanschauung zur Literaturfrage gegeben und ein Rahmen ums Literaturbild gelegt worden, der weniger zum Auswechseln gepaßt hätte.

G. Keckeis.

Schöne Literatur.

Auf silbernen Saiten. Meister der Lyrik. Ausw. von Max u. Marg. Bruns. Minden i. W., Bruns; geb. je *M* 2.—

Anthologien können gewiß kein scharfumrissenes Profil eines einzelnen Dichters geben; aber bei Gesamtausgaben fällt es oft schwer, aus Belanglosem das Wesentliche herauszuspüren, zumal wenn einem — wie es beim heutigen Leser meist der Fall ist — zu tieferem Studium die Zeit mangelt. Somit erweisen sich die in biegsamen Karton geschmackvoll gebundenen Bruns-Bändchen als existenzberechtigt. Mit sicherem Feingefühl ist das Charakteristische und Stärkste jedes Lyrikers — bis heute: Hölderlin, Platen, Eichendorff, Droste-Hülshoff, Lenau, Mörike und G. Keller — in einer Auslese von etwa 70 Gedichten vereinigt. Eine knappe, das Wesentliche festhaltende Biographie, wie sie trefflich das „Droste"- und „Storm"-Bändchen abschließt, erhöhte meines Erachtens den Wert auch der übrigen Auswahlen.

Worms. Peter Bauer.

Bruns, Max, Die Arche. Von den Nächten der Flut, der Vernichtung u. des Traumes. 8° (174) Minden 1921, J. C. C. Bruns.

Mit diesem Buch wird der Versuch unternommen, das große Motiv des Alten Testaments neu zu schauen und zu gestalten. Knappheit und Primitivität der Bibel wird für ein modernes, differenziertes Publikum ausgebildet zu einer dreiteiligen dichterischen Symphonie hinreißender Art, deren dichterische Evokation nicht im äußerlich Stofflichen stecken bleibt. Also ein gelungener Versuch. Auch die von der andern Seite her drohende Gefahr ist im großen ganzen umgangen; denn hier wirkt nicht ausschließlich psychologisches Interesse, keine nur zersetzende, mehr auf Nervengenuß gehende, analysierende Subtilität. Trotz der fein durchgeführten seelischen Abstufung in Erfassung und Beleuchtung der Problematik ist das Buch wesentlich getragen von großem, sinnlichem, synthetischem Sehen, ist es mehr Darstellung des Handelns und Seins. Der geschlossene, objektiv vorgezeichnete geistige Inhalt der Quelle ist, der epischen Formgebung entsprechend, ziemlich rein und stark gestaltet — soweit dies einem, seiner so vielfältig bedingten Subjektivität unterworfenen, historisch belasteten Modernen möglich ist. Die Fabel? Der Untertitel gibt ihren einfachen, großen Rhythmus wieder. Kraftvoll erscheinen die einzelnen Etappen des räumlich-seelischen Geschehens, die ungebrochene, werktätige Zuversicht, der lähmende Zweifel, die dumpfe, zersetzende Schwere des Gerettetseins, die Gefahr des Sichverlierens und des seelischen Chaos, die wiedergewonnene Ruhe und Bindung in Gott. Die letzte Phase, die des Traums, mit all ihrer orientalisch gesteigerten Glut, der dunklen Neigung zu schweifender Verlorenheit gelingt Bruns am stärksten. Ist er doch ein oft gleichsam wie im Opiumrausch arbeitender Dichter, mit stark wuchernder Phantasie, die in kraftvoller Steigerung Visuelles und Akustisches aus dem Stoff holt und mit dem beängstigenden Zauber von Fiebervisionen hinstellt. Stilgeschichtlich gesehen, liegt keine eigentlich expressionistische, geistig-abstrakte Sehart vor, sondern bei aller lyrischen Gehobenheit, allem Schwung wesentlich impressionistische, freilich romantisch dunkel getönte, gehalten breit wogende Formgebung, trotz der oft überlebensgroßen Einfachheit und Eindrucksfähigkeit, mit der die einzelnen Figuren, besonders Noe und Jiska, geschaut sind (vgl. etwa 142). Die acht Menschen werden homerisch einfach eingeführt, mit wenig ganz charakteristischen Zügen und individuell gut unterschieden in der Umwelt entwickelt. Sehr liebevoll ist Zillah herausmodelliert, die „leicht entzündbare", romantisch-sucherische, flackernde Schönheit, deren dürstendes Wesen besonders im Traumakt in manchmal grauenhafter Schönheit tropisch aufgeht.

Mayen (Rheinland). Heinrich Temborius.

Stroh, Heinz, Die Einsamen. Kindheitsnovellen von Hans Fallada, Ad. v. Hatzfeld, Hermann Hesse, Robert Musil, Stefan Zweig, Ossip Dymow u. Fjodor Sologub. 8° (192) Potsdam 1921, Gustav Kiepenheuer; geb. *M* 22.— u. 45.—

Diese Erzählungen und Romankapitel verdienen den Namen „Novellen" nur bedingt; am nächsten kommt der Form eigentlich nur Stefan Zweig. Die Stoffe sind meist der Erlebnissphäre des Pubertätsalters entnommen, und der Stil der Darstellung wirkt etwa bei Fallado, Hatzfeld und Musil wie der diagnostische Bericht eines Psychopathen. Hesse gibt ein Kapitel aus seinem Roman „Roßhalde", in dem Zustände und Stimmungen eines feinnervigen Kindes vor dem Ausbruch einer schweren Krankheit zart und rührend geschildert sind. Sologub erzählt mit slavischem Raffinement die Geschichte von dem dämonischen Einfluß eines wirklich verdorbenen Knaben auf dessen reinen Spielgefährten und dem Untergang der beiden Buben. — Es wäre vorteilhaft gewesen, auch Stücke beizugeben, in denen die Größe und Wucht, womit schlichte Alltagserlebnisse auf die unberührte Kindesseele wirken, künstlerisch gestaltet sind.

Mainz. Rich. Knies.

Lilienfein, Heinrich, Der Schatz im Acker. Stuttgart 1921, Strecker & Schröder; *M* 11.—

Ein Büchlein mit fünf kurzen Geschichten. Keine mit raffinierten Mitteln arbeitende Kunst, die sich

Digitized by Google

lediglich an die Bedürfnisse eines engeren, genießerischen Kreises richtete, sondern Erzählungen, die eine breitere Resonanz finden wollen und werden. Dafür sorgt schon die Wahl des einfachen, dem nächsten Umkreis des Daseins, dem Dorfleben und kleinstädtischer Beamtenatmosphäre entnommenen Stoffs. Auch formal gesehen sind die Geschichten unaufdringlich und einfach vorgetragen, sind die Charakterbilder ohne jede psychologisierende Umständlichkeit faßbar und rund entwickelt. Gleichwohl zeigt sich gerade hierin ein fein abwägender, auch den ästhetisch Verwöhnteren ansprechender Kunstverstand und, was dem Büchlein noch mehr Gewicht gibt, eine vornehme, geformte menschliche Haltung, deren Hauptzüge stark und rein hervorleuchten: ein herzlicher, feiner Humor und ein dichterisch scharfer Blick für die dunkle Tiefe, Schönheit und oft irrationale Eigenart des Menschlichen, besonders auch der Frauenseele. Aus der knappen, gepflegten Sprache quillt echt dichterisches Lebensgefühl, eine Kraft, die sich da und dort großer, lange nachklingender Wirkung fähig zeigt.

Mayen (Rheinland). Heinrich Temborius.

Hauptmann, Carl, Drei Frauen. 8° (50) Hannover, Banas & Dette; *M* 7.—, geb. 12.—

Diese drei Frauenstudien sind vielleicht das letzte, was vor des Dichters Tode erschien. Es ist schwer zu sagen, womit sie den Leser packen, so schlicht und einfach ist die Strichführung; aber sie packen — vielleicht gerade weil uns das eigentümliche Schicksal, das über diesen Frauen waltet, in so schlichter Darstellung entgegentritt, als könnte das Seltsame gar nicht anders sein. Ein Buch, nicht für alle, aber für solche, die wirklich lesen können.

Füssen a. Lech. Expeditus Schmidt O. F. M.

v. Kraft, Zdenko, Ein Richard-Wagner-Roman. 2. Teil: Liebestod. 8° (352) Leipzig u. Zürich 1921, Grethlein & Co.; *M* 14.—, geb. 23.—

Der zweite Teil des Richard-Wagner-Romans teilt mit dem ersten die lebendurchpulste Darstellung. Die Menschen alle werden sozusagen hier nicht geschildert, sondern leben vor uns ihr eigenes starkes Leben, nur daß es der Verfasser versteht, uns zugleich in ihr Inneres hineinschauen und mehr miterleben zu lassen, als die Außenseite zeigt. Drehte sich die Handlung auch nicht um den Künstler, den die Welt kennt, wäre das Buch allein um seiner Darstellung willen der Empfehlung wert. Nun aber liegt auch über allem der Hauch der Geschichte, der das bittersüße Seelenerlebnis umwittert, aus dem der Tristan geboren wurde. Und all dies ist mit schonungsvollem Finger berührt — nicht nur für Wagnerverehrer und -freunde ist das Buch eine willkommene Gabe.

Füssen a. Lech. Expeditus Schmidt O. F. M.

Jacques, Norbert, Die Frau von Afrika. Roman. 8° (166) München 1921, Drei Masken.

Die „Sindbad-Bücher", die durch diesen Kolonialroman eröffnet werden, wissen um eine besondere Nachwirkung des kriegerischen Erlebnisses, die vom Kino schon stark ausgebeutet worden ist: die Erregung der Phantasie und den Drang nach buntem Geschehnis und kühner Tat. Der psychologischen Analysen und expressionistischen Halluzinationen überdrüssig, verlangt die Lesermasse (bitte, keine Handbewegung!) nach Abenteuer und Fabellust. Man kann, wenn man volksfremd ist, die Achsel zucken und sich auf seinen feinern oder auch nur mattern Geschmack etwas einbilden — man wird, wenn man Volksfreund ist, diesen ganz natürlichen Drang durch Darbietung guter spannender und phantasiereicher Lektüre leiten. Die Gefahr, dann noch mehr „nachzugeben" und den niedern Instinkten zu schmeicheln, ist nur dort groß, wo sie auch im „literarischen" Roman als Kitzel mißbraucht worden war. Norbert Jacques hat diese Gefahr nicht ganz umgangen und glaubte einige Male einen besonders kräftigen Fleck auf sein ohnehin farbensattes Bild schmeißen zu müssen. Erzählen kann er, auch wenn er meist nur Könner und Literat bleibt. Einige Todesszenen machten ihn aber doch zum Dichter, und was er in wirbelndem Geschehnis darstellt, hat exotischen Reiz und eine vom Landschaftlichen bis ins Seelenleben der Neger und Weißen hinein echte tropische Atmosphäre und Stimmung. Der Inhalt? Leben und Tod im afrikanischen Urwald; Krieg, der Naturtrieb ist und aus den Menschenherzen betäubend aufblüht wie Gewächs und Getier aus fettem Boden und dämmrig-heißem Dickicht; abenteuerlicher Urkrieg — eine weiße Rächerin inmitten —, bis der Geist Herr wird über die primitive leidenschaftliche Selbstbehauptung durch Vernichtung und bis höhere Seelenregung Trieb und Brodem verdrängt. Aus Lust am Körperlichen hat Norbert Jacques gerade diese Linie nicht deutlich genug gezogen.

G. Keckeis.

Kunst.

Molsdorf, Wilhelm, Führer durch den symbolischen und typolog. Bilderkreis der christl. Kunst des Mittelalters. gr. 8° (XII u. 166) Leipzig, Hiersemann; geb. *M* 48.—

Das Interesse für die Symbolik der mittelalterlichen Kunst ist in der neuesten Zeit wieder stark im Wachsen begriffen. Während in Frankreich es nie erloschen war, dank der wertvollen Arbeiten von Cahier, Auber, d'Ayzac, Corblet, Didron, neuestens Mâle, sind bei uns die Studien von Kreuser und die exakteren von Springer eigentlich ohne Weiterwirkung geblieben. Erst meine „Symbolik des Kirchengebäudes" (1902) fand ein stärkeres Echo. 1912 hat Schlesinger in seinem umfangreichen Buch über „Symbolik" die Geschichte dieser Betrachtungs- und Darstellungsweise sowie ihre Rolle in der Literatur und Kunst der verschiedenen Nationen und Zeiten zu beleuchten gesucht. Molsdorf schenkt uns jetzt einen sehr wertvollen Überblick. In 10 Abschnitten, deren Inhalt in der Reihenfolge und Gliederung (Dreieinigkeit, Gott Vater, Christus [Sinnbilder seiner Person; typologische Behandlung seines Lebensganges, seiner Wunder, seiner Lehre usw.], Heiliger Geist; Maria; Evangelisten, Apostel und Propheten; Kirche und Synagoge; Dogmen [10 Gebote, Glaubensbekenntnis, Er-

Digitized by Google

lösungslehre, Taufe, Buße, Abendmahl]; ethische und wissenschaftliche Begriffe; Zeit und Welt) sich an die bekannteren ikonographischen Darstellungen bei Kraus, Otte, Mâle anschließt, gibt er eine Zusammenstellung der in der mittelalterlichen Kunst gebräuchlichen Symbole und Typen; fast regelmäßig findet sich bei jedem Symbol der Hinweis auf irgendeine bezeichnende, gelegentlich aber auch erst nachmittelalterliche Darstellung bzw. die Angabe einer leicht zugänglichen Quelle. Der „Führer" ist aus der umfassenden Kenntnis des literarischen und monumentalen Materials herausgearbeitet, mit allseitiger Durchdringung der weitverzweigten Fragen und mit anerkennenswertem Verständnis für die subtilen Gedankengänge mittelalterlichen Geistes. Bei der verblüffenden Unkenntnis in diesen Dingen, von der die Mehrzahl unserer heutigen, vorwiegend in der Formalbetrachtung großgezogenen Kunsthistoriker beherrscht sind, kann das Büchlein wertvollen Aufklärungsdienst leisten. Die 9 Tafeln verdeutlichen sehr verständlich wichtigere symbolische Begriffe und ihre Zusammenstellung.

Bezüglich mancher Einzelheiten regen sich wohl noch Sonderwünsche. So konnte bei Nr. 9 angegeben werden, daß bei Dreifaltigkeitsbildern die Darstellung des Heiligen Geistes in menschlicher Gestalt von kirchlicher Seite verboten wurde; zu Nr. 17, daß die menschliche Gestalt für Gott Vater schon auf altchristlichen Sarkophagen nachweisbar ist. Nr. 75, 76 beziehen sich mehr auf die Jungfrauengeburt. Nr. 735: Wenn Christus Löwen und Basilisken unter seinen Füßen hat, dann steht er, sitzt aber nicht. Der ganze Abschnitt sollte etwas klarer und bestimmter gefaßt werden, ebenso der über den Lebensbaum (102 ff.). S. 74: Eva, Bundeslade, Thron Salomons, besser Vorbilder als Sinnbilder Mariens. S. 81: Die Schutzmanteljungfrau gewährt den Schutz fast durchweg gegen den Zorn Gott Vaters, nicht zunächst Christi. Im allgemeinen aber ist die Darstellung ebenso zuverlässig wie vollständig, so daß man gern weitergehende Wünsche zurückstellt.

Freiburg i. Br. Jos. Sauer.

Loubier, Hans, Die neue deutsche Buchkunst. Mit 157 (meist mehrfarb.) Abb. gr. 8° (VIII u. 320) Stuttgart 1921, Felix Krais; geb. in echt Perg. *M* 120.—, in Ganzld. v. Hand geb. 450.—

Diese prächtige Neuerscheinung in Großoktavformat ist von berufener Feder verfaßt und beim typographischen Altmeister Felix Krais gedruckt. Das bedeutet viel für die gewaltige Aufgabe, die neue deutsche Buchkunst in einem Buche zu behandeln und sie darin widerspiegeln zu lassen.

Man darf sich nur vergegenwärtigen, daß jedes Buch aus seinem Innern heraus, aus dem behandelten Stoff, eine Art oder Eigenart trägt, die in seinem Äußern einen harmonischen Ausdruck erheischt, und wiederum muß dem Sachzweck des Buches Genüge zuteil werden und das berücksichtigt sein, was man die Psychologie des jeweiligen Durchschnittskäufers nennt. Der Gebrauchszweck, die Inbetrachtnahme der Psyche des Adressaten, für den das Buch geschrieben ist, beeinflußt oder reguliert die Ausstattung des Buches sehr. Dann erst beginnt das Geschmackliche, Gezierte, Künstlerische im Ausstattungsmäßigen, und insoweit letzteres mit ersterem organisch verwoben und in hohe Kultur gebracht ist, vermag man von wirklicher Buchkunst zu reden.

Von diesem Gesichtspunkt betrachtet, dürfte leicht zu ermessen sein, welch schwierige Aufgabe dem Verfasser und Drucker oblag, diese Materie in einem Buche zu meistern; denn die zu bringenden und gebrachten Druckvorlagen können fast nur zeichnerisches oder typisches Material sein, ohne die Möglichkeit zu bieten, in das Wesensmäßige der Buchkultur, in ihre Schöpferischkeit einzudringen oder sie zu offenbaren.

Das große und wertvollste Gebiet aller Buchkunst, die Schrift, ihre Wahl und Anwendung, das Zueinander ihrer Arten, ihr Verhältnis zum Format, zum Papier, zur Druckfarbe, zur Optik überhaupt, daß und wie sie als lesbares Ornament zur Druckkunst steht, dürfte vielleicht etwas zu wenig behandelt worden sein.

Aber trotzdem: alle Buchfreunde werden ihre Freude an dem mustergültigen Buche haben, das sie in die neue deutsche Buchkunst einführt; sie werden es dankbar für alle Anregung und Förderung wieder aus der Hand legen.

Freiburg i. Br. Carl Liesenberg.

Ehmke, F. H., Otto Speckter. Mit Bibliogr. von K. Hobrecker, 2 Bildn. d. Künstlers u. 104 Abb. nach dessen Werken. (Furche-Kunstgaben.) gr. 8° (36; 64 Taf.) Berlin, Furche-Verlag; *M* 40.—

F. H. Ehmke, der Vorkämpfer für Schönheit des Buchdruckes und der Buchausstattung, setzt in diesem hervorragend schön ausgestatteten Bande einem der liebenswürdigsten und feinsten Illustratoren, die Deutschland im 19. Jahrh. hervorgebracht hat, ein Denkmal. Der kurze Text sagt über den Künstler und den Menschen alles Wesentliche. Speckter (1807 bis 1871) gehörte zu dem Hamburger Künstlerkreis, der in der ersten Hälfte und um die Mitte des Jahrh. durch seine unverfälschte Art, Farbenfeinheit, reine Zeichnung und schlichte Naturtreue das Erbe Philipp Runges unter dänischen Anregungen genutzt und erweitert hat. Er wurde durch die Verhältnisse gezwungen, während des größten Teils seines Lebens für das väterliche und dann für eigene lithographische Geschäftsunternehmen zu arbeiten. Aber der Zwang wurde dem Hochbegabten zur Wohltat. Seine Lithographien, Kupferstiche und Holzschnitte sind die Arbeiten eines Mannes, der nicht nur tiefes Gemüt, sondern auch technische Meisterschaft besaß. Einzig ist er in der Beobachtung des Lebens der Tiere, die ihm immer zu lustigen oder verschmitzten Doppelgängern des Menschen werden. Eine Anzahl seiner Werke, die illustrierten Fabeln des Pastor Fey, die Radierungen zum Gestiefelten Kater, seine Holzschnitte zu Klaus Groth, Quickborn, Illustrationen zu Andersens Märchen, haben in Deutschland und weit in der Ferne Tausende von Kindern und Erwachsenen mit kindlichem Gemüte erfreut. Das Buch Ehmkes läßt nur den einen Wunsch übrig, daß den allerliebsten Bildern je ein paar Zeilen des Textes beigefügt werden möchten, zu dem sie gezeichnet wurden.

Bonn a. Rh. Wilhelm Neuß.

Digitized by Google

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Leitner, Martin, Handbuch des kathol. Kirchenrechts auf Grund des neuen Kodex v. 28. VI. 1917. 3. u. 4. Lfg. 8° (IV 257—480 u. IV 1—359) Regensburg 1919/21, Kösel & Pustet; *M* 5.40 u. 25.—

(A. Hilling.) Die ersten beiden Lieferungen dieses Handbuchs sind bereits vom Referenten (Lit. Hdw. 1918, Nr. 11/12, Sp. 346) empfehlend angezeigt. Dieselbe Empfehlung verdient auch die Fortsetzung. Sie beschränkt sich nicht, wie es sonst vielfach geschieht, auf einfache Wiedergabe des C. I. C., sondern bietet eine gründliche und selbständige Bearbeitung. Der Schwerpunkt liegt auf der dogmatischen und praktischen Seite. Einige Hypothesen, wie z. B. die von der ordentlichen Jurisdiktion der Beichtväter für Schwestern (Lfg. 4, S. 4), sind meines Erachtens zu kühn.

Göller, Emil, Die Periodisierung der Kirchengeschichte und die epochale Stellung des Mittelalters zwischen dem christl. Altertum und der Neuzeit. 4° (68) Freiburg, Günther; *M* 3.—

(J. B. Kißling.) Mit durchschlagenden Gründen wendet sich Göller gegen den Versuch einer Zweiteilung der Kirchengeschichte, bei dem ein Fortdauern spezifisch altchristlicher Verhältnisse bis ins hohe Mittelalter und ein dementsprechend frühes Einsetzen der modernen Zeit behauptet wird. Für die übliche Einteilung in 3 bzw. 4 Perioden eintretend, bekundet der Verfasser seine weitgreifende, zumal auch die Geschichte der christlichen Kunst organisch einbeziehende Kenntnis des Mittelalters und berührt die Probleme, die zunächst bei der weitern Erforschung jenes Zeitraums zu berücksichtigen seien.

Isenkrahe, C., Untersuchungen über das Endliche und das Unendliche, mit Ausblicken auf die philos. Apologetik. 2. Heft. gr. 8° (238) Bonn 1920, Marcus & Weber; *M* 16.—

(H. Straubinger.) Die Schrift ist eine eingehende Auseinandersetzung mit Gerhard Langenberg: Des hl. Thomas Lehre vom Unendlichen und die neuere Mathematik (Philos. Jahrb. d. Görres-Ges., 1917). Im 1. Abschnitt wiederholt Isenkrahe die Definition des Begriffes „Grenze", die er schon in seiner Schrift „Das Endliche und Unendliche" gegeben hat, und der wir nicht beipflichten können. Doch wird dadurch der eigentliche Zweck des Buches nicht berührt. Dieses will zeigen, daß die Beweise, die Thomas von Aquin und mit ihm Langenberg gegen die Möglichkeit eines unendlich großen Körpers und einer aktuell unendlichen Menge vorbringen, nicht stichhaltig sind. Wir glauben, daß Isenkrahes Kritik zutreffend ist, wenn sie auch mitunter, namentlich im 4. Abschnitt, kleinlich wird.

Montgelas, Graf Max, Zur Schuldfrage. 8° (30) Berlin, Verlag der Kulturliga; *M* 2.—

(E. Knupfer.) Montgelas ist Mitherausgeber der „Deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch", seine Sachkunde und Objektivität unbestritten. Bei knappem Umfang das Beste zur Frage der Kriegsschuld.

Rosen-Carlé, Erwin, Amerikaner. (Zellenbücher, 8) 8° (92) Leipzig, Dürr & Weber.

(G. Keckeis.) Ein Kundiger plaudert. Das Bild vom typischen amerik. Menschen wird skizziert. Wir Europäer betonen ihm gegenüber unsere geistigere Atmosphäre. Gleichwohl führt die anregende, nur scheinbar absichtslose Plauderei zu einem verblüffenden Ergebnis: das, was wir nachahmungswürdig finden, hat in einem hochgezüchteten Selbstvertrauen geleimt und ist gerade durch Ablehnung jeglicher Nachahmung gewachsen.

Meier-Lemgo, Karl, Westfälische Wasserburgen. 2. Aufl. gr. 4° (12; 16 Steinzeichnungen) Münster i. W., Aschendorff; *M* 15.—

(S. P. Widmann.) Künstler und Verlag haben mit diesem Werk nicht bloß der engern westfälischen Heimat, sondern allen Freunden der Kunst eine köstliche Gabe geboten, deren geschmackvolle Ausstattung volle Anerkennung verdient.

Mardner, Wilhelm, Literaturgeschichte für höhere Mädchenschulen und zum Selbstgebrauche. 7. Aufl. 8° (312) Mainz 1921, Kirchheim.

(A. Kahle.) Ein in 7. Aufl. verbreitetes Buch hat sicher seine Vorzüge; doch dürfte bei unserem eine scharfe Durchsicht noch manche Mängel finden: ungleichmäßige Behandlung, ungeeignete und veraltete Musterstücke, viel zu viel Namen und Zahlen, die für die Entwicklung der Literatur ohne jede Bedeutung sind. Selbst von den „meistgelesensten Schriftstellern" (239) darf noch mancher gestrichen werden, während Richard Wagner hinzuzufügen wäre.

Amelung, Heinz, Die Novellen von Goethe. 8° (470) Essen, W. Girardet; *M* 18.—

(H. Rausse.) Goethe hat neben seiner „Novelle", der Geschichte von der Löwenjagd, noch eine ganze Reihe novellenartiger Erzählungen geschrieben, die im „Wilhelm Meister" (9), in „Dichtung und Wahrheit" (1), in den „Wahlverwandtschaften" (1) und besonders in den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter" (6) versteckt sind. Sie sind hier, aus den größern Werken losgelöst, was nicht immer ohne blutende Ränder abging, zu einem Band vereinigt, der Goethes Sprachkunst in der kleinen Erzählung leicht zu vermitteln geeignet ist.

Der Heliand in Simrocks Übertragung u. die Bruchstücke der Altsächsischen Genesis. Eingeleitet von Andreas Heusler. 8° (204) Leipzig 1921, Inselverlag; geb. *M* 18.—

(G. Keckeis.) Dieses Meisterwerk eines unbekannten Sachsen (doch wohl eines Geistlichen) aus der Zeit Ludwigs des Frommen war als Übersetzung einer lateinischen, die vier Evangelien als Einheit darstellenden Evangelienharmonie geplant. Angeregt durch englische Vorbilder, erhob der Hellanddichter die Übersetzung zum „vollblütigsten Denkmal kirchlicher Dichtung aus der ganzen altdeutschen Zeit". Andreas Heusler hat dieser für ernste Literaturfreunde willkommenen, mit feinem Geschmack gedruckten Ausgabe eine wertvolle Einleitung gegeben.

Schrönghamer-Heimdal, F., Der Stein der Dummen. Ein Büchlein voll Sprüchlein. kl. 8° (IV u. 90) München, Parcus & Co.; *M* 10.—

(S. P. Widmann.) Wenn der ebenso humor- als geistvolle Verfasser meint: „Den Klugen erkennt man an der Frage, den Dummen an der Antwort", so widerlegt das sein eigenes Büchlein, da es recht kluge Antworten auf dumme Fragen gibt. Nur an einigen Sprüchlein (z. B. 56, 2, 4) kann der Leser vielleicht Anstoß nehmen. Sonst verschafft diese Steinsammlung manchen Augenblick der Erholung.

Helle, Friedrich Wilhelm, Mathilde von Meißen. Lyr.-ep. Dichtung aus der Zeit der Kreuzzüge. 2., verb. u. verm. Aufl. kl. 8° (200) München 1921, Geschw. Helle; *M* 15.—, geb. 20.—

(Cornelius Schröder.) Diesen poetischen Versuch einer reinen Jünglingsseele wird man als eine Vorstufe der Messiasdichtung gelten lassen und ihm so eine gute Verbreitung wünschen, zumal der Reingewinn den bedürftigen Hinterbliebenen Helles zugedacht ist.

Schoener, Josef, Mireio. Roman. kl. 8° (216) Köln 1921, Bachem; *M* 22.—, geb. 28.—

(Josef Feiten.) Vor dem Hintergrund der französischen Revolution spielt sich eine provenzalische Adelsgeschichte ab. Die glühende und doch ritterlich-reine Liebe um die verheiratete Jugendfreundin mutet echt troubadourisch an. Man liest gerne dies angeblich aus alten Papieren erweckte Buch, das mit seiner flüssigen Vermischung seltsamer Ereignisse und wahrscheinlicher Zustände die Bezeichnung Roman wohl verdient.

Herbert, Maria, Verleugnetes Blut. kl. 8° (216) Köln 1921, Bachem; *M* 22.—, geb. 28.—

(Josef Feiten.) Herberts unermüdliche Feder weiß immer noch einen neuen Lebensbereich zu schildern. Die Liebe zu dem unverschuldet leidenden Kind eines Ehe-

Digitized by Google

bruchs und der Zorn wider den blutvergessenden Vater entflammt sie zu der fesselnden Erzählung. Dem wohl etwas einfachen, erfundenen Stoff gibt die gereifte Meisterschaft der Gestaltung Wert. Das Buch ist ein guter Schutzengel in der Legion verführerischer literarischer Geister.

Baur, Albert, Landsknechtskunst. Mit 36 Abb. 8° (50) Basel, Rheinverlag.

(Otto Schmitt.) Landsknechtskunst nennt Baur die kraftvollen, urwüchsigen Schöpfungen einiger Schweizer Graphiker der Reformationszeit, des Ml. Man. Deutsch, Urs Graf u. a., von denen eine große Zahl charakteristischer Blätter vortrefflich reproduziert wird.

Personennachrichten.

Es starben im **Juli**: in Münster i. W. der Historiker Otto Seeck; (4.) in Tisis (Vorarlberg) der Volksmissionar Joh. Bapt. Aschenbrenner S. J.; (10.) in Augsburg der Schriftsteller Joh. Georg Seeger; (12.) in Baden-Baden der Pharmakologe Oswald Schmiedeberg; in Schomburg der Kirchenhistoriker Alois Knöpfler; im Schloß Cressier b. Murten (Schweiz) der Führer des Sonderbundes Alphons de Reynold; in Bern der Historiker Gustav Tobler; (20.) in Bad Nauheim der Sozialpolitiker Prälat Franz Hitze; (22.) in Konstanz der Physiologe Alch. Ewald; (23.) in Würzburg unser Mitarbeiter der Philosoph u. Pädagog Aemig. Stölzle; (28.) in Bonn der Politiker u. Staatssekretär a. D. Karl Trimborn; in Tübingen der Ästhetiker Konrad Lange; im **August**: (2.) in Neapel der Tenorist Enrico Caruso.

Zeitschriftenschau.

Allgemeine Rundschau XVIII 29: A. Baldus, Reinh. Joh. Sorge. — 30: Schauer, Dante, d. kath. Dichterfürst. — Curbe, Das österr. Staats- u. Reichsproblem 1848/1861. — 31: Thomann, Krisis in Irland.

Benedikt. Monatschrift III 7/8: Feuling, Theologie u. Seelsorge. — v. Salis-Soglio, Neresheim. — Durst, Paradiesfeskult u. christl. Kult. — Johann Georg, Ikonographie d. hl. Benediktus.

Bücherwelt XVIII 7: H. Herz, Kathol. Dichter. — Kiesgen, Legenden.

Das kommende Geschlecht I 2/3: Schutz des keimenden Lebens — mit Beiträgen v. O. Krohne, A. Labhardt, W. Stemmer, M. Faßbender, G. Stoffers u. H. Muckermann.

Deutsche Literaturzeitung XLII 24/25: Kentgen, Kjellén über die Weltkrise.

Deutsche Revue XLVI 8: Prinz Max v. Baden, Die moral. Offensive. — Arendt, Gewitter. — Aufhauser, Die wichtigst. Kulturaufgaben d. Mission in Ostasien.

Deutsche Rundschau XLVII 11: L. af Petersens, Tschechoslowak. Verhältnisse 1921. — R. Hermann, Deutsches aus Jugoslawien. — W. Seidel, Th. Storm u. H. Seidel in Briefwechsel. — v. Oppeln-Bronikowski, Romain Rolland.

Hochland XVIII 10: Fr. Fuchs, Deutingers Siloah. — Grimme, Dellzschs „Große Täuschung". — J. Sprengler, Dramaturgie, Romantik u. christl. Drama. — Würschmidt, Aufbau d. Materie. — van Schaik, Alphons Diepenbrock. — H. Bahr, Emil Baumann.

Literarischer Anzeiger XXXV 7/9: Ranftl, Johann Graus †.

Literar. Beil. z. Augsb. Postzeitung 1921, 29: J. Walter, Okkultismus u. Großstadtkultur.

Literar. Echo XXIII 20: Rychner, Schweiz. Literaturkritik. — Golther, Cäsar Flaischlen. — Heilborn, Rhythmik im Drama. — Manifest der franz. Jugend. — 21: Kolbenheyer, Psychol. d. Sagenbildung. — Hashagen, Mystik im Rheinland. — Ginzel, Bücher west-östlicher Weisheit. — Touaillon, Österr. Erzählungsliteratur.

Mädchenbildung XVII 14: Meinek, Der Lehrfilm.

Neues Reich III 41/42: Kralik, Klemens Hofbauer u. d. Rekatholisierung d. Welt. — Galen, Internat. Verständigung der Katholiken.

Pharus XII 7/8: Roloff, Frdr. Paulsen. — Ruster, Christl. Sozialismus u. Sozialpädag. — Schröteler, Hl. Joh. Berchmans. — E. Hoffmann, Schutz der Jugendlichen.

Seele III 8: Adam, Der mod. Mensch u. d. kath. Glaube. — A. Wurm, Religiöse Wandlungen.

Stimmen der Zeit LI 11: Jansen, Religionsphilos. Bewegungen d. Gegenwart. — Fr. Muckermann, Weltanschaul. Verbrüderung u. kathol. Geschlossenheit. — Gemmel, Verheißungen der vergl. Religionswissenschaft.

Türmer XXIII 10: Driesmans, Beseelte Lebensform. — Holstein, Vom Sehen d. Dinge. — Wugt, Joh. Mich. Sailer. — Hoffmann, Berufsberatung. — Elster, Wilh. Speck. — E. L. Schellenberg, Anton Bruckner.

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Ameisung, Novellen v. Goethe	424
Auf silbernen Saiten	417
Bassermann, Dante	393
Baur, Landsknechtskunst	425
Bongs, Buch d. Abenteuer	397
Breitner, Uebel d. Andromeda	398
Brems, Die Arche	417
Caillaux, Meine Gefangenschaft	409
Clemen, Nichtchristl. Kulturrelig.	403
Corrinth, Effat. Dispnen	397
Dantes religg. Persönlichkeit	388
Dante-Texte 2c.	391
Delitzsch, Die große Täuschung	403
Eyrich, Otto Speckter	422
Exler, Dante	394
Federn, Dante	394
Fisch, Balthasar Tipho	398
Flogel, Gesch. d. Groteak-Kom.	395
Foh, England als Erzieher	409
Gerfow, Dante	394
Gildemeister, Dante	392
Göller, Kirchengeschichte	423
Gott u. die Befreiung des Menschen	399
Goetz, Das Reich ohne Raum	398
Goethe-Buch	397
Groteske u. phantast. Dichtung	396
Haef, Röm. Kulturleben	411
Haeckel, Entwicklungsgeschichte	412
Halusa, Dante	394
Hasse, Dante	418
Hatschek, Brit. u röm. Weltreich	408
Hauptmann, Drei Frauen	419
Hauser, Ernst Haeckel	412
Hefele, Dante	394
Helle, Mathilde v. Meißen	424
Herbert, Verleugnetes Blut	424
Huch, Entpersönlichung	404
Jacques, Frau v. Afrika	419
Jakubczyk, Dante	394
Jsenkrahe, Das Endliche 2c.	425
Kaweran, Soziolog. Pädag.	406
Klaiber, Selbstbiographie	410
Kohler, Dante	395
Koenig, Altes Testament	403
Köster, Jugendliteratur	407
v. Kraft, Richard-Wagner-Roman	419
Krebs, Dante	393
Lambert, Dante	418
Leitner, Kath. Kirchenrecht	423
Lilienfein, Schatz im Acker	418
Loubier, Buchkunst	421
Mahrholz, Pietismus	411
Mardner, Literaturgeschichte	424
Maerker, Lit. d. Gegenwart	416
Marzewski, Phantast. Geschichten	397
Matthießen, Der große Pan	399
Mauthner, Der Atheismus	399
Meffert, Ernst Haeckel	412
Meier-Lemgo, Wasserburgen	425
Molsdorf, Bilderkreis d. christlichen Kunst	420
Montgelas, Schuldfrage	425
Nobel, Ernst Haeckel	412
Noppel, Jugendzeit	408
Olschki, Dante	391
Orchideengarten	400
Perutz, Marques de Bolibar	398
Pochhammer, Dante	393
Poe, Romant. Liebesgeschichten	397
Roehl, Das Attentat	398
Rosen-Carlé, Amerikaner	425
Schleich, Besonnte Vergangenheit	412
Schloemp, Das unheiml. Buch	397
— Das Gespensterbuch	397
Schoener, Mixrio	424
Schrönghamer-Heimdal, Stein der Dummen	424
Schüler-Doré, Dante	394
Simrocks Heiland	424
Soyka, Seelenschmied	398
Stroh, Die Einsamen	418
Werner, Einführung in die Philos.	494
Witte-Boehn, Dante	393
Zoozmann-Sauter, Dante	393 414

Redaktionsschluß 10. August 1921.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Bankhaus J. A. Krebs
Freiburg im Breisgau

am Münsterplatz ~~~ gegründet i. J. 1721

Sorgfältige Erledigung aller Bankgeschäfte
Gewissenhafte Beratung in Vermögensfragen

Harmoniums mit edlem Orgelton, auch ohne
Notenkenntnis sofort 4stimmig spielbar. Katalog umsonst.
ALOIS MAIER, Päpstl. Hoflief., FULDA

Dr. Alois Knöpfler †
weil. Erzbischöfl. Geistl. Rat, Universitätsprofessor

Lehrbuch der Kirchengeschichte. 6., vermehrte u. verbesserte Aufl. Mit 1 Karte: Orbis christianus Saec. I—VI. gr. 8° (XXVIII u. 862 S.) *M* 30.—; geb. *M* 36.—

Wissenschaftlicher Ernst, tiefgründige quellenmäßige Forschung, ruhige Sachlichkeit und besonnenes Urteil, freimütige Wahrheitsliebe, echt kirchlicher Sinn, inhaltliche Vollständigkeit, Zuverlässigkeit, übersichtliche und anziehende Darstellung wurden von Auflage zu Auflage als die Hauptvorzüge des Werkes gerühmt.

Festgabe Alois Knöpfler
zur Vollendung des 70. Lebensjahres gewidmet von seinen Freunden und Schülern, hrsg. von Dr. H. M. Gietl und Dr. G. Pfeilschifter. Mit Bildnis von A. Knöpfler. *M* 30.—

Die gediegene Festgabe ehrt gleichermaßen den gelehrten Jubilar wie seine widmenden Freunde und Schüler.

Die Preise erhöhen sich um die im Sadenbuchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

In 15. Auflage erscheint soeben und ist durch jede Buchhandlung beziehbar:

Franz Behringer S. J.
Die Ablässe, ihr Wesen und Gebrauch

Nach den neuesten Entscheidungen und Bewilligungen bearbeitet von P. F. Steinen S. J. Erster Band. (XXII u. 622 S.) Brosch. *M* 60.—; geb. *M* 67.50 und Sortimenter-Zuschlag. Der Ankauf des ersten Bandes verpflichtet zur Abnahme des zweiten, der Anfang 1922 erscheinen wird.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn

Aufsehen erregender Kevelaer-Roman

Das Ave der Heimat

Roman aus Kevelaer
von **Franziska Rademaker**

8° (576 S.) Broschiert *M* 22.—; eleganter Geschenkband *M* 30.—

Dieser außergewöhnliche Roman steht hoch über den Eintagserscheinungen des Büchermarktes. Ein großzügiges, die tiefsten Fragen berührendes Werk. Die kathol. Presse hat sich in eingehender Weise mit diesem neuen Roman befaßt und rückhaltlos als eine erstklassige Erscheinung empfohlen.

Durch alle Buchhandlungen

Butzon & Bercker G.m.b.H., Kevelaer (Rheinland)

Soeben sind erschienen:

Grisar, H., S. J., Prof. a. d. Univ. Innsbruck, Luther-Studien. gr. 8°

Luther zu Worms und die jüngsten drei Jahrhundertfeste der Reformation. Von H. Grisar S. J. (VIII u. 90 S.) *M* 14.—

Luthers Kampfbilder. Von H. Grisar S. J. u. Fr. Heege S. J. I. Passional Christi und Antichristi. Eröffnung des Bilderkampfes (1521). Mit 5 Abbildungen. (XIV u. 68 S.) *M* 14.—

Diese Schriften bilden den Anfang einer Reihe von populären und wissenschaftlichen „Lutherstudien", zunächst zur Ergänzung und Erläuterung von Grisars dreibändigem Lutherwerk. Die „Lutherstudien" werden nicht bloß den Besitzern des Werkes, sondern den weitesten Kreisen wegen der heutigen tiefen Bewegungen im Protestantismus und der Lutherfrage hochwillkommen sein.

Hallfell, Dr. M., Uganda. Eine Edelfrucht am Missionsbaum der katholischen Kirche zu Ehren der seligen Ugandamärtyrer. Mit einem Titelbild und einer Karte. (Missions-Bibliothek) gr. 8° (VIII u. 230 S.) *M* 25.—; geb. *M* 32.—

Ein zuverlässiger Führer durch das Missionsneuland Uganda, in dem sich der missionskundige Gelehrte, der Priester und Seelsorger, der für seine heilige Kirche begeisterte Rate, der Volkswirtschaftler und Sozialpolitiker mit Lust und Freude ergehen und reiche Anregung für die großen Aufgaben der Jetztzeit empfangen.

Die Preise erhöhen sich um die im Sadenbuchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.

Dieser Nummer liegen Prospekte bei von **A. Ahn, Bonn,** betr. Kohler, Dantes hl. Reise, **Schuellsche Buchhandlung, Warendorf,** betr. Ursula Bittgang, u. **Vier Quellen Verlag, Leipzig,** betr. Die Bibel, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Digitized by Google

Neue Auflagen

Hofmann, Kath., Pfalzgraf Hugo v. Tübingen. Preisgekrönte historische Erzählung aus dem 12. Jahrhundert. 4.—7. Tausend. 12° (VIII u. 386 S.) Geb. *M* 21.—

Holl, Dr. K., Die Jugend großer Frauen. Sonntagslesungen für Jungfrauen. Mit 20 Bildern. 8.—10. Aufl. (17.—22. Tausend.) 12° (VIII u. 450 S.) *M* 14.—; geb. *M* 20.—

„Dieses außerordentlich wertvolle Buch führt uns in Königsschlösser, in Klöster und Armeleutestuben, um zu zeigen, wie aus Kindern große Frauen wurden. Es enthält 40 Jugendschilderungen und ist mit 20 Bildnissen geschmückt. Möge es vielen Jungfrauen den Weg zur Höhe weisen!" (Der Jungfrauenverein, Bochum 1914, Nr. 2.)

Oer, Sebastian v., O.S.B., Ora et labora. Leben und Sterben von Laienbrüdern der Beuroner Benediktiner-Kongregation. 2., vermehrte Aufl. 12° (VIII u. 206 S.) Geb. *M* 12.—

„... Es ist echt benediktinisches Mönchsideal, das uns hier als verwirklicht geschildert wird: ideale Arbeiter, denen die Arbeit kein hartes Joch, sondern der gerade Weg zu Gott ist." (Kath. Kirchenzeitung, Salzburg 1920, Nr. 11 [Dr. Drinkwelder].)

Pagès, Helene, Großmutters Jugendland. Die Geschichte von Klein-Nanni. Mit 6 Bildern von Rolf Winkler. 2. u. 3. Aufl. (5.—9. Tausend.) 8° (VIII u. 142 S.) *M* 8.—; geb. *M* 12.50

„Mit dieser schlichten, frischen und klugen Darstellung eines weiblichen Lebens, des Verlaufes einer Kindheit, die anmutig unterhält und leise und gütig erzieherisch wirkt, die in den Alltag führt und doch wieder aus ihm hinaus in die reine Sphäre schlichter edler Menschlichkeit, hat sich die Verfasserin ganz gewiß ein hohes Verdienst um diese heutige Jugendliteratur erworben." (Berliner Börsen-Zeitung 1920, Beil. Nr. 541 [Dr. Hans Benzmann, Berlin].)

Przywara, E., S.J., Eucharistie und Arbeit. 3. u. 4. Aufl. (9.—13. Tausend.) 12° (VIII u. 50 S.) *M* 4.50

„Der Verf. hat in diesem kleinen und doch so inhaltsschweren Werke aus tiefster, begeisterter Seele dargetan, wie unserer in tausend Fiebernöten bangenden Zeit allein zu helfen ist durch unablässige Arbeit im Geiste Christi. ... Es ist ein unschätzbares Bademekum für jeden, der es mit seiner christl. Überzeugung so ernst nimmt, daß er sie im Leben restlos zur Verwirklichung bringen muß. ..." (Köln. Volkszeitung 1919, Nr. 302.)

Die Preise erhöhen sich um die im Sortimentsbuchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

„Es ist eine Lust, dem Erforscher von ‚Dantes Spuren in Italien' Geleitschaft, richtiger Gefolgschaft zu geben; denn er ist einer von denen, von den wenigen, die den Weg zu Dante gefunden haben, und so ganz anders als die Mehrzahl. ... Bassermann ist nicht allein ein fleißiger und glücklicher Forscher, er ist auch durch seines poetisches Verständnis ausgezeichnet, ist durch fortgesetzte Beobachtung des dichterischen Gehaltes zu sehr poetischen Gebilden seines Wortlautes gekommen. ..." (Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen und Literaturen.)

Die Göttliche Komödie

Übersetzt von A. Bassermann

Hölle (340 S.) Preis geh. *M* 15.—; geb. *M* 20.—

Fegeberg (364 S.) Preis geh. *M* 15.—; geb. *M* 20.—

Paradies (453 S.) Preis geh. *M* 55.—; geb. *M* 60.—

Dantes Spuren in Italien

Wanderungen und Untersuchungen von Alfred Bassermann

Mit einer Karte von Italien. (645 S.) Preis geb. *M* 20.—

R. Oldenbourg München — Berlin

Werben Sie

in Ihrem Bekanntenkreise für den

Literar. Handweiser

Probenummer kostenlos vom Verlag

Der heilige

Joh. Berchmans S. J.

Von S. Rachbaur S. J.

Mit Titelbild und Buchschmuck. (286 S.) Geb. *M* 24.— u. Zuschl.

Auf Aloysiuswegen! Sternenwege für die Jugend, ob kindlich oder gereift. Es ist möglich und ist schön, sie zu gehen. Das zeigt Berchmans' Leben, nein, dazu ruft es!

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Der gute Christ im modernen Weltleben

Von E. Fehringer

2. u. 3. Aufl. 12° (X u. 300 S.) Geb. *M* 20.50 u. Zuschlag

„Eine Aszetik für Laien, wie sie uns bisher gefehlt hat, haben wir Fehringer zu verdanken. Sie ist in ihrer einfachen Sprache und in ihren klaren und vernünftigen Forderungen eine zuverlässige Führerin zur christlichen Vollkommenheit." (Theol. Jahresbericht, Tübingen, Bd. 38, Abt. VI über die 1. Aufl.)

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Zur Dante-Feier

empfehle ich

Dante, Göttliche Komödie

3 Teile, metrisch übersetzt von Dr. Carl Bertrand Heidelberg 1887/94

Jeder Band 20 Bogen stark, broschiert à *M* 5.—

Die Ausgabe wurde bei Erscheinen von der gesamten Presse lobend anerkannt.

E. Koester Verlag (J. H. Eckardt), Heidelberg

Digitized by Google

Dante Alighieri
La Divina Commedia

Vollständiger Text mit Erläuterungen, Grammatik, Glossar und sieben Tafeln

Herausgegeben von

Dr. Leonardo Olschki
a. o. Professor an der Universität Heidelberg

1919. 8° (XVIII u. 640 S.) Ausgabe auf Dünndruckpapier in Pappband *M* 20.—

Die erste deutsche Ausgabe der „Göttlichen Komödie" im Originaltext mit deutschem Kommentar und weiteren wertvollen Beigaben: eine kurze Grammatik, die alle Eigentümlichkeiten der Sprache Dantes kurz zusammenfaßt, ein ausführliches Glossar, eine Einführung in die Metrik, eine kurze Biographie des Dichters und astronomische, geo- und topographische Karten und Tafeln.

Das Buch wird in diesem Gedenkjahr Dantes ein erhöhtes Interesse finden, und die erste Auflage wird voraussichtlich rasch ausverkauft sein.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Julius Groos, Verlag, Heidelberg

Anfang Juli erscheint in unserem Verlag:

Dante Alighieri und sein hl. Lied

Gedenkblätter zur 600. Wiederkehr von Dantes Todestag

von

P. Tezelin Halusa
Mitglied der Dantegesellschaft

8° (72 S.) In Umschlag geheftet *M* 7.80 zuzüglich dem üblichen Sortimentsteuerungszuschlag.

Umschlagzeichnung v. Prof. Otto Rückert-Mainz.

Der als Danteforscher bestens bekannte Verfasser überreicht uns hiermit eine Dantegabe, die seit langem bitter gefehlt hat. Die großen Biographien über den Dichter liegen etwa 25 Jahre zurück und sind heute überaus teuer; eine solche kurze, klare Darstellung von Dantes Leben und seinen Schriften gab es bisher nicht. Man darf also hier wohl einmal mit Recht von einer wirklichen Lücke in der katholischen Literatur reden.

Aus dem Inhalt: Dantes Leben — Seine lyrischen und philosophischen Schriften — Die Göttliche Komödie — Seine „Heilige Reise" — Dante in der Kunst — Dante und der Klerus — Dante in Deutschland u.a.m.

Alle Buchhandl. nehmen Bestellungen für das Buch entgegen. Falls keine solche am Platze, wende man sich direkt an die

Badenia, Druck und Verlag, Karlsruhe

Dante

Zum 600. Todestag

Dante / Die Göttliche Komödie. Übertragen v. **Richard Zoozmann.** Mit Einführungen und Anmerkungen von Dr. Constantin Sauter. 3. u. 4. Aufl. Mit farbig. Titelbild nach Giotto. Geb. *M* 38.—

Als eine literarische Großtat haben berufene u. maßgebende Beurteiler Zoozmanns Dantewerk gerühmt.

Dante / Sein Leben und seine Werke. Von **Karl Jakubczyk.** Mit einem Titelbild. Gebunden . . . . . *M* 26.—

Ein für weitere Kreise der Gebildeten bestimmtes, nicht fachwissenschaftliches, aber auf den zusammenfassenden Arbeiten eines Scartazzini, Hettinger, Gietmann, Kraus, Voßler u. a. aufbauendes Buch über den großen Florentiner, geeignet, in das Verständnis seiner Persönlichkeit, seiner Umwelt und seiner Werke einzuführen.

Dantes letzte Tage. Eine Dichtung von **Richard Zoozmann.** Mit Dantes Bildnis von Joseph Sattler. Gebunden . . . *M* 8.60

Dantes Gastmahl. übersetzt und erklärt mit einer Einführung von **Dr. Constantin Sauter.** Mit 2 Bildern von Dante Gabriel Rossetti. Gebunden . . . . *M* 22.60

„. . . Die sehr ausführliche Einleitung gibt Auskunft über Wesen, Charakter, Entstehung, Inhalt und Quelle der aus Poesie und Prosa gemischten Schrift; ein reicher und gründlicher Kommentar bildet auf Schritt u. Tritt einen sicheren Führer."
(Germanisch-romanische Monatschrift. Heidelberg 1911, 10. Heft [Dr. F. Söhns].)

Dantes Monarchie. übersetzt und erklärt mit einer Einführung von **Dr. Constantin Sauter.** Gebunden . . . . . *M* 16.60

Dr. Constantin Sauter beleuchtet die historischen, religiösen und philosophischen Grundlagen, aus denen heraus Dante sein politisches System schrieb; auch die literargeschichtlichen Voraussetzungen finden eine tiefere Beachtung. Die Axiome der Monarchie bilden das Fundament für das ganze Gebäude der Göttlichen Komödie.

Die Preise erhöhen sich um die im Sortimentsbuchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau

Für Österreich-Ungarn: Herausgeber: Franz Hanaczeck in Wien; Verleger: Herder & Co., Wien I, Wollzeile 33
Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau

Digitized by Google

Literarischer Handweiser

Begründet von Franz Hülskamp und Hermann Rump

Herausgegeben von Dr. **Gustav Keckeis**

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

Nr. 10	Jährlich 12 Nummern 24 Mark	57. Jahrgang: 1921	Durch Buchhandel und Post beziehbar	Oktober

Neue Lyrik.

Von Johannes Hönig, Liegnitz.

In der während des Krieges gegründeten Zeitschrift „Die Hochschule" steht ein Aufsatz über „Erfahrungen des Krieges, verwertet für die Zukunft der Hochschulen" von Paul Berger. Darin erwähnt der Verfasser das an anderem Orte von ihm entwickelte „sogenannte ‚Dreistufengesetz', das die naturgegebenen Wege für alles geistige Werden und Wirken anzuzeigen sucht. Der Weg alles geistigen Fortschritts sei gekennzeichnet durch die Entwicklung vom Primitiv-Einfachen über das Komplizierte zur genialen Einfachheit"[1]. Ich weiß nicht, ob dieses Dreistufengesetz neu ist, doch soviel ist mir klar, daß es in der Tat ein fast ausnahmslos wirkendes Gesetz geistiger und kultureller Entwicklung bedeutet. Unter dieses Gesetz fallen alle künstlerischen Richtungen, ob sie sich nun in ihrer geschichtlichen Reihenfolge und ihren naturnotwendigen Gegensätzen als Realismus und Idealismus, Naturalismus und Mystizismus, Impressionismus und Expressionismus bezeichneten.

Am ausgeprägtesten sind die eben genannten künstlerischen Richtungen nicht, wie man etwa meinen könnte, auf der obersten Stufe des Dreistufengesetzes, sondern auf der mittlern, nämlich in der Erscheinungsform der Kompliziertheit. Ja man kann sogar sagen, daß dem Zeitgenossen gewöhnlich die dritte Stufe, die geniale Einfachheit, auch wenn sie von mitlebenden Dichtern erreicht werden sollte, eben wegen ihrer äußern Unscheinbarkeit verborgen bleibt, während die auffällige Form der Kompliziertheit schon deshalb, weil die große Masse aller Leistungen über diese Stufe nicht hinauskommt, ganz offensichtlich ihrer Zeit das Gepräge gibt. Man darf wohl noch weiter gehen und sagen, daß Richtungen, die wir beispielsweise mit Impressionismus und Expressionismus bezeichnen, nichts anderes sind als jene zweite Stufe des Dreistufengesetzes, eben Kompliziertheit, und daß diese Richtungen, wenn auch ihre Grundstrebungen nachweisbar bleiben, ihre besonders auffälligen Merkmale verlieren und sogar eine fruchtbare Vereinigung mit ihrer Gegenrichtung eingehen, sobald sie sich zur dritten Stufe der „genialen Einfachheit" durchgerungen haben.

Immer dann, wenn Kunstrichtungen sich in ihrer Kompliziertheit bis zur Grenze ihrer Möglichkeiten ausgelebt, ja ausgetobt haben, kommt, selbst über die bewußten Mitläufer und Fanatiker der Richtung, die Erkenntnis oder doch die gefühlsmäßige Ahnung, daß mit der Kompliziertheit, da sie keine dauernde Befriedigung zu verschaffen vermag, die höchste Schaffensstufe noch nicht erreicht sei, sondern daß sie sich zur genialen Einfachheit hindurchläutern müsse. Diese Einfachheit aber kann, wie sie richtig einsehen, nicht in einer bloßen Wiederholung oder Nachahmung jenes Genial-Einfachen liegen, das andre zu andern Zeiten — etwa Goethe — schon einmal erreicht haben, es soll und muß ein eigentümliches Gepräge tragen. Da jedoch die wenigsten, die sich aus der Kompliziertheit herausfinden wollen, die Kraft haben, die Stufe des Genial-Einfachen zu erreichen, so landen sie nicht dort, sondern, wenn sie es auch nicht zugestehen wollen, beim Gesucht-Einfachen, und Erscheinungsformen wie Filo Schwerdts „Schulmeister von Schöbendorf"[1], Dadaismus, Aktionslyrik oder Ausartungen der hier noch zu behandelnden Sammlung „Das neue Wort" sind damit gegeben. Die Entwicklung ist festgefahren und ungewollt der Stufe des Primitiv-Einfachen so nahe gekommen, daß der gesund Fühlende ihre nicht mehr kindlichen, sondern kindischen Erscheinungsformen als lächerlich und ärgerlich empfindet. Hier gelten Kasimir Edschmids Worte: „Man ist nicht genial, wenn man stottert, man ist nicht schlicht, indem man niggert."[2] Und das Spiel der Kräfte kann nun auf einer andern Grundlage von neuem beginnen, um einer neuen Kunstrichtung, die alsbald ihren Gegensatz aus sich erzeugt, die Wege zu bahnen. Als Unterstrom aber jener eben gekennzeichneten lebendigen Entwicklung der Kunst fließt der von den Oberflächenstürmen der Zeit nur wenig berührte und daher weniger zu Ausartungen neigende,

[1] 1. Jahrg., 1917, Nr. 2/3, S. 10.

[1] Vgl. „Charon", 5. Jahrg., 1908.

[2] Aus G. Keckels' Aufsatz über „Zeitgenössische Erzählungskunst" im Lit. Handw. 1920, Sp. 53.

Digitized by Google

aber auch weniger schöpferisch wirkende Strom der Epigonen oder der „Nachmeister", wie man frühneuhochdeutsch sehr schön sagte [1].

Faßt man nun den Eindruck zusammen, den man von jenen Erscheinungen der neueren Lyrik hat, wie sie einem der Wind wahllos auf den Tisch weht, so sieht man, daß neben einer beträchtlichen Zahl solcher, die als Epigonen in den Bahnen jener Großen wandeln, die seit Goethe der deutschen Lyrik ihren Inbegriff gegeben haben, und neben jenen, die immer noch impressionistisch oder expressionistisch die Stufe der Kompliziertheit mit der Vollendung verwechseln oder von ihr ringend einen Aufstieg suchen, auch andere zu finden sind, die sich allein deshalb für genial halten, weil ihr Gestammel mit keinem Maßstabe des Verstandes zu messen, ihre Sinnlosigkeit in der von ihnen gewählten Form noch nie dagewesen ist.

Damit soll einer lediglich verstandesmäßigen Deutung der Kunst nicht das Wort geredet sein. Denn wer möchte den Worten Carl Hauptmanns aus seinem Tagebuche die Berechtigung absprechen: „Die Kunst ist die Darstellerin des Wesens an sich, ohne alle Ration. Die Kunst, die uns nicht denken, die uns erleben macht im Innersten, die nicht den Verstand, die den ganzen Menschen aufschließt, erschüttert und erfüllt." [2] Auch Erich Worbs, der in der Vierteljahrsschrift für neue Lyrik „Der Hain" [3] sich über „die Situation der deutschen Lyrik" ausläßt, meint etwas Richtiges, wenn er, von Nietzsche ausgehend, schreibt: „Urgrund aller Lyrik also ist Musik. Sie projiziert der Lyriker — in den Tiefen seines Unterbewußtseins — in ein irdisches Bild. Musik und Bild tauchen zugleich in ihm aus Weltengründen. Nie darf er über die grauen Gefilde des Gedankens schreiten. Immer erlöst Lyrik wie Musik vom Alleinsein des Menschen im Gedanken zum Einssein mit dem Allleben." Wenn der Mystiker Worbs, der mit diesen Worten dem Mystiker C. Hauptmann die Hand zu reichen scheint, dann fortfährt: „Nie also kann in diesen Blättern einer neuen Lyrik Raum sein für jene Literaten, die aus dem Willen des Gedankens politische Bekenntnisse in Reim und Rhythmen sprachschänderisch hämmern", so wendet er sich nicht, wie er ausdrücklich hervorhebt, gegen die politischen Herzenserlebnisse der „Arbeiterdichter des Nylandkreises", sondern gegen solche, die, wie Albert Ehrenstein und Alfred Wolfenstein, „ihre Gedanken nur in krampfhafter Ekstase in die Sterne kurbeln", oder, wie ich annehme, auch gegen solche, die — wie Hans Benzmann über Walter Hasenclever schreibt — „sonderbare Gehirn- und Energieerzeugnisse" als Dichtungen ausgeben [4].

Merkwürdigerweise aber scheinen gerade jene Dichter, deren Erzeugnisse aus einem Kraftmeiertum des Gehirns entsprungen und in der Überspannung dieser im tiefsten Wesen unkünstlerischen Gehirnathletik zum Irrsinn geworden sind, sich dagegen zu wehren, vom Kritiker auf die Verstehbarkeit ihrer Dichtungen untersucht zu werden. Das einzige, was der Leser verstehen darf, ist, daß hinter jenem Gemisch von Wörtern, vielleicht auch Sätzen, etwas noch nie Dagewesenes, etwas Gesteigertes, etwas Gewaltiges steht, weshalb er nun gläubig davon überzeugt sein muß, es mit einem Genie zu tun zu haben, wie ja in der Tat das Geniale immer nur bis zu einem gewissen Grade faßbar ist. Daß beim wirklichen Genie das gedanklich nicht restlos Deutbare dennoch, wie etwa Goethes Lied „An den Mond", als eine Einfachheit, ja Selbstverständlichkeit empfunden wird, das stört solche Geister freilich nicht, und wie ein Bann lastet ihr und ihrer kritischen Anbeter Anathem auf allen denen, die sich ihrem Mummenschanz mit klarer Erkenntnis zu widersetzen wagen.

Ohne Zweifel mag gerade das Zeugungskräftige, das Zukunftsvolle, das naturgemäß zumeist in Gärung begriffen ist, bei einer Kritik verloren gehen, die um jeden Preis verstehen und messen will, was sich, wenn auch vielleicht nur zeitweilig, dem restlosen Verständnis und der einwandfreien Messung entzieht. Aber diese Gefahr ist heute geringer als die gegenteilige, von einer gewissen Literatengemeinschaft gepflegte Gewohnheit, die Geste genialer Kritik anzunehmen und überhitztes, krankhaft empfundenes, formell verschrobenes und inhaltlich unverständliches Zeug, das jeglicher Ästhetik Hohn spricht, bis in den Himmel zu erheben. Immerhin finden auch heute noch Liebhaber der Dichtung und Kritiker den Mut zu sagen, was sie wirklich denken. So ist köstlich zu lesen, was sich ein Freund der Eichendorff-Bundeszeitschrift „Der Wächter" unter der Überschrift „Dichter von heute" von der Seele schrieb. Zu Nutz und Lehr mancher übertriebenen Neutöner seien wenigstens die Worte hierhergesetzt, die der nüchtern-mathematisch gesinnte Freund des Einsenders jener Satire einmal gesagt haben soll: „Wenn ich etwas lese und verstehe es nicht, auch nach zweimaligem Lesen nicht, dann behaupte ich: Der Kerl ist ein Wirrkopf oder ein Hanswurst, nicht ich bin es." [1] Mag das nun vielleicht das Urteil eines Unzünftigen sein; auch Zünftige sind entsetzt über den Wirrwarr im deutschen Schrifttum. Max Koch empfiehlt in der neuesten Ausgabe seiner Literaturgeschichte die „Aktionslyrik" und den „Roten Hahn" allen denen, „die noch nicht wissen, wie rührig die Bestrebungen sind, alles, was wir bisher als deutsche Dichtung und Sprache ererbt und hochgehalten haben, gründlichst und systematisch zu ‚verruinieren', wie Scheffels Humor das Treiben seiner alemannischen Vorfahren in den Tagen der Völkerwanderung benennt" [2].

Selbst eine gewiß nicht fortschrittfeindliche Zeitschrift wie das „Literar. Echo" bekennt durch Heinrich Lilienfein den Zustand unsrer Literatur folgen-

[1] Vgl. Helmut Wockes Besprechung von Alfred Götzes Frühneuhochdeutschem Glossar in «The Journal of English and Germanic Philology» (Illinois), April 1921, S. 249.
[2] Aus dem Carl Hauptmann-Heft der „Saat". 3. Jahrg., 1921, Nr. 7, S. 101.
[3] Jahrg. 1921, Heft 2.
[4] „Hochland", Mai 1920, S. 201.

[1] 4. Jahrg., Heft 2, S. IX f.
[2] Vogt u. Koch, Geschichte der deutschen Literatur. 4. Aufl., III. Bd. (1920), S. 564.

Digitized by Google

dermaßen: „Sie ist ein Chaos. Man malt uns häufig den Bankrott des Staates an die Wand. Der Bankrott unsrer Literatur ist da, wir stehen mitten darin. Das kluge Wort von der ‚Anarchie im Drama' darf ohne Übertreibung auf den Bereich unsrer ganzen Dichtung ausgedehnt werden. Es gibt ein untrügliches Symptom für die Wahrheit dieses Urteils: die kurze, ruhmlose Geschichte der jüngst verstorbenen deutschen Kunstrichtung — des Expressionismus. Niemals ist eine literarische Strebung mit gesunden Anläufen und innerlich berechtigten Zielen schneller und gründlicher in sich zusammengebrochen. Und warum? Weil die ‚Literatur' sie aus sich gezeugt hat, statt daß sie aus den Lenden des Volkes entsprang; weil Papier nur Papier und nicht Leben zeugen kann! . . . Und was nun? Ich sehe vor mir eine ungeheuerliche Kluft: diesseits ein in allen Tiefen aufgewühltes Volk, nach Dichtung wie nach aller Schönheit heiß und sehnsüchtig verlangend, das ebenso willig, weil ungeleitet, zur Kunst wie zur Unkunst; jenseits eine hochnäsige, durch und durch unvolkstümliche ‚Literatur', die in fremden Zungen lallt und in mystischen Verzückungen schmilzt — eine ‚Literatur', die sich anstellt just wie die Berge, die ins Kreißen kommen, und lächerliche Mäuse gebiert — eine ‚Literatur', die überfließt von unendlicher Menschheitsbeglückung und im Grunde kein Herz hat für das dumme Volk, das drüben steht, drüben und drunten. Und ich sehe — auch das muß ausgesprochen werden — in ratlosem Schweben über der Kluft eine Kritik, die, jedes sichern Maßstabes bar, die Verwirrung vollendet. . . ." [1]

So sei denn gleich mit einer der größten Verirrungen begonnen, die nicht scharf genug zurückgewiesen werden kann: In der Sammlung „Das neue Wort" stellt sich in rühmenswerter, edler Ausstattung, die man manchem Meisterwerke wünschen möchte, Georg Kulka vor. „Der Stiefbruder. Aufzeichnungen und Lyrik" [2] ist sein Buch benannt, als „Kronschicht der heutigen, Bodenschicht der kommenden Dichtung" bezeichnet es sich selbst auf dem Umschlag, und Sch.-Z. — eine Abkürzung, die ich nicht zu deuten weiß — hat darüber geurteilt: „Wem es gelingt, sich in das Titanische dieses Schwellens, das Blutige dieses an Ketten rasenden Martyriums, das Bohrende dieser übersichtigen Geistigkeit zu mischen, trotz der schweren äußeren Form, der wird dieses Jauchzen in Tragik eines Expressionisten achten als ein großes Wollen." [3]

Fast möchte ich den Schreiber dieser Zeilen beneiden; denn mir ist es nicht gelungen, mich verständnisvoll in Kulkas Verse „zu mischen". So war ich z. B. unfähig, den Schluß des Gedichtes „Ausflucht" (14) zu deuten, der folgendermaßen aussieht:

„. . . . . .
. . . . . ." [4]

Schon die erste volle Seite machte mir Schwierigkeiten, da das Buch genialerweise mit einem „Nachtrag" beginnt, und dieser fängt, man verzeihe mir die Papierverschwendung — folgendermaßen an:

„Und.
Erwartung.
Kraft. Selber. Übermut. Schoß.
16. Gemischt. Auftreibung. Alles."

So geht das bis zur letzten Zeile fort.

Ich muß gestehen, daß nicht überall in Kulkas Buche die Sätze — um in dem mutmaßlichen Stile der Verehrer solcher Dichtung zu reden — zu Wortpyramiden kristallisiert sind, denn S. 12 erfaßt mich ein wirklicher Satz mit der lieblichen Vorstellung:

„Milch rinnt zärtlich durch Gardinen",

und S. 16:

„Bröckelt Uferlippe Reserveportion tiefer
Gewordner Gemeinschaft . . ."

Ganz entzückt bin ich, mit dem Dichter auf S. 18 den „Libanon" besteigen zu dürfen und in der Schöpfungsmythe einer ganz ungeahnten, nur dem stabreimenden Heliandd ichter schwach unterbewußten Form in die Worte ausbrechen zu können:

„O du hellhöriger, höllhärener Morgen!"

Geheimnisvoll ist mir zumute bei dem Gedichte „Segen" (52). Nachdem schon vorher durch den „Sturz nach oben" [1] (46) und durch den „Stein, Spitze des Turms, der, wenn er fiel, nicht auf die Erde, sondern in den Himmel fällt" (10) alle Gesetze irdischer Anziehungskraft aufgehoben worden sind, werde auch ich in diese Bewegung hineingerissen, denn

„Langsam sank der Wald in die Träne des Beters.
Segen. (Als er entschlief.) Ein Hund sprach. Ein Frosch."

Damit darf ich wohl von Kulka Abschied nehmen und gleich Hugo Sonnenscheins „Erde auf Erden" herausgreifen [2].

In einer Betrachtung über „Neue Lyrik" freut sich Hans Steiger, daß der Reim noch gelte; aber seine Verwendung habe sich verfeinert. „Er hat im Tonspiel des Gefühls nicht mehr die Panke zu schlagen — er ist Kapellmeister geworden." [3] In der Tat reimen auch Kulka und Sonnenschein, wennschon ohne strophische Bindung, ganz gern einmal, wie ja auch der stark an beide erinnernde Ernst Weiß [4] in seltenen Fällen den Reim verwendet. Zur Probe neuerer Reimkunst vernehme man hier einen gereimten Abschnitt aus Sonnenscheins Gedicht „Ledig der Welt" (21):

„Verständlichen Versenkens Drang
in händisch aufklärenden Stank,
gute Welt, dein Sang:
Logik in Lenden und Haar,
wundertätiger Erscheinung bar,
spirales Stürzen in Dreck, menschlich geschraubt:
petroleumlicht erleuchtetes Haupt,

[1] Nach der „Schles. Volkszeitung" vom 5. Aug. 1921, Nr. 375.

[2] Lex.-8° (76) Wien 1920, Ed. Strache; geb. *M* 10.—

[3] So auf dem Umschlag zu dem noch zu nennenden Buche von Rheinhardt.

[4] Die Anführungszeichen stehen im Text!

[1] Ein Dichter Ernst Angel hat sogar ein ganzes Buch unter dieser Überschrift geschrieben und von sich sagen lassen (Umschlag zu Kulka), daß er damit betreten habe „den schmalen Pfad zwischen Trivialität und Künstelei: nach einem Worte Tolstois den einzigen, der zur Kunst führt."

[2] 8° (32) Wien 1920, Ed. Strache; *M* 4.—

[3] „Hochland", April 1920, S. 103.

[4] Vgl. Lit. Handw. 1921, Sp. 126.

Digitized by Google

bündig gezeichnet in Straßenstaub,
bezwingende Pferdekraft überhaupt,
Zifferblattlaus —
o Mensch, du liebe gute Welt."

Hier scheint es mir allerdings, als wenn aus einer greulichen Katzenmusik die Pauke allein stümperhaft hervorpolterte. Unter solchen Umständen freut man sich noch, wenn an einer andern Stelle in einem zwar vielfach verhunzten, aber doch hin und wieder von wirklich dichterischen Stimmungen getragenen Hymnus von einer Krankenschwester geschwärmt wird (24):

„Deine Finger sind weich wie sterile Gaze."

Zu einer Zeit, da Ferdinand Gregorovius die Unnatur des Jungen Deutschlands, der er selbst ehedem huldigte, kaum überwunden hatte, schrieb er einmal an einen Freund: „Ich legte die Pariser Briefe Börnes beiseite — wunderlich! Vor zehn Jahren entzückte mich seine Art, heute muß ich gestehen, daß sie das Ungesündeste und oft Abgeschmackteste ist, was man lesen kann. Wer ganz die Nervenzerrüttung unsrer Zeit begreifen will, die brillierende, verschrobene Unnatur des Empfindens, diese Witzfetzenzerrissenheit einer ohnmächtigen Seele, die halb Kind, halb Greis — der lese diese Pariser Briefe. Sie sind ein schmerzliches Dokument der deutschen Misere und der phantastischen Politik unsrer romantischen Nation.... Eigentlich sollte der Poet oder der Literaturhistoriker unsrer Gegenwart sein Geschäft dem Arzte abtreten; denn mir scheint, daß der größte Teil unsrer Literatur nach Goethe nur noch von dem Physiologen kann beurteilt werden."[1] Was würde Gregorovius von Kulka und Sonnenschein sagen müssen!

In seiner Literaturgeschichte hat Max Koch wiederholt darauf hingewiesen, wie nicht nur Schriftsteller und Dichter ihrer Zeit das literarische Gepräge geben, sondern wie einflußreiche Zeitschriften und Verlagsanstalten das Schrifttum in eine bestimmte Richtung bringen. Solches scheint auch der Verlag Strache zu versuchen; denn von den zwei Büchern, die er außer den genannten noch vorlegt, ist noch eines Geist vom Geist des „Neuen Worts", wenn es sich auch an innerer Bedeutung hoffnungsvoll von Kulka und Sonnenschein abhebt[2]. Rheinhardt widmet sein Werk zwar „dem Kinde Gy", aber es ist ein schweres, an dunklen Stellen, an mühsam verständlichen Seiten überreiches Buch. Bei Rheinhardt wie bei andern Expressionisten suchen die Erlebnisse nicht in gnadenvoller Stunde den Dichter heim, sondern die Dichter bemühen sich krampfhaft, die Erlebnisse, und wäre es aus exotischen und kosmischen Fernen, herbeizuziehen. Da drängt sich dann in einer psychophysischen Analyse, bei der unter dem Druck philosophisch gerichteter Gedanken der Geist nach Poesie fast verdurstet, eine Überfülle von Gesichtern, die die künstlerische Einheit stören. Das eine Gesicht ist noch nicht ausgereift und lebensvolle Gestalt geworden, da stellt sich schon, ohne Assoziation für den Leser, ein zweites, anders gerichtetes ein, und im günstigen Falle bleibt übrig, was in „Klage in Nacht" (40) zu lesen ist:

„Nun sause ich vermessen,
Gedanke, schwerelos im Raum.
Sinn ist so bald vergessen.
Traum rinnt in Sein und Sein in Traum."

Bezeichnend für die ganze Richtung sind die Worte (51):

„Nun muß ich gehn. Landschaft flockt blind.
Ich bin ein Kind und denke alt —
Muß immer fortgehn in den Wind,
In Straßen, die voll Schauder sind."

Schon aus diesen kleinen Beispielen läßt sich erkennen, daß Rheinhardt rhythmisch biegsamer, reimtechnisch gewandter ist als die beiden andern. Man muß ihn überhaupt trotz allem, was uns martert und peinigt, in seinen Aufrufen voll sozialen Feuers (77 ff.), seinen Drohgebärden gegen lügnerische Konvention (21) ernst nehmen. Gibt es auch Stellen, die Pathos sind, nichts als Pathos (16 25), und viel phrasenhaft Überhitztes, wie in der „Erneuung", oder spielerische Formen, die, entgegen dem gedankenschweren Inhalt, dahintänzeln (18 ff.) oder sich im Klingklang von Binnenreimen wohlgefallen (60), so kann man stellenweise doch selbst bis zur Ergriffenheit geführt werden (28 34 52). Wohl muß man dieses Buch im ganzen als eine krankhafte Erscheinung ungesunder Zeitgärung ablehnen, aber man spürt, daß sein Verfasser, wenn er auch wie die andern in „Neuen Worten" schwelgt, im Ethos wurzelt. Vielleicht ringt er sich noch einmal zur dichterischen Klarheit durch.

Martina Wied[1] aus dem Strache-Verlag wirkt impressionistisch. Sie bringt es zu künstlerisch geschlossenern Dichtungen als die andern. Sogar die Form des Sonetts verschmäht sie nicht. Aber damit nun doch diese Sonette mit andern nicht verwechselt werden können, so wird, dem Wesen des Sonetts gänzlich zuwider, namentlich in den Vincent van Gogh gewidmeten Sonetten, das Enjambement, das unnatürliche Hinüberklammern der Gedanken von einem Verse in den andern und die dadurch hervorgerufene Verwischung der rhythmischen Form und des Reims, ausgiebig angewandt. Geschmacklos für eine Frau halte ich das impressionistische Gedicht „Die Dirne", aber „Die Schmiede am Fluß" und „Geleit" können ihres bleibenden und noch dazu echt fraulichen Wertes gewiß sein. Dazu kommt, daß sich in dem ganzen Buche eine feine Seele, der reiche literarische, künstlerische und landschaftliche Eindrücke vergönnt waren, bedeutsam ausspricht.

Nicht nur der Verlag, der seine Bücher bei wohlfeilsten Preisen denkbar gut ausgestattet hat, schließt die vier eben behandelten Dichter zusammen, sondern auch ihre landsmannschaftliche Zugehörigkeit zu Österreich. Wenigstens sind deren drei in Rheinhardts Sammlung „Die Botschaft. Neue Gedichte aus Österreich" vereinigt. Auch der in der Sammlung nicht vertretene Sonnenschein scheint in Österreich zu wohnen. Ich brauchte hier nicht auf die „Botschaft" einzugehen, da sie mir zur Besprechung nicht

[1] Joh. Hönig: Ferd. Gregorovius, der Geschichtschreiber der Stadt Rom (1921) S. 194.

[2] G. A. Rheinhardt, Die unendliche Reihe. Gedichte und Aufrufe. gr. 8° (100) Wien 1920; *M* 10.—

[1] Bewegung. gr. 8° (88) Wien; *M* 5.—, geb. 6.50

Digitized by Google

vorliegt. Aber sie tritt mit einem Anspruch auf, der bei einem Bericht über neue Lyrik nicht übersehen werden darf; denn sie behauptet von sich, „der zum ersten Male unternommene Versuch" zu sein, „das dichterische Wollen und Können der neuen Generation zu repräsentieren. Obwohl sie nur Gedichte aus Österreich enthält, bietet sie das Wesentlichste der gesamten neuen deutschen Dichtung — denn es zeigt sich, daß die hervorragendsten jüngeren Dichter (Werfel, Däubler, Trakl, Brod usw.) sämtlich Österreicher sind" [1]. Heil Deutschösterreich, wenn es wirklich so wäre! Von den neun Dichtern der Sammlung „Lyrische Dichtung deutscher Juden" [2] sind Brod, Fuchs und Werfel auch in der österreichischen Blütenlese enthalten. Erfreulich ist das Nachwort. Menachem Birnbaum teilt darin mit, daß „einige Autoren sich nicht in einen jüdischen Zusammenhang eingereiht sehen wollten", und daß auf diese Weise Alfred Mombert ausgeblieben sei. Dichterisch ist aus dem Büchlein nicht allzuviel zu gewinnen. Uriel Birnbaum, anscheinend auch ein Österreicher, steuert zwei Ketten von Relativsätzen bei; Max Brod ödet die Geliebte zwar in überspannten Ausdrücken an „Mein Pol und Stolz, Der Atlas, der mich hält, Friedhof des Denkens, Spülbad, süß und blind", zeigt aber, daß er Stimmungen festhalten, greifbare Bilder gestalten kann, und auch seine hebräischen Hymnen könnten einen rühren, wenn man sicher wüßte, daß sie echt und nicht etwa bloß für dieses Buch ersonnen worden wären. Voll orientalischer Brunst ist das Gedicht „Hodijah" von Hedwig Caspari, das übrige ist eitel Gehirnarbeit. Albert Ehrenstein ist übertrieben in seinen Gefühlen und überhitzt im Ausdruck, zynisch frech (44), stellenweise (46) auch abgeschmackt und stillos. Ähnliches gilt von Alfred Wolfenstein. Rudolf Fuchs bietet nichts als schwülstige, ins mystische Zwielicht der Unverständlichkeit getauchte Redensarten mit erklügelten Problemen, Oskar Kohn hat, wenigstens hier, noch kein eignes Angesicht. Die stärkste Kraft neben Brod und Werfel stellt sich in Else Lasker-Schüler dar. Man kann von wirklich orientalischer Anschauungskraft bei ihr sprechen, von blühender Phantasie. Aber ihre biblischen Szenen sind aus der patriarchalischen Einfachheit in das Raketenfeuer moderner Scheinlyrik gezogen, ihre Liebeslyrik ist wundervoll im einzelnen Ausdruck, als Ganzes aber zu gesucht. Bei Ludwig Strauß fällt die Unsitte des übertriebenen Enjambements häßlich auf; auch sonst ist er ungenießbar. Franz Werfel, der reich vertreten ist, bietet Expressionen und Impressionen in anscheinend willkürlichem Gemisch. Er ist einer, der etwas kann, und zeigt sich, wie viele Juden, nicht nur als Beherrscher typisch moderner Formen, sondern verfügt (z. B. im „Lebenslied") auch über Formfeinheiten früherer Zeiten. Aber auch er ist, wenn wir mit einem gewissen Ernst seinem Gedicht „Warum mein Gott" lauschen konnten, bald wieder manieriert, wie die Stelle aus dem Gedicht „Aus meiner Tiefe" beweisen wird (109):

„Ich rief dich an aus meinen Tiefen.
Aber mein Antlitz trug sein Grinsen umher.
Mit der rechten Hand strich ich den Kitt meines Lächelns zurecht
Und alle taten also. [deren Winkel.
Wir saßen zueinander, doch jeder gerichtet in an-
Mit beiden Händen bedeckten wir eine Stelle unserer Anwesenheit, der wir nicht trauten.
Wir redeten lange Streifen von Worten . . .
Die aber waren geboren am Gaumen,
Und nicht gelangen uns Frohsinn und Scherz,
Wie unsere Gurgel log."

Weit bedeutender als diese jüdische Sammlung ist die von Carl Seelig herausgegebene Auswahl „Der Tag bricht an" [1]. Viele klangvolle Namen sind in diesem Buche vereinigt. Ein Inhaltsverzeichnis fehlt, der Druck ist gut, der Einband geschmacklos. Nicht alle Dichter können hier berücksichtigt werden, da sie, wie Otto Zoff und Martin Buber, entweder nur mit ganz geringen Beiträgen vertreten sind oder bei andern, wie bei Oskar Loerke, Felix Braun, dem besten unter ihnen, und dem Schweizer Albert Steffen, daran zu zweifeln ist, ob sie sich selbst verstanden haben. Steffens Anmutungen an Christus können wenigstens ebensogut als Lästerungen wie als Gebete gedeutet werden, und für seine unverständlichen Liebesergüsse wie für seine spielerische Form habe ich nichts übrig. Bei Waldemar Bonsels kommt einem die übergroße Lebens- und Lichtfreude schon gemacht vor, als ob er, der Erfolgreiche, wüßte, daß sieghafte Genußgebärde bei der Masse der heutigen Leser Erfolg verspricht. Sehr erfreut hat mich die Bekanntschaft mit Hermann Claudius. Er versteht, was fast keiner von den Neueren kann, schlicht, liedhaft und klangvoll zu dichten. Wahrhaft tief sind die Gedichte „Die junge Mutter" und „Meiner Mutter". Demgegenüber fällt hier Hermann Hesse fast ein wenig nüchtern ab. Andreas Latzkos „Vagabundenlieder" zeigen diesen beiden Gesunden gegenüber, mit brutalem Zynismus bänkelsängernd, wie krank doch unsere Zeitseele ist. Wilhelm Schmidtbonn, S[alomon] D. Steinberg, Leo Sternberg und Stefan Zweig haben jeder ein volles, eignes Gepräge; sie bieten Bedeutendes, Schwungvolles, wirkliche lyrische Dichtung. Dagegen vermag der starke Erzähler Wilhelm Schäfer mich nicht zu überzeugen, daß er auch als Lyriker Bedeutsames leisten kann. Carl Hauptmanns Gaben sind deshalb bemerkenswert, weil sie seine „letzten vollendeten Gedichte" sein sollen [2]. Zwar mystisch dunkel, aber rhythmisch bewegt und melodienreich, offenbaren sie die ständige Liebesunruhe dieses immer sehnenden Herzens.

Gegenüber dieser Auswahl als Gesamterscheinung fällt ein Buch wie Regina Ullmanns „Gedichte" [3] allerdings ab. Es fehlt an rhythmischer

[1] Umschlag zu Rheinhardts „Die unendliche Reihe".
[2] 8° (124) Berlin 1920, Weltverlag; *M* 9.50

[1] 8° (122) Dortmund o. J. [1921], Der Garten Eden; geb. *M* 18.—
[2] Margarete Wode hat sie in dem schon erwähnten Hauptmann-Heft der „Saat" in ihrem Überblick „Carl Hauptmanns letzte Veröffentlichungen" nicht genannt.
[3] 8° (70) Leipzig, Inselverlag.

Digitized by Google

Fähigkeit, an Melodie und Sangbarkeit, und es scheint, als habe diese anscheinend schlichte Frau, indem sie der anspruchsvollen Moderne nachstrebte, sich im Stil vergriffen und als übe sie zu wenig Selbstkritik. Literarisch gesprochen, steht das freundliche Buch „Ein Lebensweg durch Licht und Schatten" von Maria von der Amstel[1] tiefer als Regina Ullmanns Gedichte. Aber das wird ausgeglichen durch wärmere Menschlichkeit, durch eine aufrichtigere Fraulichkeit. Doch Wendungen wie „des Süd's" (108), „'s' drängt" (168), rhetorische Fragen, Burenkriegsgedichte und viele überzählige „e" in den Zeitwortformen muten dem kritischen Leser doch sehr viel zu. Da versteht es sich von selbst, daß die frommen Gedichte zu geistlichen Zeiten an eine Luise Hensel oder Annette von Droste nicht entfernt heranreichen.

Ein echter „Nachmeister", vollendet in der leichten strophischen Gestaltung älterer Formgebung, ist Paul Steinmüller[2]. Er gefällt dem Zeitgeschmack gesund fühlender Leser und muß vorwiegend stofflich verstanden werden. Das beweist die schnell steigende Auflagenzahl der Gedichte, die hin und wieder auch mit einem politisch-deutschnationalen Kräutlein gewürzt sind. Eigentümlich ist, wie Steinmüller die Überschriften zu setzen pflegt. Sie bilden oft, z. B. „Alter Wartturm", lediglich einen Stimmungsakkord für Gedichte, die dann von ganz andern — lediglich gedanklichen — Dingen handeln, als die von einer Impression hergenommene Überschrift vermuten ließe. Die Neigung, dem Ausgang der Gedichte eine kleine Lehre beizugeben, könnte man fast spießbürgerlich nennen.

Einen Gegensatz zu Steinmüller bietet Ernst Bertrams Gedichtfolge „Straßburg"[3]. Scheinbar steht hier der Stoff als Problem im Vordergrunde, und doch ist es gerade die Form, um die es dem Dichter geht. Als bewußter Neuschöpfer kommt sich Bertram sicherlich vor, als einer, der nicht Epigone sein will, sondern planvoll dort fortsetzt, wo Klopstock aufgehört hat. Über Klopstock zu übersteigern, wie das ja die Absicht mancher unsrer Expressionisten ist, bringt immer Gefahr mit sich. Klopstock schuf, was noch geschaffen werden mußte: die lyrische Dichtersprache; aber schon er verfiel für Zeitgenossen und Nachwelt dem Fluche der Unlesbarkeit. Für ihn und für Goethe hatten die adjektivischen Komparative statt der Positive noch einen bedeutsamen rhythmischen Zweck. Nun der Zwang der antiken Form durch natürliche Entwicklung gebrochen ist, sind (9) die „treuloseren Ufer" statt der treulosen Ufer sinnlos geworden. Auch dafür wird die Nachwelt Bertram wenig Dank wissen, daß er Genitive falsch anwendet, um die Sprache dichterisch zu heben, und daß er die deutsche Sprache, die nun einmal wie alle neueren Sprachen sich immer mehr — man mag das bedauern! — auf Präpositionen angewiesen fühlt, dadurch zur Hieroglyphe macht, daß er sie der Präpositionen entkleidet. Oder wer versteht grammatisch und inhaltlich die folgenden Verse noch? (63.)

Nein, herauf, herauf!
Kommt, badet in der Sonne liebsten Lands,
Schaut großem Rhein gespiegelt goldne Höhe,
Den Münsterspeer am Rande solchen Runds
Und Antlitz, das euch liebt — dann taucht hinab
Getränkter Wimper, segnend der euch rief:
„So reinster Liebesabend überwiegt
In Schalen unsres wundervollen Schlafs
Greuel der Welt, o Vater, und den Tod."

Und doch steckt dichterische Anschauung und lyrisches Vermögen in diesem Dichter; soviel verheißungsvolle Ansätze sind schon vorhanden, daß ihm ein kräftiges Durchdringen zur edlen Einfachheit zu wünschen ist.

Erich Wentschers Gedichte „Jubilate"[1] sind manieriert eingeleitet, ihr Gesamtsinn bleibt dunkel, aber in der Rhythmik und der dunklen Macht der Sprache, auch in dem melodienreichen Gehalt einzelner Gedichte (21 22) offenbart sich eine wirkliche Dichterkraft.

Vornehm in der Ausstattung, klassisch in der Versgestaltung, aber inhaltlich von pantheistischem Gottesgefühl weichlich durchsetzt, gibt sich Josef Englert[2]. Ein Klang wie aus Goethes „Zueignung" (z. B. 28) weht einem aus manchem Gedicht entgegen, und das Epigonenhafte ist mit dem Geiste gesunder moderner Entwicklung vermählt.

Ähnlich wirken auch Manfred Schneiders Gedichte „Im Atem der Welt"[3]. Auch sie sind musterhaft ausgestattet. Wilhelm von Scholz führt den Dichter auf dem Umschlag ein. Wenn diese Gedichte, die eine viel zu bewegte Aufschrift tragen, ein Anfang sind, so sind sie wohl auch eine Verheißung. Für einen Anfänger freilich sind sie schon sehr maßvoll und abgeklärt.

Bedeutend ist die Auswahl zu nennen, die Bruno Frank aus seinen Gedichten vorlegt[4]. Heben die Gedichte, die im großen und ganzen zeitlich geordnet zu sein scheinen, auch harmlos und zunächst wenig versprechend an, so steigert sich der Eindruck beim Einlesen mehr und mehr, und wenn die klassischen Klänge des „Requiems" an unser Ohr schlagen, dann lauschen wir ergriffen dem schmerzlichen Entsagen, das zwar unchristlich-heidnisch, aber doch in edelster Menschlichkeit aus dem Dichter spricht. Fast will es scheinen, als habe sich ihm, der mit Liebesstimmungen so sparsam ist und mit besinnlicher Ruhe das Leben zu meistern sucht, erst mit den letzten Lebenstagen und dem Tode des geliebten Wesens der zarteste Wohlklang aus Liebessehnsucht erschlossen.

Ein beachtenswertes Buch ist auch „Der Bildner", Gedichte von Viktor Meyer-Eckhardt[5]. Die kubistische Deckelzeichnung ließ allerdings schlimmste Auswüchse befürchten, und Gedichte wie der „Prolog" und „Der gefrorene Atem" geben dieser Vor-

[1] 8° (128) Hildesheim, Franz Borgmeyer; geb. *M* 7.— Ein Inhaltsverzeichnis fehlt.
[2] Die Lieder des Kommenden. 4. Aufl. kl. 8° (122) Stuttgart 1921, Greiner & Pfeiffer; *M* 12.—
[3] 8° (80) Leipzig 1921, Inselverlag; geb. *M* 10.—

[1] gr. 8° (28) Potsdam 1920, H. H. Tillgner; *M* 10.—
[2] Geliebte Erde. gr. 8° (48) Buchenbach 1921, Felsenverlag; geb. *M* 9.—
[3] gr. 8° (48) Stuttgart 1921, J. Engelhorns Nachf.; *M* 12.—
[4] Die Kelter. 8° (164) München 1920, Musarionverlag; *M* 15.—
[5] 8° (128) Jena 1921, E. Diederichs; *M* 15.—, geb. 23.—

Digitized by Google

stellung zunächst auch Nahrung. Herbert Eulenberg hat diese Gedichte begeistert gepriesen. Wo bleibt dann das Gute an ihnen? Es geht einem allmählich auf; denn dieser Dichter hat — wie schließlich Eulenberg auch — eine Protensgestalt; er bewegt sich in allen Formen, und wo er natürlich ist, wo er seinen Wein in Schläuche gießt, die auch andern schon zur Bergung köstlicher Labsal dienten, da ist er nicht nur genießbar, sondern gleichfalls köstlich zu nennen. Ein Gedicht wie „Das Kreuz von Gouy" aus den „flandrischen Nächten" stellt ganze Bücher von Kriegsgedichten in den Schatten.

Auch die Liebeslyrik ist bedeutend, und zwar ist die zweite Reihe der Liebesgedichte zarter als die erste, in der das Fleisch über den Geist triumphiert. Ein reicher Formenschatz, Sonette und Terzinen — diese aber zu langatmig, zu wenig organisch gegliedert — sapphische, alkäische Strophen und Distichen, Impressionen und Expressionen, dazu eine helleniistische Glätte über vielen Versen, das alles deutet an, daß ein großes Talent die freie Bahn des Eigenschöpferischen noch nicht ganz gefunden hat. Das gilt auch von den religiösen Dichtungen, den Chorälen, von denen z. B. der zweite, „Herr Gott in allen Leiden", an Paul Gerhard, der dritte, „Herr Gott, der uns erschuf", an Angelus Silesius gemahnt [1].

Dagegen ist ein Eigener, soweit man das überhaupt von einem ernst zu nehmenden Dichter unsrer Tage sagen kann, aber eben noch ein Unfertiger, Gerrit Engelke [2]. Die Nylanddichter haben sich dieses Tünchers aus Hannover angenommen, und Jakob Kneip hat ihm, dem drei Tage vor dem Waffenstillstand ein Schuß einen frühzeitigen Tod bereitete, ein schönes Nachwort geschrieben. Der unselige Krieg hat neben Barthel, Bröger und Lersch (vgl. Lit. Handw. 1920, Sp. 594) auch diesen Dichter aus dem Arbeiterstande zur allgemeinmenschlichen Bedeutung gebracht und uns erkennen lassen, wie noch immer aus dem Boden des Volkes die großen, unverbrauchten Kräfte aufsteigen. Aus mühevoller, unverdrossener Selbstbildung ist dieses Talent hervorgegangen, vollgesogen von literarischen und künstlerischen Anregungen, im pantheistischen Weltgefühl den Modernsten verwandt und den Besten von ihnen auch folgend im Rhythmus und der langatmigen, titanenhaften Versgestaltung, in der äußeren Form aber selbst bis zur Terzine auch älteren Vorgängern verpflichtet. Engelke ist nun gegangen, und was zurückblieb, ist wie ein Riesengemälde, das in den Umrissen und Grundfarben fertig ist, aber vergeblich warten muß auf die vollendenden Pinselstriche des Meisters.

Die hier genannten vier Arbeiterdichter haben neben dem Süddeutschen Ulfons Petzold und den drei sehr bedeutenden Gedichten des Norddeutschen, auch plattdeutsch dichtenden Heinrich Eggersglüß den Hauptanteil an dem von Fritz Droop in den Volksbüchern der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung herausgegebenen Heft „Arbeiterdichtung" [1]. Mag jetzt auch vielfach mit dem Worte Arbeiterdichtung Unfug getrieben werden: zur Beobachtung der natürlichen Kräfte unseres Volkes, zur Erkenntnis, wie sich urwüchsige Gestalten instinktiv vor dem Extrem-Modernen, einer l'art pour l'art-Kunst, hüten, so sehr sie auch nach dem wahren Fortschritt streben, wie sie, um es kurz zu sagen, den Weg finden ohne Um- und Abwege, dazu sei dieses Büchlein, das freilich auch Schwaches enthält, empfohlen.

[1] Daß sich der Verfasser der üblichen deutschen Zeichensetzung und Groß- und Kleinschreibung — er vermeidet das Komma und schreibt hinter dem Punkt klein, sonst aber hübsch artig groß und klein nach der Rechtschreibung — eigenwillig widersetzt, stört den Genuß des Lesers.

[2] Rhythmus des neuen Europa. 8° (118) Jena 1921, Eugen Diederichs; *M* 20.—, geb. 26.—

[1] 8° (80) Hamburg-Großborstel o. J. [1921].

Von mathematisch-physikalisch-philosophischen Grenzfragen, insbesondere der Relativitätstheorie.

Von Joseph Schnippenkötter, Recklinghausen.

Das in der theoretischen Wissenschaft und im wesentlich geistig inspirierten Leben heute am dringendsten empfundene Desiderat ist die Synthese. Die die Einzelwissenschaftszweige, -methoden, -ergebnisse umschließende, grundlegende und krönende Wissenschaft, die den ganzen Menschen umfassende Philosophie ist bewußtes Ziel der besten Köpfe geworden, ganz im Gegensatz zur vergangenen Wissenschaftsepoche übertriebenen Spezialistentums. Ein Großkampf, der nicht leicht in der Geistesgeschichte seinesgleichen findet, ist entbrannt. Denn es kann sich dabei nicht nur um eine Rückwärtsorientierung zur „guten, alten Zeit" oder zum so viel gepriesenen und so viel geschmähten Mittelalter handeln, sondern wesentlich auch um eine Neuorientierung unter Zugrundelegung und Verwertung der vielen eben durch die Spezialisierung und Technisierung der Wissenschaften zutage geförderten Werte und Wahrheiten, soweit sie unvergänglich sind. An diesem geistigen Prozeß aber, der, wie gesagt, jetzt im wesentlichen zur Synthese drängt, ist nicht nur die Wissenschaft beteiligt, auch Kunst, Leben, Religion — kurz die ganze Kultur ist (zum Teil durch die europäischen äußern Geschehnisse veranlaßt, zum Teil aber auch sind diese schon die Folge der Kulturlage) mithineingerissen in diesen Vorgang, der ein stürmisches Suchen nach einer adäquateren, universellen, Form kultureller Daseins bedeutet, als sie bisher geboten oder doch verwirklicht werden konnte.

Doch von dieser universellen Synthese soll hier nicht gehandelt werden: es sei nur auf einen einzigen kleinen Kampfabschnitt des gegenwärtigen geistigen Großkampfes der Blick gelenkt, und auch hier sollen nur einige typische Einzelheiten im Anschluß an

Digitized by Google

charakteristische Neuerscheinungen aufgezeigt sein. Die trotz aller Ansätze zur Überwindung immer noch tiefe Zerrissenheit der Gegenwart wird auch hier schon erkennbar sein. Ich beschränke mich auf das Grenzgebiet zwischen Mathematik, Physik und Philosophie, und da im wesentlichen wieder auf einige mit der Einsteinschen Relativitätstheorie zusammenhängende Dinge.

Daß Einstein und seine physikalische Relativitätslehre weit über den Rahmen der Fachwissenschaft hinaus Interesse und schließlich außerhalb jeder Wissenschaftlichkeit sogar leidenschaftliche Kämpfe auslösen konnte, lag zum nicht geringen Teil an ganz unwissenschaftlichen und bedauerlichen Begleiterscheinungen. Der wissenschaftlichen Bedeutung der Relativitätslehre wird man aber nur dann gerecht, wenn man einerseits die philosophische Bedeutung nicht überschätzt, wie es vielfach Fachphysiker tun, andererseits aber auch nicht unterschätzt, ein Fehler, den meist die Fachphilosophen begehen. Die Relativitätstheorie hat eine Stellung in der geistigen Entwicklung der Menschheit, und der Titel, den Joseph Petzoldt seiner kleinen Schrift[1] gegeben hat, ist durchaus berechtigt.

Wie deutet Petzold diese Stellung? „Der Kampf der Relativitätstheorie ist ein Kampf der Sinnesphysiologie und biologischen Psychologie gegen eine totenhafte, seelenlose Naturansicht" (S. 5). Hauptaufgabe des neuen Zeitalters ist nach ihm die Ausbildung der Biotechnik, und ein hoffnungsvolles Zeichen ist ihm die Annäherung der Physik an die Biologie. Petzoldt zeichnet in glänzend-flottem Stil, eindrucksvoll und packend ein Bild von dem Kampf, der seiner Meinung nach die Geschichte der Naturphilosophie von Anfang an durchzieht und der jetzt durch Einstein seinem Ende entgegengeht: der Kampf der mechanischen, absolutistischen Naturauffassung gegen die relativistische Naturansicht. Er steht jetzt die Front der Philosophen und der Physiker geschlossen und den Sieg des relativistischen Positivismus endlich in greifbarere Nähe gerückt.

Man bewundert einerseits Petzoldts geschichtlichen Blick, seine Kombinationsgabe, seine dialektische Gewandtheit, die Vertrautheit mit den physikalischen Problemen und die Meisterschaft und Sicherheit, mit der er die Ergebnisse und Methoden der exakten Wissenschaften in sein philosophisches System einzubauen versteht, anderseits bestaunt man den so unphilosophischen Engblick dieses Philosophen, der den Rationalismus und seine tiefen erkenntnistheoretischen Probleme so gründlich verkennt, dem Sokrates und Plato, Aristoteles, die Scholastiker, Descartes, Kant und Husserl nur Stümper sind gegenüber den einzig wirklichen und wahren Philosophen Protagoras, Berkeley, Hume, Mach und Avenarius. Es steckt etwas gewaltsam Revolutionäres in diesem radikalen Empirismus der Sinne, dessen dämonische Kraft Eindruck machen kann, der aber über den Mangel einer organischen Überwindung offensichtlicher Problematik doch nicht hinwegzutäuschen vermag. Petzoldt ist der gewandteste und erfolgreichste Verkündiger des bestechenden Gedankens, daß Physik, Mathematik und positivistische Erkenntnistheorie nach derselben Grundauffassung der Natur drängen und eine einheitliche gewaltige Konvergenz moderner Gedankenentwicklung nachzuweisen sei. Dies bewies er auch in der Als-Ob-Versammlung zu Halle anläßlich der Generalversammlung der Kantgesellschaft im Mai 1920, wo er in der großen, lebhaften Diskussion über die philosophische Seite der Relativitätstheorie Oskar Kraus gegenübergetreten ist[2].

Eine ähnliche, aber viel seichter und oberflächlicher begründete empiristisch-biologisch gerichtete Erkenntnistheorie vertritt auch R. H. Francé, der in seinen Büchern ebenfalls die neueste Physik (Relativitätstheorie, Quantentheorie u. a.) heranzieht. Unsere Beurteilung seiner „Zoesis" (vgl. Lit. Handw. 1921, Sp. 111—112) kann auf das neue bisher erschienene Heft des erweiterten Buches „Bios"[3] ohne weiteres übertragen werden. In dem populären Plauderwerk, dem wissenschaftliche Tiefe nicht zuerkannt werden kann, findet man dazu ein ganz unproportioniertes Selbstbewußtsein des Verfassers, der als „Bahnbrecher" die „wahrhaft übermenschliche Aufgabe" übernommen hat, „zum erstenmal das Weltbild der neuen Zeit im menschlichen Denken zu zeichnen" (S. 14).

Zwischen, oft sogar ganz abwegiger, Spreu befinden sich gute gedankliche Weizenkörner in Geißlers Broschüre[4]. Extrem und einseitig aber, und darum falsch, ist Geißlers Auffassung von der Unformalität der mathematischen Physik. Seine Stellung zu Einsteins Relativitätstheorie wird dadurch gegensätzlicher, als sie zu sein brauchte, und sie ist trotzdem weit weniger gegensätzlich als die Verlagsbauchbinde mit dem Stichwort „Geißler gegen Einstein" glaubhaft machen will. Der Philosoph Geißler konnte nur mit einem (nicht existenten) Philosophen Einstein streiten. Die physikalische Relativitätstheorie muß aber nicht notwendig in dem von Geißler hypostasierten philosophischen Sinne festgelegt werden.

Ein Vorzug Geißlers ist es aber, daß er überhaupt das philosophische Problem sieht, zu dem er einen eigenen Lösungsweg vorschlägt. In dieser Beziehung haben gerade die Physiker oft einen so bedauernswerten Mangel. Es ist das eine leider noch sehr nachwirkende Erbschaft des einseitigen Spezialistentums. Aber erst langsam vollzieht sich die Wendung zum Bessern. Fachleute sind auch heute oft noch

[1] Die Stellung der Relativitätstheorie in der geistigen Entwicklung der Menschheit. 8° (132) Dresden 1921, Sibyllenverlag; *M* 8.50, geb. 12.50

[1] Die Diskussion ist ausführlich veröffentlicht im 2. Band, 3. Heft der von Vaihinger u. Schmidt herausgegebenen „Annalen der Philosophie". Auch als Sonderheft erhältlich unter dem Titel „Zur Relativitätstheorie". Beitr. v. Oskar Kraus, Friedrich Lipsius, Paul F. Linke, Joseph Petzoldt (Leipzig 1921).

[3] Bios. Die Gesetze der Welt. Lfg. 1. München 1921, Fr. Hanfstaengl.

[4] Fr. J. Kurt Geißler, Gemeinverständliche Widerlegung des formalen Relativismus (von Einstein und Verwandten) und zusammenhängende Darstellung einer grundwiss. Relativität. gr. 8° (IV u. 76) Leipzig 1921, Otto Hillmann; *M* 15.—

Digitized by Google

nicht imstande, hinter ihren Methoden und Fragestellungen eine andersgeartete, darum nicht weniger berechtigte Fragestellung zu verstehen. Statt mehrerem ein drastisches Beispiel: Eine der letzten Nummern der angesehenen Zeitschrift „Die Naturwissenschaften" (Heft 19, 13. Mai 1921, S. 373) enthält, von H. Thirring verfaßt, eine Besprechung einer sehr gründlichen und klaren, allerdings nicht mehr in der physikalischen Sphäre der Relativitätstheorie gelegenen Untersuchung des Mathematikers und Physikers Kaspar Jsenkrahe[1]. H. Thirring kann sich auf die Jsenkrahesche Arbeit gar keinen Vers machen, er weiß nichts darüber zu berichten. Zum Unverständnis aber gesellt sich ein gewisser Snobismus. Thirring nennt die ganze Untersuchung einfach einen „Unfug" und glaubt, wie er selbst sagt, die „bekannte, boshafte Definition" anwenden zu können: „Philosophie ist der ständige Mißbrauch einer eigens zu diesem Zweck erfundenen Terminologie." Man erlebt hier die ganze fröhliche Naivität eines Physikers, dem ein Sensorium für philosophische Problematik ebenso abzugehen scheint, als ihm vielleicht physikalische Spezialuntersuchungen über die Einsteinsche Gravitationstheorie gelungen sein mögen. Vom kritik-erleidenden Standpunkte aus ist die Behandlung von Grenzfragen eine dornenvolle Aufgabe. Und doch dürfen sich die dazu Berufenen weder von der Skylla des Unverstandes noch von der Charybdis der Bosheit zerdrücken und zerschellen lassen: die von ihnen zu leistende Kulturarbeit ist notwendig.

Eine wertvolle, tiefe Arbeit hat der idealistisch orientierte Neukantianer Ernst Cassirer[2] vorgelegt, der als Philosoph sich dem mathematisch-physikalischen Gebiet ebenso aufgeschlossen erzeigt hat, wie der Mathematiker und Physiker Jsenkrahe dem philosophischen. „Ich bin mir bewußt, daß die neuen Aufgaben, vor welche auch die allgemeine Erkenntniskritik durch diese (Relativitäts-)Theorie gestellt worden ist, nur in allmählicher gemeinsamer Arbeit der Physiker und Philosophen bewältigt werden können." (Vorwort.) Cassirer betont gegenüber aller Einseitigkeit das bestimmte Recht und die charakteristische Geltung jeder wissenschaftlichen Seinssphäre. „Es erscheint als die Aufgabe einer wahrhaft allgemeinen Erkenntniskritik, daß sie diese Mannigfaltigkeit, diesen Reichtum und diese Vielgestaltigkeit der Formen der Welterkenntnis und des Weltverständnisses nicht nivelliert und in eine rein abstrakte Einheit zusammendrängt, sondern daß sie sie als solche bestehen läßt" (118). Er wendet sich gegen die „Verkümmerung der Weltansicht", die sich ergibt, wenn bestimmte geistige Funktionen, die an ihrem Aufbau mitwirken, ausgeschaltet und dagegen andere einseitig hervorgehoben und bevorzugt erscheinen. Auf die Einzelheiten der erkenntnistheoretischen Betrachtungen Cassirers einzugehen, ist hier nicht der Ort. Die Untersuchung ist aber fraglos eine der bedeutsamsten philosophischen Erscheinungen zur Einsteinschen Relativitätstheorie.

Von einer gesunden Gesamteinstellung zur Synthese der mathematisch-physikalisch-philosophischen Kultur ist auch der Münsterische Privatdozent Vitalis Geilen[1] durchdrungen. Gesellt sich, wie hier, dazu noch, angesichts der chaotischen Geisteslage, das Pflichtbewußtsein und das Verantwortungsgefühl für aktive Wiederaufbauarbeit innerhalb der akademischen Jugend, so liegen hierin beste Prognostika zur Überwindung des Gegenwärtigen und zur Gewinnung dessen, was wir suchen. Von den beiden Geilenschen Aufsätzen bietet der erste einen wertvollen Beitrag zur Spengler-Literatur. Das Spenglersche Kulturseelensystem macht ja selbst vor der geschichtlichen Relativierung der Mathematik nicht Halt, sondern läßt sie in viele Mathematiken zerfallen, deren organische Struktur, Stil, Lebens- und Wahrheitsgehalt nur historisch-kulturorganisch bedingt sind. Diesem Relativismus tritt Geilen gegenüber, wenn er in geistreicher Darstellung und schöner Form auf seine Weise Zusammenhänge zu begründen unternimmt, und er die Struktur des europäischen Kulturlebens von der Antike bis zur Jetztzeit nicht durch eine brückenlose Zäsur des Wechsels zwischen Antike und Abendland auseinandergerissen läßt, sondern an dem Beispiel von Mathematik und dem hieraus erwachsenden Formgefühl in der Baukunst die ununterbrochene Linie der Entwicklung aufweist. Und aus dem Vergangenen und der Entelechie — wenn ich so sagen soll — des gegenwärtigen mathematischen Kulturgedankens weiß Geilen für die Zukunft Richtlinien zu weisen, die nicht vom Untergangs-Pessimismus angekränkelt, sondern frische, frohe Triebe des Optimismus zeigen. Dabei stellt er dem germanischen Geist mit seinen beiden spezifischen Anlagen des tiefen Versenkens in die Natur und des konstruktiven Denkens das beste Kulturhoroskop.

Noch trägt die „Gemeinschaft der Wissenschaften" nicht die reichen Früchte, die man ersehnt. Natürlich ist eine solche Gemeinschaft überhaupt unmöglich, solange noch völliges Unverständnis bei Exaktlern und Philosophen über die gegenseitige Problematik von Materie und Methode vorhanden ist. Aber wir finden, wie dargetan, auch schon gute Ansätze der Überwindung. Die Zahl der Genannten könnte durch mehrere Namen erweitert werden. Auf scholastischer Seite jedoch sind leider noch sehr wenig Arbeiten zu verzeichnen. Mit den Aufsätzen von E. Hartmann im „Philosophischen Jahrbuch", von P. Wulf und v. Dunin-Borkowski in den „Stimmen der Zeit" ist man so ziemlich am Ende. Größere Arbeiten sind überhaupt noch nicht erschienen. (Die Arbeit des Wörishofener Arztes Dr. Kleinschrod über Einsteins Relativitätsprinzip in den „Frank-

[1] Zur Elementaranalyse der Relativitätstheorie. Einleitung u. Vorstufen. gr. 8° (VI u. 134) Braunschweig 1921, F. Vieweg & Sohn; *M* 6.—

[2] Zur Einsteinschen Relativitätstheorie. Erkenntnistheoret. Betrachtungen. gr. 8° (134) Berlin 1921, Bruno Cassirer; *M* 14.—

[1] Mathematik u. Baukunst als Grundlagen abendländ. Kultur. Wiedergeburt der Mathematik aus dem Geiste Kants. gr. 8° (IV u. 94) Braunschweig 1921, Vieweg & Sohn; *M* 6.—

Digitized by Google

furter Zeitgemäßen Broschüren" ist nicht ernst zu nehmen; Kleinschrod hat die physikalische Theorie gar nicht verstanden.) Man hat die (vielleicht unrichtige) Empfindung, daß bei scholastisch orientierten Philosophen nicht der Vorzug einer sonst bei großen wissenschaftlichen Fragen durchaus berechtigten Vorsicht obwaltet, sondern die Schwäche zaghaften Zauderns.

Möge uns bald auch die synthetisch-philosophische Beherrschung der erschlossenen neuen Rätsel auf mathematisch-physikalisch-philosophischen Grenzgebieten beschieden sein!

Besprechungen.

Theologie.

Funk, Fr. X., u. Karl Bihlmeyer, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 7., stark verm. u. teilw. neu bearb. Aufl. 2 Bde. gr. 8° (XXVII u. 1080) Paderborn 1921, F. Schöningh; *M* 46.—, geb. 54.—

Es ist mir eine Freude, diese siebte, von K. Bihlmeyer bearbeitete Auflage des Funkschen Lehrbuches der Kirchengeschichte anzuzeigen. Gegenüber der sechsten Auflage hat es um 217 Seiten zugenommen, so daß es jetzt nahezu doppelt so stark als die erste Auflage ist. Die Verbesserungen und Ergänzungen sind mit größter Sorgfalt durchgeführt, die Literaturangaben gewissenhaft und mit Berücksichtigung der neuesten Erscheinungen, zum Teil im Nachtrag, gemacht — man vergleiche nur die sorgfältige Zusammenstellung der Konstanzer Konzilsliteratur —; der Grundcharakter des Buches ist beibehalten, es ist aber in einzelnen Abschnitten umgearbeitet und erweitert und hat vor allem durch die stärkere Betonung der Zusammenhänge an Leben und Frische bedeutend gewonnen. Man beachte z. B. § 158 über die religiöse Lage am Ausgang des Mittelalters. Das Werk gehört in der vorliegenden Form zu den ausführlichsten und besten Lehrbüchern der Kirchengeschichte. Mancherlei Wünsche (z. B. eine eingehendere und tiefere Würdigung der Geschichte des Konzils von Trient) und vereinzelte Berichtigungen (z. B. bezüglich der irrigen Angaben über die Bulla in coena Domini, die nicht erst seit Urban V., sondern schon seit Honorius III. dreimal verkündigt zu werden pflegte und schon seit Gregor IX. und Bonifaz VIII. textlich vorliegt; vgl. meine Darstellung in Pönitentiarie I 245 ff.) werde ich dem Verfasser persönlich mitteilen.

Freiburg i. Br. E. Göller.

Weinhandl, F., Ignatius von Loyola. Die geistl. Übungen. Eingel. u. übertr. (Katholikon, I) gr. 8° (194) München 1921, O. C. Recht; *M* 32.—

Ein neuer Verlag führt sich in die Öffentlichkeit ein mit einem „Katholikon" betitelten Unternehmen, das „Werke und Urkunden" des katholisch-religiösen Lebens herausgibt. Es ist sicher nicht zufällig, daß die Reihe mit den „Geistlichen Übungen" des hl. Ignatius eröffnet wird. Denn die Ignatianischen Übungen waren und sind noch heute Quelle und Seele der neuzeitlichen Aszese. Mag man gegenwärtig auch der Jesuitischen Frömmigkeit mit einem gewissen Akzent die „Franziskanische" und „Benediktinische" gegenüberstellen, in ihrer heutigen Ausgestaltung zogen und ziehen noch die beiden letzteren belebende Kräfte aus dem Geist, der die Exercitia schuf. — Wir verdanken diese neueste Übersetzung dem bereits bekannten Psychologen Weinhandl. Eine interessante und besonders psychologisch beachtenswerte Einführung würdigt religions-philosophisch und -psychologisch das religiöse Erleben. Der Abschnitt über „Mystik" allerdings spiegelt die ganze Unsicherheit und Verworrenheit der neueren Literatur auf diesem Gebiet wider. Die wortgetreue, oft zu sklavisch treue Übersetzung ist im allgemeinen gut und fließend.

Beuron. Alois Mager O. S. B.

Sawicki, Franz, Die kathol. Frömmigkeit. Ihre Grundlagen, ihr Wesen u. ihr Recht. 8° (422) Paderborn 1921, Bonifatiusdruckerei; geb. *M* 36.—

Die übernatürlichen Grundlagen der Frömmigkeit, der Gegenstand der religiösen Verehrung, Gott der Eine und Dreieine, die Übertragung der religiösen Verehrung auf Außergöttliches, der Mittlergedanke, die Ausdrucksformen der Frömmigkeit, das innere Gebet, das mündliche Gebet, das Symbol in der Gottesverehrung, Meßopfer und Sakramente, heiliger Ort und heilige Zeiten, Gottesdienst des Lebens, Arbeit und Gebet, die Kirche als Trägerin des öffentlichen Gottesdienstes, Kirche und persönliches religiöses Leben, Beweggründe und Ziele der Frömmigkeit — dies der Inhalt des Buches. Die Vorzüge des Verfassers sind die gleichen wie bei seinen andern Schriften: Gediegenheit, Sachlichkeit, Weitblick, gesundes Urteil. Die Fülle des Inhalts hat den ausgezeichneten Gelehrten gezwungen, das Bild der katholischen Frömmigkeit in kurzen, gedrängten, summarisch zusammengerafften Abhandlungen vorzulegen. Dabei kam ihm seine Meisterschaft in der Scheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem zu statten. Auch die einzelnen Themate sind sehr gleichmäßig und unparteiisch behandelt; auf Grund des Buches wäre nicht zu erraten, welche Seite der katholischen Frömmigkeit den Verfasser besonders anzieht. Eine philosophische Gelassenheit und Objektivität beherrscht Sprache und Besprochenes; solche Bücher sind immer willkommen.

Mooshausen (Wttbg.). Joseph Weiger.

Heilmann, Alfons, Stunden der Stille. Sonntagsgedanken. 17.—26. Tausf. 8° (238) Freiburg 1921, Herder; *M* 9.—, geb. 14.50

Um seine Zeitschrift „Sonntag ist's" hat Heilmann seit sechs Jahren eine große Menge Leser zu vereinigen gewußt, nicht bloß durch die saubere Belletristik und fein gewählte neuere christliche Kunst und Landschaftsmalerei, sondern weil er ihnen in jedem Heft wie ein Seelenfreund und -arzt eigens geprägte, schöngeistig gehaltene, ethisch-aszetische Sonntagsgedanken von einheitlicher Stimmung bietet, die in diesem Buch nun gesammelt und gesichtet vorliegen. Meist ist es ein gewichtiges Wort eines Tauler, Seuse, Eckhart oder ein leuchtender Gedanke der Heiligen

Digitized by Google

Schrift oder (seltener) sonst eine gehaltvolle, beziehungsreiche, dichterische Redensart, die den Grundton angaben für die geistreichen und gemütinnigen Ausführungen. Die zu solchen „Wegen des Glücks" aphoristisch gebotene Lebensethik ist frei von nüchternem Kleingeist und kann deshalb auch edle Unterhaltung fördern. So überragen Heilmanns „Stunden der Stille" die in mancher Beziehung verwandten Lebensbücher von Ralph Trine u. O. Marden und können selbst dem geistlichen Redner hier und dort materielle und noch mehr formale Beihilfe gewähren.

Erlaheim. Hermann Binder.

Philosophie u. Psychologie.

1. Rittelmeyer, Friedrich, Vom Lebenswerk Rudolf Steiners. Eine Hoffnung neuer Kultur. Mit Beiträgen von Michael Bauer, Hermann Beckh, Roman Boos, Richard Dedo, Richard Eriksen, Christian Geyer, Erich Schwebsch, Ernst Uehli, Hans Wohlbold. 2. Aufl. gr. 8° (354) München 1921, Chr. Kaiser; *M* 28.—

2. v. Gleich, Sigismund, Von Thales bis Steiner. Gemeinverständlicher Überblick über die Entwickl. der Weltanschauungen. gr. 8° (VI u. 178) Stuttgart, Der kommende Tag; geb. *M* 18.—

1. Wir sind die Festschriften zu Ehren großer Männer gewöhnt. Aber um dieses Buch, das dem 60jährigen Rudolf Steiner gewidmet ist, ist es doch etwas ganz Besonderes. Seine Beiträge sind dem Begründer der Anthroposophischen Gesellschaft nicht nur gewidmet, sie haben alle ihn und sein Werk zum Gegenstande. Hat es schon an sich sein Bedenkliches, einen noch Lebenden in solcher Weise zu feiern, so ist es geradezu ein Wagnis, wenn es sich um einen Mann handelt, dessen Werk und Persönlichkeit nicht nur viel umstritten ist, sondern in weiten wissenschaftlichen Kreisen nicht einmal ernst genommen wird. Und wie hoch wird er erhoben! Er erscheint als der große Genius der Gegenwart, der Entdecker neuer Welten des Geistes, der Anbruch einer neuen Zeit. Und wie umfassend ist die Bedeutung, die ihm zugeschrieben wird! Er weist der Philosophie, der Naturwissenschaft, der bildenden Kunst, der Dichtung, der Pädagogik, der Sozialpolitik neue Wege. Es sind zum Teil Männer von angesehenem Namen, die hier für Steiner eintreten und mit solcher Bewunderung zu ihm aufschauen. Schon diese Tatsache allein spricht dafür, daß in seiner Persönlichkeit etwas Geniales und außerordentlich Eindrucksvolles gelegen sein muß, das sich besonders in näherem Verkehr erschließt. Man wird sich auch als Fernstehender dem Eindruck nicht entziehen, daß Steiner ein umfassender Geist ist, der auf vielen Gebieten, als Schriftsteller, Redner, bildender Künstler und Organisator, eine geradezu erstaunliche Fruchtbarkeit entfaltet hat. Es fehlt seinem Lebenswerk auch nicht an großen Ideen. Aber der Herausgeber bekennt selbst, daß der Eindruck der Persönlichkeit und der Gedankenwelt Steiners zwiespältig ist. Neben dem, was bedeutsam und genial erscheint, steht, wenn Steiner als Theosoph Aufschlüsse über die höhern Welten, über das tiefere Wesen der Menschen und die Geschichte des Kosmos gibt, vieles, das nicht nur zum Widerspruch herausfordert, sondern wissenschaftlichem Denken geradezu unerträglich ist. Die Beiträge des vorliegenden Werkes stellen dieses mehr zurück, oder sie suchen ihm einen tieferen Sinn abzugewinnen. Wenn deshalb die Verfasser auch ihre Absicht, wenigstens „eine Atmosphäre des Ernstgenommenwerdens für das Werk zu schaffen", im wesentlichen erreichen werden, so wird im Lebenswerk Steiners doch vieles bleiben, das die gesunden Ideen hindert, sich wirksam zu entfalten, und auch von dem, was wirklich bedeutsam ist, wird man sagen dürfen, daß es nicht groß genug ist, um die hochgespannten Hoffnungen seiner Freunde zu erfüllen.

2. Der Titel des Werkes besagt bereits, daß hier ein Überblick über die Geschichte der Philosophie vom Standpunkt der Theosophie gegeben werden soll. Der theosophische Einschlag, der sich in einzelnen philosophischen Systemen findet, wird deshalb besonders berücksichtigt. Der Verfasser meint sogar, die ganze griechische Philosophie sei ein Abglanz alter Mysterienweisheit, und da „von den Gedanken Platons und Aristoteles' die ganze römische, mittelalterliche und neuere Philosophie zehrt, sind fast alle Erkenntnisse der Philosophiegeschichte mehr oder minder schwache und entstellte Nachklänge einer umfassenden Weltweisheit, die in dem großen Seher Pythagoras lebendig war, die seinerseits von ägyptischen und chaldäischen Eingeweihten in die Geisteswissenschaften eingeführt worden ist". Rudolf Steiner erscheint in der Schrift, die im einzelnen manche gute Durchblicke gibt, als der führende Geist, in dem sich die Sehnsucht der Zeit erfüllt. Die Gegenwart sei des Materialismus müde und verlange nach dem Aufschluß einer höheren Geisteswelt. Steiner erschließe diese Welt. Ob die Darstellung, die der Verfasser von Steiners Weltanschauung gibt, den Leser von deren epochemachenden Bedeutung überzeugen wird, darf bezweifelt werden.

Gegen das kirchliche Christentum nimmt der Verfasser wiederholt in scharfer Form Stellung. So erhebt er den eigentümlichen Vorwurf, die Kirche habe die Wissenschaft in den Materialismus hineingetrieben, weil sie ihr das Recht, über den Geist nachzudenken, genommen und es sich selbst vorbehalten habe.

Pelplin (Pommerellen). Fr. Sawicki.

Tagore, Rabindranath: Sâdhanâ. Der Weg zur Vollendung. Autoris. Übertr. v. Helene Meyer-Franck. 8° (224) München 1921, Kurt Wolff; *M* 12.—, geb. 20.—

Wenn man auch die augenblickliche Stimmung für Tagore als ein günstiges Zeichen und eine Hinwendung zu einiger Innerlichkeit begrüßen mag und seine dichterischen Qualitäten, seine tiefen Weisungen zur Völkerberuhigung und -versöhnung und zur Wertschätzung wirklich innerer Kultur anerkennen muß, bei der Lektüre des vorliegenden Buches kommen einem gleichwohl auch alle Gefahren einer vorbehaltlosen Annahme und Bewunderung zum Bewußtsein. Schon der Umstand, daß Tagore in andern Ländern vielfach von Theosophen und in Deutschland fast ausschließlich von der Darmstädter

Digitized by Google

Schule der Weisheit des Grafen Keyserling mit Beschlag belegt wurde, muß uns stutzig machen. Wie nach dieser philosophischen Richtung, so läuft auch nach der Lebensweisheit Tagores die Vollendung des Menschen auf einen aktiven Neo-Buddhismus hinaus, d. h. auf eine Befreiung nicht durch Verneinung des Bestehenden, sondern durch möglichst weitgehende Bejahung. Begrenzungen tun nicht mehr weh, wenn man sie verwischt. Nehmt die Gottheit auf in euren Willen, und sie steigt von ihrem Weltenthron. Alles durchleben, alles verstehen, durch eine Art guter Meinung das Diesseitige unverändert zum Jenseits zu machen, das sind dieser Art Askese hauptsächlichste Maximen. Die altorientalischen Geistesschätze sind im Vergleiche dazu kontrastreicher, schroffer, klassischer, kühler und ungefährlicher, hier aber weht doch schon moderner Hauch des Alles-Gelten-Lassens, mögen auch die Sprüche der Upanishaden davon belebt das ganze Buch hindurch neuen Sinn gewinnen. Und mag auch die Diktion bestrickend und so mancher reine und fromme Gedanke hinein verwoben sein — die Imitatio Christi aus der Hand zu legen, um zu „Sâdhanâ" zu greifen, das wäre doch die beklagenswerteste Verirrung.

Breslau. G. Schulemann.

Erziehung u. Unterricht.

v. Erdberg, Robert, Freies Volksbildungswesen. Gedanken u. Anregungen. gr. 8° (XII u. 260) Berlin, Carl Heymann; *M* 32.—

Robert v. Erdberg hat in der freien Volksbildungsarbeit alten Stiles bittere Erfahrungen gemacht, die er jüngst in der Festschrift Franz Hitze (S. 247 f.) bewegt niederschrieb. Wie er sich aus ihr emporrang, ihr Ziele setzte, ihre Mittel und Methoden prüfte, bezeugt sein Volksbildungsarchiv und obige Auswahl seiner Aufsätze und Vorträge. In dieser behandelt er zunächst „Das freie Volksbildungswesen m neuen Deutschland". Der von ihm erhobenen Forderung individualistischer Bildung, die allein eine Gewähr biete, daß die Bildungsfähigsten wirklich ihrem Ziele zugeführt werden (29), hätte die katholische Volksbildungsarbeit an sich wohl genügen können. „Die Voraussetzungen einer persönlichen geistigen Entwicklung" (2) sind ihr nicht so fremd, wie es dem Verfasser scheinen muß nach vielen ihrer Vertreter; das Massenproblem, dem v. Erdbergs Besprechungen in Rothenburg und Braunau galten (Festschrift Hitze, 255) und das sie nie ganz beiseite stellen darf, mag schuld sein, daß sie sich übereilte. Eine geschichtliche und (auf A. Wurm aufbauende) grundsätzliche Untersuchung katholischer Volksbildungsarbeit fehlt leider noch. Auch die Einstellung auf den Staatszweck neu zu prüfen, legen v. Erdbergs Rückblicke dringend nahe; seine Forderung, daß die Bildungsarbeit in den Dienst einer nationalen, geistigen Einheit gestellt werde, möchte manchem als unfruchtbar erscheinen. Gegenüber den Wiener Verfechtern einer neutralen „Erziehung zum selbständigen Denken" fordert er, „daß der Lehrer aus seiner persönlichen Überzeugung kein Hehl macht, daß er vielmehr klar darlegt, warum sie bestehe, wie er zu ihr gekommen sei und weshalb er zu keiner andern Überzeugung kommen konnte" (27); man sollte meines Erachtens in v. Erdbergs Sinne nicht von neutralen Volkshochschulen sprechen (vgl. Arbeitsgemeinschaft II 165). Der folgende Aufsatz bringt eigne Reiseeindrücke und Berichte über „Das freie Volksbildungswesen in Schweden". „Die ersten deutschen Volkshochschulen" in Albersdorf, Tingleff, Mohrkirch-Osterholz und Norburg empfahl als erster v. Erdberg 1913 zur Beachtung; mancher Gründungswütige hätte 1919 von diesem Abdruck lernen können. Wie „ein Volkshaus Berlin-Ost" auf der Grundlage der Gesinnungsbildung gemeindebildend wirken müsse und könne, ist kurz vor der Revolution ausgesprochen; hier liest man das bescheidene und doch so stolze Wort: „Der Gipfel der Menschenbildung ist nicht ein bestimmter höchster Grad des Gebildetseins, sondern freieste Bildungsfähigkeit, unbeschränktes Vermögen der Selbstbildung" (145). v. Erdberg versucht „Schundliteratur" vom Kunstwerk und von Unterhaltungsliteratur abzugrenzen. „Erziehung zum Lesen" wagt er erst zu fordern und zu zeigen nach Erörterung der Vorfragen, was Erleben eines Kunstwerkes heiße, wie und gemäß welchen Gesetzen es zustande komme, wie diese Gesetze auch bei jungen Menschen wirksam werden können. Zu erziehlicher „Programmgestaltung" betont er, „daß die Einheit des Programms nicht im Stoff, sondern nur im Gehalt der dargebotenen Kunstwerke gesucht werden kann, daß eine Steigerung und ein Ausklingen der künstlerischen Erlebnisse erfolgen muß" (191). Es schließen sich an drei Gedankenreihen über die Beziehungen der Volksbildung zur bildenden Kunst, über die Gesichtspunkte und Methode von Museumsführungen für Jugendliche und über „Die Volkskunst auf dem Weltmarkte".

Wir Katholiken haben heute einen Beruf für die Volksgemeinschaft. Aber nur die tiefste Auffassung von Volksbildung ist unseres Berufes würdig. v. Erdbergs Gedanken rühren oft an unser Eigenstes. Wir tun gut, sie durchzuarbeiten und auszubauen, damit wir alte Fehler meiden und die neuen Fragen mitlösen helfen. Oder ist unsere Selbstbesinnung denn schon ernst genug gewesen? Sind Kräfte genügend frei und wirksam?

Soest. Otto Müller.

Karstädt, Otto, Wegweiser für das Hochschulstudium des Lehrers. 8° Osterwieck 1921, A. W. Zickfeldt. I. Allg. Bestimmungen u. Ratschläge. Von O. Karstädt und G. Traue. (VIII u. 178); *M* 17.— II. Latein u. Griechisch. Von J. Trautow. Englisch u. Französisch. Von K. Müller. (IV u. 96); *M* 10.—

An den Ministerial-Erlaß vom 19. 9. 19, der den Lehrern Preußens die Universitäten erschloß, hat sich eine solche Fülle von aufklärenden und ergänzenden Bestimmungen angeschlossen, daß es auch dem, der mitten in diesen Dingen steht, kaum noch möglich ist, sich zurechtzufinden. Anderseits hat sich auch das dringende Bedürfnis herausgestellt, den Lehrern und Lehrerinnen, die sich zum Hochschulstudium entschließen wollen, sachkundigen und zu-

Digitized by Google

verlässigen Rat zu erteilen, der sich einmal auf die Gestaltung des Studiums überhaupt zu erstrecken hat, anderseits auf die Vorbereitung zu den Ergänzungs- und Reifeprüfungen. Diese Aufgaben zu lösen, hat Karstädt mit gutem Gelingen unternommen, wobei mehrere auf diesen Gebieten bewährte Fachmänner ihm als Mitarbeiter zur Seite standen. Für die Prüfungen in den mathematisch-naturwiss. Fächern ist noch ein weiterer Band vorgesehen.

Köln-Lindenthal. Wilhelm Kahl.

Neuendorff, Edmund, Die Schulgemeinde. Gedanken über ihr Wesen u. Anregungen zu ihrem Aufbau. Unter Mitw. von 34 Schulmännern. gr. 8° (402) Leipzig 1921, Teubner; *M* 20.—, geb. 22.—

Das Buch bietet von 34 Verfassern 40 Abhandlungen über die verschiedenen Unterrichtsgegenstände und die den Unterricht begleitenden Veranstaltungen neuzeitlicher Art. Die alte Schule war nach Neuendorffs Meinung intellektualistisch und egoistisch; die neue Schule soll humanistisch und sozial werden. Keine Verstandes- und Ich-Menschen soll sie bilden, sondern warmherzig empfindende, die allem Natürlichen und besonders dem Menschen mit Ehrfurcht entgegentreten. In diesem Sinne sollen Lehrer und Schüler zur „Schulgemeinde" werden. Der Herausgeber bezweifelt, und wohl mit Recht, daß die Lehrerschaft von heute auf dieses Ziel voll eingestellt sei. Er hofft von dem ungeheuren Erlebnis des Krieges Besserung und Umkehr. Die einzelnen Beiträge sind ungleichwertig; auch finden sich manche voneinander abweichende Meinungen, die indes der grundsätzlichen Gesamtauffassung keinen wesentlichen Abbruch tun.

Bergheim (Erft). J. J. Wolff.

1. **Beßler, Willibrord, O. S. B., Aufsatzfreuden.** Winke u. Wege. Einer neuen Jugend gewidmet. 3., völlig umgest. Aufl. 8° (302) Donauwörth 1921, L. Auer; geb. *M* 18.—

2. **Mütsch, Al., Praktische Ratschläge zum Aufsetzen freier Erzählungen und Beschreibungen.** 8° (104) Zürich, O. Füßli; *Fr.* 4.—

1. Beßler bietet ein frisches, anregendes Buch, fernab vom gewöhnlichen Lehrwege. Sein Leitgedanke ist: „Nicht vieles Wissen, nicht vielerlei Lesen, nicht langes Studium ist nötig, um Aufsatzfreuden zu verkosten — nur eines braucht man: Erleben können, persönlich, bewußt, fruchtbar erleben, aus einer wahren, gefestigten Weltanschauung heraus, die keine Widersprüche in Herz und Kopf und Leben duldet." So werden als Persönlichkeitsausdruck die verschiedenen Formen der schriftlichen Darstellung bis zur Rede und zur wissenschaftlichen Abhandlung behandelt. Die reichlich zugegebenen Beispiele verleihen dem Buche vollen Wert.

2. Mütsch geht von ähnlichen Grundgedanken aus, steckt aber sein Ziel einfacher. Er macht allgemeine Bemerkungen über den Aufsatz und behandelt dann Erzählung, Beschreibung und die Verbindung beider näher. Ob das bewußte und durchgängige Hinlenken der Aufmerksamkeit auf die sprachliche Form für die Volksschule in dem vom Verfasser geforderten Umfange sich empfiehlt, erscheint zweifelhaft.

Bergheim (Erft). J. J. Wolff.

Geschichte. Politik.

Handbuch der Politik. 3., gänzlich umgearb. Aufl. Hrsg. v. Gerh. Anschütz, Fritz Berolzheimer, Georg Jellinek †, Max Lenz, Franz v. Liszt †, Georg v. Schanz, Eugen Schiffer u. Adolf Wach. 4 Bde. II: Der Weltkrieg. Lex.-8° (X u. 414) Berlin 1920, Dr. W. Rothschild; geb. *M* 32.—, 36.— u. 50.—

Band I fand im Lit. Handw. (1920, Sp. 565 ff.) eine eingehende Würdigung. Band II gibt zuerst in 13 Aufsätzen (Dietrich Schäfer, Otto Hoetzsch, Rachfahl, Graf Bernstorff 2c.) einen Einblick in die weltpolitische Vorkriegsatmosphäre, läßt dann im Abschnitt „Kriegführung" mit 12 Aufsätzen die Militärs (Freytag-Loringhofen, Hoffe, Endres 2c.), im Abschnitt „Wirtschaftskrieg und seine Abwehr" mit 6 Beiträgen Männer wie Jöhlinger, Koeth, Batocki, Steinmann-Bucher reden. Fachleute kommen auch im 4. Hauptstück, der Revolution, zu Wort; so neben Minister Hänisch z. B. Max Cohen, der Vorsitzende des Zentralrats der Arbeiterräte. Die maßvolle Art überrascht dabei. Im übrigen bedarf dieser Abschnitt mit seinen 8 Beiträgen am ehesten weiterer Vertiefung. Es folgt ein Bericht über die Friedensbedingungen mit 9 Aufsätzen. Unter den Bearbeitern ragen hervor Meurer (Würzburg) und Franz Klein (Wien); über die Tschechoslowakei schreibt, in den tschechisch-reichsdeutschen Beziehungen reichlich utopistisch, ein Tscheche. Den Schluß bilden die Weltherrschaftsfragen nach dem Kriege. Das britische Weltreich, Irland, Indien, Mittelmeer, Afrika, Amerika, Japan sind die Rotationspunkte der 7 letzten Artikel (Bonn, Lenz, Haushofer 2c.). Die russische Frage ist nicht behandelt, auch das Problem Europa fehlt. — Im Rahmen des zur Zeit Möglichen ist in Band II wieder wirklich Anerkennenswertes geleistet. Bei einzelnen Beiträgen hätte man einer schärferen Herausarbeitung des Typischen und Wesentlichen den Vorzug vor der reinen Sammlung und Uneinanderreihung von Material geben können. Auch klingt hie und da die persönliche Auffassung stark mit. Ferner mag seit dem redaktionellen Abschluß des Bandes (Frühjahr 1920) die Beurteilung der einen oder andern Frage durch wichtige Veröffentlichungen oder tatsächliche Entwicklungen überholt sein. Trotzdem bleibt der Band die bisher zusammenfassendste Bearbeitung des Weltkriegs und darf in seiner für Redaktion und Verlag gewaltigen Leistung nicht nach kleinen Unebenheiten beurteilt werden. Soll ein Wunsch geäußert werden, dann ist es der, daß eine Neuauflage sich nicht rein politisch-militärisch-wirtschaftlich einstellen, sondern in einzelnen Beiträgen auch den geistig-kulturellen Strömungen Rechnung tragen möchte. Die Politik, nicht nur die Innenpolitik, hat nun einmal auch z. T. recht feste Wurzeln in ideenpolitischem Erdreich. Wenn diese Erkenntnis in Deutschland zunimmt, so fällt den kommenden Geschlechtern eine wertvolle Nutzanwendung in den Schoß. Deutschland hat den Krieg nicht nur verloren aus Mangel an Brot und Kriegsmaschinen, sondern auch weil man die geistigen Imponderabilien daheim und draußen, bei Freund und Feind, teils ganz außer acht ließ, teils völlig ver-

Digitized by Google

kannte, teils zu ihrer Fruktifizierung ungeeigneter Mittel sich bediente. Recht lehrreich gewesen wäre z. B. ein Beitrag „Schrifttum und Propaganda".

Freiburg i. Br. Hermann Sacher.

Kulturgeschichte.

v. Gleichen-Rußwurm, Alex., Gesellschaftskunst. 12° (198) Berlin, A. Kuhn; geb. *M* 25.—

„Wenn vornehme und durch ihre ganzen Verhältnisse unabhängige Menschen ihre abgeklärte Lebenserfahrung amüsant und gut lesbar niedergelegt haben, sind immer jene eigenartigen, zu den seltenen Literaturgaben gehörigen Bücher entstanden, von denen es heißt, sie wenden sich an ein kleines ausgewähltes Publikum und enthalten nichts für die große Menge" (182). — Ein Buch, auf das nach Auszeichnung und Leserkreis diese Charakterisierung zutrifft, bietet uns hier der Verfasser selber dar. Nicht eine trocken-lehrhafte Anstandslehre gibt er, sondern eine Salonphilosophie im wörtlichen und guten Sinn, ein Büchlein von edelgeistiger Konversation und hochkultivierter Geselligkeit. Als Ästhet, Kritiker und Lebenskünstler verbreitet er sich über das Tausenderlei, das den Verkehr und die Unterhaltung in der „großen Welt" ausmacht. Dem abwechslungsreichen Stoff entspricht die Art der Darstellung; sie kleidet sich in die Form des Vortrags, des Briefes, der Erzählung, der historischen Umschau, der Unterhaltung, der Belehrung, der Rede und Widerrede. Mag auch zunächst die exklusive Hautevolee dem Autor Objekt und Adressat sein; darüber hinaus verdient sein Streben, mehr Geist und feine Form in den menschlichen Umgang zu bringen, in weitere Schichten getragen zu werden. Nur sind dabei, worüber man hier zu wenig hört, echte Seele und unbestechliche Ethik das Wichtigere. — L. Kainer schuf dazu acht nicht aus der Art des Buches gewachsene Illustrationen.

Freiburg i. Br. Konrad Hofmann.

Bergmann, Ernst, Die klassisch-deutsche Bildungswelt. (Philosophische Reihe, XVI) kl. 8° (172) München 1921, Rösl & Co.; *M* 14.—

Bergmann versteht unter der klassisch-deutschen Bildungswelt die vom Sturm und Drang bis zum Ausgang der Romantik reichende Epoche des deutschen Geisteslebens, die er auf engem Raum in der Fülle ihrer gegensätzlichen Tendenzen zu zeichnen versteht. Wenn er sich am Schlusse selber in einer Auseinandersetzung mit Spengler und Keyserling zur „klassisch-deutschen Bildungswelt" bekennt, so geschieht dies unter dem Einflusse eines „Kulturoptimismus", den er unromantisch genug in nichtchristlichem Sinne auffaßt, und der die heutige Zerrissenheit, die er beklagt, gewiß nicht heilen wird, da diese die Frucht jenes sog. „Intellektualisierungsprozesses" ist, dem der Verfasser huldigt.

Wien. Oskar Katann.

Rechtswissenschaft.

Heucke, Albert, Einführung in die Rechtsphilosophie. (Philosophische Reihe, XIII) gr. 8° (146) München 1921, Rösl & Co.; geb. *M* 10.—

Die Einführung kann zur ersten schnellen Orientierung über die Rechtsphilosophie und ihre Geschichte empfohlen werden, wobei indes nicht verschwiegen werden darf, daß namentlich manche kritischen Äußerungen des Verfassers zu Bedenken Anlaß geben. Ich hebe hier nur hervor, daß die Stellungnahme des Verfassers zum Naturrecht nicht völlig klar ist, was wohl darin begründet ist, daß das Wort „Naturrecht" in den verschiedensten Bedeutungen gebraucht wird. Von der älteren Naturrechtsliteratur hätte ich gerne die berühmtesten spanischen Naturrechtslehrer des 16. und 17. Jahrhunderts (Covarruvias, Suarez, Molina, Victoria usw.), von der neueren Literatur: Leonhard Nelson, Die Rechtswissenschaft ohne Recht (1917), Zitelmann, in der Festgabe der Bonner juristischen Fakultät für K. Bergbohm (1919) 214 f., Jitta, Die Neugestaltung des internationalen Rechts auf der Grundlage einer Rechtsgemeinschaft des menschlichen Geschlechts (1919), und den Aufsatz von Affolter, Recht über den Staaten (Archiv f. Rechts- und Wirtschaftsphilosophie XIV 97 f.), gewürdigt gesehen. — Auch empfehle ich für eine neue Auflage eine Stellungnahme zu der Frage nach der „Gleichheit der juristischen Denkformen" bei allen objektiven Rechten, welcher Zeit immer und welchen Orts immer (Zitelmann, Die Möglichkeit eines Weltrechts ['1916] 9 f. 42). —

Die Besprechung der Heuckeschen Einführung gibt mir Anlaß, darauf hinzuweisen, wie sehr uns eine tiefgründige, höchsten Anforderungen der Wissenschaft gerecht werdende Darstellung der Rechtsphilosophie von katholischer Seite not tut.

Königsberg i. Pr. Peter Klein.

Volkswirtschaft.

Vanderlip, Frank A., Was Europa geschehen ist. Deutsch von R. v. Scholtz. 8° (218) München 1921, Drei Masken Verlag; *M* 15.—

Unter dieser Überschrift veröffentlicht der bekannte amerikanische Finanzmann Erlebnisse und Eindrücke, die er während einer Europareise im Jahre 1919 gesammelt hat. Es ist die Frucht zweimonatlicher Erfahrungen, aber sie zeugt von warmem, mitfühlendem Herzen für die furchtbare Lage des Kontinents und von großem ökonomischem Verständnis. Das Ergebnis der Schrift geht dahin, der erste Schritt zum Aufbau müsse die Ingangbringung der Industrie aller europäischen Länder sein unter der Befruchtung großer internationaler Kredite. „Niemand mit sehenden Augen und fühlendem Herzen konnte die Verhältnisse im heutigen Europa ansehen, ohne bis in die Tiefe von Mitleid gerührt zu werden für die Völker, die leiden, da sie schlecht regiert werden."

Freiburg i. Br. Götz Briefs.

Naturwissenschaft u. Technik.

Jahrbuch der angewandten Naturwissenschaften 1919—1920. 31. Jahrg. Unter Mitw. von Fachmännern hrsg. v. Joseph Plaßmann. Mit 147 Bildern auf 20 Taf. u. im Text. Lex.-8° (XVI u. 394) Freiburg 1921, Herder; geb. *M* 40.—

Mit Geschick und Erfolg haben die Verfasser die nicht leichte Aufgabe gelöst, aus den zahlreichen Veröffentlichungen über Neuerungen auf den Gebieten der Technik und der angewandten Naturwissen-

Digitized by Google

schaften das Wichtigste zu sammeln, um es zu einer allgemeinverständlichen Darstellung der Fortschritte in Industrie und Naturausnutzung während der letzten beiden Jahre zu vereinigen. Wiederum ist ein gediegenes Buch entstanden, das sich ebensosehr durch Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit des Inhaltes wie durch sorgfältige Ausstattung mit zahlreichen guten Abbildungen auszeichnet. Wie im vorigen Bande (vgl. Lit. Handw. 1920, 651) ist der Begriff „angewandte Naturwissenschaft" sehr weit gefaßt worden. Besondere Abschnitte berichten über die Fortschritte der Medizin, Forst- und Landwirtschaft, Urgeschichte, Erdkunde, Luftfahrt und Wetterkunde; Freunde der Astronomie finden wieder das Verzeichnis der mit geringen optischen Hilfsmitteln beobachtbaren Himmelserscheinungen. Einen breiten Raum nimmt naturgemäß die Übersicht über die Neuerungen in Technik und Industrie ein. In diesem Bericht hätte ich zwei Erfindungen ihrer großen Bedeutung wegen gerne erwähnt gesehen: die erste brauchbare Lösung des seit über zwei Jahrzehnten verfolgten Problems der Gasturbine durch Holzwarth, und das interessante Verfahren, um auf derselben Drahtleitung gleichzeitig mehrere Ferngespräche oder Telegramme durch hochfrequente Wechselströme zu befördern, das sich bereits im praktischen Betriebe bei der Reichspost bewährt hat und bei der Wiederherstellung des Telegraphenwesens eine bedeutsame Rolle spielt. Außer den gewohnten Beiträgen enthält der vorliegende Band einige recht hübsche Sonderaufsätze über etwas fernerliegende Gegenstände von aktuellem Interesse. So berichtet ein Fachmann anregend über Anlage und Bauweise des Eigenheims; weitere Abschnitte behandeln die Neuerungen auf dem Gebiet der Liebhaberphotographie, die Fortschritte der Zahnheilkunde, neuzeitliche landwirtschaftliche Maschinen, den gegenwärtigen Stand der Naturschutzfrage in Deutschland; daran schließen sich kurze Ratschläge für die erste Hilfe bei Unfällen und Erkrankungen und einfache Regeln über die Wasserbehandlung aus der Feder des ärztlichen Mitarbeiters. Jeder Freund der Naturwissenschaften wird an diesem schönen Buche seine Freude haben.

Elsfleth (Weser). Peter Kaltenbach.

Koelsch, Adolf, Kreatur. Erlebnisse u. Gesichte. 8° (166) Frankfurt a. M. 1921, Rütten & Loening; *M* 6.50, geb. 12.50

Mit Vergnügen lernt man in Koelsch einen geistvollen Plauderer, ja einen Dichter kennen, der an scheinbar kleine Dinge und Wesen, z. B. Kieselstein, Maiwurm, Regenwurm, Hitze, Waldmeister u. ä., Betrachtungen und Ausblicke von kosmischer Weite und Bedeutsamkeit zu knüpfen versteht. Manches ist geradezu bezaubernd und weist neue Gedankenwege; bei andern Stoffen erfreut ein feiner Humor, der nirgends billige Wirkungen sucht, sondern tief herauswächst aus einer tragisch-komischen Verwicklung. Wenn man ein Merkwort schreiben wollte, so könnte man Koelsch einen Löns der Geologie nennen. Manchmal zeigt sich ja eine gewisse Nachgiebigkeit der Sexualsphäre gegenüber oder ein fremdartiges Flimmern religiöser Irrlichter; aber das wird der gereifte Leser, der an dem Eigenartigen des Buches sich ergötzt, schon abzuweisen wissen.

Köln. Laurenz Kiesgen.

Neuburger, Albert, Von Morse bis Marconi. Die Telegraphie u. ihre Rolle im Dienste der Weltwirtschaft u. Weltpolitik. kl. 8° (244) Berlin, Ullstein & Co.; geb. *M* 18.—

Ein empfehlenswertes Buch! Durchweg flüssig und klar geschrieben, auch bei scheinbar spröden Stoffen wie bei der Erklärung der Wellentelegraphie, jedermann leicht verständlich. Besonders anschaulich geschildert, zum Teil unter Benutzung eigener Berichte der Erfinder, sind der Übergang von der optischen zur elektrischen Telegraphie und deren Weiterentwicklung, die Überwindung der sich immer neu auftürmenden Schwierigkeiten bei Legung der Tiefseekabel und zuletzt der Wettkampf der englischen Marconi- und der deutschen Telefunkengesellschaft. Vielversprechend sind die an den Schluß gestellten Darlegungen über die Aussichten des Funkverkehrs, die diesen als die „Telegraphie der Zukunft" erscheinen lassen. Die 32 Tafeln, alles gute Phototypien, bilden eine erfreuliche Zugabe zu dem interessanten Text.

Freiburg i. Br. Aug. Schlatterer.

Länder- u. Völkerkunde.

Danckwortt, P. W., Sibirien und seine wirtschaftl. Zukunft. Ein Rückblick u. Ausblick auf Handel u. Industrie. 8° (272) Leipzig 1921, Teubner; *M* 12.—

Diese vom Osteuropa-Institut in Breslau herausgegebene, auf bester Grundlage beruhende gediegene Studie füllt eine Lücke aus. Der Verfasser hat durch mehrjährige Beschäftigung in den verschiedensten industriellen Unternehmungen Sibiriens erkannt, wie groß das Feld für deutsche Arbeit dort werden kann, und gibt hier eine möglichst zuverlässige Auskunft über die Landeskunde Sibiriens, den Handel vor dem Kriege und die heutigen Aussichten, über Klima, Verkehrswege, Landwirtschaft, Jagd, Fischfang, Forstwirtschaft, Hausindustrie, Bodenschätze und die Entwicklung der Industrie. Nach der Überzeugung des Verfassers wird Sibirien bald eine große Kornkammer für das Ausland werden. „Das dringende Verlangen nach deutscher Ware ist (dort) allgemein."

Braunschweig. E. Oppermann.

Zwölf länderkundliche Studien. Von Schülern Alfred Hettners ihrem Lehrer zum 60. Geburtstag. Mit vielen Karten, Plänen u. Abb. gr. 8° (348) Breslau 1921, Ferd. Hirt; *M* 30.— u. 100 % T.

Hettner in Heidelberg ist einer unserer verdienstvollsten Geographen. Zwölf seiner Schüler haben ihm je einen Aufsatz über ein Sondergebiet ihrer Forschungen gewidmet: Deutschland zur jüngeren Steinzeit, Westfälische Moorniederung, Das badische Bauland, Oberschlesien, Litauen, Mazedonien und Albanien, Jordangraben, Japanischer Inlandsee und vier Arbeiten über Gebiete unsrer einstigen Kolonien. Die Verfasser haben ihr behandeltes Gebiet lange durchforscht und bringen viel Neues auch in ihren photograph. Aufnahmen. Alle erfreuen uns durch fesselnde Darstellung und mustergültige Sprache.

Braunschweig. E. Oppermann.

Digitized by Google

Literaturwissenschaft.

Bock, Hermann, u. Karl Weitzel, Der historische Roman als Begleiter der Weltgeschichte. 8° (VIII u. 416) Leipzig o. J., Hachmeister & Tal.

Das Werk gibt Titel und knappe Charakteristik der (mit Auswahl auf das Wertvolle) hierher gehörigen Romane, Novellen usw., beginnend mit der „poetischen" Behandlung der Höhlenmenschen, endend mit Strobls Bismarcktrilogie. Anordnung und Einteilung sind geschickt und brauchbar. Neben großen Abschnitten wie Christus, Kreuzzüge, Renaissance finden sich, an rechter Stelle eingeordnet, auch kleinere Zusammenfassungen (Ostdeutsche Kolonisation, Nürnberg, Deutsche Fürstenhöfe und Deutsches Rokoko, Dichter und Komponisten des 18. und 19. Jahrhunderts), die einen schnellen Überblick außerordentlich erleichtern. Die Buchbesprechung ist in der Mehrzahl der Fälle Literaturwerken entnommen, häufig finden sich verschiedene Urteile angeführt oder ein Hinweis auf einschlägige Literatur. Katholika sind gerecht berücksichtigt. F. Nabor aber „zu den besten Vertretern der modernen katholischen Literatur" zu rechnen, ist arge Übertreibung. Saltens Kaiser Max ist kein Roman, sondern eine Biographie für die Jugend. Für Nachschlagezwecke (Autoren- und Titelregister sind beigegeben) ist das Werk dankbar zu begrüßen.

Regensburg. Hubert Rausse.

Brentano, Lujo, Clemens Brentanos Liebesleben. Eine Ansicht. kl. 8° (214) Frankfurt 1921, Frankfurter Verlagsanstalt; geb. *M* 30.—

Die Mitteilung ungedruckten Materials macht den besondern Wert der vorliegenden Arbeit aus. Die Sammlung von 14 Liebesbriefen Brentanos an Gritha Hundhausen bereichert durch ihren Tatsachengehalt die Kenntnis vom Leben des Dichters, wie sie mit ihrem Ton, der an die Unersättlichkeit der Mereau-Briefe gemahnt, auf den Einheitspunkt dieses widerspruchsvollen Charakters hinweist. Das hier erstmalig gedruckte Fragment des Romans „Der schiffbrüchige Galeerensklave" und kleinere Erstveröffentlichungen vervollständigen die Zahl der zugänglichen Werke. Auch der Bildschmuck bringt Neues. Die Darstellung betrachtet unter dem Gesichtspunkt der Frauenliebe Brentanos Leben. Es war, sagt der Verfasser, „nur ein ewiges Sehnen nach einer in der Liebe zu ihm aufgehenden Frau, in deren Liebe er seinerseits aufginge". Unter den vielen aufschlußreichen Bemerkungen seien die über die Liebe zur Mutter, über die Ehe mit Sophie Mereau und über Sinnlichkeit und Geistigkeit in Brentanos Natur hervorgehoben. Die Diel-Kreitensche Biographie (2 Bde, 1877) wird durch Lujo Brentano in manchem Punkt vervollständigt und berichtigt, aber ein volles Bild von Clemens' Persönlichkeit bietet der Verfasser schon darum nicht, weil er die verschiedenen Epochen von dessen „Pilgerschaft" nicht gleichmäßig berücksichtigt; sonst wäre auch wohl deutlicher hervorgetreten, daß dieses Liebeslebens letzte Triebkraft Gottesliebe war.

Niepölzig b. Berlinchen. Günther Müller-Rastatt.

Spael, Wilhelm: Reinhard Johannes Sorge. Eine erste Einführung in seine Werke. (Büchersamml. Fredebeul & Koenen, 10) 8° (112) Essen 1921, Fredebeul & Koenen; geb. *M* 5.—

Nicht jeder wird diesen Hymnus auf einen religiös glühenden Expressionismus — das erste Kapitel trägt nur diese eine Bezeichnung — mitsingen wollen. Denn es klingen darin Anklagen auf, die wir von katholischer Seite zu hören nicht gewohnt sind. Wo aber Spael an die Gliederung der Werke Sorges geht, da kommt er nicht immer aus den lastenden Fesseln einer gewissen Nüchternheit los, die gerade diesem bis an die Sterne greifenden Dichter gegenüber spürbar wird. Und doch wirkt schließlich dieses Büchlein trotz einiger Übertreibungen als ein wertvolles Denkmal literarkritischer Selbständigkeit und ein heiliges Bekenntnis zum ekstatisch geahnten Ideal. Wenn wir doch nur viele solcher Begeisterten hätten!

Aachen. Theodor Hüpgens.

Baldus, Alexander: Augustin Wibbelt. Sein Leben und sein Werk. 8° (140) Leipzig 1921, Vier Quellen-Verlag; *M* 12.—

Augustin Wibbelt, seinen Landsleuten durch seine plattdeutschen Werke schon lange ein altvertrauter, lieber Freund, durch seine hochdeutschen Werke vielen ein Bringer der Freude, verdient es, daß sein Schaffen sowohl auf literarisch-künstlerischem, als auch religiös-kulturellem Gebiete weitesten Kreisen bekannt werde. Diese Bekanntschaft will Baldus vermitteln. Nach einem Vorwort und einer biographischen Einleitung wertet er Wibbelt als Erzähler, als Lyriker, als Apostel der Freude. Ehrliche Begeisterung führt die Feder, und warmherziges Verstehen rückt die Bedeutung Wibbeltscher Kunst gerade für unsre trostlose Zeit in den Vordergrund. So kann und mag das Buch dem Dichter neue Freunde werben, den alten Freunden aber zu tieferem Verstehen des Dichters Anlaß geben.

Münster i. W. Karl Wagenfeld.

Schöne Literatur.

Dehmel, Richard, Die Götterfamilie. Kosmopolit. Komödie. 8° (108) Berlin 1921, S. Fischer; *M* 15.—, geb. 21.—

Im Herbst 1919 schrieb Richard Dehmel diese Komödie als sein letztes Werk, wie die Vorrede des Buches angibt. Mit Pietät nehmen wir die Gabe an, weil sie von einem großen Dichtersmann kommt und dessen Zeichen nicht nur äußerlich trägt. Der Bühne ist sie freilich kein Gewinn. Die Bühne trägt ja nur — interesselos für Dichter und Dichtung an sich —, was unmittelbar in die Allgemeinheit wirkt und eine Masse zusammenzuballen, zu erfüllen und zu beherrschen vermag. Und das kann diese Komödie nicht, obwohl sie die Gegenwart, die wirre, laute, kunterbunte Gegenwart der Revolutionszeit, in ihrem Spiegel einzufangen versucht. Der Todmüde, der Todreife vermochte die Revolution nicht ernst zu nehmen und mit ihr kein neues Verhältnis zur Welt zu gewinnen. Darum behandelt er sie als einen kleinen Putsch, als eine groteske und burleske Episode, die zum Schluß in den Anfang zurückführt und alles beim Alten beläßt. Wenn das Ganze in allen seinen

Digitized by Google

Figuren und Szenen in wirklicher Lebendigkeit und in dramatischer Polyphonie durchgeführt wäre, gäbe es einen dankbaren kabarettistisch-literarischen Scherz ab. Der grundlegende Einfall ist nicht übel, die revolutionäre Wirrnis aufzufassen als einen Putsch der leidenschaftlichen Kinder Haß, Neid, Liebe usw., die Leben in die Bude bringen wollen, gegen den totlangweiligen und gelangweilten Vater Geist und die ewig strumpfstrickende Mutter Seele und ihnen die Erde als Tummelplatz zu überweisen. Mancher Vers und manche Szene hat auch etwas von der früheren übermütigen jugendfrischen Ausgelassenheit Dehmels, und die Figur des Freund Hein in seiner zweifelhaften Rolle des Hausfreundes geht wie ein Schein helldunklen Humors durch das Stück.

Marburg. Fritz Budde.

v. Stach, Ilse, Tharsicius. Ein Festspiel aus der Katakombenzeit. 8° (40) Düsseldorf 1921, Jugendführungsverlag; *M* 5.—

Das Werkchen ist beim 25jährigen Jubiläum des Verbandes der katholischen Jugend- und Jungmännervereine in Düsseldorf im Mai 1921 aufgeführt worden und hat damit zunächst sein Ziel — denn es war wohl zu dieser Feier verfaßt — erreicht. Aber mancher andern christlichen Vereinsbühne kann es auch zu hübschen Erfolgen verhelfen. Es behandelt die Erzählung von dem jungen Christusträger, der, das Allerheiligste auf der Brust verwahrend, den Martyrertod starb. Den gleichen Maßstab, mit dem man Ilse v. Stachs sonstige Dichtungen bewerten muß, wird man an dieses zweckbewußte Festspiel nicht anlegen wollen.

Aachen. Theodor Hüpgens.

Lagerlöf, Selma, Zacharias Topelius. 8° (408) München 1921, A. Langen; *M* 24.—, geb. 36.—

Dieses neue, etwas populäre, von warmer, leise pädagogischer Tendenz getragene Werk der schwedischen Frau, eines der reifsten und tiefsten Dichtermenschen unserer Zeit, verdankt seine Entstehung (vgl. Vorwort) einer äußeren Anregung und dem Studium wissenschaftlicher und künstlerischer Quellen. Wichtiger noch und notwendiger war freilich der innere Grund, die warme dichterische Bereitschaft und Gestaltungsmöglichkeit einer dem Thema kongenialen Existenz. So ist das Buch kein freischwebendes Kunstwerk, sondern mehr ein wissenschaftliches, kulturhistorisch wertvoll aufklärendes Dokument und vereinigt in eigenartiger Mischung die Reize des Romans mit denen der historisch treu nachzeichnenden, nicht rein ästhetisch orientierten und interessierenden Biographie. „Zacharias Topelius" gibt die Entwicklungslinie eines bedeutenden repräsentativen Menschen auf dem breiten, buntschichtigen Hintergrund seiner engeren und weiteren Heimat. Topelius ist das Beispiel eines Dichters, dessen Substanz und Eigenart sich nicht ausschließlich in seinem Werk spiegelt, sondern, hierin ähnlich etwa Lenau, Goethe, Björnson u. a., sich in einem merkwürdigen, seltsam bewegten, verantwortungsreichen äußeren Leben auswirkt und niederschlägt. In der Durchführung der Aufgabe, das Wachstum eines Menschen aus Übernommenem, aus Unerwachtheit und schwärmender Romantik heraus zur Tiefe, zur errungenen Romantik, zur Selbständigkeit seiner eigentümlich dichterischen, stark politischen, sozial eingestellten Natur zu entwickeln, entrollt sich uns gleichzeitig ein buntes, fesselndes Bild der Freiheitsbewegung des schwedisch-finnischen Volksstammes in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Diese stoffliche Eigenart und ein persönlicher, werbender Ton dürften dem Buch viele Freunde verschaffen.

Mayen (Rheinl.). Heinrich Temborius.

Grube, Max, Oh Theater! Roman. 8° (342) Leipzig 1921, Grethlein & Co.; *M* 16.—, geb. 24.—

Max Grube ist in einer großen Zeitung als „ein Künstler der Feder" gerühmt worden. Das ist zuviel. Er ist ein netter, liebenswürdiger, aber nicht recht disziplinierter Plauderer, dem sein freundlicher Humor bisweilen einen Streich spielt, indem er auch Kalauer nicht unterdrücken kann. So war es bei den Lebenserinnerungen, so ist es bei dem Roman. Gäbe Grube sich Rechenschaft darüber, daß auch gute Witze alt werden, so würde er an manchen Stellen seiner Manuskripte den Blaustift ansetzen. Als kulturgeschichtliche Erzählung hat aber auch dieses Werk Bedeutung. Wenn die stark romanhaft zusammengeschichteten Schicksale des Helden uns gelegentlich etwas kitschig anmuten, so versenkt man sich doch beinahe atemlos in die psychologischen und sozialen Besonderheiten der Bühnenwelt. Hier spricht ein Mensch, der dies alles am eignen Leibe verspürte, und einer, der in langem Künstlerleben sich zu einer Licht und Schatten gerecht verteilenden Abgeklärtheit durchrang. Diese aber befähigte ihn, mit den obigen Einschränkungen, einen humoristischen Roman zu schreiben, was schließlich nur wenige können.

Aachen. Theodor Hüpgens.

Couperus, Louis, Das schwebende Schachbrett. 8° (336) Berlin 1921, Ernst Rowohlt; *M* 24.—, geb. 34.—

Ein literaturgeschichtlicher Roman, die alte Artusaventiure des 11. Jahrhunderts mit modernem Einschlag. Da begegnen uns die alten Helden und Ritterdamen (Ginevra, Ysabel, Lancelot usw.), im Mittelpunkte der wackere Held Gawein, der das schwebende Schachbrett unter mancherlei Fährlichkeiten sucht und findet und seinem Herrn übergibt. Dazu viel Abenteuerlichkeit, böse Zauberei und Magie und was sonst derart zum Rüstzeug dieser Romangattung gehört. Nur, daß all der Spuk hier mit moderner Naturkenntnis aufgemacht ist. Der Zauberer Merlin ist ein anachronistischer Kinomeister, der den Artusrittern Kämpfe zwischen Rittern und Drachen vorführt oder durch eine wundersam große Perlmutterlilie (die Sprachblume) Ferngespräche führt, der schon in einem Zauberwagen ohne Gespann und geräuschlos fährt oder auf einem schwebenden Wundervogel durch die Lüfte streicht — all das mit viel Fabulierkunst und ganz unterhaltsam im Kostüm der Vergangenheit ausgemalt, aber, wie auch bei den Originalen, ohne besondere poetische Vertiefung und Individualcharakterisierung.

Köln. K. Menne.

Digitized by Google

Herwig, Franz, Das Begräbnis des Hasses. Eine ostmärkische Erzählung. 8° (IV u. 160) Freiburg 1921, Herder; *M* 15.—, geb. 20.—

Das ist ein Jugend- und Volksbuch: eindrucksvoll in rasch bewegter Fabel, einfach in der Linienführung des inneren Geschehens, farbig im Bild und, was noch wichtiger ist, mannhaft im Ausdruck eines über die blinde Zeitlichkeit hinaus strebenden sittlichen Gedankens. Ausklingend mit der Idee des Titels und in einem Bekenntnis zur Heimatliebe, die durch opfervolle Arbeit schaffen will, was viele nur durch heiße Worte erreichen möchten, wirkt das Buch auf die Selbstbesinnung jedes einzelnen; es lehrt die Treue zu großen Eigenschaften in einer Epoche, da man meist nur mit verwilderten Instinkten spielt. Einer der erzählen kann, hat hier der Jugend ein Kulturbild aus der leidenschaftlich umstrittenen Ostmark vor Augen geführt, das schon um seiner Gegenwartsbedeutung willen packt. Franz Herwig reicht ein willkommenes Weihnachtsgeschenk denen, die guten Willens sind. G. Keckeis.

Herz, H: Peter Schwabentans Schaffen und Träumen. 1. Vikar u. Preßhusar. kl. 8° (256) Regensburg 1921, Jos. Habbel; geb. *M* 12.—

Was Hermann Herz in den Jahrzehnten seines eignen Priesterlebens geträumt, erfahren und geschaffen hat, ist ihm in „Peter Schwabentans Schaffen und Träumen" zu einem Roman gereift. Ein schlichter Priesterlebenslauf ist es, der in diesem Bändchen mit seinen ersten Halte- und Wirkensstellen am Leser vorüberzieht, ohne besondere innere, ohne außergewöhnliche äußere Berufskämpfe, aber dennoch voll echten Erlebens und sichern Durchkämpfens all des Widerstreits, in den der junge Priester als Mensch und Kirchendiener — als „Vikar und Preßhusar" kommen muß und kommen mag. Und wie farbig und wahr der Lebenskreis der Uebengestalten erfaßt und dargestellt ist, wird jeder mit behaglicher Freude feststellen, der selber seine Zeit in der gleichen Umwelt gelebt hat. Durch das Ganze der Darstellung schwingt ein aus den Dingen selbst geborener verstehender und verzeihender Humor, der — wie es ja auch anders kaum möglich — nur in politicis seine satirische Note erhält. Wir wünschen dem Verfasser Glück und freuen uns auf die Vollendung des Helden und der Dichtung.

Hechingen (Hohenzollern). August Vezin.

Ushauer, Willy, Die erwachende Seele. Ein stilles Buch für besinnliche Menschen. kl. 8° (96) Warendorf 1921, J. Schnell; geb. *M* 7.50

Ein liebenswürdiges Werkchen von hübsch aufeinander abgestimmten Erzählungen, Skizzen und Gedichten. Im einzelnen sind seine Gaben noch ungleichwertig, im ganzen noch ohne Ursprünglichkeit und deutliche Eigenart, aber hie und da läßt etwas Persönliches in Vorwurf und Form doch auf Entwicklungen hoffen. — Die Einbandzeichnung mit dem Kubismus seiner explodierenden blau-braunen Rhomben und Trapeze und der käferartig aufgespießten grauen Halbmonde und Sterne exprimiert mir allerdings weniger das Erwachen einer Seele als die erschreckende künstlerische Unkultur unsrer Zeit.

Hechingen (Hohenzollern). August Vezin.

Hellinghaus, Otto, Legenden, Märchen, Geschichten, Parabeln und Fabeln des Mittelalters aus den Gesta Romanorum ausgewählt u. in deutscher Übertr. mit Einleit. u. Anm. hrsg. kl. 8° (238) Regensburg 1921, Manz; *M* 12.—

Ein Drittel der Gesta Romanorum wird in Grässes Übersetzung (1842) abgedruckt; was in diesen mittelalterlichen Predigtexempeln unser (verfeinertes?) Empfinden verletzen könnte, versucht Hellinghaus durch Ausdrucksänderungen zu mildern. Die Anmerkungen, die die Phantasienamen der Erzählungen geschichtlich festlegen möchten u. (nach Oesterley) Quellen nennen, sind für den Zweck des Buches überflüssig, auch die Einleitung, die über Grässe nicht hinauskommt. Als Einführung in den moralisierenden Erzählungsschatz des Mittelalters mag die Auswahl verwendbar sein. Wissenschaftlich brauchbar ist sie ebensowenig wie die 1914 im Inselverlag von Hesse besorgte. Unterhaltungsbedürfnis und Forschung gewännen beide, wenn man solche Stoffe aus dem noch ungedruckten wertvollen Erzählungsgute unsrer Predigthandschriften wählte. Von der Überschätzung der Gesta Romanorum als stofflicher Quelle sollte man endlich abgehen; wir kennen heute die meisten Erzählungen aus älterer und besserer Überlieferung.

Breslau. Jos. Klapper.

Der Abenteuer-Roman. 8° Stuttgart 1921, Deutsche Verlagsanstalt. I: v. Hanstein, Otfr., Die Feuer v. Tenochtitlan. (332); geb. *M* 18.— II: Selke, Herbert: Maria am Gestade. (378); geb. *M* 20.—

Literarisch und völkerkundlich wertvolle Abenteurerromane für das spannungslüsterne Volk zu sammeln, ist ein verständliches Unternehmen. Der erste der vorliegenden Romane entspricht auch wohl einigermaßen diesem Zwecke. Freilich darf man die literarischen Ziele nicht zu hoch stecken und auch sprachlich nicht zu feinhörig sein. Aber der Verfasser weiß fesselnd zu erzählen, geschickt eine reichbewegte Handlung aufzubauen, farbige Bilder zu malen und hat auch, wie er selbst versichert, eingehende kulturhistorische Studien gemacht, so daß wir ein anschauliches Bild aus der Blütezeit des Aztekenreiches erhalten. — Hatte Hanstein schon in manchen blutrünstigen Szenen doch allzusehr auf die Sensationsgier des Publikums spekuliert, so tut das Selke in seiner „Maria am Gestade" noch mehr. Ihm gelingt es aber nicht, dauernd das Interesse durch den Stoff an sich wach zu halten, und so müssen denn allerlei altgewohnte Requisiten herhalten: Feuersbrunst, Erdbeben, Schiffbruch, Falschspielerei, Hochstaplertum. Wenn auch der größte Teil des Romanes an einem einsamen litauischen See, nahe der Kapelle „Maria am Gestade" spielt, so versäumt der Verfasser es doch nicht, durch einige Kapitel in dem wüst geschilderten Halbwelttreiben Venedigs und seines Lido und durch eine kleine leidenschaftliche Nordlandepisode für die nötige Abwechslung zu sorgen. Das Grundmotiv von dem geheimnisvollen Zauber einer undinenhaften Frau, die einen jungen Gelehrten völlig zugrunde richtet, ist ohne jede Vertiefung rein sensationell behandelt.

Bettrath bei M.Gladbach. Heinrich Saedler.

Digitized by Google

Kunst.

Strzygowski, Josef, Die Baukunst der Armenier und Europa. Ergebnisse einer vom kunsthist. Inst. der Univ. Wien 1913 durchgef. Forschungsreise. Unter Benutzung von Aufnahmen des Architekten Thoros Thoramanian. Mitarbeiter: H. Glück u. L. Lissitzian. Mit 828 Abb. u. einer Karte. gr. Fol. (XII u. 888) Wien, Kunstverlag A. Schroll & Co.; *M* 200.—, geb. 220.—

Kaum eine andere Geistestat neuzeitlicher christlicher Kunstforschung kann sich mit diesem überaus kühnen Brückenschlag zwischen dem Araratgebiete und Europa messen. Der enge Rahmen der Mittelmeerländer, in den unsere Betrachtung altchristlicher und mittelalterlicher Kunst gebannt war, liegt zersprengt. Uralte Urierwege zeigen überraschenden Einfluß mittelasiatischer Überlieferung auf christliche Kunstgedanken, erweisen vor allem die Bedeutung des Schwarzen Meeres als Kulturträger nach Westen hin. Die Schöpfungen einer ehrwürdigen asiatisch-arischen Kultur stehen offen, zum erstenmal hören wir von der Entdeckung einer altchristlichen Betonarchitektur, und schließlich verschafft das monumentale Buch einem Volke der Dulder und Märtyrer die Genugtuung, daß das Mal der Halbbarbarei von ihm genommen wird. Hunderte von Ruinen erweisen die von Mittelasien beeinflußte Kultur, deren Armenien zu einer Zeit sich erfreute, als Rom oder Byzanz sich erst anschickten, in die Hochlande einzudringen. Ja, von Armenien aus eroberte der Kuppelbau Europa, und wie dort und im Mesopotamischen Elemente des roman. Stils wurzeln, so im Iranischen typische Merkzeichen von Gotik und Renaissance!

Die Bedeutung dieser Denkmälerwelt für die christliche Kunstforschung erhellt, wenn man bedenkt, daß bereits am Ende des 3. Jahrhunderts unter dem Arsakiden Trdat das Christentum als Staatsreligion eingeführt war, daß auch hier lange vor Rom der selbständige Kultbau blühte.

Technisch ist dieser armenische Kirchenbau für die christliche Archäologie ein völliges Novum. Seiner Außenerscheinung nach hatten die meisten Forscher reine Steinbauten angenommen, wo es sich tatsächlich um ein Gegenstück zum modernen Betonbau handelt, nämlich um verblendetes Gußmauerwerk. Die meist sehr starken Mauern wurden in der Weise hergestellt, daß man sie in die aufgeschichtete Plattenverkleidung schichtweise eingoß. Selbst Innenstützen (Säulen fehlen) und Gewölbe wurden so hergestellt. Holz kam nirgends zur Anwendung.

Der Verfasser teilt sein Werk in 4 Bücher: Denkmäler, Wesen, Geschichte, Ausbreitung der Bauformen. Die Einleitung verbreitet sich über die Bedeutung der armenischen Kunst für die Gegenwart, über die bisherige Forschung und die Zeitstellung. Das erste Buch bringt einen Typenkatalog altarmenischer Kirchen, strahlenförmige Kuppelbauten, längsgerichteten Tonnen- und Kuppelbau. Im zweiten Buch werden Stoff und Werk, vor allem aber Bedeutung, Gestalt, Form und Inhalt behandelt. Hier ist eine Fülle kunsthistorischen und archäologischen Materials verarbeitet, das sich keineswegs nur auf Kultbauten und Klöster, sondern auch auf Wohnbauten, Katholikospaläste, Königsschlösser sowie andere Denkmäler, vor allem sepulkrale, bezieht. Das dritte Buch verbreitet sich dann über die Geschichte der künstlerischen Entwicklung von der Urzeit und dem Mazdaismus bis zum Eindringen des Christentums, dem Einströmen des Syrischen und Griechischen und wiederum dem Sieg des Nationalen und späterhin Armenien als byzantinischer Ostmark. In der Fülle neuer Erkenntnisse, die hier der Meister übermittelt, erscheinen mir seine Ausführungen über mazdaistische Vorstellungen als Grundlage christlicher Darstellung (der Reiterheilige; die letzten Dinge; das jüngste Gericht) (631 ff.) wie eine Entgleisung. Die Wanderung der armen. Bauform und den Sieg des armen. Kuppelbaus in Europa bezeugt dann das letzte Buch des unter größten inneren und äußeren Schwierigkeiten entstandenen, hervorragend ausgestatteten Werkes, das eine wahre Fundgrube darstellt, die auf lange hinaus zur Ausbeutung anreizen wird.

Frankfurt a. M. C. M. Kaufmann.

Scheffler, Karl, Leben, Kunst und Staat. Gesammelte Essays. 2. Aufl. gr. 8° (170) Leipzig Inselverlag; *M* 12.—, geb. *M* 22.—

Vier Reihen sorgsam geformter und mit ruhiger Klarheit durchdachter Aufsätze weisen aus der hellen Werkstatt Schefflers in die Verschlungenheit des Lebens und seiner Gedanken hinein: Anschaulicher Art, Über Kultur und Kunst, Die Literatur betreffend, Erzählend. Dabei ergibt sich eine aufrechte Sicherheit allen Erscheinungen gegenüber, wie sie dem Manne eignen muß, dem Arbeit, Leid, Sehen, Kunst, Verzicht zur Harmonie des Alltags sich gestalteten. Aber freilich ist alle Weltbetrachtung, die vor dem Ewigen letzten Endes resigniert, an engere Grenzen gebunden, an denen sich dann ohne weiteres nicht selten der Widerspruch erhebt (Lazarus). Trotzdem: hier spricht — und doziert mitunter — ein Weiser, Schönheitssucher und Lebensbejaher, ein Künstler der Empfindung, der auch bei den Abfällen seiner Arbeit noch wertvoller Fernwirkung gewiß sein darf.

Aachen. Theodor Hüpgens.

Bredt, Ernst Wilh., Rembrandt-Bibel. 4 Bde. mit 270 Abb. gr. 8° München 1921, Hugo Schmidt; geb. zus. *M* 72.—

Diese vier aufs beste gedruckten und illustrierten Bändchen müssen einem aufmerksamen Leser und Betrachter einmal deutlich zum Bewußtsein bringen, in wie hohem Maße ältere Kunst und insbesondere die Kunst Rembrandts nicht nur „Kunst", sondern auch Illustration im besten Sinne, Belehrung, Erbauung ist, welch große Bedeutung im Werk großer Meister auch der Bild*inhalt* besitzt. Die kommentarlose Gegenüberstellung des wuchtigen Bibeltextes und seiner unübertrefflichen Verbildlichung durch die Hand Rembrandts (Gemälde, Zeichnungen und Radierungen) zeigt nicht nur, wie viel Rembrandt die heiligen Schriften gewesen sind, sie steigert das eine durch das andere zu einer grandiosen Einheit: Kein zweitesmal hat eine einzigartige Sprachschöpfung einen so hervorragenden künstlerischen Interpreten gefunden.

Frankfurt a. M. O. Schmitt.

Digitized by Google

Musik.

v. Bülow, Marie: Hans v. Bülows Leben, dargestellt aus seinen Briefen. 2. Aufl. 8° (XXII u. 600; 3 Handschriftproben; 4 Bildn.) Leipzig 1921, Breitkopf & Härtel; *M* 20.—, geb. 26.—

Eine Auswahl von Briefen mit verbindendem Text ist noch keine „Lebensbeschreibung", wie die Verfasserin meint. Aber es kommt ihr nicht auf eine Meisterbiographie an, wozu sie auch kaum die rechte Feder hätte, sie will einmal die menschliche Persönlichkeit dieses genialen Mannes, dem sie in seiner schwersten Zeit als Gattin beigestanden ist, wahrheitsgetreu schildern und herausrücken aus dem seltsamen Zwielicht, das ihn in der Wagnergeschichte immer noch umgibt. Das gelingt ihr in der Tat, und wer es noch nicht wüßte, wie schwer Bülow zeitlebens unter der Qual der Münchner Katastrophe (Cosima—Wagner) gelitten hat, der muß unbedingt dieses Buch (200 ff.) zusammen mit dem zweiten Band der Cornelius-Briefe lesen. Da wird er sehen, es ist eine Tragödie, die sich vor seinen Augen abspielt. Bülows Erscheinung steht heute in hellem Glanze da, ein rührendes Bild der Treue und Großmut, und die Briefe aus der Münchner Zeit sagen, wie stark er sein Unglück zu tragen wußte. Bülow ist ein Briefschreiber, der das Parlando beherrscht; es ist ihm gut zuhören; auch seine Reiseschilderungen aus Italien und Rußland spiegeln diesen leichtbeweglichen, scharfen, freilich auch spöttischen Geist. Frau v. Bülow meint wohl nicht mit Unrecht, daß er sein Herz dahinter versteckte; er war weicher, als er wissen lassen wollte.

Heidelberg. Theodor Kroyer.

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Vischer, Eberhard, Der Apostel Paulus und sein Werk. 2. Aufl. kl. 8° (142) Leipzig 1921, B. G. Teubner; geb. *M* 3.50

(S. Weber.) Die ersten beiden Kapitel sind neue Arbeit. Durch das Ganze ist die präzisierende und vertiefende Hand zu verfolgen. Der verengerte Satz beschränkte gleichwohl die Vermehrung des Umfangs. Das Stellenverzeichnis der 1. Auflage ist weggelassen. Die Grundauffassung, die Paulus und sein Werk rein rational geschichtlich erfassen will, ohne Wunder und übernatürliche Einflüsse wirkend zu denken, ist geblieben, und diese ist nicht adäquat.

Kerer, Franz X., Don Bosco. 2. Aufl. kl. 8° (118) Regensburg 1921, G. J. Manz; geb. *M* 9.—

(K. Habrich.) Das Büchlein ist mit hoher Begeisterung geschrieben und wendet sich zunächst an die Jünglinge. Es schließt sich an die besten italienischen Quellen an. Der Freude des christlichen Volkes an Wundern und außerordentlichen Erscheinungen kommt der Verfasser entgegen. Andere Kreise sehen lieber das Ethische in die erste Linie gerückt, damit man den Helden in seinem Handeln begleiten, ja nachzuahmen versuchen kann. Das war die Absicht meines Buchs („Aus dem Leben und der Wirksamkeit Don Boscos"). Kerer will mit seiner Schrift die Salesianer auf deutschem Boden begrüßen. Möge er ihnen viele Freunde erwerben!

Brauer, Theodor, Christentum und Sozialismus. kl. 8 (32) Köln 1920, Christl. Gewerkschaftsverlag; *M* 1.50

(A. Retzbach.) Die Broschüre zeigt in tiefschürfendem Gedankengang den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Christentum und dem (wissenschaftlichen) Sozialismus und arbeitet den Vorrang des sozialen Gehalts im Christentum vor dem Sozialismus trefflich heraus. Aus praktischen Gründen lehnt der Verfasser die Bezeichnung „christlicher Sozialismus" ab.

Krasper, Fritz, Der Arbeitsfriede durch Arbeiterkapitalisten. 8° (56) Berlin 1921, O. Elsner; *M* 7.50

(G. Briefs.) Eine Zusammenfassung aller organisatorischen Vorschläge über die Beteiligung der Arbeiter am Betrieb beziehungsweise am Betriebsgewinn. Angeschlossen sind kritische Betrachtungen des Verfassers über die einzelnen Vorschläge. Die Lösung des Verfassers lautet: Wir brauchen Betriebspatriotismus und Werkstolz. Die Schrift ist sehr empfehlenswert.

Brinkmeyer, Hermann, Hugo Stinnes. gr. 8° (78) München 1921, Wieland Verlag; *M* 10.—

(G. Briefs.) Eine Studie über Werden und Blühen des Hauses Stinnes, anscheinend unter Benutzung von privatem Material verfaßt. Wertvoll ist die ruhige, objektive Art der Abwägung, wenn schon die spezifischen Gefahren des Stinnesschen Industrieherzogtums nicht deutlich genug gesehen werden. Beachtenswert ist die Darlegung des innern Ausbaus des Stinnes-Konzerns.

Risse, Heinz, Soziologie des Sports. 8° (84) Berlin 1921, August Reher; *M* 10.—

(N. Brem.) Was hier ein Verehrer Nietzsches an tatsächlichem Material beigebracht hat, ist in Einzelheiten wohl sehr interessant, im ganzen aber doch unzureichend. Richtig ist, daß die Wurzel des modernen Sportes in dem Verlangen des durch die Großstadt und Industrie eingeschnürten Menschen nach freier Betätigung liegt (und daher aus dem Westen kommt). Richtig ist weiter, daß die Wirkungen des Sportes auf die Beziehungen der Menschen untereinander von hohem Interesse und der Forschung besonders wert wären.

Wichmann, Otto, Die Scholastiker. kl. 8° (188) München 1921, Rösl & Co.; *M* 11.—

(O. Katann.) Weniger eine Geschichte der Philosophie des Mittelalters als ein Resumé über die Scholastik, das herausgreift, was dem Verfasser gerade sympathisch ist, und das ist die „Ketzergeschichte". Ist das Büchlein auch als Geschichte seines weitgehenden, meist die Negation pflegenden Subjektivismus halber nicht verwertbar, so sind doch neben vielen unmöglichen Urteilen einige „umwertende" interessant, gerade weil sie von dieser Seite kommen, wie denn auch die Anerkennung der Gewalt der katholischen „Unbedingtheit" sympathisch berührt.

Koppers, Wilh., S. V. D., Die Anfänge des menschlichen Gemeinschaftslebens im Spiegel der neuern Völkerkunde. kl. 8° (192) M.Gladbach 1921, Volksverein; *M* 7.—

(G. Briefs.) Die kleine Schrift ist außerordentlich bedeutsam, revolutioniert sie doch den durch die ältere Völkerkunde und den Sozialismus so dogmatisch hingestellten Glauben eines Urkommunismus. Sie zeigt, daß die christliche Gesellschaftslehre mit ihrer Stellung zum Privateigentum und mit ihrer Ablehnung des kommunist. Gedankens auf dem richtigen Wege ist und belegt mit völkerkundl. Erkenntnissen den engen Zusammenhang von Wirtschaft, Kultur und Religion. Sie gehört in die Hände jedes Nationalökonomen und aller, die im öffentlichen Leben der sozialen Bewegungen stehen.

Kleinpaul, Joh., Das deutsche Dorf. 8° (232) M.Gladbach 1921, Volksverein; geb. *M* 8.50

(P. Albert.) Der auf allen Gebieten der deutschen Kulturgeschichte unermüdlich mit Erfolg tätige Johannes Kleinpaul bietet hier in lieblichen losen Bildern Rückblicke in die Vergangenheit unserer Heimat und unsres Volkes, die zu keiner Zeit eine größere Mission erfüllen können als heute, wo fast alles gesunde Volksleben aus den Fugen gegangen ist. Es ist ein Spiegel, der vorab unsrer Jugend in die Hand gegeben werden sollte

Digitized by Google

Lorand, Arnold, Vergeßlichkeit und Zerstreutheit. gr. 8° (VIII u. 220) Leipzig 1920, W. Klinkhardt; *M* 20.—, geb. 25.—

(W. Bergmann.) Lorand stellt die Grundbedingungen für ein gutes Gedächtnis, dann die Ursachen und Erkennung der krankhaften Vergeßlichkeit und ihre Behandlung dar, wobei die psychologischen Momente der Merk- und Erinnerungsfähigkeit ausführlich besprochen werden. Hieran reiht sich eine Abhandlung über Wesen, Kennzeichen, Ursachen und Behandlung der Zerstreutheit. Zum Schluß gibt Lorand praktische Winke zur Erleichterung der Erinnerung. Das Buch hat nicht nur Interesse für Ärzte, sondern auch für Pädagogen, Juristen, Seelsorger und sozial sich betätigende Menschen.

Goethe-Kalender. Auf das Jahr 1921 hrsg. v. K. Heinemann. 8° (120) Leipzig, Dieterich; geb. *M* 12.50

(H. Rauffe.) Das Buch erhält einen Dauerwert durch die 90 Seiten umfassende, außerordentlich vielseitige Zusammenstellung: „Goethe über seinen Charakter in seinen Werken, Briefen und Gesprächen", die in zahlreiche Unterabteilungen zerlegt ist: Temperament, Erwerbssinn, Religiöse Anschauungen, Vaterlandsliebe, Musikſinn u. v. a. Zwei Goethebüsten Klauers sind hier zum erstenmal reproduziert.

Goethes Schweizerreisen. Tagebücher, Briefe, Handzeichnungen. Hrsg. v. Hans Wahl. gr. 8° (168) Gotha, F. A. Perthes, u. Bern, Seldwyla; geb. *M* 40.—

(H. Rauffe.) Goethe war dreimal in der Schweiz: 1775, 1779 u. 1797. Was er aus und in der Schweiz schrieb, zeichnete, dichtete, ist hier in Zeitfolge und Rechtschreibung getreu zusammengestellt. Als 26jähriger ist er im Innersten überwältigt, stammelnd ohnmächtig gegenüber dem Erlebnis. Schon 1779 schreibt der abgeklärte Freund der beseelten Natur, und auf der letzten Reise sieht der Wissenschaftler, der Botaniker, Geologe, Volkswirtschaftler fast mehr als der Dichter. Vor dem Hintergrund der Berge, die alles Geschriebene überschatten, im kleinen Ausschnitt ein Bild Goethescher Entwicklung.

Liebesbriefe des jungen J. V. Widmann. Hrsg. v. Max Widmann. 12° (92) Basel 1921, Rheinverlag; geb. *M* 16.—

(G. Reckeis.) Karl Spitteler schrieb die Einführung in dieses außerordentlich sympathische Büchlein. Man mag als Literaturfreund oder als Menschenfreund darin lesen — immer werden die Liebesbriefe des 18jährigen Dichters als kristallklares Spiegelbild jugendlichen Fühlens zugleich erheitern und wehmütig stimmen und das eigene Herz erinnern an Halbvergessenes. Erst das Nachwort trägt uns wieder auf die nüchterne Wirklichkeit und schließt diese Idylle wie ein Gartentor. Draußen geht nun der Dichter dem immer noch gefühldurchzitterten Pessimismus seiner „Maikäferkomödie" zu.

Deutsche Redensarten. Sprachlich u. kulturgeschichtl. erläutert v. Alb. Richter. 4. Aufl. Hrsg. v. Oskar Weise. 8° (244) Leipzig 1921, Friedr. Brandstetter; *M* 12.—, geb. 15.—

(G. Reckeis.) Dieses volkstümliche Quellenbuch für geläufige Redensarten — 237 werden erläutert — verdient einen Platz in der Familienbibliothek. Das zeitungsgebildete Publikum unsrer Tage, das in abgenützten Klischees denkt und spricht, hat es doppelt nötig, Wort und Bild in den lebendigen Urgrund zurückzuführen. — Die 4. Aufl. bedeutet eine Vermehrung der Sammlung um 25 Redensarten.

Die Novellen des Cervantes. Vollständige deutsche Ausgabe in zwei Bänden unter Benutzung älterer Übertragungen besorgt von Konrad Thorer. 8° (356 u. 368) Leipzig o. J., Inselverlag.

(H. Saedler.) Der Weg zur wundervollen Welt des „Don Quijote" mag vielen leichter vorkommen, wenn sie mit seinen Novellen beginnen. Da werden sie die gesprächige Fabulierungskunst, die eigenartig gutmütige Satire, die romantische Abenteuerlust, die lebensvolle Menschengestaltung des großen Spaniers bewundern lernen. Der Inselverlag hat sich mit der Neuherausgabe ein Verdienst erworben.

Huch, Ricarda, Alte und neue Gedichte. 8° (74) Leipzig, Inselverlag; geb. *M* 14.—

(Jos. Felten.) Dem Titel entsprechend ist diese Sammlung keine durch ein Grundmotiv gebundene Einheit, sondern bietet eine späte Ernte. Die in der Erzählung und in der literarischen Darstellungskunst große Schriftstellerin beherrscht auch die Lyra. Ihr leidenschaftliches Gefühl, die verhaltene Stimmung, die Meisterung der Sprache, ihr aus dieser Erfassungsmöglichkeit der Weltwahrheit flüchtender Klassizismus läßt „Sappho" denken.

Zahn, Ernst, Schweizer. (Zellenbücher) Leipzig, Dürr & Weber; geb. *M* 8.—

(G. Reckeis.) Zahn charakterisiert die schweizer Art in hübschen novellistischen Skizzen, wofür besondere Typen des schweizerischen Lebens Modell standen. Die essayistische Form, die sonst ähnlichen „Zellenbüchern" eigen ist, scheint mir freilich zweckentsprechender. Die kleine Einführung schlägt einen gutschweizerischen, aber noch zu wenig unbekümmerten Ton an.

Weicker, Alexander, Fetzen. Aus der abenteuerlichen Chronika eines Überflüssigen. 8° (296) München 1921, Georg Müller; *M* 25.—, geb. 30.—

(Th. Hüpgens.) Der Untertitel sagt knapp und ehrlich, womit wir es zu tun haben, und die dann etwa noch fehlende Aufklärung gibt der Titel selbst. Philosophische, ethische, epische Fetzen, zerrissenes, wirres Zeug, getränkt mit einem höhnenden, verdorbenen Pessimismus, dem alles, literarisch wenigstens, erlaubt dünkt, weil er auch vor der Verstümmelung des eigenen Selbst nicht zurückschreckt. Das Buch könnte wegen der Meisterschaft, mit der es die deutsche Sprache pflegt, gefährlich erscheinen, wenn nicht seine hemmungslose Phantastik schließlich die Anteilnahme auch des interessierten Lesers erwürgte.

Wibbelt, Auguſtin, Ein Spruchbuch. Gereimtes und Ungereimtes. 2., verm. Aufl. 8° (138) Leipzig 1921, Vier Quellen-Verlag; geb. *M* 16.—

(Karl Wagenfeld.) Gegen die 1. Aufl. (1917) hat die 2. an Inhalt und Umfang gewonnen. Gewachsene, keine gemachten Sprüche, Edelholzspäne aus der Werkstatt eines gottbegnadeten Denkers und Dichters. Lebensweisheit für besinnliche Leute.

Lennig, Friedrich, Etwas zum Lachen. 10. Aufl. 8° (XVI u. 228) Mainz 1920, Kirchheim & Co.; geb. *M* 16.50

(R. Knies.) Lennig (1796—1838) hält als Mainzer und nordpfälzischer Dialektdichter mit dem Südpfälzer Gottfr. Nadler literarisch und künstlerisch etwa die gleiche Linie in Gehalt und Form und kommt seinem weit überlegenen Darmstädter Nachbar Niebergall nur in Stücken wie seinem überaus humorvollen, köstlichen „Jerjel", der „Wiesbader Kur" nahe. Das Buch ist mit schönen Bildern von Edmund Harburger geschmückt.

Smekal, Richard, Die schönsten Mozart-Anekdoten. 8° (130) München, O. C. Recht; *M* 10.50

(Willi Kahl.) Daß nach einem Bild von Mozarts Persönlichkeit lediglich in Form einer Anekdotensammlung für weitere Kreise ein ernsteres Bedürfnis bestanden hätte, wird wohl niemand behaupten wollen. Gleichwohl freut man sich schon, wenn ein solcher Versuch nicht ganz im Zeichen des verwässerten romantischen Mozart-Idealbildes steht.

Personennachrichten.

Es starben im **August**: in New Haven der Psycholog George Trumbull Ladd; in Lugano der russ. Schriftsteller Petr. Boborykin; (4.) in Würzburg der Philolog Thomas Stangl; (8.) in Helsingfors der finn. Schriftsteller Johan Brofeldt (Pseud. Juhani Aho); (12.) in Trier der Mathematiker, Physiker u. Philosoph Kaspar Isenkrahe; (17.) in Planegg bei München der Architekt, Maler u. Schriftsteller Berlepsch-Valendas; (17.) in Frankfurt a. M. der Romanist S. Gräfenberg; (20.) in Paris der Schriftsteller Ernest Daudet; (26.) in Tegernsee der Schriftsteller Ludwig Thoma; (31.) in Rostock der Archäolog Rud. Pagenstecher.

Digitized by Google

Unser Mitarbeiter Prof. Ernst M. Roloff wurde als Referent für staatsbürgerliche Bildung in die Reichszentrale für Heimatdienst nach Berlin berufen.

Zeitschriftenschau.

Allgemeine Rundschau XVIII 33: Marx, Das Recht der relig. Kindererziehung. — Hoffmann, Die hochkirchl. Bewegung in Deutschland. — Göttler, Eine neue kathol. Erziehungslehre.

Deutsche Literaturzeitung XLII 28/29: A. Messer, Not der deutschen Wissenschaft. — 30/31: Friedländer, Griechische Versknnst.

Deutsche Revue XLVI 9: C. Gurlitt, Mode u. Kunstrichtung. — v. Weizsäcker, Zum Marokkostreit. — Meyer-Steineg, Der graue Star. — R. Hartmann, Die nation. Bestrebungen der Araber ꝛc. — Penck, Entstehung der Gebirge.

Gral XV 11/12: Vögele, Fr. Hebbel u. s. Dramatik. — Herwig, Hat das Mysterienspiel Zukunft. — Fr. Vogt, Deutsche Kunst. — Conrad-Eybesfeld, Slow. Lit. — Fr. Muckermann, „Weltvergöttlichung" u. „Der Untergang d. Abendlandes". — Spael, Das naive Weltbild.

Heiliges Feuer VIII 11: Wittig, Über die Anfänge der kath. Kultur. — Hallfell, Die Frau von heute ꝛc. — Steinmetz, Volksbildungsarbeit. — Spael, Paul Claudel. — Bantle, Expressionismus. — 12: Klein, Symbolik der Höllenstrafen in Dantes Komödie.

Heliand IX 11/12: Joh. Hessen, Religion u. Kultur. — Kühnel, Heilers „Wesen des Katholizismus".

Hochland XVIII 11: M. Spahn, Dante. — Jos. Sauer, Dante in der deutschen Kunst. — Schaeder, Wider Rud. Steiner. — 12: H. Bahr, Der russ. Christ. — Diepold, Adolf v. Hildebrand. — Gurian, Dostojewski. — Preindl, Hildebrands Hubertusbrunnen. — Ehrenberg, Kirche u. Staat im Osten. — Weismantel, Vom Sehen, vom Schauen ꝛc.

Kunstwart XXXIV 12: Croeltsch, Zum Dante-Jubiläum. — Fischer, Zu Dantes Zeit im Norden. — Schumann, Steiner u. die Dreigliederung.

Literar. Echo XXIII 22: A. Ludwig, Gestalten. — M. Adler, Der Romantiker Carl Weisflog. — Janecke, Rud. Paulsen. — P. Friedrich, Histor. Romane. — 23: Gorm, Dante. — M. Fischer, Bekenntnis zu Dante. — H. Benzmann, Albert Ehrenstein. — Schönemann, Die nordam. Lit. im Weltkrieg. — 24: Aellen, Joh. Jegerlehner. — Gregori, Lyrik.

Musica sacra LIV 9: Löbmann, Über Kunstseele.

Neues Reich III 45: Kralik, Christentum u. Kirche im deutschen Volk. — 46: Schneller, Aufstieg des Katholizismus. — 49: Wiesinger, Entwicklungen der kathol. Soziologie u. Volkswirtschaftslehre.

Pharus XII 9/10: Das seelische Vielleben. — Dunin-B., Weshalb Jungen sich anders geben als sie wirklich sind? — Kuster, Nationalpädag. Aufgaben u. Literatur. — Imle, Weibliches Ethos u. Politik. — S. P. Widmann, Vaterländ. Erziehung in der Gegenwart.

Rheinisches Land I 5: Weiler, Bauerntum u. Volkstum. — Peter Baur, Jacob Kneip. — Seidenfaden, Hausmusik auf dem Lande.

Schwäbischer Bund II 11: Wingenroth, Zwei Jahrtausende am Bodensee. — Brauhäuser, Geolog. vom Bodensee. — S. Merkle, Aus St. Gallens großer Zeit. — O. Gruber, Die Kirche des Benedikt.-Klosters Reichenau-Mittelzell. — Th. Mauch, Walahfrid Strabo. — d'Ester, Reichsstadt Überlingen. — 12: Pistorius, Teuerung oder Geldentwertung. — H. Hefele, Quellen u. Ghibellinen. — Krieck, Der Bildhauer Kurt Lauber. — Oehler, Die Schweiz u. der Völkerbund von Versailles. — Thieß, Das Geschäft ohne Seele. — Tagore.

Seele III 8: Adam, Der moderne Mensch u. der kath. Glaube. — A. Wurm, Religiöse Wandlungen.

Stimmen der Zeit LI 12: Lippert, Tagore. — Frentz, Kard. Rob. Bellarmin. — Reichmann, Innere Weiterentwicklung im deutschen Protestantismus. — Kreitmaier, Dantes Ehrenzug durch die deutsche Kunst.

Süddeutsche Monatshefte XVIII 11: Peter, Ein deutsches Gefangenenlager.

Theologie und Glaube XIII 3: Feldmann, Philos. Programme der Gegenwart. — Steffes, Das metaphysisch Unbewußte in Sprache, Mystik u. Geschichte.

Türmer XXIII 12: Ric. Huch, Über die raumbildende Kraft des Geistes. — Kemmerich, Okkultismus u. Mystik. — Zoozmann, Rückblick auf die Dante-Arbeit.

Zeitschr. f. christl. Erzieh.-Wissenschaft XIV 8: Schneider, Darf die kath. Pädag. eine theol. Wissenschaft sein?

Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 9, Sp. 415, Zeile 17 f. von oben lies: Ohne Zweifel war bei Dante der Dichter das monarchische Prinzip (statt des dort stehenden Satzes).

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Abenteuer-Roman	468
Amstel, v. d., Ein Lebensweg	443
Ashauer, Seele	467
Baldus, Wibbelt	464
Bergmann, Bildungswelt	459
Bertram, Straßburg	443
Bessler, Auffahrtsfreuden	457
Bock-Weitzel, Der histor. Roman	465
Brauer, Christentum u. Sozialism.	471
Bredt, Rembrandt-Bibel	470
Brentanos Liebesleben	463
Brinkmeyer, Hugo Stinnes	471
v. Bülow, Hans, Leben	471
Cassirer, Relativitätstheorie	449
Cervantes' Novellen	473
Couperus, Schwebendes Schachbrett	466
Danckwortt, Sibirien	462
Dehmel, Götterfamilie	464
Deutsche Redensarten	473
Droop, Arbeiterdichtung	446
Engelke, Rhythmus	448
Englert, Geliebte Erde	444
v. Erdberg, Volksbildungswesen	458
Francé, Bios	448
Frank, Die Kelter	444
Funk-Bihlmeyer, Kirchengeschichte	451
Gellen, Mathematik u. Baukunst	450
Geißler, Widerleg. d. Relativismus	448
v. Gleich, Von Thales bis Steiner	453
v. Gleichen-R., Gesellschaftskunst	459
Goethe-Kalender	473
Goethes Schweizerreisen	473
Grube, O Theater!	466
Handbuch der Politik	458
Hanstein, Feuer	468
Heilmann, Stunden der Stille	452
Hellinghaus, Legenden ꝛc.	468
Herwig, Begräbnis des Hasses	467
Herz, Peter Schwabentans	467
Heucke, Rechtsphilosophie	459
Huch, Gedichte	474
Jahrbuch der Naturwissenschaften	460
Jsenkrahe, Relativitätstheorie	449
Karstädt, Hochschulstudium	456
Kerer, Don Bosco	471
Kleinpaul, Das deutsche Dorf	472
Kleinschrod, Relativitätstheorie	450
Koelsch, Kreatur	461
Koppers, Gemeinschaftsleben	472
Krasper, Arbeitsfriede	471
Kulka, Stiefbruder	437
Lagerlöf, Zacharias Topelius	465
Länderkundliche Studien	462
Lennig, Etwas zum Lachen	474
Lorand, Vergeßlichkeit	473
Lyrik, neue (Abhdlg.)	435
Lyrische Dichtung deutscher Juden	441
Math.-phys.-philos. Grenzfragen	448
Meyer-Eckhardt, Der Bildner	444
Mütsch, Freis Erzählungen ꝛc.	457
Neuburger, Von Morse bis Marconi	462
Neuendorff, Schulgemeinde	457
Petzoldt, Relativitätstheorie	447
Rheinhardt, Die unendliche Reihe	439
— Die Botschaft	440
Risse, Soziologie des Sports	472
Rittelmeyer, Steiner	453
Sawicki, Kathol. Frömmigkeit	452
Scheffler, Leben, Kunst u. Staat	470
Schneider, Im Atem der Welt	444
Seelig, Der Tag bricht an	442
Sellke, Maria am Gestade	468
Smekal, Mozartanekdoten	474
Sonnenschein, Erde auf Erden	438
Spael, R. Joh. Sorge	464
v. Stach, Charfreitag	466
Steinmüller, Lieder d. Kommenden	443
Strzygowski, Baukunst d. Armenier	469
Tagore, Sâdhanâ	454
Ullmann, Gedichte	442
Vanderlip, Was Europa geschehen ist	460
Vischer, Paulus	471
Weicker, Fetzen	476
Weinhandl, Ignatius v. Loyola	451
Wentscher, Jubilate	444
Wibbelt, Spruchbuch	476
Widmann, Scholastiker	472
Widmann, J. V., Liebesbriefe	473
Wird, Bewegung	440
Zahn, Schweizer	476

Redaktionsschluß 15. September 1921.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Bankhaus J. A. Krebs
Freiburg im Breisgau

am Münsterplatz ~~~ gegründet i. J. 1721

Sorgfältige Erledigung aller Bankgeschäfte
Gewissenhafte Beratung in Vermögensfragen

Harmoniums mit edlem Orgelton, auch ohne Notenkenntnis sofort stimmig spielbar. Katalog umsonst.
LOIS MAIER, Päpstl. Hoflief., FULDA

Soeben ist erschienen:
D. M. Prümmer O. P.

Vademecum Theologiae Moralis

in usum examinandorum et confessariorum

12° (XXIV u. 594 S.) *M* 52.—; gebunden *M* 60.—

Dieses Buch eines in Theorie und Praxis gleich bewanderten Verfassers enthält in aller Kürze die ganze Moraltheologie einschließlich der neuesten Entscheidungen der Römischen Kurie. Es wird von den jungen Klerikern begrüßt werden zunächst zur Vorbereitung für moraltheologische Prüfungen und allen Beichtvätern ein bequemes Handbuch sein zur kurzen und klaren Lösung irgendeiner Moralfrage.

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Soeben sind erschienen:

Geschichte der Pädagogik in Leitsätzen für Vorlesungen mit besonderer Berücksichtigung der Bayerischen Schulgeschichte von Prof. Dr. Josef Göttler. *M* 25.—

Die Erkenntnislehre Olivis. Auf Grund der Quellen dargestellt u. gewürdigt von Bernhard Jansen S. J. *M* 35.—

Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68 (Postscheck 145)

Hans Heiner
Roseliebs ewiger Sonntag

Roman von
Heinrich Schotte

*

Ein Heimatbuch, das jeder Deutsche lesen muß

Geheftet 18 Mark, gebunden 22 Mark
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet Komm.-Ges.
Verlagsabteilung Kempten

Soeben ist erschienen:

Pagés, Helene, Mutter Nanni und ihre Kinder. Buchschmuck von Rolf Winkler. 8° (IV u. 182 S.) Geb. *M* 21.50 und Zuschlag.

Es sind lauter Einzelbildchen aus einem von Mutterliebe und trefflichster Muttererziehung besorgten Familienleben, das etwas von pestalozzischem Geist hat. Ohne Absicht, ohne besondere Hinweise runden sich die vielen kleinen Züge, Handlungen und gelegentlichen Aussprüche der Mutter zu einem köstlichen Bilde, einer unvergeßlichen Muttergestalt zusammen. Neben ihr wird die kleine Helene, dieses Seelchen voll ahnendem Gefühl und träumerischer Phantasie, die Herzen gewinnen.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br. — Gegründet 1801.
Berlin, Karlsruhe, Köln, München, Wien, London, St. Louis Mo.

Digitized by Google

Soeben ist erschienen:

Franz Herwig

Das Begräbnis des Hasses

Eine ostmärkische Erzählung

M 15.—; geb. *M* 20.— und Zuschläge

Die polnische Frage steht im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Ein so guter Kenner ostmärkischer Fragen wie der bekannte Dichter und Kritiker Franz Herwig ruft in seiner neuesten, ebenso einfachen wie spannenden Erzählung zum „Begräbnis des Hasses" auf. Schon wegen des Inhaltes sollte das Buch in weitesten Kreisen unseres Volkes Verbreitung finden. Auch für die heranwachsende Jugend eignet sich das meisterhaft geschriebene, an stofflichen Reizen reiche Buch in hervorragendem Maße.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg im Breisgau

Soeben ist erschienen:

Die Fioretti

oder

Blümlein des hl. Franziskus

Auf Grund lateinischer und italienischer Texte herausgegeben von

Dr. H. Schönhöffer

Mit einem Titelbild. (Blütenranken um das Leben des hl. Franziskus von Assisi und seiner ersten Ordensbrüder. I.)

Gebunden *M* 18.— und Zuschläge

Dem großen Freundeskreis des liebenswürdigen Heiligen von Assisi, vor allem aber den Tertiariern und allen Freunden religiöser Vertiefung und Erziehung wird diese auf besten Texten fußende und mit Erläuterungen versehene Jubiläumsgabe als Wegweiser zum Franziskusideal, als Gegengewicht gegen die materialistische Zeitströmung willkommen sein.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg im Breisgau

Soeben sind erschienen:

Arens, B., S. J., **Runen des Lebens.** Geschichten und Gestalten aus alter und neuer Zeit. Aus Erzählungen und Legenden des Victor Delaporte S. J. ausgewählt und bearbeitet. 3. u. 4. Aufl. Mit Buchschmuck von Margaret Schneider-Reichel. 8° (IV u. 160 S.) Geb. *M* 14.— Kein Buch für Alltagsmenschen und Alltagsstunden, sondern für besinnliche Menschen in besinnlichen Stunden. Tausende haben bereits seiner Sprache gelauscht, Tausende mögen fürder die Zeichen lesen und für sich segensvoll deuten.

Haggeney, K., S. J., **Der Gottessohn.** Priesterbetrachtungen im Anschluß an das Johannesevangelium. 1. u. 2. Aufl. 4 Teile. 12° 3. Teil: Die Abschiedsfeier im Abendmahlssaale. (VIII u. 346 S.) *M* 20.—; geb. *M* 25.—. Die Abschiedsfeier, das Tiefste aus dem geheimnisvollen Evangelium. Wer ins göttliche Herz der Liebe schauen und seine eigene innere Größe in etwa verstehen will, der muß Jesu Trostwort und Sterbegebet betrachten.

Holl, Dr. K., **Sturm und Steuer.** Ein ernstes Wort über einen heiklen Punkt an die studierende Jugend. 7. u. 8. Aufl. (15.—18. Tausend) 12° (X u. 304 S.) *M* 8.50; geb. *M* 13.50

„... Der Verfasser weiß den geeigneten Ton sehr gut zu treffen, seine Sprache ist gewandt, seine Darstellung fesselnd, stets belebt durch passende Zitate aus der alten oder modernen Literatur. Man darf das Buch jedem heranwachsenden Jüngling ruhig in die Hand geben, es wird überall reichen Segen stiften." (Literarischer Handweiser 1911, Nr. 6.)

Raitz v. Frentz, E., S. J., **Der ehrw. Kardinal Robert Bellarmin S. J.**, ein Vorkämpfer für Kirche und Papsttum 1542—1621. Mit 7 Bildern. (Jesuiten. Lebensbilder großer Gottesstreiter. Herausgeg. von K. Kempf S. J.) 8° (XIV u. 230 S.) *M* 24.—; geb. *M* 30.— Bellarmin, ein Name, der schon die Neugierde reizt, bietet dem noch mehr, der dem Innenleben der Kirche und gereifter Seelen mit Teilnahme folgt. Selbst von den Gegnern beachtet, ist er für die Katholiken neben Kardinal Borromäus einer der Sterne der in neuer Lauterkeit und Kraft erglänzenden Kirche.

Wolpert, L., **Der Sonntag der Seele.** Besinnliche Lesungen. 8° (VIII u. 176 S.) *M* 14.—; geb. *M* 19.50. — Der Verfasser des Sonntagsbüchleins „Die einzige Seele", dessen erste Auflage in wenigen Monaten erschöpft war, schenkt uns im „Sonntag der Seele" eine weitere willkommene Gabe, die der ersten ebenbürtig an die Seite tritt und sich den Dank aller Freunde gediegener, edler, anregender Lesung erwerben wird.

Die Preise erhöhen sich um die im Sortimentsbuchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br. — Gegründet 1801.
Berlin, Karlsruhe, Köln, München, Wien, London, St. Louis Mo.

Für Österreich-Ungarn: Herausgeber: Franz Hanaczeck in Wien; Verleger: Herder & Co., Wien I, Wollzeile 33
Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau

Digitized by Google

Literarischer Handweiser

Begründet von Franz Hülskamp und Hermann Rump

Herausgegeben von Dr. Gustav Keckeis

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

Nr. 11	Jährlich 12 Nummern 24 Mark	57. Jahrgang: 1921	Durch Buchhandel und Post beziehbar	Novbr.

Volksbildungsarbeit der katholischen Tagespresse.

Von Joh. Dorn, Prittriching (Oberbayern).

Es hat lange gedauert, bis die deutsche Wissenschaft dem Zeitungswesen ihr Interesse zuwandte. Erst seit der letzten Jahrhundertwende etwa ist eine reichere deutsche Literatur in Einzelforschungen und Gesamtdarstellungen darüber erschienen. Namentlich dem Einfluß der Tagespresse auf die öffentliche Meinung und ihren Beziehungen zur politischen Geschichte wird große Aufmerksamkeit gewidmet. Weniger in die Augen fallend, aber darum nicht minder wichtig ist ihre Bedeutung für die geistige und sittliche Kultur eines Volkes, ihr Wirken als „moralische Anstalt". Unter diesem Gesichtswinkel soll hier eine in politischen Fragen teilweise verschiedene Wege gehende, aber in den religiösen und kulturellen Anschauungen homogene Gruppe betrachtet werden: die katholische Tagespresse, und zwar vorzüglich die mittlere und kleine.

Ursprünglich waren die Zeitungen nur Nachrichtenblätter, der „magere geist- und kraftlose Index dessen, was geschehen" (Görres). Sie erzählten unsern Vorfahren von Todesfällen unterschiedlicher Standespersonen, hohen Geburten und Kindstaufen, greulichen Morden, Diebs- und andern Schandtaten, von Feuersbrünsten und Unwettern, Kometen und Mißgeburten. Die notwendige Ergänzung dieser Art Zeitungen bildeten einerseits die politischen Monatschriften, die zur Zeitgeschichte Stellung nahmen, anderseits die moralischen Wochenschriften, die auf Bereicherung des Wissens und Veredlung der Sitten abzielten und damit großen Beifall in studierten und bürgerlichen Kreisen, besonders auch bei den Frauen fanden. Später gewannen die bisher vernachlässigten Gebiete immer mehr Platz in den Tageszeitungen, am Marktplatz des Neuigkeitskrämers errichtete der Politiker seine Kanzel, der Volksbildner seinen Lehrstuhl. Das nötigte zur Annahme fester Grundsätze in Sachen der Politik und Weltanschauung. Dem einmal gewählten Standpunkt aber mußte sich der ganze Inhalt des Blattes unterordnen, selbst die scheinbar neutrale Abteilung des immer umfangreicher werdenden Feuilletons.

Die Jugendzeit der katholischen Tagespresse war erfüllt vom Kampf für die gefährdete kirchliche Unabhängigkeit. Den Zeitungsinhalt vom Standpunkt der katholischen Wahrheit aus auch nach der allgemeinbildenden Seite großzügig auszubauen, mangelte zunächst Zeit und Kraft. Doch wiesen weitschauende Köpfe früh auf die Wichtigkeit der Sache hin. Eine 1861 anonym erschienene Broschüre (von A. Niedermayer), „Die katholische Presse Deutschlands", zeichnet die Aufgabe in treffenden Sätzen: Aus dem Feuilleton „holt sich das Publikum einen guten Teil seiner Anschauungen ... die Feuilletonisten sollen darum ihre Aufgabe mit Ernst behandeln, das nationale vaterländische wie das kirchliche Interesse mit gleicher Liebe pflegen. Kultur- und Sittenbilder, Natur- und Landschaftsgemälde aus verschiedenen Weltteilen, Biographien verdienter Männer, Statistisches, Schilderungen aus den Gebieten der Kunst, Wissenschaft, Karitas — das alles soll sich neben den Erzählungen und Novellen in reichem Wechsel durcheinanderdrängen, damit den Lesern nach und nach in mehr oder minder bestimmten Umrissen ein Gesamtbild des Vaterlandes, der Kirche und der Erde vorschwebe. ... Sind die Feuilletons frei von oberflächlicher Behandlung und belletristischer Flachheit, verbreiten sie täglich die Erkenntnis des Wahren und Schönen und die Liebe zum Guten, besprechen sie deutsches Leben in allen Richtungen, die Gegenwart und Vergangenheit nach tüchtigen Grundsätzen, und verallgemeinern sie so das religiöse Bewußtsein, so erfüllen sie ihre Aufgabe, belehrend und bessernd auf die deutschen Volksstämme zu wirken". Aber es geschah wenig, diese wertvollen Anregungen zu verwirklichen, etwa gar im großen zu verwirklichen im Sinne des von der Trierer Generalversammlung 1865 zu Unrecht abgelehnten Antrages Birle, und immer wieder bis zur Gegenwart folgten Mahnungen an die katholischen Zeitungen, es der andern Weltanschauungen dienenden Presse an Reichhaltigkeit und Gediegenheit des allgemeinbildenden Teiles gleichzutun. Freilich hätte dabei weniger auf die Gegner hingewiesen als vielmehr der Kern unsrer Kulturauffassung: „Alles ist euer, ihr aber Christi", und die Bildungspflicht des modernen Katholiken betont werden sollen.

Digitized by Google

Ist es Hauptaufgabe der Tagespresse, Volksbildungsarbeit zu leisten und dadurch zur Volksschule des Erwachsenen zu werden, so muß man es als Pflicht der katholischen Zeitungen bezeichnen, das Wirken der christlichen Volksschule durch bewußt christliche und katholische Volksbildungsarbeit fortzuführen und zu ergänzen. Die christliche Glaubens- und Sittenlehre muß darum dem gesamten Inhalt als Grundlage und Richtschnur dienen. Damit soll keineswegs einem Übermaß von religiösen und kirchlichen Artikeln das Wort geredet werden. Zumal übern Strich wird, abgesehen von aktuellen kirchenpolitischen Erörterungen und kurzen kirchlichen Nachrichten, für Religiöses wenig Platz sein. Die an den christlichen Hauptfesten üblichen Leitartikel religiösen Inhalts müssen mehr bieten als leeren Wortschwall; sie sollten durch innern Gedankenreichtum die Seele wirklich höher stimmen. Bei kirchlichen Nachrichten befremdet nicht selten die Tatsache, daß die Namen führender Männer der kath. Hierarchie und Wissenschaft zuweilen sehr entstellt durch ganze Blätterreihen gehen, während ein Blick ins Konversationslexikon oder in Keiters Literaturkalender zur Richtigstellung genügen würde. Im Feuilleton und in den Beiblättern dürften katholische Fragen (im weitesten Sinne) vielleicht noch öfter und weitblickender behandelt werden, als ich im Durchschnitt fand. Vor allem aber sollte das von den Journalisten sonst so stark betonte Aktualitätsprinzip auch hier mehr berücksichtigt werden. Ein religiöses oder die Religion berührendes Problem steht oft plötzlich im Mittelpunkt des Interesses; ein Gedenktag, eine Entdeckung, ein neuerschienenes Buch hat den Anlaß gegeben; man redet davon, man kann vielleicht da und dort schon von einem schweren Schlage lesen oder hören, den die christliche Lehre dadurch erlitten haben soll. Bis die großen kath. Monatschriften Stellung nehmen, vergeht naturgemäß geraume Zeit. Darum sollte die Tagespresse für rasche Aufklärung sorgen.

Eine ausschließlich religiösen Inhalt bietende Beilage besitzen die „Konstanzer Nachrichten" in dem von den katholischen Pfarrämtern der Stadt herausgegebenen „Kirchenblatt". An der Spitze bringt es das jeweilige Sonntagsevangelium. Aus dem sonstigen Inhalt hebe ich hervor die dankenswerte Auswahl aus ältern Klassikern des Christentums, wie Friedrich Spee, Angelus Silesius, Bischof Sailer. Treffliche Sonntagsgedanken in edler Sprache enthält regelmäßig die „Westdeutsche Arbeiterzeitung", die Ostdeutsche folgt diesem Beispiel. Recht passend könnte der wöchentliche Kirchenanzeiger derart eingeleitet werden, jedenfalls besser als durch eine wörtliche Übersetzung des kirchlichen Direktoriums. Die Paränese sollte nicht zu stark hervortreten. Bieten nicht auch Bibelwissenschaft, Kirchengeschichte, christliche Kunst, kirchliche Biographie, Karitas, religiöse Dichtung und Legende reichen, fesselnden Stoff? Von allen Beiträgen religiöser Natur aber gilt die richtige Beobachtung Niedermayers: „Das äußerliche Vorsichhertragen des katholischen Wesens schadet ebenso wie das heißblütige Pathos und die aufgeputzte salbungsvolle Phrase."

Wissenschaft und Kunst, die früher nur von einigen wenigen größten katholischen Zeitungen, namentlich der „Kölnischen Volkszeitung", berücksichtigt wurden, finden anerkennenswerter Weise auch in kleinern Blättern mehr und mehr Beachtung, freilich noch nicht in genügendem Maße. Ein Franzose, Henri de Noussanne, hat sich die Mühe genommen, den Inhalt von zwanzig Pariser Tageszeitungen einer Statistik zu unterwerfen und prozentual zu berechnen, wieviel Raum diese der Politik, den Nachrichten, Wissenschaften, Künsten, Unfällen, Verbrechen, Skandalen widmen. Eine ähnliche Untersuchung sollten die Redakteure ab und zu mit ihren eignen Blättern anstellen, und falls sich ergeben sollte, daß etwa Wissenschaft und Kunst weniger Raum fanden als Skandale und Moritaten, in Zukunft besser nach dem Rechten sehen. Selbst in Städten, die als Sitze von Kirchenbehörden oder höhern katholischen Schulen sicher zahlreiche gebildete Katholiken beherbergen, erscheinen zuweilen Zeitungen, deren wissenschaftlicher Teil jämmerlich dürftig ist. Unter den verschiedenen Wissenschaften sind durchschnittlich am schwächsten vertreten die Naturwissenschaften und die Technik, zwei Gebiete, für die heute allgemein regstes Interesse besteht, die fortwährend reichsten Ertrag liefern und darum wie wenige Stoff zu regelmäßigen Berichten (ungefähr wie „Was die Technik Neues bringt" im „Luzerner Vaterland") darböten. Die wenigen Beiträge naturwissenschaftlichen Inhalts sind zumeist einer ausgesprochen monistisch gerichteten populären Zeitschrift entnommen, was um so weniger notwendig wäre, als es Gleichwertiges auf christlicher Grundlage gibt. Überhaupt wird die auf dem Boden unsrer Weltanschauung stehende Zeitschriftenliteratur von den kleinern katholischen Zeitungen fast durchgehends ungenügend berücksichtigt. — Größere Provinzorgane könnten, wie die „Schlesische Volkszeitung" es tut, regelmäßig die Zuwachsverzeichnisse der örtlichen wissenschaftlichen Bibliothek bringen.

Lob und Nachahmung verdient die da und dort mit Geschick versuchte heimatkundliche Einstellung. So fand ich beispielsweise in der Dortmunder „Tremonia" eine Reihe guter Feuilletons zur einheimischen Kunstgeschichte, in andern Zeitungen heimatgeschichtliche Spalten, einmal Führungen durch örtliche Sammlungen. Die „Freiburger Tagespost" und die „Koblenzer Volkszeitung" geben ansprechende heimatkundliche Monatsbeilagen heraus; da viele Leser solche Dinge gern aufbewahren, empfiehlt sich hierfür Oktavformat und dauerhafteres Papier. Möchten jene Zeitungen, die früher ähnliche Beilagen besaßen und infolge des Krieges darauf verzichten mußten, sie nun wieder zu neuem Leben erwecken und die übrigen, wenigstens unterm Strich, die heimatkundlichen Stoffe nicht vergessen! Wieviel ließe sich oft von der Geschichte, den Kunstwerken, den Naturdenkmälern der Stadt oder der Landschaft erzählen, wie könnte man das Auge der Leser schulen und ihre Heimatliebe fördern! Dadurch erhielte der belehrende Teil einer Zeitung individuelleres Gepräge und würde einigermaßen unabhängig von den

Digitized by Google

in wissenschaftlichen Dingen kleinern Blättern wohl kaum ganz entbehrlichen Korrespondenzen.

Die Tagespresse soll natürlich auch über die örtlichen wissenschaftlichen und künstlerischen Darbietungen berichten, dazu selbständig Stellung nehmen. Dieser Pflicht ist aber nicht genügt, wenn der Leser nur erfährt, daß in einem Verein ein Professor einen Vortrag über dieses oder jenes Thema hielt, ein Studienrat ihm mit herzlichen Worten dankte, ein Finanzrat den hochinteressanten Ausführungen einen Kassenbericht folgen ließ usw. Vielfach recht verbesserungsbedürftig ist die Theaterkritik. Mit einigen, vielleicht von der Theaterleitung gelieferten Sprüchen über das Stück oder seinen Autor und einem kräftigen Lob der Darsteller ist es doch wahrlich nicht getan. In Städten, die eignes Theater besitzen, wäre es doch nicht zu schwer, einen sachkundigen Kritiker zu gewinnen, der sein Urteil auch mit seinem Namen zu decken bereit wäre. Erbärmlich ist gewöhnlich das „Eingesandt" über Vereinsdarbietungen, worin irgendein halbwegs Schreibkundiger in Superlativen schwelgt. Gerade der häufigern Namensnennung in der Musikkritik (ich begegnete erfreulicherweise einzelnen in der Musikwissenschaft sehr angesehenen Mitarbeitern) ist es, glaube ich, hauptsächlich zu danken, daß die Musikkritik im Durchschnitt merklich über der Theaterkritik steht. — Die Übung, namhaften und gehaltvollen Bühnen- und Musikwerken **vor** der Aufführung eine Besprechung zu widmen, gewinnt allmählich immer mehr Freunde und könnte gelegentlich wohl auch auf Kirchenmusik ausgedehnt werden. Das tiefere Verständnis, das dem von Hause aus in künstlerischen Dingen vielfach gänzlich urteilslosen Besucher aus solchen Einführungen erwächst, wiegt jedenfalls die Gefahr auf, die seiner geistigen Selbständigkeit dadurch vielleicht droht. — Daß trotz schöner Worte am Quartalwechsel leider noch nicht alle Zeitungen von der innern Überzeugung durchdrungen sind, daß ihnen nicht bloß ein Geschäft, sondern auch ein Amt voll sittlicher und kultureller Verantwortung obliegt, zeigt die schandbare Grundsatzlosigkeit mancher Blätter in Kinokritik und Bücherbesprechungen. Da wird zuweilen der kitschigste „Liebes- und Sittenfilm" als hervorragendes Kunstwerk gepriesen (wie viele Leser wissen denn, daß es bezahlte Reklame im redaktionellen Teil gibt?), da kann man — natürlich anonyme — Rezensionen merkwürdigster Art finden, Waschzettelabdrücke, die man schon an zwei, drei andern Orten gelesen hat, warme Empfehlungen wertloser, oft verderblicher Schundschriften aus allen möglichen Verlagen (auch katholischen, ich erinnere an gewisse Wahr- und Weissageliteratur), uneingeschränkte Lobeserhebungen von ausgesprochen antichristlichen Werken in sonst oft recht kleinlichen und nörgelsüchtigen Zeitungen. Was ist das andres als rechtlich vielleicht nicht faßbarer, vielleicht auch unbewußter, aber sittlich dennoch unverantwortlicher Betrug des Lesers?

Eine Zeitung ohne unterhaltenden Teil, zumal ohne Roman, ist heute fast undenkbar. Die Romane der Dumas, Sue, Soulié vervielfachten die Abonnentenzahl der Blätter, in denen sie erschienen, und auch heute noch ist manchem Leser und sehr vielen Leserinnen der Roman das Wichtigste an der ganzen Zeitung. Er könnte wertvolle Erziehungsarbeit vollbringen, wenn alle Schriftleitungen von jener hohen Auffassung der Aufgaben des Zeitungsromans erfüllt wären, die aus einem unlängst erschienenen Aufsatz des Feuilletonredakteurs der „Kölnischen Volkszeitung"[1] spricht. Ernste Beobachter haben mit Recht betont, daß ein vielgelesener Roman es an Kulturbedeutung sehr wohl mit dem Durchschnitt aller Staatsaktionen aufnehmen kann, daß Tausende vom Zeitungsroman in ihren Anschauungen und in ihrem Leben entscheidender beeinflußt werden als von politischem Klatsch oder enger Wichtigtuerei — und die meisten Zeitungsromane schreibt die Courths-Mahler! Sie, Anny Wothe und einige weitere Macher in derselben Branche füllen mit ihrer Ware ungefähr die Hälfte der mir vorliegenden Romanfeuilletons; in die andere Hälfte teilen sich bessere Unterhaltungsliteratur, Nachdrucke älterer freier Autoren und einige moderne Werke von künstlerischem Wert. Umsicht und literarischer Plan ist äußerst selten. Manche Zeitungsleute werden sagen: Den Lesern gefällt Courths-Mahler nun einmal am besten. Dem ist entgegenzuhalten: man darf nicht Steine statt Brot bieten, die Zeitung soll nicht vor unberechtigten Wünschen des Publikums rückenmarklos werden, sondern ihrer erzieherischen Aufgabe immer sich bewußt bleiben. Auch in ästhetischen Dingen. Vielen brauchte man nur einmal handgreiflich nachzuweisen, wieviel Unwahrscheinlichkeit und Unnatur und übler Geschmack und Ton in dem üblichen Lesefutter steckt, um ihnen die Augen zu öffnen und sie zwischen Mache und Dichtung, zwischen Puppen und Menschen, zwischen Schablone und Gestalt unterscheiden zu lehren.

Als Mittel gegen die Romannot wurde in neuerer Zeit mehrfach hingewiesen auf den Nachdruck urheberrechtlich freier Werke; so begegnet man hin und wieder E. Th. A. Hoffmann, Gerstäcker, Mörike, Gottfried Keller; für den „Münsterischen Anzeiger" hat Castelle Schückings Roman „Paul Bronckhorst" neu bearbeitet; auch andere Gegenden hätten gute bodenständige Erzähler aus alter Zeit, die eine Wiedererweckung verdienten. Aber der honorarfreie Neudruck darf das zeitgenössische Werk nicht verdrängen, soll ihm vielmehr zugute kommen, indem er dem Verleger durch zeitweilige Ersparnis ermöglicht, für tüchtige Werke lebender Verfasser menschenwürdige Bezahlung zu bieten. Erfreulich ist es, daß nun endlich einmal Romane hervorragender katholischer Erzähler, anscheinend meist durch den „Aufbau", einen Weg in die kleinere Tagespresse gefunden haben[2].

[1] K. V. 483: Anton **Wolf**, Der Zeitungsroman in der Gegenwart.

[2] Freilich wird die Forderung einer Literaturpflege durchaus nicht dadurch erfüllt, daß die Zeitungen gelegentlich einen gutgeschriebenen Roman zwischen die Erzeugnisse erzählerischer Stümperliteratur einschieben. Im Gegenteil: nie wird der Mangel an literarischer Fürsorge deutlicher und im Ergebnis verwirrender als dann, wenn das Feuilleton eine Allmende für Könner

Digitized by Google

Ein Teil des unterhaltenden und belehrenden Stoffes wird von vielen Zeitungen in Beilagen kleinern Formates dargeboten. Die Leser, namentlich die Frauen, lieben diese, und manche lassen sie sogar am Jahresschluß binden. Es sollten der Beilagen nicht zu viele sein. Ein Sonntagsblatt mit Beiträgen aus schöner Literatur, Kunst, Wissenschaft usw. und etwa noch eine zweite Beilage vorwiegend praktischen Inhalts, mit Technik, Landwirtschaft, Gartenbau und ähnlichem, dürfte genügen. Damit soll aber über die bereits hervorgehobenen heimatkundlichen Beiblätter und andere originelle Zugaben wie L. Nüdlings Kinderzeitung (zum „Frankfurter Volksblatt") nicht der Stab gebrochen werden. Gern wäre ich in den Beilagen öfter guten Gedichten und Naturskizzen begegnet. Dagegen sei den Ergüssen eitler Dilettanten der Raum verwehrt. Auch verlohnte es sich wohl, dem Thema „Häusliche Erziehung" gelegentlich eine Spalte zu widmen; ein neuer Salzmann könnte den verehrlichen Lesern und Leserinnen vielleicht manch Nützliches und recht Notwendiges erzählen. Bei der Auswahl des Stoffes sollte die Frage: „Bringt dieser Artikel dem Leser geistige, materielle, sittliche Förderung?" in erster Linie maßgebend sein; dann würde jenes bunte Gemisch von allerhand Kuriositäten, angeblich wissenswerten Dingen, womit oberflächliche Korrespondenzen hausieren gehen, von selbst schwinden.

Manche Beilagen bieten Bilder. Diese sollen dauernden Wert besitzen. Darum Sparsamkeit in Porträts! Welchen geistigen Gewinn hat der Leser, wenn er sieht, daß irgendeine Tagesberühmtheit einen Vollbart, eine Brille, eine Glatze trägt? Verbrecher abzubilden ist Unfug. Da vermitteln unsere Städte und Dörfer, Naturschönheiten und technische Wunderwerke, alte und neue Kunst doch wahrhaftig dankbarere Stoffe. Die textlichen Erläuterungen sind vielfach zu knapp. Illustrationen müssen klar sein und künstlerisch wirken. Darum sollte man ihnen meist Strichzeichnungen, Holzschnitte, Schattenrisse zugrunde legen, nicht Photographien; denn zur Wiedergabe von Rasterbildern ist das Zeitungspapier völlig ungeeignet. Im Vorübergehen darf wohl auch auf ein anderes Mittel zur Pflege guten Geschmackes hingewiesen werden: übersichtliche und gefällige Anordnung des Druckes.

Die haus- und landwirtschaftlichen Beilagen sind oft reichhaltig und gediegen; sie nehmen Rücksicht auf die besondern Verhältnisse ihrer Gegend und ihres Leserkreises (so die „Frankfurter Volkszeitung" durch besondere Pflege des Kleingartenbaus). Unebenheiten des sprachlichen Ausdrucks, Mitarbeitern aus praktischen Berufen verzeihlich, darf die Schriftleitung nicht ungebessert durchlassen. Vereinzelt fand ich Ansätze zu einem eignen Feuilleton, Dorfgeschichten von Ludwig Aurbacher, kleine Anekdoten, Mundartliches. Das geistige Leben des Landvolkes unterscheidet sich in vielem von dem des Städters oder des Industriearbeiters. Darum muß dem Bauern auch teilweise andere geistige Kost geboten werden; er liebt das Einfache, Gerade, Ungekünstelte, er hat mehr Sinn für das Leben und Weben der Natur als für manche Erscheinungen der Kultur, ihn fesselt vor allem das Naheliegende; dieser Eigenart sollte die ländliche Tagespresse Rechnung tragen.

Allgemeinbildende und volkserziehende Arbeit soll aber nicht allein das Feuilleton im weitesten Sinne, sondern auch der übrige Inhalt einer Zeitung leisten: der politische, indem er den Leser lehrt, die Erscheinungen des staatlichen und sozialen Lebens von einer hohen Warte aus zu betrachten und zu beurteilen, indem er notwendig werdende Polemiken in vornehmer Weise, mit Gründen und nicht mit abgebrauchten, wenn auch noch so kräftig vorgetragenen Schlagworten führt, indem er sich von kleinlicher Streitsucht, lächerlicher Verhimmelung des eignen Parteistandpunktes durch dick und dünn, niedriger Verdächtigung des Gegners, endlich von aller Roheit des Ausdrucks gewissenhaft fernhält; der Nachrichtenteil, indem er nicht jeden Selbstmord, jede unsinnige Wette und jede Rauferei berichtet, nicht jeden Klatsch breittritt, namentlich alles ungesund Sensationelle, wie ausführliche Berichte über Verbrechen, Skandale, Gerichtsverhandlungen ausschließt. Und der Inseratenteil? Man mag es mit Bücher u. a. bedauern, daß in dem Tempel, wo Gerechtigkeit, Freiheit und Wahrheit gepredigt werden sollen, auch Käufer und Verkäufer ihre Tische aufstellen, es läßt sich wohl nicht ändern; aber das muß unbedingt verhindert werden, daß Anzeigen unsittlichen, abergläubischen oder schwindelhaften Inhalts, daß Anpreisungen von schlimmstem Buch- und Kinoschund (etwa gar noch mit der lockenden Etikette „Bisher verboten!") künftig auch nur in einer einzigen christlichen Zeitung Platz finden.

Die Verwirklichung des im Vorstehenden gezeichneten Programms bedeutet ohne Zweifel ein schweres Stück Arbeit. Können mittlere und kleinere Zeitungen diese leisten? Allein nicht; sie brauchen Helfer. Da bieten sich vor allem an die Korrespondenzen, vorweg die Feuilletonkorrespondenzen. Schon vor mehr als einem halben Jahrhundert hat Molitor auf die Notwendigkeit katholischer Feuilletonkorrespondenzen hingewiesen, aber sie haben sich nur langsam durchgesetzt. Zumal die regelmäßig erscheinenden sind ganz jungen Datums. Es liegen mir einige Nummern einer solchen vor, der von Alfred Hausknecht-Bielefeld geleitete „Aufbau": die Wahl der Stoffe und die Art der Durchführung verdient Anerkennung, und die gediegenen eigenen Beiträge des Herausgebers wecken gute Hoffnung auf weitern Ausbau des Unternehmens. Eine Hervorhebung verdient dann ganz besonders „Die Standarte",

---

und Pfuscher ist. Wird dagegen „unterm Strich" zielbewußt auf eine wertvolle Lektüre hingearbeitet und dort der edlen Ausdrucksform eine Pflegestätte bereitet, dann wird auch im übrigen Teil der Zeitung das Ohr für die Darstellung geschärft und eine Schreibweise vermieden werden können, die ihre stereotypen Redensarten und papierenen Stilblüten für die Straße wirksam macht. Die verderbte und pathetisch verlogene „Sprache" mancher Vereins- und Tribünenredner ist gewöhnlich nichts andres als ein Abklatsch des „Zeitungsdeutsch".

(Reckels.)

Digitized by Google

deren Wirkung als Feuilletonkorrespondenz für die katholische Presse bereits mancherorts fühlbar ist. Sie wird von Männern (Max Scheler, Prof. Pfeiffer, Redakteur L. Mayer) getragen, deren Name Zuversicht einflößt und Gewähr für immer ansteigende Entwicklung bietet. Indes wichtiger als die beste Korrespondenz sind eigene Geistesarbeit und tüchtige Mitarbeiter. Aber was tut manche Zeitung, um sich tüchtige Mitarbeiter zu erwerben oder zu erhalten? Ich glaube nicht, daß eine grundsätzliche Abneigung zur Mitarbeit an Zeitungen, auch an katholischen Zeitungen, in gebildeten Kreisen stärker verbreitet ist. Das beweisen verschiedene Festnummern, wie sie auch kleinere Zeitungen bei Jubiläen, wichtigen Tagungen und ähnlichen Anlässen herausgeben. Ich fand darin treffliche Aufsätze von Ärzten, Ingenieuren, Lehrern, Juristen, Philologen, Theologen. Auch tragen heute die bedeutendsten Männer der Wissenschaft und des praktischen Lebens kaum mehr Bedenken, in führenden Zeitungen das Wort zu ergreifen. Wenn nun kleinern Blättern gegenüber eine gewisse Zurückhaltung besteht, so sollten die Redaktionen doch auch erwägen, daß unvornehme, polternde Haltung und geringwertiger Inhalt einer Zeitung manch guten Mitarbeiter fernhalten können, der gerne Hilfe böte, wollte die Schriftleitung größere Selbstzucht üben. — Es ist schon oft bemängelt worden, daß man Journalist und Redakteur werden könne ohne bestimmte Schulung, ohne Ausweis und Prüfung. Ich bedaure es nicht. Aber wäre es nicht etwa Pflicht und schließlich auch eigenes Interesse der Parteien, für genügende berufliche Ausbildung und Fortbildung der ihnen dienenden Zeitungsleute zu sorgen?

Vielleicht wecken meine Ausführungen, die vielfältige erfreuliche Fortschritte zumal der letzten Jahre und fast allseitigen guten Willen durchaus nicht bestreiten wollen, Gegenklagen der Zeitungen: es fehlt uns an Platz, an Inseraten, an Abonnenten und damit an Geld. Dem Platzmangel kann man durch kluge Sparsamkeit und Ausschließung unnützen Ballastes einigermaßen begegnen. Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung" bietet auf vier Seiten mehr Kulturwerte als manch andere Zeitung auf vierzig, und auch Auflagenhöhe und Inseratenreichtum ist durchaus nicht immer proportional der Vielseitigkeit und Güte des Inhalts. Aber es wäre ungerecht, die schwierige äußere Lage vieler Zeitungen, gerade katholischer Überzeugung, zu übersehen. Denn das vivere ist nun einmal auch im Zeitungswesen die Grundbedingung des philosophare.

Eines steht unverrückbar: die katholische Presse muß ihre Pflicht als Organ der Volksbildungsarbeit tun und noch höhere Leistungen und tiefere Wirkungen hervorbringen als bisher. Das kann sie freilich nur, wenn auch die Katholiken tatkräftiger werden und der katholischen Presse nicht nur ein knappes Leben, sondern eine starke Entwicklungsmöglichkeit schaffen. Wie oft wurde nicht schon über die Mattigkeit und Teilnahmlosigkeit des katholischen Publikums geklagt, das für die Tragweite literarischer Aufgaben keinen Weitblick und Opfergeist zeigt! Es ist ungeheuer schwer, diese Massen zu bewegen, und doch: das Verantwortungsgefühl muß im ganzen Volk groß werden und namentlich den Gebildeten auf die Höhe seiner Aufgabe heben.

Dies ist auch der Inhalt eines Buches von Viktor Kolb[1]. Es sind 20 Reden und Redeskizzen aus den Jahren 1905—1916, deren gemeinsames, geschickt variiertes Thema die Notwendigkeit einer starken katholischen Presse ist. Der Verfasser hat zunächst Österreich im Auge, wo allerdings in dieser Richtung besonders viel versäumt wurde und, wie er freilich mehr vorsichtig andeutet als offen ausspricht, eine grenzenlose Verständnislosigkeit herrschte auch in Kreisen, in denen man es nicht erwartet hätte. Kolb weiß volkstümlich zu reden, anschauliche, ja packende Bilder zu zeichnen (etliche geschmacklose möchte man aber gerade hier missen), einzelne Abschnitte sind selbst von dichterischer Schönheit. Der Verfasser hätte die Reden und erst recht die Skizzen vor der Drucklegung doch etwas überarbeiten sollen. Auch hätte er besser zuweilen weniger Pathos entwickelt und dafür mehr nackte Tatsachen reden lassen. Rhetorische Wirkung ist meist nur Strohfeuer, Tatsachen überzeugen dauernd. Auch sollte man (ganz allgemein) nicht so oft das Schlagwort von der „guten" und „schlechten" Presse im Munde führen und nicht zu viel vom „Unterstützen der guten Presse" reden; dieses Wort ruft leicht das Bild eines lahmen, blinden Bettlers wach. Die Aufgabe kann, um ein Bild Kolbs zu gebrauchen, nur die sein, den Reiter aufs Pferd zu setzen, damit er selber reite.

Um ein Durchschnittsbild von der heutigen Lage der mittlern und kleinen Presse zu erhalten, wurde eine größere Anzahl von Zeitungen um Übersendung einer Monatsfolge gebeten. Außer einigen bayrischen haben fast alle entsprochen, nämlich: „Allg. Tiroler Anzeiger", Innsbruck; „Badischer Beobachter", Karlsruhe; „Bamberger Volksblatt"; „Basler Volksblatt"; „Ermländische Zeitung", Braunsberg; „Essener Volkszeitung"; „Frankfurter Volkszeitung"; „Freiburger Tagespost"; „Hildesheimsche Zeitung"; „Ipf- und Jagstzeitung", Ellwangen; „Koblenzer Volkszeitung"; „Konstanzer Nachrichten"; „Luxemburger Wort"; „Mainzer Journal"; „Mannheimer Volksblatt"; „Münsterischer Anzeiger"; „Nassauer Bote", Limburg; „Oberschlesischer Kurier", Königshütte; „Oberschwäbischer Anzeiger", Ravensburg; „Osnabrücker Volkszeitung"; „Ostdeutsche Arbeiterzeitung", Breslau; „Ostschweiz", St. Gallen; „Saarpost", Saarbrücken; „Schlesische Nachrichten und Volkszeitung", Breslau; „Schwäbische Donauzeitung", Dillingen; „Steyrer Zeitung"; „Tremonia", Dortmund; „Vaterland", Luzern; „Volksfreund", Aachen; „Westdeutsche Arbeiterzeitung", M.Gladbach; „Westfälische Volkszeitung", Paderborn. Doch berücksichtigte ich auch zahlreiche andere Blätter und rügte manchen Fehler, dessen sich keine der genannten Zeitungen schuldig gemacht hat.

[1] Gesammelte Pressereden. gr. 8° (260) Wien 1920, Mayer & Co.; *M* 8.—

Digitized by Google

Zum religiösen Ausspracheheft der „Tat".

Von Georg Wunderle, Würzburg.

Dem katholischen und dem anthroposophischen Sonderheft der „Tat" ist nun ein „religiöses Ausspracheheft" [1] gefolgt, von dem der Verleger und Schriftleiter Eugen Diederichs in seinem Nachwort meint, es sei ihm eine große Freude, daß sich darin Protestanten, Katholiken und Anthroposophen friedlich an einen Tisch gesetzt und trotzdem nicht aneinander vorbeigeredet hätten. Aber, zu welchem Ziel sind sie gelangt? Ich meine fast, Eugen Diederichs selbst habe das am klarsten gesagt: Mit wichtigen katholischen Begriffen könne er für seine Person so wenig anfangen wie mit protestantischen (als besonderes Beispiel gilt ihm die Lehre von der Sünde), und die Anthroposophie habe ihm auch nur das Amt der dienenden Magd zu versehen. Also bloß die Anschauungen kennenlernen und sich über seine subjektiven Eindrücke aussprechen? Ich bin der letzte, der das unterschätzt. An dem großen verlegerischen Erfolge des katholischen Sonderheftes — drei neue Auflagen — dürfte doch nicht allein die modische Neugier am Katholizismus und Mystizismus schuld gewesen sein.

Aber nun die Aussprache! Es mutet immerhin ungewohnt an, Katholiken, Protestanten und Anthroposophen nebeneinander auftreten zu sehen, um so mehr, als bereits im anthroposophischen Sonderheft und auch in dem vorliegenden Ausspracheheft der Anthroposophie eine Bedeutung zugemessen wird, die man da und dort geradezu als Werbung empfinden muß. Den Hauptreiz bildet auch in dem einleitenden kritischen Brief Christoph Schrempfs „Persönliches zu religiösen Fragen" nicht der Katholizismus des katholischen Sonderheftes, sondern Steiners Anthroposophie. Schrempf kann kein inneres Verständnis gewinnen dafür, daß wahre geistige Freiheit und Persönlichkeit nur auf dem Boden der katholischen Kirche gedeihe. Er tröstet sich aber: „Der Gnadenerweis, durch den mir die gläubige Einstellung zur göttlichen Offenbarungswirklichkeit ermöglicht worden wäre — der ist mir eben versagt geblieben. Ich fürchte, er wird mir auch versagt bleiben. Ich habe jahrelang darauf gewartet, darum gebettelt. Jetzt warte ich nicht mehr" (411). Mit der Anthroposophie beschäftigt sich Schrempf eingehender; er läßt es dabei an bitterem Sarkasmus nicht fehlen. Aber warum so viele Worte, wenn man nicht doch manches ernst nimmt, vielleicht ernster als das „Problem des Katholizismus"? Ja, wir sind so weit, daß der Katholizismus (und auch der Protestantismus) gar vielen Außen- und Innenstehenden nicht so „interessant" ist wie die Steinersche Anthroposophie, von der man oft genug neuen Aufschluß über das Christentum erhofft. — In dem kleinen Aufsatz von E. Fuchs liest man manches Bemerkenswerte zum Problem des Protestantismus. Die protestantischen Kirchen hätten das Jenseitige zu schroff abgelehnt; darüber sei „jener Geist bei ihnen eingezogen, der sich sorgt, wie billig man wohl die Ewigkeitswerte geben müßte, damit sie den Menschen noch preiswert erscheinen" (424). Der Katholizismus betone zwar das Ewige, er bringe es aber nur als „objektive Botschaft, Gewißheit und Führung des Lebens" an den Menschen heran (426); seine Frömmigkeit sei für Unmündige (427). Die wahre protestantische Frömmigkeit verbürge Selbständigkeit und Selbsttätigkeit — also gerade das Gegenteil von dem, was im katholischen Sonderheft über Zweck und Wirkung der objektiven kirchlichen Autorität darzutun versucht wurde. Wesentlich die nämlichen Gedanken kehren in den Auszügen aus Graf Hermann Keyserlings „Reisetagebuch eines Philosophen" über Katholiken und Protestanten wieder. Besonders ist hinzuweisen auf die Feststellung: Das Prinzip, dem Luther zum Siege verholfen hat, „ist dem Glauben und der Demut feind; der echte Geist des Protestantismus tritt heute nicht mehr in der lutherischen Kirche, sondern in der kritischen Wissenschaft zutage" (429). — Eine wenig vermittelnde Sprache führt Ernst Krieck in seinem Beitrag über „Das Reich der Mitte". „Die Kirche ist das Reich der Mitte"; Krieck will damit auch sagen der Mittelmäßigkeit, die zu allem bereit ist, soweit die Opportunität es gebietet (438). Nur die kirchliche Herrschsucht dürfe nicht berührt werden; zu ihrer Sanktionierung diene die wiederholte Forderung „des Primates des Logos über Eros und Ethos" (433). Also auch bei Krieck haben die Darlegungen des katholischen Sonderheftes über die Kirche und ihre Autorität nichts gewirkt. Ihm bleibt das kirchliche System der Autorität „wie das des staatlichen Absolutismus, mit dem es auf demselben Holz gewachsen ist, grundsätzlich auf Mißtrauen und auf Gewalt begründet. Die päpstlichen Runderlasse ... bieten Beweise dafür in Fülle. Wenn die Apologeten für den Seelenfang das Idealbild der Kirche und das Idealbild der Autorität malen, muß man ihnen immer erst die Frage stellen: Habt ihr selbst die Autorisierung von der Autorität, daß eure Auffassung von Kirche und Autorität nun auch innerhalb der Kirche gilt, oder daß die wirkliche Autorität gewillt ist, eure abweichende Auffassung zur Geltung zu bringen?" (436 f.) — Einen ganz andern Ton schlägt Siegfried Behn an, wenn er die Schatten der Gnosis (d. h. wohl zunächst die Anthroposophie) und katholische Aufklärung zusammenstellt. Aufgabe der katholischen Aufklärung müsse es sein, „die weggeworfenen Waffen der neuern Philosophie auf dem Schlachtfelde zu sammeln, zu prüfen, was stichhält und hiebfest ist, und abermals für eine Überwindung der Weltweisheit im

[1] „Die Tat." Monatschrift für die Zukunft deutscher Kultur. XIII. Jahrg., 1921, 6. Heft (September): Religiöses Ausspracheheft. Jena, Eugen Diederichs; *M* 5.— Vgl. den Aufsatz „Zum kathol. Sonderheft", Lit. Hdw. 1921, 245 ff.

Digitized by Google

Geiste des Christentums zu streiten.... Je heller die katholische Aufklärung die Fackel der Vernunft brennen läßt, wo ringsum sich die Schattennacht des Aberglaubens senkt, desto inniger wird sie im Herzen des Wertes jener wenigen und seltenen Geheimnisse innewerden, die höher sind als alle Vernunft" (444 f.).

Daß ein Theologe von der Art Friedrich Rittelmeyers sich solchermaßen für die Anthroposophie einsetzt, ist vielen seiner protestantischen Freunde ein Rätsel. Hier spricht er über Anthroposophie und religiöse Erneuerung. Steiner wehrt sich gegen Umdeutung seiner Anthroposophie zur Religion; Rittelmeyer untersucht die vielerlei Fäden, die von Steiners Lehre zur Religion führen. Gerade von einem weiten und freien Verständnis der Religion aus sollen den Methoden und Ergebnissen der Anthroposophie die Wege gebahnt werden. Eigene Erfahrungen kann der Verfasser zwar nicht viele mitteilen, doch glaubt er sagen zu dürfen: „Auch die bescheidenen Anfangserfahrungen, über die hier verfügt wird, berechtigen vollauf zu der Anschauung, daß der Menschheit, wenn auch zunächst wohl nur in einem kleinen Teil ihrer Glieder, in den nächsten Jahrhunderten ein ganz gewaltiges Christuserleben bevorsteht, ablösend das abstrakt gewordene Dogma und die arm gewordene Philotheologie, mächtig erhebend und erhöhend die Christuserfahrung der vergangenen zwei Jahrtausende" (458). Wenn das schon auf spärliche Anfangserfahrungen hin „berechtigterweise" verkündigt werden kann, was vermöchte erst Steiner selbst zu prophezeien! Fast kommt mir der Meister bescheidener vor als der Jünger. Ich habe „Ihn" neuer selbst gesehen und gehört, wie er auf dem Stuttgarter anthroposophischen Hochschulkurs über die exakte Hellsicht sprach. Und er hielt nicht zurück mit seinen Ansprüchen und Hoffnungen.... Karl Justus Obenauer scheint mir in seiner Gegenüberstellung „Altdeutsche Mystik oder Anthroposophie" noch eher den „wissenschaftlichen" Ton Steiners zu treffen als Rittelmeyer, dem das Prophetenhafte nicht ganz anstehen will. Obenauer meint: „Der Christus der Mystiker führt in die Einheit und Ewigkeit des Seins, der Christus der Anthroposophie zur Erkenntnis des letzten Sinnes der werdenden Welt. Zum Christus in mir die Mystik, zum Christus außer mir die Anthroposophie" (464).

Aus der Umschau seien noch einige Stimmen verzeichnet, die vornehmlich auf das katholische Sonderheft Bezug haben. In erster Linie die Mahnung des Nichtkatholiken Hans Ehrenberg: „So ist der Kampfruf gegen das Erlebnisdogma schon in der Kulturwelt erhoben worden, lange vor der katholischen Bewegung, und es ist daher äußerst bedenklich, wenn sich die Katholiken, nur um gutes Wetter zu finden, wohlgemerkt in aller Ehrlichkeit, vielleicht selbst ein bißchen angesteckt, in das Erlebnisdogma auch nur halbwegs einlassen" (467). — Dann Wilhelm Hagens Urteil über die heutige Wendung zum Katholizismus: „Uns Andersdenkende erfüllt dies mit Traurigkeit. Denn wir sehen darin das Überhandnehmen einer geistigen Unselbständigkeit, wie sie sich ja auch in andern Bewegungen, wie der Steinerschen Anthroposophie, dokumentiert. Es ist durchaus bezeichnend, daß ein katholischer Gegner Steiners, ein Renegat der Steinerschen Lehre, am Ende seiner Gegenschrift sagt: Man könne doch gleich katholisch werden ohne den Umweg über Steiner. Und ich muß ihm insofern recht geben, als der Katholizismus uns immer noch der tiefere — Selbstbetrug zu sein scheint" (472). — Und schließlich Else Strohs Stellungnahme gegen Guardini: „Wer also Autoritätsgefühl von der Jugendbewegung fordert, verlangt im Grunde ihre Auflösung; dies gilt auch für Guardini. Eine solche Auflösung, gleichsam durch das Edikt: ‚Werdet wieder gehorsam und folgsam!' ist keine organische, sondern eine erzwungene, ist kein Reifungsvorgang, der von selbst entsteht. Man wartet es doch auch ruhig ab, bis ein Knabe zum Mann wird, und hütet sich, dem Wachstumsprozeß vorzugreifen, um nicht ungesunde Wirkungen zu sehen — wer wollte die dem Knaben noch fehlenden Eigenschaften eines Erwachsenen als Mangel zurechnen!" (475.)

Ist es nun nach all dem wirklich richtig, was Eugen Diederichs in seinem Geleitwort meint, Katholiken, Protestanten und Anthroposophen hätten nicht aneinander vorbeigeredet? Ich glaube, daß die Mitarbeiter am katholischen Sonderheft diesen Eindruck kaum teilen können.

Spenglers Morphologie.

Von Wilhelm Hack, Köln.

Wohl kein Buch des vergangenen Jahres hat eine solche Kritik heraufbeschworen wie Spenglers „Untergang des Abendlandes". Es ist keine Ruhmestat deutschen Geistes, wenn die geniale Konzeption eines gedankenreichen Werkes in einem Logosheft von nicht weniger als sieben Fachgelehrten kritisch geprüft worden ist und abgelehnt werden mußte, ohne daß man damit dem Ganzen der Schöpfung nur irgendwie gerecht wurde. Gewiß lassen sich zahlreiche Irrtümer bei Spengler nachweisen; aber es würde doch mehr von kooperativem Arbeiten zeugen, wenn auch das Neue oder das in neuer Form Zusammengefaßte in höherem Maße gewürdigt worden wäre. Ob Kulturen sterben können und wir damit am Ende einer alten, aber zugleich auch schon am Anfang einer neuen Epoche stehen, ist letzthin eine Frage der Deutung und des Geschmacks, oder wir müssen schon den grundsätzlichen Standpunkt Rickerts einnehmen, der bestimmte Phasenfolgen geschichtlicher Abläufe für unmöglich erklärt.

Ganz in diesem Geiste ist eine scharfe Absage an Spengler von Otto Neurath[1] geschrieben, der es

[1] Anti-Spengler. gr. 8° (96) München 1921, G. D. W. Callwey; *M* 15.—

Digitized by Google

lediglich der Erfahrung überlassen will, zu entscheiden, was man zugunsten einer Phaseologie vorbringen kann. Nach ihm läßt sich überhaupt in den einzelnen Kulturen, etwa der griechischen, ägyptischen, chinesischen, germanischen usw., gar keine bestimmte Entwicklung, die sogar zwangsmäßig verläuft, unterscheiden. Darum will er einen Parallelismus der Kulturen nicht gelten lassen; in den typischen Regelmäßigkeiten sieht er nur ideale Konstruktionen. Wenn auch ähnliche Erscheinungen häufig vorhanden sind, so hält er doch für unmöglich, hieraus Schlüsse zu ziehen, da es ja auch anders hätte kommen können.

Mit weit tieferer Schärfe und auch größerer Gerechtigkeit behandelt denselben Gegenstand Karl Schück[1]. Den geographischen Verhältnissen weist er bestimmenden Einfluß auf die Kulturen zu und sucht von hier aus die Gleichartigkeit und Verschiedenheit der geschichtlichen Entwicklung zu deuten. Er sieht in Spenglers Morphologie ein wohlbegründetes, scharfsinniges und fruchtbares Unternehmen, die charakteristischen Unterschiede der Kulturphasen zu bestimmen. Der historische Gesamtverlauf zeige zuweilen Bewegungen von rein biologischer Eigentümlichkeit, wenn man sich auch hüten müsse, diese Tatsachen zugunsten einer gewonnenen Idee zu vergewaltigen — ein Vorwurf, der Spengler nicht erspart bleiben kann. Spenglers Geschichtsphilosophie ist nach Schück besonders in ihrer metaphysisch-synthetischen Grundlage eine irrtümliche Lehre; freilich sind die Irrtümer geschichtlich notwendig, aber das Ganze zeige doch eine repräsentative Erscheinung. Ohne Zweifel hat sich Schück mit Erfolg bemüht, das wirklich Falsche herauszuheben, daneben aber auch die wertvollen Züge, die freilich nicht viel Neues bringen, anzuerkennen.

In ähnlicher Weise sucht auch Karl Stange[2] vom geschichtsphilosophischen Standpunkte aus Spenglers Gedanken knapp und klar herauszuheben und dessen Werk als Einheit zu fassen. Mit Recht beanstandet er die seltsame Begriffstechnik Spenglers und weist u. a. auf die Unmöglichkeit hin, die Begriffe der Zeit durch das Schicksal zu erläutern, weil dadurch Erkenntnistheorie und religiöse Anschauungsweise vertauscht werden. Aber dabei betont Stange zutreffend die Möglichkeit, daß die geschichtsphilosophischen Ausführungen ihren Wert behalten. Der Gedanke der vier Stadien der kulturgeschichtlichen Entwicklung: Kindes-, Jünglings-, Mannes- und Greisenalter ist zwar nicht neu, und auch sonst wurde wiederholt auf den Parallelismus in der historischen Entwicklung einzelner Völker hingewiesen. Diese Übereinstimmung erkläre sich aber nicht allein aus biologischen Gesetzen, sondern zum Teil auch aus gegenseitiger Berührung und Beeinflussung der Kulturen, was Spengler übersehen hat. Es ist freilich äußerst schwierig, im einzelnen Falle zu entscheiden, ob der Parallelismus durch äußere oder innere, also in der eigenen Entwicklung liegende Gründe bestimmt sei. Aber gerade weil Spengler den gegenseitigen Zusammenhang der verschiedenen Kulturkreise außer acht gelassen hat, mußte er zu seinem Skeptizismus und Pessimismus gelangen. In einer Zeit des Niedergangs allerdings wirken solche Gedanken besonders erschütternd und verschaffen leider dem Buche auch die ungeheure, aber verhängnisvolle Wirkung. Aber aller Pessimismus ist nach Stange, dessen kleine Schrift zu dem Besten gehört, was über Spengler geschrieben worden ist, nur das Ergebnis der Stimmung, nicht der Wissenschaft.

Gegen Spenglers skeptische Schlußfolgerung wendet sich auch in einem etwas umfangreicheren Buche Otto Dickel, das den vielversprechenden Titel „Auferstehung des Abendlandes“[1] führt. Mit Recht hält er gegenüber Neurath und auch Stange, die in der Unbegrenztheit einer Weltkultur den Mündungspunkt der gesellschaftlichen Entwicklung sehen, Spenglers Nachweis für einen dauernden Bestand der Wissenschaft, daß es keine Kultur der Menschheit gibt, sondern viele Kulturen, die nur verschiedene Ausdrucksformen desselben unerforschlichen Arttriebes seien. Aber entgegen Spengler sieht Dickel in der Zivilisation nur die Erstarrung der Kultur, nicht deren Untergang. So verwirft er auch die Raumvorstellung als Schlüssel für die Erkenntnis des völkischen Wesens, weil er den Grundzug des abendländischen Geistes nicht als Ausfluß einer Vorstellung, sondern eines machtvollen Strebens erlebt. Spenglers Raumvorstellung mußte im Toten, Mechanischen und schließlich in der Weltverzweiflung endigen. Weil aber nach Dickel die Auswirkung in der menschlichen Gemeinschaft die Werkgemeinschaft ist, die Einordnung des einzelnen in der Gesamtheit, muß auch wieder die Kirche der Träger und Pfleger des Gesamtinhaltes der abendländischen Kultur werden, vorausgesetzt, daß sie auf politisches Machtstreben verzichtet und ihre Aufgabe ausschließlich religiös auffaßt. Die Kirche allein ist befähigt, unser Weltgefühl mit der Fülle der aus ihm entsprungenen sittlichen Grundsätze zu einem lebendigen Ganzen zu vereinigen (175). Dann wird auch das Abendland in seinem ständigen Ringen gegen die starren Formen der römischen und jüdischen Zivilisation sich siegreich durchsetzen. An Hand vieler Bilder weist der Autor die Verdrängung des germanischen Bodenrechtes durch das römische nach, die Überwindung des deutschen Rechts durch das ius Romanum, das Ringen des römisch-zentralistischen Staates gegen das abendländische Nationalgefühl. In etwas einseitiger Weise sieht Dickel den Kapitalismus, neben dem römischen Zentralismus der zweite Hauptfeind der modernen Kultur, auf dem Nährboden jüdischen Geistes erwachsen, ohne dabei von Haß gegen das Judentum erfüllt zu sein. Imperialismus und Kapitalismus können nur durch ein englisch-deutsches Bündnis überwunden werden, aus dem sich von selbst ein Völkerbund entwickeln wird. England hat alles Interesse daran, daß Deutschland wirtschaftlich erstarkt und kaufkräftig wird, um die

[1] Spenglers Geschichtsphilosophie. 8° (40) Karlsruhe 1921, G. Braun; *M* 6.—

[2] „Der Untergang des Abendlandes“ von O. Spengler. 8° (36) Gütersloh 1921, Bertelsmann; *M* 4.—

[1] gr. 8° (XII u. 320) Augsburg 1921, Gebr. Reichel; *M* 28.—, geb. 35.—

Digitized by Google

Arbeitslosigkeit im eigenen Lande einzudämmen. Beide Länder sind aufeinander angewiesen und heute nur noch durch jüdisches Großkapital getrennt. Es zeugt von hohem Selbstbewußtsein, wenn Dickel seine Ideen über die Zukunft unserer Kultur für epochemachend hält, immerhin verdient der Autor gehört und gelesen zu werden.

Vom gleichen Optimismus wie Dickel ist der Althistoriker Th. Schulz in seiner kleinen Schrift „Der Sinn der Antike und Spenglers neue Lehre“ [1] durchdrungen. Nach ihm kann von einem Untergang der Kultur nicht die Rede sein, vielmehr stehen wir am Anfang einer neuen Epoche. Schulz wendet sich in erster Linie gegen den Kernpunkt der Spenglerschen Lehre: daß Geschichte der Ablauf von großen, gleichwertigen Kulturen sei. Nicht in Anlehnung an Ed. Meyer, sondern an Jul. Kaerst ist nach ihm Kultur ein kompliziertes, unendlich tief und weit greifendes Spiel lebendiger Kräfte, die Urzeit und Gegenwart oft unmittelbar miteinander verbinden.

Der Kritik ist Spengler in Einzelheiten erlegen; sein Skeptizismus ist durch einen gesunden Optimismus überwunden. Aber trotzdem bedeutet sein Werk eine geschichtsphilosophische Leistung ersten Ranges. Voll Spannung erwarten wir seinen II. Band.

[1] gr. 8° (40) Gotha 1921, F. A. Perthes; geb. *M* 3.—

Besprechungen.

Theologie.

Religion, Christentum und Kirche. Eine Apologetik für wissenschaftlich Gebildete. Unter Mitarbeit von St. Dunin-Borkowski, Joh. P. Kirsch, N. Peters, J. Pohle, W. Schmidt u. F. Tillmann hrsg. von Gebhard Esser u. Jos. Mausbach. 3 Bde. 3., durchges. Aufl. 8° (826, 518, 452) Kempten 1920, J. Kösel; zus. *M* 80.—, geb. 106.—

Bei der weiten Verzweigung des apologetischen Materials in den philosophischen, historischen, kritischen und naturwissenschaftlichen Gebieten war es ein glücklicher Gedanke, die Aufgabe auf mehrere Fachvertreter zu verteilen und nach einem einheitlichen Plane zum großen Werk zusammenzuarbeiten. Umfassend und gründlich zugleich, hat das Werk die Gunst des Publikums erobert und liegt nun in 3. Auflage vor. Die Not der Zeit hat die Herausgabe verzögert. Doch weht trotzdem durch das Werk der Geist unmittelbarer Gegenwart und aktueller Fragestellung. Die Darbietung fließt in gewandter und anregender Sprache und versteht den Leser mit tüchtigem apologetischen Rüstzeug. Wir begrüßen es, daß trotz Isenkrahe vom Entropiebeweis nicht abgesehen wurde, und daß überhaupt der Gottesbeweis eine so treffliche Ausgestaltung gefunden hat. Wir möchten nur wünschen, daß die etwas skizzenhafte Darstellung des Unsterblichkeitsbeweises in kommender Auflage mit derselben Schärfe und Vollständigkeit durchgeführt würde. Man darf aber die zeitliche Unendlichkeit des Weltgeschehens nicht zugeben, wenn der Zustand der gegenwärtigen Weltordnung als Zufallswirkung ausgeschlossen bleiben soll. Das Wunder sollte man aufhören als sinnenfällige Erscheinung zu definieren. (Vgl. meine „Christl. Apologetik“, 1907, 191.) Ist doch das Charakteristikum des Wunders der Gegensatz zur natürlichen Kausalität, die nicht mit den Sinnen, sondern nur mit dem Verstand wahrzunehmen ist. Auch gibt es Geisteswunder vornehmster Art. Bei den Versuchen, die Notwendigkeit der Offenbarung natürlich zu beweisen, sollte man auch die Frage prüfen, ob denn nun wirklich die Offenbarung den hervorgehobenen Mängeln des Wissens in genere scientiae abhilft. Unklar ist die Stellung zur Zweiquellentheorie in der synoptischen Frage, während es doch sicher ist, daß gerade sie das Problem nicht löst. Die Meinung, daß ein Mythus nicht in kurzer Zeit entstehen könnte, spielt in der Apologetik im allgemeinen eine beharrliche Rolle, und doch ist auch diese Meinung unrichtig (a. a. O. 157). Überzeugend ist der scharf betonte Beweis der Gottheit Christi aus der Weissagung. Beim Beweis aus dem Petrusbekenntnis sollte auf die ohne Glauben an die Gottheit Christi unverständliche Verheißung an Petrus hingewiesen werden. Bei den tiefgründigen Ausführungen des III. Bandes hätten die Belege die Aufstellungen stets begleiten sollen. Die Bedeutung der christlichen Auffassung von der Armut hätte gerade heute der Hervorhebung bedurft. (Vgl. mein „Evangelium und Arbeit“, 2. Aufl., 1920, 246.) Die Freiheit der theologischen Forschung dürfte genauer zu fassen sein. Ein Bild der apologetischen Literatur von heute spiegelt das Werk trotz seiner Größe nicht. III 376 sollte es Pius IX. statt X. heißen. Doch all diese Wünsche und Ausstellungen sind klein gegenüber der reichen und gründlich durchdachten Darbietung.

Freiburg i. Br. Simon Weber.

Duhr, Bernhard, S. J., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. III. Band. gr. Lex.-8° (XII u. 928) Regensburg 1921, Manz; *M* 150.—, geb. 175.—

Der vorliegende neue Band des großen, auf archivalischen Studien beruhenden Werkes, das W. Köhler mit Recht ein „Monumentalwerk, aus dem vollen schöpfend“, genannt hat, umfaßt die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, die Jahrzehnte nach dem Dreißigjährigen Kriege, also die traurigste Zeit der deutschen Geschichte. Er zeigt den Orden, beflissen, sich in hochherziger Arbeit gegen den grenzenlosen Verfall zu stemmen. Insofern tönt aus ihm ein mächtiger Weckruf an unsere Zeit. Die ersten Kapitel geben wieder wie in den frühern zwei Bänden die äußere Geschichte der verschiedenen Provinzen und Niederlassungen. Für die unvermeidliche Eintönigkeit dieser Übersichten entschädigt reichlich der übrige anziehende und kulturell-historisch äußerst ergiebige Inhalt des über 900 Seiten starken Bandes. Die Freunde der deutschen Bildungs- und Sittengeschichte können nicht nachdrücklich genug auf die überraschende Fülle von Aufschlüssen hingewiesen

Digitized by Google

werden, die sich in Hunderten von beglaubigten Kleinzügen für die Fortbewegung der Kultur in jenen Zeitläuften ergeben. Die akademischen Bräuche z. B. mit ihren Disputationen, ihren Studentenstrafen, ihren Unterhaltsorgen für arme Jünger der Wissenschaft, dann die beliebten szenischen Darstellungen der religiösen Zeit, das materielle Leben bezüglich Speise und Trank (Bierbrauereien der Klöster), die wiedererwachende schriftstellerische Tätigkeit der gelehrten wie der populären Federn, ferner die Krankheiten des Jahrhunderts, körperliche, wie die Epidemien, geistige, wie das Hexenwesen, schließlich auch die „Sitten und Unsitten" in den klösterlichen Behausungen — alles tritt in der Beschreibung des Lebens und der Tätigkeit der Gesellschaft Jesu deutlich vor die Augen. Schon gleich zu Anfang zeigt die freimütige Behandlung der Irrungen des Jesuitengenerals Gonzalez mit der ihm eigentümlichen Moraltheologie (8 ff.) den unparteiischen, abgeklärten Forscher, der keine Verhüllung und keine eingenommene Verherrlichung kennt. Das einfache, großartige Tatsachenbild liefert in diesem Werk die beste Rechtfertigung für die vielfach so verleumdete oder falsch aufgefaßte Tätigkeit des Ordens. Auch das lange Kapitel über die Beichtväter an den katholischen deutschen Höfen ist dafür ein sprechender Beleg (779—910). Wir vermissen am Ende des Bandes die schönen, abgerundeten Lebensbilder einzelner hervorragender Männer, wie sie Duhr in den zwei frühern Bänden mit gutem Griff als Typen an den Schluß gesetzt hat. Dafür begegnen wir allerdings im Verlauf der Erzählung manchen ins einzelne gehenden Schilderungen großer Persönlichkeiten. Möge dem unermüdlichen Arbeiter die glückliche Vollendung seines Lebenswerkes beschieden sein! Schon in den bis jetzt vorliegenden drei Bänden bildet es die Krone der vom Orden durch verschiedene Kräfte in Angriff genommenen historischen Werke für die einzelnen Länder seiner Weltwirksamkeit.

München. Hartmann Grisar S. J.

Schönhöffer, Hanns, Die Fioretti oder Blümlein des hl. Franziskus. Auf Grund lat. u. ital. Texte hrsg. Mit e. Titelbild. (Blütenranken um das Leben des hl. Franziskus v. Assisi u. seiner ersten Ordensbrüder I) kl. 8° (X u. 146) Freiburg 1921, Herder; *M* 12.—, geb. 18.—

Eine hochwillkommene Gabe zum 700jährigen Jubiläum des Dritten Ordens vom hl. Franziskus! Der Verfasser hat längere Zeit im franziskanischen Umbrien gelebt und jenen Duft geatmet, der in den kindlich frommen Franziskuslegenden so bezaubernd zum Ausdruck kommt; er war daher für seine Aufgabe hervorragend vorgebildet. Daß er nicht bloß Franziskusverehrer ist, sondern auch Katholik, war für seine Übersetzung ein Vorteil gegenüber neueren Fiorettiausgaben, deren deutsche Widergabe unter dem Mangel an sensus catholicus leidet. Die Ausstattung ist vornehm, wie wir das bei Herder gewohnt sind, wenngleich die Ausgabe, weil für einen größern Abnehmerkreis berechnet, nicht an den Prunk der Initialzeichnungen der Insel-Ausgabe oder der des Frhr. v. Taube heranreicht. Wir freuen uns aufrichtig, nunmehr die stets sich mehrenden Franziskusfreunde auf Schönhöffer hinweisen zu können. Und wir möchten nur wünschen, daß den „Blümlein" bald die übrigen „Blüten-Ranken" folgen (Abhandlungen usw. über die Wundmale des Heiligen, Leben des Bruders Juniperus 2c.), und daß an diesen rankenden Blumen und duftenden Blüten, aus denen der ganze herzinnige Franziskusgeist uns entgegenweht, recht viele Kinder und Freunde des liebeglühenden umbrischen Heiligen sich ergötzen.

Quindecim dies, quindici giorni, ist doch wohl einfach unser „14 Tage", nicht „fünfzehn Tage" (S. 67, Zeile 1 u. 12 von unten); vgl. das franz. quinze jours.

Fulda. Lic. P. Theophil Witzel O. F. M.

Heilmann, Ulfons, Zwischen Alltag und Ewigkeit. Sonntagsgedanken. 8° (200) Freiburg 1921, Herder; *M* 9.50, geb. 15.—

Diese „Sonntagsgedanken" des vielen Lesern seiner übrigen Schriften wohlbekannten Verfassers sind in vier Abschnitte gegliedert: Der Mensch und seine Dinge, Der Mensch und sein Glück, Der Mensch und sein Bruder, Der Mensch und seine Ewigkeit. Der dies Buch schrieb, muß viel erlebt und gesonnen und, so will mir scheinen, auch gelitten und gestritten haben. So ergibt sich denn auf Grund seelischer Wahlverwandtschaft der Leserkreis für das sehr empfehlenswerte Buch ganz von selbst. Da erfahrungsgemäß auch Seelsorger und Prediger nach Werken ähnlicher Art zu suchen pflegen, um aus ihnen Anregung zu schöpfen, so seien auch sie auf Heilmanns Buch und seine Bücher überhaupt aufmerksam gemacht. Nicht alle Lesungen der „Sonntagsgedanken" sind gleichmäßig tief. Aber es wird niemand gereuen, das Werk gekauft zu haben.

Passau. J. Klug.

Philosophie u. Psychologie.

Gredt, Jos., Unsere Außenwelt. Eine Untersuchung üb. d. gegenständl. Wert d. Sinneserkenntnis. 8° (VIII u. 332) Innsbruck 1921, Tyrolia; *M* 28.—

Ein fliegesgewisser Versuch, die Evidenz der Wahrheit des naiven oder „natürlichen" Realismus aufzuweisen. Aber Gredt vertritt doch nicht ganz den Realismus des naiven Menschen; denn für diesen ist die Überzeugung wesentlich, daß die bewußtseinsunabhängigen Gegenstände unsrer Außenwelt unmittelbar und selbst den Inhalt unsrer Sinnesempfindungen bilden. Gredt hingegen läßt diesen Inhalt in den durch die Außendinge im Sinnesorgan hervorgerufenen physischen Sinneseindrücken bestehen. Durch diesen Inhalt werde „mittelbar" der Außengegenstand wahrgenommen. Das ist nun freilich zunächst dem Wesen nach die Ansicht auch der kritischen Realisten. Nur daß diese die den Empfindungsinhalt bildende Subjektbestimmtheit in unsrer Seele und nicht in unsrem Körper suchen. Aber Gredt weist doch den Grundgedanken des kritischen Realismus weit von sich ab. Das Entscheidende ist nämlich die Frage, wie wir von den unmittelbaren Empfindungsinhalten zur Erkenntnis des Daseins und der Natur der mit ihnen nicht seinsidentischen Außendinge kommen. Nach dem kritischen Realismus geschieht dies durch Kausalschlüsse

Digitized by Google

auf Grund der Erfahrung. Gredt glaubt, darin liege eine grobe Inkonsequenz. Aber sein Beweis dafür ist ebenso auf Sophismen aufgebaut wie etwa seine Ausführungen auf S. 235. Ihm selbst entschlüpft gelegentlich auch der Ausdruck, daß der äußere Gegenstand durch seine „Wirkungen" in uns erkannt werde (325). Doch scheint seine eigentliche Ansicht die zu sein, daß der Außengegenstand mittels des Bildes im Sinnesorgan zwar mittelbar, aber doch „an sich selbst" wahrgenommen werde, und zwar darum, weil der unmittelbare Empfindungsinhalt 1) ein Abbild des äußern Gegenstandes sei, und 2) nicht „als drinnen" wahrgenommen werde. Allein, woher und wie wissen wir um diese Ähnlichkeitsbeziehung zwischen dem Eindruck in unsrem Körper und den Außendingen? Aber selbst wenn sie besteht, so kann sie doch niemals machen, daß wir die Außendinge „an sich selbst" wahrnehmen; denn diese sind nicht seinsidentisch mit den Organvorgängen in uns, werden darum von uns auch nicht selbst „geschaut". Das werden vielmehr allein die Eindrücke im Organ, wie denn auch niemand einen Menschen selbst sieht, der nur sein Bild sieht. Wir kommen daher niemals dazu, die Außendinge in ihrem Selbst zu schauen.

Wie steht es nun mit unsrem direkten Schauen der physischen Eindrücke im Sinnesorgan? Gredt betont mehrmals deren reale Verschiedenheit von dem „eingeprägten Erkenntnisbilde", der species impressa. Er hält diese „psychischen" Eindrücke neben jenen „physischen" Eindrücken für notwendig, damit die letztern empfunden werden können; denn der erkannte Gegenstand müsse dem Erkennen „innerlich" sein, die Organeindrücke könnten sonst kein „erkanntes Sein" haben. Gut! Was heißt hier „erkanntes Sein"? Ich meine, es könne nur heißen, erkannt sein, d. h. Inhalt des Empfindungsaktes sein. Dieser Akt nun ist innerseelisch. Der Inhalt und Gegenstand desselben ist nach Gredt körperlich, „bewußtseinsjenseitig", wie er selbst sich ausdrückt. Damit hätten wir also doch jene von Gredt für unmöglich erklärte Verknüpfung des bewußtseinsimmanenten Aktes mit dem bewußtseinstranszendenten Objekt. Anders wäre es, wenn der Empfindungsakt eine species expressa hätte. Aber diese wird von Gredt lebhaft bekämpft. Was nützt da die species impressa? Wenn ihr Sinn der sein soll, den vom Subjekt gesetzten Empfindungsakt gegenständlich zu determinieren, so ist dies bei Erzeugung einer species expressa durch diesen Akt verständlich, sonst aber nicht, da dann zur gegenständlichen Determinierung das dem Akt im Organ entgegengebrachte Objekt genügen würde.

Vieles muß ich hier übergehen. Ich vermisse vor allem die erforderliche Schärfe der begrifflichen Unterscheidungen. Nicht einmal der Begriff des Bewußtseins ist analysiert. Mich hat die Schrift nicht zu bekehren vermocht, wenn ich auch zugebe, daß der Verfasser sich redlich bemüht hat, der Frage allseitig nachzugehen. Ich empfehle ein kritisches Studium der lehrreichen Schrift allen denen, die sich für das Problem des Realismus interessieren.

Freiburg i. Br. Jos. Geyser.

Rolfes, Eugen, Aristoteles' Metaphysik. Übers. u. erläutert. 2., verb. Aufl. 8° (XXIV u. 438) Leipzig 1921, F. Meiner; *M* 16.—, geb. 23.—

Schon in Anbetracht des großen Interesses, das man in der Gegenwart wieder der Philosophie des Aristoteles entgegenbringt, ist es zu begrüßen, daß Rolfes, der sehr verdiente Aristotelesforscher, seine Übersetzung und Erläuterung der Metaphysik des Stagiriten einer Neubearbeitung unterzogen hat. Sie ist vorzüglich gelungen und wird ein Erhebliches zum weitern Aufschwung des Studiums der Aristotelischen Philosophie beitragen. Der von A. Lasson 1907 veröffentlichten Übersetzung tritt sie ebenbürtig zur Seite. Daß sich Rolfes auch bei der Neubearbeitung seines Werkes eng an Thomas von Aquin angeschlossen hat, wird von allen objektiv Urteilenden begrüßt werden. Denn Thomas ist ein ausgezeichneter Kommentator des Aristoteles, und es gilt heute noch das Wort des Pikus von Mirandola: Sine Thoma mutus est Aristoteles.

Bamberg. Christoph Scherer.

Trine, Ralph Waldo, Geistige und seelische Hochspannung. 8° (184) Stuttgart 1921, Engelhorns Nachf.; geb. *M* 18.—

Trine, der dem tiefern Emerson geistesverwandte Amerikaner, ist auch in Deutschland durch eine Reihe von Schriften bekannt. Am verbreitetsten ist sein Buch „In Harmonie mit dem Unendlichen". Sein neuestes Werk enthält ähnliche Gedanken mit einer Anwendung auf die Lage der Gegenwart. Der Mensch, so lautet seine Grundidee, steht in innigem Zusammenhang mit einer höhern Welt des Göttlichen, die alles Sein durchflutet. Unser Heil hängt davon ab, daß diese Quelle des Lebens in uns zum Durchbruch kommt, daß wir das Göttliche in uns ein- und ausströmen lassen. Dadurch gewinnen wir neue höhere Kräfte, es entfaltet sich in uns ein Leben des Geistes und der Liebe, das auch auf unsren Körper und unsre Umgebung heilend einwirkt. Dies bedeutet zugleich eine Erweckung des Geistes Christi, denn das Wesen des Christentums ist nichts andres als Liebe Gottes und des Nächsten. Dogma, Kirche und Gnadenmittel kennt das Christentum ursprünglich nicht, und es muß wieder davon befreit werden.

Was der Verfasser in diesem Rahmen Positives zu sagen weiß, enthält manches Schöne und Anregende in geist- und gemütvoller Form. Es ist ein Weckruf zu einem Leben edelster Art. Seine negative Kritik läßt ein tieferes Verständnis für die religiöse Bedeutung des Dogmas und der Kirche vermissen und löst das Problem des ursprünglichen Christentums mit allzu spielender Leichtigkeit.

Pelplin (Pommerellen). Fr. Sawicki.

Erziehung u. Unterricht.

Krieck, Ernst, Erziehung und Entwicklung. Vorspiele zur autonomen Pädagogik. gr. 8° (IV u. 80) Freiburg 1921, J. Boltze; *M* 12.—

Die Schrift enthält vier unabhängig voneinander entstandene Abhandlungen: 1. Erziehung und Entwicklung, 2. Erziehung, 3. Bildung, 4. Universität und Pädagogik. Der Verfasser bekämpft vom liberal-protestantischen Standpunkte aus temperamentvoll

Digitized by Google

den „Entwicklungsaberglauben" oder „Entwicklungsfatalismus". Es gibt nach ihm keine geistige Entwicklung ohne Erziehung, mag man den Einzelmenschen oder die Gemeinschaftsarten und ihr geschichtliches Leben in Betracht ziehen. Unter Erziehung versteht er nämlich „jegliche geistige Einwirkung, woher und aus welcher Absicht immer sie stamme, welche die geistige Entfaltung bedingt und beeinflußt". Demnach verwirft er „das Grundschema der Pädagogik, das dem Zögling den Erzieher gegenüberstellt und den Erziehungsvorgang als einen einseitigen und eindeutigen Ablauf des erzieherischen Wirkens vom Erzieher zum Zögling faßt". „So erziehen denn auch die Kinder die Eltern, die Schüler ihre Lehrer, die Lehrlinge ihre Meister", und die Erziehung dauert normalerweise von der Geburt bis ans Grab. Die Schrift entbehrt der anregenden Gedanken nicht, ist aber nicht überall ausgeglichen. Insbesondere erscheint uns die große Bedeutung, die Krieck dem „Worte" für die Erziehung beilegt, mit dem sonst Gesagten nicht recht vereinbar. Man kann darauf gespannt sein, wie er nach diesen „Vorspielen" den viel weiteren Rahmen, den er der Pädagogik zuweist, selbst ausfüllen wird.

Regensburg. G. Grunwald.

Landmann, Friedrich, Begriff und Aufgabe der Lebensreform. kl. 8° (30) Hartenstein 1921, Greifenverlag; *M* 1.80

Die Schrift enthält im Großteil (1—26) ein Programm der Lebensreform und in einem kleinern Teil (26—30) die innern Beziehungen zwischen dieser Lebensreform- und der Jugendbewegung.

Als kulturkritische Voraussetzung dient dem Verfasser die Überzeugung, daß der aus dem Mißverhältnis zwischen Nahrungsspielraum und Vermehrungsmöglichkeit hervorgegangene Kampf ums Dasein an unserem Niedergang schuld ist. Aufgabe der Lebensreform ist die Ordnung der dem Kampf ums Dasein zugrunde liegenden Triebe, nämlich des Selbsterhaltungs- und des Arterhaltungstriebes. Zur Einordnung des erstern in die Erfordernisse der Menschheitskultur dienen die Siedlungsbestrebungen mit dem Ziel, ein ganz einfaches, streng vegetarisches, auf alle kapitalistische Selbstsucht verzichtendes, ländliches Leben zu ermöglichen. Des Verfassers Sexualreform erstrebt „die Säuberung der Ehe und Familie von der Beschmutzung". Der Geschlechtstrieb habe auch in der Ehe einen zu weiten, über seinen eigentlichen Naturzweck hinausgreifenden Umfang angenommen.

Mit der Jugendbewegung verknüpfe die Lebensreformbewegung das gemeinsame Ziel der körperl. Ertüchtigung. Diese erwarte von jener Unterstützung durch Geld — für den Anfang — und Menschen. Jedes Mitglied einer Jugendorganisation sollte jährlich 1 Mark beisteuern. Die jugendlichen Siedler aus beiden Geschlechtern müssen körperlich durch Spiel und Wettkampf leistungsfähig gemacht, seelisch für das Landleben eingestellt und geistig imstande sein, eine Menschheitsaufgabe innerlich zu erfassen und sich ihr mit einer Art religiöser Inbrunst zu weihen. — Trotz aller Begeisterung fehlt doch eine tragfähige Weltanschauung. Wo die Religion gar nicht und die Geschichte so wenig berücksichtigt wird, kann für eine Lebensreform nicht viel erwartet werden.

Freiburg i. Br. L. Bopp.

Fußhöller, Leo, Wandervogel, Werktat, Dramatik — Dreieinheit eines neuen Schullebens. 8° (104) Hartenstein 1921, Greifenverlag; *M* 9.—

Des Verfassers Schrift gipfelt im Entwurf einer neuen Schule, und zwar nach ihrem äußern Aufbau vom Kindergarten bis zur Hochschule bzw. Volkshochschule und ihrem Geist. Drei Ideale schimmern über der neuen Schule. Der Wandervogel schuf ihr das Ideal des innern Führertums an Stelle der Autoritätserziehung. Der Werkunterricht wird als Tat am Objekt mehr die objektiven Anlagen des jungen Menschen wecken und den Trieb zu den Künsten und Naturwissenschaften anregen. Die Dramatik, als Tat im Subjekt, die lebensvolle Darstellungskunst, soll die Weckerin der mehr subjektiven Anlagen des Kindes, z. B. für Sprachen, sowie der Dicht- und Denkkunst werden. Letztes und höchstes Ziel ist der produktive, der schöpferische, der germanisch-gotische Mensch, der sich auch seinen Mythus (wohl gleich Religion) selber schafft.

Das neue Schulideal erwächst dem Verfasser aus einer kulturkritischen Betrachtung. Fußhöller sieht eine neue Zeit in die Burgen des „finstern Mittelalters" scheinen, als Männer wie Heinrich IV., Franz von Assisi, Bewegungen wie die der Albigenser und der Katharer sich erhoben. Da reckte sich der germanisch-gotische Mensch. Die Renaissance brachte den unschöpferischen Gelehrten hervor. „Es ist unnötig, zu sagen, daß ein Michelangelo, Leonardo, Cesare Borgia, Savonarola aus diesem ‚Geiste' nie und nimmer geboren wurden. Rief aus diesen Oberitalikern das dionysische Blut alter germanischer Edelinge . . .?" (9.) Luther war zwiespältig. Die Romantik war christlich-germanisch, nicht gotisch-germanisch gerichtet, sie war nur eine N a c h geburt, keine N e u geburt dieses Typus. Nietzsche hat diesen Unterschied verkannt und sich unnötigerweise dem hellenischen Ideal zugekehrt. Der neudeutsche Mensch ist Arbeitstechniker. Der Gelehrte wie der Künstler sind Wasserträger des Kapitalisten, sind Fratzen des Herrenmenschen. Erst die neue Jugendbewegung hat wieder das Ideal des „sozialaristokratischen Herrenmenschen" aufgeweckt. Inhaltlich steht der Verfasser trotz seines schöpferischen Ideals unter dem Einfluß von Chamberlains Rassenverherrlichung, von Nietzsches Herrenmenschenideal, wenn auch etwas manierlicher geformt; der Entwicklungsgedanke begeistert ihn zum Glauben an die schöpferische Erziehung, hält ihn aber nicht ab vom Zurückschielen auf den gotisch-germanischen Menschen. Die christliche Religion kommt natürlich schlecht weg. Seine geschichtliche Auffassung ist „schöpferisch", d. h. von der Wirklichkeit ziemlich unabhängig. Bezüglich der Form würde der alte Philostrat sagen „wie vom Dreifuß herunter". Gleichwohl zwingt das Buch auch oft zur Zustimmung, und die Literaturpädagogik insbesondere kann daraus reiche Anregung empfangen.

Freiburg i. Br. L. Bopp.

Digitized by Google

Geschichte. Politik.

Otto Fürst von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen. III. Band. gr. 8° (XVI u. 208) Stuttgart 1921, Cotta; geb. *M* 24.—

Bismarcks gewaltiger politischer Rechenschaftsbericht verklingt im dritten Teil mit einer nochmaligen Variierung des Themas, zu dessen Höhe die beiden ersten Teile allmählich hinaufgeführt worden waren: Welches sind die Grundkräfte der außenpolitischen Lage Deutschlands? Großer, aber bedingter Wert des Dreibunds, Notwendigkeit, Rußland uns nicht zum Feinde werden zu lassen, Kühle des Verhältnisses zu England, weil dieses auf andere mehr Rücksicht nehmen muß als auf uns. Wilhelm II. blieb die Einsicht darein und das Gefühl dafür versagt. Deshalb wollte sich Bismarck im Amte behaupten, solange er konnte, und verfolgt er nach seinem Sturz den Ablauf der Dinge mit höchster Sorge. Er glaubt sich dabei von allem Antrieb persönlichen Ehrgeizes frei; in seinem ganzen Leben war er „weder Höfling noch Maurer". Dennoch wird die ehrgeizige Regung bald hier bald dort sichtbar, wie es denn kaum anders menschlich begreiflich wäre. Er kämpft an gegen Waldersee, fühlt sich bedroht durch den Großherzog von Baden, sieht voller Verachtung, wie sich Bötticher am bloßen Schreiberdienst zu seiner Seite nicht mehr genügen lassen will, und spürt aufs neue wieder den Ekel vergangener Tage vor der „Giftmischerei der Herren von der Kreuzzeitung" und vor den „evangelischen Windthorsten" in sich aufsteigen, sowohl als Stöcker hervortritt, wie noch einmal, da Caprivi als sein Nachfolger schaltet. Das Hauptringen geht vor sich zwischen dem alten Kanzler und dem jungen Kaiser. Er haßt den Kaiser nicht, wie er etwa Windthorst haßte. Dafür schätzt er den Kaiser als Politiker nicht hoch genug ein. Aber wie er Abrechnung mit ihm hält, hat er wohl zum grandiosesten Mittel der Herabsetzung gegriffen, das ein gestürzter Großer jemals erfand: er mißt die Mängel des jungen Monarchen an den Mängeln all seiner Vorfahren.

Das Hauptstück des dritten Teils bildet die Schilderung der Vorgänge, die zum Sturze führten. Der Kanzler legt darin der Meinungsverschiedenheit über den Arbeiterschutz nur geringe Bedeutung bei. Er witterte hinter der allgemeinen Begeisterung für den Arbeiterschutz die Erscheinung einer völligen Aufweichung unseres ohnehin schwachen politischen Empfindens. Dem Arbeiterschutz zuzustimmen war er schließlich bereit, wenn er dagegen den Kaiser veranlassen konnte, gleichzeitig den Kampf um die Macht im Staate aufzunehmen. Verschärftes Sozialistengesetz und hohe Anforderungen für das Heer sollten den Bruch mit dem Reichstag bringen. Der Kaiser versagte sich; er zog die „vorläufig bequeme, aber gefährliche Parlamentsherrschaft" vor. Den stärksten Ton legt der Kanzler indessen auf die Zwistigkeiten zwischen ihm und dem Monarchen wegen Rußland; in ihnen sieht er den entscheidenden Anstoß zum endlichen Auseinandergehen. Den tiefsten Grund freilich dafür, daß sie nicht zusammen arbeiten konnten, vermutet auch er in dem Wunsche des Kaisers, den Mentor los zu sein und selbst zu herrschen. Einzelne irrtümliche Angaben des Kanzlers sind nach dem gleichzeitig erschienenen Buche Schüßlers berichtigt („Bismarcks Sturz").

Es gibt einen ganz reinen und edlen Ton in dem Buche, den Brief Kaiser Franz Josephs an Bismarck nach dessen Abschied, das königlichste Lob, das dem großen Staatsmann wohl je gespendet wurde. Immer wieder entfalten sich aus der Darlegung der Vorgänge einzelne Einsichten, die zusammen genommen wie eine Voraussicht all unsres Unglücks wirken. Blitzartig enthüllt jede von ihnen eine seiner Ursachen, sei es in der Innen- oder Außenpolitik.

Köln. Martin Spahn.

Bornhak, Conr., Deutsche Geschichte unter Kaiser Wilhelm II. 8° (360) Leipzig-Erlangen 1921, A. Deichert; *M* 27.—, geb. 35.—

Der Berliner Rechtslehrer Bornhak unterzieht seinen Stoff einer ernst prüfenden, um Objektivität ringenden Rückschau. Er verkennt selbst nicht, daß der zeitgenössische Geschichtschreiber der völligen Einsicht und Unbefangenheit ermangelt, da er das Quellenmaterial noch nicht lückenlos zur Verfügung hat und zu wenig die psychische und zeitliche Distanz besitzt. Aber was sich bereits als feststehendes Urteil der Historie herausschält, ist dies: Von den Sprunghaftigkeiten des Kaisers, von der Unzulänglichkeit wenig selbständiger Diplomaten und von den mehr romantischen Regungen eines politisch nur dürftig orientierten und disziplinierten Volkes bestimmt, hat es die nachbismarckische Politik, der schlingernde „Neue Kurs", nicht verstanden, den unerhörten materiellen und zivilisatorischen Aufstieg durch eine zielsichere, auf Erreichung des Möglichen und Durchführung des Notwendigen gerichteten Staatskunst zu einer organisch gefestigten und im Gegeneinanderwogen der Völker haltbar verankerten internationalen Stellung umzuprägen. Vor allem hat man durch Taumeln zwischen Rußland und England den Anschluß an jenes wie dieses verscherzt, die Einkreisung gefördert und hilflos dem Weltkrieg zugetrieben. Mit vielwissender und plastischer Anschaulichkeit hebt Bornhak das Erreichbare, Versäumte, Fehlerhafte heraus, unterläßt es jedoch auch nicht, die selbst von der tüchtigsten Staatsleitung nicht zu meisternden Realitäten gebührend in Rechnung zu bringen. Man wird, wenn man parteipolitisch nicht auf der Rechten steht, manches anders sehen als der übrigens selbständig urteilende Verfasser und z. B. in der Verwerfung Naumanns und Bethmann-Hollwegs, in der Stellung zum elsässischen und Polenproblem, in der Bewunderung Bülows maßvoller sein. Jedenfalls drängt Bornhak seinen Standpunkt nicht vor, gibt einen recht brauchbaren Überblick über die Hauptlinien der Außen- und Innenpolitik und baut hierfür mit Darlegungen über religiöse Entwicklung, Literatur und Kunst, Technik und Volkswirtschaft den kulturellen Hintergrund auf. Mit Kritik gelesen, wird das treffliche, durch ein ausgedehntes Personen- und Sachregister auch für rasches Nachschlagen geeignete Buch politisch belehren und erziehen.

Freiburg i. Br. Konrad Hofmann.

Digitized by Google

Cartellieri, Alex., Geschichte der neueren Revolutionen (1632—1871). 8° (230) Leipzig 1921, Dyksche Buchhandlung; *M* 25.—

Als Schiller seine Geschichte der Revolutionen schreiben wollte, mußte er noch auf die Verschwörungen in Genua und Venedig zurückgreifen; seitdem ist der Stoff angewachsen. Cartellieri behandelt die erste und zweite englische, die große französische Revolution, die europäischen von 1830 und 1848 und die Kommune, und bringt auch, soweit es der Raum gestattet, das gerade für solche Zeiten spannende Detail, das man z. B. bei Sybel vermißt. Man sieht, welche Rolle die Torheit der Regierenden spielte, namentlich aber auch, wie in der Regel Mißerfolge in der auswärtigen Politik die Autorität der Regierenden untergruben. Wirtschaftliche Not war weniger entscheidend als die Ideen, wenn es auch oft nur halb verstandene und Schlagwörter waren. Über die wirtschaftlichen Begleiterscheinungen und Folgen würde man aber gerade heute gerne mehr wünschen. Wenn man auch dem Verfasser recht geben muß, daß er der Versuchung widerstanden ist, Tagestendenzen in die Geschichte hineinzutragen (wie es für die sozialistische Geschichtschreibung typisch ist), so hätten sich doch ungesucht viele Parallelen mit heute ergeben. Luckwaldt (Gesch. d. Ver. St., 2 Bde., 1920) hat das z. B. für die Geldentwertung und Besitzverschiebung in der amerikanischen Revolution sehr schön durchgeführt.

Opladen (Rhld.) Eugen Knupfer.

v. Wrisberg, Ernst, Der Weg zur Revolution 1914—1918. 8° (180) Leipzig 1921, K. F. Koehler; geb. *M* 30.—

Wrisberg war während des Krieges Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements und hat den vergeblichen Kampf gegen den moralischen Zusammenbruch der Heimatfront mitgeführt. Auf ein großes Material aus den Archiven des Kriegsministeriums sich stützend, schildert er die Entwicklung der Sozialdemokratie nach links, die Verranntheit der Linken in ihre internationalen Ideen, die planmäßige Untergrabung des Widerstandsgeistes. Gewiß alles richtig und zum Teil recht traurig, aber lange nicht die einzige Ursache des Zusammenbruchs und der Revolution. Hindenburgs Urteil, das deutsche Volk habe sein Möglichstes getan, ist gerechter. Begründeter sind die Angriffe gegen die schwächliche Regierung. Auf die Korruption im Heere, den starrköpfigen Widerstand gegen das allgemeine Wahlrecht, die Überspannung der Forderungen, die körperlich und seelisch auf die Dauer einem Volke zugemutet werden konnten, und andere Ursachen geht der Verfasser nicht ein. Das Werk behandelt also nur einen Ausschnitt aus der Vorgeschichte der Revolution. Es bildet den ersten Band von „Kriegserinnerungen", deren zweiter, „Heer und Heimat", angekündigt ist.

Opladen (Rheinland). Eugen Knupfer.

Heuß, Theodor, Die neue Demokratie. 8° (160) Berlin, K. Siegismund; *M* 10.—

Die Schrift verfolgt den Zweck, dem deutschen Volke, das nach Jahrhunderten monarchischer Regierung und Erziehung sich durch die Revolution plötzlich vor die Aufgabe demokratischer Selbstregierung gestellt sah, Führer- und Wegweiserdienste zu leisten. Sicher ist die zu lösende Aufgabe angesichts der äußern und innern Not des Landes doppelt groß, vermehrt noch durch die Großräumigkeit, die Volkszahl und die Verschiedenartigkeit des Volkscharakters. Der Verfasser hat auch richtig erkannt, daß das Schlagwort „Demokratie" Gefahr läuft, in einer jungen Republik zum Talisman für alle staatlichen Gebrechen, zum Schlüssel für alle geistigen und wirtschaftlichen Fragen gemacht zu werden. Es ist sein Verdienst, die nötigen Abgrenzungen nach allen Richtungen zu zeigen, und die trefflichen Bemerkungen, die er überall anbringt, und die Nüchternheit, mit der er dem Problem gegenübersteht, sind des Beifalls wert. Freilich, was den eigentlichen Inhalt demokratischer Verfassung betrifft, würden wir noch entschiedener von den „Quellen der Demokratie", wie sie bei Rousseau, bei den Amerikanern und in der französischen Revolution mit ihrem Bukett oft recht blutleerer Menschenrechte gesucht werden, abrücken. Eine viel tiefer erfaßte, auf das Zusammenspiel und den sittlichen Konnex von Rechten und Pflichten gestellte Ordnung findet sich in den alten Volksrechten freier deutscher Bauern, die in unvergleichlicher Weise den Gedanken der Solidarität verwirklicht haben. Je mehr in einer Demokratie begriffen wird, daß der Akzent auf den Pflichten der einzelnen Bürger ruht, desto bessere und konsolidiertere Zustände weist sie auf. So ist Demokratie letzten Endes eine Frage der Erziehung. Freilich nicht einer solchen, die durch die offizielle Schule, auch nicht einer solchen, die durch Bücher mühelos zu erlangen wäre, sondern einer Erziehung, die im nötigen Ausmaße nur durch das Leben selbst und seine Erfahrungen und Irrungen zu gewinnen ist. Gute Bücher — und das besprochene gehört zu denselben — können wohl nützlich wirken, indem sie die Fragen staatlichen Zusammenlebens aufzeigen, zu klarem Denken und Unterscheiden anregen — Republikaner aber wird jeder nur durch sich selbst.

Basel. Hans Ubt.

Soziales.

Mayer, Gustav, Ferdinand Lassalle. Nachgel. Briefe u. Schriften. I. Bd. gr. 8° (368) Stuttgart 1921, Deutsche Verl.-Anst.; *M* 50.—, geb. 64.—

Eine wertvolle Ergänzung zu Onckens politischer Biographie Lassalles ist die Sammlung hinterlassener Briefe und Schriften des großen Agitators und Führers. Mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten war die Auffindung und Verwertung des unerwartet reichen literarischen Nachlasses verbunden, der seit dem Tode Lassalles verschwunden war; sein Inhalt dürfte aber die aufgewandte Mühe lohnen. Das ergibt schon der I. Band, der die Zeit von 1840 bis 1848, also das Lebensalter vom 15. bis zum 23. Jahre umfaßt. Breiten Raum nehmen die Briefe an den Vater ein. Zahlreich sind auch die Briefe von und an Arnold Mendelsohn und an den Bankier Josef Mendelsohn; doch spielt auch der Verkehr mit andern bekannten oder bedeutenden Persönlichkeiten der da-

Digitized by Google

maligen gärenden Zeit mit herein, so mit Alexander v. Humboldt, General v. Nostitz, Fürst Pückler-Muskau, Heinrich Heine, Clemens v. Westfalen. Das Bild des schon in jungen Jahren stürmischen Lassalle wäre nicht vollständig, wenn nicht auch Liebesbriefe des Jünglings zum Abdruck gekommen wären. So ist reichlich viel Material aus der Sturm- und Drangperiode des Werdens einer Persönlichkeit zusammengekommen, dessen Hauptwert für einen größern Leserkreis wohl in der Erkenntnis liegen wird, wie Lassalle allmählich zum Sozialismus gelangte. Eine gut aufklärende Einleitung erleichtert das Einfühlen in Zeit und Personen.

München. Karl Rupprecht.

Kulturgeschichte.

Muckle, Friedrich, Das Kulturproblem der französ. Revolution. I. Teil: Die sozialen Grundlagen u. der revolutionäre Geist. 8° (VI u. 190) Jena 1921, Erich Lichtenstein; *M* 18.—, geb. 24.—

Es ist ein Verdienst des Sozialisten Muckle, in diesem Werk die Vorgeschichte der französischen Revolution in vollem Lichte der kulturellen Problematik aufzuzeigen. Die wirtschaftliche Seite wird betont, aber nicht einseitig geltend gemacht. An mehr als einer Stelle erfährt die platte ökonomische Geschichtsauffassung, „die auch in den erhabensten Offenbarungen des Geistes Klasseninteressen wittert", eine Zurechtweisung. Ohne Fanatismus werden die Dinge zu sehen gesucht wie sie sind. Der sozialistische Glaube durchleuchtet nicht aufdringlich das in schöner Sprache geschriebene Buch, das seinen Zweck, einem breitern sozialistischen Publikum gute Aufklärung über ein grundlegendes Problem der neuern Kulturgeschichte zu geben, wohl erfüllen mag. Muckle ist aufrichtig genug, diesem Publikum sogar den Satz zu bieten, die Bourgeoisie des vorrevolutionären Frankreichs übertreffe das Proletariat unserer Zeit weit an Kultur, an hinreißendem Schwung und edlem Wollen. Da keine Literatur, nur gelegentlich im Text Namen und Zitate angeführt werden, ist es schwer, mehr über die Arbeit zu sagen. Wahls Studien zur Vorgeschichte der französischen Revolution scheinen nicht benutzt zu sein. Doch macht das Ganze den Eindruck, aus einer Fülle wohlverarbeiteten Wissens geschöpft zu sein.

Bonn a. Rh. Hermann Platz.

v. Sydow, Eckart, Die Kultur der Dekadenz. 8° (326) Dresden 1921, Sibyllenverlag; *M* 34.—, geb. 42.—

Das Buch Eckart v. Sydows hat die Analyse der Dekadenz zum Gegenstand. Seine Geschichtsphilosophie ist die: Im 18. Jahrhundert begann mit dem Zusammenbruch der katholischen Religion der Lebensüberdruß, die Romantiker und Dekadenten schöpfen ihn aus, während unser ganzes Leben in Mitteleuropa durch den weltfreudigen Protestantismus zu einem behaglichen Spießertum geworden ist. Nur die Mystik des Katholizismus rettet uns daraus und weist uns den Weg zu neuer, erstarkter Innerlichkeit. Die Dekadenz ist ja nicht bloß negativ wie die Dämonik, sondern auch positiv: sie erlebt in dem Hinausgleiten aus kultureller Alltagsluft ins Chaos ein neues Wissen, eine neue Lebendigkeit. Unter Verstärkung des Positiven gelte es nun, aus dem Wissen und Grauen um das Negative Elemente der erneuerten Macht und Herrlichkeit des menschlichen Lebens zu ziehen. Dieses Prinzip verlangt eine neue Lebensweise, die an die Mystik angelehnt wird. Der Mystiker fällt auf allen andern Kulturgebieten ins Negative, um im Religiösen höchste Kraft und Seligkeit zu genießen. So müsse der Moderne der Welt teilweise absterben, etwa an Stelle der Neigung zur Prostitution die Enthaltung setzen, um auf andern Gebieten den Absolutismus um so stärker und reiner werden zu lassen. Der Verfasser sagt selbst, daß nur der propädeutische Anfang dieser Lebensauffassung im katholischen Mystizismus liege, ihr eigentlicher Inhalt aber ein ganz anderer sein müsse. Denn die Zumutung, an einen persönlichen Gott zu glauben, sei für die moderne Seele unerträglich. So wird die therapeutische Ausnutzung des Katholizismus durch die französischen Dekadenten, die Curtius soeben in seiner Barrès-Biographie (vgl. Lit. Hdw. 1921, Sp. 263 f.) behandelt hat, nach Deutschland gebracht: ein Armutszeugnis, eine Verkennung der tiefsten Zusammenhänge. Katholische Literatur ist ganz unzulänglich benutzt; Köhler, Der Dandysmus in französischen Romanen des 19. Jahrhunderts (1911), anscheinend unbekannt geblieben.

Bonn a. Rh. Hermann Platz.

Lebensbilder.

Voß, Richard, Aus einem phantastischen Leben. Erinnerungen. gr. 8° (494) Stuttgart, J. Engelhorns Nachf.; geb. *M* 50.—

Das Leben dieses glutvollen, seiner Phantasie und Empfindungswelt nach mehr romanischen als germanischen Romanschriftstellers gleicht selbst einem Roman. Dabei ist das Buch, wie Friedrich von der Leyen im Nachwort hervorhebt, durch die unmittelbare Wiedergabe des Erlebten eine Schilderung des geistigen, gesellschaftlichen und künstlerischen Deutschlands zwischen den beiden Kriegen 1870/71 und 1914/18 geworden. Vieles bedarf natürlich bei der höchst subjektiven Auffassung Voßens einer kritischen Sonde. Erfreulich jedoch bleibt seine durchaus vaterländische Gesinnung, die ihn z. B. beim Genuß der Poesie von Heinrich Lersch überwältigt, obwohl er todkrank am Rand des Grabes steht und sich eigentlich nur auf den Höhen des Lebens wohlgefühlt hat.

Ebelsberg bei Linz. Wilhelm Kosch.

Schanz, Frida: Fridel. 12° (228) Berlin 1921, A. Scherl; *M* 18.—, geb. 20.—

„Ein Buch Jugenderinnerungen für jung und alt", besagt der Untertitel. Vielleicht hat „alt" noch mehr Freude daran als „jung"; denn diese Erinnerungen bieten eine wahrhaft erfrischende Lektüre; sie sind wohl das beste Buch der bekannten Schriftstellerin. Frida Schanz greift aus ihrem Leben einige Episoden heraus, ernste und heitere, und charakterisiert Persönlichkeiten, vor allem ihre Mutter, diese tapfere, liebevolle, edle Frau, die mit ihrer Feder für drei Kinder zu sorgen hatte und dabei doch noch werktätige Liebe übte. Die Freunde von Frida

Digitized by Google

Schanz werden sich am meisten über ihr Selbstporträt freuen, über das echte Kind, das sie einst war, trotz aller Verträumtheit. Urecht wirkt dies liebenswerte Bild und frei von aller Schönfärberei.

München. H. Riesch.

Literaturwissenschaft.

Küchler, Walther: Ernest Renan. Der Dichter und der Künstler. („Brücken", V) Gotha 1921, F. A. Perthes; *M* 20.—, geb. 28.—

Renan bezeichnet neben Hippolyte Taine zweifellos den Punkt der größten Annäherung des französischen Geistes an deutsches Wesen. Darum findet auch heute eine Darstellung über Ernest Renan als Dichter und Künstler Aufmerksamkeit. Die deutsche Seele steht augenblicklich französischer Lebens- und Geistesart mit eigentümlicher Spannung gegenüber; aber aus dem tiefsten Sein heraus sucht sie einen Ausgleich zu finden, schaut nach Brücken, die zu innerer Verständigung führen. Gern läßt man sich von dem Verfasser in Renans religiösen und wissenschaftlichen Werdegang einleiten, um im Fortgang der Darstellung das Wesen dieses Mannes zu erfassen „als beseelt von dichterischen Gefühlserregungen und dem immer stärker und bewußter werdenden Verlangen nach künstlerischer Gestaltung der Stimmungen, Erkenntnisse, Gedanken, Hoffnungen und Wünsche, von denen er erfüllt war" (Vorwort). Renans Wesensart in dem dichterisch-künstlerischen Element seiner Persönlichkeit zu sehen, gibt Küchler die Möglichkeit, auch so viel umkämpfte Punkte Renanschen Schaffens wie seine Vie de Jésus als Dichtung anzusprechen. Es genügt aber nicht, ein Werk dieser Art lediglich formal-ästhetisch zu werten. Hier mußte man auch zu dem Inhalt Stellung nehmen. — Im ganzen ist die Darstellung so vornehm und sachlich gehalten, daß man über die wenigen Stellen, wo Küchlers persönliche Meinung zu Wort kommt und man zu widersprechen versucht wird, hinwegsieht. Die Erörterung (19) über den „heiklen Punkt", der in den verschiedenen Besprechungen Renans mit seinem Beichtvater wiederkehrt, ist allerdings eigenartig. Sollte der Beichtvater dem jungen Renan, der sich ganz darüber klar geworden, daß er mit der Lehre der Kirche auf die Dauer sich nicht begnügen könne, wirklich begreiflich zu machen versucht haben, daß er dann ohne Bedenken Priester bleiben könne, wenn er zu schweigen verstünde? Eine Entscheidung, die auf eine doppelte Wahrheit, eine Wahrheit des öffentlichen Bekenntnisses und eine andere für das stille Herzenskämmerlein, sich gründet, kennt die katholische Moral nicht.

Mainz. H. M. Wettig.

Schöne Literatur.

1. **Dietzenschmidt, Kleine Sklavin.** Eine Tragikomödie. 2. Aufl. 8° (132) Berlin, Oesterheld & Co.; *M* 5.50
2. **Derf., Jeruschalajims Königin.** Eine Tragödie. 8° (134) Ebd.; *M* 6.—

1. Die vier Akte breiten den Weg eines dem Bordell verkuppelten Mädchens aus. Dietzenschmidt verwahrt sich im Prolog, „Porno-Phono-Photograph zu sein". Das Spiel beweist künstlerisch nirgends das Gegenteil, mag ethisch die Tendenz („daß aus Entsetzen Willen werde zum Verbessern") zehnmal klarliegen. Geschärfte Beobachtungsgabe sei unbestritten; dichterisch hätte aber das alles nur einen Sinn, wenn genialer Zugriff aus der bloßen Abschilderung das große Symbol dämonisch aufjagte. Dietzenschmidt mangelt solche Löwenpranke (er streichelt mit weichlicher Hand die gepeinigte Lili). Wozu dann der Aufwand? Um der Tendenz willen, sagt — wiederum — der Dichter. Außerhalb kunstkritischer Zuständigkeit also, versetzt der Rezensent.

2. Dramatischer geführt, von innen her gestraffter (wenn auch weitläufig genug von außen) zeigt sich die früher entstandene Tragödie. Brünstige Liebesbegierde der Königin Schalome Alexandra martert den stechen, sie widernden Leib des Gemahls zu Tode, um dessen jüngern Bruder ins königliche Bett zu heben. Die sinnlich weich gefüllte Luft dieser Vorgänge ist noch nicht von jenem süßlichen Parfüm aufgesogen, das die Lyrismen der „kleinen Sklavin" rettungslos verkitscht. Mit dem spätern Werk hat das Erstlingsdrama mancherlei Gemeinsamkeiten, die dann die Tragikomödie zur Steigerung bringt. Banalitäten und Geschraubtheiten in Sprache und Empfindung. Neben episch unangenehm ausschweifenden Regieanmerkungen einen auffallenden Mangel an künstlerischem Takt, der jedes Geschehnis überdeutlicht (ohne daß es dadurch an Intensität gewönne). Und — dies erschreckt — eine merkbare Lust des Autors an der Qual seiner Geschöpfe, deren Wunde er mit „weinendem" Mitleid zusalbt (tragische Erschütterung weiß um solche Dinge nicht!). Dennoch irgendwie ruht dieses zupackende Theaterstück auf dichterischem Grundgefühl, das die Szenen schließlich bedeutungsvoll in jene Mächte einmünden läßt allen Lebens: „O gar gewaltig wie der Tod, wie Tod gewaltig ist die Liebe."

München. Wilhelm Klaus Gurr.

Zech, Paul, Golgatha. Eine Beschwörung zwischen zwei Feuern. gr. 8° (136) Berlin, Hoffmann & Campe; *M* 8.50

Anfangs spürt man Widerwillen. Gedichte und (pseudo-)dramatische Szenen vom Kriege, was wäre vorgestriger? Bald weiß man: Keine „Kriegsgedichte", Produkte aus Polemik, Augenblick, Zufall. Anderes wächst herauf, das weiter reicht als die vier Jahre Krieg: der Mensch, arm in der Qual. Tragik unterm Geschick, das in Raubtierheit und letzte Schuld stößt, alle Sterne auslöscht, alle Zeit verschüttet, indessen in ewigem Wandel Natur sich erneut, indessen ohnmächtigste Sehnsucht um alles Helle kreist. Wo das Herz zur Amsel drängt, zu Blume, Bruder, Liebe, Christus, schwimmt der Mond über die Bäche Blut und Welt. Satan wird geboren. So, aus Ankampf, Schauder und Fluch, aus Klage, Aufschrei, Ergebung, Beschwören türmt sich ein riesenhaftes Golgatha, bis endlich im Osterwind Gott aufersteht. Alles ist menschlich, alles Sinnbild geworden. — Das Buch wäre künstlerisch gerettet, wenn diese Symphonie von Gefühlen allenthalben Form gewonnen hätte, wenn

Digitized by Google

die echten, wortmächtigen Strophen nirgends wortdrechselnde Gehirnakrobatik eintauschten. Weil aber jenes andere voll da steht, trotz krampfhafter Literatur immer wieder unmittelbarste, ergreifendste Dichtung leuchtet, wird soviel gewiß: ein Dritteil Druckseiten dieses Bandes ist gerettet.

München. Wilhelm Klaus Gurr.

Becher, Johannes R., Um Gott. 8° (328) Leipzig 1921, Inselverlag; *M* 16.—, geb. 24.—

Es handelt sich hier um ein zum mindesten kulturpsychologisch sehr interessantes Dokument, um ein Buch, in dem sich Klage, Anklage und Empörung über oft freilich nur scheinbar Unzulängliches der Zeit am stärksten ausschreit, um das Werk eines Menschen, der in selten intensiver, breiter und echter Erleidensfähigkeit, die „Hymne als Form der Verzweiflung" wählend, sein „infernalisches, zerrissenes, verstricktes, klebendes Gedicht" herausstößt. Was bei solcher psychischen Verfassung zu befürchten ist, liegt vor: wenig Gestalt und letzte Form, meist, freilich dichterisch gehobene, von intellektuellem Rausch getragene Programmtiraden voll von zum Überdruß gehäuften Aus-, An- und Aufrufen, noch mehr „heilig wütendes" Bekenntnis als tiefe Schau und organisch sich formende Welterkenntnis. Das Buch eines Gottsuchers, der freilich bislang Gottes Angesicht nicht schaute, letzte Sicherheit nicht fand. Dies des Werks klagender Ausklang. Uebenbei: in diesem eifervollen Aktivisten (vgl. besonders auch Nietzsche) steckt viel „Südweh", Sehnsucht nach krampfloser Schönheit. Ein starker Zug moderner Produktion tritt auch hier hervor. Auch Becher kennt und liebt die schmerzlich-schöne Geste, den Tonfall Hölderlins (besonders auch im 5. Teil „Urach"). Auch ihm gelingen da und dort von leider resignierender Sehnsucht nach der „Kalokagathia" geborene, ruhige, runde Gebilde und Gesichte voll traumhaft unsäglicher Schönheit.

Mayen (Rheinland). Heinr. Temborius.

Tagore, Rabindranath, Die Nacht der Erfüllung. Erzählungen. 8° (216) München 1921, Kurt Wolff; *M* 15.—, geb. 25.—

Tagore, der mit meist allzu hemmungsloser, unkritischer Geste begrüßte und gefeierte indische Dichterphilosoph, dessen kulturpolitische und geistesgeschichtliche Bedeutung besonders dem Katholiken immerhin noch diskutabel bleibt, erscheint hier mit ein paar Erzählungen. Er verkörpert den wohl etwas populär „romantischen" Begriff des Dichters als prophetischen Sehers, Führers und Künders, dessen Art und Funktion in der zweiten Erzählung schön zum Ausdruck kommt. Ein hellhöriges Organ besitzen für das Lichte und Dunkle in Natur und Menschenleben, das Vermögen, den ganzen buntschichtigen Kreis des Daseins mit all seiner Sehnsucht, dumpfen Qual und Lust durch Gestaltung zu intensiver, klärender und oft erlösender Bewußtheit zu bringen, dürfte Tagores Anschauung vom Dichter allgemein umschreiben. Das Buch vermittelt das Gesicht eines reifen, feinen, humanen Menschen, von freilich leis resignierender Haltung, der ergriffen, verstehend und daher oft leicht lächelnd dem bunten Getriebe eines wildsüßen Daseins gegenübersteht. Der Stoff, die jeweilige, meist verinnerlichte Fabel der Novellen, in indischer Luft und Sonne erwachsen, erscheint nicht unter handfester, epischer, ausmalender Erfassung des Lokalen und der äußern Umwelt, die vielmehr gedämpft, begleitend, subjektiv gebrochen mitklingt. Tagore geht auf Entfaltung typisch-menschlicher, seelischer Verhältnisse, die behutsam, vornehm verhalten und vielleicht deshalb so stark sprechend herauskommen. Er liebt besonders (vgl. Titelerzählung) die metaphysisch vertiefte Beziehung, seelische, erlesene, seltene Werte und Kräfte der Mannesseele, besonders aber der Frauennatur. Es gibt ein paar Frauengestalten in dem Buch, die, obwohl verschiedenen Gewichts und verschiedener Prägung, durch ihr reines, instinktives Menschentum, durch herbe Verschlossenheit und opferbereite, starke Liebeskraft wundersam anziehend wirken. Auch leiser Humor und feiner Sinn für Komik (siehe Das Skelett) sind dem Dichter nicht fremd. Das Buch wird besinnlichen Lesern manche Freude machen.

Mayen (Rheinland). Heinr. Temborius.

Nexö, Mart. Andersen, Pelle der Eroberer. Roman in 2 Bdn. 8° (656 u. 670) Leipzig, Insel.

Acht Jahre hat es gedauert, bis die Zweitauflage dieses bedeutenden dänischen Romans erscheinen konnte. Zwar hat das Buch kompositionelle Mängel: es zerfällt mit seinen zwei Bänden auch förmlich in zwei Teile, deren jeder fast für sich bestehen könnte. Der eine, ein Erziehungsroman von einem Bornholmer Hütejungen, naturhaft und kraftstrotzend, erfrischend mit seinem kräftigen Erdgeruch — der andere ein sozialistischer Arbeiterroman, in dem aus dem kleinen Bauernjungen Pelle einer der früheren Vorkämpfer (der Roman spielt in den siebziger Jahren) der Sozialdemokratie wird. Der Dichter hat aus seinem übervollen Herzen zuviel geben wollen, vieles ist zu tendenziös gefärbt, zu einseitig hetzerisch gegen die Gesellschaftsordnung zugunsten des Proletariats. Bei alldem bleibt es ein starkes Werk, das einen nicht mehr losläßt. Man vergißt ganz, daß es noch völlig in den Formen des Naturalismus steckt, weil ein echter Dichter hier gestaltet hat, der bis zu den Urtiefen der Menschenseele herabgestiegen ist und den großen Rhythmus des Lebens in den Rhythmus seiner wundervollen Prosa hineinrauschen läßt. Es ist ein Buch, das uns wer weiß wie oft (zumal in seiner Ethik) zum Widerspruch reizt und doch immer wieder anzieht durch große künstlerische Kraft und durch die leidenschaftliche Glut, mit der Nexö seine Ideen verlebendigt.

M.Gladbach-Bettrath. Heinrich Saedler.

Reboux, Paul, Der einzige Weg „Les drapeaux". Roman. Aus dem Französ. übers. v. Rud. Fürst. 8° (344) Leipzig 1921, Grethlein & Co.; *M* 16.—, geb. 24.—

Ein künstlerischer Unstern schwebt über dem französischen Schrifttum, das aus der Enge des Nationalismus hinausstrebt. Sollte die Entfernung von den überlieferten Gedankeninhalten auch irgendwie Sprengung der Form mit sich bringen? Bei Reboux wird man überdies das Gefühl nicht los, daß er nicht aus der Fülle schafft und schaffen muß, sondern daß er

Digitized by Google

ohne mit Phantasie und überquellender Liebe begabt zu sein, zu der Überzeugung von dem Irrsein der Haßpolitik gekommen ist und nun im Bilde der Entwicklungsgeschichte des Schriftstellers Jacques Réal die These von der Notwendigkeit der Versöhnung Deutschlands und Frankreichs darzustellen sucht. Ich kann mir nicht denken, daß das französische Publikum sich für diesen Roman zu erwärmen vermag; dem deutschen wird er immerhin zeigen können, daß die Zahl derer, die aus dem Dunstkreis der Schlagwörter und Besessenheiten hinausstreben, im Wachsen begriffen ist.

Bonn a. Rh. Hermann Platz.

Farrère, Claude, Die Todgeweihten. Roman. Übertr. v. Hans Reisiger. kl. 8° (252) München 1921, Drei Masken-Verlag; *M* 18.—, geb. 26.—

Unsre Zeit liebt wieder das zeitlich und räumlich Entfernte, das Fremde, ja das Phantastische und Utopische. Der mehr psychologisch interessierten Schilderung seelischer Zuständlichkeit überdrüssig, verlangt man die interessante, farbige, spannende Handlung, die unter größter Ausnützung technischer Möglichkeiten kühnste Kombinationen, frappante Perspektiven bietet. Deshalb dürfte Farrères Buch, das einer gewissen sensationslüsternen Zeitstimmung stark entgegenkommt, viele Leser finden — wodurch die Frage nach Tiefe und Tragweite des Gehalts mehr negativ als positiv beantwortet ist. Gedacht als eine 2130 geschriebene Chronik des Jahres 1990, schildert das Buch die ganz Amerika belieferude, an der Mississippimündung gelegene fabelhafte „Brotfabrik" Sitargik, ihren innern Betrieb und die äußere Umgebung, die durch Phantasie und Kühnheit der Anlagen von eigenartigem Interesse sind. Einzelne Köpfe sind stark und sicher gezeichnet. Eine Liebesgeschichte entzieht für Minuten dem Zauber des industriellen Daseins. Ein von einem sozialistischen Utopisten dirigierter Streik, durch den sensationellen Mord von Hunderttausenden ebenso kurz wie entsetzlich wirkungsvoll beendet, steigert eine freilich mehr stoffliche Spannung aufs höchste. Tiefere Probleme werden dem Wesen des Abenteuerbuchs entsprechend kaum berührt.

Mayen (Rhld.). Heinrich Temborius.

Schotte, Heinrich, Hans Heiner Roseliebs ewiger Sonntag. 8° (254) Kempten 1921, Kösel-Pustet; *M* 18.—, geb. 22.—

Der Leser mag dieses Buch aufschlagen, wo immer er den Finger einhakt — ihn umfängt in zonenloser Wärme dieselbe Atmosphäre, die gleiche romantisierte Stimmung umfließt ihn, immer neu abgewandelte Wort-Erlebnisse verklingen wohllautend im Ohr. Er vermißt die Kraft besonderer Art in diesem Prosagedicht, das er endlich fast unmutig als einen Hymnus um eine Kernlosigkeit empfinden muß. Mir hat das Buch trotz seiner betonten Morgenstimmung keinen jungen Eindruck gemacht; sein Lyrismus dünkt mich vielmehr ein Erscheinungsfehler an einem Nichtaltern-Wollenden. Ich suchte Schönheit und fand sie auch; manchesmal regt sich Teilnahme: ein seelenvoller Gedanke gewinnt Flügel in weicher Luft, ein feinfarbiges, flimmerrandiges Bild gleitet auf die Fläche dieses Buches, dem jede Handlung wesensfremd ist. Dankbarkeit keimt dann wohl, vermag aber nicht zu blühen; denn so strukturlos dichtet kein Gestalter. Es tut mir leid, scheinbar kühl sprechen zu müssen gegenüber einem gewiß begabten und hoffnungsvollen Schriftsteller, der in seinem Erstlingswerk noch das Dichten mit dem Einpoetisieren verwechselt.

G. Keckeis.

Schmid, Johannes, Ljubscha. Erzählung aus der Schwäbischen Alb. 8° (214) Dillingen 1921, Veduka-Verlag (Keller & Co.); *M* 13.—, geb. 16.—

Da kommt ein Talent übern Büchermarkt her, starkbeinig und rassig, und wirft ein Volksbuch ab: „Ljubscha". Die Erzählung aus der rauhen wirrnisvollen Totentanzzeit des Dreißigjährigen Kriegs erfaßt nicht die Wogen der Schlachten und der Haupt- und Staatsaktionen, sondern ihre Brandung, ihre besondere menschliche Wirkung im sonst fast idyllisch anmutenden schwäbischen Waldgebirge. Die Geschichte vom derben, dicken und wehrhaften Heidebruder Jakob spiegelt treu und klarlinig die «petites misères de la guerre», die in Pest und Verkommenheit, in Lebensnot und hastiger Lust strudelnde Welt der Landstörzer, Zigeuner, Soldaten, Marodeure und Kleinstädter. Und all das hat Kraft und Spannung und volkstümlichen Wurf. Mehr als das: aus farbigen, holzschnittartigen Bildern steht ein nerviger Gestalter auf, mit einer aus gewachsenem Schnabel klingenden Sprache und mit zugreifender Fabulierlust. Unzimperlich, jawohl, aber gesund und voll Männerfreude an weiblicher Zartheit, knapp schildernd und doch nicht bloß andeutend im Landschaftlichen und in der Stimmung, rasch und gleichwohl nicht flüchtig im Geschehnis, entwickelt das Erlebnis des Waldbruders Jakob und der jungen Zigeunermutter Ljubscha im Sittenpfuhl jener Zeit die feine Blüte seelischer Schönheit. Wir fragen uns nicht lang, wer des Dichters Lehrmeister gewesen sind — wir freuen uns seiner ganz einfach. Dem Volk wird dieses Buch ein Genuß sein, dem Gebildeten schier noch mehr: eine Erholung von der Literatenkunst.

G. Keckeis.

Bohner, Theodor, Kwabla. Die Geschichte einer Jugend. 4. Aufl. 8° (278) Basel u. Leipzig 1921, Rheinverlag; geb. *M* 25.—

Dieses Erinnerungsbuch imponiert. Es zeugt von heißem, gleichwohl beherrschtem Herzen, sicherem Blick und treffend gestaltender Künstlerhand. Das findet man nicht oft zusammen. Hier ist es in köstlicher Weise da, die das Lesen zum Genuß macht. Confall und Lächeln Thomas Manns klingt ganz leise aus den Blättern heraus. Vgl. Stilprobe S. 127: „So genossen wir das frohe Glück, am frühen Morgen auf eine Ruine zu gehen und Wurst mit zu haben." Das im Ichton erzählte Werk gibt in drei Teilen die merkwürdige Entwicklung des Sohnes eines protestantischen Missionars bis zum Abitur. Eine echte, klassische Selbstbiographie, im kühlen, seltsam beteiligt-unbeteiligten Ton gehalten, von einem Manne, der die Angelegenheiten seines Ichs in ihrer Wechselwirkung mit der vielfältigen pfälzer Umwelt, Familie, Schule, Stadt, jede unkünstlerische Rührung unterdrückend, echt episch notiert. Mit psychologischem Tief- und Scharfblick, knapp und leis ironisch werden allgemein-menschliche, pädagogische,

Digitized by Google

soziale, religiöse Probleme und Verhältnisse einer liberalen Vorkriegszeit beleuchtet. Trotz steter Neigung zu leicht karikierender Zeichnung sind die einzelnen Figuren, Tanten, Großvater, Geschwister, eifervolle Pastoren, skurrile Magister, Mitschüler u. a. sehr liebevoll gesehen und herausmodelliert. Was die religiöse Entwicklung des Verfassers angeht, so haßte er den ihm gelehrten Christus, und „suchte ihn doch zu erreichen in einer der vielen Wohnungen, die in seines Vaters Hause versprochen waren" (210). Er stellt sich dar als „frommer Heide", als von rationalistisch-positivistischer Struktur. Das Buch setzt kultivierte, ästhetisch und menschlich reife Leser voraus.

Mayen (Rheinland). Heinr. Temborius.

Volks- u. Jugendschriften.

Pagès, Helene, Mutter Nanni und ihre Kinder. Buchschmuck v. Rolf Winkler. 8° (IV u. 182) Freiburg 1921, Herder; geb. *M* 21.50

Helene Pagès legt ihre dritte Nanni-Geschichte vor, besser gesagt, den dritten Teil des Werkes. Es breitet behaglich und mit der Wärme des Idylls den schönen, reichen Ertrag eines Frauenlebens vor uns aus, wie er aus Überlieferung und Anschauung in der Dichterin Seele Gestalt gewann. Nachdem wir in den ersten beiden Büchern die Heldin durch das Land ihrer Kindheit und die Jahre der Jugend begleitet haben, schauen wir sie nunmehr in ihrem echt fraulichen Wirken als Gattin und Mutter. Knospe und Blume sind zur Edelfrucht gereift. Das gewinnende Bild eines edlen Weibes, das helfend, heilend, schützend, pflegend überall Leben spendet. Inniges Familienleben in seiner seelisch zeugenden Fruchtbarkeit. Alles in vollem, warmem Herzen empfunden, nicht immer mit gleicher Stärke quellend, aber stets rein u. fein gestaltet, das Gemüt mit sanfter Gewalt bewegend. Ein echtes Familienbuch!

Merzig a. d. Saar. Joseph Antz.

Verschiedenes.

v. Hartungen, Ch., Psychologie der Reklame. Mit zahlreichen, teils mehrfarbigen Abb. gr. 8° (VIII u. 270) Stuttgart 1921, C. E. Poeschel; *M* 50.—, geb. in Ganzleinen *M* 60.—

Der Verfasser hat in seinem Buche den Stoff Reklame in zum Teil hochinteressanter Weise mit der Psychologie in Zusammenhang gebracht bzw. diese Zusammenhänge mit Geschick und Geist dargelegt. Dennoch hat die Arbeit, die auf Tiefgründigkeit und Wesensmäßigkeit angelegt zu sein scheint, ihre Aufgabe nicht ganz erfüllt, wohl deshalb nicht, weil dem in der Materie offenbar gutbelesenen Autor die eigne könnende Gestaltungskraft und damit die Erkenntnis der künstlerischen Seite aller Reklame fehlt.

Es ist an und für sich etwas Selbstverständliches, daß auch Reklame eine psychologische Seite hat, wie Psychologie auch beim Steinklopfer oder Sackträger nachweisbar ist, nur wird sie hier Vorteil genannt. Aber das Eigentliche, worauf es bei einer wirkungsvollen Reklame ankommt, das, was ihr eigentümlich ist, ist die Form, geführt bis zur Kunst, ganz gleich, ob dies in Wort, Bild oder Ding geschieht, dazu käme noch die rechte Zeit und der rechte Ort. Dabei gibt es gute Wirkungen ebenso aus betonten Äußerungen wie aus ganz schlichter Art. Beeinflussung, also Suggestion, waltet und wirkt aus allem, was unsre Sinne wahrnehmen. Wie das Wort, so spricht auch jeder Gegenstand fortwährend zu uns mit mehr oder minder eindrucksvoller Lebendigkeit. Daraus ziehen wir dann Schlüsse, die unsre Stellungnahme, unser Verhalten und schließlich unsre Entscheidung herbeiführen. Es ist neben aller Augenfälligkeit mehr das Folgerichtige diejenige Kraft, die einer wirkungsvollen Reklame innewohnen muß; diese alsdann in ein System gebracht, ergibt das, was bei einer Verkaufsabsicht der Erfolg genannt wird.

Das Rhythmische oder Sympathischharmonische der Reklame dürfte als ihre psychologische Seite anzusprechen sein. Das aber hat der Verfasser nicht aus der Lebendigkeit geschöpft, und deshalb fehlt seiner Arbeit das Meisterliche und praktisch Befruchtende.

Der Anregung, über alles Psychologische bei der Reklame nachzudenken, dient allerdings das Buch ausgezeichnet, und hierfür kann die Anschaffung aufrichtig empfohlen werden. Die wissenschaftliche Forschung über das soziologische Gebiet der Reklame ist auch noch verhältnismäßig jung und spärlich, deshalb kann die v. Hartungensche Arbeit immerhin als ein wertvoller Beitrag zur Reklameliteratur angesprochen werden.

Freiburg i. Br. Carl Liesenberg.

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Dausch, Petrus, Christus in der modernen sozialen Bewegung. 1. u. 2. Aufl. gr. 8° (46) Münster i. W., Aschendorff; *M* 2.20

(A. Retzbach.) Der Verfasser zeigt in flotter Darstellung das soziale Jesusbild, wie es sich in der Neuzeit von der altliberalen sozialen Bewegung (Wagner, Renan u. a.) angefangen bis zu der modernen sozialistischen Bewegung (nationaler und entwicklungsgeschichtlicher Sozialismus, soziale Theologie im Protestantismus) und den christlichen Sozialen (Neumann, soziale Literatur in den Werken von J. Hart, Hans Benzmann, M. Kretzer, Hans v. Kahlenberg, Betty Winter, G. Hauptmann, Walther Classen u. a.) herausgebildet hat. Die dabei erfolgten Verzerrungen des ersten Jesusbildes, namentlich die Auffassung des Urchristentums als proletarische Bewegung, werden an der Hand der heiligen Texte richtiggestellt.

Kühn, Joachim, Der Nationalismus im Leben der dritten Republik. gr. 8° (374) Berlin, Gebr. Paetel; *M* 30.—, geb. 38.—

(E. Knupfer.) Dieses Sammelwerk schildert den nationalistischen Geist und die Pflege des französischen Revanchegedankens: in der Schule (Kühlmann), Kirche (Ebers), Geschichtschreibung (W. Windelband), Militärliteratur (Salm), Freimaurerei (H. Gruber), Philosophie (Platz), Volksbühne (M. L. Becker); Kühn selbst hat die Poesie (mit Platz) und die beiden ausführlichsten Beiträge, über die Politik und über das Anwachsen des Nationalismus vor dem Krieg, übernommen.

Neubauer, Friedrich, Der Weltkrieg in übersichtlicher Darstellung. 8° (24) Halle a. d. S. 1921, Buchhandlung des Waisenhauses; *M* 3.—

(K. Hofmann.) Ein Kabinettstück nach Übersichtlichkeit, Gedrängtheit und Scharfblick für das Wesentliche

Digitized by Google

und die innern Zusammenhänge ist dies bescheidene Heft. Es tut vorzügliche Dienste für den Lehrer jeder Stufe — als Gerippe für seinen Unterricht über den Weltkrieg — und eignet sich gleichsehr für alle als Leitfaden für den eigenen geschichtlichen Rückblick. Unrichtige Angaben: Im Waffenstillstand mußte Deutschland nicht 15000, sondern 150000 Eisenbahnwagen abgeben; Polen erhielt keine Gebietsteile von Pommern, die Provinz blieb vom Friedensvertrag unberührt; von der Handelsflotte wurde Deutschland nicht ein Siebtel, sondern bedeutend weniger belassen; der Reichspräsident kann den Reichstag öfters auflösen, allerdings nur einmal aus dem gleichen Anlaß; die Neuwahl findet dann nicht am 60., sondern spätestens am 60. Tag statt.

Steinhausen, Georg, Der Aufschwung der deutschen Kultur vom 18. Jahrhundert bis zum Weltkrieg. 8° (184) Leipzig, Bibliographisches Institut; geb. *M* 24.—

(K. Hofmann.) Das Werk stellt einen gesonderten Abdruck der beiden Schlußkapitel von Steinhausens „Geschichte der deutschen Kultur" für die Sammlung „Kultur und Welt" des Bibliographischen Instituts dar. Nur ein kurzes Nachwort über den Krieg ist neu hinzugefügt. Die Vorzüge der kulturgeschichtlichen Betrachtung Steinhausens, der vor allem Stoffbeherrschung, Materialfülle und geistige Durchdringung eigentümlich sind, sind bekannt. Das Buch ist ein aufrüttelnder und zugleich zuversichtlicher Klang aus der Blütezeit deutscher Kraft und (leider allzusehr äußerlicher) Kultur in die gegenwärtige Erniedrigung deutscher Art und Geltung.

Ein Jahrtausend deutscher Kultur. Quellen von 800—1800. Hrsg. von H. Reichmann, J. Schneider, W. Hofstaetter. Buchschmuck von E. Paul Schneider. 8° (390) Leipzig 1921, Julius Klinkhardt.

(K. Hofmann.) Das Werk stellt, bei der Auswahl vor allem auf die Bedürfnisse der Volksschule schauend, nach sachlicher, nicht nach zeitlicher Anordnung, Zeugnisse des deutschen Kulturlebens, hauptsächlich soweit es sich im Täglichen kundtat, zusammen. Es leistet für Unterrichtszwecke gute Dienste; das Ziel einer wissenschaftlichen Quellenkunde liegt ihm fern. Schon das Bestreben, die deutsche Eigenart, wie sie sich in der bunten Vergangenheit lebensreich entfaltete, dem aufwachsenden Geschlecht von heute vorzuführen, um die Erkenntnis und Pflege der tieferen Wesenheiten unseres Deutschtums zu fördern, ist begrüßenswert.

Ranck, Christ., Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. 3. Aufl. kl. 8° (104) Leipzig 1921, Teubner.

(P. Albert.) Angesichts der keineswegs unbedeutenden Literatur über das deutsche Bauernhaus muß es wundernehmen, daß man noch fast täglich in Zeitschriften und Zeitungen auf Ansichten und Begriffe von dem Gegenstand stößt, die an Verworrenheit und Irrtum ihresgleichen suchen. Zu den besten, nicht zuletzt auch weil knappsten Handbüchern zählt die Ranckesche Darstellung, die kurz und gedrängt, aber getreu und zuverlässig die Anfänge und gesamte Entwicklung des Bauernhauses in allen seinen Formen und Verbreitungsarten umfaßt.

van der Borght, Finanzwissenschaft. 3 Bdchn. (Sammlung Göschen.) Berlin, Vereinigung wiss. Verleger; geb. je *M* 4.40

(G. Briefs.) Die vorliegenden Bändchen sind die 4. bzw. die 5. Auflage der kleinen, sehr handlichen Finanzwissenschaft des bekannten Sozial- und Finanzpolitikers. Bei dem starken Mangel an einer kurzen einführenden Übersicht in die Materie sind diese Bändchen, die gut geschrieben und geschickt disponiert sind, sehr zu empfehlen.

Penndorf, B., Einführung in die Volkswirtschaftslehre. Für den Selbstunterricht bearb. 2., unveränd. Aufl. Stuttgart, Wilh. Violet; geb. *M* 12.—

(G. Briefs.) Eine in Briefform gehaltene brauchbare Einführung in die Volkswirtschaftslehre, zum Gebrauch junger Kaufleute und Techniker, volkstümlich und anschaulich geschrieben.

Mielert, Fritz, Das schöne Westfalen. II. 4° (108) Dortmund 1921, Ruhfus; geb. *M* 25.—

(Karl d'Ester.) Mielert setzt seine Schilderung des schönen Westfalens fort. Die Bilder sind glänzend, auch der Stil will es sein; leider aber erweist sich dieser Glanz oft als unechter Wortschimmer. Die Schlichtheit der westfälischen Landschaft paßt schlecht dazu. Wenn man eine Seite gelesen hat, ist man das Geklingel leid. Schade um die sonst so gute Ausstattung.

Das Saargebiet in Wort und Bild. 4° (96) Saarbrücken, Gebr. Hofer; *M* 20.—

(Karl d'Ester.) In knappen, gut einleitenden Aufsätzen wird das Land geschildert, das an Frankreich verschachert werden soll. Die Schrift ist ein beredter Einspruch gegen dieses Unrecht. Schöne Abbildungen schmücken das zeitgemäße Büchlein.

Spickernagel, Wilhelm, Hermann Löns und unsere Zeit. (Zellenbücherei, 33) Leipzig, Dürr & Weber; geb. *M* 6.—

(E. Riesgen.) Viel Neues über den Dichter enthält das Buch gerade nicht, es seien denn die Mitteilungen aus seinen Feldtagebüchern, wonach er keineswegs, wie man vielfach andeutete, aus Todessehnsucht in den Krieg gezogen ist. Gleichwohl wird die Schrift der wachsenden Löns-Lesergemeinde willkommen sein, da sie von einem guten Freunde des Frühverstorbenen mit warmer Herzlichkeit und Liebe geschrieben ist.

Münchener Skriptor-Drucke: Die Seele des Weines, Trinklieder; Das Rosenband, Gedichte aus dem Rokoko; Trostbüchlein. kl. 8° (je 34) München 1921, Drei-Masken-Verlag; je *M* 15.—

(Peter Bauer.) Diese feinsinnigen, knappen Auslesen — aus größtenteils älterer Lyrik — sind prächtige Meisterstücke moderner Buchkunst. Für jedes Bändchen schuf Künstlerhand eine charakteristische Type, von der sich in schönem Kontrast die wundervollen, in leuchtenden Farben gezeichneten Initialen, Gedichttitel und Vignetten abheben und das Auge entzücken.

Bibliotheca Romanica. Straßburg, J. H. Ed. Heitz. Diese gut eingeführte kleinformatige Bibliothek enthält in ihren neuesten Nummern 257/275: L'astrée von Honoré d'Urfé (1567—1625), Les Lais von Marie de France, einige Stücke von Alfred de Vigny, Corneille, Dancourt et Saint-Yon, Tirso de Molina und Goldoni.

Isemann, Bernd, Lieder für ein Brautpaar; Schwäbische Idylle, Thymian-Lieder. kl. 8° (92) Stuttgart-Heilbronn 1921, W. Seifert; geb. *M* 12.—, 30.— u. 40.—

(Peter Bauer.) Leicht und anspruchslos gereimte Verse, gute Gelegenheitspoesie. Der mit hübschen Scherenschnitten von Maria Seitz gezierte Band ist, was er sein will: für jedes Brautpaar ein herziges Angebinde.

Küchler, Kurt, Im Schleppnetz des Schicksals. Sieben Erzählungen. kl. 8° (96) Leipzig o. J., E. Ungleich; geb. *M* 6.30

(G. Reckeis.) Kleine Erzählungen von der Wasserkant, nur Kernerlebnisse ohne viel darstellerisches Beiwerk, aber gesättigt mit jenem Bewußtsein, wie dunkel, rätselvoll und auch wie groß das Menschenherz sein kann. Der Schauer der Ehrfurcht vor dem Schicksal ist darin echt; Küchler, der Literat, hat doch eine dichterische Seele!

Das Marienbüchlein. 60 Meisterwerke der Malerei mit einleit. Versen von Joseph v. Eichendorff. Stuttgart (o. J.), Julius Hoffmann.

(A. Wurm.) Prinzip der Auswahl war wohl Betonung des Menschlich-Mütterlichen im Madonnenbild für weite, auch nur-weltliche Kreise der bürgerlichen Bildungsschicht, für die die christliche Malerei mit der Renaissance beginnt und die italienische Kunst (hier zu zwei Dritteln vertreten) die eigentliche Herzensheimat ist. Die Harmonie der Meisterwerke stören einige moderne Geringfügigkeiten. Die technische Ausführung der 60 Bilder ist für unsere Zeit recht gut.

Digitized by Google

Neue Zeitschriften.

Im Verlag der Scholle (Berlin-Weißensee) erscheint neu eine monatliche (katholische) Flugschrift zur Erziehung „durch Einfachheit, Geistigkeit und Brüderlichkeit": **„Vom frohen Leben"**, hrsg. von Christian Imboden, in Verbindung mit Martin Faßbender, Josef Feiten und Bruder Parvus (vierteljährl. *M* 4.50). Sie wird gegen die Entgeistigung unserer Lebensführung, gegen widernatürliche Menschendressur und gegen verdrossene Lieblosigkeit und Klassenhaß ankämpfen.

„Pfingstfeuer". Hrsg. von jungen Katholiken. Schriftl. u. Verl.: Rud. Jokiel, Breslau 5, Augustastr. 6. Zweimonatschr. Halbjahrpreis *M* 2.50. Arbeitet für die Idee der Einheit und den organ. Gedanken in der Jugendbewegung. Heft 1 u. 2 bringen klarblickende begeisternde Beiträge von H. Platz, G. Schulemann, Helene Weber, Jos. Wittig, v. Dunin-Borkowski, Joh. Müller, R. Guardini 2c.

Personennachrichten.

Es starben im **September:** (2.) in Nowawes (b. Berlin) der Philosoph u. Volkswirt Eug. Dühring; in London der Lyriker Austin Dobson; in Messina der Dichter Tommaso Cannizzaro; in Hamburg der niederdeutsche Dichter Herm. Boßdorf; in San Francisco der dtsch.-amerik. Dichter Konrad Nies; (7.) in Dresden der Architekt Edmund Waldow; (10.) in Wolfsberg (Kärnten) der Historiker Mich. Tangl; in Coburg der Bildhauer August Sommer; (21.) in München die Sängerin Therese Vogl; (22.) in Thal (Thür.) der Romanschriftst. u. Dramatiker Rich. Schott; (22.) in Sofia der bulgar. Dichter Iwan Wasow; (27.) in Neustrelitz der Komponist Engelbert Humperdinck; im **Oktober:** (2.) in Upsala der Ägyptolog Georg Moeller; (10.) in Breslau der Theolog Arthur König.

Zeitschriftenschau.

Allgemeine Rundschau XVIII 42: M. Eberhard, Die Päpste u. die moderne Gesellschaft. — 43: Oberlaender, Münchener Tagung d. Bühnenvolksbundes.

Barke I 11: Meridies, Goethe in Schlesien.

Bücherwelt XVIII 8/9: Vezin, Dante. — Filchner, Die Waaler Passion. — Humpert, Buch u. Bühne. — Reinhard, L. Weismantel. — Feiten, P. Steinmüller.

Deutsche Literaturzeitung XLII 32/33: Fr. Brie, Edmund Spenser. — 34/35: Diels, Amerik. Lukrezstudien. — 36/37: Voßler, Hefeles Dante.

Deutsche Revue XLVI 10: Hoch, Deutsche u. engl. Politik bis zum Vers. Frieden. — Aug. Müller, Parlamentarismus u. Volksgemeinschaft. — Penck, Entstehung der Gebirge. — Noack, Crispi u. Giolitti.

Deutsche Rundschau XLVIII 1: v. Loesch, Europas Antlitz. — Kronenberg, Spezialisierung, Normalisierung u. Typisierung d. dtsch. volkswirtsch. Erzeugnisse. — Rapp, Zur Psyche d. Elsaß-Lothringers. — Uexküll, Problem des Aufbaus einer Weltanschauung 2c.

Heiliges Feuer IX 1: H. Platz, Vom innern Erglühen. — Steffes, Religion u. Leben. — J. Kühnel, Erziehung. — Brauer, Sammelruf Stegerwalds.

Hochland XIX 1: Muth, Zum 19. Jahrgang. — Dunkmann, Zum Problem einer christl. Politik. — M. Schwarz, Gottfr. Kellers Weg zum Atheismus. — Gründler, Bedeutung d. Phänomenologie f. d. Geistesleben. — Sprengler, Formen d. relig. Dramas.

Kunstwart XXXV 1: Bonus, Was hat uns der Buddhismus noch zu geben? — Avenarius, Zum Thema Talent.

Literarisches Echo XXIV 1: St. Zweig, Tagores „Sâdhanâ". — Fr. Hirth, Ungedr. Briefe Goethes u. Schillers. — Lilienfein, Die dtsch. Schillerstiftung. — 2: B. Siepen, Dämon. Menschentum. — Erényi, Der Dichter Babits. — Jos. Körner, Vorgesch. des Nibelungenliedes. — Raff, Fritz v. Ostini.

Neues Reich IV 1—3: Jos. Eberle, Die kath. Presse der Gegenwart. — 3: Seiller, Fr. W. Foerster.

Oberdeutschland (früher Schwäb. Bund) III 1: Ric. Huch, München. — F. Kern, Am Wendepunkt des Materialismus. — Thieß, Die traurige Wissenschaft. — Schwiedland, Kapitalismus.

Pädagogische Studien XLII 4: Tögel, Religionsunterricht und Moralunterricht. — E. M. Roloff, Friedr. Paulsen.

Pharus XII 11/12: Engert, Kulturproblem der Kirche. — Ruster, Liturgie u. Zeitgeist. — Prantl, Das seelische Vielleben.

Schulfreund LXXVI 12: Philosophie u. Pädagogik I. Beiträge v. A. Messer, W. Ebel, R. Reiß 2c.

Schweizerische Rundschau XXI 4: Scheiwiler, Kardinal Cölestin Sfondrati. — Hänni, Joseph de Maistres Ideenwelt u. unsre Zeit.

Stimmen der Zeit LII 1: Noppel, Familienlohn. — Gruber, Zeitgem. Ausbau der kath. Weltorganisation. — Stang, Aus mod. Dramen. — Overmans, Dantes Geschlossenheit u. unsre Zerrissenheit.

Türmer XXIV 1: Eucken, Das Recht u. die Unentbehrlichkeit der dtsch. Art. — Francé, Grenzen der Chemie. — Bülow, Ein Dichter in der Verbannung (G. P. M. Roose). — Moser, Musikal. Kunstgewerbe.

Wissen u. Glauben XIX 6/7: A. Seitz, Wunderproblem u. moderne Zeitströmung. — Bumüller, Abstammungsfrage. — Schmid, Liturg. Renaissance.

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Becker, Um Gott	513
Bibliotheca Romanica	520
Bismarcks „Erinnerungen" III	505
Bohner, Kwabla	516
van der Borght, Finanzwissenschaft	519
Bornbak, Deutsche Geschichte	506
Cartellieri, Geschichte der neueren Revolutionen	507
Dausch, Christus	517
Deutsche Kultur	519
Dickel, Abendland	496
Dietzenschmidt, Kleine Sklavin	511
— Jeruschalajims Königin	511
Duhr, Gesch. der Jesuiten III	498
Esser-Mausbach, Religion 2c.	497
Farrère, Todgeweihte	515
Fußböller, Wandervogel 2c.	504
Gredt, Unsere Außenwelt	500
v. Hartungen, Psychol. d. Reklame	517
Heilmann, Zwischen Alltag 2c.	500
Heuß, Neue Demokratie	507
Isemann, Lieder f. ein Brautpaar	520
Kathol. Tagespresse (Abhdlg.)	481
Kolb, Pressereden	490
Krieck, Erziehung u. Entwicklung	502
Küchler, K., Im Schleppnetz des Schicksals	520
Küchler, W., Renan	511
Kühn, Nationalismus 2c.	518
Landmann, Lebensreform	503
„Logos" (Spengler-Heft)	493
Marienbächlein	520
Mayer, Lassalle	508
Mielert, Westfalen	520
Muckle, Kulturproblem der franz. Revolution	509
Münchener Scriptordrucke	520
Neubauer, Weltkrieg	518
Neurath, Anti-Spengler	494
Nezó, Pelle der Eroberer	514
Pagés, Matter Nanni	517
Pennborf, Volkswirtschaftslehre	519
Pfingstfeuer (Zischr.)	521
Ranck, Bauernhaus	519
Rebour, Der einzige Weg	514
Rolfes, Aristoteles' Metaphysik	502
Saargebiet	520
Schanz, Fridel	510
Schmid, Ljubscha	516
Schönhöffer, Fioretti	499
Schotte, Hans Heiner Roselied	518
Schück, Spenglers Geschichtsphilos.	498
Schulz, Antike u. Spengler	497
Spenglers Morphologie (Abhdlg.)	493
Spickernagel, Hermann Löns	520
Stange, Abendland	496
Steinhausen, Deutsche Kultur	519
v. Sydow, Kultur der Dekadenz	509
Tagore, Nacht	515
„Tat"-Aussprachehefte	491
Trine, Geistige u. seelische Hochspannung	502
Vom frohen Leben (Zischr.)	521
Voß, Aus einem phantast. Leben	510
v. Wrisberg, Weg zur Revolution	507
Zech, Golgatha	512

Redaktionsschluß 15. Oktober 1921.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Scholz' Künstler-Bilderbücher

Charaktervolle, frohsinnige Texte, entzückende Bilder berufener Künstler

*

Unvergleichlich schöne und wertvolle Bücher zu wohlfeilem Preise

*

Eine wahre Herzensfreude bereitet man jedem Kinde mit einem dieser prächtigen Bücher

Durch alle gutgeleiteten Buchhandlungen zu beziehen.
Ausführliche Verzeichnisse mit Abbildungen kostenlos vom

Verlag Jos. Scholz in Mainz

Soeben ist erschienen:

Bergquell. Herders Wochenkalender 1922. Mit vielen Bildern u. farb. Umschlag. *M* 10.—

Kultur und Leben in Heimat und Fremde durch Bild und Wort vorführend, gut christlich und gut deutsch in seinem ganzen Gepräge: so reicht dieser Kulturkalender eigener Art jedem Leser jedweden Alters, Berufes und Geschlechtes manch erquickenden, stärkenden Trunk vom lautern Bergquell.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandl., Freiburg i. Br.

Harmoniums mit ... Orgelt... auch ...

Notenkenntnis sofort ... spielbar. Katalog umsonst.
ALOIS MAIER, Päpstl. Hoflief., ...

Dieser Nummer liegt je ein Prospekt der ... lagsbuchhandlungen Herder & Co., ... burg, H. Haessel, Leipzig und des ... Quellen Verlages in Leipzig bei, ... wir uns. Leser besonders aufmerksam ...

Jede Buchhandlung liefert.

Neuheiten!

Jede Buchhandlung liefert.

Batton, P. Achatius, O. F. M., **Wilhelm von Rubruk. Ein Weltreisender aus dem Franziskanerorden und seine Sendung in das Land der Tataren.** (Franziskan. Studien, Beihft. 6.) (XII u. 80 S.) *M* 10.80

Baumstark, Dr. A., **Nichtevangel. syrische Perikopenordnungen des ersten Jahrtausends.** Im Sinne vergleichender Literaturgeschichte untersucht. (Liturg. Forschungen hrsg. von Dölger-Mohlberg-Rücker, Hft. 3.) (XII u. 196 S.) *M* 50.—

Biblische Zeitfragen, gemeinverständlich erörtert, hrsg. von Heinisch-Rohr. Neue Auflagen:

I 12 Heinisch, Dr. P., Griechentum und Judentum im letzten Jahrhundert vor Christus. 4. Aufl. (48 S.) *M* 2.—
III 10 Koch, Dr. Wilh., Die Taufe im Neuen Testament. 3. Aufl. (48 S.) *M* 2.—
V 3 Nikel, Das Alte Testament im Lichte der altoriental. Forschungen. IV Die Patriarchengeschichte. 3. Aufl. (60 S.) *M* 4.—
V 6/7 Peters, Dr. N., Der Text des A. T. und seine Geschichte. 3. Aufl. (72 S.) *M* 4.—

Dante Alighieri. Ausgewählte Werke. Für Volk und Schule hrsg. von Dr. Adam Gottron. (160 S.) Kart. *M* 5.—; geb. in Orig.-Band *M* 7.50

Diekamp, Dr. F., **Katholische Dogmatik** nach den Grundsätzen des hl. Thomas. Zum Gebrauch bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht. II. Bd. (Die Lehre von der Schöpfung, von der Erlösung, von der Gnade.) 3.—5., neubearb. Aufl. (XII u. 556 S.) *M* 34.—; geb. *M* 40.—

Franziskanische Studien. Festnummer zur 700-Jahrfeier der Geburt des hl. Kirchenlehrers Bonaventura 1221—1921. (116 S.) *M* 8.—

Geyer, Dr. B., **Peter Abaelards philosoph. Schriften.** 1. Die Logica „Ingredientibus", 2. Die Glossen zu den Kategorien. Zum ersten Male herausgegeben. (Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. MA. XXI, 2.) (S. 112—306) *M* 45.—

Heidingsfelder, Dr. Gg., **Albert von Sachsen.** Sein Lebensgang und sein Kommentar zur Nikomachischen Ethik des Aristoteles. (Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. MA. XII, 3/4.) (VIII u. 152 S.) *M* 38.50

Lietzmann, Dr. Hans, **Das Sacramentarium Gregorianum nach dem Aachener Urexemplar.** (Liturg. Quellen hrsg. von Mohlberg-Rücker. 3.) (XLVIII u. 186 S.) *M* 60.—

Mausbach, Dr. Jos., **Katholische Moraltheologie.** II. Bd. Spezielle Moral. 1. Der religiöse Pflichtenkreis. 2.—4. Aufl. (VIII u. 232 S.) *M* 15.—

Schippers, P. Adalb., O. S. B., **Die Stifterdenkmäler der Abteikirche Maria-Laach im 13. Jahrhundert.** Mit einem Vorwort des Herausgebers u. 21 Abb. (Beitr. z. Gesch. d. alten Mönchtums u. d. Bened.-Ordens., 8.) (VIII u. 66 S.) *M* 20.—

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Digitized by Google

Bankhaus J. A. Krebs
Freiburg im Breisgau

am Münsterplatz ⟿ gegründet i. J. 1721

Sorgfältige Erledigung aller Bankgeschäfte
Gewissenhafte Beratung in Vermögensfragen

BUCH- UND KUNSTANTIQUARIAT
DER UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

WAIBEL

Freiburg i. Br., Bertoldstraße 12
(Antiquariat: Bertoldstr. 20 II)

kauft stets ganze Bibliotheken und Kunstblättersammlungen sowie einzelne Bücher und Stiche. Angebote sowie Gesuche (Suchlisten erbeten!) werden pünktlich erledigt.

Über alles die Liebe

Roman von

M. Scharlau (Magda Alberti)

Geb. *M* 30.—

Die erschütternden Träger der bis zum Schluß spannenden und bei aller Realistik der Darstellung mit der der Verfasserin eigenen, wohltuenden Wärme und dramatischen Lebendigkeit erzählten Handlung werden durchleuchtet, durchläutert und schließlich verklärt durch die Liebe. Gegenüber ihren früheren Romanen bedeutet das Buch sowohl bezüglich der Tiefe und des Reichtums seines Inhalts als auch hinsichtlich der künstlerischen Darstellung ein Aufwärts, das auch diesem neuesten Werk Scharlaus zu rascher Verbreitung helfen wird.

Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau

Voranzeige

Ende 1921 beginnt zu erscheinen:

Kardinal Newmans CHRISTENTUM

EIN AUFBAU.

Aus seinen Werken zusammengestellt und eingeleitet
von
ERICH PRZYWARA S. J.
Übertragungen
von
OTTO KARRER S. J.

In der Sammlung wird versucht, den Aufbau des Christentums, wie er aus einer theolog.-philosophischen Durcharbeitung der eigentümlichen Grundanschauungen Newmans sich ergibt, zu rekonstruieren.

In sieben Bändchen soll Newman selbst zu Worte kommen in einer seinen Entwicklungsgang aufzeigenden, wohlgeordneten Auswahl und in sorgfältiger, Sinn und Rhythmus des Originals wiedergebender Übersetzung. Drei Bändchen weisen des Menschen ‚Weg zum Christentum', vier weitere den ‚Weg im Christentum'. Ein eigenes Bändchen (das vierte in der Reihe) bietet eine Einführung in Newmans Wesen und Werk. Es wird hier eine geniale Gesamtdarstellung christlichen Lebens geboten.

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Soeben sind erschienen:

Rundschreiben Benedikts XV. zum 700jährigen Jubiläum der Gründung des Dritten Ordens des hl. Franziskus von Assisi (6. Januar 1921: „Sacra propediem"). Autorisierte Ausgabe. Lateinischer und deutscher Text. *M* 5.—

— **zur Fünfzehnjahrhundertfeier des Heimgangs des hl. Hieronymus** (15. September 1920: „Spiritus Paraclitus"). Autorisierte Ausgabe. Lateinischer und deutscher Text. *M* 15.—

— **zum 600. Todestag von Dante Alighieri** (30. April 1921: „In praeclara summorum copia"). Autorisierte Ausgabe. Lateinischer und deutscher Text. *M* 5.—

Müller, Maria (A. Huth), Friedensglöcklein. Beichtgeschichten für größere Kinder. 6.—10. Tausend. Geb. *M* 20.—

Es gibt vielleicht kein zweites Büchlein, das so geeignet wäre zur entfernteren Vorbereitung der Jugendlichen auf die erste und späteren Beichten. Man muß beobachtet haben, wie die Augen der Kinder vor Ergriffenheit leuchten, wenn man ihnen die Erzählungen vorliest. Das ist der beste Prüfstein für die ästetische Gesundheit und für die feine Erzählkunst, die in den lebenswahren Erzählungen zum Ausdruck kommt.

Rathgeber, A. M., Mir strahlet der Himmel. Ein Lebensbuch für die Dorfjugend über den Glauben. *M* 28.—; geb. *M* 36.—

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.

Digitized by Google

Soeben sind erschienen:

Baur, Marie Theres, Heimat. Ein Büchlein für Naturfreunde. Geb. *M* 15.—

Eine gewinnende franziskanische Naturfreude, ein unversiegbares, in Gottes Schöpfung entdeckungsfrohes Heimatgefühl sprechen sich hier schlicht und mit zarter Wahrheit aus. Ein solches Buch dürfte unserer heranwachsenden Jugend guttun.

Bertram, Kardinal A., Laienapostolat, ein königliches Priestertum! (1 Petri 2, 9.) Ein Aufruf an das katholische Volk in ernster Zeit! *M* 3.60

Das war zu allen Zeiten edelste Aufgabe führender Personen, die im katholischen Volke schlummernden Kräfte zu wecken, das stille Verlangen der Herzen nach apostolischem Wirken zur Tat zu führen, Zagenden Mut zu machen, Wege apostolischer Arbeit zu zeigen und die zerstreuten Kräfte zu einheitlichem Handeln zusammenzuschließen. Diesem hohen Ziel ist das Büchlein gewidmet. Es preist das „königliche Priestertum" der Laien und wird zum Weckruf und Werberuf in einer Zeit, in der mehr als je Laienhilfe freiwillig und freudig unter Christi Kreuzesbanner organisiert werden muß.

Pfleger, Dr. L., Die Kongregation der Schwestern vom Allerheiligsten Heilande genannt „Niederbronner Schwestern". Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Liebestätigkeit der neuesten Zeit. *M* 50.—; geb. *M* 60.—

Ein reichhaltiges, interessantes und für die Geschichte der katholischen Liebestätigkeit der Neuzeit wertvolles Buch, das gänzlich neue und weiteren Kreisen unbekannte Tatsachen der Öffentlichkeit unterbreitet.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau

Soeben erschien:

Zur heiligen Höhe. Wer… der Belehrung und Erm… terung an die dem Priester… Ordens- und Missionsberu… sich weihende Jugend. Ve… P. Alois Weber O. M. I. … (248 S.) Preis brosch. *M* 16.— … geb. *M* 22.50 u. Zuschläg…

Eine Sammlung von Ansprachen … Zöglinge und Schüler, aus der Pra… entstanden, die großes Interes… finden werden.

Das wunderbare innere und äußere Leben der gottseligen **Anna Katharina Emmerich.** Von P. Thomas Wegener O. S. A. 6. Aufl. 8° (356 S.) Mit 15 Bildern. Preis geb. *M* 22.50 und Zuschläge.

Mit großem Interesse verfolgt das kathol. Deutschland, ja die ganze Welt, den Seligsprechungsprozeß der begnadigten Dienerin Gottes. Wer ihr Leben kennen lernen will, greife zu diesem Buche.

Verlag A. Laumann
Dülmen i. Westf.

Zu haben in jeder Buchhandlung:

HERDERS KONVERSATIONS-LEXIKON

3. Auflage. Reich illustriert durch Text-Abbildungen, Tafeln und Karten. 11 Bände. Geb. in Halbleinw. M 1920.—; in Halbleder M 2400.— Ergänzt bis zur neuesten Zeit.

„... Das stattliche Werk ist für Nachschlagezwecke allerbestens geeignet, mehr als die übergroßen Lexika, bei denen die Übermenge des Stoffes die rasche Orientierung erschwert, und es ist doch ein Werk, das erschöpfend in allen Zweifelsfällen als Ratgeber funktioniert...." *(Pädagogische Blätter, München.)*

HERDERS ZEITLEXIKON

2 Bände je M 150.— Band I (A—K) liegt vor. Band II erscheint im Laufe des Jahres 1922.

LEXIKON DER PÄDAGOGIK

Herausgegeben von Prof. E. M. Roloff. 5 Bände. Geb. in Halbleinw. M 700.—; in Halbleder M 900.—

„Das vollständigste Werk auf diesem Gebiete...." „... Wird stets einen Markstein auf genanntem Gebiete darstellen und gehört in jede Lehrerbibliothek."

KIRCHLICHES HANDLEXIKON

Herausgegeben von M. Buchberger. 2 Bände. Geb. M 600.—

„Wir haben jetzt in der Tat ein kirchliches und handliches Nachschlagewerk, auf das wir stolz sein dürfen. In der ganzen theologischen Literatur ist mir kein ähnliches Werk bekannt, das in gleicher oder auch nur annähernder Weise einen gediegenen, reichhaltigen, zuverlässigen Inhalt mit knapper, übersichtlicher Fassung und kirchlicher Korrektheit vereinigte."
(P. L. Fonck S. J., Rektor des Biblischen Instituts in Rom.)

Diese Preise sind gültig bis 30. Juni 1922

HERDER & CO. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, FREIBURG I. BR.

Für Österreich-Ungarn: Herausgeber: Franz Hanaczeck in Wien; Verleger: Herder & Co., Wien I, Wollzeile 33
Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau

Digitized by Google

Literarischer Handweiser

Begründet von Franz Hülskamp und Hermann Rump

Herausgegeben von Dr. Gustav Keckeis

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

Nr. 12	Jährlich 12 Nummern 24 Mark	57. Jahrgang: 1921	Durch Buchhandel und Post beziehbar	Dezbr.

Das Buch.

Von Gustav Keckeis.

Ehemals begegnete das Buch dem Menschen wie ein Freund, heute sind die Bücher überall. Ein unersetzlich Ding in unserm Verkehr mit dem Geist und der Schönheit des Buches droht zu verkümmern: die Stille, die Wärme, die Einzigartigkeit der wunschvollen Beziehung. Die Bücher sind gewöhnlich geworden: Hanse in allen Ecken, Beflissene, die auf ein gelangweiltes Nicken herbeispringen, Kellner für jeden Appetit, Markthelfer, Musterreisende, Zudringliche, deren man sich kaum erwehren kann, und Schlimmeres. Und wenn einmal ein Buch zwischen den Büchern daherkommt und still und groß nach seinem Freunde sucht, achtet man seiner nicht, weil man dem Wesen des Buches, wie es in andern Zeiten geehrt wurde, fremd geworden ist. Die Bücher sind wie die Allgemeinheit, das Buch wie unser besseres unterdrücktes Selbst. Unter Hunderten von Bücherlesenden gibt es wenig Buchleser, unter Tausenden von Bücherkäufern wenig Buchfreunde. Wen dieses Urteil hart dünkt, möge sich in der Selbsterkenntnis üben: es heißt, dies sei der erste Schritt zur Besserung. Ich aber will heute Dinge sagen, die man nicht gerne hört: jenen, die um die Kostbarkeit des gesuchten, ersehnten und gefundenen Buches nichts mehr wissen, denen es die Dirne Ungefähr ist, die sie sich kaufen zum Zeitvertreib und um deren Preis sie mehr feilschen als um die Vesperwurst; jenen, die vom Buche verlangen, daß es kein Opfer an Zeit beanspruchen dürfe und darauf denken müsse, wie man müde und nicht eben aufnahmefähig sei; jenen, die ihre bürgerliche Ernsthaftigkeit ausziehen und die geistige Hemdärmligkeit für genügend erachten, um das Buch zu empfangen; jenen, die einer geistigen Zwiesprache überhaupt nicht mehr fähig sind und in der Epoche der Psychosen eine solche erfahren oder die eigene Rechthaberei am Buche, das man zuschlagen und in einen Winkel werfen kann, betätigen wollen; jenen, denen ein Buch gefällt, weil es sie irgendwie kitzelt, oder mißfällt, weil es sie im seelischen Schlendrian stört — den meisten Gebildeten von heute also. Der Gebildete ist der unsicherste Typ unserer Epoche; er behauptet, keine Zeit mehr übrig zu haben für das, was gerade für die echte Bildung Voraussetzung ist. Sein schmales, einseitiges Menschentum hat das Buch auf die Straße geworfen, unter die Hausierer, Schieber, Jahrmärktler. Sein plumpes Materienstrebertum, sein billiger Berufs- und Bürgerehrgeiz und der damit zusammenhängende gefallsüchtige Realitätensinn sind schuld am Zerfall des Buches in Bücher, die seinen Halbheiten und Hohlheiten entsprechen, und an der Geringschätzung der Buchfreundschaft, für die er kein starkes Gefühl mehr aufbringt. Ich kenne sehr wenig Gebildete, mit denen es sich lohnt, in das Wesen eines Buches einzugehen, das ihnen mehr sein könnte als ein Kurzweiler, Bluffer oder berufsmäßiger Nürnberger Trichter. Und ich bin überzeugt: würde man all die Augenblicke aneinanderreihen, in denen Lesende im Sessel zurücklehnen, weil sie in der Seele ergriffen, vom Flug des Geistes emporgetragen und von Schönheit umfangen sind und voller Stimmen in solcher Stille — man brächte kaum einen Tag zusammen im Jahr. Keinen Tag in den dahingelebten von Millionen. So liest man Bücher, so unfähig ist man, unter Büchern das Buch zu finden. Ich spreche von Menschen, denen die Jugend nicht mehr natürliche Traumfähigkeit leiht und die verlernt haben, daß die Phantasie am Beginn jeder Großtat wirkte; ich spreche von solchen, die stolz auf die Tatsache sind, daß sie im „Leben" stehen, oder genauer, darin stecken, und die das seltsamerweise als Erklärung dafür geben, daß kein Leben mehr in ihnen sei. Der Mensch und vor allem der Mann ist geistig lahm und eng geworden; er vermag die Ein- und Zusammenflüsse des äußeren Lebens nicht mehr vom Unwesentlichen zu befreien und in sich zu fassen; er kann nicht mehr schöpferisch reich, durch Bildung vorbildlich werden. Sein Tun und Trachten fließt aus ihm wie aus einem stürzenden Becher, vereinigt sich mit den Ergüssen der Vielen und Allzuvielen zu einer Zeitströmung — und was er daraus zurücktrinkt, ist ein Schluck Massenmeinung, von außen bestimmter Teil, nicht von innen beherrschtes Ganzes. Deshalb begreift der Heutige den Dichter, den besondern Verdichter des ganzen Lebens nicht mehr wesentlich. Er bezahlt im Schriftsteller den Art-

Digitized by Google

genossen, dessen Spiel ihm noch verständnisnah ist, dessen Bücher ein Faß primitiv „Wirkliches“ oder raffiniert Begehrenswertes auslaufen lassen und bloße Genußfähigkeit erfordern. Und so genießt er literarische Jahrgänge, Lagen, Zonen, ganz wie im Wirtshaus auch. Der Kräftige fühlt sich angeregt, der Schwache berauscht — und wer sich „erhebt“, geht schlafen.

Auf solche Literaturpflege haben sich die „anpassungsfähigen“ Verleger und Schriftsteller eingestellt. Die üble Physiognomie unserer Literatur, an der (wie an den Zeitgenossen) die Prüfung des Weltkriegs ohne wahre Läuterung vorbeigestrichen ist, entspricht der Masse, die zwar zu einer Gemeinschaft sich lockern und hochbilden wollte, aber nochmals niedergewalzt worden ist durch den Zwang ihrer Kollektivsünden. Ein elendes Gefühl beherrscht die meisten, daß die Verhältnisse stärker sind als der einzelne, daß man nicht mehr wollen kann, wie man möchte, daß man Objekt geworden ist, dessen höchste Leistung unwirksames individuelles Bedauern ist. Die Beziehung zu den Büchern ist nur eines der vielen Symptome.

Die ernsten Literaturfreunde befürchten, daß der Gebildete unserer Zeit geistig und menschlich verarme. Unter einem unverhältnismäßigen und nur für den besondern Bedarf zusammengesetzten Aufnahmeapparat macht sich eine Verkümmerung der schöpferischen Organe bedenklich fühlbar. Der Begriff vom Gebildetsein schrumpft. Der Gebildete verliert an Aktivitätsradius; er büßt aber auch gleichzeitig rein passiv an Widerstandsfähigkeit gegen das bloß Massenhafte ein. Auf das Buch bezogen verringert sich nicht nur seine Kraft zur Förderung schöpferischer Werte, sondern auch der kritische Schutz für das eigene Selbst. Denn man kann wohl persönlich das Buch vernachlässigen, aber nicht die Wirkung der Bücher von sich fernhalten. Und: die indirekte Beeinflussung ist um so stärker, je weniger die direkte Lektüre das Urteilsvermögen gebildet und gefestigt hat. Mit andern Worten: Wir müssen vor den Auswirkungen jener Bücher auf der Hut sein, die wir n i c h t gelesen haben, und müssen dies um so mehr, je unentwickelter unsere eigene Lektüre ist, je weniger wir zu lesen verstehen. Das klingt nur dem verblüffend und als Verkehrung alter Ratschläge, dem die verschlungenen Einflußmöglichkeiten unseres modernen Lebens nicht bewußt sind. Gegen literarische Ansteckung hilft deshalb nur die echte Literaturpflege; gegen die Bücher wappnet nur das Buch; gegen die heimliche Versklavung an fremde Art ist die Bildung der eigenen geistigen Selbständigkeit und eines runden kernhaften Menschentums das einzig wertvolle Mittel. Wer also wenig Zeit zum Lesen hat — der lese erst recht, auf daß er nicht zerlesen werde.

Gundolfs Literaturbetrachtung.

Von W. Schulte, Ahlen i. W.

Friedrich Gundolf hat mit derselben hochgespannten Kraft und dem gleichen weiten Wissen wie seinen „Goethe“ ein umfangreiches Buch über einen Dichter unsrer Tage geschrieben, dem man bisher eine die ganze Zeit überragende Bedeutung nicht zumaß[1]. Aus ihm geht die Eigenart der Gundolfschen Literaturbetrachtung ganz besonders klar hervor. Sie hat zwar schon viel von sich reden gemacht, scheint aber doch noch nicht recht erkannt zu sein.

Vielleicht kommt das bei diesem neuen Werke auch daher, daß es an sich schon eine überaus hohe Einschätzung Georges darstellt. Darüber ist man erstaunt angesichts dessen, wie man diesen Dichter sonst beurteilt hat. Gewiß, seine ganz aus der Zeit herausstechende Eigenart erregte nicht bloß in Deutschland Aufsehen. Zieht man aber das Mittel aus den vielen Urteilen für und gegen ihn, so läuft es doch nur darauf hinaus, daß er ein blendendes, groß aussehendes Talent sei, dessen Gedichtkreise mit ihren gleichmäßig abfließenden Versen viel mehr verhießen, als sie der Einfühlung hergeben könnten; seiner formstarren Kunst fehle die Blutwärme; man vermöge sich nicht auszumalen, wie sie die harte Zeit des Weltkrieges überleben solle[2].

Gundolf zeigt, daß alle diese Beurteilungen — die er gelegentlich, und sogar ohne Namen zu nennen, abtut — bloße Ansichten sind: sie sehen das Wesen der Georgeschen Kunst nur in der sogenannten aristokratischen Ästhetengebärde, als einen Widerspruch gegen die Welt des Epigonentums und des Naturalismus; sein von beiden gleichweit entferntes Eigen aber sieht man nicht. Weniger das, was er sagt, fällt auf, als seine Sprache, und so gilt er als der „Bringer seltener gewählter Worte, feierlicher Tonfälle“, oder als der Vermittler der romanischen Stimmungskunst. Nicht ein neues Wesen, sondern eine Mode sah man in ihm, die des Ästhetizismus. Und doch fehlt in Wirklichkeit gerade diesem Dichter das, was das Wesentliche des Ästhetentums ausmacht: das „bloß Scheinen-wollen, das alle Inhalte entwertende Lügnerische“.

Nach Gundolf dürfen wir George überhaupt nicht als eine Erscheinung der modernen Zeit bewerten. Dieser Dichter hat seine Bedeutung durch ein Sein, das ohne ihn verschollen und sagenhaft bliebe. Er ist eine antike Natur, und er ist Katholik. „Dieses nicht durch Glauben oder gar aus Geschmack, sondern durch Geblüt; er bewahrt die ewigen Kräfte, die geschichtlich bisher in klassischen und katholischen Gebilden erschienen sind, in der heutigen, noch unbenamten Form“ (23). Danach sieht Gundolf das Wesen Georges — wie es der Dichter selbst in einem Gedichte des „Siebenten Ringes“ darstellt — entsprungen aus der „zugleich groß gegliederten und heimelig rauschenden Flußlandschaft des Rhein-

[1] „George“. gr. 8° (270) Berlin, Georg Bondi.

[2] Spiero, Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius (1915), 143 ff.

Digitized by Google

Uahe-Winkels mit ihrem pathetischen Schauer und ihrem lockenden Rausch"; aus dem Boden, der „unverlierbar geprägt und getränkt ist mit Imperium Romanum": endlich — „über dieser Schicht greifbarer Spuren und geisterhaften Nachhauchs gelagert — aus der seelenformenden und sinnumwölbenden, noch gegenwärtigen Ordnung der katholischen Kirche" (32). „Diese lokalen und geschichtlichen Sinnbilder enthalten die Urkräfte, die George bestimmen — Rhein, Antike und Kirche sind nur örtliche und zeitliche Namen seiner Grundlagen" (33).

Hier haben wir den Drehpunkt des Gundolfschen Werkes! Die Antike und das Katholische werden als Elemente des Georgeschen Schaffens erkannt und dargestellt. Darin erblicke ich die Bedeutung, die dieses Buch für die Zukunft unsrer Literaturwissenschaft haben wird; es ist ein wichtiger Baustein für eine zukünftige Literaturgeschichte nach Weltanschauungen. Schon Uadler konnte in seinem bekannten Werke aufhellend zeigen, daß zwischen der Stammesart eines Dichters und seinem Werke ganz eigenartige Beziehungen da sind. Wieviel stärker muß der Puls des Blutkreislaufes sein zwischen des Dichters geistiger Stammeszugehörigkeit, seinem gedanklichen Kulturboden, seiner Weltanschauung also und seiner Dichtung! Diese Frage nach dem Einwirken der Weltanschauung auf die Dichtung ist gewiß schon früher, im allgemeinen aber nie nach der künstlerischen Seite gestellt, geschweige denn beantwortet worden. Wir haben bis jetzt nur ein Buch, das auf diesem Wege vorgeht, ein Dichterrätsel zu lösen: Hans Roseliebs „Peter Hille" (Dortmund 1920) [1]. Auch dieses ist noch gar nicht entsprechend gewertet worden [2].

Die Frage, inwiefern das Antike, das Katholische oder das protestantische Wesen Seinsauffassungen darstellen, die für die Kunst von verschiedener Triebkraft, von verschieden gearteter Kraft der Gestaltung sind, kann in diesem Rahmen auch nicht einmal nur andeutend ausgeführt werden [3]. Es ist hier nur zu sagen, daß sich Berührungen aufdecken lassen nicht bloß in der ganzen künstlerischen Haltung des Dichters dem Sein gegenüber, sondern bis in die Sprache, ihren Ton, ihren Rhythmus und ihre Worte hinein. Auf diesem Wege kommen wir der Eigenart, dem Wesen der Dichtungen — im vorliegenden Fall der Georgeschen — in ungeahnter Weise näher.

Allerdings muß schon hier, wenn keine Verwirrung der Begriffe eintreten soll, betont werden, daß in diesen Zusammenhängen katholisch und protestantisch nicht als Werturteile, sondern als Artbestimmungen gemeint sind und mehr Erkenntnisformen als Bekenntnisformen bezeichnen. Daraus folgt aber noch nicht, und dies ist nicht weniger zu beachten, daß die auch ohne die katholische „Lehre" vorkommenden katholischen „Instinkte" in Gegensatz zueinander stehen könnten. Gewiß gibt es Menschen, bei denen das Katholische bloß als Blutserbe sich auswirkt. Man denke an Grillparzer. Dies kann man aber unmöglich mit Gundolf dahin erweitern, daß „weder die Lehre und die Glaubensart, die seit der Gegenreformation die heutige Kirche beherrscht . . ., mit dem Katholizismus des Blutes und Willens etwas zu tun" haben, ja daß dieser in Widerspruch stünde mit einem in „alten Dogmen und Zierden verkrusteten Katholizismus" (45). Ganz abgesehen davon, daß es einen Unterschied zwischen einer vorreformatorischen und einer nachreformatorischen Lehre und Glaubensart nicht gibt — man verwechselt da Sein und Schein —, ist doch zu sagen, daß man die Frage nur nach rückwärts verschiebt, wenn man das Katholische in George als ein bloß ihm eingebornes Erbteil darstellt, als einen Blutskatholizismus, der sich dann — so legt Gundolf selbst dar — entfaltet in der „Erziehung durch die kirchlichen Bräuche und Feste, die das ganze Jahr begleiten und gliedern mit ihren eindringlichen Freuden, Schauern und Befehlen". Wer hat denn diese erziehende Umwelt geschaffen? Und war nicht bei Georges Vorfahren das Katholische auch in der Lehre da? Nicht bloß das! Ohne diese Lehre wäre das natürlich heidnische Blut doch wohl gar nicht katholisch geworden. Mit Gundolf von einem „heidnischen" Blutskatholizismus zu sprechen, geht also wahrlich nicht an, wenn die Worte „heidnisch" und „katholisch" ihren Sinn behalten und nicht verwischt werden sollen. Eine derartige Methode würde das Wesentliche nur entkräften und heimlich einen Anpassungscharakter züchten. Wo von der „Lehre" gar nichts mehr zu finden ist, sehen wir — und gerade bei George besonders deutlich — das Katholische nicht mehr in jener unverfälschten Wirksamkeit, wie es in fortzeugender Kraft bei den glaubensverbundenen Vätern des Mittelalters war. Bei George ist das Katholische sehr stark, und zwar im Entscheidenden, von dem Antiken verfärbt und verändert. Freilich nicht in dem Sinne, daß seine statische Kunst unvereinbar wäre mit jener doch aus wesentlich katholischem Empfinden sich entwickelnden Dynamik, wie sie die Seele der Gotik und der Barocke ist. Gewiß liegen hier Unterschiede vor. Aber man darf dabei nicht, wie es in dem bekannten Streite um Klassik oder Romantik geschieht, vergessen, daß der Katholizismus zu viele künstlerische Gestaltungskräfte umfaßt, als daß nur eine dieser Formen ihm gemäß wäre. So verschiedenartige Blüten wie die benediktinische und die franziskanische Kunst sind daraus entstanden, die eines P. Desiderius Lenz, eines Grünewald und die eines R. J. Sorge. Ich möchte das besonders betonen, wo neuerdings Konrad Weiß in seinem Buche „Zum geschichtlichen Gethsemane" (1919) im Hinblick auf den Dualismus zwischen Seele und Natur für die ruhelosen dynamischen Kunstformen als die allein christlichen eingetreten ist. Wegen ihrer klassischen Haltung also brauchte man der Georgeschen Kunst nicht das Katholische abzusprechen. Man wird aber nicht

[1] Vgl. Lit. Hdw. 1920, Sp. 476 f., wo freilich auf die Gefahr einer „Vergrößerung" katholischer Elemente in solchen Dichtern hingedeutet wird.

[2] Vgl. meine Ausführungen in der „Kölnischen Volkszeitung" 1920, Nr. 583.

[3] In diesem Zusammenhang sei auf den Artikel „Unterscheidungen" (Lit. Hdw. 1921, Sp. 145 ff.) hingewiesen.

Digitized by Google

umhin können, zu sagen, daß bei George die Bewegung der Seele die antike, d. h. anthropozentrische Richtung beibehält. George ist also in seinem Wesentlichen antik; dabei ist jedoch eine Reihe von charakteristischen und sonst unverstandenen Eigentümlichkeiten nicht aus diesem Antiken, sondern nur aus dem Katholischen erklärbar.

Durch diese Einsicht in die Kunst Georges, durch diese „Rettung" wird die Literaturwissenschaft nicht nur gegenständlich bereichert. Des Buches Bedeutung liegt in noch höherem Grade eben in der Fülle eigenartiger Einblicke, die es in die Zusammenhänge zwischen Weltanschauung und Dichtung vermittelt, überhaupt in der Art, wie es zu seinen Ergebnissen gelangt. Gundolfs Art der Literaturbetrachtung, wie wir sie schon in seinem „Goethe" finden, dürfte man am treffendsten mit dem philosophischen Fachausdruck als phänomenologisch bezeichnen: sie ist beschauend auf die Gestalt des Dichters gerichtet, also weder einseitig auf sein Leben noch auf seine Werke, sondern auf beide zugleich, Leben und Werke als die verschiedenen Attribute einer und derselben Substanz erfassend. Diese Substanz schaut Gundolf in der geistig-leiblichen Einheit „George"; sie erscheint zugleich als Bewegung (im „Leben") und als Form (in den „Werken"). Man sieht, daß hier Leben nicht die Gesamtheit seines gewöhnlichen Daseins, des Alltags, bezeichnet, sondern nur jenen Teil davon, der mit dem Kunstwerk zusammengehört. „Der Künstler existiert nur, insofern er sich im Kunstwerk ausdrückt."

Daher kehrt Gundolf in dem vorliegenden Werke noch mehr als im „Goethe" der notizenseligen Gelehrsamkeit der Stoffhuber den Rücken, indem er stolz an dem „Menschlichen, Allzumenschlichen" vorbeigeht, wonach noch heute nicht wenige Düntzer sich die Augen ausgucken.

Das ist Gundolf von der Kritik nicht selten verargt worden[1], worüber man um so erstaunter sein dürfte, als er solche Haltung dem äußern Leben des Dichters gegenüber nicht ohne weiteres einnimmt. Er begründet einleuchtend und überzeugend, weshalb es müßig ist, Ahnenreihen und Ortsüberlieferungen aufzustöbern. Daß er jedoch die Fragen nach den Ursprüngen des Dichters nicht gänzlich ablehnt, geht schon aus der eben dargelegten Herleitung des Georgeschen Wesens hervor. Nur forscht Gundolf in diesen Dingen viel tiefer als jene, die wahllos und oberflächlich alles nur Erhaschbare „gebrauchen" können. Nur jene Fremdschaften fallen in seine Blickrichtung, die sich als Eigenschaften des Dichters wiederholen: „Nur was wir als Wesen und Werk wiederfinden, geht uns als Umgebung und Einfluß an." Aus denselben Gründen sieht er auch ab von jenen peinlich genauen Vergleichen mit den Dichtungen anderer, von dem tiftelnden Suchen nach Beeinflussungen und stellt gegen alle diese motiv- und modellgeschichtlichen Forschungen den Satz auf: man habe wichtigere Fragen an den Dichter als die, welche Schachteln er füllt oder sprengt, was er etwa genommen oder gegeben hat, was er hätte tun oder lassen sollen. „Wer nicht mehr weiß, weiß nichts, und wer mehr weiß, weiß auch dies."

Solche Betrachtungsart darf gewiß nicht zu einer Methode werden, die unbedingt immer gilt[1]. Umgekehrt aber dürfte der Leser dieses Buches auch nicht vergessen, daß sie für George die einzig erlaubte ist. Denn jedes bedeutende geschichtliche Dasein fordert, weil es nur einmaligen Gehalt verkörpert, auch eine einmalige Darstellungsart. Ja, worauf keine der Kritiken hinweist — sie ist vom Dichter selbst klar vorgeschrieben[2]. Sie ist im übrigen nicht von Gundolf neu eingeführt. Es wird vielfach so hingestellt, als ob nicht noch kurz vor Gundolf Georg Simmel bereits 1913 (in seinem „Goethe") betont hätte, es sei ein Irrtum ersten Ranges, zu meinen, daß nur das geringste für das Verständnis einer dichterischen Gestalt damit gewonnen wäre, wenn man ihr Modell aufzeigt. Überhaupt erwecken die Kritiken den Anschein, als ob man vergessen hätte, daß schon und sogar ein Wilhelm Scherer sich ähnlich so geäußert hat, obwohl er doch der Vater dieser Art von Literaturgeschichtschreibung ist[3].

Man darf von der Gundolfschen Art auch nicht sagen, daß hier der Blick einzig und allein auf die Gestalt bloß des einen Dichters gerichtet wäre. Er verfällt durchaus nicht in den Fehler, zu dem seine

[1] Wie z. B. von dem Kritiker in der „Vossischen Zeitung" (1921, Nr. 97). Er klagt: „Handelte es sich darum, einen schöpferischen Menschen der Verehrung künftiger Zeiten entgegenzuführen, so müßten Tage und Jahre seiner irdischen Fahrt mit Liebe aufbewahrt werden. Nichts dergleichen läßt Gundolf sich angelegen sein. . . . So gut wie gar nichts Biographisches: nicht das Datum seiner Geburt, nicht den Ort, nicht Herkunft und Namen der Eltern, kaum mehr, als daß er aus einem wohlhabenden Bürgerhause einer katholischen Kleinstadt des hessischen Rheingaus kurz nach dem Kriege gegen Frankreich entsprungen ist, wird uns mitgeteilt. Dann geht es gleich los mit Eros und Kairos, und unsre vulgäre Neugier, wo, wie, mit wem und wovon er gelebt hat und noch lebt, bleibt ungestillt. . . ."

[1] Diejenigen, die diese Methode zu einer „Manier" vergröbern möchten, mögen einmal an Faust II oder an Dichter wie Grabbe denken oder gar an Charaktere, wie den Walt in J. Pauls „Flegeljahren", für den der Dichter sich Züge von Herder, Buri, Wieland und Tieck notierte, „bis er endlich den ‚Fokus' für alle diese Einzelheiten fand". (Vgl. K. Freye, J. Pauls Flegeljahre. Palaestra 61, S. 30 33 38.)

[2] In der Vorrede zur 2. Ausgabe des „Jahres der Seele" schrieb George: „Auch einige, die sich dem Sinn des Verfassers genähert haben, meinten, es helfe zum tiefern Verständnis, wenn sie bestimmte Personen und Örter ausfindig machten. Möge man doch (wie ohne Widerrede bei darstellenden Werken) auch bei einer Dichtung vermeiden, sich unweise an das menschliche oder landschaftliche Urbild zu kehren: es hat durch die Kunst solche Umformung erfahren, daß es dem Schöpfer selber unbedeutend wurde und ein Wissen darum für jeden andern eher verwirrt als löst."

[3] Zum Verständnis eines Werther, sagt er (in seinem Aufsatz über Goethe, 1886, S. 330), sei es nicht notwendig, auch nur eine Silbe von des Dichters Liebe zu Charlotte und von dem Selbstmord Jerusalems zu wissen. „Es wäre ein schlechtes Zeugnis für ein literarisches Kunstwerk, wenn es nicht den Schlüssel seines Verständnisses in sich selbst trüge, wenn es einer von außen her geholten Weisheit bedürfte, um in das Innere einzudringen, um den Zusammenhang, um die Schönheit zu begreifen und die volle Wirkung zu empfinden."

Digitized by Google

Tugend leicht werden könnte, und der sich z. B. in dem bezüglich dieses Punktes ähnlich angelegten Werke Konrad Wandreys über Fontane (1919) nicht ganz von der Hand weisen läßt: seinen Dichter unter „der luftleeren Glasglocke zu isolieren", statt ihn in der Freiluft seiner Umwelt zu besehen. Vielmehr legt Gundolf in glänzender, schon von seinem Shakespearebuch (1919; vgl. Lit. Hdw. 1919, Sp. 543) her bekannten Art, die sogar einen Dilthey „wie vom Berge in gelobtes Land blicken ließ" [1], die Entwicklung der deutschen Literatur dar, vom Rokoko über die Romantik zum Naturalismus bis zum Expressionismus, und in diese Gegebenheiten ordnet er George ein. Dadurch hebt dieser Dichter sich freilich nur noch eindrucksvoller von seiner literarischen und philosophischen Umwelt als ein Neuer und durchaus Eigener ab. „Von Platons ewigem Vorgange aus ist George leichter zu fassen als aus allen zeitlichen Voraussetzungen neuerer Literatur" (244).

Dieses Wesen des Dichters aber erkennt Gundolf weniger, als daß er es schaut mit einem — man möchte wirklich so sagen — gesteigerten Instinkt in wahlverwandter Intuition. Hier haben wir erst sein ihm wirklich Eigentümliches. Das, was Bergson vor Jahren schon theoretisch als möglich und außerordentlich fruchtbar erhofft hatte, wird hier Wirklichkeit.

Gegen solche Gnostik hat man geltend gemacht, sie neige dazu, spekulativ und in formelhaftem Schematismus eine komplizierte Persönlichkeit auf einen Generalnenner zu bringen und damit der freien Fülle sich auswirkenden Lebens Gewalt anzutun, um eines „Apercus" (mit Goethe zu reden), ja einer vorgefaßten These willen, empirisch geschichtliche Tatsachen umzubiegen oder zu unterschlagen [2]. Man wird nun aber doch wohl das Herausarbeiten des Wesentlichen von „formelhaftem Schematismus" unterscheiden und in „der freien Fülle von empirisch geschichtlichen Tatsachen" Wesentliches und Nebensächliches nicht gleichsetzen dürfen. Man müßte sich zu Gundolf stellen, wenn er gegen den falschen Glauben an die „Authentizität des Zufälligen" auftritt, für den etwa die Momentphotographie eines Bismarck dessen Wesen wahrhaftiger wiedergibt als die Bilder Lenbachs.

Wesenschau, so wie wir sie hier im „George" finden, wird weder durch den Begriff der Synthese noch durch den der Analyse erschöpft. Sie analysiert nicht, um nachher wieder zusammenzusetzen, sondern durchleuchtet eher wie die Röntgenstrahlen das Wesen des Dichters: ohne die Teile zu sezieren; sie läßt sie also stets in ihrem lebendigen Zusammenhange, wenn sie sie auch einzeln aufweist. Als eine künstlerische Handlung steht sie aber noch höher als jener mechanische Vorgang: bei dem „Durchleuchten" geht ihr die Gestalt, die physiognomische Erscheinung, das Bild nicht verloren, sondern gerade dieses behält sie als Wesentliches immer vor den schauenden Augen [1].

Gerade wir Katholiken haben Grund, eine Literaturbetrachtung, wie ich sie in großen Zügen hier angedeutet habe, zu begrüßen. Freilich muß sie unzweideutig angewandt werden. Begriffsverwischungen wie Gundolfs Prägung eines heidnischen Blutskatholizismus müssen ausgeschlossen sein. Eine solche reinere Literaturbetrachtung, die noch klar umrissen werden soll, führt heraus aus dem seelenlosen Betrieb der Nachfolgerschaft eines Taine oder Buckle, der in mechanistisch mathematisierendem Materialismus aufgeht und in seiner beinahe naturwissenschaftlich biologischen Blickrichtung nur den Stoff sieht, da für ihn eine Seele nicht greifbar ist. Die Unzulänglichkeit des Positivismus erkennend, würde die neue Literaturbetrachtung neue Lande betreten. Dort kann sie auf dem Gebiet der Dichtung jenen Weg freilegen, den auf philosophischem Hufferl und Scheler wieder bahnten. Er führt zu der Erkenntnis, auf die Roselieb in seinem genannten Buche hinweist, daß der deutsche Katholizismus seine eigenen Spuren auch im deutschen Schrifttum viel tiefer gezogen hat, als man annimmt, „daß Dichtungen, ohne im katholisch-kirchlichen Glauben empfangen zu sein, doch ihre wesentlichste Schönheit der katholischen Weltanschauung verdanken".

[1] „Lit. Echo" XXIII, 1509.
[2] H. Mayne im „Lit. Echo" XXIII, 521.

[1] Gundolf vermeidet solch wesentliche Fehler, wie sie sich in H. Hefeles ‚Dante' finden, wogegen sich K. Voßler (in der Deutschen Literaturzeitung XLII, 36/37; vgl. dazu Lit. Hdw. 1921, Sp. 394 ff.) scharf, wenn auch nicht ohne Übertreibung wendet.

Vom übernatürlichen Glauben und Glaubenkönnen.

Von Engelbert Krebs.

Die alte Frage nach dem Wesen des übernatürlichen Glaubens und nach dem Wege, der zum Glauben führt, hat im Vatikanischen Konzil eine klare Antwort gefunden. Das Wesen des Glaubens im übernatürlichen Sinne beschreibt das Konzil als „übernatürliche Tugend, durch die wir, von Gottes Gnade angehaucht und unterstützt, das von ihm Geoffenbarte als wahr glauben, nicht wegen eines mit dem natürlichen Lichte des Verstandes gewonnenen Einblicks in die innere Wahrheit der (geoffenbarten) Dinge, sondern wegen der Autorität des offenbarenden Gottes selber, der weder irren noch lügen kann" (sess. 3, c. 3; Denzinger, Enchiridion Symbolorum [18], 1921, n. 1789). „Damit aber der Gehorsam unseres Glaubens der Vernunft entsprechend sei (rationi consentaneum), wollte Gott mit den inneren Hilfen des Heiligen Geistes äußere Beweisgründe (externa argumenta) seiner Offenbarung verbunden wissen, nämlich göttliche Taten, und vor allem Wunder und Weissagungen, die, da sie Gottes Allmacht und unbegrenztes Wissen lichtklar zeigen, ganz sichere Zeichen der Offenbarung

Digitized by Google

sind, die aller Verständnis angemessen sind. Darum haben sowohl Moses wie die Propheten und am meisten Christus selber viele und offenkundige Wunder und Weissagungen von sich gegeben, und von den Aposteln lesen wir (Mark. 16, 20) dasselbe" (Denz. n. 1790). Den Weg zum Glauben für die Menschen der Zeit nach Christi Tod, für welche die Wunder Christi nicht mehr als unmittelbar erlebtes Zeugnis wirken, sondern schon selber zum Glaubensinhalt gehören, also den Weg zum Glauben für uns, beschreibt das Vatikanum im selben Kapitel mit den folgenden Worten: „Damit wir aber der Pflicht, den wahren Glauben anzunehmen und in ihm standhaft zu verharren, genügen können, hat Gott durch seinen eingeborenen Sohn die Kirche eingesetzt und sie mit offenkundigen Kennzeichen ihrer Einsetzung ausgestattet, so daß sie von allen als Hüterin und Lehrerin des Offenbarungswortes anerkannt werden könne. — Denn einzig bei der katholischen Kirche findet sich all das, was von Gott in so reichem Maße und so wundersamer Weise angeordnet wurde, um die Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens evident zu machen (ad evidentem fidei christianae credibilitatem tam multa et tam mira divinitus sunt disposita). Ja, die Kirche ist sogar durch sich selbst, nämlich wegen ihrer wundersamen Ausbreitung, außerordentlichen Heiligkeit und unerschöpflichen Fruchtbarkeit an allem Guten, ob ihrer alles durchdringenden Einheit und unbesieglichen Festigkeit, ein großer und immerwährender Beweggrund (für die Anerkennung) der Glaubwürdigkeit (magnum quoddam et perpetuum est motivum credibilitatis) und ein unwiderlegliches Zeugnis für ihre göttliche Sendung (divinae suae legationis testimonium irrefragabile). Daher kommt es, daß sie, wie ein unter den Völkern erhobenes Feldzeichen, einerseits diejenigen zu sich einlädt, welche noch nicht glauben, anderseits ihre Kinder in der Gewißheit bestärkt, daß der Glaube, den sie bekennen, sich auf ein ganz festes Fundament stütze. Zu diesem Zeugnis tritt eine wirksame Hilfe hinzu aus übernatürlicher Kraft. Denn der gütige Gott regt einerseits die Irrenden mit seiner Gnade an und unterstützt sie (excitat atque adiuvat), daß sie zur Anerkennung der Wahrheit kommen können; anderseits bestärkt er jene, die er aus der Finsternis in sein wundersames Licht hinübergeführt hat, mit seiner Gnade, so daß sie in diesem Lichte verharren, denn er verläßt keinen, der ihn nicht zuerst verläßt" (Denz. n. 1793 bis 1794).

Mit eindeutiger Klarheit ist in diesen Sätzen dargelegt, was rational oder logisch erkennbar und erörterbar im Glauben und am Weg zum Glauben ist, und was überrational (nicht irrational!) oder dem vernünftigen Denken nicht erkennbar bleibt. Rational, d. h. der natürlichen Vernunft entsprechend (rationi consentaneum) sind die „göttlichen Taten", welche die Offenbarungstatsachen bezeugen: sie sind „ganz sichere Zeichen der göttlichen Offenbarung und dem Verständnis aller angemessen". Überrational bleibt nicht die Tatsache, daß Christus durch Wunder vor seinen Zeitgenossen sich als Offenbarungsträger bezeugte oder daß die Kirche sich heute noch „für alle" erkennbar macht als Hüterin und Lehrerin der Offenbarung; überrational bleibt nur die innere Wahrheit der geoffenbarten Geheimnislehren, des Trinitätsgeheimnisses, der Inkarnation, der Gnade usw. Der Glaubensakt ist nach dem Wortlaut des Vatikanums „ein Glaubensgehorsam, der der Vernunft entspricht", eben wegen der vernünftig erkennbaren äußeren Zeugnisse. Er ist aber nicht rein und nur rational, sondern ist überrational und übernatürlich, weil die Vernunft nur die sichern Zeugnisse der göttlichen Sendung des Offenbarungsbringers sieht, dem Inhalt der Offenbarungswahrheit aber nicht auf den Grund schauen kann (non propter intrinsecam rerum veritatem naturalis rationis lumine perspectam credimus), sondern lediglich, von der Gnade Gottes angehaucht und unterstützt, der Autorität des offenbarenden Gottes selber vertraut, welcher nicht irren und nicht lügen kann (Dei aspirante et adiuvante gratia propter auctoritatem ipsius Dei revelantis credimus, qui nec falli nec fallere potest).

Nach dem Vatikanum ist also überrational und übernatürlich die Zustimmung zum Glaubensinhalt; aber rational — wenn auch von Gottes Gnade angeregt und unterstützt — ist die Anerkennung, daß in der Kirche Gott zu uns redet. Die genannten Kennzeichen der Kirche beweisen ihre göttliche Sendung für die Vernunft, sie machen die Kirche zum Beweggrund der Anerkennung, daß der Inhalt des christlichen Glaubens glaubwürdig ist. Der logische Grund für die Zustimmung zum Inhalt ist die Autorität, d. h. die absolut vollkommene Würde Gottes, der nicht irren und lügen kann, der aber lügen würde, wenn er die Kirche durch die genannten Kennzeichen als seine Botin legitimierte und uns zugleich durch sie in die Irre führen ließe. Wir glauben wem? Gott, wenn wir die von der Kirche vorgelegten, in sich undurchsichtigen Wahrheiten glauben, denn nur der wahrhaftige Gott, der uns durch die von ihm unzweideutig legitimierte Kirche belehrt, ist absolut verpflichtender Grund der unzweifelhaften Zustimmung zu einer in sich undurchsichtigen Wahrheit.

Diese in sich vernünftig begründete Zustimmung zu übervernünftigen, d. h. in ihrem innern Gehalt der Vernunft undurchdringlich bleibenden Wahrheiten ist dem Menschen nur möglich, wenn dem äußern Beweggrund der Glaubwürdigkeit eine innere, wirksame Gnadenhilfe zur Seite tritt (testimonio efficax subsidium accedit ex superna virtute). Die individuell verschiedene, ja bei allen Individuen zeitweise verschiedene Tiefe der Einsicht in die Beweiskraft des äußern Zeugnisses würde ja eine völlig wechselnde Gewißheit des Glaubens bedingen, wenn nicht jene Gnadenhilfe die Gewißheit mit übernatürlicher Festigkeit ausstattete. Deshalb sind sowohl die äußern Zeichen wie die innere Gnadenhilfe — nach der Lehre des Vatikanums — immer beteiligt beim Glauben an die kirchlich vorgelegte Offenbarung; sie wirken beide auf dem Weg zum Glauben mit, sie wirken beide bei der Erhaltung

Digitized by Google

und Bewahrung des Glaubens zusammen. Man lese die oben zitierten Sätze aus Denzinger (n. 1794).

Von diesem Boden aus erscheint die alte zwischen Suarez und de Lugo kontrovertierte und bis in die Zeit vor dem Vatikanum fortgesponnene Streitfrage gelöst, ob nämlich der übernatürliche Glaube ein von allen Vernunftgründen absehender Glaube an das Zeugnis selber sei (Suarez), oder ob der Beweggrund des Glaubens zwar im Lichte der Gnade, aber in der Weise des natürlichen Denkens erfaßt und mit der übernatürlich bewirkten Glaubenstugend festgehalten werde (de Lugo).

Dennoch tritt in neueren Dogmatikwerken die alte Kontroverse immer wieder hervor. Und der Tübinger Dogmatiker Karl Adam widmet ihr eine ausführliche Besprechung in seiner akademischen Antrittsrede „Glaube und Glaubenswissenschaft im Katholizismus“ [1]. Es entspricht dem Standpunkt der ältern Tübinger Schule, daß Adam den Nachdruck auf das Übernatürliche im Glauben legt; doch dürfte der wiederholt gebrauchte Ausdruck irrational durch suprarational ersetzt werden und die Behauptung (S. 14) eine Einschränkung erfahren, daß das Vatikanum es vermieden habe, über die Beziehung des übernatürlichen Erkennens zum natürlichen sich zu äußern. Schon die oben angeführten Texte, die den Wortlaut des vom Vatikanum hierüber Gesagten nicht erschöpfen, enthalten doch gerade hierüber Wertvolles genug. Noch weniger kann man auf Grund der mitgeteilten Texte Adam zustimmen, wenn er sagt: Die vom Vatikanum hervorgehobenen Kennzeichen, die das kirchliche Offenbarungsbewußtsein glaubwürdig machen, seien „nur logisch das Erste, psychologisch das Zweite“; diese „Argumente sollen den Heilsglauben nicht erzeugen helfen, sie setzen ihn vielmehr voraus“. Das widerspricht dem Satze, daß die Kirche „durch diese manifestae notae suae institutionis von allen (ab omnibus) anerkannt werden könne“, und dem andern Satze: „daß sie dadurch (quo fit) die noch nicht Gläubigen (qui nondum crediderunt) zu sich einlade und die Gläubigen in ihrer Gewißheit stärke (certiores faciat), daß der Glaube, den sie bekennen, sich auf ein ganz sicheres Fundament stütze“. Dieses ganz sichere Fundament ist der wahrhaftige Gott, der nicht zugleich die Kirche als seine Botin beglaubigen und die Menschen durch die Kirche belügen kann. Darum kann man auf Grund des Vatikanums auch den weitern Sätzen Adams nicht zustimmen: „Diese Beweise haben also lediglich apologetischen, defensiven Charakter, keinen konstruktiven, den Heilsglauben aufbauenden. Sie gehören zum Bereich der fides humana, nicht der fides divina“ (a. a. O. 22). — Wertvoll bei Adam ist die Hervorhebung, daß nun doch die Kirche in ihrem lebendigen Glaubensbesitz der Überlieferung es ist, die zuerst und in unmittelbarer Weise uns das Glaubensgut darbietet. Mit dem protestantischen Schriftprinzip, als ob aus der Schrift zuerst uns der Glaube zufließe, wie mit dem modernistischen Unterbewußtseinsdogma, wonach der Glaube einfach ein Hervorbrechen logisch unbeweislicher Überzeugungen aus dem Unterbewußtsein ins Bewußtsein sei, hat die Tübinger Antrittsrede keine Gemeinschaft. „Denken wir uns“, sagt Adam, „die lebendige Offenbarungsgemeinschaft der Kirche weg, nehmen wir die Evangelien nicht als Ausdruck und Niederschlag eines ... bis heute sich bewährenden Glaubensbewußtseins, sondern als rein literarische Erzeugnisse, so ist es schwer, aus den zerstreuten Trümmern und Schichten der evangelischen Überlieferung das ursprüngliche Christusbild und das ursprüngliche Christentum restlos zu begreifen und darzustellen. Erst der objektive kirchliche Gemeingeist, aus dem die Evangelien hervorgegangen, fügt diese losen Stücke zur Einheit zusammen und haucht ihnen eine belebende Seele ein“ (23). Das sind goldene Worte, die wir unsern jungen katholischen Theologen und Laien tief einprägen müssen, um sie zu feien gegenüber den wechselvollen „Schundromanen“, wie Theodor Haecker mit Recht die immer neu aus dem Boden schießenden „Leben-Jesu“-Bücher der autoritätslosen Bibelforscher nennt. In der starken Hervorhebung der Kirche als erste Glaubensquelle für die Christen nach Christi Tod liegt das Verdienst der Adamschen Arbeit; doch glaube ich dargetan zu haben, daß er den rational erkennbaren Zeichen der göttlichen Sendung dieser Kirche eine zu geringe Bedeutung im Glaubensakt beimißt [1].

Die Betonung des Überrationalen im Glauben ist auch einer zweiten Arbeit eigen, die mir zur Besprechung vorliegt: Johann Hessens Studie über „Die unmittelbare Gotteserkenntnis nach dem hl. Augustinus“ [2]. Bei der Bedeutung, welche Augustins Lehre über die unmittelbare Gotteserkenntnis für die verschiedensten Systeme der christlichen Philosophiegeschichte gehabt hat, danken wir es dem jetzt an der Kölner Universität habilitierten Religionsphilosophen, daß er die gewissenhafte Studie uns geschenkt hat. Augustin ist kein Vertreter jenes intellektfeindlichen religiösen Denkens, das eine mittelbar gewonnene, logisch erschlossene Gotteserkenntnis für unmöglich erklärt. Hessen zeigt, daß der eigentliche augustinische Gottesbeweis der Beweis aus dem Wesen der Wahrheit ist. Wahrheit suchen und finden wir alle, der eine mehr, der andere weniger. Aber wirkliche Wahrheit ist etwas Überindividuelles, Überhistorisches, Allgemeingültiges, Ewiges. Dieses Wesen der von uns erkannten Einzelwahrheiten ist unerklärlich ohne die Annahme einer sie alle umfassenden ewigen substantiellen Wahrheit, deren Ausstrahlungen die Einzelwahrheiten sind. Und diese

[1] 8° (28) Rottenburg, W. Bader. — Vgl. Lit. Hdw. 1921, Sp. 293.

[1] In der schon früher hier (Lit. Hdw. 1921, Sp. 277) besprochenen Arbeit des Benediktiners Daniel Feuling über „Glaubensgewißheit und Glaubenszweifel“ (2. Aufl. Beuron 1921, Beuroner Kunstschule) ist der göttlichen Beglaubigung der Kirche durch ihre aller natürlichen Erklärung spottenden Kennzeichen das richtige Maß von Bedeutung für den Glaubensakt zuerkannt. Sehr fein lehrt sodann Feuling den Unterschied beachten, der zwischen Verstandesschwierigkeiten beim Glauben und sündhaften Glaubenszweifeln besteht. Darum sei auf Feulings Arbeit hier nochmals dankbar hingewiesen.

[2] gr. 8° (60) Paderborn, Schöningh.

Digitized by Google

substantielle Wahrheit ist der ewige Gott. Neben dieser logisch erschlossenen Gotteserkenntnis kennt aber nun Augustin ein erfahrungsmäßiges Wahrnehmen oder Erfahren der Gottesnähe, das von den Mystikern des Mittelalters immer wieder mit den Ausdrücken Augustins beschrieben wurde und das auch für die Gotteserkenntnis des Ontologismus als Kronzeuge angerufen wurde. Nun zeigt Hessen in wirklich klärender Weise, wie sehr die rationalisierende Verwendung der unmittelbaren Gottesschau im Ontologismus als eines Ausgangspunktes aller andern Erkenntnis verschieden ist von dem mystischen Gotteserlebnis Augustins, neben dem es für den Kirchenvater von Hippo einen durchaus von unten nach oben aufsteigenden Erkenntnisweg der rationalen Wissenschaften gibt.

Aber wie Karl Adam, so macht auch Hessen darauf aufmerksam, wie diese überrationale Macht im Aufstieg des Geistes zu Gott dem Zug der Gegenwart zur Mystik, dem Drang nach religiösem Erleben entgegenkommt. Wir Katholiken haben allen Grund, dieser Richtung der Zeit das in unserm Glaubensleben ihm Entgegenkommende zu zeigen, und insofern sind Adams und Hessens Arbeiten zeitgemäß. Aber es darf nicht der Anschein entstehen, als ob unser Glaubensleben etwas durchaus Irrationales im Sinne eben des neuzeitlichen Glaubensbegriffes sei, der unter Glauben ein logisch nicht zu fassendes Auftauchen unterbewußter Überzeugungen ins Licht des Bewußtseins versteht. Unser Glaube „stützt sich" auf ein, wie das Vatikanum sagt, „allen erkennbares" „unwiderlegliches Zeugnis der göttlichen Sendung der Kirche" als „auf ein ganz sicheres Fundament"; aber weil sein Inhalt sich der natürlichen Vernunft „nicht durchsichtig" erweist, so wird er „auf die Autorität Gottes" allein hin mit dankbarem „Gehorsam des Denkens und Wollens" angenommen, wobei „zum äußern Zeugnis eine innere übernatürliche Gnadenhilfe hinzukommt", die im mystischen Erlebnis bis zur erfahrungsmäßigen Erkenntnis der Gottesnähe hinaufführt [1]. Dieses Zusammenwirken und Zusammensein von Vernunft, Wille und Gnade muß immer von uns festgehalten werden, um in Beschreibung des Glaubens sich gleichermaßen vom Rationalismus wie vom einseitigen Mystizismus freizuhalten.

Der Gießener Philosoph August Messer bemüht sich in seinen gesammelten philosophischen Aufsätzen „Natur und Geist" [2] zu zeigen, daß in der einseitig naturwissenschaftlichen Denkweise das Geistige nicht in seiner Eigenart und seinem Wert erkannt werden kann, daß man aber auch in der Gefühlsphilosophie keine Rettung für das Geistige findet, sondern im „Glauben an Werte". Indem Messer diesen „Glauben an Werte" als „die Überzeugung" definiert, „daß es sich hier (bei den Ideen des Wahren, Guten und Schönen) um echte Werte, nicht um leere, nichtige Wunschziele handle" (198), stellt er neben den von ihm wohlgekannten und richtig dargestellten kirchlichen Glaubensbegriff (194—195) einen neuen philosophischen. Er sieht in ihm den „Quell, die innerste Seele alles Geisteslebens", „recht eigentlich das, was uns emporführt von der Natur zum Geiste" (200). Wir können ihm rechtgeben darin, daß die Überzeugung von der Echtheit und Wirklichkeit der geistigen Werte das erste ist, was den Naturalisten wieder zum Geistesleben zurückführt, aber wir können es nicht billigen, daß man für dieses Überzeugtsein den Begriff „Glauben" anwendet, weil das eben mit dazu beiträgt, den unter Christen üblichen religiösen Begriff zu verfälschen und das Wort zu einem Zaubermittel zu machen, um ohne Glauben gegenüber der Offenbarung sich dennoch als einen Gläubigen zu betrachten. Wir haben Verwirrung genug mit dieser von den neuern Protestanten eingeführten Inhaltsvertauschung altgebrauchter religiöser Begriffe erlebt. Wir Katholiken müssen dazu helfen, den Worten ihren Sinn zurückzugeben.

Darum ist für uns auch das letzte hier zu nennende Buch von vornherein ein Irrlicht: Felix Weltsch, „Gnade und Freiheit, Untersuchungen zum Problem des schöpferischen Willens in Religion und Ethik" [1]. Das erste Kapitel trägt die Überschrift: „Der Glaube als Vertrauensentscheidung". Darin heißt es: „Der Glaube ist nicht die Zustimmung zu dem, was dem Menschen gesagt worden", — „der Glaube ist die Erkenntnis des Sinnes des Lebens, kraft dessen der Mensch sich nicht vernichtet, sondern lebt". „Der Glaube ist der weiteste religiöse Begriff", „er schafft Wahrheit und Dasein, ja er schafft auch Gott". „Das bedeutet: Der Glaube überwindet sich selbst, indem er schafft. Denn sobald etwas wirklich geglaubt wird, heißt es nicht mehr: es ist, weil es geglaubt wird, sondern: es wird geglaubt, weil es ist" (7).

Zu solchen Zirkeln führt das Spielen mit dem Worte „Glauben", wenn kein glaubwürdiger Zeuge göttlicher Offenbarung und kein offenbarender Gott, dem wir Glaubensgehorsam entgegenbringen, vom denkenden Geiste erkannt wird. Um dem Vorwurf der Willkür in seinem Glaubensbegriff auszuweichen, sagt Weltsch, daß es für die Beurteilung, welcher Glaube der richtige sei, einen inhaltlichen „Wertmaßstab" gebe: den „Grad der Universalität". Es ist klar, „daß ein Glaube, der das Ganze zu stützen vermag, einem Glauben vorzuziehen sei, der nur für einen Teil meines Lebens den Grund legt und mich sonst dem Chaos überläßt" (26). Daran ist richtig, daß selbstverständlich der wahre Glaube die umfassende Grundlegung für das ganze Leben geben muß. Ich habe in meinem Werke „Dogma und Leben" [2] begonnen, vom katholischen Glauben dieses zu zeigen. Aber aus diesem Grundsatz läßt sich nicht ein Glaubensinhalt herausschöpfen. Den müssen wir demütig vom offenbarenden Gott empfangen. In wunderlicher Weise sucht nun Weltsch auch diesen Vorgang umzukonstruieren: „Der freie Glaube hat die Möglichkeit, seine eigene Freiheit zu vernichten, indem er an seine Unfreiheit glaubt. Es ist der Glaube an die Gnade, der Glaube, daß auch der Glaube

[1] Hierüber vgl. meine „Grundfragen der kirchlichen Mystik". Freiburg 1920, Herder.
[2] gr. 8° (200) Osterwieck 1921, Zickfeldt.

[1] gr. 8° (156) München, Kurt Wolff.
[2] Vgl. Lit. Hdw. 1921, Sp. 301 f.

Digitized by Google

ein Geschenk der Gnade ist" (27). In einem eigenen Kapitel „Gnade und Freiheit" sucht nun Weltsch zu zeigen, daß der katholische Gnadenbegriff nicht reinen Ernst macht mit sich selber, weil immer noch Freiheitsgedanken in die katholische Gnadenlehre eingebaut sind, während Luthers Gnadenbegriff die Unvereinbarkeit der Freiheit und Gnade deutlich mache. An dieser Unvereinbarkeit hält Weltsch für sich fest. Und nun sucht er die „schöpferische Freiheit als religiöses Prinzip" zu erweisen (117—155) und damit die Superiorität der modernen jüdischen Philosophie (Joël, Buber, Bergson usw.) über die „pauliniſche" „Lösung aus dem Geiste des Judentums" zu erweisen. In dieser Freiheitsreligion, wie Weltsch sie schließlich mit seinem Glaubensbegriff als Setzung Gottes und göttlicher Werte konstruiert, ist die Gnade als eine Wirklichkeit vernichtet, „wenn man es vermeidet, dem absoluten Sein Wirklichkeit zuzuerkennen" (153) und so die Ethik, die in jeder Gnadenlehre „unorganischer Anhang" ist, zum Wesen der Religion macht. „Es ist der einzige Weg, um die Verantwortung menschlichen Tuns wahrhaft ins Absolute zu steigern" (154).

So mündet diese Religion in reinen, gottlosen und gnadelosen Moralismus aus, obwohl mit dem Worte „Glauben" und seiner Erörterung die ganze Untersuchung begonnen hat.

Solchen Wirrnissen gegenüber gilt es, im katholischen Denken den kirchlichen Glaubensbegriff immer klar zu erhalten, als eine von der Gnade angeregte und fortwährend unterstützte Tugend des Willens und Verstandes, wodurch wir, auf Grund der Bezeugung der Kirche durch die Kennzeichen ihrer göttlichen Sendung, alles dankbar für wahr annehmen, was Gott, der Wahrhaftige, durch die von ihm legitimierte Kirche uns als seine Offenbarung vorlegt. Dieser Glaube ist nicht blind, sondern vernünftig, weil er sich auf vernünftig erkennbare Zeugnisse göttlicher Sendung der Kirche stützt, er ist aber nicht rationalistisch, sondern ist mit Hilfe der Gnade erworbene Tugend, weil er Wahrheiten, deren Inhalte in ihrem Innersten undurchsichtig bleiben (Trinitätsgeheimnis, Geheimnis der Menschwerdung 2c.) auf Gottes Wort hin mit einer auf natürlichem Weg nicht erreichbaren unerschütterlichen Festigkeit annimmt und bewahrt.

Besprechungen.

Theologie.

Newman, John Henry Kardinal, Philosophie des Glaubens (Grammar of Assent). Deutsch u. mit einem Nachwort von Th. Häcker. gr. 8° (448) München 1921, H. A. Wiechmann; *M* 75.—

Ein lang gehegter Wunsch gebildeter, insbesondere theologischer Kreise ist mit der Übersetzung von Newmans Essay (1870 zum erstenmal erschienen) erfüllt worden. Theodor Häcker hat sich der Aufgabe mit eingehender Sorgfalt und vortrefflichem Geschick unterzogen. Dafür, daß das Werk an die Aufmerksamkeit und Denkkraft des Lesers große Anforderungen stellt, trägt er durch seine, dem Original treu folgende Übertragung keine Schuld. Newmans Art war es nicht, die Schwierigkeiten eines Gegenstandes zu verschleiern oder auch nur absichtlich zu erleichtern; er schien sie oft förmlich zu suchen, um sie dann durch die ganze Wucht der aus seinem tiefsten Innern geschöpften Gründe außer Wirkung zu setzen. Der durchdringende Geist leuchtet uns aus dem herrlichen Bild Newmans von Roden entgegen, das dem trefflich ausgestatteten Buche vorgesetzt ist.

Newmans Endabsicht war, die wichtigsten Elemente des Glaubensaktes nach ihrer logischen und psychologischen Seite zu ermitteln. Darum untersucht er den Glauben, die Zustimmung (assent) sowohl in der Beziehung zur (einfachen) Erfassung als auch in der Beziehung zur Folgerung. In den oft sehr feinverzweigten Gedankengängen kommt es ihm darauf an, den Wert der natürlichen seelischen Tätigkeiten für den Glaubensakt zu erhellen. Man verkennte, wie der Übersetzer füglich bemerkt, den Wert der ganzen Darstellung, wenn man einzelne Teile der Newmanschen Logik und Psychologie herausnähme und vom Standpunkte der heutigen Wissensentwicklung beurteilte. Es ist hier tatsächlich der Geist des Ganzen, der lebendig macht. Und unter seinem Einfluß mag man Newmans merkwürdigen Anschluß an Locke, den nominalistischen Zug in der Lehre vom Begriff, die allzu große Geringschätzung des formalen Denkens (vornehmlich des Syllogismus) übersehen. Man wird auch die Schwächen, die sein im übrigen packender Gottesbeweis aus dem Gewissen dem kritischen Denken bietet, vergessen, wenn man sich ganz der so gründlich und so ergreifend herausgearbeiteten Erkenntnis hingibt, daß Glaubenszustimmung — von der Gnade abgesehen — zuletzt doch nur als Tat der persönlichen Besonderheit eines Menschen zu erklären ist. In der neueren Zeit hat niemand unter Achtung aller sonst in Betracht kommenden Momente dem Individuum ineffabile mehr Ehrfurcht und Verständnis entgegengebracht als der ganz im Geistigen lebende Engländer, und darum hat seine Glaubensphilosophie für den modernen, im Werte der Persönlichkeit schwelgenden Menschen auch diese Anziehungskraft. Freilich entbehrt sie nicht ganz der Gefahr, vom Individualismus zum Vorwand für das einfache „Nichtglaubenkönnen" benützt zu werden. Mancher möchte wohl dann das milde Urteil Newmans über Gibbon (396) über sich ergehen lassen: „Er kann an sie nicht glauben, er kann nicht einmal in sie eindringen, weil ihm die gehörige Formung (the due formation) für eine solche geistige Tätigkeit fehlt." Gibt es große Ideen, die nicht schon mißbraucht wurden oder noch mißbraucht werden können? Wer sich ehrlich um den Sinn des Ganzen bemüht, sieht bald, wie ernst gerade Newman das Streben nach richtiger Einstellung des gesamten persönlichen Wesens zum Glauben fordert. Sein eigenes Leben ist hierin für den modernen Menschen ein wundersames Vorbild.

Würzburg. Georg Wunderle.

Digitized by Google

Grisar, Hartmann, S.J., Luther zu Worms und die jüngsten drei Jahrhundertfeste der Reformation. (Luther-Studien.) gr. 8° (VIII u. 90) Freiburg 1921, Herder; *M* 14.—

Grisar, H., u. Franz Heege, S.J., I. Passional Christi und Antichristi. Eröffnung des Bilderkampfes 1521. Mit 5 Abb. (Luther-Studien.) gr. 8° (XIV u. 68) Freiburg 1921, Herder; *M* 14.—

Mit diesen zwei Heften eröffnet Grisar eine Reihe von Studien, die teils zur wissenschaftlichen Ergänzung, teils zur zeitgemäßen Verwertung seines bekannten Lutherwerkes dienen sollen. Das erste Heft trägt einen mehr populären, das zweite einen streng gelehrten Charakter. Im ersten wird die durch die protestantische Jubelfeier ins Gedächtnis zurückgeführte Wormser „Tat" Luthers nach den Quellen beleuchtet. Die Feier selbst wird zugleich mit so reichlichen wahrheitsgetreuen Zügen geschildert, daß sie zu einem lebhaften Bilde des deutschen Protestantismus der Gegenwart wird. Zu Worms und in ganz Deutschland hat man beim gedachten Jubiläum gegen den Katholizismus protestiert, aber die Proteste waren merkwürdigerweise ebenso Proteste gegen Luther, weil die Forderung, über den dogmatischen Luther in modernem und modernstem Sinne hinauszugehen, überall laut mittönte. Die Schilderung gewinnt an Kraft, weil Grisar auch die zwei Gedenkfeiern der Verbrennung der Bannbulle und des Einzugs auf die Wartburg in die geschichtliche Darstellung wie in die Zeitbetrachtung hineinzieht. — Das Passionale Luthers, der Gegenstand des zweiten Heftes, ruft den vergessenen und übergangenen, vor 400 Jahren durch Luther begonnenen Bilderkampf gegen das Papsttum vor den Geist. Er begann diesen durch sein ganzes Leben fortgesetzten Kampf im Jahre 1521, indem er in 26 von Lukas Cranach angefertigten Zeichnungen dem Papstantichrist, wie er ihn träumte, das Leben Christi entgegenstellte. Die aufreizenden Bilder zeugen von guter Kunst, obschon sie bereits den kommenden Verfall des Cranachschen Stiftes andeuten. Sie finden in der vorliegenden Schrift eine feine kunsthistorische Wertung durch F. Heege, und zwar auf einem breiten, von beiden Verfassern hergestellten, historischen, theologischen und bibliographischen Hintergrunde. Ganz neue Beiträge zur Lutherbiographie werden mit den Kampfbildern, die durch drei weitere Hefte mit vollständiger Wiedergabe fortzusetzen sind, eingeleitet. Der unangenehme Eindruck aber, den manche Bilder vielleicht auf etliche Leser machen können, muß zurücktreten vor dem Nutzen einer solchen Veröffentlichung, wenn sie mit dem wissenschaftlichen Ernste des gegenwärtigen Heftes gehandhabt wird. Es ist ein Gewinn nicht bloß für die Kenntnis der Waffen der Reformationszeit, sondern auch für die Kunst- und Kulturgeschichte.

München. A. Paulus.

Haase, F., Die religiöse Psyche des russischen Volkes. (Quellen u. Studien des Osteuropa-Institutes in Breslau, V. Abt., 2. Heft) 8° (VI u. 250) Leipzig 1921, B. G. Teubner; *M* 24.—

Die vorliegende Darstellung erscheint als wohl geeignet, so manchen Schleier zu lüften, der dem Westeuropäer das Leben Rußlands verbirgt. Das geht jedenfalls aus den Schilderungen hervor, daß die Religion gerade in der russischen Geschichte (auch der neuesten Zeit) eine gar nicht zu unterschätzende Rolle spielt. Haase schöpft vor allem aus russischen Quellen, die zum Teil sonst gar nicht zugänglich sind. Ihre Berichte kann er durch eigene Erfahrung bestätigen. Ich habe an mehr als einer Stelle den Wunsch gehabt, etwas mehr von seinen eigenen Anschauungen zu hören. Wo immer gegen übertriebene, falsche Urteile auf Grund des erreichbaren Tatsachenstoffes aufgetreten werden muß, geschieht es in maßvoller und vornehmer Art. Das ausgedehnte Literaturverzeichnis läßt ersehen, wie gründlich der Verfasser seine Arbeit genommen hat.

Auf den reichen, hochinteressanten Inhalt des Buches mögen die Titel der sieben großen Abteilungen hinweisen: Der Einfluß der russischen Dogmatik auf die Volksseele; Die religiöse Psyche der russischen Sekten; Kirche und Volksseele; Liturgie und Volksseele; Die religiöse Psyche des niederen Volkes; Die Stellung des russischen Sozialismus und Bolschewismus zu Religion und Kirche; Die religiöse Psyche der gebildeten Stände. — Die russische Religionsphilosophie verspricht Haase in einem eigenen Bande zu untersuchen.

Das Schlußergebnis des Ganzen (242) sei ausdrücklich angeführt: „Der russische Mensch steht im allgemeinen noch in derselben Periode wie das westliche Mittelalter.... Nur als ‚Krankheitserscheinung' kann die bereits in ihrer Hauptkrisis überstandene Gefahr des religionsfeindlichen Bolschewismus gelten. Die in neuester Zeit in Rußland beginnende Wiederbelebung des religiösen Gefühls wird als innere, geistige Kraft den Bolschewismus überwinden, der durch äußere Gewalt nicht bezwungen werden kann. Die Kenntnis der religiösen Psyche des russischen Volkes gibt tatsächlich den Schlüssel zum Verständis der russischen Kultur."

Würzburg. G. Wunderle.

Rohrbach, Paul, Gottes Herrschaft auf Erden. gr. 8° (154) Königstein i. T. 1921, K. R. Langewiesche; *M* 7.50

Was ist tiefster Sinn und letztes Ziel des Christentums? Auf diese Frage will der Verfasser Antwort geben. Er geht dabei von zwei Voraussetzungen aus, die ebenso willkürlich wie unbegründet sind: 1. Offenbarung im kirchlichen Sinn gibt es nicht; 2. das Christentum ist wie alle andern Religionen auch eine Entwickelungserscheinung in der Menschheit. Offenbarung begann in dem Augenblick, wo unsere Urahnen aus der Vormenschlichkeit zur Menschlichkeit sich entwickelten. Den Höhepunkt bedeutet die Botschaft Jesu. Sie ist bestimmt, zur Allgemeinreligion der Menschheit zu werden. Daß sie es heute noch nicht ist, verschuldeten die Kirchen, die hemmende Fesseln um Jesu Botschaft schmiedeten. — Wir können es nicht leugnen: es werden Gedanken entwickelt, die von ergreifender Schönheit sind, z. B. in der Erklärung des Vaterunsers. Der Grundgedanke des Ganzen aber ist verfehlt. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, zu meinen, die Botschaft Jesu,

Digitized by Google

wie sie eine ungläubige Kritik nach allerlei unberechtigten Streichungen in den Synoptikern noch bestehen läßt, wäre das Christentum. Die zusammengefaßte lebendige Wirklichkeit der vom verheißenen Heiligen Geist durchseelten Gemeinschaft der Gläubigen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die von der Botschaft Jesu nur ihren Ausgang nahm, ist das Christentum. Das ist die Herrschaft Gottes auf Erden.

München. Alois Mager O. S. B.

Wolpert, Leo, Der Sonntag der Seele. Besinnliche Lesungen. 8° (VIII u. 176) Freiburg 1921, Herder; *M* 14.—, geb. 19.50

Das Buch enthält kurze Lesungen, auf die Sonntage des katholischen Kirchenjahres verteilt. Seine Vorzüge liegen in der kernigen Schlichtheit der Sprache, in der Übersichtlichkeit der Stoffeinteilung, ganz besonders aber in der großen Anzahl eingestreuter Beispiele, die der Verfasser mit erstaunlicher Belesenheit zusammengetragen hat. Diese Beispiele und Geschichten machen das Buch zu einem wertvollen homiletischen Hilfsmittel für den Prediger und Katecheten. Aber auch in Laienhände sollten diese „Besinnlichen Lesungen" recht oft gelegt werden, und wer beschaulichen Menschen, Kranken, Brautleuten, Firmlingen ein gutes Buch schenken möchte, der greife nach dem „Sonntag der Seele". Der Verfasser aber nimmt vielleicht die Anregung gerne hin, ein Hausbuch zu schreiben für die katholische Bauern- und Arbeiterfamilie — schlicht, einfach, reich an Lebensbeispielen, mit andern Worten: so wie eben Leo Wolpert zu schreiben und sein „Sonntagsblatt" zu gestalten pflegt.

Passau. Joseph Klug.

Philosophie u. Psychologie.

Weitbrecht, Günther, Das Wir im Ich. II. 8° (132) Darmstadt 1921, Otto Reichl; *M* 45.—

Ob mit diesem Buche der Keyserlingschen Philosophenschule nennenswert gedient ist, scheint uns zweifelhaft; denn wohl leuchtet der Geist wieder, aber die Sprache ist keine gefügige Vermittlerin. Ihr vor allem täte das „Enteinzeln" sehr not. Und dabei besitzt der Verfasser die Gabe schöner Bilder und klarer Diktion, wenn er will. Zum Inhalt: Als einzelner enteinzelt zu sein, ist das Programm. Man braucht sich nur dem Reichtum des Erlebens hinzugeben: im ersten Erwachen aus problemloser Ganzheit, in chaotischer Fülle der Eindrücke, im Zusammenbruch und Wiedererheben, in Liebe, Freundschaft und Einsamkeit, um schließlich über den Traum der Wunschlosigkeit zum Geltenlassen alles Seins zu gelangen. Über das Leben für das Selbst, den einzelnen, erhebt sich das Leben für andere, ohne deswegen sich aufzugeben, und darüber baut sich, beides umfassend, das Leben für ein Mehr, als das Selbst und die andern sind, auf. Auf das Ich-Sein und Du-Sein folgt das Wir-Sein. Aber wer alles gelten läßt, wer „Befreiung aller Kräfte" und ihr „Hineinwallen in das Zeitlose" will, der wird als das „unerhört Neue" einen alles verschlingenden Nebel schaffen. Und all diese raffinierten Selbstverständlichkeiten zugleich mit der Konstatierung, daß wir wohl mehr oder weniger bewußt schon alle ähnlich empfunden und geahnt haben, was nützen, erfreuen, erleuchten, stärken, bessern, beruhigen oder erlösen sie uns denn? Sind sie aber absichtlich zwecklos gedacht, dann erscheint uns das alles nur als ein aktives Nirwana oder als ein uferlos ausgesponnener Satz der Identität.

Breslau. G. Schulemann.

Hertel, Johannes, Die Weisheit der Upanishaden. Eine Auswahl aus den ältesten Texten. Aus dem Sanskrit übers. u. erläutert. 8° (VIII u. 182) München 1921, C. H. Beck.

Die vorliegende Auswahl in sich selbständiger Kapitel aus den ältesten und wichtigsten Upanishaden hält wirklich, was sie verspricht, und verdient, was Lesbarkeit der Übersetzung, Wissenschaftlichkeit und Ausführlichkeit der Erläuterungen anlangt, uneingeschränktes Lob. So ist hier in der Tat ein wichtiger Bestandteil indischer Geistesgeschichte ohne Weitschweifigkeit zugänglich gemacht, ein Teil, der freilich nicht der ältesten Epoche angehört, sondern mehr selbständiger Spekulation sein Dasein verdankt, aber dann doch vom Brahmanismus assimiliert und überliefert wurde. Wir lernen hier Proben der ganz verschiedenen Betrachtungsweisen kennen, die in den Upanishaden abwechseln: alten Götterglauben, medizinisch-psychologische Spekulation, Pantheismus, Freiheit vom herkömmlichen Kasten- und Opferideal und aszetische Richtungen. Die Übersetzung folgt keiner vorgefaßten philosophischen Meinung und ist allen zu empfehlen, die sich vor umfangreicheren und kostspieligen Ausgaben scheuen und doch ein uraltes Werk kennenlernen wollen, das seit Schopenhauer nicht mehr aufgehört hat, auch bei uns die Geister zu beschäftigen.

Breslau. G. Schulemann.

Kully, M., Die Geheimnisse des Tempels von Dornach. II. Teil: Geheimtempel, Geheimlehrer, Geheimlehre, Geheimschulung, Geheimschüler. Aufklärung u. Mahnung an das Schweizervolk. gr. 8° (144) Basel 1921, Basler Volksblatt; *Fr.* 3.50

Während in der Festschrift „Vom Lebenswerk Rudolf Steiners" die Verehrung der Schüler und Freunde zu Worte kommt, spricht aus der Schrift des Schweizer Pfarrers Kully nicht nur der Gegner, sondern der Ankläger. In schärfster Form werden hier die schwersten Anklagen erhoben. Kully sucht an der Hand einer Fülle von Material, das ihm Schüler Steiners zugestellt haben, den Nachweis zu erbringen, daß Steiner auf seine Anhänger einen geisttötenden und nervenzerrüttenden Einfluß ausübe; er beschuldigt ihn weiter der Schauspielerei, der Unwahrhaftigkeit, unreeller Finanzoperationen, demagogischer Umtriebe usw. Im besondern sucht er auch den Zusammenhang Steiners mit der Freimaurerei aufzudecken.

Kullys Anklageschrift ist gewiß nicht weniger einseitig als Rittelmeyers Festschrift. Das rechte Bild kann sich erst ergeben, wenn man Freunde und Gegner hört. Es ist allerdings nicht leicht, die Eindrücke, die man gewinnt, zu einem einheitlichen Bilde zusammenzuschließen. Auf der einen Seite

Digitized by Google

wird man das Außerordentliche in der Persönlichkeit Steiners nicht leugnen können, und man entschließt sich auch nur schwer, ihr mit Kully jeden sittlichen Idealismus abzusprechen. Auf der andern Seite findet sich viel Absurdes und, selbst wenn nur ein Teil des belastenden Materials zutreffend ist, auch sittlich Anstößiges. Vielleicht eine seltsame, krankhaft veranlagte Doppelpersönlichkeit! Jedenfalls aber haben jene im wesentlichen recht, die in Steiner eine Gefahr und nicht den Erretter aus der Not der Zeit sehen.

Pelplin (Pommerellen). F. Sawicki.

1. **Flake, Otto, Pandämonium.** Eine Philosophie des Identischen. gr. 8° (288) München 1921, Drei-Masken-Verlag; *M* 22.—, geb. 30.—
2. **Derf., Die moralische Idee.** 8° (102) Ebd. 1921; *M* 12.—
3. **Jung, Franz, Die Technik des Glücks.** kl. 8° (128) Berlin 1921, Der Marlik-Verlag.

1. Als „Philosophie des Identischen" wendet sich die Weltanschauung des Verfassers gegen die Annahme eines Dualismus von Gott und Welt; sie kennt nur diese eine Welt, welche die Gesamtheit der Erscheinungen ist. Die Welt selbst ist ihr das Göttliche und das ganze All, ein Dämonium voll lebendiger göttlicher Kräfte. Die Aufgabe der Philosophie sieht Flake darin, die Beziehung der einzelnen Erscheinung zum Ganzen der Welt zu erforschen. Diese Aufgabe sucht er zu lösen. Wir heben nur den Grundgedanken hervor. Jedes Einzelwesen, so lautet er, ist als Teil des Weltganzen durch innige Beziehungen mit diesem verbunden. Wo Leben ist, ist auch Identitätsgefühl, d. h. Gefühl der Einheit mit dem Ganzen, und Sehnsucht nach Rückkehr ins Ganze, jene Sehnsucht, die man gewöhnlich als Religiosität bezeichnet. So wird die Philosophie im tiefsten Grunde zur Rechtfertigung der religiösen Stimmung. Die neue Religiosität scheidet alles „Mythologische, Kirchliche und Moralische", sie scheidet auch den Gottesgedanken aus. Die ganze Anschauung will nicht mehr christlich, sondern bewußt „neuheidnisch" sein. Aber das Religiöse als Sehnen nach der „Totalität" soll erhalten bleiben, weil aus ihr alles Tiefe und Geistige im menschlichen Leben stammt, es soll dämpfend und vergeistigend auf den Lebensdrang des Diesseits einwirken. Ein voller Ausgleich zwischen dem Lebensdrang und dem lebenverneinenden, über das Leben hinausstrebenden Sehnen nach der Rückkehr zum Ganzen ist allerdings nicht möglich. Das gehört zu der nicht völlig aufzuhebenden Tragik des Lebens. — Muß man den Ausführungen auch in wesentlichen Punkten widersprechen, so kann man ihnen doch Eigenart und Geist nicht absprechen.

2. Die kritische Untersuchung über „die moralische Idee" knüpft an „Pandämonium" an. Das moralische Problem ist ihr die Beziehung des einzelnen zur Mitwelt. In seinem Mittelpunkt stehen die Fragen: Zu welchen Konflikten führt der Zusammenstoß des einzelnen mit der Gemeinschaft? Welche lebensfähigen Formen des Ausgleichs sind möglich? Das Urteil über die Lösungen des Konflikts sind nicht einer absoluten moralischen Norm zu entnehmen, da sowohl der einzelne Mensch wie die Gemeinschaft veränderliche dynamische Einheiten sind. Letzter Maßstab kann nur die Lebensfähigkeit sein, und darüber ist ein Urteil nur von Fall zu Fall möglich. — Das Leben in der Gemeinschaft ist indessen nach dem Verfasser nicht der Weisheit letzter Schluß, es bedarf der Ergänzung durch die Erhebung aus der Welt der Erscheinungen in die religiöse Sphäre. Dem Leben der Gegenwart fehlt diese Ergänzung, und sie ist dem heutigen Europäer in der Form des alten Gottesglaubens auch nicht mehr möglich. Flake glaubt in seinem „Pandämonium" einen heute gangbaren Weg zum Ziel gewiesen zu haben. — Daß eine starre moralische Formel der Mannigfaltigkeit des Lebens nicht gerecht wird, betont der Verfasser gewiß mit Recht. Aber muß deshalb das allgemeine Gesetz vollständig aufgegeben werden? Ist nicht ein Ausgleich durch sinngemäße Anwendung des Gesetzes auf die besondern Verhältnisse des Lebens möglich? Tiefer begründet ist die vom Verfasser betonte Notwendigkeit, aus der Lebensarbeit in stiller Sammlung zu einer höheren, reineren und friedvolleren Welt aufzuschauen. In der näheren Auffassung von dieser Welt beginnt allerdings der Gegensatz der Weltanschauung.

3. Man vermutet bei Fr. Jung zunächst eine der vielen populären Anleitungen zur glücklichen Gestaltung des Lebens; in Wirklichkeit ist es eine in die Tiefe strebende Zergliederung der Struktur des menschlichen Lebens und ein Versuch, es auf neue Grundlagen zu stellen. Der Verfasser will mithelfen, den Haß aus der Welt zu schaffen. Der Haß, so führt er aus, ergibt sich aus dem Unglück, und dieses aus der Vereinzelung des Menschen. Dagegen ist der Rhythmus der Gemeinschaft Leben und Glück. Gemeinschaft ist organischer Zusammenhang des Menschen mit dem Weltorganismus. Eine solche Gemeinschaft fehlt uns. Als Surrogat dafür dient die Gesellschaft, d. i. die Organisation der Vereinzelten aus der Vereinzelung heraus, um sich irgendwie im Leben zu behaupten. In diesen Rahmen gehört der Besitz, das Kapital, der Staat. Dagegen richtet sich mit Recht die vom Proletariat, das sich als Masse fühlt und deshalb gemeinschaftsgläubig ist, getragene Revolution. Mit der bestehenden Gesellschaftsordnung bekämpft der Verfasser aufs schärfste auch die Religion. — Es fehlt dem Ganzen nicht an Geist, aber die Form macht es oft schwer, dem Gedankengang zu folgen.

Pelplin (Pommerellen). Fr. Sawicki.

Lindworsky, Joh., S. J., Experimentelle Psychologie. 8° (XII u. 306) München 1921, Jos. Kösel.

Gründliche Sachkenntnis, selbständiges Urteil und hervorragende Darstellungsgabe haben sich in diesem, an Fröbes sich anschließenden Buche vereinigt, um auf verhältnismäßig kurzem Raume ein übersichtliches, allseitiges Bild der neuzeitlichen experimentellen Psychologie zu entwerfen. In der Darstellung der seelischen Erscheinungen versucht Lindworsky dem natürlichen Aufbau der Funktionen zu folgen, muß dadurch freilich manchmal Dinge auseinanderreißen,

Digitized by Google

die qualitativ zusammengehören. Als Philosoph, wünschte ich die Definitionen mitunter schärfer gefaßt. Besonders vermisse ich jede Untersuchung des Fundamentalbegriffs der empirischen Psychologie, nämlich des Bewußtseins. Klarheit über diesen Begriff würde einer exakteren Verwendung, als ich sie bei Lindworsky antreffe, die Wege ebnen und der Erforschung der Bewußtseinserscheinungen erst die wissenschaftliche Grundlage geben. Von seinen theoretischen Erklärungsversuchen der seelischen Erscheinungen sagt der Verfasser selbst, daß er sie nicht als gesicherte Wahrheiten betrachte.

Freiburg i. Br. Jos. Geyser.

Erziehung u. Unterricht.

Weigl, Franz, Wesen und Gestaltung der Arbeitsschule. 8° (224) Paderborn 1921, F. Schöningh; *M* 18.—

Der in der deutschen Lehrerschaft als Vorkämpfer der Arbeitsschule wohlbekannte Verfasser bietet in dem vorliegenden Werke, das den ersten Band der Sammlung „Handbücherei der Erziehungswissenschaft" (hrsg. v. Friedr. Schneider) bildet, eine wertvolle Ergänzung seines früheren Werkes: „Bildung durch Selbsttun" (1912). Es beruht auf zwanzigjähriger eigener Unterrichtserprobung und ist daher von größter Bedeutung für jeden Schulmann. Nach einer Abhandlung über die geschichtliche Entwicklung und einer Darlegung der Wesensmerkmale des Arbeitsschulgedankens folgt eine ausführliche fesselnde Darstellung der Durchführung in den einzelnen Stoffgebieten der Volksschule, durchsetzt mit einer Fülle von Beispielen, Aufgaben und Anregungen. Das Werk ist ein willkommener Beitrag zur Arbeitsschule und wird in allen Lehrerkreisen viel Beachtung finden.

Breslau. Theodor Fuhrmann.

Peters, Karl Gustav, Um die Seele des Waisenkindes. Beiträge zur psychol. Beurteilung u. pädag. Behandlung des Waisenkindes. 8° (120) Donauwörth 1921, L. Auer; *M* 6.—

Dem vor drei Jahren im gleichen Verlag erschienenen Werk „Um die Seele des Industriekindes" reiht sich vorliegendes an, das Fr. W. Foerster gewidmet ist. Es gibt nicht unmittelbare Anleitungen für die Praxis, wie J. U. Eckinger und P. U. David, sondern will eine streng wissenschaftliche Grundlage sein im Geiste Pestalozzis und Foersters, die seine Hauptgewährsmänner sind, neben denen aber auch Wichern und Don Bosco rühmend genannt werden. Der Verfasser behandelt die Waisenkindpsyche in ihren allgemeinen Reaktionen und Zuständen, mit reichen und dunklen Heimerinnerungen, nach Vererbung, Talent und Charakter, freilich ohne durch Experiment objektiv zu ihr vorzudringen oder das schon so Festgestellte (vgl. Roloffs Lexikon der Pädag. unter „Waisenpflege") zu benützen. Das zumal für die heute schwer um ihre Existenz ringenden Anstalten oft herbe Urteil dürfte doch übers Ziel hinausschießen, wenigstens soweit der Rezensent Anstalten kennt. Beim Mangel an Monographien zur Waisenkindfrage bleiben die „Beiträge" gewiß willkommen.

Ochsenhausen (Wttbg.). K. Schips.

Geschichte. Politik.

Bernstein, Eduard, Die deutsche Revolution. I: Geschichte der Entstehung u. ersten Arbeitsperiode der deutschen Republik. gr. 8° (XII u. 198) Berlin-Fichtenau 1921, Verlag für Gesellschaft und Erziehung; *M* 15.—, geb. 20.—

Bernstein zählt zu den Leuten, welche die Revolution für ein Glück halten, weil sie zum marxistischen Programm gehört. Die Darstellung, die bis zu den Wahlen im Januar 1919 geht (ein II. Band bis zur Verfassung wird das Werk abschließen), beschränkt sich fast ganz auf Berlin. Hauptgegenstand ist die Auseinandersetzung zwischen Mehrheitssozialisten, Unabhängigen und Spartakisten, und hierin ist das Urteil Bernsteins, der damals selbst im Ministerium saß, von Wert. Besondere Auskünfte, etwa über das Erscheinen der falschen Matrosen sogar im Operationsgebiet, darf man nicht erwarten. Von den merkwürdigen Zuständen in Oldenburg und Braunschweig erfährt man kein Wort. Die Erlasse, die Plünderung, Störung des Lebensmittelverkehrs, der lebenswichtigen Betriebe verbieten, sind Bernstein wichtiger als die Tatsachen; die Erlasse werden im Wortlaut abgedruckt zum Beweis, daß die Revolution eine „Kulturbewegung" war; die Streiks, die Erstürmung der Gefängnisse, die Verschleuderung des Heeres- und sonstigen öffentlichen Guts, die Zerrüttung der Staatsfinanzen und Staatsbetriebe werden so gut wie gar nicht erwähnt. Die Besetzung der bürgerlichen Presse wird als humorvolles Ereignis registriert, die des „Vorwärts" streng verurteilt. Selbst die Ernennung Adolf Hoffmanns, der als „Leiter der freireligiösen Bewegung in Berlin" charakterisiert wird, findet keinen Tadel. Auch die außenpolitischen Illusionen Eisners werden gebilligt. Die Frage, ob die Revolution die Waffenstillstands- und Friedensbedingungen verschlechtert habe, wird gar nicht aufgeworfen. Über den Rückgang der Produktion, die wilden Streiks, die sittliche Verwilderung und „nationale Verlumpung" (Noske) geht Bernstein ganz hinweg, ebenso über die Verdienste der Offiziere und der Freikorps um die Aufrechterhaltung der Ordnung. Das Buch bietet also keine „Geschichte der Revolution", sondern nur Betrachtungen des Verfassers; die Radikalen, z. B. der Volksbeauftragte E. Barth, dessen Unwahrheiten gründlich bloßgestellt werden, finden ebenso harte Beurteilung wie das alte Deutschland. Wer eine einfache Chronik der Ereignisse will, sei auf Scheiding (s. Lit. Hdw. 1920, 379) verwiesen, und wem an einer realistischen Schilderung liegt, auf Noskes „Von Kiel bis Kapp" (s. Lit. Hdw. 1920, 586).

Opladen (Rheinland). Eugen Knupfer.

Soziales.

Dnjeprow, Sergej, Die Krise des Bolschewismus. 8° (64) Berlin 1921, Verlag der Kulturliga; *M* 5.—

Dnjeprows Schrift ist eine sachliche, gute Einführung vor allem in die wirtschaftlichen Probleme des Sowjetstaates. In welcher Weise sich „die Maschine dort einstmalen leerlaufen" wird, kann man

Digitized by Google

aus der Schrift sehr gut ersehen. Als Russe ist der Verfasser leider außerstande, das russische Problem, das in der Seele der meisten Russen wiederkehrt, ganz zu erfassen. Die Formel: Ausnützung der Natur eines ganzen Volkes durch wenige raffinierte, zielbewußte Naturen (Juden), ist zu wenig herausgearbeitet. Dem genauen Beobachter enthüllen sich alle Handlungen und Systeme der Sowjetmachthaber nur als verschiedene Mittel zur Erreichung des gleichen Zieles: der Sicherung der Herrschaft. Der Verfasser sieht das Ende des Bolschewismus mit Sicherheit kommen. Er hat recht, wenn er jetzt eine Änderung der trostlosen Zustände vom Bauerntum und gewissen Offizieren der roten Armee erwartet. Es handelt sich aber nicht um die neue Bourgeoisie, sondern um alte, ewige Prinzipien und russische Notwendigkeiten; Macht des Guten gegen Macht des Bösen.

München. Otto Färber.

Naturwissenschaft.

Gehrcke, E., Physik u. Erkenntnistheorie. gr. 8° (120) Leipzig 1921, B. G. Teubner; *M* 20.—

Es gibt eigentlich nur zwei angesehene deutsche Physiker, die in letzter Zeit als Gegner der Einsteinschen Relativitätstheorie besonders hervorgetreten sind: Ph. Lenard in Heidelberg und E. Gehrcke in Charlottenburg. Sie begründen diese Gegnerschaft im wesentlichen mit gewissen naturphilosophischen und erkenntnistheoretischen Überlegungen, in denen sie die Einsteinschen Gedankengänge als zu einseitig mathematisch-formalistisch ablehnen und mehr den „gesunden Menschenverstand" mit seinem anschaulichen Denken und einer besseren Orientierung an der Erfahrung in den Vordergrund stellen. E. Gehrcke hat nun in der vorliegenden, ganz unpolemischen, einfachen, aber doch geistreichen und sehr anregenden Schrift seine Anschauungen zunächst über allgemeine Fragen der physikalischen Erkenntnistheorie auseinandergesetzt, denen er im zweiten Teil Ausführungen über die wichtigsten besonderen physikalischen Grundbegriffe folgen läßt. Schwierige Definitionen sind vermieden. Gehrckes Darstellungen liegt der philosophische Realismus des Praktikers zugrunde, für den er keine strengen Beweise vorbringt, für den er aber plausible Vernunftgründe ins Feld führt. An die Erörterungen über die erkenntnistheoretischen Grundlagen seines Fachgebietes geht er mit der Unvoreingenommenheit des experimentellen Physikers und mit der geläuterten Erfahrung heran, die ihm seine reiche Kenntnis physikalischer Methoden und Ergebnisse an die Hand gibt. Es ist eine in seiner ruhig-klaren, aus der Fülle des Stoffes schöpfenden Gedankenentwicklung ganz vorzügliche Schrift. Und doch läßt Gehrcke gar viele hierher gehörende Probleme nicht nur offen, sondern auch unberührt. Aber er wollte ja auch nicht „das Grenzgebiet zwischen Physik und Erkenntnistheorie auch nur einigermaßen erschöpfend behandeln", sondern nur darin einführen. Und das ist ihm vom Standpunkt des experimentellen Physikers aus gelungen.

Recklinghausen. Jos. Schnippenkötter.

Schöne Literatur.

1. Castelle, Friedr., Wanderer im Weltall. Dichtungen. gr. 8° Warendorf i. W. 1921, J. Schnell; geb. *M* 30.—

2. Außpickel, Johannes, Die Himmel träumen tief. Gedichte. gr. 8° Ebd. 1921; geb. *M* 25.—

1. Keine Leistung ersten Ranges (gab es außer dem Engelke-Nachlaß überhaupt noch eine lyrische Leistung ersten Ranges im Deutschland des Jahres 1921?) — aber ein gutes Buch, das wir mit einem herzhaften Ja begrüßen wollen. Ein reifer, feinfühliger und künstlerisch hochgebildeter Mann spricht in vollendeter (wenn auch konventioneller) Form allgemeinmenschliches Erleben aus und hat seine helle Freude an der lyrisch gemeisterten Erzählung. Ein fertiges, geschmackvolles Werk mit einer großen, wohltuenden Ruhe; allen Gebildeten, die sich aus irgend welchen Gründen mit der deutschen Literatur seit Scheffel nicht mehr abgegeben haben, ein mit gutem Recht willkommenes Geschenk. Auch die Jungen werden sich gern einmal einen Abend an den Tisch der guten alten Zeit setzen. Ich glaube aber auch, der Dichter Castelle ist der Letzte, der es den Jungen irgendwie verübeln möchte, wenn sie am andern Morgen weiterwollen, weiter — in die Zukunft zwingender Neuprägungen hinein.

2. Wir wollen uns den Namen Außpickel merken. Es ist sicher, daß er uns einmal etwas Gutes bedeuten wird. Der Dichter hat einen großen Sang vom Krieg im Herzen. Vor vier oder fünf Jahren hätte dieser „Sang" als eine grausig-jungwilde Kette von „Schreien" ausbrechen können. Wenn der Dichter seinen Sang noch einige Jahre mit sich herumgetragen hätte bis zur völligen Reife, wäre vielleicht ein starkes, männlich-schönes Werk gekommen. Zwischen Schrei und Reife vielmehr ist nun die Wortgeburt geschehen. Spürt nicht der Dichter selber (19 u. 46—47) so etwas wie die Tragik einer Frühgeburt? Aber die Umrisse eines breit ausholenden Hymnikers des Krieges und (wenn auch sehr viel blasser und schmächtiger) der Liebe bleiben sichtbar. Wir wollen wenigstens die Umrisse begrüßen.

Bonn. Martin Rockenbach.

Sudermann, Hermann, Das deutsche Schicksal. Eine vaterländ. Dramenreihe: Heilige Zeit; Opfer; Notruf. 8° (124, 98, 106) Stuttgart 1921, J. G. Cotta; *M* 18.—, geb. 24.—

Das Mittelstück spielt auf einem östlichen Junkersitz, die andern in Berlin: 1914 vom Juli zum August das erste, 1917 das zweite, im Revolutionswinter das dritte. Sie hängen lediglich durch die Zeit, nicht durch die Personen zusammen. Die Zeitstimmung hebt sie freilich ebensosehr wieder voneinander ab. Bis in die Form hinein wirkt sie, so daß man ohne Lächeln sagen könnte, der Krieg habe auch Sudermann expressionistisch gemacht. Seine Szenen von 1914 haben wenigstens derlei Technik: jähe Verwandlungen, Bilder ohne Straffheit, ohne psychologisch geboßelte Menschen. Die Einzelschicksale sind von einem Massenschicksal, einem einzigen Massenschrei bestimmt. Die große Malström des Für-

Digitized by Google

einanderseins hat sie nämlich alle gepackt und wirbelt sie mit. Das ist die Idee von 1914, sudermannisch geformt in der Versöhnung von Vorder- und Hinterhaus, von Grafen und Arbeitern. Daß dieser Sinn bald verflog, zeigt 1917. Es gibt nun schon wieder die sog. Privatschmerzen und -liebeleien. Heißen sie zunächst noch mädchenhafter Lebenshunger, so werden sie 1918 bereits zur ehelichen Verwirrung und Verirrung der Frau. Sudermann sucht zwar auch da noch neben dem Problematischen die ganze Zeit, jetzt in ihrer Unruhe und Aufgärung, mitschwingen zu lassen, aber die Innenhandlung selber damit dem verwischt Romanhaften zu entziehen, vermag er nicht, auch wenn er das Wort offensichtlich dämpft. Die schlichte, männlich unaffektierte Linie ist ihm ja von jeher selten gelungen. Weil er sie aber zum Preußendrama, zur Offizierstragödie, die er im „Notruf" zweifelsohne mitschreiben wollte, vor allem hätte haben müssen, darum ist er wohl unwillkürlich zu einer weiblichen Hauptperson abgebogen. Das Ende ist dann eine sentimentalisierte Kleistromantik mit einem unecht dämonischen Kleistod. Doch vom dichterisch Lebenswahren abgesehen, wie ist dieser vierte Akt eines dramatischen Vielecks in seinen Aussprachen verzahnt, wie dieser fünfte auf Spannung vollendet angelegt, und die Vater- und Sohnesszene im ersten Spiel, hie rot, hie vaterländisch, ist als rednerische Leistung einfach vollkommen.

München. Joseph Sprengler.

Schnack, Friedrich, Traumfuge. 8° (62) Regensburg 1921, Franz Ludwig Habbel; geb. *M* 7.50

Hier findet in einer Traumflucht die Thronbesteigung der Reinheit statt. Und wenn auch diese „Fuge" noch nicht ganzes Gefüge, der biblische Klang des wunderschönen Mosaiks der singenden Worte und Sätze nicht biblischer Atem — und wenn auch Schnacks Landschaften und Geschehnisse in Regimentern von Bildern aufmarschieren, so daß sich der Leser häufig wie ein Trunkenbold oder müdgejagtes Wild vorkommt —: die Traumfuge ist eine Dichtung von hoher Schönheit. Ich möchte sie den seelischen „Taugenichts" oder Taugeviel der neueren Dichtung nennen.

Neuß a. Rh. Franz Johannes Weinrich.

v. Molo, Walter, Die helle Nacht. Schauspiel in 3 Aufzügen. kl. 8° (128) München, Albert Langen; geb. *M* 7.50

Motiv und Darstellungsstil des Stückes hätte vor Jahren vielleicht mehr im Sinne und Interesse der Zeit gelegen als heute. — Zwei Menschen entfliehen auf eine Weile der Enge und Gebundenheit ihres ehelichen Daseins vor den Kindern, um sich in freier Umgebung einer großherzigen Lebenslust hinzugeben. Sie kommen in eine eigenartige Pension am Meeresstrand, darin sich allerlei kleinherzige Menschen unter dem Vorwand einer höheren ungezwungenen Geselligkeit zusammengefunden haben, um ihren schlechtverhüllten Karnickeltrieben sich hinzugeben. In dieser Umgebung trifft das Ehepaar, Jane und Georg, einen alten Freund, der auch zufällig dahingeraten ist und der seit dem Tode seiner Gattin in strenger Trauer und Entsagung und innerer Abgestorbenheit lebt. Jane will ihn aufmuntern und ihn dem Leben wiedergewinnen. Das Gespräch bricht ab — in der nächsten Szene erblickt Georg die beiden in unzweideutiger Umarmung. Der Gatte droht unter diesem Eindruck völlig zu zerbrechen. Wie ist das Ungeheuerliche nur denkbar? Keiner faßt es. Es war eine dumpfe Aufwallung des Blutes, erklärt die Frau, ein Augenblick des Sichverlierens. Da geht der andere, dem auch nichts ferner lag als die Ehe zu brechen, aus dem Leben, um den Stein des Anstoßes zu beseitigen. Das gibt dem Gatten einen neuen Ruck in die Seele — er findet den Weg zu seiner Frau zurück und mit ihm findet sich die Frau in die Selbstbegrenzung, in den Bezirk der Familie zurück. Aus dem Geschehenen ist ihnen ein vertieftes Gefühl und die vertiefte Einsicht zugewachsen, daß der Mensch zwar im Gaukelspiel des Lebens schuldig werden muß, daß aber alles Dunkel im Leben die frohe Gewißheit bringt von dem Dasein eines Lichtes hinter dem Schatten, dem es zuzuwandern gilt. — Das Motiv ist aus einer früheren Novelle des Dichters entwickelt und hat in dieser dramatischen Verarbeitung den novellistischen, episodischen Charakter nicht abgestreift. Auf eine klaffende Lücke aber weist die Frage, wie kommt es zu dem Ehebruch? Gewiß ist es im Sinne des Verfassers ganz gleichgültig, *wie* der Mensch in die Irrung gerät — er irrt, weil das Leben es so will —, aber die Struktur des Stückes, die psychologische Darstellungsweise, die starkes Interesse auf die Unterredung zwischen der Frau und dem Fremden lenkt, fordert die Erklärung gebieterisch und fordert überhaupt noch weitere Erklärungen hinsichtlich der Vorfabel; es wird da auf die früheren Beziehungen der Menschen untereinander aufmerksam gemacht und auf die Persönlichkeit der verstorbenen Frau, und diesen Dingen wird Bedeutung zugewiesen, aber sie werden doch nicht recht erklärt. Das Stück läßt allzuviel im Dunkeln und darum tritt die Voraussetzung des dramatischen Schlusses, daß der Mensch irren *muß*, nicht in die *Erscheinung*. So bleibt das Stück schwach in seinen Grundlagen, das Spiel bleibt matt in der Bewegung, trotz szenischer und dialogischer Bewegtheit, da nirgends ein zielstrebiger Wille wirkt; der Schluß ist mehr ein schöner Schluß*gedanke* als ein gelungener Schluß; die umgebenden Personen sind vielleicht über das nötige Maß hinaus klein und unsympathisch, so daß schließlich die Wirkung des Ganzen stumpf bleibt.

Marburg. F. Budde.

Schaeffer, Albrecht, Gevatter Tod. Märchenhaftes Epos in 24 Mondphasen und einer als Zugabe. 8° (164) Leipzig 1921, Insel; geb. *M* 22.—

Fein geschliffene und klangvoll hüpfende Hexameter erzählen das Schicksal vom kleinen Johannes, späteren Hofmedikus und Chirurgus, Doktor Gundermann, der als achtzehntes Kind dem „Meister des Schuhwerks", Gotthold Ephraim Sebulon Gundermann, geboren wird und seiner Mutter Reseda das Leben kostet. Geschickt ist mit dem Werdegang des Knaben das alte Märchenmotiv von der Patenschaft

Digitized by Google

des Todes verwoben. Vom Knochenmann zum Arzt bestimmt, wächst der vereinsamte Johannes in der Werkstatt des tauben Vaters, die zugleich Küche, Wohn- und Schlafkammer ist, freudelos auf. Auch die Schuljahre des stillen, wortkargen Knaben liegen im Schatten. Er versteht es nicht, obwohl er an Auffassungsgabe und Verstandesschärfe alle überragt, sein Licht sichtbar zu machen. Selbst die Studentenzeit bringt keine Wandlung. Bis er eines Tages, ans Krankenbett seines Vaters gerufen, seinem Paten begegnet und von diesem eine Phiole allheilender, lebenweckender Mixtur erhält, die ihm in Kürze zu Ehren, Würden und Reichtum verhilft. Doch ist seine ärztliche Kunst durch einen seltsamen Pakt mit dem Tod beschränkt: Sitzt Freund Hein am Fußende des Krankenlagers, so kann dem Leidenden die Wunderessenz gereicht werden, kauert er dagegen zu dessen Häupten, so muß der Doktor zurückstehen und dem Paten sein Opfer lassen. So ist allem Schönen und Großen, wie der Dichter zeigen will, Kleines und Häßliches beigemischt. Das Leben ist wie das Dasein des Doktors „eine Tafel der Kontraste". Aber wer wie dieser aus Schmerz und Gram noch „ein Lächeln zu schmecken" vermag, der wird heiteren Herzens werden. Mit starker Gestaltungskraft stellt Schaeffer Menschen, Landschaften und Begebnisse vor uns hin. Und überall blitzen Strahlen fröhlichster Laune und eines köstlichen Humors durch. Mit stillem Dank für den Dichter legt man das Buch aus der Hand. Und die Seele lächelt.

Worms. Peter Bauer.

Federer, Heinrich, Spitzbube über Spitzbube. Eine Erzählung. 8° (256) Berlin 1921, G. Grote; *M* 16.—, geb. 24.—

Man schreibt das Jahr 1482. Da wird der Selige aus dem Ranft, Niklaus von Flue, von den Großen dieser Welt versucht. Man braucht tapferes Schweizerblut zum Ausfechten ehrgeiziger und machtlüsterner Händel und möchte die starken Arme anwerben, die das Schlachtenglück der Burgunder, Schwaben und Österreicher zu Boden gestoßen haben. Aber vorher bedarf man des Seligen Erlaubnis; denn gegen seinen Willen getraut sich kein Landammann die Werbetrommel zu rühren und die Hand aufzutun, um Gold und Ehre und Raufluft gegen brausendes Eidgenossenblut einzutauschen. Und so steigen heimliche Gesandte über den Gotthard wie übern Arlberg und durchrudern den Luzerner See und klettern als spitzbübische Pilger in die rauschende Melchaaschlucht, um dem großen Einsiedler die Einwilligung zum Reislaufen der Schweizer abzuluchsen. Aber der „Spitzbube Gottes" ist ihnen über: in seinem Lächeln entschleiert sich ihr Vorhaben, vor seinem Ernst fallen die Hüllen von den Nichtigkeiten irdischer Süchte. Den heiligen Befehl „über Helme und Truhen und schöne Gesichter hinaus, übers ganze kleine Menschlein hinaus etwas Ewiges zu lieben", nehmen die Diener der Fürsten mit auf den Heimweg. Aus diesem schönen Stoff trieb Federer Leben und Mannigfaltigkeit. Zwischen dem Mailand Ludovico Moros, der Burg zu Innsbruck des in Schulden fröhlichen Sigismund und der Klausnerhütte in der Wildnis Obwaldens quirlt der Menschen narrenbunter Eifer im Reichtum dichterischer Gesichte. Federers Meisterschaft im einzelnen offenbart sich oft wie je. Und doch spüre ich gewisse Hemmungen in dieser Erzählung, die da und dort müde wird wie eines Bergler Schritt auf der Landstraße. Die Kraft eines „Geschichtleins", zu dem der Stoff sich natürlich bot, hat die umfangreicher gemachte Erzählung nicht überall hochgeprägt und einzelne Motive breiter werden lassen als dichterisch gegeben war. Ich meine, Federer hat selbst empfunden, wie dann sein mußte, was nicht hätte sein müssen, und er hat innerlich fast unmutig die Künste seines reifen Könnens spielen lassen über diesen Flächen. Freilich, andere wären damit und was daraus entstand vollauf belobigt. Federer nicht — nein, er nicht! G. Keckeis.

Schlaf, Joh., Vorfrühling. Die Greifin. Erzählungen. gr. 8° (44) Hannover 1921, Banas & Dette; *M* 6.—

Im ersten Stück ein psychologisch merkwürdiger Moment, eine seelische, interessante Wendung, insofern echt novellenartige Zuspitzung. Wie ein dichterischer, passiver, reizoffener Mensch im Schmerz über den plötzlichen Tod der Braut, die ihn als Kamerad ans helle, tätige Leben band, die Gefahr mählich überwindet, sich zu verlieren, ins grauenhaft-süß lockende Naturhafte unterzutauchen — das ist andeutend, in eigenartigem Helldunkel verschleiert, hauptsächlich sich in den Naturvorgängen spiegelnd geschildert. Das Landschaftliche, obwohl meist tief, in der Bewegung erfaßt und gesehen, ist doch (Schlafs alte, bekannte Stärke und Enge zugleich) in impressionistischer Tupftechnik zu selbständig, losgelöst, zu breit und rein schildernd gegeben. Im zweiten mehr ausgeführte Charakterzeichnung, das freilich nicht sehr runde und geschlossene Bild einer hartgeprüften, lebenstüchtigen Frau, die sich Liebe zum Leben und viel Humor erhalten hat. Anspruchslose, aber gesunde, herzhafte Kost.

Mayen (Rheinland). Heinr. Temborius.

Hinrichs, August, Der Wanderer ohne Weg. Roman. 8° (292) Leipzig 1921, Quelle & Meyer; *M* 24.—

In diesem Buch pulst meist schwerflüssiges, anscheinend norddeutsches, innerlich, besonders in der Liebesbeziehung stark gebundenes Erleben der Menschen und Dinge. Daß es vollständig frei ist von jeglicher artistisch-literatenhaften Prätension, sei es im Formalen, sei es im Vorwurf, berührt wohltuend. Hier spricht ein mit den wesentlichen Kräften des Lebens echt und ernst verbundener Mensch, ohne deshalb doktrinär, noch moralisch zu erscheinen. Gleichwohl ist das Buch gut geschrieben. Da und dort scheint etwas von der ernsten, sonnigen Reinheit des Eichendorffschen „Taugenichts" oder von G. Kellers skurrilem Humor hineingeraten zu sein. Damit ist seine Haltung allgemein bezeichnet. Stofflich zeichnet es die im Ichton gegebene Lebenslinie eines schon früh fester Position beraubten Handwerkers aus trauriger, etwas genießerischer Sehnsucht, fragender Zurückhaltung hinaus, am drohenden Abgrund der Trunksucht und sezueller Verlorenheit

Digitized by Google

vorbei in beruhigte, bejahende Lebenssicherheit hinein. Eine Vagantenfahrt in südliche Länder ist realistisch, farbig, mit spielerischer Breite und viel Humor geschildert. Schwere und letzte Dinge seelischer Art sind stark und tief gesagt. Manches gut beobachtete, derbe, feine oder aus beiden Elementen gemischte Menschenantlitz blickt aus dem Buch und dürfte ihm manchen Freund verschaffen.

Mayen (Rheinland). Heinr. Temborius.

Timmermans, Felix, Die sehr schönen Stunden von Jungfer Symforosa, dem Beginchen. gr. 8° (70) Leipzig 1921, Insel.

Eine überaus zarte Erzählung von der aufkeimenden Zuneigung des Beginchens Symforosa zu dem Gärtnerburschen Martinus, dem nachmaligen Klosterbruder, und der friedebringenden Selbstüberwindung — mit 9 vom Dichter gezeichneten Kapitelinitialen. Der Herausgeber nennt sie zutreffend „die lieblichste Bildansicht eines vlämischen Landschaftsganzen", die „zarteste Verklärung des vlämischen Menschen, seines Glaubens, seiner naturhaften Schlichtheit, um allen Geistern, die friedlos sind, zu lehren, wie nicht Hinausschweifen, sondern nur Einkehr und Stille und Umgang mit einfachen Dingen segnet". Unsere deutschen Dichter könnten gerade darin sehr viel von der jungvlämischen Kunst lernen.

Einige Bemerkungen zu der an sich vortrefflichen Übersetzung. Die Wiedergabe der zahlreichen Diminutiva in der vlämischen Sprache wirkt im Hochdeutschen unschön, z. B. Windchen (5), Strählchen (21), Augenblickchen (23), Väschen (25); man lasse sie unübersetzt oder umschreibe sie; straks deckt sich nicht ganz mit unserem „stracks", sondern bedeutet: bald, nachher; schilderij ist Gemälde, Bild, nicht: Schilderei (20); statt Widmungen (57) muß es wohl Weihegebete heißen. Die 5. Strophe des Pange lingua beginnt: Tantum ergo sacramentum, nicht «gaudeamus».

Köln. K. Menne.

Noeldechen, Ernst, Von der Liebe Gottes. gr. 8° (48) Mainz 1921, Matthias Grünewald-Verlag.

Zehn verschiedene Heiligengestalten oder -gruppen reihen sich auf zu einem klingenden Bilderbuch von den Wundern Gottes in der Menschenseele. Das erste Wort des Buches ist dafür bezeichnendes Leitmotiv: „Hernieder tanzte die Flamme der Liebe aus Gott. Berge flammten empor in Opferglut." Wurzelnah packt Noeldechen auch die vergeistigtsten Vorgänge dieses Wechselverkehrs durch das Bild und macht sie uns sinnenfällig. Ihm stehen all die Mittel der Sprachkunst zur Verfügung, wie sie die Formpflege des Impressionismus uns eroberte oder ausgestaltete. Durch die häufig angewandte Vermischung der Sinnesqualitäten erzielt er oft überraschende Bildhaftigkeit des Kerngedankens, Bild und Rhythmus fließen ineinander. Diesem feinen Talente muß man wünschen, daß es sich treu bleibt in seinem ernsten Bestreben, der Seele des Geschehens möglichst nahezukommen, die innern Auslösungen des Menschenherzens knapp und klar zu erfassen und sich durch die Beherrschung des Formalen nicht verleiten zu lassen zur Freude am bloßen Klang. Noeldechen wird noch tiefer graben, sein Lied wird herber werden, aber an innerem Werte noch wachsen.

Waldshut. Gustav Kempf.

1. Ehrhardt, Paul G., Die letzte Macht. Eine Utopie. (Sindbad-Bücher) 8° (240) München 1921, Drei-Masken-Verlag; *M* 18.—, geb. 26.—

2. Balzac, Honoré de, Die tödlichen Wünsche (La peau de chagrin). Übertragen von E. A. Rheinhardt. (Ebd.) 8° (328) Ebd. 1921; *M* 22.—, geb. 30.—

1. Das erste hebt an wie ein Jules-Verne-Roman, wird aber mit seinen zahllosen Fachausdrücken nicht allen Lesern ganz verständlich sein, und endet als Propagandaschrift für einen utopistischen Weltstaat auf einer Azoreninsel. Wie der Held durch weittragende Erfindungen (künstliche Goldgewinnung, in die Ferne wirkende Explosionswellen) diese Gründung zustande bringt, ist sehr anregend. Über den Rest, besonders die sehr fragwürdigen politischen Träume, werden viele nur mühsam hinwegkommen. Und das ist auch kaum zu bedauern. Denn trotz allem Gerede von Geist ist das Buch nichts als eine Verherrlichung der Technik und der Mechanisierung des Weltlebens ohne künstlerische Gestaltungskraft.

2. Balzacs Roman hat demgegenüber den Vorzug hohen literarischen Wertes. Der Grundgedanke ist tief und bedeutend. Ein junger Mensch, der seinen letzten Franken verspielt hat und in die Seine gehen will, bekommt von einem Althändler eine wunderbare Lederhaut, die ihm jeden Wunsch erfüllt. Aber bei jeder Erfüllung schrumpft sie ein wenig zusammen und gleichzeitig mit ihr auch die Lebensdauer des Besitzers, der, wenn sie aufgezehrt ist, sterben muß. Der Gedanke, wie die Begierden und Leidenschaften an unserem Lebensmark zehren, kommt ergreifend zur Darstellung. Die geistvollen Gespräche und philosophierenden Erörterungen werden den Durchschnittsleser freilich ermüden. Ein Volksbuch ist dieses Werk trotz der meisterhaften Kunst des großen französischen Erzählers nicht, schon wegen der Schilderung maßloser Ausschweifungen nicht, die es bietet.

M.Gladbach-Bettrath. Heinrich Saedler.

Märchen.

Frobenius, Leo, Volksmärchen der Kabylen. 8° Jena 1921, E. Diederichs; I: Weisheit (IV u. 292) *M* 45.—, geb. 57.— III: Das Fabelhafte (356) *M* 50.— u. 62.—

Mit der Herausgabe dieser Märchen ergänzt der Verlag Diederichs einerseits seine großzügig gedachte Märchensammlung aller Völker, anderseits bietet er die Veröffentlichungen des Münchener Forschungsinstitutes für Kulturmorphologie. Eine Reihe von 15 stattlichen Bänden ist vorgesehen, in denen der bekannte Afrikaforscher Leo Frobenius sich bemühen wird, die untergegangene Atlantiskultur wiedererstehen zu lassen. Bei aller großen Liebe zur Sache und allem hingebenden Sammlerfleiß scheint gleichwohl schon dieser Gedanke problematisch, und vollends, wenn man sich die vorliegenden Bände auf geistigen Gehalt, Wert und Originalität ansieht, fühlt man sich zur Frage gedrängt, ob denn wirklich ein solcher Aufwand dem Gegenstand entspricht. Wie es bei langer mündlicher Tradition bei jenen Völkern, bei reichlicher Vermischung mit den verschiedensten Kultur- und Stammeselementen und schließlich beim Referieren in einer europäischen Sprache nicht anders

Digitized by Google

sein kann, so hat man auch durchaus nicht immer das Gefühl, Kulturdokumenten aus einem Gusse gegenüberzustehen. Viele Züge erinnern an längst bekanntes orientalisches Märchengut. Prinz Chodadâd und seine Brüder, die Kinder der von ihren Schwestern verratenen Sultanin und der sprechende Vogel, selbst der langhaarige Alte im Walde vor seinem Aufenthalt aus Tausend und einer Nacht, manche Tiere aus indischen Fabeln, ja selbst malaiische und japanische Sujets, wie die Befreiung eines Mädchens aus der Gewalt eines siebenköpfigen Drachens, finden hier ihr Gegenstück. Vollends die besondere „Weisheit" dieser Märchen muß man förmlich mit der Lupe suchen. Freude am Forterzählen auch ohne leitenden Gedanken, eine gewisse Bauernpfiffigkeit und grobe Sinnlichkeit sind Charakteristika dieser Erzählungen, die schließlich auch gar nicht darauf ausgegangen sind, irgend einen geistigen Gewinn abzuwerfen.

Breslau. G. Schulemann.

1. **Flemming, Hans, Die Welt im Märchen.** Von allen Völkern, aus allen Zeiten. Illustriert. 8° (256) Berlin o. J., Rud. Mosse.

2. **Moreck, Curt, Die Märchenquelle.** Märchen aller Völker. 8° (318) München 1921, Rösl & Co.; geb. *M* 40.—

3. **Reulecke, August, Sieben seltsame Historien.** Märchenstrauß. Illustriert. 8° (208) Leipzig 1921, Fr. Wilh. Grunow; geb. *M* 24.—

4. **Windthorst, Margarete, Zwergenmusik.** Ein Märchenbuch für besinnliche Leute. 8° (142) Bad Pyrmont 1921, Friedr. Gersbach; geb. *M* 24.—

5. **Schiele, Friedr. Michael, Die Käferschlacht in der Johannisnacht.** Ein Märchen. 8° (32) Berlin 1921, Franz Schneider.

1. Das tiefere Wissen um die Märchenwelt hat sich wie vieles in unserer Zeit verengt. Die Dürftigkeit echter Stimmung in neuen Kunstmärchen macht uns dies und zugleich den Verlust an innerer Freiheit fühlbar. Märchenatmosphäre weht nur um seelische Freiberge. Flemmings begrüßenswerte Sammlung möchte die Märchenphantasie der Jugend weiten und bietet für geistig regsame Kinder (über zehn Jahre) rund dreißig Märchen der Weltliteratur — bearbeitet für jugendliches Verständnis, aber im Sinn und aus dem Charakter des Volksmärchens. Bei aller Verschiedenheit der Formen kommt die Wesensgleichheit der Volksphantasie schön zum Ausdruck. Eine gewisse, auch darstellerische Fremdartigkeit, wie sie etwa die indianischen und afrikanischen Märchen aufweisen, wird wohl dem offenen Kindergeist wenig Schwierigkeiten bereiten.

2. Diese Auswahl ist stofflich bunter und auch unter Berücksichtigung von mehr Völkern getroffen als die eben besprochene. Moreck bringt in seinem Vorwort die Bildung der Märchenwelt mit der Menschensehnsucht nach dem verlorenen Paradies in Verbindung und sieht ganz richtig in der Daseinsnot die Ursache der Märchenerfindung. Freilich wählt er zwar mit feinem literarischen Geschmack, aber nicht immer vollkommen im Geiste der Idee aus, wonach das Märchen in einem Land zwischen Himmel und Erde und doch noch vom irdischen Wunsche erreichbar beheimatet ist. Einzelne (allerdings wenige) der 45 Stücke haben Alltagsstaub an sich und beschweren die schwebende Natur des Märchengebildes mit erdhaften Elementen. Das kann jedoch den Bildungs- und Genußwert dieses nicht für Kinderlektüre bestimmten Buches kaum beeinträchtigen.

3. Das sind gut erfundene und packend erzählte Märchen, deren Eigenart in der Kinder- und namentlich in der Bubenphantasie haften wird. Reulecke öffnet die Märchenpforte gelegentlich gleich hinter unserem gegenwärtigen Alltag, versteht es dann aber, den Übertritt vom modernen Leben ins märchenhafte Sein recht anschaulich und begreiflich zu machen. Das spricht für die Fähigkeit des Erzählers, dessen Fabulierlust über die Schattenseiten des Wirklichen hinausgreift ins Reich des Wunderbaren — wenigstens in den besten Stücken der Sammlung. In andern verbleibt ein Rest von Schwere und persönlicher Befangenheit: zeitlos gültig sind diese (vielleicht deshalb so genannten) „seltsamen Historien" noch nicht, weil darin subjektive Anschauungen noch nicht rein aufgelöst sind. Gleich im ersten Märchen von den „Erben des Himmels" kann viel unzweifelhafte Schönheit sich nicht frei über die Vernunftskälte einer bloß satirischen Nebenstimmung erheben.

4. Zwei anmutige Rahmenmotive umfassen eine Reihe bunter kleiner Märchen. Aus dem Vogellied und dem Instrumentenspiel entschleiern sich die wunderreichen Träume — wie das Leben ist: voll Farbe und vergänglicher Bewegung, und wie die Menschenseele ist: voll sehnsüchtiger Melancholie. Märchen ist doch wohl nicht das richtige Wort für diese Gebilde aus Naturvertrautheit und Lebensdrang, worin das schicksalsreiche Menschenland dem schönen schmerzentrückten Märchenreich schließlich vorgezogen wird. Kinder und Volk möchten den schwingenden Sinn im einfach und edel gerundeten Ausdruck nicht ganz erfassen und die Trauer in der Freude des Seins nicht als Bekenntnis deuten können. Aber junge Menschen an der Grenze zwischen Erwartung und Erfüllung werden davon ergriffen werden. Für sie und für abgeklärte Zurückschauende ist das schöne Büchlein bestimmt, dessen Bestes echtes vertieftes Menschentum ist. Einiges („Der Dompfaff") ist nicht gelungen, und zuweilen fällt eine leere Stelle auf, worin der Herzschlag der Dichterin die Form nicht mehr erreichte. Doch wer empfänglich ist, wird dankbar sein und den Vogel Wunderbar nicht bekritteln, weil er im Fluge eine Feder verlor.

5. Ein willkommenes, von Hans Looschen reizvoll illustriertes Büchlein hat der Verfasser der „Religion in Geschichte und Gegenwart" (vgl. Lit. Handw. 1914/15, S. 600 f.) hinterlassen. Feinäugige Liebe zur Natur und zu den Kinderseelen haben eine in stiller Heiterkeit echte Märchenstimmung über ethisch wertvollem Grunde erzeugt. Nicht ein Dichter hat hier ein Märchen, sondern das Märchen hat einen Dichter gemacht. G. Keckeis.

Kunst.

Waetzoldt, W., Gedanken zur Kunstschulreform. 4° (108) Leipzig 1921, Quelle & Meyer.

Die in den Kreisen der bildenden Künstler ziemlich verbreitete Unzufriedenheit mit der seitheriger

Digitized by Google

Kunsterziehung durch die Akademien hat zwei Hauptrichtungen radikaler Reformer hervorgerufen. Den einen tut der Staat zu wenig für die Kunstförderung, den andern ist jede staatliche Bevormundung zuwider. Jene sehen nicht die Gefahr, daß der Künstler zum Fröner herabsinken kann wie im unheiligen Rußland; diese reißen nieder, bevor sie ein besseres Neues bieten. Der „aufsässige Geist" jugendlicher Stürmer, den vor hundert Jahren Wilhelm v. Kügelgen mitempfand, zeugt von Willen zur Selbstverantwortung und Arbeitsfreude und läßt sich zum Guten lenken. Waetzold nimmt den richtigen vermittelnden Standpunkt ein, indem er zwar Umgestaltung der Akademien fordert, aber in Anknüpfung an die guten Traditionen der Barockzeit, aus der die erste deutsche Organisation des Kunstunterrichts hervorging, und somit in Wiederverbindung mit dem Werkunterricht, der die Brücke zur Kunsthochschule bilden soll. Die „Gedanken" und der Plan Waetzoldts verdienen volle Beachtung.

Münster i. W. S. P. Widmann.

Musik.

Riemann, Hugo, Geschichte der Musiktheorie im 9.—12. Jahrh. 2., verm. u. verb. Aufl. gr. 8° (XXIV u. 550) Berlin [1921], Max Hesse.

Diese erste und einzige Geschichte der Musiktheorie erscheint in neuer Auflage. Man ist gespannt darauf, wird aber etwas enttäuscht. Es hat eine eigene Bewandtnis mit diesem Buch. Der Verfasser hinterließ nämlich bei seinem Tode ein fertiges Vorwort, wo er mit flauen Gründen die Neuauflage vor dem Abschluß des 1910 begonnenen, durch den Krieg aber unterbrochenen Corpus scriptorum de musica rechtfertigt. Aber das Buch selbst, das uns bedeutsame Nachträge zur Melodik, Rhythmik und Phrasierungslehre und Zusammenfassendes über die moderne Harmonik, vor allem auch über Ernst Kurths Ideen, über den linearen Kontrapunkt und die Neupolyphonie verheißt, ist nicht mehr fertig geworden. Das ist um so bedauerlicher, als gerade dieser Teil am meisten der Aufklärung bedürfte. So enthält denn das Buch nur die Einarbeitung einiger neuentdeckter Theoretiker (Ramis, Joh. de Groches, Tinctoris 2c.) und als 13. Kapitel eine Studie über die «Musica ficta». Riemann versucht seine seltsamen Anschauungen über das für die Herausgabe alter Musik so wichtige Akzidentienproblem noch einmal festzumachen. Er glaubte in einer mißverstandenen Stelle bei Adam de Fulda den Schlüssel dazu gefunden zu haben, bleibt aber nichtsdestoweniger oberflächlich und dunkel; ja mir erscheint sein Ausfall gegen den Kollegen wie ein verkappter Rückzug, und das ist wohl das einzige Erfreuliche daran. Denn wie die radikale Zeichensetzung in vielen Neuausgaben alter Musik beweist, hat sein Beispiel schon verhängnisvoll gewirkt. Vielleicht gibt dieses Unglückskapitel allen denen, die sich auf Riemanns Autorität verlassen haben, Gelegenheit zur Umkehr. — Offen heraus: unser Wunsch ging nicht nach diesem Riemann redivivus, sondern nach einer neuen, objektiveren Geschichte der Musiktheorie, wofür die Zeit leider noch nicht reif ist.

Heidelberg. Th. Kroyer.

Verschiedenes.

Schrott-Fiechtl, Hans, Das Buch mein bester Kamerad. Eine Plauderei. 8° (64) M.Gladbach 1921, Volksvereinsverlag; *M* 3.—

„Mit Absicht habe ich dieses Büchlein ganz kunstlos geschrieben" (64). Richtig — doch sehr temperamentvoll und vielleicht allzu sprunghaft. An manchen guten Gedanken muß man in Eile vorbei, und bei etlichen bloßen Äußerungen verweilt man zulange. Viel richtig Empfundenes erhält eine grobe oder auf das eigene Bedürfnis eingeengte Formel. Einiges möchte deshalb leicht falsch gedeutet werden können, so die Frage nach der Beziehung von Kunst und Moral oder nach dem Verhältnis von Kunstform und Kunstwert. Der „Verschmelzung des Belletristischen mit dem Didaktischen" und der davon erwarteten „neuen Literaturgattung" stehe ich sehr skeptisch gegenüber, wenigstens für schöpferische Vollwerte. Gegen erzieherische Bemutterung wehrt sich der Verfasser übrigens später selbst, freilich aus einem andern Gedankengang heraus. Wenn „der natürliche Herzensverstand" zu künstlerischem Urteil aufgerufen wird, so ist dies insofern richtig, als Schönheitssinn vom Wissen unabhängig ist; nur darf das „Volk" nicht herbeigerufen werden, damit man besser wegkommt. Die ganze Schrift ist auf eine bestimmte (dem Erzähler Schrott-Fiechtl entsprechende) Betrachtungsweise eingestellt. Die Kritik, namentlich die anonyme Zeitungskritik, wird mehr als Gouvernante zwischen zwei Liebenden denn als Beschützerin der lebendigen Zusammengehörigkeit von Volksganzem und Schriftsteller hingestellt. — Meine Kritik möchte trotz mancher Einwendungen gegen die besondere Ausprägung der Idee die Freude an ihrem Verfasser nicht schmälern. Schrott-Fiechtl hat doch viel Beherzigenswertes und Schönes frisch von der Leber weg gesagt und offenbart das, was er in der Kunst hochschätzt, selbst: „aufrechte Ehrlichkeit und Tapferkeit".

G. Keckeis.

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Kosch, Wilhelm, Martin von Cochem. 8° (40) M.Gladbach 1921, Volksverein; *M* 4.—

(Jos. Anz.) Unter geschickter Benutzung der wertvollen Arbeiten von Schulte, Stahl und Mohr gibt das Büchlein ein ansprechendes, für weite Kreise bestimmtes Bild vom Leben und Wirken des großen Volksmissionars und Volksschriftstellers. Und das ist um so höher anzuschlagen, als infolge der einseitigen Literaturgeschichtsbetrachtung, zumal in unsern Schulen — auch von Katholiken — die literarische Bedeutung Martins von Cochem auch nicht annähernd so anerkannt wird, wie es der geschichtlichen Wahrheit entspricht. Die Schrift sei besonders Schülern und Schülerinnen der höheren Lehranstalten und Seminare empfohlen.

Mercier, Kard. D., Psychologie. Bd. I u. II. Deutsch von E. Habrich. 2. Aufl. Kempten 1921, Kösel.

(Jos. Geyser.) Dieser zweiten Auflage der Übersetzung liegt die neunte französische Ausgabe zugrunde. Doch

Digitized by Google

sind die Änderungen nicht wesentlich und nicht umfangreich. Fehlt es uns auch nicht an eigenen deutschen Darstellungen der Psychologie, so behält das Studium dieses Werkes des wissenschaftlich recht achtenswerten belgischen Kirchenfürsten doch seinen Reiz und Wert.

Heimat und Welt. (Der Weiße Ritter 1921, 2) Regensburg 1921, Der Weiße Ritter-Verlag.

(Linus Bopp.) Die Sehnsucht der Jugend nach weltanschaulicher Vertiefung, mehr noch: nach Erlösung schreit auch aus diesem Heft der Führerzeitschrift für Pfadfinder entgegen. „Das Werk der Erlösung muß sich noch einmal an den Menschen vollziehen, die so tief in die Knechtschaft versunken sind" (31). Lebhaft wird Stellung genommen zu Spenglers Buch „Untergang des Abendlandes". Die „Beiblätter zum Weißen Ritter" wollen einen internationalen Überblick über die Pfadfinderbewegung geben.

Sittler, Paul, Arbeit und Rente. kl. 8° (IV u. 48) Freiburg 1921, Jul. Boltze; *M* 6.—

(Karl Rupprecht.) Gegenüber der überragenden Wertung von Bodenrente und Kapitalrente setzt sich die sachlich und anschaulich geschriebene Broschüre für eine Höherwertung des dritten Produktionsfaktors, der Arbeit, oder, wie die Schrift mit Nachdruck betont, des Menschen ein und verlangt zur Wahrung der Harmonie der Gesamtinteressen eine allseitige Förderung dieses Faktors, weil alle Aufwendungen, die hierzu dienen, wirklich produktiv sind und die Geldsklaverei mildern könnten.

Sauer, Eberh., Eugen Rosenstock u. Hans Ehrenberg: Osteuropa und wir; das Problem Rußland. 8° (100) Schlüchtern 1921, Neuwerk-Verlag; *M* 10.—

(O. Färber.) Wir brauchen nüchterne, sachliche Einführungen in die großen historischen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Fragen Rußlands. Mit einer Zusammenkoppelung dreier ungleicher Gelegenheitsarbeiten ist niemand gedient. Unter dem hochzielenden Titel steckt eine feuilletonistisch interessante Erinnerung Sauers an den Bürgerkrieg in Sibirien, Rosenstock bringt unverdaute Gedanken, Ehrenberg in soviel Phrasen soviel Schiefes, daß wir nur hervorheben können „Rußlands erste europäische Tat: der Bolschewismus" und „Der Papst ein Hindernis für den christlichen Synkretismus".

Goethekalender auf das Jahr 1922. Hrsg. von Karl Heinemann. 8° (140) Leipzig 1921, Dieterich; geb. *M* 14.—

(G. Keckeis.) Der Goethekalender ist zwar der buchhändlerische Ausdruck eines übertriebenen Goethekults, vermag aber durch seinen wirklich interessanten Inhalt die leise Antipathie ganz zu verdrängen. Der Jahrgang 1922 bringt vor allem das Erlebnis mit der „schönen Mailänderin" Maddalena Riggi, wobei Goethes Aufzeichnungen zu novellenartiger Wirkung und frei von Nichtdazugehörigem zusammengerückt worden sind. Zeitgenössische Urteile über Goethes Charakter, ein kritischer Beitrag über die neueste Goetheliteratur und ein Bericht über „zugeschriebene" Goethewerke vervollständigen den durch 8 schöne Bildtafeln geschmückten Kalender.

Der Schwarzwald im Spiegel deutscher Lyrik. Hrsg. von Friedr. Eichrodt. 8° (XIV u. 188) Stuttgart 1921, K. Ad. Emil Müller; *M* 15.—, geb. 18.—

(G. Keckeis.) Die „lyrischen Landschaftsbilder" dieser Sammlung, von rund sechzig wandernden Poeten geschenkt, wollen im Leser die Naturfreundschaft vertiefen. Bei seiner fleißigen Zusammenstellung, die das gesamte Schwarzwaldgebiet erfaßt, hat der Herausgeber „sogenannte gereimte Prosa" ausgeschieden, nach meinem Ermessen freilich nicht unerbittlich genug. Innerhalb der Idee, über deren Wert man streiten kann, ist das Büchlein im ganzen aber wohlgelungen.

Horn, Hermann, Tage um ein Schloß. Erzählung. 8° (138) Berlin 1921, E. Fleischel; *M* 14.—

(H. Tembrius.) Dies schöne Buch schrieb einer, der, neben gut gestaltender Hand, auch den warmen, tiefen Blick für die bodenständige, harte Eigenart und die vielfältige Erscheinung des Lebens hat. Wie eine edelvornehme, freilich etwas zu phantastische und spielerische Künstlernatur an dem Gewöhnlich-Menschlichen, der Macht festgewurzelter Gegebenheiten zerschellt, im äußeren Untergang doppelt seine innere Freiheit und Tiefe schmerzlich-süß genießend, ist in realistisch scharf und musikalisch-hintergründig zugleich wirkender Sprache geformt. Das Buch setzt eine gewisse Feinhörigkeit voraus.

Paul, Adolf, Aus der Chronik des „Schwarzen Ferkels". Phantast. Erzählung. 8° (112) München 1921, Alb. Langen; *M* 9.—, geb. 15.—

(Martin Rockenbach.) Das „Schwarze Ferkel" ist eine Künstlerkneipe. Von ihren Stammgästen und dem Weine Ahasvers, unter dessen Zauber ein jeder seine geheimsten Gedanken verraten muß, will die Chronik erzählen. Den Kern des Buches bildet eine phantastische Satire; in grotesktem Spiel mit einigen geistig künstlerischen Fratzen und Tollheiten der Gegenwart werden unsinnige Extreme einer Lebens-„Deutung", vor allem sexueller Richtung, über sich hinausgepeitscht, manchmal bis ins Diabolische hinein. Es kann sich bei den Zoten dieser bitterbösen Mephistopheles-Runde kaum die Frage erheben, ob solch ein höllisches Gelächter noch „reinigendes Gewitter" genannt werden darf. Die genialische Selbstsicherheit in der satirischen Organisation des Einfalles kann jedoch keinesfalls geleugnet werden.

Schöler, Hermann, Markmannshof. Sozialer Roman. (304) Berlin 1921, O. Elsner; *M* 20.—

(Heinr. Saedler.) Wenn man bis zur Seite 288 gelangt ist, wird man in diesem ernstgesinnten und auch gutgeschriebenen Unterhaltungsroman mitten in einem Kapitel durch einen „offenen Brief an den freundlichen Leser" überrascht, der die Verbreitung des Buches um seiner Tendenz willen erbittet. Der Verfasser möchte dem deutschen Volke den Weg weisen durch Wiedererweckung des Idealismus und ernster Arbeitslust, durch Warnung vor den Irrtümern sozialistischer und kommunistischer Gedanken.

Hinrichsen, Ludw., Hellrider. Ein Roman. 8° (338) Hamburg 1921, Hammerich & Lesser; geb. *M* 21.—

(E. Kiesgen.) Dieses Buch läßt uns in unklarem Wechsel der Eindrücke unbefriedigt. Vom luftigsten Hirngespinst — wie es die Hellridersage ist — bis zum nüchternsten Börsengeschäft geht die Schilderung, viel durchsetzt mit Dialektstücken, immer aus einer oft wundersam warmen und dichterisch berührenden Heidezauberstimmung umbiegend in die leider so stark modisch gewordene Erzähl-Aphoristik, die viele Leute für etwas Sehr-Schönes halten. Im ganzen ein brüchiges Werk, das einen bedenklichen brüchigen Charakter zum Hauptdarsteller hat; er weiß eigentlich nicht, was er will, nur in seinem sexuellen Ausleben will er alles.

Brachvogel, Carry, Das heimliche Herz. Roman. 8° (274) Stuttgart 1921, J. Engelhorns Nachf.; *M* 15.—, geb. 22.—

(K. Hofmann.) Was man bei Brachvogel vermißt, ist nicht wenig. Denn eine gewisse Fertigkeit im Erzählen, ein brauchbarer Aufbau der Handlung, eine fließende Vorstellung des äußeren Verlaufs aus inneren Zuständlichkeiten und Kräften heraus allein tun es nicht, wenn dabei die eigentlich künstlerische Stimmung und Fähigkeit, die Folgerichtigkeit und Feinheit der seelischen Zergliederung, das Walten einer auf den Grund dringenden Idee fehlen. Darum kann auch der Eindruck vom Ringen des Herzens um Entfaltung seiner Kräfte kein nachhaltiger sein, mag man den unterhaltlichen Roman nun auf seine formale oder inhaltliche Seite hin anschauen.

Spindler, Karl, Das geheimnisvolle Schiff. Die Fahrt der „Libau" zur irischen Revolution. 1. authent. Bericht üb. d. Entstehung der ir. Osterrevolution von 1916 im Zusammenhang mit Sir Roger Casement. 8° (262) Berlin 1921, Scherl; *M* 20.—, geb. 25.—

(A. Kahle.) v. Müller, Mücke, Dohna, Lauterbach, Emden, Ayesha, Greif — die Namen wachen auf bei diesem spannenden Buche für jung und alt. Auch Spindler hatte mit seiner „Libau" eine wichtige Aufgabe: die Versorgung Irlands mit Munition und Waffen. Seine Erlebnisse schildert er mit lebensprühender Frische und prachtvollem Seemannshumor.

Digitized by Google

Presber, Rudolf, Der silberne Kranich. (402) Stuttgart 1921, Deutsche Verlagsanstalt; *M* 25.—

(Heinr. Saedler.) Der alten Geschichte von dem Prinzen, der sich in eine Schauspielerin verliebt und sie nach vielen Hindernissen auch schließlich zu seiner Frau macht, wissen Presbers Beobachtungsgabe und Humor noch einige unterhaltende Momente abzugewinnen. Er läßt seinen Roman in der Nachrevolutionszeit spielen und schafft damit allerlei neuartige Verwicklungen.

Huffong, Fr., Die Lülsbrucher Wirren. Roman. 8° (170) Berlin 1921, Aug. Scherl; *M* 15.—

(H. Temborius.) Streit, kirchenpolitisch religiöser, orthodox-liberaler Gegensatz in einer protestantischen Dorfgemeinde gibt dem Verfasser Gelegenheit, mit scharfem Stift eine gar bunte Kleinwelt voll Licht und Dunkel, Liebe und Haß, Schlichtheit und Groteske meist treffend zu zeichnen. Das in der leichten Übertreibung des äußern Rahmens und der innern Vorgänge etwas unwahrscheinliche, zeitlose Geschehnis spiegelt ewiges, allgemein Menschliches. Als Wurzel des Buches dürfte das Erlebnis des Problems der Form im Geistigen angesehen werden.

Goetz, Wolfgang, Die Reise ins Blaue. Eine Erzählung. München 1921, Hyperionverlag; *M* 18.—, geb. 28.—

(Michel Becker.) Ein Buch, das die Tragik von St. Helena umdeutet in die notwendige Folge einer Lebensauffassung schwächlicher Wüstlinge, die als der Verbannung schwerstes Los das Fehlen der „Weiber" empfinden und denen ein „Bataillon Venus" liebste Besatzung wäre. Das ganze Buch ist abstoßend wie die Bilderkarikaturen.

Twain, Mark, Tom Sawyers Abenteuer. Hrsg. v. Ulrich Steindorff. kl. 8° (334) Berlin 1921, Ullstein; *M* 9.—, geb. 12.—

(A. Kahle.) Von Mark Twains Tom Sawyer, dem Urbild des Lausbuben, noch weiteres zu sagen, dürfte als Beleidigung des Lesers aufgefaßt werden; das Buch gehört der Weltliteratur an. Die Übertragung wird dieser Bedeutung des Werkes gerecht und macht auch die deutsche Form genußreich.

Schlumpf-Ruegg, Ernst, Die rote Gretel. Heitere Erzählungen für Kinder. Illustriert. 8° (151) Zürich o. J. [1921]. Orell Füßli; geb. *Fr.* 7.50

(G. Keckeis.) Man muß sich auf die Kinderseele (von Sieben- bis Zwölfjährigen) einstellen, wenn man Erfindung, Humor und Ausdruck dieses Buches würdigen will. Dann aber wird man die Freude ahnen, die aus den Abenteuern um die Puppe „Gretel" dem kleinen Leser erwachsen. Die wenigen trockenen Stellen, die überdies wohl nur im Gehirn des Erwachsenen so scheinen, werden reichlich wettgemacht durch die echten, kindlich-bunten Erlebnisse im Städtchen Winkelhausen. Köstlich sind viele der (gelegentlich leis an Busch erinnernden) Federzeichnungen von Hans Witzig.

Kugler, Emil, Hausmärchen der Kuglerkinder. Mit 25 Holzschn. von Karl Rössing. gr. 8° (124) Berlin 1921, Furche-Verlag; geb. *M* 12.—

(J. Felten.) Fünf ausgesprochene Kunstmärchen, wie sich schon aus der jedesmaligen Einteilung in vier Sätze ergibt, die mit den mir in der Wortkunst noch immer gezwungen erscheinenden musikalischen Titeln wie Allegro, Serenada, Adagio und Andante e finale prestissimo benannt sind. Doch finden wir trotz vieler Geistreichheit erquickende urnatürliche Märchenkraft.

Stanley, Henry M., Im dunkelsten Afrika. Mit 32 Abb. (Reisen u. Abenteuer, X) 8° (158; 2 Kart.) Leipzig 1921, F. A. Brockhaus; geb. *M* 12.—

(Aug. Schlatterer.) Es ist ein anerkennenswertes Unternehmen, die Originalberichte der berühmten Forschungsreisenden und Entdecker in billigen Ausgaben zugänglich zu machen. Sie können der Schundliteratur viel Abtrag tun. Ganz besonders gilt dies von Stanleys beispiellos kühnem Zug ins unbekannte Herz Afrikas zur Befreiung Emin Paschas aus der Umklammerung der Mahdisten. Das gute Buch ist mit zahlreichen Bildern nach Zeichnungen Stanleys ausgestattet.

Bilderbücher des Verlags Jos. Scholz in Mainz: Empfehlenswert ist vor allem das von Arpad Schmidhammer köstlich illustrierte Kinderreimbuch „Backe, backe Kuchen", aber auch das für noch Kleinere bestimmte „Wer zählt mit?"; ferner die Steinkunstdrucke „Unser Heiland", das vaterländische Bildwerk „Schiller" und die Malbücher „Aus Haus und Hof", „Ein Kindermaskenball", „Kinderbilder" usw. — lauter gut ausgestattete, teilweise sehr fein auf die Vorstellungswelt der Kleinen abgestimmte Kinderbücher.

Personennachrichten.

Es starben im **Oktober:** (8.) in Astow der Sprachforscher u. Kulturhistor. H. F. Feilberg; (13.) in Meißen der Schriftsteller Max Bewer; (19.) in Tübingen der Philologe Gotth. Gundermann; (26.) in Königsberg der Philologe Wilh. Uhl; in Berlin der Tiermaler Aug. Gaul; (30.) in Madrid der Maler Francisco Pradilla; (31.) in Leipzig der Romanschriftsteller Joh. Thummerer; in Stuttgart der Dramaturg Adolf Gerstmann; im **November:** (2.) in Basel der Germanist Andreas Heusler; in Stockholm der Archäologe u. Kulturhistoriker Oskar Montelius; in Marburg d. Lyrikerin Anna Ritter; (9.) in Altona der Romanschriftsteller Marx Möller.

Zeitschriftenschau.

Allgemeine Rundschau XVIII 45: Die Gesellschaft „Fest- u. Mysterienspiele".

Bücherwelt XVIII 10: Rockenbach, Jakob Kneip. — Prankamp, Kathol. Jugendzeitschriften.

Deutsche Literaturzeitung XLII 43/44: Luschan, Franz Boas über Kultur u. Rasse. — 45: Goldziher, Die Medizin bei den Arabern.

Deutsche Revue XLVI 11: O. Wiener, Herm. v. Helmholtz. — Ratislav, Paul Heyse u. das Burgtheater. — Krause, Gedankensysteme d. alten China.

Heiliges Feuer IX 2: H. Platz, Vom inneren Glühen. — G. Grupp, Stellung u. Rechte des Adels. — Hengesbach, Calderon u. wir. — Eberhard, Biblische Volksspiele.

Hochland XIX 2: M. Spahn, Erinnerungen an Fr. Hitze. — K. Adam, Pascals Intuition u. d. theol. Glaube. — R. Schaukal, Keyserlings Reisetagebuch. — Benzmann, Georg Trakl. — M. Schwarz, Gottfr. Kellers Weg zum Atheismus.

Kunstwart u. Kulturwart XXXV 2: Schumann, Problem d. Bildung. — Bonus, Buddhismus. — Dostojewski.

Literar. Beil. d. Augsb. Postzeitung 1921, 46: Max Fischer, Geschichtsauffassung d. großen Ethnologen.

Literarisches Echo XXIV 3: Rosenthal, Deutsches Theater. — G. K. Brand, Albr. Schaeffers „Helianth". — 4: St. Wiener, Erziehung zur Skrupellosigkeit.

Monatschrift für höhere Schulen XX 9/10: E. Goldbeck, Die jugendl. Persönlichkeit.

Neues Reich IV 7: K. Neundörfer, Katholizismus und Zentrum im neuen Deutschen Reich.

Oberdeutschland III 2: Schwiedland, Sozialismus. — O. Feucht, Schutzgebiete heim. Natur in Württemberg. — R. Krauß, Vischer u. Märklin. — Raithel, Ludw. Thoma.

Stimmen der Zeit LII 2: Lauck, Lebenskunst. — Böminghaus, Johannes Berchmans. — Wasmann, Philos. Probleme in d. Gastpflege d. Ameisen. — Grisar, St. Dominikus. — Kreitmaier, Von der Freiheit der Kunst.

Süddeutsche Monatshefte XIX 1: H. Picton, Das bessere Deutschland im Krieg (Kriegsgefangene 2c.). — 2: Die Dichtung der Völker (Meisterwerke der italien. Erzählungskunst) von Otto Frhr. v. Taube u. K. Voßler.

Türmer XXIV 2: Rein, Der Kampf um die Schule. — H. Haug, Bismarck. — Pietsch, Max Waldau.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung.

MAX HESSES VERLAG / BERLIN W 15

Meister der Tonkunst im 19. Jahrhundert
von Leopold Schmidt

(240 S.) Mit 16 Bildnissen in Tonätzung auf Karton. Blütenweißes Papier. Preis gebunden *M* 26.—, in Ganzleinwand *M* 33.—

Gibt in 41 meisterhaft gezeichneten biograph. Skizzen ein treues Spiegelbild des auf dem Gebiete der Musik so glanzvollen 19. Jahrh.

Analyse von Chopins Klavierwerken
von Hugo Leichtentritt

2 Bände. (500 S.) Mit zahlreichen Notenbeispielen. Preis gebunden *M* 40.—

»Allen Klaviervirtuosen und denen, die es werden wollen, möchte ich das Werk angelegentlichst empfehlen.«
E. N. von Reznicek.

Das Buch der Oper
von Edgar Istel

(420 S.) 6 Bildnisse und zahlreiche Notenbeispiele. Preis gebunden *M* 22.—

Ein fesselnd geschriebener Führer durch Dichtung und Musik der Opernwelt mit Erläuterungen über Entstehungsgeschichte und Aufbau der bedeutendsten Werke.

Analyse von Beethovens Klaviersonaten
von Hugo Riemann

Bd. I geb. *M* 20.—, Bd. II u. III je *M* 22.—

»Ein im höchsten Maße künstlerisches Werk, das geradezu als Bibel für die Welt der Klavierspieler bezeichnet werden muß.«
Hamb. Fremdenblatt.

Grundlagen des linearen Kontrapunkts
von Prof. Dr. Ernst Kurth

(XII u. 525 S.) gr. 8° Mit 456 Notenbeispielen. Preis in Halbleinw. *M* 100.—; in Halbleder *M* 130.—

Ein epochemachendes Werk über Bach und seine Kunst.

Romantische Harmonik und ihre Krise in Wagners Tristan
von Prof. Dr. Ernst Kurth

(XVI u. 541 S.) gr. 8° Mit 295 Notenbeispielen. Preis in Halbleinw. *M* 100.—; in Halbleder *M* 130.—

Ein unentbehrlicher Führer durch die harmonischen Rätsel des Wagnerschen Klangstils.

Nach der »Schulmusikpflege« hat Prof. Kurth mit diesen beiden Werken die Führerschaft in Fragen der Musikforschung übernommen.

Das lustige Vortragsbuch
von Senff-Georgi

(400 S.) Preis gebunden *M* 20.—

Enthält das Beste, das deutscher Humor in Poesie und Prosa von den ältesten Zeiten bis zur jüngsten Gegenwart geschaffen hat.

Die Kunst des Sprechens und des Vortrags
von Demetrius Schrutz

(260 S.) Preis gebunden *M* 15.—

Ein Buch über Atemgymnastik, Stimmbildung und Sprechtechnik mit zahlreichen Musterbeispielen für kunstgerechten Vortrag und praktischen Winken für freie Rede.

Lehrbuch des Schachspiels
von J. Berger

4. Aufl. (160 S.) Preis gebunden *M* 10.—

Nach dem Urteil von Tarrasch, Mieses, Schlechter und anderen Schachmeistern eine der besten Einführungen in alle Zweige des Schachspiels von den Anfängen bis zur Meisterschaft.

Handbuch des guten Tones und der feinen Sitte
von Konstanze von Franken

42. Aufl. (300 S.) Preis gebunden *M* 14.—; in Ganzleinen mit Goldschnitt *M* 30.—

225000 Exemplare in kurzer Zeit verkauft. Nachweislich das beste, billigste und schönstausgestattete Anstandsbuch.

MAX HESSES VERLAG / BERLIN W 15

Digitized by Google

Für jeden katholischen Schriftsteller zugänglich
eröffnet hiermit die Verlagsbuchhandlung

Herder & Co. zu Freiburg i. Br.

ein Preisausschreiben

in der Gesamthöhe von

50000 Mark.

Bewerbungsberechtigt ist nur ein noch nirgends veröffentlichter Roman,

der einen großzügigen Stoff der Gegenwart oder der Geschichte in künstlerisch wertvoller und handlungkräftiger Form meistert,

der in natürlicher Harmonie mit des Dichters Weltanschauung eine lebenswarme Schöpfung darstellt,

der ein Ausdruck dafür ist, daß Literatur eine freudige Angelegenheit unseres Gesamtvolkes sein kann und sein muß, an der jeder Schönheitsfreund teilzunehmen vermag,

der aus diesem Grunde volkstümlich im höchsten Sinne ist.

Die Preise von | *25000 Mark für die beste, von*
22000 Mark für die zweitbeste Leistung
sowie 3 kleine Preise von je 1000 Mark

werden nach Ermessen des Preisgerichts verteilt. Der Verlag übernimmt mit der Auszahlung der Hauptpreise das Verlagsrecht der beiden Romane, und zwar honorarfrei für die ersten 5000 Exemplare unter Vorbehalt der Verlagsbedingungen für die folgenden Auflagen, sowie das honorarpflichtige verlegerische Vorkaufsrecht für die mit kleinen Preisen bedachten Romane.

Das Manuskript muß, einseitig beschrieben, in Maschinenschrift oder wenigstens in flüssig lesbarer Handschrift vorgelegt werden. Einsendungen, die durch viele Korrekturen im Text, durch Einschaltungen und ungleiche Manuskriptblätter die Lektüre oder die mögliche Drucklegung erschweren, werden keine Berücksichtigung finden können. Der Umfang darf die Grenzen von 300—400 Seiten (zu 26 Zeilen von je 16 Silben) nicht überschreiten.

Das Manuskript soll, außen mit der Aufschrift „Preisausschreiben" und innen mit einem Kennwort versehen, bis 15. Januar 1923 an den Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br., eingesandt werden. In einem beigefügten versiegelten Umschlag, der erst nach Preisverteilung geöffnet wird und der das Kennwort des Romans als Aufschrift trägt, seien Name, Adresse und die Erklärung des Einsenders gegeben, daß dieser mit den hier angezeigten Bedingungen einverstanden ist.

Das Preisgericht ist zusammengesetzt aus:

Schriftsteller Christoph FLASKAMP, München,
Hermann HERZ, Redakteur der Bücherwelt, Dettlingen,
Dr. Gustav KECKEIS, Herausgeber des Literar. Handweiser, Freiburg i. Br.
P. Friedrich MUCKERMANN, Herausgeber des Gral, Bonn a. Rh.,
P. Dr. Expeditus SCHMIDT, Füssen a. Lech,

Die Entscheidung des Preisgerichts wird im April 1923 in den Zeitschriften: Bücherwelt, Gral, Hochland, Literar. Handweiser und Stimmen der Zeit bekannt gegeben.

Digitized by Google

Hermann Schaffstein, Verlag, Köln a. Rh. Badstraße

Meine
Blauen u. Grünen Bändchen
— über 200 Nummern —
sind in weitestem Umfang
in allen Teilen des Reiches
als Schulklassenlektüre eingeführt

Meine farbige
Volksausgabe
der Blauen stellt mit ihren wechselnden vierfarbigen künstlerischen Umschlagbildern das geschmackvollste, billigste
Volksbuch
dar und eignet sich infolge ihres
packenden Äußeren
ganz besonders
zum Kampf gegen Schund und Kitschreihen

Meine neu ausgestatteten
Volksbücher
mehrfarbiger Einband, Halbleinen
sind nach literarischer Auswahl, künstlerischer Illustration und Ausstattung das vornehme
Geschenkbuch,
der dauerhafte
Bibliotheksband

Meine Bilderbücher
von
Ernst Kreidolf, K. F. von Freyhold, Karl Hofer, Hans v. Volkmann mit Beiträgen von Richard Dehmel, Gustav Falke u. a. sind die poetisch und künstlerisch
hochwertigsten deutschen Bilderbücher

Verlagsverzeichnisse kostenlos!

Die Werke des Verlags des Bühnenvolksbundes (Patmos Verlag) dürfen in keiner christlichen Hausbibliothek fehlen

Joseph Bernhart: Die Symbolik des Menschwerdungsbildes in Matthias Grünewalds Isenheimer Altar. *M* 12.—

Dietzenschmidt: Christofer, ein groß und schön Legendenspiel. *M* 10.—

Hans Ehrenberg: Tragödie u. Kreuz. 2 Bde. *M* 50.—

Rudolph Ehrenberg: Ischariot u. der Schächer. *M* 4.50

Carl v. Felner: Gevatter Tod. *M* 10.— / **Marienkind.** *M* 8.— Legendenspiele. / **Bruder Lustig.** *M* 8.— / **Die Gänsemagd,** ein Tier- u. Menschenmärchen. *M* 8.— / **Der Froschkönig,** ein Brunnenmärchen. *M* 10.— / **Schneewittchen,** ein Wintermärchen. *M* 8.— / **Dornröschen,** ein Blumenmärchen. *M* 8.— / **Rapunzel,** ein Gartenmärchen. *M* 8.—

Franz Herwig: Der Jahresfestkreis, geistliche Festspiele. — **Das kleine Weihnachtsspiel.** *M* 6.— / **Das Passions- und Osterspiel.** *M* 6.— / **Das Adventsspiel.** *M* 6.—

Johannes v. Saaz: Der Ackermann aus Böhmen, sprachlich erneuert von Dr. Rud. Frank. *M* 4.—

Leo Weismantel: Der Gangolfsbrunnen. Legende. *M* 20.— / **Fürstbischof Hermanns Zug in die Rhön,** Legende. *M* 4.50. / **Der Wächter unter dem Galgen,** die Tragödie eines Volkes. *M* 10.— / **Die Reiter der Apokalypse,** 3 Einakter. *M* 8.—

Frz. Joh. Weinrich: Mit Dir ertanze ich den nächsten Stern, Gedichte. *M* 12.— Geb. *M* 18.—

Peter Würth: Leiden Christi, eine Bildermappe *M* 18.—

Heinr. Zerkaulen: Leuchtturm, eine Ballade. *M* 3.—

Kleinere Schriften
aus der christlichen Theaterbewegung

Eckardt: Christliche Gemeinschaftsbühne. *M* 2.—
Gerst: Das Theater der Kulturgemeinschaft. *M* 1.5
Leibrecht: Puppenspiele und ihre Pflege. *M* 1.5
Mayer: Das Volksschauspiel zu Ötigheim. *M* 1.5
Storck: Die ethische Bedeutung des Kinos. *M* 1.5
Thormann: Karl Immermann und die Düsseldorfer Musterbühne. *M* 1.50.

Soeben erschien:
Ein neues Werk von Leo Weismantel

Der Totentanz 1921. Ein Spiel vom Leben und Sterben unserer Tage. *M* 45.—

Für jeden Volkserzieher
das unentbehrliche Buch

Dr. Jakob Bappert: Kritik des Okkultismus im Lichte der Religion. *M* 20.—

Bestellungen auf diese Werke direkt an den Patmos-Verlag, Frankfurt a. M., Im Sachsenlager 1, erbeten
Alle Werke des Verlags des Bühnenvolksbundes (Patmos-Verlag) sind auch durch jede Buchhandlung zu beziehen

Digitized by Google

Herders Konversations-Lexikon

DAS ERSTE GROSSE FRIEDENSLEXIKON

ergänzt bis in die Nachkriegszeit. 11 Bände in Halbleinwand *M* 1920.—, in Halbleder *M* 2400.— Die fertigen 10 Bände enthalten LXXVI Seiten u. 16882 Spalten Text, 77 eigens hergestellte Karten, 224 zum Teil in reichstem Farbendruck ausgeführte Tafeln, 151 Textbeilagen, an 7430 Abbildungen im Text und auf den Tafeln.

Ein Nachschlagewerk für alle Gebiete des menschlichen Wissens ist für jeden Gebildeten unentbehrlich. „Herder" wird von Gelehrten und Praktikern wegen seiner Zuverlässigkeit und Reichhaltigkeit geschätzt. 70000 Stück sind schon verbreitet. Um auch dem Minderbemittelten die Anschaffung noch zu erleichtern, wird das große Werk von den meisten Buchhandlungen gegen bequeme Teilzahlungen geliefert. Verlangen Sie von Ihrem Buchhändler ausführlichen Prospekt (ohne Kaufzwang).

Herders Zeitlexikon

2 Bände. Band I (A—K) in Halbleinwand *M* 150.—; in Halbleder *M* 190.—
Band II erscheint im Laufe des Jahres 1922.

Die gewaltige Fülle zeitgeschichtlichen Materials, das in dem neuen, die letzten zehn Jahre berücksichtigenden zweiten Ergänzungsband von Herders Konversations-Lexikon steht, hat uns bewogen, unter obigem Titel eine vollständig übereinstimmende Sonderausgabe zu veranstalten, um seinen Wissensgehalt allen zugänglich zu machen. Herders Zeitlexikon ist im vollen Sinne des Wortes ein Lexikon der Zeit, eingestellt auf den Brennpunkt der sich vollziehenden Zeitenwende, mit den weltgeschichtlichen Zeitenweisern Vorkriegszeit, Weltkrieg, Wiederaufbau. In dem schier unübersehbaren Durcheinander unserer Tage trägt ein weltanschaulich abgeklärtes, nach Ton wie Inhalt sachliches Sammelwerk seine Berechtigung in sich selber, zumal da die neuen Verhältnisse eine vermehrte Kenntnis der politischen wie der nichtpolitischen Umwelt für jedermann zur harten Notwendigkeit machen.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau

Der Volksschulunterricht

Handbuch der allgemeinen Unterrichtslehre und der Methodik der einzelnen Lehrfächer der Volksschule

Unter Mitwirkung
praktischer Schulmänner herausgegeben von

Joh. Jos. Wolff und **Leonh. Habrich**
Schulrat, Kreisschulinspektor Seminaroberlehrer

I. Band: **Die Methodik der einzelnen Fächer.**
M 80.—; geb. in Halbleinwand *M* 92.—
Der zweite Band, der die allgemeine Unterrichtslehre enthält, ist in Vorbereitung

„... Wir heißen das vorliegende Werk, dessen erster Band das Beste verheißt, von Herzen willkommen. Es wird nötig sein, daß unsere Bezirksschulbibliotheken wie auch die besseren Schulbibliotheken das Werk bereitstellen. Es wird dann schon von selbst in die Handbücherei des strebsamen Lehrers hineinwachsen."
(Magazin für Pädagogik, Stuttgart 1917, Nr. 26.)

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.

Dr. K. A. Vögele

Höhenblicke

Festtagsgedanken. 5. Auflage.
Geb. *M* 18.—

Himmelslichter

2. Reihe der Festtagsgedanken.
2. Auflage. Geb. *M* 18.—

„Der Verfasser ist als feinsinniger Beobachter und glänzender Stilist bestens bekannt. Das Buch ‚Himmelslichter' ist wie sein früheres ‚Höhenblicke' ein Stück vom besten inneren Christentum, ein schönes Weihnachtsgeschenk." (Die Stadt Gottes, Steyl.)

Herder & Co. / Freiburg i.B.

Infolge verspäteten Eintreffens konnte der in voriger Nummer erwähnte Prospekt des Verlags H. Haessel, Leipzig, erst dieser Nummer beigelegt werden. Ferner liegen zwei Prospekte der Verlagsbuchhandlung Herder & Co., Freiburg i. Br., bei, worauf wir ebenfalls an dieser Stelle aufmerksam machen und der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen.

Digitized by Google

Herders Jugendbücher

Der Märchenvogel

von Laurenz Kiesgen

Ein Buch neuer Märchen und Mären. 9. bis 15. Tausend. Mit 20 Bildern von R. Winkler. Geb. *M* 28.— (Für 6—10jährige.)

„... Aus kindlichem, tiefem Gemüt und heiter-ernster Seele sind seine Geschichten geboren, so einfach, daß ein Kind sie versteht, und so voll Lebensweisheit, um auch den Mann aus dem Alltag in ein fernes Reich der Schönheit und des Friedens zu locken."
(Jahresrundschau der Zeitschrift für Bücherfreunde, Leipzig 1918.)

Hölzernes Bengele

von Collodi-Grumann

Die Geschichte vom hölzernen Bengele. 29. bis 35. Tausend. Mit 77 Bildern. Gebunden *M* 20.— (Für 6—10jährige.)

„Es gibt kein Jugendbuch, das in dramatisch lebendiger Darstellung toller Knabenstreiche unsern Kleinen mehr Freude bringen könnte als die Geschichte vom hölzernen Bengele."
(Beamtenfrau, Berlin 1919, 5. Heft.)

Max Butziwackel

von Bertelli-Koch

Max Butziwackel, der Ameisenkaiser. Mit Buchschmuck von K. Elleder. Gebunden *M* 20.— (Für 6—10jährige.)

„Eine liebe Geschichte für die Jugend, auf gründlicher Kenntnis des Insektenreiches aufgebaut und doch eine wirkliche, spannende Erzählung voll Humor und voll gesunder Moral. ..."
Münchner Neueste Nachrichten 1920, Nr. 533.)

Nonni (Jón Svensson)

Nonni. Erlebnisse eines jungen Isländers. Mit 12 Bildern. 18.—23. Tausend. Geb. *M* 30.—
Die Stadt am Meer. Nonni's neue Erlebnisse. 1.—8. Tausend. Geb. *M* 54.— (Für über 10jährige.)
Sonnentage. Nonni's Jugenderlebnisse auf Island. Mit 15 Bildern. 14.—19. Tausend. Geb. *M* 30.—
Aus Island. Erlebnisse und Erinnerungen. 1. bis 15. Tausend. Geb. *M* 8.—

„In diesen Büchern führt sich jung-isländische Literatur bei uns ein, und zwar in herzgewinnendster Weise. Jedenfalls gehören die Bücher zu den allerbesten Jugendschriften der letzten zwanzig Jahre."
(Auf der Warte, Neumünster 1920, Beil. Nr. 7.)

Der Schleuderer

Von Maria Homscheid

Der Schleuderer und andere Knabengeschichten. Mit 5 Bildern von R. Winkler. Geb. *M* 18.— (Für über 10jährige.)

„... Ein echtes Jugendbuch, dessen bodenständige Kunst und feine Poesie sich auch die Herzen der Erwachsenen gewinnen wird!"
(Westdeutsche Lehrer-Zeitung, Berlin 1921, Nr. 21.)

Der Bahnwärterbub

Von Johann Haindl

Meine Jugendgeschichte. 2. u. 3. Aufl. Geb. *M* 16.— (Für über 10jährige.)

„Haindl wirft einen Rückblick auf sein äußerlich armes, innerlich um so reicheres Jugendleben und versteht es, mit unmittelbarer Erzählerfrische den Leser für sein bescheidenes Jugenddasein zu interessieren." (Das Bayerland, München 1920, Nr. 4.)

Nanni-Bücher

von Helene Pagés

Großmutters Jugendland. Die Geschichte von Klein Nanni. 5.—9. Tausend. Mit 6 Bildern von R. Winkler. Gebunden *M* 17.— (Für 6—10jährige.)
Großmutters Mädchentage. Die Geschichte von Jung-Nanni. Mit 8 Bildern von R. Winkler. Geb. *M* 17.— (Für über 10jährige.)
Mutter Nanni und ihre Kinder. Mit 6 Bildern von R. Winkler. Geb. *M* 21.50 (Für über 10jährige.)

„Der Herdersche Verlag hat eine ganz besondere glückliche Hand für Jugendliteratur. An den genannten Büchern kann man nur seine Freude haben. Es ist, als ob man selbst wieder zum Kinde würde. ..."
(Sächsisches Kirchenblatt, Leipzig 1921, Nr. 14.)

Heinerle

von A. Ganther

Heinerle mit dem Korb und andere Erzählungen. Geb. *M* 18.— (Für über 10jährige.)

„Mit seinen teils heiteren, teils ernsten Erzählungen, die von sonnigem Humor und tiefem Gemüt zeugen, übt dies Buch einen herzbezwingenden Zauber aus."
(Brosamen, Bern 1921, Nr. 14.)

Schwarzwald-Kinder

Von Maria Batzer

Buchschmuck von K. Sigrist

4.—8. Tausend. Geb. *M* 22.— (Für über 10jährige.)

„Von deutschen Kindern erzählt das Buch, hauptsächlich von ihrer Anteilnahme an den Weltkriegsereignissen. Solche Kriegsbücher braucht unsere Jugend!"
(Evangel.-luther. Volksblatt, Dresden 1920, Nr. 50.)

Garrolds Knabenbücher

Schülergeschichten von R. P. Garrold

Echte Jungen. 13.—17. Tausend. Mit 6 Bildern. Geb. *M* 33.— (Für 12—14jährige.)
Das wilde Kleeblatt. 3. u. 4. Aufl. Mit 6 Bildern. Geb. *M* 26.— (Für 13jährige.)
Kleine Brauseköpfe. 4. u. 5. Aufl. Mit 6 Bildern. Geb. *M* 20.— (Für 9—12jährige.)

„Ich freue mich sehr, heute mit diesen drei (Garrold-) Büchern bekanntmachen zu können, die wirklich echte Jungengeschichten sind, fesselnd geschrieben und von sonnigem Humor durchwirkt."
(Jugendkraft, Barmen 1921, Nr. 2.)

Das Begräbnis des Hasses

Von F. Herwig

Eine ostmärkische Erzählung. Geb. *M* 20.— (Für die reifere Jugend.)

Ein so guter Kenner ostmärkischer Fragen wie der bekannte Dichter Herwig ruft in seiner neuesten ebenso einfachen wie spannenden Erzählung zum „Begräbnis des Hasses" auf. Schon wegen des Inhaltes sollte das Buch in weitesten Kreisen unseres Volkes und unserer Jugend Verbreitung finden.

Gudrun

von A. J. Cüppers

Ein alter Roman von Frauentreue. 4.—7. Tausend. Geb. *M* 32.— (Für die reifere Jugend.)

„Diese Nachdichtung des alten Heldenliedes verdient ob ihrer poetischen Schönheit und anschaulichen Darstellungsweise wärmste Anerkennung."
(Deutsche Lehrer-Zeitung, Berlin 1920, Nr. 30.)

Guter Inhalt **Billige Preise** **Gute Ausstattung**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. / Ausführliches Verzeichnis kostenlos

HERDER & CO. G.m.b.H. VERLAGSBUCHHANDLUNG / FREIBURG I. BR.
Berlin, Karlsruhe, Köln, München, Wien, London, St. Louis Mo.

Digitized by Google

Soeben erschienen:

Im Lande der Bibel

on Prof. Ernst M. Roloff. Kart. 26.—; geb. *M* 33.— Ein kunstvolles, rdenprächtiges Gewebe von heiliger d weltlicher Geschichte, von Ewigem d Reinmenschlichem, von Naturilderungen und Seelenstimmungen, n ethnographischen und erdkundhen, archäologischen u. kunstgeschichhen Mitteilungen. Das Ganze überffen von dem Reiz, der Roloffs benserinnerungen „In zwei Welten" einem so einzigartigen Buche gestaltet hat.

Von demselben Verf.:

In zwei Welten

us den Erinnerungen und Wandeungen eines Schulmannes und Lexikographen. Kart. *M* 22.—; geb. *M* 28.—

Führende Jugend

ufgaben u. Gestalten junger Führer on P. St.v. Dunin Borkowski S.J. Aufl. Kart. *M* 14.—; geb. *M* 18.— Das Büchlein ist nicht nur außerrdentlich wertvoll für solche tudierende, die an leitenden Stellen der Jugendbewegung stehen, sondern kann der gesamten studierenden ugend großen Nutzen bringen und elleicht nicht geringeren den Eltern nd Erziehern." (Ob.-St.-R. Hoffmann in der „Allgem. Rundschau".)

Von demselben Verf. erscheint im Dezember neu:

Reifendes Leben

in Buch der Selbstzucht für die Jugend. Auflage. (10.—14. Tausend.) Kart. etwa *M* 16.—; geb. *M* 20.— Bischof Dr. Paul Wilhelm v. Keppler von Rottenburg schreibt: „Man weiß nicht, wem man dieses Buch zuerst und mehr empfehlen, nein, in die Hand drücken soll, ob den Jungen oder den Alten, ob den Gymnasiasten und Realschülern oder deren Eltern, Lehrern und Seelsorgern. Ihnen allen hat es viel zu sagen und kann es viele Irr-, Um- und Abwege ersparen. . . ."

Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68. (Postscheck 145.)

Der katholische Akademiker

und die neue Zeit. Geleitbrief für Studierende zur Fahrt an die Hochschule

Von **Dr. J. Hoffmann**

Geb. *M* 10.—

„In schlichten, zu Herzen gehenden Worten bietet hier ein väterlicher Freund eine Einführung ins akademische Leben, die namentlich unseren Abiturienten gute Dienste leisten wird." (Univ.-Prof. Dr. M. Meinertz, Münster.)

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung Freiburg im Breisgau. / Gegründet 1801

Berlin, Karlsruhe, Köln, München, Wien, London, St. Louis Mo.

Die Preise gelten für gebundene Bücher

Herders »Bücherschatz« ist kostenlos erhältlich

Herrgottswissen

von Wegrain und Straße. Geschichten von Webern, Zimmerleuten und Dorfjungen. Von J. Wittig. *M* 32.— Ein neues Volksbuch, das Aufsehen erregen wird, weil es mehr als ein Erbauungsbuch, weil es das Werk eines wahren Dichters ist. Ein Buch, wie geschaffen, den Menschen unserer Tage die Religion, das Wissen um den Herrgott wieder lieb und teuer zu machen. Wer diese sinnigen, süßen Geschichtlein einmal gelesen, den zieht es unwiderstehlich wieder zurück in das Glück schlichter Volksfrömmigkeit, den zwingt es schier hinein in den Zauberbann kathol. Gläubigkeit.

Der

Vogt auf Mühlstein

Eine Erzählung aus dem Schwarzwald. Von H. Hansjakob. Mit 8 Kunstdrucken nach W. Hasemann. 6.—8. Aufl. *M* 32.— „Eine der besten Schwarzwaldgeschichten, die jemals geschrieben wurden, ein Edelstein aus den Werken dieses echten Volksschriftstellers in schönster Fassung." (Hamburgischer Correspondent.)

Die

deutsche Romantik

Ihre Wesenszüge und ihre ersten Vertreter. Von A. Stockmann S.J. Mit einem bibliographischen Anhang und 2 Bildern. *M* 27.— „Das heute gängige Bild der deutschen Romantik erfährt hier erwünschte Bereicherung und Berichtigung. . . . Die vortreffliche Gliederung des Werkes ermöglicht es, das Einheitliche in der romantischen Bewegung aufzuzeigen und . . . über Haym und Walzel hinaus der Entwicklung der verschiedenen Keime bis zu ihrem Ausgang in die Darstellung einzubeziehen. . . . Manche bisher aus Unkenntnis und zum Teil aus Voreingenommenheit übersehene Zusammenhänge treten als wesentliche hervor, während anderes . . . vom gewohnten Glanz viel einbüßt. . . ." (Literarischer Handweiser.)

Jahrbuch der angewandten Naturwissenschaften

31. Jahrgang. Unter Mitwirkung von Fachmännern hrsg. von Dr. J. Plaßmann. Mit 147 Bildern auf 20 Tafeln und im Text. *M* 50.— „Wer für angewandte Naturwissenschaften Interesse hat und sich über die Fortschritte auf diesem großen Felde kurz und zuverlässig unterrichten will, dem möchten wir dieses Jahrbuch als einen vorzüglichen Führer angelegentlich empfehlen. . . . Kurz, ein wahrer, gediegener Inhalt, der dem schönen Werke nicht nur augenblicklichen sondern dauernden Wert gibt." (Dr. med. H. Moeser.)

Der

hl. Franz von Borja

General der Gesellschaft Jesu. 1510—1572. Von O. Karrer S.J. Mit einem Titelbild. *M* 70.— Ein höchst interessantes und wertvolles Buch für Psychologie der Heiligen, Geschichte der Aszese, der Gesellschaft Jesu und der Gegenreformation — gleich ausgezeichnet durch hohen wissenschaftlichen Wert und fesselnde Darstellung.

Der heilige Klemens Maria Hofbauer

Ein Lebensbild. Von Johann Hofer C.SS.R. Mit Titelbild. *M* 48.— „Das glänzend geschriebene Buch wird jeden Leser reichlich entschädigen, ihm nicht nur Genuß gewähren, sondern ihn auch mit neuer Begeisterung für ein echt katholisches, dem Heil des Nächsten gewidmetes Leben erfüllen." (Allgem. Tiroler Anzeiger.)

Hl. Ignatius v. Loyola

Des hl. Ignatius von Loyola, Geistliche Briefe und Unterweisungen. Gesammelt und ins Deutsche übertragen von O. Karrer S. J. 1.—4. Tausend. *M* 42.— Ein wahrhaft wertvoller Band voll reichster Anregung für jeden gebildeten Christen — eine außerordentlich glückliche Verbindung von Quellensammlung und Selbstbiographie — in Charakterstücken, die großenteils bis in die neueste Zeit verschollen schienen — über die bedeutungsvollsten Fragen christlicher Lebensführung und Vollkommenheit.

Der heilige Johannes Berchmans

aus der Gesellschaft Jesu. Von G. Rackbaur S.J. Mit Titelbild und Buchschmuck. *M* 24.— „. . . Das Buch übertrifft unsere Erwartungen und wird sehr viel Anklang finden, namentlich bei der Jugend, für die es in erster Linie geschrieben ist. Nicht nur als Heiligen, sondern auch als Menschen lernen wir Berchmans kennen und kommen ihm dadurch seelisch nahe." (Schles. Volksztg.)

Der selige Weg

Gedanken zu Jesusworten für jeden Tag des Jahres. Von G. Timpe P.S.M. 1.—4. Tausend. *M* 20.— „Timpe bietet ein wahres Buch für Seelenkultur, geboren aus den Tiefen des Lebens. Tausende suchen nach einem kurzen Betrachtungsstoff, der täglich einen brauchbaren Gedanken, eine verwertbare Anregung biete und auch als vorbereitende Erwägung für den Empfang der heiligen Kommunion benützt werden könne. Timpe gibt das alles in seiner, moderner Prägung, nicht selten mit ungewöhnlicher Auswertung u. Anwendung der heiligen Texte." (Jos. Kösn, Köln-Mülheim.)

Digitized by Google

Bildung und Bücher

„DIE WELT ALLEIN BILDET EINEN VOLLKOMMENEN MENSCHEN NICHT; DAS LESEN DER BESTEN BÜCHER MUSS DAZU KOMMEN."

An dieses Lessingwort anknüpfend, sei hingewiesen auf die an erster Stelle stehenden

Werke von Paul Keller

In fremden Spiegeln. Roman.
Hubertus. Ein Waldroman.
Waldwinter. Roman aus den schlesischen Bergen. Mit Buchschmuck.
Die Heimat. Roman aus den schlesischen Bergen. Mit Buchschmuck.
Das letzte Märchen. Ein Idyll.
Der Sohn der Hagar. Roman mit dem Bilde des Verfassers.
Die alte Krone. Roman aus Wendenland.
Die Insel der Einsamen. Eine romantische Geschichte.
Ferien vom Ich. Roman.

Jeder dieser 9 Romane kostet in Pappband *M* 28.—, in Leinwand auf holzfreiem Papier *M* 36.—

Neu!

Altenroda. Bergstadtgeschichten . . . . . Gebunden *M* 20.—

Die fünf Waldstädte. Ein Buch für Menschen, die jung sind. Mit Buchschmuck.
Stille Straßen. Ein Buch von kleinen Leuten und großen Dingen. Mit Buchschmuck.
Das königliche Seminartheater und andere Erzählungen. Mit Buchschmuck.
Von Hause ein Päckchen Humor aus den Werken von Paul Keller. Mit Buchschmuck.

Jeder dieser 4 Bände kostet gebunden *M* 18.—

Bisheriger Absatz aller Paul-Keller-Bücher rund 2 Millionen!

Werke von Anna Hilaria von Eckhel

Nanni Gschaftlhuber. Ein Wiener Roman. 6.—10. Auflage. . Pappband *M* 25.—
Zwischen Meilen und Steinen. Novellen. 1.—6. Auflage. . . Pappband *M* 16.—
Unter dem Hammer der Zeit. Gedichte. . . . . Pappband *M* 10.—

Werke von Roland Betsch

Komödie Heckenmiller. Roman. Neu . . . . . Gebunden etwa *M* 30.—
Benedikt Patzenberger. Aus der Komödie seines Lebens. Roman. 6.—10. Aufl. Geb. *M* 18.—

Annie Herzog, „Die eine Liebe"

Geschichten vom Haus am Rhein. 1.—3. Auflage. Gebunden *M* 12.—

Marie von Hutten, „Der Erbe"

4.—7. Auflage. Gebunden *M* 25.—

Dem Urteil eines Berufenen: „Der Bergstadtverlag scheint eine Wünschelrute zu besitzen, die ihn echte Humoristen und tiefschürfende Lebenskünstler finden läßt, die uns erfreuen, erheitern und aufbauen," mag wohl mancher, der mit dessen Werken vertraut ist, von Herzen beipflichten.

Bergstadtverlag in Breslau 1

Digitized by Google

Vorzugsangebot!

Der Neue Brockhaus

Handbuch des Wissens in 4 Bänden.

Das erste größere deutsche Friedenslexikon.

Umfaßt das gesamte Wissen bis zur Gegenwart.

Etwa 2800 Textseiten | 160 einfarbige u. 80 bunte Tafeln
„ 100 000 Stichwörter | u. Kartenseiten m. insgesamt etwa
„ 70 Übersichten u. Zeittafeln | 7500 Bildern in Karten u. i. Text.

Vorzugspreis für Band 1 in Halbleinen 154 Mk., in Halbpergament 187 Mk. Die Bände 2–4 werden zu einem um mindestens 10 % ermäßigten noch festzusetzenden Ladenpreise geliefert.

Bei Erscheinen des 2. Bandes erlischt der Vorzugspreis.

Probelieferung zur Ansicht. — Spezialprospekt kostenlos. Ich liefere Bd. 1 sofort u. die weiteren Bände den Subskribenten z. ermäßigt. Vorzugspreis auf Wunsch auch gegen Monatszahlungen von nur **35 Mk.** Zahlkart. kostenlos. Bitte ausschneiden u. in offenem Briefumschlag mit 15 Pf. frankiert einsenden.

Buchhandlung Karl Block, Berlin SW 68, Kochstr. 9, Postscheckkonto 207 49

Unterschrift gilt als Bestellung der nicht durchstrichenen Ausgabe. Betrag folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen — wird durch Monatszahlungen von 35 M. beglichen. Erfüllungsort Berlin.

Ort und Datum .....

Name und Stand .....

Literarischer Handweiser.

Harmoniums mit edlem Orgelton, auch ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig spielbar. Katalog umsonst.
ALOIS MAIER, Päpstl. Hoflief., FULDA

Vom frischen Quell

Eine Auswahl der besten Schriften für Jugend- und Volksbüchereien

(Viele Bücher in starken Handarbeitseinbänden lieferbar.)

Liste kostenfrei

Georg Fischer, Buchh., Wittlich

Vollständig liegt nunmehr vor:

Felder, Dr. Hilarin, O. M. Cap., Jesus Christus. Apologie seiner Messianität und Gottheit gegenüber der neuesten ungläubigen Jesus-Forschung. Zweite Auflage. I. Band: **Das Bewußtsein Jesu.** *M* 45.—, geb. *M* 51.— II. Band: **Die Beweise Jesu.** *M* 48.—, geb. *M* 54.—
Als Sonderdruck aus dem II. Bande erschien:
Die Heiligkeit Jesu. Kart. *M* 9.— Wer in den auftauchenden Leben-Jesufragen eine sichere und kritische Antwort haben will, der wird mit großem Gewinn Felders Werk lesen.

Büttner, Dr. W., M. I. Schmidt als Katechet. Ein Beitrag zur Geschichte der Katechese im Aufklärungszeitalter. (VII u. 215 S.) *M* 25.—

Pesch, Chr., S. J., Nestorius als Irrlehrer. Zur Erläuterung einer wichtigen theologischen Prinzipienfrage. (VIII u. 127 S.) *M* 27.—

Auf die Preise Sortimenterzuschlag

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn

Das billigste ist immer noch ein gutes Buch!

Das Edelweiß von Hohenbaden. Der selige Bernhard von Baden. Von Gustav Weber, Pfarrer in Ebersteinburg. 12° (184 S.) *M* 3.—, gebunden *M* 5.40

Edle Männer unserer Heimat. Schlichte Lebensbilder von Franz Dor. 8° (367 S.) Mit 21 Bildern. *M* 18.—, hübsch geb. *M* 27.—

Edle Frauen unserer Heimat. Schlichte Lebensbilder von Franz Dor. 8° (232 S.) Mit 9 Bildern. *M* 12.60, hübsch geb. *M* 15.60

Höhenpfade zur Gottesnähe. Ein Sonn- und Festtagsbuch für Kanzel und Haus. Von Pfarrer Anton Galle. Mit Druckerlaubnis des hochw. Herrn Erzbischofs in Freiburg i. Br. 8° (304 S.) *M* 8.—

Neu! Soeben erschien:

Dante Alighieri und sein hl. Lied. Gedenkblätter zur 600. Wiederkehr von Dantes Todestag von P. Lezelin Halusa, Mitglied der Dante-Gesellschaft. 8° (72 S.) *M* 7.80
Eine kurze, allgemeinverständliche Einführung in das Leben und Wirken des großen Florentiners.

Religiöse Schriften
von Karl Fischer

Aufwärts zum Himmel! Sonntagslesungen. *M* 4.80, hübsch geb. *M* 7.20

Briefe an die lieben Erstkommunikanten. Ein Vorbereitungsbüchlein. 3. Aufl. (21.—30. Tausend.) *M* 2.40

Beichtbüchlein für Osterbeichtende. Fürs Volk bearbeitet. 3. Aufl. (11. bis 15. Tausend.) *M* 1.20

Kommunionbüchlein für Osterkommunizierende. 4. Aufl. (16.—20. Tausend.) *M* 1.20

Kurzgefaßte Erklärung der hl. Messe. 7. Aufl. (31.—35. Tausend.) *M* 1.20

Eine Weile vor dem Tabernakel. Besuchungsbüchlein. 3. u. 4. Aufl. (11. bis 20. Tausend.) *M* 1.80

Trag dein Kreuz! Ein Trostbüchlein in schweren Stunden. 3. Aufl. (7. bis 9. Tausend.) *M* 1.80

Mit Maria zur heiligen Kommunion. Erwägungen. *M* 2.40

Confessarius in festis et in feriis C. Jesu. Zusprüche (Deutscher Text). *M* 2.40

Einbände ohne nähere Bezeichnung gelten in Umschlag geheftet.

Preise verstehen sich zugänglich dem üblichen Sortiments-Teuerungs-Zuschlag. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen!

Badenia Verlag und Druckerei Karlsruhe

Digitized by Google

Die neuesten Bücher

aus dem Verlag von J. P. Bachem in Köln

Die Sümpfe von Trollenhagen
Roman von M. von Oertzen-Fünfgeld. Gebunden Mk. 32.—

Der Tisch der guten Hoffnung
Roman von Else Meerstedt. Gebunden Mk. 28.—

Magdalena Castelli
Roman eines Frauenschicksals von M. Rapp di Pauli. Gebunden Mk. 30.—

Mireio
Roman von Jos. Schoener. Gebunden Mk. 28.—

Die Leidensbraut
Geschichte eines Sühnelebens von Anna Freiin von Krane. Neue Lebensbeschreibung der Seherin von Dülmen, Anna Katharina Emmerick. Gebunden Mk. 18.—

Am kristallenen Strom
Heiligenlegenden von Anna Freiin von Krane. Vornehme Ausstattung in Schwarz- und Rotdruck auf ff. holzfreiem Papier. In schönem Halbleinenband mit Goldpressung Mk. 44.—

Vorzugsausgabe: 100 numerierte Vorzugsdrucke der Marzellus-presse Nr. 3, auf Ankona-Büttenpapier, von der Verfasserin handschriftlich gezeichnet. In Liebhaberband, echt Halbpergament mit Vergoldung Mk. 200.—

Ruth Hergarten
Erzählung für junge Mädchen von Angelika Harten. 5.—9. Aufl. Mit 8 Bildern von Fritz Bergen. Geb. Mk. 25.—

Verleuguetes Blut
Erzählung von M. Herbert. In Originalband Mk. 28.—

Vorzugsausgabe: 100 numerierte Vorzugsdrucke der Marzellus-presse Nr. 4, auf f. lichtechtem Papier, von der Verfasserin handschriftlich gezeichnet. In Liebhaberband echt Halbpergament mit Handvergoldung M 180.—

Kölner Kirchen und ihre Kunstschätze
Von Dr. Heribert Reiners. 2., neubearbeitete Auflage. Mit 130 Abbildungen. In Halbleinenband Mk. 65.—

Die schönsten Märchen- und Bilderbücher

in neuen Auflagen und schöner Ausstattung:

Das Märchen von Gockel, Hinkel und Gackeleia
Von Klemens Brentano. Geb. Mk. 30.—

Der seltsame Ring
Märchen von Freiherr Josef von Eichendorff. Nebst anderen Märchen deutscher Dichter. Gebunden Mk. 30.—

Am Wichtelborn
Neue Märchen von Angelika Harten. Gebunden Mk. 22.—

Im Zauberland
Neue Märchen u. Geschichten von Angelika Harten. Gebunden Mk. 22.—

Prinzessin Tausendschön
Märchen von Angelika Harten. Geb. Mk. 30.—

Klein Mausel
Geschichten für artige Kinder von J. Eckerskorn. Gebunden Mk. 30.—

Susaseide, wir reiten über die Heide
Gedichte von Angelika Harten. Geb. Mk. 30.—

Vom König, den Dracheneiern und Prinzessin Caritas
Ein Märchen von E. von Handel-Mazzetti. Nebst anderen Märchen deutscher Dichter. Geb. Mk. 30.—

Vom Murmeltier und Myrtenfräulein
Zwei Märchen von Klemens Brentano. Gebunden Mk. 30.—

Die Zauberburg
Märchen von Angelika Harten. Geb. Mk. 30.—

Schnurri
Geschichten von Kindern und Kätzchen von Angelika Harten. Geb. Mk. 20.—

Der Englein Erdenfahrt
Gedichte für die Kleinen von Josef Eckerskorn. Gebunden Mk. 35.—

Vom lieben Jesuskind
Legenden aus seiner Jugendzeit von Elisabeth Horster. Gebunden Mk. 24.—

Vom lieben Kind Maria
Legenden aus seiner Jugendzeit von Laurens Kiesgen. Gebunden Mk. 24.—

Illustr. Weihnachtsverzeichnis „Die neuesten Bücher“ auf Wunsch kostenfrei.

Digitized by Google

Das gute Buch als Weihnachtsgeschenk!

Sieben neue Romane

aus dem

VERLAG JOSEF KÖSEL & FRIEDRICH PUSTET / KOMM.-GES.
VERLAGSABTEILUNG KEMPTEN

PETER DÖRFLER

Stumme Sünde / Roman. Geheftet 15 Mark, in sauberem Pappband gebunden 22 Mark, in Ganzleinen gebunden 25 Mark.

Die Lebenstragödie eines schwäbischen Schäfers. Ein Seelengemälde von antiker Wucht. Eine Dichtung von erschütternder Wirkung. Ein Zeugnis von der ewig fressenden Schuld.

ILSE VON STACH

Weh dem, der keine Heimat hat / Roman. Geheftet 25 Mark, in Pappband 32 Mark, in Leinen gebunden 35 Mark.

Ein moderner Gesellschafts- und Entwicklungsroman. Die Tragödie der seelisch Heimatlosen. Ein interessantes, historisches Dokument aus unserer letzten Jahrhundertwende.

JULIANA VON STOCKHAUSEN

Die Lichterstadt / Roman. Geheftet 25 Mark, in Pappband 32 Mark, in Leinen gebunden 35 Mark.

Ein Kulturgemälde voll Leidenschaft und Größe. Ein hohes Lied von deutscher Art und deutscher Sehnsucht. In zeitlichem Gewand und doch von unmittelbar packender Lebensglut.

HEINRICH SCHOTTE

Hans Heiner Roseliebs ewiger Sonntag / Ein Heimatsroman. Geheftet Mark 22.50, gebunden 30 Mark.

Der ewige Kampf zwischen Scholastikerweisheit und jubelnder Lebensbejahung. Durch dies Buch voll Sehnsucht und Idealismus geht ein wundersames Singen und Klingen.

FRANZ HERWIG

Sankt Sebastian vom Wedding / Eine Legende aus unseren Tagen. Geheftet 14 Mark, in Pappband 18 Mark.

Die Tat eines Mönchs, der sich unter die Arbeiter der Hauptstadt begibt. Ein eindringliches Gemälde des Gegensatzes zwischen Kommunismus der freischenkenden Liebe und modernem Zwangskommunismus. Ein moderner Franziskus, ein Heiliger unserer Zeit.

JAKOB STAB

Die Versuchung des Priesters Anton Berg / Roman. Geheftet 20 Mark, in Pappband 26 Mark, in Leinen gebunden 30 Mark.

Das Problem Krieg und Gott, gestaltet in Bildern voll aufwühlenden Erlebnisses. Dies Buch über die Schuldfrage jenseits aller Prozesse mußte ein deutscher Dichter schreiben.

HEINRICH ZERKAULEN

Der kleine Umweg / Novelle. Geheftet 15 Mark, gebunden 20 Mark.

Ein Selbstbekenntnis voll Reinheit und Tiefe. Wer verlorenen Menschen Führer sein will auf dem schweren Lebensweg, muß selbst erst reifen zu liebendem Verzichtenkönnen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Digitized by Google

Schott, Meßbuch,

das schönste und beste Gebetbuch für den katholischen Laien,

lateinisch und deutsch, mit ausführlichen liturgischen Erklärungen, ist soeben in vollständig neuer Bearbeitung (298.—328. Tausend) erschienen. Vornehme Ausstattung. Schöner Druck auf feinstem weißen Dünndruckpapier. Ein hervorragendes Geschenkwerk. Bequem in der Tasche zu tragen. (1104 S.) Geb. *M* 60.— u. höher.

Auszug daraus, ebenfalls vollständig neu:

Oremus. Kleines Meß- und Vesperbuch. Enthält die Offizien für die Sonn- und Feiertage mit liturgischen Erklärungen und allgemeinem Gebetsanhang. 61.—71. Tausend. (994 S.) Gebunden *M* 22.50 u. höher.

Kleines Laienmeßbuch. Enthält die Meßgebete für Sonn- und Feiertage, ohne liturgische Erklärungen. 5. u. 6. Auflage. (580 S.) Gebunden *M* 18.— und höher.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau

In Kürze erscheint:

Das Neue Testament

unseres Herrn Jesus Christus. Übersetzt von Dr. B. Weinhart. Mit Einführungen und Anmerkungen versehen von Dr. G. Weber. Evangelien und Apostelgeschichte. Illustrierte Familienausgabe. Mit 40 Bildern nach Fr. Overbeck.

Mit dieser Ausgabe in der durch Treue, Klarheit und sprachliche Schönheit ausgezeichneten Übersetzung von Weinhart zusammen mit dem Reichtum gediegener Anmerkungen von Weber und den gefühlinnigen Bildern von Overbeck ist das seit langem erstrebte Ziel, das „Buch der Bücher" den weitesten Kreisen in einer schönen und zweckdienlichen Aufmachung zugänglich zu machen, in trefflichster Weise erreicht.

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

GESCHENKWERKE!

Dante Alighieri. Ausgewählte Werke. Für Volk u. Schule. Hrsg. von Dr. A. Gottron. (160 S.) 1921. Kart. *M* 5.—, geb. in Orig.-Bd. *M* 7.50

Aus katholischer Ideenwelt. Gesammelte Aufsätze und Vorträge von Joseph Mausbach. gr. 8° (VIII u. 504 S.) 1921. *M* 40.—, geb. in Geschenkband *M* 50.—

Der deutsche Protestantismus 1817-1917. Eine geschichtliche Darstellung. Von Dr. J. B. Kißling. 2 Bde. 1./2. Aufl. gr. 8° (XII u. 424 S.; XII u. 440 S.) Geb. *M* 35.—

Der Ursprung der Gottesidee. Eine histor.-kritische und positive Studie von P. W. Schmidt S. V. D. I. Bd. Histor.-krit. Teil (Bd. II erscheint 1922). *M* 15.—

Die Weisheitsbücher des Alten Testaments übersetzt und durch kurze Anmerkungen erläutert nebst textkrit. Anhang. Von Prof. Dr. N. Peters. Geb. *M* 9.—

Westfälische Wasserburgen. 16 Steinzeichnungen und 7 Strichätzungen von Karl Ernst Meier-Lemgo. Mit 12 Seiten Text u. 15 ganzseitigen Tafeln 25×30 cm. 2. Aufl. *M* 20.—

Zumbroock, Poetische Versuche in westfälischer Mundart. Originalausgaben geb. *M* 14.—

— Ausgewählte Gedichte. Hrsg. von Dr. Fr. Castelle. Mit 6 Holzschnitten von W. Geißler. *M* 12.—, geb. *M* 15.—

Geistliches Jahr in Liedern auf alle Sonn- und Festtage von Annette von Droste-Hülshoff. Der Handschrift der Dichterin getreu und mit den Lesarten hrsg. von Fr. Jostes. 2. Aufl. Geb. *M* 20.—

Schücking-Castelle, Paul Bronckhorst oder Die neuen Herren. Roman von L. Schücking. Bearb. von Fr. Castelle. 2./3. Aufl. Geb. *M* 13.—

— Die Marketenderin von Köln. Roman von L. Schücking. Bearb. von Fr. Castelle. Geb. *M* 13.—

Der Centurio. Roman aus der Zeit des Messias. Von A. B. Routhier. Ins Deutsche übertragen von G. J. Wienands. Geb. in Geschenkband *M* 9.—

Fr. v. Schiller, Ausgewählte Werke. 2 Bände. Geb. *M* 22.—

Auf sichern Wegen dem Glück entgegen! Freundesworte an heranreifende Schülerinnen v. Sophie Weinstock. 2. Aufl. Geb. in Geschenkband *M* 12.—

Grossmutter erzählt. Märchen, Erzählungen, Gedichte. Von Hedwig Kiesekamp. Geb. in Geschenkband *M* 10.—

Aschendorffs Prachtausgaben wertv. Jugendschriften. 10 Bände. Geb. à *M* 14.— (Robinson, Mohikaner, Prärie, Ansiedler, Löwe von Flandern. Waverley usw.)

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Jede Buchhandlung liefert

Digitized by Google

Neue Bücher aus d. Verlag **A. Laumann, Dülmen i. W.**

Das wunderbare innere und äußere Leben der gottseligen Anna Katharina Emmerich. Von P. Thom. Wegener O. S. A. 6. Aufl. 8° (356 S. mit 15 Bildern) Geb. *M* 22.50

Zur heiligen Höhe. Worte der Belehrung und Ermunterung an die dem Priester-, Ordens- und Missionsberufe sich weihende Jugend. Von P. Alois Weber O. M. I. 8° (248 S.) Preis brosch. *M* 16.—; geb. *M* 22.50

Früh vollendet. Kurze Lebensbilder der im Weltkriege gefallenen 5 Redemptoristenkleriker der norddeutschen Ordens-Provinz. Von P. Klem. Henze C. SS. R. 8° (184 S.) Brosch. *M* 16.—; geb. *M* 22.50

Helden der Jugend. Bibl. Vorbilder für Jünglinge von P. Hub. Klug O. Min. Cap. 5., verb. Aufl. 8° (175 S.) Preis geb. *M* 14.25

Dazu der ortsübliche Zuschlag. Katalog gratis.

Gottfried Keller

Ausgewählte Werke

Mit einer Einführung, Einleitungen und Anmerkungen hrsg. von Prof. Dr. Otto Hellinghaus. 2 Bände. *M* 68.—; geb. *M* 90.—

I. Bd. (mit einem Bildnis Kellers): **Pankraz der Schmoller. Frau Regel Amrain und ihr Jüngster. Die drei gerechten Kammacher. Kleider machen Leute. Die mißbrauchten Liebesbriefe.**

II. (Schluß-) Bd. (mit einem Bildnis Kellers): **Der Landvogt von Greifensee. Das Fähnlein der sieben Aufrechten. Regine. Die arme Baronin. Ausgewählte Gedichte.**

Diese für die weitesten Kreise bestimmte Auswahl bringt neun von Kellers wertvollsten größeren Novellen (darunter fünf aus den Sammlungen „Die Leute aus Seldwyla") sowie eine Auswahl seiner schönsten Gedichte und ist auch für die männliche und weibliche Jugend und Volksbüchereien geeignet. Einführungen u. Anmerkungen erhöhen den Wert.

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Literarische Festgeschenke

Für den Weihnachtstisch empfehlen wir:

Katholische Lebenswerte.

Monographien über die Bedeutung des Katholizismus für Welt und Leben. Von dieser Sammlung sind erschienen:

Bd. I. **Der Sinn des Lebens.** Eine katholische Lebensphilosophie. Von Dr. Fr. Sawicki, Professor der Theologie in Pelplin. 4. u. 5. Aufl. (XVI u. 312 S.) 8° Preis geb. *M* 28.—

Bd. II. **Die Kulturkraft des Katholizismus.** Von Dr. Hans Rost in Westheim bei Augsburg. — Vergriffen, die dritte Auflage in Vorbereitung.

Bd. III. **Die Wissenschaft vom Gesichtspunkte der katholischen Wahrheit.** Von Hofrat Dr. O. Willmann. 2. Aufl. (XVI u. 196 S.) 8° Preis geb. *M* 24.—

Bd. IV. **Das Seelenleben der Heiligen.** Von Dr. A. Rademacher, Professor der Theologie in Bonn. Vergriffen, Neuauflage in Vorbereitung.

Bd. V. **Dogma und Leben.** Die kirchliche Glaubenslehre als Wertquelle für das Geistesleben. Dargestellt von Dr. Engelbert Krebs, Professor der Dogmatik an der Universität zu Freiburg i. Br. Vergriffen, Neuauflage in Vorbereitung.

Bd. VI. **Die katholische Frömmigkeit.** Ihre Grundlagen, ihr Wesen und ihr Recht. Von Dr. Franz Sawicki, Domkapitular und Professor der Theologie in Pelplin. (XII u. 412 S.) 8° Preis geb. *M* 32.—

Bd. VII. **Kirche u. Keuschheit.** Von Dr. Jos. Ries. Das Werk wird in Kürze erscheinen.

Weitere Abhandlungen aus der Feder hervorragender Gelehrten folgen.

Helden des Christentums.

Heiligenbilder, herausgegeben von Konrad Kirch S. J. Das Werk zerfällt in drei Teile zu je vier Bänden: I. Aus dem christlichen Altertum, II. Aus dem Mittelalter, III. Die neuere Zeit. Jeder Band etwa 200 Seiten stark. kl. 8° Preis des einzelnen Bandes *M* 18.— Erschienen sind:

I. Bd. **1. Die Kirche der Märtyrer.** 3. Aufl. / I. Bd. **2. Glaubensstreiter im Osten.** 3. Aufl. / I. Bd. **3. Lehrer des Abendlandes.** / I. Bd. **4. Mönchsgestalten.** / II. Bd. **1. Leuchten in dunkler Zeit.** 2. Aufl.

Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters.

Nach gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt von K. Richstätter S. J. Bd. I. **Predigt und Mystik.** (XVI u. 208 S.) 8° Preis geb. *M* 14.— Bd. II. **Gebete, Dichtungen, Bildwerke, Nachwirken.** (XVI u. 286 S.) 8° Reich illustriert. Preis geb. *M* 17.—

Im Spiegel der Dinge.

Von Joseph Rüther. (240 S.) kl. 8° Preis gebunden *M* 14.—

Die vorstehenden Bücher haben sich in gebildeten katholischen Kreisen eine allgemeine Beliebtheit erworben. Das Urteil der Presse war bei allen Werken gut, bei einzelnen geradezu glänzend.

Zu allen angeführten Preisen tritt der übliche Sortimenterzuschlag. Mit Erhöhung der Preise muß jederzeit gerechnet werden.

Bonifacius-Druckerei, Paderborn

Digitized by Google

Soeben ist erschienen:

Eberle, Dr. Fr. X., Domkapitular in Augsburg. **Katholische Wirtschaftsmoral.** *M* 20.—

Ein Aufsehen erregendes Buch des als Theologe wie als Volkswirtschaftler geschätzten Verfassers! Wissen und Logik, Wärme und Freimut kennzeichnen es. Die volkstümlich geschriebenen Darlegungen gehören in die Hände weitester Kreise.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg im Breisgau

Die Unruhe zu Gott

Erinnerungen eines Maler-Mönches. Von Willibrord Verkade O. S. B. Mit 1 Bildnis. 3.—15. Tausend. *M* 14.— „... Ich bewundere den feinen Takt, mit dem P. Verkade sein Leben erzählt und so persönlich erzählt. P. Verkade ist eine recht gesunde Natur u. hat einen unverbildeten, natürlichen Sinn. So steht das Holz aus, mit dem der Herrgott schnitzelt ...“ (Pfr. J. Weiger, Moosham.)

Ich

Selbstbetrachtungen. Von Sebastian v. Oer O. S. B. *M* 8.50. Im tastenden Nachdenken über sich selbst sucht der Verfasser durch kurze Erwägungen der Beziehungen seines Ich zur Außenwelt sich bis zur Erkenntnis seiner eigenen Lebensaufgaben und Ziele durchzuringen, die erst in der Ewigkeit ihren Abschluß finden.

Wege zum Glück

Bücher für schöne Lebensgestaltung. Von Dr. A. Heilmann. I. Bd.: Stunden der Stille. Sonntagsgedanken. 17.—26. Tausend. *M* 26.— II. Bd.: Zwischen Alltag und Ewigkeit. Sonntagsgedanken. 1.—10. Tausend. *M* 22.— „Diese Sonntagsgedanken sind ein außergewöhnlich feinsinniges und tief innerliches, durch prächtige Beispiele illustriertes Betrachtungsbuch, eine Art Lebensweisheit in der Tasche ... ein vortreffliches Rüstzeug im modernen Lebenskampf.“ (Univ.-Prof. Dr. A. Seitz.)

Der Bürger im Volksstaat

Eine Einführung in Staatskunde und Politik. In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern hrsg. von Dr. H. Sacher. 6.—17. Tausend. *M* 26.— „Ein Vorbild, wie die neueren politischen Probleme gediegen und doch volkstümlich behandelt werden können u. sollen.“ (Literar. Ratgeber, München 1920/21, S. 65.)

Herder-Verlag / Freiburg im Breisgau

Für katholische Blätter!

Wir empfehlen die in unserem Verlag erscheinende Beilage:

Jugendborn

Neue Kinderzeitung

von **Ludwig Rüdling**

zum Bezug in Matrizen, Platten oder fertig gedruckt. Der „Jugendborn“, herausgegeben von dem als Schriftsteller bekannten Pfarrer Rüdling, erscheint im 6. Jahrgang monatlich zweimal. Umfang je 8 Seiten, Format 27×18 cm.

Bezugspreise werden äußerst gestellt.

Carolus-Druckerei G.m.b.H.

Verlag der Frankfurter Volkszeitung

Frankfurt a. M., Schließfach 307

L. SCHWANN, Druckerei u. Verlag, DÜSSELDORF

Geistliches Tagebuch der Lucie Christine (1870—1908). Herausgegeben von P. Aug. Poulain S. J., übersetzt von Dr. R. Guardini. kl. 8° (372 S.) Brosch. *M* 28.—; geb. *M* 32.—

»Ein Werk christlicher Mystik von ganz überragender Bedeutung.« (Pastoralblatt f. die Diözese Ermeland.)

Alte Quellen neuer Kraft. Gesammelte Aufsätze von Ildefons Herwegen. Abt von Maria Laach. 8° (208 S.) Geb. *M* 25.—

Der weiße Mönch. Szenen aus dem Karthäuserleben von Rektor Wilhelm Heermann. Mit 9 Tafeln. Zweite Auflage. Lex.-8° (64 S.) Steif brosch. *M* 12.—

»Vorliegende vortreffliche Schilderungen gewähren einen Einblick in das Leben der Karthause. Illustriert wird die formvollendete Darstellung durch acht prächtige Bilder.« (St. Franziskusblatt.)

Novum Testamentum Graece. Textum recensuit, apparatum criticum addidit H. J. Vogels. kl. 8° (XV u. 661 S.) Brosch. *M* 24.—; geb. in Pappband *M* 30.—; geb. in Leinen *M* 40.—; geb. in Leinen mit Goldschnitt *M* 50.—

»Endlich das vielersehnte katholische Ideal-Neue-Testament.« (Katechetische Blätter.)

Novum Testamentum Graece et Latine von H. J. Vogels. In Vorbereitung.

W. A. Mozart. Eine Charakterzeichnung des großen Meisters nach literarischen Quellen von Josef Kreitmaier S. J. Mit 4 Tafeln. kl. 8° (250 S.) Geb. *M* 15.—

»Wir begrüßen die feinsinnnige und gründliche Charakterzeichnung Mozarts als willkommene Ergänzung zur bisherigen Mozartliteratur.« (Gregoriusblatt.)

Das Stiftsfräulein von Gerresheim. Roman von Heinrich Biesenbach. kl. 8° (340 S.) Mit Titelbild. Geb. *M* 30.—

Das Leitmotiv dieses Romans ist die Aufrichtung eines sittlich Niedergebrochenen durch Arbeit und Liebe.

Des Kanzlers Sohn. Roman von Heinrich Biesenbach. kl. 8° (349 S.) Geb. *M* 30.—

Im Mittelpunkt dieses packend geschriebenen neuen Romans aus der Geschichte Düsseldorfs steht die tragische Gestalt der Jakobe von Baden und ihr geheimnisvoller Tod.

Digitized by Google

Bankhaus J. A. Krebs
Freiburg im Breisgau

am Münsterplatz — gegründet i. J. 1721

Sorgfältige Erledigung aller Bankgeschäfte
Gewissenhafte Beratung in Vermögensfragen

BÜCHER
aus allen Gebieten
KUNSTBLÄTTER
ANKAUF — VERKAUF

Erbitte Angebote auch großer Büchereien und Sammlungen. Anfragen werden umgehend erledigt.

Buch- u. Kunstantiquariat
der Universitätsbuchhandlung
JOSEPH WAIBEL
Freiburg i. Br., Bertoldstr. 20 II
(Sortiment Bertoldstr. 12)

Das Jesuitentheater zu Freiburg in der Schweiz

Von Dr. J. Ehret

I. Teil: Die äußere Geschichte der Herbstspiele von 1580 bis 1700 mit einer Übersicht über das Schweizerische Jesuitentheater. Mit 7 Tafeln und 2 Karten. *M* 50.—

Die Arbeit versucht zum ersten Male in eingehender Weise das Jesuitentheater in der Schweiz am praktischen Beispiele von Freiburg darzustellen. Sie fügt ein wertvolles Glied in die Kette der Barocktheaterforschung. Außer für den Gelehrten ist das Buch durch seine überraschend positiven Ergebnisse für den Politiker bedeutsam, wie auch für weitere Kreise das behandelte Stück kulturgeschichtlich Interessantes bietet.

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Frohsinn (nicht Leichtsinn), **köstlicher Humor, feine Satire, Liebe zum Schönen** und **Wahren, Liebe zur Heimat,** das sind die Merkmale der Werke von

Mulli Mulli.

Soeben erschien sein neuer Band, illustrierte, humoristisch-satirische Erzählung mit dem Titel:

Patentītis · Bürokratītis

Eine unvergleichliche Satire auf Patentschwindel, auf die bürokratische Zwangsbewirtschaftung der Kohle.

Untertitel: **Sozialisierung und Sozialbürokratie.**
Geschenkband, beste Arbeit, *M* 27.—, fein broschiert *M* 21.—

„Fränzchen“, 1. und 2. Band mit 109 Zeichnungen, 4. Auflage, 20. Tausend.
Doppelband, Geschenkausgabe *M* 38.—, fein brosch. *M* 32.—, Einzelbände, solange vorrätig, geb. *M* 17.50, brosch. *M* 14.50

Schützen Sie sich gegen zu hohe Steuerzahlung und Scherereien
durch die Anschaffung meiner gesetzlich geschützten Tabellen. Für jeden Betrieb und jede Einzelperson mühelos und einfach abzulesen. Bitte angeben, ob für wöchentliche, zweiwöchentliche oder monatliche Entlohnung. Preis je *M* 9.—

Durch jede gute Handlung oder geradewegs vom

Verlag, Fritz Görres, Essen, Eleonorenstraße. Postkonto Nr. 3759 Essen.
Nachnahmegebühr besonders.

Auszug aus den letzten Presseurteilen:

Deutsche Rundschau, Berlin: „Prachtvoller Humor, sittlich hohe Auffassung und Reinheit, entzückende Bilder ... etwas für alt und jung....“ — Badischer Beobachter: „Das sind köstliche Bücher. Lebensfrisch und herzerquickend sprudelt hier wahre Freude....“ — Düsseldorfer Tageblatt: „In den weisheitsvollen Torheiten steckt weit mehr Natürlichkeit als bei Wilh. Busch....“ — Bayerland, München: „Humor tränkt dieses wertvolle, mit entzückenden, drolligen Zeichnungen geschmückte Werk in hervorragender Weise.“ — Nationale Jugend, Berlin: „Jeder wird an dem lustigen und doch so ernsten Text seine Freude und dauernden Genuß haben....“ — Hochland, München: „Gesunde geistige Kost. Auch der heranwachsenden Jugend sollte das Werk in die Hand gegeben werden.“

Digitized by Google

HERDERS ZEITGENÖSSISCHE ERZÄHLER

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.

Berlin, Karlsruhe, Köln, München, Wien, London, St. Louis Mo.

*

Peter Dörfler

Als Mutter noch lebte. Aus einer Kindheit. 26.—36. Tausend. *M* 18.—; geb. *M* 24.— / Der Rätsellöser. 1.—10. Tausend. *M* 10.—; geb. *M* 15.— u. *M* 19.— / Dämmerstunden. Erzählungen. 22. bis 32. Tausend. *M* 26.—; geb. *M* 36.— / Das Geheimnis des Fisches. Eine frühchristliche Erzählung. 1.—15. Tausend. *M* 6.—; geb. *M* 8.—

„Dürerbund-Ratgeber": „Der bayrisch-schwäbische Poet Peter Dörfler hat mit seiner sinnigen Kindheitsgeschichte ‚Als Mutter noch lebte' sich sofort in die erste Reihe gestellt. — Dörfler, dem die ‚Geschichten' nur so herausfließen, verfügt über eine unheimliche Erfindungsgabe. . . ."

Heinrich Federer

Der Fürchtemacher. Geschichte aus der Urschweiz. 21. bis 40. Tausend. Geb. *M* 8.— / Das Wunder in Holzschuhen. Geschichten aus der Urschweiz. 21.—40. Tausend. Geb. *M* 8.— / In Franzens Poetenstube. Umbrische Reisekapitel. 21.—40. Tausend. Geb. *M* 8.— / Gebt mir meine Wildnis wieder! Umbrische Reisekapitel. 21.—40. Tausend. Geb. *M* 8.— / Eine Nacht in den Abruzzen. Mein Tarcisiusgeschichtlein. 31.—50. Tausend. Geb. *M* 8.— / Patria! Eine Erzählung aus der irischen Heldenzeit. 31.—50. Tausend. Geb. *M* 8.— Zu Geschenken besonders geeignet: Sechs Bändchen je in Leinwand gebunden und in Kasten mit Bild des Verfassers *M* 60.—

„Bücherwelt-Ratgeber": „Federers Fabulierkunst ist von so starker, übermütiger Kraft, daß sie sich manchmal gebärdet wie die Bergwasser der Schweizer Berge, dabei aber kristallklar bleibt und schimmert und glänzt wie diese Wildbäche im Licht der Sonne. . . ."

Franz Herwig

Das Begräbnis des Hasses. Eine ostmärkische Erzählung. *M* 15.—; geb. *M* 20.—

Die polnische Frage steht im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Ein so guter Kenner ostmärkischer Fragen wie der bekannte Dichter und Kritiker Franz Herwig ruft in seiner neuesten ebenso einfachen wie spannenden Erzählung zum „Begräbnis des Hasses" auf. Schon wegen des Inhaltes sollte das Buch in weitesten Kreisen unseres Volkes und unserer heranwachsenden Jugend Verbreitung finden.

Marie von Hutten

Die große Harmonie. Erzählungen. *M* 18.—; geb. *M* 24.—

„Literarisches Echo": „Ein beachtenswertes Erzählertalent. Marie von Hutten erweist dichterisches Empfinden, einen schlichten und herben Stil. Es weht aus ihren Erzählungen eine Stimmung, wie wenn man Feiertags durch sonnenbeglänzte Dörfer schreitet. Mit Vorliebe schildert sie die Leiden mißgeschickter Menschen, aber in einer Weise, aus der wärmende Liebe und Heiterkeit der Gesinnung spricht. . . ."

Klara Gräfin Preysing

Don Antonio. Novelle. *M* 10.—; geb. *M* 14.—

Franz Herwig im „Hochland": „. . . Ihr kleines Werk verrät eine Gestaltungskraft, die weit über das hinausgeht, was von weiblichen Autoren geleistet wird. Trotz einer mächtigen männlichen Objektivität und Fülle bleibt bei der ‚Antonio'-Dichtung das Wesentliche doch eine tiefe und innige Versöhnungskraft weiblicher Art, sehr viel Liebe und Verklärungsfähigkeit. . . . Es bleibt nur das Bedauern, daß diese stürmische Kraft so früh gebrochen wurde, und man beklagt damit weniger die Tote als die lebendige katholische Dichtung."

*

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Für Österreich-Ungarn: Herausgeber: Franz Hanaczek in Wien; Verleger: Herder & Co., Wien I, Wollzeile 33
Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau

Digitized by Google

Literarischer Handweiser

Begründet von
Franz Hülskamp und Hermann Rump

Herausgegeben von
Dr. Gustav Keckeis

57. Jahrgang: 1921

Freiburg im Breisgau
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung
Berlin, Karlsruhe, Köln, München, Wien, London, St. Louis Mo.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

I. Einleitungsabhandlungen.

Bergmann, W., Okkultismus u. Mediumismus 345.
Binder, H., Im Geist u. in der Wahrheit (Gebetbuchlit.) 107.
Brem, U., Politische Romantik 299.
Dorn, J., Volksbildungsarbeit der kathol. Tagespresse 481.
Färber, Otto, Russische Probleme 97.
Flaskamp, Chr., Prophetische Romantik 193.
Grunwald, Gg., Erziehung und Weltanschauung 337.
Hack, W., Religiöse Erneuerung 203.
— Spenglers Morphologie 493.
Hönig, J., Neue Lyrik 433.
Katann, O., Die ästhet. Lebensanschauung 341.
Keckeis, G., Begabungen: Roselieb 55, Knies 101.
— Unterscheidungen 145.
— Das Buch 529.
Keller, Frz., Vom modernen Wirtschaftsmenschen 249.
Kieß, Frz. X., Kathol. Ideenwelt 1.
Krebs, E., Zu Dantes 100. Todestag (Dantes relig. Persönlichkeit — Neuere Dantetexte u. -schriften) 385.
— Vom übernatürlichen Glauben u. Glaubenkönnen 537.
Kill, Gg., Romantische Kunst 199.
Mager, P. Alois, O. S. B., Zum Problem des Christentums 289.
Mumbauer, Joh., Zu Handel-Mazzettis Fünfzigstem 5.
Rausse, H., Groteske u. phantast. Dichtung 395.
Saedler, H., Die jüngste deutsche Literatur 241.
Schmidt, P. Expeditus, O. F. M., Zur neuen Legendenliteratur 151.
Schnippenkötter, J., Von mathemat.-physikal.-philos. Grenzfragen, insbes. der Relativitätstheorie 445.
Schulte, W., Gundolfs Literaturbetrachtung 531.
Switalski, B. W., Gott u. die Befreiung des Menschen 399.
Vonschott, Hedwig, Frauenbewegung 49.
Wunderle, G., Zum kathol. Sonderheft der „Tat" 245.
— Zum religiösen Ausspracheheft der „Tat" 491.

II. Besprochene Bücher und Zeitschriften.

Abenteuer-Roman 468.
Adam, K., Glaube u. Glaubenswissenschaft im Katholizismus 293 541.
Adrian, J., Seele u. Glaube 87.
Alemannenbuch 279.
Alte Heiligenlegenden 2c. 157.
Alte Legenden von Jungfrauen u. Büßerinnen 157.
Altrussische Kunst 182.
Amelung, H., Die Novellen von Goethe 424.
Amstel, Maria v. der, Ein Lebensweg durch Licht u. Schatten 443.
André, H., Die Kirche als Keimzelle d. Weltvergöttlichung 253.
Angel, E., Der Sturz nach oben 438.
Antz, J., Ratschläge u. Bücherlisten 2c. 329.
Arnims Werke 269.
v. Arx, C., Die Rot Schwizerin 318.
Ashauer, W., Die erwachende Seele 467.
Auf silbernen Saiten 417.

Bahr, H., Der Unmensch 221.
Baldus, A., Augustin Wibbelt 464.
Balzac, H. de, Die tödlichen Wünsche 562.
Bänkelbuch 231.
Banse, E., Expressionismus u. Geographie 231.
— Das Orientbuch 265.
Barbusse, H., Auf zur Wahrheit 219.
— Klarheit 225.
Bartels, A., Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Jüngsten 241.
Barth, K., Der Christ in der Gesellschaft 14.
Barthel, M., Lasset uns die Welt gewinnen 29.
Baerwald, R., Okkultismus, Spiritismus u. unterbewußte Seelenzustände 352.
Bassermann, Dante 393.
Bäte, L., u. K. Meyer-Rotermund, Das Buch der deutschen Kleinstadt 75.
Baudelaire, Ch., Les Fleurs du mal 232.
Bauer, P., Die Gotteswiese 156.
Bäumer, G., Die Frau im Staatsleben u. Volkswirtschaft 2c. 49.
— Handbuch d. Frauenbewegung 56.
— Studien über Frauen 75.
Bäumer-Lange, Handbuch der Frauenbewegung 56.
Baumgarten-Crusius, A., Deutsche Heerführung im Marnefeldzug 1914 310.
Baur, A., Landsknechtkunst 425.
Baur, B., Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben 108.
Becher, J. R., Um Gott 513.
Becker, L., Die Frauenbewegung 56.
v. Below, G., Deutsche Städtegründung im Mittelalter 183.
Benjamin, W., Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik 200.
Bennemann, P., Musik u. Musiker im Alten Leipzig 276.
Berend, A., Der Glückspilz 33.
— Jungfer Binchen u. die Junggesellen 83.
Bergmann, E., Die klass.-deutsche Bildungswelt 459.
Bergsträßer, L., Geschichte der politischen Parteien in Deutschland 264.
Bernays, M., Die deutsche Frauenbewegung 49.
Bernberg, J., Zurück zur Erziehungslehre Christi 340.
Berner, K., Potz Dunder! 330.
Bernhart, J., Der Frankfurter 12.
— Die Symbolik im Menschwerdungsbild des Isenheimer Altars 275.
Bernstein, E., Die deutsche Revolution 554.
Bertram, E., Straßburg 443.
Besant, A., Eine Studie über Karma 211.
Beßler, W., Aufsatzfreuden 457.
Beßmer, J., Visionen im Kristall 352.
— Das zweite Gesicht. Telepathie 352.
Bibliotheca Romanica 520.
Bierce, A., Physiognomien des Todes 280.
Bilderbücher d. Verlags J. Scholz 570.
Binding, R. G., Legenden der Zeit 155.
— Blümlein des hl. Franziskus von Assisi 153.
Bingold, H., Hermann Gradl 200.
Bismarcks „Erinnerungen" III 505.
Blätter der Stunde 184.
Bleffinger, K., Die musikalischen Probleme der Gegenwart u. ihre Lösung 35.
Bloem, W., Gottesferne 369.
Blum, O., Der Weltverkehr u. s. Technik im 20. Jahrh. 366.

Digitized by Google

Blumenfeld, W., Zur kritischen Grundlegung der Psychologie 183.
Bock-Weitzel, Der historische Roman 463.
Böckenhoff, K., Kathol. Kirche u. moderner Staat 207.
Bohner, Th., Kwabla 516.
Bolt, U., Jochem der Jungbursche 319.
Bongs, R., Buch der Abenteuer 397.
Bonsels, W., Die Biene Maja u. ihre Abenteuer 225.
— Himmelsvolk 225.
Bopp, L., Weltanschauung und Pädagogik 339.
van der Borght, Finanzwissenschaft 519.
Bormann, H. H., Der stumme Mund 33.
Born der Jugend (Ztschr.) 186.
Bornhak, C., Deutsche Geschichte unter Wilhelm II. 506.
Brachvogel, C., Das heimliche Herz 569.
Braeker, U., Der arme Mann im Tockenburg 279.
Brandenburg, E., Die materialistische Geschichtsauffassung. Ihr Wesen und ihre Wandlungen 19.
Brandt, O., August Wilhelm Schlegel 214.
Brauer, Th., Christentum und Sozialismus 471.
Braun, F., Hyazinth u. Ismene 127.
Braunsberger, O., Petrus Canisius 374.
— Ein großer Schulmann und echter Studentenvater (Canisius) 374.
Bredt, E. W., Rembrandt-Bibel 470.
Brehmer, Fr., Nebel der Andromeda 83 398.
Brentano, L., Clemens Brentanos Liebesleben 463.
Brie, Fr., Ästhetische Weltanschauung in der Literatur des 19. Jahrh. 341.
Brinckmann, A. E., Stadtbaukunst 86.
Brinitzer, W., E. Seligmann, A. Wiener u. H. F. Zeck, Der Staat u. die Verwirklichung der sittlichen Idee 230.
Brinkmeyer, H., Hugo Stinnes 472.
Bröger, K., u. Rud. Schiestl, Die vierzehn Nothelfer 158.
Brücke, Die goldene 79.
Brückner, A., Russische Literaturgeschichte 125.
Bruhn, W., Theosophie und Anthroposophie 211.
Bruns, M., Die Arche 417.
Brutscher, Fr., Christoph v. Schmid 407.
Buat, Ludendorff 278.
Buch, Das deutsche (Ztschr.) 138.
Buch, Das religiöse 186.
Buch der Abenteuer 397.
Budde, G., Geistige Strömungen u. Erziehungsfragen im 19. Jahrh. u. in der Gegenwart 338.
Bühler, Charlotte, Das Märchen u. die Phantasie des Kindes 407.
v. Bülow, Marie, Hans v. Bülows Leben 471.
Burkhardt, Martha, Chinesische Kultstätten u. Gebräuche 312.
Burwinkel, O., Die Herzleiden 136.

Caillaux, J., Meine Gefangenschaft 409.
Cartellieri, U., Geschichte der neueren Revolutionen (1632 bis 1871) 507.
Cassel, G., Das Geldproblem der Welt 314.
Cassirer, E., Idee u. Gestalt 125.
— Zur Einsteinschen Relativitätstheorie 449.
Castelle, Fr., Das Haus in der Dreizehnmännergasse 82.
— Wanderer im Weltall 556.
Cathrein, V., Die Frauenfrage 56.
Cervantes Novellen 474.
Christliche Frau (Ztschr.) 56.
Christoffel, U., Die romantische Zeichnung von Runge bis Schwind 202.
Clemen, C., Die nichtchristlichen Kulturreligionen 403.
Cohausz, O., Bilder aus der Urkirche 255.
Cohen-Portheim, P., Asien als Erzieher 165.
Cohn-Wiener, E., Willy Jaeckel 227.
Colin, P., Fluch dem Siege 219.
Cornelius, H., Kunstpädagogik 119.
Corrinth, C., Ekstatische Visionen 397.
Couperus, L., Babel 176.
— Das schwebende Schachbrett 466.
— Die Komödianten 176.
— Heliogabal 176.
— Xerxes oder der Hochmut 176.
Curtius, E. R., Maurice Barrès u. die geistigen Grundlagen des französ. Nationalismus 263.

Danckwortt, P. W., Sibirien u. seine wirtschaftl. Zukunft 462.
Danilewsky, U. J., Rußland u. Europa 98.
Dante 385—416.
Dantetexte 2c. 391—396 414 415 416.
Dausch, P., Christus in der modernen soz. Bewegung 517.
Dehio, G., Geschichte der deutschen Kunst I 371.
Dehmel, R., Die Götterfamilie 464.
Delbrück, K., Lorenzo von Medici u. Savonarola 138.
Delitzsch, Fr., Die große Täuschung II 403.
Demolder, E., Die Legenden von Yperdamme 158.
Dennert, E., Die Wahrheit über Haeckel u. seine Welträtsel 26.
Deri, M., Die neue Malerei 324.
Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jahrh. II 309.
Deutsche Kultur. Ein Jahrtausend 519.
Dickel, O., Auferstehung des Abendlandes 496.
Diels, H., Antike Technik 166.
Diener, K., Paläontologie und Abstammungslehre 123.
Dietzenschmidt, Kleine Sklavin 511.
— Jeruschalajims Königin 511.
Dietzgen, E., Materialismus oder Idealismus? 355.
Dimmler, E., Das Buch der Weisheit 229.
Dinesen, Marie, Wie eine Seele Flügel bekam 330.
Dittmer, H., Die Mutter 274.
Dnjeprow, S., Die Krise des Bolschewismus 554.
Dom, Der, Bücher deutscher Mystik 12.
Donders, A., Heimkehr. Stille Gedanken 36.
Donnelly, F., Eine Stunde der Anbetung 37.
Dopsch, A., Der Wiederaufbau Europas 328.
Dörrer, A., Tiroler Novellen der Gegenwart 275.
Dörzbacher, E., Die deutsche Sozialdemokratie u. die nationale Machtpolitik 22.
Drahn, E., Marx-Bibliographie 135.
Dreßlers Kunsthandbuch 41.
Droop, Fr., Arbeiterdichtung 446.
Dschuang-Dsi, Gleichnisse 214.
Duhr, B., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. 498.
Dürr, M., Sonnige Ehestandsgeschichten 378.
Duysen, P., Das Martyrium eines Geistigen 280.
Dyroff, A., Kultur u. Katholizismus 342.

Eastmann, Ch., Gisela 138.
— Winona 138.
Eberle, F., De profundis 309.
Eberlein, K., Deutsche Maler der Romantik 201.
Eckardt, J., Vergangenheit u. Gegenwart 40.
Edna, Es will Abend werden 168.
Ehmer, W., Hofgeismar 358.

Digitized by Google

Ehmke, F. H., Zur Krisis der Kunst 227.
— Otto Speckter 422.
Ehret, J., Litauen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft 122.
Ehrhardt, P. G., Die letzte Macht 562.
Ehrler, H. H., Der Hof des Patrizierhauses 138.
Eichmann, E., Das katholische Mischehenrecht 373.
Eichrodt, Fr., Der Schwarzwald im Spiegel deutscher Lyrik 568.
Eimer, M., Einsicht, Wille, Tat 136.
Elert, K., Im friederizianischen Potsdam 185.
Enderling, P., Fräulein 185.
— Die Umwege des schönen Karl 321.
Endres, J. A., Einleitung in die Philosophie 210.
Engel, E., Geschichte der französischen Literatur 184.
Engelhardt, E., Rabindranath Tagore als Mensch, Dichter u. Philosoph 221.
Engelke, G., Rhythmus des neuen Europa 445.
Englert, J., Geliebte Erde 444.
v. Erdberg, R., Freies Volksbildungswesen 455.
Erdös, K., Die Perlenschnur 271.
Erkes, E., Chinesen 23.
Ernest, G., Beethoven 25.
Esser-Mausbach, Religion, Christentum u. Kirche 497.
Etzel, Th., u. K. Lerbs, Der Wunderkelch 154.
Eucken, R., Lebenserinnerungen 217.
Euler, O., Dantes Göttliche Komödie 394.
Exoten (Skulpturen u. Märchen) 230.

Farrère, Cl., Die Todgeweihten 515.
Fechner, G. Th., Zend-Avesta 12.
Federer, H., Spitzbube über Spitzbube 559.
Federn, K., Dante u. seine Zeit 394.
Feldmann, Weltanschauung u. Bildungsideal 342.
Fendrich, A., Menschen u. Menschlein 137.
Fenner, H., Die rote Armee 135.
Feuling, D., Einführung in die Liturgie der Karwoche 110.
— Die Glaubensgewißheit u. der Glaubenszweifel 277 542.
Finckh, L., Die Jakobsleiter 32.
— Sonne, Mond u. Sterne 32.
Fischer, E., Das sozialistische Werden 120.
Fischer, K., Politisches Wörterbuch für Zeitungsleser 278.
Fischer, M., Aug. Strindberg 268.
Fischer, W., Die deutsche Sprache von heute 279.
Flake, O., Pandämonium 551.
— Die moralische Idee 551.
Flemming, H., Die Welt im Märchen 563.
Flesch, H., Balthasar Tipho 398.
Floegel, K., Geschichte des Grotesk-Komischen 395.
Förster, F., Für unseres Herrn Tischgäste 182.
Foß, M. W. L., England als Erzieher 409.
Francé, R. H., München 73.
— Sokfis 111.
— Bios 448.
Frank, B., Die Kelter 444.
Frankfurter, Der, Eine deutsche Theologie 12.
Frau, Die (Ztschr.) 56.
Frauenfrage (Ztschr.) 56.
Frauenland (Ztschr.) 56.
Frauenwirtschaft (Ztschr.) 56.
Frey, A., Stundenschläge 270.
Frey-Kreidolf, Blumen 330.
v. Freyberg, K. Frhr., Aus des Urzeitriesen Lebenserinnerungen 137.
Friedländer, M. J., Die Radierung 281.
Frieg, W., Wilhelm Morgner 227.
Frobenius, L., Volksmärchen der Kabylen 562.
Frohnmeyer, J., Die theosoph. Bewegung 211.
Füllhorn, Das (Ztschr.) 186.
Funk-Bihlmeyer, Lehrbuch der Kirchengeschichte 451.
Fußhöller, L., Wandervogel, Werktat, Dramatik 504.

Gabriel, F., Erstkommunionunterricht 182.
v. Gareis, K., Rechtsenzyklopädie u. Methodologie als Einleitung in die Rechtswissenschaft 230.
Gätschenberger, R., Symbola 278.
Gaupp, R., Student u. Alkohol 136.
Gebetbücherliteratur 107.
Geffcken, J., Das Christentum im Kampf u. Ausgleich mit der griech.-röm. Welt 327.
Gehrcke, E., Physik u. Erkenntnistheorie 555.
Geibels Werke 269.
Geilen, V., Mathematik u. Baukunst als Grundlagen abendländischer Kultur 450.
Geisow, H., Dantes Komedia deutsch 394.
Geißler, Fr. J. K., Gemeinverständliche Widerlegung des formalen Relativismus 2c. 448.
Geißler, H. W., Wer ist der Gral? 130.
George, St., Jahr der Seele 536.
Geschlecht, Das kommende (Ztschr.) 40.
Geucke, K., Der Steiger von David-Richtschacht 330.
Geyser, J., Grundlegung der Logik u. Erkenntnistheorie 15.
Giese, Fr., Psychologisches Wörterbuch 375.
Gildemeister, O., Dante 392.
Glaser, C., Der Holzschnitt 185.
Glaß, M., Du u. das Bild 253.
v. Gleich, S., Von Thales bis Steiner 453.
v. Gleichen-Rußwurm, A., Der freie Mensch 65.
— Das wahre Gesicht 170.
— Gedichte in Prosa 224.
— Gesellschaftskunst 459.
Gnielczyk, H., Die Mondscheinstadt 232.
Goedekemeyer, A., Kants Lebensanschauung in ihren Grundzügen 355.
Gogol, N., Das Bildnis 232.
Goldschmidt, A., Moskau 1920 101.
— Die Wirtschaftsorganisation Sowjet-Rußlands 101.
Goldstein, J., Politik u. Rasse 310.
Goldstein, M., Der Wert des Zwecklosen 307.
Göller, E., Die Periodisierung der Kirchengeschichte 423.
Görres, J., Deutschland u. die Revolution 363.
Göschl, Fr., Kosmische Wettertheorie 87.
Got, A., L'Allemagne à l'œuvre 262.
Goethe-Kalender für das Jahr 1921 473.
— — für das Jahr 1922 567.
Goethes Schweizerreisen 473.
Gött, Maria Ursula, Emil Gött 329.
Goetz, Br., Das Reich ohne Raum 398.
Goetz, W., Die Reise ins Blaue 570.
Grabinski, B., Spuk u. Geistererscheinungen 352.
Granichstaedten-Czerva, R., Tirol u. die Revolution 136.
Grautoff, O., Die neue Kunst 227.
— Die französ. Malerei seit 1914 372.
Gredt, J., Unsere Außenwelt 500.
Gregorius auf dem Stein 377.
Greinz, R., Die Pforten der Ewigkeit 155.
Grisar, H., S. J., Lutherstudien. I: Luther zu Worms u. die jüngsten drei Jahrhundertfeste der Reformation 547.
— — II: Passional Christi u. Antichristi (mit Fr. Heege S. J.) 547.
Groener, W., Der Weltkrieg u. seine Probleme 20.
Grube, M., O Theater! 466

Digitized by Google

Grundei, H., Deutschlands Wiederaufbau u. die akademische Jugend 69.
Grundriß d. Sozialökonomik 168.
Grunwald, G., Neue Wege zu den Tiefen wissenschaftlicher Pädagogik 342.
— Einleitung in die Pädagogik 339.
— Pädagogische Psychologie 357.
Grusel-Buch 397.
Guardini, R., Der Kreuzweg unseres Herrn u. Heilandes 107.
— Aus einem Jugendreich 358.
Gundolf, Friedr., seine Literaturbetrachtung 531.
— Goethe 531.
— Stefan George 531.
— Shakespeare und der deutsche Geist 537.
Güntner, J., Ratschläge für Bauherren 281.

Haas, A., Das Naturbild der neuen Physik 220.
Haas, R., Der Volksbeglücker 131.
Haas, R. de, Im Schatten afrikanischer Jäger 137.
Haase, Fr., Die religiöse Psyche des russ. Volkes 547.
Haase, K., Einführung in die angewandte Seelenkunde 278.
Hack, W., Aus dem röm. Kulturleben 411.
Haeckel, Ernst, Entwicklungsgeschichte einer Jugend 412.
Haindl, J. B., Der Dorflump 227.
Halbe, M., Hortense Ruland 221.
— Ein Meteor 320.
Hall, St., Wilh. Wundt 16.
Haluša, T., Dante Alighieri u. sein hl. Lied 394.
v. Hammerstein, H. Frhr., Der Glassturz 89.
Handbuch der Politik II 458.
v. Handel-Mazzetti, E., Allgem. Beurteilung 5.
— Ritas Briefe IV 368.
Haenisch, K., Staat u. Hochschule 118.
Hanne, J. R., Freies Christentum für Denkende u. Suchende 296.
Haenselmann, L., Hans Dilien der Türmer 184.
v. Hanstein, O., Die Feuer von Tenochtitlan 468.
v. Harbou, Thea, Die unheilige Dreifaltigkeit 279.
v. Hardenberg-Novalis, Die blaue Blume 231.
Hartmann, A. G., Der Künstlerspiegel 185.
Hartwich, O., Vom vorstellbaren Sinn der Welt 111.
v. Hartungen, Ch., Psychologie der Reklame 517.
Hasenclever, W., Jenseits 127.
Hasse, Else, Dantes Göttliche Komödie 415.
Hatschek, J., Britisches u. römisches Weltreich 408.
Hatzfeld, J., Candaradei 90.
Hauptmann, Carl, Der abtrünnige Zar 317.
— Drei Frauen 419.
Hausenstein, W., Exoten 230.
Hauser, K., Ernst Haeckel 412.
Heer, J. Chr., Nik Cappoli 81.
Hefele, H., Dante 394 538.
Heilborn, E., Ernte 329.
Heilmann, A., Feuer vom Himmel 109.
— Stunden der Stille 452.
— Zwischen Alltag u. Ewigkeit 500.
Heimat u. Welt 567.
Heliand (Simrock) 424.
Helle, Fr. W., Mathilde v. Meißen 424.
Heller, J., Kunsterziehung in der neudeutschen Schule 376.
Hellinghaus, O., Legenden, Märchen, Geschichten, Parabeln u. Fabeln des Mittelalters 468.
Henrico-Carolinus, A., Immergrün aus Martial 38.
Henry, D., Maurice de Vlaminck 227.
— André Derain 228.
— Der Weg zum Kubismus 326.
Herbert, M., Tragödie der Macht 85.
— Verleugnetes Blut 424.
Herget, A., Die wichtigsten Strömungen im pädag. Leben der Gegenwart 337.
Herpel, O., Die Übermacht 85.
Hertel, J., Die Weisheit der Upanishaden 350.
v. Hertling, G., Erinnerungen aus meinem Leben II 215.
Herwig, Fr., Das Sextett im Himmelreich 318.
— Das Adventsspiel 368.
— Das Begräbnis des Hasses 467.
Herz, H., Peter Schwabentans Schaffen u. Träumen 467.
Hesse, H., Elf Aquarelle aus dem Tessin 138.
— Alemannenbuch 279.
Hessen, J., Die unmittelbare Gotteserkenntnis nach Augustinus 542.
Heucke, A., Einführung in die Rechtsphilosophie 459.
Heuß, Th., Die neue Demokratie 507.
Heyder, Fr., Fröhliche Jugend 40.
Hildebrandt, H., Wandmalerei 179.
v. Hildebrandt, H., Wenn alles blüht 233.
Hildebrandt, K., Norm u. Entartung des Menschen 124.
Hiller, K., Geist werde Herr! 22.
— Logokratie oder ein Weltbund des Geistes 299.
Hinrichs, A., Das Licht der Heimat 273.
— Der Wanderer ohne Weg 560.
Hinrichsen, L., Hellrider 569.
Hofer, J., Der hl. Klemens Maria Hofbauer 216.
Hoffacker, Fr. B., Der Hausgarten 137.
v. Hofmann, A., Politische Geschichte der Deutschen 71.
— Das deutsche Land und die deutsche Geschichte 216.
Hoffmann, B., Führer durch unsere Vogelwelt 183.
Hoffmann, H., Eine deutsche Passion 186.
Hölderlin, Die späten Hymnen 330.
Holland, F. A., Franz v. Assisi 154.
Homscheid, M., Frauenschuh 156.
Honecker, M., Gegenstandslogik u. Denklogik 307.
Honnef, J., Priesterideal des hl. Bernard 36.
Hoensbroech, Graf Paul, Das Wesen des Christentums 302.
Horn, H., Tage um ein Schloß 568.
Huebner, F. M., Europas neue Kunst u. Dichtung 220.
Hübner, R., Die Staatsform der Republik 76.
Huch, Ric., Entpersönlichung 404.
— Alte u. neue Gedichte 474.
Huch, Rudolf, Das unbekannte Land 323.
Hudal, A., Einleitung in die heiligen Bücher des Alten Testaments 207.
Hussong, Fr., Die Lülsbrucher Wirren 569.
Hyndmann, H. M., Der Aufstieg des Morgenlandes 165.

Jacques, A., Die Frau von Afrika 419.
Jahrb. der angewandten Naturwissenschaften 1919—1920 460.
Jahrb. (11. u. 12.) des Vereins f. christliche Erziehungswissenschaft 375.
Jakubczyk, K., Denk Jesu nach! — Dante 394.
Jansen, W., Das Buch Leidenschaft 133.
Jaroslaw, B., Ideal u. Geschäft 250.
Jayadeva, Gitagovinda 39.
Jensen, J. W., Das verlorene Land 323.
Jerusalem, P., Alte deutsche Liebeslieder 39.
Imle, F., Die Frau in der Politik 56.
Insel-Bücherei 38 39.
Joachimsen, P., Vom deutschen Volk zum deutschen Staat 185.
Johnsen, K., Vom Jammer der Justiz 38.

Digitized by Google

Joerger, K., Caritashandbuch 218.
Jsemann, B., Nala u. Re 226.
— Lieder für ein Brautpaar 520.
Jsenkrahe, C., Untersuchungen über das Endliche u. das Unendliche 423.
— Zur Elementaranalyse der Relativitätstheorie 449.
Jstel, E., Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland 186.
Jung, Fr., Die Technik des Glücks 551.
Junge Kunst, Bd. IX—XV 227.

Kaiser, Jsabelle, Bilda, die Hexe 273.
Kalidaso, Der Kreis d. Jahreszeiten 39.
Kaltenhauser, F., Totes Holz 232.
Kämpfer, A. H., Ein Führer durch Goethes Faust 40.
Karg-Elert, S., Die Grundlagen der Musiktheorie 134.
Karstädt, O., Wegweiser für das Hochschulstudium des Lehrers 456.
Katholische Tagespresse (Abhdlg.) 481.
Kaufmann, P., Neue Ziele der Sozialversicherung 376.
Kawerau, S., Soziologische Pädagogik 406.
Keller, Fr., Unternehmung und Mehrwert 252.
Keller, Gottfried (Ausg.) 90.
Keller, P., Jn fremden Spiegeln 29.
v. Kemnitz, Mathilde, Moderne Mediumforschung 352.
Kerer, Fr. X., Don Bosco 491.
Kesseler, K., Das Problem der Religion in der Gegenwartsphilosophie 65.
Kestenberg, L., Musikerziehung u. Musikpflege 374.
Keyserling, H., Deutschlands wahre politische Mission 21.
— Philosophie als Kunst 112.
Kjellén, R., Die Großmächte u. die Weltkrise 114.
Kirch, K., Helden des Christentums 160.
Klabund (A. Henschke), Heiligenlegenden 156.
Klaiber, Th., Die deutsche Selbstbiographie 410.
Kleffner, W., Biologisch-botan. Spaziergänge 328.
Kleinpaul, J., Das deutsche Dorf 473.
Kleinschrod, F., Das Lebensproblem u. das Positivitätsprinzip in Zeit u. Raum 377.
— Einsteins Relativitätstheorie 450.
Kleinstadtgeschichten 370.
Klopfer, P., Geschmackskunde 376.
Klug, J., Lebensbeherrschung u. Lebensdienst 115.
Knies, R., Blümlein im Rauhreif (Die Gitarre; Das Dromedar) 102
— Sonderlinge von der Gasse 103.
— Hähraffa u. Siebenguldennas 104.
— Servaz Duftigs Frühlingswoche 104.
— Die feierliche Zelle 105.
— Die Herlishöfer u. ihr Pfarrer 106.
Knoblauch, Kymrische Dichtungen 39.
Kober, A. H., Geschichte der relig. Dichtung in Deutschland 172.
Kohler, J., Dante 393.
Kolb, V., Die Gottesbeweise 306.
— Gesammelte Pressereden 490.
Koellner, Hertha, Das Schulprogramm der deutschen Sozialdemokratie 229.
Koelsch, A., Verjüngungskuren 38.
— Kreatur 461.
Koenig, E., Moderne Vergewaltigung des Alten Testaments 403.
König-Langenau, Lebensvolle Religion 358.
Koepp, W., Die Welt der Ewigkeit 373.
Koppers, W., Die Anfänge des menschl. Gemeinschaftslebens im Spiegel der neuern Völkerkunde 218 473.
Kosch, W., Martin v. Cochem 565.
Köster, H. L., Geschichte der deutschen Jugendliteratur 407.
Kösters, J., Die Novelle 376.
v. Kraft, Z., Richard Wagner-Roman I: Barrikaden; II: Liebestod 178 419.
v. Kralik, R., Grundriß u. Kern der Weltgeschichte 261.
Kramer, F., Repetitorium der Logik 87.
— Repetitorium der philosophischen Systematik 278.
v. Krane, A., Sibylle 129.
— Rex regum 31 156.
— Am kristallenen Strom 156.
— Es ging ein Sämann säen 184.
Krasper, Fr., Der Arbeitsfriede durch Arbeiterkapitalisten 472.
Kraus, H., Vom Wesen des Völkerbundes 75.
Krebs, E., Das Kennzeichen seiner Jünger 208.
— Dante 393.
— Dogma u. Leben 301 544.
— Grundfragen der kirchl. Mystik 64 543.
Krell, M., Manifeste des brüderl. Geistes 219.
Kretschmayr, H., Geschichte von Venedig 260.
Krieck, E., Die Revolution der Wissenschaft 17.
— Erziehung u. Entwicklung 502.
Kruse, A. J., Zum guten Schlaf 38.
Küchler, K., Jm Schleppnetz des Schicksals 520.
Küchler, W., Ernst Renan 511.
Kugler, E., Hausmärchen 570.
Kühn, Eleonore, Das Buch Eros 113.
Kühn, J., Der Nationalismus im Leben der dritten Republik 518.
Kulka, G., Der Stiefbruder 437.
Kully, M., Die Geheimnisse des Tempels von Dornach 550.
Kulturhistor. Abreißkalender 40.
Kurz, Jsolde, Legenden 154.
Kutter, H., Gehe hin zur Ameise! 137.
Kyser, H., Das Aprikosenbäumchen 33.

L'Actualité catholique 186 378.
Lagerlöf, S., Zacharias Topelius 465.
Lambert, F. A., Dante Alighieri: Neues Leben 415.
Landau, E., Naturwissenschaft u. Lebensauffassung 171.
Landauer, G., Shakespeare 267.
Länderkundl. Studien 462.
Landmann, Fr., Begriff u. Aufgabe der Lebensreform 503.
Lange, H., Die Frauenbewegung in ihren mod. Problemen 56.
Lazar, M., Die Vergiftung 132.
Leadbeater, C. W., Das Leben nach dem Tode 211.
Leese, K., Moderne Theosophie 211.
Legenden vom hl. Franz v. Assisi 157.
Lehmkuhl, A., Der Christ im betrachtenden Gebet 107.
Lehner, W., Julius Payers Bergfahrten 376.
Leiden Christi (Dürer) 133.
Leitner, M., Lehrbuch des kathol. Eherechts 277.
— Handbuch des kathol. Kirchenrechts 423.
Le Mang, R., Die neue Erziehung im neuen Deutschland 19.
Lennig, Fr., Etwas zum Lachen 475.
Lilienfein, H., Der Schatz im Acker 418.
Lindner, W., Vom Reisen u. Wandern in alter u. neuer Zeit 367.
Lindworsky, J., S. J., Experimentelle Psychologie 552.
Lippert, P., Die Gnaden Gottes 181.
Lismann, H., Wege zur Kunst 281.
Literarischer Ratgeber f. d. Katholiken Deutschlands XVIII 231.
Locke, Verstand 473.
Löffler, Kl., Auswärtige Politik 20.
— Der Jmperialismus 38.
— Deutschlands Zukunft im Urteil führender Männer 262.

Digitized by Google

„Logos" (Spengler-Heft) 493.
Lorand, A., Vergeßlichkeit u. Zerstreutheit 473.
Lorenz, F., Die neue Bibel 109.
Loubier, H., Die neue deutsche Buchkunst 421.
Lübbering, H., Selbstverwaltung des Handwerks im Volksstaate 121.
Ludassy, J., Der Turm der Liebe 179.
Ludwig, Okkultismus u. Spiritismus 352.
Lujan, A. de, L'âme et le sang 80.
Lyrische Dichtung deutscher Juden 441.

Mahrholz, W., Der deutsche Pietismus 411.
Maier, A., Die Ideale der Jugendlichen in den Entwicklungsjahren 37.
Malade, Th., Der Wanderer am Strick 280.
Manz, J., Rest 138.
Maercker, Vom Kaiserheer zur Reichswehr 183.
Maerker, Fr., Zur Literatur der Gegenwart 416.
Mardner, W., Literaturgeschichte 424.
Marienbüchlein, Das 520.
Maritain, J., Éléments de Philosophie 87.
Marx, A., Hamster Filz 90.
Marzewski, W., Das Geheimnis 397.
Matthiessen, W., Der große Pan 399.
Mausbach, J., Aus kath. Ideenwelt 1.
— Die Kirche und die moderne Kultur 256.
Manthner, Fr., Der Atheismus u. s. Gesch. im Abendlande 399.
Mawson, D., Leben und Tod am Südpol 170.
Maxis, E., Tiefengold 133.
Mayer, G., Ferdinand Lassalle 508.
Mayer-Pfannholz, A., Deutsches Alpenland 284.
Meckauer, W., Genosse Fichte 221.
Meffert, Fr., Das Urchristentum 303.
— Ernst Haeckel, der Darwinist u. Freidenker 412.
Mehring, Fr., Karl Marx 120.
Meier-Lemgo, K., Westfälische Wasserburgen 423.
Meinertz-Sacher, Deutschland u. der Katholizismus 253 256.
Meister, A., Der neue Geschichtsunterricht 360.
Menge, G., Die Herrlichkeit der kath. Kirche in ihrer Lehre 135.
Mercier, Kard. D., Psychologie 566.
Merian, M., Schöne alte Schweiz 34.
Merkle, S., u. B. Beß, Religiöse Erzieher der kath. Kirche 117.
Messer, A., Der radikale Zweifel 37.
— Weltanschauung u. Erziehung 339 356.
— Natur u. Geist 543.
Metzler, J., Der selige Canisius 375.
— Die Bekenntnisse des Petrus Canisius 375.
Meyer, E., Ursprung u. Anfänge des Christentums 293.
Meyer-Eckhardt, V., Der Bildner 444.
Michelis, H., Staat, Kirche und Schule 37.
Mielert, Fr., Verträumte Städte 74.
— Das schöne Westfalen 520.
Minck, F. M., Rätesozialismus 364.
Mirau, L., Argentinien von heute 265.
Missenharter, H., Bauerngeschichten 130.
Moede, W., Experiment. Massenpsychologie 67.
Möhrle, H., Die Zisterzienser-Propstei Birnau bei Überlingen a. Bodensee 276.
v. Molo, W., Die schönsten Novellen unserer Romantik 89.
— Das Schönste von Jens Peter Jakobsen 89.
— Die helle Nacht 557.
Molsdorf, W., Führer durch den symbol. u. typolog. Bilderkreis der christl. Kunst des Mittelalters 420.
Monar, C., Die Lungentuberkulose 88.
Montgelas, Graf Max, Zur Schuldfrage 423.
Moreck, C., Die Märchenquelle 563.
Mosapp, H., Hauspädagogik 164.
Much, H., Boro Budur 135.
Muckermann, H., Kind u. Volk II 327.
Muckle, Fr., Das Kulturproblem der französischen Revolution I 509.
Müller, A. V., Luthers Werdegang bis zum Turmerlebnis 14.
Müller, Fr., Kramer u. Friemann 132.
Müller, Margarete, Von grünen Wiesen 280.
Müller, O., Arterienverkalkung 88.
Müller, O., Der Sozialismus in Deutschland 120.
Müller-Freienfels, R., Psychologie der Religion 87.
Müller-Reif, W., Zur Psychologie der myst. Persönlichkeit 355.
Müllers, L., Obstbau 329.
Münchener Scriptordrucke 520.
Mütsch, A., Praktische Ratschläge zum Aufsetzen freier Erzählungen u. Beschreibungen 457.
Mutz, Fr. X., Christliche Aszetik 135.

Nabor, F., Heimatzauber 137.
— Der Kreuzzug der Kinder 280.
Nachbaur, S., In der Werkstatt Gottes 167.
— Der hl. Johannes Berchmans 375.
Nachtigall, A., Freiheit 66.
Nagel, R., Okkultist. Lexikon 352.
Nansen, F., Freiluftleben 231.
Neckel, G., Ibsen u. Björnson 268.
Némeny, Petersburg 1920 102.
Neter, E., Arzt u. Kinderstube 88.
— Des Säuglings Pflege u. Ernährung 184.
Neubauer, Fr., Der Weltkrieg in übersichtl. Darstellung 518.
Neuburger, A., Von Morse bis Marconi 462.
Neuendorff, E., Die Schulgemeinde 457.
Neumann, Kl., Der Spielmann 39.
Neurath, O., Anti-Spengler 494.
Newman, J. H., Apologie des Katholizismus 110.
— Gott und die Seele 35.
— Philosophie des Glaubens 545.
Nexö, M. A., Pelle der Eroberer 514.
Nibelunge Not. Kudrun 377.
Nobel, L., Ernst Haeckel u. seine Welträtsel 412.
Noeldechen, E., Von der Liebe Gottes 561.
Noppel, C., Jugendzeit 408.
Norden, E., Die Bildungswerte der latein. Literatur u. Sprache auf den humanist. Gymnasien 68.
Noske, G., Von Kiel bis Kapp 554.
Nußpickel, J., Die Himmel träumen tief 556.

Obst, Gg., Plaudereien eines Bankdirektors 88.
Olbricht, K., Der erdkundl. Lehrstoff in neuzeitl. Auffassung 264.
Olschki, L., Dante, La Divina commedia 391.
Orbis pictus 34 134 182.
Orchideengarten (Ztschr.) 400.
Oesterreich, T. K., Der Okkultismus im modernen Weltbild 352.

Pagès, H., Mutter Nanni u. ihre Kinder 517.
Panin, V., Das zaristische Rußland 308.
Passion, Eine deutsche 186.
Passion (Schmidtbonn) 173.
Passional, Das 153 156 157.

Digitized by Google

v. Paſtor, L. Frhr., Geſchichte der Päpſte VII—VIII 70 362.
— Franz Kaufmann 90.
Paul, Ad., Aus der Chronik des „Schwarzen Ferkels“ 568.
Pauls, E. E., Der Wolfshof 320.
Paulſen, Fr., Geſchichte des gelehrten Unterrichts 163.
Peine, H., Worte v. Fr. W. Foerſter 376.
Penndorf, B., Einführung in die Volkswirtſchaftslehre 519.
Perutz, L., Marques de Bolibar 398.
Peſch, Chr., Unſer beſter Freund 277.
Peters, K. G., Um die Seele des Waiſenkindes 553.
Peterſen, P., Geſchichte d. ariſtotel. Philoſophie im proteſtantiſchen Deutſchland 257.
Petzoldt, J., Die Stellung der Relativitätstheorie in der geiſtigen Entwicklung der Menſchheit 447.
Peuckert, W.-E., Ruſſiſche Pädagogik 119.
Pfänder, A., Einführung in die Pſychologie 114.
Pfiſter, K, Edwin Scharff 227.
— K. Bruegel 325.
Pfingſtfeuer (Ztſchr.) 521.
Pichler, A., Eduard Hlatky 88.
Pieper, A., Gemeinſchaftsarbeit im Wiederaufbau 87.
Plenge, J., Zur Vertiefung des Sozialismus 254.
Pochhammer, Dantes Göttliche Komödie 393.
Poe, Romantiſche Liebesgeſchichten 397.
Poſadowsky, Graf, Weltwende 135.
Preis, M., Die winkende Gaſſe 378.
Presber, R., Der ſilberne Kranich 569.
Pribram, Die polit. Geheimverträge ꝛc. 262.
Programm der Sozialdemokratie 72.

Rainer, P., Legenden aus dem Puſtertal 158.
Raithel, H., Männertreu 177.
— Der Pfennig im Haushalt 177.
Ranck, Chr., Kulturgeſchichte des deutſchen Bauernhauſes 519.
Rauecker, B., Verſittlichung des Arbeitslebens 24.
Reboux, P., Der einzige Weg 514.
Reinhard, R., Die Welt nach dem Friedensſchluß 37.
Renſing, G., Die Behandlung katholiſcher deutſcher Kirchenlieder 40.
Reulecke, A., Sieben ſeltſame Hiſtorien 563.
Reymont, W. St., Im Chelmer Land 123.
Rheinhardt, G. A., Die unendliche Reiſe 439.
— Die Botſchaft 440.
Richſtätter, C., Die Herz-Jeſu-Verehrung des deutſchen Mittelalters II 257.
Richter, A., Deutſche Redensarten 474.
Richter, A. J., Der Roſenhag 90.
Richter-Eberhard, Das iſt ein ſüßes Klingen 377.
Rickert, H., Die Philoſophie des Lebens 306.
Riemann, H., Geſch. der Muſiktheorie im 9.—12. Jahrh. 565.
Riouffe, H., Diktatur des Wahnſinns 327.
Riſſe, H., Soziologie des Sports 472.
Rittelmeyer, Fr., Vom Lebenswerk Rudolf Steiners 453 550.
Ritzhaupt, A., Die „neue Schar“ in Thüringen 358.
Röhl, H., Geſchichte der deutſchen Dichtung 89.
Roehl, M., Das Attentat u. andere Novellen 398.
Rohrbach, P., Gottes Herrſchaft auf Erden 548.
Roland-Holſt, H., Jean-Jacques Rouſſeau 26.
Rolfes, E., Ariſtoteles' Metaphyſik 502.
Rolland, R., Die Wahrheit in dem Werke Shakeſpeares 89.
— Johann Chriſtoph 174.
— Meiſter Breugnon 174.
Romain, Fr., Der Untergang Frankreichs 323.
Roſegger, H. L., Frau Sphinx 378.
Roſelieb, Hans, Der Erbe 58.
— Kriegsnovellen 58.
— Die Zukunft des Expreſſionismus 60.
— Die Fackelträger 60.
— Peter Hille 61 533.
— Narren der Arbeit 61.
Roſen-Carlé, E., Amerikaner 423.
Rösler, A., Die Frauenfrage 56.
Rothe, Fr., Rote Erde 84.
Rubinſtein, S., Romantiſcher Sozialismus 299.
Rümmer, Fr., Das große Geheimnis der Heiligen 161.
Ruſſell, E., Wer u. was bin ich? 277.
Rüther, J., Im Spiegel der Dinge 162.

Saargebiet in Wort u. Bild 520.
Sacher, H., Der Bürger im Volksſtaat 363.
Salmony, A., Die chineſiſche Landſchaftsmalerei 34.
Saraſin, A., Kaufmannsſtand u. Chriſtenberuf 250.
Sandek, R., Diplomaten 322.
Sauer, E., Eugen Roſenſtock u. Hans Ehrenberg: Oſteuropa u. Wir 567.
Sauer, J., Die älteſten Chriſtusbilder 181.
Santer, J. A., Mein Indien 170.
Sawicki, F., Lebensanſchauungen moderner Denker 15.
— Die kathol. Frömmigkeit 452.
Schaeffer, A., Gevatter Tod 558.
Schanz, Frida, Fridel 210.
Schauwecker, Fr., Der Dolch des Condottiere 89.
Scheffler, K., Leben, Kunſt und Staat 470.
Scheiding, E., Das erſte Jahr d. deutſchen Revolution 554.
Scheler, M., Vom Ewigen im Menſchen 203.
— Profetiſcher Sozialismus 253.
Scherer, J., Die Arbeit 528.
Schieber, A., Das Opfer 273.
Schiele, Fr. M., Die Käferſchlacht in der Johannisnacht 563.
Schier, Arnims Werke 269.
Schilgen, H., Junge Helden 229.
Schlaf, J., Vorfrühling. Die Greiſin 560.
Schlaikjer, E., Die Welt der Geſtorbenen 352.
Schleich, C. L., Bewußtſein und Unſterblichkeit 17.
— Die Weisheit der Freude 66.
— Beſonnte Vergangenheit 412.
Schleſinger, Symbolik 420.
Schleſiſcher Muſenalmanach 139.
Schloemp, F., Das unheimliche Buch 397.
— Das Geſpenſterbuch 397.
Schlumpf-Rüegg, E., Die rote Gretel 570.
Schmalz, Fr., Großrumänien 368.
Schmid, B., Von den Aufgaben der Tierpſychologie 365.
Schmid, J., Ljubſcha 516.
Schmidkunz, H., Logik u. Pädagogik 338.
Schmidt, E., Heiligenlegenden 153.
Schmidt, F. J., Aus Philoſophie und Apologetik 2.
Schmidt, H., Das Weltbild der Relativitätstheorie 67.
Schmidt, P. F., Joſeph v. Führichs religiöſe Kunſt 85.
Schmidtbonn, W., Die Paſſion 173.
Schmidt-Leonhardt, H., Das zweite Proletariat 312.
Schmitt, A., Ragu 90.
Schmitt, C., Anleitung zur Haltung und Beobachtung wirbelloſer Tiere 137.
— Erlebte Naturgeſchichte 328.
Schmitt, E., Hochzeit 81.
— Im Anfang war die Kraft 81.
Schmitt, E., Die Wiederaufrichtung Europas 169.
Schmitt-Dorotic, Politiſche Romantik 299.
Schnack, Fr., Traumfuge 557.
Schnars, Schwarzwaldführer 577.
Schneider, M., Im Atem der Welt 444.

Digitized by Google

Schneider-Walter, Der neue Geisterglaube 352.
Schnippenkötter, J., Der entropologische Gottesbeweis 304.
Schöler, H., Markmannshof 569.
Scholl, E., Der Roßtäuscher 30.
Scholz, H., Religionsphilosophie 353.
Scholz, W., Burgen u. Schlösser 74.
Schoener, J., Mireio 424.
Schoenfeld, H., Im Schatten Kleists 131.
Schönherr, K., Der Kampf 127.
Schönhöffer, H., Die Fioretti oder Blümlein des hl. Franziskus 499.
Schopen, E., Das Problem des Christentums 297.
v. Schorn, A., Zwei Menschenalter 278.
Schotte, H., Hans Heiner Roseliebs ewiger Sonntag 515.
v. Schrenck-Notzing, A., Physikal. Phänomene des Mediumismus 352.
Schrepfer, K., Das Handwerk in der neuen Wirtschaft 121.
Schrönghamer-Heimdal, F., Der Stein der Dummen 424.
Schröer, M. M. A., Grundzüge u. Haupttypen der engl. Literaturgeschichte I 28.
Schrott-Fiechtl, H., Das Buch mein bester Kamerad 566.
Schück, K., Spenglers Geschichtsphilosophie 495.
Schücking, L., Ein Jahr auf Oesel 230.
Schuler-Doré, Dante 394.
v. Schultze, M., Im Geleit des Löwen 40.
Schulz, G., Die Bekämpfung der Rückgratsverkrümmung durch das Klappsche Kriechverfahren 38.
Schulz, Th., Der Sinn der Antike u. Spenglers neue Lehre 497.
Schulze, F., Luft- u. Meeresströmungen 38.
Schütz, J., Das Buch vom Ruhen in Gott 209.
Schwarz, O. G., Grundriß der Nationalökonomie 315.
Schwarzkopf, A., Das Walzerdörfchen 232.
Schwarzwald, Der, Dichtungen 568.
Schwemer, R., Vom Bund zum Reich 185.
Schwer, W., Der soziale Gedanke in der kathol. Seelsorge 219.
Schwerdt, F., Schulmeister von Schoebendorf 434.
Seeberg, R., Christentum und Idealismus 295.
Seeck, O., Geschichte des Untergangs der antiken Welt 361.
Seeger, J. G., Das Grillenbüchlein 226.
Seelig, C., Der Tag bricht an 442.
Seler-Sachs, C., Frauenleben im Reiche der Azteken 72.
Seliger, M., Kunstbetrachtung u. Naturgenuß 373.
Sellke, H., Maria am Gestade 468.
Sexualpädagogik, Einführung 259.
Shakespeares Werke in Einzelausgaben (Insel-Ausgabe) 329.
Silbergleit, A., Die Magd 159.
Simmel, G., Goethe 536.
Sindbad-Bücher 419 562.
Sittler, P., Arbeit u. Rente 567.
Smekal, R., Die schönsten Mozartanekdoten 475.
v. Soden, H. Frhr., Geschichte der christlichen Kirche 303.
Soffel, K., Schwester Pflanze 329.
Solowjeff, W., Die nationale Frage im Lichte der Sittlichkeit 102.
Soltykoff, A. Graf, Das doppelte Gesicht Rußlands 99.
Sombart, W., Der Bourgeois 251.
Sonnenschein, H., Erde auf Erden 438.
Soyka, O., Der Seelenschmied 398.
Sozialökonomik, Grundriß 168.
Spael, W., Reinhard Johannes Sorge 464.
Spargo, J., Karl Marx 120.
Speck, G., Eynars Töchter 274.
Spenglers Morphologie 493.
Spickernagel, W., Hermann Löns und unsere Zeit 520.
Spindler, K., Das geheimnisvolle Schiff 569.
Spitzer, L., Studien zu Henri Barbusse 315.
v. Stach, Ilse, Tharsicius 465.
Stadtbaukunst (Ztschr.) 330.
Stadtler, E., Die Weltkriegsrevolution 115.
— Volkswille u. Parteiwesen 136.
Stammler, R., Sozialismus und Christentum 313.
Stammler, W., Geibels Werke 269.
— Geschichte der niederländischen Literatur 315.
Stange, K., „Der Untergang des Abendlandes" von O. Spengler 495.
Stanley, H. M., Im dunkelsten Afrika 570.
Steinhausen, Gg., Der Aufschwung der deutschen Kultur vom 18. Jahrh. bis zum Weltkrieg 519.
Steinmann, A., Jesus und die soziale Frage 313.
Steinmüller, P., Die Lieder des Kommenden 443.
Sternberg, L., O seiet Menschen! 271.
— Von Freude Frauen sind genannt 271.
Stimmen der Zeit (Jub.-Heft) 379.
Stoeckle, A., Psychologie des Glaubenszweifels 37.
Stockmann, A., Die deutsche Romantik 266.
Stölzle, R., Universität u. Lehrerbildung 18.
Storm, Th., Immensee 39.
— Pole Poppenspäler 39.
Stroh, H., Die Einsamen 418.
Strzygowski, J., Die Baukunst der Armenier u. Europa 469.
Stutzer, E., Übersichten zum Weltkrieg 376.
Sudermann, H., Das deutsche Schicksal 556.
Supper, A., Der Weg nach Dingsda 129.
Surya, G. W., Ursprung, Wesen u. Erfolge der okkulten Medizin I 352.
Sutter, B., Der sterbende Krieg 378.
Switalski, M., Polnischer Sprachführer 29.
v. Sydow, E., Die Kultur der Dekadenz 509.
Sylvester, J., Vom Wesen der Dinge 356.

Tagore, R., Sâdhanâ 454.
— Die Nacht der Erfüllung 513.
Tamm, T., Geert Holdts Brautschau 232.
„Tat" (kathol. Sonderheft) 245.
— (relig. Aussprachehefte) 491.
Tews, J., Großstadterziehung 358.
Thoma, H., Bibl. Geschichten in alemann. Mundart 184.
Thoma, L., Der Jagerloisl 272.
Thomas, K., Nahrung u. Ernährung 328.
Thormann, W. E., Prophetische Romantik 198 299.
— Im Jubel des geschlossenen Rings 316.
Thrasolt, E., Gottlieder eines Gläubigen 127.
Tiele, K. P., u. N. Söderblom, Kompendium der Religionsgeschichte 107.
Timmermans, F., Die sehr schönen Stunden der Jungfer Symforosa, dem Beginchen 561.
Timpe, G., Der selige Weg 354.
Tischner, R., Über Telepathie u. Hellsehen 352.
Tolstoi, L., Roman einer Ehe 330.
— Volkserzählungen 370.
Tönnies, F., Marx 364.
Tornius, V., Der ästhetische Tee 329.
Trine, R. W., Geistige u. seelische Hochspannung 502.
Trojan, O., Ferdinand Avenarius u. Goethes „Faust" 279.
Trotzky, L., u. Rykow, Die Wirtschaft in Sowjet-Rußland und in Westeuropa 101.

Digitized by Google

Tumarkin, A., Die romantische Weltanschauung 199.
Twain, M., Tom Sawyers Abenteuer 570.

Ude, J., Erzieht die Jugend zur Selbstbeherrschung 375.
Uhlig, Th., Musikalische Schriften 326.
Ullmann, Regina, Gedichte 442.
Unger, H., Musikalisches Laienbrevier 185.
Ungnad, A., Briefe König Hammurapis 260.
v. Urbanitzky, Grete, Die Auswanderer 521.
v. Uxkull, W., Lucie Bertier 32.
— Spartacus 272.
Uxkull-Gyllenband, W. Graf, Archaische Plastik der Griechen 134.

Valentiner, W., Schmidt-Rottluff 228.
Vanderlip, Fr. A., Was Europa geschehen ist 460.
Vischer, E., Der Apostel Paulus und sein Werk 471.
Vissering, G., Internat. Wirtschafts- u. Finanzprobleme 76.
Vogeler, H., Die Freiheit der Liebe in der kommunist. Gesellschaft 314.
— Die Arbeitsschule als Aufbauzelle der klassenlosen menschl. Gesellschaft 375.
Vogt und Koch, Geschichte der deutschen Literatur II/III 27.
Voigt, A., Die sozialen Utopien 25.
Volz, W., Im Dämmer des Kimba 266.
Vom frohen Leben (Ztschr.) 520.
Vorländer, K., Marx, Engels u. Lassalle als Philosophen 67.
Vortisch, H., Die Nervosität 124.
Voß, R., Aus einem phantastischen Leben 510.

Wagenfeld, K., Luzifer 80.
Wagner, H., Spanihel, der große Lump 378.
— Der Herr mit dem grauen Zylinder 378.
Waibel, L., Urwald, Veld, Wüste 367.
Waitz, S., Der christliche Staat 24.
Walder, Cäcilie, Die deutsche Seele in der Sprache 270.
Walser, R., Komödie 226.
Walter, Bildungspflicht u. Katholizismus 542.
Wandrey, K., Fontane 537.
Wang-Siang, Das Buch der irdischen Mühe u. des himmlischen Lohnes 328.
Waerland, A., Die Diktatur des Proletariats 327.
v. Wasielewski, W., Telepathie u. Hellsehen 352.
Wasserzieher, E., Leben u. Weben der Sprache 270.
— Bilderbuch d. deutschen Sprache 270.
Waetzoldt, W., Gedanken zur Kunstschulreform 564.
Weber, M., Frauenfragen und Frauengedanken 56.
v. Wedderkopp, H., Paul Klee 227.
Wegbereiter, Die Zwölf 77.
Weicker, A., Fetzen 475.
Weigl, Fr., Wesen u. Gestaltung der Arbeitsschule 553.
Weinberg, M., Die Hausfrau in der deutschen Vergangenheit u. Gegenwart 365.
Weinhandl, F., Ignatius v. Loyola 451.
Weismantel, L., Der Gangolfsbrunnen 155.
— Das Perlenwunder 156.
Weiß, E., Das Versöhnungsfest 126.
Weiß, J., Weltgeschichte 261.
Weiß, K., Tantum dic verbo 222.
— Die cumäische Sibylle 222.
— Zum geschichtlichen Gethsemane 534.
Weitbrecht, G., Das Wir im Ich 549.
Weltsch, F., Gnade u. Freiheit 544.
Wentscher, E., Der Ritter u. sein Hund 155.
— Jubilate 444.
Werner, C., Die heiligen zwölf Nächte 157.
Werner, E., Einführung in die Philosophie 404.
Wibbelt, A., Spruchbuch 474.
Wichmann, O., Die Scholastiker 472.
Widmann, J. V., Liebesbriefe des jungen J. V. W. 473.
Wied, Martina, Bewegung 440.
Wiedenfeld, K., Das Persönliche im modernen Unternehmertum 251.
Wiesebach, W., Mütter 327.
Wikenhauser, A., Apostelgeschichte 255.
Wilk, K., Bilder aus Oberschlesien 122.
Wille, B., Der Glasberg 378.
Wilms, H., Geschichte d. deutschen Dominikanerinnen 1206—1916 159.
Wilutzky, K., Die Liebe 113.
Winder, L., Kasai 89.
Windthorst, M., Zwergenmusik 563.
Witschi, E., Von Blumen und Tieren 69.
Witte-Boehn, Dante 393.
Wittmann, M., Die Ethik des Aristoteles 9.
Wolf, G. J., Deutsche Malerpoeten 199.
Wolfftieg, A., Ursprung u. Entwicklung der Freimaurerei 511.
Wolpert, L., Die einzige Seele 181.
— Der Sonntag der Seele 549.
Worm, Fr., Gottfried Keller 377.
Worringer, W., Künstlerische Zeitfragen 373.
v. Wrisberg, E., Der Weg zur Revolution 1914—1918 507.
Wulf, Th., Einsteins Relativitätstheorie 162.
van Wulfen, W., Der Genußmensch 308.
Wunderle, G., Die Wurzeln der primitiven Religion 63.
— Zur Psychologie der Neue 161.
Wundt, W., Erlebtes und Erkanntes 16.
— Die Weltkatastrophe und die deutsche Philosophie 16.
Wust, P., Auferstehung der Metaphysik 209.
Wyß, B., Erinnerungen an Böcklin 167.

Zahn, E., Schweizer 474.
Zahn, L., Josef Eberz 227.
Zander, P., Das sexuelle Problem in der sittlichen Lebenshaltung der Jugend 260.
Zapletal, V., Jephtas Tochter 279.
Zech, P., Golgotha 512.
Zell, Th., Moral in der Tierwelt 366.
Zerkaulen, H., Ursula Bittgang 128.
Ziehen, L., Der künftige Lehrplan des humanistischen Gymnasiums 258.
Zoozmann-Sauter, Dante 393 414.
Zur Bonsen, Fr., Das zweite Gesicht 552.
— Neuere Vorgesichte und verwandte Erscheinungen 552.
Zweig, St., Drei Meister 79.

III. Mitarbeiter.

Abt, Hans, Dr., Gerichtspräsident, Basel 507.
Adamietz, Alfred, Dr., Domvikar, Breslau 514.
Albert, Pet. Paul, Dr., Prof., Archivrat, Freiburg i. Br. 183 472 519.
Antz, Jos., Seminar-Oberlehrer, Merzig 407 517 565.
Asanger, F., Dr., Studienrat, Bochum 28 89 130 184 267 529.

Baader, Theodor, Dr., Privatdozent, Nienberge 270 278.
Bauer, Peter, Schriftst., Worms 29 226 521 577 578 417 520 558.
Baeumker, Clemens, Dr., Univ.-Prof., Geh. Hofrat, München 26 257.
Becker, Michel, Schriftsteller, Essen-Ruhr 570.
Bender, Ernst, Dr., Prof., Karlsruhe 57 136 216 278 411.

Digitized by Google

Bergmann, W., Dr., Sanitätsrat, Cleve 17 38 124 345 473.
Binder, Hermann, Pfarrer, Erlaheim 35 107 109 130 182 185 452.
Birkner, Ferd., Dr., Univ.-Prof., München 73.
Böhlen, P. Hippol., O. F. M., Kelkheim i. T. 37.
Bopp, Linus, Dr., Prof., Freiburg i. Br. 229 356 358 376 408 503 504 567.
Borgmann, P. Pazifikus, O.F.M., Prof., Dorsten i. W. 14 112.
Bram, Franziska, Schriftstellerin, Lehmen 323.
Brauer, Theodor, Dr., Redakteur Köln 67 135 170 312 364.
Brem, Nik., Dr., Monsignore, München 72 87 299 363 472.
Brentano, Maria Rafaela, O.S.B., Salzburg 370.
Briefs, Goetz, Dr., Univ.-Prof., Würzburg 76 460 471 472 519.
Budde, Fritz, Dr., Univ.-Lektor, Marburg 464 557.
Burger Wilh., Dr., Stadtpfarrer, Freiburg i. Br. 110 167 181 182 184 374 375.

Cardauns, Herm., Dr., Prof., Bonn 170 231.

Dengel, Jgn. Phil., Dr., Univ.-Prof., Innsbruck 230 261.
Dorn, Joh., Kaplan, Prittriching 481.
Dörrer, Ant., Dr., Univ.-Bibliothekar, Innsbruck 88.

Eberhard, Otto, Schulrat, Greiz, 265.
Eschle, Otto, Dr., Königsberg i. Pr. 169.
d'Ester, Karl, Dr., Privatdozent, Münster i. W. 74 122 520.
Ettlinger, M., Dr., Univ.-Prof., Münster i. W. 15 87 306.

Färber, Otto, Dr., Schriftsteller, München 97 308 554 567.
Faßbender, Christian, Dr., Sanitätsrat, Berlin 328.
Faßbender, Martin, Dr., Prof., Geh. Reg.-Rat, Berlin 120 136 168 311 377.
Faßbinder, Nik., Konrektor, Trier 226.
Feiten, Jos., Schriftsteller, Maring 224 227 232 279 424 474 570.
Flaskamp, Christoph, Schriftsteller, München 22 79 113 172 184 193 214 360.
Förster, P. Remig., O.S.B., Beuron 367.
Fröbes, P. Jos., S.J., Valkenburg 67.
Fuhrmann, Theodor, Rektor, Breslau 553.

Geyser, Jos., Dr., Univ.-Prof., Freiburg i. Br. 209 277 307 356 500 552 566.
Göller, Emil, Dr., Univ.-Prof., Freiburg i. Br. 451.
Gramm, Jos., Dr., Univ.-Prof., Freiburg i. Br. 34 325.
Gräffel, Hans, Dr., Prof., Stadtdirektor, München 86 185 280 330.
Graßl, Jos., Dr., Medizinalrat, Kempten 38 69 124 171 259 310 327 412.
Gratz, Josephine, Schriftstellerin, Berlin 565.
Grisar, P. Hartmann, S.J., Univ.-Prof., München 14 498.
Grunwald, Georg, Dr., Prof., Regensburg 337 502.
Garr, Wilh. Klaus, Dr., München 173 221 511 512.

Habrich, Lorenz, Prof., Wesseling 471.
Hack, Wilhelm, Dr., Privatdozent, Köln 203 361 408 493.
Heimbucher, Max, Dr., Hochschulprof., Bamberg 159.
Hilling, Nik., Dr., Univ.-Prof., Freiburg i. Br. 277 373 423.
Hoberg, Gottfr., Dr., Univ.-Prof., Freiburg i. Br. 207 403.
Hoffmann, Alfr., Dr., Gymn.-Dir., Frankenstein i. Schles. 122 133 138.
Hofmann, Konr., Dr., Redakteur, Freiburg i. Br. 20 65 71 175 183 230 278 308 459 506 518 519 569.
Hönig, Johannes, Dr., Studienrat, Liegnitz 29 126 210 280 405 433.
Hoerth, Otto, Dr., Schriftsteller, Freiburg i. Br. 167 373.
Hüpgens, Theod., Landessekretär d. Bühnenvolksbundes, Aachen 79 133 280 320 323 330 464 465 466 470 474.

Jäger, A., Dr., Rektor, Mainz 309.

Kahl, Wilh., Dr., Beigeordneter, Prov.-Schulrat a. D., Köln-Lindenthal 164 184 185 327 375 406 456.
Kahl, Willi, Dr., Köln 276 474.
Kahle, Aug., Dr., Prof., Münster i. W. 39 75 80 89 90 137 138 231 232 315 329 330 377 424 569 570.
Kaltenbach, Peter, Dr., Studienrat, Elsfleth (Weser) 166 460.
Katann, Oskar, Dr., Stadtbibliothekar, Wien 179 322 341 459 472.
Kaufmann, Carl Maria, Dr., Prof., Monsignore, Frankfurt a. M. 181 469.
Keckeis, Gustav, Dr., Freiburg i. Br. 34 40 55 74 81 89 101 128 137 138 145 185 226 231 232 266 270 278 279 318 320 329 330 368 370 377 378 416 419 423 424 467 473 474 515 516 520 529 559 563 566 567 568 570.
Kellen, Tony, Schriftst., Hohenheim b. Stuttgart 39 84 132 273.
Keller, Franz, Dr., Univ.-Prof., Heimbach (Baden) 208 216 219 249.
Kempf, Gustav, Vikar, Waldshut 271 561.
Kiefl, Fr. X., Dr., Prof., Domdekan, Regensburg 1 110 302 313.
Kiesgen, Laurenz, Schriftsteller, Köln 137 280 461 520 569.
Kißling, Joh. Bapt., Dr., Univ.-Prof., Braunsberg 71 362 423.
Klapper, Jos., Dr., Breslau 468.
Klein, Peter, Dr., Univ.-Prof., Königsberg 38 75 230 459.
Klug, Ignaz, Dr., Prof., Passau, 301 500 549.
Knies, Rich., Schriftsteller, Mainz 39 83 90 127 174 178 222 231 232 274 378 418 474.
Knupfer, Eugen, Dr., Hamborn 20 37 135 136 183 262 264 278 309 327 328 363 376 409 423 507 518 554.
Könn, Jos., Dr., Pfarrer, Köln 354.
Kosch, Wilh., Dr., Univ.-Prof., Linz a. D. 39 125 269 510.
Krawczynski, E., Dr., Studienrat, Neisse 29 119 123 125.
Krebs, Engelb., Dr., Univ.-Prof., Freiburg i. Br. 256 385 557.
Kroyer, Theod., Dr., Univ.-Prof., Heidelberg 25 36 134 185 326 374 471 565.

Laslowski, Ernst, Dr., Lehramtspraktikant, Oppeln 17.
Lauer, Heinr., Zahnarzt, Witzenhausen 183.
Lauscher, Albert, Dr., Univ.-Prof., Bonn a. Rh. 22 24 37 76 115 136 229.
Ley, St., Dr., Prof., Gymnasialdir., Wipperfürth 260 280 326.
Liesenberg, Carl, Kommerzienrat, Buchverleger, Freiburg i. Br. 421 517.
Lill, Georg, Dr., Konservator, München 199 280.
Lindworski, P. Joh., S.J., Privatdozent, Köln 16 114 183 277.
Löbmann, Hugo, Dr., Schuldirektor, Leipzig-Plagwitz 39 90 186.
Lurz, Georg, Dr., Prof., München 258.

Mager, P. Alois, Dr., O. S. B., München 63 161 209 289 355 373 404 451 548.
Meister, Aloys, Dr., Univ.-Prof., Geh. Reg.-Rat, Münster i. W. 19 215.

Digitized by Google

Menne, Karl, Dr., Prof., Köln 176 466 561.
Meridies, Wilhelm, Schriftsteller, Breslau 274 317.
Moeser, Hermann, Dr., Anstaltsarzt, Herten i. W. 38 88 136 184.
Muckermann, P. Hermann, S. J., Bonn 218 253.
Müller, Otto, Dr., Studienrat, Soest 455.
Müller, P. Ewald, Dr., O. F. M., Fulda 35 36 115 135 160 162 303.
Müller, Nik., Dr., Redakteur, Freiburg i. Br. 410.
Müller-Rastatt, Günther, Dr., Niepöltzig 266 463.
Mumbauer, Joh., Pfarrer, Piesport 5 30 32 33 77 91 131 174 177 225.

Neuß, Wilh., Dr., Univ.-Prof., Bonn 179 182 185 227 232 371 422.

Oppermann, Edmund, Schulinspektor, Braunschweig 264 331 368 462.

Pastor, Ludwig, Frhr. v., Dr., Univ.-Prof., Hofrat, Rom 80 260.
Paulus, N., Dr., Monsignore, Päpstl. Hausprälat, Ehrendomherr, München 547.
Platz, Herm., Dr., Univ.-Prof., Bonn 219 225 263 315 509 514.
Pohle, Jos., Dr., Univ.-Prof., Prälat, Breslau 304.

Rausse, Hubert, Dr., Schriftsteller, Regensburg 33 81 89 132 395 424 463 473.
Retzbach, Anton, Dr., Domkustos, Geistl. Rat, Freiburg i. Br. 25 121 313 471 517.
Riesch, Helene, Schriftstellerin, München 73 85 168 184 273 330 510.
Rockenbach, Martin, Dr., Bonn 556 568.
Roloff, E. M., Prof., Referent f. staatsbürgerl. Bildung, Berlin 117 163 269 329 357.
Roselieb, Hans, Schriftsteller, Münster i. W. 272 321.
Ruegg, August, Dr., Erziehungsrat, Basel 118.
Rupprecht, Karl, Oberlandesgerichtsrat, München 315 364 376 508 567.

Sacher, Herm., Dr., Redakteur, Freiburg i. Br. 458.
Saedler, Heinr., Dr. phil., Bettrath 31 33 82 89 232 241 468 473 514 561 569.
Sägmüller, Joh. B., Dr., Univ.-Prof., Tübingen 207.
Sauer, Jos., Dr., Univ.-Prof., Konservator, Freiburg i. Br. 275 276 420.
Sauter, Const., Dr., München 415.
Sawicki, Franz, Dr., Prof., Pelplin 66 113 211 217 314 453 502 550 551.
Scherer, Christoph, Dr., Univ.-Prof., Bamberg 9 502.
Schips, K., Oberinspektor, Vorstand d. Waisenhäuser, Ochsenhausen (Wttbg.) 553.
Schlatterer, Aug., Dr., Redakteur, Freiburg i. Br. 38 87 137 231 328 329 366 376 462 570.
Schleußner, Wilh., Prof., Mainz 135.
Schmid, Bastian, Dr., Prof., München 329 366 375.
Schmidt, P. Expeditus, O. F. M., Füssen a. Lech 39 83 151 178 268 271 272 275 278 279 323 368 369 419.
Schmitt, Otto, Dr., Privatdozent, Frankfurt a. M. 85 133 134 372 425 470.
Schmittmann, Bened., Dr., Prof., Landesrat a. D., Köln 218.
Schnippenkötter, Josef, Dr., Studienrat, Recklinghausen 67 111 162 220 445 555.
Schröder, P. Cornel., Dr., O.F.M., Warendorf 38 279 316 424.
Schulemann, Günther, Dr., Domvikar, Breslau 23 38 72 165 170 214 221 268 312 328 454 549 550 562.
Schulte, W., Dr., Literarhistoriker, Uhlen i. W. 531.
Schulze, Rudolf, Dr., Warendorf i. W. 115.
Servaes, Heinrich, Oberst a. D., Freiburg i. Br. 310 367.
Spahn, Martin, Dr., Univ.-Prof., Köln 21 505.
Sprengler, Jos., Dr., Schriftsteller, München 127 556.
Steuer, A., Dr., Univ.-Prof., Posen 111 307 355.
Stolte, P. Heinr., S.V.D., Hangelar 181.
† Stölzle, R., Dr., Univ.-Prof., Geh. Hofrat, Würzburg 355.
Straubinger, Heinrich, Dr., Univ.-Prof., Freiburg i. Br. 15 65 306 423.
Sturm, Hans, Sekretär des Bühnenvolksbundes, Berlin 32 85 131 137 329 378 568.
Switalski, B. W., Dr., Univ.-Prof., Braunsberg 277 399.

Temborius, Heinr., Dr., Studienreferendar, Mayen 223 417 418 465 513 515 516 560 568 569.
Thalhofer, Fr. X., Dr., Studienrat, Pasing 39.
Vezin, August, Dr., Studienrat, Hechingen 129 273 319 330 414 467.
Vogt, Ed., Regierungsdirektor, Stuttgart 19.
Vonderheide, P. Meinrad, O.F.M., Warendorf i. W. 27.
Vonschott, Hedwig, Dr., Aachen 49.

Wagenfeld, Karl, Schriftsteller, Münster i. W. 464 474.
Wasmann, Erich, S. J., Valkenburg 26 124 137 365 412.
Weber, Christoph, Dr., Bibliothekar, Berlin 265.
Weber, Simon, Dr., Prof., Domkapitular, Freiburg i. Br. 24 109 229 255 328 471 497.
Weiger, Joseph, Pfarrer, Mooshausen 452.
Weigl, Franz, Stadtschulrat, Amberg 37 69 375.
Weinmann, Karl, Dr., Dir. der Hochschule für Kirchenmusik, Regensburg 40.
Weinrich, Franz Johannes, Schriftsteller, Neuß a. Rh. 557.
Weiß, Konr., Schriftsteller, München 90 220 227 230.
Wettig, H. M., Dr., Mainz 511.
Widmann, Herm., Dr., Gymn.-Dir., Coesfeld 68 411.
Widmann, S. P., Dr., Gymn.-Dir., Münster i. W. 119 375 376 423 564.
Wilms, P. Hieron., O. Pr., Düsseldorf 257 277.
Witzel, P. Theophil, O. F. M., Provinzial, Fulda 499.
Wolff, J. J., Schulrat u. Kreisschulinspektor, Bergheim 18 260 457.
Wunderle, Gg., Dr., Univ.-Prof., Würzburg 12 37 64 87 107 135 161 245 277 327 353 405 491 545 547.
Wurm, Alois, Dr., Redakteur, München 324 375 520.

Zorn, Dom., Dipl. Handelslehrer, Köln 88.

Digitized by Google

1256 Literarischer Handweiser

Literarischer Handweiser

Nr. 1 58. Jahrgang: 1922 Januar

LIBRARY
OCT 9 1967
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Bühnenvolksbund.

Von Werner E. Thormann, Frankfurt a. M.

Durch die neuere deutsche Theatergeschichte zieht sich ein steter, oft tragischer Kampf bedeutender Persönlichkeiten um die Schaffung des Nationaltheaters, jenes Kunstinstituts, das unabhängig von Geschäftsinteressen ganz der Pflege hochwertiger Kunst sich widmen könnte. Damit wäre dem deutschen Volke eine Schaubühne zu geben, die eine wesentliche Erscheinung seines kulturellen Daseins bedeutete, den symbolischen Ausdruck des Lebensgefühls der Volksgemeinschaft, wie es das Theater des antiken Griechenlands, die Bühnen des Mittelalters, Shakespeares und Calderons für ihre Zeiten und Völker gewesen sind. Die Zerrissenheit des deutschen Geisteslebens hat aber alle Ansätze zur Bildung des Gemeinschaftstheaters immer wieder zerstört. Schon am Ende des ersten bewußten Versuches, den Deutschen ein Nationaltheater zu schaffen, steht das prophetische Wort seines Dramaturgen Lessing: „Über den gutherzigen Einfall, den Deutschen ein Nationaltheater zu verschaffen, da wir Deutsche noch keine Nation sind!" Und mit Klarheit wird im Anschluß daran der Begriff der Nation vom Politischen ins Kulturelle hinübergelenkt. Freilich schon einige Jahre nach Lessings Resignation brauste des jungen Schillers Manifest von der „Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet" in die Lande, dessen Grundgedanken auch der reifere, im begrifflichen ästhetischen Denken geschulte Schiller festgehalten hat. Was Josef II. in Wien, Dalberg in Mannheim, was eine tüchtige Schauspielergeneration von Ekhof über Ackermann zu Schröder erstrebten, erfuhr seine Weiterführung in der praktischen Theaterarbeit Goethes. Und mit der Romantik schien der große Versuch, das gemeinsame Fühlen und Empfinden der geistig führenden Schichten zu erreichen und in ungebrochenem Zusammenhang mit dem Kräftereservoir des Volkstums zu halten, von Erfolg gekrönt. Die theoretischen Forderungen der Brüder Schlegel, das Wirken Tiecks zielten denn auch unmittelbar auf das Theater der Kulturgemeinschaft, dessen Typ Immermanns Düsseldorfer Musterbühne herausarbeitete. Noch im Jahre 1848, als es auf Grund politischer Umwälzungen ein allgemeines Suchen nach neuen Bindungen galt, hat ein genialer Schauspieler, Ludwig Devrient, die organisatorische Lösung des Problems in glänzendem Entwurf vorgelegt, während gleichzeitig Richard Wagner mit seinen Vorschlägen für eine Reform der sächsischen Staatstheater erstmals für die Idee des Nationaltheaters auf den Plan trat.

Die ungestüme Entwicklung des Wirtschaftslebens, die Fortschritte der Technik, die höchste Ausbildung der exakten Wissenschaften, der philosophische Materialismus, alles für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts charakteristische Erscheinungen, schufen eine von Grund auf veränderte Lage. Das große Wollen der Romantik war in einem platten, das Leben verschönlichenden Epigonentum erstickt, das beim Ansturm des Naturalismus zerbrach. Ungehemmtem Wirtschaftsstreben der kapitalistischen Epoche gesellte sich ein übertriebener Individualismus des Geisteslebens. Für das Theater hatte ihn bereits Gutzkow als Wortführer des jungen Deutschland verkündet, als er sich mit scharfen Worten gegen Immermanns Forderung der Ensemblekunst und für eine völlig freie Entfaltung des Genies und seiner künstlerischen Einzelleistungen aussprach. Haltlos schwankte das Theater zwischen dem kraftlosen Epigonentum der Hofbühnen und den Geschäftemachern der privaten Unternehmungen hin und her. Einzelne Ausnahmen, wie die Tatsache, daß an der Wiener Burg eine würdigere Tradition gepflegt wurde, daß Meiningen wieder einmal Ensemblekunst zeigte und Bayreuth den Festspielgedanken ausprägte, ändern daran nichts.

Der erste große Gegenstoß kam ungefähr gleichzeitig mit dem Erstarken der politischen Sozialdemokratie und dem Aufkommen der naturalistischen Literaturepoche, die eine besondere Verwurzelung des Kunstlebens in der Wirklichkeit erstrebte. Die Gründung der freien Volksbühne in Berlin ging vom Bestreben politisch gereifter Arbeiterführer aus, bei der breiten Masse Bildungsinteressen zu wecken, dem vierten Stande die Anteilnahme an den Gütern des kulturellen Lebens zu ermöglichen. Deshalb entstand der Wunsch, den Minderbemittelten billige Vorstellungen zu schaffen. Während heute die Berliner Freie Volksbühne 170 000 organisierte Theaterbesucher umfaßt, zwei eigene Schauspielhäuser bewirtschaftet und in allen übrigen Berliner Theatern, die noch ernste künstlerische Bestrebungen haben, als Abnehmer von Vorstellungen in Frage kommt, haben andere Städte das Vorbild der Hauptstadt nachgeahmt, und ein Verband der freien Volksbühnen, dem zurzeit über 30 Vereine angehören, ist zum Träger der Gesamtbewegung geworden.

Die wirtschaftliche Notlage der Theater auf der einen, die Unmöglichkeit für weite Kreise der bisherigen Theaterbesucher, die ins Ungeheure gestiegenen Eintrittspreise zu bezahlen, auf der andern Seite haben zur Gründung zahlreicher örtlicher Theatervereinigungen geführt, entweder im unmittelbaren Anschluß an bestehende Bühnen oder als freie „Konsumentenvereine", häufig auch als

Digitized by Google

Sondergruppen von Standesorganisationen (Mittelstand, Akademiker, kaufmännische Angestellte usw.), die alle eine rein wirtschaftliche Maßnahme darstellen, gleichsam nur eine andere Art der bisherigen Theaterabonnements. Irgendwelchen entscheidenden Einfluß auf dem Gebiete der Theaterkultur werden sie nicht ausüben können, ebensowenig wie dies die „Volksvorstellungen", die sich hie und da bis heute erhalten haben, vermochten.

Dagegen erhebt der Verband der Freien Volksbühnen den Anspruch, Träger des Gemeinschaftstheaters der Zukunft zu werden, der einzigen Form, in der nach dem Worte Julius Babs in 30 Jahren das deutsche Theater noch existieren wird. Wie dieser Verband die Überwindung des Geschäftstheaters betreibt und die rein wirtschaftlichen Konsumentenvereine als der Idee der Volksbühne zuwiderlaufend ablehnt, so glaubt er auch, in dem auf der Idee des Klassenkampfes begründeten proletarischen Theater und in dem christlichen Bühnenvolksbund abwegige Gemeinschaftsbildungen zu erblicken. Er bekämpft eine Verengung der kulturellen Basis des Theaters der Zukunft, das sich ganz auf die künstlerische Auswertung des Allgemeinbesitzes wertvoller dramatischer Kunstwerke ohne Hinblick auf deren Weltanschauungsgrundlage einstellen müsse. Und er wendet sich lebhaft gegen die, welche die freie Volksbühnenbewegung als sozialdemokratisch orientiert bezeichnen, betont politische und weltanschauliche Neutralität besonders mit dem Hinweis auf seine Ablehnung des proletarischen Theaters. Es wiederholt sich hier ein Vorgang, der in der Gewerkschaftsbewegung zu beobachten war. So wie die freien Gewerkschaften im Aufkommen der christlichen eine gefährliche Zersplitterung der Arbeiterbewegung erblickten, kämpfen die freien Volksbühnen gegen den Bühnenvolksbund, indem sie darin den Versuch einer kulturellen Reaktion sehen, sich des Theaters zu bemächtigen.

Es ist darüber eine lebhafte Polemik entstanden, die wie alle derartigen Diskussionen häufig am Kern der Sache vorbeigeht und die eigentlichen Unterschiede in den Wesensgrundlagen beider Organisationen übersieht. Erfreulicherweise hat es die Leitung der beiden Verbände verstanden, einer sachlichen Behandlung der ganzen Frage jederzeit den Weg offen zu halten. Daß ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der freien Volksbühnenbewegung und dem politisch in der Sozialdemokratie verkörperten Emporstreben des vierten Standes besteht, daß im Kern der freien Volksbühnen die freien Gewerkschaften wirken, ist eine unbestreitbare Tatsache. Ebenso daß die führenden Persönlichkeiten der Bewegung Sozialdemokraten, ihr wichtigstes Propagandamittel in den einzelnen Städten die sozialdemokratischen Zeitungen sind. Und man weiß, daß einzelne, namentlich sächsische Volksbühnenvereine gern eine offene Verbindung der freien Volksbühnen mit der politischen Sozialdemokratie herstellen möchten. Doch ist es jedenfalls ebenso unzweifelhaft, daß die führenden Kreise des Verbandes nicht an den Ausschluß Andersgerichteter denken und sicherlich im Rahmen der eigenen Mentalität ehrlich überzeugt sind, die angestrebte Neutralität verwirklicht zu haben.

Eines ist auch sicher wahr, wollen wir in Deutschland ein Gemeinschaftstheater, so darf man seine Verwirklichung nicht durch Utopien anstreben. Eine Utopie wäre es aber, wenn man erwartete, daß in absehbarer Zeit irgendeine weltanschauliche Richtung in Deutschland so sieghaft aus dem Kampfe der Meinungen hervorgehen werde, daß die überwältigende Mehrheit der deutschen Menschen ihr anhangen müsse. Und gewiß wäre es ein großer Schaden für die deutsche Kultur, wenn es nicht gelänge, dem Theater der Zukunft alle Lebenswerte, die sich in den dramatischen Werken aller großen Dichter ausprägten, zu erhalten. Eine Utopie ist deshalb das proletarische Theater. Die kulturelle Bedeutung unserer Literatur ist eine Angelegenheit, die mit dem Verhaftetsein ihrer Schöpfer in die Lebensformen der bürgerlichen Welt nicht das mindeste zu tun hat. Eine Utopie erscheint mir in diesem Sinne auch der neuerdings wieder auftauchende Versuch, ein katholisches Theater zu schaffen. Man sage nicht, daß man dafür nur die gemeinschaftsbildende Kraft der Weltanschauung gewinnen wolle und nicht daran denke, im Spielplan Dichter anderer Bekenntnisse auszuschließen. Eine katholische Gemeinschaftsbühne wäre bei einem ganz katholischen Volke, wie etwa den Spaniern, deren gesamte auch gesellschaftliche Lebensformen von katholischem Geiste durchtränkt sind, sehr wohl möglich. Wie aber die Verhältnisse in Deutschland liegen, müßte sie notwendig zu einer Verengung des kulturellen Besitzes führen.

Käme man damit nicht zu einer Bejahung des Programmes der freien Volksbühnen? Dem steht ein Entscheidendes im Wege, nämlich die Tatsache, daß die freien Volksbühnen auf die Frage nach dem Inhalt des Gemeinschaftstheaters der Zukunft keine positive Antwort zu geben wissen. Ihre Programme enthalten immer wieder in erster Linie wirtschaftliche und sozialreformerische Gesichtspunkte. Auf kulturellem Gebiete stehen und fallen sie mit der Möglichkeit, das Massenpublikum des Gemeinschaftstheaters, als Gesamtheit wie in seinen einzelnen Individuen, aus rein menschlichen Bedingtheiten heraus und ohne Verwurzelung in irgendeiner kulturellen Basis zur Aufnahmefähigkeit höchster Kunst in jedem einzelnen Falle zu erziehen. Denn die freien Volksbühnen betonen ja aufs stärkste ihre demokratische Zusammensetzung, die unmittelbare Wahl der Leiter durch die Vereinsmitglieder, den Einfluß dieser Mitglieder auf die Auswahl des Spielplans usw. Letzten Endes entspringt somit — und hier sind wir bis zu dem Merkmal der Unterscheidung vorgedrungen — die Bewegung der freien Volksbühnen rein formaldemokratischem Denken. Ihre geistigen Führer stammen aus der Sphäre des kulturellen Liberalismus (wie ja auch für die politische Sozialdemokratie die liberale Kulturanschauung eine notwendige Vorbedingung war). Es ist bezeichnend, daß von allen bürgerlichen Presseorganen keines der freien Volksbühnenbewegung nähersteht als die typische Ver-

Digitized by Google

tretung des kulturellen Liberalismus, wie ihn das 19. Jahrhundert ausprägte, das „Berliner Tageblatt".

An die Stelle der formaldemokratischen eine organische Betrachtung der künstlerischen Angelegenheiten zu setzen, das ist der Wille, durch den sich der Bühnenvolksbund von der Bewegung der freien Volksbühnen trennt. Als vor 120 Jahren die Romantik den Versuch machte, die deutsche Volksgemeinschaft neu zu begründen, da bildete die Grundlage ihrer geistigen Einstellung der Organismusgedanke, der in engster Verbindung mit der Entwicklungslehre die großen romantischen Systeme in Kunst und Leben begründet hat. Darin spricht sich jener gesunde Realismus aus, dem einzig ein Meistern des Lebens möglich ist und der gleichweit entfernt ist vom stoffgebundenen, nur in der Anerkennung der Natur verharrenden Materialismus und Positivismus wie vom Idealismus, der nur den Geist bejaht und die unlösbare Vereinigung von Geist und Natur leugnen möchte. Nur das Christentum hat es bislang vermocht, die große Einheit des Lebens im harmonischen Zusammenklang von Natur, Geist und Offenbarung zu schaffen — trotzdem immer wieder einzelne christliche Gruppen idealistisch entgleisten.

Deshalb hat die Romantik bei ihrem Streben nach organischer Lösung der Lebensprobleme an eine Kulturentwicklung im christlichen Geiste angeknüpft und den starken Wert der kulturellen Tradition und der Geschichte für das Postulat der Volksgemeinschaft betont. In diesen paar Grundtatsachen des romantischen Programmes liegen die Wege angedeutet, die auch uns zum Ziele führen können. Das Bekenntnis des Bühnenvolksbundes zu einer Theaterreform im christlich deutschen Volksgeist bedeutet eine Wiederaufnahme dieses Kulturprogrammes, insofern als dies ein Bekenntnis zu den Grundlagen unserer kulturellen Tradition und der darin ruhenden gemeinschaftsbildenden Kräfte ist.

Es wäre grundverkehrt, dabei an dogmatische Dinge denken zu wollen. Eine in dieser Hinsicht orientierte christliche Theaterbewegung wäre unmöglich, denn dann müßten die Verschiedenheiten der Bekenntnisse notwendig zu getrennten Bewegungen führen. In gewissem Sinne kann deshalb das Wort „christlich" Irrtümer veranlassen. Man kann sogar darüber streiten, ob man es im Untertitel des Bühnenvolksbundes nicht besser vermieden hätte. (Ich gestehe offen, daß ich in der Gründungsversammlung dieser Ansicht war, zumal in der sichern Voraussicht, daß man das Wort „christlich" nicht nach positiven Inhalten, sondern aus negativer Einstellung namentlich als Antisemitismus deuten werde.) Aber wir haben kein Wort, das dem Begriff „christlich" im Sinne einer organischen Weltbetrachtung adäquat wäre.

Es handelt sich also im Bühnenvolksbund um eine Kulturbewegung, die aus der christlichen Einstellung zu den Lebensproblemen erwuchs, ohne sich irgendwie auf theologisches Gebiet zu begeben. Damit ist auch die schwierige Frage des „Interkonfessionalismus" geklärt. Praktisch ist die Mitarbeit jedes Freundes einer organischen Weltbetrachtung im Bühnenvolksbund möglich, auch wenn er nicht Christ im bekenntnismäßigen Sinne ist[1].

Der organisatorische Aufbau eines großen Vereins auf Grund derartiger Erwägungen, die eine Erneuerung einer durch den Liberalismus Jahrzehnte hindurch unterdrückten Lebensanschauung bedeuten, stößt naturgemäß auf große Schwierigkeiten, nicht nur in der praktischen Durchführung, sondern auch in der theoretischen Grundlegung. Diese Schwierigkeiten wurden noch erheblich gesteigert dadurch, daß der Bühnenvolksbund, um ein treffendes Wort seines Begründers und Führers, Wilhelm C. Gerst, zu wiederholen, in seinen bisherigen Leistungen vieles nur als dringendste Notstandsarbeit betrachten kann.

Seine Gründung entsprang einem praktischen Bedürfnis und duldete keine langen theoretischen Erörterungen, zumal auch seine ersten Mitarbeiter in der Hauptsache Männer der Praxis waren, die aus einer unmittelbar gefühlten Notlage heraus mit beiden Füßen in die Arbeit sprangen. Es war auf praktisch organisatorischem Gebiete unendlich viel tastende Kleinarbeit zu leisten, ehe die Bewegung ihren sinngemäßen Ausdruck fand und sich überall durchsetzte. Die aufgerufenen Massen waren noch nicht vorbereitet auf die Erfüllung einer wichtigen Kulturaufgabe, wie sie der Bühnenvolksbund an sie herantrug. Wir leiden ja auf allen Gebieten darunter, daß das deutsche Volk innerlich unreif vor die wichtigsten Entscheidungen einer Krisenzeit gezwungen wurde; beim Theater war es nicht anders.

Viel Unklarheiten erzeugte schon die Sezession des Bühnenvolksbundes aus dem Theaterkulturverband. Denn vielen schien dort bereits die Plattform gegeben, auf der sich alle Freunde des Kulturtheaters treffen konnten. Und sicherlich ist die Bildung eines Dachverbandes, in dem sich alle Theaterorganisationen zur Lösung gemeinsamer Aufgaben zusammenfinden können, nötig. Namentlich zur Lösung der großen soziologischen Aufgaben, zur Schaffung des langersehnten Reichstheatergesetzes, zur Änderung der Bestimmungen über das Konzessionswesen usw. ist ein verständnisvolles Zusammenarbeiten erforderlich. Darin liegen die eigentlichen Aufgaben eines Theaterkulturverbandes, nicht aber in der Schaffung literarisch interessierter Ortsvereine ohne bestimmtes kulturelles Wollen. Das war die Erkenntnis Gersts, aus der heraus er seine Trennung von der eigenen

[1] Um allen Mißdeutungen dieser Sätze von vornherein zu begegnen, sei bemerkt, daß ich als Katholik die folgerichtige Entwicklung des organischen Denkens natürlich zum Katholizismus führen sehe, wie es ja auch bei einem Teil der romantischen Bewegung der Fall war; das ändert nichts an der Tatsache, daß über die Begrenzung des Dogmatischen hinweg ein gemeinsames Lebensgefühl und eine gemeinsame Einstellung zu wichtigen Problemen des Daseins Katholiken und Nichtkatholiken verbinden und zu einer Gemeinschaftsbewegung auf kulturellem Gebiet führen kann. Hier bewahrheitet sich das Wort Augustins: „Viele, die draußen zu sein scheinen, sind drinnen, und viele, die drinnen zu sein scheinen, sind draußen." Der Verfasser. Vgl. Nachwort des Herausgebers.

Digitized by Google

Gründung vollzog, als ihn gleichzeitig Erwägungen politischer und wirtschaftlicher Natur zur Anerkennung des organischen Gedankens führten.

Seine wertvolle Schrift vom „Theater der Kulturgemeinschaft", der Ferienkurs des Bühnenvolksbundes im Herbst 1919 und Eckardts Broschüre „Die christliche Gemeinschaftsbühne" schufen darüber völlige Klarheit. Im Rahmen der Bundesschriften, die der Bühnenvolksbund in der ersten Zeit des Bestehens seinen Mitgliedern zugänglich machte, haben dann Dr. Pater Expeditus Schmidt und der Bundesvorsitzende Geheimrat Dyroff die historische und philosophische Berechtigung dieser Anschauungen, Theodor Hüpgens die Notwendigkeit der christlichen Theaterbewegung aus der Situation der deutschen Bühne nach der Revolution nachgewiesen, während Karl Leibrecht, Hermann L. Mayer, Nikolaus Scheid, Karl Storck und Werner E. Thormann einzelne Gebiete, auf die sich die Arbeit des Bundes verbreiten sollte, in Sonderschriften behandelten [1].

Unermüdlicher zäher Arbeit, unterstützt durch die offensichtliche Not des deutschen Theaters, glückte das Werk. Der Bund ist heute die größte deutsche Theaterorganisation, über 200 Städte sind bereits von der Bewegung erfaßt, etwa 100 Theatergemeinden ihr angeschlossen, eine stattliche Schar von Einzelmitgliedern bildet das feste Rückgrat, während durch die korporativ beigetretenen Vereine über drei Millionen Menschen mit der Idee des Bühnenvolksbundes in Berührung gebracht wurden.

Ein solcher Erfolg darf uns aber nicht veranlassen, die erheblichen Schwierigkeiten, die nach wie vor zu überwinden sind, zu unterschätzen; mancherlei Hemmungen tauchen erst jetzt auf, nachdem man eine „Sonderbündelei", die man nicht ernst nehmen zu müssen glaubte, zur machtvollen Bewegung anwachsen sah. Deshalb erscheint es im jetzigen Moment doppelt wichtig, allen Fragen grundsätzlicher Natur offen ins Auge zu sehen und zu ihrer Lösung jedmögliche Energie aufzuwenden.

Sehr häufig hat der Vertreter des Bühnenvolksbundes das Gefühl, unverstanden zwischen zwei Lagern zu stehen. Auf der einen Seite herrscht in den Organisationen des christlichen Volksteiles, an die sich der Bühnenvolksbund in erster Linie wendet, meist eine völlige Theaterfremdheit, die sich nicht selten namentlich in gewissen positiv evangelischen Kreisen zu einer prinzipiellen Ablehnung des Theaters verdichtet. In jahrhundertelanger Entwicklung ist zwischen dem Theater und den kirchlich gesinnten Kreisen eine tiefe Kluft aufgerissen worden, die sich nur nach Überwindung großer Hemmnisse schließen läßt. Auf der andern Seite hat man in Fachkreisen, sowie das Wort „christliche" Theaterbewegung auftaucht, vielfach das Gefühl, daß hier ein Versuch gemacht werde, Kreise von muckerischer Enge, kulturelle und politische Reaktion zur Herrschaft über das Theater zu führen.

Diese Schwierigkeiten der Praxis entspringen mannigfachen, tiefer gelagerten geistigen Antrieben und Problemen grundsätzlicher Natur. Ich will versuchen, die wichtigsten Kernfragen hier in Kürze aufzuzeigen.

Eine Erörterung des Problems „Christentum und Theater" darf sich nicht auf historische Betrachtungen beschränken, so angenehm und leicht es auch ist, aus den engen Beziehungen zwischen Theater und Kirche in den Anfängen unserer dramatischen Literatur Beweisgründe für die grundsätzliche Vereinbarkeit beider geistigen Mächte zu gewinnen. Im mittelalterlichen Drama war die wesentlichste Form der dramatischen Dichtung, die Tragödie, nur sehr unvollkommen gegeben. Und es sind nicht nur außerkirchliche Kreise, die an die Unvereinbarkeit der christlichen Weltanschauung mit ihrer Annahme des vollkommenen, außerweltlichen Gottes und des Begriffes der Tragik glauben. Im Anschluß an die Bemühungen des Bühnenvolksbundes, jungen christlichen Dramatikern auf die Bühne zu helfen, ist die Debatte über das Verhältnis des Christentums zur Tragödie wieder lebhaft in Fluß gekommen und hat eine Anzahl tief schürfender Untersuchungen angeregt, in denen gerade aus dem christlichen Gottesbegriff heraus Beweismomente für die Notwendigkeit der Tragik im Bereiche der Schöpfung gewonnen wurden.

Die größten unmittelbaren Hemmungen, die der Arbeit des Bühnenvolksbundes bereitet wurden, berühren ein Problem, das zu den Urproblemen der Kunst gehört und in den literarischen Kontroversen der letzten Jahrzehnte, namentlich auch im sog. katholischen Literaturstreit, eine besondere Rolle spielte. Es handelt sich um das Verhältnis von Kunst und Leben, um die Frage insbesondere, ob der Kunst in der Behandlung der Lebensprobleme irgendwelche Einschränkungen (hervorgerufen aus Erwägungen moralischer, besonders seelsorglicher Natur) gemacht werden können. Die Behandlung erotischer Fragen in der dramatischen Literatur und die Darstellung dieser Werke auf der Bühne hat die Geister immer wieder in Wallung gebracht. In theologischen Debatten erörterte man neuerdings die Frage, wie die Sünde in der Kunst behandelt werden dürfe. Die theoretische Lösung dieses ganzen Fragenkomplexes ist verhältnismäßig einfach zu finden, in der Betonung, daß es sich hier nicht um Erwägungen individuell moralischer, sondern sozialkultureller Art handeln muß, aber in der Praxis ist in jedem einzelnen Falle eine besondere Untersuchung notwendig, die bei dem absolut individuellen Charakter des einzelnen Kunstwerkes wie auch der verschieden gearteten Mentalität des zu seiner Aufnahme ge-

[1] Vgl. Aus der Arbeit des Bühnenvolksbundes: 1. Bericht über die Gründungsversammlung; 2. Der erste Ferienkurs des Bühnenvolksbundes von Karl Mayerhausen; Adolf Dyroff, Die Handlung im Drama; Johannes Eckardt, Christliche Gemeinschaftsbühne; Wilh. C. Gerst, Das Theater der Kulturgemeinschaft; Theodor Hüpgens, Die Bühne nach der Revolution; Karl Leibrecht, Puppenspiele und ihre Pflege; Hermann L. Mayer, Das Volksschauspiel zu Oberammergau; Nikolaus Scheid, Martin Greif und die deutsche Bühne; Karl Storck, Die ethische Bedeutung des Kinos; Werner E. Thormann, Karl Immermann und die Düsseldorfer Musterbühne. Sämtliche angeführten Schriften im Verlag des Bühnenvolksbundes, Frankfurt a. M.; je *M* 1.50

Digitized by Google

langenden Menschen niemals eine allgemeine Übereinstimmung herbeiführen wird.

Das Spielplanproblem ist nicht zu lösen mit dem Hinweis auf die klassischen Werke vergangener Literaturepochen; es fordert dringend eine Bewährung in der Gegenwart und das Vorhandensein positiv schöpferischer Kräfte, deren Werke der Bühnenvolksbund als seiner eigenen Kulturauffassung entsprechend bezeichnen kann. Bloße intellektuelle Erkenntnisse helfen da nichts, wenn die Dichter versagen. Der Bühnenvolksbund hat eine Bühnenvertriebsstelle geschaffen, die eine Anzahl Autoren, die ihr Werke anvertrauten, den Bühnen gegenüber propagiert und vertritt. Daraus ist die irrige Ansicht entstanden, als betrachte es der Bühnenvolksbund als das Ziel seiner Bestrebungen, diesen bestimmten Autorenkreis im Repertoire der Bühnen allein durchzusetzen, und als huldige er der Annahme, daß in jenen Werken die Erfüllung dessen, was er vom Drama verlangt, gegeben sei. Dem ist natürlich nicht so, und niemand kann sich klarer sein, daß wir gerade in diesem Punkte noch in den allerersten Anfängen unserer Arbeit stehen, als gerade die leitenden Stellen des Bühnenvolksbundes.

Auch über Wesen und Form des Gemeinschaftstheaters der Zukunft, wie es der Bühnenvolksbund vertritt, bestehen noch lange nicht letzte Klarheiten. Unmittelbar nach der Revolution war man da mit der Antwort sehr schnell bei der Hand, konnte dabei aber meist nur recht äußerliche Gedanken vorbringen. In Künstlerkreisen dachte man namentlich an eine Art Sozialisierung des Theaters, die Julius Bab sehr treffend als „Produzentenanarchie" bezeichnet hat; aber auch in den Kreisen, die den Publikumsorganisationen nahestanden, hat man häufig die äußere Form mit dem Inhalt verwechselt. Es ist überhaupt ein Kriterium unserer Zeit, daß man äußeren Symbolen häufig eine geistig umwertende Kraft zuschrieb. Auf dem Gebiete des Theaters war das namentlich der Fall, wenn man den Gemeinschaftsgedanken schon dadurch verwirklichen zu können glaubte, daß man die überlieferte Form der Guckkastenbühne mit ihrer scharfen Trennung der Bühne vom Zuschauerraum auflöste und an ihre Stelle irgend ein zirkusartiges Gebilde setzte. Wer die Schwierigkeiten ermessen kann, die es macht, ein größeres Massenpublikum zu innerem Kontakt mit dem Kunstwerk zu führen, der weiß, wie wenig mit solchen Versuchen im Grunde geholfen ist.

Es hat im Bühnenvolksbund nie die Einsicht gefehlt, daß sobald die wirtschaftliche Situation es gestatte, auch ein Schrifttum des Verbandes geschaffen werden müsse, in dem die hier kurz angeklungenen prinzipiellen Fragen zur systematischen Erörterung gestellt und gleichzeitig der Kreis derer, die sich zur unmittelbaren praktischen Mitarbeit in der christlichen Theaterbewegung zusammengefunden haben, innerlich mit der Ideenwelt der Bühnenvolksbundbewegung vertraut gemacht werden könnte. Das geschah durch die Gründung einer großangelegten Vierteljahrszeitschrift, deren erste Doppelnummer im April 1921 erschien und einen Versuch darstellte, die hier angedeuteten prinzipiellen Fragen einer grundsätzlichen Erörterung zu unterziehen. Dies Heft unter dem Sondertitel „Das Theater der Zukunft"[1] bedeutete vielleicht in mehrfacher Hinsicht eine Überraschung. Namentlich, und darauf kam es in erster Linie an, überzeugte es die Fachwelt von dem durchaus ernst zu nehmenden künstlerischen Wollen des Bühnenvolksbundes, zeigte dadurch, daß es den Kreis seiner Mitarbeiter sehr weit spannte, daß jede nicht durch den kulturellen Standpunkt des Bühnenvolksbundes geforderte Einengung unbedingt vermieden wurde, daß durchaus nicht, wie manche befürchtet hatten, eine Festlegung auf das Werk und die Mitwirkung bestimmter literarischer Kreise erfolgt war, sondern daß hier wirklich alle die Kräfte, die für die Schaffung des Kulturtheaters im positiven Sinne in Frage kommen, willkommene Mitarbeiter waren.

Die Aufnahme der Zeitschrift bei der gesamten Kritik zeigte ein erfreuliches Verständnis für das zum Ausdruck gebrachte Wollen. Man sprach davon, daß hier die führende deutsche Theaterzeitschrift aufkomme. Einigermaßen bedauerlich aber bleibt es, daß trotz einer Fülle von sympathischen Besprechungen sich nirgendwo Ansätze zeigten, die auf eine breitangelegte öffentliche Diskussion der zur Erörterung gestellten grundlegenden Fragen der Theaterkultur hindeuteten. Man hatte in den Kreisen des Bühnenvolksbundes in Anbetracht der Tatsache, daß es sich um vielumstrittene Probleme handelte, durchaus nicht auf allseitige Zustimmung gerechnet. Im Bühnenvolksbund ist man sich darüber klar, daß sein Wollen und die von ihm vertretene Ideenwelt nicht nur im liberalen Lager, sondern auch in christlichen Kreisen noch Widerstand finden. Jede Bewegung, die mit einem neuen und großen Ziel hervortritt, muß damit rechnen, auch im eigenen Lager auf Widerstände zu stoßen. Aber es wirkt deprimierend, wenn solcher Widerstand sich nicht in freimütigen Erörterungen grundsätzlicher Natur äußert, sondern in rein gefühlsmäßiger stumpfer Abwehr verharrt und nur hier und da einzelne im Grunde unwesentliche Dinge zum Anlaß einer mehr oder minder versteckten Hetze nimmt. Wo uns Widerspruch gegen das „Theater der Zukunft" zur Kenntnis kam, richtete es sich fast ausschließlich gegen das Stoffliche des einzigen dichterischen Beitrags des Heftes, den Aufriß eines neuen Dramas von Dietzenschmidt „Die Nächte des Bruders Vitalis", indem, fußend auf einer Erzählung der legenda aurea, der Stoff von dem Mönche, dessen Heiligkeit sogar die Dirnen bezwingt, behandelt wurde. Im zweiten Doppelhefte der Bühnenvolksbundzeitschrift hat Wilh. C. Gerst in einem Artikel „Um Dietzenschmidts Werke" erschöpfend dargelegt, aus welchen Motiven die Aufnahme dieses Dramas zustande kam.

Heft 3/4 trägt den Sondertitel „Hans Pfitzner", beschäftigt sich aber in einer Weise, die weit über das Sondergebiet dieses Themas hinausgeht, mit den Problemen des musikalisch-dramatischen Schaffens, die auch wieder teilweise auf die im ersten Hefte behandelten Grundfragen der Theaterkultur zurück-

[1] Augsburg, Dr. Benno Filser; *M* 12.—

Digitized by Google

führen. Für das Jahr 1922 sind vier Hefte geplant, deren erstes die Fragen der Theaterpolitik erörtern soll. Im zweiten wird der Spielplan des Kulturtheaters zur Behandlung kommen und die dramatische Literatur aller Zeiten und Völker einer systematischen Betrachtung im Hinblick auf ihre Eignung für das Repertoire des deutschen Theaters der Gegenwart unterzogen. Das dritte Heft wird sich unter dem Sondertitel „Die Regie" mit dem Wesen der Schauspielkunst und den Aufgaben der Darstellenden befassen, das vierte die künstlerischen Probleme des Kinos behandeln.

Eine Bewegung wie der Bühnenvolksbund war von vornherein gezwungen, eine bestimmte Stellungnahme zum Laienspiel, dem Theater der Dilettanten, einzunehmen. In manchen Fachkreisen fordert man dessen radikale Beseitigung, läßt sich dabei aber meist von rein wirtschaftlichen Rücksichten leiten. Es ist sicher, daß das Laienspiel in einer Form betrieben werden kann, die es direkt kunstschädlich macht. Aber es absolut ablehnen, hieße sich vor der Tatsache verschließen, daß doch auch im Laienspiel häufig ein urtümlicher Spieltrieb, der in jedem Menschen lebt, zum Ausdruck kommt. Wenn man von diesem Standpunkt aus an einer Erhebung und Veredelung des Laienspieles, wie es sich namentlich in den zahlreichen Vereinen auswirkt, arbeitet, wird man auch zur Abstellung aller Auswüchse mehr erreichen als mit einer bequemen Negation einer nun einmal vorhandenen Erscheinung. Grundsatz muß dabei allerdings bleiben, daß die Laienbühne sich niemals einen Aufgabenkreis stellen darf, der der Berufsbühne vorzubehalten wäre. Auf diesen Standpunkt hat sich der Bühnenvolksbund gestellt und liefert deshalb den ihm korporativ angeschlossenen Vereinen, die für das Laienspiel in Frage kommen, die von Emil Ritter geleitete Zeitschrift „Volkskunst", in der außerordentlich wichtige Arbeit geleistet wird.

Vielleicht das wichtigste literarische Unternehmen, das der Bühnenvolksbund geschaffen hat, ist die Schriftenreihe „Dichter und Bühne" (Redaktion Ernst Leopold Stahl in Verbindung mit Johannes Eckardt und W. E. Thormann) und „Meister der Oper" (Redaktion Karl Blessinger). Es handelt sich hier um durch Fachleute geschriebene Einführungshefte in das Schaffen einzelner Dichter und Komponisten usw. Diese Hefte kommen in einer ganzen Reihe von Theatern, die sich zu ihrer Einführung an Stelle der bisher üblichen Theaterhauszeitschriften entschlossen, besonders aber auch in den Theatergemeinden zur Ausgabe an die einzelnen Theaterbesucher, bei denen sie die seelische Bereitschaft zur Aufnahme des zur Darstellung gelangenden Werkes erleichtern sollen. Das Gesamtwerk ist auf vorläufig 76 Hefte berechnet; es schließt sich zu einer „Literatur- und Musikgeschichte für Theaterbesucher" zusammen.

Vielleicht bedarf es zum Schlusse dieser Abhandlung einer kurzen Rechtfertigung, daß dieser Versuch einer grundsätzlichen Stellungnahme zu der Bühnenvolksbundbewegung von einem unternommen wurde, der selbst mitten in den Arbeiten des Bundes steht und von dem man naturgemäß eine unbedingte Befürwortung der Bestrebungen der christlichen Theaterbewegung erwarten mußte. Sicherlich ist der Außenstehende häufig zu einer objektiveren Einstellung befähigt, aber es war für diese Betrachtung von entscheidender Wichtigkeit, die Zusammenhänge zwischen der Idee und der sie vertretenden Organisation so klar herauszuarbeiten, wie es eben doch nur der kann, der sich bis in alle Einzelheiten der Kleinarbeit intensiv damit befaßte und dem alle Überlegungen bekannt waren, die der praktischen Arbeit in jedem Einzelfalle vorangingen. Die Münchener Generalversammlung des Bühnenvolksbundes im Oktober 1921 hat das erstemal vor aller Öffentlichkeit gezeigt, wie sehr der Bühnenvolksbund bereits zu einer Angelegenheit geworden ist, die aus der Reihe der kulturellen Gesamtleistungen des deutschen Volkes in der Gegenwart sich nur sehr schwer wegdenken ließe. Auch der, der ein prinzipieller Gegner der im Bühnenvolksbund verwirklichten Idee ist, wird die segensreiche Wirksamkeit des Bundes im Dienste des Kulturtheaters nicht bestreiten können. Von entscheidender Wichtigkeit aber ist es für jeden, der aus inneren oder äußeren Gründen gezwungen ist, über den Bühnenvolksbund ein Urteil zu gewinnen, daß er die christliche Theaterbewegung im Zusammenhang mit all den Bestrebungen sieht, die auf eine Erneuerung des gesamten Kulturlebens im Sinne des organischen Gedankens hinauslaufen.

Nachwort des Herausgebers.

Ich benütze Thormanns Einladung zur Aussprache und möchte in ein paar kurzen Überlegungen meinen Eindruck wiedergeben, den ich von der Problemfrage des Bühnenvolksbundes: „Christlich oder interkonfessionell?" empfangen habe. Ich will dabei nicht an der besondern Formulierung der freimütigen und die Kernaufgaben des Bühnenvolksbundes vollständig darlegenden Abhandlung Thormanns wortklaubend ansetzen, sondern versuchen, ihren Sinn und ihre praktische Auswirkung mir zurechtzulegen. Der Bühnenvolksbund erblickt in der christlichen „Ideenwelt" den Boden, auf dem er sein Programm: die Schaffung einer Theatergemeinde als Kulturfaktor des Gesamtvolkes, zu erfüllen trachtet. Der Schwerpunkt liegt dabei mehr auf der Ideenwelt, an der nach des Bühnenvolksbundes Ansicht auch Nichtchristen teilnehmen können, als auf der persönlichen Konfession des einzelnen Mitarbeiters; es wird also eine von der Auswirkung christlicher Ideen bestimmte Basis vorausgesetzt, und ich darf wohl sagen: konstruiert, auf der auch nichtchristliche Bekenner stehen und für die „Kulturgemeinschaft" aller eines Volkes zu arbeiten vermögen. Und es wird so im Interesse dieser Gemeinschaft an eine christliche Beeinflussung und Durchdringung des zukünftigen Theaters gedacht, die man durch eine konfessionell in sich abgeschlossene Aktion nicht glaubt erhoffen zu dürfen.

Die Botschaft höre ich wohl. Sie ist nicht neu und in einem konfessionell zerrissenen Land leicht auf ihre

Digitized by Google

Ursachen hin zu erklären. Sie ist auch in unserer Gegenwart, die sich bemüht, an Stelle des individualistischen Zeitgenossen den Mitmenschen, an Stelle des nurpolitischen Reichs den einheitlichen Volksorganismus zu setzen, durchaus verständlich. Dennoch fehlt mir der Glaube an die Dauer, nicht deshalb, „weil jede Bewegung, die mit einem neuen und großen Ziel hervortritt", auf Widerstände stößt, o nein, sondern weil der alte Versuch, in Gemeinschaftszielen die Konfession als Privatsache zu erklären, am Wesen der den ganzen Menschen beanspruchenden Konfession immer gescheitert ist und scheitern muß. Wenn, wie Thormann bemerkt, eine „dogmatisch orientierte christliche Theaterbewegung unmöglich wäre, weil die Verschiedenheiten der Bekenntnisse notwendig zu getrennten Bewegungen führen müßten", so ist damit auch gesagt, daß ein wesentlicher Faktor des Menschen ausgeschaltet werden muß, weil er nicht auf einem gemeinschaftlichen Kräfteweg bewegt werden kann. Damit fehlt eine Grundbedingung für die Volkskultur, und deshalb darf die Konstruktion des Bühnenvolksbundes nicht durch Anspielungen auf die Kultur des Mittelalters, die außerdem übernational war, und auf die klassische Kultur gestützt werden.

„Es handelt sich also im Bühnenvolksbund um eine Kulturbewegung, die aus der christlichen Einstellung zu den Lebensproblemen erwuchs, ohne sich irgendwie auf theologisches Gebiet zu begeben. Damit ist auch die schwierige Frage des Interkonfessionalismus geklärt. Praktisch ist die Mitarbeit jedes Freundes einer organischen Weltbetrachtung im Bühnenvolksbund möglich, auch wenn er nicht Christ im bekenntnismäßigen Sinne ist." — Nein, ich halte die schwierige Frage der Interkonfessionalität dadurch noch nicht für geklärt, sondern bloß für vertagt. Es ist nicht möglich, eine in der Tiefe echte kulturelle Einheit auf bewußt überdeckten oder niedergehaltenen konfessionellen Verschiedenheiten zu erbauen. Wenn, wie Thormann überzeugt ist, nur das Christentum uns „die große Einheit des Lebens im harmonischen Zusammenklang von Natur, Geist und Offenbarung" zu schenken vermochte, warum soll dann im Bühnenvolksbund eben die tiefgreifende Bedeutung dieser Religion für das gesamte Weltbild und letzten Endes für alle Lebenswertungen abgeschwächt werden? Wird etwa, einer deutschen Gegenwartssehnsucht zufolge, die „völkisch-kulturelle" Einheit (oder wenigstens Harmonie) für so wichtig genommen, daß ihr sogar die katholische „Utopie" geopfert werden muß? Drückt ein bloß zeitliches Bedürfnis eines Volkes ein überzeitliches Menschheitsziel achtlos und kurzsichtig auf die Seite, ohne den Versuch zu machen, in der „weltanschaulichen Richtung" zu bleiben? Gewiß, die Katholiken selbst und ihre indolenten Gebildeten sind schuld daran, wenn der vom besten Willen beseelte und großzügig eingesetzte Bühnenvolksbund keinen andern Ausweg erblickt, um praktische Arbeit zu leisten, und wenn er zu vorläufigen Kompromissen sich gedrängt glaubte.

Mit der säkularen Trägheit und der Opferscheu der Katholiken ist freilich nichts Großes zu erreichen; aber der Bühnenvolksbund hat sich hier einfach nicht genügend Kraft zugetraut; und doch ist er mit dazu berufen, das katholische Volk intensiver für kulturelle Interessen zu organisieren. Und darin wollen wir ihn unterstützen, wir, die auch nicht an ein Ghetto denken, sondern nur daran, daß wir einmal stolz auf uns selbst werden können und daß die Katholiken endlich einmal der Größe der katholischen Weltanschauung sich tätig bewußt werden. Das ergäbe eine Entfaltung, an der dann die Gesamtheit geradesogut teilnehmen könnte wie am interkonfessionellen Arbeitstisch, und das hielte sicherlich die „christliche Ideenwelt" lebendiger als jene Methode. Der Bühnenvolksbund verkannte nun diese Möglichkeit durchaus nicht, aber er verzweifelte am absehbaren Erfolg dieses mühevollen und langwierigen Werkes, das doch einmal begonnen werden muß; es drängte ihn bald zu wirken und der Not der Gegenwart eine „Gemeinschaft" umfangreicherer, aber gewiß auch oberflächlicherer Art zu schenken, worin der „bekenntnismäßige Christ" und der Nichtchrist eine Übereinstimmung erst abgrenzen müssen. Ich glaube nicht, daß in dieser dünnen Atmosphäre eine dauernde und kräftige „Kulturgemeinschaft" atmen kann. Die in den wichtigen überzeitlichen Dingen verschieden denken, werden durch keine national-kulturelle Sehnsucht eine Einheit bilden können, hat doch der Kulturzerfall Deutschlands gerade in jenen Unterscheidungen eine seiner letzten Ursachen. Das ist tragisch vom nationalen Standpunkt aus, aber, wenn man das Problem nicht verwischen mag, leider unabänderlich. Im brüderlichen Bund, ja selbst im Wettstreit kleinerer, aber vollentwickelter Einheiten erblicke ich größere Möglichkeiten als in einer durch Abstraktion von wesentlichen Eigentümlichkeiten gewonnenen Schein-Einheit.

G. Keckeis.

Das religiöse Problem.

Von Alois Mager O. S. B., Beuron.

Wie oft wurde das Goethewort schon angeführt: „Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Weltgeschichte, dem alle andern sich unterordnen, ist der Konflikt des Glaubens und des Unglaubens." Und heute ist es noch so neu und wahr wie damals, als es aus der Feder des großen Geistes floß. In Zeiten, da das religiöse Problem weiteste Schichten der Menschheit wie ein Gärstoff aufwühlt, wird Glaube und Unglaube zu einer so gebieterischen Alternative, daß sie zu letzten, inneren Entscheidungen zwingt. — Auf einen Gesichtspunkt müssen wir von vornherein aufmerksam machen, der gerade in solchen Zeiten sich in den Vordergrund drängt, sonst aber allzu leicht übersehen wird: Religion ist nicht eine Sache, über die etwa im wissenschaftlichen Denken, im logischen Annehmen und Abweisen von theo-

Digitized by Google

retisch formulierten Lehren die Würfel fallen. Fichte sagt einmal, es hänge von der Persönlichkeit des einzelnen ab, welche Philosophie er habe, und dies gilt meines Erachtens in erhöhtem Maß von der Religion. Religion ist nämlich eine Angelegenheit des innersten Ich, des ganzen Menschen. Sie will nicht ausschließlich, ja nicht einmal hauptsächlich Erkenntnisquelle, sondern vielmehr Wertquelle sein. Sie sieht es auf den tiefsten Wesenskern der Persönlichkeit ab, aus dem die selbstgesetzlichen Handlungen zur Verkümmerung oder zur Vollendung des Menschen entspringen. Mit Recht betont Engelbert Krebs in seinem ebenso zeitgemäßen wie überzeugungsvollen Werk „Dogma und Leben“ [1], daß die wissenschaftliche Theologie diese Seite vielfach vernachlässigte. Religion ist so sehr eine Angelegenheit des Persönlichsten im Menschen, daß sie den innern Gesichtswinkel, unter dem alles betrachtet wird, in eine neue Lage und Weite rückt. Wie ganz anders gestaltet sich das Bild, wenn einer wissenschaftlich mit religiösen Lehren und Wahrheiten sich abgibt, der noch keinen Glauben oder überhaupt keine religiöse Überzeugung besitzt, sich aber durch Zweifel hindurchtastet und -sucht, als es sich uns bietet, wenn die wissenschaftliche Behandlung von persönlicher religiöser Überzeugung getragen und geleitet ist. Es widerspräche der Sachlichkeit und Gerechtigkeit, wollte man an beide denselben Maßstab anlegen oder den einen mit dem Maßstab des andern messen.

Noch ein anderer Punkt kann von denen nicht genug beachtet werden, die sich kritisch ein Urteil in all den vielverwickelten Fragen des religiösen Problems bilden wollen. Der Unterschied zwischen natürlicher und übernatürlicher Religion spielt nicht mehr jene entscheidende Rolle wie in früheren Jahrhunderten. Es hat dies zunächst nichts zu tun mit einer Grenzverwischung, die dem Übernatürlichen von vornherein die Anerkennung versagt. Eine natürliche Religion kommt nicht mehr in dem Sinn in Frage, wie sie früher und auch heute noch von der Dogmatik genommen wurde. Das religiöse Problem verdichtet sich zusehends zu der einen Frage: Welche Stellung hat der heutige Mensch zur christlichen Religion im allgemeinen und zur kirchlich gefaßten im besondern einzunehmen? Auch jene, die für eine indische oder eine andere asiatische Religion schwärmen, tun es nur, nachdem sie die christliche Religion in irgendeiner Weise positiv abgelehnt haben. Außerdem darf nicht vergessen werden, daß die ausgesprochen psychologische Einstellung unserer Zeit sich vor allem für die seelische Haltung im religiösen Erleben interessiert. Eine Untersuchung aber, die nur auf die seelische Seite des Religiösen sich beschränkt, kann zunächst davon absehen, ob das religiöse Erlebnis mit oder ohne Wirkung der Gnade sich vollzieht. Wer sich dieser Erwägung verschließen wollte, setzte sich der Gefahr aus, Werke und ihre Verfasser unsachlich zu würdigen. Ein Religionspsychologe allerdings, der in seine Untersuchung nur rein naturreligiöse Seelenvorgänge einbezöge und dann prüfungslos das hier gewonnene Schema auf das religiöse Erleben der Heiligen und Mystiker übertrüge, wäre unnachsichtlich in seine Schranken zurückzuweisen.

Ein Werk wie „Der Unglaube“ von Johannes Ude, das uns eine „Dogmatik und Psychologie des Unglaubens“ [1] bieten will, wäre an sich berufen, uns Führer durch das religiöse Problem zu sein. Seine Fragestellung trifft in den Kern des Problems: Warum gibt es so viele, die nicht mehr glauben oder nicht mehr glauben können? Antwort darauf vermögen nach dem Verfasser nur Dogmatik und Psychologie zusammen zu geben. Von den drei Faktoren, die in Glaube und Unglaube mitwirkten, wären die beiden ersten, das Innenpersönliche und der Einfluß des Milieus, von der Psychologie, der letzte, der „Theozentrismus“, von der Dogmatik zu untersuchen. Da Negatives nur im Zusammenhalt mit dem Positiven begriffen werden kann, gehen der Dogmatik und der Psychologie des Unglaubens die des Glaubens voraus. Selten noch habe ich eine so klare, knappe und doch erschöpfende Darlegung der Dogmatik und Psychologie des Glaubens in der Weise der scholastischen Theologie gelesen! Wie eine säuberlich gelöste und lückenlos vorgeführte mathematische Aufgabe nimmt sie sich aus. Eines greift reibungslos und mit logischer Notwendigkeit ins andere über. Wer für seine lebendige religiöse Überzeugung eine verstandesmäßige Rechtfertigung sucht, die jedes Gegenteil von vornherein ausschließt, der mag das Buch hochbefriedigt aus der Hand legen. Wer dagegen auf den vielverschlungenen Pfaden der modernen Kultur und Weltanschauungen nach dem Licht der Religion tastet und ringt, dem wird es eine unverständliche Sprache reden. Heute versteht man unter Psychologie des Glaubens und Unglaubens doch etwas anderes, als der Verfasser meint. Die seelischen Wirklichkeiten, denen sich heute die Psychologie gegenübersieht, lassen sich gar nicht mehr mit jenen vergleichen, aus denen die Theorie, wie sie Ude vorführt, einst gewonnen wurde. Wehe, wenn die Seelen einmal nach diesem primitiv lehrhaften Schema gerichtet werden sollten! Da kommt doch P. Daniel Feuling mit der ungleich feineren Psychologie seiner „Glaubensgewißheit und Glaubenszweifel“ [2] dem wirklichen Seelenleben um vieles näher. Mit Udes Psychologie des Glaubens und Unglaubens dürfte eine moderne Psyche wenig anfangen können. Die Paulinische Wesensbestimmung des Glaubens scheint mir in ihrer eigentlichen Tiefe und Unmittelbarkeit nicht erfaßt zu sein. In ihr birgt sich in der Tat eine Fülle praktischer Seelenkunde. Glaube ist nach Hebr. 11, 1 ein Sichherablassen erst zu hoffender Dinge, ein Inhaltsverzeichnis (argumentum) noch nicht geschauter Dinge. Thomas von Aquin drückt es in seiner Weise aus: „Glaube ist der Anfang des ewigen Lebens.“ Und das ist es, was die modernen Menschen suchen: einen Anfang ewigen Lebens in

[1] 1. Teil, S. 8. Vgl. Lit. Hdw. 1921, Sp. 501.

[1] 8° (186) Graz u. Wien 1921, Styria; *M* 34.—

[2] Beuron 1920, Beuroner Kunstschule. Vgl. Lit. Hdw. 1921, Sp. 277 u. 542.

Digitized by Google

ihrem Innern. Sie wollen dieses anfängliche Leben in sich erfahren. Religion muß Leben, Erfahren sein. Hier liegt der Aufgabenbereich einer Psychologie des Glaubens. Ein lösendes und erlösendes Wort kann nur ein wissenschaftlicher Glaubensbegriff sprechen, wie ihn der schauende und schöpferische Geist des Tübinger Dogmatikers Adam[1] in überzeugungsvoller Weise aus kirchlicher Lehre und Überlieferung von neuem herausarbeitet.

Mehr lebendige Fühlung mit dem pulsierenden Leben der Wirklichkeit als Udes Psychologie des Glaubens und Unglaubens besitzen die „Kernfragen christlicher Welt- und Lebensanschauung" vom Münsterer Gelehrten Jos. Mausbach[2]. Sie sind aus frischem, freudigem Glaubensoptimismus herausgeschrieben, dem ein besonders empfindungsfeines Organ für all die wunderbaren Lichtreflexe eignet, die aus der kirchlich gehüteten Offenbarungswelt in die Niederungen menschlicher Gedankendämmerung fallen. Umfangreiches Wissen, wissenschaftliche Schärfe verbinden sich hier mit einem einfühlungsfähigen Gemüt zu einer Macht der Überzeugung, der sich keiner schlechthin entziehen kann. Wir verspüren den Hauch Augustinischen Geistes. Obwohl fast nur aus Reden und Vorträgen zusammengesetzt, behandelt das Buch nicht ohne wissenschaftliche Gründlichkeit die wichtigsten Ausschnitte aus dem religiösen Problem. Es ist aber mehr ein Schauen als ein Erleben des religiösen Problems, wie es uns in Mausbachs Schrift entgegentritt. Wir vermissen das Vertrautsein mit dem wirklichen Seelenleben eines nicht offenbarungsgläubigen modernen Menschen. Da müßten doch feinere Fäden, Übergänge und Anknüpfungen gesponnen werden. Ob ein religiöser Sucher, wie Verweyen sich in seinem neuesten Werk „Der religiöse Mensch und seine Probleme"[3] gibt, dort Lösungen fände, die er anstrebt?

Wir nehmen das Buch des Bonner Professors in dem ganzen sittlichen Ernst, in dem es geschrieben ist. Wir bedauern nur, daß wir hier uns nicht so mit ihm auseinandersetzen können, wie es das Werk verdiente. Das Buch ist nicht bloß eine wissenschaftliche Abhandlung des religiösen Problems. Es ist mehr. Es ist eine Bekenntnisschrift. Der Verfasser selber nennt es „Grabgesang eines alten (katholischen) Kirchenglaubens und Weise eines neuen Lebensglaubens". Wenn es eine sittliche Forderung ist, die persönliche Überzeugung eines Menschen zu achten, so gilt dies erst recht bei einer Persönlichkeit von so aufrichtigem Streben, wie sie aus allen Schriften des Verfassers zu uns spricht. Verweyen hat es sich wahrlich nicht leicht gemacht. Alle Fasern seines Wesens haben sich gleichsam gestrafft, um ihr Letztes herzugeben. Wissenschaftlicher Erkenntnistrieb sucht sich mit dem persönlichen religiösen Erleben auseinanderzusetzen. Nur ist es schwer zu sagen — das sei vorweggenommen —, ob der Erkenntnistrieb das Erleben oder das Erleben den Erkenntnistrieb bestimmt. Uns dünkt es, als wechselten die Rollen beständig. Der Verfasser löst den schier unentwirrbaren Knäuel religiöser Probleme auseinander, um sie übersichtlich um die drei Ideen von Kants „Praktischer Vernunft" zu gruppieren: Gott, Freiheit, Seele. Rein sachlich bietet uns das Buch übrigens kaum neue Gedanken. Die Art und Weise aber, wie sie hier verwertet und untereinander verbunden werden, trägt ursprüngliches, persönliches Gepräge. Die Grundidee, die sich durch das Ganze zieht, ist offensichtlich das Bestreben, alle Tatsachen der natürlichen wie der kirchlich gelehrten Offenbarungsreligion auf einen einfachen, rein natürlichen, psychologischen Sinn zurückzuführen. Alles andere fällt in das Gebiet des Mythologischen niederer und höherer Entwicklungsstufe. Nur ein Beispiel zur Veranschaulichung: „Beten ist das Sichsammeln in der inneren Gegenwart seiner höchsten Werte und heiligsten Hoffnungen". Alle Religion schrumpft ausschließlich und bloß zu einem seelischen Verhalten des Menschen zusammen. Und wenn sie auch ein Verflochtensein des Endlichen mit dem Unendlichen, des Empirischen mit dem Metaphysischen genannt wird, so verflüchtigt sich doch das Unendliche, also Gott, zu einer bloßen Funktion menschlicher Entwicklung. Nur durch einen versteckten Widerspruch entgeht der Verfasser der Aufhebung allen wirklichen und möglichen Seins. Für Übernatur, für einen über die sichtbare Welt hinaus persönlich sich offenbarenden Gott bleibt erst recht kein Raum. Es leben übrigens zwei Seelen in des Verfassers Brust. Keine vermag die andere ganz zu überzeugen. Aus dem Grabgesang des alten Kirchenglaubens klingt für ein feiner gestimmtes Ohr ein tiefinnerstes Ahnen, als wäre der Tote im Grab doch nicht tot, als könnte er eines Tages als Lebensmacht, die auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen, auferstehen. Und in der Melodie des neuen Lebensglaubens schwingen Töne mit, die Leitmotive zu einem Trauermarsch werden könnten. Vom Anfang bis zum Schluß ist der Verfasser zu einseitig auf die Schattenseiten, auf das Negative am alten Kirchenglauben eingestellt. Für den positiven Gehalt und die einzigartige Wertfülle scheint er fast allen Sinn eingebüßt zu haben. Die Objektivität, die bei ihm auf den ersten Blick auffallen könnte, ist nur scheinbar. Ganz abgesehen von jedem Glaubensstandpunkt, hat man den bestimmten Eindruck, daß all den geltend gemachten Contra wenigstens ebenso viele gleichwertige Pro gegenübergestellt werden können. Außerdem sind viele Behauptungen sachlich und geschichtlich anfechtbar. Wiederum nur ein Beispiel: „Die aristotelische Seelenlehre ist gar nicht in ihrem eigentlichsten Sinn erfaßt." Vielleicht darf ich auf meinen Aufsatz „Der Begriff des Unstofflichen bei Aristoteles" im „Archiv für Geschichte der Philosophie" (1914, 27. Bd., S. 385 ff.) verweisen. — Die mittelalterliche Schule prägte das Axiom: Quidquid

[1] Glaube und Glaubenswissenschaft im Katholizismus. Rottenburg 1920, Bader. Vgl. Lit. Hdw. 1921, Sp. 293, 541. Ferner den vortrefflichen Aufsatz „Pascals Intuition u. der theolog. Glaube" (Hochland XIX [1921/22], 168 f.).

[2] Gedanken und Vorträge. 8.—11. Aufl. 8° (110) M.Gladbach 1921, Volksverein; *M* 10.—

[3] 8° (400) München 1922, Ernst Reinhardt; *M* 26.—, geb. 36.—

Digitized by Google

recipitur, ad modum recipientis recipitur, „Alles Empfangene nimmt die Art des Empfangenden an". Wenn Religion, insbesondere die übernatürliche — alle religiösen Genies hatten das unmittelbare Bewußtsein, Empfangende zu sein — etwas Empfangenes ist, dann mischt sich sehr viel natürlich und zeitgeschichtlich Bedingtes mit ein. Mag die Form des Gefäßes sich ändern, der Inhalt bleibt davon unberührt. Verweyen unterscheidet nicht. Paulus sagt von sich, daß er als Kind wie ein Kind, als Mann wie ein Mann dachte, fühlte und redete. Jede Zeit und jedes Alter haben ihre eigene Art, religiös zu denken, zu fühlen und zu reden, ohne daß der Wesensgehalt der Offenbarung sich änderte. Ein Hauptirrtum ist es, zu meinen, spekulatives oder geschichtliches Wissen und Erkennen vermöchten je den übernatürlichen Glauben zu erzeugen oder auch nur innerlich zu begründen. Wer keinen lebensvollen Glauben hat, ist in sich unfähig, die Offenbarungsreligion wesensmäßig zu erkennen. Der Glaube nur kann hier dem Erkennen die Gegenstände setzen. Glaube aber ist nur dort vorhanden, wo aus dem Glauben gelebt und gehandelt wird. Darum sagt Christus einmal, nur wer den Willen seines Vaters täte, könnte sich überzeugen, daß er die Wahrheit redete (Joh. 7, 17). Man könnte meinen, der Verfasser hätte früher mit künstlerisch fein abgestimmter Seele die Glaubensinhalte nur gefühlsmäßig umfaßt. Als der Verstand anfing, die Inhalte zu betrachten, da stellte sich eine Unstimmigkeit zwischen dem Gegenstand des Gefühles und dem des Verstandes heraus. Das Gefühl gab nach. Ein Nachgeben des Gefühls ist immer ein Abstoßen. Dieses verneinende Gefühl nahm die forschende Vernunft in die Dienste ihrer Abneigung. Es bliebe ein psychologisches Rätsel, gäbe sich der Verfasser endgültig mit den im Grund genommen nur negativen Ergebnissen seiner Bekenntnisschrift zufrieden. Der gesunde Pulsschlag, der immer noch in ihm pocht, wird ihn weiter, und zwar in eine scheinbar rückläufige Phase drängen, wo das Positive am „alten Kirchenglauben" ihn wieder beschäftigen wird. Das Buch aber bleibt, weil es aus innerstem Erleben geboren ist, ein sehr bedeutsamer Beitrag zum religiösen Problem der Gegenwart.

Wenn die religiösen Anschauungen Verweyens auch immerfort aus seinem religiösen Erleben schöpfen, sein Religionsbegriff ist doch zuviel mit aprioristischen philosophischen Elementen durchsetzt. Erst auf experimentalpsychologischem Weg wäre eine Wesensumschreibung des religiösen Erlebnisses zu erwarten, die zum Schlüssel für die Lösung des religiösen Problems werden könnte. Einen ersten großangelegten Versuch in dieser Richtung bedeutet Girgensohns Untersuchung: „Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens"[1].

Es ist der Geist Külpes, der uns aus diesem grundlegenden Werk entgegenweht. Nur ein den Durchschnitt überragendes Forschertalent und ein auch von den größten Schwierigkeiten ungebrochener Fleiß konnten es schaffen. Wir stimmen dem Verfasser zu, wenn er eine Religionspsychologie ablehnt, die nur aus der Religionsgeschichte sich speisen wollte. Wissenschaftlich befriedigen kann nur eine Religionspsychologie, die zum Gegenstande ihrer Forschung „den gegenwärtig lebenden Menschen" macht. Aus guten Gründen bezeichnet Girgensohn die Arbeitsweise der amerikanischen Religionspsychologie als nicht einwandfrei und unzureichend. Auch die psychoanalytische Methode der Freudschen Schule, die auf den ersten Blick für religionspsychologische Untersuchungen wie keine andere geeignet scheint, reicht nicht an das innere Wesen des religiösen Erlebens hinan. Nur die experimentelle Psychologie des höheren Seelenlebens, wie sie Külpe begründete und mit einem Stab erlesener Mitarbeiter trotz scharfen Widerspruchs des Altmeisters Wundt zu ungeahnter Blüte brachte, besitzt bis heute die wissenschaftlichen Voraussetzungen, die eine experimentelle Erforschung des religiösen Erlebnisses zu positiven Ergebnissen führen. Charakteristisch für das Denken Külpes war, daß er alle Gesetze nur auf Tatsachen aufgebaut wissen wollte. Er blieb aber nicht an den Tatsachen hängen, sondern ging, wo es eine gewissenhafte Beobachtung der Tatsachen erforderte, entschlossen darüber hinaus. Er wurde so zu einem der machtvollsten Bahnbrecher auf dem Weg zu einer induktiv aufgebauten Metaphysik in der neueren Philosophie. In der experimentellen Psychologie wurde diese Denkweise zur systematischen, am Experiment orientierten Selbstbeobachtung auf allen Gebieten seelischen Lebens und zum Nachweis unanschaulicher Inhalte und psychischer Funktionen. Mit dem ganzen Rüstzeug der Külpeschule ausgestattet, trat der Verfasser an seine Aufgabe heran, die darin bestand, zunächst die formalen Eigentümlichkeiten des religiösen gegenüber dem nichtreligiösen Erleben aufzudecken, ferner die Grundlagen der Glaubensgewißheit zu untersuchen und das im Glauben sich betätigende Vertrauen zu klären. Eine Reihe geistig bedeutender Versuchspersonen ließ er sorgfältig ausgewählte religiöse Texte lesen und im Anschluß daran das Erlebte zu Protokoll geben. Auch durch geeignete Gespräche und Denkversuche wollte er dem Ziel seiner Untersuchung näherkommen. Ein selten reiches und wertvolles Material häufte sich nach und nach an.

Die Einleitung des Buches macht uns in zuweilen unnötiger Breite mit der Absicht der Untersuchung, der Methode, der Versuchsanordnung und Versuchsausführung bekannt. Es werden dann die Texte wiedergegeben, die als Versuchsmaterial dienten. Hierauf folgt eine reiche Auswahl ungekürzter Protokollproben seiner Versuchspersonen. Die theoretische Auswertung der Protokolle geschieht in vier Hauptteilen. Der erste schafft durch eine ausgezeichnete Darstellung und tiefdringende Prüfung der neueren Gefühlstheorien die psychologische Grundlage für den seelischen Aufbau des religiösen Erlebens, der im zweiten Teil sich vollzieht. Ein dritter Hauptteil befaßt sich mit den Vorstellungen und Willensprozessen im religiösen Erleben. Der vierte prüft die ge-

[1] Eine religionspsychologische Untersuchung auf experimenteller Grundlage. 8° (XII u. 712) Leipzig 1921, S. Hirzel; *M* 135.—

Digitized by Google

wonnenen Ergebnisse an Selbstbekenntnissen großer Mystiker und Geistesmänner (Augustin, Wichern). In einer Schlußbetrachtung legt der Verfasser an seine eigene Methode die kritische Sonde an und findet, daß sie trotz mancher Mängel zu Ergebnissen führte, die als feststehend zu betrachten seien.

Auf Grund der Aussagen seiner Versuchspersonen stellt Girgensohn im psychischen Vorgang des „Gefühls" vor allem vier führende Komponenten fest: 1. Lust- und Unlustgefühle, 2. Organempfindungen, 3. Intuitionen, 4. Ichfunktionen. Lust- und Unlustgefühle machten keineswegs das Wesen der Religion aus. Sie wären nur Begleiterscheinungen des empirischen Vorganges. Organempfindungen gingen als Bausteine in das religiöse Erleben nur ein, wenn sie ihre ursprüngliche Bedeutung verlören. Wesentlich für das religiöse Erleben wären nur ein gedankliches und ein funktionelles Moment. Das gedankliche Element äußere sich in einem intuitiven Erfassen der eigenen Begrenztheit und der Abhängigkeit von etwas Höherem. Den Ausschlag aber gäben immer und in jedem religiösen Erleben die Ichfunktionen. Religion würde niemals als ein vom Ich losgetrennter, objektiver Gedanke, sondern als eine Angelegenheit des eigenen Ich erlebt. Scharfsinnig sondert der Verfasser die Ichfunktionen aus dem religiösen Erlebnis aus. Den Vorstellungen und vor allem den Willensprozessen gesteht er nur eine sekundäre Bedeutung für das religiöse Erleben zu. Ja er läßt das „Urgeheimnis der Religion in einer ohne Bewußtsein der Freiheit sich vollziehenden neuen Einstellung des Ich" bestehen (581).

Als experimentell nachgewiesen und begründet darf vielleicht gelten, daß „die Grundfunktionen des religiösen Erlebens nicht sinnlicher, sondern geistiger als andere Leistungen des geistigen Lebens" sind (505). Wichtig ist die weitere Feststellung, daß Religion nicht „Gefühl" im landläufigen Sinn ist, sondern als erste Wesensbestandteile gedankliche Elemente (Intuitionen) und Ichfunktionen in sich schließt.

Daß eine erste, so umfassend angelegte experimentelle Arbeit in einem Neuland, wie es die Religionspsychologie heute noch ist, nicht die Vollendung darstellen kann, liegt in der Natur der Sache. Der Verfasser selber wird der letzte sein, der es bestreitet. Eine sachliche Stellungnahme zu den Ergebnissen von solcher Tragweite, wie sie hier geboten werden, verlangt, daß wir Fehlerquellen noch mehr betonen, die Girgensohn im vollen Umfang vielleicht nicht zum Bewußtsein kamen: Die Vorgänge des höheren Seelenlebens sind so überaus zarte, inhaltsüberreiche, schwebende Gebilde, daß sie ihren Anblick blitzartig ändern, je nach dem Gesichtswinkel, unter dem sie augenblicklich betrachtet werden. Einfache Selbstprüfung lehrt es uns. Während die Wahl des Gesichtspunktes in sinnespsychologischer Selbstbeobachtung verhältnismäßig eindeutig festgelegt ist, wird sie hier von unübersehbaren Möglichkeiten oft willkürlich bestimmt. Die systematische Selbstbeobachtung auch der geschultesten Versuchspersonen geschieht immer durch Anschauungs- und Denkformen, die Zeitauffassungen, Erziehung und individuelle Anlagen mitbilden halfen. Es ist z. B. außer Frage, daß Versuchsleiter und Versuchspersonen im vorliegenden Werk Erlebnisse und Ergebnisse ausschließlich durch die Brille der protestantischen Auffassung von Religion und Glaube ansehen. Schon die Art und Weise, wie der Verfasser die Protokolle theoretisch auswertet, zeigt, wie sehr er vom reformatorischen Religionsbegriff im allgemeinen und vom Schleiermacherschen im besondern a priori beeinflußt ist. Daher das „Gefühl" als Angelpunkt, um den sich alle Ausführungen drehen. Außerdem nötigt er in einem zu weit gehenden Maß die aprioristischen Formen, die er von der neueren Denkpsychologie als — wie es scheint — endgültig geprägt herübernimmt, seinem Stoff auf. So sehr auch das fortwährende Heranziehen der Protokolle das Gegenteil zu beweisen scheint, so kann ich mich des Eindruckes nicht erwehren, als spräche der Verfasser mehr zum Stoff, als er den Stoff zu sich sprechen ließe. Unverständlich ist mir, wie der Wille im religiösen Erleben nur eine sekundäre Rolle spielen soll. Dem widerspricht schon eine primitive Selbstbeobachtung und ferner die allgemeine Erwägung, daß der Wille in den verwickelteren höheren Seelenfunktionen überhaupt nicht fehlen kann. Wer je einen leisen Hauch von der Religiosität der Heiligen verspürte, dem wird es auffallen, daß der Verfasser den Unterschied zwischen natürlicher und Offenbarungsreligion nicht zu kennen scheint. Und doch besteht schon phänomenologisch ein wesentlicher Unterschied zwischen dem religiösen Erlebnis, das auf den Offenbarungsgott, und dem, das auf den natürlichen Gott abzielt. Der Verfasser konnte daher auch den Selbstbekenntnissen Augustins nicht gerecht werden. Wie weit entfernt Girgensohn ist, das tiefste Geheimnis des Seelenlebens der Heiligen auch nur zu ahnen, dafür ein bezeichnendes Beispiel: Das Gefühl der Gegenwart Gottes, von der alle Mystiker aller Jahrhunderte sprechen, soll nichts anderes sein als jene Organempfindungen, die das in der Psychopathologie wohlbekannte „Anwesenheitserlebnis" ausmachen. Wer nur oberflächlich z. B. die Schriften der hl. Theresia oder eines hl. Franz von Sales las, weiß, daß das sog. Gefühl der Nähe Gottes ein rein innergeistiger Vorgang ist. Die Körperorgane befinden sich dabei nicht nur nicht in einem Spannungszustand, sondern vielmehr in einem Zustand sanfter, ja schlummerhafter Ruhe. Die neuere Psychologie gelangt immer mehr zur Überzeugung, daß durchaus nicht jedem höheren seelischen Vorgang ein deckendes physiologisches Korrelat entsprechen müsse. Warum soll das Geistigste im höheren Seelenleben, das religiöse Erlebnis, wieder auf das alte niedere Niveau zurückgeschraubt werden?

Wie einseitig die Grundlage auch immer sein mag, auf die der Verfasser die Religionspsychologie stellt, so vollbrachte er doch eine außergewöhnliche, hoher Anerkennung werte wissenschaftliche Leistung. Er tat den ersten entscheidenden Schritt in ein Gebiet, dessen experimentelle Erschließung eine um so dringendere Notwendigkeit wird, je mehr das religiöse Problem in den Mittelpunkt eines immer weitere Kreise erfassenden Interesses tritt.

Digitized by Google

Besprechungen.

Theologie.

v. Schubert, Hans, Unsere religiös-kirchliche Lage in ihrem geschichtl. Zusammenhange. gr. 8° (VIII u. 208) Tübingen, Mohr; *M* 8.—

Im ersten Abschnitt bietet v. Schubert eine Reihe interessanter Ausführungen über das Christentum im Kreise der Religionen. Die Gesamtlage vor dem Krieg war so: Der Doppelturm des Nichtchristentums (Buddhismus und Islam) war brüchig und die Entscheidung schien zu nahen. Da kam der Krieg und unterband die Weiterentwicklung. Sodann schildert der Verfasser die gewaltigen Veränderungen, die der Weltkrieg im Verhältnisse des Christentums zu den andern Weltreligionen und in den Ausfichten der christlichen Mission, vorab der protestantischen, hervorrufen mußte. Das Hauptinteresse beansprucht jedoch der zweite Abschnitt: „Das evangelische Christentum im Kreise der Konfessionen". So unzutreffend auch einiges ist, was der Verfasser über die Veränderungen im römischen Katholizismus sagt, so verdient doch der Freimut Anerkennung, mit der er die heutige Weltlage charakterisiert: Während sich die führenden protestantischen Völker religiös nicht mehr verstehen, habe die Revolution den Katholizismus nicht um seine Weltstellung gebracht, seiner Propaganda aber manche neue Türe geöffnet. In der Annäherung der anglikanischen Kirche an die römische erblickt der Verfasser eine Gefahr für die Weltstellung des Protestantismus. Gegenüber der „Schönheit des konfessionellen Friedens" weist er auf die Notwendigkeit des internationalen Bündnisses des Protestantismus hin: „Die Notwendigkeit, gegen den Katholizismus gewappnet zu sein, treibt uns zusammen." Namentlich mit dem Lande Gustav Adolfs solle man gute Freundschaft halten. Die Aufgabe des Protestantismus sei, im Katholizismus diejenigen Punkte aufzusuchen, in denen derselbe über sich selbst hinausgeführt werden könne, die Risse und Sprünge in Verfassung und Lehre (!). Das klingt nun wenig hoffnungerweckend für die Fortdauer des vielgepriesenen Burgfriedens. — Im dritten Abschnitt wird der innere Lebenskreis des deutschen Protestantismus, Trennung von Staat und Kirche, soziale Frage, theologische Bewegung, Parteien und Gemeinschaft behandelt. Der Verfasser erhebt sich hier zu freudigem Optimismus. Er glaubt mit einer ganz wesentlichen Einschränkung der Reibungsfläche der einzelnen Richtungen rechnen zu dürfen. Der Eintritt Harnacks und Traubs in den preußischen Oberkirchenrat sei von guter Vorbedeutung. Viele Gegensätze seien durch den Umsturz der politischen Lage schon ausgeglichen. Schubert hofft auf einen Zusammenschluß des deutschen Protestantismus in Form einer „Losung", in Form des ältesten aller Bekenntnisse zum Evangelium schlechtweg. Er entwirft in begeisterten Worten ein Programm auf Grund der gemeinsamen idealen Ziele der deutschen Protestanten, besonders auch in der Liebesarbeit an den Schäden unseres zu Tode getroffenen Volkskörpers. — In diesem Punkte können wir den Hoffnungen des Verfassers nur sympathisch gegenüberstehen, und so vieles in der Schrift auch zum Widerspruch reizt, was an deutschem Einheitsstreben und an Lebenshoffnung sich regt, können auch wir nur freudig begrüßen.

Regensburg. F. X. Kiefl.

Des heiligen Augustin Bekenntnisse. Übertragen und eingeleitet von Hermann Hefele. 8° (XX u. 442) Jena 1921, E. Diederichs; *M* 40.—, geb. 50.—

Die Übertragung bietet gewiß an Stellen, die vor allem Stimmungswerte enthalten, manches Schöne; und der hie und da (leider nicht immer) durchgeführte Satzrhythmus ist ein sehr glücklicher Weg. Aber die mehr philosophischen und theologischen Stellen leiden nicht selten an Unklarheit, die erst durch Heranziehung des Originals sich beheben läßt. Die Einleitung ist ganz beherrscht durch Hefeles Schema „Chaos-Form". So entsteht ein Augustinusbild, das vor dem Historiker nicht bestehen kann: Augustinus gegenüber Plato, Aristoteles, Thomas und Kant als „kein tiefer noch klarer Denker"; als fanatischer Absolutist des Geistes (wo bleibt der Augustinus der Enarr. in Ps., Sermones und Epistolae?); als Former eines Kirchenbegriffs, der politischem Ordnungswillen und dem Vorbild römischer Gemeinschaftsform seinen Ursprung danke (wo doch das „Haupt und Leib ein Christus" der Inbegriff seines Kirchenbegriffes ist und als solcher bereits in den Paulusbriefen, Ignatiusbriefen und bei Irenäus vorliegt!). Wird weiterhin durch die eigenartige Gleichsetzung von „geistig" und „göttlich" nicht die Transzendenz Gottes und durch die Gleichsetzung von „Kirche" mit „Gemeinschaft" und „Ordnung" die Übernatürlichkeit der Kirche verwischt? Der Aristotelische „Materie-Form"-Begriff läßt sich doch nicht derart auf „Gott und Welt" und „Natur und Übernatur" anwenden, daß Gott und Kirche nur wie „eine andere Seite" eines Ganzen erscheinen. So bedarf das Buch erst einer historischen und theologischen Umarbeitung, um empfohlen werden zu können.

Exaeten. Erich Przywara.

Philosophie u. Psychologie.

Salin, Edgar, Platon und die griechische Utopie. gr. 8° (VIII u. 288) München 1921, Duncker & Humblot; *M* 30.—

Salins beachtenswertes und bedeutendes Werk stellt sich eine andere Aufgabe als die bekannten älteren Darstellungen griechischer und späterer Utopien. Es will nicht nur interessant erzählen, auch nicht, wie etwa Robert Pöhlmann, im Spiegel des Altertums Belehrung für politisch-soziale Gegenwartsfragen bieten; ebensowenig will es oftmals Dargestelltes einer neuen kritischen Untersuchung unterziehen und philologische und philosophiegeschichtliche Einzelfragen lösen (obwohl auch dafür im Text und in den Anmerkungen wertvolle Beiträge

Digitized by Google

gegeben werden). Sein Zweck ist vielmehr der: das innere Lebensprinzip zu entwickeln, das in diesen philosophischen oder dichterischen Staatswerken zu idealer Gestaltung sich auswirkt, den besondern Lebenskern, aus dem ein jedes von ihnen hervorgeht, anders im Altertum, in der christlichen Welt, in der Neuzeit und wieder anders in Platons Politeia und Nomoi, in Aristoteles' Politika, in Zenons Politeia, Xenophons Kyropädie, Theopomps Meropis, Hekataios' Aigyptiaka, Euhemeros' Heiliger Inschrift, Jambuls Sonneninsel und in des Römers Cicero De re publica. So wird nicht handbuchhafter Stoff geboten; was erstrebt wird, ist eine aufs Ganze gehende Zusammenschau, die die tragende „Gestalt" ergreifen und aus ihrer Wesenseinheit das in allem Einzelnen pulsierende Leben erfassen will. Der Verfasser berührt sich in seiner Betrachtungsart mit modernster philosophischer „Einstellungs"-Literatur, mit Jaspers, Rothacker und besonders mit Oswald Spenglers Morphologie der Geschichte (im „Untergang des Abendlandes"). Mit Spengler teilt er auch sonst vieles: die oft etwas divinatorische Art, das Streben nach künstlerischer Form, die Vorliebe für charakterisierende und dann selbständige Kraft gewinnende Bilder und Symbole (Kugel und Kreis für die Antike, für die Moderne Ebene und Linie), den oft pretiösen Stil, auch manches Sachliche, wie die psychologische Auswertung des für die naive griechische Welt und im Gegensatz dazu für Platon aufgestellten Zeiterlebnisses. — Auf das Einzelne kann ich nicht eingehen, auch mancherlei Widerspruch nicht geltend machen. Nur hinweisen will ich auf die wenigstens in dieser Form trotz aller Früheren (z. B. Jellinek) durchaus eigenartige Wesensanalyse der Platonischen Polis, die, um schon im Worte das kultisch-geistige Grundelement anklingen zu lassen, als „Reich" auftritt (wie Ibsen in „Kaiser und Galiläer" vom „dritten Reiche" spricht), auf die Art, wie die Nomoi in die Nähe der Politeia gerückt und von Aristoteles abgerückt werden, dessen Politika keineswegs ein verdünnter Abguß davon seien, auf die treffliche Würdigung Xenophons. — Möchten auch die in Aussicht gestellten zwei weiteren Teile bald erscheinen!

München. Clemens Baeumker.

Sawicki, Franz, Geschichtsphilosophie. (Philosophische Handbibliothek, II. Bd.) Kempten, München, Jos. Kösel.

In einer Zeit, wo man sich mit größter Sorgfalt und Liebe und mit viel gelehrtem philologischem Geschick in die Einzelheiten längst vergangener Epochen vertieft, wo das Fachstudium eine Ausdehnung, wie nie zuvor, angenommen hat, und wo man anderseits — als Auflehnung hiergegen — nach einer neuen Synthese der Lebensgestaltung ruft, da tut uns ein Buch, wie das vorliegende, das auf die großen Zusammenhänge alles menschlichen Geschehens und seine fortschreitende Linie deutlich hinweist, doppelt not. Der Verfasser bietet hier bei theistischer Grundeinstellung eine greifbare Widerlegung der „organischen" Geschichtsauffassung Spenglers. Obwohl das Buch „nur eine Einführung in die geschichtsphilosophischen Probleme und ein Baustein zu der auf der Höhe modernen Wissens stehenden christlichen Geschichtsphilosophie der Zukunft" sein will, so kann es doch als Hand- und Nachschlagebuch sehr gut benutzt werden. Besondern Wert gewinnt es noch dadurch, daß jedem Abschnitt reiche Literaturangaben beigefügt sind, die einen guten Überblick über die bisherigen Erscheinungen auf dem Gebiet der Geschichtsphilosophie gewähren.

Köln-Kalk. Heinrich Klinkenberg.

Erziehung u. Unterricht.

Wyneken, Gustav, Eros. 8° (72) Lauenburg 1921, Ad. Saal; *M* 10.—

Wyneken wurde am 30. August 1921 wegen Vergehens gegen § 174 StGB zu zwölf Monaten Gefängnis verurteilt. Diese Schrift stellt seine Verteidigung dar, gestaltet sich aber in kluger Taktik zu einer leidenschaftlichen Anklage gegen „die bordellmäßige Begriffsjuristik", die urteilsunfähige Justiz, das elende Bürgertum, das sich von seinen „geistigen Vormündern auf der Kanzel und auf dem Katheder" leiten läßt, das im besondern in allen erotischen Dingen feig und unsicher sei. Kurz: unzüchtig hat nicht der Verurteilte gehandelt, er ist rein, sondern seine Richter und die Öffentlichkeit. — Wyneken läßt sich durch die vielgepriesenen Griechen verteidigen. Sie trieben „Paiderastia" in ihrer Blütezeit. Wyneken hat die Jugend entdeckt und den Eros als das große Erziehungsmittel. Jugend + Eros gibt „Paiderastia", aber im Edelsinn. Freilich klinge auch die Sexualität etwas mit beim Eros. Denn sie kann zwar ohne diesen edlen Eros, nicht aber kann Eros ganz ohne jene sein. Körper und Geist werden eben in Wickersdorf als Einheit empfunden. Wyneken ist nach seiner Überzeugung der einzige, der ganz furchtlos den Leib bejaht. Vor der philisterhaften „Liebe zur Jugend" hat er Ekel, sie ist „pseudoerotisches Getue". Wyneken sieht darum seine verurteilten Handlungen als heilig, als tief sinnvoll, als Sakrament und als Ausdruck künstlerischer Erziehung an. So läßt Wyneken — der Psychanalytiker Adler würde sagen: aus Kompensationsstreben — immer wieder den Hymnus auf seine Vorzüge einklingen, der gelegentlich mit tragischen Stimmungen abwechselt. Er redet von sich, dem Eroberer, dem Geistgesandten, der unbekümmert *sein* Werk tut, der eine neue Ritterkultur gebracht. Auf seine erotischen Handlungen erlaubt er sich das Herrnwort von der Hingabe seines Leibes an seine Jünger anzuwenden, auch jenes andere vom Verrat eines seiner Jünger. Er hat das Bewußtsein, sich zu opfern, sein Fall wird ein geschichtlicher sein. — Gleich eingangs sucht Wyneken einen scharfen Trennungsstrich zwischen sich und naturalistischen Auffassungen zu ziehen. Er darf ihn ruhig auslöschen. Seine Auffassung ist auch naturalistisch, nur etwas kultivierter. Aber die Berufung auf den Geist, auf Hegel? Macht nichts. Der marxistische Materialismus hat es auch so gemacht.

Freiburg i. Br. L. Bopp.

Digitized by Google

Geschichte.

Helmolts Weltgeschichte. Unter Mitarbeit von 43 Fachgelehrten hrsg. von Armin Tille. 2., neubearb. u. verm. Aufl. Mit 1000 Abb. im Text, 60 Karten. 9 Bände. Leipzig, Bibliogr. Institut; je *M* 28.— V. Bd.: Italien—Mitteleuropa.

Eine lehrreiche Abhandlung über „Die geographischen Grundlagen der Großreiche" von G. Schneider leitet den V. Band ein. Es schließen sich die schon aus der 1. Auflage bekannten trefflichen Darstellungen K. Paulis über die Urvölker der Apenninen-Halbinsel und J. Jungs über Italien und die römische Weltherrschaft an. Auch für die ältere Geschichte Roms erweisen sich die Verfasser mit den Ergebnissen der neueren Forschung als durchaus vertraut, ohne sich in einseitiger Weise an einen einzelnen Gelehrten anzuschließen, wie dies besonders bei der Abhängigkeit Roms von der etruskischen Kultur zutage tritt. Bei dem Prinzipat des Augustus findet sich auch schon der Hinweis, daß diese Herrschaftsform durch Pompeius vorbereitet war, daß Cäsar einem krassen Absolutismus zusteuerte — das Resultat der neuesten Untersuchungen Eduard Meyers. Die Staaten, die sich aus dem Römerreich entwickelt haben, behandelt in vorzüglicher Weise A. Birsch-Hirschfeld. Es folgt dann aus der Feder des Rostocker Kirchenhistorikers, im großen und ganzen in sachlicher Darstellung, die westliche Entfaltung des Christentums. Der zweite Teil des Bandes führt uns in das Mittelalter hinüber: Martin Große schildert „Italien im Mittelalter", der tiefgründige Ed. Heyck „Die Deutschen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts" und „Die Kelten". Den Abschluß des Bandes bildet „Frankreich vom Aufkommen der Merowinger bis zum Ausgange der echten Kapetinger" aus der Feder des verstorbenen R. Mahrenholtz; dieser Abschnitt ist neu durchgesehen von J. Hohlfeld. Die Eigenart der Stoffbehandlung und die Qualität der Bearbeiter geben dem ganzen Buche seinen besondern Wert.

VIII. Bd.: Westeuropa seit 1859. Mit der größten Aufmerksamkeit wird man gerade diesen Band lesen, in dem der Weltkrieg und die Tatsachen, die zu dem Völkermorden geführt haben, aus der Feder hervorragender Forscher und gewandter Stilisten sine ira et studio zur Darstellung gebracht sind. Den Band eröffnet H. Friedjung, der beste Kenner dieser Periode, mit den Ereignissen, die die staatliche Einigung Italiens und Deutschlands 1859—66 herbeigeführt haben. Dann folgt G. Egelhaaf, der in knapper, aber überaus anschaulicher Form die Zeit von 1866 bis 1918 darstellt. Der schweren Aufgabe, die lange Vorgeschichte des Weltkrieges und dessen Verlauf bis zu den Friedensschlüssen zu verfolgen, hat sich mit sichtlichem Erfolg und großem Geschick J. Hohlfeld unterzogen. Es folgt desselben Verfassers Darstellung der englischen Weltherrschaft, die aber mit vollem Recht schon mit dem Jahre 1815 beginnt, weil dadurch ein besserer Überblick über Englands Weltmachtstellung gewonnen wird. Recht zweckmäßig beginnt dann sogleich „Die geschichtliche Bedeutung des Atlantischen Ozeans" von K. Weule und K. Wegerdt. R. Mayr gibt in gedrängter Form, aber mit zahlreichen Literaturvermerken die Wirtschaftsgeschichte Westeuropas. Den Abschluß bildet ein Abschnitt über das abendländische Christentum seit der Reformation von W. Walther, der aber leider — er ist bereits im V. Bande vertreten — über katholische Dinge die notwendige Objektivität hier stark vermissen läßt. Auch der Schlußband mit seinen zahlreichen Tafeln, Karten und Abbildungen, auf die trotz größter Schwierigkeiten dieselbe Mühe wie früher verwandt worden ist, zeugt wieder von der gediegenen und künstlerisch hochstehenden Art, mit der das Bibliographische Institut seine Verlagswerke auszustatten pflegt.

Köln a. Rh. Wilhelm Hack.

Soziales.

Diehl, Karl, Sozialwissenschaftliche Erläuterungen zu David Ricardos Grundgesetzen der Volkswirtschaft und Besteuerung. 3. Aufl. gr. 8° Leipzig 1921, F. Meiner; *M* 90.—

Zum dritten Male ist der bekannte Ricardo-Kommentar des Freiburger Nationalökonomen Diehl unverändert neu aufgelegt worden. Das große zweibändige Werk hat sich das Ziel gesetzt, Ricardos Grundgesetze der politischen Ökonomie und Besteuerung darzulegen und kritisch zu beleuchten. Wer Ricardo kennt, weiß, eine wie schwere Lektüre er ist, welche Schwierigkeiten teils aus den sachlichen Problemen, teils aus der Ricardoschen Darstellungsart, teils aus der Unsicherheit seiner Begriffe herrühren. Die Diehlschen Erläuterungen gehen pädagogisch und methodisch sehr zweckmäßig vor und geben die Ricardosche Auffassung der Einzelprobleme — Werttheorie, Grundrentenlehre, Lehre vom Kapitalprofit und vom Lohn —, und dieser Darstellung ist dann ein kritischer Teil angefügt. Er greift sehr weit aus, insofern die einschlägigen Theorien der nationalökonomischen Literatur zur Beleuchtung mit herangezogen und am eigenen Standpunkt des Autors gemessen werden. So ist das Werk mehr als ein Ricardo-Kommentar, es ist eine Zusammenfassung und Kritik der nationalökonomischen Lehrmeinungen in systematischer Art. Die seit der zweiten Auflage — die erste stammte von Baumstark (1905) — erschienene Literatur konnte leider bei dem Wiederabdruck nicht berücksichtigt werden. — Wenn wir dieses Werk nachdrücklich allen empfehlen, die sich um nationalökonomische Dinge mühen, so geschieht es deswegen, weil unseres Erachtens kein Schriftsteller so geeignet ist, in das nationalök. Denken einzuschulen wie gerade Ricardo. Die überall sachliche und klare Beleuchtung Ricardoscher Lehren in den vorliegenden Erläuterungen ist dazu die beste Hilfe.

Würzburg. Goetz Briefs.

Lebensbilder.

Däubler, Theodor, Wir wollen nicht verweilen. Autobiogr. Fragmente. 2. Aufl. 8° (174) Leipzig 1921, Inselverlag; *M* 12.—, geb. 20.—

„Autobiographie"? — „Ich schreibe meine Lebensgeschichte so wie sie ist, nicht wie ich sie erlebte" (5*).

Digitized by Google

Das Wort ist ganz Däubler: anspruchsvoll kindlich, durch bewußte Einfalt überraschend, die Tatsache in Rätselgrund versteckend. Die Sache ist hier: Däubler gibt Eindrücke von Menschen und Dingen, wenigen Jugendereignissen, Weltanschauungen und Zeitgedanken, Ländern und Orten, von viel Dichtern und Künstlern, die alle auf ihn in ihrer besondern Weise oder vielmehr in seiner besondern Weise wirkten: Schnee, Mond, Nacht, Sonne, Mann, Weib, Tod, indische, altpersische, christliche Religion, Carpaccio, Michelangelo, Dante, Venedig, Rom, Siena, Basel, dann Paris, Frankreich. Ja, Frankreich ist Däublers wirkliche Geistes- und Seelenheimat. Seine Großen und die kleinen Talente alle kennt er, liebt er, verhymnet er. Von deutschem Wesen nur wenig Blätter und karges Verstehen. — Die innere Form dieser expressionistischen Prägungen ist doch noch impressionistisch. Daher der Eindruck einer gewissen menschlichen Unechtheit, selbstischen Artistik, die künstlich, wenn auch mit großem Kunstverstand, schmiedet, hämmert, ziseliert. Dazwischen schimmert es freilich nicht selten von echtem Dichtergut, von neuen Hymnen (alles geht ja hier gleich ins Hymnische), selbst auf die Mutter Gottes (von Murano): „Saht Ihr nie die hohe Jungfrau, dort im Dome meiner Insel? Einsam solltet Ihr sie kennen, um Ihr einst in Gottes Schoß zu gleichen!" Weltanschaulich steht hinter allem ein dunkel mystischer Ungrund, halb monistisch, halb dualistisch „aufgeschlachtet".

München. Alois Wurm.

Klug, Ignaz, Ringende und Reife. Lebensbilder vollendeter Menschen. 8° (474) Paderborn 1921, F. Schöningh; *M* 30.—

Ein neues Klugbuch ist erschienen, nach dem viele Hände greifen werden. Es handelt vom Menschen der Zukunft. Dies wird weder der asiatische Bolschewist noch der amerikanische Maschinenmensch sein, sondern — bitte, nicht zu erschrecken — der Heilige. Und wiederum ist es nicht der „Heilige" bekannter Buchtitel, auch nicht der astralleibige der Ethik, sondern der Heilige der katholischen Kirche. Ihrer sieben sind herausgegriffen, samt einem Stück Boden, der sie trug. Franz von Assisi, Antonius von Padua, Elisabeth von Thüringen, Heinrich Suso, Ignatius von Loyola, Thomas Morus, Johannes Vianney. Darin als Einleitung: Menschentum und Heiligkeit. Mancher Zug ist mitgeteilt, darob man erstaunt aufblickt. Dadurch verkehren wir auf dem Boden des Täglichen. Erdgeruch und der Eindruck der Wirklichkeit, vor allem der innerer Wahrhaftigkeit sticht hervor. Solche Bücher brauchen wir, sie helfen einen neuen Menschentypus im heißen Lodern und Flammen der Zeit prägen, den homo catholicus.

Linz a. D. Karl Eder.

Bender, Ewald, Das Leben Ferdinand Hodlers. Mit 35 farbigen Bildern. 8° (80) Zürich 1921, Rascher & Co.; *M* 17.50

Der Verlag Rascher, der sich viel um das Lebenswerk Hodlers angenommen hat, bringt mit Benders Schrift ein für breite Kreise bestimmtes Büchlein. Flüssig und angenehm geschrieben, das Leben in der äußern Erscheinung erfassend, verzichtet der Verfasser auf ästhetische Erörterung vor den einzelnen Werken und begnügt sich mit bewußt einfachen Andeutungen über das, was im Kunstmenschen Hodler vorging, ehe und als er schuf. Vor allem wird dann das augenfällige malerische Ergebnis, namentlich in seiner Wirkung auf die kritische Umwelt, vorgestellt und derart doch auch ein anschauliches Bild vom Ablauf des künstlerischen Ringens erzielt. Drei an sich interessante Bekenntnisse zu Hodler (von Robert Breuer, Hermann Bahr und Philipp Modrow) sind diesem Lebensabriß angehängt, wären aber wohl zweckentsprechender eingearbeitet worden. Die auf 16 Tafeln beigefügten farbigen Bildchen sind technisch recht gut wiedergegeben. G. Keckeis.

Länder- u. Völkerkunde.

Roloff, Ernst M., Im Lande der Bibel. 8° (304) Berlin 1922, Ferd. Dümmler; *M* 25.—, geb. 33.—

Roloff hat, wie aus seinem autobiographischen Werk „In zwei Welten" (vgl. Lit. Handw. 1920, Sp. 648) bekannt, von Ägypten aus eine Palästinafahrt gemacht. Mit Hilfe von Aufzeichnungen und eines sinnliche und seelische Eindrücke lebendig festhaltenden Erinnerungsvermögens wandert er in dem vorliegenden Buche seine Pilgerschaft in heiligen Landen nochmals nach und übergibt den Reichtum seiner Erlebnisse, seiner religiösen Stimmungen, seiner historischen, topographischen, kunstgeschichtlichen und erdkundlichen Studien und Beobachtungen der Öffentlichkeit, um auch andern „etwas von diesem vollen, tiefen, unvergänglichen Seelengenuß zu übermitteln" (7), vor allem der gebildeten Jugend die Heilige Schrift näherzubringen (8) und zugleich den Religionslehrern für ihren Unterricht ein Mittel zur begeisternden Belehrung an die Hand zu geben (9). Ausgebreitetes Wissen, Beherrschung der einschlägigen Literatur, feines Kunst- und Naturverständnis, Beobachtungsgabe und Menschenkenntnis, lebhaftes Einfühlen in die Welt der Vergangenheit, kritisierfreie Empfänglichkeit für das Göttliche und Ideelle, ungewöhnliche Belesenheit im Alten und Neuen Testament: das ist die geistige Ausrüstung dieses in edler, zuweilen poetisch gesteigerter Sprache geschriebenen Buches. Es wird überall Sehnsucht nach diesen für ewig geweihten Stätten, warme Begeisterung und tieferes Verstehen für des Heilands Werk und Erdenheimat wecken.

Freiburg i. Br. Konrad Hofmann.

Literaturwissenschaft.

Fischer, Max, Das Weltbild Dantes. kl. 8° (100) Mainz 1921, Matthias Grünewald-Verlag; geb. *M* 12.—

Die knappe Studie bietet nach einer summarischen Inhaltsangabe der Göttlichen Komödie (34 S.) eine fesselnde Auseinandersetzung unseres heutigen naturwissenschaftlichen, metaphysischen, theologischen und ethischen Denkens mit Dantes Vorstellungen vom Wesen der physischen Welt, seiner Religiosität, Kirchlichkeit und Ethik. Besonders die letzten Kapitel über Dantes Stellung zur Kirche, über das Wesen

Digitized by Google

seiner religiösen Persönlichkeit, über das Verhältnis von Scholastik und Mystik in seiner religiösen Gedankenwelt sowie die Vergleiche des mittelalterlich-danteschen Weltbildes mit dem Geiste der modernen Zeit sind von schärfster gedanklicher Klarheit, prägnanter Formulierung, harmonischer Schönheit und Feinheit sprachlicher Darstellung und darum trotz der Reichhaltigkeit der bisherigen Danteliteratur eine sehr begrüßenswerte kurze Einführung, zwar absichtlich nicht in all das äußere Drum und Dran, aber um so mehr in die innere Welt von Dantes geistig-sittlicher Persönlichkeit und künstlerischem Lebenswerk.

Breslau. Karl Jakubczyk.

Bettelheim, Anton, Marie von Ebner-Eschenbachs Wirken und Vermächtnis. 8° (350) Leipzig o. J., Quelle & Meyer; geb. *M* 22.—

Eine angemessene und in jeder Hinsicht befriedigende Biographie der 1916 verstorbenen großen Erzählerin und Menschengestalterin M. v. Ebner besitzen wir noch nicht. Abgesehen von einigen kleineren Quellen (darunter von mir der die Beziehungen zu Enrica von Handel-Mazzetti behandelnde „Der Dichterinnen stiller Garten") war man bisher auf zwei größere und umfassendere Darstellungen angewiesen, auf A. Bettelheims in den Daten genaues und ausführliches Buch „Marie v. Ebner-Eschenbach" (Berlin 1900) und auf Moritz Neckers mehr die künstlerische Seite berücksichtigendes Werk mit gleichem Titel (Berlin 1900, neue Titelauflage München 1916), die aber beide inhaltlich nur bis zum Jahre 1900 reichen, also die gerade besonders reiche und unerschöpfliche Produktion der letzten Lebensjahre nicht mehr umfassen, vor allen Dingen aber kein abschließendes Bild von Persönlichkeit und Werk bieten. Da ist man denn dankbar, daß der berufene und mit der Dichterin und ihrer Familie befreundete Meisterbiograph in der vorliegenden, offenbar mit Liebe und Herzenswärme geschriebenen Arbeit eine wertvolle Nachlese bietet. Eine Nachlese; denn es ist immer noch nicht die erwartete und zu verlangende Ebner-Biographie im Geiste kritischer Objektivität und mit dem überlegenen künstlerischen und literaturwissenschaftlichen Urteil, sondern eine erfreulich reichhaltige Materialsammlung, die eine Reihe ergänzender, aber in keinem wesentlichen Stücke über die bisherige Erkenntnis hinausführender Einzelzüge beibringt. Bettelheim war ja in der glücklichen Lage, Zutritt zu haben zu dem Ebner-Archiv im mährischen Schlosse Zdislawitz, so daß er die eigenhändigen autobiographischen Aufzeichnungen der Dichterin benutzen konnte. Marie v. Ebner hat bekanntlich jede Veröffentlichung ihres Briefwechsels aufs strengste verboten; daß aber die im Besitze jener Schätze befindliche gräfliche Familie Dubsky, die andern gegenüber so rigoros auf jener Bestimmung besteht, auch Ausnahmen machen kann, beweist erfreulicherweise das vorliegende Buch. Aus diesen persönlichen Verhältnissen heraus ist es zu einem vorbehaltlosen Freundeshymnus geworden, der uns vor allem die menschlich liebenswürdige Frauengestalt im Rahmen ihres Freundeskreises zeigt und sympathisch nahebringt, aber seinem ganzen Habitus nach eigentlich der Größe des Gegenstandes kaum gerecht wird. Die Bettelheimsche Art mit ihrer exakt nüchternen Akribie und Pedanterie ist dazu überhaupt nicht geeignet. So warten wir also noch auf den kongenialen Ebner-Lebensbeschreiber. Was man, um auf Einzelheiten wenigstens flüchtig einzugehen, an dem Bettelheimschen Buche in materieller Beziehung vermißt, ist vor allem eine objektive Stellung zu katholischen Dingen und Personen; in letzterer Beziehung ist charakteristisch z. B. der für den wirklich Sachkundigen fast ridikule Satz: „Hat doch unter den Dichterinnen Österreichs nur noch die Schöpferin der Suleikalieder, die Linzerin Marianne Willemer-Jung, in ganz Deutschland gleiche Liebe gefunden wie Marie v. Ebner, die unter den großen Erzählerinnen der Weltliteratur des 19. Jahrhunderts — der Staël, George Sand, George Eliot — als Ebenbürtige fortleben wird." Hat Bettelheim nie etwas von der Österreicherin Enrica v. Handel-Mazzetti gehört, deren Größe niemand begeisterter anerkannt hat als die Ebner? Dann aber fällt auf, daß der Verfasser die religiöse Stellung und Entwicklung der Dichterin im wesentlichen übergeht oder in einem schiefen Lichte zeigt. Wenn er als ihre „Heilslehre" den „Menschenglauben", d. h. so eine Art von ethischem Humanismus hinstellt, so hätte er nicht verschweigen dürfen, daß die vom positiven Christentum absehende, nicht aber eigentlich unchristliche Welt- und Lebensanschauung der Ebner, die — wie ich 1917 im Maiheft des „Hochland" ausgeführt habe — allerdings in den meisten ihrer früheren Werke ihren Niederschlag gefunden hat, insofern eine Episode war, als die große Frau, wie unwiderleglich feststeht, als überzeugte, die Pflichten des Glaubens lange Jahre praktisch übende Katholikin, die sich auch in ihren letzten Werken unverkennbar andeutet, aus dieser Welt geschieden ist. Wir haben keine Ursache, diese Tatsache verdunkeln zu lassen. Bettelheim selber führt ja aus ihrem Tagebuche an: „Der Vollkommenheit am nächsten steht doch ein edler Priester", und berichtet auf derselben Seite von ihrem Besuche der Messe. Nicht um an seiner verdienstlichen Arbeit zu mäkeln, stelle ich das fest, sondern um dem künftigen Ebner-Biographen in dieser Beziehung das Gewissen zu schärfen.

Piesport. Johannes Mumbauer.

Engel, Eduard, Geschichte der englischen Literatur. 9. Aufl. gr. 8° (VIII u. 618) Leipzig 1921, F. Brandstetter; *M* 40.—, geb. 50.—

Eduard Engel hatte sich schon vor seiner bekannten „Geschichte der deutschen Literatur" durch seine französische und englische Literaturgeschichte einen guten Namen gemacht. Und diese weitläufige Beschäftigung mit der Literatur der drei Sprachen gibt ihm die Handhabe, gerade hier in dem zur Besprechung stehenden Bande zahlreiche Hinweise zu bringen auf die französische und deutsche Literatur, wie man sie sonst in dieser Fülle nicht findet. Engels Werk enthält eine große Anzahl wohlausgewählter Proben: teils mustergültige Übersetzungen, teils treffende Urtextstellen, teils Vergleiche, wie z. B. aus Southey

Digitized by Google

und Byron. Für die Literatur Englands gibt es zur Zeit kein Werk, das in einem handlichen Bande die gesamte Literaturgeschichte so erschöpfend darstellt; dabei läßt es der englischen Psyche ganzes Verständnis angedeihen und bewegt sich doch nicht in dem ewig lobenden Tone. Für die Raumverteilung war überwiegend der künstlerische Wert der besprochenen Literaturgattung maßgebend, und daß da Engel manchmal mit anderem Maße mißt als die meisten, soll ihm nicht zum Vorwurf gereichen. Die Betrachtung wird bis in die unmittelbare Gegenwart fortgeführt. Freilich stimme ich seinen Urteilen über die neuesten Größen auch nicht durchweg bei. So werden Wells und Shaw viel zu hart beurteilt. Engel fesselt den Leser durch seine klare Sprache, die nur da und dort vielleicht noch zu bessern ist, durch seine frische Behandlung und unverhohlene Urteilsweise und durch seinen packenden Stil. Die im Anhang beigegebenen Verzeichnisse lesenswerter Bücher und die „Bücherkunde" vervollständigen das Werk.

Einige Winke für die nächste Auflage: Shelleys Faustübersetzung ist fehlerhaft. Shelley ist nicht dem Meere „zum Opfer seiner Leidenschaft für das einsame Leben auf dem Segelboot gefallen", sondern als eifriger Segler bei einem Sturme ertrunken. Bemerkte Druckfehler: Fairs (395), Ein (482), kath (519). Den Abschnitt über die Tauchnitzsammlung habe ich sehr begrüßt, den über die Presse wünschte ich weiter ausgestaltet.

Bochum. F. Usanger.

1. **Schlag, Hermann, Das Drama.** Wesen, Theorie u. Technik. 2., wesentlich verm. u. verb. Aufl. 8° (XXVI u. 444) Essen, Fredebeul & Koenen.

2. **Busse, Bruno, Das Drama.** 2. Aufl. 2 Bde. 8° (132 u. 116) I. Von der Antike zum französ. Klassizismus. Hrsg. v. Niedlich, Imelmann u. Glaser. II. Von Voltaire zu Lessing. Hrsg. v. Ludwig u. Glaser. Leipzig, Teubner.

1. Schlags Vorwort zur zweiten Ausgabe, 1917 geschrieben, klingt merkwürdig frohgestimmt an, wie wenn die Zeiten des dramatischen Verfalls nun endgültig vorüber wären, vorüber all die szenischen Phantastereien, Allegorismen und Rätselspiele. Im Gegenteil: damals haben sie erst recht begonnen. Und gerade darum liest man diesen dramaturgischen Dickleiber trotz des Schulmeisterlichen jetzt viel lieber, weil er uns wieder auf die fast verlorenen Gesetze, die Baukunst und die Handwerksgriffe des Dramas zurückweist, wobei Aristoteles und Lessing nach wie vor seine Kanzelgrößen sind, freilich auch nach wie vor zu eng gefaßt werden. Lessing z. B. hat niemals so kleinsinnig die Form der Tragikomödie bekämpft. Das 70. Hamburger Stück könnte sogar, wo es von der „Mannigfaltigkeit" der Natur vor dem „unendlichen Geiste" spricht, als ein Keim der romantischen Ironielehre gelten. — Doch abgesehen vom Grundsätzlichen über Komödie und Tragödie, woran Schlag nichts geändert hat, ist die Neuauflage mit ihren Zusammenziehungen, ihren durchgängigen Streichungen und ihren mancherlei Ergänzungen aus jüngsten Dichtern immerhin anerkennenswert verbessert. — S. 401 und 437 muß es Emil statt Ernst Ludwig heißen.

2. Vor Busses Wiederauflagen steht man brennenden Schmerzes. Dem gewissenhaft aussuchenden Gelehrten, dem empfänglichen Anreger, dem geschickten Einordner, dem Künstler, der so kurz wie klar und wesentlich zu schreiben verstand, war es nicht mehr gegönnt, die neue Fahrt zu steuern. Dafür ist ihm irgendwo ein Heldenkreuz errichtet worden.

München. Joseph Sprengler.

Grimme, Friedr. Wilhelm, Ausgewählte Werke. Hrsg. von Wilh. Uhlmann-Bixterheide. 8° Dortmund 1921, Fr. Wilh. Ruhfuß. I. Bd.: Erzählungen u. Deutsche Weisen (342); *M* 18.—, geb. 24.— II. Bd.: Suerländsk Platt (336); *M* 18.—, geb. 24.— III. Bd.: Leben u. Heimat (252); *M* 12.—, geb. 18.—

Seit dem Freiwerden von Grimmes Schriften (1917) liegt nun die erste Auswahl-Ausgabe vor, in deren drei Bänden der Herausgeber das Wesentlichste aus der Fülle des Gesamtschaffens Grimmes darbietet, wobei freilich doch noch dauernd Wertvolles ausgeschieden bleibt. Von den viel zu wenig gekannten „Deutschen Weisen", mit ihrer melodischen Lyrik eine wahre Fundgrube für Liederkomponisten, ist nur rund ein Viertel abgedruckt; im mundartlichen Teil sind außer drei Lustspielen hauptsächlich die „Schwänke und Gedichte" berücksichtigt. Für den Literarhistoriker ist vor allem der 3. Band wichtig durch die hier erstmals von Univ.-Professor Hubert Grimme (Münster) beigesteuerte kurze Darstellung des Lebens seines Vaters („Biographisches in Bildern") sowie durch den „Frühlingskranz" aus Grimmes Brautbriefen (1853/58), darunter wahre Kleinode, die sich dem Besten dieser Gattung in der deutschen Literatur würdig zur Seite stellen. Die gute Ausstattung dieser Ausgabe, desgleichen die verschiedenen Bild- und Handschriftenbeigaben werden den Verehrern Grimmes besonders willkommen sein.

Köln. K. Menne.

Schöne Literatur.

Hesse, Hermann, Ausgewählte Gedichte. 8° (90) Berlin 1921, S. Fischer.

„Unser Ziel ist der Tod, unser Glaube Vergänglichkeit." Auf diesem dunkel verlaufenden Weg wandert Hesse. Doch er widerstrebt der sinkenden Richtung des Pfades und geht im Innersten gehemmt. Ein ungemein wärme- und schönheitsbedürftiges Wesen erschauert unter der zunehmenden Uebelkühle des Wegs, ruft nach Helle und schirmender Liebe und Brüderlichkeit und bittet um Rast und Frist. In solchen Stunden, da der einsame Mensch Hesse sein armes Herz in behutsamen Händen wie in einer Muschel hält und ihm einredet, sich zu fügen, und ihm erklärt, wieviel das Leben dahinten geboten und daß Tod und Vergehen nur das Zurücksinken auf der Dinge Grund sei, und da dann das Herz seine Wunden mit Perlen schließt — in solchen Stunden wachsen Hesses schönste Gedichte.

Ich habe diesen Dichter, der nun die Auswahl als einen Wesensausdruck von durchsichtigster Klarheit gab, immer geliebt, weil er in der Tiefe rein und schutzlos ist und weil er seine Heimat nur erträumen und nie finden konnte. Da geht er, ein feiner Künstler, der sein besonderes Selbst nie lügnerisch übersteigert und sich auch seltener Anlehnung nicht ge-

Digitized by Google

schämt hat — geht allein und (wie ich glaube) in die Irre, aber er winkt noch aus seiner Einsamkeit den Menschen als seinen Brüdern und bittet: „Gebt mir meinen Gruß zurück." Ja, das wollen wir tun!

G. Keckeis.

Hauptmann, Gerhart, Peter Brauer. Tragikomödie. (102) Berlin 1921, S. Fischer; *M* 15.—

Sehr oft reden schon bloße Zahlen. Peter Brauer ist 1911 geschrieben, 1921 gedruckt. Der Abstand wird seine Bewandtnisse haben. Eigentlich geht Brauers Gestaltung noch weiter zurück. Gerade dreißig Jahre früher, 1891, ist „Kollege Crampton" herausgekommen. Der ist das Urbild; der ist neben Ibsens Ekdal die Stammfigur; der ist die Wurzel. Nicht nur daß der Stoff derselbe ist: ein alkoholisch umdunstetes, sumpfiges Malerleben; der Stil derselbe: ein breitseliger Naturalismus, ein meisterlich ausgetupftes Impressionistenbild; die Komposition dieselbe: nach Molière eine Figur in beherrschender Mitte. Auch der Schicksalsausdruck ist derselbe: „Bin ich denn ein räudiger Hund?" ruft Crampton. „Mir ... einen Platz hinterm Zaune, ... wo die alten räudigen Hunde verrecken", ruft Brauer zuletzt. Auch Bau und Technik der Dramen ähneln, da hier wie dort die ersten Akte ganz im Zuständlichen stecken. Selbst der Ausgang ist durchaus nicht so verschieden. Er ist beidesmal unrein im Klang. Man hat bei Crampton gefragt, ob das Stück wirklich frei wie eine Komödie schließe. Man könnte bei Brauer fragen, ob sein Schicksal tatsächlich zu einer Tragikomödie heranreiche. Nein, ans Tragische reicht es nicht. Zwar hat Hauptmann offensichtlich Fortunas Knoten ironisch zu drehen gesucht, aber daß der Peter endlich erhält, wovon er zeitlebens „ohne Hitzen" phantasiert hat, und daß er das alles, Gunst und Kunst, wieder entgleiten läßt, weil er ein Saufumpus ist und bleibt, das entbehrt eben doch zu sehr der Hitze, ich meine des tragenden Willens und Zielens, des Lebenserfüllens, als daß es tragisch zu rühren vermöchte. Wenn jemand von der großen Heimsuchung des Schicksals und von zwanzigen vierzig Mark in einem und demselben Atem spricht, so ist er von vornherein für den wahren Schmerz zu leicht befunden. Statt zu lächeln lachen wir, denn es gibt köstliche, in ihrer Schlagfertigkeit, in ihrer Verteidigungsstellung, in ihrem falschen Pathos, in ihrem Aufblasen, in ihrer Schwindelhaftigkeit, in ihrer verlogenen Selbstbemitleidung geradezu göttlich freche Dialogwendungen, zumeist im ersten und zweiten Akt. Im dritten rückt an die Stelle des komischen Wortes und Charakters der Situationswitz. Leider fühlt man alsdann, wie nicht bloß die Handlung zu Ende gebracht werden muß, man fühlt auch, wie die Erfindung selber zu Ende geht. Nun wird die Lage zum Arrangement, das Lustspiel zum Schwank und Hauptmann fast zu Blumenthal. Und ganz vergebens setzt er, der Tragikomödie plötzlich wieder eingedenk, etwas Schlußrührung bei. Es ist sozusagen ein psycho—logischer Schlußfehler, denn wer sich drei Akte lang, wie Brauer, durch Wände lügt, der kriegt niemals Beulen.

München. Joseph Sprengler.

Herwig, Franz, Sankt Sebastian vom Wedding. Eine Legende. gr. 4° (98) München 1921, Kösel & Pustet; *M* 14.—, geb. 18.— u. 22.—

Schon auf den ersten Seiten erhellt, daß dies musterhaft ausgestattete Buch aus brennendem Empfinden der Zeitnot heraus geboren wurde. Es ist eine starke Antwort auf die Frage des sozialen Problems. Dabei ist gleich zu unterstreichen, daß es trotz der Aktualität des Stofflichen sich durchaus als Kunstwerk gibt und ästhetisch rund und einwandfrei Form gewann. Die symbolisch wirkende, Natur und Wunder, Alltägliches und mystisch Außergewöhnliches oder Übernatürliches umfassende und verschmelzende, neuerdings so bevorzugte Form der Legende trägt nicht zum wenigsten zu oben gekennzeichnetem Eindruck bei. Nach poetisch wundervollen, in echtem, tiefdunklem Legendenton aufklingenden Einleitungsakkorden erscheint sofort das Grundmotiv, der Erlebniskeim des Buches und des Helden, ein Schriftwort, dessen Entfaltung die Fabel des Buches ergibt: wie nämlich ein Mönch aller kontemplativen, klösterlich sich abschließenden Selbstheiligung entsagt und unter die Elenden und Verworfenen der Großstadt geht, um weit über Rat und gutgemeinte Belehrung hinaus durch persönliches Mitleben und Mitleiden hilfreich zu sein. „Die lächelnde Reinheit" seines Wesens leuchtet das dunkle, verirrte, verhetzte Leben an, wirkt sozial erlösend und vollendet sich im Opfertod zur Stufe des Heiligen. Diese moderne, von tiefer Gläubigkeit genährte Legende, da und dort, wo der Stoff es nahelegte, mit gemäßigt expressionistischen Mitteln arbeitend (etwa S. 64), von dostojewskihaftem, psychologischem Tiefblick und seelischem, pädagogischem Feingefühl zeugend, ist dem Verfasser, nein, dem Dichter als schöner Wurf zu buchen.

Mayen (Rheinland). Heinrich Temborius.

Dörfler, Peter: Peter Farne. Ein Abenteurer wider Willen. 8° (146) Augsburg 1922, Haas & Grabherr; geb. *M* 18.—

Dörfler erzählt hier wirkliche Ereignisse aus dem 17. Jahrhundert. Man spürt dies an der darstellerisch noch suchenden Art des Beginnes, da der nachschaffende Dichter sich am Stoffe erwärmt, bis die Abenteuer Peter Farnes zum Miterlebnis Peter Dörflers werden und von nun an eine epische Freiheit erreicht ist, worin die erstaunlichen Irrfahrten des Helden wundervoll im Herzen des Lesers auslaufen. Der wahrhafte Heroengeist des abenteuerlichen Dulders als Gefangener der Seepiraten, als Sklave, da er mutterseelenallein und mittellos Afrika durchquert und während seiner Robinsonade auf nacktem Riff im Meer findet einen Erzähler, der für die Größe einer christlichen Feuerseele voll männlicher Unbeugsamkeit nicht nur die Begabung, sondern die Dichtersehnsucht nach ähnlichem Sein zu geben hat. Es sind Stellen in dem kleinen Buche, die nicht bloß auch-schön, sondern der zwingende, vollkommene Ausdruck des Höchsten sind, was der Mensch erreicht: in völliger Verlassenheit und unberühmt — nur um der Reinheit der Seele willen stärker zu sein als ein grausamer Tod. Deshalb ist

Digitized by Google

diese Erzählung für alle werdende Männer menschlich wertvoll und heilsam für jene vielen, die trotz der Gelegenheit von einigen Jahrzehnten nicht Männer zu werden vermochten. „Wenn ihr, Sammler der menschlichen Dokumente, die ganz wenigen Überwinder und geduldigen Leidträger mit Palmen schmückt, die das weite Steinfeld des Unglücks beackerten und darauf ein Paradies säten, so vergeßt nicht Peter Farne. ... Es ist das Größte, was von ihm gesagt werden kann, daß die grelle Abenteuerlichkeit des Schicksals verblaßt vor dem Glanze, den es aus dem Erz dieses männlichen Herzens schlug" (146). G. Keckeis.

Fischer, Wilhelm, Das Geheimnis des Weltalls. Erzählungen. 8° Stuttgart 1921, Strecker & Schröder.

Altmeister Wilhelm Fischer erzählt: Wer will da nicht zuhören? Die „Freude am Licht" (wie Fischer eines seiner prächtigsten Werke überschrieben hat) leuchtet noch immer, still und innerlich, warm und frühlingsfarben. Zwei Liebesgeschichten liegen vor uns: die Liebe des Magister Johannes Kepler und die des Goldschmiedgesellen Patriz. Wieder ist die lyrische Zartheit der Erlebnisse zurückversetzt in eine idyllische Vergangenheit; die Sorgfalt der künstlerischen Ausarbeitung tut dem Leser unendlich wohl. Das bunte Zierat der Rede klingt silbrig anmutig und erfreut. Wilhelm Fischer ist ein rechtes Sonntagskind. Was er in seiner Kunst zu verschenken hat, ist eine heimliche Erholung. Die Gediegenheit der Selbstbescheidung des reifen Künstlers verdient heute erneute Anerkennung.

Bonn. Martin Rockenbach.

Berger, Fritz, Unseres Herrgotts Versuchskinder. Novelle. 8° (264) Berlin 1921, Domverlag.

An diesen „Versuchskindern unseres Herrgotts" — an Fritz Bergers Versuch, die Gestalten des Bösen Uz von Württemberg und seiner Sabine von Bayern dichterisch auszudeuten, darf man seine herzliche Freude haben. Es scheint, daß wir in dem jungen süddeutschen Erzähler wieder eines jener Talente der histor. Novelle begrüßen dürfen, an denen gerade der süddeutsche Boden von je besonders fruchtbar war.

Das Gestirn eines Größten, Konrad Ferdinand Meyer, hat sichtlich bestimmend der Geburt dieser Novelle geleuchtet; die Problematik des Vorwurfs, die gehaltene Führung all des leidenschaftlichen Geschehens, das warme lokale Kolorit und selbst die Technik der Berichterstattung hat Berger von ihm empfangen. Man meint manchmal bei der Erzählung Bartlins, den Worten des alten Bogners Heinrichs II. zu lauschen, wie er uns die Geschichte Thomas Beckets, des Heiligen, erzählt. — Aber es wirkt doch ein selbsttätiges Erfassen der feinsten Geheimnisse des dichterischen Bewältigens geschichtlicher Persönlichkeiten und Begebenheiten aus diesem Buch. Und es strebt sichtlich über sein Vorbild hinaus: es vervielfältigt noch die Problematik des Vorwurfs und ordnet das erzählte Drama Ulrich-Sabine in ein zwischen den Erzählern Bartlin und Barbara gespieltes ein und läßt kunstvoll jenes sich in in diesem spiegeln und dieses aus jenem sich entwickeln. Allerdings — eben wo der Schüler über den Meister hinaus will — zeigt es sich, daß trotz aller organischen Verknüpfung die Mannigfaltigkeit der Motive eine gewisse Unruhe über das Ganze bringt, die hie und da dessen klare Geschlossenheit zu stören vermag. Indes — selbst diese Schwächen sind verheißungsvoll und lassen uns mit Spannung der nächsten „Versuchskinder" Bergers warten.

Hechingen (Hohenzollern). August Vezin.

Ulitz, Arnold, Die ernsthaften Toren. Novellen. 8° (274) München 1921, Alb. Langen; *M* 18.—, geb. 30.—

Der Band enthält 22 Novellen, die in den letzten acht Jahren geschrieben wurden. Der größere Teil hängt mehr oder weniger mit dem Kriege und seinen Folgezuständen zusammen, doch so, daß man ihn auch jetzt noch mit Interesse und viel Anteil liest. Der tiefmenschliche Blickpunkt, der, alles bloß Zeitlich-Aktuelle oder Sensationelle überwindend, die höhere Wirklichkeit des Dichterischen umfaßt, rechtfertigt die Aufnahme auch dieser Stücke. Ulitz besitzt eine feine Witterung für Novellenstoffe. Es sind alles echte Novellen, nach Motiv und Komposition. Der Umkreis des unserer Zeit entnommenen Stofflichen ist schier unübersehbar. Eine fast Shakespearesche Fülle bunten Daseins atmet aus dem Buch. Die Reihe der entwickelten Charaktere, durch welche tiefe, meist freilich tragische, ungelöste Probleme und Verhältnisse gestaltet, nicht abstrakt theoretisch besprochen werden, umfaßt Leiermänner und Geheimräte, Dienstmädchen und gefeierte Künstlerinnen. Alle Figuren sind gleich stark, innerlich beteiligt erlebt und künstlerisch trefflicher und wirkungsvoll gezeichnet. Was ihre allgemeine seelische Haltung betrifft, wäre zu sagen, daß des Dichters Vorliebe auf Menschen geht, deren betonte, unerbittlich scharf gesehene Eigenart und Sonderart sie nicht nur dem Durchschnittsmenschen leicht etwas verbohrt und komisch erscheinen läßt. Das Buch wirkt im ganzen mehr tief und aufwühlend als erhebend und zuversichtlich. Manch einer dürfte die erlösende Kraft eines aus andern übermenschlichen Quellen genährten Weltbildes schmerzlich vermissen.

Mayen (Rhld.). Heinrich Temborius.

Krane, Anna Freiin v., Die Leidensbraut. Geschichte eines Sühnelebens. 1.—10. Aufl. 8° (212) Köln 1921, J. P. Bachem; geb. *M* 18.—

Es ist verständlich, daß es Anna v. Krane, die Christuserzählerin, zu Anna Katharina Emmerich, der Christusseherin, hinzog und daß es sie reizen mußte, die seltsam rührende Gestalt der stigmatisierten Dülmer Nonne, deren Gesichten sie vielleicht manche Anregung verdanken mag, selbst zum Vorwurf einer Dichtung zu machen. Sie hat die Aufgabe überaus ernst genommen, sechs Jahre lang alles Erreichbare an Urkunden, Briefen und Erinnerungen durchforscht und sich in die Umwelt ihrer Heldin, in den Geist des Ortes und der Zeit hineinzuleben bemüht. Aber über diesem Studium verschob sich wohl allmählich die Absicht. Über die Dichterin, die uns in Katharina den Gedanken eines nach Jesu

Digitized by Google

Vorbild dargebrachten Sühneopfers seherisch deuten und die Spieler und Gegenspieler eines solchen Seelen- und Lebensdramas dichterisch gestalten wollte, ist die Forscherin gekommen, die ein Überführen ihrer Forschungsergebnisse aus der realen in die ästhetische Wirklichkeit nicht wagte. Und so ist aus der Dichtung eine Lebensbeschreibung geworden — eine mit Anteilnahme und Ergriffenheit erzählte und hie und da die Umwelt auch rund und farbig gestaltende, aber doch nur eine Lebensbeschreibung, die sich von der Fülle der Einzelzüge sogar die große Linie ihres Grundgedankens überwuchern ließ und auf jeden Fall die Lebenspoesie der Gottseligen uns schuldig bleibt. — Wäre man nicht mit andern Erwartungen an das Buch gegangen, würde man es wohl dankbar loben können; so legt man es unbefriedigt — oder mit der Hoffnung aus der Hand, daß die Christusdichterin es selber nur als Vorarbeit für eine künftige Emmerichdichtung nehmen möchte.

Hechingen (Hohenzollern). August Vezin.

Kunst.

Pfleiderer, Rudolf, Die Attribute der Heiligen. Ein alphabet. Nachschlagebuch zum Verständnis kirchl. Kunstwerke. 2. Aufl. 8° (VIII u. 206) Ulm, H. Kerler; *M* 15.—, geb. 18.—

Über die erste 1898 erschienene Auflage dieses Büchleins habe ich mich schon seinerzeit im Historischen Jahrbuch (1898, 694) geäußert unter Geltendmachung mancher grundsätzlichen Ausstellungen, die auch noch heute aufrechtzuhalten sind; denn diese Neuauflage ist nur ein mechanischer Neudruck, in dem die zahlreichen Druckfehler und Unrichtigkeiten unverändert wiedererscheinen und selbst die Nachtragszusätze der 1. Auflage (vgl. S. 180) nicht an der richtigen Stelle eingearbeitet sind. Der Verfasser hatte die dankenswerte Aufgabe zu lösen versucht, die charakteristischen Merkmale und Beigaben vorwiegend bei Einzeldarstellungen von Heiligen, erläutert durch die zugrunde liegenden legendarischen Züge, in möglichster Vollständigkeit alphabetisch geordnet zusammenzustellen — ein Versuch, den in deutscher Literatur zuerst v. Radowitz (anonym) 1843 unternommen, den seither Menzel (1854) und Wessely (1874) auf breiterer Grundlage wieder neu aufgenommen hatten, was Pfleiderer im Vorwort ganz übersieht, den vor allem die Franzosen Corblet, Crosnier, Barbier de Montault, Cloquet, vorab aber der französische Jesuit Cahier in einem immer noch sehr wertvollen umfangreichen Werk (Caractéristiques des Saints [Paris 1867/70]) zu lösen bestrebt war. Das vorliegende, anerkennenswert knapp gehaltene Büchlein bedürfte, um seinem Ideal ganz zu entsprechen, noch durchgreifender Verbesserungen. Die einzelnen Attribute müßten möglichst bestimmt und klar durchgängig formuliert sein, dabei könnte bei ganz allgemeinen Merkmalen, wie bei Palme = Martyrium, oder bei Bischof die Namhaftmachung der einzelnen Märtyrer oder Bischöfe ruhig unterbleiben, da vollständige Aufzählung doch nicht möglich ist. In erster Linie müßten dann die wirklich individuellen Beigaben mit den dadurch gekennzeichneten Heiligen vollständig verzeichnet werden (z. B. das Gebet der hl. Ottilia für ihren Vater in der Hölle; die Kerze für die hl. Genovefa; Rost für hl. Fides). Zu unterscheiden wäre dann auch zwischen dem Wandel der Darstellungen im Laufe der Zeit (z. B. bei Cäcilia) oder nach verschiedenen Ländern (z. B. bei Vitus). Recht unvollständig sind die Charakterisierungen der Standes- und Ordenskleidungen. Tiara fehlt beispielshalber ganz; das Attribut „Mitra (besser als Inful) oder Tiara zu Füßen" hätte besser ausgebaut werden müssen. Was aber besonders zu beanstanden ist, sind die zahlreichen chronologischen und geschichtlichen Unrichtigkeiten (Bernhard v. Menthon † 1008 statt 1081, Gisela † 1035 statt 1095, Sabas † 429 statt 532; Arnulf v. Metz [S. 7] im 9. statt 7. Jahrhundert; Odo v. Cluni † 912 statt 942; Fridolin im 10. Jahrhundert, in welchem Jahrhundert doch nur die Legende geschrieben ist; Batildis † 609 statt 670; die Löwin mit Jungen ist nicht Symbol Mariä [S. 110], sondern der Auferstehung Christi; die Biene bei Ambrosius bezeichnet nicht die Gelehrsamkeit 2c. 2c.). Auch in stilistischer Hinsicht finden sich wahre Ungeheuerlichkeiten (S. 142: „Schiff, in solches wurde das Brod verwandelt, das er den Armen bringen wollte und sein heidn. Graf hinzukam"). Das Büchlein müßte von solchen Geburts- und Schönheitsfehlern erst gründlich gereinigt werden, dann könnte es den weitesten Kreisen wertvolle Dienste leisten.

Freiburg i. Br. Joseph Sauer.

Friedländer, Max J., Albrecht Dürer. Mit 115 Abb. (Deutsche Meister, Bd. II) gr. 8° (228) Leipzig 1921, Insel; geb. *M* 75.—

Friedländer, dem wir so zahlreiche und wichtige Beiträge zur Kenntnis Dürers und seines Werkes verdanken, hat uns nun eine zusammenfassende Darstellung des Meisters und seiner Kunst beschert. Man muß dies Buch mit aufrichtiger Freude begrüßen. In seiner unübertrefflichen Beherrschung des Stoffs, in der schlichten, knappen, prägnanten Darstellung, die unter gewolltem und bewußtem Verzicht auf eingehende Einzelanalysen das Wesentliche der Entwicklung an wenigen Beispielen und in kurzen Worten herausarbeitet, dabei den Menschen Dürer und seine Kunst als große Einheit sieht, in den geschickten Hinweisen auf Dürers Verhältnis zu seiner Zeit und seiner Bedeutung für die Zukunft vermag es sich nicht nur neben jeder andern unter den zahlreichen Dürermonographien der letzten Jahre zu behaupten: künftighin wird jedermann, der in Dürer und seine Kunst eindringen will, am besten zuerst zu diesem Buch greifen und dann erst die ungleich großartigere, aber auch subjektivere Darstellung Wölfflins in die Hand nehmen.

Frankfurt a. M. Otto Schmitt.

Oßwald, Kajetan, Matthäus Schiestl. Ein deutscher Malerpoet. Mit 10 farb. Tafeln u. 120 Textbildern. 4° (120) München 1921, Ges. f. christl. Kunst; geb. *M* 110.—

Neben Künstlern, die nur sich selbst geben wollen und in ihren Werken das besondere Ich möglichst von andern abzuheben bemüht sind, so sehr, daß sie

Digitized by Google

an nichts hingegeben erscheinen als an die Bedeutung des eigenen Ausdrucks (den sie Seelensprache nennen), gibt es immer noch solche, die das Ich nicht zugleich zum Subjekt und Objekt des künstlerischen Schaffens machen, sondern irgendwie gegenständlich, durch Liebe zu etwas außer ihnen wirken wollen. Es ist eine feine Ironie, daß aber gerade die Werke dieser Ich-Unbekümmerten uns viel eher als Begegnung mit einer Persönlichkeit erscheinen können als die Erzeugnisse der andern, deren Ich unserem Ich gleichgültig sein kann und notwendig gleichgültig sein muß, wenn es sein belangloses Einzelsein der Gemeinschaft unlogisch aufdrängen will. Kunst bleibt eine Kraft zwischen uns; wer sie bloß aus sich treiben will wie eine geile Ranke des Ichs, verlangt gleichzeitig, daß ein anderer die Wirkung vollende durch das, was er selbst nicht hat: Teilnahme und Geschenkfreude. Im Künstlerischen geschieht immer eine Begegnung, und das Kunstwerk ist um so dauernder, je weiter es sich aus dem Ich, das es zeugte, bewegen konnte in das Reich reiner menschlicher Gemeinschaft hinein. Das Neuland, die Entdeckung ist dabei nur Merkmal der Größe, nicht Zeichen der Echtheit. Wer von solcher Erfahrung ausgehend einmal einem Bild von Matthäus Schiestl begegnet ist, weiß, was ich andeute. Matthäus Schiestl ist ein Freund der Einsamkeit, aus der nahen Natur wandern seine Werke zu den fernen Menschen und verbreiten eine Wärme, eine Unbekümmertheit der Liebe zum Begrenzten, eine Unbekanntheit mit kosmischen Schnörkeleien der Leere, daß es einem wahrhaft wohltut. Seine Bilder sind ein Herz breit und eine Menschennatur hoch — aber dafür ganz voll Blut und Ehrlichkeit. Sie stürzen keine alten Formen um und wollen nicht „anders" sein, da sie nicht größer sind als bereits Geschaffenes; sie gehen unbeirrt zwischen Sentimentalität und Phrase ihren Weg und finden uns, wenn wir gütig sind. Volkskunst, jawohl, und mehr wert als das meiste, das mehr sein möchte. Die Einführung, die Oßwald dem außerordentlich schönen Buche gegeben hat, ist feinfühlig schlicht wie die Vermittlung einer Freundschaft. G. Keckeis.

Musik.

Weber, Max, Die rationalen und soziologischen Grundlagen der Musik. Einleitung von Theodor Kroyer. gr. 8° (VIII u. 96) München 1921, Drei Masken-Verlag; *M* 25.—

Welches Interesse weiteste Kreise einer Betrachtung von Musik und Musikkultur unter soziologischen Gesichtspunkten entgegenbringen, haben die letzten Jahre gezeigt, namentlich seit P. Bekker diese Probleme zuerst systematisch aufgerollt hat. In das von ihm nun doch durch eine gewisse Einseitigkeit stark eingeengte Netz soziologischer Gedankengänge wirft die von Kroyer mit einer trefflichen Einführung versehene Schrift neue fruchtbare Ideen. Unter den „rationalen" Grundlagen der Musik versteht Verfasser die Abhängigkeit der gesamten Musikentwicklung von dem Problem: Wie wird das in der Natur gegebene Tonmaterial praktisch, z. B. für seine Darstellung auf den Instrumenten, brauchbar gemacht, wie gelangt der Musiker schließlich zu der rational gewonnenen gleichschwebenden Temperatur? Mit Weitblick und umfassender Beherrschung der einschlägigen Literatur, die nur leider nicht quellenmäßig zitiert wird, spürt Verfasser auf psychologischen und ethnographischen Wegen den rationalen Grundlagen der Musik in engstem Zusammenhang mit ihren soziologischen nach. Was dabei namentlich historisch anfechtbar bleiben wird, hat Kroyer in seiner Einführung offen ausgesprochen, sich aber im Text nur auf Änderung des glatt Unrichtigen beschränkt. Das gebot der Gesamtleistung gegenüber jene dankbare Anerkennung, mit der die Musikwissenschaft die an fruchtbaren Anregungen so reiche Schrift aus der Hand des Nationalökonomen hinnehmen muß. Webers Versuch einer Soziologie der Instrumentenkunde mit ihren überraschenden Perspektiven für weite musikgeschichtliche Gebiete führt die Forschung geradezu in ein Neuland.

Köln-Lindenthal. Willi Kahl.

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Wendel, Heinrich, Die Erlösung von dem Tiere und von dem Geiste der Lüge. 8° (240) Diessen 1921, Ewald Schäfer; *M* 10.—

(H. Brem.) Diese flüssige Moralpredigt ist mit gnostischem Gifte gefüllt. Nach ihr ist die Gottheit das ewige Schweigen des Weltalls, ihre wirkende Kraft (Logos) die geistige Entfaltung der Welt, Christus deren menschlicher Prophet, das Jenseits mitten unter uns im göttlichen Geiste, der Mensch aber ein Gefangener der Materie. Die pazifistische Schrift eifert gegen die Staatsgewalt und jede wissenschaftliche und religiöse Autorität.

Matthias, Theodor, Sprachleben und Sprachschäden. Ein Führer durch die Schwankungen und Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs. 5., verb. u. verm. Aufl. 8° (XII u. 504) Leipzig 1921, Fr. Brandstetter; *M* 40.—, geb. 46.—

(S. P. Widmann.) Die fünfte Auflage ist ein gutes Zeichen für die Vortrefflichkeit des Buches, zugleich auch für den ernsten Willen weiter Kreise, sich über die Gebote des sprachlichen Ausdrucks zu unterrichten und in den vielfachen Zweifeln über dessen Richtigkeit aufzuklären. Möge dieser gute Geist wachsen und mit Hilfe des zuverlässigen Ratgebers für die Reinhaltung der Muttersprache wirken.

Stern, H., Aufsatzunterricht. Kritik u. Aufbau. 8° (32) Leipzig 1921, J. Klinkhardt; *M* 4.40

(J. J. Wolff.) Die Bestrebungen, die sich an das Schlagwort vom „freien Aufsatz" anschließen, haben vielfach schiefe Urteile und Verwirrung hervorgerufen. Die vorliegende kleine Schrift bringt die natürlichen Zusammenhänge wieder zur Geltung und liefert in dem beurteilenden wie auch dem aufbauenden Teile einen wertvollen Beitrag zur Aufsatzfrage.

Kampers, Franz, Dante und die Wiedergeburt Eine Einführung in den Grundgedanken der Divina Commedia u. in dessen Quellen. kl. 8° (X u. 76) Mainz 1921, Kirchheim & Co.; *M* 6.—

(Engelbert Krebs.) Wie immer, wenn Kampers einen mittelalterlichen Gedanken religionsgeschichtlich in die Urzeit und den Orient zurückverfolgt, bringt er auch in dieser Schrift wertvollste Nachweise für die weite Wanderung des Gedankens, diesmal von der Wiedergeburt, vom siebenstufigen Berg, von der himmlischen Frauengestalt. Aber um so deutlicher wird die selb-

Digitized by Google

ständige christliche Gedankenwelt, die sich wohl der Bilder jener Mythen bedient, im geistig sittlichen Inhalt jedoch ganz anderes bietet. Mit Kampers' Zustimmung zu Lamberts merkwürdiger Gleichung Mathelda = Gemma Donati und Beatrice = Piccarda Donati, wird diese selber nicht glaubhafter. Der 3. Gesang des Paradiso wird dadurch unmöglich, und die corona Beatrices (Par. 31, 71) bleibt unverständlich.

Koch, Max, Dantes Bedeutung für Deutschland. kl. 8° (70) Mainz 1921, Kirchheim & Co.; *M* 6.—

(Engelbert Krebs.) Die Schrift gibt eine zusammenfassende Übersicht über die Arbeit, welche die Deutschen seit Jahrhunderten dem florentinischen Dichter gewidmet haben, und über die Früchte, welche dem deutschen Denken und der deutschen Dichtung durch «il lungo studio ed il grande amore» aus Dantes Werken erwachsen sind. Kochs Urteil stellt Gildemeister als „allen überlegen" an die Spitze der deutschen Dante-Übersetzer.

Naumann, Hans, Jüngste deutsche Dichtung. 4° (16) Jena o. J., Frommann; *M* 4.—

(G. Keckeis.) Diese durch geschickt gewählte Beispiele erläuterte kleine Schrift bringt dem Leser einen wesentlichen Gewinn: Klarheit über die künstlerischen Bestrebungen unserer jungen, dem „Expressionismus" nahestehenden Dichter und Verständnis für eine seelische Bewegung, die, bedingt durch den Ungeist des späten 19. Jahrhunderts, gegen die Beobachtungskunst des Impressionismus sich aufgelehnt hat. Es gibt soviele „Gebildete", die jahrelang geistige Strömungen an sich vorbeibrausen hören, ohne zur Einsicht sich gedrängt zu fühlen; solchen macht es Naumanns kluge Orientierung leicht.

Löns-Erbeck, Elisabet, Meine Erinnerungen an Hermann Löns. 8° (84) Dortmund 1921, Gebr. Lensing; geb. *M* 10.—

(Laurenz Kiesgen.) Das Buch ist keine kritische Würdigung des Dichters, sondern eine kunst- und zuweilen gefügelose Darstellung von allerdings oft interessanten Erinnerungen seiner ersten Gattin. Dabei auch natürlich viel Technisches, einzeln wirklich Literarhistorisches. Pietätvolle Liebe hat dies Buch geschrieben. Löns-„Verehrer" kommen also reichlich auf ihre Rechnung. Ob es nun nicht mit solchen Löns-Büchern genug ist?

Hoernes, M., Kultur der Urzeit. I. Steinzeit. Neu bearb. von Friedr. Behn. (Samml. Göschen, Nr. 564) Berlin 1921, Vereinigung wiss. Verleger; *M* 4.20

(P. Albert.) Von den außergewöhnlichen Fortschritten der Altertumswissenschaft im Verlaufe des letzten Menschenalters liefert die vorliegende Neubearbeitung der vor 10 Jahren erstmals erschienenen „Kultur der Urzeit" einen überzeugenden Beweis. Die von Friedr. Behn bearbeitete neue Auflage der „Steinzeit" weicht nicht bloß im systematischen Verfahren vielfach fortschrittlich von den verdienten Anfängen der Hoernesschen Darstellung ab, sondern kann auch inhaltlich in Wort und Bild entsprechend über ihren Vorgänger hinausgehen; es entstand ein sehr brauchbarer Führer.

Fischer, Franz Xaver, Das Einsteinsche Relativitätsprinzip u. die philosophischen Anschauungen der Gegenwart. („Wissen u. Glauben", Heft 5.) 8° (32) Mergentheim 1921, K. Ohlinger; *M* 2.—

(Jos. Schnippenkötter.) Der Verfasser hat sich, wie erkennbar, in die Relativitätstheorie mit gutem Verständnis hineingearbeitet. Eine eingehendere Darstellung der physikalischen Theorie hat er nicht geben wollen. Trotzdem hätte aber die Einführung, besonders bei dem jetzt durch gute Darstellungen auch didaktisch gemeisterten Stoff, klarer und in mehreren Punkten richtiger sein können. So befriedigt das Physikalische weder den Kenner wegen der Schiefheiten, noch den Laien, der nach der „Einführung" wohl nicht klüger geworden sein wird. Die philosophischen Ausführungen als Ganzes zeugen von gesundem Urteil.

Schlesinger, Ludwig, Raum, Zeit und Relativitätstheorie. Gemeinverständl. Vorträge. 8° (40) Leipzig, Teubner; *M* 2.80

(Jos. Schnippenkötter.) Das Charakteristische dieser Vorträge liegt in dem gelungenen Versuch, die mathematische Formelsprache in Veranschaulichungen aufzulösen. Aber auch die graphischen Darstellungen sind nicht ohne weiteres „gemeinverständlich". Eine gewisse mathematische Bildung ist auch hier unerläßlich. Das liegt aber nicht am Verfasser, sondern an der Sache.

Schmidt, F. A., Leibesübungen und Geistesbildung. Ihr Zusammenhang mit bes. Bezugnahme auf d. körperl. Entwickl. durch Wachstum. 8° (40) Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht.

(H. Moeser.) Der bekannte Sachverständige auf dem Gebiete der Hygiene der Leibesübungen weist hier kurz und doch überzeugend nach, wie wichtig rechte Körperpflege auch für die Entwicklung der heranwachsenden Jugend ist. Lehrer und Eltern können aus dem kleinen, aber inhaltreichen Werkchen viel lernen.

Burkhardt, Max, Heustecher. 8° (224) Leipzig 1921, Bibliogr. Institut; geb. *M* 21.—

(Michel Becker.) Dieser humoristische Roman hat wirklich ergötzliche Stellen und steht über dem Durchschnitt. Oft schwingt, im Anfang besonders stark, so etwas wie Sehnsucht mit nach dem Frieden der Kleinstadt mit der ihr eigenen Besonderheit im Gegensatz zum Verwaschenen großstädtischen Lebens. Die Nebenpersonen sind fein gezeichnet, jede für sich eine ganze Figur, während in der Entwicklung der Hauptgestalt dem kritischen Leser doch viel gutmütige Zugeständnisse abverlangt werden. Vielleicht ist das Ganze doch etwas zu leicht für unsere Zeit, wenn ihr auch nichts mehr nottut als ein gesundes Lachen.

Matthes, Ernst, Das Buch Maria. gr. 8° (64) Leipzig 1921, Erich Matthes; geb. *M* 15.— u. 18—

(P. Bauer.) Diese Sammlung ältester und neuerer Marienlieder ist an sich sehr erfreulich. Der Verlag hat sich bemüht, dem Buch ein schönes Äußere zu geben, hat aber insofern fehlgegriffen, als die Federzeichnungen der Elisabeth Kellermann nur recht selten an die Innigkeit und Andacht der Dichtungen hinanreichen.

Görlich, Franz, Gestern und heut. Novellen und Skizzen. 8° (148) Neisse 1921, Jos. Herrmann; geb. *M* 12.—

(A. Vezin.) Fein, aber noch zu weich empfunden, sauber, aber noch zu schulmeisterlich schönrednerisch gestaltet. Ob diese Verschwommenheit und Glätte eine Auswirkung der Jugend Görlichs ist und ein wirkliches Gestaltenmüssen aus echtem Erleben spätere Gaben zu einer entschiedeneren Persönlichkeit des Gehaltes und festeren Kantigkeit der Form reifen lassen wird, läßt sich nach dieser ersten Talentprobe noch nicht sicher sagen.

Ottmann, Victor, Unter dem Gluthimmel der Antillen. Illustriert. 8° (154) Dresden 1922; geb. *M* 15.—

(G. Keckeis.) Frucht einer Reise vor dem Weltkrieg, bietet dieses unterhaltsame Buch durch geschickte Mischung von geographischen Plaudereien und historischen Rückblicken mit Erlebnissen und Abenteuern eine hübsche Gabe für die Jugend. Diese wird darin das reiche und bunte Tropenland „Westindiens" und die berühmten Inseln der Entdeckungszeit Amerikas und Robinson Crusoes auf kurzweilige und anschauliche Art kennenlernen.

Amberger, Olga, Zeitgenossen Chodowieckis. Lose Blätter schweizerischer Buchkunst. Mit vielen Abb. 8° (82) Basel 1921, Rhein-Verlag.

(O. Schmitt.) Das vortrefflich ausgestattete und mit charmantem Text aus der Feder einer Zürcher Dichterin versehene Büchlein macht zum erstenmal weitere Kreise mit den köstlichen Stichen einiger Schweizer Illustratoren des 18. Jahrhunderts (Joh. Heinr. Tips, Nik. König, Anton Duncker, Seb. Geßner u. a.) bekannt.

Digitized by Google

Baur, Albert, Schweizer Graphik seit Hodler. Mit 38 Abb. auf Taf. 8° (8) Basel 1921, Rhein-Verlag.

(O. Schmitt.) Auch dieses Bändchen, wie die ganze Kunstbücher-Serie des Rhein-Verlags, ist hervorragend ausgestattet. Von jedem der zahlreichen Schweizer Graphiker mindestens ein charakteristisches Werk und kurzer Lebenslauf, dazu eine gehaltvolle Einleitung.

Gottfried Keller-Bilderbuch. 10 Steinzeichnungen von René Beeh. gr. 4° Erlenbach-Zürich, Eugen Rentsch.

(O. Schmitt.) Zum 100. Geburtstag Gottfried Kellers ließ der Verlag Eugen Rentsch durch den Schweizer Graphiker René Beeh 10 Lithographien als Illustrationen zu den Werken des Meisters herstellen, die in einer ebenso guten wie wohlfeilen Ausgabe erschienen sind. Wer Kellers Novellen kennt und einigermaßen mit moderner Zeichenweise vertraut ist, wird die flotten und humorvollen Blätter mit großem Genuß betrachten.

Bauer, Karl: Goethe. Bilder aus seinem Leben. I (1749—1788, 15 Blätter), II (1789—1832, 15 Blätter). Mainz 1921, Jos. Scholz. 2 Mappen.

(G. Keckeis.) Karl Bauers künstlerische Einfühlung in Goethes Physiognomie ist bekannt. Seine beiden schönen Mappen zeigen starke Proben dieses Vermögens. Zeichnungen wie: Bei Gretchen in Frankfurt, Sesenheim, Mit Herder in Straßburg, Bei Kestner, Rheinreise, Mit Frau v. Stein, Beim kranken Schiller, Als Dichter des Faust, Als Naturforscher, Auf dem Gickelhahn, Goethes Tod u. a. werden dauernd im Gedächtnis bleiben. Die Blätter aber, die der apotheosierenden Goetheverehrung entsprungen sind, wirken weniger stark und nachhaltig.

Zeitschriftenschau.

Bücherwelt XVIII 11: E. Reinhard, Hans Frhr. v. Hammerstein. — Achtermann, Bücherschau. — Faßbinder, Hermann Oeser.

Deutsche Literaturzeitung XLII 46: W. Deetjen, Immermann. — 48: M. Spahn, Bismarcks „Gedanken 2c." III.

Deutsche Revue XLVI 12: Frdr. Edler v. Braun, Welthandel u. Weltverkehr. — Poske, Die Naturwissenschaft als Erzieherin zum Wirklichkeitsdenken. — Meyer, Was macht nervös? — A. Hillebrandt, Neue Forschungen über das altindische Drama.

Deutsche Rundschau XLVIII 3: K. Hoffmann, Innen- u. Außenpolitik. — M. Cornicelius, Treitschke u. Rob. v. Mohl. — F. Wiegand, Eine Schwärmerbewegung in Hinterpommern vor 100 Jahren. — R. Fester, Bismarck-Renaissance.

Gral XVI 3: Fr. Muckermann, St. Franziskus u. neuestes Naturgefühl. — L. Weismantel, Die Festspiele von Langenbieber. — Muckermann, Zum Ausspracheheft der „Tat". — Kiesgen, Jugendschrift u. literar. Erziehung.

Heiliges Feuer IX 3: K. Schmitt, Aphorismen zu Spenglers „Untergang 2c." — Eberl, Die Katholisierung unter den Evangelischen.

Hochland XIX 3: Thompson, Gesundheit u. Heiligkeit. — K. Eschweiler, Religion u. Metaphysik. — P. Dörfler, Matthäus Schiestl. — H. Nordeck, Über das Religiöse bei Maarten Maartens. — M. Schwarz, Gottfried Kellers Weg zum „Atheismus".

Kunstwart XXXV 3: W. Schumann, Bemerkungen über das Künstlerische. — E. K. Fischer, Schicksalswende der Kunst? — Troeltsch, Die neue Katastrophe u. die Stellung des Bürgertums zur Republik.

Literar. Echo XXIV 5: Biese, Theodor Storm im Urteil schweiz. Gelehrter. — Brussot, Exotische Bücher. — J. Winckler, Gerrit Engelke. — 6: Bieber, Deutscher u. Jude. — M. Fischer, Kathol. Literatur. — Grautoff, Deutsch-französ. Beziehungen.

Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum 2c. XXIV 9: G. Steinhausen, Die Tragik der höheren Menschen.

Oberdeutschland III 3: A. Rapp, Süddeutschland u. Frankreich. — H. Mannhart, Der französ. Kulturkampf im Elsaß. — G. Dehio, Vom Deutschtum der Elsasser. — J. Hofmiller, Bemerkungen zur französ. Literatur. — O. Gruber, Das Straßburger Münster. — E. Polaczek, Die Schwaben u. das Elsaß.

Stimmen der Zeit LII 3: C. Noppel, Die kathol. Jungmännerbewegung. — Wasmann, Das teleolog. Problem in der Gastpflege der Ameisen. — M. Reichmann, Konfessionelles Gleichgewicht.

Süddeutsche Monatshefte XIX 2: K. Voßler, Meisterwerke der italienischen Erzählungskunst. — 3: Bismarck (Sonderheft, mit bisher ungedruckten Veröffentlichungen).

Türmer XXIV 3: Diepold, Frdr. Stromer-Reichenbach, der Kopernikus der Weltgeschichte. — Ein deutsch-amerik. Dichter: Konrad Nies.

Verzeichnis der eingegangenen Bücher.

Theologie.

Brod, M.: Heidentum, Christentum u. Judentum. Ein Bekenntnisbuch. 2 Bde. (320 u. 360) München 1921, Kurt Wolff; *M* 60.—, geb. 80.—

Dimmler, E.: Gedanken über den Heilsplan Gottes nach dem Römerbrief. (196) Kempten 1921, Kösel & Pustet.

Fendt, L.: Die religiösen Kräfte des kathol. Dogmas. (284) München 1921, Chr. Kaiser; *M* 22 70, geb. 27 30

Huysmans, K. J.: Vom Freidenkertum zum Katholizismus. 3. Aufl. (380) Hildesheim 1921, F. Borgmeyer; geb. *M* 24.—

Neues Testament. Übers. v. Weinhart, mit Einf. u. Anm. v. S. Weber. Illustr. Familienausg. (378) Freiburg, Herder; *M* 58.—, geb. 80 —

Reuter, O. S.: Das Rätsel d. Edda u. d. arische Urglaube. (174) Sontra 1921, Deutschordens-Land; *M* 28.—

Wöhrmüller, B., O. S. B.: Das königliche Gebot. (412) Kempten 1921, Kösel & Pustet; *M* 48.—, geb. 56.— u. 65.—

Philosophie und Psychologie.

Ettlinger, M.: Leibniz als Geschichtsphilosoph. (34) Kempten 1921, Kösel & Pustet.

Gegenstand und Weise von Erfahrung und Transzendenz. Grundlagen der Philosophie. (296) Halle 1921, Weltphilos. Verlag; *M* 40.—

Geyser, J.: Intellekt oder Gemüt? (80) Freiburg 1921, Herder; *M* 16.—

Koffka, K.: Grundlagen der psychol. Entwicklung. Kinderpsychol. (278) Osterwieck, Zickfeldt; *M* 25.—, geb. 36.—

Madary, C.: A. Einstein, C. H. Schmitt und das Ende der „Philosophie". Berlin 1921, Alberti-Verlag.

Müller-Freienfels, R.: Psychologie des deutschen Menschen u. seiner Kultur. (228) München, C. H. Beck; *M* 24.—, geb. 33.—

Trine, R. W.: Alle Tage Sonne. (166) Stuttgart 1922, Engelhorns Nachf.; geb. *M* 18.— u. 60.—

Erziehung.

v. Dunin-Borkowski S. J.: Reifendes Leben. 3., durchges. Aufl. (362) Berlin 1922, F. Dümmler; *M* 18.—, geb. 22.— Vgl. Lit Handw. 1920, Sp. 580 f.

Heinen, A.: Briefe an einen Landlehrer. 2., verb. u. verm. Aufl. (334) M.Gladbach 1922, Volksverein; geb. *M* 16.— Vgl. Lit Handw. 1918, Sp. 239.

Scharrelmann, H.: Sonniger Alltag. Über Kindererziehung 2c. (176) Braunschweig 1921, G. Westermann.

Geschichte. Politik.

Kjellén, R.: Dreibund u. Dreiverband. Die dipl. Vorgesch. des Weltkriegs (136) München, Duncker & Humblot; *M* 18.—

Tragödie Deutschlands. Im Banne des Machtgedankens bis zum Zusammenbruch des Reichs. Von einem Deutschen. (482) München 1922, Duncker & Humblot; *M* 60.—

Soziales. Volkswirtschaft.

Huldermann, B.: Albert Ballin. (408) Oldenburg 1922, G. Stalling; geb. *M* 65 —

v. Stein, L.: Der Begriff der Gesellschaft u. die soziale Geschichte der franz. Revolutionen bis 1830. (608) München 1921, Drei Masken-Verlag; *M* 30.—, geb. 40.—

Steinbüchel, Th.: Der Sozialismus als sittliche Idee. Ein Beitrag zur christlichen Sozialethik. (414) Düsseldorf 1921, L. Schwann; *M* 48.—

Naturwissenschaft.

Landsberg-Schmidt: Streifzüge durch Wald und Flur. Anleitung zur Beobachtung der Natur. 6. Aufl. (240) Leipzig 1921, Teubner; geb. *M* 34.—

Rusch, F.: Himmelsbeobachtungen mit bloßem Auge. 2. Aufl. (164) Leipzig 1921, Teubner; *M* 20.—

Zell, Th.: Geheimpfade der Natur. (318) Hamburg, Hoffmann & Campe; geb. *M* 28.—

Digitized by Google

Literaturwissenschaft.

Kaulfuß-Diesch, K.: Deutsche Dichtung im Strome deutschen Lebens. (316) Leipzig 1921, A. Voigtländer; *M* 28.—, geb. 40.—

Külpe, O.: Grundlagen der Ästhetik. hrsg. v. S. Behn. (190) Leipzig 1921, Hirzel; *M* 25.—, geb 36.—

Literar. Jahresbericht des Dürerbundes. II. u. 12. Bearb. 1920—1922. Hrsg. v. W. Schumann. München, Callwey.

Literar. Ratgeber f. d. Kathol. Deutschlands. XIX. Jahrg. 1921/22. Hrsg v. Jos. Funk. Kempten 1921, Kösel & Pustet.

Thurneysen, E.: Dostojewski. (78) München 1921, Chr. Kaiser.

Wittop, Ph.: Heinrich v. Kleist. (276) Leipzig 1922, H. Haessel; *M* 35.—, geb. 40.—

Schöne Literatur.

Arntzen, Johanna: Vom Heiland und von seinen Freunden. Jugendlegenden. 2 Bde. (180 u. 184) Kempten 1921, Kösel & Pustet; je *M* 20.—, geb. 26.— u 30.—

Betsch, A.: Komödie Heckenmüller. Roman. (298) Breslau 1921, Bergstadt-Verlag; *M* 20.—, geb 30.—

Bode, W.: Ohm Christians Verwandlungen. Heitere Geschichten. (156) Leipzig 1921, H. Haessel; geb. *M* 25.— u 30.—

Eckerskorn, Jos.: Der Märchen-Brunnen. (70) Kempten 1921, Kösel & Pustet.

Eulenberg, H.: Auf halbem Weg. Roman. (366) Stuttgart 1922, Engelhorns Nachf.; geb. *M* 30.— u. 60.—

Fleuron, Svend: Die rote Koppel. (182) Jena 1922, Diederichs; *M* 30.—; geb. 40.—

Geißler, H. W.: Der liebe Augustin. Eine Lebensgeschichte. (390) München 1922, Parcus & Co.; *M* 18.—; geb. 28.—

v. Guenther, J.: Russische Gespenstergeschichten (234) München 1921, Drei Masken-Verlag.

Hasse, Else: Im Himmel der Freude. (192) — Stimmen aus dem Jenseits. (150) — Kleine Blumenpredigten. (114) Kempten 1921, Kösel & Pustet.

Hauptmann, Gerh.: Anna. Gedicht. (140) Berlin 1921, S. Fischer; *M* 25.—, geb. 35.—

Hochstetter, Sophie: Scheinwerfer. Roman aus dem Berliner Revol.-Winter. (282) Stuttgart 1922, Engelhorns Nachf.; *M* 18.—, geb. 26.—

Jammes, Francis: Der Pfarrherr v. Ozeron. Roman. (240) München 1821, Drei Masken-Verlag; *M* 25.—, geb. 32.—

Keller, Paul: Altenroda. Novellen. (212) Breslau 1921, Bergstadt-Verlag; geb. *M* 20.—

Lamothe, A. de: Unter der Knute. Übers. v. J. Böhm. (286) Regensburg 1921, Kösel & Pustet; *M* 15.—, geb. 24.—

Linck, O.: Die flammende Kirche. Novellen 2c. (228) Tübingen 1922, A. Fischer; *M* 26.—; geb. 40.—

— Rast auf der Reise. Gedichte. (90) Ebd. 1921; geb. *M* 30.—

Marti, H.: Das Kirchlein zu den sieben Wundern. (196) Basel-Leipzig 1922, Rheinverlag; geb. *M* 24.—

— Das Haus am Haff. (164) Ebd. 1922; geb. *M* 24.—

Mereschkowskij, D.: Der 14. Dezember. Roman. (424) München 1921, Drei Masken-Verlag; *M* 42.—, geb. 52.—

Penckert, W. E.: Apokalypse 1618. (130) Jena 1921, E. Diederichs; *M* 18.—

Ponten, Jos.: Der Knabe Vielnam. Novellen. (150) Berlin 1921, S. Fischer; *M* 16.—; geb. 26.—

Prandauer, S.: Altwiener Marien-Legenden. (80) Wien, C. Konegen; *M* 8.—, geb. 12.—

Rademaker, Franziska: Monika Hagemanns Liebe. Roman. (318) Revelaer 1921, Butzon & Bercker.

Reyhing, Hans: Der Väter Gut. (226) Stuttgart 1922, Deutsche Verl.-Anst.; geb. *M* 28.—

Röttger, K.: Sehnsucht u. Schicksal. Gedichte. (122) Hartenstein i. E., E. Matthes; *M* 14.—, geb. 25.—

Schauwecker, Fr.: Hilde Roth. Roman. (388) Halle a. S. 1922, H. Diekmann; *M* 20.—, geb. 27.50

Sorge, K. J.: Gericht über Zarathustra. (48) Kempten 1921, Kösel & Pustet.

Stehr, H.: Die Krähen. Novellen. (198) Berlin 1921, S. Fischer; *M* 20.—; geb. 30.—

v. Strauß u. Torney, Lulu: Der jüngste Tag. Roman. (362) Jena 1922, Diederichs; *M* 30.—, geb. 45.—

Thoma, Ludw., Der Knepp. Roman. (304) München 1922, A. Langen; *M* 25.—, geb. 38.—

Vesper, Will: Porzellan. Novellen. (250) Leipzig 1922, H. Haessel; *M* 22.—, geb. 28.—

Voigt-Diederichs, Helene: Mann u. Frau. (206) Jena 1922, Diederichs; *M* 30.—, geb. 40.—

Webersheim, M. G.: Auf Märchenwegen. (140) Regensburg 1922, Manz; geb. *M* 18.—

Werfel, F.: Bocksgesang in 5 Akten. (160) München 1921, Kurt Wolff; *M* 24.—, geb. 35.—

Winckler, Jos.: Irrgarten Gottes oder Komödie des Chaos. (112) Jena 1922, Diederichs; *M* 30.—, geb. 42.—

Zahn, E.: Jugendtag. (186) Stuttgart 1921, Deutsche Verl.-Anstalt; geb. *M* 12.—

Zerkaulen, H.: Der kleine Umweg. Novelle. (118) Kempten 1921, Kösel & Pustet; *M* 15.—, geb. 20.—

Kunst und Archäologie.

Bell, Clive: Kunst. Hrsg. v. P. Westheim. (184) Dresden 1922, Sibyllen-Verlag; *M* 38.—, geb. 48.— u. 53.—

Frey, Ad.: Ferdinand Hodler. (74) Leipzig 1922, Haessel.

Kaufmann, C. M.: Gebete auf Stein nach Denkmälern der Urchristenheit. (74) Kempten 1921, Kösel & Pustet.

Lagier, C.: A Travers la Haute-Egypte. (260) Brüssel u. Paris, Vromant & Co.; *Fr.* 12.—

Pfister, K.: Martes, der deutsche Maler in Rom. (24) München 1921, Delphin-Verlag; *M* 4.—

Rothes, W.: Grundriß der Kunstgeschichte. Zum Gebrauch an höheren Lehranstalten, Hochschulen 2c. (236) Paderborn 1921, Schöningh.

Musik.

Kapp, J.: Das Opernbuch. (524) Leipzig 1922, Hesse & Becker; geb. *M* 35.—

Lindner, A.: Max Reger. (328) Stuttgart 1922, J. Engelhorn; *M* 60.—, geb. 80.— u. 160.—

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Adam: Glaube u. Glaubenswissenschaft im Katholizismus	17
Amberger: Zeitgenossen Chodowieckis	44
Bauer: Goethe	45
Baur: Schweizer Graphik 2c.	45
Bekenntnisse des hl. Augustin (Hefele)	24
Bender: Ferdinand Hodler	29
Berger: Unseres Herrgotts Versuchskinder	37
Bettelheim: Ebner-Eschenbach	31
Bießinger: Meister der Oper	11
Bühnenvolksbund	1
Burkhardt: Heutrecher	44
Busse: Das Drama	33
Däubler: Wir wollen nicht verweilen	28
Dichter u. Bühne, Schriftenreihe	11
Diehl: Ricardos Volkswirtschaft	28
Dörfler: Peter Farne	36
Dyroff: Die Handlung im Drama	7
Eckardt: Die christl. Gemeinschaftsbühne	7
Engel: Geschichte der engl. Literatur	32
Feuling: Glaubensgewißheit 2c.	16
Fischer, F. K.: Einstein	43
Fischer, M.: Weltbild Dantes	30
Fischer, W.: Geheimnis d. Weltalls	37
Friedländer: Albrecht Dürer	40
Gerst: Theater der Kulturgemeinschaft	7
Girgensohn: Religiöses Erleben	19
Göhlich: Gestern u. heut	44
Gottfried-Keller-Bilderbuch	45
Grimme, Ausgewählte Werke	34
Hauptmann: Peter Brauer	35
Helmolts Weltgeschichte	27
Herwig: St. Sebastian vom Wedding	36
Hesse: Ausgewählte Gedichte	34
Hoernes: Kultur der Urzeit	43
Hüpgens: Die Bühne nach der Revolution	7
Kampers: Dante 2c.	42
Klug: Ringende u. Reife	29
Koch: Dante 2c.	43
v. Krane: Die Leidensbraut	38
Krebs: Dogma u. Leben	15
Leibrecht: Puppenspiele 2c.	7
Literatur- und Musikgeschichte für Theaterbesucher	12
Löns-Erbeck: Erinnerungen an Löns	43
Matthes: Das Buch Maria	44
Matthias: Sprachleben 2c.	41
Mausbach: Kernfragen christl. Welt- u. Lebensanschauung	12
Mayer: Das Volksschauspiel zu Ötigheim	7
Naumann: Jüngste deutsche Dichtung	43
Necker: M. v. Ebner-Eschenbach	31
Oßwald: Matthäus Schiefl	40
Ottmann: Antillen	44
Pfleiderer: Die Attribute d. Heiligen	39
Religiöse Probleme	13
Roloff: Im Lande der Bibel	30
Salin: Platon u. die griech Utopie	24
Sawicki: Geschichtsphilosophie	25
Scheid: Martin Greif 2c.	7
Schlaa: Das Drama	33
Schlesinger, K.: Raum, Zeit und Relativitätstheorie	44
Schmidt, F. A.: Leibesübungen	44
v. Schubert: Unsere relig.-kirchl Lage	23
Stern: Aufsatzunterricht	42
Storck: Die ethische Bedeutung des Kinos	7
Theater der Zukunft (Ztschr.)	10
Thormann: Karl Immermann 2c.	7
Ude: Der Unglaube	16
Ulitz: Die ernsthaften Toren	38
Verweyen: Der religiöse Mensch 2c.	17
Volkskunst (Ztschr.)	11
Weber: Die rationalen u. soziolog. Grundlagen der Musik	42
Wendel: Erlösung von der Lüge	41
Wyneken: Eros	26

Redaktionsschluß 20. Dezember 1921.

Für Österreich-Ungarn: Herausgeber: Franz Hanaczeck in Wien; Verleger: Herder & Co., Wien I, Wollzeile 33. Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau.

Digitized by Google

Literarischer Handweiser.

Nr. 2. 58. Jahrgang: 1922. Februar.

Liturgische Bewegung und liturgisches Schrifttum.

Von Romano Guardini.

Die liturgische Bewegung ist an einem Abschnitt angelangt. Die Zeit, da es galt, der liturgischen Frömmigkeit überhaupt die Anerkennung zu erringen, ist vorüber. Gewiß gibt es noch viele, die sie ablehnen und für eine religiöse Mode oder eine Liebhaberei schöngeistig gerichteter Kreise halten. Aber im großen und ganzen hat sie den ersten Durchbruch erzwungen. Man sieht das an ihrem wachsenden Schrifttum und daran, wie sie in die Jugend eindringt. Nun mag es gut sein, einmal zurückzuschauen. Ist diese Bewegung innerlich notwendig oder gemacht? Und was bedeutet sie?

Sie entstammt einer tiefen Umlagerung in der seelischen Verfassung des Menschen. Das vergangene Jahrhundert war subjektiv, auch in der Frömmigkeit. Wir sehen, wie willkürlich, ja unnatürlich so vieles in Büchern und Andachten war, wie verkümmert oft der Gottesbegriff, wie verwachsen das Bild vom Heiland, wie schief und dürftig die Anschauung von Gnade und Vollkommenheit. Da wurde es dem Menschen zu eng. Er wollte heraus in eine religiöse Lebensordnung, darin Gott die Gesetze gibt, nicht der Mensch; die auf den ewigen Ordnungen von Natur und Gnade aufgebaut ist, nicht aber auf von irgendwem ersonnenen Methoden; von der objektiven Wahrheit erfüllt, wie sie in sich ist, reich und voll, nicht aber von subjektiven Ansichten einzelner. Individualistisch war jene frühere Seelenhaltung; die Seele in sich eingesperrt, ihr ganzes Denken um sich selber kreisend. So die Art, an der Messe teilzunehmen, die Sakramente zu empfangen; ichgebunden die Vorstellung von der Vollkommenheit u. a. m. Auch das trieb den tieferen Menschen hinaus. Er wollte in eine religiöse Lebensordnung, darin er mit den andern Gemeinschaft haben kann, und in welche die ganze Fülle der Gottesschöpfung hereinbezogen ist. Das hat zur Liturgie getrieben. Sie ist die Gebetsordnung, in der Gott die Gesetze gibt; die auf der Fülle der Wahrheit aufgebaut ist, innerlich organisiert nach den Grundgesetzen von Natur und Gnade. In ihr steht der einzelne mit den andern zusammen in allumspannender Gemeinschaft. In sie ist die ganze Schöpfung hereinbezogen — man denke an die liturgische Symbolik und das Kirchenjahr mit seinem Rhythmus. Eine Frömmigkeit der Gemeinschaft und von kosmischer Weite. Menschheit und Welt steht hier in der Religion, wo vorher nur das bißchen Ich und der kümmerliche Vorstellungsbesitz irgendeines religiösen Schriftstellers gestanden hatte. Es ist die Frömmigkeit, wie sie Paulus im Epheser- und Kolosserbrief gezeichnet hatte.

Damit sind wir noch nicht am Ende. Ein Vorgang hat angehoben — wenn er sich durchsetzt, leitet er ein neues religiöses Zeitalter ein: Wir stehen vor einem Erwachen des Kirchlichen, wie es vielleicht seit der cluniazensischen Erneuerung nicht mehr gewesen ist. Die Kirche wurde weithin nur als objektive Einrichtung empfunden, welche das religiöse Leben ordnete, selbst aber, als Kirche, nicht religiös gelebt. Sie war Grenze und Norm, nicht aber Inhalt des religiösen Lebens. Nun wird wieder die Kirche als solche religiöser Inhalt: als religiöse Objektivität, als theozentrische Ordnung, als Gemeinschaft und religiöser Kosmos. Die paulinische Idee des Corpus Christi und die areopagitisch-mittelalterliche der Hierarchien ist wieder Ausdruck lebendig empfundener innerer Wirklichkeit. Die Gründe dafür sind die oben genannten, nur auf die Gesamtheit des religiösen Lebens bezogen: auf den Willen zur Wahrheit, zur Lebensführung, zur Gemeinschaftsordnung usw. Welche neuen Werte diesem Vorstellungskreis durch unsere Zeit eingefügt werden, ist noch nicht abzusehen. Schriften wie Andrés „Kirche als Keimzelle der Weltvergöttlichung“ [1] sind bedeutungsvoll dafür. Dieser Vorgang ist mit dem Gesagten nicht erschöpft; ich hoffe an anderem Orte auf ihn zurückzukommen. Man hat gesagt, die Kirche verliere an Boden. Äußerlich, mag sein. Aber sie gewinnt ihn dort, wo allein die Entscheidungen liegen, in den Seelen. Die Kirche erwacht in den Seelen, und damit hat sie Zukunft.

Von diesem Vorgang ist die liturgische Bewegung ein Teil: Das Erwachen der Kirche im Gebetsleben. Das erste Durchbrechen der kirchlichen Bewegung spiegelt sich in der liturgischen; ihr Großes und Schönes, freilich auch die Unzulänglichkeiten der damit verbundenen Eroberungs- und Entdeckungsarbeit.

Es steht alles noch am Anfang. Es handelt sich meist noch um „Wesen“, „Geist“, also darum, ob und wie Liturgie nötig sei. Es fehlt noch das praktische Ernstmachen, im Pfarrgottesdienst wie von seiten des einzelnen. Es fehlt die Einsicht, wie die Liturgie gelebt werden könne; das klare Bild der liturgisch geformten Persönlichkeit und Gemeinde, wie sie gesinnt ist, urteilt und handelt. Es fehlt die

[1] Leipzig 1921, Vier Quellen-Verlag; vgl. Lit. Hdw. 1921, Sp. 253.

Digitized by Google

Erfahrung dafür, wie das liturgische Ideal in den tatsächlichen Verhältnissen des persönlichen und Gemeindelebens zu verwirklichen ist. Die Vorstellung von der Liturgie ist noch zu sehr die eines idealen Klostergottesdienstes, und zwischen ihr und dem wirklichen Pfarrleben mit all seinen Bedingtheiten klafft noch ein weiter Riß. Daher ist die Beschäftigung mit der Liturgie noch so schöngeistig. Sie ist für den einzelnen wie für die Gemeinschaft noch nicht genug zur Angelegenheit des Seelenheiles geworden. Man empfindet sie noch zu sehr als schönen, aber entbehrlichen religiösen Luxus und hat noch nicht genügend erkannt, daß sie für das Leben des Gebetes eine ähnliche Bedeutung hat wie das Dogma für das Glaubensdenken.

All diese Unzulänglichkeiten sind auch im liturgischen Schrifttum zu spüren. Wir haben noch zu viel Sprechen über Liturgie statt wirklichen Aufschließens. Die bisherige Literatur ist Übergangsarbeit. Sie erobert, besitzt noch nicht; sie beweist, statt selbstverständlich zu schöpfen; genießt die liturgische Schönheit, statt das tägliche Brot der Seele in ihr zu finden. Dies Schrifttum ist noch zu viel Garten, Treibhaus vielleicht, statt Acker und Welt. Der es trägt, ist noch Mensch des Überganges; er strebt erst aus der individualistischen Haltung in die objektiv gemeinschaftsmäßige, hat sie noch nicht. So nimmt er leicht die Liturgie entweder noch nicht ernst genug, noch nicht genug als unmittelbare Voraussetzung seines seelischen Werdens, oder aber er mutet ihr Leistungen zu, die nicht ihre Sache sind. Das alles zeigt, daß noch nicht das volle liturgische Leben da ist. Wirklich lebendig ist die Liturgie erst, wenn sie die selbstverständliche Luft ist, in der die Seele lebt; das große geistliche Anschauungsbuch, aus dem der Mensch lernt; die Art, wie die Kirche Seele und Gemeinde lehrt und bildet, nicht durch abstrakte Begriffe, sondern durch konkrete Vorgänge, Bilder, Symbole. Wenn wir wieder in Bildern schauen, in Handlungen erleben, in der Gemeinschaft wachsen können; wenn wir wieder so weit sind, Wirklichkeiten zu sehen statt Bücher, Dinge statt Begriffe, Vorgänge statt Lehrgänge; wenn wir im lebendigen Geschehen des Kirchenjahres das Gesetz religiöser Erziehung und den Weg geistlichen Werdens erkannt haben; wenn wir begriffen haben, was der Rhythmus im Leben, und damit der religiöse Rhythmus des Kirchenjahres für die Seele bedeutet, und daß, wie draußen die Pflanze im Wechsel von Tag und Nacht und Jahreszeit, so die Seele in Wandel und Wiederkehr des Kirchenjahres, der kirchlichen Woche und des Tages mit allem, was darin an Formen, Kräften und Wirklichkeiten enthalten ist, wächst und wird — dann erst ist aus der liturgischen Bewegung liturgisches Sein geworden. Wie aus allen, so hat die Reformation uns auch aus den liturgischen Lebensordnungen herausgerissen. Was wesenhaftes katholisches Sein und Leben bedeutet, wissen wir nicht mehr. Was jetzt geschieht und geschrieben wird, sind erst Vorarbeiten dazu.

Zuerst von einigen Schriften, die den Weg aus unserer Zeit in die liturgische Welt zeigen. Das Buch von Hermann Platz, „Zeitgeist und Liturgie“[1] ist im Felde geschrieben. Der Krieg zieht die Folgerungen aus dem, was in der vergangenen Zeit wirksam war. Er erscheint als Zusammenbruch des Alten; zugleich aber wird sichtbar, wohinaus es jetzt geht. Das Buch ist voll innerer Beteiligung geschrieben. Wie Platz die Seelenlosigkeit der vergangenen Zeit darlegt, und was sie alles zerstört hat, das Erwachen der Seele, das Wiederaufleuchten der ewigen Werte und Ordnungen, das packt. Sechzig Seiten hindurch nichts von der Liturgie; da schildert er ein Trommelfeuer, Zerstörung und menschliche Ohnmacht, und plötzlich steht der Gedanke des Liturgischen, als des gefriedeten, mit den tiefsten Gesetzen der Seele, Gemeinschaft und Welt im Einklang stehenden Gebetes da. Das Buch liest sich nicht leicht; der seelische Stoff ist sehr dicht; oft gleitet eine Reihe von Worten und Sätzen vorbei, deren jeder eine Kette von geschichtlichen Vorgängen oder einen ganzen Bezirk geistiger Werte und Ordnungen zusammenfaßt. Auch ist die Sprache sehr abstrakt. Aber alles doch voll Farbe und Leben. Wer das Buch versteht, dem ist die Liturgie tief mit der Zeitwirklichkeit verbunden. — Eine ganz andere Luft atmet die Schrift von Abt Ildefons Herwegen: „Alte Quellen neuer Kraft“[2]. Ebenfalls eine Reihe von Aufsätzen und Vorträgen, die aus verschiedenen Anlässen entstanden sind, zu einer geschlossenen Einheit zusammengefügt. Der erste Teil, „Aus dem Chor“, umfaßt fünf Stücke über die Liturgie selbst. Der zweite, „Aus der Zelle“, erzählt von benediktinischer Geistesart. Beide Teile sind schön ineinander gestimmt. Der erste greift einzelne für die liturgische Lebensordnung besonders bedeutungsvolle Grundgedanken heraus; der andere schildert eine geistige Umwelt, in welcher die Liturgie Wurzel gefaßt hat. Platz kommt von außen her an den kirchlichen Kult heran; Abt Herwegen spricht aus ihm heraus. Als besonders fein gearbeitet möchte ich die Stücke über das Licht in der Liturgie und das Königtum Christi nennen. — Des Priors von Maria-Laach, Albert Hammenstedes Schrift „Die Liturgie als Erlebnis“[3] fragt, was die Liturgie in der Seele wirkt, die sie durchlebt. Sie spricht von der Eigenart, vom Werden und von den Wirkungen des liturgischen Erlebnisses. Hammenstede grenzt das liturgische Gebetsleben vom andern ab; zeigt, was ihm in Seele und Umwelt ungünstig ist, wie das Leben mit der Liturgie ein Leben mit Christus voraussetzt, und zwar nicht nur mit dem leidenden, sondern auch mit dem verklärten; wie in solchen Leben der dreifache Weg der Reinigung, Erleuchtung und Vereinigung gegangen, wie der christliche Charakter mit der ihm eigenen Ruhe, Größe und Vornehmheit gebildet, und auch das Gemeinschaftsleben von dort aus geformt wird. — Romano Guardini: „Vom

---

[1] 2., vielfach umgestaltete u. verm. Aufl. v. „Krieg u. Seele“. gr. 8° (118) M.Gladbach 1921, Volksverein; geb. *M* 12.—

[2] 8° (VIII u. 208) Düsseldorf 1920, L. Schwann; geb. *M* 18.—

[3] 3. Aufl. (Ecclesia orans III) 12° (XII u. 90) Freiburg 1920, Herder; geb. *M* 5.50

Digitized by Google

Geist der Liturgie“ [1], sucht, von verschiedenen, besonders unserer Zeit fühlbaren Schwierigkeiten ausgehend, die Liturgie kultur- und religionsphilosophisch aufzuschließen.

Das Kirchenjahr faßt, recht gesehen, die ganze Liturgie zusammen und ist zugleich das Gesetz ihrer zeitlichen Abfolge. Christian Kunz: „Das katholische Kirchenjahr“ [2], erörtert zuerst das Kirchenjahr überhaupt; dann dessen Kreise und darin so ziemlich das gesamte Kultleben; in einem letzten Teil endlich die einzelnen Feste. Ein erfreuliches Buch, schlicht, sachlich und reich. — Den gleichen Stoff behandelt Ludwig Fischer: „Lebensquellen vom Heiligtum“ [3]. Kunz gab ein knappes Handbüchlein, Fischer „Lesungen für Freunde der Liturgie“, über das Gebet der Kirche in seinen verschiedenen Teilen, das Opfer, das Kirchenjahr und dessen Gliederung. Will sich jemand ohne besondere Vorkenntnisse rasch in die liturgische Welt einlesen, so sind ihm Kunz und Fischer freundliche Führer.

Soll die Liturgie erschlossen werden, so brauchen wir vor allem die Texte. Anselm Schotts „Meßbuch der heiligen Kirche“ [4] ist unter Leitung von P. Pius Bihlmeyer in Verbindung mit mehreren Beuroner Mönchen auf Grund der neuen römischen Ausgabe bearbeitet. Eine prächtige Leistung! Die Übersetzung gutes Deutsch, die langen Sätze aufgelöst, der lateinische Relativsatz endlich, wenn auch nicht immer, entsprechend umgesetzt. (Für die folgenden Auflagen bleibt doch noch manches zu tun.) Ein wahrer Schatz ruht in den Einleitungen. Der Ordo ist mit vorzüglichen Erklärungen durchsetzt und schön gegliedert. Vor den Festkreisen und deren einzelnen Teilen ausführliche Einführungen über Geschichte und Geist. Die Messen der Fastenzeit sind vollzählig; ebenso die Votivmessen. Leider fehlen einige von den schönen Messen für persönliche Anliegen; in ihnen steckt eine ganze Lebensanschauung. Im Anhang eine Reihe von Gebeten und Andachten für den täglichen Gebrauch. Für die Beichte hätte ich eine vom Schema freie Anleitung für solche gewünscht, die gewohnt sind, sich öfters zu prüfen, und vor allem ein klares Bild der Vollkommenheit brauchen. Es wäre eine gute Gelegenheit gewesen, herauszuholen, was die Liturgie über christliches Leben denkt. Die Ausstattung ist schön, nur die Bilder gefallen mir nicht recht. Sie bemühen sich um ernsten Stil, bleiben aber hinter dem Inhalt doch weit zurück. Solange die Aufgabe noch nicht gelöst ist, dem reichen Inhalt des Meßbuches seinen buchkünstlerischen Ausdruck zu schaffen, sollte man sich auf das Allernotwendigste beschränken. — Mit dem großen Schott sei des gleichen Verfassers «Oremus» [5], Kleines Meß- und Vesperbuch, genannt, ein Auszug, der alles für Sonn- und Festtag Nötige enthält. — Neben dieser Glanzleistung besteht in Ehren das „Meßbuch der katholischen Kirche“ von Chr. Kunz [1], ebenfalls nach dem neuen Missale bearbeitet. Die Übersetzung ist sehr gut, die Erklärungen sind knapp. Bemerkenswert ist das gute Brevierpapier, das einen wesentlichen Vorteil gegenüber dem empfindlichen Material der Herderschen Ausgabe darstellt. Die Bilder befriedigen nicht. — P. Ludwig Soengens „Meß- und Vesperbuch der katholischen Kirche“ [2] bindet Missale und Vesperale. Dadurch verwirrt sich das Gesamtbild; noch mehr, wenn nach der Complet Litaneien und anderes, und vor das Commune Sanctorum die täglichen Gebete des Christen eingeschaltet werden. Ein Auszug, Officium Ecclesiasticum [3], enthält, was für Sonn- und Festtage höheren Ranges nötig ist. — Recht ansprechend ist Otto Drinkwelders „Kleines deutsches Meßbuch“ [4], nur deutsch, in sehr guter Sprache. — Eine Ergänzung zum Schottschen Missale bildet die von P. Martin Schaller herausgegebene „Liturgie der Karwoche“ [5], in gleicher Weise bearbeitet wie das Meßbuch. — Ein dünnes Heftchen über den „Gottesdienst am Morgen des heiligen Karfreitags“ [6] gibt Text und kurze Erklärung. — Um zwei schöne Sammlungen hat Otto Hellinghaus den Bestand an liturgischen Textausgaben bereichert: „Die kirchlichen Hymnen in Nachbildungen deutscher Dichter“ [7] und „Hundert alte Marien-Hymnen“ [8]. Das erste Bändchen enthält nur die Stücke der jetzigen Liturgie, in der Ordnung des Kirchenjahres, mit Verfasser und Entstehungszeit. Eine kurze Einleitung unterrichtet über alles Nötige. Sie weist auch auf den höheren Wert der ursprünglichen Fassungen hin, mit ihrer „einfachen Größe und Wahrheit, dem reinen Ton eines einfältigen, gläubigen Herzens, der dem verwandten Gemüte um so faßlicher und anziehender erscheint, je mehr er von allem Pomphaften und störenden Wortgepränge sich entfernt hält“. Jeder wird Hellinghaus zustimmen, wenn er beklagt, daß der Humanismus die schlichten Schöpfungen der alten Zeit so gründlich „verbessert hat“, und hoffen, daß die ursprüngliche Form einmal wiederhergestellt werde. Die Ausgabe bringt, um dem liturgischen Gebrauch zu dienen, die gegenwärtige Gestalt. Nach den gleichen Gesichtspunkten sind die Marien-Hymnen herausgegeben. Außer den in der heutigen Liturgie gebrauchten noch andere, zum Teil köstliche Stücke: erst Lieder allgemeiner Natur, dann solche, die dem Lauf des Kirchenjahres entsprechen, so daß ein lyrisches Marienjahr voll lieblicher Schönheit entsteht.

Folgt eine Gruppe von erklärenden Schriften. — P. Klemens Blumes „Brevier und Messe“ [9] führt gut in die Geschichte von Messe und Brevier ein. Er zeigt, wie jene aus Vigilie und Eucharistiefeier ent-

[1] 6. u. 7. Aufl. Freiburg 1921, Herder. Vgl. Lit. Hdw. 1918, Sp. 314.
[2] 12° (IV u. 200) Regensburg 1913, Pustet.
[3] kl. 8° (VIII u. 204) Freiburg 1921, Herder; *M* 15.—
[4] 22. Aufl. (60°, 832 u. 212) Freiburg 1921, Herder; geb. *M* 60.—, 66.—, 80.—, 85.—
[5] 8. Aufl. (VIII u. 973) Freiburg 1921, Herder; geb. *M* 22.50 u. 26.50

[1] 16° (952 u. 212) Regensburg 1920, Kösel & Pustet; geb. *M* 38.— u. 68.—
[2] 3. Aufl. (1032 u. 80) Kevelaer 1920, Butzon & Bercker.
[3] 2. Aufl. (XVI, 704 u. 104) Ebd. 1921.
[4] 16° (XVI u. 546) Regensburg, Manz.
[5] kl 8° (VI u. 376) Freiburg 1921, Herder; *M* 17.50
[6] 16° (48) Rottenburg, Bader.
[7] kl. 8° (419) M.Gladbach, Volksverein.
[8] kl. 8° (414) Ebd. 1921; geb. *M* 16.—
[9] 2. Aufl. (112) Regensburg 1919, Pustet.

Digitized by Google

stand; wie die liturgischen Tageszeiten sich bildeten; dann den Ritus des Meßopfers selbst in seiner geschichtlichen Entwicklung. Dabei freut sich der Leser, daß alles, auch die Kommunion, dem Gedanken des Opfers untergeordnet ist. Blume zeigt, wie das ursprünglich streng einheitliche Gefüge im Laufe der Zeit durch mannigfache Einschaltungen erweitert wurde, und allmählich statt des einst alles beherrschenden Dankes die Bitte hervortrat. — Die Schrift von P. Odo Casel: „Das Gedächtnis des Herrn in der altchristlichen Liturgie“ [1] läßt den Anfang dieser Entwicklung miterleben. Der Leser sieht das Herzstück der Messe, den Kanon, aus den Einsetzungsworten des Herrn und aus dem Geist der altchristlichen Gemeinde entstehen; sieht die Beziehungen zur religiösen Kultur des Alten Testamentes und des Hellenismus. Daraus gewinnen die altvertrauten Gebete eine ganz neue Fülle und Lebendigkeit. Die schönen rhythmischen Übersetzungen wecken das Verlangen nach einer Übertragung der liturgischen Gebete, in der — auch satztechnisch — der innere Rhythmus von Gedanken und Sprache herausgeholt wäre. Hier liegen noch große Aufgaben! — Früher schon wurde an dieser Stelle von P. Odo Casel über ten Hompels Schrift „Das Opfer als Selbsthingabe und seine ideale Verwirklichung im Opfer Christi“ [2] berichtet. Geistesverwandt sind ihr die beiden Arbeiten von P. Joseph Kramp: „Die Opferanschauung der römischen Meßliturgie“ [3] und „Opfergedanke und Meßliturgie“ [4]. Die nachtridentinische Theologie hat das Wesen des Opfers darin gesehen, daß eine Gabe zerstört wird, um Gottes Herrschaft über Leben und Tod und die völlige Unterwerfung unter sie auszudrücken. Abgesehen von anderem hatte diese Anschauung vor allem den großen Mangel, daß sie dem religiösen Leben wenig bot. Sie war mehr juristisch als religiös, mehr negativ als positiv. ten Hompel wie Kramp arbeiten an einer positiv-religiösen Opferanschauung, welche zugleich die der liturgisch lebendigeren vortridentinischen Zeit war. Im Opfer wird nach Kramp eine besonders zubereitete Gabe Gott dargebracht und dadurch die Selbsthingabe des Opfernden ausgedrückt. (Die Frage, worin eine Gabe an Gott bestehen könne, der doch alles besitzt, hat ten Hompel sehr tief ausgeführt. Er sieht sie in der vom freien Willen des Menschen abhängigen, gottgewollten Selbstheiligung.) So wird das Opfer wieder zum Herzstück aller Religion. Das vollendete Opfer hat Christus dargebracht, der sich und zugleich die mit ihm verbundene Menschheit Gott darbot. In der Messe bringen die Gläubigen Brot und Wein dar; durch die Opferweihe (Konsekration) werden diese in Christus, die vor Gott einzig würdige Opfergabe, verwandelt und so dem Vater dargeboten. Mit Christus mystisch eins, bringen die Gläubigen in ihm zugleich sich selbst dar. Nach dem Empfang der Opfergabe gewährt Gott den Menschen Tischgemeinschaft in der Kommunion. Kramps Arbeit wirkt wahrhaft befreiend. Das ist ein liturgischer Opferbegriff, der ohne weiteres religiös gelebt werden kann und ins tägliche Leben hinüberwirkt. Er liegt in gleicher Linie mit dem Begriff der Verklärung, wie ihn Abt Herwegen betont. ten Hompel geht in mancher Beziehung tiefer als Kramp; dieser aber hat den großen Vorzug, daß er sich eng an die Liturgie anschließt. Die erste der beiden Untersuchungen, reich an Gehalt und sehr klar geschrieben, zeigt, wie der erörterte Opferbegriff auch der des hl. Thomas ist, und untersucht daraufhin die Liturgie der Messe. Die zweite ist für weitere Kreise berechnet; sie spricht zuerst — etwas umständlich — über das Wesen des Opfers und wendet sich dann dem Wortlaut des Kanons zu. — Vom gleichen Verfasser eine „Darlegung und Erklärung der kirchlichen Meßformulare“ unter dem Namen „Meßliturgie und Gottesreich“ [1]. Die beiden vorbesprochenen Schriften beschäftigen sich mit dem Kanon, dem gleichbleibenden Grundstock der Meßliturgie; diese mit dem Wechselnden, dem Offizium, in dem sich Zeit und Fest spiegeln. Beides zusammen bildet eine Erklärung des ganzen Meßbuches. Der leitende Gesichtspunkt ist, zu zeigen, wie der Gedanke des Reiches Gottes sich im Laufe des Kirchenjahres entfaltet. Die Hauptaufmerksamkeit ist auf die das Kirchenjahr bildenden Zeit- und Festmessen gerichtet. In einem Anhang enthält jedes Bändchen die Messen besonderer Heiligenfeste und den Ordo. Zu Beginn legt Kramp ausführlich dar, wie das Kirchenjahr sich entwickelte, wobei manche feine Bemerkung über die lebendige Art dieses Wachstums fällt. Vielleicht hätten dessen innere Triebkräfte, besonders das Moment des Rhythmus, mehr herausgeholt werden können. Wie Kramp zeigt, will die Kirche nicht geschichtlich genau, naturalistisch nachahmend den Ablauf des Heilswerkes darstellen. Das Kirchenjahr gibt vielmehr die Tatsache der Erlösung als wohl geschichtlich gebundenes, aber doch überzeitlich bedeutungsvolles Ereignis und läßt miterleben, wie sie sich in Seele und Menschheit zum Reich Gottes entfaltet. Also eine mehr seelische als geschichtliche Entwicklung. Darum wird die geschichtliche Reihenfolge ohne weiteres durchbrochen, wenn es gilt, den religiös-mystischen Grundvorgang hervortreten zu lassen. Die Erklärung selbst spricht jeweils kurz von der Geschichte des betreffenden Festes und ordnet es in den Zusammenhang ein. Die Texte selbst werden gebracht und ihr Inhalt aufgeschlossen. In der Erklärung tritt das Schema der „Betrachtungspunkte“ stark hervor. Das drückt. Die Liturgie ist in diesem Sinne durchaus nicht immer „logisch“. Ihre Ordnung ist eine biologisch-organische; und daß sie oft in eigenwilligster Weise die logische Folge durchbricht, ist gerade ein besonderer Reiz. Die Erklärung darf den „Geist heiliger Freiheit“ nicht beeinträchtigen, der die Liturgie beseelt. Wir danken Kramp für seine Arbeit. Endlich eine

[1] 4. u. 5. Aufl. (Ecclesia orans II; X u. 55) Freiburg 1920, Herder.

[2] Freiburg 1920, Herder. Vgl. Lit. Hdw. 1920, Sp. 523.

[3] 8° (120) Regensburg 1920, Kösel & Pustet.

[4] 8° (VIII u. 143) Ebd. 1920.

[1] 3 Bdchen. (Ecclesia orans VI/VIII) 12° (XII u. 178, VI u. 262, VIII u. 358) Freiburg 1921, Herder; *M* 12.—, bzw. 15.— u. 20.—

Digitized by Google

Erklärung der Meßtexte, die aus ihnen selbst kommt und von liturgischen Grundvorstellungen geleitet ist. Sie wird Laien und Geistlichen willkommen sein. Jeder kann sich nun leicht auf die Liturgie des Sonntags vorbereiten. Auch wird sie als Betrachtungsbuch vielen reiche Schätze erschließen. — Eine treffliche „Einführung in die Liturgie der Karwoche" gibt Daniel Feuling in drei Vorträgen [1]. Der erste von Liturgie und Kirchenjahr, Karwoche und Palmsonntag; der zweite vom Gründonnerstag und Karfreitag, der dritte vom Karsamstag. Der geschichtliche und gedankliche Gehalt wird klar und anregend herausgeholt. — Vielen wird das Büchlein von P. Joseph Braun, „Liturgik" [2], willkommen sein. Nach verschiedenen Richtungen hin befragt, hat es in knappster Weise Auskunft über alle für das gewöhnliche liturgische Leben bedeutsamen Fragen gegeben. — Die „Gemeinschaftliche Andacht zur Feier der heiligen Messe" [3] von Romano Guardini will helfen, daß die Gläubigen als Gemeinschaft tätig an der Meßfeier teilnehmen. Dazu ist der ganze Ordo übersetzt und auf die Rollen von Vorbeter, Chor und Gegenchor verteilt; die Antworten an den Priester lateinisch. Der Vorbeter weist, wie einst der Diakon, auf die Abschnitte der heiligen Handlung hin. Einteilende Überschriften gliedern das Ganze. Zunächst ist an Schulgottesdienst gedacht. — Hermann Hoffmann hat in „Vorher und Nachher" die „Kommuniongebete der Kirche" [1] herausgegeben. In schlichter Sprache sind alle die Gebete aus der privaten Vorbereitung und Danksagung des Priesters übersetzt, ebenso diejenigen, die sich in der Messe selbst auf die Kommunion beziehen. Sie werden solchen gute Dienste leisten, die vor und nach der Messe noch eine Weile in privater Weise, aber in liturgischem Geiste sich der Danksagung widmen wollen.

Zum Schluß eine kurze Wunschliste. Vor allem, daß die liturgische Arbeit sich nicht zersplittere. Ein Verlag müßte eine liturgische Handbücherei für Laien herausgeben, die alles vereinigte, was diese an Texten und Erklärungen brauchen. Dahin gehört besonders ein Laienritual, das sämtliche gottesdienstlichen Handlungen, wie sie in einem gut ausgestalteten Pfarrgottesdienst im Lauf des Jahres vorkommen, nach Text und Erklärung bringt. Ferner ein Laienbrevier, welches das römische den Bedürfnissen und Möglichkeiten des täglichen Lebens anpaßt. Ferner muß man wünschen, daß die Übersetzungen wirklich gutes Deutsch schreiben. Die Texte müssen deutsch umgedacht werden und dürfen kein verkleidetes Latein darstellen. Liturgie ist Kultur gewordene religiöse Übung. Deren wichtigster Bestandteil aber ist die Sprache. Soll die Liturgie wirklich Gemeingut des Volkes werden, so muß sie in hochwertiger Sprache wiedergegeben sein. Endlich wünschten wir, daß wirkliche Künstler sich an die Aufgabe machen, das Problem des liturgischen Buches zu lösen. Schon ein Blick in gottesdienstliche Bücher des Mittelalters zeigt, daß wir von liturgischer Kunst noch weit entfernt sind.

[1] 12° (VI u. 86), Stuttgart 1921, B. Filser. Vgl. Lit. Hdw. 1921, Sp. 110.
[2] In der Sammlung „Die Auskunft", hrsg. von F. Paehler. kl. 8° (88) Heidelberg 1921, Ehrig; *M* 4.80
[3] 2. Aufl. kl. 8° (40) Düsseldorf 1921, Schwann; *M* 2.—

[1] kl. 8° (64) Rothenfels 1920, Quickbornverlag. Ein Nachtrag über weitere Schriften (Tafel, Heiler ꝛc.) folgt.

Aphorismen-Bücher.

Von Johannes Mumbauer, Piesport.

Um von der folgenden kurzen Übersicht keine zu hohen Erwartungen zu hegen, wird es gut sein, sich von vornherein über einen grundlegenden Unterschied der deutschen von der französischen Aphorismen-Literatur klar zu sein. Die der Franzosen, durchaus zutreffend «Pensées» genannt, ist geboren aus der Fülle einer entwickelten und abgeschlossenen Kultur und gibt deren prägnante Resultate, so daß F. X. Kraus die Literatur der «Pensées» mit Recht „ein Vorrecht gereifter Nationen" nennen kann: Namen wie Montaigne, Larochefoucauld, Pascal, Joubert und etwa noch J. Roux, dem Kraus [1] ein so schönes Denkmal gesetzt hat, bezeichnen den Typ. Deutschland ist nie zu einer gereiften eigenen Kultur gekommen; und vielleicht ist das der Grund, weshalb es so wenig deutsche «médailleurs de pensées» gibt (Goethes „Sprüche in Reimen" und „in Prosa", die den Franzosen in etwa nahekommen, sind auffallenderweise nie Gemeingut geworden). Jedenfalls sind die spärlichen Aphorismen in unsrer Sprache deutlich nur Symptome eines Sehnens, Strebens, Ringens nach einer nationalen Kultur; und wenn jene der Romanen einen Abschluß, also einen Abend bedeuten, so ist es vielleicht nicht zu optimistisch, unsere als einen Anstieg, eine Morgenröte zu bezeichnen. Wer weiß? vielleicht ist es unserem „gotisch" unruhig suchenden Wesen überhaupt nicht gegeben, zur Reife einer Form zu gelangen, die jene französische Pensées-Literatur voraussetzt. Wie dem auch sein mag, die hier vorzuführenden Bücher gehören unzweideutig dieser zweiten, der gärenden Art unseres Genres an.

Gustav Frenssen, der ehemalige holsteinische Pastor und erfolgreiche Romanschreiber, nennt seine bunten Aufzeichnungen aus den Jahren 1890 bis 1905 „Grübeleien" [1] — worin sich schon jenes undistanzierte Verhältnis deutscher Aphorismen zu den Dingen ausspricht —, weil er wohl selber fühlt, daß sich diese gelegentlichen Randglossen zum Leben schließlich zu einem gewissen Bilde seiner gesamten Lebens- und vielleicht auch Weltanschauung zusammenschließen. Es ist, wie sich das bei einem all-

[1] Essays, 1. Sammlung. Berlin 1896, S. 67—83.

[1] gr. 8° (360) Berlin 1920, G. Grote.

Digitized by Google

seitig interessierten, gebildeten, scharfsichtigen und künstlerisch veranlagten Beobachter der Wirklichkeit von selbst versteht, ganz unmöglich, den materiellen Inhalt dieser kein Gebiet ausschließenden Selbstentladungen in Kürze einigermaßen erschöpfend zu umschreiben. Der Verfasser selber charakterisiert den ganzen Habitus am besten so: „So wie unsere Vorfahren die zahlreichen kleinen Scheiben ihrer Stubenfenster mit Wappen, Namen, Sprüchen und Bildern in bunten Farben schmückten, so daß das Ganze ein artiges Spiel von Formen, Farben und Glanzlichtern gab, so sind diese Aufzeichnungen ein buntes Nebeneinander, ohne Zusammenhang im einzelnen, und dennoch, denke ich, als Ganzes kein ungefälliger Anblick, weil sie, wie jene Fenster, die Geschichte, die Seele des Besitzers in allerlei Formen und Farben darstellen." Die Notizen Frenssens möchte ich nicht eigentlich geistreich nennen, eher nüchtern und ein wenig massiv; aber sie sind durchweg gescheit und vor allem ehrlich, so daß man ihnen seine Teilnahme nicht versagen kann — sie funkeln nicht so kalt wie die abstrakten Aperçus der Franzosen. Was nach der persönlichen Seite wohl am meisten interessieren wird, ist der von Anfang bis Ende durchlaufende innere Kampf des Mannes um seinen geistlichen Beruf: er soll als Seelsorger die christliche Lehre predigen und vermag doch nicht zu glauben, so daß er schließlich offen gesteht, daß er nicht Pfarrer sein kann. Das alles aber wird so kühl gesagt, daß man eigentlich kaum an eine Tragik glauben kann — überhaupt scheint dieses Friesengeschlecht, selbst in einem solchen Poeten, von Gefühlsüberschwang nicht angekränkelt zu sein. Seine „Frömmigkeit" umzirkt er so: „Ich bin wohl fromm; ja ich habe oft das Gefühl, wenn ich mit andern Predigern rede oder auf ihre Unterhaltungen höre, daß meine Frömmigkeit heißer ist als die ihre. Sicher gibt es keinen, der mit feurigerer Seele wollte, daß die Menschen heiliger würden. Aber meine Frömmigkeit ist anders als die ihre, und ich verstehe unter heilig und rein etwas anderes als sie. Meine Frömmigkeit liegt auf einer tieferen, breiteren Stufe, ist tiefer in die ganze Natur hineingebettet. Ich nehme das ganze freie Spiel der Natur, die ganz ohne Ethik ist, die Sterne und die Bäume, die jungen Vögel und die schönen Frauen, ja die kühne Tat des Mörders, der ein ihm angetanes Unrecht sühnte, weil die Obrigkeit es nicht getan hätte, mit in meine Frömmigkeit auf. Mir ist alles fromm, was Leben, Feuer, Wachsen und Streben, Freiheit und Tapferkeit ist. Und so ist der Heiland mir zwar in vielem der rechte Mann, aber lange nicht in allem. In einem ist er mir zu eng, in anderem zu schlaff. In vielem bin ich mehr auf Goethes Seite. Aber zuweilen ist auch der mir wieder zu lässig, zu gleichgültig, und ich denke bismarckisch. Kurz, ich habe meine eigene Frömmigkeit und führe mein eigenes Leben ‚geboren aus der Väter Blut'. Ich bin unsicher in dem allen, weil keiner so ist wie ich; und ich wage nicht, es zu sagen; denn ich mag nicht, wenn die Leute mich ansehen." In dieses sein „Heilig"- und „Fromm"-sein ist ihm auch wesentlich jene heiße Sinnlichkeit eingeschlossen, die wir aus „Hilligenlei" zur Genüge kennen; wir glauben ihm, daß er immer eine heftige Abneigung gegen alles gehabt habe, was eine Zote ist, verstehen aber auch, was er damit sagt: „Dagegen ist mir die natürliche Sinnlichkeit, ob eines Tieres im Felde oder eines Menschen, ebenso rein wie selbstverständlich", und lehnen deshalb seinen Keuschheitsbegriff als untermenschlich und unterchristlich ab. So individuell bei Frenssen alles empfunden ist, so kann man doch seine Grundauffassung nicht subjektivistisch nennen: seine Stellungnahme zu den letzten Fragen ist — und damit unterscheidet er sich vorteilhaft von den übrigen Modernen — nicht immanentistisch aus dem Ich herausgesponnen, sondern an gegebenen Größen und Gewalten orientiert und von ihnen abhängig: sein fester Punkt ist die Verhaftung in das Naturmäßige und das Volkstümliche. Daran hängt er mit einer Art gläubiger „Mystik", darin findet er aber auch seine Beschränkung: der Blick für die übernatürlichen Gegebenheiten der positiven Offenbarung ist ihm versagt. Hängt das mit der Tatsache zusammen, daß «Holsatia non cantat»? — Neben solchen religiösen und theologischen Erörterungen finden sich in dem Buche noch viele feine und wertvolle Bemerkungen über das künstlerische Schaffen, ohne daß indessen ein klarer ästhetischer Standpunkt hervorträte. Am wenigsten anfechtbar und zumeist unmittelbar nützlich sind die scharfen Beobachtungen volkskundlicher, sozialer und auch pastoraler Art; auch auf das politische und staatliche Leben fallen gewisse Lichter, die heute wie bange Prophezeiungen klingen — vorausgesetzt, daß sie nicht zu prophetiae post eventum retuschiert sind.... Da Frenssen im Vorwort von Aufzeichnungen „durch dreißig Jahre" spricht, haben wir wohl noch einen zweiten Band seiner „Grübeleien" zu erwarten.

Eine menschlich sympathische Gestalt war immer die ideal gesinnte Vorkämpferin für eine sittliche Erneuerung und eine edle Volksreinheit, zugleich temperamentvolle Vertreterin der Frauenbelange und -rechte, Frau Dr. Emanuele Meyer, deren prononcierte Ideenverfechtung (z. B. in den Büchern „Vom Mädchen zur Frau", „Vor heiligen Toren") freilich nicht ohne Widerspruch geblieben ist — aber welche ehrliche, unbequeme Überzeugung fände heute nicht widersprechende Gegner? Solcher Widerspruch kann gerade ein Zeichen der Echtheit sein, er kann auch zur Selbstprüfung einladen und lehren, das Stichhaltige vom Übertriebenen zu scheiden. Denn das Apodiktische hat meistens ein Janusgesicht, so auch E. Meyers „Splitter und Funken" betitelte Aphorismen „Vom Amboß meiner Seele" [1]. Es ist der konzentrierte Niederschlag der Gedanken, die ihren seelischen Habitus geschmiedet haben — und so sind sie zumeist kämpferischer Natur; denn ihre Absicht geht darauf, die Menschheit zu heilen und der Auferstehung entgegenzuführen durch Ausscheidung des Gemeinen. Dessen Herrschaft in der Jetztzeit aber erblickt sie, und unter einem gewissen Gesichtswinkel nicht mit Unrecht,

[1] 8° (204) Heilbronn 1921, E. Salzer; geb. M 14.

Digitized by Google

zunächst und vor allem in der grassierenden geschlechtlichen Zügellosigkeit, die selten mit so heiligem Feuereifer gebrandmarkt worden ist, um das ewige Sittengesetz einem verkommenen Geschlechte wieder einzuhämmern, mit Donnerwort, ungeschminkt und ohne Prüderie. Daß dabei nicht nur natürliche Motive verwandt, sondern auch die religiösen Beziehungen ins Licht gestellt werden, ist in diesen Zusammenhängen als ein besonderes Verdienst zu bewerten. Der andere Ideenkomplex, von dem aus die Verfasserin eine Erneuerung der menschlichen Gesellschaft erwartet und erstrebt, betrifft die „Frauenfrage" in dem bekannten Sinne, wie E. Meyer sie faßt: Genesung von dem männlichen „Größenwahn", von dem „Herrenwahn und Herrenwillen", der die Frau angeblich unterdrückt und versklavt hat. „Es muß auch der Mann auferstehn vom abgrundschweren Verschulden — vom Frevel furchtbar mißbrauchter Vor- und Übermacht, von seiner Kulturschuld — nein — Schuld tiefer Unkultur und Falschkultur!" Wenn sie an dieses Kapitel kommt, kennt man die sonst zwar feurig, aber gerecht urteilende Frau nicht wieder; Gefühl und Leidenschaft überwältigen sie ganz. Es kann mir nicht einfallen, hier über die Frauenfrage materiell entscheiden zu wollen; es soll auch nicht verkannt werden, daß manche Vorwürfe gegen gewisse Männer und Männerkreise nur zu berechtigt sind. Entschieden Einspruch aber muß erhoben werden gegen den Versuch, Christentum und Kirche für gewisse Mißstände mit verantwortlich zu machen und sie direkt als Mitschuldige hinzustellen. Es gehören ein viel größeres Maß historischer Einsicht und tiefere theologische Kenntnisse, als sie die Verfasserin besitzt, dazu, um über die betreffenden Verhältnisse urteilen zu können; rein gefühlsmäßig lassen sich diese Dinge nicht entscheiden — ja nicht einmal rein verstandesmäßig. Wer insbesondere gegen den hl. Paulus und sein «mulier taceat in ecclesia» in solcher Weise eifert, der beweist nur, daß ihm der Sinn für positiv religiöse und gar mystische Zusammenhänge abgeht. Im übrigen soll nicht verkannt werden, daß aus vielen Aphorismen ein aufrichtig religiöser Geist spricht; wieweit dieser im Konfessionellen, das von der konkreten Religiosität nicht getrennt werden kann, verankert ist, wird nicht klar. Reife Männer aber und wohl noch mehr Frauen werden an dem edlen Wollen dieser fürs Gute glühenden Frau sich erbauen und von ihr lernen; sie werden dabei aber auch nicht vergessen, was diese selber ausspricht: „Es müssen viele Ideale auf den Kirchhof getragen werden, ehe eines sich erfüllt und sich als lebensfähig erweist."

Wilhelm Schussen gehört zu jenen Schwaben, die die Weisheitszähne vor dem 40. Jahre bekommen, ja die sie eigentlich immer hatten und merkwürdigerweise auch immer behalten. Das beweisen zum Überfluß die von ihm „herausgegebenen" (d. h. selbst gelegten) „Johann Jakob Schäufeles Philosophische Kuckuckseier"[1] und ihre Nachklänge „Freund Huchler schreibt"[2], zwei Büchlein voll süddeutsch-biedermeierlichen Humors, die mehr sentenziöse Klugheit enthalten als manche dickleibige Professoren-Gelehrsamkeit. An kleinen, fein beobachteten und noch feiner pointierten Erlebnissen zeigt Schussen mit Vorliebe die kleinen Schwächen der Mitmenschen auf, aber er „geißelt" sie nicht, wie gallenbittere, selbstgerechte Satiriker zu tun pflegen; er macht sie nur ein wenig lächerlich, indem er behaglich und wohlwollend lächelnd zu verstehen gibt, wie „dumm" es im Grunde sei, so und so zu handeln und zu denken. Nur selten formuliert er dann das sich daraus ergebende Resultat zur sentenziösen „Moral" — was auch gar nicht nötig ist, weil er schon durch die geschickt-knappe Komposition des kleinen Geschehnisses hinreichend deutlich „mit dem Scheuertor winkt". Dem Stoffe nach schließen sich seine biderben Welt- und Lebensweisheiten in der Mehrzahl den Sorgen und Jämmerlichkeiten an, wie sie aus der Kriegszeit und Nachkriegszeit sich für den deutschen Durchschnittsmenschen ergeben haben; und da die betreffende Gesamtstimmung ohne Frage eine nicht zu übersehende Gefahr für den Volkscharakter bildet, so kann man dem wackern Schwaben nur dankbar sein, daß er mit der Waffe des — sonst nicht immer schätzbaren — gesunden Menschenverstandes ihrer Auswirkung entgegentritt. Einzelne Stücke sind — ähnlich wie die bekannten aus J. P. Hebels „Schatzkästlein" — wert, in die Schullesebücher aufgenommen zu werden.

Gedanklich und gemütsmäßig wertvolle, dabei in der Form meist köstlich geschliffene Aphorismen über fast alle Gebiete vornehmer geistiger Kultur finden sich, wie ein freigebig ohne besondern Zweck verstreuter Reichtum, zahlreich in dem von Emmy Oeser und Salomon Schlatter als den hinterbliebenen Ehegatten herausgegebenen „Briefwechsel zwischen Hermann Oeser und Dora Schlatter"[1]. Der badische Pädagoge und Volksmann und geschmackvolle Erbauungsschriftsteller Hermann Oeser, Theologe, ohne meines Wissens jemals offizieller Kirchenmann gewesen zu sein, gehört zu den liebenswürdigen und sympathischen Vertretern der neueren evangelischen Frömmigkeit, mit denen auch Katholiken sich ein wenig befassen und vertraut machen sollten — auf seiner Linie liegen, wenn irgendwo, die Schnittpunkte, in denen sich die Konfessionen mit dem, was man ihr „Gemeinsames" nennt, vielleicht treffen könnten; und es war daher dankenswert, daß Kl. M. Faßbinder in der „Bücherwelt"[2] so liebevoll auf ihn aufmerksam gemacht hat: ich darf auf diesen Aufsatz hier wegen alles Sonstigen einfach verweisen. Was den erwähnten Briefwechsel in unsern Zusammenhang reiht, sind die vielen verständnisvollen und stets anmutig geprägten Anmerkungen, besonders Oesers, über die großen Menschheitsfragen: Gott, Ewigkeit, Religion, Gnade, Menschengemeinschaft, Kunst usw. Der Katholik wird bisweilen, zumal gegenüber dem religiösen Subjektivismus Oesers und seiner problematischen Stellung zu Christus, Einspruch erheben; er wird

[1] 8° (148) Stuttgart 1918, Strecker & Schröder.
[2] 12° (104) Heilbronn 1920, E. Salzer; geb. *M* 3.—

[1] gr. 8° (236) Heilbronn 1920, E. Salzer; geb. *M* 16.—
[2] XVIII. Jahrgang, 11. Heft, S. 240—242.

Digitized by Google

sich aber auch angesprochen fühlen durch den religiösen Optimismus, das unbedingte Gottvertrauen, die stete Richtung auf Jesus, die zarte, innige Menschenliebe, die wahrhaft phänomenologische Herzenskenntnis. Der Kunst gegenüber vermißt man eine feste ästhetische Orientierung, aber die gefühlsmäßige Stellungnahme ist warm und zumeist instinktiv richtig. Über allem liegt eine unendliche Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, die wärmt und gewinnt, die aber auch das furchtbare Problem vor uns aufklaffen läßt, weshalb so viele ehrlich suchende Seelen den Weg zur Weltkirche nicht finden, während so manche Namen- und Scheinchristen im satten aber unfruchtbaren Besitz der Wahrheit sind. . . .

Um noch kurz einen älteren „Gedanken"-Präger zu streifen, so sei zum Schlusse hingewiesen auf den guten Matthias Claudius, den zu Unrecht fast Vergessenen, aus dessen Schriften Carl Seelig unter dem (freilich geschmacklosen) Titel „Das Fromme Buch" [1] eine erfreuliche, von Max Picard mit inniger Einfühlung bevorwortete Auswahl herausgegeben hat, die auch Anspruchsvollen zeigen dürfte, welche Schätze von selbstverständlicher Spruchweisheit in dem unmittelbaren, d. h. im besten Sinne naiven Manne Gestalt angenommen haben. „Denn", so sagt Max Picard mit Recht, „bei ihm war eben ein schöner Himmel und eine schöne Erde und eine heilige Religion, und er war ein reiner Kieselstein, an welchem der schöne Himmel und die schöne Erde und die heilige Religion anschlugen, daß Funken herausflogen." — Warum wohl aus so wenigen deutschen Menschen solche Funken herausfliegen? Haben wir deshalb so wenige deutsche Aphoristiker?

[1] 12° (254) Wien, Leipzig, Zürich, E. P. Tal & Co.: geb. *M* 20.—

Alfred Mombert.

Zum 50. Geburtstage des Dichters am 7. Februar 1922.

Von Martin Rockenbach, Bonn.

Von Alfred Momberts Kunst [1] sprechen heißt: Grundtatsachen und Grundfragen des künstlerischen Schaffens überhaupt berühren. Der bloße Versuch einer Analyse führt entweder zu unverantwortlicher Ablehnung des nicht gedanklich Ausdeutbaren oder zu allzu selbstischer gewagtem Konstruieren philosophisch orientierter Gedankenzusammenhänge, die wiederum ein unzutreffendes Bild des Dichters (das Bild eines Dichter-Denkers nämlich) auslösen würden. Nicht umsonst hält sich das Interesse der Allgemeinheit scheinbar geflissentlich von Mombert fern.

Der Dichter selber schaut gelassen dem Treiben zu. „Ich habe die Gefahr, daß wenige mich fassen, ganz wenige mir folgen werden, fast in jeder Zeile meiner Dichtungen auf mich genommen", spricht er in „Geschichte meines Lebens" [2]. Daß ihm die „unbedingten" Anhänger der „philosophischen" Richtung angenehmer sind als die Masse der Uninteressierten, ist selbstverständlich. Doch mag der Dichter Mombert insgeheim auch für diese Getreuesten seiner Freunde ein stilles Lächeln haben. Eine Nachbemerkung zu einem Schreiben des Dichters an den Verfasser dieses Aufsatzes scheint das zufällig belegen zu können. „Nützen Sie Ihre Jugend", heißt es da in prächtig-ironischer Gutmütigkeit und einem fast kameradschaftlichen Wohlwollen, „machen Sie sich's nicht künstlich und wissenschaftlich schwer, erleben Sie das jung mit, was ich jung erlebt habe in der Welt des ‚Schönen' und was ein Gott mir gab zu sagen —: Es ist schon Etwas! — Zum ‚Angreifen' und zur ‚Wissenschaft' ist noch Zeit, wenn Sie vierzig Jahre älter und erlebens-impotent geworden sind!" Wer so spricht, für den kann philosophische Verdeutlichung durch logische Konsequenz und systematischen Auf- und Ausbau nicht die ursprüngliche und rechte Gedichtaufnahme sein. Mombert ist viel zu sehr Romantiker, um bis ins einzelne Bild „erklärt" werden zu können. Ja noch viel mehr: Vielleicht ist es gerade das Unaussprechbare, das zwischen den Zeilen und hinter den Bildern Stehende, was das Eigenste Momberts Kunst darstellt. Wer Mombert genießen will, der bescheide sich und lasse das Fragen nach Sinn und Bedeutung des Satzes, des Verses. Keiner der Dichter der letzten fünfzig Jahre fordert so wie er auf zum Vergleich mit den künstlerischen Wirkungen der Musik. Nichts wäre zu einem Vorwort für Momberts Kunst geeigneter als: Sätze aus Wackenroders dunklen Ahnungen oder Schopenhauers Stellungnahme zur Musik. „Musik der Welt aus meinem Werk" nennt Mombert selber das zweite 1915 erschienene Auswahlbändchen seiner Gedichte.

Musik des Wortes (nicht im Sinn einer Vokalklangsymbolik oder rhythmischen Symbolik, sondern nur im Sinn des „Erlebnisses", das zum Ausdruck drängt und der „Wirkung", die sich dem Genießenden mitteilt) ist jedoch ein zwiespältiger Begriff. Die dunklen, geheimnisvollen Regungen und Wallungen des Gemütslebens quellen auf, können jedoch im Wort nicht unmittelbar ausströmen. Das Unsagbare ist an das Bild gebunden. „Chaos" und „Form" müssen sich erst zur Ehe zusammenfinden, bevor ein Kunstwerk des Wortes vollendet werden kann.

[1] Die Dichtungen Alfred Momberts sind in neuer Auflage und prächtiger Ausstattung 1921 im Insel-Verlag erschienen. Wir nennen die Folge der Bücher: Tag und Nacht. — Der Glühende. — Die Schöpfung. — Der Denker. — Die Blüte des Chaos. — Der Sonne-Geist. — Äon der Weltgesuchte, Drama. — Äon zwischen den Frauen, Drama. — Äon vor Syrakus, Drama. — Der Held der Erde. — Zur Einführung in die Kunst Alfred Momberts eignen sich vorzüglich die beiden Auswahlbändchen „Der himmlische Zecher" und „Musik der Welt" (beide im Insel-Verlag).

[2] In Friedrich Kurt Benndorf: Der Äon-Mythos von Mombert (Dresden 1917, R. A. Gieseke).

Digitized by Google

Der Dichter ist gezwungen, zwischen „Tag und Nacht" zu erleben. Wohl ihm, wenn ihm ein gütiges Geschick den Weg zum Licht der „Schönheit", den Weg der Welt, den Weg zu den bunten Wundern der Natur führt. Die Gedanken Gottes wandern für den Glücklichen über die Erde, und das Menschengesicht spiegelt sie wider in tausendfacher Art. Man denke an Mörikes visionäres Traumleben und seine Verschwisterung mit der Natur. Wehe aber dem Dichter, den die Dämmerung des Schwankens zwischen Chaos und Form nicht loslassen will. Qualvolle Geburten sind sein Anteil und der Hohn des Volkes, das sich betrogen glaubt und die Eruptionen eines verzweifelten Kampfes nicht als Geschenke ansehen will. Nur eine starke Manneskraft kann da helfen und Ausdauer verleihen und endlichen Sieg. Eine gewaltige „Tat" stellt ein solches Künstlerleben dar. Und hier denke man an Alfred Mombert. Der Kampf zwischen Chaos und Form und die Sehnsucht nach der erlösten Form ist das Grundmotiv und das Zentrum seiner gesamten Kunst. In immer neuen Gestalten und Formen spricht es sich aus.

Alfred Mombert kommt aus der „sozialen" Lyrik der Moderne. Sein Erstling „Tag und Nacht" (1. Aufl. 1894) kennt noch Stadt und Mensch und Haus, aber diese Welt der Dinge ist ererbter Besitz, kein erworbenes Eigentum. So fällt die Dämmerung herein und verhüllt die Konturen. Hinter den Menschen und Dingen aber lauert ein schwarzes, unheimliches Geheimnis. Der Dichter sinnt, „was alles das bedeute. Warum im ehernen Weltraum das sei". Sein Verhältnis zu jenem Ahnbaren ist noch ungewiß. Der sensible Jüngling (der später als Sänger einer schlichten, fast liedhaften verlorenen Melodie besonders im „Denker" wieder auftaucht) neigt zu pessimistischer Stimmung, der wachsende starke Mann reckt sich optimistisch auf. Eine lyrisch-dinghafte Form wird von dem Optimisten gewaltsam unterdrückt. „Der Glühende" bleibt Sieger und löst bewußt alle Banden, die ihn mit der Erde verbunden halten. Selbst „Frau" und „Vater und Mutter" werden nur noch als wirkende Kräfte, nicht mehr als Eigen-Menschen angesehen. Der Dichter isoliert sich von allem Körperlichen. Er will, daß aus Dämmerung völlige Nacht werde. Nur so fühlt er sich fähig, seine Sendung, sein großes Werk zu vollbringen. Wenn nämlich keine Form der Dinge und Körper dem seelischen Besitz sich anbequemen will, gilt es, ein Neues an die Stelle jener Dinge, welche die Nacht verschlungen hat, zu setzen. „Die Schöpfung" beginnt. Blitze zucken in die Nacht hinein und lassen grausig schöne Gesichte erkennen: Wetterleuchten phantastischer Visionen. Murmelworte voller Mysterien und sinnlos zugleich reden von der Einheit aus Schöpfer und Schöpfung. Sie reden das Ich als Gott an. Gott und die Träume, behaupten sie, sei der gleiche Begriff. Sobald aber dieser Begriff des Allgöttlichen im Ich und des Ichs im göttlichen All sich durchgesetzt hat[1], wird die erste Tat der „Schöpfung" aus der Zufälligkeit des erstmaligen Geschehnisses erlöst und in die Reihe der ewigen Schöpfungen und Offenbarungen des „Denkers" eingereiht. Nun folgen Wunder auf Wunder. Die Geschehnisse einer dauernden Zeugung aus Geist und Kraft lösen sich ab. Sonne, Mond und Sterne, Meere und Lichter und Gluten, Geister und geisternde Gestalten des Jenseits werden Umgebung und Gesellschaft des Dichters. Dichter, Dichtung, Weltall und Gottheit vereinigen sich, um in immer erneuten Wandlungen sich vorstellbar oder denkbar zu werden. Künstlerisches Schaffen ist zum Weltgeschehen geworden.

Alfred Momberts Gedichte jener subjektiven Periode, die die eindeutigste künstlerische Gestaltung der „monistischen" Weltanschauung darstellt, sind Fragmente ohne Formung und organischen Zusammenhang, grandiose Torsi, auch wenn sie als Einzeldichtungen ungenießbar erscheinen. Es liegt etwas Naturnotwendiges in diesen erratischen Wortblöcken, die ein Künstlervulkan als Zeugnisse unterirdisch wühlender Kräfte ausgeschleudert zu haben scheint. Es ist fast, als werde eine Form-beschränkung gerade deshalb abgewiesen, weil hier einmal das immerfort neugebärende „Chaos" des Geistes als noch gebärend dargestellt werden soll. Beschränkung würde hier fast erscheinen als Störung eines unendlichen Inhaltes, der sich nur musikalisch-unmittelbar eröffnen kann. Die Neigung des deutschen Formwillens zur Ausschöpfung des schlechthin Einmaligen und Individuellen ist in Momberts Kunst in ein Extrem gelangt, über das hinaus kein Weg mehr zu denken ist.

Momberts Entwicklung mußte notwendig vom Lyrisch-Eruptiven abkommen. Die Intensität seiner Personifikationskraft zeigte den Weg. So entstanden die Äondramen. Äon, der ewige Mensch, die Gestalt des Menschengeistes an sich, wird zu den Kräften seiner Seele und seiner angeblichen Umwelt auf der Erde und im Kosmos in Beziehung gesetzt. Wieder ist hinter dem Weltgeschehen — das im ersten Drama das Werden, Bewußtwerden und Sichtbarwerden des Menschen in der Welt, im zweiten Drama den Zwiespalt des Menschen als die Polarität zwischen einem bejahenden, bestimmenden und einem negierenden, chaotischen Sein, im dritten Drama endlich den Menschen in der Geschichte der nicht übergeordneten, sondern ihm immanenten Menschheit darstellt — in der Hauptsache das künstlerische Schaffen als treibendes Motiv zu suchen. Wieder ist jedoch auch Zentrum aller Ereignisse der bestehende Zwiespalt zwischen „Chaos" und „Form". Aus dem Nichts tauchen die Geister auf, die Äon besuchen, Symbole dichterischer Stimmungen und Strebungen und doch nicht geeignet, auf der menschlichen Bühne die „Musik der Welt" allgemein verständlich zu machen. Fordert ja der Dichter selber in der Voranzeige zu „Äon vor Syrakus" den Leser auf, in seinen Werken nicht moderne Lyrik und moderne Dramatik zu suchen, „sondern etwa den Geist flügelnd über den zertrümmerten Dichtungen eines Heraklit, eines Valentinus und von Eleusis". Man mag die mythologisierende Einbildungskraft des Dichters und seine durchaus eigene Mythologie noch so sehr

[1] Daß die Konsequenz Mombertscher Motiventwicklung nicht über den Fanatismus eines Irrweges hinwegtäuschen darf, ist selbstverständlich.

Digitized by Google

bewundern, der Traum eines Mombertschen Weihespieles im Theater (von dem selbst der Katholik Max Fischer zu träumen liebt) wird mit den Aondramen wohl niemals etwas Höheres als ein Experiment für einen engen Kreis von Gebildeten erreichen können. Als Lesedramen bieten die Dichtungen reiche Schönheit und tiefen Eindruck; um lebendige Dramen für ein „Publikum" zu werden, fehlt ihnen die festgefügte, greifbare Form in Motiv und Gestaltenkreis. Die Dämmerung des immer noch nicht überwundenen Kampfes im Mombertschen Schaffensprozeß gebietet der Wirkung des Dichters vor der Türe zum Bühnendrama Halt.

Zum Schluß bleibt noch anzumerken, wie Alfred Momberts Kunst in seinem letzten Gedichtwerk, dem „Helden der Erde" (vollendet 1918), wieder eine neue Wendung zu nehmen gewillt ist. Die Lyrik ist hier ihres ekstatischen Grundtones entledigt, das Fragmentarische scheint sich tilgen zu wollen. Da ist es erfreulich zu sehen, wie die „kosmischen" Bilder und Ausdrucksmöglichkeiten trotz des allerdings noch immer menschheitlich-allgemeinsten Geschehens eine energische Rückkehr zur Welt der Dinge und Sinne vornehmen. Wieder scheint eine neue Schaffensperiode des immer Rüstigen anzubrechen. Die nicht zu leugnende Konsequenz der bisherigen, streng einheitlichen Entwicklung des Dichters macht uns Hoffnungen auf Alterswerke Alfred Momberts, die sein Jugend- und Manneswerk vielleicht erst zur vollen Reife zu bringen bestimmt sind.

Besprechungen.

Theologie.

Mulert, Herm.: Theologie. In Verbindung mit H. Haas, W. Baumgartner, A. Jülicher, L. Zscharnack, F. Niebergall. (Wissenschaftliche Forschungsberichte, VI) 8° (VIII u. 112) Gotha 1921, F. A. Perthes; *M* 14.—

Wir begrüßen die „Wissenschaftlichen Forschungsberichte" als kaum mehr entbehrliche Hilfsmittel, um sich rasch und zuverlässig zu orientieren in den weiten Literaturgebieten der einzelnen Wissenschaftszweige. Einfach ist die Aufgabe nicht, die sie sich stellen, wollen sie nicht auf das Niveau bloßen Katalogisierens herabsinken. Eine wirklich beachtenswerte Leistung stellt das 6. Heft über „Theologie" dar. Wir haben volles Verständnis für die Gründe, die der Herausgeber dafür angibt, daß dieser erste Versuch viele und zum Teil große Lücken aufweisen muß. Um den allgemeineren Titel „Theologie" anstatt des engeren „Evangelische Theologie" zu rechtfertigen, hätte allerdings die katholische Theologieliteratur ausgiebiger und vollständiger benutzt werden müssen. Im Zeitschriftenverzeichnis müßten z. B. wenigstens die „Theologische Revue" und „Theologie und Glaube" aufgeführt sein. In den verschiedenen Abschnitten vermissen wir Werke z. B. von Dölger, Wanderle, Krebs u. a. Volle Anerkennung verdient im übrigen der vornehm sachliche Ton in der Würdigung der Arbeiten katholischer Verfasser. Nicht verständlich ist, warum die Literatur über Mystik, die heute im Mittelpunkt des religiösen Interesses steht, nicht berücksichtigt wurde, während die theosophische Literatur Aufnahme fand.

Beuron. Alois Mager O. S. B.

Der Blumenstrauß des hl. Franz v. Assisi. Fioretti. Aus dem Urtext neu übersetzt von Otto Kunze. Mit 8 Federzeichn. von Otto Graßl. gr. 8° (134) Innsbruck 1921, Tyrolia.

Mögen immerhin volkstümliche Erzählungen und Anekdoten den Fioretti zugrunde liegen, diese Legenden sind nicht weniger ein Kunstprodukt als die Novelle der Frührenaissance, mit denen sie auch den zyklischen Charakter gemein haben. Das Publikum, an das sie sich ursprünglich richten, sind freilich nicht Gäste einer Salongesellschaft, sondern die klösterlichen Gemeinschaften. Heute aber haben sie diesen Rahmen längst gesprengt; sie vermögen auch literarische Feinschmecker zu befriedigen, die über ihr Ethos hinaus ihre Formwirkungen schätzen. Beide Bedürfnisse können die neuen Übersetzungen von Schönhöffer (vgl. Lit. Handw. 1921, Sp. 499) und Otto Kunze stillen. Abgesehen von einer kleinen Kapiteländerung bringen beide dieselben Legenden; aber während Schönhöffer sich bemüht, seiner Übersetzung einen in Einzelheiten von ihm richtiggestellten Urtext zugrunde zu legen, steht Kunze von jeder Textkritik und allen Varianten ab und fußt gänzlich auf dem Text der Biblioteca Nazionale zu Florenz. Sprachlich sind beide Bücher sehr gut lesbar; aber der Stil Kunzes ist etwas volkstümlicher gehalten, er sucht namentlich den Periodenbau zu vereinfachen. Auch die äußere Ausstattung entspricht dem Zweck eines Hausbuches; ob aber die Federzeichnungen Otto Graßls mit ihrem (abgeschwächten) Expressionismus dem Volke munden, möchte ich doch bezweifeln. Dem Expressionismus scheint die nervöse Unruhe und seelische Aufgeregtheit ebenso im Blute zu liegen, wie das gerade Gegenteil ein Wesensmerkmal der unvergänglichen Fioretti ist: unendliche Ausgeglichenheit und ruhvollste Harmonie.

Wien. Oskar Katann.

Philosophie u. Psychologie.

Kluffer, Gustav: Aus Masaryks Werken. gr. 8° (152) Leipzig, A. Haase; *M* 18.—, geb. 21.—

Thomas Garrigua Masaryk (geb. 1850, lange Professor an der tschechischen Universität in Prag, jetzt Präsident des tschechoslowakischen Staates) ist außer durch seine bekannte nationalistisch-politische Tätigkeit und den damit verbundenen Kampf für den Hussitismus seit einer Reihe von Jahren auch als philosophischer und soziologischer Schriftsteller hervorgetreten. Wertvoll wegen seiner reichen Mitteilungen aus einer bei uns nur wenigen zugänglichen und doch in ihren Auswirkungen überaus wichtigen Literatur ist sein 1913 bei Diederichs in Jena erschienenes zweibändiges Werk: „Zur russischen Geschichts- und Religionsphilosophie" („Rußland und Europa", I. Folge). In der vorliegenden

Digitized by Google

Blütenlese, die durch Masaryks Privatsekretär Schkrach veranstaltet und durch Prof. Flusser übersetzt wurde, ist dieselbe nicht berücksichtigt. Auch nicht die sonstigen eigentlich wissenschaftlichen Schriften des tschechischen Philosophen, der in seiner philosophischen Stellung vor allem durch den englisch-französischen Positivismus (Comte, Mill, H. Spencer) bestimmt wurde und in diesem Sinne Humes „Prinzipien der Moral" ins Deutsche übersetzte und „Grundzüge einer konkreten Logik" schrieb. Was uns hier in charakteristischen Proben entgegentritt, ist der tschechische Nationalist, der kirchenfeindliche hussitische Agitator, der aufklärerische Moralist, der demokratische Politiker und Soziologe. „Wissenschaft und Religion" — sie wird bei Masaryk zu einem freimaurerisch-aufklärerischen „Humanitismus" verflüchtigt — haben die Theologie überwunden, die wissenschaftliche Philosophie überwindet die Kirche.... Durch Wissenschaft und Philosophie gelangen wir zum religiösen Demokratismus, zur religiösen und damit auch zur politischen und sozialen Gleichheit. Es gibt keine Offenbarung, es gibt keine Mittelspersonen zwischen Gott und den Menschen, wir brauchen weder Priester noch ihre hierarchische Kirche" (24): so verkündet Masaryk dem Verband der Freisinnigen in Chicago. Wie ein Ziska schlägt er auf den ihm wie das Österreichertum verhaßten „Jesuitismus" los. — Nicht als ob nicht auch manches Beachtenswerte und Schöne in dieser Sammlung sich fände. So wenn Masaryk einen chauvinistischen, negativen Nationalismus nicht will, sondern einen positiven, der in der eigenen Nation die Menschheit als solche sieht und darum auch deren konkrete Ausgestaltung in andern Nationalitäten ehrt, wenn er dem ihm wegen seines Demokratismus nahestehenden Sozialismus doch manches kritische Wort zu sagen weiß und ihm in seiner zweiten Botschaft wegen seines ungestümen Sozialisierungsverlangens eine wahre Antoniusrede hält. Aber wenn man nun liest, wie im neuen Tschechenstaate auch der deutschen Minderheit die vollen nationalen Rechte und eine vollkommen ungestörte Entwicklung ihrer Nationalität versprochen werden (139, 145), dann möchte man vermeinen, in dem alten Straßburger Gäßchen zu wandeln, das aus Straßburgs mittelalterlicher deutscher Zeit den Namen führt: „Wo der Fuchs den Enten predigt."

München. Clemens Baeumker.

Müller-Freienfels, Richard: Psychologie des deutschen Menschen u. seiner Kultur. Ein volkscharakterologischer Versuch. (XII u. 228) München 1921, C. H. Beck; *M* 24.—, geb. 33.—

Schade, daß dem Verfasser jegliches Verständnis für das Christentum oder gar für den Katholizismus fehlt. Er sieht in ihm „eine orientalische, mit spätantikem Geiste gekreuzte Religion", die dem Deutschen zu dessen Nachteil aufgezwungen wurde. „Wirklich deutsche Luft atmen wir erst in der dogmenlosen Religion der Herder, Goethe, Schiller, Schleiermacher!" Diese Verständnislosigkeit macht einen bei der Lektüre unsicher, so oft Müller-Freienfels über Dinge spricht, über die man selbst kein fachmännisches Urteil hat. Abgesehen davon, verdient das Buch einen weiten Kreis kritischer Leser. Es bemüht sich ernstlich um wissenschaftliche Methode, so schwer sie auch angesichts eines so weitschichtigen Stoffes sich erarbeiten läßt. Trotz aller Fragezeichen, die man hie und da setzen möchte, muß man den Hauptergebnissen beipflichten, die uns wirklich ein besseres Verständnis unser selbst vermitteln. Wer immer mit Nichtdeutschen zu verkehren hat, sollte dieses Buch sorgfältig lesen. Er wüßte dann, welche Seiten des deutschen vom andersgearteten Menschen anders aufgefaßt werden müssen.

Köln. J. Lindworsky S. J.

Hagemann, Georg: Psychologie. Vollständig neu bearbeitet von Adolf Dyroff. 9. u. 10. Aufl. gr. 8° (XII u. 348) Freiburg 1921, Herder; *M* 50.—, geb. 60.—

Zehn Auflagen sind die beste Empfehlung dieses bekannten Lehrbuches, das empirische und philosophische Psychologie zugleich behandelt. Mit großem Geschick ist ein sehr umfangreiches empirisches Material hineingearbeitet worden. Infolgedessen tritt der Bearbeiter gegenüber dem ursprünglichen Verfasser stark in den Vordergrund, was durchaus zu begrüßen ist. Denn wo immer Dyroff das Wort ergreift, hat er etwas Wohlabgewogenes, an der Lebenswirklichkeit Gemessenes zu sagen, das den Leser auch dann anregt, wenn er sich einmal dem Verfasser nicht anzuschließen vermag.

Köln. J. Lindworsky S. J.

Erziehung u. Unterricht.

Klatt, Fritz: Die schöpferische Pause. (Zeitwende-Schriften zum Aufbau neuer Erziehung.) gr. 8° (108) Jena 1921, E. Diederichs; *M* 16.—

Das menschliche Leben vollzieht sich in Kurven. Zwischen den auf- und absteigenden Ästen liegen die Pausen. Sie scheinen nach außen Schwäche, sind aber innerlich Kraftsammlungen. Es geschieht etwas in ihnen, ohne daß etwas getan wird. Aus diesen Tiefenlagen schießt dann wieder das schöpferische Leben empor. Darum werden sie schöpferische Pausen genannt. Der Verfasser spürt ihnen überall nach. Die Blutschwingungen (= Puls) bilden den kleinteiligsten Rhythmus. Im Gegensatz zu ihnen fügen sich die Atemschwingungen der persönlichen Gestaltung. In sie sind schöpferische Pausen eingebettet. In allen großen Religionen, in der indischen besonders, hätten sie Heilswert gehabt. Auch der Tag hat seinen auf- und abschwingenden Rhythmus mit schöpferischen Pausen, die nur unter Gefahr mißachtet werden. Umfaßt werden die Tagesschwingungen von denen des Monats und Jahres. Die alten kirchlichen Feste seien ganz vom Sonnenjahr abhängig gewesen. Auch das ganze Leben wird durchflutet von einer solchen Wellenbewegung mit eingelagerten tiefen, fruchtbaren Ruhepausen. Um das 7., 12., 20. und 28. Lebensjahr finden sich solche. Auch in den einzelnen Tätigkeiten, besonders im Liebesleben, offenbart sich das rhythmische Gesetz. Für die Erziehung ist beachtenswert, daß jeder seinen eigenen Rhythmus habe. Der Erzieher (Klatt nennt ihn lieber den „Führenden" und den Zögling

Digitized by Google

den „Unvertrauten") muß diesen Rhythmus erlauschen, aufzeigen, herauslocken. — Die Abhandlung will offenbar Seelenkunde für die Bildungsarbeit sein. Aber sie gehört mehr zur „verstehenden Psychologie", und diese unterliegt gerne der Gefahr allzu subjektiver Deutung. Die Schrift will aber noch mehr Bildungskunde sein. Da muß gesagt werden, daß Rhythmus doch nur Form, Gefäß, Gestalt ist. Wo bleibt der Inhalt, das Ideal, dem der „Unvertraute" vom „Führenden" in rhythmischer Bewegung entgegengeführt werden soll?

Freiburg i. Br. L. Bopp.

1. **Schaffen und Schauen.** Ein Führer ins Leben. Bd. I: Volk und Vaterland. 4. Aufl. 8° (XL u. 678) Leipzig 1921, Teubner; *M* 14.—
2. **Hurwicz, Elias: Zur Reform des politischen Denkens.** 8° (102) München 1921, Drei Masken; *M* 9.—
3. **Lensch, Paul: Die politische Kinderstube.** (Zellenbücherei, XXVIII) 8° (88) Leipzig-Gaschwitz, Dürr & Weber; *M* 6.—
4. **Rühlmann, Paul M.: Wege zur Staatsgesinnung.** Beiträge zur polit. Pädagogik. 8° (160) Charlottenburg, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik u. Geschichte; *M* 7.50

1. „Volk und Vaterland" kommt für den Schulbetrieb kaum in Frage; es will ein „dauernder Begleiter auf dem Wege ins Leben", für den Lehrenden und den Lernenden sein. Der Herausgeber hat hier im Verein mit zahlreichen Mitarbeitern etwas Erstklassiges geschaffen. Dargestellt werden das deutsche Land als Boden deutscher Kultur, das Volk in seiner Eigenart, die Heimat in ihrem Reichtum, das Reich in seinem Werden, die Grundlagen und Zweige der Volkswirtschaft usw. Nicht ausreichend und zu einseitig nur auf protestantische Leser eingestellt erscheint mir der Aufsatz über Staat und Kirche. Vielleicht holt der zweite Band (Des Menschen Sein und Werden), der sich der geistigen Kultur zuwenden will, diesen Mangel nach. Einen besondern Dank, nicht nur der jugendlichen Leser, dürfte noch der Abschnitt über den Beruf ernten. Auf etwa 150 Druckseiten werden Vorbildung und Wesen der Berufe im allgemeinen, sowie die wichtigsten Berufe, die höhere Schulbildung voraussetzen, behandelt.

2. Hurwicz singt das bekannte Lied von der Notwendigkeit vertiefter politischer Bildung, zwar nicht nach neuer Weise, aber doch anziehend und anregend. Doktrinarismus und Parteipartikularismus sind auch nach ihm die eisernen Bestandteile des deutschen politischen Lebens. Die Stärke des Verfassers liegt in der gleichzeitigen Kenntnis der russischen und der englischen Verhältnisse neben den deutschen, auch in der Auswertung der Fachliteratur der Gegenwart. Vermißt habe ich bei den Parteireformern die ständischen Bestrebungen Ed. Stadtlers, beim Sozialisierungsproblem das christliche Programm.

3. „Die politische Kinderstube" ist keine Staatsbürgerkunde, auch keine systematische Einführung in die Politik, nur ein Überblick in die politischen Kräfte und ihre Auswirkung in der deutschen Vergangenheit und Gegenwart für den im politischen Wissen und Denken schon etwas Vorgeschrittenen. Erfrischender Stil, geistvoller Inhalt, ein von parteilicher Enge freier Blick, gesundes nationales Empfinden, Betonung der sittlichen Werte verleihen dem Buch seinen Reiz. Der Verfasser gehört zu den Theoretikern der Mehrheitssozialisten von heute.

4. Rühlmann, Direktor der Berliner Hochschule für Politik, hat auf staatspolitisch-pädagogischem Gebiet schon seit Jahren einen guten Namen. Die vorliegende Sammlung von mehr als über ein Jahrzehnt verstreuten 18 Aufsätzen gibt dem Fachmann einen lehrreichen Einblick in die reichen Probleme der politischen Pädagogik.

Freiburg i. Br. H. Sacher.

Soziales.

Wieber, Georg: Christentum und soziale Idee. (Bücher der Arbeit, I) 8° (94) Duisburg 1921, Echo-Verlag.

Der Verfasser, Redakteur des Verbandsorgans der christlichen Metallarbeiter, erörtert in schwungvollen Ausführungen die in der Erzeugung eines bestimmten Gemeinschaftsgeistes, nicht in der Vorschrift handgreiflicher Formen bestehende Bedeutung des Christentums für das wirtschaftliche und soziale Leben. Zugleich enthält das Buch eine teilweise eigenartige Abwehr der materialistischen Geschichtsauffassung und der Klassenkampfidee. Zweck der Schrift ist weniger die wissenschaftliche Auseinandersetzung als die Freisetzung sittlich tiefgreifender Anspornungen für das gesellschaftliche Dasein der Menschen von heute. Die Darlegungen werden ihren Eindruck namentlich auf die junge Bildungsschicht nicht verfehlen, die den Verfasser leicht als einen der ihrigen an seiner ganzen, die Tiefen des zwieschlächtigen Persönlichkeitskernes aufwühlenden Art erkennen wird. Jedenfalls wäre eine eingehende Beschäftigung dieser Kreise mit der Schrift sehr zu wünschen.

Brühl b. Köln. Th. Brauer.

Charasch, A.: Lenin. 8° (36) Zürich, Art. Institut Orell Füßli; *M* 15.—

Die vorliegende Broschüre ist voll von Spannung und Interesse. Sie streift die wichtigsten Probleme der russischen Revolution und gibt Anlaß zum Nachdenken und zum Widersprechen. Charasch hat recht: daß Ulianow (Lenin) sein Pseudonym in die Annalen der Menschheit eingemeißelt hat, wer wird daran zweifeln? Ob mit goldenen Lettern? Die zuständige Instanz ist eben die Geschichte. Die Broschüre böte Anlaß, sich mit dem Verfasser und seinen Gesinnungsgenossen über die verschiedensten Fragen auseinanderzusetzen. Es bleibt der Eindruck: niemand kann so schlecht die russische Frage beurteilen wie die russischen Revolutionäre jeder Färbung. Sie übersehen, daß dem russischen Volk es niemals um subtile, sozialistische Unterscheidungen zu tun ist, daß es vielmehr noch durchaus Objekt einer starken Erziehung sein muß. Auffallend ist auch die echt russische Verkennung des Wesens der Organisation und des Idealismus. Beide bestehen nicht in Hirngespinsten und papierenen Projekten, sondern im Glauben an wahrhafte Grundsätze und deren Verwirklichung zum Nutzen der Allgemeinheit.

München. Otto Färber.

Digitized by Google

Volkswirtschaft.

Heymann, Hans: Die Weltkredit- und Finanzreform. 8° (142) Berlin 1921, Ernst Rowohlt; *M* 20.—

Der Verfasser setzt im ersten Teile seiner Schrift auseinander, daß aus den Erträgen der Produktion Reservefonds gebildet werden müssen. Die Bildung dieser Reservefonds soll ähnlich wie bei Lebensversicherungen Aufgabe der Sachwertversicherung sein. Im weiteren Fortgange der Abhandlung verwirft der Verfasser die Zinszahlung. Wie zinslose Kredite gewährt werden können, wird in den Abschnitten „Zinslose Notenkredite", „Zinslose Rentengüter", „Unentgeltlicher Industriekredit" behandelt. Die Wiederaufbaumöglichkeit sieht der Verfasser in der beschleunigten Kapitalbildung durch Solidarkredite unter staatlicher Garantie.

Breslau. A. Adamietz.

Literaturwissenschaft.

Rimbaud, Arthur: Leben und Dichtung. Übertr. v. K. L. Ammer, eingel. v. Stefan Zweig. 8° (244) Leipzig 1921, Inselverlag; geb. *M* 24.—

Um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts haben Bernardin de Saint-Pierre und Chateaubriand in fremden Erdteilen gesucht und geschwärmt und der Romantik unermeßliche Sehnsucht geweckt, ohne indes gleichzeitig auch den festen Formwillen und Ordnungssinn zu finden, der zur Bändigung dieser einstürmenden Gefühlswelten notwendig gewesen wäre. Hundert Jahre später machte sich derselbe Zug in die Fremde geltend. Einer der ersten ist Rimbaud, der seine sturmvolle Lebenskraft in der Unermeßlichkeit der Welt austoben ließ, dessen Dichtungen den Gluthauch eines alles versengenden Tatwillens, einer nur mühsam in verständliche Form gebannten unendlichen Aufwallung besitzen. Der Kern seiner sich einsam in der Wüste verzehrenden Tatsucht ist das abgrundtiefe Wort: «Je regrette l'Europe aux anciens parapets.» Was er erst auf dem Totenbett wieder gewinnt, die religiöse Substanz dessen, was Europas Wehren schützen, das hat sein Schüler Claudel nach früher Bekehrung zum Inhalt seines dichterischen Schaffens gemacht, nachdem er in Asien und Amerika den dekadenten Psychologismus Europas überwunden hatte. Louis Bertrand und Ernest Pschari fanden in Afrika die Schutzwehren und Formen des alten Europa wieder. Von dieser geistesgeschichtlichen Sinndeutung des Schicksals Rimbauds hätte man gern etwas in dem Buche Ammer-Zweigs gefunden, das im übrigen vorzüglich orientiert.

Bonn a. Rh. H. Platz.

Drerup, Engelbert: Homerische Poetik. Lex.-8° Würzburg 1921, Selbstverlag. I: Das Homerproblem in der Gegenwart. Von E. Drerup. (XVI u. 512); III: Die Rhapsodien der Odyssee. Von Franz Stürmer. (XII u. 632) Subskriptionspreis der beiden Bände I u. III *M* 60.—

Der I. Band, der, ausgehend von einem knappen Überblick über die Geschichte der homerischen Frage, zu den einzelnen Methoden der sog. höheren Kritik Stellung nimmt, orientiert gut über den gegenwärtigen Stand dieses schwierigen Problems. Mag man sich zu den Ergebnissen im einzelnen stellen, wie man will, anzuerkennen ist immer die Gründlichkeit der Arbeit, die nur durch eine staunenswerte Beherrschung des weitschichtigen Materials ermöglicht wird. Der Verfasser wendet sich an einen weiteren Kreis und sieht sich daher gezwungen, auch manches, dem Fachgenossen schon Bekanntes einzubeziehen. Darüber hinaus aber bietet er viel Neues und Anregendes. Verdienstlich ist die Klarstellung des Verhältnisses von Volks- und Kunstdichtung mit Hilfe einer Vergleichung der Volksepik primitiver Völker (27 ff. 62 467 ff.). Die Bezeichnung der homerischen Gedichte als Werke, „die auf der Grenzscheide stehen zwischen der improvisatorischen, ausschließlich von augenblicklichen Stimmungswerten beherrschten Volksdichtung und der großen, von einer eigenartigen Dichterpersönlichkeit getragenen Kunstdichtung" (453), wird präzisiert in der Beurteilung der homerischen Epik als einer „bewußten Kunstdichtung" (62 444). Sehr einleuchtend scheint mir die Feststellung, daß der Dichter in „der rein objektiv erzählten epischen Handlung" im Gegensatz zu „den eigenen subjektiven Zutaten in Gleichnissen" bewußt archaisiere (167 ff. 459), wodurch ein Hauptargument der realistischen Kritik entkräftet wird. Gut ist ferner, was über „die psychologische Durchdringung der epischen Handlung", besonders über die Motivierungen, gesagt wird (449 ff.). Daß die analytische Methode aus wirklichen und scheinbaren Widersprüchen oft zuweitgehende Schlüsse zieht, betont Drerup mit Recht (338 ff.); es ist aber gewagt, zu behaupten, „das Fehlen der Widersprüche ist das Zeichen kleiner Geister . . . oder aber einer bereits dekadenten Zeit, die auch dem Dichtergenie auf die Finger sieht" (339). Das ist eine zuweitgehende Folgerung aus dem psychologisch oft seltsamen Vorgang dichterischen Werdens, das die Alten schon seit Demokrit und Platon unter dem Bilde der amentia begriffen (vgl. 338). Nicht einig gehen kann ich mit dem Verfasser in der Auffassung der in manchen Stücken allerdings sehr vermenschlichten Götterhandlung als einer rein poetischen Zwecken dienenden, „komischen Kontrasthandlung zu den heroischen Streit- und Kampfszenen" (476, vgl. 405 ff.). — Das verdienstvolle Buch gipfelt positiv in der Darlegung der „idealistischen" Methode (377 ff.). Was hier über die Dichterpersönlichkeit Homers, den „poetischen Stoff und die darin wirksame poetische Idee", die epische Technik und anderes gesagt wird, ist ernster Nachprüfung wert. In dem Abschnitt über „die poetische Ökonomie der epischen Handlung" (422 ff.) greift der I. Band hinsichtlich der postulierten rhapsodischen Teilung und den Kompositionsprinzipien den beiden folgenden Bänden andeutungsweise vor.

Von diesen fußt der bis jetzt allein erschienene, von Stürmer „in voller Selbständigkeit in Angriff genommene, dann vom Herausgeber überarbeitete" III. Band im wesentlichen auf Vorarbeiten von Rothe, Plüß und besonders Drerup, dessen „Fünftes Buch der Ilias" (Paderborn 1913) bereits die Gesetze einer rhapsodischen Teilung des Epos formulierte.

Digitized by Google

Die Annahme einer gegenüber der üblichen Buch-einteilung ursprünglicheren Einteilung in Rhapsodien ist prinzipiell fraglos eine nicht unwahrscheinliche Arbeitshypothese. Stürmers Buch zeigt sie uns in der Praxis. Daß eine rein „idealistische" Erklärung nicht in allen Fällen ausreicht, zeigt z. B. die Behandlung der Nekyia, deren zweifellos verschiedene Teile (z. B. die Büßergruppe) nicht zu ihrem Recht kommen. Hier wünschte man etwas mehr Realismus. Daneben steht aber eine Fülle guter Beobachtungen hinsichtlich der poetischen Gesetze der Drei- und Zweizahl, des Parallelismus, Kontrastes u. a. So bietet dieser fortlaufende ästhetische Odysseekommentar, mit der nötigen Vorsicht benutzt, eine wertvolle Hilfe bei der Erklärung der Dichtung.

Freiburg i. Br. Karl Mengis.

Krueger, Theodor: Richard Dehmel als religiös-sittlicher Charakter. 8° (44) Tübingen 1921, J. C. B. Mohr; *M* 9.—

Der Standpunkt des Verfassers und damit die Einstellung der Schrift spricht sich zunächst im Untertitel „Eine Studie zur Neu-Mystik" aus, dann in der allzuweiten Trennung des Religiösen und Ethischen und weiter in der Wendung: „bei aller Ablehnung einer supranatural-dogmatischen Auffassung Jesu".

Als Quellpunkt aller Dichtungen Dehmels und vor allem ihres Kerns, des „Liebeswunders", ergibt sich für Krueger des Dichters Alleinheitsanschauung und -empfindung, die als „mystisch-monistischer Naturpantheismus" bezeichnet und aus den Dichtungen und Schriften Dehmels deutlich belegt wird. Krueger will diesem „pantheistischen Frömmigkeitstypus" einer kosmischen Allverbundenheit eine gewisse Großheit und Erhabenheit nicht absprechen, macht mit Recht aber auf die geistige Ungeklärtheit und auf geistig-sittliche Gefahren dieser „Religiosität" aufmerksam (oberflächlicher Optimismus, Menschvergötterung oder Bewußtwerdung Gottes seiner selbst erst im Menschen als seiner obersten Spitze, Mangel an Wirklichkeitssinn in der Erschauung mehr der Naturhaftigkeit und nicht auch der Geistigkeit in der Einheit des Alls und ihrer Eigenart und Besonderheit), findet aber, und das ist richtig und vor allem wichtig, daß sein „mystischer Naturpantheismus" keineswegs konsequent doktrinär sei, sondern gewisse interessante Durchbrechungen zeige, die seiner eigenen, gleichsam instinktiven Empfindung jener Gefahren entsprängen. Diese „Durchbrechungen", ja oft gerade gegenteiligen Anschauungen vor allem sind es, denen Dehmels Dichtungen ihren Wert für die Dauer weit eher verdanken werden als ihrer ursprünglichen monistischen Einstellung, und diese hatte ich im Auge, wenn ich seinerzeit (vgl. Lit. Handw. 1920, Sp. 97 ff.) behauptete, daß Dehmel katholischen Auffassungen oft sehr nahe gekommen sei, allerdings, ausgehend von der zeitgeistigen Enge des Materialismus und Monismus, ohne sich zu einiger beruhigten Klarheit eines geschlossenen Weltbildes durchgerungen zu haben, wie auch seine Stellung zum geschichtlichen Christentum und zum Weltheilande, die Krueger ebenfalls noch kurz untersucht, aus eben denselben unzulänglichen Voraussetzungen heraus wechselnd und vag geblieben ist. Immerhin zeigt sein spontan erkämpftes Weltbild oft auffällige Berührungspunkte mit dem katholischen, mehr als mit jedem andern, und das ist ihm selbst, wie Briefe zeigen, durchaus nicht verborgen geblieben. Aber gerade deshalb würde eine ausführliche Würdigung des Dehmelschen Lebenserfassungs- und -formungsversuchs von katholischer Seite im Allgemeinen und Einzelnen noch schärfer unterscheiden müssen, als es hier von protestantischer Seite aus geschieht. Auch in der von Dehmels monistischem Weltbilde, jedoch auch von seinem instinktiven Andersempfinden beeinflußten, aber unausgeglichenen ethischen Stellung zum Leben, der Krueger dann eine kurze Sonderuntersuchung, „Vom Ethos in der Dichtung Richard Dehmels", widmet, um in einem kurzen Nachwort seine große und berechtigte Sympathie für Dehmels rücksichtsloses, scheinbar oft schamloses Wahrheitsstreben doch wieder, sehr richtig, einzuschränken: „dennoch vermag das Feuer des Erlebens über die große monotone Einseitigkeit nicht hinwegzutäuschen, mit der diese Weltanschauung sich im Grunde doch nur an der Natur orientiert. Es kommt die Empfindung auf und wird übermächtig, daß hier eine tiefere und den Tatsachen wirklich gerecht werdende Würdigung des Geistigen fehlt; man kann sich dem Eindruck nicht entziehen, daß seine Eigenart dem Natürlichen gegenüber nicht scharf genug erkannt und abgegrenzt ist und somit die Welt des Geistigen dem Kosmos der Natur gegenüber zu kurz kommt." Wenn Krueger dann die „naturalistische Weltanschauung, als deren Vertreter wir Dehmel kennen lernten" (jedoch mit den auch von Krueger, leider nicht allseitig berücksichtigten „Durchbrechungen"), „als Reaktion gewissermaßen gegen die Geringschätzung des neueuropäischen Idealismus gegenüber der „bloßen Natur" entschuldigend verständlich, ja notgedrungen findet, müßte es für ihn auch interessant sein, beiden Fehlstellungen bis in ihren Ursprung nachzugehen. Von der Frage, inwieweit hierin auch in der praktizierten Katholizität der vergangenen Jahrhunderte ein Mangel an lebensvoller Erfahrung, Erfassung und Formung der beiden Gegebenheiten geschichtlich festzustellen wäre, abgesehen: im katholischen Weltbilde der geschichtlichen „Kirche" wäre Anlaß zu diesem falschen Dualismus von entweder „autonomem" Geist oder „autonomer" Natur jedenfalls nicht zu finden, da in diesem umfassendsten Weltbilde Gott, Schöpfung, Geschichte, Offenbarung, Erlösung, Natur und Geist keine Widersprechungen und unauflöslichen Rätsel sind.

Eine geschichtliche Ableitung der in Dehmels Dichtungen dokumentierten neueuropäisch jüngsten „Weltanschauungs"-Krise wäre daher begrüßenswerter gewesen, selbst wenn sie sich beschränkt hätte nur auf deren letzte Ausläufer, nämlich auf Materialismus-Naturalismus, materialischen bis energetischen Monismus, dessen Jünger und zum Teil vorwegnehmender dichterischer Konsequenzzieher

Digitized by Google

Dehmel war (indes mit den in der Tat „interessanten" „Durchbrechungen" und Selbstwidersprechungen zugunsten eines „instinktiv" erfahrenen umfassenderen Daseinszusammenhangs). Ebenso begrüßenswert wäre es dann gewesen, wenn gezeigt worden wäre, wie, nach dem Fehlschlagen eines vollen Weltbildes aus autonomem „Geist" oder autonomer „Natur", genau wie im Altertum, Gnostik und Kosmophantastik eine religiöse Synthese oder Krönung schaffen sollten (auch in Dehmels Dichtungen), der einfachen weltoffenen christlichen, katholischen „Wahrheit" aber ausgewichen wurde. Mit „Neu-Mystik" sind diese sehr bestimmten jüngsten geistigen Strömungen, vom Monismus bis Theosophie und Neognosis, doch allzu vag nur gekennzeichnet.

München. Christoph Flaskamp.

Kunst.

1. **Muñoz, A.:** Roma Barocca. Con 355 illustr. gr. 8° (414) Milano u. Rom, Bestelli u. Cumminelli.

2. **Orbaan, J. A.:** Rome onder Clemens VIII. (Aldobrandini) 1592—1605. gr. 8° (VIII u. 240) 's Gravenhage, M. Nijhoff.

3. Documenti sul Barocco in Roma raccolti da J. A. Orbaan (Miscell. d. Società Romana di storia patria) gr. 8° (LXVI u. 660) Rom.

1. Nach längerer, nahezu an Verachtung streifender Unterschätzung des Barock ist neuerdings eine gründliche Umwertung dieser Kunstperiode im Gange. Nachdem zuerst deutsche Forscher wie Gurlitt, Wölfflin, Schmarsow, Piepl, Escher hier bahnbrechend gewirkt haben, treten nun auch Angehörige anderer Nationen auf den Plan. An erster Stelle ist hier das große, für weite Kreise berechnete Werk des um die Denkmäler Roms hochverdienten Antonio Muñoz zu nennen. Er schildert das barocke Rom, beginnt mit Sixtus V. und schließt mit dem Grabmal Klemens' XIV., das den Tod des Barock bedeutet. Der große Sixtus ist in seiner künstlerischen Betätigung vortrefflich geschildert, nicht minder der Nepot Pauls V., Scipione Borghese; freilich tritt der Papst selbst etwas zu sehr zurück. Je ein eigner Abschnitt ist der Galerie Farnese und den Barockkirchen Roms gewidmet. Sehr geistvoll ist die Darstellung der Kunstwerke des Pontifikats Urbans VIII., wobei Berninis Tabernakel in St. Peter und der Palast Barberini im Vordergrund stehen. Über Bernini hat Muñoz Borromini nicht vergessen: er beklagt mit Recht (201), daß dieser Künstler noch zu wenig gewürdigt sei. Auch die Kunstwerke aus dem Pontifikat Alexanders VII. und der Jesuit Andrea Pozzo, der bekannte Meister der Perspektive, werden eingehend gewürdigt. Alle Urteile des Verfassers vermöchte ich zwar nicht zu unterschreiben. So erscheinen mir z. B. seine Bemerkungen über die Jesuiten und die Kunst der „Gegenreformation" mißverständlich. Das Werk ist glänzend geschrieben und durch gute Abbildungen erläutert. Es übertrifft bei weitem die 1914 veröffentlichte Monographie von Heinrich Bergner über „Das barocke Rom" (Leipzig, A. Seemann).

2. Gleichfalls an ein größeres Publikum wendet sich die Arbeit eines holländischen Gelehrten J. A. Orbaan über Rom unter Klemens VIII. Das Ganze bildet ein Seitenstück zu dem früher veröffentlichten Werke über das Rom Sixtus' V. Es sind kulturhistorische Plaudereien, bei denen die Kunst jener Zeit stets im Vordergrunde steht. Der Stoff ist geschickt verteilt und wird erläutert durch 25 Abb. und eine Wiedergabe der neuerdings vielfach besprochenen Karte Roms von Antonio Tempesta.

3. Wie gründlich Orbaan die noch großenteils ungedruckten Quellen über jene Zeit erforscht hat, zeigt eine andere streng wissenschaftliche Publikation, die „Dokumente über das Barock in Rom". Der starke Band bringt ungemein reiches Material über die Förderung der Kunst während des langen Pontifikates des Borghesepapstes Paul V.; in den Noten werden auch viele Dokumente aus der Zeit Klemens VIII. mitgeteilt. Eine fast zu reichhaltige Einleitung orientiert über die Quellen und gibt Mitteilungen, die sich bei den Akten nicht unterbringen ließen. Der erste Abschnitt der Publikation enthält (1—39) Auszüge aus dem Tagebuch des päpstlichen Zeremonienmeisters Alaleone von 1605—1621. Dann folgt der wichtigste Abschnitt der Sammlung, der Orbaan den Titel gibt: La Roma di Paolo V negli Avvisi (39—273). Es werden hier Mitteilungen gegeben über die Förderung der Kunst während des genannten Pontifikates aus jenen handschriftlichen, jetzt in dem Vaticano bewahrten Nachrichten, welche die Agenten des Herzogs von Urbino in der Form von Zeitungen wöchentlich nach Hause sandten. Die einzelnen Stücke werden in den Noten aus andern Quellen reichlich erläutert und ergänzt. Gleichfalls den urbinatischen Avvisi entnommen sind eine Anzahl von Notizen über das künstlerische und geistige Leben Roms (273—293), woran sich dann Auszüge aus den päpstlichen Rechnungsbüchern (295—365) reihen. Als Anhang gibt Orbaan die Schilderungen der Reisen von drei Päpsten: der Fahrt Gregors XIII. nach der Madonna della Quercia bei Viterbo, des Ausfluges Sixtus' V. nach Civita Vecchia und La Tolfa und des Zuges Klemens' VIII. durch das Gebiet von Viterbo (365 bis 489). Ein zweiter Anhang beschäftigt sich mit den römischen Kunstsammlungen; diejenige der Barberini ist von besonderem Interesse. Reiche Inhaltsverzeichnisse, nach Personen, Malern und Örtlichkeiten geordnet, erschließen erst vollständig den so außerordentlichen mannigfachen Stoff der Dokumentensammlung. Durch den frühzeitigen Tod des kunsthistorischen Assistenten des österreichischen historischen Instituts in Rom, Oskar Pollak, ist die von diesem geplante systematische Urkundenpublikation, die für die Barockpontifikate ähnliches leisten sollte wie das, was Eugen Münz für die Kunstbestrebungen der Renaissancepäpste getan hat, ins Stocken geraten. Das Werk von Orbaan bietet dafür einen teilweisen Ersatz. Die Società Romana di storia patria hat sich ein großes Verdienst erworben, indem sie den Druck der Ergebnisse der mühevollen Forschungen des holländischen Gelehrten übernahm.

Rom. L. Frhr. v. Pastor.

Digitized by Google

Musik.

Lindner, Adalbert: Max Reger. Ein Bild seines Jugendlebens u. künstler. Werdens. 8° (330) Stuttgart 1922, J. Engelhorns Nachf.; *M* 60.—, geb. 80.— u. 160.—

Daß der Verfasser sich selbst in einem Kapitel feiert („Präludium", S. 11 ff.), ist wohl nicht sehr bescheiden, aber es ist originell. Und originell ist sein Buch durchaus — ein seltsames Gemisch von Stimmungen, Erinnerungen, biographischen Skizzen und Beurteilungen, die der künftigen Reger-Biographie gewiß nützen werden. Lindner war Regers Lehrer in frühester Jugend und sein musikalischer Führer, und hat sich um die Bildung dieses wunderbaren Talents besondere Verdienste erworben, sein größtes vielleicht, daß er seinen Schüler zu Hugo Riemann gebracht hat. Ich möchte aber den Einfluß dieses Meisterbildners nicht überschätzen, so wenig wie den Lindners, obwohl er ihn stark aufbauscht. Es ist überhaupt ein Grundübel des Buches, daß es sich nicht zur kritischen Kühle erheben kann. So steht darin viel Schönes, Dauerndes neben allerlei Kleinkram und Wortschwall. Und die Zitate immerfort! verplempert und verkleinstädtelt. Man wird des Ganzen nicht recht froh! Ich sage das nicht gern; denn Lindner ist ein wirklicher Kenner, der in Regers Kunst wohl zwangsläufig das Komponistische, Reinmusikalische und seinen Gegensatz zur Ars poëtica erfühlt. Man hat nur immer den Eindruck, daß er zwischen Bild und Beschauer steht und den Abstand nicht merkt. Eigentlich ist das Buch als Biographie verfrüht. Man kann nicht die Jugendwerke vom Ganzen loslösen und das Ende erraten lassen. Eilt es denn so? Da lobe ich mir den stillen Sammler, der zu warten weiß, bis seine Zeit gekommen ist!

Heidelberg. Theodor Kroyer.

Schöne Literatur.

Gottfried Kellers Ausgewählte Werke. Mit einer Einführung, Einleit. u. Anm. hrsg. v. Otto Hellinghaus. 2 Bde. kl. 8° (je 370) Freiburg 1921, Herder; geb. *M* 90.—

Seitdem Gottfried Kellers Werke „frei" geworden sind, haben sich, wie zu erwarten war, die Verleger ihrer bemächtigt, und es ist schon eine ganze Anzahl neuer Gesamt- und Teilausgaben erschienen. Trotzdem kann man nicht sagen, daß das Bedürfnis der breiten Leserschichten, die längst nach dem großen Schweizer Epiker hungerten, dadurch befriedigt wäre. Diese Ausgaben — die früheren übrigens nicht minder — sind entweder viel zu teuer, um volkstümlich zu werden (die an sich ganz vorzügliche Ausgabe der Gesammelten Werke des Inselverlags, 4 Bände auf Dünndruckpapier, kostete z. B. in Leinen 250, in Halbleder 400 Mark, die von Conrad Höfer besorgte des Verlags Hesse & Becker ebenfalls 250 Mark; die relativ billige „Jubiläums-Ausgabe" war rasch vergriffen und ist nicht wieder gedruckt worden), oder aber sie lassen zu wünschen übrig. An sich kann man es also wohl verstehen, wenn immer wieder neue Versuche gemacht werden; eine grundsätzlich erörternswerte Frage aber ist, ob auch eine „katholische" Ausgabe, wie sie in der vorliegenden geboten wird, ihre innere Berechtigung habe. Hellinghaus hat bereits eine entsprechende Auswahl der Novellen Storms herausgebracht, und man konnte damit wohl zufrieden sein; denn das Stormsche Dichterwerk ist durchgängig gleichmäßig, und es läßt sich auch aus einer verständigen Auslese ein vollständiges Bild seines Habitus gewinnen. Anders liegt die Sache bei Keller: seine Weltansicht spiegelt sich natürlich in irgendeiner Weise in allen seinen Werken wider. Aber es sind doch einzelne ganz bestimmte, nämlich seine Romane „Der grüne Heinrich" und „Martin Salander", in denen er, man kann fast sagen systematisch, sein Verhältnis zu Welt, Gott und Ewigkeit niedergelegt hat, so daß man es ohne ihre Kenntnis nicht recht verstehen kann. Es ist daher, wenn man von „ausgewählten Werken" im Sinne einer Bekanntschaft mit des Dichters Leben reden will, schwer, zwischen angeblich „unbedenklichen" und christlich gefährlichen Schriften zu scheiden; in gewisser Beziehung ist der ganze Keller, der sein Wesen nirgends verleugnet, „bedenklich". . . . Ich wüßte aber auch nicht, welchen Schaden ein reifer, überzeugter Katholik an seinem Glauben leiden könnte, wenn man ihm den ganzen Keller in die Hand gibt und sagt: der Mann, der das geschrieben hat, ist kein Christ, ja manche nennen ihn einen Atheisten (daß die Sache mit Kellers „Atheismus" doch nicht so einfach liegt, wie der Herausgeber in seiner Einführung unterstellt, könnte er aus der zurzeit im „Hochland" laufenden Studie von M. Schwarz ersehen) — oder hält man das durchschnittliche Glaubensleben unserer Katholiken für so schwach unterbaut, daß man fürchtet, es müsse bei jeder Berührung mit Anschauungen, wie sie doch im praktischen Leben täglich begegnen, zusammenstürzen? Die Konsequenz wäre, daß man sämtliche vollständigen Klassiker-Ausgaben unserem Publikum vorenthalten müßte. Abgesehen von dieser grundsätzlichen Verwahrung gegen eine doch wohl praktisch nichts erzielende und daher ganz überflüssige Ängstlichkeit — wer G. Keller mit ungläubigem Herzen lesen will, tut es doch — sei anerkannt, daß die sich auf Novellen aus den „Leuten von Seldwyla", den „Züricher Novellen" und dem „Sinngedicht" beschränkende Auswahl nicht ohne Geschick getroffen ist („Romeo und Julia auf dem Dorfe" vermißt man ungern — vgl. unten), während die Auslese aus der Lyrik weniger glücklich scheint. Gegen die Textfassung läßt sich kaum etwas einwenden, es sind nur einige wenige anstößige Stellen vorsichtig ausgemerzt worden — was immerhin weniger anfechtbar ist als verballhornende „Überarbeitungen". „Romeo und Julia auf dem Dorfe", das einige ans Höchste der Epik streifende Passagen enthält, hätte auf diese Weise durch einfache Auslassung von 1—2 Seiten gegen Schluß brauchbar gemacht werden können: dem Dichter und seinem Werk wäre dadurch kein Unrecht geschehen. Die allgemeine Einführung und die besondern Einleitungen sind von seltener Nüchternheit und „Korrektheit"; weniger konnte man selbst als Philologe und Pädagoge von Keller nicht wohl sagen — von

Digitized by Google

dem Dichterischen ganz abgesehen. Wäre es nicht besser gewesen, man hätte sich — auf eine entsprechende Absicht scheint die Paginierung hinzudeuten — auf die getrennte Herausgabe einzelner Stücke beschränkt? Dann wären unsere grundsätzlichen Erörterungen gegenstandslos gewesen, die durch eine „katholische Gottfried-Keller-Ausgabe" geradezu provoziert wurden, und die anstellen zu müssen, man gegenüber der wohlgemeinten Absicht der fleißigen Arbeit und der guten Ausstattung besonders bedauert.

Piesport (Mosel). Johannes Mumbauer.

Thoma, Ludwig: Der Ruepp. Roman. 8° (304) München 1922, Alb. Langen; geb. *M* 38.—

Der Hofbauer Ruepp ist in der Dachauer Gegend daheim. Ein großmäuliger, versoffener Kerl, dessen Faulheit und Trunksucht so groß sind, daß der Fleiß der übrigen Familienglieder kaum ausreicht, den Niedergang der Wirtschaft aufzuhalten. Der Ruepp hat drei Kinder, darunter einen Sohn, Michi, der unbedingt Geistlicher werden soll, obwohl er nicht die geringste Gabe und Lust zum Studium hat und mit 20 Jahren noch in Sekunda sitzt. Eine alte, auf den Tod kranke Magd des Hofes, die einiges erspart hat, will dem Michi die Umsattelung zum Landwirt ermöglichen, indem sie ihn zu ihrem Erben bestimmt. Aber statt daß der Ruepp zum Notar geht, hält er mit Juden, die ihn dazu betrügen, ein Sauf- und Spielgelage, die alte Magd stirbt ohne Testamentsniederschrift, und ein entfernter Verwandter rückt in die Erbrechte ein. Da vergreift sich der Ruepp an dem Nachlaß seiner Magd. Die Sache wird ruchbar, Ruepp und sein braves Weib sollen den Offenbarungseid leisten. Die Frau sträubt sich gegen den ihr zugemuteten Meineid, Ruepp weiß sich keinen Ausweg mehr und — erhängt sich. Diese schlichte Fabel ist das Instrument, mit dem ein großer Künstler realistischer Gestaltungskraft sein Können offenbart. Scharfe Beobachtung, plastische Formung mit schlichtesten Mitteln, eine sehr haushälterische und gerade deshalb eindrucksvolle Erzählerökonomie, nüchterne Vernunft und kindlich staunende Einfalt, pausbäckiger Humor sind seine Kennzeichen. Der Auftritt z. B. zwischen dem Pfarrer und dem Michi, der das Fensterln probierte, strotzt von gesunder Pädagogik, und die bäuerlichen Liebesszenen zwischen Michi und Stasi gehören zum Besten, was einem auf diesem Gebiet begegnen kann. — Sicher eines der besten Werke L. Thomas, der am 26. August 1921 an den Folgen einer Operation — wie man spricht: versöhnt mit der Kirche — starb, ein Buch, in dem des Dichters satirische Art so weit zurücktritt, daß wohl nur der hin und wieder leise an sie gemahnt wird, der den früheren Thoma ganz kennt. Wenn man die sittliche Seite dieses letzten Thomaschen Romanes betrachtet, so darf man sich nicht verhehlen, daß seine erziehliche Wirkung nur eine sehr mittelbare ist, so unumwunden auch zugestanden sein mag, daß dem verlodderten Ruepp tüchtige Bauerntypen entgegengestellt werden. Die Gestaltung des gewiß auch tragischen Schicksals eines ausgesprochenen Tagediebs war das letzte, was Thoma dem deutschen Volk als — Wiederaufbaugabe darbrachte. Dem ehemaligen „Simplizissimus"-Mitarbeiter ist es (wie wohl dem meisten Anhang dieses Kreises) Angst geworden vor den Geistern, die er rufen half. Er zog die Konsequenz auf seine Art und — trat in die bayerische Einwohnerwehr ein. Die Ironie liegt in den Tatsachen, nicht in deren Darstellung. Sie sind charakteristisch und verdienen deshalb Aufzeichnung.

Mainz. Richard Knies.

Stehr, Hermann: Die Krähen. Novellen. 8° (198) Berlin 1921, S. Fischer; geb. *M* 30.—

Zwei Novellen: zwei tiefe Einschnitte in die Zeit. Gott zwingt in jeder einen Menschen, in den abgründigen Wahnsinn des Krieges und seiner Folgen hineinzuschauen. Dem ersten zur Verzweiflung, dem zweiten zur Wandlung. Der Mensch der ersten Novelle verzweifelt: ihm schlug sein närrisches Denken keinen Sinn aus dem Geschehen der tausend höllischen Tage. „Er versucht sich loszuringen von der Vergewaltigung durch das Äußere", und das Äußere vergewaltigt ihn doch. Er versucht am „Problem des Lebens, die Tätigkeit immer tiefer in sich zu verlegen" — aber der Atem des Außen ist stärker und saugt ihn an zum Tun an ihm: erst die Flucht aus dem Wahnsinn und seinen Verkettungen in die Einsamkeit — dann stirbt er als fanatischer Eiferer den Barrikadentod in der Knochenmühle des geheim und höchst unoffiziell weiterfressenden Krieges.... Das ist die erste Erschütterung aus diesem Buch. Die letzte: Gudnatz, der Schieber, der verruchte, gottverlassene, wird seelisch gesäubert, gerädert und gehenkt, da er in den Abgrund sehen darf: sein Herz ertaut von allen eisigen Klammern. Er lächelt, gibt alles den Kindern zurück, daß sie wachsen, den Kindern, über welche er in den Nachkriegsjahren als Vampir gekommen.... Diese letzte Erschütterung: eine trostvolle und gewaltige, wie sie kaum einer noch in diesen Tagen mitteilen kann. Hermann Stehrs Erzählungskunst ist groß, meisterlich reif, schmilzt Jenseits und Diesseits, kristallisches Licht und verruchte Dumpfheit in eine Kugel zusammen, die rollt und donnert, erschüttert....

Neuß a. Rh. Franz Johannes Weinrich.

Ompteda, Georg Frhr. v.: Es ist Zeit. Tiroler Aufstand 1809. 8° (416) Stuttgart 1921, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 30.—

G. v. Ompteda, der einmal mit in den vordersten Reihen der deutschen Romanschreiber gestanden hat — seine Trilogie „Deutscher Adel um 1900" ist eine höchst respektable Leistung, der man Dauer prophezeien darf —, ist aus jahrelangem Schweigen jetzt mit einem Roman über die bekannte Tiroler Freiheitskampferhebung unter Andreas Hofer und dessen Gefährten gegen Franzosen und Bayern hervorgetreten, zu dem ihn seine Seßhaftigkeit im Lande angeregt und Stoff geliefert haben mag. Wenn auch jede Anspielung auf gegenwärtige Zeitverhältnisse vermieden ist, so merkt man doch auf Schritt und Tritt und fühlt es aus der ganzen Atmosphäre, daß der Verfasser seinen heutigen deutschen Landsleuten ein hohes Vorbild glühender, opferbereiter Vaterlands- und Heimatsliebe vorstellen wollte in, wie es

Digitized by Google

in der Vorrede heißt, den „Tiroler Bauern von anno 9, die auf der Väter Scholle, in großer Natur, den Himmel über sich, jeden Eingriff in Sitte und Glauben als Bedrohung des Herrgotts selber empfanden". Diese — durchaus berechtigte — Absicht in Ehren; aber die Mittel, die der Roman empfiehlt, die systematische Kultur des Hasses, nicht nur bei Jüngling, Mann und Greis, sondern selbst bei dem Frauengeschlecht und sogar bei den Kindern (die übrigens in der geschilderten Weise kaum historisch zu belegen sein dürfte), sollen und können für uns nicht vorbildlich sein: wir wollen keine Erneuerung und Erhebung durch Gewalt und Blut, sondern durch Arbeit und Geist. Abgesehen von dieser Verwahrung ist es ein starkes und trotz der Anlage in einzelnen impressionistischen Bildern einheitliches Werk von beschwingtem Rhythmus. Die bisweilen abgehackte Sprachmanier ist eine Konzession an eine Mode, die eigentlich als abgetan gelten dürfte. In der Behandlung des Dialektes wäre es vielleicht doch besser gewesen, durchgängig beim Hochdeutschen unter Verwendung landesartiger Ausdrücke zu bleiben; die gewählte Vermengung ist kein glücklicher Kompromiß. Daß Ompteda die Tiroler Landstürmer nicht verschönlicht und versüßelt hat, sei ihm als Verdienst angerechnet; aber so manche Derbheit war wohl nicht unbedingt nötig. Für den kathol. Tirolergeist fehlt ihm trotz mancher Kenntnis der Äußerlichkeiten doch das tiefere Erfassen; denn vieles, was ihm Aberglauben scheint, ist im Kern echt Religiöses.

Piesport (Mosel). Johannes Mumbauer.

Dörfler, Peter: Stumme Sünde. Eine Erzählung. 8° (148) Kempten-München 1922, Kösel & Pustet.

Peter Dörfler überrascht uns mit jeder neuen Gabe. Gestern die „Neuen Götter", drüber die Sonne des griechischen Meeres, heute eine Erzählung, in deren Herz wundersam Berg, Wiese und Wald der Heimat lebt; beides mit der gleichen dichterischen Macht gestaltet. Und gerade in diesem neuen Werk wird es besonders klar, wie weit Dörfler jenseits der Grenze steht, die Literat und Dichter trennt. Was hätte jeder Literat von heute aus der Stummen Sünde des Schäfers gegen das Bettelmädchen gemacht? Es wäre ein Wühlen in Psychologie und Erotik geworden. Dagegen der Dichter: das Psychologische ist ihm selbstverständlich, eindeutig und klar: Schuld, Reue und Sühne. Das ist alles. Und doch ist diese einfache, düstere Melodie mit rein dichterischen Mitteln zu so ergreifender, seelengewaltiger Klarheit gesteigert, wie es keinem Literaten, und wüßte er noch so gut das psychologische Seziermesser zu führen, gelungen wäre. Dörfler verstand es nämlich, die schauerliche Seelenmelodie ganz und gar in eine mächtige Symphonie der Natur hineinzukomponieren. Wald und Flur, Wetter und Gewitternacht, die Farbe und Stimmung wechselnder Jahreszeiten, die Tiere, Blumen und Bäume, — alles tönt, alles begleitet wunderbar, in erhaben schöner Symbolik die Seele auf ihrem Leidensweg. Drüber hin klingen die Glocken des Himmels. Schuld und Sühne, ein Stück Raskolnikoff, in das Märchen der Heimat gestellt. Über allem, bis zu den letzten Worten: Purgatorio-Stimmung: Mysterium iniquitatis! Katholische Literatur? Ganz gewiß, Dörfler schreibt, wie wenig andere, aus katholischem Lebens- und Weltgefühl. Aber weil er zugleich wirklicher Dichter ist, reißt er die Schranken nieder: auch sein neues Werk gehört einfach zur deutschen Literatur.

München. Wilhelm Matthiessen.

Zerkaulen, Heinrich: Der kleine Umweg. Eine Erzählung. 8° (118) Kempten 1921, Kösel & Pustet; *M* 15.—, geb. 20.—

„So lernte Hans Peter die Treue" — dieses Schlußsätzlein tritt schließlich aus der Jugendgeschichte eines begabten Unruhigen heraus wie das faßbare Fadenende aus einer Verknäuelung, und wenn man — so empfindet der Leser — sorgsam und ohne Hast daran zieht und der Schlingen achtet, die gleichwohl noch da sind, dann wird man das, was ungeordnet war, zu einer langen feinen Lebensspur verlängern oder auf eine bürgerlich brauchbare Rolle wickeln und zum Nähen von Schicksalsrissen verwenden können — je nachdem. Für Zerkaulen und seinen dichterischen Zwilling scheint das erstere wahrscheinlicher.

Alle Schönheit dieses Büchleins wird in der Atmosphäre deutlich, worin Dichter und Gestalten gemeinsam sich bewegen. Das stoffliche Geschehen und dessen Empfängnis gehen auf ein und dieselbe Natur zurück, und man bleibt sinnend über beendeter Lektüre, ob man nun nach dem Umweg, der einer Lebens-Entdeckungsfahrt gleichkommt, den Kaspar Peter mit seiner Anneliese den Hügel des Zusammenlebens hinansteigen sieht oder Heinrich Zerkaulen. Denn die Geschichte endet dort, wo der Dichter heute menschlich und dichterisch angelangt ist, wie es denn überhaupt bezeichnend ist für Zerkaulens Art — die wir aber durchaus nicht festlegen wollen —, daß er alles dichterische Schaffen romantisch als Gestaltung des Icherlebnisses auffaßt und ungern über solche Horizonte spricht, deren Erfahrung nicht seine eigene ist. So wird Zerkaulen reifen, organisch wie ein Baum aus seinem besondern Erdreich, und vielleicht werden seine späteren Werke sich über die früheren legen wie ein Jahresring um den andern. Ist es unter solcher Betrachtungsweise nicht natürlich, daß ich auch dieses Büchlein, das voll Einzelschönheit und mehrfach aufquellender Lebensweisheit ist, noch nicht als ein ausgewachsenes Werk Zerkaulens erschaue; aber daß ich es doch freudig als Zeichen des Höherwachstums begrüße? Es gibt Figuren und Stellen darin, die nur an die Hauptgestalt herangeholt sind; es bleiben Entwicklungen dunkel, durch die lediglich Zerkaulens Ichgefühl die Verbindung unterhält, und es ist noch ein wenig Unentschlossenheit am Schlusse übrig, die fast vermuten läßt, daß der Umweg vom innerlich geahnten und gewünschten zum äußerlich möglichen Leben, vom Erlebnis zur Form, doch noch nicht so beendet ist, wie der Dichter meint. Eine Lebensstraße hat manche Kreuzung, und die Kreuzung der Jugendsehnsüchte mit der Bürgerlichkeit ist nicht die letzte, wobei es freilich nicht auf die Straße, sondern auf die endliche Richtung und die Kraft der Beine und der Energie ankommt, und

Digitized by Google

zwar um so mehr, je größer der „Umweg" ist. — Ich wünsche das Büchlein in die Hände von erlebnisfrohen Menschen. G. Keckeis.

Volks- u. Jugendschriften.

Wibbelt, Augustin: Ein Buch vom Himmel. (326) Leipzig 1921, Vier Quellen-Verl.; *M* 24.—

Dieses vornehm ausgestattete „Buch vom Himmel" baut sich in folgenden, gut durchdachten Abschnitten auf: Der Weg zum Himmel — Der Zugang zum Himmel — Auf der Himmelsschwelle — Begegnungen — Himmelsmusik — Entzückungen — Im Allerheiligsten. Im übrigen zeigt es die bekannten Vorzüge sämtlicher hochdeutschen Wibbeltschen Schriften: eine aus unerschütterlicher Glaubensüberzeugung gewonnene, geradezu apologetisch werbende Sicherheit und Abgeklärtheit des Urteils und eine kristallklare, die vorgetragenen Wahrheiten unter wirkungsträchtigen Bildern aus dem Leben, der Natur, der Heiligen Schrift darbietende Sprache. Es wendet sich unmittelbar an Herz und Gemüt des Lesers, ist ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes.

Warendorf i. W. Cornelius Schröder O. F. M.

Zahn, Ernst: Jugendtag. Ein Lesebuch. Mit 8 Bildern v. Karl Sigrist. 8° (156) Stuttgart 1921, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 12.—

Aus den Erzählungen Zahns sind für die Jugend zwei Bändchen ausgewählt worden, die zu dem Besten unserer Jugendliteratur zählen. Dazu kommt nun das vorliegende Bändchen, das der Dichter selbst zusammengestellt hat. Es ist erlesenes Dichtergut, das hier geboten wird, vielleicht sogar zu schwer an Gehalt. Die ersten zwei Erzählungen, dann die Geschichte des an Deutschlands Kampf und Not innig teilnehmenden Schweizerjünglings Adolf, „Bergtod", „Von einem Unbekannten" und mehrere Gedichte fassen das Leben in seinem schweren Ernst und mannigfachen Leid. Die Erinnerungen aus des Dichters Kindheit und Knabenzeit und „Ein Zürcher Märchen" bringen aufhellende Töne. Ernst Zahn ist seinem ganzen Werke und Wesen nach eine Erzieherpersönlichkeit. Hunderttausende von Erwachsenen lauschen ihm und seiner Dichterweisheit, unsere idealistische Jugend wird sich ihm nicht versagen. Auch sie wird bereichert und vertieft durch ihn.

Pasing. F. X. Thalhofer.

Svensson, Jon: Die Stadt am Meere. Nonnis neue Erlebnisse. Mit 12 Bildern. 8° (VI u. 384) Freiburg 1921, Herder; geb. *M* 54.—

Die Stadt am Meere ist Kopenhagen, wohin ein junger Isländer, unser alter Freund Nonni, zur Erziehung geschickt wird. Die Eindrücke der Stadt und all des Neuen, das sie bietet, auf den empfänglichen, unverbildeten Knabensinn und die Erlebnisse des dreizehnjährigen, bis dahin sozusagen von der Freiheit aufgezogenen Naturkindes, namentlich eine mit einem noch jüngeren Kameraden im Segelboot unternommene Fahrt von Kopenhagen über den Sund nach Malmö, werden so anschaulich, frisch und fesselnd geschildert, daß man das Buch am liebsten in einem Zuge genießen möchte. Man darf „Die Stadt am Meere" geradezu als das Ideal eines Jugendbuches bezeichnen, das auch Ältere — namentlich Eltern heranwachsender Kinder und Erzieher — mit Genuß und Nutzen lesen werden.

Münster i. W. A. Kahle.

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Eichmann, Eduard: Das Prozeßrecht des Codex Iuris Canonici. 8° (XII u. 288) Paderborn 1921, Schöningh; *M* 24.—

(N. Hilling.) Es ist erstaunlich, mit welcher Erudition und Akribie der Verfasser die schwierige und umfangreiche Materie der kirchlichen Gerichtsverfassung und des kirchlichen Gerichtsverfahrens (in flüssiger, angenehmer Darstellung) behandelt hat. Mustergültig ist der kurze Überblick über die Geschichte des kanonischen Prozeßrechts (13—31). Im systematischen Teile ist die neueste Judikatur der Römischen Rota und der Apostolischen Signatur ausgiebig verwertet. Die Legalordnung des C. I. C. ist beibehalten.

Lipps, G. F.: Grundriß der Psychophysik. 3., neubearb. Aufl. (Sammlung Göschen, 98) Berlin 1921, Vereinigung wissensch. Verleger; *M* 4.20

(J. Lindworsky.) Der Hauptteil des Bändchens bietet eine gedrängte Sinnespsychologie. Ihm geht eine weitausholende entwicklungsgeschichtliche und metaphysische Grundlegung voraus, die uns nach manchen Einzelheiten (u. a. über den Kern der Lehre Jesu) die Seele als „das in unserer Lebensbetätigung uns zum Bewußtsein kommende Wirken" vorstellt.

Hinrichsen, Otto: Der Umgang mit sich selbst. 8° (266) Basel 1921, Rhein-Verl.; geb. *M* 22.50

(G. Keckeis.) Diese Briefe an eine gebildete Dame, deren fiktive Einwendungen und Meinungen sehr anregend in die Darstellung einbezogen werden, wollen keine Anleitung im gewöhnlichen Sinne sein. Und doch geben sie dem Nachdenklichen mehr als eine solche: Gelegenheit zur individuellen Selbsterkenntnis durch liebenswürdig geistvolle, im lebhaften Plauderton gehaltene und doch eindringliche Betrachtung unserer Psyche. Nicht alles kann der Katholik ohne Widerspruch hinnehmen, soll es nach der Idee des Verfassers auch nicht, der aber klaren Geistes und mit leisem geübtem Finger auf recht vieles hindeutet, was unbemerkt in uns sich regt und auswirkt, und der auch eine erfreuliche Unabhängigkeit gegenüber modischen psychoanalytischen Übertreibungen erweist. Von ganz besonderem Interesse sind des Baslers Pschlaters feinsinnige, die eigene Dichternatur verratende Einblicke in die Künstlerseele.

Prüfer, Joh.: Friedrich Fröbel. (Aus Natur u. Geisteswelt, 82) Leipzig, Teubner; geb. *M* 3.50

(Franz Weigl.) Der verdienstvolle Begründer des Kindergartens und erfolgreiche Erzieher, der auch auf die Entwicklung des Arbeitsschulgedankens starken Einfluß gewonnen hat, wird in seinem Lebensgang, in seinen pädagogischen und philosophischen Grundanschauungen behandelt. Das Buch wird nicht nur in Seminaren für Erzieherinnen und Kindergärtnerinnen Beachtung finden, sondern verdient bei der gegenwärtigen Entwicklung der Arbeitsschule allgemeine Beachtung.

Deutsch, Elise: Jugendlichen-Pädagogik. 8° (108) Leipzig 1921, B. G. Teubner; *M* 5.—

(Franz Weigl.) Als Ratgeber für Klassenführung und Schulleitung, als Anleitung für den Gebrauch an Seminarien der Fach- und Fortbildungsschullehrerinnen sowie zum Selbstunterricht ist das Buch geschrieben. Es war aber unmöglich, in diesem Umfang genügend tief zu greifen. Wertvoll sind die verschiedenen Beispiele aus der Vereinspraxis, der Bücherei anlage, der Schulsparkasse u. ä. Diese Einzelheiten empfehlen das Buch neben andern erschöpfenden Darstellungen.

Digitized by Google

Herle, Theo: Die deutsche Jugendbewegung in ihren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen. Gotha 1921, Fr. Andr. Perthes; *M* 8.—

(F. Erlenkamp.) Die Schrift gibt eine gute Übersicht über die kulturellen Grundlagen und die Entwicklung der deutschen Jugendbewegung. Die Unnatur der gegenwärtigen sozialen Verhältnisse findet gebührende Beleuchtung. Die staatliche Jugendpflege, überhaupt die Jugendpflege wird (wohl aus dem Gedanken heraus, daß sie nur geeignet sei, die Jugend in die alten Formen hineinzupressen) zu hart beurteilt. S. 13 wird der Windthorstbund als katholische Organisation bezeichnet. S. 14 wird der Großdeutschen Jugend nachgesagt, daß sie nur dem Scheine nach Jugendbewegung sei. Derartige sachliche Unrichtigkeiten zeugen nicht gerade von tiefer und vorurteilsloser Beschäftigung mit dem Stoff. Zur Einführung in die Jugendbewegung ist das Buch wegen der zahlreichen Literaturangaben und des vorzüglichen Zeitschriftenverzeichnisses zu empfehlen.

Fröhlich, Tony: Ratgeber für Mütter. kl. 8° (148) Warendorf 1921, J. Schnell; geb. *M* 15.—

(H. Moeser.) Eine besondere Note kommt vorliegendem „Ratgeber" nicht zu. In der Anordnung des Stoffes könnte man manches anders, das Ganze etwas übersichtlicher wünschen. Im allgemeinen kann man die gegebenen Ratschläge gutheißen und ihre Befolgung empfehlen. (Sehr unerfreulich ist das schlechte Papier.)

Schuffen, Wilhelm: Die schöne Witwe. Novellen. 8° (228) Stuttgart 1922, Strecker & Schröder.

(Heinrich Zerkaulen.) Möge der etwas — seltsame Titel viele „verlocken", sich dieses Buch zu kaufen. Denn nicht alle Tage begegnet man einem solchen Dichter: künstlerisch ein Bruder von Hermann Hesse, ethisch sein vollendetes Gegenteil, ein gottbegnadeter Optimist. Einer, der noch hinter die Dinge sieht, weil oft da allein Schönheit zu finden ist. Und er streichelt wie eine gute Mutter auch über häßliche Dinge, aber es bleibt Segen dann an diesen Händen. Wie ein meisterlicher Goldschmied schließt er schöne Ringe des Lebens ohne Fugen zusammen. Kleines malt er groß, und im Großen liebt er das Kleine, einer unserer wenigen rechten Poeten.

Herbert, M.: Die Bergwiese. 8° (204) Regensburg 1921, G. J. Manz; *M* 12.—, geb. 18.—

(August Vezin.) In diesen, nach der Titellegende benannten Legenden, Erzählungen, Skizzen und Gedichten wandelt M. Herbert ihr altes Thema von der erlösenden Liebe ab. Die Gedichte mögen hie und da etwas akademisch kühl anmuten; aus den erzählenden Stücken spricht dagegen überall echtes Herzenserleben in der ihm jeweils gemäßen Form und zwingt trotz des gleichen Leitgedankens uns immer wieder in den Bann der Erzählungen.

Wibbelt, Augustin: Ein Büchlein vom Walde. 8° (208) Leipzig 1921, Vier Quellen-Verlag; geb. *M* 16.20

(Karl Wagenfeld.) Wibbelt fing den ganzen Waldeszauber ein, und erlesene Gesellschaft ist's, in die er uns führt: Eichendorff, Lenau, Mörike, Storm, sie alle vereinen sich mit ihm zum Preislied auf den Wald. Wem Natur noch reinste Freudenquelle sein kann, der wird für diese Gabe herzlichst danken. Unsere wanderfrohe Jugend sollte das Werk in ihren Büchereien finden.

Gichtel, Gustav: Die Versuchung des Frater Ivo und andere heitere Klostergeschichten. kl. 8° (64) Innsbruck 1921, Tyrolia; *M* 4.50

(C. Schröder.) Diese fünf auf genauer Kenntnis klösterlichen Lebens sich aufbauenden Geschichten erzählen durchweg von harmlosen, komischen Verwechslungen. Der Literaturfreund wird sich an der beachtenswerten Erzählungstechnik erfreuen; vielleicht wird er auch in das Lachen eines weniger anspruchsvollen Lesers miteinstimmen. Sicher ist das jedoch nicht.

Betsch, Roland: Komödie Heckenmiller. Roman. (298) Breslau 1921, Bergstadtverl.; geb. *M* 30.—

(F. Usanger.) Eine Komödie von einem großen Tunichtgut. Einmal schaut allerdings herbe, schuldvolle Tragik durch. Der Roman ist eine Kette fortdauernder Irrungen des verlorenen Sohnes, den seine schlimmen Anlagen und Neigungen aus dem Geleise geworfen haben. Einen redlichen Anteil an seinem Unglück haben unkluge Eltern und böse Kameraden; aber ein Freund rettet ihn schließlich ans Gestade hausbackener Bürgerlichkeit.

Vesper, Will: Porzellan. Novellen. 8° (250) Leipzig 1922, H. Haessel; *M* 22.—, geb. 28.—

(F. Usanger.) Die elf unter dem Sammeltitel Porzellan vereinigten Renaissance- und Rokokonovellen sind mehr oder minder verfängliche Ehebruchs- und Liebesgeschichten, heiß und schwül, dumpf und dunstig. Die geschliffene Sprache und der überlegene Stil können nicht jeden Leser mit der mehr als launig-kecken, ja lockeren Handlung und dem vagabundierenden Spott versöhnen. Einiges ist nur Steingut, nicht Porzellan.

Lamothe, A. de: Unter der Knute. Übersetzt von Joseph Böhm. 8° (286) Kempten 1921, Kösel & Pustet; *M* 15.—, geb. 24.—

(H. Platz.) Wir haben hier einen ausgezeichneten Abenteurerroman vor uns, der jedermann in die Hand gegeben werden kann. Das russisch-sibirische Sträflingsleben ist scharf gesehen, aber nicht mit jener düstern Hoffnungslosigkeit, mit der russische Schriftsteller gerne diese Dinge zeichnen. Ein starker westeuropäischer Wille, ihnen zu entrinnen, belebt das Ganze, in dem sich sehr gute Milieu- und Naturschilderungen finden.

Benninghoff, Ludwig: Romantikland. Ein deutscher Frühling in Wort u. Bild. 8° (244) Hamburg 1921, Hanseatische Verlagsanstalt; geb. *M* 24.—

(G. Keckeis.) Der Herausgeber dieser schön ausgestatteten Anthologie scheint nach einer Verlegeridee ziemlich rasch gearbeitet zu haben, wenigstens hätte eine größere Vertiefung in die Aufgabe manches anders gruppiert. Die Auswahl selbst ist gut; Wünsche können da als persönliche Auffassung gelten. Dagegen wirkt der biographische Anhang dürftig und ist überdies nicht fehlerfrei. Die beigegebenen Bilder romantischer Künstler sind trefflich reproduziert. Ein Geschenkbuch.

Spiegel, Nikolaus: Die Baustile. Mit bes. Berücksichtigung des deutschen Kirchenbaues. 2. Aufl. 8° (122) Paderborn 1921, F. Schöningh; *M* 10.50

(W. Neuß.) Durch seine zwar knappe, aber klare, übersichtliche und das Wesentliche treffende Darstellung, seine Vollständigkeit und den Reichtum an Abbildungen ist das Büchlein ein anspruchsloses, aber sehr brauchbares Hilfsmittel für solche, die sich die Grundbegriffe der Baukunst und das Wichtigste der Stilentwicklung aneignen wollen.

Rembrandts Handzeichnungen, hrsg. v. Kurt Freise, K. Lilienfeld, H. Wichmann. 1. Bd.: Rijksprentenkabinet zu Amsterdam. 2., verm. Aufl. Mit 58 Abb. auf Taf. 4° (16) Parchim 1921, Freise; geb. *M* 15.—

(O. Schmitt.) Für die dem Privatmann unerschwinglichen großen Rembrandt-Publikationen von Lippmann, Hofstede de Groot u. a. bietet sich hier ein Ersatz in einer wohlfeilen, aber wissenschaftlichen Ansprüchen durchaus genügenden Form. Nach Galerien geordnet, knapp in der Bezeichnung der einzelnen Blätter, gute auf Untersatzpapier aufgelegte Abbildungen. Man muß sich über das bereits in früherer Auflage wohlbekannte und verdienstvolle Unternehmen aufrichtig freuen und vernimmt besonders gern die Ankündigung des Vorworts, daß weitere Bände in Kürze folgen sollen.

Götze, Alfred: Vom deutschen Volkslied. kl. 8° (122) Freiburg 1921, Jul. Boltze; *M* 15.—

(H. Löbmann.) Diese Studie behandelt das Verhältnis des volkstümlichen Liedes zum Volkslied. Der gut belesene Verfasser gibt manche neue Gesichtspunkte, wenn er auch nur eine ziemlich engbegrenzte Teilfrage des Stoffes behandelt. Mehr Beispiele wären der an sich fleißigen Arbeit von Vorteil gewesen.

Zeitschriftenschau.

Allgemeine Rundschau XVIII 53: Nowottnick, Der Gedanke des Organismus. — XIX 1: Grisar, Die Schicksalsstunde des deutschen Protestantismus. — Derf., Die Neugründung des Kirchenwesens im deutschen Protestantismus.

Digitized by Google

Bergstadt X 4: Landé, Erneuerung der Bekleidungssitten. — Singer, Anbetung der Könige in der Kunst. — P. Schmidt, Leben und Schaffen der deutschen Bühne.
Bücherwelt XVIII 12: Weertz, Quickborn. — Fecker, Emil Dimmler. — Merk, Geschichten u. Geschichte.
Deutsche Literaturzeitung XLII 49: v. Soden, Adolf v. Harnacks Marcion. — H. Jacobi, Die Bhagavadgītā. — Wensinck, Ignaz Goldziher.
Deutsche Revue XLVII 1: Boll, Hellenismus und Orient. — Knopf, Bau des Fixsternsystems. — de Boor, Zwerge, Riesen u. Helden.
Gral XVI 4: v. Keppler, Der Katholik u. die schöne Literatur. — Wohlfahrt, Technik der Romaneingänge. — Reckeis, Von der Tragik liberaler „Lebenskunst". — Riesgen, Kas. Edschmid. — Rockenbach, Jak. Kneip.
Heiliges Feuer IX 4: Dyroff, Studentische Romantik. — Ecker, Die Familie. — Klein, Für u. wider die Masse.
Hochland XIX 4: Curtius, Karl Ludwig Haller. — Dessauer, Nordamerik. Reisebriefe. — Eschweiler, Religion u. Metaphysik. — Schwarz, Gottfr. Kellers Weg zum Atheismus.
Jugendführung IX 1: Sträter, Grundkräfte der mod. Jugendbewegung. — Vincke, Kathol. Jugend u. der deutsche Gedanke. — Kautz, Typen zur industriellen Jugendpsychologie.
Literar. Echo XXIV 7: Glaser, Hölderlins Weltanschauung. — Witkop, Neue Hölderlin-Literatur. — Andreas-Salomé, Tendenz russ. Dichtung. — Heilborn, Thaddäus Rittner. — Keim, Neue Essaybücher. — 8: Kritzler, Regie im Drama. — Brües, Hermann Burte. — Groß, Theaterschriften.
Oberdeutschland III 4: Schwiedland, Das Unternehmertum. — Weigand, Karl Haider. — A. Supper, Eduard Eggert.
Pharus XIII 1: Rolle, Pädagogisches aus W. Wundts Selbstbiographie. — Ruster, Sexualpädagog. Probleme. — Schwer, Pflege des sozialen Gedankens im Relig.-Unterr. — Kautz, Neubau d. kath. Relig.-Unterr.
Schweizerische Rundschau XXI 5/6: Heß, Holzschnitt u. Kupferstich. — Scheuber, Wilperts „Röm. Mosaiken 2c."
Stimmen der Zeit LII 4: Pribilla, Wege zur Verständigung. — Dunin-Borkowski, Quickborn. — Padtberg, Der Breisgau im Wandel der Erdzeit. — Stang, Peter Dörfler.
Süddeutsche Monatshefte XIX 3: Bismarck. — 4: Einkreisung? (Spezialnummern.)
Türmer XXIV 4: Bō Yin Rā, Brauchen wir eine neue Religion? — Schoenfeld, Mannes-Reinheit. — Potthoff, Kulturfragen der Wirtschaft. — Göckeritz, Problem der Arbeiterdichter. — Metz, Metaphys. Erneuerung in der Philosophie der Gegenwart.

Verzeichnis der eingelaufenen Bücher.

Theologie.

Gröhl, A.: Die Adventisten und ihre Lehren. Eine Widerlegung. (128) Breslau 1921, Fr. Goerlich; *M* 10.—
Gunkel, H.: Ein Vorläufer Jesu. (28) Bern 1921, Seldwyla.
Hähling, H. v.: Diasporaseelsorge. 2. Aufl. (328) Paderborn 1921, Bonifatiusdruckerei; geb. *M* 38.—
Haeuser, Ph.: Die Hieronymusenzyklika vom 15. Sept. 1920. (76) Regensburg 1921, Manz; *M* 5.—
Heilmann, A.: Gottesträger. Das Schönste aus den Kirchenvätern. (406) Freiburg 1921, Herder; *M* 60.—, geb. 100.—
Ignatius v. Loyola: Geistl. Briefe u. Unterweisungen. Hrsg. v. O. Karrer. (298) Freiburg 1922, Herder; *M* 34.—, geb. 42.—
Isenkrahe: Experimental-Theologie. 2., erw. Aufl. (186) Bonn 1922, Marcus & Weber. Vgl. Lit. Hdw. 1919, Sp. 310 f.
Marianische Kongregations-Bücherei, Bd. II u. III: Harrasser: Marianisches Leben. (230) *M* 24.—, geb. 30.— Müller, M.: In der Kongregationsschule. (118) Freiburg 1922, Herder; *M* 23.—, geb. 34.—
Mausbach, F.: Die kath. Moral u. ihre Gegner. 5. Aufl. (464) Köln 1921, Bachem; *M* 30.—, geb. 36.—

Philosophie und Psychologie.

Cohausz, O.: Das moderne Denken. 3. Aufl. (110) Köln 1921, Bachem; *M* 10.—, geb. 16.—
Dahl, H.: Verschlossene Welten. Über zeitl. u. räuml. Fernsehen. (94) München 1922, Faustverlag; *M* 16.—
Heinemann, Fr.: Plotin. (318) Leipzig 1921, F. Meiner; *M* 65.—, geb. 80.—
Hoffmann, E.: Die griech. Philosophie von Thales bis Platon (Aus Natur u. Geisteswelt, 741) Leipzig, Teubner.
Howald, E.: Die Platonische Akademie u. d. mod. Universitas litterarum. (24) Bern 1921, Seldwyla.
Köhler, Fr.: Friedrich Nietzsche. (Aus Natur u. Geisteswelt, 601) Leipzig 1921, Teubner.

Geschichte. Politik.

Friedlaender-Wissowa: Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms IV. 9. u. 10. Aufl. (336) Leipzig 1921, Hirzel; *M* 80.—, geb. 100.—
Hofmann, Paul Th.: Der mittelalterliche Mensch. (356) Gotha 1922, F. A. Perthes; *M* 40.—, geb. 80.—
Luxemburg, Rosa: Die russ. Revolution. Aus dem Nachlaß hrsg. u. eingel. v. P. Levi. (120) Berlin 1922, Verlag Gesellschaft u. Erziehung.
Massarette, J.: Der Einigung Italiens Werdegang u. die Vernichtung der weltlichen Papstherrschaft. (226) Regensburg 1922, Manz; *M* 20.—
Westphal, O.: Philosophie d. Politik. (340) München 1921, Rösl & Co.; *M* 55.—, geb. 80.—, 120.— u. 300.—

Lebensbilder.

Brod, M.: Adolf Schreiber. Ein Musikerschicksal. (78) Berlin 1921, Weltverlag.
Magnussen, J.: Gottes Lächeln. (156) München 1921, Verlag der Weißen Bücher; *M* 18.—, geb. 25.—
Natorp, P.: Stunden mit Rabindranath Thakkur. (26) Jena 1921, E. Diederichs; *M* 5.—
Reuter, Gabriele: Vom Kinde zum Menschen. (478) Berlin 1921, S. Fischer; *M* 40.—, geb. 65.—

Soziales.

Beer, M.: Allgemeine Geschichte des Sozialismus und die soz. Kämpfe 3 Bde. (108, 110, 112) Berlin 1919/21, Verlag für Sozialwissenschaft; je *M* 12.—
Einführung in das Schrifttum des Sozialismus. (40) München 1921, Callwey; *M* 7.50
Haenisch, K.: Neue Bahnen der Kulturpolitik. (182) Stuttgart 1921, Dietz Nachf.; *M* 18.—
v. Stein, L.: Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich. I: Begriff der Gesellschaft. (508) München 1921, Drei Masken-Verlag; *M* 30 —
v. Wiese, L.: Soziologie des Volksbildungswesens. (578) München 1921, Duncker & Humblot; *M* 120.—

Recht u. Volkswirtschaft.

Behnsen-Genzmer: Folgen der Markentwertung. (128) Leipzig 1921, F. Meiner; *M* 15.—
Kuttner, E.: Warum versagt die Justiz? (100) Berlin 1921, Verlag für Sozialwissenschaft; *M* 15.—
Meyer, G. W.: Amerikanisierung Europas. (92) Bodenbach 1920, Technischer Verlag; *M* 10.—
Mombert, P.: Besteuerung u. Volkswirtschaft. (106) Karlsruhe 1922, Braun.

Naturwissenschaft.

Wasmann, E., S. J.: Menschen- u. Tierseele. 6. u. 7. verm. Aufl. (24) Köln, Bachem; *M* 6.—
Ziegler, K., u. S. Oppenheim: Weltuntergang in Sage u. Wissenschaft. (Aus Natur u. Geisteswelt, 720) Leipzig 1921, Teubner; *M* 6.80, geb. 8.80
Zimmermann, K.: Das Liebesleben der Vögel. (254; 16 Taf.) Dresden 1922, C. Reißner; *M* 20.—, geb. 28.—

Sprach- u. Literaturwissenschaft.

Deutsches Dante-Jahrbuch. VI. Bd. (168) Jena 1921, Diederichs; *M* 25.—, geb. 35.—
Finke, H.: Dante. Eine Rede. (32) Münster 1922, Aschendorff; *M* 6.—
Götze, A.: Proben hoch- u. niederdeutscher Mundart. (110) Bonn 1922, Marcus & Weber.
Keller, Gottfr., u. J. V. Widmann: Briefwechsel. Hrsg. von Max Widmann. (176) Basel u. Leipzig 1922, Rhein-Verlag; geb. *M* 30.—
Vossler, K.: Dante als religiöser Dichter. (88) Bern 1921, Seldwyla; *M* 16.—

Kunst.

Kleine Leute. 60 lustige Künstlerbilder. Geleitwort von M. Lang. Stuttgart, Jul. Hoffmann; *M* 6.—, geb. 8.—
Orienter, Anita: Der seelische Ausdruck in der altdeutschen Malerei. (220) München 1921, Delphin-Verlag; *M* 45.—
Salis, A. v.: Die Kunst der Griechen. 2. Aufl. (304; 68 Abb.) Leipzig 1922, Hirzel; *M* 60.—, geb. 80.— Vgl. Lit. Handw. 1919, Sp. 602 f.

Digitized by Google

Musik.

Bosse, G.: Almanach der deutschen Musikbücherei f. 1922. (236) Regensburg 1921, G. Bosse; geb. *M* 12.—

Müller, E.: Albert Lortzing. (32) Münster 1921, Aschendorff; *M* 8.—

Rolland, R.: Musikalische Reise ins Land der Vergangenheit. (262) Frankfurt 1921, Rütten & Loening; *M* 45.—

Schöne Literatur.

Bohner, Th.: Lachendes liebendes Rom. Erzählungen aus dem Italien von heute. (222) Leipzig 1922, Rheinverlag; *M* 15.—

des Combes, S. J.: Gedichte u. Variationen. (78) Zürich 1922, Art. Institut Orell Füßli; *M* 7.50

Findeisen, K. A.: Herzen und Masken. Ein Robert Schumann-Roman. (364) Leipzig 1921, Grethlein & Co.; *M* 20 —; geb. 38.—

Fröschel, G.: Der Korallenthron. Roman. (296) Frankfurt a. M. 1921, Frankf. Societäts-Druckerei; geb. *M* 17.50 u. 27.50

Gnielczyk, H.: Das zerbrochene Ringlein. Eichendorffnovelle. (110) Gleiwitz 1922, Heimatverlag Oberschlesien; *M* 15 —

Goltz, J. v. der: Vater u. Sohn. Ein Drama a. d. Jugend Friedrichs d. Gr. (122) München 1921, G. Müller; *M* 20.—

Haindl: Heimatklänge. (94) Regensburg 1921, Kösel & Pustet; *M* 6.—, geb. 13.50

Halevi, Jehuda: Ein Diwan. Gedichte. (144) Berlin 1921, Erich Reiß.

Hasler, E.: Elas Jahr. Gedichte. (142) Leipzig 1922, Haessel; *M* 17.—, geb. 24.—

Heyncke, Kurt: Die hohe Ebene. Gedichte. (70) Berlin 1921, E. Reiß; *M* 12.—, geb. 18.—

Hoechstetter, Sophie: Frau Hüttenrauchs Witwenzeit. Roman. (192) Berlin 1921, Scherl.

Humpert, P.: Rosa von Tannenburg. Ein Volksstück. (78) Warendorf, Wulf.

Kolbach, Fr.: Die Magd. Roman. (208) Gotha 1922, Perthes; *M* 26.—

Kraus, C.: Clarissa. Erzählung. Neuauflage. (398) Mainz 1922, Rheinisches Volksstum; geb. *M* 20.—

Kächler, K.: Aus Hafenschenken u. Jungfernstuben. Elf Geschichten. (182) Hamburg 1921, Hammerich & Lesser; geb. *M* 18.—

— Die kleine Magd. Eine Legende aus Holstein. (132) Leipzig 1921, Grethlein & Co.; *M* 16 —

— Der Hafenmaler Roman. (190) Berlin 1922, Scherl.

Kurz, H.: Die Kunde. Roman. Basel u. Leipzig 1922, Rheinverlag; geb. *M* 25.—

Lamothe, A. de: Die Tochter des Karlisten Lebensbilder aus Spanien. (448) Regensburg 1921, Kösel & Pustet; geb. *M* 30.—

Lilienthal, E.: Der Volkskönig. (318) Berlin 1921, H. A. Engelmann; *M* 20.—, geb 30.—

Lübbe, Axel: Ultima ratio hominis. Ein Trauerspiel. (126) Leipzig 1921, Matthes; *M* 12.—, geb. 18.—

Martl, Hugo: Das Kirchlein zu den sieben Wundern. Basel u. Leipzig 1922 Rheinverlag; geb. *M* 24.—

— Das Haus am Haff. Ebd. 1922; geb. *M* 24.—

Renker, G.: Heilige Berge. Ein Alpenroman. Leipzig 1922 Grethlein & Co.; *M* 18.—, geb. 30.—

Scharrelmann, W.: Die erste Gemeinde. Legendenerzählungen aus der christlichen Urzeit. (246) Leipzig 1921, Quelle & Meyer; geb. *M* 28.—

v. Stach, Ilse: Weh' dem, der keine Heimat hat. Roman (300) Kempten 1921, Kösel & Pustet; geb *M* 32.— u 35.—

Sternheim, Carl: Tasso oder Kunst des juste milieu. (40) Berlin 1921, E. Reiß.

v. Stockhausen, Juliana: Die Lichterstadt. Roman. (408) Kempten 1921, Kösel & Pustet; geb. *M* 32.—

Stoeßl, O.: Das Haus Erath. Roman. (418) Leipzig, Bücherleseverlag.

Vesper, W.: Die Nibelungensage. (178) Oldenburg 1921, G. Stalling; geb. *M* 23.—

Wille, Br.: Hölderlin und seine heimliche Maid. Roman. (200) Dresden 1921, C. Reißner; *M* 28.—

— Legenden von der heimlichen Maid. (200) Ebd.; *M* 25.—

Märchen.

Brentano, Clemens: Vom Murmeltier u. Myrtenfräulein Märchen. Bilder v. H. W. Brockmann. 6.—10. Aufl. (64) Köln, J. P. Bachem; geb. *M* 30.—

— Das Märchen von Gockel, Hinkel und Gackeleia. Für die Jugend bearb. v. S. Widmann. Bilder v. H. W. Brockmann. 8.—12. Aufl. (122) Ebd; geb. *M* 30.—

Eckershorn, J.: Der Englein Erdenfahrt. Ein Bilderbuch. Bilder v. H. W. Brockmann. (16) Ebd.; geb. *M* 35.—

— Klein Mausel. Geschichten für artige Kinder. Bilder v. H. W. Brockmann. (22) Ebd.; geb. *M* 30.—

v. Eichendorff, Jos. Frhr.: Der seltsame Ring und andere Märchen dtsch. Dichter, dargeboten v. L. Kiesgen. Bilder v. H. W. Brockmann. 4.—8. Aufl. (126) Ebd.; geb. *M* 30.—

v. Handel-Mazzetti, E.: Vom König, den Drachenfeiern und der Prinzessin Cartias. Ein Märchen. Nebst andern Märchen. Ausgew. v. L. Kiesgen. Bilder v. H. W. Brockmann. 4.—8. Aufl. (106) Ebd.; geb. *M* 30.—

Harten, Angelika: Schnurri. Geschichten von Kindern und Kätzchen. Scherenschnitte v. Marianne Köhler. 1.—5. Aufl. (58) Ebd.; geb. *M* 30.—

— Die Zauberburg. Märchen. Bilder v. J. Kiener. 4.—8. Aufl. (108) Ebd.; geb. *M* 30.—

— Prinzessin Tausendschön. Märchen. Bilder v. J. Kiener. 4.—8. Aufl. (98) Ebd.; geb. *M* 30.—

— Susafeide wir reiten über die Heide. Gedichte. Bilder v. P. Ebner. (24) Ebd.; geb. *M* 30.—

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

Sp.

Benndorf: Ären-Mythos Momberts 63
Benninghoff: Romantikland . . 88
Betsch: Komödie Heckenmiller . . 87
Blume: Brevier u. Messe . . . 54
Blumenstrauß des hl. Franz v. Assisi 67
Braun: Liturgik 57
Caselt: Gedächtnis des Herrn . . 58
Charasch: Lenin 72
Claudius, M.: Das fromme Buch 64
Deutsch: Jugendliche-Pädagogik . 86
Dörfler: Stumme Sünde 83
Drerup: Homerische Poetik . . . 73
Drinkwelder: Meßbuch 54
Eichmann: Prozeßrecht des Cod. iur. can. 85
Feuling: Liturgie der Karwoche . 57
Fischer: Lebensquellen 53
Fluffer: Masaryk 68
Frenssen: Gräbeleien 58
Fröhlich: Ratgeber für junge Mütter 87
Gichtel: Versuchung 2c 87
Götze: Vom deutschen Volkslied . 88
Guardini: Geist der Liturgie . . 53
— Feier der hl. Messe 57
Hagermann: Psychologie 70
Hammenstede: Liturgie 2c. . . . 52
Hellinghaus, Kirchl. Hymnen . . 54
— 100 alte Marienhymnen . . . 54
Herbert: Bergwiese 87

Sp.

Herle: Deutsche Jugendbewegung . 87
Herwegen: Alte Quellen 2c. . . . 52
Heymann: Weltkredit 2c 73
Hinrichsen: Umgang 86
Hoffmann: Vorher u Nachher . . 57
ten Hompel: Das Opfer 55
Hurwicz: Reform des polit. Denkens 71
Kapp: Opernbuch 89
Keller, Gottfried: Werke 79
Klatt: Schöpferische Pause . . . 70
Kramp: Opferanschauung . . . 55
— Opfergedanke 58
— Meßliturgie u Gottesreich . . 56
Krueger: Rich. Dehmel 75
Kunz: Kirchenjahr 53
— Meßbuch 54
Kunz: Fioretti 67
Lamothe: Unter der Knute . . . 88
Lensch: Polit. Kinderstube . . . 71
Lindner: Max Reger 79
Lipps: Psychophysik 85
Liturgische Bewegung 2c. 49
Meyer: Vom Amboß meiner Seele 60
Mombert Alfred: Beurteilung seines Gesamtschaffens 63
Mulert: Theologie 67
Müller-Freienfels: Psychol. d. dtsch. Menschen 69
Muñoz: Roma Barocca 77

Sp.

Ompteda: Es ist Zeit 82
Orbaan: Rome onder Clemens VIII 77
— Documenti sul Barocco . . . 77
Oser, Herm., u. Dora Schlatter: Briefwechsel 62
Platz: Zeitgeist u. Liturgie . . . 52
Präfer: Frdr. Fröbel 86
Rembrandts Handzeichnungen . . 88
Rimband: Leben u. Dichtung . . 73
Rühlmann: Staatsgesinnung . . . 71
Schaffen u. Schauen 71
Scheller: Liturgie der Karwoche . 54
Schott: Meßbuch 53
— Oremus 53
Soengen, Meß- u. Vesperbuch . . 54
— Officium Ecclesiasticum . . . 54
Schuffen, Joh. Jak. Schaufele . . 61
— Freund Hadler 61
— Die schöne Witwe 87
Spiegel: Bauhüle 88
Stehe: Die Krähen 82
Svensson: Stadt am Meere . . . 86
Thoma: Der Krepp 81
Vesper: Porzellan 88
Wibbelt: Buch vom Himmel . . . 85
— Büchlein vom Walde 87
Wieber: Christentum 72
Zahn: Jugendtag 88
Zerkaulen: Umweg 84

Redaktionsschluß 20. Januar 1922.

Verlag: Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau.
Für Österreich-Ungarn: Herausgeber: Franz Hanaczeck in Wien; Verleger: Herder & Co., Wien I, Wollzeile 33.
Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Soeben sind erschienen:

Allgeier, Dr. A., **Bibel und Schule.** Eine Einleitung ins Alte Testament für Religionslehrer in sechs Vorlesungen. Mit 12 Bildern. *M* 33.— Wissenschaftlich begründete, gemeinverständlich gehaltene Vorträge über den geschichtlichen Hintergrund des Alten Testamentes, seine einzigartige religiöse Stellung, seine literarische Eigenart, seinen theologischen Wert (Inspiration) und seine pädagogisch-didaktische Bedeutung. Besonders für Lehrer und Geistliche, aber auch für alle religiöse Bildung Suchenden.

Heilmann, Dr. A, **Seelenbuch für Gottesfreunde.** Perlen deutscher Mystik. 5.—8. Tausend. *M* 60.—; gebunden *M* 70.—

Laux, J. J., C. S. Sp., **Der hl. Bonifatius,** Apostel der Deutschen. Mit 11 Bildern. *M* 53.—; geb. *M* 63.— Eine wissenschaftlich sehr gediegene, psychologisch fein nachempfundene, stilistisch gut durchgeführte Arbeit! Verfasser hat eine eigene Gabe, sich in frühmittelalterliches Kirchen- und Klosterleben zu versenken." (P. Hildebrand Bihlmeyer O. S. B.)

Muckermann, H., S. J., **Die Erblichkeitsforschung und die Wiedergeburt von Familie und Volk.** 13.—18. Tausend. *M* 5.—

Pesch, Chr., S. J., **Compendium Theologiae Dogmaticae.** 4 tomi. Tomus IV: **De Sacramentis.** Editio altera. *M* 98.—; geb. *M* 114.— „... Die Darstellungsweise, schon aus des Autors großer Dogmatik rühmlichst bekannt, ist eine so präzise, klare und übersichtliche, daß das neue Kompendium bald als einer der beliebtesten und brauchbarsten Studienbehelfe in vielen Händen sein wird." (Reichspost, Wien 1913, Nr. 326 [Prof. Dr. Lehner].)

Zu den Verlagspreisen kommen die geltenden Teuerungszuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau

In neuer Auflage sind erschienen:

Dörfler, P., **Dämmerstunden.** Erzählungen. 22.—32. Tausend. *M* 26.—; geb. *M* 36.—

Harrold, R. P., **Echte Jungen.** Eine Schülergeschichte. Mit 6 Bildern. 13.—17. Tausend. *M* 23.—; geb. *M* 33.—

Hofmann, Katharina, **Das Erbe der Helfensteiner.** Preisgekrönte historische Erzählung für das katholische Volk. 7.—10. Tauf. *M* 18.—; geb. *M* 28.—

Sagehomme, G., S. J., **Der Roman eines Missionars.** Deutsch bearbeitet von R. Schütz S. J. 6.—10. Tausend. *M* 22.—; geb. *M* 32.—

Zu den Verlagspreisen kommen die geltenden Teuerungszuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. / Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.

NEUHEITEN!

Doelle, P. Dr. F., **Die Martinianische Reformbewegung** in der Sächs. Franziskaner-Provinz (Mittel- und Nordostdeutschland) im 15. u. 16. Jahrh. (Franzisk. Studien, Beih. 7.) (XII u. 160 S.) *M* 32.—

Finke, H., **Dante.** Eine Rede. Mit einem Nachwort an Dr. Otto Miller. (32 S.) *M* 6.—

Frischkopf, Dr. B., **Die neuesten Erörterungen über die Abendmahlsfrage.** (Neut. Abh. hrsg. v. Meinertz IX, 4/5.) (VIII u. 192 S.) *M* 30.—

Heinisch, Dr. P., **Das „Wort" im A. T. und im Orient.** (Bibl. Zeitfr. X 7/8.) 1./2. Aufl. (52 S.) Einzeln *M* 7.50

Hüffer, Prof. Dr. G., **Loreto.** Eine gesch.-krit. Untersuchung der Frage des hl. Hauses. II. Prüfung d. Legende a. d. Nazareth-Quellen. (VIII u. 205 S., mit 14 Abb.) *M* 36.— (Bd. I. Prüfung a. d. Loretoquellen. [VIII u. 288 S.] 1913. *M* 18.—

Jahrbuch für Liturgiewissenschaft. (Verein z. Pflege der Liturgiewiss., Sitz Maria Laach.) In Verbindung mit Prof. Dr. Baumstark u. Dr. R. Guardini hrsg. v. Dr. P. O. Casel O.S.B. I. Bd. (IV u. 216 S.) *M* 60.—

Klawek, Dr. A., **Das Gebet zu Jesus.** Seine Berechtigung und Übung nach den Schriften des N. T. Eine bibl.-theol. Studie. (Neut. Abh. hrsg. v. Meinertz VI 5). (XII u. 120 S.) *M* 24.—

Schäfer, P. Tim., O. Cap., **Das Eherecht** nach dem Codex jur. can. nebst einleitenden Bemerkungen über Entstehungsgeschichte und Anlage des Codex 6.—7., neubearb. Aufl. (Lehrb. z. Gebr. b. theol. Studium.) (XII u. 244 S.) *M* 18.—, geb. *M* 24.—

Sickenberger, Jos., **Leben Jesu** nach den 4 Evangelien. Kurzgefaßte Erklärung. II. Aus der galiläischen Mission. 3., verb. Aufl. (Bibl. Zeitfr. VIII 9/10.) (72 S.) *M* 7.50

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.

Jede Buchhandlung liefert!

Digitized by Google

Zwei neue kerndeutsche Bücher

Georg Freiherr von Ompteda
Es ist Zeit

Tiroler Aufstand 1809. In Halbleinen gebunden Mk. 45.—

Mit einer historischen Treue ohnegleichen hat der Dichter die Epopöe eines Heldenkampfes geschaffen, die in ihrer schlichten Größe und dramatischen Wucht neben die größten Vorbilder ihrer Art gestellt werden darf. Mit innerster Anteilnahme folgen wir diesen von Meisterhand entworfenen, in einer ehernen Sprache ausgeführten, locker nebeneinandergestellten Bildern, die zusammen das Panorama einer Zeitepoche geben, die der unsrigen — leider! — so ähnlich sieht. Möge dieses tiefe und innerliche Buch eine heranwachsende Jugend Wehrhaftigkeit, Freiheitsdurst und Vaterlandsliebe lehren.

Früher sind erschienen:

Sylvester von Geyer. Deutscher Adel um 1900. I. Teil. Roman. 2 Bände. 21. Auflage .. .. Gebunden Mk. 80.—

Eysen. Deutscher Adel um 1900. II. Teil. Roman. 2 Bände. 18. Auflage. Geb. Mk. 50.— Leinenband Mk. 65.— Halbfranz .. .. Mk. 110.—

Cäcilie von Sarryn. Deutscher Adel um 1900. III. Teil. Roman. 2 Bände. 10. Auflage .. .. Gebunden Mk. 80.—

Herzeloide. Roman. 25. Auflage. Geb. Mk. 48.—, Leinenband Mk. 62.— Halbfranz .. .. Mk. 110.—

Der Hof in Flandern. Roman. 19. Auflage. Gebunden .. .. Mk. 34.—

Excelsior. Ein Bergsteigerleben. 28. Auflage .. .. Gebunden Mk. 45.— Leinenband .. .. Mk. 60.— Halbfranzband .. .. Mk. 110.—

Verzeichnis sämtlicher in unserem Verlag erschienenen Werke von Georg Frhr. v. Ompteda auf Wunsch kostenlos.

Börries, Freiherr von Münchhausen
Schloß in Wiesen

Gedichte. Gebunden in Pappband Mk. 32.—, in Ganzleinen Mk. 45.—, 300 numerierte Expl. auf Büttenpapier in Halbleder Mk. 160.—, in Ganzleder Mk. 250.—

Nach fünfjähriger Pause schenkt uns der berühmte Balladendichter wieder einen Band seiner starken Kunst. Münchhausens Vortragsreisen der letzten Jahre, auf denen er die meisten Gedichte unter dem Jubel übervoller Säle vortrug, haben gezeigt, wie leidenschaftlich tief die Wirkung dieser Lieder der Erneuerung und der Hoffnung ist. Daneben stehen eine Fülle lieblicher Naturbilder, sowie einige Idyllen, die den Meister von einer völlig neuen Seite zeigen. Der Band darf sicherlich das deutscheste Gedichtbuch unserer Tage genannt werden.

Früher sind erschienen:

Die Balladen und ritterlichen Lieder. 58. Tausend. Geb. in Pappbd. Mk. 35.— G'leinen Mk. 48.—, Halbfrz. Mk. 110.—

Das Herz im Harnisch. Neue Balladen und Lieder. 23. Tausend. In Pappband gebunden .. .. Mk. 32.— G'leinen Mk. 45.—, Halbfrz Mk. 110.—

Die Standarte. Neue Balladen und Lieder. 7. Tausend. Geb. in Pappbd. Mk. 32.— G'leinen Mk. 45.—, Halbfrz. Mk. 110.—

Juda. Gesänge. Mit Buchschmuck v. E. M. Lilien. 7.—9. Tausend. Geb. Mk. 60.—

Beerenauslese. 71.—75. Tausend. Gebunden . .. . Mk. 12.—

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT IN STUTTGART

Digitized by Google

Literarischer Handweiser.

Nr. 3. 58. Jahrgang: 1922. März.

Schweizer Erzählerart.

Von Gustav Keckeis.

Gottfried Keller hat einmal an seinem genialen Landsmann, dem Pfarrer Jeremias Gotthelf zu Lützelflüh, eine „tiefe und großartige Einfachheit" gerühmt, „welche in neuester Gegenwart wahr ist und zugleich so ursprünglich, daß sie an das gebärende und maßgebende Altertum der Poesie erinnert". Dieses Lob der Ursprünglichkeit als Lebenskraft mit reicher Verwurzelung, dieses Heimatbewußtsein des Geistes könnte zwar ebenso für jeden großen Dichter gelten, wie es für gerne-größere nicht gilt, hat aber im Munde Meister Gottfrieds doch eine besondere schweizerische Meinung. Es hängt mit dem eigentlichen schweizerischen Lebensideal zusammen; eine starke Selbstverständlichkeit der schweizerischen Erscheinung ist je und je daraus gewachsen, die mit Selbstherrlichkeit des Ichs und Vorbildlichkeit nichts zu tun hat, aber auch jeden reinen Ideenzwang fremder Herkunft an dem eigenen Wachstum prüft und mit dem Urteil „unschweizerisch" so manches ruhig übersieht, was andere allen Völkern predigen möchten. Die „tiefe und großartige Einfachheit" ruht in einem Geist, der in vielhundertjährig Überliefertem organische Ursachen spürt, keimt aus einem Grund, der unvertauschbar ist und als Vätererbe immer neu erworben wird. Vaterland ist das schönste Wort, das Schweizerlippen formen können, und durch kein anderes, wenn auch tönenderes zu ersetzen: Sohnesdank und Ehrfurcht und weiterwirkendes Verantwortungsgefühl, Freude und Ernst läuten darin und geben ihm einen bestimmten, vom verschwommenen Europäertum gesonderten Klang, heben es namentlich ab von dem Macht- und Wirtschaftsbegriff der „Nation", der dem viersprachigen Schweizer fremd ist, dessen „folgerichtige" Idee er sogar stets als eine Bedrohung seiner Eidgenossenschaft betrachtet hat. Diese Besonderheit prägt sich in jeder Zeit neu aus und reicht bis in die Industrie- und Handelsstädte, wo trotz vielfältiger fremder Zu- und Einflüsse auch im „Herr" noch die alte edelrauhe Art wächst, die dem uniformierenden Kulturschliff der „europäischen" Jahrhunderte persönlich trotzt. Mehr als jeder andere nach einem Staate benannte Mensch hat der Schweizer eine eingeborene Neigung zu „verbauern", das heißt in wesentlicheren Worten, sich zu besinnen auf sein geschichtliches Wachstum aus heimatgebundener Art und urmenschlicher Schollenfreude. Wer dies Bewußtseinsenge heißt und sein Völkerapostolat als Wechselfählein schwingt, möge nicht vergessen, daß es auch Bewußtseinstiefe bedeutet, und schließlich mehr ungewolltes Beispiel zu geben hat, als heute noch erkannt wird. Jedenfalls war es für das Schweizervolk und auch seine Literatur ein gutes Schicksal, daß es die geistigen Erregungen der nachbarlichen nationalen Kulturreiche zwar bedächtig aufnahm und in sich ausschwang, aber doch nie von ihnen entwurzelt oder fortgerissen wurde, auch, daß neben der Hotelschweiz die Stubenschweiz bestehen blieb, wo der große Tell und der größere Winkelried als im tiefern Sinne geschichtliche Volksgestalten weiterverehrt werden. Der Realismus, der an der schweizerischen Dichtung im Sinne einer Wirklichkeitsfreude charakteristisch ist, hat eigentlich wenig zu tun mit literarischer Einstellung, geht auch erst spät und vereinzelt mit der Philosophie ein näheres Verhältnis ein, gründet sich vielmehr in einer naiven bodenwüchsigen Heimatkunst. Er freute sich der schweizerischen Lebensfülle in großartiger Natur oder wurde aus fast väterlicher Gesinnung heraus mahnend gegenüber volkstümlicher und geschichtlicher Untreue. Es war wenig Pathos und viel gewohnte Sicherheit darin, wenig Kündertum neuen Seinsollens und viel Gegenständlichkeit. Deshalb sind die aufgeregten Ausrufer jüngster deutscher Dichtung, die Klagemänner, Peter Schlemihle, Derwische und Propheten, die einen Irrweg bloß der Leidersfolgen halber an den Pranger stellen, in der Schweiz nicht recht beachtet worden und haben das Antlitz der Literatur nicht verändern können.

Es hat zwar gegenwärtig den Anschein, als ob die großen Probleme des europäischen Lebens ihren gewaltigen Druck auch auf die angedeutete schweizerische Eigenart ausübten und als ob von den Erschütterungen der abendländischen Zivilisation der Wurzelgrund helvetischen Selbstwuchses rissig würde. Die materialistische Schuld des 19. Jahrhunderts ist auch eine schweizerische gewesen und hat im heimischen Realismus sogar ein günstigeres Sprungbrett gefunden als anderswo. Eine zweifellose Sattheit und geistige Schwerblütigkeit, eine Neigung, die Art weniger wachsen als gehen zu lassen, hat schließlich die Schweizer ergriffen und hat auch sie zum phrasenverbrämten Handeln aus Einzelgenußsucht verführt und zur uneingestandenen Schätzung aller Werte nach ihrem Marktpreis. In den überfremdeten Städten der Asylschweiz vollzog die Entwicklung sich rasch und in täglichen Spannungen immer gewaltsamer, so daß das freie Bauern- und Bergland mit Mißtrauen auf den dort aus der internationalen Ideenküche geschöpften Geist als auf einen dem vaterländischen Wesen feindlichen Dämon blickt. Noch stehen Macht- und Genußkampf der in ihren Mitteln und selbstsüchtigen Zielen gar nicht unterschie-

Digitized by Google

denen Klassen, politische Unentschlossenheit, philosophische Ratlosigkeit und das Tasten nach einer vermittelnden Erneuerung des materiellen und geistigen Lebens, wenngleich wesentlich verschärft, im vorkriegerischen Stadium; aber die Krise greift im Bewußtsein des Volks um sich und droht die naive Selbstverständlichkeit, den Glauben an eine eidgenössische Lösung der Dinge zu zermürben. Das europäische Spital erhält einen helvetischen Ableger. Aber jetzt gerade erweist sich der Volkscharakter der schweizerischen Literatur; sie, die bisher aus gegenständlicher Betrachtungsfreude des Landes Lebensbild dargestellt hat, wirft sich jetzt spannungskräftig ins problematische Getriebe, nicht um verwandlungsfähig mit neuen „Ideen" zu prunken und lärmen, sondern um noch einmal jene „tiefe und großartige Einfachheit" zu offenbaren, „welche in neuester Gegenwart wahr ist". Im Bewußtsein des Vätererbes stemmt sie sich gegen die experimentierende Zersetzung und Verwüstung des Volksgeistes, macht manche verstopften Kräftequellen frei, deren Rauschen doch nie im schweizerischen Gehör verklungen ist. „Verbauert" wieder! ruft sie, zerstört das falsche Gehäuse um das alte Wort und macht den Adel und das Ahnenerbe wahr, das in ihm steckt, erzwingt die Gasse durch den verlogenen Genußkampf der Tierschaften gewordenen Klassen: „Wir müssen der Maschine ihr Feld verengern, sie vom Throne stoßen, von dem herab sie alle, ob sie Arbeit nehmen oder geben, knechtet. Wir müssen die Großstadt, das Arbeiterquartier und die Mietkaserne auseinanderreißen, wir müssen die Menschen wieder Luft- und Lichtgeschöpfe werden lassen. Wir müssen das reichlich schaffen, was der Mensch braucht, aber wir müssen lassen, was er entbehren kann. So erobern wir Stück um Stück die Seele zurück. Es scheint schwer, aber es ist (dem Schweizer) einfach. Wir müssen der Erde wieder vertrauen, sie ist gütig und nährt den, der ihr Ehre antut. Je mehr man sie pflegt (im Gegensatz zur Maschine), desto gesegneter wird sie. Und wir müssen im Genießen umlernen!" Und: „Alles Große entstand auf dem Boden eines Vaterlandes, aus einem Volkskörper und nicht in der Verschwommenheit irgendeiner Zwischenstaatlichkeit. Aus dieser Erkenntnis heraus ist die Schweiz zu retten und mit ihr die Wiege für irgend etwas Großes oder einen Großen."

Mit diesen Worten sind wir auf den Boden eines Romans getreten, der mit ganzer Seele in dem väterlichen Dichtergeist lebt, wie er Ulrich Bräker, Pestalozzi, Jeremias Gotthelf und Gottfried Keller und manchen unter den Jüngern bis zu Heinrich Federer ausgezeichnet hat.

Jakob Boßharts Roman, „Ein Rufer aus der Wüste" [1], hat es unternommen, eine Idee auf breitester Grundlage zu bewähren und ein Zeitgemälde zu schenken, dessen dichterische Bewältigung Achtung erheischt. Schon die Aufgabe, in einer einzigen Jünglingsgestalt Not und Schuld der Klassen erlebniswahr zu gestalten, hat für die psychologische Linienführung eine fähige Hand erfordert. Allerdings mutet die potentielle Energie des „Rufers" Reinhart Stapfer nicht derart an, wie man es an einer charakteristischen Schweizernatur oder gar nach dem Titel voraussetzt, und erscheinen deshalb einzelne Handlungen eher als Akte der Aufwallung als der Kraft; doch verstand es der Dichter, seinen Helden gerade aus dieser weichen Naturanlage heraus so zu entwickeln, daß schließlich der „Täter am Geist" ergreifend offenbar wird. In vorzüglicher, oft meisterlicher Bewegung treiben die vielen Nebengestalten die Handlung selbst über gedankliche Stellen lebendig voran, und nur selten mahnt die Überzeichnung einer Figur, die harsche Verzahnung eines Geschehnisses, eine bloß berichtende Darstellung an den Kampf des Künstlers mit dem Stoff oder an das Bosseln am Sprachgefüge.

Boßharts bedeutsamer, aus schweizerischem Geist zu allgemeingültiger Fassung aufsteigender Roman erzählt die Entwicklungsgeschichte eines jungen Mannes. Das Schicksal erschließt Reinhart Stapfer die Türen jener vier Wohnstätten, worin die Klassen unserer Zeit hausen.

Aus dem „Golsterhof" stammt er her, und an den Stirnbalken dieses Bauernsitzes hat der Altvater Daniel Stapffer 1632 den Lebensspruch geboßelt: „Got den Preiß, der Erde den Fleiß, den Menschen nach Christi Geheiß, und in allem die Treuw, behüetet vor Reuw." Und diesen Spruch sagten die sterbenden Bauern auf dem Golsterhof ihren Söhnen ins Herz — bis einer ihn eng fand und hinunterzog in die Stadt: Reinharts Vater, der Fabrikherr, der liberale Politiker und schweizerische Oberst, der mit dem Vätererbe auch des Bauern Rast und tiefen Familiensinn verloren hat und der sein erworbenes Patrizierhaus zur „Seewarte" nur als Winkel einer einsamen Frau flüchtig aufbrausen läßt im Lärm der neuen Welt. Dort wuchs Reinhart als eine im Leiden der Mutter wenig erheiterte, in ihrer Liebe aber vertiefte Natur auf. Es ist ihm zumute wie einem Blinden vor der Operation: er ahnt Hohes und Herrliches, Rätselentwirrendes in einem guten Leben und drängt durch seines Vaters bloß erfolgslüsterne Vorstellung hindurch wie durch eine Kerkermauer. Aber der Vater hält ihn, den einzigen männlichen Sproß, und kaum weniger die falterschöne Tochter des Adeligenhauses, Jutta von Homberg, die ihn lieben will, wenn er sich erfolgreich zeigt. So senken sich Geld und Macht, greift die Kralle der Gesellschaft, nicht die Hand des Lebens bald in sein sehnsüchtiges Menschentum. Es braucht nur der Erkenntnis, daß das Sohnes- und Jünglingsopfer an Schein und durchschwärende bürgerliche Doppelmoral gebunden ist, es bedarf dann noch des Zerreißens des einzigen Familienbandes im leidenserdrückten, vom Unsinn einer nutzlosen Lebenshingabe verdüsterten Tod der Mutter, um den Jüngling hinauszuwehen auf die Straße, wo die Propheten und Scharlatane zwischen wundfüßigem Elend und Haß oder abseits vom Leiden ichsüchtig wandern.

Da begegnet ihm Manderli, der verbummelte Student und Gottsucher, Enzio Kraus, der „morgen-

[1] 8° (414) Leipzig-Zürich (o. J.), Grethlein & Co.; *M* 24.—, geb. 34.—

Digitized by Google

ländische" Nirwanabetrachter und Menschheitsleugner, da stößt er sich am Schicksal der Beschmutzten und Enterbten, die doch meist ihr Kreuz nur tragen, um andere daran zu schlagen. Und Frauenherzen klopfen ängstlich und größer als Männerverstand unter der starren Gefühlskälte der vom Manne geschaffenen Zustände. Schließlich bricht Reinhart Stapfer seine Irrfahrt nach dem Ich ab in der Erkenntnis: Sogar „der Gletscher muß sich auflösen, sich im ewigen Selbstopfer selber verneinen, um ein Bach, ein Landessegen zu werden! Das ist jetzt mein Menschheitsglaube." Diesen zu nächstenliebender Tat drängenden Glauben aber trägt er ins vierte Haus, das „Hundertseelenhaus" — die Mietskaserne. Da hört er die Menschheitstiefen aufbrausen aus den engen dünnwandigen Zellen des elenden Bienenstocks, wo der Haß, gesogen aus jeder Stunde des Tags, gesammelt wird und dumpfe Nahrung und Hoffnung bietet für die Zeit, die da kommen soll. Da sieht er die Tragödie der Mütter und Kinder in sonnenlosen Kammern und erfaßt das „Hundertseelenhaus" als einen Trog, in dem weichere Gemüter ersticken, wo alles zu einem gärenden Teig zusammengeknetet wird und die Kralle der heimatlosen Partei fingert, um mit dieser Masse den „Andern" das Dasein zu vermauern. Reinhard Stapfer erhebt sich über die Partei, deren Solidarität Sektierergeist und Vernichtungswille ist, deren Waffen immer nur in eine andere Not und nie aus der Not geführt haben (587), deren Ziel ein äußerer Tausch nicht ein innerer Wandel ist: regnum Antichristi. Und nun zermalmt ihn die Partei durch ihre wissenden und darum verbrecherischen Führer; in einer dunklen Gassenecke wird der „Verräter" niedergeschlagen. Der Sterbende verlangt „heim" zur Scholle, und über seiner letzten Stunde steht wieder der Hausspruch des bäuerischen Golsterhofes: „Got den Preiß, der Erde den Fleiß, den Menschen nach Christi Geheiß, und in allem die Treuw, behüetet vor Reuw."

Dieser große Kreislauf durch die seelenlose Welt von heute, dessen starkgezogene Linie eine Fülle ergreifender Erlebnisse umschließt, würde im Sinne der gewaltigen, vom Titel angerufenen Täufergestalt noch tiefer und überzeugender gewirkt haben, wenn Boßhart den Hausspruch Daniel Stapffers nicht selbst abgeschwächt hätte. Seiner Rückkehr zu natürlichen Lebensgesetzen und zur Heimat als Kleid des Geistes, seinem Erlösungswillen von der Schuld des Hasses und der Gier fehlt die letzte, im echten unzweideutigen Glauben gesicherte Achse. Er bindet den Menschen schließlich doch nur an die Vorstellung von dem eigenen Wert; er macht ihn zum „Brennpunkt der Welt" und erblickt im Leben eine von „allgütiger unsichtbarer Hand" in den Schauer des Seins geworfene, aus dem Schoß des Dunkels kommende und wieder in den Schoß des Dunkels verlaufende kurze leuchtende Bahn (240). Gewiß: es stehen Sätze in dem Roman, die dem Jenseitsgedanken nachtasten (382), und sicherlich ist Boßharts suchendes Wesen viel reicher mit christlichem Erbgut bedacht als sein Landsmann Keller; doch klingt dieses Meisters „Abendlied" leise durch die entscheidendsten Worte des Werks und verleiht aller Sehnsucht die melancholische Grundnote einer meteorhaften Erscheinung „Mensch". „Wir sind ein Splitterchen von Gott und müssen ihn in uns großziehen" (255), sagt freilich Reinhart Stapfer, der kirchenlose Religiöse, in allgöttlicher Anwandlung und neigt sich in Verehrung vor des Heilands Vorbild; aber daß er mit dieser kernlosen Gläubigkeit, mit diesem menschenzentrischen Soll doch eigentlich nur jene Ideen neu verkündet, die sich dem jetzigen Unheil nicht entgegenzustemmen vermochten, ahnt er nicht. So dreht der „Rufer in der Wüste" das Rad des Verhängnisses einfach noch einmal zurück bis zu einem Zustand, wo es stillstehen mag, weil die abschüssige Fläche fehlt, von wo aus aber, eben infolge der humanistischen Haltlosigkeit im Ich, ein kleinster Anstoß es wiederum in Bewegung setzen kann. Trotzdem: Boßhart ruft zurück zum Heimatboden, und wir wollen ihm recht geben — weil über diesem Schollengrund, wenn der tätige Mensch sich mit reiner Seele in Gottes Wunder versenkt, allmählich doch der Hausspruch Daniel Stapffers aufleuchten möchte: in seiner ganzen und erlösenden Bedeutung!

Verschiedene Welten.

Von Bernhard Seiller O. S. B., Augsburg.

Wenn man unmittelbar auf Kiefls tiefgründiges Buch „Katholische Weltanschauung und modernes Denken" [1] ein vom modernen Geist erfülltes Buch liest wie den „Triumph des Unsterblichkeitswillens" von Mathilde v. Kemnitz [2], so hat man das Gefühl, auf einmal in eine ganz andere Welt versetzt zu sein. So abgrundtief gehen hier die Weltanschauungen und Lebensauffassungen auseinander. Mit innerer Fremde liest der Katholik Kiefls oben erwähntes Buch. Der sieghafte Triumph der katholischen Weltanschauung, wie er sich durch Jahrhunderte hinzieht, wie er immer die Oberhand behält über die scheinbar geistreichsten Systeme einer Philosophie, die nicht auf dem einzig und allein haltbaren Grund einer ewigen schöpferischen Weisheit ruht, wie er alle Realitäten des Lebens meistert und immer wieder siegreich durchbricht, wo man Niederlagen vermuten könnte, macht den Eindruck des unerschütterlichen Felsens im brandenden Meer wechselnder Weltanschauungen. Ganz anders sind die Eindrücke, die wir gewinnen von dem monistischen Buch, das den Triumph des Unsterblichkeitswillens verherrlicht. Wie Gerhart Hauptmann in seiner „Versunkenen Glocke" baut die Verfasserin den Sonnentempel einer neuen Religion, die von unserem christlichen Denken und Fühlen nicht nur

[1] gr. 8° (XVI u. 516) Regensburg 1922, Manz; *M* 60.—, geb. 75.—

[2] 8° (372) München 1922, Reinhardt; *M* 28.—, geb. 40.—

Digitized by Google

abweicht, sondern oft in den schärfsten Gegensatz dazu tritt. Die alten Tafeln werden zerbrochen und ein neuer Sittenkodex wird aufgestellt, der die christliche Sittenlehre vielfach als Proletariermoral erscheinen läßt. Es ist Nietzsches Geist, der aus dem Buche spricht. Nachdem die Verfasserin in einem enthusiastischen Hymnus ihre neue Religion verkündet hat, „wie es die Seele erlebte", stellt sie uns in einem zweiten Teil dar, „wie es die Vernunft sah". Streng aufbauend auf den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen führt sie ihr religiös-philosophisches Gebäude auf (namentlich auf Darwins Entwicklungslehre), und läßt es schließlich gekrönt werden durch die geheimnisvolle Genialität, worunter sie den ausgewirkten Zug der Menschenseele nach dem Guten, Schönen und Wahren versteht. Hier kommt der im Menschen zum Bewußtsein erwachende Allgott zu seiner Vollendung. Die Einzelformen fallen wieder in sich zusammen, nachdem sie *vor* dem Tod ihre Unsterblichkeit erlebt. Das höchste Ziel des Lebens ist, in das Reich der Genialität zu gelangen, d. h. den „Gott" in sich zur Vollendung zu bringen, und zwar mit Aufbietung aller Opfer, sogar des Lebens. Hoher sittlicher Ernst kann der Verfasserin nicht abgesprochen werden; man hat sogar bei der Lektüre manchmal den stillen Wunsch, daß man es auch im christlichen Lager so ernst nehme mit seiner Überzeugung und den daraus sich ergebenden Folgerungen. „Sünde" und „Schuld" ist nur das, was den Menschen hindert, zu seiner Vollendung zu gelangen. So wirkt die sexuelle Gemeinschaft auf den niedern Stufen der Entwicklung, als bloß im Triebleben wurzelnd, hemmend auf die Vervollkommnung des Menschen, in höhern Stufen der Entwicklung aber wird sie zur Begeisterung, die den Menschen in seinem Emporstieg zu den sittlichen Höhen fördert. Die doppelte Moral der „Erkennenden" und der geistig Blinden kommt uns hier lebhaft zum Bewußtsein. Wo der Liebesgott nicht mehr begeistert, wird jede geschlechtliche Gemeinschaft unmoralisch. Wir begreifen die häufigen Ehescheidungen, wenn ein großer Teil unseres Volkes von dieser Mentalität beherrscht ist. Lohn- und Nützlichkeitserwägungen sind in dieser Moral vollends ausgeschlossen, ebenso die banalen volkstümlichen Begriffe von „Glück" und „Wohlsein". Auch hier versteigt sich die Verfasserin zu einer ethischen Auffassung, von der sie souverän herunterschaut auf die katholische Proletariermoral, wo „egoistische Rücksichten" oft eine so wichtige Rolle spielen. Wahr ist, daß wir Katholiken uns zu sehr auf den Besitz verlassen und vielfach nicht wissen, daß auch die ewigen Wahrheiten von seiten des Menschen immer wieder errungen werden müssen, denn sie bedeuten einen steten Kampf und Widerspruch gegen die niedere menschliche Triebwelt. Die Erlösung des Menschen kann nach der Verfasserin natürlich nur erfolgen durch das Erkennen. Der stolze, auf sich allein gestellte Mensch will nichts wissen von Gnade und Erbarmen eines über ihm stehenden Gottes; ist er ja selber die Erscheinung des Allgotts. So ist diese hochmütige, selbstherrliche Moral der schroffste Gegensatz zur christlichen Sittenlehre, die von andern Voraussetzungen ausgeht und infolgedessen zu einer andern Lebenswertung gelangen muß.

Es ist interessant und notwendig, diese geistige Verfassung eines Großteils unserer Zeit- und Volksgenossen kennenzulernen, und es war gewiß ein fruchtbarer Gedanke, eine katholische Zeitschrift auszubauen, die uns eine kritische Überschau gibt über die ganze geistige Atmosphäre, in der wir leben. Wer ins Ganze wirken will, muß über die engern Grenzen seiner eigenen Lebensauffassung hinausblicken. Er muß die Mentalität seiner Umgebung kennen. Wir gehen im Leben wohl aneinander vorüber, haben Bekannte und Fremde und ahnen oft nicht, welche abgrundtiefe Kluft in weltanschaulicher Beziehung uns von ihnen trennt, oft den Freund vom Freund, den Sohn vom Vater, den Schüler vom Lehrer. Das Buch ermöglicht dem einzelnen, eine Welt für sich zu leben, und der Geist nährt sich heutzutage viel mehr vom geschriebenen als vom mündlichen Wort. Darum ist die Förderung des Schrifttums eine der wichtigsten Aufgaben katholischer Missionsarbeit. Wenn man bedenkt, welche Opfer unsere Gegner bringen, um für ihre Weltanschauung Propaganda zu machen, so haben wir Katholiken allen Grund, eine ernste Gewissenserforschung anzustellen. Mit welch ungeheuren Mitteln und Opfern wurde der Darwinismus in der Welt verbreitet! Zu Hunderttausenden sind die Bücher von Haeckel und Bölsche in die Welt gewandert. Und mit welchem Schwung der Begeisterung wurde die neue Lehre verkündet! Das vorliegende Buch von Kennitz gibt uns einen Begriff, wie selbstbewußt und siegesstolz Millionen der „neuen Religion" anhangen und welcher Begeisterung manche Apostel fähig sind.

Gott sei Dank hat in den letzten Jahrzehnten auch der katholische Geist sich gerührt und eine verheißungsvolle Blüte katholischen Schrifttums eingeleitet, die jetzt selbst den Gegnern Achtung abzwingt. Tausende haben die Unfruchtbarkeit des krassen Naturalismus für das höhere Geistesleben am eigenen Leibe erfahren und suchen wieder nach ergiebigeren Quellen, die je und je den menschlichen Geist befruchtet und ihn im tiefsten befriedigt haben. Noch immer hält der „christliche Mythus" die Welt zusammen und Ungezählte zehren unbewußt von ihm, die sich frei dünken. Er glüht noch immer nach als Abendröte am Himmel ihrer Weltanschauung und wird in vielen Fällen wieder zur verheißungsvollen Morgenröte. Wie nie, so ist jetzt die Zeit der Saat. Die Schranken der Völker sind gefallen, Staatsformen gingen in Trümmer, eine Revolution des Denkens vollzieht sich, und alles ruft nach neuen, festern Grundlagen. Jetzt muß sich die ganze Kraft katholischen Geistes entfalten, alles muß lebendig gemacht werden, was im katholischen Leben zur toten Formel erstarrt ist: die alten ewigen Wahrheiten müssen wieder gelebt und in Wort und Bild lebensvoll zur Darstellung gebracht werden, die alten christlichen Sittenlehren sollten in ihrem ganzen Ernste erfaßt, und ihre Tragfähigkeit für die heutigen Gestaltungen des Menschenlebens muß erwiesen werden. Das Schrifttum wird

Digitized by Google

an dieser Erneuerung katholischen Geistes einen ganz besonderen Anteil haben. Leider haben wir nur zu spät die ungeheure Wirkung des schriftlichen Wortes erkannt; die zweite Blütezeit unserer Literatur würde des katholischen Einschlags nicht so gänzlich ermangelt haben, wie es tatsächlich der Fall ist.

Wir Katholiken haben eine gute Position. Alles ruft heutzutage nach tiefer- und weitergreifenden Organisationen. Alle Versuche, eine Völkerversöhnung herzustellen, erwiesen sich bis jetzt als ohnmächtig; es fehlen die sittlichen Kräfte, die allein eine fruchtbare menschliche Vereinigung ermöglichen. Was Wunder, wenn jetzt eine Menschheitsorganisation in die Augen fällt, die seit nahezu zwei Jahrtausenden dieses schwierige Rätsel gelöst, die heute nach dem schrecklichen Völkerwirrwarr noch fester gefügt dasteht als je? Nur göttliche Kräfte können ein solches Welthaus bauen, wo alle Nationen friedlich unterkommen und segensvoll zusammenwirken. Seien wir entsprechend dem Geiste unserer Kirche auch weltweite Katholiken und lassen wir uns durch die Grenzpfähle, die irdische Macht gesteckt, nicht abschließen von dem großen Ganzen, in dem allein der volle Inhalt der christlichen Offenbarung sich verwirklichen kann. Die Interessen der Seele müssen uns höher stehen als die des Leibes. Nationale Unterschiede lassen sich leichter ausgleichen als die abgrundtief trennenden Welten des Geistes. Wie Wasser und Feuer fliehen sich in den grundlegenden Fragen des Lebens Naturalismus und Katholizismus.

Wir brauchen als Katholiken auch den Geisteskampf mit den Waffen der Wissenschaft nicht zu scheuen. Mögen sie nur ihre rein wissenschaftlich orientierten religiösen Systeme aufbauen und den alten religiösen Begriffen „Gott", „Unsterblichkeit" und „Metaphysik" einen derart „vergeistigten" Inhalt beilegen, daß sie vollends leer werden; mögen sie, wie einstens die Erdensöhne gegen die himmlischen Mächte anstürmend, versuchen, diese zu bloßen mythologischen Wesen zu degradieren; mögen sie ihre ethischen Forderungen noch so hoch stellen, die schließlich doch wieder auf die Befriedigung des Trieblebens hinauslaufen — den Wirklichkeiten und Tiefen des Lebens werden sie nie gerecht werden. Das menschliche Leben ist viel geheimnisvoller und komplizierter, als der menschliche Verstand es sich malt, und es läßt das menschliche Denken und Konstruieren stets Faktoren außer acht, welche die subtilste Rechnung schließlich immer wieder umwerfen.

So entrollt sich auch in dem oben erwähnten Buch von M. Kemnitz ein Bild neuen, hoffnungsstolzen Lebens; allein dem tiefern Blick bleiben die großen Lücken nicht verborgen, die trotz „strenger Wissenschaftlichkeit" immer wieder zum Vorschein kommen. Geistreiche, blendende Gedanken erweisen sich als Phrasen, wenn man sie länger betrachtet und ihre Echtheit mit einer Probe auf das Leben prüft; stolze Verheißungen zerrinnen wie Schaum bei der Erwägung, daß der arme Sterbliche sich seit Jahrtausenden in dem Grunde seiner Natur nur wenig geändert — wir kehren von jedem modernen Buch, von allen ephemeren Erscheinungen, wenn sie auch noch so ehrlich und aufrichtig gemeint sind, wieder gerne zurück zu dem Buch der Bücher, das in so einfach schlichten Worten die abgrundtiefen Probleme des Lebens löst und in dem „unwissenschaftlichen Mythus" uns mehr sagt, als alle Wissenschaft je wird bieten können.

Das Kino.

Ein Aufruf von Alfred Miller-Kißlegg, Hechingen.

In seinem durch wichtige Einzeluntersuchungen ausgezeichneten Werk „Das Kino in Gegenwart und Zukunft"[1] schilderte der nun verstorbene Tübinger Kunstwissenschaftler Konrad Lange mit tiefer Entrüstung die sittlichen Krankheiten, die durch das Kino bis in die Kleinstädte verbreitet werden. Wenn auch eine nicht eben tief- und weitblickende Zensur inzwischen entseuchend gewirkt hat, so muß doch eingestanden werden, daß Langes außerordentlich scharfes Urteil (S. 17) auch heute noch Gültigkeit hat, daß nämlich „kaum ein Zehntel der Filme einen gewissen Wert hat, und daß neun Zehntel entweder ganz wertlos oder sogar verderblich sind". „Furchtbar muß einst diese Saat aufgehen, besonders in den Herzen der Jugendlichen", deren gute und bei richtiger Förderung wertvolle Neigungen durch eine sensationslüsterne Verführung und sentimental aufgemachte und scheinheilige „filmige" Gerechtigkeit pervertiert werden. Wen dieses Urteil hart dünkt, wem es übertrieben erscheint, der beobachte sich selbst im dunkeln Saal und werde sich klar über die Motive, die ihn hineindrängen. Schließlich wird er Konrad Lange verstehen, wenn dieser (S. 51) das Kinodrama als eine kulturwidrige und gefährliche Erfindung völlig verwirft und die Überzeugung ausspricht, daß jede Kinoreform, die nicht reinen Tisch macht, vergeblich ist.

Nicht so glücklich scheint mir Lange im ästhetisch-theoretischen Teil zu sein. Er fußt auf seiner einseitigen Kunsttheorie, wonach „das Kennzeichen jedes Kunstwerkes darin besteht, daß es zwar dem Beschauer etwas vortäuscht, daß aber die Bewußtheit der Täuschung bei der Anschauung aufrecht erhalten wird" (S. 60). Die Folgerungen, die er aus dieser Theorie in zahlreichen kategorischen Urteilen zieht, sind anfechtbar und bedürfen sehr der Nachprüfung. Hier wäre ein dankbares Feld für zahlreiche Untersuchungen der Ästhetik und Moraltheologie; aber wie selten findet man gerade auf katholischer Seite solche dringend notwendige Pionierarbeit. Der Eingeweihte weiß, warum! Nach meiner Überzeugung ist das Laufbild an sich doch fähig, ein Kunstwerk „sein" zu können, falls der Stoff nur einen Künstler findet, der ihn „formt", denn Kunst ist, um mit Emil Utitz[1] zu reden, „die auf Erwecken eines Gefühlerlebens zielende Dar-

[1] gr. 8° (374) Stuttgart 1921, F. Enke.

[1] Grundlegung der allg. Kunstwissenschaft (1914/20).

Digitized by Google

stellung von Werten", und ein Kunstwerk, wenn anders man die Wissenschaft gelten lassen will, ist letzten Endes „nichts anderes als eine willkürliche Zusammenstellung künstlicher Gefühlsanlässe" [1].

Warum sollte ein Film nicht auch diese beiden Bedingungen erfüllen können? Aber selbst wenn wir echte künstlerische Filme hätten, was wäre damit für die Volksbildung gewonnen? Nicht viel! Man lese die überraschenden Ausführungen P. Kreitmaiers S. J. in den „Stimmen der Zeit" [2] über diesen Punkt, und man wird ihm zustimmen müssen. Der Film wird aus geschäftlichen Gründen immer die ethisch ärmeren aber an Sensationen reichern Stoffe bevorzugen. Immerhin geben die Filme der „Ufa" und des „Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht" in Berlin einen Beweis für die Entwicklungsmöglichkeit des künstlerischen Filmwertes. Wer weniger einseitige Kinoästhetik lesen will, als sie Lange leidenschaftlich vertritt, der sei hingewiesen auf Erwin Ackerknechts eindringliches Buch: „Das Lichtspiel im Dienste der Bildungspflege" [3]. Was Ackerknecht (61—86) ausführt, ist grundlegend [4]. Wenn Lange sich schließlich in dem weitaus größern Teil seines Buches (in Kapitel IV: „Zukunftsmöglichkeiten" und V: „Das Kino in Staat und Gemeinde") abmüht, einer Sozialisierung das Wort zu reden, so ist das Vorgebrachte zwar außerordentlich interessant und lehrreich für jeden, stehe er dafür oder dagegen, ist aber leider eben nur eine schöne — Illusion. Die Gründe für diese Behauptung müßten ein ganzes Buch füllen und können hier nicht besprochen werden.

Die Befreiung von der Kinoseuche erfordert eine andere Therapie! Seit Einführung der Reichszensur hat sich eine gewisse Beruhigung eingestellt, die bei uns Katholiken leider in Gleichgültigkeit überzugehen droht. Die paar gedruckten Ausnahmen bestätigen die Regel. Das Erwachen wird bitter sein. Die letzten Dinge dieser Kinomenschen werden in ihrer scheinbaren Harmlosigkeit ärger sein als die ersten: es ist schleichendes Gift! Freilich, fragt man mich nach den Heilmitteln gegen die Kinopest, so muß ich offen bekennen: sie haben bisher alle samt und sonders versagt. Keiner der zahllosen Idealisten, die mutig seit Jahren zum Kampfe auszogen, erreichte mit seiner Schleuder die Stirne dieses Goliath. Als jahrelanger Geschäftsführer des Essener „Vereins zur Bekämpfung des Schundfilms" kenne ich alle die Versuche und Bestrebungen aus Erlebnisnähe. Das Ergebnis ist hoffnungsloser Pessimismus. Die Schlacht war schon verloren, als wir Volksbildner im November 1919 aus der vorberatenden Sitzung des Reichsministeriums des Innern beschämt und traurig nach Hause schlichen. Damals rief ich dem Vorsitzenden, Staatssekretär Lewald, zu: „Lieber gar kein Filmgesetz als dieses!" Ich wiederhole heute mit voller Überlegung und mit allem Nachdruck diesen Satz. Eine Besserung unseres heutigen Kino- und Filmunwesens scheint mir nur von zwei — wirklich mächtigen — Körperschaften ausgehen zu können (die Vereine einschließlich des „Zentralbildungsausschusses der katholischen Verbände" sollen ihre Ohnmacht ruhig zugestehen): entweder das Zentrum räumt den Volksbildnern — den wirklichen, nicht den Theoretikern — denselben Einfluß in seinen Reihen ein wie gewissen andern Berufen und macht demgemäß die Kinofrage ebenso zur pièce de résistance wie die Schulfrage (ich stelle diese Forderung auf, trotzdem ich die rühmlichen Bemühungen einzelner sehr gut und sehr genau kenne), oder aber die „am Grabe des hl. Bonifatius versammelten Bischöfe" beraten die Kinofrage spezialiter und lassen sich, um „reinen Tisch zu machen", durch den Bildstreifen selbst vordemonstrieren, wieweit die Lawine schon gelockert und sturzreif ist. Geschieht weder das eine noch das andere, dann, Volksbildner, gebt alle Hoffnung auf: die Filmseuche wird eure mühsam gepflegten Pflänzchen schon im Keime infizieren. Noch ist die elfte Stunde! Ein Buch voll sittlichen Ernstes und gründlicher Detailkenntnisse wie das Langesche müßte alle Mann an Bord rufen. Werden es auf unsere Empfehlung hin die Verantwortlichen lesen oder gar durcharbeiten? Um der Not des Gewissens willen sei ihnen zugerufen: Nimm, lies und — handle!

[1] Max Deri, Versuch einer psychol. Kunstlehre (1912).
[2] 51. Jahrg. 1921, Heft 12.
[3] Handbuch für Lichtspielreformer. Berlin 1918.
[4] Vgl. auch die Prinzipien meiner „Grundlinien zu einer künftigen Literaturpädagogik" (Bonn 1916), die den Entwurf des Reichsfilmgesetzes begutachten sollte. — Zum Lichtspielgesetz vgl. A. Hellwigs „Kommentar" (Bespr. s. Sp. 137). — Über die wissenschaftliche Anwendung der Kinematographie vgl. Liesegang, Sp. 124.

Besprechungen.

Theologie.

Bruhn, Wilhelm: Der Vernunftcharakter der Religion. 8° (284) Leipzig 1921, F. Meiner; *M* 40.—

Der Verfasser ist sich wohl bewußt, daß der Zug der Zeit in der Einstellung der philosophischen Arbeit auf das Irrationale ebenso wie in dem Hindrängen der Massen zum Okkultismus zum Ausdruck kommt. Bruhn glaubt von Schleiermachers Standpunkt sich nicht ernstlich loslösen zu können, betont aber, daß das religiöse Erlebnis sich irgendwie wissenschaftlich begründen lassen müsse. Er will die irrationale Besonderheit des Religiösen als empirische Erscheinung herausarbeiten und dann das selbständige Wurzeln dieser religiösen Tatsächlichkeit im gemeinsamen Mutterboden der Vernunft neben den andern Bewußtseinsformen nachweisen. Er glaubt, so Schleiermacher durch Kant zu ergänzen und das große Versäumnis der Ritschlschen Schule nachzuholen. Dabei will aber Bruhn von der rationalistischen Irrung des Kritizismus zu seinem immer wahren Ansatzpunkt zurückgehen. Er kämpft gegen die Gefühls- und Bedürfnistheologie, welche den Logos aus der religiösen Sphäre ganz ausschalten

Digitized by Google

will. Von der Lösung dieser sorgfältig umschriebenen Aufgabe hängt es nach der Ansicht des Verfassers ab, ob die Religion ein Fremdkörper in der modernen Kultur bleiben oder ihr Sauerteig werden soll. Niemals, so meint er, seien die beiden Pole des Erkennens, die Philosophie als der Spiegel des denkenden Laienbewußtseins und die Theologie, einander so nahe gekommen wie jetzt; gelinge es jetzt nicht, daß der Funke hinüber- und herüberschlagen könne, so werde das nie wieder gelingen. — In einer Reihe von Abhandlungen über die Geltung der religiösen Wirklichkeit und über ihre Geltungsreihen kommt Bruhn zu dem Resultat, daß die Religion nur eine Form des im Bewußtsein überhaupt gegebenen Realbesitzes sei, und der universale Goethe sowie der leidenschaftliche Lichtsucher Schiller gehören zu den Frömmsten des Menschengeschlechtes. — So entspricht das Resultat nicht dem Scharfsinn, der auf dessen Erzielung verwandt wird. Schuld daran ist der eingeschlagene Weg: Sokrates, Descartes, Kant bezeichnen für den Verfasser die Meilensteine der Entwicklung. Der Ausgang vom Subjekte führt für ihn zur wahren Religion. Es nimmt nur Wunder, daß von diesem Standpunkte aus Luther in dem Buche nicht einmal genannt wird. Können wir mit dem Resultate des Werkes nicht einverstanden sein, so anerkennen wir gern das viele Brauchbare, das der Verfasser über das Problem der Irrationalität im modernen Geistesleben vorbringt. Auch sein Kampf gegen den Okkultismus ist verdienstlich.

Regensburg. F. X. Kiesl.

Mager, Alois, O. S. B.: Der Wandel in der Gegenwart Gottes. Eine religionsphilos. Betrachtung. 8° Augsburg 1921, Benno Filser.

Die wissenschaftliche Untersuchung Magers verdankt ihr Entstehen einer Kontroverse zwischen dem Jesuitenpater Lindworsky und dem Geistl. Rat Hock. An die Spitze der Untersuchung stellt Mager die Forderung der Benediktinerregel über den Wandel in der Gegenwart Gottes. Daran schließt sich die Beantwortung der Frage nach der objektiven Berechtigung des immerwährenden Wandels in der Gegenwart Gottes, und in zweiter Folge die Frage nach seiner psychologischen Möglichkeit. Die Studie des gelehrten Benediktiners ist, unabhängig von aller Ablehnung oder Zustimmung, in sich bedeutsam und symptomatisch. Wird doch eine Frage des praktischen religiösen Lebens mit philosophischem Ernst und wissenschaftlicher Methode untersucht. Darauf geht das Verlangen des religiösen Menschen der Gegenwart. Ihm ist mit der Menge großer oder kleiner Heiligenleben, mehr oder minder praktischen Anweisungen zu einem frommen Leben noch nicht gedient; er braucht Klarheit im Wesentlichen, im Elementaren. Der Christ von heute hat es gar nicht so leicht, nach Vorbildern zu leben. Denn ganz abgesehen davon, daß der Begriff der Nachahmung sehr wohl einer wissenschaftlichen psychologischen Untersuchung würdig wäre, ist unsere Zeit, ist zumal der moderne Realismus in vielem so sehr eine einzigartige Erscheinung, daß uns nur ein Zurückgreifen auf die elementarsten Wahrheiten des praktischen religiösen Lebens helfen kann. Die besondern, unserem Seelenzustande entsprechenden Lebensformen zu schaffen, bleibt dem lebenden Geschlecht als künftige Aufgabe im Reiche Gottes vorbehalten. Die Geschichte liefert keine fertigen Schablonen, sie schenkt nur Weisheit. Ein schönes Wort in Magers Studie ist das von der Gebetshaltung. Wer seines Sinnes innegeworden ist, wird sich gegen jeden ungerechtfertigten Druck historischer Formeln gefeit wissen.

Mooshausen (Wttbg.). Joseph Weiger.

Philosophie u. Psychologie.

1. **Jansen, Bernhard, S. J.: Leibniz erkenntnistheoretischer Realist.** Grundlinien seiner Erkenntnislehre. gr. 8° (X u. 80) Berlin, Leonhard Simion Nachf.

2. **Ettlinger, Max: Leibniz als Geschichtsphilosoph.** Mit Beigabe eines bisher unveröff. Leibnizfragments über „Die Wiederherstellung aller Dinge". gr. 8° (IV u. 34) Kempten 1921, Kösel & Pustet; *M* 7.50

1. Ein tiefer und umfassender Geist, der viele Gedankenströmungen harmonisch zu verbinden strebt und nach den verschiedensten Seiten hin Anregungen ausstreut, hat unser deutscher Philosoph Leibniz gleich einem Sokrates und Plato die mannigfachsten Auffassungen erfahren. Sah die Aufklärung in ihm vor allem den Rationalisten, der das Irrationale in dieser „besten der Welten" möglichst zu beschränken sucht und dessen Optimismus der Spötter Voltaire ins Lächerliche zieht, erblickt Kant in ihm den dogmatischen Intellektualisten, dem die räumliche und zeitliche Welt eine wenngleich verworrene Ausprägung der intelligibeln Dinge an sich ist, so haben Neuere uns wieder einen ganz andern Leibniz dahingestellt. In an sich sehr wertvollen Schriften suchen Couturat und Bertrand Russell das Werk von Leibniz ganz auf Logik und logisierende Mathematik zu basieren und daraus auch die Monadenlehre abzuleiten. Ernst Cassirer dagegen, das bisherige Bild völlig umstürzend, bemüht sich im Namen der neukantischen Marburger Schule in Fortsetzung eines bedeutsamen, aber einseitigen Frühwerks von P. Natorp über Descartes mit vielem Scharfsinn, in Leibniz das idealistische Bindeglied zwischen Descartes und Kant zu erweisen. Wer freilich die Gedanken von Leibniz im Zusammenhange seiner Zeit erfaßt, kann diese Verflüchtigung des Metaphysikers, bei der das objektive Sein sich in Methoden der Denkbestimmung auflöst, nicht billigen. So machte sich denn auch der Widerstand geltend bei W. Kabitz, Benno Erdmann, in Marburg selbst bei H. Heimsoeth, in P. Petersens gründlichem, jüngst von mir hier (1921, Sp. 257 f.) besprochenen Buche über den Aristotelismus im protestantischen Deutschland, und sonst.

In dieser Bahn bewegt sich auch die hier angezeigte vortreffliche Arbeit des ebenso auf dem Gebiete der mittelalterlichen wie dem der neuern Philosophiegeschichte durch eine Reihe trefflicher Publikationen als gründlicher Kenner und scharfsinniger Denker bewährten Professors der Philosophiegeschichte im Ignatiuskolleg zu Valkenburg, Bernhard Jansen S. J. Aus genauester Kenntnis

Digitized by Google

der Schriften von Leibniz wie der aristotelischen und der platonisch-augustinischen Scholastik heraus widerlegt sie, ebenso wie die mathematisch-logisierende, so insbesondere die kantianisierende idealist. Umdeutung Leibnizens und zeigt, gewissenhafteste Analyse des Einzelnen mit synthetischer Ableitung aus den Grundlagen verbindend, daß trotz aller nicht hinwegzuleugnenden, vom Verfasser gut erklärten idealistischen Elemente in Leibnizens erkenntnistheoretischen Ansichten dieser doch nirgendwo die letzte Verankerung in dem von der Scholastik gelehrten, im Gottesgedanken sich vollendenden realistischen metaphysischen Objektivismus preisgibt. Möchte man auch die mehr platonisch-augustinische als aristotelische Wendung dieser Gedanken, die der Verfasser der Sache nach keineswegs unterdrückt, gern ausdrücklicher hervorgehoben sehen: der Erweis seiner These ist dem Verfasser auf das beste gelungen.

2. Ein ebenso kenntnisreicher und tiefschürfender wie formvollendeter Vortrag, gehalten bei der fünfzigjährigen Reichsgründungsfeier der Universität Münster, dem wegen der Fülle wertvoller Belehrung in Text und reichen Anmerkungen wie wegen des in schwerer Zeit trostspendenden Inhalts und des ernsten vaterländischen Sinnes ein möglichst großer Leserkreis zu wünschen ist. Leibniz, als Geschichtsforscher seit Pertz und Wattenbach längst gewürdigt, stellt sich hier zugleich als Geschichtsphilosoph dar, trotz des mangelnden Systems in den Ideen doch weit tiefer, als Kabitz jüngst ihn gelten lassen wollte, als Geschichtsphilosoph, der das erkenntnistheoretisch-metaphysische Problem einer Vereinigung des nur einmal Dagewesenen mit dem Gesetzlichen in eigenartiger Weise erfaßt, der überall dem Geist in der Geschichte nachzugehen weiß, dem der durch alle Trübung hindurchgehende Fortschritt des Menschengeschlechts zugleich eine sittlich-religiöse Frage ist, der, ohne schwächlichem Nur-Pazifismus zu verfallen, in vorbildlicher Weise den ideellen und den realen Faktor zu vereinen strebt. Drohende Revolutionskrisen, französischer Militarismus und französisches Expansionsstreben, Auslieferung Danzigs an Polen, die Notwendigkeit der Reichseinheit und Reichsmächtigkeit wie der Deutschheit der Gesinnung: alles das zieht ermahnend und erhebend in großen Bildern, wie für die Gegenwart bestimmt, an uns vorüber. — Sehr dankenswert ist auch der zum erstenmal im lateinischen Text und in der Übersetzung mitgeteilte Entwurf (s. Titel).

München. Clemens Baeumker.

Willmann, Otto: Die Wissenschaft vom Gesichtspunkt der katholischen Wahrheit. (Kathol. Lebenswerte, III) 2. Aufl. gr. 8° Paderborn 1921, Bonifatiusdruckerei; *M* 14.—

Das Buch stammt aus der Feder des Vorkämpfers der philosophia perennis. Eingeleitet ist es mit einem Nachruf auf den toten Verfasser von W. Pohl. Im Mittelpunkt des Buches steht die alte, den Menschengeist immer wieder bewegende Frage des Pilatus: Was ist Wahrheit? Gegenüber den skeptizistischen Umbiegungen des Wahrheitsbegriffs und dem Verzicht auf jede objektive Wahrheit überhaupt, wie es im Subjektivismus und Relativismus geschieht, stellt Willmann den Sinn der Wahrheit als ein „allgemeines Erbteil" hin, zu dessen Verteidiger sich letzten Endes der gesunde Menschenverstand aufwirft. Sein Streben nach dem Besitz der Wahrheit ist die Voraussetzung für jede Denkarbeit überhaupt. Eine feinsinnige Gegenüberstellung der antiken Wissenschaft und alttestamentlichen Weisheit führt auf das Problem von Glauben und Wissen im christlichen Lehrgut. Dieses, gestützt auf jene beiden Grundsäulen (Vernunft und Glauben), kennt nicht den so oft irrtümlich bekämpften Gegensatz von Vernunft und Offenbarung, und alle Bedenken gegen den Primat der Theologie einerseits und die sog. Magdsdienste der Philosophie anderseits erweisen sich als unbegründet, wenn man beiden das ihnen eigene Gebiet überläßt und ihre Grenzen anerkennt. Im Verlauf der Wissenschaftsgeschichte, die namentlich in der neuern Zeit eine ungezählte Fülle von „Privatsystemen" aufweist, hat sich die katholische Prinzipienlehre eine bleibende Geltung verschafft und sich als „Rückhalt der Einheit und Kontinuität des Wissensbetriebes" bewährt.

Köln. Heinrich Klinkenberg.

v. Aster, E.: Geschichte der neueren Erkenntnistheorie (von Descartes bis Hegel). gr. 8° (VI u. 638) Berlin u. Leipzig 1921, Vereinigung wissenschaftl. Verleger; *M* 90.—, geb. 100.—

In der Geschichte der neuern Philosophie, soweit sie auf den durch Hume und Kant gewiesenen Bahnen bis zum Positivismus verläuft, gelten die Fragen der Erkenntnistheorie als die vordringlichsten. So war ein positivistischer Denker wie Ernst v. Aster der rechte Mann zur Klärung der historischen Problementwicklung gerade auf diesem Gebiete. Auf der Spanne Weges, die er im vorliegenden Bande führt — man wünschte einen weitern bis zur Gegenwart hinzu —, ergeben sich drei überragende Ausichtspunkte, von denen aus das ganze weitverflochtene Beziehungsnetz der Gedanken sich überblicken läßt: Descartes, Leibniz und schließlich Kant, in dem „die an der mathematischen Naturwissenschaft orientierte Erkenntnistheorie ihren Höhepunkt erreicht". In der Kantnachfolge bis Hegel gewinnt bereits wieder die „Metaphysik des Erkennens" gegenüber der „Methodologie des Erkennens" die Oberhand, und diese Entwicklung gilt Aster offenbar als abwegig, so sehr er sich überall um möglichst objektive, quellenmäßige Darstellung und um eingehende Auseinandersetzung mit den wichtigsten abweichenden Auffassungen gewissenhaft bemüht zeigt. Aber sein Blick ist doch vorwiegend auf die Gegenwartsbedeutung der einzelnen gedanklichen Leistungen eingestellt und abgewandt von der allseitigen Erfassung der geistesgeschichtlichen Kontinuität zumal nach rückwärts, so daß er z. B. bei Descartes die Beziehungen zur Scholastik für überschätzt hält (65) und nicht bei Leibniz, sondern erst bei Wolff eine „starke Annäherung an die aristotelische Scholastik" (438) anerkennt. Im ganzen erweist sich Asters Werk als ein treffliches Hilfsmittel zum sachlichen und historischen Studium der neuern Erkenntnistheorie, zumal es mancherlei logizistische Einseitig-

Digitized by Google

keiten Cassirers (Das Erkenntnisproblem usw.) vermeidet und berichtigt und eine ansprechendere Schreibweise innehält.

Münster i. W. Max Ettlinger.

Maritain, Jacques: Art et Scolastique. 8° Paris 1921, Librairie de l'Art catholique.

Eine der seltsamsten Erscheinungen der neuesten französischen Geistesgeschichte ist der frühere Bergsonschüler Maritain, der von einer scharfen Kritik des Bergsonismus (La Philosophie bergsonienne, 1914) zum extremen Thomismus übergegangen ist (Eléments de philosophie. I. Introduction générale à la Philosophie, 1920.) Professor am Institut catholique von Paris und Hausphilosoph des radikalen Nationalismus in der Revue universelle ist dieses Patenkind Léon Bloys der sichtbarste Exponent der Rechtsentwicklung im modernen Frankreich. Sein neuestes Werk Art et Scolastique gibt, ausgehend von der Überzeugung, daß die scholastischen Abhandlungen im allgemeinen der Kunstphilosophie keinen besondern Platz einräumen (Eléments 198), einen ersten Begriff davon nach Thomas, eine zweifellos nützliche Zusammenstellung, die dem wiedererstehenden Klassizismus einen brauchbaren Unterbau schafft. Dieser Unterbau ist um so beachtenswerter, als der Verfasser, darin seine Modernität zeigend, in reichlichen Anmerkungen (119 bis 181) sich mit allen möglichen Zeiterscheinungen auseinandersetzt, indem er einerseits die subjektivistische Gefühlsästhetik in ihren Abarten verfolgt und kennzeichnet, anderseits die Ansätze zur Erneuerung eines ästhetischen Intellektualismus gebührend hervorhebt. Bei der Lektüre der Anmerkungen versöhnt man sich mit diesem eigenwilligen Geist, der, um sein Heil zu wirken, so scheint es, sich in die Festung der philosophia perennis geflüchtet hat, es aber doch nicht unterlassen kann, dann und wann, angetan mit den Waffen der Kritik, sich der Kunst der Modernen zu nahen, der vielleicht früher einmal seine ganze Liebe gehörte.

Bonn. Herm. Platz.

Francé, Raoul H.: Die Wage des Lebens. Ein Buch der Rechenschaft. gr. 8° (304) Prien 1921, Anthropos-Verlag.

Es läßt sich nicht leugnen: in den Kulturbildern (aus Ägypten, dem Alt-Christentum, Byzanz und Babylon, China, Indien, Um Machiavelli, Die Preußen, Montesquieu, Um 1789, Weimar, Haeckel und aus dem Reiche des Mooses Funaria hygrometrica) liegt schriftstellerische Gewandtheit, reiche Phantasie, jeweils mimikryhafte Anpassung an Natur und Sprachstil, zum Teil dramatische Kraft. Diese für sich existierenden, essayartigen Kulturquerschnitte sind aufgereiht an einem sehr dünnen philosophischen Faden, der Francéschen „objektiven Philosophie", welche die Wahrheit des Lebens sucht und sie in der Forderung findet, „im Einklang zu sein mit den Gesetzen der Welt". Ein ähnliches Mißverhältnis, wie zwischen der Perlenschwere und dem haltenden Faden, befürchte ich zwischen dem artistisch meisterhaften Können und der historischen und kulturpsychologischen Wahrheit. Das Christentum ist jedenfalls wesenhaft überhaupt nicht erfaßt und Francés Zeichnung ein Zerrbild. Das Format des Tiefensehers und Philosophen hat Francé nicht, so gern er es möchte. Erkenntnistheoretisch besteht seine Kulturbilanz in der „Relativität des Erkennens, welche den Schlüssel des ganzen Werkes gibt". Das Buch ist ein Zeugnis des dekadenten Gegenwartsrelativismus, der lähmend unser Geistesleben belastet.

Recklinghausen. Jos. Schnippenkötter.

Erziehung u. Unterricht.

Göttler, Josef: Geschichte der Pädagogik. 8° (VIII u. 216) Berlin 1921, Ferd. Dümmler; geb. *M* 25.—

Göttler hat diese Geschichte der Pädagogik in erster Linie dazu herausgegeben, um seinen Hörern zur Entlastung des mündlichen Vortrags eine Unterlage für die Vorlesungen zu bieten. Dem entspricht erstens, daß die üblichen Inhaltskizzen der Werke pädagogischer Klassiker fehlen, da das Buch natürlich die Lesung der Quellenschriften voraussetzt; zweitens, daß das bayerische Schulwesen in den Kapiteln II—IX besonders eingehend behandelt wird.

Aber weit über diese seine ursprüngliche Aufgabe hinaus erhält das Buch für jeden Pädagogen Wert und Bedeutung durch die gedrängte Fülle des in ihm verarbeiteten wissenschaftlichen Materials und durch die Weite seines Rahmens. Es will nicht bloß eine pädagogische Literaturgeschichte oder eine Darstellung der theoretischen Pädagogik bieten, sondern vor allem auch die Geschichte der praktischen Erziehungs- und Bildungsarbeit jeder Art in und außerhalb der verschiedenen Schulgattungen. Seinen Ausgang nimmt Göttler nicht, wie es jetzt — überflüssigerweise! — vielfach Mode geworden ist, von der mehr als fraglichen „Pädagogik bei den Naturvölkern", sondern von der Erziehung bei den orientalischen Kulturvölkern (Assyrisch-babylonischer Kulturkreis, das alte Ägypten, das vorchristliche Judentum) und von der vorchristlichen Erziehung in Griechenland und Rom. Gerade in diesem meinem Sondergebiete überrascht mich Göttlers ungewöhnliche Belesenheit und sein sicheres Urteil ganz besonders, da sein Hauptarbeitsfeld von diesen Jahrhunderten doch ziemlich entfernt ist. Es folgt dann die Erziehung innerhalb der christlich-abendländischen Kultur: 1. im antiken Kulturbereich, 2. im christlich-germanischen Kulturkreise des frühern Mittelalters (bis 1200), 3. im spätern Mittelalter, 4. der Althumanismus, 5. der konfessionalisierte Humanismus, 6. der sogenannte Realismus, 7. die Aufklärungspädagogik, 8. der Neuhumanismus und das höhere Schulwesen des 19. Jahrhunderts, 9. Pestalozzi und das Volksschulwesen des letzten Jahrhunderts, 10. die übrigen Teilgebiete der Erziehung (Mädchenschulwesen, Kleinkindererziehung, Heilerziehung, Jugendfürsorge, Jugendpflege u. a.). Im letzten (11.) Kapitel, „Entwicklung der Pädagogik zur Wissenschaft", geht die Darstellung über A. H. Niemeyer (nicht Niemayer!), Seiler, Milde, Fichte, Schleiermacher zu Herbart und seiner einflußreichen Schule, deren Grundanschauungen plastisch herausgearbeitet werden. Von den „Pädagogikern der jüngsten Ver-

Digitized by Google

gangenheit" werden entsprechend dem großen Zuge, der das ganze Buch kennzeichnet, mit Recht bloß Willmann, Paulsen und Meumann gewürdigt.

Die sehr glückliche Disposition, lichtvoll durchgeführt, wird nicht wenig dazu beitragen, den Studenten den Eingang in dieses verwickelte Wissensgebiet zu erleichtern und ihnen überall den nötigen Überblick zu sichern. Zu ihrer Vertiefung in die einzelnen Abschnitte hat Göttler in überraschendem Umfange — bei aller sachkundigen Auswahl — und mit peinlichster Genauigkeit wertvolle Quellen- und Literaturangaben hinzugefügt, die zum Bedeutungsvollsten des ganzen Buches gehören. Selbst entlegenere Aufsätze werden angeführt, wenn sie für den betreffenden Gegenstand wichtig sind.

Die Darstellung bietet bei aller Knappheit eine angenehme Lektüre. Daß sie bei Annäherung an die Gegenwart immer reicher und eingehender wird, ist bei dem größern Reichtum an Quellenmaterial natürlich und außerdem dankenswert wegen der steigenden Bedeutung, welche die jüngern Perioden für das Verständnis des zeitgenössischen Erziehungswesens haben. Besonders wohltuend berühren Göttlers Ruhe und Sachlichkeit, die sich überall geltend machen; man prüfe daraufhin bloß einmal die Abschnitte über den konfessionalisierten Humanismus (91—110; auf S. 94 ist übrigens zu lesen Verrepäus statt Verregäus), die Herbartsche Pädagogik (203 ff.) und Friedrich Paulsen (209 f.). Nur wer wie Göttler aus dem Vollen schöpft und dazu mitten in den Strömungen der Gegenwartspädagogik mit weitem Blick und warmem Herzen am Aufbau mitbeteiligt ist, kann ein so umfassendes und schwieriges Wissenschaftsgebiet in dieser Konzentration und Abgeklärtheit zur Darstellung bringen.

Berlin. Ernst M. Roloff.

Geschichte. Politik.

Michael, Wolfgang: Englische Geschichte im 18. Jahrhundert. II. Bd.: Das Zeitalter Walpoles. 1. Teil. gr. 8° (XXIV u. 640) Berlin 1921, W. Rothschild; *M* 90.—, geb. 110.—

Michael hat sich bereits mit dem ersten Bande seiner Englischen Geschichte, der die Anfänge des Hauses Hannover behandelt, einen internationalen Ruf verschafft. Auch angelsächsische Forscher haben den tiefen Gehalt, die Gründlichkeit und die plastische Darstellung anerkannt. — Den Stoff des zweiten Bandes hat Michael in zwei Teile zerlegt und um die ragende Persönlichkeit Robert Walpoles angeordnet, der die Weltanschauung einer Epoche englischer Geschichte in sich verkörpert und der Baumeister des großen, reichen, starken Englands der modernen Zeit wurde. Freilich kam die in diesem großen Staatsmanne schlummernde Kraft nicht auf einmal zur vollen Entfaltung. Sein schöpferisches Wirken, seine historische Größe lernen wir in dem vorliegenden ersten Teile des zweiten Bandes, der die Zeit von Walpoles Sturz 1717 bis zu seinem Wiedereintritt in die Regierung 1720 umschließt, noch nicht ganz kennen. Er tritt uns hier vor allem entgegen als der hochbegabte politische Führer der Opposition, als der Begründer des Parteiregimentes, dem seine Anhänger blindlings folgen, als kluger, weitblickender Rechner und als Künstler der parlamentarischen Debatte, der in entscheidenden Momenten die Zögernden mit sich fortreißt, den Ministern ihre besten Waffen aus der Hand schlägt und sie immer an der empfindlichsten Stelle zu treffen weiß, bis er schließlich am Ende eines Kriegszeitalters selbst das Staatssteuer ergreift und der britischen Nation mit starker Hand die Richtung weist.

Es ist nicht möglich, auf engem Raume den reichen Inhalt dieses Bandes zu zergliedern. Hervorgehoben seien die Abschnitte über das Wesen der Parteien der Whigs und Tories, deren Spiel während der Krisis des hannoverischen Königtums die gesamte innere Politik beherrschte, über die Moralisten und den Deismus, über die Kirchenpolitik, über den Krieg mit Spanien, über den Sturz Alberonis, der eine europäische Sensation bildete, über den Prätendenten und seine Leute, über die Stuartische Gefahr, über die Beziehungen Englands zu den Mächten des Nordens, über die inneren Wirren und den schließlichen Sieg Walpoles, der hinüberleiten soll zum zweiten Teil.

Die vornehme und gewandte Darstellung ruht auf einer Fülle ungedruckter Quellen, die hauptsächlich dem Record Office und den Beständen des Britischen Museums sowie den Archiven in Berlin, Hannover und Wien entnommen sind. Besonders wertvoll sind die vom Verfasser selbst entdeckten Houghton Papers, die einen Teil des handschriftlichen Nachlasses Walpoles enthalten und sich in dem von ihm bewohnten Schlosse Houghton Hall in Norfolk in völlig verwahrlostem Zustande vorfanden.

Innsbruck. J. Ph. Dengel.

Kulturgeschichte.

1. **Geffcken, Johannes: Griechische Menschen.** Studien zur griech. Charakterkunde u. Menschenforschung. Mit 4 Lichtdrucktaf. gr. 8° (XII u. 244) Leipzig, Quelle & Meyer.
2. **Vom Altertum zur Gegenwart.** Die Kulturzusammenhänge in den Hauptepochen u. auf den Hauptgebieten. Skizzen von F. Boll, E. Curtius, A. Dopsch u. a. 2. Aufl. gr. 8° (X u. 386) Leipzig-Berlin 1921, Teubner.

1. Gegen Geffckens, an feinen Bemerkungen reiches Buch kann ich ein prinzipielles Bedenken nicht unterdrücken: der Verfasser geht unter ganz bestimmten wissenschaftlichen Voraussetzungen, also nicht unvoreingenommen an seine Aufgabe heran, was doch bei seiner psychologisch-ästhetischen Untersuchung das erste Erfordernis gewesen wäre. Das zeigt sich mit aller Schärfe im ersten Hauptteile über die Jonier, insbesondere über die homerische Dichtung, deren Behandlung 1/6 des ganzen Buches füllt. Auf dem Boden einer kritischen Homertheorie stehend, sucht nämlich Geffcken auch in der Zeichnung der epischen Charaktere Mangel an Einheitlichkeit aufzuweisen, indem er z. B. die Odyssee nach den Erscheinungsformen des Odysseuscharakters in drei altersverschiedene Teile zerlegt. In Wirklichkeit unterschätzt er hier den Dichter und mißversteht seine poetischen

Digitized by Google

Absichten; insbesondere kann ich ihm auch nicht zugeben, daß der Zweikampf des Aias und des Hektor in der Ilias „aus dem Rahmen wie der ganzen Kampfhandlung so der Charaktere herausfällt“ (19) und daß die Dolonie ein mit dem übrigen Gedicht nicht zu vereinbarendes Charakterbild des Agamemnon und des Nestor darbiete. Hier hätte ihn das treffliche Buch von Heinr. Spieß, „Menschenart und Heldentum in Homers Ilias“ (Paderborn 1913) eines Besseren belehren können, worin schon Gefffckens Versuch für die Ilias mit größeren Mitteln durchgeführt ist. Seine Stellungnahme zu den Problemen der homerischen Charakterisierungskunst berührt um so sonderbarer, als er bei den Dramen des Sophokles (mit Tycho v. Wilamowitz-Moellendorff) die richtige Grundanschauung vertritt, daß selbst das Fehlen einer psychologischen Einheit noch nicht mangelnde Einheit der Dichtung bedeutet, sondern aus den besondern Absichten des Dichters erklärt werden kann und werden muß. Trotz solcher Einseitigkeiten aber, die gelegentlich auch noch in späteren Teilen des Buches auftreten, hat sein Verfasser sich ein wirkliches Verdienst erworben: in einem breit angelegten Bilde zu zeigen, wie im Griechentum zum ersten Male in der Menschheitsgeschichte und mustergültig für alle Zukunft die Menschenforschung sich entwickelt hat, die schon vor der Renaissance „den ganzen, vollen, ewig gültigen Menschen, das Individuum entdeckt und kennen gelehrt“ hat (237). Mögen die einzelnen Teile des Buches auch ungleichartig sein — beispielshalber hätte ich den „peripatetischen“ Lebensroman nach Aristoxenos (Idomeneus, Hermippos, Satyros) gern eingehender gewürdigt gesehen, wodurch auch Plutarch in seinen Biographien sich keineswegs bloß als ein Nachzügler dieser Richtung repräsentiert hätte —, das viele Schöne, das darin über die Menschenkunde und Charakterisierungskunst der attischen Tragiker und Komiker, der Sophisten und Rhetoren, Geschichtschreiber und Philosophen bis in die Zeit des Hellenismus gesagt ist, sichert ihm einen bleibenden Wert in der Wissenschaft und läßt es auch als Lesebuch für weitere Kreise außerordentlich geeignet erscheinen.

2. Das schöne Buch „Vom Altertum zur Gegenwart“ (vgl. Lit. Handw. 1920, 24 f.) bietet in seiner so bald schon notwendig gewordenen 2. Auflage insofern etwas Neues, als hier auch Vertreter der romanischen und englischen Literaturen zu Worte gekommen sind, die in übersichtlicher Weise die Zusammenhänge ihrer Wissensgebiete mit der griechischen und römischen Kultur aufzeigen: Professor Klemperer (Techn. Hochschule in Dresden; 200 bis 224) und Professor Imelmann (Rostock; 224 bis 227). Neu ist ferner ein Beitrag von Professor Wahl (Tübingen) über die Nachwirkung des antiken Staatslebens und der antiken Staatstheorie in der Neuzeit (101/111). Ein weiterer Vorzug der Neuauflage ist es, daß den meisten der 29 Aufsätze jetzt knappe Literaturangaben angehängt sind, die zu weiterer Vertiefung in den Gegenstand anleiten sollen. Endlich sind auch die älteren Beiträge durchweg einer Revision unterzogen worden „von stilistischer Glättung bis zu mehr oder minder durchgreifender Aus- oder Umgestaltung“, die hier im einzelnen nicht charakterisiert werden kann. Das Gesamturteil steht fest: Nirgends wird man eine gleich sachkundige und im wesentlichen erschöpfende Darlegung der kulturellen Zusammenhänge zwischen Altertum und Gegenwart finden, die in ihrer Gesamtheit eine überwältigende Apologie unserer humanistischen Studien bildet. Solche Bücher für weiteste Kreise tun uns not — nicht Spenglers Phantasien!

Würzburg. Engelbert Drerup.

Diels, Hermann: Der antike Pessimismus. gr. 8° (28) Berlin 1921, Mittler & Sohn; *M* 5.—

Die kurzen Ausführungen Diels' erwecken den Eindruck einer scharfen Polemik gegen Spengler, den die vollblütige Jugendfrische der homerischen Menschen zu einem allgemeingültigen Urteil über die griechischen Lebensformen überhaupt veranlaßt hat. Es scheint mir indes verfehlt, zum Beweise für den antiken Pessimismus die Stimmungen einzelner Dichter wiederzugeben. Um hier zu einem Ergebnis zu kommen, ist den Gründen für den Wechsel der Ethosformen nachzugehen; vor allem bedarf die Frage einer Klärung, ob der Pessimismus in den einzelnen Fällen ethisch oder kosmisch bedingt ist. Man kann wohl — die vorhomerische Zeit außer acht gelassen — drei verschiedenartige Perioden der griechischen Weltanschauungsweise unterscheiden. Auf ein ritterliches Zeitalter (Homer) folgt ein religiöses (Pindar, Äschylos, Sophokles), das wieder einem rationalistisch-skeptischen Platz macht (Euripides, Aristophanes). Plato endlich steht ganz abseits von dem wirklichen Leben, und seine Äußerungen über wirtschaftliche und politische Dinge sind einem tiefen Ressentiment gegenüber dem Zusammenbruch der griechischen Gesellschaft entsprungen. Einen breiten Raum bei Diels nehmen die Ausführungen über die Lehre der Orphiker ein; von der appolinischen Religion und den Mysterien von Eleusis hören wir freilich nichts. Aber mögen auch die Reformideen des 6. Jahrhunderts aus einem Pessimismus erwachsen sein, ihr Ziel ist jedenfalls optimistisch. Jeder homo religiosus ist insofern Pessimist, als ihm im Hinblick auf ein glücklicheres Leben im Jenseits das irdische Leben unvollkommen erscheint. Die Leiden der Helden bei Sophokles sind nur verständlich, wenn man bedenkt, daß der Dichter und sein Zeitalter von dem Glauben an eine tröstlichere Zukunft durchdrungen sind. Diels hat nicht den Beweis erbracht, daß die Gesamthaltung des griechischen Lebens von einem tiefen Pessimismus erfüllt ist, ebensowenig wie Spengler das Gegenteil beweisen konnte.

Köln. Wilhelm Hack.

Soziales.

Hoffmann, Gustav: Allseele. Ein Versuch zur Charakterisierung des Weltengeistes in der Religion des Sozialismus. 8° (52) Rostock, Verlag für sozialistische Lebenskultur; *M* 3.20

In einer vielfach an Haeckel anklingenden Art von Entwicklungslehre konstruiert der Verfasser eine neue Religion des Sozialismus. Aus einem Urstein,

Digitized by Google

in welchem Materie und Geist Eins waren, ist nach ihm die Welt geworden. Dieses Ursein nennt er Ewigkeitssein. „Aus dem ewigen Allwachsen der Einheit zur Vielheit und der Vielheit zur Einheit ward als höchste Einheitsblüte das Hirn." „Wie die Natur in der höhern Tierwelt im Hirn das besondere Organ schuf, das zum Wachsen in die geistige Einheit berufen ist, so wird die neue Menschheit mit ihrem natürlich-organisierten Geistesleben das große Hirn der Welt werden, aus dem Weltseele, Allseele fließen soll." Der Sinn alles Werdens in der Natur ist dem Verfasser die Persönlichkeit — ein merkwürdiger Sozialismus: „Das Persönlichkeitshirn ist das organische Endprodukt aus der Ewigkeit." Der organische Grundgedanke des Sozialismus ist die Liebe, welche als kosmische Kraft aus dem Naturprozeß hervorwächst. Wenn das die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus in Deutschland erlebt hätten, ein Marx und Engels, welche so viel Spott über den „Sozialismus der Liebe" ausschütteten! — „Aus dem Ewigkeitshauch der Menschenseele soll einmal in Ewigkeit Gott werden. Und nicht der ist diesem Gott am nächsten, der sich nur andächtig in seine Größe versenkt, sondern wer dem wachsenden Gott im Leben den Boden bereitet, auf dem seine Majestät erstehen kann. In der religiösen Tat zeigt sich der werdende Gott in seiner reinsten Gegenwartshöhe." „So geht die Seele in dem Leben auf; so lebt sie weiter in dem wachsenden Bruderleben, so schwingt sie zur Liebe und weiter zur Liebe, zum weltumfassenden und immer weiter und tiefer umschlingenden Allseelengotte, bis in die Ewigkeit."

Der Grundgedanke des Verfassers ist klar. Aus dem Chaos des Weltprozesses soll sich nach ihm die Liebe als höchste Blüte entfalten; im Sozialismus leuchtet ihm das Morgenrot einer Zukunft, deren Herbeiführung er durch ein ähnliches Ereignis hofft, wie nach seiner Meinung das erste Menschenhirn in den Entwicklungsprozeß von selbst eingetreten ist und dadurch Harmonie und Geist in den Naturprozeß gebracht hat. Gott ist nicht Schöpfer, sondern Endprodukt der Welt.

Diese ganze Gedankenreihe entspricht nicht dem wissenschaftlichen Sozialismus, welcher zwar auch seine bestimmten Beziehungen zur Entwicklungslehre nicht verleugnet hat, aber in ganz entgegengesetztem Sinne. Der heutige Stand der Weltkonjunktur zeigt es wieder deutlich: wenn die natürliche Entwicklung das Triebrad der Weltgeschichte ist, dann ist nicht die Liebe, sondern im Sinne Darwins der Kampf die treibende Kraft.

Regensburg. F. X. Kiefl.

Matthias, Leo: Genie und Wahnsinn in Rußland. (160) Berlin 1921, Rowohlt.

Ich gestehe es, daß mir die Lektüre dieses Buches viel Kopfschmerzen und Mißvergnügen bereitet hat. Diese persönliche Bemerkung werden alle verstehen, die entgegen meiner Warnung dem Buche ihre wertvolle Zeit opfern. Um es kurz zusammenzufassen: Das Buch ist wieder einmal ein Beweis, wie sehr unserem Geschlecht und besonders gewissen wenig bodenständigen Elementen der nüchterne Wirklichkeitssinn abhanden gekommen ist. Mit gespreizten Phrasen wird heutzutage viel Wesens gemacht von Dingen, die man früher keines Blickes, geschweige denn eines Wortes würdigte, oder aber als Unsinn und Verbrechen kennzeichnete. Im Grunde läuft das Buch darauf hinaus, die Kulturschande des Bolschewismus und das Treiben der Sowjetregierung mehr als Genietat denn als Wahnsinn hinzustellen. Hatte der Verlag noch nicht genug mit der Abfuhr, welche Goldschmidts bolschewikenkranke Bücher erfahren haben? Es ist vielleicht nur eine falsche Vermutung, die dem Leser aber immer wieder kommen wird: Leo Matthias macht insgeheim Propaganda. Das Phrasentum und die Wichtigtuerei ist eine Zeitkrankheit. Ebenso das Herumreden und das Schönreden über Abstoßendes. Es ist auch eine Zeitkrankheit, über das Christentum Unsinniges zusammenzuschreiben und vom Christen zu verlangen, sich vor solchem „Entgegenkommen" zu verneigen.

München. Otto Färber.

Rechts- u. Staatswissenschaft.

Schmidt, Richard: Einführung in die Rechtswissenschaft. I. Teil: Anfangsbegriffe der Rechtslehre u. Grundzüge des geltenden Rechts. gr. 8° (VIII u. 424) Leipzig 1921, Felix Meiner.

Die drei letzten Jahre haben uns eine Reihe von „Einführungen in die Rechtswissenschaft" (vgl. auch Lit. Handw. 1921, 230), teilweise Neubearbeitungen, teilweise neue Werke, gebracht. Zu den letzteren gehört das hier anzuzeigende Buch. Bereits die erste Hälfte übertrifft die übrigen Einführungen an Umfang. Das ganze Werk wird ein Mittelding zwischen Einführungen und großen Enzyklopädien sein. — Der „Erste Teil" bringt nach einer Einleitung „Recht und Rechtswissenschaft" die Grundzüge des geltenden deutschen Rechts in den 8 Kapiteln: „Staatsrecht, Verwaltungsrecht, Privatrecht, Arbeitsrecht, Strafrecht, Recht der Rechtspflege, Kirchenrecht, Völkerrecht", sowie in einem Anhang „Die jüngsten Bestandteile der deutschen Rechtsordnung" (auf dem Gebiete des Staatsrechts, Verwaltungsrechts, Rechts der Rechtspflege). Das Werk enthält sehr viel Beachtenswertes, gibt aber auch zu schweren Bedenken Anlaß. Die einseitige Beurteilung der Oppofition des „Ultramontanismus" seit 1840 gegen Preußen und später gegen das Deutsche Reich verkennt die großen Fehler, die Preußen und das Reich in der Behandlung der Katholiken begangen haben. Überhaupt vergißt Schmidt mehrfach, daß er nicht die Abfassung eines polemischen Buches, sondern die einer streng sachlichen und ausgeglichenen „Einführung in die Rechtswissenschaft" beabsichtigt hatte. Staunenerregende Irrtümer über die Sakramente der katholischen Kirche (369) hätten schon durch einen Blick in den Katechismus vermieden werden können. Zu andern Ungenauigkeiten — auch in der Darstellung des „Völkerrechts" — Stellung zu nehmen, fehlt hier der Raum.

Königsberg i. Pr. Peter Klein.

Digitized by Google

Lebensbilder.

Kleinberg, Alfred: Ludwig Anzengruber. Ein Lebensbild. Mit einem Geleitwort v. Wilhelm Bolin. 8° (448) Stuttgart 1921, J. G. Cotta.

Das umfängliche Buch ist mehr für das Publikum, dessen breite Massen, vor allem in Österreich, Anzengruber von der Bühne her kennen, als für Literarhistoriker berechnet. Was Bettelheim und Genossen jahrelang erarbeitet haben, erscheint hier geschickt und im Plauderton vorgetragen. Ein paar bisher wenig oder gar nicht bekannte Zitate aus Anzengruber beleuchten blitzartig die letzten und tiefsten Absichten seiner Kulturkampfstücke. Wenn man deren Tendenz als bloß gegen die mißbräuchliche Anwendung des Glaubens gerichtet zu deuten versucht hat, so verdienen ausdrückliche Bekenntnisse des Dichters festgehalten zu werden: „Es ist Religion, an keinen Gott zu glauben! Wer an ihn dem Un- und Wahnsinn der Welt gegenüber glaubt, der lästert ihn." Und an einer andern Stelle: „Die christliche Religion ist wohl die unmoralischste. Sie wälzt die Selbstverantwortlichkeit des Menschen von diesem ab und dem Erlöser zu." Der Biograph teilt im wesentlichen den Standpunkt seines Lieblings und liefert mit seinem Werk ein für den seit 1848 immer stärker herrschenden Zeitgeist sehr lehrreiches Kulturdokument. — Anzengruber als Fortsetzer Raimunds hinzustellen, geht nicht an. Der aus Oberösterreich stammende Dichter knüpft vielmehr an einen andern aufgeklärten Oberösterreicher an, den im Geiste der Ära Montgelas erzogenen und in München groß gewordenen, durch seine Dorfgeschichten und Dorfdramen bekannten Hermann v. Schmid. Der Einfluß der altbayrischen Freimaurerei erstreckte sich bis nach Nordtirol, Salzburg und Oberösterreich (Innviertel), gravitierte dieses Gebiet doch auch politisch bis ins 19. Jahrhundert herauf nach München und nicht nach Wien. Der Stammbaum Schmid-Anzengruber-Schönherr wurzelt nicht in Wien, wenngleich die letztgenannten dort, vom Geiste des Ostens befruchtet, noch mehr entkirchlicht wurden als der im rein deutschen Bayern verbliebene Schmid.

Linz a. D. Wilhelm Kosch.

Karrer, Otto, S. J.: Der hl. Franz von Borja, General der Gesellschaft Jesu 1510—1572. 8° (XVI u. 442) Freiburg 1921, Herder; *M* 59.—

In dem Jahrzehnt vor Ausbruch des Weltkrieges wollten die Klagen nicht verstummen über den Tiefstand unserer aszetisch-hagiographischen Literatur, deren Erzeugnisse vor dem kritisch geschulten Auge des gebildeten Lesers vielfach die Probe nicht bestanden. Die Mahnrufe scheinen nicht ungehört verhallt zu sein. Mehrere gediegene Leistungen der neuesten Zeit verheißen einen glücklichen Aufstieg. Eine entschiedene Besserung kann aber erst dann eintreten, wenn wir uns endgültig von dem Vorurteil losreißen, als ob auch diese Literatur das Monopol derer sei, welche die Mußestunden ihres Lebensabends mit „Schriftstellerei" ausfüllen wollen.

Mit zu dem Besten gehört ohne Zweifel das soeben erschienene Leben des hl. Franz von Borja (Borgias), das nach Form und Inhalt selbst hohen Ansprüchen genügen dürfte. In drei Abschnitten (der spanische Grande — Jesuit — General der Gesellschaft Jesu) wird uns auf Grund der besten Quellen das Lebensbild eines Heiligen entrollt, dessen Einzelzüge bisher durch die rokokoartige Rhetorik früherer Biographen oft bis zur Unkenntlichkeit verzerrt waren. Aus der romanhaft aufgeputzten Legende von der „Bekehrung" Borjas hat der Verfasser mit kundiger Hand den geschichtlichen Wahrheitskern herausgeschält, ohne dabei in die Übertreibungen Suaus zu verfallen. Auch die erschreckende Strenge des hl. Franz weiß er auf das richtige, freilich noch recht bedeutende Maß zurückzuführen. — Anziehender noch als die Schilderung des äußern Lebensganges ist der Einblick in das religiöse Innenleben Borjas. Schritt um Schritt kann da der Leser das Werden eines Heiligen verfolgen. Fortgeschrittene im geistlichen Leben und jene, die mit der Leitung von Ordensgemeinden betraut sind, dürften in diesen religiös anregenden Ausführungen wichtige Fingerzeige finden. Fesselnde Darstellung, wissenschaftliche Gründlichkeit, strenge Sachlichkeit und Freimut in Darstellung der Schwächen des Heiligen machen das Werk zu einem bedeutsamen Beitrag für die Seelenkunde der Heiligen und für die Entwicklungsgeschichte der Aszese und Verfassung der Gesellschaft Jesu.

München. W. Kratz S. J.

Briefliteratur.

Karrer, Otto, S. J.: Des hl. Ignatius von Loyola geistliche Briefe und Unterweisungen. Gesammelt u. ins Deutsche übertr. 8° (VIII u. 298) Freiburg 1922, Herder; *M* 34.—, geb. 42.—

Eine vortreffliche Auswahl, die weiteste Verbreitung verdient. Führt sie uns doch ein in das innerste Seelenleben eines Heiligen, der nicht bloß sich selbst zur höchsten Stufe der Heiligkeit emporgeschwungen hat, sondern auch zahllosen Seelen ein Führer und Wegweiser im übernatürlichen Leben geworden ist. Überall zeigt Ignatius sich als der überlegene Geisteskenner, wie z. B. in den Briefen an Bobadilla, Borgias und anderer Ordensmitglieder, ganz besonders in seiner Lehre von der Unterscheidung der Geister. Den kurzen Satz S. 65, 1 könnte man die Quintessenz der ignatianischen Aszese nennen. Wundervoll ist die Antwort des Heiligen auf die Drohungen des Fray Barbaran (90 f.). Sie verdient wiederholt gelesen zu werden. Von hervorragender Schöne ist der Brief an die Scholastiker von Coimbra (104 ff.), worin der Heilige und der Geisteskenner zugleich sich offenbaren. Auch der 25. Brief (123 ff.) wird vom Herausgeber mit Recht hervorgehoben. Aber nicht allein das Ordensleben weiß Ignatius zu schätzen und zu fördern. Wie fein er auch die zarten Bande eines reinen Familienlebens zu würdigen versteht, beweist sein Brief an den Vizekönig von Sizilien (162 ff.). Der 39. Brief (186 ff.) erweist, daß in Ignatius noch der alte Kriegergeist lebt, aber veredelt von der Begeisterung für den Glauben und die Rettung der Seelen.

Godesberg. F. Esser S. J.

Digitized by Google

Oncken, Hermann: Aus Rankes Frühzeit. Mit den Briefen Rankes an s. Verleger Perthes u. a. unbekannten Stücken s. Briefwechsels. gr. 8° (150) Gotha 1922, Fr. Perthes; *M* 14.—, geb. 20.—

Von 1825 bis 1832 dauern die geschäftlichen Beziehungen zwischen Ranke und Perthes. 1822 hatte Perthes die „Europäische Staatengeschichte" (z. Zt. von H. Oncken fortgeführt) begründet. Ranke hatte sich durch die „Geschichte der romanischen und germanischen Völker" glänzend eingeführt. Er sollte für das weitausschauende Unternehmen gewonnen werden. Die Briefe Rankes zeigen, wie er die Bearbeitung der englischen Geschichte, vor deren innern Stetigkeit er bewundernd steht, dem Plan einer französischen oder spanischen Geschichte vorzieht, wie ihn aber die archivalische Arbeit mit innerer Notwendigkeit zu den „Fürsten und Völkern" führt. — In einer Zeit der entarteten Unpersönlichkeit im Verkehr zwischen Verleger und Autor ist das freundschaftliche Verhältnis zwischen Ranke und Perthes ein doppelt wertvolles Bild. Manch echt Rankesches Wort (89 120 2c.) fällt in den geschäftlichen Besprechungen. — Oncken hat an der Hand der Briefe mit Perthes und anderer Zeitgenossen (Kamptz, Eichhorn, A. v. Humboldt) das bisherige Bild des jungen Ranke und seines Schaffens in manchen Einzelheiten ergänzt. In der Religiosität sieht Oncken den Urquell des universalen Erkenntnisdranges bei Ranke. Neu und überzeugend ist Onckens Rekonstruktion des 2. Bandes der „Fürsten und Völker", anregend sind seine stilkritischen Ausführungen. — Ein schönes Jubiläumswerkchen!

Karlsruhe. Ernst Bender.

Länder- u. Völkerkunde.

Nansen, Fridtjof: Spitzbergen. Mit 180 Zeichn., Karten u. Diagrammen. gr. 8° (328) Leipzig 1921, F. A. Brockhaus; geb. *M* 70.— u. 90.—

Wenn der Professor der Ozeanographie an der Universität Kristiania, der berühmte Nordpolfahrer Fridtjof Nansen, eine seiner aufs beste vorbereiteten und durchweg mit schönsten Erfolgen durchgeführten Nordpolfahrten beschreibt, dann lauscht die gebildete Welt, nicht nur der Geograph und Naturforscher, seiner stets wissenschaftlich gut begründeten, zugleich aber echt volkstümlichen, überaus fesselnden, ja geradezu klassischen Darstellung. Auch auf die Schilderung seiner Fahrt nach Spitzbergen freute man sich sehr, hatte doch schon seine Studie „Spitzbergen Waters" durch wichtige ozeanographische Beobachtungen Aufsehen erregt. Nun liegt „Spitzbergen" in schöner Ausgabe vor und läßt uns die scheinbar eintönige Reise nach jenem bislang nahezu herrenlosen, jetzt aber Norwegen zugesprochenen eisigen Eiland dank der dramatisch bewegten, durch viele Originalzeichnungen des Verfassers veranschaulichten Darstellung miterleben. Auf seiner 17,7 m langen Jacht „Veslemöy" ging's von Bergen längs der Nordlandsküste nach Hammerfest, jener Fischerstadt, „die man bis weit aufs Meer hinaus riechen kann". Zunächst nach der Bäreninsel, dann nach Spitzbergen, dem Zukunftsland, das vor Jahrmillionen reichste Sumpfländer sah und jetzt durch eine die ganze Inselgruppe überziehende Steinkohlenschicht so wertvoll erscheint. Eine prächtige geologische Belehrung bringt uns diese Gelegenheit. Aber auch sonst bieten die eisstarrende Inselgruppe und die sie umgebenden Meeresteile viel Geheimnisse und Wunder. Nansen, eine echte Wikingernatur, zog den Schleier von dem Unbekannten und lehrt uns die Gesetze, nach denen das vielgestaltige Leben der Natur in jenen eisigen Breiten sich abspielt. Unter anderm liefert er bedeutsame Beiträge zur Beantwortung der Frage: Was ist das kalte Tiefenwasser, das unter der wärmern Zwischenschicht das Polarbecken erfüllt, und woher stammt es? — Möchte das schöne Werk fleißig studiert werden!

Braunschweig. Edmund Oppermann.

Technik.

Liesegang, F. Paul: Wissenschaftliche Kinematographie, einschl. der Reihenphotographie. Neubearb. des 2. Teils der 5. Aufl. von desselben Verf. „Handbuch der prakt. Kinematographie". Mit 146 Abb. 8° (VIII u. 352) Leipzig, Ed. Liesegang; geb. *M* 48.—

Der Titel könnte mißverstanden werden. Es handelt sich nicht um die Wissenschaft der Kinematographie, sondern um deren wissenschaftliche Anwendung. Der erste Teil ist wohl mehr für den Fachmann berechnet, der hier eingehenden Aufschluß findet über Bau und Handhabung der mannigfaltigen Apparate, die Behandlung der Aufnahmen (Filme oder Platten) usw. Allgemeineres Interesse bietet der zweite Teil. Wenige Kinoläufer, die durch das „Dramatische" angelockt werden, können sich wohl eine Vorstellung machen, welche vielseitigen und wichtigen Aufschlüsse das Bewegungsbild über zahlreiche Lebensäußerungen von Mensch, Tier und Pflanze zu vermitteln mag, so z. B. hinsichtlich der Vorgänge beim Atmen, Sprechen, Wachsen u. dgl. Heute gibt es keinen Zweig der Naturwissenschaften, der nicht schon von der Eigenschaft des Kinematographen Gebrauch gemacht hätte, durch Zerlegung in Augenblicksbilder, künstliche Verlangsamung oder Beschleunigung der Bewegungen diese dem menschlichen Auge rasch entgleitenden Vorgänge gewissermaßen greifbar zu machen. Ungeahnte Ausblicken eröffnen die neuesten Formen des beweglichen Lichtbildes, die Röntgen-Kinematographie, die heute schon bei der Erkennung und Bekämpfung von Krankheiten unentbehrlich geworden ist, und die Verbindung des Kinematographen mit dem Mikroskop, besonders die Ultrakinematographie, die uns gestattet, das Treiben einer winzig kleinen Lebewelt zu beobachten. Jeder Tag bringt hier neue Möglichkeiten, den geheimen Kräften der Natur auf die Spur zu kommen. So ist es denn auch verständlich, daß das Lichtbild eine bedeutsame Rolle im Unterricht zu spielen beginnt von der Volks- bis zur Hochschule wie auch in den Fachanstalten. Die den Schluß bildende Zusammenstellung der wichtigsten Literatur wird demjenigen wertvoll sein, der weiter in das Gebiet eindringen will. Doch dürfte der überreiche Inhalt des Buches selbst auch einem anspruchsvollen Leser genügen, zumal die sprachliche Behandlung des oft spröden Stoffs überall klar und verständlich ist; die Bilder sind gut.

Freiburg i. Br. A. Schlatterer.

Digitized by Google

Literaturwissenschaft.

Fechter, Paul: Frank Wedekind, der Mensch und das Werk. gr. 8° (174) Jena, E. Lichtenstein.

Unter all den umfänglicheren Erscheinungen über Wedekind kann Fechters Buch als das ernsteste, sachlichste, eindringlichste, aber auch als das glänzendste, geistreichste gelten. Ohne Zweifel schon darum reizvoll, weil es von einem Kunsthistoriker mit scharfer Betrachtung des Physiognomischen und Linearen abgefaßt ist. Es hat durchweg klare Anschaulichkeit, Sinnlichkeit, Wärme, Überschwang sogar und dennoch wieder gewissen Abstand. Was der Titel ankündigt, wird vollkommen gegeben; der Mensch und das Werk, Drama für Drama so zergliedert und durchleuchtet, daß kein Witz, keine Doppeldeutung, kein geschliffener Gedanke ungehoben bleibt, so erzählt, wie Wedekind nur erzählt werden darf, mit all den Überraschungen, grotesken Sprüngen, Steigerungen, Gesichtsschlägen und Unmöglichkeiten. Daß dann doch am Ende fast jeden Stücks ein Fragezeichen erscheint, ein „vielleicht ist dies, vielleicht jenes der Sinn", das ist eben der Mensch, das ist das Wesen Wedekinds.

Fechter nennt ihn einen „Bekenner" und im selben Atem einen „Versteckter". So ist es. Sein Spott, seine Ironie, sein kalter Hohn waren zumeist ein Versteckspiel. Fragt sich nur, was er versteckt. Fechter sagt: sich, das Weh, aus Scham, aus Scheu, daß ihn nicht jeder fassen könne. Vermutlich aber auch die Selbsterkenntnis dabei, daß seine Ideen an sich zu schwach, zu niedrig, zu gehaltlos sind, kaum tragfähiger zu einer Tragödie als seine Gestalten. Wahrscheinlich war also der Witz auch Trick, der interessant machen, Pose, die erhöhen, Berechnung, die wirken wollte. Ich vermisse diese Worte in Fechters Psychologie. Es hätte auch nicht übergangen werden sollen, daß Wedekind seine Stoffkreise mit der Zeit steigerte und abfeimte. Er war nicht bloß ein Monomane, in seinem geschlechtlichen Vorstellungskreis gefangen. Er wurde zum ausgeklügelten Monomanen. So einschränkend mag man ihn als den Dichter der Instinkte, des schlechthin Triebhaften bezeichnen. Wenn ihn aber Fechter geradezu den „Dichter des Lebens" nennt, so muß man entschieden widersprechen. Widersprechen auch, daß Wedekind je ein Läuterer gewesen ist oder sein könnte. Er ist ja, wie gesagt, ein Fragezeichen zwischen Schopenhauers Pessimismus und Nietzsches „blonder Bestie", und nicht das wahre Menschenleben, das immer vom Geist organisiert ist, hat er dargestellt, sondern das Chaos, das aus ungebundenen Trieben stürzt. Insofern ist er allerdings und leider zeitgemäß. Daß ihm selber eine Moral der Schönheit vorschwebte, ja daß er um sie rang, ist gar nicht zu leugnen. Ebensowenig, daß er zu erschüttern war. Und trotzdem, der Vergleich Worringers, so giftig er erscheint, er trifft das Wühlen im Stofflichen: „ein unappetitliches Tier", ein „Affe schafft neues Griechentum". Hätte Fechter sein Buch nicht zu sehr im Geist der „Ibsendämmerung", d. h. im Kampf gegen die ganze vom Leben abziehende Problemdramatik geschrieben, so wäre ihm wohl auch Wedekind nicht so sehr als der Prophet des unbedingt dampfenden Lebens erschienen. Arge Überschätzung ist es auch, wenn er neben dessen — wohlgemerkt — späteren Dramen „das meiste Zeitgenössische versinken läßt". Unrichtig ist, daß in Wedekinds Dramen über „Landschaft und Naturstimmung kein Wort fällt". Siehe „Frühlingserwachen" oder 1. und 7. Bild der „Franziska".

München. Joseph Sprengler.

Kunst u. Architektur.

Knapp, Friedr.: Die künstlerische Kultur des Abendlandes. I: Vom architekton. Raum zur plast. Form. gr. 8° (464; 364 Abb. auf Taf.) Bonn 1921, Kurt Schroeder; *M* 80.—

Der Würzburger Kunsthistoriker Friedrich Knapp legt in diesem Werke den ersten Band einer Kunstgeschichte in neuer Auffassung vor, die sich vom l'art pour l'art abwendet und in der Kunst wieder die Offenbarung der Seele und „des gemeinsamen großen, höheren Strebens in der Welt" sucht. Er möchte mit seinem Werk einen Weckruf zu „neuem lebenspendenden Idealismus" ergehen lassen. Der Entwicklungsgang der abendländischen Kunst seit dem Eintritt des Christentums stellt sich ihm so dar: „im Wechselspiel des verstandesmäßigen Erkennens und sinnlich-gefühlsmäßigen Erlebens" schreitet die Kunst vorwärts. „Im Mittelalter hat das religiöse Jenseitsgefühl im architektonischen Raum seine Form gefunden, in der Renaissance wuchs das individuelle Daseinsgefühl zur plastischen Form empor und suchte ... den Ausdruck starken Innenlebens. Endlich lebte sich das Allgefühl im malerischen Raumbild des Barock als ein Vibrieren der Seele aus." Das Problematische, das der kritische moderne Geist auch in die Kunst hineinträgt, führte dann „in gelehrt materialistischer Weise" zu jener „doktrinären Kunstprogrammatik, die jedes natürliche Gefühl tötet". Man sieht, Knapp überschaut sein Feld von hoher Warte aus. Schon der Versuch, unter diesen Gesichtspunkten nicht eine allgemeine Theorie der Kunst, sondern eine Kunstgeschichte, die ins einzelne geht, zu schreiben, ist aller Anerkennung wert. In nicht weniger als 32 Kapiteln geht er der abendländischen Kunst von der altchristlichen Zeit bis zum Ende des 15. Jahrhunderts nach und sucht sie im Lichte des im Titel angedeuteten Gedankens als etwas Organisches zu erfassen. Dieser Grundgedanke ist zweifellos richtig; doch ist Knapp vorsichtig genug, nicht alle Einzelheiten in ihn als Schema pressen zu wollen. Auf diese Einzelheiten hier eingehen zu wollen, würde unmöglich sein. Nur zwei allgemeinere Bedenken seien ausgesprochen. Der Verfasser steht dem positiven Christentum, aus dem heraus das Mittelalter gelebt und geschaffen hat, persönlich fremd gegenüber. So hat er für die tiefste Kraft des altchristlichen und mittelalterlichen Geistes, die Kraft der Überzeugung, kein Organ. Es bleibt für ihn alles im Gefühl stecken. Aber erst die Überzeugung hat dem religiösen Gefühl dieser Zeiten seine ganze Schwungkraft gegeben und so indirekt das Kunstschaffen beflügelt. Sie hat aber auch direkt auf das

Digitized by Google

Kunstschaffen eingewirkt als ordnendes Prinzip. Die Klarheit und Übersichtlichkeit mittelalterlicher Kunstwerke, und zwar als künstlerische Form, versteht man nur aus der mittelalterlichen Gedankenwelt. Noch an einer andern Klippe ist Knapp nicht ohne Schaden vorbeigekommen. Seine Einstellung verlangt eine ständige Rücksicht auf die Kultur, d. i. in der altchristlichen und mittelalterlichen Zeit vorzüglich Kirchengeschichte. Da ist es nun gerade ihm offenbar nicht leicht geworden, das Richtige zu treffen. Ich könnte aus den theologischen Streifzügen des ersten Abschnitts ein ganzes Bündel von Irrtümern zusammenstellen. Das Leben nach dem Tode ist bei den ältesten Christen „ein in religiöser Schwärmerei erträumtes Jenseits", „Christus ist der Herr des Paradieses, der uralte Sonnen- und Lichtgott. Freude und Heiterkeit strahlen im Elysium", „orientalischer Fatalismus und nordische Schwermut mußten dazukommen, um diesen lichten antiken Glanz zu überschatten". „Mancherlei vom Rassenkampf ist da. Denn das abstrakte, im Christentum verkörperte Lebensideal der semitischen Rasse stürmt an gegen das an dem schönen Dasein verhaftete Formideal der Antike." „Der Orient ist zunächst der Sieger, ... so daß wir um 800 auf einem Nullpunkt künstlerischen Gestaltungsvermögens stehen." „Die Trennung der morgenländischen von der abendländischen Kirche (1054) ist das äußere Anzeichen einer Lossagung und Befreiung vom Bann des Orients." Alles auf der einen Seite 2! Doch wohl etwas viel von Irrtümern und Schiefheiten auf so engem Raume. Aber so geht es fort, z. B. auf S. 3: „Die berühmte ‚Logoslehre' vom dreifachen Sinne des Wortes", „die älteste christliche Kunst, die immer Parallelszenen des alten und neuen Testamentes bringt", „die Buchmalerei Alexandriens (so heißt die Stadt sonderbarerweise fast immer) entwickelt daraufhin (infolge der Ausbildung der Parallelszenen) eine illustrierte Weltchronik von höchster Bedeutung für die Typen ferner Jahrhunderte. Aber auch gegen diesen letzten Rest bildnerischer Gestaltungsfreude richten sich weitere Dogmatiker Alexandriens, von Athanasius († 373) bis Cyrill († 444). Von Syrien her kam dieser neue Geist des Asketismus, der, jener weltphilosophischen Auffassung fern, nur die göttliche Natur Christi anerkennt. Damit tritt Antiochia mit Syrien auf den Plan und entwickelt die Mystik, vom jüdischen Engelsglauben ausgehend, in immer mehr abstrakter Form". So viel Sätze, so viel Irrtümer. Wenn es zu einer zweiten Auflage kommt, was in Aussicht steht, wie ich höre, so wird Knapp seine theologischen nnd kulturgeschichtlichen Bemerkungen sehr gründlich durcharbeiten müssen.

Die Abbildungen sind sorgfältig gewählt, auch die Klischees sind gut; nur kommen sie auf dem dünnen Kunstdruckpapier nicht immer voll zur Geltung.

Bonn. W. Neuß.

Raphael, Max: Idee und Gestalt. Ein Führer zum Wesen der Kunst. kl. 8° (186; 24 Taf.) München 1921, Delphin-Verlag; *M* 33.—

Der Verfasser läßt seinem frühern Versuch („Von Monet zu Picasso", vgl. Lit. Handw. 1920, 556), das Werden der modernen Kunst darzulegen, den andern folgen, in das Wesen der Kunst überhaupt einzudringen, indem er nach einer Einleitung über das Museum als die Stätte, wo man heute die Kunst wirksam machen möchte, im ersten Abschnitte über das Wesen der Kunst und im zweiten über die Wertung des Kunstwerkes spricht und dabei von einer monistischen Grundanschauung ausgeht. Ihm schwebt ein Einswerden des Künstlers mit dem Absoluten vor, bei dem dieses im Künstler Gestalt gewinnt. Raphael versucht auch zu zeigen, wie dieses Einswerden sich formal auswirkt, und es dem Leser durch nebeneinandergestellte Beispiele anschaulich zu machen. Dabei fehlt es nicht an guten Beobachtungen, auch wo es sich um Schwächen moderner, hochgerühmter Künstler handelt, z. B. in der Gegenüberstellung von Lehmbrucks Kniender und eines knienden gotischen Engels im Dom zu Orvieto, von Seceraós Chahut und eines ägyptischen Tänzerinnenreliefs, von Hodlers Reformationsbild und Masaccios Fischwunder. Im ganzen gelingt es ihm aber hier so wenig wie in seinem ältern Werke, deutlich zu machen, was er meint. Seine Ausdrucksweise ist das Zeichen des vollen Mangels an Durchdenken der geahnten Probleme. Fast immer hebt der Nachsatz auf, was der Vordersatz sagt, oder das Adjektiv den Inhalt des Substantivs, das es begleitet. Was ist die „unbestimmbare Bestimmtheit"? Wieso „heißt das Verhältnis der Figur zur Fläche die Raumfunktion der Figur"? Der Nebel, der all diese Widersprüche verschleiert, ist die Sprachverwilderung.

Bonn. W. Neuß.

Fechter, Paul: Die Tragödie der Architektur. gr. 8° (128; 7 Taf.) Jena 1921, Erich Lichtenstein; *M* 30.—, geb. 35.—

Das Buch ist 1916/17 während des Weltkrieges in Wilna geschrieben. Daraus erklärt sich wohl die eigenartige Bezeichnung: „Tragödie der Architektur" für eine Übersicht und Charakterisierung der einzelnen geschichtlichen Baustile. Nach einer Einleitung: „Der Mensch und der Raum" folgen die Abschnitte: 1. „Die Verneinung des Raumes", 2. „Der hellenische Ausgleich", 3. „Das römische Diesseits", 4. „Die Geburt des Christentums", 5. „Wendung zum Norden", 6. „Das romanische Zeitalter", 7. „Die Gotik", 8. „Die Gegenbewegung des Südens", 9. „Der Epilog des Barock" und schließlich das Schlußwort „Ausklang". — Und was ist das Ergebnis der nicht immer leicht verständlichen Betrachtungen? „Die Architektur als innere Lebensangelegenheit der Völker, als stärkster Ausdruck ihres Verhältnisses zur Welt ist Tod." Man fragt sich, wozu so viel geistreicher Aufwand für die längst bekannte und in der Tat traurige Tatsache, daß wir keine Volkskunst mehr besitzen und daher auch keine im Volke wurzelnde Baukunst? Ein Inhaltsverzeichnis fehlt. Die namentlich in Süddeutschland vorhandenen neuzeitlichen Bauten, denen der Vorwurf des Mangels an Gemüt nicht gemacht werden kann, sind dem Verfasser anscheinend unbekannt.

München. Hans Gräffel.

Digitized by Google

Musik.

eichtentritt, Hugo: Analyse von Chopins Klavierwerken. 8° (XXVI u. 282) Berlin 1921, Max Hesse.

Der in musikkundigen Kreisen wohlbekannte geschätzte Musikästhetiker unternimmt es, in Anlehnung n die Musiklehre von Hugo Riemann, das künstlerische Schaffen dieses feinempfindenden Tonpoeten er Romantik einer dankenswerten musiktheoretischen Betrachtung zu unterziehen. Diese gediegene Beurteilungsweise führt zu vertiefter Auffassung des Kunstwerkes und setzt den ausübenden Klavierkünstler in den Stand, der reich rankenden Musik des schwer faßbaren Chopin festere Linien abzugewinnen. Das Ergebnis ist eine Erleichterung der musiklogischen Auffassung von Chopins überquellender Melodie; anderenteils wird dadurch verhütet, allzusehr mit Gefühlsseligkeit und unleidlicher Tempowillkür n der Welt dieses bezaubernden Tonmeisters zu schwelgen.

Leipzig-Plagwitz. Hugo Löbmann.

Schöne Literatur.

Winckler, Joseph: Irrgarten Gottes. Lex.-8° (112) Jena 1922, Eugen Diederichs; *M* 30.—, geb. 40.— u. 120.—

Ein Jahr ist es her. Da verkündete die katholische Poetengruppe „Der weiße Reiter" (vgl. Lit. Hdw. 1920, 617 f.) die Zukunft Europas und die Welterneuerung durch den Geist des Christentums. Joseph Winckler gehörte zu dem Bund dieser begeisterten „Vorläufer" einer neuen Zeit. Und heute? „Die Komödie des Chaos" nennt Joseph Winckler sein jüngstes Werk. Darin brodeln Haß, Hohn und Verzweiflung, deren wilder Ausbruch die Erde zudecken möchte. Nichts Ragendes bleibt übrig. Die hochaufdampfende Lava dieser Lyrik zerstört. Die Wohnstätten menschlicher Kultur erscheinen als Höhlen und Klüfte der Verderbnis. Die Ideale und selbst der Gottesglaube stürzen in den Pfuhl entarteten Denkens und Fühlens, und alle Schönheit wird Geschwür. Das Christentum hat die Menschen nicht erlöst, Christus selbst vergeht wie ein „Irrwisch" im regnum Antichristi, der Stuhl Petri schwankt im Taumel einer Untergangsstimmung — und alle Dämonen der Leidenschaft und der Verneinung lachen grauenhaft, höllisch.

Ein neuer einsamer und führerloser Dante meint Winckler zu sein, welcher durch die verhüllten Höllenstufen der Geschichte aufsteigt zur nackten Plattform der Gegenwart, um in grellem schamlosem Schein einer furchtbaren Richtererkenntnis das Chaos am Ball der Finsternis, der Erde heißt, abzuleuchten und um alles „gerichtet" hinabzustoßen in den Abgrund der Ewigkeit. Ein Übermaß an Leiderlebnis und Ekel hat den Dichter seelisch entkräftet, und so taumelt sein aufgewühlter Geist ohnmächtig, blind und gleichgewichtslos in jede Untiefe menschlicher Verirrung und zerrt jede Gläubigkeit an besseres Sein verbittert und heroistratisch ins Nichts. An eigenen Worten berauscht, die nicht selten voll wilder Schönheit aufdonnern im Gewitter des Unheils, das bessere Ich übersteigernd zum Hohn über das Schlechte, selbstmörderisch im Schmerz und knabenhaft erschüttert vom Wissen um die breiten Schattenseiten des Lebens dichtet hier ein Zeitkranker nicht nur die Geschichte der Sünde, sondern die eigene strauchelnde Verworrenheit und Ansteckung. Man könnte einwenden, daß Winckler den Unrat einer verdorbenen Weltanschauung zu ballen unternommen, daß ein Arzt das aus dem Körper der Welt herausgeschnittene Geschwür uns habe zeigen wollen. Dem widerspricht aber die Wut seiner Schnitte, das verbissene Entsetzen des Dichterantlitzes, das auf die Zerstörung starrt als verzerrte Maske — und dann hätte er uns, wenn auch nur einmal, den lebensfähigen Organismus zeigen müssen, an dem die Operation geschah. Ein verzweifelter Mensch, „zu Lastern und zu Gnaden gleichgeboren", wälzt sich hier durch die Laster der Menschheit, die er an Zeitgenossen erfahren hat und wollüstig verallgemeinert — kein Hauch der Gnade weht wie Morgenluft über diesen nächtigen Sumpf, keine Stimme über dem Chaos kündet die erneuerte Ordnung. Seien wir besonnen und weitblickender als er und schweigen wir vor diesem Irrgarten eines Hochbegabten wie vor dem Bett eines Fiebernden. G. Keckeis.

Sternheim, Carl: Manon Lescaut. Ein Schauspiel. 8° (136) München 1921, Drei Masken-Verlag; *M* 30.—, geb. 38.—

„In einer Gesellschaft, welche Manon Lescaut bewundert, ist von einer Aristokratie nicht mehr die Rede. . . . Für die französische Gesellschaft, die das Buch bewunderte, ist es ein verhängnisvolles Zeugnis, daß die Stimme der Natur, die Willkür des Herzens alle sittlichen Mächte unterdrückt hat", so schrieb vor ungefähr zwei Menschenaltern der Literarhistoriker der deutschen Bürgerzeit, der Bürger unter den deutschen Literarhistorikern: Julian Schmidt. Wenn heute Sternheim die Novelle des Abbé Prévost zum dramatischen Vorwurf nimmt, so geschieht es, um gerade den deutschen Bürger an den Schandpfahl zu nageln, „das fette Geldschwein", „den reichen Wanst", der nicht nur die Welt, der selbst die Liebe einschachern möchte. Bei Prévost war noch keine feindliche Spitze. Der Franzose wollte bloß an zwei Menschen, von denen der eine er selber einmal war, die große reine Leidenschaft der Liebe zeigen. Sternheim will das auch, vielleicht sogar in erster Linie. Indes ist bezeichnend, welche Form er dazu gebraucht. Er gibt Leidenschaft in Epigrammen, als Räsonnement, in Stichworten, durch den Kopf, nicht in Strömen durch das Herz. Oder ist dieser Abbé Tiberge, so oft er ihn auftreten läßt, nicht der bekannte Räsoneur der Pariser Theaterschule? Er hat die Idee erst herauszuschälen, weil uns durch die Geschehnisse an sich niemals einleuchten würde, daß die Liebe sogar verlorene Keuschheit wiederzugeben vermag. Uns ist die Frau, die sich verkauft, eine Dirne, gleichgültig, wem sie ihre Schillinge überläßt. Uns bleibt ein Stehler Dieb, auch wenn er herschenkt, was er stiehlt. Es wäre eine neue Moral, daß man einem Alten die Geldkatze lockern darf. Nur keine Umwertungssentimentalität, Herr Sternheim! Nur

Digitized by Google

ja keine Unlauterkeit, wenn man das verdorbene Europa wieder einzurenken kam! „Den keuschen Atem der Wildnis" preist er. Das heißt literaturgeschichtlich zu Rousseau zurückgehen. Auch stilistisch zurück zur Primitivität. Bekanntlich will der Expressionismus keine verkrümmende Psychologie mehr. Gerade, einfache Linien! Bei Sternheim werden sie steif, die Sprache zumal. Und die Handlung, so beweglich sie anfangs scheint, sie ist nichts als ein Mechanismus von Schlag und Rückschlag. Abenteurer fliehen und werden erwischt; fliehen nochmals und werden wieder erwischt. Das ist Film. Drama ist es nicht. Und der vierte Akt ist Claudel, freilich ohne dessen dichterisch Wesentliches: ohne Lyrik, Rausch und Vision. Claudels „Tausch" hatte übrigens schon die Kritik des Krämergeistes, den Haß, aber wohlverstanden nicht die außerdichterisch, undichterisch schimpfende Gehässigkeit. Bei Sternheim haut der Held dem Bürger (den er bestehlen half) eine rechts und links herunter. „Wundervoll, das sah das Jahrhundert!" jauchzt die Manon. Ob man wohl, falls Sudermann diese Geste anträge, auch von einer symbolischen Erhöhung des Expressionismus spräche?

München. Joseph Sprengler.

Fulda, Ludwig: Des Esels Schatten. Lustspiel in 3 Aufz. (mit freier Anlehnung an Wielands Abderiten). 8° (122) Stuttgart u. Berlin 1921, J. G. Cotta; *M* 12.—

In eleganten fünffüßigen Jamben ist das vierte Buch der „Geschichte der Abderiten" von Chr. M. Wieland, nicht gerade nahtlos, mit dem ersten, das von Demokrits Kämpfen mit seinen bornierten Landsleuten erzählt, zusammengeschlagen: kurzweilige Lektüre für eine Stunde. Aber die deutschen Theater werden doch wohl mit der Aufführung zurückhalten. Gewiß, den heutigen Abderiten näher auf Mund und Finger zu sehen, stände dem Lustspieldichter wohl an; aber zur wahrhaftigen und künstlerischen Gestaltung dieser Sorte von Lebensgenießern gehört doch mehr als die schlank dialogisierte Erzählung. Auch Wieland hat viel mehr geboten als Fulda. Denn selbst sein Demokrit steht ja, da dieser sich von Iris einfangen läßt, kaum höher als seine in stumpfem Lokalpatriotismus sich blähenden Gegner. Und von seiner Weisheit spüren wir kaum einen Hauch. Fulda genügte es, die Abderiten als gewohnheits- und herkommenmäßige Nurgenießer zu erweisen. Wir verlangen gerade vom Lustspiel mehr.

Aachen. Theodor Hüpgens.

Ewers, Hanns Heinz: Das Mädchen von Shalott und andere Dramen. 8° (422) München 1921, Georg Müller; *M* 36.—

Dieser sechsdramenhaltige Wälzer schüttet, eine literarische Büchse Pandoras, alle Greuel zugleich aus: Inhalte, die zwischen abgelagerten Leichen und grobsexueller Betätigung hin und her pendeln, in einer von Ungeschmack, Plattheit und theatereistrotzender Aufmachung. Irgendwelchen Versuch dichterischer Formung unterließ der Autor mit dem Recht des Fabrikanten. Um so heftiger knallt er die rohe Sensation des Stofflichen in sein Buch. Um so plumper spekuliert mit kolportagehafter Themenführung und Darstellung die außerkünstlerische Assoziation (gipfelnd im „Wundermädchen von Berlin"). Um so zuchtloser schwätzt die saloppe, dem gestalterischen Wort unverpflichtete Sprache. Ein paar Einfälle ertrinken in so viel Geschmackwidrigkeit. — Dies über Ewers den Dramatiker. Der Altruist Ewers weiß, daß man seine Mitmenschen lächern soll (weil das gesund ist). Darum druckt er an des Bandes Ende eine Bühnendichtung für Musik. Nach einem trivialsten Prosavorspiel reimt er den „Weg zum Licht" empor und aus lustig impotenten Versen wird (am Zwerchfell) spürbar Ewers der Lyriker.

München. Wilhelm Klaus Gurr.

Jammes, Francis: Der Pfarrherr von Ozeron. Roman. 8° (240) München 1921, Drei-Masken-Verlag; *M* 25.—, geb. 32.—

Brillant, Maurice: Les Années d'apprentissage de Sylvain Briollet. Roman. 8° Paris 1921, Blond & Gay.

Da man bei dem Roman Brillants durchaus der Meinung sein kann, daß nicht sowohl Sylvain Briollet u. seine Lehrjahre, als der Pfarrherr von Guinoiseau, Joseph Boisard, sein Lehrmeister, im Mittelpunkt des Interesses steht, darf man von zwei Priesterromanen sprechen. Beide sind sehr wertvolle Gaben der jungen katholischen Dichterschule, die durch Eingebung und Form imstande sind, den vielen Romanen, die mit täppisch zufassender Willkür Priesterstand und Priesterwerk verunglimpfen, ein treueres Bild der Wirklichkeit entgegenzuhalten. Ich bin geneigt, in Jammes' Roman ein Meisterwerk zu sehen. Rein religiös, apostolisch, franziskanisch, von dem wunderbaren Perlensymbol durchwoben, entfaltet sich das Bild eines priesterlichen Wirkens vor unsern Augen, für das der selige Vianney von Ars Vorbild gewesen zu sein scheint. Stark expressionistisch im Ausdruck, aber in strengster innerer Zucht an das Wesenhafte gebunden, hat das Ganze die mächtige Triebkraft des glaubensstarken Geistes, der in Zukunft wieder ländliche Familien vor reifenden Ernten sitzen und trotz der kommenden Kriege und über sie hinaus das evangelische Leben ansteigen sieht.

Der Roman Brillants ist in seiner geschichtlichen und zeitgenössischen Erstreckung viel umfassender, dafür im Religiösen zurückhaltender; er ist humanistischer, komplizierter. Das Schifflein des Hellenisten Brillant ist beschwert mit einer reichen Fracht von Wissenschaft und Künstlertum, aus der in immer wiederkehrenden, nie langweilig wirkenden Gebefreudigkeit geschöpft ist, auf daß die Bildung des eben dem Seminar entronnenen Sylvain gefördert werde. Einheitlicher, gedrängter, verankerter als „Wilhelm Meister", hat der Roman doch nicht Goethes tiefschürfende, umfassende Genialität. Ein ernüchterter, skeptischer, in feinstem Sinne ästhetizistischer Zug bricht da und dort durch. Eine überaus feinfühlige betrachtende Natur, dieser Boisard, der seine Feinfühligkeit sowohl wie seine Opferkraft am liebsten hinter seinem leis lächelnden Dilettantismus versteckt. Seltsam, wie hier der Exseminarist Renan und ein Romanheld Anatole Frances (Jérome Coignard) ein wenig ins Konzept geschaut haben. Der Stil ist nüch-

Digitized by Google

tern, gehalten, oft fast etwas trocken, wie es Tagebuchaufzeichnungen, die von großen Aufwallungen nicht durchglüht sind, sehr gut ansteht. Man gewinnt wachsendes Interesse und aufrichtige Freude an diesem so sicher hingeworfenen Bild, das einen scharf gesehenen Ausschnitt aus dem geistigen Leben des französischen Klerus bietet.

Bonn. Herm. Platz.

v. Stockhausen, Juliana: Die Lichterstadt. 8° (408) Kempten 1921, Kösel & Pustet; geb. *M* 32.—

Das Herz wird warm beim Lesen dieses Buches, das einer feinen, glühenden Seele entströmte. Es reißt mit durch jugendlichen Schwung und die zauberische, glutdunkle Schönheit. Die Achse der Fabel ist die Rittergestalt des Georg von Frundsberg, in dem die Dichterin ihr Ideal- und Wunschbild vom Manne zeichnete. Aus der bunten Fülle der übrigen Figuren treten namentlich zwei Frauengestalten heraus, an denen und durch die der Ritter sich emporentwickelt, seine Funktion als „Bannerträger" erfüllt: Katharina die Deutsche, die Mutter, und Lukrezia, die Italienerin, die in der Liebe als irrationalem Rausch, als Spiel des Lebens Sinn und Glück empfindet. Südliches, renaissancehaftes Weltempfinden und deutsches gotisches Lebensgefühl, das, transzendent gerichtet, die opfernde Vollendung der Seele sucht, bildet in Spiel und Gegenspiel ein Hauptmotiv des Werks. Mit welcher Liebe auch die schönheitsdurstige Seele der Dichterin die Gestalt der Lukrezia mit tiefem Gefühl für ihre Art und Tragik erschaut und geformt hat — die tiefere Weisheit gipfelt in dem Grunderlebnis, daß eine Frucht wertvoller sei denn tausend Blüten, daß Frucht zu werden alles sei. Man empfindet sofort, daß nicht im Historischen der Schwerpunkt des Werkes liegt, obwohl es (vgl. die Schlachtenschilderungen und das Landsknechtsmilieu) meist objektiv und kraftvoll gemeistert ersteht, sondern daß das Buch der beachtenswerte Versuch der künstlerischen Gestaltung tiefster, letzter Lebensprobleme, aktueller Kulturroman im höchsten Sinne ist. Mag sein, daß sich nicht alles in organisch geschlossene Darstellung löste, daß die Probleme nicht restlos gesehen und erfaßt sind; man muß sich an diesem kühnen Versuch doch freuen und auf die Entwicklung der Dichterin gespannt sein.

Mayen (Rhld.). Heinrich Temborius.

Jegerlehner, Johannes: Aroleid. Aus den Schriften eines Bergpfarrers. Roman. 8° (190) Berlin o. J., Aug. Scherl; geb. *M* 15.—

Die Aufzeichnungen eines Walliser Berglers, der merkwürdigerweise Pfarrer wird und den echten Bergdörflerstreit um den Standort der Pfarrkirche zum Anlaß nimmt, dem Bischof den Gehorsam zu verweigern — aus Überzeugung für das Recht seiner Pfarrkirche zu Aroleid, aber auch aus Erinnerung an Luthers Haltung in Worms: „Luther, dein Weg ist mein Weg. Gott helfe mir, Amen!" Betrachtet man nun das Problem, über das sich dieser heldische Ruf aufschwingt, so kommt einem das Pathos vergleichsweise etwas komisch vor, wie denn überhaupt bei Jegerlehner eine gewisse, an sich nicht reizlose Froschmäuseperspektive leicht durch starke Worte ins „Bedeutungsvolle" geschoben wird. Ich habe gegen diesen engen Horizont gar nichts einzuwenden, wenn nicht weite Dinge hineingesteckt werden sollen. Der immer etwas trockene und liberalschulmeisterliche Verfasser vergreift sich entschieden in der Ideebewertung, wenn er diesen warmblütigen, guten und eigentlich zum Heiraten bestimmten Naturburschen Alois Portis in die großen Schatten der Reformatoren stellt und eine Haupt- und Staatsaktion um einen verfehlten Beruf aufbietet. Daß der Verfasser den Bergpfarrer überhaupt nie als Katholiken glaubhaft machen kann, nur nebenbei. — Was zum Lobe dieser nicht eigentlich als Roman zu nehmenden Icherzählung gesagt werden kann, sei aber nicht unterlassen. Jegerlehner kennt seine Walliser Älpler, und das von Gottfried Keller besungene Dörflein Aroleid „steht". Einzelne Partien wirken gerade in der spröden Art Jegerlehners, die gelegentlich freilich ins Berichthafte fällt, echt und packend, hier besonders, wo des Verfassers schöne Bergliebe uns wie ein Rufen zu jenen Höhen erreicht. Die Darstellung großer Ereignisse (wie der Bergsturz) gelingt Jegerlehner weniger: er muß darin noch den Ereignissen nachlaufen, weil er von der Seite und nicht von oben ins Geschehen blickt. Alles in allem: nicht hohe Künstlerkraft, aber gute, aus Beobachtungsgabe erwachsene Dichteranlage, deren Grenzen festzuliegen scheinen, waren hier am Werk.

G. Keckeis.

Eulenberg, Herbert: Auf halbem Wege. Roman. 8° (366) Stuttgart 1921, J. Engelhorns Nachf.; *M* 30.—, geb. 60.—

Der fruchtbare, sehr angeregte und daher vielfältig anregende Schriftsteller gab uns mit diesem Werk seinen ersten eigentlichen Roman. Des Verfassers bekanntes Gesicht erscheint hier noch ausgeprägter und leidenschaftlicher. Die Fabel ist einfach angelegt. Das Buch kommt hauptsächlich als psychologisch und kulturhistorisch interessierendes Zeitdokument in Frage, ein Werk, als dessen Haupttriebkräfte neben glühender Menschenliebe ein schneidender Sarkasmus, prachtvoll behäbiger Humor und eine schonungslose Ironie angesehen werden dürften. Fast alle Zeitprobleme sind — freilich nur angeschnitten. Wie der Titel andeutet, gibt es mehr Fragen als Antworten in dem Buch. Wo diese laut werden, sind sie meist ebenso temperamentvoll radikal wie unzulänglich. Als Sprachrohr für des Dichters Auffassung der allgemeinen und persönlichen Probleme dienen die verschiedenen, der naheliegenden Gefahr lediglich abstrakter Predigt und Erörterung entrinnenden, plastisch und sehr lebendig umrissenen, in Sein und Handlung erscheinenden Figuren. Auf den geistigen Gehalt hin angesehen, spielen die Motive des Pazifismus und des monistischen Atheismus eine Hauptrolle. Das Buch ist die Äußerung eines vielfach gehemmten, reizbaren, vom hundertfältigen konventionellen Mechanismus, der oft so verlogenen Sentimentalität des Lebens verbitterten Natur, die eine tiefer begründete, mehr positive Schau des Daseins noch nicht gewonnen hat, viel-

Digitized by Google

leicht — ihrer Struktur gemäß — nie gewinnen wird. Daß einige — na, Schönheitsfehler (vgl. etwa: Der Mann in Doorn) mitunterlaufen sind, ist bei Eulenbergs Temperament weiter nicht verwunderlich. Das Buch gibt auf jeden Fall reichlich zu denken, setzt freilich geistig selbständige, reife Leser voraus.

Mayen (Rheinland). Heinrich Temborius.

Brand, Guido K.: Das Fremde. Novellen. 8° (168) Berlin 1921, Egon Fleischel & Co.; *M* 12.—

Es handelt sich hier um drei mit kühnem Griff geformte Novellen betont, gleichwohl beherrscht expressionistischer Artung. Dies zeigt die gewagte, in tiefe seelische Gründe hinabtauchende Art der Themenstellung, die stürmische, glühende, künstlerische Einstellung, die, weder an psychologischer Zergliederung noch an breiter, umfassender Treue des Gegenständlichen, der Milieuschilderungen interessiert und merkwürdige, gespannte Lebensläufe formt. Schon die an sich fremdartige, farbige, meist in südlicher oder östlicher Erdzone gelegene Umwelt und Szenerie erfährt außergewöhnliche, hauptsächlich auf das Geistige und Elementare gerichtete Spiegelung. Daher der Charakter des Zeitlos-Unwirklichen besonders der zweiten Novelle, die mehr typisch abstrakte als individuell ausgemalte Prägung der Erlebnisse und Geschehnisse. Das auf starke Spannung und Lebendigkeit gehende espressivo der Darstellung äußert sich auch stilvoll etwa in der Wortwahl, der oft bis zur Manier verzerrten Artikellosigkeit, im Tempo und Bau der Sätze, die mit ihrem meist steigenden, schweren Rhythmus diesem Willen zum Abstrakt-geistigen, Elementaren, man muß sagen, eindringlich dienen. Das ganze Buch ist erfüllt von dem dumpfen, „tragischen Geheimnis unentrinnbaren geschlechtlichen Verfallenseins". Damit berührt sich die freilich in tieferer Schicht verankerte Gebundenheit, die geistige Haltung der Novellen trotz gewissen „aktiven" Willens zur Freiheit und Selbstgestaltung im Grunde doch mit dem pessimistischen, deterministischen Geist, welcher der, anscheinend doch nicht ganz überwundenen, Kultur der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts das Gepräge gab.

Mayen (Rheinland). Heinrich Temborius.

1. Speck, Wilhelm: Die Flüchtlinge. Eine Geschichte von der Landstraße. 8° (222) Berlin 1921, M. Warneck.

2. Lobsien, Wilhelm: Landunter. Halligroman. 8° (350) Ebd. 1921.

1. **Specks** Roman mag in der Wirklichkeitsverankerung des Hauptmotivs (zwei Liebende fliehen vor einer eingebildeten Gefahr und werden durch die Tyrannei eines alten Strolches ins Verderben getrieben) manchem zu schwach erscheinen, — wer romantischen Duft wirklicher Dichtung zu erspüren vermag, wird gerade in diesem scheinbaren Mangel die Stärke und Schönheit des Buches erkennen. Denn es zeigt, wie in einer kleinen Abweichung vom Sittlichen und Rechten die Abkehr vom rechten Wege beschlossen ist, wie in der kleinen Hinneigung in die Glut der Leidenschaft diese zur fressenden Flamme wird, die den Ergriffenen nie mehr läßt, sondern zerstört. Die ganze, an sich sehr einfache Geschichte ist mit einer volksliedhaften Innigkeit und Tiefe geschrieben; ein Buch, das man liebgewinnt.

2. **Lobsiens** Stoffgebiet, die Haltung und ihr kerniges friesisches Volkstum, tritt in „Landunter" vorteilhaft und den Leser rasch fesselnd in die Erscheinung. Der alte Lehrer Melssen auf Sünoop hat zwar die Hallig festgemacht, so daß die „salze See" sie nicht mehr „landunter" kriegen kann; aber er konnte es nicht verhindern, daß die neue Zeit mit Fremdenzustrom und Sittenniedergang sich breit macht. Unablässig kämpft er dafür, doch muß er erleben, daß seine eigene Tochter Giebe sich an einen fremden Baumeister wegwirft, der das Mädchen sitzen läßt. Als es ihm zuletzt zum Bewußtsein kommt, daß er bei der Sorge für das Allgemeinwohl die Verhältnisse des eigenen Hauses übersah, muß er es noch dankbar empfinden, daß der besonnene, der Neuzeit sich anpassende Haror die Tochter zur Ehe nimmt. Der Kampf des Hergebrachten gegen das Neue, der Alten gegen die Jungen ist der Inhalt des schönen Buches, dem die Stimmung auf alles verzeihende und alles überbrückende Liebe den Grundton gibt. Die Wirkung des gesunden Romans würde noch nachhaltiger sein, wenn da und dort gekürzt würde.

Köln. Laurenz Kiesgen.

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Söderblom, Nathan: Zur religiösen Frage der Gegenwart. 2 Vorträge. Autorisierte Übers. von Peter Katz. 8° (32) Leipzig 1921, J. C. Hinrichs; *M* 4.—

(G. Wunderle.) Der erste dieser beiden Vorträge behandelt die Frage: Gehen wir einer religiösen Erneuerung entgegen? Die Frage wird nicht unumwunden bejaht. Mit viel Wärme und Überzeugungskraft stellt Söderblom das Geheimnis des Kreuzes vor die Seele des modernen Menschen. Noch interessanter ist der zweite Vortrag: Der Kirche Christi Weg in dieser Zeit. Der Weg soll ein Weg des Dienens, ein Weg des Leidens, ein Weg des Wunders sein. Ein frei gerichteter Protestantismus offenbart sich hier in der Empfindung und Sprache eines Mannes, den ideale Gesinnung beseelt.

Vorbrodt, Walther: Die Einheit der Methode. 8° (32) Osterwieck, Zickfeldt; *M* 2.—

(J. J. Wolff.) Der Verfasser verwirft die vielfach noch herrschende Unterscheidung von Kenntnis-(Lern-)schule und Erkenntnisschule und damit auch die Scheidung zwischen elementarer und wissenschaftlicher Methode. Er kämpft für den Gedanken, daß aller Unterricht die Wahrheitserkenntnis zum Ziele hat und deshalb auch wesentlich denselben Weg gehen muß.

Krieger, Albert: Badische Geschichte. (Sammlung Göschen, 230) Berlin u. Leipzig 1921, Vereinigung wissensch. Verleger; *M* 4.20

(Ernst Bender.) Die verwickelten Verhältnisse des seit dem Interregnum bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts zerstückelten Landes sind von einem gründlichen Kenner klar und erschöpfend auseinandergesetzt. Über der Unsumme von Namen, Zahlen, Tatsachen aus der politisch-dynastischen Geschichte sind aber die kulturellen (Oberrhein), rechts- (z. B. Behördenorganisation) und wirtschaftsgeschichtlichen Seiten und Zusammenhänge nicht zur Sprache gebracht. (Vgl. Hoffmann, Das deutsche Land und die deutsche Geschichte [1921]; Theod. Ludwig, Der badische Bauer im 18. Jahrhundert.)

Digitized by Google

Schwartz, Eduard: Charakterköpfe aus der antiken Literatur. 1. Reihe, 5 Vorträge, 5. Aufl. 2. Reihe, 5 Vorträge, 3. Aufl. 8° (VI u. 118, VI u. 126) Leipzig-Berlin 1919, Teubner; je *M* 3.50

(E. Drerup.) Der äußere Erfolg dieser schillernden, äußerst subjektiven und darum innerlich unwahren Arbeiten, die in der neuen Auflage nur unwesentliche Änderungen erfahren haben, kann mich nicht bestimmen, mein früheres ablehnendes Urteil (vgl. Lit. Rundschau 1906, 267 f.) zu ändern. Schließlich hat der alte Sophist recht: „Erlaubt ist, was gefällt!"

Kahn, Otto: Dante. Seine Dichtung u. s. Welt. 8° (172) München 1921, C. H. Beck; geb. *M* 20.—

(Karl Jakubczyk.) Ein feines, sympathisches, lohnendes Büchlein: das war mein erster und blieb bis zum Schluß der Lektüre mein letzter Eindruck von diesem schmächtigen und doch mit allem notwendigen Material und Handwerkszeug ausgestatteten Führer in Dantes Seele, Welt und Werk. Seinen Zweck, gebildeten Lesern einen ersten Begriff von Dante zu geben und sie von da aus womöglich zur Lektüre des Dichters selbst hinzuführen, erfüllt es auf eine nützliche, ansprechende und, da Kahn bei Dante völlig zu Hause, ganz sicher sehr erfolgreiche Art.

Hellwig, Albert: Kommentar zum Lichtspielgesetz. Kl. 8° (264) Berlin, Stilke; *M* 20.—

(Martin Faßbender.) Das Kino versucht „das Volkstheater" zu werden, und es tut es mit Reizmitteln, die dem Volksfreund eine Wachsamkeit zur Pflicht machen. Mit einer allgemeinen abfälligen Kritik dieser Verirrung des gedankenlosen Massengeschmackes ist nichts erreicht. Das Problem liegt darin, den Geschmack zu läutern durch Verbesserung des Lichtspielwesens. Das seit dem 12. Mai 1920 bestehende deutsche Lichtspielgesetz weist noch viel Mängel auf, und auch die Durchführung des Gesetzes läßt noch so viel zu wünschen übrig, daß die ethische Hygiene damit noch nicht gewährleistet ist. Den besten Kommentar, den wir bis jetzt besitzen, hat der als fruchtbarer juristischer Schriftsteller bekannte Albert Hellwig geboten. Alle reichsrechtlichen und landesrechtlichen Bestimmungen sind beigefügt und die Erklärungen zu den einzelnen Bestimmungen sind so reichhaltig, ausführlich und vielseitig, daß man nicht leicht ohne Antwort in irgendeiner Rechtsfrage auf dem Gebiete des Lichtspielwesens bleiben wird. Eine gute Nachschlageliste erleichtert das Aufsuchen von Stichwörtern.

Abderhalden, Emil: Das Recht auf Gesundheit und die Pflicht, sie zu erhalten. 8° (62) Leipzig 1921, S. Hirzel; *M* 6.—

(H. Moeser.) Hier spricht nicht nur der berühmte Fachwissenschaftler, der Physiologe und Sozialhygieniker, sondern vor allem der warmherzige Volksfreund. Eindringlich weist er darauf hin, worauf es für die Rettung und den Neuaufbau mit in erster Linie ankommt. Dem Recht auf Gesundheit, auf das jedermann, als etwas Selbstverständliches, Anspruch erhebt, stellt er die Pflicht zur Gesundheit gegenüber und fordert Staat und Einzelmenschen zur Erfüllung derselben auf.

Nordhausen, Richard: Unsere märkische Heimat. Streifzüge durch Berlin u. Brandenburg, ein Heimatbuch. Mit vielen Abb. 2. Aufl. 8° (494) Leipzig 1921, Friedrich Brandstetter; geb. *M* 22.50

(E. Oppermann.) Brandstetters Heimatbücher machen uns in anmutiger Form und eingehend mit den deutschen Landschaften und weiterhin mit dem Volk und seinen Sitten und mit den großen Persönlichkeiten bekannt und vertraut; in diesem Bande mit der Mark Brandenburg, der Reichshauptstadt, dem Havelland, der Lausitz, dem Fläming, der Altmark usw. Meister der Schilderung wie Fontane und Alexis, Historiker wie Ranke und Koser, Geologen wie Wahnschaffe und Solger, dazu viele Dichter haben hier ihr Bestes beigesteuert. So empfiehlt sich das schmuck ausgestattete Buch als gediegene, genußreiche Lektüre.

Rutz, Ottmar: Menschheitstypen und Kunst. Mit 27 Abb. gr. 8° (136) Jena 1921, Eugen Diederichs.

(Joh. Lindworsky.) Rutz' Vater entdeckte, daß dem Klangcharakter jedes musikalischen Werkes nur je eine bestimmte Körperhaltung des Schaffenden sowie des Reproduzierenden gerecht werden könne. Man unterschied demnach verschiedene Typen mit ihren Unterarten. O. Rutz macht daraus Menschheitstypen und sucht sie im gesamten Kunstschaffen nachzuweisen. Von einer „neuen Seelenforschung", einer „neuen Typenpädagogik und psychologischen Politik" zu sprechen, dünkt mich unkritische Übertreibung.

Rehrer, Hugo: Anton van Dyck. Mit 158 Abb. (Hugo Schmidts Kunstbreviere, Bd. 23) kl. 8° (88) München 1921, Hugo Schmidt; geb. *M* 8.—

(W. Neuß.) Eine kurze, aber übersichtliche und alles Wesentliche hervorhebende Darstellung. Van Dycks Verhältnis zu Rubens, an dessen Münchener Bildern der Löwenjagd und des Raubes der Töchter des Leukipp Rehrer den jungen van Dyck beteiligt sein läßt, sein eigener Entwicklungsgang und seine Stellung unter den Porträtmalern des Barock werden klar gezeichnet. Ein Anhang, enthaltend Briefe und das Testament des Meisters, beschließt den Text. Die zahlreichen Abbildungen sind vorzüglich ausgewählt und reproduziert.

Schmidt, Paul F.: Geßner, der Meister der Idylle. Mit 34 Abb. 8° (32) München o. J., Delphinverlag.

(G. Reckeis.) Geßner und sein Schaffen sind eins — der liebenswürdige Autodidakt, der schaffende Kunstliebhaber im besten Sinne, hat sich sein Arkadien mit der Feder und noch besser mit Radiernadel und Pinsel so traulich gestaltet, daß wir es wie ein erinnerungsvolles Besitztum, abgelegen in der Zeit, betrachten können. Eine genießerische Sinnenfreude und Diesseitigkeit wird durch den Eindruck einer im Grunde feinen und anständigen Natur umhagt — so entsteht ein Bild, dessen behagliche Geschlossenheit ohne Zwang und Problematik erreicht ist. Paul F. Schmidt, der dem biographisch-ästhetischen Porträt noch eine kleine Auswahl aus Geßners Schriften und Briefen beigegeben, hat den Ton getroffen, der den bedeutenden Dilettanten und Vertreter eines späten und durch echtes Naturempfinden beseelten Rokoko uns nahe bringt. Die Abbildungen sind gelungen.

Kapp, Julius: Das Opernbuch. Geschichte der Oper und musik.-dramat. Führer. 8° (524) Leipzig 1922, Hesse & Becker; geb. *M* 35.—

(Th. Kroyer.) „Eine Geschichte der Oper"? Kapps Opernbuch ist höchstens ein Führer, wie Dutzend andere, und hat nur den Vorzug, daß es bis in die letzte Gegenwart reicht zu Pfitzner, Puccini, Schreker, Korngold, D'Albert, Schillings, Braunsfels, Franz Schmidt, Bittner — aber schon diese Reihe zeigt, wie lückenhaft die Zusammenstellung ist. Eine „Geschichte" der modernen Oper denken wir uns anders. Ja, wenn der Verfasser seine Aufgabe beherrschte und Ordnung in die Masse zu bringen wüßte, dann würde ein Buch entstanden sein, das uns einen Dienst leisten könnte!

Noeldechen, Ernst: Gottes bunter Garten. Ein Buch von Gott und Gotteskindern. (Büchersammlung Fredebeul & Koenen, Nr. 11) Essen 1921, Fredebeul & Koenen; *M* 6.—

(Martin Rockenbach.) Die Skizzen und „Legenden", die von Natur, Menschenherz und Gotteskindschaft erzählen wollen, lesen sich wie einleitende Fragmente größerer Würfe. Die aneldotische Meisterschaft des großen Peter Hille scheint angestrebt, ist jedoch nicht erreicht. Dem widerspricht nicht, daß namentlich unter den in Stoff und Sprache einfacheren Stücken Ansprechendes und Bemerkenswertes zu finden ist.

Faßbinder, Franz: Der Weg durch die Sonne. Geschichten aus frohen Tagen. (Büchersammlung Fredebeul & Koenen, Nr. 13) Essen 1921, Fredebeul & Koenen; *M* 6.—

(Laurenz Kiesgen.) Es ist wahrhaft vonnöten, daß wir in diesen trübseligen grauen Tagen vom Glanz

Digitized by Google

und Glück früherer Zeiten uns laben und nähren. Das liegt auch im Zweck des Büchleins von Faßbinder, das fünf schlichte Geschichten mit eingestreuten Gedichten zu einer erquickenden Einheit verbindet: alten unvergänglichen Sonnenglanz des frohen Erlebnisses einzufangen. Mehr will es nicht, aber das tut es ganz.

Zeitschriftenschau.

Allgemeine Rundschau XIX 3/4: H. Staab, Der Großdeutsche Gedanke. — Grisar, Neugründung des Kirchenwesens im deutschen Protestantismus. — 5: K. Norbisrath, Weiterhin Kampf oder Resignation in der Kinofrage?

Bücherwelt XIX 1: Cardauns, v. Kranes „Leidensbraut". — Wippermann, J. W. Meinhold u. F. Stillfried. — A. Löffler, Die relig. Psyche des russ. Volkes. — Brechenmacher, Rousseaus Jugendlektüre.

Deutsche Literaturzeitung XLIII 2: v. Kuhl, Ludendorff über Kriegführung u. Politik. — 5: Lerch, Sprachgeschichte u. Kulturgeschichte.

Deutscher Pfeiler I 10: Schimank, Über den gegenwärtigen Stand der Physik. — v. Scholz, Hebbel. — S. v. Trenck, Katholizismus (zur Religionsvergl.).

Deutsche Revue XLVII 2: K. Goetz, Osteuropa in Wirtschaft u. Wissenschaft Deutschlands. — Haber, Zeitalter der Chemie. — Doflein, Die Pflanze im Moment der Tierwerdung. — Silber, Renaissance der Romantik. — Krause, Familienorganisation in China. — Glasenapp, Überwindung des Polytheismus in den indischen Religionen.

Deutsche Rundschau XLVIII 4: Keller, Frankreich u. die deutsche Propaganda. — Sarker, Lebensanschauung des Inders. — Schiffers, Heines Jugendfreund Joh. Baptist Rousseau. — Kl. Löffler, Der Engelspapst im Volksglauben u. in der Prophetie des Mittelalters.

Gral XVI 5: Herwig, Das religiöse Gefühl in der zeitgenöss. Dichtung. — Alszeghy, Neuere kathol. Belletristik in Ungarn. — Muckermann, Auf der Gralwarte. — Keckeis, Von der Tragik liberaler „Lebenskunst".

Heiliges Feuer IX 5: Ehlen, Vom Katholizismus als Erlösungsreligion. — Dyroff, Calderon u. das deutsche Geistesleben. — André, Die „Seele" in der modernen Lebenswissenschaft u. die Wiedergeburt der scholastisch-aristotel. Biologie.

Hochland XIX 5: Hugelmann, Der großdeutsche Gedanke u. die Zukunft. — Nobel, Pariser Tagebuch. — v. Schaukal, Alfred Kubin. — Wittig, Jesus soziale Frage u. Revolution.

Kunstwart XXXV 5: Spranger, Eros. — Müller-Würdenhain, Sehnsucht nach der Volkskirche. — Nidden, Russisches. — Schumann, Josef Popper. — Troeltsch, Deutsche Uneinigkeit.

Neues Reich IV 13: J. A. Lux, Mein kathol. Bekenntnis. — 16: Reinhold, Religionsgesch. u. Christentum. — v. Görres, ein Programm für unsere Zeit. — 17: Reinhard, Wir Katholiken u. die dtsch. Literatur.

Rheinisches Land I 9: H. Lentz, Wurzeln der bäuerlichen Kultur.

Soziale Kultur XLII 1/2: E. Jaeger, Kolonialgeschichte. — Thomas, Akademie d. Arbeit in Frankfurt.

Stimmen der Zeit LII 5: Keating, Vom Frieden der kein Friede ist. — Beßmer, Der Okkultismus von heute. — Pribilla, Die Kunst der Künste. — Lippert, Gibt es eine Vereinigung mit Gott? — Paddiberg, Parasitologischer Abstammungsbeweis.

Süddeutsche Monatshefte XIX 5: P. Dirr, Auswärtige Politik Kurt Eisners u. der Bayer. Revolution. Nach unveröff. Geheimakten.

Türmer XXIV 5: Bülow, Bayreuth u. Weimar. — Imendörffer, Nationalbewußtsein u. Gerechtigkeit. — Rein, Volkshochschule. — Kritzinger, Wahn und Wissenschaft. — Jaffé, Josef Bédier u. die deutsche Wissenschaft.

Verzeichnis der eingelaufenen Bücher.

Theologie.

Allgeier, A.: Bibel u. Schule. Eine Einleitung ins Alte Testament. (122) Freiburg 1922, Herder; *M* 33.—

Baumgarten, O.: Religiöses u. kirchliches Leben in England. (122) Leipzig 1922, Teubner; geb. *M* 20.—

Heermann, W.: Der weiße Mönch. Szenen aus dem Kartäuserleben. (64) Düsseldorf 1921, L. Schwann; *M* 12.—

Hudal, A.: Die serbisch-orthodoxe Nationalkirche. (128) Graz 1922, Ulr. Moser.

Jahrbuch der deutschen Katholiken. (186) Augsburg 1921, Haas & Grabherr.

Kittel, R.: Die Zukunft der altest. Wissenschaft. (20) Gießen 1921, Töpelmann; *M* 3.30

Kühnel, J.: Vom Reichtum der Seele. Relig. Betrachtungen. (168) Mainz 1921, Matth. Grünewald-Verlag.

Landersdorfer, S.: Die Psalmen. Lat. u. deutsch. (416) Kempten 1922, Kösel & Pustet; *M* 40.—, geb. 62.—

Nelson, L.: Ethischer Realismus. (32) Leipzig 1921, Neuer Geist; *M* 4.50

Ries, J.: Kirche u. Keuschheit. (Kathol. Lebenswerte, VII) (472) Paderborn 1922, Bonifatiusdruckerei.

Schopen, E.: Die Reform der Ehe. (48) Köln 1922, Rheinlandverlag; *M* 20.—

Schwellenbach, A.: Die Erneuerung des Abendlandes. Von der Knechtschaft zur Freiheit durch das Christentum der Tat. (86) Berlin 1922, Ver. wiss. Verleger; *M* 14.—

Theiß, J.: Friedrich Delitzsch u. seine „Große Täuschung" oder Jaho u. Jahwe. (98) Trier 1921, Paulinusdruckerei; *M* 20.—

Vogt, K.: Lebensverkehr mit Gott. Aszetik der Exerzitien des hl. Ignatius I. (334) Regensburg 1921, Kösel & Pustet.

Philosophie und Psychologie.

Dinter, A.: Der Kampf um die Geistlehre. (64) Leipzig 1921, Matthes & Thost.

Erismann, Th.: Psychologie. 3 Teile. (Sammlung Göschen) Berlin 1921, Ver. wiss. Verleger; je *M* 9.—

Feldkeller, P.: Graf Keyserlings Erkenntnisweg zum Übersinnlichen. Die Erkenntnisgrundlagen des Reisetagebuchs eines Philosophen. (192) Darmstadt 1922, Reichl.

Geyser, J.: Abriß der allg. Psychologie. (152) Münster 1922, H. Schöningh; *M* 24.—, geb. 34.—

Kauffmann-Halle, M.: Die Bewußtseinsvorgänge bei Suggestion u. Hypnose. (36) Halle 1921, C. Marhold; *M* 4.40

Kremer, J.: Einstein u. die Weltanschauungskrisis. (60) Graz 1922, Styria; geb. *M* 12.—

Kroner, R.: Von Kant bis Hegel, I. (612) Tübingen 1921, J. C. B. Mohr; *M* 80.—, geb. 100.— u. 150.—

Külpe, O.: Grundlagen der Ästhetik. Hrsg. v. S. Behn. (190) Leipzig 1921, S. Hirzel; *M* 28.—, geb. 36.—

Wittmann, M.: Aristoteles u. die Willensfreiheit. (84) Fuldaer Aktiendruckerei.

Wyneken, G.: Der Europäische Geist. Ges. Aufsätze. (124) Lauenburg 1922, A. Saal; *M* 14.—, geb. 30.—

Erziehung u. Unterricht.

Gaudig, H.: Freie geistige Schularbeit in Theorie u. Praxis. (292) Breslau 1922, F. Hirt; *M* 50.—, geb. 60.—

Gruber, F. X.: Der Erwachsenenunterricht. Grundlagen einer Didaktik für Volksbildung 2c. (184) München 1922, Leohaus; *M* 28.—

Pieper, A.: Der Sinn der Standes- u. Jugendvereine als Lebensgemeinschaften. (72) M.Gladbach 1922, Volksvereins-Verlag; *M* 10.—

Price, Lucien: Unsterbliche Jugend. Blätter vom schöpferischen Willen. Gedenkbuch f. F. A. Demmler. Deutsch v. K. Rauch. (60) Regensburg 1921, F. L. Habbel; *M* 16.—, geb. 28.—

Geschichte. Politik.

Davidsohn, R.: Geschichte von Florenz. IV: Frühzeit der Florentiner Kultur, I. (374) Berlin 1922, Mittler & S.; *M* 72.—

Hampe, K.: Mittelalterliche Geschichte. (150) Gotha 1922, F. A. Perthes; *M* 20.—

Hoffmann, P. Th: Der mittelalterl. Mensch. Gesehen aus Welt und Umwelt Notkers des Deutschen. Gotha 1922, F. A. Perthes; *M* 40.—, geb. 80.—

Langenbeck, W.: Die Geschichte des Norddeutschen Lloyd. (122) Leipzig 1921, Historiaverlag; geb. *M* 18.—

Möser, Justus: Gesellschaft u. Staat. Hrsg. v. K. Brandi. (266) München 1922, Drei Masken.

Lebensbilder. Briefwechsel.

v. Bippen, W.: Johann Schmidt, ein hanseat. Staatsmann. (352) Stuttgart 1921, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 54.—

Crispolti, F.: Don Bosco. (352) Freiburg 1922, Herder.

Feder, A.: Lebenserinnerungen des hl. Ignatius v. Loyola. (140) Regensburg 1922, Kösel & Pustet.

Mayer, G.: Briefwechsel zw. Lassalle u. Marx. (Lassalles nachgel. Schr. III) (412) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt; *M* 84.—, geb. 96.—

Digitized by Google

Volks- u. Hauswirtschaft. Soziales.

rman, P.: Geschichte der Börsenkrisen. (46) Wien 1921, Die Börse.

ndwerkerkompaß. Lehr- u. Lesebuch für Kurse u. Haus. 314) M.Gladbach 1922, Volksverein; *M* 14.—

ushaltungsschule. Ein Lernbüchlein. (190) M.Gladbach 1922, Volksverein; geb. *M* 5.40

uswirtschaft. Leitfaden für erweiterte Haushaltungsschulen. 3. Aufl. (362) Ebd.

ster, J.: Die christlich-sozialen Ideen u. die Gewerkschaftsfrage. (70) Ebd. 1922; *M* 8.—

sch-Lechtape: Der christliche Solidarismus. 2. u. 3. Aufl. (52) Freiburg 1922, Herder; *M* 14.—

hmude, D.: Durch Arbeit zur Siedelung. (102) Berlin 1922, Scherl.

Länder- u. Völkerkunde.

ies, Otto de: Indien, das Wunderland. (244) Dresden 1921, C. Reißner; geb. *M* 28.—

ellen, T.: Das Schwabenland. Heimatbuch. (408) Leipzig 1921, Fr. Brandstetter; geb. *M* 35.—

aas, O.: Spanien. (478) Münster 1921, Franziskaner-Missions-Verlag; geb. *M* 35.—

Naturwissenschaft. Hygiene.

ederichs, W.: Die Chemie in Natur u. Technik. (238) M.Gladbach, Volksverein; *M* 4.—

luckermann, H.: Um das Leben der Ungeborenen. 2., verm. Aufl. (78) Berlin 1922, Dümmler; *M* 9.—

chilgen, H.: Im Dienst des Schöpfers. Ein Buch über die Ehe. (92) Kevelaer 1921, Jos. Bercker; *M* 14.—, geb. 20.— u. 36.—

tockums, W.: Lebensrecht der Ungeborenen. (76) Bochum 1921, H. Potthoff in Komm.; *M* 6.—

Sprach- u. Literaturwissenschaft.

ohnenblust, G.: Adolf Frey. Rede. (26) Leipzig 1921, Haessel; *M* 2.50

ojunga, A.: Deutsche Sprache u. deutsches Volkstum. (72) Berlin 1921, O. Salle; *M* 6.—

eldmann, J.: Fliegende Worte. Zitate. (204) M.Gladbach 1922, Volksverein; *M* 10.—

Wasserzieher, E.: Deutsche Sprachgeschichte. (64) Berlin 1921, O. Salle; *M* 6.—

Weismantel, L.: Wilhelm Tell. Schillers Vermächtnis an das deutsche Volk. (116) Frankfurt a. M., Verlag der Arbeitsgemeinschaft; geb. *M* 28.—

Kunst. Architektur.

Einstein, C.: Afrikanische Plastik. (Orbis pictus VII) (30; 48 Taf.) Berlin 1922, Wasmuth; *M* 30.—

Schultze-Naumburg, P.: Die Einrichtung des Wohnhauses. (116) München 1922, G. D. W. Callwey; *M* 20.—, geb. 30.—

Musik.

Weitzel, W.: Führer durch die kathol. Kirchenmusik der Gegenwart. (118) Freiburg 1922, Herder; *M* 40.—

Schöne Literatur.

Anthes, O.: Liebische Geschichten. (110) Tübingen, Alex. Fischer; geb. *M* 20.— u. 30.—

Block, A.: Die Zwölf. Gedichte. Mit einer Einleitung von W. E. Groeger. (54) Berlin 1921, Newa-Verlag.

Bohnenblust, G.: A.Dür. Neue Gedichte. (116) Leipzig 1922, H. Haessel; *M* 10.—, geb. 13.—

Buber, M.: Der große Maggid u. seine Nachfolge. (226) Frankfurt a. M. 1922, Kütten & Loening; *M* 40.—, geb. 55.—

Colonna, Vittoria: Sonette. Hrsg. v. Hans Mühlestein. München 1922, Georg Müller.

Edschmid, K.: Stehe von Lichtern gestreichelt. (22) Hannover 1922, P. Steegemann.

Frank, Bruno: Bigram. Erzählungen. (218) München 1921, Musarion-Verlag; *M* 28.—, geb. 40.—

George, St.: Drei Gesänge. (8) Berlin 1921, G. Bondi.

Goltz, Joachim v. der: Die Leuchtkugel. Schauspiel. (88) Berlin 1922, E. Reiß; *M* 8.—, geb. 12.—

Günther, Joh. Chr.: Die deutsche Laute. Auswahl u. Einleit. von H. Wendel. (128) Berlin 1921, E. Reiß.

Kleinschmidt, M.: Abenteuer u. Träume. Erzählungen. (318) Berlin 1922, Scherl.

Lambrecht, Nanny: Die Kinder Kains. Kolonialroman. (268) Berlin 1922, Scherl.

Leumann, E.: Die Nonne. Ein neuer Roman aus dem alten Indien. (108) München-Neubiberg, O. Schloß.

Meerstedt, E.: Der Tisch der guten Hoffnung. Roman. (228) Köln 1921, Bachem; geb. *M* 28.—

Moreck, C.: Triumph der Liebe. Die schönsten Liebesnovellen der Weltliteratur. (362; 12 Taf.) Stuttgart 1922, Deutsches Verlagshaus Bonge & Co.

Oertzen-Fünfgeld, M. v.: Die Kämpfe von Trollenhagen. Roman. (272) Köln 1921, Bachem; geb. *M* 32.—

Puschkin, A.: Pique Dame. Deutsch von W. E. Groeger. Mit farb. Illustr. (46) Berlin 1922, Newa-Verlag.

Rapp di Pauli, M.: Magdalena Castelli. Roman. 3. bis 5. Aufl. (248) Köln 1921, Bachem; geb. *M* 30.—

Schurek, P.: Stratenmusik. Komedie in drei Akten. (124) Hamburg 1921, K. Hanf.

Stach, Ilse v.: Griselbis. Drama. (128) Kempten 1922, Kösel & Pustet.

Staffler, J. B.: Brüderlein u. Schwesterlein. Drama. Nach dem gleichn. Roman v. Handel-Mazzetti. (60) München, Kolpingia.

Steffen, A.: Weggehrung. Gedichte. (108) Basel 1921, Rhein-Verlag; *Fr.* 5.—, geb. 4.50

Jugendschriften.

Helling, V.: Das Geheimnis der Kazikengräber. (206) Berlin, Scherl; geb. *M* 24.—

Schneller, F.: Unter Indianern im Missourigebiet. Nach den Aufzeichn. des Prinzen Max v. Wied. (68) Freiburg 1922, Guenther; geb. *M* 55.—

Verschiedenes.

Osteuropäische Bibliographie für das Jahr 1920. I. Jahrg. (52) Leipzig 1921, Teubner; *M* 14.—

Schönemann, F.: Amerikakunde. (40) Bremen, Angelsachsen-Verlag.

Wandern, Spiel u. Sport. Ein prakt. Handbuch f. jedermann. (290) M.Gladbach 1922, Volksverein; geb. *M* 4.—

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Abderhalden: Gesundheit	132
Ackerknecht: Das Lichtspiel	107
v. Aster: Erkenntnistheorie	112
Boßhart: Ein Aufer aus der Wüste	99
Brand: Das Fremde	136
Brillant: Les Années d'apprentissage de Sylvain Briollet	132
Bruhn: Vernunftcharakter d. Relig.	107
Diels: Antiker Pessimismus	118
Eulinger: Leibniz	110
Eulenberg: Auf halbem Weg	134
Ewers: Mädchen von Shalott	131
Faßbinder: Weg durch die Sonne	138
Frehter: Frank Wedekind	125
— Tragödie der Architektur	128
France: Wage des Lebens	113
Fulda: Des Esels Schatten	131
Geffcken: Griechische Menschen	116
Göttler: Geschichte der Pädagogik	114
Hellwig: Lichtspielgesetz	132
Hoffmann: Allseele	118
Jammes: Pfarrherr von Ozeron	132
Jansen: Leibniz	110
Jegerlehner: Arroleid	135
Kahn: Dante	137
Kapp: Opernbuch	138
Karrer: Hl. Franz v. Borgias	121
— Ign. v. Loyola Briefe 2c.	122
Kehrer: Anton v. Dyck	138
v. Kemnitz: Unsterblichkeitswillen	101
Kieß: Kathol. Weltanschauung	101
Kino — Ein Aufruf	105
Kleinberg: Ludw. Anzengruber	121
Krieger: Badische Geschichte	136
Knapp: Künstler. Kultur d. Abendlandes	126
Lange: Das Kino	105
Leichtentritt: Chopins Klavierwerke	129
Liesegang: Wissensch. Kinematographie	124
Lobsien: Landunter	136
Mager: Wandel in d. Gegenwart Gottes	109
Maritain: Art et Scolastique	113
Matthias: Genie u. Wahnsinn	119
Michael: Englische Geschichte	115
Miller: Literaturpädagogik	107
Nansen: Spitzbergen	123
— Spitzbergen Waters	123
Noeldechen: Gottes bunter Garten	138
Nordhausen: Märkische Heimat	137
Oncken: Rankes Frühzeit	123
Raphael: Idee u. Gestalt	127
Rehmke: Seele des Menschen	137
Rutz: Menschheitstypen	138
Schmidt: Rechtswissenschaft	120
Schmidt: Geßner	138
Schwartz: Charakterköpfe	137
Schweizer Erzählerart (Abhdlg.)	97
Söderblom: Relig. Frage	135
Speck: Flüchtlinge	136
Spieß: Menschenart 2c. bei Homer	117
Sternheim: Manon Lescaut	130
v. Stockhausen: Lichterstadt	133
Verschiedene Welten (Abhdlg.)	101
Vom Altertum zur Gegenwart	116
Vorbrodt: Einheit der Methode	135
Willmann: Wissenschaft	111
Winckler: Irrgarten Gottes	129

Redaktionsschluß 20. Februar 1922.

Verlag: Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau.
Für Österreich-Ungarn: Herausgeber: Franz Hanaczeck in Wien; Verleger: Herder & Co., Wien I, Wollzeile 33.
Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung.

Im Februar 1922 erschien:

P. Franz Arias S. J.

Die Vergegenwärtigung Gottes

Eingeleitet und übertragen von
P. Hubert Hartmann S. J.

Preis kartoniert *M* 12.—

Die vorliegende Übersetzung ist nach der lateinischen angefertigt, welche unter dem Titel: „Exercitium divinum de praesentia Dei" im Jahre 1616 zu Köln (Sumptibus Joannis Kinckij) erschien.

Die Abhandlung des P. Arias zeichnet sich aus durch große Klarheit und Herzlichkeit. Auch sind die angegebenen Mittel so beschaffen, daß sie keinen Anlaß geben zu Mißverständnissen und von jedem Christen angewendet werden können.

Ernst Thrasolt

Mönche und Nonnen

Legenden. Broschiert *M* 22.—, gebunden *M* 38.—

Schlichte Legenden in Stoff, Stil und Stimmung, und so ganz naiv, unbefangen und rein wie die des Cäsarius von Heisterbach. An neuzeitlicher Dichtung dürfte Handel-Mazzettis Deutsches Recht das Gegenstück sein.

Im März 1922 wird erscheinen:

Ernst Thrasolt

Die schöne arme Magd

Volksballaden

Dichterische Stücke von derbster und wildester Urkraft.

In Vorbereitung befindet sich:

Ernst Thrasolt

In memoriam

Totengedächtnislieder

Vier Quellen Verlag, Leipzig

BÜCHER
aus allen Gebieten
KUNSTBLÄTTER
ANKAUF — VERKAUF

Erbitte Angebote auch großer Büchereien und Sammlungen. Anfragen werden umgehend erledigt.

Buch- u. Kunstantiquariat
der Universitätsbuchhandlung
JOSEPH WAIBEL
Freiburg i. Br., Bertoldstr. 20
(Sortiment Bertoldstr. 12)

Gottesträger

Das Schönste aus den Kirchenvätern
von Dr. A. Heilmann

M 60.—; geb. *M* 72.— u. *M* 100.— u. Zus

Die herrlichsten Glaubens- und Weisheitsg der christlichen Väter sind hier zu einem vorn Betrachtungsbuch zusammengefaßt. Schon die volle Ausstattung (Zweifarbendruck mit grünen tialen) stimmt zu weihevoller Sammlung. sprechen Männer von klassischer Bildung und Lebenserfahrung aus innerer Beglücktheit. Ein von moderner, feingeistiger Prägung.

Herder & Co. G.m.b.H. / Freiburg im Brei

NEUE ERFOLGREICHE ROMANE UND ERZÄHLUNGEN

Helene Christaller

Verborgenheit

Roman. Halbleinenband *M* 34.—,
Ganzleinenband *M* 40.—

Augsburger Postzeitung: „Ein Buch, das seine sprachlichen Vorzüge einer idealen Lebensauffassung und geläuterten Naturanschauung und edler Menschendarstellung leiht."

Matthäus Gerster

Die Rechtlosen

und andere historischen Erzählungen
Halbleinenband *M* 16.—

Ulmer Tagblatt: „... Hier ist eine Sicher heit und Beherrschung der Form, die eine schön Geschlossenheit und Rundung der Novellen al literarische Frucht zeitigt."

Wilhelm Fischer-Graz

Das Geheimnis des Weltalls

Erzählungen. Halbleinenband *M* 22.—

Die Propyläen, München: „... Fein geschliffene, von klarer Güte und Milde durchsonnte Novellen."

Maria M. Schenk

Die Bäuerin an der Staig

Erzählungen. Halbleinenband *M* 25.—

Freiburger Zeitung: „... Ein herzerquicken des Buch, mit unaufdringlicher Weisheit, Ge staltungskraft und Fabulierkunst."

VERLAG STRECKER & SCHRÖDER, STUTTGART

Digitized by Google

Literarischer Handweiser.

Nr. 4. 58. Jahrgang: 1922. April.

Der Sozialismus als sittliche Idee.

Von Georg Schalk, Freiburg i. Br.

Zur alten, aus der Bebel-Hohoff-Kontroverse bekannten Antithese: Sozialismus und Christentum stehen sich wie Wasser und Feuer gegenüber — hat man neuerdings ein Gegenstück geprägt, wonach Christentum und Kapitalismus unversöhnliche Feinde seien. Beides mag eine gewisse Berechtigung haben, sofern man einerseits die mammonistische, die Persönlichkeit und die Gemeinschaft aufhebende Erwerbssucht im Kapitalismus und den marxistischen Typ des Sozialismus anderseits mit einer gewissen Ausschließlichkeit im Auge hat. Falsch sind aber beide Antithesen, wenn man den Kapitalismus als reine Wirtschaftsform und den Sozialismus in seinen neuern Entwicklungslinien nimmt. Eine starke innere Wandlung hat sich im Sozialismus vollzogen, ethische Momente haben sich in ihm unter dem Druck der Gegenwartsnot und des dumpfen religiösen Massenverlangens in den Vordergrund gedrängt; auf weite Strecken bewegen, rein formal betrachtet, sozialistische und christliche Gedankengänge fast gleichlautend sich nebeneinander her. Vor Jahren schon hat Wilhelm Hohoff auf enge Berührungen des Marxismus mit der christlichen Ethik hingewiesen, und vor einem halben Jahrhundert schon haben englische und französische Wirtschafts- und Sozialtheoretiker von einem „christlichen Sozialismus" gesprochen und damit zwei Begriffe zu einer Begriffseinheit verkoppelt, die bisher als unvereinbar gegolten hatten. Neuerdings ist dieser Begriff von Heinrich Pesch, Max Scheler, Karl Muth und Johann Plenge wieder aufgegriffen worden. Vielfach haben sich in weiten Kreisen Hoffnungen auf eine baldige Aussöhnung des Sozialismus mit dem Christentum daran geknüpft, die mindestens als verfrüht, wenn nicht gar als illusionär bezeichnet werden müssen. So erfreulich diese ethische Hinwendung des neuern Sozialismus zum Christentum auch ist, man darf darüber doch nicht vergessen, daß in den letzten metaphysischen Hintergründen heute noch ganze Welten beide voneinander trennen.

Von dieser Schau aus gesehen, hat das Buch von Th. Steinbüchel[1] nicht nur wissenschaftlichen, sondern auch einen sehr starken praktischen Gegenwartswert, indem es die Grundlagen für eine Auseinandersetzung mit dem neuern Sozialismus und mit der so brennenden Frage eines „christlichen Sozialismus" bietet. Steinbüchels Werk fußt auf einer allseitigen Heranziehung der gesamten einschlägigen Literatur, so daß der über 50 Seiten starke Quellennachweis zu einer sichern Bibliographie über das Buchmaterial sich auswächst. Mit einer seltenen Belesenheit und einer staunenswerten Vielseitigkeit der Problemstellung hat der Verfasser den Sozialismus nach seiner erkenntnistheoretischen, metaphysischen, religionsphilosophischen, rechtsphilosophischen, soziologischen, nationalökonomischen und vor allem nach der ethischen Seite hin untersucht und so ein großes Gesamtgemälde geschaffen. Leitgedanke bei diesem aus langjährigen Studien gewordenen Werk war ihm: „zu zeigen, daß sich im Sozialismus eine ‚sittliche Idee' offenbart", und zu forschen, „wie diese neue Idee zu den alten Ideen der christlichen Ethik steht, ob sie nicht auch vom Erbgut unserer christlichen Überlieferung zehrt, und so doch nicht die ‚neue' ist, als die sie sich gibt" (Vorwort).

Dem oberflächlichen Marxgläubigen erscheint der Sozialismus lediglich als ein mechanisch-evolutionistisches, jenseits der sittlichen Kategorien stehendes System. Daß dem nicht so ist, sondern daß auch bei Marx in allen seinen Werken sittliche Ideen nach Verwirklichung ringen, mit sittlichen Maßstäben gemessen wird, weist Steinbüchel im ersten Teil überzeugend nach, wo er die ethischen Grundanschauungen von Marx und Engels herausschält und sie ideengeschichtlich auf ihre Zusammenhänge mit der Philosophie von Hegel, Kant, Fichte und Feuerbach vergleicht. Allein schon die Bewertung des kapitalistischen Ethos, die flammende Entrüstung über die Ausbeutung des Arbeiters und über die sittliche Erniedrigung des Menschen in der kapitalistischen Wirtschaft entnimmt die Maßstäbe solchen Ideengängen, die nicht auf der Linie seines sonstigen Denkens liegen. Sogar im Angelpunkt des Marxismus bei der materialistischen Geschichtsauffassung spielen bereits sittliche Werte eine bemerkenswerte Rolle. Der Verlauf der Geschichte erscheint ja bei ihm als ein optimistisch-teleologischer Evolutionismus, der einer sittlichen Gemeinschaft zustrebt: der sozialistischen Zukunftsgesellschaft. In diesem Werdeprozeß der neuen Gesellschaft sollen aber nach Marx die Menschen nicht nur die Geschobenen sein, sondern selbst aktiv zur Verwirklichung dieses Idealzustandes mitarbeiten. Auch den Klassenkampf sieht Marx als eine Kulturmission an, die als eine regulative Idee dem menschlichen, in den fortschreitenden Vergemeinschaftungsprozeß eingreifenden Wollen vorschwebt. Damit aber verläßt er, im Widerspruch mit der Grundtendenz seiner materialistischen Geschichtsauffassung, den Boden des reinen Seins und gleitet unvermerkt in die Kategorie des Sollens hinüber, d. h. wird

[1] Der Sozialismus als sittliche Idee. Ein Beitrag zur christlichen Sozialethik. (Abhandlungen aus Ethik u. Moral, Bd. I. Hrsg. v. Fritz Tillmann) gr. 8° (414) Düsseldorf 1921, L. Schwann; *M* 48.—

Digitized by Google

Ethiker im entscheidenden Punkt seiner Lehre. In viel stärkerem Maße und vor allem mit vollster Bewußtheit betonen seine Schüler wie Bernstein, Tugan-Baranowski, Muckle, Plenge und Wilbrandt diesen kulturmissionarischen Gedanken und stellen so die in jedem Sozialismus gegebene sittliche Idee scharf heraus.

Noch viel weniger kann der Sozialismus bei der Persönlichkeitsbewertung der sittlichen Ideen entbehren. Bei der Geschichtsbetrachtung von Marx als einer proletarischen Massenbewegung zur Befreiung der Arbeiterklasse kommt naturgemäß die Einzelindividualität zu kurz; der freie Mensch ist ihm erst möglich in der Zukunftsgesellschaft. Über Keime zur Anerkennung der Individualität kommt er nicht hinaus. Für seine Schüler aber ist Sozialismus immer augenscheinlicher „die Grundlage einer neuen individuellen Persönlichkeitskultur" (Steinbüchel). Der neuere Sozialismus vollzieht eine völlige Werteverschiebung gegenüber dem Kapitalismus, indem er den Primat des Menschen über alle sachlichen Güter ausspricht, und erweist auch in diesem Punkte, wieviel näher das neusozialistische Denken dem christlichen steht. Beide begegnen sich in der unbedingten Geltendmachung des Rechtes auf Individualität für alle Menschen, ohne daß es freilich ersterem bei dem offenen Mangel an einer metaphysischen Verankerung der Persönlichkeit in einem transzendenten persönlichen Wesen möglich wäre, den vollen Reichtum der christlichen Persönlichkeitswertung mit ihren starken Impulsen für das sittlich-persönliche und das Gemeinschaftsleben zu erreichen. Der Sozialismus bleibt in einem blutleeren Humanismus stecken. Bei der formalen Gleichheit der Ideengänge könnte er inhaltlich durch die christliche Persönlichkeitsidee außerordentlich bereichert werden.

Das höchste Ziel des Sozialismus ist der „freie" Mensch. Zwar wird auch die Zukunftsgesellschaft nicht ohne Organisation und damit nicht ohne Zwangsmaßnahmen auskommen können; die „Freiheit" des Zukunftsstaates ist also auch nur möglich als freiwillige Eingliederung und Unterordnung unter den Willen der Gemeinschaft und die zum Wohle des Ganzen notwendigen sozialistischen Maßnahmen. Sie quillt also auch nur wieder aus dem persönlich sittlichen Sich-dem-Ganzen-Verbundenfühlen, aus dem solidarischen Pflichtbewußtsein, und enthüllt auch in dieser Teilfrage, daß der Sozialismus letzten Endes ein ethisches und pädagogisches Problem bedeutet.

Marx findet den Weg zu dieser organischen Gemeinschaftsidee noch nicht. Bei ihm geht der Einzelne noch völlig unter in der Gattung, zusammengehalten durch die zentralisierende Gewalt. Seine Zukunftsgesellschaft streift daher (im Gegensatz zu der auf innern organischen Bindungen beruhenden Gemeinschaft) auch den Gesellschaftscharakter noch nicht ab und bleibt Zweck- und Nutzverband. Diesen Gattungssozialismus sucht der „organisatorische Sozialismus", wie ihn Plenge vor allem vertritt, zu überwinden. Sein Sozialprinzip heißt Organisation (im Gegensatz zur mechanischen Organisierung): „Von außen gesehen ist der Sozialismus höchstbewußte einheitliche Zusammenfassung aller wirtschaftlichen Kräfte eines geschlossenen gesellschaftlichen Lebensganzen. — Von innen ist Sozialismus bewußte Eingliederung des Einzelnen mit seinen ganzen Lebenszwecken in den höheren Lebenszusammenhang, von dem er nur ein Teil ist" (Plenge). Erst durch die Eingliederung in die Gemeinschaft wird die Persönlichkeit vollendet, wie anderseits auch die Gemeinschaft erst durch die Entfaltung der Persönlichkeit zustande kommt. Dieser organisatorische Sozialismus ist eine fast restlose Überwindung der Marxistischen Entwicklungsmechanik, weil in ihm die Menschen wieder mit ihren Ideen die Linien der Entwicklung bestimmen, und er stellt sich eben dadurch als ein durchaus sittliches Prinzip dar, indem er die Unterordnung individueller Einzelwünsche unter die Wohlfahrt des Ganzen fordert. Restbestände aus der Marxistischen Gesellschaftsmechanik wirken auch bei Plenge noch nach, insofern er die Änderung der Gesinnung doch noch zu sehr von einer Änderung der Sozialkonstruktion erwartet. — In dieser neuesten Ausprägung der sozialistischen Gemeinschaftsidee liegen wohl die engsten Berührungspunkte mit dem Christentum, die zugleich die Frage Christentum und Sozialismus für diesen zur Schicksalsfrage machen [1].

Es gibt einen „christlichen Sozialismus" mit einer eigenen Sozialidee, die durchaus nicht nur einen schwächlichen Ausgleich zwischen den beiden Prinzipien des Individualismus und des Sozialismus bedeutet, sondern etwas originär Neues ist. An der Herausarbeitung dieser christlichen Sozialidee hat Steinbüchel neben Scheler einen hervorragenden Anteil. Dabei geht Scheler mehr vom „Wir im Ich" aus, vom Menschen, der durch das Sympathiegefühl der Liebe die Gegenliebe erzeugt und die Gemeinschaft erlebt, während Steinbüchel das „Ich im Wir" sucht, und den Menschen in der Gemeinschaft als eingeordnetes Glied erfaßt. „Sie (die christliche Solidaridee) kennt den Einzelnen nur als dienendes und förderndes Glied der Gemeinschaft, das aber als Träger des Persönlichkeitswertes bei aller Gemeinschaftsbezogenheit in seiner Selbständigkeit gewahrt bleibt" (Steinbüchel, 237). Ihre tiefste Begründung findet diese Idee in der christlichen Korporationslehre, wie sie bei den Synoptikern, bei Paulus und Johannes dargestellt ist als transzendente Gottverbundenheit des Einzelnen wie der Menschheit, als immanente Christusverbundenheit im Leibe Christi mit seinen Gliedern. Die Gotteskindschaft und die Gottesliebe sind für Jesus die Voraussetzung für die individuelle religiöse Persönlichkeit; ein Glied in der Gottesfamilie kann der Mensch aber nur werden, wenn er in allen den gleichen unendlichen Wert der Gotteskindschaft anerkennt und sie als seine Brüder liebt. Gottesliebe und Nächstenliebe gehören in der Predigt Jesu gleich wesentlich und ursprünglich zur christlichen Persönlichkeit. Nur in der Reich-Gottes-Gemeinschaft

[1] Vgl. Brem: „Plenges organisator. Sozialismus", im Lit. Handw. 1920, Sp. 561 ff.

Digitized by Google

kommt der Einzelne zur christlichen Vollpersönlichkeit. Paulus lehrt denselben Gedanken in anderer Form; für ihn ist die gesamte Menschheit ein Leib, eine Gesamtpersönlichkeit, zur Einheit verbunden durch den pneumatischen Christus, in der aber die Persönlichkeit des Einzelnen nicht untergeht, sondern sich für die Gemeinschaft fruchtbar erweisen soll. Das ist gerade, was aller moderner Sozialismus als das brennendste Problem empfindet: eine Sache persönlicher Selbstzucht und Selbstheiligung, nur daß der Sozialismus nicht die Mittel hat, um auf die Dauer seine Gläubigen wirksam zu dieser Selbstheiligung zu führen.

Es ist ein an der gegebenen Menschennatur völlig vorbeischauender Kulturoptimismus, wenn der Sozialismus der religiösen Kräfte glaubt entraten zu können. Für Marx liegt die religiöse Frage ja einfach; sie ist ihm überhaupt nur „gesellschaftlicher Reflex" der wirtschaftlichen Verhältnisse, mythologischer Ausdruck für die in der Gesellschaft wirkenden, unverstandenen überpersönlichen Kräfte, die in ihrer Auflösung in natürliche und soziale Gesetzmäßigkeiten auch die Religion selbst zum Absterben bringen werden. Ein Fruchtbarmachen der religiösen Mächte für die Gemeinschaft ist bei Marx daher ausgeschlossen. Dagegen weist der neuere Sozialismus eine starke Annäherung an die Religion auf. So sehr hierdurch der Boden einer rein mechanischen Gesellschaftsauffassung verlassen wird, so muß man sich doch auch wieder der Grenzen dieser Erscheinung bewußt bleiben. Sie vollzieht sich in keiner Weise in der Richtung auf das Dogma, sondern lediglich nach der Ethik hin. Diese spannt die Brückenbogen zwischen dem Sozialismus und der Religion. Solche religiöse Neuorientierung kennt nur die gefühlsmäßige und voluntaristische Seite im Religiösen. Sie ist Verbundenheitsgefühl mit allem, was Menschenantlitz trägt, Menschenliebe ohne dogmatisch bestimmte Einstellung, die sich auswirkt im Dienste der Gemeinschaft und des Nebenmenschen. Sie ist Kulturoptimismus und inbrünstiger Glaube, daß der Geist doch über die Materie siegen und der Mensch doch Herr über die Sachen und die Verhältnisse werden könne. Sie bleibt losgelöst von dem einzigen Fundament aller Religiosität im wahren Sinne, vom jenseitigen verpflichtenden Gott, und kommt darum auch über einen religiösen Humanismus nicht hinaus. Daß auch das Denken als Zielsetzung und Richtungsweiser am religiösen Akt beteiligt ist — diese Konsequenz hat der Sozialismus auch in seiner neuern Form in der Praxis noch nicht gezogen. Trotzdem muß man dem Worte Steinbüchels vollauf zustimmen: „Man muß vom Standpunkte christlicher Philosophie hier den λόγος σπερματικός im modernen Sozialismus wirksam sehen und in christlicher Liebe wegweisend helfen wollen, um Sozialismus und Christentum in gegenseitiger Verständigung sich finden zu lassen. Die christliche Erziehungsweisheit und die christliche Bruderliebe wird hier nicht aburteilen, sondern helfen und führen wollen" (Steinbüchel, 270).

Inwieweit sind wir nun aber eigentlich berechtigt, von einem „christlichen Sozialismus" zu reden? Als Wirtschafts- und Gemeinschaftsgesinnung steht das sozialistische Ethos dem christlichen unendlich viel näher als dem utilitaristisch-egoistischen Ethos des Kapitalismus. Um diese innere Gesinnung kann es sich aber allein handeln, wenn wir von einem „christlichen Sozialismus" sprechen, niemals um die äußere Wirtschaftsform. So über alle Zeiten und Verhältnisse erhaben auch die Gemeinschafts- und Wirtschaftsidee des Christentums ist, ein schlechthiniges „christliches Wirtschaftssystem" gibt es nicht. In diesem Sinne einer Wirtschaftsform kann man weder von einem „christlichen" Kapitalismus noch von einem „christlichen" Sozialismus reden, auch nicht davon, daß es die Aufgabe des Christentums sei, die kapitalistische Wirtschaftsform durch einen „christlichen Sozialismus" zu überwinden. „Christlicher Sozialismus hat nur Sinn, wenn eine Wirtschaftsgesinnung gefordert wird, die den Geist der Bruderliebe auch in die Wirtschaft hineintragen möchte" (Steinbüchel, 256)[1].

Scheler hat wohl diesen christlichen Sozialismus als Innenformel übertrieben; wirtschaftliche Gesinnung allein kann den gesellschaftlichen Neubau nicht bewältigen, sondern die innere Gesinnung muß sich aus der prophetischen Erfülltheit von der Notwendigkeit einer Erneuerung im Geiste Jesu die Wirtschaftsform schaffen, die dem Geist der christlichen Liebe den weitesten Spielraum zur Betätigung bietet. Dabei muß man sich aber ernstlich vor dem Truggedanken hüten, als ob die aus diesem Geiste geborene Wirtschaftsform dann absolute Geltung für alle fernern Zeiten haben könnte. Wenn die äußern Verhältnisse sich in größerem Umfange verschieben, dann wird auch diese Form wieder durch eine andere, den neuen Grundlagen entsprechende abgelöst werden müssen, sonst wird sie wiederum unerträgliche Sozialspannungen erzeugen. Die Formen sind in ewigem Fluß, das Bleibende ist der „christliche Sozialismus" als eine „regulative Idee", als „ein über dem historischen Werden und Vergehen der Wirklichkeitsformen, der Wirtschafts- wie Gesellschaftsinstitutionen, stehendes Soll" (Steinbüchel, 255). Aber mit der sittlichen Idee muß sich der Wille zur Formenwandlung vereinen, der „christliche Sozialismus" muß sich auch organisatorisch betätigen, sonst ist er keiner. Nicht um eine Revolutionierung der Wirtschaft kann es sich freilich handeln — in den gegenwärtigen notvollen Zeiten schon gar nicht —, aber noch weniger um eine Versöhnung mit dem Kapitalismus, sondern um eine Revolutionierung der Seele. Diese baut dann aus innerem Drang „die der Sittennorm nicht entsprechenden Gesellschafts- und Wirtschaftsverhältnisse um und auf zu neuen Formen, die die christliche Seele jeweilig als die ihrer innern Gesinnung entsprechenden erkennen wird" (ebd. 257).

[1] Vgl. auch F. Keller: „Vom modernen Wirtschaftsmenschen", im Lit. Handw. 1921, Sp. 249 ff.

Digitized by Google

Begabungen.

III. Leo Weismantel.

Von Gustav Keckeis.

Die meisten Katholiken sind noch nicht auf die Veränderung aufmerksam geworden, die im katholischen Literaturleben sich fühlbar macht und noch weiter vollzieht. Ein paar Worte werden deshalb nötig sein.

Wir führen einen stillen, aber zähen und langen Krieg: den Feldzug gegen die Dilettanten und ihre Hilfsvölker, als da sind: unkundige und bedürfnislose Leser, unberufene Blättleinkritiker, Tendenzblinde, Feuilletonredakteure (mit Ausnahmen) und Verleger wie Sortimenter, die über den literarischen Wert ihrer Bücher keine Meinung haben. Und wir sind im Kampf um die Achtung der Gebildeten, die sich über katholische Dichtung oder besser gesagt über die schöne Literatur der Katholiken eine wenig hohe Vorstellung gebildet haben. Einstweilen steht das Ringen in der Phase der Erkenntnis. Eine kritische Neuaufnahme des Literaturstandes scheidet die Begabung von den bloßen Unterhaltern und verbannt eine Anzahl von bisher anerkannten oder doch wohlwollend geduldeten Autoren und Autorinnen unter die belanglosen und ganz unnötigen Bücherschreiber. Es hebt eine harte und in gewissem Sinn sogar grausame Zeit für die „Opfer" der Literaturbesinnung an, die lange Jahre doch ach! so glücklich und schließlich überzeugt von kritiklosem Lobe unter einem mageren Lorbeerbaum gelebt hatten. Die Unzureichenden wollen sich, ermutigt durch eine falsche Literaturpflege, dem einfachen auch für die Kunst gültigen Naturgesetz entziehen, das tausend Hoffnungen an den Anfang einer einzigen Erfüllung pflanzt; sie kämpfen um das Scheinleben ihrer Dichterei; sie erwarten von der Kritiklosigkeit die Möglichkeit einer Existenz, die ihnen echtes Literaturbewußtsein nicht bereiten darf, und sie berufen sich auf allerlei Unrechte, deren eines ihre einwandfreie Katholizität ist. Sie wissen, daß diese Berufung angesichts der Gefahr einer weltanschaulich wahllosen Lektüre schwer wiegt, vergessen aber, daß sie auf eine literarische Wahllosigkeit hinausläuft. Wir müssen beide Wahllosigkeiten bekämpfen — das ist der Zweifrontenkampf, die innere und äußere „Politik" der katholischen Literaturpflege. Und hier gibt es nur eine Taktik: Förderung echter Begabungen.

Man stelle sich dies nicht allzu einfach vor. Denn auch unsere wahrhaften Talente sind keine Inkarnationen des katholischen Literaturideals und machen dem weitblickenden Literaturfreund nicht wenig zu schaffen. Wie sie (bisher) dichterisch in unserem Literaturleben nicht ausreichenden Nährboden fanden, erlitten sie auch die menschlichen Bedingtheiten der Heimatlosigkeit, die Einflüsse der „Fremde". Liberale Vorbilder und Strömungen, liberale Verleger und Zeitschriften nahmen sie auf. Gerade gegenwärtig zeigen sich einzelne unserer katholischen jungen Begabungen angesteckt von der Kraft- und Ratlosigkeit der sittlichen Katastrophe der Gegenwart und gebärden sich in völlig unbegreifliche Parallele zu liberalen Literaten als Verzweifelte an einem Abgrund, an dem das Bewußtsein der Katholiken ruhig und sicher, ja zuversichtlich stehen kann. Gewiß, den Dichter muß jede Erschütterung des Gemeinlebens, das sein Stoff ist, stark berühren, und weil das katholische Literaturbewußtsein niemals chinesische Mauern errichtet, wird man auch unsere Dichter nicht verhindern, die Erregungen der Zeit in den Werken auszuschwingen. Aber der katholische Dichter kann und muß sie ausschwingen, ohne daß Lebensharmonie und Seelenstärke zerstört werden. Ich sehe nicht ein, warum die Zeitprobleme unsere Formen zerbrechen sollen, so sehr ich begreife, daß sie die liberalen „Ismen" zerschlagen mußten. Ich sehe nicht ein, warum unser Ich sich „aufsteilen" soll, um aus dem Chaos ins Kosmos zu flüchten, und warum wir wirre Phrasen zeitkranker Literaten nachbeten und ihre Fetzenform nachahmen sollen. Das ist Ansteckung und Verirrung. Ein Dichter schafft zuinnerst nicht aus einer Zeit, sondern für eine Zeit, die Ewigkeitsteil ist. Und der katholische Dichter erst recht. Dies sollte ihm einen Kern von unerschütterlicher Ruhe geben, aus dem ihm die Kraft der Zuversicht und die Harmonie der Schönheit erwächst.

Ich hoffe, daß gerade Leo Weismantel, dessen Jugend zwar den Strudel der Gegenwart nicht vermieden, der sich aber darin als starker Schwimmer erwiesen hat, uns diese große Schönheit noch schenken wird. Im folgenden zeichne ich den Aufstieg dieser ungewöhnlichen Begabung.

Was an Leo Weismantel vor allem offenbar wird, ist ein spannungskräftiger Wille, der seinem Werkrhythmus die Energie eines Mannes im Leben, eines Eroberers gibt. Jedenfalls stellt er, der erst Zahnarzt, Geograph, Schulmann gewesen und dann Verleger geworden ist, eine viel größere Erscheinung vor als die, welche kunstenge oder kunstfremde Geister sich unter der zarten, aber doch kernschwachen Bezeichnung „Poet" einbilden. Er stammt von Eltern ab, die auf ihre Weise den Wert der Phantasie fürs Handeln, nicht fürs Träumen bloß erwiesen und vererbt haben. Er hat eigene Form und paßt in keine Formel. Deshalb kann der Literaturfreund ihn anfassen wie einen Unzerbrechlichen und wird die Kritik durch ihn gehen wie Wind durch einen Baum: ein paar Zweiglein stürzen, aber die Wurzeln greifen fester in den humusreichen Grund, und die Krone freut sich der Bewegung. . . .

Weismantels Dichten ist Mission, aber auch Entladung; diese konnte zunächst nur als Selbstbefreiung deutlich werden, und es ist klar, daß sie in einer chaotischen Zeit wie der unsern besonders heftig sich äußern mußte. Eine Nachbarschaft von eigener aufgabenbewußter Kraft, jugendlichem

Digitized by Google

Drang und fremder, aus der verworrenen Gegenwart herdringender Gewalt bestimmte den ringenden Beginn dieses ausgesprochen männlichen Dichters. Seine Idee, aus tiefem Gefühl mit dem Menschenleid und aus Hilfsbereitschaft aufwachsend, will eine Welt des Heils erschaffen: katholisch im Empfinden, im Grundriß rein und klar und menschlich groß in den Ausmaßen. Seine Jugend und sein Blut, worin auch der Teufel seine Schifflein fahren läßt, der unabgeklärte Zeitgenosse im Mitmenschen und die natürliche Unruhe der dichterischen Entwicklung überhasteten anfänglich das Werk. Weismantel holte seine Stoffe aus aufgerissenen menschlichen Tiefen, wo aus der Feindschaft verschiedenster Kräfte schlagende Wetter drohen, und da kam es nicht selten vor, daß seine Motive mehr von der Gewalt einer Explosion emporgeschleudert, als daß sie gehoben wurden durch die Förderkraft des Dichters. Die expressionistische Episode, in der ohnehin viele Künstler sich als Seelenvulkane proklamierten, hat den jungen Weismantel aber nur äußerlich getragen; seiner ganzen Art nach mußte er den drangvoll bewegten Aufstieg nehmen, den Stürmer- und Dränger-Weg seines ersten Werkes „Mari Madlen“[1]. In diesem Weltanschauungsroman, worin das Diesseitsgenie mit dem faustischen Vornamen, Heinrich Löhmer, die Tragik der liberalen Lebenskunst an der Gretchengestalt der Mari Madlen offenbart, schlägt der dichterische Reichtum Weismantels visionär am Stoffe empor wie eine Sturmbrandung an trotzigem Ufer. In eine Landschaft von unerhörter Schwermut gebannt, die wie die Urgefilde des sündigen ersten Menschenpaares beängstigt, lebt das symbolisch umstellte Geschehnis von der Gewalt der Vorstellung, der springenden Kühnheit der Idee, der jähen Gegenwart wechselnder Gesichte, der schreckhaften Ballung und Zerreißung menschlichen Geschicks in seinem Kampf zwischen Gott und Teufel, Seele und Sinnengier. Der das schrieb, war ein aufklaffender Mensch, der nach neuer Bindung der ihn zerklüftenden Wesenskräfte suchte, der die Lava seines Innern hochschleuderte, aber auch die farbigen Visionen seiner starken Seele aufsteigen ließ bis an den Himmel. Dieser „Roman“ war ein Ereignis denen, die tiefer blickten, vielen aber nur ein Schauspiel von ungebärdigen dichterischen Kräften; ihm fehlt das Künstlerische: die Form. Und doch erscheinen die Fragmente des Buches nicht als bloße Würfe der Eruption; sie zeugen von ernstesten Studien und tiefstgreifenden Erlebnissen, die der Dichter freilich ausstieß, ehe der Künstler sie geballt hatte. Auch menschliche Unbändigkeit verhinderte, daß sie verwuchsen; die Mannigfaltigkeit der Dinge und Gestalten, die oft von dämonischer Eindrucksfähigkeit sind, dringt aus einer noch unberuhigten Einheit. Blockig ungefüges Erzählungsgut springt empor, Zartes überfliegt es, Geheimnisvolles umgibt es wie halberstickte Musik, lauernde Gesichte schieben sich gespenstisch neben Menschenantlitze, überschatten sie, verzerren sie in tödlichen Ängsten. Im Drange einer gejagten und hetzenden Phantasie kommt freilich kein episches Gefühl auf; auch die außergewöhnlich muskulöse Sprache wirkt wie ohne Epidermis; „enthäutet“ scheinen selbst die Farben der Schilderungen, die eine spukhafte Stimmung aus scharfgiftigem Grün, drohendem Schwarz, Grellgelb und Brandrot mischen oder bänderhaft verflattern lassen. Wirklich ist nur das Grauen menschlicher Ängste und die Trotzdem-Schwere sinnlicher Gewohnheiten, die Unerlösbarkeit der Masse in irdischer Befangenheit; und folgerichtig ist die Tragik aller Persönlichkeiten in diesem Werk, weil ihnen die Gnade fehlt, die Masse in Gemeinschaft zu verwandeln.

Was der Achtundzwanzigjährige, der dieses erste größere Werk abschloß, *wollte* (eine bezeichnende Frage an diesen Dichter), ist aus seinem Wesen heraus bald gesagt: erlösen durch Begründung des Lebenswertes im Ethos. Noch war er aber zu sehr von sich selbst bedrängt; noch sah sich sein Wille, andern etwas zu *sein*, gehemmt durch die Vorbedingung, selbst zu *werden*. Die Form der Selbstbefreiung war nicht die Form der Erlösungsidee, und da beide nach Gestalt rangen, vollendete sich keine. Gerade aus der Temperatur dieses Werkes spürt man oft genug die große Reibung der dichterischen Vorgänge, deren einer Weismantel selbst, deren anderer die Mitmenschen zum Ausgangspunkt hatte. Wer aber über die gegeneinander getürmten Blöcke dieses Doppelbaues auf einem Werkplatz hinwegzusteigen vermag, ist erstaunt über die großzügige Anlage und den klaren Grundriß des eigentlichen (aufrißlosen) Romans.

Eines wurde jedoch bereits dem tieferblickenden Leser der „Mari Madlen“ bewußt: dieser Mann dichtet mit seiner ganzen Natur, deren Feuerkern kaum je erkalten wird. Was im Erstling dampfender Ausbruch und erstarrte Glut war, dem wird der wachsende Kunstverstand und die kommende Reife die Formen geben, die das höchste dichterische Geheimnis offenbaren: ihr Innerstes herzugeben, ohne zu zerbrechen.

Es ist ein Zeichen für den künstlerischen Instinkt Weismantels, daß er sich in der Folgezeit von der Großform des Romans abwandte, wofür er noch nicht die Dauerruhe hatte, um in kleinern Erzählungen[1] abzurunden, was er in „Mari Madlen“ ungestalt hatte lassen müssen. Der Dichter der Rhön schenkte uns nun Geschichten und Legenden, in denen er nicht minder als in seinem großen Erstlingswurf die Menschheit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfaßte, aber in Stoff-

[1] Ein Roman aus der Rhön. 8° (424) München (o. J.), Kösel; geb. *M* 42.—

[1] *Geschichten*: „Die Brotgeiger.“ (24) Frankfurt a. M. 1919, Patmosverlag.
„Die Bettler des lieben Gottes.“ (112) Kempten 1919, Kösel & Pustet.
„Die Kläuse v. Niklashausen.“ (90) Saarlouis 1919, Hausen.
„Das Perlenwunder.“ [Auswahlstücke.] (90) Essen 1920, Fredebeul & Koenen.
Legenden: „Fürstbischof Hermanns Zug in die Röhn.“ [Auch dramat.] (16) Frankfurt a. M. 1920, Patmosverl.
„Der Gangolfsbrunnen.“ (44) Ebd. 1920.

Digitized by Google

kreisen, die er schon frei beherrschte. Und siehe, da erhält der dunkle, stürmende Dichter der „Mari Madlen" eine Sprache, deren Stil zwar nicht mehr jählings umreißt, aber doch trifft und eindringt. Was vom Berggeist in den fünf „Brotgeigern" gesagt wird, gilt nun bald auch vom Geschichtenerzähler Weismantel: „Das war das Seltsame dieser Stimme, daß sie nur einmal sprach, aber wie ein fünffaches Reden von den Brotgeigern gehört wurde. Die Stimme sprach nur einen einzigen Namen, aber ein jeder der Musikanten glaubte den seinen zu vernehmen; Wendelin dem Bauern erschien sie als die Stimme seines Weibes, Gregor dem Schäfer als die seiner Mutter, Johannes dem Moorbuben als die eines herzlieben Mädchens. Und so erging es auch dem Schneider und dem Kuhhirten." Weismantel hat mit andern Worten hier die Form gefunden, die nicht nur „Expression" des Ich, sondern (seinem Dichterwillen gemäß) auch dem zu erlösenden Du faßbar war. Das Wir im Stil ist für die Kleinerzählung erreicht: in der Beschränkung ist meisterliches Schaffen gewachsen.

Noch nicht der ganze Meister! Das empfand der Dichter selbst, der aus seiner Kraft größere Erfüllung erwartete, und das empfand der Mensch, der das Ringen um Wurzeltiefe und Hochwuchs aus seiner dämonischen Natur heraus nicht als eine kurze Episode betrachten konnte. Nicht nur charakteristische Gesichte und Sätze der Kleinerzählungen erweisen dies, nicht bloß Weismantels unabläßige Erfassung derselben Probleme, die er unter neuer Gestalt immer wieder anpackt und in läuternde Tragik taucht, sondern vor allem auch seine dramatischen Werke.

Man kann sich Leo Weismantel nicht leicht als Lyriker vorstellen. Seine wuchtige Sprache mit dem sehnigen Griff der Haupt- und Eigenschaftswörter ist nicht eben gemacht, um Falterflügel anzufassen; aber zur Ballung dramatischer Motive, zur gehämmerten und hämmernden Rede des tragischen Helden und als Kessel furchtbarer Spannung schien sie schon in „Mari Madlen" geschaffen. Im Drama mochte selbst die innere Not, die den Roman als solchen zerriß, willkommen sein und eine Szene über die andere hochjagen, bis Umstülpung der Wucht und Tragik das steil absinkende Ende erzwangen.

Losgelöst aus der Rhönlandschaft, die Weismantel seit früher Jugend ihre Mären, Sagen und Geheimnisse unaufhörlich ins Ohr geraunt und geflüstert hat, aber nicht minder zeitverbunden als in „Mari Madlen" und in den kleinen Erzählungen und fast noch machtvoller sich auseinandersetzend mit dem eigenen Führerwillen wie mit der hilfsbedürftigen Gebundenheit der Masse, steht der Schöpfer des dramatischen Triptychons „Die Reiter der Apokalypse" [1] vor uns auf. Hunger, Pest und Empörungskrieg bestimmen die Handlung der drei Einakter in der Weise, daß sie den Druck ihrer Schrecken wie Mauern um die führenden Menschen legen und diese zwingen, ihre Kräfte in Gut und Böse hochzusteigern, weil sie sie nicht in die Breite ausdehnen können. Das Visionäre in Leo Weismantels Schaffen ist je in gewissem Sinne durch ähnliche Ursächlichkeit bedingt, wird auch so lang stark aus ihm treiben, bis sein innerstes Wollen sich verwurzeln und wirken kann im Leben. Das Visionäre ist also keine Erscheinung des Dichters schlechthin, sondern steht als Funktion einer heimatsuchenden Kraft im Verhältnis zur äußern Hemmung. Ich kann mir recht wohl einen spätern bedeutend weniger visionären Dichter Weismantel vorstellen, wenn auch der katholische Dichter die übersinnliche Vision in irdischer Bengung nie ganz und überall verlieren möchte.

Der Künstler in Weismantel ist vielleicht unbewußt, jedenfalls aber zwangsläufig zur Kleinerzählung und zum Einakter übergegangen, als er fühlte, daß diese Schaffensformen der Dynamik seines damaligen Wesensstandes mehr Geschlossenheit bringen konnten als der Roman, dessen Form die Kraft weniger zusammenhielt. Und in der Tat offenbart der erste der drei Einakter, „Die Belagerten", eine wie aus einer Szene geballte Energie und Größe, die das Selbstopfer des Feldherrn, einer zuinnerst echten Weismantelgestalt, gleichsam aus dem mittelalterlichen Stadtbild heraus, emporhebt bis zu den Glocken des christlichen Domes, die vom Siege der Selbstüberwindung läuten. Im zweiten, metaphysisch tiefer greifenden Einakter „Der Sieger" kehrt Heinrich Löhmer aus „Mari Madlen" wieder: der ruhelose, alle Erdenfernen nach persönlichem Erlebnis und Selbsterhöhung durchsuchende Mann. Aber unter all seinen Erfahrungen und Ichbereicherungen ist die Liebe nicht. Er verlangt nach ihr, kann sie aber nur im Leibe begehren, und sie flieht vor ihm, dem fürs höchste Menschentum nicht gereiften. Sie nennen ihn den „Sieger", weil er den Erdball und die Nacken beherrschter Menschen zu seinen Füßen sieht. Ein kleines grünschillerndes Pestbläschen jedoch belehrt ihn, was er ist. Ein Wimpernschlag des Schicksals fällt ihn und stößt ihn unter den geringsten derer, die seine Sklaven waren. Erst dem Geächteten eröffnet sich des Menschen inneres Sein, erst der versuchte Leib spürt die Seele. Staunend erfährt er das Letzte: die aufopfernde Liebe und ihre Wunderwirkung auf die Masse. Die Erkenntnis nähert sich ihm, aber der Tod ist rascher und nimmt ihm die irdisch-heidnische, gottfremde Abart der Selbstopferung weg — den Selbstmord aus Stolz und Folgerichtigkeit. Die Größe der Antike stirbt mit ihm, aber seine entweichende Seele trägt doch die tragische Ahnung vom Unwert seines reichen äußern Lebens und von einer neuen liebegesegneten Gemeinschaft demütig in die Ewigkeit. Und eine wundervoll reife und wissende „Mari Madlen" schließt seine gebrochenen Augen. Das Verleugnen des tiefen Lebenssinnes fällt auch den letzten Einakter, „Die sündhaften Krieger", mit tragischem Schauer. Die dichterische Idee ist genial und springt auf mächtigen Stufen empor: vergängliche Geschlechter des gleichen Blutes steigern ihre verschiedenartigen äußern Lebensbedingungen zum Schein des Alleingültigen und zur Berechtigung von Vernichtungskrieg und Raub — bis Gottes kleiner

[1] 8° (116) Frankfurt a. M. 1919, Patmosverlag.

Digitized by Google

inger die Vulkane anstößt, daß sie Überheblichkeit nd verblendetes Urteil zerspeien sollen zu einem nterschiedslosen Häuflein von Angst und Verzweifung. Und wieder wächst im Unglück die Erkenntnis: n den Genien der Liebe, in den schoßgesegneten Müttern einer neuen Menschheit.

Schon im „Sieger" hat Leo Weismantel die Geschlossenheit des ersten Stückes verloren, weil er die Fülle seiner Ideen nicht mehr umschließen, nach ernsten Horizonten blickend die Umrißlinie nicht zu bilden vermochte. Bilder, wie sie in der geheimnisvollen Werkstatt der dramatischen Konzeption aufzeigen, rücken, durch die Symbolik der Handlung freilich geeint, vor den Betrachter. Das Ganze ist aber noch nicht Gestalt, sondern Schwingung aus Weismantels Seele, die für den auszugießenden Inhalt noch keine zureichende Form kennt. Hier wie namentlich auch im letzten Einakter erwies es sich, daß, auf solche „Stoffe" bezogen, der Dichter noch nicht „Verdichter" zu sein vermochte. Das Heranziehen eines großen technischen Apparats in den „Sündhaften Kriegern" verdeckt bloß die Schwierigkeiten, die für diese mit zitternder Seele nach dem Letzten greifende Begabung im künstlerischen Formproblem liegen. Weismantels Sehnsucht, die ganze unfaßbare Seele ausströmen zu lassen, reibt sich wund an der Unmöglichkeit, dafür eine künstlerisch-körperhafte Gestalt zu schaffen. Und doch wird auch er sich begnügen müssen und an der künstlerischen Tragik nicht vorbeikommen, daß im „Verdichten" gerade höchster Themata eine Beschränkung auf das Gestaltbare inbegriffen, daß die Form enger ist als die Seele. Will er nicht (wie die Expressionisten) die Sprache vernichten und durch ein subjektiv „unmittelbares" Kauderwelsch des Innenlebens ersetzen, wovon gerade Weismantel, der Kunstschmied des Wortes, wohl weit entfernt ist, dann muß er die Bitterkeit ertragen lernen, daß immer ein Rest des Dichters sich der Verdichtung entzieht. Der Künstler höchstes Ringen möchte wohl die Seele verkörpern und so die vollkommene, ewige Form erschaffen — immer größere Beseelung der vergänglichen Formen kann ihnen aber nur gelingen. Darin gleicht Kunst der menschlichen Bestimmung, welcher die Unvollkommenheit des Lebens die letzte Erfüllung versagt, aber auch die unerschöpfliche Quelle der tätigen Sehnsucht erschließt. Und es ist gut so.

„Die Dinge sind gesetzt, nicht damit wir sie besitzen — sie sind gesetzt dem Menschen zur Auferstehung oder zum Falle." Dieser Satz ragt aus der größten dramatischen Ideendichtung Weismantels, die er „Die Tragödie eines Volkes" nannte[1], deshalb, weil alle Schrecken der Not, die in den „Reitern der Apokalypse" wie ein Belsazarzeichen auftauchten, doch den Untergang nicht verhindern konnten. Zum Falle war uns der Krieg gesetzt — die Auferstehung ist ein gewaltig langsames Geschehnis. Ein Volk richtet sich auf wie ein Korallenatoll aus den Tiefen: Millionen müssen streben und sterben können und höherbauend warten, bis das Licht das Gebilde aus den Gründen erreicht und die Insel mit heiterem Leben segnet. Selbst der Große muß demütig sich selbst vollenden wie alle, denn es gibt nur Größe in der Selbstbehauptung nach dem Lebenssinn, nicht gegen ihn. Die Gemeinschaft mit den Ungeläuterten ist Trug, die Führung von Verblendeten ist Frevel. Aber der reine Glaube an die Menschennatur muß neben uns gehen und selbst in der Vereinsamung uns so lange mit Hoffnung und Vertrauen stützen, bis endlich die Zukunft aus dem Volke wächst: wie ein Strom aus vielen Quellen. So hebt sich kommende Geschichte geduldig aus dem Dunkel der Zeit als eine innerliche Angelegenheit jedes Einzelnen. Geprüfte Hüter der Kraft sind die besten, Wächter unterm Galgen, wo die zersetzende Leiche der Verneinung hängt; sie unterhalten im Dunkel die Einzelfeuer ihrer gemeinsamen Erkenntnis und rufen einander an, um sich gegenseitig zu ermuntern. Das Leben wird siegen, wenn wir selber wachsam, stark und makellos bleiben.

Ein straffes, lebenerfülltes Vorspiel und ein in Bildern freilich mehr seelisch als dramatisch ansteigendes Nachspiel hat Leo Weismantel gegeben. Das Hauptspiel fehlt; den wirren ratlosen Massenstrudel der Gegenwart schaltet der Dichter als etwas aus, das den Menschen zwar wie Seuche berühren kann, aber nicht zu ihm, nicht in ihn gehört. Das war kühn und für die metaphysische Vertiefung und symbolische Vereinfachung des Stückes zugleich weise. Nun konnte das Ideengeschehnis sich mit den Motoren der sittlichen Freiheit und auf den Tragflächen einer stählernen Sprache hoch erheben über die Jetztzeit der unlautern Gelüste und ins Licht einer bessern Zukunft fliegen wie ein Wundervogel, während die Zuschauer, im Herzen bewegt, ihm nachblicken wie Insassen einer Arche.

Der Mensch im Dichter ist reif geworden. Ein Schatten von Melancholie in dieser Reife ist ein Rest unerfüllter Träume, ist Abschied von der Jugend, die fortan Lasten tragen will. Nun kehrt Leo Weismantel zum Roman zurück, für dessen epische Natur er die innere Einheit und Ruhe errungen hat. Der Kreislauf der „Lehrjahre" ist geschlossen. „Das unheilige Haus"[1], dessen erste Kapitel voll erzählerischer Größe ausholen, ist die Ernte eines ebenso reichen Talentes wie tief- und hochgreifenden Geistes.

[1] Der Wächter unter dem Galgen. 8° (82) Frankfurt a. M. 1920, Patmosverlag.

[1] Erscheint im „Hochland" seit Oktober 1921.

Digitized by Google

Besprechungen.

Theologie.

1. Schlunk, Martin: Die Weltanschauung im Wandel der Zeit. Eine Einführung für Suchende. 8° I: Von den Griechen bis zu Hegel. (164) II: Die Weltanschauung der neueren Zeit. (144) Hamburg 1921, Agentur des Rauhen Hauses; in 1 Bd. geb. *M* 35.20

2. Hofer, H.: Weltanschauungen in Vergangenheit und Gegenwart. Eine allgemeinverständliche Einführung in die Geistesgeschichte der Menschheit. 8° I: Die Weltanschauung der Naturvölker; die Weltanschauungen der orientalischen Völker im Altertum. (182); geb. *M* 20.— II: Die Hellenen, Mittelalter, beginnende Neuzeit. (286); geb. *M* 32.— III: Die Neuzeit. (484); geb. *M* 45.— Nürnberg 1921, Zeitbücher-Verlag.

Die beiden Werke sind Zeugnisse ernster und eindringlicher Forschung. Man muß sie als „populärwissenschaftliche" Darstellungen im besten Sinne bezeichnen. Die Verfasser betonen ihre evangelische Überzeugung und bringen diese auch in der Kritik offen zum Ausdruck. Das wird ihnen niemand zum Vorwurf machen wollen, wenn es auch nicht verschwiegen werden darf, daß die Auffassung wichtiger Partien davon nicht unbeeinflußt bleibt.

1. Schlunk beginnt nach kurzer Einleitung, in der die Grundbegriffe kurz abgegrenzt werden, mit der Darstellung des Altertums, d. h. der griechischen Philosophie. Platon und Aristoteles werden besonders hervorgehoben. Die dabei zu erklärenden Begriffe sind für die „Suchenden" kaum immer verständlich gemacht oder verständlich zu machen gewesen, weil die Enge des Raums das verbot. Unter dem Titel „Die Wende der Zeiten" wird dann das Judentum und Jesus Christus behandelt; besonders in der Würdigung Christi ist manches Treffliche gegen den modernen kritischen Radikalismus gesagt. Die Entwicklung der Weltanschauung erscheint weiterhin unter der Herrschaft des Christentums. Origenes und die Gnosis, Augustinus, die Scholastik und die Mystik sind hier gewissermaßen als Stufen unterschieden. Namentlich gegen die Darstellung Augustins (besonders gegen den angegebenen schroffen Prädestinationismus) sowie gegen die kursorische Anführung der großen Scholastiker, unter denen Albertus Magnus und Bonaventura fehlen, müßten manche Einwendungen erhoben werden; ebenso gegen die Beurteilung der Mystik. „Hinter echter Mystik" braucht nicht notwendig der Pantheismus zu stehen, wie der Verfasser (I 91) meint. In dem folgenden großen Abschnitt tritt das Auseinanderstreben von Religion und Weltanschauung in den führenden Männern der neuen Zeit verkörpert entgegen. Die — im protestantischen Sinne grundlegende — Bedeutung Luthers wird von Schlunk darin gefunden, daß der Reformator als Mann des religiösen Gewissens, als Held des Glaubens, als Führer des neuen Kulturlebens die Lebensansicht seiner Mit- und Nachwelt beeinflußte. Kant, der „Philosoph des Protestantismus", verfällt trotz aller Betonung seiner Größe schließlich doch dem Urteil, daß er in der Negation endige; es kann nicht zu seinem Ruhm ausschlagen, daß Schopenhauer, der Philosoph des Pessimismus, „sein bedeutendster Schüler" wurde (vgl. I 152). Von den Führern der Gegenwart seien besonders genannt Goethe, Schleiermacher, den Schlunk als „Kirchenvater" bezeichnet; von den Hauptrichtungen der gegenwärtigen Weltanschauung sei hingewiesen auf den neueren Idealismus (besonders auf Eucken), dann auf die Theosophie und auf den Sozialismus. Die Theosophie und ihre Ableger charakterisiert der Verfasser als „Wiederbelebung des alten Gnostizismus" (II 86). In der abschließenden Zusammenfassung und Auseinandersetzung wird das Christentum dem Intellektualismus und Voluntarismus, der Mystik, dem Monismus und der Geschichte gegenübergestellt; am interessantesten ist die Darlegung des Verhältnisses von Christentum und Geschichte. Hier spricht ein gläubiger Protestant, der die geschichtlichen Grundlagen seiner Überzeugung nicht preisgeben will, dabei aber doch selbst in der radikalen historischen Kritik keine Gefahr erblickt, weil sich der Glaube auch vorher auf sein eigenes abgeschlossenes Gebiet zurückziehen könne.

2. Hofers Werk ist in seiner ganzen Anlage viel breiter und in der Ausführung viel reicher. So beschränkt sich der erste Band nicht auf das griechische Altertum, sondern greift einerseits auf die Naturvölker zurück und holt anderseits in den fernen Osten aus. Für den ersten Abschnitt ist, wie auch die Literaturangabe (I 178) andeutet, besonders Söderblom herangezogen; daß die überragende Arbeit eines P. Wilhelm Schmidt S. V. D. nicht gewürdigt wird, ist ein Mangel, der kaum anders zu erklären ist als durch den Hinweis auf die traurige Wahrheit: Catholica non leguntur. Nach meinem Einblick in die katholische Literatur über Religionsgeschichte und Religionspsychologie kann an den katholischen Forschern die Unkenntnis der nichtkatholischen Arbeit gewiß nicht getadelt werden. Fast eher ist das Umgekehrte der Fall. Bei Hofer tritt das Catholica non leguntur mit ganz wenigen Ausnahmen sogar auf dem Gebiete hervor, auf dem die katholische Forschung nun doch dank den Bemühungen eines Denifle, Hertling, Baeumker, Grabmann (um bloß einige deutsche Namen zu nennen) zu Hause ist, auf dem Gebiete des Mittelalters. Das sei gleich vorausgenommen. — Im ersten Bande hebe ich die lehrreiche Schilderung der babylonischen Weltanschauung hervor. Hofer hat einen klaren Blick dafür, daß Israel sich von Astralmythus und Astrologie, wie sie bei den Babyloniern blühten, freigehalten habe (I 86). Daß Indiens Weltanschauung schlechthin unter den Gesichtspunkt der Mystik gerückt wird, halte ich für unangängig. Dazu war wohl der Hauptanstoß die von Söderblom und Geiler eingeführte Unterscheidung zwischen mystischem und prophetischem Gebet (vgl. darüber G. Wunderle: „Das Gebet", im Literarischen Handweiser 1919, Sp. 5 ff.), die in der auch von Hofer gebilligten Ausschließlichkeit unrichtig ist. Die spätere Dar-

Digitized by Google

ellung des Christentums als Gipfel der „prophe-ischen" Religion zeigt das für denjenigen deutlich, er nicht damit zufrieden ist, die „Mystik" einfach ls menschheitsgeschichtliche Erscheinung gelten zu ssen.

Im zweiten Bande kommen zunächst die Hellenen n die Reihe. Die Behandlung der griechischen hilosophie und Weltanschauung ist unter teilweise hr geschickten Stichworten zu einem zutreffenden ild gestaltet, von dem aus manche interessante eziehung zu andern Kulturen möglich wird. Un-efriedigend ist die Darstellung des Mittelalters. Das chlagwort von der „gebundenen Weltanschauung" ann für den Wissenden etwas ganz Zutreffendes esagen; in einem erst Einzuführenden erweckt es eicht falsche Meinungen. Es ist auch bei der Cha-akteristik der allgemeinen Weltanschauung des ittelalters nicht richtig, zu sagen (II 178): „Die ystik mußte eindringen, weil in der Kirchenlehre, ie bei Augustin, der Glaube nur als ein äußeres ürwahrhalten galt (nicht als herzbewegtes Ver-rauen). Ein solcher äußerer Glaube konnte die iefferen Gemüter nicht befriedigen." Die mittel-lterliche Mystik erscheint bei Hofer als „Vollendung er Gnosis"; seine Darlegung wird weder der Scho-astik noch der Mystik völlig gerecht. Naturgemäß fällt in der Entwicklung der neuen Zeit bei unserem Verfasser das Hauptgewicht auf Luther, der ihm als Typus der „prophetischen" Frömmigkeit gilt. „Wir verdanken es Luther, daß er uns die Tiefen der Bibel neu erschlossen hat" (II 250). Über den durchaus protestantisch gefärbten Charakter des Lutherbildes ist an dieser Stelle nicht zu rechten.

Im dritten Band verrät der Verfasser eine große Vertrautheit mit der neueren und neuesten Philo-sophie; auch die Probleme der Naturwissenschaft, soweit sie mit den Fragen der Weltanschauung ver-flochten sind, werden berührt. Trefflich sind die Kapitel über den alten französischen und den neuen deutschen Materialismus. Der Weg zu Kant und über ihn zum deutschen Idealismus ist in seinen wichtigsten Stationen beschrieben. Die sozialistische Weltanschauung und der moderne Pessimismus werden in ihrer Bedeutung für die gegenwärtige Lage der Geisteskultur umgrenzt. Die „Erlebens"-Kultur der Neuromantik, nicht zuletzt ihr christlicher Zug, wird berücksichtigt. Ist der katholische Zug dem Verfasser wirklich entgangen? Nach seiner Be-handlung der neuromantischen Jugendbewegung, deren Dürftigkeit die Einbeziehung der großen katho-lischen Organisationen wohl vertragen hätte, hat es wenigstens den Anschein. Im grellen Gegensatz dazu steht die Ausführlichkeit, mit der die moderne Theosophie und Anthroposophie erläutert werden; doch sehe ich ein Verdienst darin, diesen modernsten, so wenig originalen Irrlehren und ihren Propheten (namentlich Rud. Steiner) die nüchterne Kritik entgegenzusetzen. Ein schönes Wort beschließt die ge-samten Ausführungen (III 472): „Richtig kann die Welt nur dort angeschaut werden, wo ihr Schöpfer erkannt ist, erkannt als heilige Liebe."

Würzburg. Georg Wunderle.

1. **Mausbach, J.: Kath. Moraltheologie.** III. Bd. 2. Teil: Der irdische Pflichtenkreis. 2. u. 3. Aufl. gr. 8° (220) Münster i. W., Aschendorff; *M* 9.—

2. **Derselbe: Die kath. Moral und ihre Gegner.** 5. Aufl. gr. 8° (XVI u. 464) Köln 1921, J. P. Bachem.

3. **Göpfert, Franz Ad.: Moraltheologie.** Bd. II u. III. 8., verb. Aufl., besorgt v. K. Staab. gr. 8° (VIII u. 450; X u. 546) Paderborn 1920/21, F. Schöningh; *M* 24.— bzw. 45.—

4. **Telch, C.:** Epitome Theologiae moralis. 4., umgearb. Aufl. 12° (XLII u. 602) Innsbruck, F. Rauch; geb. *M* 12.—

5. **Eberle, F. X.: Kath. Wirtschaftsmoral.** 8° (VI u. 118) Freiburg 1921, Herder; *M* 20.—

1. Daß solch kurze Leitfäden, in denen die Lehrsätze und zentralen Gedanken scharf ausgeprägt hervortreten, einem starken Bedürfnis nachkommen, zeigt die rasch notwendig gewordene Neuauflage dieses Lehrbuches, trotzdem es nur einen Teil des ganzen Systems darbietet. Mausbach hält sich mit Rücksicht auf Katechese und Bußpraxis an die Ordnung des Dekalogs, und es ist ihm auch gelungen, den gewaltigen Stoff in diese Form gut und übersichtlich zu gliedern. Freilich zeigt dieser Versuch auch die großen Nachteile auf, die Errungenschaft einer systematischen Erfassung wieder der mehr populären Form zu opfern. Zur Nachahmung kann es jedenfalls nicht empfohlen werden. Wertvoll ist die weitgehende Berücksichtigung der christlichen Gesellschaftslehre. Manche Anschauungen des Verfassers, wie z. B. die über den letzten gemeinsamen Träger der Staatsgewalt, über den Sozialismus, über Äquivalenz beim Kaufvertrag, über den Arbeitsvertrag ꝛc., bedürften allerdings einer genaueren Fassung und wesentlicher Verbesserungen und Ergänzungen. Hoffentlich ist dem verdienten Verfasser bald möglich, auch die übrigen Teile seiner Moraltheologie herauszugeben.

2. Die großzügige Apologie der katholischen Moral von Mausbach, die vor dem Kriege auch ins Französische und Englische übersetzt wurde, hat besonders nach dem Kriege noch eine große Aufgabe zu erfüllen. Denn die Erörterung der behandelten Moralprobleme ist aufs neue erwacht, ohne freilich wesentlich über den Standpunkt der Vorkriegszeit hinauszukommen. Sogar die traurige Schmähschrift Graßmanns ist wieder erneut ins Volk geworfen worden. Auch dort, wo eine ruhigere Beurteilung der katholischen Moral unter ihren Gegnern Platz gegriffen hat, ist dies noch keine Ruhe wissenschaftlicher Vertiefung. Nur in einem Punkte ist teilweise eine Besserung zu verzeichnen. Es ist die Anerkennung des Verdienstes unserer großen Theologen um die Pflege der wissenschaftlichen Ethik und Rechtsphilosophie namentlich durch Kohler und Lammasch. Die heute herrschende sexuelle Verwilderung rechtfertigt die Ausführungen Mausbachs über die kirchliche Sexualethik und Sexualpädagogik. Von besonderer Wichtigkeit sind die soziologischen Kapitel des Buches, in denen sich die Lehre von der Hierarchie der Zwecke aufs glänzendste bewährt, wie dies neuerdings auch Troeltsch erkennt. Eine

Digitized by Google

eingehende Berücksichtigung findet die Staatslehre Leos XIII. Die vorliegende 5. Auflage ist ein unveränderter Abdruck der 4., dessen Berechtigung im Hinblick auf den Stand der Frage der Verfasser überzeugend darlegt.

3. Der Regens des Würzburger Priesterseminars K. Staab hat nunmehr die Neubearbeitung des Göpfertschen Lehrbuches vollendet und damit diese beliebte Moraltheologie wieder den modernen Bedürfnissen entsprechend ergänzt — durch Anpassung an das neue kirchliche Rechtsbuch und durch eine größere Anzahl formeller und inhaltlicher Verbesserungen, ohne jedoch die Gesamtanlage des Werkes zu ändern. Die Göpfertsche Moraltheologie zeichnet sich aus durch Reichhaltigkeit der Einzelfragen, die Besonnenheit seiner Entscheidungen und die weitgehende Einbeziehung der bürgerlichen und kirchlichen Rechtsbestimmungen. Die spekulative Begründung tritt demgegenüber zurück. Die meiste Arbeit hatte der Herausgeber infolge der Neuordnung des kirchlichen Rechtes natürlich mit dem 3. Band, der von den Sakramenten, den Zensuren und Irregularitäten handelt. Ein gutes Sachregister ist beigegeben. Freilich hätten wir gewünscht, daß der Herausgeber in der neuen Auflage dieses Lehrbuch auch mehr nach der sozialen Seite hin orientiert hätte. Bei voller Pietät gegen den verdienten Verfasser darf man doch sagen, daß er in diesem Punkte schon zu seiner Zeit nicht allen wissenschaftlichen Forderungen entsprach. Dies müßte bei einer Neubearbeitung verbessert werden. Man kann nicht etwa zur Entschuldigung sagen, die Fragen über Gesellschaft, Staat und Wirtschaft gehören nicht der Moraltheologie an oder würden von andern Disziplinen erörtert; denn es handelt sich um Wesensbestandteile der Moraltheologie. Auch die praktische Einstellung des Buches kann nicht zur Rechtfertigung beigezogen werden. Denn gerade unsere Seelsorge verlangt dringend nach einer solchen moraltheologischen Orientierung. Unser Moralunterricht und sein System muß sich nach dem wirklichen Leben und seinen Bedürfnissen auch bezüglich des sozialen Geschehens richten, nicht umgekehrt.

4. Telch hat in dieser Neuauflage seine Epitome dem neuen Kirchenrecht angepaßt. So ist sie wiederum ein wertvolles Hilfsmittel zum Studium der Noldinschen Moraltheologie, aus der sie ein meisterhafter Auszug des gesamten Gedächtnisstoffes in handlicher Ausgabe ist. Auch der Druck ist dem praktischen Repetitionszwecke vorzüglich angepaßt. Ein ausführliches, gutes Register vollendet die Brauchbarkeit.

5. In kurzer programmatischer Weise behandelt Eberle das in den systematischen Darstellungen der katholischen Moraltheologie vielfach zu kurz oder gar nicht berücksichtigte Wirtschaftsleben. Nach einer Darlegung der Grundlagen der Wirtschaftsmoral, der Gerechtigkeit und Liebe stellt der Verfasser die Einzelforderungen auf bezüglich Arbeit, Kapital, Lohn, Zins, Arbeitsvertrag, Eigentum. Besonders eingehend behandelt er den Kapitalismus nach seiner wirtschaftlichen und ethischen Seite. Sehr interessant sind die Ausführungen über die kanonische Zinserlaubnis, die durch den neuen Kodex 1918 an die Stelle des alten Zinsverbots getreten ist und damit manche Kämpfe und Mißverständnisse überflüssig gemacht hat. Zeitgemäß sind die Besprechung der Fragen über den Streik, die Arbeitsflucht und Arbeitslosigkeit. Neben dem Eigentumsrecht macht der Verfasser die katholische Eigentumspflicht geltend. Als christliches Gesellschaftsideal zeichnet er den christlichen Solidarismus, zu dessen Aufbau die dargebotenen Grundsätze wertvolle Beiträge liefern für die erste Orientierung.

Heimbach. Franz Keller.

Guardini, Romano: Die Lehre des hl. Bonaventura von der Erlösung. Ein Beitrag zur Geschichte u. zum System der Erlösungslehre. gr. 8° (XX u. 206) Düsseldorf 1921. Schwann; *M* 25.—

Guardini bietet zum erstenmal ein Bild der bonaventuranischen Erlösungslehre, das auf allen Schriften des Heiligen beruht. Mit außerordentlichem Fleiß fügt er aus den verstreuten Zeugnissen ein Mosaik zusammen, das aber die großen Linien klar hervortreten läßt, auch so kunstvoll gesetzt ist, daß die Lesung angenehm bleibt. Seine ernste Absicht ist es, das System der Erlösungslehre zu geben, wie es sich in Bonaventuras reichem Geiste spiegelte. Bei aller Hochschätzung der Tradition zeigt sich dabei die Eigenart des bonaventuranischen Denkens, zumal in der Vorliebe, mit der er die physisch-mystische Seite der Erlösung neben der moralisch rechtlichen hervorhebt; wie er auch die didaktisch-pädagogische mit ihrem stark menschlichen Einschlag zu ihrem Rechte kommen läßt. Besonders anziehend sind die Auffassungen vom corpus mysticum und vom lumen mentis in ihrer Beziehung zum Erlösungswerke. Neben dem systematischen kommt das geschichtliche Moment zu Wort. Guardini geht besonders dem Einflusse Alexanders von Hales, des hl. Anselm und der platonisch gerichteten Theologie des hl. Augustin und der pseudo-dionysianischen Schriften nach. Das Buch ist somit ein wertvoller Beitrag zur Dogmatik und zur Dogmengeschichte und wirkt zugleich durch die von Bonaventura inspirierte Wärme erhebend und erbauend.

Maria-Laach. Odo Casel O. S. B.

Philosophie u. Psychologie.

Joël, Karl: Geschichte der antiken Philosophie. I. 8° (XVI u. 990) Tübingen 1921. J. C. B. Mohr; *M* 125.—, geb. 136.—

Nicht einen Ersatz von Eduard Zellers monumentalem Werk über die Philosophie der Griechen, das von gründlichen Philologen wie Nestle, Lortzing, Wellmann trefflich erneuert wurde, wohl aber eine überaus wertvolle Ergänzung bietet die „Geschichte der antiken Philosophie" des verdienten Basler Philosophen, deren erster bis zu Sokrates und den kleineren sokratischen Schulen reichender Teil in einem stattlichen, rund tausend Seiten umfassenden Bande vorliegt. Während Zellers Werk auf induktivem Wege die Geschichte der Philosophie, so-

Digitized by Google

weit sie in der Überlieferung gegeben ist, in zuverlässigster Weise zusammenträgt und mehr in der lichtvollen Gliederung und klaren Gestaltung des gewaltigen, oft mosaikartig verbundenen Materials und in der großen, auch die gesamte Literatur über den Stoff verarbeitenden Vollständigkeit als in der philosophischen Durchdringung des Gedankens und dessen psychologischer Pragmatik seine Hauptstärke hat, will Joël die philosophische Entwicklung von innen heraus durchdringen und verstehen. Den Geist des Griechentums, wie er innerhalb der griechischen Landschaft sich zu welthistorischer Bedeutung entwickelt, den Geist des leidenschafterfüllten 6. Jahrhunderts, in dem die griechische Philosophie entsteht, den Geist Joniens, Großgriechenlands, Attikas einfühlend und einschauend zu erfassen, die Gliederungen und die Wandlungen der griechischen Philosophie aus dem in ihr sich entfaltenden geistigen Leben zu begreifen: das ist es, worin Joël das Eigenartige seiner Darstellung sucht. Wie der mystische Geist im Allgefühl des Welterlebnisses die Grundlage zum Weltverständnis erstehen läßt, wie der lyrische Geist sich zum Maße formt, der tyrannische Geist in der allbeherrschenden Idee des Gesetzes sich selbst überwindet und so aus dreifacher Wurzel die griechische Philosophie hervorgeht, das setzen in Weiterführung früherer Arbeiten Joëls drei Essays größten Stils in bilderreicher, anschauungdurchtränkter Darstellung lichtvoll, wenn auch im einzelnen nicht ohne manchen Zwang, auseinander. Wo es sich dann weiterhin um die Lehren der einzelnen Philosophen handelt, werden uns niemals einfache referierende Zusammenstellungen geboten, etwa verbunden mit gelehrten kritischen Auseinandersetzungen; vielmehr erhalten wir überall lebensvolle Bilder von wundervoller Prägnanz und Bildhaftigkeit, welche die philosophische Bewegung wie in organischem Lebensstrome vorführen. Nicht als ob solche kritische Einzeluntersuchungen gelehrter Art fehlten. Es sei beispielsweise hingewiesen auf die Auseinandersetzung mit C. Reinhardt über die Stellung des Xenophanes zu Parmenides (405 ff.) und auf die stillschweigende Polemik gegen Heinrich Maiers Beurteilung der aristotelischen Zeugnisse über Sokrates (787 ff.), in dessen „Daimonion" Joël in stillschweigender Übereinstimmung mit Eduard Meyer den mystischen Zug nicht leugnen will. Aber das Eigenartige und besonders Wertvolle liegt doch auch hier wie im ganzen Buche darin, daß der Verfasser über die philologisch-historisch eingestellte Geschichte der griechischen Philosophie hinaus uns eine Philosophie der griechischen Philosophiegeschichte bringt, nicht in gewaltsamer Konstruktion aus dem Schema des eigenen Systems heraus, mögen dies nun althegelische logisch-metaphysische Kategorien oder neukantische Methoden sein, sondern aus einem einfühlend miterlebenden Ergreifen des richtunggebenden und vom Zentrum aus die peripherischen Entfaltungen gestaltenden Geistes der Zeit. Das Gute der romantischen Schule erneuert sich in diesem Buche, dem wir eine baldige Vollendung wünschen.

München. Clemens Baeumker.

Geyser, Josef: Abriß der Allgemeinen Psychologie. 8° (152) Münster i. W. 1922, Schöningh; *M* 28.80

Der vorliegende Abriß will „kurz und klar über die wichtigsten empirischen und metaphysischen Forschungen dieser Wissenschaft Auskunft" geben. Es ist aber kein Auszug aus dem großen, vor einigen Jahren von Geyser herausgegebenen „Lehrbuch der Allgemeinen Psychologie" (1908), sondern bringt in mancher Hinsicht wertvolle neue Ergebnisse. — Im 1. Teil gibt Geyser nach einer kritischen Auseinandersetzung mit den verschiedenen Auffassungen über das Verhältnis von Leib und Seele der Theorie der substantialen Verbindung eine eingehende Begründung. Gegenüber einer Reihe moderner Psychologen, die eine Gruppierung der seelischen Funktionen nach bestimmten Gesichtspunkten vermeiden, hat Geyser auch hier die Zweiteilung in Erkenntnis- und Strebevorgänge festgehalten. Vielleicht ließe sich vom Standpunkt der streng empirischen Forschung der Ausdruck „Erkenntnisvermögen" besser durch „Erkenntnisvorgänge" ersetzen, da ja auch der Titel dieses Abschnittes die Beschreibung der Bewußtseinsvorgänge ankündigt. Ebenso dürfte auch der folgende Titel „Vom Gemüt des Menschen" Anstoß erregen. Zwar ist es schwer, für die Gefühle, deren erste und wichtigste Bestimmung der Zustandscharakter ist, und die sinnlichen und geistigen Strebeakte (Triebregung und Wollen) als den spontanen Betätigungen des Ich eine gemeinsame und beiden gerechte Bezeichnung zu finden. Aber einen Strebecharakter zeigen doch auch die Gefühle, insbesondere die Affekte. — Daß Geyser Metaphysiker ist, betont er selbst mit Recht, und man kann es daher nur begrüßen, daß er, von der empirischen Forschung ausgehend, auch die Frage nach dem Wesen der Seele und ihren Eigenschaften zu beantworten sucht, Fragen, die von andern entweder ganz außer acht gelassen oder einer besondern metaphysischen Psychologie zugewiesen werden. Leider sind die Ausführungen hierüber in einer kurzen Schlußbetrachtung zusammengedrängt. — Der Abriß ist nicht nur für die Fachwissenschaftler bestimmt, er wird als Leitfaden einem weiteren Kreise von Lesern gute Dienste tun.

Köln-Kalk. Heinr. Klinkenberg.

Wentscher, Else: Geschichte des Kausalproblems in der neueren Philosophie. 4° (390) Leipzig 1921, Felix Meiner; *M* 60.—, geb. 75.—

Die von der Berliner Akademie preisgekrönte Schrift referiert in sorgfältiger Einzeldarstellung über die wichtigsten Lösungsversuche, die dem Kausalproblem bei den Hauptvertretern der neueren Philosophie zuteil geworden sind, und glaubt im Sinne Benno Erdmanns, dem das letzte Kapitel gewidmet ist, eine aufsteigende Gesamtentwicklung dartun zu können. Recht klar tritt dieser Fortschritt der Problemlösung allerdings nicht zutage, da die Verbindungslinien von Denker zu Denker nur angedeutet sind und die unlöslichen Zusammenhänge mit andern philosophischen Grundfragen, vor allem mit dem Substanzproblem, zwar betont (325), aber nicht näher entwickelt werden. Wo Kritik sich dem

Digitized by Google

Referate zugestellt, wie z. B. gegenüber Kant (137), ist sie nicht sonderlich glücklich. Die reichhaltige, wenn auch nicht allseitig erschöpfende Stoffsammlung bietet wertvolle Ergänzungen zu der älteren Darstellung der neuzeitlichen Problemgeschichte von Edmund König (1884) und dem historischen Gesamtüberblick des Kausalproblems von Albert Lang (1904).

Münster i. W. Max Ettlinger.

1. **Kemmerich, Max: Gespenster u. Spuk.** 8° (510) Ludwigshafen 1922, Lhotzky-Verlag; *M* 48.—
2. **v. Wasielewski, Wald.: Telepathie u. Hellsehen.** gr. 8° (280) Halle a. S. 1921, C. Marhold; *M* 24.—, geb. 30.—
3. **Bappert, J.: Kritik des Okkultismus.** 8° (184) Frankfurt a. M. 1922, Patmos-Verlag; *M* 20.—

1. Kemmerichs Buch ist wohl in Deutschland der erste Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung eines der heikelsten Gebiete, die es geben kann. Die Tatsachen aber, die unter Benutzung des Buches von Bozzano Les phénomènes de hantise (Paris 1920) meist den Berichten der englischen Society for psychical research entnommen sind, können nicht mehr geleugnet werden (vgl. Lit. Handw. 1921, Sp. 345 ff.). Das Buch behandelt die Themen: Fernwirkung unter Lebenden; Astralleib und Doppelgänger; Erklärungshypothesen; Erscheinen Verstorbener; Welchen Sinn und Zweck hat der Spuk? Manchen Berichten gegenüber hätte ich größere Zurückhaltung gewünscht. So stehe ich den romanhaften Erzählungen der Maryatt mit größtem Mißtrauen gegenüber. Der Verfasser neigt sich vorwiegend der spiritistischen (besser „pneumatologischen"; denn „spiritistisch" ist technischer Ausdruck für den vulgären Offenbarungsspiritismus!) Deutung zu, wo man noch mit der animistischen Hypothese ausgekommen wäre. Seine Polemik gegen die Theorie vom Unterbewußtsein bzw. vom „Unbewußten" halte ich für unberechtigt. Die Behauptung, der kirchliche Exorzismus bliebe wirkungslos, ist in dieser Allgemeinheit falsch (vgl. Gerber, Aus dem Nachtgebiet der Natur [1844] 227, und meinen Artikel „Aus den Akten einer geistlichen Oberbehörde", Psychische Studien, 1910). Nach seiner Weltanschauung gibt es „selbstverständlich" keinen Teufel (vgl. dazu seine eigene Widerlegung, S. 235) und werden Astrologie und Spiritismus noch einmal anerkannt. S. 35 muß es heißen „Magicon"; S. 414 „Hudemühlen"; S. 89 „Analogon"; S. 387 „ohne jeden Kommentar". Sicherlich ist die ernste, überzeugungsvolle Arbeit geeignet, viele vorgefaßte falsche Meinungen zu zerstreuen. Namentlich ist die Abfertigung Hennigs und seiner Nachbeter (233 ff.) gelungen.

2. Wer Wasielewsky aus seinem gediegenen Schriftchen „Was muß jedermann vom Okkultismus wissen?" kannte, durfte von der hier angezeigten größeren Schrift eine Bereicherung der parapsychischen Forschung erwarten. Und man sieht sich auch nicht getäuscht. Der Verfasser bietet hier eine große Zahl eigener Experimente über Telepathie, Hellsehen, räumliches Fernsehen und Rückschau in die Vergangenheit (sog. Psychometrie). Daran schließen sich klare, philosophisch gut fundierte Folgerungen, vor allem die entschiedene Abweisung des theoretischen und praktischen Materialismus, die auch der Theologe mit Genugtuung lesen und rückhaltlos unterschreiben kann.

3. Nach der dem Buche von Bappert beiliegenden „Empfehlung" soll es „in die Hand aller Wahrheitssucher gehören". Allerdings, aber nur nicht in die Hände von Unkundigen auf dem Gebiet des wissenschaftlichen Okkultismus; denn diese bekämen ein vollständig falsches Bild von den Tatsachen. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus ist das Erscheinen dieser Schrift zu bedauern. Der Verfasser, der namhaften Forschern gegenüber mit einer geradezu unerhörten Hyperkritik vorgeht, ist gleichzeitig so unkritisch, die „Frankfurter Zeitung" als Hauptquelle seiner „Forschung" zu benutzen. Ihm fehlen überhaupt die nötigen Vorkenntnisse für das Gebiet. Er leugnet Telepathie und Hellsehen, nachdem selbst der gewiß sehr kritische Dessoir die Telepathie als „ernste Arbeitshypothese" bezeichnet hat, nachdem angesehene deutsche Philosophen wie Driesch (Leipzig), Österreich (Tübingen), v. Becher (München) wenigstens eine Reihe von Resultaten der parapsychischen (okkultist.) Forschung anerkennen. Er möge sich das Urteil von Driesch merken: „Wer sich unterfängt, zu sagen, diese Dinge (Telepathie usw.) könne es nicht geben, der hat darauf verzichtet, im Kreise ernsthafter Forscher gehört zu werden."

Freising. A. Ludwig.

Geschichte. Politik.

Eckardstein, Herm., Frhr. v.: Lebenserinnerungen und politische Denkwürdigkeiten. Bd. I u. II. gr. 8° (324 u. 440) Leipzig, P. List.

Diese Lebenserinnerungen stammen von einem Manne, der sich verkannt und zurückgesetzt fühlte und der aus seiner Verbitterung kein Hehl macht. Er schätzt seine eigenen politischen Fähigkeiten sehr hoch ein und urteilt über die staatsmännischen Eigenschaften der Leiter der deutschen Politik dementsprechend sehr geringschätzig. Er versteht die Kunst der Diplomatie viel besser als die deutschen Staatsmänner, er erkennt die für Deutschland richtige Politik viel deutlicher als die Reichsregierung. Er bezeichnet daher gern das Auswärtige Amt mit dem burschikosen Ausdruck des Grafen Münster als das „Zentralrindvieh". Am übelsten ist er auf Kaiser Wilhelm II. zu sprechen, dessen Handeln und Politik er äußerst abfällig kritisiert. So Bd. I 218: „Als die lächerlichste und gefährlichste Politik, welche je dagewesen ist, dürfte aber in der Weltgeschichte die Politik der wilhelminischen Ära von der Entlassung Bismarcks bis zum Ausbruch des Weltkriegs verzeichnet werden, denn sie war weit schlimmer als perfide, sie war idiotisch." Solche Urteile stoßen auch denjenigen ab, der die Politik dieser Zeit in der Tat für verfehlt hält. Eckardstein hat eine große Vorliebe für Eduard VII., der für Deutschland die freundschaftlichsten Gefühle gehegt habe, bis er durch die Nadelstiche von Berlin in die Einkreisungspolitik hineingetrieben worden sei. Wir brauchen uns daher nicht zu wundern, daß der Verfasser von dem

Digitized by Google

Oberhaupt des fremden Staates und von der Herzogin Devonshire sich Bemerkungen über den Kaiser und die deutsche Politik sagen läßt, die kein anderer Vertreter Deutschlands ruhig hingenommen hätte. Seine These ist die: ein Bündnis zwischen Deutschland und England wäre das Ideal gewesen; es war auch wiederholt zu haben, und Deutschland allein hat das Nichtzustandekommen verschuldet. Soweit Eckardstein sich hierbei auf historisches Gebiet begibt und darzutun versucht, daß auch Bismarck in dem Bündnis mit England das Heil erblickt und das Ziel seiner Politik gesucht habe, verrät er eine sehr anfechtbare historische Auffassung. Bismarck wollte im Gegenteil keine feste Bindung an England, weil er fürchtete, Deutschland würde dann gegen Rußland den englischen Sturmbock bilden müssen. Dagegen war er realpolitisch für ein Zusammengehen mit England von Fall zu Fall sehr zu haben und wünschte auch die Flankendeckung des Dreibundes durch England auf dem Wege der italienisch-englischen Freundschaft. Unrichtig ist es auch, Bismarck die Absicht unterzuschieben, daß er „Welt- und Kolonialpolitik im großen Stile" habe treiben wollen. Das Gegenteil ist richtig, Bismarck hielt sich ausgreifenden Kolonialplänen gegenüber immer sehr zurück. Dem Briefe Bismarcks an Lord Salisbury legt Eckardstein zu viel grundsätzliche Bedeutung bei; er ist aus der politischen Lage des Jahres 1887 heraus zu verstehen. Auch hinsichtlich des Vorschlags Lord Salisburys vom Jahre 1895, die Türkei unter Deutschland, Österreich und England aufzuteilen, wird man Eckardstein nicht beipflichten können, diese Idee für genial zu halten und ein ernstgemeintes Bündnisangebot darin zu sehen. Wohlgemerkt, Deutschland sollte den Teilungsentwurf vorlegen! Wenn wir bedenken, daß bezüglich der englisch-deutschen Vereinbarung über die portugiesischen Kolonien England nachträglich Deutschland bei Portugal ins Unrecht setzte und sich selbst als Retter Portugals hinstellte, so ist auch gegenüber dem Teilungsplan der Türkei kritische Vorsicht geboten. Schiefe Urteile finden sich bei Eckardstein oft. Die russische Gefahr für Deutschland schätzt er zu gering ein. Der Berliner Regierung verübelt er es, daß sie während des Burenkrieges nicht mit England ein Bündnis schloß. Ungewollt geben die Memoiren Eckardsteins den besten Beweis für die Friedensabsicht Wilhelms II. Im übrigen häuft er die Anklagen gegen die deutsche Regierung und vor allem gegen v. Holstein. Zum Lebensbild dieses Mannes hat er eine Menge scharfer Striche hinzugefügt, Lichtseiten billigt er ihm nicht zu. Wenn wir die ganze Tätigkeit Eckardsteins in England übersehen, so hat er viel dazu beigetragen, daß dort die Mißstimmung gegen Deutschland wuchs und die Auffassung von der Zerfahrenheit und Minderwertigkeit der deutschen Politik sich festsetzte. Er hat die Einkreisung nicht verhindert, sondern durch seine unbedachten und vertrauensseligen Äußerungen eher gefördert. Gewiß finden wir auch hier und da richtige Beurteilung politischer Vorgänge. Dahin gehört, daß es vorteilhafter gewesen wäre, Deutschland hätte sich mit Frankreich über Marokko in direkter Verhandlung verständigt, statt auf den Rechtsschein zu pochen. Das ewige Mißtrauen Holsteins war auch nicht der politischen Weisheit höchste Zier, aber eine Vertrauensseligkeit und Leichtgläubigkeit dem Ausland gegenüber, wie sie Eckardstein verrät, ist auch nicht zu rechtfertigen. — Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß der Quellenwert dieser Lebenserinnerungen nicht so groß ist, wie er hätte sein können, wenn nicht bewußte Tendenz seine Feder geführt hätte.

Münster i. W. A. Meister.

Soziales. Volkswirtschaft.

Bernstein, Eduard: Der Sozialismus einst und jetzt. Streitfragen des Sozialismus in Vergangenheit und Gegenwart. 8° (142) Berlin 1922, Buchhandlung Vorwärts; *M* 22.—

An Stelle des oben genannten Untertitels hätte der Verfasser auch den andern wählen können: Vom Absterben des Marxismus. Vom ganzen durch die Dynamik der Verhältnisse als unhaltbar erwiesenen Gesamtsystem billigt auch Bernstein nur mehr der Sozialisierungs- und Konzentrationstheorie eine eingeschränkte Berechtigung zu. Es überrascht etwas, daß er zum Gedankenkreis der materialistischen Geschichtsauffassung, die ja auch längst als unhaltbar aufgegeben wird, keine kritische Stellung genommen hat. Nur im Bolschewismus lebt der ursprüngliche Marxismus noch weiter, dem Bernstein allerdings das Prädikat ausstellt, daß er eine „Vergröberung und eine Barbarisierung" sei, und erklärt: „In den Maximen ihrer Maßnahmen sind sie (die Bolschewisten) weit mehr das Ebenbild des ursprünglichen Zarismus als das Ebenbild des Marxismus." In anschaulicher Weise schildert er die Abkehr des Sozialismus von der ursprünglich geübten Abstinenz gegenüber dem Bourgeoisstaat bis zur staatsbejahenden Mitarbeit in den Regierungskoalitionen der Gegenwart unter dem Einfluß der Praxis, wobei der Anteil, den die Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung auf diese innere Umkehr gehabt hat, kaum erwähnt wird. Es ist bezeichnend für die wachsende Ernüchterung in den sozialistischen Kreisen, wenn Bernstein betont, daß es auch für die heutige Regierung notwendig sei, „zunächst die Wirtschaft wieder in Gang und Ordnung zu bringen, und dadurch allerdings auch die kapitalistische Produktion zu erhalten", und daß es auch bezüglich der Sozialisierung gilt, erst „objektive Merkmale für die Eignung von wirtschaftlichen Unternehmungen zur Sozialisierung und für die besten Formen dieser zu suchen" . . . „eine wissenschaftlich-systematische Stufenfolge der Sozialisierungen zu ermitteln, die das Problem aus der Sphäre kritikloser Experimentiererei herausheben und Fehlgriffen vorbeugen würde". Ausblicke in Entwicklungsmöglichkeiten des Sozialismus, abgesehen von der eben genannten Sozialisierungsfrage, gibt uns Bernstein keine, was die innere Krise des Sozialismus scharf beleuchtet. — Ein zur Kritik des heutigen Sozialismus sehr lesenswertes Buch.

Freiburg. Georg Schalk.

Digitized by Google

Behnsen, Henry, u. Werner Genzmer: Die Folgen der Markentwertung für uns und die andern. 2. Aufl. 8° (X u. 128) Leipzig 1921, Feliz Meiner; *M* 15.—

Die Schrift ist eine Fortsetzung und Erweiterung der früher erschienenen Schrift „Valuta-Elend und Friedensvertrag" der beiden Verfasser. In der vorliegenden Schrift behandeln die Verfasser das Londoner Ultimatum, die Verluste am Volksvermögen, die deutsche Zahlungsbilanz, die Reichsfinanzen, die Steuerlast und Steuerkraft, die Notenpresse, die europäische Währungskrisis. — Die Schrift füllt eine Lücke aus: in knapper Form, außerordentlich flüssig geschrieben, orientiert sie schnell und erschöpfend über die wirtschaftlichen Folgen des Versailler Friedensvertrages. Sie sollte sich in den Händen jener befinden, die beruflich sich mit dem Friedensvertrage zu befassen haben, wie Journalisten, Politiker, Redner usw.

Breslau. Alfred Adamietz.

Naturwissenschaft.

1. **Muckermann, Hermann: Um das Leben der Ungeborenen.** 2., verm. Aufl. kl. 8° (78) Berlin 1922, F. Dümmler; *M* 9.—
2. **Das kommende Geschlecht.** Zeitschrift für Familienpflege u. geschlechtliche Volkserziehung auf biolog. u. eth. Grundlage. Hrsg. v. Martin Faßbender, Otto Krohne, Franzis Kruse, Hermann Muckermann S. J., Reinhold Seeberg. Seit 1921. Jährlich 4 Hefte. Berlin, F. Dümmler; Jahrespreis *M* 16.—, Einzelpreis 4.50

1. Mit dem ganzen Rüstzeug der Wissenschaft und Dialektik tritt hier Hermann Muckermann dem Bestreben, die Frucht abzutreiben, entgegen. Er wendet sich an alle, hauptsächlich aber an die Ärzte. Und wie mir scheint, nicht mit Unrecht. Als zu Beginn dieses Jahrhunderts ein deutscher Dozent in der angesehensten medizinischen Zeitschrift Deutschlands für den Schwangerschaftsunterbruch aus „sozialen" Gründen eintrat und ich eine Gegenerklärung abgab, wurde diese abgelehnt, weil sie zu einseitig sei. Unterdessen haben sich aber die Ärzte zu wandeln begonnen. Die Hochflut der Abtreibungsperiode bei den Ärzten ist vorüber. Erst in jüngster Zeit hat die Leipziger Universität, nachdem sie lange Zeit hindurch bei Tuberkulose die Unterbrechung der Schwangerschaft vorgenommen hatte, vor dieser Indikation eingehend gewarnt (Münch. Med. Wochenschrift, 1922). Unterdessen hat aber die sozusagen offizielle Mißachtung des Lebens des Kindes im Volke sich ausgewirkt und sich in den bekannten Anträgen im Reichstag zum Erlaß eines Gesetzes verdichtet. Die einen wollen unbedingte Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung, die andern wollen dies bemänteln. Namentlich den Bezirksärzten soll eine Gewalt eingeräumt werden, für die ich mich im Namen aller Kollegen bestens bedanke. Muckermann bespricht alle diese Verhältnisse mit großer Erfahrung. Die strenge Anforderung bei der Schwergeburt kann aber von den Ärzten allerdings manchmal nicht erfüllt werden. Hier handelt es sich dann praktisch um die Frage: Soll man Mutter und Kind sterben lassen oder soll man das Kind töten? Der Fortschritt der Medizin engt ja diese Frage immer mehr ein, aber im gegebenen Fall kann der Arzt nicht warten, bis dieser Fortschritt kommt, sondern muß handeln. Die Klinik steht unter andern Verhältnissen. — Dem Büchlein Muckermanns ist weitgehende Verbreitung, gerade in ärztlichen Kreisen, zu wünschen.

2. Die verhältnismäßig junge Wissenschaft Biologie hat doch schon allgemein anerkannte Ergebnisse geliefert, so daß sie es wagen konnte, die Menschheit in den Bereich ihrer Forschung zu ziehen. Während die anglikanische Menschenbiologie sich mehr mit der Phänomenologie beschäftigt, hat die deutsche einen Schritt weiter gemacht und ist zur aufbauenden Betrachtung übergegangen. Internationale Vereinigungen zur Förderung dieses Studiums hatten sich vor dem Kriege gebildet, namentlich die Münchener Gesellschaft für Rassenbiologie und Rassenhygiene nahm unter v. Gruber führende Stellung ein. Der Krieg zerstörte viel. Aber mit Zähigkeit begann man schon während des Krieges, noch mehr nach demselben den Gedanken wieder Leben einzuverleiben. Leider trat eine Trennung ein in Nord und Süd. Die norddeutsche Richtung gründete eine eigene Zeitschrift „Das kommende Geschlecht", deren I. Band nunmehr vorliegt. Sie wendet sich an das Volk als solches, die Gelehrten und Fachwissenschaftler sollen anderweitig versorgt werden. Die überall durchdringende Erkenntnis, daß der Mensch mit seinen Seelenkräften sein eigenes Wohl und Wehe mitbestimmen kann, führte zu der Notwendigkeit, die ethische Seite des Problems ebenfalls in das Auge zu fassen. Mit Recht nennt die Zeitschrift ihre Grundlagen biologisch und ethisch. Diesem Prinzip ist der erste Jahrgang treu geblieben und hat in mustergültiger Weise ihm Ausdruck gegeben. Das 1. Heft enthält die Disposition. Wir finden Abhandlungen über den Sinn der Ehe von Seeberg: „Die Familie im Einklang mit den Lebensgesetzen", von Muckermann: „Frauenfortschritt und Volksnachwuchs", von dem äußerst verdienstvollen, viel zu früh verstorbenen Rassenhygieniker Schallmayer, dann spezifisch deutsche Abhandlungen von Zeiler, Kruse, Hellpach, Kapf. Das 2. und 3. Heft umfaßt systematische Abhandlungen „Zum Schutze des keimenden Lebens", das 4. Heft „Zur Wertung des Kindes". In jedem Hefte werden dann die wichtigsten einschlägigen Neuerscheinungen besprochen, und zwar nicht bloß in allgemeiner Bewertung, sondern durch Wiedergabe des hauptsächlichsten Inhaltes. Es wäre ungerecht, einen einzelnen Artikel hervorzuheben und ihn eingehender zu besprechen. Alle sind aus dem Leben entstanden und dienen dem Leben des Volkes. Tiefer sittlicher Ernst durchdringt alle Autoren, schweres Mitleid mit unserem Volke und trotz aller Enttäuschung ein optimistischer Hoffnungsgedanke auf Wiedererstarkung unserer Zeit. Der Optimismus allein ist aufbauend. Die Autoren halten sich aber auch ferne von blöder Prüderie, die uns so viel geschadet hat, wie sie auch die heikelsten Dinge dezent und doch wahr zu behandeln wissen. Die Zeitschrift

Digitized by Google

kann jedermann, dem Vater wie der Mutter, dem Sohne wie der jungen Tochter, in die Hand gegeben werden. Gerade in der Hand der Frau wird sie ihrem Zwecke zugeführt sein. Der Arzt, der Richter, der Pädagog, der Geistliche, aber auch der Staatswissenschaftler und Politiker finden in gleicher Weise Anregung und Aufforderung zur Mitarbeit. Der einzelne aber wird zur Mitarbeit vorbereitet und angeregt. Aus uns selbst heraus muß die Besserung kommen. Ich glaube, daß mit dieser Methode dem ganzen Volke mehr geholfen werden kann als durch Streitigkeiten der politischen Parteien. Die Hefte sind ein Mittel zur Annäherung der getrennt marschierenden Volksteile. Mögen sie das erreichen, was sie anstreben.

Kempten. Jos. Graßl.

Literaturwissenschaft.

1. **Deutsches Dante-Jahrbuch.** VI. Band. Hrsg. v. Hugo Daffner. gr. 8° (168) Jena 1921, Eugen Diederichs; *M* 25.—, geb. 35.—
2. **Finke, Heinrich: Dante.** Eine Rede. 8° (32) Münster i. W. 1922, Aschendorff; *M* 6.—
3. **Mausbach, Joseph: Der Geist Dantes u. unsere Kulturaufgaben.** 8° (20) Köln 1922, J. P. Bachem; *M* 6.—

1. Der im Satz schon vor Kriegsausbruch 1914 fertig dagestandene, aber erst 1920 herausgekommene 5. Band des „Dante-Jahrbuches" bot, was Umfang und Bedeutsamkeit des Inhalts anlangt, freilich mehr als der 1921 erschienene neueste (6.) Band. Dafür sind aber mittlerweile auch die Zeiten verzweifelt schlecht geworden. So weitausgreifende und ertragreiche Arbeiten, wie sie im 5. Bande etwa Jos. Kohler über „Dante und die Willensfreiheit", Alfr. Bassermann über „Arles und das Wesen der landschaftlichen Dante-Spuren" veröffentlichten oder K. Federn und E. Krebs in ihren „Zwei Beatrice-Studien" boten — um nur das Bedeutendste zu nennen —, suchen wir diesmal fast vergeblich. Interessante Problemstellungen und schätzenswerte Anregungen werfen gewiß auch die (ganz kurzen) Beiträge über „Die unentschiedenen Engel (Inf. 3, 37 ff.)" von E. Krebs und über „Dante und Pier Damiano" von Ferd. Koenen auf. Etwas ganz Neues ist W. Scherers Untersuchung über „Dantes pädagogische Bedeutung", und auch den schlichten Bericht des Herzogs Johann Georg v. Sachsen über die geschichtliche Stellung seines Großvaters König Johann v. Sachsen (Philalethes) in der Danteforschung der letzten 100 Jahre liest man mit Interesse. Aber einer für die Dantewissenschaft wirklich bedeutsamen Frage geht doch nur die Studie von Fr. Kampers über „Dantes Beziehungen zu Gnosis und Kabbala" nach, freilich mit einem vielleicht etwas zu reichlich zusammengetragenen und doch in seiner Beziehung zu Dante nicht scharf genug herausgestellten Material von gnostisch-kabbalistischen Vorstellungen. Für die Beurteilung und das Verständnis Dantes wäre vielleicht wesentlicher als eine solch eingehende Zusammenstellung gnostisch-kabbalistischer Gedanken ein ausführlicherer Nachweis der von Dante vorgenommenen Läuterung jener bizarr-phantastischen religiösen Vorstellungen, eine tiefergehende Darlegung des seelischen Werdeganges dieses ästhetisch-ethischen Läuterungsprozesses in Dantes Kunst.

Natürlich müssen wir froh sein, daß das Dante-Jahrbuch nach jahrzehntelanger Pause überhaupt wieder herausgebracht wird. Aber es will mir scheinen, als würden Danteforschung und eine auch auf weitere Kreise abzielende Pflege des Danteverständnisses in der jetzigen Art des Jahrbuches nicht immer genug auseinandergehalten. Ob es nicht gut wäre, aus dem einen Dante-Jahrbuch zwei zu machen: eine weniger umfangreiche, nur wirkliche Forschungsarbeit bietende streng wissenschaftliche Ausgabe und eine mehr schöngeistige und für ein größeres Publikum gedachte? In die letztere könnte dann wohl auch der gesamte übrige, noch nicht erwähnte Inhalt des Jahrbuches der bisherigen Gestalt übernommen werden, wie die (von Bettina Jacobson übertragenen) italienischen Gedichte an Dante (Cino da Pistoja, Pucci, Boccaccio, Michelangelo, Alfieri, Leopardi, Carducci, Zendrini), der Kohler-Nachruf, Übersetzungsproben von der Div. Com., Bücherschau, Mitgliederverzeichnis und Satzungen der deutschen Dante-Gesellschaft. Ein solches, einheitlicher populär gehaltenes Dante-Jahrbuch wäre vielleicht geeigneter als das Jahrbuch in seiner bisherigen Form, um das im Jubiläumsjahr so überraschend lebhaft bekundete Danteinteresse auch weiterer Kreise unseres Volkes lebendig zu erhalten. Aber auch so, wie wir es haben, ist das Dante-Jahrbuch ein Unternehmen, das wir nicht mehr missen möchten. Möge sich an ihm und an der gleichfalls neu erstandenen deutschen Dante-Gesellschaft die Liebe zu Dantes Kunst und Seele alljährlich von neuem entzünden.

2. H. Finke: „Dante", eine reife und — süße Frucht der vorjährigen Jubiläumsfeiern! Zwar eine Festrede nur, aber eine solche von tiefem Gehalt und meisterhafter Prägung in Form und Fassung. Wo Dante derart gefeiert ward, da ist seinem Genius würdig gehuldigt worden, da haben die Zuhörer Bleibendes mitgenommen, da ist ihnen klar geworden, warum wir Dante heute noch besitzen, warum er uns heute noch ist, was er schon Jahrhunderten war. Denn hier zeigt das einer, dem Dante völlig vertraut sein muß, ja mehr noch, dem Dante geschichtliches, künstlerisches, menschliches, religiöses Erlebnis ward.

3. Eine wirkungsvolle Festpredigt, gehalten auf der vorjährigen, in einer Dantefeier ausgeklungenen Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Speier, in der Mausbach aus der Fülle der von Dante in der Göttlichen Komödie zu religiöser Kunst geformten christlichen Wahrheiten die Ideen der Harmonie von Glauben und Wissen, von der Liebe als der Grundkraft aller Dinge und von den göttlichen Sittennormen im Völkerrechte herausgreift und sie seinen Zuhörern, immer in Beziehung zu den Zielen der Görres-Gesellschaft, zur Erbauung und Beherzigung darbietet. Die bekannten Vorzüge des Mausbachschen Stils: Klarheit der Gedankenführung und hinreißender Schwung der Sprache, sind auch diesem Schriftchen eigen.

Breslau. Karl Jakubczyk.

Digitized by Google

Heygrodt, Robert Heinz: Die Lyrik Rainer Maria Rilkes. Versuch e. gesch. Entwicklung. gr. 8° (147) Freiburg 1921, J. Bielefeld; *M* 30.—

Von allen bisherigen Schriften zum Schaffen Rilkes dürfte dieser „Versuch" uns das literarhistorisch wie künstlerisch geschlossenste Bild des Dichters vermitteln. Dies letzte, das Herausarbeiten der ästhetischen, künstlerischen Faktoren, die dann jedes literarische Werturteil bedingen, ist ja überhaupt für den Literarhistoriker der Schule Gundolfs oder Walzels das Wesentliche, so sehr, daß ihr eigener Stil ihnen unter der Hand selbst zum Kunstwerk wird. Angesichts dieser Heygrodtschen Arbeit geschah es mir unversehens, daß ich aus der Freude am gerade abgehandelten Rilkeschen Gedicht ins frohe Genießen der stilistischen Feinheiten des erklärenden Textes geriet, gleichwie man den Rahmen eines Bildes schätzt, wenn er es würdig umfaßt. Das entwicklungsgeschichtliche Moment ist lückenlos herausgearbeitet und von dankenswerter Klarheit namentlich die ganz spezifisch Rilkesche religiöse Einstellung, seine Weltanschauung, die Heygrodt unaufdringlich aus Rilkes Lyrik herausholt. Finden auch die zwischen „Ich" und „Gott" für jeden denkenden Menschen sich aufdrängenden großen Fragen bei Rilke ihre Lösung nur zum geringsten Teil aus irgendeinem der christlichen Bekenntnisse, sondern zunächst aus einer völlig persönlichen seelischen Haltung heraus, so zwingt einem gerade die Inbrunst seines seelischen Ringens um eine in sich geschlossene und sinnvolle Anschauung von der Welt eine Ehrfurcht ab, die unabhängig vom persönlichen religiösen Bekenntnis ist.

Breslau. Wilhelm Meridies.

Gjellerup, Karl, der Dichter und Denker. Sein Leben in Selbstzeugnissen und Briefen. I. 8° (406) Leipzig 1921, Quelle & Meyer; geb. *M* 36.—

Die ruhige Atmosphäre eines dänischen Pfarrhauses umfängt Gjellerups Jugend. Der Pflegevater, ein prächtiger, gelehrter Herr, der in demselben Jahre, als Gjellerup seine erste Erzählung „Ein Idealist" im Druck erscheinen ließ, einen Band Gedichte herausgab, war ihm ein guter Mentor. Später trübte sich allerdings das gute Verhältnis, als sie in Weltanschauungsfragen auseinander gerieten. Gjellerup studierte Theologie, wurde aber nach kurzer Lehrtätigkeit freier Schriftsteller. Kurze Zeit gehörte er, wenn auch nie mit ganzem Herzen, den radikalen Kreisen um Georg Brandes an. Seine erste Reise, die ihm entscheidende Eindrücke schenkte, führte ihn, den Verehrer klassischer Kunst und der Russen (vor allem Turgenjews), nach Italien, Griechenland und Rußland. Nach seiner Rückkehr folgt die Abrechnung mit Brandes in der entschiedenen Ablehnung des „Naturalismus". Dennoch ist er weit vom rechten Wege entfernt, der nur ein Ziel hat: die Ruhe in Gott. Es wäre vielleicht von Interesse gewesen, mehr von dem „Literaturbetrieb" Kopenhagens in den achtziger Jahren zu hören. Dafür erfahren wir mehr von dem dichterischen Werden Gjellerups, von ausgezeichneten Menschen, mit denen er in Berührung kam, und sehen einige Vertreter der dänischen Literatur treffend charakterisiert. In diese Zeit fällt seine „Wertherperiode". Er lernte seine spätere Frau als die Gattin eines Musikers kennen, ohne ihr indessen damals schon näherzutreten. In Gemeinschaft mit ihr hat P. A. Rosenberg, der eine gute Einführung schrieb, diese Blätter herausgegeben.

Emden (Ostfriesland). Georg Schäfer.

Kunst.

Dehio, Georg: Geschichte der deutschen Kunst. II. Text- u. II. Tafelband. Lex.-8° (IV u. 350; 427 Taf. mit 635 Abb.) Berlin u. Leipzig 1921, Vereinigung wiss. Verleger; *M* 50.—, geb. 65.—

Die hohe Anerkennung, die dem I. Bande gezollt werden mußte (vgl. Lit. Hdw. 1921, 371), gilt dem II. Bande noch mehr. Der Verfasser hat einen kleinen Wechsel in dem Aufbau seiner Darstellung vorgenommen, der dem Werke außerordentlich zugute kommt: er trennt einen allgemeinen Teil jeweilig von den nach Landschaften und Schulen behandelten Denkmälern. Gerade diese allgemeinen Teile, in denen die große Übersicht des Verfassers über die Denkmäler und sein reifes Urteil sich bewähren, sind außerordentlich schön.

Den drei Büchern des I. Bandes folgen drei weitere. Das 4. Buch ist der Baukunst von 1250 bis 1400 und den darstellenden Künsten dieses Zeitraums, also der Gotik gewidmet, die wir Früh- und Hochgotik zu nennen gewöhnt sind. Ein glänzender Abschnitt: das System, macht den Anfang. Bei der Behandlung der Spätgotik, der das 5. Buch gehört, geht Dehio mit Recht davon aus, daß dieser Name nicht glücklich ist, weil die sog. Spätgotik nicht Verfall der Gotik, sondern eine neue Eroberung des Lebens und der Natur ist, also die deutsche Parallelerscheinung zum Werden der Renaissance in Italien. Das 6. Buch behandelt den Profanbau der Burg und der Stadt. Ein Vorzug des II. Bandes vor dem I. besteht auch darin, daß die Architektur nicht mehr so fühlbar überwiegt, wenn sie auch mit Recht die führende Stellung behält. Nur einige Fragezeichen! Dehio sagt S. 167, weder die Antike noch das Mittelalter habe den Raum gekannt; die Malerei des 15. Jahrhunderts mit ihrer Perspektive habe ihn erobert. Friedrich Knapp überschreibt in seiner soeben erschienenen „Künstlerischen Kultur des Abendlandes" (vgl. Literarischer Handweiser 1922, Sp. 126 f.) den ersten, das Mittelalter behandelnden Band: „Vom architektonischen Raum zur plastischen Form", sieht also umgekehrt gerade in der künstlerischen Bewältigung des Raumproblems das wesentlichste Merkmal der mittelalterlichen Kunst. Ich glaube, Knapp, der übrigens an Gedanken von Riegl und Dvořak sich anschließt, hat hier mehr Recht als Dehio, und zwar gerade im Sinne des „Faustischen Dranges" nach dem Ausdrucke Oswald Spenglers, auf den sich Dehio beruft. Die perspektivische Zeichnung brachte in diesem Sinne eher eine Verengerung als eine Erweiterung des Raumes. Mir scheint wirklich die mittelalterliche Baukunst dafür zu zeugen, daß man nicht nur den Raum im

Digitized by Google

Sinne der unendlichen Ferne empfand, sondern ihn auch als geformten und beherrschten darzustellen wußte, wenn auch die Malerei infolge der Nachwirkung älterer Traditionen und des wissenschaftlichen Charakters der Perspektive, die neu erlernt werden müßte, hinter der Baukunst zurückblieb.

Ferner schreibt Dehio auf S. 136: „Von nun ab (d. i. im 15. Jahrhundert) war das Siegel des gegen die Natur sich behauptenden Geistes nicht die Abstraktion von ihr, sondern die Durchdringung mit menschlichem Lebensgefühl. Indem die Kunst sich so entschied, hat sie von der Grundanschauung der Kirche sich getrennt." Ich glaube, wir Katholiken beurteilen diese Dinge besser als der Protestant. Die volle Anerkennung des Natürlichen in seiner Sphäre und die Überzeugung eines harmonischen Zusammenklangs mit dem Übernatürlichen, gerade das ist altüberliefert christlich, mittelalterlich-scholastisch und katholisch. Woher denn sonst der frohe Naturalismus gerade in der Kunst des 13. Jahrhunderts? Dinge, die für Theologen längst geläufig waren, konnten für einen Dvořák eine förmliche Entdeckung sein, weil auch er unbewußt unter dem Banne von Ideen gestanden hatte, wie sie außerhalb des Katholizismus gebräuchlich sind und auch Dehio immer noch mehr als gut beherrschen (vgl. auch S. 169 u. a.). S. 178 spricht Dehio von den romanischen Marienfiguren „in starrer Würde, Anbetung heischend". Wir Katholiken vermeiden wie auch unsere Vorfahren im Mittelalter strengstens das Wort „anbeten" bei den Heiligen. Hat doch schon das zweite Konzil von Nicäa 787 die Terminologie für die Anbetung Gottes und die Verehrung der Heiligen scharf geschieden: „Anbetung" Mariens wäre in unsern Augen nichts mehr und nichts weniger als Götzendienst. Ich weiß wohl, daß der biblische Sprachgebrauch mit seinen die Verehrung im allgemeinen bezeichnenden Ausdrücken adorare, προσκυνεῖν nicht ohne weiteres unterscheidet. Doch wäre es, um Mißverständnissen vorzubeugen, gut, wenn die Protestanten sich dem katholischen Sprachgebrauch anschlössen.

Im ganzen kann man den II. Band von Dehio nur mit herzlichster Freude begrüßen und hoffen, daß er nicht der letzte bleiben möge. Er gehört in die allererste Reihe unserer zusammenfassenden kunstgeschichtlichen Werke, neben den II. Band von Kraus' unübertroffener „Geschichte der christlichen Kunst". Was beide Forscher auszeichnet, ist die Verbindung reichsten kunstgeschichtlichen Wissens mit ästhetischem Feingefühl und gediegenen kulturgeschichtlichen Kenntnissen. Dabei aber ergänzen sie einander. Nicht nur darin, daß Dehio die vielen neuen Ergebnisse seit Kraus verwerten kann, und daß er sich auf Deutschland beschränkt, sondern vor allem dadurch, daß Kraus mehr von den geistigen Grundlagen und den Ideen ausgeht, um ihre Verwirklichung in der Form zu zeigen, indes Dehio von der Form ausgeht, aber nicht unterläßt, auf ihren Zusammenhang mit den Ideen klar und deutlich hinzuweisen.

Bonn. W. Neuß.

Orienter, Anita: Der seelische Ausdruck in der altdeutschen Malerei. Ein entwicklungsgeschichtl. Versuch. Mit 94 Abb. gr. 8° (220) München 1921, Delphin-Verlag; *M* 45.—, geb. 50.—

Die allgemeine Bewegung, die dieses Buch beschreibt, ist nicht von der Verfasserin erstmals geschaut. Wir wissen schon längst, daß der Weg des hohen Mittelalters zum Ende des 15. Jahrhunderts ein Weg vom Himmel zur Erde, vom Idealismus zum Naturalismus, vom Allgemein-Geistigen zum Individuellen war. Und Émile Mâle hat in seinem bahnbrechenden Werke L'art religieux de la fin du moyen âge en France (Paris 1908) auch das allmähliche Erwachen und Aufbrechen der individuellen Menschenseele bereits in einer ungemein feinfühligen und weitgreifenden Weise dargestellt, allerdings mit dem Blick auf Frankreich. Platz genug also für ein ähnliches Buch über die deutsche Kunst, das nicht minder groß und reich in den religiösen Linien, nicht minder fein in dem Erfassen neuen seelischen Lebens und Ausdrucks, nicht weniger gesättigt mit dem Gut und Geist der behandelten Zeit, doch aber reicher an Gesichtspunkten, tiefer und differenzierter in der Psychologie, in der Herausarbeitung des deutschen Sonderwesens indessen besonders sorgsam wäre. Anita Orienters Buch erfüllt nicht alle diese Erwartungen. Aber es ist ernsthaft und dankenswert. Im ersten Teil gibt es eine „gegenständliche Übersicht und Entwicklung der seelischen Inhalte" nach den Gruppen: Schmerz und Trauer, Wut und Hohn, Schreck und Verzweiflung, Liebe, religiöse Erregtheit. Viel Richtiges und Anregendes ist hier vermerkt. Dennoch möchte ich nicht verhehlen, daß mir zunächst eine Durcharbeitung der einzelnen Hauptmeister und -gruppen unter dem Gesichtspunkt der Auffassung und Darstellung des Seelischen sehr erwünscht gewesen wäre. Ansätze dazu bietet Orienter besonders für die Kölner, für Schongauer, und mehr als Ansätze für Meister Bertram. Der zweite Teil stellt die „Bedeutung des seelischen Gehaltes für den Bildaufbau" dar in der eingangs gezeichneten Hauptlinie. In dieser Synthese ist wohl die Stärke der Verfasserin zu suchen, trotzdem sich auch da noch tiefer greifen ließe. Wesentliches scheint mir zu fehlen bei dem Vergleich der Kunst des 16. Jahrhunderts mit der des hohen Mittelalters. Für die Behandlung der letzteren wäre eine Scheidung der „seelischen" Gewalten aus dem Bereich des „Geistigen" wohl von großem Vorteil gewesen. Die leise protestantische Färbung an einigen wenigen Stellen ist ganz belanglos. Das Buch verdient, nicht bloß in die Hände vieler Freunde der mittelalterlichen Kunst zu kommen, sondern vor allem in die Bibliotheken unserer Mittelschulen eingestellt zu werden, da vom Seelischen aus für die Jugend doch der leichteste Weg zur künstlerischen Form geht.

München. A. Wurm.

Schöne Literatur.

Basler Dichterbuch 1921. Hrsg. mit Unterstützung des Kantons Baselstadt. Basel 1921, Benno Schwabe.

Basel kennt die Verpflichtung seines alten Rufs. Den Aufträgen, die es jungen bildenden Künstlern

Digitized by Google

(im Ergebnis nicht immer glücklich) gegeben hat, folgt die Unterstützung des dichterischen Nachwuchses. Man darf nun nicht gleich nach Erfolg in Gestalt von dauerhaften Meisterwerken verlangen; dies wäre ebenso kurzsichtig wie lähmend. Man muß sich vielmehr daran gewöhnen, die Sämannsarbeit, die in solcher öffentlicher Teilnahme liegt, hochzuachten und geduldig das Aufschießen der Saat abzuwarten. Das Erfreuliche und Förderliche keimt bereits aus dem Geist des Verbundenseins einer Gemeinde mit ihren Dichtern und Künstlern. Anderseits müßten ähnliche Unternehmungen doch so sorgfältig vorbereitet werden, daß in der Tat ein genaues Standbild der im Stadtbann wirkenden künstlerischen Kräfte entsteht. Die Scheitellinie der Beiträge sollte über die erreichte Schaffenshöhe der einzelnen Beiträger gehen. Das ist im Basler Dichterbuch 1921 noch nicht immer der Fall. Immerhin zeigen die erzählerischen Stücke der Sammlung ein recht eindrucksvolles Gepräge. Jakob Schaffners Beitrag vermittelt einen interessanten, freilich eigenwillig lückenhaften Einblick in dieses grübelnde und nicht immer zureichend philosophierende Talent. Eigenes Erlebnis pulsiert auch unter Felix Moeschlins Skizze; doch verrät er mehr Neigung zur Selbstironie und innere Freiheit als sein dichterisch reicherer, aber menschlich befangenerer Freund in Apollo. C. A. Bernoullis Studie „Das Zankeisen" ist für die spröde und heraufgedachte Art dieses klugen, echt Baslerischen Kopfes bezeichnend; dichterisch von innen heraus beschwingter ist das lebenswahre Basler Tantenbild aus der St. Albanvorstadt, „Fräulein Sabines Ende", von Ruth Waldstetter. Eines Doppellebens seltsamen Verlauf aus der Reformationszeit erzählt Emanuel Stickelberger mit reifem epischen Vortrag, aber trotzdem nicht dichterisch ausschöpfend. Schon dichterisch leerlaufend, wenngleich schriftstellerisch nicht schlecht gemacht, ist die auch in Erfindung und Idee keineswegs glückliche Geschichte „Das Trinkgeld" von Rudolf Schwarz. Waldläufer und Theobald Baerwald bieten gute Impressionen, freilich ganz verschiedener Art. Henriette Schwabes an sich hübscher Beitrag hat trotz Erlebnisnähe etwas dichterisch Nachempfundenes. Das beste Stück der ganzen Sammlung schenkte Paul Siegfried: „Die Brosche"! Unter den lyrischen Beiträgen verdient Siegfried Langs ungewohnt verschwebender Totentanz in seiner Sprachkultur Beachtung; auch Liebrichs „Stadtabend" hat innere Form. Der Rest ist belanglos.

G. Keckeis.

Oberkofler, Joseph Georg: Gebein aller Dinge. Gedichte. gr. 8° (VIII u. 90) Kempten 1921, Kösel & Pustet; geb. *M* 26.—

Bittere Wanderschaft eines Gottberufenen. In schmerzlichem Erkennen muß sein Auge hindurchdringen durch die schöne Hülle bis aufs „Gebein aller Dinge", so daß ihm jeder blaue Traum zerrinnt. Diese bittere Einsicht löst seine Seele „vom Umgang in der Welt" (1. Teil) und läßt ihn die große „Einsamkeit im Menschen" (2. Teil) gewinnen und durchkosten. Aber auch in diesem Bereich trägt Wirken und Werk an der Stirn das entwertende „Vanitas" und weist ihn auf den „Sinn des Letzten: an mir zu sterben, um an dir zu leben, Ewiger". Und steilauf geht's, vom Glauben getragen, in schmerzvollem Entwerden bis zum Verglühen in Gott. „Nun bin ich alles, da ich nichts mehr bin." Heimatstill und unzeitlich geworden im Ewigen, schaut er den Ablauf der Zeit und in titanischem Einsturz „aller Hoffart Ende" (3. Teil). Oberkofler hat diese Wanderungen durchlitten. Seine Lieder tropfen aus Dornwunden und tragen das Herbe harten Ringens an sich. Ein strenger Formwille hat das rote Gold zu festgefügten Gliedern einer Kette gehämmert, die uns dadurch einzwingt in ihren unerbittlichen Gedankengang. Wuchtig sind diese Sonette geschaut und gebaut — vielleicht vertrügen sie da und dort noch weichere Rundung — und eigenwillig die kühnen Bilder, deren kristallene Schönheit oft erst um sich werben läßt. Nicht satten Genießern, wohl aber dem Starkmutigen, der es wagt, aus der Enge des Ichs heraus opfernd sich hochzuringen, leuchtet, je mehr er sich einließ, desto vertrauter und eindrucksvoller sein eigener Wanderweg auf in diesem groß aufgefaßten Pilgersang eines Knechtes aus der Tiefe. Die erfreulich gediegene Ausstattung verlangt Erwähnung.

Waldshut. Gustav Kempf.

Thrasolt, Ernst: Mönche und Nonnen. Legenden. gr. 8° Leipzig 1922, Vier Quellen-Verlag; *M* 22.—, geb. 38.—

Sieben Legenden, in breitausholender lyrisch-epischer Form, voll warmer, herzlicher Stimmung und in einfacher, meisterhaft volkstümlicher Sprache. Trotz des hohen Niveaus hinterläßt das Buch jedoch keine restlos reine Befriedigung. Die Büßerstimmung des Stoffes fällt auf. Die wehmütig-zarte, bei aller schlichten Ruhe und gewollten Stille seltsam sensible, ja nervös-weibliche Art des Erzählens weckt die Erinnerung an den Thrasolt des Buches De profundis. Die beiden letzten Gedichte des Buches endlich scheinen vom Dichter nicht mehr mit der gleichen Sorgfalt ausgeformt worden zu sein wie die vorhergehenden.

Alles in allem: Ein Buch, das reifen Menschen eine Stunde tiefer Einkehr schenken kann, dessen ganze Art jedoch mehr einen von Krankheit genesenden Schöpfer verrät als den Sprecher einer kerngesunden Volksgemeinschaft, wie man es bei volkstümlichen Legenden wünschen möchte.

Bonn. Martin Rockenbach.

Lambrecht, Nanny: Die Kinder Kains. Roman. 8° (268) Berlin 1922, Scherl; *M* 24.—, geb. 36.—

Mit einer unverkennbaren, aber verwahrlosten dichterischen Kraft spielte in diesem Kolonialroman der Literatengeist. Vielleicht wollte die Verfasserin die Aufmerksamkeit eines Filmindustriellen erregen und hat deshalb die abwechslungsreiche Unwahrscheinlichkeit des Geschehens in einer kino-exotischen Tropenlandschaft sich abspulen lassen. Der Roman bietet — thematisch den Civilisés von Claude Farrère ähnlich — das Kolonialbild der Überzivilisation.

Digitized by Google

acht aber das Stoffliche noch zu bereichern, indem r den Weißen und Farbigen der Kolonie die Nachommen Kains gegenüberstellt. Diese haben sich uf einer geographisch höchst seltsamen Felseninsel n biblischen Urzustand erhalten — so wie ihn die Naturalistin Nanny Lambrecht sich vorstellt — und rfüllen im Roman einer alten Weissagung gemäß hr fluchbeladenes Geschick. Die (modische) sintflutrtige Untergangsstimmung des Schlusses möchte nan zugunsten der Verfasserin deuten, die ihrem Stoffe eine symbolische Absicht unterlegte. Dagegen pricht aber die sinnliche Atmosphäre des Ganzen; edenfalls gelingt es Nanny Lambrecht in den vielen glitschig-sinnlichen Szenen des Romans nie, eine ittliche Distanz zu gewinnen, und spricht aus allen scheinbar tiefsinnigen Gesprächen über Gott und Mensch, Religion und Kultur, Liebe und Trieb nur das eine Grundmotiv: „Urahne Schimpanse! Na ja, erst wenn man dies weiß, begreift man sich" oder: „Liebe! Was ist das bloß? Ein Tier liebt nicht, es zeugt. Wir Menschen sind aufrecht gehende Tiere. Alles andere ist süßlicher Unsinn." Der haltlose Skeptizismus, an dem die Erkenntnis vom eigenen Selbst stark mitwirkt, hat auch die Verfasserin zu Darstellungen verführt, die nur unreinlich wirken können. Dies muß gerade einem Talent gegenüber ausgesprochen werden, das von Haus aus nicht für die Kioskletüre geschrieben hat. Und auch in diesem Filmroman schlechter Sorte, dessen „Stil" aus Geschicklichkeiten zusammengeleimt ist, sind Stellen und Kapitelteile von solcher Kraft und Farbigkeit, daß man nur mit tiefem Bedauern von der Verfasserin wegtritt, die derartig mit ihrer dichterischen Bestimmung umgeht. G. Keckeis.

Geißler, Wolfram Horst: Der liebe Augustin. Die Geschichte eines leichten Lebens. 8° (390) München 1921, Parcus & Co.; *M* 18.—, geb. 25.—

Augustin Sumser, weiland Spieldosenmacher zu Lindau am Bodensee zu Zeiten Napoleons, ist sichtlich bestrebt, sein Leben zu einem Kunstwerk zu machen. Freilich: „kein Kunstwerk von jener Erhabenheit, die einen Schauer aus den tiefsten Gründen des Seins wie ein Sternengewand um die Schultern trägt, sondern eines aus der freundlichen Schäferlandschaft einer Rokokoseele". Irgendwo in dem Buche heißt es auch von ihm ausdrücklich, er sei „katholisch". Man muß diesem gedruckten Wort schon glauben, auch wenn seine zahllosen Amouren nicht eben beweiskräftig wirken. Nur aus dem innigen Gottgefühl mag man erkennen, daß dieser romantische Leichtfuß eigentlich tiefer verwandt ist mit dem Katholizismus, als der Dichter selbst zugibt. Gegen Schluß seiner leichtgeschürzten, köstlich geplauderten Lebensfahrt wird dann auch der Gustl zusehends ernster und verantwortungsvoller. Und auch der Dichter selbst bekennt Farbe und gibt seinem Schäferroman einen Abschluß herbsüßer Tragik, die zwischen den Zeilen durchblicken läßt, daß ein solchermaßen seliges Herumvagabundieren schließlich doch ein Negativum bleibt. Denn nicht umsonst gibt der Sumser Augustin in allen Lebensdingen eigentlich nur ein Gastspiel. „Aalglatt" wird er einmal genannt. „Drum herum" wollte auch Peer Gynt. Aber die Erlösung kam erst mit der Erkenntnis: „Mitten durch!"

Essen. Heinrich Zerkaulen.

Johansson, Adolf: Die Rotköpfe. Die Geschichte eines Geschlechts aus der Wildnis. Übertr. aus d. Schwed. v. Carla Hoffmann-Sylwan. 8° (278) Jena 1921, Eugen Diederichs.

Wer die tiefsten Schönheiten der Natur in ihrer wilden Unberührtheit und großartigen Eigenherrlichkeit im Spiegel dichterischer Nachschöpfung nachfühlen mag, wird sich von den Schilderungen Johanssons glühend betroffen sehen. Und die herbe, scharf zupackende Unmittelbarkeit des Siedlerlebens wird ihm in nachdenklichen Stunden nachgehen und ihn zu Vergleichen mit späterem und heutigem Kulturwerden anregen. Die Fabel selbst aber wird nicht jedermanns Geschmack sein. Auch stoffliche Wiederholungen stören. Und schließlich wird der Roman als Kunstwerk durch den Sprung des Dichters über Geschlechter hinweg doch allzusehr entzweigerissen.

Aachen. Theodor Hüpgens.

Sternheim, Carl: Libussa. Des Kaisers Leibroß. 8° (68) Berlin 1922, Verlag Die Aktion; *M* 18.—

Wenn wir uns mit diesem „Werk" beschäftigen, so geschieht das beileibe nicht deshalb, weil wir darin irgendeinen Wert fänden. Diese Seiten bedeuten nichts als lächerlich ungekonnte Unverschämtheit eines Literaten. Für Frechheiten, die mit Witz, Eleganz und schneidiger Kraft gemacht werden, kann man Sinn haben, gleichviel gegen wen sie sich richten. Aber diese „Memoiren" des Leibrosses Wilhelms II. sind von so ausgesucht anmaßender Witzlosigkeit, daß man es der Ehre der Literatur, der Kritik und des deutschen Wortes schuldig ist, sie anders als durch Totschweigen zu behandeln. Totschweigen ginge an, wenn nicht auf der andern Seite ein lauter Chorus von Lobsängern dieses Sternheim stünde. Er schreibe den klassischsten deutschen Stil, orakelt der eine, Komödien von aristophanischem Rang, sagt der andere; er sei ein Prophet, psalmodiert Siegfried Jakobsohns Weltbühne; «Sternheim est un isolé», «le Molière allemand», «un des esprits les plus ingénieux d'Allemagne», lobsingen die Franzosen. Ähnlich Belgier, Engländer über das Rotwelsch dieses „Dichters". Und davon abgesehen: wenn das Buch wirklich die Erinnerungen des Pferdes, vom Pferd aus gesehen, enthielte, würde ich noch zufrieden sein. Wir sind aber seit E. T. A. Hoffmanns „Kater Murr" ein wenig verwöhnt und lassen uns nicht einen langweilig gehässigen politischen Zeitungsartikel als Dichtung auftischen. Ein anmaßendes Vorwort vermag mich nicht abzuhalten — gerade weil ich Sinn für Witz und Satire habe — zwischen Sternheim und allem, was deutsche Dichtung heißt, einen Strich zu ziehen: aus Reinlichkeitsgründen.

München. Wilhelm Matthiessen.

Stößl, Otto: Das Haus Erath. Roman. 8° (418) Leipzig 1921, Bücherleseverlag.

Was man bei der Dicke dieses Buches immerhin vermuten darf: Stößl ist ein echter, geborner Er-

Digitized by Google

zähler, der umsichtig, bedächtig abwägend und sicher charakterisierend, ohne Krampf und Geschrei und viel subjektives Dreinschwatzen eine recht lange Geschichte in der vielfältigen Breite ihrer helldunklen Beziehungen und Lebensläufe vorzutragen versteht. Man stelle diesen echten Roman getrost neben den „Nachsommer", den „Grünen Heinrich" oder die ihm im Thema verwandten „Buddenbrooks"; er dürfte seinen Platz auch in dieser Gesellschaft in Ehren behaupten. „Das Haus Erath" ist — einem früher mehr beliebten Typ von Roman zugehörend — die Entwicklungsgeschichte einer Familie, drei Generationen, etwa die Zeit von 1860 bis zum Kriege umfassend. Es handelt sich um die Darstellung, aber auch um die damit freilich künstlerische, ästhetisch einwandfreie Verurteilung einer überlebten (?) bürgerlichen Gesellschaft, die das Gefühl für die Würde des Dienens eingebüßt, die trotz oder vielleicht wegen glänzend entwickeltem Geist, infolge genießerisch gesteigerten, verflachenden Trieblebens ein die menschlichen Werte und Beziehungen organisch stufendes Objektives, Gott, zu sehr aus den Augen und dem Bewußtsein verloren hatte. Dem Buch liegt eine tiefe und ernste Einstellung gegenüber der Lebenswirklichkeit und ihren Forderungen zugrunde, die, obwohl nicht katholisch zu nennen, ihres tiefen, gerechten, objektiven Blickes wegen gerade in unserer unklaren Zeit manches Gute stiften, zu tieferer Besinnung Anlaß geben dürfte.

Mayen (Rheinland). Heinrich Temborius.

Küchler, Kurt: Die kleine Magd. Eine Legende aus Holstein. 8° (132) Leipzig 1921, Grethlein & Co.; *M* 16.—, geb. 30.—

Derf.: Der Hafenmaler. Ein Roman aus Hamburg. 8° (190) Berlin 1922, Scherl; geb. *M* 15.—

Derf.: Aus Hafenschenken und Jungfernstuben. Elf Geschichten. 8° (182) Hamburg 1921, Hammerich & Lesser; geb. *M* 15.—

Stärke und Grenzen von Küchlers Talent ersieht man vielleicht am besten aus seiner „Legende": „Die kleine Magd". Dieses Werk zeigt am deutlichsten das Zwitterhafte, wie es mehr oder minder allen Werken Küchlers anhaftet: einerseits das dichterische Schauen, Fühlen und Schaffen, anderseits das Bemühen, um jeden Preis auch den Forderungen gerecht zu werden, welche die Zeit und die große Menge der Leserschaft an den Roman und die Novelle stellt: man hat es verlernt, heute im Rein-Dichterischen lebendige Wahrheit zu sehen. Und die Schriftsteller wissen nicht mehr, Alltagswirklichkeit in das magische Licht jenseitig ewiger Zusammenhänge zu stellen, wie es E. T. A. Hoffmann, etwa im „Goldenen Topf", unnachahmlich verstanden hat. So kommen auch bei Küchler die beiden Welten: Dichtung und Wirklichkeit, Traum und Tag, Märchen und Psychologie, nie in Eins. „Die kleine Magd" ist weder Legende noch Novelle, von beiden etwas, und doch nichts Ganzes. Und durch diese unerquickliche Zweiheit erhalten auch oft die dichterisch köstlichsten Seiten etwas Gewolltes, Gezwungenes; in dem Roman „Der Hafenmaler" gar wirken sie mitunter wie falsche Töne, weil hier eben das rein Romanhafte schwerstes Übergewicht hat. Gewiß, der Roman ist besser als hundert andere. Aber gerade deswegen müssen diese Ausstellungen gemacht werden. Bei Bücherschmierern lohnte sich das nicht. Doch einen Dichter auf falschen Wegen zu sehen, ist schmerzlich. Daß Küchler ein Dichter ist oder werden könnte, sieht man vor allem aus seinem Novellenbuch. Kurz, abgekürzt — also schon geformt — wird da irgendein Menschliches hingestellt, in den Klang nordischer Natur, den Küchler wundervoll zu gestalten weiß, hineinkomponiert. So entsteht immer ein Ganzes. Der Weg des Dichters muß also über das Publikum wegführen, ohne Rücksichten. Bisher haben nur seine Frauengestalten den lieblichen Glanz des Märchens. Und sein ganzes Werk könnte doch Märchen und Dichtung werden.

München. Wilhelm Matthiessen.

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Hammer, Robert, O. F. M.: König und Bettler. Ein Franziskusbuch für den Festsaal. 8° (156) Wiesbaden 1921, H. Rauch.

(C. Schröder.) Dieses inhaltsreiche Buch behält Wert und Bedeutung auch über das Jubiläumsjahr des Dritten Ordens hinaus. Für die heute so wichtigen Franziskusabende bietet es das beste, literarisch freilich nicht immer gleichwertige Material.

Rehmke, J.: Die Seele des Menschen. 5. Aufl. (Aus Natur u. Geisteswelt, 56) Leipzig u. Berlin, Teubner; *M* 4.20

(J. Lindworsky.) Die starke Verbreitung dieses so ganz abstrakt gehaltenen Bändchens gibt zu denken. Das mutige Bekenntnis zur Metaphysik und manches Einzelergebnis wird auch auf unserer Seite freudige Zustimmung finden. Eine breitere empirische Grundlage indes würde den Autor vor manchem Irrgang der reinen Spekulation bewahrt haben.

Hegel: Einführung in die Phänomenologie des Geistes. 8° (72) Leipzig 1922, Insel.

(Jos. Geyser.) Hegels „Vorrede" zu seiner „Phänomenologie des Geistes", die vom Insel-Verlag als „Einführung" in diese Wissenschaft herausgegeben wird, bietet viel Stoff zum Nachdenken und reiche Anregung. Es entbehrt nicht eines gewissen pikanten Reizes, zu sehen, daß schon Hegels „Phänomenologie" gleich der modernen „Phänomenologie", die aber von jener nicht viel mehr als den Namen entlehnt hat, das Ziel verfolgt und den Anspruch erhebt, die Philosophie endlich und endgültig zu wirklicher Wissenschaft zu erheben (6). Wie oft aber ist schon die geschichtliche Entwicklung über diesen Anspruch hinweggeschritten!

Koch, Julius: Römische Geschichte. 6. Aufl. 2. Teil: Die Kaiserzeit bis zum Untergang des weströmischen Reiches. (Sammlung Göschen, 677) Berlin 1921, Vereinigung wiss. Verleger; *M* 9.—

(Wilh. Hack.) Wie das erste Bändchen stellt auch das zweite eine vollständige Neubearbeitung dar. In knapper, fließender Darstellung beginnt der Verfasser mit Augustus und schließt wie üblich, aber nicht berechtigt, mit dem Jahre 476. Sehr zum Vorteil des Buches sind neu aufgenommen das Eingangskapitel „Von der Republik zur Monarchie" und andere Abschnitte kulturgeschichtlichen Inhalts. Die Abhängigkeit von Otto Seeck und Theodor Birt ist etwas zu stark angestrikt; recht ungern vermißt man ein Eingehen auf die Forschungsergebnisse von Friedländer-Wissowa und besonders im Anfang von Eduard Meyer. Immerhin ist auch dieses Bändchen zu einer ersten Orientierung in der römischen Kaiserzeit besonders geeignet.

Digitized by Google

Krebs, E., u. Goetz Briefs: Geschichte des Bankhauses J. A. Krebs in Freiburg i. Br. 1721—1921. 4. 8° (VIII u. 48; 13 Taf. u. 2 Urkunden) Freiburg 1921, Herder; *M* 10.—

(Franz Keller.) Diese Festschrift, die mehr als bloßes Tages- und Familieninteresse infolge ihres wissenschaftlichen Wertes beanspruchen darf, ist nicht bloß ein schöner Beitrag zur Freiburger Heimatkunde, sondern auch zur allgemeinen Wirtschaftsgeschichte. Während wir da bereits manche Darstellungen großer Handelsunternehmungen besitzen, blieb bisher die Entwicklung des privaten Bankgewerbes in unsern deutschen Kleinstädten völlig unbeachtet. Und doch beruhte ein gut Teil der wirtschaftlichen Prosperität Deutschlands im verflossenen Jahrhundert gerade auf deren Kreditfähigkeit und dem wirtschaftlichen Weitblick solcher Männer, wie sie uns die Krebssche Familiengeschichte enthüllt.

Cimbal, Elisabeth: Praktische Säuglingsfürsorge in Stadt und Land. 8° (52) Berlin, Staatspolit. Verlag; *M* 3.—

(H. Moeser.) Das wirklich praktisch angelegte Buch wird besonders allen denjenigen nützlich sein, die in der Mütter- und Säuglingsfürsorge berufsmäßig oder aus Neigung ohne Verpflichtung tätig sind oder doch dafür Interesse haben. Es ist frei von Schönrederei und will nur den Tatsachen und sachgemäßen Bedürfnissen dienen. Und das tut es trotz knapper Form mustergültig.

Kaufmann, Karl M.: Die heilige Stadt der Wüste. Mit 190 Abb. 2. u. 3. Aufl. 4° (X u. 224) Kempten 1921, J. Kösel & F. Pustet.

(E. M. Koloff.) Es ist mir eine angenehme Überraschung, daß Kaufmanns prächtige Schilderung seiner Entdeckungen, Grabungen und Funde in der altchristlichen Menasstadt (vgl. Lit. Handw. 1918, Sp. 285 f.) schon nach knapp drei Jahren in neuer Auflage erscheinen konnte. Zahlreiche Zusätze verraten die Freude, mit welcher der oft verkannte, einsame Verfasser an der Vervollkommnung seines grundlegenden Werkes gearbeitet hat. Dank auch dem „helfenden Arm des Freundes christlicher Altertumskunde", der den Neudruck trotz aller Zeitennot so schnell ermöglicht hat!

Weise, Georg: Die gotische Holzplastik um Rottenburg, Horb und Hechingen, 81. Teil: Die Bildwerke bis zur Mitte des 15. Jahrh. Mit 61 Abb. 8° (VIII u. 78) Tübingen 1921, A. Fischer; *M* 40.—

(Otto Schmitt.) Nach den zahlreichen Veröffentlichungen der letzten Jahre, insbesondere von Julius Baum, konnte man annehmen, gerade die schwäbische Plastik des Mittelalters zu kennen. Um so überraschender ist die Fülle von interessanten und zum Teil künstlerisch hochwertigem Material, das nun Weise allein aus einem ganz kleinen Gebiet, der Gegend um Rottenburg, zusammengetragen hat. Man sieht, was alles noch von einer systematischen Durchforschung Deutschlands zu erwarten ist.

Arndt, Willy: Altdeutsche Volkslieder für eine Singstimme mit Lautenbegleitung. Leipzig 1921, C. F. Peters.

(H. Löbmann.) Die Ausstattung ist außerordentlich schön in Bildwerk, Schriftzeichen, Papier und Raumanlage. Diese ausgewählten 68 altdeutschen Weisen, deren Ursprache dem heutigen Sprachgefühle glücklicherweise verständlich bleibt, sind durchweg wertvoll. Hervorgehoben zu werden verdient die vornehme, nach künstlerischen Gesichtspunkten erfolgte Lautenbegleitung. Nur eines: Diese Lieder verklungener Zeiten wollen mit ziemlich entwickeltem geschichtlichen Sinn gehört sein; dann aber bieten sie seelenvollen, reichen Genuß.

Dante Alighieri: Sonetti, Ballate, Sestine. Drei-Masken-Verlag.

(Karl Jakubczyk.) Eine allerliebste Jubiläumsüberraschung für Bücherfreunde stellt dieses 32 Seiten umfassende Heftchen dar, das 12 Sonette, 4 Balladen und 1 Sestine Dantes in italienischer Sprache und in der Schriftform der Originalhandschriften von Anna Simons handschriftlich nachgebildet und in eigens hierfür hergestellten Typen vervielfältigt, enthält.

Gogol, N. W.: Tschitschikows Reiseerlebnisse oder Die toten Seelen. Eine Erzählung. 8° (626) Leipzig o. J., Inselverlag.

(G. Keckeis.) Gogol war Romantiker — das seelenkranke, dämonische Rußland war aber stärker als er und zwang ihn realistisch darzustellen, was er in unheimlicher Schärfe schaute. Seine „Poem" genannte Erzählung, die Puschkin als geniales Gemälde russischer Zustände traurig stimmte, war als dunkle Kolossalstufe für den ersehnten russischen Anstieg gedacht. Einkehr und läuternde Kraft sollten zwei andere Teile gestalten. Es blieb beim Torso (Gogol hat das Manuskript des zweiten Teils verbrannt), zu welchem der Naturalismus Westeuropas wie zu einem grandiosen Vorbild aufblicken sollte und an dem sich auch die Realisten Rußlands schulten. Die Übertragung H. Röhls ist vortrefflich, die Ausstattung des Verlags mustergültig.

Lankau, Johanna M.: Peter Muchel. Geschichte einer Jugend. 8° (156) Dresden 1921, Oskar Laube; geb. *M* 15.—

(Martin Rockenbach.) Kindertage des Peter und seiner Pflegeschwester Christa in der warmen Häuslichkeit des bergschlesischen Muchelhauses, Wanderjahre Peters und das Wiederfinden der beiden jungen Menschen zum Bunde fürs Leben — diese alte Geschichte ist frisch und jung wie am ersten Tag. Mit herzlichem Behagen stellt Johanna Lankau uns das Muchelchen, Peters verwitwete Mutter, in ihrer kindlichen Schlichtheit vor, mit einem sonnigen Humor zeichnet sie die Gestalt des guten Onkels Friedel. Und auch Peters Erlebnisse in der „Welt", die ihn zum Dichter erzieht, sind in liebevoller Anspruchslosigkeit berichtet. Das Buch ist als Unterhaltungslektüre für einfache Menschen nicht warm genug zu empfehlen.

Unter den Wilden: Entdeckungen und Abenteuer, die unsere Jugend kennen sollte. Hrsg. von Adolf Heilborn. Mit 5 farbigen u. 36 Textbildern. 8° Berlin o. J., Rich. Bong.

(G. Keckeis.) Heilborn hat es vorzüglich verstanden, die Berichte von vier Entdeckern aus der Zeit des Segelschiffes (17. und 18. Jahrh.: James Cook, Samuel Wallis, John Meares, Otto Friedr. v. d. Groeben) stofflich auswählend und in verständnisvoller, den Ton wahrender Sprache nachzuerzählen. Ein ebenso spannendes wie geistig anregendes Jugendbuch ist damit geschaffen worden, das einer berechtigten Knabensehnsucht nach Tat und Ferne gesunde (nicht überreizende) Nahrung gibt und den Vorstellungskreis (auch durch einen geschichtlichen und geographischen Anhang) in mancher Hinsicht erweitert. Die völkerkundlich genauen und eindrucksvollen Illustrationen dienen dem Texte in trefflicher Weise.

1. **Schneller, Franz: Unter Indianern im Missourigebiet.** Nach Aufzeichnungen des Prinzen Max v. Wied. Mit Abb. 8° (68) Freiburg 1922, Ernst Guenther; geb. *M* 35.—

2. **Helling, Viktor: Das Geheimnis der Kazikengräber.** Mit Abb. 8° (206) Berlin (o. J.), Aug. Scherl; geb. *M* 24.—

(G. Keckeis.) 1. Aus den Zeiten (1832/34), da die ersten Handelsposten wie Forts am Missouri standen und das Dampfboot „Jellow Stone" neben Gehilfen der American-Fur-Company auch den ehemaligen preußischen Generalmajor und nunmehrigen Naturforscher Max v. Wied flußaufwärts trug zu den aussterbenden Rothäuten. Schneller hat kurz und scheinbar trocken nacherzählt und jede romantische Neigung unterdrückt; aber der Ton ruhiger Wahrheitsliebe liegt über seinen Kulturbildern, deren Anschaulichkeit erst an der Nachwirkung gemessen werden kann. Die nach Kupfern gemachten Autotypien harmonieren vollkommen mit dem nicht nur für die Jugend wertvollen Text.

2. Eine spannende Reise- und Abenteuererzählung von deutschen Naturforschern und einem amerikanischen Reporter ins Innere von Bolivien und Venezuela. Helling hat Routine und versteht es als Schrift-Steller, geschickt an den Schnüren zu ziehen, die den stofflichen Mechanismus bewegen sollen. Eindrucksvolle, freilich

Digitized by Google

bloß angelesene Naturschilderungen und wohlverteilte ethnologische Belehrungen hemmen das Abenteuerliche nicht, so daß diese Erzählung einem Knaben gefallen mag. Dennoch bietet sie keine wertvolle und empfehlenswerte Jugendlektüre: ihr fehlt der dichterische Geist, sie folgt dem Bedürfnis an der Oberfläche und schlägt namentlich im „Patriotischen" einen Ton an, den man an D-Zug-Reisenden nicht selten als geschmacklose Entgleisung wahrnehmen muß. Schade, wenn die Jugend dies nachahmenswert fände.

v. Rummel, Walter: Sonnenländer. 8° (160) Leipzig 1922, Brockhaus; *M* 12.—, geb. 20.— (A. Kahle.) Japan und unsere ehemaligen Kolonien in der Südsee — die Marianen, Palauinseln und besonders das nach dem Kriege vielumstrittene Jap — lernen wir hier kennen aus den farbenreichen Schilderungen eines Mannes, der lange Zeit dort zugebracht hat. Durch die frische, flotte Darstellung ist ein Buch entstanden, das, wie die Sonne leuchtet und wärmt, nicht nur naturwissenschaftliche, geographische und ethnographische Kenntnisse vermittelt, sondern auch mit Begeisterung erfüllt für das, was Tatkraft in jenen Gegenden geleistet hat. Darum besonders der Jugend von heute zu empfehlen!

Zeitschriftenschau.

Allgemeine Rundschau XIX 9/10: Grundei, Theaterprobleme u. Schauspielerfragen.

Bergstadt X 5: v. d. March, Kulturgeschichtliches vom Esel. — Fuß, Dietrich Speckmann. — Sieber, Ursprung des Karnevals.

Bücherwelt XIX 2: Kiesgen, Randglossen zu Peter Hille. — H. Herz, Alban Stolz-Biographie.

Deutsche Literaturzeitung XLIII 3/4: Seeberg, Seeds Entwicklungsgeschichte des Christentums. — 7/8: v. Kuhl, Die Sendung des Oberstleutnants Hentsch. — 9: Luick, Das Oxforder Wörterbuch.

Deutsche Revue XLVII 3: v. Griesinger, Auf-, Um- u. Abbau des Auswärt. Amtes. — L. Lemme, Zukunftsreligion. — Wiener, Wissenschaft u. Leben. — Emelmann, Einfluß Bacons auf Shakespeare? — Krause, Familienorganisation als Grundlage d. priv. u. öff. Lebens in China. — Gaupp, Alkoholfrage.

Deutsche Rundschau XLVIII 6: Thomas Mann, Goethe u. Tolstoj. — R. Fester, Schuldfrage. — Loesch, Propaganda als polit. Instrument.

Gral XVI 6: Muckermann, Benedikt XV. u. die schöne Literatur. — Fr. Herwig, Das relig. Gefühl in der zeitgenössischen Dichtung. — Lindner, Ritas Briefe v. Handel-Mazzetti. — Platz, Grundzüge der gegenwärtigen kathol. Literatur in Frankreich.

Heiliges Feuer IX 6: Walter, Okkultismus in Vergangenheit u. Gegenwart. — Klein, Die Mystik u. die Gegenwart. — Rockenbach, Persönliches von Reinhard Joh. Sorge. — Wiesebach, Passionsspiele.

Hochland XIX 6: Funk, Benedikt XV. — J. Oswald, Jak. Burckhardts Verhältnis zum Radikalismus. — M. Spahn, Gedanken u. Erinnerungen Bismarcks III. — H. Getzeny, 25 Jahre Diederichs Verlag. — Wohlfarth, Christl. u. sozialist. Moral. — H. Nordeck, Franz Herwig als Erzähler. — Hönig, Geschichte der religiösen Dichtung in Deutschland.

Kunstwart XXXV 6: Avenarius, 20 Jahre Dürerbund. — Schumann, Steiners „Dreigliederung". — M. Rade, Von Wesen u. Aufgabe der Parteien. — A. Heilmeyer, — Ignatius Taschner.

Literar. Echo XXIV 10: Roselieb, Peter Dörfler. — v. Bunsen, Dichtungen d. Ostens. — Walter, Ungedr. Briefe Mörikes. — 11: Fr. Kluge, Hermann Paul. — Strunz, Der echte u. legendar. Paracelsus. — Dohse, Fritz Droop. — 12: Lucka, Vergangenheit u. Geschichte. — v. Zobeltitz, Stendhal. — Ewald, Gedanken üb. ein Buch. — Lissauer, Hermann Hesses Lyrik.

Neue Jahrbücher 2c. XXV 1/2: E. Stern, Grundfragen der pädagog. Psychologie.

Oberdeutschland III 6: Kern, Vom Gemeinwesen der Rückgratlosen. — Wolfram, Sind die Elsässer Kelten? — Dornier, Jos. Christ. Erhard, ein verg. Romantiker. — Hefele, Über Lyrik u. neuere Lyriker.

Rufer. Febr.: Arendzen, Die Rettung Europas.

Schweizerische Rundschau XXII 1: Heß, Franz v. Assisi in protestant. Darstellung. — F. A. Herzog, Die Erzählung des Sinuhe. — W. Müller, Das Privateigentum in jurist. u. moral. Beleuchtung. — M. Schnyder, Aus meiner Tanzgeigerzeit.

Soziale Revue XXII 2: Walterbach, Katholiken u. Film. — Gasteiger, Propaganda u. Aufklärung im Dienste des Staates. — G. Schalk, Das neue Geschlecht u. der Lebenskampf. — Westheim, Kathol. Frauen u. kathol. Kulturbewegung. — Schlittenbauer, Deutschland u. der Osten. — Martell, Lehrlingswesen in den Ver. Staaten. — 3: Moederl, Das Andenken des Friedenspapstes. — Rüther-Brilon, Arbeit u. Entgelt. — H. Rost, Kathol. Frauen u. kathol. Kulturbewegung. — Görrig, Rumän. u. dtsch. Recht der Arbeitsstreitigkeiten.

Stimmen der Zeit LII 6: H. Sierp, Benedikt XV. — B. Duhr, Polemik. — J. Beßmer, Versprechungen u. Leistungen des Okkultismus. — Przywara, Zur Geschichte des „modernistischen" Newman. — Kreitmaier, Anton Bruckner, der Barocksymphoniker.

Türmer XXIV 6: v. Freytag-Loringhoven, Die Bedeutung aristokrat. Persönlichkeiten in der Gegenwart. — Schrickel, Die Unerlösbarkeit der Masse. — Elster, With. Weigand. — Roth, Asien u. Europa.

Verzeichnis der eingelaufenen Bücher.

Theologie.

Arias, Fr.: Die Vergegenwärtigung Gottes. (72) Leipzig 1922, Vier Quellen; *M* 12.—

Brentano, Fr.: Vom Ursprung sittl. Erkenntnis. 2. Aufl. Hrsg. u. eingel. v. O. Kraus. (108) Leipzig 1922, F. Meiner; *M* 18.—, geb. 28.—

Buber, M.: Ekstatische Konfessionen. (202) Leipzig 1921, Insel; *M* 26.—, geb. 38.—

Dreiling, R.: Das relig. u. sittl. Leben der Armee unter dem Einfluß des Weltkriegs. Eine psychol. Untersuchung. (160) Paderborn 1922, Schöningh.

Grabmann, M.: Die Idee des Lebens in der Theologie des hl. Thomas v. Aquin. (108) Ebd. 1922; *M* 10.50

Haeuser, Ph.: Wir deutsche Katholiken u. die mod. revolut. Bewegung. (52) Regensburg 1922, Manz; *M* 5.—

Hessen, J.: Augustinische u. thom. Erkenntnislehre. (72) Paderborn 1921, Schöningh; *M* 24.—

— Hegels Trinitätslehre. Zugleich Einführung in Hegels System. (46) Freiburg 1922, Herder; *M* 30.—

Lippert, P.: Credo III u. IV: Der Erlöser (164); Gott u. die Welt (160) Freiburg 1922, Herder; geb. je *M* 30.—

Mercier, Kard.: Stille Stunden des Priesters. 2. Aufl. (204) Limburg a. L. 1922, Gebr. Steffen; *M* 17.50, geb 21.50

— Priesterwürde u. Priesteramt. 2. Aufl. (152) Ebd. 1922 *M* 12.—, geb. 16.— u. 19.50

Meschler, M.: Das Leben unsers Herrn Jesu Christi. 2 Bde. 12 u. 13. Aufl. (664 u. 586) Freiburg 1922, Herder; *M* 164.—, geb. 200.—

Pulver, M.: Schriften Franz v. Baaders. (Der Dom) (XVI u. 368) Leipzig 1921, Insel; geb. *M* 80.—

Rackl, M.: Lebenskräfte im Dogma. (66) Paderborn 1922, Schöningh; *M* 7.50

Sachs-Ostler: Grundzüge der Metaphysik. 5., verm. Aufl. (258) Ebd. 1921; *M* 33.—

Schneider, A.: Die Erkenntnislehre bei Beginn der Scholastik. (72) Fulda 1921, Aktiendruckerei; *M* 12.—

Schneiderwirth, M.: Der Dritte Orden des hl. Franziskus. Festschrift. (136) Düsseldorf 1921, Schwann.

Watterott, J.: Kreuz u. Glorie des Gottmenschen. Betrachtungen. (588) Paderborn 1922, Schöningh; *M* 39.—

Weisweiler, H.: Der Jesuitenorden. (104) Berlin 1922, Germania; *M* 12.50

Wunderle, G.: Das religiöse Erleben. Eine bedeutungsgesch. u. psychol. Studie. (94) Paderborn 1922, Schöningh; *M* 9.—

Zierler, P. B.: Die Leidensgeschichte Jesu Christi in Fastenpredigten (600) Regensburg 1922, Manz; *M* 80.—

Philosophie und Psychologie.

Gättler, C.: Einführung in die Geschichte der neueren Philos. des Auslands. (222) München 1922, E. Reinhardt; *M* 18.—

Kinkel, W.: Allg. Geschichte der Philosophie. II: Das Ringen um Gott im Mittelalter. (256) Osterwieck 1922, Zickfeldt; *M* 21.—, geb. 28.—

Meier, M.: Der Seelenbegriff in der mod. Psychologie. (24) München 1922, Max Hueber; *M* 5.60

Ostwald, W.: Die Harmonie der Farben. (118) Leipzig 1922, Unesma; *M* 28.—, geb. 35.—

Digitized by Google

Simmel, G.: Der Konflikt der mod. Kultur. 2. Aufl. (50) München 1921, Duncker & Humblot; *M* 7.50
Stölzle, R.: Das Problem des Lebens in der heutigen Philosophie. (50) Paderborn 1922, Schöningh; *M* 6.—
Theobinga, E.: Einstein u. wir Laien. (56) Leipzig 1922, Hillmann.

Politik. Geschichte.

Nitti, Fr.: Das friedlose Europa. Übers. v. M. Heiden. (284) Frankfurt a. M., Frkf. Societätsdruckerei; *M* 45.—, geb. 58.—
v. Hofmann, A.: Polit. Geschichte d. Deutschen. II. Bd. (724) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 100.—

Pädagogik.

Beicht, K.: Bergan! Winke zur Selbsterziehung. (304) Paderborn 1921, Schöningh; geb. *M* 33.—
Grupp, G.: Die Verweltlichung des Lebens in der Neuzeit. (58) Ebd. 1922; *M* 6.60
Heckel, E. M.: Lebensform. (172) Prien 1921, Anthropos-Verlag; geb. *M* 30.—
Stekel, W.: Das liebe Ich. Grundriß einer neuen Diätetik der Seele. 2. Aufl. (212) Berlin, O. Salle; *M* 8.—
— Der Wille zum Leben. Neue und alte Wege zum Glück. (144) Ebd.; *M* 8.—

Kulturgeschichte.

Kool, J.: Tänze der Naturvölker. (92) Berlin 1922, A. Fürstner.
Okakura, Kakuzo: Die Ideale des Ostens. Übers. von M. Steindorff. (214) Leipzig 1922, Insel; *M* 40.—, geb. 60.—
Schweinfurth, G.: Auf unbetretenen Wegen in Ägypten. (330) Hamburg 1922, Hoffmann & Campe; *M* 56.—

Soziales.

Bühler, O.: Die Reichsverfassung vom 11. August 1919. (130) Leipzig 1922, Teubner; *M* 10.—, geb. 12.—
Konrad, H.: Das natürliche System d. menschl. Gesellschaft oder die Entstehung d. Arten im period. System d. sozialen Elemente. (232) Wien 1922, Manz; *M* 28.—

Lebensbilder. Briefliteratur.

Hasenclever, A.: Peter Hasenclever, ein deutsch. Kaufmann des 18. Jahrh. (252) Gotha 1922, F. A. Perthes; *M* 40.—
Philippe, Charles Louis, Jugendbriefe an Henri Vandeputte. (128) Leipzig 1922, Insel; *M* 10.—, geb. 22.—
— Charles Blanchard. Fragment. (186) Ebd. 1922; geb. *M* 22.—
Riesch, H.: Frauengestalten der Vergangenheit. 2. u. 3. Aufl. (206) Freiburg 1922, Herder; *M* 24.—, geb. 40.—
— Maria Ward. (176) Innsbruck 1922, Tyrolia; *M* 36.—
Vianney: Leben des sel. Pfarrers v. Ars. 3. Aufl. (168) Limburg a. L. 1922, Gebr. Steffen; *M* 10.—, geb. 14.— u. 17.50

Länder- u. Völkerkunde.

Loewe, V.: Aus Oberschlesiens Vergangenheit u. Gegenwart Heft 1. (84) Gleiwitz 1922, Heimatverlag; *M* 12.—
Müller-Rüdersdorf, W.: Schlesien. (420) Leipzig 1922, Brandstetter; geb. *M* 49.50

Literaturwissenschaft.

Golther, W.: Nordische Literatur-Geschichte. I.: Die isländische u. norwegische Lit. des Mittelalters. 2., neubearb. Aufl. (Sammlung Göschen, 284). (140) Berlin 1921, Verl. wiss. Verleger.

Jahrbuch der Sammlung Kippenberg, I. Bd. (382; 6 Taf.) Leipzig 1921, Insel.
Köhl, H.: Geschichte der deutschen Dichtung. 4., der 3. gleiche Aufl. (368) Leipzig 1922, Teubner; geb. *M* 45.—
Suarès, A.: Dostojewski. (138) München 1921, Kurt Wolff; *M* 30.—, geb. 45.—
Zauner, A.: Romanische Sprachwissenschaft. I.: Lautlehre u. Wortlehre (Sammlung Göschen, 128). (160) Berlin 1921, Verl. wiss. Verleger; *M* 9.—

Musik.

Hoffmann, H.: Deutsche Passion. (40) Rothenfels 1922, Quickbornhaus; *M* 6.—
Sigl, M.: Die Kirchenmusik in ihren Grundlagen. (112) Regensburg 1922, Kösel & Pustet.

Schöne Literatur.

Auer, Grethe: Dschilali. Geschichte eines Arabers. (318) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 40.—
Brod, M.: August Nachreiters Attentat. (44) Hannover 1921, Banas & Dette; *M* 10.—, geb 15.—
Bruns, M.: Nacht-Sonette. (64) Minden 1922, J. C. C. Bruns.
Bürgel, B. H.: Gespenster. Ein spiritistischer Roman. (282) Berlin 1922, Ullstein; *M* 18.—, geb. 28.—
Däubler, Th.: Der unheimliche Graf. (78) Hannover 1921, Banas & Dette; *M* 15.—, geb. 20.—
Eichhorn, J.: Zur Höhe. Gedichte. (80) Glogau 1922, Hellmann.
Grabinski, B.: Der Mann mit dem wunden Herzen. Roman. (414) Limburg a. L. 1922, Gebr. Steffen; *M* 15.—, geb. 21.—
Halbe, M.: Kikeriki. Eine barocke Komödie. (166) München 1922, A. Langen; *M* 15.—, geb. 25.—
Hasenclever, W.: Gobseck. Drama. (80) Berlin 1922, E. Rowohlt; *M* 24.—, geb. 34.—
Kaiser, Eg.: Das Frauenopfer. Schauspiel. (80) Potsdam 1922, G. Kiepenheuer; *M* 32.—
König, Eberhard: Dietrich v. Bern. III.: Die Rabenschlacht. (216) Leipzig 1922, E. Matthes; *M* 15.—, geb. 22.50
Lamothe, A. de: Der König der Nacht. Roman. (536) Regensburg 1922, Kösel & Pustet; *M* 24.—, geb. 40.—
Lienhard, Fr.: Von Weibes Wonne u. Wert. Hrsg. von P. Bülow. (192) Leipzig 1922, Max Koch; geb. *M* 50.—, 60.— u. 300.—
Lissauer, E.: Die drei Gesichte. Einakter. (92) Berlin 1922, Oesterheld & Co.; *M* 18.—
v. Moltke, Helmuth: Die beiden Freunde. Novelle. (100) Leipzig 1922, H. Lohmann; geb. *M* 18.—
Nettebohm, H.: Phantasien zur Nacht. (24) Leipzig 1922, H. Lohmann; *M* 15.—
Schaffner, J.: Fragen. Novellen. (186) Berlin 1922, E. Runge; *M* 20.—, geb. *M* 35.— u. 90.—
Speckmann, D.: Jan Murken. Erzählung. (336) Berlin 1922, M. Warneck; geb. *M* 50 —
Tölle, H.: Der deutschen Jugend Frühlingsbuch. (168) Leipzig 1921, J. C. J. Leopold; geb. *M* 30.—
Ullmann, Regina: Die Landstraße. Erzählungen. (196) Leipzig 1921, Insel; *M* 15.—, geb. 25.—
Watzdorf-Bachoff, Erika: Nachklang. (104) Hannover 1921, Banas & Dette; geb. *M* 25.— u. 60.—
Wenger, L.: Die Altweibermühle. 10 Frauenmärchen. (132) Leipzig 1922, Grethlein & Co.; *M* 16.—, geb. 40.—

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Arndt: Altdeutsche Volkslieder	185
Bappert: Kritik des Okkultismus	167
Basler Dichterbuch 1921	178
Behmsen-Genzmer: Markenentwertung	171
Bernstein: Sozialismus	170
Cimbal: Säuglingsfürsorge	185
Dante: Sonetti etc.	185
Dehio: Gesch. d. deutschen Kunst II	176
Deutsches Dante-Jahrbuch IV	173
Eberle: Kath. Wirtschaftsmoral	162
v. Eckardstein: Lebenserinnerungen	168
Finke: Dante	173
Geißler: Der liebe Augustin	181
Geschlecht, Das kommende (Fischr.)	171
Geyser: Allg. Psychologie	166
Gjellerup: Der Dichter u. Denker	175
Gogol: Tschitschikows Reiseerlebn.	186
Göpfert: Moraltheologie	162
Guardini: Lehre des hl. Bonaventura v. d. Erlösung	164
Hammer: König u. Bettler	183
Hegel: Phänomenologie d. Geistes	183
Helling: Nazikengräber	186
Heygrodt: Lyrik Rilkes	178
Hofer: Weltanschauungen	159
Jöël: Gesch. d. antiken Philosophie	164
Johansson: Rotköpfe	182
Kaufmann: Hl. Stadt der Wüste	185
Kemmerich: Gespenster u. Spuk	167
Knapp: Künstler. Kultur 2c.	176
Koch: Röm. Geschichte	184
Krebs-Briefs: Bankhaus Krebs	185
Küchler: Kleine Magd	183
— Die Hasenmaler	183
— Aus Hasenschenken	183
Lambrecht: Kinder Kains	180
Lankau: Peter Muchel	186
Mausbach: Moraltheologie	162
— Die kath. Moral 2c.	162
— Dante 2c.	173
Muckermann: Leben der Ungeborenen	171
Oberkofler: Gebein aller Dinge	179
Orienter: Der seelische Ausdruck in der altdeutschen Malerei	178
Rehmke: Seele des Menschen	183
v. Rummel: Sonnenländer	187
Schlunk: Weltanschauung	159
Schneller: Unter Indianern	186
Steinbüchel: Sozialismus	145
Sternheim: Libussa	182
Stöhl: Haus Erath	182
Teich: Epitome Theol. moralis	162
Thrasolt: Mönche u. Nonnen	180
Unter den Wilden	186
v. Wasielewski: Telepathie	167
Weise: Got. Holzplastik	185
Weismantel, Leo (Gesamtbeurteilg.)	151
Weismantel: Mari Madlen	155
— Die Brotgeiger	154
— Die Bettler	154
— Klause v. Niklashausen	154
— Perlenwunder	154
— Fürstbischof Hermanns Zug	154
— Gangolfsbrunnen	154
— Reiter der Apokalypse	155
— Wächter unter dem Galgen	157
— Das unheilige Haus	158
Wentscher: Gesch. d. Kausalprobl.	166

Redaktionsschluß 20. März 1922.

Druck und Verlag von Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau.
Herausgeber für Österreich: Franz Hanaczeck in Wien.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

An die Besitzer von

Herders Konversations-Lexikon

Der soeben erscheinende

Ergänzungsband

ist auf die Zeitenwende mit den Marksteinen der Vorkriegszeit, des Weltkriegs und des Wiederaufbaus eingestellt. Er bringt auf allen Wissensgebieten in knappen aber einläßlichen Darlegungen das Neueste, ist für jeden Besitzer der früheren Bände des „Herder"

unentbehrlich.

Eine Sonderausgabe unter dem Titel „Herders Zeitlexikon" macht das auch für sich wertvolle Werk allgemein zugänglich. — Preis 1. Teil (A—K) geb. *M* 175.— und *M* 250.— (Preisänderung vorbehalten.) Schlußteil (L—Z) folgt 1922. (Preisfestsetzung nach Fertigstellung.)

Grabmann, Dr. M., Univ.-Prof., Die Idee des Lebens in der Theologie des hl. Thomas v. Aquin. 8° (108 S.) Kart. M 10.50

Grupp, Dr. G., Die Verweltlichung des Lebens in der Neuzeit. Nach ihren Gründen im Umrisse dargestellt. 8° (58 S.) Kart. M 6.60

Rackl, Dr. Max, Prof., Lebenskräfte im Dogma. 8° (66 S.) Kart. M 7.50

Stölzle, Dr. Rem., Univ.-Prof., Das Problem des Lebens in der heutigen Philosophie. 8° (50 S.) Kart. M 6.—

Wunderle, Dr. G., Univ.-Prof., Das religiöse Erleben. Eine bedeutungsgeschichtliche und psychologische Studie. 8° (92 S.) Kart. M 9.—

Dreiling, Dr. Raym., O. F. M., Das religiöse und sittliche Leben der Armee unter dem Einflusse des Weltkrieges. Eine psychologische Untersuchung. gr 8° (160 S.) M 22.50; geb. M 30.—

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn

Im Lande der Bibel
Von Prof. Ernst M. Roloff.
Kart. *M* 26.—; gebunden *M* 36.—

In zwei Welten
Von Prof. Ernst M. Roloff.
Kart. *M* 26.—; gebunden *M* 36.—

Reifendes Leben
Ein Buch der Selbstzucht für die Jugend von St. v. Dunin Borkowski S. J. 3. Aufl. Kart. *M* 22.—; gebunden *M* 30.—

Führende Jugend
Aufgaben und Gestalten junger Führer von St. v. Dunin Borkowski S. J. 2. Aufl. Kart. *M* 20.—; gebunden *M* 25.—

Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68 (Postscheck 145).

Harmoniums mit edlen Orgeltönen auch ohne Notenkenntnis sofort intonierspielbar. Katalog umsonst.
ALOIS MAIER, Päpstl. Hoflief., FULDA

Nachdenklichen Menschen bieten stets nur Gediegenes

Herder-Bücher

Verlangen Sie „Bücherschatz" kostenlos

Herder-Verlag / Freiburg i. B

Der Einigung Italiens Werdegang

und die Vernichtung der weltlichen Papstherrschaft. Von Dr. Joseph Mallarette. 8° (VIII u. 226 S.) Kartoniert *M* 20.— Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg. Ein vorurteilsfreier, unbefangener, wahrheitsgetreuer Geist enthüllt uns den Werdegang von Italiens Einigungsbestrebungen in so ruhiger und doch anziehender, packender Weise, daß wir uns bei aller Perfidie diplomatischer Verdrehungskunst mit dem Geschicke aussöhnen und in allem einen unabweisbaren Zug der göttlichen Vorsehung erkennen. Die römische Frage steht zur Zeit wieder im Vordergrund des Interesses und deshalb wird diese bedeutsame Schrift überall weitgehende Beachtung finden.

Digitized by Google

Literarischer Handweiser.

Nr. 5. 58. Jahrgang: 1922. Mai.

Die Ideale des Ostens.

Von G. Schulemann, Breslau.

Wer heutzutage von Idealen des Ostens spricht, muß sich auf zwei Torheiten gefaßt machen. Viele glauben alles vom Osten erwarten zu müssen, und andere halten jede Beschäftigung mit ihm für Gift und Gefahr. Aber wie uns die Lobsprüche eines Schopenhauer, Gjellerup oder Keyserling und die Traditionen der Theosophen, Anthroposophen und Neubuddhisten zu nichts bestimmen dürfen, so müssen wir auch der rückständigen Einseitigkeit aller derer mit Kritik begegnen, die gar nichts vom Osten hören und wissen wollen, ob nun aus Mangel an Zeit und Interesse oder aus Vorurteil und Unfähigkeit, sich noch auf ungewohnte Dinge einzustellen. Daß aber ein wertvoller östlicher Humanismus heraufziehen wird, läßt sich heute unschwer voraussagen. Und wir müssen das begrüßen, nicht nur weil damit viele wirkliche Kulturbereicherungen verbunden sein werden, sondern auch im Interesse der großen Aufgabe der Missionierung des Ostens. Seit den glanzvollen Tagen der alten Jesuitenmission geht es mit der Bekehrung jener östlichen Kulturvölker nicht mehr recht vorwärts. Wer über die wichtigsten Gründe dieser Erscheinung unterrichtet sein will, der greife zu den beiden kleinen Missionsbroschüren des P. A. Huonder S. J.: „Der chinesische Ritenstreit" und „Der Europäismus im Missionsbetrieb" [1]. Dort wird er viel Beherzigenswertes über den engen europäisierenden Standpunkt finden. Darum besonders ist es gut, wenn heutzutage mehr von den „Idealen des Ostens" gesprochen wird. Und dann: Müssen diese Dinge erst zu einer Domäne oberflächlicher und übersättigter oder leergelassener Modemenschen werden, ehe wir Katholiken als die geistig viel Verwandteren und Berufeneren uns damit auseinandersetzen? Darum sei hier der Versuch einer ersten einführenden Literaturübersicht unternommen.

Das vorliegende, im Inselverlag erschienene und geschmackvoll ausgestattete Buch Kakuzo Okakuras: „Die Ideale des Ostens" [2] gibt im wesentlichen einen kulturgeschichtlichen Überblick über den Wandel und die gegenseitigen Beziehungen der großen östlichen Ideale, und zwar hauptsächlich der indischen, chinesischen und japanischen Welt. Wir werden gelehrt, dieses ganze Asien als eine Einheit zu verstehen. Das Buch berührt auch die staatlichen Zustände und Prinzipien und weist immer von neuem auf den engen Zusammenhang hin, der im Osten zwischen Religion, Philosophie, Staat, Wirtschaft, Gesellschaft, Zeremoniell, Musik, Dichtung und bildenden Künsten bestand, selbst in sonst unter sich gänzlich verschiedenen Perioden, einen Zusammenhang, den im Westen nur das gotisch-romantische Menschentum im weitesten Sinne, d. h. eben die katholische Welt, dann aber freilich auch in noch höherer Weise, verkörpert. Okakuras Vorliebe gehört offenbar der Kunstgeschichte; ist er doch schon vor Jahrzehnten von der japanischen Regierung zu Kunststudien nach dem Westen gesandt worden und als vertiefter Bewunderer und Förderer östlicher Kunst heimgekehrt, ohne deshalb in dieser Haltung voreingenommen und nicht auch in westlichen Dingen durchaus gebildet zu erscheinen. Die vielen Anspielungen in seinem Buche auf geschichtliche Tatsachen, auf Mythologie und berühmte Werke der bildenden Kunst erwecken aber sicherlich in den meisten Lesern das Verlangen nach weiterer und auch anschaulicher Orientierung. Ohne Zweifel hat so nur der Kenner und Eingearbeitete vollen Genuß, und nur für ihn sind die oft hochpoetischen Anspielungen und Gleichnisse alle verständlich. Aber jeder Interessierte bekommt auch ohnedies eine Vorstellung von dem Reichtum jener Kulturen und wird sich immer wieder fragen müssen, wie jemals die Phrasen von der Erstarrung, Unpersönlichkeit und Unfruchtbarkeit der Welt des Ostens möglich waren. Okakuras Buch bedeutet eine einzige Widerlegung solcher Vorurteile, ohne das freilich im mindesten zu beabsichtigen. Abgesehen von der Behandlung von Tatsachen, stellt der Verfasser den europäischen Forschern auf diesem Gebiet beachtenswerte Thesen über gewisse kunstgeschichtliche Zusammenhänge entgegen, indem er von chinesischen Einflüssen auf Indien spricht und den griechisch-baktrischen Einfluß sehr viel geringer anschlägt, als es gewöhnlich geschieht. Manches fordert zum Widerspruch heraus und wird noch viel erwogen werden; aber alles ist anregend und zeugt von einer Überfülle der Probleme. Ähnlich, nur noch allgemeiner verständlich und einführender und stilistisch ein wahres Kabinettstück ist desselben Verfassers „Buch vom Tee". Fast zuviel der Kultur!

Als eine willkommene Ergänzung der Schriften Okakuras nach der anschaulichen Seite und insofern als Schlüssel für viele noch Fernerstehende mag man einige eben jetzt erschienene Bücher über östliche Kunst betrachten, nämlich: Otto Kümmels reichhaltige „Kunst Ostasiens" (1921) und „Kunstgewerbe in Japan" (1919), ferner Ernst Grosse: „Das ostasiatische Tuschbild" (1922); A. Salmony: „Die chinesische Landschaftsmalerei" (1920; vgl. Lit. Handw. 1921, Sp. 34 f.); Paul Westheim: „Indische Baukunst" (1920) und William Cohn: „Indische Plastik" (1920). Daneben sei auch an die etwas älteren Veröffentlichungen von C. Glaser (2 Bde., 1913),

[1] 8° (je 48) Aachen 1921, Xaverius-Verlag; je *M* 5.—

[2] Aus dem Engl. übertr. von M. Steindorff. 8° (214) Leipzig 1922; geb. *M* 40.— u. 60.—

Digitized by Google

E. F. Fenollosa, O. Münsterberg: „Chinesische Kunstgeschichte" (2 Bde., 1910/12) und „Japanische Kunstgeschichte" (3 Bde., 1904/07), Andreae, Anderson, Binyon, Graul, Giles, Kurth, O. Fischer, Hirth, de Groot, Petrucci, Chavannes, Boerschmann erinnert. Über das wichtigste Gebiet der indischen Kunstgeschichte und die einschlägige Literatur unterrichtet noch immer am gründlichsten A. Grünwedel: „Buddhistische Kunst in Indien" (² 1900). Überhaupt gewährt die Beschäftigung mit der Geschichte des Buddhismus verhältnismäßig den bequemsten Zugang zum Verständnis östlicher Kulturzusammenhänge. Die Literatur der letzten Zeit auf diesem Gebiet ist aber ungeheuer[1] und oft von zweifelhaftem Wert. Einen zuverlässigen, allgemeinen religionsgeschichtlichen Überblick über die Welt des Ostens gewährt der Sammelband „Orientalische Religionen" in Teubners „Kultur der Gegenwart" (1906). Kein Buch aber führt anschaulicher in diese Welten ein als etwa J. Dahlmann S. J.: „Indische Fahrten" (2 Bde., 1908). Desselben Verfassers Untersuchungen über Nirvâna (1896) und Buddha (1898) behalten immer ihren Wert, wie auch die Werke von Hardy, Windisch, Oldenberg, Kern, Pischel und Beckh über Buddha und Buddhismus[2]. Die schönen Verdeutschungen der alten Pâlitexte von Karl Eugen Neumann (1907/12) erfreuen sich dauernd steigender Beliebtheit, während Haas, Walleser, Otto nordbuddhistische Schriften erschließen. In verschiedenen Sammlungen religiöser Urkunden erscheinen Übersetzungen und Auszüge aus Weden und Upanischaden. Über „Sânkhya und Yoga" unterrichtet R. v. Garbe (1896) und die beste Übersetzung der Bhagavat-Gîtâ lieferte L. v. Schroeder (1912). Während P. Deussens „Allgemeine Geschichte der Philosophie" (4 Bde., ²1920/21) auch in ihren orientalischen Bänden nicht frei von Einseitigkeiten ist, kommen seinem „System des Vedânta" (1883) und den zugehörigen Übersetzungen maßgebende Bedeutung zu. In meiner Abhandlung „Zur Geschichte der indischen Philosophie" (Archiv für Geschichte der Philosophie, Berlin 1919) gab ich möglichst umfängliche Hinweise auf die einschlägige, auch außerdeutsche Literatur und auf die Erreichbarkeit der Quellen. Auch die indische Dichtung findet neuerdings wieder mehr Interesse; ältere Übersetzungen, vor allem Rückerts, werden hervorgezogen. An Hillebrandts „Kâlidâsa" (1921) kann kein Interessierter vorübergehen. Allgemeine und zuverlässige Orientierung bietet P. Al. Baumgartners „Geschichte der Weltliteratur" im II. Bande (⁴ 1902).

Selbst Tibet, das Land der lebenden Buddhas, das Sven Hedins Reiseberichte, besonders sein „Transhimalaya", populär gemacht haben, nimmt Aufmerksamkeit in Anspruch. A. Grünwedels „Mythologie des Buddhismus in Tibet und der Mongolei" (1900) und meine „Geschichte der Dalailamas" (1911) unterrichten über diese eigenartige Welt.

Von allgemeinen Einführungen in die chinesische Geschichte, die aber natürlich weder den hauptsächlich in England und Frankreich publizierten Quellen (den Annalen des Sze-ma-ts'ien und den verschiedenen Staatsannalen) einigermaßen entsprechen, noch an die gewaltigen Werke der alten Jesuitenväter (Mailla, Grosier, Du Halde u. a., denen allerdings P. Cordier S. J. mit seiner Bibliotheca sinica nacheifert) heranreichen, sind die betreffenden Bände in den Weltgeschichten von Weiß, Helmolt, der Ullsteinausgabe usw. immerhin zu empfehlen; für die Literatur ist auch hier A. Baumgartner sehr brauchbar und zuverlässig, ebenso Grubes „Geschichte der chinesischen Literatur" (² 1909). Nicht gerade in allen Punkten sehr kritisch und gründlich, aber von hohem zeitgeschichtlichen Reiz und als Lebensdokumente der letzten machtvollen Persönlichkeit des alten China, der großen Kaiserin Tze-hsi († 1908), von hohem Werte sind Bland und Backhouse: „China unter der Kaiserin-Witwe" (1913) und Prinzessin Der Ling: „Zwei Jahre am Hofe von Peking" (1920; vgl. Lit. Handw. 1920, Sp. 129). Jetzt ist seit mehr als einem Jahrzehnt alles in China in Fluß geraten. Zu den alten Kultstätten führt uns A. Burkhardt: „Chinesische Kultstätten und Kultgebräuche" (1920; vgl. ebd. 1921, Sp. 312), wie früher Grube, Heigl, de Groot, Boerschmann, Tschepe, neuerdings Fuhrmann. Auf das auch wirtschaftspolitisch hochbedeutsame Werk des englischen Sozialistenführers Henry M. Hyndman: The Awakening of Asia — „Der Aufstieg des Morgenlandes" wurde schon früher hingewiesen (vgl. ebd. 1921, Sp. 165 f.). Manches darin ist schon wieder überholt; vgl. die Veröffentlichungen der Berliner Handelshochschule vom letzten Jahre, ferner W. Mohr: „Gedanken zur neudeutschen Chinapolitik" (1921) und M. Th. Strewe: „Die Industrialisierung Chinas und der wirtschaftliche Wiederaufbau Deutschlands" in „Technik und Wirtschaft" (1921). Überhaupt muß man sich davor hüten, das alte Ideal mit der jetzigen rauhen Wirklichkeit zu verwechseln. Vielleicht erweist sich das alte chinesische Bauerntum, dessen beste Darstellung noch immer E. Simon: La Cité chinoise — „Paradies der Arbeit" (vgl. Lit. Handw. 1920, Sp. 300 f.) bietet, noch einmal als übermächtig und womöglich sogar vorbildlich. Dieses Bauerntum wieder ist geistig im chinesischen Klassizismus tief verankert.

Die wertvollste Sammlung von Übersetzungen chinesischer Philosophen und Klassiker erscheint gegenwärtig bei Diederichs in Jena von R. Wilhelm. Es liegen vor: Kung-fu-tze (Gespräche), Lao-tze (Tao-teh-king), Tschwang-tze, Meng-tze, Lieh-tze und Yang-tschu. Vieles, vor allem die alten klassischen Kings und die systematischen Hauptschriften des Konfuzianismus (frühere Übersetzungen von R. v. Plaenckner und Viktor v. Strauß und Torney) stehen noch aus. Lao-tze und Tschwang-tze, die beiden größten Tao-Philosophen, werden auch sonst allenthalben herausgegeben. Die wundervolle chinesische Lyrik wird fleißig übertragen und auch umgedichtet (Hauser, Heilmann, Forke, Bethge, Klabund usw.), aber so wie bei der japanischen Lyrik

[1] Vgl. Held: „Deutsche Buddhabibliographie" (1914).
[2] Vgl. G. Wunderle: „Alter u. neuer Buddhismus", im Lit. Handw. 1920, Sp. 627 ff.

Digitized by Google

Kurth, Florenz) sind die nicht allzu freien Übersetzungen den Nachdichtungen vorzuziehen. Manche Perlen bleiben in Fachzeitschriften verborgen, z. B. Tau Jüan-mings Leben und Dichtungen von A. Bernhardi in den „Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen" XV (Berlin 1912). Auch chinesische Romane, Novellen und Märchen sind jetzt für den weiteren Leserkreis zugänglich. (Rütten & Loening, Inselverlag, Diederichs.)

Einen letzten farbenreichen, liebevoll erfaßten Gruß des ersterbenden Korea stellt des Benediktinerabtes Norbert Weber, auch in der Ausstattung unübertreffliches Buch „Im Lande der Morgenstille" dar (1915). Die Herzen aber für Altjapan bezaubert zu haben, ist das Werk der eigenartigen Bücher Lafcadio Hearns (Kokoro, Kotos, Izumo, Kyū-shū, Kwaidan, Buddha. 6 Bde., 1907 ff.), die rein literarisch schon einen hohen Genuß bedeuten. Hearn steht in der Tat dem Herzen seiner zweiten Heimat aufs innigste nahe und kaum mehr zwischen den feindlichen Welten. Lowells „Seele des Ostens" (1911), Keyserlings „Reisetagebuch" (2 Bde., 3 1921), Bonsels „Indienfahrt" (1916), Sauter: „Mein Indien" (1921), G. Aman: „Kulturgegensätze zwischen Europa und China" (1921) verdienen außerdem von westlichen Versuchen, den Osten zu verstehen, besonders erwähnt zu werden. Der ausgesprochen englisch gebildete Ku-Hung-Ming und der große indische Dichter Rabindranath Tagore sind anderseits Vertreter des Ostens, die den Westen zu würdigen bestrebt sind. Die unübertrefflich schöne Würdigung Tagores durch P. Lippert S. J. im Septemberheft 1921 der „Stimmen der Zeit" wünschen wir wieder und wieder in die Hände aller derer, denen in diesen Dingen ein gerechtes Urteil nottut. Der Versuch einer Synthese, den das Buch Rudolf Eucken und Carsun Chang: „Das Lebensproblem in China und in Europa" (1921) unternimmt, leidet an der üblichen Verschwommenheit des Euckenschen Idealismus.

Die dritte verbindende Welt über Ost und West ist eben nur die katholische, wie immer wieder betont werden muß. Und zu dem letzten reichen und vollen Ausklang des Menschentums hat der Osten noch viel beizutragen. In Harmoniebestreben, künstlerischem Geschmack, Humanisierung der Arbeit, auch der unteren Stände, Beseelung des Kunstgewerbes, Naturgefühl, Symbolik, Zeremoniell und durchgeistigter Geselligkeit übertrifft er weit die heutige entchristlichte und entseelte Zivilisation des Westens. Hier sind also manche Werte zu assimilieren und damit diesen Dingen die Spitze abzubrechen, die sie sonst in der Hand uns feindlicher Geistesrichtungen zu einer gefährlichen Waffe machen können.

Wer darum meint, daß die europäische Bildung und zumal ihre wissenschaftlich-historische Erforschung bisweilen schon beginnt, sich im Kreise zu bewegen, der mag getrost seinen Horizont nach Osten zu erweitern. Und wer fürchtet, man könne dabei leicht den heidnischen Religionen erliegen oder Vorschub leisten, der bedenke, daß der klass. Humanismus dem Olymp auch nicht zu neuem Leben verhalf.

Neue Lyrik.

Von Martin Rockenbach, Bonn a. Rh.

Es ist ein vieldeutiges Bild, das sich aus den Strömungen gegenwärtiger Lyrik ergibt. Mannigfaches Tasten nach Neuland, das den Irrfahrten der Flucht aus Leben und Wirklichkeit ein Ziel setzen könnte. Sehnsucht der Jugend nach Stille, Ruhe, Gesundung; bald nach neuen, im Nebel der Zukunft erahnbaren Mythen witternd, bald zu neuerwecktem und wieder traut gewordenem Erbgut in Motiv und Form zurückgreifend. Dazwischen reife Männer, die schon vor Beginn der Wirren ihre eigene Welt besaßen und nunmehr — „Dichter in Zeiten der Wirren" (George) — von ihrem festen Besitz aus in die neue Zeit hinein träumen oder mahnen, je nach ihrer Veranlagung scheu oder erbittert, Männer der Schau oder Männer der Tat.

Epigonentum.

„Trutznachtigall, du kannst die Geister scheiden:
Nur deutsches Ohr mag deine Lieder leiden."

Die Jugend des Böhmerlandes bekennt sich tapfer und frisch zu deutscher Art und Gesinnung. Aber in diesem völkischen Bekenntnis erschöpft sich auch der Sinn der Zeitgedichte, die Erika Spann-Rheinsch („Trutznachtigall"), Robert Hohlbaum („Über alles in der Welt!"), Hans Watzlik („Zu neuen Sternen") und E. G. Kolbenheyer („Der Dornbusch brennt") als Böhmerland-Flugschriften [1] in die Lande wandern lassen. Wenn politische Dichtung Dauer haben soll, muß der Hall eines starken Gemeinschaftsgefühls zu spüren sein. Man denke an Ernst Moritz Arndts brausenden Rhythmus, der sich dank seiner Volkskraft sogar rein rhetorische (also „hohle") Versgebilde dienstbar machen durfte. Dieses Gemeinschaftsgefühl ist für den Landfremden in den Flugblättern nicht zu entdecken. Sie benutzen konventionell gewordenes Rüstzeug. Auch formale Begabung wie besonders bei Kolbenheyer darf über dieses künstlerische Werturteil nicht hinwegtäuschen.

Sieht man von der politischen Tendenz ab, so bleibt das Niveau der Flugschriften auch für Werke größeren Umfangs bestehen. Johannes Eichhorns Gedichte: „Zur Höhe" [2] zeugen gewiß von einem prächtigen Menschen, der hinter ihnen steht, und erweisen Können. Aber was in ihnen von Natur, Familie und Vaterland gesagt wird, hat keinen eigenen Klang. Goethesche und Heinesche Verse klingen an. Erika v. Watzdorf-Bachoff schließt sich sogar bewußt an Goethe an. „Nachklang" [3]

[1] Eger, Böhmerland-Verlag; je *M* 4.—
[2] 8° (80) Glogau 1922, Hellmann; geb. *M* 18.—
[3] 8° (104) Hannover 1921, Banas & Dette; geb. *M* 20.— u. 50.—

Digitized by Google

nennt sich bescheiden ihr Buch. Goethes „An den Mond" gibt den Zyklen des Buches Richtung und Geleit und wird in allen einer stolzen Frau zu Gebote stehenden Tonlagen variiert. Nur selten findet sich ein so persönliches Gedicht wie „Der Andre" (S. 50), in dem das echt weibliche Gefühl einer wehmütigen Eifersucht prägnanten Ausdruck sucht. — Die „Gedichte und Variationen" von Sophie Jacot des Combes[1], die gleichfalls in der Erinnerung an Goethe Leben haben, stehen vielleicht eine Stufe tiefer. Allgemein-menschliche Motive, besonders Liebe und Tod, werden in unfreier Form abgehandelt. — Dasselbe gilt von dem über Verdienst schmuck ausgestatteten Gedichtband „Rast auf der Reise" von Otto Linck[2], bei dem deutliche Anklänge an Hebbel und Rilke zu spüren sind.

Mit zwei Schweizer Namen hebt sich wieder das Niveau. Gottfried Bohnenblust — „A-Dur"[3] — besitzt formale Gewandtheit. Seine Verse sind klassizistisch, gemahnen an R. M. Meyer und kristallisieren sich schon einmal zu blinkendem Gestein. („Das Wunder", S. 17.) Aber Bohnenblust geht unter der Hand der Stoff aus. Seine Form ist zu sehr „Bildung" und läßt das schlicht-langsame, wahrscheinlich sogar unbedeutende „Erlebnis" im Wettlauf hinter sich zurück. Da entstehen dann Epigramme, Ritornelle, persische Vierzeiler, Sprüche, Stammbuchverse, — literarische Spielereien, die mitunter sogar nichtssagend anmuten.

Anders steht es um Eugen Hasler — „Hochland"[4]. — Hasler hat ein reicheres Erlebnisvermögen. Er ist ein kerngesunder, frischer, nicht allzu tiefer Mensch, dessen Augen und Ohren mit Wollust die mannigfachen Eindrücke des Schweizer Berglandes in sich aufnehmen. Seine Heimat findet in ihm ein stets begeistertes Kind. Ein anspruchloser Humor steht dem Dichter nicht schlecht Die zwanglose, um ein Weniges zu gefügige Form breitflutender Sättigung erreicht zuweilen recht plastische Wirkung. — Haslers Liebesgedichte „Lias Jahr"[5] wahren die gleiche Natürlichkeit in Gehalt und Ausdruck. Auch sie machen den Eindruck des behaglich Ausgebreiteten, nicht Übersprudelnden. Gesunde Sinnlichkeit behält den Charakter des Harmlosen. Angenehm überraschend stellt sich hier und da ganz feines Verständnis ein für die Psyche der Frau. Männliche Lebensbejahung und frische Gebirgsluft bleiben Grundstimmung.

Maria Kahles neuer Gedichtband „Urwaldblumen"[6] stellt — rein künstlerisch gesehen — ungefähr die gleichen Ansprüche wie Hasler. Die deutsche Frau, die exotische Farbenpracht Brasiliens im Kunstwerk des Wortes festzuhalten versucht, gibt sich (entsprechend der künstlerischen Veranlagung der Frau) nur noch unbedingter ihrem stofflichen Material hin. Doch auch bei ihr eine leichtflüssige Art zu beschreiben, mit gutem Beobachtungstalent und frischem Temperament. Deutsche Formkultur wird in den Urwald hineingetragen und malt in üppigen Farben. Die Gestalt der Dichterin selber wird nur durch Äußerungen eines ehrlich-herzlichen Heimwehs nach dem Heimatland in den Umrissen angedeutet.

Dichter der älteren Generation.

„Der Dichter in Zeiten der Wirren" — Max Bruns kehrt dem wirren Tag mit der Geste des Märtyrers den Rücken. „Nacht-Sonette"[1] nennt er sein Werk. Wenn Lärm und Qual der Welt auf der Straße brandet, schlägt der Dichter Bruns alle Läden zu. Wie dunkle Sage braust es ihm nun nur noch gedämpft am Fenster vorbei.

„O Nacht! Wenn andre müßig dich mißachten,
Bist du der Trost für meine trüben Tage;
Denn wachend wie das Licht am Sarkophage
Betreust du mich, in Huld mich zu betrachten."

Ganz Künstler sein will Bruns, Künstler im Platenschen Sinne, unbehelligt reine Schönheit formen, mit sorgsam feilender Hand. Formvollendete Strophen bildet dieser Meister des Wortes. Trotzdem fühlt sich der Leser nicht so gehoben, wie es der Dichter meint. Denn: ist der tiefere Grund für die Flucht des Dichters in die Einsamkeit — das Hauptthema der Gedichte neben dem Willen zum künstlerischen Formen als Betätigung — nicht Liebe zum eigenen Ich? „In Huld mich zu betrachten...." Wie ein Rest von Scham und schlechtem Gewissen spricht es aus den ein wenig überlauten Beteuerungen der der Einsamkeit vorhergegangenen Qualen.

Stefan Georges „Drei Gesänge"[2] sind männlicher gedacht und rassiger ausgedrückt. In streng gemeißelter Formvollendung zeigt der Dichter, hochgereckter Gestalt und feierlich erhobenen Armes, das Ziel der Zeit, wie er es sieht: Selbstbesinnung, Reinigung von Schande und Befreiung aus gewordener und selbstverschuldeter Schmach — Der „Dichter in Zeiten der Wirren". Da sitzt jedes Wort und jeder Strich. Jede Zeile ist in sich fertig und nicht anders denkbar. In den beiden Gedichten „An die Toten" und „Einem jungen Führer im ersten Weltkrieg" scheint uns das Ideal eines Zeitgedichtes verwirklicht. Zum mindesten erblicken wir hier die wertvollste künstlerische Äußerung der in diesem Aufsatz besprochenen Dichter. Georges Form, auf den ersten Blick in ihrer herben Liturgie erkennbar, braucht nicht mehr näher erläutert zu werden.

Börries Freiherr v. Münchhausen — „Schloß in Wiesen"[3] — hat letzten Endes die gleiche Forderung an die Zeit wie George, aber aus andern Beweggründen. George denkt an die überpersönliche Kultur seines Volkes, Münchhausen denkt nicht, sondern handelt als Offizier und preußischer Edelmann. Auch Münchhausen hat Tüchtiges zu sagen. In seinen Zeitgedichten haut er zwar gar ungeschlacht

---

[1] 8° (80) Zürich 1922, Orell Füßli; *M* 7.50

[2] Mit 14 Holzschnitten von W. Schloz. 8° (92) Tübingen o. J., A. Fischer; geb. *M* 30.—

[3] 8° (116) Leipzig 1922, H. Haessel; *M* 10.—

[4] gr. 8° (84) Ebd.; *M* 7.50, geb. 10.—

[5] gr. 8° (142) Ebd.; *M* 15.—, geb. 24.— u. 40.—

[6] gr. 8° (92) M.Gladbach 1921, Volksverein; geb. *M* 30.—

[1] 8° (64) Minden i. W., J. C. C. Bruns.

[2] gr. 8° (8) Berlin 1921, G. Bondi; *M* 5.—

[3] Balladen und Lieder. 8° (150) Stuttgart o. J., Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 25.—

Digitized by Google

auf den Tisch. Aber sein Gebet zu Gott ist menschlich prächtig.

„Hart ist das Los, das uns Ärmsten fiel,
Und doch! hab Dank — du gabst uns ein Ziel!"

Und mit Idylle und Ballade schenkt er auch als Künstler erfreuliche Gedichte. Münchhausen ist keine Mörike-Natur. Zarte lyrische Stimmungen geraten ihm nicht. Er ist zu robust dazu. Er muß Greifbareres vor sich haben: Heimatschloß und liebe Menschen, Gestalten der Ballade. Nur im ganz intimen Erlebnis und in der Freude an einer historischen oder fabelhaften Begebenheit stellt er seinen Mann.

Karl Röttger, einer der „Charon"-Dichter, neigt in seinen prächtigen Legenden, Märchen und lyrisch gefärbten Epen: „Sehnsucht und Schicksal" [1] zum andern Extrem hin. Ihm gelingen weiblich-sensible Stimmungen geradezu glänzend. („Die weiße Sage", „Birke"). Seine träumerische, weiche Natur steht vor den Wirrnissen seiner Zeit völlig hilflos. Er flüchtet in die abseitige Welt der Sage. Er weiß nur zu fragen:

„Wer bin ich, wer sind die Brüder alle,
Die den Traum des reinen Menschen tragen?
Und den Traum der Blüte, windgetragen,
Und den Traum von blauen, süßen Tagen
Einer Urzeit, die noch keine Fragen
Fragte in den Wind, ins Meer?"

Zeugnis der großen dichterischen Bedeutung Röttgers ist es anderseits, daß er sich (in psychologisch gut erklärbarer Reaktion gegen die Gefahr der lyrischen Verzärtelung) auch in heidnisch wildes Recken tum verlieren kann. „Odins Untergang" ist ein reifes Freskogemälde epischer Darstellung. Auch hier jedoch eine Dichtung der Sage, keine Form der Zeit.

Johannes Schlaf endlich nennt seine Zeit überhaupt nicht. In seinem didaktischen, in gehobener Prosa geschriebenen Gedicht „Seele" [2] verkündet er wieder einmal seine „monistische" Weltanschauung. Gott und Welt, Auswirkendes und Ausgewirktes sei ewige Einzelle; stetige Aktualität und Entwicklung. Alle Entwicklung aber vollziehe sich mit dem „Gegensatz"

Des erwachend vorschreitenden, tätig wirkenden
Geistes und Gottlichtes, [Lebens,
Und eines zurückbleibenden,
Gottsein widerstrahlenden
Untergrundes,
Damit es an ihm
Selbst sich auf eigenste und immer, immer nähere
Gewahre und offenbare." [Weise

Um der trotz allem noch immer goldenen Frühlingsdichtung Schlafs willen (Inselbuch Nr. 49) nehmen wir die philiströse Hymne der Naturvergöttlichung hin als das, was sie ist: als Traum.

Neue Jugend.

Neue Jugend — mit Kasimir Edschmid kann sie allerdings keinen großen Staat machen. Auch seine Gedichte: „Stehe von Lichtern gestreichelt" [1], übrigens glänzend geschrieben, zeigen einen Menschen, dessen nervöse Art Geist und hervorragende Begabung verrät, dessen Blick jedoch nur dann persönliches Leben bekommt, wenn das Wort „Weib" fällt. Edschmids Verse sind Äußerungen eines dekadenten, krankhaft überreizten Menschen, mit dem wir vorläufig nichts zu tun haben wollen.

Auch bei Albert Steffen — „Weg-Zehrung" [2] können wir uns nicht heimisch fühlen. Von seinem Buche behauptet der Verleger: „Hier liegt die erste, dichterisch reife Frucht der anthroposophischen Bewegung vor." Wir müssen bedauern, daß eine so eigenwillige formale Begabung sich mit einer so unverständlich-phantastischen Geheimsprache verständigen will. Der Leser hört von Löwe, Stier, Adler, Schlange und sucht sich offensichtliche Verzerrungen mancher Begriffe der Heilswahrheiten (vor allem „Liebe in Christo") im Sinne des Dichters zurechtzulegen. Es gelingt ihm nicht. Nur an einzelnen, völlig aus dem Zusammenhang herausgelösten Gedichten kann man Freude haben.

Oskar Loerke — „Die heimliche Stadt" [3] — macht es dem Leser gleichfalls nicht sehr leicht. Aber er hat doch wenigstens keine eigene Terminologie, die erst enträtselt sein will. Loerkes Lyrik lebt in der Dämmerung, wie er sagt. Sie kennt Gesichte von gewaltigem Ausmaß und transzendentaler Weite. Eine blasse, durch unsinnliches Ausdruckswerk erreichte Farbe und verschwimmende Konturen unterdrücken jedoch alles Gewaltsame, Aufrüttelnde. Loerke ist ein Träumer, der nur scheu seinem Traumleben nachgibt, derweilen in der Wirklichkeit „die Welt zerrissen zankt". Nur liebevolle Versenkung bringt den Leser in ein Verhältnis zu den Werten Loerkescher Phantasie.

Kurt Heynickes neue Gedichte: „Die hohe Ebene" [4] schlagen schlichtere und wärmere Töne an. In prächtigen, zu tiefen Quellen des Gemüts führenden Rhythmen voll weicher Melodie und köstlichem Wohllaut singt er von dem Dom seiner Seele: den Daseinsbezügen des Menschen zu Gott, zur Frau und besonders zur Allgemeinheit des Menschen. „Hohe Ebene" ist Symbol männlicher Reife, erreichter Seelenruhe. Zwar hat Heynickes Gottesdrang wohl nur ein vorläufiges Ziel gefunden: „Gott! schrie die Seele, und sie fand nur: Mich." Aber dieser immanente Gott wird angerufen wie ein persönliches Wesen, in heißer Sehnsucht, in stiller Andacht. Heynicke ist ein tiefer, sympathischer Mensch, mit ehrlichem Enthusiasmus und großer Liebe. Seiner weiteren Entwicklung darf mit nicht geringen Erwartungen entgegengesehen werden.

---

[1] 8° (122) Hartenstein i. E. 1922, E. Matthes; *M* 14.—, geb. 25.—

[2] 8° (14) Weimar 1922, Fritz Fink; *M* 9.—

[1] gr. 8° (24) Hannover, K. Steegemann.

[2] 8° (108) Basel 1921, Rhein-Verlag; *Fr.* 3.—, geb. 4.50

[3] 8° (160) Berlin 1921, S. Fischer; *M* 25.—, geb. 34.—

[4] 8° (70) Berlin o. J., Erich Reiß; *M* 12.—, geb. 18.—

Digitized by Google

Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften.

Von Max Ettlinger, Münster.

Zu den für ein tieferes Nachdenken reizvollsten Aufgaben gehört von je die allgemeine Wissenschaftslehre im Sinne einer umfassenden Theorie und absondernden Einteilung des gesamten Wissenschaftsbereichs. Seit Platons und Aristoteles' ersten Trichotomien (z. B. Logik, Physik, Ethik) bis zu den komplizierten „Hierarchien" der Wissenschaften bei den jüngsten Positivisten sind solche Einteilungen immer wieder versucht worden. Dabei war es den älteren Wissenschaftstheoretikern selbstverständlich, daß sie nach gegenständlichen Einteilungsprinzipien unterschieden; erst im 19. Jahrhundert haben methodologische Gesichtspunkte (z. B. nach dem Grade der Abstraktheit) die Oberhand gewonnen, entsprechend dem Übergewichte, welches die reine Erkenntnistheorie gegenüber der metaphysischen Prinzipienwissenschaft gewonnen hatte. Auch der große Wettstreit zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften, wie er sich während des 19. Jahrhunderts abspielte und dem Ringen einer naturalistischen oder aber spiritualistischen Weltansicht um die Vorhand nur scheinbar unabhängig zur Seite ging, fand seinen bedeutsamsten Niederschlag in methodologisch eingestellten Werken wie Rickerts „Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung" (1896).

Wir stehen heute am Beginn einer neuen philosophischen Epoche. Und mit der „Auferstehung der Metaphysik" bricht sich auch in der Wissenschaftslehre gegenüber allem bloßen Methodologismus wieder die gegenständliche Grundorientierung siegreich Bahn. Als ein bezeichnendes und bedeutsames Werk in dieser Richtung sind Erich Bechers[1] Untersuchungen „Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften" zu begrüßen, in welchen der Verfasser Gedankenreihen allseitig durchführt, zu denen er bereits in seinen „Philosophischen Voraussetzungen der exakten Naturwissenschaften" (1907) und in seiner „Naturphilosophie" (1914) angesetzt hatte. Becher setzt sich zur positiven Aufgabe, ein „natürliches System" der Wissenschaften aufzustellen, eine „adäquate" Einteilung ihres ganzen Bereiches zu ermitteln, welche nicht nur einzelnen Merkmalen und besonderen Gesichtspunkten, sondern allen wesentlichen Merkmalen und Gesichtspunkten Rechnung trägt und namentlich aus dem organischen Wesenszusammenhang des Wissenschaftsganzen selbst sich ergibt. Eine solche vollangemessene Gliederung kann nach Bechers überzeugendem Nachweis nur aus gegenständlichen Einteilungsgründen gewonnen werden; die Unzulänglichkeit aller methodologischen Einteilungsarten wird in eingehender Kritik zumal der Windelband-Rickertschen Unterscheidung nomothetischer und idiographischer bzw. generalisierender Wissenschaften gründlich dargetan. Zur positiven Unterlage nimmt Becher in der Hauptsache Benno Erdmanns Gegenstandslehre und scheidet daher zunächst zwischen realen und idealen Gegenständen: „Reale Objekte haben ein Sein, das unabhängig ist davon, ob sie von Gedanken erfaßt werden oder nicht; dem idealen Gegenstand fehlt dieses Sein, und er stellt daher ein bloßes Sosein dar, das vom Denken erfaßt wird." Demgemäß ergibt sich als erste, aus der materiellen Unterscheidung der Erkenntnisobjekte gewonnene Haupteinteilung diejenige in Realwissenschaften und Idealwissenschaften. Leider hat Becher den idealwissenschaftlichen Forschungsbereich, dessen Erstreckung ähnlich auszudehnen wäre wie etwa Husserls „reine Wesenswissenschaften", nicht näher umschrieben und aufgeteilt, sondern er beschränkt sich dann im Hauptteil auf den Nachweis, daß die Realwissenschaften ihre adäquate Einteilung in den beiden großen Gebieten der Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften zu finden haben, wobei die Psychologie — im charakteristischen Gegensatz zu Rickert — den Geisteswissenschaften zufällt.

Um die Adäquatheit dieser Einteilung darzutun, erprobt sie Becher an allen erdenklichen Divisionsprinzipien: Zuerst an den realen Gegenständen, welche, in seelische und körperliche zerfallend, die besagte Grundeinteilung der Realwissenschaften ergeben; dann an den Methoden (der Stoffgewinnung, Begriffsbildung und Darstellung, wie wir sagen dürfen) und schließlich an den Erkenntnisgrundlagen (empirischen, aprioristischen und — etwa — kategorialen). Es besteht keine Möglichkeit, die Fülle der hierbei entwickelten, manchmal wiederholt erörterten Gesichtspunkte auch nur aufzählend zusammenzufassen. Im ganzen ergibt sich ein eigenartig fesselnder Durchblick der elementaren Logik sowohl wie der Methodenlehre und Erkenntnistheorie unter den besonderen Anforderungen seines Hauptthemas, wobei neben der Heranziehung bestätigender Instanzen jeweils die Schwierigkeiten wohlbedacht und keineswegs als restlos überwunden hingestellt werden. Als besonders wichtige und ergebnisreiche Abschnitte seien die Darlegungen zur Theorie und Methode der Geschichtswissenschaften (116—210) und die Erörterungen über Zweck- und Wertbegriff in den Realwissenschaften, auch in den Naturwissenschaften (294—317) hervorgehoben.

An zahlreichen Stellen streift Becher schon bisher die Beziehungen der einzelnen Realwissenschaften zur Metaphysik, ohne zunächst unter mancherlei positivistisch und psychologistisch vollzogenen Wendungen diese Spuren näher aufzunehmen. Zum Schlusse überrascht daher ein eigener, wenn schon kurzer Hauptabschnitt (318 ff.) über die Metaphysik als „die auf das Gesamtwirkliche eingestellte Realwissenschaft", in welchem die letzthinige Untrennbarkeit einzelwissenschaftlicher und metaphysischer Hypothesenbildung betont und geradezu eine „empirisch

[1] Untersuchungen zur Theorie u. Einteilung der Realwissenschaften. gr. 8° (X u. 336) Leipzig 1921, Duncker & Humblot; *M* 60.—

Digitized by Google

induktive Metaphysik", im Fortgang Fechnerscher und Hartmannscher Ideen, gefordert wird. Schon bei der Unterscheidung realer und idealer Gegenstände, seelischer und körperlicher Realobjekte, bei seinen sehr bemerkenswerten Darlegungen über Kausal- und Substanzbegriff (238—285) u. ö. hätte der Verfasser Anlaß gehabt, der nicht nur abschließenden, sondern grundlegenden Bedeutung metaphysischer Stellungnahmen für die Entscheidung aller wissenschaftstheoretischen Hauptprobleme noch deutlicher inne zu werden. Aber es soll hier in die Kritik des Becherschen Werkes, die namentlich noch an seinem unzulänglichen Wertbegriff einzusetzen hätte, nicht näher eingetreten werden. Das positiv Bedeutsame und Wirkungsfähige überwiegt darin; und so wird es jene eingangs angedeutete Neuorientierung in unserem gesamten wissenschaftlichen Denken erheblich unterstützen, die sich zugleich als eine Rehabilitation alter und ewiger Erkenntniswerte herausstellt.

Besprechungen.

Theologie.

Das Neue Testament unseres Herrn Jesus Christus. Übers. v. Benedikt Weinhart, mit Einführungen u. Anmerk. versehen v. Simon Weber. **Evangelien u. Apostelgeschichte.** Illustrierte Familienausg. Mit 40 Bildern nach Friedrich Overbeck u. 4 Kärtchen. gr. 8° (XII u. 376) Freiburg 1922, Herder; *M* 58.—, geb. 80.—

Dieses Buch ist sehr zu begrüßen und erheischt Empfehlung. Der Verfasser und der Verlag haben um die Massenverbreitung der Heiligen Schrift durch Taschenausgaben des N. T. und der einzelnen Teile wie auch des A. T. (in guter Auswahl) sich hervorragend verdient gemacht. Das neue Werk ist vorzüglich geeignet, ein gern gebrauchtes Familienbuch zu werden und viel Segen zu stiften. Es kommt vortrefflich dem Wunsche entgegen, den Benedikt XV. in seiner Hieronymus-Enzyklika vom 15. September 1920 ausgesprochen hat: es solle keine christliche Familie mehr geben, die nicht die vier Evangelien und die Apostelgeschichte besäße, und alle möchten täglich darin lesen. In der Anlage ähnlich der Taschenausgabe, unterscheidet sich diese Ausgabe von jener nicht nur durch Großformat, größeren Druck und künstlerische Ausstattung, sondern auch inhaltlich vielfach durch Verbesserungen und Erweiterungen. Die Übersetzung, bisher schon als eine sehr gute allgemein anerkannt, ist an manchen Stellen berichtigt, die Einführungen bereiten gut orientierend und sehr anregend auf fruchtreiches Schriftlesen vor, die erläuternden Anmerkungen sind gehaltvoll und doch allgemeinverständlich; vgl. z. B. die zu Joh. 1, 1. Wer das Buch einsieht, wird es liebgewinnen und gerne empfehlen.

Würzburg. Valentin Weber.

Christine, Lucie: Geistliches Tagebuch (1870—1908). Hrsg. v. P. Aeg. Poulain S. J., übers. v. Romano Guardini. 8° (XXX u. 372) Düsseldorf 1921, L. Schwann; *M* 28.—, geb. 52.—

Mystiker gibt es also auch noch in unserer materialistischen Zeit. Und was das Erstaunliche ist: diese Lucie Christine (ein Deckname) errang sich ihr mystisches Gnadenleben mitten im Weltgetriebe, als eifrige Hausfrau, Mutter von fünf Kindern und Dame der vornehmen Gesellschaft, und wußte ihre erhabenen inneren Erfahrungen so bescheiden zurückhaltend zu verbergen, daß nicht einmal die heißgeliebten nächsten Angehörigen davon erfuhren. Nur für ihren Beichtvater offenbarte sie sie in dreißig Jahre lang getreu geführten Tagebuchaufzeichnungen, die nach ihrem Tode (1908) der Jesuit Poulain herausgab und nun Guardini uns in einer sorgsam gefeilten und in seiner eindringlichen Art eingeleiteten Übersetzung zugänglich gemacht hat. Ein köstliches Buch für Freunde der Mystik und alle beschaulichen Seelen. (Schade nur, daß die Ausstattung, zumal der Einband, so mangelhaft ist.)

M. Gladbach-Bettrath. Heinrich Saedler.

Philosophie u. Psychologie.

Gättler, C.: Einführung in die Geschichte der neueren Philosophie des Auslandes. gr. 8° (222) München 1922, Ernst Reinhardt; *M* 15.—

Ursprünglich in Tabellenform gedacht, und auch nunmehr nur eine in leidlicher Übersichtlichkeit geordnete Masse von Einzelangaben der wichtigsten Namen, Bücherttitel und kurzer Standpunktbezeichnungen, kann diese fleißige Arbeit keinesfalls als eine „Einführung" in ihr Gebiet bezeichnet werden, sondern ist bestenfalls als ein den vierten Band des „Überweg" ergänzendes Nachschlagewerk brauchbar. Leider bleiben selbst in diesem Rahmen recht erhebliche Lücken und Unzulänglichkeiten, besonders hinsichtlich katholischer Denker. Newman z. B. wird mit sieben belanglosen Zeilen abgetan, Balmez (statt Balmes) oder Ollé-Laprune nicht viel gnädiger; Spencer dagegen erhält fast vier Seiten, Boström nahezu zwei. Der Pragmatismus wird als „ein neuer Name für alte Denkmethoden" kurz erledigt; hier wie anderwärts fehlt wichtige Hilfsliteratur selbst deutschen Ursprungs (z. B. Switalski, Simon). Kurzum eine äußerlich aufzählende, kaum irgendwie abstufende Bibliographie der neueren ausländischen Philosophie, aber nicht entfernt ihre Geschichte!

Münster i. W. Max Ettlinger.

Müller-Freienfels, Richard: Philosophie der Individualität. Lf. 8° (XII u. 272) Leipzig 1921, J. Meiner; *M* 36.—, geb. 45.—

Die Richtung des Werkes läßt sich kurz bezeichnen als Philosophie des Als Ob im Sinne Vaihingers, angewandt auf das Problem der Individualität. Das logische Gesetz des Widerspruchs verliert dabei seine absolute Geltung, und der Begriff der Fiktion spielt darin eine große Rolle, wenn auch die Individualität als Kategorie aufgefaßt wird. So behandelt der Verfasser die Irrationalität der Individualität, ihre Rationalisierung, das Individuum und die Werte, die Individualität und das Leben. Die Unsterblichkeit der Seele wird geleugnet, S. 175 wird

Digitized by Google

vom „polytheistisch gestalteten Katholizismus" gesprochen. Der Verfasser zählt 7 Unterscheidungsweisen der Individualität auf und sucht in jeder dieser Beziehungen ihre Nichtabgrenzbarkeit darzutun. So ist das philosophische Ergebnis im wesentlichen negativ. Die Stärke der im übrigen gedankenreichen Schrift liegt unseres Erachtens in der feinen psychologischen Analyse.

Regensburg. G. Grunwald.

Erziehung u. Unterricht.

Gaudig, Hugo: Freie geistige Schularbeit in Theorie und Praxis. Im Auftrage des Zentralinstit. für Erzieh. u. Unterr. hrsg. gr. 8° (VIII u. 292) Breslau 1922, F. Hirt; *M* 50.—, geb. 60.—

Von Anfang an hat Hugo Gaudig, dem heute in der Arbeitsschulbewegung wohl zweifellos die Rolle des Führers zukommt, entscheidenden Wert darauf gelegt, sich nicht auf theoretische Darlegungen zu beschränken, die er am besten in seinem zweibändigen Hauptwerke: „Die Schule im Dienste der werdenden Persönlichkeit" (1917) geboten hat, sondern auch zu zeigen, daß der Gedanke der freien geistigen Schularbeit in den verschiedensten Schulformen und Unterrichtsfächern auch wirklich praktisch durchgeführt werden kann. Im besondern war dieser Aufgabe gewidmet die vom 31. Januar bis 3. Februar 1921 in Leipzig an der von Gaudig geleiteten Anstalt abgehaltene „Pädagogische Woche", um deren Zustandekommen das Berliner Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht sich mit bestem Gelingen bemüht hatte. Neben der theoretischen Einführung durch Vorträge, die sich aber nicht in der Erörterung allgemeiner, grundsätzlicher Fragen erschöpften, sondern auch praktische Winke und Weisungen gaben, wurden nicht weniger als 64 Lehrproben geboten, darunter 5 von Gaudig selbst. Der eingehende, die Lehrproben natürlich nur skizzierende Bericht über die „Leipziger Woche" liegt jetzt vor und dürfte wohl geeignet sein, auch die letzten Zweifel an der innern Berechtigung und praktischen Durchführbarkeit des Arbeitsschulgedankens, so wie ihn Gaudig gefaßt hat und wie er sich jetzt allgemein durchsetzt, zu beheben. Mag auch manche der Lektionen nur unter so günstigen Verhältnissen glücken, wie sie an Gaudigs Anstalt mit ihrem vorzüglichen, ganz auf den Führer eingestellten Lehrkörper obwalten, so erbringt der Bericht mit seiner überreichen Fülle von methodischen und didaktischen Anregungen doch immer wieder den Beweis, daß die Arbeitsschule im Geiste Gaudigs keine pädagogische Utopie ist.

Köln-Lindenthal. Wilhelm Kahl.

Friedländer, Paul, u. Walther Kranz: Die Aufgabe der klassischen Studien an Gymnasium und Universität. (Schule und Leben, Heft 6) 8° (34) Berlin 1922, E. S. Mittler & Sohn; *M* 12.—

Mit einer der wichtigsten Schulfragen befaßt sich die vorliegende Schrift. Sie macht sich zur Trägerin der Bewegung in der klassischen Altertumswissenschaft, welche diese dem durch den Humanismus vertretenen Ziele, eine Verwalterin des kostbaren Erbes zu sein, wieder zu nähern sucht. Ein Ideal, dem die im 19. Jahrhundert fast ausschließlich zur Fachwissenschaft gewordene klassische Philologie sich immer mehr entfremdete. Man muß Friedländer zustimmen, wenn er nach kritischer Betrachtung der seitherigen Methoden den unhaltbaren Zustand geißelt, daß manche Studenten vor lauter Problemen das Objekt der Erörterungen nicht kennen lernen (25), wenn er anderseits vor der Gefahr einer schrankenlosen Subjektivität warnt, welche die Wissenschaft ignorieren zu dürfen glaubt (26, 29). Die philologische Wissenschaft soll über der unentbehrlichen, ins einzelne gehenden Fachgelehrsamkeit ihre Hauptaufgabe nicht vergessen: „daß der Zugang zu den großen Alten immer freigehalten, ihr Bild sichtbar vor den Blick gestellt werde" (26 f.).

Der größere erste Teil der Schrift beschäftigt sich mit der Aufgabe der klassischen Studien am Gymnasium. Die Forderung, die W. Kranz erhebt, daß mit dem Eintritt nach Prima „der Gymnasiast sich selbst eine erhöhte Stundenzahl im Griechischen und Lateinischen bestimmen und dafür andere Fächer beschränken oder ganz abstoßen darf" (8) — „dieselbe Freiheit muß natürlich dem gewährt sein, dessen Interessen ... auf andern Gebieten liegen" (ebd.) — ist nicht neu. Sie entspricht der schon längere Zeit auch in breiterer Öffentlichkeit besprochenen Frage der Gabelung. Aus der Praxis interessieren Mitteilungen über altsprachliche Lektüre des Grunewald-Gymnasiums Berlin, wobei auch Stücke wie Aischylos' „Perser" und Aristophanes' „Frösche", altlateinische Inschriften und Dichtungen vom Ausgang des Altertums (Mosella) erscheinen. Bemerkenswerte Einzelheiten sind die Forderungen vermehrten Lesens und Rezitierens in der Originalsprache (12) und das Verlangen nach Beseitigung des lateinischen Skriptums in Prima (13 f.). Den ausgedehnten Lektürevorschlägen stehe ich schon der Schwierigkeit der Textbeschaffung wegen skeptisch gegenüber.

Freiburg i. Br. Karl Mengis.

Geschichte. Politik.

Pfeiffer-Raimund, Kristina: Die Urideen im Zeitgesetz. Zur Transzendenz der kommenden Dinge. Der Weg aus den Völkerwirren. kl. 8° (384) Frankfurt a. M. 1921, Englert & Schlosser.

Nachdem die Verfasserin bereits 1918 anonym „Briefe einer Frau an Walther Rathenau" erscheinen ließ, tritt sie jetzt mit ihrem Namen hervor in einem „aus seherischem Wissen" heraus geschriebenen Buche, das sich so von vornherein jenseits aller wissenschaftlichen Diskussion stellt. Die „Briefe an W. Rathenau" sind im 2. Teile wieder abgedruckt. Ihr neues Buch will „frohe Lebensbotschaft und neue Weltkündigung an alle" sein. Es will über O. Spengler hinaus, der „das Gesetz des Zeitentodes" in seinem Untergangsbuch enthüllte, „das Urgesetz der Zeitverjüngung" zeigen; es will die Deutschen zu ihrer wahren Weltaufgabe führen, „nicht zum Interessensieg über die andern", sondern zum „Ideensieg für sie", der zugleich das Wesen der Kraft und Selbstverjüngung ist. Die Verfasserin sucht ihre Gedanken durch Wortspiele

Digitized by Google

und Wortkünsteleien zu versinnbildlichen, die der Mnemotechnik alle Ehre machen, die aber nicht immer glücklich gewählt sind. Bei der dichterischen Kraft der Sprache und der formenden Phantasie werden diese Seherinnendiktate mit ihrer mystischen Mischung von Dichtung, Wahrheit und Wortgetön bei schwärmerischen Seelen leicht Verwirrung anrichten.

Heimbach. Franz Keller.

Meister, Aloys: Deutsche Verfassungsgeschichte von den Anfängen bis ins 15. Jahrh. 3. Aufl. (Grundriß der Geschichtswissenschaft, Bd. II, 3. Abtlg.) gr. 8° (IV u. 196) Leipzig u. Berlin 1922, B. G. Teubner; geb. *M* 48.—

Meisters „Grundriß der Geschichtswissenschaft" erfreut sich einer stetig zunehmenden Verbreitung. Darin offenbart sich das Verlangen immer weiterer Kreise nach wissenschaftlicher Geschichtsbildung. Und diese Sammlung ist ja eben geschaffen zur Einführung in das Studium der deutschen Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit; mit andern Worten: sie soll anleiten, den bunten Wechsel in der zeitlichen Entwicklung von deutschem Tun und Lassen zu erkennen, die jeweilige Gegenwart aus ihrer Vergangenheit, jede menschliche Betätigung aus den jeweiligen gesamten wirtschaftlichen wie geistig-sittlichen, staatlichen wie kirchlichen Verhältnissen, hemmenden wie fördernden Tendenzen zu erklären. Vornehmlich aber will sie den werdenden Historiker anregen, sein Gegenwartsbild (vertikal) zum Gesamtentwicklungsbilde auszubauen, ähnlich wie der werdende Geograph sein heimatliches Landschaftsbild (horizontal) zum Gesamtweltbilde ausweiten muß. Damit bekämpft sie grundsätzlich die vulgäre Denkart, welche die Gegenwart in die Vergangenheit projiziert und beide einander gleich macht, doch auch die nicht minder abwegige, leider auch heute immer wieder auftauchende Anschauung der alten Schule, welche die Vergangenheit aus der Gegenwart verstehen wollte und so gewissermaßen den Strom der Entwicklung lediglich nach dem Aussehen der Mündungswässer beurteilte, ohne all die Zuflüsse und Beimischungen verschiedenster Art zu beachten, die den ursprünglich ganz anders gefärbten Bergquell allmählich verändert haben.

Neben andern Neubearbeitungen der Sammlung (Hartung, Kötzschke) erscheint jetzt des Herausgebers eigene „Deutsche Verfassungsgeschichte des Mittelalters" in 3. Auflage, die ja gemeiniglich die endgültige Gestalt eines Werkes bedeutet. Gegenüber der letzten Ausgabe hat sie äußerlich etwa 40 Seiten zugenommen; aber auch innerlich ist sie merklich gewachsen. Der Verfasser hat zahlreiche Ungenauigkeiten und Unebenheiten — mehr formaler Natur —, die jener noch anhafteten, ausgemerzt, dann vor allem die mittlerweile erschienenen einschlägigen Arbeiten in kritischer Stellungnahme verwertet, sowohl die größeren Untersuchungen über den deutschen Staat des Mittelalters von G. v. Below (Leipzig 1914) und F. Keutgen (Jena 1918) als auch kleinere selbständige Veröffentlichungen wie periodische Abhandlungen, beispielsweise die hochwichtige Studie von Michael Tangl: „Die Epoche Pippins" (Neues Archiv XXXIX [1914] 257—277), schließlich persönliche Hinweise von andern Fachgelehrten berücksichtigt. Weiterhin hat dann ein Ausblick auf die gegen Ende des Mittelalters mehr und mehr hervortretenden Bestrebungen zur Bildung selbständiger deutscher Territorialstaaten mit eigener Landeshoheit Aufnahme gefunden. Bisher fehlte ein ausführliches Sachregister; nun erhöht auch dieses die Brauchbarkeit des Buches.

Münster i. W. Franz Flaskamp.

Möser, Justus: Gesellschaft und Staat. Auswahl aus seinen Schriften. Hrsg. u. eingeleitet von Karl Brandi. (Der deutsche Staatsgedanke. 1. Reihe, III) gr. 8° (XXX u. 266) München 1921, Drei-Masken-Verlag; *M* 26.—, geb. 32.—

Ein lobenswertes Unternehmen, in einer Reihe von Schriftdenkmälern die Entwicklung des Staatsgedankens zu zeigen, wie er sich in den Werken politischer Führer und Denker darstellte; lobenswert ist auch die von Brandi getroffene Auswahl aus den Werken Mösers (die Schwierigkeit liegt da in dem beschränkten Raum), die zeitlich angeordnet ist und auf die Originale zurückgeht; dies ist um so wichtiger, als die von Schierbaum besorgte Neuausgabe von Mösers Schriften beim I. Band stehen blieb. Zum erstenmal in eine Sammlung aufgenommen ist das von Franke 1921 veröffentlichte lange Jubiläumsgedicht Mösers 1748 auf den Frieden von Osnabrück (1648). Auch die Einleitung Brandis, welche die ganze Möserliteratur berücksichtigt, bringt manches Neue und sucht die innere und schriftstellerische Entwicklung des großen Osnabrückers festzuhalten. Die Möserbiographie fehlt uns noch.

Karlsruhe. Ernst Bender.

Westphal, Otto: Philosophie der Politik. gr. 8° (340) München 1921, Rösl & Co.; *M* 55.—

Das Starke an diesem Buche ist, daß es mit jedem Worte zu Auseinandersetzungen zwingt. So läßt es den Leser nicht los bis zum Schlusse. Nicht ohne Trotz formt es aus eigentümlichen deutschen Anlagen eine eigentümliche Welt. Wie vor hundert Jahren soll deutscher Geist in höchster Not die Wirklichkeit mit der Kraft des Denkens bezwingen. Erinnert es nicht an Fichte, wenn das Metaphysische in das Reich des Wollens gebannt wird? Steht nicht Hegel wieder auf, wenn von dem sich verwirklichenden Weltgeist die Rede ist? Auf Schritt und Tritt begegnet man den Spuren der deutschen idealistischen Philosophie. Methodologisch wird unterschieden eine metaphysische Betrachtung, welche rein auf das Sollen geht, eine historische, welche die geschichtlichen Inhalte aus ihrer inneren Logik unter Beiseitelassung äußerer Wertmaßstäbe begreift, endlich eine psychologische, welche den Menschen zum Gegenstand hat, in dem die Spannung zwischen Sollen und Sein zur realen Lösung kommt. Es wird behauptet, daß für den deutschen Menschen die vom religiösen Gefühl erfaßte Unendlichkeit das Gegebene, die reale, von den organisatorischen Kräften auf allen Kulturgebieten zu gestaltende Endlichkeit das Aufgegebene

Digitized by Google

sei. Die Verbindung des religiösen und organisatorischen Geistes zur einheitlichen politischen Kraft wird als die deutsche Forderung hingestellt. Politik ist hier somit die Erfüllung des Unendlichen aus den treibenden Kräften der geschichtlichen Entfaltung. Zur Illustrierung wird die bisherige Weltgeschichte als eine in geheimnisvoll räumlichem Zuge sich entfaltende Entwicklung an uns vorübergeführt. Am Nil und in Mesopotamien tritt der universalistische Geist auf, der sich in der griechischen und römischen Periode von dem Selbstgenügen des Morgenlandes tätig ablöst und seit den Spaniern und Engländern in den überseeischen Kreis einbezogen ist. Im Weltkrieg wird er in eine Weltauseinandersetzung hineingerissen, in deren Mittelpunkt Deutschland steht. Blitzlichtartig wird Schritt für Schritt die geschichtliche Masse durch die in ihr wirkenden Kräfte beleuchtet. Es wird der zünftigen Wissenschaft ein Leichtes sein, die sich auftuenden eigenartigen und anregenden Ausblicke durch geschichtliche Details als schief zu erweisen. Wir wollen hier die „Philosophie der Politik" nur fragen: Was sollen wir tun? Darauf antwortet sie (335 ff.): „Es scheint mit der räumlichen Erfüllung der Erde zugleich eine innere Bewegung, die Dialektik des Geistes, zum Ziele gekommen zu sein. Das erste Ereignis dieser planetarischen Geschichte war der letzte Krieg, der Kampf Deutschlands gegen alle übrigen Völker.... Der Abfall Luthers von Rom war das Signal der neuen Zeit.... Nur aus der Fortbildung der protestantischen Energie zu einer Kraft freier, überprotestantischer Setzung könnte in Deutschland eine Kultur erwachsen, die das Geheimnis der Identität, zu dem sich der bisherige Weltablauf in allen Erdteilen zusammenzuschließen scheint, durchbricht und die Vorzeichen zu einem andern Ablauf stellt, als es der bisherige war." Was sollen wir nun mit solch einer Weisheit anfangen? Sagt nicht Westphal selbst (338), daß die „in sich selbst zerfallende Situation des protestantischen Geistes der eigentliche und einzige Inhalt der Revolution von 1918/19" war? Das chaotische und vulkanische, was zu gewissen Zeiten aus dem deutschen Geiste immer wieder hervorbrach, wahrlich, es ist nicht das, was uns erlösen kann. Durch seinen Wirklichkeitsbegriff kann Westphal durchaus nicht der erstarrenden Wirkung einer autonomen Geistphilosophie entgehen, die stets, so oft sie im deutschen Denken die Schwingen regte, alsbald eine ungeheure Leere und Ohnmacht hinterließ. Nicht vom Subjektivismus, sondern von dem in geschichtlicher Zeit sich offenbarenden Gotte geht unsere wie der Welt Erlösung aus, von Weihnachten, Ostern und Pfingsten. „Der monotheistische und pantheistische Gott sind tot", ruft Westphal am Schlusse seines Buches aus und zeigt damit nur, daß ihm die Realität Gottes und der Welt nur im Denken gegeben ist. Wenn er (30) sagt, daß „die Verselbständigung des Persönlichen zu einer letzten in sich ruhenden Kraft, wie sie Christus am Kreuze darstellt, in Deutschland undenkbar" sei, dann allerdings ist auch eine innere Lösung des deutschen Ringens undenkbar. Nicht im luftleeren Raum selbstüberhebender Denkautonomie, sondern in der Welt- und Gottverbundenheit der christlichen Lebensordnung kann das in uns Ringende entbunden werden. Der Konstruktionsfehler des interessanten Buches ist, daß der Protestantismus weder philosophisch noch politisch die Zeitfragen meistern kann.

München. A. Brem.

Soziales. Volkswirtschaft.

Beer, M.: Allgemeine Geschichte des Sozialismus u. der sozialen Kämpfe. 8° I: Altertum. (112) II: Mittelalter. (110) III: Neuere Zeit. (112) Berlin 1919/21, Verlag für Sozialwissenschaft; je *M* 12.—

M. Beer, früher Korrespondent des „Vorwärts" in London, hat schon früher eine Geschichte des Sozialismus in England geschrieben, die er durch eine Schrift „Der britische Sozialismus der Gegenwart" ergänzte. Nunmehr will er in seiner auf 5 Bändchen berechneten „Allgemeinen Geschichte des Sozialismus" eine Weltgeschichte vom sozialistischen, näherhin marxistischen Standpunkte bieten. Die jetzt vorliegenden 3 Bändchen sind aber eigentlich nur eine Aneinanderreihung von Bemühungen, durch kommunistische Lehren und Experimente auf ein je nach der Zeitlage verschieden ausgelegtes Naturrecht zu rekurrieren. Knapp gefaßte, oft recht dürftige politische und wirtschaftliche Überblicke versuchen die Verbindung mit dem weltgeschichtlichen Hintergrund aufrechtzuerhalten. Sieht man von dem oft sehr holprigen Stil ab, so ließ sich diese Geschichte trotz der im ganzen einförmigen „Geschehnisse" nicht schlecht. Beer ist in der Form vornehmer als der übliche sozialistische Historiker; auch seine Darstellung hat einen größern Zug. Allein von der sozialistischen Tendenz, das Wort im Sinne einseitigster Wertung genommen, macht er sich nicht frei. Über Friedrich Engels' (bzw. Morgans) Ethnologie kommt er nicht hinaus; von den Ergebnissen der neuern ethnologischen Forschung gerade in bezug auf die Anfänge der Menschheit findet sich nicht die leiseste Spur. Vom Christentum und seinen umgestaltenden Wirkungen bringt er nur, was ihm in den Rahmen paßt. Diese Weltgeschichte kennt offenbar keine allgemeine Kulturgeschichte. Und doch hätte es sogar in des Verfassers Interesse gelegen, wenigstens die seinem Ideal passenden Ordenskommunitäten in ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung zu verfolgen. Die Literaturangaben treten als ernste Ankläger gegen ihn auf. Thomas v. Aquin z. B. behandelt er nur nach dem Fragment von Maurenbrecher. Wo er als Philosoph auftritt, versagt er glatt, namentlich wo es sich um das Mittelalter handelt. Mängel und Lücken könnten ihm somit haufenweise nachgewiesen werden. Dennoch hat das Werk seine Verdienste, insofern es der vergleichenden Darstellung viele Anhaltspunkte bietet. Auch gibt es zu erkennen, wie man dem Volke lesbare Geschichte vermitteln kann. Man sollte seine Eigenart bei der Volksbildung und der auf sie einzustellenden Literatur beachten.

Brühl bei Köln. Ch. Brauer.

Digitized by Google

Morgan, Lewis H.: Die Urgesellschaft. Untersuchungen über den Fortschritt der Menschheit aus der Wildheit durch die Barbarei zur Zivilisation. Aus d. Engl. übertr. v. W. Eichhoff unt. Mitw. v. K. Kautsky. 3. Aufl. gr. 8° (480) Stuttgart, Dietz.

Diese Neuauflage des umfangreichen Werkes in unsern Tagen ist volkspsychologisch bedeutsam. Sie zeigt uns, wie stark im modernen Proletariat das marxistische Dogma vom Entwicklungsfortschritt lebt. Denn das bildungshungrige Proletariat, dem jede wissenschaftliche Urteilsfähigkeit abgeht, greift immer wieder nach diesem Buche aus dem Jahre 1877, das wissenschaftlich schon längst überholt ist. Sein Wert in den Augen vieler besteht darin, daß es die christliche Weltanschauung wissenschaftlich zu widerlegen scheint. Nach dem Verfasser hat sich der Mensch durch drei Perioden der Wildheit, drei Perioden der Barbarei zur Zivilisation durchentwickelt. Bei der Aufstellung dieser Perioden sind ihm maßgebend die mannigfachen Erfindungen und Entdeckungen auf den verschiedenen Gebieten des menschlichen Lebens, insbesondere bei der Produktion des Lebensunterhalts, der Gesellschaftsverfassung, Sprache, Religion, Baukunst, Eigentum. Er will daran das Wachstum der Intelligenz, die Entwicklung der Gesellschaftsverfassung, des Familienbegriffs und des Eigentumsbegriffs dartun. Dabei unterlaufen zwei große Fehler. Einmal unterschiebt der Verfasser nach Art vieler Entwicklungstheoretiker die unbewiesene Voraussetzung, als ob die ideal konstruierten Entwicklungsstufen auch historisch nacheinander von den niedern zu den höheren aufsteigend wirklich gewesen wären. Sodann läßt er unbesehen die Wirkungen durchweg größer sein als die Ursachen, als ob die Entwicklung als solche eine Erklärung der Sache wäre. Wie leicht es sich Morgan mit dem Nachweis der ursprünglichen Familienverfassung gemacht hat, geht hervor aus seinen Tabellen der Namen für die verwandtschaftlichen Beziehungen bei den einzelnen Stämmen. Ihre Wortarmut und ein gewisser sittlicher Tiefstand, der gelegentlich festgestellt wurde, genügt Morgan, um damit die Stufen der Blutsverwandtschaftsfamilie mit Gruppenehe zwischen Geschwistern, der Punaluafamilie mit Gruppenehe mehrerer leiblicher Schwestern mit ihren gemeinsamen, nicht notwendig miteinander verwandten Ehegatten 2c. festzustellen. Wie groß muß der Entwicklungsfortschrittsglaube sein, der immer noch solche Theorien staunend als Wahrheit hinnimmt!

Heimbach. Franz Keller.

Walter, Franz: Die Sozialhygiene in ihrem Verhältnis zur Weltanschauung u. Ethik. 8° (44) Karlsruhe 1921, C. F. Müllersche Hofbuchhandlung.

Die soziale Hygiene, jener Teil der öffentlichen Hygiene, der sich nicht mit den natürlichen Einflüssen, sondern mit denen der sozialen Umwelt auf die Gesundheitsverhältnisse von Völkern und Volksgruppen befaßt, hat theoretisch wie praktisch in der letzten Zeit immer größere Bedeutung erlangt. Die naheliegende Frage nach dem Verhältnis von Sozialhygiene und Ethik ist bisher systematisch nicht behandelt worden. Walter ist der erste, der es tut. Durch seine sozialen Studien und besonders durch sein Buch „Der Leib und sein Recht" (1910) auf die gründliche Behandlung dieses Problems vorbereitet, hat er unter Verwendung reicher Literatur hier die engen Beziehungen dargetan, die zwischen Sozialhygiene und Weltanschauung und Ethik direkt und indirekt bestehen. Er betrachtet hier in dieser Schrift das Verhältnis der Sozialhygiene zur Weltanschauung, Sozialpolitik, Ethik und Rassenhygiene. Das Ergebnis kann man in den Sätzen sehen: „Es ist nicht zu befürchten, daß, wenn die Ethik zum Worte kommt, darum die Sentimentalität auf sozialhygienischem Gebiet die Führung übernimmt. Aber edle Menschlichkeit wird dem Sozialhygieniker auf jeder höheren Kulturstufe Leitstern bleiben müssen, und die Weltanschauung bietet den Rahmen, in den, wie alles menschliche Tun, auch die Hygiene eingespannt werden muß. Die Gegenwart erlebt nicht bloß den ‚Kampf um die Seele', sondern auch der Leib ist in den brennenden Kampf der Weltanschauungen hineingezogen. Dadurch wird auch die Aufgabe und Wirkung der Sozialhygiene wesentlich beeinflußt.... Mögen immerhin Statistik, Technik, materieller Aufschwung usw. Triumphe feiern, nie wird sich das Ziel der Volksgesundheit erreichen lassen, wenn man nicht auch höhere Lebensmächte als Bundesgenossen wirbt. Der Sozialhygieniker muß sich bei seinen Besserungsvorschlägen von der Erkenntnis leiten lassen, daß Ethik und Hygiene in einem Wechselverhältnis stehen, das nicht ohne Schaden für beide Teile gelöst werden kann." Insbesondere ist auch dargetan, wie der soziale Geist des Christentums fördernd auf die Sozialhygiene einwirkt.

Freiburg i. Br. A. Retzbach.

Über proletarische Ethik. Das proletarische Schaffen vom Standpunkt der realist. Philosophie. Aus dem Russischen. 8° (58) Hamburg 1921, Hanf.

Der ungenannte Verfasser umschreibt hier in kurzen treffenden Strichen die Ideale des zielbewußten Proletariats marxistischen Bekenntnisses. Der Glaube an die schöpferische, unpersönliche, unbewußte Entwicklung, der ewige Fluß des Lebens zu immer größerer Vollkommenheit und Glückseligkeit ist der metaphysische Hintergrund dieser Bekenntnisschrift. Die Ethik ist darnach nichts anderes als der hochentwickelte Trieb zur Lebenserhaltung, der sich nach den verschiedenen konkreten Bedingungen ganz verschieden äußert, daher die Veränderlichkeit der Moral, die heute auf Erzeugung eines unendlich Bösen und morgen voll Liebe und brüderlicher Gefühle sein kann. Der altruistische Trieb ist das beste Mittel der fortschrittlichen Entwicklung und entsteht auf dem Boden des kollektiven Kampfes ums Dasein, ursprünglich ein unbewußter, elementarer Vorgang, Lebensmechanik, bis er dann im kollektiven sittlichen Genius des zielbewußten marxistischen Proletariates zum Bewußtsein erwacht und sich im Kampf gegen die Bourgeoisie als den Inbegriff des Schmarotzens und Ausbeutens bewährt. Die aktiv-ethische Persönlichkeit des Proletariats betrachtet ihr Leben nicht als ihr

Digitized by Google

Eigentum, sondern als ein Allgemeingut und mißt es mit dem Maßstab des gesellschaftlichen Wertes. Sie betrachtet ihr Ich nicht als eine Wesenheit, sondern als eine zufällige Konzeption von Elementarkräften, die bis dahin im Raum zerstreut waren und nur vorübergehend sich in Form eines lebendigen Organismus kristallisiert haben. Unsterblichkeit erstrebt und genießt die aktiv-ethische Persönlichkeit im kollektiven Organismus, in dem sie ganz aufgeht, erst recht, wenn sie sich für ihn opfert. Zur Beurteilung der proletarischen Geistesverfassung, ihrer Ideale und Motive, ihres Heroismus ist diese Schrift für kritische Leser sehr gut geeignet, für andere wirkt sie leicht verwirrend infolge ihrer restlosen Verklärung des proletarischen Klassenkampfes als höchsten Ausdrucks einer Sittlichkeit, der freilich jeder objektive Maßstab abgeht.

Heimbach. Franz Keller.

Neudörfer, Otto: Grundlagen des Genossenschaftswesens. Eine systemat. Darstellung der Geschichte, Gesetzgebung, Theorie u. Organis. der Erwerbs- u. Wirtschaftsgenossenschaften, mit bes. Berücks. der österr. Verhältnisse. gr. 8° (X u. 128) Wien 1921, Carl Gerolds Sohn; *Kr.* 112.50, *M* 22.50

Wie die jüngsten internationalen Genossenschaftskongresse dartun, ist die Genossenschaft in der Zukunft zur Erfüllung großer Aufgaben berufen und bereit; vielleicht ist sie der Weg zum Solidarismus, zu der neuen Wirtschaftsordnung, die, den Sozialismus und den Kapitalismus verneinend, den Eigennutz und das Allgemeininteresse in harmonischer Verbindung in Wirksamkeit setzt. Von diesem Gesichtspunkte aus ist es eine dankenswerte Arbeit, die uns Neudörfer mit seiner systematischen Darstellung des Genossenschaftswesens gibt. Das Buch behandelt im ersten Kapitel die geschichtlichen Grundlagen (Rob. Owen, Charles Fourier, Philipp Buchez, die Christlichsozialen in England, die Pioniere von Rochdale, Schulze-Delitzsch, Ferd. Lassalle, Viktor Aimé Huber, Raiffeisen), im zweiten Kapitel die gesetzlichen Grundlagen (deutsche und österreichische Gesetzgebung), im dritten die theoretischen und im vierten Kapitel die organisatorischen Grundlagen. Das Schlußwort ist der Frage „Genossenschaft und Sozialisierung" gewidmet, um sie in dem Sinne zu beantworten, daß die Genossenschaft wohl Helferin der Gemeinwirtschaft, aber nicht deren ausschließliche Trägerin werden kann.

Allen, die im Genossenschaftsleben stehen, dürfte das Buch viel Anregung und Bereicherung ihres Wissens geben. Freilich der Frage, wie des näheren die Genossenschaft die Bringerin einer neuen Wirtschaft werden kann und soll, ist der Verfasser nicht tiefer nachgegangen. Die Bemerkung auf S. 2 über die erste Möglichkeit der Genossenschaft, als das Diesseits entdeckt war, hätte sich Neudörfer besser erspart, zeigt doch gerade das christliche Mittelalter die Großentfaltung des genossenschaftlichen Gedankens. Die Bezeichnung der englischen Bewegung mit „christlich-sozial" ist unrichtig; es muß heißen „christliche Sozialisten". Die ganz moderne Erscheinung, die durch die sozialen Baubetriebe dargestellt wird, hat Neudörfer übersehen. In dem Literaturverzeichnis vermisse ich neben meiner Dissertation „Die Handwerker und die Kreditgenossenschaften" (1899) das Buch von H. Schönitz, Der kleingewerbliche Kredit in Deutschland (1912).

Freiburg i. Br. A. Retzbach.

Liefmann, R.: Die Unternehmungsformen mit Einschluß der Genossenschaften u. der Sozialisierung. 2., umgearb. Aufl. gr. 8° (260) Stuttgart 1921, E. H. Moritz; *M* 16.—

Bezüglich der wesentlichen Lebensbedingungen unserer Wirtschaft herrscht trotz aller sozialen Aufklärung noch eine weitgehende Unwissenheit. Daraus entsprangen die Forderungen nach „Sozialisierung" der Unternehmungen und Betriebe. Daher müssen wir es begrüßen, daß Liefmann in gemeinverständlicher Form zu diesen Fragen Stellung genommen hat. In freimütiger Weise gerade im Interesse der irregeleiteten Arbeiterschaft legt er rücksichtslos den Finger auf die Wunde und zeigt die Grenzen der Sozialisierung in dem Mangel öffentlichen Pflichtbewußtseins. Die Arbeiter der öffentlichen Betriebe haben bisher nicht lieber und intensiver gearbeitet, weil sie wissen, daß ihre Erträge der Gesamtheit und nicht einzelnen Kapitalisten zugute kommen. Solange die Arbeiter nur das Erwerbsstreben der Kapitalisten beseitigen wollen, selbst aber ihm ungehemmt folgen, werden fast alle Sozialisierungen Schiffbruch erleiden und unsere ökonomische Lage außerordentlich verschlechtern. Unserer Volkswirtschaft wird durch Arbeitsunlust, utopische Experimente und falsche Eingriffe nicht aufgeholfen. Das nützt auch dem Sozialismus nicht, sondern verschärft nur den Individualismus, den man bekämpfen will. Liefmann schlägt zur Abhilfe der vorhandenen Mißstände Maßnahmen des Steuerwesens vor zur Verhinderung allzu großer Einkommens- und Vermögensverschiedenheiten und zur Einschränkung arbeitsloser Einkommen. Die geforderte, möglichst weitgehende Übertragung des Eigentums an Grund und Boden an die öffentlichen Körperschaften halten wir nicht für besonders glücklich.

Heimbach. Franz Keller.

Naturwissenschaft.

Zell, Th.: Geheimpfade der Natur. Neue Dokumente zur Diktatur der Liebe. 8° (318) Hamburg 1921, Hoffmann & Campe; geb. *M* 30.—

Der in diesem Buche wiederholt ausgesprochene Grundsatz, daß das Trieblehen der Tiere nicht vom beschränkten Standpunkte des Menschen aus beurteilt werden darf, ist sicher richtig, ebenso, daß wir Zielstrebigkeit (Zweckmäßigkeit) nicht schon dann bestreiten dürfen, wenn wir sie nicht überall sofort erkennen. Unter diesen Voraussetzungen macht sich der Verfasser an die zwar naheliegende, aber schwierige Aufgabe, die triebhaften Erscheinungen bei den Lebewesen, besonders soweit sie mit der Fortpflanzung derselben im Zusammenhange stehen, dem Verständnisse zu erschließen. Dabei ist die sprachliche Ausdrucksweise (Heiratspost, Liebeserklärung usw.) zwar „allgemein verständlich", doch

Digitized by Google

dem erstgenannten Grundsatze völlig widersprechend. Sachlich kann der urteilsfähige Leser manchen Einblick in das behandelte Gebiet gewinnen. Die Auslesetheorie Darwins wird mit allem Nachdruck abgelehnt; doch sind Schutzmimikry, Schonung der Jungen, Deutung des Bienenstaates, Tränen der Seeottern (!) nicht minder — sagen wir — problematisch. Eine Ansicht abzulehnen, auch wenn sie die „herrschende" ist, mag das gute Recht jedes vom Gegenteil Überzeugten sein, so hier auch die Ablehnung der Auffassungen von Bölsche und Löns. Doch wird auch hier auf ein und derselben Seite eine Ansicht oben mit „sicherlich", weiter unten aber mit „dürfte" vorgetragen (19). Bezeichnend ist der Satz: „Sobald der Mensch ein wirklicher Mensch war ..." (212). Wir werden darüber belehrt, daß für den Menschen zu den sinnlichen Genüssen noch die geistigen Freuden hinzukommen. Die Anzahl derer, die sich an geistigen Genüssen erfreuen, wird auf höchstens zehn Prozent veranschlagt. Sicher ist nun die Beschäftigung mit der Wissenschaft von der Natur ein geistiger Genuß. Es müßte daher erwartet werden, daß das Buch einen kleinen, auserlesenen Leserkreis findet, noch dazu, da die Ankündigung des ersten Teiles dieses Werkes hervorhebt, der behandelte Stoff erfordere, daß das Buch nur reifen, erwachsenen Lesern in die Hand gelangt. Diesen möge die „überwältigende Offenbarung" (246) beim Eindringen in die Zweckmäßigkeit der Natur auch wirklich zuteil werden.

Heiligenstadt (Eichsfeld). Franz Neureuter.

Zimmermann, Rudolf: Das Liebesleben der Vögel. Mit 16 Bildern. gr. 8° (234) Dresden 1922, Carl Reißner; *M* 28.—

Der in der Erforschung des heimatlichen Tierlebens wohlbewanderte Verfasser legt hier seine und anderer Autoren Feststellungen und Beobachtungen vor, die das Brutgeschäft der Vögel betreffen. Den denkenden Menschen erfüllt es besonders im Frühjahr immer wieder mit Staunen und Bewunderung, wie gerade die Vogelwelt während der Brutzeit durch Gesang, Nestbau, Aufzucht der Jungen usw. ein hochentwickeltes Triebleben offenbart, das noch vielerlei Rätsel in sich schließt. Den vulgären Phantastereien von Liebe, Elternpflichten, Familienglück, Rührung, Mitleid, aber auch von Rachsucht und Mordlust u. dgl. ist da Tür und Tor geöffnet. Ihnen muß im Interesse eines sachlich tiefergehenden Urteils der Kampf gelten. Dieser ist nur möglich durch zuverlässige Beobachtung und dementsprechende Belehrung. Auch Zimmermann bemüht sich in dieser Richtung. Er bringt ein reiches Material an beobachteten Tatsachen und prüft kritisch, kritischer als die Gebrüder Müller und auch als Naumann, die wiederholt zitiert werden, während man Altum vermißt. Im Gegensatz dazu stehen der Buchtitel und manche Kapitel-Überschrift. Bekannt ist der Verfasser auch durch seine reizvollen Naturaufnahmen, von denen trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse dem Buche eine Anzahl beigefügt sind. Freilich könnte der Text mehr Bezug auf diese nehmen.

Heiligenstadt (Eichsfeld). Franz Neureuter.

Sport u. Körperkultur.

„Die Tat". Sonderheft für Körperkultur. Jena 1922, Eugen Diederichs; *M* 8.50

Eine „Tat"-Sondernummer über „Körperkultur" müßte eigentlich mehr bieten als eine Anzahl von mehr oder weniger geistreichen und verständlichen Aufsätzen über Tanz und Rhythmus. Drei Viertel des Inhaltes jedoch verbreiten sich über diese Gebiete. Es soll nicht bestritten werden, daß der Tanz und die mit ihm verwandte rhythmische Gymnastik wertvolle Körperbildungsmittel darstellen. Aber alle diese Betätigungen tragen überwiegend femininen Charakter. Sie bieten kaum Gelegenheit, Mut, Kraft, Schnelligkeit und Ausdauer zu entwickeln. Diese Eigenschaften aber sind für eine mannhafte Erziehung unseres Geschlechtes unerläßlich, wollen wir nicht als überkultivierte Schwächlinge zu Grunde gehen. Vielleicht gibt „Die Tat" auch über diese Seite der Körperkultur einmal ein Sonderheft heraus. An fähigen Mitarbeitern dazu fehlt es nicht. — Und überhaupt: Mit ästhetisierenden Abhandlungen kriegen wir nicht die Körperkultur, die wir nötig haben. Nur die wirkende Tat kann hier erlösen. Wer seinen Körper in frischer, freier Luft oder sonstwie eine Stunde ausgiebig bewegt, hat mehr für seine leibliche Bildung und seine Gesundheit getan, als wenn er zehn Aufsätze über die sog. „Körperkultur" liest. Darum weniger schöne Gedanken und Forderungen, dafür aber mehr kräftige Taten.

Freiburg i. Br. Philipp Hund.

Meyer, Wilh.: Wandern, Spiel und Sport. Ein prakt. Handbuch. 2. Aufl. 8° (290) M.Gladbach 1922, Volksverein; *M* 4.—

Das Werkchen hat mancherlei Vorzüge, auch Nachteile wie so viele andere enzyklopädische Handbücher. Es verschafft Einsicht in die verschiedensten Gebiete der körperlichen Betätigung; bei der Fülle des Stoffes konnte jedoch manche Übungsart nur gestreift werden. Als Hauptabschnitte erscheinen: In Feld und Wald; Wasser und Winter; Halle und Haus; Gesundheitliches; Geschichtliches. Zweckmäßig wäre es, bei einer Neubearbeitung die mehr passiven Sportarten wie Ballon-, Luftschiffahren, Fliegen u. a. wegzulassen. Sie stehen ihrem Wesen und ihren Zielen nach dem eigentlichen Bewegungssport zu fern und kommen für die große Mehrheit nicht in Frage. Das Büchlein dürfte dem Leser manche Anregung bieten; zur praktischen Betätigung wird die Anleitung in vielen Fällen allerdings nicht genügen. Sehr gut ist der ideelle Wert der Leibesübungen hervorgehoben; die betreffenden Ausführungen müßte sich mancher, der die Ausbildung des Körpers als unnötig und verrohend betrachtet, zu Gemüte führen. — Alles in allem eine verdienstvolle Arbeit.

Freiburg i. Br. Philipp Hund.

Briefliteratur.

Haeckel, Ernst: Italienfahrt. Briefe an die Braut 1859—60. 8° (VIII u. 184) Leipzig 1921, K. F. Koehler; geb. *M* 40.—

Auf Haeckels Jugendbriefe läßt Heinrich Schmidt aus der „Truhe" des Haeckelarchivs in Jena jetzt die

Digitized by Google

Briefe an seine Braut folgen, die der junge Zoologe auf seiner Italienfahrt schrieb. Neben den stets wiederkehrenden sentimentalen Liebesergüssen an seinen „süßen Schatz" bieten sie uns ein trauriges Bild von der Geistesverfassung ihres Schreibers, der hier schon als der künftige antichristliche Fanatiker sich offenbart. Sein ehemaliges Christentum ist zum bloßen Naturkult herabgesunken, für das „edle Menschentum" der klassischen Antike Roms schwärmt er, während die christliche Kunst ihm nur langweilig und abgeschmackt erscheint, in dem Charakter des italienischen Volkes sieht er nur die Schattenseiten und übertreibt sie in maßloser, beleidigender Weise. Geradezu abstoßend wirken endlich die sich stets wiederholenden Ergüsse gegen die katholische Kirche, ihre Lehren, ihre Feste und ihre Priester. Da regnet es nur so von „allerchristlichstem Unsinn", „tollem Schwindel", „Fetischdienst", „grober Possenreißerei", „ekelhaften Pfaffengestalten", „widerwärtigen Pfaffengesichtern, auf denen in ekelhafter Mischung Dünkel, Heuchelei, Unwissenheit, gemeine Sinnlichkeit und Genußsucht aufs unzweideutigste sich kundgeben" — so daß „mein ehrliches Naturforscherblut (!) in allen Adern kochte" 2c. Auf die Einzelheiten seiner von ebenso großer Unwissenheit wie Gefühlsroheit zeugenden Schilderungen der Taufzeremonien in Florenz 2c. wollen wir zur Schonung unserer christlichen Leser lieber nicht eingehen. Man kann sich nur darüber wundern, daß in unserer schweren Zeit dem nach religiöser Wiedergeburt auf christlicher Grundlage ringenden deutschen Volke eine solche Briefsammlung mit der pomphaften Reklame angeboten werden kann: „Ihrem Zauber werden sich alle Gebildeten, vor allem auch die Frauen, gern überlassen."

Valkenburg. E. Wasmann S. J.

Literaturwissenschaft.

Hauffen, Adolf: Johann Fischart. Ein Literaturbild aus der Zeit der Gegenreformation. I. gr. 8° (302) Berlin u. Leipzig 1921, Vereinigung wissenschaftl. Verleger; *M* 48.—, geb. 60.—

Ob unsere geistige Einstellung von heute der grobkörnigen, satirisch-polemischen Art eines Mannes wie Johann Fischart günstig ist, erscheint mir zweifelhaft. Damit soll aber nicht behauptet werden, daß Hauffens Fischart lediglich dem zünftigen Literarhistoriker bedeutungsvoll sein könnte. Die überaus ungünstige Beschaffenheit der Quellen, aus denen Fischarts Leben abgelesen werden könnte, nötigt dazu, ein Bild seiner Zeit zu geben, das in einen weitern Rahmen eingespannt ist und wenigstens die großen Züge seines geistigen Werdens sichtbar werden läßt. So entsteht vor uns Straßburg, die Pflegestätte deutscher Kunst und Wissenschaft, beseelt von heimatlichem und völkischem Geist, in welcher der westliche Nachbar nur Gastrecht hat, bis schließlich die Entwicklung der konfessionellen Verhältnisse nach jener abschüssigen Bahn hindrängt, die seitdem nicht mehr verlassen werden konnte. Auch Fischarts persönlicher Werdegang — nicht in Straßburg, sondern in Worms wird er mit französischer Sprache und Literatur betraut —, sein eigenes Schrifttum, vorab seine Bearbeitung von Rabelais' „Gargantua" zeigen in vielen Einzelzügen seinen Gegensatz zu französischer Art. Neben dieser Erkenntnis enthält die Schrift noch etwas anderes Wertvolles, was allerdings auch durch die ganze schriftstellerische Art Fischarts begründet ist: den Nachweis seiner literarischen Bedingtheit. So wird uns eine knappe Übersicht über eine bestimmte literarische Gattung, über die literarische Behandlung eines Problems gegeben, die um so mehr zu begrüßen ist, als es sich dabei um teilweise schwer zugängliche Schriftwerke handelt. Allerdings will uns scheinen, als habe die Sammlerfreude den Verfasser manchmal etwas zu weit geführt. Ein Gesamturteil über das Werk möchten wir erst geben, wenn mit dem Schlußband auch der ganze Apparat geboten ist.

Mainz. H. M. Wettig.

Steinmetz, Bernard Michael: Calderon de la Barca. Eine Würdigung und ein Weckruf. 12° (78) Paderborn 1921, Junfermann; *M* 7.50

Immer häufiger, wenn auch in Anbetracht der Größe und Bedeutung des Mannes immer noch sporadisch genug, taucht in den letzten Jahren der Name Calderons im deutschen Schrifttum auf. Nun macht sich auch der Herausgeber des „Heiligen Feuers" daran, in das beschämende Dunkel der Unwissenheit, das über dem größten katholischen Dramatiker aller Zeiten liegt, wenigstens ein Loch hineinzureißen. Keine umfassende Biographie, keine allseitige gelehrte Würdigung will sein schmächtiges feines Büchlein sein, nur ein in großen Linien entworfenes erstes Bild von Calderons Art und Kunst und vor allem ein Weckruf an alle die, von denen man meinen möchte, daß von Calderon zu ihnen ein Weg sein müßte. Und gerade ein solches Büchlein, so frisch und leicht (aber darum durchaus nicht etwa leichthin) geschrieben wie dieses, brauchen wir fürs erste, um dem langsam auch bei uns Katholiken erwachenden Interesse die Wege zu bahnen. Diesen Zweck erfüllt der Verfasser aufs beste. Dabei weiß Steinmetz auch auf ganz beschränktem Raume und mit wenigen, knappen Worten doch viel Wesentliches über Calderon zu sagen. Ursprünglich als Einführung für eine Sammlung ausgewählter Werke Calderons gedacht, enthält die Broschüre im letzten Teile auch Inhaltsangaben und Charakteristiken einiger Calderonscher Komödien und Autos und gibt so auch dem, der von dem großen Spanier noch nichts weiß, gewissermaßen Proben und damit wenigstens eine allererste Vorstellung. Vermißt habe ich ein Inhaltsverzeichnis, ohne das man auch das kleinste Heftchen nicht in die Welt hinauslassen sollte.

Breslau. Karl Jakubczyk.

Weber, Ernst: Deutsche Dichterpädagogik. 5 Bde. gr. 8° Leipzig 1921, Schulwissenschaftl. Verlag. 1. Tl., Bd. I u. II: Dichter u. Jugendbildung (224 u. 252); *M* 44.— 2. Tl., Bd. III u. IV: Dichter u. Pädagogenzunft (340 u. 128); *M* 46.— 3. Tl., Bd. V: Der deutsche Lehrer in Fesseln (160); *M* 17.—

Aus den Werken unserer Dichter pädagogische Erkenntnisse zu gewinnen, ist ein guter Gedanke. Handelt es sich dabei auch nicht um die Weisheit von Fachleuten, so erfaßt des Künstlers intime Art das

Digitized by Google

Seelenleben doch oft viel tiefer als jene. Nahezu 5 Jahre hat Weber mit Bienenfleiß für die Dichter-Pädagogik gesammelt und aus einer Unzahl von Büchern Exzerpte gemacht, freilich ohne Kritik. Darin liegt eine Schwäche. Daß er meint, er hätte noch Jahre sparen müssen, wenn er alles Wesentliche hätte kennenlernen wollen, reicht bei einem so großzügigen Werk als Entschuldigung nicht aus. Vor allem fehlen Vertreter der katholischen Weltauffassung. Nur Handel-Mazzetti (deren „Helmperger" er dauernd in einen Helmbrecht verwandelt), dann Paul Keller und Hans Eschelbach werden berücksichtigt. Ist ihm z. B. Federer, der geniale Jugendkenner, unbekannt? — In den beiden ersten Bänden, die sich mit der Jugendbildung befassen, zieht Weber vor allem sog. Bildungs- und Erziehungsromane heran, dehnt den Begriff aber sehr weit, so daß er beispielsweise „Soll und Haben", das doch erst mit dem Eintritt des Helden ins Leben beginnt, hinzunimmt. Auf das Pädagogische legt Weber mehr Wert als auf das Literarische. Auch pädagogische Abhandlungen ohne dichterische Gestaltung, ja sogar Machwerke wie Stilgebauers „Götz Krafft" werden behandelt. Aus allen Büchern werden reiche (vielleicht hier und da zu reiche) Proben geboten, das Wesentliche wird geschickt herausgestellt und zu typisierenden Folgerungen zusammengefaßt. Zum Schluß kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß die Dichter zu dem Technischen in der Erziehung nichts, zur Ziel- und Zwecklehre manches, zu ethischen und religiösen Fragen vieles (man müßte hinzufügen: zur Erforschung des kindlichen Seelenlebens das meiste) bieten. — Im zweiten Teil wird das Lehrerproblem in ganz ähnlicher aufschlußreicher Weise behandelt. Doch während im ersten Band zuerst die literarischen Stoffe gesondert behandelt werden und dann die pädagogische Auswertung in zahlreichen, das ganze Erziehungsproblem umfassenden Unterabteilungen folgt, setzt hier gleich die Auswertung ein. Erst werden die einzelnen Erziehertypen aus der Literatur zusammengestellt, woran sich dann wertvolle Einzelkapitel über die Heranbildung des Lehrers, seine Stellung in der Gesellschaft und seine Aufgaben im Erzieheramt anschließen. — Die Schwierigkeiten, denen er begegnet, behandelt ein Schlußband, der besser in den vorhergehenden hineingearbeitet worden wäre. So sprengt er den Rahmen der Einteilung und wirkt in seiner stark polemisierenden Art als Abschluß unerfreulich. Die auch sonst mehrfach hervorgetretenen antiklerikalen Tendenzen erreichen in dem an Gehässigkeiten reichen Abschnitt über die geistliche Schulaufsicht ihren Höhepunkt (freilich auch Adel und Regierung bekommen ihren Hieb). Das ist um so bedauerlicher, als Weber sich sonst einer gewissen Objektivität befleißigt und sein Werk im übrigen wertvoll und anregend ist für den Literaturfreund wie für den Pädagogen.

M. Gladbach-Bettrath. Heinrich Saedler.

Dünwald, Willi: Erlebnisse im Essay. gr. 8° (VIII u. 118) Wiesbaden 1921, Verlag der Bücherstube am Museum; geb. *M* 27.—

Dieses in seinem ganzen Ton ziemlich breitspurig auftretende Buch hält nicht, was es verspricht. Die „Essayform" ist ja einigermaßen gewahrt, obwohl ich mir mehr Eleganz und Geschmeidigkeit denken kann, und obgleich das Niveau bisweilen auf die Plauderei herabsinkt — was bei der Prätention, höchste Geistesprobleme zu berühren, doppelt stilwidrig wirkt. Aber wo sind eigentlich die „geistigen Erlebnisse", die im Vorwort verheißen werden? Es ist im allgemeinen nur ein auf unnötigen Stelzen balancierendes Drumherumreden auf Grund schon längst in unserer geisteskulturellen Luft liegender allgemeiner Stimmungen und Einsichten, die immer wieder spielend hin und her zu drehen ein wohlfeiles Vergnügen ist, aber sozusagen nirgends die Eröffnung neuer und eigener Erkenntnisse. Dieses fortwährende selbstgefällige, aber innerlich leere, schon vielmal besser gehörte Gerede von neuer Geistigkeit, Gläubigkeit, Gotik, Rembrandtschem Helldunkel, Faustischem Hölderlinismus und was dergleichen Modethemen mehr sind, wird einem schon über — es sei denn, daß ein positiver Ertrag herauskommt; und der wird hier peinlich vermißt, auch das unterschiedslose Hinausspielen aller möglichen Energien auf das Geschlechtliche, in dem nach Dünwald „alles Leben und Erleben letzthin kulminiert", ist dafür kein Ersatz. Selbst die unnötig gespreizte Sprache bietet keinen besondern ästhetischen Genuß. Und so ist denn halt auch dieser Versuch leider ein neuer Beleg dafür, daß unsern deutschen Skribenten die Kunst des Essays recht schwer fällt.

Piesport. Johannes Mumbauer.

Kunst.

Weisbach, Werner: Der Barock als Kunst der Gegenreformation. gr. 8° (288) Berlin 1921, Paul Cassirer; *M* 80.—

Mit Studien über Rembrandt und seine religiöse Kunst beschäftigt, vermißte der Verfasser, daß über die katholische Kirchenkunst jener Zeit in bezug auf ihren Gehalt und die Art, wie sie ihre Gegenstände zu Formgebilden gestaltet, noch wenig gearbeitet wurde. Eine umfassende und erschöpfende Behandlung des Stoffes wurde nicht beabsichtigt; der Verfasser erklärt selbst, sich des fragmentarischen Charakters seiner Arbeit bewußt zu sein. Er wolle nur den Gegenstand unter gewissen Gesichtspunkten beleuchten, die ihm für eine zusammenfassende, knappe Betrachtung fruchtbar schienen. Gleichwohl muß ihm der Kunsthistoriker für die zur Klärung der einschlägigen Fragen gebotenen Beiträge sehr dankbar sein. Verhängnisvoll für diese Klärung ist es allerdings geworden, daß Weisbach wie so viele andere an dem Wort „Gegenreformation" festhält, das, sprachlich unschön, inhaltlich einen ganz falschen Begriff gibt. Katholische Reformation und Restauration ist der einzig richtige Ausdruck für die Geistesströmung innerhalb der Kirche während der Periode von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts.

Im ersten Kapitel untersucht der Verfasser die historischen und psychologischen Grundlagen, wobei er von dem Papsttum ausgeht. Die von ihm S. 8 ff. gebotenen Notizen über die Stellung der Päpste zur Kunst sind jedoch sehr dürftig, ein Mangel, dem leicht

Digitized by Google

abzuhelfen gewesen wäre, wenn er nicht die vier letzten Bände meiner Papstgeschichte zu ignorieren beliebt hätte. Es ist das um so auffallender, als Weisbach sonst katholische Literatur heranzieht; jedoch auch hier ist vieles übersehen. So hätte er z. B. über das Theater der Jesuiten neben Duhrs „Geschichte der deutschen Jesuiten" auch die einschlägigen italienischen Publikationen heranziehen müssen, weil Weisbach mit Recht in erster Linie die Erscheinungen der romanischen Länder berücksichtigt, von denen die treibende Kraft jener Periode ausgegangen ist.

Im zweiten Kapitel werden die „Elemente der gegenreformatorischen Kunst": 1. das Heroische, 2. Mystik — Erotik — Aszetik — Grausamkeit, im dritten „Die gegenreformatorische Kunst und das Heilige" behandelt. Weisbach bemüht sich hier redlich, in katholische Anschauungen einzudringen, was ihm allerdings nicht überall gelungen ist. Geistvoll und anregend sind seine Ausführungen stets, und man kann nur wünschen, daß er selbst oder ein anderer die Forschungen weiterführe, die hier in so bedeutungsvoller Weise begonnen wurden.

Rom. L. Frh. v. Pastor.

Friedrich, Caspar David: Die romantische Landschaft. Dokumente u. Bilder, hrsg. v. Otto Fischer. Mit e. Holzschn. u. 24 Taf. gr. 8° (32) Stuttgart 1922, Strecker & Schröder; *M* 22.—, geb. 35.—

Es ist schon eine Freude, zwei Dutzend der schönsten Werke dieses liebenswürdigen und feinsinnigen Romantikers in wohlgelungenen Wiedergaben beieinander zu haben. So eine handliche und wohlfeile Ausgabe fehlte bisher der großen Gemeinde, die sich seit der Berliner Jahrhundertausstellung im stillen um Friedrichs Kunst geschart hat. Verkörpert sie doch in ihrer seelenhaft innigen Naturempfindung im Gegensatz zu der herkömmlichen Vedute und Dekorationslandschaft das romantische Ideal des „Erdlebenbildes", wie es Carus in seinen Briefen über Landschaftsmalerei aufstellt. Diese bilden denn auch den Hauptteil der textlichen Beigaben. Daneben kommt Friedrich selbst und der gesinnungsverwandte Maler Runge neben Kleist und Brentano mit charakteristischen Essays über Kunst und Kunstgeist zu Wort. Fischer rundet das Bild der drei Maler geschickt durch knappe biographische Notizen. So gewinnt der Leser willkommene Einblicke in die Gefühlswelt jener Naturromantik, aus der die einzigartige Landschaftskunst Friedrichs erwuchs. Druck und Ausstattung ehren den Verlag.

Freiburg i. Br. Josef Gramm.

Schöne Literatur.

1. von der Goltz, Joachim: Vater und Sohn. Ein Drama aus der Jugend Friedrichs des Großen. gr. 8° (122) München 1921, Georg Müller; *M* 20.—

2. Derf.: Die Leuchtkugel. Schauspiel. 8° (86) Berlin, Erich Reiß (jetzt München, G. Müller); *M* 8.—

3. Derf.: Deutsche Sonette. 2. u. 3. Aufl. gr. 8° Berlin, Bruno Cassirer; jetzt München, Georg Müller; *M* 10.—

1. Ein neuer Dramatiker! Wenn nicht das Gesetz innerer künstlerischer Entwicklung sich in diesem Dreißigjährigen selbst verleugnet, so haben wir von seinen nächsten Werken Größtes zu erwarten. Denn der Konflikt zwischen Friedrich Wilhelm I. und seinem Sohne ist mit solcher Kraft gesehen und das Gesehene so bannend festgehalten, daß eine Bühnendichtung wurde, deren Rhythmus hinreißt. Schon daß Goltz nicht — wie etwa Hasenclever — die ganze Schuld mit beiden Händen auf den Vater wirft, sondern diese schwere, selbstgerechte und doch so zaghaft nach rechts und links tastende Herrennatur mit einem warmen Mantel königlicher Menschlichkeit umkleidete, zeigt, daß hier echte Bildnerkunst am Werke ist. Ja man muß schon sagen: der Vater ist dem Dichter schließlich liebenswerter oder doch wenigstens, als Charakter, reizvoller erschienen. Mag man bei der Aufführung, vom Standpunkte des Regisseurs aus, noch ein paar Seiten gestrichen und damit die Handlung noch straffer gespannt haben, so ist doch schon in der vorliegenden Form die Dichtung fast ein Meisterwerk. Die glücklich, ohne Überladung nachgestaltete französisierende Sprache der friderizianischen Zeit stellt uns in die kalte, klare, etwas dünne Luft des brandenburgischen Königshofes. Hin und wieder werden Verse eingeflochten — die nicht durchweg die plastische Kraft der Prosa erreichen.

Fragt man nun, aus welchen Quellen der Dichtung dieses bedeutende Werk herkommt, so liegt einem sofort die Antwort Prinz von Homburg auf der Zunge. Preußisch-heroisch-allzu menschlich die Lust und Pflicht das einzige Ideal. Aber Goltz hat, während er ältere Anregungen, etwa Katte in den Mittelpunkt zu stellen und damit einer wärmeren Romantik den Weg zu öffnen, bewußt beiseite schob, aus eigener dichterischer Erfindung heraus den alten Stoff neu geformt, als er die Szene einfügte, in der der junge Friedrich mit dem Gedanken des Vatermordes spielt. Hat man an vielen Stellen das unmittelbare Gefühl, bei einer Kleist ebenbürtigen Kraft zu Gast zu sein, so weht in dieser Szene auf der Landstraße Shakespearescher Geist uns an (übrigens auch später, wo die Königin schließlich Friedrich Wilhelm dahin bringt, Gnade gegen den zum Tode verurteilten Kronprinzen walten zu lassen). Der Schluß, der die Versöhnung von Vater und Sohn bringt, läßt den König im Glanze seiner Macht, bringt aber gleichzeitig Friedrichs unbeugsamen Persönlichkeitswillen zu hellem Leuchten. Wenn in der hierin zutage tretenden Gesinnung ein Wegweiser für den reinen Willen der neuen Jugend überhaupt erblickt werden dürfte, so wären wir schon jetzt aus dem Niederbruch der Vorkriegszeit herausgerettet. Aber auch wenn diese Hoffnungen zu weit schweifen sollten: wer mit ein paar Strichen seine Menschen so erdenhaft echt auf die Bühne zu stellen weiß wie von der Goltz (man betrachte den alten Dessauer, den Pastor Müller oder irgendeine beliebige Nebenfigur), muß auf seine dichtenden Zeitgenossen und damit auf die Masse richtungweisend wirken.

2. „Die Leuchtkugel." Dieser dramatische Versuch des Dichters klingt, die Atmosphäre einer Frontkompagnie auf einem westlichen Kampfplatz malend, sprachlich oft an Wallensteins Lager an, während er,

Digitized by Google

als Schauspiel genommen, theatralischer Steigerung ermangelt und über ein Aneinanderreihen farbiger Bilder nicht hinauskommt. Trotzdem darf das Werk als Dichtung gebucht werden. Denn wenn auch weder die aufwühlende Tragik des entsprechenden Geschehnisses aus Weismantels „Totentanz 1921", noch der furchtbar malmende Druck etwa aus Unruhs epischer Kriegsdichtung „Opfergang" erreicht wird, so kann doch kein Leser sich dem Entsetzlichen entziehen, das v. d. Goltz als Wirkung des vertierenden jahrelangen Ringens im Sumpf und Schlamm der Westfront grausig malt. Dabei kann aber jeder der fünfzehn Vorgänge, wie der Dichter die Szenen nennt, zeitlos gefaßt und gespielt werden. In manchem Vorgang, wie er Leid, Stumpfsinn, Groteske jäh nebeneinander stellt, kündigt sich der große Dramatiker an, dessen erste reife Gabe „Vater und Sohn" wurde.

3. „Deutsche Sonette" — die erste Buchveröffentlichung des Dichters von „Vater und Sohn", Gedichte des jungen Kriegsteilnehmers, der, wie so viele andere, seine Empfindungen in Versen ausströmen ließ. Aber schon diese Sonette weisen, ohne durchweg bedeutend zu sein, ein Merkzeichen auf, das wir an dem erfolgreichen Dramatiker wiederfinden: den Willen nämlich zu edler Selbstzucht und schöpferischem Eigenleben. Es verrät immerhin etwas mehr als die durchgängige lyrische Frontbegeisterung und empfindsame Etappen- und Heimatromantik, daß Goltz sich für diese rund vierzig Gedichte an die enggeschlossene Form des Sonetts fesselte und sie vielfach in lebendigem Schwung löste. Daß im ganzen manches noch wirr und undurchsichtig ist, muß dem jungen Zwanziger zugute gehalten werden.

Aachen. Theodor Hüpgens.

Eschelbach, Hans: Trotz Tod und Teufel! Ein Bühnenspiel. kl. 8° (86) Bonn 1921, Veritas-Verlag; *M* 12.—

Eschelbach ist wirklich kein Dramatiker. Schon seine naiven szenischen Bemerkungen beweisen es. Aber was geschieht in diesem Spiel? Ein vom Zwingherrn geblendeter Arzt führt langatmige Jambengespräche mit dem Teufel, der ihm als Kerkermeister bis zum letzten Augenblicke alles erdenkbar Schlechte antut, um schließlich vor dem Tod als Erlöser und Wahrheitsapostel die Segel zu streichen. Der Blinde ist das Urbild des Reinen, Guten und Edlen — obwohl seine völlige Schuldlosigkeit nicht ganz klar zutage liegt. Das Spiel arbeitet mit viel hölzischem Spuk, ohne indes den Leser zu packen. Dazu ist aber die Sprache, bei aller Glätte, zu unbedeutend (an einer Stelle [71] weist übrigens Eschelbach in einer Fußnote darauf hin, daß es sich um eine „beabsichtigte Plattheit" handle). Schlimmer ist die banale Art, wie von Anfang an völlig durchsichtig die Wahrheit zum Siege geführt wird. Man weiß also nicht recht, was man aus dem zürnend selbstbewußten Vorspruch der als Dichter auftretenden Person des Spiels machen soll. Wir wollen, auch mit Anspielungen auf die Gegenwart, aber lieber bei Goethe und seinem Faust bleiben.

Aachen. Theodor Hüpgens.

Hauptmann, Gerhart: Anna. 8° (140) Berlin 1921, S. Fischer; *M* 25.—, geb. 35.—

Auch Hauptmann schrieb nun sein Hexameter-Epos und stellte sich damit in die Reihe der mehr oder weniger großen Dichter, die wohl nicht so sehr aus instinktiver Notwendigkeit als aus sekundären Gründen (Goethes Vorbild) diese alte Form idyllischer Dichtung wieder aufnehmen. Um es vorweg zu sagen: Neue Aufschlüsse über den Dichter bieten die 24, sprachlich da und dort etwas saloppen und flachen, oft etwas unorganisch mythologischen Ballast mitschleppenden Gesänge kaum. In alter bekannter Weise ersteht hier atmosphärisch warm und lebendig, mit Baum, Mensch und Tier, die mitteldeutsche, anscheinend schlesische Landschaft. Der junge Luz Holtmann, ein vielfach gehemmter, reiner, blöder, typisch deutscher Träumer wirbt in hilflosen Versuchen um die ebenfalls herb zurückhaltende schöne, gesunde Anna Wendland. Beide erscheinen vom Druck blinder Autorität, der Schule und der Familie etwas „lädiert" und lebensunsicher. Sie finden einander nicht ganz. Anna muß vielmehr einen der doch wohl gehässig gesehenen, salbungsvoll, eng und verlogen auftretenden herrnhutischen Missionare heiraten, damit einem Leben voll Dumpfheit und trister Plage verfallend. Wie gesagt: so war Hauptmann, so wird er wohl bleiben. Geist und Formgebung sind ganz die der am Milieu als an ihrem Zentralbegriff orientierten naturalistischen Epoche, deren Werte und Notwendigkeiten hier nicht in Frage stehen. Ob sich wirklich kein anderer Ausklang, keine höhere Lösung, keine künstlerisch und menschlich reinere und befriedigendere Entwicklungslinie finden ließ? Daß das Leben freilich — auch jetzt noch — trotz aktivistischen Einsprüchen so ist, wird man Hauptmann kaum mit Recht bestreiten können.

Mayen (Rhld.). Heinr. Temborius.

v. Strauß u. Torney, Lulu: Der jüngste Tag. Roman. 8° (360) Jena 1922, Eugen Diederichs; *M* 50.—, geb. 65.—

Dieser Roman spielt zur Zeit der Wiedertäufer im Münsterländischen. Er gibt keine Geschichte, keine Handlung, keine großen Freskotaten. Die Natur versagt nur; sie wird anormal; es fehlt das Maß. Sonne gibt es zu viel und Wasser zu wenig, d. h. es regnet gar nicht. Die Erde verdorrt; und alles auf ihr dorrt langsam nach: Pflanzen, Tiere, Menschen. Der Mensch als ein Geschöpf der Erde, ein Geschöpf, das vergebens in den Himmel betet, stammelt, winselt, stiert, rast, langt — vergebens. Alle Leidenschaften entfesseln sich langsam, ehe der Mensch verendet; es sind aber verdörrende Eigenschaften; es kommt keine fortzeugende, große Tat heraus; die Leidenschaften stoßen nur nach dem Nächsten, nur augenblicks sozusagen und fressen dann nach innen alles auf, stumpfsinnig grauenhaft. Und alles immer örtlich, auf der flammenden Erde, die bald Asche sein wird. Fern im Hintergrund in Münster spielt das Drama. Hier ist nur die Peripherie. Die ist aber zum Riechen, Schmecken, Anfassen, Fühlen. All das Versengende, Verdumpfende, Verhungernde, Verflackernde, fanatisch Stierende, ohnmächtig sich Verknäuelnde sammelt

Digitized by Google

sich hier und da zu einer Gebärde, die zum Himmel lodert. Ein Hirn verspritzt. Die Sonnensichel mäht. Gott geht furchtbar um — furchtbar. Dies wird nicht geschildert; es ist. In der Sprache natürlich, im Atem der Wörter, in den Spannungen der Sätze, in einer aus dem Plattdeutschen, also aus der Landschaft geschöpften Sprache. In seiner Art ein Meisterwerk. Wer das Buch gelesen hat, der wird Rußlands Hunger ahnen, obschon der wieder ganz anders ist. Sein Gemüt wird aufgerissen. Eine übermächtige Hand faßt nach seinem Herzen. Er erschauert im Gedanken, daß er vergehen könnte, so ohne weiteres, durchaus nicht so umständlich, unter Aufsicht der Ärzte, wie es alle Tage vorkommt und wie er es fast gewohnt ist, nein, unmittelbar durch die Sichel Gottes.

Münster i. W. Hans Roselieb.

Auer, Grethe: Dschilali. Geschichte eines Arabers. 8° (318) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 40.—

„Dem Europäer ward Geist genug gegeben, um die ganze Welt mit Licht und Liebe zu erfüllen — und er hat sie mit Gold und Blut gefüllt."

Solche tragische Erkenntnis nimmt Dschilali, der Berber, hinauf in die Gebirgsfalten des Atlas, und die seines Lebens kraftvolle Erben sind, saugen daraus Haß und Verachtung wider eine Kultur, deren Grundsatz es ist, mehr zu nehmen als zu geben. Und Grethe Auer nickt den braunen Männern in den fliegenden weißen Mänteln wie Brüdern zu, deren Verzweiflungskampf gegen Europas Pioniere der Kampf der freien Seele gegen das Armut erzeugende Geld ist. Geschichte — mit einer großen Gebärde taucht die Dichterin diesen Begriff in die Atmosphäre eines schlichten Araberlebens und, indem sie dieses episch meisterhaft erzählt und die Farben des Orients aufblühen läßt, sonnenüberglänzt und naturgesegnet, zieht sie die gold- und blutrote Linie europäischer Kolonialpolitik darum wie eine Markierung der Vernichtung. Gerade in der wundervoll klaren und still voranschreitenden Darstellung wird der Unwert unserer Zivilisation beklemmend spürbar: das Dunkel, das an der Freude frißt, der Dünkel, dem die eigene Entwicklung vorbildlich erscheint für alle, der kalte Besitzwahn, der alles Schwächere durch einseitiges Gesetz entrechtet und entartet, der Egoismus, der hinter seiner Philosophie die Maschinengewehre aufstellt für den Fall, daß die schillernden Phrasen platzen sollten. Das Land Dschilalis aber breitet sich aus wie unschuldiger Boden in rousseauischem Sinn: „Hier lebt noch der Mensch, wie er aus Gottes Hand hervorging, lebt noch, wie die Patriarchen lebten, unbekümmert um Eigentum, reich vom Segen einer verschwenderischen Natur" (276). Einst, in unabhängigen, europäerlosen Jahrhunderten wuchs hier eine Kultur, die der Dichterin unendlich teurer ist als aller Tand und technischer Kram europäischer Zivilisation. Um dieser Liebe willen vergibt Grethe Auer der freien Natürlichkeit arabischen Trieblebens allerdings sehr viel und geht an manchen Kehrseiten orientalischen Lebens mit der Miene des Verstehens und Verzeihens vorüber. Erinnerungsverklärte Vertrautheit mit Marokko, der Steppen- und Bergheimat Dschilalis, und erlittene Weltkriegsnot und moralische Erniedrigung der weißen Nationen, entreißen der Dichterin den freilich sehr viel Wahrheit bergenden Satz: „Die Größe Europas beruht auf der Ausrottung anderer Völker", und lassen sie eben das Uneuropäische sinnvoller finden. Daß kein Hauch christlicher Empfindung durch die Atmosphäre des Buches weht, möchte die Verfasserin mit einer Handbewegung nach dem Treiben der Kolonialweißen leicht rechtfertigen; der Leser wird aber auch in der Dichterin selbst eine Beschränkung des Kulturproblems auf diesseitige Lebenskunst spüren. Sie bekämpft die Europäer als Verderber irdischer Daseinsschönheit und ahnt nicht, wie eng dieses Verderbnis mit ausschließlich diesseitigen Gelüsten zusammenhängt. Das alte Lied — dem die reife und edle Künstlerin Auer eine ergreifende Melodik und nachklingende Melancholie zu geben weiß.

G. Keckeis.

Wille, Bruno: Hölderlin und seine heimliche Maid. Roman. 8° (186) Dresden 1921, Carl Reißner; *M* 25.—

Hier hat Wille das zarteste Erleben zweier Menschenseelen leider überwiegend dilettantisch verflacht, sich überhaupt die Sache sehr leicht gemacht: einfach Hölderlinzitate und Literaturhistorisches über ihn zusammengestellt. Zwar historisch-chronologisch nicht ungetreu, aber dichterisch völlig ungestaltet. Was wäre aus dem psychologisch durchdachten und geformten Motiv dieser Liebe herauszuholen gewesen! Dies hier ist kein Roman; Wille hätte ihn nicht so nennen dürfen. Erst von S. 157 an kommen Gedanken in Fluß, und man fängt an mitzugehen. Doch da ist schon nicht mehr von Hölderlins Liebeserlebnis, sondern von der Liebe überhaupt die Rede, vom Problem der sogenannten sygygischen Liebe. Daß Wille ins populäre Philosophieren gerät, wäre an sich kein Fehler, aber in diesem Rahmen nimmt es einen doch wunder. Und was Wille über Faust und Dante sagt, ist sogar überreichlich populär gehalten. Das Ganze macht den Eindruck, als wäre es aus dem augenblicklichen Hölderlinkultus heraus mit einer gewissen Absicht leicht hingeschrieben.

Breslau. Wilh. Meridies.

Meyrink, Gustav: Der weiße Dominikaner. Aus dem Tagebuch e. Unsichtbaren. gr. 8° (292) Wien 1921, Ritola-Verlag; *M* 25.—, geb. 48.—

Ein echter Meyrink, an dem sich nur freuen kann, wer für phantastische, mystische Spekulationen und wunderbare und abstruse Verhältnisse und Vorgänge ein Organ hat. Erlesenes, Erträumtes, Ersonnenes nährt die einfache Fabel, die in Form von Erinnerungen vorgeführte seltsame Lebensgeschichte des Christopher Taubenschlag, über dessen Art und Wesen eine dichterpsychologische Einleitung zu belehren sucht. Religionsphilosophische, kulturpsychologische, okkultistische Elemente verschiedenster Tragweite, Art und Herkunft wirbeln durcheinander. U. a. ist von 52 Päpsten die Rede, unter deren letztem, flos florum, das tausendjährige Reich anbreche. Besonders für die Schriften des Evangelisten Johannes scheint der Verfasser ein starkes, den katholischen

Digitized by Google

Standpunkt freilich mißachtendes Interesse zu haben. Im übrigen sei besonders die hier geäußerte, allen falsch humanitären Gleichheitsprogrammen feindliche Anschauung vom Organischen, Persönlichen, von der der Bildung des Kristalls vergleichbaren Selbstgestaltung und Vollendung zur Persönlichkeit (vgl. etwa Kapitel 14) anerkennend angemerkt.

Mayen (Rheinland). Heinrich Temborius.

Kaergel, Hans Christoph: Das Marienwunder. Roman. 8° (340) Leipzig 1921, Grethlein & Co.; *M* 18.—, geb. 28.—

Es ist bedauerlich, wenn ein Autor von nicht unbeträchtlichem Erzählertalent (vielleicht durch mißliche Verhältnisse gezwungen) einen in der Zeit liegenden Stoff aufgreift und literatenhaft in der Form einer Dichtung ausbeutet. In keiner Weise verzeihlich aber wird diese Angelegenheit, wenn der Autor wie im vorliegenden Romane zu seinem Geschäfte Motive benützt, die er in künstlerisch verwerflicher Weise ihres Schmelzes berauben muß, um die „Effekte" herauszubekommen. Wir lehnen einen Roman, der das Erlebnis der Frau in Liebe, Muttersehnsucht und Muttertum zur Ware erniedrigt, ohne weiteres Federlesen ab. Auch die Winke in der Richtung des „Religiösen" und „Vaterländischen" sind „gemacht". Der Titel des Buches kann einem leid tun.

Bonn. Martin Rockenbach.

Kleinschmidt, Max: Abenteuer u. Träume. Berlin 1922, A. Scherl; *M* 26.—, geb. 40.—

Um dies Buch zu empfehlen, bemüht der Verlag den großen E. T. A. Hoffmann und E. A. Poe. An ein so gelobtes Werk geht man mit mißtrauischem Widerwillen. Aber bei Kleinschmidt ist es das Beglückende, daß man hinterher freundlich enttäuscht ist. Kein Hoffmann, kein Poe, aber guter, fröhlich-frecher und tiefsinniger Kleinschmidt: das wohl bedeutend mehr ist als jeder Vergleich. Schon das erste Drittel des Abenteuerbuches gehört zum Besten, was seit manchem Jahr an humoristischen Geschichten herauskam: ist mit einer köstlich spielenden Herzensanmut erzählt, daß es einem wunderlich froh und frei um die Seele wird. Und doch sind diese wie aus dem Ärmel geschüttelten Stücke noch nicht mehr als gut geschriebene lustige Erzählungen. Erst im „Buch der Träume" wird Kleinschmidt zum Dichter. Hier sieht man, welch abgegriffene Münzen man an gebräuchlichsten Wertungen humoristischer Dichtung hatte, vor allem in dem berüchtigten Wort vom Lachen mit der Träne im Auge. Kleinschmidts „Träume" sind das ungeheure Gelächter des Alls. Liest man etwa die prachtvolle Einstein-Rede, die tolle Spiritisten-Geschichte „Hat Kant gelebt?" und vor allem die großartig wirbelnde, magisch unwirkliche Pans-Philologie der vier Runenträume, dann wissen wir, daß wir einen Dichter mehr haben. Einen Dichter, auf den das Beiwort humoristisch anzuwenden, Wortverdoppelung wäre. Freilich, Kleinschmidts Träume sind zum guten Teil nur dem Gebildeten verständlich. Der Dichter muß dazu kommen, daß sich an seinem nächsten Buche alle erfreuen können. Ein schwerer Weg, aber wer ihn nicht findet, der stirbt, wenn er die Feder weglegt und kommt als bloße Sehenswürdigkeit in die Literaturgeschichte, nicht als lebenwirkende Kraft in sein Volk.

München. Wilh. Matthiessen.

Nord, F. R.: Das Land ohne Lachen. Eine Erzählung aus Chinesisch-Turkestan. (Der Abenteurerroman, Bd. I) 8° (420) Stuttgart 1921, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 27.—

v. Hanstein, Otfried: Die Sonnenjungfrau. Roman aus d. Kaiserreich Tahuantinsuyu. (Ebd. Bd. VII) 8° (308) Ebd. 1921; geb. *M* 27.—

Nord gibt eine regelrechte Abenteuergeschichte in der Art Karl Mays, Hanstein mehr einen Kulturroman, Nord, anscheinend aus eigener Anschauung, geographische Schilderungen aus Inneraften, Hanstein auf Grund eingehender Studien, historische Bilder aus dem Reich der Inkas von Peru um das Jahr 1400. Jener erzählt sachlicher, wirklichkeitstreuer, glaubhafter, dieser fantastischer, effekthascherischer. Die Geschichte von der Karawane, die einem edlen Bergvolk Waffen zur Befreiung bringen soll und die nur durch den Wagemut einer russischen Spionin vor schlimmen Verfolgungen gerettet wird, kann man sich als wirklich geschehen vorstellen. Der Roman von dem jungen Inkafürsten, der sich im Kampf gegen einen wilden Feind, ja gegen den eignen ausschweifenden Bruder den Thron und zugleich auch eine geliebte Sonnenjungfrau als Gattin erobert, grenzt oft ans Märchenhafte. Nord macht nur zum Schluß in einer unmotiviert angehängten Liebesgeschichte ein Zugeständnis an die „Familienblattleser". Hanstein ist fast dauernd auf ihre Instinkte eingestellt. Immerhin beide spannend geschriebene Bücher, die in unterhaltsamer Form zu belehren wissen.

M. Gladbach-Bettrath. Heinrich Saedler.

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Natalia, Schwester M.: Ich klopfe an. 20 Kommuniongeschichten für die Jugend. gr. 8° (170) Freiburg 1921, Herder; geb. *M* 48.—

(Hermann Binder.) Vor den meisten Büchern dieser Art hat das vorliegende die knappe und doch sprachschöne Fassung, die natürliche Haltung und fast nirgends sprunghafte, psychologisch-sittliche Entwicklung, die klare Dispositon, die unaufdringliche und gleichwohl bezwingende innere Kraft voraus. Die Beispiele liegen durchweg vor dem geistigen Horizont der heutigen Kommunionkinder, vor allem der der Städte. Die Bilder des Maria-Laacher Malerbruders Notker Becker verstärken durch ihre edel künstlerische, selbständige Zeichnungsart wesentlich den literarisch-ethischen Eindruck. Somit kann das hervorragend schön ausgestattete Buch ruhig neben seinen bewährten Bruder „Ehrenpreis" (von Pagés) hintreten.

Hofmann, Theod.: Grundriß einer neuen Philosophie. Ein Fragment. 8° (48) Berlin 1921, Leonhard Simon; geb. *M* 15.—

(Albert Wand.) Das Fragment dieses in den Münchener Revolutionsunruhen 1919 Gefallenen will mit allen bisherigen Grundanschauungen in der Philosophie brechen. Hofmann baut seine Philosophie auf Intuition, Schauung auf, und, da diese wechselt, muß er die Möglichkeit einer absoluten Philosophie leugnen. Dieser

Digitized by Google

Versuch, eine konsequente Weiterentwicklung Kantischer und Hegelscher Gedanken, bietet nichts Neues.

Verweyen, Johannes M.: Form als Wesensausdruck. 8° (176) Prien 1921, Anthroposverlag; *M* 18.—, geb. 22.—

(August Ruegg.) Verweyen behandelt das Problem der Form auf dem Gebiet des politischen, gesellschaftlichen und allgemein des geistigen Lebens. In gesunder Reaktion gegen Nietzsches Individualismus betont der Verfasser die Notwendigkeit des Rechts, der Sitte, der Ordnung, des Friedens als verbindender Kulturfaktoren. Er charakterisiert in Einzelzügen die oft gerügte deutsche Formlosigkeit, befürwortet das moderne Stilbedürfnis, macht dem deutschen Geist die Überbrückung und Versöhnung der Gegensätze zwischen Demokratie und Aristokratie, zwischen nationalem und internationalem Denken zur besondern Aufgabe und bekennt sich im allgemeinen zum Ideal einer neuen Eurhythmie des Lebens. Die einzelnen Abschnitte sind allerdings nur lose verbunden; und auch der Tenor der Ausführungen ist gemischt. Die Wirkung des Ganzen leidet etwas darunter. Einzelne sachliche Irrtümer, wie z. B. die Behauptung, die Engländer als „Romantiker" seien eine unmögliche Vorstellung, fallen neben dem vielen Richtigen kaum ins Gewicht. Zu begrüßen aber ist jedenfalls die allgemeine Bestrebung.

Bürgel, Bruno H.: Die Zeit ohne Seele. Ethik im Alltag. (Zellenbücherei, Nr. 54) Leipzig 1922, Dürr & Weber; geb. *M* 8.—

(August Ruegg.) In populärer Schreibweise beklagt Bürgel den seelenlosen, maschinenhaften Materialismus der Zeit. Unsere rücksichtslos auf das eigene Selbst gerichteten Menschen lieben die Gesellschaft nicht, sondern fliehen sie in ihren Versammlungen und Vergnügungen. Wir haben keine Kultur, sondern nur Zivilisation. Solche und ähnliche Ausführungen machen uns den Eindruck einer Vulgarisierung Spenglerscher Ideen. Beifall verdient der Autor, wenn er mit einem gewissen Heimweh nach christlichen Idealen auf die Bekämpfung der Großmannssucht und der modischen Nachäffungskrankheit dringt, wenn er nach einer liebevolleren Pflege des Altruismus und des Pflichtgefühls ruft und die Besserung nicht durch Gesetzesparagraphen der Obrigkeit, sondern nur durch Selbsteinkehr des einzelnen Menschen erwartet.

Schmidt, Wilhelm, S.V.D.: **Der deutschen Seele Not und Heil.** Eine Zeitbetrachtung. kl. 8° (296) Paderborn, F. Schöningh; *M* 15.—

(Ewald Müller.) Ein Buch, das es nicht verdienen würde, nach ein paar Jahren in der Flut unserer modernen Erscheinungsliteratur unterzugehen, das vielmehr Ewigkeitswerte der flüchtigen Welt verständlich machen kann. Der „Abstieg" Deutschlands — wie „seine Seele" ihre geistig-kulturellen und religiösen Werte verliert, dem Zeitgeiste preisgibt, wie sie in eine falsche Entwicklung hineingerissen wurde schon seit den Tagen von 1866 und 1870, wie ihr Seelenleben in den folgenden Jahrzehnten mehr und mehr verkümmern mußte in all dem liberalen, von katholischer Wahrheit und Liebe abgehenden Kultursinne unserer Zeit, bis die Katastrophe kam — alles wird zu einem erschütternden Bild, das auch uns Katholiken nicht freispricht von Schuld, da wir die Quellen unserer ewigen Lebenswerte für „die deutsche Seele" nicht immer offen genug hielten.

Scharrelmann, Heinrich: Sonniger Alltag. Ein Buch über Kindererziehung u. Familienglück. 8° (176) Braunschweig 1921, G. Westermann.

(Wilhelm Kahl.) Der Verfasser behandelt in Plaudereien, deren Humor oft an (die besten Sachen von) Otto Ernst erinnert, die wichtigsten Fragen der Erziehung, namentlich soweit sie sich in der Familie abspielt. In die Tiefe greift er freilich selten: vgl. z. B. das über die religiöse Erziehung Gesagte (32).

Brauns, Heinr.: Lohnpolitik. 12° (32) M.Gladbach 1921, Volksverein; *M* 2.—

(A. Retzbach.) Eine Schrift über diese Frage verdient öffentliches Interesse, besonders wenn sie aus der Feder eines so gut beschlagenen Nationalökonomen und Politikers wie Brauns stammt. Der Verfasser stellt sehr beachtenswerte Grundsätze der Lohnpolitik auf (Rücksicht auf die Gefährlichkeit und Schwierigkeit des Berufes [Bergarbeiter], auf die wechselnde Kaufkraft des Lohnes [gleitende Lohnskala], auf die Leistungsfähigkeit des Gewerbes, soziale Abstufung [Familienlohn], Rücksicht auf die Volksgesamtheit, Leistung des Arbeiters, Produktivität des Arbeitsprozesses und das rechte Verhältnis zwischen der ausführenden und leitenden Arbeit), nach denen sich auch die Schlichtungsausschüsse bei Verbindlichkeitserklärungen richten müssen. Der Staat soll durch Lohn- und Teuerungsstatistik, Schaffung eines Tarifvertragsrechts und einer Schlichtungsordnung dazu beitragen, die Lösung zum Nutzen der zunächst Beteiligten und der Gesamtheit zu finden.

Kaltenbach, A.: Die Bienenzucht. Anweisung zur Behandlung eines Bienenvolkes nach moderner Betriebsweise. Mit 35 Abb. kl. 8° (94) M.Gladbach 1922, Volksverein; *M* 4.50

(Fr. A. Metzger.) Für Geistliche, Lehrer und Beamte aller Art ist Bienenzucht eine besonders passende und anregende Nebenbeschäftigung. Sie stellt dem sinnenden Geist immer neue Probleme vor und liefert, richtig betrieben, in schwerer Zeit einen wertvollen Beitrag zum Existenzminimum. Das Büchlein ist als erste Einführung in den Betrieb zu empfehlen. Sicher zu erwartende Neuauflagen würden gewinnen, wenn die Gerstungsche Theorie und die Gerstungbeute etwas weniger aufdringlich zur Geltung gebracht werden wollte.

Wieser, Sebastian: Joseph. Biblisches Drama mit Vorspiel und Nachspiel. München und Leipzig, Fr. Seybold.

(Th. Hüpgens.) Wieser zeigt sich in diesem dem Alten Testament nachgestalteten Drama als dramatischer Formfinder von bemerkenswerter Kraft. Die Sprache ist von geschmeidiger Getragenheit und pflegt an herausragenden Stellen des Schauspiels mit Glück einen unauffälligen, doch eindringlichen Prosarhythmus. Die meisten Personen sind scharf gesehen, einige schmücken durch ihre originale Zeichnung (Pharao, der Fruchthändler) den Gesamtstil mit bunten Ornamenten. Im ganzen befleißigt sich der Dichter einer wirksamen Knappheit, die dem schnellen, lebhaften dramatischen Fluß der Begebenheiten aufs beste zu statten kommt. Das Werk käme vielleicht für eine gut geleitete Freilichtaufführung erfahrener Dilettanten zunächst in Frage.

Hoechstetter, Sophie: Frau Hüttenrauchs Witwenzeit. 8° (192) Berlin 1921, Scherl; geb. *M* 15.—

(Wilhelm Matthiessen.) Dieser Roman ist gewiß keine eigentliche Dichtung. Aber nicht eine Zeile darin ist ohne Geschmack und innere Kultur geschrieben. Dabei ist das Ganze voll schöner Güte und ansteckender Wärme. Anspruchslos und doch gediegen. Wenn man also diese Unterhaltung in die Hand gibt, erlebt zwar nicht eine Ebner-Eschenbach, auch keine Droste, — er wird aber die angenehme und tröstliche Bekanntschaft einer guten und klugen Frau machen.

Lübbe, Azel: Ultima ratio hominis. Ein Trauerspiel in sieben Ereignissen. kl. 8° (124) Leipzig 1921, Erich Matthes; *M* 12.—, geb. 18.—

(Martin Rockenbach.) Leutnant Jesus heißt der Held der Dichtung, und letzten Endes ist in diesem zum mindesten sehr wenig geschmackvollen Namen Sinn und Unwert der dichterischen Konzeption beschlossen. Denn das Thema von dem jungen Idealisten (ein gewesener Offizier), der nur noch Mensch sein, der Menschheit das Evangelium der Liebe predigen will und für seine „Sendung" stirbt, trotzdem aber weiterwirkt, ist nachgerade so konventionell geworden, daß wirklich nur eine Kraft ersten Ranges neues Blut bringen könnte. Azel Lübbe aber bleibt schon in der grellen Aufmachung des Milieus stecken. Technik, keine Neuprägung.

Keller, Paul: Altenroda. Bergstadtgeschichten. 1.—30. Aufl. 8° (212) Breslau, Bergstadtverlag.

(Exp. Schmidt.) Man hat wieder einmal geglaubt, über Keller streiten zu müssen. Nimmt man ihn als

Digitized by Google

das, was er ist, dann wird man Freude an ihm haben können, weil er das kleine Leben des deutschen Volkes mit liebevollem Auge schaut und in seinen besten Büchern wirklich gestaltet — wie auch in diesen Bergstadtgeschichten, denen bei aller Fröhlichkeit ein ernster Ton beigesellt ist. Ich habe sie mit viel Vergnügen gelesen und kann sie bestens empfehlen. Leider fehlt ein Inhaltsverzeichnis.

Kurz, Hermann: Die Runde. Ein Roman. 8° (302) Basel 1922, Rhein-Verlag; *M* 18.—, geb. 25.—

(G. Keckeis.) Hermann Kurz zählte einst unter die Hoffnungsvollen neben Schaffner, Möschlin, Ilg und andern Schweizer Erzählern. Er trug die Erfüllung nicht in sich, blieb und verflachte in jener üblichen behaglichen Zusammenmalerei von Beobachtungen, welche im schweizerisch-alemannischen Schrifttum die Kehrseite der Gegenständlichkeit ist. Der kleinstädtische Stammtischroman hat gewiß viel Ergötzliches und Farbiges im einzelnen, ist aber nach Mustern flächig ausgedehnt und vollkommen ideenlos. Dies mag an dem geschilderten Häuflein von Alkoholikern und sinnlich rührsamen Weibchen liegen, gewiß — ist aber auch Merkmal des Dichters, der mit einer dumpfen Wurstigkeit billige Reflexe an die animalische Enge dieser „Menschen" setzt und die Verlotterung solchen Daseins mit matter Ironie verklammert.

Arcos, René: Das Gemeinsame. Übertr. v. Friderike Maria Zweig. Mit 27 Holzschn. v. Frans Masereel. Leipzig, Inselverlag.

(Theodor Hüpgens.) Neun skizzenhafte, aber im einzelnen fast allzubreit ausgeführte Stimmungen, alle von einer traurigen oder traurig endenden, müden Dämmerung überspannen, alltägliche kleine Erlebnisse, deren zweites, „Warten", in seiner Art ein Kunstwerk ist, während das letzte, „Er lehnt sich auf", kennzeichnend wirkt für die trostlose Unfruchtbarkeit dieser ganzen Reihe. Die Übersetzung ist sehr mittelmäßig.

Haindl, Joh. B: Heimatklänge. kl. 8° (94) Regensburg 1921, J. Kösel & Fr. Pustet; *M* 6.—, geb. 13.50

(Corn. Schröder.) Ohne Kunst und mit einem etwas hastigen Tonfall, aber aus einem vollen, warmen Herzen erzählt Haindl hier von seinem Heimatort: seiner Geschichte, seinen Kirchen, seinen Bewohnern und insbesondere von seinen Pfarrern der letzten Jahrzehnte, die großen Vorzüge und kleinen Schwächen, das liebe Menschentum dieser Herren in ein freundliches Licht rückend.

Sturm, Hans: Im blühenden Garten. Neue deutsche Märchen. Mit Zeichn. v. Hildegard Pohlmann. kl. 8° (132) Berlin 1921, Deutsch-literarisches Institut; geb. *M* 30.—

(Corn. Schröder.) Es ist wirklich ein prächtig blühender Garten, den Hans Sturm weiten Kreisen mit diesem schön ausgestatteten und gut gedruckten Bande aufgeschlossen hat. Die 12 Stücke halten sich durchweg auf einer beachtenswerten literarischen Höhe. Ganz ausgezeichnet sind die beiden Beiträge von Wilhelm Matthiessen und Martha Grosse. Die Kinder, die sich in diesem Garten genießend ergehen wollen, müssen freilich schon recht groß sein, die Kleinen werden kaum etwas davon haben.

Schupp, Ambros, S. J.: Märchen. Bilder von Fritz Bergen. 1. u. 2. Sammelband. kl. 8° (VI u. 290; VI u. 260) Paderborn 1921/22, Bonifatius-Druckerei; geb. je *M* 30.—

(W. Kratz.) Es war ein trefflicher Gedanke, die zahlreichen, von echter Poesie durchwehten Märchen des nun heimgegangenen Dichterpriesters Ambros Schupp in Sammelbänden zu vereinigen, von denen bis jetzt zwei vorliegen. Einer Empfehlung bedürfen diese anmutigen Geschenkbüchlein wohl kaum, deren lehrreiche und gemütvolle Erzählungen einen Zauber auf Geist und Herz der Kinder ausüben.

Märchen aus dem Verlag J. P. Bachem, Köln.

J. v. Eichendorff: Der seltsame Ring u. a. Märchen, dargeboten von L. Klesgen. Bilder v. H. W. Brockmann. (126); geb. *M* 30.—

Brentano, Kl.: Das Märchen v. Gockel, Hinkel u. Gackeleia. Bearb. v. S. Widmann. Bilder v. Brockmann. (122); geb. *M* 30.—

Derf.: Vom Murmeltier u. Myrtenfräulein. Bilder v. Brockmann. (84); geb. *M* 30.—

v. Handel-Mazzetti: Vom König, den Dracheneiern u. der Prinzessin Caritas. Nebst anderen Märchen. Ausgew. v. L. Klesgen. Bilder v. Brockmann. (106); geb. *M* 30.—

Harten, Angelika: Prinzessin Tausendschön. Bilder v. J. Klener. (98); geb. *M* 30.—

Dief.: Die Zauberburg. Bilder v. Klener. (108); geb. *M* 30.—

Dief.: Schnurri. Geschichten von Kindern u. Kätzchen. Scherenschnitte v. Marianne Köhler. (58); geb. *M* 30.—

Dief.: Susaseide, wir reiten über die Heide. Gedichte. Bilder v. P. Ebner. (24); geb. *M* 30.—

Eckerskorn, Joh.: Der Englein Erdenfahrt. Ein Bilderbuch. Bilder v. Brockmann. (16); geb. *M* 35.—

Derf.: Klein Mausel. Geschichtchen für artige Kinder. Bilder v. Brockmann. (22); geb. *M* 30.—

(W. Matthiessen.) Es war ein guter Gedanke, einmal damit zu beginnen, die an Erfindung und zauberbunter Schönheit nicht wieder erreichten Märchen unserer Romantiker für die Jugend herzgerecht zu machen; insbesondere Brentanos vielgelobte, wenig gekannte Märchen. Es wäre unverständig, mit dem Bearbeiter darüber rechten zu wollen, daß er nicht des Dichters Urtexte einfach herausgab. Im Gegenteil: Die Jugend will in ihrer Mundart erzählt haben, weiter nichts. Wenn Brentano und Eichendorff selbst ihre Märchen den Kindern erzählten, würden sie auch die eigenen Texte kürzen und vieles ändern. Freudig überrascht weiterhin Handel-Mazzettis schönes, mit der Kraft echten Dichtertums erzähltes Märchen. Und ebenso paßt alles übrige — Angelika Hartens Bücher — ausgezeichnet in diesen Ring. Dichterisch steht es zwar den Romantikermärchen nach. Aber schon der Inhalt, das Märchenhafte an sich, bedeutet, abgesehen von der Gestaltung in Wort und Erzählung, durch seine Jenseitigkeit, hohen dichterischen Formwert. Die Bilderbücher von Eckerskorn sagen mir weniger zu, obschon sie — wie die ganze Sammlung, hübsch und gediegen ausgestattet sind. Wann endlich wird der Dichter kommen, der ein Märchenbilderbuch schreibt, das man fünf- bis sechsjährigen Kindern Wort für Wort vorlesen kann, und das trotzdem höchste dichterische Werte gibt?

Zeitschriftenschau.

Allgemeine Rundschau XIX 15: G. E. Kunzer, Nittis Warnungsruf an Europa. — J. P. Steffes, Richard Knies u. seine poetische Welt.

Benediktinische Monatschrift IV 3/4: Raphael Molitor, Benedikt XV. — Daniel Feuling, Vom Wesen des kathol. Glaubens u. Lebens. — Timotheus Kranich, Idealismus u. Wirklichkeit.

Bücherwelt XIX 3: Schröder, Christoph Flaskamp. — H. Herz, Romantik-Land. — Wippermann, Zwei amerikan. Humoristen (Habberton u. Stockton). — Kl. Löffler, Buch u. Bibliothek in alter u. neuer Zeit.

Christliche Welt XXXVI 12: Albr. Ritschl, Evangelium u. Katholizität.

Deutsche Literaturzeitung XLIII 10: Voßler, Dante-Veröffentlichungen aus dem Jubiläumsjahr. — 12: M. Pohlenz, Hermann Diels über den antiken Pessimismus.

Deutsche Revue XLVII 4: E. Budde, Sozialisierung. — Tulvés, Papst Benedikt XV. — J. Schreiber, Über die Angst vor der Impfung. — Frhr. v. d. Pfordten, Brahms u. Bruckner. — A. Eucken, Die Bedeutung der Wissenschaft f. d. dtsch. Industrie.

Deutsche Rundschau XLVIII 7: Benoy, Kumar Sarkov, Die soziale Philosophie Jung-Indiens. — Dresselhuys, Die internat. Lage Hollands. — Viëtor, Zur Geschichte der ersten Hölderlin-Ausgaben.

Digitized by Google

Euphorion. 14. Ergänzungsheft (Gundolf-Heft. Mit Beiträgen v. Jos. Nadler, A. v. Grolman, M. Enzinger, Leop. Magon, S. Aschner, W. A. Berendsohn, P. Amann, Eberh. Sauer, Franz Koch).

Feuer. Monatschr. f. Kunst u. Künstler. Kultur III 6: Rich. Benz, Das Testament der Romantik. — Paul E. Schmidt, Romantik u. Gegenwart.

Gral XVI 7: Sondernummer Reinhard Joh. Sorge (M. Rockenbach, Sorge als Mensch u. Künstler).

Heiliges Feuer IX 7: Eberl, Klare Wegstrecken zur Kirche (zum kathol. „Tat"-Heft). — Walter, Okkultismus. — Expeditus Schmidt, Bühnenwerke für Schüleraufführungen.

Hochland XIX 7: Wittig, Die Erlösten. — Honecker, Philosophie als Weisheit. — Gründler, Tagore. — Reiners, Heinrich Nauen. — Pfleger, Loreto. — v. Schaukal, Grillparzer als Bittsteller.

Neues Reich IV 28: Eberle, Kaiser Karl †. — 22—24: V. Holzer, Die Judenfrage in Nordamerika.

Oberdeutschland III 7: Grete v. Urbanitzky, Das Schicksal des dtsch. Menschen. — Scherzer, Die Flora alter Bauerngärten u. Friedhöfe. — A. v. Hofmann, Konstanz u. seine Geschichte.

Pädagogische Studien XLII 6: Th. Friedrich, Das Schulleben unter dem Gesichtspunkt des Gemeinschaftslebens.

Rheinisches Land II 1: A. Wrede, Rheinische Volksdichtung.

Soziale Revue XXII 4: Gruber, Die Eigentumslehre in philos. Beleuchtung. — A. Schmitt, Der Solidarismus in der neuen dtsch. Zentrumspartei. — Rauecker, Die Stärkung der Arbeitsfreude im Wirtschaftsleben der Gegenwart. — Goerrig, Irrwege in der Arbeitsrechtsentwicklung.

Stimmen der Zeit LII 7: Ehrle, Von Benedikt XV. zu Pius XI. — Dieckmann, Marcion u. s. Christentum. — Svensson, Die altisländ. Kultur. — Holzmeister, Frauenrechte u. Neues Testament. — Stang, Geistiger Ertrag des Dante-Jahres.

Süddeutsche Monatshefte XIX 6: Bruno Stehle, Frankreichs Kriegsvorbereitung in der Schule und bei der Jugend.

Zeitschrift f. christl. Erziehungs-Wiss. XV 4: H. Mayer, Die religiöse Psyche u. d. religiöse Lehrgut. — A. Prantl, Einführendes z. Psychoanalyse.

Verzeichnis der eingelaufenen Bücher.

Theologie.

Bekenntnisse des hl. Augustinus. Nach den besten lat. Ausg. übers. 5. Aufl. 13. u. 14. Tausend. (684) Regensburg 1922, Manz; *M* 10.—, geb. 18.—

Brey, H.: Wenn es in der Seele dunkelt. Ein Buch für die Mühseligen u. Beladenen. (226) Freiburg 1922, Herder; *M* 31.—, geb. 42.—

Dimmler, E.: Das Evangelium nach Joh. (286) M.Gladbach 1922, Volksverein; *M* 20.—

Eucken, R.: Der Kampf um die Religion in der Gegenwart. (70) Langensalza 1922, Beyer & Söhne; *M* 3.70

Gütersloh, P.: Innozenz oder Sinn u. Fluch der Unschuld. (192) Helleran 1922, Jak. Hegner; *M* 44.—, geb. 56.—

Gutfleisch, R.: Der Internat. Verein Ernster Bibelforscher. Eine Kritik. (24) Karlsruhe 1922, Badenia; *M* 4.20

Kirchliches Handbuch. Hrsg. von H. A. Krose S. J. X. Bd. 1921/22. (544) Freiburg 1922, Herder; geb. *M* 100.—

Mausbach, J.: Religionsunterricht u. Kirche. Aus den Beratungen des Weimarer Verfassungsausschusses. Mit e. Anhang üb. d. Grundschule. (48) Freiburg 1922, Herder; *M* 17.—

Meschler, M.: Aszese u. Mystik. 3. u. 4. Aufl. (184) Freiburg 1922, Herder; *M* 54.—, geb. 66.—

Paulus, R.: Das Christusproblem der Gegenwart. Tübingen 1922, J. C. B. Mohr.

Schmitz, Althaus, Girgensohn: Die Gewißheit der Christusbotschaft. (64) Berlin 1922, Furche-Verlag; *M* 8.—

„Tat". — 2. Kathol. Sonderheft. (80) Jena 1922, E. Diederichs; *M* 8.50

Vogt, J.: Marienminne. Lesungen. (80) Kottenburg 1922, Bader; *M* 10.—, geb. 13.—

Wolpert, L.: In der Apostelschule. Lesungen. (292) Freiburg 1922, Herder; *M* 53.—, geb. 68.—

Worlitschek, R.: Paulus u. die moderne Seele. 4. u. 5. Aufl. (78) Freiburg 1922, Herder; *M* 18.—, geb. 28.—

v. Zeschwitz, G.: Warum katholisch? Begründung m. Übertritts. (86) Freiburg 1922, Herder; *M* 30.—

Ziegler, L.: Gestaltwandel der Götter. 2 Bde. 3. Aufl. (930) Darmstadt 1922, O. Reichl; *M* 480.—

Philosophie und Psychologie.

André, H.: Die Seele in d. mod. Lebenswissenschaft u. die Wiedergeburt der scholastisch-aristotel. Biologie. (44) München 1922, Verlag Natur u. Kultur; *M* 6.—

Deneffe, A.: Kant u. die kath. Wahrheit. (200) Freiburg 1922, Herder; *M* 46.—, geb. 58.—

Engelhardt, V.: Weltbild u. Weltanschauung vom Altertum bis zur Gegenwart. (Recl. Univ.-Bibl. Nr. 6252/55) (304) Leipzig 1922, Ph. Reclam.

Fabricius, C.: Der Atheismus d. Gegenwart, seine Ursachen u. seine Überwindung. (76) Göttingen 1922, Vandenhoeck & Ruprecht; *M* 12.—

Fichte, Joh. Gottl.: Einige Vorlesungen üb. die Bestimmung des Gelehrten. 2. Aufl. v. F. Medicus. (62) Leipzig 1922, F. Meiner; *M* 12.—

Heynacher, M.: Goethes Philosophie aus seinen Werken. 2. Aufl. (320) Leipzig 1922, F. Meiner; *M* 48.—, geb. 78.—, Geschenkbd. 90.—

Hiller, K.: Aufbruch zum Paradies. Aphorismen. (164) München 1922, Kurt Wolff; *M* 30.—, geb. 45.—

Horneffer, A.: Philosophie-Büchlein. Ein Taschenbuch für Freunde d. Philosophie. I. Bd. (96) Stuttgart 1922, Franckh; *M* 9.60

Ludwig, A. Fr.: Geschichte der okkult. (metapsych.) Forschung von der Antike bis zur Gegenwart. I. (152) Pfullingen 1922, J. Baum.

Messer, A.: Erläuterungen zu Nietzsches Zarathustra. (174) Stuttgart 1922, Strecker & Schröder; geb. *M* 30.—

Tod des Materialismus u. der Theosophie. Die Religion der Tatsachen. Gemeinverständlich dargestellt (anonym) (80) Berlin 1922, Concordia Deutsche Verlagsanstalt; *M* 12.—

Vorländer, K.: Immanuel Kants Leben. 2. Aufl. (224) Leipzig 1922, F. Meiner; *M* 30.—, geb. 45.—, Geschenkband 75.—

Politik. Geschichte.

Helfferich, K.: Die Politik der Erfüllung. (104) München 1922, J. Schweitzer; *M* 12.—

Keynes, J. M.: Revision des Friedensvertrags. Forts. der „Wirtschaftl. Folgen des Friedensvertrags". (244) München 1922, Duncker & Humblot; *M* 48.—

Oncken, H.: Staatsnation u. Kulturnation. Elsaß-Lothringen u. die deutsche Kulturgemeinschaft. (22) Heidelberg 1922, W. Ehrig; *M* 5.—

Schreiber, G.: Deutsche Kulturpolitik u. d. Katholizismus. (108) Freiburg 1922, Herder; *M* 33.—, geb. 44.—

Schulze-Sölde, W.: Der Einzelne u. sein Staat. (196) Leipzig 1922, Teubner; *M* 40.—, geb. 50.—

Wells, H. G.: Hoffnung auf Frieden. (376) München 1922, Kurt Wolff; *M* 30.—, geb. 60.—

Kulturgeschichte.

Salomon, G.: Das Mittelalter als Ideal in der Romantik. (128) München 1922, Drei-Masken-Verlag.

Wirth, A.: Weltenwende. (288) Ludwigshafen 1921, Hans Thoma; *M* 30.—, geb. 45.—

Erziehung u. Unterricht.

Bode-Stuhlfath: Das pädag. Institut. (30) Osterwieck 1922, Zickfeldt; *M* 6.50

Gerabaus, E.: Kompaß f. d. dtsch. Studenten. 5. u. 6. Aufl. bearb. v. W. Reinhard. (252) Freiburg 1922, Herder; *M* 52.—, geb. 66.—

Hoffmann, J.: Handbuch der Jugendkunde u. Jugenderziehung. 2. u. 3., vollst. neubearb. Aufl. (416) Freiburg 1922, Herder; *M* 82.—, geb. 100.—

Lehmann, R.: Die pädag. Bewegung der Gegenwart. (142) München 1922, Rösl & Co.; geb. *M* 22.—

Linde, E.: Persönlichkeitspädagogik. (282) Leipzig 1922, Brandstetter; *M* 27.—, geb. 38.—

Spranger, E.: Der gegenwärtige Stand der Geisteswissenschaften u. d. Schule. (68) Leipzig 1922, Teubner; *M* 12.—

Lebensbilder.

Thoma, H.: Der Wunderpfarrer. Eine wahre Geschichte aus der Neuzeit. (328) Ludwigshafen 1922, Hans Thoma; *M* 38.—, geb. 60.—

Pichler, A.: Der hl. Alfons v. Liguori. (384) Regensburg 1922, Rösl & Pustet; *M* 36.—, geb. 57.—

Zoepfl, Fr.: Frauenwürde. Lesungen. 2. u. 3. Aufl. (332) Freiburg 1922, Herder; *M* 48.—, geb. 60.—

Digitized by Google

Soziales.

Gutmann, F.: Das Rätesystem. Seine Verfechter u. seine Probleme. (190) München 1922, Drei-Masken-Verlag; *M* 55.—

Heinen, A.: Bürgerliche Gemeinschaft u. Volkstum. (Feierabende, II.) (232) M.Gladbach 1922, Volksverein; *M* 30.—

Kauffmann-Halle, M.: Kommunismus u. gesunder Menschenverstand. (32) Halle 1922, Krumm-Heller & Strube; *M* 2.—

Meffert, Fr.: Der „Kommunismus" Jesu u. der Kirchenväter. (204) M.Gladbach 1922, Volksverein.

Reybach, A.: Leitfaden f. d. soziale Praxis. 6. u. 7. Aufl. (308) Freiburg 1922, Herder; *M* 60.—, geb. 80.—

Schlund, E.: Die philos. Probleme d. Kommunismus. (288) München 1922, Fr. O. Pfeiffer & Co.; *M* 84.—

Steinmann, A.: Sklavenlos u. alte Kirche. Eine histor.-exeget. Studie üb. d. soziale Frage im Urchristentum. 3. u. 4., verb. Aufl. (42) M.Gladbach 1922, Volksverein; *M* 30.—

Naturwissenschaft.

Gruner, P.: Das moderne physikal. Weltbild u. der christliche Glaube. (32) Berlin 1922, Furche-Verlag; *M* 5.—

Morton, Frdr. Edler v.: Die Blütenpflanzen m. bes. Berücks. v. deren Aufbau u. Leben. Mit 30 Farbtaf. u. 59 Textillust. (Das Naturreich, hrsg. v. B. Schmid.) (188) Wiesbaden 1922, Pestalozzi-Verlag; *M* 5.—

Pläß, B.: Blumenbächlein f. Waldspaziergänger. 4. u. 5. verb. Aufl. (188) Freiburg 1922, Herder; *M* 29.—, geb. 40.—

Rusch, F.: Himmelsbeobachtung mit bloßem Auge. 2. Aufl. (164) Leipzig 1922, Teubner; geb. *M* 20.—

Schmitt, V.: Vom Himmel. Astronom. Erzählungen. 3. Aufl. (194) Lahr 1922, M. Schauenburg.

Valier, M.: Der Sterngucker. 8. Aufl. (82) München 1922, Natur u. Kultur; *M* 8.—

Literaturwissenschaft.

Wien, A.: Die Seele der Zeit in der Dichtung um die Jahrhundertwende. (328) Leipzig 1922, A. Voigtländer; geb. *M* 60.—

Schöne Literatur.

Aho, Juhani: Schweres Blut. Roman. Dresden 1922, H. Minden; *M* 28.—, geb. 40.— u. 112.—

— Die Eisenbahn. Erzählung. Ebd. 1922; *M* 20.—, geb. 55.—, 42.— u. 78.—

Brandler-Pracht, K.: Fata Morgana. Roman. (206) Berlin-Pankow 1922, Cinser-Verlag; *M* 28.—, geb. 58.—

Des Combes, Sophie J.: Annas Irrwege. Roman. (180) Zürich 1922, Füßli; *M* 30.—, geb. 38.—

Hauschner, Auguste: Die Heilung. Roman. (208) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 40.—

Horn, H.: Meer u. Matrosen. Erzählungen. (212) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt; *M* 50.—

Jansen, W.: Firdusis Königsbuch. (172) Hamburg, Hanseat. Verlagsanstalt; geb. *M* 38.—

Jsemann, B.: Christus. Ein Mysterienspiel. (184) Stuttgart 1922, W. Seifert; *M* 28.—

Kaiser, G.: Claudius, Friedrich u. Mina Juana. 3 Einakter. (108) Potsdam 1921, G. Kiepenheuer; *M* 16.—, geb. 32.—

Kianto, Ilmari: Der rote Strich. Roman. Dresden 1922, H. Minden; *M* 18.—, geb. 50.—

Kivi, Aleksis: Die sieben Brüder. Roman. Dresden 1922, H. Minden; *M* 28 —, geb. 43.50

Krane, A. Freiin v.: Die Sünderin. Ein Mysterium in 5 Bildern. (144) Köln 1922, Bachem; geb. *M* 16.—

Kraus, C.: Castilla. Eine Novelle aus den Zeiten des Kurfürsten Johann Philipp v. Schönborn. (294) Mainz 1922, Kirchheim & Co.; *M* 20.—, geb. 25.—

Linnankoski, Johannes: Die Flüchtlinge. Roman. Dresden 1922, H. Minden; *M* 25.—, geb. 43.—, 50.— u. 85.—

Sang, Suomis: Eine Sammlung neuerer finnischer Gedichte. Dresden 1922, H. Minden; *M* 20.40, geb. 30.—, 36.— u. 84.—

Schnack, Fr.: Der Zauberer. Gedichte. (62) Leipzig 1922, Grunow; *M* 25.—, geb. 40.—

Schönherr, K.: Vivat academia. Komödie. (120) Leipzig 1922, Staackmann; *M* 20.—, geb. 38.—

— Mattanz. Drei Szenen. (72) Ebd. 1922; geb. *M* 25.—

Stucken, Ed.: Die weißen Götter. Roman. Bd. 4. (548) Berlin 1922, Erich Reiß; *M* 70.—, geb. 90.—

Verschiedenes.

Blaß, E.: Das Wesen der neuen Tanzkunst. Mit 8 Bild. (48) Weimar 1921, Erich Lichtenstein; *M* 18.—, geb. 28.—

Diehl, O.: Mimik im Film. (86) München 1922, Georg Müller.

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Aman: Europa u. China	197
Arcos: Das Gemeinsame	235
Auer: Dschilali	227
Becher: Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften	203
Beer: Allg. Gesch. d. Sozialismus	212
Bland u. Backhouse: China unter d. Kaiserin-Witwe	196
Bohnenblust: A-Dur	199
Börries Frhr. v. Münchhausen: Schloß in Wiesen	200
Brauns: Lohnpolitik	231
Brentano: Märchen	234
Bruns: Nacht-Sonette	200
Bürgel: Die Zeit ohne Seele	231
Christine: Geistl. Tagebuch	205
Des Combes: Gedichte u. Variationen	199
Dünwald: Erlebnisse im Essay	221
Eckersorn: Englems Erdenfahrt	234
— Kleine Mausel	234
Edschmid: Sechs von Lichtern gestreichelt	202
Eichendorff: Märchen	233
Eichhorn: Zur Höhe	198
Eschelbach: Trotz Tod u. Teufel	228
Eucken u. Chang: Das Lebensproblem in China u. in Europa	198
Friedländer-Kranz: Klass. Studien an Gymn. u. Univ.	207
Friedrich: Romant. Landschaft	223
Gaudig: Freie geistige Schularbeit	207
George: Drei Gesänge	200
v. d. Goltz: Vater u. Sohn	223
— Leuchtkugel	223
— Deutsche Sonette	223
Grosse: Das ostasiat. Tuschbild	194
Guardini: Lucie Christine, Geistl. Tagebuch	205
Gättler: Philos. des Auslands	206
Haeckel: Italienfahrt	218
Haindl: Heimatklänge	233
v. Handel-Mazzetti: Märchen	234
v. Hanstein: Sonnenjungfrau	230
Harten: Prinzessin Tausendschön	234
— Zauberburg	234
— Schnurri 2c.	234
— Susasiebe	234
Hasler: Hochland	199
— Elas Jahr	199
Hauffen: Joh. Fischart	219
Hauptmann: Anna	226
Hearn: Altjapan	197
Held: Disch. Buddhabibliographie	195
Heynicke: Die hohe Ebene	202
Hillebrandt: Kalidasa	198
Hochstetter: Frau Hüttenrauchs Witwenzeit	232
Hofmann: Philosophie	230
Hohlbaum: Über alles in der Welt	197
Huonder: Chines. Ritenstreit	193
— Europäismus im Missionsbetrieb	193
Hyndman: Der Aufstieg d. Morgenlandes	196
Ideale des Ostens	193
Kahle: Urwaldblumen	199
Kaltenbach: Bienenzucht	232
Kaergel: Marienwunder	229
Keller: Alterwoda	232
Kleinschmidt: Abenteuer u. Träume	229
Kolbenheyer: Der Dornbusch brennt	197
Kümmel: Kunst Ostasiens	194
— Kunstgewerbe in Japan	194
Kurz: Die Runde	233
Liefmann: Unternehmungsformen	216
Linck: Rast auf der Reise	199
Lippert: Tagore	198
Loerke: Die heimliche Stadt	202
Löbbe: Ultima ratio hominis	232
Meister: Deutsche Verfassungsgesch.	209
— Grundriß der Geschichtswiss.	209
Meyer: Wandern 2c.	218
Meyrink: Der weiße Dominikaner	228
Mohr: Neudeutsche Chinapolitik	196
Morgan: Die Urgesellschaft	215
Mösser: Gesellschaft u. Staat	210
Müller-Freienfels: Philosophie als Individualität	206
Natalia: Ich klopfe an	229
Neudörfer: Genossenschaftswesen	215
Neues Testament	205
Nord: Das Land ohne Lachen	230
Okakura: Ideale des Ostens	193
— Buch vom Tee	194
Pfeiffer-Raimund: Urideen im Zeitgesetz	208
Proletarische Ethik	214
Röttger: Sehnsucht u. Schicksal	201
Scharrelmann: Sonniger Alltag	231
Schlaf: Seele	201
Schmidt: Der deutschen Seele Not u. Heil	231
Schupp: Märchen	235
Spann-Rheinsch: Trutznachtigall	197
Steffen: Weg-Zehrung	202
Steinmetz: Calderon	220
Strauß u. Torney: Der jüngste Tag	226
Sturm: Blühender Garten	235
„Tat." Sonderheft: Körperkultur	218
Verweyen: Form als Wesensausdruck	231
Walter: Sozialhygiene	215
Watzdorf-Bachoff: Nachklang	198
Watzlik: Zu neuen Sternen	197
Weber: Im Lande d. Morgenstille	197
Weber: Deutsche Dichterpädagogik	220
Weisbach: Barock	222
Westphal: Philosophie der Politik	210
Wieser: Joseph	232
Wille: Hölderlin u. seine Maid	228
Zell: Geheimpfade der Natur	216
Zimmermann: Liebesleben d. Vögel	217

Redaktionsschluß 20. April 1922.

Druck und Verlag von Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau.
Herausgeber für Österreich: Franz Hanaczeck in Wien.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Soeben sind erschienen:

Eberle, Dr. A., Die Mariologie des Heiligen Cyrillus von Alexandrien. (Freiburger theologische Studien, 27. Heft.) gr. 8° (XII u. 140 S.) *M* 36.—

Die Abhandlung führt uns in die cyrill-nestorianischen Streitigkeiten ein. Beide Patriarchen sind bis zum heutigen Tage sehr verschieden gewürdigt worden. Diese Tatsache mußte notwendigerweise in der Arbeit berücksichtigt werden, und damit hat letztere hohe aktuelle Bedeutung.

Hessen, Dr. J., Hegels Trinitätslehre zugleich eine Einführung in Hegels System. (Freiburger theologische Studien, 26. Heft.) gr. 8° (VIII u. 46 S.) *M* 30.—

Eine Beleuchtung des Hegelschen Systembaues von seiner Kreuzblume, der Trinitätslehre, aus. Letztere wird religionsphilosophisch gewürdigt und am christlichen Dogma gemessen. Eine Schrift nicht nur für Theologen, Apologeten und religionsphilosophisch Interessierte, sondern auch für alle, die eine kurze und klare Einführung in die gegenwärtig wieder auflebende Philosophie Hegels wünschen.

Zu den Verlagspreisen kommen die geltenden Teuerungszuschläge. (Preisänderung vorbehalten.)

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg im Breisgau

Zum 70. Geburtstag des Verfassers

HERMANN WEDEWER

JOHANNES DIETENBERGER

1475—1537

SEIN LEBEN UND SEIN WIRKEN

Mit drei Tafeln.

M 120.— u. Zuschlag. Preisänderung vorbehalten.

Gründliche Forschung, besonnenes Urteil, reicher Inhalt verleihen diesem Werke einen hohen Wert für die Geschichte der Reformationszeit, speziell für die Geschichte der deutschen Bibelübersetzung und des Katechismus.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.

Zum Fest des hl. Aloysius

38.—43. Tausend

Leben des hl. Aloysius von Gonzaga

Patrons der christlichen Jugend

Von

M. Meschler S.J.

Mit 8 Bildern

M 74.—; geb. M 92.—

Zu den Verlagspreisen kommen die geltenden Teuerungszuschläge. (Preisänderung vorbehalten.)

„Das Buch ist ein Erbauungsbuch für unsere Jugend, für die der Heilige immer ein herrliches Ideal bleibt." (Volkslesehalle, Wien 1919, Nr. 6.)

Herder-Verlag, Freiburg i.B.

LEO WOLPERT

DIE EINZIGE SEELE.

Sonntagslesungen. 4.—7. Tausend. Geb. . . . . *M* 45 —

»... In edler und fein durchgearbeiteter Sprache bringt die Schrift gehaltvolle Betrachtungen über die wichtigsten Heilswahrheiten. In farbenreicher Anschaulichkeit, unter geschickter Verwertung historischer Vorgänge, mit warm anmutender seelischer Innigkeit spricht der Verfasser zur sehnsüchtig nach innerem Trost ausschauenden Seele. Das schöne Buch hat bleibenden Wert als echte Zierde unserer religiösen Literatur.« (Köln. Volksztg. 1920, Nr. 946.)

DER SONNTAG DER SEELE.

Besinnliche Lesungen. Geb. . . . . *M* 38.—

Der Verfasser des Sonntagsbüchleins »Die einzige Seele«, dessen erste Auflage in wenigen Monaten erschöpft war, schenkt uns im »Sonntag der Seele« eine weitere willkommene Gabe, die der ersten ebenbürtig an die Seite tritt u. sich den Dank aller Freunde gediegener, edler, anregender Lesung erwerben wird.

IN DER APOSTELSCHULE.

Lesungen im Anschluß an die Sonntagsepisteln. Geb. *M* 65 —

Ein Apostel möchte dieses Büchlein selbst sein, ein hl. Paulus, der die Menschen aufsucht auf den Gassen und im Hause, beim Tagewerk und zur Feierstunde, bei Leid und Freud, um zu ihnen zu sprechen vom *einen* Notwendigen.

Die Preise erhöhen sich um die geltenden Zuschläge. Preisänderungen vorbehalten.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.

Bezugspreis vierteljährlich [illegible]

Jährlich 12 Hefte

Caritasverlag, Freiburg i. B.

Digitized by Google

Literarischer Handweiser.

Nr. 6. 58. Jahrgang: 1922. Juni.

Zur Foerster-Kontroverse.

Von Martin Faßbender, Berlin.

Sehr lebhaft steht mir noch in der Erinnerung der Eindruck, den das Foersterische Buch „Jugendlehre" bei seinem ersten Erscheinen im Jahre 1904 auf mich machte. Ich hatte von Foerster bis dahin noch nichts gelesen, auch war mir noch keine Besprechung dieses Werkes in die Hand gekommen. Doch sah ich sofort, daß hier etwas Besonderes geboten war. Gewiß, es war keine christliche Erziehungswissenschaft, die Foerster da lehrte, sondern die Gedankenwelt der „Gesellschaft für ethische Kultur". Was mich aber sofort fesselte, war die künstlerische Eigenart des sprachlichen Ausdrucks und dann vor allem die Fähigkeit, alte, allgemein anerkannte Wahrheiten in ganz neuer Beleuchtung zu zeigen, ethische Forderungen des alltäglichen Lebens aus der Wertung der innersten Verknüpfung und Wechselwirkung aller Geschehnisse in Einzelseele, Volk und Welt abzuleiten und das Wesen bestimmter sittlicher Forderungen so ihrem ganzen konkreten Inhalt nach wuchtig wirken zu lassen. Sah man dem Buche also an, daß der christliche Erzieher die Richtlinien seiner Erziehungsmaßnahmen nicht gedankenlos aus Foersterschen Fingerzeigen ablesen könne und dürfe, so war anderseits ebenso klar, daß auch der katholische Pädagoge manche sehr wertvolle Anregungen daraus zu ziehen vermöge.

Später lernte ich Foerster persönlich kennen. Es war um jene Zeit, als in pädagogischen Zeitschriften eine rege Erörterung über das Dekret Pius' X. Quam singulari vom 8. August 1910 und dessen Bedeutung für die Erziehung der Jugend im Schwange war. Bei einer längeren Unterredung mit Foerster brachte ich auch die Rede auf dieses Dekret. Ich sagte Foerster, wenn ihm als Protestanten auch naturgemäß die Frage nach der pädagogischen Bedeutung des päpstlichen Dekrets ferner liege, so scheine mir doch nicht unmöglich, daß auch ohne dogmatische Meisterung des Problems eine psychologische Erfassung des Kerngedankens ihm bei seiner Vorurteilslosigkeit ein Leichtes sein müsse. Bereitwillig ging Foerster auf meine Fragestellung ein und gab dabei ein unumwundenes Bekenntnis zu dem Glauben an die Gottheit Christi im Sinne der christlichen Überlieferung ab. Dann fuhr er fort, daß er aus seiner praktischen Beobachtung und Kenntnis der Kindesseele heraus dieses Dekret nur begrüßen könne. Gerade die Zeit zwischen dem siebten und zehnten Lebensjahr halte er zu religiöser Einwirkung für außerordentlich geeignet. Bis zum siebten Jahr lebe das Kind in der Hingabe an die Sinneseindrücke. Um das zehnte Jahr setze die körperliche Entwicklung stärker ein. Mit der dann reger werdenden Eßlust gehe meistens eine stärkere Ausgestaltung des Trieblebens einher, es mache sich das Physiologische in seiner Einwirkung auf das Psychologische mehr geltend. In der Zeit zwischen dem siebten und zehnten Lebensjahr sei aber eine Periode des Stillstands der körperlichen Entwicklung und gleichzeitig eine solche der geistigen Konzentration zu beobachten, welche zu einer religiösen Beeinflussung von Willen und Gemüt und zur Auswirkung eines großen religiösen Erlebnisses, wie es die erste Kommunionfeier darstelle, zu benutzen sich außerordentlich empfehle.

Mit Spannung und innerer Anteilnahme habe ich dann Foersters Entwicklung aufmerksam verfolgt. Man kann seine Schriften in drei Gruppen teilen: solche der individuellen Ethik und Pädagogik, solche der sozialen Ethik und Pädagogik und solche der politischen Ethik und Pädagogik[1].

Soweit in diesen Schriften ethische und religiöse Probleme behandelt werden, zeigt sich eine stetig fortschreitende Klärung der Anschauungen. Als Foerster in seinen ersten Werken sich aus dem Bannkreis der reinen Diesseitsidee ethischer Kultur herauszuwinden begann und dabei folgerichtig für grundlegende katholische Wahrheiten immer mehr Verständnis zeigte, wollten übereifrige katholische Kreise ihn sofort für den Katholizismus im Sinne eines zum Eintritt in die Kirche Reifen beanspruchen. Es waren dies solche Leute, die nicht genügend zu unterscheiden verstanden zwischen dem Standpunkt eines Menschen, der zwar die Bedeutung des katho-

[1] Zeitlich erschienen sie in nachstehender Reihenfolge: „Der Entwicklungsgang der Kantischen Ethik" (1901); „Jugendlehre. Ein Buch für Eltern, Lehrer u. Geistliche" (1904); „Lebenskunde" (1904); „Technik u. Ethik. Eine akademische Antrittsrede" (1905); „Schule u. Charakter. Moralpädagogische Probleme des Schullebens" (1907); „Sexualethik u. Sexualpädagogik. Eine neue Begründung alter Wahrheiten" (1907); „Christentum u. Klassenkampf. Gesichtspunkte u. Anregungen zur sozialen Arbeit u. zur Verständigung der Klassen" (1908); „Lebensführung" (1909); „Autorität u. Freiheit. Betrachtungen zum Kulturproblem der Kirche" (1910); „Schuld u. Sühne. Prinzipienfragen des Verbrecherproblems u. der Jugendfürsorge. Bausteine zu einer Kriminalpädagogik" (1911); „Erziehung u. Selbsterziehung. Hauptgesichtspunkte für Eltern u. Lehrer, Seelsorger u. Jugendpfleger" (1912); „Politische Ethik u. politische Pädagogik" (1918); „Weltpolitik u. Weltgewissen" (1919); „Zur Beurteilung der deutschen Kriegsführung" (1919); „Bedenken gegen die Einheitsschule" (1919); „Christentum u. Pädagogik. Eine Auseinandersetzung mit Herrn Domdekan Kiesl" (1920); „Das Kulturproblem der Kirche. Ein Dialog mit meinen Kritikern" (1920); „Mein Kampf gegen das militaristische u. nationalistische Deutschland. Gesichtspunkte zur deutschen Selbsterkenntnis u. zum Aufbau eines neuen Deutschland" (1920); „Christus u. das menschliche Leben" (1921).

Digitized by Google

lischen Dogmas und der katholischen Moraltheologie für Erziehung und Leben anerkennt, ohne diese Lehren in Glaubensgewißheit als wahr anzunehmen, und dem Standpunkt dessen, der in der katholischen Glaubens- und Sittenlehre neben der Maßregel der Erziehungszweckmäßigkeit zugleich auch die von Gott geoffenbarte ewige Wahrheit erblickt. Foersters erste Schriften zeigten lediglich Verständnis für die pädagogische Bedeutung des katholischen Erbgutes, und nur eine übereilte Schlußfolgerung konnte ihm Mangel an Folgerichtigkeit vorwerfen, wenn er die Erkenntnis dieser pädagogischen Bedeutung allein als nicht ausreichenden Grund für den Eintritt in die katholische Kirche betrachtete. Seine letzten Schriften, besonders das Büchlein „Christentum und Pädagogik", und in noch höherem Maß sein Buch „Christus und das menschliche Leben" lassen doch wohl keinen Zweifel darüber bestehen, daß sich Foerster in klarer Bewußtheit zum Glauben an die Gottheit Christi durchgerungen hat. Aber gibt es nicht noch sehr zahlreiche Protestanten, die diesen Glauben mit Foerster teilen und doch gleich ihm kein Bedürfnis zum Anschluß an die katholische Kirche empfinden? Und teilt Heiler nicht auch diesen Glauben und wendet der Kirche doch den Rücken? Wenn ferner Foerster im Jahre 1922 in der Neuauflage seines Buches „Autorität und Freiheit" die ergreifenden Worte schreibt: „Glauben Sie mir, in mir brennt eine wahre passio catholica, eine tiefe Sehnsucht nach der Heimat der Seele, nach der heiligen Speisung des christlichen Gewissens, nach den tiefsinnigen Gebräuchen, nach dem ehernen Latein, den ewigen Gewißheiten, nach der Gemeinschaft der Heiligen und nach dem Zusammenhang mit den Jahrhunderten, bis hinab zum Gedächtnis der Märtyrer" —, und wenn Foerster in seinem „Christus und das menschliche Leben" eine geradezu rührende Vertiefung in das Wesen des Gekreuzigten zeigt, so daß man dieses Buch eine wirkliche Bekenntnisschrift von tiefem religiösen Denken und Fühlen nennen muß, dann soll man sich doch hüten, gegen Foerster Vorwürfe zu erheben, wenn er aus allen diesen seinen Erkenntnissen noch nicht die Schlußfolgerung gezogen hat, seiner Welt- und Lebensanschauung auch durch äußern Anschluß an die katholische Kirche Ausdruck verleihen zu müssen. Ja, hätte er sich die Lehre von der Kirche als dem corpus mysticum Christi im Sinne der katholischen Glaubenslehre voll und ganz zu eigen gemacht, dann würde es für ihn keinen berechtigten Grund zum Fernbleiben von der katholischen Kirche mehr geben können. Das ist aber nicht der Fall. Foersters Religiosität ist immer noch befangen im protestantischen Subjektivismus. Die Kirche ist für ihn im Grunde immer noch Idee, nicht „gottgewirktes Leben", wo Gott wesenhaft wirkt, wie Möhler vor hundert Jahren in seiner Schrift über „Das Prinzip des Katholizismus" so schön darlegte.

Aus der Tatsache einer stetigen Entwicklung Foersters in seinen religiösen Anschauungen ergibt sich unmittelbar die Schwierigkeit der Kritik an den letztern. Man wird bei solcher Sachlage — will man nicht ungerecht sein — sich hüten müssen, Anschauungen, die Foerster in jüngeren Jahren vertrat, als seine endgültigen zu bezeichnen. Über Fragen, zu denen er aber nicht ausdrücklich Stellung genommen, wird man nur schlußweise, auch hier wieder nicht aus seinen früher, sondern aus seinen gegenwärtig geäußerten Anschauungen Folgerungen ableiten dürfen. Das alles jedoch gilt nur von der Beurteilung der Persönlichkeit Foersters. Anders liegt die Sache, wo es sich um die Stellungnahme zu einem Buche Foersters handelt. Wenn Foerster Schriften, die aus Zeiten früherer Entwicklungsstufen stammen und seinen gegenwärtigen Anschauungen nicht mehr entsprechen, in der ursprünglichen Fassung weiter erscheinen läßt, so wird er sich nicht darüber beschweren dürfen, wenn Leute, die solche Anschauungen ablehnen, vor diesen und den sie vertretenden Büchern warnen. Unlauter wird die Kampfesweise nur dann, wenn man ihm abgetane Ansichten der Vergangenheit als seine jetzigen entgelten läßt.

Diese so einfachen und einleuchtenden Gedanken sind in dem Kampfe um Foerster nicht immer hinreichend beachtet worden, und zwar hüben und drüben. Was aber die Geschichte der Foerster-Kontroverse angeht, so sind folgende Tatsachen bemerkenswert. Schon vor einem Jahrzehnt haben aus richtig verstandenem Pflichtgefühl heraus zwei katholische Schriftsteller, Alois Wurm und Christian Pesch, an den Foersterschen Auffassungen von Autorität und Individualismus eine scharfe Prüfung vorgenommen. Auf der Grundlage dieser Kritik schrieb der protestantische Professor Witte seine Schrift „Foersters Katholizismus" (1911), worin zum Ausdruck kommt, daß Foersters Katholizismus nichts anderes als ein Katholizismus in Gänsefüßchen, nur ein „Talmikatholizismus" sei. Im Jahre 1917 ging der evangelische Pastor Hermann Büchsel in seiner Schrift „Foersters Erziehungsgedanke im Lichte lutherischer Heilsverkündung"[1] als Protestant sehr scharf mit Foerster ins Gericht. Die eingehendste Kritik hat aber zweifellos der Regensburger Domdekan Dr. Kiefl in mehreren Schriften geübt, nämlich „Foersters Stellung zum Christentum" und „Foersters Religionsphilosophie und der Katholizismus", weiter in der abschließenden Schrift „Christentum und Pädagogik"[2], sowie in seinem Aufsatz „Christus und das menschliche Leben" im Korrespondenz- und Offertenblatt für die katholische Geistlichkeit 1922 (Mai/Juni). Das Ergebnis der Auseinandersetzungen zwischen Kiefl und Foerster hat in einem ganz vorzüglichen Aufsatz „Erwägungen zur Foerster-Kiefl-Kontroverse" der Benediktinerpater Hugo Lang im „Hochland" (18. Jahrg., Heft 4) geboten. Den theozentrischen Charakter der katholischen Pädagogik haben ferner die Darlegungen von Bernberg: „Zurück zur Erziehungslehre Christi"[3] scharf herausgearbeitet. Neuestens veröffentlichte Ludwig Pilger,

[1] Vgl. Lit. Handw. 1918, Sp. 52/53.
[2] Vgl. auch die Beurteilungen im Lit. Handw. 1918, Sp. 52 f., 1919, Sp. 366 f. u. 1920, Sp. 461 464 ff.
[3] Vgl. Lit. Handw. 1921, Sp. 340 f.

Digitized by Google

ein mit tüchtiger theologischer Bildung ausgerüsteter Schüler Foersters, der sich in seinen Geist eingelebt und eingefühlt hat, eine zusammenfassende Schrift unter dem Titel „Friedrich Wilhelm Foerster als Ethiker, Politiker und Pädagoge“ [1], die in vornehmer Form und warmer Überzeugung den Beweis antritt, daß es Foerster mit der Religion und dem Christentum sehr Ernst ist, und daß beide ihm die unreigenste Lebensangelegenheit bedeuten. Nicht vorübergehen darf man endlich an der Sammlung von Urteilen über Foerster und seine Lebensarbeit, die Alfred Beda Müller in der Schrift „Friedrich Wilhelm Foerster“ [2] veröffentlicht hat, sowie an dem Aufsatz von Domkapitular Schraml über das Christus-Buch von Foerster in den „Historisch-politischen Blättern“ 1922 (S. 257/76). Wenn auch keine Kritik, so doch eine Würdigung Foersters bedeutet endlich das kleine Schriftchen Peines, in dem dieser eine Sammlung bedeutungsvoller Aussprüche Foersters unter dem Titel „Worte von F. W. Foerster“ [3] zusammenstellte.

In den Kreisen der Verehrer von Foerster ist die von Kiefl geübte Kritik vielfach sehr übel vermerkt worden. Die sachliche Berechtigung der Kritik suchte man sogar stellenweise dadurch abzuschwächen, daß man die Ansicht aussprach, Kiefls Urteil über den Pädagogen Foerster sei so scharf ausgefallen, weil der Kritiker den Politiker Foerster ablehne. So sagte jemand mir einmal, es sei ihm wie Schuppen von den Augen gefallen und das Verständnis für die Kiefslschen Angriffe mit einem Male aufgegangen, als er in der Einleitung des Kiefslschen Buches „Katholische Weltanschauung und modernes Denken“ die Stelle über „den jugendlichen Nationalhelden Grafen Arco“ gelesen habe. Diese Stelle bedeutet zweifellos eine unfaßbare Entgleisung des sonst so ausgezeichneten Buches von Kiefl. Auch wird man sich dem Eindruck schwer verschließen können, daß Kiefl bei seiner Auseinandersetzung mit Foerster, was den Ton und die Auffassung angeht, nicht selten in Fehler verfallen ist, die er seinerzeit in dem Kampf um Schell an dessen Gegnern gegeißelt hat. Es ist eben doch die Form bei jeder Polemik von der allergrößten Bedeutung, denn sie stellt unter Umständen an den Gegner übermenschliche Anforderungen, sich nicht erbittern zu lassen und nur allein die Sache im Auge zu behalten. Und man kann Foerster die Anerkennung nicht versagen, daß er mit bewundernswerter Geduld und vornehmer Gesinnung vieles, was ihm als Unrecht erscheinen mußte, ertragen hat. Man kann aber auch sehr wohl mit Foerster in dem Grundgedanken seiner politischen Ethik und Pädagogik, der Verwerfung jeder Gewaltpolitik, der Vertretung des Standpunktes, daß die ewigen Gesetze des Rechts und der Sittlichkeit auch in der Politik Geltung haben müssen, mit seinen Ideen der Völkerversöhnung als Katholik vollkommen einverstanden sein, ohne die Art seiner bekannten politischen Äußerungen zu billigen. Hier ist auch nicht allein das, was man sagt, sondern das wie, wann und wo man es sagt, von größter Wichtigkeit. Foersters politische Schriften enthalten zweifellos Perlen politischer Ethik und Pädagogik. Aber in der Beurteilung der tatsächlichen Verhältnisse und der daraus abgeleiteten Folgerungen für sein Auftreten hat er zweifellos schwere Fehler begangen. Dadurch hat er sich Gegner geschaffen, die dann in ihrer Einseitigkeit blind wurden für das Gute und dauernd Wertvolle seiner Lebensarbeit. Ich kann die Ansicht auch nicht teilen, die man so oft aussprechen hört, Foerster hätte überhaupt keine politischen Schriften verfassen sollen. In der geraden Linie seiner Studien liegt zweifellos nicht allein die Individualethik und Pädagogik, sondern auch die soziale und politische Ethik. Aber er hätte es bei der Entwicklung der Grundsätze bewenden lassen müssen. Während des Krieges durfte er solche Aufsätze nicht schreiben, wie er es getan, und bei der Revolution durfte er nicht aus der Hand Eisners den Gesandtschaftsposten annehmen. Ihm daraus aber den Vorwurf ethischer Minderwertigkeit zu machen, das ist ungerecht. Foerster hat — so glaube ich sicher — auch bei den von mir gekennzeichneten Fehlgriffen das Beste beabsichtigt und ist sich als ethische Persönlichkeit auch dabei gewiß treu geblieben.

Kiefls Kritik an Foersters Schriften ist außerordentlich verdienstlich. Er hat allen Kreisen, die nicht genau zu unterscheiden gewohnt sind, klar und scharf die Grenzen aufgewiesen, die zwischen den Foersterschen Ansichten und der katholischen Welt- und Lebensanschauung liegen. Und, was keineswegs zu unterschätzen ist, seine Ausführungen sind für Foerster Veranlassung geworden, sich klarer und deutlicher über seine Stellung zu Christus, Christentum und katholischer Kirche zu äußern, als er es bislang getan hatte. Wenn die Gefahr bestehen sollte, daß katholische Pädagogen durch Foersters Schriften nach der Richtung beeinflußt werden könnten, den theozentrischen Charakter der katholischen Pädagogik und vor allem auch das übernatürliche Moment der Motivation einerseits und der Gnadenwirkung anderseits zu sehr aus dem Auge zu verlieren, so ist es Kiefl nicht hoch genug anzurechnen, wenn er diese Gefahren aufgedeckt hat. Die katholischen Kreise sollen sich indessen daran gewöhnen, Foerster nicht als Katholiken zu betrachten, sondern als das, was er selbst sein will und als was er sich in seinen Schriften auch darstellt. So herrlich und schön er über die pädagogische Weisheit der katholischen Kirche und über die Persönlichkeit Christi sich ausspricht, das Problem der Kirche als des mystischen Leibes Christi ist ihm — wie bereits oben bemerkt — noch nicht aufgegangen. Wenn Foerster also ein breiter Graben von der katholischen Welt- und Lebensanschauung trennt, so dürfen wir darüber jedoch seine wirklichen Verdienste nicht vergessen. Es gibt in der ganzen modernen Literatur keinen Mann, der zur Bekämpfung und Beseitigung der Vorurteile gegenüber der katholischen Kirche soviel geleistet hat wie Foerster. Ihm ist es zweifellos zu danken, daß in vielen Kreisen der bewußte Katholik in seiner

[1] gr. 8° (110) München 1922, Arche-Verlag; *M* 22.50
[2] 8° (65) Schlüchtern 1922, Neuwerk-Verlag; *M* 9.—
[3] kl. 8° Berlin 1922, F. Dümmler.

Digitized by Google

Welt- und Lebensanschauung wieder ernst genommen wird, dessen sich viele Protestanten und Dissidenten vollständig entwöhnt hatten. Die Katholiken können aber, wenn sie sich die oben gekennzeichnete sachliche Abweichung Foersters von der katholischen Anschauung gegenwärtig halten, außerordentlich viel bezüglich der Methode und Form der Behandlung philosophischer und pädagogischer Fragen von ihm lernen.

Den Hauptwert eines Studiums der Foersterschen Schriften möchte ich darin erblicken, daß die Katholiken von Foerster lernen können, dem alten überkommenen Erbgut goldener Wahrheiten die rechte Werbekraft durch zeitgemäße Darstellungsform zu geben. Von Foerster können wir lernen, wie wichtig es ist, in der Darstellung der Gedanken an die seelischen Inhalte der Zeitgenossen anzuknüpfen und bestimmte Lehren nicht in den Formen zu wiederholen, die in einer ganz andern Zeit entstanden sind. Welche Werbekraft könnte die thomistische Philosophie in der Gegenwart ausüben, wenn die Lehrbücher der Philosophie in eine andere Form und Sprache gekleidet würden! Sehr gut sagt der Benediktiner Hugo Lang in seinem oben erwähnten Aufsatz, daß, wer an lebendige Menschen irgendeine Wahrheit heranbringen wolle, sich nicht mit der gedanklichen Durcharbeitung dieser Wahrheit begnügen dürfe, sondern ebenso sorgfältig die in dem zu unterrichtenden und zu überzeugenden Menschen nun einmal vorliegende seelische Situation studieren müsse. Wer sich die Mühe gebe, die fremden Voraussetzungen liebreich kennen zu lernen und in allem an sie anzuknüpfen, dem werde es nicht schwer sein, die Sprache der Gegner wieder zu verstehen und selber zu sprechen. „Dieser selbstverständlichen Forderung", sagt P. Lang, „werden wir aber nicht gerecht, wenn wir einfachhin fremde Wortprägungen und Stileigentümlichkeiten zur Aufputzung unserer alten, ganz anderswoher gekommenen und anders gearteten Gedankengänge herübernehmen, wie verschiedene literarische Stilarten in der katholischen Literatur, besonders in der Apologetik und Homiletik, die eine reichlich verspätete kümmerliche Nachblüte erlebten. Wo aber kein ganz eigenständiger und sorgfältiger Stil zu finden ist, da bleibt der Zweifel erlaubt, ob die vorgetragenen Gedanken je ganz ernsthaft durchgedacht, erlebt und erlitten wurden. Das sind wir dem Glaubensgut aber schuldig, daß wir Gläubige mit dem Studium des Eigenen, das trotz allem wichtiger ist als das Studium des besten Fremden, zugleich eine eigene Formkultur erreichen." Und so möchte ich schließen mit der zusammenfassenden Wertung Foersters, daß er durch sein ausgezeichnetes Einfühlungsvermögen und seine eigenartige Sprachgewalt für die Ungläubigen ein wirklicher παιδαγωγὸς εἰς Χριστόν geworden ist, und für die Katholiken, denen er keine neuen religiösen und sittlichen Grundwahrheiten zu bieten imstande ist, ein ausgezeichneter Lehrmeister der Form, der pädagogischen Methodik sowie der vollen Ausschöpfung bestimmter sittlicher Lehren des Christentums auch in Zukunft bleiben kann und wird.

Die Sonette der Vittoria Colonna.

Von Johannes Mumbauer, Plesport.

Seitdem Bertha Arndts im Jahre 1858 ihre — künstlerisch nicht gerade hervorragende — zweibändige Übersetzung der Sonette der Vittoria Colonna (Schaffhausen, Fr. Hurtersche Buchhandlung) veröffentlichte, hat meines Wissens keine deutsche Feder sich mehr an das mühsame, aber auch der Mühe werte Werk gemacht, die sämtlichen Dichtungen der berühmten Freundin Michelangelos, einer jener seltenen christlichen Frauen, in denen sich der Adel des Blutes mit dem des Geistes, in denen sich erleuchtete katholische Frömmigkeit mit höchster Bildung und künstlerischer Begabung harmonisch einen, in unsere Sprache zu übertragen; nur hie und da begegnete man der kaum beachteten Wiedergabe des einen oder andern Sonettes. Es könnte reizen, den Gründen dieser Unterlassung nachzugehen und insbesondere zu untersuchen, weshalb gerade die deutschen Katholiken in einer Zeit, die im Religiösen fast mehr reproduktiv als produktiv, alles mögliche alte Schrifttum in neues Licht setzte, an diesen urkatholischen Gedichten, die in fast klassischer Weise alle Bedingungen, die an eine — so heftig geforderte und eifrig gesuchte — wesenhaft „katholische Literatur" zu stellen sind, erfüllt, so ablehnend vorübergegangen sind. Vielleicht würde man dann eine weitere Parallele und einen neuen Beleg finden zu der immer mehr Platz greifenden Auffassung, daß wir Katholiken in den letzten hinter uns liegenden Jahrzehnten, für die manche einen Aufschwung des Katholizismus behaupten (weil wir ein gewisses äußeres Ansehen errangen!), uns viel zu sehr und zu einseitig in dem Peripherischen unserer Religion bewegten, indem viele aus uns glaubten, mit den „Beweisen" einer modern-technisch vervollkommneten Apologetik kirchlich-religiöse Erfolge zu erzielen, während wir jetzt erst wieder anfangen, nach den Irrgängen einer intellektualistischen Methode zu dem vom eigentlichen Volke in seinem unbewußten Drange nie verlassenen Zentrum unseres katholischen Erbes vorzudringen, zu dem wesentlichen Leben und Sein der Kirche und des katholischen Menschen. Doch mag diese heute noch ein wenig ketzerisch klingende Ansicht auf sich beruhen. Jedenfalls gibt es gegenwärtig wieder Leute, die das ursprünglich Religiöse und damit Katholische wittern in dem Werk einer Vittoria Colonna, in dem sich die ganze religiöse Unruhe und Inbrunst der Reformationszeit innerhalb des italienischen Humanisten- und Renaissancemilieus, aber auch die katholische Treue erprobter Geisteskämpfer widerspiegelt. Dabei ist es wieder einmal bezeichnend, daß Nichtkatholiken diese Erkenntnis zuerst sich zunutze machen. Beweis ist die vorliegende Aus-

Digitized by Google

wahl (35 Sonette)[1], die der Verlag wahrhaft pompös ausgestattet hat. Es muß einen freuen, daß solche Köstlichkeiten eines derartigen Gewandes gewürdigt werden. Betrachten wir zunächst die geistige Einstellung des Übersetzers oder vielmehr Umdichters zu der Gestalt Vittoria Colonnas überhaupt. Aufschluß über sie geben uns das einleitende Widmungssonett Mühlesteins und dessen Einführungsworte zu dem Abdruck einiger seiner Übertragungen im Feuilleton der „Frankfurter Zeitung" Nr. 103 vom 8. Februar 1922. Da wird ein Gegensatz konstruiert zwischen ihrem sinnenfreudigen Künstlertum und dem aszetischen Christentum. Sie habe, indem sie sich nach dem Tode ihres Gemahls ganz religiösen Interessen widmete, ihre Schönheit, ihren Geist „verhöhnt". Nicht nur für ihr eigenes Schaffen sei jenes Streben nach einer innern Reform der Kirche verhängnisvoll geworden, sondern auch für das Künstlertum Michelangelos, auf den sie einen großen Einfluß ausübte. „Sie wollte sein Genie", sagt Mühlestein, „ihrem religiös-reformatorischen Ethos dienstbar machen. Seinen heidnisch-alttestamentlichen Zorn auf das verderbte Menschengeschlecht verwandelte sie in evangelisch-christliches Mitgefühl und mystische Erlösungssehnsucht. ... Aber gerade durch dies mystische Christentum ... brach Vittoria die schöpferisch-bildnerische Kraft des greisen Giganten." So viele Worte, so viele Unrichtigkeiten und Schiefheiten! Über das Verhältnis der Dichterin zu den religiös-kirchlichen Reformbestrebungen ihrer Zeit mag man in Alfred v. Reumonts solidem und liebevollem Werke „Vittoria Colonna. Leben, Dichten, Glauben im 16. Jahrhundert"[2], das heute noch unübertroffen ist, nachlesen. Die verständnislose Behauptung von der absoluten Feindlichkeit des katholischen („mystischen"?!) Christentums gegenüber der Künstlerschaft beweist aber wieder einmal, daß ein Nichtkatholik Persönlichkeiten wie Michelangelo und Vittoria Colonna nicht gerecht werden kann. Es ist in letzter Zeit Mode geworden, die tiefe religiöse Gläubigkeit des titanenhaften Meisters aller Künste, der die Formenruhe der Renaissance in das glühend-bewegte Pathos des Barock hinüberleitete, zu seinem Verhängnis zu stempeln, das die Tragik und den Zwiespalt in sein Leben und Schaffen gebracht habe. Romain Rolland z. B. in seinem ergreifenden Buche über Michelangelo[3] führt die These durch, daß der Künstler sein Leben hindurch ein tiefunglücklicher Mensch gewesen sei, der vor allem an dem in ihm liegenden Antagonismus des Heidnischen und Christlichen gelitten und sich aufgerieben habe; der geistvolle Franzose hütet sich aber wohl vor der oberflächlichen Behauptung, die christliche Gesinnung Michelangelos habe seine Kunst beeinträchtigt, er schreibt dem behaupteten (aber nicht bewiesenen) Zwiespalt nur das Drängende, Leidenschaftliche, Unruhige seiner Werke zu. Mühlestein selber bemerkt, das erschütternde Ereignis des Todes ihres Gemahls Pescara, das für sie die völlige Hinneigung zum religiösen Leben wurde, habe Vittoria Colonna erst zur wahrhaft großen Dichterin gemacht. Das ist insofern auch richtig, als jenes Ereignis ihr neben dem starken Pathos den großen Inhalt gab, der durchaus religiöser, und zwar katholischer Natur ist. Was hätte näher gelegen, als zu schließen, daß die religiöse Lebensrichtung für sie kein Hindernis der künstlerischen Entwicklung, sondern eher eine Förderung und Erhöhung gewesen sei? Die Anwendung auf Michelangelo ergibt sich von selbst. Das Christentum, so gegensätzlich es jeder materialistischen Richtung gegenübersteht, ist keineswegs sinnenfeindlich; es durchdringt das Körperliche mit Geist, vergeistigt, vergöttlicht die Natur, weil es weiß, daß der Geist in dieser Zeitlichkeit nur in sinnlichem Gewande in die Erscheinung treten kann; und darum ist es die denkbar innigste und vollkommenste Harmonisierung und Ineinanderwohnung (Emphyteuse) von Sinnen und Geist, von Natur und Übernatur, von Zeitlichem und Ewigem.

Mühlestein hat nun unter dem Gesichtspunkte seiner Auffassung vom Wesen Vittoria Colonnas seine Auswahl nicht ungeschickt in drei Abteilungen getroffen: I. „Auf den Tod ihres Gemahls, des Marchese di Pescara" (soll ihre weltflüchtige Stimmung seit dieser Zeit dartun); II. „Bilder und Symbole" (richtiger wäre zu sagen: Religiöse Stimmungen und Gebete); III. „An Zeitgenossen" (Persönliche Beziehungen mit allgemeinem Gehalt). Man würde sich aber täuschen, wenn man glauben wollte, damit sei ein vollständiges Bild der ganzen Dichterin und Denkerin gegeben: höchstens eine Andeutung, und auch diese nur mit dem Risiko einer tendenziösen Färbung in dem erwähnten Sinne. Die Übertragung muß im allgemeinen als künstlerisch geschmackvoll, vornehm, sonor und volltönend, kurz als formell dem Habitus des Originals angemessen anerkannt werden. Es muß aber bemerkt werden, daß sie sehr frei ist, so daß es selbst dem mit dem Text Vertrauten nicht immer leicht fällt, das betreffende Original zu finden. So sind denn Umbiegungen des Sinnes der Autorin nicht ausgeschlossen, über deren Berechtigung im einzelnen man streiten kann. In der Behandlung des Versmaßes und der Reime hat sich der Übersetzer manche Freiheit gestattet: es begegnen öfter sechsfüßige Verse, und durch den durchgängigen Verzicht auf die Beibehaltung derselben Reimpaare in den beiden ersten Quaternaren hat er es sich doch recht leicht gemacht. Auch sonst zeigen sich Nachlässigkeiten und Schwächen, die gegen den sonstigen Schwung abstechen: man vergleiche z. B. nur den banalen Schluß des sonst so wundervollen Sonettes „Wenn das erregte Meer sich wütend bäumt" (Quando il turbato mar s' alza, Nr. 13 bei

[1] Hans Mühlestein, Ausgewählte Sonette der Vittoria Colonna. Frei übertragen. Kl. Folio. (54) München o. J., Georg Müller; geb. *M* 150.— Bei dieser Gelegenheit darf ich verraten, daß Richard Knies und ich seit einigen Jahren an einer umfassenden deutschen Ausgabe aller bedeutenden Dichtungen Michelangelos und Vittoria Colonnas in ihrem organischen Zusammenhang arbeiten, und daß wir hoffen, unsre deutsche Formung in nicht zu ferner Zeit veröffentlichen zu können.

[2] Freiburg 1881, Herder.

[3] Das Leben Michelangelos (1919); vgl. Lit. Handw. 1919, Sp. 611 f.

Digitized by Google

Mählestein). Im großen und ganzen aber entspricht die formale Vollendung der deutschen Textfassung dem prachtvollen Druck und der sonstigen üppigen Ausstattung; und wer die gegenüber der allgemeinen Einstellung geäußerten Bedenken nicht außer acht läßt, wird von dieser Auslese her wahrscheinlich zu einer eingehenderen Beschäftigung mit dem Dichtwerk einer wahrhaft edlen Frau (gentildonna) kommen, die gerade von katholischer Seite die bisherige Nichtachtung nicht verdient hat.

Newmans Christentum.

Von Georg Wunderle, Würzburg.

Wenn eine geschichtliche Persönlichkeit so mitten in die Gegenwart hineingestellt wird, wie es mit Newman eben jetzt geschieht, dann muß das Bild ihres Wesens und ihrer Kraft in der Hauptsache geklärt sein, damit es zu einem Sammelpunkt neuen geistigen Lebens werden kann. Es hat unter dieser Voraussetzung wenig Wert, darüber zu streiten, ob gerade Kardinal Newman schlechtweg der Wegführer unsres heutigen religiösen Erlebens werden könne oder nicht. Von der Frage nach der „Zeitgemäßheit" seiner religiösen Art ist erst recht kein großer Gewinn zu erwarten. Es kommt fast herablassend und damit entwürdigend heraus, den Konvertiten, der im Katholizismus so unsäglich viel zu leiden hatte, nun nach seinem Tode mit einem Kampf um seine wahre Größe zu ehren. Auf einen Mann, der so wie er im Geistigen und aus dem Geistigen lebte, paßt das abgegriffene Wort von „Zeitgemäßheit" überhaupt nicht. Sein edelster Wert bestand und besteht darin, daß er in seinem innern Ringen und Erreichen stets irgendwie die Entwicklung eines zur Klarheit und Ewigkeit Strebenden lebendig vorgestaltet hat. Aus der Fülle seiner Innerlichkeit vermögen freilich wir moderne, unruhige Menschen besonders viel zu schöpfen; und daher haben wir ein tiefes Interesse daran, Newman so, wie er wirklich war, vor unserem geistigen Auge zu sehen.

Die Möglichkeit dazu war bisher nicht ganz leicht gegeben, wenigstens nicht für solche, die an seine Werke selbst nicht herandringen konnten. Namentlich auf französischer Seite hat man „den größten Theologen des neunzehnten Jahrhunderts" gerne so dargestellt, daß er als Kirchenvater des Modernismus erscheinen mußte. Und diese Newman-Deutung hat auch in Deutschland weit um sich gegriffen. Dadurch ist die Form und der Inhalt seines Christentums verändert und seine ganze Stellung zur katholischen Theologie gefälscht worden. Gewiß kann man an den verschiedenen Punkten seiner religiösen Entwicklung Ansichten entdecken, die für sich allein genommen gewisse Stützen für den Modernismus bieten. Der ganze Newman aber hat mit dem Modernismus nichts zu tun; seiner stark intellektualistischen Eigenart ist die Gefühlstheologie fremd.

Newmans Christentum in diesem geschichtlichen Lichte zu zeigen, ist die Aufgabe einer in Herders Verlag eben erscheinenden Auswahl aus seinen Schriften, zu der Otto Karrer S. J. die trefflichen Übersetzungen und Erich Przywara S. J. die Einführung beigesteuert hat [1].

In dem Gesamtwerk ist das Biographische von dem sachlich Einleitenden getrennt, was wohl in der Erscheinungsweise des Ganzen begründet ist. Ganz glücklich kann ich das nicht finden. Immerhin orientiert der kurze Lebensabriß Newmans, der dem ersten Bändchen vorgesetzt ist, über die Hauptdaten seiner innern Entwicklung hinreichend. Die eigentliche Einführung in Newmans wissenschaftliche Auffassung und praktische Verwirklichung des Christentums bringt das von Przywara verfaßte vierte Bändchen. Es ist der Mittelpunkt der Karrerschen Übersetzung einzelner, unzusammenhängender Texte, die auf die ersten drei und später nachfolgenden vier Bändchen verteilt sind. Ich muß gestehen, daß bis jetzt das Einführungsbändchen die Hauptsache bleiben muß, da die Texte zwar sehr sinnvoll gruppiert sind, aber in dieser Auswahl und Zusammenstellung ohne die Einführung nur schwer die genügende Unterlage bieten für eine zutreffende Anschauung über Newmans Christentum. Ich glaube, es wäre besser gewesen, die Texte so zu ordnen, daß man jedenfalls den fertigen Newman von dem ringenden Newman unterscheiden konnte. Dieses Bedenken darf bei der Würdigung des Przywara-Karrerschen Werkes nicht unterdrückt werden. Das Verständnis der vorliegenden Newman-Zitate wird tatsächlich nur möglich, wenn man die „Einführung" ganz in sich aufgenommen hat. Wäre sie deshalb nicht besser gleich als erstes Bändchen mitsamt einer Biographie oder gar im Anschluß an Auszüge aus der Apologia pro vita sua erschienen? Der Gefahr der Mißdeutung wäre auf jedem dieser Wege vorgebeugt gewesen. Bei keinem religiösen Genius der neuesten Zeit dürfte die Verbindung von Lehre und Leben inniger sein als bei Newman. Darum ist zum richtigen Urteil stets die Beziehung beider ins Auge zu fassen. Eine bloße Auswahl der Texte stellt selbst dem Kenner in dieser Hinsicht keine leichten Aufgaben.

Was in Przywara-Karrers Ausgabe und namentlich in des ersteren „Einführung" mit unwidersprechlicher Genauigkeit dargetan wird, ist die Tatsache, daß Newmans Christentum kein anderes ist als das geistig erfaßte und ins Leben umgesetzte Christentum der katholischen Kirche. Vielleicht ist manche Übertragung Newmanscher Ausdrücke in die Sprache der

[1] J. H. Kardinal Newman, Christentum. Ein Aufbau aus seinen Werken zusammengestellt u. eingeleitet. kl. 8° I: Advent; Vorbereitung zum Christentum (XX u. 72); geb. *M* 34.— II: Fülle der Zeiten; Beweis des Christentums (VIII u. 84); geb. *M* 34.— III: Glauben (IV u. 106); geb. *M* 34.— IV: Erich Przywara, Einführung in Newmans Wesen u. Werk (112); geb. *M* 65.— Im Druck befinden sich die Bände V: „Seele", VI: „Gemeinschaft", VII: „Welt", VIII: „Kind".

Digitized by Google

scholastischen Theologie überraschend und gewagt; der Geist, der die Worte belebt, ist der Geist der Urkirche, an dem der historisch denkende Konvertit vor allem die Wahrheit der christlichen Konfessionen maß. Nur in der katholischen Kirche fand sein Suchen und Vergleichen die ganze Erfüllung dessen, was die Entwicklungskeime der Urkirche verhießen.

Die in den bisherigen drei Textbändchen gruppierten Auszüge belehren uns über die wichtigsten Stationen des Weges zu Christus und über die Vollendung der Religion im Christentum. Geistvoll und gründlich nützt Przywara diese Texte in seinem Einführungsbändchen aus. Im besten Sinne modern, sucht er zuerst Newmans seelische Gesamtpersönlichkeit zu schildern. Es ist das Leben im Unsichtbaren, jener platonisch-christliche Grundzug, der im Leben und in der Lehre wirksam ist. Newmans große Kraft war — nach Elisabeth Mozleys Worten — „eine lebendige Realisation des Unsichtbaren". Sie ließ ihn den Glauben ganz im paulinischen Sinne als Vorausnahme der erst im himmlischen Leben zu erhoffenden Gottschauung und Gotteinigung verstehen und verlebendigen. Wohl konnten aus dieser Geisteshaltung heraus (vgl. Hebr. 11, 1) manche Ausdrücke fließen, die der modernistischen Erlebnis- und Bedürfnistheologie ähnlich klangen. Demgegenüber beweist Przywara in eingehender Zergliederung, daß Newman in seiner apologetischen Auffassung des Verhältnisses von Erkenntnis und Glaube, von Wunder und Offenbarungsbezeugung mit der Immanenztheorie und dem Modernismus nichts zu tun hat. Die Wirkung Gottes auf die Menschenseele ist bei ihm gewiß nicht durch vorwitzigen Intellektualismus geschmälert; aber die Ehrfurcht vor Gott macht ihn doch nicht zu einem Feind der gottgewollten Vernunftbetätigung. Sie bewahrt ihn vor allen mystischen Verstiegenheiten und nähert ihn so (wie es IV 92 heißt) „der Grundform christlicher Seelenhaltung bei Augustinus: Tu interior intimis meis, tu intus in corde legem posuisti mihi Spiritu tuo..., ut eam casto timore ut filius diligerem et dilectione casta timerem. Furcht in Liebe, Liebe in Furcht: Ehrfurcht!"

Zur konkreten Vollendung des Bildes möchte man jene kindlich-ehrfürchtigen Züge in Newmans Christentum gerne vermehrt sehen, von denen die Schlußbemerkungen (IV 105 ff.) nur einiges andeuten. Przywara hat wohl ganz richtig gesehen, daß „auch der Höhepunkt des Werkes Newmans mit dem Höhepunkt der (ignatianischen) Exerzitien in der Betrachtung de amore sich berührt: Liebe, die allein bleibt: Einfalt ehrfürchtiger Liebe" (IV 107).

Wer nach dem Studium des Einführungsbändchens an die Texte herantritt und sich in sie vertieft, wird Newman in seiner wahren Größe kennen lernen. Er wird sich des „Weges zum Christentum" als des sichern Weges zur friedvollen Wahrheit freuen, und sein Verlangen, den „Weg im Christentum" mit Newman gehen zu dürfen, wird von Stufe zu Stufe wachsen. Mögen die noch ausstehenden Bändchen der auch vom Verlag gediegen ausgestatteten Auswahl bald folgen!

Fast gleichzeitig mit Przywara-Karrers Werk ist der erste Band einer ganz anders aufgebauten Auswahl aus Newmans Schriften erschienen. Matthias Laros, der als Pascal- und Newmanforscher schon früher hervortrat, hat es unternommen, durch die 10 Bände seiner Auswahl vornehmlich die priesterliche Mission des Kardinals in der modernen Welt zu zeigen. Man wird diese Abzweckung weder aus sachlichen noch aus geschichtlichen Gründen abweisen dürfen; es wird sich allerdings fragen, ob die Auswahl als solche und ohne jede überragende Würdigung für alle genügt, um Newmans Wesen und Persönlichkeit, an der wir nun einmal auch ein lebendiges Interesse haben, in voller Klarheit wirken zu lassen. Erinnert man sich an Laros' frühere Newman-Studien, insbesondere an seine nicht gänzlich befriedigende Übersetzung der Apologia (Saarlouis 1913), so muß man eine andere Grundlage für die neue Ausgabe wünschen. Das Einführungswort scheint denn auch mehr, als es in Laros' Apologia-Übersetzung geschah, die Deutung Newmans nach dessen Zusammenklang mit der Glaubens- und Lebensauffassung der Urkirche zu richten. Es bleibt abzuwarten, ob in die Gesamtauswahl auch die wichtigsten diesbezüglichen Studien Newmans eingereiht werden. Sehr glücklich ist das Ganze begonnen mit einer Übertragung der Apologia pro vita sua. Maria Knöpfler hat diese denkwürdige Geschichte von Newmans religiösen „Überzeugungen" (opinions) nicht bloß mit liebevollster Sorgfalt, sondern auch mit hervorragendem Geschick verdeutscht[1]. Man erkennt überall, daß sie sich mit seltener Einfühlung in Newmans Geist eingelebt und vornehmlich dadurch befähigt hat, seine Gedanken und Berichte getren wiederzugeben. Waren wir schon für ihre feinsinnige Übersetzung von Newmans Karfreitagsbetrachtungen[2] dankbar, so müssen wir uns über diese Frucht langer und gründlicher Arbeit erst recht freuen. In der Apologia spricht Newman selbst, im Bewußtsein seiner Ehrlichkeit, unerschütterlich gefestigt in der Überzeugung, durch den katholischen Glauben die Wahrheit erlangt zu haben.

Das Interesse an Newmans Christentum ist längst über den bloß historischen und geschichtlichen Rahmen hinausgewachsen; sein Denken und Leben beginnt unter uns zu wirken. Bei denen, die im Luftkreis seines Christentums leben, ist der Wunsch nach einer großen deutschen Biographie rege. Sie verlangen namentlich von der Bewährung zu hören, die seiner echt christlich-katholischen Gesinnung gerade nach seiner Konversion auferlegt wurde. Erst sein Leiden kann uns den ganzen Wert und die ganze Kraft seines Christentums enthüllen.

---

[1] John Henry Kardinal Newman, Ausgewählte Werke. Hrsg. v. Matthias Laros. 1: Apologia pro vita sua; Geschichte meiner religiösen Überzeugungen. Deutsche Übertragung aus dem Engl. v. Maria Knöpfler. Mit einem Bildnis Newmans. 8° (XVI u. 336) Mainz 1922, Matthias Grünewald-Verlag; geb. *M* 165.—, bei Subskription auf das ganze Werk 132.—

[2] Kardinal Newman, Betrachtungen und Fürbitten für den Karfreitag. Deutsche Übertr. v. Maria Knöpfler. kl. 8° (94) Ebd. 1922; geb. *M* 17.50

Digitized by Google

Besprechungen.

Theologie.

Die Tat. Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur. 14. Jahrg. (1922), Nr. 1, 2. Katholisches Sonderheft. Jena, Eugen Diederichs; *M* 8.50

Dem vor einem Jahre erschienenen ersten Katholischen Sonderheft der „Tat" ist nun ein zweites gefolgt. Sein Thema ist das Problem der Kirche. Niemand wird verlangen, daß auch nur die den modernen Menschen berührenden Seiten der Frage durchgearbeitet wären. Es handelt sich eigentlich nur um die Beziehung von Kirche und Leben. Was Wirkung und Ziel betrifft, ist dies wohl auch die Frage schlechthin. Der nichtkirchliche Mensch hat keinen Sinn für die Lebensbedeutung der Kirche; er schilt sie lebensfeindlich oder zum mindesten lebensfremd. Er spürt mit instinktiver Sicherheit, daß die Kirche nicht allem und jedem Leben hold sein kann; und darum meidet und haßt er sie. Die Verfasser des vorliegenden zweiten Sonderheftes wollen ihm nun klarmachen, daß die Kirche allein dem Leben gerecht wird. Freilich, dem „wahren" Leben. Und damit meinen sie nicht nur das übernatürliche, sondern auch das natürliche Leben. In allen Arbeiten ist viel von Leben und Erleben, von Lebensbejahung und Lebensförderung die Rede — ich gestehe offen, nach meiner Meinung zu viel. Mir will das Wort von der Irrationalität des Lebens fast als abgegriffen erscheinen. Auch die Verfasser konnten das Denken nicht entbehren, als sie das Verhältnis der Kirche zum Leben darstellten. Es ist einfach unberechtigt, das Denken nun auf einmal so auf die Seite zu drücken. Auch wenn man allzu großen Rationalismus in der Theologie (ich sage absichtlich nicht: in der Kirche) zugibt, ist es selbst diesem gegenüber nicht angebracht, von „schäbigen Bedürfnissen und dummneugierigen Fragen" (18) zu sprechen. Jeder Klardenkende muß einen Intellektualismus und eine Apologetik, die durch Beweise den Glauben erzwingen wollen, mit selbstverständlicher Entschiedenheit ablehnen. Warum erweckt man bei Außenstehenden heute so oft den Anschein, als ob die gesamte katholische Apologetik die Übernatürlichkeit des Glaubens vergäße? Die Übertreibung des „Erlebens" im Glauben geht manchmal recht nahe an die Anschauungen heran, die im Glauben einfach ein Wagnis sehen. Gelingt es, so ist das volle und höchste Leben gesichert; gelingt es nicht, dann besteht für den Menschen keine Verantwortung. Ich behaupte nicht, daß die Verfasser wirklich so denken. Einige von ihnen unterschätzen aber — wenigstens ihren Ausführungen nach — durchaus die notwendige (gewiß nicht allmächtige) Rolle des Denkens. Es wird wieder die Zeit kommen, wo das Denken dem Leben gegenüber sein Recht fordert.

Von den einzelnen Aufsätzen möchte ich nur wenig sagen. Vieles ist wirklich dem empfindsamen modernen Menschen sehr fein nahegelegt. Das zeigt gleich der Aufsatz von Heinrich Getzeny: „Vom katholischen Menschen", und gewiß auch die Studie Joseph Wittigs: „Die Kirche als Auswirkung und Selbstverwirklichung der christlichen Seele". Der Herausgeber Ernst Michel fühlt selbst, daß die letzte Arbeit auf theologischer Seite wohl Bedenken erregen wird. Wie klar und befriedigend wirkt dem gegenüber Johann Adam Möhlers Auffassung der mystischen Einheit der Kirche, die aus dem Erstlingswerk des großen Tübingers ausgehoben ist! Wohl nicht als beabsichtigte, aber sicherlich als zur Sache gehörige Ergänzung des Wittigschen Aufsatzes behandelt Karl Neundörfer die Kirche als Rechtsgemeinschaft. Warum liest man weiterhin nichts vom historischen Charakter der Kirche und ihrer geschichtlichen Bedeutung? Was Georg Mönius über das Herrschaftsproblem in der katholischen Kirche ausführt, greift nicht tief. Waldemar Gurians Hinweis auf Wladimir Solowjeffs Universalkirche ist interessant. Dem Urteil Joseph Weigers über Max Schelers Bedeutung für den Katholizismus kann man nur tatsächliche Bewährung wünschen; noch ist es bloß aus dem „Schauen" geschöpft. Modern im besten Sinne, mit Leben gesättigt und dabei ein Muster ehrlichen Denkens ist Romano Guardinis in der „Umschau" abgedrucktes Programm der Rothenfelser Arbeitswoche. Darin liegen Keime echten Lebens.

Würzburg. Georg Wunderle.

Nikel, Johannes: Die Pentateuchfrage. (Biblische Zeitfragen. 10. Folge, Heft 1/3) gr. 8° (84) Münster 1921, Aschendorff; *M* 6.—

Eines der wertvollsten Hefte der reichen Sammlung biblischer Zeitfragen! Die reife Frucht langjähriger Beschäftigung mit dem Gegenstand, eine vorzügliche Einführung in die verwickeltsten Probleme der alttestamentlichen Wissenschaft, auch für den Fachmann eine dankenswerte zuverlässige Übersicht. Nikel referiert (mit vielen Literaturangaben) über Namen, Einteilung und Inhalt des Pentateuchs und führt die wichtigeren Kommentare auf. Sodann erörtert er die Frage der Entstehung nach äußeren und inneren Zeugnissen und schließt daran eine gedrängte Geschichte der Pentateuchkritik. Die Wellhausensche Auffassung erfährt eine eingehende, von verschiedenen Gesichtspunkten aus unternommene Beurteilung. Den Schluß bildet eine Prüfung der historischen Glaubwürdigkeit des Pentateuchs. Wer weiß, mit welch leidenschaftlicher Heftigkeit gerade auf diesem Feld bis in die Jahre vor dem Krieg die Debatte geführt wurde, ist besonders angenehm berührt von der ruhig abwägenden, überall die Wahrheitsmomente suchenden Art der Darstellung. Vielleicht hätte N. die Gegner der herrschenden Ansicht noch mehr zu Wort kommen lassen dürfen; denn es ist doch nur Schein, daß wir in Wellhausens System die Pentateuchkritik vor uns haben; vgl. z. B. E. Riehen über Buddes Urgeschichte (Studien und Kritiken 58 [1885] 753—786) und A. Marx, Mose und Josua (Tübingen 1907, 135). Unter den Gesichtspunkten in § 5 vermisse ich namentlich die von Gunkel eingeleitete Stilkritik. Den S. 61 beiläufig betonten Umschwung schätze ich darum viel höher ein.

Freiburg i. B. Arthur Allgeier.

Digitized by Google

Pfannmüller, Fr. Donatus: Frau Armut und ihre Schwester. 8° (256) Wiesbaden 1922, Hermann Rauch; geb. *M* 22.— u. 28.—

Der begeisterte Franziskusjünger erprobt hier seine mehrfach bewährte dichterische Anlage an dem nicht ganz leichten Versuch, das Ordensideal, das einem aus dem Krieg zurückgekehrten Bruder fast abhanden gekommen war, diesem wieder näher und näher zu bringen durch eine originelle Darstellung, die ihre lebendigen Beweise aus der Heiligen Schrift — die Not und Armut der Stammeltern nach dem Sündenfall und der heiligen Familie zu Bethlehem —, aus der Legende (Elisabeth von Thüringen) und aus dem Leben, besonders aus dem Kriegsleben und aus der wie selbstverständlich ertragenen Armut masurischer Bauersleute im Kriege holt. Wohl sind die biblischen Stücke sehr gut ausgewählt und dargestellt, aber doch etwas reichlich lang geworden, wodurch das Interesse, weil es hier Bekanntem begegnet, zeitweilig nachlassen will. Dafür sind die Abschnitte aus der Legende und mehr noch die aus dem Krieg und Kriegsleben um so packender und selbständiger. Sie sind am Ende imstande, bei den Lesern für das auch die Weltkinder wahrhaft glücklich machende Ideal der Armut und ihrer Schwester, der Zufriedenheit, erfolgreich zu werben; denn das Leben der Wirklichkeit läßt auch sie, ob gewollt oder nicht, die physische und psychische Armut erleiden. So kann das gar nicht weltläufig anmutende Buch in seiner gediegenen Druckausstattung eine gesunde, stärkende und erhellende Mission bei manchen Weltmenschen ausüben.

Erlaheim. Hermann Binder.

Philosophie u. Psychologie.

Wunderle, Georg: Das religiöse Erleben. Eine bedeutungsgeschichtl. u. psycholog. Studie. kl. 8° (92) Paderborn 1922, Schöningh; *M* 9.—

Alle philosophischen Einzelwissenschaften der Neuzeit streben danach, sich eine experimentell möglichst gesicherte Grundlage zu schaffen. Seit Jahrzehnten schon entwickelt sich die Psychologie in dieser Richtung. Nur die Religionspsychologie hielt sich lange schüchtern zurück. Erst neuestens beginnt sie zögernd nachzufolgen. Die bedeutungsgeschichtliche und psychologische Studie Wunderles begrüßen wir als einen sehr beachtenswerten Beitrag für Umbau und Neufundamentierung der Religionspsychologie. Sie behandelt in fünf Abschnitten grundlegende Fragen. Die Schrift weist Vorzüge auf, die alle Werke des gelehrten Verfassers auszeichnen: gründliches Wissen, sachliche Darstellung, Klarheit, logische Schärfe, feine Einfühlungsgabe in Vergangenheit und Gegenwart. — Die erfahrungsmäßige Gegebenheit, von der nach dem Verfasser die Religionspsychologie auszugehen hat, ist das eigene religiöse Erleben. Wir möchten aber das „eigene" nicht unterstreichen. Warum soll nämlich religiöse Fremdbeobachtung nicht ebenfalls brauchbares Material für eine psychologische Auswertung bieten? Wir können nicht zugeben, daß die „empirische" Methode, wie sie von der Külpe-Schule zur Erforschung des höheren Seelenlebens und von Girgensohn neuestens zur Untersuchung des religiösen Erlebnisses in Anwendung kam, der phänomenologischen Methode nachstehen soll. Es wäre unsachlich, beide gegeneinander ausspielen zu wollen. Sie ergänzen sich vielmehr in vorteilhaftester Weise. Ohne Zweifel ist die „empirische" Methode wissenschaftlich exakter, während die phänomenologische unter Umständen ausgiebiger sein mag. Besonders wertvoll und originell ist das Kapitel über die psychologische Auswertung der sprachlichen Ausdrücke für das religiöse Erleben. Und doch birgt sich gerade in ihm noch eine Fülle ungelöster, noch nicht einmal erschauter Probleme: Mit aller Schärfe müßte z. B. die Scheidelinie zwischen naturreligiösem und offenbarungsreligiösem Erleben gezogen werden. Von grundlegender Bedeutung wäre ferner die Stellung, die man der Liebe im übernatürlichen Seelenleben anweist. Es widerspräche geradeswegs der Auffassung des Neuen Testamentes, ließe man sie an ihrem Platz in der aristotelisch-scholastischen Affektentafel stehen. Die eigentlich entscheidende Frage ist: Welches sind die psychologischen Voraussetzungen und Bedingungen, daß wir von einem Erfahren (experiri, sentire) Gottes sinngemäß sprechen können? Wie muß exakt-psychologisch z. B. die ἄμεσος αἴσθησις τοῦ θεοῦ bei Nikolaus Kabasilas sinnvoll gedeutet werden? Außerdem will mir scheinen, daß das experiri und sentire des Mittelalters inhaltlich und psychologisch nicht ohne weiteres dem religiösen Erleben im heutigen Sinn gleichgesetzt werden darf. Sprachgeschichtlich von ausschlaggebender Bedeutung wäre der Nachweis, wann zum erstenmal „das religiöse Erleben" im modernen Sinn aufkam, im Gegensatz wozu, aus welchen geistesgeschichtlichen Bedingungen heraus es entstanden ist usw. Wenig befriedigt der letzte Abschnitt über „das mystische Erleben". Ich muß es mir versagen, mich hier darüber näher zu erklären. Es kam mir von neuem zum Bewußtsein, daß Ausgangspunkt für eine wissenschaftliche Bestimmung des mystischen Erlebens als seelischen Zustandes nur die Aufzeichnungen allgemein, auch kirchlich anerkannter Mystiker sein können. Widersprechend ist, wie Poulain, der doch als erster im Gegensatz zu den bloß spekulativen Lehren von Saudreau und Lamballe von den psychologischen Tatsachen des mystischen Erlebens aus eine Wesensbestimmung der Mystik versuchte, als „Theoretiker" abgetan wird. Die Gerechtigkeit fordert, daß dieses Vorurteil endlich aus der deutschen mystischen Literatur verschwindet. Ebensowenig vermag ich vom psychologischen und philosophischen Standpunkt aus einzuräumen, daß die Einheit des seelischen Lebens gefährdet oder gar zerstört sein soll, wenn das mystische Erleben nach den Aussagen der hervorragendsten Mystiker selber in das rein Geistige des Menschen verlegt wird im Gegensatz zum „gewöhnlich" religiösen Erleben, das sich in der Sphäre des Leibseelischen abspielt. Träger der bleibenden Einheit ist das erlebende Ich. Nur die Art des Erlebens wechselt nach der doppelten Seins- und Tätigkeitsweise der Seele, nämlich als reinen Geistes und als leibverbundener Seele. Wie anders soll die Unter-

Digitized by Google

scheidung in pneumatische und psychische Christen bei Paulus, wie anders Franz von Sales (Theotimus I, 11 u. 12) und Theresia (Seelenburg VII, 1) sinngemäß verstanden werden?

Beuron. Alois Mager O. S. B.

Wyneken, Gustav: Der europäische Geist. Ges. Aufsätze über Religion und Kunst. 8° (124) Lauenburg 1922, Adolf Saal; *M* 24.—, geb. 30.—

Die Aufsätze, welche die vorliegende Sammlung zusammenfaßt, sind: Luther, Über die Bhagavad-Gita, Religion und Krieg, Über die Todesstrafe, Aphorismen über die Kunst, Karl Spitteler. Was sie gemeinsam beseelt, ist der „Europäische Geist". Was ist das Wesen des europäischen Geistes oder des europäischen Menschen, der von andern faustischer Mensch, etwa auch gotischer Mensch genannt wird? Nach Wyneken ist sein Ideal „nicht der Heilige, der Vollendete, sondern der Held". Worin besteht das Heldentum? Im „Wagemut" zum „höheren Leben, ohne ein äußeres Pfand", im Mut, Fiktionen zu bejahen, im Handeln, „als ob" der Welt zu helfen wäre, ohne daß man von einem Sinn der Welt etwas wissen kann, kurz, in der einfachen Lebensbejahung ohne weltanschauliche Begründung. Nietzsche habe dieses Handeln, ohne nach dem Sinn zu fragen, dieses europäische Eroberertum, diese „Piratenart" richtig erkannt. Auch Kant habe diese „religionslose Religiosität" aufgestellt. Aber der eigentliche Schöpfer, Heros, Genius des starken europäischen Geistes sei Luther. Er ist nach Wyneken „ein menschgewordener Äon"; er schuf die Möglichkeit religionslosen Lebens, er kennt keinen transzendenten, absoluten Gott. Schade, daß er den Namen Gott beibehalten habe! Der Gottesbegriff sei ja seit Jahrtausenden der Pflock, an den der Menschengeist angebunden war und der ihn am Fortschreiten hinderte. Besonders gefällt Wyneken Luthers „herrliches Wort": pecca fortiter, d. h. „sündigen mußt du einmal: so sündige unverzagten Herzens". Wie erklärt sich aber Wyneken die Religion? Psychanalytisch! All die Begriffe der Psychanalyse, Unbewußtes, Eros, Symbol, Vaterkomplex, Infantilismus, Sublimierung müssen ihm helfen. Gewissensfurcht ist ein neurotischer Zustand, im Katholizismus des Tridentinums sieht er Pathologisches, vielleicht findet sich aber in jeder Religion Pathologisches. Wyneken kann sich darum auch nicht mit dem modernen „religiösen Dilettantismus" befreunden. „Wie kümmerlich klingt dies Begriffsgebimmel neben dem Vollklang der großen katholischen Glocken!" Natürlich will er diese nicht wieder aufhängen. Nein! „... lassen wir das mit der Religion ... Haben wir den Mut, auf den schönen Titel ‚Religion' ... zu verzichten. ..." In diesem Verzicht auf Religion sieht Wyneken „das Religiöseste, was der moderne Mensch tun kann". — Armer „europäischer Geist"!

Freiburg i. Br. Linus Bopp.

Feldkeller, Paul: Graf Keyserlings Erkenntnisweg zum Übersinnlichen. Die Erkenntnisgrundlagen des „Reisetagebuches e. Philosophen". kl. 8° (192) Darmstadt 1922, Reichl; *M* 60.—

Im ersten Teil werden die „hauptsächlichsten Denkdialekte" (der Naturdialekt, der südasiatische, der hocheuropäische, der amerikanische, der aufkeimende neueuropäische Denkdialekt) dargestellt. Es sind keineswegs in allen Punkten begründete Charakteristiken; doch enthalten sie manches Interessante. Mit mehr Aufputz, als es eigentlich berechtigt wäre, wird dann der Denkdialekt des Grafen Keyserling vorgeführt und im Anschluß daran die neue Metaphysik aufzubauen gesucht. „Das neue Denken des Weisheitsschülers ... hat ... zwei Fähigkeiten in sich auszubilden, die auf den ersten Blick einander widerstreiten: das reflexionslose Hinnehmen ohne eigene Stellungnahme und die rastlose Dialektik der Standpunkte. ... Für die Synthese, in deren Gelingen unsere Zukunft liegt, sind beide Fähigkeiten bloße erkennbare Seiten einer einzigen kulturschaffenden Gabe: der Gesinnung höchster Positivität" (169). Was das Übersinnliche anlangt, so kann uns die Philosophie „nur die Grenzen der intellektuellen Orientierung zeigen, mit der Warnung, weiterzugehen. Wer weiterdringen will, kann auf den Intellekt, den Begreifer, als Führer nicht mehr rechnen und muß mit seinem Sein: seinem Glauben, seiner Liebe, seiner Arbeit fortzukommen trachten, das aber heißt eine höhere Seinsstufe anstreben" (186). Hiermit scheint dem Leben das Übergewicht über das Denken gegeben zu sein. Ähnliche Ansichten sind — mitsamt dem mystischen Einschlag — heute nicht ganz selten; ich kann auch Feldkeller nicht zu denen rechnen, die eine klare Rechtfertigung solcher „Philosophie" bieten.

Würzburg. G. Wunderle.

Erziehung u. Unterricht.

Linde, Ernst: Persönlichkeitspädagogik. 5. Aufl. 8° (252) Leipzig 1922, Friedr. Brandstetter; *M* 27.—, geb. 35.—

Der erregte Meinungsaustausch, den das Buch bei seinem ersten Erscheinen 1896 hervorrief, ist heute ausgeschlossen. Der leitende Gedanke, daß der Lehrer nicht bloß unterrichten, sondern vor allem erziehen müsse, daß die Heranbildung von Charakteren wichtiger sei als die Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten, hat sich allgemein durchgesetzt und ist — wenigstens in der Theorie — pädagogisches Gemeingut geworden. Der Titel war und ist ein Programm, aber auch ein Schlagwort mit allen Gefahren eines solchen: der Berufene erfaßt und befolgt es richtig, den Unberufenen, Unfähigen führt das geringe Können mit oder gegen seinen Willen zum Mißbrauch. Wohl ist nicht die „kunstgerechte Verarbeitung des Lehrstoffs", sondern dessen Darbietung durch eine Persönlichkeit die Hauptsache beim Unterricht. Allein nicht alle Lehrer sind Persönlichkeiten im Sinne der kraftvollen Ausstrahlung und Einwirkung auf die Schüler — weniger begabte Stundengeber, von den kaltherzigen Mietlingen ganz zu schweigen, bilden die Mehrzahl. Für diese gleichsam Unpersönlichen, denen eine starke Intelligenz und die feste Prägung des Charakters versagt sind, ist die „Methode" immer noch Stab und Stütze, mit deren Hilfe allein sie überhaupt etwas leisten. Das sind dann freilich die sprichwört-

Digitized by Google

lichen „Schulmeister", die trockenen Methodiker, denen die geistlose Mechanisierung des Unterrichts zur Last fällt. Die erlesene Kunst des Erziehers besitzen sie nicht. Wehe, wenn sich solches Mittel- und Untergut als Persönlichkeit auswirken dürfte! Anderseits aber wird die wirklich freie, schöpferische Persönlichkeit nur durch ein gewisses Maß methodischer Selbstbindung zum rechten Erfolg gelangen. In der Schulstube ist das hemmungslos treibende Genie eine ebenso üble Erscheinung wie der verknöcherte Pedant. Golden ist der Mittelweg!

Auf die Ausführungen des Verfassers über die einzelnen Unterrichtsfächer einzugehen, erübrigt sich. Denn das Buch befindet sich in den Händen so vieler Fachgenossen, die längst ihre Stellung zu den aufgeworfenen Fragen genommen haben. Nur zwei Bemerkungen seien gestattet. Zu dem Kapitel „Religionsunterricht" wird der Katholik anders stehen als der Protestant. Linde bespricht den evangelischen Religionsunterricht. Doch ist anzuerkennen, daß auch der katholische Religionslehrer manche fruchtbringende Anregung bei ihm finden kann. Die fesselnde Darstellung des Geschichtsunterrichts und der Persönlichkeitsrolle des Lehrers in diesem Unterricht führen mit Notwendigkeit zur konfess. Trennung der Schüler, zur Bekenntnisschule: eine Konsequenz, die der protest. Verfasser nicht gezogen hat.

Freiburg i. Br. P. Scherer.

Marden, O. S.: Der Wille zur Tat. 8° (238) Stuttgart 1921, Engelhorn; *M* 30.—

Marden, einer der erfolgreichsten Apostel der „neuen Lebensweisheit", hat nicht bloß in Amerika, sondern auch in Deutschland bereits eine große Gemeinde. Soweit er sittliche, frohe Lebensentfaltung anregt, den Willen zur guten Tat weckt, kann man das nur begrüßen. Leider ist das Fundament seiner Weltanschauung teilweise mit pantheistischen Irrtümern durchsetzt, wie sie uns auch in vorliegender Übersetzung begegnen. So z. B. wenn er von seiner Lebensweisheit sagt: „Sie lehrt, daß alles Gott ist...", oder: „Sie zeigt, daß der Mensch mehr als Mensch ist, daß er als ein Gott geschaffen ist". Dieser amerikanische „Ingenieurpantheismus", der sich Gott als einen „unendlich pferdekräftigen Dynamo" vorstellt, mit dem man sich bloß durch einen „Gebets- oder andern Transmissionsriemen" in Verbindung zu setzen braucht, um seiner unendlichen Kraft teilhaft zu werden, ist leider geeignet, manche Köpfe, insbesondere unter der Jugend, zu verwirren.... Und das ist zu bedauern wegen der vielen guten Anregungen, die dieser faszinierende Willenspädagoge tatsächlich gibt.

Heimbach. Franz Keller.

Geschichte. Politik.

1. Keynes, John Maynard: Revision des Friedensvertrages. Eine Fortsetzung v. „Die wirtschaftl. Folgen des Friedensvertrages". Übers. v. F. Ranschoff. 8° (244) München 1922, Duncker & Humblot; *M* 35.—, geb. *M* 45.—

2. Nitti, Francesco: Das friedlose Europa. gr. 8° (284) Frankfurt a. M. 1922, Frankfurter Societätsdruckerei; *M* 45.—, geb. 58.—

1. Im Dezember 1919 gab Keynes den ersten Schuß gegen das Versailler Friedenswerk ab. Sein neues Buch trägt alles nach, was die Zeit an Ereignissen und Beweisgründen betreffs der Wiedergutmachungsfrage gebracht hat; es behandelt die Konferenzen von Brüssel, Spaa, London 2c., bringt die Beschlüsse zum Teil im Wortlaut und diskutiert sie mit scharfem Urteil. Er hält strenges Gericht mit den Staatsmännern, die der Öffentlichkeit zulieb Dinge vertreten, an deren Ausführbarkeit sie selbst nicht glauben, mit der Methode, europäische Lebensfragen durch alte Herren aus Südamerika oder Ostasien entscheiden zu lassen, mit der Verschwendung, welche die deutschen Zahlungen durch die Kosten der Beitreibung, d. h. der Besatzung, aufzehrt. Die Revision des Vertrages sei geboten aus wirtschaftlichen Gründen, dann aber auch aus rechtlichen und moralischen. Denn namentlich Frankreich und Belgien haben ihre Schadenrechnung in phantastischer Weise übertrieben, Belgien z. B. für seine zerstörten Gebiete eine Rechnung mit 54 Milliarden Franken aufgemacht, während der belgische Finanzminister 1913 das ganze Nationalvermögen auf 29½ Milliarden schätzte. Die Einrechnung der Kriegspensionen sei ein Bruch der Friedensbestimmungen des Waffenstillstands und eine Handlung von „internationaler Unmoral und außergewöhnlich gemein". Zur Gesundung der Welt fordert er die Streichung der Kriegsschulden unter den Verbündeten, die Räumung des Rheinlands gegen einen englisch-amerikanischen Garantievertrag für Frankreich, die Beschränkung der deutschen Lasten auf das Erträgliche, 1260 Millionen Goldmark jährlich auf 30 Jahre, zu $^6/_7$ an Frankreich, zu $^1/_7$ an Belgien. Außer England und Amerika würden dabei alle Beteiligten finanziell profitieren. Die Sache ist nur, daß Frankreich zwar Geld, viel Geld, aber auch noch ganz andere Dinge will, und daß die Verbündeten ihm freie Hand verschafft haben, als sie nicht gleich Anfang Oktober 1918 die Kapitulation Deutschlands annahmen, sondern den Krieg noch einen Monat bis zu seiner militärischen Vernichtung weiterführten. — Den fesselnden Stil, den prächtigen Sarkasmus und die Klarheit der volkswirtschaftlichen Darlegungen bewährt Keynes auch in diesem Buch.

2. Manche von den alliierten Staatsmännern erkennen die Verderblichkeit der rachsüchtigen Friedensschlüsse, für die sie sich selbst im Siegesrausch eingesetzt haben, wagen aber ihre Meinung nicht offen zu bekennen, um nicht mit den von ihnen wachgerufenen Volksleidenschaften in Konflikt zu kommen. Der frühere und wohl auch künftige italienische Ministerpräsident Nitti hat diesen Mut und hat sein Buch geschrieben, um die Welt auf die Gefahren des Weges aufmerksam zu machen, den die Siegermächte einschlagen. Seit Keynes ist keine so eindringende und vernichtende Kritik der Verträge geschrieben worden. Über die Friedenskonferenz bringt er keine indiskreten Dokumente; da Tardieus Buch La paix bisher nicht übersetzt ist, erfährt der Leser doch manches Neue, vor allem über die Art, wie Clémenceau die Wiedergutmachungsbestimmungen

Digitized by Google

durchgesetzt hat, über die Hilflosigkeit Wilsons und die klägliche Rolle Italiens, das nur nach Fiume starrte, über die schönen Grundsätze Lloyd Georges und die Unmöglichkeit, sie Frankreich gegenüber durchzusetzen, nachdem England die deutschen Kolonien geschluckt und die deutsche Kriegs- und Handelsflotte vernichtet hatte. In der Frage der Schuld am Kriege verurteilt er vor allem Rußland wegen der verbrecherischen Aufhetzung der Südslaven und der Mobilmachung, schenkt aber auch seinem Vaterland nichts, das mit der Eroberung Libyens das Zeichen zum Balkankrieg gab und die Milliarden besser zum Ausbau seiner Wasserkräfte verwendet hätte. Treffend schildert er das neue Europa, wo finanzielle Zerrüttung, Not, Verrohung, Völker- und Klassenhaß täglich wachsen. Insbesondere wendet er sich gegen Polen, das fieberhaft an seinem Untergang arbeite, und gegen Frankreich, dessen Plutokraten die deutschen Kohlenschätze, dessen Politiker den dauernden Besitz des Rheinlands erstreben. Als Rettung schlägt er vor: eine Bürgschaft Englands und Italiens für Frankreich gegen einen deutschen Angriff, aber nicht für einen Gewaltfrieden, sondern für einen Rechtszustand, und verlangt daher Räumung des Rheinlands und des Saargebiets, Rückgabe der grundlos entrissenen deutschen Gebiete (auch Deutsch-Tirols?), Beendigung der üppigen Kontrollkommissionen, Herstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichts durch vernünftige Regelung der internationalen Kriegsschulden und der Reparationen. — Das Werk wird selbstverständlich in Deutschland gern gelesen werden, zumal der Stil auch in der Übersetzung glänzend ist. Leider haben wir aber längst gelernt: Quantilla prudentia mundus gubernatur.

Hamborn (Rheinland). Engen Knupfer.

Vogel, Walther: Das neue Europa und seine historisch-geographischen Grundlagen. Mit 1 farb. Karte. 2 Bde. 8° (590) Bonn u. Leipzig 1921, Kurt Schroeder; je *M* 27.—, geb. 33.—

Es ist ein Irrtum, den merkwürdigerweise trotz Marx die Sozialdemokratie am meisten vertritt, daß die Geschicke der Staaten von den Launen der Völker oder Staatsmänner und Eingebungen des Augenblicks bestimmt werden. Wirksamer sind die weniger sichtbaren, aber beharrlichen Kräfte der geographischen, geschichtlichen, ethnographischen Tatsachen, die sozialen und geistigen Strömungen. Diese klarzulegen, ist das Ziel dieses Werkes; der 1. Band schildert besonders den Entwicklungsgang Englands (meisterhaft z. B. die Proletarisierung der Bevölkerung), Deutschlands und Rußlands, der 2. die jetzige Staatenwelt mit plastischer Charakteristik der einzelnen, namentlich der neuentstandenen Staaten. Bei aller Fülle von Tatsachen ist die Lektüre nie ermüdend, und am Schluß bedauert man höchstens, daß der Verfasser Amerika, Vorder- und Ostasien nicht in seinen Plan aufgenommen hat. In der gegenwärtigen Weltlage sieht er das letzte Ergebnis des materialistischen Geistes, der aus der Philosophie der letzten Jahrhunderte hervorgegangen ist. Wenn Europa nicht ein Erdteil mit fluktuierenden Pöbelmassen und einigen Resten äußerer Zivilisation, aber voll innerer Barbarei werden solle, gebe es nur einen Ausweg: eine verständigere Auffassung der Arbeit, einen praktischen Sozialismus, Erziehung zur Verantwortung, Pflichterfüllung, Entsagung (der bisherigen Sozialdemokratie macht er mit Recht den Vorwurf, daß sie statt dieser Erziehung das Gegenteil getrieben habe); kurz: wir müssen christlicher werden.

Hamborn (Rheinland). Engen Knupfer.

Prinz Max von Baden: Die moralische Offensive. 8° (56) Stuttgart 1921, Deutsche Verlagsanstalt; *M* 5.—

Eine recht gescheite und sympathische Schrift. Sie geht davon aus, daß für uns ein Verlassen auf England gegenüber dem französischen Vernichtungswillen unsicher ist, solange Frankreich immer noch die Massenleidenschaften in andern Ländern gegen uns aufzurühren vermag. Es gilt daher, den Kampf um die Wiederherstellung des guten deutschen Namens aufzunehmen, die falschen Vorstellungen von Deutschlands Kriegsschuld und Kriegsgreueln zu untergraben, den ungeheuren Anteil der Entente am Ausbruch und der grausamen Führung des Krieges nachzuweisen. Der Verfasser weist der früheren Regierung nach, daß sie hierin zu wenig getan hat, betont anderseits mit Recht, daß die Führung dieser moralischen Offensive nicht von der jetzigen Regierung ausgehen darf, da sie im Ausland wenig Vertrauen finden würde, sondern nur von Leuten von nationaler Zuverlässigkeit und internationalem Ansehen (wie Brentano, Delbrück, Lepsius, Montgelas, Schwertfeger), die aber von der Regierung mit Auskunft und Material bedient werden müssen, und endlich, daß dieser Kampf ehrlich geführt werden müsse, ohne Verheimlichung und Beschönigung dessen, was Deutschland etwa zur Last fällt.

Hamborn. Engen Knupfer.

Michaelis, Georg: Für Staat und Volk. Eine Lebensgeschichte. 8° (440) Berlin 1922, Furche-Verlag; *M* 60.—, geb. 90.— u. 120.—

Ein eigener literarischer Wert kommt dem Buche nicht zu. Als Schriftsteller ist Michaelis gewiß ohne Belang. Sein Deutsch ist oft der unpersönliche, selbst in bewegteren Augenblicken starre Bureaustil. Auch wer mit psychologischer Fragestellung der Schrift gegenübertritt, wird nur spärliche Ernte finden. Die dem Praktischen zugewandte, seelisch ein- und offenbeutige Persönlichkeit unsres Autobiographen bietet weder Grundlage noch Veranlassung für eine Zergliederung verwickelter Wesensäußerungen. Schon eher weckt das Werk politisches Interesse, wenngleich es für eine tiefere Betrachtung der Kriegs- und Revolutionszeit wenig Neues und Einschneidendes vorlegt und Gott sei Dank keine Sensationen bietet. Wir bedauern es mit dem Verfasser, daß die Kanzlerernennung nicht an ihm und am Deutschen Reich vorüberging. Keine große Nummer, von Anfang an von der bei der Wahl unbefragten Reichstagsmehrheit beargwöhnt und wegen seines ominösen „Wie ich es auffasse" bei der Debatte über die Friedensresolu-

Digitized by Google

tion der Unaufrichtigkeit und Zwiespältigkeit ziehen, zugleich einer unglücklichen Regie sich bedienend und mit seiner konservativen Auffassung der anschwellenden Strömung des Demokratismus im Wege, zuletzt durch den Staatssekretär v. Capelle anläßlich der Frage der Mitschuld Unabhängiger Abgeordneter an der Meuterei in der Marine in eine schwer zu rettende Lage versetzt, machte sich Michaelis schon nach wenigen Monaten unmöglich. Ein erbarmungswürdiges Bild für die unfähige Reichsleitung, das Mißtrauen zwischen Regierung und Reichstag, den Wirrwarr der inneren Verhältnisse, den zerklüftenden Streit über die Kriegsziele — und dies alles zu einer Zeit, wo die Wasser bereits über dem Reich zusammenzuschlagen drohten! Daß aber Erzberger bei seinem Vorstoß im Juli 1919, wo er Michaelis beschuldigte, ein Friedensangebot der englischen Regierung leichtfertig hingehalten und schließlich unwirksam gemacht sowie auf Betreiben der Obersten Heeresleitung die Bereitwilligkeit zu maßvollen Bedingungen aufgegeben zu haben, sowohl in der Beweisführung als auch in der Kampfart sich unbillig übernommen hat, war den Ernsthafteren im Lande schon aus der anschließenden Erörterung klar geworden; in seinem vorliegenden Lebensabriß vollends vermag der Angegriffene durch Dokumente die Bezichtigung zu widerlegen. Wäre Michaelis nur vor der Reichskanzlerschaft, die in der damaligen Kriegsnot eine bei uns ganz selten gewordene übergroße Diplomatengestalt erforderte, bewahrt und der geblieben, als den wir ihn mit fast bewunderndem Lob anerkennen, nämlich der überragende Verwaltungsmann! Auf diesem Gebiete erheischt das Buch unsere volle Aufmerksamkeit. Aufrechten Charakters, aus starker Religiosität Gemeinschaftsschrift, organisatorisch begabt und die vielgestaltigsten Dinge meisternd, hat Michaelis mit rascher Einfühlsamkeit und selbständigem Geschick auf allen Posten seiner ausgesucht mannigfaltigen Laufbahn, nicht zuletzt als Ernährungskommissär im Krieg und jüngst als Vorsitzender der Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung und des Deutschen Studentendienstes, Vortreffliches geleistet für Staat und Volk: ein stilgerechter altpreußischer Staatsbeamter, bei dem selbst die Vorurteile gegen den Katholizismus nicht fehlen.

Freiburg i. Br. Konrad Hofmann.

Volkswirtschaft.

1. **German, Peter: Die Geschichte der Börsenkrisen.** 8° (46) Wien 1921, Verlag „Die Börse"; *M* 8.—

2. **Cassel, Gustav: Das Geldproblem der Welt.** Zweite Denkschrift. gr. 8° (64) München 1922, Drei-Masken-Verlag; *M* 12.—

1. P. German betont in seiner flottgeschriebenen Schrift das Wesen der Wirtschaftskrisen. Er bespricht die Defizits- und Produktionskrise und behandelt dann die Hauptkrisen der modernen Zeit, nämlich die Börsenkrisen. Kurz behandelt der Verfasser die Börsenkrisen bis 1873. Eingehend wird die Weltkrise von 1873 besprochen. In einem weiteren Kapitel werden die Krisen bis zum Weltkriege dargestellt. Das Schlußkapitel befaßt sich mit der Weltwirtschaft nach dem Kriege. In diesem wird auseinandergesetzt, daß in den valutaschwachen Ländern Bedarfskrisen, in den valutastarken Ländern Produktionskrisen herrschen. Diese Krisen aber haben ihre Ursachen nicht in sich selbst, sondern werden durch den Valutastand bedingt. Bei diesen völlig unberechenbaren Verhältnissen sei die Gefahr schwerster wirtschaftlicher und sozialer Erschütterungen außerordentlich groß.

2. Bereits im Juni 1920 hat der bekannte schwedische Gelehrte eine Denkschrift gleichen Titels für die Brüsseler Finanzkonferenz verfaßt (vgl. Lit. Handw. 1921, Sp. 314). Die jetzige Schrift ist dem Finanzausschuß des Völkerbundes in Genf eingereicht worden. Cassel behandelt in dieser Schrift das Problem der „Deflation". Künstliche Manipulationen zur Hebung des Geldwertes verwirft er. Die Geschäftstätigkeit leidet, die nominell gleichbleibende Schuldenlast wird ins Ungeheure gesteigert usw. Die Basierung der Währungen auf Gold ist zurzeit ausgeschlossen. Ein freier Goldmarkt existiert nicht, weil die einzelnen Länder ihre Goldreserven hinter Schloß und Riegel halten. Die enormen Goldlieferungen nach Amerika stören das Gleichgewicht, und zwar das um so mehr, als die Goldförderung in den letzten Jahren gesunken ist. Einigermaßen Stabilität wäre nur durch Gewährung bzw. Einschränkung von Krediten zu erreichen. Doch solange nicht die internationalen, besonders aber die deutschen Schulden geregelt wären, sei eine Besserung unmöglich. Von einer Zahlung der deutschen Schuld hält Cassel nicht viel.

Breslau. Alfred Adamietz.

Soziales.

Konrad, Heinrich: Das natürliche System der menschlichen Gesellschaft (oder die Entstehung der Arten im periodischen System der sozialen Elemente). 8° (VIII u. 232) Wien 1922, Manz; *M* 25.—

In jahrelanger hingebungsvoller Denkarbeit hat der Verfasser versucht, die Gesamtheit der Beziehungen, aus denen die menschliche Gemeinschaft lebt und wirkt, nach dem Beispiel der Mathematik in Begriffsformeln auszudrücken. Wie sein Meister Raymundus Lullus stellt er 9 Reihungen oder Arten (Wissen, Macht, Wirtschaft, Sittlichkeit, Staat, Recht, Kunst, Technik, Organisation) mit je 7! Grundbegriffen oder „Elementen" auf, so daß das ganze System 243 Elemente zählt. Nach dem Gesetz der Periodizität, welches dem „Zyklus des Seins" innewohnt, müssen auch im „periodischen System der sozialen Elemente" bestimmte Gesetzmäßigkeiten immer wiederkehren. Folgende Gesetze ordnen und bestimmen dasselbe: Beharrung, Wettbewerb, Ökonomie, Spezialisierung, Arbeitsvereinigung, Anpassung, Auslese, Entwicklung, Organisation. Aus der logischen Kombination dieser Gesetze mit den Begriffsreihen können alle gesellschaftlichen Erkenntnisse abgeleitet werden: „Das System der menschlichen Gesellschaft ist in der Zahl, in der Reihung, im Zusammenhang und in der Ordnung sowie der

Digitized by Google

Abfolge der Elemente eindeutig bestimmt." Sicherlich würde man dem Buche nicht gerecht, wollte man es als Spielerei bezeichnen, wie es auch für Raymundus Lullus (vgl. P. Otto Keicher O. F. M.: Raymundus Lullus und seine Stellung zur arabischen Philosophie, 1909) nicht Spielerei war, die Welt in der ars magna durch eine Kombination von Grundbegriffen als einen logischen Kosmos aufzubauen. Gegenüber dem Averrhoismus, welcher die christliche Philosophie für die Lehre von den zwei Wahrheiten zu gewinnen trachtete, will Lullus die vernünftige Erweisbarkeit des christlichen Glaubens dartun und so Wissen und Glauben versöhnen. Der Zweck des vorliegenden Buches ist ebenfalls sozusagen ein apologetischer: mittels eines logischen Verfahrens soll die Harmonie des Weltgeschehens im System der sozialen Begriffswelt dargetan werden. „Es gibt überhaupt nur ein System. Dieses hat eine bestimmte Zahl von Gesetzmäßigkeiten, durch deren logische Ableitung und Verknüpfung der Kanon der Weltordnung gefunden werden kann." Der Verfasser glaubt, daß, wer diesen begrifflichen Kosmos schaue, sich berufen fühlen müsse, die Wirklichkeit nach den richtigen Begriffen zu gestalten, ein „Werkmeister besserer Zukunft" zu werden.

Da ist nun freilich zu sagen, daß die 243 Grundbegriffe nicht den Anspruch erheben können, die Urelemente auch nur dieser Begriffswelt zu sein. Zahllose andere Begriffe und Einsichten sind in jedem einzelnen dieser „Elemente" bereits angesammelt. Die Zahl möglicher Verbindungen bei gegebenen Elementen zu errechnen, ist eine mathematische Methode, aber keine philosophische Lösung. Zur Denknotwendigkeit und zum objektiven Wesen der Begriffe dringen wir auf keinem andern Wege vor als auf dem, durch welchen wir aus der Erfahrungswelt zur Vernunfterkenntnis emporsteigen. Das „natürliche System der menschlichen Gesellschaft" schließt jede historische und psychologische Blickrichtung aus. Der Astrologismus, zu dem es sich schließlich verdichtet, ist kein Ersatz für die Erkenntniskraft eines Denkens, das aus der Erfahrung schöpft, diese dann aber freilich aus eigener Kraft überschreitet. Diese Bemerkungen tun der Bedeutung des Buches als eines Anzeichens neuidealistischer Geistesrichtung keinen Eintrag.

München. U. Brem.

Gutmann, Fritz: Das Rätesystem. Seine Verfechter u. seine Probleme. gr. 8° (190) München 1922, Drei-Masken-Verlag; *M* 55.—, geb. 70.—

Die Schrift gibt eine Übersicht über Entstehung, Entwicklung und ideellen Hintergrund der Bestrebungen, die sich um die Rätefrage gruppieren, und zwar soweit dafür die heutige Bezeichnung als Räte irgendwie in Betracht kommt. Dadurch unterscheidet sie sich wesentlich von den prachtvollen Essays, die Rubinstein in seinem Buche „Romantischer Sozialismus" vereinigt, ein Buch, das Gutmann merkwürdigerweise kein einziges Mal erwähnt, obschon es die Idee der Räte tiefer und gründlicher erfaßt als irgend ein anderes Erzeugnis der neueren Literatur. Die Beschränkung bei Gutmann bedeutet darum zugleich eine Verengerung des Blickfeldes, die der Verfasser noch dadurch verschlimmert, daß er von der christlich-sozialen Auffassung über die Rätefrage gar nichts zu sagen weiß; und doch ist von dieser Seite Literatur, sogar Buchliteratur, bereits in der Zeit des allerersten Auftretens der Räteidee auch in der Gutmannschen Auffassung veröffentlicht worden. Aber selbst die so ziemlich eng geschnürte Darstellung enthält noch direkte Unrichtigkeiten, indem, um nur eins herauszugreifen, auf S. 110 die Entstehung der Arbeitsgemeinschaften mit dem Hilfsdienstgesetz in kausale Verbindung gebracht wird. Die Stärke des Verfassers liegt in der vielfachen Gliederung des Stoffes, wodurch die Orientierung erleichtert wird, seine Schwäche in dem Mangel einer anschaulichen Durchleuchtung unter größeren Gesichtspunkten. Die mancherlei Anhänge und graphischen Darstellungen bieten eine willkommene Beigabe.

Brühl b. Köln. Ch. Brauer.

1. **Schlund, Erhard, O. F. M.: Die philosophischen Probleme des Kommunismus,** vornehmlich bei Kant. gr. 8° (VIII u. 288) München 1922, Dr. Franz A. Pfeiffer & Co.; *M* 70.—
2. **Meffert, Franz: Der „Kommunismus" Jesu und der Kirchenväter.** Apologetische Vorträge. 6. Bd. 8° (204) M.Gladbach 1922, Volksvereins; geb. *M* 36.—

1. Tiefe Gelehrsamkeit breitet in diesem Buche eine staunenswerte Fülle von Material und Lesefrüchten aus, ein klarer philosophischer Verstand sichtet sie durch die Frage: Sind in der Lehre Kants kommunistische Anschauungen enthalten? Dabei wird unter Kommunismus ein System verstanden, das die menschliche Kultur lediglich aus der Gemeinschaft unter Ausschaltung oder Zurückstellung des Individuums wirtschaftlich, soziologisch, kulturell, religiös aufbauen will. In all diesen Beziehungen wird die gestellte Frage verneint. Namentlich wird nachgewiesen, daß die communio originaria bonorum Kants die objektive und subjektive Besitzbarkeit der irdischen Güter als praktische Vernunftsidee bezeichnet. Durch sie wird das Sondereigentum von aller geschichtlichen Erfahrung und positiv-rechtlichen Bestimmung unabhängig und dadurch um so fester begründet. Eindringliche, das reiche Material spielend beherrschende Untersuchung ergibt weiterhin, daß Kant gegenüber der Aufklärungsphilosophie, die atomistisch-individualistisch gerichtet war, dem Gedanken der überindividuellen Gesetzmäßigkeit seine Bedeutung zurückeroberte, daß er aber den Eigenwert der Persönlichkeit nicht antastete, ja im Grunde denselben als den letzten Wert überhaupt sah. Die Idee der Freiheit, das höchste Menschheitsziel Kants, hätte sie einen Sinn ohne die wertvolle Persönlichkeit? Der Mensch ist für Kant Selbstzweck. Die feine Stelle, die an den Schluß des Werkes gesetzt ist („Ich glaube festiglich, daß alle Keime des Guten noch entwickelt werden sollen. Sie liegen in uns; der Mensch war für das gesellschaftliche Ganze geschaffen. Dieses muß einmal die größte Vollkommenheit erlangen und darin jeder Einzelne. Alsdann dauert sie immer"), findet in einer wechselseitigen Wirkungsverbundenheit von Individuum und Ge-

Digitized by Google

sellschaft die Lösung. Da aber im Kantischen System die Unsterblichkeit der Seele (wie auch das Dasein Gottes) nur Postulat der praktischen Vernunft ist und für die Erkenntnis gleichsam hinter einer Wand stehen bleiben muß, so tritt der Gedanke der Gattung stärker in den Vordergrund, als es ihm nach der Kantischen Grundrichtung an und für sich zukäme. Aus der metaphysischen Abstinenz entspringt der ethische Formalismus, aus beiden eine Verminderung der Leuchtkraft jener höchsten Ideen, deren Kant sehr wohl ansichtig wurde. So entsteht eine falsche, haltlos schwebende Idealität, an die in der Folge kommunistische Gedanken anknüpfen konnten. Darüber möge uns der gelehrte Verfasser, wie er es in Aussicht stellt, eine weitere Untersuchung schenken. Wenn er, im Gegensatz zum Marxismus, im sozialistisch-kommunistischen Anschauungskreis ethische Ideen als wirkend bezeichnet (209), so trifft das mit Kiefls Behauptung zusammen, daß ohne idealistische Kräfte der Sozialismus niemals seine Bedeutung hätte erlangen können (vgl. Kieß, Die Theorien des modernen Sozialismus über den Ursprung des Christentums, 1915, 1 ff.). Die damit zusammenhängende Fragengruppe wird die Diskussion der nächsten Zeit beherrschen (vgl. Steinbüchel, Der Sozialismus als sittliche Idee [1921]; dazu Schalk im Lit. Handw. 1922, Sp. 145 ff.). Einen wichtigen Baustein hierzu hat uns das Schlundsche Buch geliefert.

2. Das Buch Mefferts entspringt praktischen Bedürfnissen. Gegenüber der sozialistisch-kommunistischen Agitation, welche das Urchristentum und die Kirchenväter mit Beschlag belegen möchte, werden die Stellung Jesu zu Reichtum und Armut, die Lehre der Apostel und der apostolischen Väter, ferner die Haupt- und Leitgedanken der Kirchenväter und Kirchenschriftsteller der ersten sechs Jahrhunderte geschildert. Die Vorzüge der Meffertschen Schreibweise sind bekannt. Es gibt im weiten Umkreis nichts, was so handfest das in Betracht kommende Material sammelt und gruppiert wie die Meffertschen Schriften. Mit der Spitze ständig gegen den Sozialismus gerichtet, verlassen die Ausführungen doch niemals den wissenschaftlichen Boden. Aus dem Buche geht aufs neue hervor, welch unerschöpfliche Fundgrube für die Predigt unsrer Tage die Kirchenväter bedeuten.

München. A. Brem.

Lebensbilder.

Jodl, Friedrich: Ludwig Feuerbach. 2. Aufl. gr. 8° (VIII u. 132) Stuttgart 1921, Fr. Fromanns Verlag; *M* 14.—, geb. 18.—

Ludwig Feuerbach war ein zu kraftvoller, ursprünglicher Denker, als daß er unter „Fromanns Klassikern der Philosophie" fehlen dürfte. Und er hat einen Darsteller gefunden, der sich in seine materialistisch-positivistische Weltanschauung der „gesunden Sinnlichkeit" aus innerer Wahlverwandtschaft einfühlen konnte: den Positivisten Friedrich Jodl. Die Darstellung ist sachlich, tiefgründig, das Wesentliche heraushebend und verbindend. Überall wird Fühlung mit der damaligen geistigen Zeitströmung bewahrt, ohne die Feuerbachs Philosophie zu einem Zerrbild werden müßte. Nur vermissen wir die kritische Stellungnahme zu den verschiedenen Lehren des großen Denkers, insbesondere zu seiner Religionsphilosophie. Für uns Heutige hat Feuerbach kaum mehr als geschichtliche Bedeutung. Nur in der Theorie des Sozialismus wirkt er immer noch mit ungebrochener Stärke nach.

Beuron. Alois Mager O. S. B.

Brod, Max: Adolf Schreiber. Ein Musikerschicksal. 8° (78) Berlin 1921, Weltverlag.

Wer ist Adolf Schreiber? Er steht in keinem Lexikon. Niemand kennt ihn. Aber die Berliner hätten Gelegenheit gehabt, ihn rechtzeitig kennen zu lernen, wenn sie ihn nicht durch ihre Gleichgültigkeit — in den Tod (1920) getrieben hätten —, sagt der Verfasser: A. Schreiber war Operettenkapellmeister an einem kleinen Berliner Theater und verbrauchte sich im täglichen Frondienst, während seine Seele nach Schönheit und Freiheit dürstete. Wenn der Verfasser, der sein Jugendfreund war und in leidenschaftlichen Anklagen für den Dahingegangenen wirbt, nicht nur mit den Augen der Liebe gesehen hat, dann war Schreiber ein Genie — ein Liedertalent von besonderer Art, und die Nachwelt wird seinem Namen noch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Das Büchlein wird wohl das seinige dazu beitragen, daß man sich um den künstlerischen Nachlaß Schreibers kümmert. Der Verlag hätte gut daran getan, die von ihm mitveröffentlichten „Zehn Lieder" beizulegen.

Heidelberg. Theodor Kroyer.

Länder- u. Völkerkunde.

de Fries, Otto: Indien, das Wunderland. 8° (244) Dresden 1921, Carl Reißner; *M* 28.—

Nachdem uns die letzten Jahre eine ganze Reihe von eigenartigen „Indienfahrten" gebracht haben — man denke an Bonsels, Keyserling, Sauter, Hagenbeck —, wird mit dem vorliegenden Buche wirklich keine fühlbare Lücke ausgefüllt. Man hätte das Buch beinahe schreiben können, auch ohne in Indien gewesen zu sein, ganz besonders was die unwahrscheinliche Figur des eingeborenen Dieners, die Jagderlebnisse und den Ausflug nach Tibet anlangt. Etwas besser sind die Kapitel über Birma. Eingestreute Verherrlichungen des Buddhismus durften natürlich auch nicht fehlen. Alles in allem ist es eine nicht ungewandte, aber gänzlich oberflächliche Unterhaltungslektüre.

Breslau. G. Schalemann.

Literaturwissenschaft.

Keller, Gottfried, u. J. V. Widmann: Briefwechsel. Hrsg. u. erläutert von Max Widmann. 8° (176) Basel-Leipzig 1922, Rhein-Verlag; *M* 20.—, geb. 30.—

Von dem hier gebotenen Briefwechsel rührt das meiste von dem Redakteur, Kritiker und Dichter J. V. Widmann, dessen Freundschaft mit seinem berühmteren Landsmann Gottfried Keller von 1874 bis zu des letzteren Tode dauerte, her, nämlich

Digitized by Google

43 Briefe, die bisher alle unveröffentlicht waren; 22 stammen von der Hand Kellers, von denen aber 17 bereits aus J. Baechtolds Keller-Biographie bzw. ihrer Neubearbeitung durch Ermatinger bekannt waren, so daß hier nur 5 Briefe Kellers zum erstenmal dem Druck übergeben werden. Immerhin ist die Publikation, wenn sie auch gerade über den großen Erzähler und Lyriker Keller als Mensch und Künstler wenig Neues bringt, dankenswert sowohl wegen des chronologisch übersichtlichen Zusammenhanges als auch im Hinblick auf die liebevolle und sorgfältige Einleitung des Herausgebers. Keller gibt sich, wie leicht zu spüren, in dieser Korrespondenz ziemlich reserviert, um dann wieder plötzlich durch einige Offenherzigkeiten zu überraschen, während Widmann sich in aller Breite dem Meister offenbart und hingibt, indem er seiner unbedingten Bewunderung enthusiastischen Ausdruck verleiht, als einer der konsequentesten Propagandisten für Kellers Größe und Bedeutung, wie es sich auch in den im Anhang abgedruckten 3 Aufsätzen Widmanns aus dem Berner „Bund" über Kellers „Sinngedicht", den „Grünen Heinrich" (dieser mit aufdringlicher Betonung der atheistischen und unkirchlichen Weltanschauung Kellers) und „Martin Salander" ausspricht. Widmann, von dem man sich sonst aus seinen Dichtungen und Kritiken ein etwas schärferes Bild gemacht hatte, ist überall begeistert, nachgiebig, fast weich, Keller dagegen etwas grämlich und skeptisch: in seinen älteren Jahren muß er überhaupt nicht der angenehmste Genosse gewesen sein. Besonders interessant ist seine Stellungnahme zu Spitteler, für dessen erste dichterische Veröffentlichungen Widmann ihn einzunehmen suchte. Keller fühlte sich der „kosmischen, mythologischen und menschheitlich zuständlichen Zerflossenheit und Unmöglichkeit" gegenüber offenbar unsicher und unbehaglich, und so redet er eigentlich um die Sache herum; und wenn er schließlich dem Dichter des „Prometheus und Epimetheus" und des „Olympischen Frühlings" den Segen seiner vorsichtigen Empfehlung gab, so tat er es wahrscheinlich mehr Widmann zulieb — die beiden künstlerischen Naturen sind doch zu verschieden, um sich ganz zu verstehen. Bemerkenswert ist ferner noch, daß Keller bei aller Betonung seines bodenständigen Schweizertums (und zwar nicht ohne eine gewisse Gegensätzlichkeit zu den Reichsdeutschen, namentlich norddeutscher Prägung) die Konstruktion einer eigenen „schweizerischen Nationalliteratur" entschieden ablehnt und das literarische Schaffen der deutschsprachigen Schweizer als zwar selbständigen, aber integrierenden Bestandteil des allgemeinen deutschen Schrifttums betrachtet. Von persönlichen Episoden ist der Zwischenfall, den Widmann wegen einer Äußerung im „Bund" über die unkluge Rede des Kaisers Wilhelm II. in Frankfurt a. d. O. 1888 mit Johannes Brahms hatte, vielleicht gerade heute nützlich zu lesen: Es gab vor 34 Jahren Leute, die damals schon so gescheit waren, wie manche Deutsche heute — noch nicht geworden sind. . . . Auch sonst fehlt es in den Briefen nicht an pikantem Material; aber ihr Wert für die literaturwissenschaftliche Forschung ist nicht allzu bedeutend. Am meisten gewinnt die Persönlichkeit des sympathischen Widmann.

Piesport. Johannes Mumbauer.

Straub, Lorenz: Kurzgefaßter Führer durch Goethes Faustdichtung. I. u. II. Teil. 8° (IV u. 190) Stuttgart 1921, Strecker & Schroeder. *M* 30.—

Das Buch ist ein unmittelbarer Beweis dafür, daß dem Werke Goethes mit altlutherischer Dogmatik nicht beizukommen ist. Eine nur dargebotene Erlösung, die der Mensch ohne eigene strebende Tat nur zu ergreifen hätte, kann für einen Faust allerdings nicht in Frage kommen; aber dieser altlutherische Gedanke, den freilich die protestantische Theologie von heute auch so ziemlich aufgegeben hat, liegt auch dem Werke Goethes ganz und gar nicht zugrunde. Es war wohl weniger bewußte Tat als das einfache Drängen, den Stoff aus geschichtlicher Bestimmtheit und Bedingtheit in eine zeitlose Welt hinüberzuführen, was Goethe dazu brachte, seines Gedichtes Handlung in eine von der reformatorischen Bewegung noch ganz unberührte Welt hinaufzurücken; aber diese unverkennbare Tatsache könnte eine Lehre sein, dem Gedichte nicht mit solchen Gedanken seine Geheimnisse abringen zu wollen. Insofern Straub auf diesem ersten Fehler fußt, geht er in der Irre, so fein manche seiner Bemerkungen im einzelnen sind. Es ist ganz unrichtig, daß die Gestalten und Symbole des christlichen Glaubens durch den Geist des Gedichtes im Grunde negiert werden (20); wenn Gott einmal persönlich erscheint, ergeben sich diese vielmehr ganz von selber. Daß die Wette zwischen Gott und Teufel festgehalten wird, obwohl doch alles nach der Dichtung Wortlaut von Gottes Erlauben und Verbieten abhängt, ist ein verbreiteter Fehler, eine Reihe anderer ergeben sich mit Notwendigkeit aus der ganzen Einstellung. Ich mußte beim Lesen an das Wort des Erlanger Theologen Zahn denken, der auf der ersten Seite seines Buches über Cyprian von Antiochien und die deutsche Faustsage es für sehr zweifelhaft erklärt, ob Goethes Faust „nach seinem Kern protestantisch gedacht ist".

Füssen. Expeditus Schmidt O. F. M.

Musik.

Almanach der deutschen Musikbücherei auf das Jahr 1922. Hrsg. v. Gustav Bosse. 8° (236) Regensburg 1921, Gustav Bosse; *M* 12.—

Der Almanach für das Jahr 1922 enthält allerlei Schönes und Merkwürdiges, zunächst einmal die apokalyptischen Illustrationen von Hans Widermann: 12 Monatsbilder zum Kalender 1922, Zeichnungen zum Faust (Faust-Wirklichkeiten) und Parsifal-Szenen, zu denen der Künstler selbst das Wort ergreift („Gesichtspunkte über eine Parsival-Inszenierung"), dann die kleinen, feinen Aufsätze von Max Hehemann („Das Konzertstück in F-Moll von Weber"), Paul Marsop („Tageszeitung, Musikkritik, Freikarten"), besonders K. Huschke („Lenau und die Musik"), ferner ungedruckte Briefe von Hugo

Digitized by Google

Wolf. Wilh. Matthiessen schreibt eine Studie über „E. T. A. Hoffmann als musikalischer Künstler", Adelheit v. Veith „Kleine Lebens-Erinnerungen an E. T. A. Hoffmann", Ferd. Hebel über „Ton und Farbe"; und dann sind noch zwei musikalische Märchen von Matthiessen da und ein schöner Brief von Joachim Raff, den uns Helene Raff interpretiert. Das reichhaltige und gediegene Buch macht dem Verlag Ehre.

Heidelberg. Theodor Kroyer.

Schöne Literatur.

Castelle, Friedrich: Charon. Eine Dichtung. Mit 10 Holzschn. v. E. Adam Weber. gr. 8° (48) Hannover 1922, Karl Hahn; in 3 Ausg. zu *M* 400.—, 90.— u. 45.—

Bei Besprechung des Gedichtbandes „Wanderer im Weltall" (Lit. Handw., Dez. 1921) wurde bewußt von den Gedichten aus Landschaft und Sage unter Vorbehalt Anerkennendes gesagt. Nun ist der Leser unangenehm überrascht, den Zyklus „Charon" jenes Sammelbandes als Einzelbuch und in auffallender Ausstattung (der gesamte Text ist von Heinz Jürgen unmittelbar auf Stein geschrieben und in der Offizin von A. Molling & Co., Hannover, gedruckt) wiederzusehen. „Charon", die Dichtung vom Kampf mit dem Tod, die Dichtung der Lebensbejahung, hat nämlich herzlich wenig zu bedeuten. Wenn hier ein schlichter, zur lyrischen Idylle hinneigender Mann von den Engeln von Jericho spricht, die die Posaunen ansetzen, und uns erzählt, wie er „taumelnd von Welten zu Welten stürzt", so kann das dem Leser nicht recht eingehen — er glaubt es eben nicht. Auch Geste und Rhetorik ist heuer schon „konventionell". Es ist allmählich an der Zeit, daß die unfreiwilligen Zuschauer der „mystischen" Schauspielkunst — streiken.

Bonn. Martin Rockenbach.

Schnack, Friedrich: Der Zauberer. Gedichte. 8° (62) Leipzig 1922, Fr. Wilh. Grunow; *M* 25.—, geb. 40.—

Ein eigenwilliger, starker und erlebnisechter Ton erklingt aus Schnacks Gedichten. Schnack „hat den Kuß des Ostens getrunken" und erblickt den Dichter als „Beschwörer einsamer Feuer", als Zauberer, dessen Machtwort die Elemente gehorchen. Zauberische Gesichte in orientalischer Stimmungspracht tun sich seinem Auge auf, Symbole des Lebens und ein Hohes Lied auf die Macht der Kunst. Die Form der Gedichte erinnert stark an Theodor Däubler, besonders in der auffallenden Bevorzugung der Hauptsätze, die gerade eine Zeile füllen.

Bonn. Martin Rockenbach.

Bardo, Br.: Die minnende Seele. Mittelalterliche Dichtungen, insbes. aus dem Kreis der deutschen Mystik. kl. 8° (136) Mainz, Grünewald-Verlag; *M* 16.—, 18.— u. 24.—

Es ist sehr erfreulich, daß endlich ein katholischer Verlag dem Bändchen der Insel-Bücherei „Von Gottes- und Liebfrauenminne" etwas Gleichwertiges, ja etwas Wertvolleres an die Seite gestellt hat. Der Inhalt der von Br. Bardo dargebotenen Sammlung ist nämlich nicht nur reichhaltiger, er ist auch — und das ist wichtig genug, stark unterstrichen zu werden — von einer durchaus gleichgestimmten, vom gleichen, kindlich-gläubigen Erleben bewegten Seele mit feinem Verständnis aus unsern mittelalterlichen poetischen Schätzen zusammengetragen und zu einem Andachtsbuch im besten Sinne des Wortes umgeschaffen. „Die minnende Seele" kommt an erster Stelle nicht einem schöngeistigen oder literarhistorischen — obwohl sie auch dieses voll befriedigt —, sondern einem religiösen Bedürfnis entgegen. Sie will den modernen Geist zu dem ungebrochenen, dichterisch geformten Glaubensgut unserer Väter hinführen, damit er sich andächtig hineinversenke. Bereicherung und Vertiefung des eigenen religiösen Lebens im Leser ist ihr Ziel. Schon die äußere Anordnung weist darauf hin. Und ohne Zweifel bietet Bardo in dieser Hinsicht bereits viel Schönes und Wirkungsvolles. Aber zu wünschen wäre doch, er sähe sich unter den alten Dichtungen noch etwas weiter um. Sicher würde er dann bei einer neuen Auflage seine Sammlung um manches Stück bereichern, vor allem auch aus dem Anhange der von Bartsch herausgegebenen „Erlösung", welcher allerlei enthält, was man nur ungern vermißt, z. B. das kräftige Gedicht „Gott und die Seele". Vielleicht würde er dann gleichzeitig seine Nachdichtung des Minnespiegels noch einmal mit dem Original vergleichen und sich ihm an einzelnen frischeren und lebendigeren Stellen wieder getreuer anschließen.

Warendorf. Cornelius Schröder O. F. M.

Nexö, Martin Andersen: Stine Menschenkind. 1. Teil: Eine Kindheit; 2. Teil: Mütterchen; 3. Teil: Der Sündenfall. Übers. aus dem Dän. von Hermann Kiy. 8° (206, 176, 234) München, Albert Langen.

Ein Buch voll ebenso äußerlich schlichten wie innerlich reichen Lebens. Dies Kind des armen Fischerhauses, noch dazu ohne Vater geboren, entwickelt sich vor unsern Augen von seinen ersten Tagen an. Alles ist so wundervoll anspruchslos erzählt — eigentlich gar nichts Besonderes steckt in diesem Leben des armen Kindes, und dennoch leben wir es mit und sehen im Hintergrunde das ganze Volk des Fischerdorfes mitleben. Wir fragen uns gar nicht, was dies Buch etwa wollen kann, wir leben einfach mit und vergessen alles Fragen darüber. Das Buch will auch nichts als erzählen, es muß erzählen und kümmert sich anscheinend nicht im geringsten darum, ob auch Augen da sind, die es lesen: der Heldin einfaches Leben ist dem Dichter so wichtig — aber ohne alle Wichtigtuerei —, daß er sich nur mit ihm beschäftigt. Daß es sich dabei auch nicht viel darum kümmern kann, ob auch minder herangereifte Menschen es lesen, versteht sich; es ist eben das Leben selber, und jeder weiß, daß dies Abschnitte bietet, die für Backfische nicht bestimmt sind. Aber wer über die der Behütung bedürftige Jugend hinaus ist, wird es mit herzlicher Anteilnahme lesen. Wir sind äußerst begierig auf den vierten Teil.

Füssen. Expeditus Schmidt O. F. M.

Digitized by Google

Stucken, Eduard: Die weißen Götter. Roman. Bd. IV. 4. u. 5. Aufl. (548) Berlin 1922, Erich Reiß; *M* 70.—, geb. 90.—

In der „Nacht der Trübsal" zwischen dem 1. und 2. Juni 1520 hatte das kleine Abenteurerheer Ferdinand Cortez' die Herrin im Schilfrohr, das aztekische Mexiko, kämpfend verlassen müssen und schlug sich wundenbedeckt und gramvoll durch aztekische Heere zurück nach Tlascala, der Stadt seiner indianischen Verbündeten. Und nun begann in Cortez jene Kraft zu wirken, die bedeutende Menschen aus jedem Fehlschlag schöpfen: der Mut zur Wiederholung des Mißglückten. Diese menschliche Größe, die das Geschichtsbild des einzigartigen Konquistadoren unvergeßlich macht, hat aber dem Erzähler Stucken nicht wenig Schwierigkeiten in den Weg gelegt; denn auch er mußte im vierten Band seines Romans das Handlungsgefüge seiner früheren Bände im wesentlichen ähnlich wiederaufbauen und hatte Mühe, durch innere Variation den äußern Vorgang, den Eroberungskampf um das goldschimmernde Tenuchtitlan, vom bereits Erzählten abzuheben. Stucken hat in diesem Bestreben ein an sich reizvolles Problem ins Geschehnis eingespannt: der unter unsäglichem Kraftaufwand schließlich siegreiche Eroberer beginnt im Augenblick des Erfolges die tiefere Berechtigung des ganzen Kampfes anzuzweifeln, der Mensch wendet sich gegen den kolonisierenden Europäer und fragt ihn, welche Güter er denn an der Spitze seines blutigen Schwertes den Unterjochten darbieten werde. Mit dieser Frage zermürbt dann aber Stucken die Kraftgestalt des christlichen Abenteurers, höhlt sie aus und füllt nun die Wesensleere mit einer skeptischen Philosophie, die mehr dem 20. als dem 16. Jahrhundert angehört, mehr Stucken als Cortez ist. Der weltanschaulich matte Zivilisationsdichter, von dem ich in der Besprechung der früheren Bände redete (vgl. Lit. Handw. 1920, 169 ff.), zerbricht den Glauben seines katholischen Helden und läßt am Ende Sieger und Besiegte in einer langsam steigenden Flut des Relativismus untertauchen. Gegen diesen weichen Untergang wehrt das Dichterische im Roman sich vergebens, obwohl es in verschwenderischer Fülle die Schönheit vors Sterben pflanzt und Blutjubel aus den Sinnen hervorlockt. Gerade das tropische Übermaß sinnlicher Erscheinungen, denen Stucken nicht selten einen Beigeschmack dekadenter Mystik anhängt, zersetzt sich in der satten Atmosphäre der Darstellung rasch, und Stucken ist nicht der Mann, die Dennoch-Gesundheit dieser „Natur" wahrzumachen. Während die Azteken ihr Heldentum noch menschlich zusammenhalten können, erscheinen die nicht ebenso starkgläubigen Christen (des Dichters) schließlich seelisch erkrankt. Stucken hat nicht versucht, diesen Prozeß im Haupthelden auszudeuten — der geschichtliche Cortez hat sich dagegen gesträubt. Mit einem großen Warum? steht der Sieger auf den rauchenden Trümmern der grandiosen Aztekenstadt, den eigenen Schatten aufs zukünftige Leben werfend, das dann nur in ein paar magern Strichen vorgezeichnet wird. Eine aztekische Sage muß zuallerletzt einen tragischen Hauch von müder Weisheit über eine der größten Episoden menschlicher Tatkraft weben: „Die mexikanische Göttin Izcuinan, die Herrin der Luft und der Erde, verführte den Büßer Yappan. Als er sie umarmte, wurde sie zu Staub. Nichts, nichts behielt er von der Berückenden zurück als eine Handvoll grauen, sickernden Erdenstaub. . . ."

Stucken, der Dichter, hätte von dieser echten irdischen Tragik sich aufschwingen können zum Sinn unseres Pilgertums — und vermochte es nicht.

G. Keckeis.

Bohner, Theodor: Lachendes liebendes Rom. Erzählungen aus dem Italien von heute. 8° (222) Basel-Leipzig 1922, Rhein-Verlag.

Bohner! — hieß nicht so der ehemalige (ob auch noch heutige?) Leiter der Deutschen Schule in Rom? Er muß wohl der Verfasser des vorliegenden und, wie ich gleich von vornherein bemerken will, in seiner Art „famosen Buches" sein, denn er spricht in ihm von jener mehr oder minder fragwürdigen Anstalt als von „unserer Schule". . . . Sieh da, was in einem anscheinend so „korrekten" Philologen alles stecken kann: also der Herr „Rektor von der höhern Schul" als Verfasser eines so ulkigen Buches von sarkastischstem trockenen Humor! Der Mann hat es jedenfalls „hinter den Ohren". Nicht nur daß er großartig gelassen und überlegen verstehend und verzeihend, mit den Schwächen der lieben Mitmenschen spielend, erzählen kann — auch rein stofflich weiß er zu fesseln. Er schildert uns den — zumeist ein wenig philisterhaften — Römer unserer Gegenwart, wie er wirklich ist, losgelöst von den idealisierenden klassischen Erinnerungen, mit denen ihn der Nordländer, der nicht längere Zeit in der „Ewigen Stadt" gelebt hat, zu umgeben pflegt. Ach, diese „Ewige" Stadt hat auch ihre sehr, sehr zeitlich bedingten Erscheinungen: in ihr läuft der Italiener von heute herum, den man nicht mit Unrecht „den Moralisten in Unterhosen, der mit dem großen Wort noch zu Bett steigt", genannt hat. Diesen Typ, den Mann der pathetischen Geste, hinter der aber im Grunde nur ein pfiffig gerissener Egoist und Geschäftemacher steckt, aus den Kreisen sowohl der Bourgeoisie wie der niedern Schichten, hat Bohner vorzüglich getroffen. Freilich hat er ziemlich einseitig stilisiert und mehr die lächerlichen und schwachen Seiten des Volkscharakters betont, so daß ich zweifle, ob die Italiener, bei denen sich doch auch noch viel Tüchtigkeit findet, das schließliche Bild anerkennen werden. Übrigens bekommen, wie das halt in solchen ausländischen „Kolonien" der Fall zu sein pflegt, auch die lieben deutschen Landsleute den einen und andern Seitenhieb; einige wenig taktvolle persönliche Anspielungen in „Ritter Bissi" hätten ohne künstlerischen Verlust unterbleiben dürfen. Die beiden besten Stücke, darunter das beseelte „Irrungen", spielen nicht in Rom. Vorzüglich, mit einem Zug ins Bedeutende, ist auch „Karl der Große" (Abschied von Italien). So bleibt denn im ganzen der erfreuliche Eindruck eines zu Reifem berufenen Erzählers, den ich in der Erinnerung an gemeinsame römische Jahre grüße.

Piesport. Johannes Mumbauer.

Digitized by Google

Stab, Jakob: Die Versuchung des Priesters Anton Berg. Erzählung. 8° (166) Kempten 1921, Kösel & Pustet; *M* 20.—, geb. 26.— u. 30.—

Das anscheinend tiefen Erlebnissen erwachsene Buch gibt in 14 kurzen, überaus starken Kapiteln konzentriert geformte Eindrücke aus dem ersten Teil des Krieges, handle es sich nun um Kasinogespräche, Feldwachen, einen Sturmangriff, ein Standgericht oder Szenen zwischen den Schlachten. All das ist mit oft brutaler, nichts übersehender Sachlichkeit geschaut und geschildert. Okkultistische Elemente rahmen die Erzählung ein. Die Fabel — die von Episoden umrankte traurige, typische Geschichte eines blutarmen alten französischen Zivilisten, der einen toten Soldaten beraubt — stellt sich dar als Beobachtung und Bericht eines Menschen, der durch Genuß eines magisch wirkenden Mittels zu den Kriegsereignissen entrückt wird. Er tut es, um einen jungen Freund selbst um den Preis des eigenen Lebens zu retten. — Die seelisch bedeutsamste Figur in dem lose gefügten tiefen Buch ist der Priester Berg, dessen tapferer Seele in einer dichterisch ziemlich bewältigten, seelisch müden Stunde die dreifache Versuchung naht, wo er nämlich deterministisch-pantheistische Anwandlungen, Verlockung zum ästhetischen Lebensgenuß und zuletzt todessüchtige Resignation in schließlich sieghaftem Ringen bekämpft. Das Buch ist vorbildlich gedruckt und sollte hier wie drüben eifrig gelesen werden.

Mayen (Rheinland). Heinrich Temborius.

Ullmann, Regina: Die Landstraße. Erzählungen. kl. 8° (194) Leipzig 1921, Inselverlag; geb. *M* 25.—

„Manchmal ist die Welt wie auf gemaltem Porzellan, sogar bis auf die gefährlichen Risse." Auch ohne daß diese Dichterin es irgendwo in ihrem Buche tatsächlich ausspricht, fühlt man aus jeder Zeile, daß es für Regina Ullmann so sein muß. Liest man in diesen Erzählungen, so ist man zu Besuch bei einer Frau, an deren Kleid und in deren Hauswesen alles und jedes seine geheime Bedeutung hat. Sie kennt Stuben, „die reizbar sind wie ein Mädchen". Einer ihrer gedichteten Helden empfindet: „Es war eine Luft, daß er sie sogar auf seine Hand sitzen fühlte, wie einen Marienkäfer." Handlung im gewöhnlichen Sinne gibt es in diesen erlesenen Erzählungen überhaupt nicht. Sie würde auch fast störend wirken bei all den unglaublich sicher getroffenen Feststellungen über Menschen, Blumen, Herzen, Zimmer, Landstraßen, Kinder. Dabei ist bei dieser Frau alles mit einer zwingenden Unerbittlichkeit gesehen, ohne jede Spur von Sentimentalität. Und doch schreibt sie eine Prosa, die wie mit gütigen Händen streichelt. Und sie hat nebenbei noch die wundervolle Art, zwischen den Zeilen zu dichten. Kurzum: eine Dichterin von Kultur, die Leser von Kultur verlangt.

Essen. Heinrich Zerkaulen.

v. Krane, Anna Freiin: Die Sünderin. Ein Mysterium in fünf Bildern. gr. 8° (144) Köln 1922, J. P. Bachem; *M* 16.—

Hier haben wir ein wertvolles Spiel für edle Dilettantendarstellung. Ob freilich auch die Hauptrolle von einer Laienspielerin bewältigt werden kann, ist sehr fraglich. Doch ließe sich deswegen ja Rat schaffen. Die Verfasserin hat mit einer überzeugenden Innerlichkeit die Berufung der Sünderin gezeichnet, die, jüdischen Stammes, dem Römer folgte und nun von der Leere ihres Sinnenlebens gerüttelt und geschüttelt wird, daß sie alles verläßt, um aus dem Munde des Nazareners den Spruch der Entsühnung zu vernehmen. Der Herr selbst tritt nicht auf, nur seine Stimme wird gehört — auch dies ist für die Verlebendigung des Spiels auf der Laienbühne von großer Bedeutung. Die Sprache ist im ganzen einfach, klar und schön, die Handlung stellenweise voll Spannung. Szenische Skizzen, Hinweise für die geschichtlichen Gewänder und wertvolle Fingerzeige für die Mimik der verschiedenen Rollen erleichtern die Aufführung. So hat die Dichterin mit einfachen Mitteln, ohne unmittelbare Entlehnung aus den Evangelien, ein wirksames Stück geschaffen, für das wir ihr danken können, weil es seinen verschiedenen Zwecken durchaus gerecht wird.

Aachen. Theodor Hüpgens.

Cyril, Viktor, u. E. Berger: Der Kamerad. Roman. Dtsch. v. W. Klette. Vorw. v. H. Barbusse. 8° (VIII u. 284) München 1922, Georg Müller; *M* 39.—, geb. 47.—

Dieser Roman ist während des Krieges entstanden, Henri Barbusse gewidmet und von ihm eingeleitet worden. Die Zustände in Paris und im französischen Schützengraben während der ersten beiden Kriegsjahre bilden den Hintergrund, aus dem ein einfacher Pariser Kommis namens Ursène als Zentrum der Handlung hervortritt. Ursène verkörpert einen der vielen, die in der dunklen Tiefe des Volkes und Heeres still dahinleben: „Er ist der schlichte Mann, den die Gesetze der Natur und die Satzungen der Menschen ewig zum Ausgebeuteten stempeln, er ist der Dinge und Menschen Spielball. Zu vertrauensselig, um recht zu wissen, was er tut, zu sanftmütig zu handfestem Glück, ist keiner so wenig wie er dazu geschaffen, hienieden vorwärts zu kommen. Das Leben narrt ihn, betrügt ihn, erstickt ihn, und der Tod rafft ihn fort, ohne viel Umstände zu machen, ja ohne ein Geschoß zu bemühen: durch heimtückische Krankheit" (Barbusse). Trotzdem ist das arme Leben Ursènes nicht zwecklos und sinnlos. Eine starke Liebe bringt ihm Verständnis entgegen. Und zehrt schließlich nicht aller Fortschritt einer Volksgemeinschaft gerade „von den zahlreichen pflichttreuen, stillen Heldentaten, dem verschütteten Bejahen und den verschwiegenen Opfergaben unscheinbarer Existenzen"? (Barbusse.)

Ursènes Geschichte ist rührend schlicht und weckt ein mitleidiges Lächeln. In ihr verkörpert sich Volksschicksal und nationale Eigenart. Der deutsche Leser spürt immer wieder das allgemein Menschliche und doch auch seelisch Fremde, das im fremden Volke lebt und wirkt. Auch rein künstlerisch gesehen steht der Roman weit über dem Niveau der bloßen Unterhaltungslektüre. Einzelne Gestalten, wie der derbe Naturbursche Patillon oder der ruhmbegierige Dufour, sind mit sichtlicher Sorgfalt herausgearbeitet.

Digitized by Google

Die ganze Art der Erzählungsweise neigt zu einer gewissen Steigerung der reinen Realistik ins leicht Groteske hinein. Leider verhindert eine Szene voll ungebändigter Sinnlichkeit, den Roman auch für Volksbüchereien in Erwägung zu ziehen.

Bonn. Martin Rockenbach.

Fleuron, Svend: Die rote Koppel. Übers. aus dem Dän. v. Hermann Kiy. 8° (182) Jena 1922, Eugen Diederichs; *M* 30.—, geb. 40.—

Fleuron ist ein Meister allerersten Ranges in der Belauschung des Tierlebens auf der freien Wildbahn, und nicht minder ein Meister der Darstellung. Diese Geschichte einer Fuchsfamilie ist außerordentlich fesselnd auch für Leute, die selber nicht Jäger sind. Es ist keine phantastisch aufgebauschte Romantik, sondern durchweg echtestes Wildleben, was hier geboten wird, aber geschildert von Meisterhand, die einen leisen Hauch von Tragik über den Kampf der Natur gegen die Kultur zu breiten weiß. Auch die Übersetzung ist sehr gut und liest sich wie eine unmittelbare Schöpfung.

Füssen. Exp. Schmidt O. F. M.

Lilienthal, Erich: Der Volkskönig. Roman. 8° (318) Berlin 1921, Hans Rob. Engelmann; *M* 30.—

Das Buch fesselt sofort durch lyrisch gehobene Sprache. Streckenweise fließt sie ganz im Jambenrhythmus. Dies und eine gewisse Unbestimmtheit in der Linienführung bewirken, daß das Buch trotz gewisser zeitgeschichtlicher, kritischer Einstellung einen stark legendären Charakter trägt, als Traumvision und Wirklichkeitserlebnis zugleich wirkt. Manch einer dürfte da und dort an Manns „Königliche Hoheit" erinnert werden, in der ähnliche Einstellung vorliegt. Inhaltlich gesehen ist, umrankt von viel kulturhistorischen Einzelzügen, die Entwicklungslinie eines Königs gegeben, der nicht „Name und Ding" bleiben will, sondern zu persönlich sich einsetzender, dienender Tat vorschreitet. Viele sichtlich der Zeitgeschichte entnommene Typen füllen das Buch, das die Möglichkeit, ja Notwendigkeit einer geistigen, verinnerlichten Monarchie vertritt. Man fühlt sich beim Lesen öfter versucht, an bestimmte Verhältnisse und Persönlichkeiten zu denken, was ästhetisch gerade nicht einwandfrei ist, aber immerhin ein Vergnügen bleibt.

Mayen (Rhld.). Heinrich Temborius.

Lauff, Joseph v.: Sinter Klas. Ein Roman vom Niederrhein. 8° (488) Berlin 1921, G. Grote; *M* 22.—, geb. 30.—

Zu Lauffs Verehrern hab' ich mich nie gezählt, namentlich seit seinem Nürnberger Reformationsroman, der ein geschichtlicher wie künstlerischer Mißgriff war. Von diesem Werke möchte ich doch manches Gutes sagen; er kennt seine Niederrheiner und erzählt von ihnen mit offensichtlicher innerer Anteilnahme, die auch den Leser gefangen nimmt. Die religiöse Seite, an die schon der Titel gemahnt, ist mit vorsichtiger Hand angerührt; im übrigen gestalten sich die verwickelten Schicksale der Menschen so, daß man den Vorgängen nicht ohne Anteilnahme folgt — im ganzen: ein liebenswürdig lebenbejahendes Buch.

Füssen. Exp. Schmidt O. F. M.

Bürgel, Bruno H.: Gespenster. Ein spiritistischer Roman. 8° (282) Berlin 1921, Ullstein *M* 22.50, geb. 35.—

Im Roman von heute gibt es drei Artstufen: Unterhaltungs-, Tendenz- und dichterischer Roman. Diese drei Klassen können nicht scharf genug voneinander geschieden werden, obschon es Beispiele gibt, daß Tendenz und Dichtung als kraftvollste Einheit ineinander aufgehen. Diese Einheit, die viel mehr bedeutet als erfüllter Einzelwert des Dichterischen, die auch seit dem Don Quijote nur wenige erreichten, muß man in Bruno Bürgels spiritistischem Roman vermissen. Bei aller Phantastik gelingt es den „Gespenstern" nicht, das Dichterische, das in den Geheimnissen der Welt webt, zur Darstellung zu bringen. Der Verfasser macht lediglich — mit gutem Geschick — den Versuch, die sogenannte spiritistische „Materialisation" einer Verstorbenen zu lesbarer und spannender Erzählung zu gestalten. Im Vorwort heißt es: „Ausdrücklich bemerke ich, daß ich damit weder für noch gegen okkulte Phänomene Stellung nehmen will, da mir diese heute noch vollkommen ungeklärt erscheinen." Aber jeder unbefangene Leser wird in dem Buch ein Plädoyer für den Spiritismus sehen; zum mindesten ein fast bedingungsloses Unterschreiben der Erklärung, die gläubige Spiritisten für die sonderbaren physikalischen Phänomene des „Spiritismus" haben: ein Plädoyer für die Geister. Ein Augurenlächeln aber kommt uns, wenn wir den Roman vom Dichterischen aus anfassen: alle, aber auch alle Gestalten, die hier gezeichnet werden, sind trotz angestrengter Versuche lebendiger Charakteristik blasse Phantome — bis auf eine: die Tote, den Geist. Diese Materialisation der kleinen Angelika Feodorowna hat — den Lebendigen des Romans zum Trotz — Fleisch und Blut; ist eine Gestalt von rührender Lieblichkeit. Schemenhaft ist auch die Landschaft. Und das ist besonders schmerzlich. Kennt man doch heute endlich die Seele Finnlands — dort spielt der Roman — aus Aleksis Kiris „Sieben Brüdern", diesem einzigartigen Meisterwerk der Weltliteratur. Und nun kommt, schon ein paar Monate nach Erscheinen der deutschen Übersetzung von Kiris gewaltigstem Werk, das Literaten-Finnland, das mit seiner hehren Einsamkeit gerade gut genug ist, einer Spiritistengeschichte zum Hintergrunde zu dienen. So scheint dieser Tendenzroman, trotzdem er nicht übel und recht spannend erzählt ist, verfehlt zu sein. Hier heißt es: Entweder — Oder: den Tendenzroman darf nur ein großer Dichter schreiben. Wer diese Kraft nicht in sich hat, setze sich hin und verfasse eine mehr oder minder wissenschaftliche Broschüre.

München. W. Matthiessen.

Digitized by Google

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Förster, F.: Am Tische des Herrn. Ein Kommunion-Büchlein für die Frauenwelt. 2. u. 3., verb. Aufl. 12° (188) Freiburg 1922, Herder; geb. *M* 28.—

(H. Binder.) Im Unterschied von andern neuen Kommunionbüchlein wie Bödiker, Schall-Rossi usw. will dieses der Frauenwelt mehr nur Aufmunterung, Weisung und Wegleitung zu fruchtbarem und häufigerem Empfang geben. Sie wird innig an die Zeiten des Kirchenjahrs angeschlossen und in der neuen Auflage auch mit Postcommuniogebeten beschlossen, so daß die warmherzigen Führerworte gleich in die Willens- und Gemütspraxis übergeleitet werden. Die gut gewählten Gedichte von Hensel, M. Herbert, Regine Most, M. Hauck, Lorenz Krapp tragen das ihrige zum Ausklingenlassen der gegebenen Anregung bei. Das neu eingefügte Kapitel „Die Braut des Herrn" möchte für das anmutige Büchlein auch in den Klöstern werben.

Hättenschwiller, J., S.J.: Die monatliche Geisteserneuerung am Herz-Jesu-Freitag. 12° (218) Freiburg 1922, Herder; geb. *M* 12.40

(H. Binder.) Das ist potenzierteste Aszetik für Opferseelen in der Welt und für solche im Kloster; denn hier kann nicht viel mehr gefordert werden, als dies im Büchlein von jenen geschieht. Denn „die monatliche Geisteserneuerung" treibt unaufhörlich vorwärts und aufwärts. Da reicht die Frömmigkeit als Habitus bei weitem nicht mehr aus; es ist ein fortgesetztes Opfern und Beten, Sichüberwinden und Sichopfern — sie heißen deshalb: Victima-Seelen. Das *kann* sittlichen Heroismus zeitigen. Ob aber nicht manche vor der Zeit von dieser dauernden seelischen Aktivierung ermüden und am Weg niedersinken werden? Der Herausgeber teilt mit, daß seit zehn Jahren an viele Gebildete in der Welt draußen diese aszetischen Führungen monatlich hinausgegeben wurden und nun gesammelt und gesichtet vorliegen. Gibt es hier wohl auch ein „Dienet Gott mit Freude"? Jedenfalls haben Seelenführer am Büchlein eine gediegene Handhabe.

Maier, Matthias: Der Seelenbegriff in der modernen Psychologie. gr. 8° (24) München 1922, Hochschulbuchh. M. Hüber; *M* 5.80

(Alois Mager.) Die Kunst, einen klaren und knappen kritischen Überblick über das Los des Seelenbegriffes in der modernen Psychologie zu geben, ist dem Verfasser vortrefflich gelungen. Diese Arbeit eignet sich ausnehmend gut, rasch und sicher im Chaos der modernen Seelenauffassungen alle jene zu orientieren, die der Psychologie fachwissenschaftlich sich nicht widmen können. Besondere Anerkennung verdient der Mut und die Entschiedenheit, mit der er die Forderung einer Metaphysik der Psychologie gegenüber der metaphysikscheuen Psychologie von heute erhebt.

Koellreutter, Otto: Das parlamentar. System in den dtsch. Landesverfassungen. 8° (VIII u. 14) Tübingen 1921, Mohr; *M* 4.60

(K. Hofmann.) Eine im Sommer 1921 in Jena gehaltene akademische Antrittsrede, die vom Standpunkt der staatsrechtlichen Wissenschaft, nicht von dem der politischen Tagesmeinung aus die in Reich und Ländern neueingeführte parlamentarische Regierungsform, namentlich auf das Verhältnis zwischen Volksvertretung und Ministerium hin, betrachtet und den hier kraß, dort verhüllt durchgeprägten Parlamentsabsolutismus als im tiefsten Sinn undemokratisch ablehnt. „Die Regierung des demokratischen Staates soll eine Volksregierung sein und nicht bloß eine Kreatur des Parlaments" (14).

Valier, Max: Der Sterngucker. 3. Aufl. des „Sternbüchleins für jedermann". 8° (52) München 1922, Verlag Natur u. Kultur; *M* 8.—

(E. Oppermann.) Das weite Gebiet der Sternenwelt wird uns hier in kurzem, doch anschaulichem und fesselndem Überblick dargestellt, derart, daß mit Hilfe der 49 vorzüglichen Abbildungen, soweit es in kleinem Rahmen möglich ist, die Wunder gut erschlossen werden. Unter anderem finden wir das wichtigste über unsern Nachbar Mars, der sich gerade 1922 und 1924 der Erde höchst bedeutsam nähert und uns die Lösung der meisten heute noch unentschiedenen Fragen der Marswelt erhoffen läßt. — Ein echtes Volksbuch!

Staffler, Joh. B.: Brüderlein und Schwesterlein. Drama in 3 Aufzügen, nach dem gleichnam. Roman von E. v. Handel-Mazzetti bearbeitet. kl. 8° (60) München 1922, Kolpingia G.m.b.H.; *M* 10.—

(Theodor Hüpgens.) Die Wirkung des Romans wird nicht erreicht, vielmehr der Charakter Ritas beinahe ins Weinerliche verzogen. Und das erscheint dem Bühnenkundigen nicht verwunderlich, der weiß, wie unendlich schwer — wenn nicht unmöglich — es ist, Epik zu dramatisieren. Ist doch, um nur ein jüngstes Beispiel anzuführen, künstlerisch auch Georg H. Borchardt (Pseud.: Georg Hermann) gescheitert, als er den Erfolg des „Jettchen Gebert" (1913) auf die Bühne übertrug. Übrigens behüte der Himmel uns vor einem System, die Lücken katholischer Dramatik durch Dialogisierung von Romanen auszufüllen. Damit bringen wir auch die Laienbühne nicht aus ihrer Verstockung heraus.

Bayer, Käthe: Der deutsche Narr. 8° (160) München 1921, Dtsch. Volksverlag, Dr. Boepple; *M* 12.—

(Th. Hüpgens.) Es ist eigentlich schade um jedes Wort. Das tritt mit dichterischen Ansprüchen auf — der Waschzettel bezieht sich sogar auf Oswald Spengler — und ist doch nichts als eine unerträgliche Vergewaltigung des Verses. Dem Rhythmus zuliebe, wie Bayer ihn auffaßt, werden den Wörtern dreistfröhlich die Endsilben abgehackt — grauenhaft. Von dramatischer oder auch theatralischer Kraft keine Spur, nur endloses Gerede. Der Verfasser ist offenbar ein streitbarer Juden- und Pfaffenfresser, der durch Verfixierung alter Leitartikel und mißverstandener Geschichte seiner Sache besser dienen zu können glaubt. Wo ein Hauch von Witz sich findet, kann man die Vorbilder im Faust und anderswo mühelos nachweisen. Das Machwerk müßte aus Gründen des guten Geschmackes, der historischen Wahrheit und der Ehrfurcht vor der deutschen Sprache verboten und eingestampft werden.

Nottebohn, Horst: Phantasien zur Nacht. 8° (54) Leipzig 1922, Hans Lohmann; *M* 15.—

(Heinrich Zerkaulen.) Und wenn man sie bei Tag besieht, verzerren sie sich zu Karikaturen der Herren Hanns Heinz Ewers und Gustav Meyrink. Der „Golem" konnte doch nur einmal ein „deutsches Volksbuch" werden, als man sich auf Tod und Leben im Schützengraben gegenüber lag. Hier wird er noch einmal aufgewärmt zu einem „Golemchen". Und der Verlag Lohmann druckt das Zeug sogar. Er muß Geld haben.

Ehrenstein, Carl: Bitte um Liebe. 8° (88) Berlin 1921, Ernst Rowohlt; *M* 24.—, geb. 30.—

(Martin Rockenbach.) Jugendlich-extreme Unreife entkleidet sich wollüstig ihres Schamgefühls und speit in sinnloser Brutalität von sich das „Bekenntnis" ihrer Bedrängnisse, vor allem sexueller Richtung. Ein Schandfleck mehr auf dem, was sich jüngste Dichtung nennt.

Ganghofer, Ludwig: Fragmente aus dem Nachlaß. Mit einem Vorwort von Ludwig Thoma. 8° (XIV u. 384) Berlin 1921, G. Grote.

(Expeditus Schmidt.) Fragmente, mit Ausnahme des letzten Stückes, zu denen Ludwig Thoma die Einführung mit Freundesfeder gibt. Der Eindruck ist sehr verschieden. Die Empfindung des in den Hirsch gebannten Menschen, der mit des Tieres Sinnen vernimmt, wie die Titelarbeit sie gibt, bieten gewiß starke Schilderungskunst. „Das Adlernest" berührt peinlich, weil sich's wie ein Schlüsselroman ausnimmt, und es ist vielleicht kein Unglück, daß es Bruchstück bleiben mußte. Beim „Buch der Berge", einem Stücke eigenen Lebens, und bei der „Grünen Katze", hab' ich es beinah bedauert. Ein Erzähler von sehr guter Technik ist uns in Ganghofer dahingegangen, wenn man auch den Menschen, der dahinter steht, schwerlich zu den Großen wird rechnen können.

Digitized by Google

Zeitschriftenschau.

Bergstadt X 8: H. K. Rosegger, Vorfahren Peter Roseggers. — Heilmann, Hans Huber-Sulzemoos.

Bücherwelt XIX 4: F. Wippermann, Löns-Bücher (Schriften von und über H. Löns). — C. Schröder, Jos. Winkler — ein kathol. Dichter? — Rockenbach, Heinrich Zerkaulen. — Schäfer, Vielgelesene Zeitschr.

Deutsche Literaturzeitung XLIII 14: H. Jacobi, Zum Bhagavadgītā-Problem. — 15: L. Wenger, Einleitung in die Papyrus Kunde.

Deutsche Revue XLVII 5: Loew, Ernährungskrankheiten. — A. Scharff, Die Weisheit der Ägypter. — Weyrauch, Intellektuelle u. soziale Wirkungen der Technik. — Rehmke, Die Seele des Menschen und die Willensfreiheit.

Deutsche Rundschau XLVIII 8: P. Kluckhohn, Novalis u. Frdr. Schlegel. — K. Weiß, Christlicher Interidealismus. — K. Viëtor, Zur Geschichte der ersten Hölderlin-Ausgaben.

Euphorion. XXXIII 4: E. Jenisch, Frdr. Schlegel u. die Heidelbergischen Jahrbücher. — L. Kleeberg, Novalis und Eckartshausen. — G. Stefansky, Ein neuer Weg zu Heinrich v. Kleist. — 12. Ergänzungsheft (A. Rosenbaum: Bibliographie der in den Jahren 1914/18 erschienenen Zeitschriften. — Aufsätze und Bücher zur deutschen Literaturgeschichte, 3. Abtlg.).

Heiliges Feuer IX 8: J. Mumbauer, Wollen wir endlich Ernst machen? (Christl. Kunst). — Herwig, Die Zukunft des Mysterienspiels. — Jos. Antz, Volkstümliche Theaterpflege.

Hochland XIX 8: Pohl, Interparlam. Union u. d. Völkerbund. — Freckmann, Süddeutscher Barock. — A. L. Schmitz, Der Dichter Franz Werfel. — E. Krebs, Vom „Priestertum der Frau". — Moufang, Die kulturpolit. Krisis des deutsch. Buches. — Ph. Funk, Zur Deutung Newmans. — A. Nobel, Der französ. Nationalismus als Weltanschauung.

Kunst für alle XXXVII April: K. Simon, J. A. Carstens u. d. Romantik. — v. Alten, Georg Kolbe. — Landschaftszeichnungen Rolf v. Hörschelmanns. — Bildnisse von Heinrich Heß.

Literar. Echo XXIV 15: P. Bourfeind, Moderne Laienspiele. — Baader, Rolf Lauckner. — Ludwig, Nachlaß Shakespeares? — E. Groß, Strindbergprobleme.

Neues Reich IV 29: Haeuser, Wir deutsche Katholiken u. d. mod. revolut. Bewegung. — 30: M. Enzinger, Ziele und Wege der Volksbildung. — 32: Kralik, Zur Revision d. deutsch. Geschichtsauffassung. — 34: Oehl, Literaturleben in Österreich.

Soziale Revue XXII 5: Landmesser, Sozialismus als sittliche Idee. — Fr. Müller, Das Verhältnis des Genossenschaftswesens zum Kapitalismus und Sozialismus. — v. Notthafft, Entwurf eines Gesetzes z. Bekämpfung d. Geschlechtskrankheiten. — F. Jung, Die Schweizer Großbanken im Jahre 1921.

Stimmen der Zeit LII 8: H. Gruber, Die Freimaurerei als Gegenkirche. — P. Doncoeur, Gegenwartshoffnungen d. Katholiken Frankreichs im politischen u. sozialen Leben. — D. Cathrein, Der Kampf um die Ehescheidung. — J. Braun, Die liturgische Bewegung in Holland. — M. Reichmann, Was ist eine „konfessionelle Partei"?

Theaterpolitik. Vierteljahrshefte d. Bühnenvolksbunds. April 1922: W. C. Gerst, Die Forderungen d. christl. Theaterbewegung an Reich, Länder u. Gemeinden. — Joh. Eckardt, Theaterzensur. — Gerst, Neuordnung des Theaterwesens in Preußen. — E. L. Stahl, Amerikanisierung d. Berliner Theater. — Bappert, Theatergesetzlicher Jugendschutz auf psychol. Grundlage. — H. Braun, Für die Freiheit der Kunst gegen ihre Vertrustung durch Zwangskartelle. — W. E. Thormann, Theaterkritik. — Burgbacher-Büchs, Befreiung der Volksbildungseinrichtungen von den Verkehrssteuern.

Türmer XXIV 8: Dennert, Die Periodizität des Menschenlebens. — H. Driesmans, Der Mensch des Geheimnisses und der Kraft.

Westmark II 4: Sonderheft über „Kirchliches Leben am Rhein" (Beiträge von W. Neuß, Th. Michels, A. Pieper, Th. Brauer, H. Platz, W. Wolff, F. Haun, O. Ohl).

Verzeichnis der eingelaufenen Bücher.

Theologie.

Birkle, S.: Herz Jesu. 30 Ansprachen od. Lesungen. (156) Graz 1922, U. Moser; geb. *M* 30.—

Braun, J.: Liturgisches Handlexikon. (344) Regensburg 1922, Kösel & Pustet; *M* 35.—, geb. 57.—

Deutsches Nonnenleben. Das Leben der Schwestern zu Töß u. der Nonne v. Engeltal. Büchlein von der Gnaden Überlast. Eingeleitet u. übertragen von Margareta Weinhandl. (330) München 1922, O. C. Recht; geb. *M* 70.—

Grabmann, M.: Wesen u. Grundlagen der kath. Mystik. (68) München 1922, Theatinerverlag; geb. *M* 28.—

Hättenschwiller, O.: Aus Zeit u. Leben. Beispiele und Aussprüche. Kl. 8°. I: Ich bin der Herr dein Gott. (112) — II: Die seligste Jungfrau u. Gottesmutter. (134) Regensburg 1922, Kösel & Pustet.

Jacobskötter, L.: Zivilisation u. Kirche. (272) Leipzig 1922, G. Schloßmann; geb. *M* 48.—

Kempf, K.: Die Heiligkeit der Gesellschaft Jesu. I: In Europa. (374) Einsiedeln 1922, Benziger & Co.; *M* 80.—, geb. 90.—

Klausener, Elis.: Bete in Liebe. Gebetbuch. 2. Aufl. (254) Freiburg 1922, Herder; *M* 17.—, geb. 30.—

Liturgische Volksbüchlein. Hrsg. von der Abtei Maria Laach. Kl. 8°. Freiburg 1922, Herder. I: Die Taufe (16); *M* 6.— II: Die Ehe (40); *M* 8.— III: Versehbüchlein (24); *M* 7.— IV: Das Begräbnis eines Erwachsenen (34); *M* 8.—

Müller, J. B.: Zeremonienbüchlein für Priester und Kandidaten des Priestertums. 6. u. 7. neubearb. Aufl. (290, 1 Tab.) Freiburg 1922, Herder; *M* 82.—, geb. 100.—

Pesch, T.: Der Christ im Welteben. (290) Köln 1922, Bachem; geb. *M* 35.—

Rademacher, A.: Die Gottessehnsucht der Seele. (126) München 1922, Theatinerverlag; geb. *M* 28.—

Richstätter, K.: Grundgedanken der Herz-Jesu-Predigt. (50) Regensburg 1922, Kösel & Pustet; *M* 12.—

— Jesuitenmission u. Pfarrklerus in der Vorarbeit, Mitarbeit u. Nacharbeit. (90) Ebd. 1922; *M* 16.—

Schoepfer, A.: Emanuel. Gott mit uns. Ein bibl. Zeitbild. (150) Innsbruck 1922, Tyrolia; *M* 55.—, geb. 68.—

Philosophie und Psychologie.

Bergmann, W.: Die Seelenleiden der Nervösen. 2. u. 3. verb. u. verm. Aufl. (254) Freiburg 1922, Herder; *M* 60.—, geb. 76.—

Bode, W.: Unser Wissen von Gott. (108) Leipzig 1922, Haessel; *M* 29.—, geb. 30.—

Dorm, T.: G. Heymans' psychischer Monismus mit bes. Berücksichtigung des Leib-Seele-Problems. (96) Tübingen 1922, Osiander.

Heimsoeth, H.: Die sechs großen Themen der abendländ. Metaphysik u. d. Ausgang des Mittelalters. (343) Berlin 1922, Stilke.

Kayßler, Fr.: Besinnungen. Aphorismen. (134) Berlin 1921, Erich Reiß; geb. *M* 15.—

Lombroso, Gina: Die Seele des Weibes. (302) Frankfurt a. M. 1922, Siebener-Verlag; *M* 35.—, geb. 50.—

Seligmann, K.: Mensch und Welt. Versuch einer neuen Metaphysik auf erkenntnistheoret.-psychol. Grundlage. (240) Berlin 1922, Welt-Verlag; *M* 30.—, geb. 60.—

Erziehung u. Unterricht.

Richter, P.: Vom Königtum des Menschen. Ein Buch f. Seelenkultur. (104) Leipzig 1922, E. Uhland; *M* 43.—, geb. *M* 49.50.

Tews, J.: Aus Arbeit u. Leben. (244) Berlin 1922, Verl. wiss. Verleger; *M* 32.—, geb. 45.—

Politik. Geschichte.

Fehling, Maria: Bismarcks Geschichtskenntnis. (126) Stuttgart 1922, Cotta.

Klassiker der Politik. Hrsg. von Fr. Meinecke u. Herm. Oncken. Berlin 1922, K. Hobbing. gr. 8°. I: Thomas Morus, Utopia. Übers. v. Gerhard Ritter. Mit e. Einl. v. H. Oncken. (128) *M* 40.—, geb. 50.— II: Niccolò Machiavelli. Discorsi. Polit. Betracht. über d. alte u. ital. Geschichte. Verdeutscht u. eingel. v. F. v. Oppeln-Bronikowski. (336) *M* 70.—, geb. 80.— III: Severinus von Monzambano (Samuel v. Pufendorf), Über die Verfassung des Deutschen Reiches. Verdeutscht u. eingel. v. H. Breßlau. (138) *M* 40.—, geb. 50.— IV: Abbé Castel de Saint-Pierre, Der Traktat

Digitized by Google

vom ewigen Frieden 1713. Deutsche Bearb. v. F. v. Oppeln-Bronikowski. Mit e. Einf. v. Wolfg. Michael. (196) *M* 50.—, geb. 60.— V: Friedrich der Große. Die polit. Testamente. Übers. v. F. v. Oppeln-Bronikowski. Mit e. Einf. v. Gust. Berth. Volz. (258) *M* 60.—, geb. 70.— VI: Wilhelm von Humboldt. Eine Auswahl aus seinen polit. Schriften. Hrsg. u. eingel. v. Siegfr. Kaehler. (240) *M* 70.—, geb. 80.—

Rechberg, A.: Was kostet der Friedensvertrag die Entente? (160) München 1922, Verlag für Kulturpolitik; *M* 38.—, geb. 48.—

Kulturgeschichte.

Pick, B.: Die Münzkunde in d. Altertumswissenschaft. (32) Gotha 1922, Perthes; *M* 26.—

Reinerth, H.: Pfahlbauten am Bodensee. (84) Stuttgart, B. Filser.

Vogl, C.: Sri Ramakrischna. Der letzte indische Prophet. (200) Wien, Berlin, Leipzig, München 1921, Rikola-Verlag; geb. *M* 65.—

Lebensbilder.

Gwinner, Wilh. u. Charlotte: Arthur Schopenhauer. Aus persönl. Umgang dargest. (260) Leipzig 1922, F. A. Brockhaus; *M* 65.—, geb. 85.—

Hellinghaus, O.: Beethoven. Seine Persönlichkeit in den Aufzeichnungen seiner Zeitgenossen, seinen Briefen u. Tagebüchern. 2. u. 3. verm. Aufl. (264) Freiburg 1922, Herder; *M* 53.—, geb. 70.—

Krüger-Wolf, H.: Hanns Heins Ewers. Die Gesch. seiner Entwicklung. (190) Leipzig-Marienhöhe, Wunderlich; *M* 40.—, geb. 70.— u. 80.—

Leitzmann, A.: Ludwig van Beethoven. Berichte der Zeitgenossen, Briefe u. persönl. Aufzeichnungen. 2 Bde. (380 u. 412) Leipzig 1921/22, Insel; *M* 130 —, geb. 240.—

Rathgeber, A. M.: Deutsche Frauen. I. Bd. (190) Wiesbaden 1922, H. Rauch; geb. *M* 30.—

Schnerich, A.: Joseph Haydn u. seine Sendung. (266) Zürich 1922, Amalthea-Verlag; *M* 60.—, geb. 78.—

Länder- u. Völkerkunde.

Dessauer, Fr.: Auslandsskizzen. Amerikan. u. span. Reisebriefe. (184) Kempten 1922, Kösel & Pustet; *M* 42.—, geb. 55.—

Krell, M.: Reise in Deutschland. (96) Berlin 1922, Erich Reiß; *M* 22.—

Naturwissenschaft.

Goldschmidt, R.: Ascaris. Eine Einführung in die Wissenschaft v. Leben für Jedermann. (296) Leipzig 1922, Th. Thomas; *M* 66.—, geb. 78.—

Schmitt, C.: Wie ich Pflanze u. Tier aushorche. (IV u. 182) Freising 1922, Datterer & Co.; *M* 27.—, geb. 35.—

Schöne Literatur.

Bö Yin Rä: Funken. (32) Leipzig 1922, Talisverlag; geb. *M* 15.—

Brinckmann, J.: Kaspar-Ohm un ick. (176) Rostock 1922, C. Hinstorff.

Christaller, H.: Verborgenheit. Roman. (252) Stuttgart 1922, Strecker u. Schröder; geb. *M* 55.—

Dill, Lisbeth: Der junge Mann ohne Herz. Roman. (214) Leipzig 1922, Drei-Sommer-Verlag; *M* 30.—, geb. 40.—

Fullerton, L. G.: Unglaublich u. doch wahr. Histor. Roman. 15. u. 19. Aufl. in neuer Bearbeitung. (448) Köln 1922, Bachem.

Günderode, Karoline v.: Dichtungen. Hrsg. v. L. v. Pigenot. (288) München 1922, H. Bruckmann; geb. *M* 75.—

Hagemann, L.: Das Schloß im Taunus. (60) Wiesbaden 1922, Verlag d. Bücherstube; *M* 30.— u. 350.—

Hamsun, K.: Gedämpftes Saitenspiel. Roman. (268) München 1922, Kurt Wolff; *M* 30.—, geb. 48.—

Hauff, W. v.: Im Siegeswagen des Dionysos. Ein Nietzsche-Roman. (240) Berlin 1922, Wir-Verlag; *M* 28.—

Hauschner, Auguste: Die Heilung. Roman. (208) Stuttgart 1922, Deutsche Verl.-Anstalt; geb. *M* 40.—

Heimann, M.: Armand Carrel. Drama. (75) Berlin 1922, S. Fischer.

Khotzky, H.: Der Wunderpfarrer. Eine wahre Geschichte aus der Neuzeit. (328) Ludwigshafen 1922, Hans Khotzky; *M* 38.—, geb. 60.—

Merck, Fr.: Die Flucht aus dem Himmel. Lustspiel. (72) Leipzig 1922, Erdgeist-Verlag; *M* 12.—

— Zeitgenossen. 4 Einakter. (94) Ebd. 1921.

Mayer, A.: Der Tulpengarten. Gedichte aus dem deutschen Barock. (104) Wiesbaden 1921, Bücherstube; geb. *M* 27.—

Molo, W. v.: Till Lausebums. Komant. Lustspiel in 3 Aufz. (220) München 1922, A. Langen; *M* 31.—, geb. 45.—

— Ein Zwielicht der Zeit. (176) Ebd. 1922; *M* 30.—, geb. 50.—

Munk, Gg.: Sankt Gertrauden Minne. (134) Leipzig 1921, Insel; *M* 14.—, geb. 24.—

Poeck, W.: Islandzauber. Roman. (182) Hannover 1922, K. Hahn; *M* 40.—, geb. 60.—

— Robinsonland. Roman. (326) Ebd. 1922; *M* 45.—, geb. 65.—

Röttger, K.: Das letzte Gericht. Sechs Spiele vom Leben 2c. (182) Leipzig 1922, Erich Matthes.

— Die sechs Schwäne. Märchenspiel. (68) Ebd. 1922.

Schaeffer, A.: Parzival. Ein Versroman in drei Kreisen. (634) Leipzig 1922, Insel; *M* 60.—, geb. 90.—

Schmidtbonn, W.: Die Schauspieler. Lustspiel. (120) München 1922, Kurt Wolff.

Stefan, P.: Frau Doktor. Ein Bildnis aus dem unbekannten Wien. (38) München 1922, Drei Masken-Verlag; *M* 7.50

Sternheim, C.: Der Abenteurer. Drei Stücke von ihm. (100) München 1922, Drei Masken-Verlag.

Thrasolt, Ernst: Behaal meech liew. Gedichte enn soarmusel-fränk. Mondoart. (86) Berlin-Weißensee 1922, Verlag der Scholle; *M* 24.—

— Die schöne arme Magd. Volks-Balladen. (68) Leipzig 1922, Vierquellen-Verlag; *M* 32.—, geb. 54.—

Tietsch, K.: Das Wiesenmärchen. Eine Pflanzen- u. Tiergeschichte. (152) Leipzig 1922, Ph. Reclam jun.; *M* 6.— u. 9.—

Welter, N.: Über den Kämpfen. Zeitgedichte. 5., verm. Aufl. (116) Luxemburg 1922, Worré-Mertens.

Wiechert, E.: Der Wald. Roman. (264) Berlin 1922, G. Grote; *M* 32.—, geb. 50.—

Wolf, B.: Skizzen um Weimar. (40) Weimar 1922, Wolf v. Kornatzki; geb. *M* 10.—

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Almanach der dtsch. Musikbücherei	272
Bardo: Minnende Seele	273
Bayer: Der deutsche Narr	282
Bohner: Lachendes liebendes Rom	276
Brod: Adolf Schreiber	270
Bürgel: Gespenster	280
Cassel: Geldproblem der Welt	265
Caselle: Charon	273
Colonna, Vittoria: Sonette	247
Cyril-Berger: Der Kamerad	278
Ehrenstein: Bitte um Liebe	282
Feldkeller: Keyserlings Erkenntnisweg	259
Fieuron: Die rote Koppel	279
Foerster, Fr. W.: Gesamtbeurteilung	242
Förster: Am Tische des Herrn	281
Fries, de: Indien	270
Ganghofer: Fragmente aus dem Nachlaß	282
German: Geschichte d. Bösenkriesen	265
Gutmann: Rätesystem	267
Hüttenschwiller: Monatl. Geisteserneuerung	281
Jodl: Ludwig Feuerbach	269
Karrer-Przywara: Newmans „Christentum"	251
Keller-Widmann: Briefwechsel	270
Keynes: Friedensvertrag	261
Koellreutter: Parlam. System in den dtsch. Landesverfassungen	281
Konrad: Natürl. System d. menschlichen Gesellschaft	266
v. Krane: Die Sänderin	277
v. Lauff: Sinter Klas	279
Lilienthal: Volkskönig	279
Linde: Persönlichkeitspädagogik	260
Maier: Seelenbegriff in der mod. Psychologie	281
Marden: Wille zur Tat	261
Meffert: Kommunismus Jesu 2c.	268
Michaelis: Für Staat u. Volk	264
Mühlestein: Ausgew. Sonette der Vittoria Colonna	249
Müller: Friedrich Wilh. Foerster	245
Newman: Christentum	251
— Apologia pro vita sua	254
— Karfreitag	254
Nezö: Stine Menschenkind	274
Nikel: Pentateuchfrage	256
Nitti: Friedloses Europa	261
Nottebohn: Phantasien zur Nacht	282
Peine: Worte von Fr. W. Foerster	248
Pfannmüller: Frau Armut	257
Pilger: Fr. W. Foerster als Ethiker, Politiker u. Pädagog	244
Prinz Max v. Baden: Moralische Offensive	264
Rolland: Michelangelo	249
Schlund: Philosoph. Probleme des Kommunismus	268
Schnack: Der Zauberer	273
Stab: Versuchung des Priesters Anton Berg	277
Staffler: Brüderlein u. Schwesterl.	282
Straub: Führer durch Goethes Faust	272
Stucken: Die weißen Götter	275
„Tat". 2. kath. Sonderheft	255
Ullmann: Die Landstraße	277
Valier: Sterngucker	281
Vogel: Das neue Europa	265
Wunderle: Das religiöse Erleben	257
Wyneken: Der europ. Geist	259

Redaktionsschluß 20. Mai 1922.

Druck und Verlag von Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau.
Herausgeber und Schriftleiter für Österreich: Dr. Oskar Katann in Wien XV, Robert Hamerlinggasse 3.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Herders Preisausschreiben für einen Roman

Den wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragend, *erhöht* der

Verlag Herder & Co. zu Freiburg i. Br.

unter Hinweis auf sein im November 1921 erlassenes Roman-Ausschreiben

den ersten Preis auf M 50000

den zweiten Preis auf M 30000

die 3 kleinen Preise auf je M 2000

Bewerbungsberechtigt ist ein lebensvoller Roman eines katholischen Dichters, dessen Gestaltungskraft Erfüllung unserer Literaturhoffnung und Impuls neuen Schaffens ist.

Die Einlieferungsfrist wird verlängert auf 31. März 1923. Die Entscheidung wird am 15. Juni desselben Jahres bekanntgegeben.

Anfragen beantwortet der Verlag Herder & Co.

Stimmen der Zeit

Katholische Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart · 52. Jahrgang: 1921/1922

Preis für April bis September 1922 *M* 48.—

Die Bestellung kann durch die Post oder den Buchhandel erfolgen

Zeitgemäßer Inhalt des neuesten (Juni-) Heftes:

Vom „einen Brot". Zum heiligen Fronleichnamsfeste. (J. B. Umberg.)
Der Gemeinschaftsgedanke (philosoph. u. theolog. beleuchtet). (St. von Dunin-Borkowski.)
Die Gegenwartshoffnungen der Katholiken Frankreichs auf relig. Gebiete. (P. Doncoeur.)
Bedeutung und Bildung des Gewissens. (M. Pribilla.)
Besprechungen aus der Religionsphilosophie und der Geschichte der Scholastik.
Umschau: Helgoland. (Fr. Heselhaus.) — Für oder gegen Kirchenkonzerte? (J. Kreitmaier.) — Aus der Geschichte der „Niederbronner Schwestern". (S. Stang.) — Ein arges Mißverständnis. (M. Pribilla.)

Herder & Co. G.m.b.H. zu Freiburg i. Br.

BRIEFMARKE[illegible]
Preisliste kostenfrei!
GEBRÜDER MICHEL, APOLD[illegible]

Harmoniums mit [illegible] Orgel[illegible] auch [illegible]
Notenkenntnis sofort [illegible] spielbar. Katalog umsonst.
ALOIS MAIER, Päpstl. Hoflief., [illegible]

BRIEFMARKEN UND GANZSACHEN
(Postkarten, Kartenbriefe, Umschläge etc. mit eingedruckten Wertstempeln) sende ernsthaften Sammlern z. Auswahl gegen Portovergütung u. Ia. Referenzen. Ganzsachen - Preislisten gratis gegen Doppelkarte. Kaufe Ganzsachen u. erbitte Angebote.
Gerh. Spinkler, Berlin W 3[illegible]
Eisenacherstraße 21

Der Kommen[illegible] zu F. W. Foerst[illegible]
soeben erschien[illegible]

Dr. L. Pilger, „Foerster [illegible] Ethiker, Politiker u. [illegible]goge". Mit erstmals [illegible]öffentlichtem Porträt Foersters. Glänzende Presseurteile. Fein broschi[illegible] *M* 27.— Durch jede Buchhandlung oder direkt [illegible] den Arche-Verlag, München, Promenadepl. 17, zubezieh[illegible]

[illegible]

Bezugspreis vierteljährlich [illegible] 7.[illegible]
Jährlich 12 Hefte
Caritasverlag, Freiburg i. Br.

Digitized by Google

Literarischer Handweiser.

Nr. 7. 58. Jahrgang: 1922. Juli.

Das dichterische Kunstwerk.

Von Carl Nießen, Köln.

Nachdem der Züricher Literaturforscher Ermatinger bewiesen hatte, daß er ein dichterisches Einzeldasein (Gottfr. Keller) allseitig zu durchdringen vermöge und den Blick für das Wesentliche einer Entwicklung verbunden mit verfeinerter künstlerischer Urteilsfähigkeit besitze (Die deutsche Lyrik, 1921), spricht er sich nun in einem rasch vollendeten Buche über seine Auffassung vom Wesen des poetischen Kunstwerkes aus[1]. Im voraus sei gesagt, daß dies Buch einen anregenden Führer durch die Grundprobleme auch dann darstellt, wenn man manchen Ausführungen z. B. aus weltanschaulichen Ursachen nicht voll beipflichten kann, was nicht ausbleibt, und es wohl nach des Verfassers Absicht nicht einmal soll, da er unmittelbare Auseinandersetzung einer lebendigen Persönlichkeit mit der Dichtung bietet. Es kommt ihm gar nicht wie mancher Registraturpoetik darauf an, noch im letzten Winkelchen Begriffsbestimmungen auszuspüren und allerkleinste Beobachtungen zu verzeichnen. Er zieht nur die allgemeinen Grundlinien für eine Lehre von der Dichtung und versteht es dabei, seinen Darlegungen eine innere, als Denkanstoß fortwirkende Dynamik zu geben. Nicht oft erscheint ein Buch, das in solchem Maße zu eigener Stellungnahme, zur Prüfung der Urteile durch Ausdehnung auf andere Beispielfälle auffordert.

Ermatingers Grundauffassung, wie sie das Vorwort darlegt, ist bestimmt durch den Willen, zwischen den beiden entgegengesetzten Erscheinungsweisen moderner Literaturwissenschaft die Synthese zu finden, welche die Widersprüche in einem neuen dritten Begriff aufhebt (in jedem Sinne). So richtet er zwischen dem positivistischen Psychologismus und den Anwendungen der Milieutheorie (etwa der folgerichtigen Scherersche), einer Begleiterscheinung des naturwissenschaftlich-technischen Jahrhunderts, und dem Verdämmern der geschichtlichen Wirklichkeit zu einem Mythos (er denkt an Bertrams „Nietzsche"), das Ideal einer „dynamischen" oder „organischen Methode" auf. So will er dem einen Außenposten blutvolles Leben, Geschehensschwere zuleiten, dem andern größere Ideenzusammenhänge. Grundsätzlich lehnt er es ab, Literaturerkenntnis durch einfache Anwendung von Grundbegriffen der Kunstwissenschaft auf die Dichtung zu suchen, wie es, angeregt durch Wölfflin, Walzel und Strich versuchten. Es mag in der Tat an der Zeit sein, die Autonomie der Dichtung in der Betrachtungsweise zu erklären, da Parallelillustrationen, so erleuchtend sie im Einzelfall sein können, überhandzunehmen drohen.

In einer ausführlichen Einleitung untersucht Ermatinger das dichterische Erleben und grenzt es scharf gegen das Allerweltserlebnis des unschöpferischen Menschen ab. Erlebnis bedeutet ihm wie Hebbel: Auseinandersetzung zwischen dem aus einfühlender Wärme und abgrenzend abkühlendem Verstande gemischten „Ich" und der „Welt", dem Draußen der „Konvention", die alles neben der Eigenpersönlichkeit umfaßt. Der dichterische Vorgang beginnt so nicht erst mit dem Werke. Das Grunderleben des Dichters bedingt ein besonderes Spannungsverhältnis, das in seinem Weltbilde wirkt: dies bestimmt die Wahlverwandtschaft zum Einzelstoff und gibt den Anstoß zu seiner künstlerischen Umbildung. Das Spannungsverhältnis unterscheidet auch den Dichter von dem „Zivilisationsliteraten", wie Thomas Mann den bloßen Schriftsteller nennt. Der Dichter gestaltet aus dem von ihm ergriffenen Stücke Welt etwas Neues, aber für den Literaten bleibt es Welt und Konvention. Der Dichter steht nicht nur den Urkräften des Lebens nahe; er wird selbst zu einer solchen.

Ermatinger unterscheidet genau zwischen „Erleben" als der „ursprünglichen Lebenshaltung des Schaffenden" und dem Einzelfall, an dem dies Erleben wirksam wird, dem „Erlebnis". Schon an sich hat diese Vorstufe des Hauptteils klärende Bedeutung; die am Beispiele Goethe entwickelte Lehre vom dichterischen „Ich" kann die im Literaturunterricht aller Stufen immer noch verbreitete Auffassung, als sei die Dichtung dionysischer Überschwang und nachtwandlerische Traumhaftigkeit oder Ergebnis klügelnden Kunstverstandes, berichtigen. Solche Feststellungen sind zwar nicht neu, eine Besonderheit bildet aber in allem die Entschlossenheit, mit der Ermatinger die „Weltanschauung" des Dichters zur Grundlage seines Schaffens macht. Für die beliebte Addition von Einzelerlebnissen, deren Summe den Gehalt der Dichtung ausmacht oder die Dichtung selbst, ist jetzt kein Raum mehr, denn das Erlebnis hat etwas Schicksalhaftes bekommen, das nur im wirkenden Zusammenhang der Persönlichkeit zu erfassen ist. Besondere Bedeutung gewinnen die Vorbemerkungen als Denkgrundlage der folgenden Abschnitte.

Am „Werther"-Erlebnis werden nun die zwei gestaltbildenden Kräfte aufgezeigt: Stofferlebnis als Reif der Motive und das auf innerer Erfahrung beruhende Gedankenerlebnis, das sich im Kunstwerk als Idee äußert, deren Begriff Ermatinger am

[1] Das dichterische Kunstwerk. Grundbegriffe der Urteilsbildung in der Literaturgeschichte. gr. 8° (VIII u. 406) Leipzig 1921, Teubner.

Digitized by Google

Schluß für das Drama genauer bestimmt, um die etwa bei Freytag übliche Verwechslung mit dem Motiv zu verhindern. In beiden Kreisen lebt die Kampfspannung der Auseinandersetzung zwischen Ich und Welt fort. Die „künstlerisch-belebende" Wirkung muß nach allem nun in einem Doppelten gesucht werden: mit innerer Ergriffenheit durchlebt der Dichter eine Daseinsstufe noch einmal und hebt sie zugleich mit der sinnlichen Bedingtheit in das Geistige. Aus solcher Einstellung ist denn auch die schroffe Kritik an Gerhart Hauptmann zu verstehen, dessen Gefühlsbeteiligung, die nirgend geleugnet wird, noch keine Ideendurchtränkung bedeutet. Auch die Frage, ob Hauptmann, der immer nur als Vertreter des Realismus genannt wird, notwendiger Pol einer Syntheſe ist, die sich nach den blassen Luftgebilden der siebziger Jahre und dem Verrauchen des spiritualistischen Expressionismus anzumelden scheint, wird davon nicht berührt. Ins Licht gestellt wird nur die vorwiegend stoffliche Haltung des Naturalisten, der in der Wendung zu neuromantischen Formen selbst Einseitigkeiten beleuchtete. Bedenklich stimmt auch der Begriff der „Heimatkunst", die nur zu oft ihre Aufgabe in der Bergung provinzieller Stoffe erfüllt sieht.

Der erste Hauptteil sucht zunächst die Bildung der dichterischen Weltanschauung durch Beispiele zu schildern. Mit sicherer Hand werden Keller, Kleist und Hölderlin herausgegriffen, wobei sich eine Grundtypik im Erleben des Epikers, Dramatikers und Lyrikers ergibt. Nachdem man die feinen Ausdeutungen Kellers und Hölderlins aus den früheren Arbeiten schon kennt, wirkt die Umschreibung von Kleists Kanterlebnis besonders stark, und willig folgt man der Erkenntnis, daß Kleist im Verneinen, das sein angeborenes „Entweder-Oder" bedingte, zum Dichter reifte, während Schiller in der Bejahung Kantischer Wissenschaftslehre zum Schaden seiner späteren Dramen Gefühlsquellen verstopfte. Zu solchen Urteilen gehört Mut, und es ist gerade diese frische Unbekümmertheit, die an Ermatingers Art so wohltuend wirkt.

Natürlich ist des Dichters Weltanschauung von ganz anderer Art als die eines Denkers. Das spricht sich im Gegensatz „dynamisch-ideenhaft und statisch-begrifflich" aus, also nicht bloß in einem Unterschied der innern Temperatur, wie man gelegentlich glauben könnte. Das fortwirkende eingeborene Leben bestimmt auch die Art der Probleme dieser Weltansicht, wobei die Reichweite in der einzelnen Persönlichkeit durchaus verschieden ist, das All göttlicher und menschlicher Satzung bei Goethe umspannend, auf den Kreis der Familie sich beschränkend bei Storm.

Vor einer Gliederung der Weltanschauungen, einer Typenlehre warnt Ermatinger den Literaturforscher mit Recht, da der Erkenntniswert für ihn gering, ja irreführend ist. Dies hindert nicht, daß die Notwendigkeit philosophischer Begriffsschärfung dargetan wird, die aber nur Vorarbeit und Hilfswissen sein kann.

Dem Stofferlebnis ist der zweite Teil gewidmet. Auffindung des Stoffes und seines Wesens erscheinen mit bestimmten Eigenschaften des Stoffes verbunden: der Dichter muß eine Beziehung auf seine Weltanschauung — auch die des Gegensatzes kann es sein — darin erblicken und er muß schon die Vorformung durch ein gewisses Kausalitätsverhältnis, das in ihm waltet, erfahren haben. Wieder scheidet sich hier der Weg des Dichters und des Schriftstellers, denn dem Dichter bleibt eigentlich keine Wahl; es ist vielmehr eine Wahlverwandtschaft, die ihn zum gefundenen Stoffe zwingt. Die „Fruchtbarkeit des Stoffes", d. h. die Aufhebung des Rein-Stofflichen ist wesentlich durch die innern Möglichkeiten, die im Verhältnis von Dichter und Stoff liegen, bedingt.

Die Betrachtung der Stoffquellen bekräftigt die Abwehr der Ausflucht moderner Kraftlosigkeit, des Wortes von dem Verbrauchtsein der großen Stoffe. Eine Beschränkung wird allerdings in den Grundmotiven gesehen, der äußersten Stoffabstraktion, da durch sie ja nur die allgemeinsten menschlichen Beziehungen angedeutet werden. Besonderes Interesse erweckt der Abschnitt der Stoffersindung, weil Ermatinger hier die schon S. 14 f. gegebene Umschreibung des Begriffes „Phantasie" auf den besondern Fall anwenden muß. Mit Recht lehnt er Scherers mechanistische Bestimmung als bloßes Gedächtnis, wie auch Diltheys Meinung, daß es kein Gedächtnis ohne Einbildungskraft gäbe, was den Begriff der Wissenschaft aufheben müßte, ab. Für Ermatinger ist Phantasie ein Analogieverfahren innerhalb des Reiches menschlicher Vorstellungsgrenze, Beteiligung des Gedächtnisses aber im Sinne eines Um- und Neuschaffens.

Von den besondern Bedingungen des „Ich" aus werden nun die Stofferlebnisse beim Lyriker, Dramatiker und Epiker erforscht. Wirklich gelingt es Ermatinger zu unterscheidender Typik durchzudringen.

Den Beschluß macht eine über 200 Seiten umfassende Würdigung des Formerlebnisses. Form ist für Ermatinger Begrenzung einer organischen Wachstumseinheit, wie er überhaupt mit Vorteil das Werden der Natur im Auge behält. Das Formproblem wird gemäß den gewonnenen Voraussetzungen in das (an dem jungen Goethe erhellte und auch nach Shaftesbury durch ihn und J. M. R. Lenz getaufte) der „innern Form", als gestaltendes Wirken der Ideendynamik, und der „äußern" oder des Stiles zerlegt.

Von den Lebensgefühlen, welche in der innern Form der Dichtung sich ausleben, zieht das Tragische den Blick besonders auf sich. Ob aber wirklich die Daidalos-Mythe den Prototyp der tragischen Fabel darstellt, darüber ließe sich streiten, zumal sie das tragische Gefühl in der Beziehungsmöglichkeit auf zwei Gestalten zersplittert. Ohne den Märchenschluß der Befreiung dürfte die Prometheus-Gestalt eindeutiger sein. Die Idee des Tragischen ist für Ermatinger folgende: „Polarität von Freiheit des schöpferischen Geistes und Gebundenheit an die materielle Wirklichkeit", letzten Endes „Widerstreit des Göttlichen als bildender Kraft mit dem Gött-

Digitized by Google

lichen als gebildeter Ordnung". Der Begriff der „menschlichen Bedeutsamkeit" Volkelts wird so auf das Schöpferische beschränkt und derart besteht die Gefahr, etwa das Lear- und Hamletschicksal dem Tragischen erst durch Umdeutungen einreihen zu können. Auch das Problem des freien Willens wird hier berührt. Ermatinger zieht es sehr klar aus der üblichen Weltanschauungsdebatte heraus, indem er es unter dem Blickpunkte des Schaffenden betrachtet, der zugleich durch seinen Glauben den freien Willen bejaht und doch in den Kampf mit den Schicksalsmächten gehen läßt. Mit einem Verständnis, das Ermatinger früher den Humor Gottfried Kellers so fein deuten ließ, wird die polare Ergänzung des tragischen Weltgefühls als das lachend gesprochene, innerlich durchlebte Urteil „Alles ist eitel" gedeutet.

Die Reihe der Gesichtspunkte für die innere Motivierung, wie sie durch die Idee als imaginären Augenpunkt bedingt ist, wird aus dem (auch graphisch beigebrachten) Vergleich mit einer perspektivischen Raumdarstellung gewonnen, wobei die frühere Ablehnung der Bildkunstgesetze wohl bestehen kann, da hier der rein technische Vorgang zu Rate gezogen erscheint und es beim Bilde bleibt. Als besonders eindrucksvoll seien die Ableitung des wahren Rhythmus, etwa Goethes im Gegensatz zu den Metren eines „forcierten Talentes" wie Heine, und die trefflichen Bemerkungen über die allseitige Ausstrahlung und auch im kleinen Zuge bildenden Wirkung der Idee im „Prinzen von Homburg" hervorgehoben.

Bei der Kennzeichnung des Begriffes der sittlichen Wahrheit in der Dichtung offenbart sich eine Labilität des Urteils auch beim gleichen Schaffenden, und es erhebt sich die schmerzliche, nur in einem deutschen Passionsspiel beantwortete Pilatusfrage: Quid est veritas? Ermatinger stellt sich zur Beantwortung auf den Boden einer Äußerung Hegels, die den Unterschied in den subjektiven Sittenbegriffen und die Vernunft als sittliche Gesetzmäßigkeit der Welt betont. Solcher kosmischer Weitung des Gesichtskreises nähert sich das moderne praktische Christentum immer mehr, nachdem es wirksam in die nationalen Kulturbestrebungen eingetreten ist. Man erkennt, daß es ein anderes ist, die unumstößlichen Vernunftbegriffe der Sittlichkeit anzutasten oder zeitbedingte Erscheinungsformen dieser Fundamente.

Zu Beginn des letzten Teiles, der Stiluntersuchung, begründet Ermatinger, weshalb die Gliederung in drei Gattungen beibehalten wurde. In der Vermischung der Formen sieht er kein Zeichen von Genialität, vielmehr erfüllt organische Naturhaftigkeit die Formtypen immer wieder mit neuem individuellen Gehalt.

Äußerst anregend ist die Art, wie für jede Gattung ihre besondere Wirkungsform durch die „Situation beim Vortrage des Werkes" erkannt wird. Mit der Kraft wesenhafter Verdichtung erschaut er das Wesen der lyrischen Sprache, ihre Entwirklichung des Wirklichen, Verzicht auf logische Schachtelungen und die Gesamthaltung des „als ob". Die Betrachtung der Bildersprache dürfte ein lehrreiches Traktätchen für die jüngsten Poeten sein, wie man sich überhaupt das Buch gut in der Hand des Schaffenden denken kann, der über sich selbst klar werden möchte, so gut wie auch Goethe theoretische Schriften mit Interesse las. Aus der Situation, die der Rahmen zu K. F. Meyers „Hochzeit des Mönchs" enthüllt, entwickelt Ermatinger die Merkmale des epischen Stils: behagliche Spannung in der Sicherheit des „es war einmal" und schlendernde Fülle. Besonders lehrreich erscheinen die Sätze über Ort und Zeit sowie den Wechsel von Bericht und Darstellung, dessen Verkennung die Schwäche der realistischen Entwicklung kennzeichnet.

Nicht freudig genug kann man die Ableitung der allgemeinen Gesetzlichkeit des Dramas aus dem Willen, eine zusammengewürfelte Menge zum einheitlichen Erlebnis zu zwingen, begrüßen. So versteht man leicht die Notwendigkeit der Spannung als Nerv und Ader des Dramas und den antithetischen Charakter der Sprache.

Schon der Umfang dieser Würdigung wird dargetan haben, welche Bedeutung dem Buche zuzusprechen ist: Nach allen Seiten hin bietet Ermatinger Anregung, sei es, daß er Kleists Hermannsschlacht zwingend mit Fichtes Machiavell-Aufsatz in Verbindung bringt oder daß er den Sinn langer geschichtlicher Entwicklungen, nach dem man oft, von der Materialflut mitgerissen, nicht fragt, mit wenigen Worten enthüllt. Jedenfalls kann es jetzt nicht mehr bestritten werden, daß Ermatinger in der heutigen Literaturforschung eine überragende Stellung einnimmt und sich in den Schweizer Bergen Besonnenheit des Urteilens verbunden mit epischer Ruhe des klaren Gedankenganges bewahrt hat, was bei der Zerfaserung des modernen Menschen viel bedeuten will. Mit der „Deutschen Lyrik" gehört das Buch in jede deutschkundliche Bibliothek. Die glückliche Vereinigung des Zeitzuges der philosophischen Orientierung und des Verständnisses für die sinnlich gegenständlichen Bestandteile des dichterischen Kunstwerkes schaffen tatsächlich den Eindruck des organischen Ineinanderwirkens von Wirklichkeit und Geist, das Ermatingers Programm ist, und hebt ihn immer mehr in das Bewußtsein der forschenden Jugend dieser Zeit der Nöte.

Man legt das Buch nicht nur dankbar aus der Hand: man wünscht, daß Ermatinger uns recht bald ein Doppeltes bescheren möchte: die Verdichtung eines lyrischen Einzeldaseins in einem Goethe-Buch und eine Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts, die er mit seiner Forderung des Organischen durchdringt.

Digitized by Google

Ernst Thrasolt.

Von Johannes Mumbauer, Piesport.

Das neueste Buch des nach langem, bangem Schweigen seit einiger Zeit wieder sehr rührig gewordenen Dichters ist in gewisser Beziehung eine Erlösung und eine frohmachende Verheißung besserer Zukunft[1]. Denn, um es offen zu sagen, Thrasolts Entwicklung konnte man in der letzten Zeit nur mit trüb stimmenden Bedenken verfolgen. Daß er sich als Vertreter „heroischer Lyrik" feiern ließ, war für den Wissenden entmutigend und wurde gewiß nicht durch seine „Gottlieder eines Gläubigen" gerechtfertigt, noch viel weniger von seinen sogenannten „Legenden" (diese Genre-Bezeichnung muß sich ja heute alle möglichen Dehnungen gefallen lassen) „Mönche und Nonnen"[2]. Um letzteres Werkchen vorwegzunehmen, so muß man sich — von der es sich recht bequem machenden Formbehandlung ganz abgesehen — wundern, wie es in katholischen Organen ohne Vorbehalt gelobt werden konnte. Für mich ist es inhaltlich einfach abstoßend.: ein völlig unmotiviertes Wühlen in klösterlichen Skandalen, die mit Betonung hervorzureißen wir Katholiken jedenfalls keine Veranlassung haben; denn so muß nur ein historisches Zerrbild herauskommen — so, wie es hier gezeichnet wird, war das katholische Klosterleben weder im Mittelalter noch im 18. Jahrhundert. Es ist daher ein ganz unzulässiger Kunstgriff, wenn eine Verlagsnotiz vorzubauen sucht: „Urgesunde, kindlich unbefangen fromme und reine Dichtungen. Nichts für krankhafte Menschen, die an Davids Miserere und an Christi Gleichnis vom verlorenen Sohn Ärgernis nehmen." Mit Verlaub: das ist Fälschung und Verdächtigung derjenigen, die für christlichen, katholischen Takt eintreten: das Mitleid mit armen Sündern und Büßern ist reinlich getrennt zu halten von der Herabzerrung kirchlicher Einrichtungen zum Gaudium gewisser Moderner. Gesunder Sinn wird das Krankhafte nur in dem sadistischen Zurschaustellen mönchischer Armseligkeiten, nicht aber in seiner Ablehnung sehen. Die „Gottlieder" bieten ihrem materiellen Inhalt nach für Reife nichts Ärgerniserregendes. Für die künstlerische Entwicklung Thrasolts bedeuten sie freilich nicht viel: über die formale Stufe des «De profundis» führen sie nicht hinaus; ich habe sogar die Vermutung, daß sie zeitlich nicht fern von ihm entstanden sind. Ein anderes Bedenken aber wiegt schwerer. Was soll uns all dies Gestöhn über das angebliche Kämpfen und Ringen mit Gott und um Gott? Dieses krampfige Zweifeln, Leugnen, Fluchen und schließliche notgedrungene Sichergeben? Man verschone uns endlich mit solchen verrenkten „Gottsucher"-Gesten, die einer bereits überlebten Mode entsprungen sind. Was wir heute zur seelischen Gesundung unsres Volkes brauchen, das ist religiöse Kraft, nicht nervöses Gestammel. Jene Kraft finden wir in dem positiven Reichtum der katholischen Kirche, in der Wirklichkeit des katholischen Lebens mit seiner unerschöpflichen Fülle. Von den katholischen Dichter verlangen wir, daß er dieses katholische Leben, unser katholisches Erbgut, künstlerisch gestalte, es uns gefühlsmäßig nahe bringe, nicht aber, daß er uns mit seinen subjektiven, für andere, weil religiös unfruchtbar, irrelevanten Schmerzchen belästige. Auch das muß, gegenüber einer sich breitmachenden Manier, endlich einmal gesagt werden. Positiv (durch die übernatürliche Offenbarung) unterbaute religiöse Werte, nicht pseudoreligiöser Parogysmus!

Also das ist der Kern meiner Forderung: Der Dichter soll die großen Gegebenheiten des Lebens, der Religion, der Kirche, des Volkstums, die so vielen sonst ein Rätsel bleiben, gestalten, damit wir sie mit seinen Augen besser, tiefer, wirksamer sehen. Und weil Thrasolt mit den vorliegenden Gedichten in der Mundart seiner Heimat an der untern Saar dieser Forderung nahegekommen ist, deshalb habe ich, auf dem absichtlich breit gemalten kontrastierenden Hintergrund seiner vorletzten Periode, das Buch eine erfreuliche, hoffnungweckende Erscheinung genannt. Es ist das liebevoll und packend, ja wuchtig geformte Leben und Arbeiten eines Winzer- und Ackererdorfes ohne Verfüßlichung und Verschönlichung, es ist das unverfälschte Fühlen und Glauben, das Hassen und Lieben dieser Bauern und Winzer, herausgewachsen aus ihrer Tradition und ihrer Verhaftung mit der Scholle — es ist der Widerhall der innersten Seele dieser Landschaft und dieser Menschen. Manches ist ja ein wenig naiv und ohne rechte dichterische Verarbeitung gesagt — aber trotzdem nenne ich das Ganze schlechthin groß; und ich glaube, daß dieses Buch oder wenigstens seine Nachfolger, die ich ihm sehnlich wünsche, einmal neben Klaus Groth stehen wird: alles Literatengerede von „Heimatdichtung" muß hier schweigen — hier redet das Volk selbst, dem ein Berufener den Mund geöffnet hat. Solche unbedingte Volksmäßigkeit aber ist Gesundheit oder führt wenigstens zur Gesundung, so wie Landluft und Bauernbrot das Blut des bleichen Städters entgiften. Wenn Thrasolts sämtliche frühere Werke verschwänden, dieses dünne Bändchen würde seinen Namen aufbewahren. Daß er, der Sohn der Landschaft, den Dialekt meisterhaft beherrscht, will, weil selbstverständlich, nicht viel sagen; aber als wahrer „Dichter" (von verdichten) erweist er sich dadurch, daß seine Verse in jedem Satze so gebaut sind, daß ein wirklicher Bauer sie gesprochen haben könnte. Das ist ja das Elend so vieler angeblicher „Dialektdichtungen", daß sie nur „Übersetzungen" aus dem Hochdeutsch der Gebildeten sind, den Geist der Bauernsprache (bzw. Mundart) aber vermissen lassen. Thrasolt dagegen fühlt und denkt unmittelbar mit seinen Landsleuten, und darum spricht und dichtet

[1] Ernst Thrasolt: Behaal meech liew. Gedichte in soar-muselfränkischer Mondoart. 8° (VIII u. 86) Berlin-Weißensee o. J. (1922), Verlag der Scholle; *M* 24.—

[2] Vgl. Lit. Handw. 1922, Sp. 180.

Digitized by Google

er auch mit ihrer Zunge. Welche Schätze wird er bei der Fortführung dieses Weges noch heben können! Aber gesund, wirklich bäuerlich muß er bleiben — den Asphaltinstinkten keine Zugeständnisse machen. Eine Art Rückfall in die frühere Richtung scheint z. B. das (auch formell weniger gelungene) Gedicht „De Witt-braot" zu sein, in dem die der katholischen bäuerlichen Bevölkerung noch unversehrte kirchliche Schätzung und das innere Glück der Jungfräulichkeit doch sehr seltsam übersehen worden sein dürfte: eine derartige Soldaten-„Wittbraut" dürfte sich in unsern katholischen Dörfern selten finden. — Doch mäkeln wir nicht an Einzelheiten: als Gesamtwurf ist diese Gedichtsammlung nicht nur künstlerisch bedeutend, sondern auch eine schätzenswerte Tat für die Wiedergesundung des deutschen Volkstums, die nach Lage der Dinge nur aus dem Bauerntum aufkeimen kann.

Und nun das Seltsame — der Mann, der so echt und innig mit seinem Bauernvolke redet und singt, lebt als „reiner" Literat in der Steinwüste Berlin.... Was ist es mit dem Menschen Thrasolt?

Die religiöse Tat.

Von Bernhard Seiller, München.

Man spricht heutzutage soviel von der religiösen Tat. Man ist des ewigen Grübelns müde und fordert kurzweg die Tat als nächsten Weg zum religiösen Glauben. Die feinsinnigsten psychologischen und theologischen Analysen des religiösen Lebens wollen nicht mehr verfangen bei einem ins Materielle versunkenen Geschlecht. Mit der Wendung zum religiösen Tatleben hängt nicht zuletzt zusammen die liturgische Bewegung, die sich von der tätigen Anteilnahme an den alten sakralen Kultübungen eine Erneuerung des religiösen Lebens verspricht. Sicher sind in der starken Betonung des Tatlebens schon große Erfolge errungen worden, aber es hat auch nicht an Enttäuschungen gefehlt. Gar mancher versuchte sich an dem religiös tätigen Leben, um nach kurzer Zeit wieder zu ermatten und in den alten Zustand der Lauheit zurückzusinken. Man stellte sich meist die religiöse Tat viel zu leicht vor. Man beachtete nicht, daß das äußerlich religiöse Leben doch nur der Ausfluß eines religiösen Innern sein kann, daß man zuerst innerlich einen religiösen Gehalt sich angeeignet haben muß, um ihn äußerlich in die Tat überzusetzen. Man verkannte den hohen Wert der innern Tat, daß das religiöse Leben noch immer nur beginnen kann mit dem ewig denkwürdigen Wort Augustins: In me redibam. Man sah vor lauter äußerer Betätigung nicht, daß das Zurückkehren zu sich selbst eine Tat in ganz eminentem Sinne des Wortes ist, ein bitteres, schmerzvolles Losreißen von Altem, woran der sinnliche Mensch mit tausend Fasern seines Herzens hängt. Wohl zu keiner Zeit war der Mensch so erdgebunden wie eben jetzt. Berauscht von den Fortschritten in der Beherrschung der Natur, hat er sich ein Raffinement von Genüssen geschaffen, daß man wirklich versucht wäre, an ein Paradies auf Erden zu glauben, wenn nicht hinter den lockenden Genüssen die gähnende Leere einer zerrissenen und unbefriedigten Innenwelt sich auftäte und allen äußern Glanz in seiner wahren Wertung als hohlen Schein erkennen ließe, besonders jetzt, wo das Reich der materiellen Welt den furchtbaren Härten des Lebens gegenüber so gänzlich Fiasko gemacht. Der moderne Mensch ist völlig eingestellt auf die Diesseitskultur, die ihm tausend Möglichkeiten eines behaglicheren Lebens eröffnet und die höhere Welt ganz vergessen ließ, die nur durch die heroische Tat der Verneinung aller lockenden sinnlichen Reize gewonnen werden kann. Hier liegt der tiefste Grund für die religiöse Not unsrer Zeit. Die Begriffe „Buße" und „Entsagung" sind dem modernen Menschen fremd geworden, man kennt nur Lebensbejahung und Lebenssteigerung nach der sinnlichen Seite hin. Was nützen hier alle Belehrungen über die Wege zum religiösen Glauben, was alle Apologetik, wenn das Geistesauge trüb ist und der Mensch eine höhere Welt nicht mehr schauen kann? Hier muß die vielersehnte religiöse Tat einsetzen, und diese ist zunächst nichts anderes als die vielgeschmähte und jetzt gänzlich verkannte christliche Askese, die erst das Herz bereiten muß, wenn Wahrheiten von einer höheren Welt fruchtbaren Boden gewinnen sollen. Darum werden nicht Gelehrte die moderne Welt retten, sondern nur Heilige mit jenem tiefen und wertvollen Wissen, das man sich allein durch den innigsten Verkehr mit Gott erwerben kann.

Es war daher ein äußerst glücklicher Gedanke von Alfons Heilmann, in den „Büchern der Einkehr"[1] jene großen religiösen Willens- und Tatmenschen wieder zum Leben zu erwecken und sie in ihrer eindringlichen, laut zum Herzen sprechenden Sprache der religiös verarmten Menschheit vorzuführen als leuchtende Beispiele und unfehlbare Führer auf dem Wege zu Gott. Läßt er in den „Gottesträgern" die Kirchenväter mit ihrem lebendigen Gottesglauben und ihrem begeisternden Tatchristentum zu uns sprechen, so bietet er uns in dem „Seelenbuch der Gottesfreunde" eine feinfühlig getroffene Auswahl von den Werken unsrer deutschen Mystiker, die wirklich Gottesfreunde waren und ihre Wissenschaft unmittelbar aus Gottes Freundschaft geschöpft haben. Es waren ganze Menschen, die überall das Ganze geschaut und über den Teilen nie die belebende Seele vergessen haben. Weil sie selbst Gottes voll waren, mußten sie Gott auch über-

[1] Bücher der Einkehr. 8° Freiburg, Herder. I: Seelenbuch der Gottesfreunde. Perlen deutscher Mystik (VIII u. 360); *M* 60.—, geb. 70.— Vgl. Lit. Hdw. 1920, Sp. 634. II: Feuer vom Himmel. Biblisches Stundenbuch (VIII u. 300); *M* 30.—, geb. 48.— Vgl. Lit. Hdw. 1921, Sp. 109 f. III: Gottesträger. Das Schönste aus den Kirchenvätern (VIII u. 406) 1921; *M* 72.—, geb. 100.—

Digitized by Google

all wiederfinden und die ganze Sinnenwelt mußte ihnen nur als schwaches Abbild göttlicher Weisheit erscheinen. Es waren keine ewigen Gottsucher wie die Modernen, es waren Gottbesitzer und ihres hohen Besitzes in kindlichster Einfalt so froh, daß sie in der traulichsten Weise mit der ewigen Weisheit verkehrten und dieser beglückende Verkehr ihnen zur zweiten Natur wurde. Man muß diese wunderbaren Äußerungen gotterfüllter Seelen in heiliger Stille auf sich wirken lassen, um die Kraft und Eindringlichkeit zu empfinden, wenn die göttliche Weisheit durch geläuterte, gottliebende Seelen zum suchenden Menschenherzen spricht. Die Wirkung der scharfsinnigsten theologischen Abhandlungen muß zurücktreten angesichts dieser einfachen, lebendigen Stimme Gottes. Leben kann sich nur wieder am Leben entzünden, und niemand kann Begeisterung wecken, der nicht selbst begeistert ist. Darum tun uns diese Leuchten religiösen Lebens so not, darum ersehnen wir so sehr die religiöse Tat, die so wenig der Worte bedarf.

Aber die vertraute Stimme des göttlichen Meisters und der gotterfüllten Seelen versteht nur wieder ein gleichgestimmtes Herz. Das Auge muß sonnenhaft sein, um die Sonne zu erblicken, so muß auch die Seele gottesebenbildlich sein, um Gott zu verstehen. Man vergesse nicht, daß hinter der lieblichen Stimme des gotterfüllten Sehers die harte, rauhe Tat steht und der unablässige Kampf. Mit Gott sprechen und Gott verstehen, heißt stets den harten Kampf mit der Sinnlichkeit führen. Eine ganze Welt von heroischen Taten ist verkörpert in den süßklingenden Worten unsrer Mystiker. Waren es doch zumeist Leute, die durch die strenge Zucht eines Ordens gegangen, denen Wachen und Fasten, Bußgürtel und Geißel, stundenlanges Betrachten und Beten auf den Knien nicht fremd war. Nicht so billig spendet die ewige Weisheit ihre Gaben, nur die heroische Tat kann sie gewinnen. Kann es uns wundern, wenn der moderne Mensch diese aus Tat und Leben geborene Sprache nicht mehr versteht? wenn er der religiösen Literatur überhaupt so wenig Interesse entgegenbringt? wenn die Gottesfreunde aus einer ihm völlig unbekannten Welt zu ihm zu sprechen scheinen? Es gibt stille, heilige Bücher, die nur in tiefer Stille von der erdbefreiten Seele verstanden werden. In diesem Geiste müssen die herrlichen „Bücher der Einkehr" gelesen werden. Wer den Schlüssel zu ihrem Verständnis gefunden, wird überreiche Schätze entdecken und einen Begriff bekommen, daß im religiösen Leben der heilige Wille größere Schätze geschaffen und tieferen Einblick in die Gottheit gewonnen als der scharfe Intellekt, der immer menschlich begrenzt bleibt und die Versuchung zum verblendenden Stolze schwer überwindet.

Sehr wichtig ist im religiösen Leben die Willenstat im Innern, aber man würde sich täuschen, wenn man die äußeren Übungen des religiösen Lebens entbehren zu können glaubte. Wir sind Menschen von Fleisch und Blut, und stets will unser geistiges Leben von sinnlichen Eindrücken genährt sein. Die Anbeter im Geist und in der Wahrheit vergessen gar oft, daß diese Art Gottesverehrung nur die Frucht eines fortgesetzten heroischen religiösen Tatlebens sein kann. Nicht umsonst bestehen in der Kirche Gottes Kultübungen und die verschiedensten Anstalten zur Heilsvermittlung, die alle darauf angelegt sind, in dem sinnlich gebundenen Menschen das Reich Gottes zu begründen und ihn seiner ewigen Bestimmung entgegenzuführen. Wer die äußeren Übungen vernachlässigt, wird zu einem Reichtum im Innern nie gelangen, ganz abgesehen davon, daß die Kultübungen der katholischen Kirche nicht beliebige Mittel zum Zweck bedeuten, sondern den erhabensten Inhalt der christlichen Lehre darstellen und zum Teil strenge Gebote sind. Mit der pflichtgetreuen Übung des äußeren Kultes muß die religiöse Tat beginnen; sie wird sich dann im Innern als stets bewegtes religiöses Leben fortsetzen und den Menschen schließlich emporführen zur Höhe seiner gottgeeinten Bestimmung.

Aber wie ganz anders denkt und fühlt der moderne Mensch! Er ist gleichgültig gegen die religiösen Formen, begnügt sich mit einer verschwommenen religiösen Stimmung und möchte auf dem leichteren Wege der Erkenntnis zu dem gelangen, was nur durch die Tat erobert werden kann. Die Folgen von diesem geistigen Zustand sehen wir in dem religiösen Bankrott unsrer Gebildeten. Man versuche nur einmal mit Ernst die religiöse Tat, und es werden sich dann Erkenntnisquellen auftun, wie sie der auf sich gestellte Verstand nie geahnt. Wenn nicht alles täuscht, so werden jetzt immer mehr und mehr die unfruchtbaren Pfade einer einseitig intellektuellen Erfassung der Religion verlassen, und es brechen wieder die großen Zeiten der religiösen Willenshelden an. Not und Elend deckt die Erde, kein Ausweg will sich finden, kein Hoffnungsstern sich zeigen. Mit aller Deutlichkeit will die göttliche Vorsehung den wissensstolzen modernen Menschen zur Erkenntnis seiner Unzulänglichkeit bringen, ihn förmlich auf die Knie zwingen, daß er in demütiger Willenshandlung sich das von dem Ewigen erflehe, was er kraft seines Verstandes selbst zu leisten sich unterfing. Der Mensch soll in demütigem Gehorsam mit den Augen kindlichen Glaubens die ewigen Sterne wieder schauen, ohne die das Erdenleben, mag es menschlich noch so geistreich gestaltet sein, licht- und glanzlos ist. Der moderne Mensch hat die Natur überwunden und sich ihre Kräfte dienstbar gemacht, er soll nun auch den Kampf wagen mit dem Reich des Bösen, das ihm fast ganz aus dem Bewußtsein geschwunden ist. Der Mensch kennt nicht mehr die dämonischen Mächte, die das Gericht über die jetzige Menschheit heraufbeschworen haben, darum ist ihm auch die größte Tat der Weltgeschichte auf Golgatha aus dem Bewußtsein entschwunden. Er kennt kein Erlösungsbedürfnis mehr. Unendlich klein in der Lebensauffassung ist der moderne Mensch geworden, er ist zusammengeschrumpft zur kleinen sinnlichen Erscheinung trotz alles Wissens und Könnens. Retten und befreien kann ihn nur die lebendige religiöse Tat, die demütige Hingabe an den Alleinen und die energische schmerzvolle Arbeit am eigenen Selbst. Quantam tibi ipsi vim intuleris, tantum in Deum proficies.

Digitized by Google

Besprechungen.

Theologie.

urtis, Adela: Die neue Mystik. Schule des Schweigens. Übers. v. Elis. v. Brasch. gr. 8° (VI u. 138) Orten 1921, Anthropos-Verlag; *M* 34.—, geb. 40.—

Stärker, als es wissenschaftlich wünschenswert ist, t unsre Religionspsychologie von Amerika sich beflussen lassen. Nun fällt in die mystisch tiefbewegte elt von drüben der Heroldsruf einer neuen Mystik, fich „Schule des Schweigens" nennt. Und die lerweltsweisheit unsres Reisephilosophen, Grafen eyserling, preist sie als „eine logisch mögliche Fortzung des Christentums". Worin besteht denn das eue dieser Mystik? Kurz in dem Grundsatz, daß r Körper etwas Geistiges ist, von Seele und Geist r dem Grad nach verschieden. Die Dinge der Außenelt sind nur Gedanken, die unsre Sinnesvorrichngen vergegenständlichen. Jedermanns Welt hängt n seinen Vorstellungen ab, wie das Schattenbild m bemalten Glas der Laterna magica. Körperhe Krankheiten haben ihre Ursachen in unsrem rkehrten Verlangen, Fühlen und Denken. Innere mstellung ist das allheilende Mittel. Morgenländsche und abendländische Mystik sahen nur in der erneinung des Leibes den einzig möglichen Weg r Gottvereinigung; die neue Mystik will durch eine solute Bejahung des Leibes zum „Christusbewußtin" gelangen. Wie das Yoga der Inder zum Nirana führt, so will die Schule des Schweigens die lethode zur neuen Mystik sein. Wie Christus das höpferische Wort Gottes ist, so kommt die geistige chöpferkraft in dem Grad in uns zur Auswirkung, s wir das Christusbewußtsein in uns ausbilden. er beseelte Körper ist eine Hervorbringung unsres enkens (63). Den drei Bewußtseinsphasen: Perption, Konzentration und Inspiration entsprechen ei Stadien des schöpferischen Unterbewußtseins: eschauung, Läuterung, Erleuchtung. Mit hoheitsoller Geste wird sogar anerkannt, daß manche Unachtsübungen der katholischen Kirche, die den Proftanten sinnlos erscheinen, psychologisch tief begründet sind. — Verdient die „Schule des Schweiens" überhaupt den Namen Mystik? Nein. Theoophie mag sie sein. Seit langem war es vorauszuhen, daß der amerikanische Okkultismus und Spitismus aus seinem scheinwissenschaftlichen Stadium n einem System sich verfeinern würden, das mit dem lamen Mystik blufft. Angelsächsische Geistesart und as puritanisch-protestantische Prinzip haben hier die tzte Auswirkung ihrer Wesensvermählung vergenständlicht. Wir geben indes gerne zu, daß anch treffliche Gedanken und feine Beobachtungen n dem Werk sich finden. Was bedeuten aber ein paar inzige Goldkörner in einem Berg von Schlacken!

Beuron. Alois Mager O. S. B.

Arias, Franz, S. J.: Die Vergegenwärtigung Gottes. Eingeleitet u. übertr. v. Hubert Hartmann S. J. 8° (70) Leipzig 1922, Vier Quellen-Verlag; *M* 12.—

Mystik und Wandel in der Gegenwart Gottes edingen sich gegenseitig. So war es zu allen Zeiten. Wer der Mystik ablehnend gegenübersteht, wird vor lauter Vorbehalten nie die Bedeutung der Vergegenwärtigung Gottes fassen können. Dieses Mißtrauen mochte in den Zeiten des Quietismus berechtigt gewesen sein. Heute aber, wo wir in der tätigsten und veräußerlichsten aller Zeiten leben, muß es mit allen Mitteln bekämpft und langsam überwunden werden. — Wir begrüßen jeden Beitrag zur Frage nach dem Wandel in der Gegenwart Gottes als ein zündendes Weckmittel unsres vielfach in Äußerlichkeiten erstarrten Frömmigkeitslebens. Dies gilt insbesondere auch von der „klar und herzlich" geschriebenen Schrift des spanischen Jesuiten Arias, die uns P. Hartmann S. J. hier in sinngetreuer, gefälliger Übersetzung, mit einer beachtenswerten Einleitung und in geschmackvoller Ausstattung bietet. Sie stammt aus der Blütezeit der spanischen Mystik und atmet ganz den frischen, aus lebendigster Erfahrung herauswehenden Geist jenes Jahrhunderts. Zwei Punkte sollen aus ihr hervorgehoben sein, die in der Streitfrage um die Übung der Vergegenwärtigung Gottes klärend wirken können: das Wachrufen des Gottesgedankens hat nur Sinn, wenn er zu Gebet und Anmutungen und dadurch zu Willensentschlüssen und zu entschiedenem Tun anregt (30/31). Und weil der Schwerpunkt in Anmutungen und Willen liegt, kann sich der Geist mit Leichtigkeit oft, stündlich, ja viertelstündlich dem gegenwärtigen Gott zuwenden (27).

Beuron. Alois Mager O. S. B.

1. Ungnad, Arthur: Die Religion der Babylonier und Assyrer. Übertr. u. eingel. (Relig. Stimmen d. Völker, Bd. III) gr. 8° (VIII u. 344) Jena 1922, Eugen Diederichs.

2. Holzhey, Karl: Assur u. Babel in der Kenntnis der griech.-röm. Welt. gr. 8° (54) München-Freising 1921, Datterer & Co.

1. A. Ungnads Buch ist für Laien geschrieben und bietet ihnen die religiösen Texte selbst in geeigneter Auswahl und leicht lesbarer Übersetzung dar. Eine knappe Einleitung enthält das Nötigste über die politische Entwicklung der Babylonier und Assyrer, sowie über die Religion im allgemeinen, um dem Leser das Verständnis der Urkunden zu erleichtern. Die Auswahl umfaßt alle wichtigen Texte, soweit sie eine einigermaßen verständliche Übertragung zulassen, und berücksichtigt alle Gebiete der religiösen Betätigung. Dem Zweck des Buches entsprechend, ist aller gelehrte Apparat beiseite gelassen worden, doch sind die emendierten Stellen durch verschiedenen Druck gekennzeichnet. Jedem Stück geht eine kurze Einleitung voraus, unerläßliche Erläuterungen zum Text sind in Fußnoten untergebracht. Will der Leser sich mit dem einen oder andern Stück eingehender beschäftigen, so bietet die Literaturübersicht am Schluß die nötigen Fingerzeige. Für die Gediegenheit des Inhalts der praktischen Zusammenstellung bürgt der Name des Verfassers, auch die äußere Ausstattung verdient Anerkennung. Das Buch ist ohne Zweifel bestens geeignet, auch dem

Digitized by Google

Fernerstehenden ein zuverlässiges Bild der babylonisch-assyrischen Religion zu vermitteln.

2. K. Holzheys Schrift ist aus einer Rektoratsrede erwachsen. Sie bietet eine Zusammenstellung aller wichtigen Zeugnisse, in welchen die antike Welt, einschließlich des Judentums und des alten Christentums, sich über Assur und Babel äußern, und ist als erste derartige Sammlung zu begrüßen. Freilich der Fachmann wird nach wie vor zu den Quellen selbst greifen müssen, da hier nur eine mehr oder minder ausführliche Inhaltsangabe geboten wird. Für den Laien, der sich über den Einfluß der babylonischen Kultur auf das Abendland auf Grund dieser Selbstzeugnisse unterrichten will, ist m. E. die jeweils beigegebene kritische Würdigung nicht ausreichend. Er wird in vielen Fällen nicht imstande sein, die Zuverlässigkeit der Überlieferung, die jetzt zumeist an der Hand der Funde nachgeprüft werden kann, richtig zu beurteilen. In dem Rahmen, den sich der Verf. gesteckt hat, vermißt man die in der syrischen Literatur gelegentlich sich findenden Zeugnisse.

Scheyern. S. Landersdorfer O. S. B.

Böhlen, Hippolytus, O. F. M.: Sonntagsstimmen. 8° (490) Wiesbaden 1921, Hermann Rauch; geb. *M* 34.—

Trotz der vielen Bücher, die während der letzten Jahre im Dienste der liturgischen Bewegung erschienen sind, besaßen wir bislang kein Buch, das den berechtigten Forderungen weitester Volkskreise genügt hätte. Hier schafft Hippolytus Böhlen Wandel. Getreu den Überlieferungen seines Ordens, der durch Jahrhunderte neben den andern Bettelorden an erster Stelle die Gläubigen in den Sinn der Liturgie eingeführt hat, wendet sich der Verfasser an die breitesten Schichten unseres Volkes. Eine systematische Einführung bringt das Buch freilich nicht. Jedes Kapitel bietet ein Gedicht, eine liturgische Erklärung und ein hierzu in Beziehung gesetztes Heiligenleben. Allgemeine Fragen begegnen uns nur in den Abschnitten über den Advent. Sonst sind die wechselnden Teile der Sonntagsmesse: Eingang, Stufengesang, Opferung und Kommunio behandelt, die Sonntage nach Epiphanie ausgenommen. Weil hier die Meßformulare gleich sind, wird der Leser mit den allgemeinen Meßtexten der Heiligenfeste bekanntgemacht. Dem strengen Liturgiker mag dieses wechselweise Aneinanderreihen von liturgischer Erklärung und Heiligenleben nicht recht gefallen. Indes wer richtig liest, gewahrt, wie das Heiligenleben die Anwendung der liturgischen Gedanken aufs Leben bietet. Das Buch verdient weiteste Beachtung und Verbreitung. Solche Werke sollten Familienbücher werden, die mithelfen, daß die Liturgie wirklich Volksgut wird.

Hagen i. Westf. Hugo Dausend O. F. M.

Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland. Hrsg. v. H. A. Krose S. J. X. Bd. 1921/22. gr. 8° (XX u. 344) Freiburg 1922, Herder; geb. *M* 100.—

Trotz der Schwierigkeit der Zeit erscheint das Handbuch immer noch in recht stattlichem Umfang. Weggefallen ist die Abteilung „Zeitlage und kirchliches Leben", andere wurden gekürzt. In der Hauptsache setzt sich der neue Band zusammen aus den bewährten Kapiteln: „Karitativ-soziale Tätigkeit der Katholiken Deutschlands" von Heinr. Auer, eine sehr zuverlässiger Übersicht über die karitativ-sozialen Vereine; ferner: „Konfessionsstatistik und kirchliche Statistik Deutschlands" vom Herausgeber (Stand der Konfessionen im neuen Deutschland, konfessionelle Bevölkerungsbewegung, Zahl der Priester und Theologen, die Orden und Kongregationen, Statistik der kirchlichen Handlungen, Übertritte und Austritte aus der Kirche, das sittliche Leben); weiterhin „Organisation der katholischen Kirche in Deutschland" und „Mitteilungen der Zentralstelle für kirchliche Statistik" (beide von H. O. Eitner, Köln). Die statistischen Darlegungen können sich schon jetzt nur noch zum kleinen Teil auf staatliche Angaben stützen, weil das religiöse Bekenntnis dabei nicht mehr berücksichtigt wird; es ist ein Glück, daß wir seit einigen Jahren die „Zentralstelle für kirchliche Statistik" haben, die hoffentlich bald weiter ausgebaut werden kann. Sollte das „Handbuch" noch weiter eingeschränkt werden müssen, so würde es sich empfehlen, ein „Handbuch für kirchliche Statistik" daraus zu machen.

Freiburg i. Br. Wilhelm Liese.

Philosophie u. Psychologie.

Kroner, Richard: Von Kant bis Hegel. I. Bd. Lex.-8° (612) Tübingen 1922, J. C. B. Mohr. *M* 80.—, geb. 100.—

Der Verfasser sieht in Hegel den Höhepunkt und notwendigen Haltepunkt des von Kant in Bewegung gesetzten deutschen transzendental-idealistischen Denkens. Er will den deutschen Idealismus in seiner Entwicklung von Kant bis Hegel verfolgen, schildern, wie aus der Kantischen Vernunftkritik die Hegelsche Philosophie des Geistes erwächst, welche Veränderungen und Erweiterungen die ursprüngliche Gestalt des deutschen Idealismus bis zu der Hegelschen Formung erfährt. Er will den Kantianern die Augen dafür öffnen, daß die großen Nachfolger Kants über ihn hinausgegangen sind, weil sie ihn besser verstanden, als er sich selbst. Die Beschäftigung mit den drei Hauptwerken Kants nimmt daher den größten Platz ein. Er sucht dabei besonders in den kritischen Betrachtung gewidmeten Abschnitten eines jeden Kapitels vom Hegelschen Standpunkt aus nachzuweisen, daß Kant nicht voll die Konsequenzen zog. Diese Partien des Werkes bieten gerade den auf anderem Standpunkt stehenden Philosophen, auch denen, die die moderne gläubige Philosophie vertreten, viele gute Anhaltspunkte zur Widerlegung des Kantischen Systems. Der Verfasser zieht sich hier nicht die vollen Konsequenzen, sondern steht allzusehr im Bannkreis Hegelscher Ideen. Dann behandelt er kurz den Übergang von der Kantischen Vernunftkritik zur Fichteschen Wissenschaftslehre, indem er sich kurz mit Friedrich Heinrich Jacobi, mit Karl Leonhard Beinhold und mit dem von ihm hochbedeutungsvoller angesehenen Salomon Maimon beschäftigt. Von hier führen ihn die Fäden der Unter-

Digitized by Google

achung zu Fichte. Seine Wissenschaftslehre, die mit-
en zwischen dem kritisch analytischen System Kants
nd dem spekulativ-synthetischen System liegt, das
n Schelling und Hegel erreicht wird, behandelt er
usführlich und weist auf die grundlegenden Wider-
rüche dieses Systems hin. Die spätern Werke Fichtes
ber läßt er unberücksichtigt. Die Untersuchung führt
ann zu Schelling, der nach der Meinung des Ver-
assers zur Entwicklung des idealistischen Systems
n die Breite und Tiefe, aber nicht zu seiner Ver-
iefung beigetragen hat. Er habe unbewußt in die
Bahnen der Weltphilosophie zurückgelenkt. Seine
Naturphilosophie wird für den Versuch erklärt, inner-
halb der Kantischen Ichphilosophie die Weltphilo-
ophie wieder neu aufzubauen. Die Entwicklungs-
inien sind klar gezeichnet und reizvoll zu verfolgen.
Diese Untersuchung bietet jedem, auch für den, der
uf anderem philosophischen Standpunkt steht, als
em vom Verfasser eingenommenen, eine gute Über-
icht über die Hauptideen des deutschen Idealismus.
Dem II. Band, der Hegel behandeln wird, darf man
nit Spannung entgegensehen.

Köln. A. Wand.

Wittmann, Michael: Aristoteles und die Willensfreiheit. gr. 8° (IV u. 54) Fulda 1921, Aktiendruckerei; *M* 6.—

Eine historisch-kritische Untersuchung will diese Schrift sein. Der Verfasser setzt sich vornehmlich mit R. Löning energisch auseinander, der seinerzeit Aristoteles für den Determinismus zu reklamieren versucht hatte. Solcher Auffassung gegenüber tut Wittmann, gestützt auf eine umfassende und tiefgründige Kenntnis der Nikomachischen Ethik, die Berechtigung der traditionellen Ansicht dar. Reiches Textmaterial wird herangezogen und in überzeugender Weise interpretiert. Die einschlägige Literatur ist sehr gewissenhaft berücksichtigt. Auf W. Wundts „Ethik" und J. Petersens Schrift „Willensfreiheit, Moral und Strafrecht" hätte vielleicht noch hingewiesen werden können. Zu den interessantesten geschichtlichen Partien der inhaltreichen Schrift gehört das Kapitel, worin Wittmann die Stellung erörtert, die Thomas von Aquin zur Willenslehre des Aristoteles einnimmt. Der Aquinate zeigt sich mit dem aristotelischen Begriff der Willensfreiheit durchaus vertraut; sein Versuch indessen, zwischen der aristotelischen προαίρεσις und dem traditionell-scholastischen, jedoch ganz im ethischen Intellektualismus verankerten Begriff des liberum arbitrium dialektisch zu vermitteln, kann nach Wittmann nicht als gelungen betrachtet werden.

Bamberg. Christoph Scherer.

Erziehung u. Unterricht.

Flitner, Wilhelm: Laienbildung. (Zeitenwende, Schriften zum Aufbau neuer Erziehung) 8° (54) Jena 1921, Diederichs; *M* 10.—

Diese Schrift untersucht das Formproblem im künstlerischen Schaffen; innerhalb dieses Gebietes gibt sie die denkbar besten Weisungen und verdient deshalb die weiteste Verbreitung und treueste Befolgung. Die Ergebnisse der Flitnerschen Darlegungen lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen:

Volksbildung besteht da, wo eine zusammenlebende Gruppe von Menschen ihrem werktätigen Leben ein geistiges Leben mit metaphysischem, bedeutsamem Gehalt einverleibt hat, ohne daß eine Kluft zwischen beiden besteht. — Die Aufgabe der Vergeistigung werktätigen Lebens als Laiengeistigkeit leistet die Kunst in ihrer Urform als angewandte Kunst. — Die angewandte und unmittelbare Kunst ist zunächst chorisch, wie denn auch unser Leben zunächst gesellig ist. — Zur Übertragung wie zum Verständnis angewandter Kunst ist kein Studium nötig. — Durch eine eigentümliche Geschichtslage ist gegenwärtig eine Verbildung in unsrem Volk vorhanden, die allen Traditionen angewandter Kunst und damit jeder tiefern Laiengeistigkeit ein Ende gemacht hat. — Die pädagogischen Gemeinschaften erzeugen von selbst und ganz unmittelbar aus dem Leben neue Ansätze chorischer angewandter Kunst. — Jede pädagogische Arbeit muß heute als Zielbild solchen Sachverhalt voraussetzen, wenn sie nicht ins Leere hineinbauen will.

Es ist tatsächlich so, daß die moderne Kunst ein Funktionär- und Automatenbetrieb geworden ist. Und es ist ein hohes Verdienst, der heutigen Menschheit zu zeigen, wo die fast ganz verschütteten Quellen natürlicher Kunsttätigkeit zu finden sind. Echte Musik lebt noch in der Kirche, in der man Choräle singt, im Tanzsaal, an der Wiege des Kindes, auf dem Marsch der Soldaten oder Studenten: aus diesen Gelegenheiten erwächst echte neue Kunst. Was sonst als Kunst gilt, ist nur Tradition, Akademie oder Museum. Ebenso lebt die echte Sprachkunst nicht in der Schule und nicht in der Presse, sondern überall da, wo lebendige und sprachlich begabte Leute im sympathischen Zuhörerkreis mit fast mimischer Gestaltungskraft und glühender Phantasie ihre Schwänke oder Schnurren erzählen, ihre Predigten oder Ansprachen zum besten geben. Ähnlich steht es mit den bildenden Künsten. Wo man aus Geschmack und Tätigkeitsfreude das eigne Heim bildet, wo man bastelt und von innen heraus ziert, da lebt der natürliche Kunstsinn. Wenn unsre Zeit ein Wiederaufleben großer Kunsttätigkeit anstrebt, muß sie vor allem die Isolierungsschranken dessen, der Kunst erzeugt, niederreißen: Kunstbedürfnis und Kunstschaffen müssen natürlicherweise wieder in denselben Herzen vereinigt sein; die Künstler müssen geistig eins sein mit dem Kreise von Menschen, für den sie schaffen, dessen höchsten und geheimsten Regungen sie Gestalt und Ausdruck verschaffen. Das will nicht sagen, daß sich der moderne Künstler von den Errungenschaften der Wissenschaft und Technik abwenden muß. Im Gegenteil: Die Zukunft stellt sich uns nicht dar als ein bukolisches Hirtenmärchen, sondern als arbeitsteilige Gesellschaft mit Maschinen und Statistiken; die Wissenschaft ist ihre Stütze. Worauf es ankommt, das ist der Grad der Überlegenheit, den der Künstler den Mitteln der Wissenschaft und der Technik gegenüber gewinnt. Er muß innerlich so frei sein, daß er diese Mittel wie ein

Digitized by Google

Herrscher gebraucht. Die Wissenschaft ist also unentbehrlich, aber das Leben ist's erst, daß sie zur Kunst erheben kann, und die gültige Form nur legt dafür Zeugnis ab, daß es dem Künstler gelungen ist, den Stoff der lebensvollen Idee zu unterwerfen.

Wir hoffen, daß in nicht allzuferner Zeit das Problem der Form auch auf dem Gebiet der Ethik und der philosophischen Spekulation so klar und überzeugend und in so engem Zusammenhang mit der pädagogischen Praxis erörtert werde, wie es hier auf dem Gebiet des ästhetischen Schaffens geschehen ist. Die katholische Religion würde einen reichen Schatz von Anregungen dazu liefern, und es wäre wohl am Platz, daß die Zeitwerte des Katholizismus nicht erst von Fernstehenden allmählich entdeckt werden müßten, sondern daß er selbst im Bewußtsein seines eignen Reichtums und seiner eignen Aktualität schaffend voranginge.

Basel. August Ruegg.

Richter, Paul: Vom Königtum des Menschen. Ein Buch Seelenkultur. gr. 8° (106) Leipzig 1922, Ernst Uhland; *M* 43.—, geb. 50.—

Das hübsch ausgestattete Werkchen schildert das Werden, Wesen und Wirken des Edelmenschen unter dem Einfluß und Zusammenklang geistiger, sittlicher, ästhetischer Hochkultur. Was der Verfasser über die Entwicklung der Persönlichkeit, über den Wert der Arbeit, die Bedeutung der Familie und der Natur für diese Entwicklung vorträgt, was er ferner vom Heim (im Gegensatz zur bloßen Wohnung), von Heimat und Vaterland, Wissenschaft und Kunst, Geselligkeit und stillen Feierstunden, von Freude und Leid zu sagen weiß, ist, wenngleich nicht neu und erschöpfend, auch manchmal schief (z. B. in dem Kapitel „Religiosität"), so doch immer ideal gerichtet, anregend, befruchtend. Wo er besondere Gedankentiefe erstrebt oder zu pathetischem Schwung aufsteigt, stört mitunter die schwärmerische Verschwommenheit des Ausdrucks. Störend und verwirrend wirkt auch die aufdringliche Menge der oft ganz sinnlosen Gedankenstriche: eine Art geistiger Rippenstöße, die zum Aufmerken mahnen sollen, als ob hinter dem ausgesprochenen Gedanken noch ein unausgesprochenes Geheimnis zu suchen und zu ahnen sei. Man vergleiche mit dieser geräuschvollen Art die schlichte Anspruchslosigkeit, die zarte, scheue Poesie der Paul Steinmüllerschen „Rhapsodien", die sich ja vielfach in ähnlichen Gedankengängen bewegen, oder gar die erhabene Einfachheit der „Nachfolge Christi", die, Seelenkultur im höchsten und feinsten Sinne, am allersichersten zum Königtum des Menschen führt.

Freiburg. P. Scherer.

Geschichte. Politik.

Bernheim, E.: Einleitung in die Geschichtswissenschaft. (Sammlung Göschen, 270) 2., neubearb. Aufl. (174) Berlin, Vereinigung wiss. Verleger; *M* 12.—

Wenn der allbekannte Meister der historischen Methodik sich entschließt, aus der Fülle seiner Erfahrung und seiner Kenntnisse eine Auswahl zu treffen, um sie einem größeren Leserkreis zugängig zu machen, so ist ihm der Dank der Benutzer von vornherein sicher. Es handelt sich um einen Auszug aus seinem Lehrbuch der historischen Methodik in selbständiger Bearbeitung. Da seit 1908 keine neue Auflage des Lehrbuches erschienen ist, dürfen wir die Neuauflage des „kleinen Bernheim" besonders begrüßen; sie bot Gelegenheit, die wichtigeren Neuerscheinungen seit 1908 zu berücksichtigen. Zur Beurteilung des ökonomischen Materialismus hätte (27) auf E. Brandenburg, Die materialistische Geschichtsauffassung (1920) hingewiesen werden können, wenn es nicht für den Druck zu spät erschienen ist. Zu S. 56 ist jetzt O. Braun, Geschichtsphilosophie, eine Einführung (1921) nachzutragen. Leider hat es der Verfasser vermieden, zu Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes" Stellung zu nehmen. Zu S. 90 wäre jetzt noch Alfr. Feder, Lehrbuch der historischen Methodik (1921) hinzuzufügen. Das Büchlein kann nur angelegentlichst jedem historischen Anfänger empfohlen werden.

Münster i. W. A. Meister.

Joachimsen, P.: Der deutsche Staatsgedanke von seinen Anfängen bis auf Leibniz und Friedrich den Großen. Dokumente mit Einleitung. (Der deutsche Staatsgedanke, 1. Reihe, I) gr. 8° (LXXX u. 276) München 1921, Drei Masken-Verlag.

Fichte, J. G.: Volk und Staat. Auswahl aus seinen Schriften. Hrsg. von Otto Braun. (Ebd. 1. Reihe, IV—XX u. 344) Ebd. 1921.

Radowitz, J. v.: Ausgewählte Schriften und Reden. Hrsg. v. Friedrich Meinecke. (Ebd. 1. Reihe, XVI—XXII u. 196) Ebd. 1921.

Die verdienstliche Sammlung, von der hier früher die Bände über Görres (1921, Sp. 563 f.) und Möser (1922, Sp. 210) angezeigt wurden, eröffnet Joachimsen mit einer bunten Sammlung. Vertreten sind u. a. Nik. v. Cues, die sog. Reformation Sigmunds, Hutten, Luther, Eberlin v. Günzburg, Hippolythus a Lapide, Pufendorf, J. V. Andreae mit seiner wenig bekannten „Christenstadt", Conring, Leibniz und der politischste von allen: Friedrich d. Gr. mit dem politischen Testament von 1752. — Bei Fichte sieht man die ganze Entwicklung vom Staatsgedanken der Aufklärung, des Rationalismus und Kosmopolitismus bis zu dem der Romantik und zur Idee des Nationalstaats. Statt des doppelten Entwurfs des Völkerrechts (41 ff. u. 287 ff.) wünscht man vielleicht mehr von der prächtigen Rechtfertigung Machiavellis. — Radowitz, der lange ungerecht unter Bismarcks Vorurteil gelitten hat, erfährt eine sympathische Würdigung durch den besten Kenner: F. Meinecke. Sein hoher Gedankenflug, seine scharfe Dialektik, sein Weitblick in der deutschen, der konstitutionellen und der sozialen Frage erwecken immer von neuem Bewunderung, und erfreulich ist, daß seine Briefe und Denkschriften, hauptsächlich aus den Jahren 1848/50, bald veröffentlicht werden.

Hamborn (Rheinland). Eugen Knupfer.

Soziales.

Stefan, Paul: Frau Doktor. Ein Bildnis aus dem unbekannten Wien. gr. 8° (38) München 1922, Drei Masken-Verlag; geb. *M* 17.50

Der Ertrag dieses Büchleins ist für das Wohlfahrtswerk der Frau Doktor Eugenie Schwarzwald

Digitized by Google

bestimmt. Aber auch ohne diesen vorzüglichen Zweck würde man das Buch, das seinen Wert in sich selbst trägt, empfehlen. Dieses Bild des Lebens- und Liebeswerkes einer klugen und gütigen Frau ist mit so feiner, verständnisvoller Hand gezeichnet, die Sprache ist so voll Klang, sonderbaren Zaubers voll, daß man fühlt: man hält ein kleines Kunstwerkchen in Händen. Darüber hinaus aber sind die schönen und bedeutsamen Anregungen für Frauenschulreform und jegliche Art weiblicher sozialer Arbeit von größtem Wert. So ist dies Buch mehr als Literatur. Mit seinen 38 Seiten übertrifft es an Gehalt manch schwerwiegendes Werk. Keiner, den es angeht, sollte daran vorübergehn.

München. Wilhelm Matthießen.

Schrott-Fiechtl, Hans: Der Bauer als Wurzel der Volkskraft. Eine Plauderei. 8° (78) M.Gladbach 1921, Volksverein; *M* 8.50

Eine der betrübendsten Erscheinungen unseres Volkslebens ist die Fremdheit vieler unserer Volksgenossen den wichtigsten Lebensvorgängen gegenüber. Im Gegensatz von Stadt und Land tritt dies am schärfsten zutage, wenn man die Urteile und Maßregeln betrachtet, mit denen noch immer ein verbildetes Stadtproletariat gegen die Urproduktion des Landes vorgeht. Sich selbst behält es alle Rechte, auch das Streikrecht ohne Einschränkung vor. Dem „dummen" Bauer bestreitet es als eine Selbstverständlichkeit dieses und die andern „Rechte". Vom Bauern fordert man alle Rücksichten gegen die Gemeinschaft, die man selber mit Füßen tritt. Mit diesem sozialen Widersinn rechnet der Verfasser gründlich ab. Er zieht zu Feld gegen die „Barbaren der Phrase", gegen die „ethische Halbwelt", wie sie sich gerade in der Bauernbeurteilung so graß zeigt. Schrott-Fiechtl spricht als wahrer Freund des Volkes, der dessen Schwächen und Fehler kennt und deshalb auch die rechten Heilmittel anrät. Es ist ein herzerfrischendes Buch, das weiteste Verbreitung in Stadt und Land verdiente, ein Buch, das eine Mission an unserem Volke zu vollbringen hat.

Heimbach. Franz Keller.

Volks- u. Hauswirtschaft.

Kerschagl, Richard: Die Geldprobleme von heute. 8° (88) München u. Leipzig 1922, Duncker & Humblot.

Der Dozent an der Handelsschule für Welthandel in Wien nimmt in seiner Schrift Stellung zu den modernen Geldproblemen. Die Ursachen der Geldentwertung sieht er im stetig wachsenden Notenumlauf, hervorgerufen vor allem durch das staatliche Kreditbedürfnis, in den gegen früher völlig verschobenen Einkommensverhältnissen, in der Entgüterung der Volkswirtschaft und bis zu einem gewissen Grade in dem stark gewachsenen baren Zahlungsverkehr. Zur Besserung der Verhältnisse schlägt Kerschagl Abbau des Notenumlaufes durch Gewährung ausländischer Anleihen, bessere Einkommensverteilung, Arbeit und Sparsamkeit und rationelleren Zahlungsverkehr vor. In dem hochinteressanten Kapitel „Der Abbau der Inflation" bespricht der Verfasser die bisherigen Versuche, der Inflation Halt zu gebieten: in der Tschecho-Slowakei die Rasinschen Maßnahmen, in Deutschland und Österreich die Vermögensabgaben und die Depretiation, d. i. der Umtausch nominell höherer Noten in solche niedrigeren Wertes. Eingehendes statistisches Material wird dem Leser im folgenden Kapitel geboten. Weiter berührt Kerschagl die Deflationsversuche in England, und am Schluß behandelt er in einem besondern Kapitel die Brüsseler Finanzkonferenz. — Allen jenen, welche die Lektüre geldtheoretischer Abhandlungen nicht bloß als Modesache betreiben, sei die Schrift bestens empfohlen.

Breslau. Alfred Adamietz.

Handbuch für den hauswirtschaftlichen Unterricht. Hrsg. von der Erziehungsanstalt Marienburg, Coesfeld i. W. 3., umgearb. u. verm. Aufl. 12° (362) M.Gladbach 1921, Volksvereins-Verlag.

Es dürfte kaum eines der in neuerer Zeit erschienenen Unterrichtsbücher von solch ausgedehnter Gründlichkeit ausgehen wie das vorliegende. Ein weites Gebiet von bisher nicht genug geschätzter Frauenarbeit breitet sich vor dem Leser aus, verzweigt sich in viele Einzelheiten, zieht Berechnungen und Mannigfaltigkeiten herbei, an denen man oft achtlos vorbeigeht, weil sie als Selbstverständlichkeiten gelten. In diesem Buche ist alles wohlgeordnet. Nicht nur dies, man fühlt den gesunden, praktischen Sinn, von dem alle Anweisungen ausgehen. Von der gesamten Küchenführung und anschließenden weiteren hauswirtschaftlichen Arbeiten führt der Inhalt hinüber zu den Haustieren, deren Pflege ebenso wichtig ist wie die der Zimmerblumen. Dann folgt die Kleidung, Wohnung, Heizung usw., um dann in die Kranken- und Säuglingspflege überzugreifen. Auch kaufmännische Hinweise fehlen nicht, die heute für die kaufende Frau unentbehrlich sind. Wenn auch der pädagogische Zweck des Buches die Einteilung bestimmt, wie sie ein Lehrbuch voraussetzt, das dem direkten Unterricht dient, so wird doch auch manche Hausfrau wertvolle Anregungen finden, die um so fruchtbringender sein können, je mehr sie eigene Erfahrungen damit zu verbinden versteht.

Berlin. Josephine Gratz.

Lebensbilder.

Mayer, Julius: Alban Stolz. Mit 10 Bildern u. einer Schriftprobe. gr. 8° (620) Freiburg 1921, Herder; *M* 100.—, geb. 115.—

Hebbel meint einmal: „Wenig Menschen haben ein Recht auf eine Biographie." Trifft dies zu, dann zählt zu diesen wenigen Menschen Alban Stolz. War man bislang auf die kleine unzulängliche, weil die knorrige Außenseite Stolzens zu sehr betonende Biographie Hägeles angewiesen, so läßt das vorliegende, auf gründlicher Quellenkenntnis und -ausschöpfung fußende, mit feinem Verständnis für die Eigenart des großen Volksmannes und mit der dem Biographen unerläßlichen Liebe geschriebene Lebensbild nunmehr den ganzen, echten Stolz erkennen. Überraschende Aufschlüsse ergeben sich auf Grund der dem Verfasser zur Verfügung stehenden unveröffentlichten

Digitized by Google

Tagebücher u. dgl. über die Kindheits- und Studienjahre. Eine wesentliche Bereicherung nach der Breite und Tiefe erfährt unsre Kenntnis der seelsorgerlichen Tätigkeit Stolzens sowie seines Wirkens als Erzieher des Klerus. Neues Licht fällt auch auf Stolzens Wirksamkeit als akademischer Lehrer, als Kirchenpolitiker, als religiöser Volksschriftsteller, auf den Dichter und Mystiker; von eigenem Reiz ist das Kapitel über Stolzens religiöse Naturbetrachtung. Die Karitas und die christliche Sozialpolitik dürfen insbesondere Stolz als einen ihrer Pioniere und echten Jünger begrüßen. Von fesselndem Interesse sind Stolzens Freundschaften, sein Briefwechsel und seine bislang manchmal nicht recht verstandene Stellung zur Frau. Mit einem zusammenfassenden Charakterbilde schließt die reichlich mit treffenden Zitaten durchsetzte, warme Darstellung. Besonders vermerkt sei der von J. Sauer beigesteuerte glänzende Exkurs über Stolzens Beurteilung in der deutschen Literatur.

Ist es die Hauptaufgabe biographischer Charakteristik, die beiden großen Komponenten: Persönlichkeit und Umwelt, aus der Massenhaftigkeit des zufällig Seienden herauszuschälen, die Wechselwirkung zwischen der seelischen Struktur des Menschenwesens und dem Rhythmus seines Jahrhunderts bloßzulegen; in dem Labyrinth, welches durch die Verschlingung verwickelter Ereignisse mit all den rätselhaften Eigenschaften des menschlichen Herzens gebildet wird, sicher zu führen, die Summe der Faktoren aufzuzeigen, die bildend und formend auf die innere Persönlichkeit gewirkt haben, so mag sich gerade am Lebensbilde Stolzens die Kunst des Biographen erproben. Psychologischer Sinn, der Nerv und der Geist des echten Biographen, psychologische Erfahrung und praktisch erworbene Menschenkenntnis sind nötig, manches Rätsel zu enthüllen. Bei einem Manne von so tiefem Innenleben, bei der ganz eigenartigen Wechselwirkung seelisch-religiöser Entwicklung im Zusammenhalt mit den kirchlichen und politischen Zeitverhältnissen, der so ungemein vielseitigen Veranlagung und Betätigung Stolzens erwächst der Seelenanalyse, dem psychologischen Feingefühl eine besondere Aufgabe. Der Verfasser ist dieser in hohem Maße gerecht geworden. Aus der Fülle der Einzelereignisse, der Einzelzüge im Charakterbilde die herrschende Grundanlage: Stolzens ganzes Christentum und sein Eifer, andere zu ganzen Christen zu machen, seine Wahrheitsliebe, Gottesliebe, Nächstenliebe, seine Ehrlichkeit, Echtheit und Klarheit aufzuzeigen, ist dem Verfasser trefflich gelungen. Als originelle Persönlichkeit, als eigenartiger, machtvoller Seelenbildner, als Beispiel hohen Idealismus, als Mann echter Seelengröße, als tiefinnerlicher Aszet, gottinniger Mystiker, sinniger Naturfreund, als Mann sonniger Liebe und heiligen Ernstes, tritt Stolz aus diesem Lebensbilde hervor. Wenn auch die künstlerische Meisterung des Stoffes nicht alle Wünsche erfüllt, die Überfülle und Ausdehnung der Zitate manchmal den Gesamteindruck, die klare Linienführung beeinträchtigt und vielleicht zu Anfang eine etwas breitere Ausmalung des zeitgeschichtlichen Hintergrundes angebracht wäre, so muß man doch diese große, mit bewundernswertem Fleiße geschriebene Biographie dankbar begrüßen und ihr weiteste Verbreitung wünschen.

Freiburg i. Br. Nikolaus Müller.

Gwinner, Wilh.: Arthur Schopenhauer aus persönlichem Umgang dargestellt. Neu hesg. von Charlotte v. Gwinner. Kl. 8° (260) Leipzig 1922, Brockhaus; geb. *M* 85.—

Die von der Enkelin des ersten Herausgebers, der Schopenhauer sehr nahe stand, besorgte neue Drucklegung dieser Biographie, die großenteils auf Schopenhauers Äußerungen selbst zurückgeht und daher in diesen deutlich erkennbaren Partien als Autobiographie zu werten ist, bietet eine genaue Darstellung des Milieus und der für Schopenhauers Entwicklung entscheidend gewordenen Einflüsse. Sie läßt die Grundlage seines Systems dadurch in vielen Punkten verständlich erscheinen. Das im Anhange erstmals veröffentlichte Reisetagebuch des zwölfjährigen Knaben zeigt interessante Einblicke in die jugendliche Psyche dieses Philosophen, ebenso sein einziges erhaltenes Liebesgedicht. Dies mit einer Heliogravüre (Schopenhauerbüste von Ney) und einem Stahlstich (Schopenhauer im 70. Lebensjahre) vornehm ausgestattete Bändchen dürfte jedem, der sich mit Schopenhauer beschäftigt, gute Dienste tun.

Köln. Albert Wand.

Literaturwissenschaft.

Trendelenburg, Adolf, Goethes Faust, erklärt. Der Tragödie 2. Teil in 5 Akten. 8° (X u. 634) Berlin 1921, Vereinigung wiss. Verleger; *M* 60.—, geb. 70.—

Von der Faustausgabe, deren Prolegomena im gleichen Verlag bereits früher erschienen sind (Trendelenburg, Zu Goethes Faust 8° [162] Berlin 1919), ist zunächst der 2. Teil erschienen, der der Erläuterung besonders bedürftig ist. Es war ein sehr guter Gedanke, die Ausgabe so einzurichten wie die alten Klassikerausgaben, die uns von der Schulbank her geläufig sind: mit reichlichen Anmerkungen „unten", nicht „hinten", wo nachzuschlagen immer unbequem ist. Und diese Anmerkungen bieten außerordentlich viel, zumal wo der Philologe sprechen kann. Den Quellen, woraus Goethe geschöpft, den Anregungen, die auf ihn gewirkt haben oder haben können, ist mit Sorgfalt nachgespürt. In den Einleitungen zu den einzelnen Akten wird deren allmähliches Werden aufgezeigt, rhythmische Fragen finden sehr gute Darstellung; so ist eine Fülle von Einzelheiten in klares Licht gerückt. Ein besonders schönes Beispiel glücklicher Ergänzung der bisherigen Deutungen ist die Behandlung des Bacchanals am Schlusse des Helena-Aktes (330 u. 428 ff.). Freilich, das geistige Band könnte noch besser herausgehoben sein: bei vielen für den Gang und die Entwicklung wichtigen Stellen habe ich schmerzlich einen Hinweis auf deren Bedeutung vermißt, z. B. bei den beiden wichtigen Stellen des Terzinenmonologs, die den Entschluß, zum höchsten Dasein immerfort zu streben, und die Selbstbescheidung im Erkenntnisdrange (am farbigen Abglanz haben wir das Leben) aussprechen. Ebenso bei der Brechung des bestimmenden Teufelswillens in der ersten Szene des vierten Aktes und bei

Digitized by Google

Mephistos Eingeständnis: „Der mir so kräftig widerstand — die Zeit wird Herr ...“ Daß die herkömmliche Fabel von der doppelten Welle, die nicht in Einklang zu bringen ist mit dem Wortlaute des Prologes im Himmel, wo alles von des Herrn Erlaubnis und Verbot abhängig gemacht ist, festgehalten wird, ist hiernach begreiflich, aber auch bedauerlich. Wo der Verfasser sein gewohntes Gebiet verläßt, wird er leicht unsicher: die dreistöckige Passionsbühne (539) z. B. hat es so wenig je gegeben, wie Hans Sachs einen Zettel mit Angabe der Szene auf grauem Leinwandhintergrund (153) gekannt hat. Ganz daneben gerät — bei reinstem und redlichstem Willen! — der Erklärer, wenn er auf theologische Dinge zu sprechen kommt, so, wenn er meint, auf dem Konzil zu Nicäa sei durch die Homouśios-Erklärung Christus seiner menschlichen Natur entkleidet worden (611) und weiterhin Maria nach theologischer Lehrmeinung als Gottesmutter selbst Göttin geworden (623). Von den zwei Naturen in Christo hat er, wie es scheint, noch nie gehört. So gibt es verschiedene Einzelheiten zu beanstanden; ungern weise ich darauf hin, weil es mir leid tut, ein so fleißiges und im ganzen so hilfreiches Werk durch ein paar Mängel in seinem Werte vermindert sehen zu müssen; denn das muß wiederholt werden: die Fülle der Einzelerklärungen, die es bietet, verdient reichsten Dank.

Füssen a. Lech. Expeditus Schmidt O. F. M.

Unsere Bücherei. Literar. Ratgeber für kathol. Jugend- und Jungmännerarbeit. 1. Teil: Schöne Literatur. Hrsg. von der Verb.-Zentr. der kathol. Jugend- und Jungmännervereine Deutschlands. Düsseldorf 1921, Jugendführungsverlag.

Dieser erste Teil eines für bestimmte erzieherische Absichten zugeschnittenen Literarischen Ratgebers begründet wohl ein schönes und aussichtsvolles Werk. Begründet: denn daß dieser erste Wurf schon volles Gelingen sei, kann nicht verlangt werden. Aber Grundriß und Plan der Arbeit sind gut. Manche Abteilungen erreichen nahezu Vollständigkeit. Märchen, Sage und Epos sind noch stiefmütterlich behandelt. In spätern Auflagen könnte und müßte der Ratgeber nicht nur ein Führer für Jugendbibliothekare und Erzieher werden, sondern auch ein Wegweiser für Jugend- und Volkserzähler und eine Bedarfsliste für Verleger. Denn was wir darin vergeblich suchen, ist oft das Wichtigste. Hierauf den Finger zu legen, wäre auch eine Jugendführerarbeit, der Mühe der Bearbeiter wert. Allzuviel Spreu mußte ja bisher unter gutes Korn in die Scheuern geladen werden. Und der Ratgeber soll nicht bloß sammeln und sortieren, sondern auch Richtlinien zum Weiterschaffen geben.

München. Wilh. Matthießen.

Eger, Lydia: Der Kampf um das neue Kino. (Dürerbund, 189) gr. 8° (32) München 1921, Georg D. W. Callwey; *M* 3.50

Der Kampf gegen die volksverderbende Kinopest muß weitergehen, ja mit verstärkter Wucht neu aufgenommen werden; denn das Reichslichtspielgesetz vom 12. Mai 1920 versagt vollständig — und es ist schwer begreiflich, wie auch das Zentrum diesem aus verfehltem Kompromiß geborenen Wechselbalg seine Zustimmung geben konnte: ich unterschreibe aus Überzeugung, was A. Miller-Kißlegg im Märzheft des „Handweisers“ ausruft: „Lieber gar kein Filmgesetz als dieses!“ Wollen wir aber mit Aussicht auf Erfolg für eine wirkliche Reform eintreten, dann müssen wir die tatsächlichen Verhältnisse und gesetzlichen Bestimmungen genau kennen. Darüber informiert bei aller Knappheit musterhaft das Egersche Schriftchen, indem es den Werdegang jenes verpfuschten Gesetzes darlegt, den Text desselben bringt und schließlich die Bedeutung jedes Paragraphen samt seinen Unzulänglichkeiten erörtert, um noch einige Vorschläge zur Besserung der Zustände zu bringen. Mit Recht wird der Finger auf die böse Wunde der Prüfstellen bzw. Prüfstelle gelegt, wo die Kinokapitalinteressenten noch immer einen ungehörigen Einfluß haben. Was die zu erstrebende Reform betrifft, so legt die Verfasserin das Hauptgewicht auf die Kommunalisierung des Kino, während sie die Forderung der Verstaatlichung der Filmindustrie, weil diese zur Zeit weniger Aussicht auf Verwirklichung habe, zurücktreten läßt; ich bin aber der Ansicht, daß das eine ohne das andere ein Schlag ins Wasser ist. Die tüchtige Arbeit, der auch ein sehr brauchbares Literaturverzeichnis beigegeben ist, gehört neben K. Langes klassischem Werk „Das Kino in Gegenwart und Zukunft“ (vgl. die Besprechung im Märzheft 1922) in die Hände aller Freunde der entschlossenen Kinoreformbewegung.

Weil ich in diesem Zusammenhang Alfred Miller erwähnt habe, will ich nicht unterlassen auszusprechen, daß ich seinem tapfern Aufruf, dem ich sonst in allem zustimme, nur in zwei Punkten nicht beipflichten kann: Er ist der Meinung, daß auch das Kinodrama, wenigstens in der Theorie, künstlerisch, d. h. nach den Anforderungen der Ästhetik gestaltet werden könne. Im Gegensatz dazu behaupte ich, daß das Lichtwandelbild seinem Wesen nach den künstlerischen Gesetzen des Dramas widerstreitet (auch wenn man die Utitzsche Kunstdefinition als die unfehlbare und alleinseligmachende ansieht), wie ich an andrer Stelle näher auszuführen denke. Zweitens verspreche ich mir keinen praktischen Erfolg vom Appell an das Zentrum und an die Bischofskonferenz; denn einmal werden diese angerufenen Instanzen sehr wahrscheinlich ein Eingreifen ablehnen, auf alle Fälle aber würden ihnen die Machtmittel zur Durchsetzung ihres Willens fehlen. Helfen kann nur ein von den Einsichtigen aller Parteien beschlossenes Gesetz über Sozialisierung der Filmindustrie und Kommunalisierung des Kino — alles andere ist leeres Gerede!

Piesport (Mosel). Johannes Mumbauer.

Musik.

Rolland, Romain: Musikalische Reise ins Land der Vergangenheit. Mit 17 Bildnissen. 8° (264) Frankfurt a. M. 1921, Literar. Anstalt Rütten & Loening; geb. *M* 120.—

Kann das ein Franzose sein, der diese herzlichen, feinen, meisterlichen Betrachtungen über die deutsche Musik des 18. Jahrhunderts geschrieben hat? — so frägt man sich ein- über das anderemal, und man wird von dem Buch nicht eher losgelassen, als bis

Digitized by Google

man es zu Ende gelesen hat. Gewiß, es gibt in Frankreich heute nur wenig Musiker, die das deutsche Ingenium so innerlich erlebt haben wie Rolland, und es ist für jeden Europäer nützlich, mit ihm hier vom Besonderen zum Allgemeinen vorzudringen und zu wissen, was die deutsche Musik allen Völkern gegeben hat. Wie hell und hoffnungsfroh sind Rollands Gedanken über „die Entstehung des klassischen Stils in der Musik" — es ist eine Eröffnungsvorlesung des musikgeschichtlichen Kurses an der Faculté de Lettres 1909/10. Oder wenn der Verfasser den englischen Musiksybariten Samuel Pepys aus seinem wohlbehaglichen Tagebuch herausspringen läßt, wenn er uns unsern Händel oder Telemann oder Kuhnau zum Greifen nahebringt, oder wenn er das Deutschland der Bach-Söhne und Sommellis Italien als gewitzter Kenner scharfhörig durchwandert — immer schwingt etwas wie ein Liebesgeständnis zwischen den Zeilen mit: die Liebe zur Wahrheit.

Heidelberg. Theodor Kroyer.

Spemann, Franz: Die Seele des Musikers. Zur Philosophie der Musikgeschichte. 8° (72) Berlin 1921, Furche-Verlag; *M* 12.—

Das Buch philosophiert über den metaphysischen Zug in der Musikgeschichte. Es ist aber strenggenommen eine evangelische Predigt wider den unheiligen Geist der Moderne, von Spenglers Pessimismus durchdrungen: Unsre Zeit ist Verfall und Barbarei, mit ihrer ganzen Kunst und Wissenschaft verlassen von Gott, weil Gott von ihr verlassen wurde — „weil das musikalische Kapital, das Gott uns gegeben hat, erschöpft ist". Denn jedes Zeitalter hat die Kunst, die es verdient. Nur Bach und Händel sind die wahrhaft gotterfüllten Musiker, mit Beethoven beginnt die Musik der Sehnsucht, die faustische Naturseligkeit, die sich bei seinen „Söhnen" zur Schwermut und Verzweiflung, zu den trostlosen Nächten des Tristan steigert. Die moderne Musik ist wider das Evangelium. Und wie die Musik am Ende ist, so „ist nahegekommen das Ende aller Dinge". — Wenn wir auch diese völlige Verneinung unsrer modernen Kunst nicht billigen, so verstehen wir doch die letzten Gründe einer solchen Gemütsverfassung. Die Musik birgt gewiß auch verderbliche Kräfte in sich, und ihre Geschichte liefert Beweise dafür. Aber ihr eine solch zugespitzte religiöse Deutung zu geben, grenzt schon an Bilderstürmerei. Vor allem wende ich mich gegen die enge, zelotische Auffassung Beethovens. Wer sagen kann, in seiner Musik sei etwas dem Christentum Feindliches, ihre Leidenschaft sei neuzeitliche Entartung, dem ist nicht zu helfen. Die Musikgeschichte ist kein Kanzeltext. Musik und Religion lassen sich wohl vergleichen, aber nicht vertauschen, sonst gibt's Halbwahrheiten, die schlimmer sind als der schlimmste Ästheten-Unsinn.

Heidelberg. Theodor Kroyer.

Aphorismen.

1. **Haffe, Else: Kleine Blumenpredigten.** 8° (X u. 114) München 1921, Kösel & Pustet; *M* 16.—, geb. 20.—
2. **Dies.: Im Himmel der Freude.** 8° (XII u. 192) Ebd. 1921; *M* 15.—, geb. 20.— u. 24.—
3. **Hiller, Kurt: Der Aufbruch zum Paradies.** 8° (164) München 1922, Kurt Wolff; *M* 30.—, geb. 45.—
4. **v. Gleichen-Rußwurm, A.: Philosophische Profile.** 8° (VII u. 174) Stuttgart 1922, Strecker & Schröder; geb. *M* 36.—

1—2. Hier haben wir wieder einige Sammlungen von Aphorismen und Essays, die bekanntlich bei den Deutschen nicht allzuviel gepflegt werden. Sympathische, gefällige, erfreuliche, aber nicht gerade schwere Ware bietet Else Haffe. Man kennt ihre Art, die von tieferen Problemen nichts weiß oder sie wenigstens überstieht. Bei ihrem religiösen Habitus, der zu einer optimistischen Theodizee hinneigt, nimmt sie die Dinge und Erscheinungen, wie sie sind, und ordnet sie, ohne den Versuch einer selbständigen Durchdringung zu machen, in schöner selbstsicherer Überzeugung, die vorhandenen Kontraste geschickt überbrückend, ebenso überzeugend ihrem christlich gläubigen Systeme ein. Für wen eine weltanschauliche Frage Problem ist, wird es auch Problem bleiben, aber der Gläubige, dem die innere Kongruenz seines Erbgutes aus diesen freundlichen Erwägungen erwärmend aufleuchtet, wird sich gestärkt und erbaut fühlen. Und vielleicht möchte diese vom religiösen Leben hergenommene, mehr phänomenologische Betrachtungsweise heutzutage wirksamer sein als eine gewisse intellektualistische apologetische Methode: das Christentum ist vor allem Leben, nicht nur Idee, und alles Leben muß sich durch sich selbst, durch sein Dasein „beweisen". Dieser von einem kultivierten und vornehmen Geiste mit umfassender Bildung und großer Belesenheit vertretene Standpunkt ist der Vorzug der Hasseschen Bücher, die sich mit Recht und nach Verdienst in manche Leserkreise einschmeicheln werden. Ihre schwächere Seite besteht, wie schon angedeutet, in einer gewissen logischen Unselbständigkeit, welche die Verfasserin auf jede kritische Stellungnahme zu den entfernteren Grundlagen verzichten läßt. Man hatte diese Empfindung schon bei ihrem Dante-Buch, dessen an sich völlig verfehlter und irreleitender Titel „Das Epos vom inneren Menschen" für ihre Betrachtungsweise charakteristisch ist. Die Divina Commedia ist, um, was anläßlich des Dante-Jubiläums hundertmal besser gesagt wurde, kurz zu wiederholen, nichts weniger als eine Dichtung der „Innerlichkeit", ist vielmehr das konträrste Gegenteil, nämlich die künstlerische Gestaltung des im spezifischesten Sinne von außen Gegebenen der positiven religiösen Offenbarung, der kosmischen Zusammenhänge, des vorhandenen mittelalterlichen Weltbildes, wie es sich in der damaligen Christenheit widerspiegelte, kurz der Niederschlag einer sichtbar geordneten Welt. Für E. Haffe aber spielt all das keine Rolle; sie benutzt in ihrer lyrischen Unbekümmertheit Dantes epische Monumentalität zum Belege für die Sensationen ihres subjektiven Innenlebens und macht die Divina Commedia zu einem gefühlvollen Andachtsbuche. Ähnlich schaltet sie in den vorliegenden Büchern mit allen Erscheinungen der Welt. Das muß man wissen, um seine Erwartungen auf die im übrigen wertvollen Arbeiten auf das gebührende Maß einzustellen. — Im

Digitized by Google

noch kurz auf einzelnes einzugehen, so wäre zu bemerken, daß die „Blumenpredigten" bisweilen etwas weit und nicht ungezwungen hergeholt sind und stellenweise ein wenig geziert und preziös wirken. „Im Himmel der Freude" stellt gewissermaßen eine Illustration zu Bischof Kepplers „Mehr Freude" dar und weist mit liebevoller Versenkung und Detailmalerei auf die Quellen der kleinen äußeren Freuden und vor allem auf die inneren Freudequellen hin. Von dem nämlichen Zyklus sind noch zwei Bände, „Stimmen aus dem Jenseits" und „Leiden und ihr Ende", angezeigt, also ein embarras de richesse und für Prediger und religiöse Konferenzredner eleganten Stiles eine Fülle von Stoff.

3. Mit ganz anderer Wucht, oder vielleicht besser gesagt „Schneid", als die zarte Else Hasse schleudert Kurt Hiller, ein literarischer „Edelbolschewist" vom Schlage der Eisner, Landauer usw. (nebenbei auch Verfasser des widerlichen, die Aufhebung des § 175 fordernden Buches „Die Schmach des Jahrhunderts"), seine „Sätze" vom „Aufbruch zum Paradies", dem sozialistischen nämlich, heraus — auch so etwas muß man, um seine Zeit zu verstehen, mitgemacht und genossen haben. Vor 50 Jahren spiegelte sich der „wissenschaftliche" Sozialismus anders in den Köpfen der ihm anhangenden Intellektuellen, heute ist seine Vertretung bei kommunistisch dilettierenden Literatursnobs angelangt, unter denen K. Hiller eine der ausgeprägtesten Figuren ist. Leider kann man nicht sagen, daß dieser neueste Sport solcher utopistisch faselnden Wirrköpfe eine unschädliche Marotte sei; denn was diese Leute sozusagen aus geistiger Langeweile zu ihrem Zeitvertreib in die Luft hinein konstruieren, das nehmen naive Nachbeter verflucht ernst, wie man an dem Beispiele des zum unermeßlichen Schaden des ganzen deutschen Volkes dokumentefälschenden Eisner sehen kann, dessen Ruhm augenscheinlich seine Epigonen nicht schlafen läßt. So Kurt Hiller, der Herausgeber der „Ziel"-Jahrbücher und Erfinder des „Aktivismus" — der Feinhörige wird dabei schon aus dem unplastischen Namen auf den Mangel an klaren Ideen schließen. Die hier gesammelten Aphorismen sollen, wie ausdrücklich gesagt wird, eine Art „Fibel" dieses Aktivismus sein; ich habe mich aber vergeblich bemüht, das Wesen eines Systems in seinem organischen Zusammenhange herauszufinden. Der rote Faden ist ja das Bestreben, die Menschheit auf sozialistischen Wegen, ohne Gott, Religion und Kirche, dem höchsten Glücke entgegenzuführen. Daß dabei auf irgend ein Parteiprogramm, wie etwa den Marxismus, verzichtet wird, spricht ja für Hillers kluge Einsicht; sucht man aber nach positiven Grundlinien, so wird man enttäuscht — oder soll der fortwährende, allgemein gehaltene Lobpreis der „Tat" schon eine Idee sein? So bleibt schließlich nur eine Zusammenstellung mehr oder minder geistreicher und meist nicht ohne Salz geformter Gedanken und Einfälle, ein pikantes Ragout aus den verschiedensten Philosophemen. Dabei ist ein hervorstechender Grundzug die Ablehnung alles gefühlsmäßig Verschwommenen, der modernen Phrase von Intuition, alles Mystizismus und die Betonung des Logischen, der Ratio, d. h. der Vernunft in scharfer Unterscheidung vom Verstand. Im einzelnen begegnen viele gescheite Anregungen und Polemiken, dem Ganzen aber fehlt die logisch einheitliche Grundlage. Und so wird der geistige Unterbau dieses „aktivistischen" Neusozialismus die Welt schwerlich aus den Angeln heben — aber leider wird das Weltgeschehen einstweilen nicht vom Geiste bestimmt, sondern von ganz anderen, brutaleren Mächten....

4. Nach den beiden Extremen von rechts und links, die beide mit ihrem Herzen leidenschaftlich bei der Sache sind, der ein wenig skeptisch Distanzierte, der angeblich Objektive, der aber natürlich auch seinen Standpunkt hat, und sei es nur der, das Prinzip des Geistes zu verteidigen gegen das anstürmende Chaos des Ungeistigen. Während Hasse von Problemen unbeschwert, Hiller dagegen ganz Problem ist, sucht v. Gleichen-Rußwurm in seinen mit edler Ruhe geschriebenen Essays, die Relativität alles Weltanschaulichen gelassen stabilisierend, das allgemein Menschliche und Bleibende der inneren Welt der großen Geister und Denker herauszustellen — gewissermaßen zum Troste für die Gegenwart, die alles, was der Geist bisher erworben, umzustürzen scheint. Er will an den fein und scharf profilierten Köpfen geistig Führender (vom 18. Jahrhundert an bis zur Jetztzeit) zeigen, wie aus deren so veränderlich und fließend scheinenden Gedankenströmungen sich doch eine gewisse Kontinuierlichkeit ergibt zum κτῆμα εἰς ἀεί. Die von den Betreffenden behandelten Lebensfragen gliedert er in vier Gruppen: Klassische Denkweise, Vom Ich und den andern, Romantik, Von der Menschheit und dem Ich; jede dieser vier Gruppen hat wieder vier Abschnitte, deren jeder einzelne einer bestimmten Persönlichkeit gewidmet ist. Wenn wir nun die Überschriften mit den zugehörigen Namen zusammenstellen, so haben wir im großen und ganzen v. Gleichen-Rußwurms Auffassung des betreffenden Denkers: Der Glaube an die Idee (J. J. Rousseau), Humanität (J. G. Herder), Mauern der Ehrfurcht (Fr. Schiller), Wert der Persönlichkeit (Goethe); Von den Grenzen des Staates (W. v. Humboldt), Vom Geist der Zeit (E. M. Arndt), Zarathustras Ahne (Max Stirner), Die Heiligkeit des Du (L. Feuerbach); Weisheit der Geschichte (A. de Lamartine), Das Recht der Seele (Novalis), Der Mensch und sein Wille (A. Schopenhauer), Charakter und Persönlichkeit (R. W. Emerson); Die Macht des Ostens (A. Herzen), Das gefährliche Vielleicht (Fr. Nietzsche), Das Gewissen Europas (L. Tolstoj) — der letzte Abschnitt handelt vom rein Menschlichen und gibt des Verfassers Resumé. Wie man über die Auswahl der „führenden" Denker geteilter Meinung sein kann — eine katholische Gestalt ist, den problematischen Lamartine ausgenommen, nicht darunter —, so braucht man auch nicht mit allen Beurteilungen einverstanden zu sein. Insbesondere scheint der beherrschende Standpunkt (es ist im Kern die Erbsünde der Moderne, der Immanentismus), daß es auf das rein Menschliche allein ankomme, unzulänglich. Dagegen freut man sich in einer Zeit der brutalen Masseninstinkte

Digitized by Google

über die tapfere Betonung des Wertes der Persönlichkeit; mit Recht erklärt v. Gleichen-Rußwurm, daß nur der individuelle Wert, den jeder freie Mensch für sich als freie Gabe der Gesamtheit gibt, uns die sichere Anmut innerer Kraft verleiht — denn nur aus Persönlichkeiten setzt sich ein werktätiges, vorwärtsstrebendes Volk zusammen. Im allgemeinen bringt die Darstellung nichts eigentlich Neues oder Originelles über die behandelten Persönlichkeiten bei, aber man darf anerkennen, daß die Profile recht sauber herausgearbeitet werden. Daß es in einer mit Genuß zu lesenden kultivierten Form geschieht, macht die Gabe um so angenehmer.

Piesport. Johannes Mumbauer.

Schöne Literatur.

Halevi, Jehuda: Ein Divan. Übertr. u. mit e. Lebensbild vers. v. Emil Bernhard. kl. 8° (144) Berlin 1921, Erich Reiß.

Wir lesen mit Interesse die glänzend geschriebene Einführung Emil Bernhards in das Werk des 1085 geborenen Andalusiers Jehuda Halevi und suchen in der gebotenen Auswahl lyrischer Dichtungen nach den berauschenden Klängen arabischer Rhapsodie. Denn daß der Jude Jehuda Halevi seine Gedichte in klassischem Hebräisch geschrieben hat, kommt als Kunstform (die Zentralität Israels drängt den jüdischen Geist zu einer geordneten Harmonie abgetönter Stimmungen, die den Improvisationen der übrigen Orientalen eher fremd ist) nur in den religiösen Dichtungen zum Ausdruck. In ihnen scheint allerdings auch die Höhe erreicht zu sein. — Die Übersetzungen Emil Bernhards lesen sich glatt und erreichen in einzelnen Gedichten sogar Formvollendung. Auf jeden Fall kann der Leser ein gutes Bild des mittelalterlichen Dichters und seines Werkes gewinnen.

Bonn. Martin Rockenbach.

Stach, Ilse v.: Weh dem, der keine Heimat hat. Roman. 8° (300) München u. Kempten 1921, Kösel & Pustet.

Ein Kampf um Gott ist es, was dies Buch mit dem Nietzsche-Wort als Titel schildert, eine Flucht vor dem Glauben, die doch schließlich zu Gott führen muß, und zugleich ein Kampf um die Selbstbehauptung des Weibes und seiner Mütterlichkeit dem Manne gegenüber. In Berliner Literaten- und Ästhetenkreise wird ein dem Heimatboden entwurzeltes westfälisches Geschwisterpaar hineingeworfen. Unbewußt tragen beide die Fähigkeit zum Glauben in sich, die sie aber zunächst nicht anerkennen wollen. Doch Gott ist stärker. Der Bruder findet früher zu ihm den Weg; die Schwester, die mehrere Ehen nacheinander schließt, bis die Ichsucht des blasierten Künstlers, der ihr dritter Gatte werden soll, sie aufrüttelt, doch ohne sie noch zum Ziele zu führen, zeigt offenbar viele Züge höchst persönlichen Erlebens. Der Schuß freilich erscheint aller guten Begründung und Vorbereitung zum Trotze etwas gewaltsam und nicht als unbedingte Notwendigkeit; aber schließlich liegt nicht in den Vorgängen die Bedeutung des Buches, sondern im seelischen Erleben der Menschen, zumal der Heldin. In diesem ist nichts von Gewaltsamkeit. Die Frauen sind mit größerer Treffsicherheit, persönlicher gezeichnet als die Männergestalten, die ein Hauch solider Typenart umwittert. Die Frauenseele, die bei ihnen keine Heimat finden kann und nicht im Unglauben, findet sie schließlich im Sterben in Gott. Wie sich das durchringt, läßt sich nicht in kurzem Auszuge wiedergeben, darüber würde des Buches Bestes verloren gehen. So nimm und lies die Geschichte einer weiblichen Augustinus-Seele.

Füssen a. Lech. Expeditus Schmidt O. F. M.

Schaffner, Jakob: Fragen. Novellen. 8° (156) Berlin 1922, Edwin Runge; *M* 20.—, geb. 35.—

Der Titel ist für den Dichter bezeichnend; den Lebensproblemen gegenüber ist Schaffner stets ein gescheiter Frager geblieben. Umfassende Antworten sucht er wohl, findet sie aber nicht, weil sein Dichterauge so sehr von der einzelnen Erscheinung gefesselt wird, daß der Bildrand des Ganzen verschwimmt. Er übersieht nicht, er sieht sich schrittweise hindurch. Was er an Horizonten ahnt, ist verschleiert; die Vorstellung von seinen Erkenntnissen hat einen Dunsthof, der dichterisch freilich sich oft sehr eindrucksvoll darbietet....

Beide „Novellen" sind vorzüglich erzählt, insofern als diese psychologischen Studien nicht nur dichterisch fein erfaßt und gefaßt, sondern in der Darstellung, im Können so beruhigt sind, daß man der menschlichen Unruhe nicht ohne weiteres gewahr wird, die zur Titelwahl geführt hat. Die abgeklärte und doch wieder dem Erlebnis bis ins Subtilste nachschlüpfende Sprache, die den Leser ins Geschehnis einfügt, verrät künstlerische Herrschaft.

Schaffner reißt den Alltag wie ein Großstadtpflaster auf und gräbt sich in die Tiefe, um den geheimnisvollen Röhrenwerken nachzuspüren, die dort unten verwirrend eingebettet sind. Das ist es: er ergräbt nicht mehr die Natur selbst, aber etwas, das ihrem Einfluß wieder verfällt, Zivilisation, die im Menschentum ogydiert. Und nun frägt er nach den langsamen Auflösungsprozessen, dort drunten in den Schächten, über denen das Asphaltleben braust, frägt mit der denkerischen Selbstherrlichkeit des liberalen Literaten, und er steigt wieder empor: mit einer Geste, nicht mit einer Antwort.

„Nun, es geschieht im Leben immer, was muß, und was nicht in den Dingen liegt, geschieht nicht", das klingt müd und weise. Es muß im Jcherzähler der ersten Novelle liegen, daß seine eigne Mutter der böse Geist seiner Jugend und der Vampir seines Männerlebens sein kann. Und es liegt im „Helden" der zweiten (geschmacklos betitelten) Erzählung, daß er wie der andere ein Mörder werden muß und dann erschauert in der hilflosen Not unverankerten Seins. Die Rätsel bloßer Diesseitigkeit brechen hier auf wie Wunden einer allgemeinen Schuld, von innen heraus, von einer schwärenden Seele her. Schaffners psychologische Kunst ist feinnervig genug, um die Folgerungen wittern zu können. Aber trotz aller aus Schmerzen destillierten Klugheiten vermag er nicht mehr, als das große Fragezeichen aufzurichten wie einen Galgen, an dem er die Menschen erhängt.

G. Neckeis.

Digitized by Google

Rosner, Karl: Der König. Weg u. Wende. 8° (300) Stuttgart 1921, Cotta; *M* 14.—, geb. 27.—

Das mit farbiger, suggestiver, impressionistischer Technik geschriebene, sich als Roman und Chronik gebende Buch unternimmt es, einen kurzen Lebensabschnitt Kaiser Wilhelms II. zu zeichnen. Es umfaßt die jäh fallende Kurve seines Daseins, schildert die Wende seiner Existenz in den acht Tagen seit der verunglückten Reimsoffensive. Bosmont, Avesnes, die Ménilwarte bilden den äußern Schauplatz. Daß persönliche Erfahrung aus nächster Nähe das Meiste, Beste und Interessanteste zu dem Buch geliefert, ist unverkennbar. Über die äußerlich schildernde, mehr sensationelle Feuilletoneinstellung hinaus ist der Versuch zu tieferer psychologischer Erfassung der eigenartigen königlichen Existenz, ihrer Vorzüge und Begrenztheiten, der geschichtlichen Zusammenhänge und Einflüsse gemacht und geglückt. Ein von verehrender Anteilnahme gemaltes Bild des Kaisers, im übrigen nichts wesentlich Neues enthaltend, kommt plastisch heraus. Auch auf „die oberste Heeresleitung" und die einzelnen Figuren der Tischgesellschaft, des Gefolges fällt manches, oft fein ironisch charakterisierendes Licht.

Neu-Schönfeld (N.-Schlesien). H. Temborius.

1. Wille, Bruno: Hölderlin und seine heimliche Maid. Roman. 8° (186) Dresden 1921, C. Reißner; *M* 15.—, geb. 25.—

2. Derſ.: Legenden von der heimlichen Maid. 8° (176) Ebd. 1922; *M* 15.—, geb. 28.—

1. Ich will offen sagen, daß mich nach dem unbestreitbaren literarischen Erfolge der „Abendburg" diese beiden Bücher Willes enttäuscht haben. Wer sollte allerdings dem Schicksal Hölderlins nicht Anteil abgewinnen? Er war ein Mensch, der an seinem Leben zerbrach, weil er es nicht meistern konnte. Aber der, der dieses Geschick darstellt, muß es meistern können, indem er über ihm steht, wenn er gleich mit allen Fasern seines Herzens ihm verbunden ist. Wille aber steht in ihm, ist diesem Schicksal feminin-pantheistisch verflochten, wenn er auch einmal (76) bananenhaft sagt, was dem Paare „besser gewesen" wäre. Die künstlerische Einheit des Romans wird gestört durch gedankliche Erwägungen, die gebunden schon über dem Ganzen schwebten, zum Schluß sich aber durch die Deutung des Syzygiebegriffes (166 ff.) in einer den Verfasser selber bestrikt haltenden, mit seinem Stoffe nur lose verbundenen Verherrlichung der freien Liebe, um nicht zu sagen des Ehebruches, lösen. Dadurch bringt er seinen Stoff um die Tragik, deren er nicht entbehren kann.

2. Unter derselben Konstruktion des dichterisch ein wenig verklärten Gedankens der „heimlichen Maid" stehen auch die Legenden. Die erste und letzte Legende sind flach und verschwommen, zum Teil in schwülstigen, psychologisch unbegründeten Archaismen einherpatschend, wobei germanische Mythologie recht oberflächlich und für einen geschichtlich empfindenden Menschen ungenießbar christliches Mittelalter überzieht. Das einzige, was mir in diesem Buche lesenswert scheint, ist die längste der „Legenden", das Märchen von der „Frucht Gülnalinde" mit seiner menschheitbeglückenden Zielsetzung, wobei für Wille die Begriffe Tier und Mensch zur bewußten pantheistischen Einheit sich vermischen.

Liegnitz. Johannes Hönig.

Krane, Anna Freiin v.: Das Mithrasschiff. Roman aus dem 5. Jahrh. 8° (230) Köln 1922, J. P. Bachem.

Heiligenlegende und Bekehrungsgeschichte werden miteinander verwoben. Die Krane hat es sich dabei nicht leicht gemacht. Sie hat eine Zeit gewählt, wo das junge Christentum noch von dem Heidentum des Mithrasdienstes und der Kybeleverehrung, aber auch schon von dem Ketzertum des Arianismus umdroht wird. Und es ist ihr gelungen, die geistigen und religiösen Strömungen dieses verworrenen Jahrhunderts in anschauliche Bilder zu bringen. Sie hat offenbar eingehende kulturhistorische Studien gemacht (hier und da merkt man dies allzusehr; doch ließen sich derlei Schönheitsfehler, wie etwa auch Polyphems Sprache, in einer Neuauflage leicht wegbringen). Daß sie aus der Geschichte der jungfräulichen Martyrin Julia die Gestalt des Kaufmanns Eusebius, der sie als Sklavin kaufte, heraushob und ihn zur Hauptperson machte, war ein geschickter Zug. Man ahnt zwar von vornherein, daß dieser Mithrasdiener Christ werden wird. Trotzdem fesselt uns seine Geschichte dauernd bis zu der ergreifenden Szene, wo er vor dem Opferkreuz der Sklavin zum Ziele kommt. Das Übersinnliche spielt stark in das Buch hinein: Ahnungen, Gesichte, Vorauswahrnehmungen, Verbindung mit Verstorbenen. Es ist mehr eine umfangreiche Legende als ein historischer Roman. Auf den Stoff ist mehr Wert gelegt als auf die Form. Wer edle Unterhaltung sucht, wird sie hier finden (er möge sich durch das kitschige Bild des Schutzumschlags nicht abhalten lassen).

M.Gladbach-Bettrath. Heinrich Saedler.

1. Poeck, Wilhelm: Robinsonland. Ein Roman. 8° (326) Hannover 1921, K. Hahn; *M* 45.—

2. Derſ.: Islandzauber. Ein Roman. 8° (182) Ebd. 1921; geb. *M* 40.— u. 60.—

1. Poeck, der Binnenländer, liebt das Meer sehr. In den meisten seiner Romane hören wir das Rauschen der See. Das Robinsonland ist eine einsame Hallig, die der Pastor Edlessen als Ort seiner Wirksamkeit ausgesucht hat. Dort vollbringt er an vier jungen Städtern sein Erziehungswerk. Dieses sind die beiden Söhne des Staatsanwalts Nautilius, eines peinlich korrekten preußischen Beamten, der Sohn eines Kaufmannes, der ein wenig den Theater-Bösewicht spielen muß, und ein Gutsbesitzersohn. Sie hatten im Übermute beim Indianerspielen einige Würste gestohlen. Dafür werden sie vom Vater Staatsanwalt, der den Buchstaben höher achtet als das Gesetz des Herzens, zur Anzeige gebracht und mit Gefängnis bestraft. Edlessen aber macht aus ihnen aufrechte Menschen. Selbst Peter, der verwöhnte Kaufmannssohn, erkennt schließlich die überragende Persönlichkeit seines Erziehers an, nachdem er die Erbärmlichkeit seines eignen Vaters gesehen hat, der, um Frau Nautilius zu freien, vor keinem

Digitized by Google

Mittel zurückschreckte. Die Wandlung vollzieht sich in einer Sturmnacht, die freilich nicht der Dichter, sondern nur der Schriftsteller schrieb.

2. Der andere Roman spielt auf dem weltverlorenen Island. Nun ja, „Menschen sind die Menschenkinder aller Zeiten, aller Zonen", und darum sind die Herzensnöte junger Mädchen hier kaum anders als sonstwo. Hieße die Tochter vom Oddurhofe Mieze Meier und wohnte sie in Dingsda, dann wäre das Ganze eben nur eine von den üblichen Liebesgeschichten. Lediglich die fremdartige Umgebung hebt das Buch aus der Reihe der unzähligen heraus, die alljährlich die deutschen Leserinnen beglücken, und macht es lesenswert.

Emden (Ostfriesland). Georg Schäfer.

Scharrelmann, Wilhelm: Die erste Gemeinde. 8° (246) Leipzig 1921, Quelle & Meyer.

Der Titel sagt schon, daß wir es mit protestantischer Einstellung zu tun haben, die keine „Kirche", nur die Gemeinde kennt. Immerhin muß gesagt werden, daß die Apostel, Petrus voran, sich durchaus nicht wie von der Gemeinde erwählte Diener am Worte benehmen, sondern eine höhere Autorität beanspruchen. Der warme christusgläubige Geist des Buches nimmt ein; zumal Paulus und sein Ringen ist mit großer Liebe gezeichnet. Aber verschiedene Berichte über Apostelehen, wie sie entstanden und weiter wuchsen, müssen das katholische Empfinden um so mehr — zwar nicht verletzen, dafür ist des ganzen Buches Ton zu zart — befremden, als sie so ganz und gar nicht übereinstimmen mit alter Überlieferung (vgl. den hier geschilderten Ehebund des Apostelschülers Markus mit des Lazarus Schwester Maria). Gerne erkennt man das Bestreben an, das erste Christentum den Menschen von heute nahezubringen, aber der Katholik, der sich mit jener Urkirche ganz anders verbunden fühlt, vermißt mit schmerzlichem Bedauern so manches an diesem Buche, was er nicht entbehren kann. So vermag er trotz aller warmen Empfindung, die sich auch in ehrfürchtiger, wennschon zurückhaltender Behandlung der Mutter Jesu zeigt, das Buch nicht als Vollbild jener Zeiten gelten zu lassen.

Füssen a. Lech. Expeditus Schmidt O. F. M.

Hegeler, Wilh.: Zwei Freunde. Roman. 8° (278) Stuttgart 1921, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 24.—

Hegeler hat einmal eine gewisse Rolle in der Literaturgeschichte gespielt. Das verpflichtet. In der Erzählung der Jugend der beiden Freunde behauptet er sich als der immerhin nicht unbedeutende „naturalistische" Erzähler. Als er dann aber die Geschichte ins Tragische steigern will, das Kriegserlebnis hineinbringt und, während der eine Freund in Rußland vermißt ist, den andern ihm die Jugendgeliebte abspenstig machen läßt, versagt die Kraft. Und trotz sorgsamer Milieuzeichnung (wohl zum Teil aus eigenen Jugendeindrücken in der rheinischen Malerstadt heraus) und lebendiger Charakterentwicklung steigt das Buch nicht über den gehobenen Unterhaltungsroman.

M.Gladbach-Bettrath. Heinrich Saedler.

Molo, Walter v.: Im Zwielicht der Zeit. Bilder aus unsern Tagen. 1.—5. Tsd. 8° (176) München 1922, A. Langen; *M* 30.—

Das Büchlein, dessen Tonart und Stoffwelt die Deckelzeichnung wirksam anschlägt, ist der ausgewählten Bilderserie eines kultivierten, geistreichen Photographen zu vergleichen, der seinen Apparat überraschend gut einzustellen weiß und auch den günstigsten Moment zum Knipsen nicht verpaßt. Von allen Enden her hat der nervös angeregte Dichter seine Motive geholt und sie überwiegend in tragisch-dramatische oder auch satirische Beleuchtung gerückt. Besonders die freiwillige oder unfreiwillige Komik und aufgeblähte Seichtheit und Hilflosigkeit im sexuell-erotischen Leben der Menschlein ist dem scharfen Auge, dem spitzen Stift des Dichters nicht entgangen. In den wie nebenher in der Dichterwerkstätte abgefallenen, immerhin oft dichterisch und gestalterisch hochwertigen Studien und Blitzlichtern spricht sich ein Idealismus aus, der, besonders in grotesken Formen, über die bunten Schwächen unsrer unsicheren, halben Zeit zu Gericht sitzt.

Neu-Schönfeld (U.-Schlesien). H. Temborius.

Seeger, Johann Georg: Der Fremdling aus der Neuen Welt. Roman. 8° (214) Leipzig 1921, Fr. W. Grunow; *M* 15.—, geb. 22.—

Das Buch gibt in quellfrischer Sprache die buntbewegte Geschichte eines jungen Schweinfurters, der Heimat und Geliebte in trüber Zeit (Mitte des 16. Jahrhunderts) verläßt, in spanischen Diensten in Mexiko sich zum Hauptmann emporarbeitet und als solcher unter fremdem Namen vierzigjährig nach seiner Heimat zurückkehrt, die ihn im Ausland nimmer losließ. Er begründet dort ein Liebesglück, ohne selbst ein solches bei seiner früheren „zorntenfeligen" Geliebten finden zu können. Das ganze Buch, kerngesunde, echt dichterische Hausmannskost, ist ein schönes Lied auf die Kraft und Eigenart des fränkischen Stammes, die Schönheit seiner Landschaft. Wohltuend ist die Abwesenheit jeglicher übel literarischer Gesuchtheiten und Prätensionen, was dem Buch eine breitere Resonanz verschaffen dürfte.

Neu-Schönfeld (U.-Schlesien). H. Temborius.

Wiechert, Ernst: Der Wald. Roman. 8° (264) Berlin 1922, G. Grote; *M* 32.—, geb. 50.—

Eine starke, sonore Dichtung, einer poetischen Verfassung erwachsen, in der Altes und Neues, Kraft und Liebe zum Heidentum und Mythos mit moderner, auf Zeitschilderung und aktuelle Fragen ausgehender Einstellung zusammengehen. Ein Hauptmann a. D. verteidigt, schließlich äußerlich unterliegend, sein Waldgrundstück gegen die neue Zeit mit ihren demokratischen Begriffen. Das ist die Fabel. Sie ist umrauscht und umatmet vom Wald, mit seinem unergründlichen, grausig-lieblichen Leben, das hier eingehend realistisch geschildert und doch von gewaltigem dichterischen Atem beseelt vor uns ersteht. Eine prachtvolle Symphonie, in der die Tragik des geschichtlichen Wandels, grandios und tief erfaßt, aufklingt.

Neu-Schönfeld (U.-Schlesien). H. Temborius.

Digitized by Google

Froeschel, Georg: Der Korallenthron. Roman. 8° (296) Frankfurt a. M. 1922, Frankfurter Societäts-Druckerei; *M* 16.—, geb. 25.—

Auch unter den Verfassern von Abenteurerromanen hat es Dichter gegeben: Schriftsteller, die um das Formgeheimnis eines taten- und ereignisreichen Stoffes wußten. Ein solcher Dichter könnte Froeschel ehrlich um den von ihm erfundenen Stoff beneiden. Da entdeckt ein französischer Forscher, ein Adliger vom Stamme der Valois, auf einer weltverlorenen Südseeinsel die Nachkommen der Bourbonen; der junge Dauphin, bei der Revolution aus dem Temple errettet, floh mit Herren und Damen des alten Adels über den Ozean, und nun blühte das königliche Geschlecht auf der Insel fort. Rokoko-Hofzeremoniell, zierliche Menuetts, eine wunderschöne Prinzessin und schließlich der König Ludwig XXII. — Das ist das Märchen, in welches jener Forscher hineinschneit. Schließlich Revolution, Guillotinierung des alten Königs, im Kerker Trauung des jungen Franzosen mit der kleinen Prinzessin. — Froeschel ist aber nur Schriftsteller. Er macht zwar eine im ganzen spannende Geschichte, biegt aber schließlich alles ins Psychopathische ab. Damit ist der Reiz verflogen. Kommt dazu, daß nirgend ein Blühen von innen heraus zu spüren ist. Das Abenteuer des Dichters hat das Erlösende des Traumes; der Literat schreibt die quälende Halluzination des Psychopathen. An diesem Endurteil vermögen etliche gelungene Seiten nichts zu ändern.

München. Wilhelm Matthießen.

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Häusser, Philipp: Die Hieronymusenzyklika „Spiritus Paraclitus“ vom 15. Sept. 1920. Ein päpstliches Mahnwort an alle Bibelfreunde. In Übersetz. mit Einleit. u. Anm. hrsg. 8° (76) Regensburg 1921, Manz.

(Simon Weber.) In der Einleitung wird der Leser über die Entwicklung der im Rundschreiben betonten Fragen, das Bibellesen in der frühern Zeit und über den Gang der Schriftstudien des hl. Hieronymus übersichtlich belehrt. Die Anmerkungen bieten eine Reihe belehrender literarhistorischer und patristischer, auch dogmengeschichtlicher Notizen, die zum Verständnis und zur Würdigung des Rundschreibens nützlich sind. Die Übersetzung selbst ist nicht sklavisch wörtlich, aber getreu und fließend.

Dimmler, E.: Erlösung. Gedanken über den Heilsplan Gottes nach dem Römerbrief. U. 8° (X u. 196) Kempten 1921, Kösel & Pustet.

(Simon Weber.) Nicht in freier Erörterung der Erlösungswahrheit, sondern im engsten Anschluß an die ersten elf Kapitel des Römerbriefs wird Erlösungsbedürftigkeit und Erlösungswirklichkeit samt der Eigenart der letztern, oft fast in Paraphrase des Apostelbriefs dargelegt. Die Schwierigkeiten des paulinischen Gedankengangs sind nicht überall gleich aufgehellt. Einzelne Kapitel aber lesen sich wie eine begeisternde Trostschrift.

Grisar, H., u. Fr. Heege: Luthers Kampfbilder. II: Der Bilderkampf in der deutschen Bibel (1522 ff.). Mit 9 Abb. (Luther-Studien, 3. Heft) gr. 8° (XII u. 56) Freiburg 1922, Herder; *M* 28.—

Grisar, H.: Luthers Trutzlied „Ein feste Burg“ in Vergangenheit u. Gegenwart. (Ebd. 4. Heft) gr. 8° (VIII u. 58) Ebd. 1922; *M* 25.—

(N. Paulus.) Die zwei neuen Hefte der „Luther-Studien“ Grisars (s. Lit. Hdw. 1921, 547) stehen den beiden ersten an Zeitgemäßheit und Gründlichkeit nicht nach. Die Kampfbilder der Bibel müssen gerade jetzt im Jubiläumsjahr des Erscheinens von Luthers Übersetzung des N. T. die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, zumal sie kaum in der Literatur weder hüben noch drüben beachtet wurden. Das Trutzlied-Heft enthüllt neue, auch den Protestanten wohl meist unbekannte Seiten des Liedes „Ein feste Burg“. Nebenbei wird die in neuester Zeit oft wiederholte Behauptung, das Trutzlied sei während des letzten Krieges der gemeinsame Feldgesang von Katholiken und Protestanten geworden, als Fabel dargetan.

Cohausz, Otto, S. J.: Das moderne Denken. Die moderne Denkfreiheit u. ihre Grenzen. 3. Aufl. gr. 8° (110) Köln 1921, J. P. Bachem; *M* 16.—

(Alois Mager.) Anschaulich u. geistreich geschrieben, wird die neue Auflage wie schon ihre Vorgängerinnen allen jenen eine willkommene Einführung in das moderne Denken sein, die nicht nach letzten und tiefsten Zusammenhängen streben, sondern in einer apologetisch gerichteten Einstellung ihre Kenntnisse sich aneignen wollen.

Schriften Franz v. Baaders. Ausgewählt u. hrsg. v. Max Pulver. (Der Dom, Bücher der deutschen Mystik) gr. 8° (XVI u. 368) Leipzig 1921, Insel.

(Georg Wunderle.) Nachdem in der „Dom“-Sammlung bereits J. Böhmes Schriften erschienen waren, durfte eine Auswahl aus Franz v. Baaders Werken nicht fehlen. Baaders Anschauungen sind zum großen Teile erst durch den großen deutschen Theosophen zur Reife gebracht worden. Darin liegt gewiß nicht der letzte Grund, Baader zu den „Mystikern“ zu zählen, wenn man dieses Wort in dem nun einmal für diese Sammlung angenommenen Sinn verwendet. Pulver hat das in der Auswahl vielleicht doch etwas zu wenig zur Geltung kommen lassen. Den Gesichtspunkt seiner Auslese bestimmt er allgemeiner durch die „innere Lebendigkeit“ (VII); und damit meint er die Berührung von Baaders Schaffen mit der Unmittelbarkeit des Erlebens. Gewiß leuchtet auf solchem Boden die Zeitgemäßheit mancher Baaderschen Gedanken, ihre Verwandtschaft mit der heutigen Lebensphilosophie und Lebensmystik ein; aber durch einseitige Rücksicht auf solche „Mystik“ geht schließlich doch zu viel von dem verloren, was auch heute noch von Baaders Wissenschaft interessant und wohl auch fruchtbar ist. Das Vorwort des Herausgebers ist eine kurze, aber treffliche Einführung.

Rechberg, Arnold: Was kostet der Friedensvertrag die Entente? 8° (162) München 1922, Verlag für Kulturpolitik; *M* 38.—, geb. 48.—

(E. Knupfer.) Der Verfasser ist ein Großindustrieller und hatte vor dem Krieg hohe Verbindungen mit dem Ausland. Schon damals befürwortete er eine französische Kapitalbeteiligung an der deutschen Industrie zur politischen Sicherung; der Kronprinz stimmte zu, Kiderlen und der Reichsbankpräsident Koch lehnten ab. Nach einer treffenden Schilderung der gegenseitigen wirtschaftlichen Abhängigkeit der heutigen Staatenwelt und der verderblichen Folgen des Friedens auch für die Siegerstaaten kommt er auf seinen alten Gedanken zurück, der zugleich ein Schutz gegen die Absperrung der ausländischen Märkte und der Rohstoffe wäre. Eine merkwürdige Entgleisung ist die Empfehlung einer Wiederherstellung geordneter Zustände in Rußland durch einen gemeinsamen Feldzug unter Beteiligung Deutschlands.

Dante. Abhandlungen von Adolf Dyroff, E. Krebs, M. Baumgartner, J. Sauer. 2. Vereinsschrift 1921 der Görresgesellschaft. gr. 8° (92) Köln 1921, J. P. Bachem.

(Karl Jakubczyk.) Diese vier Studien sind vortrefflich geeignet, das Verständnis Dantes zu vertiefen und zu erweitern. Auf einen wie eine zusammenfassende Ein-

Digitized by Google

führung in alles Wesentliche unsrer Danteerkenntnis wirkenden Vortrag über „Dante und unsere Zeit" von A. Dyroff folgt eine allgemeine Würdigung des Dichters als Philosoph und Theolog von E. Krebs, worauf M. Baumgartner in einer etwas spezieller gehaltenen Studie „Dantes Stellung zur Philosophie" umschreibt und Jos. Sauer „Dantes Bedeutung für die Kunst" untersucht. Für die Gebildeten geschrieben, sind die vier Arbeiten gleichwohl sichtlich aus gründlicher Vertrautheit nicht nur mit den wissenschaftlichen Fachgebieten der einzelnen Autoren, sondern auch der in Betracht kommenden wichtigsten und neuesten Danteliteratur selbst hervorgewachsen.

Literarischer Ratgeber für die Katholiken Deutschlands. XIX. Jahrg. 1921/22. Hrsg. v. Philipp Funk. gr. 8° (116 u. 80) Kempten 1922, Kösel & Pustet.

(A. Kahle.) Die möglichst knappe, aber gut kennzeichnende Orientierung über die wichtigsten Neuerscheinungen auf den verschiedenen Literaturgebieten macht dieses beratende Jahrbuch auch neben dem Literarischen Handweiser und der Bücherwelt zu einem unumgänglich notwendigen Hilfsmittel für jeden Literaturfreund, besonders für die Bibliothekare katholischer Büchereien. Wer einmal einen Jahrgang benutzt hat, wird die folgenden nicht missen wollen.

Röhl, Hans: Abriß der deutschen Dichtung. Entwicklungsgeschichtlich dargestellt. Nebst e. Einleitung: Vom Wesen der Dichtkunst, u. einem Anhang: Die deutsche Sprache, die griechische Tragödie u. Shakespeare. 8° (VIII u. 152) Leipzig 1922, Teubner; geb. *M* 24.—

(A. Kahle.) Leider kennt oder schätzt der Verfasser noch immer zu wenig die katholische Literatur. Im übrigen aber ist es ein prächtiges Büchlein, dem die Fortschritte, die des Verfassers „Geschichte der deutschen Literatur" (¹1922) in den verschiedenen Auflagen gemacht haben, zugute gekommen sind. Auch die Einleitung und die drei Anhänge sind — trotz des manchmal zu knappen Stils — gediegene Leistungen.

Dörrer, Anton: Das Erler Passionsbuch. 1. Führer durch Erl u. sein Passionsspiel. 2. Passion in 9 Aufzügen u. 11 bibl. Vorbildern, nach alten Erler Texten umgedichtet von Franz Angerer in Erl (1868). Für 1922 überarbeitete, einzige offizielle Passionsausgabe. 6., gänzl. umgearb. Aufl. kl. 8° (CCXIV u. 90) Erl 1922, Tiroler Passionsspielverlag.

(Theodor Hüpgens.) Dörrers Passionsführer ist schon 1912 durch seinen reichen geschichtlichen und volkskundlichen Inhalt aufgefallen. Die neue Auflage verarbeitet die Erlebnisse und Erfahrungen von damals mit und bietet so wiederum das beste Hilfsmittel für jeden, der sich, sei es als Passionsbesucher, sei es aus allgemeinerem Interesse, über Erl und seine Bedeutung unterrichten will.

Schultze-Naumburg, Paul: Die Einrichtung des Wohnhauses. Mit 24 Abb. in Strichätzung. (Sonderabdruck aus des Verf. „Der Bau des Wohnhauses, II. Bd.) gr. 8° (116) München 1922, G. D. W. Callwey; *M* 15.—, geb. 25.—

(Hans Gräßel.) Der um den Schutz der Heimat und die allgemeine Hebung des künstlerischen Verständnisses in Deutschland hochverdiente Verfasser hat im vorliegenden Werkchen in gedrängter Kürze seine reichen praktischen Erfahrungen über die innern Einrichtungen des deutschen Wohnhauses zusammengestellt. Unsere traurige Zeit gestattet ja bei der innern Ausbildung der Wohnräume nicht mehr die große Auswahl wie vor dem Weltkriege. Aber auch bei einfacher Einrichtung und Ausstattung sind die Anleitungen des Verfassers ein unentbehrlicher Ratgeber für Bauherren und ausübende Künstler. Man kann das tadellos ausgestattete Buch dem Laien, ebenso wie für Schulen und jedem Handwerker nur wärmstens empfehlen.

Pick, B.: Die Münzkunde in der Altertumswissenschaft. Ein Vortrag. gr. 8° (32) Stuttgart, Gotha 1922, J. A. Perthes; *M* 10.—

(E. A. Stückelberg.) Ein sehr lesenswerter Vortrag des seit Jahrzehnten in der antiken Numismatik praktisch und wissenschaftlich erprobten Gelehrten; wendet sich an die weiten Kreise der Nichtnumismatiker, ihnen zeigend, wie viele Gebiete mit Vorteil die Münzwissenschaft verwerten könnten. Noch viel ausgiebiger wären die Resultate, wenn nicht nur die antike Numismatik, die hier allein berücksichtigt ist (Griechen und Römer), sondern die Münzen aller Zeiten und Länder in Betracht gezogen würden. Mit Recht ist die Eigenschaft der Münze als Urkunde hervorgehoben; das Perennieren des Äußern, die Kontinuität des Typus kommt, je größer die ins Auge gefaßte Zeitspanne ist, desto plastischer zur Darstellung. Wir wünschen Picks Ausführungen recht nachhaltige Beherzigung bei allen Disziplinen.

Wildgans, Anton: Ausgewählte Gedichte. kl. 8° (60) Berlin, Axel Juncker.

(J. Hönig.) Ein künstlerisch und menschlich reifes Büchlein, aber in seiner Reife auch nur für reife Menschen bestimmt. Ob es soziale Stoffe sind oder leidenschaftliches, in Herbstglut abstammendes Liebeserleben — hier spricht ein wirklicher Dichter in einer eindringlichen rhythmischen Form sich etwas vom Herzen, das wert ist eine Auslese zu sein, und in so anmutiger lyrischer Ausstattung, wie sie Hilda Schwamke entwarf, in die Welt zu gehen.

Bö Yin Rä (Jos. Schneider-Franken): Funken. (Deutsche Mantra) 12° (32) Leipzig 1922, Talisverlag; geb. *M* 15.—

(Martin Rockenbach.) „Loslösend — Mich selbst — Von mir selber — Finde ich: Mich selbst!" — Der Gedanke von der Geburt des „lebendigen Gottes" im eigenen Ich als notwendige Voraussetzung aller Kultur der Persönlichkeit, in Form auf das Mindestmaß des Ausdrucks zusammengeballter Sprüche. Wer die im Verlag der Weißen Bücher und Magischen Blätter erschienenen eigentlichen Werke des Autors, der sich zum Ziel gesetzt hat, die indische Lehre von aller modernsensationellen Verunreinigung zu befreien, nicht kennt, weiß mit den „Funken" herzlich wenig anzufangen. Aphorismen in dieser Form tragen jedenfalls nicht bei zur Erfüllung der Forderung „Mehr Licht!" (wie eines der erwähnten Bücher Bö Yin Räs heißt).

Moreck, Curt: Triumph der Liebe. Ein Venusspiegel. Die schönsten Liebesnovellen der Weltliteratur. Gesammelt u. mit e. Einleit. vers. Mit 32 Abb. nach Gemälden berühmter Meister. 8° (362) Berlin, Leipzig 1922, Deutsches Verlagshaus Bong & Co.; geb. *M* 40.—, 50.— u. 90.—

(Heinrich Saedler.) In der Einleitung polemisiert Moreck gegen das Christentum, das die Venus entthront habe. Die literarische Auslese geht über Boccaccio, Rétif de la Bretonne, Barbey d'Aurevilly, Maupassant, Wedekind, Heinrich Mann bis zu Curt Moreck und der Laster-Schüler. Zwischendurch Altgriechisches und Asiatisches, Klassisches und Romantisches. Erlesene Kunstwerke sind darunter, auch Stücke von edler, unberührter Reinheit. Daneben Minderwertiges, Unerquickliches, Anormales. Der Superlativ des Untertitels ist jedenfalls sehr anfechtbar.

Brod, Max: August Nachreiters Attentat. 8° (42) Hannover 1921, Banas & Dette; geb. *M* 12.—

(Wilhelm Matthießen.) Max Brod, der Verfasser von „Tycho Brahes Weg", ist als Dichter sehr gefeiert worden. Hier erzählt, nein berichtet nur der Schriftsteller, wie der gute August Nachreiter, der arme kleine Beamte, seines sogenannten Menschentums und seiner Freiheit gewahr wird, indem er das kindlich-unkindliche Töchterchen seines Chefs küßt. Leute von Seldwyla? O nein. Feuilleton-Homunkuli, das ist alles.

Hauschner, A.: Die Heilung. Roman. 8° (208) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 40.—

(Heinrich Tembrius.) Ein zwiespältig gearteter, adliger Arzt findet, aus zerrüttender russischer Gefangenschaft in seine Heimat Berlin zurückgekehrt, erst allmählich, nach Überwindung von mancherlei Hemmungen sein tieferes Selbst wieder, und zwar in der Liebe zu der einfachen, menschlich tiefen und sicheren Tochter

Digitized by Google

ines Kriegsgewinnlers. Diese Geschichte mit ihren seelischen Verwicklungen und außergewöhnlichen Situationen ist geschickt und vertieft gegeben. Gut gesehene Zeitbilder und Zeitcharaktere fügen sich ihrem Verlaufe glücklich ein.

Bub, Gustav: St. Sebaldus. Eine Geschichte aus Nürnbergs ältester Zeit. 8° (78) Nürnberg 1922, Heerdegen-Barbeck (Inh. Bruno Hennings).

(Expeditus Schmidt.) Eine sehr anspruchslos erzählte Geschichte, die mit all den alten Mitteln heidnischer Hassesglut und christlicher Sanftmut und Gebetskraft arbeitet; für den katholischen Leser wirkt störend, daß der Glaubensbote nichts weiß von Priesterweihe und Meßopfer. Aber ein warmer herzlicher Ton durchzieht die schlichte Geschichte.

Dill, Lisbeth: Der junge Mann ohne Herz. Roman. 8° (24) Leipzig 1922, Drei Sonnen-Verlag; *M* 40.—

(Wilhelm Meridies.) Dieser auf den trockenen Humor Rudolf Presbers eingestellte (ihm daher auch gewidmete) Tagebuch-Roman eines Kriegsheimkehrers ist Unterhaltungslektüre leichtester Art. Nicht im schlechten Sinne, aber doch hart ans Banale streifend. Vielleicht wollte die Verfasserin hier den Typ des sogenannten „anständigen Schiebers" einmal zeichnen —, aber gelungen ist es ihr nicht. Immerhin ist in diesem Büchlein mit viel Witz und Ironie die Oberfläche der Nachkriegszeit wie in einem Vexierspiegel aufgefangen.

Biesenbach, Heinr.: Des Kanzlers Sohn. Roman. kl. 8° (350) Düsseldorf, L. Schwann; geb. *M* 30.—

(Theodor Hüpgens.) Mit viel ehrlicher Heimatliebe erzählt Biesenbach, wie in die hochpolitische Geschichte der Düsseldorfer Herzogin Jakobe († 1597) der Sohn des Kanzlers samt seiner Erkorenen sich verstrickte. Manches ist recht lebhaft gesehen, das Ganze aber zu sehr auf den Gegensatz schwarzer Teufelei und engelreiner Unschuld gestimmt, so daß uns gerade die Anhänger der Herzogin menschlich nicht recht nahekommen. Sprachlich stört oft eine gezierte, pathetische Poeterei um jeden Preis. Auch die eigentliche Erzählertechnik läßt mitunter vieles zu wünschen übrig. Trotzdem dürfte das Buch namentlich in Volksbibliotheken seinen Platz behaupten, weil es sich liebevoll in eine vergangene, alles in allem doch seelisch wertvolle Zeit vertieft.

1. Reimann, Hans (Vampir, Hans Heinz): Ewers. Ein garantiert verwahrloster Schundroman in Lumpen, Fetzchen, Mätzchen u. Unterhosen. kl. 8° (84) Hannover, Paul Steegemann.

2. Artur Sünder: Die Dinte wider das Blut. 39. Aufl. 8° (40) Ebd. 1921; *M* 10.—

3. Weyland, Paul: Die Sünde wider den gesunden Menschenverstand. Eine Auseinandersetzung mit Artur Dinter. gr. 8° (24) Berlin, Paul Weyland.

(Expeditus Schmidt.) Hans Reimann freut sich am Kalauer; daß er aus dieser Freude heraus manchmal ein trefflicheres Wort gegen solche sehr angreifbaren Schriftsteller wie Ewers und Dinter zu sagen fertig bringt, versteht sich; aber was in Kürze genießbar wäre, wirkt in solchem Umfange allmählich anwidernd und geschmacklos. Weyland greift vor allem Dinters zweiten Zeitroman „Die Sünde wider den Geist" heftig an, aber nicht, weil er sein Gegner ist, sondern weil er sich sehr richtig sagt, solche Tendenzarbeit, die noch dazu höchst unkünstlerisch gearbeitet ist, könne der Sache, die Dinter zu vertreten meint, nur schaden. Und er hat recht. Die Broschüre ist des Lesens wert.

Zeitschriftenschau.

Allgemeine Rundschau XIX 19: Hoffmann, Die Religionspädagogik der Revolution u. die höheren Lehranstalten. — H. Schmitz, Organisationserfolge der österr. Katholiken. — 23: J. Jost, Revolution u. mod. Philosophie. — Eisen, Der Spiritismus als „Wissenschaft u. Weltanschauung".

Benediktinische Monatschrift IV 5/6: Böser, M. Reger u. die Kirchenmusik. — A. Manser, Dom Germain Morin.

Bergstadt X 9: H. W. Seidel, Zum 80. Geburtstag Heinrich Seidels. — G. Lenz, Der Frühling in der Malerei. — L. Brenner, Atlantis u. Lemuria. — Prelinger, Max Reger.

Deutsche Literaturzeitung XLIII 18/19: Reitzenstein, Eine Biographie Ciceros. — 20: Lohmeyer, Die Frage nach der Geschichtlichkeit Jesu. — 21: Bäthgen, Fr. X. Seppelts „Papstgeschichte". — 22: Luther, Tolstoj als religiöser Denker.

Deutsche Revue XLVII 6: Wahnschaffe, v. Bethmann-Hollweg u. die preuß. Wahlreform. — Hennings, Nationalität u. Naturalisation in England. — v. Baeyer, Aus dem Bereich der heutigen Orthopädie. — Wittig, Das erste Kirchenbild. — G. Wolf, Die Fermente u. ihre Beziehungen zu d. Lebensvorgängen.

Deutsche Rundschau CXCI 3: Behnsen-Genzmer, Die Bilanz der Weltwirtschaft seit Kriegsende. — Beumelburg, Türkische Streiflichter. — Haas, Argentinische Literatur. — A. Dietrich, Das geistige Ringen der Gegenwart um den Sinn v. Staat u. Gesellschaft.

Gral XVI 8: Zeitgemäßes aus Adam Mickiewicz. — E. Michel, Die Tragik Hölderlins. — Vezin, H. W. Longfellow. — L. Weismantel, Die Volksbühne u. das Legendenspiel. — Herwig, Das relig. Gefühl in der zeitgenöss. Dichtung. — 9: Muckermann, Veni Sancte Spiritus. — H. Bücker, Ilse v. Stach. — Schröder, Knies — der Lyriker. — Keckels, Schweizer Erzähler.

Heiliges Feuer IX 9: A. Rademacher, Göttliches u. Menschliches in der Kirche. — v. Pier, Die europ. Kultur im Spiegel eines Südseehäuptlings. — Ernst, Zur Lösung der sozialen Frage. — Post, Berufsseelenkunde. — Wiesebach, Haaß-Berlow-Spiele. — Seidenfaden, Deutsche Märchenspiele auf der Laienbühne.

Hochland XIX 9: Guardini, Das Erwachen der Kirche in der Seele. — E. R. Curtius, Balzac u. die Religion. — O. Eberz, Aktive u. passive Religiosität in Spanien. Preindl, Ludwig Richter als Radierer. — R. v. Schaukal, E. T. A. Hoffmann. — Naumoff, Das heutige Rußland.

Jugendführung IX 5: Stoffel, Über literarische Bildung.

Kunst für Alle XXXVII Mai: Willy Burger, Pieter Bruegel d. Ä. — G. J. Wolf, Bernhard Buttersack. — W. Rothes, Jenny v. Bary-Doussin.

Kunstwart XXXV 9: Avenarius, Künstler helft euch u. uns! — E. K. Fischer, E. Th. A. Hoffmann. — E. Fuchs, Schule des Volkes od. Schule der Partei? E. Troeltsch, Die neue Weltlage.

Literarisches Echo XXIV 16: Brie, Die jungamerik. Bewegung.

Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum XXV 4: W. Nestle, Intellektualismus u. Mystik in der griech. Philosophie. — Kromayer, Republik u. Monarchie im Altertum u. bei uns. — Körner, Literaturgeschichte u. Literaturwissenschaft.

Neues Reich IV 36/37: Sinthern, Rudolf Steiner u. seine Anthroposophie.

Oberdeutschland III 9: v. Gleichen-Rußwurm, Heimat u. Vaterland. — O. Baumann, Alt-Dillinger Spottlieder. — K. Walter, Gustav Schwab u. das Elsaß.

Pharus XIII 4: M. Wittmann, Versch. Freiheitsideale. — Böhm, Flegeljahre. — Risse, Psychol. Grundlagen der Mädchenerziehung. — Schüßler, Koedukation in psychol. Beleuchtung. — 5: Heinen, Liebe als Erziehungsprinzip. — Ruster, Aufstieg christl. Sexualethik 2c. —

Rheinischer Beobachter 1922 24: W. Scheidewin, Die nationale u. die europ. Bedeutung des Rheinlandes. — M. Fischer, Wilhelm Schmidtbonn als Märchenerzähler.

Schulfreund LXXVIII 4/5: Sonderheft für die Grundschule.

Schweizerische Rundschau XXII 2/3: F. Weiß, Von Benedikt XV. zu Pius XI. — R. Heß, Von der Neubelebung kirchl. Kunst. — Zurburg, Religiöse u. histor. Kontrov. in England im 19. Jahrh. — Leimgruber, Christl. Wirtschaftsordnung u. Mittel-

Digitized by Google

stand. — Scherer, Eine Jugendschrift Jeremias Gotthelfs.

Soziale Kultur XLII 5/6: A. Kneer, Von alten Kulturstätten.

Soziale Revue XX 6: Hopmann, Gedanken zur „ständischen Idee". — Herfurth, Die neuzeitliche Regelung des Lehrlingswesens im Handwerk.

Stimmen der Zeit LII 9: Umberg, Vom „einen Brot". — v. Dunin-B., Der Gemeinschaftsgedanke. — Doncoeur, Gegenwartshoffnungen der Katholiken Frankreichs auf religiösem Gebiet. — Pribilla, Bedeutung u. Bildung des Gewissens.

Türmer XXIV 9: Schulze-Berghof, Metzsches Lehen vom Mitleid. — Malberg, Von alten Werten z neuem Schaffen. — G. Schäfer, Ödland u. Neuland. — Gloël, Goethe in Wetzlar. — Borch, Johannes Schlaf als Denker. — Grunewald, Kunstgewerbe.

Wächter V 5: M. Koch, Zum 100. Geburtstag des Romantikers Graf Moritz Strachwitz. — F. Munker, Die österr. Dichtung im Rahmen der dtsch. Literaturgeschichte.

Zeitschrift für pädag. Psychol. ꝛc. XXIII 5/6: W. Stern, Das Psychol. Laboratorium der Hamburger Universität.

Verzeichnis der eingelaufenen Neuerscheinungen.

Theologie.

Baur, L.: Metaphysik. (Bd. VI der Philos. Handbibliothek) (502) Kempten 1922, Kösel & Pustet; *M* 40.—, geb. 50.—

Beyer, A.: Religion u. Suggestion. (122) Halle 1922, C. Marhold; *M* 28.—

Cerebotani: Wissenschaft u. Mystik. (116) München 1922, Selbstverlag (Ausl. f. d. Buchhandel durch die Herdersche Buchhandlung); *M* 68.—

Dauerböck, Jos.: Das Wort Gottes an die Kleinen. (160) Graz 1922, Styria; *M* 20.—

Hagemann, G.: Metaphysik. (216) Freiburg 1922, Herder; *M* 105.—, geb. 130.—

Heil, H.: Das Freidenkertum. (196) Paderborn 1922, Bonifatius-Druckerei; geb. *M* 60.—

Kirch, K.: Helden des Christentums. III: Aus der Neuzeit. (246) Paderborn 1922, Bonifatius-Druckerei.

Köhler, W.: Das kathol. Lutherbild der Gegenwart. (60) Bern 1922, Seldwyla-Verlag; *M* 25.—

Könn, J.: Auf dem Wege zur Ehe. Für die reifere Mädchenwelt. 2. u. 3. Aufl. (242) Freiburg 1922, Herder; *M* 64 —, geb. 80.—

Krebs, E.: Die religiöse Unruhe der Gegenwart u. die kath. Kirche. (28) Augsburg 1921, Haas & Grabherr.

Mager, Alois: Theosophie u. Christentum. (110) Berlin 1922, Dämmler; *M* 28.—

Pölzl-Innitzer: Kurzgef. Kommentar zu den vier hl. Evangelien. In 4 Bdn. 3., verb. Aufl. Graz 1922, Styria.

Prümmer, D. M.: Manuale iuris canonici. 3. Aufl. (720) Freiburg 1922, Herder; *M* 372.—, geb. 412.—

Sachs, J.: Grundzüge d. Metaphysik im Geiste d. hl. Thomas v. Aquin. 5., verm. Aufl. hrsg. v. H. Ostler. (260) Paderborn 1921, F. Schöningh.

Schilling, O.: Moraltheologie. (586) Freiburg 1922, Herder; *M* 104.—, geb 126.—

Straub, A.: De Analysi fidei. (424) Innsbruck 1922, F. Rauch; *M* 90.—

Philosophie und Psychologie.

Engel, M.: Gedanken über das Denken. (74) Berlin 1922 L. Simion Nachf.

Geißler, K.: Die Grundlagen der Natur. Eine Erkenntnislehre. (100) Leipzig 1922, O. Hillmann; *M* 50.—

Gerster, K. W.: Die Rätsel der Nervosität. (92) München 1922, Verlag der Ärztl. Rundschau; *M* 30.—

Mönkemöller, O.: Die geistigen Krankheitszustände des Kindesalters. (128) Leipzig 1922, Teubner; *M* 14.—, geb. 18.—

Schreiber, Chr.: Kant u. die Gottesbeweise. (62) Dresden 1922, Saxonia-Buchdruckerei.

Schuck, Joh.: Das religiöse Erlebnis beim hl. Bernhard v. Clairvaux. (110) Würzburg 1922, C. J. Becker; *M* 54.—

Vowinckel, E.: Psychologie der Pädagogik. (166) Berlin 1922, F. A. Herbig; *M* 36.40, geb. 45.50

Erziehung u. Unterricht.

Betzinger, B. A.: Englische Sprachbrücke. (104) M.Gladbach 1922, Volksverein; *M* 21.—

— Italienische Sprachbrücke. (56) Ebd. 1922; *M* 12.—

Havelock-Ellis, E.: Neue Horizonte für Liebe u. Leben. (296) Wien u. Leipzig 1922, Manz-Verlag.

Herwagen, K.: Der Geschichtsunterricht in der Volksschule u. seine psychol. Grundlage. (92) M.Gladbach 1922, Volksverein; *M* 21.—

Montessori, M.: Mein Handbuch. Grundsätze u. Anwendung meiner neuen Methode der Selbsterziehung. (120) Stuttgart 1922, Jul. Hoffmann; *M* 32.—, geb. 45.—

Pium, M.: Theorie der Mädchenerziehung. (114) Köln 1922, Bachem; *M* 18.—

Post, E.: Vom Geist der neuen Volksschule. (50) M.Gladbach 1922, Volksverein; *M* 12.—

Schneider, Fr.: Schulprakt. Psychologie. II: Einführung in die exper. u. statist. Arbeitsweisen der diff. Psychol. (228) Paderborn 1922, Schöningh; *M* 42.—

Geschichte. Politik.

Berg, E.: Die weltpolitischen Kräfte der Gegenwart (48) München 1922, J. F. Lehmann; geb. *M* 12.—

Brandi, K.: Einführung in die Geschichtswiss. u. ihre Probleme. (32) Berlin 1922, E. S. Mittler & S.; *M* 15.—

Cartellieri, A.: Grundzüge der Weltgeschichte. 2., verb. u. verm. Aufl. (276) Leipzig 1922, Dyk; *M* 80.—, geb. 80.—

Grautoff, O.: Zur Psychologie Frankreichs. (58) Berlin 1922, G. Stilke; *M* 21.—

Haecker, Th.: Satire u. Polemik 1914—1920. (284) Innsbruck 1922, Brenner-Verlag.

Oncken, H.: Die historische Rheinpolitik der Franzosen. (60) Stuttgart u. Gotha 1922, F. A. Perthes; *M* 12.—

Preller, H.: Weltgeschichtl. Entwicklungslinien vom 19. zum 20. Jahrh. in Kultur u. Politik. (116) Leipzig 1922, Teubner; *M* 14.—, geb. 28.—

Rauschenberger, W.: Die staatsrechtl. Bedeutung v. Staatsstreich u. Revolution. (20) Leipzig 1922, F. Meiner; *M* 7.—

Strecker, A.: Johann Gottlieb Fichte. Beitrag zur Beurteilung der Urteile des Publikums üb. die Französ. Revolution. (256) Leipzig 1922, F. Meiner; *M* 49.—, geb. 84.—

Windelband, W.: Die auswärtige Politik der Großmächte in der Neuzeit (1494—1919). (422) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 160.—

Wynen, A.: Die päpstliche Diplomatie. Geschichtl. u. rechtl. dargestellt. (156) Freiburg 1922, Herder; *M* 100.—

Kulturgeschichte.

Landsberg, P. L.: Die Welt des Mittelalters u. wir. (124) Bonn 1922, Fr. Cohen; *M* 36.—, geb. 58.—

Lippl, Jos.: Der Islam nach Entstehung, Entwicklung und Lehre. (100). Kempten 1922, Kösel & Pustet; geb. *M* 22.—

Lebensbilder. Briefliteratur.

Bender, Annie: Thomas Abt. Ein Beitrag zur Darstellung des erwachenden Lebensgefühls im 18. Jahrh. (216) Bonn 1922, F. Cohen; *M* 48.—, geb. 75.—

Camelli, J.: Bekenntnisse e. Sozialisten. 2. u. 3. Aufl. (184) Freiburg 1922, Herder; *M* 40.—, geb. 60.—

Dold, A.: Maria Viktoria — die letzte Markgräfin v. Baden-Baden. (84) Karlsruhe 1922, Badenia; *M* 20.—

Justi, L.: Briefe aus Italien. (290) Bonn 1922, F. Cohen; *M* 85.—, geb. 120.— u. 220.—

Krüger, H. A.: Sohn u. Vater. Eine Jugendverbrecherschaft. (410) Braunschweig 1922, G. Westermann; geb. *M* 78.—

v. Oer, S.: Das Tagebuch meiner Mutter. 2. u. 3., verm. Aufl. (96) Freiburg 1922, Herder; *M* 28.—, geb. 40.—

Volkswirtschaft. Soziales.

Auer, H.: Der deutsche Caritasverband u. seine Diözesanverbände im Jahre 1921. (66) Freiburg 1922, Caritasverlag. *M* 24.—, f. Mitgl. d. Verb. *M* 20.—

Diehl, K., u. P. Mombert: Ausgew. Lesestücke z. Studium der polit. Ökonomie. XIII. Grundzüge der Besteuerung (108) Karlsruhe 1922, G. Braun; *M* 40.—

Jung, R.: Der nationale Sozialismus. 2. Aufl. (190) München 1922, Deutscher Volksverlag; *M* 36.—

Kerschagl, R.: Die Geldprobleme von heute. (88) München 1922, Duncker & Humblot; *M* 48.—

Krebs, W.: Die Landwirtschaft in der mod. Wirtschaft. (64) Berlin 1922, Zentralverlag.

Liese, W.: Schule u. Caritas. (16) Freiburg 1922, Caritasverlag.

Pawlowski, E.: Der Bankrott Deutschlands. (190) Hamburg 1921, Verlag der kommunist. Internationale.

Rauecker, Br.: Die Berufsstände im mod. Wirtschaftsleben (56) Berlin 1922, Zentralverlag.

Wirtschaftliche Zukunft des Ostens. Hrsg. von der Genoss.: Wegweiser für wirtschaftl. Interessenten d. Ostens. (310) Leipzig 1920; K. F. Koehler; *M* 40.—

Digitized by Google

Länder- u. Völkerkunde.

ahr, H.: Salzburg. (XII u. 24 Taf. mit 48 Abb.) Berlin 1922, Jul. Bard; geb. *M* 200.—, in Leder *M* 400.—

aschan, G.: Illustrierte Völkerkunde. In 2 Bden. hrsg. 3 Aufl. I. (686) Stuttgart 1922, Strecker & Schröder.

Ester, K.: Wir Rheinländer. Ein Heimatbuch. (372) Leipzig 1922, Fr. Brandstetter; geb. *M* 80.—

ills, J. C. E.: Im Zauber der Wüste. Fahrten ꝛc. (262) Freiburg 1922, Herder; *M* 90 —, geb. 114.—

aeger, E.: Großbritanniens Werdegang u. Aufstieg. (68) M.Gladbach 1922, Volksverein; *M* 12.—

oß, C.: Südamerika die aufsteigende Welt. (320) Leipzig 1922, Brockhaus; geb. *M* 140.—

ana, A.: Ungarn. Perthes' Kleine Völker- u. Länderkunde, IX) gr. 8° (144) Gotha, F. A. Perthes; *M* 80.—

endel, H.: Von Belgrad bis Buccari. (144) Frankfurt a. M. 1922, Frankf. Societätsdruckerei.

enger, L.: Das Deutschtum in Kärnten. (56) München 1922, Frz. A. Pfeiffer & Co.; *M* 10.—

auner, Fr. P.: Oberammergau u. Umgebung. Geschichtl. Führer. (222) Kempten 1922, Kösel & Pustet; *M* 90.—, geb. 110.—

Naturwissenschaft. Heilkunde.

lliata, G.: Weltbild der Ätherмechanik. (68) Leipzig 1922, O. Hillmann; *M* 22.—

- Verstand contra Relativität. (84) Ebd. 1922; *M* 28.—

- Die Radioaktivität im Weltbild der Ätherмechanik. (14) Ebd. 1922.

effler, H.: Eine Wanderung durch den menschl. Körper. (176) Berlin 1922, M. Hesse.

. Montgelas, Elisabeth Gräfin: Tiergeschichten. (150) Leipzig 1922, Haberland; *M* 60.—, 80.— u. 200.—

ohle, J.: Die Sternenwelten u. ihre Bewohner 7., verb. Aufl. (454; 6 Taf.) Köln 1922, Bachem; *M* 125.—, geb. 150.—

chultz, J. H.: Gesundheitsschädigungen nach Hypnose. (50) Halle 1922, C. Marhold; *M* 12.—

iebe, E.: Astrolog. Lexikon. (364) Leipzig, Theosoph. Verlagshaus; *M* 60.—, geb. 90.—

oeule, K: Chemische Technologie der Naturvölker. II: Anfänge der Naturbeherrschung. (86) Stuttgart 1922, Kosmos (Franckh).

oepracht, A.: Die Technik, ihr Wesen u. ihre Beziehungen zu andern Lebensgebieten. (280) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 120.—

Literaturwissenschaft.

Barthel, E.: Goethes Wissenschaftslehre in ihrer Tragweite. (120) Bonn 1922, Fr. Cohen; *M* 32.—, geb. 52.—

Heintze, A.: Die deutschen Familiennamen, geschichtl., geogr., sprachl. 5., verb. u. verm. Aufl. hrsg. v. P. Cascorbi. (330) Halle 1922, Buchh. des Waisenhauses; *M* 100.—, geb. 150.—

Helbling, C.: Die Gestalt des Künstlers in der neuern Dichtung. Eine Studie üb. Thomas Mann. (164) Bern, Seldwyla-Verlag; *M* 120.—, geb. 200.—

Jakubczyk, K.: Dante. Sein Leben u. seine Werke. 2. u. 3., verb. Aufl. (310) Freiburg 1922, Herder; *M* 86.—, geb. 107.—

Jünger, E.: Der Kampf als inneres Erlebnis. (116) Berlin 1922, E. S. Mittler & S.; geb. *M* 55.—

Leyen, Frdr. v. der: Deutsche Dichtung in neuerer Zeit. (374) Jena 1922, Diederichs; *M* 70.—, geb. 120.—

Wolff, K.: Die neue Lyrik. (68) Leipzig 1922, Dieterich; *M* 15.—

Schöne Literatur.

Burkersdorf, H. W.: Das Fest des Teut. Spiel in einem Aufzug. (38) Gotha 1922, F. A. Perthes; *M* 12.—

Fullerton, L. G.: Unglaublich u. doch wahr. Histor. Roman. 15.—19. Aufl. (448) Köln 1922, Bachem.

Handte, Lisel: Der Weg. In Rhythmen aus Lenz gen Sommer. (72) Tübingen 1922, A. Fischer; *M* 25.—, geb. 50.—

Karrillon, A.: Am Stammtisch „Zum faulen Hobel". Erzählungen. (496) Konstanz 1922, Reuß & Itta; geb. *M* 40.—

Kraft, Zdenko v.: Wahnfried. 3. (Schluß-) Teil d. Richard Wagner-Trilogie. (384) Leipzig 1922, Grethlein & Co.

Lang, M.: Walt in Tübingen. Jean Paul aus dem Stegreif nacherzählt. Mit 17 Federzeichnungen v. Karl Biese. (16; 17 Tafeln) Tübingen 1922, A. Fischer; *M* 24.—

Meyer, C. F.: Der Heilige. Novelle. (254) Leipzig 1922, G. Haessel.

Nathusius, A. v.: Rheinsberg. Märk. Roman aus d. verklungenen Rokoko. Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt; *M* 65.—

Neter, W.: Longin. Die Geschichte d. Simplex u. Duplex. (316) Konstanz 1922, Reuß & Itta; geb. *M* 30.—

Oberkofler, Jos. Georg: Die Knappen v. Prettau. (158) Regensburg 1922, Kösel & Pustet; *M* 18.—

Schrickel, L.: Hedwig u. Bernhard. Ein Idyll. (76) Stuttgart 1922, Greiner & Pfeiffer; geb. *M* 42.—

Sedelmayr, G.: An stillen Ufern. Schwabenländ. Dorfgeschichten. (250) Dillingen 1922, Veduka-Verlag; geb *M* 45.—

See, H: Das Sternchen. Ein Waldmärchen. (56) Halle a. S 1922, O. Thiele.

Steig, R.: Bettinas Briefwechsel mit Goethe. Auf Grund handschr. Nachl. (486) Leipzig 1922, Insel.

Weinrich, Fr. Joh.: Spiel vor Gott. In einem Vorspiel u. 3 Aufz. (80) Frankfurt a. M., Patmosverlag; *M* 100.—

Windthorst, Margarete: Wenn der Gärtner kommt. (114) M.Gladbach 1922, Volksverein; geb. *M* 42.—

v. Winterfeld-Warnow: Die Blinde. Roman. 3.—5. Aufl. (224) Köln 1922, Bachem; *M* 50.—, geb. 70.—

Witte, Karl: Dantes Göttliche Komödie. Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 796/800. (426) Leipzig 1922, Ph. Reclam jun.; *M* 25.—, geb. 36.—

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Arias: Vergegenwärtigung Gottes	301
Baaders Schriften	326
Bernheim: Geschichtswissenschaft	307
Biesenbach: Des Kanzlers Sohn	329
Böhlen: Sonntagsstimmen	303
Bö Yin Rä: Funken	328
Brod: August Nachreiters Attentat	328
Bub: St. Sebaldus	329
Cohausz: Das moderne Denken	325
Curtis: Neue Mystik	301
Dante Abhandlungen	326
Dill: Der junge Mann	329
Dimmler: Erlösung	325
Dörrer: Das Erler Passionsbuch	327
Eger: Kino	313
Ermatinger: Das dichterische Kunstwerk	289
— Die deutsche Lyrik	289
Fichte: Volk u. Staat	308
Flitner: Laienbildung	305
Froeschel: Der Korallenthron	325
v. Gleichen-Rußwurm: Philosoph. Profile	316
Grisar: Luthers Trutzlied „Ein feste Burg"	325
Grisar-Heege: Luthers Kampfbilder	325
Gwinner: Arthur Schopenhauer	312
Halevi: Ein Divan	319
Hasse: Kleine Blumenpredigten	315
— Himmel der Freude	315
Hauschner: Die Heilung	328
Häusser: Hieronymus-Enzyklika	325
Hauswirtschaftl. Unterricht	310
Hegeler: Zwei Freunde	323
Heilmann: Seelenbuch	298
— Feuer vom Himmel	298
— Gottesträger	298
Hiller: Aufbruch	316
Holzhey: Assur u. Babel	302
Joachimsen: Dtsch. Staatsgedanke	308
Kerschagl: Geldprobleme	309
Kirchliches Handbuch	303
Krane: Das Mithrasschiff	322
Kroner: Von Kant bis Hegel	304
Literar. Ratgeber f. die Katholiken	327
Mayer: Alban Stolz	310
v. Molo: Im Zwielicht der Zeit	324
Moreck: Triumph der Liebe	328
Pick: Münzkunde	327
Poeck: Robinsonland	322
— Islandzauber	322
Pulver: Schriften Baaders	326
Radowitz: Ausgewählte Schriften	308
Rechberg: Friedensvertrag	326
Reimann: Ewers	329
Richter: Vom Königtum d. Menschen	307
Röhl: Abriß d. deutschen Dichtung	327
Rolland: Musikal. Reise	314
Rosner: Der König	321
Schaffner: Fragen	320
Scharrelmann: Die erste Gemeinde	323
Schrott-Fiechtl: Der Bauer	309
Schultze-Naumburg: Wohnhaus	327
Seeger: Fremdling	324
Spemann: Seele des Musikers	318
Stach: Weh dem, der keine Heimat hat	319
Stefan: Frau Doktor	308
Sänder: Die Dinte wider das Blut	329
Thrasolt: Gottlieder e. Gläubigen	295
— Mönche u. Nonnen	295
— Behaal meech liew	295
Trendelenburg: Goethes Faust	312
Ungnad: Religion der Babylonier u. Assyrer	302
Unsere Bücherei	313
Weyland: Die Sünde wider den gesunden Menschenverstand	329
Wiechert: Der Wald	324
Wildgans: Ausgewählte Gedichte	328
Wille: Hölderlin ꝛc.	321
— Legenden	321
Wittmann: Aristoteles u. die Willensfreiheit	305

Redaktionsschluß 20. Juni 1922.

Druck und Verlag von Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau.
Herausgeber und Schriftleiter für Österreich: Dr. Oskar Katann in Wien XV, Robert Hamerlinggasse 3.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck

Auslieferungsstelle für Deutschland: **München**, Schellingstraße 41

Franz Josef Kosler: Der Sieger. Ein Bergroman. 8° (244 S.) In Pappband *M* 62.—; gebunden in Halbleinen . . . . . *M* 70.—

Das Werk des jungen Tiroler Schriftstellers behandelt das Motiv des Heimatromans, das innige Einssein der Menschen mit der Natur, aus dem gleichwohl starke und schwere Konflikte aufwachsen können. Die poetische Verklärung, die über alles ausgegossen erscheint, und die schöne, der Stimmung der Berge und der Natur angepaßte Sprache vermögen zu begeistern.

Emmy Gruhner: Bubi. Roman. 8° (160 S.) In Pappband *M* 55.—; gebunden in Halbleinen . . . . . *M* 60.—

Roman eines Wiener Kindes, das infolge der unglücklichen Ehe seiner Eltern vom Schicksal arg heimgesucht, schließlich aber Lebensinhalt, Ruhe und inneren Frieden findet. Alles lebhaft erzählt, naturwahr, stets spannend.

— Pflicht. Roman einer Ehe. 8° (222 S.) Gebunden . . . . . *M* 35.—

„Zum prächtigen Roman ‚Pflicht' von der jungen, genialen Gruhner wünsche ich Ihnen Glück. Das ist etwas Ausgezeichnetes, der Stil voll Leben, ganz Persönlichkeit; die Zeichnung der einzelnen Figuren erstklassig, besonders Ilse in jedem Zug erlebt." (Enrica von Handel-Mazzetti.)

H. v. Schrott-Pelzel: Peter Andersag. Ein Tiroler Roman. 8° (324 S.) Broschiert *M* 50.—; gebunden . . . . . *M* 60.—

„Der Held ist ein Kämpfer und Sucher nach dem wahren Menschentum. Als Knabe schon, in der stillen heimatlichen Bergwelt, fühlt er das Große im Herzen; später leidet er Not und Qual, Hemmung und Mißerfolg in seinem Streben, bessere Menschen zu erziehen. In packender Wortfülle versteht es die Verfasserin, Leid, Sehnen und Erfüllung im Menschen mit dem großen Naturgeschehen ineinanderfließen zu lassen." (Literarisches Zentralblatt, Leipzig.)

Maria v. Buol: Das Sparkassenbuch. Erzählung aus dem Tiroler Volksleben. kl. 8° (196 S.) In Pappband *M* 55.—; geb. in Halbleinen *M* 65.—

Mit schlichten Mitteln wird der interessante Stoff gemeistert — Kampf um den Beruf, der durch den Geist des Geldteufels bedroht wird. Die Erzählung gehört trotz aller Einfachheit zu den besten psychologischen und künstlerischen Darstellungen aus dem Tiroler Volksleben.

— Das Findelkind. Erzählung aus dem Tiroler Volksleben. kl. 8° (224 S.) In Pappband *M* 60.—; gebunden in Halbleinen . . . . . *M* 70.—

Eine äußerst ansprechende, psychologisch fein durchgearbeitete, aus dem Leben gegriffene Geschichte eines unglücklichen Kindes; wie die Zeit, in der sie spielt, familiär und gemütvoll. Die Beschreibung älteretscher Adelsverhältnisse und Innsbrucker Bürgertums wird mit großer Teilnahme aufgenommen werden.

Bruder Willram: Blütenstaub und Blättergold. Dichtungen. Neue, vermehrte Auflage. Text in Zweifarbendruck. 8° (150 S.) Gebunden in prachtvollem Mecota-Pergamentband . . . . . *M* 70.—

Der hübsche Gedichtband enthält manch neue Perle Willram'scher Lyrik. Den stimmungsvollen Liedern und farbenprächtigen Bildern aus Natur und Leben folgen im zweiten Teil klangvolle Verserzählungen aus Brixens Vergangenheit, worin die Glut dichterischer Komposition manchmal hinreißend zu wirken vermag.

— Ausgewählte Dichtungen. Zusammengestellt und eingeleitet von Dr. J. Weingartner. 8° (156 S.) Vornehmer Geschenkband in Künstlerbuntpapier gebunden mit Bildnis des Dichters . . . . . *M* 45.—

„Br. Willrams kernige Gestalt, sein temperamentvolles Wesen und die Art seiner Kunst tritt in voller Lebenstreue aus diesen Blättern zutage, eine markante Gestalt der tirolischen Gegenwartsdichtungen mit der verständnis- und liebevollen Hand des gesinnungsverwandten Landsmannes gezeichnet." (Innsbrucker Nachrichten.)

Jos. G. Oberkofler: Stimmen aus der Wüste. Sonette. 8° (66 S.) Gebunden in geschmackvollem Geschenkband . . . . . *M* 35.—

Diese viel gerühmten Dichtungen des tiefsinnigen Tirolers liegen nun in gebundener Ausgabe vor: in weißem Leinenrücken mit Künstlerbuntpapier und Goldaufdruck — ein Buch, das das Auge eines jeden Bücherfreundes erfreut.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Die Preise erhöhen sich um die üblichen Buchhändlerzuschläge. (Preisänderung vorbehalten.)

Digitized by Google

Literarischer Handweiser.

Nr. 8. 58. Jahrgang: 1922. August.

Sozialistische und katholische Kulturpolitik und Kulturziele in der Nachkriegszeit.

Von Hans Grundei, Berlin-Dahlem.

Jener flüchtige Beobachter, der sich aus der Tagespresse und aus den leidenschaftlichen Tageskämpfen der einzelnen wirtschaftlichen Interessengruppen ein Bild von Deutschlands Entwicklung nach dem Zusammenbruch macht, wird sehr versucht sein, in Deutschland nur ein Kampffeld zu sehen, auf dem schwerste und erbittertste soziale und wirtschaftliche Interessengegensätze ausgetragen werden. Seitdem durch die vielfachen Auswirkungen des Versailler Friedensvertrages Deutschland nicht mehr Subjekt, sondern heißbegehrtes Objekt europäischer Wirtschaftspolitik geworden ist, scheint sich ein Prozeß der Materialisierung alles Lebens in Deutschland zu vollziehen, der für die Förderung und Weiterentwicklung der Kulturgüter, der seelischen und geistigen Werte eines Volkes wenig oder keinen Raum mehr läßt. Die junge Geistigkeit der drei großen Weltanschauungsgruppen steht erschüttert vor dieser Entwicklung. Die geistige Jugend unsres Volkes hat ein so heißes Sehnen nach kultureller Weiterentwicklung, nach einem neuen Deutschland; aber ihr Wollen, das zum Teil heroische Züge trägt, wird unaufhörlich gehemmt durch rein materielle Interessenkämpfe der verschiedensten Art. Alles, was diese Jugend an vorhandener Problematik anpackt, wird alsbald hernntergezerrt aus der Welt des Geistigen in die Welt des Materiellen. Alle geistigen Strömungen und Richtungen innerhalb der deutschen Jugendbewegung werden so schnell wie möglich hineingedrängt in das enge Bett parteipolitischer, wirtschaftlicher, organisatorischer Interessen. Erinnert sei nur an den nun schon seit Jahren die besten Kräfte unsrer akademischen Jugend aufzehrenden Kampf der Deutschen Studentenschaft, der dank der eifrigen Werbearbeit rücksichtsloser und gewissenloser Älterengruppen um die gebildete Jugend in letzter Zeit nicht ein Ringen um neue Kulturgüter, beispielsweise um eine neue geistige deutsche Volksgemeinschaft, sondern ein brutaler und zum Teil geradezu skrupelloser Kampf ganz bestimmter Interessenverbände um die Herrschaft über die junge Geistigkeit geworden ist.

Diese Entwicklung löste im Schrifttum der letzten Jahre in Deutschland eine starke Kritik aus seitens der gebildeten Jugend an den bestehenden Zuständen, an dem System und den Methoden der großen politischen und weltanschaulichen Gruppen in unsrem Vaterlande. Seitens der großen Machtverbände blieb diese Kritik nicht unerwidert. Sie löste ihrerseits wieder bei den Parteien und Weltanschauungsgruppen eine Bewegung aus, die den Versuch machte, die kulturpolitische Arbeit der letzten Jahre nach dem Kriege aufzuzeigen, die von den Parteien und Organisationen in Deutschland geleistet wurde, um dadurch die Vorwürfe, die ihnen seitens der neuen Jugend und deren Freunde gemacht wurden, zu entkräften, und nicht zuletzt, um durch solche Verteidigungsschriften innerhalb der Jugend für die eigenen Ziele zu werben.

Solcher Verteidigungs-, Rechtfertigungs- und Werbeschriften liegen heute zwei vor aus ganz verschiedenen Lagern: Konrad Haenisch: „Neue Bahnen der Kulturpolitik“ [1] und Georg Schreiber: „Deutsche Kulturpolitik und der Katholizismus“ [2]. Ihre Würdigung und damit eine Würdigung der Kulturpolitik der beiden stärksten Weltanschauungsgruppen in Deutschland nach dem Kriege erfolgt auf diesen Blättern, soweit der zur Verfügung stehende Raum es gestattet, vom Standpunkt des religiös neu orientierten jungen katholischen Aktivismus.

Die Schrift des früheren sozialistischen preußischen Kultusministers Haenisch beschränkt sich auf die von ihm begonnene kulturelle Reformpraxis in Preußen, während die Arbeit von Georg Schreiber die deutsche Kulturpolitik als Reichsangelegenheit behandelt und dabei die Arbeit des deutschen Katholizismus und seine Auswirkungsmöglichkeiten auf dem weiten und umfassenden Gebiete der Wissenschaft und Bildung in den Vordergrund stellt.

Haenischs Schrift bedeutet eine Rechtfertigung nach zwei Seiten hin. Er muß sich rechtfertigen gegenüber allen jenen sozialistischen Parteigenossen, die es infolge einer jahrzehntelangen Einstellung auf Klassenkampfspiele, auf rein wirtschaftliche und machtpolitische Fragen nicht verstehen können, warum der Sozialismus sich auch der kulturpolitischen Arbeitsgebiete bemächtigt, warum er sich bemüht, ein geistiges Gesicht zu bekommen, Weltanschauung zu werden. Es ist höchst charakteristisch für die geschichtliche Entwicklung des deutschen Sozialismus in den letzten Jahrzehnten und für seine durch Ungeistigkeit und liberalistisch-materialistische Einstellung bedingte Unfähigkeit, im Augenblick des Zusammenbruchs eines morsch gewordenen Systems Deutschland ein neues Gesicht zu geben, wenn Haenisch seinen im Wirtschaftsklassenkampf alt gewordenen Parteige-

[1] Aus der Reformpraxis der deutschen Republik. 8° (182) Berlin 1921, Buchhandl. Vorwärts; *M* 18.—

[2] Schriften zur deutschen Politik, 1. und 2. Heft. 8° (108) Freiburg 1922, Herder; *M* 33.—, geb. 44.—

Digitized by Google

nossen ins Stammbuch schreibt: „Es ist einfach verhängnisvoll, der kulturpolitischen Arbeit geringere Bedeutung beizumessen als der gewiß auch dringend gebotenen Hebung der Viehzucht, der Börsengesetzgebung oder der Reform der inneren Verwaltung. Nein, meine Freunde: Erziehungsarbeit in des Wortes umfassendster Bedeutung ist ebenso wichtig wie all unsre endlosen und in ihrer Art ohne jeden Zweifel gleichfalls höchst notwendigen Debatten über Kartoffelpreise, über die Kohlenversorgung und über neue Eisenbahntarife.... Wenn wir Politik schon nicht machen können sub specie aeternitatis, unter dem Blickpunkt des Ewigen, so müssen wir doch lernen, sie sub specie saeculi zu treiben, im Hinblick auf das Jahrhundert, in dem wir leben, zum wenigsten aber unter Abschätzung ihrer Wirkungen in die nächsten Jahrzehnte hinein. Gerade die Sozialdemokratie, die so gern, und mit vollem Recht, von ihrer großen weltgeschichtlichen Mission redet, muß sich dazu erziehen, auch diese Dinge, und sie vor allem, von einer höheren Warte aus anzusehen als der einer Parlamentspolitik. Vergessen wir nie, daß nicht nur des Volkes nächste wirtschaftliche Interessen uns anvertraut sind, sondern daß auch der Menschheit Würde in unsre Hand gegeben ist.“ [1]

Eine Verteidigungsschrift nannte ich Haenischs Broschüre gegenüber den materialistisch orientierten Parteigenossen; manchmal liest sie sich aber wie eine zwar in verbindlichen Formen gefaßte, aber darum nicht weniger deutliche Anklage gegen den deutschen Sozialismus und die Geistlosigkeit der Novemberrevolution. Die Erkenntnisse, die Haenisch in diesen Anklagen formuliert hat, gehören zum Wertvollsten des ganzen Buches, obschon sie fast ausschließlich rein negativer Art sind. Woher Haenisch wohl diese Erkenntnis geschöpft hat? Sicherlich nicht aus der Vorkriegsarbeit innerhalb der sozialistischen Partei, sicherlich nicht aus der Zusammenarbeit mit seinem Ministerkollegen Adolf Hoffmann, sondern, meist wohl unbewußt und unbemerkt, aus seiner Familientradition, die er nicht ganz abstreifen konnte, aus seiner Bildung, die nicht die übliche der sozialistischen Funktionäre war, und aus dem engen Verkehr mit Vertretern anderer Weltanschauungsgruppen, zu dem er in seiner ministeriellen Tätigkeit gezwungen war. Kultur- und traditionslose Sozialisten von dem Format eines Adolf Hoffmann, deren ganzes Leben und Wirken eingestellt ist auf die Ablehnung jeder geschichtlichen Vergangenheit, die nie in Zusammenhängen sehen und erkennen können, werden niemals zu Erkenntnissen gelangen wie etwa den folgenden, von Haenisch sicher mühsam erworbenen [2]: „Der Mensch lebt nicht vom Brote allein — auch der Arbeiter nicht. Ich denke selbstverständlich nicht daran, zu sagen, die deutsche Revolution sei gescheitert.... Dennoch, Hand aufs Herz, zufrieden, so recht innerlich zufrieden ist keiner von uns.... Zum großen Teil liegt dieses relative Versagen der Revolution, das uns nach knapp drei Jahren schon wieder in die Defensive gedrängt und den Feinden der Republik trotzigen Mut und frechen Übermut zurückgegeben hat, an der Ungeistigkeit der deutschen Revolution.... Es mangelt der Arbeiterbewegung und dem Sozialismus heute jener innige seelische Kontakt mit dem breiten und großen deutschen Kulturleben, den wir als tragende Partei der deutschen Revolution, als die große Partei der deutschen Gegenwart und Zukunft nun einmal nicht entbehren können.... Es hat der deutschen Revolution jener große seelische Schwung gefehlt, der alles mit sich fortreißt, jene suggestive Kraft der aus dem Schoße einer gärenden Zeit quellenden Fülle neuer Ideen, die z. B. die große französische Revolution kennzeichnet.... Noch keine Revolution war so ohne die Macht seelischer Bannkraft wie die unsre. Darum haben Zehntausende und Hunderttausende, die sich im November 1918 freudig und hoffnungsvoll um das rote Banner der Revolution geschart hatten, besonders Frauen und Männer der deutschen Geistigkeit in des Wortes edelster Bedeutung, inzwischen müde und verdrossen der Republik wieder den Rücken gewandt. Das kommt daher, daß es unsrer Revolution nicht in dem wünschenswerten Maße gelungen ist, die großen Gedanken der Demokratie und des Sozialismus über das rein Formale, Politische und Parteimäßige hinauszuheben, daß wir es nicht vermocht haben, sie mit dem neuen, von der Zeit geforderten geistigen Inhalt zu erfüllen und zugleich ihnen auch die unter den veränderten Umständen gebotenen neuen gedanklichen Formen zu geben.“

Diese negative Erkenntnis ist das eine Wertvolle an dem Büchlein des sozialistischen Kultusministers. Diese Tatsache bewog mich auch, mit so vielen Zitaten aus den betreffenden Kapiteln aufzuwarten. Das positive Ergebnis aus dieser Erkenntnis war freilich sehr gering. Es trat weit zurück gegenüber dem starken Wollen des Ministers. Dieses, von vaterländischem Pflichtbewußtsein durchdrungene Wollen tritt besonders dort stark sympathisch in die Erscheinung, wo Haenisch sich rechtfertigt und verteidigt vor der politisch rechts stehenden akademischen Jugend, die aus verständlicher Unzufriedenheit über die veränderten Verhältnisse ihn und seine Politik ablehnte. Konrad Haenisch hat ganz besonders auf dem Gebiete der Hochschulpolitik das Beste gewollt. Die Berufung des Universitätsprofessors Becker an die Spitze der Hochschulabteilung und die mehrjährige Zusammenarbeit des sozialistischen Ministers mit seinem kulturpolitisch doch erheblich anders eingestellten Staatssekretär in hochschulpolitischen Dingen, insbesondere in Fragen des neuen Studentenrechts, hat der deutschen Studentenschaft erhebliche Vorteile gebracht. Wenn sie dieser Vorteile heute wieder verlustig zu gehen droht, so ist diese Schuld sicher nicht dem Sozialismus zuzuschreiben. Dank ist dem Minister für diesen Teil seiner Arbeit wohl am allerwenigsten geworden, vielmehr ist er auf seinen zahlreichen Dienstreisen an die verschiedenen Universitäten häufig genug von unreifen und unerzogenen Vertretern der jungen Geistigkeit in recht übler Weise angepöbelt worden — gewiß kein Zeichen neuer Geistigkeit.

[1] Haenisch S. 8—9. [2] A. a. O. S. 10—12.

Digitized by Google

Trotz dieses starken, von unzweifelhafter Vaterlandsliebe getragenen Wollens kann die Kulturpolitik Haenischs in ihrer Gesamtheit nicht als aktivistisch-fortschrittlich bezeichnet werden. Viel eher als eine Experimentalpolitik. Zu den Menschen mit säkularem Blick, wie er sie fordert, gehört er nicht. Dazu fehlt seiner Politik zu sehr die Bodenständigkeit und feste Fundamentierung. Auf einer Weltanschauung und einer Parteigruppe, von der er nach fast vierzigjähriger Vorarbeit beinahe nur Negatives sagen kann, läßt sich keine kulturelle Aufbauarbeit auf weite Sicht gründen. Das Ziel der Kulturpolitik des sozialistischen Ministers ist zweifellos das von allen ernstdenkenden deutschen Volksgenossen begehrte und erstrebenswerte: die neue geistige deutsche Volksgemeinschaft; bei Haenisch aber nicht mit Christus, sondern höchstens mit Goethe als Mittelpunkt. Und die Wege, auf denen er das Ziel erreichen möchte, sind die Wege des Intellekts, des Verstandes, nicht der neu erwachenden, sich religiös wieder besinnenden Seele; die Methoden, die er anwendet, sind die Methoden der liberalistisch-naturalistischen Epoche, die Methoden des laisser faire, laisser aller. Weil Haenischs Weltanschauung nicht fest gegründet ist, deshalb gerade findet er Gefallen an der Experimentalpolitik. Es fehlt ihm aber der sichere Blick und die sichere Hand, das Gute vom Wertlosen zu scheiden. Es mangelt ihm vor allem an Verständnis dafür, daß Geist und Seele des Kindes am allerwenigsten Gegenstand von Experimenten sein dürfen. Seine Methode des laisser faire, laisser aller hindert ihn nicht, das Minderwertige und Schlechte neben das Gute zu stellen, über beide seine schützende ministerielle Hand zu halten. Erinnert sei nur an seine sehr anfechtbare Stellung in der „Reigen"-Affäre, die von seinen eigenen Parteigenossen mißbilligt wurde. Das ist keine aktivistische Politik. Aktivistische Politik ist zielsicher und festgegründet; sie achtet am allerwenigsten auf dem Gebiete der Kultur auf Wahrung einer sog. Neutralität, sondern fördert das Gute, wo immer es sich findet, vor allem dort, wo es sich seit Jahrhunderten bewährt hat, und lehnt das Böse ab, mag es auch in noch so schillerndem Gewande sich zeigen. Die junge katholische aktivistische Geistigkeit muß die Experimentierpolitik des sozialistischen Ministers auf dem Gebiete des Schulwesens ablehnen, denn Konrad Haenisch ist gar nicht der Mann mit der neuen Methodik, mit den neuen pädagogischen Richtlinien, sondern er und sein Stab entschiedener Schulreformer wurzeln bei allem anerkennenswerten Wollen in den Anschauungen einer im Absterben begriffenen liberalistisch-rationalistischen Kulturepoche, von der eine nach Innerlichkeit verlangende heranwachsende Generation nichts mehr wissen will. Es ist nicht getan mit dem Hinaufsetzen der Volksschullehrer in eine höhere Gehaltsstufe, mit dem Öffnen der Universitäten für die Volksschullehrer, mit der Einführung der kollegialen Schulverwaltung, der Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht und des Rektorats, mit der planmäßigen Verdrängung des Religionsunterrichtes und der geplanten Abschaffung der konfessionellen Schule. Es ist auch nicht getan mit der Einsetzung und Berufung neuer Männer in die Schulverwaltung und das Unterrichtsministerium, mit Erlassen und Verfügungen, von denen man glaubt, daß sie Gesinnungen und festgewurzelte Anschauungen aus dem Schulbetrieb beseitigen werden. Die Amtstätigkeit des sozialistischen Kultusministers hat eine Gärung und Aufregung in das gesamte Schulwesen gebracht, die nicht das Ergebnis einer organischen Entwicklung ist, sondern die Frucht gewaltsam durchgeführter Experimente.

Was Herr Haenisch nicht erreicht hat trotz aller Schulreformen, das ist eine vertiefte Innerlichkeit und Gründlichkeit im Schulbetrieb, das ist eine größere innere Befriedigung der Lehrerschaft, größere seelische Spannkraft, seelisch vertieftes und verankertes Pflicht- und Verantwortungsgefühl. Ich kenne noch keinen Seelenführer, der aus der sozialistischen Weltanschauungsschule hervorgegangen ist, und ich bezweifle es, ob auf Grund der ministeriellen Tätigkeit eines Haenisch auf dem Gebiete der Lehrerbildung und Jugenderziehung uns jemals ein einziger derartiger Seelenführer und Seelenkundiger, wie wir ihn beispielsweise in Friedrich Wilhelm Foerster besitzen, erstehen wird.

Das zweite Wertvolle an dem Büchlein von Haenisch ist seine Darstellung und Beurteilung der Widerstände, die sich ihm auf seinen kulturpolitischen Wegen entgegenstellten, insbesondere des katholischen Widerstandes in den Schulfragen. Gegnern und Widersachern der Schul- und Kirchenpolitik der Zentrumspartei seien diese Abschnitte der Darstellung besonders empfohlen. Sie werden daraus ersehen können, mit welcher geradezu kindischen Rücksichtslosigkeit kurz nach der Revolution Adolf Hoffmann kulturpolitische Aufbauarbeit leisten wollte und wie der Widerstand des katholischen Volkes teils durch seine parlamentarische Vertretung die äußersten Konsequenzen aus dieser religiösen Vernichtungspolitik zu ziehen gewillt war. Die Charakteristik Adolf Hoffmanns und seiner Methoden, die Haenisch gelegentlich der Behandlung der kirchenpolitischen Auseinandersetzungen gibt, zeigt deutlich das Niveau der Hoffmannschen Arbeitsmethode und seine ganze stupide Vernichtungswut. „Von der Mentalität des religiösen Menschen hatte und hat er keinerlei Vorstellung, und auch sonst ist psychologische Einfühlung in die Wesensart anderer Menschen nicht gerade seine starke Seite. So glaubte er allen Ernstes, durch eine großzügige Aufklärungspropaganda, in deren Dienst er in weitem Umfange auch den Film stellen wollte, die frommkatholische Bevölkerung Schlesiens und der Rheinlande von ihrem religiösen ‚Irrwahn' heilen und zu seiner Weltanschauung bekehren zu können. Solche Propaganda wollte er unmittelbar nach der Revolution in größtem Maßstabe ins Werk setzen und zu diesem Zweck aus der Erbschaft der Obersten Heeresleitung und ihres sog. Aufklärungsdienstes den technischen Apparat und die Menschen übernehmen." [1]

Über die Stärke und Tiefe dieser organisierten katholischen Widerstandskraft gegenüber dem sozia-

[1] A. a. O. S. 168.

Digitized by Google

listischen Kulturirrsinn und der positiven Aufbauarbeit dieser katholischen Kulturkräfte im Reich gibt das Schreibersche Büchlein ausführliche Auskunft. Ist die zuerst genannte Schrift von einem Dilettanten geschrieben, der meist in den seichten Aufklärungsgewässern einer intellektualistischen Periode schwimmt, so verrät das Schreibersche Buch den intimen Kenner der kulturpolitischen Probleme und der großen kulturellen Zusammenhänge. Die Schreibersche Veröffentlichung, der alsbald eine zweite mit enger begrenztem Rahmen folgen soll, steht am Ende einer bedeutenden kulturpolitischen Epoche des deutschen Katholizismus und am Anfange einer neuen, von einem zwar zahlenmäßig schwächeren, aber seiner Intensität nach stärkeren Teil der jungen katholischen Geistigkeit getragenen Kulturbewegung. Diese zeitliche Bedingtheit des Werkes gibt Richtlinien für die kritische Einstellung ihm gegenüber.

Fast ist man geneigt, angesichts der gegenwärtigen Gesamtlage des deutschen gebildeten Katholizismus zu meinen, das Büchlein sei zu spät geschrieben worden, zu spät zum mindesten für die Zehntausende von katholischen Jung- und Altakademikern, die sowohl dem innerkirchlichen katholischen Leben als auch der aktiven katholischen Kulturpolitik entfremdet sind. Man hat der im Zentrum organisierten politischen Vertretung des katholischen Volksteils nach dem Kriege den Vorwurf gemacht, sie habe sich zu wenig um die Förderung der akademischen Berufsstände gekümmert, habe zu wenig Rücksicht genommen auf ihre Mentalität, habe nicht mit der gleichen Energie wie bei der Arbeit um die Hebung der Arbeiterklasse die eingetretene allgemeine Notlage der Kopfarbeiter zu verhindern gesucht. Dieser Vorwurf hat weiteste Kreise der katholischen Akademiker in das Lager der Negationspolitiker, der Passivisten und Reaktionäre getrieben und so zweifellos einer aktiven Kulturpolitik nach konsequent katholischen Grundsätzen wertvollste Kräfte entzogen. Dieser Vorwurf ist auch nicht unberechtigt, nur trifft er nicht die katholischen Politiker der Nachkriegszeit, sondern die gesamte geistige Führung des deutschen Katholizismus in den letzten Vorkriegsjahrzehnten. Wer die Gelüste der Revolutionsmänner unmittelbar nach dem Zusammenbruch kennt, wer das „Kulturapostolat" der „Bourgeoisfresser" vom Format eines Adolf Hoffmann, eines Sepp Oerterer und anderer sozialistischer Regierungsgrößen kennen gelernt hat, wer wahrhaftig genug ist, um sich des gewaltigen Heranbrausens der roten Flut in den ersten Nachkriegsmonaten noch zu erinnern, vor der alles zurückwich, der muß jenen katholischen Politikern danken, die sich damals mit der hinter ihnen stehenden, treu christlichen, disziplinierten und gut organisierten Arbeitermasse mit aller verfügbaren Energie der roten Flut entgegenwarfen, um wenigstens die wichtigsten Kulturgüter zu retten, um im Widerstreit der Weltanschauungen die christlichen Belange unter den größten Schwierigkeiten zu verteidigen und uns kulturpolitisch vor dem Chaos bewahrt haben. Daß bei dieser Riesenarbeit einer energischen Abwehr der sozialistisch-bolschewistischen Kulturpropaganda die akademischen Interessen lange, vielleicht allzu lange zu kurz kamen muß zugegeben werden. Man hat seitens der Führer im Zentrum erst angefangen, sich mit den akademischen Problemen sowohl religiös als auch parlamentarisch zu befassen, als ein großer Teil der Jungakademikerschaft, die all ihre glühende Vaterlandsliebe, all ihre Opfer nutzlos vertan sah, bereits von nationalistischen Schwarmgeistern und Vergangenheitspolitikern eingefangen war.

In mühsamer, jahrelanger, zielbewußter Arbeit ist es gelungen, auf allen deutschen Universitäten und Hochschulen eine weltanschaulich ganz bestimmt orientierte und straff organisierte Hochschulringbewegung zu schaffen. Von einer gleichen organischen Geschlossenheit und weltanschaulichen Einigung des katholischen Studententums ist bis heute nichts zu verspüren; im Gegenteil: die Zerrissenheit und Verworrenheit im katholischen Lager ist stärker denn je. Ansätze zu einer Zusammenfassung wurden wiederholt gemacht, aber es entstanden meist bisher nur sehr kurzlebige, vom alten Organisationsstandpunkt aus aufgezogene „Arbeitsgemeinschaften", keine Ideengemeinschaften. Nicht einmal die einzelnen katholischen historischen Verbände sind solche wirkliche Gemeinschaften.

In allen möglichen Gesellschaften und Zirkeln bemühen sich die nationalistisch-völkischen Kreise, der jungen Geistigkeit das beizubringen, was sie staatsbürgerliche Erziehung und politische Bildung nennen. Auf seiten der führenden katholischen Kreise, die nun schon seit Jahren die Geschicke Deutschlands mitleiten, hat man von diesen Bemühungen bis vor kurzem nur wenig bemerkt. Der Volksverein für das katholische Deutschland, einst die staatsbürgerliche Hochschule für den katholischen Volksteil, von dem heute bereits sehr viele Katholiken als von etwas Vergangenem, nicht aber als von etwas Zukünftigem sprechen, hat seine Propagandatätigkeit unter den Studenten und Akademikern seit Jahren beinahe ganz eingestellt. Das einst so rührige und mit so reichem, gediegenem und vielseitigem Broschürenmaterial arbeitende Sekretariat sozialer Studentenarbeit besteht zwar noch, aber eigentlich nur noch dem Namen nach. Es erschöpft sich fast ausschließlich in sozialer und wirtschaftlicher Hilfeleistung für Studenten und Jungakademiker und in der Fürsorge für abwegig gewordene katholische Gebildete. Nur mit vieler Mühe, mit Überwindung großer Schwierigkeiten und reichlich spät hat die Zentrumsorganisation mit der Schulung der Studentenschaft begonnen durch ein eigens dafür errichtetes Hochschuldezernat.

Wo bleibt der Nachwuchs, wo bleibt die junge katholische Geistigkeit, die mit vorwärtsgerichtetem Blick auf neuen Wegen mit neuer Blickeinstellung, fest verankert im Mutterboden der Kirche, all die schwierigen, ungelösten kulturpolitischen Fragen mutig anpacken wird? Das ist die bange Frage, die sich heute unsere katholischen aktiven Politiker, unsere katholischen Führer immer wieder vorlegen. Professor Schreiber rollt in seinem Büchlein eine Fülle von Problemen auf, die nur in engster Zu-

Digitized by Google

sammenarbeit mit dem deutschen Katholizismus als einem zum mindesten völlig gleichen Faktor in der deutschen Gesamtkultur zu lösen sind: das Problem der wissenschaftlichen Völkerverständigung, Fragen der deutschen Hochschulreform, des Studentenrechts, der Weltanschauungsprofessuren; die Lehrerbildungsreform, das Problem der Einheits- und Aufbauschule u. a. m. Aber das Büchlein ist eigentlich mehr für die Zukunft geschrieben als für die Gegenwart; es zeigt vieles von dem auf, was katholische Geistigkeit zu leisten fähig ist und in der Zukunft zu leisten hat auf dem Gebiete der Kulturpolitik. Nicht gezeigt und gesagt wird, durch wen und auf welchen Wegen der deutsche Katholizismus das leisten soll. Und hier liegt eigentlich die ganze Schwierigkeit des Problems. Ein großer Teil der heutigen katholischen Akademikerschaft wird diese Aufgaben bei ihrer gegenwärtigen passiven geistigen Einstellung und mit den althergebrachten Organisationsmethoden nicht lösen können. Schreiber steht dort, wo er Wege angibt, noch zu sehr in der vergangenen Kulturepoche des deutschen Katholizismus; er verspricht sich zu viel vom Parlamentarismus, von Organisationen, von Gesetzen. Philipp Funk kritisiert dies in der Juninummer des „Hochlands" am Einzelproblem der Weltanschauungsprofessuren. Nach Ansicht der jungen katholischen Geistigkeit, soweit sie sich in der Jugendbewegung von innen heraus neu orientiert hat, kann in Zukunft dauerhafte, echteste katholische Kulturarbeit in Deutschland nur geleistet werden, wenn der Organisationskatholizismus abgebaut und der Gemeinschaftskatholizismus neugeschaffen wird. Die Entwicklung des deutschen Katholizismus ist von dem allgemeinen Mechanisierungsprozeß nicht verschont geblieben. Seine Kulturkraft ist in den letzten Jahrzehnten ganz außerordentlich geschwächt worden durch das Organisationsfieber. Alles leidet heute darunter. Die Geistlichkeit stöhnt unter der immer drückender werdenden Last der Vereinsarbeit, ohne daß diese Arbeit belohnt wird durch ein stärkeres seelisches Sichnäherkommen zwischen Pfarrer und Gemeinde. Katholische Politiker von Rang buchen ihre vielfach rein formalistisch parlamentarische Tätigkeit als Verlust, als einen Rückschritt in ihrer Persönlichkeitsentwicklung. In der christlichen Gewerkschaftsbewegung und in der christlichen Theaterkulturbewegung kommt man vor lauter Hetzen und Jagen nach rein wirtschaftlichen und formal organisatorischen Dingen nicht zur geistigen Selbstbesinnung und zur Pflege und Förderung der ideellen Quellkräfte, die doch schließlich die Bewegung, die Gemeinschaftsbildung von der Organisation wesentlich unterscheiden. Es wird entscheidend sein künftighin für den Einfluß, den der Katholizismus auf die deutsche Kultur ausüben wird, ob er kulturpolitisch von außen nach innen oder von innen nach außen gehen wird, ob er, wie es in der vergangenen Epoche der Fall war, die vorhandenen und noch entstehenden Erscheinungsformen mit seinem Geist durchdringen wird, oder ob er erst eine ganz neue Synthese finden, die Idee der Katholizität neu herausarbeiten muß, von der Massenorganisation zur Pflege der Einzelseele und von da aus zu ganz neuer Gemeinschaft innerlicher Art schreiten muß. Das Wesen der katholischen Kulturpolitik wird künftighin, wenn sie die Sehnsucht der ernstesten und wertvollsten Volksgenossen, wenn sie Kulturpolitik der jungen aktivistischen Geistigkeit sein soll, darin bestehen, daß die führenden Männer und Frauen den leerlaufenden Organisationsmechanismus langsam aber stetig abbauen und mit Hilfe der vielen seelischen Kräfte, die in unsrem Volke erwachen, ein neues Gemeinschaftsleben gestalten. Es trifft nicht das Problem in seinem Wesenskern, es hilft nicht die Schwierigkeiten lösen und beseitigen, wenn unsre in der politischen und sozialen Arbeit grau gewordenen katholischen Führer in ihrer immer größer werdenden Vereinsamung der jungen Geistigkeit Vorwürfe darüber machen, daß sie nicht hineingeht in die großen Organisationen und Verbände, um dort mitzuarbeiten. Denn diese junge Geistigkeit empfindet stark die Unzulänglichkeit, die Wesenlosigkeit dieser Organisationen, und sie empfindet weiterhin, daß sie mit ihrem Katholizismus, der ihnen im Elternhaus, in den Religionsstunden, in den katholischen Studentenverbänden anerzogen wurde, in diesen Verbänden und Spitzenorganisationen nichts anfangen kann, denn es fehlt ihnen das Wesentlichste, was nur im engsten Zusammenleben und Zusammenwachsen mit der Kirche wieder lebendig werden kann, der Gemeinschaftsgedanke. Männer wie Stegerwald und Gerst, hinter denen kulturpolitisch beachtenswerte Organisationen und Verbände stehen, werden in ihrem Ziele, durch ihre Gewerkschaft- und Theaterkulturarbeit zur neuen Volksgemeinschaft zu führen, scheitern, weil ihnen die bezwingende, gemeinschaftsbildende Kraft, weil ihnen das religiöse Grunderlebnis fehlt, weil die vielen auseinanderstrebenden Elemente, mit denen sie arbeiten, noch gar nicht alle fähig sind zur Gemeinschaftsbildung, sondern in ihrem egozentrischen Streben, in ihrer gesinnungsmäßigen Einstellung die mühsam hergestellte „Arbeitsgemeinschaft" sprengen werden. Mit dem vagen, dehnbaren, kautschukartigen Begriff „deutsch-christlich" ist in der kulturellen Aufbauarbeit nichts anzufangen. Die Krisis innerhalb der christlichen Gewerkschaftsbewegung, die durch das Widerstreben des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes und der evangelischen Arbeitervereine gekennzeichnet wird, mit den katholischen Gewerkschaftsführern, die gleichzeitig Zentrumsführer und Mitglieder der katholischen Arbeitervereine sind, zusammenzugehen in kulturpolitischen Dingen, beweist dies. Das gleiche gilt von dem Widerstreit zwischen Bühnenvolksbund, Calderon-Gesellschaft und der vom Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband und der Fichte-Gesellschaft getragenen Deutschen Bühne. Die junge katholische Geistigkeit wird dazu gelangen müssen, daß sie ausgesprochen und konsequent durchgeführte Kulturpolitik im weitblickenden und weitherzigen Sinne treibt.

Digitized by Google

Internationale Verständigung.

Von Theodor Brauer, Brühl bei Köln.

Die steigenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten mancher Siegerstaaten, namentlich Englands und Italiens, sind es gewesen, die jüngst in Genua die europäischen Staaten einschließlich Deutschlands und Rußlands zu einer gemeinsamen Konferenz zusammengebracht haben. Wenn man von der Atmosphäre ausgeht, in welcher der Versailler Friedensvertrag abgeschlossen wurde, und von da aus Genua beurteilt, mag selbst das Ergebnis von Genua, als Symptom wenigstens, eher ermutigend wirken. Man kann sich dabei auf Kants Geschichtsauffassung berufen, die den Fortschritt im Sinne der Befriedigung des menschlichen Geschlechts vom Überdruß der Menschen am Unfrieden mit seinen steigenden Erschwerungen des Lebens erwartet. In diesem Punkte scheint der Königsberger Weise für unsere Tage geschrieben zu haben. Daß dem Menschen „dazu der Verstand ward", sollte der empfindlichste Dämpfer für die menschliche Hybris sein. Von anderm Standpunkt aus sieht sich die Sache freilich anders an. Wahrscheinlich ist die Mehrheit der Bürger aller der Staaten, die sich im Weltkrieg aneinander wundgerieben, heute mehr dem Frieden und seiner Erhaltung geneigt als je; allein es will kein Friede werden. Der Pazifismus kann mit Argumenten von packender Gewalt arbeiten, weil auf dem Hintergrund jeder seiner Reden sich die entsetzliche Vision der grausigen Schlachtfelder des Weltkrieges erhebt. Im Vordergrunde aller politischen Maßnahmen aber steht immer noch die Beschäftigung mit kriegerischen Anordnungen. Woran liegt das?

Aus Anlaß der Washingtoner Konferenz vom November 1921, die sich mit der Abrüstung zur See, mit der „Befriedigung" des Stillen Ozeans und mit der chinesischen Frage zu beschäftigen hatte, schrieb der bekannte englische sozialistische Schriftsteller H. G. Wells in einer ganzen Anzahl der bedeutendsten Blätter Nordamerikas und Englands eine Reihe von Artikeln, die später in Buchform auch in deutscher Übersetzung erschienen sind [1]. Diese Artikel beschäftigen sich weniger mit dem, was die Konferenz Tag für Tag an Diskussionen und praktischen Ergebnissen brachte, als mit dem, „was dahinter steht". All die großen Weltfragen, die die Hoffnung auf Frieden an der Entfaltung behindern, fallen während der Konferenztage über den Sanguinisten her und quälen ihn, damit er sich mit ihnen auseinandersetze. Unter ihrer Einwirkung steigt das Barometer seiner Hoffnung immer wieder auf und ab, und gerade deshalb will kein Bild von einheitlich ruhiger Wirkung zustande kommen. Schließlich, in einem Schlußartikel, läßt Wells dann die menschliche Vernunft reden und in verlockenden Bildern darstellen, wie gut es doch auf der Welt sein könnte — die Menschen und die Völker brauchten nichts anderes zu tun, als nur vernünftig zu sein und die bis jetzt erreichten Errungenschaften der Zivilisation und Kultur zu ungehemmter Ausnutzung gelangen zu lassen, von alledem, was im Schoß der Zukunft bereits sichtbar heranreift, gar nicht zu reden. Man läßt sich willig überreden und stimmt leidenschaftlich zu — und hat dann zum Schluß doch den bittern Beigeschmack, den die Erinnerung erzeugt, daß uns Menschen ähnliches schon oft gesagt wurde, und daß leider die Welt über solche Mahner, die man Utopisten nannte und immer nennt, zur Tagesordnung übergegangen ist. Wir sehen fast greifbar deutlich, wie es sein könnte, glauben aber nicht daran. Wiederum: Woran liegt das?

Es ist die Tragik des menschlichen Geschlechts, daß es sich selber um das Beste, um das eigene Heil, betrügt. In einem mutigen Artikel: „Vom Frieden, der kein Friede ist", hat der Jesuit Keating in der englischen Zeitschrift Month eine der herbsten Kritiken des Versailler Friedensvertrags geschrieben [1]. Darin wird zur Betrachtung der Frage des Weltkrieges sub specie aeternitatis aufgefordert und vom Friedensvertrag verlangt: er müsse einen ganz andern Geist atmen und höhere Ziele ins Auge fassen, wenn er Gottes Gerechtigkeit widerspiegeln soll, „durch den die Könige herrschen und die Gesetzgeber befehlen, was recht ist". Ähnliches hat, wenn die deutschen Zeitungen richtig berichten, der Begründer des Sillon catholique, Marc Sangier, in der französischen Kammer am 24. Mai verlangt, indem er an die Worte des Papstes erinnerte, wonach der Friede nur durch die Aussöhnung der Menschen erfolgen könne. Hier wird in der Tat der Finger an die eigentliche Wunde gelegt: die Staatsmänner können uns den wahren Frieden ebensowenig bringen wie der Appell an die menschliche Vernunft, weil sich die Staaten von der Grundlage des Christentums entfernt haben, nachdem die menschliche Vernunft dessen Joch als lästig abgeworfen hatte. Der Geist wahrer Versöhnlichkeit und Versöhnung kann uns ohne das Christentum nicht erblühen. Das heißt also, so fragt man heute ungeduldig, daß wir warten müssen, bis die Staaten wieder christlich sind und das Christentum die menschlichen und gesellschaftlichen und staatlichen Beziehungen wieder regelt? Nun denn, dann können wir voraussichtlich noch lange warten! Darauf ist zu sagen, daß, nach allem Vorausgegangenen, wir wahrscheinlich noch viel länger warten können, wenn wir uns nur auf den „gesunden Sinn" der Menschen verlassen wollen. Dieser gesunde Sinn strauchelt doch immerfort an Abgründen. Man kann den ungeheuren Schaden haarklein berechnen, den das Nichtzusammenkommen der Nationen verursacht, wie es von Keynes bereits mehrfach in eindringlichster Weise getan wurde. Der „gesunde Sinn" der Menschen bäumt sich dagegen

[1] Hoffnung auf Frieden. 8° (VIII u. 376) München 1922, Kurt Wolff. *M* 50.—, geb. *M* 60.—

[1] Übersetzt in den „Stimmen der Zeit", Februarheft 1922.

Digitized by Google

uf; allein er ist ohnmächtig gegen die irrationalen Mächte der Abneigung, des Hasses und der Furcht, ie die Volkspsyche verwirren und all das vereiteln, as der im einzelnen Menschen verkörperte gesunde Sinn aufzubauen unternimmt. Diesen dumpfen Mächten muß eine andere Macht sieghaft entgegentreten, die viel gewaltiger als sie zu den Herzen der Menschen spricht und die Gemüter zugänglich macht ür das, was, auf andern Ideenpfaden schreitend, uch der „gesunde Sinn" verlangt. Diese Macht ist as Christentum, und Aufgabe jedes Einsichtigen ist s, ihr die Bahn für ungehemmte Wirksamkeit zu röffnen; ihr werden auch die Staatsmänner sich eugen müssen, wenn sie nur erst im wollenden Teil er Bürgerschaft stark geworden ist.

„Jemand hat gesagt", schreibt Keating, „daß die noralische Dampfkraft, ebenso wie die physische, eine Maschinerie braucht, um wirksam zu werden." Diese Losung schwebt allen denen bewußt oder unbewußt vor, die sich um das Zustandekommen einer „Weißen Internationale" bemühen, durch die das Christentum einen neuen Siegeszug in das Gebiet der gesellschaftlichen und staatlichen sowie der Völkerbeziehungen antreten soll. Das bedeutsamste Ergebnis der Bemühungen um eine solche Internationale ist bisher zweifellos der internationale Zusammenschluß der christlichen Gewerkschaften. Es hat unendliche Mühe gekostet, die bereits vor dem Kriege geknüpften Beziehungen wiederherzustellen. Im Gegensatz zu den sozialistischen Vereinigungen haben die christlichen Organisationen stets Wert darauf gelegt, die völlige Unantastbarkeit der nationalen Anschauungen der Arbeiter in den verschiedenen Ländern klar und deutlich herauszustellen. Darum sind die christlichen Arbeiter der einzelnen Nationen weit mehr von deren eigenem Geiste erfaßt und beherrscht als die sozialistischen. Man braucht sich dies nur vorzustellen, um die tiefe Kluft ermessen zu können, die sich infolge des Weltkrieges insbesondere zwischen den Angehörigen der einander bekriegenden Staaten aufgetan hatte. Viele Monate haben allein die Vorverhandlungen zur Wiederherstellung der internationalen Beziehungen in Anspruch genommen. Schließlich trat aber doch mit Klarheit zutage, daß nur in dem gemeinsamen Bekenntnis zum Christentum die Erneuerung der Internationale erfolgen könne. Diese „Weiße Internationale" baut also bewußt und ausgesprochen auf dem Christentum auf. Im Juni 1920 hat im Haag der erste Kongreß der christlichen Internationale nach dem Kriege stattgefunden. Außer den deutschen christlichen Gewerkschaften waren dort die verwandten Organisationen aus folgenden Ländern vertreten: Italien, Belgien, Holland, Frankreich, Deutsch-Österreich, Schweiz, Tschecho-Slowakei, Luxemburg; auch von England war eine kleine Deputation zur Information anwesend. Bei der Verteilung der Vorstandsämter trat noch einmal die Kriegsnachwirkung insofern zutage, als die bedeutsamsten Posten nicht den Ländern mit größter Mitgliederzahl übertragen wurden, weil es sich dabei um die Organisationen der kriegführenden Länder gehandelt hätte, sondern den Organisationen der neutralen Länder. So kam der Sitz des Internationalen Sekretariats nach Utrecht in Holland.

Inzwischen hat diese Internationale einen innern und auch einen äußern Ausbau erfahren. Die Verbände der einzelnen Berufe verkehren bereits lebhaft untereinander, weil hier mehr Berufsfragen, nicht aber die großen Weltanschauungsfragen den Ausschlag geben. Beziehungen sind angeknüpft über England nach Irland, ferner nach Kanada und nach Südamerika. Als die gemeinsame Grundlage tritt stets aufs neue die Anhänglichkeit an das Christentum und dessen Sozialidee hervor. Nur auf dieser Grundlage konnte überhaupt bisher die Zusammenarbeit aufrecht erhalten werden. Angesichts der steigenden wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten ist naturgemäß in den Sitzungen des internationalen Bureaus der Versailler Vertrag wiederholt berührt worden. Daß dies nicht zu einem Auseinanderlaufen der Mitglieder geführt hat, obwohl die einzelnen Vertreter ihre nationale Idee sehr scharf betonen, ist lediglich der immer wieder erfolgenden Rückbesinnung auf das Christentum als einzig haltbare Grundlage der Völkerbeziehungen zu verdanken. Der für Ende Juni 1922 vorgesehene zweite Kongreß, der in Innsbruck stattfinden wird, kann sich schon mit einem Weltwirtschaftsprogramm beschäftigen. Aus dem vom Bureau vorgelegten Entwurf läßt sich die innige Verbindung der christlichen Grundidee mit dem entnehmen, was an Forderungen für den wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau aufgestellt wird. Allzu weitgehend kann natürlich ein solches internationales Programm die Einzelheiten der Wirtschaft nicht erfassen, weil die Schwierigkeiten hüben und drüben oft zu verschieden gelagert sind. Bemerkenswert ist an dem Programm vor allen Dingen die unbewußte Wiederaufnahme der gemeinsamen Losung, die Leo XIII. in den achtziger Jahren als das Band bezeichnete, das alle katholischen Sozialpolitiker der Welt umschlinge: Erstrebung des berufsständischen Aufbaus.

Bei der steigenden Geldentwertung erwachsen den christlichen Gewerkschaften der valutaschlechten Länder außerordentliche Schwierigkeiten zur Erfüllung ihrer finanziellen Pflichten gegenüber einer solchen Internationale. Die Beiträge allein drohen zu sechsstelligen Zahlen zu werden. Das hemmt die Entfaltung und läßt leider manchen Befürchtungen Raum. Aber selbst dann, wenn die Zusammenarbeit dadurch vorübergehend gestört werden sollte, ist doch jetzt schon als eine bedeutsame Wirkung das Anbahnen einer besseren Verständigung von Mensch zu Mensch eindeutig festzustellen. In Frankreich und Belgien gibt es allerdings auch unter den christlichen Arbeitern im Hinblick auf die internationale Zusammenarbeit noch einander bekämpfende Strömungen. Allein auch hier gewinnt die rückhaltlose Besinnung auf das Christentum als Grundlage auch der Völkerbeziehungen mehr und mehr an Tiefe und Weite. In vielen Fällen ist der „Aktionsradius" der internationalen Zusammenarbeit weiter, als etwa nach dem Zahlenverhältnis der jeweiligen

Digitized by Google

christlichen Organisation angenommen werden möchte. In Frankreich besteht eine sehr lebhafte Verbindung der christlichen Gewerkschaften mit Marc Sangier und seinen Leuten sowie mit der sehr einflußreichen Gesellschaft der Catholiques Sociaux. In Belgien liegen die Dinge ähnlich, nur daß hier zu dem geistigen auch noch der starke politische Einfluß kommt, den die christlichen Gewerkschaften auf den demokratischen Flügel der katholischen Partei haben. Ebenso ist es in Italien, wo nicht nur die Führer der christlichen Gewerkschaften mit den Sozialen Katholiken vortreffliche Beziehungen unterhalten, sondern auch mit den führenden Leuten der Popolari. So darf man hoffen, daß auf diesem unscheinbaren Wege der Zusammenarbeit auf Gebieten, die den Alltag des Menschen beherrschen, mit größerer Aussicht auf Erfolg eine allmähliche internationale Verständigung herbeigeführt werden kann als durch groß und blendend aufgezogene Kongresse mit rein programmatischer Kundgebung.

Etwas Ähnliches gilt gewiß auch von dem Ersten Internationalen Gesellentag, den Köln während der Pfingsttage in seinen Mauern sah. Diese Kundgebungen sind insofern von eigener Art, als hier nicht bloß in der üblichen Art Vertreter zusammenkamen, vielmehr die Massen selber. Zwar beschränkt sich das Gesellenvereinsgebiet vorwiegend auf die deutschsprachigen Länder; doch waren Vereine nicht bloß aus Deutschland, Deutsch-Österreich, Tirol und Südtirol sowie aus dem Elsaß, Danzig und der Schweiz vertreten, sondern auch aus Holland, Polen, der Tschecho-Slowakei, Jugoslavien, Ungarn, Luxemburg, und selbst das ferne Nordamerika sandte einige Vertreter aus verschiedenen Städten. Hier fand der Kolpingsche Gedanke der Familiengemeinschaft auf dem Gebiete der Völkerbeziehungen kraftvollen Ausdruck. Und damit ist die beste Grundlage für eine eigentlich katholische Internationale gegeben, die nicht erst mühsam errichtet zu werden braucht, sondern die da ist, und zwar lebenskräftiger denn je.

Wann aber wird endlich die große einheitliche katholische Internationale kommen?

Besprechungen.

Theologie.

Schopen, Edmund: Das Problem des Christentums. (Deutsche Kulturfragen, 1. Jahrgang, Heft 3 u. 4.) 2. Aufl. gr. 8° (68) Köln 1922, Rheinland-Verlag; *M* 25.—

Stärker, als in der ersten, offenbart sich in dieser neuen Auflage die maßlose Selbstüberschätzung, mit der ein mittelmäßiger Geist entscheidende Menschheitsprobleme zu lösen wähnt. Wäre die Angelegenheit nicht zu ernst, hier könnte man von Ironie des Schicksals sprechen. Ehedem unduldsamster Vertreter jenes „Integralismus", dem über alle Gerechtigkeit und Liebe hinweg nichts katholisch, nichts römisch genug war, predigt heute der priesterliche Verfasser ein Christentum, das als krasseste Auswirkung arisch-germanischen Heidentums sich gibt. In ihm berührten sich Extreme. In ihrer letzten Meinung will die Schrift ein Rechtfertigungsversuch der innern Umwandlung sein, die im Verfasser vom einen Gegenpol zum andern sich vollzog. Sie will sein Glaubensbekenntnis sein. — Sein Erlebnis aber bewegt sich in so zwerghaften, verzerrten Ausmaßen, daß es weder typisch ist noch wert, weltanschaulich ausgeweitet zu werden. Seit der ersten Auflage ist in ihm offenbar das Bedürfnis erwacht, unter die Philosophen zu gehen. Er machte die überraschende Entdeckung, daß Lotze der Philosoph seines „natürlichen Christentums" ist. Ohne Zweifel gebührt Lotze das Verdienst, inmitten des Zeitalters des Materialismus und der vom ihm getragenen Assoziationspsychologie die Selbständigkeit und Eigengesetzlichkeit des Geistes mit machtvoller Überzeugung vertreten zu haben. Was aber ein Schopen in ihm sieht, war er geschichtlich nicht. Überhaupt ist die philosophische Einstellung des Verfassers so willkürlich-dilettantisch, daß es einem widerstrebt, sich mit ihm auf diesem Gebiet auseinanderzusetzen. Es läge nahe, gerade auf die philosophischen Ausführungen, um die die neue Auflage vermehrt ist, einzugehen. Sehen wir aber von dem scheinwissenschaftlichen Drum und Dran über „Geist und Stoff", „Gott und Seele", „Kosmische Zusammenhänge" usw. ab — Geist und Stoff sind nach ihm nur verschiedene Aggregatzustände desselben Etwas —, so taucht auch hier wieder der sexuelle Eros als treibende Kraft im Mittelpunkt des Interesses auf. Wir kennen aus der ersten Auflage seine Auffassung des Christentums. Liebe ist das Wesen des Christentums. Sie ist Vollendung des sexuellen Eros, der sich in Meßopfer und Kommunion zum Orgiasmus steigert. Wir verweisen auf die Besprechung, die wir der ersten Auflage widmeten (Lit. Handw. 1921, Sp. 297 ff.). Der Geschlechtstrieb, und zwar in seiner Entartung, ist also die schöpferische Macht aller religiösen und weltanschaulichen Menschheitsentwicklung. Hier versagt die Kritik vor unerhörten, allen Tatsachen hohnsprechenden Konstruktionen. Die Gottheit Christi wird zu einem Mäntelchen, das schwärmerische Verehrung Jesus von Nazareth nachträglich umhängte. Wo bleibt der wissenschaftliche Ernst, der sich in die Schriften des Neuen Testamentes vertieft? Im Vorwort zur ersten Auflage verwahrte sich der Verfasser mit Pathos gegen die mögliche Deutung, als leitete ihn selber Erotik, mit dem Hinweis, daß seine Aufgabe Ungeteiltheit verlange. Die zweite Auflage bringt dieses Vorwort wieder. Jener Satz aber ist weggeblieben. Die Ausführungen des Verfassers mögen eine Selbstanalyse seines persönlichen Entwicklungsganges sein, eine Analyse von allgemein religionsgeschichtlicher Bedeutung sind sie nicht. Nur eine Umstempelung der Entartung und Anormalität zur Natur und Norm konnte ihn zu diesem Wahne führen. Wir könnten es verstehen, hätte Schopen sein Ela-

Digitized by Google

Horat als Beitrag zur Freudschen Psychoanalyse oder zu einer experimentellen Psychopathologie veröffentlicht. Die Schrift aber an die Spitze von Veröffentlichungen zu setzen, „die in ihrer Gesamtheit ein Kulturprogramm für die Wiedergeburt des Deutschtums entwickeln möchten", bedeutet eine Zumutung, die nicht mehr mit Ernst, sondern nur mit Ironie zurückgewiesen werden kann.

Beuron. Alois Mager O. S. B.

Cathrein, Viktor, S. J.: Katholik und katholische Kirche. gr. 8° (XIV u. 364) Freiburg 1922, Herder; geb. *M* 100.—

Ein Buch über die katholische Kirche ist, wie der verdienstvolle Gelehrte im Vorwort mit Recht sagt, kein Überfluß. Er denkt es sich für Katholiken geschrieben und will es von seinem andern Werk „Die katholische Weltanschauung" (Herder 1921) unterschieden wissen. Während bei letztgenanntem die apologetische Tendenz vorwiegt, führt das erstere in die Kenntnis vom Wesen der Kirche 2c. ein. Der Apologet verleugnet sich freilich auch hier nirgends. Ein Kapitel wie „Die Kirche, die große Wohltäterin der Menschheit", wächst ganz von selbst zur Apologie aus. Mit dialektischer Kunst entfaltet Cathrein im ersten Bauteil des Buches die Natur und die Eigenschaften der Kirche. Das Thema gab Gelegenheit, ausgebreitete Kenntnisse auf dem Gebiet der kirchlichen Lehrverteidigung zusammenzuraffen und wirkungsvoll hinzustellen. Die Entwicklungen der Lehre über die Kirche tragen wissenschaftlichen Charakter, ohne den Laien, für den das Buch bestimmt ist, mit dem Ballast der wissenschaftlichen Beweisführung zu belästigen. Der Verfasser bietet dem Leser die ausgereiften Ergebnisse seiner Arbeiten. Der zweite Hauptteil entwirft ein Bild der Kirche unter den Menschen; er will zeigen, was die Menschheit der katholischen Kirche verdankt. Auch dem nichtkatholischen Leser dürfte über der Lektüre die Einsicht werden, wieviel von dem, was als heiliges Erbgut der Christenheit auch in den vom Mutterschoß der Kirche losgelösten Gemeinschaften christlichen Namens lebt und wirkt, auf den Einfluß der katholischen Kirche zurückzuführen ist. Sie ist ein Strom, dessen Wasser entlegene Provinzen speisen. Ein dritter Abschnitt unterrichtet über die Pflichten gegen die Kirche im privaten und öffentlichen Leben. In ihm werden sehr wichtige und zur Aussprache drängende Fragen behandelt, wie das Rechtsverhältnis von Staat und Kirche, Katholik und religiöse Toleranz 2c. Das Buch ist mit der bei Cathrein gewohnten Klarheit und Gründlichkeit geschrieben; der Erfolg wird ihm nicht fehlen.

Mooshausen (Wttbg.). Joseph Weiger.

Guardini, Romano: Vom Sinn der Kirche. 5 Vorträge. 8° Mainz 1922, Matth. Grünewald-Verlag; *M* 84.—.

Ich versuche nicht, den Inhalt der Schrift zu umreißen. Sie ist zum Zerspringen mit Gedanken und geistigen Bezügen gefüllt. Nur ein Wort über die menschliche Einstellung des Autors. Guardini gehört zu den seltenen Menschen, die ihre Fragen absichtslos und zwecklos aus der Fülle vorüberströmenden Lebens abheben. Ihm ist nur um die Dinge zu tun, um das Herankommen an die Wirklichkeit. Von den zwei möglichen psychologischen Ausgangspunkten Sehnsucht und Besitz (vgl. Guardini, „Aus meinem Jugendreich", M. Grünewald-Verlag, 1920) hat die Natur den hochbegabten Mann auf den ersten verwiesen. Nur ganz wenige Menschen in Deutschland haben einen solchen Geierblick für seelische Zuständlichkeiten wie Guardini. Kein Wunder, daß ihm Bücher wenig sind, Menschen aber alles, daß er alles auf die Echtheitsfrage seiner geistigen Bedeutung und Existenz abprüft. Dafür finden sich in vorliegendem Buch eindrucksvolle Beispiele. Es sei allen als remedium intellectus empfohlen, die eine gewandte Feder führen und Leichtigkeit und Sicherheit des Ausdrucks mit Unverfälschtheit des Lebens verwechseln. Die Widmung an der Stirn des Buches ist keine Phrase; Guardini verdankt der deutschen katholischen Jugend sehr viel — freilich, er schenkt mit vollen Händen wieder. Er müßte der Psychologe nicht sein, der er ist, wenn es ihn nicht zu Kunst und Jugend ziehen würde. Künstler und junge Menschen sind die Orakel der Zukunft. Der Verlag hat das in gepflegtester Prosa geschriebene Buch sehr fein und würdig ausgestattet. Die Kapitelfolge des Buches ist: Das Erwachen der Kirche in der Seele; Kirche und Persönlichkeit; Der Weg zum Menschwerden; Der Weg zur Freiheit; Gemeinschaft.

Mooshausen (Wttbg.). Joseph Weiger.

Zezschwitz, Gertrud v.: Warum katholisch? Begründung meines Übertritts. 8° (XII u. 86) Freiburg 1922, Herder; *M* 30.—

Während des Krieges erschienen in der „Evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung" zwei Aufsätze: „Ruf aus der Frauenwelt an die Kirche" und „Zur Kenntnisnahme, von einer Religionslehrerin". Es waren Äußerungen des Verlangens nach altem, verloren gegangenem Erbgut, nach Führung für die Einzelseele, nach Anleitung zum Beten, nach Offenhaltung der Kirchen, vor allem aber nach Wiedereinsetzung des Sakraments, der Abendmahlsfeier in die ihr gebührende zentrale Stellung im Gottesdienst. Die Verfasserin ist bald nachher übergetreten zu der Kirche, wo sich dies alte Erbgut findet. Die vorliegende Sammlung von Aufsätzen gibt die Begründung ihres vor fünf Jahren erfolgten Übertritts. Die Verfasserin, aus einer lutherisch gläubigen Theologenfamilie stammend und ein Vierteljahrhundert lang als Diakonisse, Lehrerin und Jugendbildnerin tätig, widmet ihre Schrift ihren einstigen Schülerinnen von 1889 bis 1916 sowie allen denen, mit welchen Beruf und Freundschaft sie verbanden. Sie spricht nicht viel von sich, sondern, nach einer grundsätzlichen Erörterung über Wesen und Berechtigung der Konversion, betitelt sie ihre kleinen, aber ernsten Abhandlungen: Der Geist der katholischen Kirche, — Das Wesen des Katholizismus (gegen Heiler), — Das Meßopfer, — Das sakramentale Leben der katholischen Kirche, — Die Kirche als Beterin, — Die Mystik der katholischen Kirche, — Die Ökumenizität der Kirche, ihre allumfassende Wesensart. Im Anhang folgen dann die erwähnten zwei Aufsätze aus der letzten Zeit vor dem Übertritt. Die Schrift ist für die

Digitized by Google

gebildeten Protestanten unserer Tage ein wertvoller Führer; sie lehrt aber auch uns Katholiken, das, was wir wie selbstverständlich ererbt haben, als jene kostbare Perle zu schätzen, derentwillen der Kaufmann im Evangelium alles verkauft.

Freiburg i. Br. Engelbert Krebs.

Krebs, Engelbert: Die religiöse Unruhe der Gegenwart u. die kathol. Kirche. gr. 8° (28) Augsburg 1922, Haas & Grabherr.

Engelbert Krebs weist auf die allgemeinen Ursachen der religiösen Unruhe der Gegenwart hin: Zusammenbruch der Weltmachtstellung Deutschlands, Zusammenbruch der Illusionen, in die das neudeutsche Lebensgefühl starke Bevölkerungsteile geführt hatte. Der Verfasser bezeichnet sie mit einem glücklichen Ausdruck als vorletzte Werte. Er zählt viele Namen aus protestantischen und sozialistischen Überlieferungen auf, die der religiösen Unrast unsrer Zeit manchmal ergreifende Worte leihen. Er entblößt die schwere Wunde, welche das Werk von 1517 dem deutschen Volk geschlagen: Preisgabe fester Glaubenswahrheiten, Verlust der übernatürlichen Stärkung, Verarmung des religiösen Andachtslebens, Einbuße des religiösen Universalismus. Der Hauptteil der gedankenreichen Schrift ist der Beleuchtung dieses vierfachen Übels gewidmet. Eindringlich erklingt zum Schluß der Ruf nach Rückeroberung der deutschen Universitäten für den Geist Jesu Christi.

Mooshausen (Wttbg.). Joseph Weiger.

Rademacher, Arnold: Die Gottsehnsucht der Seele. 8° (126) München 1922, Theatiner-Verlag; *M* 28.—

In raffiniert geschmackvoller Ausstattung legt der Theatiner-Verlag als ersten Band einer Sammlung mit dem etwas unbestimmten Führungstitel „Der katholische Gedanke" eine Arbeit von A. Rademacher-Bonn vor: Die Gottsehnsucht der Seele. Der Inhalt: Gottesbeweis und Gotteserlebnis; Das Gottesbedürfnis im allgemeinen; Gott der Unendliche; Gott das Ideal der Wahrheit, die Sittlichkeit, die Schönheit; Gottesglaube und Lebensglück; Glaube und Unglaube. Also eine kleine Apologie. Der berufsmäßige Verteidiger der kirchlichen Glaubenswissenschaft steht auf den Außenwerken der heiligen Veste; er hat Vorpostendienste zu leisten. Mehr als die eines andern Gelehrten ist seine geistige Haltung durch die Umwelt bestimmt. Das Schrifttum Rademachers ist aus der seelischen Bewegung des rheinländischen Aktivismus herausgewachsen, eingestellt auf die Bedürfnisse des Tatmenschen. Wer das nicht beachtet, wird dem Apologeten nicht gerecht. Die Sprache seines Buches ist einfach und frisch. Der Leser spürt den seelsorglichen Eifer, alte Wahrheiten in neuem Glanz aufleuchten zu lassen.

Mooshausen (Wttbg.). Joseph Weiger.

Philosophie u. Psychologie.

Mager, Alois: Theosophie u. Christentum. 8° (110) Berlin 1922, Ferd. Dümmler; *M* 28.—

Ernst Michel meinte im Vorwort seiner Streitschrift gegen die Anthroposophie, es fehle nicht an Auseinandersetzungen mit einzelnen theo- und anthroposophischen Lehren, aber es werde darin zu wenig auf das Wesen eingegangen. Außer seinen eigenen Versuch erwartet er die Arbeiten von Theologen, „die eine gründliche dogmatische Bildung mit einem wesenhaften Blick für die modernen religiösen und pseudo-religiösen Strömungen verbinden, und die den Standpunkt der beati possidentes hinter sich gelassen haben...." Mager erfüllt diese Bedingungen. Er gräbt in weitem Bogen um den Baum der modernen theosophischen Bewegung herum, damit ihm ja die wesentliche Wurzel nicht entgehe. Er sieht den theosophischen Drang am reinsten im Neuplatonismus und Buddhismus ausgeprägt. Tragisch ist dabei, daß die unermeßliche Arbeit nur in zwei Persönlichkeiten einen gewissen Erfolg hatte, nämlich der geistigen Welt (Seele und Gott) unmittelbar zu nahen. „Plotin und Buddha sind die beiden äußersten Spitzen, bis zu denen sich der theosophische Drang der auf sich selbst gestellten heidnischen Menschheit zu erheben vermochte.... Sie bedeuten aber auch die äußerste Grenze, bis zu welcher es die vorchristliche Menschheit in Wirklichkeit brachte. Sie endeten in einem Zustand gänzlicher Erschöpfung, der nicht Quelle eines neuen Lebens werden konnte." An diesen zwei lebensechten Bewegungen bekommt Mager den Wertmaßstab für die moderne Theo- und Anthroposophie. Bei aller Anerkennung der geistigen Kraft Steiners gelangt der Verfasser zu einer vernichtenden Kritik der Anthroposophie. Sie kann weder vor dem Richterstuhl der Wissenschaft noch der Religion bestehen. „Am ganzen anthroposophischen Gebäude findet sich nicht ein einziger Stein, der nicht aus andern Bauten losgebrochen wäre.... Sie sieht einem Faschingskleid ähnlich, das aus Trachtstücken aller Jahrhunderte zusammengeflickt ist...." Das angebliche anthroposophische Schauen ist vom spiritistischen Hellsehen nicht verschieden, es ist eine Dekadenzerscheinung. Das tiefe Sehnen der modernen Menschenseele kann die Anthroposophie nicht im mindesten befriedigen. Dagegen wohnen dem Christentum wie in der Geschichte so in der Gegenwart die ersehnten Kräfte inne. Sie müssen aber — besonders die mystischen — besser betont werden. Wenn auch die Anthroposophie dem Christentum nachgerade mehr Rechnung trägt, so kommt sie klug berechnend einer Zeitströmung entgegen. Dabei bleibt die Anthroposophie antichristlich, wie sich besonders in ihrer Lehre von Jesus Christus zeigt; sie ist eine Feindin religiöser Volkserneuerung. — Nicht so ohne weiteres einleuchtend ist, daß wirklich Plotin und Buddha zu einer Gottschau — wenn auch nur einer natürlichen — gekommen sind. Hätte dann nicht ihr Gottesbegriff eine andere Gestalt bekommen müssen? Auch erscheint die Seelenlehre in dem sehr anregenden Kapitel „Seele und Seelenwanderung" nicht in allem so selbstverständlich, wie es den Anschein gewinnt. Sodann möchte die Aufmerksamkeit noch auf die als „Manuskript" unter den „Eingeweihten" zirkulierenden Vorträge Steiners hingerichtet werden. Da wird einem erst recht das ganze Elend der sogenannten Geisteswissenschaft klar.

Freiburg. Linus Bopp.

Digitized by Google

Lombroso, Gina: Die Seele des Weibes. Aus dem Ital. übers. von Marie Kurelle. 8° (VIII u. 302) Frankfurt a. M. 1922, Siebener-Verlag; *M* 35.—, geb. 50.—

Eine geistvolle, hochgebildete Frau entwickelt hier ihre Ansichten über die seelische Eigenart der Frau. Diese liegt ihr im Altruismus oder Altrozentrismus gegenüber dem Egoismus oder Egozentrismus des Mannes, und im Vorwalten der „Intuition" und „der Leidenschaftlichkeit" bei der Frau gegenüber dem „Intellekt" beim Manne.

„Die Intuition ist ein Vorausſehen, ein Vorahnen, die Fähigkeit, durch anscheinend undurchdringliche Körper und Seelen zu dringen" (30). Die Leidenschaftlichkeit ist die Kraft der Anziehung oder Abstoßung, die uns zu einer besondern Person oder Sache hinzieht oder von ihr zurückschreckt" (28). „Aus der fast unlöslichen Verwicklung von Leidenschaft und Intuition entstehen die charakteristischen Merkmale der Frauenseele" (31). Die scharfe Gegenüberstellung des weiblichen Erkennens, Fühlens, Wollens, Tuns mit dem männlichen ist durchweg von bemerkenswerter Klarheit und Treffsicherheit. Mit Schärfe wendet die Verfasserin sich gegen die Proklamation der Gleichheit von Mann und Frau. „Wir haben unter diesem Irrtum schon genug gelitten" (193). Die abstrakten Studien haben für die Frau große Schattenseiten. „Der weibliche Intellekt wird durch dieselben abgestumpft" (168).

Es ist unrichtig, wenn die Verfasserin dem Mann ohne Ausnahme vorwaltenden Egoismus zuschreibt. — Die außerordentliche Verbesserung, die das Christentum in der Lage der Frau herbeigeführt hat, wird gar nicht gewürdigt. So fehlt denn auch ein Kapitel über die Frau und die Religion. — Von Experimenten, statistischen Unterlagen, Fachliteratur ist in dem Buche nicht die Rede. Die Verfasserin stützt sich auf die Kraft ihrer Intuition und ihre umfassende Erfahrung. Anziehend und lebenswahr sind viele ihrer Ausführungen, wenn auch das Ganze nicht frei ist von Einseitigkeiten. Die Übersetzung ist durchweg fließend und angenehm lesbar.

Wesseling. L. Habrich.

Erziehung u. Unterricht.

Rollo, Heinrich: Die Volksschule im politischen Kampfe nach der Revolution. 8° (X u. 124) Essen 1922, G. D. Baedecker.

Der Verfasser bietet zuerst eine die Verdienste anerkennende historische Übersicht über die Entwicklung des preußischen Schulwesens vor der Revolution, berichtet dann über die Vorgänge im Reiche und in den Ländern während und nach der Revolution. Eingehende Beleuchtung finden die preußischen Minister Adolf Hoffmann, der vollständig verurteilt wird, u. Konrad Hänisch, mit dem der Verfasser wohl zufrieden ist. Die auf zuverlässige Quellen gestützte Zusammenstellung ist dankenswert, ebenso der Bericht über die Schulartikel der Verfassung, über die Reichsschulkonferenz, über das Reichsschulgesetz, über die Stellung der politischen Parteien zur Schule. Rollo tritt ein für die „Eigengesetzlichkeit der Schule", die er von der „Diktatur der Erziehungsberechtigten" bedroht sieht (96, 104); die „Gemeinschaftsschule" ist ihm das Ideal. — Sollen aber im demokratischen Volksstaate die Eltern nicht das Recht haben, die Schule nach ihrem Willen zu gestalten, und müssen sie sich von sozialistischen und radikalen Pädagogen eine „Eigengesetzlichkeit" der Schule aufzwingen lassen? Würde das nicht als eine Diktatur der radikalen Pädagogik empfunden werden? Es ist keine „Massenpsychose der Erziehungsberechtigten", es sind keine „bloßen Machttendenzen" (119), es ist Gewissenspflicht christlicher Eltern, für die christliche Bekenntnisschule einzutreten. Der Unterricht, den der Verfasser über die Erziehung stellt, soll ihm „das Wissen, Wollen, die Fertigkeiten und das Können seiner Zeit der neuen Generation ermitteln" (121). Einen Ewigkeitswert von Wissen, Wahrheit, Tugend, Religion scheint er nicht anzuerkennen. Den 200 000 Mitgliedern der freien Lehrervereine steht eine noch viel größere Zahl gegenüber, wenn man alle evangelischen u. katholischen Lehrer-, Eltern-, Erziehungs- und Schulvereine zählen wollte. Daß der freie Lehrerverein Großberlin sich für die christliche Schule ausgesprochen, daß bei einer geheimen Abstimmung in Westfalen 93 % der Mitglieder der freien Lehrervereine dasselbe getan, erwähnt Rollo nicht. Das Endergebnis des Verfassers müssen wir schärfstens ablehnen.

Wesseling. L. Habrich.

Schneider, Friedr.: Schulpraktische Psychologie. Eine Einführ. in die exper. u. statist. Arbeitsweisen der different. Psychologie. (Handbücherei der Erziehungswissenschaft, II) K. 8° (VIII u. 228) Paderborn 1922, F. Schöningh; *M* 42.—

Nach des Verfassers Ansicht führt ihr reges Interesse die Lehrerschaft von selbst zur Anstellung psychologischer Schulversuche. Es sei somit nur dafür zu sorgen, daß solche Versuche ernst, gründlich und praktisch durchgeführt werden. Schneider beschränkt sich auf die differentielle Psychologie, bespricht die bisher gebräuchlichen Methoden der Sinnes-, Vorstellungs-, Intelligenz- und Arbeitsprüfung wie der Aussageversuche und leitet vermittels eines Individualitätsschemas auch zur nicht-experimentellen Beobachtung an. Die Darstellung ist frisch, klar und kritisch. Wird die Mahnung des Verfassers zur Gründlichkeit und Besonnenheit befolgt, so kann seine Anleitung großen Nutzen stiften. Jedoch hege ich gewisse pädagogische Bedenken gegen die gelegentlich vorgeschlagene Beurteilung der Schüler durch ihre Mitschüler.

Köln. J. Lindworsky S. J.

Beicht, K.: Bergan! Winke zur Selbsterziehung. 8° (304) Paderborn 1921, Ferd. Schöningh.

Ein wirklich gutes Buch unter den vielen, fast allzu vielen Schriften, die der Jugend den Weg aus den dumpfen Niederungen der Gegenwart nach reineren Höhen zeigen, sie von schwächlichem Sichtreibenlassen befreien und zu sittlicher Willensbetätigung anregen wollen. Nicht mit federflinker Geschäftigkeit zusammengestellt, um „einem lebhaften Bedürfnis entgegenzukommen", sondern die Arbeit eines warmherzigen, seelsorgerisch begabten Päda-

Digitized by Google

gogen, der eigene Gedanken mit reifen Leseergebnissen zu einem wertvollen Ganzen vereinigt! Die Gefahr, daß hinter der Fülle von moralischen Erzählungen und Anekdoten aus Geschichte und Leben, die sich mitunter seitenlang aneinanderreihen und nicht immer frei von nüchterner Alltäglichkeit sind, die Persönlichkeit des Verfassers verschwinde, ist im ganzen glücklich vermieden. Denn wo er selber das Wort ergreift, macht sich eine starke Eigenart geltend: man fühlt den Ernst des Erziehers, der wohl mahnend und warnend den Finger hebt, aber doch das milde Lächeln des Verstehenden zeigt. Da ist nichts von aufdringlichem Katheder ton zu hören und nichts von der bleichen, harten Hand des tugendstarren Aszeten zu verspüren. — In erster Linie wendet sich der Verfasser an junge Mädchen, die ja gerne in Gesellschaft plaudernd wandern. Kräftige Naturen möchte er heranbilden; und echte Kraft ist für ihn mit Lebenslust und Daseinsfreude verbunden. Der feine Psychologe ist auch ein Stilkünstler, der alle Tonarten vom schweren Pathos bis zur klingenden Lyrik, vom tiefen Ernst bis zur schalkhaften Satire anzuschlagen versteht. — Das Buch hat mit seinem vielseitigen Inhalt Winke und Ratschläge für alle Charaktere, für jede Lebenslage, jedes drohende Seelenhemmnis.

Freiburg i. Br. P. Scherer.

Geschichte. Politik.

Roepke, Fritz: Von Gambetta bis Clémenceau. Fünfzig Jahre französ. Politik u. Geschichte. gr. 8° (X u. 292) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 80.—

Das Buch Roepkes gibt eine gute Übersicht über die politische aufsteigende Entwicklung Frankreichs und zeigt in seinen Schlußausführungen, daß der Verfasser die Dinge leidenschaftslos zu sehen vermag. Es brandmarkt die Einstellung der französischen Regierung auf nationalistische Politik, die auf Zerstückelung und rachsüchtige Niederhaltung des Reichs ausgehe. Roepke hat Gefühl dafür, daß die deutsch-französische Frage fast die Schicksalsfrage des Abendlandes ist, und daß die Schlag-Gegenschlag-Taktik nicht der letzte Sinn abendländischer Kulturentwicklung sein darf. Eine Bloßlegung der geistesgeschichtlichen Wurzeln der französischen Politik ist kaum versucht, insbesondere weder der nationale (nationalistische) noch der religiöse (kirchliche) Faktor richtig gesehen und eingesetzt. Gewiß verabscheut der Durchschnittsfranzose und natürlich insbesondere der Nationalist die Fremden. Aber stolzer als auf die Rasse ist gerade der moderne Nationalismus auf die französische Kultur. Den Antiklerikalismus mehr als Ausfluß reiner politischer Stimmung hinzustellen, dürfte falsch sein, dazu spielte doch das deistische Freimaurertum und der positivistische Evolutionismus bzw. Solidarismus bei den herrschenden Männern eine zu große Rolle. Roepke zieht Zolas Roman „Die Wahrheit" zweimal als Quelle für die religiös-kirchliche Lage heran! Nein, es hat nicht nur „bis in die letzte Zeit vor dem Krieg in Deutschland Leute gegeben", sondern dank dem herrschenden Historizismus gehörten 90% der Deutschen zu diesen Leuten, „die in ihrer Verachtung für ein verweichlichtes und entartetes Frankreich seine Lebenskraft übersahen und weit eher an einen langsamen innern Verfall glaubten". Das mußte sich bitter rächen.

Bonn a. Rh. Hermann Platz.

Lebensbilder. Briefliteratur.

Bierbaum, Max: Papst Pius XI. Ein Lebens- u. Zeitbild. Mit 20 Abb. 8° (180) Köln 1922, Bachem; geb. *M* 110.—

Die ausführliche Beschreibung der letzten Tage, des Todes und der Beisetzung Benedikts XV., der Sedisvakanz, des Konklaves, der Papstwahl und Krönung Pius XI. bilden zwei kleinere Teile des Buches, denen als dritter die Lebensbeschreibung des regierenden Heiligen Vaters Pius XI. folgt. Die biographischen Mitteilungen der früheren Zeit sind fast dürftig, werden aber glücklich in eine Verumständigung hineingerückt, welche die Kapitel interessant und belehrend macht. Weit reicher sind die Mitteilungen aus späteren Jahren, insbesondere von der Zeit der Wirksamkeit des nunmehrigen Heiligen Vaters in Rom ab, sowohl als Präfekt der vatikanischen Bibliothek, wie als päpstlicher Delegat und Nuntius und endlich als Kardinalerzbischof von Mailand. Sachlichkeit in der Ausführung, pietätvolle Sprache, Reichtum des Inhalts, vornehme Ausstattung in Druck und Illustration werden das Buch in allen katholischen Kreisen willkommen machen. Es eignet sich trefflich, die Liebe zum Heiligen Vater zu nähren, der auch durch Beherrschung der deutschen Sprache und Bekanntschaft mit dem deutschen Geistesleben uns nahe gerückt ist.

Freiburg i. Br. Simon Weber.

Schmoller, G.: Walther Rathenau u. Hugo Preuß. Die Staatsmänner des Neuen Deutschland. 8° (X u. 44) München 1922, Duncker & Humblot; *M* 15.—

Unter dem zuviel versprechenden Titel hat der Verlag als Herausgeber zwei Besprechungsartikel Schmollers in seinem Jahrbuch von 1916 und 1917 gesondert herausgegeben. Der darin vertretene Standpunkt ist durch die Ereignisse überholt, wie dies Herkner in seinem Aufsatze „G. Schmoller als Soziolog" klar nachweist. Der berühmte Nationalökonom war ein zu einseitiger Verehrer der alten preußischen Staatsform und ihrer Beamten, als daß er ihre großen Schwächen hätte einsehen und zugestehen können. Daher konnte er Männern wie W. Rathenau und H. Preuß nicht gerecht werden. Auch ohne daß man die soziologischen Ideale Rathenaus sich aneignet, wird man es als schon 1917 für verfehlt halten müssen, wenn Schmoller ihm gegenüber die preußisch-deutsche Bureaukratie zu rechtfertigen sucht. Ergreifend ließ sich jetzt am frischen Grabe Rathenaus die Bemängelung Schmollers, als habe Rathenau seine sittlichen Ideale nicht praktisch bewährt! Noch viel weniger wird der preußische „Illusionist" Schmoller den Ideen von Hugo Preuß gerecht. „Vollends eine Benachteiligung der Katholiken findet in Preußen heute (1916!) nirgends statt, man könnte das Gegenteil behaupten: in vielen

Digitized by Google

Verwaltungsbranchen wird der Katholik meist über den Protestanten siegen" (27). Es wäre wirklich besser gewesen, wenn der Verlag diese und ähnliche andere Kurzsichtigkeiten und Illusionen Schmollers der Vergessenheit überlassen hätte.

Heimbach. Franz Keller.

Lassalle, Ferdinand: Nachgelassene Briefe und Schriften. Hrsg. v. Gustav Mayer. III.: Die Briefwechsel zwischen Lassalle u. Marx nebst Briefen v. Fr. Engels u. Jenny Marx an Lassalle u. v. Karl Marx an Gräfin Sophie Hatzfeldt. gr. 8° (XII u. 412) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt; Berlin, Jul. Springer; geb. *M* 96.—

In dieser Monatsschrift wurde bereits (1921, 508 f.) über das Erscheinen des groß angelegten Werkes über den brieflichen Nachlaß Lassalles berichtet; nunmehr liegt der 3. Band dieses Werkes vor, der den zum Teil bisher unbekannten Schriftwechsel zwischen Lassalle und Karl und Jenny Marx ꝛc. in möglichster Vollständigkeit enthält. Es bedarf keiner Betonung, daß dieser Gedankenaustausch der beiden bedeutendsten Gestalten der sozialistischen Weltanschauung für die Beurteilung und Wertung des Sozialismus des 19. Jahrhunderts und seiner Auswirkungen von hohem Interesse ist. Er gibt auch manchen Aufschluß über das gegenseitige Verhältnis dieser beiden Männer zueinander, das durch einen Einführungsaufsatz des Herausgebers noch schärfer beleuchtet wird.

München. Karl Rupprecht.

Soziales.

Jung, Rudolf: Der nationale Sozialismus. Seine Grundlagen, sein Werdegang und seine Ziele. gr. 8° (190) München 1922, Deutscher Volksverlag; *M* 36.—

Ein stark parteipolitisch aufgemachtes Buch, herausgewachsen aus einem unangenehmen, überheblichen Glauben an die Einzigkeit der arischen Rasse, aus tiefer Abneigung gegen den „römischen Zentralismus" und einem sich selbst überschlagenden Judenhaß. Die Zugrundelegung der Parteiprogramme verhindert eine systematische Darstellung des nationalen Sozialismus als Ganzen. Er tritt mit dem Anspruch auf, „eine Weltanschauung, und zwar die deutsche Weltanschauung zu sein". Als Sozialprinzip stellt der Verfasser den Satz hin, „in der Gesamtheit für die Gesamtheit zu wirken", ohne jedoch auch nur den Versuch zu unternehmen, etwa Individuum und Gemeinschaft in ihren Belangen abzugrenzen. Nur die Gegnerschaft gegen den Individualismus und den marxistischen Sozialismus lassen erkennen, daß er so etwas wie der christliche Sozialismus sein will. Religiös geht sein Ziel auf die Gründung einer „Volkskirche", die aus einer Verschmelzung beider christlichen Konfessionen erstehen soll, mit „Priestern, die ihr Volk lieben", und einer schroffen Ablehnung des Alten Testamentes (Judenhaß!). In wirtschaftlichen Fragen hält er am Privateigentum und an der privaten Unternehmungsform fest, mit der Einschränkung jedoch, daß „neben ihr alle Formen gesellschaftlichen Eigentums bestehen sollen und in steigendem Maße ausgebaut werden. Unbedingt treten wir ein für die Überführung aller kapitalistischen Großbetriebe, die Privatmonopole darstellen, in den Besitz von Staat, Ländern oder Gemeinde". Durch richtige Gewinnbeteiligung könne „jeder Betrieb schmerzlos in eine Genossenschaft umgewandelt werden". Nähere Anweisungen über den dabei zu gehenden Weg erläßt sich der Verfasser. Die Wurzel aller sozialen Übel erblickt er im arbeitslosen Einkommen und unsrem heutigen Bodenrecht. Diese Mißstände sucht er durch gleichzeitige Durchführung einer Geldreform (nur Papiergeld und Zinsverbot) und einer Bodenreform (im Sinne des Bundes der Bodenreformer, darüber hinaus Angebotszwang und Vorkaufsrecht des Staates bei allen Verkäufen) zu beheben. Politisch bekennt sich der nationale Sozialismus zum „Klassenstandpunkt der schaffenden Arbeit", wobei er das Volk in die zwei Klassen der „Schaffenden" und der „Raffer" einteilt, was der Vielgestaltigkeit des wirklichen Lebens in keiner Weise gerecht wird. Die Volksvertretung sieht neben der politischen noch eine Wirtschaftskammer vor. Die staatsrechtliche Forderung, daß nur der „Deutschblütige" (Arier) Bürger sein könne — für die „Fremdblütigen" Verbot des Grunderwerbs und Unterstellung unter ein Fremdenrecht —, bedeutet doch einen ganz bedenklichen Rückfall in die vom Verfasser selbst so sehr verketzerte Fremdenmoral des früheren Judentums. Im finanzpolitischen Teil, aber auch sonst vertritt der Verfasser Anschauungen, die mit den wirklichen Verhältnissen sehr im Widerspruch stehen.

Freiburg i. Br. Georg Schalk.

Schmude, Detlef: Durch Arbeit zur Siedlung. Mit 15 Textabb. gr. 8° (102) Berlin 1922, Aug. Scherl; *M* 18.—

Der ehemalige Offizier Schmude, der im Kriege wie tausend andere durch die Idee der Kriegerheimstätten begeistert wurde, erzählt uns in anmutiger Weise, wie er nach der Revolution praktisch zugriff, um sein Ideal durchzuführen, und welche Schwierigkeiten ihm dabei in den Weg traten. Trotz der schönen Erfolge, die er schließlich mit der Siedlungsgemeinschaft „Neu-Deutschland" in den Orten um Magdeburg hatte — es stehen jetzt schon in Völpke und in den umliegenden Dörfern an die 200 Heimstätten, welche die Bewohner mit eigener Hand erstellt haben —, so ist doch als Ergebnis seiner Erfahrungen die wichtige Tatsache festgestellt, daß die „abgegoltene Selbsthilfe" der „unmittelbaren Selbsthilfe" beim Erwerb einer Heimstätte vorzuziehen ist, d. h. es ist wirtschaftlicher, der Arbeiter leistet in seinem Fach Überstunden, deren Ertrag zur Bezahlung der an seinem Bau beschäftigten fremden Arbeitskräfte verwendet wird, als wenn er selbst in seiner freien Zeit an seinem Haus baut. Denn gelernte Arbeit ist auf ihrem Gebiete stets leistungsfähiger als ungelernte.

Freiburg i. Br. A. Retzbach.

Länder- u. Völkerkunde.

Bahr, Hermann: Salzburg. kl. 8° (XII u. 48 S. Abb.) Berlin 1922, Julius Bard; *M* 20.—

Auf nur 12 Seiten plaudert Bahr, geistvoll wie immer, über diese Stadt des Barocks; daß manche

Digitized by Google

seiner Ausführungen zum Widerspruch herausfordern, ist bei Bahr selbstverständlich und erhöht den Reiz seiner Plaudereien, denn sie provozieren nie, mag man auch anderer Ansicht sein. So z. B. möchte ich gerade der Begründung, warum Salzburg italienisch und nicht deutsch wirkt, nur sehr bedingt zustimmen; noch weniger dem, was er über die Eigenwilligkeit deutscher Bauherren sagt. Wenn man es liebt, in Antithesen zu sprechen, wie Bahr, wird vielfach der esprit zur Hauptsache, das Ding, der Gegenstand rückt in zweite Linie. Bahr muß man eben nehmen, wie er ist; ich für meine Person würde von ihm nie eine strenge, folgerichtige kunst- oder kunsthistorische Schilderung erwarten, aber ich weiß, daß er dafür anregt und in gutem Sinne unterhält. Und das gelingt ihm auch in diesem Büchlein. Den 12 Seiten Text stehen übrigens 48 vorzüglich wiedergegebene Illustrationen gegenüber.

München. Alfred Steinitzer.

Herbst, Leo: ... Und der König tanzt ... Tropenskizzen. Buchschmuck von Hans Both. 8° (228) Berlin 1922, Safari-Verlag.

Leo Herbst hat seine Darstellung erlebt, das Wort nun einmal im wahrsten Sinne aus vielen Erschütterungen der Seele und Fiebern der Sinne gebildet. Urwald, Steppe, Berg und Meer von Kamerun enthüllen sich, umrauscht von den Kolonialgewittern des Weltkriegs, der dort menschlich reich und farbig war wie in Vorzeiten. Und die Schwarzen starren uns selbstzerfleischende Weiße an mit dem dunkeln, undurchdringlichen Blick der Wildnis. Vielleicht ist die dichterische Form um eine Nuance zu nervös und impressionistisch punktiert, vielleicht ist die Erkenntnis der Urwaldpsyche (auf der zweiten tiefen Stufe langer Erfahrung, ja gerade hier) noch gemischt aus der pessimistischen Sentimentalität des zivilisationsmüden Europäers und einer neuen zitternden atavistischen Regung — eindrucksvoll ist sie jedenfalls. In der Beurteilung sittlicher und religiöser Sphären ist der Verfasser schwankend aus Haltlosigkeit. Die Widerspiegelung heldenmütiger Kämpfe für ein abgeschnittenes, weitentlegenes Vaterland wird aber nicht nur Geneigte ergreifen.

G. Keckeis.

Sport.

Ittlinger, J.: Führerloses Bergsteigen. Mit vielen Illustr. 8° (302) Leipzig 1922, Grethlein & Co.; *M* 56.—

Aus dem kleinen, 1908 erstmals herausgekommenen Büchlein, das 1913 erweitert erschien, ist nunmehr ein stattlicher Band geworden. Bereits im Titel drückt sich die Entwicklung von Alpinismus und Hochtouristik aus. Lautete er früher bescheiden „Alpinismus, ein Ratgeber für Hochtouristen", so war er in der zweiten Bearbeitung erweitert: „Handbuch des Alpinisten". Nunmehr kommt im neuen Titel schon der Grundsatz zum Ausdruck, daß das führerlose Gehen der eigentliche Alpinismus ist. Zu dieser innern Entwicklung kommt noch, daß die Führerlöhne derzeit eine so phantastische Höhe erreicht haben, daß die Wenigsten mehr mit Führertouren rechnen können, das führerlose Gehen also auch zur äußern Notwendigkeit geworden ist. Allein schon aus diesem Grunde erscheint das Buch zur rechten Zeit.

Der Verfasser sieht im Alpinismus ausdrücklich den Sport; aber er faßt ihn im vornehmsten Sinne auf und betont namentlich die immanenten ethischen und ästhetischen Werte. An den „Alpinisten" stellt er sehr hohe Anforderungen, nicht nur was Eignung, geistige Eigenschaften, Ausbildung usw., sondern auch was sittliche und Charaktereigenschaften anlangt. Seine dahingehenden Ausführungen sind von hoher erzieherischer Bedeutung und sollten jedem Alpinisten eingehämmert werden. Der weitaus größte Teil des Buches beschäftigt sich mit der Ausübung des Alpinismus, also der Technik auf Fels und Eis, Gefahren der Alpen, Ausrüstung, Bekleidung usw. Hier schildert Ittlinger aus dem reichen Schatze persönlicher Erfahrung und alpinen Könnens in meisterhafter und fesselnder Weise alles, wessen der Alpinist bedarf; auch der kundige Alpinist wird wertvolle Anregungen aus diesem Abschnitt schöpfen können, für den weniger erfahrenen und gar für den Anfänger ist das Buch berufen, zur alpinen Bibel zu werden. Mögen sich alle auch die vornehme alpine Gesinnung des Verfassers aneignen.

München. Alfred Steinitzer.

Schöne Literatur.

1. **Kaiser, Georg: Claudius. Friedrich und Anna. Juana.** Drei Einakter. 8° (108) Potsdam, Gustav Kiepenheuer; *M* 16.—, geb. *M* 52.—
2. **Derf.: Das Frauenopfer.** Schauspiel in drei Akten. 8° (80) Potsdam 1922, Gustav Kiepenheuer.
3. **Sternheim, Carl: Der Abenteurer.** Drei Stückchen von ihm. 8° (100) München 1922, Drei Masken-Verlag.
4. **Hasenclever, Walter: Gobseck.** Drama in fünf Akten. 8° (86) Berlin 1922, Ernst Rowohlt; *M* 24.—, geb. *M* 32.—

1. Wenn es das Wesen der Novelle ausmacht, eine verwunderliche seltsame Begebenheit kühn und reizvoll darzustellen, so sind Kaisers Einakter im Grunde Novellen; und wenn es Aufgabe der Novelle ist, eine Spannung höchst überraschend zu lösen, so ist auch sie in „Claudius" und „Friedrich und Anna" glänzend erfüllt. „Juana", die 6 Jahre später geschrieben ist, hat diesen Stil nicht mehr. Hier überwiegt bereits das Theatergemäße, hier wird schon das Auge auf die Gegenstände, auf die Vorgänge, auf den Anprall und die Entscheidungen geheftet. Dort war noch alles Wort, Dialog; denn was etwa in „Friedrich und Anna" an körperlich-mimischer Bewegung sichtbar wird, dient ja nur, sich dem Geistigen gegenüberzustellen und das Geistige dadurch herauszuheben. Dieser Geist nun ist, damit ich ja nicht mißverstanden werde, nichts anderes als sehr bewußte Erotik, Gehirnerotik. Man könnte ja vielleicht noch sagen, indem man an Wedekind und Sternheim denkt, daß dabei auch etwas wie eine neue gegenbürgerliche, „überbürgerliche" Moral sichtbar würde, aber eigentlich liegt dem Georg Kaiser doch viel weniger daran, unerhörte Gesetze der Freiheit zu verkünden, als sich zunächst einmal in das Reizsame einzuhüllen und einzuwühlen. Darum gebraucht er, darum erfindet er sich gleichsam eine

Digitized by Google

Fragedialog, ein Abfragespiel, worin jedes Wie? und Wo? zu einer sinnlichen Spannung und Steigerung wird. Technisch sind diese Hinzögerungen, diese Zeilenzuspitzungen trefflich ausgezirkelt. Ihre Inhalte indessen ergeben bloße Spitzfindigkeiten. Daß ein Weib, das nachts auf die Straße der Dirnen streicht, innerlich schön und „unbeleidigt" bleibt, und daß eine Braut, die Monde durch einem andern zur Lust gehört hat, eben deshalb ihren Bräutigam glücklich macht, und daß eine Frau, für die zwei innige Freunde zu einer Person, zu einem einzigen Mann zusammenwuchsen, ihre eheliche Treue und Reinheit hält, das ist Rabulistik, Talmudistik. Man muß wirklich mit Fremdwörtern benennen, was fremd bleibt, weil es uns weder ins Gefühl noch ins Gewissen einzugehen vermag. Immerhin könnte eine Scheinwahrheit überlisten. Wenn wir nicht Widerspruch merkten! Doch bei Kaiser steht durchweg ein Trennungsstrich zwischen der Vorgeschichte und der eigentlichen Handlung, zwischen seiner Analyse und seiner Darstellung, zwischen dem, was seine Personen rühmend erzählen, und dem, was sie auf der Szene bewähren. Schließlich ist das auch ein Widerspruch in der Form. Sie meinen zwar brennende Leidenschaft, aber sie übersetzen sie in kühl gefügte Dialektik. Im rein Sprachlichen trifft man gleichfalls auf Bruch. An viele Klugheiten reiht sich ganz Gewöhnliches. So lautet z. B. Juanas erstes Wort: „Es wird Abend, wie vor einem Jahr wurde, als wir unser Fest feierten." Wahrlich, platter konnte eine Stimmungseinführung kaum mehr gegeben werden.

2. Am „Frauenopfer" (s. Hdw. 1919, 30 f.) hat Kaiser in der neuen Ausgabe von der ersten bis zur letzten Zeile geändert, zumeist gestrichen, auf daß sich der Anteil mehr und mehr um die weibliche Hauptperson zusammendränge. Manches Romanredensartliche ist fortgefallen, und das Schauspiel ist dadurch etwas natürlicher; aber auch wärmer gefärbte Worte sind weggeblieben, und es ist dadurch noch kälter, und wenn die Satzkürzungen jetzt vollends zum Ausruf verkürzt erscheinen, so ist es damit nicht verständlicher geworden. Diese Ausrufs- und Auslassungsform hat nicht bloß Kaiser; sie kommt teils von Sternheim, teils von der Sturmgruppe; Kokoschka hat sie im Übermaß. Sie verschmähen den alten epischen Bericht im Drama, und indem sie dafür nichts als die Erregung des Berichtenden bringen, haben sie überhaupt zu erzählen verlernt.

3. Insofern die Stückchen des Abenteurers Casanova ohne Satzverrenkungen, ohne Wortumstellungen, ohne Gliedabhackungen geschrieben sind, merkt man es ihnen wahrhaftig nicht an, daß sie von Sternheim herrühren. Der erste Einakter zeigt sogar sprachlich die Gesellschaftskultur der galanten Zeit um Marivaux. Er ist baulich am besten geraten: auf eine witzige Wendung zugeschliffen, in zwei Gegensätzen blinkend. Die eine Seite heißt Seele, die andere Gänseleberpastete, oder die eine Idol, die andere Wirklichkeit. Eine junge, adelige Dame wird dadurch von ihren außerehelichen Gelüsten geheilt, daß ihr der Gemahl den Liebhaber, den sie in Apoll umträumen will, zum Freßsack anmästet. An sich ein harmloser Spaß, geglückt durch die nur andeutende, scharfe Kürze der letzten Szene. Casanovas zweiter Streich ist nicht mehr Marivaux, sondern Beaumarchais. Stets wache, nie säumige List spinnt hier schnell einen Faden und umwickelt damit den Gehörnten. Wenn sich dabei die Verhältnisse handum so kehren, daß das hintergehende Weibchen den hintergangenen Mann zu guter Letzt einen Betrüger schilt, noch dazu im Schlafraum des eigenen Geliebten, so ist das bereits Simplizissimusanekdote, ein Rezniček auf der Szene. Technisch nicht durchaus bezwungen. Es sind Füllsel, Längen und kippendes Pathos darin. Casanova mag in einem vertieften Drama sagen: „Ich kann nicht bleiben. Überall in der Welt warten hunderttausend Kelche, erfüllt zu werden.... Es ist der grenzenlose Jammer meines Lebens, daß ich nicht hunderttausendfach bin"; was soll indes der tragisch dunkle Mythos in einem Spiel, das durchaus auf Helle und Hohn, Leichtigkeit und Lockerheit gestellt ist? — Das Schlußstückchen, eine Zote, ist den derben Handhaben nach plump, Posse, meinetwegen mittelalterliche Posse (farce), eher Vorals Ausläufer der Commedia dell' arte. Hätte es zum Ende nicht einen phantastischen Einfall: den Tanz um die Stallaterne mit dem darauf folgenden Blitzschlag, so stünde es recht arm in seiner Erfindung da, wofür auch Sternheims bekannte Fußtritte auf den dritten Stand der Gelderraffer nicht zu entschädigen vermöchten. Überhaupt ist die Frucht eines solchen Bühnenabends schließlich doch nur eine taube Nuß. Erst Schicksal wäre Kern. Eine Anekdote aber für sich, noch so hübsch, noch so zündend, wird wohl nie ein bleibendes Lustspiel schaffen, es gesellten sich denn Menschen mit lebendigem Hauch und verwundbarem Wesen hinzu.

4. Schlechthin Kino, wie ein ansehnlicher Teil der Kritik behauptet hat, ist Hasenclevers „Gobseck" denn doch nicht. Daß der literarische Expressionismus mit der Bewegtheit, mit dem Sausen, mit dem Kitzel, mit den Schauern, mit den einfallenden Plötzlichkeiten des Films zusammenhängt, ist ja zweifelsohne. In ihrer erregten Zeit wurzeln beide: Wort und rollendes Bild. Aber es fragt sich nur, ob „Gobseck" überhaupt irgendwie noch als expressionistisch gelten darf. Ich meine, dafür ist er bereits zu sehr wieder dem alten, zumal französischen Theater angenähert. Eine französische Novelle Balzacs dient denn auch zur stofflichen Grundlage. Balzac — hatte nicht schließlich er schon etwas von der abenteuerlichen Flimmerwelt? Nicht bloß er, sein ganzes Mitgeschlecht war von bunt wilder Romantik. Auch der ältere Dumas. Auch Victor Hugo, der Pathetischere. Mit dem Inbegriff Kino allein läßt sich also Hasenclevers jüngstes Drama nicht abtun, um so weniger, als es szenenlang einzig auf das Wort, auf den Dialog, ja auf den Dialog als Kunststück angelegt ist. Man braucht nur den ersten Aufzug des dritten Aktes zu lesen: Er ist in den Stichworten, in den Steigerungen, in der kalt überlaufenden Ironie für sich meisterhaft. Nicht anders die erste Gegenüberstellung des Wucherers und der Gräfin. Nicht anders seine Unterredung mit dem borgenden Liebhaber. Wie sich da

Digitized by Google

die Worte entrinnen und begegnen, wie sie lauern und mit einem Male einhaken! Fügten sich alle Züge so prall wie im ersten und noch im zweiten Akt um Gobseck, wir wären wahrlich um ein packendes, vielleicht nicht ursprüngliches, wohl auch nicht balzac-dämonisches Charakterbild bereichert worden. Der Charakter brauchte dann bloß aus sich selbst heraus auf einen Widerstand des Schicksals zu stoßen, um damit auch kämpferisch dramatisch zu werden. Statt dessen setzt Hasenclever ein neues Drama, den ehelichen Austrag zwischen dem Grafen und der Gräfin nebenan. Und schon beginnt die Zerrissenheit, denn er will uns jetzt für eine Handlung einfangen, für deren Menschen er uns nicht mehr einzunehmen vermag, und er stellt jetzt Personen in den Mittelgrund, die nicht dahin gehören, nicht ihrer Art nach, weil sie sich zu wenig an Leib und Seele runden, und nicht ihrem Zweck nach, weil sie kein eigentliches Gegenspiel zur Hauptgestalt bilden. Daß die Gräfin endlich auch dazu antritt, geschieht im fünften Akt reichlich zu spät. Der hängt nun nicht bloß dem Drama sehr lose an, das Drama selber ist unterdessen Theater geworden. Darum wirkt auch der Schluß, so sehr die verschlingenden Flammen rein und groß sinnbildlich gedacht sein mögen, nicht mehr sinnbildlich, sondern als entfachtes Ränkespiel, kurzweg als Spiel der Drähte.

Balzac schrieb einmal von sich, daß er der Literatur ein Inventar der Leidenschaften gebe. Hasenclever stellt gewissermaßen mit Leidenschaft ein Inventar der Weltliteratur auf. Er dramatisierte zuerst nach Ibsen, dann nach Sophokles, jetzt nach Balzac. Und so wird er noch nach verschiedenen dichten. Das sei nicht Spott! Es ist Wesentliches von ihm. Er ist weniger Erfinder als Motivauffinder, Motiv- und Technikeinfühler, darin von einer ihn durchglühenden Empfänglichkeit, die seinen nicht unscharfen Geist und seine Phantasie geradezu neuschöpferisch macht. Ich sagte: für Kunststücke, für Wortbruchstücke, für vereinzelte Worterschütterungen, für angewandte Szene. Ein Kunstwerk forderte Ganzheit, Zusammenspannung, Durchdringung von A ins O, Verlebendigung in allen Gliedern und Poren.

München. Joseph Sprengler.

Gennep, Jaspar v.: Das alte Kölner Spiel von Jedermann. Bearb. v. Carl Niessen. (Deutsche Heimatspiele) 8° (74) Frankfurt 1922, Verlag des Bühnenvolksbundes (Patmos-Verlag).

Wilhelm von Guérard war wohl der erste, der das alte Spiel vom Sterben des reichen Mannes zu erneuern suchte, aber seine mit gutem Geschick angelegte Arbeit wurde von dem starken Erfolge Hoffmannstals, namentlich infolge der Salzburger Aufführungen unter Max Reinhardts Leitung in den Schatten gestellt. Niessen greift auf eine ganz bestimmte alte Fassung, die Kölner, zurück und hält sich, freilich unter Beschneidung des alten Wortreichtums, strenger als beide Vorgänger an die alte Vorlage. Das gibt eine schöne, leicht aufführbare Arbeit. Für Laienspielgruppen, auf die der Verlag rechnet, wären einige Anweisungen für die Bühnenform erwünscht gewesen; denn die Zahl derer, die klare Begriffe von der alten Rederykerbühne haben, ist nicht groß.

Füssen a. L. Expeditus Schmidt.

Hamsun, Knut: Gedämpftes Saitenspiel. Roman. 8° (268) München 1922, Kurt Wolff; *M* 48.—

Ein Ehepaar liebt sich und quält sich. Und ein Dritter, der Berichterstatter, sieht zu, bis die Tragikomödie durch den Selbstmord der Frau ein gewisses Ende findet. Innerhalb des Kreises dieser grob angedeuteten Linienführung der Handlung liegt jedoch ein Weltreich.

Hamsun ist ein geradezu unheimlicher Mensch. Vor seinem Blicken weichen Wände und Grenzen. Selbst der Horizont des Blickfeldes droht sich ins Ungemessene zu öffnen. Die Geschichte einer Ehe? Oder das Spiel übermenschlicher Gewalten? Hintergründe der menschlichen Seele locken und lassen den Leser die Frage vergessen. Nordische Instinktsicherheit psychologischen Tiefsinns feiert ein heidnisch-göttliches Fest. Lebenbejahende Resignation klingt aus überirdisch gedämpften Saiten.

Kunst des Greisentums? Erlebnissatte Ironie oder ewigkeitfernes Lächeln? Der Titel „Gedämpfte Saiten" sagt dem Leser mehr. Er spricht von Musik und unterläßt es, begrifflich Unwägbares zu formulieren.

Und ethisch-pädagogische Maßstäbe? Der Roman wendet sich an reife Menschen und sucht verwandte Seelen. Vor seiner Tiefe verstummen alle geheimen Besserungsvorschläge. Wer so spricht, spricht menschliches Letztes aus und steht über dem Tagewerk einer „Kritik".

J. Sandmeiers neue Übertragung schmiegt sich in ihrer lässigen Herbheit der unnachahmbar widerspruchsvoll-selbstwilligen Epik Hamsuns an, ohne irgendwo einen merklichen Fehltritt zu begehen.

Bonn. Martin Rockenbach.

1. **Fleuron, Svend: Schnipp Fidelius Adelzahn.** Ein Dackelroman. 8° (204) Jena 1922, E. Diederichs; *M* 40.—, geb. 60.—

2. **Tietsch, Karl: Das Wiesenmärchen.** Eine Pflanzen- u. Tiergeschichte. 8° (151) Leipzig 1922, Ph. Reclam jun.; *M* 9.—

1. „Der dänische Löns" — man hat also schon eine Erkennungsmarke für Fleuron, den Unvergleichlichen, geprägt. Gewiß, jeder hat den Eindruck: die Tierdichtungen dieses Dänen sind nur durch die Vorarbeit eines ganzen Menschenalters oder gar eines Jahrhunderts erklärbar. Erzählte nicht E. T. A. Hoffmann von seinem Kater Murr? Viktor Scheffel trat auf mit Hidigeigei; und dann Gottfried Keller, der „Spiegel, das Kätzchen" unsterblich machte. Zwischenhindurch wollen wir den Naturforscher-Dichter Alfred Brehm nicht vergessen, dessen Werkes erste Auflage zu der neuesten sich verhält wie das Märchenbuch der Brüder Grimm zu einem Universitätskolleg über „Das deutsche Märchen". Nach Brehm kam Löns, der Zwiespältige, in dem der Kampf zwischen Schriftsteller und Dichter nie ausgetragen wurde. Abseits wieder von diesem Dichter steht Waldemar Bonsels, der kluge Literat, mit seiner allzu lieblichen „Biene Maja" und deren zahlloser Vettern-

Digitized by Google

schaft. Und trotzdem — wir dürfen davon überzeugt sein, der Däne Svend Fleuron hat kaum eines dieser Werke, dieser Vorläufer der Tiertragödie, gekannt. Einsam, unbekümmert steht er über ihnen allen, außerhalb der literarischen Entwicklung. Und eben darum ist er so groß, so unvergleichlich — das einzige Wort, das ich für diesen Dichter fand. Alle die andern leben und weben im Menschlichen, ganz gleich ob sie Menschen-, Tier- oder Blumengeschichten schreiben. Fleuron ist der erste, dem es gelang, das Märchen in seinem vollen Glanz hinüberzuretten in unsre Zeit; das Märchen, also das heimlichste Tönen der Welt. Ob er, wie hier, einen Dackelroman oder, wie im „Strix", eine Uhugeschichte erzählt — man sieht erschauernd den großen Pan durch die Wälder gehen. Das neue Märchen! Fleuron singt die stumme Kreatur frei; in seinem Buch, diesem neuen so gut wie in den früheren, tönt Blume und Baum, klingt Heide und Wald, singt die erlöste Kreatur sich dem hehren Schweigen des Todes entgegen. Und jede ihr eigenes Lied. Nichts ist ins Menschliche übersetzt, kein Klang versteinert sich ins Literarische. Es ist Zeit für das Literaten-Deutschland, daß es diesen Pan, der sich scherzeshalber wohl einmal Fleuron nennt, erlebt. Den Pan, der auch die Menschen von ihrer Gebundenheit an das Menschlich-Psychologische erlöst. Irgendwo las ich, wie der vertriebene Pan spricht:

„Und geh ich nicht mehr im Walde um,
Dann wird selbst die Stille stumm,
Alle Stimmen sinnlos und irr,
Blumen und Bäume tönend Geschirr..."

Ist damit nicht die Wirrnis unsrer ganzen Naturdichtung beleuchtet?

2. Tietsch. Ein Märchen? Nein, dafür ist in dieser liebenswürdigen, kleinen Dichtung die Natur zu sehr vermenschlicht. Zimmervermietende Fingerhüte, ein Mückenpensionat, die Nachtkerzen zweifelhafte Animierlokale für Motten und Käfer, Blattläuse als Kellnerinnen — das ist kein Märchen. So wenig, daß man dies „Wiesenmärchen", nachdem man die ersten zehn Seiten gelesen, verärgert weglegen möchte. Und doch — gefangen und gefesselt liest man weiter, um endlich zu sagen: ein hübsches und anmutiges Büchlein, aber kein Kunstwerk. „Was ich ja auch gar nicht schaffen wollte" — wird der Verfasser entgegnen. Doch entschuldigt das? Gewiß nicht. Bereits die Darstellung im Wort, dann aber auch das Persönlichmachen von Wind und Bach, das in menschliche Gestalt bringen von Gras und Blume bedeutet ein Formen, also einen bewußten oder unbewußten Willen zur Kunst. Jetzt muß noch Kraft und Geschmack dazukommen. Beides fehlt aber Karl Tietsch noch. Die schöne Innigkeit, mit der er sich in sein Wiesenstück versenkt und einlebt, berechtigt zu Hoffnungen. Und wir freuen uns auf die neuen, besseren Träume, in denen Kindliches nicht zum Kindischen, Mystisches nicht zum pathetischen Gerede, Menschliches nicht ins Allzumenschliche umgebogen wird, und vor allem: Märchenhaftes nicht zum Schwatzhaften. Mit Löns und Bonsels will ich nicht vergleichen. Beide sind keine Märchenpoeten. Aber der Verfasser des „Wiesenmärchens" könnte — trotz allem — das Zeug dazu haben. Jetzt zeigt er noch zu sehr mit den Fingern auf das Wunder. Noch bleibt er auf halbem Wege stehen, wo Phantasie statt zwingendes Gesicht Konstruktion und wo Wunder schulmeisternde Deutelei ist. Das Wiesenstück Meister Dürers als Dichtung zu geben — das hätte nur Löns gekonnt oder könnte ein Svend Fleuron. Köstlicher noch wäre ein Märchen gewesen. Wir haben wohl nur eins in der deutschen Literatur, in Grimms Märchenbuch: Die Geschichte vom Strohhalm, Kohle und Bohne.

München. Wilhelm Matthießen.

Höchstetter, Sophie: Scheinwerfer. Roman aus dem Berliner Revolutionswinter. 8° (282) Stuttgart 1922, J. Engelhorns Nachf.

Sophie Höchstetter läßt mit ihrem Roman das Strahlenbündel eines Scheinwerfers über die Welt des Berliner Revolutionswinters gleiten und die typischen Gestalten und Begebenheiten für Augenblicke aufleuchten. Die Summe all des Erhaschten faßt sie endlich in dem Erlebnis eines jungen — für solche Erlebnisse vielleicht etwas zu jungen — Herzens zusammen. Die einzelnen Bilder runden sich so in scharfer Plastik; das Ganze aber erhält etwas seltsam Wirbelndes, Futuristisches. Trotz allem heiß pulsierenden Leben bleibt das Geschaffene kalt in kaltem Lichte; erst durch die letzten Szenen quillt innere Wärme. — Der Kunstwille, die Darstellungsmittel der Erzählerin stammen aus der Gegenwart; ihr Kulturideal aber ist das von den Verkündern dieser Moderne scharf abgelehnte der alten Kantisch-Carlyleschen Lebensauffassung. Dadurch kommt etwas Zwiespältiges in das Wesen und das Gefüge ihres Werkes. Es vermag zu fesseln, aber keinen reinen und vollen Genuß zu vermitteln.

Hechingen (Hohenzollern). August Vezin.

Kraft, Zdenko v.: Wahnfried. Ein Richard-Wagner-Roman, 3. Teil. 8° (354) Leipzig u. Zürich 1922, Grethlein & Co.

Mit der Grundsteinlegung zum Festspielhause in Bayreuth endet dieser dritte und letzte Teil der Roman-Trilogie. Manche werden vielleicht nicht ganz mit solchem Abschlusse zufrieden sein, weil eben Wagner für ihr Empfinden im Parsifal gipfelt und sie darum dessen Werden ungern vermissen. Ich verstehe sie, aber ich verstehe auch den Dichter, den das Ringen des Menschen Wagner zu seinem Schaffen reizte, und der nun, da sein Held Erfüllung seines Ringens und seines Wähnens Frieden gefunden, sein Werk abgeschlossen sieht. Die Entwicklung vom Ring des Nibelungen zum Parsifal ist in der Tat vielleicht gar nicht mehr so groß wie die Bewunderer des „christlichen" Parsifal meinen, und liegt mehr auf dem Gebiete des philosophischen Denkens als auf dem des ringenden Lebens. Also wollen wir mit dem Dichter nicht rechten. Die Aufgabe, die er sich gestellt, hat er jedenfalls unter strenger Anlehnung an die wirklichen Geschehnisse gelöst; auch jenes eine Geschehnis, das wohl am schwersten zu behandeln war, das Hinübergleiten Kosimas von Bülow zu Wagner, ist in einer Weise dargestellt, die vom starren

Digitized by Google

Richten wie vom charakterlosen Beschönigen gleich weit entfernt ist. So schließt in lebensvollster Darstellung und in feinspürender Charakterzeichnung dies Werk ab, das uns dem ringenden Menschen und Künstler Wagner tief in die Seele schauen läßt und eben darum mehr als nur eine Gabe für Wagner-Verehrer, ein in sich selber vollendetes Kunstwerk ist.

Füssen a. L. Expeditus Schmidt.

Lang, Martin: Walt in Tübingen. Jean Paul aus dem Stegreif nacherzählt. Mit 17 Federzeichn. v. Karl Biese. (Schwäbische Bilderhefte, 1) gr. 8° (16; 17 Taf.) Tübingen 1922, Alex. Fischer; *M* 24.—

Wie gewinnend ist der anspruchslose Titel: Schwäbische Bilderhefte; Deutschlands Ernenernng könnte es heißen. Aus deutscher Landschaft, deutscher Art und Sitte erneut sich die Volkskraft. Und Martin Lang rahmt diese entzückenden Bilder Tübinger Garten- und Weinberghäuser mit einem wundervollen Stimmungsbild ein, das aus tiefsinnig-lieblichen Erinnerungen an Jean Paul, Goethe, Hölderlin und Mörike gewoben ist. So geistert es heimlich um diese Gartenhäuschen, wunderbares Leben blüht um die Zeichnungen; und wir müssen dem Dichter, dem Künstler und dem Verlag, der dem Heft für billigsten Preis eine vorzügliche Ausstattung gab, für diese reine und erfrischende Gabe dankbar sein.

München. Wilhelm Matthießen.

Oberkofler, Joseph Georg: Die Knappen von Prettau. Erzählung. 8° (158) Regensburg 1922, Kösel & Pustet; geb. *M* 18.—

In dem auch als Lyriker mit beachtenswerten Sammlungen und Einzelveröffentlichungen hervorgetretenen Südtiroler Joseph Georg Oberkofler scheint der geschichtlichen Novelle eine neue Hoffnung zu erstehen. Seine Erstlingsnovelle „Die Knappen von Prettau", deren Stoff ihm aus Heimat- und Familienerinnerungen zugeflossen, ist freilich technisch noch nicht aus einem Guß: die Handlung ist nicht immer ausreichend begründet und straff genug geführt, die Charaktere sind nicht alle handfest, der Stil ist bisweilen von fremder Manier beeinflußt. Aber die Idee ist, wenigstens in der zweiten Hälfte der Erzählung, schlicht und groß gestaltet.

Das Bändchen an sich ist sachgemäß-geschmackvoll ausgestattet; der Schutzumschlag aber mit seinem bunten Mummenschanz und der Dada-Zeichnung und Beschriftung (seit Redslobs deutscher Markenkunst scheint die Linkshändigkeit im Dada-Stil zu werden) tut den Augen und der Seele weh.

Hechingen (Hohenzollern). August Vezin.

See, Heinrich: Das Sternchen. Ein Waldmärchen. gr. 8° (56) Halle-Saale 1922, Otto Thiele.

Vielleicht das traurigste Kapitel unsrer Jugendliteratur durchblättert man, wenn man die „Jugendbücher" zur Hand nimmt, die unsern Kindern die Natur „nahebringen" wollen. Zwischen der Skylla grassester „Mythologisierung" darwinistischer, haeckelianischer Welträtselweisheit und der Charybdis zauberhaft-romantischer Aufwärmung alten, abgestandenen Motivcafés geht das Bücherschifflein unsrer armen Kinder hin und her. Dies Waldmärchen von Heinrich See sucht naturwissenschaftliches Kinderwissen mit alten Märchengestalten zusammenzumengen. Das alles ist gut gemeint, an einzelnen Stellen entbehrt das Buch auch einer tieferen Einsicht in die tragische Weltwirklichkeit nicht, es ist hierin eine erfreuliche Erscheinung (Kapitel von der Sommernacht, vom bunten Flatterling und dem Neuntöter), — aber das alles ist nicht für Kinderherzen geschrieben: es fehlt das „in das Kind hineingehen". So stellen sich alte, unverheiratete Tanten „die lieben Kleinen" vor, die noch an die Feen und ans liebe Christkind (gleich ist gleich) glauben. Das alles ist so ordentlich und brav, — samt den braven, aber gänzlich ungekonnten Zeichnungen von Erika v. Bruchhausen (besser sind die Farbenbilder von Professor Otto Heichert, Berlin-Dahlem), daß man sich als Kind zu tot langweilt und als Erwachsener eine Wut kriegt, — weil da ein Autor es herzensgut meint und alles so schön in Ordnung ist, nur fehlt ein kleines Letztes, das verhütet, daß doch auch dies Buch wieder nichts ist als ein Produkt der Bücherindustrie. Wann können wir vor unsern Kindern, den armen, das Schulmeistern lassen? Einmal fragt das „Sternchen" — unter diesem Namen verbirgt sich eine kleine Blumenelfe — eine Mücke: „Sie haben wohl viel über die Bestimmung des Individuums nachgedacht?" O ihr Schreiber von Kinderbüchern — auch das Kind ist so etwas, was man in der Gelehrtensprache „Individuum" nennt! Habt auch ihr darüber einmal nachgedacht?

Marktbreit a. M. Leo Weismantel.

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Grabmann, Martin: Wesen und Grundlagen der katholischen Mystik. (Der „katholische Gedanke", Veröffentl. des Verbandes der Vereine kathol. Akademiker zur Pflege der kathol. Weltanschauung, II) kl. 4° (68) München 1922, Theatiner-Verlag.

(Georg Wunderle.) Das Büchlein ist neben den bekannten größeren Einführungen in die christliche Mystik etwas Eigenartiges sowohl durch das Ziel, das es sich gesteckt hat, als auch durch die Art seiner Darstellung. Aus der Fülle einer seltenen geschichtlichen Kenntnis schöpfend, belehrt uns der Verfasser in klarer und fesselnder Sprache über die mystische Bewegung der Gegenwart sowie über Begriff, Methode und System der katholischen Mystik, der er Al-Ghazalis Mystik zum Vergleiche an die Seite stellt; ferner eröffnet er einen ganz kurzen Blick in die Psychologie der Mystik und zeigt schließlich den innigen Zusammenhang zwischen Mystik und Dogmatik auf. Mir will das letzte Kapitel als das wertvollste des feinen Büchleins erscheinen. Dem Theologen wie dem gebildeten Laien wird es ein zuverlässiger und lieber Wegweiser ins geheimnisvolle Land und in die herrliche Literatur der katholischen Mystik sein.

Cohausz, Otto: Idole des 20. Jahrhunderts. Religiös-wissenschaftl. Vorträge. 4. Auflage. gr. 8° (198) Köln 1921, Bachem; *M* 50.—, geb. 40.—

(Jos. Weiger.) Cohausz hat hier apologetische Vorträge gesammelt: Der neue Gott; Freidenkertum; Der

Digitized by Google

neue Messias; Entwicklung; Diesseitskultur nicht Jenseitshoffnung; Urnenruhe; Los von Rom; Moral ohne Religion. Wer Freude hat an rednerischer Behandlung philosophischer Fragen, findet bei Cohausz, was er sucht. Seine Sprache ist anschaulich, der Beispiele eine Menge, die rednerische Regie geschickt, so ist auch dem Seelsorgsgeistlichen, der auf solche Bücher fast wie auf das tägliche Brot angewiesen ist, gut gedient.

Fabricius, Cajus: Der Atheismus der Gegenwart, seine Ursachen u. seine Überwindung. 8° (VI u. 76) Göttingen 1922, Vandenhoeck & Ruprecht; *M* 12.—

(G. Wunderle.) Die wertvolle Studie beschäftigt sich zum Teil von neuen Gesichtspunkten aus mit der brennenden Frage des gottlosen und des widergöttlichen Lebens. Der Atheismus wird zunächst als absoluter (Gottlosigkeit schlechthin), dann als relativer Atheismus (Bekämpfung des christlichen Monotheismus) unterschieden und beschrieben. Weiterhin werden die theoretischen Gründe und die praktischen Motive des Atheismus aufgedeckt. Die Behandlung der letzteren ist besonders beachtlich. Schließlich wird zur Überwindung des Atheismus auf die Wirklichkeitsgrundlagen des Gottesglaubens hingewiesen und eine Reihe von Einwänden gegen den Atheismus wird vorgeführt. Manches in dem dritten Kapitel ist etwas dürftig, abstrakt, nicht ganz überzeugend. Fabricius will das gesamte Problem des Atheismus später ausführlicher bearbeiten. Schon seine Vorstudie dazu ist ein sehr verdienstliches und nutzbringendes Werk.

Vardanian, A.: Hieronymus über die Einteilung der Geschichten bei den Hebräern in 22 Bücher. Mit deutsch. u. armen. Einführung in armen. u. lat. Text hrsg. 8° (82) Wien, Machithanistenverlag.

(Simon Weber.) Bei den armenischen Gelehrten bestand Uneinigkeit, wem die in den armenischen Bibelhandschriften den Königsbüchern vorgesetzte Einleitung zuzuschreiben sei, von wem und aus welcher Zeit sie herstamme. Entgegen älteren Annahmen, die sie als Auszug aus Hieronymus prologus galeatus behandeln, dem 8. oder 14. Jahrhundert oder noch späterer Zeit zuschreiben, hat schon Kalemkiar die Schrift als Übersetzung des prologus galeatus von Hieronymus erkannt. Vardanian führt in dieser armenischen Festgabe die Kenntnis weiter, indem er diese Einleitung als Übersetzung aus der griechischen Version der Schriften des hl. Hieronymus, die Sophronius geleistet hat, darstellt und sie als Werk der älteren Übersetzerschule des fünften Jahrhunderts mit Koriun und Eznik an der Spitze anspricht. Mit lexikalischen Gründen führt er den Bewels, daß der armenische Übersetzer des Chronicon von Eusebius, als den man Koriun nennt, auch den prologus galeatus übersetzt hat. Für die Geschichte des Kanons ist es interessant, daß die umstrittene Stelle: Iudith et Tobias et Pastor non sunt in canone bereits in dieser alten armenischen Übersetzung erscheint.

Kreuser, M.: Elemente der Seelsorge. (Seelsorger-Praxis, XXIX) kl. 8° Paderborn 1922, Schöningh.

(Jos. Weiger.) Ein kleines, vortreffliches Büchlein! Wie erfreut solch frischer, aufrichtiger, geradhin zielender Ton! Da ist wirklich, was gesucht wird: mehr Rat als Kritik, mehr Hinweise als Ablehnungen. Das Büchlein behandelt in geistvoller Art das persönliche Element in der Seelsorge, Kunst und Seelsorge, Liturgie und Seelsorge (recht beherzigenswert), Kanzel, Schule, Seelsorge, das Gemeinschaftsprinzip, das sexuelle Problem, Festgedanken.

Erinnerungen des Kronprinzen Wilhelm. Aus den Aufzeichnungen, Dokumenten, Tagebüchern u. Gesprächen. Hrsg. v. Karl Rosner. gr. 8° (348) Stuttgart 1922, J. G. Cotta Nachf.; *M* 80.—

(Heinrich Servaes.) Erinnerungen? Ein Lebensbekenntnis, ein Selbstporträt soll das Buch sein. Der Kronprinz schildert seinen Werdegang, seine geistige und körperliche Entwicklung, seine Neigungen, seine Erlebnisse und seine Stellungnahme zu den weltbewegenden Fragen seiner Zeit und zu den Persönlichkeiten, die in erster Linie berufen waren, diese zu beeinflussen. Seine Haltung in den im Weltkriege aufgetretenen und aus ihm herausgewachsenen Problemen, des Krieges Entstehung und sein unglückseliger Ausgang nehmen zweckbewußt einen großen Raum ein. Bedauerlich ist, daß Karl Rosner vom Kronprinzen nicht nur als Überarbeiter des Stils und der Darstellungsart bestellt, was an sich schon die Ursprünglichkeit des Buches ins „Literarische" verkehrt, sondern ausdrücklich ermächtigt wurde, „einzelnes fortzulassen" und auch auf Grund von „Gesprächen und eigenen Beobachtungen Ergänzungen" zu geben. Dem kritischen Leser wird es aber doch wohl gelingen, ein unverfälschtes Bild zu gewinnen. Ich wünsche dem Buch, das keine Geschichtsquelle sein kann, ein unbefangenes Studium.

Napoléon: Documents, Discours, Lettres. Curavit edit. Paul Amann. 8° Leipzig 1921, Insel.

(H. Platz.) Was hier an Dokumenten, Reden und Briefen von der Hand Napoleons geboten ist, wird für alle, die sich von dem großen Korsen ein zutreffendes Bild machen wollen, neben einer Biographie, ein unentbehrliches, auch für Deutsche noch erschwingliches Hilfsmittel bilden. Die Auswahl ist recht geschickt und gibt einen starken Gesamteindruck von dem allmählichen Erwachen des Genius und von dem vielseitigen, in die Tiefe dringenden, mit eiserner Energie zugreifenden Schaffen auf der Höhe des Lebens, bis die Verbannung die Lavaglut dieses Wollens auch von innen her bändigt und dann noch im letzten Aufglühen großartig versinken läßt. Ein Verzeichnis der 285 Dokumente und eine Liste der Empfänger erhöht den Wert des Buches.

Russell, Bertrand: Grundlagen für eine soziale Umgestaltung. Übers. v. M. Hethey. 8° (VIII u. 143) München 1922, Drei Masken-Verlag.

(Karl Rupprecht.) Der pazifistische Verfasser ist Engländer, Professor der Philosophie und Mathematik; er verlangt eine grundlegende Änderung der zivilisierten Welt, sowohl nach ihrer wirtschaftlichen Struktur wie nach ihrer Lebensphilosophie; es wird viel neues Denken in der neuen, durch den Krieg geschaffenen Welt gefordert werden müssen; alle europäischen Länder sind hieran beteiligt. Darum hat das Buch für Deutschland gleiche Bedeutung wie für England.

Dornseiff, Franz: Pindar. Übers. u. erl. gr. 8° (262) Leipzig, Insel.

(S. P. Widmann.) Als J. H. Bothe im Jahre 1808 Pindars olympische Oden verdeutschte, wies er auf die übergroße Schwierigkeit hin, dessen Ausdruck, Kraft, Fülle und Grazie in poetischer Übersetzung auch nur annähernd wiederzugeben. Weder ihm noch Späteren ist das Unternehmen gelungen, nicht zum wenigsten deshalb, weil sie das Versmaß des Originals nachzuahmen versuchten und wie die Oden dichter „einen mißverstandenen Pindar der absichtlichen Dunkelheiten und wilden Begeisterung zum Muster" nahmen. Die neue Übersetzung, befreit aus den Fesseln der Metrik, indem sie die schlicht prosaische Sprache einer gekünstelten Poesie vorzieht, und weist dem großen Meister der altgriechischen Chorlyrik die richtige Stellung in der Geschichte der griechischen Kunst und Literatur an als dem Verkünder dessen, was seine Zeit, das Griechentum des 5. Jahrhunderts, fühlte. Trotz allem Bemühen bleibt die Wiedergabe, wie erklärlich, durch Härten hinter dem Urbild zurück, ist aber im Vergleich zu den früheren Versuchen ein dankenswerter Ersatz für dieses so wenigen zugängliche archaische Kunstwerk, dessen Verständnis durch gute Einführungen und Erläuterungen wesentlich erleichtert ist.

Pfitzner, Hans. Heft 3/4 der „Vierteljahrshefte des Bühnenvolksbundes". Oktober 1921. 8° (98) Augsburg-Stuttgart, Benno Filser; *M* 10.—

(Th. Kroyer.) Das Sonderheft huldigt dem Komponisten des „Palestrina". Aus den musikkritischen Beiträgen ragen Waltershausens Gedanken über den „Armen Heinrich", drei Skizzen von Karl Blessinger über den Lyriker, den Erzieher und den Romantiker, Jos. Hofmillers Porträt „Hans Pfitzner", und die kleine, aber gedankenreiche Abschweifung zu Pfitzners Kammermusik

Digitized by Google

von Paul Ehlers hervor. Guido Lagier meint, daß Pfitzner besser getan hätte, nicht gegen die Impotenz vom Leder zu ziehen, sondern ein neues Werk zu schreiben. Thomas Mann steuert eine Novelle bei und eine geistreiche Betrachtung über den „Palestrina". Der „Rose vom Liebesgarten" nimmt sich E. K. Mayer an. Berta Wallner untersucht die musikgeschichtlichen Grundlagen der Palestrina-Dichtung. Kurz, das Heft enthält eine Fülle wertvoller Anregungen.

Sedelmayr, Georg: An stillen Ufern. Schwabenländische Dorfgeschichten. 8° (250) Dillingen u. München 1922, Veduka-Verlag; geb. *M* 45.—

(August Vezin.) Ein Bändchen schlichter und feiner Heimatkunst. Es ist vielleicht zu fein in der Stimmung, zu glatt in der Form für das äußerlich und innerlich kraftvolle Gewächs und den nahrhaften und derben Mutterboden seiner Gestalten. Aber diese Gestalten sind durchweg so sicher gesehen und so fest hingestellt, ihre Entwicklung ist so selbstverständlich folgerichtig begründet, daß jede leichte Unstimmigkeit uns kaum zum Bewußtsein kommen würde, wenn nicht ein paar der acht Stücke („Im Zusamstetter Pfarrhause" und „Cremona") den Kreis der übrigen verließen und statt des ganz dem Heimatboden verwachsenen oberschwäbischen Bauern den ihr durch seine Allgemeinbildung in etwa enthobenen Lehrer zum Helden machten — da wurde die Feinheit und Glätte zu verwaschener Konvenienz. Überaus wohltuend wirkt das starke und herzliche Heimatgefühl, das die Erzählungen durchweht.

Horn, Hermann: Meer und Matrosen. Erzählungen. 8° (212) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 50.—

(Martin Rockenbach.) Derbe, spannende, kerngesunde Bilder vom Meere. Erzählungsstoff ohne bewußte künstlerische Formung. Die Erlebniswahrheit bewirkt jedoch ein verhältnismäßig gutes Niveau. Wir möchten das Buch in den Händen einer herangereisten Jugend und in Volksbibliotheken wiederfinden. Herangewachsene Mädchen werden sich an die kräftig zupackende Art weniger leicht gewöhnen.

Lamothe, A. de: Die Tochter des Karlisten. Lebensbilder aus Spanien. Übers. von M. von Becelaer-Welebil. 8° (448) Regensburg 1922, Kösel & Pustet; *M* 22.—, geb. *M* 36.—

Ders.: Der König der Nacht. Roman. Übers. v. Joseph Böhm. 8° (536) Ebd. 1922; geb. *M* 40.—

(Hermann Platz.) Wie in dem Roman „Unter der Knute" bietet Lamothe auch hier ansprechende, sogar in der Übersetzung sich flott lesende Geschichten, die um so mehr fesseln werden, als sie in ein liebevoll gesehenes fremdes Volkstum und Landschaftsbild hineingestellt sind.

Grabinski, Bruno: Der Mann mit dem wunden Herzen. Roman aus dem Presseleben. 8° (414) Limburg a. d. Lahn 1922, Gebr. Steffen; geb. *M* 21.—

(August Vezin.) Die Herzensgeschichte eines Provinzredakteurs, im Stil eines kleinen Provinzblattes geschrieben, gut gemeint und sittlich einwandfrei — auf irgend welchen literarischen Rang aber kann das Buch keinen Anspruch machen.

Windthorst, Margarete: Wenn der Gärtner kommt. gr. 8° (114) M.-Gladbach 1922, Volksverein; geb. *M* 42.—

(Gustav Kempf.) Eine Frauenseele, die ein reiches Innenleben führt, bannt all die verschiedensten Wechselbeziehungen zwischen der gottessehnsüchtigen Seele und ihren himmlischen „Gärtner" in die sinnenfällige Gestalt gewählter Bilder aus dem bunten Leben des Gartens. Die Symbole, die fein abgetönt sind auf ihren jeweiligen Bezug im geistlichen Leben des Seelengärtleins, lassen ihre Gedanken verhalten herausschimmern aus dem zartgewobenen Rankenwerk inniger Mystik. In natürlichem Rhythmus fließt Windthorsts mondscheinmilder Sang geruhig dahin. Eines wird mancher Leser vielleicht vermissen: da und dort ein Körnlein Salz und Kraft.

Arntzen, Johanna: Vom Heiland und seinen Freunden. Jugendlegenden. Mit Scherenschnitten v. Josy Meidinger. 8° I. Bdch. (180) II. Bdch. (184) Kempten, Kösel & Pustet.

(H. Riesch.) Der Jugend werden diese Bändchen zweifellos gefallen, schon um der niedlichen Scherenschnitte willen (wenn es auch daran ein wenig zu kritisieren gäbe). Das Märchenhafte, Wunderbare überwiegt, das Erbauliche tritt minder stark hervor. Einige gute Beispiele werden gegeben, die zweifellos Nutzen stiften.

Voranzeige.

Das Oktoberheft des von Ernst Zitelmann (Bonn) Leopold Wenger (München) und Peter Klein (Königsberg i. Pr.) hrsg. „Archivs für Rechts- u. Wirtschaftsphilosophie" (Verlag: Dr. Walther Rothschild, Berlin-Grunewald) wird als Sonderheft sich ausschließlich mit katholischer Rechtsphilosophie befassen. Unter den Mitarbeitern begegnen Cathrein (Valkenburg), Ebers (Köln), Eichmann (München), Grabmann (München), Haring (Graz), von Hildebrand (München), Mausbach (Münster), Schilling (Tübingen), Carl Schmitt (Bonn), Singer (Prag), Walter (München).

Zeitschriftenschau.

Allgemeine Rundschau XIX 27: Walterbach, Abbau d. Vereinswesens. — 29: E. M. Hamann, Tepe-van Heemstedes 80. Geburtstag. — P. Sinzig, Dtsch. Kunst in Brasilien.

Benediktinische Monatsschrift IV 7/8: Feulling, Wesen u. Aufgabe d. Aszese. — Mager, Myst. u. mag. Seelenvorgänge. — G'sell, Holländ. u. dtsch. liturg. Bewegung.

Bücherwelt XIX 6: P. Bauer, Weigand. — Vezin, Nachlese z. neueren Danteliteratur. — Weetz, Eine neue christl. Ethik. — Löffler, Maxim Gorki. Achtermann, Literar. Gewissensfragen.

Deutsche Literaturzeitung XLIII 24: Waldeyers Lebenserinnerungen. — Zu Schelers „Vom Ewigen im Menschen". — Groos, Stil u. Weltanschauung.

Euphorion XXIV 1: P. Fischer, Zum Altonaer „Joseph".

Gral XVI 10: Kralik, Die relig.-ethische Bedeutung Grillparzers. — v. Schaukal, Grillparzer. — Goja, Grillparzer der Mensch. — Katann, Grillparzer-Lit. — Enzinger, Grillparzers Dramen als Stammesausdruck.

Heiliges Feuer IX 10: Ilse Franke, Gedanken üb. künstler. Schaffen. — Binz, Franz Herwig. — Rockenbach, Windler als Künstler. — Krottenthaler, E. Thrasolt. — Steinmetz, Kathol. Literaturpflege.

Kunst für Alle XXXVII Juni: Schumann, Heinrich Franz-Dreber. — G. J. Wolf, Hans Sutter. — P. Clemen, Carl Anton Reichel.

Literarisches Echo XXIV 20: Guilbeaux, Die neue Dramaturgie in Rußland. — Nötzel, Meisterwerke d. russ. Bühne. — Schwarz, Problematik d. russ. Geistes. — Lucka, Dostojewski u. d. Sozialismus.

Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum 2c. XXV 2: P. Fischer, Altonaer „Joseph".

Oberdeutschland III 10: Bry, Preußen unter dem Mikroskop. — A. Vögtlin, Gottfried Keller. — O. Gruber, Renovierte Kirchen am Bodensee.

Neues Reich IV 40/41: Eberle, Katholizismus und öffentl. Leben. — Kralik, Meine relig. Entwicklung. — Pfeifer, Kampf um die Schule in Deutschland. — S. Waitz, Das moderne Staatsrecht — ein Verhängnis.

Pädag. Studien XLIII 3: Wirth, Der neue Weg zur Kunst. — Sturm, Das Ende d. philos. Pädagogik.

Pharus XIII 6: Magon, Das Vereinsleben. — Brinkmann, Der Schulgarten.

Rheinisches Land II 3: Jos. Müller, Musikleben im Rheinland. — Wrede, Rhein. Leben im rhein. Lied. — Butz, Rhein. Volkslied. — Rockenbach, Jakob Kneip.

Soziale Revue XXII 7: Schröder, Enzyklika Rerum novarum u. d. Privateigentum. — Eberle, Das Geldproblem in s. volkswirtsch. u. eth. Bedeutung.

Digitized by Google

Stimmen der Zeit LII 10: Duhr, Ignatian. Frömmigkeit. — Pribilla, Die Freudlosigkeit in der Religion. — Wiercinski, Katholisches aus Rußl. Vergangenheit. — Stockmann, Vom Ursprung d. dtsch. Romantik. — Kreitmaier, Hans Thoma.

Süddeutsche Monatshefte XIX 9: Joh. Lepsius, Die Wurzeln des Weltkrieges. Auf Grund d. Bismarck-Akten.

Türmer XXIV 10: M. Koch, Zum 100. Geburtstag von E. T. A. Hoffmann. — Alsaticus, Elsäss. Charakterbilder. — Gundlach, Deutsches Dichten in Amerika.

Wächter V 6: v. Schaukal, E. Th. A. Hoffmann. — v. Wolzogen, Hoffmann u. Fouqués Undine. — M. Koch, Hoffmann u. Frdr. Hebbel.

Wiederaufbau 1922/23 6: Vanderlip, Der amerik. Geldmarkt u. d. europ. Krise. — Zurhorst, Ermittlung d. Lebenshaltungskosten. — Poellnitz, Inlands- u. Auslandskaufkraft d. Mark. — Mühsam, Mitarbeit d. Hausfrau am Wiederaufbau.

Verzeichnis der eingelaufenen Neuerscheinungen.

Theologie.

Braun, J.: Sakramente und Sakramentalien. Eine Einführung in das römische Rituale. (256) Regensburg 1922, Kösel & Pustet; *M* 50.—, geb. 70.—

Buchberger, M.: Die Seelsorge in uns. Zeit. (120) Paderborn 1922, F. Schöningh; *M* 18.—

Cladder, H. J.: Als die Zeit erfüllt war. Das Evangelium des hl. Matthäus. (268) Freiburg 1922, Herder.

Freyer, H.: Antäus. Grundlegung einer Ethik d. bewußten Lebens. (102) Jena 1922, Diederichs.

Hagenbüchle, O.: Die Offenbarung d. hl. Johannes. (78) Paderborn 1922, Bonifatius-Druckerei; *M* 30.—

Jaeger, Paul: Festland. Wege zur Wirklichkeit. (196) Gotha 1922, Perthes; *M* 40.—, geb. 60.—

Kalweit, P.: Einführung in d. Religionsphilosophie. 2. Aufl. (120) Leipzig 1922, Teubner.

Kassiepe, M.: Homiletisches Handbuch. III. Bd. 1.—3. Aufl. (312) Paderborn 1922, F. Schöningh; geb. *M* 60 —

Kochendörfer, H.: Vom Quäkertum. (28) Leipzig 1922, Neuer-Geist-Verlag.

Lutz, Fr. X.: Zwischen Adventsnacht u. Gerichtstag. Gedanken f. Sonn- u. Feiertage. (180) Freiburg 1922, Herder.

Mayer, E W: Ethik. Christl. Sittenlehre. (330) Gießen 1922, A. Töpelmann; *M* 73 —; geb. 120 —

Minkenberg: Eucharistie und Seelsorge. (56) Aachen 1922, Xaverius-Verlag; *M* 15.—

Regin, R.: Gottes Geheimnis. Grundlagen einer wahrhaften Weltanschauung. (118) München 1922, Faustverlag.

Richert, H.: Weltanschauung. Ein Führer für Suchende. (132) Leipzig 1922, Teubner; *M* 44.—, geb. 63.—

Rothe, K.: Auf dem Wege. Beitr. z. Seelenkunde u. -pflege unt. suchenden Zeitgenossen. (8) Paderborn 1922, Bonifatiusdruckerei; *M* 7.50

Thomas von Kempen: Vier Bücher von der Nachfolge Christi hrsg. u. übers. nach K. Hirsche v. Heinr. Clementz. (430) M.-Gladbach 1922, Volksverein; *M* 128.— u. 150 —

Watterott, P. Ignaz: Lehre u. Wunder des Gottmenschen. (320) Paderborn 1922, F. Schöningh; *M* 45 —

Weiß, Alb. M.: Jesus Christus, die Apologia perennis des Christentums. (120) Freiburg 1922, Herder; *M* 45.—, geb. 62.—

Philosophie und Psychologie.

Bernhart, J.: Die philos. Mystik des Mittelalters. (292) München 1922, E. Reinhardt; *M* 40.—

Borchardt, J.: Der histor. Materialismus. 2. verb. Aufl. (48) Berlin 1922, E. Laub.

Foerster, G.: Der Mensch als Sinn u. Wert. (118) Dresden 1922, Sibyllen-Verlag; *M* 40.—, geb. 70 —

Haas, W.: Kraft u. Erscheinung. Grundriß einer Dynamik d. Psychischen. (112) Bonn 1922, F. Cohen; *M* 60.—, geb. 96.—

Hildebrandt, K.: Nietzsches Wettkampf mit Sokrates u. Plato. (118) Dresden 1922, Sibyllen-Verlag; geb. *M* 72 —

Hofer, Jos.: Freimaurerei, Neuchristentum u. Umsturz. (172) Regensburg 1922, G. J. Manz; *M* 60.—

Le Bon, G.: Psychologische Grundgesetze in der Völkerentwicklung. (142) Leipzig 1922, S. Hirzel.

Michelitsch, A.: Einleitung in die Metaphysik. (144) Graz 1922, Styria; *M* 80.—

Neumann: Die seelische Behandlung v. Krankheiten. (48) Pfullingen 1922, F. Baum.

Schwarz, H.: Leib u. Seele. (168) München 1922, Rösl & Co.; geb. *M* 50.—

Wichmann, O.: Wille u. Freiheit. (338) Ebd. 1922, *M* 49.—

Erziehung u. Unterricht.

Bondy, M.: Das neue Weltbild in der Erziehung. (100) Jena 1922, Diederichs; *M* 40.—, geb. 65.—

Fritzsch, Th.: Johann Friedrich Herbarts Leben u. Lehre. (122) Leipzig 1922, Teubner.

Hörmann, Fr.: Lebendiger Unterricht. Z. Vertiefung d. Religionsunterr. (96) Kempten 1922, Kösel & Pustet; *M* 12.50

Sawicki, Fr.: Das Ideal der Persönlichkeit. 2. Aufl. (224) Paderborn 1922, F. Schöningh; *M* 30.—

Schreiner, G.: Stundenbilder. Kurzgefaßte Katechesen. 2., verb. Aufl. (192) Kempten 1922, Kösel & Pustet; *M* 30.—, geb. 38.—

Traue, G. u. E.: Religionspädagogik auf religionspsychol. Grundlage. I. Neuere Methoden der Religs.-Psychol. (94) Gütersloh 1922, Bertelsmann; *M* 50.—

Walter, Fr. X.: Bildungspflicht u. Katholizismus nach den Grundsätzen d. christl. Ethik dargest. (360) M. Gladbach 1922, Volksverein; *M* 64.—

Politik. Geschichte.

Achleitner, A.: Von der Umsturznacht bis zur Totenbahre. Die letzte Leidensnacht Ludwigs III. (304) Dillingen 1922, Veduka-Verlag; *M* 40.—; geb. 45.—

Hartmann, L. M.: Weltgeschichte. VII, 1: G. Burgin: Französ. Revolution. (268) Gotha 1922, Perthes; *M* 80 —

Kober, A. H.: Unter der Gewalt des Hungers. Vom neuen Werden in Rußland. (110) Jena 1922, Diederichs; *M* 60.—

Paquet, A.: Der Geist der russischen Revolution. (112) Leipzig 1922. Kurt Wolff; *M* 30.—, geb. 60.—

Plaut, W.: Worte der Forderung. (28) Oberhof 1922, Maien-Verlag; *M* 15.—

Kulturgeschichte.

Bohn, Fr: Das Haus in vorröm. Zeit. (28) Mainz 1922, L. Wilckens in Komm.; *M* 2.50

Hartmann, H.: Kulturwende. (62) Berlin 1922, Weißer Ritter.

Heintze, A.: Die deutschen Familiennamen, geschichtl., geogr., sprachl. 5, verb. u. verm. Aufl. v. Paul Cascorbi. (330) Halle 1922, Buchh. d. Waisenhauses; *M* 100.—

v. Hofmann, A.: Die Stadt Konstanz. (Historische Stadtbilder.) (164) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt; *M* 80.—

Leineweber, H. u. A.: Die Weisheit auf der Gasse. Sprichwörter u. sprichwörtl. Redensarten. 3, verb. Aufl. (256) Paderborn 1922, Schöningh; *M* 21.—

Schumacher, K.: Der Ackerbau in vorröm. Zeit. (24) Mainz 1922, L. Wilckens in Komm.; *M* 2.50

Lebensbilder. Briefliteratur.

Brinckmeyer, H.: Die Rathenaus. (Gestalten u. Dokumente, Bd. 4) (98) München 1922, Wieland-Verlag.

Buat, Général: Hindenburg. Deutsche Ausgabe. (264) München 1922, Wieland-Verlag.

Burckhardt, Jakob, Briefe an seinen Freund Friedrich v. Kreen 1864—1893. (310) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt.

Floeck, O.: Heinrich Hansjakob. Ein Bild seines Entwicklungsganges und Schriftums. (602; 1 Taf.) Karlsruhe u. Leipzig 1922, Fr. Gutsch; *M* 160.—, geb. 200.—

Klaar, A: Ludwig Fulda. Leben und Lebenswerk. (92) Stuttgart 1922, Cotta; *M* 28.—, geb. 64.—

Storck, K.: Beethoven-Briefe. Eine Auswahl hrsg. 3 Aufl. Elberfeld 1922, Wuppertaler-Druckerei; geb. *M* 80.— u. 180.—

Veith, Adelheid v.: Aus altpreuß. Tagen. Kleine Lebenserinnerungen. (138) Leipzig u. Hartenstein 1922, Erich Matthes; *M* 60.—, geb. 100.—

White, B.: Das Buch des Daniel Drew. Leben und Meinungen eines amerik. Börsenmannes. (386) München 1922, Gg. Müller.

Soziales.

Horneffer, E.: Die große Wunde. Psychol. Betrachtungen zum Verhältn. v. Kapital u. Arbeit. (158) München 1922, R. Oldenbourg; *M* 64.—

Liebknecht, K.: Studien über die Bewegungsgesetze der gesellschaftlichen Entwicklung (368) München 1922, Kurt Wolff Verlag; *M* 140.—, geb. 200.—

Würzburger, K.: Individuum u. Gemeinschaft. (78) Berlin 1922, Deutsche Verl.-Gesellschaft f. Politik u. Geschichte.

Volkswirtschaft.

Haurand, P. W.: Das nationalökonom. System bei H. Pesch. (104) M. Gladbach 1922, Volksverein; *M* 36 —

Heymann, H.: Die Völkerbank. (64) Berlin 1922, E. Rowohlt.

Vanderlip, F. A.: Was aus Europa werden soll Deutsch hrsg. v. A v. Scholtz. (320) München 1922, Drei Masken-Verlag.

Wilbrandt, R.: Konsumgenossenschaften. (Gemeinschaftskultur, 3.) (80) Stuttgart 1922, E. H. Moritz; *M* 10.—, geb. 12.—

Digitized by Google

Naturwissenschaft.

Ulsberg, P.: Das Menschheitsrätsel. (516) Dresden 1922, Sibyllen-Verlag; *M* 175.—, geb. 250.—

Guenther, K.: Das Tierleben unsr. Heimat. (176) Freiburg 1922, F. E. Fehsenfeld.

Jordan, K. H. C.: Die tierischen Schädlinge des Gemüse-, Obst- und Blumengartens und ihre Bekämpfung. (266) Leipzig 1922, Oskar Leiner; *M* 28.—

Petrascheck, K. O.: Grundwiderspruch in der speziellen Relativitätstheorie. (76) Leipzig 1922, Hillmann; *M* 40.—

Schmitt, C.: Naturliebe mein Unterrichtsziel. (122) Freising 1922, Datterer & Co.; *M* 39.—, geb. 52.—

Schmitz, O. A. H.: Der Geist der Astrologie. (372) München 1922, Georg Müller; *M* 140.—, geb. 180.—

Thoreau, H. D.: Walden oder Leben in den Wäldern. (342) Jena 1922, Diederichs; *M* 60.—, geb. 90.—

Länder- u. Völkerkunde.

Collmann, O.: Mexiko. Seine Bedeutung f. d. Weltwirtschaft (68) Hamburg 1922, Hanseat Verlagsanst.; *M* 20.—

Held, H. J.: Spanien. Seine Wirtschaftsgeographie u. seine Stellung i. d. Weltwirtschaft. (64) Ebd 1922; *M* 20.—

Schmidt, E. W.: Argentinien. Seine Bedeutung f. d. Weltwirtschaft. (36) Ebd. 1922; *M* 15.—

Literaturwissenschaft.

Faesi, R.: Gestalten und Wandlungen Schweizerischer Dichtung. 10 Essays. (304) Zürich, Leipzig, Wien 1922, Amalthea-Verlag; *M* 75.—, geb. *M* 100.—

— Rainer Maria Rilke. (88) Ebd. 1922; *M* 30.—, geb. 50.—

Levin, H.: Die Heidelberger Romantik. (154) München 1922, Parcus & Co.; *M* 50.—

Michel, W.: Hölderlins abendl. Wendung. (110) Weimar 1922, Feuerverlag.

Müller, Günther: Brentanos Romanzen v. Rosenkranz. Magie u. Mystik in romant. klass. Prägung. (96) Göttingen 1922, Vandenhoeck & Ruprecht.

Strich, Fr.: Deutsche Klassik und Romantik oder Vollendung und Unendlichkeit. (254) München 1922, Meyer & Jessen; *M* 150.—, geb. 200.—

Walzel, O.: Vom Geistesleben alter und neuer Zeit. (552) Leipzig 1922, Insel.

Kunst u. Archäologie.

Bredt, E. W.: Alfred Kubin. Mit 63 Abb. (119) München 1922, Hugo Schmidt; geb. *M* 56.—

Heilmaier, L.: Die Gottheit in d. älteren christl. Kunst. (118) München 1922, F. A. Pfeiffer & Co.; *M* 30.—

Schildhauer, F.: Der Pfarrhof. Ein Bauratgeber. (264; 11 Taf.) Regensburg 1922, Manz; *M* 50.—, geb. 75.—

Wilpert, J: Wahre und falsche Auslegung d. altchristl. Sarkophagskulpturen. (54) Innsbruck 1922, F. Rauch; *M* 20.—

— Die altchristl. Kunst Roms u. des Orients. (34) Innsbruck 1921, F. Rauch; *M* 20.—

Musik.

Grunsky, K.: Anton Bruckner. (126) Stuttgart 1922, J. Engelhorns Nachf.

Moser, H. J.: Musikalischer Zeitenspiegel. (124) Ebd. 1922.

Unger, H.: Musiktheoretische Laienfibel. (130) Ebd. 1922.

Volbach, F.: Das moderne Orchester I: Instrumente. 2. Aufl. (120) Leipzig 1922, B. G. Teubner.

Schöne Literatur.

Bloem, W.: Brüderlichkeit. Roman. (380) Leipzig 1922, Grethlein & Co.

Brancart, Auguste: Purzelpeter. Ein Märchen mit Bildern v. M. Grengg. (32) München 1922, G. W. Dietrich; *M* 180.—

Brinkmann, C.: Aus meiner Bergwerkszeit. II: Biel. Roman (334) Frankfurt a. M. 1922, Rütten & Loening; *M* 75.—, geb. 100.—

Christoph, Hans: Die Fahrt in die Zukunft. (282) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt; geb. *M* 80.—

Diehl, L.: Suso. Der Roman eines deutschen Seelenmenschen. (364) Stuttgart 1922, Strecker & Schröder; *M* 40.—, geb. 90.—

Dörrer, A.: Tiroler Novellen des 19. Jahrh. (324) Leipzig 1922, Ph. Reclam jun.

v. Gagern, Fr.: Am Kamin. (396) Berlin 1922, Paul Paret, Verlag; *M* 160.—, *Fr.* 10.—

Herbert, M.: Anna Jakobe Puechlin. (124) Regensburg 1922, G. J. Manz; *M* 12.—, geb. 24.—

Hochstetter, S.: Das Krongut. Roman. (356) Dresden 1922, Sibyllen-Verlag; *M* 45.—, geb. 70.— u. 108.—

Höcker, O.: Der Mann von der Straße. Roman. (300) Berlin 1922, Ullstein.

Holberg, L.: Komödien I: Der politische Kannegießer. Der Franzosen-Narr. Jean de France (236) Leipzig 1922, H. Haessel; *M* 100.—, geb. 140.—

Leuthold, H.: Der schwermütige Musikant. (232) Leipzig 1922, E. P. Tal & Co.

Lint, H.: Der Weg zur Einsamkeit. Roman. (414) Dresden 1922, Sibyllen-Verlag; *M* 45.—, geb. 70.— u. 110.—

Meyrink, G.: Der violette Tod u. a. Novellen. (76) Leipzig 1922, Ph. Reclam jun.

Petzold, A.: Gesang von Morgen bis Mittag. (182) Wien 1922, Wila (Wiener Literarische Anstalt).

Pfannmüller, Fr. D.: Paula's Stromer. Ein Lebenswerk. (370) Wiesbaden 1922, H. Rauch; *M* 45.—, geb. 54.—

Prellwitz, Gertrud: Schaffende. Novelle. (64) Oberhof 1922, Maien-Verlag; *M* 36.—

Presber, R.: Trotz alledem! Zeitgedichte. (116) Berlin 1922, Brunnen-Verlag; *M* 30.—, geb. 50.—

Röttger, K.: Das Kindertheater. (52) Frankfurt 1922, Patmos.

Schmücker, Else: Das Friedenstal. Ein Roman. (192) Paderborn 1922, F. Schöningh; *M* 28.80, geb. 43.20

Scholz, W. v.: Zwischenreich. Neue Erzählungen. (304) München 1922, Georg Müller.

Seidel, Ina: Das Labyrinth. Ein Lebensroman aus dem 18. Jahrh. (388) Jena 1922, E. Diederichs; *M* 100.—, geb. 150.—

Thoma, A.: Die Dachserin u. andere Geschichten. Aus dem Nachlaß (212) München 1922, Albert Langen.

Verlaine, P.: Gesammelte Werke. I: Gesammelte Gedichte (360) II: Lebensdokumente. (416) Leipzig 1922, Insel.

Wehner, Jos. M.: Der blaue Berg. Die Geschichte einer Jugend. (294) München 1922, Albert Langen.

Weismantel, L.: Das Spiel vom Blute Luzifers. (46) Frankfurt 1922, Patmos-Verlag.

Weiß, E.: Nahar. Roman. (232) München 1922, Kurt Wolff.

Widmaier, K.: Der bronzene Gott. Roman aus dem kommun. Ungarn. (212) Dillingen, Vedrka-Verlag; geb. *M* 40.—

Willnau, C.: Ledermüller. Erzählung. (78) Leipzig 1921, Kurt Scholtze Nachf.

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

Arntzen, Johanna: V. Heiland ꝛc. 376
Bahr: Salzburg 362
Beicht: Bergan! 358
Bierbaum: Papst Pius XI. . . 360
Cathrein: Katholik u. kath. Kirche 353
Cohausz: Idole d. 20. Jahrhunderts 372
Dornseiff, Pindar 374
Erinnerungen d. Kronprinzen Wilhelm 373
Fabricius: Atheismus d. Gegenwart 373
Fleuron: Schnipp Fidelius Adelzahn 368
v. Gennep, Das alte Kölner Spiel von Jedermann 367
Grabinski: Der Mann mit dem wunden Herzen 376
Grabmann: Wesen u. Grundlagen der kath. Mystik 371
Guardini: Vom Sinn der Kirche 353
Hamsun: Gedämpftes Saitenspiel 368
Haenisch: Kulturpolitik 338
Hasenclever: Gobseck 364
Herbst: Und der König tanzt . . 364
Höchstetter, Sophie: Scheinwerfer 370
Horn: Meer u. Matrosen . . . 376
Ittlinger: Führerloses Bergsteigen 363
Jung: Nationaler Sozialismus . 361
Kaiser: Claudius Friedrich u. Anna Juana 364
— Frauenopfer 364
Kealing: V. Frieden, d. kein Friede ist 348
v. Kraft: Wahnfried 370
Krebs: Relig. Unruhe d. Gegenwart 355
Kreuser: Elemente der Seelsorge . 373
de Lamothe: D Tochter d. Karlisten 376
— König d. Nacht 376
Lang: Walt in Tübingen . . . 371
Lassalle: Nachgel Briefe u Schriften 361
Lombroso: Seele des Weibes . . 357
Mager: Teosophie u. Christentum 355
Mayer: F. Lassalles Nachgelassene Schriften usw. 361
Napoléon: Documents, Discours, Lettres 374
Niessen: Kölner Spiel v. Jedermann 367
Oberkofler: Die Knappen v. Prettau 371
Pfitzner, Hans 374
Rademacher: Gottsehnsucht d. Seele 355
Roller: Volksschule i. polit. Kampfe 357
Roepke: Von Gambetta bis Clémenceau 359
Russell: Soziale Umgestaltung . . 374
Schmoller: Walther Rathenau u. Hugo Preuß 360
Schmude: Durch Arbeit zur Siedlung 362
Schneider: Schulprakt. Psychologie 358
Schopen: Das Problem des Christentums 351
Schreiber: Deutsche Kulturpolitik . 338
Sedelmayr: An stillen Ufern . . 375
See: Das Sternchen 372
Sternheim: Der Abenteurer . . . 364
Tietsch: Wiesenmärchen 368
Vardanian: Hieronymus über die Einteilung d. Geschichten bei d. Hebräern in 22 Bücher . . . 373
Wells: Hoffnung auf Frieden . . 347
Windthorst, Margarete: Wenn der Gärtner kommt 373
v. Zezschwitz, G.: Warum kathol.? 354

Redaktionsschluß 20. Juli 1922.

Druck und Verlag von Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau.
Herausgeber und Schriftleiter für Österreich: Dr. Oskar Katann in Wien XV, Robert Hamerlinggasse 3.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Zu kaufen gesucht
die beiden letzten Bände der
Apologie von **Weiß**
ev. auch d. ganze Werk, mögl. letzte Aufl.
Gefl. Offert. unter Nr. 126 an d. Verlag

Harmoniums mit edlem Orgelton, auch ohne Notenkenntnis sofort stimmig spielbar. Katalog umsonst.
LOIS MAIER, Päpstl. Hoflief., FULDA

BRIEFMARKEN
Preisliste kostenfrei!
GEBRÜDER MICHEL, APOLDA

Diesem Hefte liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung J. P. Bachem in Köln betr. „Anna Freiin von Krane, Das Mithras-Schiff" bei, den wir gefl. Beachtung empfehlen.

BRIEFMARKEN UND GANZSACHEN

(Postkarten, Kartenbriefe, Umschläge etc. mit eingedruckten Wertstempeln) sende ernsthaften Sammlern z. Auswahl gegen Portovergütung u. fa. Referenzen. Ganzsachen - Preislisten gratis gegen Doppelkarte. Kaufe Ganzsachen u. erbitte Angebote.

Gerh. Spinkler, Berlin W 30
Eisenacherstraße 21

Bezugspreis vierteljährlich Mk. 7.50
Jährlich 12 Hefte
Caritasverlag, Freiburg i. Br.

Gebrauchte Bücher

Sammelwerke

wie	ferner
Herders Konversations-Lexikon	Kuhn, Kunstgeschichte
Kirchenlex. von Wetzer u. Welte	Weiss, Weltgeschichte
Staatslexikon der Görresgesellschaft	Widmann-Fischer-Felten, Weltgeschichte

überhaupt alle größeren Werke der
katholischen Theologie, Philosophie und Pädagogik

zu kaufen gesucht

Angebote (mit Preis), bei genauer Beschreibung des Einbandes und Bezeichnung der Auflage, erwünscht

Literarische Anstalt, Freiburg i. Br., Kaiserstr. 42

Dr. Jakob Hoffmann †

Handbuch der Jugendkunde und Jugenderziehung

4.—7 Tausend

Werde ein ganzer Mann!

Aufklärungen und
Belehrungen für die heranwachsende männliche Jugend.
13.—17. Tausend

Der katholische Akademiker und die neue Zeit

Geleitsbrief für Studierende zur Fahrt an die Hochschule.

Der Verfasser hat, gestützt auf tiefgründende wissenschaftliche und literarische Kenntnis, allseitige Beherrschung der Materie und reiche praktische Erfahrung, Werke geschaffen, die als beachtenswerte Leistungen von allen jenen mit Freuden begrüßt werden, denen die Bildung unserer Jugend ein Gegenstand ernster Sorge ist.

In Vorbereitung:

Das Reich Gottes auf Erden

Kirchengeschichte für die kathol. Familie und Schule.
Illustriert von Prof. Phil. Schumacher.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhdlg., **Freiburg i. B.**

Digitized by Google

VERLAGSANSTALT TYROLIA, INNSBRUCK

Auslieferungsstelle für Deutschland: MÜNCHEN, SCHELLINGSTRASSE 41

Emanuel

Gott mit uns! Ein biblisches Zeitbild als Mahn- und Trostwort in diesen Tagen der Not. Dem Lande Tirol und dem deutschen Volke gewidmet von Prof. Dr. Aemilian Schöpfer, päpstlicher Hausprälat. 8° (152 S.) Kartoniert *M* 55.—, gebunden . . . . . *M* 65.—

Die ganze ungemein fesselnde und lebensvolle Schrift ist von dem Grundgedanken getragen: Nur mit Gottes Hilfe kann eine Rettung erhofft werden, Rückkehr des gesamten öffentlichen Lebens und der Gesellschaft zu Gott ist die unerläßliche Vorbedingung hiefür. Es sind wahrhaft großzügige, echt katholische Gedanken, zwar ernst, aber doch voll christlicher Zuversicht. (Bischof Joh. M. Gföllner, Linz.)

Der heiligen Eucharistie geweihtes Jahr

Tagesgedanken zur Vorbereitung und Danksagung auf das heilige Opfer und die heilige Kommunion, im Anschluß an die Meßtexte der Weihnachts-, Oster- und Pfingstzeit aus Liturgie und Legende gesammelt von Dr. Clemens Oberhammer.

Bisher erschienen:

Band I: **Im Licht des Christkinds.** kl. 8° (320 S.) Mit Kunstbeilagen. In Lederimitation geb. M 50.—

„In meisterhafter Weise hat der Verfasser darin tief innerliches persönliches Gebet mit den Texten des Meßbuches und die ganze Betrachtung mit dem Empfang der heiligen Eucharistie verbunden, indem er im Anschluß an den Offertoriumsvers Gedanken zur Vorbereitung, im Anschluß an den Kommunionvers aber Gedanken zur Danksagung bietet." (Katholische Kirchenzeitung, Salzburg.)

Band II: **In Leid und Sieg.** kl. 8° (336 S.) Mit Kunstbeilage. In Lederimitation geb. *M* 60.—

„Dieselben inneren und äußeren Vorzüge, die wir am I. Band rühmen konnten, zeichnen auch das vorliegende Bändchen aus. Ja der Inhalt quillt hier noch mannigfaltiger, gedankentiefer. Denn die Liturgie hat jeden Tag der Fastenzeit mit eigenen, den kirchlichen Gebetsgeist besonders rein ausatmenden Meßtexten ausgestattet. Welches Stück wir auch immer herausgreifen, alle stehen auf derselben Höhe feinsten liturgischen Empfindens, wahrhaft innerlichen Gebetslebens und einer seltenen Gabe künstlerischer Sprachgestaltung."
(Literarische Beilage zur Augsburger Postzeitung.)

Der Blumenstrauß des hl. Franz von Assisi

Aus dem Urtext neu übertragen von Dr. Otto Kunze, mit Federzeichnungen von Otto Graßl, München. 4° (144 S.) In Zweifarbendruck, 3 Ausgaben. In künstlerischem Pappband: *M* 60.—, in Halbpergament und holzfreiem Papier: *M* 150.—, in Ganzpergament vom Übersetzer u. Künstler handschriftlich gezeichnet u. numeriert, auf holzfreiem Papier *M* 320.—

„Der Tyrolia-Verlag hat in schönem Druck und trefflicher Ausstattung den ‚Blumenstrauß des hl. Franz von Assisi (Fioretti)' herausgebracht, von Otto Kunze in gutes Deutsch singetreu übertragen und von Otto Graßl mit Federzeichnungen geschmückt, deren moderne, der Gotik wahlverwandte Ausdrucksformen vom Hauche franziskanischen Geistes nicht unberührt blieben." (Hochland, München.)

Sankta Maria

Legende von P. Odilo Zurkinden O.S.B. 8° (195 S.) In Zweifarbendruck geb. *M* 32.—

Der Verfasser läßt uns die Schicksale eines Rittergeschlechtes, dessen Aufstieg, Niedergang und neue Blüte, innig mit den Geschicken eines wundertätigen Marienbildes verknüpft, erleben. Die anscheinend einfache Legende, die auch äußerlich überaus zart und sorgfältig vom Verlage ausgestattet wurde, erregt gar bewegte Gefühle und mutet uns wie eine Maiandacht an." (Bozner Volksblatt.)

Unser Weg

Von Ferd. Theissen S. J. 8° (124 S.) Vornehmer Geschenkband in Halbleinen geb. *M* 35.—

„Dies Buch ist für solche geschrieben, die guten Willens sind. Die 18 Kapitel bieten prachtvolle Anregungen und Gedanken zur Erreichung des christlichen Lebensideals. Es ist ein Büchlein voll warmen, sonnigen Lebens."
(Die Fahne Mariens.)

Maria Ward

Die Stifterin der Englischen Fräulein von Helene Riesch. 8° (190 S.) Mit Bild und Faksimile. In Halbleinen gebunden . . . . . *M* 40.—

„Aus jeder Zeile dieser mit ergriffener Seele geschriebenen Biographie, der ersten aus deutscher Feder, stiebert es förmlich heraus wie Helene Riesch ihrer ‚Heldin' das Denkmal der Wahrheit und dankbarer Liebe setzen will. Sie hat es vorzüglich verstanden, die geistige Atmosphäre der Zeit der Jugend Maria Wards sowohl wie auch ihrer späteren, unter vielen Freuden, aber auch Kämpfen und Enttäuschungen verlaufenen Entwicklung zu schildern."
(Literarische Beilage zur Augsburger Postzeitung.)

In allen Buchhandlungen zu haben

Die Preise erhöhen sich um die üblichen Buchhändlerzuschläge. Preisänderung vorbehalten.
Bücherverzeichnisse auf Wunsch kostenlos.

Digitized by Google

Literarischer Handweiser.

Nr. 9/10. 58. Jahrgang: 1922. September/Oktober.

Im Ringen um neue Ziele.

Von H. M. Wettig, Mainz.

Oft genug schon hat man das Wort von der lebens- und weltfremden Wissenschaft wiederholt. Sollte damit nur betont werden, daß zunächst lediglich Erkenntnis Ziel alles wissenschaftlichen Strebens ist, daß seine Ergebnisse nicht erarbeitet werden, um sofort im Kreislauf des wirtschaftlichen, praktischen Lebens ihre Stelle zu haben, so enthielte es ja nur ein Lob. Aber zumeist denkt man doch an einen Mangel. Fern von dem Leben, seinen Nöten und Wirklichkeiten sollen Wissenschaft und Forschung stehen! Oberflächlicher Beurteilung, die alle Erkenntnis nur nach dem Marktwert einstuft, mag es so scheinen. Tatsächlich aber gehen Leben und Forschen in gleichem Rhythmus, zwischen beiden fluten Daseinsströme, die neue Blüte und neue Ernte bedingen. Allerdings liegen die formenden Kräfte nicht ohne weiteres zu Tage, sie arbeiten und schaffen wie beim Aufbau eines Organismus. Dem Laien werden sie erst sichtbar in der Vollendung, der Kenner weiß sie schon in den ersten Anfängen am Werk.

Die formende Kraft, die eine Zeitperiode kennzeichnet, aufzuspüren, ist schwierig. Nicht aus der Beobachtung eines einzelnen Lebensbereiches heraus kann sie gefunden, sondern nur aus den verschiedensten Äußerungen menschlichen Denkens und Schaffens abgelesen werden. Was ist nun die kennzeichnende Note unserer Epoche? Der Lebensdrang unserer Zeit geht nach „Weisheit", nach einheitlicher Anschauung von Welt und Leben. Dem Hellsichtigen wenigstens hat die unmittelbare Vergangenheit in der Zertrümmerung vorletzter Werte die zentrale Stellung des absoluten Wertes aufgezeigt und ihn damit auf den Einheitspunkt alles Lebens hingewiesen. Die starke mystische Welle, die seit etlichen Jahren durch unser Geistesleben flutet und in einer stetig wachsenden Anzahl von Neuausgaben mystischer Werke rein äußerlich schon festgestellt werden kann, die damit Hand in Hand gehende Neigung zum Irrationalen, die selbst einem maßvollen Intellektualismus sein Recht vorenthalten möchte, die Wandlung im philosophischen Denken, das, von dem kantianischen Subjektivismus sich loslösend, die Schau des Wesens erstrebt und der Auferstehung der Metaphysik die Wege bahnt, die Sehnsucht des religiösen Individuums nach der Gemeinschaft, der Kirche — all das zusammen beweist die Hinwendung der Zeit zum Einheitlichen, Organischen. Und gerade für die enge Verbindung von Wissenschaft und Leben ist die Tatsache beweisend, daß das wissenschaftliche Denken, dem Lebensgefühl der Zeit folgend, zur Synthese strebt. Es ist nur die Wahrheit, wenn Merker[1] schreibt: „Die Methoden einer Wissenschaft, die mit der allgemeinen geistigen Entwicklung Schritt hält, stehen in einem inneren Verhältnis zu der jeweiligen Weltanschauung ihrer Zeit. Ist doch das wissenschaftliche Denken und Forschen nur eine besondere Ausdrucksform und Ausstrahlung der physischen Gesamtstruktur einer Epoche" (35).

So ist es denn nicht zufällig, wenn gleichzeitig auch auf dem Felde der deutschen Literaturgeschichte in theoretischer Betrachtung und in praktischem Versuch das Ringen um neue Ziele aufgenommen wird. Merker und Wiegand[2] treffen sich in dem Grundzug unseres geistigen Lebens, dem Drang nach dem Einheitlichen, Organischen. — Der gemeinsame Fehler, an dem die bisherigen Gesamtdarstellungen kranken, liegt in der Aneinanderreihung von Porträtbildern und Dichtungskommentaren. Es wird wohl eine Dichtergeschichte, vielleicht auch noch eine Dichtungsgeschichte gegeben, aber keine vollendete Darstellung des literarischen Lebens erreicht. Erachtet man somit die Ergebnisse der bisherigen Arbeit als unbefriedigend, so ist die Nachprüfung der bisher begangenen Wege erforderlich; die nächste Frage ist also eine Frage der Methode. Jede einzelne ist auf ihre Eigenart und Tragweite hin zu untersuchen. Merkers Kapitel: „Die Methoden der deutschen Literaturgeschichte" leistet diese Arbeit, nach der stofflichen Seite hin ergänzt durch den Aufsatz über die „Einheit der deutschen Literaturgeschichte", der in seinen Bemerkungen die Vernachlässigung der neulateinischen Dichtung, das Übersehen ganzer Perioden tadelt und gegen die im Grunde ganz wesensfremde Periodisierung und den Einschnitt um 1500 streitet. — Die Abfolge der verschiedenen Methoden ist bedingt von geschichtlichen Gegebenheiten, von Einwirkungen geistesgeschichtlicher Fragestellungen. Da eigentlich erst die Romantik eine vollwertige Literaturgeschichte begründet und dabei von der klassischen Philologie ausgegangen, ist für die Jugendzeit der Literaturgeschichte auch die dieser Wissenschaft eigentümliche Methode maßgebend. Fragen der Textgeschichte, der Entwicklungs- und Stoffgeschichte heischen Antwort. Die Schwäche dieser Arbeitsweise liegt darin, daß sie trotz

[1] Paul Merker, Neue Aufgaben der deutschen Literaturgeschichte. gr. 8° (VI u. 82) Leipzig, B. G. Teubner.

[2] Julius Wiegand, Geschichte der deutschen Dichtung in strenger Systematik nach Gedanken, Stoffen und Formen. gr. 8° Köln 1922, Hermann Schaffstein.

Digitized by Google

wertvoller Einzelerkenntnisse kaum einen Gesamteindruck zu vermitteln vermag. Sie ist wesentlich an das Einzelwerk gebunden. Erst in der Einstellung auf das Neben- und Nacheinander, in der Verknüpfung und Einreihung der Einzelerkenntnis in eine Entwicklungsreihe wird ein Schritt weiter getan.

Die Weiterführung und Vertiefung der literargeschichtlichen Arbeit ist einem allgemeinen Zug nach Verinnerlichung zu danken. Neue Ziele und Wege waren durch eine scharfe Herausstellung zweier Probleme gegeben: Es galt eine Auseinandersetzung mit dem Problem der schöpferischen Persönlichkeit und dem des geschaffenen Kunstwerkes. Auf dem Wege psychologischer Durchdringung glaubte man die Frage beantworten zu können, in dem Nachweis bestimmter Philosophien und Weltanschauungen dachte man fördernde Arbeit geleistet zu haben. Daneben trat dann eine ästhetische Literaturbetrachtung auf den Plan, die teilweise über einer kunstpädagogischen Handreichung ganz die Aufgabe einer Literaturgeschichte vergaß.

All diese Betrachtungsweisen bleiben im Grund individualistisch. Merker fühlt die Frage nach der schöpferischen Persönlichkeit tiefer und empfindet die Notwendigkeit, das Eigenschöpferische mehr als bisher abzuscheiden. Selbst die Großen und Größten stehen im Zeitenstrom, auch in ihnen wirkt der dumpfe Formwille, das instinktive Gebundensein an die Aufnahmefähigkeit und Ausdrucksseigenart ihrer Zeit. Es muß also der Beurteilung der Einzelpersönlichkeit ein Herausarbeiten der allgemein geistigen und literarischen Struktur der Zeit vorausgehen. Damit wird allerdings das Blickfeld des Literarhistorikers erweitert, es gilt zu achten auf Stoffgebiete, Motivenkreise, formale Eigenheiten einer Epoche, Geschmacksverhältnisse, poetische Theorien, Einwirkungen ausländischer Dichtung, darüber hinaus den soziologischen Bedingtheiten und tieferen Unterströmungen des literarischen Lebens nachzugehen, der gleichzeitigen Entwicklung und Eigenart der bildenden Künste und der Musik sich zuzuwenden. Es kann nicht verkannt werden, daß diese sozialhistorische Methode geeignet ist, manche wertvolle Erkenntnisse zu erschließen. Abgesehen von der Behauptung der sozialen Gebundenheit des literarisch Schöpferischen kann eine vertiefte Einsicht in die Entwicklung der dichterischen Stilformen gefunden werden, und von ihr aus ist endlich einmal eine Periodisierung der Literaturgeschichte zu erreichen, die nicht an anderswoher geliehenen Maßstäben abgenommen ist.

In manchem eine Erfüllung von Merkers Wünschen ist Wiegands Werk. Es vermag in seiner Eigenart, mit seiner nahezu völligen Zurückdrängung der Dichterpersönlichkeit den allgemeinen Eindruck eines Zeitabschnittes zu vermitteln. Aber in allem befriedigen kann es nicht. Auf manche Schwächen und möglicherweise zu erwartende Ausstellungen hat der Verfasser selbst hingewiesen. Darum mit ihm zu rechten, ist deshalb unnötig. Aber der Gesamteindruck, der beim wiederholten Durcharbeiten keineswegs schwindet, ist verwirrend. Begründet ist dieser Eindruck durch das stetig angewendete Mittel der Motivzerfaserung (Vorrede v). Die Dichtungen werden zerkleinert, auseinandergerissen und die Ergebnisse dieser Arbeit unter bestimmten, stets wiederkehrenden Kategorien geordnet. Es werden damit sicher fesselnde Einblicke gewonnen, man vermißt aber doch manches. Gewiß, das Betrachten mikroskopischer Präparate gibt uns Kenntnis von der Struktur der Pflanze, aber es schenkt uns nicht den Anblick des lebendigen Organismus. Dieser Eindruck hätte erzielt werden können, wenn man nicht gefragt hätte nach den Einzelbestandteilen, sondern nach ihrer bewegenden, gestaltenden Kraft. Was jetzt als kleiner Baustein dargetan, hätte in der Einheit mit andern als tragendes Element nachgewiesen werden müssen. Glaubte man die vorhandenen Darstellungen der deutschen Literatur als „aneinandergereihte Lebensbeschreibungen der Dichter und darangehängte Kommentare zu ihren Werken" bezeichnen zu dürfen, so kann auch diese Arbeit noch nicht als eine „Geschichte der deutschen Dichtung" gelten. Es rundet sich diese Darstellung nicht zu einem Gesamtbild. Auch um deswillen nicht, weil einzelne Teile unsres Schrifttums doch etwas kärglich bedacht sind. Wir denken da vor allem an das katholische Element in der deutschen Literatur. Hat es wirklich so wenig Geltung und Bedeutung, wie es uns nach Wiegands Geschichte erscheint? Wenn dem so wäre, dann müßte es jeden Katholiken, dem an literarischem Schaffen gelegen ist, aufrütteln. Aber es liegt doch wenigstens auch an Wiegands Einstellung. Um ein Beispiel zu nehmen, seien nur die Namen Handel-Mazzetti, Federer, R. J. Sorge genannt. Aus ihrem Schrifttum fehlen kennzeichnende Werke und selbst die, deren Kenntnis man aus der Darstellung ablesen kann, haben nicht die eingehende Behandlung gefunden wie sie andern zuteil wurde. Gerade in dem Gesamtwerk einer Handel-Mazzetti mit seiner eigenartigen Geschlossenheit hätte man nicht allzu schwer auch eine für die ganze Darstellung fruchtbringende Erkenntnis gewinnen können. Die Analyse der verschiedenen Romane, die Betrachtung vor allem der Handlungsträger zeigt, wie das gesamte Schaffen der Dichterin aus der Idee der Sponsa Christi erwächst. Von solcher Erkenntnis ausgehend, hätte man den Versuch wagen dürfen, die seelische Grundhaltung des literarisch Schaffenden festzustellen. Auf diesem Wege hätte man eine größere Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Darstellung erreicht, man wäre zu einer Reihe von Grundtypen gekommen, die als konstante Größen in der Literatur wiederkehren, aber stets auch eine zeitgeschichtlich-individuelle Note tragen. Diese Variationen der Grundtypen, die wesentlich von Ideen bestimmt sind, miteinander zu vergleichen und die Gründe der Veränderung herauszustellen, könnte dann die Brücke sein, die Literaturgeschichte mit den übrigen Gebieten des geistigen Lebens zu verbinden. Gewiß kann eine Wandlung gegeben sein durch die Erlebnisart der dichterischen Persönlichkeit, aber ebensooft wird die Beantwortung einer solchen Frage nur möglich sein, wenn man, aus dem engen Bereich des literarischen Lebens hinausschreitend, auch dem reich pulsierenden Leben anderer Arbeits-

Digitized by Google

gebiete sich zuwendet. Nur so darf man hoffen, der Vereinsamung in der literarhistorischen Arbeit zu entgehen und nicht einer inneren Verarmung und Versumpfung anheimzufallen, sondern aus dem Kleinkram einer Zettelkastenmethode zur Literatur- und Kulturphilosophie aufzusteigen.

Dieses Ziel zu erreichen, wird man sobald nicht aufgeben. Es liegt zu sehr in der Richtung, die unser ganzes geistiges Leben eingeschlagen hat; von dorther werden dem Geschichtschreiber der deutschen Dichtung immerfort Impulse kommen. Es wird dann gut sein, rückschauend auf die Geschichte und den Werdegang der Literaturgeschichte, Wege und Arbeitsmethoden der früheren Zeit kennen zu lernen, sie in erneuter Arbeit zu benutzen und in dem Ringen um neue Ziele zu bereichern. Daneben gilt es aber auch, den Leistungen der Vergangenheit gerecht zu werden, und da darf auch Wiegands Geschichte der deutschen Dichtung ihren Platz finden als ein Werk, das auf einem neuen Weg sein Ziel gesucht, das manche Erkenntnis geben kann, wenn es auch nicht zur vollendeten Geschichte unserer Dichtung geworden ist.

Der neue Spengler.

Von Wilhelm Hack, Köln.

Wirtschaftlicher Niedergang muß notwendig in einer Zeit, die ganz im Materiellen steckt und jeden Sinn für ein höheres geistiges Leben verloren hat, eine pessimistische Stimmung hervorrufen. Aber wenn auch Pessimismus und Skeptizismus nicht das Ergebnis der Wissenschaft sind, sondern nur als Gefühlstatsachen gewertet werden können, so wird doch auch der II. Band von Spengler[1], wo die Theorie vom Untergang des Abendlandes durch Analogien und mit der Methode eines biologischen Entwicklungsgesetzes zu begründen versucht wird, wieder besonderes Interesse finden. Die Reiche von Ägypten, Babylonien und Assyrien, die griechische Staatenwelt, das gewaltige Römerreich sind von ihrer einst so stolzen Höhe in Trümmer gesunken und scheinen ein deutliches Beispiel dafür zu sein, daß auch den abendländischen Kulturkreis ein ähnliches Schicksal treffen wird. Spengler will den Beweis für diese Zukunftswahrheit erbringen; er glaubt, man könne Geschichte voraussagen.

Nach seiner entscheidenden Entdeckung (!) (203) sind die großen Kulturen etwas ganz Ursprüngliches und aus den tiefsten Gründen des Seelentums Aufsteigendes. Die Völker sind nicht die Urheber, sondern die Werke der Kultur. Ganz plötzlich erwacht die Kulturseele, mag sie nun einen magischen, apollinischen oder faustischen Charakter tragen, und gibt dem Gang des geschichtlichen Lebens eine bestimmte Richtung, die in den einzelnen Kreisläufen immer die gleiche ist. Vor dem Kulturzustande, in dem die vier Entwicklungsstadien der Kindheit, Jugend, des Mannes- und Greisenalters durchlaufen werden, befinden sich die Menschen als Urvölker in einer geschichtslosen Daseinsform und bilden flüchtige und verschiedenartige Verbände, die sich ohne Regel im Wandel der Dinge bilden und lösen. Was einer Kultur folgt, sind nach Spenglers eigenartiger Ausdrucksweise die „Fellachenvölker"; es ist das Zeitalter der Zivilisation, des Cäsarismus (541). Alle gesellschaftlichen und staatlichen Einrichtungen, mögen sie noch so peinlich aufrecht erhalten bleiben, sind hier ohne innern Sinn und wirken nur ataviſtisch weiter. Eine formvollendete Welt kehrt ins Primitive, in den Urzustand zurück, so daß der Entwicklungsprozeß von neuem beginnen kann. Spengler hält also an seiner morphologischen Betrachtungsweise fest[1] und leugnet einen kontinuierlichen Verlauf der Geschichte. Es entspricht indes nicht den Tatsachen, in dem Wechsel der Entwicklungsströme nur einen biologischen Prozeß, einen ein für allemal feststehenden Ablauf zu sehen und jede geistige Beeinflussung abzulehnen, die von einem Kulturkreise zum andern geht und die Entwicklung räumlich und zeitlich weiterführt. Nach Spengler herrschen in der Geschichte nicht Freiheit der Einzelpersönlichkeit oder hochstehender geistiger Gruppen, sondern ausschließlich der Zwang der Verhältnisse. Verstand und Geist sind vollständig ausgeschaltet, Geschichte ist ein irrationaler, dynamischer Werdeprozeß, in dem die vitalen Mächte die führende Rolle spielen und sich alles andere unterordnen soll. Wenn sich auch für die Gesamtheit der Menschheit in der Geschichte kein Endziel nachweisen läßt, so ist es doch recht einseitig, aber bei einer biologischen Betrachtungsweise verständlich, das einzige Ziel der Entwicklung in dem Ablauf des Lebensprozesses eines Kulturkreises zu sehen. Der individuelle Wert der Persönlichkeit, der hoch über allem Zeitlichen und Geschichtlichen steht und durch das Christentum erst in seiner wahren Bedeutung herausgebildet worden ist, wird von Spengler gar nicht erkannt. „Wir sind nicht, sondern wir werden", ist die entsetzliche Weisheit eines Philosophen, der ganz unter dem Einflusse einer materialistischen Weltanschauung steht und zu dem unsinnigen Satze kommt: „Alle großen Ereignisse der Geschichte sind nicht eigentlich von Völkern hervorgerufen worden, sondern haben Völker erst hervorgerufen" (197).

Völker im Stile einer Kultur sind nun für Spengler Nationen; nur diese führen ein wirklich geschichtliches Leben und verlieren erst im Zeitalter der Zivilisation jede gestaltende Bedeutung. Es mag richtig sein, daß in der Frühzeit der Kulturen die Völker ein starkes Gefühl des „Wir" durchflutet (197), das aber nicht selbsttätig und selbstbewußt Ziele und Zwecke verfolgt. Hier treibt ein gewisses Rassenideal,

[1] Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte. II: Welthistorische Perspektiven. 1.—15. Aufl. gr. 8° (VIII u. 636) München 1922, C. H. Beck.

[1] Vgl. W. Hack, Spenglers Morphologie, im Lit. Handw. 1921, Sp. 493 ff.

Digitized by Google

das niemals in der gesamten Bevölkerung, sondern höchstens in ihrem kriegerischen Element und vor allem im echten Adel ausgeprägt ist, das geschichtliche Dasein weiter. Doch recht spät, etwa in der Zeit der französischen Revolutionskriege oder der deutschen Befreiungskriege kann erst von einem wirklich Nationalen geredet werden, wo nicht so sehr eine starke Führerkraft als vielmehr die im Innern der Volksseele schlummernden geistigen Mächte den Gang der Ereignisse bestimmen. Nation ist eine geistige Gemeinschaft von Menschen (Gesamtperson), die aus einer gemeinsamen Erlebniswelt heraus die gleichen Willensziele verfolgt; ein nationales Bewußtsein entsteht in der geschichtlichen Entwicklung einer Kultur verhältnismäßig spät und ist nicht von Anfang an vorhanden. Einer solchen Auffassung scheint Spengler, freilich im Widerspruch zu andern Behauptungen, auch zuzuneigen, wenn er sagt (220), am Ende des 18. Jahrhunderts vollziehe sich jene werkwürdige geistige Wendung, durch welche sich das Nationalbewußtsein vom dynastischen Prinzip emanzipieren will. Sehr treffend sind die Ausführungen über Rassen, die sich nur durch die Landschaft, also durch klimatische Einflüsse entwickeln. Alle messende und wägende Wissenschaft (155) kann zu keinem Ergebnis führen; denn das wenige, was am Knochenbau bezeichnend ist, wird für ein Gewächs der Landschaft und nicht für eine Funktion des Blutes gehalten. Im Gegensatz zu dem strenggläubigen Gobineau, der drei Rassen, die weiße, gelbe und schwarze, für ursprünglich annimmt, sind Spenglers Darlegungen ein Beweis für die Einheit des Menschengeschlechts.

Aber wie Spengler alles Geistige in der Kulturentwicklung nur als Ausfluß des Stofflichen betrachtet, so räumt er auch den religiösen Mächten keine eigengesetzliche Entwicklung ein. Er teilt mit antiken und modernen Forschern die längst als falsch bewiesene Behauptung, daß Religion aus der Furcht vor dem Tode entstanden sei (427). Indes erweisen sich alle religiösen Akte und ihr Richtungsgegenstand als etwas ebenso Ursprüngliches wie die Fähigkeiten der Wahrnehmung und Vernunft. Aus einem bloß negativen Gefühl kann sich niemals ein positiver Wertbegriff zeitlich ergeben. Die religiöse Vorstellungsweise gehört zu einem Spezifikum des Menschen und ist niemals aus der Erfahrungswelt ableitbar, sondern immer von vornherein gegeben. „Eine Entwicklung des Menschen zur Religion überhaupt erforschen zu wollen, ist ein widersinniges Problem" (Max Scheler, Vom Ewigen im Menschen, 1921, 399). Infolge der ganz verschiedenen Einstellung des Menschen zum Absoluten und Außerindividuellen sind darum auch Religion und Magie wesensverschieden, je nachdem sich der Mensch vor den Geheimnissen seiner Umwelt ehrfurchtsvoll beugt oder sie bezwingen will. Beides kann nicht erst aus dem Lieben oder Fürchten geboren sein (327), sondern liegt ursprünglich in dem Menschen als Vernunftwesen. Die selbständige Stellung der Religion schließt freilich Beziehungen zwischen der „gerichteten Zeit und dem zeitlos Ewigen" nicht aus; es ist geradezu grotesk, behaupten zu wollen, daß kein Glaube die Welt verändert habe (263). Die Geschichte mit ihren Religionskriegen und der Umgestaltung, die durch sie herbeigeführt worden sind, straft eine solche Auffassung Lügen. Auch ist die Religion, wie Spengler annimmt, keine Metaphysik, und mag man auch scheiden zwischen erkannter, bewiesener Metaphysik, die mit Philosophie gleichzusetzen sei, und einer erlebten Metaphysik (= Religion), die das Undenkbare als Gewißheit, das Übernatürliche als Ereignis hinstellt (264). Denn der Gott des religiösen Bewußtseins lebt ausschließlich im religiösen Akt, nicht aber im metaphysischen Denken über außerreligiöse Wirklichkeit (Scheler a. a. O. 328). So beruhen bei Spengler die Grundvorstellungen von Religion auf ganz falschen Voraussetzungen und müssen zu unrichtigen Folgerungen führen, die noch in ganz einseitiger Weise übertrieben und verschoben werden.

Es erübrigt sich, im Rahmen einer Besprechung auf Einzelheiten einzugehen; hingewiesen werden soll nur auf die für einen Katholiken geradezu beleidigende Darstellung, wie Spengler sich den göttlichen Ursprung der Heiligen Schrift zurechtzulegen weiß. Die Ausdrücke „Gott spricht" oder „die Schrift sagt" sollen in der Weise aufzufassen sein, daß Gott selbst in Worte und Buchstaben gebannt (!) ist, von Berufenen entsiegelt und zum Offenbaren der Wahrheit gezwungen werden kann (300).

Auch bei der Gestaltung des staatlichen Lebens schaltet Spengler eine geistige oder persönliche Beeinflussung völlig aus. „In der wirklichen Welt gibt es keine nach Idealen aufgebaute, sondern nur gewachsene Staaten, die nichts sind als lebendige Völker in Form (456). Für Spengler ist also die Frage nach einem Gesellschaftsvertrag, der erst zu einem staatlichen Zusammenschluß geführt haben mag, nicht einmal diskutabel. Ganz im Geiste Hegels und Nietzsches wird der Staat, dem jedes persönliche Leben untertan sein soll, zum lebendigen Gott auf Erden erhoben. Weil ein Volk nur wirklich ist in Bezug auf andere Völker und diese Wirklichkeit nur in Angriff und Abwehr besteht (447), kennt Spengler nur politische Beziehungen zwischen Völkern, keine soziale und ethische. Er hat keinen Sinn für die völkerversöhnenden Lehren des Christentums und glaubt, daß nur der Krieg der Schöpfer aller großen Dinge sei. Im Mittelalter aber lautete der Titel des Oberhauptes des ehemaligen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation Imperator pacificus und war wohl dem kirchlichen „Friedensfürst" nachgebildet. Gerade in der Bezeichnung „Heiliges Reich" wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Vorstellungen von der Herrschergewalt in sittlichen Vorstellungen wurzelten. Spengler jedoch macht vor dem Militärstaat mit seinen Gewaltmitteln und seinen Erfolgen die tiefste Verbeugung. In Cäsar und Bismarck stellt er den Machtmenschen über den homo religiosus, dem er für den Gang der Entwicklung gar keine Bedeutung beimißt. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, geflossen aus einer staatsvergötternden Philosophie, den Geist einem instinktmäßigen Willen

Digitized by Google

unterzuordnen und in dem Ablaufe der Kultur nur Strömungen des Blutes und Triebes zu sehen. In der Geschichte waren allzeit die reinsten Menschen auch die mächtigsten, wie auch im Leben derjenige Erzieher den größten Einfluß ausübt, der sich selbst erzieht und nicht durch Macht, sondern durch Beispiel wirkt. Spengler aber predigt einen krassen Machiavellianismus, wenn er dem Politiker nur als Privatmenschen ein Gewissen beimißt (552). Ein Katechismus des Erfolges werde immer das äußerste Gegenteil aller religiösen Moral sein, ohne den es keine Kirche (!), keine englischen Kolonien, keine amerikanischen Vermögen geben würde. Aber trotzdem wird ein Staatsmann nur dann einen dauernden Erfolg haben, wenn er sich in seinem Handeln von moralischen Grundsätzen leiten läßt. Gerade die Politik Bismarcks, auf den sich Spengler so gern beruft, ist ein Beweis für diese Behauptung. Wäre die Emser Depesche nicht gefälscht worden, so wäre es 1870 nicht zu einem Kriege mit Frankreich gekommen und vielleicht hätten wir die Schrecken des Weltkrieges nicht erlebt.

Die Eigenart des neuen Spenglerschen Buches liegt auch wieder in der scharfen Herausarbeitung des Parallelismus der Erscheinungen. Es ist kein Zweifel, daß hier vieles richtig gesehen, aber im ganzen stark übertrieben ist. Betrachtet man die Entwicklung innerhalb eines Kulturkreises vom rein biologischen Standpunkt und sieht von allen äußeren Einflüssen ab, so werden sich tatsächlich Ähnlichkeiten ergeben, auf die schon von vielen Soziologen aufmerksam gemacht worden ist (z. B. Max Weber, Tönnies u. a.). In dem Anfang eines jeden Kulturkreises kämpft ein Königtum mit dem Adel, der sich fast überall als die überlegene Macht erweist. Als Protest gegen das Ständewesen in ständischer Form (444) erscheint dann der dritte Stand, der Plebejer, der tiers état, der alle Unterschiede der Geburt verwirft und nur eine Differenzierung gelten läßt, die von der Vernunft und vom Nutzen gerechtfertigt ist. Der Übergang vom Gemeinschaftsleben, das durch Blut und Tradition zusammengehalten wird, zum Gesellschaftsleben, wo nur der persönliche Vorteil bestimmend ist, hat sich vollzogen. Waren früher die beiden Sozialmächte Adel und Priestertum, so sind im bürgerlichen Leben Geld und Geist die treibenden Faktoren. In dem Augenblick, da sich der dritte Stand den beiden Urständen gewachsen fühlt, wird der Staat zu einer übergeordneten Gewalt, die einen Ausgleich erstrebt (479). Noch einmal suchen Adel und Priestertum ihre Rechte geltend zu machen, und die ausbrechenden Kämpfe führen im Abendland zur Fronde, in der Antike zur Tyrannis. Zuletzt verwendet der dritte Stand die erlangte Macht im eigenen Interesse und sucht in einer Revolution, als deren Ort ausschließlich die große Stadt erscheint, die Vorrechte des Grundbesitzes und der Geburt zu vernichten. Die alten Bindungen des Blutes werden zerstört und das Geld emanzipiert (502). Ist der Zustand erreicht, da „der Geist denkt und das Geld lenkt", so geht die Kultur in die starre Form der Zivilisation über. An Stelle des Organischen tritt nach Spengler das Organisierte, an Stelle des Standes die Herrschaft der Demokratie in Gestalt der Partei. In den Hauptstädten des Abendlandes bilden sich Parteien parlamentarischen Stils, in den Stadtstaaten der Antike die Parteien des Forums, ja sogar gibt es auch Parteien von magischer Form (562). Es heißt aber das Wesen der Demokratie verkennen, wenn Spengler behauptet, daß diese sich wieder durch das Geld selbst vernichtet. Eine Entwicklung von oben nach unten scheint überall einzutreten, aber auch eine Demokratie verdankt nicht allein materiellen Kräften ihr Dasein, sie wird so lange Bestand haben, als ein ordnender Wille mit geistigen Mitteln die widerstrebenden Kräfte zu meistern versteht. Deshalb braucht auch nicht notwendig auf dem Boden der Demokratie ein Cäsarismus zu erwachsen; einen Lenin mit einem Cäsar zu vergleichen, ist eine gewagte Parallele. Wenn Geschichte die Entfaltung des Möglichen und nicht des Notwendigen ist, so kann sich die Zukunft auch anders gestalten, als es sich Spengler vorstellt.

Hier sind wir an dem entscheidenden Punkte einer morphologischen Geschichtsbetrachtung angelangt. Weil Spengler die einzelnen Kulturkreise nur für sich betrachtet und den Zusammenhang, der sie in Raum und Zeit verbindet, übersieht, hat er nur Verständnis für einen Parallelismus der Erscheinungen. Es fehlt vollständig die Beobachtung, daß auch eine ganze Reihe von Vorgängen im Staatswesen, in der Religion und Wissenschaft einfach auf Übertragung zurückzuführen sind und von einem Kulturkreise in den andern übergehen. Man vermißt den Blick für das Ganze des Werdens und die große Verbindung alles geschichtlichen Lebens. Ein einseitiges Schauen nach rückwärts ertötet jede frohe Zukunftsstimmung und erstickt im Keime die Zuversicht zu den wahren Werten der Gegenwart. Freilich weist Spengler mit Recht eine Auffassung zurück, unter historischer Entwicklung einen steten Fortschritt im Sinne steigender Zweckmäßigkeit des Lebens oder immer höherer Formvollendung zu verstehen (36). Denn in demselben Maße wie Annehmlichkeits- und Nützlichkeitswerte, die auf eine Vervollkommnung der materiellen Lebenshaltung hinzielen, eine Steigerung erfahren, gehen nicht nur die vitalen, sondern auch die geistigen und religiösen Werte zurück. Aber vom Wechsel aller äußeren Erscheinungen bleibt die eigene Persönlichkeit unberührt, wenn sie nicht im Stofflichen verwurzelt ist. Es liegt tief im Innern des Menschenlebens begründet, die Kräfte der Seele immer höher zu gestalten und vollkommener zu entwickeln. Wenn auch die Weltgeschichte als solche kein Ziel hat, so liegt die Bestimmung des Menschen in einer Welt jenseits von Raum und Zeit. Eine morphologische Geschichtsbetrachtung führt notwendig zum Pessimismus und endet, wenn man von höheren persönlichen Werten absieht, in Verzweiflung. Nur von einer Umstellung des Individuums ist eine Änderung der gegenwärtigen Verhältnisse zu erwarten, eine Wahrheit, die leider nur zu häufig als leerer Idealismus hingestellt wird. Der moderne Mensch muß sich von seinem materiellen Gebunden-

Digitized by Google

sein lösen; dann entdeckt er auch die Kräfte, die ihn wieder zum Aufstieg führen. Der Weg hierzu erscheint heute unmöglich; aber nur die Entwicklung zu einer neuen Ethosform, zu der die Ansätze schon vorhanden sind, kann uns wieder aus der Finsternis zum Lichte führen.

Augustin Wibbelt.

Zu seinem 60. Geburtstag am 19. September 1922.

Von Cornelius Schröder O. F. M., Warendorf.

Augustin Wibbelts — des Bauernknaben, des Gymnasiasten, des Studenten, des Einjährig-Freiwilligen, des Seelsorgers — Gang durchs Leben ist, rein äußerlich betrachtet, recht einfach und weit entfernt von allem Überragenden, allem Außergewöhnlichen. Aber auch nur äußerlich betrachtet. Innerlich, mit Geist und Gemüt, hat der Jüngling, der Kaplan, der Pfarrer Wibbelt nämlich überaus kräftig an allem teilgenommen, was ihm im Leben, in der Natur, in Kunst und Wissenschaft begegnete. Diese Anteilnahme war so stark, daß sie ihn bereits sehr früh zwang, sich durch Niederschreiben Rechenschaft über seine Stimmungen, Gefühle und Gedanken abzulegen, andern zu offenbaren, was ihn zu tiefst erregte und bewegte. So entstanden die frischen Tagebuchblätter: „Auf dem Pennale", „Mein Heiligtum", „Im bunten Rock" [1].

Von großer Bedeutung für die schriftstellerische und dichterische Arbeit Wibbelts war sein sechsjähriger Aufenthalt in Münster als Kaplan und Gefängnisseelsorger. Da er in dieser Zeit gleichzeitig das „Ludgerus-Blatt" zu leiten hatte, begann er für den unterhaltenden Teil Erzählungen in der Mundart seines geliebten Münsterlandes zu schreiben, lustige Geschichten, die er später in den Drüke Möhne-Bänden gesammelt vorlegte. Künstlerische Absichten — um dies gleich zu sagen — bewegten ihn bei der Abfassung dieser Stücke nicht. Es war ihm allein darum zu tun, leicht und angenehm zu unterhalten und die Leute zum Lachen zu bringen. Daher plaudert er kunstlos und sorglos, ungezwungen und heiter über seine vielen Erlebnisse unter den heimischen Bauern. Manch komische Gestalt, manch merkwürdige Lebenslage, manch scharf beobachtete und treu im Gedächtnis bewahrte Eigenart bringt er in kräftigen, wirklichkeitstreuen Zügen aufs Papier und erreicht seinen Zweck. Über seinen Büchern ist viel und herzlich gelacht worden, und so geschieht heute noch. Doch darf nicht verschwiegen werden, daß unter dem krausen Rankenwerk der humoristischen Einfälle sich manches um das Volkswohl besorgte ernste Wort birgt, so daß der aufmerksame Leser über diesen Büchern doch auch recht nachdenklich werden kann.

Das gilt besonders von den späteren plattdeutschen Prosawerken Wibbelts, seinen echten, bodenständigen Heimatromanen und -novellen: „De lesten Blomen", „Wildrups Hoff", „De Strunz", „Hus Dahlen", „Schulte Witte", „Drüke Möhne" (3 Bde.), „Windhol", „De Pastor von Driebeck", „De Järfschopp", „Dat veerte Gebott", „Ut de feldgraue Tied" (2 Bde.) [2]. Hier will der Dichter nicht mehr ausschließlich unterhalten. Er hat sein Ziel höher gesteckt. Er sucht den Bauern darzustellen, wie er leibt und lebt, mit seinen Vorzügen und Schwächen, in seinen Beziehungen zu dem neuzeitlichen Leben (Wildrups Hoff), in seiner Auseinandersetzung mit der Industrie (De Strunz), in seinem Kampf mit dem Großgrundbesitz (Hus Dahlen), in seinem Verhältnis zu den Eltern (Dat veerte Gebott). Wenn man nun auch nicht zugeben kann, daß Wibbelt die Schaffung in sich geschlossener Kunstwerke erreicht habe, so muß die Kritik gleichwohl anerkennen, daß fast sämtlichen nach „Drüke Möhne" erschienenen Werken, vor allem „Schulte Witte" und „De Järfschopp", viele hohe künstlerische Werte eigen sind. Mehr und mehr ist der Dichter aus der Enge des ländlichen Gesichtskreises ins Allgemeinmenschliche hineingewachsen und es ist ihm gelungen, charakteristische münsterländische Menschen zu schaffen. Mehr und mehr hat er es verstanden, die den Bauern umgebende Natur zu seinem Innenleben in Beziehung zu setzen, nicht allein für die komischen Seiten, sondern auch für das Harte und Herbe, das Ernste, Feierliche, Erhabene das rechte Wort zu finden und Gedanken voll reicher Schönheit und tiefster Wirkung hervorzubringen.

Das künstlerisch Wertvollste hat uns Wibbelt jedoch bisher in seinen plattdeutschen Gedichtbüchern geschenkt. Sie zeigen, wie er seine Sprache meistert, wie er jedes Gefühl, das derbste und zarteste, mit ihr auszudrücken imstande ist, wie er für alles, was ihn bewegt, ein treffendes, kennzeichnendes Bild bereit hat. Was in den Erzählungen Wibbelts wie ferner leiser Glockenton heimlich anklingt — das Duftigste, Innigste des Gemütes, das schwebt und webt durch die Versbücher „Mäten-Gaitlink", „Pastraotengaoren" [1], „In't Kinnerparadies", „Hillgenbeller" [2] in vollen und reinen Akkorden. Hier steht Wibbelt als ein ganz Reifer vor uns, der die Stimmen der Natur zu vernehmen und zu deuten weiß, der in die Seele des Kindes hineinzulauschen und das Herz der Ewachsenen zu durchforschen vermag, der sich aufs stärkste mit dem höchsten Wesen verbunden fühlt und seine Gegenwart so warm empfindet wie wenige seiner dichtenden Zeitgenossen. Hier schöpft auch der Künstler durchaus aus Eigenem und hat für sein Erleben stets seinen Ton gefunden. Ganz überraschend wirken insbesondere häufig seine religiösen Dichtungen. Sie bieten das Persönlichste des Dichters und müssen — wie zum Beispiel in dem Abschnitt „Ülergelspiell" in „Mäten-Gaitlink", der sich an den Verlauf der heiligen Messe anschließt — als

[1] Alle drei: Essen, Fredebeul & Koenen.
[2] Alle: Essen, Fredebeul & Koenen.

[1] Beide: Essen, Fredebeul & Koenen.
[2] Beide: Warendorf, Schnellscher Heimatverlag.

Digitized by Google

eine wahre Bereicherung unserer religiösen Poesie überhaupt angesehen werden.

Die plattdeutschen Veröffentlichungen lassen Wibbelt als eine echte, tiefveranlagte Dichter- und Künstlernatur, als einen innerlich reichen Menschen erkennen, der ruhig-heiter, mit scharfem Auge und warmem, leicht ergriffenem, stets klingendem und singendem Herzen durchs Leben schreitet. Nun bleibt aber wohl zu beachten: dieser feinsinnige Dichter, dieser grundgütige, wenn auch zuweilen zur Satire aufgelegte Mensch ist an erster Stelle Priester, ist Seelsorger. Er hat als solcher in der Stadt und auf dem Lande dem Volke den Puls gefühlt und erkannt, daß es krank ist, daß es Mangel leidet am Wertvollsten und Wichtigsten: an wahrhaft beruhigter, heiterer, im Ewigen und Göttlichen wurzelnder Seelenfreude. Darum ist es eigentlich ganz natürlich, daß Wibbelt sein Talent, seine Lebenserfahrung vollständig in den Dienst des kranken, darbenden Volkes stellt, daß ihm treue Rettungsarbeit an der Seele des Volkes über Künstlerruhm geht.

Aus dem Drange, den Zeitgenossen zu nützen, erwuchsen Wibbelt die hochdeutschen Prosabücher: „Das Buch von den vier Quellen", „Ein Trostbüchlein vom Tode", „Ein Sonnenbuch", „Ein Herbstbuch", „Ein Heimatbuch", „Ein Familienbuch", „Ein Büchlein vom Walde", „Ein Buch vom Himmel" [1]. Davon kann man vier: „Das Buch von den vier Quellen", „Ein Herbstbuch", „Ein Trostbüchlein vom Tode" und „Ein Buch vom Himmel", als innerlich zusammengehörig betrachten. Das eine ist die natürliche Fortsetzung und Fortentwicklung des andern. So wendet sich das erste an den Menschen, der mitten im Kampfe des Lebens steht, der sich noch als seines Glückes Schmied fühlt, und weist ihn hin auf vier Heilquellen: Natur, Spiel, Arbeit, Religion, aus denen er Gesundheit, Freude, Kraft und wahres Leben, die Elemente äußeren und inneren Glückes, schöpfen kann. Das zweite ist für jene geschrieben, die des Lebens Mitte überschritten haben, die im Kampfe des Lebens grau geworden sind, und spinnt ihnen freundliche Fäden in die Schatten des Alters. Im „Trostbüchlein vom Tode" ist die Rede vom Sterben und Vergehen selbst und von dem Übergang in die andere Welt, und zwar in solch gläubig-heiterer Auffassung, daß dem Tode jeder Stachel genommen ist. Diese Gedanken nimmt dann „Ein Buch vom Himmel" auf und führt sie, in fein abgestimmten Erwägungen die große Hoffnung des Christen darstellend, weiter aus. Diesen vier gehaltvollen Büchern schließt sich das eigenartige „Sonnenbuch" an. In künstlerischer Folgerichtigkeit steigt es von Stufe zu Stufe empor und erzählt von der Sonne in der Natur, von der Sonne des Lebens (der Freude), von der Sonne des Geistes (der Wahrheit), von der Sonne der Seele (der Liebe), von der Sonne des Glaubens (der heiligsten Eucharistie), von der Sonne der Menschheit (Christus), von der Sonne des Himmels (Gott). Anderer Art sind die beiden Werke: „Ein Heimatbuch" und „Ein Familienbuch". Im „Heimatbuch" will Wibbelt Auge und Gemüt erschließen und erwärmen für die noch nicht genug entdeckte und beachtete Schönheit der engeren und weiteren Heimat. Im „Familienbuch" spricht er in wegweisenden, von allem Kleinlichen losgelösten Worten von der hohen Bedeutung und dem Glück der Geschlechterliebe, von der auf dieser Liebe im christlichen Sinne sich aufbauenden Familie. Und „Ein Büchlein vom Walde"? Es ist durchflutet von harzigem, herbem Duft und kräftiger Luft. Es ist wie die andern ein Gesundbrunnen für die Seele, besonders auch für unsere naturfrohe Jugend. Zusammenfassend aber läßt sich über all diese Bücher sagen: sie sind der Ausdruck eines gütigen, von Mitempfinden und Verstehen stets angeregten Priesterherzens; sie strahlen das Licht des katholischen Glaubens aus mit einer Selbstverständlichkeit und Sicherheit, die auch eine durchaus problematische Natur ergreifen muß; sie bergen — ähnlich wie der Weinstock die reifen Trauben unterm Laube birgt — ihre Gedanken und Belehrungen unter frischen, lebendigen Bildern, die dem Dichter überallher zuströmen, aus dem täglichen Leben, aus der Heiligen Schrift, aus den Kirchenvätern, aus der Lektüre unserer Dichter, aus der Natur — all diese Bücher sind Volksbücher, Hausbücher im besten Sinne des Wortes.

Dieses hat das katholische Volk denn auch seit langem erkannt. Eine große, treue Gemeinde blickt voll Verehrung zu dem Sechzigjährigen empor.

[1] Alle: Leipzig, Vier Quellen-Verlag.

Kritik der Gegenwart.

Von Johannes Mumbauer, Piesport.

Hermann Bahr, der ewig junge, der immer und überall interessierte — heute unter den Deutschsprachigen einer der wenigen Vertreter jenes geistigen Typus, den die Franzosen unübersetzlich hommes de lettres nennen; selber, obwohl immerhin den literarischen Durchschnitt erheblich überragend, kein ganz großer und originaler Gestalter, Dichter und Künstler, aber begabt mit der feinstnervigen „Reizsamkeit" (mit Karl Lamprecht zu reden), alle nur denkbaren geistigen und künstlerischen Regungen der Zeit aufzunehmen und in sich weiter schwingen zu lassen, ich möchte sagen das geistige Barometer der Moderne. Eine solche Persönlichkeit über ihre Beobachtungen und Meinungen über das zeitgenössische Geschehen auf gesellschaftlichem, politischem, wissenschaftlichem, künstlerischem und literarischem Gebiete unmittelbar sich äußern zu hören, muß von höchstem Interesse sein, weil sich aus diesen Reflexen eines hyperkultivierten, umfassenden Geistes eine kaleidoskopische Überschau über die gesamte intellektuelle Gegenwart ergibt. Den teils referierenden teils kritischen Niederschlag alles dessen, was ihm Tag für Tag in buntem Wechsel vor die Augen und unter die Hände kam, insbesondere seiner erstaunlich

Digitized by Google

ausgedehnten Lektüre (wo nimmt der doch nebenher noch viel schreibende Mann nur die Zeit her, alle die Bücher, darunter dickleibige und gelehrte, zu lesen?), hat H. Bahr seit einigen Jahren hübsch chronologisch gesammelt in seinen „Tagebüchern", von denen einige bei der „Tyrolia", andere bei Georg Müller herauskamen. Eine neue Serie scheint zu beginnen mit der vorliegenden „Kritik der Gegenwart"[1], die zeitlich vom 16. November 1919 bis zum 14. Dezember 1920 reicht. Vielleicht ist der Ausdruck „Kritik" nicht ganz richtig; denn Bahr steht den meisten Erscheinungen weniger kritisch als völlig geöffnet und ungeheuer aufnahmefähig und verständnisvoll gegenüber — man möchte von einer Gabe der Innervation reden; es ist im eigentlichsten, wörtlichsten Sinne eine Revue des wesentlichen Zeiterlebens. Das gibt diesen wahllos gemischten Tagebuchblättern (neben dem ästhetischen Genusse eines wahrhaft glänzenden Essay-Stiles) ihren Wert und ihre Berechtigung. Es ist schier unglaublich, zu was allem dieser bewegliche Geist hier Stellung nimmt — man überschaue nur das Namen- und Sachregister — dabei niemals oberflächlich, sondern stets mit wohlerwogener, ernster, zielbewußter Begründung: also kein geistreichelnder Causeur, sondern ein sachlicher Kenner der Fragen. Wie sich bei der Kompliziertheit und Schwere der Probleme denken läßt, wird nicht alles stichhaltig sein, hie und da scheint der Verfasser sich sogar zu widersprechen; aber man fühlt sich eigentlich nirgends zu grundsätzlichem Protest geneigt, so ruhig und abgeklärt wird alles vorgetragen; und man liest keine Notiz, ohne wenigstens etwas von ihr gelernt zu haben. Auch da, wo manche an dem jetzt ausgesprochen „katholischen" Bahr noch Anstoß nehmen, daß er nämlich bei seiner katholischen Überzeugung so unbefangen und interessiert, ja sympathisch zu so manchen seltsamen und wenig christlichen Erscheinungen der Wissenschaft, der Literatur und Kunst Stellung nehme, sogar Anteil nehme, finde ich keinen innern Widerspruch. Bahrs Katholizismus ist wirklich „allgemein", d. h. universal, weltumfassend, kein Katholizismus des Ghetto, der sich ängstlich vor dem wirklichen Leben, das doch schließlich auch von Gott ist, absperrt: Was in der Moderne wahr und schön ist — und es ist da nicht alles falsch und häßlich —, das nimmt er als Spur des ewigen Logos an und gliedert es seinem katholischen Denken und Fühlen ein, ohne je einen katholischen Grundsatz preiszugeben. So hat er, um ein beliebiges Beispiel herauszugreifen, anläßlich des Todes ihres bekannten Redakteurs Moritz Benedikt selbst für die Wiener „Neue Freie Presse" wohlwollende Worte, obwohl er sie „gräßlich" findet: er erklärt sie und ihren unheimlichen Einfluß eben aus dem Milieu des zeitgenössischen österreichischen Bürgertums — ich finde das rührend objektiv und katholisch. . . . Auf der andern Seite scheut er sich etwa nicht, dem „beliebten" Anzengruber die falsche Gloriole herunterzureißen; er sagt von dessen angeblichem Ringen mit den Zeitproblemen: „Es ist das ‚Ringen' eines an unverdautem Haeckel würgenden Dorfschullehrers, der auch nur, wo die ‚Probleme' liegen, nicht einmal ahnt"; und meint unter Vergleich mit Nietzsche, den er mit Recht sehr schätzt, man solle sich nur vorstellen, „daß in der Epoche der ‚Unzeitgemäßen' und Zarathustras ein deutscher Dichter noch solchen Kehricht einer ‚Aufklärung' für Handlungsreisende wiederkäuen konnte". Bei der Fülle und Mannigfaltigkeit des behandelten Stoffes ist es natürlich unmöglich, hier auf alle Einzelheiten einzugehen, insbesondere was die enorme Anzahl von besprochenen Büchern betrifft. Um aber wenigstens ahnen zu lassen, was alles an Einsichten vermittelt wird, sei z. B. aufmerksam gemacht auf die Bemerkung, daß vor Einstein die Zeit schon auch vom hl. Augustinus relativiert worden ist; mir selber kam dies schon vor längerer Zeit ebenfalls zum Bewußtsein, als ich die in den meisten andern Ausgaben fehlenden letzten Kapitel der Confessiones in der prachtvollen Übersetzung H. Hefeles las. Bemerkenswert ist auch, was Bahr über das Wesen der religiösen Kunst niederschreibt: „Je mehr man jetzt auf einmal für religiöse Kunst modisch zu schwärmen beginnt, desto größer wird nur die Konfusion. Einen Künstler, der, sei er Maler, Bildhauer oder Dichter, die von Personen oder Gegenständen des Glaubens erregten oder mit frommen Bräuchen verbundenen Assoziationen für sich und seinen eigenen Zweck ausnutzt, deshalb für religiös zu halten, ist ein Irrtum. Nicht die Kunst, die sich, um zu wirken, des Glaubens und der Kirche bedient, ist religiös, sondern die Kunst allein, die sich selber und alles, was sie hat und kann, dem Glauben und der Kirche darbringt, die sich selbst aufgibt und hingibt, um dem Glauben und der Kirche zu dienen. Nicht was einer malt, entscheidet da, sondern welchen Sinns er malt. . . . Religiös ist ein Bild, das nicht um der Kunst willen gemalt ist, sondern zur Ehre Gottes; der Künstler mit seiner Kunst muß ganz darin verschwunden sein. In diesem höchsten Sinne kann man sagen, daß Monets Spargel in der grenzenlosen Hingebung und Aufopferung des von der Idee der Erscheinung überwältigten, ja sich selbst für sie vernichtenden, sich und seine Kunst ihr demütig ausliefernden Künstlers weit eher den Namen eines religiösen Werkes verdient als manches Bild, das mit Heiligenscheinen und allen sonstigen Emblemen des Glaubens operierend, doch immer nur auf seinen eigenen Ruhm oder jedenfalls bloß auf Wirkung spitzt." Mir will scheinen, als ob damit im Grunde auch die aktuelle Frage: Was ist „katholische Literatur?" gelöst sei. —

Um abzuschließen, sei gesagt, daß H. Bahr auch in diesem die in Deutschland so seltene Kunst des kultivierten Aphorismus und Essays pflegenden Buche sich als der rechte „christliche Humanist" erweist u. schließlich auch, vielleicht mehr als er selber meint, als der „gute Europäer", gerade weil er so ganz und so selbstverständlich Österreicher ist. Ich grüße ihn dankbar; und das werden mit mir alle tun, die mit offenen Augen und Herzen in die Werkstatt seines Geistes schauen

[1] Jahrbuch MCMXX. gr. 8° (308) Augsburg 1922, Haas & Grabherr.

Digitized by Google

Die Not der Dichter und des Volkes.

Von Georg Schäfer, Emden.

Es ist erstaunlich, daß trotz allem wirtschaftlichen Elend das Interesse für das Buch im deutschen Volke so rege geblieben ist. Im Jahre 1920 betrug die Buchproduktion in Deutschland 32 335 Werke, das bedeutet eine Zunahme von 6141, in England 11 004, in den Vereinigten Staaten 8594, in Frankreich 6351, in Italien 6230, in den Niederlanden 3974, in Dänemark 3924, in Luxemburg 30. So meldet Le droit d'auteur. Das wäre ein erfreuliches Zeichen für die geistige Regsamkeit unsres Volkes, wenn nicht die Sache einen Haken hätte. Nach einer Berechnung, die einmal im „Kunstwart" stand, gehen etwa 70 % des Papierverbrauchs deutscher Verleger zu Lasten der Schund- und Kitschfabrikanten. Und das ist beschämend und niederdrückend. Wenn wir diesen Vorgang nur wirtschaftlich betrachten, so ergibt sich eine ungeheure Verschwendung an Rohmaterialien und Arbeitskräften, eine beispiellose Verschleuderung unsres Volksvermögens, die vielleicht nur durch den Alkoholmißbrauch übertroffen wird, daß schon diese Erwägung uns antreiben müßte, weit energischer gegen diesen Unfug anzugehen, als es bisher geschah. Über den sittlichen und idealen Schaden brauche ich gar nicht zu reden, da diese Gefahr genugsam erörtert worden ist.

Die oben angeführten Zahlen beweisen, daß das Lesebedürfnis groß ist. Es gilt nur, den geistigen Hunger mit der richtigen Kost zu stillen. Verbote und Warnungen nützen nicht viel. Das haben die Maßnahmen während der Kriegszeit bewiesen. Damals hatten die kommandierenden Generäle, die doch fast unumschränkte Gewalt besaßen, Verbotslisten herausgegeben. Die Verleger zogen allerdings die verbotenen Schriften vom Markte zurück (daß freilich nach der Revolution diese Schriften sofort wieder erschienen, trotzdem die Verleger zugesagt hatten, die Bücher einzustampfen, wirft ein eigentümliches Licht auf das Gebaren dieser Leute), dafür brachten sie aber andere Bücher, die dem guten Schrifttum ebenso schädlich waren wie die verbotenen.

Woher kommt es aber, fragt man sich unwillkürlich, daß die Schundbücher solche Verbreitung genießen? Wenn man von den erotischen Machwerken absieht, die nur auf gemeinen Sinnenkitzel ausgehen, dann sind die meisten Bücher abenteuerlichen Inhalts. Die Detektiv- und Abenteurergeschichten, die Wild-West-Serien und Räubergeschichten kommen dem Verlangen des gewöhnlichen Mannes nach Ablenkung entgegen.

Trotzdem es, wie Wolgast einmal sagte, ein Zeichen von Barbarei ist, nur der Unterhaltung wegen zu lesen, müssen wir uns damit abfinden, daß für viele Leute das Buch niemals zum Erlebnis wird, weil sie nicht zu lesen verstehen. Denen etwa die „Buddenbrocks" in die Hand zu geben, wäre verkehrt, weil sie damit nichts anzufangen wüßten. Sie würden ohne weiteres den dickleibigen Band beiseite legen und dafür wieder zur „göttlichen" Hedwig greifen.

Selbst der kultivierte Leser greift zur Abwechslung manchmal zum Abenteurerroman. Ich entsinne mich eines Erlebnisses. In einem Lazarette lag ich längere Zeit mit einem Studenten zusammen. Wir lasen beide gern und unterhielten uns häufig über die gemeinsam gelesenen Bücher. Einmal brachte uns eine Schwester einen Band von Karl May mit. Vielleicht waren auch Jugenderinnerungen mit schuld daran. Aber so schnell wie den „Schwarzen Mustang" haben wir weder Hermann Hesse noch Thomas Mann gelesen.

Dieses persönliche Erlebnis würde nichts besagen, wenn ich nicht meine Beobachtung auf andre Weise bestätigt fände. Viele große Zeitschriften, und diese sind im allgemeinen gut über den Geschmack ihrer Leser unterrichtet, bringen phantastische Abenteurer-Romane, so „Die Woche", „Über Land u. Meer" u. a.

Das ist keine Erscheinung, die erst der neueren Zeit eigen wäre. Es ist nur eine neuere Art der Heldenverehrung. Früher waren es andre Männer oder Frauen, die das Volk zum Miterleben ihrer Schicksale zwangen, Siegfried, Brunhilde und Hildebrand samt den übrigen Gestalten der verschiedenen Sagenkreise, später die vier Heymonskinder und Dr. Faust, wie sie in den alten Volksbüchern, die Goethe ja noch in seiner Jugend gern gelesen hat, festgehalten worden sind. Parzival und Sherlock Holmes sind Sinnbilder heldischen Sehnens verschiedener Zeiten. Wer wollte dagegen streiten, daß wir um ein Beträchtliches hinter der Vergangenheit zurückstehen?

Dieses müssen wir bedenken, wenn wir gegen den Schund kämpfen wollen. Unedles müssen wir durch Edles ersetzen. Brauchbare Versuche in dieser Richtung hat es auch schon gegeben. Tatfrohe Verleger haben für billigen Preis die guten, alten Volksbücher und andere, passende Erzählungen herausgebracht. Damit erreichen wir keinen Anschluß an unsre zeitgenössische Literatur. Das ist, wenn auch vielleicht nur zum Teil, Schuld mancher Schriftsteller.

Unbillig wäre es, zu verlangen, daß unsre Dichter in die Plattheiten der „beliebten" Erzähler verfallen sollen. Sie müßten, um dem Volk näher zu kommen, von der Höhe, die dem Ästheten so wohlgefällt, sich in jene Regionen begeben, die den Erlebnisinhalt des einfachen Menschen berühren. Einen guten Anfang scheint mir C. Berg mit seinem Buche „Schlupps, der Handwerksbursch"[1] gemacht zu haben. Sehr glücklich trifft er den Ton der Volksbücher, darin auch diesen Schätzen unsrer Literatur gleichend, daß er sowohl dem Gebildeten wie dem Ungebildeten gefallen kann, also im besten Sinne ein „Volksbuch" ist.

Auch Peter Dörfler, auf den hinzuweisen wir nie ermüden sollten, ist einer von denen, die allen etwas zu geben haben. In seinen Kalendern — darin er nur einen hat, der ihm vergleichbar wäre in seiner Wir-

[1] Mären u. Schnurren. Frankfurt a. M., Englert & Schlosser.

Digitized by Google

kung: J. P. Hebel — und in seiner neuesten Erzählung „Peter Farne“ [1] liefert er das beste Gegengift gegen Schund und Kitsch; denn es ist die Geschichte eines Helden und Christen, die ein Dichter gestaltet hat. Von dieser Warte aus kann man auch mit viel Interesse dem großen Jugendbuch [2] entgegensehen, das Gustav Keckeis für die dem praktischen Leben zureifenden Jünglinge und die Familie herausgeben wird. Diese Beispiele soll jeder in ihrer ganzen Bedeutung einschätzen. Die geistige Not unsres Volkes ist groß, weil die geistige Nahrung so minderwertig ist. Die Not unsrer Dichter ist ebenso groß; denn in vielen Fällen vergessen sie den Anschluß an das Volk. Und das hat seinen Grund darin: Der Dichter ist nicht mehr Teil einer Gemeinschaft, seine Seele schwingt nicht mehr im Rhythmus des Volkserlebens mit. Er ist nur noch „Ich“. Er begründet, was er liebt, und verwirft, was ihm mißfällt. Der nachfühlende Leser aber findet nicht sich und sein Volk in der Dichtung, sondern den Dichter. Dieser aber ist Mensch wie er selbst, den er beobachtet und auf seine Fehler und Vorzüge prüft. Deshalb stellt er vor das Erlebnis die Kritik. Dieses aber vermag nur der Wissende, der Gebildete, der seine Freude daran hat, die Wege des Künstlers nachzuschreiten.

Das Volk aber steht diesem fremd gegenüber. Es besitzt ja keine literarische Bildung, ist unwissend in dem, was die Feinheit des letzthin gemeinschaftsfeindlichen Kunstwerkes ausmacht. Darum lehnt es diese Kunst ab. Man soll nicht sagen, das Volk besitze kein angeborenes Schönheits- und Formempfinden. Wer hat denn die innigen Volkslieder, die zarten und feinen Legenden, die Märchen und Sagen geschaffen und gepflegt, daß sie die Jahrhunderte überdauert haben? Es wird besser werden, wenn der Dichter sich wieder zur Gemeinschaft bekennt und dem heldischen Sehnen des Menschen, der sich über die Not der Tage herausheben will, rechte Nahrung gibt, keine Steine statt des Brotes.

Ich bin kein so großer Optimist, daß ich glaube, mit irgend einem Rezepte der gewaltigen Not steuern zu können. Sorge müssen wir dennoch tragen, daß das Elend vermindert wird. Erst dann, wenn das Volk die Lektüre hat, die ihm frommt, mag es besser werden. Und zu diesem Ende scheint mir der angegebene Weg der richtige zu sein.

[1] Ein Abenteurer wider Willen. Augsburg 1922, Haas & Grabherr. Vgl. Lit. Handw. 1921, Sp. 36.
[2] „Der Fährmann“. Mit Beiträgen von ca. 40 Schriftstellern und Künstlern. Erscheint demnächst.

Besprechungen.

Theologie.

Schilling, Otto: Moraltheologie. (Herders Theol. Grundrisse) 12° (XIV u. 550) Freiburg 1922, Herder.

Mit einer gewissen Spannung sah man diesem ersten Bande der Herderschen Theologischen Grundrisse entgegen. Ob es gelingen wird, eine solch umfangreiche Disziplin wie die Moraltheologie in dieses enge, kleine Taschenformat hineinzugießen, ohne die wissenschaftlichen und praktischen Interessen zu schädigen? Wer das nun fertig vorliegende Werk durchgearbeitet hat, kann mit Befriedigung und Freude feststellen: Es ist dem Verfasser gelungen, im engsten Rahmen wirklich etwas Ganzes und Zeitgemäßes zu schaffen, eine wissenschaftliche Leistung, die viel mehr ist als etwa ein bloßes Repetitorium, mehr als eine Kompilation des hergebrachten Stoffes. Der Kenner sieht überall die selbständige Art und Durchdringung des Stoffes und die Originalität der Darbietung. In der Einteilung und dem Aufbau des Systems folgt der Verfasser den bewährten Spuren von Linsenmann und Koch. Sehr gut ist die Abgrenzung der Individual- und Sozialethik und deren Wesen erklärt und damit die Unklarheit Linsenmanns u. a. glücklich überwunden. Besonders wertvoll ist die möglichst weitgehende Berücksichtigung der christlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsmoral. Hier bietet Schilling bedeutend mehr als manche größere neuere Moralwerke, die diese wichtigen Gegenstände entweder nur streifen oder ganz übersehen. Ein anderer Vorzug sind die zahlreich eingefügten Hinweise auf die Quellen. Neben der Schrift und den kirchlichen Entscheidungen ist vor allem Bezug genommen auf die patristische Literatur und auf Thomas von Aquin. Schilling führt seine Leser beständig hin zum Aquinaten und ermöglicht so dem jungen Theologen, ohne große Mühe seine Studien durch die Lektüre des Fürsten der Scholastik zu vertiefen. Selbstverständlich sind auch die andern führenden Moraltheologen nicht übergangen. Von der neueren und neuesten Literatur führt der Verfasser immer nur die wichtigsten orientierenden Schriften an. Der gesamte Stoff ist relativ vollständig behandelt durch die Beschränkung auf das Wesentliche in einer prägnanten, begrifflich scharfen und dabei gefälligen Darstellung. Nicht zuletzt muß als großer Vorzug die didaktische Gliederung und Gestaltung des Textes erwähnt werden. Hierfür verdient nicht nur der Verfasser, sondern auch der Verlag alle Anerkennung. Denn gerade dieser wichtigen Seite wurde in den letzten Jahrzehnten bei Lehrbüchern nicht mehr die gebührende Beachtung geschenkt. Ein ausgezeichnetes Sachregister krönt das Werk. Diese Moraltheologie kann als gutes Vorzeichen für die folgenden Bände der Herderschen Theologischen Grundrisse betrachtet werden. Wir wünschen nur, daß die übrigen theologischen Disziplinen eine ebenso meisterhafte Bearbeitung darin finden.

Heimbach. Franz Keller.

Schwellenbach, Robert: Die Erneuerung des Abendlandes von der Knechtschaft zur Freiheit durch das Christentum der Tat. gr. 8° (VIII u. 86) Berlin-Leipzig 1922, Vereinigung wiss. Verleger.

Viele und wahre Gedanken über die Segenskräfte des Christentums zur Erneuerung der Welt spricht der Verfasser aus, indem er mit sicherem Blick die

Digitized by Google

Bedeutung des Gottes- und Jenseitsgedankens für die Erhebung des einzelnen und der Völker darlegt und in der Gottheit Christi die praktische Grundlage für richtigen Gotteskult und stärkende Gottesgemeinschaft erkennt. Von hier aus ist die menschliche Persönlichkeit zur wahren Befreiung, der Freiheit in richtig begriffener Lebensgemeinschaft auf den Bahnen der Keuschheit, Mäßigkeit und der Arbeit emporzuführen, und das Genießen so zu gestalten, wie es für Würde und Glück des einzelnen und Würde und Glück der Gesellschaft erforderlich ist. Ohne alle optimistischen Meinungen, zumal hinsichtlich der Erziehungsmaßnahmen zu teilen, möchte ich doch wünschen, daß die gedankenreiche Schrift recht viel Beachtung finde und helfe, uns vom Irrwahn zu erlösen, daß der Zukunft des Abendlandes durch Verbreitung materialistischen Genusses und Pflege der einseitigen Diesseitskultur gedient werden könne. Jene, die vollends meinen, durch Entchristlichung der Jugend den Aufbau des Abendlandes zu finden, möchten durch so überzeugte Bekenntnisse wie die Schwellenbachs zur Besinnung veranlaßt werden. Furchtbar groß ist ja die Sünde geworden, daß man unter wissenschaftlicher Schminke und Pose den Einfluß des Christentums auf die Jugend schwer gehemmt hat, furchtbar auch die Rache.

Freiburg i. Br. Simon Weber.

Jacobskötter, Ludwig: Zivilisation und Kirche. Eine Darstellung ihrer gegenseitigen Beziehungen u. ihres gemeinsamen symbol. Gehalts. 8° (272) Leipzig u. Hamburg 1922, Gustav Schloeßmann.

Das Buch ist wertvoll mehr durch die Frage, die es stellt, als durch die Antwort, die es gibt. Der Verfasser gibt keine logische Definition des Begriffs Zivilisation, sondern eine psychologische Beschreibung. Er stellt Kultur und Zivilisation nicht als Begriffe gegeneinander, sondern als Werte, ohne auf den Urſinn der Worte zurückzugehen. Er nimmt Zivilisation im Sinn unsrer Tagesliteratur. Zivilisation bedeutet ihm das Ende der Kultur, die mit der Versachlichung aller Lebensverhältnisse ihres großen Inhalts, der Persönlichkeit, verlustig geht. Die Aufgabe wäre also, dem Zivilisationsprozeß die Seele zu erhalten. Ich glaube nicht, daß der Verfasser an einen naiven Rückverwandlungsprozeß denkt; politischer Romantiker ist er nicht. Aber die Mittel, die er angibt, der Zivilisation die Seele zu retten, sind schwach. Die bloße Symbolisierung religiöser Werte will wenig sein in einer Welt sich jäh entladender Kräfte. Nicht Symbolisierung tut not, — Ernst machen!

Mooshausen (Wttbg.). Joseph Weiger.

Buchberger, Michael: Die Seelsorge in unserer Zeit. (Seelsorgerpraxis, XXX) Paderborn 1922, Ferd. Schöningh.

Der XXX. Band aus der Seelsorgerpraxis hat den Generalvikar der Erzdiözese München zum Verfasser. Schon mehr als einmal hat Buchberger seine hervorragende Befähigung für die praktischen Fragen des religiösen Lebens erwiesen. Er war es auch, der die mannigfachen und weitzerstreuten Erfahrungen der Feldgeistlichen verarbeitet und ihnen damit Sinn und Wert für die allgemeine seelsorgliche Arbeit gesichert hat. Der vorliegende Band nimmt in der Sammlung eine ausgezeichnete Stelle ein. Der ernste, überzeugende Ton, der Wille und die Fähigkeit zu raten und zu helfen, machen ihn zu einem erwünschten Besitz jeder priesterlichen Bücherei. Wie das Vorwort betont, handelt es sich nicht um systematisierte Gedankengänge. Die vielen Erfahrungen und Einblicke eines an leitende Stelle berufenen Mannes sind in zwangloser Form verarbeitet mit der Unaufdringlichkeit, die von vornherein an eine günstige Aufnahme denken darf.

Mooshausen (Wttbg.). Joseph Weiger.

Köhler, Walter: Das katholische Lutherbild der Gegenwart. 8° (60) Bern 1922, Seldwyla.

Dieses Schriftchen bringt einen erweiterten, vor schweizerischen Pfarrern gehaltenen Vortrag. Aus den bekannten Lutherwerken Denifles und Grisars hat Köhler, Professor an der Universität Zürich, ungünstige Äußerungen über Luther zusammengetragen und zu einem Bilde vereinigt. Daß ihm dies Bild höchlichst mißfällt, wird jedermann begreifen, der weiß, mit welchem Überschwang Köhler selber in neuester Zeit Luther verherrlicht hat. Bei der grundverschiedenen Auffassung des Werkes Luthers, von der die Protestanten und Katholiken ausgehen, kann eine volle Verständigung über Luther niemals erzielt werden. Dagegen ist es wohl möglich, daß man über Einzelmomente aus Luthers Leben und Lehre sich einige. Dem Wunsche Köhlers hinsichtlich einer herzustellenden wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft kann man nur beistimmen. Köhler hebt nachdrücklich hervor, daß die Protestanten von der katholischen Lutherforschung lernen müssen und tatsächlich manches gelernt haben. Das gilt auch umgekehrt von den Katholiken. Im Anschluß an P. Kalkoff sucht der Verfasser (32 f.) der vielberufenen Lutherstelle, worin vom Waschen der Hände im Blute der Papisten die Rede ist, eine unschuldige Deutung zu geben. Daß aber Kalkoffs Auslegung gekünstelt und ungerechtfertigt ist, hat Grisar im letzten Heft des „Historischen Jahrbuchs" (Bd. 41, 247 f.) überzeugend dargetan.

München. A. Paulus.

1. **Beyer, G.: Katholik oder Adventist?** gr. 8° (86) Regensburg 1922, Manz.
2. **Gröhl, R.: Die Adventisten u. ihre Lehren.** Eine Widerlegung der adventist. Angriffe gegen die kath. Kirche. gr. 8° (128) Breslau, F. Goerlich.

1. Da die Adventisten neuerdings, begünstigt durch die Psychose des Zusammenbruchs, mehr als je versuchen, auch in katholischen Gemeinden Eingang zu finden und dort ihre verwirrenden Schriften abzusetzen, ist es für den katholischen Seelsorger von größter Wichtigkeit, die Gemeinde auf diese Glaubensgefahr aufmerksam zu machen und davor zu warnen. Beyer bietet deshalb 13 Predigtskizzen an, die aufklären über diese Sektengefahr und dem gegenüber die katholische Wahrheit betonen. Diese wird vor allem dargelegt. Die Kritik des Irrtums ist auf das Notwendigste beschränkt und wendet sich

Digitized by Google

mit zwingender Logik an den Verstand, eine intellektuelle Abkehr vom Irrtum und Hinwendung zum katholischen Dogma bezweckend. Das ist zwar schon ein wichtiges Tatziel. Wir hätten aber deren noch weitere gewünscht. Gerade bei Bekämpfung derartiger Sekten hat es sich nicht bewährt, bloß den Appell an den Verstand durch zwingende Logik zu richten. Viel notwendiger wäre es, auch die übrigen Lebenskräfte zur katholischen Tat aufzurufen. Darin versagen diese Predigtentwürfe.

2. Kuratus Gröhl bietet eine eingehendere Kritik der Adventisten unter 10 praktischen Gesichtspunkten, die leicht auch zu aufklärenden Vorträgen und Predigten benutzt werden können. Er zeigt diese „Heiligen der letzten Tage" bei der Arbeit, so daß sie trotz ihrer verschiedenen Masken leicht erkennbar sind. Weit über das bloß apologetische Interesse hinaus gehen die Schilderungen der Geschichte, der Werbearbeit und der finanziellen Grundlage des Adventismus. An klarer Darstellung und Widerlegung des Irrtums wie an praktischen Anregungen zu seiner Überwindung ist diese Schrift der erstgenannten bei weitem überlegen.

Heimbach. Franz Keller.

Philosophie u. Psychologie.

Hartmann, Nicolai: Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis. gr. 8° (XII u. 390) Berlin 1921, Vereinigung wiss. Verleger.

Ich kann hier ein in mancher Beziehung sehr erfreuliches Buch anzeigen. Es ist entstanden in Marburg, also am Hochsitz des transzendentalen Idealismus. Zugleich enthält es jedoch eine entschiedene Absage an den Kantianismus und dürfte neben andern Erscheinungen mit als ein Symptom aufgefaßt werden, daß der Kantianismus in sein Altersstadium eingetreten. Man will heute wieder Metaphysik und ist es endlich satt, in dieser Hinsicht von den Kantianern immer nur zu hören, was man nicht wissen könne. Statt dessen verlangt man zu erfahren, was man wissen könne.

An der Überwindung des Kantianismus gebührt sicher auch der modernen Phänomenologie ein gewisses Verdienst. Indem diese nämlich von der Überzeugung lebt, es fließe dem menschlichen Geiste in der an den bewußten Phänomenen als Exemplaren geübten Wesensschau eine höchst ergiebige Quelle apodiktisch gewisser Erkenntnisse von Seinswesenheiten und Wesensverhältnissen, hat sie die Grundthese des Kantianismus, daß alle gegenständliche ontologische Wahrheit eine Schöpfung des Denkens sei, prinzipiell durchbrochen und verlassen. Merkwürdig genug ist es freilich, daß trotzdem der verdiente und scharfsinnige Begründer der Phänomenologie sich zu einem ausgesprochenen Idealismus bekennt. Aber ein großer Teil seiner Jünger macht das nicht mit, sondern hat in der Phänomenologie gerade das Sprungbrett gefunden, das ihn von Kant weg und zum Realismus hinführt. Zu diesen Jüngern gehört auch N. Hartmann.

Den unüberbrückbaren Abstand Hartmanns von den Kantianern zeigt sofort der Satz, mit dem die Einleitung anhebt: „Die nachstehenden Untersuchungen gehen von der Auffassung aus, daß Erkenntnis nicht ein Erschaffen des Gegenstandes ... ist, sondern ein Erfassen von etwas, das auch vor aller Erkenntnis und unabhängig von ihr vorhanden ist." So hätte auch Aristoteles beginnen können. Dieser hätte auch dem noch folgenschwereren Satze zugestimmt: „Das Erkenntnisproblem ist weder ein psychologisches noch ein logisches, sondern im Grunde ein metaphysisches Problem" (3). „Erkenntnistheorie setzt Metaphysik ebensosehr voraus, wie Metaphysik Erkenntnistheorie, sie bedingen einander gegenseitig" (6). Doch entwickelt Hartmann keine durchgeführte Metaphysik, sondern entwirft nur die Grundzüge zu ihr, indem er in der Hauptsache die mit dem Wesen der Erkenntnis verknüpften metaphysischen Probleme in ihrem innern Zusammenhang aufzudecken bemüht ist.

Seine feste Grundlage sucht Hartmann in einer analytischen Phänomenologie des gegebenen Erkenntnisphänomens. An sie schließt er die „Aporien" oder Probleme des Erkenntnisphänomens an, bespricht dann die ihnen gegenüber möglichen Standpunkte und die Lösungsversuche, um darauf im dritten Teil zur Darlegung seiner eigenen Anschauungen überzugehen.

Die Untersuchung verrät den scharfsinnigen Denker. Sie sucht überall in die Tiefe zu dringen und ist namentlich in ihren kritischen Abschnitten oft sehr treffend. Nicht ebenso befriedigt haben mich die positiven Entwicklungen. Die starke Benutzung des „Irrationalen" und ein deutlich in die Erscheinung tretender Skeptizismus lassen ganze Freude an der bedeutenden Arbeit nicht aufkommen. Mir scheint, daß Hartmann schon bei der phänomenologischen Analyse des Wesens der Erkenntnis an einem entscheidenden Punkte das Richtige verfehlt hat. Daraus nämlich, daß die Erkenntnis nach ihrem Wesen das Erfassen eines Objekts durch ein erkennendes Subjekt ist, gewinnt Hartmann den Satz: „Das Gegenüber beider Glieder (Subjekt, Objekt) ist unaufhebbar und trägt den Charakter gegenseitiger Urgeschiedenheit oder Transzendenz" (36). Infolgedessen meint er, es sei für das Erkennen wesensmäßig, also ausnahmslos notwendig, daß die geistige Berührung des Objekts durch das Subjekt zustande komme durch ein drittes, nämlich durch ein von jenem in diesem erzeugtes Erkenntnisbild des Objekts (37). Wenn führt Hartmann selbst aus, daß ein Nichtübereinstimmen dieses „Bildes" mit dem Objekt durchaus möglich sei, die Wahrheit also der Erkenntnis von dieser Übereinstimmung abhänge (44). Infolgedessen muß das Problem entstehen, wie und wodurch das erkennende Subjekt jemals die Wahrheit irgendeiner Erkenntnis sollte sicher erfassen können. Auf dem Boden der Auffassung Hartmanns ist dieses Problem, wie mir scheint, prinzipiell unlösbar. Kein Wunder darum, wenn wir bei Hartmann einem Skeptizismus inbezug auf die Problemlösungen begegnen (vgl. 45/7). Diese innere Entwicklung ist nun aber sofort vermieden, wenn man, im Gegensatz zu Hartmann, davon ausgeht, daß das Wesen der Erkenntnis gerade

Digitized by Google

nicht in der Urgeschiedenheit von erkennendem Subjekt und erkanntem Objekt besteht, sondern umgekehrt in der Verknüpftheit beider, und zwar in jener spezifischen Verknüpftheit, die auf der mit keiner andern vergleichbaren, d. h. durchaus originalen und ursprünglichen Erkenntnisrelation beruht. Was davor liegt und zu dieser Relation führt, ist nicht mehr ein Moment im Wesen der Erkenntnis selbst. So ist es nun nicht mehr eine wesensmäßige Bedingung alles Erkennens, daß das Erkennen stets ein mittelbares sei. Es gibt auch ein unmittelbares Erkennen von Objekten und mit ihm ein Wahrheitserfassen durch eigentliches Schauen des gegenständlichen Sachverhalts.

Freiburg i. Br. Jos. Geyser.

Bernhart, Joseph: Die philosophische Mystik des Mittelalters. (Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen, XIV) gr. 8° (292) München 1922, E. Reinhardt.

Eine großzügige Zusammenschau des ungeheuern mystischen Materials, das in den philosophischen und theologischen Werken des Mittelalters vielfach nur verstreut und andeutungsweise aufgespeichert ist. Der Verfasser verfügt über Fähigkeiten, die ihn zur Lösung dieser Aufgabe besonders geeignet machten: ein umfangreiches, sicheres Wissen in der mittelalterlichen Philosophie und Theologie, ein sachliches Urteil in der Auswahl des Wichtigen und Wesentlichen, eine künstlerische Gestaltungsgabe in der Verarbeitung seines Stoffes. — Zuerst wird ein Überblick gegeben über die Quellen, aus denen die mittelalterliche Mystik schöpfte: Bibel und Gnosis, Neuplatonismus und mystische Patristik und die Mystik des hl. Augustin. Es war ein glücklicher Gedanke, einen besondern Abschnitt über das Begriffsmaterial der mittelalterlichen Philosophie einzufügen. Beachtenswert sind hier vor allem die Ausführungen über den Seelengrund (S. 70—74). Das ganze Werk stellt eine hervorragende Leistung dar. Nur auf dem Weg der Monographien wird es gelingen, das Wesen der Mystik so scharf zu bestimmen, daß die Meinungsverschiedenheiten sich immer mehr einigen werden. Einigung tut gerade auf diesem Gebiet not. Bernharts Werk bedeutet einen guten Schritt vorwärts auf dieser Bahn. Abschließendes kann heute überhaupt noch nicht geboten werden. Als besonders gelungen möchte ich die Abschnitte über die Mystik Eckharts und Cusanus' bezeichnen. Nicht folgen kann ich dem Verfasser in der Wertung des Pseudo-Areopagiten. Die Areopagitica bleiben eine großartige Synthese des Neuplatonismus eines Proklos und des hierarchisch ausgestalteten Christentums. Die vermeintliche Urheberschaft des Dionysius vom Areopag allein hätte ihnen niemals den ungewöhnlichen Einfluß verschafft, den sie auf das ganze Mittelalter und darüber hinaus ausübten. — Die wissenschaftliche Auswertung der mystischen Literatur der Vergangenheit hat mit einer grundsätzlichen Schwierigkeit zu ringen. Solange uns eine sichere Bestimmung der Grundelemente des mystischen Erlebnisses fehlt, haben wir auch keinen Prüfstein an der Hand, der das Wesentliche vom Unwesentlichen in den Werken der Mystiker sondert. Auf der andern Seite läßt sich der Grundriß des seelischen Erlebnisses in der Mystik nicht a priori aufrichten; er muß erst aus den Aufzeichnungen der Mystiker selber herausgearbeitet werden. Was erst Ergebnis sein kann, soll schon Voraussetzung sein. Und doch müssen wir endlich zu einer Lösung des nur scheinbaren Widerspruches gelangen. Ob die mittelalterliche Mystik dafür Ausgangspunkt sein kann, möchten wir im Ernst bezweifeln. Denn gerade die umfassende Darstellung von Bernhart zeigt, wie das mittelalterliche mystische Erlebnis in das Begriffs- und Sprachsystem der neuplatonischen oder aristotelischen Scholastik verfangen ist. Das mystische Erlebnis aber unterscheidet sich wesensmäßig von der Geisteshaltung, deren Ausdruck Neuplatonismus und Aristotelismus auch in ihrer scholastischen Fassung war. Erst der neueren, insbesondere der spanischen Mystik gelang es, sich von diesem Bann zu lösen und sich eine eigene Ausdrucksform zu schaffen. Hier wären die Voraussetzungen für eine exaktwissenschaftliche Bestimmung des Wesens der Mystik als seelischen Zustandes gegeben. Eine solche Wesensbestimmung der Mystik böte uns den Schlüssel zur Lösung der Rätsel und Probleme, in welche die mittelalterliche und frühchristliche Mystik auch heute noch gehüllt ist.

Beuron. Alois Mager O. S. B.

Koffka, Kurt: Die Grundlagen der psychischen Entwicklung. Eine Einführung in die Kinderpsychologie. gr. 8° (VIII u. 278) Osterwieck, A. W. Zickfeldt.

Das Buch Koffkas macht den Leser mit wichtigen entwicklungstheoretischen Problemen und mit interessanten Einzelheiten aus der heute schwer erreichbaren amerikanischen tierpsychologischen Literatur bekannt. Darin beruht sein Wert. Es hat freilich Größeres angestrebt: das feinste und verwickeltste seelische Geschehen will es ebenso wie einsichtslos verlaufende Instinktvorgänge und automatisch arbeitende Reflexe aus einer einzigen Formel erklären: die Wahrnehmungsstruktur, richtiger: der ihr zu Grunde liegende als ein Ganzes gestaltete nervöse Prozeß ruft von selbst die Handlung d. h. die dieser zu Grunde liegenden strukturierten Nervenprozesse hervor. — Ein kühnes Wagen hat in der Wissenschaft stets Anerkennung gefunden, solange zwischen der gestellten Aufgabe und dem Lösungsversuch erträgliche Proportionen gewahrt blieben. Bei dem Koffkaschen Versuch trifft dies nicht zu. Die Schuld liegt nicht beim Verfasser, sondern bei den Tatsachen und dem unzulänglichen Erklärungsmittel, dem Strukturgedanken, den Koffka von Wertheimer und Köhler übernimmt. Der Strukturgedanke, dessen Berechtigung und Grenzen ich anderorts behandelt habe, ist heute noch ein Kind in den ersten Wochen, weder ausgereift, noch ausgewachsen, und soll doch hier wie ein zweiter Atlas die ganze psychische Welt tragen. So kommt es denn, daß aus der fleißigen Arbeit nicht einmal eine sonderliche Anregung ausgeht. Statt tieferer Einsicht wird uns immer nur der Spruch aufgetischt: die

Digitized by Google

Struktur leistet es. Es wäre nicht zu verwundern, wenn uns demnächst ein verständisvoller Leser Koffkas den Weltkrieg als die Reaktion auf die Wahrnehmungsstruktur der Weltseele „restlos erklärte". — Im einzelnen sei noch folgendes betont. Koffka lehnt zu Beginn seiner Arbeit jede psychologische Erklärung ab. Einsichten, Entschlüsse usw. dürfen bei einer psychologischen Erklärung keine Rolle spielen; denn die Psychologie muß naturwissenschaftlich behandelt werden, sie darf also nur solche Faktoren heranziehen, die jedermann unmittelbar wahrnehmen kann. Bisher galt es als methodisches Prinzip, die Methode habe sich nach ihrem Objekt zu richten. Nur wo das materialistische Ideol herrschte, erstrebte man eine naturwissenschaftliche Behandlung der Psychologie um jeden Preis. Doch sehen wir ab von den dogmatischen Voraussetzungen einer solchen Auffassung. Fruchtbar kann sie für die Psychologie schon darum nicht sein, weil uns der Einblick in die psychophysischen Vorgänge zum größten Teil wohl für immer versagt bleiben wird. Ich meine, die Mißerfolge, welche die Psychologie neben glänzenden Errungenschaften in dem verflossenen Halbjahrhundert zu verzeichnen hat, wiesen deutlich auf die Sackgassen hin, in die bislang jede rein naturwissenschaftliche Psychologie geraten ist. Daß Koffka von der Einsicht der Schimpansen fest überzeugt ist, sei noch erwähnt. Mein Erklärungsversuch der Köhlerschen Beobachtungen (der bezüglich seiner Veröffentlichung, nicht aber im Hinblick auf seine Entstehung nach Bühler kam) wird zwar den Lesern nicht vorgeführt, dafür aber mit negativem Werturteil bedacht. Nun, mich tröstet, daß nahezu die gleiche Erklärung neuerdings von einem holländischen Tierpsychologen, Buytendijk, gegeben wird, und zwar nicht allein auf Grund einer immanenten Kritik, sondern auf Grund sehr sorgfältiger vergleichender Experimente mit einem Affen. Auf die Probleme selbst gedenke ich später nochmals einzugehen.

Köln. J. Lindworsky.

Beyer, Alexander: Religion u. Suggestion. 8° (122) Halle 1922, Marhold.

Der Verfasser stellt die Wunder Jesu als reine Suggestions- und Autosuggestionswirkung dar, die auf „Glauben", d. h. „auf Gedankenkonzentration" beruhen sollen und mit Religion nichts zu tun hätten. Wo dieser „Glaube" des Empfangenden nicht vorhanden gewesen sei, habe auch Jesus keine Möglichkeit gehabt, Wunder zu wirken, wie z. B. in Nazareth. Somit seien auch die Wunder Jesu, die er in therapeutische und dynamische trennt, kein Beweis für seine Göttlichkeit und von ihm selbst nicht als solche aufgefaßt. Es seien nur naturgesetzlich bedingte Vorgänge, die auch heute noch experimentell greifbar und nachweisbar seien. Diese Deutung tue der christlichen Religion nicht den mindesten Abbruch, ja der Wunderglaube sei selbst „geradezu irreligiös", um nicht zu sagen „antireligiös". „Die Lebensaufgabe Christi seien nicht seine Wunder, sondern seine Lehre". Man könnte die Häufung von Inkonsequenzen, falschen Auslegungen, unlogischen Umkehrungen und unberechtigten Verallgemeinerungen der Arbeit auf sich beruhen lassen, wenn der Verfasser seine Sophistik nicht im Brustton religiöser Überzeugung vorträge, die nach Schleiermacher die Religion „für einen ganz bestimmten Zustand des Gefühls" erklärt und „jede Beziehung der Religion zum Willen" leugnet, wenn sie nicht geeignet wäre so viele Urteilslose irrezuführen. Eine eingehende Widerlegung ist Sache der Theologen und besonders der Religionslehrer, die hier ein Schulbeispiel vor sich haben, „wie es gemacht wird", um der Religion die Grundlagen zu entziehen. Das Beweismaterial ist trostlos dürftig und versagend. Nur ein Beispiel! Zur Widerlegung des Wunders von Kana bezeichnet er dieses Kapitel nach Luthers Beispiel der Behandlung des Jakobusbriefes als „das strohernste" der ganzen Bibel, weil jede Gegenbeweisführung versagt. Naiv meint er einige Zeilen weiter: „Man hat historisch kein Recht" — bloß historisch? — die Stoffe, die nicht in das Gesamtbild, das man sich konstruiert, passen, einfach als Legenden beiseite zu schieben" — mit dem sonderbaren Zusatz „obschon selbstredend auch dieser Fall vorliegen kann usw." Auch bezüglich Suggestion und Hypnose ist der Verfasser nicht einwandfrei. Er geht zu weit in der Möglichkeit unerlaubter Willenshandlungen in der Hypnose, operiert mit „Nervenäther" und bezieht auch die überholte Od-Theorie in seine Erklärungen ein.

Cleve. W. Bergmann.

Vogl, Carl: Sri Ramakrishna, der letzte indische Prophet. (Romane und Bücher der Magie, hrsg. v. Gustav Meyrink, Bd. 1) gr. 8° (200) Wien, Berlin, Leipzig, München, Rikola-Verlag.

„Um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen", wieder einmal ein indischer Prophet, übrigens schon lange in England von Max Müller-Oxford großer Beachtung gewürdigt, bei uns jetzt von einem Pastor herausgegeben und von Meyrink in reichlich salopper Sprache eingeleitet. Daß Meyrink übrigens darin recht hat, daß die Menschen jetzt nach Neuem, Absonderlichem und Okkultem hungern und dementsprechend die „magische Literatur" gekauft wird, muß man zugeben. Das vorliegende Buch bietet im ersten Teil die Lebensgeschichte, im zweiten die Lebensweisheit Ramakrishnas (1833—1886), eines indischen Gottsuchers, Wanderpredigers und Lehrers mit allen typisch indischen Zügen: frühzeitiger Neigung zum Büßerleben, dann aber doch einem Zur-Ruhe-kommen in einer gewissen persönlichen Lebensform ohne allzu schroffe Extreme, weiterhin Versenkungspraxis, Synkretismus und Pantheismus. Darauf beruhen auch die Schwächen dieser Geistesrichtung. Als Beitrag zum Mystizismus ist dieses Buch beachtenswert; die Fülle und Schönheit der Gleichnisse in ihm ist unleugbar groß.

Breslau. G. Schulemann.

Erziehung u. Unterricht.

Vowinkel, Ernst: Psychologie der Pädagogik. gr. 8° (166) Berlin 1922, F. A. Herbig.

Unter Psychologie der Pädagogik versteht der Verfasser die Untersuchung des gesamten pädagogischen Bewußtseins. Er betrachtet die seelischen Erschei-

Digitized by Google

nungen unter der pädagogischen Idee, die für ihn im Sinne Hönigswalds nichts anderes ist als die in den zeitlichen Fluß der Kultur überführte philosophische Idee. Den Titel des Werkes will er ähnlich gebildet haben wie Psychologie der Religion, der Technik, der Mode. In vier Abschnitten behandelt Nowinkel Grundzüge der Psychologie des Denkens, die Psychologie des Unterrichts, die Psychologie der Schulgemeinschaft und die Psychologie des pädagogischen Denkens. Wollen und Fühlen finden wider Erwarten ihre Stelle im ersten Abschnitt. Der zweite erörtert die Apperzeption, die Aufmerksamkeit und das Interesse. Im dritten kommen Fragen zur Darstellung, die wir in unsrer „Pädagogischen Psychologie" (1921) als Grundprobleme behandelt haben, nämlich Probleme der Charakterologie, Schülertypen und Psychologie des Lehrers. Der vierte Abschnitt zeigt zum Schlusse den Weg zum System der Pädagogik, die nur als philosophische Disziplin gefaßt wird. Die psychologische Auffassung des Verfassers ist besonders durch die Psychologie des emotionalen Denkens von Heinrich Maier beeinflußt, in einigen Teilen auch von Messer, Meumann und Ziegler, die philosophische von Erdmann, Windelband, Wentscher und Münsterberg, am meisten aber von Cohen und Natorp. Daher ließ sich das gedankenreiche Buch keineswegs leicht, sondern verlangt fortwährend eine tiefe Besinnung und kritische Auseinandersetzung vom Leser, bei der aber die zahlreichen Beispiele aus der Schulpraxis gute Anhaltspunkte bieten.

Regensburg. G. Grunwald.

Sawicki, Franz: Das Ideal der Persönlichkeit. 2. Aufl. 8° (224) Paderborn 1922, Ferd. Schöningh.

Goethe preist die Persönlichkeit als das höchste Glück der Erdenkinder, Herder nennt sie deren ärgste Feindin, Nietzsche steigert sie zum Übermenschen, der neuzeitliche Individualismus verzerrt sie zur schrankenlosen Forderung des Sichauslebens und Sichauswirkens. Das Christentum erblickt das Persönlichkeitsideal in der äußeren und inneren Freiheit von der Natur, vereint mit der sittlichen Gebundenheit in Gott. Die Vieldeutigkeit des Begriffes nötigt zur kritischen Prüfung und allseitigen Abgrenzung seines Gehaltes. Dieser Aufgabe wird das vorliegende Buch in hohem Maße gerecht. Gegenüber der 1. Auflage, die unter dem Titel „Das Problem der Persönlichkeit und des Übermenschen" in den Stölzleschen „Studien zur Philosophie und Religion" erschien, ist die 2. Auflage durch Fortlassung des historischen Überblicks über die Philosophie der Persönlichkeit seit Kant erheblich gekürzt. In der ersten Hälfte untersucht der Verfasser unter gewissenhafter Berücksichtigung der reichen Literatur den Begriff der Persönlichkeit zunächst im ontologischen und psychologischen Sinn, sodann in seinen sittlichen Ausprägungen und Beziehungen (Geistesgröße, Geistesfreiheit, Geistesherrschaft, Individualität, innere Geschlossenheit; die Persönlichkeit im Gemeinschaftsleben, ihr Verhältnis als Geschöpf zum Schöpfer). So fesselnd, belehrend, anregend diese tiefgehenden und doch leichtfaßlichen Erörterungen, die sozusagen in steter Fühlungnahme mit dem realen Leben geschehen, ja teilweise in demselben wurzeln, auch sein mögen, wertvoller und fruchtbringender will mir der zweite Teil erscheinen, der die Persönlichkeit ausdrücklich und ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des Lebenszweckes betrachtet. Hier wächst von Seite zu Seite das praktisch-sittliche Interesse des Lesers. Drei kurze Kapitel über das Problem des Übermenschen, über das Persönlichkeitsideal in der modernen und in der christlichen Ethik beschließen das wertvolle Werk, das, ohne „populär" in der gangbaren Bedeutung des Wortes zu sein, doch keine philosophische Fachbildung voraussetzt, aber den Leser trotzdem mit einer wichtigen Frage der Wissenschaft und des Lebens gründlich bekannt macht. Die Vermeidung jeder polemischen Schärfe, der reiche apologetische Einschlag, in dem auch schlicht erbauliche Untertöne ohne Aufdringlichkeit mitklingen, geben dem Werk eine gewinnende Eigenart. Es ist nicht nur ein Beitrag zur Förderung der wissenschaftlichen Ethik, sondern dient auch der tieferen Auffassung und dem sittlichen Ausbau des Lebens.

Freiburg i. Br. P. Scherer.

Schultz-Hencke, Harald: Das Wollen der neuen Jugend. Eine Auseinandersetzung mit den Grundfragen der Zeit. (Kulturschöpfung und Kulturpolitik, Heft 3) 8° (64) Gotha 1922, Fr. Andr. Perthes A. G.

Vier Aufsätze enthält das Schriftchen, dessen Lektüre insbesondere den älteren und ganz alten deutschen Partei- und Organisationsführern empfohlen sei. Friedrich Raab gibt eine Abhandlung über den politischen und pädagogischen Menschen. Allen radikalen und nach den Sternen greifenden Jugend- und Volksbildnern seien die Worte Raabs eine eindringliche Mahnung: „Wie viele Menschen trachten nach pädagogischer oder politischer Wirkung in einem Kreise, dessen Bedeutung und Mittel sie nicht im mindesten zu überschauen vermögen, weder in ihrem unmittelbaren Gefühl noch mit ihrer bewußten Einsicht. Wie unendlich viele Bücher, die die ‚deutsche Seele' erziehen wollen, werden geschrieben von Menschen, die kaum im engen Kreise einzelnen ein wenig geistig oder seelisch helfen können. Und wie viele unterfangen sich, ‚weltpolitisch' oder wenigstens staatspolitisch wirken zu wollen, die nicht einmal die sozialen Beziehungen ihrer nächsten Umgebung zu überschauen vermögen."

Das hier angedeutete Problem der Gemeinschaftsbildung behandelt Wolfgang Schumann ausführlicher in seinem Aufsatz „Kulturpolitik und Vorbereitungsarbeit". Das Streben der Jugendbewegung zur Gemeinschaft *kann* zur Sektenbildung führen. Es braucht dies aber nicht notwendig immer der Fall zu sein. Jedoch liegt zweifellos in dem Verlangen nach Ausschließlichkeit eine nicht zu gering einzuschätzende Gefahr für die Jugendbewegung überhaupt. Schumann hat in seiner Arbeit diese Klippe gut charakterisiert. Aber was nun eigentlich Gemeinschaft ist oder sein soll, hören wir nicht von ihm. Es wäre eine interessante Aufgabe, aus seinen Gedankengängen das spezifisch Freideutsche, das stark in ihnen lebt, herauszuschälen.

Digitized by Google

Sehr beachtenswert sind die Aufsätze von Gert v. Ratzmer über die Grenzen der Politik und von Normann Körber über den konservativen Typus. Was hier über die Problematik des politischen Lebens und über einen der wichtigsten politischen Formentypen gesagt ist, gehört mit zu den Bausteinen für ein neues Staats- und Gesellschaftsgebäude.

Berlin-Dahlem. Hans Grundei.

Havelock-Ellis, E.: Neue Horizonte für Liebe u. Leben. Aus d. Engl. übers. (LXX u. 296) Wien u. Leipzig 1922, Manz.

Diese durch Benno Steinitz gefertigte Übersetzung der Lebensphilosophie von Frau E. Havelock-Ellis liest sich recht gut. Außer dem Übersetzer feiert E. Carpenter und Margaret Tracy in ausführlichen Vorreden die Bedeutung dieser Prophetin eines ethischen Sozialismus, die als reine Diesseitserin nach ihrem 1916 erfolgten Tode ihre Asche über den Garten des Krematoriums ausstreuen ließ. Ihre Ideale lassen das tiefere Eindringen in den Geist des Christentums leider vermissen. Immerhin regen die Gedanken der einzelnen Vorträge, die von 1891 bis 1915 gehalten wurden und die verschiedensten Persönlichkeits- und Gesellschaftsprobleme enthalten, zum tieferen Nachdenken an. Die ersten acht Essays behandeln die Fragen über Ehe und Liebe, die sieben andern wenden sich sozialen und politischen Frauenfragen zu. Hier sind insbesondere zu nennen: „Demokratie in der Kirche", „Das Mütterliche im häuslichen und politischen Leben" und „Militante Politik, ihre Ursache und Heilung".

Heimbach. Franz Keller.

Heckel, E. M.: Lebensform. 8° (172) Prien, Anthropos-Verlag.

Es verlohnte wahrlich nicht der — noch so geringen — Mühe, dieses in jedem Betracht belanglose Buch, das mir die Schriftleitung in die Hände gelegt hat, wohl weil ich einst aus halbwegs ironischer Laune in einem verrufenen Capriccio den Deutschen angeborne Unarten in einem blitzenden Spiegel habe schauen lassen, auch nur obenhin zu besprechen. Aber dieses Werk eines ehrlichen Mannes und sehr schlechten Musikanten durchzublättern, hat mir und den Meinen, denen ich daraus eine Weile vorgelesen habe, so viel Vergnügen bereitet — ich begleitete die Vorlesung mit passenden Gebärden —, daß ich dem Verfasser dafür, für einige Augenblicke herzlicher Heiterkeit in trüber Zeit, Dank schulde, und den will ich dadurch abstatten, daß ich es ernst nehme. Es ist nämlich wirklich eine bitter ernste Sache, daß so ein ernstgemeintes, überaus spaßiges Buch in einem Lande möglich ist. Welchen Tiefstand der Lebensform erweist die Tatsache dieser — auf das Geschmackloseste in einem „mystischen" Umschlag gebundenen — „Lebensform"! Der selige Knigge war ein ehrlicher Edelmann. Er lebte in einem von Weltbürgerlichkeit noch weit entfernten Deutschland schnörkliger Kleinstaaterei. Aber welche Kultur atmet sein welker „Umgang mit Menschen"! Und welche „reichsdeutsche" Unsäglichkeit strömt aus diesen Anstandsregeln für Leute, bei denen der sehr sorgfältig beredte Autor immerhin voraussetzt, daß sie das Messer nicht mehr in den Mund stecken. Einen Satz möchte ich noch als vielsagendes Beispiel anführen für Geist, Stil und — Publikum des Wesens, an dem die Welt genesen lassen zu wollen, wirklich eine Kriegserklärung der deutschen Vergangenheit (vor 1870) verdiente: aus dem wichtigen Kapitel „Vom Einkaufen": „Er (der Käufer) wird aus Achtung vor der Arbeit eines andern und aus Freude an der eigenen Selbstbeherrschung (?!) über seine Wünsche ungefähr klar sein, ehe er ein Geschäft betritt." Nämlich: „Weiß er, was er will, so ist von vornherein viel mehr Aussicht vorhanden, daß er es bekommt." Die eines Hoffmann und Lichtenberg (in Arbeitsgemeinschaft) würdige Ironie der Sache aber ist die, daß der Mann — Heckel heißt er, und „Anthropos" der Verlag — zumeist unbedingt recht hat. Das, was er tadelt, ist wirklich tadelnswert, und das, was er vorschlägt, nein vorschreibt, ist zweifellos richtig. Aber die unfreiwillige Komik, die darin liegt, einer „Dame", die keine ist und nie eine werden kann, weil sie ja keine ist, zu eröffnen, was eine „Dame" tun darf und auslassen muß, ist eben ein Zeichen unrettbarer Barbarei. Die „gute Kinderstube" — auch ein terminus teutonicus — kann nicht „errichtet" werden.

Wien. Richard v. Schaukal.

Tews, J.: Aus Arbeit und Leben. Erinnerungen u. Rückblicke. gr. 8° (244) Berlin u. Leipzig, Vereinigung wissenschaftl. Verleger.

Seit mehr als drei Jahrzehnten hat Tews im deutschen Lehrerverein zu den führenden Männern gehört, und er hat in der Standesbewegung der Volksschullehrer wie auch als freisinniger Schulpolitiker in der vordersten Reihe gestanden. Daß er in solch weitreichender Wirksamkeit vieles und Bedeutsames als Tätiger und als Zuschauer miterlebt hat, ist selbstverständlich. Wenn er nun selbst sein Leben schildert, darf man hoffen, über das Persönliche und Örtliche hinaus manches zu erfahren, was allgemein wissenswert ist. Wer die fragliche Zeit im Schulleben stehend mit durchlebt hat, findet sich nach dieser Seite enttäuscht. Gerade bei den Kapiteln, wo man das eine oder andere zu erfahren hofft, was hinter den Kulissen sich abgespielt hat, geht die Darstellung rasch — übersichtlich vorwärts. — Sie bestätigt im übrigen das Bild, das man aus der schriftstellerischen Tätigkeit von dem Verfasser hat. Er ist ein offener, gerader, furchtloser und selbstbewußter Mann, der nicht dem Erfolge und nicht der Menge nachgelaufen ist, und der sich auch verschiedenen starken Strömungen in der Lehrerschaft gegenüber seine eigene Meinung bewahrt hat; man sehe, was er über Elternrecht (134), über die Jugendschriftenbewegung (139), über die Sozialdemokratie (173) sagt. — Als entschieden Freisinniger (heute Anhänger der Demokratischen Volkspartei) hat er der Vertretung des katholischen Volksteiles gegenüber das Vorurteil nicht überwinden können; das Zentrum ist ihm eine „überlieferungsgemäß schulfeindliche Partei".

Bergheim. J. J. Wolff.

Digitized by Google

Montessori, Maria: Mein Handbuch. Grundsätze und Anwendung meiner neuen Methode der Selbsterziehung der Kinder. 8° (IV u. 120) Stutgart 1922, Hoffmann.

Das Handbuch enthält eine kurze grundsätzliche Einführung in die Methode der Kleinkindererziehung vom zweiten bis zum siebten Lebensjahre, eine Beschreibung der Ausrüstung des Kinderheims und als Hauptteil eine Darlegung des Verfahrens im einzelnen. Es beruht auf zwei Grundsätzen: 1. Die Kinder sollen in voller Freiheit sich entwickeln; „die Lehrerin muß das Kind leiten, ohne es ihre Gegenwart zu sehr fühlen zu lassen" (75). 2. Die geistige Bildung soll durch eine planmäßige Beschäftigung der Sinne grundgelegt werden. Die Verfasserin hat zu diesem Zwecke eine kunstvoll aufgebaute, aber doch leicht zu handhabende Reihe von Übungen für Auge, Ohr usw. zusammengestellt, um so der erwachenden Geisteskraft eine vollkommene Grundlage an sinnlichen Wahrnehmungen und daraus sich ergebenden Vorstellungen zu bieten. Sie zeigt dann, wie aus ihren Übungen sich ungezwungen die ersten Schreib-, Lese- und Rechenübungen sich entwickeln lassen, und wirft auch noch einen Blick auf die „moralischen Faktoren". Für alle, die es mit der Kleinkindererziehung zu tun haben, ist es lehrreich, von dem Verfahren Kenntnis zu nehmen.

Bergheim. J. J. Wolff.

Faßbinder, Heinrich: Die leitenden Ideen der Geschichte des Volksbildungswesens in ihrem kultur- und geistesgeschichtlichen Zusammenhang. Mit 6 tabellar. Übersichten. kl. 8° (36) Paderborn 1922, Ferdinand Schöningh.

Der Titel dieses Leitfadens der Geschichte des Bildungswesens für Schüler der Lehrerbildungsanstalten ist nicht glücklich gewählt, deshalb irreführend. Das Schriftchen gibt eine knapp gefaßte, aber klare und für das Gedächtnis leicht einprägbare Entwicklungsgeschichte des gesamten Bildungswesens. Wir verstehen dagegen heute unter Volksbildung etwa nach der Wieseschen Erklärung alle allgemeinen Bildungsanstalten und Bildungsmöglichkeiten für Erwachsene außerhalb des obrigkeitlich organisierten Schulwesens. Originell und dem Schüler sehr willkommen sind die tabellarischen Übersichten über die wichtigsten Bildungstheorien und pädagogischen Strömungen. Das Schriftchen wird wegen seiner Übersichtlichkeit und Billigkeit Eingang finden in unsern Lehrerbildungsanstalten.

Berlin-Dahlem. Hans Grundei.

Bantz, Eugen: Kunsterziehung als Lehrfach. 8° (VIII u. 56; 4 Taf.) Osterwieck-Harz 1922, A. W. Zickfeldt.

Planvoller, selbständiger Unterricht in der Kunstlehre vom zwölften Lebensjahre ab, also auf der Oberstufe der Volksschule, erteilt durch geeignete Fachlehrer, das ist die Forderung des Verfassers. Raum für das neue Fach soll — natürlich — der deutsche Sprachunterricht schaffen, und zwar durch Überlassung von drei Wochenstunden, die so gelegt werden müßten, daß sie bei Lehrausflügen ausgedehnt werden können. Am besten würden sie als Erbauungs- und Feierstunden auf zwei Nachmittage verteilt. Diese zweijährige Kunstlehre bildet den Oberbau der vom sechsten bis zwölften Jahre schon geschehenen Kunsterziehung, keineswegs etwa Kunstgeschichte, sondern Weckung und liebevolle Pflege des Sinnes für das Schöne, in welcher Gestalt es auch vor Auge, Ohr und zum Gemüte treten mag. Der Verfasser erhofft von dieser Erziehung zum inneren Erleben des wahrhaft Schönen ein Mittel zur Rettung der Jugend vor dem Verfallen in Materialismus und Pessimismus und gibt Beispiele seiner Methode, die den Beweis liefern, daß alles auf die Persönlichkeit der Lehrer ankommt. Erfreulich ist es, daß bei diesen von warmem Herzen ausgehenden Wünschen und Winken auch der Religion gedacht wird. Der katholische Gottesdienst bietet dem Kinde an Schönheit noch mehr als der protestantische. Um so mehr verdient es Anerkennung, daß auch dessen Würde und Schönheit der Jugend vom Lehrer gezeigt wird. So bietet das Schriftchen diesem viel Anregung, auch wenn er die Kunsterziehung nicht als besonderes Lehrfach üben kann. Sie beginnt schon lange vor dem Eintritt in die Schule, und zwar durch die treue Mutter, die dem Kindchen vorsingt und erzählt. Oft aber tritt die Neigung zur Kunst, zur Freude am Naturschönen, beim Landkinde mehr zu Tage als beim Stadtkinde. Wie viele Künstler entstammen dem Lande!

Münster i. W. S. P. Widmann.

Herwagen, Karl: Der Geschichtsunterricht in der christlichen Volksschule und seine psychol. Grundlage. 8° (92) M.Gladbach 1922, Volksverein.

Herwagen erörtert die im Geschichtsunterricht in Bezug auf das Kind und den Geschichtsstoff vorliegenden Fragen, die für die Gestaltung des Unterrichts maßgebend sind, meist an der Hand von Beispielen aus der Kölner Ortsgeschichte. Er bespricht dabei u. a. das Wesen des inneren Erlebnisses, den Ort der geschichtlichen Handlung, das Nacherleben seitens des Kindes und die Bildung des Zeitsinnes. In Hinsicht auf den Geschichtsstoff verbreitet er sich über die Sage, die geschichtlichen Persönlichkeiten, über das Sittliche im Geschichtsunterrichte, über das wirtschaftliche Kulturschaffen, die kulturgeschichtliche Entwicklung und schließlich über die politischen Triebkräfte. Man muß die Schrift gründlich durcharbeiten, namentlich auch in den Punkten, in denen man sich zum Widerspruch genötigt fühlt. Der Unterricht wird dadurch eine recht wertvolle Vertiefung erfahren.

Bergheim. J. J. Wolff.

Öfteich, Paul: Strafanstalt oder Lebensschule. Erlebnisse u. Ergebnisse zum Thema „Schulstrafen". gr. 8° (176) Karlsruhe 1922, G. Braunsche Hofbuchdruckerei.

Das Kapitel der Schulstrafen wird immer von Zeit zu Zeit wieder behandelt, und jede kulturelle und geistige Umwertung und Umwälzung hat natürlich ihre Einflüsse auf die Frage, nach welchen Mitteln die Schule zu strafen habe. Deswegen ist eine Sammlung von Urteilen, wie sie hier vorliegt, an sich ganz begrüßenswert. Sie ist allerdings ziem-

Digitized by Google

lich bunt gemischt. Abgeklärte Fachmänner wie Kerschensteiner sprechen aus dem Reichtum ihrer Erfahrung; daneben aber leider auch unvergorene und völlig unbekannte Reformer, ja Revolutionäre mit mehr stürmischer Leidenschaft als wirklicher Lebenskenntnis. Neben den Berufspädagogen haben mit Recht auch Ärzte und Juristen etwas zu sagen; und der heutigen Zeit, wo jeder von allem etwas versteht, entspricht es, daß auch ein Hausmeister, ein Student und sogar ein Primaner zu Worte kommen. Der Grundton des Buches ist zweifellos gut und ein Protest gegen alle unsinnigen, unmenschlichen, den Schulgeist verderbenden und die Kinderseele zerstörenden Strafen. Daß aber auch hier über die Schnur gehauen wird, ist dem erfahrenen Psychologen und Pädagogen ebenso klar. Immerhin: Stoff genug zum Nachdenken und zum Beherzigen bietet es, und bei einer künftigen Reform unserer Schulstrafordnung wird es keine unwichtige Rolle spielen.

Stuttgart. Hermann Mosapp.

Geschichte. Politik.

Staub, Ignaz, O. S. B.: Geschichte des Mittelalters. Lehrbuch für höhere Schulen der Schweiz. 8° (VIII u. 496) Einsiedeln 1922, Kommissionsverlag: „Theodosiusdruckerei", Ingenbohl.

Wenn es eine Hauptaufgabe des Geschichtsunterrichts ist, geschichtlich denken zu lehren, aus dem Werden Verständnis für das Gewordene zu vermitteln, dann ist dieses für die höheren Schulen der Schweiz bestimmte und darum die Geschichte des Heimatlandes in die allgemeine Geschichte geschickt verflechtende Lehrbuch nach Anlage und Ausarbeitung wohlgelungene Werk ein vortreffliches Hilfsmittel. Die Kriegsgeschichte ist auf das gebührende Maß beschränkt, die Kulturgeschichte stärker, als sonst in Lehrbüchern der Weltgeschichte geschah, betont und gerechterweise der Anteil aller Nationen an der Kulturarbeit berücksichtigt. Als erste Kulturkraft tritt die Kirche in den Vordergrund, die wahre Begründerin der christlich-abendländischen Kultur, der sie das Erbe des Altertums übermittelte. Was das Abendland dem byzantinischen Reiche und dem Islam verdankt, wird gewürdigt. Der reiche Stoff ist in vier Hauptteile gegliedert: A. Grundlegung der abendländischen Kultur mit den Unterabteilungen Vorzeit und Erbe des Altertums, Zusammenbruch des Römerreichs und Germanenstaaten der Völkerwanderungszeit, Absonderung des Abendlandes vom Orient und sein Zusammenschluß, das karolingische Reich und sein Zerfall; B. Vorherrschaft des deutschen (römischen) Reiches; C. Zeitalter der Kreuzzüge; D. Die Anfänge der modernen Staatenbildung, auch diese Abschnitte mit gut geordneten Unterabteilungen. Außer der eingehenden Inhaltsangabe erleichtern Überblicke die Übersicht über den Stoff, bei dessen Behandlung mit Rücksicht auf den Mittelschüler die Hauptsachen durch Großdrucke vom Minderwichtigen geschieden sind. Den Inhalt des Textes begleiten kurze, zusammenhängende Randbemerkungen, die auch wenige unbedingt zu lernende Jahreszahlen enthalten. Die Darstellung ist ansprechend. So wird das Buch Lehrern und Schülern, auch den Hochschulstudenten lieb werden als zuverlässiger Belehrer und Begleiter. Über die Deutung einzelner Worte kann man vielleicht mit dem Verfasser streiten, z. B. S. 57: fe + od = durch Treue zu eigen, da das Wort richtiger von faihu und od abgeleitet wird. Erwähnung verdient wenigstens, daß der Held der Schweizersage, Tell, überhaupt nicht genannt wird. Dem trefflichen Buche wünschen wir rechten Erfolg.

Münster i. W. S. P. Widmann.

Fehling, Maria: Bismarcks Geschichtskenntnis. 8° (126) Stuttgart 1922, Cotta.

Es ist eigentlich sonderbar, daß bisher noch niemand auf den Gedanken gekommen war, die Geschichtskenntnis Bismarcks zum Gegenstand einer Untersuchung zu machen. Drängt sich einem doch auf Schritt und Tritt beim Lesen der Gedanken und Erinnerungen, der Reden und Briefe Bismarcks die Erkenntnis auf, daß er eine solide geschichtliche Grundlage besaß. Und er hatte auch ein sicheres, präsentes Wissen in geschichtlichen Einzelheiten, das er sehr gut zu verwenden wußte. Die Verfasserin tat daher einen guten Griff, daß sie diese Frage einmal im Zusammenhang behandelte. Und sie tat auch gut daran, die Bismarckschen Äußerungen nicht zu umschreiben, sondern in ihrer Eigenart wiederzugeben. Nur die wichtigsten konnten angeführt werden, aufgereiht am Werdegang Bismarcks und am Ablauf der politischen Ereignisse. Es ist wohltuend, die Sicherheit zu beobachten, mit der Bismarck die Vergewaltigung der Geschichte durch andere Redner zurückweist. Seine geschichtlichen Ausführungen galten immer praktisch-politischen Zwecken. So wird er nicht müde, seit dem Ausbruch des Krieges 1870 immer wieder hinzuweisen auf Frankreichs seit Jahrhunderten dauernde Eroberungspolitik gegen das schlecht geschützte Deutschland. Interessant ist der Nachweis der Verfasserin, daß Bismarck von der Kirchengeschichte nicht viel wußte. Sein eigentliches Gebiet ist die staatliche Geschichte seit dem Dreißigjährigen Krieg, und im Mittelpunkt steht ihm dabei die preußische. Aber auch in der Geschichte des übrigen Europas ist er gut bewandert, vor allem in der Polens und Englands. Seine umfassende Geschichtskenntnis befähigt ihn zu zielsicherer, praktischer Anwendung. Der schlagendste Beweis für seine aus geschichtlichem Verständnis erwachsene Staatskunst ist ja die Gestaltung des Deutschen Reiches als eines Bundesstaates. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir eine Reihe der politischen Erfolge Bismarcks seinem historischen Einfühlen zuschreiben. Umgekehrt führt ihn seine Unkenntnis auf dem Gebiete der Geschichte der katholischen Kirche zu seinem größten Mißerfolg im Kulturkampf. Es verlohnt sich, das durchaus zutreffende Urteil der Verfasserin darüber ungekürzt weiteren Kreisen bekannt zu geben: „Wir fragen uns, ob Bismarck den Kampf in solcher Form überhaupt aufgenommen haben würde, hätte er die Macht der katholischen Kirche aus ihrer Geschichte wirklich gekannt. Er kannte sie

Digitized by Google

vor den siebziger Jahren kaum, darin immer noch der protestantische Altmärker. Eigentlich erst während des Kulturkampfes lernte er sie kennen. Hätte er sonst überrascht sein können von der Stärke des Widerstandes, auf den er stieß, von dem Fanatismus, den er entfachte, von der Zähigkeit im Ertragen aller Zwangsmaßnahmen? Er hatte das Unmögliche versucht, hatte sich auf unbekanntem Terrain zu weit vorgewagt und mußte zurück. Alles in allem war es doch ein fragwürdiges Unternehmen gewesen. Niemand sah das klarer als Bismarck selbst. Sein Bestreben, von der Urheberschaft der Kampfgesetze baldmöglichst abzurücken, hat seine Wurzel doch in der Erkenntnis, die katholische Kirche als Machtfaktor falsch eingeschätzt zu haben. Da muß es zu denken geben, daß gerade hier das ausgesetzte, was sonst stets Hilfs- und Kontrollmittel seiner Staatskunst war: die Vertrautheit mit der historischen Entwicklung und ihren Kräften. Wir können der Schlußfolgerung nicht ausweichen: Der Mangel an Kenntnissen auf kirchengeschichtlichem Gebiet bis in die siebziger Jahre hinein und das Scheitern des Kulturkampfes stehen in engem Zusammenhang."

Münster i. W. A. Meister.

Wirth, Albrecht: Weltenwende. 8° (288) Ludwigshafen am Bodensee, Haus Thoxky.

In einer Zeit, in der Bücher mit weltgeschichtlichen Perspektiven, voll von Vergleichen und gestützt auf reiches Material an der Tagesordnung sind, kann das Vorliegende entschieden Beachtung beanspruchen. Wirth veröffentlicht schon seit langen Jahren Beiträge zur Weltgeschichte und hat sich, zumal was die Zuverlässigkeit des beigezogenen Materials betrifft, entschieden vervollkommnet. Die Anlage der „Weltenwende" ist geschickt und übersichtlich. Das Buch beginnt mit der Feststellung allgemeiner Voraussetzungen und Gesetze des geschichtlichen Ablaufes, indem es kosmische Abhängigkeiten, Periodizität, Rhythmus und Kreislauf der Kulturen und die dadurch bedingten Vergleichsmöglichkeiten erörtert. Spengler erweist sich übrigens als durchaus nicht einzigartige Erscheinung. Weiterhin wird die gewöhnliche Abfolge der Kulturstufen und die wichtige Rassenfrage behandelt. Im einzelnen unterscheidet Wirth als sieben getrennte Abwandlungsreihen: 1. Die paläolithische Zeit mit dem Höhepunkt des Magdalénien; 2. Sumir; 3. Ägyptische und mesopotamische Kultur; 4. Ägäische Kultur; 5. Arische und chinesische Kultur; 6. Maya, Azteken, Inka; 7. Universalkultur. Am ausführlichsten behandelt er von diesen das erste und zweite arisch-chinesische Zeitalter, um dann die moderne Universalkultur zu untersuchen. Vieles bleibt natürlich Konstruktion, aber immerhin anregend und nicht mehr dilettantisch. Sonst ist von Charakteristika zu bemerken: Die „Einheit des Menschengeschlechts" spielt bei Wirth keine Rolle; Weltmächte, zumal der Gegenwart, und unheilvolle obendrein, sind ihm Papsttum und Judentum, die sich verbündet haben, „um die Seelen einerseits, anderseits Staat, Leiber und Geister zu beherrschen". Wirth selbst ist nur vom Gedanken geleitet: Was wird aus Deutschland werden? Von der Verbrüderung Deutschlands mit dem neuen Bauernreich Rußland hofft er die Hinüberrettung der Kraft des Deutschtums in eine andere große Weltperiode. — Als Einführung in heute sehr beliebte Fragestellungen ist das Buch ganz brauchbar.

Breslau. G. Schulemann.

Kulturgeschichte.

Klaatsch, Hermann: Der Werdegang der Menschheit und die Entstehung der Kultur. Mit 376 Abb., Buntaf. u. Karten. Nach dem Tode des Verf. hrsg. von Ad. Heilborn. Lex.-8° (XL u. 392) Berlin, Dtsch. Verlagshaus Bong & Co.

In dem vorliegenden Werke hat Klaatsch seine wiederholt der Öffentlichkeit vorgelegten Ideen und Anschauungen über den Werdegang der Menschheit und über die Entstehung der Kultur in drei Kapiteln (Die Stammesgeschichte der Vormenschheit und die natürlichen Vorbedingungen der Kultur; Die Ausprägung der Menschenmerkmale und die Uranfänge der Kultur; Die vorgeschichtliche Menschheit und ihre Kultur) zusammenfassend dargestellt, konnte aber infolge seines jähen Todes das Werk nicht mehr selbst erscheinen lassen. Dies besorgte Heilborn, von dem eine Reihe von Zusätzen stammt und der in der Einführung ein Lebensbild des Verfassers entwirft. Das Werk, das sich vielleicht mancher wegen der zahlreichen Abbildungen anschafft, weist alle Vorteile und Schwächen der Arbeiten von Klaatsch auf. Es enthält viele, zum Teil geistreiche Hypothesen, die aber nicht immer einer genauen wissenschaftlichen Prüfung standhalten und wiederholt Ablehnung von seiten der Fachgenossen erfahren haben. Irrtümliche Anschauungen werden nicht zu Wahrheiten, wenn sie noch so oft wiederholt werden. Als eine Verbesserung des Werkes kann es nicht angesehen werden, daß der Herausgeber O. Hausers sogenannte Micoquien hinzugefügt hat; es ist sehr fraglich, ob Klaatsch trotz seiner Freundschaft zu Hauser sich dessen wissenschaftlich nicht begründeten Anschauungen angeschlossen hätte. Das gleiche gilt für die Ausführungen über die Ehringsdorfer Unterkiefer, die der Herausgeber mit diesem „Micoquien" in Verbindung setzt.

München. F. Birkner.

Poland, Franz, Ernst Reisinger, Richard Wagner: Die antike Kultur in ihren Hauptzügen dargestellt. Mit 118 Abb. gr. 8° (242; 6 Taf.; 2 Pläne) Leipzig 1922, B. G. Teubner.

Als Ersatz für die rühmlich bekannten Werke von Baumgarten, Poland und Wagner: Die hellenische Kultur und: die hellenistisch-römische Kultur, die wegen der Ungunst der Zeiten jetzt nicht wieder neu aufgelegt werden können, wie die Freunde der beiden Werke aus der Vorrede des vorliegenden Buches mit Bedauern erfahren, erscheint diese zusammenfassende Neubearbeitung. Man kann den Verfassern und dem Verlage nur dafür dankbar sein. In sieben Abschnitten: Literatur, Philosophie und Wissenschaft, Religion (diese 3 von Wagner), Kunst (von Reisinger), Privatleben, Heerwesen, Staatsrecht (von Poland) wird der große

Digitized by Google

Stoff behandelt, indem jedesmal von der griechischen zur hellenistischen und dann zur römischen Welt der Weg genommen wird. Die Darstellung ist ganz vortrefflich, da sie Klarheit, Anschaulichkeit und mustergültige Kürze vereint, um den ungemein großen Stoff zu meistern, und doch geschickt manchen wichtigen Einzelheiten eine gewisse Ausführlichkeit liebevoll zu retten versteht. Dem Christentum haben die Verfasser nur wenige Seiten gewidmet: Die christliche Literatur (75—76) und Philosophie und Christentum (90, einige Zeilen). Ich halte es für gut, daß das Christentum als Religion, christliches Leben, christliche Kunst nicht aufgenommen worden ist. Denn im Rahmen der antiken Kultur lassen sich diese Fragen nicht in der Kürze wie der übrige Stoff behandeln, weil das Christentum eben der Antike gegenüber im Kern und Wesen etwas Neues ist, so sehr auch seine Formen mit dieser Antike im Zusammenhange stehen.

Bonn. W. Neuß.

Grupp, Georg: Die Verweltlichung des Lebens in der Neuzeit. Nach ihren Gründen im Umrisse dargest. 8° Paderborn 1922, Schöningh.

Ein frischer, farbiger Stil der historischen Berichterstattung verdeckt die Abgründe einer ungewöhnlichen Belesenheit, aus deren Tiefen der Verfasser seine Beute holt. Eine Studie über obiges Thema setzt fast automatisch mit der Renaissance ein. Die Ablehnung der Renaissance ist ein bißchen Mode geworden. Aber gerade da zeigt sich der Wissenschaftler von Blut. Grupp legt erst die Fäden bloß, die uns die organische Hinentwicklung des Mittelalters zur neuen Zeit zeigen. Unnötig zu sagen, daß die kleine Schrift, die sich in drei Aufstiegen erhebt: Renaissance, Reformation, Neuzeit, ungemein gehaltvoll ist. Ein beinahe skrupulöser Ehrlichkeitswille müht sich in der gerechten Verteilung von Licht und Schatten, Lob und Tadel, Schuld und Schicksal ab. Zum guten Ende reißt der Gelehrte einen Ausblick auf. Wir wollen dabei nicht vergessen, daß die Wissenschaft wohl Antinomien feststellen, aber nicht lösen kann; ihre Lösung ist der menschlichen Tat, dem Werktum, aufbehalten, in dem sich allein Logisches und Alogisches, Rationales und Irrationales zu Einheit verbinden können.

Mooshausen (Württemberg). Joseph Weiger.

Orientalier.

Lippl, Josef: Der Islam. (Samml. Kösel, Bd. 92) kl. 8° (100) Kempten 1921, Jos. Kösel & Friedr. Pustet.

Hier ist eine knappe und dabei zuverlässige Einführung in die Welt des Islams geboten. Der vorzugsweise historischen Darstellung entsprechend werden erst das vorislamitische Arabien, dann die Persönlichkeit Mohammeds und die Glaubens- und Rechtsquellen seiner Religion behandelt; darauf verfolgt der Verfasser kurz die Entwicklung des sunnitischen Islams bis Ghazâli, und zwar Rechts- und Lehrentwicklung und Mystik. Hier wäre ein kurzer Hinweis auf die wichtigsten Aristoteliker der arabischen Philosophie am Platze gewesen. Über den schiitischen Islam, Entwicklungsformen in neuerer Zeit und das Wichtigste aus dem islamitischen Religionssystem unterrichten die weiteren Abschnitte des Buches, das eine Fülle von Material und auch ein gutes Literaturverzeichnis bietet.

Breslau. G. Schulemann.

Soziales.

Stein, Lorenz v.: Der Begriff der Gesellschaft u. die soziale Geschichte der französischen Revolution bis zum Jahre 1830. Mit einem Vorwort hrsg. v. Gottfried Salomon. 8° (XLIV u. 508) München 1921, Drei Masken-Verlag.

Der Nationalökonom und Soziolog Lorenz von Stein (1815—1890) gab 1842 ein bedeutsames Werk heraus, das 1850 umgearbeitet als „Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage" neu aufgelegt wurde. Es ist außerordentlich dankenswert, daß Salomon davon zunächst den ersten Band wieder zugänglich macht. Im ersten Teil (11—138) gibt Stein den logischen Aufbau seiner Lehre, einer deduktiven Soziologie, deren Material Saint Simon und Louis Blanc, deren Methode und Form Fichte, Hegel und Krause entnommen ist. Die Steinschen Gedanken, die eine Übergangsstufe von dem rationalistischen Rechtsstaat der bürgerlichen Aufklärungsideologie zu dem realistisch-materialistischen Gesellschaftsstaat des proletarischen Machtverlangens darstellen, besagen im wesentlichen: Gesellschaftliche Ordnung und Bewegung ist der Hauptfaktor des Staatslebens, der Gegensatz der Idee der Freiheit und der Unfreiheit ist der wahre Inhalt der Gesellschaftsbewegung. Um nun den realen Wert dieses deduktiven Schemas zu erweisen, macht er im zweiten Teil eine induktiv-historiographische Wendung zur Darstellung der Geschichte und gegenwärtigen Gestalt der europäischen Gesellschaft. Träger und Gegenstand dieser Bewegung kann aber nur das französische Volk sein; denn die französische Geschichte seit 1789 ist „die reinste, von keinen andern Einflüssen gestörte Erscheinung" dieser Bewegungsgesetze. Deutschland muß die Dinge aus dem Bereich des sozialen Theoretisierens zur objektiven an sich wahren Wissenschaft der Gesellschaft erheben. So bringt denn der zweite Teil (153—503) die soziale Geschichte der französischen Revolution und zwar so, daß in die Darstellung der sozialistischen und kommunistischen Theoretiker und Theorien eine Geschichte der wirklichen Verhältnisse eingearbeitet ist. So anfechtbar die Verkoppelung liberaler Ideologie und positivistischer Dogmatik auch sein mag, durch den frühen Hinweis auf die Bedeutsamkeit des sozialen und wirtschaftlichen Faktors war das Buch doch wegweisend (Vgl. Grünfeld: Lorenz Stein und die Gesellschaftslehre). Die leidenschaftslose, bescheidene, idealerfüllte Art der Darstellung wirkt sympathisch. Der Stil ist etwas breit, doch durchsichtig und dem Inhalt angepaßt. Mit Kritik gelesen, kann das Werk noch heute wertvolle Einsichten vermitteln.

Bonn. Hermann Platz.

Digitized by Google

Borchardt, Julian: Der historische Materialismus. 8° Berlin 1922, E. Laub.

Trotz des Abrückens weiter sozialistischer Kreise vom historischen Materialismus versucht der Verfasser, ihn in dieser Schrift für breitere Massen darzulegen. Es bedeutet für die materialistische Geschichtsauffassung als wissenschaftliche Erklärungsmethode eine bedenkliche Einengung, wenn sie die individuellen geschichtlichen „Ereignisse" von jeder Erklärungsmöglichkeit ausnimmt und ihren Geltungsbereich nur für die „sozialen Umwälzungen" bestehen läßt, die das einzige geschichtsbildende Element sein sollen. Letzte Triebkraft der unter dem Druck gesteigerter Massenbedürfnisse stehenden teleologischen Aufwärtsentwicklung der Menschheit ist die technische Produktionsweise. Sie schichtet die Menschheit zu immer neuen Klassen um, und der so sich umwälzenden Gesellschaftsordnung folgt auch der ideologische Überbau (Recht, Kunst, Religion usw.) mit innerer Notwendigkeit als Reflexerscheinung der ökonomischen Verhältnisse.

Soviel die Geschichtsforschung auch dem historischen Materialismus dankt, indem dieser neben dem subjektiven Faktor auch den objektiven der gesellschaftlichen Umstände stärker zur Geltung brachte: mehr als eine heuristische Methode kann er nicht sein. Für Ideen ist in diesem auf rein naturwissenschaftlicher Kausalität beruhenden System kein Raum. Das individuell Einmalige, in dieser Gegebenheit nie mehr sich Wiederholende, das doch der eigentliche Gegenstand geschichtlicher Erklärung ist, widersteht dieser aprioristischen Generalisierung. Nur für das Gebiet des Rechts versucht auch der Verfasser — nicht sehr glaubhaft — die Abhängigkeit von der jeweiligen gesellschaftlichen Ordnung nachzuweisen. Für die andern Kategorien geistiger Lebensäußerungen begnügt er sich mit der Bemerkung: „In derselben Weise ist dann auch die übrige ‚Ideologie', die Religion, die Kunst, die Familienordnung, das politische Denken usw. mit dem wirtschaftlichen Untergrund verknüpft." Anzuerkennen ist die leicht verständliche Art, mit der der Verfasser die zum Teil sehr schwierigen Fragen abhandelt.

Freiburg i. Br. Georg Schalk.

Volkswirtschaft.

1. Vanderlip, Frank A.: Was aus Europa werden soll. gr. 8° (318) München 1922, Drei-Masken-Verlag.

2. Heymann, Hans: Die Völkerbank. Berlin 1922, Rowohlt.

1. Der bekannte amerikanische Finanzmann Vanderlip schildert die Eindrücke einer viermonatigen Europareise. Im ersten Teile behandelt er die europäischen Verhältnisse im allgemeinen (Budgets, Inflation, die „Giftverträge" von Paris usw.). Im zweiten Teile bespricht er die Verhältnisse in Deutschland, England, Frankreich, Italien, Österreich, Rußland, Bulgarien usw. Der dritte Teil ist dem Wiederaufbau gewidmet. Er behandelt die Einrichtung des Völkerbundes, Arbeiterfragen, Wiederherstellung der Valuta, die Schuld der Alliierten und die Zahlung und Wiederaufbau. — Für uns Europäer ist es äußerst reizvoll, den Gedankengängen des in „Kontinenten" denkenden Amerikaners zu folgen. Die Lage Europas ist trostlos, doch nicht hoffnungslos! Aus der unendlichen Fülle von Ideen sei besonders der Vorschlag der Begründung einer Bundes-Reserve-Bank für Europa hervorgehoben. Über die europäische Arbeiterschaft urteilt der Verfasser recht günstig. Bezüglich der Begleichung der internationalen Schulden schlägt er vor, Amerika solle auf seine Ansprüche verzichten, doch nur in dem Sinne, daß die Summen für den Wiederaufbau Europas verwandt werden, z. B. zur Errichtung von Laboratorien (England), Kunstgewerbeschulen (Italien), Verbesserung der Transportverhältnisse, Nutzbarmachung der Wasserkräfte usw. — Das Buch ist mit seltener Klarheit geschrieben. Bei aller Wissenschaftlichkeit ist es auch für jeden Laien verständlich. Seine Verbreitung in den weitesten Kreisen ist höchst erwünscht.

2. Heymann, der Verfasser der Schrift „Die Welt-Kredit- und Finanzreform" (vgl. Lit. Handw. 1922, Sp. 73) beleuchtet in der vorliegenden Abhandlung das Problem der Völkerbank. Zur Überwindung der Weltkrisis schlägt er etwa im Haag oder in Bern die Errichtung einer Völkerbank vor, deren Aufgabe es wäre, neues, einheitliches Währungsgeld, nicht auf der Goldbasis, zur Überbrückung der Währungskluft durch Notenausgabe herauszugeben. Zur Finanzierung von neuen Produktionsanstalten und zur Aufrechterhaltung bestehender Unternehmungen schlägt er die Errichtung von „Aufbaubanken" vor, denen von der Völkerbank langfristige Notenkredite zu gewähren seien. — Schade, daß die an sich beachtenswerten Ideen des Verfassers wenig Aussicht auf Verwirklichung haben!

Breslau. Alfred Adamietz.

Die wirtschaftliche Zukunft des Ostens. Hrsg. v. d. Genossenschaft Wegweiser für wirtschaftliche Interessenten d. Ostens. gr. 8° (310) Leipzig, K. F. Köhler.

Die Veröffentlichung der sonst noch wenig hervorgetretenen Genossenschaft ist recht wertvoll, soweit sie nicht, was da und dort bedauerlich auffällt, schon überholt ist. Das letztere rein zeitlich. Es ist unter Mitwirkung mehrerer Verfasser reiches Tatsachenmaterial zusammengetragen und gut zusammengefügt. Das alte Rußland namentlich wird sachlich ruhig und ausführlich dargestellt, wie sich überhaupt die besten Daten auf die Vorkriegszeit beziehen. Die Ansichten sind gesund und nüchtern, frei von Salonsozialismus. Für solche, denen die zugrunde liegenden größeren Werke über Rußland nicht zur Verfügung stehen, ist es eine gute, zum Teil kaum entbehrliche Einführung in die russische Wirtschaft und ihre Grundlagen, in Land und Leute.

Beim Kapitel „Sibirien" muß auf die bedeutendere und ausführlichere Publikation des Osteuropa-Instituts in Breslau hingewiesen werden. Wertvoll, aber in der Unterbrechung durch den Sommer 1920 unzulänglich, ist die anscheinend lückenlose bolschewistische Gesetzessammlung. Die Einteilung hält sich zweckmäßig ziemlich an russische Schulbücher für

Digitized by Google

Geographie. Möge das Buch manchem gute Dienste leisten, der später in das von starken, nüchternen Kräften aufzubauende Rußland seine Schritte und Beziehung lenken will, zum Nutzen beider Länder.

München. Otto Färber.

Haurand, P. W.: Das nationalökonomische System von Heinrich Pesch. 8° (104) M.Gladbach 1922, Volksverein.

Das umfangreiche Werk des bedeutendsten katholischen Nationalökonomen in seiner aufbauenden Systematik für weitere Kreise zugänglich zu machen, ist ein fruchtbarer Gedanke. Den architektonischen Aufbau der Volkswirtschaft im Geiste von Pesch in der Hegelschen Denkform von These, Antithese und Synthese führt uns der Verfasser nach der Darlegung der Grundbegriffe vor. Uns will die Eingliederung des Gedankenganges von Pesch in den Hegelschen Dreiviertelstakt von Setzung, Entgegensetzung und Zusammensetzung nicht zusagen. Denn die Symphonie der Synthese kann doch nicht entstehen aus an sich falschen Thesen. Der individualistische Kapitalismus als These ist aber ebenso — in sich verwerflich wie der kollektivistische Sozialismus als Antithese nach der Darstellung von Haurand. Wenn nun zwei in sich verwerfliche Satzungen zusammengesetzt werden, so kann daraus logisch nicht etwas in sich Einwandfreies entstehen. Der Verfasser wollte freilich diese Folgerung nicht ziehen. Er hätte darum aber die Formulierung anders durchführen müssen. Als Einführung in die Grundbegriffe von Pesch ist diese Schrift zu empfehlen.

Heimbach. Franz Keller.

Lebensbilder. Briefliteratur.

Floeck, Oswald: Heinrich Hansjakob. Ein Bild seines geistigen Entwicklungsganges u. Schrifttums. Mit Bildn. u. Handschr. gr. 8° (502) Karlsruhe u. Leipzig 1922, Friedrich Gutsch.

Alban Stolz und Heinrich Hansjakob! Verschieden in Blut und Tinte, stehen die zwei alemannischen Priesterdichter sich gleich in dem unvergleichlichen Verdienst, wie keiner zu ihrer Zeit Künder und Erwecker lebendigen Glaubens gewesen zu sein für ungezählte Leser. Dem Jüngeren war es beschieden, noch mehr als der Ältere mit seinem katholischen Schrifttum Eingang zu finden zu evangelischen Häusern und Herzen. Heinrich Hansjakob ist der katholische Lieblingsschriftsteller der Protestanten, hundertfache persönliche Beobachtung hat mich dies gelehrt. Er hat mit seinen Büchern überhaupt und besonders mit seinen unaufdringlich absichtlichen Zutaten, den „Schlenkerern", kaum weniger Vorurteile gegen Kirche und Priestertum bei Andersdenkenden ausgeräumt als unsere ganze apologetische Literatur des letzten halben Jahrhunderts. Man sollte einmal den religiösen Geist aus Hansjakobs Schriften sammeln, die Wirkung wäre erstaunlich. Und seine Predigten! Sie werden viel zu wenig beachtet. Mag ihr Stoff auch häufig nicht sein Eigentum sein, ihr Geist und ihre Wirkung machen ihn zum einzigen eigentlichen deutschen Konferenzredner der neueren Zeit — der Dominikaner Bonaventura Krotz ließ leider nichts drucken. Wenn aber Alban Stolz von sich sagen konnte, daß über niemand noch in badischen Zeitungen so viel gelästert worden sei als über seine kleine Person, so durfte Heinrich Hansjakob für seine große Person — auch von parteipolitischer Seite — denselben Vorzug in Anspruch nehmen. Eigentümlich! Auf Hansjakobs Freunde in Baden, und das ganze eigentliche Volk zählt glücklicherweise zu ihnen, wirkt es im ersten Augenblick wie eine Überraschung, in einem von außen kommenden Werk über den Mann fast nichts zu merken vom vielen Geschrei wider ihn, kaum eine Beachtung und einen Gegenhall. Habe Dank, deutscher Freund im fernen Prag, daß du uns den Pfarrherrn von Sankt Martin zeigtest nur in seinem wahren Bild, wie wir ihn kannten und liebten, mit all seinen Vorzügen und Schwächen! Um in einem Satz mein Urteil auszusprechen: Oswald Floeck hat die grundlegende Hansjakob-Biographie geschaffen, auf ihren festen und hohen Mauern können andere Hände weiterbauen. Das Buch ist ganz Hansjakob, dies Gefühl hat mich durch alle fünfhundert Seiten begleitet. Ganz Hansjakob und doch noch nicht der ganze Hansjakob! Den vermag erst die Zukunft zu zeichnen, wenn sie einmal seine Briefe kennt, namentlich die aus früherer Zeit. Uns ruht noch verborgen in tiefen Urgründen der Seele die Lösung für manch Rätselhaftes und Widersprechendes seines Wesens. Wie reimt sich zum Beispiel sein zur Schau getragener Haß gegen die „Wibervölker" mit seiner feinfühligen Art, mit Frauen zu verkehren, mit seiner Befähigung, Gestalten wie Magdalena und Afra zu dichten? Seinen höchsten Gipfel erreicht das Meisterwerk in dem umfangreichen Kapitel über Hansjakob als Volksschriftsteller. Tieferes und Besseres ist über des Dichters Persönlichkeit und Eigenart wohl nie gesagt worden. Ein Glanzstück vergleichender Literaturkritik! Als Ergebnis bleibt, daß Hansjakob durch die wunderbare Schauungsgabe, die ihm eignet, „wahrhaftig ein Poet von bleibender Bedeutung in der deutschen Literatur" ist. Und seine höchste poetische Wirkung erzielte er in den vier Bänden „Wilde Kirschen" und „Schneeballen". Das Kapitel enthält eine Fülle wertvoller Beobachtungen und Feststellungen; so wird unter anderem gezeigt, daß Hansjakob noch um elf Jahre später als Jeremias Gotthelf, erst im 51. Lebensjahr zur Volksdarstellung gelangte, daß er das größere Original, Rosegger der höhere Künstler ist, daß er als Volksdarsteller mit andern Zwecken auch einen andern Stil verbindet, und zwar unbewußt.

Oswald Floeck hat wieder einen Beweis geliefert von der Vortrefflichkeit rein objektiv-gegenständlicher Darstellung eines Dichters, namentlich wenn sie seine erste Gesamtwürdigung ist. Wohl steckt er in jedem Satz, aber er verrät kaum, wie er für seinen Helden glutet. Den Nachfahren sei das Recht überlassen, mit Leidenschaft ihren problemhaften Hansjakob nachzuerleben! Gemhsam und unterhaltsam liest das dicke Buch sich — gleich einer Blütenlese aus dem gesamten Hansjakobschen Schrifttum!

Freiburg i. Br. Heinrich Mohr.

Digitized by Google

v. Wolzogen, Hans: E. T. A. Hoffmann, der deutsche Geisterseher. Mit 8 Bildern u. 5 Vignetten v. Hoffmanns Hand. 8° Leipzig 1922, C. F. W. Siegels Musikalienhandlung.

Schon 1893 hatte Hans Paul v. Wolzogen, der verdienstvolle Herausgeber der „Bayreuther Blätter", im Geiste Richard Wagners den großen Romantiker insbesondere als „musikalischen" Schriftsteller gewürdigt. Damals war Hoffmann, dessen Namen erst in den achtziger Jahren Offenbachs geniale Oper Les contes d'Hoffmann wieder über den Rhein heimgebracht hatte, noch sattsam verschollen. Seit Ellingers grundlegender Biographie (1894) und Grisebachs erster (unzulänglicher) Gesamtausgabe (1899) ist sein Ansehen gestiegen, und die musterhafte Ausgabe der Schriften, die wir Georg Ellinger verdanken, sowie die seit mehr als 20 Jahren mit unermüdlichem Eifer betriebenen Forschungen Hans v. Müllers, deren Ergebnisse im Briefwechsel (1912) und den Tagebüchern (1915) gipfeln, haben den als „Gespenster-Hoffmann" verrufenen „wundervollen Kapellmeister" auf die Dauer bei uns eingebürgert. Wer ihn lieben gelernt hat, kann ihn nie verlieren. Er ist einer unsrer tiefsten und bezaubendsten Dichter, ein Meister der Erzählung und als Märchenschöpfer unerreicht. — Hans v. Wolzogen, einer der treuesten und wahlverwandtesten Anhänger und Verkünder, hat sein farbiges Bildnis hier wieder einmal — diesmal zum Jahrhundertgedächtnis seines Todes — aufgerichtet: er rahmt es auf seine lebendige Weise in einen reichen Rahmen, der historische und literarische Zusammenhänge und Beziehungen aufblitzen läßt.

Wien. Richard v. Schaukal.

Krüger-Welf, Hans: Hanns Heinz Ewers. Die Geschichte seiner Entwicklung. Mit 11 Bildnissen u. einer Handschriftprobe. 8° (190) Leipzig 1922, Verlag Rainer Wunderlich.

Ist dieses Buch auch nur eine durch keinen Hauch von Kritik und Persönlichkeit getrübte Geburtstagsgabe für den jetzt fünfzigjährigen H. H. Ewers, so muß es doch — schon ganz abgesehen von seinem Gegenstande — recht ernst genommen werden: als ein Zeichen der Zeit. Daß es zu Schillers, Mörikes, Gottfried Kellers und Fontanes Zeiten noch nicht Brauch war, vergöttlichende Biographien der noch lebenden Dichter zu schreiben, wollen wir nicht zu tragisch nehmen. Jedenfalls, Fontane hätte sich's verbeten. Und Keller würde jeden, der von ihm, wie Krüger von seinem Helden, geschrieben hätte: „In diesem Sinne ist auch das Leben des Dichters H. H. Ewers eine Bibel, ein Evangelium der Freiheit —", mit behaglichem Schmunzeln nach Seldwyla an den Stammtisch Viggi Störtelers versetzt haben. Was ernster stimmt, ist die ganze Haltung des Buches, sein Unterbau sozusagen. Beispielsweise heißt es schon in dem sehr streitbaren Geleitwort: „Ein Dichter, ... dessen Werke in deutscher Sprache und in andern Sprachen von vielen Hunderttausenden gelesen, nachempfunden, nacherlebt worden sind, der also die Geistigkeit einer ganzen Generation zu formen mitgeholfen hat — der wird ganz gewiß irgendwie und irgendwann wieder zu allgemeiner Geltung kommen!" Über den „Dichter" wollen wir mit Krüger-Welf vorläufig nicht rechten, wenn wir auch, besonders im vorliegenden Falle, für reinliche Scheidung der Begriffe Dichter und Schriftsteller sind. Was erschreckt, ist der Standpunkt: Auflageziffer und „geistige" Aktualität eines Werkes sollen Größen sein, aus denen der Ewigkeitswert des Buches zu errechnen ist; und wenn Zeitgeist und Buch einander auf halbem Wege entgegenkommen, soll der Austausch beiderseitiger Spannungen einen — Dichter zuwege bringen, dessen Bedeutung an der Menge der vom „Volke" verbrauchten Exemplare abgelesen werden kann. Diese neue, wenn auch vom Lesepublikum längst geübte Methode literarischer Wertung wird also jetzt mit verblüffend kindlicher Ehrlichkeit literaturgeschichtsmäßig zu machen versucht. Das lohnt sich immerhin festzustellen. Bisher wurde es ja viel zu wenig beachtet, daß nicht die Wenigen, die im Besitze von Geschmack und Kenntnissen sind, daß auch nicht die Presse und die Kritik überhaupt das literarische Gesicht der Zeit herausarbeiten, nicht im Bösen, nicht im Guten, sondern die Leserschaft. Was fragt diese Masse danach, wie Hedwig Courths-Mahler und — um ein wenig höher zu greifen, — wie die Sudermann, Lauff, Herzog, Ganghofer von der ernsthaften Kritik gewertet werden? Nichts. Man liest, entleiht und verleiht sie, liest sie wieder, schenkt sie und läßt sie sich schenken. Ein Kapitel also, das größter Beachtung wert ist; ein Gesichtspunkt, der neue Schichtungen in der Literatur- und Kunstentwicklung erkennen läßt. Und würde die Forderung nach einer „Geschichte der öffentlichen Meinung", die Krüger-Welf, wenn auch nur im Hinblick auf die Kritik, in seiner Ewers-Monographie stellt, im ganzen Umfange erfüllt, dann wäre der Ertrag dieses Buches, das so die Geschichtschreibung auf ganz unerschlossene Quellengebiete führen könnte, sehr groß.

Vorläufig aber gibt der Verfasser nichts als eine H. H. Ewers-Apotheose. Er macht nicht einmal den Versuch, aus der von ihm verlangten „Geschichte der öffentlichen Meinung" für seinen Gegenstand Nutzen zu ziehen. Denn diese erste Ewers-Monographie hätte ein bedeutsames und bedenksames Buch werden können: der Versuch geschichtlich-kritischer Würdigung von Wesen, Art und Wirkung einer gewissen großen und einflußreichen Schicht der Gesellschaft unsrer Zeit. Gerade das Bild Ewers' hätte nach einem solchen Hintergrunde verlangt. Aber wir finden nichts als eine mit schwärmerischer Gläubigkeit hingezeichnete Skizze der Entwicklung dieses Schriftstellers. Und dazu ist allzuviel kaum zu sagen. Daß Ewers hier und dort in seinen Büchern das Dichterische erreicht und öfter noch streift, sei nicht bestritten. Aber es ist kindlich, ihn deswegen und wegen der 645 Auflagen seiner Werke für den Dichter unserer Zeit und der Zukunft auszugeben, wie Krüger-Welf es tut. Und gerade im Hoffmann-Jahr wirkt es sonderbar, wenn einer daherkommt und Ewers' — sagen wir doch einmal Dichtungen, wie etwa die „Ulraune" und den „Vampir", zu reinen Märchen stempeln will. Selbst das Schönste, was Ewers geschrieben, der „Orangenbaum", ist kein

Digitized by Google

Märchen. Auch diese Dichtung besaht nicht einfach und märchengläubig, wie etwa E. T. A. Hoffmann in der „Königsbraut" das Wunderbare, Jenseitige, sondern macht es durch einen tragfähigen Unterbau von Psychopathologie erklärbar. So vermag Ewers keineswegs, wie es das Märchen tut, den schweigenden Dingen Stimme zu geben und ihre Lieder zu dichten, — er verläßt im Gegenteil nie den Boden der Psychologie. E. T. A. Hoffmann machte es in seinen Schauernovellen auch so. Aber in den Märchen, im „Goldenen Topf", der „Brambilla", „Klein Zaches" hat er sich selbst überwunden und sich dem Wunderbaren gebeugt. Leider hat nur der erste, der „Schauer-Hoffmann", Schule gemacht. Ihn nur ahmten die französischen Vorläufer Ewers' nach, ihn nur E. A. Poe und die Legion von dessen Kopisten. Und kam einmal ein Jünger des Brambilla-Hoffmann, der es wie sein Meister verstand, die Kreatur in wirklichem Märchen aus ihrer Gebundenheit freizusingen, dann mußte er unerkannt abseits stehen. Nur das Interessante, pathologisch oder sexualpsychologisch Prickelnde findet heute seine Leser oder besser: die große Lesermasse. Ich will dabei nicht bestreiten, daß Ewers vielleicht selbst seine Werke letzten Endes als Märchen und reine Dichtung empfand und empfindet. Aber dann sind ihm eben noch die Kraft und Kunst versagt, diese Erlebnisse als solche auch zu gestalten; und zum mindesten bedeutet das psychopathologische Gewand aller dieser Werke ein Zugeständnis an den verdorbenen Zeitgeschmack, an das Verlangen jener sechshundertfünfundvierzigtausend nach außerdichterischer, pikant kitzelnder Anregung im Dichterwerk. Auch die Mystik wird heute für die Masse zur Pikanterie, zum Nervennarkotikum. Viel ist in Ewers' Werk von diesem Kokain. Und mag sein Streben zehnmal echt sein, — die Gestaltung dieser metaphysischen Erlebnisse bei ihm ist noch nicht eins mit der Dichtung, ist für den Leser nie mehr als Beigabe, wird ihm also nicht zum Erlebnis, sondern bestenfalls zum Nervengift. Und deshalb wirkt es recht sonderbar, mitunter komisch, wenn Krüger-Welf in seinem letzten Kapitel aus Ewers einen religiösen Erneuerer macht und dabei glaubt auf Franz von Assisi und Meister Eckhart zurückgreifen zu müssen, um Vorläufer seines Messias zu finden. Mit diesem Buche sind wir also fertig. Ob wir es mit Ewers sind, werden dessen weitere Werke zu zeigen haben. Ihn als Schmierer wie die Hunderte seiner Nachahmer zu verschleißen, wäre ungerecht. Ob er sich zwar je zur reinen Dichtung findet, ist bei dem Fünfzigjährigen fraglich. Soviel ist sicher: auf diesem Wege leistet ihm Krüger-Welfs Geburtstagsgeschenk die schlechtesten Dienste.

München. Wilhelm Matthießen.

Philippe, Charles Louis: Jugendbriefe an Henri Vandeputte. Übertr. v. Wilh. Südel. gr. 8° Leipzig 1922, Insel.

Derſ.: Charles Blanchard. Roman. gr. 8° Ebd. 1922.

Charles-Louis Philipp (1875—1909) hat nach dem Niedergang des Naturalismus mit seinem sentimentalen Realismus eine neue, dem Idealismus zustrebende Kunstrichtung vorbereiten helfen. Die Jugendbriefe sind eines der rührendsten Dokumente für die Tatsache, daß aus dem einfachen Volk immer wieder Kräfte der Gesundung aufsteigen. Aufrichtigkeit, Gefühlswärme und sicherer humanitärer Instinkt, das sind die Merkmale dieses Geistes, der aus dilettantischer Scheinkultur nach einer irgendwie gearteten Substanz des Lebens, nach einer nährenden, hegenden Wirklichkeit ringt. Er versteht es, in der anrüchigen Welt des Pariser Dirnen- und Apachentums noch heile Töne zu entdecken, bleibt aber schließlich doch im Sentimentalismus stecken. Man braucht nur den andern Pol des neuen Idealismus (Paul Claudel) zu vergleichen, um die Gegensätze zu ermessen. — „Charles Blanchard", der Roman, ist eine gute Veranschaulichung der Kunst und Lebensauffassung Philippes. Von Nietzsche beeinflußt, hatte der Dichter seine weiche, von allem Menschenleid versehrte Seele härten wollen. Er hatte zur Synthese gestrebt und das Ergebnis dieses in Gestaltung sich umsetzenden Strebens ist eben der Roman „Charles Blanchard", der unvollendet geblieben ist, der aber doch das künstlerische Wollen und lebendige Sehnen eines Frühvollendeten gut veranschaulicht.

Bonn. Hermann Platz.

Justi, Carl: Briefe aus Italien. gr. 8° (VIII u. 290) Bonn 1922, Friedr. Cohen.

Der Herausgeber, der sich bescheiden nur im Vorwort nennt, der bekannte Bonner Physiker H. Kayser, hat sich ein Verdienst erworben, daß er die von Justis in Bonn lebender Schwester pietätvoll gehüteten Briefe veröffentlichte, die der große Kunsthistoriker von seinem ersten Studienaufenthalte in Italien (1866—1870) an seine Angehörigen gerichtet hat. Justi war damals noch Privatdozent der Philosophie in Marburg; aber sein Herz gehörte längst der Kunst. Für den zweiten Band seines Winkelmann-Werkes bedurfte er italienischer Archive und der persönlichen Bekanntschaft mit dem Lande, das Winkelmanns Heimat geworden war. Die meisten Briefe sind aus Rom, andere aus Neapel, Florenz, Mailand, Venedig, Urbino, d. h. den Orten, wohin seine Arbeiten ihn führten, aber auch von Capri, Pompeji, Perugia, Siena, Bologna usw., wo er Rast machte, um sich zu erholen und die Herrlichkeit von Natur und Kunst zu genießen. Angehängt sind einige Auszüge aus seinem Tagebuch, geschrieben in Neapel und Florenz, und wohl deshalb vom Herausgeber mit aufgenommen, weil Justi sich hier über Rom und Florenz ausführlich und aus tiefster Seele ausspricht.

Man liest die Briefe mit gespanntem Interesse, weil sie so inhaltsreich sind, was die Beobachtungen angeht, die Justi mitteilt, und so aufschlußreich für dessen Persönlichkeit. Justi ist ein feiner und scharfer Beobachter von hohem Geschmack und ein Beobachter, der das einzelne im größeren Zusammenhange der Kultur und Geschichte sieht, übrigens auch für den Charakter einer Landschaft ein wunderbares Auge hat. Dazu ist er der Mann klarer und plastischer Darstellung. Das Rom, in dem er weilt, ist das päpstliche Rom in seinen letzten Jahren vor dem Untergang der weltlichen Herrschaft, und deshalb ist

Digitized by Google

auch geschichtlich und kulturgeschichtlich vieles in den Briefen von großem Interesse. Das Bild, das man vom päpstlichen Rom als Heimstätte der Kunst und Kultur bekommt, ist sehr günstig, so manche scharfe und unfreundliche Bemerkung auch fällt. Justi hat vor allem ein starkes Empfinden für das wirklich Große, das Dauernde, das Klassische, und das findet er ganz besonders in der Kunst Roms. „Wenn man den Vatikan", so sagt er einmal, „mit seinen Gemälden in die eine Wagschale legte und alle Gemälde der Welt in die andere: sie würden jene nicht aufwiegen", und es entgeht ihm nicht, wie die Berührung mit Rom die großen italienischen Künstler erst ganz groß, reif und frei gemacht hat.

Durch die Briefe auch in Justis eigene Seele hineinschauen zu können, ist deshalb besonders gewinnreich, weil er im Leben ein stiller, nur schwer zugänglicher Mann war, der mehr als einen durch seine Einsilbigkeit überrascht hat, die gegen die reiche Vielseitigkeit und geistige Beweglichkeit seiner Schriften merkwürdig abstach. Die Briefe, die ihn uns im intimen Verkehr mit seinen Angehörigen zeigen, offenbaren dagegen eine nach Aussprache drängende und sehr zartfühlende Seele, dazu freilich auch einen Mann strenger Selbstzucht und starker Eigenart, der nicht vielen Freund sein konnte. Es ist erstaunlich, wie formvollendet diese Briefe sind, so sehr, daß Kayser sie ohne weiteres abdrucken lassen konnte, und daß sie so zu lesen ein künstlerischer Genuß ist. Aber noch etwas ist in den Briefen, was auf mich wenigstens einen besonders starken Eindruck gemacht hat. Es geht ein geheimer, aber tiefer Riß durch sie. Justi hat nicht zufällig sich mit Winkelmann, Michelangelo und Velazquez beschäftigt, zwei Künstlern also des katholischen Südens und dem großen Führer zur klassischen Antike, den seine geistige Entwicklung dann in die katholische Kirche geführt hat. Zwischen dem Klassischen und dem Katholischen besteht eine innere Verwandtschaft, und es ist auch nicht zufällig, daß gerade die Kunstwerke des Vatikans jene überragende Größe haben, die Justi so stark wie nur möglich empfunden und anerkannt hat. An diesem Punkte fühlt Justi unbewußt seine Kongenialität mit dem Katholischen; aber bewußt, als deutscher Protestant und Sohn eines evangelischen Pfarrhauses, wehrt er es von sich ab. Seine Briefe sind nicht arm an scharfen Bemerkungen, wenn auch nicht gehässigen; denn dazu war er zu vornehm. Er fühlt im Papsttum das innerlich Große und will doch nur das Äußerliche sehen. Er empfindet die Roma aeterna und sagt von der leuchtenden Inschrift der St. Peterskuppel: Tu es Petrus ..., daß nur der schwache Glaube sich an diese Worte klammere. Er scheint sich zu freuen, daß Garibaldis Scharen den Thron des Papsttums umstürzen könnten. Ob Justi nicht darunter gelitten hat, daß in den großen Männern und den großen Werken, denen seine wissenschaftliche Arbeit gewidmet war, so für ihn ein letztes Unauflösbares blieb? Ich empfinde diese geheime Dissonanz auch in Justis „Michelangelo". Aus seinen Briefen wird sie psychologisch verständlich.

Bonn. W. Neuß.

Leitzmann, Albert: Ludwig van Beethoven. Berichte der Zeitgenossen, Briefe u. persönl. Aufzeichn., ges. u. erläut. 2 Bde. gr. 8° (Berichte: 380, Briefe: 412) Leipzig 1922, Insel-Verlag.

Anthologien stehen, seit sie Spekulationsobjekt geworden sind, etwas in Verruf; ihr Gehalt bleibt meistens im umgekehrten Verhältnis zur Masse. Vorliegende Sammlung aber zählt zu den Ausnahmen. Sie ist ein mit Sorgfalt und Sachkunde bearbeitetes Urkundenbuch, ein wirkliches Quellenwerk für den Gebildeten, der Beethovens Briefe kennen will. Der Herausgeber berichtet über sein Unternehmen in einem kurzen Nachwort, dem er eine kritische Einführung und die notwendigen Anmerkungen beifügt. Das ist alles gut. Nur reizt mich der immer wieder unterstrichene Vorwurf mangelhafter Bildung zum Widerspruch: Beethoven habe diesen Mangel nie ganz überwunden. Ja — muß es denn immer das Diplom sein, das die Bildung macht? Ein Künstler, ein Denker und Dichter wie Beethoven ist doch mit anderem Maß zu messen. Seine „schlechte Schrift"? Seine gewalttätige Orthographie? Sein ungelenker Stil? Das sind mir überhaupt unvergleichliche Äußerungen, die ich von Beethoven gar nicht trennen kann. Ich bilde mir ein, er würde auch so rauhbeinig geschrieben haben, wenn er die Schule bis zum Doktorexamen durchlaufen hätte! Ein Blick auf die von ihm hinterlassene Bibliothek, deren vollständiges Verzeichnis wir den Nachforschungen des Herausgebers verdanken (II 319), überzeugt sogleich von dem weiten Interessenkreis und von dem Wissensdrang, mit dem Beethoven die Lücken der Schule ausfüllte. Eine weitere Bemerkung: Der Herausgeber wird auch dem Humor der Briefe nicht ganz gerecht. „Roh und geschmacklos" sind Beethovens Scherze nicht; er kleidet sie nur in die ungebundenen Wiener Formen. Der Gegensatz zwischen Nord und Süd tritt auch hier zutage. Und wer ihn nicht beachtet, wird leicht ungerecht; und es wiederholt sich das ärgerliche Mißgeschick, das Jahns Auslegung der Mozartbriefe verfolgt: daß man den Witz überhaupt nicht verstanden hat.

Heidelberg. Theodor Kroyer.

Beethovens Briefe, in Auswahl hrsg. v. Karl Storck. 3., unveränd. Aufl. 8° Elberfeld 1922, Wuppertaler Druckerei A. G.

Abweichend von der sonst bei Briefausgaben üblichen Anordnung, faßt die vorliegende Beethovens Briefe in nach Empfängern geordneten Gruppen zusammen. Das mag für manche Zwecke nicht unwillkommen sein, da es Beethovens Verhältnis zu dem einzelnen Adressaten rasch überschauen läßt; es hat aber doch auch manche Unbequemlichkeit zur Folge, so wenn zwei Briefe, die Beethoven auf dem letzten Krankenlager schrieb, mitten zwischen solchen aus 1813 und 1815 stehen; auch geht die Gruppierung nicht restlos auf, wie denn z. B. die Frankfurter Brentanos, die hier in Gruppierung II: „Hohe Gönner und Kunstfreunde" stehen, doch sicher noch eher unter III: „Nothelfer" gehören. Hängen diese Mängel mit der nun einmal gegebenen Grundlage

Digitized by Google

des Buches zusammen, so hätten andere auf jeden Fall von dem Herausgeber der neuen Auflage, Alfred Morgenroth, beseitigt werden müssen. Daß ohne ein Wort des Zweifels Therese Brunsvik noch immer als die „unsterbliche Geliebte" bezeichnet wird, ist heute völlig unzulässig, und hätte nicht La Maras ältere Schrift „Beethovens unsterbliche Geliebte", sondern ihre letzte Veröffentlichung „Beethoven und die Brunsviks" herangezogen werden müssen. Seite 256 steht eine Anmerkung zu einem Schriftstück, das bereits in der 2. Auflage wegfiel; der halb deutsch und halb französisch abgefaßte Brief an Cherubini ist unverständlich ohne einen Hinweis darauf, daß es sich nur um einen Entwurf handelt; und von den Testamenten fehlt das letzte und rührendste. Auch falsche Schreibungen sind nicht selten: Kauka statt Kanka, Varenna für Varena; in einem Kanon liest man si non per portus statt portas u. dgl. Eine gründliche Durcharbeitung würde dem Buche nur von Nutzen sein.

Wipperfürth. St. Ley.

Schnerich, Alfred: Joseph Haydn und seine Sendung. Mit 58 Illustr., Notenbeisp., Verzeichn. der Werke, der bildl. Darstellungen u. der einschläg. Lit. 8° (266) Zürich, Leipzig, Wien 1922, Amalthea-Verlag.

Joseph Haydn ist in der wissenschaftlichen Literatur bisher zu kurz gekommen. Seit Pohls Versuch hat er keinen rechten Biographen mehr gehabt, nur Spezialisten, die seine Werke und einzelne Episoden seines Lebens untersuchten. Der Verfasser führt nun die Lebensbeschreibung über Pohls Fragment hinaus gewissermaßen zu einem gedeihlichen Ende. Es ist ein kleines, aber gehaltvolles Büchlein geworden, nicht mehr als ein Grundriß, aber mit dem unschätzbaren Vorzug wissenschaftlicher Art, und es räumt mit den Legenden auf. Der Verfasser benutzt neue Quellen aus den Wiener Archiven und schöpft aus dem unveröffentlichten Nachlaß Pohls. Zahlreiche Abbildungen (zum Teil Seltenheiten), Dokumente und besonders das Verzeichnis der Werke begrüßen wir als Bereicherung der Haydnforschung. Die musikalische Kritik geht leider etwas nebenher, auch wo genauere Betrachtung des Werkes erwünscht wäre; nur die Messen werden knapp charakterisiert. Der polemische, gegen Witt und die übrigen Cäcilianer u. gegen Kretzschmar gerichtete Grundton des Buches, der für viele Leser einen eigenen Reiz haben wird, ist nicht berechtigt. Und wir freuen uns über die bündige Zusammenfassung aller Beweise für die künstlerische Gültigkeit der so verfehmten Instrumentalmessen, wenn wir auch nicht in allem und jedem zustimmen.

Heidelberg. Theodor Kroyer.

Länder- u. Völkerkunde.

Buschan, Georg: Illustrierte Völkerkunde in 2 Bänden. Unter Mitw. v. A. Byhan, A. Haberlandt, M. Haberlandt, R. Heine-Geldern, W. Krickeberg, R. Lasch, W. Volz. Bd. I: Amerika u. Afrika. 3., unveränd. Abdruck der 2., vollst. umgearb. u. wesentlich verm. Aufl. Mit 289 Abb. 8° (XVI u. 686; 20 Taf., 4 Völkerkarten) Stuttgart 1922, Strecker & Schröder.

Von G. Buschans Illustrierter Völkerkunde liegt ein Neudruck des I. Bandes der im Frühjahr erschienenen, vollständig umgearbeiteten und wesentlich vermehrten 2. Auflage vor. Der Band enthält außer der Einführung in die vergleichende Völkerkunde von R. Lasch (1—51) eine Übersicht über die Kultur- und Völkerverhältnisse Amerikas von W. Krickeberg (52—427) und Afrikas von A. Haberlandt (428—612). Die Fortschritte auf dem Gebiete der Völkerkunde, an denen deutsche Forscher einen wesentlichen Anteil haben, brachten es mit sich, daß Text und Abbildungen bedeutend vermehrt wurden. Das Werk gibt ein getreues Bild von dem heutigen Stande unsres völkerkundlichen Wissens im allgemeinen und über die Völker Amerikas und Afrikas im besondern. Ein ausführliches Literaturverzeichnis, sowie Namen- und Sachregister erhöhen den Wert und die Benützbarkeit des Buches. Daß sofort nach Erscheinen der 2. Auflage ein Neudruck notwendig wurde, beweist einerseits das Bedürfnis nach einer illustrierten Völkerkunde; anderseits ist dies für den Verlag ein Zeichen der Dankbarkeit der Interessenten dafür, daß er trotz der Schwierigkeiten auf dem Büchermarkte das Erscheinen der neuen Auflage ermöglicht hat. Die reiche Fülle des Gebotenen verbietet es, auf Einzelheiten einzugehen.

München. Ferdinand Birkner.

Behrmann, W.: Im Stromgebiet des Sepik. Eine deutsche Forschungsreise. gr. 8° Berlin 1922, Scherl.

Die Forschungsreise Behrmanns, Februar 1912 bis September 1913, hat die Kenntnis des Innern von Neu-Guinea außerordentlich gefördert. Sie bildet eine äußerst wichtige und willkommene Ergänzung der Forschungen von Neuhauß und Detzner, der beiden Hauptpioniere von Kaiser-Wilhelms-Land. Das Ziel der Reise, die Erkundung des Sepik, früher Kaiserin Augustafluß geheißen, ist vollständig erreicht worden. Wiederholt haben frühere Expeditionen, so die Schraderſche 1886—87, die Hamburger Südsee-Expedition 1908 und auch Thurnwald 1913 den Sepik zum Ausgang ihrer Forschungen gemacht, aber nie gelang es, bis zu seinem Oberlauf vorzudringen. Mit großer Anschaulichkeit schildert der Verfasser die ungeheueren Schwierigkeiten, die Natur und Klima dem Vordringen seiner Expedition entgegenstellten. Dazu kam noch die Gefahr kriegerischer Verwicklungen mit einzelnen fremdenfeindlichen eingeborenen Stämmen. Geschickt und taktvoll hat Behrmann verstanden, solch drohende Feindseligkeiten im Keim zu ersticken, ja sogar oft in Freundschaftsbezeigungen zu verwandeln. Sein Verhalten bei solchen Gelegenheiten beleuchtet grell die so oft begangene Torheit, immer gleich mit Strafexpeditionen vorzugehen.

Von besonderem Interesse ist der primitive Kulturzustand der Eingeborenen am Sepik, die größtenteils ganz im Steinzeitalter leben, trotzdem aber überraschende Kunstformen aufweisen. Von berückender landschaftlicher Schönheit ist oft das weitere Flußgebiet des Sepik, ganz besonders das Gebirgsland südlich seines Mittellaufs. Aber jeder Schritt dieser Herrlichkeit will teuer erkauft sein durch größte Entbehrungen und unablässigen Kampf gegen glühende Hitze, beständige Fiebergefahr und vor allem gegen das

Digitized by Google

zahllose Ungeziefer, das Sümpfe und Urwald bevölkert. Leider fiel diesem Kampfe auch einer der Teilnehmer, der Ingenieur Schatteburg, zum Opfer. Erst nach 1½ jähriger Tätigkeit kehrte die Expedition zur Küste zurück, nachdem auch noch der zweitgrößte Fluß Neu-Guineas, der Ramu, in den Bereich der Forschungen gezogen worden war.

Überaus reich ist die wissenschaftliche Ausbeute der Expedition, ganz besonders die Herstellung einer Karte 1 : 250 000 vom Laufe des Sepik.

Wer für Neu-Guinea, dieses geheimnisvollste aller ehemaligen deutschen Kolonialländer, Interesse hegt, wird das Buch, das auch eine große Anzahl sehr guter Aufnahmen enthält, mit Bewunderung für die Tatkraft des Verfassers lesen.

Partenkirchen. Wilhelm Steinitzer.

Kober, A. H.: Unter der Gewalt des Hungers Vom neuen Werden in Rußland. 1.—5. Tausend. Jena 1922, Eug. Diederichs.

Kober zeichnet plastische, ergreifende Bilder vom hungernden Rußland, das er gründlich bereiste. Seine Bilder zwingen zum Nachdenken. Sie wirken vielleicht deshalb so lange nach, weil Kober wohl als erster die weltgeschichtliche Beispiellosigkeit der russischen Hungersnot aufzeigt samt den zu wenig beachteten Folgen für die Morphologie der kommenden russischen Generation und das geschichtliche Geschehen überhaupt. Illustriert wird seine Prognose durch erschütternde Zahlen und durch Vorführung der Haupttypen (Bauer, Soldat, Mutter und Kind usw.). Alle Typen sind in die russische Landschaft hineingestellt. Da und dort sind Verzeichnungen, kleine historische Unrichtigkeiten, herrührend von mangelnder gleichwertiger Kenntnis des alten Rußlands. Schiefe Beurteilungen russischer Menschen und Überdehnung mancher Tatsachen hätten sich dann wohl leicht vermeiden lassen. Es bleibt aber der wertvolle Aufriß von Kommendem, und durch die Zeilen liest man manches, was der Verfasser nur ahnt, besonders die Mission der Kirche. Es ist sehr gut, daß ein so unparteiischer Beobachter und Reisender gründlich aufräumt mit allen bolschewistischen Illusionen. Der Bolschewismus ist richtig als Epoche, als Gottesgeißel und Verbrechen erfaßt, und das teilt sich uns mit ohne Tendenz, rein aus den Tatsachen heraus. Unter der Fülle ähnlicher Bücher darf Kobers Buch durch seinen auf das Wesentliche dringenden Geist und die Überzeugungskraft der Darstellung einen der ersten Plätze mit Recht beanspruchen.

München. Otto Färber.

Niedersächsischer Städteatlas. Hrsg. v. der Histor. Kommission für Niedersachsen.

Die seit zwölf Jahren bestehende, von Geheimrat Brandi geleitete verdienstvolle Historische Kommission für Niedersachsen, der wir u. a. das schöne Werk über die Renaissanceschlösser Niedersachsens verdanken, hat soeben den Niedersächsischen Städteatlas (I. Braunschweigische Städte) herausgegeben, der als erster deutscher Städteatlas Beachtung verdient und wegen seiner gediegenen, mustergültigen Ausführung für die nachfolgenden Atlanten vorbildliche Bedeutung haben wird. Zum ersten Male wird hier für alle Städte eines ganzen Landes die geschichtliche und topographische Entwicklung der Orte ab ovo bis zur Jetztzeit in prächtig ausgeführten Stadtplänen, Flurkarten und Wüstungskarten und in scharf umrissener Darstellung geboten, und zwar auf Grund einer einheitlich von 1745 bis 1880 vollzogenen Landesaufnahme unter umsichtiger und gewissenhafter Benutzung der einschlägigen Urkunden, Überlieferungen, Münzen, Denkmäler, Ausgrabungen usw.

Ein günstiger Stern waltete über dem eigenartigen Unternehmen. Jene Landesaufnahme lieferte unsrem Werke ja Flurkarten in dem großen Maßstabe 1 : 4000, für manche Städte gar in 1 : 2000 und 1 : 1000; sie gibt daher jedes kleinste Ackerstück und jedes Gebäude wieder. Da nun unsre Städte sich im allgemeinen erst im Laufe des 19. Jahrhunderts sehr ausgedehnt und verändert haben, so decken sich in der Regel die Grundrisse des 18. Jahrhunderts mit denen des Mittelalters, zum Teil selbst mit denen der ersten Anlage. Somit wird ein unvergleichlich wertvoller Quellenstoff der Allgemeinheit geboten. Denn nach diesen Flurkarten wurden die Städte des Atlasses gezeichnet, die Grundrisse in 1 : 5000, die Flurkarten in 1 : 25 000, also im Maßstab unsrer Meßtischblätter, die hier auch als Unterdruck sehr zart erscheinen, so daß wir bequem das Einst und Jetzt ablesen können.

Als Verfasser dieses Prachtwerkes war aber ein Kunsthistoriker ersten Ranges gewonnen, der schon durch viele Arbeiten über Siedlungen, Münzen, Kunstdenkmäler usw. ein tiefes Wissen, ein volles Verständnis und eine unbegrenzte Liebe für die Heimat bekundet hat: Paul J Meier, Direktor des Landesmuseums in Braunschweig Er begnügte sich nicht mit mechanischer Wiedergabe jener Aufnahme, sondern verbesserte und ergänzte sie in vielen Punkten. Zu einigen Städten zeichnete er auch wertvolle Wüstungskarten. Für jeden Ort brachte er in guter Ausführung die altberühmten, namentlich in der Perspektive vorzüglich gezeichneten Stadtansichten nach Merian (1640 bis 1680), ferner die Angabe der für jede Stadt wichtigsten Quellen, die einschlägige Literatur und die geographischen Unterlagen. In scharfen Umrissen finden wir für jede Stadt eine meisterhaft geschriebene Geschichte, die nicht nur die historische und topographische Entwicklung des Ortes zeichnet, sondern auch die Denkmäler, Münzen, Verkehrsgeographisches, Wirtschaftliches, Rechtkundliches, Münzen usw. berücksichtigt. Hier wird ein überaus wertvoller Quellenstoff auch für die Heimatkunde geboten. Das Studium des Werkes bedeutet wahren Hochgenuß. Wir möchten wünschen, daß nach und nach alle Gebiete unsres Vaterlandes ein solches Quellenwerk erhalten. Von der Historischen Kommission für Niedersachsen in Hannover, die dieses Werk im Selbstverlag hat, werden weitere Bände für Hannover, Oldenburg und Bremen vorbereitet.

Braunschweig. E. Oppermann.

Digitized by Google

Naturwissensch. u. Heilkunde.

Guenther, Konrad: Das Tierleben der Heimat. II: Insektenleben. Mit 52 Abb. 8° (176) Freiburg 1922, F. E. Fehsenfeld.

Guenther will das Verständnis für die uns umgebende Tierwelt fördern und dadurch Heimatliebe wecken. An zahlreichen, gut gewählten Beispielen zeigt der Verfasser die wunderbare Einrichtung der Brutpflege, die ganz eigenartigen Anpassungen von Insekten und Blumen (die Wendung S. 53, der Pollen „dringt durch den Griffel hindurch bis zum Ei hinab und verschmilzt mit ihm", führt zu Mißverständnis) und deren gegenseitige Zusammengehörigkeit, die staunenswerten Vorgänge im Bienen- und Ameisenstaat usw., wobei er manchen lehrreichen und tröstlichen Vergleich zwischen dem Tier- und Menschenleben findet. Guenther sucht zwar die Grenzen zwischen Verstand und Instinkt zu verwischen, sieht die Wurzeln des Verstandes auch im Tierreich, stellt die menschliche und tierische Mutterliebe auf dieselbe Stufe, behält dem Menschen die Vernunft allein vor und betrachtet das Tierleben nur unter dem pessimistischen Gesichtswinkel Schopenhauers, Jos. Vikt. Widmanns u. a. Er arbeitet aber auch der in weiten Kreisen immer noch beliebten vermenschlichenden Erklärung von Äußerungen der Tierseele wirksam entgegen, und auch deshalb sind seine Ausführungen sehr dankenswert.

Witzenhausen (Werra). H. Lauer.

Montgelas, Elisabeth Gräfin v.: Tiergeschichten. Mit 15 Abb. 8° (150) Leipzig 1922, E. Haberland.

Die Gräfin v. M. besitzt ein großes Geschick, die psychischen Äußerungen ihrer Lieblinge (Katzen, Hunde, Affen, Rehe und Pferde) zu belauschen und darzustellen. Jedoch ist ihre Auffassung der Tierseele nicht scharf genug umrissen. Mit Recht wendet sie sich gegen das Vermenschlichen, ist aber selber nicht ganz frei davon. Wir sind völlig damit einverstanden, daß sie bezüglich des Tierschutzes das Gesetz angreift, vor dem die Tiere bloße Sachen sind, können deshalb aber mit der Verfasserin im Tier doch keine Person erkennen. Das sonst vorzügliche Buch verliert viel an Wert durch seinen politisch-antisemitischen Einschlag, der mit Tiergeschichten nicht das geringste zu tun hat. Für solche, die nachdenken wollen, ist das geschmackvoll ausgestattete Werkchen höchst lehrreich und für andere zum mindesten recht unterhaltend.

Witzenhausen (Werra). H. Lauer.

Dinand, Aug. Paul: Handbuch der Heilpflanzenkunde. Mit 120 Abb. im Text u. 63 auf 25 Farbendrucktaf. gr. 8° (300) Eßlingen u. München, J. F. Schreiber.

Fast jedes Jahr erscheinen neue „Kräuterbücher" auf dem Markt, und alle bringen die gleiche Enttäuschung: das „Neu" ist nur äußerlich, der Inhalt im wesentlichen der gleiche: ein Wust von Überlieferungen aus Urgroßväterzeiten, deren Zuverlässigkeitsgrad durch das immer wiederkehrende Wörtchen „soll" gekennzeichnet wird. Die Ergebnisse der neueren Untersuchungen (von L. Diels, H. Schulz u. a.) über die Bestandteile und deren Wirkungsweise, die diesen Stoff erst eine tragfähige Grundlage zu geben vermögen, sind nicht benützt. Für wen aber haben dutzendweise Aufzählungen aller Leiden, gegen die ein einziges Kräutlein helfen soll, zureichenden Wert? Für den Laien sicher nicht, der steht ratlos vor der Überfülle. Auch nicht für den Arzt, der mit solchen unsicheren Behauptungen doch nichts anfangen kann. Die Herausgeber und Verleger solcher Kräuterbücher nehmen — das muß einmal offen herausgesagt werden — eine große Verantwortung auf sich, die um so größer ist, je wissenschaftlicher solche Bücher tun. Denn trotz der Hinweise auf den Arzt lassen sich nur allzuviele Kranke verleiten, es zunächst mit diesen Hinweisen zu versuchen, bis es zu spät ist. Wäre es da nicht ratsam, sich auf Bewährtes zu beschränken und den frei werdenden Raum zu Ausführungen über die Wirkungsweise der verschiedenen Heilpflanzen zu verwenden, die dem Arzt besser Richtlinien geben können als die vielen Krankheitsnamen? Auch darin sollte der Zeit gefolgt werden, daß man besonders auf diejenigen Kräuter eingeht, die geeignet sind, teure Auslandware zu ersetzen.

Diese Beanstandungen gelten auch für Dinands Handbuch, obgleich der Verfasser in der Einleitung (5 f.) die grundsätzliche Wichtigkeit wissenschaftlicher Untersuchungen ausdrücklich anerkennt. Immerhin wird es wenigstens dem Sammler manche wertvolle Auskunft geben, zumal im „Anhang", in dem wir bei einer Neuauflage auch einen Abschnitt über den Anbau von Heilpflanzen nicht vermissen möchten. Die recht guten Farbentafeln werden zur Erkennung der gesuchten Kräuter von Nutzen sein.

Freiburg i. Br. August Schlatterer.

Laßberg, B., u. W. B. Schmidt: Streifzüge durch Wald und Flur. Eine Anleitung zur Beobachtung der heim. Natur in Monatsbildern. 6. Aufl., vollst. neu bearb. v. A. Günthart. Mit zahlr. Originalzeichn. u. Abb. gr. 8° (240) Leipzig, B. G. Teubner.

Der ganze gewaltige Inhalt der Biologie der Tiere und Pflanzen wird hier in Jahreszeiten und Spaziergängen vorgeführt. Man kann über den Wert derartiger Zusammenstellungen verschiedener Ansicht sein. Ohne Zwang geht es nicht ab, weil die verschiedenartigsten Dinge miteinander in Beziehung gebracht werden müssen. In der freien Natur dürfte z. B. ein Vergleich der Blüte des Wiesenschaumkrauts mit der des Flieders kaum möglich sein. Man merkt manchmal deutlich, wie der Verfasser dem Stoff Gewalt antun muß, um ihn an den gewünschten Stellen unterzubringen.

Wir erkennen aber gern an, daß im ganzen die Verteilung und Behandlung des Stoffs meisterhaft gelungen ist; jede Neigung findet Berücksichtigung. Auch die Bilder sind vorzüglich und tragen wesentlich zur Veranschaulichung des Textes bei.

Freiburg i. Br. August Schlatterer.

Gerster, Wolfgang: Die Rätsel der Nervosität. gr. 8° (92) Berlin 1922, Verlag der Ärztl. Rundschau.

Eine gemeinverständliche Schrift, die bezweckt, „das Verständnis für die Bedeutung des Seelen-

Digitized by Google

lebens und seiner Auswirkung auf das Körperliche bei nervösen Erkrankungen" zu wecken. Als solche gliedert sich die Broschüre der Bücherreihe „Der Arzt als Erzieher" geschickt ein. Es sind, wie der Verfasser im Untertitel selbst angibt, Streifzüge in das Gebiet des bewußten und unterbewußten Seelenlebens. Die Lektüre ist besonders nervös Erkrankten zu empfehlen, wird aber auch jedem Nutzen bringen, dessen Aufgabe es ist, mit nervösen Menschen beruflich oder außerberuflich zu verkehren oder sie zu leiten und zu beraten. Die Arbeit räumt mit einer Menge von Vorurteilen auf und orientiert in leicht und flüssig geschriebener Darstellung über die Ergebnisse der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der abnormen Charaktere, wie mit einem zusammenfassenden Wort alle psychopathologischen Erscheinungsformen genannt zu werden pflegen.

Cleve. Wilhelm Bergmann.

Kunst.

Woermann, Karl: Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker. V.: Die Kunst der mittleren Neuzeit von 1550 bis 1750 (Barock u. Rokoko). Mit 235 Abb. im Text, 6 Taf. in Farbendruck u. 56 Taf. in Tonätzung u. Holzschnitt. gr. 8° (516) Leipzig u. Wien, Bibliographisches Institut.

Die neue Bearbeitung von Woermanns großer Kunstgeschichte steht im 5. Bande ganz auf der Höhe der vorangehenden, über die jeweilig in dieser Zeitschrift berichtet worden ist. Ja man merkt ihr eine besondere Liebe und innerliche Vertrautheit gerade mit diesem Stoffe an, der in jüngster Zeit von manchen Schriftstellern ebensosehr unkritisch mit überschwenglichen Redensarten behandelt worden ist, wie er früher verkannt wurde. Demgegenüber wirkt die gründliche Sachkenntnis und die echt wissenschaftliche Behandlung Woermanns wirklich wohltuend, und das Eigenartige und wahrhaft Große der Barockkunst kommt so am besten zur Geltung. Die Gliederung ist übersichtlich und dem organischen Zusammenhang entsprechend: An die italienische Kunst schließt sich die der iberischen Halbinsel und — ein sonst in unsern kunstgeschichtlichen Handbüchern fehlendes Kapitel — die des spanischen und portugiesischen Südamerikas an. Es folgt die Kunst Frankreichs und Englands, dann die Belgiens und Hollands, endlich die Deutschlands, der nordischen Länder und des slawischen Ostens. Auch in den einzelnen Abschnitten tritt trotz der ungeheuren Fülle des Stoffes der organische Aufbau klar hervor. Ich verweise besonders auf die Darstellung der italienischen Baukunst und der spanischen Bildhauerei und Malerei, wo Woermann für die ganz einzigartige Verbindung von kühnstem Naturalismus und tiefer Vergeistigung, die niemand verkennen kann, der die spanische Kunst im Lande studiert hat, ein feines Auge bewährt. Die Abbildungen sind sehr gut ausgewählt und wiedergegeben.

Bonn. W. Neuß.

Reiners, Heribert: Rheinische Baudenkmäler. Mit 160 Abb. Lex.-8° (24 u. 8) M.Gladbach, B. Kühlen.

In dem vorliegenden Bande, der erste einer geplanten Serie, die den Titel führen soll: Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, gibt Reiners eine Einführung in die Entwicklung der Baukunst im Rheinland von der römischen Zeit bis zur Gegenwart. Auch in diesem Werke bewährt er seine Gabe der klaren und übersichtlichen Darstellung. Ganz kurz sagt er das Wesentliche über die römische, die vorkarolingisch-fränkische, die karolingische Zeit, um mit der ottonischen, der ersten Glanzperiode der rheinischen christlichen Kunst, die einzelnen Seiten des architektonischen Bildes, Außenbau, Zentralanlage, Ostpartie, Westbau, Turmsystem, Dekoration, Innenraum nach den Grundzügen ihrer Entwicklung zu behandeln. Die ganze Liebe des Verfassers gilt der romanischen Kunst, deren Herrlichkeit und echt deutscher Charakter sich freilich auch am Rhein besonders aufdrängt. Ich glaube aber, daß er dabei der Gotik nicht ganz gerecht wird, obschon es schwer ist, bei so gedrängter Kürze alles zu sagen oder auch nur anzudeuten, was eigentlich ausgesprochen werden müßte. Recht gut ist es, daß der Verfasser bis in die jüngste Gegenwart geht und auf das Beste an Villen-, Warenhaus- und Brückenbau hinweist. Die Abbildungen sind sehr gut. Für eine Neuauflage, mit der das Werk wohl bald wird rechnen können, empfehle ich, den Text zu vermehren. Der Fachmann vergißt zu leicht, daß der Laie mit viel geringerem Material von Vorstellungen arbeitet als er und deshalb bei der allzu kurzen Darstellung viele Andeutungen gar nicht versteht. Dabei könnte auch die Gotik mehr zu ihrem Rechte kommen.

Bonn. W. Neuß.

Musik.

Grunsky, Karl: Anton Bruckner. (Musik. Volksbücher, hrsg. von A. Spemann) kl. 8° (126) Stuttgart 1922, J. Engelhorns Nachf.

So rund und knapp dieses Schriftchen ist, es hält, was es verspricht. Man braucht nicht mit allem einverstanden zu sein, um doch zu sehen, wie ernst der Verfasser seine Aufgabe genommen hat. Bruckner ist ihm eine Welt der Reinheit und der Schönheit. Nicht kritisch, nur apologetisch, aber mit zündender Beredsamkeit predigt er dieses Evangelium. Die schwierigen Formprobleme der Brucknerschen Symphonie streift er, ohne auf die verborgenen Stilkriterien einzugehen; er führt uns leicht poetisierend — parabolisch wohl, aber mit Takt und feinen Gedanken und Ahnungen des Tiefsinns den Weg, der zu dieser Kunst führt, er ist ein Kenner, der sein Handwerk versteht. Ich kann nichts Besseres sagen, als: Das Büchlein hat mich in meiner Liebe zu Bruckner bestärkt. Ich will es öfters lesen.

Heidelberg. Theodor Kroyer.

Wandrey, Conrad: Hans Pfitzner. Seine geistige Persönlichkeit u. das Ende der Romantik. kl. 8° (92) Leipzig 1922, H. Haessel.

Ich weiß nicht — ist dieses schöne Bändchen für oder gegen den Komponisten des „Palestrina" geschrieben? Es feiert ihn als „edlen Nachfahren einer sinkenden Epoche", bemäkelt ihn aber im selben Atemzuge als den „letzten Ritter der Romantik", als den „Einsamen, dessen ergreifende Gestalt aus den verdämmernden Farben (des sinkenden Abends) fremd

Digitized by Google

und befremdend (!) ragt, in dessen tragischem Geschick sich das Geschick der Romantik erfüllt, dessen Werk das kaum mehr verständliche Symbol für Leben und Traum ganzer Generationen ist". Und so weiter in Grazie. Es hat auch sonst an Pfitzner allerhand zu tadeln, zwar immer hübsch vorsichtig, aber giftig genug, wenn es sein kann (79), und munkelt von dem Ende der Musik, das ja Pfitzner selbst in seiner Palestrina-Legende „gleichnishaft" angedeutet habe. Das klingt wie Schadenfreude, und wenn nicht alles täuscht, handelt sich's hier um einen verkappten Stoß gegen die Musik überhaupt und zwar, nicht der Form, aber der Wirkung nach, um einen von der Species speculativa Lilienfein und Grabowsky. Der Verfasser ist kein Musiker — keiner schriebe derart über Musik, — sondern ein Schriftsteller, dem das Wesen Pfitzners trotz alledem ein Buch mit sieben Siegeln ist. Sein Angriff gegen Wagner (46) ist bedenklich. Das „Vorwort" ist aus München datiert — ich hätte eher auf Berlin W geraten; denn das Ganze ist im Kern eigentlich Revolutions-Empire.

Heidelberg. Theodor Kroyer.

Specht, Richard: Julius Bittner. Eine Studie. (Zeitgenössische Komponisten, Bd. X) 8° (140) München, Drei Masken Verlag.

Der Ausgang des Büchleins ist besser als sein Eingang. Aus der Plauderei wird schließlich so etwas wie ein kleiner „Führer" durch Bittners Opern, und das lassen wir uns gefallen. Es ist ja nicht leicht, diesem Wiener Musiker, von dem es heißt, daß er „ein Lackel, aber die empfindlichste Seele" sei, gerecht zu werden, zumal bei der gefährlichen Neigung des Biographen zu Paradoxen. Denn Specht ist, wohlgemerkt, ein lockerer Zeisig; er gehört zu denen, die lieber einen Freund als einen Witz verlieren. Ob der Musiker damit einverstanden ist, das weiß ich nicht. Aber seine Musik, seine Dichtungen, seine ganze ungezügelte, dilettantische Doppelnatur, die ihm kaum die Wahl läßt zwischen Kino, Ganghofer oder Meyerbeer, und die doch Großes will, kann man nur ganz scharf anfassen oder nicht. Die besten Stellen dieser „Biographie" sind da, wo Bittner gegen Schrecker gesetzt und zum österreichischen Siegfried Wagner ernannt wird. Der Gedanke ist nicht übel und könnte zu fruchtbarer Krisis führen, wenn er nicht durch allerhand advokatische Übertreibungen wieder verzipfelt würde. Schade. Das Buch liest sich trotzdem vergnüglich und sei allen empfohlen, die noch etwas für die gemütliche, farbige, geistreiche Fabulierkunst der Wiener Musikkritik von heute übrig haben.

Heidelberg. Th. Kroyer.

1. **Unger, Hermann: Musiktheoretische Laienfibel.** (Musikalische Volksbücher, hrsg. von Adolf Spemann) 8° (130) Stuttgart 1922, J. Engelhorns Nachf.

2. **Moser, Hans Joachim: Musikalischer Zeitenspiegel.** (Ebd.) 8° (124) Ebd. 1922.

1. Was in H. Ungers „Musikalischem Laienbrevier" ein unzulänglicher Versuch geblieben war, musikgeschichtlichen Stoff in allgemeinverständlicher Form zu vermitteln, das wird auf einem Gebiet, wo der Verfasser wenigstens gründlich zu Hause ist, mit weit besserem Gelingen durchgeführt. Musikalische Vorkenntnisse, sogar die Beherrschung der Notenschrift, werden dem Leser dieser musiktheoretischen Laienfibel von vornherein erlassen, geschickte Umschreibungen der Kunstbegriffe durch Anleihen aus bildender Kunst und Poesie sowie durch Vergleiche aus dem Leben führen ihn in das Wesen des musikalischen Schaffens und in den Geist des Kunstwerkes ein. Die Schrift will nur ein erster Versuch auf diesem Wege sein, bietet aber Anregungen genug, um allen, die auf dem Gebiete der musikalischen Volkserziehung arbeiten, warm empfohlen werden zu können.

2. Im Rahmen eines musikalischen Volksbuches gibt hier H. J. Moser, der Verfasser der „Geschichte der deutschen Musik", eine bunte Fülle von Lesefrüchten, die sich zur Aufgabe stellen, charakteristische Belege für die „ersten Begegnungen" deutscher und ausländischer Fachleute und Laien aller Zeit mit der Musik zusammenzutragen. Über den Wert eines unterhaltsamen Lesebuches hinaus bietet sich hier dankenswertes Material für jenen Zweig der Musikästhetik, der die Musik „als Gesamterscheinung, als Kunstwerk, als Leidenschaftsphänomen" erfassen will.

Köln-Lindenthal. Willi Kahl.

Sommer, Hermann: Laute und Gitarre. (Musikal. Volksbücher) kl. 8° (96; 16 Taf.) Stuttgart 1922, J. Engelhorns Nachf.

Das Büchlein will Verständnis für wirkliche Lautenkunst fördern durch eine klare Darlegung ihres inneren Gehaltes. Aufgezeigt wird das vor allem an der Geschichte der beiden Instrumente und ihrer Musik, aus der sich die Schlüsse und Forderungen für eine Neu- bzw. Weitergestaltung der heutigen Lautenkunst ergeben. Man ist überrascht von der Vielheit der Formen und Möglichkeiten, wie auch vom Geist des Strebens, der aus der Geschichte der Laute und Gitarre spricht. Wenn man dazu kommt, sich selber als Glied dieser Kette zu fühlen, und das auswirkt mit aller Verantwortung, die darin liegt, so ist des Büchleins Zweck erreicht. Es räumt auf mit faulem Selbstgenügen; gerade im Beispiel der alten Lautenmeister zeigt sich, was Volkskunst sein kann, aber auch was sie verlangt an Begabung und Fleiß.

Die Ratschläge für Instrument und Spiel sind wertvoll, sie zeigen den erfahrenen Kenner und Spieler. Auch das Literaturverzeichnis ist eine große Hilfe. Das Büchlein ist außerdem mit vorzüglichen Lichtbildern alter und neuer Lauten und Gitarren ausgestattet.

Aber wie kommt es, daß der Verfasser das doch gewiß nicht unbedeutende Schaffen eines ganzen Kreises (Jöde, Duis, Gofferje, Halm, Storkebaum) mit keinem Worte erwähnt? Gerade dort ist manches zu finden, was er vermißt, vor allem den Willen zum Aufbau auf der guten alten Grundlage.

Villingen i. B. Erika Neukirch.

Sprach- u. Literaturwiss.

Bethe, Erich: Griechische Lyrik. (Aus Natur u. Geisteswelt, 736. Bd.) kl. 8° (104) Leipzig u. Berlin, Teubner.

Das anziehende Büchlein bedeutet eine wertvolle Bereicherung der verdienstvollen Sammlung. Bethe

Digitized by Google

führt den Leser von den ersten Anfängen der griechischen Lyrik in der ausgehenden epischen Zeit bis in das Stadium ihrer Überreife in der römischen Kaiserzeit, überall durch mit feinem Verständnis und Takt ausgewählte Übersetzungsproben seine Darlegungen bereichernd. Die Einleitung zeigt zunächst die Parallelentwicklung der lyrischen Dichtung in der antiken griechisch-römischen und der neuen germanisch-christlichen Kultur hinsichtlich des Einzelgesanges und der Chorpoesie, um dann nach Umgrenzung des Stoffgebietes der melischen Poesie Entstehung und Entwicklung der Lyrik zu untersuchen (5—13).

Der Hauptteil leidet etwas an einer allerdings kaum zu behebenden Dispositionsschwierigkeit. Bethe sucht ihr dadurch zu begegnen, daß er sowohl nach Heimatsgebieten (die Lyrik im Osten 13—47, die Lyrik im Mutterland und im Westen 47—62), wie nach Dichtungsarten (die Chorpoesie 62—92) und chronologischen Gesichtspunkten (die hellenistische Lyrik 92—101) ordnet. Dieser Mangel macht sich auch bei der Einordnung der einzelnen Dichter bemerkbar: Alkman z. B., „der erste Chorlyriker" (51), der hinter Tyrtaios unter dem Stichwort „Sparta" erscheint, hätte wohl seinen Platz besser im Abschnitt III, „Die Chorpoesie", neben Stesichoros und Ibykos gefunden. Sonst ist die Charakterisierung der Dichterpersönlichkeiten sehr anschaulich und lebendig, gut betont der Gegensatz zwischen der Adelspoesie der lesbisch-äolischen Dichter Alkaios und Sappho und der plebejischen des Joniers Hipponax. Die politische Lyrik Solons und die verbohrt junkerhafte des Theognis, der Pomp der Chorpoesie eines Simonides, Bakchylides, Pindar und die tiefe Empfindung der köstlichen, namenlosen Stücke hellenistischer Kunst werden durch die gutgewählten Proben trefflich illustriert. Leider kann ich hier nicht auf all die Anregungen eingehen, die Bethe noch nebenbei bietet, wenn er etwa in großen Strichen das Verhältnis von Arbeit und Rhythmus, von Orchestik, Musik und Poesie zeichnet (9 ff.) oder die Entwicklung der chorischen Kunstlyrik in der Richtung auf ein opernmäßiges Singspiel darlegt.

Die Darstellung ist, von einigen stilistischen Entgleisungen abgesehen, sehr lebendig und anregend. Die Textproben, eigene und fremde Übersetzungen (vgl. das Literaturverzeichnis S. 104), teilen das Schicksal aller Übersetzungen, sie können das Original nicht ersetzen, zumal wenn sie, wie z. B. die „Altgriechische Lyrik in deutschem Reim" von Jul. Schultz und Joh. Geffken, nach der formalen Seite für den Laien direkt irreführend sind.

Freiburg i. Br. Karl Mengis.

Zaunert, Paul: Deutsche Natursagen. 1. Reihe. Von Holden u. Unholden. Mit 4 Holzschn. von Maria Braun. 8° (148) Jena 1921, E. Diederichs.

Wie phantasiebegabte feinhörige Naturkinder das unsrer Erkenntnis ewig verschleierte Weben der Natur in seinen Wesenszügen erträumten und in mythologischen Bildern von Riesen und Kobolden, von saligen Fräulein und Wetterdämonen das gestalteten, was ihnen Wald und Wasser, Wolke und Wind zuraunten, davon erzählt uns die Sagenauswahl dieser Mythologie. Sie erschließt uns naturfernen Menschen einen Weg, der hinleitet zur Wiedererweckung unsres längst verblaßten Naturgefühls, und der uns der Vorstellungswelt der Grundschichten unsres Volkes näherführt. Aller philologischen Gruppenbildung abhold, kann die Darstellung doch des wissenschaftlichen Einteilungsgrundes nicht entbehren, und sie kommt auch nicht ganz über die Schwierigkeiten hinweg, die uns das Wesen der Hausgeister, Frau Holdens und anderer Gestalten immer noch machen. Der geschichtliche Werdegang der Sagen wird nicht berücksichtigt; ältestes Sagengut tritt so neben neuere Schöpfungen, sogar solche romantisch-literarischer Färbung (11). Die tiefgreifende, aber rein psychologisch gerichtete Einführung streift nicht einmal die schwierigen Fragen, wie weit Entlehnungsgut aus der lateinischen Kultur des Mittelalters in unsern Volksglauben überging, warum eine solche Verschmelzung überhaupt möglich wurde und was davon noch heute in der Seele unsres Volkes lebensfähig geblieben ist. — Die Ausstattung mit ihren schönen Holzschnitten ist mustergültig. Das Buch empfiehlt sich für alle Kreise, auch für die reife Jugend.

Breslau. Jos. Klapper.

Kosch, Wilhelm: Geschichte der deutschen Literatur im Spiegel der nationalen Entwicklung von 1813 bis 1818. 1. Lieferung. München 1922, Parcus & Co.

Das Werk, das der Herausgeber der Münchner Monatsschrift „Der Wächter" sich vorgesetzt hat, soll nach dem Vorwort alles, was die „Einheit und Einigkeit" des deutschen Volkes „seit der Romantik in Wort und Schrift verkündet", darstellen, dem Preise „völkischer Schöpferkraft" dienen. Es ist, wie die vorliegende, in sich abgeschlossene erste Lieferung, die die Kapitel „Arndt und Schenkendorf" und „Die alte deutsche Burschenschaft" umfaßt, bereits erweist, seiner volkstümlichen Richtung gemäß weniger kritisch als mit Liebe berichtend, mehr schildernd und aufzählend als Ergebnisse zusammenfassend. Kosch erblickt in Eichendorff, dessen Pflege wie der „Eichendorffbund" und sein Organ „Der Wächter", so auch die seit Jahren geförderte große Ausgabe der Werke des Dichters dient, den Mittel- und Höhepunkt der deutschen „Romantik", seine Schätzung des gefühlsinnigen, christlich-patriotischen Sängers und der ihm wahlverwandten Geister bestimmt die Richtung seiner Literaturgeschichte. Versöhnlichkeit zur höheren Ehre der Gemeinsamkeit ist ihr herzliches Motto. Wertvoll sind die umfassenden Literaturverweise; ein noch wenig bekanntes Gebiet deutschen Wesens überblickt der kundige Verfasser in dem der Burschenschaft gewidmeten Abschnitt.

Wien. Richard v. Schaukal.

Levin, Herbert: Die Heidelberger Romantik. Preisschrift der Corps-Suevia-Stiftung der Universität Heidelberg. gr. 8° (154) München 1922, Parcus & Co.

Nadlers grundstürzende Berliner Romantik hat mit aller Schärfe das Problematische unsres Romantik-

Digitized by Google

Begriffs hervortreten lassen. Daß dort Brentano, Görres, die Grimm ganz zurücktraten, machte den Mangel einer zusammenfassenden Darstellung des Heidelberger Kreises besonders fühlbar, und Levins soeben erschienenes Buch füllt eine Lücke aus. Zum erstenmal wird hier eine erschöpfende Zusammenstellung des weitverstreuten Materials geboten. Freilich konnte darin die neuere Diskussion über das Wesen des Romantischen nicht berücksichtigt werden, weil die Arbeit schon 1920 abgeschlossen wurde; aber der Einheitlichkeit der historischen Zeichnung ist das nur förderlich geworden. Der Verfasser entwirft zunächst ein Bild von den geistigen Strömungen an der Universität Heidelberg, die mit dem Anfall an Baden (1802) in eine Blütezeit eintritt, und entwickelt dann das Kommen und Gehen der verschiedenen Romantiker, ihre geselligen und geistigen Beziehungen, Freundschaften und Gegensätze. Im Mittelpunkt der ersten Epoche, die mit Sophie Brentanos Tod abschließt, steht die Arbeit am Wunderhorn. Bei Behandlung der schuldvollen Günderode-Tragödie, die in diese Zeit fällt, hat sich Levin von der herkömmlichen „liberalen" Einstellung nicht freimachen können. Der folgende Abschnitt ist durch die streitbare Persönlichkeit Görres' gekennzeichnet. Die grundlegende Palästra-Arbeit von Schultz ist hier verständnisvoll ausgewertet und fortgeführt. Besonders sei auf die Erörterung über die Görressche Mythengeschichte verwiesen; die Andeutungen über ihr Verhältnis zu Creuzers Symbolik führt Levin hoffentlich einmal weiter aus, denn gerade hier dürften sich wesentliche Scheidungslinien innerhalb des Heidelberger Kreises erfassen lassen. Der Gegensatz zwischen den Rationalisten um Voß gegen die wachsende Romantiker-Gruppe (Loeben, Eichendorff, Werner) kommt im Kampf um Arnims „Einsiedlerzeitung" zum ersten geschlossenen Ausdruck und setzt sich fort im Kampf beider Parteien um die „Heidelbergischen Jahrbücher". Das Wirken der Brüder Boisserée, die letzte Epoche der Heidelberger Romantik, ist doch wohl mehr räumlich als geistig eine Fortsetzung von Görres-Arnims Strebungen. Levins gründliche und lebendige Darstellung des schon an sich fesselnden Gegenstandes verdient auch außerhalb des Fachkreises Teilnahme. Der Wissenschaft stellt sie mit der Vorlegung des wohlgeordneten Stoffs die lohnende Aufgabe, die Entwicklung der Heidelberger Romantik geistesgeschichtlich zu verstehen und die einzelnen Dichtwerke in diesen Zusammenhang analysierend einzureihen. Bilden doch die Heidelberger ein wichtiges Bindeglied zwischen der stark rationalist. Frühromantik und der kathol. Spätromantik. So gilt es vor allem, den religiös-weltanschaulichen Zügen entschlossener nachzugehen, als Levin es getan hat.

Göttingen. Günther Müller.

Wien, Alfred: Die Seele der Zeit in der Dichtung um die Jahrhundertwende. 8° (328) Leipzig 1922, R. Voigtländer.

Der Titel, so sehr man ihn aus dem besondern Charakter dieser Darstellung begreift, hat etwas Modisches und ist gerade deshalb nicht glücklich gewählt. Das Buch, das eine Kultursynthese Deutschlands um die „Zeitwende" 1900 geben will und durch vergleichende Gegenüberstellung unsrer Dichtungsepochen und Dichter eine Maßstäblichkeit allgemein deutscher Art anstrebt, ist kein gelehrtes literarhistorisch streng methodisches Werk und verzichtet, bei ausreichend zugrundeliegendem Wissen, auf alle feine Linienführung im Einzelnen (vgl. Romantik); vielmehr liegt dem Verfasser daran, den Gebildeten auf jene Einheit hinzuweisen, die trotz aller auseinanderlaufender Strömungen der deutschen Dichtung eine geistige und sittliche Norm unterbaut. Von dieser Norm aus typisiert der Verfasser die Erscheinungen der Literatur und beurteilt sie von einem antimaterialistischen, nationalistischen Willen und — wie man gern zugesteht — von einer gesunden menschlichen Verfassung aus. Das Kapitel „Liebe als Lebensgesetz" enthält abseits jeder Prüderie Anschauungen, die charaktervolle Einsichtigkeit zur Voraussetzung haben und für viele bloß „zeitlich" bedingte Ästheten eine Gelegenheit zur Revision mancher Irrtümer bieten dürften. Wenn Alfred Wien (selten) selbst noch landläufigen Meinungen nahekommt, so beweist dies nur, daß auch er kleine Unterströmungen in sich selbst noch nicht beachtet und da und dort Kind einer gebundenen Erziehung bleibt. Daß er seine Darstellung durch ausgiebige Zitierung aus Werken zeitgenössischer Dichter unterstützt und veranschaulicht, ist aus der Idee dieses Werkes verständlich. Ich würde es begrüßen, wenn die Gebildeten, namentlich auch Frauen, dieses Buch nachdenklich in die Hand nehmen würden.

G. Keckeis.

Weismantel, Leo: Wilhelm Tell — Schillers Vermächtnis an das deutsche Volk. (Die Bücher der Arbeitsgemeinschaft, I.) 8° (116) Berlin u. Frankfurt a. M. 1922, Verlag der Arbeitsgemeinschaft (Patmos-Verlag).

Das Büchlein will sich vor einem Kreise schlichter Menschen menschlich mit Schillers Freiheitslied auseinandersetzen, ohne daß es irgendwie Anleihen bei der mit Wissen beschwerten Forschung macht. Ohne daß man es sich versteht, führt Weismantel nach behaglichem Plaudergang durch die Schweiz und Seitenwegen in eigenes bildhaftes Erleben, in eine große Perspektive: „Tell" erscheint ihm als die erste und einzigartige Gemeinschaftsdichtung, und er entwickelt nun seine Gedanken von der in Gemeinschaft untergetauchten Gesellschaft, ihrem pathetischen Drama, an dem Weismantel ja selbst eindrucksvoll gestaltet hat, und der „Maske" der Erde, der symbolhaft formenden Bühne, in der Anfang und Ende der „Gesellschaftsbühne": Dekorationslosigkeit und Illusionsmilieu sich vermählen. Die programmatische Tat der „Tribüne", deren Schauplatz nicht mehr durch einen Rahmen aus dem Zuschauerrahmen herauszuschneiden, deutet er — ähnlich wie es Unserke ausführlicher in seinem Buche „Shakespeare-Aufführungen als Bewegungsspiel" (1922) aus andern Voraussetzungen entwickelt — als Zeitforderung der neuen Gemeinschaft. Wie sehr er da auf der rechten Bahn ist, bezeugt ihm der Stilwille vieler moderner Inszenierungen.

Digitized by Google

Der Beifall, den eine dieser locker gefügten Unterrichtsstunden bei dem Volkshochschulkursus in Mohrkirch-Osterholz fand, war verdient. Denn der Versuch, die Dichtung solchergestalt dem Volke nahezubringen, ist sehr anregend, da das letztere stark auf Gefühl und einfachste Selbstbeobachtung gestellt ist und von Weismantels eigener Volks- und Heimatliebe warme Reflexe bekommt. Der Zuhörer verliert nie das Gefühl, daß er mitarbeitet, wenn der Dichter, ausgehend vom ersten Bühnenbilde, die Dimensionen der Dichtung im Raume und in der Zeit durchmißt. Viel von der Plauderkraft der Rhön-Erzählungen liegt in seinen Sätzen. Besonders geglückt erscheint die Art, wie Weismantel die Feierlichkeit der Dichtersprache aus sinnbildlichen Beziehungen erklärt und dann von den Wundern des bildkräftigen Wortes spricht. Die Geschichte erweitert sich für ihn in der Gestaltung durch den Dichter zur Schicksalsenthüllung. Dabei zeigt er die echte Poetengabe, über das scheinbar Unbedeutende zu staunen: im dramatisch angehauchten Kinderreigen enthüllt sich ihm das Wesen der Tragödie. Die Eigenart der Handlung Schillers stellt er hell ins Licht, indem er in einem Anlauf selbsttätiger praktischer Dramaturgie eine Tellhandlung auf dem Grunde der üblichen Heldenhandlung konstruiert. Dabei sieht er, daß hier das Volk der eigentliche Held ist und Tell nur seine Hand. Wie Weismantel das „Volk" versteht, ahnt man aus der Art, wie er ihm den weiblichen Geschlechtscharakter zuweist und dessen Merkmale auch im „Tell" selbst wiederfindet: Handeln unter dem Eindruck eines Augenblicks und ohne die männliche Planhaftigkeit. Auch die Bemerkungen über die von Schillers lyrischen Einsprengungen übernommene Rolle des antiken Chors lassen aufhorchen.

Köln a. Rh. Carl Niessen.

Wolff, Rudolf: Die neue Lyrik. Eine Einführung in das Wesen jüngster Dichtung. Mit künstl. Umschlagzeichnung. 8° Leipzig 1922, Dieterich.

Was hier über Werden und Vorgeschichte der expressionistischen Lyrik gesagt wird, ist dutzendmal Gehörtes. Einzig die Vergleiche mit der deutschen Romantik des 19. Jahrhunderts bringen einige neue Beobachtungen (z. B. die Gleichsetzung zwischen dem Mosaik des heutigen Bildausdrucks und dem romantischen „Fragment"). Auch in den einzelnen Dichtern geltenden Essays vermißt man eine gewisse Distanz, wie sie heute, zur Zeit der bewußt werdenden Ernüchterung, fruchtbar sein könnte. Wir glauben nicht mehr so recht an die urwüchsige Kraft eines Alfred Lichtenstein, eines Albert Ehrenstein. Wie wäre es sonst denkbar, daß uns ihre Werke schon so „gemacht", so „sensationell", so „erledigt" erscheinen? Uns ist die reiche und erarbeitete Rückschau eines von der Leyen ein besserer und lieberer Lehrer als der Fanatismus eines Kurt Pinthus.

Bonn. Martin Rockenbach.

Eulenberg, Herbert: Der Guckkasten. Deutsche Schauspielerbilder. 8° (310) Stuttgart 1922, J. Engelhorns Nachf.

Eulenberg liebt es, kleine nette Bilderchen zu zeichnen, freilich mit sehr subjektivem Farbenauftrag, die haben ihren Reiz, auch wenn sie eine Mißhandlung der Geschichte bedeuten. Geschichte soll man aus diesen Bilderchen ja nicht lernen wollen — wer „die Oper als Höhe und Ausläufer aller dramatischen Bestrebungen des Mittelalters" (50) anschaut, ist von deutscher Theatergeschichte ziemlich unberührt. Die Federskizzen, die lebende oder kurz verstorbene Künstler (Matkowsky) behandeln, werden am liebsten gelesen werden. Schlimm aber ist's, wenn der Kalauer zum Aufputze geschichtlicher Bildchen helfen muß, wie es vom Knotzweiler der engelländischen Komödianten heißt, daß er in ultimis capris: in den letzten Ziegen (so?) lag. Der Verfasser hat übersehen, daß das auch heißen kann „in den letzten Böcken". Leider werden das nicht seine letzten Böcke sein, fürcht' ich.

Füssen a. L. Expeditus Schmidt.

Schöne Literatur.

Zickel, Reinhold: Das goldene Kalb. Eine Tragödie in 5 Verwandlungen. 8° (88) Schlüchtern 1922, Neuwerk-Verlag.

Die Juden auf der Wanderung durch die Wüste. In der Nähe der Berg Sinai. Die Schrecken des Todes, der Not, des Wahns lasten auf dem gehetzten Volk. Unruhe, Zweifel, Auflässigkeit, Lebensgier wuchern offen und auf Umwegen empor. Moses ist im Begriff, auf dem Berge eine neue Offenbarung Gottes zu empfangen. Dies der Ort und die innere Lage.

Als Träger des Geschehens treten hervor: Aaron, der des Gesetzes mißachtend, der lediglich diesseits gerichteten, rauschsüchtigen Sulemith, der Triebfeder der äußeren, in der Errichtung des goldenen Kalbes gipfelnden Handlung, allmählich erliegt; Mirjam, die strenge, wegbewußte Hüterin des Gesetzes, die gegen Schluß in neuem, brüderlich umfassendem Menschenbewußtsein ein anderes, milderes Gottesbild erschaut; Hur, der gottferne, bloß von Ressentiment erfüllte Bettler, der zusammen mit der Schar der Bettler und Sklaven als äußeres Mittel der Vernichtung dient; nicht zuletzt Moses, der einsame, gotterfüllte, mit ungeheurer Verantwortung belastete, ganz transzendent gerichtete Führer, dessen eherne Unerbittlichkeit angesichts der grauenhaften menschlichen Verirrung und Verlorenheit in verstehendes Erbarmen schmilzt und der seinen Gott, auch sich selbst als sündig bekennend, um erlösende Gnade anfleht. Dies der Ausklang und wohl auch das Thema des Ganzen.

Das Stück darf somit als eine schöne Blüte unsrer neuen, von religiös-mystischen Kräften genährten Dramenliteratur angesehen werden, als eine farbige, polyphone Musik, von rhythmisch gehobener Sprache, ekstatisch und doch gebunden, bezaubernd durch die funkelnde Glut der Bilder, die verdichtete, auch die Luftstimmung zwischen dem Handgreiflichen und Geistigen erfassende Kraft der zündenden, bühnenwirksamen Formung, und, was wichtig ist, mehr ein Symbol unserer Zeitnot als eine historisch treue Spiegelung des konkreten biblischen Vorgangs.

Neu-Schönfeld. Heinrich Temborius.

Digitized by Google

Baum, Oskar, Das Wunder. Drama in 3 Aufzügen. München, Drei Masken Verlag; geb. *M* 5.—

Es handelt sich in dem Stück um nichts mehr und weniger als um die Welterlösung, nicht in überfinnlichem, sondern in ganz realem Sinne: Ein genialer Mensch ist dabei, ein Verfahren zu entdecken und eine Maschine zu bauen, die aus Kohlen Brot macht. Mit allem Heroismus gibt er sich dieser Aufgabe hin, opfert ihr sein bisheriges Dasein, seine Umgebung, seine Gesundheit — und er kommt zum Ziel. Jedoch niemand **glaubt** an das Wunder. Man erklärt ihn für verrückt. Wissenschaftliche Gutachten bezeichnen das Produkt als vortreffliches Düngemittel, und während sie oben im Hause die Köpfe zusammenstecken und der Erfinder polizeilich überwacht wird, schreit er auf, weil unten im Hause die Maschine, die noch nicht abgestellt ist, explodieren und alles vernichten wird. Da man dem „Verrückten" nicht glaubt, reißt er sich mit Gewalt los, schießt nieder und wird niedergeschossen, und indem explodiert die Maschine. Mit ihr ist das Wunder verraucht — die Menschenlösung an den Menschen gescheitert. — Das Stück ist gut gemeint und mit anerkennenswerter Energie angefaßt; aber der Autor vergreift sich, er wirkt mehr verrannt als begeistert, mehr banal als exzentrisch, und man kann sich überlegen, ob man das Werk im ganzen absurd oder dilettantisch nennen will.

Marburg a. L. F. Budde.

Petzold, Alfons: Gesang von Morgen bis Mittag. Auswahl von Gedichten. 8° (182) Wien u. Leipzig 1922, Wiener Literarische Anstalt.

Aus dieser schönen, glücklichen Auswahl von Gedichten eines der „Arbeiterdichter" schaut uns ein „Dichtermensch" mit milden, verstehenden, schönheitsdurstigen Augen entgegen. Und die Hand, die er schreibt, ist beruhigt, rund und rein. Die Verse spiegeln, wie das Nachwort berichtet, die Erlebnisse „einer beinahe immer bald schmerzlich, bald fröhlich wachen Seele", die kaum eine wesentliche Entwicklung durchgemacht hat. Gewiß findet sich auch jetzt noch da und dort problembedrückte Anklage und leidende Klage. Der Grundton der meisten Verse, der Kern des Dichters ist und war aber wohl von jeher die optimistische, offenstehende Freude am Sein, „an dem großen Gedicht des Lebens", die lächelnde Sehnsucht nach seelischer Güte, das Bewußtsein von letzter Harmonie. Dies kommt in den ersten und, bewußter, errungener, in den späteren Gedichten schön zum Ausdruck. Möchte die poetisch anmutende Daseinsbejahung sich in einer stärker ethischen Einstellung noch mehr zum Bewußtsein unserer Welt als eines Stufenbaus vertiefen und klären.

Was die stoffliche Einteilung angeht, findet sich neben reiner, meist ruhiger Ichlyrik halb epische Formung von Menschentypen und Kulturverhältnissen. Der geschulten, formal gerichteten Betrachtung dürften ein sehr leis epigonenhafter Confall, zarte Anklänge an Gelesenes, bereits Geformtes nicht entgehen. Alles in allem: man sagt ein warmes Ja zu diesen Versen, die wirklich ein echter Dichtermensch schrieb.

Neu-Schönfeld. Heinrich Temborius.

Leuthold, Heinrich: Der schwermütige Musikant. Eine Auswahl der Gedichte von Carl Seelig, mit einem Vorwort v. Hermann Hesse u. Bildern v. Leo Frank. kl. 8° (232) Leipzig 1922, E. P. Tal & Co.

Heinrich Leuthold (1827—1879), die formal stärkste Begabung des Münchner Kreises (um Geibel), wiegt sich in Klängen, Rhythmen, Melodien von südländischer Üppigkeit und einschmeichelnder Süße. Sein romantisch-zerwühlt-trunkenes Leben verlangt nach dem stillen Rausch der Schönheit. Eigentliche Tiefe fehlt ihm. Seine Seele schwingt mit im Wogen der Blütenmeere, aber weiß nur andeutend von den letzten Quellen zu erzählen. Die glänzende Glätte vollendeter Form (als Ausdruck höchster Kultur, klassizistischer Vollendung oder Tragik, je nachdem) tut dem Leser von heute jedoch unendlich wohl. Er fühlt sich wie in Schlössern, Prunkgemächern, Parkanlagen; er sieht und spürt wieder den Reichtum der Tradition. Vielleicht schickt er sogar einen verstohlenen Blick des Neides gen Westen, wo es bei neuen Generationen und künstlerischen Bewegungen überhaupt nicht Brauch ist, alles Ererbte zu schmähen um des eigenen Besitzes willen, wo nicht jeder Dichter und vor allem Lyriker sich in den Kopf zu setzen pflegt: „Nun aber einmal wieder ganz von vorn angefangen!"

Seeligs Auswahl ist überaus geschickt getroffen. Alles Wesentliche der Werke Leutholds (Gedichte, „Penthesilea", „Hannibal") ist vorhanden. Die Ausstattung des Buches ist mustergültig.

Bonn. Martin Rockenbach.

Böhm, Hans: Neue Gedichte. München, Georg D. W. Callwey.

Die „Frucht von 12 Jahren lyrischen Erlebens", dazu der schlichte Titel und eine bescheidene äußere Aufmachung, endlich eine anscheinend strenge Komposition der Einzelgedichte zu Gruppen und Zyklen — all das macht von vornherein einen guten Eindruck. Was aber die eigentliche Lektüre ergibt, ist mitunter eine deutliche Enttäuschung. Um „Reaktion" zu treiben, muß man selber erst recht ein eigenes Gesicht haben. Mit dem Motiv — Komplexen der Vorvergangenheit: Liebe und Tod, Natur und Geschichte, Kunst und Religion ist es allein noch nicht getan. „Schlichtheit" wird nämlich nur gar zu leicht zu spröder Bürgerlichkeit, ohne Melodie und Schmelz, und „Natürlichkeit" zu blasser Metapher oder Allegorie. Auch die rhythmische Schulung an Richard Dehmel wirkt ernüchternd. Aber einige Gedichte erscheinen uns doch als fertige, reife Edelsteine im Gehäuse der Gesamtkomposition.

Bonn. Martin Rockenbach.

Hoffmann, E. T. A.: Der Elementargeist. Illustr. v. Emil Preetorius. 8° München 1922, Joseph. Schweger.

Auf das zierlichste ausgestattet, sehr sorgfältig gedruckt, von Preetorius mit fünf harmlosen Groteske-Bildchen in weißer und schwarzer Scherenschnittmanier geschmückt, bietet der Verlag — im Jahre, da vor einem Jahrhundert der Dichter des „Goldnen Topfes" in Berlin sein abenteuerliches

Digitized by Google

eben allzufrüh beschloß — Hoffmanns 1821 für n Taschenbuch verfertigten „Elementargeist", eine er schwächsten dieser Nebenarbeiten des unsterbchen „Kapellmeisters Kreißler". Sie lehnt sich in er Erfindung an eines von Hoffmanns Lieblingsüchern, den Diable amoureux des Mystikers Jacques Cazotte, an, dessen entzückende Grazie und hwüle Unheimlichkeit sie aber nicht im entferntesten erreicht. Auch hat der „Vizekopf" — so annte Hoffmann zynisch den Vertreter seines ahren dichterischen Selbst, den er, stets in Geldöten, den eifrig ihn umwerbenden Almanach-Veegern zur Verfügung stellte — das Thema, das hn in manchen mehr oder weniger gelungenen Abandlungen des öftern beschäftigt hat, zum Schaden er — auch durch versagenden Humor gestörten — leinen Geschichte nicht recht ernst genommen. Das ebenso alberne wie schwülstig und schlecht geschriebene „Nachwort" des Herrn Anton Putz zu Adlersthurn wäre besser fortgeblieben. Belangreiches über die Erzählung findet man in Hans von Müllers interessanter Neuausgabe der „Berlinischen Geschichten" (1920) des geliebten Kammergerichtsrates.

Wien. Richard v. Schaukal.

Buber, Martin: Der große Maggid und seine Nachfolge. 8° (XCVI u. 226) Frankfurt a. M. 1922, Rütten & Loening.

Das eigentümliche religiöse Schrifttum des nachtalmudischen bzw. spättalmudischen Judentums begegnet in letzter Zeit erhöhter Beachtung. Von gewissen Spekulationen auf gangbare literarische Sensationen (die angebliche „religiöse Welle" und die „Mystik"-Mode) ist aber wohl zu unterscheiden das redliche Bemühen wahrhaft religiös empfindender Juden, die Lebensanschauungen und den gläubigen Lebensinhalt ihrer Vorfahren — es handelt sich vor allem um das durch den Weltkrieg allmählich labil werdende Ostjudentum in Rußland, Polen usw. — heraufzubeschwören und deren Niederschlag weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Wertvoll in dieser Hinsicht sind z. B. die von Micha Josef bin Gorion gesammelten und bearbeiteten „Sagen der Juden" (3 Bde, 1920), die im Munde jener Ostjuden und versteckt in schwer zugänglichen Werken die Geschichte des auserwählten Volkes von der Schöpfung bis zu Moses mit Legenden, Märchen, Parabeln, Gleichnissen usw. umranken. In eine jüngere Zeit greift Martin Buber, der sich früher schon im allgemeinen mit mystischen Erscheinungen befaßt hatte, mit seinen „Geschichten des Rabbi Nachman" und insbesondere mit seinen Büchern über den Chassidismus, jene jüdische Separatistenbewegung des 18. Jahrhunderts, die sich namentlich in Russisch-Polen ausgebreitet hatte. Es sind da zu nennen „Mein Weg zum Chassidismus", die „Drei Reden über das Judentum", „Der heilige Weg" und vor allem „Die Legende des Baal-Schem". Dieser Baal-Schem, eigentlich Rabbi Israel ben Elieser († 1760), ist der Begründer des Chassidismus; und ein ganzer Legendenkreis, der der Poesie nicht entbehrt, ist um ihn gewachsen. Von dessen Schülern und Nachfolgern, die als Zaddikim, d. h. Gerechte oder Heilige, fast abgöttisch von ihren Anhängern verehrt wurden, und insbesondere von dem „großen Maggid" (d. h. Wanderprediger, später Lehrer, Meister) Dow Bär von Mesritsch († 1772) handelt der vorliegende Band. Der große Maggid hat, wie auch die meisten seiner Schüler, nichts Schriftliches hinterlassen; er war der Meister der lebendigen Rede, und hier ist gesammelt, was sich in jüdischem Munde über ihn und seine Nachfolger (15 — übrigens werden auch einige Erzählungen über den Baal-Schem nachgetragen) erhalten hat: Aussprüche und Handlungen, aus denen sich ihre Lebensmaximen, ihre Sittlichkeit und ihre Religionsauffassung ergibt, darunter manche Anekdoten ziemlich schnurriger Art. Buber hat, wie er selbst erklärt, den aus dem unübersehbaren Material ausgelesenen Geschichten die ihm passend erscheinende Form gegeben, hat sie „in die reine Gestalt der Erzählung umgeschmolzen"; wir haben also keine Gewähr, daß ihr ursprünglicher Gehalt nicht alteriert worden ist. Im allgemeinen darf man wohl sagen, daß sie nicht übermäßig reizvoll sind — wenn man etwa an die Fioretti des hl. Franziskus denkt, fällt die seltene Nüchternheit auf, und der Vergleich endet zugunsten des Poverello. Jedenfalls haben diese Geschichten für uns etwas ganz Fremdes, fast Befremdendes an sich: eine andere Welt, die aber kennen zu lernen nicht ohne Wert ist. Das Wertvollste an dem Buche scheint mir Bubers Einleitung über den Chassidismus, seine Idee, deren Verwirklichung und seine Geschichte. Der geschichtliche Überblick ist auf alle Fälle nützlich und interessant, weil für die meisten recht neu. Problematisch aber und wahrscheinlich subjektiv gefärbt kommt mir der theoretisch-systematische Teil vor. Buber unternimmt da den Versuch, den Chassidismus — von einer chassidischen Lehre kann man eigentlich nicht sprechen, es ist Lebenspraxis — als die höchste Sublimierung des religiösen Gedankens zu erweisen: als „das Prinzip der Verantwortung des Menschen für das Schicksal Gottes in der Welt". Es ist aber genau besehen nur eine andere Form des alten Irrtums, der das Göttliche in den Menschen hineinlegt, wodurch Gott nur eine Funktion des Ich wird. Über das einzelne kann und soll an dieser Stelle nicht gestritten werden. Das praktisch Beste an der heute erstarrten und auch von Buber wohl kaum mehr zu galvanisierenden Bewegung ist ihre fraglose Tendenz auf das sittlich gute Handeln, der nur der gefährliche Grundsatz beigemischt ist, daß es für den Zaddik auf das äußere Tun nicht ankomme, so daß es für ihn, wenn er zum „Jichud" (dem Tauchbad der Einigung) gelangt sei, nichts Böses gebe; man vergleiche damit die Exzesse des Quietismus. Was noch auffällt, ist die Beobachtung, daß die in der Einleitung gefeierte „Mystik" des Chassidismus in den nachher mitgeteilten Geschichten vom großen Maggid und seinen Genossen kaum ihre Bestätigung und Verwirklichung findet. Ich fürchte sehr, daß das ganze, wie gesagt an sich sehr interessante Buch mehr Bubersche als chassidische Mystik ist.

Piesport. Johannes Mumbauer.

Digitized by Google

Brunn, Laurids: Bedingt begnadigt. Berechtigte Übers. aus dem Dän. von Julia Koppel. 8° (204) Berlin 1922, Gyldendalscher Verlag A.-G.

Der bewährte dänische Erzähler, der sich vor allem durch exotische Romane einen Namen gemacht hat, behandelt hier europäische Gesellschaftsverhältnisse der Nachkriegszeit. Für uns Deutsche ist es nach der stofflichen Seite nicht wenig interessant, einmal mit den Augen eines kritischen Ausländers in das wirtschaftliche und moralische Trümmerfeld hineinzuschauen, das der Kriegswahnsinn hinterlassen hat. Es kommt uns dabei, wenn auch nicht zu unserem Troste, so doch zu nützlicher Belehrung namentlich in Hinsicht auf das uns noch vielfach mangelnde Verständnis für die Lage der andern, zum Bewußtsein, daß alle europäischen Nationen, auch die Sieger und die Neutralen, furchtbar unter den Folgen der Katastrophe leiden, und daß die übeln Nachwirkungen nicht im Handumdrehen sich werden beseitigen lassen: Schiebertum aller Art, politisches, soziales und geschäftliches, wird der nächsten Zeit ihr ekelhaftes Siegel aufdrücken. Plastischer und überzeugender als theoretische Darlegungen es vermöchten, wird diese nicht gerade erhebende Erkenntnis durch den im besten Sinne „spannenden" Roman vermittelt, der, wie man sich denken kann, im Stoffe nicht prüde, aber in der Darstellung dezent und anständig ist. Nimmt man dazu noch einen gewissen sarkastischen Humor und den wirklich distinguierten literarischen Gesamthabitus, so wird man dem Werke die Anerkennung gewählter Unterhaltungslektüre nicht versagen können.

Piesport (Mosel). Johannes Mumbauer.

v. Scholz, Wilhelm: Zwischenreich. Neue Erzählungen. gr. 8° (304) München 1922, Georg Müller.

Wenn man ein Buch von W. v. Scholz zur Hand nimmt, hat man stets das Gefühl einer Sicherheit, man findet sich nie enttäuscht. Vorzüglich lieb sind mir seine kleinen Erzählungen, und man freut sich, daß sie nun gesammelt vorliegen: vor einigen Jahren ist ein Band „Die Unwirklichen" (zuerst bei Reuß & Itta in Konstanz) und ein anderer „Die Beichte" (bei Georg Müller) erschienen; der vorliegende Band bringt den Rest von 15 Stücken — fast alle Treffer, zumal in der Technik der Erzählung. Außer Wilhelm Schäfer wüßte ich kaum einen der deutschen Zeitgenossen, der so sachlich, so konzentriert, so knapp, so zielbewußt, so wirkungsvoll erzählen und ohne jede Uebentendenz wirklich nur erzählen könnte wie er. Die beiden sind aber in ihrer literarischen Art leicht zu unterscheiden: Schäfer ist der nüchternere, bohrendere, unerbittlichere; v. Scholz dagegen ist weicher, eleganter, man möchte sagen kultivierter, vielleicht auch mehr auf den Effekt aus, was sich z. B. in einer gewissen Hinneigung zum Geheimnisvollen, Unheimlichen, Übersinnlichen aussprechen mag. Diesem letzteren Elemente mag auch der Titel unseres Sammelbandes entsprungen sein. Stofflich ist es ja meist nichts an sich Bedeutendes oder Aufregendes; aber es ist erstaunlich, was v. Scholz durch die Einkleidung, die Komposition und oft auch durch die Gesprächführung aus den Stoffen zu machen weiß: indem er sie vergeistigt, gibt er ihnen eine verinnerlichte Bedeutung. Diese kultivierte Art zu erzählen stirbt immer hoffnungsloser aus; und man kann es in unserer Zeit der Formlosigkeit nicht genug bedauern, daß sie kaum mehr Nachfolger zu finden scheint.

Piesport (Mosel). Johannes Mumbauer.

Ponten, Josef: Der Knabe Vielnam. Fünf Novellen. Szenen einer Jugend. 8° (148) Berlin, S. Fischer.

Der Verfasser, der früher selber recht umfangreiche Romane, z. B. „Peter Justus", „Der babylonische Turm", dem Publikum vorlegte, setzt über dies sein jüngstes Erzeugnis das Motto: „Schreibt Bücher, wie das Leben ist — so kurz." Ich kann dem aber nicht so ohne weiteres beipflichten; die Folgerung müßte vielmehr lauten: Schreibt keine wertlosen Bücher, lest nur die wenigen und guten Bücher, auch wenn sie lang sind. Auch kann ich nicht finden, daß kurze Bücher deswegen, weil sie kurz sind, von vornherein auch wertvoll sein müssen. Ponten hat jedenfalls mit diesen fünf „Novellen" (sind es wirklich Novellen?) nicht bewiesen, daß in der Kürze seine Stärke liegt; seine längern Romane sind mir lieber. Die vorliegenden Stücke sind im Gehalt doch ein wenig dünn, und wenn der Dichter mit ihnen die Absicht verfolgte, das Werden des jugendlichen Deutschen unter der Einwirkung des in die heutigen Verhältnisse hineingestellten Volkstums zu gestalten, so hat er sein Ziel nicht erreicht. Man soll gelegentlichen und abrupten Federübungen nicht gewaltsam eine innere Harmonie aufprägen wollen. Das Sprachliche und überhaupt das Literarische des Buches ist dagegen von großem Reize ungesuchter Einfachheit.

Piesport (Mosel). Johannes Mumbauer.

Thoma, Ludwig: Die Dachserin. Geschichten aus dem Nachlaß. kl. 8° (212) München 1922, Albert Langen.

Noch einmal findet sich alles, was Ludwig Thoma heißt, in diesem Nachlaßband buntschillernd beisammen. Das derb Charakteristische, womit er oberbayrische Bauernschläue zeichnet („Die Dachserin"); das rücksichtslos Belanglose, völlig Unkünstlerische, womit er sehr überflüssig manchmal hausieren ging („Die unterbrochene Bertha" — „Kino"); das an Löns gemahnende, bis in die Fingerspitzen hinein sichere Erfassen einer Naturstimmung („Pürschgang"); endlich die Innigkeit, mit der er in seinen besten Schöpfungen einen echt volkstümlichen Erzählungston zu treffen wußte („Marget"). Um dieser letzten Dichtung wegen lohnt sich dieser Nachlaßband, das letzte Geschenk eines dennoch wirklichen Dichters.

Bonn. Heinrich Zerkaulen.

Waiblinger, Emma: Die Ströme des Namenlos. Roman. 8° (260) Heilbronn, Eugen Salzer.

Mit ihren „Strömen des Namenlos" gesellt die junge schwäbische Erzählerin Emma Waiblinger sich würdig ihren schwäbischen Schwestern Auguste Supper und Anna Schieber zu. Dieselbe innige Naturnähe, dasselbe ungebrochen-schlichte Weltver-

Digitized by Google

ständnis, derselbe Drang, die Liebesfülle eines reichen Herzens gütig und hilfreich in die Welt zu verströmen und jedem von ihr mitzuteilen, der nehmen mag. Und als eigene Note ein behaglich-krauses Fabulieren, das nicht müde wird, dasselbe Gefühl in immer neuen Bildern immer und immer wieder neu zu spiegeln und von einer neuen Seite zu zeigen. — Etwas Anfängerhaftes ist freilich noch in diesem Erstlingsroman: das nur äußerlich krause, innerlich aber kaum differenzierte Erleben der schlichten Heldin wird von ihr bisweilen allzu differenziert vorgetragen. Doch das kann uns den Genuß der Dichtung nicht stören. Wir nehmen sie gern hin, wie sie ist — und nehmen sie als Verheißung künftiger vollreifer guter Gaben.

Hechingen (Hohenzollern). August Vezin.

Hoechstetter, Sophie: Das Krongut. Roman. 8° (356) Dresden 1922, Sibyllen-Verlag.

„Wer erwartet, Zeitereignisse, durch die sich eine Handlung peitscht, zu hören, lege diese Blätter beiseite. Sie werden nur von den inneren Unruhen des menschlichen Herzens sprechen." So heißt es in der kurzen, über den Schauplatz orientierenden Einleitung. — In der Tat tönt es wie eine nachdenkliche, süße, unsagbar sehnende Melodie aus den Blättern auf. Keine scharfumreißende, allseitige, epische Gestaltung der Figuren und der Landschaft, keine logisch gegliederte, einheitliche, spannende äußere Handlung. Das Äußere erscheint lyrisch gebrochen, sparsam, ohne Eigengewicht. Das Problem liegt im Geistig-Seelischen. Das nähert das aus pochender Reflexion und durchgeistigter Stimmung gemischte Buch nach Form und Wirkung der Musik.

Das Krongut, in verträumten Gärten, auf altem, mitteldeutschem Kulturboden gelegen, vereinigt einen Sommer lang eine bunte Schar von aristokratischen Figuren, „Emigranten", passiven Außenseitern, mitten im eifervoll lärmenden neuen Gemeinschaftswollen möglichst auf Selbstgestaltung bedacht. Alle irgendwie Gebrochene, tief beunruhigt vom Tag und Raum, die tiefe Stille, die Verankerung im Göttlichen suchend. „Die Aussendung des Menschen in die Erscheinungswelt und die Rückkehr zu Gott", das ist der lyrisch-philosophische, im Wesen der Dichterin beruhende Kern des Werks, das Grundmotiv, das in den verschiedenen Gestalten verschieden gebrochen und variiert erscheint. Der Zugang zum Göttlichen liegt aber für alle lediglich in den Erschütterungen der Erotik, deren verschiedene Stufen und Formen ergreifend und vornehm zu Wort kommen. Daher der Unterton von Müdigkeit und Melancholie, von unstillbarer Sehnsucht in dem herbstlichen, von ungelösten Rätseln schmerzlich süß überschatteten, fragenden Buch.

Die Quellen der dichterischen Substanz? Man fühlt sofort: Plato und Nietzsche gaben das Meiste her. Im Zusammenhang mit ihnen spielen die Reinkarnation, die Belastung durch das Einst und besonders die Knabenliebe eine wesentliche Rolle; daß als Vertreter des letzten Motivs ein (heute als Formelement so beliebter) Kaplan erscheint, wird den Katholiken eigenartig berühren, wie überhaupt die allgemeine, nur da und dort tiefer greifende Auffassung katholischer Dinge, etwa des Opfertodes Christi, als „horrender Sinnlichkeit". Immerhin steht auch die Dichterin wenigstens der Größe und Geschlossenheit der Kirche bewundernd gegenüber.

Aus allem ergibt sich, daß der Roman Leser von Kultur voraussetzt.

Neu-Schönfeld. Heinrich Temborius.

Wehner, Josef Magnus: Der blaue Berg. Die Geschichte einer Jugend. kl. 8° (294) München 1922, Albert Langen.

Irgendwo heißt es in diesem sehr schätzenswerten (aber nur für reife Menschen in Betracht kommenden) Buche: Das Gemüt öffne und schließe sich im Rhythmus der blühenden Schöpfung, und wenn ein Gesang aus- und einströme, sei das eine Gnade. In diesem Sinne ist das Buch Wehners, dessen Namen man sich wohl merken mag, aus dem Geiste katholischer Tradition heraus stark erlebt. Der kleinen und ach, so gefährlichen Umwege des jungen Helden freilich sind Tausende. Und wenn er am Schlusse auf die Hochschule entlassen wird, weiß man durchaus nicht, ob ihn nicht der nächste Wirbel mit sich fortreißen könnte. (Es scheint zwar nicht, dann hätte der Dichter Wehner nicht aus der Perspektive heraus gerade einen solchen Anfang seines Lebens beschrieben.) Er leidet darin noch „unter der furchtbaren Zwiespältigkeit der Menschen vor allem, die immer anders waren, als sie taten". Aber ihn behütet auch vor einem unfruchtbaren Pessimismus und Materialismus das Gefühl einer sozusagen inkarnierten Poesie. Um ein Beispiel zu nennen, wenn etwa die junge Frau Maria, die Mutter des Helden, als Braut zum ersten Mal zu den Eltern ihres Liebsten kommt: „Ihre Gedanken schwangen schon um ihr Kind. Es mag, da zwischen den Liebenden nur ein Kuß gefallen war, als Käfer oder Hummel durch die Stube gesummt sein." — Wann mag der Dichter nach dieser ersten Wegstrecke die zweite überschauen? Man darf darauf gespannt sein — um der Erkenntnisse willen.

Bonn. Heinrich Zerkaulen.

Berend, Alice, Bruders Bekenntnis. 8° (224) München 1922, Alb. Langen.

Alice Berend ist skeptisch. Ohne Zweifel wird sie von einer starken Liebe getragen, und diese klingt in ihrem Roman so warm auf, daß die Dosis Skepsis erträglich bleibt. Das Werk ist eine Dichtung, eine Schicksalsbetrachtung aus der Perspektive der Hundeseele. Leiser Humor schimmert, zarte Klugheit hat scharfen, aber gütigen Blick, Verstehen und Verzeihen lächelt mild, besondere Gabe prägt billige und unbillige Lebensweisheit zu schlagenden Sentenzen, die fast so unwiderstehlich sind wie Verse von dem Max-und-Moritz-Busch. Immerhin: man hat Freude an dem Buch.

Mainz. Richard Knies.

Siber, Jules: Satan Triumphator. Ein Danteroman. 8° Berlin-Wilmersdorf 1922, Schack & Co.

Ein Buch, das zu Ende zu lesen nur die Pflicht der Kritik uns zu überreden vermag. Ein Dante-

Digitized by Google

roman? Der uns den leidenschaftdurchlohten, aber von Willen und Gedankenschärfe eisern beherrschten Riesengeist des Florentiners vermittelt? — Daß Gott erbarm'! Die Menschen dieses Buches — von ihren Gegnern blutig und verrucht bekämpft — sind von dem Gedanken besessen, die durch alle Art von Greuel und Menschenqual gekennzeichnete Herrschaft des Christengottes zu stürzen und an seine Stelle den wollustsüßen Gott der Templer, Baphomet, zu setzen und in ihm Luzifer, den er wie vor und nach ihm viele andere verkörpert (121 u. 191/92), der sich der Menschen und ihrer Leiden erbarmt und alle Kreatur erlösen wird. Wie? — das kümmert seine Jünger nicht; sie schwelgen in wollüstiger Sehnsucht, in Visionen und Geisterbeschwörungen und verkünden sein Evangelium in gewaltigen und nebelhaften Worten. Und an der Spitze dieser halb von Wollust, halb von Größenwahn Besessenen stelle man sich — Dante vor!

Es verlohnt nicht, auf die Handlung einzugehen. Ihr Inhalt ist das Ringen dieser Menschen um den Gott und seine Herrschaft, unter wilden Tiraden, Geisterbeschwörungen, Visionen, Ohnmachten und geiler Raserei, der kaum selbst Dante ferngehalten ist — ein sinnberaubtes Durcheinander, das den Eindruck fiebertoller Phantasie macht.

Daß eine nicht unerhebliche Begabung an solch einen krankhaften Stoff verschwendet ist, mag man bedauern. Eine Verzerrung aber, wie sie hier Dantes hoher, reiner Geist erfährt, ist zu verurteilen. Wer sich selbst und seine Eigenart achtet, dem sollten auch die großen Toten heilig sein. Wohl mag sie ein Dichter aus ihrer innersten Wesensart heraus uns näher ausmalen und freier deuten. Ihnen aber eine Entwicklung anzudichten, die ihrem tiefsten Wesen, ihrem heiligsten Lebenswerk ins Gesicht schlägt — vor solchem Mummenschanz sollten die Großen durch die Gesetze der Ehrfurcht geschützt sein.

Münster i. W. A. M. Scherer.

Sven Hedin: Tsangpo Lamas Wallfahrt. Die Pilger. 2. Aufl. 8° (346) Leipzig 1922, F. A. Brockhaus.

Sven Hedin hat uns schon eine stattliche Reihe von Reiseschilderungen beschert, die, zumal in den Volksausgaben, so viel Spannendes bieten, daß sie oft einem Roman gleich schienen. Der Gedanke, seine Erlebnisse rein erzählerisch zu formen, lag daher nahe. Schon dieser erste Versuch scheint gelungen. Hedin hat es verstanden, seine umfassenden Kenntnisse von Land und Volk der Mongolei und Tibets in das Leben eines jungen mongolischen Fürstensohnes zu verarbeiten und zu einem farben- und abwechslungsreichen Ganzen zu einen. Der Held, Dortsche, ein Abkömmling Dschingis-Khans, wird durch seine religiöse Veranlagung getrieben, sich Buddha zu weihen. Nachdem er in Jehol die Würde eines Lamas erworben, schließt er sich einem Pilgerzug zum Grabe des Großlamas an, dessen Tod er als Knabe in Peking miterlebt hat. Nach Überwindung zahlreicher Abenteuer finden wir ihn am Schlusse in der Gewalt der räuberischen Tanguten. Mit Spannung erwartet man die Fortsetzung, die in das geheimnisvolle Tibet führen wird. Der Bildschmuck ist nach tibetanischen, mongolischen und chinesischen Motiven vom Leipziger Maler C. E. Beck ausgeführt.

Freiburg i. Br. August Schlatterer.

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Mausbach, Jos.: Kath. Moraltheologie. I. Die Allgemeine Moral. 2.—4. Aufl. 8° (VIII u. 264) Münster 1922, Aschendorff.

(Franz Keller.) Diese moraltheologische Prinzipienlehre hat ihren Wert vor allem in der klaren Entwicklung und Begründung der Grundsätze und ihrer Rechtfertigung gegenüber der modernen, nicht katholischen Ethik. Mausbach baut sein System auf im engen Anschluß an die augustinische und thomistische Lehre und weiß seine Leser zu fesseln durch die spekulative Auswertung der Lehre für das Denken und Handeln der Gegenwart. Für die Studierenden ist Mausbach ein zuverlässiger Führer voll reicher Anregungen. Auch der Praktiker findet immer wieder treffliche Hinweise für die pastorelle Behandlung der einzelnen Fragen.

Hoffmann, Jak.: Handbuch der Jugendkunde und Jugenderziehung. 2. u. 3., vollst. neu bearb. Aufl. gr. 8° (XIV u. 416) Freiburg 1922, Herder.

(Linus Bopp.) Der Wunsch, der dem Werke gegenüber bei seinem ersten Erscheinen geäußert wurde, ist vom Verfasser († 29. April 1922) durch eine gründliche Umarbeit besonders der Kapitel 5 und 6 erfüllt worden: So hat das Werk an klarem Aufbau wesentlich gewonnen: Auch inhaltlich suchte Hoffmann sein Buch auf der Höhe zu erhalten, und das bedeutet keine Kleinigkeit; denn schwerlich geht es auf einem andern Gebiete lebhafter zu als auf dem der theoretischen und praktischen Pädagogik. Das umfassende und reichhaltige Werk, das vorzüglich der Orientierung dient, besonders durch seine reiche Literaturangabe, wird auch ferner den Charakter eines Rahmenwerkes haben und erwartet in vielen Teilen eine fortschreitende Füllung durch Sonderuntersuchungen.

Post, Eigidius: Vom Geiste der neuen Volksschule. Ein Berufswort an Lehrer und Volkserzieher. 8° (50) M. Gladbach 1922, Volksvereinsverlag.

(J. J. Wolff.) Den „neuen Geist" sieht der Verfasser in der Freiheit des Erziehens, „schöpferisch, erzieherisch" tätig zu sein und in der demgemäß zu bildenden Lehrerpersönlichkeit. Das Bild der „alten" Schule ist verzeichnet. „Persönlichkeiten" in dem hohen Sinne des Verfassers hat es auch in der alten Schule gegeben, und es wird niemals gelingen, alle Lehrenden unserer Volksschule zu solcher zu erziehen, wenn auch das Ziel im Auge gehalten werden muß. Auch in der Lehrerschaft ist das „Mittelgut" die Regel.

Stöckle, A., S. J.: Unsere Kinder! Gedanken und Ratschläge für christl. Eltern u. Erzieher. kl. 8° (62) Mergentheim, Karl Ohlinger.

(Linus Bopp.) Das Büchlein enthält in 12 kurzen Kapiteln eine aus Erfahrung geschöpfte volkstümliche genetische Pädagogik. Gegenstand ist der werdende Mensch vom Kleinkind bis zur Reife und Ehe und seine richtige Beeinflussung durch die Erzieher. Eltern werden reiche Anregung für ihr verantwortungsvolles Amt daraus entnehmen. Auch dem Berater der Eltern steht hier eine Reihe von Vortragsthemen und wertvoller Stoff in vorbildlicher Form zur Verfügung. Darum seien auch die Leiter von Müttervereinen, Elternvereinigungen usw. auf diese Gabe hingewiesen.

Digitized by Google

Schwarz, Emil: Eine Lebensfrage der höheren Schule. Eine kritische Erörterung der Schuldauer. 8° (46) Mainz 1922, Friedr. Euler.

(S. P. Widmann.) Eine klare, treffliche Auseinandersetzung mit den Verfechtern der achtjährigen höheren Schule und ein kräftiges Wort für die Erhaltung der wohlbewährten neunklassigen Schule und damit zur Behauptung eines der besten Eigengüter des deutschen Volkes, seines hochstehenden Unterrichts- u. Erziehungswesens.

Liese, W.: Schule und Caritas. Beihefte der „Caritas". Nr. 1. gr. 8° (16) Freiburg i. Br. 1922, Caritas-Verlag.

(Odo Staudinger.) Nach Widerlegung der Einwürfe, die nicht selten gegen die christliche Liebestätigkeit erhoben werden, wird eine kurze Übersicht über die erfreulichen Fortschritte der katholischen Caritas im 19. Jahrhundert und deren wichtigste Arbeitsgebiete geboten. An Literatur über Don Bosco hätten noch die zwei Neuerscheinungen von Crispolti-Lama (Herder) und Kerer (Manz) genannt werden können. Religionslehrer an höhern Schulen werden bei Durchnahme der Kirchengeschichte in diesem 1. Beiheft der „Caritas" einen bequemen Behelf finden.

Auer, Heinr.: Der Deutsche Caritasverband und seine Diözesanverbände im Jahre 1921. Ein Bild der Arbeit. gr. 8° (66) Freiburg i. Br. 1922, Caritasverlag.

(Benedikt Schmittmann.) Die Schrift gibt einen interessanten Einblick in die vielseitige, aber so still, ohne Ruhmsucht gewirkte Caritas der deutschen Katholiken; sie ist ein gutes Nachschlagebuch für die in der freien Liebestätigkeit Beschäftigten. Sie bespricht besonders die Tätigkeit der in Freiburg i. Br. geschaffenen Fachausschüsse. Daran schließt sich eine Darstellung der großen Leistungen der dem Caritasverband angeschlossenen 26 Diözesan-Caritasverbände und eine Aufstellung der bei der Zentrale bestehenden großen Fachverbände. Den Schluß bildet eine statistische Übersicht über die caritativ tätigen Orden, Kongregationen und Genossenschaften im Deutschen Reich nach dem Stande von 1921. Zu den einzelnen Fürsorgegebieten sind Literaturangaben beigefügt.

Geradaus, E.: Kompaß für den deutschen Studenten. Ein Wegweiser durchs akadem. Leben. 5. u. 6. Aufl., bearb. v. Wilh. Reinhard. kl. 8° (XII u. 252) Freiburg 1922, Herder.

(Linus Bopp.) Hier bietet sich der katholischen akademischen Jugend ein bewährter Führer an. Wer wie Rezensent als Oberprimaner an der Lektüre des „Kompaß" sich entzündete und dann mit Sehnsucht der Universität entgegensah, der wird es lebhaft begrüßen, daß Dr. Reinhard, der langjährige Akademikerseelsorger, den Wegweiser in neuer Bearbeitung wieder herausgab. Er hat dem Buch seinen Charakter gelassen; gleichwohl merkt man überall die Hand, die bemüht war, der neuen Zeit gerecht zu werden.

Natorp, Paul: Stunden mit Rabindranath Thakkur. gr. 8° (26) Jena, Eugen Diederichs.

(G. Schulemann.) Es lohnt sich, diese Eindrücke, die von einem zweifellos großen und gütigen Menschen ausgingen, auf sich wirken zu lassen. Der Verfasser betont das Menschliche bei Thakkur, die Kindlichkeit, die Kultur, die Würde dieses Mannes, seine dichterische und sprachliche Gewalt, seine geistige Empfänglichkeit und Fülle, sein gütiges Herz. Was Modeschwärmerei oder auch die eigentümliche Absperrungspolitik seiner besonders deutschen Gastfreunde aus Rabindranath Thakkur gemacht haben, tritt hier wohltätig zurück.

Bender, Annie: Thomas Abbt. Ein Beitrag zur Darstellung des erwachenden Lebensgefühls im 18. Jahrh. 8° (216) Bonn 1922, F. Cohen.

(E. Bender.) Die Arbeit führt ein typisches Gelehrtendasein zweiten Ranges der Aufklärungszeit vor, vertieft in manchem unser Wissen von den Anregungen, die Herder aus Abbts Schriften empfing, ist aber unverhältnismäßig breit ausgefallen und in der Sprache zu anspruchsvoll. (Die Bückeburger Zeit ist doch keine „Erfüllung" im höheren Sinn.) Die Ausdeutung der Jahre im Elternhaus überzeugt nicht.

Hedler, Adolf: Die deutsche Verfassung im Wandel der Zeiten. (Hilfsbücher für Volkshochschulen, I. Reihe, Heft 7.) 8° (VI u. 104) Gotha 1922, Andr. Perthes A.-G.

(K. Hofmann.) Das bescheiden abgesteckte Ziel, das Gerippe des in der Geschichte so uneinheitlichen deutschen Verfassungswesens in knappster Zusammenstellung des Gegebenen unter dem Gesichtswinkel der verschiedenen staatsrechtlichen Grundformen ohne wissenschaftliche oder kritische Stellungnahme allgemeinverständlich hinzuzeichnen, wird vollkommen erreicht und für den Selbstunterricht des einfachen, aber geistig strebsamen Mannes in und außerhalb der Volkshochschulen ein brauchbares Handbüchlein geboten. Die getroffene Literaturauswahl ist sehr willkürlich. Flüchtigkeiten sind nicht vermieden.

Berg, E.: Die weltpolitischen Kräfte der Gegenwart. gr. 8° (48) München 1922, J. F. Lehmann.

(M. Spahn.) Der Gedankengang des Schriftchens ist dem nicht unvertraut, der die neueren Erscheinungen des Verlags verfolgt hat. Durchgenommen und abgeschätzt werden nacheinander die Kräfte der einzelnen größeren Staaten und dabei etwa vom Beginn des zweiten Drittels des Schriftchens der Einfluß des Judentums und der Loge mehr und mehr als Hauptfaktor der Bewertung eingesetzt. Das Ministerium Poincaré sieht der Verfasser als letzte Anstrengung der französischen Katholiken an, sich von diesem Einfluß nicht völlig unterjochen zu lassen, so wenig sympathisch er im übrigen auch Poincaré gegenübersteht.

Luxemburg, Rosa: Die russische Revolution. Hrsg. v. Paul Levi. 8° (120) Berlin 1922, Verlag Gesellschaft u. Erziehung.

(E. Knupfer.) Im Gefängnis 1918 geschrieben, aber wegen der Zensur der Partei (das gibt's!) erst jetzt herausgegeben. Die Verfasserin wirft den Bolschewisten vor, daß sie statt Sozialismus und Demokratie nur verzerrte Anläufe dazu geschaffen haben. Die Einleitung von Lewis, die die größere Hälfte einnimmt, begründet das noch weiter.

Die Fahrt des Athanasius Nikitin über die drei Meere. Reise eines russ. Kaufmannes nach Ostindien 1466—1472. Aus dem Altruss. übers., mit Einleitung, Anm. u. einer Kartenskizze versehen v. Karl H. Meyer. Leipzig, Historia-Verl. Paul Schraepler.

(Heinr. Servaes.) Ein sehr interessantes, lesenswertes Dokument der damaligen kulturellen Zustände jener Gegenden. Die vielen Anmerkungen in russischen Schriftzeichen sind allerdings nur Eingeweihten lesbar.

Reinerth, Hans: Pfahlbauten am Bodensee. 8° (84; 21 Taf.) Augsburg-Stuttgart o. J., Benno Filser.

(A. Schlatterer.) Das urgeschichtliche Forschungsinstitut in Tübingen veröffentlicht hier das 1. Heft einer „volkstümlichen Reihe", die unter dem Sammeltitel „Urgeschichte des Menschen" abgeschlossene Ausschnitte aus der menschlichen Vorzeit in zwar gemeinverständlicher, aber auf gesicherten Forschungsergebnissen gegründeter Darstellung geben will. Als Quellen kommen hauptsächlich eigene Ausgrabungen und Arbeiten des Instituts in Betracht. Das vorliegende Büchlein bietet an der Hand anschaulicher Schilderungen, guter Bilder und übersichtlicher Kartenskizzen einen vorzüglichen Rückblick auf die interessanteste Entwicklungsstufe des Bodenseemenschen. Wenn die spätern Bändchen auch nur einigermaßen ihrem Vorgänger gleichen, darf man sich und dem Institut Glück wünschen.

Frizzi, Ernst: Anthropologie. (Sammlung Göschen, Nr. 838) kl. 8° (134) Berlin u. Leipzig, Vereinigung wissensch. Verleger.

(F. Birkner.) Der Verfasser gibt einen kurzen, aber doch für die meisten Fälle genügenden Überblick über

Digitized by Google

die anthropologischen Forschungsmethoden. Wer sich über die in der modernen Anthropologie gebräuchlichsten Termini technici unterrichten will und nicht Zeit hat, das große Werk von R. Martin zu studieren, wird das Werkchen mit Nutzen gebrauchen können, um so mehr, als ihm ein Sachregister beigefügt ist.

Szana, Alexander: Ungarn. (Perthes' kl. Völker- u. Länderkunde, Bd. 9) 8° (142; 1 Karte) Stuttgart u. Gotha 1922, Fr. Andr. Perthes.

(E. Oppermann.) Das von Feindesstaaten umbrandete Ungarn erlebt jetzt gleichfalls ein erschreckend großes Zurückfluten der Bevölkerung aus den abgetretenen Gebieten. Deutschland ähnlich kämpft es um Erstarkung. Nachdem dieses Buch uns mit Land und Leuten und der Geschichte bekannt gemacht hat, wird eingehend die materielle Kultur (Ungarns Nationalreichtum, Urproduktion, Gewerbe, Industrie, Handel, Handelspolitik, Kredit, Finanzen und Verkehrswesen) und die geistige Kultur gezeichnet, kürzer das Staatsrecht und die Verwaltung. Ein Verzeichnis gibt die ungarisch-deutschen geographischen Namen wieder. Ein sehr zeitgemäßes Buch!

Schultz, J. H.: Gesundheitsschädigungen nach Hypnose. Ergebnisse einer Sammelforschung. gr. 8° (50) Halle a. S. 1922, Marhold.

(W. Bergmann.) Der Verfasser untersucht in wissenschaftlicher Weise die Schädigungen, die durch Hypnose möglich sind, und sichtet diese als: 1. nachteilige Folgen der Hypnose an und für sich (infolge der hypnotischen Umschaltung, Fehler der Taktik oder überlastendes Experimentieren), 2. als Folgen falscher Auswahl der Versuchspersonen, oder 3. als Folgen der Sensationsatmosphäre der Schaustellung. Die Folgen zeigen sich als 1. allgemeine Folgen, 2. technische Fehlerfolgen, 3. auffällige Einzelsymptome, 4. Psychosen, 5. kriminelle Folgen. Es ergaben sich 26 allgemeine und Einzelschädigungen, 50 hysterische und 30 schizophrene Psychosen. Die belastenden Ergebnisse wenden sich vor allem gegen die Schauhypnosen durch nichtärztliche Berufshypnotiseure und sprechen für die Notwendigkeit des vom deutschen Verein für Psychiatrie eingebrachten Gesetzentwurfes für die Beschränkung der Hypnose auf Ärzte oder dafür freigegebene, weil vom Ärzte begutachtete Patienten bei ärztlicher Überwachung.

Sinclair, Upton: Das Haus der Wunder. kl. 8° (46) Prag 1922, Orbis-Verlag.

(H. Temborius.) Keine phantastische Geschichte, wie man vermuten könnte, sondern — die Ergänzung des Titels sagt es uns — „ein Bericht über Dr. Albert Abrams revolutionierende Entdeckung: die Feststellung der Diagnose vermittels der Radioaktivität des Blutes". Ganz interessant, mehr für Fachleute. Auf jeden Fall eine Bereicherung der medizinischen Wissenschaft, wenn die hier warm empfohlene Methode haltbar ist.

König, J. U.: Chemische Versuche aus dem Gebiete der anorganischen Chemie. 8° (64) Berlin u. Leipzig, Vereinig. wissensch. Verleger.

(A. Schlatterer.) Bei sachkundiger Überwachung ein brauchbares Hilfsmittel einfachster Art für den Unterricht, in der Auswahl allerdings bisweilen etwas dürftig (z. B. Aluminium), manchmal auch nicht ganz gefahrlos (Brom, Chlorsäure, Phosphor). Auf alte Ladenhüter wie die „Chemische Harmonika" u. a. könnte man verzichten.

Hobbing, Gela: Lexikalisches Handbuch der Hauswirtschaftskunde. 8° (244) M.Gladbach 1922, Volksverein.

(A. Schlatterer.) Ein kleines Konversationslexikon für Haus und Küche, das von „Aal" bis „Zwirn" Aufschluß gibt über die mannigfaltigen Fragen, die in dieses große Gebiet fallen. Oft allerdings scheint die Grenze zwischen Wissenswertem und Selbstverständlichem allzu weit (Eibe, Eiche, Fingerhut, Schere u. a.), in andern Fällen (Haushalt- u. Küchengeräte fehlen ganz) auch wieder zu eng gezogen.

Jordan, K. H. C.: Die tierischen Schädlinge des Gemüse-, Obst- u. Blumengartens u. ihre Bekämpfung. Ein Lehrbuch für alle Gartenfreunde. Mit 88 Abb. 8° (XII u. 266) Leipzig 1922, Oskar Leiner.

(Franz Neureuter.) Das vorliegende Buch führt in Wort und Bild eine große Zahl tierischer Pflanzenfeinde vor und gibt die entsprechenden Bekämpfungsmethoden nach dem heutigen Stande unseres Wissens aus. Besondere Anerkennung verdient der Hinweis auf die „biologische" Methode, die im intensivsten Schutz der „Nützlinge" besteht und im wesentlichen vorbeugenden Charakters ist, d. h. den Schaden im Keime erstickt. Bei seinem vielseitigen Inhalte wird das Buch von jedem Gartenbesitzer mit Nutzen gebraucht werden können.

Dantes Göttliche Komödie. Übersetzt von Karl Witte. (Reclams Univ.-Bibl.) Leipzig 1922, Reclam jun.

(A. M. Scherer.) Die Dante-Übersetzung von Karl Witte, die Wiese durchgesehen und bei Reclam neu herausgegeben hat, ist anerkannt und bedarf keiner Empfehlung. Inwieweit diese neue Reclamausgabe die die vergriffene Ausgabe der stellenweise wohl steifen, aber doch vielfach wohl geglückten und vor allem trotz mancher Breiten und starken Einseitigkeiten vorzüglich kommentierten Übertragung von Streckfuß-Pfleiderer ersetzen soll, der weitern Verbreitung Dantes in gleichem Maße zu dienen geeignet sein wird, hängt von dem noch ausstehenden Ergänzungsbande ab, der die Erläuterungen zu dem Texte bringen soll.

Günther, Joh. Christian: Die deutsche Laute. Auswahl u. Einleitung v. Hermann Wendel. 8° (128) Berlin 1921, Erich Reiß.

(A. Kahle.) Nach einer in starken Ausdrücken schwelgenden, im übrigen aber recht lesenswerten Einleitung folgt eine Auswahl, über deren Wert man verschieden urteilen wird, je nach dem Zweck der Sammlung: Soll sie eine Auslese des poetisch Wertvollen bieten, so mußte manches Gedicht fortbleiben, das an Lohenstein und Hofmannswaldau erinnert; soll sie den Menschen Günther darstellen, so wird man auch nach dieser Auswahl, trotz Wendel, Goethes Urteil als richtig befinden: „Er wußte sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben wie seine Dichtung."

Karoline von Günderode: Dichtungen. Hrsg. v. Ludwig V. Pigenot. gr. 8° (288) München 1922, Bruckmann.

(Günther Müller-Rastatt.) Die Gestalt der Günderode, deren Schicksal Bettinens Buch sein Fortleben verdankt, soll durch diese sorgfältige Auswahl unsrer unmittelbarsten Gegenwart gewonnen werden. In liebevoller Versenkung sucht das Vorwort den Kern ihres Werks zu enthüllen; die Auswahl bringt Gedichte, Erzählungen und Dramatisches und, besonders dankenswert, das Buch Melete, der Anhang eine biographische Skizze und Literaturangaben. Von der rhythmischen Unsicherheit der Dichterin spricht Pigenot nicht. Seine Gabe wird dem Literarhistoriker willkommen sein. Ob dagegen der unbändige Individualismus der Dichtungen der nach Gemeinschaft ringenden Gegenwart Wesentliches zu bieten hat, ist fraglich.

Mack, Fritz: Die Flucht aus dem Himmel. Lustspiel in drei Akten. gr. 8° (72) Leipzig 1922, Erdgeist-Verlag.

(Theodor Hüpgens.) Das gegebene Textbuch für eine heutige Operette, wenn es Operetten mit halbwegs logischem Text gäbe. Damit ist der Wert dieses Lustspiels nach Ja und Nein abgegrenzt. Geschickte, Technik, kluge dialogische Ausnutzung aller Szenen, verfeinerter Geist — das ist das Positive. Auf der andern Seite seichtes Herumplätschern um den Kern, keine Lösung, sondern Verkleisterung — und 's ist alles wieder gut, denkt Fritz Mack.

Speckmann, Diedrich: Jan Murken. Erzählung. 8° (336) Berlin 1922, Martin Warneck.

(Johannes Mumbauer.) Wer Speckmanns, des namentlich in protestantischen Kreisen beliebten Heide- und Moorschilderers, Art kennt, wird in seiner neuen Arbeit keine neue Note finden. Aber die Leute, die nur der „höchsten" Kunst eine Berechtigung zusprechen wollen und gern so tun, als gäbe es nur literarische Feln-

Digitized by Google

schmecker, sollten sich doch einmal fragen, was man dem Gros der Leser dann als volkstümliche Lesung anderes geben soll als Bücher etwa dieser guten Art.

Schmücker, Else: Das Friedenstal. Ein Roman für reifende Menschen. kl. 8° (192) Paderborn 1922, Ferd. Schöningh.

(Heinrich Temborius.) Dies Werkchen nährt sich in seinem geistigen Gehalt von katholischen Ideen. Es hat den Weg einer christlichen Seele, einer jungen Musiklehrerin, aus Stimmung und äußerem, zerstreuendem Genuß des vielseitigen modernen Lebens zur Verantwortung und der aus Entsagung erblühenden Harmonie zum Thema. Das ist schön und wertvoll, muß aber gestaltet, nach Tiefe und Umfang plastisch herausmodelliert sein, um als Kunst zu gelten. Nicht, als ob das hier ganz fehlte. Nur dünkt mich, der Blick der anscheinend noch jungen Künstlerin müßte schärfer, ihre Hand noch fester werden. Die Entwicklungslinie der Heldin scheint mir schön, wenn auch da und dort noch etwas konventionell erfühlt.

Anthes, Otto: Luebische Geschichten. kl. 8° (108) Tübingen, Alexander Fischer.

(Heinrich Temborius.) Eine feine Liebe zur hellen nordischen Hansestadt Lübeck hat diese zehn Geschichten geformt, die durch die saubere, stille, sparsame Art des Erzählens sympathisch berühren. Es sind meist merkwürdige Ausschnitte aus den Lebensläufen eigenwilliger Naturen, absonderlicher Käuze, die „schweigsam und verdrehten Sinnes" zum Lächeln und zur Nachdenklichkeit reizen oder durch karg verschlossenes Heldentum imponieren. Unter andern gab Em. Geibel den Stoff zu zwei Geschichten. Man kann das schmale, liebenswerte, in sorgfältiger, angemessener Ausstattung sich präsentierende Büchlein auch der reiferen Jugend nur warm empfehlen.

Meyrink, Gustav: Der violette Tod. Novellen. (Reclams Univ.-Bibliothek, Nr. 6311) Leipzig 1922, Reclam jun.

(Heinrich Temborius.) Nun ist neben Klabund, Ehrenstein u. a. Modernen auch G. Meyrink bei Reclam vertreten. Das Bändchen enthält acht kurze, schon ältere Novellen, die den Dichter und Schriftsteller von seinen verschiedenen Seiten zeigen. Erfinderisch und spannend entnimmt er dem modernen Leben mit seiner Enge, Starrheit und seinem so oft verlogenen Dünkel den Stoff zu seinen grotesken, satirisch-komischen und gruseligespenstischen Geschichten. Bleibt auch vieles nur äußerlich frappierende Karikatur, von spielerischem Spott gezeichnet, so fühlt man doch da und dort das leidende Herz eines Dichters schlagen.

v. Hauff, Walter: Im Siegeswagen des Dionysos. Ein Nietzsche-Roman. 8° (240) Berlin 1922, Wir Verlag.

(Wilhelm Matthießen.) Über Nietzsche mag man denken, was man will. Auf jeden Fall war er ein großer Dichter. Und nun kommt der „Roman", löst die gewaltige, getragene Pathetik Nietzsches in wortgeschwelltes Papierdeutsch auf, das wundervolle Andante maëstoso in rhythmenloses Tamtam, die dionysische Flut, das trotz aller Wirrnis oft berauschende Chaos der Gedanken in gequälten Krampf. Wem man also Nietzsche verleiden will, den zwinge man, dieses Buch zu lesen.

Kraus, Konrad: Clarissa. Eine Erzählung aus der Rokokozeit. Neuaufl. 8° (398) Mainz 1922, Verlag für rhein. Volkstum.

Derselbe: Castilia. Eine Novelle aus den Zeiten des Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn. 8° (294) Mainz 1922, Kirchheim u. Co.

(A. Dezin.) Zwei Mainzer Verleger haben hier zu gleicher Zeit zwei Rokokonovellen des alten Konrad Kraus ausgegraben, und man darf sie nicht darum schelten. Freilich von dem, was wir heute als den Geist und die Kultur des Rokoko schätzen, ist in diesen Büchern aus dem siebten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts kein Hauch zu spüren — aber sie sind mit behaglich-freundlichem Humor, aus guter Kenntnis der Heimatgeschichte und mit Liebe zur Heimat erzählt.

Gemälde u. ihre Meister, die unsere Jugend kennen sollte. (Bongs Jugendbücherei, Bd. 1) 8° (354; 8 farb., 40 schwarze Taf.) Berlin, R. Bong.

(S. P. Widmann.) Die Auswahl der Bilder ist im ganzen geschickt; doch gehören die Nummern 3 und 39 nicht in ein Buch für „Kinder vom 10. Lebensjahr ab". Die von berufenen Kennern der Kunst und gewandten Schriftstellern verfaßten Erläuterungen sind trefflich geeignet, die Beschauer, groß und klein, in das Verständnis der Gemälde und der Kunstentwicklung einzuführen. Daß aber mit der Reformation für die Kunst ein goldenes Zeitalter erblühte, stimmt mit der Geschichte keineswegs, und ebensowenig, daß Dürer der stärkste Mitarbeiter am Werke der Reformation war (36, 40). Hubert Grimmes neue und ansprechende Erklärung der Sixtinischen Madonna war wohl noch nicht vor dem Drucke des Buchs erschienen. In einer neuen Auflage muß sie berücksichtigt werden. Die schwarzen Bilder sind zum Teil undeutlich.

Soffel, Karl: Von Hörnchen, Biber und Bilchen, Mäusen, Hasen u. and. Nagern. Mit 148 photogr. Abb. freilebender Tiere auf 64 Taf. 4° (230) Leipzig, R. Voigtländer.

(A. Schlatterer.) Der Neuausgabe von H. Meerwarths „Lebensbildern aus der Tierwelt Europas" 2. Band. Von den 27 „Tiergeschichten" sind besonders die Beiträge von H. Löns und F. Bley hervorzuheben. Interessant ist auch das Kapitel über den Biber (von Herm. Friedrich, der merkwürdigerweise auf dem Titelblatt mit Egon Freih. v. Kapherr zu einem „Herm. Friedr. Egon v. Kapherr" verwachsen ist). Über die Bilder ist des Lobes schon genug gesagt; zumal die der aussterbenden Arten sind als Natururkunden von dauerndem Wert.

Otto, Hugo: Natur erzählt. Ein Buch von der Heimat. 8° (352) M.Gladbach, Volksverein.

(A. Schlatterer.) Ein Löns ist der Verfasser nicht. Die Darstellung der Beobachtungen und Anekdoten aus dem Tierleben ist oft recht dürr. Der Gebrauch der Weidmannssprache beeinträchtigt eher den Genuß. Wohltuend wirkt die Empfehlung des Naturschutzes.

Heilborn, Adolf: Wilde Tiere, die unsere Jugend kennen sollte. Mit 4 bunten Beilagen u. 39 Textbildern von Paul Neumann. 8° (348) Berlin, Rich. Bong.

(A. Schlatterer.) Ein Band von „Bongs Jugendbücherei". Ein kleiner „Brehm", der neben vielen alten auch manche neue Beobachtungen bringt, immer in lebendiger und fesselnder Darstellung. Die Bilder sind meist recht mäßig.

Schulz, Chr.: Aus Hagenbecks Jagdgründen. Mit Illustr. v. A. Roloff. gr. 8° (180) Dresden 1922, Verlag deutscher Buchwerkstätten.

v. Hanstein, Otfried: In den Tälern des Todes. gr. 8° (176) Ebd. 1922.

(A. Schlatterer.) Die Jugendlust an Abenteuergeschichten auf gesunde Weise zu befriedigen, soll wohl das Ziel der Sammlung „Jäger und Forscher" sein, zu der diese zwei Bände gehören. Der Zweck dürfte erreicht sein, namentlich das zweite (künstlerisch freilich nicht hochstehende) Buch, ein Bericht über die Erforschung der Wunder des Coloradocañons durch J. W. Powell, ist überreich an spannenden Ereignissen. Der andere, innerlich verschiedene Band, der von den Leiden und Freuden eines Tierfängers in den ostafrikanischen Steppen erzählt, bietet neben dem schon durch seine Eigenart fesselnden Stoff viel handlungsstarke Abwechslung. Die Bilder, meist Phototypien, sind vorzüglich.

Stern, Friedrich: Der Robinson in Reim und Bild. 2. Aufl. 4° (48) Frankfurt a. M. 1922, Rütten & Loening.

(G. Reckeis.) Mir sind die farbigen Bilder dieses Kinderbuchs noch lieber als die Reime, weil sie voll unbekümmerter Frische und Lebhaftigkeit sind. Gewiß,

Digitized by Google

auch die Verse, die gleichwohl ohne Muster nicht denkbar sind, haben einen prächtigen Menschen voll klugen Lebenshumors hinter sich; sie drängen sich übrigens nicht vor und lassen die Zeichnungen zuerst sprechen, und diese werden viel Freude im Kinderherzen zu wecken wissen. Empfehlenswertes Weihnachtsbuch.

Unger, Hellmuth: Die Nacht. Ein phantast. Spiel. 8° Leipzig, Theodor Weicher; *M* 7.20

(Martin Rockenbach.) Der Versuch eines nur bildfrohen modernen Totentanzes (Tod in der Klinik, im Hause des Arztes, Selbstmord im Spielklub, Tod des in Schwindsucht verhungernden alten Aktuars). Das Gefüge der Handlung ist keineswegs eindeutig ersichtlich. Die Technik der Einzelszene hascht nach Effekten und liebt das Fiebrig-Grelle. Der Versuch, die Disharmonie der Überspannung durch den Übergang von der Prosa zum Vers zu lösen, mißglückt, da dem Autor das Gefühl für rhythmische Notwendigkeit abgeht.

Webersheim, M. G.: Auf Märchenwegen. Mit Buchschmuck von M. H. Anger. 8° (140) Regensburg 1922, Manz; geb. *M* 18.—

(E. Kiesgen.) Wenn das Goethewort „Vor allem laßt genug geschehn" sinngemäß auf das Märchen anwendbar erscheint und in seiner bunten Fabulierkunst recht eigentlich Anwendung findet, so darf doch nicht wie hier der ungezügelte Flug der Phantasie die Hauptsache sein. Es gehört auch sinnvolle Entwicklung, ordnender Künstlergeist hinzu. Daran fehlt es leider in dieser Sammlung.

Müller, Maria: Mein goldenes Buch. Lose Kindheitserinnerungen. 12° (150) Regensburg 1922, Manz; *M* 9.— geb. 13.—

(H. Riesch.) Wer nur ein wenig jungen Sinn noch hat, wird der Verfasserin gern ins Kinderland folgen und das frische Mädel beobachten im Haus, in der Schule, bei kleinen Abenteuern. Kein langweiliger Tugendspiegel! Zu Nutz und Lehr wird mancher Fehler und dessen Bekämpfung berichtet; aber auch manches Erbauliche mitgeteilt. Ein gutes Buch für Kinder und Große.

Zeitschriftenschau.

Allgemeine Rundschau XIX 30: Grundei, Zur kathol. Jungakademiker-Bewegung (grundsätzl. Darlegungen).

Archivum Franciscanum Historicum XV 1—II: Delorme, La ‚Legenda antiqua S. Francisci'. — Fantozzi, Documenta Perusina de S. Bernardino Senensi.

Deutsche Literaturzeitung XLIII 27: Scharnagl, Deutsche Kulturpolitik u. der Katholizismus. — 31: Schrader, Altattische Kunst.

Gral XVI 11: Muckermann, Radikalismus u. Reife. — Katholik u. Film. — Riehemann, Annette v. Droste-Hülshoff in ihren Briefen. — Rockenbach, Zum literar. Leben der Gegenwart. — H. Alwin, Vom Stil der Geistesarbeit Max Schelers.

Heiliges Feuer IX 11: André, Religiös-sittl. Normen als organ. Lebensgesetze. — Klassen, Besitz u. Reichtum im Lichte altchristl. Weisheit. — Antz, Heinrich Mohr.

Heliand XII 9/10: Zu Josef Wittigs „Die Erlösten". — Über Rudolf Steiner 2c.

Hochland XIX 10: Dürken, Zwei Jahrzehnte Vererbungsforschung. — Sprengler, Joachim v. d. Goltz — D. G. Morin, Louis Duchesne. — Curtius, Balzac u. die Religion. — Gründler, Dietrich Heinrich Kerler, ein streitbarer Philosoph. — 11: Julius, München im kath. Geistesleben der deutschen Gegenwart. — Funk, Münchener Romantik. — Debus, Jakob Knebels dichter. u. religi. Bekenntnis. — Montgelas, Deutschland u. Frankreich zur Zeit Bismarcks. — Wittig, Meine Geschichte von den Erlösten. Eine Selbstverteidigung u. Selbstkritik.

Neues Reich IV 44/45: Oehl, Entartung des heutigen Theaters. — Neundörfer, Kirche u. Partei in Frankreich. — Bahr, Neue Wertung des M.-A.

Rheinischer Beobachter 1922, 31: Max Fischer, Offener Brief an Herrn Marc Sagnier, Deputierter für Paris. — Scheidewin, Die Requisitionen der Besatzungsbehörden.

Rheinisches Land II 4: Lompertz, Rheinische Bauerntöpfereien. — Ritter, Kunst im Bauernhause. — Mathar, Niederrheinische Bauerntöpferei. — H. Herz, Laurenz Kiesgen.

Schulfreund LXXVIII 6: Diedrich, Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes".

Schweiz. Rundschau XXII 4: Wyrsch, Expressionismus. — Birchler, Kath. Dichtung. — Leimgruber, Christl. Wirtschaftsordnung.

Soziale Revue XXII 8: Aich, Heimarbeit in Schwarzwaldgegenden. — Aus dem Leben und Schaffen eines „sozialen" Priesters (E. Lieber). — Paul, Die Mission der studentischen Jugend. — Amelung, Sozialistische Wohnbaupfuscherei.

Stimmen der Zeit LII 11: Noppel, Kirche und Sozialdemokratie nach der Revolution. — Stang, Die Schweiz d. sel. Bruders Klaus, wie Federer sie schaut.

Süddeutsche Monatshefte XIX 10: Poincaré. Seine Außenpolik vor dem Kriege. Auf Grund neuer bish. unveröffentl. Dokumente.

Türmer XXIV 11: Lienhard, Im Banne d. elsäss. Doppelkultur. — Plaßmann, Sonnenflecken. — Zimmermann, Der Tonkünstler E. T. A. Hoffmann.

Wächter V 7: Steub, Oberammergau. — Hamann, Romant. Ärzte und Mystiker. — Benzmann, Graf Franz Pocci.

Zeitschrift f. christl. Erziehungs-Wiss. XV 7: Antz, Schule u. Mundart. — Langenberg, Kinobesuch d. Schüler u. Schulkinos. — d'Ester, Zeitung u. Schule.

Zeitschrift f. pädag. Psychologie XXIII 7/8: Lehmann, Pädag. Typenlehre. — Michaelis, Der Bourdon-Text.

Verzeichnis der eingelaufenen Neuerscheinungen.

Theologie.

Arens, B.: Die kathol. Missionsvereine. (364) Freiburg 1922, Herder & Co.

Bartmann, B.: Maria im Lichte d. Glaubens u. d. Frömmigkeit. I. u. 2. Aufl. (406) Paderborn 1922, Bonifatius-Druckerei.

Bleyler, J. M.: Das Ordensbuch der Tertiaren des hl. Franziskus von Assisi. Ausg. I. — 13. Aufl. (664) Revelaer 1922, Butzon & Bercker.

Blumhardt: Vom Reich Gottes. (114) Schlachtern 1922, Neuwerk-Verlag.

Cohausz, O.: Menschen, die am Leben leiden. (156) Leipzig 1922, Vier Quellen-Verlag.

Fröhlich, K.: Die Reichgottesidee Calvins. München 1922, Chr. Kaiser.

Haggeney, K., S. J.: Im Heerbann des Priesterkönigs. VII. Teil: Ehret Gott und seine Heiligen. (VIII u. 498) Freiburg 1922, Herder & Co.

Hartmann, H.: Das Gesetzbüchlein der Königin. Die allg. Regeln der Marian. Kongregat. (332) Regensburg 1922, J. Kösel & Fr. Pustet.

Imle, Fanny: Nachtgedanken über Gott den Einen, Dreieinigen 2c. (82) Paderborn 1922, F. Schöningh.

Keller, Franz: Das neue Leben. Epheserbrief d. hl. Paulus. 3. u. 4. Aufl. (108) Freiburg 1922, Herder & Co.

Kirchner, M.: Marduk von Babylon und Jesus Christus. (144) M.Gladbach 1922, Volksverein.

Klimsch, K.: Himmlischer Widerschein. Religiöse Freuden. (232) Regensburg 1922, Manz.

Kreuser, M.: Elemente der Seelsorge. (104) Paderborn 1922, F. Schöningh.

Kunz, Chr.: Sonntagsmissale, lat. u. deutsch. (686) Regensburg 1922, Fr. Pustet.

Lins, A.: Im geistl. Kindergarten. Kinderpredigten. I. Bd. (122) Fulda 1922, Fuldaer Aktiendruckerei.

Newman, K.: Christentum. V. Bd. Weg im Christentum. I.: Seele. (170) Freiburg 1922, Herder & Co.

Digitized by Google

eregrina, Cordula: Katholisches Haus- und Herzensleben. 4. Aufl. (210) München 1922, J. Pfeiffer.
chwab, J.: Im Reich des Gottessohnes. Für die Jugend. 2. Aufl. (166) Donauwörth 1922, L. Auer.
ommers, P.: An heiligen Feiertagen. Festtagspredigten f. d. Jugend. (180) Münster 1922, Regensberg.
oigt, Fr. A.: Zinzendorfs Sendung. Ein Rückblick zur Orientierung über die kirchliche Lage der Gegenwart. (110) Berlin 1922, Furche-Verlag.
olf, G.: Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte. II.: Kirchl. Reformationsgeschichte, 2. Teil. (296) Gotha 1922, Fr. A. Perthes.
ahn, J.: Einführung in die christl. Mystik. 3.—5. erg. Aufl. (664) Paderborn 1922, F. Schöningh.
iegler, L.: Der ewige Buddha. (434) Darmstadt 1922, Otto Reichl.

Philosophie und Psychologie.

eussen, P.: Vedânta u. Platonismus im Lichte d. Kantschen Philosophie. (42) Berlin 1922, A. Unger.
rews, A.: Geschichte d. Philosophie. IX.: Die dtsch. Philos. der Gegenwart u. die Philos. des Auslandes. (148) Berlin 1922, Vereinigung wiss. Verleger.
indworsky, J.: Willensschule. (126) Paderborn 1922, F. Schöningh.
Nulford, P.: Der unendl. Geist des Guten. (126) Leipzig 1922, Wiener Graph. Werkstätte.
Nänder, Th.: Der psychische Zwang u. seine Beziehungen zu Moral u. Pastoral. (344) Düsseldorf 1922, L. Schwann.
Rauschenberger, W.: Über Identität u. Kausalität. (20) Leipzig 1922, F. Meiner.
Rutter, J.: Intelligenz- u. Begabungsprüfungen. (180) Zürich 1922, Rascher & Co.
Winkler, Rob.: Phänomenologie u. Religion. (102) Tübingen, J. C. B. Mohr.

Erziehung u. Unterricht.

Böhler, W.: Zum kathol. Schulideal. (34) Paderborn 1922, F. Schöningh.
Deuser, W.: Anstands-, Verkehrs- u. Lebensregeln. 5., verm. Aufl. (186) M.Gladbach 1922, Volksverein.
v. Dunin-Borkowski: Gebete u. Gedanken f. d. stud. Jugend. (536) Münster 1922, Aschendorff.
Epstein, M.: Das Buch der Erziehung. (586) Karlsruhe 1922, G. Braun.
Ewald, O.: Die Erweckung. Selbsterkenntnis und Weltgestaltung. (354) Berlin 1922, E. Hofmann.
Föhr, E.: Im Kampf um die christl. Schule. (36) Karlsruhe 1922, Badenia.
Kerschensteiner, G.: Die Seele des Erziehers u. d. Problem der Lehrerbildung. (164) Leipzig, B. G. Teubner.
Noppel, C.: Die kathol. Jungmännerbewegung. (50) München 1922, Kolpingia.
Pichler, W.: Katechesen f. d. Unterstufe d. Volksschule. III, 2. (388) Wien 1922, Volksbund-Verlag.
Simmel, G.: Schulpädagogik. (134) Osterwieck 1922, A. W. Zickfeldt.
Strohmeyer, H.: Vom Geist u. Wesen der Erziehungskunst. (128) Berlin 1922, Otto Salle.
Vogt, Fr.: Gemeinschaftserziehung. (36) Osterwieck 1922, A. W. Zickfeldt.

Politik. Geschichte.

Bläher, H.: Secessio judaica. Philos. Grundlegung d. histor. Situation des Judentums u. der antisemit. Bewegung. (66) Berlin 1922, Der Weiße Ritter.
v. Hedenström, A.: Geschichte Rußlands von 1878 bis 1918. (348) Stuttgart 1922, Deutsche Verlags-Anstalt.
Hedler, A.: Die deutsche Verfassung im Wandel d. Zeiten. (104) Gotha 1922, Perthes.
Kautsky, K.: Die proletar. Revolution und ihr Programm. (338) Stuttgart 1922, J. H. W. Dietz.
Niemann, A.: Kaiser u. Revolution. (160) Berlin 1922, August Scherl.
Oncken, Herm.: Staatsnation u. Kulturnation. Elsaß-Lothringen und die deutsche Kulturgemeinschaft. (22) Heidelberg 1922, Willy Ehrig.
Schotthöfer, Fr.: Sowjet-Rußland im Umbau. (196) Frankfurt 1922, Frankfurter Societäts-Druckerei.
Stengel, E. E.: Nova Alamanniae. I. Hälfte. (416) Berlin 1922, Weidmann.

Kulturgeschichte.

Baudert, S., u. Th. Steinmann: Die Welt der Stillen im Lande. Bilder aus 2 Jahrh. herrnhut. Geschichte u. brüder. Lebens. (20) Berlin 1922, Furche-Verlag.
Richet, Charles: Der Mensch ist dumm. Satirische Bilder aus der Geschichte der menschlichen Dummheiten. (128) Berlin 1922, Neues Vaterland, E. Berger & Co.
Weiß, Jos.: München für Einheimische und Fremde. Geschichte u. Führung. (184) Kempten 1922, J. Kösel & Fr. Pustet.

Lebensbilder. Briefliteratur.

Kühn, J.: Die letzte Zarin. Ihre Briefe u. Tagebuchbl. v. 1914 bis z. Ermordung. (256) Berlin 1922, Ullstein-Verlag.
Reimann, Arnold: Sebastian Franck als Geschichtsphilosoph. (102) Berlin 1921, A. Unger.
Lübeck, K.: Bischof Justinus de Jakobis, der Apostel Abessiniens. (126) Aachen 1922, Xaverius-Verlag.
Riesch, Helene: Charakterbilder aus dem Mittelalter. Frauen im Haus u. im öffentl. Leben. (104) Paderborn 1912, Ferd. Schöningh.
Schurhammer, G., u. A. E. Kepler: Franziskus Xaverius. Ein Leben in Bildern. (96) Aachen, Xaverius-Verlag.
Weiß, E.: Erinnerung an Ludwig Mitteis. (32) Leipzig 1922, Felix Meiner.

Soziales. Volkswirtschaft.

Hemala, Fr.: Geschichte der Gewerkschaften. (162) Wien 1922, Typographische Anstalt.
Jacobi, Erw.: Einführung in das Gewerbe- u. Arbeiterrecht. Ein Grundriß. (84) Leipzig 1922, Felix Meiner.
Joos, Jos.: Der Berufsgedanke u. die industr. Lohnarbeiterschaft. (Die kathol. Arbeiterbewegung, 5. Heft.) (30) M.Gladbach 1922, Volksverein.
Lange-Hegermann, H., Th. v. Guérard, P. Schulz-Gahmen: Die große Steuerreform des Jahres 1922. (Schriften zur deutschen Politik, 4.) (84) Freiburg 1922, Herder.

Naturwissenschaft.

Fürst, A.: Im Bannkreis von Nauen. (326) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt.
Schmitt, C.: Spitzhorns Abenteuer in Tümpelhausen. Erlebnisse einer Wasserschnecke. (104) Freising-München, Datterer & Co.

Literaturwissenschaft.

Becker, W. J.: Gesammelte Beitr. z. Lit.- u. Theatergeschichte v. Coblenz. (48) Kempten 1922, Kösel.
Brandl, A.: Shakespeare. Leben, Umwelt, Kunst. 2. Aufl. (518) Berlin 1922, E. Hofmann.
Enzinger, M.: Das deutsche Schicksalsdrama. Eine akad. Antrittsvorlesung. (48) Innsbruck, Tyrolia.
Herke, K.: Hebbels Theorie u. Kritik poet. Muster. (104) Mainz 1922, Matthias-Grünewald-Verlag.
Holl, K.: Tolstoi nach s. Tagebüchern. (24) Leipzig 1922, B. G. Teubner.
Kosch, W.: Friedrich Spe. (46) M.Gladbach 1922, Volksverein.

Kunst. Theater.

Ihering, Herb.: Regisseure und Bühnenmaler. (90) Berlin-Wilmersdorf 1921, O. Goldschmidt-Gabrielli.
Klein, Jos.: Die Gedankenwelt im Salemer Münster. (166; 4 Taf.) Überlingen 1922, Aug. Feyel.
Lill, G.: Max Heilmaier. Ein dtsch. Bildhauer. Mit 92 Abb. (76) München 1922, Parcus & Co.
Saedler, H.: Das Heim u. sein Schmuck. (108) M.Gladbach 1922, Volksverein.
Schmidt, E.: Archaistische Kunst in Griechenland und Rom. (96; 24 Taf.) München 1922, B. Heller.
Spegemann, Chr.: Kunst, Künstler, Publikum. (78) Hannover 1922, Zweemann-Verlag.
Utzinger, A.: Indianer-Kunst. Mit 43 Abb. (54; 20 Taf.) München, O. C. Recht.
West, Rob.: Entwicklungsgeschichte d. Stils. 4 Bände: Die klassische Kunst der Antike. (106) — Frühchristl. Antike und Völkerwanderungskunst. (94) — Die Romanische Periode. (116). — Gotik und Frührenaissance. (128) München 1922, Hyperionverlag.
Westheim, P.: Das Holzschnittbuch. (192) Potsdam, G. Kiepenheuer.

Schöne Literatur.

Boyer, J.: Dyrendal: Roman. (368) München 1922. Georg Müller.
Bruch, Margarete: Liebeswunder. 6 Novellen. (134) Berlin, Fr. Schneider.
Enking, O.: Seelenfalter. Novellen. (126) Dresden 1922. Deutsche Buchwerkstätten.
Fellmann, Fr. M.: Der Ghettogeist. Roman (92) Berlin 1922, Mosaik-Verlag.
Finckh, L.: Seekönig und Graspfeifer. Erzählungen (148) Stuttgart 1922, Deutsche Verlags-Anstalt.
Fischer, W.: Tragik des Glücks. Roman. 3. Auflage (292) Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft.
Gasbarra: Preußische Walpurgisnacht. Groteskes Puppenspiel. (Sammlung revolutionärer Bühnenwerke, Bd. IX.) (40) Berlin-Halensee 1922, Malik-Verlag.
Gondlach, C.: Judas u. Nikodemus. Erzählung aus d. Zeit und Umwelt Christi. (280) Mainz 1922, Kirchheim & Co.
Herwig, Fr.: Die feine Ingeborg. Eine Weimarische Geschichte. (90) Berlin 1922, Mosaik-Verlag.

Digitized by Google

Hoechstetter, Sophie: Auguste Rettung oder die Apotheke zum Goldenen Einhorn. Eine heitere Novelle. (126) Dresden 1922, Deutsche Buchwerkstätten.

John, Joh.: Der Marienkantor. Roman (272). Hamburg 1922, Quickborn-Verlag.

Jung, Fr.: Annemarie. Ein Schausp. in 4 Akten. (Sammlung revolut. Bühnenwerke, Bd. XI/XII.) (64) Berlin-Halensee 1922, Malik-Verlag.

Künzelmann, F.: Die Legende vom Ring am Finger Unserer Lieben Frau. (152) Mainz 1922, Kirchheim & Co.

Neff, C. P.: Der Narr von Mescalero. (168) Dresden 1922, Deutsche Buchwerkstätten.

Nord, F. K.: Der blaue Teppich. Roman. (484) Stuttgart 1922, Deutsche Verlags-Anstalt.

Ortlepp, O.: Wunnerland un Woterkant. Plattdeutsche Märchen und Schwänke. (144) Hamburg 1922, Quickborn-Verlag.

Prilipp, Beda: Johannisnacht. Erzählungen. (100) Berlin 1922, Mosaik-Verlag.

Schlaf, J.: Radium. Erzählungen. (92) Berlin 1922, Mosaik Verlag.

Schrott-Fiechtl, H.: Die Bäuerin auf der Vogelrun. Ein Tiroler Bauernroman. (168) Karlsruhe, Badenia A.-G.

Sinclair, Upton: Das Haus der Wunder. (46) Prag 1922, Orbis-Verlag.

— Die Maschine. Schauspiel in 3 Aufz. (Sammlung revolut. Bühnenwerke, Bd. VI.) (48) Berlin-Halensee, Malik-Verlag.

Thomé, Marga: Das unsichtbare Reich. Legenden-Erzählungen. (148) M.-Gladbach 1922, Volksverein.

Thrasolt, E.: In memoriam. Toten-Gedächtnislieder. (96) Leipzig 1922, Vier Quellen-Verlag.

Wehner, J. M.: Die mächtigste Frau. Phantast. Novellen. (100). Pasing 1922, Die Heimkehr.

Wittfogel, K. A.: Der Mann, der eine Idee hat. Erotisches Schauspiel in 4 Akten. (Sammlung revolut. Bühnenwerk. Bd. VII.) (48) Berlin-Halensee 1922, Malik-Verlag.

— Die Mutter. Der Flüchtling. 2 Einakter. (Ebd., Bd. X.) (48) Ebd. 1922.

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Anthes: Luebische Geschichten	466
Auer: Deutscher Caritasverband 2c.	461
Bahr: Kritik der Gegenwart	599
Baum: Das Wunder	481
Bautz: Kunsterziehung	417
Beethovens Briefe	434
Behrmann: Im Stromgebiet des Sepik	436
Bender, Annie: Thomas Abbt	461
Berend, Alice: Bruders Bekenntnis	458
Berg, C.: Schlupps, der Handwerksbursch	402
Berg, E.: Weltpolitische Kräfte	462
Bernhart: Philosophische Mystik	409
Bethe: Griechische Lyrik	444
Beyer: Katholik oder Adventist?	406
— Religion und Suggestion	411
Böhm: Neue Gedichte	452
Borchardt: Histor. Materialismus	425
Brunn: Bedingt begnadigt	455
Buber: Maggid u. seine Nachfolge	453
Buchberger: Seelsorge	405
Buschan: Illustrierte Völkerkunde	435
Dantes Göttliche Komödie	464
Die Not der Dichter u. des Volkes (Abhdlg.)	401
Dinand: Heilpflanzenkunde	439
Dörfler: Peter Farne	403
Eulenberg: Der Guckkasten	449
Faßbinder: Gesch. d. Volksbildungswesens	417
Fehling, Maria: Bismarcks Geschichtskenntnis	420
Floeck: Heinrich Hansjakob	427
Frizzi: Anthropologie	462
Gemälde u. ihre Meister, die unsere Jugend kennen sollte	466
Geradaus: Kompaß f. d. deutschen Studenten	461
Gerster: Rätsel der Nervosität	440
Gröhl: Adventisten	406
Grunsky: Anton Bruckner	442
Grupp: Verweltlichung des Lebens	423
Günderode, Karoline v.: Dichtungen	464
Guenther: Tierleben der Heimat	439
Günther: Die deutsche Laute	464
v. Hanstein: In d. Tälern d. Todes	466
Hartmann: Metaphysik der Erkenntnis	407
v. Hauff: Im Siegeswagen des Dionysos	465
Haurand: Nationalökonom. System v. H. Pesch	427
Havelock-Ellis: Liebe u. Leben	415
Heckel: Lebensform	415
Hedler: Die deutsche Verfassung	462
Heilborn: Wilde Tiere 2c.	466
Herwagen: Geschichtsunterricht	418
Heymann: Die Völkerbank	425
Hobbing: Hauswirtschaftskunde	463
Hoechstetter, Sophie: Das Krongut	467
Hoffmann: Jugendkunde u. Jugenderziehung	459
Hoffmann, E. T. A.: Elementargeist	452
Jacobskötter: Zivilisation u. Kirche	405
Im Ringen um neue Ziele (Abhdlg.)	385
Jordan: Tierische Schädlinge	463
Just: Briefe aus Italien	432
Keckeis: Der Fährmann	403
Klaatsch: Werdegang d. Menschheit	422
Kober: Unter d. Gewalt d. Hungers	437
Koffka: Grundlagen der psychischen Entwicklung	410
Köhler: Kathol. Lutherbild	406
König: Chemische Versuche	463
Kosch: Gesch. d. deutschen Literatur	446
Kraus: Clarissa	465
— Castilia	465
Kritik der Gegenwart (Abhdlg.)	397
Krüger-Welf: Hans Heinz Ewers	429
Laßberg und Schmidt: Streifzüge durch Wald u. Flur	440
Leitzmann: Ludwig van Beethoven	434
Leutbold: Schwermütiger Musikant	452
Levin: Heidelberger Romantik	446
Liese: Schule und Caritas	461
Lippl: Der Islam	425
Luxemburg, Rosa: Russische Revolution	462
Mack: Flucht aus dem Himmel	464
Mausbach: Kath. Moraltheologie	459
Merker: Neue Aufgaben d. deutschen Literaturgeschichte	586
Meyrink: Der violette Tod	465
Montessori, Maria: Mein Handbuch	417
Montgelas, Elisabeth Gräfin v.: Tiergeschichten	439
Moser: Musikalischer Zeitenspiegel	443
Müller: Mein goldenes Buch	467
Natorp: Rabindranath Thakkur	461
Niedersächsischer Städteatlas	437
Nikitin: Die Fahrt des Athanasius N. über die drei Meere	462
Österreich: Strafanstalt oder Lebensschule	418
Otto: Natur erzählt	466
Petzold: Gesang von Morgen bis Mittag	451
Philippe: Jugendbriefe	431
— Charles Blanchard	431
Poland, Reisinger, Wagner: Antike Kultur	422
Ponten: Der Knabe Vielnam	486
Post: Neue Volksschule	460
Reiners: Rheinische Baudenkmäler	441
Reinerth: Pfahlbauten a. Bodensee	462
Sawicki: Ideal der Persönlichkeit	413
Schilling: Moraltheologie	403
Schmücker, Else: Das Friedensial	465
Schnerich: Jos. Haydn u. seine Sendung	435
v. Scholz: Zwischenreich	455
Schultz: Gesundheitsschädigungen	463
Schultz-Hencke: Wollen der neuen Jugend	414
Schulz: Aus Hagenbecks Jagdgründen	466
Schwarz: Lebensfrage der höheren Schule	461
Schwellenbach: Erneuerung des Abendlandes	404
Siber: Satan Triumphator	458
Sinclair: Das Haus der Wunder	465
Soffel: Von Hörnchen, Biber 2c.	466
Sommer: Laute u. Gitarre	444
Specht: Julius Bittner	445
Speckmann: Jan Murken	464
Spengler, der neue (Abhdlg.)	389
Spengler: Der Untergang d. Abendlandes, Bd. 2	389
— Morphologie	290
Staub: Gesch. des Mittelalters	419
Stein: Begriff der Gesellschaft 2c.	424
Stern: Robinson in Reim u. Bild	466
Stöckle: Unsere Kinder	460
Sven Hedin: Tsangpo Lamas Wallfahrt	460
Szana: Ungarn	463
Tews: Arbeit u. Leben	416
Thoma, Ludwig: Dachserin	486
Unger, Hellmuth: Die Nacht	462
Unger, Hermann: Musiktheoretische Laienfibel	443
Vanderlip: Was aus Europa werden soll	423
Vogl: Sri Ramakrishna	412
Vowinkel: Psychologie d. Pädagogik	412
Waiblinger, Emma: Ströme des Namenlos	456
Wandrey: Hans Pfitzner	442
Webersheim: Auf Märchenwegen	467
Wehner: Der blaue Berg	458
Weismantel: Wilhelm Tell 2c.	448
Wibbelt, Augustin (Abhdlg.)	396
Wiegand: Geschichte der deutschen Dichtung	386
Wien: Seele der Zeit	447
Wirth: Weltenwende	421
Wolff: Die neue Lyrik	449
v. Wolzogen: E. T. A. Hoffmann	429
Woermann: Gesch. der Kunst	441
Zaunert: Deutsche Naturssagen	445
Zickel: Das goldene Kalb	459
Zukunft d. Ostens, Die wirtschaftl.	426

Redaktionsschluß 20. August 1922.

Druck und Verlag von Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau.
Herausgeber und Schriftleiter für Österreich: Dr. Oskar Katann in Wien XV, Robert Hamerlinggasse 3.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Gebrauchte Bücher

Sammelwerke

wie	ferner
Herders Konversations-Lexikon	Kuhn, Kunstgeschichte
Kirchenlexikon v. Wetzer u. Welte	Weiss, Weltgeschichte
Staatslexikon der Görresgesellschaft	Widmann-Fischer-Felten, Weltgeschichte

überhaupt alle größeren Werke der
katholischen Theologie, Philosophie und Pädagogik

zu kaufen gesucht

Angebote (mit Preis), bei genauer Beschreibung des Einbandes und Bezeichnung der Auflage, erwünscht

Literarische Anstalt, Freiburg i. Br., Kaiserstr. 42

Dr. Gustav Keckeis

Die bewegenden Kräfte der schönen Literatur

Eine knappe geschichtliche Übersicht, die in großen, eindrucksvollen Linienzügen bis zur Glaubensspaltung zurückgreift, begründet den Stand des gegenwärtigen Literaturlebens und regt zu lebhaftem Nachdenken über viele Fragen an, die trotz ihrer unzweifelhaften Bedeutung oft übersehen werden. Wer diese Schrift mit Aufmerksamkeit gelesen hat, wird in sich den Entschluß reifen fühlen, mitzuarbeiten an der Entwicklung des christlichen Literaturgedankens, dessen Ausprägung gerade unserer nächsten Zukunft dringend nottut.

*

Franz Herwig

Die Zukunft des katholischen Elementes in der deutschen Literatur

Herwig, der bekannte Hochlandkritiker und Dichter von Rang, unternimmt nichts Geringeres als die durch die Reformation, Renaissance und Aufklärung abgerissene Entwicklungslinie der deutschen Literatur über die Gegenwart in die Zukunft weiterzuführen. An diesen Gedanken kann niemand vorbeigehen, den das literarische Chaos unserer Tage abstößt. Gerade den Fernerstehenden wird es erstaunen, zu sehen, wie groß der Anteil der Katholiken an der Literatur schon heute ist. Auch diese Abhandlung ist ein Zeugnis für das neuerwachende geistige Leben der deutschen Katholiken.

*

Verlag Herder & Co. / Freiburg im Breisgau

Dante

Die Göttliche Komödie

Übertragungen von Richard Zoozmann. Mit Einführungen und Anmerkungen von Constantin Sauter. 5. u. 6. Auflage. Mit farbigem Titelbild nach Giotto.

„Ich weiß nur von einem modernen deutschen Dante, mit dem ich durchgängig etwas anfangen kann: es ist die Zoozmann-Ausgabe." (Berliner Lokalanzeiger v. 13. IX. 21. [Prof. Dr. V. Klemperer].)

*

Karl Jakubczyk

Dante

Sein Leben u. seine Werke

Mit einem Titelbild. 5.—9. Tausend.

Wer sich rasch und doch zuverlässig und gründlich über Dante unterrichten, auf die Lektüre seiner Göttlichen Komödie vorbereiten will, der greife nach diesem angenehm lesbaren Dante-Handbuch, von dem Dr. Schauer in der Allgemeinen Rundschau schrieb, daß es gegenwärtig „als der zuverlässigste Führer zum Verständnis Dantes gelten und berufen sein" dürfte, „für die Länder deutscher Zunge das Dantebuch des siebenten Dantezentenars zu werden".

*

Dantes „Divina Commedia"

Eine Gedenkrede von Dr. August Rüegg, Erziehungsrat in Basel. (Im Druck.)

*

Rundschreiben Unseres Heiligsten Vaters Benedikt XV.

durch göttl. Vorsehung Papst, zum 600jährig. Todestag von Dante Alighieri (30. April 1921: „In praeclara summorum".) Lateinischer u. deutscher Text.

Herder & Co., Freiburg i. B.

Digitized by Google

NEUE AUFLAGEN:

Dr. Gottfried Hoberg

Katechismus der bibl. Hermeneutik

2. u. 3., vermehrte Auflage.

M. J. Rouët de Journel S. J.

Enchiridion Patristicum

Loci SS. Patrum, Doctorum, Scriptorum ecclesiasticorum, quos in usum scholarum collegit. 4. u. 5. Auflage.

»Ein prächtiges, hochwillkommenes Buch, das dem Studierenden bequem die wichtigsten Texte in die Hand gibt. Die vorzügliche Auswahl ermöglicht eine allseitige Orientierung. Wer dogmengeschichtliche Studien treibt oder einen gründlichen Einblick in die Literaturgeschichte der patristischen Zeit zu gewinnen wünscht, wird dieses Werkes nicht entraten können.

Herder & Co. G.m.b.H. / Freiburg im Breisgau

Dr. Franz Sawicki,
Domkapitular,
Professor der Theologie,

Das Ideal der Persönlichkeit. 2. Auflage. (VIII u. 224 S.) Kart. *M* 48.— Eine Fülle schätzenswerter Beobachtungen und großer Gedanken, wie die Presse sich aussprach.

Lebensanschauungen moderner Denker. Vorträge über Kant, Schopenhauer, Nietzsche, Haeckel und Eucken. 5. u. 6. Auflage. 9.—12. Tausend. (VIII u. 264 S.) Kart. *M* 67.20. — Ein Buch, das die günstigste Aufnahme gefunden hat. — Preisänderungen vorbehalten.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn

Hans Schrott-Fiechtl

Bergblüh

Tiroler Geschichten

Mit einem Geleitwort von Dr. H. M. Elster

Die herzigen Erzählungen in ihrer frischen Natürlichkeit geben nebenbei Gelegenheit, manchen lebensprächtigen Gedanken in genußfrohem Lesen fruchtbar auszuspinnen.

*

Sonnseitige Menschen

Roman aus dem heutigen Tirol

8.—12. Auflage

„... Das Schönste an diesem Buch scheint uns zu sein, daß sein Hintergrund noch größer ist als seine Menschen. Die helle Güte der Auffassung, aus der heraus es geschrieben, klingt nach in seinen letzten Worten: ‚... denn ein wirkliches Glück kann es ja nicht sein, es nütze denn auch der Heimat. Es kann ja gar nicht sein sonst....'" (Evangelische Freiheit, Tübingen.)

*

Aus meinen Vorsommerzeiten

Eine selbstbiographische Skizze

u. a. enthalten in: Dichters Werden. Bekenntnisse unserer Schriftsteller. Hrsg. von Maria Köchling

Verlag Herder & Co. / Freiburg im Breisgau

Im Zauber der Wüste

Fahrten, Entdeckungen und Ausgrabungen der Kaufmannschen Expedition in der Libyschen Wüste (Menasexpedition). Von J. C. Ewald Falls. Mit 20 Abbildungen u. einer Karte. 1.—5. Tausend.

*

Jung wie alt zieht dies prächtige Buch mit seinen Karawanenreisen, Abenteuern, Ausgrabungen in seinen Bann. Es schildert „ein geradezu märchenhaftes Ereignis in der Geschichte moderner Forschung", die Auffindung und Auferstehung der Menaspolis, einer Wallfahrtsstätte von internationalem Gepräge aus der Zeit der christlichen Antike. Im Zauber der Wüste erlebt man die Wiedererweckung einer gänzlich verschollenen altchristlichen Stadt aus tausendjährigem Dornröschenschlaf, ein seltenes Stück geistiger Pionier- und Forscherarbeit. Land und Leute, insbesondere das Beduinenleben, zu dessen besten Kennern „Falls-Effendi" zählt, werden in fesselnder Sprache geschildert.

*

Herder & Co., Freiburg i. Br.

LEO WOLPERT

In der Apostelschule

Lesungen im Anschluß an die Sonntagsepisteln

*

Ein Apostel möchte dieses Büchlein selbst sein, ein hl. Paulus, der die Menschen aufsucht auf den Gassen und im Hause, beim Tagewerk und zur Feierstunde, bei Leid und Freud', um zu ihnen zu sprechen vom *einen* Notwendigen. Aber auch dem Seelsorger in Predigt und Katechese wird es durch seine nicht alltäglichen Beispiele ein trefflicher Berater sein, Christus den Weg ins Herz des Volkes zu öffnen.

Herder & Co., Freiburg i. B.

Digitized by Google

BRIEFMARKEN
Preisliste kostenfrei!
GEBRÜDER MICHEL, APOLDA

Harmoniums mit edlem Orgelton, auch ohne Notenkenntnis sofort stimmig spielbar. Katalog umsonst.
LOIS MAIER, Päpstl. Hoflief., FULDA

Auf dem Wege zur Ehe
Von JOSEPH KÖNN
7.—16. Tausend
*
Das vielbegehrte Buch bietet das, was Erzieher oft genug in die Hände reiferer Mädchen gewünscht haben. Es geht keiner Frage aus dem Wege, spricht mit feinem Takt über die schwierigsten Dinge. Ein Buch aus dem Leben für das Leben geschrieben.
Herder & Co., Freiburg i. B.

Beethoven
Seine Persönlichkeit in den Aufzeichnungen seiner Zeitgenossen, seinen Briefen und Tagebüchern
Herausgegeben von
Geh. Studienrat Dr. Otto Hellinghaus
Mit einem Titelbild. 5.—9. Tausend.
„... Der ganze Mensch Beethoven tritt vor uns in seiner Größe und in seinen Schwächen. Eine beigefügte Übersicht über sein Leben und seine Werke sowie ein gutes Porträt erhöhen noch den Wert des schönen Bandes." (Literar. Neuigkeiten, Leipzig 1920.)
*
Mozart
Seine Persönlichkeit in den Aufzeichnungen und Briefen seiner Zeitgenossen und seinen eigenen Briefen
Herausgegeben von
Geh. Studienrat Dr. Otto Hellinghaus
Mit einem Titelbild
Ein ebenso erschöpfendes wie überaus anziehendes Bild von der Persönlichkeit des großen liebenswerten Meisters, in seiner vornehmen Ausstattung für alle Freunde der Tonkunst eine willkommene Gabe.
*
Verlag Herder & Co. / Freiburg im Breisgau

Diesem Hefte liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung J. P. Bachem in Köln betr. „Bierbaum, Papst Pius XI." bei, dessen Beachtung wir empfehlen.

Verlagsbuchhandlung
Deutsches Quickbornhaus
Burg Rothenfels am Main

Aus dem Ringen der Zeit:
Heft 1. Quickborn. Tatsachen und Grundsätze von Romano Guardini. 2. Aufl. . . . . M 18.—
Heft 2. P. Josef Maria Nielen. Von neuer Jugend, Sein u. Sinn M 18.—
Heft 3. A. Dempf, Bekenntnisse junger Katholiken . . . . . M 18.—

Des Königs Banner. Der dritte deutsche Quickborntag. Herausgegeben von Prof. Herm. Hoffmann. 8° (190 S.) . Kartoniert M 30.—

Im Frühtau zu Berge. Ein Büchlein vom Wandern und Fröhlichsein. Herausgegeben von einigen Quickbornern. (64 S. u. 8 Bildertafeln) In künstlerischem Umschlag, mit reichem Bilderschmuck im Text. M 18.—

Aus meinen Einsamkeiten. Gedichte von Friedrich Löffler. Auf jap. Bütten gedruckt. Vom Verfasser selbst auf Stein geschrieben. Größe 24×19 cm . . . . . Kart. M 30.—, geb. M 40.—

Gottes Werkleute: Briefe über Selbstbildung von Romano Guardini.
Brief 1. Von der Freudigkeit des Herzens . . . . . M 4.—
Brief 2. Von der Wahrhaftigkeit des Wortes . . . . . M 4.—
Brief 3. Von der Gemeinschaft I . . . . . M 4.—
Brief 4. Vom Geben und Nehmen, vom Heim u. der Gastfreundschaft M 4.—
Brief 5. Ernst machen . . . . . M 4.—
Brief 6. Vom Beten . . . . . M 4.—
7.—17. Tausend.
Weitere Briefe befinden sich in Vorbereitung.

Die Tage auf Burg Rothenfels. Erster deutscher Quickborntag. Herausgegeben von Prof. Hermann Hoffmann. 8° (IV u. 76 S.) Mit 16 farbigen Bildertafeln . . . . . M 30.—
Ausführliche Verzeichnisse auf Wunsch unentgeltlich.

Jugendwohl
Zeitschrift zur Förderung der katholischen Jugendfürsorge.
*
Bezugspreis halbjährlich Mk. 30.—
Jährlich 12 Hefte
Caritasverlag, Freiburg i. Br.

Digitized by Google

VERLAG HERDER & CO.

FREIBURG I. BR.

*

Neuerscheinungen:

Zwischen Adventsnacht und Gerichtstag / Fr. X. Lutz

Neue Folge von Gedanken für Sonn- und Feiertage.

Dieser neue Band ist eine Art Tagebuch der Zeit und wendet sich an die Teilnahme der Verständigen und Gefühlvollen. Es will helfen, Geist und Herz zu Gottes ewigen Bergen zu erheben, von denen Hilfe erscheint.

Nach 30 Jahren / P. Petrus Sinzig O. F. M.

Vierte Chronik (1915—1921) der Südbrasilianischen Franziskanerprovinz von der Unbefleckten Empfängnis. Mit Titelbild und 32 Abbildungen.

Den vielbeachteten Chroniken der südbrasilianischen Franziskanerprovinz, die durch deutsche Ordensleute zu neuem Leben erstand, reiht sich nun ein neuer Band an, der im Gegensatz zu seinen Vorgängern einen Rückblick auf drei volle Jahrzehnte wirft. Er berichtet über das Missionsleben, bringt prächtige Schilderungen, bei denen neben tragischen Ereignissen einzelne Kriegserinnerungen für den nötigen Humor sorgen. Der dritte Teil berichtet über die staunenswerte Tätigkeit der Franziskaner auf dem Gebiete der Presse, Literatur und Kunst.

Die Ordensgenossenschaft der Frauen vom heiligsten Herzen Jesu / M. J. E. Stuart

Eine Charakterstudie.

Die Studie gewährt einen tieferen Einblick in das Innere einer bei uns noch nicht genügend bekannten Ordensgenossenschaft und hat für die Beurteilung des Ordenslebens überhaupt allgemeinen Wert.

Beseligende Beicht / Benedikt Baur O. S. B.

Belehrungen, Betrachtungen und Gebete für den öfteren Empfang des heiligen Bußsakramentes. Ein Buch, das uns hilft, die Beicht innerlich befreiend, beseligend und fruchtbar zu gestalten.

Handbuch für die religiös-sittliche Unterweisung der Jugendlichen / Dr. Wilhelm Burger

Für Fortbildungschule, Christenlehre und Jugendverein.

2. Christliche Grundlehren.

(Früher erschienen: *1. Christliche Lebenskunde.* Im Druck: *3. Kirchengeschichte.*)

Der zweite Band des in weiten Kreisen der Jugendseelsorge freundlich aufgenommenen Handbuches bietet den für die apologetische Unterweisung der Jugendlichen wichtigen Stoff in übersichtlicher Gliederung und praktischer Auswertung.

Neue Auflagen:

Herz-Jesu-Betrachtungen für die monatliche Geisteserneuerung und den Herz-Jesu-Monat. Mit einem Vorwort von Josef Hättenschwiller S. J. 6.—10. Tausend.

Wahre Gottsucher. Worte und Winke der Heiligen. Von Hild. Bihlmeyer O. S. B.
I. Bändchen: 17.—25. Tausend.
II. Bändchen: 6.—14. Tausend.

Der stille Klausner im Tabernakel. Von F. X. Esser S. J. 5.—9. Tausend.

Der hl. Gertrud der Großen Gesandter der göttlichen Liebe. Übersetzt von J. Weißbrodt. 14.—18. Tausend.

Das heilige Meßopfer dogmatisch, liturgisch und aszetisch erklärt. Klerikern und Laien gewidmet. Von Dr. N. Gihr. 31.—35. Tsd.

Oremus. Kleines Meß- und Vesperbuch. Auf Grund des neuen römischen Meßbuches und Breviers umgearbeitet und hrsg. von Pius Bihlmeyer O. S. B. 9. Auflage.

Die Liturgie als Erlebnis. Von Dr. A. Hammenstede O. S. B. 9.—14. Tausend.

Das neue Leben. Der Epheserbrief des hl. Paulus für denkende Christen dargelegt. Von Dr. Fr. Keller. 4.—6. Tausend.

Der göttliche Heiland. Ein Lebensbild, der studierenden Jugend gewidmet. Von Moritz Meschler S. J. 9.—12. Tausend.

Aus Gottes Garten. Kurze Begebenheiten aus dem Leben der lieben Heiligen. Von Helene Pagés. Mit 12 Bildern von W. Sommer. 11.—17. Tausend.

Heilige Jugendzeit. Erzählungen für jugendl. Kommunikanten. Mit Titelbild in Farbendruck. Von Konrad Kümmel. 19.—24. Tausend. Ausgabe in einem Band.
Ausgabe in vier Einzelbändchen: Ich sehe den Himmel offen. Auf Sions Höhen. Bischof und Ministrant. Der Unschuld Rettung.

Blumen aus dem katholischen Kindergarten. Kinderlegenden, vom Verf. selbst aus seinem größeren Werke »Katholischer Kindergarten« ausgewählt. Von F. Hattler S. J. Mit vielen Bildern. 72.—78. Tausend.

Digitized by Google

Literarischer Handweiser.

Nr. 11. 58. Jahrgang: 1922. November.

Bischof Dr. Paul Wilhelm v. Keppler.

Von Adolf Donders, Münster i. W.

Als vor fünfzig Jahren Magnus Jocham dem Benediktinerbischof Haneberg von Speyer eine kurze Würdigung seiner Lebensarbeit und Wirksamkeit widmete, sprach der Gefeierte darüber im Freundeskreis das lächelnde Wort: „Nun kann ich getrost sterben: Freund Jocham hat mir schon eine Grabrede gehalten."

Nicht so ist es aufzufassen, wenn in diesem Blatte anläßlich des 70. Geburtstages des Rottenburger Bischofs (28. Sept. 1922) ein Gedenk- und Dankeswort erscheint. Ist der „Literarische Handweiser" doch selber sozusagen der Hauptträger der geistigen Fracht unsrer „Literarischen Rundschau", deren unablässiger Mitarbeiter Bischof Keppler zwanzig Jahre lang war. Seine Hand hat nicht nur durch fünfundzwanzig Jahre hin den Hirtenstab in rastlosem Wirken unter seinen Diözesanen segenspendend geführt, sie hat auch dauernd die Feder des Schriftstellers und Gelehrten gehalten[1].

Ein Mann von weitschauendem Blick, der Würzburger Bibliothekar Stamminger († 10. Dezember 1892), ist es gewesen, der den jungen Repetenten Keppler gegen Ende der siebziger Jahre im Tübinger Wilhelmsstift eines Tages aufsuchte, um mit ihm die Gründung der „Literarischen Rundschau" (mußte als erstes katholisch-literarisches Kriegsopfer 1915 ihr Erscheinen einstellen) zu besprechen. Damals war das Repetentenkollegium in Tübingen sehr zahlreich, ein Kreis von angeregten, jugendlich regsamen Gelehrten, zu denen der spätere Generalvikar O. v. Ege, Dr. Knittel, Professor Vetter, Professor Knöpfler gehörten. Auf Stammingers Wunsch übernahm Keppler die Übersicht über die Homiletik, und wir finden in jenen älteren Jahrgängen die ersten wahrhaft freimütigen Rundblicke über den damaligen Stand der Geschichte der Predigt (1880), der Passionspredigt, der homiletischen Literatur (1882) aus seiner Feder. Stingeder hat in seiner Schrift „Wo steht die heutige Predigt?" (1910) diese eingehenden Besprechungen allseitig auf ihren reichen positiven Gehalt hin geprüft und für die heutige Homiletik ausgenützt. Dabei offenbarte sich der ganze Weitblick, mit dem Keppler dazumal erspähte, was unsrer Predigt fehlte, nottat, abzuändern war, wie viele Strecken der Predigtgeschichte unbebaut lagen, ebensosehr aber auch der Mut, mit dem er es wagte, offen die Schäden der homiletischen Literatur aufzudecken, und namentlich ehrlich es zu betonen, daß ihre Beziehungen zur Heiligen Schrift nicht ausreichend seien. Rezensentenarbeit ist mühsam und undankbar, wie schon Goethe es betont hat. Keppler hat sie unverzagt zwei Jahrzehnte, bis zur Übernahme des bischöflichen Hirtenamtes, fortgesetzt: Diese jährlichen Überblicke über die homiletische Literatur in der „Literarischen Rundschau" (1879—1899) geben mit ebensoviel Objektivität wie Geist und Leben einen Einblick in Licht- und Schattenseiten der Predigt und werden dadurch dauernd ihren Wert behalten.

Ein Hauptverdienst Kepplers liegt auf dem Felde der Verschwisterung von Homiletik und Exegese, der er stets das Wort geredet hat. Die Heilige Schrift hatte ihren ersten Platz auf dem Studierpulte des Stadtpfarrers von Cannstatt, der 1883 für die Neutestamentliche Exegese an die Universität Tübingen berufen wurde, um den jungen Theologen das Neue Testament zu erklären. Ne recedat hic liber de manu tua, dies Wort des hl. Hieronymus an Nepotian hat er stets befolgt und seinen Hörern eingeprägt. Selber ein wahrer Freund der heiligen Bücher, in denen er daheim ist, kannte er nur das Bestreben, sie tief und fesselnd zu erklären und ihren Gehalt für die Predigt fruchtbar zu machen. Dem Johannesevangelium — seiner Zeitgeschichte, seiner Komposition — galten seine ersten exegetischen Schriften. Eine Erklärung der Abschiedsreden Jesu (Joh. Kap. 13—17) unter dem Titel „Unseres Herrn Trost"[1] liefert den Erweis, wie er sich diese Vereinigung und den wechselseitigen Dienst von Exegese und Homiletik dachte: Wenn beide sich schwesterlich die Hand reichen, so „verunreinigt sich die Wissenschaft nicht durch diese Berührung mit der Praxis". Der einläßlichen Auslegung der Texte folgen jeweils homiletische Anweisungen und Winke, mit denen sich leicht und gut arbeiten läßt. Auf solcher Grundlage sind die Vorarbeiten für die Predigt im engsten Anschluß an die Heilige Schrift vollbracht; von ihm hängt ein guter Teil des Erfolges ab. Es hat der Bischof seit Jahren seine ganze Person, sein Urteil und seine Kräfte tapfer und unverzagt eingesetzt zur Pflege und Förderung der altehrwürdigen Homilie, jener Predigtweise, die die Kirchenväter einst mit aller Vorliebe pflegten, die aber später hinter den sermo zurücktrat, und die doch jene große Bedeutung in sich trägt, wie sie eben nur aus dem Tiefenquell der heiligen Schriften strömt. Seine Untersuchungen über die Entwicklungsformen der Predigt (Tüb. Quart.-Schrift 1892) und über „Die Homilie" (Kath. Seelsorger 1892) sind bahnbrechend

[1] Seine Werke erschienen sämtlich bei Herder, Freiburg i. Br.

[1] 2. u. 3. Aufl. bearb. v. S. Weber.

Digitized by Google

geworden. Die letztere Darstellung verdiente es, bald in einer Buchausgabe zu erscheinen, ohne vieler Veränderung zu bedürfen. Hand in Hand damit gehen die Bestrebungen des Bischofs, durch Homiletische Kurse (1910 u. 1913) das lebendige Interesse des Seelsorgeklerus an der Predigt zu wecken: sie haben ihre Früchte getragen, und es wäre heute ernstlich zu erwägen, ob sie nicht auch (trotz mancher entgegenstehenden Schwierigkeiten) jetzt möglich wären? Daß sie nötig sind, bezweifelt niemand.

Soll unsre Predigt in ihrer Bedeutung, ihrem Einwirken auf die Zeit und die Menschen steigen, so muß zunächst eine gründliche homiletische Schulung den Klerus vorbereiten. Dazu bedarf es einer genaueren Durcharbeit der einzelnen Predigtarten, auf daß die Homiletik von einer Regellehre voranschreite zu einer Materiallehre, und die Wege und Weisen der Verwertung anzeige. Diese Bahnen hat uns Bischof Keppler gewiesen. In seinen „Adventsperikopen" (6. Aufl.) und seiner „Armenseelenpredigt" (7. Aufl.) haben sein Geschick und Bienenfleiß auf einzelnen Teilstrecken es vorgemacht, welcher Art die Bearbeitung solcher Gebiete sein muß. Seine Kursvorträge von Ravensburg (1913), „Homiletische Gedanken und Ratschläge" (6. Aufl.), haben vielfache Anweisungen und Fingerzeige, deren bedeutendste das prachtvolle Schlußkapitel „gegen die Predigtmüdigkeit" ist. Wenn seit fünf Jahren die homiletische Fachzeitschrift „Kirche und Kanzel" in diesem Sinne (unter vorzüglicher Leitung des P. Dr. Thaddäus Soiron O. F. M) arbeitet, so wissen ihre Herausgeber es nur zu gut, wieviel Dank sie ihrem Meister schulden.

Erst im letzten Jahr gab der Bischof (in drei Bändchen) eine gegen früher stark erweiterte Auswahl des Besten und Wertvollsten aus den Mappen seiner Predigten und Hirtenbriefe heraus: „Homilien und Predigten" (8. Aufl.), im ersten Teil eine Reihe von Sonntagshomilien und sechzehn ausgezeichnete Passionspredigten, voll seltener Tiefe und Ergriffenheit, die es verdienten, neben seiner „Leidensschule" als die Darstellung des „Leidenskönigs" auch weitesten Laienkreisen bekannt zu werden. (Innerhalb einer größeren Predigtsammlung werden sie von ihnen bekanntlich weniger gelesen.) Der zweite Teil verrät den Meister, der sich immer in der Gelegenheitsrede offenbart, während die Hirtenbriefe aus 23 Jahren kostbare Beiträge zu den wichtigsten religiös-sittlichen Zeitfragen und Zeitaufgaben bieten. Man wird dem Urteil des Prälaten Prof. A. Meyenberg in Luzern beistimmen dürfen, daß hier ein Klassiker der katholischen Predigt spricht, der in gleicher Weise über alle Saiten der Beredsamkeit aus den Tiefen der Menschenseele wie aus den Tiefen der heiligen Bücher gebietend verfügt.

In seinen „Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient" (8.—10. Aufl., 24. Tausend) läßt er einen weiten Leserkreis seine Reise ins Morgenland miterleben, die den feinen Stift des Pilgers verrät, der früher schon „Württembergs letzte Klosterbauten" und „Württembergs christliche Kunstaltertümer" (1888) durchwandert und beschrieben hatte. Der „Einsiedler der Bücher und des Katheders" empfand in den Ferienwochen das Verlangen, Gottes Welt zu durchstreifen und besonders die Schönheit Gottes im Widerschein der Kunst zu studieren. Seine Bände „Aus Kunst und Leben" (5. Aufl.) reden darüber eine ebenso deutliche Sprache, wie sein durch lange Jahre pflichttreuer Redaktionsarbeit (seit 1885) herausgegebenes „Archiv für christliche Kunst". In seinem Einführungswort zu den „Vierzehn Stationen des heiligen Kreuzwegs" (4. Aufl.) in der Marienkirche zu Stuttgart (1892) erweist er sich als berufenen Anwalt und geistreichen Erklärer der Beuroner Kunst: „Wahrheit und Schönheit, Würde und Freiheit, Ernst und Strenge, Einfachheit und Sparsamkeit" erscheinen ihm als ihre Grundprinzipien.

Der Bischof ist auch mit der Feder in der Hand der Seelsorger weitester Kreise geworden: durch seine beiden Bücher „Mehr Freude" (175. Taus.) und „Leidensschule" (60. Taus.), Bücher der Lebenskunde, Lebenskunst und Lebensweisheit, die gegenüber den zahlreichen modernen Rezepten den Geist Jesu Christi, seines Evangeliums, seiner Kirche ausströmen und schon dadurch eine wahre Heilkraft für die kranke Welt in sich tragen. „Das Problem des Leidens" hat den Bischof innerlich stets viel beschäftigt. Bei Übernahme der Freiburger Moral-Professur (1894) widmete er ihm eine akademische Antrittsrede, die in der gedrängten Sprache wissenschaftlicher Darstellung die gleichen Gedankenkreise durchmißt. „Schreibe mit Blut", das gilt von diesen Büchern. Aus dem langen, schweigenden Sinnen des Bischofs sind sie geboren, mit dem Herzblut seiner Erfahrungen, der persönlichen und der seelsorgerlichen, sind sie geschrieben, im sorgsam geschliffenen Stil glänzender Essays. Eben dies hat ihnen zweifellos auch die hohen Zahlen eifriger Leser zugeführt: von der „Freude" allein sind schon 175000 als Sendboten hinausgezogen. Ein Trostbüchlein „Unsere toten Helden" (23. Taus.), aus dem Kriegsleid entstanden, trat diesen beiden zur Seite, und hat in der dunkeln Zeit der Not den Trost Jesu Christi angesichts des Todes und der Toten in viele trauernde Herzen geleitet.

Es war stets die Aufgabe der apostolischen Bischöfe in der katholischen Kirche, Wächter und Beobachter der Zeiten zu sein, Leuchtturmwächter über das weite Meer hin, um Gefahren zu signalisieren. Custos, quid de nocte — „Wächter, wie weit ist's in der Nacht, ist die Nacht schon vorgerückt? Ja, es naht der Morgen." (Is. 21, 11.) Ihnen vorab gilt als Mahnung Jesu Wort: „Die Zeichen am Himmel kennt ihr, — die Zeichen der Zeit aber wüßtet ihr nicht?" Darum sind die Reden, Ansprachen, Hirtenbriefe des Bischofs von einer scharfen Beobachtung der Zeit, ihrer Licht- und Schattenseiten durchzogen, sie verraten allen psychologischen Scharfblick und apostolischen Freimut in der Aussprache. Wie einst ein Ambrosius in Mailand und ein Basilius in Cäsarea unter schwersten Verhältnissen auf der Wache und Warte der Zeit gestanden sind, so ist dieser Bischof

Digitized by Google

als Zeitenwächter in vorderster Linie gestanden und hat durch Wort und Schrift, in einer wahrhaft „zeitgemäßen" Verkündigung der Gottesbotschaft allzeit des apostolischen Hirtenamtes gewaltet. Bischöfliche Reden bei wichtigen Anlässen sind dafür ebensolch starke Zeugnisse wie seine jährlichen Hirtenschreiben, die stets eine brennende Zeitfrage aufgreifen und sie mit den Lichtern Christi beleuchten.

In seinem stillen, weltabgeschiedenen Rottenburg lebt und arbeitet der Bischof in strenggeordneter Tagesregel, ähnlich wie einst Fénelon in Cambrai scheinbar einsam und fern den Dingen und Ereignissen der großen, lauten Welt, aber dennoch die Hand am Puls des Geschehens, ein aufhorchender und scharfsehender Beobachter der Zeit: „Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt."

Seine 70 Jahre sind ihm keine niederbeugende Last, die 25 Jahre seines Episkopats keine erdrückende Bürde, und heute wiederholt er kräftig und frisch die Worte, die er am 18. Juni 1916 bei der Konsekration seines Weihbischofs sprach: „Nun hat der Bischof von Rottenburg mit seinen bald 65 Jahren allen Grund, Gott dem Herrn zu danken für die kostbare Gabe körperlicher und geistiger Rüstigkeit, und er könnte nicht sagen, daß er sich alt fühle." Mit jugendlicher Geistesfrische spricht er in jeder Morgenfrühe sein Ad Deum qui laetificat iuventutem meam. Persönlich jeglicher Feier und Ehre abhold, wird er dennoch die Glückwünsche der Vielen, die ihm einen tiefen Seelendank schulden, entgegennehmen und dabei St. Augustins Wort erfahren müssen: „Mit der Ehre ist es wie mit dem Schatten, er folgt immer dem, der sich gar nicht nach ihm umsieht." Aber auch St. Augustins herrliches Wort von der Liebe der Seinen, das nur für einen katholischen Bischof nicht zu stolz gesprochen ist: „Ich weiß es, welchen Platz ich in euren Herzen einnehme, weil ich weiß, welchen Platz ihr in meinem Herzen einnehmt" (In Ps. 36, c. 2).

Bildung und Katholizismus.

Von Hans Grundei, Berlin-Dahlem.

Während heute in den bisher führenden gebildeten Schichten in Deutschland sich ein deutlich erkennbares und immer stärker werdendes Mißtrauen demgegenüber geltend macht, was man gemeinhin Bildung nennt, rückt die Bewertung der Bildung in den breiteren und bisher nicht führenden Volksschichten immer mehr in den Vordergrund. Bei diesem Streben begibt sich jedoch die handarbeitende Bevölkerung, zum mindesten der sozialistische Teil derselben, in die gleiche Gefahr, welche die bisherigen Bildungsschichten in Deutschland nicht umgangen haben, so daß sich jetzt bei den Intellektuellen ein starker Bildungskatzenjammer bemerkbar macht. Es ist unzweifelhaft, daß ein Höchstmaß von Besitz an Bildungswerten die bisher in Deutschland herrschenden Schichten auch zu einem Höchstmaß an äußerer Macht und Einfluß hat gelangen lassen. Das Bildungsprivileg war das größte Wertobjekt in den Händen der besitzenden Schichten, und es war ein schwerer taktischer und methodischer Fehler der deutschen Sozialdemokratie lange Zeit vor dem Kriege in ihrem Kampfe um die Gleichberechtigung oder gar um die Diktatur des Proletariats, daß sie durch ihre Führer die Begehrlichkeit und das Streben der Massen hinlenkte auf äußere Macht, auf Verbesserung der äußeren Lebensbedingungen, auf höheren äußeren Lebensgenuß, bei weitem aber nicht im gleichen Maße auf die Quellen, aus denen die besitzenden Schichten ihren gesteigerten Lebensgenuß schöpften. Diese Quellen waren eben zum sehr erheblichen Teil Bildungsquellen. So kommt es, daß der Sozialismus heute in Deutschland vor der Tatsache steht, daß er nunmehr, da er in den Besitz der äußeren Macht gelangt ist, Gefahr läuft, diese Machtposition wieder an den im Besitz der Bildungsquellen befindlichen Kapitalismus zu verlieren, und daß ihm von seinen eigenen Anhängern der Vorwurf gemacht wird, er habe an seiner Ungeistigkeit Schiffbruch gelitten, wie dies beispielsweise Haenisch tut in der in diesen Blättern besprochenen Schrift[1].

Diejenigen Geistigen aber innerhalb des deutschen Sozialismus, welche erkannt haben, daß Bildung Macht bedeute, begehen nunmehr den bereits anfangs erwähnten Fehler der früheren intellektuellen Machthaber. Die bisher führenden gebildeten Kreise in Deutschland, insbesondere ein Teil der Hochschuljugend, erkennt heute mehr und mehr, daß die gewaltige Bildungsflut doch nicht den ganzen Menschen erfaßt hat, daß lange Zeit etwas hungerte im Menschen, was durch noch so viel Bildungsnahrung nicht befriedigt werden konnte und was nun laut und eindringlich ihr Recht fordert: die Seele. Die vergewaltigte Seele bäumt sich auf, revolutioniert gegen den materialisierten Intellekt. Das ist letzter Sinn der ungeheuren Umwälzung in allen Kulturstaaten, das ist der tiefste Sinn des deutschen Zusammenbruchs und des russischen Bolschewismus. Diese Erkenntnis kennzeichnet das Streben der deutschen Jungakademiker nach einer neuen Geistigkeit, wie es sich in den Anfängen der deutschen Studentenschaft mit so erfreulichem Temperament in Würzburg und auch noch in Göttingen bemerkbar machte. Leider wird dieses Streben einer jungen Generation nach einer neuen geistigen Synthese durch die verwerflichen Machtmethoden entarteter kapitalistischer Gruppen und Strömungen erdrosselt und erstickt. Im Zeichen der seelischen Revolution gegen den Intellekt steht auch die heutige Jugendbewegung.

Von dieser skeptisch-kritischen Einstellung eines jungen Geschlechtes gegenüber dem gegenwärtigen Bildungstrieb und Bildungsbetrieb ist nun freilich auf vielen Gebieten des modernen Volksbildungswesens noch wenig zu merken. Die Bildungsarbeit

[1] Vgl. H. Grundei, Sozialistische u. kathol. Kulturpolitik u. Kulturziele, im Lit. Handw. [illegible] 1922, Sp. 337 ff.

Digitized by Google

der sozialistischen Partei und Gewerkschaftsschulen wird meist noch geleistet unter dem Wahlspruch: Wissen ist Macht. Formalistisches Wissen oder Bildungsallerlei ist sehr häufig noch das Kennzeichen vieler deutscher Volkshochschulen, deren Leiter meist Schüler einer aufgeklärten Freiheitsperiode sind, während im Gegensatz dazu der Schöpfer der nordischen Volkshochschulen, Grundtvig, mit seiner starken religiösen Grundeinstellung die Erfassung und Vertiefung des ganzen Menschen, die harmonische Entfaltung der Persönlichkeit als Ziel verfolgte.

Mit dieser kurz angedeuteten deutschen Bildungskrise beschäftigt sich ein gedanklich tief schürfender Aufsatz des Kölner Privatdozenten der Soziologie Dr. Paul Honigsheim, Leiter der Kölner städtischen Volkshochschule, in welchem die Grundzüge einer Geschichtsphilosophie der Bildung behandelt werden. Dieser Aufsatz steht in dem jüngst erschienenen, von dem Kölner Soziologen Leopold v. Wiese herausgegebenen umfassenden Sammelwerk „Soziologie des Volksbildungswesens“ [1]. Das Werk ist als wissenschaftliche Grundlage, als Nachschlagewerk zum Quellenstudium des Volksbildungswesens für jeden, der sich heute mit den Problemen der Volksbildung theoretisch oder praktisch zu beschäftigen hat, unentbehrlich.

Es kann nicht Aufgabe dieser kurzen Besprechung sein, auf alle Aufsätze dieses großen Sammelbandes kritisch einzugehen. Hier sei nur einiges unterstrichen, ergänzt oder kritisch vermerkt, was Bezug nimmt auf das zu Beginn gestellte Thema. Beachtenswert für die Entwicklungsmöglichkeiten und Zukunftsaussichten des Katholizismus ist das, was Honigsheim in dem bereits genannten Aufsatz über die gegenwärtige Bildungskrisis sagt. Er charakterisiert das Wesen dieser Krisis durch die Erkenntnis des durch die Lockerung und Auflösung der Gesellschaftsformen in der Großstadt heimatlos gewordenen Menschen, daß es allen wissenschaftlichen Disziplinen unmöglich sei, „über die letzten Dinge etwas auszusagen und die Menschen besser, glücklicher oder gottnäher zu machen.... Dieses entwurzelte Wesen fand nun allzuoft auch da, wo es sie suchte, keine Ruhe, weder in der Einzelwissenschaft noch in der Philosophie. Sie gab dem Menschen ja nicht, wonach er sich sehnte, was er in den alten Verbänden und Kirchen gehabt hatte.... Was blieb ihm schließlich noch als die Sehnsucht, nur zurück in die Sicherheit und Ruhe einer Gebundenheitskultur? An der menschlichen Vernunft verzweifelnd, brachte er dann gegebenenfalls das ‚Opfer des Verstandes‘ und ward katholisch. Denn er war auch bereit, seinen Frieden und seine Gewißheit zu erkaufen mit der Gebundenheit des Lebens“. Honigsheim hält die Übertritte vieler Gebildeter zum Katholizismus aus der oben geschilderten geistigen Not heraus für etwas durchaus Zufälliges. Solche von Bildung Übersättigten können auch, wenngleich in selteneren Fällen, „protestantisch erweckt, recht oft bäuerlich und auf diesem Umwege feudal, vielleicht sogar unter Verkennung des romanisch-rationalistischen Charakters des Preußentums preußisch werden. Sie können gegebenenfalls bolschewistisch werden.... Die Grundstimmung ist immer im wesentlichen dieselbe. Es ist die Unfähigkeit, die Gegenwart zu ertragen, die Unkenntnis der früheren Welten, die Sehnsucht, sich vor der Selbstverantwortung unter das schützende Dach einer autoritativen Gebundenheitskultur zu flüchten, und die Unfähigkeit, bewußt an neuer Zukunft mitzuarbeiten, welche die ganze Welt des Kapitalismus, der Wissenschaft und der ‚Bildung‘ vielleicht auch als notwendiges Übel, jedenfalls aber als notwendiges Durchgangsstadium zu höherem Menschentum betrachtet.... Soviel kann mit einiger Wahrscheinlichkeit gesagt werden: die ganze Bewegung wird zunächst einmal dem Katholizismus zugute kommen.“

Honigsheim gehört nicht zu jenen, die eine solche Bewegung der Geistigen hin zum Katholizismus begrüßen. Er bewegt sich nicht auf dieser Entwicklungslinie. Es steckt noch viel zu viel in ihm von dem freiheitsdurstigen Intellekt des Individualisten. Er sieht, wie dies Streben nach neuer, organischer Gemeinschaftsbildung „den Mächten der Autorität und der persönlichen Gebundenheit in den Sattel helfen wird“. Das wird, wie er befürchtet, eine neue Mechanisierung, Rationalisierung und Gleichmachung der Menschen zur Folge haben. „Kurzum, es wird eine Entwicklung eintreten, die demjenigen schnurstracks zuwiderläuft, was man ursprünglich beabsichtigt hatte.... Das Heraufkommen dieses Gebildes aber bedeutet ein besonderes Blatt in der Geschichte, ein Blatt, das mehr denn einen mit Sorge erfüllt. Denn seine Überschrift könnte nur lauten: Einem neuen Mittelalter entgegen.“ Diese Sätze kennzeichnen ganz den Vertreter der alten Bildungsschicht, die das Individuum nicht der auf Autorität gegründeten Gemeinschaft und den Intellekt nicht dem Glauben unterzuordnen vermag. Honigsheim gehört zu jenen, welche aus ihrem rationalistischen Individualismus heraus die Geschlossenheit und Gewißheit einer Gemeinschaft gotischer Menschen gern opfern für die Ungewißheit eines auch in seinen Grundzügen noch unklaren neuen Menschentums.

Die Honigsheimsche Darstellung zeigt, wie wenig selbst ernsthaft Wollende und Strebende heute noch in der Lage sind, der Wesenseigenart der katholischen Weltanschauung und ihren Entwicklungsmöglichkeiten wirklich gerecht zu werden. Ist die Unfähigkeit, die Gegenwart zu ertragen und bewußt an neuer Zukunft mitzuarbeiten, wirklich die tatsächliche und allgemeingültige Erklärung für die katholische Konversionsbewegung in den gebildeten Schichten? Sind denn alle jene deutschen Gebildeten, die heute zum Katholizismus übertreten, Passivisten, christliche Fatalisten, oder sind es nicht in der überwiegenden Mehrzahl solche, die katholisch wurden, um trotz aller Verbildung und Überbildung stark zu werden, die unerträglich lastende Gegenwart zu ertragen durch Liturgie und Eucharistie? Der gegenwärtige Katholizismus ist weit entfernt von Weltflucht und Askese. Sogar das Leben in den ursprünglich der Beschaulichkeit

[1] I. Band der Schriften des Forschungsinstituts für Sozialwissenschaften in Köln. gr. 8° (578) München u. Leipzig 1922, Duncker & Humblot.

Digitized by Google

lebenden Orden hat einer starken Aktivität Platz gemacht. Man denke an die Arbeit der Trappisten in den Arbeiterkolonien. Der moderne Katholik ist weit davon entfernt, sich den Gegenwartsaufgaben und der Arbeit an der Zukunftsentwicklung zu entziehen. Ganz im Gegenteil. Man rügt in Kreisen der Katholikengegner und auch derjenigen Freunde, denen es Ernst ist um die Zukunftsentwicklung des Katholizismus, die allzu starke Geschäftigkeit vieler Katholiken, das Aufstellen und Erstreben eines katholischen Kommerzienratsideals. Gegen diesen allzu geschäftstüchtigen und kompromißbereiten Katholizismus sperrt sich allerdings ein Teil der deutschen Katholiken, und zwar hauptsächlich die katholische Jugendbewegung. Aber auch sie strebt keinen Passivismus an oder eine kritiklose und unveränderte Übernahme urchristlicher Welt- und Lebensanschauungen. Für den neuzeitlichen Tatkatholizismus gilt die Fragestellung: Wie bringe ich das moderne menschliche Leben wieder in Einklang mit Christi Leben, Lehre und Wirken? Der Individualist der vergangenen Bildungsepoche ging im Gegensatz hierzu von der Frage aus: Wie muß ich Christi Leben, Lehre und Wirken sehen, verstehen, auslegen, umbiegen, um es verständlich und begreiflich zu machen dem modernen Menschen?

Junger, innerlich vorwärtsdrängender Katholizismus wird keineswegs beunruhigt durch die Tatsache, daß die Mehrzahl der konvertierenden Intellektuellen sich nicht so sehr dem zurzeit an der Macht befindlichen mehr äußeren, politischen und kommerziellen Katholizismus, sondern mehr der kirchlichen Bewegung anschließt. Er erhofft daraus vielmehr Gutes und Segensreiches für die katholische Gesamtbewegung, für die Schaffung des neuen Menschentums, an das auch wir Katholiken glauben, allerdings nur auf dem Wege der Erneuerung, Vertiefung und Weiterentwicklung des katholischen Menschen, dem der russische Christ wahrscheinlich wertvolle Wesenszüge wird einprägen müssen, damit die neue, große christliche Synthese zustande kommt.

Uns junge gebildete Katholiken beschäftigt gegenwärtig vielmehr die Frage, wie der augenblicklich vornedran stehende und wirkende offizielle Katholizismus sich gegenüber der Bildungsübersättigung der Intellektuellen und dem Bildungshunger der handarbeitenden Volksschichten verhalten wird. Die restlos zufriedenstellende Beantwortung dieser Frage macht gegenwärtig sowohl den kirchlichen Kreisen als auch der gesamten alten und jungen katholischen Laienwelt einige Schwierigkeiten und Sorgen. Die Tatsache, daß auch katholische Geistigkeit sich nicht ganz freihalten konnte vor der Gefahr, Bildung zu einem Vorrecht des Besitzes zu machen, Bildung als Mittel zu verwenden, um zu äußerer Macht, zu Einfluß und zu gesteigertem Lebensgenuß zu gelangen, muß auch bei uns zum Abbau des Bildungsprivilegiums führen und zu einer ganz andern, vertiefteren Einstellung zum Bildungsproblem. Die Verärgerung katholisch-nationalistischer Bildungsschichten darüber, daß ihnen das Bildungsprivilegium genommen ward, ist nicht nur unsozial, ungeistig, materialistisch, sondern überhaupt völlig unkatholisch. Der Bildungsübersättigung darf nicht begegnet werden durch Bildungsdünkel, wie er heute in nationalistisch-katholischen Bildungsschichten leider vielfach lebt, die unzufrieden sind mit der gegenwärtigen Entwertung der Kopfarbeit. Max Scheler widmet diesen Kreisen in dem Wieseschen Sammelwerk ernste Worte der Kritik und Selbstbesinnung in dem Aufsatze „Universität und Volkshochschule" (S. 183 bis 191.) „Es ist ein besonderer Vorzug in einem Volk, das materiell schwerst arbeiten muß, wie das unsrige jetzt, um seinen Bestand zu sichern und seine Freiheit zu erobern, überhaupt ein wesentlich geistig tätiges Leben führen zu dürfen; es ist durchaus kein selbstverständliches ‚Recht'. Alle ökonomischen Leiden, die dem Akademiker heute — zum wesentlichen Teil doch nicht durch Mißgunst der sozial und politisch emporgestiegenen Schichten, sondern durch den Zwang der Dinge — zugemutet werden, sind doch noch verhältnismäßig kleine, geringe Opfer für die Gunst, für das besondere Vorrecht, ein geistiger Arbeiter zu sein.... Eben für diesen höheren Wert, der mir zuteil wird als Geistesarbeiter, für die Gunst, ein solcher sein zu dürfen — eine Gunst, die mir nur dadurch zuteil werden kann, weil ja Tausende meiner Volksgenossen körperlich und nicht geistig arbeiten —, habe ich Opfer zu bringen, und auch dann noch Opfer zu bringen, wenn ich nicht nach meiner Leistung bezahlt werde, und wenn meine Arbeit für das Produkt der Wirtschaft allgemein unterwertet wird.... Gerade das ist ja ebenso ‚materialistisch' wie Margens Lehre, wenn man sagt: ‚Ich muß mehr haben, weil ich geistiger Arbeiter bin.' Nein! Nur darum, weil du die Gunst hast, ein geistiger Arbeiter zu sein, hast du gerade nach idealistischer Schätzung gar nicht ‚mehr' zu bekommen, im Gegenteil, aus diesem Grunde allein die Sache angesehen — was in concreto freilich nicht zulässig ist —, hättest du sogar weniger zu bekommen als der körperlich Arbeitende, der doch (abgesehen von seiner Leistung) das damnum der körperlichen Arbeit trägt, während du das lucrum besitzest, ein vor allem geistig Tätiger zu sein. Eine so geartete, rein gesinnungsmäßige Bereitschaft zum Arbeitsausgleich muß in den akademischen Berufsständen unsres Landes lebendig werden, wenn sich eine wahre Kooperation in der Aufgabe der Volksbildung ergeben soll." Bildung muß demütig machen, dann wird sie niemals die Autorität untergraben, wie es der Bildungsdünkel häufig getan hat, sondern sie vielmehr stützen und festigen. Bildungsdemut statt Bildungsdünkel! Wenn diese Forderung immer erfüllt würde, dann würden dem Problem der gebildeten Laienhilfe in der Seelsorge und der Volksbildungsarbeit in den katholischen Standesvereinen weder durch die Geistlichen noch durch die gebildete Laienwelt oft so scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten entgegengesetzt werden.

Auch mit den üblichen Methoden einer veralteten Apologetik sollte der offizielle Katholizismus weder dem Bildungsüberdruß noch dem Bildungshunger entgegentreten. Aus diesem Grunde scheinen mir

Digitized by Google

Versuche, wie die von Franz Xaver Walter[1], die Bildungspflicht dem deutschen Katholiken als im Einklang mit den Grundsätzen der christlichen Ethik befindlich nachzuweisen, als nicht mehr ganz zeitgemäß, weil eine genügende Notwendigkeit für solche Arbeiten in einer Zeit wie der unsrigen nicht mehr vorliegt. Der Zentralbildungsausschuß der katholischen Vereine Deutschlands, in dessen Auftrag dieses Büchlein geschrieben wurde, braucht meiner Überzeugung nach bei dem heutigen Bildungswillen und Bildungshunger weitester katholischer Schichten keine Rechtfertigung seiner Ziele und Bestrebungen mehr in Form einer umfangreichen, apologetisch gefaßten Abhandlung. Es stehen manche wertvolle Wahrheiten in dem Büchlein Walters, aber sie sind schon recht oft, und vielleicht auch ursprünglicher und überzeugender, mit persönlicher Note gesagt worden. Das allzu häufige Zitieren überzeugt den Leser davon, daß der Verfasser über einen gut geordneten, leider aber die neuere Literatur des letzten Jahrzehnts nicht mehr allzu stark berücksichtigenden Zettelkasten verfügt. Sonst aber brennt dem Leser das Buch nicht auf der Seele, es redet ihm auch nicht ins Gewissen, es sagt nicht, was fehlt im Katholizismus, was besser zu machen ist, es erweckt nicht. Und das sollte eigentlich jedes Buch tun, das sich mit dem Katholizismus der Gegenwart beschäftigt. Im offiziellen kirchlichen, politischen und sozialen Katholizismus brennt und lodert es heute nicht mehr genügend, er ist nicht mehr die Gewissen aufrüttelnd, er ist eher defensiv, zu Kompromissen bereit, geht zu oft ausgetretene Wege und öffnet nicht mehr die Hände und die Herzen. Das Bildungsproblem der Katholiken ist heute nicht mehr eine Frage der Pflicht, sondern eine Frage des Opferns. Wo bleiben heute die katholischen Industriellen, Großgrundbesitzer und Aristokraten mit ihren Opfern für katholische Bildungszwecke? Von solcher Bildungspflicht ist nicht viel gesagt in dem Schriftchen von Walter. Vielfach muß heute der offizielle Katholizismus für viele in den Schoß der Kirche zurückgekehrte Intellektuellen einen fast schläfrigen Eindruck machen, und sie werden dadurch in neue und oft schwere seelische Konflikte kommen: ja mancher bedeutende und ringende Geist, der schon dicht an den Pforten steht, den wir schon fast zu den Unsrigen rechnen möchten, wird deshalb zurückschrecken.

Dem Bildungshunger der aufstrebenden Volksschichten wird der Katholizismus mit all seinem Reichtum, seinen Bildungsmöglichkeiten, mit höchster Freigebigkeit, aber auch mit der notwendigen Vorsicht und Fürsorge zu begegnen haben. Kein Oberflächen- und Halbbildung, kein Bildungsgallerien, sondern Bildung sub specie aeternitatis. Ich habe schon einmal in breiter Öffentlichkeit die Frage aufgeworfen, warum der Volksverein für das katholische Deutschland nicht systematisch daran gehe, sich umzugestalten zu der großen, alle Städte und das platte Land umfassenden katholischen Volkshochschule oder besser noch einer Weltanschauungsschule. Denn der Begriff Weltanschauungsschule scheint mir tiefgründiger, zukunftsfroher, zielsicherer zu sein als derjenige der Volkshochschule. Der auf katholischer Weltanschauung gegründeten Volksbildung fehlt und muß fehlen jener pessimistisch-resignierende Grundzug, wie er der übrigen Volksbildung eigen ist, von welcher Leopold v. Wiese in seinem Schlußaufsatz „Umrisse eines Versuchs der Synthese des Volksbildungswesens" sagt: „In der Tat ist der Abstand dessen, was tatsächlich in der Gegenwart geleistet werden kann, von dem, was dem Ideal gemäß ist, sehr groß. Die Gefahr der Resignation ist größer als die der Überspannung der Erwartungen. Das, was selbst die besten Volksbildner heute leisten können, ist im Vergleich mit dem Endziel wenig. ... Verzichten wir deshalb lieber darauf, seherisch die Mission unsres Geschlechts zu künden. Wir gewahren dafür deutlich Notwendigkeiten und Aufgaben der Gegenwart, die genügen, um unsrer Arbeit einen hochgefügten Grund zu geben. ... Denkende, selbstbewußte, selbstverantwortliche und damit vielleicht unglücklichere Menschen sind das Ergebnis einer folgerichtigen Volksbildung."

[1] Bildungspflicht u. Katholizismus nach den Grundsätzen der christlichen Ethik dargestellt. I. Band der Schriften des Zentralbildungsausschusses der kathol. Verbände Deutschlands. gr. 8° (360) M. Gladbach 1922, Volksvereinsverlag.

Aufstieg der „katholischen" Literatur?

Von Johannes Mumbauer, Plesport.

Man möge mein Fragezeichen nicht falsch verstehen. Es soll nicht ohne weiteres eine Verneinung bedeuten, sondern gegenüber dem Gerede, wie herrlich weit wir es gebracht hätten, zum Nachdenken darüber anregen, wo die eigentlichen Kräfte für die Erhebung zu einem wirklich „katholischen" Schrifttum — gemeint ist hier vor allem die „schöne" Literatur bzw. die Dichtung — liegen, ob diese Kräfte wirksam gemacht worden sind und wieweit der so freigebig bewunderte Aufstieg gediehen ist. Es ist heute angesichts der kulturellen Bedürfnislosigkeit des katholischen Durchschnittspublikums und in Unbetracht jener geistig genügsamen Stimmung immerhin schon als ein Gewinn zu buchen, wenn solche Fragen aufgeworfen und öffentlich verhandelt werden dürfen, ohne dem entrüsteten Widerspruche und dem „in seinem katholischen Empfinden verletzten" Proteste der in ihrem Besitzerstolze behaglich zufriedenen beati possidentes zu begegnen. Diese Erfahrung scheint mir die symptomatische Bedeutung der beiden Literaturbroschüren[1] unsrer be-

[1] Keckeis, Gustav: Die bewegenden Kräfte der schönen Literatur. Ein Vortrag. 8° (38). — Herwig, Franz: Die Zukunft des katholischen Elementes in der deutschen Literatur. 8° (32). Beide Freiburg 1922, Herder.

Digitized by Google

währten Vorkämpfer Gustav Keckeis und Franz Herwig zu sein. Wenn früher unsereiner in dieselbe Kerbe hieb, setzte es in der Regel aufgeregten Spektakel der unentwegten „Optimisten", d. h. auf deutsch Sattbequemen, ab. Diesmal blieb alles ruhig, obwohl die Verfasser den Finger an die empfindliche Stelle der grundsätzlichen Probleme legten — aber allgemeine Überlegungen scheinen nicht mehr aufreizend zu wirken: munter werden „die es angeht" erst, wenn man sie am Konkreten packt. Nun, auch dafür kann gesorgt werden; bleiben wir einstweilen bei den Universalia.

Der Vortrag von Keckeis — ich muß mich hier aller Lobsprüche auf die formale Leistung enthalten, weil der Verfasser der Herausgeber dieser Zeitschrift ist — geht von unmittelbar praktischen Gesichtspunkten aus und ist ein warmherziger, sachkundiger und zielgerechter Aufruf zu bewußter Literaturpflege, gerichtet sowohl an das Publikum als an die Schaffenden. Er zeigt mit Ruhe und Deutlichkeit, wo und woran es bisher gemangelt hat, er weist auch die Linien einer gesunden, zur Höhe führenden Entwicklung und ihre unentbehrlichen Grundlagen auf. Das alles ist ja im wesentlichen schon ausgesprochen, aber selten so klar und überzeugend, so losgelöst von allem Nebensächlichen und darum so wirkungsvoll. Besonders eindringlich sind die Darlegungen dort, wo die kurzsichtige Gleichgültigkeit vieler auch sog. „Gebildeter" gegenüber der verächtlich nur als müßiger Zeitvertreib eingeschätzten „schönen" Literatur gegeißelt wird, die die durch nichts anderes zu ersetzende, unendlich ernste Aufgabe jeder Kunst und vorzüglich der Dichtung für das gesamte kulturelle Leben und die Edelbildung der Persönlichkeit verhängnisvoll verkennen. Das muß man selber lesen, oder noch besser, man sollte es hören. Nach dem Titel der Broschüre möchte man wohl schließen und erwarten, daß vor allen Dingen über die zu fordernden innern Wesensbestandteile einer wahrhaft katholischen Literatur gehandelt werde; doch ist gerade dieser Teil der am wenigsten umfangreiche. Nun ist ja jede echt nationale Dichtung im tiefsten Grunde Volkssache, wie Keckeis sehr schön ausführt, und muß nicht nur getragen sein von der Anteilnahme der Gesamtheit, sondern muß auch schöpfen aus der Seele und dem positiven geistigen Erbe der völkischen und religiösen Gemeinschaft; aber daneben dürfen wir die Anforderungen an die schöpferische Einzelbegabung, die aus jenem Grunde herauswächst, nicht übersehen. Indessen ist gerade das Wenige und Knappe, was Keckeis zu dieser Forderung beibringt, besonders wertvoll. „Zunächst", sagt er, „geht alle Dichtung, welcher Gedankenwelt sie auch angehören mag, von einer Wurzel aus: von dem dichterischen Drang und Zwang der Begabung, das Leben neuschöpfend darzustellen und die Idee des Seins in den Erscheinungsformen leuchtend zu machen. Eine dem Willen entsprungene Absicht kann diesen schöpferischen Drang nicht ersetzen, schon weil nur dieser (Drang) und nicht jene (Absicht) die gestaltungsfähigen Mittel erzeugt." Möchten unsre katholischen Dichter dies nie aus den Augen lassen. Keckeis erinnert auch an Schaukals Wort von den liberalen Literaten der Jahrhundertwende, „daß sie mehr konnten, als sie waren, daß sie eine edle Schale um wertlosen Inhalt zu bilden verstanden", und meint dann: „Bei uns ist im allgemeinen das Umgekehrte zutreffend: die aus unsrem Geistesinhalt geschöpften Stoffe bleiben in der Rohform oder werden doch technisch unzulänglich behandelt und erhalten die Gestalt nicht, die ihrem innern Gehalt entspricht. Es fehlt jenes Vermögen, das nicht etwa im persönlichen Virtuosentum der liberalen Literatur-Ära endigt, sondern in die dichterische Kultur eines Volkes ausfließt und dort wieder entspringt. Es fehlt die Kraft, die nicht Natur ist und doch mit dem Natürlichen sich verbindet zu einer Schöpfungseinheit, und die das Geschaffene als eine vorbildliche Erscheinung des Lebens darzustellen vermag in einer der sinnlichen Wirklichkeit wie der seelischen Sehnsucht gleichermaßen genügenden Gestalt." Das — allgemein gültige Normen auf die katholischen Verhältnisse angewandt — ist der eigentliche Kern der wackern Schrift, die mit einem frohen Optimismus für die Zukunft ausklingt, ohne ihn freilich vorerst durch Tatsachen stützen zu können.

Herwig geht aus von einem historischen Rückblick in die katholische Vergangenheit jenes Mittelalters, in dem der Besitz einer gemeinsamen Weltanschauung, einer harmonischen Geisteswelt das Schrifttum zu einer Angelegenheit der Volksgesamtheit machte („die Dichtung war die Zusammenfassung des persönlichen und völkischen und religiösen Empfindens"), einem Rückblick dann auf die Zeiten der Auflösung jener geistigen Gemeinschaft, des „Kulturbruches", in denen die Literatur, losgerissen von den ideellen, aber nichtsdestoweniger positiven Wurzeln ihrer Kraft, Sache nur mehr der Einzelnen, vorzugsweise der „Gebildeten" wurde und so im bloßen Ästhetentum versandete, um darauf seine These zu gründen und zu begründen, daß wahrhaft große Dichtung nur aus dem recht verstandenen, groß und weit aufgefaßten katholischen Elemente mit seinem gewaltigen Wirklichkeitssystem, das alle Dinge, Zeit und Ewigkeit, harmonisch einordnet und allein die „großen" Stoffe zu bieten vermag, erwachsen und gedeihen kann, so daß es ein verhängnisvoller Irrweg der deutschen Literatur war, daß sie sich seit den Zeiten der Renaissance und der Klassik bis zum Naturalismus von ihm abwandte, um erst mit dem „Expressionismus" (im weitesten Sinne) sich ihres Irrgangs bewußt zu werden, ohne jedoch einstweilen zu den echten Quellen zurückzukehren, so daß den Vertretern der katholischen Energien bei dem Aufbau der erhofften deutschen Literatur noch eine gewaltige Aufgabe vorbehalten bleibt. Diese These ist gewiß richtig und von Herwig geschickt und einprägsam durchgeführt, wenn auch zu manchen Einzelheiten, z. B. „Gotik" und „Romantik", noch allerhand zu sagen und zu distinguieren wäre: die Dinge liegen nicht überall so einfach, wie der Verfasser in seinem verständlichen Streben, die Entwicklungslinien straff zusammenzufassen, verstehen zu geben scheint. Insbesondere

Digitized by Google

hätte, um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, mit Nutzen hervorgehoben werden können, daß nur einzelne bestimmte Momente der bekanntlich leider vieldeutigen „Romantik" als Vorläufer einer „katholischen" Literatur im Sinne Herwigs gelten können, und daß man daher im allgemeinen mit dem Begriff „romantisch" recht vorsichtig sein soll. Auch braucht man das Mysterienspiel, so richtungweisend es sein kann, in seiner Bedeutung nicht zu überschätzen: es bedarf jedenfalls noch vielen Schweißes, ehe es zum Exponenten des „christlich-deutschen Dramas" überhaupt wird. Herwig zählt auch eine Reihe katholischer Literaten der Gegenwart auf, in denen er mehr oder weniger eine Annäherung an sein Ideal erblickt; ich werde mich eingedenk des Spruches von den nomina odiosa hüten, auf einzelne Persönlichkeiten einzugehen, begnüge mich daher mit dem Hinweis, daß einige doch nur sehr secundum quid, um mit den alten Scholastikern zu sprechen, als „katholische" Dichter gelten dürfen, zumal nicht in dem Sinne, wie Herwig selber das Wesen des „katholischen Dichters" faßt. Und gerade in dem Versuche dieser Definition (S. 16—20) scheint mir der Hauptwert der Arbeit zu liegen, obgleich ich mir vorstelle, daß sich der eigentliche Kern noch schärfer herausarbeiten ließe. Aber es ist schon etwas, daß heute ohne Protest Sätze geschrieben werden können wie diese: „Wir haben auch heute noch viel zu viele, die eine geduldige Leserschaft nachsichtig mit sich schleppt, die Beachtung mit dem Hinweis verlangen, daß sie auch katholisch seien. Im übrigen aber schreiben sie Bücher, die in Stoff und Geist sich keineswegs von den Produkten der üblichen nichtkatholischen Unterhaltungsliteratur unterscheiden. Wenn wir stolz auf unser katholisches Leben sind, wenn wir in stolzer Demut uns wie das Licht eines Leuchtturms fühlen, das über das gefährliche Meer hinscheint, dann können wir auch die Begriffe katholischer Dichter und katholische Literatur nicht hoch und tief genug fassen. Wie hat man sich nun die Auswirkung des katholischen Empfindens in der Literatur zu denken? ... Man kann sich einen solchen Dichter vorstellen, in dessen Werk das Wort katholisch nicht ein einziges Mal vorkommt. Katholisch sein bedeutet eine besondere geistige und seelische Verfassung, die ungewollt, aber darum nicht weniger heftig und überzeugend das Werk durchdringt. Es bedeutet den Besitz einer besonders innigen Harmonie, die jedes Wort, jeden Satz geheimnisvoll durchleuchtet, die alle menschlichen Vorgänge, Regungen und Taten beleuchtet, erklärt oder beschämend vernichtet. Es braucht kein Urteil in einem solchen Werk ausgesprochen zu werden: die Art der Darstellung, die Art des Hinstellens von Handlungen und Meinungen in das ewige Licht, ist Freispruch oder Urteil genug. ... Schon nach der ersten Seite eines Buches sollte der Leser von dieser Harmonie so viel spüren, daß er sagen dürfte: Hier spricht ein katholischer Dichter. Nicht aber sollte es so sein, daß erst die Verlagsbezeichnung und die Versicherung des Autors den Leser aufklären müsse, er habe jetzt eben ein katholisches Schriftwerk gelesen." Für diese Worte sei Herwig bedankt.

Aber danach werden wir wieder fragen, welches denn jene „besondere geistige und seelische Verfassung" sei, die den spezifisch katholischen Dichter macht; mit dem Hinweis auf eine „geheimnisvolle Harmonie" werden wir uns nicht begnügen. Die erwartete Vertiefung des Begriffes der eigentümlichen Seinsform, die die „katholische" Dichtung konstituiert — und das ist der aktuelle Kern und Stern unsres Literaturproblems —, haben uns auch die in anderer Hinsicht so wert- und bedeutungsvollen beiden Literaturbroschüren nicht gebracht. Sollte H. Bahr mit den in meiner Besprechung seiner „Kritik der Gegenwart" (Sp. 400 des lauf. Jahrg.) zitierten Worten dem Kern nicht näher gekommen sein? Vielleicht unterhalten wir uns darüber noch einmal genauer... Was ist also nun meine — durch das Fragezeichen der Überschrift angedeutete — Meinung über den „Aufstieg der katholischen Literatur"? Mit Herwig und Keckeis bin ich entschieden der Meinung, daß der Katholizismus und er allein jene Kräfte birgt, die eine hohe Dichtung zu tragen vermögen, und daß deshalb dem katholischen Elemente, das dazu berufen ist (omnia vestra, sagt der Apostel), die Zukunft gehören muß — und das ist mein Optimismus; ich bin aber ebenso entschieden der Meinung, daß die katholischen Deutschen weder in der jüngeren Vergangenheit noch auch in der Gegenwart, und in dieser nicht einmal in dem von den beiden Broschüren angenommenen Maße, jenem erhabenen Rufe hinreichend entsprochen haben, so daß noch ein weiter, schwerer Weg vor uns liegt — und das ist mein vielberufener „Pessimismus", der mir indessen immerhin noch reichlich optimistisch vorkommt.

Besprechungen.

Theologie.

Bartmann, Bernh.: Dogma u. Religionsgeschichte. Für weitere Kreise dargestellt. 8° (110) Paderborn 1922, F. Schöningh.

Dieses kleine Buch ist uns seit Jahren notwendig gewesen. Meine Arbeit über „Das religionsgeschichtliche Problem des Urchristentums" (Münster 1913) hat seinerzeit nach einem solchen Buche gerufen. Über die Not der Zeit hat den Ruf verhallen lassen. Inzwischen sind die großen Teiluntersuchungen Dölgers erschienen, welche eine zusammenfassende Arbeit, wie die vorliegende, allererst möglich machen. Bartmann hat sie in vorbildlicher Weise geleistet. In zehn Kapiteln setzt er sich mit den modernen Religionshistorikern auseinander, die mit ihrem Hängenbleiben an äußern Formverwandtschaften den Blick für die einsame Größe des Christentums inmitten der heidnischen Umwelt verloren haben. Der Offenbarungsbegriff, der Gottesglaube, die Trinität, die Schöpfung, die Erlösung, der Marienkult, die Sakramente und die Vergeltungslehre werden auf Grund

Digitized by Google

der neuesten religionsgeschichtlichen Literatur, die in großer Vollständigkeit verarbeitet ist, auf ihre Sonderstellung im Rahmen der verglichenen zeitgenössischen Religionen hin untersucht, Vorbemerkungen und Schlußbemerkungen rahmen die Gesamtuntersuchung erläuternd ein. Bartmanns „Dogmatik" hatte ja schon in ihren bisherigen Auflagen stets die Religionsgeschichte besonders berücksichtigt. Darum war gerade er berufen, einmal in einer übersichtlichen Darstellung die Hauptdogmen des Christentums gegenüber ihrer religionsgeschichtlichen Verwässerung in ihrer übernatürlichen Erhabenheit zu zeigen. Von Bartmanns „Dogma und Religionsgeschichte" sage ich mit gutem Gewissen: Jeder Religionslehrer, jeder Student der Theologie und Alten Philologie, jeder Seelsorger und katholische Laie, der im religiösen Geisteskampf der Gegenwart drinsteht, möge sich dieses Buch anschaffen. Es ist ein trefflicher Führer in einem verwirrenden Wissensgebiet.

Freiburg i. Br. Engelbert Krebs.

Rackl, Michael: Lebenskräfte im Dogma. 8° (66) Paderborn 1922, F. Schöningh.

Die Schule von Eichstätt hat einen guten Namen. Rackl ist der sprechende Beweis für die Fernwirkung guter Methoden. Das lebende Geschlecht weiß zu wenig, was es der alten Schule und Schulung in Staat und Kirche, Literatur und Wissenschaft alles dankt. Der moderne Intuitionismus wäre undenkbar ohne die gewissenhafte Arbeit der voraufgegangenen Zeit. Wir sind reich geworden ohne unser Zutun, und es sieht so aus, als ob der Reichtum zum großen Teil wieder verschleudert würde. Der ernste Wissenschaftsbetrieb ist dem zerfahrenen Geschlecht notwendiger als je; denn er hat die Kraft, fliehende Seelenkräfte zu halten. Darum begrüßen wir Rackls wertvolle Schrift, die in wissenschaftlich gründlicher und zugleich geistig anregender Art die drei großen Wahrheiten behandelt: Dogma ist Leben; Dogma setzt Leben voraus; Dogma schafft Leben.

Mooshausen (Wttbg.). Joseph Weiger.

Wöhrmüller, Bonifaz, O.S.B.: Das königliche Gebot. Kleine Kapitel aus der Nächstenliebe. 8° (412) Kempten u. Regensburg 1922, Jos. Kösel & Fr. Pustet.

Der Abt von St. Bonifaz schreibt in freier, ungezwungener Form einen Kommentar des täglichen Lebens zum hl. Thomas (2, 2, q. 23—46), zu jenen wichtigen Paragraphen über das Gesetz der Liebe, dem Paulus im 1 Kor. Kap. 13 sein Hohes Lied gesungen hat. Nicht lange Abhandlungen trockener, nüchterner Art werden uns da geboten, sondern geistvolle kleine Essays, in jener Kürze, wie die vielbeschäftigten Menschen heute sie lieben. In der feinsinnigen Art der Auffassung und Behandlung ist Abt Bonifaz Wöhrmüller dem lange vergessenen, jetzt aber wieder mehr gewürdigten Münchener Martin Deutinger ähnlich, von dem soeben unter dem Titel „Das große Gebot" eine Philosophie der Liebe aus seinen verschiedenen Schriften zusammengestellt wurde (Wiesbaden 1921, Math. Grünewald-Verlag). Wöhrmüller behandelt seinen Gegenstand viel praktischer als Deutinger, in kunstvoll gemalten Einzelbildern des Alltags, auf denen Licht und Schatten gut verteilt sind. Er spricht von der Liebe, aber auch von der Lieblosigkeit, von der Mitfreude wie vom Mitleid, von der sich verzehrenden Selbstlosigkeit, aber auch vom Eigennutz, der Gewinnsucht, der Eitelkeit, sogar von der „liebelosen Liebe". Die großen, königlichen Vorbilder stellt er den arglistigen Feinden der Liebe gegenüber. Hier behandelt ein moderner erfahrener Seelenarzt die Menschen, die danach trachten, vollkommener zu werden und darum mit dem hehren, aber so oft vernachlässigten Gebot der Liebe vollen Ernst machen müssen. In unsern Zeiten ein wahrhaft zeitgemäßes Seelenbuch.

Münster i. W. Ad. Donders.

Philosophie u. Psychologie.

Lindworsky, Joh.: Willensschule. (Handbücherei der Erziehungswissenschaft, 3. Bd., hrsg. v. Fr. Schneider) 8° (VI u. 120) Paderborn 1922, F. Schöningh.

Lindworsky ist als bester Kenner der gesamten Literatur über die neuere Willenserkundung anerkannt. Sein Buch „Der Wille" (1921 in 2. Aufl. erschienen) hat ihn mit einem Schlage in die Reihe der gewiegten Forscher gesetzt. Es verriet, daß lange Vorarbeiten in Külpes Schule vorausgegangen waren. Wer aber vom praktischen Standpunkte aus eine rasche Einführung in die sichern Ergebnisse der Willensexperimente wünscht, der greife nicht zu jenem Buch, das viele Dinge berühren mußte, die zu dem eigentlichen Willen nur entfernte Beziehung haben, und manche falsche Auffassung zu bekämpfen hatte, sondern zum obengenannten. Es gibt eine schlichte, überaus verständliche und geschickte Darlegung und Besprechung aller den Erzieher beschäftigenden Fragen, die den Willen betreffen, und zeigt den Verfasser als einen ungewöhnlich fein-, weit- und tiefgebildeten Kenner des Menschenlebens. Klarheit und Durchsichtigkeit, vorbildliche Besonnenheit, treffliche Beispiele zeichnen das freundliche Werkchen aus. Eine überraschende Fülle schöner und wertvoller Bemerkungen ist durch das Ganze hin verstreut. Lindworsky berücksichtigt nicht nur die Erziehung der Jugend, sondern auch die Selbstgestaltung des Willens beim Erwachsenen, nicht nur die Theorie, sondern auch die Praxis bis zu den untersten Stufen. Ein Anhang stellt Aufgaben für Arbeitsgemeinschaften und zur Selbsterziehung zusammen. An verschiedenen Stellen wird die neuzeitliche Erziehungsindustrie der Willensschulung und im besondern eine sonderbare Idee des Mediziners und Erfinders Schleich unter Zurückweisung der Torheit und Anerkennung des Guten behandelt. Wie sehr ich mit dem Verfasser in Einzelheiten und im Wesentlichen übereinstimme, kann ich nicht ausführen. Nur sein Kampf gegen die körperliche Strafe, seine Empfehlung der Jugendpflege und des Werkunterrichtes, seine Hervorhebung des Ideals als Motiv, seine Hochschätzung des Herausmodellierens von Motiven in der Seele des Kindes, sein feines und originelles Abwägen zwischen den verschiedenen Auffassungen, seine psychologische Beleuchtung alter gesunder Praxis, u. a. der Ignatia-

Digitized by Google

nischen Exerzitien, seien erwähnt. Einem vernünftigen Optimismus redet Lindworsky überall das Wort, und er warnt mit Recht vor Verstiegenheiten, wie sie so leicht aus einer idealistischen Ansicht vom sittlichen Willen entspringen. Nur hie und da ist für mein Gefühl eine Ausdrucksweise gewählt, die etwas an mechanistische Psychologie erinnert. Verwundert hat mich, daß S. 97 f. nicht Tilmann Pesch, sondern Faßbender, der viel Spätere, als Quelle für den Kunstgriff Benjamin Franklins angeführt wird; der erste deutsche Moralist, der auf Franklins Methode der Tagesbeobachtung der eigenen Fehler aufmerksam machte, ist indes wohl G. F. Beneke.

Bonn. Adolf Dyroff.

Brentano, Franz: Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis. Nebst kl. Abhandlungen hrsg. u. eingel. v. Oskar Kraus. 2. Aufl. kl. 8° (XIV u. 108) Leipzig, F. Meiner.

Franz Brentano, der große und einflußreiche Logiker, faßt auch in der Ethik besonders die Erkenntnisfrage ins Auge. Seine ethische Grundanschauung hat er in der kleinen, aber bedeutsamen Schrift „Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis" ausgesprochen, die nunmehr mit andern Abhandlungen von einem Schüler neu herausgegeben worden ist. Brentano will durch eine Zergliederung des sittlichen Bewußtseins das Wesen der sittlichen Erkenntnis bestimmen. Was er findet, ist dieses: Wenn wir sagen, etwas sei sittlich gut, so bedeutet dies, daß die darauf gerichtete Liebe in sich gerechtfertigt ist. Wie ein Urteil richtig und falsch sein kann, so auch die Liebe und der Haß. Sittlich gut ist die richtige Liebe, d. h. die Liebe, die auf das rechte Objekt geht. Wertvoll ist, daß Brentano gegenüber dem Relativismus für den absolut verpflichtenden Charakter der allgemeinen sittlichen Normen eintritt. Wenn der Herausgeber ihm aber nachrühmt, er habe die Ethik von der Metaphysik losgelöst und gezeigt, daß sie keiner höheren Begründung bedürfe, sondern ihre Rechtfertigung in sich selbst trage, so hält diese Behauptung der Kritik nicht stand. Wird das sittlich Gute als die Liebe des rechten Objekts bestimmt, so erheben sich sofort die Fragen: Warum ist gerade dieses Objekt liebenswert? Welches ist das höchste Gut, zu dem die sittlichen Handlungen in Beziehung stehen müssen? Und weshalb ist sittliches Handeln Pflicht? Die befriedigende Beantwortung dieser Fragen wird über den Menschen hinausgehen müssen.

Pelplin. F. Sawicki.

Erziehung u. Unterricht.

Kerschensteiner, Georg: Die Seele des Erziehers u. das Problem der Lehrerbildung. kl. 8° (XII u. 164) Leipzig, Teubner.

Kerschensteiner schlägt bei seinen Untersuchungen über die Lehrerbildung einen deduktiven Weg ein. Er geht vom Begriff der Erziehung und Bildung aus und leitet aus ihm die Erfordernisse der Erzieherpersönlichkeit ab. Man wird ohne weiteres zustimmen, daß die Berufsausführung eine Reihe von Eigenschaften bei dem Erzieher voraussetzt. Sobald man aber daran geht, aus dem ganz allgemeinen Gesichtspunkt der Berufseignung Richtlinien für die Vielgestaltigkeit, wie sie sich im Schul- und Erziehungswesen uns darbietet, herzuleiten, versagt der Weg. Die vielen Unterscheidungen, die gemacht werden, haben einen stark willkürlichen Einschlag; das gilt von den „typischen Lebensformen" (im Anschluß an Spranger), das gilt von den Merkmalen der Definition der Erziehernatur. Wenn wir so den Aufbau der Schrift nicht für glücklich halten, so begegnen uns in der Durchführung doch eine große Zahl feiner Beobachtungen und trefflicher Bemerkungen allgemeiner und zeitgeschichtlicher Natur. Wer sich mit der Lehrerbildung beschäftigt, wird viel darin finden.

Ein Zitat sei gestattet: „Schon beeilen sich deutsche Volksschullehrer an deutschen Volksschulen, womöglich alles zu verpönen, was irgendwie der Pflege nationaler Gesinnung gleichkommen könnte. Lesebücher, Geschichtsbücher, Liederbücher in Volks- und höheren Schulen stehen vor der Reinigung von nationalen Untaten. Der Bilder- und Büstensturm hat begonnen. Helden und Heldenverehrung sind reaktionäre Erscheinungen geworden. Wenn dieser Geist in die Lehrerbildungsanstalten einzieht, dann brauchen wir uns um die Erziehung unsres deutschen Volkes nicht weiter mehr zu bemühen. Das deutsche Volk wird dann bald der Vergangenheit angehören" (127).

Bergheim (Erft). J. J. Wolff.

Simmel, Georg: Schulpädagogik. 8° (IV u. 136) Osterwieck 1922, Zickfeldt.

Das Buch enthält Vorlesungen, die der inzwischen verstorbene Univ.-Professor Simmel im Winter 1915/16 in Straßburg gehalten hat, und zwar nach der Handschrift der Vorlesungen (Herausgeber Karl Hauter). Daraus erklären sich gewisse Unebenheiten und Härten der Form sowie das Herausgreifen einer Anzahl wichtiger Stoffe aus dem Ganzen des einschlägigen Gedankenkreises. Behandelt werden: 1. Das grundsätzliche Verhältnis zwischen Erziehung und Unterricht; 2. Von der Aufmerksamkeit und dem Lernen; 3. Von der Konsequenz; 4. Vom Fragen; 5. Von der Beurteilung; 6. Von den Strafen; 7. Von der Sprache und den Sprachen; 8. Vom deutschen Aufsatz; 9. Vom Geschichtsunterricht; 10. Von der sittlichen Erziehung, Anhang über die sexuelle Aufklärung. Das Buch ist seiner ganzen Anlage nach für gereifte und erfahrene Erzieher und Lehrer bestimmt. Diese aber können sowohl für den Unterricht als auch die Erziehung recht viel daraus lernen und fruchtbare Anregung schöpfen. Der Verfasser behandelt seinen Stoff einerseits vom hohen wissenschaftlichen Standpunkt aus, steigt aber anderseits auch in wichtige unmittelbar praktische Gebiete hinab. Vom Standpunkt eines maßvollen Fortschritts, unter Einschaltung klärender geschichtlicher Ausblicke, werden die Kernfragen von Lehrplan und Lehrweg erörtert. An den heute beliebten Übertreibungen wird scharfe Kritik geübt. Auch da, wo der Widerspruch sich regt, z. B. bei der Behandlung der sexuellen Aufklärung, verdienen die Darlegungen ernste Beachtung. Ein gutes Buch für Studienzirkel und Arbeitsgemeinschaften.

Bergheim (Erft). J. J. Wolff.

Digitized by Google

Geschichte. Politik.

Braun, Otto: Geschichtsphilosophie. (Sammlung: Wissen u. Forschung, Bd. 12) 8° (128) Leipzig, F. Meiner.

Braun will hier eine Einführung in die Geschichtsphilosophie bieten, nachdem er schon 1913 in Meisters „Grundriß der Geschichtswissenschaft" eine ähnliche Einführung veröffentlicht hatte. Damals teilte er den Stoff in 1. Geschichte der Geschichtsphilosophie, 2. Probleme und Lösungen der Gegenwart. In dem neuen Büchlein behandelt er in der Hauptsache: Geschichte der Geschichtsphilosophie, und: Wissenschaftslehre der Geschichte. Der erste Teil deckt sich daher mit dem früheren im „Grundriß" und ist dort auch übersichtlicher. Der zweite Teil ist hier eingehender, während er früher nur ganz kurz über formale und inhaltliche Geschichtsphilosophie gehandelt hatte. Braun, der im Leben hin und her geschwankt hatte, vom Idealismus Euckenscher Prägung ausgegangen, Novembersozialist geworden und wechselnden modernen Strömungen angehangen hatte, gibt hier an Marx und Kautsky eine glatte Absage. Dagegen kommt Spengler besser weg, für den er trotz einiger kritischer Bemerkungen eine gewisse Vorliebe hat. In der Wissenschaftslehre der Geschichte verbreitet er sich über die Theorie der Geschichtswissenschaft, über Kategorien der Geschichtserkenntnis, über die Eigenart der historischen Begriffsbildung. Dann folgt ein Abschnitt über den Gegenstand des historischen Erkennens, worin er von historischem Raum, Zeit, von Kausalität und Finalität, Freiheit, Gesetz, Tendenz, Idee, Beharren, Veränderung, Entwicklung spricht und die Faktoren des Geschichtsverlaufs vorführt. Das ist alles ganz geschickt gemacht, geht aber nicht in die Tiefe. Leider kommt auch ein überreichliches Maß an technischen Fremdwörtern in Anwendung, so daß ein Nicht-Philosoph nicht die Freude daran hat, die er von einem einfach geschriebenen volkstümlichen Büchlein dieser Art erwartet hätte.

Münster i. W. Aloys Meister.

Windelband, Wolfgang: Die auswärtige Politik der Großmächte in der Neuzeit (1494/1919). gr. 8° (422) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt.

Das Nachkriegs-Deutschland kennt mannigfache aus der Not der Zeit geborene Versuche zur vermehrten außenpolitischen Einstellung des politischen Denkens: politische Fachschulen, Kurse, Literatur. Unter letzterer verdient Windelbands Buch einen ersten Platz. Mit offenem Blick geht der Verfasser durch fast fünf Jahrhunderte den Triebkräften der politischen Entwicklung nach und zeigt, wie alles außenpolitische Geschehen sich auf verhältnismäßig wenige gemeinsame Nenner bringen läßt, wie die Folgen außenpolitischer Fehler nachwirken, Jahrzehnte, Jahrhunderte. Dabei liegt der Wert des Buchs in der wirklich weltpolitischen Einstellung des Ganzen im Gegensatz zu der europäisch-kontinentalen oder nur der von Land zu Land, wie sie infolge der Bildungsmethoden selbst für Leute mit guter Durchschnittsbildung, z. B. für die Napoleonische Zeit, nicht selten ist. Immer wieder tritt in Erscheinung, daß die Geschicke eines Volks neben den eigenen Kräften, Begabungen und Führertalenten von der weltpolitischen Konstellation mitbestimmt werden, daß das Gehirn über die Brachialgewalt, der Verstand über das Gemüt, die Ruhe über die Ungeduld triumphiert, daß Sonderziele dem großen Ganzen Abbruch und Untergang bereiten. Nur wenn die Nutzanwendung auf Gegenwart und Zukunft gezogen wird, ist die Geschichte eine Lehrmeisterin. Wer aus der deutschen Geschichte bloß Begeisterung für Heldengröße herausliest, der wird kein Mitgestalter einer besseren politischen Zukunft. Bisweilen setzt Windelband eine ziemliche Beherrschung der Grundlagen auch der außerdeutschen Geschichte voraus. In der Annahme jedoch, daß das Buch nicht nur für den historischen Fachmann bestimmt ist, und von dem Wunsche beseelt, daß es ein Handbuch der angewandten Politik voll und ganz werden möge, eine Anregung für die Neuauflage: Die geistige Verarbeitung würde erleichtert durch kurze erläuternde Hinweise, wie z. B. „der französische König" Heinrich II. oder „der englische Minister" Bolingbroke, auch durch vermehrte Heranziehung von Jahreszahlen bei Personen wie Ereignissen. Dankbar begrüßt würde ferner eine Zeittafel, ein gut durchgearbeitetes Sachverzeichnis (z. B. Legitimismus, Navigationsakte 2c.) und ein erheblich erweitertes Inhaltsverzeichnis, vielleicht auch eine vermehrte Gliederung in Unterabschnitte.

Freiburg i. Br. H. Sacher.

Die Tragödie Deutschlands. Im Banne des Machtgedankens bis zum Zusammenbruch d. Reiches. Von einem Deutschen. gr. 8° (X u. 452) Leipzig 1922, Duncker & Humblot.

Ein gewaltiges Wagnis nennt der Verfasser dieses Buch und doch eine Notwendigkeit. Er stellt sich die Frage, warum das Deutsche Reich plötzlich so isoliert in der Welt dastand und den Krieg verlieren mußte. Die Motive des deutschen Zusammenbruches liegen sehr tief und können nur verstanden werden, wenn man das Relativitätsgesetz für die Beurteilung historischen Geschehens anwendet und die Weltkatastrophe als einen Teil des Menschheitslebens auffaßt, wenn man aus der engeren nationalen Bewußtseinsregion zum „Bezugssystem" der Kulturmenschheit sich erhebt und von dieser höheren Warte aus die Schuld am und im Kriege wertet.

In sechs Abschnitten (Die Welt im Banne des Machtgedankens, Zur Psychologie der deutschen Politik vor dem Weltkriege, Geist und Stoff im Kriege, Kriegswille und Kriegsziel, Das deutsche Volk, Der Zusammenbruch), denen eine kurze Würdigung der wichtigsten Literatur vorausgeschickt wird, behandelt der gut orientierte Verfasser in spannender Darstellung die typischen oder symptomatischen Einzelheiten der Tragödie Deutschlands und deckt in scharfer Kritik die Irrwege der deutschen Politik und des neupreußischen Militarismus sowie die von den führenden Männern gemachten Fehler und das willenlose Gleiten in den Krieg auf. Wilhelm II. wird als erblich

Digitized by Google

belastet und geistig krank hingestellt, Hindenburg als das gutmütige Werkzeug des politisierenden und unaufrichtigen Ludendorff bezeichnet.

Man kann aus diesem Buche, das beitragen soll, das deutsche Volk aus seiner Kritiklosigkeit und aus den Fesseln seines Untertanenwesens zu befreien und es zum Ziele freien Menschentums zu begleiten, manche fruchtbare Anregung schöpfen. Anderseits birgt es eine Reihe einseitiger Auffassungen und Übertreibungen, die zum Teil daher rühren, weil die zum Kriege treibenden Verhältnisse der Ententemächte zu wenig berücksichtigt sind. Der Tragödie Deutschlands müßte die Komödie der Siegerstaaten gegenübergestellt werden, um das Maß von Schuld und Verantwortung richtig zu verteilen. Wer für seine Arbeit das „heißeste Streben nach Gerechtigkeit" beansprucht, sollte es im Interesse des Buches unterlassen, seinen Namen zu verschweigen.

Innsbruck. Philipp Dengel.

Kautsky, Karl: Die proletarische Revolution und ihr Programm. (Internationale Bibliothek, 64) 8° (338) Stuttgart 1922, J. H. W. Dietz Nachf., u. Berlin, Buchhandlung Vorwärts.

Wenn man der Sozialdemokratie den Vorwurf macht, ihre Führer hätten nicht den Mut zum offenen Bekenntnis und würden selbst nicht mehr an die von ihnen verkündeten Heilslehren glauben, so trifft dieser Vorwurf Kautsky nicht; er glaubt ehrlich an den Sieg des Sozialismus und die Verbesserung der Welt durch ihn. Doch gesteht er zu, daß die Probleme des Sozialismus immer schwieriger und verwickelter werden, je näher man der Verwirklichung kommt, und desto dringender sei die Vermehrung der wirtschaftlichen und politischen Einsicht des Proletariats und seines sozialen Pflichtgefühls. In einem Circulus vitiosus meint er dann wieder, der gesteigerte Gemeinsinn werde mit der Sozialisierung von selbst kommen. Im vorliegenden Werk gibt Kautsky ein Programm für die Durchführung des Sozialismus. Was er über den angeblichen Untergang des Kleinbetriebs, über die Krisentheorie, über den Begriff Produzenten und Konsumenten, über Geldwesen, über den Gildensozialismus und die durch ihn großgezogene Arbeiteraristokratie sagt, ist gründlich durchdacht. Auch mit den Bolschewisten wird abgerechnet. Kautsky will die Sozialisierung mit dem Verkehrswesen beginnen (gilt für England), dann kämen Kohlen, Eisen, die chemische Industrie, Mehl und Brot, Wohnung und Kleidung, Forst- und Landwirtschaft. Die Hauptschwierigkeit erkennt Kautsky ganz wohl: keine soziale Neuschöpfung wird sich behaupten, welche die Produktivität der Arbeit herabsetzt. Auf die Frage, ob bei sozialisiertem Betrieb der Antrieb zur Produktion ebenso stark ist wie bei dem auf Profit arbeitenden kapitalistischen, vermag Kautsky keine genügende Antwort zu geben und urteilt ohne Kenntnis der menschlichen Natur. Ebenso utopistisch ist die Prophezeiung: unter dem Sozialismus werden die geistigen Bedürfnisse wachsen und manche materiellen Genüsse in Mißachtung fallen.

Hamborn (Rheinland). Eugen Knupfer.

Hurwicz, Elias: Die Orientpolitik der dritten Internationale. gr. 8° (100) Berlin 1922, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik u. Geschichte.

Auf Grund eines umfangreichen Aktenmaterials beleuchtet Hurwicz die Politik der Bolschewisten in Asien: gegenüber den Kaukasusrepubliken, der Türkei, Persien, Afghanistan, Indien, China. Die Sowjetmänner prophezeien: wie die russische Revolution von 1905 den Absolutismus in der Türkei, Persien und China gestürzt habe, so werde die von 1917 Asien revolutionieren und binnen eines Jahrzehnts die englische Herrschaft stürzen, womit der englische Kapitalismus zusammenbrechen werde. Auf alle Fälle werden die Wirkungen der Propagandainstitute für die Orientvölker in Moskau, Baku und Taschkent, deren Tätigkeit man hier näher kennen lernt, noch zu spüren sein, wenn ihre Gründer längst vom Schauplatz abgetreten sind.

Hamborn (Rheinland). Eugen Knupfer.

Kulturgeschichte.

Hofmann, Albert v.: Die Stadt Konstanz. Mit 2 Stadtplänen u. 1 Übersichtskärtchen. 8° (164) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt.

Mit der vorliegenden Geschichte der Stadt Konstanz, die am Anfang einer von der Deutschen Verlagsanstalt geplanten Reihe deutscher Stadtbilder steht, will der Verfasser neue Wege der Stadtgeschichtsbetrachtung beschreiten, wie er im Vorwort in ansprechender Weise darlegt. Den Schlüssel dazu findet er in der geographischen Lage, die jeder Stadt ihre besondere, an ihrer Geschichte sich zeigende Eigenart verleiht. Diese Gedanken sind gut; leider hält das Buch nicht, was das Vorwort verspricht.

Der gewiß berechtigte und wichtige geographische Gesichtspunkt hat den Verfasser viel zu sehr auf das rein politische und militärische Gebiet geführt, während doch heute endlich der Vorrang der kulturgeschichtlichen Betrachtung der Dinge vor der kriegsgeschichtlichen erkannt und betätigt werden sollte. Gerade die alte Bischofstadt Konstanz hätte wegen ihrer geistig-kulturellen Bedeutung eine andere Behandlung verdient. Konstanz als Handelsstadt ist gleichfalls zu wenig gewürdigt, obwohl sich dies namentlich vom geographischen Standpunkt aus gelohnt hätte; in Schultes Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs wäre eine reiche Ausbeute für die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt zu machen gewesen. Auch sonst ist das Buch lückenhaft. Die Zeit vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zu Wessenberg ist übergangen, und damit auch die für den Verfasser gewiß nicht gleichgültige Besetzung der Stadt durch die Franzosen 1744/45. Nicht erwähnt ist ferner der erstmalige längere Aufenthalt der Freiburger Universität in Konstanz 1689/97. Ob im einzelnen alles stimmt, was aus der Geschichte von Konstanz erzählt wird, und ob die neuere Literatur verwertet ist, mag der Lokalhistoriker prüfen. Was aber im übrigen, namentlich aus der Rechts- und Kunstgeschichte, mit überraschender Sicherheit vorgetragen wird, unterliegt mitunter starken Zweifeln. Manches, besonders auf dem Gebiet des Ar-

Digitized by Google

tholischen, ist unklar, gehässig, wenn nicht geradezu unsinnig (S. 25 85 98 101 124 125 135). Wie anders kommen dagegen Reformation und Protestantismus weg! (S. 84 79.) Stark tritt der nationalistische Zug des Buches hervor, der den Verfasser auch nicht von Geschmacklosigkeiten, ja Beleidigungen gegenüber der Schweiz zurückhält (S. 105). — Die aus zwei dürftigen Abbildungen bestehende Illustration ist ganz ungenügend.

Freiburg i. Br. F. Hefele.

Weiß, Josef: München für Einheimische und Fremde. Geschichte u. Führung. Mit 64 Abb. 8° (184) Kempten 1922, J. Kösel & Fr. Pustet.

Im Laufe von wenigen Wochen hat München zwei Führer erhalten, die über den Durchschnitt des Üblichen weit hinausragen. Das eine, der erste Band eines „Bayrischen Wanderbuches" (Berlin 1922, R. Oldenbourg), herausgegeben von Hauttmann und Karlinger, mehr nach der wissenschaftlich-kritischen Seite eingestellt, das andere, eben das von Weiß, in einer stärkeren Betonung der gefühlsmäßigen Heimatliebe. Dem eigentlichen, gut fundierten Rundgang sind in mehr synthetischer Weise besondere Kapitel über die Entstehung, örtliche und kulturelle Entwicklung vorausgeschickt. Die langjährige Erfahrung wie die liebevolle Bodenständigkeit steht hinter jeder Zeile. Einen ganz besonders auserlesenen Schmuck hat das schöne Buch durch überaus zahlreiche, seltene Abbildungen erhalten, die Ernst Konrad Stahl aus seiner Monacensia-Sammlung zur Verfügung stellte und die buchtechnisch sehr geschickt eingefügt wurden.

München. Georg Lill.

Zauner, Franz Paul: Oberammergau und Umgebung. Geschichtlicher Führer. Mit 36 Abb. u. 1 Übersichtskarte. 8° (224) Kempten 1922, J. Kösel & Fr. Pustet.

Unter die in letzter Zeit erfreulicherweise zunehmenden Kulturreiseführer, die nicht nur banale Schlagwörter bringen, sondern in das innere Verständnis einführen wollen, gehört auch dies Buch über Oberammergau, das gut in das historische, kulturelle und künstlerische Wesen des Ammer- und Walchgaues einführt. Benediktbeuern, Ettal, Garmisch, Kochel, Kohlgrub, Mittenwald, Murnau, Oberammergau, Partenkirchen, Schlehdorf, Walchensee und schließlich noch die Königsschlösser Hohenschwangau, Neuschwanstein und Linderhof werden behandelt. Die berühmten gotischen und barocken Kunstwerke werden besonders ausführlich besprochen. Die stilimitatorischen Bauten Ludwigs II. hätten einer ästhetischen Kritik bedurft. Die Bilderbeigabe bringt in guter technischer Ausführung seltene Stiche, Aquarelle und wohlgewählte Architekturaufnahmen.

München. Georg Lill.

Lebensbilder.

Marcuse, Ludwig: Gerhart Hauptmann u. sein Werk. gr. 8° (218) Berlin u. Leipzig 1922, Franz Schneider.

Von den vielen anläßlich Hauptmanns 60. Geburtstag schon zu der Breslauer Festspielwoche erschienenen Werken über sein Leben oder seine Dichtung ist dieser von einigen Verehrern des Dichters herausgegebene Band gleichsam gedacht als repräsentatives Geschenk an ihn, daher in der Ausstattung mustergültig. Professor Orliks Radierung des Hauptmann-Kopfes ziert das Werk, sowie sechs Szenenbilder zu den „Webern" und zu „Florian Geyer" nach den für die Breslauer Jahrhunderthalle von Hans Leistikow geschaffenen Entwürfen. Von den 25 Beiträgern haben Fritz v. Unruh goetheisierende Verse an den Dichter, Wilhelm v. Scholz einen kurzen Prosa-Glückwunsch, Max Dessoir und Georg Engel persönliche Erinnerungen an Stunden mit Hauptmann dem eigentlichen Textteil vorausgeschickt. Wie aus dem Vorwort des Herausgebers ersichtlich wird, sollte das Buch das Bekenntnis führender Geister des gesamten Europas zu Gerhart Hauptmann werden. Infolge vieler Absagen nicht nur aus den Ententeländern, sondern auch aus den nordischen, ja selbst aus dem Vaterlande des Dichters wurde dieses Ziel nur teilweise erreicht. So stellt sich das Werk schließlich nur als ein Bekenntnis der mit Gerhart Hauptmann heraufgekommenen Literaturepoche, weniger schon der Geister des heutigen jungen Deutschlands dar. Den stärksten Widerhall hat der Sohn Schlesiens anscheinend (und natürlich) im Osten, in Rußland gefunden. Von dort her sandten Maxim Gorki, der Sowjetkommissar Lunatscharsky u. a. tief sich in die Seele und das Werk Hauptmanns einfühlende Aufsätze. Im ganzen erhält man durch alle diese Beiträge ein geschlossenes Bild Hauptmannscher Dichtung, sowohl nach der rein künstlerischen Seite hin wie über seine theatralische Sendung. Die interessantesten Aufsätze sind die des Herausgebers selbst über Hauptmanns Dramen als „Tragödien der Verstockung" und Manfred Georgs über „Die Frau in Gerhart Hauptmanns Werk". Im zweiten, dem Theater gewidmeten Teil spricht Intendant Jessner über den aus Hauptmanns Dramen hervorwachsenden, ihm ganz eigenen Darstellungsstil, Hofrat Karl Zeiß über den „Regisseur Hauptmann", Stadtbaurat Berg (Breslau) in einem Aufsatz über die Eignung der Jahrhunderthalle zur Aufführung Hauptmannscher Dramen als „Volksschauspiele". (Diese Eignung hat die Halle bei den Festspielen absolut nicht erwiesen.) Entschieden der feinsinnigste Aufsatz des ganzen Buches ist „Das Fünkchen" über das Glashüttenmärchen „Und Pippa tanzt" von Franz Herwig, und nicht nur der feinsinnigste, sondern der allein in einer bestimmten (der katholischen) Weltanschauung gegründete. Bei diesem Aufsatz wird offenbar, daß sich eine unbedingte Einheitlichkeit eines solchen Sammelwerkes leider in diesem Sinne nie erzielen läßt.

Breslau. Wilhelm Meridies.

Scheler, Max, Eduard Heimann u. Arthur Baumgarten: Walther Rathenau. Eine Würdigung zu seinem Gedächtnis. gr. 8° (40) Köln 1922, Marcan-Block-Verlag.

Während Scheler bei andern Gelegenheiten jeden Gedanken an ein sittlich einwandfreies Unternehmertum als etwas sittlich Minderwertiges zurückweist

Digitized by Google

und nur nach dem großen Mönch als dem Regenerator unsres Wirtschaftslebens verlangt, schillert er hier in einer neuen Farbe seines regen Geistes: als Freund und Bewunderer des großen, echten Unternehmers. Dies ist um so mehr zu beachten, als ja W. Rathenau trotz seiner Ideale, wie Heimann fein ausführt, nicht zu jenen gehörte, die „den bequemen und verlogenen Ausweg" wählten, das zu beschimpfen, wovon man überhaupt lebt und leben muß. Die drei Vorträge ergänzen sich gegenseitig, indem sie interessante Streiflichter werfen auf die Fragen, die der Tod Rathenaus in uns aufgewühlt hat.

Heimbach. Franz Keller.

Kühn, Joachim: Die letzte Zarin. Ihre Briefe an Nikolaus II. u. ihre Tagebuchbl. v. 1914 bis zur Ermordung. 8° (258) Berlin 1922, Ullstein.

Die Briefe und Tagebücher der Zarin sind ursprünglich in englischer Sprache geschrieben worden und sollen in unverkürztem Originaltext unter Beifügung einer russischen Übersetzung im Slowoverlag erscheinen. In der vorliegenden Veröffentlichung handelt es sich um eine Auswahl, die alles Wesentliche in deutscher Sprache bringt. Es sind Dokumente von erschütternder Wucht, Entladungen eines übervollen Frauenherzens, das sich täglich und stündlich auswirken muß, weil es sonst zerspringen müßte vor Unruhe, vor Sorge und Sehnsucht. Mit selbstloser, verzehrender Liebe hängt die Zarin an ihrem Gatten, der die Geschicke seines 180 Millionen-Volkes fast unumschränkt beherrscht, aber als schwankender, weichherziger, schüchterner Mensch seinem Amte nicht gewachsen ist und daher von seiner Gattin, deren Briefe an ihn einen starken Einschlag hingebender Mütterlichkeit zeigen, in allen Fragen nicht nur des häuslichen, sondern auch des politischen Lebens richtunggebend beraten wird. Diese von tiefer Religiosität erfüllte Frau hat in die Verhältnisse Rußlands stärker eingegriffen als irgend eine Zarin seit den Tagen der zweiten Katharina.

Großes Vertrauen schenkte die Zarin Rasputin und zog sich dadurch den Haß der Großfürsten zu. Die Töchter standen ihrer ernsten Mutter seelisch nicht nahe; in Nikolai Nikolajewitsch sah sie den großen Reichsverderber und Verschwörer. Über Deutschland spricht die geborene Hessin nicht feindselig und sie interveniert wiederholt in Gefangenenfragen. Aber sie fühlt sich durchaus als Russin, die Deutschland für ein rettungslos verpreußtes und materialisiertes Land hält, die, weil sie für Rußland eine große Zukunft herbeisehnt, alle Friedensfühler von sich weist und nur darauf bedacht ist, ihrem Gemahl seine Krone ungeschmälert zu erhalten. Ihre Tagebuchblätter während der Gefangenschaft bis zur Erschießung der Zarenfamilie zeugen von grenzenloser Hingabe in den Willen der Vorsehung.

Innsbruck. Philipp Dengel.

Soziales.

Brauer, Theod.: Lohnpolitik in der Nachkriegszeit. 8° (204) Jena 1922, G. Fischer.

Das Werk zerfällt in zwei Teile. Im theoretischen Teil werden die Grundlagen und Elemente der Lohnbildung behandelt, im praktischen Teil die Tatsachen der Lohnfestsetzung in neuerer Zeit, und zwar der allgemeine Einfluß des Krieges und der Kriegsfolgen, die lohnwirtschaftlichen Folgen und die drängenden lohnpolitischen Aufgaben. Ein erschöpfendes Verzeichnis der einschlägigen Literatur bis in die neueste Zeit hinein geht voraus. — Der Verfasser verarbeitet in seinem Werk ein ungeheures literarisches und statistisches Material. Der Gefahr, gerade bei der Behandlung seines Themas subjektiv zu werden, entgeht er sehr glücklich. Das Buch ist keinem zuliebe und keinem zuleide geschrieben. Bei der Bedeutung, welche diesem Standard-Werk zukommt, gehört es zunächst in die Hand jedes Wissenschaftlers. Aber auch der Praktiker, besonders der Gewerkschaftler, wird künftighin an diesem Werk nicht vorübergehen können. — Aus der Fülle des Materials sei nur hingewiesen auf die interessante Unterscheidung von „Existenz"- und „Kultur"minimum, ferner auf die immer mehr fortschreitende Schematisierung in der Lohnfestsetzung mit ihren verhängnisvollen Folgen. — Das Buch ist geeignet, auch Andersdenkenden mit seiner rücksichtslosen Wahrheit über innerdeutsche Erscheinungen die Augen zu öffnen.

Groß-Strelitz. A. Adamietz.

Literaturwissenschaft.

von der Leyen, Friedrich: Deutsche Dichtung in neuer Zeit. Lex.-8° (374) Jena 1922, E. Diederichs.

Ist es möglich, über die Dichtung der eigenen Zeit zu schreiben, so daß die Schilderungen, Einsichten und Urteile ihren Wert behalten, nicht nur als Bekenntnisse eines Mitlebenden, sondern ihren sachlichen Wert auf Jahrzehnte und länger hinaus? Mit dieser Gewissensfrage leitet von der Leyen sein Buch ein und untersucht in geradezu selbstquälerischer Weise das Für und Wider, um schließlich mit einem entschiedenen Ja an die Aufgabe zu gehen. Außer den von ihm vorgebrachten Gründen möchte ich noch betonen, daß der Historiker doch nicht nur für die Zukunft schreibt, sondern — zumal der Literarhistoriker — auch für die gegenwärtige Generation, die Führer nötig hat. Von diesem Gegenwartsgedanken aus wollen wir die Würdigung des Werkes versuchen, unbekümmert darum, wie die Zukunft es beurteilen wird. (Wir sind aber auch überzeugt, daß die Nachkommen es freundlich und dankbar aufnehmen werden.) — Geschichte als Darstellung zusammenhängender Entwicklung bietet von der Leyen nicht; deshalb nennt er sein Werk auch nicht „Geschichte der neuen Dichtung". In einer Reihe von Einzeldarstellungen, die aber durch innere Verbindungsfäden zusammengehalten werden, zerlegt er den umfangreichen Stoff, den er vollkommen beherrscht. Maßhaltung in der Mitteilung, Wechsel in der Art der Vorführung, Hervorhebung der stärkeren Individualitäten, Unterbrechung längerer Kennzeichnung durch Mitteilung von Gedichten, von Absätzen aus Erzählungen, damit die lebendige Dichtung selbst recht oft unter uns trete, das Herausheben des Erfolgreichsten (nicht des Augenblickserfolges), des Be-

Digitized by Google

zeichnenden und des Wertvollen — das sind neben der gewandten, schönen Sprache die hauptsächlichsten mehr äußern Vorzüge des Werkes. Dazu kommen ebenso bedeutende innere, vor allem sein ehrliches Streben nach Objektivität, „aber nicht (nach) jener Objektivität, die im Grunde nichts anderes ist als die Angst, Stellung zu nehmen“ (15). Er hat ein eigenes, ernstes Urteil, das durch sein ästhetisches, moralisches und vaterländisches Empfinden geleitet wird und seinen geraden Weg geht, ohne den Modegötzen irgendwie Weihrauch zu streuen. Ich empfehle das Buch als Werk eines außergewöhnlich belesenen und urteilsfähigen Mannes, aus dem man reiche Belehrung, vielseitige Anregung und geistigen Genuß schöpft.

Münster i. W. A. Kahle.

Wenz, Richard: Die rheinische Dichtung. Eine Übersicht. 8° Köln 1922, Gonski & Co.

Richard Wenz, im Rheinland bekannt durch eine Anzahl schlichter Heimatdichtungen von der Mosel, begreift unter Rheinland „das deutsche Stromgebiet des Rheines von der Schweizer bis zur holländischen Grenze, also die ganze (preußische) Rheinprovinz, die beiden Hessen, die Pfalz, das deutschsprechende Elsaß und den eigentlichen (also nicht schwäbischen) Teil Alemanniens, der ungefähr dem badener Lande entspricht“. Was da „an Dichtung gewachsen und nicht, was dahin nur verpflanzt ist“, nennt er „rheinische Literatur“. Die eigentliche Arbeit des Autors liegt in einer dem sog. Literaturfreund willkommenen und brauchbaren Sammlung aller, vor allem gegenwärtiger, rheinischer Dichter. Die knappen Kennzeichnungen und Werturteile treffen im wesentlichen das Richtige und können so gute Dienste tun. Das Versprechen einer „Übersicht“, wie sich das Büchlein nennt, darf als gut erfüllt bezeichnet werden.

Bonn. Martin Rockenbach.

Theater.

Jhering, Herb.: Der Kampf ums Theater. 8° (112) Dresden 1922, Sibyllen-Verlag.

Herbert Jhering, der Nachfolger Kerrs im „Roten Tag“, hat sicherlich kein anderes Interesse, als der Schauspielkunst als Kritiker zu dienen. Und dieses sein Buch will vom Theater zum Drama kommen. In einer ungemein fesselnden, aus leidenschaftlicher Ausdrucksenergie gespeisten Sprache zieht es gegen Auswüchse und Fehlmeinungen zu Felde. Aber wenn man Jhering etwa in der Beurteilung der Rotters zustimmt und an vielen andern Stellen sich über die Tapferkeit freut, mit der er seine Empfindungen verteidigt und an die Front vorzuziehen bemüht ist, so kommt man, alles in allem, doch nicht von dem Gefühl los, daß all diese, vielfach in kühnen Antithesen vorgetragenen Dogmen einmal einseitig berlinisch sind, anderseits im ganzen mit verkehrten Waffen gestritten wird. Und wenn letzten Endes Werner Krauß, wohl nicht unzutreffend, als der größte der großen Schauspieler erwiesen wird, so sind wir doch recht zweifelhaft darüber, ob der Künstler von Jherings Theorien etwas weiß. Und wem hilft es, um noch ein anderes Beispiel zu geben, wenn Albert Bassermann vorgehalten wird, er könne „wohl eine Gestalt, nicht aber eine Szene von Shakespeare spielen“? (66.) Vielleicht ist diese Behauptung so richtig wie fünfzig andere, die man interessiert liest, aber mit Jherings geschraubter Beweisführung weiß der Schauspieler, für den er zunächst schreibt, bestimmt nichts anzufangen. Und dann noch etwas Grundsätzliches: Ist diese Dramaturgie des Komödianten wirklich der Kampf ums Theater? Erscheint dem maßgebenden Berliner Kritiker solche Diskussion, die bei all ihrem blendenden Vortrag doch stark an das Literaturcafé gemahnt, nicht ein wenig unbescheiden in dem Augenblick, da Tausende nach dem Theater schlechthin rufen, weil es ihnen in der Not der Wirtschaft gänzlich zu versinken droht?

Aachen. Theodor Hüpgens.

v. Hofmannsthal, Hugo: Das Salzburger große Welttheater. (98) Leipzig 1922, Insel.

Durch Max Reinharts Salzburger Domdarbietung zum unerquicklichen Modeereignis gestempelt, überrascht das von Calderon angeregte Bühnenspiel den Mißtrauischen als eine, wenn auch nicht große, doch ernste Leistung des allzu rührigen Kulturpoeten. Die nicht eben angenehme Mischung einer gesuchten Volkstümlichkeit mit gewaltsam goetheisierender Versteigerung („den Wesensschein, den furchtbar schicksalsvollen, | drein du erhabnen Willens Spur geprägt“) erweist sich als der übliche literarische Eklektizismus, der heute an der Stelle erfüllter notwendiger Form steht, statt der überzeugenden Gestaltung drängen sich überredende Schemen auf, aber immer wieder meldet sich mit Geist vorgetragener Gedanke, rührt, nicht nachhaltend zwar, aber wohlgestimmt, ein im Leben anklingender wärmerer Ton. — Die Ausstattung des schön gedruckten Bändchens ist die an dem vorbildlichen Verlag gewohnte.

Wien. Richard v. Schaukal.

Musik.

Sigl, Max: Die Kirchenmusik in ihren Grundfragen. Grundsätzliche Gedanken. kl. 8° (112) Regensburg 1922, Kösel & Pustet.

Die Grundsätze wahrer Kirchenmusik im Geschichtsverlauf zu erweisen — was könnte es Nützlicheres geben! Aber der Aufgabe, glaube ich, sind wir noch nicht gewachsen. Auch der Verfasser, der im Choral anscheinend mehr zu Hause ist, als in der Polyphonie, wird ihr nicht ganz gerecht. Es ist ihm gewiß darin beizupflichten, daß die wahre Kirchenmusik ohne Choral undenkbar ist. Alle Ästhetik, die davon ausgeht, ruht auf sicherem Grunde. Das wird auch hier an guten Beispielen bestätigt. Aber sobald der Verfasser den Figuralgesang in seinen Rahmen einspannt, verrät sich eine gewisse Befangenheit. Seine an sich reinlichen Gedanken über Zeitstil, Geschmack, Ethik der Kirchenmusik sind doch nur problematisch. Auch der alte Choral war einmal „Zeitstil“. Die Motetten und Messen der Niederländer galten ihrer Zeit als „Ausdruckskunst“, als Tummelplatz der modernsten Geister. Die römische Schule des 16. Jahrhunderts war neben der zu Antwerpen und zu Venedig geradezu die

Digitized by Google

Trägerin neuzeitlicher Kunstideen. Die musikalische Bedeutung des Trienter Konzils würde gründlich mißverstanden, wenn man sie etwa in einer Fehde wider die Figuralmusik erblickte. Das ist ja auch längst erkannt. Quodlibet-, Chanson-, Madrigalmessen und alle die feinen und hochfeierlichen Symbole der Musica reservata, die uns heute so fremd anmuten, hat damals kein wahrer Kenner verschmäht, sondern genossen, wie solche Kunst genossen sein will, mit festfroher, andächtig-frommer Einfalt. Und wohlgemerkt: Palestrina war, wie Lasso, Morales, Vitoria, Anerio, auch ein Mann der Renaissance. Der Verfasser vergißt das. Er sieht die erlauchten „Klassiker" der Polyphonie nur durch die Großvaterbrille. Er scheitert an seiner puristischen Auffassung des „Zeitstils", weil er außer acht läßt, daß auch die Musik der Kirche „Kunst" ist, die in ewigem Fluß nur aus dem Leben quillt. Sie stirbt, wenn sie steht, und sie läßt sich nur von ihren gottbegnadeten Meistern kommandieren. Ihnen soll man das Wie und Wo überlassen.

Heidelberg. Theodor Kroyer.

Weitzel, Wilh.: Führer durch die katholische Kirchenmusik der Gegenwart. 8° (XII u. 118) Freiburg 1922, Herder.

Eine sorgfältige, mit kurzen Charakteristiken versehene Überschau für mittlere Kirchenchöre. Die Messen sind nach ihrer Besetzungsart geordnet. Voraus geht ein Verzeichnis der einschlägigen Theoretiker, der Orgelmusik und Choralausgaben, sowie das Motu proprio von 1903. Der Verfasser steht auf dem Boden des Cäcilienvereins, empfiehlt aber in den großen Streitfragen den goldenen Mittelweg. Abgesehen von den Alten (Palestrina, Lasso 2c., die allerdings sehr knapp bedacht sind), stellt er neben die Cäcilianer (Witt, Haller 2c.) auch die Modernen: Liszt, Rheinberger, Bruckner, Griesbacher, M. Reger, Filke, Stehle, Goller, Meßner. Die Österreicher Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Habert und alle die Männer des Barocks von Fux bis Albrechtsberger fehlen bei ihm. Das kann ich begreifen, aber selbst eine „kritische" Führung durch diese uncäcilianische Welt wäre doch recht wünschenswert.

Heidelberg. Theodor Kroyer.

Schöne Literatur.

Fischer, Wilhelm: Tragik des Glücks. Roman. 3. Aufl. 8° (292) Stuttgart u. Berlin 1922, Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

Man stellt schon nach den ersten Seiten fest, daß Fischer der Technik und der Art seiner Sprachgebung nach einer älteren Erzählergeneration angehört. Hier — ein anderer Eindruck — wirkt auch nicht das Gewicht sozialkritischer Einstellung, hier vermissen wir — durchaus nicht störend — auch etwa Ehrgeiz und Schärfe im Psychologischen. Trotzdem vermag das ein wenig altmodisch anmutende Buch ein paar Stunden mit Wärme und besinnlicher Freude zu erfüllen, ja zu erschüttern. Denn es ist ganz die Äußerung eines reifen Menschen, und alles, Menschen und Landschaft, scheint wie eingetaucht in die Substanz eines edeldichterischen Lebensgefühls. Dies spürt man auch aus den Lieblingsworten und -vorstellungen, aus der Sprachhaltung überhaupt, die solchem Wesen durchaus organisch erwächst. Immer kehren Worte wieder wie „lieblich", „luftig", „zierlich", „lenzhaft". Immer wieder auch bricht die Freude an Blumen und am Licht innig und köstlich hervor. Man plaudert und philosophiert herzlich ausgiebig, spielerisch und graziös im Rahmen von oft und mit großer Vorliebe inszenierten gesellschaftlichen Zusammenkünften. Und die Handlung? Ein ernster, etwas romantischer Mensch berührt sich, im Tiefsten getroffen, in einer Sommernacht mit einer wunderschönen Frau. Sie entzieht sich ihm, ihn allem Leben fremd in einer Stimmung zurücklassend, die sich auf die Kunde von ihrem Tod zur Gefahr für ihn steigert. Doch sein Kind rettet ihn dem Leben, das ihn später in Gestalt einer Frau zum Treubruch führt. Der wie als Antwort darauf erfolgende Tod des geliebten Kindes weckt von neuem in ihm das alte, sehnsüchtige Leid.

Die Menschen, die sich lieben, finden einander nicht. „Tragik des Glücks", das ist die Mollmelodie in dem farbig heitern Wechselspiel des Geschehens. So ist der Mensch, mit dem Kopf im Licht des wachen Tags, mit dem Herzen im Dunkel, wie es einmal im Buche heißt. Trotzdem gewinnen in diesem Hohen Liede schöner männlicher Kraft und lieblich-formvollen Frauentums andere Töne die Oberhand. Nicht in müde, zerfallende Resignation, sondern in ein, wenn auch leis beschattetes, leidgeklärtes Wirklichkeitsbewußtsein mündet die Lebensweisheit des Dichters aus.

Neu-Schönfeld. Heinrich Temborius.

Schmidtbonn, Wilhelm: Die Flucht zu den Hilflosen. Die Geschichte dreier Hunde. 8° (132) Leipzig u. Wien 1922, E. P. Tal & Co.

Ein Schlagwort der Zeit: Sehnsucht nach der großen Linie, deren Wesen, der Einfalt der Dinge. Diesmal liegt die Insel der Glücklichen bei den Hunden. Homo sapiens verbeugt sich demütig-anklagesüchtig vor dem Tier. Nur der Hund kennt die reine Treue, die reine Kraft, die reine Leidenschaft, die reine Schönheit, das reine Leid. Schmidtbonns Prosadichtung birgt zweifellos hohes künstlerisches Können. Aber man sei doch endlich einmal wieder in solchen Dingen „vernünftig": Wozu solche Experimente mit verkehrten Welten? Eine dichterische Begabung wie Schmidtbonn hätte sie nicht nötig.

Bonn. Martin Rockenbach.

v. Schaukal, Richard: Dionys-bácso. Drei Novellen. (154) Braunschweig 1922, G. Westermann.

Richard v. Schaukals sorgfältige, erlesene, bewußt gepflegte Sprache bereitet dem Leser solche Freude, daß er (nach all der Zuchtlosigkeit einer neuen Jugend, der auch reif sein sollende Dichter ihre Zugeständnisse machten) vorerst nur einmal dieser feingliedrigen Rede zuhört. Erst mitten in der Lektüre merkt er auch, daß in gleicher Hochkultur das Geschehen der drei erzählenden Dichtungen lebt und webt. Frauengestalten von kräftig gezeichneten, geistig unmittelbar glaubhaften Umrissen geben sich wirklich und schlicht, helle Kinderstimmen plaudern frisch, das Ich des Dichters bekennt sich offen zu ganzer, Licht- und

Digitized by Google

Schattenseiten vereinigender Menschlichkeit. Schaukals Buch ist ein Geschenk in die Zeit. Eine warme Empfehlung ist bei ihm selbstverständlich.

Bonn. Martin Rockenbach.

1. **Herwig, Franz: Die feine Ingeborg. Jabusch.** Eine weimarische u. eine Berliner Vorstadtgeschichte. (Mosaik-Bücher) kl. 8° (90) Berlin 1922, Mosaik-Verlag.
2. **Fellmann, Friedr. M.: Der Ghettogeist.** Roman. (Ebd.) kl. 8° (92) Ebd.
3. **Schlaf, Johannes: Radium.** Erzählungen. (Ebd.) kl. 8° (92) Ebd.
4. **Prilipp, Beda: Johannisnacht.** Erzählungen. (Ebd.) kl. 8° (100) Ebd.

1. Eine Weimarer und eine Berliner Geschichte bringt Herwig, und man kann sich über beide eines leisen Schmunzelns nicht enthalten. Der gestrenge Hochland-Kritiker gleichsam als Naturbursche. Greift sozusagen mit aufgekrempelten Ärmeln mitten in die Zeitsatire hinein und gestaltet da zwei Menschenschicksale grundverschiedenster Art, aber beide ungeschminkt und mit sorglos überlegenem Lächeln.

2. Dieser Roman des wenig bekannten Friedr. M. Fellmann dürfte allen Ansprüchen eines umsichtig beobachtenden Künstlertums genügen. Und das feine Symbol dieser tragischen Geschichte eines vom Lenmund der, ach, so wohlmeinenden Mitmenschheit zu Tode gehetzten Paares steht ziemlich deutlich zwischen den Zeilen: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!“ Oder auch: „Wer ohne Schuld, der werfe den ersten Stein!“ Aber wie oft findet sich in einer einzigen Menschenbrust ein ganzer Steinbruch, von dem eine Industrie leben könnte....

3. Johannes Schlaf scheint es etwas eilig mit der Zusammenstellung gehabt zu haben. Lauter kleine Skizzen, rasch zusammengelesen und an der ausgeklügelt zierlichen ersten Studie von „Der Anderen“ gemessen, sogar sehr dürftig. Aber diese erste Erzählung mit ihrer so köstlich duftig getroffenen „seelischen Zwischenstille“ nimmt man gerne noch eine Zeitlang mit sich.

4. Auch dieses Bändchen der nach diesen vier Proben durchaus sympathischen Sammlung enthält in der Titelnovelle wieder ein kleines Kunstwerk echten Dichtertums. Prilipp geht sogar in die Tiefe und beweist das auch mit der in einem echten Rembrandtschen Hell-Dunkel gestalteten Episode der Vertreibung des Meisters van Rhijn in „Der Mann mit dem Helm“.

Berlin-Halensee. Heinrich Zerkaulen.

v. Nathusius, Annemarie: Rheinsberg. Ein märkischer Roman. 8° (306) Stuttgart u. Berlin, Deutsche Verlagsanstalt.

Die Erzählung spielt während und nach der großen französischen Revolution. Auf Schloß Rheinsberg hat Prinz Heinrich, der Bruder des Alten Fritz, in seiner Hofhaltung der absterbenden Kultur des Rokoko und den feierlichen Formen des ancien régime, in denen der alte Herr das Ideal fürstlicher Lebenshaltung erblickt und festhält, ein letztes vornehmes Heim geschaffen. Die talentvolle Verfasserin hat sich erstaunlich hineingelebt in die Zeit und die Welt, die sie mit plastischer Lebendigkeit schildert. Aber den Personen wird der Leser kaum das gleiche teilnehmende Interesse widmen wie die Dichterin. Prinz Heinrich erscheint doch einigermaßen als überlebter Sonderling, seine Nachsicht für den hochbegabten, unbändigen Neffen Louis Ferdinand sowie für den rohen Verschwender Major Kaphengst wird zur unbegreiflichen Schwäche. Prinz Louis Ferdinand, der wohl in allerlei Anläufen und guten Vorsätzen stark ist, aber die stolzen Hoffnungen seines gütigen Oheims immer wieder gründlich enttäuscht, ist ein halt- und skrupelloser Genußmensch, seine Geliebte Madeleine v. Zenner wirkt in ihrer anfänglichen berechnenden Kälte und späteren maßlosen Liebesleidenschaft gleich unsympathisch: ihr hartes Schicksal ist wohlverdient und erweckt kein Mitleid. Auch ihr Gemahl, der Emigrant Marquis de la Roche-Aymont, der als persönlicher Adjutant im Dienste des Prinzen Heinrich steht, verscherzt schließlich die Anteilnahme des Lesers durch die Art, wie er sich über sein eheliches Unglück mit der Sängerin Aurora tröstet. So interessant an sich das Intrigenspiel des kleinen Hofes ist, so großen ästhetischen Genuß der Aufbau des Romans und die — selbst in verschiedenen erotischen Derbheiten — meisterliche Einzelschilderung bietet, man legt das Buch schließlich ohne rechte Befriedigung aus der Hand. Angesichts der ganzen sittlichen Atmosphäre und der künstlichen Zierlichkeit, durch welche die rohe Kraft der märkischen Junker gelegentlich hindurchbricht, beschleicht den Leser trotz Farbenpracht und Blumenduft ein Gefühl, als ob da Abgestorbenes zu galvanischem Leben erweckt sei, als ob man auf übertünchten Gräbern wandle. — Das Werk ist nur reifen Lesern zu empfehlen.

Freiburg i. Br. P. Scherer.

Muron, Johannes: Der Vetter. Erzählung. 8° (90) Leipzig 1922, Vier Quellen-Verlag.

Offenbar das Erstlingswerk eines jungen Dichters, auf den es lohnt, mit Nachdruck hinzuweisen. Man begegnete dem Namen Muron vor einiger Zeit einmal im „Gral“. Einer, der eine so runde Skizze schrieb, wie da zu lesen war, der ließ aufhorchen. Und diese erste Buchveröffentlichung ist die Visitenkarte eines Könners. Wir haben auf unsrer Seite nicht viele solcher Dichter wie Muron, die „wie mit leisen Händen“ erzählen können, die dem Leser nicht mit faustdicker Technik ihre Absicht hinter jedem Komma einbläuen, die vielmehr die feine Art des kultivierten Plauderers besitzen, „Pausen“ machen zu können. „Du mußt mich vor beiden beschützen“, sagt die Heldin dieser Erzählung zu einem Dritten. (Und sagt dies erst ungefähr auf der letzten gedruckten Buchseite.) Und dieser Dritte ist jener, der bisher „zwischen den Frauen hindurch nach der Frau suchte“. Und zwischen diesen beiden Sätzen ist alles Geschehen wie in einen köstlich gestickten Rahmen gespannt. Die Filigranarbeit eines hellseherischen Beobachters rührt leiseste Seelenstimmungen auf, betrachtet alles Schicksalgeschehen im Spiegel der stets untrüglichen Natur. Mir fiel unwillkürlich bei der Lektüre dieser Erzählung das Versepos „Anna“ des Gerhart Hauptmann ein. Hier wie dort handelt es sich um ein Menschenleben, das durch schwerstes Leid der Liebe geht. Hier wie dort wird dieses Geschehen mit inniger Keuschheit zugedeckt. Nur: Hauptmann erzählt

Digitized by Google

dies alles aus der Reife seines Künstlertums, der junge Muron aus dem warmen Idealismus eines ersten Erlebnisses. Hauptmann hat den Höhepunkt seines Künstlertums bereits überschritten, Muron steht am Beginn. So mag sich der sehr hohe Vergleich rechtfertigen. Hoffen wir nur, daß Muron einst auch hält, was hier versprochen ist!

Berlin-Halensee. Heinrich Zerkaulen.

Brinkmann, Ludwig: Blei. 8° (334) Frankfurt a. M. 1922, Rütten & Loening.

In der Art eines Tagebuches berichtet ein Ingenieur, wie er in Spanien mit Franzosen und Belgiern um die Erwerbung uralter Bleigruben ringt. Er möchte Deutschland diesen Schatz sichern, damit es nicht, wie schon mit Baumwolle, Kupfer und Steinöl, auch mit diesem wichtigen Rohprodukt in die Abhängigkeit des Auslandes gerate, scheitert aber an der Kurzsichtigkeit der Großbank, in deren Auftrag er arbeitet. Ein tapferes, aufrechtes Buch voll feiner wirtschaftspolitischer Gedanken und Anregungen, denen die knappe sachliche, sprachschöne Gestaltung ausgezeichnet angepaßt ist. Nur das alte, längst geklärte Märchen vom Schuhdiebstahl des hl. Crispinus, das in einem solchen Buche doppelt stört, sollte in einer Neuauflage getilgt werden.

M.Gladbach-Bettrath. Heinrich Saedler.

Bloem, Walter: Brüderlichkeit. Roman. 8° (380) Leipzig 1922, Grethlein & Co.

Bloem ist zum Thema seines Erstlings „Der krasse Fuchs" zurückgekehrt und behandelt diesmal das deutsche Studententum vom Gesichtspunkt der heutigen Reformbedürftigkeit aus. Die Rückständigkeit des Korporationswesens und die Gefährlichkeit des übertriebenen Antisemitismus wird eindringlich dargestellt. Das Buch ist von edlem Geist getragen und enthält viele beherzigenswerte Gedanken für die Selbsterneuerung der Akademiker, wobei die katholische sozialstudentische Bewegung Dr. Sonnenscheins (der als ein Studentenseelsorger Dr. Hohmann auftritt) eine Rolle spielt. Künstlerisch ist das Buch nicht besser als das Erstlingswerk.

M.Gladbach-Bettrath. Heinrich Saedler.

Stemmann, Ernst: Mit sonnenhellen Augen. Ein Buch von Weisheit und Freude. kl. 8° (80) Leipzig 1922, Max Koch.

Wie dieser neue Stemmann, so schreibt jeder echte Poet sein erstes Büchlein. „Es sind Anfänge von Geschichten und Schlüsse von Märchen", sagt er selbst an einer Stelle. Und viele tausend Poeten laufen (Gott sei Dank) in der gleichen Art und Uniform auf der Welt und hinter Max Jungnickel her. Bloß, sie haben dann nicht immer das Glück, ihre reizenden und hübschen Einfälle so schön gedruckt zu kriegen, einen so feinen Illustrator wie Kurt Opitz zu finden und schon gar nicht, wie in diesem Falle, einen Friedrich Lienhard, der ihnen dann ein so liebevolles Geleitwort mit auf den Weg gäbe. Denn der weiß natürlich, worauf es bei solchen Poeten und ihren Lesern ankommt, wenn er an den Ausspruch eines frommen Menschen erinnert: „Man muß immer irgendwo ein Fenster nach Jerusalem offen haben."

Berlin-Halensee. Heinrich Zerkaulen.

Volks- u. Jugendschriften.

Herbert, M.: Anna Jakobe Puechlin. 8° (124) Regensburg 1922, G. J. Manz.

Durch eine alte Chronik angeregt, erzählt hier die unermüdliche M. Herbert das Schicksal eines verwahrlosten, fahrenden Mädchens, das schließlich als Hexe verbrannt werden soll, aber durch Dazwischentreten einer erleuchteten frommen Klausnerin und eines gegen den Volksaberglauben ankämpfenden Dominikaners davor bewahrt und zu lebenslänglichem Kerker verurteilt wird. Und hoch oben im Dachgestühl des Kerkerturmes untergebracht, löst sich allmählich ihre rein gebliebene, jungfräuliche Seele von allem Irdischen los, um sich vollständig an ihren Schöpfer hinzugeben — zum großen Erstaunen des P. Albert. All dieses ist von der Dichterin knapp und kräftig, ungemein frisch hingezeichnet. Dabei fallen helle, scharfe Lichter auf die allgemeinen kulturellen Verhältnisse mit dem tragischen Ende der Agnes Bernauer als Hintergrund. So ist ein Volksbuch entstanden, das Beachtung verdient.

Warendorf. Cornelius Schröder.

Branchart, Auguste: Purzelpeter. Mit Bildern von Marie Grengg. gr. 8° München 1922, Georg W. Dietrich.

Die Geschichte des kleinen unvorsichtigen Engelchens, das aus den Wolken auf die Erde purzelt und dort bis zur Heimkehr „in die seligen Urständ" allerlei bei Menschen und Tieren erlebt, ist zwar nicht ohne zahlreiche Vorbilder, dichterisch ohne Notwendigkeit, aber doch ganz lieb und stellenweise frisch und munter erzählt, — man kann, wenn man ein Auge zudrückt, der Auguste Branchart verzeihen, daß sie auch mal „dichtet" und schriftstellert! Denn man wird selbst gegen die Dichterin mild gestimmt durch die ganz prächtigen und eigenartigen Bilder der Marie Grengg. Und diese Bilder sind die Hauptsache. Daran werden sich die Kinder freuen.

Marktbreit a. M. Leo Weismantel.

Schmitt, Cornel: Spitzhorns Abenteuer in Tümpelhausen. Erlebnisse einer Wasserschnecke. Buchschmuck von H. Lorenz. 8° (104) Freising-München 1922, Dr. F. P. Datterer & Co.

Diese Wasserschnecke, die uns allerlei Abenteuer aus Tümpelhausen aufbinden möchte, ist ja nur ein verschneckter Mensch; „Spitzhörnchen" ist ja gar kein Schneck, — der Herr Verfasser, der allerlei Naturwissenschaftliches kennt, der auch gewiß sehr „naturliebend" ist, weiß mit seinem Wissen und seiner großen Naturliebe nichts anzufangen und schreibt darum — ein Buch für Kinder! Wer die Tierwelt und sei es auch nur ein Schneckendasein, wahrhaft erschaut und davon weiter künden kann, muß uns das letzte Tierische und nicht Menschliche offenbaren. Diese „Vermenschlichung" aber ist Alte-Tanten-Literatur. — Wer auf den Einfall kommt, dies Buch einem Kind zu schenken, wird es nie erleben, daß dies Kind alsogleich nach dem Lesen des Buches nach Tümpelhausen aufbricht, um „Spitzhörnchen" zu besuchen. Aber nur ein Buch, das das vollbrächte, hätte Sinn.

Marktbreit a. M. Leo Weismantel.

Digitized by Google

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Sommers, Paul: An heiligen Feiertagen. Festtagspredigten für die heranwachsende Jugend. 8° (VIII u. 180) Münster 1922, Regensbergsche Buchh.

(Heinr. Stolte.) Einem früheren vorzüglichen Bändchen Predigten für die studierende Jugend: „Um den Lehrstuhl Christi geschart", folgt ein anderes: „An heiligen Feiertagen". Auch dieses Bändchen ist vortrefflich. Nach gefunden homiletischen Grundsätzen verfaßt, kann es Religionslehrern bestens empfohlen werden.

Dauerböck, Josef: Das Wort Gottes an die Kleinen. 8° (VIII u. 160) Graz, Styria.

(Heinr. Stolte.) Es sind kurze, auf die Dauer von 5 bis 10 Minuten berechnete homiletische Vorträge für ein ganzes Kirchenjahr. Inhaltlich schließen sie sich eng an die Sonn- und Festtagsevangelien an und ziehen aus ihnen für Kinder passende Nutzanwendungen. Geschickt trifft der Verfasser den herzlichen Kinderton. Für Kindergottesdienste eignen sich die Predigten trefflich.

Wasmann, Erich: Menschen- und Tierseele. 6. u. 7., verm. Aufl. 8° (24) Köln o. J., Bachem.

(Max Ettlinger.) In der kurzen Zusammenfassung von Wasmanns tierpsychologischen Grundanschauungen, die auch vielen Lesern seiner zum Teil vergriffenen Hauptwerke willkommen sein wird, steht das Instinkt-Intelligenzproblem im Mittelpunkt. Der vulgärpsychologischen Vermenschlichung tierischer Verhaltungsweisen tritt Wasmann durch kritische Analyse angeblicher Intelligenzleistungen höherer Tiere und geselliger Insekten mit Glück entgegen. Einzelne Fälle tierischen Werkzeuggebrauchs (W. Köhlers Schimpansen; niedere Tiere außer den Ameisen) bedürfen noch schärferer Beobachtung und Unterscheidung.

Geyser, Joseph: Intellekt oder Gemüt? Eine philosophische Studie über Rudolf Ottos Buch „Das Heilige". kl. 8° (50) Freiburg, Herder.

(G. Wunderle.) Die vorliegende Studie ist warm zu begrüßen, einmal deswegen, weil Ottos Buch weite Verbreitung gefunden hat und darum nicht unwidersprochen bleiben darf; dann aus dem Grunde, weil auch ohne Rücksicht auf Otto im katholischen Lager Anschauungen auftreten, die — wenigstens dem Anschein nach — in der religionspsychologischen Frage: Intellekt oder Gemüt? auf die Seite des Gemütes neigen. Die Behandlung der wichtigen Probleme, die im Anschluß daran auftauchen, ist eine Hauptaufgabe der heutigen Religionsphilosophie. Geyser nimmt nach einigen psychologischen Vorbemerkungen Stellung zu den wichtigsten Kapiteln der Ottoschen Schrift. Ein Ausbau des Ganzen über die bloß Ottosche Fragestellung hinaus wäre ein dringendes Bedürfnis.

Wright, Peter: Wie es wirklich war im Obersten Kriegsrat der Alliierten. 8° (138) München 1922, Verlag für Kulturpolitik.

(Ph. Dengel.) In drei Abschnitten, denen zur Erläuterung ein wertvoller Anhang beigegeben ist, schildert Captain Wright, der als zweiter Sekretär beim Obersten Kriegsrat während des Winters 1917/18 tiefen Einblick in die militärischen Verhältnisse, Triebfedern und Leistungen der Ententemächte gewonnen hatte, die Gründung des Obersten Kriegsrats, den Feldzugsplan von 1918 und die Schlacht bei St-Quentin. Die dabei hervortretenden Persönlichkeiten werden scharf aufs Korn genommen und treffend charakterisiert sowohl in ihrer persönlichen Eigenart wie im Hinblick auf ihre tatsächliche Beeinflussung der Kriegsentwicklung.

Petrovic-Stepanov, Fritz: Deutsch-Österreich. 8 Episteln. 8° (32) Graz 1922, Moser.

(Ph. Dengel.) Der Sinn dieses etwas verworrenen, mit Witzen gespickten Schriftchens soll der sein, daß nicht ein Mensch und ein Volk, sondern die Natur den Krieg schuf und die Natur auch wieder Frieden schaffe. Die Natur habe einem jeden der fünf Teile der Habsburger Monarchie etwas Lebens- und Kulturwichtiges gegeben, aber keinem alles, daher bleibe das größte und schönste Reservoir dieser fünf Staaten, in die die Monarchie sich auflöst, eben das alte Österreich.

Tiroler Heimat. Beiträge zu ihrer Kenntnis u. Wertung. Heft I u. II. Innsbruck, Tyrolia.

(Ph. Dengel.) Dieser Almanach, von dem bis jetzt zwei Hefte vorliegen (das 1. Heft in 2. Aufl.), ist der Verteidigung Deutsch-Südtirols gewidmet und will durch streng wissenschaftliche, aber volkstümlich gehaltene Aufsätze die Einheit des durch den Gewaltfrieden zerrissenen und vergewaltigten Tiroler Landes in der Geschichte, in seiner natürlichen Beschaffenheit, in Volkstum und Kultur dartun.

Goerke, Erwin: Niedergang und Neubau der deutschen Volkswirtschaft. Berlin 1922, Staatspolitischer Verlag.

(Alfred Adamietz.) Der Verfasser behandelt zunächst die wirtschaftlichen Folgen, die sich aus dem Vertrage von Versailles ergeben. Die Aussichten für Industrie und Handel bezeichnet er als nicht günstig. Also bleibe dem deutschen Volke nichts anderes übrig, als Entwicklungsmöglichkeiten auf andern Gebieten, besonders in der Landwirtschaft, zu suchen. Bei Intensivierung der Landwirtschaft, Ödlandkultur, erweitertem Gartenbau, Verwirklichung des Reichssiedelungsgesetzes, böten sich noch große Zukunftsmöglichkeiten. Zugute käme dieser Aufschwung dann auch wieder der nicht auf Rosen gebetteten Industrie. — Das Schriftchen mit seinem geschickt zusammengetragenen Material ist leicht faßlich geschrieben.

Kende, Oskar: Geographisches Wörterbuch. I. Allgemeine Erdkunde. Mit 81 Abb. im Text. 8° (236) Leipzig, B. G. Teubner.

(A. Schlatterer.) Band 8 von „Teubners kleinen Fachwörterbüchern", eine reichhaltige Zusammenstellung von Stichwörtern aus der mathemat. Geographie, Morphologie, Kartographie ꝛc., unterstützt von zahlreichen, meist guten Abbildungen und besonders wertvoll durch die reichlichen Literaturangaben. Für den Fachmann empfehlenswertes Nachschlagebuch.

d'Ester, Karl: Wir Rheinländer. Ein Heimatbuch. gr. 8° (372) Leipzig 1922, F. Brandstetter.

(Martin Rockenbach.) Ein rheinisches Kulturbuch von ganz prächtiger Frische und Jugendlichkeit in Auswahl und Aufmachung! Ein rheinisches Volksbuch reinsten Stils, für Volksbüchereien, Schulen, Vortragsabende, die rheinische Familie auf das wärmste zu empfehlen. Rein literarisch gesehen: Eine geschickte Durchdringung wertvoller Einzelbeiträge mit der ganzen Fülle gesunder, bodenständiger Volksliteratur. Rheinische Art kommt in mustergültiger Vielseitigkeit zur Sprache.

Dederichs, W.: Die Chemie in Natur und Technik. 8° (238) M.Gladbach, Volksverein.

(A. Schlatterer.) Das kleine Bändchen behandelt in gemeinverständlicher Weise die wichtigsten Fragen aus dem Gesamtgebiet der Chemie, soweit sie uns im täglichen Leben, in der freien Natur, im Haushalt oder bei gewerblicher Beschäftigung entgegentreten. Die Auswahl des Stoffes ist gut und reichhaltig; das Büchlein kann daher jedermann, der sich für solche Dinge interessiert, empfohlen werden.

Groß, Joh.: Biographisch-literarisches Lexikon der deutschen Dichter und Schriftsteller vom 9. bis zum 20. Jahrh. 8° (XIV u. 288) Leipzig 1922. O. Hillmann.

(Rich. v. Schaukal.) Hermann Anders Krügers auf Grund des Lexikons der Nationalliteratur von Adolf Stern (1882) 1913 herausgegebenes „Deutsches Literatur-Lexikon" (München, C. H. Beck), eine ausgezeichnete Arbeit, die des Ausbaus und darum größerer Teilnahme bedürfte, um Vollendung zu erreichen, drängt es mich zu empfehlen, zu preisen, indem ich den unzulänglichen Versuch anzeige, der mir vorliegt. Solche Handbücher müssen in dem, was sie bieten, verläßlich sein. Hier aber scheint guter Wille dem Hörensagen zu vertrauen.

Digitized by Google

v. Schelver, Hugo: Die Mondscheingräfin. Histor. Roman aus den Zeiten der Bauernaufstände im Egerland. 8° (404) Karlsruhe, Badenia.

(Laurenz Kiesgen.) Ein schönes Buch — selbst wenn man sich gestehen muß, daß es in vielem noch nicht den rechten epischen Fluß und Guß erreicht. Denn hier tritt aus dem halb lächerlichen Motiv der Handlung — ein Bauer bildet sich hartnäckig ein, von einem Adelsgeschlecht herzustammen und zerstört sich und seine Lieben in diesem Wahn — das allmenschliche Geschick erschütternd zutage, daß wir blind irgend einem Phantom nachjagen und doch nur im stillen Wirken unter Gottes Vorsehung unser ewiges Ziel erreichen können.

Höcker, Paul Oskar: Der Mann von der Straße. 8° (300) Berlin 1922, Ullstein.

(Heinrich Saedler.) Der junge Adlige, der in unsrer Zeit Stellung, Einfluß und Vermögen verloren hat (er sucht in einer Autowerkstatt Verdienst, schließt sich dann der neuen Jugend in Muck-Lambertys Thüringer Tanzschar an und schafft sich endlich in einem neuen Zweig der Kinoindustrie einen Beruf), wäre es wohl wert, einmal zu einer typischen Figur gestaltet zu werden. Höcker dient er nur zu einem ganz auf Spannung berechneten Roman im Ullstein-Geschmack.

Stratz, Rudolph: Der leere Thron. Eine Geschichte von Menschen und Schatten. M. 8° (254) Berlin 1922, Ullstein.

(Heinrich Zerkaulen.) Das typische Ullsteinbuch. Der Filmregisseur steht schon bei der Setzmaschine und kurbelt im Geist das helle Durcheinander dieses neuesten Stratzes. Und er arrangiert den verlangten Rosenmontagszug und die Erstürmung jenes übel beleumundeten Hauses in der „Weckgasse 5", in dem ein Prinz verborgen gehalten wird, der keiner sein will. Und inszeniert weiter den Tod des wahnsinnig gewordenen Herrschers und die Liebe der Erbprinzessin und cand. med. zu ihrem Professor Roller. Und telegraphiert schon der Henny Porten. Und schreiend bunte Plakate sind schon im Druck, und alle Zeitungen können wieder für eine Woche lang leben von den Inseraten dieses neuesten Schlagers. Und Norbert Jacques und sein „Dr. Mabuse, der Spieler" können neidisch werden über diesen noch geschickteren Rudolph Stratz und seinen „Leeren Thron"...

v. Hanstein, Otfrid: Der Kaiser der Sahara. Roman. 8° (236) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt.

(G. Keckeis.) Vor den Augen des Verfassers stand lockend die Filmleinwand; ihre Bedürfnisse bestimmten die Stoffwahl und den Handlungsverlauf. Ein neuer „Kaiser" der Sahara, Mr. Welbs of America, will die nordafrikanische Wüste in eine Kornkammer verwandeln — und tut es auch in diesem Roman mit Hilfe von einem Radium- und Goldbergwerk, dem „Ophir" des Königs Salomo, das im Film oft entdeckt wird. Am Schluß bricht das Meer durch, und alles ist ein Traum gewesen, der auch an uns vorbeiflimmerte. Methode: jedes Kapitel ein unerhörtes Abenteuer und zwischendurch a bissele Liebe.

Zeitschriftenschau.

Allgemeine Rundschau XIX 39: Chr. Fischer, Das zentraleuropäische Problem. — v. Lama, Weltkrieg u. kathol. Literaturbewegung in Italien.

Benediktinische Monatschrift IV 9/10: Feuling, Die Aszese der Benediktinerregel. — Casel, Benediktin. Leben an der Weser in alter u. neuer Zeit. — Hermann, In der alten Klosterbibliothek von Neresheim.

Bergstadt X 12: A. Heilmeyer, Das Tier in der Kleinplastik. — J. Popp, Gewerbeschau in München. — E. Feldhaus, Magdeburg a. d. Elbe.

Bücherwelt XIX 7: Herz, Rabindranath Tagore. — Esser, Kathol. Weltanschauung u. modernes Denken. — 8: F. Wippermann, Hermann Wette. — Steinbüchel, Sozialwiss. Rundschau. — K. M. Faßbinder, Romain Rolland. — M. Rockenbach, Zum Drama der Gegenwart.

Caritas I (Neue Folge) 4: Wieser, Caritashilfe i. Laienapostolat. — Thomas, Caritas u. Wohlfahrtspflegerin. — Bolzau, Wohlfahrtsamt oder Gesundheitsamt? — Ambos, Fragen des Strafvollzugs.

Deutsche Literaturzeitung XLIII 33: Krona, Der neue Mozart. — 34: Pappenheim, Wielands Handbuch des Handelsrechts. — 35: v. Wilamowitz-Moellendorff, Hermann Diels. — 36: Heiß, Karl Voßler über Dante als religiöser Dichter. — 37: Sarberg, Der mittelalterliche Mensch.

Deutsche Revue XLVII 9: Bäumler, Anpassung des Menschen an die Atmosphäre. — Prager, Alte u. neue Sternwarten 2c. — Silber, Zum Problem der geistigen Entwicklung.

Gral XVI 12: Muckermann, Die Literatur auf dem Nebengeleise? — Riehemann, Annette v. Droste-Hülshoff in ihren Briefen. — Gutmann, Volksschauspiel in Ötigheim. — O. te Kloot, Passionsspiele.

Heiliges Feuer IX 12: L. Weismantel, Peter Dörfler. — H. Grundei, Presse u. Katholizismus. — Hüttenmeister, Frauenjugend u. ihr Dienst am Staate. — X 1: Werle, Religiöse Aufartung 2c.

Hochland XX 1: Muth, „Hochland". Ein Rückblick. — Ruther, Gesellschaft od. Gemeinschaft? — Eberz, Katholischer Imperialismus. — Sprengler, Das kath. Drama. — Picht, Stefan George als Richter uns. Zeit.

Kirche u. Kanzel V 3: Fr. Stingeder, Grundfragen der Predigttheorie. — Callmann, Die erzieherischen Gedanken in den Predigten Geilers v. Kaisersberg.

Kunstwart XXXV 12: E. K. Fischer, Die neue Kunst u. die Kirche. — Al. Fischer. Deutsche Gewerbeschau zu München. — A. Liebscher, Vom modernen Lied.

Neues Reich IV 50/51: Gspann, Bedeutung der Wissenschaft für die Position des Katholizismus. — 48/49: H. Pfeiffer, Umgestaltung d. dtsch. Zentrumspartei.

Oberdeutschland III 11/12: Th. Haering, „Er" (Christus). — Revello, Der Schwarzwaldmaler Tyrien Reich. — Kolbenheyer, Weshalb kann der Wirtschaftskrieg nicht enden? — L. Thoma, Albert Langen. — Ruland, Tübinger Professoren in der Literatur. — A. Friedrich, Ein elsäss. Reformator (Martin Bucer).

Österreichische Rundschau XVIII 15/16: H. Hefele, Katholizismus u. kathol. Kultur. — P. Wittek, Der Katholizismus u. der deutsche Geist. — M. Huffard, Kurienpolitik. — Th. Brauer, Kathol. Gemeinschaftsleben. — A. Pieper, Der Volksverein für das kath. Deutschland. — R. v. Kralik, Die christl.-soziale Bewegung in Österreich. — Zeck, Das deutsche Zentrum. — Rubinstein, Politischer Katholizismus.

Pharus XIII 7: Toischer, Die verbreitetste Pädagogik des Mittelalters. — Honecker, Die Bedeutung des Gemüts für die Persönlichkeitsentwicklung.

Rheinisches Land 1922 5: Streil, Nonnenwerth. — Zerkaulen, Wilhelm Schmidtbonn.

Soziale Kultur XLII 7/9: J. Finke, Soziale Umkehr zur nationalen Wirtschaftsgemeinschaft. — Hoelemann, Konstruktion von Lohntarifen.

Soziale Revue XXII 9: F. Muckermann, Weltbund der Katholiken. — Gruber, Katholisch-soziale Bewegung u. freie Volksbildung. — Schräder, Christliche, kapitalist. u. neue Arbeitswertung im Lichte der Enzyklika Rerum novarum. — Kreutz, Caritas u. Arbeiterschaft. — Nevares, Kath.-soziale Bewegung in Spanien u. ihre Stellung zur kath. Internationale.

Stimmen der Zeit LIII 1: Jansen, Kant der Philosoph der Aufklärung. — Przywara, Gotteserfahrung u. Gottesbeweis. — Herkenrath, Die Lösung des Homerproblems. — Padtberg, Die Geschichte einer vielberufenen paläontologischen Fälschung. — Stang, C. L. Schleich. — Kreitmaier, Konfessionelle Kunst.

Süddeutsche Monatshefte XIX 11: J. A. Lorin, Sabotage des Wiederaufbaus Nordfrankreichs durch die französ. Regierung.

Theologie u. Glaube XIV 4: Kremer, Das Vereinsproblem. — Stockums, Der theol. Beruf nach den neuesten kirchl. Bestimmungen.

Digitized by Google

Türmer XXV 1: A. Dyroff, Karl Storck. — Br. Bauch, Unsere geistige Not. — Eller, Der Türmer in der Gesch. d. dtsch. Städte. — W. Zimmermann, Fritz Boehle.

Wächter V 8: Johann Georg, Beiträge zur Biographie des Malers Friedrich Overbeck. — H. Rausse, Das Wesen des Mittelalters. — 9: Hilger, Kosmos u. Kunst. — Lehmacher, Eine ossianische Sage. — Über den Graphiker Willi Geißler.

Zeitschrift f. christl. Erziehungs-Wiss. XV 8/9: Schneider, Körperliche u. geistige Eigenschaften des Lehrers.

Zeitschrift f. pädag. Psychologie XXIII 9/10: Messer, Ist das Erziehungsziel wissenschaftl. erkennbar? — Isserlin, Neuere Anschauungen über das Wesen sexueller Anomalien u. ihre Bedeutung im Aufbau der Kultur. — H. Loewe, Die Gefährdung der Jugendbewegung durch Blühers Deutung des Wandervogelproblems.

Verzeichnis der eingelaufenen Neuerscheinungen.

Theologie.

Baur, B.: Beseligende Beicht. Belehrungen ꝛc. (500) Freiburg 1922, Herder.

Greßmann, H.: Die Anfänge Israels. 2., verb. Aufl. (284 u. 12) Göttingen 1922, Vandenhoeck & Ruprecht.

Gröhl, K. A.: Schau in dich und um dich! Sonntagsgedanken. (110) Grottkau, O.S. 1922, Selbstverlag.

Imle, F.: Christusideal u. kath. Ordensleben. (104) Kempten 1922, J. Kösel & Fr. Pustet.

Koigen, D.: Der moralische Gott. Abhandlung über d. Beziehungen zwischen Kultur u. Religion. (220) Berlin 1922, Jüdischer Verlag.

Koppelmann, W.: Das Wesen des Christentums. (210) Berlin 1922, Reuther & Reinhard.

Leisegang, H.: Die Religion im Weltanschauungskampf. (48) Leipzig 1922, J. C. Hinrichs.

Lewels, M.: Neuphilologische Theologie. (96) Hamburg 1922, C. Lamersdorf.

Meffert, Fr.: Das Urchristentum. Apologet. Abhandlungen. Sammelband: I.—IV. Teil. (VIII u. 782) M.Gladbach 1922, Volksverein. — Vgl. Lit. Handw. 1921, Sp. 303.

Morin, Dom Germ.: Mönchtum u. Urkirche. (198) München 1922, Theatiner-Verlag.

Paulus, Nik.: Geschichte des Ablasses im Mittelalter vom Ursprunge bis zur Mitte des 14. Jahrh. I. Bd. (392) Paderborn 1922, F. Schöningh.

Pohle, Jos.: Lehrbuch d. Dogmatik. III. Bd. (672) Ebd. 1922.

Ragaz, L.: Die Erlösung durch die Liebe. (44); derf.: Selbstbehauptung u. Selbstverleugnung. (42); derf.: Theosophie oder Reich Gottes? (80); derf.: Weltreich, Religion und Gottesherrschaft. I. Bd. (368) II. (432) Erlenbach-Zürich 1922, Rotapfel-Verlag.

Rathgeber, A. M.: Am Sonntag Nachmittag. Lesungen über die Gnadenlehre. (224) Rottenburg a. N. 1922, Bader.

Rhode, J. F.: The arabic Versions of the Pentateuch in the Church of Egypt. (122 u. 64) St. Louis 1921, Herder.

Scheeben, Jos., u. M. Grabmann: Natur u. Gnade. Versuch einer systemat., wissenschaftl. Darstellung der natürl. u. übernatürl. Lebensordnung im Menschen. (344) München 1922, Theatiner-Verlag.

Schlegel, Fr.: Die Wahrheit über die „Ernsten Bibelforscher". (252) Freiburg 1922, Preßverein.

Sleumer, Alb.: Wortschatz des neuen Codex Iuris Canonici nebst einer Zusammenstell. d. weniger bekannten Brevier- u. Proprienvokabeln. (72) Limburg a. d. L. 1922, Gebr. Steffen.

Weber, Norb., u. P. Wachter: Mehr Seelen. Missionspredigten. (74) St. Ottilien, Missionsverlag.

Weber, Val.: Grundsäulen der Kritik des Neuen Testamentes? (46) Würzburg 1922, C. J. Becker.

Witte, J.: Die ostasiatischen Kulturreligionen. (184) Leipzig, Quelle & Meyer.

Philosophie und Psychologie.

Aristoteles: Bd. IV: Über die Seele. Neu übersetzt v. Ad. Busse. 2. Aufl. (120). Bd. XI: Lehre vom Beweis (des Organon vierter Teil) oder zweite Analytik. Neu übersetzt v. Eugen Rolfes. (164) Leipzig 1922, F. Meiner.

Baudouin, Charles: Suggestion u. Autosuggestion. (524) Dresden 1922, Sibyllen-Verlag.

Glockner, H.: Die ethisch-polit. Persönlichkeit des Philosophen. (66) Tübingen 1922, J. C. B. Mohr.

Gründler, O.: Elemente zu einer Religionsphilosophie auf phänomenologischer Grundlage. (136) Kempten 1922, Jos. Kösel & Fr. Pustet.

Hertling, Gg. v.: Vorlesungen über Metaphysik. Hrsg. v. Matth. Meier. (138) Kempten, J. Kösel & Fr. Pustet.

Kant, J.: Vermischte Schriften. Neu hrsg. v. K. Vorländer. (524) Leipzig 1922, F. Meiner.

Erziehung u. Unterricht.

Bomsdorff-Bergen, Herb. v., u. Uve Jens Kruse: Ein Kompaß zur Menschenerkenntnis. (82) Buchenbach, Felsen-Verlag.

Habrich, L.: Pädagog. Psychologie. Bd. I: Erkenntnisvermögen. 6. Aufl. (544) II.: Strebevermögen. 5. Aufl. (548) III.: Willensfreiheit u. Pädagogik des freien Wollens. 2. Aufl. (484) Kempten, J. Kösel & Fr. Pustet.

Huber, Johanna: Körperl. Erziehung im Kindergarten. (96) Kempten 1922, J. Kösel & Fr. Pustet.

Krieg, Corn., u. Gg. Grunwald: Lehrbuch der Pädagogik II. (270) Paderborn 1922, F. Schöningh.

Müller, B.: Lorenz Kellners Stellung zu Religion u. Religionsunterricht. (120) Düsseldorf. Pädag. Verlag.

Schätter, Jos.: Die Erziehung zur Rechtsfriedensgesinnung durch die Volksschule. (54) Bonn, Rhenania-Verlag.

Weigl, Fr., Der Unterricht in der Bibl. Geschichte nach den Grundsätzen der Arbeitsschule in der Mittel- u. Oberstufe der Volksschule. (84) Kempten 1922, J. Kösel & Fr. Pustet.

Willmann, O.: Pythagoreische Erziehungsweisheit. Hrsg. v. Wenzel Pohl. (110) Freiburg 1922, Herder.

Politik. Geschichte.

Bornhak, Konr.: Deutsche Geschichte unter Kaiser Wilhelm II. 3. u. 4. Aufl. (368) Leipzig 1922, A. Deichert.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen: König Albert von Sachsen. (350) Leipzig 1922, Historia-Verlag Paul Schraepler.

Jordan, H.: Von deutscher Not u. deutscher Zukunft. Gedanken u. Aufsätze. 2. Aufl. (124) Leipzig 1922, A. Deichert.

Kaser, K.: Das Zeitalter der Reformation u. Gegenreformation von 1517 bis 1660. (222) Gotha 1922, Fr. A. Perthes.

Tschetka. Russische Hilferufe an das Weltgewissen. (104) Berlin 1922, J. H. W. Dietz Nachf.

Wells, H. G.: Nacht über Rußland. Skizzen aus dem bolschewistischen Rußland. (64) Berlin 1922, Deutsche Verlagsges. f. Politik u. Geschichte.

Länder- u. Völkerkunde.

Banse, Ew.: Die Neue Geographie. H. 1 u. 2. (64) Braunschweig 1922, Georg Westermann.

Dix, Arth.: Politische Geographie. Weltpolit. Handbuch. (602; 2 Taf.) München 1922, R. Oldenbourg.

Haas, R. de: Unter austral. Goldgräbern. (274) Berlin, Aug. Scherl.

Hofmann, Albert v.: Die Stadt Regensburg. (190) Stuttgart u. Berlin 1922, Deutsche Verlagsanstalt.

Reinhard, R.: Das neue Bild der Weltkarte. Breslau, Hirt.

Naturwissenschaft. Heilkunde.

Brehm, E. A., Die Säugetiere. (86) Leipzig, Ph. Reclam jun.

Fischer, H.: Die Wunder des Welteises. (104) Berlin-Wilmersdorf 1922, Herm. Paetel.

Gesundheit für Alle. H. 10: Bohn: Die Skrofulose. (96) H. 18: Baumgarten, Alfr.: Die Grippe u. ihre Behandlung. (80) H. 20: Derf., Gesundheit für Großstädter. (80) Bad Wörishofen 1922, Karl Neuwihler.

Kamprecht, Fr.: Das Werden u. Vergehen des Elbsandsteingebirges. (34) Dresden 1922, B. Hartung.

Plaßmann, Jos.: Die Fixsterne. (184; 6 Sternkarten u. 4 Taf.) Kempten, J. Kösel & Fr. Pustet.

— Hevelius. Handbuch für Freunde der Astronomie u. kosm. Physik. (672) Berlin 1922, Ferd. Dümmler.

Schlatterer, Aug.: Jahrbuch der angewandten Naturwissenschaften 1920—1921. 32. Jahrg. (394) Freiburg 1922, Herder.

Zell, Th.: Tiere als Schauspieler. (216) Dresden 1922, Karl Reißner.

Sprach- u. Literaturwissenschaft.

Blei, Fr.: Das große Bestiarium der modernen Literatur. (252) Berlin 1922, Ernst Rowohlt.

Dyrssen, K.: Bergson u. die deutsche Romantik. (56) Marburg 1922, N. G. Elwert.

Georgy, E. A.: Die Tragödien Friedrich Hebbels nach ihrem Ideengehalt. 3. verb. Aufl. (448) Leipzig 1922, H. Haessel.

Göckeritz, F. L.: Geschichte der deutschen Literatur. 1./3. Tl.: Aus den Uranfängen bis zur Gegenwart. Leipzig, Hachmeister & Thal.

Joannides, C.: Sprechen Sie Attisch? Moderne Konversation in altgriech. Umgangssprache. 4. Aufl. (80) Berlin 1922, Ferd. Dümmler.

Kellner, Leon: Shakespeare-Wörterbuch. (388) Leipzig 1922, Bernh. Tauchnitz.

Kochs Sprachführer. II.: Französisch. 20. Aufl. (136); III.: Englisch. 20. Aufl. (152); IV: Holländisch. 8. Aufl. (168); V.: Spanisch. 9. Aufl. (128); VIII.: Dänisch. 7. Aufl. (124) Berlin 1922, Ferd. Dümmler.

Digitized by Google

Krenzer, Oskar: E. T. A. Hoffmann u. Bamberg. (52) Bamberg 1922, Bamberger Tagblatt.
Lissauer, Ernst: Von der Sendung des Dichters. Aufsätze. (134) Jena 1922, Eugen Diederichs.
Merker, P.: Neuere deutsche Literaturgeschichte. (142) Gotha 1922, Fr. A. Perthes.
Riemann, Rob.: Von Goethe zum Expressionismus. Dichtung u. Geistesleben Deutschlands seit 1800. 3., völlig umgearb. Aufl. (454) Leipzig 1922, Dieterich.

Kunst u. Archäologie.

Kaufmann, C. M.: Handbuch der christl. Archäologie. 3. Aufl. (684) Paderborn 1922, Ferd. Schöningh.
Kuhl, Ferd.: Der Kunstfreund. (96; 16 Bilder) Stuttgart, Franckh.
Schmidt, P. Ferd.: Biedermeier-Malerei. (254; 40 Taf.) München, Delphin-Verlag.

Musik.

Eisenmann, Alex.: Das große Opernbuch. (418) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt.
Musik u. Schule. Hrsg. v. Zentralinstitut für Erziehung u. Unterricht Berlin. (88) Leipzig, Quelle & Meyer.

Schöne Literatur.

Auernheimer, Raoul: Lustspielnovellen. (182) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt.
Baehr, P.: Neues Buch der Lieder. 10., durchges. u. verm. Aufl. (516) Berlin, Otto Hendel.
Bayer, K.: Der Feldherr. Ein Trauerspiel. (150) Pasing 1922, Die Heimkehr.
Berger, Fr.: Zwei Schwaben u. ein halber. Novellen. (250) Berlin 1922, Dom-Verlag.
Bertram, Ernst: Rheingenius u. Génie du Rhin. (116) Bonn 1922, Friedr. Cohen.
Biesenbach, H.: Das alte Haus in der Bilker Straße. Roman. (284) Düsseldorf, L. Schwann.
Calmann, Lia: Altrussische Heiligen-Legenden. (122; 16 Taf.) München, Hyperion-Verlag.
Däubler, Th.: Das Nordlicht. I. Bd. (616); II. Bd. (622) Leipzig 1922, Insel-Verlag.
Deledda, Grazia: Die Mutter. Roman. (144) Leipzig, Ernst Keils Nachf.
Dörfler, Peter: Der ungerechte Heller. (502) Kempten, Jos. Kösel & Fr. Pustet.
Fendrich, A.: Buch der Heimat. (176) München 1922, C. Beck.
Frey, Alfr. A.: Pankraz Heimwalder. Roman. (528) Sontra 1922, Verlag Deutsch-Ordens-Land.
Frey, E.: Der Zensor. Erzählungen. (176) Hamburg 1922, Gebr. Enoch.
Frobenius, Leo: Das Ungeheuerliche. (Volksmärchen a. Kabylen, II. Bd.) (294) Jena, E. Diederichs.
Herbert, M.: Alessandro Botticelli. Künstlernovelle. 5.-8. Tsd. (176) Köln, J. P. Bachem.
Hoffmann, E. Th. A.: Lebensansichten des Katers Murr. (368) Leipzig, Amalthea-Verlag.
Jerome, K.: Alle Wege führen nach Golgatha. Roman. (368) München 1922, Drei Masken-Verlag.
Kleibömer, Eg.: Jürgens Berufung. (312) Hamburg 1922, Hanseatische Verlagsanstalt.
Kleinmann, Will: Der Durchbrenner. Abenteuer eines rheinischen Jungen. (98) Köln 1922, Gonski & Co.
Lent, Gertrud: Der Wels. Eine chines. Liebesgeschichte. (176) Leipzig, Ernst Keils Nachf.
Linnankoski, J.: Die blutrote Blume. Roman. (512) Frankfurt a. M., Rütten & Loening.
Reinacher, Ed.: Der Bauernzorn. Alexia, Christine, Cesare Adraktos. Dramatische Dichtungen. (266) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt.
Schiefner, Ant., u. M. Buber: Kalewala, das National-Epos der Finnen. 4. u. 5. Tausend. Verb. Neuausgabe. (556) München, Meyer & Jessen.
Schlaf, Joh.: Ein freies Weib. Roman. (266) Leipzig, Ernst Keils Verlag.
Schlaikjer, E.: Die Vision der schwed. Margret. Novellen. (166) Berlin 1922, Dom-Verlag.
Schrott-Fiechtl, H.: Bergblüh. Tiroler Geschichten. (176) Freiburg 1922, Herder.
Shaw, Bernh.: Der Amateursozialist. Roman. (388) Potsdam, G. Kiepenheuer.
Soyka, O.: Herr im Spiel. Roman. (150) Leipzig, Ernst Keils Nachf.
Speyer, Wilh.: Schwermut der Jahreszeiten. Erzählung. (310) Berlin 1922, E. Rowohlt.
Twain, Mark: Durch Dick u. Dünn. Hrsg. v. U. Steindorff. (344) Berlin 1922, Ullstein.
v. Urbanitzky, Grete: Die goldene Peitsche. Roman. (286) Leipzig 1922, H. Haessel.
Waser, Maria: Wir Narren von gestern. Roman. (512) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt.
Wenger, Lisa: Der Vogel im Käfig. Roman. (364) Leipzig 1922, Grethlein & Co.
Wibbelt, Aug.: Ein Buch vom Morgenrot. (268) Leipzig, Vier Quellen-Verlag.
Widmaier, K.: Der Erbe von Herrenroda. Roman. (342) Dillingen a. D. 1922, Veduka-Verlag.
— Erzberger, Ein Kulturroman der Gegenwart. (412) Ebd. 1922.
Zoozmann, Rich.: Altdeutsche Minnelieder. (64) Leipzig, Amalthea-Verlag.

Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

	Sp.
Bartmann: Dogma u. Religionsgeschichte	495
Bloem: Brüderlichkeit	515
Branchart, Auguste: Purzelpeter	516
Brauer: Lohnpolitik	507
Braun: Geschichtsphilosophie	501
Brentano: Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis	499
Brinkmann: Blei	515
Dauerböck: Wort Gottes	517
Dedrichs: Chemie	518
Deutinger: Das große Gebot	497
Donders: Bischof Dr. Paul Wilh. v. Keppler	481
d'Ester: Wir Rheinländer	518
Fellmann: Der Ghettogeist	513
Fischer: Tragik des Glücks	511
Geyser: Intellekt oder Gemüt?	517
Goerke: Deutsche Volkswirtschaft	518
Groß: Biographisch-literarisches Lexikon der deutschen Dichter 2c.	518
Grundei: Bildung u. Katholizismus (Abhdlg.)	485
Haenisch: Neue Bahnen d. Kulturpolitik	486
v. Hanstein: Der Kaiser d. Sahara	519
Hauptmann u. Karlinger: Bayerisches Wanderbuch	508
Herbert: Anna Jakobe Puechlin	516
Herwig: Die Zukunft des kathol. Elements in der dtsch. Literatur	492
— Ingeborg. Jabusch	513
Höcker: Der Mann von der Straße	519
v. Hofmann: Die Stadt Konstanz	504
v. Hofmannsthal: Das Salzburger große Welttheater	510
Hurwicz: Orientpolitik	504
Ihering: Der Kampf ums Theater	509
Kautsky: Proletarische Revolution	503
Keckeis: Die bewegenden Kräfte der schönen Literatur	492
Kende: Geographisches Wörterbuch	518
v. Keppler, Paul Wilhelm, Gesamtbeurteilung	481
v. Kerschensteiner: Die Seele des Erziehers u. Problem der Lehrerbildung	499
Kühn: Die letzte Zarin	507
von der Leyen: Deutsche Dichtung	508
Lindworsky: Der Wille	498
— Willensschule	498
Marcuse: Gerhart Hauptmann	505
Mumbauer: Aufstieg der „katholischen" Literatur? (Abhdlg.)	491
Muron: Der Vetter	514
v. Nathusius, A.: Rheinsberg	515
Petrovic-Stepanov: Deutsch-Österr.	517
Prilipp: Johannisnacht	513
Rackl: Lebenskräfte im Dogma	497
v. Schaukal: Dionys-bácso	512
Scheler, Heimann u. Baumgarten: Walther Rathenau	506
v. Schelver: Die Mondscheingräfin	519
Schlaf: Radium	513
Schmidtbonn: Flucht zu den Hilflosen	512
Schmitt: Spitzhorns Abenteuer	516
Sigl: Kirchenmusik	510
Simmel: Schulpädagogik	500
Sommers: An heiligen Feiertagen	517
Stemmann: Mit sonnenhellen Augen	518
Straß: Der leere Thron	519
Tiroler Heimat	518
Tragödie Deutschlands	502
Walter: Bildungspflicht u. Katholizismus	491
Wasmann: Menschen- u. Tierseele	517
Weber: Unseres Herrn Trost	482
Weiß: München	506
Weigel: Kirchenmusik	511
Weng: Rheinische Dichtung	509
v. Wiese: Volksbildungswesen	487
Windelband: Politik der Großmächte	501
Wöhrmüller: Das königliche Gebot	497
Wright: Kriegsrat der Alliierten	517
Zauner: Oberammergau	506

Redaktionsschluß 20. Oktober 1922.

Druck und Verlag von Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau.
Herausgeber und Schriftleiter für Österreich: Dr. Oskar Katann in Wien XV, Robert Hamerlinggasse 3.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Anfragen jeder Art, besonders auch nach neuen Preisen, wolle wegen des hohen Posttarifs stets das Rückporto beigelegt werden.

BÜCHER

geschlossene Büchereien und einzelne Werke (Herders Lexikon, Kirchenlexikon, Kirchenväter, Augustin, Thomas v. Aquin) **kauft** und erbittet Angebote mit Preis

JOSEPH WAIBEL

BUCH- UND KUNSTANTIQUARIAT

FREIBURG I. B., BERTHOLDSTR. 20II

Literarische Neuigkeiten

aus dem Verlage von

Ferdinand Schöningh in Paderborn

Kaufmann, Karl Maria, **Handbuch der christl. Archäologie.** Einführung in die Denkmälerwelt und Kunst des Urchristentums. 3., verm. u. verb. Aufl. Mit 700 Abbildungen, Rissen u. Plänen. (XVIII u. 684 S.) Anton de Waal schrieb: Kaufmann hat mit diesem Werke der gesamten archäologischen Wissenschaft einen monumentalen Dienst geleistet. — **Paulus**, Nikol., Dr., **Geschichte des Ablasses im Mittelalter vom Ursprunge bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts.** I. Band. (XII u. 392 S.) Der gelehrte Verfasser bietet hier über das mittelalterliche Ablaßwesen eine gründliche, abschließende Arbeit. Band II ist im Druck. — **Doergens**, H., Dr., **Eusebius von Cäsarea als Darsteller der griechischen Religion.** Eine Studie zur Geschichte der altchristl. Apologetik. (XII u. 133 S.) — **Bartmann**, Bernh., Dr. Prof., **Dogma und Religionsgeschichte.** (XI u. 110 S.)

Die beliebtesten Bücher für unsere Kinder sind die Jugendschriften der Ursuline **Maria Clementis**, deren Titel ich hier folgen lasse:

Buntes Allerlei aus der weiten Gotteswelt
Für 9—12jährige.

Für Christkinds Lieblinge
Ausgewählte Weihnachtsmärchen für unsere Kleinen
Für 7—10jährige.

Neue Märchen aus dem Walde
für die lieben Kleinen
Für 7—10jährige.

Feiertage
Erzählungen für die Feste des Kirchenjahres für Kinder
Für über 10jährige.

Sterne auf dunklem Pfad
Vier Legenden. Für über 10jährige.

Alle Bände sind reich illustriert und haben einen künstlerischen, farbenprächtigen Einband.

Die Preise sind: Buntes Allerlei 200 Mark, Für Christkinds Lieblinge 250 Mark, Neue Märchen aus dem Walde 180 Mark, Feiertage 200 Mark und Sterne auf dunklem Pfad 50 Mark.

In der gesamten Kritik werden die Bücher empfohlen.

Diese Bücher kann Ihnen jede Buchhandlung besorgen. Verlangen Sie bitte einen ausführlichen Prospekt.

Franz Borgmeyer, Hildesheim
Verlagsbuchhandlung

In 130 Tausend Exemplaren

sind die Werke des Franziskanerpaters

Theophil Ohlmeier

nach Fertigstellung der jetzt in Arbeit befindlichen Auflagen erschienen; fürwahr ein Zeichen ihrer Güte. Zuerst erschien:

Herzensfriede und Seelenfreude
Lehr- und Trostworte für Katholiken
Die vorliegende Auflage, 80.—40. Tausend, hat 400 Seiten und kostet gebunden 180 Mark.

Es folgen dann:

Lebensrätsel und Lebensaufgabe
Lösung von Zweifeln und Belehrung über das Walten der Vorsehung
11.—20. Tausend in Vorbereitung. (818 S.)
Gebunden 180 Mark

Auch du kannst Missionar werden
20. Tausend. (82 S.) Kart. 6 Mark

So kommst du voran im geistigen Leben
10. Tausend. (80 S.) Kart. 80 Mark

Laßt Euer Licht leuchten
10. Tausend. (112 S.) Kart. 50 Mark

Erkenne dich selbst
10. Tausend. (100 S.) Kart. 50 Mark

Beherrsche dich selbst
10. Tausend. (ca. 100 S.)

Alle, die das erste Werk: Herzensfriede und Seelenfreude kennen, werden zweifellos auch gern die übrigen Bücher besitzen wollen. Verlangen Sie bitte meinen ausführlichen Prospekt.

Franz Borgmeyer, Hildesheim
Verlagsbuchhandlung

3 neue Romane

Miller, **Im Hause des Glockengießers.** Preisgekrönter Volksroman. Grundpreis geheftet M 1.80, in Pappband M 1.85

v. Schelver, **Die Mondscheingräfin.** Historischer Roman aus den Zeiten der Bauernaufstände im Egerland. Grundpreis M 1.50, in Pappband M 2.20

Schrott-Fiechtl, **Die Bäuerin auf der Vogelteun.** Ein Tiroler Bauernroman. Illustrationen von Kunstmaler Rieder, Schwaz. Grundpreis broschiert M 1.25, in Pappband M 1.75

Dold, **Maria Victoria, die letzte Markgräfin von Baden-Baden.** Grundpreis kart. M —.60

Schofer, **Erinnerungen an Theodor Wacker.** Grundpreis kart. M —.50

Föhr, Dr., **Der Kampf um die christliche Schule.** Grundpreis kart. M —.20 / In die Hand jedes Katholiken, besonders aber jedes katholischen Lehrers und Elternpaares gehört diese tapfere Broschüre, damit die erziehungsberechtigten Eltern genau wissen, was es gilt:

„Die Zukunft habt ihr, ihr habt das Vaterland,
Ihr habt der Jugend Herz, Erzieher, in der Hand."

Gutfleisch, **Der internationale Verein ernster Bibelforscher.** Grundpreis kart. M —.15 / Die Schrift dient der Aufklärung. Schon lange war uns eine derartige kurze, allgemein verständliche Darlegung über dieses aktuelle Thema notwendig. Der verhältnismäßig niedere Preis ermöglicht jedermann die Anschaffung.

Schubert, **Die Frage der geschlechtlichen Aufklärung der Minderjährigen.** Grundpreis kart. M —.25 / Diese hochaktuelle Schrift ist im Kampfe gegen die sittliche Verwahrlosung für Eltern und Erzieher ein wahrer Wegweiser und unentbehrlicher Helfer.

Worte des Friedens. Drei Reden von Marc Sangnier, Abgeordneter von Paris. Übersetzt von Josef Probst. Grundpreis kart. M —.75

Schlüsselzahl, mit der der Grundpreis zu multiplizieren, ist z. Zt. 110

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei / Karlsruhe

Digitized by Google

Verlag Herder & Co. G.m.b.H.

Freiburg im Breisgau

Berlin / Karlsruhe / Köln / München / Wien / London St. Louis Mo.

Jugendbücher

Der Fährmann

Ein Buch für werdende Männer. Herausgegeben von Dr. Gustav Keckeis. Lex.-8° (412 S.) Geb. M 12.50 (G). / Ein Werk aus einem Guß für die Heranwachsenden zwischen 16 und 20 Jahren, geschaffen von vierzig Schriftstellern und Künstlern von Ruf. Enthält schöngeistige und unterhaltsam belehrende Beiträge. Nach Inhalt und Form die wertvollste Erscheinung des Jahres auf dem Gebiete der Jugendliteratur.

Nonni-Bücher

von Jón Svensson. **Nonni.** Erlebnisse eines jungen Isländers. Mit 12 Bildern. 18.—23. Tsd. Geb. M 4.40 (G). / **Sonnentage.** Nonnis Jugenderlebnisse auf Island. Mit 16 Bildern. 14. bis 19. Tsd. Geb. M 2.90 (G). / **Die Stadt am Meer.** Nonnis neue Erlebnisse. Mit 12 Bildern. Geb. M 3.90 (G). / **Aus Island.** Erlebnisse und Erinnerungen. Geb. M 1.— (G). Svenssons Bücher sind für jedes Alter und jeden Bildungsgrad gleich geeignet. Edle Gesinnung und reine, starke Naturkraft wehen uns aus jeder Seite entgegen. Dazu ist die Darstellung im besten Sinne spannend.

Nanni-Bücher

von Helene Pagés. Illustriert von Rolf Winkler. **Großmutters Jugendland.** Geschichte von Klein-Nanni. 5.—9. Tsd. Geb. M 2.60 (G). / **Großmutters Mädchentage.** Geschichte von Jung-Nanni. 5.—10. Tsd. Geb. M 3.— (G). / **Mutter Nanni und ihre Kinder.** Geb. M 3.40 (G). Diese Bände breiten behaglich und mit der Wärme des Idylls den schönen, reichen Ertrag eines Frauenlebens vor uns aus.

Die Geschichte vom hölzernen Bengele. Von C. Collodi. Mit 77 Bildern. 36.—45. Tsd. Geb. M 4.50 (G). / **Max Buzzwackel, der Ameisenkaiser.** Von L. Bertelli. Mit vielen Bildern. 6.—12. Tsd. Geb. M 5.30 (G). / **Der Märchenvogel.** Von L. Klesgen. Mit 20 Bildern von Rolf Winkler. 9.—15. Tsd. Geb. M 4.30 (G).

Schöne Literatur / Kunst

P. W. v. Keppler

Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient. Mit 195 Bildern und 2 Karten. 20.—24. Tsd. Geb. M 22.50 (G); in Halbleder M 30.— (G). Nach Inhalt und Form ein Meisterwerk der modernen Reiseschilderung.

Aus Kunst und Leben. Mit 6 Tafeln und 140 Abbildungen im Text. 6.—8., verbesserte Auflage. (Erscheint im November.) / Ein Auswahlband der früheren zweibändigen Ausgabe, gleich geistvoll in der Form wie von tiefem Gehalt.

Das Leben

33 Scherenschnitte zum Leben Jesu von Melchior Grossek mit Gedanken von G. Timpe. (Im Druck.) / Religion und Kunst vereinigen sich hier zu wundervoller Harmonie.

Die Weggetreuen

Ehegedichte aus deutscher Lyrik der Vergangenheit und Gegenwart. Ausgewählt von Peter Bauer. Geb. M 5.80 (G) u. M 10.— (G). / Eine einzigartige lyrische Sammlung, die Vertiefung des ehelichen Gemeinschaftsgefühls erstrebt.

Dante / Die Göttliche Komödie

Übertragen von R. Zoozmann. 5. u. 6. Auflage. Geb. M 8.70 (G). / „Ich weiß nur von einem modernen deutschen Dante, mit dem ich durchgängig etwas anfangen kann: es ist die Zoozmann-Ausgabe." (Prof. Klemperer.)

Gottfried Keller

Ausgewählte Werke. 2 Bde. Geb. M 10.25 (G). Diese für die weitesten Kreise bestimmte Auswahl bringt neun von Kellers wertvollsten größeren Novellen sowie eine Auswahl seiner schönsten Gedichte. Einführungen und Anmerkungen erhöhen den Wert dieser schön ausgestatteten Bände.

Die Stunde kommt

Roman vom Gardasee. Von Franz Herwig. 4.—8. Tsd. (Erscheint Ende Oktober.) / Die Schilderungskraft Herwigs offenbart sich gerade in diesem Buche überwältigend; man spürt, daß hier hohe Kunst mit tiefstem Erleben sich paart.

Bergblüh

Tiroler Geschichten. Von H. Schrott-Fiechtl. Geb. M. 3.80 (G). / Die herzigen Erzählungen in ihrer frischen Natürlichkeit geben nebenbei Gelegenheit, manchen lebensprächtigen Gedanken in genußfrohem Lesen fruchtbar auszuspinnen.

Der Richterbub

Ein Heimatbuch. Von J. Peter. 4.—8. Tsd. (Im Druck.) / Deutsch und christlich ist der Geist dieses Buches, rein, edel und frei von aufdringlicher Künstelei in der Sprache.

Im Zauber der Wüste

Fahrten, Entdeckungen und Ausgrabungen der Kaufmannschen Expedition in der Libyschen Wüste (Menaseexpedition). Von J. C. Ewald Falls. Mit 20 Abbildungen und 1 Karte. 1.—5. Tsd. Geb. M 6.— (G). / Schildert „ein geradezu märchenhaftes Ereignis in der Geschichte moderner Forschung", die Auffindung und Auferstehung der Menapolis, einer Wallfahrtsstätte von internationalem Gepräge aus der Zeit der christlichen Antike.

Fünf Aquatorlängen um die Erde

Vier Teile. Von Dr. P. Petrus Klotz O. S. B. 1. Vom Nil zum Kap. (Erscheint Ende November.) / P. Klotz, der Odysseus im Mönchskleide der Benediktiner, führt uns, zum Teil auf Stanleys und Livingstones Spuren, kreuz und quer durch die Steppen und Urwälder Afrikas vom Nil zum Kap der Guten Hoffnung. Eine erstaunliche Fülle von Erlebnissen und Eindrücken wird uns in farbensatten Bildern geboten.

G = Grundzahl × Schlüsselzahl = Verlagspreis; dazu Teuerungszuschlag.
Bei Anfragen Rückporto erbeten.

Digitized by Google

Verlag Herder & Co. G.m.b.H.

Freiburg im Breisgau

Berlin / Karlsruhe / Köln / München / Wien / London / St. Louis Mo.

Religiös-Besinnliches

Bücher der Einkehr

Herausgegeben von Dr. Alf. Heilmann

Bisher erschienen:

1. **Seelenbuch der Gottesfreunde.** Perlen deutscher Mystik. 5.—8. Tausend. Geb. M 8.20 (G).
2. **Feuer vom Himmel.** Biblisches Stundenbuch. Geb. M 8.20 (G); in Leinwand M 9.— (G).
3. **Gottesträger.** Das Schönste aus den Kirchenvätern. Geb. M 8.20 (G); in Leinw. M 9.— (G).

Diese prächtig ausgestatteten, zweifarbig gedruckten Bände enthalten das Tiefste und Feinste, was der christlichen Menschheit aus der Welt des Göttlichen zugeströmt ist.

Wege zum Glück

Bücher für schöne Lebensgestaltung
Von Dr. Alfons Heilmann

Bisher erschienen:

1. **Stunden der Stille.** Sonntagsgedanken. 17.—26. Tausend. Gebunden M 3.25 (G).
2. **Zwischen Alltag und Ewigkeit.** Sonntagsgedanken. 11.—26. Tausend im Druck.

Bücher für Glücksucher, nicht ausgesprochen religiös und doch in jeder Zeile Erde und Himmel umspannend, durchflammt von mystischer Gemütsglut zu dem alles Leben tragenden u. begnadenden Gott.

Herrgottswissen

von Wegrain u. Straße. Geschichten von Webern, Zimmerleuten u. Dorfjungen. Von Jos. Wittig. Eine gar tiefe, kostbare Lebensweisheit spricht aus den anmutigen, poesievollen Erzählungen, die am Wegrain des Lebens aufgelesen sind. Nur ein wahrer Dichter sieht alles das und sieht es so, wie Wittig es gesehen hat.

In der Apostelschule

Lesungen im Anschluß an die Sonntagsepisteln. Von Leo Wolpert. Geb. M 4.30 (G).

Ein Apostel möchte dieses Buch sein, ein hl. Paulus, der die Menschen aufsucht, um zu ihnen zu sprechen vom einen Notwendigen.

Spiegel der Vollkommenheit des hl. Franziskus

Hrsg. von Dr. H. Schönhoffer. Geb. M 5.90 (G). Maßvolle Selbstbeherrschung, heiliger Friede, stille Freude entströmen diesem Buche.

Jesus Christus

die Apologia perennis des Christentums. Von A. M. Weiß O. Pr. Geb. M 3.— (G). / Der Verfasser gibt uns hier den Kern seiner großen, berühmten Apologie in einem handlichen Bändchen.

Lichte Höhen

Nachgelassene Tagebücher von Alban Stolz. Geb. M 4.10 (G). / Alle Vorzüge des Stolzschen Schrifttums finden sich in diesen erstmals veröffentlichten Tagebüchern vereinigt.

Weggeleit

Gedanken für die kathol. Jungmädchen- u. Frauenwelt. Von Dr. J. Pfeifer. (Erscheint im November.) Jene Fragen werden berührt und ruhig und sicher beantwortet, die ringende und reifende Seelen stets gestellt haben und stellen werden.

Lebensbilder / Verschiedenes

Mozart

Gebunden M 4.80 (G)
1.—5. Tausend

Beethoven

Gebunden M 4.80 (G)
5.—9. Tausend

Ihre Persönlichkeit in den Aufzeichnungen und Briefen ihrer Zeitgenossen und ihren eigenen Briefen. Hrsg. von Dr. O. Hellinghaus.

Zwei ebenso erschöpfende wie überaus anziehende Bilder dieser liebenswerten Meister.

Dante

Sein Leben u. seine Werke. Von K. Jakubczyk. 5.—9. Tausend. Geb. M 6.60 (G). / Nach dem Urteil der „Allgem. Rundschau" der zuverlässigste Führer zum Verständnis Dantes.

Don Bosco

Nach F. Crispolti. Geb. M 5.10 (G). / Leben u. Werk des gottbegnadeten Priesters, Jugendfreundes u. Erziehers treten außerordentlich plastisch hervor.

Der große Schwarzrock

P. Peter Joh. De Smet S. J. 1801—1873. Mit Buchschmuck von Joh. Thiel. Von J. Kinzig S.J. Geb. M 6.— (G). / Das Leben dieses berühmtesten Indianermissionärs aus dem 19. Jahrhundert, geschichtlich bedeutsam durch seine apostolischen Forscherreisen, Gründungen u. Friedensvermittlungen, tritt in seiner ganzen Abenteuerlichkeit und bezaubernden Frische vor den Leser.

Der hl. Bonifatius

Apostel der Deutschen. Von J. J. Laux C. S. Sp. Geb. M 6.20 (G). / Eine wissenschaftlich sehr gediegene, psychologisch fein nachempfundene, stilistisch gut durchgeführte Arbeit. (P. H. Bihlmeyer O. S. B.)

Lebendig begraben?

Erinnerungen von P. P. Sinzig O. F. M. Mit 11 Bildern. (Erscheint im November.) / P. Sinzig beantwortet nicht nur die Frage, ob ein zielbewußter Mensch, der ins Kloster geht, sich lebendig begräbt, sondern wirft auch interessante Schlaglichter auf die Verhältnisse Brasiliens, das ihm seit 29 Jahren zur zweiten Heimat geworden.

Pythagoreische Erziehungsweisheit

Aus dem literarischen Nachlaß von Otto Willmann herausgegeben. Geb. M 2.20 (G). / Die letzte pädagogische Schrift Willmanns ist eine überaus anziehende Darstellung der pythagoreischen Lebens- und Erziehungsweisheit.

Jahrbuch der angewandten Naturwissenschaften 1920—1921

32. Jahrgang. Hrsg. von Dr. A. Schlatterer. Mit 127 Bildern. Geb. M 8.— (G). / Ein treffliches Nachschlagewerk, das mit allen Neuerungen deutscher Kulturarbeit bekannt macht.

G = Grundzahl × Schlüsselzahl = Verlagspreis; dazu Teuerungszuschlag.
Bei Anfragen Rückporto erbeten.

Digitized by Google

PETER DÖRFLER

Die Verderberin
Roman aus der römischen Campagna
11.—18. Tausend
Geheftet M 3.50, in Pappband M 4.70
in Ganzleinen M 6.—

Der Roßbub
Roman. 10.—18. Tausend
Geheftet M 4.20, in Pappband M 5.40
in Ganzleinen M 6.70

Erwachte Steine
Vier Erzählungen
10.—12. Tausend
Geheftet M 2.50, in Pappband M 3.70
in Ganzleinen M 4.50

Judith Finsterwalderin
Roman
19.—22. Tausend
Geheftet M 6.—, in Pappband M 8.—
in Ganzleinen M 9.60

Neue Götter
Roman
2 Bände
Geheftet M 10.—, in Pappband M 14.—

Stumme Sünde
Roman
1.—11. Tausend
Geheftet M 2.—, in Pappband M 3.—
in Ganzleinen M 4.50

Der Weltkrieg im schwäbischen Himmelreich
Erzählung
Geheftet M 3.50, in Pappband M 4.70
in Ganzleinen M 6.—

*

LEO WEISMANTEL

Mari Madlen
Roman aus der Rhön
Geheftet M 7.50, in Pappband M 9.50, in Ganzleinen M 11.10

*

ENRICA VON HANDEL-MAZZETTI

Stephana Schwertner
Ein Steyrer Roman
1. Band: Unter dem Richter von Steyr. 59.—64. Tsd. Geh. M 6.—, in Pappband M 8.— in Ganzleinen M 9.60
2. Band: Das Geheimnis des Königs. 55.—60. Tsd. Geh. M 4.80, in Pappband M 6.80, in Ganzleinen M 8.40
3. Band: Jungfrau und Martyrin. 64.—69. Tsd. Geh. M 9.—, in Pappband M 11.—, in Ganzleinen M 12.60

Die arme Margaret
Ein Volksroman aus dem alten Steyr
97.—102. Tausend
Geheftet M 5.—, in Pappband M 6.20
in Ganzleinen M 7.50

Der Deutsche Held
Roman
53.—58. Tausend
Geheftet M 7.—, in Pappband M 9.—
in Ganzleinen M 10.60

Jesse und Maria
Roman aus dem Donaulande
2 Bände
Geheftet M 9.50, in Pappband M 11.90
in Ganzleinen M 14.50

Brüderlein und Schwesterlein
Ein Wiener Roman
46.—51. Tausend
Geheftet M 4.—, in Pappband M 5.20
in Ganzleinen M 6.50

Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr
Kulturhistorischer Roman
Geheftet M 8.60, in Pappband M 10.60
in Ganzleinen M 12.20

*

Der Grundpreis ist mit der derzeit gültigen Teuerungszahl 110 zu multiplizieren
Mit dem üblichen Sortimentszuschlag zu beziehen durch alle Buchhandlungen

*

VERLAG JOSEF KÖSEL & FRIEDRICH PUSTET / KOMM.-GES.
Verlagsabteilung Kempten

Digitized by Google

Drei bedeutsame literarische Neuigkeiten
zu Weihnachten 1922:

O. Berneder

DER SKRUPULANT

Novelle

Grundpreis geheftet M 8.20, in Pappband M 4.75, in Ganzleinen M 5.70

Das Buch ist ein Monument, das der Freund des Freundes tragischem Geschick errichtet, einem Geschicke, das nicht von außen hereintritt: das ganz nur im eigenen Innern erwächst und seinem notwendigen Abschluß zustürzt. Es verständlich machen in seiner Unentrinnbarkeit, das will der Dichter, und er vollbringt es. Sein Problem ist vielleicht das tragischste, das es gibt: eine Seele, der es tiefinnerstes Bedürfnis und zugleich heiligste Pflicht ist, zu glauben, und die nicht glauben kann. Es ist eine unendlich ergreifende Gestalt, dieser junge Priester. Er ist Zweifler nicht aus Grübelsucht, nicht aus Wissenshochmut, nicht aus Mangel an Ehrfurcht oder Liebe: der Zweifel fällt ihn an wie eine fressende Flamme.

*

Peter Dörfler

DER UNGERECHTE HELLER

Roman

Grundpreis geheftet M 6.20, in Pappband M 8.20, in Ganzleinen M 9.80

Mit diesem Roman wendet sich Dörfler der Umfassung eines großen Lebenskreises zu. Den Stoff entnimmt er dem Heimaterleben. Als unmittelbarer Vorwurf dient ihm das alte Sprichwort vom ungerechten Heller, der durch sieben Teller frißt. Er baut darauf eine Doppelhandlung auf: Die Geschichte der Waisenmeisterin, an der sich der auf ihrem Geschlecht lastende Fluch grauenvoll erfüllt, und die Geschichte vom Lohmühlenbau. Im Gefüge dieser Handlung ersteht eine ganze Welt: die der Lechbauern in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts. Alle Vorzüge Dörflerscher Kunst sind im „Ungerechten Heller" vereint. Die Handlung ist klar aufgebaut, die Gestalten sind voll individuellen Lebens. In geruhiger Fülle fließt die Erzählung dahin, von Episoden von geradezu grandioser Wucht unterbrochen.

*

Leo Weismantel

DAS UNHEILIGE HAUS

Roman

Grundpreis geheftet M 7.50, in Pappband M 9.50, in Ganzleinen M 11.10

Von Schuld und Sühne handelt dieses neue Buch Leo Weismantels. Es hat zwei Helden — und doch sind beide eins: Vater und Sohn gehen wider die eherne Starrheit der Satzungen an, sie werden Brecher wohlgefügter Ordnungen des Bestehenden, denn ihre Seelen flammen auf in der Leidenschaft für das Recht, das mit ihnen geboren ist. Der Vater verließ einst als Zweitgeborener den elterlichen Hof, sündigend wider altes Erbrecht der Erstgeburt, und gründet ein eigenes Heim. Seiner Ehe entsprießt ein Sohn, ein Jürg Dill, der als Diener am Worte des Herrn, als streitbarer Ritter Georg auf seine Art für Gott gegen die Macht des Bösen kämpfen soll. Er hält Vater und Mutter die Treue. Als er aber nach tausendfältiger Seelenqual zum Sünder gegen das alte Gesetz eines Gnadenortes wird und dafür seine Schuld an die einst verlassene Geliebte bezahlt, da zerbricht ihm die Kraft seiner Sendung.

*

Die Grundpreise
sind mit der derzeit gültigen Teuerungszahl 110 zu multiplizieren
Mit dem üblichen Sortimentszuschlag zu beziehen
durch alle Buchhandlungen

VERLAG JOSEF KÖSEL & FRIEDRICH PUSTET / KOMM.-GES.
Verlagsabteilung Kempten

Digitized by Google

Literatur und Philosophie

aus dem

Verlag Tyrolia, Innsbruck

Das deutsche Schicksalsdrama

Eine akademische Antrittsvorlesung von Dr. Moritz Enzinger
8° (48 S.) 36 Mark

Das wichtige, viel umstrittene Gebiet der deutschen Literaturforschung hat eine wertvolle Bereicherung erfahren. Sachliche und gründliche Darlegung über die Schicksalsauffassung, Ableitung der literarischen Gestaltung der Schicksalsidee aus dem Erlebnishintergrund, der eng mit dem Stammcharakter verbunden ist.

Ästhetisch-literarische Arbeiten

von Dr. Oskar Katann. Gr. 8° (872 S.) 180 Mark

„Durchwegs gehaltreiche Studien, die von vielseitiger Sachkenntnis und gründlicher Belesenheit auch in der zeitgenössischen Literaturwissenschaft zeugen." (Lit. Ratgeber, München.)

Skizzen und Studienköpfe

Beiträge zur Geschichte des deutschen Romans seit Goethe von Dr. Oswald Floeck
8° (512 S.) Geh. 198 Mark

„Wer Gutes lesen, die Grundlage unserer modernen Prosaepik kennen lernen will, und vor allem, wer den wahllosen Griff in die Flut der zeitgenössischen Literatur nur mit Bedenken wagt, der gehe an Floecks Hand zu den hier geschilderten Meisterwerken." (Germania, Berlin.)

Die Weltliteratur im Lichte der Weltkirche

von Dr. R. Kralik. Kl. 8° (232 S.) Geh. 180 Mark

In diesem Buche zeigt Kralik seine Ansicht von der Einheitlichkeit aller Kultur, die im wesentlichen eine christlich-germanische Kultur ist, die auch die Antike in sich aufgenommen hat.... Das Werk zeigt weit mehr als viele größere Arbeiten, welch umwertende und umwälzende Kraft einer katholischen Literaturbetrachtung innewohnt.

Vernunft und Wissenschaft

von H. Bahr. Gr. 8° (46 S.) Brosch. 30 Mark

Es sind tiefergreifende Mahnworte eines durchaus modernen Menschen an seine Zeit, der er zuruft: Die jetzige Not hat mich beten gelehrt." (Köln. Volksztg.)

P. Suarez S. J.

Gedenkblatt zu seinem 300jährigen Todestage von K. Six S. J. Beiträge zur Philosophie des P. Suarez von K. Six S. J., Dr. M. Grabmann, F. Hatheyer S. J., A. Inauen S. J., J. Biederlack S. J. Gr. 8° (168 S.) Geh. 198 Mark

„... Jeder Beitrag ist sorgfältig mit gründlicher Kenntnis der in Betracht kommenden Quellen durchgearbeitet. Die hohe Bedeutung eines Suarez für die christliche Philosophie wird entsprechend gewürdigt und somit die Geschichte der Philosophie um einen bedeutenden Beitrag bereichert." (Dr. Oskar Graber.)

Franz von Retz

Ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte des Dominikanerordens und der Wiener Universität am Ausgange des Mittelalters von Dr. P. Häfele
Gr. 8° (422 S.) Geh. 174 Mark

Fleißige wissenschaftliche Arbeit hat hier ein Gelehrtenleben gezeichnet, das uns überaus freundlich anmutet, denn alles an dem uns vorgestellten Gelehrten gibt uns Zeugnis von einer Harmonie, die wir an dem modernen Menschen oft vermissen.

In allen Buchhandlungen zu haben

Die Preise erhöhen sich um die üblichen Buchhändlerzuschläge. Preisänderung vorbehalten

Digitized by Google

Jahrbuch
der angewandten
Naturwissenschaften
1920—1921

Zweiunddreißigster Jahrgang
Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Dr. August Schlatterer
Mit 127 Bildern auf 20 Tafeln und im Text. / Gebunden 8 Mark (G)
(G = Grundzahl × Schlüsselzahl = Verlagspreis; dazu Teuerungszuschlag)

Inhaltsverzeichnis:

Bautechnik. Von Architekt Fritz Reuter. / **Mechanische Technologie** (Technik). Von Fr. Becker und E. Schultz. **Chemische Technologie.** Von Professor Dr. K. Scheib. / **Forst- und Landwirtschaft.** Von Dr. W. Sutthoff. **Fischereiwesen.** Von Dr. H. H. Wundsch. / **Medizin.** Von Generaloberarzt a. D. Dr. K. v. Schnitzer. **Zahnheilkunde.** Von Zahnarzt H. Lauer. / **Tierheilkunde.** Von Dr. K. Brüggemann. / **Luftfahrt.** Von Dr. P. Perlewitz. / **Erdkunde.** Von Dr. A. Kintrup. / **Himmelserscheinungen.** Von Professor Dr. J. Plaßmann. / **Hauptfragen aus verschiedenen Gebieten:** 1. **Moderne Pflanzenzüchtung.** Von Professor R. Lais. 2. **Der drahtlose Überseeverkehr.** Von Oberingenieur O. Nairz. 3. **Konstitution, Dispostion und praktische Schlußfolgerungen daraus.** Von Generaloberarzt a. D. Dr. K. v. Schnitzer. / **Für die Praxis.** Von Dr. A. Schlatterer: **Die Anmeldung von Patenten, Gebrauchsmustern und Warenzeichen.** / **Totenschau.** / **Personen- und Sachregister.**

„Auch der neueste Band dieses vorteilhaft bekannten Jahrbuches bringt eine Fülle von neuen Ergebnissen aus allen Zweigen des weitschichtigen naturwissenschaftlichen Gebietes. Dieser Teil menschlicher Forschungsarbeit wächst ja von Jahr zu Jahr ins Unübersehbare, so daß der Fachmann und erst recht der gebildete Laie mit Dank zu diesem Buche greifen wird, das so bequem und rasch über alles Einschlägige unterrichtet." (Frankfurter Zeitung.)

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung / Freiburg im Breisgau

Verlagsbuchhandlung Deutsches Quickbornhaus
Burg Rothenfels am Main

Neuerscheinungen:

Vom Schauen und Schaffen
Gedanken für die ersten Werkstunden
Von **Anton Thill**, Bonn
Mit einem Geleitwort von Dr. Romano Guardini
Preis M 44.—

*

Gottes Werkleute
Briefe über Selbstbildung
Von **Dr. Romano Guardini**

Brief 7: Vom rechten Mannestum
Preis M 22.— / 7.—17. Tausend

Weitere Briefe befinden sich in Vorbereitung

Des Königs Banner. Der dritte deutsche Quickborntag. Herausgegeben von Professor Hermann Hoffmann. 8° 120 Seiten . . . . . Kart. M 110.—

Im Frühtau zu Berge. Ein Büchlein vom Wandern und Fröhlichsein. Herausgegeben von einigen Quickbornern. 64 Seiten und 8 Bildertafeln. In künstlerischem Umschlag, mit reichem Bilderschmuck im Text . . . . M 55.—

Unserer lieben Frauen. Legenden und Lieder zur Laute von K. Pfister . . . . . M 110.—

Lieb' Nachtigall wach' auf. Lieder zur Laute und Geige von K. Pfister . . . . . M 110.—

Gottes Werkleute
Briefe über Selbstbildung
Von **Dr. Romano Guardini**

7.—17. Tausend. Im kleinen handlichen Format

Brief 1. Von der Freudigkeit des Herzens . . M 22.—
Brief 2. Von der Wahrhaftigkeit des Wortes . M 22.—
Brief 3. Von der Gemeinschaft I . . . . . M 22.—
Brief 4. Vom Geben und Nehmen, vom Heim und der Gastfreundschaft . . . . . M 22.—
Brief 5. Ernst machen . . . . . M 22.—
Brief 6. Vom Beten . . . . . M 22.—

Aus dem Ringen der Zeit

Heft 1. Dr. Romano Guardini, Quickborn. Tatsachen und Grundsätze. 2., verbesserte Auflage. Preis . . . . . M 44.—
Heft 2. P. Joseph Maria Nielen, Von neuer Jugend Sein und Sinn . . . . . M 44.—
Heft 3. A. Dempf, Bekenntnisse junger Katholiken M 44.—

Die Tage auf Burg Rothenfels. Erster deutscher Quickborntag. Herausgegeben von Professor Hermann Hoffmann. 8° IV und 76 Seiten. Mit 16 farbigen Bildertafeln . . . . . M 110.—

Ausführliche Verlagsverzeichnisse unentgeltlich

Digitized by Google

KATHOLIKON

WERKE UND URKUNDEN

Diese Bücherreihe
will weitesten Kreisen durch eine
bis in die letzten Einzelheiten sorgfältige Auswahl
von Texten der theoretischen und praktischen Theologie und durch klassische Berichte das Verständnis
für das innerste Wesen der
Kirche vermitteln.

BAND I

Ignatius von Loyola

Die geistlichen Übungen (die Exerzitien)

Herausgegeben und eingeleitet von

Dr. Ferdinand Weinhandl

Ignatius hat mit seinen Exerzitien eine eherne Schule des Willens geschaffen, die heute noch Millionen als Anweisung für Selbstzucht und Energiekonzentration dient.

Broschiert M 200.—, gebunden M 300.—

Zu den angegebenen Preisen kommen 50% Teuerungszuschlag

O. C. RECHT VERLAG IN MÜNCHEN

LEOPOLDSTRASSE 3

Digitized by Google

KATHOLIKON
WERKE UND URKUNDEN

BAND II

Deutsches Nonnenleben

Aus dem Lateinischen übertragen und eingeleitet von

Margarete Weinhandl

Dieses Buch ist eine literarische Gabe von höchstem Wert. Ich habe nie Schöneres und Richtigeres über Mystik gelesen und wüßte auch niemand, der es besser hätte machen können. Dieses Buch müßten alle christlichen Frauen lesen. ... Ernste religiöse Darlegungen sollten nie anders als in so vollendeter vornehmer Aufmachung geboten werden.

Broschiert M 200.—, gebunden M 300.—, Leinwand M 400.— Mit der Hand in Ganzleder gebunden M 4000.—

BAND III

Augustinus
Ein Lesebuch aus seinen Werken

Übersetzt und eingeleitet von

Dr. Josef Bernhart

Das Schönste und Unvergänglichste aus dem gewaltigen, kaum übersehbaren Werk des hl. Augustinus ist hier in wortgetreuer, leicht lesbarer Übersetzung zu einem Buche vereinigt. Ein unvergänglicher Schatz von Weisheit und Schönheit erschließt sich dem Leser.

Broschiert M 300.—, gebunden M 450.— Mit der Hand in Ganzleder gebunden M 6000.—

Zu den angegebenen Preisen kommen 50% Teuerungszuschlag

Prospekte u. Bücherverzeichnisse werden vom Verlag kostenlos versandt

O. C. RECHT VERLAG IN MÜNCHEN

LEOPOLDSTRASSE 3

Digitized by Google

Harmoniums
mit edlem Orgelton auch ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig spielbar.
Katalog umsonst.
ALOIS MAIER, Päpstl. Hoflf., FULDA

DR. GEORG GRUPP †
Jenseitsreligion
Erwägungen über brennende Fragen der Gegenwart
2. u. 3., verm. u. verb. Aufl. Geb. M 6.20 (G).
G = Grundzahl × Schlüsselzahl und Zuschlag
Herder / Freiburg i. Br.

Soeben sind erschienen:
DR. TH. RÖTHER
Die Lehre von der Erbsünde bei Clemens von Alexandrien
(Freiburger Theologische Studien. Unter Mitwirkung der Professoren der Theologischen Fakultät herausgegeben von Dr. G. Hoberg. 28. Heft)
M 2.40 (G)
Clemens von Alexandrien darf als der erste gelehrte Theologe der christlichen Kirche angesehen werden. Seine Stellungnahme zu der Lehre von der Erbsünde beeinflußt naturgemäß fast alle seine theologischen Anschauungen.

DR. E. GOLLA
Zwischenreise und Zwischenbrief
Eine Untersuchung der Frage, ob der Apostel Paulus zwischen dem ersten u. zweiten Korintherbrief eine Reise nach Korinth unternommen und einen uns verlorengegangenen Brief an die Korinther geschrieben habe.
(Biblische Studien. XX. Bd., 4. Heft)
M 4.40 (G)
Der Verf. entscheidet sich gegen die Wahrscheinlichkeit einer Zwischenreise und eines Zwischenbriefes. In den Bereich der Untersuchung wird auch die Frage nach der Einheit des zweiten kanonischen Schreibens gezogen.
G = Grundzahl × Schlüsselzahl = Verlagspreis und Zuschlag
Herder & Co., Freiburg i. B.

Für den
Allerseelen-Monat

Der Allerseelenmonat
Belehrungen u. Andachtsübungen. Von St. Dosenbach S. J. 5. Auflage. M 1.40 (G)

Was kein Auge gesehen
Die Ewigkeitshoffnung der Kirche nach ihren Lehrentscheidungen und Gebeten. Von Dr. E. Krebs. 12.—16. Tausend. Geb. M 2.80 (G)

Der Freund der armen Seelen
oder die kathol. Lehre vom jenseitigen Reinigungsorte. Von St. Binet S. J. u. P. Jennesseaux. 8. Auflage. Geb. M 4.50 (G)

Totendank
Ein Trost- und Gebenkbüchlein. Aus den Werken von Abraham a Sancta Clara zusammengestellt von Dr. K. Bertsche. Geb. M 1.50 (G)

Die Armenseelenpredigt
Von Bischof P. W. v. Keppler. 6. u. 7. Auflage. Gebunden M 3.80 (G)

G = Grundzahl × Schlüsselzahl = Verlagspreis; dazu Teuerungszuschlag. Bei Anfragen Rückporto erbeten.

Herder & Co. G.m.b.H. / Freiburg i. Br.

Soeben ist erschienen:
Römische Quartalschrift
für christl. Altertumskunde und für Kirchengeschichte.

Begründet von A. de Waal, hrsg. von Dr. J. P. Kirsch, Professor in Freiburg i. d. Schw. für Archäologie, Dr. E. Göller, Professor in Freiburg i. Br. für Kirchengeschichte, und Dr. E. David, Rektor des Kollegiums am Campo Santo. XXX. Bd. 1916—1922.

gr. 8° (IV u. 128 S.) M 1.— (G)
G = Grundzahl × Schlüsselzahl = Verlagspreis; dazu Teuerungszuschlag

Inhalt: David, E., Dem Andenken Anton de Waals. Kirsch, J. P., Das neuentdeckte Denkmal der Apostel Petrus und Paulus an der Appischen Straße in Rom (mit 1 Tafel). / Wilpert, J., Chronologie der altchristlichen Sarkophage. / Göller, E., Die neuen Bestände der Camera apostolica im päpstlichen Geheimarchiv. Ehses, St., Bericht der Trienter Konzilskommission zur Residenz der Bischöfe. / Kleinere Mitteilungen: Kirsch, J. P. Zur Aberkiosinschrift. / Die hl. Petronilla im Martyrologium Hieronymianum. / Göller, E., Zur Geschichte des päpstlichen Supplikenwesens im 13. Jahrhundert. / Rezensionen und Anzeigen.

Verlag Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Hevelius
Handbuch für Freunde der Astronomie und kosmischen Physik. Herausg. von Prof. Plaßmann. Illustriert M 10.—*, geb. M 12.—*

Sprachgeschichtl. Plaudereien
von Dr. Wasserzieher. Kart. M 2.50*, geb. M 3.—*

Reisendes Leben
Ein Buch der Selbstzucht für die Jugend von St. v. Dunin Borkowski S. J. 3. Aufl. Kart. M 2.50* geb. M 3.—*.

Führende Jugend
Aufgaben und Gestalten junger Führer von St. v. Dunin Borkowski S. J. 2. Aufl. Kart. M 2.—* geb. M 2.50*.

Wildtrud und Gottfried
Ein Briefwechsel v. A. Linz (Im November.)

Mein lieber Junge!
Briefe von A. Linz. Vorwort von P. L. Esch S. J. 2. Aufl. (Im November.)

Im Lande der Bibel
von Prof. M. Roloff. Kart. M 2.50*, geb. M 3.—*

In zwei Welten
von Prof. M. Roloff. Kart. M 2.50*, geb. M 3.—*

Worte von F. W. Foerster
gesammelt und herausgegeben von H. Weinz Geb. M —.50*.

Theosophie und Christentum
von A. Mager O. S. B. M —.70*.

* Grundpreise zu multiplizieren mit Entwertungsziffer, derzeit: 110.

Ferd. Dümmlers Verlag Berlin SW 68 (Postsch. 149

Digitized by Google

Literarischer Handweiser.

Nr. 12. 58. Jahrgang: 1922. Dezember.

Die neuen Tertulliane.

(Sören Kierkegaard und Theodor Haecker.)

Von Johannes Mumbauer, Piesport.

Es ist nicht leicht und sicher nicht bequem, mit Leuten sich auseinanderzusetzen, die immer in aufgeregtester Fechterstellung dastehen, deren ganzes Wesen draufgängerische Polemik ist, die nur in Superlativen reden, stets das Extreme wollen und fordern, für Maß und Ruhe und Form keinen Sinn haben. Besonders peinlich wird der Verkehr mit solchen Naturen, wenn sie sich auf das religiöse Gebiet werfen, wo Exzesse so nahe liegen, wo aber jeder Exzeß die schlimmsten Folgen nach sich ziehen und zum verbohrtesten Fanatismus führen kann, so daß diejenigen, die auch im Religiösen „das Gesetz der Form" gewahrt wissen wollen — und das heißt doch wohl katholisch fühlen und denken —, alle Ursache haben, hier neben dem warmen Herzen kühlen Kopf zu bewahren. Prototyp des religiösen Extremismus und Hyperismus (um ein neues, wenn auch nicht schönes Wort zu bilden) ist im Frühchristentum der hochbegabte, unglückliche Nordafrikaner Tertullian. Die Geschicke dieses seltsamen Mannes dürfen hier als bekannt vorausgesetzt werden. Er war, um die charakteristischen Momente, auf die es hier ankommt, kurz hervorzuheben, Konvertit, Christ geworden, weniger aus verstandesmäßiger Überzeugung von der Wahrheit der christlichen Dogmen als aus einem gefühlsmäßigen Ressentiment gegen die grausamen Verfolgungen und aus einer leidenschaftlichen Begeisterung über den Opfermut der Bekenner, hart und streng und maßlos fordernd, eigensinnig auf seinen Sondermeinungen bestehend, streitsüchtig und rücksichtslos in der Polemik, von der offiziellen Kirche, die ihm nicht streng genug war, mit vorsichtiger und mißtrauischer Reserve betrachtet und erst spät zum Priestertum zugelassen, durch seinen Rigorismus in die Arme der Häreste getrieben, bei der er hartnäckig bis zum Tode verharrte. Der Extremist vom Ende des 2. und Anfang des 3. Jahrhunderts hat zu den verschiedensten Zeiten seine Nachfolger gehabt, redliche Leute von bestem, edelstem, heiligstem Wollen, aber unklug und ohne Blick für das Maß, und darum glück- und friedlos auf Erden — ob ihnen im Jenseits der Friede geworden, entzieht sich unsrem Urteil; wir dürfen aber hoffen, daß Gott barmherziger ist als die Menschen. Einer der genialsten unter ihnen in den letzten Jahrhunderten war Pascal, der heute noch seine Anhänger und Bewunderer, jedenfalls seinen Einfluß hat. Man wird nicht fehl gehen, wenn man seinen Einfluß auch in den zwei Männern wirksam sieht, deren einer in der jüngeren Vergangenheit innerhalb der evangelischen Christenheit, der andere in der Gegenwart als Katholik in Pascals und Tertullians Spuren wandeln: der Däne Sören Kierkegaard (gest. 1855)[1] und der noch lebende Deutsche Theodor Haecker, der seine geistige Verwandtschaft mit Kierkegaard schon dadurch kundgibt, daß er mehrere von dessen Werken übersetzt und öfter über ihn geschrieben hat (z. B.: Sören Kierkegaard und die Philosophie der Innerlichkeit, München 1913, J. F. Schreiber; Übersetzungen: Kritik der Gegenwart; Der Pfahl im Fleisch, beide Innsbruck, Brenner-Verlag; Der Begriff des Auserwählten, Helleran, J. Hegner; ein Band Religiöse Reden ist angekündigt). Es kann sich hier selbstverständlich nicht um eine materielle Prüfung des grundsätzlichen Standpunktes der beiden Männer handeln, bei der man ganze Bücher schreiben müßte (über Kierkegaard habe ich übrigens schon 1913 im „Hochland" X 8 einiges gesagt), es sollen nur einige sich aufdrängende Parallelen aufgezeigt werden.

Die umfassendste deutsche Ausgabe von Kierkegaards Werken ist die von Hermann Gottsched und Christoph Schrempf besorgte, die von etwa 1909 ab in ziemlich großen Intervallen in 12 Bänden als „Gesammelte Werke" bei Eugen Diederichs in Jena erschienen ist. Diese ist nun endlich mit den beiden Bänden „Der Gesichtspunkt für meine Wirksamkeit als Schriftsteller; Zwei kleine ethisch-religiöse Abhandlungen; Über meine Wirksamkeit als Schriftsteller" und „Zur Selbstprüfung der Gegenwart anbefohlen" (beide Jena 1922) abgeschlossen worden. Obwohl diese Ausgabe mit ihren 12 stattlichen Bänden nicht alle Schriften enthält (einiges Sonstige ist bei Fr. Frommann in Stuttgart, anderes im Brenner-Verlag in Innsbruck und bei J. Hegner in Helleran erschienen), bietet sie doch das wesentliche Material zu einem allgemeinen Urteil. Über Kierkegaards Persönlichkeit und geistigen Habitus ist vielleicht das letzte Wort noch nicht gesprochen, aber das steht jedenfalls fest, daß er auf religiösem Gebiete ein ausgesprochener „Unbedingter" ist, wie Tim Kröger jene Leute nennt, die eine subjektive Idee als absolute Forderung hinstellen und eigensinnig bis in die äußersten Konsequenzen verfolgen, mag es auch über Leichen, die eigenen oder anderer, gehen. Er ist der

[1] Vgl. über ihn und sein Leben O. P. Monrad: Sören Kierkegaard. Sein Leben und seine Werke, Jena 1909, E. Diederichs. Ferner E. Lehmann: Sören Kierkegaard (8. u. 9. Bd. der „Klassiker der Religion"), Berlin-Schöneberg 1913, Protestantischer Schriftenvertrieb.

Digitized by Google

klassische protestantische Tertullian, zu dem sich die frappantesten Parallelen aufzeigen lassen. Zunächst ist auch er so etwas wie „Konvertit“: nach einer übel verbrachten, geistig und sittlich verkehrten Jugend bekehrt er sich unter „Furcht und Zittern“ aus den Verirrungen zur radikalen Lösung des großen „Entweder — Oder“, zur absoluten religiösen Auffassung, deren Vollendung er im Christentum, in der unbedingten Nachfolge Christi erblickt. Dieses Christentum aber war als Widerspiegelung seines Ich von ihm in der übersteigertsten Form erfaßt, und er griff nach ihm mit dem Paroxysmus eines Verzweifelnden; es sollte und mußte, und zwar um so sicherer, je unerbittlicher und strenger, ja grausamer er es faßte, zur Rettung vor der „Krankheit zum Tode“ (das alles sind Titel seiner Schriften) werden. In dieser Gier nach Erlösung von dem Dämon seines Ich konnte er sich gar nicht genug tun in der Steigerung seiner extremen Forderungen, die er dann natürlich als die allein echt christlichen ansah. Und da er merkte, daß seine Mitmenschen all das ganz anders ansahen, war er mit dem Schlusse bei der Hand, daß sie alle gar nicht mehr christlich seien; und er zauderte keinen Augenblick, ihnen das in der schärfsten und aufreizendsten Formulierung an den Kopf zu werfen, da er es als seine Aufgabe erklärte, das Christentum in seiner unbedingten Würde und seinem unbedingten Werte wieder zur Geltung zu bringen. Kein Wunder daher, daß er mit den Vertretern des offiziellen Christentums der dänischen protestantischen Landeskirche in den schärfsten Konflikt geriet, in dessen Verlauf er sie des glatten Abfalls vom Christentum beschuldigte und geradezu berserkerhafte Angriffe gegen das Kirchentum richtete — alles im besten Glauben, für die Reinheit der christlichen Idee zu streiten, da er doch von sich selbst bekennen mußte, daß auch er sich eigentlich nicht für einen Christen ausgeben dürfe. In diesem leidenschaftlichen Wüten und Toben verzehrte er sich, der religiöse Eiferer geht zu Grunde im heftigsten Kampfe mit den amtlichen Hütern der Religion. Die beiden genannten Schlußbände der Diederichsschen Ausgabe sind charakteristische Zeugen für diese Grundstimmung Kierkegaards, der sich in ihnen gewissermaßen selber Rechenschaft gibt über die letzten Motive seiner schriftstellerischen Tätigkeit, die darin gipfelt, das konventionelle Christentum zu zwingen, sich selber das Urteil zu sprechen und seinen Selbstbetrug einzugestehen. Nun, ähnliches haben schon viele, große und kleine Geister, versucht, aber noch niemand mit solcher, förmlich keuchender Leidenschaft, mit so ehrlicher, reiner Überzeugung, mit solch rücksichtslosem Einsetzen der ganzen Persönlichkeit; und daß ein Schriftsteller es tut, dem an erschütternder Sprachgewalt wenige in der gesamten Weltliteratur gleichkommen (ich weiß genau, was ich damit behaupte!), mit dem ganzen Glanze eines unvergleichlichen Stiles und dem Reichtum eines umfassenden, schier alles beherrschenden, ja erdrückenden Geistes, mit der unheimlichen Wucht eines in den persönlichsten Bann schlagenden Stimmungszaubers, das gibt Kierkegaard seine einzigartige Stellung. Es ist wahrhaft beweinenswert, daß einer der allergrößten unter den religiösen Geistern der Tragik, oder soll man sagen der Dämonie des Tertullianloses anheimgefallen ist. Auch über sein durch Maßlosigkeit verpfuschtes Leben könnte man als Motto das viel zitierte und oft mißbrauchte Paradoxon aus Tertullians Schrift De carne Christi setzen: Credo, quia ineptum.

Mit einem die innere Verwandtschaft gut hervorhebenden Wahlspruch aus Tertullian führt sich auch Theodor Haeckers neuestes Buch „Satire und Polemik 1914—1920“[1] ein: Miserrimus ego semper uror caloribus impatientiae. Ja, brennende Unruhe, das ist das Wesensmerkmal dieses neuesten Tertullian, der gleich seinem Vorbild sich und andere quält durch eine eigenmächtige Bestimmung des Wesens des Katholizismus und eine maßlose Ausdehnung der christlichen Forderungen, die begleitet ist von einer unausgesetzten, nicht eben milden Verurteilung der Mitmenschen, bei der obendrein noch die Legitimation im Namen des Katholizismus zu sprechen zweifelhaft erscheint. Ob Haecker nicht auch „Konvertit“ ist? Vielleicht ein Katholik, der sich zum Katholizismus bekehrt hat. In der Vorrede zu seinem Buche spricht er davon, daß er auf langem Wege aus der Finsternis zum Lichte, vom Irrtum zur Wahrheit der katholischen Kirche, deren Autorität er alles, was er schreibt, unterwirft, gekommen sei. Wir werden ihm das zu glauben haben, können aber auf das Recht, das, was er subjektiv für katholisch ausgibt, an der objektiven Norm zu prüfen, nicht verzichten. Der erste Teil der kritischen und noch mehr polemischen Essays Haeckers, die entweder zuerst im „Brenner“ erschienen sind oder für diese Zeitschrift bestimmt waren, stammt noch aus der Zeit unmittelbar vor dem Kriege und steht sicherlich noch nicht auf katholisch-kirchlichem Boden, obwohl in ihnen fürchterlich mit den liberalen Kulturschwätzern und „Kulturwarenhaus-Inhabern“, die man verstanden hat der direktionslosen Gegenwart als Geistesgrößen aufzuschwätzen, aufgeräumt wird (auch der seltsame „Neokatholik“ Blei, den ich samt allen Leuten von der „Summa“ für eine sehr gefährliche Zeiterscheinung halte, bekommt seinen verdienten tödlichen Hieb), und obwohl eine Sehnsucht nach der unverfälschten Religion des Geistes und der posttiven Offenbarung unverkennbar ist. Diese Aufsätze beschäftigen sich — was schon rein äußerlich für den vermuteten Zusammenhang spricht — zum größten Teile mit Kierkegaard und berühren sich auch darin mit ihm, daß sie mit dem Postulat des extremen „kategorischen Imperativs“ endigen. Die dann folgenden Essays aus der Kriegszeit bringen namentlich in der genialen, über allem nationalistischen Getue stehenden und darin wahrhaft „katholischen“ Abrechnung „Der Krieg und die Führer des Geistes“ eine vernichtende Kritik der falschen Zeitgötzen, die dem schonungslosen Mut des Verfassers alle Ehre macht. Da wird keine noch so unantastbar scheinende Zelebrität geschont, und selbst katholische

[1] gr. 8° (254) Innsbruck 1922, Brenner-Verlag.

Digitized by Google

Größen, wie z. B. Kardinal Faulhaber, P. Expeditus Schmidt, Hermann Bahr, Max Scheler, müssen herhalten — wir werden da schon aus Korpsgeist nicht mitmachen, das boshaft Gesagte vielleicht zum Anlaß einer heilsamen Gewissenserforschung nehmen, im übrigen aber an Tertullian denken, der seine anspruchsvolle Kritik auch mit Vorliebe an den Glaubensgenossen übte. Das Katholische an Haecker tritt hier schon deutlicher hervor, und ein dogmatischer Widerspruch ist nicht zu finden; nur ist alles hart und schroff und lieblos, und der scharfe, ätzende Ton klingt nicht eben sehr christlich. Uns, die wir immer im katholischen Vaterhause gewohnt haben, klingt dieser Ton fremd, und wir empfinden es peinlich, wie barsch dieser Proselyt uns über das katholische Wesen instruieren will. Die Aufsätze endlich aus der Zeit nach dem Kriege, die einen unzweideutigen katholischen Standpunkt erkennen lassen, legen den Maßstab des, man möchte fast, wenn der Ausdruck nicht so kompromittiert wäre, sagen „integralen" christlichen Sittengesetzes an den Vertrag von Versailles und an die Revolution; und ich muß gestehen, daß ich selten eine vom religiös-sittlichen Gesichtspunkte aus wuchtigere Brandmarkung jener Denkmäler menschlicher Schmach gelesen habe. Leider wird man trotz der ebenso seltenen geistvollen Darlegung über all dem nicht warm — und das ist es, was man an Haecker schmerzlich vermißt: die Liebe, die christliche verstehende und verzeihende Liebe Jesu, die auf seine Jünger übergehen soll und die durch keine, noch so elegante Satire ersetzt werden kann. Nicht im Sturme ist der Herr! Und solange Haecker nur aufgeregt und ungeduldig dreinschlagend für die katholische Idee kämpft, werden wir uns das Urteil über ihn vorbehalten. Möge er vor dem schließlichen Schicksale Tertullians bewahrt bleiben.

Im übrigen aber wird Haeckers Essaysammlung „Satire und Polemik" nach der rein formalen Seite für jeden literarisch Gebildeten ein ungewöhnlicher Genuß sein; es gehört freilich zum vollen Auskosten eine recht ausgedehnte Kenntnis des zeitgenössischen literarischen und geisteskulturellen Lebens.

Vor einiger Zeit wurde bei einer Polemik zwischen H. Bahr und M. Laros im „Hochland" der angebliche Gegensatz zwischen dem aszetischen, herb-strengen „Katakombenchristentum" und dem weltbejahenden, weltfreudigen, den Zeitbedürfnissen sich angleichenden „Barockchristentum" aufgestellt. Ich meinerseits glaube nicht an einen derartigen absoluten Gegensatz und noch weniger an die praktische Verwirklichung der „katakombenchristlichen" Forderungen durch ihre Propheten.... Daß aber immer noch manche auf jene rigoristischen Verstiegenheiten, die im vorerwähnten Falle auf eine einseitige Vorliebe für die Schwächen des großen Pascal zurückzuführen sind, hereinfallen, läßt warnend erkennen, daß die Voraussetzungen für tertullianistische Stimmungen immer noch vorhanden sind — kein Wunder übrigens in einer zu apokalyptischen Vorstellungen neigenden Zeit, die voll von „Untergangs"-Propheten ist. Dagegen hilft nur der Appell an die christliche σωφροσύνη, wie sie in klassischer Weise etwa von Newman vertreten wird, den ich als den besten Vermittler zwischen den gefährlichen Extremen des Katakomben- und des Barock-Christentums bezeichnen möchte. Und da sowohl Haecker wie auch Laros, der Theoretiker des Katakombenchristentums pascalischer Prägung, als Übersetzer bzw. Herausgeber von Werken des großen englischen Theologen mit Newmans Geistesart wohl vertraut sind, so darf man hoffen, daß sie jenes christliche Maß finden werden, das weitab liegt von den Pfaden Tertullians.

Vereinstheater.

Von Theodor Hüpgens, Aachen.

„... wenn man von dreißig und vierzig Bühnenstücken für die Vereinsbühne immer siebenundzwanzig und siebenunddreißig als absolut unbrauchbar beiseite legen muß und auch die restierenden drei nur mit arg klopfendem Herzen im Zweifel einer literarischen Todsünde empfehlen darf...." Dieser Stoßseufzer eines Wissenden steht in einem „Vorwort über die Kritik" zu Beginn eines Musterkatalogs[1]. Man muß ihn als ehrlicher Mensch unterschreiben. Aber damit ist nur über eine Seite unsres Vereinsbühnenelends, den Jammer der Produktion, etwas gesagt. Da wir jedoch von ihr abhängig sind, sei in aller Kürze eine Anmerkung dazu gemacht. Die unwürdige Entlohnung hält in der Regel wirkliche dramatische Könner davon ab, für das Laientheater zu schreiben, und so haben wir es nicht nur bei den Darstellern mit Dilettanten zu tun. Es soll Verleger geben, die fest verpflichtete Hausdramatiker halten. Ein Dutzend Stücke alljährlich ist dann nur eine Durchschnittsleistung für den Unglücklichen, der solcher Art ins Unterholz der Literatur geworfen wurde.

Schlechte Ware, schlechte Aufführungen. Das müßte logisch sein. Trotzdem lesen wir nicht selten angesichts selbst allerkitschigster Stücke in der Lokalpresse dick aufgetragene Lobhudelei, die den Verfasser einen Dichter, Gestalter und Volkserzieher nennt. Hier spielt tiefwurzelnde Scheu vor der Kritik an Fehlern im eigenen Lager (übrigens ist es anderswo kaum besser; aber das entschuldigt nicht) uns einen bösen Streich. Weil die Gesinnung gut oder wenigstens nicht tendenzfeindlich war, deshalb nimmt man gröbste ästhetische, literarische und selbst geschichtliche Unwahrheiten wie etwas Selbstverständliches in den Kauf. In einer vor dem Kriege erschienenen Flugschrift des Dürerbundes wurde unter genauester Belegung aller geradezu zum Himmel

[1] Musterkatalog empfehlenswerter Bühnenwerke. I. Gesamtausgabe. Eine Auslese gediegener Bühnenwerke; geprüft, empfohlen und mit Erläuterungen versehen von der Jury der Theaterzentrale für die kath. Vereinsbühne. Warendorf i. W., Wulf.

Digitized by Google

schreiender Geschmacklosigkeiten von einem sogenannten patriotischen Festspiel berichtet, das „in 600 deutschen Städten unbeanstandet und von einflußreichen Männern empfohlen der Menge verzapft" wurde[1]. Was in den letzten Jahren und bis heute — trotz des obigen Stoßseufzers — an „Werken" für die Vereins- und Laienbühne gedruckt wurde, ist kaum zu zählen. Daß es Männer gibt, die jahraus jahrein sich bereit finden, diesen ganzen Wust zu sichten und namentlich für unsern katholischen Gebrauch das halbwegs Erträgliche herauszustellen, das ist fast die einzige Tatsache, aus der wir auf diesem traurigen Gebiete zurzeit noch Hoffnungen zu schöpfen vermögen.

Muß denn überhaupt außerhalb der Berufsbühne Theater gespielt werden? Nun, wir würden es bedauern, wenn unser Vereinsleben dieses Erziehungs- und Bildungsmittels entkleidet würde. Unsre neue christliche Theaterbewegung, wie sie im Bühnenvolksbund ihren starken Ausdruck findet, will nirgendwo auf das Laienspiel verzichten, betrachtet es aber gleichzeitig als eine ihrer schwierigsten Aufgaben, hier wirkliche Kultur zu fördern. Denn es gehört nicht selten ein gut Teil Mut dazu, den Dilettanten die Wahrheit zu sagen und dem Schund zu Leibe zu gehen. Zumal wo er in frommem Gewande auftritt, ist es sehr schwer, den Sinn für Unterscheidung beizubringen. Es gibt da eine ganze Zahl schwer ausrottbarer Vorurteile, mit denen der Kampf aufgenommen werden muß. Zu ihnen rechne ich — Ausnahmen mögen berechtigt sein — die weitverbreitete Anschauung, als ob etwa Arbeiter- und Jungmännervereine unter allen Umständen nur Stücke mit bloß männlichen Rollen aufführen dürften. Damit setze ich mich zum Teil in Gegensatz zu verdienstvollen Reformern an der Vereinsbühne, wie Julius Werner[2] und P. Gabriel Scheibenzuber O. Cap.[3] Sie werden mir entgegenhalten, daß selbst Calderon Werke mit nur eingeschlechtlichen Rollen geschrieben habe. Man sollte aber, so hoch wir auch sonst den Maßstab aufstellen wollen, doch nicht sogleich einen der allerfruchtbarsten Dichter der Weltliteratur anführen. Kann man im Ernst annehmen, daß ein wirklicher Dichter von menschlichem Format, ohne seiner Gestaltungskraft Gewalt anzutun, Szenen bilden kann, die, entgegen dem täglichen Leben, nur von Männern oder Frauen allein gespielt werden? Man würde gewiß mit einem einzigen klaren Entschluß Hunderte von faden Machwerken von der Vereinsbühne verbannen, wenn man alle Stücke solcher Art ablehnen und sie höchstens noch in Schulen und geschlossenen Anstalten wollte gelten lassen. Oder sollen wir unsre katholischen Vereine so niedrig einschätzen, als ob das gemeinsame Spiel ihrer Moral verderblich werden könnte? Es gibt eine Anzahl Spielgesellschaften von bestem Ruf, die alljährlich unsre Städte durchziehen mit großen Trupps von Männern und Frauen für Einzelrollen und Komparserie benötigen, die es aber weit von sich weisen würden, daß durch solchen Spielbetrieb die Sitten der Mitwirkenden gelockert würden. (Vgl. z. B. die Mysterienspiele Erich Eckerts, Dr. Hermann Dimmlers und der Kölner Gesellschaft für Fest- und Mysterienspiele.)

Aber freilich muß das Laienspiel vielfach mit weit größerem Ernst begonnen und auch beaufsichtigt werden, als es zumeist geschieht. Wir empfehlen jedem theaterspielenden Vereine aufs eindringlichste etwa Hermann Streichs[1] Ratgeber; alle, vom Präses bis zum Saalwirt, können außerordentlich viel daraus lernen. Im einzelnen Winke für die Aufführungen zu geben, ist nicht der Zweck dieser Bemerkungen. Wir möchten aber doch aussprechen, daß es nicht angeht, das Theater nur als etwas Nebensächliches im Vereinsleben zu behandeln. Von der Spitze aus muß auf alle Spielfreudigen erzieherisch eingewirkt werden. Damit beugt man auch der vielverbreiteten, oft geradezu grotesken Eitelkeit mancher Dilettanten vielleicht vor. Und die Erkenntnis wächst vielleicht, daß auch die beste Laienbühne niemals ein Ersatz für das Berufstheater sein kann, weder im künstlerischen Ausdruck der Darstellung noch in den Bildungszwecken. Es wird sich in jedem Falle empfehlen, auch dem tüchtigsten und bestbewährten Spielleiter einen literarisch urteilsfähigen Dramaturgen, einen künstlerisch gebildeten Berater, wenn nicht über-, so doch wenigstens an die Seite zu stellen. Und der geistliche Präses sollte niemals ein Stück aufführen lassen, das er nicht selbst gelesen hat. Es gibt — wie im Zeitungsroman — auch auf der Vereinsbühne volksbildnerische Schädlinge, mögen sie auch gelegentlich den Nichtgeschulten durch ihr Getue zu blenden verstehen.

Sucht man nun geeignete Werke für bestimmte Gelegenheiten, so wird man zunächst darüber klar sein müssen, ob die darstellerischen Fähigkeiten der vorhandenen Spieler und ihre Bühnenerfahrung soweit gefördert sind, daß über den formal engeren Rahmen des Dilettantenstücks hinausgegangen werden darf. Gibt es doch ernsthafte Volks- und Theaterfreunde, die sogar etwa Shakespeares „Was ihr wollt" für Laienspieler empfehlen[2], und es leuchtet ein, daß zwischen einem durchgängigen, künstlerisch diskutablen Vereinsbühnenwerke und etwa dieser klassischen Dichtung noch eine Reihe anderer, der Literatur angehörender Werke zu finden sind. So schön es nun wäre, wenn Shakespeare und andere Dichter auch den Spielplan der Vereinsbühne beherrschten, und so konsequent es erscheinen muß, wenn auch diese eifrigen Spielleitern für ihre Zwecke

[1] Vaterländische Festspiele und ihr Gegenteil. 114. Flugschrift zur Ausdruckskultur. Im Buchhandel durch Georg D. W. Callwey, München.

[2] Der Theaterspielplan. Eine Auswahl brauchbarer Theaterstücke mit nur Männerrollen sowie Literatur und Vortragsstoff für die Vereinsbühne. Düsseldorf, Verlag des Verbandes der kath. Jünglingsvereinigungen (ohne Jahr).

[3] a) Die volkstümliche Bühne; b) Die Jungmännerbühne; c) Die Mädchenbühne; d) Die Kinderbühne. Monatsschriften, sämtlich bei Val. Höfling, München.

[1] Wie spielt man Theater? Praktisches Handbuch des Theaterspiels und der Bühnentechnik. Stuttgart o. J., Albert Auer.

[2] Theaterstücke für Dilettantenbühnen. 101. Flugschrift des Dürerbundes für Ausdruckskultur.

Digitized by Google

gerade gut genug dünken, so muß doch, ebenso folgerichtig, vor Überschätzung des eigenen Könnens dringend gewarnt werden. Es ist immer noch erträglicher, wenn ein mäßiges Durchschnittsstück mehr schlecht als recht dargeboten wird, als wenn man uns Shakespeare oder Schiller verballhornt. Darum stehen wir auch dem neuen Zug unsrer Zeit, an allen Stadtmauern und auf jeder Waldwiese Freilichttheater aus dem Boden zu stampfen, mit erheblichem Mißtrauen gegenüber. Es ist schwer zu glauben, daß alle diese dörflichen Theaterliebhaber auch nur sprechtechnisch einigermaßen in der Lage wären, „Wilhelm Tell" und die „Räuber" (und überhaupt allmählich ungefähr sämtliche Werke Schillers) würdig zu spielen. Hier muß wiederum des Bühnenvolksbundes gedacht werden, der in seinen deutschen Heimatspielen [1] die bisher besten Unternehmungen dieser Art sammelte und durch seine Einflußnahme ein gewisses Regulativ schuf, so daß nicht wild und sinnlos darauf los theatert wird.

Überhaupt muß anerkannt werden, daß der Bühnenvolksbund auf das Laienspiel schon stark einzuwirken begonnen hat. Seiner Vertriebsstelle [2] gelang die Erwerbung einer stattlichen Anzahl wirklich dichterischer Schöpfungen, die, wie Franz Herwigs „Jahresfestkreis" und Ernst Leopold Stahls „Altdeutsches Theater", in erster Reihe dem Vereinstheater helfen wollen. Neben den schon angeführten Zeitschriften und Katalogen bieten auch einige Flugschriften des Dürerbundes [3] gutes Material, ferner ein Kösselscher Katalog [1] und nicht zuletzt die von Emil Ritter herausgegebene „Volkskunst" [2]. Gerade diese Zeitschrift hat es sich ja als eine ihrer Hauptaufgaben gesetzt, dauernd unsre Vereine in künstlerischen, d. h. in erster Reihe in Theaterdingen zu beraten.

Schließlich sei schon jetzt angemerkt, daß die Vierteljahrshefte des Bühnenvolksbundes [3] in einem ihrer nächsten Sammelbände sich ausschließlich mit der Laienbühne befassen wollen.

Besser aber als jeder Ratgeber ist schließlich das eigene wohlbegründete Urteil, und damit kehren wir zum Ausgangspunkt dieser knappen Übersicht zurück. Es besteht eine Not in der Vereinsbühnenproduktion, und wo Not herrscht, da werden auch Zugeständnisse gemacht. Nicht alles, ja, leider bei weitem nicht alles, was der geduldige und schließlich fast verzweifelnde Sichter und Sammler zuletzt passieren läßt, ist druckreif. Wir aber müssen, gerade als katholische Literaturfreunde, an jede literarische Leistung einen hohen Maßstab anlegen. Es besteht keine Gefahr, daß unsre Bäume in den Himmel wachsen!

[1] Auskunft durch die Zentralstelle in Frankfurt a. M., Im Sachsenlager 1.

[2] Vertriebsstelle für die künstlerische Volksbühne des Bühnenvolksbundes E. V.

[3] Vgl. oben Die erste Auslese (37. Flugschrift) besorgte Franz Diederich.

[1] Katholische Dilettantenbühne. Kempten o. J.

[2] Volkskunst. Monatsschrift für volkstümliche Kunstpflege u. Kunsterziehung. M.Gladbach, Verlag der Volkskunst. Vgl. im Mai-Juli-Heft 1922 P. Paul Humpert O. M. I.: „Woran liegt's? Kritische Bemerkungen zur Gesundung des Vereinstheaters." Auch der Theaterkatalog der „Volkskunst" („Sechshundert Stücke für die Volks- u. Vereinsbühne", Heft 8 der Volkskunstbücherei, M.Gladbach 1921, Volksvereinsverlag) und der Musikalienkatalog (bearbeitet von Karl Mayerhausen, Heft 4 der Volkskunstbücherei, M.Gladbach, Verlag der Westdeutschen Arbeiterzeitung) sind unentbehrlich.

[3] Frankfurt a. M., Patmosverlag (Verlag des Bühnenvolksbundes).

Katholische Weltanschauung und modernes Denken.

Von Karl Adam, Tübingen.

Prüft man das moderne Geistesleben im Spiegel des Evangeliums nach seinen Voraussetzungen und Tendenzen, so tritt seine Gottfremdheit, seine Flucht vor dem Übernatürlichen, seine grundsätzliche Einstellung auf die diesseitige Erscheinungswelt als sein Wesensmerkmal zu Tage. Im Gewoge seiner rein erdhaften Bewegungen und Strömungen schwimmen die christlich oder gar katholisch bestimmten Geisteszentren nur mehr wie größere oder kleinere Inseln, die sich mühsam behaupten.

Es ist zwecklos, vor dieser Tatsache die Augen zu schließen. Ein Wort Heines variierend, dürfte man urteilen: „Man sagt es nicht, aber jedermann weiß es: der Monismus ist das öffentliche Geheimnis in Deutschland." Und nicht bloß in Deutschland, sondern auch und wohl noch deutlicher in den romanischen Ländern. Wie kam diese Gottverlassenheit über die Welt? Und führt keine Brücke vom modernen Denken zur katholischen Weltanschauung? Einer der spekulativsten Köpfe, die wir haben, Domdekan F. X. Kiefl, verbreitet sich in einer Reihe teils schon früher veröffentlichter, teils neu geschriebener, zu einem stattlichen Band [1] gesammelter Aufsätze über die Schöpfer und Träger der modernen Geistigkeit von Luther angefangen über die deutschen idealistischen und realistischen Philosophen bis herauf zum neuzeitlichen Monismus. Es ist Kiefls besondere Gabe, sich in die untersuchten Philosopheme lebendig einzufühlen, mit packender Gestaltungskraft ihre Eigenart herauszuheben und die Ideenzusammenhänge nach vorwärts und rückwärts anschaulich zu machen. So wird es deutlich, daß in Martin Luthers religiöser Psyche, zumal in seiner Lehre von der Alleinwirksamkeit Gottes und von der entscheidenden Funktion des Glaubens, die „Wurzel des neuen philosophischen Weltbildes"

[1] Katholische Weltanschauung u. modernes Denken. 8° (514) Regensburg, Manz.

Digitized by Google

ernannt werden muß. Selbst in den so original sich gebärdenden Gedankengespinsten Schopenhauers ist ein lutherischer Einschlag unverkennbar. So hatte Nietzsche nicht unrecht: „Der protestantische Pfarrer ist der Großvater der deutschen Philosophie, der Protestantismus selbst ihr peccatum originale." Aber Kiefls überlegener Blick sieht auch das Gold in den Schlacken. Selbst bei Nietzsche findet er, daß „seine höchsten Ideale heimlich christlich sind". Besonders emphatisch preist er Eucken als „den ersten modernen Philosophen, der wahre Herzenssympathie mit Jesus gewinnen kann". Euckens vertiefter, auf den Weltgrund ausgedehnter Persönlichkeitsbegriff kommt dem christlichen Gottesbegriff bedeutsam nahe. So liest sich manche Seite des Buches von Kiefl wie ein Kommentar zu Max Schelers Feststellung: „Der Pantheismus ist überall, wo er in der Geschichte auftritt, nie ein Anfang, stets ein Ende, nie das Morgenrot einer neuen Glaubenssonne, stets nur das Abendrot einer untergehenden. Er beruht stets darauf, daß man Folgen einer religiös-positiven Denkweise für Weltbetrachtung und Weltgefühl noch festhält, deren Gründe und Wurzeln man vergaß" („Vom Ewigen im Menschen" 288).

Aber ebenso überlegen und scharfsinnig deckt Kiefl das Verfehlte und Unchristliche der pantheistischen Weltbetrachtung auf. Indem der philosophische Idealismus entweder in seichtem Optimismus, alle Tiefen des Lebens überspringend, das Allgemeine und Begriffliche allein oder in radikalem Pessimismus den blinden oder halbblinden Willen als Kern der Welt bestimmte, endete er in einem unerträglichen schrillen Dualismus, den auch Hartmanns Synthese nicht zu beseitigen vermochte. Zumal durch seine Entleerung des Persönlichkeitswertes half er auf wirtschaftlichem Gebiet den Sozialismus und Bolschewismus, auf religiösem Feld die Anarchie der Kritik und das Aufkommen der Mythologitis vorbereiten.

Was Kiefls Aufsätze immer wieder ans Licht bringen, ist einmal die Gewißheit, daß eine Verkümmerung oder Zerstörung des christlichen Gottesbegriffs nicht bloß das christliche Weltbild, sondern auch die Grundlagen unsrer Kultur, Sinn und Wert des Geteslebens und der Persönlichkeit, vernichtet. Zum andern die Einsicht, daß eine einheitliche, die Menschheit restlos erfassende, zum Organismus verbindende „Weltanschauung" nicht von der Erde her und durch das philosophische Erkennen, sondern allein vom Himmel her und durch die Offenbarung, durch den homo religiosus gewonnen werden kann. Das Nein zur Übernatur wird wesensnotwendig zu einem Verneinen der Natur und umgekehrt: gratia complet et perficit naturam.

Daß sich der Gläubige, zumal der Theolog, nicht in satter Behaglichkeit mit diesem Ergebnis bescheiden darf, daß, um mit M. Scheler zu reden, „die bloße Haltung des mühseligen Grenzschutzes der eigenen Werte und Ideen, des möglichst luftdichten und starren Sich-Einkapselns in die Gehäuse abgeschlossener Organisationen und Isolierräume" der modernen Geistesbewegung gegenüber nicht genügt, daß vielmehr gerade der Geisteskampf der Gegenwart auf diese und jene wunden Stellen weist, an denen seine Arbeit einzusetzen hat, betont Kiefl immer wieder. So unterstreicht er mit Nachdruck die Notwendigkeit einer historisch-psychologischen Verlebendigung des Dogmenschatzes. „War es die Aufgabe der mittelalterlichen Summen, den bleibenden Besitz des Glaubens zu inventarisieren und zu begründen, so fordert der moderne Geist dazu heraus, die menschliche Seite der Dogmen, ihr Werden und Wachsen im Bunde mit den innigsten Interessen und Problemen des menschlichen Geistes zu zeigen." Weiterhin soll eine vertiefte Beschäftigung mit der christlichen Mystik den exakten Nachweis erbringen, „daß der Gedanke der Immanenz, dieser leuchtende Stein in allen monistischen Systemen, allein recht und edel nur im Gottesideal der christlichen Dreieinigkeit liegt". Ernst warnt er vor einer gewissen theologischen Richtung, die, „statt auf ein geschichtliches Verständnis der Scholastik hinzuarbeiten, mit dem Meduſenhaupt einer armseligen, schablonenhaften Verketzerung herumgeht, um alles niederzustrecken, was seit Kardinal Nikolaus von Cusa und seit der von der Kirche durchaus nicht verworfenen katholischen Tübinger Schule an festerer Begründung der alten spekulativen Prinzipien versucht worden ist, ... während sie selbst mit einer Dialektik, kalt wie die Eisfelder Sibiriens, noch keinen Menschenherzen einen lebenswarmen Strahl zu entlocken vermochte". Ganz im Sinn des Kölner Instituts betont er: „Der Signalruf ‚Zurück zu Thomas!' kann im modern wissenschaftlichen Sinn nur heißen: Zurück zum vollen Thomas, zu einer wissenschaftlichen Herausarbeitung seines ganzen Gedankengehaltes aus der vollen Kontinuität der geschichtlichen Entwicklung mit all seinen Lebenswurzeln!" Auch eine Befruchtung der Theologie durch die idealistische Philosophie hält Kiefl nicht für unmöglich, insofern „in der Ausbildung des spekulativen Theismus vom jüngeren Fichte bis zu Eucken Ideenkeime von höchstem Wert für die Verfeinerung und Vertiefung der alten Apologetik ausgestreut sind".

Wenden wir uns vom modernen zum modernsten Denken, so will es scheinen, als ob die von Kiefl mit Vorzug herangezogene idealistische Schulphilosophie, die sich im Neukantianismus zu logischem Mythologismus auszuwachsen droht, mehr und mehr ihre Herrschaft über die Geister verlöre und der von Nietzsche über Bergson bis Spengler sich ausbreitenden Lebensphilosophie Platz machte[1]. Welch bedeutsame Umgestaltung der Gottweltbetrachtung diese Wendung von der Logik zur Ontologie, vom Subjekt zum Objekt, vom Individuum zur Gemeinschaft, von der Funktion zur Substanz nach sich ziehen wird, und wie sie, methodisch durch die phänomenologische Schule gereinigt, für die philosophia perennis und damit für die katholische Weltanschauung fruchtbar gemacht werden kann, das heischt eine gesonderte, weitgreifende Untersuchung. Ich wüßte hierfür keinen Berufeneren als Kiefl, dessen Geistigkeit der der Lebensphilosophen verwandt ist.

[1] Vgl. hierzu den ausgezeichneten einführenden Aufsatz von Peter Wust: „Die Rückkehr der Philosophie zum Objekt", Hochland 1922, H. 12, S. 679 f.

Digitized by Google

Besprechungen.

Theologie.

Jahrbuch der deutschen Katholiken. gr. 8° (156) Augsburg, Haas & Grabherr.

Wer die imposante Heidelberger Tagung des katholischen Akademikerverbandes im September 1922 nicht miterlebte, hätte es aus dem „Jahrbuch der deutschen Katholiken" entnehmen können, von welchem Geist die junge Bewegung getragen ist. Der Verband hat eine große Mission, die viel Takt verlangt. Kardinal Schulte stellt dafür als leuchtendes Vorbild den hl. Paulus auf dem Areopag hin. Nur ein so feiner Kenner der religiösen Seele der Gegenwart, wie es Krebs ist, konnte das ergreifende Bild „Die religiöse Unruhe der Gegenwart und die katholische Kirche" vor uns entfalten. Nicht ungehört darf sein ernster Mahnruf verhallen: Wir müssen die deutschen Universitäten dem Geist Christi zurückerobern. — Mit sicherer Hand und hellen Blickes deckt Rosenmüller in seinen „Kulturaufgaben der katholischen Akademiker" das Übel auf, an dem das religiöse Leben unsrer Akademiker litt: Vergötterung des Staates und Mißachtung der Kirche. — Als „unsre Aufgabe angesichts der seelischen Lage" bestimmt Platz: „Die Kräfte unsrer Religion freimachen zur Verwirklichung der christlichen Vollpersönlichkeit." — Viele drängt heute die religiöse Unruhe zurück in die Ruhe der katholischen Kirche. Die innere Umwandlung, die sich auf diesem Weg in einer Seele vollzieht, „die Psychologie der Konversionen" schildert Max Fischer aus reicher Selbst- und Fremderfahrung. Im engen Zusammenhang damit steht der feinsinnige Aufsatz von Fany Imle: „Zur Psychologie des Glaubenszweifels". Er legt den Finger auf eine Wunde, an der die akademische Jugend beiderlei Geschlechts krankt. — Anregend wie immer schreibt Max Scheler über „Wert und Würde der christlichen Arbeit". — Als leuchtende Verkörperung des christlichen Ideals zeichnet uns P. Nielen mit liebevoller Hand in lebenswahrer Wirklichkeit: „Clemens Maria Hofbauer, der jüngste deutsche Heilige". Alle großen Geistesmänner der katholischen Kirche schöpften ihre seelenumwandelnde Kraft aus dem Gebet. „Das Gebetsleben bei Kardinal Newman" aus der berufenen Feder von Laros läßt uns einen Blick tun in die betende Seele dieses religiösen Genies. — Eine religiöse Wiedererneuerung wird vor allem unsre Jugendbewegung in ihren Aktionsradius miteinbeziehen müssen. „Von der religiösen Idee der modernen Jugendbewegung" unterrichtet uns der erfahrene Jugendführer Nikolaus Ehlen. In Anwendung auf einen hoffnungsvollen Zweig der katholischen Jugendbewegung bekennt sich Hermann Hoffmann in ähnlichen Gedankengängen zu „Quickborns Religiosität". Das Volkstümliche und das Liturgische gäben Quickborn sein besonderes religiöses Gepräge. — Guardinis „Universalität und Synkretismus" rechnet in scharfer Logik mit Heilers „Das Wesen des Katholizismus" ab. — Fassen wir die Fülle fruchtbarer Gedanken, die das „Jahrbuch" aus den Kreisen katholischer Akademiker in die religiös bewegte Gegenwart trägt, so müssen wir sagen: Es zeigen sich hier Knospenansätze, die einen neuen Frühling katholischer Weltanschauung ankünden.

Beuron. Alois Mager O. S. B.

Grabmann, Martin: Die Idee des Lebens in der Theologie des hl. Thomas von Aquin. 8° (108) Paderborn 1922, F. Schöningh.

Ein Buch aus der Hand des berühmten Verfassers der „Geschichte der scholastischen Methode" ist immer eine freudige Überraschung. Der Ruf des Gelehrten ist längst über die Grenzen des Vaterlandes hinausgewachsen; sein ausgedehntes Quellenstudium macht ihn zum berufenen Wortführer in Sachen der scholastisch-theologischen Literatur. Mit der Einführung in die Thomastexte hat sich Grabmann um die heranwachsende theologische Generation unvergängliche Verdienste erworben. In der vorliegenden Schrift greift er an ein Herzstück aller Theologie. Mit der ihm eigenen Klarheit und Sicherheit behandelt er: Theologie und Leben; Das innere Leben des dreieinigen Gottes; Das übernatürliche Gnadenleben als Teilnahme am inneren göttlichen Leben; Vita christiana und vita aeterna.

Mooshausen (Wttbg.). Joseph Weiger.

Cohausz, Otto, S. J.: Menschen, die am Leben leiden. kl. 8° (156) Leipzig 1922, Vier Quellen-Verlag.

Den vielen Menschen, welchen es nicht gelingen will, mit ihrem edlen Bestreben, an sich guten Wünschen und an sich berechtigten religiösen Hoffnungen der Lage, in der sie sind, sich anzubequemen und aus ihr herauszuholen, was an Glück, Freude, Ehre und Erfolg zu holen ist, Menschen, die in solchen Enttäuschungen sich vergrämen und verbittern, bietet sich Cohausz in diesem Büchlein als Führer zur Zufriedenheit und Lebensfreude an. In geistreichen Ausführungen, zartsinniger Kritik und feinfühliger Zurechtweisung weiß er dem verirrten Gemüt den Weg aus seiner Störung zu weisen und der oft verblendeten Einseitigkeit des unmöglichen Strebens eine reiche Wahl von erreichbaren und würdigen Gütern vor Augen zu stellen, die das Leben schön machen, für Leid entschädigen und Glück und Zufriedenheit sichern. Das Büchlein kommt heute zur rechten Zeit und ist wert, in viele Hände gelegt zu werden.

Freiburg i. Br. Simon Weber.

Allgeier, Arthur: Bibel und Schule. Eine Einleitung ins Alte Testament für Religionslehrer, in 6 Vorlesungen. Mit 12 Bildern. 8° (XII u. 122) Freiburg 1922, Herder.

Nicht bloß Religionslehrer, sondern auch Priester und gebildete Laien werden dieses Buch mit Genuß und Gewinn lesen, denn es enthält mehr, als sein Titel andeutet. In wohltuend klarer Schreibweise erzählt es von den wichtigsten Ergebnissen in der Durchforschung des vordern Orients im 19. Jahrhundert, es läßt die Bedeutung der vorderasiatischen

Digitized by Google

Altertumskunde für das Verständnis des Alten Testamentes erkennen, unterrichtet über die einzigartige Stellung Israels in der Religionsgeschichte, über die inhaltliche und formale Schönheit der Bibel, über die Inspiration, über den erzieherischen und lehrhaften Wert des Alten Testamentes. Geistliche, die in Städten Bibelabende veranstalten, sollten nicht versäumen, dieses Werk zu empfehlen.

München. Odo Staudinger O. S. B.

Philosophie u. Psychologie.

1. **Ragaz, Leonhard: Die Erlösung durch die Liebe.** 8° (44) Erlenbach-Zürich u. Leipzig 1922, Rotapfel-Verlag.
2. **Derf.: Selbstbehauptung u. Selbstverleugnung.** 8° (42) Ebd. 1922.
3. **Derf.: Theosophie oder Reich Gottes?** 8° (80) Ebd. 1922. (Flugschriften der Quelle 1—3.)

Leonhard Ragaz, früher Münsterpfarrer in Basel, dann bis vor kurzem Professor der Theologie in Zürich, hat seine religiöse Gesamtanschauung in dem umfassenden Werke „Weltreich, Religion und Gottesherrschaft" entwickelt. Hier bringt er einige kleinere Abhandlungen, in denen er zu gewissen Grundfragen unsrer Zeit Stellung nimmt.

1. Die erste Abhandlung weist als den tiefsten Grund der Not der Zeit den Mangel an wahrer Liebe auf. Man suche das Heilmittel vielfach in der Schaffung einer neuen Rechtsordnung. Recht und Gesetz allein seien aber unzulänglich, Abhilfe zu schaffen, die sittlich-religiöse wie auch die politisch-soziale Erlösung könne nur von der durch Christus geoffenbarten Liebe kommen. Auf religiösem Gebiet stellt der Verfasser die Liebe der Satzung und dem unduldsamen Dogma entgegen. Während er sonst betont, daß die wahre Liebe das Recht nicht aus-, sondern einschließe, hat er in der Religion kein Auge für die positive Bedeutung von Gesetz und Dogma. Im übrigen enthält die kleine Schrift sehr bedeutsame und, wenn nicht neue, so doch mit warmem Empfinden ausgesprochene Wahrheiten.

2. Die zweite Schrift ist einem Problem gewidmet, das mit dem der Liebe in innigem Zusammenhang steht. Selbstbehauptung und Selbstverleugnung scheinen ein ausgesprochener Gegensatz zu sein und treten einander auch oft als gegensätzliche Lebenstypen entgegen. Es gibt aber, wie der Verfasser treffend ausführt, einen Weg zum Ausgleich. Er liegt in der Erkenntnis, daß die Persönlichkeit selbst sich nicht im Egoismus, sondern in der Liebe vollendet.

3. In seiner Auseinandersetzung mit der Theosophie sieht Ragaz von allem Kleinlichen und Persönlichen ab, um möglichst das innerste Wesen der Bewegung zu erfassen. Er hält sich dabei weniger, als es sonst geschieht, an Rudolf Steiner, dessen Anschauung ihm nicht der reine Typus der Theosophie ist, weil sie einen Versuch darstellt, die Theosophie mit modernen Ideen zu verschmelzen. Das Wesen der Theosophie bestimmt der Verfasser vornehmlich durch einen Vergleich mit der christlichen Religion. Es ergibt sich hier ein voller Gegensatz. Die Theosophie, so kennzeichnet ihn Ragaz, will ein neues, höheres Wissen vermitteln, sie sieht das Heil in der Erkenntnis — das Christentum erschließt eine neue Wirklichkeit, eine neue Kraft, es ist eine Offenbarung des lebendigen Gottes und die Begründung des Reiches Gottes auf Erden. Trefflich wird in diesem Zusammenhang gezeigt, daß der ganze Gottesbegriff, die Anschauung von der Welt, der Bedeutung des Menschen und der Bedeutung Christi in der Bibel eine wesentlich andere ist als in der Theosophie. Ragaz verkennt die relative Berechtigung und das Große in der durch die Jahrtausende gehenden theosophischen Bewegung keineswegs. Mit Recht fordere die Theosophie eine tiefere Erkenntnis Gottes und eine Durchleuchtung des ganzen Lebens von Gott aus. Diese Forderung sei besonders heute von entscheidender Bedeutung. Aber die Theosophie sei ein Irrweg und eine große Gefahr, weil sie zur ewigen Wahrheit zu führen scheine, während sie tatsächlich den Zugang zu der lebendigen Offenbarung Gottes, wie sie im Christentum erfolgt sei, verschließe.

Pelplin (Pomerellen). F. Sawicki.

Geyser, Jos.: Abriß der allgemeinen Psychologie. gr. 8° (VIII u. 152) Münster 1922, F. Schöningh.

Mir erscheint das Werkchen als ein vorzügliches, ja als das beste einleitende Buch in die spekulative Psychologie, freilich in eine moderne Spekulation, welche die Tatsachen kennt und zu Wort kommen läßt, genau im Sinn des Aristoteles. Deshalb möchte ich doch nicht die Berechtigung leugnen, bei der Ausbildung, die heute die experimentelle Wissenschaft gewonnen hat, die Psychologie in eine experimentelle und spekulative zu teilen, genau wie das in der einstigen Naturphilosophie anerkannt ist; die Teilung dürfte sich übrigens auf die Dauer von selbst durchsetzen.

Um einen Überblick in den reichen Inhalt zu geben, so werden zunächst die Methoden der Psychologie behandelt; besonders gründlich und lesenswert auch für den Fachpsychologen ist das Kapitel über das Bewußtsein. Es folgen die Grade der Klarheit, die Bewußtseinsstufen usw., die Unterscheidung der psychischen Vorgänge in Objekte und Intentionen. Sehr gut gelungen ist die Behandlung des Ich, sowie die Erklärung des wahren Sinnes der Seelensubstanz mit ihrem innern Zusammenhang mit den Akten, das vielen modernen Schwierigkeiten die Spitze abbricht. Dann folgt die Entwicklung der Kenntnis vom eigenen Körper: die Widerlegung des Materialismus in seinen verschiedenen Abarten. Für die Unausgedehntheit der Seele hätte wohl noch auf die Tatsachen der Einheit des Bewußtseins hingewiesen werden können. Beim psychophysischen Parallelismus werden eigene neue Gegengründe vorgebracht. Auf dem Hintergrund dieser ungenügenden Versuche wird erst die ganze Bedeutung der glänzendsten Konzeption des Aristoteles in seiner Wesenseinheit klar.

Unter den Akten wird die Wahrnehmung in weiterem Sinn als gewöhnlich genommen, dann die Empfindung beschrieben: die Bildung der Dingerkenntnis mit Hilfe der Apperzeption und intentionaler Akte. Unter den Eigenschaften der Empfindung ist der Begriff des spezifischen und normalen Unter

Digitized by Google

schiedes der entgegengesetzte des bisherigen Sprachgebrauchs, was verwirren könnte.

Ein längerer Exkurs, der die allgemeinen und besondern Gesetze der Sinnes- und Wahrnehmungspsychologie kurz zusammenfaßt, führt in die empirische Psychologie. Unter den Erklärungen des Weberschen Gesetzes zieht Geyser die psychologische vor, für die er auch einen Beweis bringt, der mir unverständlich geblieben ist. Nach dem heute vorliegenden Material wird man übrigens, wie ich anderswo zeige, doch die physiologische Theorie als wissenschaftlich gesichert betrachten können und der psychologischen höchstens eine sekundäre Rolle zuerkennen. Es folgt ein kurzer Überblick über die einzelnen Empfindungsarten: über Raum- und Zeitwahrnehmung, der das für die Spekulation Unentbehrliche gut zusammenfaßt.

Sehr sorgfältig wird das Erinnerungsbewußtsein zergliedert und erklärt. In der Schlußerklärung glaube ich allerdings nicht, daß das Auftauchen der Intentionen eine durchschlagende Unterscheidung des früher Dagewesenen gegenüber dem bloß Phantasierten gewährleistet; die Intentionen könnte man sich ja auch selbst vorstellen. Eher möchte ich an Nebeneindrücke denken, deren Wert als Kriterium sich durch Bestätigung in der Erfahrung gezeigt hat. Übrigens ist bekannt, daß in dieser Frage unter den Empirikern selbst noch keine befriedigende Übereinstimmung herrscht.

Für die Bildung der Assoziation fordert Geyser mit Recht eine gewisse Einheitsbildung, für die beim Menschen wenigstens die beim Lernen erkannten Beziehungen mithelfen werden. Mit besonderer Vorliebe ist die Natur der Begriffsbildung behandelt. Gegenüber der Aristotelischen Wesensabstraktion durch den tätigen Verstand und der Wesensschau der Phänomenologen vertritt er eine Bildung durch Vergleichung und allmähliche Abstraktion von den Zufälligkeiten, als den Tatsachen besser gerecht werdend. Die Ausführungen darüber, welche abstrakten Wesenheiten geschaut werden und welche nicht, die mit den Ausführungen über die Leibhaftigkeit der Wahrnehmung zusammenzuhängen scheinen, waren mir nicht ganz überzeugend. In der Gefühlslehre sagt der Verfasser unter anderem, daß auch das Gefühl immer ein Objekt habe, auf das es geht, und bevorzugt die Ansicht, daß es neben Lust und Unlust noch andere sinnliche Elementargefühle gibt, wie Staunen; besonders aber sieht er einen starken Unterschied zwischen den sinnlichen und den höheren Gefühlen, wofür er vor allem den verständlichen Zusammenhang mit dem Objekt anruft. Auch beim Streben besteht der Gegensatz des sinnlichen und des höheren Strebens. Der Trieb nach Beseitigung einer Unlust wird zum zielbewußten sinnlichen Streben erst durch Erfahrung der Mittel zur Abhilfe. Das höhere Streben oder Wollen zeichnet sich aus durch die Vernunftmotive, die neben den kausalen Einflüssen der Triebe usw. hier wirken. Großes Lob verdient die vorbildliche Beschreibung und Beweisführung der Willensfreiheit. — Bei der Geistigkeit der Seele wird namentlich die positive Seite, nämlich die höheren geistigen Leistungen, betont. Daneben wäre ein noch stärkeres Hervorkehren der Unabhängigkeit von der Materie in den höheren Tätigkeiten erwünscht. Eine gewisse Fähigkeit des Regulierens der physiologischen Prozesse kommt ja schon der vegetativen Seele zu. Mit richtigem Takt ist der Hauptbeweis der Unsterblichkeit übrigens auf die teleologischen und ethischen Erwägungen gegründet.

Valkenburg. Jos. Fröbes S. J.

Erziehung u. Unterricht.

Mahrholz, Werner: Ein politisches Programm der deutschen Jugend. gr. 8° (28) Berlin 1922, Deutsche Verlagsgesellschaft f. Politik u. Geschichte.

Die Jugend, besonders auf einer reiferen Stufe, ist des bloßen ziellosen Schwärmens schon längst müde. Sie wollte ihre Ideen auch verwirklicht sehen und begab sich auf das politische Gebiet, zum Teil in radikalem Sinne. Männer, wie Karl Bittel, waren dabei wegweisend. Das blieb nicht ohne Rückwirkungen. Alle Parteien, zuletzt doch weltanschaulich bestimmt, suchten auf die Jugend Einfluß zu gewinnen, erhielten aber auch aus dem jugendlichen Anhang neue Anregungen. W. Mahrholz möchte in seiner Schrift das, was in dem großen Wirrwarr an Meinungen, Stimmungen und Gefühlen über alle Gegensätze der Klassen, Bekenntnisse, Parteien, Stämme und Interessen hinweg Gemeingut der Jugend werden könnte, erheben und zur Forderung ballen. Die Forderung richtet sich vorab an die Jugend selber, sodann an das Gesamtvolk und endlich an die Parteien. Die Jugend muß in ernster, opfervoller politischer Selbsterziehung die Ideale „deutscher Volkheit" und „europäischer Menschheit" — beide einander bedingend — zu verwirklichen suchen. Daraus ergeben sich die greifbareren Forderungen an Volk und Parteien. — Mahrholz möchte wirklich das Einigende entdecken. Er begegnet zum Teil mit seinen Gedanken verwandten Strebungen im deutschen Katholizismus, z. B. der Forderung einer ideenhaften Vertiefung des politischen Lebens, einer entschiedeneren außenpolitischen Einstellung. Anderes, wie die Kennzeichnung des politischen Berufes als Stand der Sünde, einer sündenbeladenen Männlichkeit usw., wird gerade für die unverbogene Jugend, die ihre Weltanschauung in gerader Linie zur Weltgestaltung führen möchte, ärgerlich klingen. — Die Arbeitsstätte für sachliche Politik, die den Verfasser zu seiner Schrift bewog, wünscht lebhafte Stellungnahme zu diesem Programm.

Freiburg i. Br. Linus Bopp.

Strohmeyer, Hans: Vom Geist und Wesen der Erziehungskunst. Ein Wegweiser für Lehrer u. Erzieher. 8° (VIII u. 128) Berlin 1922, O. Salle.

Vom Geist und Wesen der Erziehungs**kunst** will der Verfasser zu Lehrern und Erziehern sprechen. Das muß der beachten, der in dem trefflichen Büchlein vielleicht mehr sucht, etwa grundlegende und grundsätzliche Erörterungen zur Erziehungs**lehre**. Keine systematische Pädagogik wird geboten, sondern alte und neue Weisheit, die in der Praxis der Er-

Digitized by Google

ziehung und des Unterrichts die Probe bestanden hat. Denn gründlichste Kenntnis auch der wichtigsten neueren theoretischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Pädagogik hat Strohmeyer davor bewahrt, ausgetretene Wege zu wandeln. Ja, er zeigt einen besonders feinen Blick für das, was der Jugend unsrer Tage not tut (vgl. u. a. S. 26 39 94 102). Und dazu gehört für ihn, der sich überhaupt von gesunden ethischen Anschauungen durchdrungen zeigt, auch das Festhalten am Religionsunterricht, für dessen Notwendigkeit er mit überzeugenden Worten eintritt.

Köln-Lindental. Wilhelm Kahl.

Böhler, Wilh.: Zum katholischen Schulideal. Beantwortung einiger aktueller Schulfragen. 8° (34) Paderborn 1922, Schöningh.

Der Kampf um die Bekenntnisschule ist allenthalben in der schärfsten Form entbrannt. Jeder muß zu diesem Kampfe bestimmte Stellung nehmen und deshalb wissen, worauf es letzten Endes dabei ankommt. Die vorliegende kleine Schrift behandelt die wichtigsten Punkte dieses Kampfes vom Standpunkte der katholischen Weltanschauung: das katholische Schulideal, der Lehrer und die katholische Schulorganisation, der Elternbeirat, Lehrer und Kirche, zwei Rechtsfragen (Schulstreik und religiöse Kindererziehung), eine Gewissensfrage (kann der Lehrer an eine religionslose weltliche Schule gehen?). Die Schrift gehört in die Hände der Lehrer, auch derjenigen, die Gegner der katholischen Weltanschauung sind; sie gehört aber noch mehr in die Hände jener, die in der gärenden Bewegung der Schulpolitik und der Schulverbesserung sich ein begründetes Urteil bilden wollen. Sie sei wärmstens empfohlen.

Bergheim (Erft). J. J. Wolff.

Geschichte. Politik.

Brandi, Karl: Einführung in die Geschichtswissenschaft und ihre Probleme. (Schule u. Leben, H. 7) Lex. 8° (32) Berlin 1922, Mittler & Sohn.

Die Schriftenreihe „Schule und Leben", von dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht ins Leben gerufen, wendet sich an weite Kreise der Gebildeten. Deshalb sucht Brandi gemeinverständlich über Geschichte als Forschung und Geschichte als Gestaltung zu unterrichten. Manches ist demnach auch ganz elementar gefaßt, anderes ist mehr für den Kenner und bringt feinsinnige und anregende Bemerkungen; die wichtigsten Probleme der Methodik sind angeschnitten. Gut ist die Wichtigkeit der Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte von Urkunden und Akten betont. Das Formelhafte der Urkunde nennt Brandi das „Zeitkostüm", das „abgehoben" werden muß, wenn man an das „sachlich Erhebliche" herankommen will. Es gilt Form und Absicht zu erkennen, um dahinter den Wahrheitsgehalt zu ergründen und, wie Brandi es ausdrückt, „auf die weiteste Entfernung wieder als Mensch dem Menschen gegenüber" zu treten gleich dem Mitlebenden. Die Gestaltung der Geschichte ist eine künstlerische Tätigkeit, die beim Historiker mit der wissenschaftlichen Forschung parallel gehen muß. Periodisierung ist dabei ein Hilfsmittel, Perioden „sind nur Gitter, die wir über die Dinge ziehen". Im Grunde ist die Persönlichkeit alles. „Persönlichkeiten machen Geschichte, Persönlichkeiten gestalten sie, und Persönlichkeiten bilden, bleibt letzten Endes ihr schönstes Recht". Darin hat Brandi sehr recht.

Münster i. W. Aloys Meister.

Maffarette, Jos.: Der Einigung Italiens Werdegang u. die Vernichtung der weltlichen Papstherrschaft. 8° (VIII u. 226) Regensburg 1922, vorm. Manz.

Der Verfasser, ein Luxemburger, hat langjährigen Aufenthalt in Rom dazu benutzt, um auf Grund eines reichen Literaturmaterials die nationale Einigung Italiens eingehend zu studieren. Wer weiß, wie wenig verläßlich die meisten italienischen Werke über das sogenannte Risorgimento sind, mit dem ein geradezu fanatischer Kult getrieben wird, wird der rasch orientierenden, gut zusammenfassenden Darstellung, welche die Geschichte Italiens von 1815 bis 1870 umfaßt und in besonderer Weise die Eroberung des Kirchenstaates und die Vernichtung der weltlichen Papstherrschaft berücksichtigt, lebhaftes Interesse entgegenbringen.

Innsbruck. J. Ph. Dengel.

v. Hedenström, Alfred: Geschichte Rußlands von 1878 bis 1918. gr. 8° (345) Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Der Verfasser, der seit 1904 Materialien zur neuen Geschichte Rußlands sammelte, bietet in 16 Kapiteln eine klar, übersichtlich und lebendig geschriebene Darstellung der Geschichte Rußlands von 1878 bis zum Untergang des Reiches 1917. Neben der politischen und diplomatischen Geschichte sind auch Sozialgeschichte, Verwaltung, Wirtschaft, Finanzpolitik, Kirchenwesen, Land und Leute berücksichtigt, so daß der Zusammenbruch Rußlands aus der geschichtlichen Entwicklung deutlich vor Augen tritt. Daß der Verfasser neben den Literaturwerken auch die hauptsächlichsten russischen Zeitschriften und Zeitungen und für die Darstellung des Weltkrieges die Kriegsliteratur, einen großen Aktenband der Rigaer Geheimpolizei sowie Mitteilungen von Augenzeugen benutzt hat, verleiht dem Werke einen besonderen Wert. Schade nur, daß nicht auch die Zeit der Bolschewikenherrschaft berücksichtigt werden konnte.

Innsbruck. J. Ph. Dengel.

Kulturgeschichte.

Baudert, S., u. Th. Steinmann: Die Welt der Stillen im Lande. Bilder aus zwei Jahrhunderten herrnhut. Geschichte u. brüderischen Lebens. Mit 13 Federzeichn., 7 mehr- u. 25 einfarb. Bildtaf. nach bisher meist unveröff. Vorlagen. 4° (20; 32 Taf.) Berlin 1922, Furche-Verlag.

Der Furche-Verlag, in dem in den letzten Jahren die Arbeiten über Pietismus von Mahrholz und F. A. Voigt erschienen sind, hat die vorliegende Jubelgabe zur Zweihundertjahrfeier Herrnhuts in glänzender Ausstattung herausgegeben. Einer Skizze über Geschichte und Lebenscharakter der Brüdergemeinden folgen ausgezeichnet wiedergegebene Bildertafeln, Porträts, vor allem Außen- und Innenansichten von älteren Gebäuden, die den alten Herrn-

Digitized by Google

hutschen Geist spiegeln: nüchtern, aber sachlich und darum geschmackvoll. (Statt Tafel 31 wäre eine Abbildung des Kirchensaales in Herrnhut erwünscht gewesen; die Leser von „Gottfried Kämpfer" werden eine Ansicht von Herrnhut vermissen.)

Karlsruhe. Ernst Bender.

Lebensbilder.

Kinzig, Joseph, S.J.: Der große Schwarzrock. Peter Johannes De Smet S. J. 1801—1873. 8° (VIII u. 246) Freiburg 1922, Herder.

Endlich! wird mancher beim Erscheinen dieses Buches ausrufen. Endlich haben wir ein entsprechendes Leben dieses großen Indianerapostels, dessen Name einst von Mund zu Mund ging, dessen wundervolle Briefe Hunderttausende entzückten und begeisterten. Kinzig schöpft aus den besten Quellen und hat die Gabe frischer Farbengebung. Es ist eine angenehme, spannende Lektüre, und die prachtvolle Gestalt De Smets tritt ohne Vertuschung seiner Menschlichkeiten uns gewinnend nahe. Freilich, in die Banngrenze von 246 Seiten läßt sich ein so reiches, wechselvolles Wander- und Tatenleben nur dadurch hineinzwängen, daß der Verfasser, zumal in der zweiten Hälfte, statt des ausmalenden Pinsels den rasch zeichnenden Stift ergreift. So kommt in die Ereignisfolge stellenweise eine hastende Eile und bleiben manche Zusammenhänge wohl nicht genugsam aufgeklärt. Vielleicht hätte sich eine reichere Gliederung und Gruppierung des Stoffes nach sachlichen Gesichtspunkten empfohlen. Aber auch so ist das Buch eine tüchtige Leistung und fügt sich in die „Lebensbilder großer Gottesstreiter" würdig ein.

München. Anton Huonder.

Rechts- u. Staatswissenschaft.

Rauschenberger, Walther: Die staatsrechtliche Bedeutung von Staatsstreich und Revolution. 8° (20) Leipzig 1922, Felix Meiner.

Kahl hat schon in der Festgabe für Otto Liebmann im Gegensatz zu Preuß in einem tiefgründigen Aufsatz („Die drei Reiche") die Frage, ob im Sinne der Identität des Rechtssubjekts die deutsche Republik der Rechtsnachfolger des zweiten Kaiserreichs sei, mit Recht verneint. Die allgemein gestellte Frage: „Bleibt ein Staat während seiner ganzen Geschichte dasselbe Rechtssubjekt, dieselbe juristische Person? Ändert sich daran auch nichts durch einen gewaltsamen Umsturz seiner Verfassung, oder wird durch einen derartigen Umsturz nicht nur die Verfassung, sondern auch die Person des Staates selbst dem Wechsel unterworfen?" wird in der vorliegenden Schrift mit sorgfältiger Begründung ebenfalls im letztern Sinn entschieden. Manche Ausführungen der scharfsinnigen und beachtenswerten Schrift, z. B. über das „Völkerrecht", die „Unableitbarkeit als innerstes Wesen der Souveränität", den „rechtsleeren Raum" zwischen der alten und neuen Staatsgewalt im Falle der Revolution und des Staatsstreichs halte ich für unzutreffend. Sie sind m. E. teilweise schon von dem neuesten Naturrechtsschrifttum widerlegt.

Königsberg i. Pr. Peter Klein.

Soziales.

Heinen, Anton: Wie gelangen wir zur Volksgemeinschaft? 8° (46) M.Gladbach 1922, Volksverein.

Anton Heinen ist der Spätklassiker des Volksvereins, des sozialen Katholizismus in Deutschland. Er hat keine „Schule" gegründet, ist weder ein staatlicher noch geistlicher hoher Würdenträger, man spricht nicht von ihm in der „großen Welt", weder in der Presse noch im Parlament. Und doch, glaube ich, geht eine starke Macht von ihm und seinem Wirken aus, doch bildet sich an ihm eine neue Führergeneration, die dem Volksverein vielleicht einmal neue Wege weisen wird. Was Heinen in den vorliegenden 46 Seiten über Wesen und Seele der Volksgemeinschaft geschrieben hat, gehört zu dem Köstlichsten und Wertvollsten, was in den letzten Jahren seit dem Zusammenbruch an geistiger und seelischer Arbeit geleistet worden ist. Und es ist nur altes katholisches Erbgut, was Heinen mit der großen Kunst des echten Seelsorgers hier neu gestaltet. Das Tiefste, was Heinen in diesem Büchlein sagt, ist das Kapitel über die Entmassung der Masse durch die religiös gegründete Familiengemeinschaft und über den Führerberuf. Heiße, wehmutvolle Sehnsucht steigt in einem auf, wenn man Worte liest wie diese: „Wo die Masse entmaßt ist, wo aus ihr die organische Volksgemeinschaft geworden ist, da erst ist wiederum Kultur möglich; denn Kultur, das sind jene Lebensformen, die aus dem Lebensgefühl familienhafter Zusammengehörigkeit eines Volkes oder eines größeren Menschheitsganzen erwachsen. Nur wo dieses Lebensgefühl wach und lebendig ist, da kann es sich in Sitte, Kunst, Religion äußern. Wo es nicht ist, da wird schließlich sogar die höchste Blüte des Menschenlebens, die Religion, ein Erzeugnis mechanischer Zivilisation, eine Form ohne Inhalt." Ob es noch viele gibt, auch unter den Katholiken, welche die ganze Tiefe dieser Wahrheit begreifen und danach handeln? Oder ob nicht auch unter uns die meisten vom Werte ihres „Jsmus" überzeugt sind, der ihnen aber nichts weiter bedeutet als Massenbetrieb? Die kinderleeren Familienabende, der Zusammenbruch des Vereinslebens, die Klagen der Vereinsleiter, „daß die Leute nicht kommen, wenn nichts los ist, wenn nicht ein Betrieb, eine Kirmes mit der Veranstaltung verbunden ist", beweisen es, daß Zweifel in dieser Beziehung leider nur allzu berechtigt ist. Die neue Heinensche Broschüre sollte in alle katholischen Familien Eingang finden und dort in stiller Abendstunde oder am Sonntagnachmittag gemeinsam gelesen werden. Auch unsrer katholischen Jugendbewegung sei sie ganz besonders empfohlen für ihre Nestabende und im Schoße der Familie.

Berlin-Dahlem. Hans Grundei.

Hemala, Franz: Geschichte der Gewerkschaften. 8° (162) Wien 1922, Typographische Anstalt.

Der Verfasser ist ein ebenso klarer wie gewandter Darsteller. Seine Stärke beruht darauf, daß er selber mitten drin steht in den Gewerkschaftskämpfen und daß er daher, weil Akademiker, den Blick für das

Digitized by Google

Wesentliche mit der leidenschaftlichen Anteilnahme des Mitkämpfers verbindet. Die Schrift wird ihren Platz vor allen Dingen als übersichtliche Darstellung der österreichischen Gewerkschaftsverhältnisse behaupten; in ihr gewinnt die Gewerkschaftssache ganz von selbst die Bedeutung als eine Kulturangelegenheit, die weit über das wirtschaftliche Gebiet hinausragt. Man wird innerlich warm beim Lesen und gewinnt ein sympathisches Interesse für die christliche Arbeiterschaft Österreichs, die unter noch schwierigeren Verhältnissen ihr Dasein als Sonderbewegung behaupten muß als die gleichgesinnte deutsche. Es war übrigens ein guter Gedanke, die Gewerkschaftsgeschichte rein für sich, losgelöst von den Lohnbewegungen und damit auch von den Auseinandersetzungen über die volkswirtschaftlichen Streitfragen, die alle Erörterung der Gewerkschaftsfrage von diesem Gesichtspunkt aus notwendigerweise aufwirft, zu behandeln: so hat man die klare Entwicklungslinie vor sich und wird nicht durch Hypothesen abgelenkt, die, zumal unter den heutigen verworrenen und schwierig zu meisternden Verhältnissen, allzuleicht der Verlockung einseitiger Begründung erliegen.

Köln. Th. Brauer.

Literaturwissenschaft.

Riemann, Robert: Von Goethe zum Expressionismus. Dichtung u. Geistesleben Deutschlands seit 1800. 3., völlig umgearb. Aufl. des „Neunzehnten Jahrhunderts der deutschen Literatur". gr. 8° (XII u. 454) Leipzig 1922, Dieterichsche Verlagsbuchh.

Ein reichhaltiges, überaus lebendiges und anregsames Werk, an dem die Sicherheit des scharfen Urteils bemerkenswert ist. Straffe, klare, anschauliche Charakteristik, auch die geistige Atmosphäre der Nachbarn begreifende Übersicht; aber bei allem Geist, allem Wissen — einem staunenswürdigen Wissen —, aller Wahrhaftigkeit, auch im rasch zufahrenden Ausdruck, nicht eben Tiefe. Im einzelnen wäre an diesem temperamentvollen Buche, dem man immer wieder gern zustimmt, mancherlei anzufechten; nur beiläufig sei bemerkt, daß Hoffmanns Wesen verkannt, Jean Pauls Größe nicht gewürdigt, Vischer, Lenau, Heine überschätzt sind, während die Droste, Mörike, Stifter abfallen. Raimunds wundersame romantisch-realistische Dramatik kommt nicht zur Geltung, Hebels Bedeutung als Prosaiker ist nicht festgestellt, Karl Stöber, sein bedeutender Nachfahr, und Alexander v. Villers, der Verfasser der herrlichen „Briefe eines Unbekannten", fehlen. Ebenso Christian Morgenstern, Dora Hohlfeld, Rudolf Huch, Emil Strauß, Annette Kolb, Rudolf Kaßner.

Wien. Richard v. Schaukal.

Michel, Wilhelm: Hölderlins Abendländische Wendung. gr. 8° (108) Weimar 1922, Feuer-Verlag.

Um die Eroberung Hölderlins für unsre Zeit ringt seit Jahren mit besonderer Liebe der George-Kreis. Ihm entstammt die grundlegende Ausgabe Hellingraths, ihm steht offenbar auch das vorliegende Buch nah. Es bringt neun Aufsätze, deren erster, umfangreichster der Sammlung den Titel gab. Hölderlins Durchleben des Griechentums bis zur tiefsten Überwindung, zur Schaffung eines aus deutschem Geist gespeisten Hesperien, sein Hinüberdringen von hellenischem Heidentum in die Nähe des Christlichen ist hier mit neuschaffendem Blick gesehen und mit dichterischer Kraft ausgesprochen: eine machtvolle Förderung unsrer Hölderlinkenntnis, aus den zentralen Schichten gewonnen. Aber wenn hier, wo das Standbild eines Heroen errichtet werden sollte, wirklich Großes und auch für die Gegenwart Fruchtbares erstanden ist, so erreichen die folgenden kleineren Aufsätze — ich nenne: Gott und die Sprache. Wir und die Mystik. Die geistige Gemeinde — diese Höhe nicht. Sie behandeln Hölderlinsche Probleme und geben viel Anregendes, manches Treffende, leiden aber im ganzen unter der Verschwommenheit des Denkens, das allzu reichlich mit enthusiastischen Gefühlsergüssen durchsetzt ist. Zur Charakteristik mag es dienen, daß Michel das Wort Gott in Anführungsstriche setzt.

Göttingen. Günther Müller.

Theater.

Salten, Felix: Das Burgtheater. Naturgeschichte eines alten Hauses. (Die Wiedergabe. Wiener Gegenwart und ihr Besitz. Eine Sammlung kleiner Bücher, hrsg. von Paul Stefan, 2. Reihe. 1. u. 2. Bd.) 16° (124) Wien u. Leipzig 1922. Wila (Wiener Literarische Anstalt).

Ein kluger und gebildeter Schriftsteller spricht mit der Erfahrung des vieljährigen Referenten einer Tageszeitung über eine Sache, die ihm am Herzen liegt: die Zukunft des Burgtheaters. Er preist seine Vergangenheit, beklagt seine Gegenwart und erörtert die Ursachen des Verfalls eines Instituts, das einst ein repräsentatives Stück österreichischer Kultur bedeutet hatte. Von den Schauspielern selbst erhofft er den Aufschwung. Zumal die „Wandervirtuosen" hätten sie von ihrem Verein abzuhalten, der wieder wie sonst eine Einheit werden müßte. — Was Salten vom alten Burgtheater zu sagen hat, ist nicht neu, aber gefällig. Wie er den Umsturz der Verhältnisse für den Jammer des heutigen Zustands verantwortlich macht, klingt ansprechend, aber, so richtig seine Schilderung des politischen Rahmens, der Verpöbelung der für das Theater maßgebenden sozialen und geistigen Umstände, ist: das Wesen der Unzulänglichkeit dieser verkommenen Bühne trifft sie nicht. Die Katastrophe von 1918 hat nur den Verfall beschleunigt, nicht bewirkt. Seit vielen Jahren fehlt dem Burgtheater die künstlerische Persönlichkeit eines berufenen Leiters. Und aus der Mitte seiner belanglosen Mitglieder wird ihm nicht die Rettung werden. Im übrigen überschätzt Salten die Bedeutung der Bühne in unsrer Zeit. Sie ist längst Geschäft unter andern Geschäften geworden, und da sie dazu beiläufig auch Kunst, Erbe nämlich an Kunst, das sie entstellt, mißbraucht, ein ärgerlicher Unfug. Daß die Geschmacklosigkeit deutschen Bühnenbetriebs auch die in Österreich dank gediegener Überlieferung organischer Sitte — wovon das Theater ein beflissener Spiegel war — heimische Schauspieleratmosphäre verseucht hat, ist, wie so manche andere „Errungenschaft" unsrer ent-

Digitized by Google

arteten Zeit, unabwendbares Schicksal. Aber ob gerade das Burgtheater, eine schlechte Bühne neben hundert ihresgleichen, deshalb, weil einmal hier, wie ringsum überhaupt, Stil herrschte, für die von Unzuständigen verwaltete österreichische Kultur gerettet werden müßte, scheint mir zweifelhaft. Es gäbe Wichtigeres zu tun, als der Komödie aufzuhelfen.

Wien. Richard v. Schaukal.

Aphorismus.

Kayßler, Friedrich: Besinnungen aus der äußeren und inneren Welt. Aphorismen über Natur, Mensch und Kunst. kl. 8° (XIII u. 134) Berlin, Erich Reiß.

Es scheint nun doch, daß deutsche Schriftsteller sich mehr, als es bisher Brauch war, darum bemühen, in die nicht eben leichte Kunst, Gedankensplitter geschmackvoll zu schnitzen, besser einzudringen. Wenigstens könnte die seit einiger Zeit wachsende Zahl von Aphorismenbüchern darauf schließen lassen. Die vorliegende Sammlung möchte ich freilich nicht gerade als Muster hinstellen. Es ist ziemlich billige Weisheit, die da aufgeboten wird, um — im Anschluß an ein mißverstandenes Wort Leonardos da Vinci — einen wieder (ist das der Ertrag der Kriegserfahrungen für die Intellektuellen?) Mode gewordenen Relativismus ziemlich oberflächlicher Art aufzureden — dabei lange nicht so geistvoll wie etwa der heutige Klassiker dieses Relativismus Keyserling in seinem durch den kompromittierenden Beifall der Allzuvielen vorzeitig entwerteten „Reisetagebuch eines Philosophen", wenn auch dessen Kokettieren mit östlichem Fühlen und Denken, vielleicht unbewußt, aber leider mit weniger Grazie, befolgt wird. Gewiß finden sich unter mancherlei Gemeinplätzen auch beachtenswerte Einsichten; es ist dem Verfasser aber selten gelungen, die knappe und elegante Form der stilistischen Zuspitzung zu finden, die dem literarischen Genre angemessen ist. Man hat auch kaum irgendwo das Gefühl, daß absolut originales Gedankengut vorgetragen wird; als Typ möge die Banalität dienen: „Jeder trägt den Gott in sich, den er sich verdient" — wo die Herkunft von einer bekannten Parallele auf der Hand liegt. Lohnt es sich, eine solche Verwässerung drucken zu lassen? Der Verfasser hätte sich die Zeit zu der „Besinnung" nehmen sollen, was als ephemer und belanglos hätte ausgeschieden werden müssen, damit der kleinere Rest, was er immerhin verdient, um so besser wirke.

Piesport (Mosel). Johannes Mumbauer.

Lissauer, Ernst: Festlicher Werktag. Aufsätze u. Aufzeichnungen. 8° (166) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt.

Festlicher Werktag! — Dem Dichter, und das ist Lissauer unbedingt, ist jeder Tag ein Fest, das Unscheinbare bekommt hellen Glanz. Ihm ist das Reisen darum weder geschäftliche Angelegenheit, noch überschlägt er sich in sommerfrischlerischem Getue. Alte Gasthöfe reden zu ihm in ihrer besondern Sprache und das Gebirge wird ihm zum Symbol deutscher Größe.

Er spricht klug und fein über Goethe. Zum Preise der Musik schreibt er einige gute Bemerkungen. Das ist für den, der die Musikalität seiner Verse kennt, nicht sehr verwunderlich. Er hat ja auch unserm Meister Bruckner ein besonderes Werk — Glorie Anton Bruckners — geschrieben. Die den Juden innewohnenden intellektuellen Fähigkeiten sind bei ihm unendlich verfeinert. Weil er aber, der so genau sehen und hören kann, dennoch das Beste und Tiefste nicht zu erfassen vermag, so wird er einem hl. Franz nicht gerecht. Er macht ihm zum Vorwurf, daß er in seiner All-Liebe seinen eigenen Leib mißhandelt, und ahnt nicht, daß diese Kasteiungen seiner Selbstliebe entspringen, daß erst die Tötung der Ichsucht die gewaltigen Ströme seiner Liebe zum Fließen brachte. Was er über katholische Naturen sagt, ist verkehrt. Handeln nach gottgegebenen Gesetzen ist nicht, wie er meint, das Bedürfnis nach Stütze und Hilfe von jederlei Art. Und wenn er schreibt: „Er (der katholische Mensch) braucht Zucht, wenn er nicht verlottern soll", so ist das eine Übertreibung, die jeden Katholiken lächeln macht. Dennoch: es ist ein nachdenkliches, ernstes Buch, die Sprache ist knapp und treffend. So vielen übernervösen Dichtern aber möchte man — wie überhaupt manches Gute zur Psychologie des Schaffenden in diesem Buche steht — diese Worte widmen: Künstler sein heißt langsam sein.

Emden. Georg Schäfer.

Kunst.

1. **Zehder, Hugo: Wassily Kandinsky.** Unter Benutzung seiner russ. Selbstbiographie. Mit einem Farbendruck, 8 Netzätzungen u. 4 Strichätzungen. (Künstler der Gegenwart. Hrsg. v. P. F. Schmidt, I. Bd.) Lex.-8° (54) Dresden, Rudolf Kaemmerer.
2. **Bredt, E. W.: Alfred Kubin.** Mit 65 Abb. kl. 8° (120) München 1922, Hugo Schmidt.

1. Die beiden Werke, die hier zusammen besprochen werden, behandeln Künstler, die an entgegengesetzten Polen der Kunst zu stehen scheinen und doch beide als charakteristische Vertreter der modernen Entwicklung gelten dürfen, ja vor zwölf Jahren auch zusammen derselben „Neuen Münchener Künstlergenossenschaft" angehört haben. Zwar ist das Büchlein über Kandinsky bereits vor zwei Jahren erschienen; aber Kandinsky selbst ist vor kurzem aus Rußland, wo er im Dienste der Sowjets eine Stellung in der öffentlichen Kunstpflege bekleidete, nach München zurückgekehrt. Ich glaube, er wird dort die Wandlung des Geschmackes, die gerade in München eingesetzt hat, bald stark genug empfinden. Eben deshalb mag es gut sein, wenn man sich heute noch einmal die Bestrebungen Kandinskys klar macht, um zu erkennen, was von ihnen etwa als bleibende Kraft in der modernen Entwicklung zu wirken vermag. Leider erfüllt das Buch von Zehder nur recht unvollkommen die Hoffnungen des Lesers.

Im Vorwort zieht Schmidt, der Herausgeber der Sammlung, eine Linie von Runge über Seurat, Cézanne, Van Gogh, Matisse zu Kandinsky, wobei ausgerechnet der unkünstlerische Seurat († 1891) „nach der bloßen Praktik des 19. Jahrhunderts" als großer Vorläufer und neben Marc, Campendonk, Muche, Topp, Molzahn auch Kurt Schwitters als Schüler (im weiteren Sinn) genannt werden, in

Digitized by Google

denen „die prachtvolle Voraussetzungslosigkeit des Russen in barbarischem Schöpfer- und Selbstgefühl diese ganze Kultur (des westlichen Systems der Weltdarstellung') einfach zerschlug und über den Trümmern ein neues Ziel aufpflanzte" (3). Wie hier, so wird auch von Zehder Rußland als der große Führer gepriesen, dessen „Kunst sich an die Spitze der europäischen Kunstentwicklung gestellt hat". Denn „mit ehernen Schritten durchmißt das Reich der Sowjets geistig Jahrhunderte der Entwicklung. In der russischen Seele ist die Weltseele erwacht" (52). Man muß es den Russen lassen: auf Propaganda verstehen sie sich. Darin ist Kandinsky ihr echter Vertreter. „Die wundervollen Selbstbekenntnisse" (1), die er 1913 in deutscher Sprache herausgab, in Wahrheit ein Album seiner eigenen Werke mit langen, theoretischen Erklärungen, eingeleitet durch eine schwülstige Huldigung an Kandinsky, die er dann 1918 erweitert auch russisch erscheinen ließ, können meines Erachtens auf jeden Menschen von Feingefühl nur peinlich wirken und erbringen den Beweis, daß Kandinsky kein großer Künstler ist. Das müssen seine früheren Arbeiten auch dem zeigen, den die „abstrakte" Malerei seit 1911 ratlos macht. Diese „frühere Tätigkeit in München schien der folgenden Darstellung mit einigem Recht als weniger erheblich" (Vorwort, 5)! Die Darstellung Zehders läßt sich leider weder inhaltlich wiedergeben noch kritisieren; denn sie ist — man verzeihe den harten Ausdruck — eine pathetische Häufung von Unklarheiten und Widersprüchen. Man möchte bei dem Versuche, sie in klarerer Darstellung wiederzugeben, mutatis mutandis sagen, was Zehder selbst auf S. 20 bemerkt: „Das Chaos läßt sich nicht künstlerisch ausdrücken. Gestaltetes Chaos ist contra dictio (sic!) in adiecto". Das ist schade. Denn wenn Kandinsky auch nicht als großer Maler fortleben wird, so doch als charakteristischer Vertreter eines starken Suchens unsrer Zeit. Kandinsky ist der musikalische, weiche Russe. Ihm zerfließen alle festen Formen. Und doch sucht er — das beweisen neben seinen Werken die langen theoretischen Erklärungen, die er zu ihnen geschrieben hat — einen neuen Aufbau.

Die Farbe als Element des Aufbaus ist aber eines der Hauptziele der modernsten Kunst, und zwar nicht nur im Sinne einer Harmonie für das Auge, sondern zugleich nach ihrem Gefühlswert und ihrer erregenden Kraft, als „dynamisches" Element, um mich eines beliebten Ausdrucks der Modernen zu bedienen. Das ist das Tiefste und Bleibende in der heutigen Kunst, daß sie, oft unter Zuckungen und Krämpfen, selbst noch krank an der impressionistischen Auflösung, doch irgendwie einen neuen, festen inneren Zusammenhang, einen Aufbau sucht. Die Schwierigkeit liegt darin, daß der Künstler zugleich den aufs höchste gesteigerten Subjektivismus der Gegenwart festhalten möchte.

2. Wie dieser moderne Subjektivismus mit den Rätseln der Welt kämpft und dabei nichts als ein ungeheures Grausen findet, dafür hat unter den Modernen kaum einer einen stärkeren Ausdruck gefunden als Alfred Kubin, in dessen Leben und Schaffen Bredt einführt. Kubin, geboren 1877 in Leitmeritz in Böhmen als Sohn eines Offiziers, großgeworden unter schweren Jugenderlebnissen in Zell a. See, Salzburg und Klagenfurt, hat schließlich in München an Schmidt-Reutte einen ersten Lehrer, dann aber in Klingers Schicksals-Radierungen sich selbst gefunden. Schreckhafte Visionen und Träume verfolgen ihn bis an die Grenze des Pathologischen, bis es ihm gelingt, sich künstlerisch gegen die innere Not der Verzweiflung an allem dadurch zu wehren, daß er in dem Schrecklichen, das er ringsum erblickt, nur die eine Seite des unerschöpflichen Lebensdranges der Schöpfung sieht. Kubin ist nicht wie Kandinsky ein Künstler, der in Farbensymphonien schwelgt, sondern durchaus Gedankenkünstler, der selbst eine Darstellung seines inneren Lebens in einem romanartigen Werke „Die andere Seite", das er zugleich illustrierte, geschrieben hat. Auch die persönliche Bekanntschaft mit den französischen Impressionisten hat ihn wohl zeitweise zu farbigen Versuchen angeregt, aber nicht von seinen Radierungen losgerissen. Von ihnen gibt Bredts reiche Abbildungsauswahl eine gute Vorstellung, auch davon, wie Kubin immer mehr zu einer Einheit von Bildgedanke und Bildform gelangt. Daß es Kubin vor allem auf seine Ideen ankommt und ihm technische und formale Dinge ihnen gegenüber nur als Mittel zum Zweck gelten, dies stellt ihn auf die Seite der Expressionisten. Daß er aber, eben weil er inneres Erleben ausdrücken will, die scharfe, wenn auch oft mit Absicht verzerrte Wirklichkeit braucht und nicht eine „abstrakte" Kunst, trennt ihn von den allermeisten von ihnen. Kubin zeigt, daß die Kunst einseitiger Theorien spottet, daß aber jeder wahre Künstler auf seine Weise danach ringt, aufzubauen und aus dem Zufälligen und Vielfältigen eine innere Einheit zu schaffen.

Bonn. W. Neuß.

Schöne Literatur.

Bauer, Peter: Die Weggetreuen. Ehegedichte. 8° (220) Freiburg o. J., Herder.

Ich will mich nicht literaturkritisch einstellen und die bekannten Wünsche und Gegenwünsche tun, die man einer solchen Sammlung gegenüber im einzelnen äußern könnte. Das hieße das Seziermesser setzen an einen lebendigen Organismus. Das auch äußerlich musterhaft geformte Buch ist deshalb so schön und liebenswert, weil es durch und durch echt ist. Hier war ein Herausgeber am Werk, der ein zugleich starkes und feines menschliches Verhältnis zu seiner Arbeit hatte. Das Buch hat ein Herz, das fühlt man in Anordnung und Auswahl. Und deshalb werden es sicherlich jene begrüßen und dauernd wert halten, für die es bestimmt ist: Eheleute vom Anfang bis zum Ende ihres Zusammenlebens.

G. Keckeis.

Seidel, Ina: Das Labyrinth. Roman. 8° (388) Jena 1922, E. Diederichs.

Bei Novalis heißt es einmal: „Wilhelm Meisters Lehrjahre haben wir jetzt allein. Wir sollten so viel Lehrjahre in demselben Geist geschrieben besitzen, als

Digitized by Google

uns möglich wären, — die sämtlichen Lehrjahre aller Menschen, die je gelebt hätten." „In demselben Geist", darauf kommt es an. Wie viele Heine-, Hölderlin-, Wagner- und ähnliche Romane gibt es, mag sein auch bis zur philologischen Genauigkeit dargestellt, aber ist da irgendein belangvolles, bleibendes Werk darunter? Dem Geiste nach vielleicht der „Friedemann Bach", der künstlerischen Vollendung nach auch noch Wilh. Schäfers „Chronik der Leidenschaft" als das Lebensschicksal Karl Stauffer-Berns. Ein Lebensroman vom Geist der „Lehrjahre", mit dem ganzen Lebensgehalt der Epoche des Helden durchtränkt, eine Dichtung schon in dem der geschilderten Epoche abgelauschten Stil, im Aufbau so thematisch streng und geschlossen wie eine Fuge, besitzen wir erst seit diesem meisterlichen Georg Forster-Roman der Ina Seidel. Hier ist nichts mehr zu spüren von der fraglos voraufgegangenen gewaltigen philologischen Kleinarbeit in Briefen und Tagebüchern, — dies ist nur noch das erahnte, erfühlte Werden und Zugrundegerichtetwerden eines Einzelnen, nicht einmal eines großen Einzelnen; aus ererbtem Blut so und nicht anders geworden, an seiner Zeit und ihrer Bewußtseinslage zerrieben. Ein Schicksal, das ergreift, und, weil es ergreift, ein die Menschheit angehendes, unverlorenes Schicksal im Sinne jenes novalischen Satzes. Das romantische Deutschland mit seiner Fülle an Begabungen und Persönlichkeiten, von sonderbaren Geheimbünden und Liebesschicksalen, aber auch Old-England in seiner Charles-Dickens-Behaglichkeit und doch schon in Männern wie Cook zur Weltmacht erwachend, erstehen unter Ina Seidels Händen so, daß man in Deutschland die süßliche Rosenkreuzerluft, in England die bigotte Atmosphäre miteinzuatmen meint und schließlich vom roten Blutgeruch der Großen Revolution, mit Forster in Mainz unter Custine, nicht loskommen kann. Und vor allem — zur reinsten Freude des Kritikerherzens — diese mustergültige Geradlinigkeit des innern Aufbaus, diese lückenlose Verquickung der Lebenswege von Vater und Sohn, dieser konsequent durchgeführte Ablauf des Alptraums vom König Minos in der ersten Jugend bis in die Fiebervisionen des Endes.

Dieses Leben durfte überhaupt nur von einer Frau zu schreiben unternommen werden, nicht nur deshalb, weil es das Leben eines weichen, romantischen Gefühlsmenschen gewesen, sondern weil es letztlich an einer Frau zerbrach, an einer Ehe zu einer Zeit, in der noch nicht männlich-geistige Ibsensche oder auch Strindbergsche Konflikte Ehen zerbrachen, sondern weiblich-gefühlsmäßige, denen nur zarte, behutsame Hände nachzugehen imstande sind.

Breslau. Wilhelm Meridies.

Kaergel, Hans-Christoph: Des Heilands zweites Gesicht. Eine Geschichte aus der Heide. (Neue christliche Erzähler, Bd. 9) 8° (218) Berlin, Furche-Verlag.

Dieses Erstlingswerk des inzwischen mit weiteren Erzählungsbüchern und einem Volksdrama hervorgetretenen schlesischen Dichters gibt das erschütternde Lebensbild eines sektiererischen Frömmlers, der Gott auf den Lippen führt, dessen Sinnen und Tun aber ein willenloses Sichgehenlassen in wucherndem Triebleben ist. Der Kleinbauer und Arbeiter Christian Stein hat auf seinem Dorf eine Anzahl pietistischer Querulanten um sich geschart und treibt mit ihnen einen üblen Heilandskult. Neben ihm sein duldendes, armes Weib, die trotz der Frömmlerumwelt ihr Gottvertrauen sich bewahrt und vertieft hat. Und dann der Knabe Matthäus, dem heranwachsend der Glaube an Gott und Wahrheit zerbröckelt, als er die Heuchlergestalt des Vaters durchschaut, und der dann endlich das Luftgebilde der väterlichen Scheinfrömmigkeit zusammenreißt, sich dabei aber in verblendetem Vernichtungswillen mit Schuld belädt, bis schließlich ein langes Leben in Einsamkeit ihn zum Gottesglauben läutert. — Ein starkes Buch, dessen leidenschaftlicher Atem jede Seite heiß durchglüht, stark vor allem in der scharfen Ausprägung seiner Gestalten und in der unerschrockenen Sicherheit, mit der hier Dichterhand Schicksalswege und Schicksalsschläge nachzeichnet. Ernste und reife Menschen werden in Kaergel ein neues Erzählertalent finden, das abseits der Masse seinen Weg sucht.

Berlin. Hanns Heinrich Bormann.

Herwig, Franz: Die Stunde kommt. Roman vom Gardasee. 8° (164) Freiburg 1922, Herder & Co.

Dieser in einen vorzüglichen Rahmen eingespannte Roman läßt die Geschichte derer von Gonzaga im Renaissancepalast zu Maderno so körperhaft werden, daß die Gestalten wie aus alten Bildern steigen. Herwigs Dichtergeltung war seit dem Erscheinen dieses Werkes gesichert. Das aus Gottes Schatten wachsende Grundmotiv, wonach zu den unrastvollen Menschen einmal die Stunde kommt, in der ihr noch so steil oder weit geführter Lebensweg jäh aufleuchtet in der richtenden Erkenntnisgewalt der Seele, ist mit starkem Können und großer dichterischer Eindringlichkeit verkörpert. Bedeutung — wie selten paßt dieses einzig wesentliche Wort auf Werke der Schönliteratur — hat dieses Buch.

In der neuen Auflage hat Herwig die Linienführung der Erzählung da und dort etwas verändert; so hat die Gestalt Eleonoras, welche in der früheren Fassung nicht ganz einheitlich schien, mit wenigen sichern Strichen größere Geschlossenheit erhalten. G. Keckeis.

Caroffa, Hans: Eine Kindheit. 8° (122) Leipzig 1922, Insel-Verlag.

Die Gefahr und schmerzliche Wonne der Jugendjahre zu verdichten, war nachgerade ein bezeichnender Zug der neueren Literatur geworden. Wir fanden Wirrung der Kindheit und Jugend ausgeweint als stille Klage, ausgetobt als heftige Anklage oder aber auch von leidgeklärtem Gemüt gefaßt und rein gespiegelt in helldunklen Bildern, die wie ferne Musik an uns vorüberklangen. Zu dieser mehr episch-beruhigten Art der Selbstschilderung gehört auch dies abgeklärte, schön temperierte Prosabuch, in dessen einzelnen Kapiteln wir Kabinettstücke epischer, ruhevoll atmender Kleinkunst erblicken. Auch hier ersteht (in stofflich neuartiger Begrenzung des Themas) allerdings nur die Ungebrochenheit der ersten zehn

Digitized by Google

Jahre eines Lebens, aus innig hingegebener Rückschau warm gestaltet. So gefährdet auch „das abseitige Wandeln" diesen von bunten, wirren, kindischen Einfällen, Eindrücken, Handlungen erfüllten Anfangs war, zerbrach nicht, verzehrte sich nicht im Brand fahrender Gesichte und Spannungen. Gleichwohl bekennt sich aber auch diese Selbstbestimmung als dem „Zwielicht" entstammend, sich treu verbunden fühlend dem Tage wie der Nacht, die wir mit dem Dichter, vorschneller Zeitsehnsucht zum Trotz, als eine Macht ansehen, die wohl auch ferner noch ihr zugemessen Teil am bunten Teppich jungen rätselhaften Menschendaseins weben wird. Daß besinnliche Eltern und Erzieher aus solcher reinen, künstlerischen Spiegelung mehr fruchtbare, helfende Ahnung gewinnen dürften als aus mancher lehrhaften, überheblich sichern Erziehungskunde, möchten wir wenigstens nicht bezweifeln.

Neu-Schönfeld. Heinrich Temborius.

Schleikjer, Erich: Die Vision der schwedischen Margret. Drei Novellen. 8° (156) Berlin 1922, Domverlag.

Drei im Norden Deutschlands sich abspielende, vom großen Krieg überschattete Geschichten, die in kerniger, klarer, sachlich-ernster Prosa vorgetragen sind. Männlich, aufrecht, unbelastet, doch gleichwohl warmempfindend und tiefblickend ist die Gesinnung, ist das Lebensgefühl, das dahintersteht. Und endlich sind auch die Schicksale, die hier knappe, wirksame Gestaltung finden, elementar, einfach und ergreifend, so wie auch das unscheinbare Leben erschüttert, das uns umgibt. Stofflich berührt die Titelnovelle mit besonderem Reiz. Das spannende Thema des Hellsehens spielt in ihr eine nicht unbeträchtliche Rolle. Es erübrigt sich nach all dem wohl, das sympathische Büchlein noch ausdrücklich zu empfehlen.

Neu-Schönfeld. Heinrich Temborius.

Kleibömer, Georg: Jürgens Berufung. 8° (312) Hamburg 1922, Hanseatische Verlagsanstalt.

Wenn die Erzählung in Fluß gerät, dann wird sie bald gehemmt durch irgend welche Rede und Betrachtung. Nun soll nicht verkannt werden, daß viel ideales Wollen verkündet wird, und manches Wort steht da zu Recht geschrieben. Es geht dem Verfasser darum, dem deutschen Volke neuen Glauben und neues Gebot zu geben. Daß solches nottut, erkennt Jürgen Holm, der Verkünder der Ideen ist, nach langem Suchen. Er hat seinen Lehrerberuf aufgegeben. Doch nirgendwo findet er Befriedigung, nicht an deutschen Universitäten, nicht in der Schweiz, nicht in Afrika. Im Kriege endlich glaubt er die Fehler seines Volkes zu erkennen, auf einer Reise nach Südamerika erlebt er in Visionen seine Berufung, und als die Revolution das Schiff zur Umkehr zwingt, steht er klar seinen Weg vor sich. Von der Presse befeindet, von den Parteien mißverstanden, wirkt er nun in der Stille, bis er seine Anhänger zum Ettersberge zusammenrufen kann, wo er seine Lehre verkündet. Was er mit dem „deutschen" Christengesetz meint, ist Christentum, aufgeputzt mit Goetheschen Gedanken. Es ist eine arge und fast modische Verirrung, die christliche Lehre für ein Volk zurechtzustutzen. Daß die Kirche versagt habe, ist ein Vorwurf, der oft wiederkehrt. Wie weit dieser für den Protestantismus, den der Verfasser wohl in erster Linie damit meint, zutrifft, das kann ich nicht entscheiden. Wir Katholiken jedenfalls sind anderer Meinung: die katholische Jugendbewegung, das soziale und karitative Wirken der Geistlichen in Gemeinschaft mit den Laien zeigen, was die Kirche uns ist: Hort und lebenspendende Gemeinschaft. Vollends geschmacklos aber ist dieses „deutsche Gebot", das nur eine Verballhornisierung des Dekologes ist. Oder ist es besser, zu sagen statt: „Du sollst nicht ehebrechen" — „Du sollst den Zeugungstrieb heiligen"?

Emden. Georg Schäfer.

Speyer, Wilh.: Schwermut der Jahreszeiten. Erzählung. kl. 8° (310) Berlin 1922, Ernst Rowohlt.

„Nun zeigt es sich von Tag zu Tag deutlicher, wie gering das ist, was man für ein Kind tun kann: Sorge zu tragen, daß die zehn wichtigsten Jahre seines Lebens gute und fröhliche Jahre waren", so meditiert einmal in diesem sehr ernsten und sehr grausamen Buch der Erzieher Doktor Heinrich mit seinem Lieblingsschüler. Man wird zwar nicht ganz klug daraus, wie, abgesehen von äußerlichem Training, sich besagter Doktor die seelische Erziehung seiner Zöglinge, männlicher und weiblicher, zurechtgemacht hat. Um so krasser tun sich dafür die stellenweise furchtbaren Lebensumwege seines Lieblingsschülers auf. Furchtbar zu erleben — ich sage bewußt nicht „lesen", denn dieses Buch hat ein Dichter geschrieben —, wie da alle guten Vorbedingungen eines glänzend veranlagten Menschen eine nach der andern entnervt werden, daß am Ende nur eine bedauernswerte Resignation bleibt und ein ungelöstes Fragezeigen in eine trübe Zukunft starrt. Das Buch gehört keineswegs in unreife Hände, denn seine Macht über Herzen wird groß sein. Wie bitter nötig hätten wir ein Buch stark im Positiven, wie dieses stark im Negativen ist.

Bonn. Heinrich Ferkaulen.

Hauser, Otto: Das deutsche Herz. Erzählungen aus dem 18. Jahrh. 8° (316) Stuttgart, Ad. Bonz & Co.

In acht Novellen zeigt Hauser hier das „deutsche Herz", d. h. das deutsche Gemütsleben in der besondern Ausprägung des 18. Jahrhunderts. Das schlichte, eng begrenzte Kleinbürgertum, von einer uns heute fast fremd anmutenden Genügsamkeit der Lebensführung, wird uns in den Erzählungen nahegebracht. Ein unverfälschtes Menschentum, ehrlich und aufrichtig in der Gesinnung, aber dabei doch nicht frei von Irrungen und Wirrungen, in der starken Empfindsamkeit jener Zeit in seinen Zügen etwas weichlich. Der Reiz, der einer kulturhistorisch getreuen Darstellung früherer Zeiten stets innewohnt, ist auch diesen Erzählungen eigen. Die Zeichnung von äußerer Umwelt und seelischer Innenwelt geschieht mit einer treffsichern, knappen Linienführung, die, der Art Wilhelm Schäfers verwandt, keineswegs einer psychologischen Vertiefung entbehrt.

Berlin. Hanns Heinrich Bormann.

Digitized by Google

Jugendschriften.

Keckeis, Gustav: Der Fährmann. Ein Buch für werdende Männer. Mit 3 farbigen u. 4 schwarzen Taf. sowie 90 zum Teil ganzseitigen Textzeichnungen. Lex.-8° (412) Freiburg, Herder.

Summa debetur puero reverentia: Nur mit heiliger Scheu sollst du an die Jugend herantreten; was du ihr sagst und gibst, sei das Höchste und Beste! Diese Forderung erfüllt das neue Jugendbuch, das einen mächtigen Ruck vorwärts und aufwärts bedeutet und neue Pfade weist. Es weht in ihm der gesunde Hauch entschlossener Lebens- und Zukunftsbejahung. Darum kommt es nirgends der Schwäche und Denkträgheit entgegen, auch nicht dem Bedürfnis, sich spielerisch unterhalten oder mühelos belehren zu lassen. Vielmehr will es Verstand und Gemüt anregen, den Willen stählen, der jungen Seele den idealen Auftrieb zum Edlen und Großen geben.

Ein glänzender Stab von Mitarbeitern hat eine Fülle wertvoller, zum Teil entzückender Beiträge geliefert. In bunter Reihenfolge ziehen an dem Leser vorüber die Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart, Sage und Dichtung, Tier- und Pflanzenreich, Krieg und Frieden. Es fesseln ihn die Wunder der Technik, die Wagnisse und Erfolge der Entdecker, Forscher, Erfinder. Großes und Kleines, Nachdenkliches und Praktisch-Handliches wecken sein Interesse an den Erscheinungen des Lebens und den vielgestaltigen Menschheitsproblemen.

Ein farbenreiches Gewebe ohne systematische Einordnung der Gebilde und darum ohne jeden pedantisch-lehrhaften Anstrich. Die streng gewahrte Einheit liegt in den führenden Ideen. Und diese kristallisieren sich gewissermaßen in des Herausgebers „Begegnungen mit dem Leben", die den Höhepunkt des ganzen Buches bilden. Sie sind voll tiefer Gedanken und Poesie. Wie aus weithin schwebenden Glockentönen klingen die Leitmotive wider: Einkehr in die eigene Seele, Vertiefung in den Sinn des Lebens, Hoffnung und Zuversicht, Befreiung, Entwicklung. Vorwärts vom Schein zum Sein, aufwärts zur Vollendung! Wohl ist anzunehmen, daß viele der „Werdenden" sich, selbst an führender Hand, noch nicht zu solcher Höhe der Weltbetrachtung emporschwingen können, aber „das Buch will ja auch mehr sein als eine flüchtige Gabe", wie Keckeis selber im Vorwort sagt, und „wird erst später den ganzen Gehalt hergeben, wenn der junge Leser erst weitere Horizonte zu erfassen vermag".

Der stillen Kraft und ruhigen Sicherheit, die in dem Werke leben, entspricht die gediegene Ausstattung wie der schlichte, vornehm wirkende Einband. Dagegen kann ich mich mit der expressionistischen Zeichnung des Schutzumschlags nicht befreunden.

Freiburg i. Br. P. Scherer.

Kleinmann, Will: Der Durchbrenner. Abenteuer eines rheinischen Jungen. 8° (98) Köln 1922, Gonski & Co.

Auf der Schule bis zum 20. Jahre, Abgang ohne Reifezeugnis, drangvoller Auszug in die weite Welt, kurzes Herrenleben im Neuyorker Hotel. Dann der Hunger und der Kampf ums Leben als Kegeljunge, Hausknecht, Kohlentrimmer, Leichtmatrose, Schreiber, Cowboy, Vagabund, Ackerknecht, Jäger. Wechselnder Schauplatz in den Ländern des amerikanischen Kontinents von Feuerland bis an die Nordpolregionen, in den Häfen und an den Küsten der westindischen Inseln. Der Abenteurer teilt die Arbeiten und Leiden seiner jeweiligen Gefährten, aber auch ihre — Freuden, die oft mehr als bloß angedeutet werden. Seine Erlebnisse erzählt er im Tone des sieghaften Leichtsinns und mit den reichen Mitteln einer entschiedenen schriftstellerischen Begabung. Man sieht Naturbilder voll packender Wirklichkeit, fühlt die Sonnenglut der Tropen, hört den Sturm heulen, die Brandung toben. Die Milieuschilderungen sind von so unheimlicher Lebenstreue und Unmittelbarkeit, daß es den Leser bisweilen kalt überläuft. Selbst die Sprache der Matrosenkneipen und Verbrecherkaschemmen wird in ihrer ganzen Roheit wiedergegeben. — Das talentvolle Buch ist nichts für phantastische Knabenköpfe.

Freiburg i. Br. P. Scherer.

Kleine Besprechungen und Mitteilungen.

Roigen, David: Der moralische Gott. Eine Abhandlung über die Beziehungen zwischen Kultur und Religion. gr. 8° (220) Berlin 1922, Jüdischer Verlag.

(Alois Mager.) Eine Stimme aus dem Judentum will hier die Pessimisten, die an den „Untergang des Abendlandes" glauben, überzeugen, „daß alle Kultur, und zumal die europäische Artung, über Mittel in Masse verfügt, um eine Verbindung mit der äußersten Realität des Weltgeschehens anzutreten und absolute innere Lebenssicherheit zu erlangen". Die Idee des „moralischen Gottes" belebt als schöpferische Gerechtigkeit alle Bestrebungen und Zielsetzungen des Kulturmenschen. Ob die Schrift ihre Absicht erreicht? Wenn alle Kapitel so sonderbar geschrieben sind wie das „von der psychischen Einstellung und der Mystik" — dann sicher nicht.

Mercier, Kardinal: Priesterwürde und Priesteramt. Deutsche Übertragung von Albert Steuer. 8° (152) Limburg a. L. 1922, Gebr. Steffen.

(A. Eder.) Ich begrüße die gute Übersetzung der bekannten Schrift A mes Séminaristes. Trotz Bezugnahme auf die romanische Mentalität sind die apostolischen Worte auch orbi gesagt und geschrieben.

Deussen, Paul: Vedânta und Platonismus im Lichte der Kantischen Philosophie. 2. Aufl., mit einem Gedenkworte für Paul Deussen von Reinhart Biernatzki. 8° (42) Berlin 1922, Alfred Unger.

(G. Wunderle.) Deussens Arbeit bietet eine sowohl religions- wie philosophiegeschichtlich interessante Perspektive über die Entwicklung des Problems: „Die Welt ist Erscheinung, nicht Ding an sich." Freilich erscheint die ganze Darstellung — wie ja fast das gesamte Lebenswerk Deussens — von vornherein einseitig durch die Schopenhauersche Kantauslegung beeinflußt. Eine solche Deutung ermöglicht wohl manche geistreiche Zusammenfassungen, vermag aber dem geschichtlichen Sachverhalt nicht gerecht zu werden.

Deneffe, August, S. J.: Kant und die katholische Wahrheit. 8° (X u. 200) Freiburg 1922, Herder.

(A. Steuer.) Diese klare Kantschrift, zu der die Anregung aus den Kreisen der Volksmissionäre kam, stellt

Digitized by Google

in ihrem Hauptteil die katholische Wahrheit den Kantischen Lehren scharf unterscheidend gegenüber. Voraus geht ein geschichtlicher Teil über Kants Leben und Wirken und ein kritischer über die Kritik der reinen Vernunft.

Stein, Wilh.: Erziehungsaufgaben der neuen Schule. (22) Schlüchtern, Neuwerk-Verlag.

(Wilhelm Kahl.) Der Verfasser will in Laienkreisen Interesse wecken für die wichtigsten Gegenwartsfragen der Erziehung und des Unterrichts. Wer mit bescheidenen Ansprüchen an die gutgemeinten Ausführungen herantritt, in denen Binsenwahrheiten stärker vertreten sind als wohlbegründete pädagogische Ansichten, dem mag das Schriftchen genügen.

Föhr, Ernst: Im Kampf um die christliche Schule. kl. 8° (36) Karlsruhe 1922, Badenia.

(J. J. Wolff.) Die Schrift kennzeichnet den Schulkampf seit der Staatsumwälzung, das katholische Schulideal; sie bespricht die Interessenten der Schule (Eltern, Kirche, Staat, man vermißt die Gemeinde), die heute im Vordergrunde stehenden Schulformen, die gesetzlichen Verhältnisse in Baden und den Reichsschulgesetzentwurf. Zur Orientierung im Schulkampfe empfohlen!

Inhoffen, Adolf: Die Volksinitiative in den modernen Staatsverfassungen. 8° (72) M.Gladbach 1922, Volksverein.

(Peter Klein.) Der Verfasser gibt einen kurzen Überblick über die Volksinitiative in den modernen Staatsverfassungen, beleuchtet kurz ihre Geschichte vom Altertum bis zur Neuzeit, unterzieht die verschiedenen Reglungen der Volksinitiative einer Kritik und befaßt sich im letzten Teile mit dem Volksbegehren in der neuen deutschen Reichsverfassung und den Verfassungen der deutschen Länder. Als erste Orientierung kann das Buch empfohlen werden. Die keineswegs oberflächlichen kritischen Ausführungen des Verfassers werden vielfach auf Widerspruch stoßen.

Die katholische Arbeiterbewegung. Heft 3: Müller, Otto: Unsere Kulturarbeit. Elfes, Wilhelm: Unsere Arbeit in Wirtschaft und Staat. M.Gladbach, Volksverein.

(Georg Schalk.) Das Büchlein gibt zwei Vorträge wieder. Nach einer scharfen Sonderung der Begriffe Kultur und Zivilisation gibt Müller sehr wertvolle praktische Anregungen für die Kulturarbeit in Beruf, Familie und Staat, während Elfes mit ins einzelne gehenden Vorschlägen einen Abriß einer christlichen Wirtschafts- und Staatsordnung darbietet, die das Wirtschafts- und Staatsgefüge wieder zur Ruhe bringen soll. Die Darstellung des Wirtschaftsgeistes und der Wirtschaftsform ergänzen sich in den beiden Vorträgen gut.

Jacobi, Erwin: Einführung in das Gewerbe- und Arbeiterrecht. 3. Aufl. 8° (VIII u. 84) Leipzig 1922, Felix Meiner.

(A. Retzbach.) Jacobi gibt für Nichtjuristen in der Tat eine gute Einführung. Neben den rechtlichen Bestimmungen gibt sie eine knappe, aber vortreffliche Darstellung der wirtschaftlichen Grundlagen für die juristischen Maßnahmen. Berichtigung: Die deutschen katholischen Arbeitervereine sind nicht im Verbande des K.A.V. (Sitz Berlin), sondern im Kartellverband der K.A.V. (Sitz München u. M.-Gladbach) zentralisiert. Ein Register fehlt.

Brandt, P.: Die Zerstörung der Weltwirtschaft. Berlin 1922, Zentralverlag.

(A. Retzbach.) Ein erschütterndes Bild von den Wirkungen des Weltkrieges und der Friedensschlüsse in den einzelnen Staaten. Zuverlässige statistische Angaben zeigen, daß die Befreiung aus dem Jammer die Aufgabe der ganzen Weltwirtschaft und der Menschheit überhaupt ist, welcher aber die einseitige politische Betrachtung der Siegerstaaten immer noch im Wege steht.

Huldermann, Bernh.: Albert Ballin. 8° (408) Oldenburg i. O. u. Berlin 1922, G. Stalling.

(Franz Keller.) Für den Wirtschaftshistoriker wie für den politischen Geschichtschreiber gleich bedeutsam! Die Geschichte dieses seltsamen Mannes ist die Geschichte seiner Schiffahrtsgesellschaft. Zugleich aber stand er im Mittelpunkt nicht bloß des Weltverkehrs, sondern (mit klarem Blick) auch der Weltpolitik. Alle seine aussichtsreichen Versuche vor dem Kriege, zu vermitteln und zu versöhnen, scheiterten an der Unfähigkeit der führenden Stellen. Selbst seine Bemühungen um den Frieden wurden sabotiert. Unter der Wucht des Zusammenbruches seines Werkes und seines Vaterlandes warf er dann als reiner Diesseiter sein Leben von sich.

Das häusliche Glück. Ein Büchlein für Frauen mit vollst. Haushaltungsunterricht. Hrsg. v. Verband f. soziale Kultur. 30. Aufl. M.Gladbach 1922, Volksverein.

(Ignatia Breme.) Es wäre zu wünschen, daß man dieses erfolgreiche Büchlein jeder jungen Frau und Mutter in die Hand legen könnte. Es gibt wohl kaum eine Frage im Bereich ihrer mannigfachen Pflichten, auf die sie nicht klare, gemeinverständliche Antwort und praktische Weisung fände.

Volbach, F.: Das moderne Orchester. 1. Die Instrumente des Orchesters. Mit 56 Abb. 2. Aufl. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner.

(Willi Kahl.) Das schätzenswerte Werk, das sich vor allem den akustischen Problemen und der geschichtlichen Entwicklung der Instrumente zuwendet und manche persönliche, auf eigene Versuche gestützte Anschauung des Verfassers über die Klangfarben bringt, liegt in 2. verbesserter Auflage vor, die namentlich neues Material zur Geschichte der Bogeninstrumente verarbeitet hat.

Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Eine Sammlung von Darstellungen und Texten, hrsg. von Harry Maync. kl. 8° Leipzig, H. Haessel.

(G. Reckeis.) Der Untertitel klingt etwas nüchtern, viel trockener als diese sehr begrüßenswerte Sammlung innerlich und äußerlich ist. Sechs Bändchen liegen vor, fünf davon sind „Texte": Lese aus schweizerischem Dichtungswuchs (Volkslieder, Geßner, C. F. Meyer, Ad. Frey, J. Boßhart); die Herausgebernamen sind gute Bürgen (Greyerz, Hesse, Korrodi, Bohnenblust; die Einleitung von Hartwig Jeß ist noch ein bißchen „literarhistorisch", wenn auch gescheit und klar). C. A. Bernoullis ohne äußern Apparat kenntnisreiches, aber subjektiv eingestelltes Büchlein („Nietzsche und die Schweiz") eröffnet die lange Reihe interessanter „Darstellungen", für die Maync vorzügliche Bearbeiter eingeladen hat.

Storm, Gertrud: Mein Vater Theodor Storm. 8° (114) Berlin o. J., Carl Flemming & C. T. Wiskott A. G.

(G. Reckeis). In Börries' von Münchhausen Sammlung „Lebensbilder aus deutscher Vergangenheit" ist dieses schmale Buch ein feines Stück. Die Tochter als solche hat es schlicht und doch ergreifend geschrieben und ihm den Reiz eines Familienerlebnisses gegeben. Deshalb ist von dichterischen Problemen kaum die Rede; die Poesie guckt nur zu, wie Theodor Storm aufwächst, liebt, sorgt und vergeht. Ja vergeht — denn anders wird niemand die tragische, durch den „Verzicht" aufs Jenseits beschwerte letzte Stunde des Dichters empfinden, dessen Sarg ohne Priester hinausgetragen und versenkt wurde. Gertrud Storm hat die Jugend, für die sie doch schreiben wollte, vergessen, als sie in nur mattverklärter Hoffnungslosigkeit ihr Büchlein enden ließ.

Literarischer Ratgeber für die Katholiken Deutschlands. XX. Jahrg. 1922/23. Hrsg. v. Dr. Ph. Funk. Lex.-8° (96) Kempten, Kösel-Pustet.

(G. Reckeis.) Man erwartet ihn mit Ungeduld: darin liegt ein großes Lob für diesen kritischen Führer durch die literarische Produktion eines Jahres. Der diesjährige Band festigt den Ruf seiner Vorgänger. Neben den bisherigen Bearbeitern der Gebiete: Mumbauer (Romane, Novellen und Erzählungen), Thormann (Lyrik, Epos und Drama), Flaskamp (Deutsche Literaturgeschichte), Konrad Weiß (Kunstgeschichte), Eitlinger (Philosophie), Thalhofer und Antz (Erziehungswesen und Jugendschriften), Funk (Geschichte), Adolf Ott (Staats- und Sozialwissenschaft), Adalbert Deckert (Naturwissenschaft, Mathematik, Technik), treten neue Mitarbeiter auf: Theodor Seidenfaden (bereits mittätig an dem von Mumbauer zum letzten Mal betreuten Gebiet), Hugo Lang (Religion und Theologie), Engelbert Hoh (neben A. Deckert). Nachträge erfassen die jüngsten Publikationen.

Digitized by Google

Bouchholz, Fritz: Elsässische Sagen. Teil I (70) u. II (98) Berlin 1922, Ver. wiss. Verleger. (P. Scherer.) Die beiden Büchlein bilden den I. u. II. Band der vom „Wissenschaftlichen Institut der Elsaß-Lothringer im Reich" herausgegebenen „Elsaß-lothringischen Hausbücherei". Sie bringen unter sorgfältiger Benutzung der einschlägigen Literatur eine Auswahl aus zahlreichen früheren Sagensammlungen. Die Reihenfolge ist durch die geographische Lage des jeweiligen Schauplatzes bestimmt. — Mit Auswahl und Bearbeitung kann man im ganzen einverstanden sein.

Graf, Oskar Maria: Ua-Pua..! Indianerdichtungen. Mit 30 Kreidezeichn. v. Georg Schrimpf. Lex.-8° (62) Regensburg, Franz Ludw. Habbel. (G. Reckeis.) Inwiefern diese vier legendären Prosadichtungen von Indianersagen abhängig sind, ist nicht erspürbar. Jedenfalls haben sie ein echtes Wesen, und der empfängliche Leser gerät in den Bann einer starken fremdartig epischen Atmosphäre. Es bedarf eines einfühlenden Geschmackes für den außer der Erfahrung stehenden Stoff, damit man die zweifellosen Schönheiten dieser Dichtungen ganz zu genießen vermag. Einzelne übertriebene „Expressionen" oder zu hartes Unterstreichen von Stimmungen stören. Schrimpfs auf die einfachste, aber notwendigste Linie dringenden Kreidezeichnungen ergänzen den Text vorzüglich.

Schauwecker, Franz: Hilde Nozh. Roman. 8° (388) Halle (Saale) 1922, Heinrich Dieckmann. (Johannes Mumbauer.) Sozusagen ein stammespsychologischer Versuch in dichterischer Einkleidung: norddeutsches Wesen, verkörpert im Manne, gegenüber süddeutsch-österreichischer Art, dargestellt im Mädchen. Die seelische Entwicklung und Beziehung wird nicht etwa thesenhaft hingestellt, sondern leidenschaftlich lebendig durchgeführt — nur zu phantastisch selbstherrlich, denn die Gegensätze und ihre Lösung sind in der Wirklichkeit anders.

Urbanitzky, Grete von: Die goldene Peitsche. Roman. 12° (286) Leipzig 1922, H. Haessel. (Johannes Mumbauer.) Ein auf das Zeitbedürfnis im flachen Sinn geschickt eingestelltes Buch, das mit unzureichenden Mitteln sich vermißt, „das Problem der Großstadt, die Verknechtung des modernen Menschen im Alltagsarbeitsjoche" so zu gestalten, daß die Lösung zur „Selbstbefreiung" werde. Sieht man aber dem gewandten und im allgemeinen recht konventionellen Gerede mit seinem Drum und Dran genauer zu, so merkt man, daß nichts in die Tiefe greift. Wenn nicht diese angeblich großartige Problematik betont würde, könnte man sich die Arbeit als „bessere" Unterhaltungslektüre schließlich gefallen lassen; aber gegenüber den erhobenen und nicht erfüllten Ansprüchen wird man verstimmt.

Ertl, Emil: Der Handschuh. Novelle. (Univ.-Bibl. Nr. 6310) Leipzig, Ph. Reclam jr. (H. Sturm.) Es ist eine kleine, anspruchslose Geschichte — das Motiv nach Schiller — mit gut gesehenen und behäbig gezeichneten Gestalten, deren Tun manchmal ein behagliches Lächeln auslöst. Aber wie oft schon ist eine Liebesgeschichte in der Sommerfrische, und um wie vieles besser als hier, erzählt worden! Auch die sprachliche Form hätte ein wenig mehr Sorgfalt erfahren dürfen.

Herwig, Franz: Wunder der Welt. Roman. 4.—7. Aufl. 8° (288) Stuttgart 1922, Ad. Bonz & Co. (Heinrich Temborius.) Eine Neuauflage von Herwigs historisch-philosophischem Roman. Ein schönes, wertvolles, den Forderungen der Gattung entsprechendes, in straffer, solider Technik gebautes Buch! Mit kurzen und kräftigen Pinselstrichen gemalt, ersteht nicht nur äußere Handlung, die buntbewegte deutsche Geschichte um das Jahr 1000 vor uns, sondern auch die mehr innere Spannung, das geistige Interesse des tiefer gerichteten Lesers wird befriedigt.

Soyka, Otto: Herr im Spiel. Roman. 8° (150) Leipzig 1922, Ernst Keils Nachf. (Aug. Scherl). (Wilhelm Matthießen.) Eine spannende, auch psychologisch gut begründete und nicht schlecht erzählte Spielergeschichte. Wenn man aber Soykas Bücher als die zeitgemäße Erscheinungsform des Abenteurerromans hinstellt, so verkennt man den rein epischen Grundgehalt des Abenteuerlichen, das seelische Rätsel nicht kennt.

Wehner, Josef Magnus: Die mächtigste Frau. Phantastische Novellen. 8° (100) Pasing vor München 1922, Die Heimkehr. (Theodor Hüpgens.) Vier Novellen, deren drei erste man fast als Märchen ansprechen möchte, wenn nicht, zumal im „Köhler" und den „Drei Jungfrauen", einer ungescheuten Erotik zu breiter Spielraum gewiesen wäre. Das letzte Stück, „Der Selbstmörder", ist menschlich das packendste. Wehner erzählt außerordentlich gut und ist ein Meister unsrer Sprache.

Dörrer, Anton: Tiroler Novellen des 19. Jahrh. kl. 8° (322) Leipzig 1922. (Exp. Schmidt.) Seinen Tiroler Novellen der Gegenwart hat Dörrer eine weitere Sammlung von solchen des 19. Jahrhunderts folgen lassen. Joh. Schuler, Isidor Müller, J. V. Zingerle, Adolf Pichler und Anton Renk, fast lauter Namen, die auch außerhalb Tirols bekannt, sind mit guten Arbeiten vertreten. Ein Stück Stammes-Literaturgeschichte bietet des Herausgebers Einführung in die Tiroler Erzählung des vergangenen Jahrhunderts.

Thomé, Marga: Das unsichtbare Reich. 8° (148) M.Gladbach 1922, Volksverein. (Heinrich Temborius.) Ein Dutzend Erzählungen, altem Legendenstoff in moderner, schöner, reicher Sprache, ohne wesentliche psychologische oder stoffliche Veränderung geschmackvoll nacherzählt. Für wen? Die Verfasserin dachte wohl hauptsächlich an die reifere Jugend, der die ältern Fassungen in einem doppelten Sinne weniger zugänglich sind. Das Buch ist schön ausgestattet. Leider scheint das Papier nicht einwandfrei.

Gondlach, C.: Judas und Nikodemus. 8° (VIII u. 280) Mainz 1922, Kirchheim & Co. (Heinrich Zerkaulen.) Die Verfasserin ist bekannt als gute Volksschriftstellerin solider Tradition. Auch in diesem Werk, das vor allem das Judasproblem neu und eigenartig auffaßt und die Gestalt des Nikodemus psychologisch vertieft, gleichsam als einen Gottsucher unsrer Gegenwart sieht, offenbaren sich alle Vorzüge befruchteter Milieustudien. Freilich, dieses Studium und bewußte Verwenden muß dann öfters naive Poesie ersetzen.

Flemings Drei Bogen Bücher. Berlin 1922, Carl Fleming & C. T. Wiskott A. G. (G. Reckeis.) Das lobenswerte Bestreben, billiges und ansprechend ausgestattetes Volksgut zu schaffen, wird dem Verleger heute durch die Verhältnisse sehr erschwert. Die drei Büchlein (Kopisch, Der Träumer — Eichendorff, Schloß Dürande — Storm, Eekenhof) sind sogar hübsch illustriert. Lieber wäre mir ein besseres Papier und ein edleres Satzbild, welche freilich beide in diesen Tagen große Opfer vom Verlegeridealismus verlangen; aber sie erst gestatten, ein solches an sich literarisch würdiges Büchlein nicht bloß einmal zu lesen, sondern auf den Bücherschäften zu bewahren.

Heichen, Walter: Der Letzte der Inkas. Erzählung. 8° (272) Leipzig o. J., A. Anton & Co. (G. Reckeis.) Dieses Buch von Francisco Pizarro, dem Eroberer von Peru, macht Anstrengungen, über die übliche Unzulänglichkeit der Jugenderzählungen hinauszukommen. Es gelingt ihm aber nicht aus Mangel an dichterischer Kraft. Die kulturgeschichtlichen Kulissen und Kostüme werden bereitgestellt, auch der Friseur wird bemüht, um die „Peruaner" zu schminken, und dann geht's los, gerade wie auf einer Sonntagsbühne — „Mit Inti (Gott) für Kaiser und Vaterland!" sagt Waskar, der Sohn der Sonne, so schön in echtem Inkadeutsch (56). — Eines darf dem Verfasser zugestanden werden: er hat Sinn für gerechte Verteilung von Licht und Schatten.

Dürer-Kalender für Kultur und Kunst. 1923. Hrsg. v. K. Maußner. Berlin-Zehlendorf, Dürer-Verlag. (G. Reckeis.) Ein schöner, für die Pflege des ältern und neuen Holzschnittes sich einsetzender Abreißkalender. Von einigen wenigen Zugeständnissen an die kranke Zeitpsyche abgesehen, eine empfehlenswerte Erscheinung für Kunstfreunde.

Digitized by Google

Zeitschriftenschau.

Allgemeine Rundschau XIX 40: A. Baldus, Leo Weismantels dramat. Sendung. — 42: J. Albani, Katholische Dramatiker.

Bergstadt XI 2: E. Paul, Die Farben als gesundheitliche Kraftquellen. — Kemp, Memel und das Memelgebiet. — Zeitler, Alter und neuer Totentanz. — Quaink, Rheinlandlabel.

Bücherwelt XIX 10: M. Rockenbach, Konrad Weiß (der Dichter). — E. Hager, Konrad Weiß (der Kunstforscher). — F. Wippermann, Neue Bücher zur deutschen, besonders zur niederdeutschen Heimatbewegung.

Deutsche Literaturzeitung XLIII 41: A. O. Meyer, Der Reichstag zu Worms. — 42: A. Kühn, Geschlecht u. Geschlechter im Tierreich. — A. Frhr. v. Freytagh-Loringhoven, Der Panslavismus.

Deutsche Revue XLVII 10: H. Preuß, Republik oder Monarchie? — Wegener, Klimate der Vorzeit. — Brie, Die Bühne Shakespeares.

Gral, XVII 2: Muckermann, Die Apokalypse geht um. — M. Rockenbach, Zum literar. Leben der Gegenwart. — E. Michel, Das Werk Alfred Momberts. — K. Arns, Über den Geist der neueren engl. Literatur.

Heiliges Feuer X 2: Julius Wilhelm, Bantles Malereien in Oeflingen. — Georg Mönius, Das Abendmahl von Leonardo da Vinci.

Hochland XX 2: Dempf, Ibn Chaldun u. Oswald Spengler. Die ewige Wiederkehr. — G. Lill, Das Problem der christl. Kunst. — W. Picht, Das Wesen des Salutismus. — Sprengler, Das kathol. Drama. — Montgelas, Deutschland u. die Ostmächte 1871/1878.

Kunstwart XXXVI 1: A. Liebscher, Vom rechten volkstümlichen Musizieren. — E. K. Fischer, Wege zur Dichtung.

Literarisches Echo XXV 1: F. Strunz, Volksbildung. — H. Franck, Joachim von der Goltz. — 2: K. Müller-Freienfels, Psychologie u. Literaturforschung I. — H. Franck, Josef Winckler. — Ferd. Gregori, Lyrischer Aufschwung in Läuterungskreisen.

Neuer Merkur VI 7/8: Ponten, Der Rhein. — Flake, Zur deutschen Krise. — A. Paquet, Josef Görres. — J. Friedenthal, Rettung der Kultur.

Neues Reich V 2: Hans Grundei, Die Entwicklung des politischen Katholizismus in Deutschland. — H. Bahr, Die Romantik. — 5/6: O. Katann, Dichtung u. Leben.

Rheinischer Beobachter 1922, 45: H. van Ham, Wirtschaftl. Betrachtung über die Rheinlande. — Owen, Zerreißung der deutschen industriellen Rohstoffgebiete.

Schöne Literatur XXIII 23: P. Fechter, Gerhart Hauptmann.

Soziale Revue XXII 10: Schräder, Die Enzyklika «Rerum novarum» und die Lohnfrage. — Mack, „Übernationale" kath. Verbrüderung. — Nauecker, Arbeitszeit. — Goerrig, Schlichtungswesen im Landarbeitsrecht.

Stimmen der Zeit LIII 2: A. Huonder, Die siegende Kraft der Christusidee. — P. Lippert, Alban Stolz. — Pribilla, Katholisches Autoritätswesen und moderne Denkfreiheit. — v. Nostitz-Rieneck, Neue Forschungen über die Ursprünge der Urschweiz. — P. Klein, Strindberg und der Katholizismus.

Theologie u. Glaube XIV 5: Hanauer, Einfluß der Religion auf die Geburtenzahl. — G. Wunderle, Seelsorge u. Religionspsychologie. — J. Brögger, Zur Willensbildung. — Kreuser, Das Problem der kathol. Frömmigkeit.

Türmer XXV 2: Lilienfein, Was sind uns Tolstoi und Tagore. — Krauß, Unsre Verantwortlichkeit für unser Traumleben.

Wächter V 10: J. Schiller, Anthroposophie, Theosophie, Okkultismus. — W. Matthießen, Das deutsche Wörterbuch in Not. — Jakob Boßhart. — Um Dietzenschmidts Werke.

Verzeichnis der eingelaufenen Neuerscheinungen.

Theologie.

Baumgarten, O.: Die religiöse Erziehung im neuen Deutschland. (98) Tübingen 1922, J. C. B. Mohr.

Brors, Fr. X., S. J.: Am Jungbrunnen des Lebens. Gedanken über die 7 hl. Sakramente. (80) Berlin 1922, Germania, A. G.

Bühler, J.: Schriften der heiligen Hildegard von Bingen. (320) Leipzig 1922, Insel-Verlag.

Burger, Wilh.: Handbuch f. d. religiös-sittliche Unterweisung der Jugendlichen. II. Bd.: Christliche Grundlehren. (152) Freiburg 1922, Herder.

Feder, A.: Aus dem Geistlichen Tagebuch des hl. Ignatius von Loyola. (128) Regensburg 1922, Kösel & Pustet.

v. Glasenapp, H.: Der Hindulismus. (504; 45 Abb.) München 1922, K. Wolff.

Hattler, Fr. S.: Der Garten des Herzens Jesu. 9. Aufl. (458) Regensburg 1922, Manz.

Hopfner, Th.: Über die Geheimlehren von Jamblichus. (Quellenschriften der Griechischen Mystik Bd. I.) (278) Leipzig, Theosophisches Verlagshaus.

Jsenkrahe, C.: Waffen der Apologetik u. ihre Handhabung. Hrsg. v. J. Schmippenkötter. 1. Heft: Der Apologet als Pädagoge (56); 2. H.: Geysers Philosophie im Dienste der Apologetik (78); 3. H.: Zur Elementaranalyse des kosmologischen Gottesbeweises. (42) Bonn 1922, Marcus & Weber.

Kühnel, Jos.: Vom Leben aus Gott. Gedanken über die Macht der religiösen Persönlichkeit. (180) Habelschwerdt 1922, Frankes Buchhandlung.

Kulemann, W.: Der Kampf der Weltanschauungen. (224) Leipzig 1922, J. C. Hinrichs.

Linneborn, J.: Grundriß des Eherechts nach dem Codex Iuris Canonici. 2. u. 3. Aufl. (460) Paderborn 1922, F. Schöningh.

Mayer, Jos.: Mich segnet die Sonne. Ein Lebensbuch für die Jugend über die Gnadenmittel. (Bücher des Sämanns. Hrsg. v. Heinr. Mohr.) (290) Freiburg 1922, Herder.

Niederhuber, Joh. Ev.: Das Evangelium Jesu Christi nach Matthäus. (204) Regensburg 1922, Kösel & Pustet.

Oldenberg, H.: Reden des Buddha. Lehre, Verse, Erzählungen. (474) München 1922, K. Wolff.

Schäfer, J.: Die Parabeln des Herrn in Homilien erklärt. 3. u. 4. Aufl. (502) Freiburg 1922, Herder.

Schönhöffer, H.: Spiegel der Vollkommenheit des hl. Franziskus. (Speculum perfectionis.) (208) Freiburg 1922, Herder.

Stieglitz, H.: Ein ganzer Christ. Katechesen f. Jugendliche. (146); ders.: Ein willensstarker Christ. (208) Kempten 1922, Kösel & Pustet.

Tissot J.: Das innerliche Leben. 5. Aufl. (348) Regensburg 1922, Manz.

Watterott, P. Ignaz: Verborgenes Leben des Gottmenschen. (Das Leben Jesu I. Bd.) (212) Paderborn 1922, F. Schöningh.

Philosophie und Psychologie.

Driesch, H.: Geschichte des Vitalismus. 2. Aufl. (214) Leipzig 1922, J. A. Barth.

— Wirklichkeitslehre. Ein metaphysischer Versuch. 2., durchges. u. teilw. erw. Aufl. (328) Leipzig 1922, E. Reinicke.

Hartmann, Fr.: Was ist Theosophie? 8. Aufl. (394) Leipzig, Theosophisches Verlagshaus.

Keyserling, Graf Herm.: Schöpferische Erkenntnis. (548) Darmstadt 1922, O. Reichl.

Lehmann-Jssel, K.: Anthroposophie od. religiöse Erneuerung. (108) Leipzig 1922, J. C. Hinrichs.

Messer, A.: Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft. (260) Stuttgart 1922, Strecker & Schröder.

Erziehung u. Unterricht.

Allinger, A.: Stark und rein! Ein offenes Wort an unsere Jünglinge. (32) Mergentheim 1922, Karl Ohlinger.

Baer, Luise: Mensch und immer wieder Mensch. (62) Buchenbach 1922, Felsen-Verlag.

v. Bergdorf, P.: Das Buch vom Herrschen. Ein moderner Regentenspiegel. (222) Kempten 1922, Kösel & Pustet.

Flinterhoff, Fr.: Unsere Jungmannschaft. Ein Buch der Lebenskunde. (222) Krefeld 1922, Bagon & Becker.

Kappstein, Anna: Ehekunst. (180) Buchenbach 1922, Felsen-Verlag.

Kerschensteiner, Gg.: Das einheitliche deutsche Schulsystem. Sein Aufbau. Seine Erziehungsaufgaben. 2., erw. Aufl. (280) Leipzig 1922, B. G. Teubner.

Marx, Ludw.: Wie helfe ich meinem Kinde bei den Hausaufgaben? Ein gemeinverständl. Ratgeber für alle Eltern. (84) M. Gladbach 1922, Volksvereins-Verlag.

Mayer, H.: Religionspädagogische Reformbewegung. (192) Paderborn 1922, Ferd. Schöningh.

Pfeifer, J.: Weggeleit. Gedanken für die kathol. Jungmädchen- u. Frauenwelt. (170) Freiburg 1922, Herder.

Digitized by Google

Geschichte. Politik.

Cohen-Portheim, P.: Die Mission des Juden. (118) Berlin 1922, E. Reiß.

Croce, B.: Randbemerkungen eines Philosophen zum Weltkriege 1914—1920. (320) Leipzig, Amalthea-Verlag.

Rolland, R.: Clerambault. Geschichte eines freien Gewissens im Kriege. (334) Frankfurt a. M. 1922, Rütten & Loening.

Steinitzer, A.: Und dennoch! Geschichtliche Szenen 1806 bis 1815. (408) München 1922, Fr. Bassermann.

Wells, H. G.: Die Rettung der Zivilisation. (152) München 1922, Wieland-Verlag.

Länder- u. Völkerkunde.

Boeck, A.: Im Banne des Everest. Erlebnisse in Nepal. Mit 1 Kartenskizze u. 76 Bildern nach eigenen Aufnahmen des Verfassers. (106; 56 Bildertaf.) Leipzig 1922, H. Haessel.

Hedin, Sven: Meine erste Reise. (160) Leipzig 1922, F. A. Brockhaus.

Günther, H.: Rassenkunde des deutschen Volkes. (440) München 1922, J. F. Lehmann.

v. Luschan, F.: Völker, Rassen, Sprachen. (192) Berlin 1922, Weltverlag.

Maas, P. O., O. F. M.: Spanien. Eine Studienreise. 2. Aufl. (448; 28 Kunstbilder u. 1 Karte) Münster i. W. 1922, Franziskaner-Missionsverlag.

Mathar, L.: Der Niederrhein. Mit 52 Abb. (260) Köln 1922, Bachem.

Biographisches. Briefliteratur.

Flohr, Serena: Frauen. (120) Reichenberg i. B., Gebr. Stiepel.

Kralik, Rich.: Tage und Werke. Lebenserinnerungen. (198) Wien 1922, Vogelsang-Verlag.

Manuel, C.: Jeremias Gotthelf. Sein Leben u. seine Schriften. (172) Erlenbach-Zürich 1922, E. Rentsch.

Petzet, E.: Der Briefwechsel von Emanuel Geibel u. Paul Heyse. (386) München 1922, J. F. Lehmann.

Rungg, J.: Alois Meßmer. Ein Tiroler Dichter. (224) Innsbruck 1922, Tyrolia.

Stolz, A.: Lichte Höhen. Nachgelassene Tagebücher. Hrsg. v. Jul. Mayer. 1.—4. Aufl. (Gesammelte Werke, XIV. Bd.) (298) Freiburg 1922, Herder.

Susemihl-Gildemeister, Lissy: Briefe von Otto Gildemeister. (234) Leipzig 1922, Insel-Verlag.

Wittop, Ph: Frauen im Leben deutscher Dichter. (204) Leipzig 1922, H. Haessel.

Sprach- u. Literaturwissenschaft.

Bahr, H.: Adalbert Stifter. Eine Entdeckung. (Amalthea-Bücherei I. Bd.) Leipzig, Amalthea-Verlag.

Bartels, A.: Die Deutsche Dichtung von Hebbel bis zur Gegenwart. Ein Grundriß. Erster Teil: Die Alten. Zweiter Teil: Die Jüngeren. 10.—12. Aufl. (360 u. 278) Leipzig 1922, H. Haessel.

— Festgabe zum 60. Geburtstag. Hrsg. vom Bartels-Bund durch W. Loose. (200) Leipzig 1922, H. Haessel.

Elster, H. M.: Die Erneuerung des deutschen Theaters. (32) Regensburg 1922, Fr. K. Habbel.

Krojanker, G.: Juden in der deutschen Literatur. (360) Berlin 1922, Welt-Verlag.

Colle, H.: Goethe's Faust. Ein Buch d. Lebens. (164) Leipzig 1922, O. Hillmann.

Voß, Lena: Goethes unsterbliche Freundin. (Charlotte v. Stein.) (206; 8 Taf.) Leipzig 1922, Klinkhardt & Biermann.

Wasserzieher, E.: Sprachgeschichtliche Plaudereien. (288) Berlin 1922, F. Dümmler.

Wolfenstein, A.: Jüdisches Wesen und neue Dichtung. (Tribüne der Kunst u. Zeit. Hrsg. v. K. Edschmid.) (54) Berlin 1922, E. Reiß.

Schöne Literatur.

Berneder, O.: Der Skrupulant. Novelle. (168) Kempten 1922, Kösel & Pustet.

Brey, Henriette: Frauenland. Novellen. (256) Einsiedeln 1922, Benziger & Co.

Bunin, J.: Der Herr aus San Francisco. Novellen. (194) Berlin 1922, S. Fischer.

Bunl, M. v.: Christophorus. Erzählung aus dem Tiroler Volksleben. 2. Aufl. (252) Innsbruck, Tyrolia.

Burg, Anna: Das Gras verdorrt. Novelle. (Die stille Stunde. 9. Bd.) (116) Zürich 1922, Orell Füßli.

Bürgel, Br. H.: Die seltsamen Geschichten des Doktor Uhlebahle. (252) Berlin, Ullstein & Co.

David, Linda: Das Geschichtenmännchen. (126) Zürich 1922, Orell Füßli.

Dornier, M.: Marianne Pauli. Roman. (200) Stuttgart 1922, Strecker u. Schröder.

v. Ehrhart, A.: Hradischko. Roman. (274) Stuttgart 1922, Deutsche Verlags-Anstalt.

Eschmann, E.: Gian Caprez. Eine Geschichte aus dem Engadin. (262) Zürich 1925, Orell Füßli.

Fels, M.: Jutta von Liebenthal. Heimatroman aus dem 13. Jahrhundert. (218) Breslau 1922, Fr. Goerlich.

Ferdinands, C.: Der Sieg des Hein Hammerschlag. Eine Rhein- u. Eifelgeschichte. (160) Berlin, Flemming & Wiskott.

Flaubert, G.: Bouvard u. Pécuchet. Roman. (320) Potsdam 1922, G. Kiepenheuer.

Frank, P.: Die Romanfigur. Eine bizarre Geschichte. (272) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt.

German: Der Paulusjünger. Drama. (72) Berlin-Mariendorf, Johannes-Verlag.

Hegeler, W.: Der verschüttete Mensch. Roman. (254) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt.

Heinrich, A. B.: Florian. (208) München, O. C. Recht.

Hoffmann, E. T. A.: Briefe. (252) Wien 1922, Nikola-Verlag.

Karwath, Juliane: Die Abenteuer des Müllers Crispin. (156) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt.

Knapp, Wilh.: Michael Gudlovius. Roman. (116) Stuttgart, Greiner & Pfeiffer.

Kofler, Fr. Jos.: Der Sieger. Ein Bergroman. (244) Innsbruck, Tyrolia.

Kraft, F. v.: Kaufhaus Alljeder. Roman. (452) Berlin, Bong & Co.

Kyber, Manfr.: Geoteskn. (184) Stuttgart-Heilbronn, W. Seifert.

Lauff, Jos. v.: Springinsröckel. Kurioser Roman. (492) Berlin 1922, G. Grote.

Molo, W. v.: Luise im Osten. 1806. (72) Berlin, Flemming & Wiskott.

Michaelis, Sophus: Novellen. (204) Berlin 1922, E. Reiß.

Müller, Fr.: Hessing. Roman. (266) München 1922, C. Pechstein.

v. Münchhausen, Börries, Frhr.: Fröhliche Woche mit Freunden. (148) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt.

Noeldechen, C.: Blüten u. Träume. Idyllen, Legenden u. Märchen. (84) Saarlouis, Hausen Verlagsgesellschaft.

Ott, E.: Erloschenes Licht. Ein Hölderlin-Roman. (284) Reichenberg i. B., Gebr. Stiepel.

Pagés, Helene: Sommermärchen. (Sonnenschein. 17. Bdchen.) (100) Einsiedeln 1922, Benziger & Co.

Renard, M.: Orlac's Hände. Roman. (300) München 1922, Drei Masken-Verlag.

Renker, G.: Bauernnot. Roman. (362) Leipzig 1922, Grethlein & Co.

Rothmund, Toni: Der Fremdling. Erzählung. (166) Stuttgart, K. Thienemann.

Salm, C.: Der neue Mensch. Sinfonische Dichtung. (40) Köln 1922, Rheinland-Verlag.

Schaer, W.: Siebeneschen. Roman. (302) Bremen, G. Winters Buchhandlung.

Scheid, L.: Die Zauberweide. Ein Märchen. (160) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt.

Schücking, L.: Eines Kriegsknechts Abenteuer. (148) Berlin 1922, Flemming & Wiskott.

Schuré, Ed.: Die Priesterin der Isis. Eine Legende aus Pompeji. (340) Leipzig, Theosophisches Verlagshaus.

Sien, O. A. v.: „Taian" — Der große Frieden. Ein chinesischer Roman. (236) Frankfurt a. M., Frankf. Societäts-Druckerei.

Starkloff, L.: Sirene. Eine linksrheinische Erzählung. (140) Berlin, Flemming & Wiskott.

Steinitzer, H.: Die fünf Don Juans u. andere Narreteien. (256) Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt.

Stephan, H.: Die Entstehung der Rheinromantik. (Rheinische Sammlung Nr. 3.) (112) Köln 1922, Rheinland-Verlag.

Thoma, L.: Stadelheimer Tagebuch. (104) München 1925, A. Langen.

Thärnau, H.: Das ferne Leuchten. Roman. (226) Berlin 1922, Concordia Deutsche Verlagsanstalt Engel u. Toeche.

Toller, E.: Die Maschinenstürmer. Drama. (124) Wien 1922, Tal & Co.

Waßlik, H.: Einöder. Erzählungen. (142) Reichenberg i. B. 1922, Gebr. Stiepel.

Weber, L.: Midgard. Die Heldensagen des Nordlandes. (146) Stuttgart, K. Thienemann.

Wenger, Lisa: Die Wunderdoktorin. Roman. (364) Leipzig 1922, Grethlein & Co.

Wichert, P., Der zerbrochene Ring. (184) Berlin, Flemming & Wiskott.

Wittig, J.: Das Schicksal des Wenzel Böhm. Eine Herrgottsgeschichte. (162) Habelschwerdt, J. Wolf.

Zweig, St.: Amok. Novellen einer Leidenschaft, (296) Leipzig 1922, Insel-Verlag.

Redaktionsschluß 20. November 1922.

Druck und Verlag von Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau.
Herausgeber und Schriftleiter für Österreich: Dr. Oskar Katann in Wien XV, Robert Hamerlinggasse 5.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Anzeigen stehen außerhalb der Verantwortlichkeit der Schriftleitung

Anfragen jeder Art, besonders auch nach neuen Preisen, wolle wegen des hohen Posttarifs stets das Rückporto beigelegt werden.

Der Fährmann

Ein Buch
für werdende Männer
Herausgegeben von
Dr. G. Reckels

Mit 8 farbigen u. 4 Schwarzweiß-Tafeln u. 90 zum Teil ganzseitig. Textzeichnungen. Lex.-8° 420 Seiten.
Geb. G 12.50

G = Grundzahl, mal Schlüsselzahl = Verlags-Marktpreis und Zuschlag. Bei Anfragen Rückporto erforderlich

Ludwig Finckh: „Ein bedeutsamer Führer der Jugend."
Peter Dörfler: „Ich bewundere dieses Buch."
J. C. Heer: „Was für ein prächtiges Werk in dieser Zeit der Not."
Fr. Lienhard: „Das unglaublich reichhaltige Buch macht einen ausgezeichneten Eindruck!"

Herder & Co. / Freiburg i. B.

Auch für Sie

ist das neue Scheckbuch-System für wahlfreies Bücher-Abonnement v. grosser Bedeutung, denn es bietet Ihnen ausser anderen wesentlichen Vorteilen eine Bar-Vergünstigung von

10 %

beim Bezug der weltbekannten Universal-Bibliothek. Verlangen Sie von Ihrer Buchhandlung od. mit Postkarte direkt v. Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig ausführl. Prospekte mit

Preis-Aufgabe

für die vom Verlag monatlich 100 Bücher-Prämien im Jahreswerte von Mk. 60 000 ausgesetzt sind.

Thomas von Kempen

Das Buch von der Nachfolge Christi

Übersetzt von Bischof Johann Michael Sailer. Neu herausgegeben von Dr. Franz Keller. Mit 56 Bildern von Jos. v. Führich. 18. Aufl.
Ausgabe in einem Band: Geb. G 3.20 u. höher.
Ausgabe in vier Einzelheftchen, steif brosch. mit Rotschnitt: 1. Seelenzucht. G 0.40. / 2. Seelenweg. (Fehlt zur Zeit.) / 3. Seelensegen. G 0.80 4. Seelenbrot. G 0.80

G = Grundzahl, mal Schlüsselzahl = Verlags-Marktpreis; dazu Teuerungszuschlag. Bei Anfragen ist Rückporto erforderlich. Schlüsselzahl und Teuerungszuschlag sind jeder Buchhandlung bekannt

Verlag Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Grundzahl und Schlüsselzahl

bei Bücherpreisen

Die buchhändlerische Grundzahl wird mit einer der Marktwertbewegung folgenden, also veränderlichen Schlüsselzahl vervielfältigt. Die jeweilige Höhe der Schlüsselzahl, auch Multiplikator genannt, ist in jeder Buchhandlung zu erfahren, da sie vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig periodisch festgesetzt wird. Zur Zeit (ab 20. Nov. 1922 bis auf weiteres) ist die Schlüsselzahl **800** in Geltung; dadurch würde z. B. ein Buch mit der Grundzahl 3.— den Preis von M 900.— haben; dazu kommt der ortsübliche Teuerungszuschlag, der ebenfalls den Buchhandlungen bekannt ist.

Gebrauchte Bücher

Sammelwerke

wie	ferner
Herders Konversations-Lexikon	Kuhn, Kunstgeschichte
Kirchenlexikon v. Wetzer u. Welte	Weiß, Weltgeschichte
Staatslexikon der Görres-gesellschaft	Widmann-Fischer-Felten, Weltgeschichte

überhaupt alle größeren Werke der
katholischen Theologie, Philosophie und Pädagogik

zu kaufen gesucht

Angebote (mit Preis), bei genauer Beschreibung des Einbandes und Bezeichnung der Auflage, erwünscht

Literarische Anstalt, Freiburg i. Br.
Kaiserstraße 42

Harmoniums

mit edlem Orgelton auch ohne Notenkenntnis sofort stimmig spielbar.
Katalog umsonst.
ALBIS MAIER, Präzisl. Harf., FILM

Zwei beliebte

Sonn- u. Festtags-Missalen

Anselm Schott O.S.B.

Oremus

Kleines Meß- und Vesperbuch. 61.—71. Tausend. Geb. G 3.— und höher. Ein Auszug aus Schotts „Meßbuch" (334.—350. Tausend) u. dem „Römischen Vesperbuch", mit Einleitungen u. Gebetsanhang.

Kleines Laienmeßbuch

5. u. 6. Aufl. Geb. G 2.50 u. höher. / Das „Oremus" ohne Einleitungen, Psalmen und Gebetsanhang.

G = Grundzahl, mal Schlüsselzahl = Verlags-Marktpreis; dazu Teuerungszuschlag. Bei Anfragen ist Rückporto erforderlich

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Dr. K. A. Vögele

Höhenblicke

Festtagsgedanken
Buchschmuck von K. Köster
5. Aufl. Geb. G 4.—

„Die ästhetisch feingestimmten, in schwungvoller Sprache geschriebenen und durch herrliche Vergleiche und Bilder aus dem Reiche der Kunst und Poesie verklärten Betrachtungen Vögeles, die auch bei Nichtkatholiken aufmerksame Beachtung gefunden haben, erfrischen in der Tat Geist und Herz."
(Köln. Volkszeitung, Köln.)

Himmelslichter

2. Reihe
der Festtagsgedanken
Buchschmuck von K. Köster
2. Aufl. Geb. G 4.—

„Der Verfasser ist als feinsinniger Beobachter u. glänzender Stilist bestens bekannt. Das Buch ‚Himmelslichter' ist wie sein früheres ‚Höhenblicke' ein Stück vom besten inneren Christentum, ein schönes Weihnachtsgeschenk."
(Die Stadt Gottes, Steyl.)

G = Grundzahl, mal Schlüsselzahl = Verlags-Marktpreis; dazu Teuerungszuschlag. Bei Anfragen ist Rückporto erforderlich

Herder & Co. / Freiburg i. B.

Digitized by Google

Wegweiser
für unsre
Studenten

Werde ein ganzer Mann
Aufklärungen und Belehrungen für die heranwachsende männliche Jugend. Von Dr. Jakob Hoffmann. 18.—23. Tausend. Geb. G 4.40

Burschenband und Bierzipfel
am Gymnasium. Pennal-Mysterien. Von Dr. Ernst Geradaus. 2. Auflage. G 0.60. / Deckt die Schäden der Schülerverbindungen auf.

Primaner!
Ein Appell. Von Dr. E. Geradaus. 3. Auflage. Geb. G 2.80. / Ein Führer in dem bedeutungsvollen Jahre vor der akademischen Freiheit.

Der katholische Akademiker und die neue Zeit
Geleitsbrief für Studierende zur Fahrt an die Hochschule. Von Dr. J. Hoffmann. Geb. G 1.80

Kompaß für den deutschen Studenten
Ein Wegweiser durchs akademische Leben. Von Dr. E. Geradaus und W. Reinhard. 5. und 6. Auflage. Geb. G 4.—

G = Grundzahl, mal Schlüsselzahl = Verlags-Marktpreis; dazu Teuerungszuschlag. Bei Anfragen ist Rückporto erforderlich

HERDER & CO. / FREIBURG I. BR.

Verlagsbuchhandlung
Deutsches Quickbornhaus, Burg Rothenfels a. M.

Neuauflagen!

Vorher und Nachher
Die Kommuniongebete der Kirche
Herausgegeben von
Prof. Hermann Hoffmann
6.—10. Tauf. M 48.—

Von neuer Jugend Sein und Sinn
Von P. Joseph Maria Rielen
2., verbesserte Aufl. M 64.—

Früher erschienen!

Beichte eines Kindes. (Erzählung.) 2. Aufl. Von S. Schaneng. Kart. M 32.—
Deutsche Passion. Das Leiden unseres Herrn Jesu Christi, wie uns Sankt Johannes beschreibet. Nach alter Vertonung hrsg. von Prof. Herm. Hoffmann. 2., verb. Aufl. Kart. M 80.—
Meßgebete, lateinisch und deutsch. Gemeinsame Meßandacht. 3., verb. Aufl. M 16.—
Singet dem Herrn ein neues Lied! Predigt beim Festgottesdienst zur Eröffnung des Deutschen Quickbornhauses Burg Rothenfels a. M. am 10. August 1919. Von Prof. Kretschmar. Preis M 32.—
Mein Licht und mein Heil! Erwägungen für Kanzel und Haus im Anschluß an die Sonntagsepisteln von Dr. B. Strehler. Neue karton. Ausg. M 240.—, geb. M 286.—, in Halbleinen geb. M 320.—
Im Frühtau zu Berge. Ein Büchlein vom Wandern und Fröhlichsein. Hrsg. von Hans Altenburgen. M 96.—
Lieb' Nachtigall wach' auf. Lieder zur Laute und Geige. Von Karl Pfister. M 160.—
Unserer lieben Frau. Legenden und Lieder zur Laute von Karl Pfister. M 160.—
Aus meinen Einsamkeiten. Gedichte von Friedrich Löffler. Auf japan. Bütten gedruckt. Vom Verfasser selbst auf Stein geschrieben. Größe 24×19 cm. M 320.—

Ausführliche Bücherverzeichnisse kostenlos!

Als Jubiläumswerk
des Deutschen Caritasverbandes
ist anläßlich seines 25jährigen Bestehens soeben erschienen:

Geschichte der Caritas

Von

Prof. Dr. Wilhelm Liese

Schriftleiter der Verbandsorgane des Deutschen Caritasverbandes

2 Bände zu ca. 400 und 800 Seiten
Geschmackvoll gebunden mit Leinenrücken, vorzüglicher und übersichtlicher Druck auf gutem Papier
Grundpreis für die beiden Bände: Kart. M 10.—, geb. M 12.—

Der Grundpreis ist jeweils zu vervielfältigen mit der Teuerungsziffer des deutschen Buchhandels, zur Zeit 300

Das auf umfangreichen selbständigen Forschungen fußende Werk ist die einzige neuere vollständige Geschichte der Caritas, von der Urzeit bis 1922 reichend. Auf zahlreichen Studienreisen zu allen wichtigeren deutschen Bibliotheken wurde von dem verdienten Verfasser der fast unübersehbare Stoff mit unermüdlichem Fleiß gesammelt. Der erste Band behandelt die allgemeine Geschichte der Caritas, wobei besonderes Gewicht darauf gelegt ist, die führenden Persönlichkeiten und die Caritaslehre der einzelnen Zeiträume eindrucksvoll hervortreten zu lassen. Am Schluß der einzelnen Abschnitte sind jeweils Übersichten eingefügt, welche die Entwicklung der treibenden Gedanken erkennen lassen.
Der zweite Band gibt eine zusammenhängende Geschichte der wichtigsten Träger der Caritas: der caritativen Ordensgenossenschaften, Anstalten und Organisationen. Ein größerer Teil dieses Bandes ist der Caritas des Auslandes gewidmet. Der letzte Abschnitt behandelt die nichtkatholische, auf religiösem Boden stehende Wohltätigkeit. Das tiefgründige Werk stellt den Abschluß einer jahrelangen Lebensarbeit des auf dem Gebiete der Caritaswissenschaft und vor allem der Caritasgeschichte rühmlichst bekannten Verfassers dar. Infolge seiner weittragenden Bedeutung verdient es die ernste Beachtung weitester Kreise.

Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen und durch den

CARITAS-VERLAG / FREIBURG IM BREISGAU

Digitized by Google

Was schenke ich zu Weihnachten?

Die Sonnenland-Bücherei

geleitet von Maria Domanig, die das Schönste für die Jungmädchenwelt bietet. Sie bringt in zwangloser Form Romane, Erzählungen, Biographien, Bücher zur Selbsterziehung usw., und hat den Zweck, dem Bedürfnis nach Erheiterung und Belehrung, nach einheitlicher Entwicklung der Persönlichkeit im Jungmädchen entgegenzukommen:

Hannas Lehrjahre. Von Jassy Torrund. 5. bis 9. Tausend. (208 S.) 8° Grundpreis in Halbleinen gebunden M 3.60

Werden und Wirken. Von Helene Riesch. (222 S.) 8° Gebunden Grundpreis M 3.50

Unser Weg. Von Ferd. Theissen S. J. (124 S.) 8° Vornehmer Geschenkband in Halbleinen gebunden Grundpreis M 3.50

Mutter u. Ich. Von Th. Korte, Isabella Kaiser und Dina Trail. (222 S.) 8° Grundpreis geb. M 3.60

Wegsucher ins Sonnenland. Von Jassy Torrund. (313 S.) 8° Grundpreise: in Pappband M 4.—, in Halbleinen gebunden M 5.20

Das Geschwisterhaus. Von Helen Fidelis Butsch. (160 S.) 8° Grundpreise: in Pappband M 3.50, in Halbleinen gebunden M 4.20

Deutscher Novellenkranz

Die schönsten Geschichten der deutschen Literatur aus alter und neuer Zeit fürs Volk ausgewählt von Dr. Franz Wetzel. / Diese Sammlung will dem deutschen Volke einwandfreie Erzählkunst in geschmackvollen, dabei wohlfeilen Bändchen vermitteln. Bisher kamen folgende Reihen heraus:

1. Reihe:

Die Versuchung des Frater Ivo und andere heitere Klostergeschichten von Gustav Gichtel.
Dorfgänge. Bauerngeschichten von L. Anzengruber.
Die drei gerechten Kammacher. Novelle von Gottfried Keller.
Schwabenstreiche. Erzählungen von Hermann Kurz.
In St. Jürgen. Novelle von Theodor Storm.
Hugideo-Juniperus. Zwei Erzählungen von Viktor von Scheffel.
Grundpreis des Bändchens der 1. Reihe M —.40

2. Reihe (neu erschienen!):

Abdias. Erzählung von A. Stifter.
Das Majorat. Novelle von E. T. A. Hoffmann.
Immensee und andere Sommergeschichten von Theodor Storm.
Jud Süß. Erzählung von W. Hauff.
Der blinde Passagier. Erzählung von M. Eyth.
Der Bergnarr und andere Geschichten aus Tirol von Reimmichl (Seb. Rieger.)
Grundpreis des geb. Bändchens der 2. Reihe M 1.20

Sämtliche Bändchen des Novellenkranzes sind in bunten Original-Umschlägen auf gutes Papier gedruckt.

Von weiteren Werken unsres Verlages erwähnen wir besonders:

Technische Jugendbücherei (T. J. B.)

hrsg. von Studienrat L. M. K. Capeller. In farbigem Umschlag, reich illustriert. gr.-8° Grundpreis M —.70 Diese Sammlung will den Arbeits- und Schaffensdrang unserer Jugend künstlerisch beeinflussen und durch leichtfaßliche Anleitung in Verbindung mit einem reichen Bildermaterial ihr allerlei nützliche und ergötzliche Handfertigkeit sozusagen spielend beibringen. Die T. J. B. ist bereits in vielen Tausend Bändchen in der ganzen Welt verbreitet. Bis jetzt sind erschienen:

Bdch. 1: **Linolschnitt.**
Bdch. 2 u. 3: **Schablonieren.**
Bdch. 4: **Papierdruck.**
Bdch. 5: **Pinseldruck.**
Bdch. 6: **Pinselzeichnen.**
Bdch. 7: **Scherenschnitt.**
Bdch. 8: **Perlweberei.**
Bdch. 9: **Papierschnitt.**
Bdch. 10: **Linolradierung.**
Bdch. 11: **Kleistermalerei.**
Bdch. 12: **Hinterglasmalerei.**
Bdch. 13: **Stempeldruck.**

In Vorbereitung sind Bändchen über:
Schnurzug, Buchbinderei, Weihnachtskrippenbau, Haustheater, Puppentheater, Kasperltheater.

Ein besonders erlesenes Geschenk bildet

Der Blumenstrauß des hl. Franz von Assisi (Fioretti)

Aus dem Urtext neu übertragen von Dr. O. Kunze. Mit Bildern von Otto Graßl-München. Zweifarbendruck. (133 S.) kl.-4° Grundpreise: Pappband, Volksausgabe M 5.20; Vorzugsausgabe in Halbpergament M 12.—; Luxusausgabe in Ganzpergament M 25.—

Die Grundpreise sind mit der jeweils geltenden Teuerungszahl, z. Zt. 230, zu vermehren.

VERLAG NATUR UND KULTUR A.-G., MÜNCHEN
SCHELLINGSTRASSE 41

Digitized by Google

Bücher für den Weihnachtstisch

Thomas von Kempen. Vier Bücher von der Nachfolge Christi. Nach dem von Karl Hirsche auf Grund der Selbstschrift des Thomas herausgegebenen Wortlaut übersetzt von Dr. Heinrich Clemenz. 1922. kl. 8° Einfach geb. M 30.—; auf holzfreiem Papier, Rücken in Leinen M 64.—; Rücken in Pergament M 75.—

Alte Heiligenlegenden. Aus dem Kölner Passional von 1485. Übersetzt von Rosa Breuer. Mit Zeichnungen von Karl Köster. I. u. II. Teil. Geb. (Im Druck, liegt Anfang Dezember vor.)

Die heiligen zwölf Nächte. Nach alten Legenden. Von Camilla Werner. M 8.—

Das unsichtbare Reich. Legenden-Erzählungen. Von Marga Thomé. Geb. M 28.—; in Leinenrücken M 35.—

Ruhrland. Heimkehrgedichte von Maria Kahle. Geb. M 20.—

Wenn der Gärtner kommt. Von Margarete Windthorst. Geb. M 28.—; auf holzfreiem Papier, Rücken in Leinen M 40.—

Susani. Ein Weihnachtsbuch fürs deutsche Haus. Von Joh. Hatzfeld. Notenausgabe, gr. 4° M 80.—; Textausgabe, Taschenformat M 2.50

Tandaradei. Ein Buch deutscher Lieder. Von Joh. Hatzfeld. Klavierausgabe, gr. 8° geb. M 100.—; Singstimmenausgabe kart. M 20.—, geb. M 40.—; Textausgabe M 6.—

Musik im Haus. Einzelhefte: Kinderlieder, Volkslieder, Krippenlieder usw. (Man verlange Sonderverzeichnis.)

Kinderbücher: Blüten und Früchte: M 32.—; Die Wuppermännchen und ihre Freunde M 8.—; Arabische Märchen M 8.—; Vorm Kachelofen M 8.—; Kinder untereinander M 8.—

Schlüsselzahl für den Monat Dezember: 80

Volksvereins-Verlag GmbH. / M.-Gladbach
Postscheckkonto Cöln 1217

Diesem Hefte liegen ein Verzeichnis theologischer Werke des Verlages von L. Schwann in Düsseldorf und ein Prospekt des Verlages von Felix Meiner in Leipzig betr. „Claubergs-Dubislav, Systematisches Wörterbuch der Philosophie" bei, die wir gefl. Beachtung empfehlen.

Joseph Berckers

Vier gute Bücher!

	Kartoniert	Leinenrs.	Ganzleinen
Fr. X. Brors S. J. Gloria in excelsis Deo! Leichtverständliche Erklärung der ganzen Liturgie für Welt- und Ordensleute. 868 Seiten . . . . . Mk.	300	450	600
Fr. X. Brors S. J. Klipp und klar. Apologet. Taschenlexikon für jedermann. 576 Seiten . . Mk.	450	600	750
H. Schilgen S. J. Im Dienst des Schöpfers. Ein Buch über die Ehe für kathol. Braut- u. Eheleute. 96 Seiten . . . . . Mk.	180	270	450
Hardy Schilgen S. J. Junge Helden. Ein Aufruf an Jungmannen zu edlem Streben u. reinem Leben. 192 Seiten . . . . . Mk.	180	270	450

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Preiserhöhung vorbehalten

Kevelaer

Hevelius

Handbuch für Freunde der Astronomie und kosm. Physik, in Verbindung mit Fachmännern herausgegeben von Prof. Dr. J. Plaßmann. Mit vielen Abbild. gr. 8° (XIX u. 672 S.) M 10.—, geb. M 12.— (Soeben erschienen.)

Ein Werk ernster Richtung, in dem die zur liebevollen Beschäftigung mit den genannten Wissenschaften notwendigen Kenntnisse und Hilfsmittel eingehend besprochen werden.

Littrows Sternatlas

Vollständig neu bearbeitet von Fr. Becker. Große Ausgabe. Quart. Geb. 6.— (Soeben erschienen.)

Mein lieber Junge!

Briefe von Alfons Lins. Vorwort von P. L. Esch S. J. 2. Auflage. Kart. M 1.20. (Soeben erschienen.)

Wildtrud und Gottfried

Ein Briefwechsel von Alfons Lins. Kart. M —.80 (Soeben erschienen.)

Reifendes Leben

Ein Buch der Selbstzucht f. d. Jugend von P. St. v. Dunin Borkowski S. J. 2. Auflage. Kart. M 2.75, geb. M 3.50.

Führende Jugend

Aufgaben u. Gestalten junger Führer. Von P. St. v. Dunin Borkowski S. J. 2. Auflage. Kart. M 2.—, geb. M 2.50.

Aufwärts

aus eigener Kraft. Ratschläge und Lebensziele. Von Dr. P. v. Gizycki. 5. Aufl. Kart. M 2.75, geb. M 3.50.

Sprachgeschichtl. Plaudereien

von Dr. E. Wasserzieher. Kart. M 2.50, geb. M 3.50. (Soeben erschienen.)

Bilderbuch

der deutschen Sprache. Von Dr. E. Wasserzieher. Kart. M 2.50, geb. M 3.50.

Leben und Weben

der Sprache von Dr. E. Wasserzieher. 3. Auflage. Kart. M 2.50, geb. M 3.50.

Im Lande der Bibel

Von Prof. Ernst M. Roloff. Kart. M 2.50, geb. M 3.50.

In zwei Welten

Erinnerungen und Wanderungen eines Schulmanns und Lexikographen von Prof. Ernst M. Roloff. Kart. M 2.50, geb. M 3.50.

Verträumte Städte

Deutsche Kleinstadtbilder von Fritz Mielert. Mit 32 Zeichnungen von Willy Neuhaus. Kart. M 2.75, geb. M 3.50.

Worte von Fr. W. Foerster

Gesammelt und herausgeg. von H. Peine. Geb. M —.50.

Die Preise sind Grundpreise, zu multiplizieren mit der Entwertungszahl (freibleibend) zur Zeit 800.

FERD. DÜMMLERS VERLAG
BERLIN SW 68 (Postscheck 145)

Aus Geschichte und Literatur Tirols

Tiroler Heimat

Beiträge zu ihrer Kenntnis und Wertung. Mit einem Titelbild von Architekt Holzmeister

Heft 1. 2. Aufl. Gr. 8° (62 S.) Kart. 90 Mark. Inhalt: Univ.-Prof. Dr. Hermann Wopfner, Tirols Eroberung durch deutsche Arbeit. / Univ.-Prof. Dr. Hermann Schullern-Schrattenhofen, Über Deutsch-Tirol und seine volkswirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. / Dr. Josef Garber, Die karolingische Kunst und ihre Spuren in Tirol. / Bruder Willram (Prof. Anton Müller), Zeitsonette.

Heft 2. Gr. 8° (64 S.) Kart. 90 Mark. Inhalt: Dr. Hans Voltelini, Hat Italien ein geschichtliches Anrecht auf die Brennergrenze? / Univ.-Prof. Dr. Ernst Camillscheg-Purtscher, Italiener und Ladiner in Deutsch-Südtirol. / Dozent Dr. Otto Stolz, Die alte Tiroler Landesverfassung — ein Erbstück bodenständiger Demokratie. / Dozent Dr. Adolf Helbok, Über das Heimatmuseum. Dokumente zur Geschichte der italienischen Fremdherrschaft in Deutsch-Südtirol.

„Tiroler Heimat' verdient zu einer deutschvölkischen Zeitschrift populär-wissenschaftlichen Charakters ausgebaut zu werden. Mitarbeiter von Namen und Themata von guter Perspektive wie abgerundeter Darstellung kennzeichnen die beiden vorliegenden Bände." (Deutsche Kultur in der Welt.)

Mitteltirol, deutsches Gebiet

Von Prof. M. Straganz. 8° (64 S.) Geh. 42 Mark

„In klarer und logischer Form beweist der Verfasser, daß Mitteltirol deutsches Gebiet ist, . . . und daß deutsche Kunst und deutsche Sprache einfach nicht wegzuleugnen sind." (Reichspost, Wien.)

Die nationale Entwicklung Tirols in den letzten Jahrzehnten

Von Montanus. 2. Aufl. 8° (70 S.) Geh. 48 Mark

„Überwältigendes Material von zwingender Überzeugungskraft."
(Bayerische Staatszeitung, München.)

Tirol und seine Stellung in der deutschen Volkswirtschaft

Von Dr. W. H. Jentzsch. 8° (72 S.) Geh. 54 Mark. (Im Kommissionsverlag.)

Die Broschüre gewährt einen lehrreichen Einblick in die gegenwärtigen volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Landes Tirol und wird allen jenen, die sich darüber informieren wollen, großen Nutzen bringen.

Ein tirolisches Weihnachtsspiel

Stille Nacht, heilige Nacht

Von Josef Neumair. 8° (68 S.) Geh. 48 Mark

„Die im Sophiensaal erfolgte Uraufführung des neuen und großen Weihnachtsspieles erzielte einen vollen künstlerischen Erfolg. Dies Weihnachtsspiel ist keine vollständige Neuschöpfung, sondern eine Bearbeitung und Zusammenziehung aus alten und neuen Weihnachtsspielen und Weihnachtsliedern, eingerichtet und ergänzt von Josef Neumair. Dem Spiele sowohl als auch seinen Leitern und allen Darstellern wurde zum Schlusse rauschender Beifall zuteil, was für den Wert des Stückes spricht." (Deutsches Volksblatt.)

Tiroler Kalender 1923

Von Reimmichl. ca. 150 Mark

Der Kalender ist ein urwüchsiger, strammer Tiroler von altem, echtem Schrot und Korn, den man überall liebgewinnen muß. Prächtiger Bilderschmuck von heimischen Künstlern machen den Kalender zu einem kleinen Kunstwerk. Die auf jeder Seite zum Ausdruck gebrachte bodenständige Eigenart bildet die Freude eines jeden aufrichtigen Freundes des Tiroler Berglandes.

In allen Buchhandlungen zu haben

Die Preise erhöhen sich um die übl. Buchhändlerzuschl. Preisänderung vorbehalten

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck

Digitized by Google

Ein Prachtwerk für den Weihnachtstisch!

REISE ERINNERUNGEN AUS INDIEN

VON

RUPPRECHT

KRONPRINZ VON BAYERN

gr. 8° 30 Bogen
Mit 36 ganzseitigen und 53 halbseitigen Bildern
nach den photographischen Aufnahmen

Grundpreis in Halbleinen 16 Mark

100 Exemplare in Halbleder gebunden
mit besonders entworfenem Überzugspapier
Grundpreis 35 Mark

Kronprinz Rupprechts Erinnerungen berichten aus glücklicheren Jahren, da die Welt uns Deutschen noch offen stand. Offenen Auges und offenen Herzens, mit scharfem Blick für alles Charakteristische und Wesentliche fremden Bodens und Lebens führen sie ins große Wunderland des Ostens: Indien. Im Spiegel dieser Erinnerungen erscheinen scharf konturiert Leben und Lebensbedingungen der Indier, die Struktur ihrer Gesellschaft und ihrer Staaten, ihre Kunst und ihre Wissenschaft, die großen Religionsgemeinschaften der Buddhisten und Mohammedaner in Lehre und Leben. Alles ist mit Wärme und Lebendigkeit erzählt, die tiefen Zusammenhänge zwischen Rasse, Temperament und Klima werden bloßgelegt, die Manifestation indischen Wesens in der Wissenschaft und Kunst gezeigt. Hinter den Erinnerungen steht ein Mann, der mit pochendem Herzen die Nöte der deutschen Gegenwart durchlebt und der auch hier aus dem vollen und reichen Schatz seiner Erfahrungen und Erlebnisse das für die Gegenwart Wertvolle auszumünzen sucht. Auch in buchtechnischer Hinsicht stellt das Werk durch seinen schönen Druck, das feine Papier und die vielen prachtvollen Abbildungen eine Höchstleistung dar.

Der Grundpreis ist mit der jeweiligen Teuerungszahl zu multiplizieren, die jedem Buchhändler bekannt ist.

VERLAG JOSEF KÖSEL & FRIEDRICH PUSTET K. G.
Verlagsabteilung Kempten

Digitized by Google

Neuerscheinungen 1922

Ein Buch vom Morgenrot. Von Augustin Wibbelt. Inhalt: Das Morgenrot des Tages — des Jahres — des Lebens — der Welt — des Heiles. In Halbleinen mit Bütten gebunden M 10.—

Ein Festtagsbuch. Für die Feierabende und Festtage des Herrn von Dr. K. Alb. Vögele. Inhalt: Weihnacht, Epiphania, Karfreitag, Ostern, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnam, Petrus und Paulus, Allerheiligen und Allerseelen. In Halbleinen mit Bütten M 7.—

Menschen, die am Leben leiden. Von P. Otto Cohausz S. J. Ein Trostbuch für die jetzige Zeit. Gebunden M 5.—

Der Vetter. Erzählung von Joh. Muron. Auf Bütten gedruckt, in Halbleinen geb. M 3.50

Mönche und Nonnen. Legenden von Ernst Thrasolt. Brosch. M 3.—, geb. M 5.40

Die schöne arme Magd. Volksballaden von Ernst Thrasolt. Geheftet M 5.—, gebunden M 7.—

In memoriam. Totengedächtnislieder von Ernst Thrasolt. Geheftet M 6.—, gebunden M 8.—

Gottlieder eines Gläubigen. Von Ernst Thrasolt. 3. Auflage in Vorbereitung. Gebunden ca. M 5.40

Das deutsche Theater und Drama seit Schillers Tod. Von Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Kosch. 2. Auflage (3. und 4. Tausend). Broschiert M 9.50, geb. M 14.—

Ladenpreis: obige Grundzahl × Schlüsselzahl

VIER QUELLEN VERLAG / LEIPZIG

Die neuen Bachem-Bücher

Papst Pius XI. Ein Lebens- und Zeitbild von Dr. Max Bierbaum. Mit 20 Bildern nach Original-Photographien. Einband- und Umschlagzeichnung von Kunstmaler H. Wüst. In vornehmem Halbleinenband 7 (Grundzahl); in Halbleder gebunden 10.

— Vorzugsausgabe der Marzellus-Presse Nr. 5 auf glatt geschnittenem Pan-Pasbütten abgezogen und in der eigenen Kunstwerkstätte mit echtem Papstwappenband in Halbpergament und mit Vergoldung handgearbeitet. Vornehmes Geschenkwerk 41,5.

Der Niederrhein. Bilder von Land und Kunst. Von Ludwig Mathar. I. Band der Reihe „Die Rheinlande". Mit 32 Bildern auf Kunstdruckpapier. In Halbleinen gebunden mit Goldpressung 16,5.

Das Mithras-Schiff. Roman aus dem fünften Jahrhundert nach Christi. Von Anna Freiin v. Krane. Halbleinenband 7,5.

Die Bartenwetzer. Hessischer Heimatroman von M. Herbert. Halbleinenband 6,5.

Kämpferinnen. Roman aus der Theaterwelt. Von Maria Regina Jünemann. Halbleinenband 7.

Höhensteiger. Roman von M. v. Schütz-Leerodt. Halbleinenband 6,5.

Lol. Australischer Roman von E. Turner. Halbleinenband 7,5.

Verschlossene Truhen. Novellen von Jassy Torrund. Halbleinenband 8.

Rheinische Leut'. Novellen von Luise Schulze-Brück. Mit einer Einleitung von Franziska Bram. Halbleinenband 6,5.

Leben und Lieben am Rhein. Gedichte von Hans Willy Mertens. 5. Auflage, vermehrt um „Nachgelassene Gedichte". Halbleinenband 5,5.

Bachems Märchenbücher in handlichem Großoktav und vorbildlicher Ausstattung, auf lichtechtem weißen Papier gedruckt mit sorgfältig ausgewählten Typen, in geschmackvollen dauerhaften Einbänden, bilden eine Zierde des Weihnachtstisches.

Neu erschienen:

J. K. A. Musäus, Legenden von Rübezahl. / Der Schatzgräber. / Der geraubte Schleier. / Der Kaufmann von Bremen. / Die drei Schwestern. / Die Nymphe des Brunnens. / Reinick, Die Waldmühle.

Klemens Brentano, Das Märchen vom Schulmeister Klopfstock und seinen fünf Söhnen.

Anna v. Krane, Der verzauberte Königssohn. / Diantha, das Nelkchen.

E. Kronberg, Lustige Geschichten. Aus deutschen Dichtern für Jugend und Volk ausgewählt.

Alle Bände sind mit fein getönten bunten und schwarzen Bildern der bekannten Märchenmalerin Marie Grengg geschmückt. Jeder Band 4,5.

Die Zahlen neben den Titeln sind die Grundzahlen, die mit der beim Buchhändler zu erfahrenden Schlüsselzahl vervielfacht den Verkaufspreis ergeben

Verlangen Sie kostenlos die illustrierte Werbeschrift über unsere Märchen- und Bilderbücher

Verlag von J. P. Bachem in Köln

Digitized by Google

Literarischer Handweiser

Begründet von
Franz Hülskamp und Hermann Rump

Herausgegeben von
Dr. Gustav Keckeis

58. Jahrgang: 1922

Freiburg im Breisgau
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung
Berlin, Karlsruhe, Köln, München, Wien, London, St. Louis Mo.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

I. Einleitungsabhandlungen.

Adam, Karl: Katholische Weltanschauung u. modernes Denken 553.
Brauer, Th.: Internationale Verständigung 347.
Donders, Ad.: Bischof Dr. Paul Wilh. v. Keppler 481.
Ettlinger, Max: Geisteswissenschaften u. Naturwissenschaften 203.
Faßbender, M.: Zur Foerster-Kontroverse 241.
Grundei, H.: Bildung u. Katholizismus 485.
— Sozialistische und katholische Kulturpolitik und Kulturziele in der Nachkriegszeit 337.
Guardini, Rom.: Liturgische Bewegung und liturgisches Schrifttum 49.
Hack, Wilh.: Der neue Spengler 389.
Hüpgens, Th.: Vereinstheater 549.
Keckeis, G.: Begabungen: Leo Weismantel 151.
— Schweizer Erzählerart 97.
— Zum Bühnenvolksbund 11.
Mager, A.: Das religiöse Problem 13.
Miller-Kißlegg, Alfr.: Das Kino 105.
Mumbauer, Joh.: Aphorismen-Bücher 57.
— Aufstieg der „katholischen" Literatur? 491.
— Die neuen Tertulliane (Sören Kierkegaard u. Theod. Haecker) 545.
— Die Sonette der Vittoria Colonna 247.
— Ernst Thrasolt 295.
— Kritik der Gegenwart 397.
Nieffen, Carl: Das dichterische Kunstwerk 289.
Rockenbach, M.: Alfred Mombert. Beurteilung seines Gesamtschaffens 63.
— Neue Lyrik 197.
Schäfer, Gg.: Die Not der Dichter und des Volkes 401.
Schalk, Gg.: Der Sozialismus als sittliche Idee 145.
Schröder, Corn.: Augustin Wibbelt 395.
Schulemann, G.: Die Ideale des Ostens 193.
Seiller, Bernhard: Die religiöse Tat 297.
— Verschiedene Welten 101.
Thormann, W. E.: Der Bühnenvolksbund 1.
Wettig, H. M.: Im Ringen um neue Ziele 385.
Wunderle, Georg: Newmans Christentum 251.

II. Verzeichnis der besprochenen Bücher.

Abderhalden, Emil: Das Recht auf Gesundheit 157.
Ackerknecht, Erwin: Das Lichtspiel im Dienste der Bildungspflege 107.
Adam: Glaube u. Glaubenswissenschaft im Katholizismus 17.
Allgeier, A.: Bibel u. Schule 558.
Almanach d. dtsch. Musikbücherei auf das Jahr 1922 272.
Aman, G.: Kulturgegensätze zwischen Europa u. China 197.
Amberger, Olga: Zeitgenossen Chodowieckis 44.
Anthes, Otto: Liebische Geschichten 465.
Arbeiterbewegung, Die katholische 579.
Arcos, René: Das Gemeinsame 233.
Arias, Fr.: Vergegenwärtigung Gottes 301.
Arndt, Willy: Altdtsch. Volkslieder 185.
Arntzen, Johanna: Vom Heiland u. seinen Freunden 376.
v. Aster, E.: Geschichte d. neueren Erkenntnistheorie 112.
Auer, Grethe: Dschilali 227.
Auer, H.: Der deutsche Caritasverband u. seine Diözesanverbände im Jahre 1921 461.

Baaders, Fr. v., Schriften 326.
Bahr, Herm.: Kritik der Gegenwart 399.
— Salzburg 362.
Bappert, J.: Kritik des Okkultismus 167.
Bardo, Br.: Minnende Seele 275.
Bartmann, Bernh.: Dogma u. Religionsgeschichte 495.
Basler Dichterbuch 1921 178.
Baudert, S., u. Th. Steinmann: Die Welt der Stillen im Lande 564.
Bauer, Karl: Goethe 45.
Bauer, Peter: Die Weggetreuen 572.
Baum, Osk.: Das Wunder 451.
Baur, Albert: Schweizer Graphik seit Hodler 45.
Bautz, Eugen: Kunsterziehung als Lehrfach 417.
Bayer, Käthe: Der deutsche Narr 282.
Becher, Erich: Geisteswissenschaften u. Naturwissenschaften 205.
Beer, M.: Allg. Geschichte des Sozialismus 212.
Beethovens Briefe 434.
Behnsen, H., u. W. Genzmer: Die Folgen d. Markentwertung für uns u. die andern 171.
Behrmann, W.: Im Stromgebiet des Sepik 436.
Beicht, K.: Bergan! 358.
Bekenntnisse des hl. Augustinus (Hefele) 24.
Bender, Annie: Thomas Abbt 461.
Bender, Ewald: Das Leben Ferdinand Hodlers 29.
Benndorf, Fr. K.: Aon-Mythos Momberts 63.
Benninghoff, Ludwig: Romantikland 88.
Berend, Alice: Bruders Bekenntnis 458.
Berg, C.: Schlupps, der Handwerksbursch 402.
Berg, E.: Weltpolitische Kräfte der Gegenwart 462.
Berger, Fritz: Unseres Herrgotts Versuchskinder 37.
Bernberg: Zurück zur Erziehungslehre Christi 244.
Bernhart, Jos.: Philosophische Mystik des Mittelalters 409.
Bernheim, E.: Geschichtswissenschaft 307.
Bernstein, Ed.: Der Sozialismus einst und jetzt 170.
Bethe, Erich: Griechische Lyrik 444.
Betsch, Rol.: Komödie Heckenmiller 87.
Bettelheim, Anton: M. v. Ebner-Eschenbachs Wirken u. Vermächtnis 31.
Beyer, A.: Katholik oder Adventist? 406.
— Religion u. Suggestion 411.
Bierbaum, Max: Papst Pius XI. 360.
Biesenbach, Heinrich: Des Kanzlers Sohn 329.
Bland u. Backhouse: China unter der Kaiserin-Witwe 196.
Blessinger, Karl: Meister der Oper 11.
Bloem, W.: Brüderlichkeit 515.
Blume, Klemens: Brevier und Messe 54.
Blumenstrauß des hl. Franz von Assisi 67.

Digitized by Google

Böhlen, H.: Sonntagsstimmen 303.
Böhler, W.: Zum katholischen Schulideal 563.
Böhm, Hans: Neue Gedichte 452.
Bohnenblust, Gottfr.: A-Dur 199.
Bohner, Th.: Lachendes liebendes Rom 276.
Borchardt, Julian: Histor. Materialismus 425.
Börries Frhr. v. Münchhausen: Schloß in Wiesen 200.
Boßhart, Jak.: Ein Rufer aus der Wüste 99.
Bouchholtz, F.: Elsässische Sagen 581.
Bô Yin Râ: Funken 328.
Branchart, Auguste: Purzelpeter 516.
Brand, G. K.: Das Fremde 135.
Brandi, K.: Einführung in die Geschichtswissenschaft u. ihre Probleme 563.
Brandt, P.: Die Zerstörung der Weltwirtschaft 579.
Brauer, Th.: Lohnpolitik in der Nachkriegszeit 507.
Braun, Jos.: Liturgik 57.
Braun, Otto: Geschichtsphilosophie 501.
Brauns, Heinr.: Lohnpolitik 231.
Bredt, E. W.: Alfred Kubin 570.
Brentano, Fr.: Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis 499.
Brentano, Kl.: Das Märchen v. Gockel, Hinkel u. Gackeleia 234.
Brillant, Maurice: Les Années d'apprentissage de Sylvain Briollet 132.
Brinkmann, Ludw.: Blei 515.
Brod: Aug. Nachreiters Attentat 328.
Brod, Max: Adolf Schreiber 270.
Bruhn, Wilh.: Vernunftcharakter der Religion 107.
Bruns, Max: Nacht-Sonette 200.
Brunn, L.: Bedingt begnadigt 455.
Bub, Gust.: St. Sebaldus 329.
Buber, Mart.: Der große Maggid u. seine Nachfolge 453.
Buchberger, Mich.: Die Seelsorge in unserer Zeit 405.
Büchsel, Hermann: Foersters Erziehungsgedanke im Lichte luth. Heilsverkündung 244.
Bürgel, Bruno H.: Die Zeit ohne Seele 231.
— Gespenster 280.
Burkhardt, Max: Heustecher 44.
Buschan, Gg.: Illustrierte Völkerkunde 435.
Busse, Bruno: Das Drama 33.

Carossa, H.: Eine Kindheit 574.
Casel, Odo: Das Gedächtnis des Herrn in der altchristlichen Liturgie 55.
Cassel, Gustav: Das Geldproblem der Welt 265.
Castelle, Fr.: Charon 273.
Cathrein, Vikt.: Katholik u. kath. Kirche 353.
Charasch, A.: Lenin 72.
Christine, Lucie: Geistl. Tagebuch 205.
Cimbal, Elisabeth: Praktische Säuglingsfürsorge in Stadt u. Land 185.
Claudius, M.: Das Fromme Buch 64.
Cohausz, Otto: Das moderne Denken 325.
— Idole des 20. Jahrh. 372.
— Menschen, die am Leben leiden 558.
Curtis, Adela: Neue Mystik 301.
Cyrill, V., u. E. Berger: Der Kamerad 278.

Dahlmann, J.: Indische Fahrten 195.
Dante. Abhandlungen v. A. Dyroff, E. Krebs, M. Baumgartner, J. Sauer 326.
Dante Alighieri: Sonetti, Ballate, Sestine 185.
Dantes Göttliche Komödie 464.
Däubler, Th.: Wir wollen nicht verweilen 28.
Dauerböck, Jos.: Das Wort Gottes an die Kleinen 517.
Dederichs, W.: Die Chemie in Natur u. Technik 518.
Dehio, Gg.: Gesch. der deutschen Kunst II 176.
Deneffe, A.: Kant u. die kath. Wahrheit 578.
Des Combes, Sophie Jacot: Gedichte u. Variationen 199.
Deussen, P: Allg. Geschichte der Philosophie 195.
— Vedânta u. Platonismus 578.
Deutinger, M.: Das große Gebot 497.
Deutsch, Elise: Jugendlichen-Pädagogik 86.
Deutsches Dante-Jahrb. IV 173.
Dichter u. Bühne, Schriftenreihe 11.
Diehl, Karl: Sozialwissensch. Erläuterungen zu David Ricardos Grundgesetzen der Volkswirtschaft u. Besteuerung 28.
Diels, Herm.: Antiker Pessimismus 118.
Dill, Lisbeth: Der junge Mann ohne Herz 329.
Dimmler, E.: Erlösung 325.
Dinand, Aug. P.: Handbuch der Heilpflanzenkunde 439.
Dörfler, Peter: Peter Farne 36 u. 403.
— Stumme Sünde 83.
Dornseiff, Fr.: Pindar 374.
Dörrer, Anton: Erler Passionsbuch 327.
— Tiroler Novellen 582.
Drerup, Engelbert: Homerische Poetik 73.
Drinkwelder, Otto: Kleines deutsches Meßbuch 54.
Dünnwald, Willi: Erlebnisse im Essay 221.
Dürer-Kalender 582.
Dyroff, Ad.: Die Handlung im Drama 7.

Eberle, F. X.: Kath. Wirtschaftsmoral 162.
v. Eckardstein, Hermann Frhr.: Lebenserinnerungen u. polit. Denkwürdigkeiten 168.
Eckardt, Joh.: Die christl. Gemeinschaftsbühne 7.
Eckerskorn, Jos.: Engleins Erdenfahrt 234.
— Klein Mausel 234.
Edschmid, K.: Stehe von Lichtern gestreichelt 202.
Eger, Lydia: Der Kampf um das neue Kino 313.
Ehrenstein, Carl: Bitte um Liebe 282.
v. Eichendorff, J.: Märchen 233.
Eichhorn, Joh.: Zur Höhe 198.
Eichmann, Eduard: Prozeßrecht des Cod. Iur. Can. 85.
Engel, Ed.: Geschichte der engl. Literatur 32.
Erinnerungen des Kronprinzen Wilhelm 373.
Ermatinger: Das dichter. Kunstwerk 289.
— Die deutsche Lyrik 289.
Ertl, E.: Der Handschuh 581.
Eschelbach, Hans: Trotz Tod und Teufel 225.
d'Ester, K.: Wir Rheinländer 518.
Ettlinger, Max: Leibniz als Geschichtsphilosoph 110.
Eucken, R., u. C. Chang: Das Lebensproblem in China u. in Europa 198.
Eulenberg, Herb.: Auf halbem Wege 134.
— Der Guckkasten 449.
Ewers, Hanns H.: Das Mädchen von Shalott u. andere Dramen 131.

Fabricius, Cajus: Der Atheismus der Gegenwart, seine Ursachen u. seine Überwindung 373.
Fährmann, Der 403 577.
Faßbinder, Fr.: Weg durch die Sonne 138.
Faßbinder, Heinr.: Die leitenden Ideen der Geschichte d. Volksbildungswesens in ihrem kultur- u. geistesgeschichtlichen Zusammenhang 417.
Fechter, Paul: Die Tragödie der Architektur 128.
— Frank Wedekind, der Mensch u. das Werk 125.
Fehling, Maria: Bismarcks Geschichtskenntnis 420.
Feldkeller, Paul: Graf Keyserlings Erkenntnisweg zum Übersinnlichen 259.

Digitized by Google

Fellmann, Fr. M.: Der Ghettogeist 513.
Feuling, Daniel: Einführung in die Liturgie der Karwoche 57.
— Glaubensgewißheit u. Glaubenszweifel 16.
Fichte, J. G.: Volk u. Staat 308.
Finke, Heinr.: Dante 173.
Fischer, F. X.: Das Einsteinsche Relativitätsprinzip u. d. philosophischen Anschauungen der Gegenwart 43.
Fischer, Ludwig: Lebensquellen vom Heiligtum 53.
Fischer, M.: Das Weltbild Dantes 30.
Fischer, W.: Das Geheimnis des Weltalls 37.
— Tragik des Glücks 511.
Flemings Drei Bogen Bücher 582.
Fleuron, Svend: Die rote Koppel 279.
— Schnipp Fidelius Adelzahn 368.
Flitner, Wilh.: Laienbildung 305.
Floeck, Osw.: Heinrich Hansjakob 427.
Flusser, Gustav: Aus Masaryks Werken 68.
Föhr, E.: Im Kampf um die christliche Schule 579.
Förster, F.: Am Tische d. Herrn 281.
Foerster, Fr. W.: Gesamtbeurteilung 241.
Francé, Raoul H.: Wage des Lebens 113.
Frenssen, Gust.: Grübeleien 58.
Friedländer, M. J.: Albrecht Dürer 40.
Friedländer, Paul, u. W. Kranz: Klass. Studien an Gymn. u. Univ. 207.
Friedrich, C. Dav.: Romantische Landschaft 223.
de Fries, Otto: Indien, das Wunderland 270.
Frizzi, Ernst: Anthropologie 462.
Fröhlich, Tony: Ratgeber für junge Mütter 87.
Froeschel, Gg.: Der Korallenthron 325.
Fulda, Ludw.: Des Esels Schatten 131.

Ganghofer, Ludw.: Fragmente aus dem Nachlaß 282.
Gandig, Hugo: Freie geistige Schularbeit in Theorie u. Praxis 207.
Geffcken, Joh.: Griechische Menschen 116.
Geißler, W. H.: Der liebe Augustin 181.
Gemälde u. ihre Meister, die unsere Jugend kennen sollte 466.
v. Gennep, Jaspar: Das alte Kölner Spiel von Jedermann 367.
George, Gg.: Drei Gesänge 200.
Geradaus, E.: Kompaß für die deutschen Studenten 461.
German, Peter: Geschichte der Börsenkrisen 265.
Gerst, Wilh. C.: Theater der Kulturgemeinschaft 7.
Gerster, Wolfg.: Die Rätsel der Nervosität 440.
Geschlecht, Das kommende, Ztschr. 171.
Geyser, Jos.: Abriß der Allgemeinen Psychologie 166 560.
— Intellekt oder Gemüt? 517.
Gichtel, Gust.: Die Versuchung des Frater Ivo 87.
Gjellerup, Karl: Der Dichter u. Denker 175.
Girgensohn: Der seelische Aufbau des relig. Erlebens 19.
v. Gleichen-Rußwurm, A.: Philosophische Profile 316.
Glück, Das häusliche 580.
Gogol, N. W.: Tschitschikows Reiseerlebnisse 186.
v. d. Goltz, Joach.: Deutsche Sonette 223.
— Leuchtkugel 223.
— Vater u. Sohn 223.
Gondlach, C.: Judas u. Nikodemus 582.
Göpfert, Fr. Ad.: Moraltheologie 162.
Goerke, E.: Niedergang u. Neubau der deutschen Volkswirtschaft 518.
Görlich, Fr.: Gestern u. heut 44.
Gottfried-Keller-Bilderbuch 45.
Göttler, Jos.: Geschichte der Pädagogik 114.
Götze, A.: Vom deutschen Volkslied 88.
Grabinski, Bruno: Der Mann mit dem wunden Herzen 375.
Grabmann, Mart.: Wesen u. Grundlagen der kath. Mystik 371.
— Die Idee des Lebens in der Theologie des hl. Thomas von Aquin 558.
Graf, O. M.: Ua-Pua . . .! 581.
Grimme, Fr. Wilh.: Ausgewählte Werke 34.
Grisar, H.: Luthers Trutzlied „Ein feste Burg" 325.
Grisar, H., u. Fr. Heege: Luthers Kampfbilder 525.
Gröhl, R.: Die Adventisten u. ihre Lehren 406.
Groß, Joh.: Biographisch-literarisches Lexikon der deutschen Dichter und Schriftsteller vom 9. bis zum 20. Jahrh. 518.
Grosse, Ernst: Das ostasiat. Tuschbild 194.
Grunsky, Karl: Anton Bruckner 442.
Grünwedel, A.: Buddhist. Kunst in Indien 195.
Grupp, Gg.: Verweltlichung des Lebens in der Neuzeit 423.
Guardini, Rom.: Gemeinschaftliche Andacht zur Feier der hl. Messe 57.
— Lehre des hl. Bonaventura von der Erlösung 164.
— Lucie Christine, Geistl. Tagebuch 205.
— Vom Geist der Liturgie 53.
— Vom Sinn der Kirche 353.
v. Günderode, Karoline: Dichtungen 464.
Günther, Joh. Chr.: Die deutsche Laute 464.
Guenther, Konr.: Tierleben der Heimat 439.
Gutmann, Fr.: Rätesystem 267.
Göttler, C.: Einführung in die Geschichte der neueren Philosophie des Auslandes 206.
Gwinner, Wilh.: Arthur Schopenhauer 512.

Haeckel, Ernst: Italienfahrt 218.
Haecker, Th.: Satire u. Polemik 1914—1920 548.
Hagemann, G.: Psychologie 70.
Haindl, Joh. B.: Heimatklänge 233.
Halevi, Jehuda: Ein Divan 319.
Hammenstede, Albert: Die Liturgie als Erlebnis 52.
Hammer, Rob.: König u. Bettler 183.
Hamsun, Knut: Gedämpftes Saitenspiel 568.
Handbuch für den hauswirtschaftlichen Unterricht 310.
v. Handel-Mazzetti: Märchen 234.
Haenisch, Konrad: Neue Bahnen der Kulturpolitik 338 486.
v. Hanstein, Otfried: Der Kaiser der Sahara 519.
— In den Tälern des Todes 466.
— Sonnenjungfrau 230.
Harten, Angelika: Prinzessin Tausendschön 234.
— Schnurri 2c. 234.
— Susaseide, wir reiten über die Heide 234.
— Zauberburg 234.
Hartmann, Nicolai: Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis 407.
Hasenclever, Walter: Gobseck 564.
Hasler, Eugen: Hochland 199.
— Lias Jahr 199.
Hasse, Else: Im Himmel der Freude 315.
— Kleine Blumenpredigten 315.
Hättenschwiller, J.: Monatliche Geisteserneuerung am Herz-Jesu-Freitag 281.
v. Hauff, Walter: Im Siegeswagen des Dionysos 465.
Hauffen, Ad.: Joh. Fischart 219.
Hauptmann, Gerhart: Anna 226.
— Peter Brauer 55.

Digitized by Google

Haurand, P. W.: Das nationalökonomische System v. H. Pesch 427.
Hauschner, A.: Die Heilung 328.
Hauser, O.: Das deutsche Herz 576.
Häusser, Ph.: Die Hieronymus-Enzyklika 325.
Hauttmann u. Karlinger: Bayerisches Wanderbuch 505.
Havelock-Ellis, E.: Neue Horizonte für Liebe u. Leben 415.
Hearn, Lafcadio: Altjapan 197.
Heckel, E. M.: Lebensform 415.
v. Hedenström, A.: Geschichte Rußlands von 1878—1918 564.
Hedler, Ad.: Die deutsche Verfassung im Wandel der Zeiten 462.
Hegel: Einführung in die Phänomenologie des Geistes 183.
Hegeler, Wilh.: Zwei Freunde 323.
Heichen, W.: Der Letzte der Inkas 582.
Heilborn, Ad.: Wilde Tiere, die unsere Jugend kennen sollte 466.
Heilmann, Alf.: Feuer vom Himmel 298.
— Gottesträger 298.
— Seelenbuch der Gottesfreunde 298.
Heinen, A.: Wie gelangen wir zur Volksgemeinschaft? 566.
Held: Deutsche Buddhabibliographie 195.
Helling, Viktor: Das Geheimnis der Kazikengräber 186.
Hellinghaus, Otto: Hundert alte Marienhymnen 54.
— Kirchliche Hymnen in Nachbildungen deutscher Dichter 54.
Hellwig, Alb.: Kommentar zum Lichtspielgesetz 137.
Helmolts Weltgeschichte 27.
Hemala, F.: Geschichte der Gewerkschaften 566.
Herbert, M.: Anna Jak. Puechlin 516.
— Bergwiese 87.
Herbst, Leo: Und der König tanzt 363.
Herle, Theo: Die deutsche Jugendbewegung in ihren wirtschaftlichen u. gesellschaftlichen Zusammenhängen 87.
Herwagen, Karl: Der Geschichtsunterricht in der christl. Volksschule u. seine psychol. Grundlage 418.
Herwegen, Ildefons: Alte Quellen neuer Kraft 52.
Herwig, Fr.: Sankt Sebastian vom Wedding 36.
— Die Zukunft d. kath. Elements in der deutschen Literatur 492.
— Die feine Ingeborg. Jabusch 513.
Herwig, Fr.: Die Stunde kommt 574.
— Wunder der Welt 581.
Hesse, Herm.: Ausgewählte Gedichte 34.
Heygrodt, Rob. H.: Lyrik R. M. Rilkes 175.
Heymann, Hans: Die Völkerbank 425.
— Weltkredit u. Finanzreform 73.
Heynicke, Kurt: Die hohe Ebene 202.
Hillebrandt: Kâlidâsa 195.
Hiller, Kurt: Der Aufbruch zum Paradies 316.
Hinrichsen, Otto: Der Umgang mit sich selbst 85.
Hobbing, Gela: Lexikalisches Handbuch der Hauswirtschaftskunde 463.
Hoechstetter, Sophie: Das Krongut 457.
— Frau Hüttenrauchs Witwenzeit 232.
— Scheinwerfer 370.
Höcker, P. O.: Der Mann von der Straße 519.
Hofer, H.: Weltanschauungen in Vergangenheit u. Gegenwart 159.
Hoffmann, E. T. A.: Elementargeist 452.
Hoffmann, Gust.: Allseele 118.
Hoffmann, Herm.: Vorher und Nachher 57.
Hoffmann, Jak.: Jugendkunde u. Jugenderziehung 459.
Hofmann, Theodor: Grundriß einer neuen Philosophie 230.
v. Hofmann, Alb.: Die Stadt Konstanz 504.
v. Hofmannsthal, H.: Das Salzburger große Welttheater 510.
Hohlbaum, Rob.: Über alles in der Welt 197.
Holzhey, Karl: Assur u. Babel in der Kenntnis der griech.-röm. Welt 302.
ten Hompel: Das Opfer als Selbsthingabe u. seine ideale Verwirklichung im Opfer Christi 55.
Horn, Herm.: Meer u. Matrosen 375.
Hoernes, M.: Kultur d. Urzeit 43.
Huldermann, B.: Albert Ballin 579.
Huonder, A.: Chines. Ritenstreit 193.
— Europäismus im Missionsbetrieb 193.
Hüpgens, Th.: Die Bühne nach der Revolution 7.
Hurwicz, Elias: Orientpolitik der dritten Internationale 504.
— Reform des polit. Denkens 71.
Hyndman, Henry M.: Der Aufstieg des Morgenlandes 196.

Jacobi, E.: Einführung in das Gewerbe- u. Arbeiterrecht 579.
Jacobskötter, Ludw.: Zivilisation u. Kirche 405.
Jahrbuch d. deutschen Katholiken 557.
Jammes, Francis: Pfarrherr v. Ozeron 152.
Jansen, Bernh.: Leibniz erkenntnistheoretischer Realist 110.
Jegerlehner, Joh.: Aroleid 133.
Jhering, Herb.: Der Kampf ums Theater 509.
Jnhoffen, Adolf: Volksinitiative 579.
Joachimsen, P.: Der deutsche Staatsgedanke von seinen Anfängen bis auf Leibniz u. Friedrich den Großen 508.
Jodl, Fr.: Ludwig Feuerbach 269.
Jöl, K.: Geschichte der antiken Philosophie 164.
Johansson, Ad.: Rotköpfe 182.
Jordan, K. H. C.: Tierische Schädlinge des Gemüse-, Obst- u. Blumengartens u. ihre Bekämpfung 463.
Jttlinger, J.: Führerloses Bergsteigen 363.
Jung, Rud.: Nationaler Sozialismus 361.
Justi, Carl: Briefe aus Italien 432.

Kahle, Maria: Urwaldblumen 199.
Kahn, Otto: Dante 137.
Kaiser, Gg.: Claudius. Friedrich u. Unna. Juana 364.
— Frauenopfer 364.
Kaltenbach, A.: Bienenzucht 232.
Kampers, Franz: Dante und die Wiedergeburt 42.
Kapp, Julius: Opernbuch 138.
Kaergel, H. Chr.: Marienwunder 229.
— Des Heilands Zweites Gesicht 573.
Karrer, Otto: Der hl. Franz von Borgias 121.
— Jgnaz von Loyola, Briefe 2c. 122.
Karrer, O., u. Erich Przywara: Newmans „Christentum" 251.
Kathol. Dilettantenbühne 554.
Kaufmann, Karl M.: Heilige Stadt der Wüste 185.
Kautsky, K.: Die proletarische Revolution u. ihr Programm 503.
Kayßler, Fr.: Besinnungen aus der äußeren u. inneren Welt 569.
Keating: Vom Frieden, der kein Friede ist 348.
Keckeis, G.: Der Fährmann 403 577.
— Die bewegenden Kräfte der schönen Literatur 492.
Kehrer, Hugo: Anton v. Dyck 138.
Keller, Gottfr.: Werke 79.

Digitized by Google

Keller, Gottfr., u. J. V. Widmann: Briefwechsel 270.
Keller, Paul: Altenroda 232.
Kemmerich, Max: Gespenster u. Spuk 167.
v. Kemnitz, Mathilde: Triumph des Unsterblichkeitswillens 101.
Kende, O.: Geograph. Wörterbuch 518.
v. Keppler, Paul Wilhelm: Gesamtbeurteilung 481.
Kerschagl, Richard: Die Geldprobleme von heute 309.
Kerschensteiner, Gg.: Die Seele des Erziehers u. das Problem der Lehrerbildung 499.
Keynes, John M.: Revision des Friedensvertrages 361.
Kieß: Kathol. Weltanschauung u. modernes Denken 101 553.
— Foersters Stellung zum Christentum 244.
— Foersters Religionsphilosophie u. der Katholizismus 244.
— Christentum u. Pädagogik 244.
Kierkegaard, S.: Gesammelte Werke 546.
Kinzig, J.: Der große Schwarzrock. Peter Johannes de Smet S. J. 565.
Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland 303.
Klaatsch, Herm.: Der Werdegang der Menschheit u. die Entstehung der Kultur 422.
Klatt, Fr.: Schöpferische Pause 70.
Kleibömer, G.: Jürgens Berufung 575.
Kleinberg, Alfr.: Ludw. Anzengruber 121.
Kleinmann, Will: Der Durchbrenner 578.
Kleinschmidt, Max: Abenteuer u. Träume 229.
Klug, Ignaz: Ringende u. Reife 29.
Knapp, Friedr.: Die künstlerische Kultur des Abendlandes 126 176.
Kober, A. H.: Unter der Gewalt des Hungers 437.
Koch, Jul.: Röm. Geschichte 184.
Koch, Max: Dantes Bedeutung für Deutschland 43.
Koffka, Kurt: Grundlagen der physischen Entwicklung 410.
Köhler, W.: Kathol. Lutherbild der Gegenwart 406.
Koigen, D.: Der moralische Gott 577.
Kolbenheyer, E. G.: Der Dornbusch brennt 197.
Koellreutter, Otto: Parlamentar. System in den deutsch. Landesverfassungen 281.
König, J. K.: Chemische Versuche aus dem Gebiete der anorganischen Chemie 463.
Konrad, H.: Das natürl. System der menschl. Gesellschaft 266.
Kosch, Wilhelm: Geschichte der deutschen Literatur im Spiegel der nationalen Entwicklung von 1813 bis 1818 446.
v. Kraft, Zdenko: Wahnfried 370.
Kramp, Jos.: Opferanschauung der römischen Meßliturgie 55.
— Opfergedanke u. Meßliturgie 55.
v. Krane, Anna Freiin: Die Leidensbraut 38.
— Die Sünderin 277.
— Mithrasschiff 322.
Kraus, Konr.: Castilia 465.
— Clarissa 465.
Krebs, Engelb.: Das religionsgeschichtliche Problem des Urchristentums 495.
— Dogma u. Leben 15.
— Religiöse Unruhe der Gegenwart u. die kathol. Kirche 355.
Krebs, E., u. G. Briefs: Geschichte des Bankhauses J. A. Krebs in Freiburg i. Br. 185.
Kreuser, M.: Elemente der Seelsorge 375.
Krieger, Alb.: Badische Geschichte 136.
Kroner, Richard: Von Kant bis Hegel 304.
Krueger, Th.: Rich. Dehmel als religiös-sittlicher Charakter 75.
Krüger-Welf, H.: Hanns Heinz Ewers 429.
Küchler, Kurt: Aus Hafenschenken u. Jungfernstuben 183.
— Der Hafenmaler 183.
— Die kleine Magd 183.
Kühn, J.: Die letzte Zarin 507.
Kümmel, Otto: Die Kunst Ostasiens 194.
— Das Kunstgewerbe in Japan 194.
Kunz, Chr.: Das kathol. Kirchenjahr 53.
— Meßbuch der kathol. Kirche 54.
Kunz, Otto: Fioretti 67.
Kurz, Herm.: Die Runde 233.

Lambrecht, Nanny: Kinder Kains 180.
de Lamothe, A.: Der König der Nacht 375.
— Die Tochter des Karlisten 375.
— Unter der Knute 88.
Lang, Martin: Walt in Tübingen 371.
Lange, Konrad: Das Kino in Gegenwart u. Zukunft 105.
Lankau, Joh. M.: Peter Muchel 186.
Lassalle, Ferd.: Nachgelassene Briefe u. Schriften 361.
Laßberg, B., u. W. B. Schmidt: Streifzüge durch Wald u. Flur 440.
v. Lauff, Jos.: Sinter Klas 279.
Leibrecht, K.: Puppenspiele u. ihre Pflege 7.
Leichentritt, Hugo: Analyse von Chopins Klavierwerken 129.
Leitzmann, Albert: Ludwig van Beethoven 434.
Lensch, Paul: Politische Kinderstube 71.
Lenthold, Heinr.: Schwermütiger Musikant 452.
Levin, Herb.: Heidelberger Romantik 446.
von der Leyen, Fr.: Deutsche Dichtung in neuer Zeit 508.
Liefmann, R.: Unternehmungsformen 216.
Liese, W.: Schule u. Karitas 461.
Liesegang, F. Paul: Wissenschaftl. Kinematographie 124.
Lilienthal, Erich: Volkskönig 279.
Linck, Otto: Rast auf der Reise 199.
Linde, Ernst: Persönlichkeitspädagogik 260.
Lindner, Adalb.: Max Reger 79.
Lindworsky, Joh.: Der Wille 498.
— Willensschule 498.
Lippert, P.: Tagore 198.
Lippl, Jos.: Der Islam 423.
Lipps, G. F.: Grundriß der Psychophysik 85.
Liffauer, E.: Festlicher Werktag 569.
Lit. Ratgeber für die Katholiken Deutschlands 527 580.
Literatur- u. Musikgeschichte für Theaterbesucher 12.
Lobsien, Wilh.: Landunter 136.
Lombroso, Gina: Die Seele des Weibes 357.
Löns-Erbeck, Elisabeth: Meine Erinnerungen an H. Löns 43.
Loerke, Oskar: Die heiml. Stadt 202.
Lübbe, Axel: Ultima ratio hominis 232.
Luxemburg, Rosa: Die russische Revolution 462.

Mack, Fr.: Die Flucht aus dem Himmel 464.
Mager, Alois: Wandel in der Gegenwart Gottes 109.
— Theosophie u. Christentum 355.
Mahrholz, W.: Ein politisches Programm der deutschen Jugend 562.
Maier, Matth.: Seelenbegriff in der mod. Psychologie 281.
Marcuse, Ludw.: Gerh. Hauptmann u. sein Werk 505.
Marden, O. S.: Wille z. Tat 261.
Maritain, Jacques: Art et Scolastique 113.
Maffarette, J.: Der Einigung Italiens Werdegang u. die Vernichtung der weltlichen Papstherrschaft 564.
Matthes, Ernst: Das Buch Maria 44.
Matthias, Leo: Genie u. Wahnsinn in Rußland 119

Digitized by Google

Matthias, Th.: Sprachleben u. Sprachschäden 41.
Mansbach, Joseph: Der Geist Dantes u. unsre Kulturaufgaben 173.
— Die kath. Moral u. ihre Gegner 162.
— Kath. Moraltheologie 162 459.
— Kernfragen christlicher Welt- u. Lebensanschauung 17.
Mayer, Gustav: Ferd. Lassalles nachgel. Briefe u. Schriften 561.
Mayer, Herm. L.: Das Volksschauspiel zu Ötigheim 7.
Mayer, Jul.: Alban Stolz 510.
Meffert, Fr.: Der „Kommunismus" Jesu u. der Kirchenväter 268.
Meister, A.: Deutsche Verfassungsgeschichte 209.
— Grundriß der Geschichtswissenschaft 209.
Mercier, Kardinal: Priesterwürde u. Priesteramt 577.
Merker, P.: Neue Aufgaben der deutsch. Literaturgeschichte 386.
Meyer, Emanuele: Vom Amboß meiner Seele 60.
Meyer, Wilh.: Wandern, Spiel u. Sport 218.
Meyrink, Gustav: Der violette Tod 465.
— Der weiße Dominikaner 228.
Michael, Wolfg.: Englische Geschichte im 18. Jahrh. 115.
Michaelis, Gg.: Für Staat und Volk 264.
Michel, W.: Hölderlins Abendländische Wendung 567.
Miller: Grundlinien zu einer künftigen Literaturpädagogik 107.
Mohr, W.: Gedanken zur neudeutschen Chinapolitik 196.
v. Molo, W.: Im Zwielicht der Zeit 524.
Mombert, Alfred: Gesamtbeurteilung 63.
Montessori, Maria: Mein Handbuch 417.
v. Montgelas, Elisabeth Gräfin: Tiergeschichten 439.
Moreck, Kurt: Triumph der Liebe 328.
Morgan, Lewis H.: Die Urgesellschaft 213.
Moser, Hans J.: Musikalischer Zeitenspiegel 445.
Möser, Justus: Gesellschaft u. Staat 210.
Muckermann, Herm.: Um das Leben der Ungeborenen 171.
Mühlestein, Hans: Ausgewählte Sonette der Vittoria Colonna 249.
Mulert, Herm.: Theologie 67.
Müller, Alfr. B.: Friedrich Wilhelm Foerster 245.
Müller, Maria: Mein goldenes Buch 467.
Müller-Freienfels, Rich.: Philosophie als Individualität 206.
— Psychologie d. deutschen Menschen u. seiner Kultur 69.
Muñoz, A.: Roma Barocca 77.
Muron, Joh.: Der Vetter 514.
Musterkatalog empfehlenswerter Bühnenwerke. I. Gesamtausgabe 549.

Nansen, Fr.: Spitzbergen 123.
— Spitzbergen Waters 123.
Napoléon: Documents, Discours, Lettres 374.
Natalia, Schw. M.: Ich klopfe an 229.
v. Nathusius, Annemarie: Rheinsberg 513.
Natorp, Paul: Stunden mit Rabindranath Thakkur 461.
Naumann, Hans: Jüngste deutsche Dichtung 43.
Necker, Moritz: M. v. Ebner-Eschenbach 31.
Neudörfer, Otto: Grundlagen des Genossenschaftswesens 215.
Neues Testament 205.
Neumann, Karl Eug.: Pälitexte 195.
Newman: Apologia pro vita sua 254.
— Betrachtungen u. Fürbitten für den Karfreitag 254.
— Christentum 251.
Nexö, M. A.: Stine Menschenkind 274.
Niedersächsischer Städteatlas 437.
Nießen, Carl: Das alte Kölner Spiel von Jedermann 367.
Nikel, Joh.: Die Pentateuchfrage 256.
Nikitin, A.: Die Fahrt des Athanasius Nikitin über die drei Meere 462.
Nitti, Fr.: Das friedlose Europa 261.
Noeldechen, Ernst: Gottes bunter Garten 138.
Nord, F. R.: Das Land ohne Lachen 230.
— Der blaue Teppich 519.
Nordhausen, Richard: Märkische Heimat 157.
Nottebohm, Horst: Phantasien zur Nacht 282.

Oberkofler, Jos. Gg.: Die Knappen von Prettau 371.
— Gebein aller Dinge 179.
Okakura, Kakuzo: Buch vom Tee 194.
— Ideale des Ostens 193.
v. Ompteda, G. Frhr.: Es ist Zeit 82.
Oncken, Herm.: Rankes Frühzeit 123.
Orbaan, J. A.: Documenti sul Barocco in Roma 77.
— Rome onder Clemens VIII 77.
Orientalische Religionen 195.
Orienter, Anita: Der seelische Ausdruck in der altdeutschen Malerei 178.
Oeser, Herm., u. Dora Schlatter: Briefwechsel 62.
Oßwald, Kajetan: Matthäus Schiestl 40.
Östreich, Paul: Strafanstalt oder Lebensschule 418.
Ottmann, Viktor: Unter dem Gluthimmel der Antillen 44.
Otto, Hugo: Natur erzählt 466.

Peine: Worte von Frdr. W. Foerster 245.
Petrovic-Stepanov, Fr.: Deutsch-Österreich 517.
Petzold, Alf.: Gesang von Morgen bis Mittag 451.
Pfannmüller, Fr. Donatus: Frau Armut u. ihre Schwester 257.
Pfeiffer-Raimund, Kristina: Urideen im Zeitgesetz 208.
Pfitzner, Hans 574.
Pfleiderer, R.: Die Attribute der Heiligen 39.
Philippe, Ch. L.: Charles Blanchard 431.
— Jugendbriefe 431.
Pick, B.: Münzkunde in der Altertumswissenschaft 327.
Pilger, Ludwig: Fr. W. Foerster als Ethiker, Politiker u. Pädagoge 244.
Platz, Herm.: Zeitgeist u. Liturgie 52.
Poeck, Wilh.: Islandzauber 522.
— Robinsonland 522.
Poland, Fr., Ernst Reisinger, Rich. Wagner: Antike Kultur in ihren Hauptzügen dargestellt 422.
Ponten, Jos.: Der Knabe Vielnam 456.
Post, E.: Vom Geiste der neuen Volksschule 460.
Prilipp, Beda: Johannisnacht 513.
Prinz Max v. Baden: Moralische Offensive 264.
Proletarische Ethik 214.
Präfer, Joh.: Friedrich Fröbel 86.
Przywara, E.: Einführung in Newmans Wesen u. Werk 252.
Przywara, E., u. O. Karrer: Newmans „Christentum" 251.
Pulver, Max: Schriften Franz v. Baaders 326.

Rackl, Michael: Lebenskräfte im Dogma 497.
Rademacher, Arnold: Gottessehnsucht der Seele 355.
v. Radowitz, J.: Ausgewählte Schriften u. Reden 308.
Ragaz, L.: Die Erlösung durch die Liebe 559.
— Selbstbehauptung und Selbstverleugnung 559.

Digitized by Google

Ragaz, L.: Theosophie oder Reich Gottes? 559.
Raphael, Max: Idee u. Gestalt 127.
Rauschenberger, W.: Die staatsrechtl. Bedeutung von Staatsstreich u. Revolution 565.
Rechberg, Arn.: Was kostet der Friedensvertrag die Entente? 326.
Rehmke, J.: Die Seele des Menschen 183.
Reimann, H.: Ewers 329.
Reiners, Heribert: Rheinische Baudenkmäler 441.
Reinerth, Hans: Pfahlbauten am Bodensee 462.
Rembrandts Handzeichnungen 88.
v. Reumont, A.: Vittoria Colonna 249.
Richter, Paul: Vom Königtum des Menschen 307.
Riemann, R.: Von Goethe zum Expressionismus 567.
Rimband, Arthur: Leben u. Dichtung 73.
Röhl, H.: Abriß der deutschen Dichtung 327.
Rolland, R.: Michelangelo 249.
— Musikalische Reise ins Land der Vergangenheit 314.
Rollo, Hch.: Die Volksschule im politischen Kampfe nach der Revolution 357.
Roloff, E. M.: Im Lande der Bibel 30.
Roepke, Fritz: Von Gambetta bis Clémenceau 359.
Rosner, K.: Der König 321.
Röttger, Karl: Sehnsucht und Schicksal 201.
Rühlmann, Paul M.: Wege zur Staatsgesinnung 71.
v. Rümmel, Walter: Sonnenländer 187.
Russel, Bertr.: Grundlagen für eine soziale Umgestaltung 374.
Rutz, Ottmar: Menschheitstypen u. Kunst 138.

Salin, Edgar: Platon und die griech. Utopie 24.
Salten, F.: Das Burgtheater 568.
Sawicki, Fr.: Geschichtsphilosophie 25.
— Ideal der Persönlichkeit 413.
Schaffen u. Schauen 71.
Schaffner, Jak.: Fragen 320.
Schaller, M.: Liturgie der Karwoche 54.
Scharrelmann, Heinr.: Sonniger Alltag 231.
Scharrelmann, Wilh.: Erste Gemeinde 323.
v. Schaukal, Rich.: Dionys-bácso 512.
Schauwecker, F.: Hilde Roth 581.
Scheibenzuber, P. Gabriel: Die volkstümliche Bühne; Jungmännerbühne; Mädchenbühne; Kinderbühne 551.
Scheid, Nik.: Martin Greif u. die deutsche Bühne 7.
Scheler, Max, Ed. Heimann u. Arthur Baumgarten: Walther Rathenau 506.
v. Schelver, H.: Die Mondscheingräfin 519.
Schilling, Otto: Moraltheologie 403.
Schlaf, Joh.: Radium 513.
— Seele 201.
Schlag, Herm.: Das Drama 33.
Schleifjer, E.: Die Vision der schwedischen Margret 575.
Schlesinger, L.: Raum, Zeit und Relativitätstheorie 44.
Schlund, Erhard: Philos. Probleme des Kommunismus 268.
Schlunk, M.: Die Weltanschauung im Wandel der Zeit 159.
Schmidt, F. A.: Leibesübungen u. Geistesbildung 44.
Schmidt, Paul F.: Geßner, der Meister der Idylle 138.
Schmidt, Rich.: Einführung in die Rechtswissenschaft 120.
Schmidt, Wilh.: Der deutschen Seele Not u. Heil 231.
Schmidtbonn, Wilh.: Die Flucht zu den Hilflosen 512.
Schmitt, Cornel: Spitzhorns Abenteuer in Tümpelhausen 516.
Schmoller, G.: Walther Rathenau u. Hugo Preuß 360.
Schmücker, Else: Das Friedenstal 465.
Schmude, Detlef: Durch Arbeit zur Siedlung 362.
Schnack, Friedr.: Der Zauberer 273.
Schneider, Friedr.: Schulpraktische Psychologie 358.
Schneller, Fr.: Unter Indianern im Missourigebiet 186.
Schnerich, Alfr.: Jos. Haydn u. seine Sendung 435.
v. Scholz, Wilh.: Zwischenreich 455.
Schopen, Edmund: Das Problem des Christentums 351.
Schott, Anselm: Meßbuch der heiligen Kirche 53.
— Oremus 53.
Schreiber, Gg.: Deutsche Kulturpolitik u. d. Katholizismus 338.
Schrott-Fiechtl, H.: Der Bauer als Wurzel der Volkskraft 309.
v. Schubert, H.: Unsere religiöskirchliche Lage 23.
Schulemann, G.: Zur Geschichte der indischen Philosophie 195.
Schultz, J. H.: Gesundheitsschädigungen nach Hypnose 463.
Schultz-Hencke, Harald: Das Wollen der neuen Jugend 414.
Schultze-Naumburg, Paul: Die Einrichtung des Wohnhauses 527.
Schulz, Chr.: Aus Hagenbecks Jagdgründen 466.
Schupp, Ambr.: Märchen 233.
Schuffen, Wilhelm: Die schöne Witwe 87.
— Freund Huchler schreibt 61.
— Joh. Jak. Schäufeles Philosophische Kuckuckseier 61.
Schwartz, Ed.: Charakterköpfe aus der antiken Literatur 137.
Schwarz, Emil: Lebensfrage der höheren Schule 461.
Schweiz, Die, im deutschen Geistesleben 580.
Schwellenbach, Rob.: Erneuerung des Abendlandes 404.
Sedelmayr, Gg.: An stillen Ufern 375.
See, Hch.: Das Sternchen 372.
Seeger, Joh. Gg.: Der Fremdling aus der Neuen Welt 324.
Seidel, Ina: Das Labyrinth 572.
Siber, Jules: Der Antichrist 519.
— Satan Triumphator 458.
Sigl, M.: Die Kirchenmusik in ihren Grundfragen 510.
Simmel, Gg.: Schulpädagogik 500.
Sinclair, Upton: Das Haus der Wunder 463.
Söderblom, Nathan: Die religiöse Frage der Gegenwart 135.
Soffel, Karl: Von Hörnchen, Biber und Bilchen, Mäusen, Hasen u. andern Nagern 466.
Sommer, Herm.: Laute u. Gitarre 444.
Sommers, Paul: An heiligen Feiertagen 517.
Soengen, Ludw.: Meß- u. Vesperbuch der kath. Kirche 54.
— Officium Ecclesiasticum 54.
Soyka, O.: Herr im Spiel 581.
Spann-Rheinsch, Erika: Trutznachtigall 197.
Specht, Rich.: Julius Bittner 445.
Speck, Wilh.: Flüchtlinge 136.
Speckmann, Diedr.: Jan Murken 464.
Spemann, Franz: Die Seele des Musikers 315.
Spengler: Der Untergang des Abendlandes, Bd. II 389.
Speyer, Wilh.: Schwermut der Jahreszeiten 576.
Spiegel, Nik.: Die Baustile 88.
Spieß, Heinr.: Menschenart und Heldentum in Homers Ilias 117.
Stab, Jak.: Die Versuchung des Priesters Anton Berg 277.
v. Stach, Ilse: Weh dem, der keine Heimat hat 319.
Staffler, Joh. B.: Brüderlein u. Schwesterlein 282.
Staub, Jg.: Geschichte d. Mittelalters 419.
Stefan, Paul: Frau Doktor 508.
Steffen, Alb.: Weg-Zehrung 202.
Stehr, Herm.: Die Krähen 82.

Digitized by Google

Stein, W.: Erziehungsaufgaben der neuen Schule 579.
v. Stein, L.: Der Begriff der Gesellschaft u. die soziale Gesch. der französischen Revolution bis zum Jahre 1830 424.
Steinbüchel, Th.: Der Sozialismus als sittliche Idee 145.
Steinmann, Th., u. S. Bandert: Die Welt der Stillen im Lande 564.
Steinmetz, Bern. M.: Calderon de la Barca 220.
Stemmann, E.: Mit sonnenhellen Augen 515.
Stern, Fr.: Robinson in Reim u. Bild 466.
Stern, H.: Aufsatzunterricht 42.
Sternheim, Carl: Der Abenteurer 364.
— Libussa 182.
— Manon Lescaut 130.
v. Stockhausen, Juliana: Lichterstadt 133.
Stöckle, A.: Unsere Kinder 460.
Storck, K.: Die ethische Bedeutung des Kinos 7.
Storm, Gertrud: Mein Vater Th. Storm 580.
Stößl, Otto: Hans Erath 182.
Stratz, Rud.: Der leere Thron 519.
Straub, Lorenz: Führer durch Goethes Faustdichtung 272.
v. Strauß u. Torney, Lulu: Der jüngste Tag 226.
Streich, Herm.: Wie spielt man Theater? 552.
Strohmeyer, H.: Vom Geist und Wesen d. Erziehungskunst 562.
Stucken, Ed.: Die weißen Götter 275.
Sturm, Hans: Im blühenden Garten 233.
Sünder, Artur: Die Dinte wider das Blut 329.
Sven Hedin: Tsangpo Lamas Wallfahrt 460.
Svensson, Jón: Die Stadt am Meere 86.
Szana, Alex.: Ungarn 463.

„Tat." S.-H.: Körperkultur 218.
— 2. kath. Sonderheft 255.
Telch, C.: Epitome Theologiae moralis 162.
Tews, J.: Aus Arbeit u. Leben 416.
Theater der Zukunft (Ztschr.) 10.
Thoma, Ludwig: Dachserin 456.
— Der Ruepp 81.
Thomé, Marga: Das unsichtbare Reich 582.
Thormann, W. E.: Karl Immermann u. d. Düsseldorfer Musterbühne 7.
Thrasolt, E.: Gesamtbeurteilung 295.
— Behaal meach liew 295.
— Gottlieder eines Gläubigen 295.
Thrasolt, E.: Mönche u. Nonnen 180 295.
Tietsch, Karl: Wiesenmärchen 368.
Tiroler Heimat 518.
Tragödie Deutschlands 502.
Trendelenburg, Adolf: Goethes Faust 312.

Ude, Joh.: Der Unglaube 16.
Ulitz, Arn.: Die ernsthaften Toren 38.
Ullmann, Regina: Die Landstraße 277.
Unger, Hellmut: Die Nacht 467.
Unger, Hermann: Musiktheoret. Laienfibel 443.
Ungnad, Arthur: Religion der Babylonier u. Assyrer 502.
Unsere Bücherei 513.
Unter den Wilden 186.
Urbanitzki, Grete v.: Die goldene Peitsche 581.

Valier, Max: Sterngucker 281.
Vanderlip, Frank A.: Was aus Europa werden soll 425.
Vardanian, A.: Hieronymus über die Einteilung der Geschichten bei den Hebräern in 22 Bücher 373.
Vaterländische Festspiele und ihr Gegenteil 551.
Verweyen, Joh. M.: Der religiöse Mensch u. seine Probleme 17.
— Form als Wesensausdruck 251.
Vesper, Will.: Porzellan 88.
Vogel, Walther: Das neue Europa 263.
Vogl, Carl: Sri Ramakrishna 412.
Volbach, F.: Das moderne Orchester 580.
Volkskunst (Zeitschrift) 11 554.
Vom Altertum z. Gegenwart 116.
Vorbrodt, Walther: Einheit der Methode 135.
Vowinkel, Ernst: Psychologie der Pädagogik 412.

Waiblinger, Emma: Ströme des Namenlos 456.
Walter, Fr.: Sozialhygiene in ihrem Verhältnis zur Weltanschauung u. Ethik 213.
Walter, Fr. X.: Bildungspflicht u. Katholizismus nach den Grundsätzen der christl. Ethik dargestellt 491.
Wandrey, Konr.: Hans Pfitzner 442.
v. Wasielewski, Wald.: Telepathie u. Hellsehen 167.
Wasmann, E.: Menschen- u. Tierseele 517.
v. Watzdorf-Bachoff, Erika: Nachklang 198.
Watzlik, H.: Zu neuen Sternen 197.
Weber, A.: Im Lande der Morgenstille 197.
Weber, E.: Deutsche Dichterpädagogik 220.
Weber, Max: Die rationalen u. soziologischen Grundlagen der Musik 42.
Weber, S.: Unseres Herrn Trost 482.
Webersheim, M. G.: Auf Märchenwegen 467.
Wehner, Jos. Mag.: Der blaue Berg 458.
— Die mächtigste Frau 582.
Weisbach, W.: Der Barock als Kunst der Gegenreformation 222.
Weise, Gg.: Gotische Holzplastik 185.
Weismantel, Leo: Mari Madlen 155.
— Die Brotgeiger 154.
— Die Bettler des lieben Gottes 154.
— Die Klause von Niklashausen 154.
— Das Perlenwunder 154.
— Fürstbischof Hermanns Zug in die Röhn 154.
— Der Gangolfbrunnen 154.
— Die Reiter der Apokalypse 155.
— Der Wächter unter dem Galgen 157.
— Das unheilige Haus 158.
— Wilhelm Tell — Schillers Vermächtnis an das deutsche Volk 448.
Weiß, Jos.: München für Einheimische u. Fremde 505.
Weithel, Wilh.: Führer durch die katholische Kirchenmusik der Gegenwart 511.
Wells, H. G.: Hoffnung auf Frieden 347.
Wendel, H.: Erlösung von dem Tiere und vom Geiste der Lüge 41.
Wentscher, Else: Geschichte des Kausalproblems 166.
Wenz, Richard: Rheinische Dichtung 509.
Werner, J.: Der Theaterspielplan 551.
Westphal, Otto: Philosophie der Politik 210.
Weyland, Paul: Die Sünde wider den gesunden Menschenverstand 329.
Wibbelt, A.: Das Buch v. Himmel 85.
— Das Büchlein vom Walde 87.
— Beurteilung seines Gesamtschaffens 395.
Wieber, G.: Christentum u. soziale Idee 72.
Wiechert, Ernst: Der Wald 324.
Wiegand, J.: Geschichte der deutschen Dichtung 386.
Wien, Ulfr.: Die Seele der Zeit 447.
v. Wiese, L.: Soziologie des Volksbildungswesens 487.

Digitized by Google

Wieser, Seb.: Joseph 232.
Wildgans, Anton: Ausgewählte Gedichte 328.
Wille, Bruno: Hölderin u. seine heimliche Maid 228 321.
— Legenden von der heimlichen Maid 321.
Willmann, Otto: Wissenschaft vom Gesichtspunkt der katholischen Wahrheit 111.
Winckler, Jos.: Irrgarten Gottes 129.
Windelband, W.: Die auswärtige Politik der Großmächte in der Neuzeit 501.
Windthorst, Margarete: Wenn der Gärtner kommt 575.
Wirth, Albr.: Weltenwende 421.
Witte: Foersters Katholizismus 244.
Wittmann, Mich.: Aristoteles u. die Willensfreiheit 305.
Wöhrmüller, B.: Das königliche Gebot 497.
Wolff, R.: Die neue Lyrik 449.
v. Wolzogen, H.: E. T. A. Hoffmann, der deutsche Geisterseher 429.
Woermann, Karl: Geschichte der Kunst aller Zeiten u. Völker 441.
Wright, Peter: Wie es wirklich war im Obersten Kriegsrat der Alliierten 517.
Wunderle, Gg.: Das religiöse Erleben 257.
Wyneken, Gust.: Eros 26.
— Der europäische Geist 259.

Zahn, E.: Jugendtag 85.
Zanner, Fr. P.: Oberammergau u. Umgebung 505.
Zaunert, Paul: Deutsche Natursagen 445.
Zehder, H.: Wassily Kandinsky 570.
Zell, Th.: Geheimpfade der Natur 216.
Zerkaulen, Heinrich: Der kleine Umweg 84.
v. Zezschwitz, Gertrud: Warum katholisch? 554.
Zickel, Reinh.: Das goldene Kalb 450.
Zimmermann, Rud.: Liebesleben der Vögel 217.
Zukunft des Ostens, Die wirtschaftliche 426.

III. Mitarbeiter.

Adam, Karl, Dr., Univ.-Prof. Tübingen 553.
Adamietz, Alfred, Dr., Strafanstaltsdirektor, Groß-Strelitz 73 171 265 309 425 507 518.
Albert, Pet. Paul, Dr., Prof., Archivrat, Freiburg i. Br. 43.
Allgeier, Arthur, Dr., Univ.-Prof., Freiburg i. Br. 256.
Asanger, F., Dr., Studienrat, Bochum 32 87 88.
Bauer, Peter, Schriftst., Worms 44.
Baeumker, Clemens, Dr., Univ.-Prof., Geh. Hofrat, München 24 68 110 164.
Becker, Michel, Schriftst., Cleve 44.
Bender, Ernst, Dr., Prof., Karlsruhe 123 136 210 461 564.
Bergmann, W., Dr., Sanitätsrat, Cleve 411 440 463.
Binder, Hermann, Pfarrer, Erlaheim 229 257 281.
Birkner, Ferd., Dr., Univ.-Prof., München 422 435 462.
Bopp, Linus, Dr., Prof., Freiburg i. Br. 26 70 259 355 459 460 461 562.
Bormann, Hanns Heinrich, Schriftsteller, Berlin 573 576.
Brauer, Theodor, Dr., Redakteur, Köln 72 212 267 347 566.
Brem, Nik., Dr., Monsignore, München 41 210 266 268.
Breme, Ignatia, Oberin u. Oberlehrerin, Haselünne (Hannover) 580.
Briefs, Goetz, Dr., Univ.-Prof., Würzburg 28.
Budde, Fritz, Dr., Univ.-Lektor, Marburg 451.
Casel, P. Odo, O. S. B., Maria-Laach 164.
Dausend, P. Hugo, Dr., O. F. M., Hagen i. W. 303.
Dengel, Ign. Phil., Dr., Univ.-Prof., Innsbruck 115 502 507 517 518 564.
Donders, Adolf, Dr., Prof., Münster i. W. 481 497.
Drerup, Engelbert, Dr., Univ.-Prof., Geh. Hofrat, Würzburg 116 137.
Dyroff, Adolf, Dr., Univ.-Prof., Geheimrat, Bonn 498.
Eder, Karl, Dr., Prof., Linz a. D. 29 577.
Esser, P. F., S. J., Godesberg 122.
Ettlinger, Max, Dr., Univ.-Prof., Münster i. W. 112 166 203 206 517.
Färber, Otto, Dr., Schriftsteller, München 72 119 426 437.
Faßbender, Martin, Dr., Prof., Geh. Reg.-Rat, Berlin 137 241.
Flaskamp, Christoph, Schriftst., München 75.
Flaskamp, Franz, Rektoratschullehrer a. D., Münster i. W. 209.
Fröbes, P. Jos., S. J., Valkenburg 560.
Geyser, Jos., Dr., Univ.-Prof., Freiburg i. Br. 183 407.
Gramm, Jos., Dr., Univ.-Prof., Freiburg i. Br. 223.
Gräffel, Hans, Dr., Prof., Stadtbandirektor, München 128 527.
Graßl, Jos., Dr., Medizinalrat, Kempten 171.
Gratz, Josephine, Schriftstellerin, Berlin 310.
Grundei, Hans, Dr., Schriftst., Berlin-Dahlem 337 414 417 485 566.
Grunwald, Georg, Dr., Prof., Regensburg 206 412.
Guardini, Romano, Dr., Privatdozent, Pützchen b. Bensel 49.
Gurr, Wilh. Klaus, Dr., München 131.
Habrich, Lorenz, Prof., Wesseling 357.
Hack, Wilhelm, Dr., Köln a. Rh. 27 118 184 389.
Hefele, F., Dr., Archivar, Freiburg i. Br. 504.
Hilling, Nik., Dr., Univ.-Prof., Freiburg i. Br. 85.
Hofmann, Konrad, Dr., Redakteur, Freiburg i. Br. 50 264 281 462.
Hönig, Johannes, Dr., Studienrat, Liegnitz 321 328.
Hund, Philipp, Seminar-Turnlehrer, Freiburg i. Br. 218.
Huonder, P. Anton, S. J., München 565.
Hüpgens, Theod., Landessekretär d. Bühnenvolksbundes, Aachen 131 182 223 225 232 233 277 282 327 329 464 509 549 582.
Jakubczyk, Karl, Dr., Domvikar, Breslau 30 137 173 185 220 326.
Kahl, Wilhelm, Dr., Beigeordneter, Prov.-Schulrat a. D., Köln-Lindenthal 207 231 562 579.
Kahl, Willi, Dr., Köln-Lindenthal 42 443 580.
Kahle, Aug., Dr., Prof., Münster i. W. 86 187 327 464 508.
Katann, Oskar, Dr., Stadtbibliothekar, Wien 67.
Keckeis, Gust., Dr., Freiburg i. Br. 11 29 34 36 40 43 44 45 84 85 88 97 129 133 138 151 178 180 186 227 235 275 320 363 447 466 519 572 574 580 581 582.
Keller, Franz, Dr., Univ.-Prof., Heimbach 162 185 208 213 214 216 261 309 360 403 406 415 427 439 506 579.
Kempf, Gustav, Vikar, Waldshut 179 375.
Kieß, Fr. X., Dr., Prof., Domdekan, Regensburg 23 107 118.

Digitized by Google

Kiesgen, Laurenz, Schriftsteller, Köln 43 136 138 467 519.
Klapper, Joſ., Dr., Breslau 445.
Klein, Peter, Dr., Univ.-Prof., Königsberg i. Pr. 120 565 579.
Klinkenberg, Heinrich, Dr., Köln-Kalk 25 111 166.
Knies, Rich., Schriftſt., Mainz 81 458.
Knupfer, Eugen, Dr., Hamborn 261 263 264 308 326 462 503 504.
Koſch, Wilh., Dr., Univ.-Prof., Linz a. D. 121.
Kratz, P. Wilh., S. J., München 121 233.
Krebs, Engelbert, Dr., Univ.-Prof., Freiburg i. Br. 42 43 354 495.
Kroyer, Theod., Dr., Univ.-Prof., Heidelberg 79 138 270 272 314 315 374 434 435 442 443 510 511.

Landersdorfer, Simon, Dr., Abt, O. S. B., Scheyern 302.
Lauer, Heinr., Zahnarzt, Witzenhauſen 439.
Ley, St., Dr., Prof., Gymnaſialdirektor, Wipperfürth 434.
Lieſe, Wilh., Dr., Prof., Freiburg i. Br. 303.
Lill, Georg, Dr., Konſervator, München 505.
Lindworsky, P. Joh., S. J., Privatdozent, Köln 69 70 85 138 183 358 410.
Löbmann, Hugo, Dr., Schuldirektor, Leipzig-Plagwitz 88 129 185.
Ludwig, A., Dr., Prof., Freiſing 167.

Mager, P. Alois, Dr., O. S. B., Benron 13 67 257 269 281 301 325 351 409 557 577.
Matthießen, Wilh., Dr., Schriftſteller, München 83 182 183 229 232 233 280 308 313 325 328 368 371 429 465 581.
Meiſter, Aloys, Dr., Univ.-Prof., Geh. Reg.-Rat, Münſter i. W. 168 307 420 501 563.
Mengis, Karl, Dr., Lehramtspraktikant, Freiburg i. Br. 73 207 444.
Menne, Karl, Dr., Prof., Köln 34.
Meridies, Wilhelm, Dr., Schriftſteller, Breslau 175 228 329 505 572.
Metzger, Fr. A., Oberreallehrer, Freiburg i. Br. 232.
Miller-Kißlegg, Alfred, Dr., Hechingen 105.
Mohr, Heinrich, Pfarrer, Freiburg i. Br. 427.
Moſapp, Hermann, Dr., Oberſchulrat, Stuttgart 418.
Moeſer, Hermann, Dr., Anſtaltsarzt, Stuttgart 44 87 137 185.
Müller, P. Ewald, Dr., O. F. M., Fulda 231.
Müller, Günther, Dr., Privatdozent, Göttingen 446 464 567.
Müller, Nik., Dr., Redakteur, Freiburg i. Br. 310.
Mumbauer, Johannes, Pfarrer, Piesport 31 57 79 82 221 247 270 276 295 313 315 397 453 455 456 464 491 519 545 569 581.

Neukirch, Erika, Lehrerin, Villingen 444.
Neureuter, Franz, Dr., Prof., Heiligenſtadt 216 217 463.
Neuß, Wilh., Dr., Univ.-Prof., Bonn 88 126 127 138 176 422 432 441 570.
Nieſſen, Carl, Dr. phil., Privatdozent, Köln 289 448.

Oppermann, Edmund, Schulinſpektor, Braunſchweig 123 137 281 437 463.

Paſtor, Ludwig, Frhr. v., Dr., Univ.-Prof., Hofrat, Rom 77 222.
Paulus, N., Dr., Monſignore, Päpſtlicher Hausprälat, Ehrendomherr, München 325 406.
Platz, Herm., Dr., Univ.-Prof., Bonn a. Rh. 73 88 113 132 359 374 375 424 431.
Przywara, P. Erich, S. J., Exaeten 24.

Retzbach, Anton, Dr., Domkuſtos, Geiſtl. Rat, Freiburg i. Br. 213 215 231 362 579.
Rieſch, Helene, Schriftſtellerin, München 376 467.
Rockenbach, Martin, Dr., Redakteur, Bonn 37 63 138 180 186 197 229 232 273 278 282 319 328 368 375 449 452 467 509 512 518.
Roloff, E. M., Prof., Referent für ſtaatsbürgerliche Bildung, Berlin-Lichterfelde 114 185.
Roſelieb, Hans, Schriftſteller, Münſter i. W. 226.
Ruegg, Auguſt, Dr., Erziehungsrat, Baſel 231 305.
Rupprecht, Karl, Oberlandesgerichtsrat, München 361 374.

Sacher, Herm., Dr., Redakteur, Freiburg i. Br. 71 501.
Saedler, Heinr., Dr. phil., Bettrath 205 220 230 322 323 328 515 519.
Sauer, Joſ., Dr., Univ.-Prof., Konſervator, Freiburg i. Br. 59.
Sawicki, Fr., Dr., Prof., Pelplin 499 559.
Schäfer, Georg, Schriftſteller, Emden (Oſtfriesland) 175 322 401 569 575.
Schalk, Georg, Dr., Freiburg i. Br. 145 170 361 425 579.
Schaukal, Richard v., Dr., Hofrat, Miniſterialrat a. D., Wien 415 429 446 452 510 518 567 568.
Scherer, A. M., Reg.-Rat, Münſter i. W. 458 464.
Scherer, Chriſtoph, Dr., Univ.-Prof., Bamberg 305.
Scherer, Peter, Dr., Geheimrat, Freiburg i. Br. 260 307 358 413 513 577 578 581.
Schlatterer, Aug., Dr., Redakteur, Freiburg i. Br. 124 439 440 460 462 463 466 518.
Schmidt, P. Expeditus, O. F. M., Dr., Füſſen a. Lech 232 272 274 279 282 312 319 323 329 367 370 449 582.
Schmitt, Otto, Dr., Privatdozent, Frankfurt a. M. 40 44 45 88 185.
Schmittmann, Bened., Dr., Prof., Landesrat a. D., Köln 461.
Schnippenkötter, Joſ., Dr., Studienrat, Recklinghauſen 43 44 113.
Schröder, P. Cornel., O. F. M., Dr., Warendorf i. W. 85 87 183 233 273 395 516.
Schulemann, Günther, Dr., Domvikar, Breslau 193 270 412 421 423 461.
Seiller, P. Bernhard, O. S. B., Studiendirektor, Augsburg 101 297.
Servaes, Heinrich, Oberſt a. D., Freiburg i. Br. 373 462.
Spahn, Martin, Dr., Univ.-Prof., Köln 462.
Sprengler, Joſ., Dr., Schriftſteller, München 33 35 125 130 364.
Staudinger, P. Odo, O. S. B., München 461 558.
Steinitzer, Alfred, Oberſtleutnant a. D., München 362 363 436.
Steuer, A., Profeſſor, Domherr, Poſen 578.
Stolte, P. Heinr., S V. D., Hangelar (Siegkr.) 517.
Stückelberg, E. A., Dr., Univ.-Prof., Baſel 327.
Sturm, Hans, Schriftſteller, Berlin 581.

Temborius, Heinr., Dr., Studienreferendar, Neu-Schönfeld 56 38 133 134 135 182 226 228 277 279 321 324 328 450 451 457 463 465 511 574 575 581 582.
Thalhofer, Fr. X., Dr., Studienrat, Paſing 85.
Thormann, Werner E., Dr., Schriftſt., Frankfurt a. M. 1.

Digitized by Google

Vezin, August, Dr., Studienrat, Hechingen 37 38 44 87 570 571 575 456 465.

Wagenfeld, Karl, Schriftsteller, Münster i. W. 87.
Wand, Albert, Dr., Redakteur, Köln a. Rh. 230 304 512.
Wasmann, P. Erich, S. J., Valkenburg 218.
Weber, Simon, Dr., Prof., Domkapitular, Freiburg i. Br. 325 360 573 404 558.
Weber, Valentin, Dr., Univ.-Prof., Würzburg 205.
Weiger, Joseph, Pfarrer, Moosham sen 109 353 372 373 405 423 497 558.
Weigl, Franz, Stadtschulrat, Amberg 86.
Weinrich, Franz Joh., Schriftsteller, Neuß a. Rh. 82.
Weismantel, Leo, Dr., Schriftsteller, Marktbreit a. M. 372 516.
Wettig, H. M., Dr., Mainz 219 385.
Widmann, S. P., Dr., Gymn.-Dir., Münster i. W. 41 374 417 419 461 466.
Wolff, J. J., Schulrat u. Kreisschulinspektor, Bergheim 42 135 416 417 418 460 499 500 565 579.
Wunderle, Gg., Dr., Univ.-Prof., Würzburg 135 159 251 255 259 326 371 373 517.
Wurm, Alois, Dr., Redakteur, München 28 178 578.

Zerkaulen, Heinrich, Schriftsteller, Berlin-Halensee 87 181 277 282 456 458 513 514 515 519 576 578 582.

155422

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

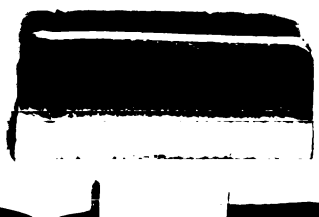
RETURN TO the circulation desk of any
University of California Library
or to the
NORTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
Bldg. 400, Richmond Field Station
University of California
Richmond, CA 94804-4698

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
2-month loans may be renewed by calling
(415) 642-6753
1-year loans may be recharged by bringing books
to NRLF
Renewals and recharges may be made 4 days
prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

JUN 15 1992

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google